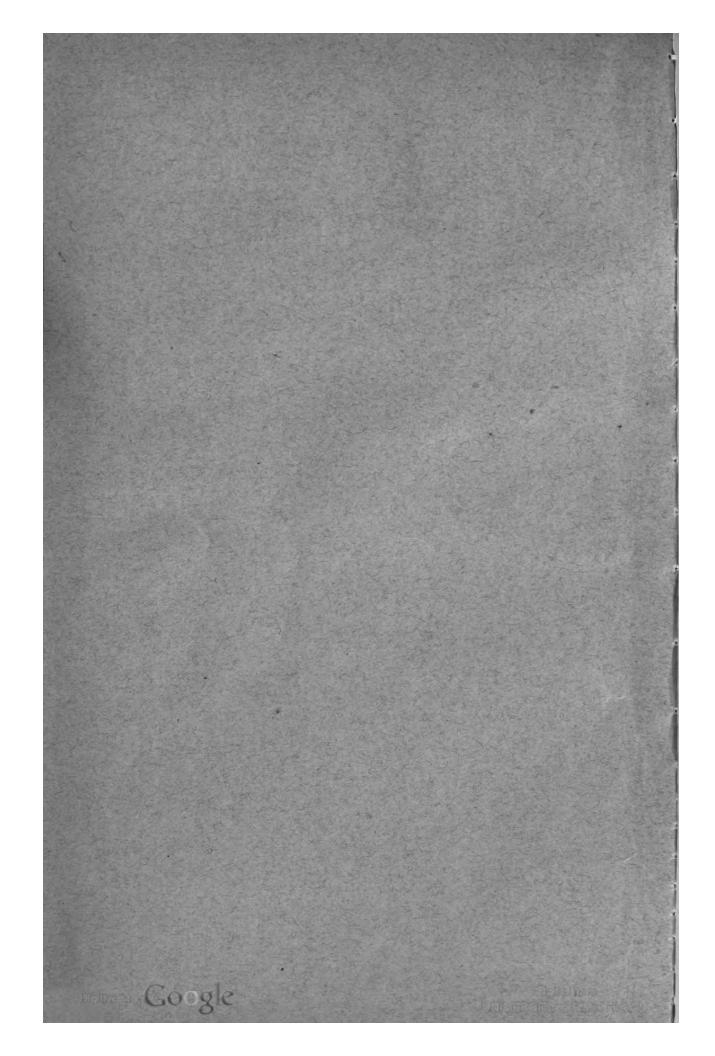
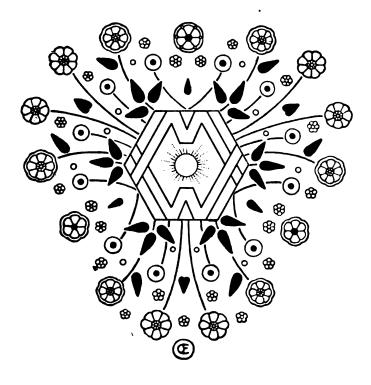
830. <u>—</u> W5 <u>==</u>



# WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART



55. JAHRG. \* 109. BAND \* 1. TEIL \* OKTOBER 1910 BIS DEZEMBER 1910 \*

DRUCK UND VERLAG
GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG



### Verzeichnis der Mitarbeiter

Ando, S., in Celle, 59. Anheißer, Roland, Dr. phil., in Jena, 261. Badt, Bertha, Dr. phil., in Breslau, 301. Bertram, Ernst A., in München, 300. Bie, Oskar, Prof. Dr., in Berlin, 113. Braun, Reinhold, in Berlin, 112. Dieth, Ernst, Dr. phil., in Berlin, 145. Drener, Alons, Dr. phil., in München, 250. Düsel, Friedrich, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 318, 447, 465. Engelhard, Karl, in Handura, 250. Düsel, Sriedrich, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 318, 447, 465. Engelhard, Karl, in Handura, in Graz, 268. Grünewald, Alfred, in Berlin, 87. Handel-Mazzetti, Enrica von, in Stept (Steiermark), 78. Hango, Hermann, in Wien, 88. Hermes, Renata, in Berlin, 417. Herzderg, G., in Bonn, 236. Helse, hermann, in Gaienhosen, 165. Hippel, H. von, in Berlin, Friedenau, 69. Horschik, J. J., in Dresden, 235. Huch, Ricarda, in Braunschweig, 121. Jessen, Jarno, in Berlin, 381. Kleinpaul, Johannes, Dr. phil., in Ceipzig, 388. Klie, Anna, in Braunschweig, 460. Koester, Reinhard, in München, 296. Köhrer, Erich, in Charlottenburg, 305. Krumm, hermann, Drosesson, in Miel, 48, 277, 405. Ciliencron, A. von, in Posen, 455. Cindewein, Paulus, in Berlin, 137. Cothringer, Paul, in Berlin, 369. Luchner, Oskar Friedrich, Dr. phil., in Innsbruck, 287. Mann, Oskar, Prof. Dr., in Berlin, 435. Max, herzog zu Sachsen, in Freiburg (Schweiz), 207. Morold, Max, in Wien, 105. Münch, Wilhelm, Geh, Regierungsrat Prof. Dr., in Berlin, 89. Oesteren, Sr. W., in Wien, 88. Oestereich, Konstantin, Dr. phil., privatdozent in Tübingen, 269. Ostwald, Hans, in Zehlendorf bei Berlin, 97. Paetow, Walter, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 158. Passag, in Jehlendorf bei Berlin, 97. Paetow, Walter, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 158. Passag, in Jehlendorf bei Berlin, 97. Paetow, Walter, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 158. Passag, in Weln, 161. Reet bei Altreet (Oberbruch), 387. Schulcheis, C. M., in Mandester, 79. Schwerdsteger, Robert, in Dallendar am Rhein, 215. Turzinsky, Walter, in Berlin, 401. Wallpach, Arthur von, in Wien, 88. Wallee, H. E., in Hamburg, 1. Webern, E

**333** 

88

14



## Inhalt des hundertneunten Bandes • • • 1. Teil. Oktober 1910 bis Dezember 1910 • • • •



Zeite

		hundert Jahre Münchner Ottoberfest. Bon Dr. Aloge	
Wallfee	1	Steper (München)	250
Wahrhaftigen. Bon Ernst von Wolzogen 17, 177,	333	(Jena)	261
Das Frauenbildnis im achtgehnten Jahrhundert. Bon	. 000	Fallender Commer. Gedicht von Detar Maurus Fon-	201
Ernft bon Webern	37	tana	268
Briefe Rlaus Groths an feine Braut. Mitgeteilt und		Mus dem erften Sahrhundert der Berliner Univerfitat.	-00
eingeleitet bon Profeffor Dr. Bermann Rrumm	ı	Bur Jahrhundertfeier ber Berliner Universität. Bon	
(Stiel)	405	Dr. phil. Ronftantin Defterreich, Brivatdogenten der	
In Gubmest zu Saufe. Plauberet bon G. Undo	59	Philosophie an ber Universität Tubingen	269
Das wiedergefundene Bilbnis des jungen Schiller.	,	Ram benn ber Berbft icon? Gebicht von Leon-	
Bon Dr. Maz Rubensohn (Kassel)	64	hard Schridel	276
Liechtenstein. Bon & b. hippel	69	Rreus und Bilbftod in ben Alpen. Bon Dr. Celar	
Marie von Ebner-Cichenbach. (Bu ihrem achteigften		Friedrich Luchner	287
Geburtstage.) Bon Enrica von Sandel=Maggetti .	78	Der Schrei aus ber Dammerung. Ergählung bon	
Tas Graue Haus. Nobelle von L. M. Schultheis .	79	Reinhard Roefter	296
Mette. Gedicht von Alfred Grünewald	87	Bwei Gebichte von Ernft A. Bertram: Das Konzert	
Ofterreichische Lyrit: helben. Bon Arthur von Walls	ŀ	für zwei Biolinen — Bor bem Abagio	300
pach. — Trop. Lon Fr. von Desteren. — Runde. Bon Hermann Hango	٥٥	Bon romantischer Liebe. Bon Dr. Bertha Badt	301
Die Lebensalter Fruhzeit und Lebenshöhe. Bon	88	Der Kuß in der plastischen Kunft. Bon Erich Köh- rer	305
Wilhelm Münch	89	Auguste Robin. Bon Paul Lothringer	369
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff	96	Seligstes Los. Gedicht von Irene Wild	380
Deutsche Bollslieder bon heute. Bon Sans Ofiwald		Sandarbeiten im Beim. Bon Jarno Jeffen	391
(Beblendorf bei Berlin)	97	Das Rreus. Gedicht von Guftav Schüler	387
Das Ballett ber Wiener Sofoper. Bon Dar Morold	105	Emben. Gin deutsches Städtebild. Bon Dr. Johannes	
Traum. Gedicht von Reinhold Braun	112	Kleinpaul	388
Mag Liebermanns Colland. Rach unveröffentlichten	l	Etwas vom beutichen hintertreppenroman. Bon Bal-	
Roblezeichnungen Liebermanns. Bon Profeffor Dr.	1	ter Turiginsty	401
Ostar Bie	113	John Philipp. Aus Anlag feines neuen Becthoven-	
Der Sänger. Novelle von Micarda huch	121	Bildes. Bon Renata hermes	417
Der Blid. Gebicht von Guftav Falte	135	Der Mann im Spiegel. Novelle von Maurice Re-	
Die Rache bes Eros. Gedicht von Christian Schmitt	136	nard. Einzig berechtigte deutsche übersebung von	
Avant - pendant - après. Plauderei von Bade-		heinrich Lautensad	425
freuden und Babeleiden. Bon Paulus Lindewein	137	Die Bachtiaren und ihr Land. Bon Prof. Dr. Oslar	
3mei Gedichte von hermann heffe: Commernacht -	107	Mann (Berlin)	435
Genesung	165	Fris Reuter. Bu seinem hundertsten Geburtstage	147
Der Berg Athos in Mazebonien. Bon Bring Mag, herzog zu Sachsen	207	(7. November 1910). Bon Dr. Friedrich Diisel Treue. Eine Episode aus dem Kriege in Sudweste	447
Der Rhein im Bild. Bon Robert Schwerdtfeger		afrika. Bon A. von Liliencron	455
Rose Gallegos. Bon Mario Passarge	229	Goldene Hochzeit. Gedicht von Anna Klie	460
Oftober. Gebicht von 3. 3. Poricit	235	Bon Jofef Rains. Erinnerungeblatter bon Grang	
Media Bita. Mus Dottor Balberhofs Aufzeichnungen.		Amenbrud (Wien)	461
Bon G. herzberg	236	Traumbild ber Liebe. Wedicht bon Rarl Engelhard	464
• • •			
Mamon.		•	
Namen-		Sachregister	
	und Seite	Sachregister	Geite
Ahnung. Gebicht von Otto Boff	und	Sachregister hintertreppenroman, Etwas bom beutschen. Bon Balter	Seite
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff	und Geite 96	Sachregister Sintertreppenroman, Etwas bom deutschen. Bon Walter Turszinsth	Geite 401
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff	und Seite 96	Sachregister Sintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turdzinsty	Seite
Uhnung. Gebicht von Otto Boff	und Seite 96 207 137	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turdginsty	Geite 401 461
Ahnung. Gedicht von Otto Boff . Uthos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Bring Maz, Herzog zu Sachsen . Arant — pendant — après. Bon Paulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann .	und Seite 96 207 137 435	Sachregifter Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turdzinsty	Geite 401 461 276
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff	und Seite 96 207 137	Sachregifter Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsth	6ette 401 461 276 300
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff	und Seite 96 207 137 435	Sachregifter Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turdzinsty	Geite 401 461 276
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff	und Seite 96 207 137 435 105	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty . gaing, Josef. Bon Franz Zweydrüd . Ram denn der Perbit schon? Gedicht von Leonhard Schridel . Sonzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram . Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler Rreuz und Bildfod in den Alpen. Bon Estar Friedrich Luchner	6ette 401 461 276 300
Ahnung. Gedicht von Otto Boff. Utios, Der Berg, in Mazedonien. Bon Brinz Maz, Derzog zu Sachsen Arant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Backtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofoper, Das. Bon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Zahrhundert der. Bon R. Desterreich	und Beite 98 207 137 435 105	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty . gaing, Josef. Bon Franz Zweydrüd . Ram denn der Perbit schon? Gedicht von Leonhard Schridel . Sonzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram . Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler Rreuz und Bildfod in den Alpen. Bon Estar Friedrich Luchner	€ette 401 461 276 300 387
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Brinz Max, Herzog zu Sachsen .  Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann .  Ballett der Wiener Hofoper, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem erften Zahrhundert der.  Bon L. Desterreich .  Blid, Der. Gedicht von Gustab Falle .  Edner-Eschenbach, Marie von Kon E. von Handel-	und Seite 96 207 137 435 105 269 135	Sachregister  Sintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsth Kains, Josef. Bon Franz Zweydrück Kam denn der Herbir schon? Gedicht von Leonhard Schrickel Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schüler Kreuz und Bildstod in den Alpen. Bon Osfar Friedrich Luchner Kuß, Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer	## Cette  401 461  276 300 387  287 305 89
Ahnung. Gedicht von Otto Boff. Utios, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Max, herzog zu Sachsen. Arant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofover, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Zahrhundert der. Bon A. Desterreich. Blid, Der. Gedicht von Gustav Falle. Chner-Eschach, Marie von. Kon E. von Handel-Mazzetti. Emden. Bon Joh. Aleinpaul	und 6ette 96 207 137 435 105 269 135 78 348	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turdzinsty  Raind, Josef. Bon Frand Bweydrück Kam denn der Derbst schon? Gedicht von Leonhard Schrickel  Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram  Kreud, Das. Gedicht von Gustav Schuler  Kreuz und Bildsock in den Alpen. Lon Oskar Friedrich Luchner  Auß, Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer Redensalter. Bon Wilhelm Münch Liedermanns Holland. Bon Oskar Bie	6ette 401 461 276 300 387 287 305 89 113
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Maz, Herzog zu Sachsen .  Bon Paulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofoper, Das. Von Max Morold Berliner Universität, Aus dem erfen Jahrhundert der. Bon K. Desterreich .  Blid, Der. Gedicht von Gustab Falle .  Coner-Eschenbach, Marie von. Kon E. von Handel-Mazzetti .  Emden. Bon Joh Reinpaul .  Erzleter, Der. Roman von Ernst von Wolzogen 17, 177	und 6ette 96 207 137 435 105 269 185 78 348 , 333	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas bom deutschen. Bon Walter Turdzinsty Kaind, Josef. Bon Franz Zweydrüd Kam denn der Derbst schon? Gedicht von Leonhard Schridel Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schüler Kreuz und Bildstod in den Alpen. Bon Estar Friedrich Luchner Kuß, Der, in der plastlichen Kunst. Bon Erich Köhrer Lebensalter. Bon Bilbelm Münch Liebermanns Holland. Bon Estar Bie	6ette 401 461 276 300 387 287 305 89 113 69
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Mihos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Brinz Max, Herzog zu Schlen après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Oslar Mann. Ballett der Wiener Hofoper, Das. Bon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Jahrhundert der. Bon K. Desterreich .  Bon L. Desterreich .  Bild, Der. Gedicht von Gustab Falle .  Edner-Eschenbach, Marie von. Bon E von Handel-Mazetti .  Emden. Bon Joh Kleinpaul .  Erzseter, Der. Koman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Sommer. Gedicht von D. M. Fontana .	und 6ette 96 207 137 435 105 269 185 78 348 , 333	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty . gaing, Josef. Bon Franz Zweydrüd . gam denn der Derbig schon? Gedicht von Leonhard Schridel . gonzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram . Rreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler Rreuz und Billstod in den Alben. Bon Estar Friedrich Luchner . guß, Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Röhrer Lebensalter. Bon Althelm Münch Liebermanns Holland. Bon Estar Bie Liechtensein. Bon D. von Hippel Wann im Spiegel, Der. Novelle von M. Renard	401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Athos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Brinz Maz, Derzog zu Sachsen .  Avant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann .  Ballett der Wiener Hosper, Das. Bon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Jahrhundert der. Bon L. Desterreich .  Bild, Der. Gedicht von Gustab Halle .  Edner-Eschenbach, Marie von. Bon E von Handel-Mazzetti Emden. Bon Joh, Aseinpaul .  Erzleher, Der. Roman von Ernst von Wolzon 17, 177 Hallender Sommer. Gedicht von D. M. Hontana .  Frauenbildnis im achtzehnten Jahrhundert, Das. Bon	und 6ette 96 207 137 435 105 269 135 78 348 , 333 268	Sachregister  Sintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsth . Rainz. Josef. Bon Franz Zweydrüd . Ram denn der Herbis schon? Gedicht von Leonhard Schridel . Ronzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler Kreuz und Wildstod in den Alpen. Bon Ostar Friedrich Luchner . Ruß. Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer Lebensalter. Bon Bithelm Münch Liebermanns Holland. Bon Ostar Bie Liechtenstein. Bon Holpen Sunst. Wann im Spiegel, Der. Rovelle von M. Kenard Wedia Bita. Bon G. Perzberg	&ette 401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425 236
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Max, herzog zu Sachsen Avant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofover, Das. Kon Max Worold Berliner Universität, Aus dem ersten Zahrhundert der. Bon A. Oesterreich .  Blid, Der. Gedicht von Gustav Falle . Chner-Eschendach, Marie von. Bon E. von handel-Wazzetti .  Emden. Bon Joh. Aleinpaul .  Erdeser, Der. Roman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Sommer. Gedicht von D. M. Fontana .  Frauenbildnis im achzehnten Jahrhundert, Das. Bon Ernst von Webern	und 6ette 96 207 137 435 105 269 135 78 348 333 268	Sachregister  Sintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty Rains, Josef. Bon Franz Zweydrüd Kam denn der Derbst schon? Gedicht von Leonhard Schridel Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler Kreuz und Bildstod in den Alpen. Bon Ostar Friedrich Luchner Kuß. Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer Lebensalter. Bon Wilhelm Münch Liedermanns Holland. Bon Ostar Bie Liechtenstein. Bon D. von Sivel wann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kenard Medla Bita. Bon G. Herzberg Wette. Gedicht von N. Grinetvald	&ette 401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425 236 87
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Maz, Herzog zu Sachsen .  Bon Paulus Lindenvein Bachtaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofoper, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem erfen Jahrhundert der. Bon K. Desterreich .  Blid, Der. Gedicht von Gustab Falle .  Chner-Eschenbach, Marie von. Kon E. von Handel-Mazzetti .  Emden. Bon Joh Reinpaul .  Erzleher, Der. Moman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Sommer. Gedicht von D. M. Hontana .  Fralener Sommer. Gedicht von D. M. Hontana .  Brauenbildnis im achtzehnen Zahrhundert, Das. Bon Enllegos, José. Bon Mario Passarge.	und 6ette 96 207 137 435 105 269 135 78 348 333 268 37 229	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas bom deutschen. Bon Walter Turszinsty  Kains, Josef. Bon Franz Zweydrüd  Kam denn der Derbst schon? Gedicht von Leonhard  Schridel  Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram  Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler  Kreuz und Bildstod in den Alben. Bon Estar Friedrich  Luchner  Kuß. Der, in der plassischen Kunst. Bon Erich Köhrer  Lebensalter. Bon Bildelm Münch  Liebermanns Holland. Bon Estar Bie  Liedenjein. Bon D. von hippel  Mann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kenard  Medla Bita. Bon G. herzberg  Mette. Gedicht von M. Grünewald  Münchner Ottoberseit. Bon Allons Oreher	401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425 236 87 250
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Maz, Herzog zu Sachsen .  Bon Paulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Delar Mann .  Ballett der Wiener Hosoper, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem erften Zahrhundert der.  Bon L. Desterreich .  Bid, Der. Gedicht von Gustav Falle .  Edner-Eschenbach, Marie von. Kon E. von Handel-Nazetti .  Emden. Bon Joh. Neinpaul .  Erzleber, Der. Roman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Jallender Sommer. Gedicht von D. M. Hontana .  Frauendildnis im achtzehnten Jahrhundert, Das. Kon Enlst von Webern .  Gallegos, José. Kon Mario Hassage .  Genesung. Gedicht von herm. Hosse .	und 6elte 98 207 137 435 105 269 135 78 358 , 333 268 37 229 165	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty Kaing, Josef. Bon Franz Zweydrüd Kam denn der Perbif schon? Gedicht von Leonhard Schridel Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler Kreuz und Bildstod in den Alben. Bon Estar Friedrich Luchner Kuß, Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer Lebensalter. Bon Bildelm Münch Liebermanns Holland. Bon Estar Bie Liechensiein. Bon D. bon Hippel Mann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kennard Medla Bita. Bon G. Herzberg Wette. Gedicht von A. Grünevald Minchner Ottoberseit. Bon Nons Dreper Cttober. Gedicht von J. Hongtoned	401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425 236 87 250 235
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Athos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Brinz Maz, Herzog zu Schlen .  Avant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann .  Ballett der Wiener Hosper, Das. Bon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Jahrhundert der. Bon L. Desterreich .  Bild, Der. Gedicht von Gustab Falle .  Edner-Eschenbach, Marie von. Bon E von Handel-Mazzetti .  Emben. Bon Joh. Aleinpaul .  Erzleger, Der. Roman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Sommer. Gedicht von D. M. Hontana .  Frauenbildnis im achtzehnten Jahrhundert, Das. Bon Ernst von Wedesen.  Gallegos, Iose. Bon Mario Bassare.  Genesung. Gedicht von Hern. Hesse .	und  6eite 96 207 137 435 105 269 185 78 338 333 268 37 229 165 460	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsth . gainz. Josef. Bon Franz Zweydrüd . Ram denn der Herbis schon? Gedicht von Leonhard Schridel . Goritel . Gonzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram Rreuz, Das. Gedicht von Gustav Schüler Rreuz und Bilbstod in den Alben. Bon Estar Friedrich Luchner . Ruß, Der, in der plastlichen Kunst. Bon Erich Köhrer Lebensalter. Bon Bilbstod m Wünch . Liebermanns Holland. Bon Ostar Bie Liechtenstein. Bon Holpen Wünch Lieberndanns Holland. Bon Ostar Bie Liechtenstein. Bon G. den Star Bie Liechtenstein. Bon G. Den Hopel Mann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kenard Media Bita. Bon G. Herzberg Wette. Gedicht von N. Grüntenvald . Münchner Oktoberseit. Bon Nlops Dreyer Lttober. Gedicht von 3. 3. Horighit Bullipp, John. Bon R. Germes	60 dtte 401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425 236 87 250 2417
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Max, herzog zu Sachsen Avant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofover, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Jahrhundert der. Bon A. Desterreich .  Bid, Der. Gedicht von Gustav Halle . Chner-Eschendach, Marie von. Bon E. von handel-Mazzetti .  Emden. Bon Joh. Aleinpaul .  Erzleder, Der. Roman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Commer. Gedicht von D. M. Fontana .  Frauenbildnis im achzehnten Jahrhundert, Das. Bon Ernst von Webern .  Gallegos, José. Bon Mario Bassarge .  Geneiung. Gedicht von herm. Hesse .  Goldene Hochgeit. Gedicht von Anna Klie .  Graue Haus, Das. Novelle von L. M. Schultseis	und  Sette 98   207 137 435 105 269 135 78 348 , 333 268 37 229 165 460 79	Sachregister  Sintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty  Kains, Josef. Bon Franz Zweydrüd  Kam denn der Perbst schon? Gedicht von Leonhard  Schridel  Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram  Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler  Kreuz und Bildstod in den Alpen. Bon Ostar Friedrich  Luchner  Kuch Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer  Lebensalter. Bon Vilhelm Münch  Liedermanns Holland. Bon Ostar Bie  Liechtenstein. Bon D. von Hippel  Mann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kenard  Medla Bita. Bon G. Perzberg  Mette. Gedicht von A. Grineivald  Münchner Oktoberseit. Bon Norichit  Minchner Oktoberseit. Bon Norichit  Mittipp, John. Bon R. Hermes  Rache des Eros. Gedicht von Christian Schmitt	©cite 401 461 276 300 387 287 305 89 113 69 425 2236 87 2250 2351 1136
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Maz, Herzog zu Sachsen .  Bon Paulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann .  Ballett der Wiener Hosover, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem erfen Zahrhundert der. Bon K. Desterreich .  Blid, Der. Gedicht von Gustab Falle .  Chner-Eschenbach, Marie von. Kon E. von Handel-Mazzetti .  Emden. Bon Joh Reinpaul .  Erzleher, Der. Moman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Sommer. Gedicht von D. M. Hontana .  Brauenbildnis im achtzehnen Zahrhundert, Das. Bon Ernst von Webern .  Gallegos, José. Bon Mario Passare.  Genesung. Gedicht von Herm. Desse .  Goldene Hochzeit. Gedicht von Anna Klie .  Graue Haus, Das. Novelle von L. M. Schultseis .	und  edite 96 207 137 435 105 269 185 78 348 , 333 268 37 229 165 460 79 405	Sachregister  Dintertreppenroman, Etwas bom beutschen. Bon Walter Turszinsty  Kains, Josef. Bon Franz Zweydrüd  Kam denn der Perbit schon? Gedicht von Leonhard  Schridel  Konzert für zwei Violinen. Bon Ernst A. Bertram  Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schüler  Kreuz und Bildstod in den Alben. Bon Estar Friedrich  Luchner  Kuß. Der, in der plassischen Kunst. Bon Erich Köhrer  Lebensalter. Bon Bildelm Münch  Liebermanns Holland. Bon Estar Bie  Liechtensein. Bon D. von hippel  Mann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kenard  Medla Bita. Bon G. herzberg  Mette. Gedicht von N. Grünewald  Münchner Ottoberseit. Bon Nions Oreyer  Ettober. Gedicht von J. Hormes  Kutte, Gedicht von J. Hormes  Mache des Eros. Gedicht von Christian Schmitt  Rache des Eros. Gedicht von Christian Schmitt  Reuter, Fris. Bon Friedrich Dusele.	Cette 401 461 276 300 387 287 287 113 69 425 236 87 250 2336 417 1386 447
Ahnung. Gedicht von Otto Zoff .  Misos, Der Berg, in Mazedonien. Bon Prinz Max, herzog zu Sachsen Avant — pendant — après. Bon Baulus Lindewein Bachtiaren, Die, und ihr Land. Bon Ostar Mann. Ballett der Wiener Hofover, Das. Kon Max Morold Berliner Universität, Aus dem ersten Jahrhundert der. Bon A. Desterreich .  Bid, Der. Gedicht von Gustav Halle . Chner-Eschendach, Marie von. Bon E. von handel-Mazzetti .  Emden. Bon Joh. Aleinpaul .  Erzleder, Der. Roman von Ernst von Wolzogen 17, 177 Hallender Commer. Gedicht von D. M. Fontana .  Frauenbildnis im achzehnten Jahrhundert, Das. Bon Ernst von Webern .  Gallegos, José. Bon Mario Bassarge .  Geneiung. Gedicht von herm. Hesse .  Goldene Hochgeit. Gedicht von Anna Klie .  Graue Haus, Das. Novelle von L. M. Schultseis	und  edite 96 207 137 435 105 269 185 78 348 , 333 268 37 229 165 460 79 405	Sachregister  Sintertreppenroman, Etwas vom deutschen. Bon Walter Turszinsty  Kains, Josef. Bon Franz Zweydrüd  Kam denn der Perbst schon? Gedicht von Leonhard  Schridel  Konzert für zwei Biolinen. Bon Ernst A. Bertram  Kreuz, Das. Gedicht von Gustav Schuler  Kreuz und Bildstod in den Alpen. Bon Ostar Friedrich  Luchner  Kuch Der, in der plastischen Kunst. Bon Erich Köhrer  Lebensalter. Bon Vilhelm Münch  Liedermanns Holland. Bon Ostar Bie  Liechtenstein. Bon D. von Hippel  Mann im Spiegel, Der. Novelle von M. Kenard  Medla Bita. Bon G. Perzberg  Mette. Gedicht von A. Grineivald  Münchner Oktoberseit. Bon Norichit  Minchner Oktoberseit. Bon Norichit  Mittipp, John. Bon R. Hermes  Rache des Eros. Gedicht von Christian Schmitt	64tte 401 461 276 300 387 287 305 89 425 236 87 417 136 447 215



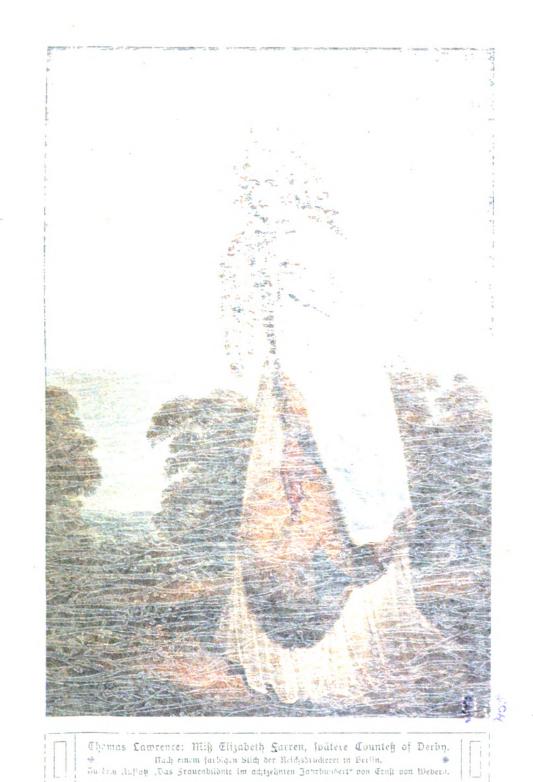
IV ELEEELEEEE Inhalt des h	under	tneunten Bandes. Rund Runde Rundes	<b>%</b> %
	Seite	<b>A.</b> 110 . 111	Seite
	301	Die bildenden Künfte von Dr. Ernft Dieg	
Runde. Gedicht von Hermann Hango	121	Die Große Berliner Kunftausstellung	145
Schiller, Das wiedergefundene Bildnis des jungen.		Mufikalifde Runbicau von Dr. Walter Daetow	
Von Dr. M. Rubensohn	64	Commerliche Mufilfeste	15.0
Schnars-Alquift. Bon S. E. Ballfee	1	Commentage mentilene	1170
	261	Naturwiffenschaftliche Rundschau von Otto Seeg	
Schrei aus ber Dammerung, Der. Novelle bon	000	Neues aus ber Technik	312
	296 380	Dramatifche Rundschau von Sriedrich Dufel	
	165		
Sudwest, In, ju Saufe. Bon G. Ando	59	Gin Patient — Theater und Pubikum — Allerlei Heilkuren — Der bescheidene Theaterdirektor —	
Traum. Gedicht bon Reinhold Braun	112	Alfred Freiherr von Berger und fein Burgtheater-	
Traumbild ber Liebe. Gedicht von Rarl Engelhard .	464	Brogramm - Deifter Speidels "Unfterblichfeit" -	
	455	Fanny Elflers Buß - Die erften Berliner Bre-	
Trop. Gedicht von Fr. W. van Desteren	88	mieren — Sven Langes "Simson und Delila" —	
Bolfslieder von heute. Bon Hans Oftwald	97 300	Ein Kleist-Attentat — Jojef Rains	318
Bor bem Abagio. Gedicht von Ernft A. Bertram .	300	Emile Berhaerens "Kloster" — Noch einmal Björn-	
Literarifche Runbfcau	- 1	stierne Björnsons Luftspiel "Wenn ber junge Wein	
Aubert, Andreas: Runge und die Romantif	330	blüht" — hermann heijermanns "Neue Sonne" im Königlichen Schauspielhause zu Berlin — "I. Klasse"	
Berger, Alfred Freiherr bon: Meine Samburgifche		und "Der Feldherrnhugel" - Josef Raing + - Fried-	
Dramaturgie	320	rich Saafe, ber Bunfunbachtzigjahrige	465
Berliner Alademischer Musenalmanach	332	St. METVAL MILES SALISMAN	
Boccaccio: Delameron	176	Kunftblätter und Einschaltbilder	
Transfer Street and Transfer Street	172	Ditober	
Breuer, Robert: Deutschlands Raumtunft und Kunft= gewerbe auf der Weltausstellung ju Bruffel 1910 .	331	Laivrence, Thomas: Miß Elizabeth Farren.	
Budde, Gerhard: Die Badagogit der preußischen höheren	301	Schnark:Alquist, Hugo: Sturmnacht. Reusing, Frit: Kinderbildnis.	
Anabenschulen	175	Mignard, Bierre: Bildnis der Maria Mancini.	
Deftouches, Ernft bon: Gatularchronit bes Münchner	l	Claudius, Wilhelm: Das alte Daus.	
Ottoberfestes - Gedentbuch	479	Wederlin, Jakob Friedrich: Der junge Schiller.	
Ebner-Eschenbach, Marie von: Genrebilder	168	Dittrich, Walter: Schloß Babus.	
Chrhard, August: Fannh Elkler	322	Schattenstein, Nikolaus: Der Fechter.	
Elger, Sans: Wird bas heutige Theater feiner volls= erzieherischen Aufgabe gerecht?	319	Hosse, Adolf: Der Spaziergang. Stup, Ludwig: Grüße aus dem Süden.	
Ertl. Emil: Nachdenkliches Bilderbuch	478	Johnson, Arthur: Stille.	
Saber, Berm .: Der bramatifche Dichter und unfre		Brandis, August von: 3m Gespräch.	
8ett	319	Bagels, herm. Joachim: Bring Wilhelm bon Breube	n -
Führer burch bas Raifer-Friedrich-Mufeum in Berlin	331	Der verratene Suhnerdieb.	
Führer burch das Kaiser-Friedrich-Museum in Magde-		November	
burg	331 478	Rubens: Anabenbildnis.	
Hart, Hand: Liebesmusit	171	heder, Franz: Ein Sonnenstrahl. Heder, Franz: Abendsonne.	
Seilborn, Ernst: Die steile Stuse	477	heder, Frang: Quartett.	
Bevefi, Ludwig: Speidel	321	Jant, Angelo. Bor ber Jagb.	
Leuthold, Seinrich: Gedichte	170	Signorelli, Luca: Mannliches Bilbnis.	
Liebermann: Zeichnungen	176	hodmann, Frang: Weidende Rithe.	
Liliencron, Detlev von: Briefwechsel. Gerausgegeben		Schmidt, Erich.	
von Richard Dehmel	475 331	Heel, Karl: Aus ber Umgegend von Braunschweig Domenico Beneziano: Bildnis einer jungen Frau	
Rietsche, Friedrich: Gesammelte Briefe	328	Roch, Heinrich: Mutter und Tochter.	
Oftini, Fris von: Buch der Torheit	174	Dezember	
Biper, Reinhard: Das Tier in ber Runft	330	Lambrecht, Carl: Oftern.	
Reuterliteratur	479	Lambrecht, Carl: Fallende Blätter.	
Savits, Jorga: Das Naturtheater	319	Liefegang, Helmuth: Haarlem.	
Scheffler, Karl: Berlin	175	Bengeler, Abolf: Atelierinterieur.	
Speidel, Ludwig: Ausgewählte Schriften	173 321	Liesegang, Helmuth: Niederrheinisches Städtchen. Liesegang, Helmuth: Emden.	
Spranger: Fichte, Schleiermacher, Steffens über das	941	Bhilipp, John: Beethoven.	
Wesen ber Universität	332	Liehmann, Sans: Lette Strahlen.	
Steinle und Bernus: Brentano und Steinle	330	Bremer, Sans: Bet alten Leuten.	
Zobeltis, Sans von: Redaktionskind	173	Gös, Johannes: Kinderdoppelbufte.	







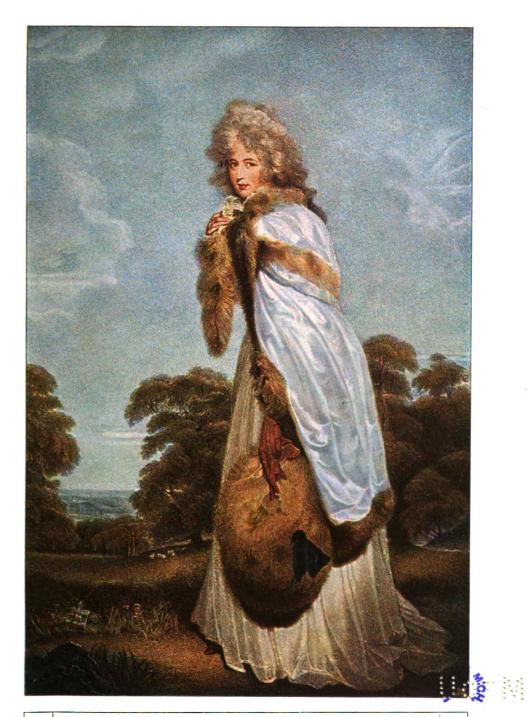




Digitized by Google

The second of the first state of the second of the second

ر بي د ا



Thomas Cawrence: Miß Elizabeth Sarren, spätere Counteß of Derby.

Mach einem farbigen Stich der Reichsbruckerei in Berlin.

Bau dem Aussala "Das Frauenbildnis im achtzehnten Jahrhundert" von Ernst von Webern.

Digitized by Google





### Schnars=Alquist

Der deutsche Seemaler. Don h. E. Wallsee

rarinemalerei ober Seemalerei -was ist das Richtige? Unter Ma= rine versteht und verstand man fru= her, mehr noch als heute, vornehmlich die Seeftreitfrafte eines Landes. Dieje Gee= allen möglichen Situationen und aus allen bes Ceelebens, ber Rampf großer Jahrs falls durch geraume Zeit mehr Schiffszeichner

zeuge mit dem toben= den Glement, Schiff= brüche und =brande, furz, alle jene Be= fahren und Schicffale, die die endlosen Was= jerfahrten mit sich bringen. Und weil man auf diefe Beife im Geebilde fogu= jagen in Schredniffen wühlte, war und blieb die See als Tragerin all diefer Schreckens= und Greuelfzenen für den Mann hinter dem Dfen felbft etwas Schreckhaftes. Es gibt heute noch viele, für die ein Seebild ohne Schiffsnöte u. dgl. fein richtiges Geebild ift.

Erst allmählich ver= ließen die Seemaler ben Boben ber Staf= fagemalerei und nä=

herten fich ber Schilberung bes reinen See= bildes. Der Sollander Backhuisen und fein größerer Landsmann Willem van ber Belde gingen vom Beichnen ber Schiffe und von der Darftellung von Seefchlachten gur eigent= streitfräfte haben die verschiedensten Maler in lichen Seemalerei über. Dem in Farbenfeuerwerken schwelgenden William Turner war erdenklichen Urfachen geschildert; was die das Baffer ein Bielklang von koloristischen Maler loctte, waren zumeist die Wefahren Alforden. Der Dane Ectersberg mar gleich=

> als Seemaler und fand fich erft auf dem Baf= fer zurecht, als die fcowindende Araft fei= ner Augen fein Be= fühl für die Linie ab= zustumpfen begonnen hatte. Gein begab= tefter Schüler, Anton Melbye, gefiel fich in der dramatifchen Bofe, und Courbets be= rühmte "Belle" flebt am Strande feft. Un= dreas Achenbach hat den Rhein auch bort nicht vergeffen, wo er scheinbar tief in der Seenatur aufging, und auch der größte jest lebende hollandische Seemaler, Willem Mesdag, fand und entwickelte feine beite Rraft in der Behand= Jung des Strandbil=



Prof. Schnars - Alquift. (Nach einer Aufnahme von [3] Rudolf Dührkoop in hamburg.)

Monathhefte, Band 109, I; Beft 649. - Oftober 1910.





Bu begieben bon Lubwig Moller, Lubed.

Schnars - Alquist: Ocean Race.

Copyright 1909 by Wiszt u. Co., Hamburg.

des, von dem er fich überhaupt nie weit ent= fernt bat.

Historisch als Pioniere des Seebildes in ber neueren Auffaffung durfen ber Englan= ber William Turner, ber Deutsche Eduard Silbebrandt und der Dane Anton Melbne angesprochen werden. Wenn für Turner bas Baffer vor allem ein aus farbigen Atforden zusammengesetter Bielklang war und er fich auch nie von der Staffage völlig freigemacht hat, tam doch die Gee bei ihm bereits als "Clement" zu Worte. Man fieht fie auf fei= nen Bildern und ahnt aus diesen ihre Größe. Hildebrandt war wohl der erfte deutsche Seemaler, der lediglich zu Studienzwecken weite Seereisen unternommen hat. Er hat bie Dzeane, die er gemalt, auch wirklich durch= quert, und er hat fich mit Ernft in ihre Natur vertieft. Wir banten ihm Aquarelle, die von fernen Ländern Bericht erftatten, und Land= schaften und Stimmungsbilder von großer Schönheit, darunter das fogenannte "blaue Bunder" der blauen See. Bum Dant dafür hielt ihn feine Beit für verrückt. Gine blaue See — Unfinn! Grun war fie! So hat fie doch der Philister von damals - und von heute - gefehen, wenn er in Beringsborf ober in Nordernen ober in Bentnor feine Glieder in die fühlen Baffer der Oft= oder Nordfee tauchte. Daber feine unumftögliche Wiffenschaft. Und bennoch, wie recht hatte Silbebrandt! Schweiz hindurchgerungen hat. Freilich, nach=

Der Dane Unton Melbye, ber bis zu fei= nem Tobe in Samburg gelebt, nachbem er lange zuvor in Paris gearbeitet, hatte Großes für damalige Beiten in der Gee- oder wie man bei ihm schon eher fagen konnte in der "Marinemalerei" geleiftet. Die von ihm gemalten Schiffe waren ausgezeichnet beobachtet und lagen auch feemannisch richtig im Baffer, und ebenfo wirfungsvoll mar auch die von ihm gemalte Luft; nur baß feine See ftets hart und glafig ausfah, auch bie Sohe ber Bellen oft übertrieben ange= geben war. Im ganzen waren die Bilber Melbyes, im Ginflang mit ben Forberungen feiner Beit, jedoch mehr auf Effekt angelegt, fo baß Gee und Staffage faft noch gleich= wertig behandelt erschienen. Rur vereinzelt tam bei ihm die Gee allein zu Ehren. Doch auch in diefen wenigen Fällen vermochte er ber farbigen Schönheit bes Meeres nie gang gerecht zu werden. Immer fah er fie nur als dunkle Fläche.

Trot feiner feebeherrichenden Stellung bat England außer William Turner nur noch einen wirklich bedeutenden Seemaler hervor= gebracht: Senry Moore. Aber auch für diefen war die Seemalerei erft die zweite Etappe, zu der er fich auf dem Umweg über die fatten Biefen von Cumberland und bie von flarem Morgenlicht durchfluteten Täler ber



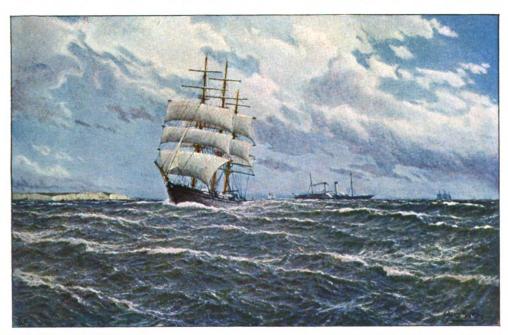
Bu begieben bon Lubwig Moner, Lubed.

Schnars - Alquift: Suboft - Paffat.

Copyright 1909 by Wiszt u. Co., Hamburg.

bem er diese Stappe erft erreicht und über- gen fich mit dem Malen bes im Lichte schimwunden hatte, befam und behielt er die Gee mernden und wogenden Lebens des Meeres auch völlig in feiner Bewalt.

beschäftigt, indes ohne daß eine von ihnen es Auch in Frankreich und Amerika haben vers zu einer besonderen Bedeutung gebracht hatte. einzelte mehr oder weniger tüchtige Begabun= Selbst Courbet macht hiervon keine Ausnahme.



Dit Grlaubnis von Ludwig Doller, Bubed.

Copyright 1909 by Ludwig Möller, Lübeck.

Schnars - Alquift: 3m Kanal.



Um das Interesse an der Seemalerei in Deutschland beim Bublifum und bei ben Rünftlern zu beleben, bedurfte es der über= windung mancher Sinderniffe, worunter die Roftspieligkeit des Reifens zur Gee nicht das fleinste war. Unendlich viel zur Sebung dieses Interesses hat das Eingreifen Raifer Wilhelms II. und feine für die Gee und alles, was damit zusammenhängt, bewiesene Borliebe beigetragen. Hierdurch angeregt, wuchs die Nachfrage nach Seebildern, wodurch wieder in verschiedenen Malern die Reigung erwachte, fich mit dem Malen ber See zu beschäftigen. Manch junger Rünftler zog mit ernstem Wollen hinaus und ver= fuchte das Studium des tückischen Elements. mußte aber bald bas Erfolglose feines Be= ginnens einsehen. Wie wenige Marinemaler und erft recht wie wenige Seemaler gab es allerzeiten, die es zu Mamen und Größe in der Runftgeschichte gebracht, wie wir soeben gesehen haben. Bei feinem Zweige der Da= lerei ift das Studium fo durch den Gegen= stand erschwert. Das Meer foll nicht nur einigemal befahren sein, es soll studiert wer= den in allen Phafen. Gin andres Bild zeigt dieselbe Wassersläche bei jeder Bahl der

Beaufortstala, wenn der Wind, vom leisen Hauch bis zum Orfan, die Fläche furcht. Ein andres Vild, wenn die Sonne glänzt, bei Sturm, oder wenn Regendöen über die See segen, wenn finstre Wolfen jagen, wenn Regen oder Nebel die leichtbewegte See verschiebenen Meeren studiert werden, nicht einsmal, nein hundertsach, immer wieder muß das Studium erneuert werden — erneuert werden, um in Wahrheit das Material "die See" zu beherrschen.

Unter diesen wahren Beherrschern der See eine der fesselndsten Erscheinungen ist der am 29. Ottober 1855 in Hamburg geborene Prosesson Hugo Schnars Alquist. Sine äußere Ahnlichkeit in seinem Lebensgange besteht zwischen diesem Sohn der Hansa und den holländischen Seemalern Bachuisen und Willem Mesdag insoweit, als er anfänglich mit jenen beiden Holländern den kaufmänsnischen Beruf geteilt hat. Hugo Schnars-Alquist ist der Sohn eines Hamburger Großstaufmanns. Der Bater wurde ihm frühzeitig durch den Tod entrissen. Jahre schwersster Entbehrung solgten. Auswärtige Gesschäftsfreunde des Baters halsen der Mutter,



Schnars = Alquist: Alte Fregatte. (Jugendarbeit.)



**E3** 



Schnars Alquist: Dicht gerefft.

war ein Beisammenbleiben von Mutter und Sohn unmöglich. In Benfionen, unter fremden Menschen und ohne Elternliebe mußte der Cohn feine Rindheit verbringen. war es ihm vergönnt, sich die für einen angehenden deutschen Runftler ftets fehr schäpenswerte Wiffenschaft bes "Sichnach= berdeckeftreckens" anzueignen. Da er indes ein guter Lerner war, überwand er die äußern Schwierigfeiten bes Dafeinstampfes ohne Nachteil und fand fich in die Anfor= derungen des Lebens rafch hinein. Nach Absolvierung feines Militareramens wurde nicht erft gefragt, was er werden wolle. Er wurde zur Raufmanns= und Bantierstarriere einfach fommandiert. Er mußte ja für fei= nen und ben Unterhalt feiner Mutter forgen; deshalb blieb er Raufmann mehrere Jahre. Infolge überarbeitung in bem Raufmanns= hause feiner Berwandten, bei benen er in Stellung war, brach ber junge Schnars= Alquift plöglich völlig nieder, fo daß er über

ein Sahr nur feiner Gefundheit leben mußte.

Rach erfolgter Genefung nahm er von neuem

feine taufmannische Tätigfeit auf. Er trat

reiche Berwandte steuerten bei. Trogdem

zunächst in die "Norddeutsche Bank" ein und kam von hier aus in das Bankhaus J. Masgnus & Ko. in Hamburg. Die Chefs dieses Hauses, die Herren Philippi, waren es, welche Schnards-Alquist, als er dem Kaufsmannsstande Balet sagen konnte, treu beistanden, besonders in den ersten Jahren schwersten Ringens für seine Kunst. In Edmund Siemers, dem großen Bürger Hams burgs, fand er einen treuen Freund, auf dessen des jungen Künstlers damals bekannt machte.

An Borbereitung für den Künftlerberuf hatte es Schnars-Alquist während der ganzen Dauer seiner kaufmännischen Tätigkeit nicht sehlen lassen. Jegliche Freistunde, jeder Sonntag und jede Morgenstunde sand ihn, schon vor Beginn der Kontorarbeit, hinter seinen künstlerischen Studien. Die Gewerbeschule wurde Sonntags, in den Abendstunden ben besucht, wobei es ihm sehr zustatten kam, daß er im Freundeshause des Senators Dr. G. Hert — des Baters des großen Physisters Heinrich Hert — früher Unterricht im Zeichnen genossen hatte. In Hamburg hatte

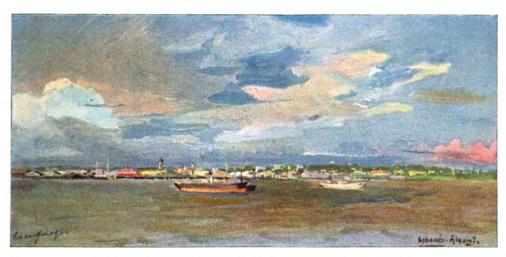


Schnars - Alquift: Sonnenglang (Atlantifcher Ogean) Studie.

sich auf Anregung einiger jungerer Architekten ein Aftverein gebildet, zu beffen Mitbegrun= bern auch Schnars-Allquift gehörte. Ernft wurde in den von dem Bildhauer Engelbert Beiffer gur Berfügung geftellten Räumen Roftum und Aft gezeichnet, womit den jun= gen Leuten reiche Unregung gur Bervoll= fommnung geboten war. Der Aftverein be= steht noch heute, wenn auch jene, die ihn ins Leben gerufen haben, zumeift ichon ber Rafen bedt. Ferienreifen an und über bie See nach Nordengland, Danemark ufw. wur= den gleichfalls zum Studium benutt. Ebenfo der Samburger Safen, der mit feinem über= reichen Schiffsmaterial wieder die Gelegen= heit zum gründlichen Studium ber Schiffe bot, fo daß diefe, wie das ganze Leben und Treiben des Safens felbft, dem werdenden Rünftler bald wie das Schul-Abc im Griffe fagen. Um unfern Runftler babin gu brin= gen, hatte fich aber auch fein befferer Lehr= meifter finden konnen als gerade ber Sam= burger Safen, so wie er um die Werdezeit des Künstlers noch gewesen ist. Heute hat sich das Bild des Hafens gewaltig ver= andert. Er ift ein Opfer bes Reichtums und der gangen Entwicklung des modernen

in fich aufzunehmen, was ihm an Land und Bafferläufen erreichbar ift. Das hat es mit sich gebracht, daß er jett in eine große An= zahl kleiner Säfen aufgeteilt ist, in denen Baufer und Schiffe durcheinander fteben, Fluß= arme abzweigen, weite Bafferbeden bas Licht bes himmels zurudftrahlen, Waffer= und Bodenflächen auseinanderftreben, an beren Rand wieder große table Magazine und Rie= fenfrane fich erheben.

In der Jugendzeit Schnars-Alquists war alles dies konzentriert und dadurch viel in= timer, viel überfichtlicher. Damals lag ber Safen eingefreift von einem Rrang grüner Söhenzüge und altehrwürdiger Säuferzeilen; mittendrin ftanden die buntlen Schiffstorper, gereiht in lange Gaffen, die wie wirkliche Baffen ausfahen, nur daß ftatt ber Mauern bie Schiffsmande himmelan ftiegen, in beren Schatten gleitende Boote mit beweglichen Men= schen fuhren. Malerisch, wie ber Samburger Safen damals war und heute noch ift, hatte er mit seinem Riesenschiffsverkehr wohl Un= regung geben tonnen, aber Schnars-Alquift hat bis jest nicht fehr viele hafenbilder ge= malt. Ihn zog es hinaus auf "fein Gle= ment", zur freien großen Gee. Im Safen Samburg geworden, mit der Tendeng, alles findierte er die Schiffsbetails, die ebenfo



Schnars - Alquift: Cienfuegos (Kuba). Sonnenuntergang. Studie.

malern die Anatomie ftudiert fein will.

Fleißig wurden mittlerweile von unferm Rünftler sowohl das auf den Ferienreisen Befehene fowie freie Rompositionen, damals unter dem Pfeudonym "Alquift", gemalt und alles auch sofort verkauft. Dieses Pfeud= onym "Alquift" wurde später bem Namen bes Runftlers mittels Senatsbefrets angegliedert und Taufichein und Burgerbrief auch Staaten von Nordamerita, entschloß er fich,

ftudiert fein muffen, wie von den Figuren- in der entsprechenden Beise abgeandert. Der Rünftler ift fehr ftolz auf den felbstgeschaf= fenen Ramen, fo daß er fich feines erften Namens allein faum mehr bedient, fich auch nur ungern dabei nennen hört.

> Nachdem Schnars-Alquist endlich offiziell den Beruf des Seemalers ergriffen und ver= schiedene Studienreisen unternommen hatte, unter anderen auch nach und durch die



Schnars - Alquift: Caifrances (Kuba). Studie



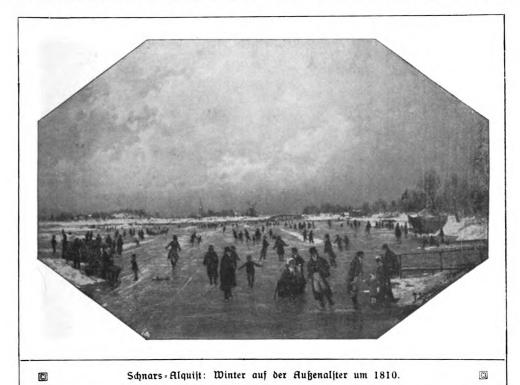
feine Studien bei Brof. Sans Bude in Berlin zu vollenden. Er wurde Meifterschüler bei Bude. Die Beziehungen dieses an fich höchst achtenswerten Künftlers und verdienst= vollen Lehrers zur Gee waren doch nur sehr lofe. In seinen vornehmlich auf atmo= fpharifche Ericheinungen bin geschauten Seebildern hat fich Bude von der Rufte über= haupt nicht entfernt. Da war es denn das flügste, was er als Lehrer Schnars-Allquists tun fonnte, daß er diesem an praftischer Gin= ficht, Erfahrung und Weltfenntnis ihm fo sehr überlegenen Schüler frei die Zügel schie= Ben ließ. Schnars-Allquift hielt fich an feine eignen Studien und malte nach diefen bas Meerwasser blau, grün und grau und auch dunkel, je nachdem er es eben gefehen hatte und es im Ginflang ftand zu der gerade zur Darftellung gebrachten atmofphärischen Ericheinung und Umgebung. Sichtlich war es aber immer die hohe Gee, das Gegen= einanderspielen von Baffer und Luft und die sprühende schaufelnde Welle in ihrer un= endlichen Bielgestalt, was den Grundton in seinen Arbeiten abgab, ohne daß diese in ihren Ginzelheiten fich jemals wiederhol= ten. Dhne im übrigen von vornherein mit= zugehen, ftießen fich nicht nur die Pfahl= burger, fondern auch nicht wenige feiner engeren Rollegen, die die Gee ja auch nicht fannten, vornehmlich an seinen blaugemalten Bafferbildern. Um diefes blauen Baffers willen wurde er - gang ebenso wie feiner= zeit Silbebrandt - von manchen fogar für farbenblind gehalten, was ihn aber nicht ab=

hielt, auch weiterhin bei der Wahrheit zu bleiben. Diese Beharrlichkeit gewann ihm nach und nach Freunde auch in weiteren Kreissen des Publikums, und da ihm auch das zunehmende Reisen zur See Anhänger erswarb, mehrte sich die Zahl der Augenzeugen, die des Künstlers Auffassung bestätigten.

3m Jahre 1888 reifte Schnars = Alquift nach erfolgter Wahl als Delegierter der Ill= gemeinen Deutschen Runftgenoffenschaft als Mitglied der Deutschen Raiserlichen Rommis= fion nach Melbourne zur Jahrhundert=Aus= stellung. Bei der Leitung der Runftabtei= lung und im Berfehr mit den Ausstellungs= behörden follte er erfahren, wie unter Um= ftanden auch für den Runftler Menschen= fenntnis und gute gesellschaftliche Formen von Nuten find. Schon durch eine glückliche Plazierung der deutschen Bilder war Schnars= Allquift, der als Juror bei der großen Jury und beim Melbourner Rünftlerverein fungierte, in der Lage, die Intereffen der deut= ichen Runft aufs wirtfamfte zu fordern. Das übrige beforgte die Qualität ber beutschen Runft felbit. Go murben viele Werte deut= icher Aussteller gefauft; auch die Galerie von Abelaide befand fich unter ben Räufern.

Bon den Ausstellungsbehörden wurde ihm die Große Goldene Medaille für Aunft und Bissenschaft verliehen. Nach seiner Melsbourner Beltumsegelung verging fast kein Jahr, daß er nicht auf allen möglichen Jahrszeugen, Seglern, Dampfern, Jachten Stusbienreisen auf allen Meeren ausführte — Fahrten, auf denen er auch die ernstesten





Gefahren fennen lernte. Stets war fein ganges Streben darauf gerichtet, jede Belegenheit ju nugen, um ju bem bereits Bewonnenen immer neue Gindrude hinguguerhalten, beren Beschaffenheit ja nicht allein von Wind und Better und von der Jahreszeit abhängt, fon= dern deren Urt auch mit den verschiedenen Schiffsgelegenheiten wechselt. Dabei hat jedes Meer, die Nord= wie die Oftfee, der Ranal wie der Große und der Stille Dzean, das Mittellandische und das Rote Meer, einen ausgesprochenen Gigencharafter, hat jedes feine toloriftischen Fineffen und fein eignes Beficht, das fortwährenden Beränderungen unterwor= fen ift, was aber nur wahrzunehmen vermag, wer oft und wiederholt reift und, auch wenn er nicht Runftler ift, im Studium ber großen Geenatur nicht ermubet. Wenn bie See brauft, der Wind rüttelt, die Brecher das Dect fegen, fo gibt das immer neue Far= fluten von Linien und Körper, die mahr= genommen und bei ber Biebergabe in die richtige Berbindung gebracht fein wollen. Und felbst wenn man die Gee in ihrer typisch physifalischen Wirfung erfaßt hat, und wenn man vermeint, jest endlich den Bielflang ihrer

Farben studiert zu haben, und auch sonft alle Voraussetzungen erfüllt icheinen, ift man immer noch weit davon entfernt, ein Geebild auch richtig zu malen. Um dahin zu ge= langen, bedarf es noch eines genauen Studiums ber Luft, der Wolfen, der Bewegung ber Wellen, ihrer Formen, ber Farbe bes Waffers.

Bemand, der eine Ungahl Runftler feines Beschmads beschäftigte, sagte einmal: "Die See fann man nicht malen." Das ift un= richtig. Ebenfogut tonnte man fagen, Bor= trate fonne man nicht malen. Und bennoch enthält diefer Musspruch ein Rörnchen Wahr= heit, nämlich in dem Ginne, daß man die See nicht auf Unbieb bin malen fann, daß fie fich nur jenem Runftler als Malobjett erschließt, ber in lang andauernden Studien nicht ermudet, fie mit Liebe zu umwerben. Das aber ift leichter gesagt als getan, benn benftimmungen, immer neues Durcheinander- um auf dem in Gahrt befindlichen Schiffe bas Gefehene auch in die rechte Form zu bringen, bedarf es einer vieljährigen übung, beren Mühe ichon aus der Tatjache er= hellt, daß hier alles in unausgesetter Be= wegung ift: bas Schiff, bas Waffer, bie Bolfen und die Staffelei, die Studie und



Schnars - Alquift: Nach Sonnenuntergang (Atlantischer Ozean). Studie

ja noch schwerer ift es, eins jener Gee= bilder zu Geficht zu befommen, die den Ruf bes Professors Schnars = Alquist geschaffen haben. Denn die Gemälde diefes Runftlers gehen von der Staffelei hinweg meift in den Besitz der an Bahl immer mehr zunehmen= ben Freunde seiner Runft über; ja, fie find zumeift ichon verfauft, bevor feine Sand die in ihm lebende Borftellung in Farbe auf Leinwand übertragen hat, fo daß feit Sahren

fcon Begegnungen mit ihnen auf Ausstel=

lungen zu ben Seltenheiten gehören.

ber Maler felbst. Und von welch grund= immer noch die Gee ist, fast ebenso schwer, legender Wichtigfeit ift die Behandlung der Luft die Beleuchtung und die Bewegung der Wolfen und ihrer Formen! Allein fcon, daß von den Wolfen die hellere oder dunf= lere Färbung des Wassers abhängt, da es Re= flere im akademischen Wortsinne bei bewegter See nicht gibt und alles burch bie Starte des Lichtes bestimmt wird, spricht für die Wichtigkeit gewissenhafter und fein durchge= bilbeter Luft= und Lichtstudien. Wie wenige wirklich gute Luftmaler gibt es schon unter den Malern zu Lande, und nun erft zur See! Und noch eine Rleinigkeit ift nicht zu vergeffen. Wenn man Schiffe als Staffage mitmalt, da heißt es Sorge tragen, daß diese Schiffe auch richtig liegen und je nach See und Wind auch in ber Segelführung mahr= heitsgemäß gehalten find. Das alles will ftudiert sein, das alles muß man tennen und fonnen, ehe man überhaupt baran benten fann, an die Leinwand herangutreten gum Malen eines Seeftucks, das ernfter Aritik standhalten soll.

Es läßt sich vielleicht darüber ftreiten, ob das Berkaufen von noch ungeborenen Bildern einen Vorteil oder einen Nachteil für den schaffenden Künftler bedeutet. Doch wird, wie ja überall im Leben, auch hier in letter Linie nur die perfonliche Beranlagung ent= scheiben. Der Stärfere wird obsiegen, ber Schwache unterliegt. Und auch hier hat fich Schnars-Alquist immer noch als ber Stärkere erwiesen, bei dem ein solches Unterliegen nicht zu befürchten ift. Bas ihn davor ichutt, ift die Tatsache, daß er, obwohl er seit dreißig Jahren und mehr die Meere nach allen Richtungen der Windrose durchfahren oder in die Werke eines ihrer berufenen hat und ihm also gewiß dieses ungetreuen

Das alles kann man eigentlich nur er= fennen burch das Herantreten und liebevolle Sicheinleben in die große Seenatur felbst Meifter. Doch fo schwer erreichbar fur viele Elements Erscheinungen in allen Phasen



Schnars - Alquift: Schneebo bei Punta Arenas (Magelhaensstrage). Studie.

längst geläufig geworden sind, er bennoch reisen - bie ihn allein elsmal nach Neunork, rung ab für das Umfaffende feiner Studien- führt haben -, fo ift darin auch zugleich bes

faum an ein größeres Wert herangeht, ohne breimal nach ber Magelhaensstraße, zweimal zuvor eine neue Fahrt auf dem Meere zu nach Bestindien, nach Chile, St. Bincent, machen, das zu malen er vorhat. Erst wenn Teneriffa, Schweden, Norwegen, Dänemark, das geschehen, beginnt ber Künftler mit dem England, Rio, Montevideo, Mexito, Ceylon, Geftalten des Bertes. Gibt dies eine Ertlä- Guatemala, Tasmanien, Neufeeland ufw. ge-



Schnars - Alquift: Bei den Agoren. Studie.





Schnars - Alquist: Stürmisches Wetter.

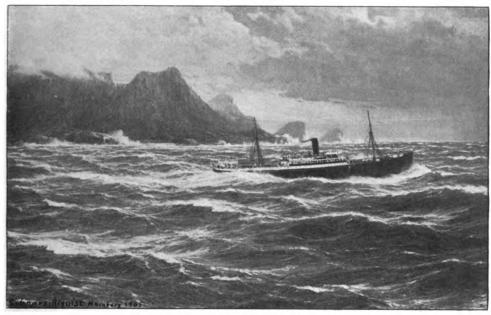
bereits dieselben Merkmale einer strengen, auf bas Gegenständliche konzentrierten Korrektheit ausweist, die den Familienzug ausmacht auch in Schnars-Alquists späteren Arbeiten.

weiteren erflart, wie es fommt, daß feine Berte fich vornehmlich in den Sanden folcher Renner befinden, die selbst weite Fahrten über See gemacht und Gelegenheit gehabt haben, Blick und Gefühl an der Ratur fritisch zu bil= den, ehe fie deren Abbildern gaftliche Aufnahme bei fich zu Sause gewährten. Damit ift bem Seemaler stillschweigend eine Art Miffion zu= erfannt, die ihn berufen erscheinen läßt, als Bropagandist des wichtigsten Bindegliedes zwi= ichen Bölfern und Welten zu wirfen. Und daß diefe Empfindung feineswegs nur aus= nahmsweise anzutreffen ift, sondern daß weite Areise davon durchdrungen find beweift g. B. ber offizielle Empfang, der Schnars-Alquift und feiner Frau bei einem Befuch bes chile= nifchen Kriegshafens Talcahuono zuteil ge= worden ift. Cowohl bei der Sin= wie bei der Rücksahrt (das Rünftlerehepaar befand fich auf dem Wege nach Balparaiso) wurde Professor Schnars = Alquist durch eine Ab= ordnung von Offizieren der Kriegsmarine empfangen und bei den folgenden Gefteffen in Unsprachen als Maler der Gee und der Magelhaensitraße begrüßt. --

Durch das freundliche Entgegenkommen des Künftlers sowie einiger Besitzer seiner Werke sind wir in der glücklichen Lage, den Lesen einiges Anschauungsmaterial vorzuslegen. Zuerst sei genannt die "Alte Fresgatte" (S. 4), die, eine frühe Jugendarbeit,

3wei andre Bilder "Dicht gerefft" (Ab= bildung S. 5) und "Ocean race" (Abbild. S. 2) verfeten uns mitten in die große See= natur hinein. Der Titel bes erften weift zwar auf das am Winde bicht gereffte Schiff als das Wichtigere, doch man empfindet es nur als Staffage. In erfter Linie gieht bas Meer, die große Bebarde des Meeres unfre Blide auf sich. In "Ocean race" ist ein an Ehren reicher, bentwürdiger Tag beutschen Bafferfports festgehalten: ber 26. Mai in bem berühmten Ocean race 1905. Ohne beizudrehen, steuert die von deutscher Mann= schaft bediente Sacht "Hamburg" auf Liggard gu. Der Wind weht hart, bas Biel ift nahe, ba heißt es burchhalten. Dicht gerefft, bas Großfegel in ben Boen etwas gefiert, durch= schneidet die stolze Jacht in fausender Sahrt die Fluten des Atlantischen Dzeans. Bis ins fleinste forrett find die Beichnungen von Schiff und Seegang und die Bewegung beider wieder dem Winde angepaßt, was gang be= fonders im Sportbild absolutes Erfordernis ift, weil ohne diese Genauigkeit das Sportbild als foldes für den Fachmann wertlos ift.

Die Mehrzahl der farbigen Abbildungen macht uns mit Studien befannt, den Früch-



Schnars - Alquift: Cap Pilar.

grünem Waffer durchfluteten, von jagenden Wolfen überdeckten englischen Kanal mit gro-Ber Unschaulichkeit geschildert. Auf der Stubie "Sonnenglang" (Abbild. G. 6) gibt es leicht bewegte Gee; bas Tagesgestirn felbft fteht im Benit. Die Blaue bes Baffers deutet auf die weite Entfernung vom Lande. "Cienfuegos auf Ruba" (Abbild. S. 7) haben die spanischen Eroberer einst "Sun= dertfeuer" genannt, vielleicht weil beim Connenuntergang der Simmel hier in hundert feurigen Farben erglänzt, vielleicht auch, weil die Site beim Unlegen ber fleinen Stadt, die in der Bucht in friedlicher Verborgenheit ein beschauliches Dasein friftet, groß gewesen fein mag.

Die weiteren Studien "Caifrances", "Un der Beftfufte", "Bei den Ugo= ren", "Sonnenuntergang im Atlantic", "Schneebo bei Bunta Arenas" und "Connenaufgang am Aguator" find ebenso viele Bariationen des Themas Meer, beren jede uns diefes in andrer Beleuchtung und Bewegung und mit einer ausgesprochenen

ten der Durchquerung der verschiedenen Meere. beiten fnupft fich eine besondere, Land und "Cudoft = Paffat" (Albild. G. 3) zeigt Leute charafterifierende und für den Runft= ein mit achterlichem (b. b). von ruchwarts auf. ler, ber fie gemalt, freundliche Erinnerung. fommendem) Wind die Wogen durchfurchen- Go entstand die an Bord des Schiffes gemalte bes Bollichiff. In bem andern Bilbe auf Studie "Caifrances" (Abbild. S. 7) unter S. 3 unten ist das bewegte Leben in dem von den Augen zweier kleiner Eingeborenen. Nach= dem die Sfizze vollendet war, waren die Kleinen verschwunden, um erft nach dreiftun= diger Abwesenheit, die fie gur Bootfahrt in ber prallen Connenglut benutt hatten, einige vom Lande geholte Muscheln der Genora dafür zu überreichen, daß der Rünftler ihnen beim Abmalen ihres Saufes das Bufeben ge= stattet hatte.

Die "Schneebo bei Bunta Arenas" (Abbild. G. 11), die uns einen Blid auf die füdlichfte Stadt ber Welt, zugleich eine ber aufblühendften Städte Chiles erichließt, leitet zu einem mit Borliebe behandelten Schaffens= gebiete des Künftlers hin, der Magelhaens= ftrage. Die biefer Strage geltenden Bilber find entweder aus Chile überhaupt nicht her= ausgefommen, oder fie find in den 2Bohn= räumen folder Beitgereiften verschwunden, die jene von einer wahrhaft artischen Far= benpracht erfüllten Regionen aus eigner Un= schauung fennen gelernt und die Erinnerung hieran sich durch Erwerbung der Schnars= Allquistichen Gemälde haben sichern wollen. Un diese Folge von Abbildungen, die uns Eigennote zeigt. Und fast an jede dieser Ar- sein mannigfaltiges Konnen und seine feine



Schnars - Alquift: Abend (Atlantischer Ogean). Studie

ginal wiedergegeben ift, schließt die Reihe unfrer bildlichen Darftellungen, in denen ber Rünftler mit ber burch ben Stand unfrer heutigen Bervielfältigungstechnik erreichbaren Technik und im Sinne bes Lehrfates: "Das Wort flärt auf, das Bild erzieht", sich bem Beschauer mit möglichster Unmittelbarkeit mitteilt.

Auffassung schon von den verschiedensten Sei= ten beleuchten, schließt sich als eins der reifsten, den Rünftler auf der vollen Sohe seines Ron= nens zeigenden Werte aus der jungften Ber= gangenheit das "Stürmisches Better" be= titelte, nach einem im Besit bes Berausgebers ber "Hamburger Nachrichten", Dr. H. Hart= meyer, befindlichen Driginal wiedergegeben (Abbild. S. 12). Bei reichlich Windftarte 8 feben wir hier eine ber Beimat zuftrebenbe ftolze Bark die grunlich schimmernde Flut ber Nordfee burchschneiden. Graue Bolfen und boige Luft geben das Geleite; das Baf= fer, von zerftiebendem Schaumgeriefel über= ronnen, zeigt in der Färbung und in den furzen stoßenden Wellen die charafteristische Meereswellenbildung der Nordsee.

brandeten Rap Bilar, dem weftlichften Rap

ber Magelhaensstraße (Abbild. S. 13), die

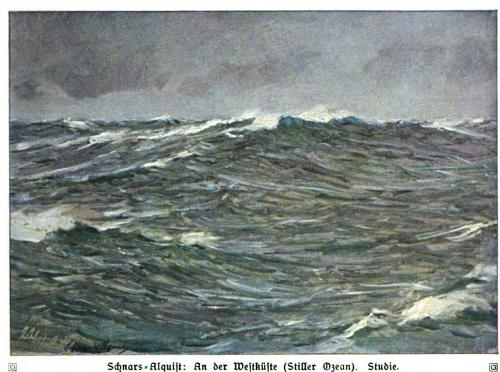
nach einem für Balparaiso angefertigten Dri=

Mit einer Reminiszenz aus dem alten Samburg des Jahres 1810 (Abbild. S. 9), darftellend die von Schlittschuhläufern belebte Eisfläche ber Außenalfter (nach einem im Speifesaal des Samburg-Amerika-Linien= Dampfers "Raiferin Auguste Biktoria" be= findlichen Driginal), und einer Darftellung bes von den Wogen bes Stillen Dzeans um=

Bon dem äußern Lebensgange unfers Rünftlers ift bem bereits Gefagten nur noch hinzuzufügen, daß er im Jahre 1892 als Stellvertreter bes Reichstommiffars in Chi= cago tätig gewesen ift, wo er die Borarbeiten gur Ausstellung von 1893 leitete. In bem= felben Jahre kehrte er noch einmal als De= legierter der Allgemeinen Deutschen Runft= genoffenschaft und Juror nach Chicago zu= rud. Im Sahre 1896 erhielt er den Titel eines Rgl. Breußischen Professors und ber= heiratete fich 1898 mit Elisabeth geb. Bun=

Profeffor Schnars - Alquift ift in feinem Schaffen fehr bedacht und fern von aller überfturzung. Die Bahl ber von ihm ge= malten Bilber, die fich alle in den verschic= denften staatlichen und Privatsammlungen be= finden, ift nicht groß. Bon ben privaten Befigern feien bier nur Raifer Wilhelm II.,

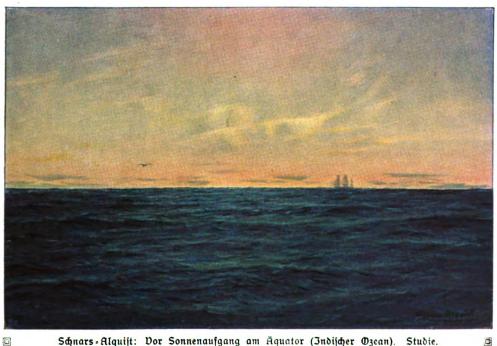
1



Schnars - Alquist: An der Westküste (Stiller Ogean). Studie.

Prinz Heinrich, Fürst Bülow, Staatssekretär Siemers, Abolf Tietgens, Rich. Krogman, Wermuth, Geheimrat Ruckbeschell, Stanford, C. E. Schnars, Dr. Bantlin (der Besitzer F. J. Dewes, Generaldirektor Ballin, Direks der Windstärke 10/11) usw., von Musen

tor Thomann, Direktor Seelemann, Edmund (foweit befannt) St. Louis, Abelaibe, Elbing



Schnars - Alquift: Dor Sonnenaufgang am Aquator (Indifcher Ozean). Studie.

und Hamburg genannt. Nach den Drigi= nalen fonnten bei der früheren Mangelhaftig= feit unfrer Bervielfältigungsverfahren nur einige wenige innerhalb der letten Jahre ent= standene Gemälde vervielfältigt werden. Erst die in den letten Sahren auf diesem Gebiete gemachten Fortschritte haben es ermöglicht, daß Schnars-Allquist aus dem Dolmetsch ber Seenatur für nur einzelne fich in einen Berfündiger der in dieser Ratur lebendigen Schönheit für viele hat wandeln fonnen, deffen Scoschilderungen heute über die ganze Welt verbreitet find. Unter den am weitesten verbreiteten vervielfältigten Blättern Schnars= Allquists obenan steht die im Jahre 1906 gemalte "Windstärke 10/11", die erfüllt ift von der gangen Erhabenheit der entfeffel= ten Sturmgewalten des Meeres. Die Ber= leger gerade dieses Blattes, auf dem nichts zu sehen ift als Waffer und Luft, zweifelten jo fehr an beffen Wirkung, daß fie von fei= ner Vervielfältigung sich so gut wie keinen Erfolg versprachen, während es in Wahrheit wohl das verbreiteiste geworden ift. Doch steht die "Windstärfe 10/11" feineswegs rivalen= los unter den Arbeiten Schnars-Allquists da. So ist u. a. auch die "Schwere See" und "Sturmfee" im Original mindestens ebenso hoch zu bewerten, und die "Sturm= nacht" (f. das Ginschaltbild) ift eins der gewaltigften Seebilder, die wir überhaupt haben. Unter den farbigen Beliogravüren nach Schnars-Allquist verdienen "Windstärke 10/11", "Sturmsee", "Sturmnacht", "Im Ranal", speziell die beiden letteren, einen Ehrenplat in der Geschichte der Graphik (G. Friedmann in Tistarsfi Obzornif). Als vor Jahren (1897) in der Ausstellung der XI, denen Schnars-Allquist von ihrer Bründung an bis zulett angehörte, seine "Meeresstille" ausgestellt wurde, schrieb ein Berliner Ari= titer: "In Stärke ber Naturstimmung ist mit biefem Berte (Meeresftille) nur noch Cagins, des Gastes der Vereinigung, Flämische Mühle im Gewitter' zu vergleichen ... Diese brei Bilder, Cazins ,Mühle', die ,Meeresstille' von Schnars=Alquist und Leistitows ,Der Beimat zu' scheinen mir diejenigen zu fein, die die stärkste Kraft, weiterzuleben, in sich tragen."

Wie das bei Propheten fast immer geht, daß fie auf Umwegen und erft von außen ber zur Geltung in der eignen Beimat gelangen, jo war dies auch bei Schnars-Alguist der Kall. Längst waren seine Bilder und Reproduktio= nen durch die ganze Welt verbreitet und auch in Säusern erster Samburger Naufleute ein= gebürgert, ohne daß bei den wenigen Welegen= heiten, die fich dem offiziellen Teile Hamburgs jur Auftragerteilung von Seegemälden boten, auf diesen ihren eignen Gobn guruckgegriffen worden ware. Es ist zu verstehen, daß unser Rünftler dies schmerzlich empfindet, trop des von außen sich einstellenden wachsenden Er= folges. Aber Schnars-Allquist hat sich mit Resignation in die Rolle des von wenig Be= rufenen oft nachgeahinten und geplünderten Vorbildes hineingefunden. Sind es doch nach dem befannten Sprichwort juft die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen.

Schnars-Allquist ist übrigens nicht nur viel befahren, sondern auch viel belesen. Und wo immer er in Büchern und Beitschriften einen Gedanten findet, der in ihm lebendigen Widerhall erweckt, schreibt er fich ihn auf und hält sich seinen Inhalt gegenwärtig, indem er dafür forgt, daß er ihm, wie eine "Lo= fung", tagtäglich vor Augen. Go findet fich unter diefen alfo gesammelten Bedanten= fplittern der dem Aphorismenbuch "Erlebtes und Erdachtes" von S. E. Walljee entnom= mene Ausspruch: "Ein Merfmal willst du wissen, daran ber Dichter zu erkennen? Mein Freund, der Dichter ist ein Mensch, der dich nicht fennt und den du nicht fennst, der von dir nie gehört, und den du nie gesehen, und der in den ersten Beilen, die du von ihm liesest, doch ein Etwas in dir trifft, daß du aufschreien möchtest und glauben, er habe in bem, was er fagt, es ganz eigens auf bich abgesehen." Dieses Wort ist wie auf die Runit Schnars-Alquists gemungt. Auch in dieses Meisters Werten flingt eine Saite, die in den Bergen der Scebefahrenen ein verwandtes Echo weckt. Richt als ob ein Abbild, sondern als ob das Meer selber zu ihnen spräche in seinen urewigen Lauten, so überfommt es alle, die das Meer lieben und befahren, beim Betrachten der Schnars= Alquistischen Schilderungen vom Meere.







hugo Schnars Alquist: Sturmnacht. (Ju dem Auffag "hugo Schnars Alquist" von h. E. Wallfee.)

Digitized by Google

Digitized by Google



#### Erstes Buch

Erstes Kapitel

iese — benimm dich!" Graf Harro Bessungen schrie es seiner Frau reichlich saut ins Gesicht, versuchte aber doch, den drohenden Ton durch ein mitseidiges Lächeln, das er seiner Warnung hinterdrein sandte, zu mildern.

Die Gräfin erhob fich vom Sofa und trat einen Schritt auf ihren Gatten zu. Alle Musteln ihres fleinen bleichen Gefichtchens waren gespannt, und nur die Flügel des flachen Näschens zitterten vor Born. Ihre großen fornblumenblauen Augen wurden grausam hart, ihre Sändchen ballten sich zu Fäuften, und ihr Mündchen zog fich auf die Größe eines Fünfzigpfennigftucks zusammen. Sie befann fich offenbar auf eine scharfe Erwiderung, die der heftigen Szene, die fie ihrem Gatten in Gegenwart feines Bruders, des Grafen Philipp Beffungen, soeben ge= macht hatte, die Spite anschleifen und ihr einen guten Abgang verschaffen sollte. "Bon dir," ftieß sie endlich kurzatmig heraus, "von dir laffe ich mir überhaupt feine Borfchriften machen. Von dir nicht!"

Und als ob sie ihn mit diesen Worten vernichtet hätte, wandte sie sich dem Grasen Philipp zu, in der Erwartung, aus seinen sanstmütigen braunen Gazellenaugen einen Blick des Einverständnisses zu erhaschen. Da der Graf Philipp seine ganze Ausmerksamskeit auf die langen Nägel seiner nervös inseinanderspielenden Finger gelenkt hatte und auch sonst keinerlei Anstalten tras, ihr zu Hilfe zu kommen, so machte die kleine Dame kehrt und trug mit eiligen Schritten die Bürde ihres hochgesegneten Leibes der Tür zu. Auf der Schwelle blieb sie noch ein paar Sekunden wartend stehen; da jedoch

Monatshefte, Band 109, I; Seft 649. - Oftober 1910.

feiner der beiden Männer Miene machte, sie durch ein begütigendes Wort zurückzuhalten, so warf sie mit einem erschütternden Krach die Tür hinter sich ins Schloß.

Graf Harro saß im Drehsessel vor seinem Schreibtisch mit übergeschlagenen Beinen und rauchte eine Zigarre. Er saß ins Zimmer hinein gewendet und hatte so den Bruder sich gerade gegenüber, der schier ängstlich seine schmächtige Gestalt in einen großen Polsterstuhl, der neben dem ovalen Sosatisch stand, hineingeschmiegt hatte.

Die Brüder lauschten beide hinaus, bis die schweren Schritte der gefränkten Tame nicht mehr hörbar waren. Und dann sagte Sarro: "Na, wie gefällt dir das?"

Graf Philipp fuhr sich mit hörbarem Krapen durch das dicke, stark angegraute Haupthaar, klappte die lang bewimperten Augenlider auf und versuchte freundlich zu scherzen. "Und du beklagst dich, daß die Frau kein Temperament hätte?!"

"Ach was — Temperament!" knurrte ber lange Harro unwillig. "Galle hat sie — nichts als Galle." Er streifte seine Asche ab, erhob sich und reckte seine Garbesigur mit einem Seufzer zurecht. Dann trat er ans Fenster und blickte in die Tämmerung hinaus. Da oben vom vierten Stock aus in dieser gleichgültigen Seitenstraße des älteren Potsdamer Viertels von Berlin war durch= aus nichts Besonderes zu sehen. Fenster und Dach gegenüber und ein Stückchen gleich= mäßig grauen, tristen Novemberhimmels — das war alles.

"Worüber habt ihr euch eigentlich gesankt?" begann Graf Philipp nach längerem Schweigen zaghaft wieder anzuknüpfen. "Weiß gar nicht mehr, welchen Ausgangspunkt..."



"Ich auch nicht," unterbrach ihn der Bruder furz auflachend, indem er fich wieder zu ihm und pflanzte fich breitbeinig dicht vor dem wendete. "Übrigens darfst du nicht sagen, daß wir uns gezankt hatten. Ich habe es langft aufgegeben, mich mit diefer Dame zu ganten. Ein Geschöpf, das nicht benfen fann, fann man auch nicht überzeugen - also lohnt's nicht, fich mit folden Unimalien in einen Streit einzulassen. Der Streit ift plötzlich ba, man weiß nicht wie. Heut' hast du ein typisches Beifviel erlebt. Wir fagen boch gang friedlich beieinander und sprachen über Familienange= legenheiten, und plöglich murde Liefe tudich und fing an zu fauchen wie eine wütenbe Rate. Ich bin überzeugt, fie weiß jest selber nicht mehr ben Ausgangspunkt ihres Bornes ju bezeichnen. Sie nimmt ein Wort, einen Blick, eine Miene krumm, die Galle tritt ihr über, und mit Rlein-Gewehrgeknatter ift man plötlich mitten im Gefecht brin. Der Kanonenschuß mit ber Tür ift bas übliche Ende. Ift bas nicht jum Berrudtwerben?"

"Na, na —!" Graf Philipp erhob sanst beschwörend die langen, dünnen Hände gegen den Bruder. "Du gebrauchst immer gleich Worte —! Wenn man selbst so — tem=peramentvoll ist wie du, lieber Harro, muß man doch Nachsicht üben. Mein Gott, meine liebe Frau ist auch manchmal — ein bißchen nervöß! Ich glaube, in jeder Ehe muß man Geduld üben. Und außerdem, bei der guten Liese ist es doch wohl nur eine Folge ihres Zustandes. In ein paar Wochen wird sie ja wohl wieder normal sein."

"Du hältst mich vermutlich für brutal rudfichtslos?" Graf Harro lachte gezwungen auf. "Ich weiß ja, ich stehe bei der ganzen lieben Familie im Rufe eines Bewaltmen= schen. Aber ihr irrt euch. Manier, Unftand, Sitte muffen fein. Gin bigchen lugen, beucheln, maulhalten muß man fonnen, wenn man auf die Sammelherde der lieben Mit= menschheit zu seinem ehrlichen Auskommen angewiesen ist. Ihr überschätzt mich, wenn ihr glaubt, daß ich mir einbilde, ein über= ragender Beist mit besonderen Benievorrech= ten zu sein. Ich habe mich als Soldat doch mit der Subordination abgefunden — bis zu einem gewissen Punkt - und ebenso auch mein Chefreuz geduldig geschleppt ..."

"Bis zu einem gewissen Bunkt," fiel Graf Philipp fanft ein und erhob mit einisger Schalkhaftigkeit ben langen Zeigefinger ber Rechten gegen seinen Bruder.

"Wie meinst du das?" fragte Harro naiv immer noch bescheiden hingeschmiegten Bruder auf. "Ach so — ich verstehe schon. Nein, da irrst du dich, mein Lieber. Das ist ver= mutlich auch die allgemeine Unsicht der gan= zen werten Familie, nicht wahr? Ich autorisiere dich hiermit, diese Ansicht energisch zu dementieren. Ich schlage nicht über die Stränge. Ich febe nicht meines Nächsten Weib an, ihrer zu begehren. Ich habe kein andres Schätchen in petto. Mein Gfel vor diefer Che ift sozusagen gang objektiv. Sier find zwei Menschen so verschiedenen gei= ftigen Kalibers aneinander geraten, daß fie sich absolut niemals werden verständigen fonnen. Sie find fo durchaus gegenfätlich geartet, daß der eine notwendigerweise immer hu, ber andre immer hott fagen muß. Gie treiben zentrifugal auseinander, und wenn der dumme Strick nicht burchgehauen wird, der fie zusammenkoppelt, bann muffen fie einander schließlich die Extremitäten aus= reißen und elend verbluten. Ich habe bir eben gesagt, daß ich nicht unbescheiden bin und mir feine Benievorrechte anmaße, aber ich bin immerhin ein Mensch, der selbständig zu benten und geistig zu produzieren vermag. Folglich stecken Werte in mir, auf beren Rugniegung die menschliche Gesellschaft ein gewisses Recht hat. Daraus und nicht etwa aus meinem Größenwahn leite ich meinen energischen Selbsterhaltungstrieb ab. Dieser blödfinnige unnatürliche Buftand muß ein Ende haben. Bermutlich werden wir uns alle beide hinterher beffer befinden. behauptet ja wenigstens immer, mit mir eine Che zu führen, ware für jede Frau ein Ding ber Unmöglichfeit. — Alfo! — Aber felbst wenn eins von ben beiben an der Operation zugrunde gehen mußte - bann doch lieber das minder Wertvolle von beiden. Und das ift sie, behaupte ich. Oder gebt ihr das vielleicht nicht zu?"

Graf Philipp sah den Bruder gar nicht an. Er betrachtete nach wie vor mit einer gewissen Andacht seine langen Nägel und versetze nach kurzem Besinnen mit seiner leisen Milde: "Ich glaube, du bist nicht ganz logisch, lieber Bruder. Du wendest nicht das richtige Gewicht an. Die geistige Produktionskraft ist schon deshalb nicht das Entscheidende, weil sie der Frau nur in Ausnahmefällen vorhanden ist. Tasür pros



duziert sie wieder physisch. Die zwei Kinder, die sie dir geboren hat, fallen doch auch ins Bewicht - und nächstens werden's brei fein."

"Ich tann nicht zugeben, daß das Rinder= gebaren so gang im allgemeinen ben Wert einer Frau erhöht," fprubelte Barro icharf ironisch heraus. "Ein sehr beliebter Ge= meinplat, aber darum nicht minder falsch."

"Die sittlichen Werte find boch wohl das Ausschlaggebende," warf Graf Philipp mit fanftem Borwurf hin.

Und Graf Harro griff den Einwurf lebhaft auf. "Gebe ich ohne weiteres zu. Aber, bitte, bleiben wir mal bei dem vorliegenden Fall. Bersuchen wir Madam Lieses sittlichem Werte schätzungsweise nabezukommen. Also bitte, nein, jest mal keine allgemeine Rebens= arten! Gehen wir, bitte, gleich spftematisch Bunachst bie historische Entwicklung por. unfers Berhältniffes. Ich habe das Mädel als Tochter meiner Leutnantsfileuse vor fünf Jahren geheiratet. Üble Familie, nicht nur fleine Leute waren die Eltern. Der Bater, ein Subalternbeamter, ber fich mit unter= schlagenen Gelbern verflüchtigt hatte — Gott weiß, wohin! Kann noch alle Tage an der Hintertür auftauchen und seine Tochter, die Gräfin, um Geld zu einer Bulle Schnaps anichnorren. Die Mutter, ein tüchtiges Arbeitstier, Reinfultur des norddeutschen Scheuerdrachens, Rinder verdorben und ge= ftorben - was weiß ich. Sie werden in ber eignen Familie totgeschwiegen mit viel= sagenden Seufzern. Nur das eine Mädel, die Liefe, ift noch zu Sause, hilft der Mutter, soweit das geht, ohne sich zu sehr die Sande zu verderben, fieht sehr niedlich, sanft und betulich aus und geht trot der frechen Zim= merherren im Sause herum wie eine Tugend, ja Tu-ugend. Dieses rührt Harro Bessungen sozusagen bis zu Tränen. Er fordert und erhält unzweideutige Beweise die= fer Tugend und wird tropdem aus tranen= umflorten Blauaugen erlöfungsbedürftig angeschmachtet. Was bleibt ihm als Ritter ohne Furcht und Tadel, der er nun einmal ift, als geborenem Beschützer ber Witwen, Waisen und Jungfrauen und schließlich als Entel des großen Harro Bessungen, der 1854 bei Gaëta für die lette Königin von Neapel blutete — na, und so weiter — ich sage, was bleibt diesem erblich schwerbelasteten Ge= mutsladel weiter übrig, als diefe reine Blute aus dem Sumpf zu retten? Und so wird

aus Liefe Schmerling eine Gräfin Beffungen, zum ehrlichen Entsetzen der ganzen höchst= geborenen Familie natürlich. - O, bitte, lieber Philipp, feine Entschuldigung! ist doch so und fonnte auch gar nicht gut anders fein. Unvernünftig war die Beirat ja auf alle Fälle. Ich war nebenbei gewiß auch mal verliebt in das hübsche Madel, das nie widersprach und so feine kleine Füße und Bande hatte; aber in der Sauptsache war's doch mein ererbter abenteuerlicher Edel= mut und mein jungenhafter Tropfopf, der mich in diese Che hineintrieb. Das seufzende Augenverdrehen der frommen Tanten und die entruftete Berbluffung der ganzen Bettern= schaft machte mir zunächst unbändigen Spaß. Daß ich mich physisch verspekuliert hatte, das wurde mir allerdings schon am Lende= main des Hochzeitstages flar. Aber ich tröstete mich mit ber Gewißheit, daß die Dantbarfeit diesem matten, mässerigen Seelchen unfehlbar einen Aufschwung geben müßte, der ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten auß= zulösen imstande wäre. Sa, Kuchen — es war ein schöner Wahn! Ich bin nie im Leben einem Menschen begegnet, ber jo fest in seine Form hineingeleimt gewesen ware wie diese unglückselige Liese. Sie ist in diesen fünf Jahren auch nicht einen Schritt über sich felbst hinausgefommen. Gie hat nichts - gar nichts hinzugelernt. Jeden Berjuch einer Unregung, einer Belehrung meinerseits faßt sie als beleidigende Bu= mutung auf. Un ihren überfommenen jam= merlichen Philisterstandpunkt klammert sie sich mit derselben Hartnäckigkeit an wie früher an ihre bockbeinige Tugend. So hat sie in mir einen wahren haß gegen weibliche Tu= gend gezüchtet. Ich bin felbst leidlich tugend= haft von Natur, aber in dieser Ehe habe ich gelernt, mit begehrlicher Bewunderung in die üppigen Gefilde des Lasters hinüber= zuschielen. - Die Spekulation hat sich übri= gens auch in materieller Beziehung als gang= lich versehlt erwiesen. Du wirst dich erinnern, daß ich schon als junger Bursch in tiefster sittlicher Entrustung gegen die übliche Bortemonnaieheirat unter uns minderbegüterten Standesgenoffen getobt habe. Selbstverständ= lich hätte ich ein abliges Mädchen mit viel Liebe und etwas Weld gern genommen, wenn fie mir zufällig in ben Weg gelaufen mare. Bas fich mir in meiner Leutnantszeit an geschäftlich vorteilhaften Partien geboten hat,



war einfach efelhaft. so: bringt dir auch das Mädchen nichts ein, und fannst du auch in beinen Kreisen keinen Staat mit ihr machen, so tostet sie dich doch wenigstens nichts. Sie ift es mehr als ein= fach gewohnt und wird sich unter allen Um= ständen nach beiner Decte ftrecken. Nommt's zum Allerschlimmsten, so wird fie auch mit= arbeiten und everdienen, ohne fich lange zu zieren. Aber die Rechnung stimmte leider gar nicht. Weil fie nie Geld in der Sand gehabt hat, versteht fie auch gar nicht, mit Gelb umzugehen. Gie ift eine miserable Wirt= schafterin. Sie verbraucht immer mehr, als ich ihr gebe, und verlegt fich auf den Bump bei ben Lieferanten. Sie meint, fie mußte mir's gräflich geben, und hat doch keinen Schimmer, wie bas eigentlich ift. Beschmadlofe überflüffigfeiten bezahlt fie teuer, und am Notwendigften fnaufert fie. Gie fagt fich nicht: So und foviel habe ich, damit tann ich meinen Sausstand so und so einrichten, sondern fie jagt: So und fo bente ich mir einen bescheiben gräflichen Sausstand - jest, Mann, fieh, wo du das Geld herfriegft. Auf diese Beise kommen wir natürlich aus ben Schulden nie heraus, tropbem's boch, weiß Gott, nicht üppig bei uns zugeht, und tropdem ich anständig verdiene mit meiner Beitungsschreiberei. - Gie hindert mich geradezu an meinem Fortkommen. Als Jour= nalist, als Polititer bin ich schließlich auf das Wohlwollen meiner Mitmenschen ebenfo= sehr, vielleicht noch mehr angewiesen als in jedem andern Beruf. Menschenkenntnis ge= hört zu meinem Sandwerkszeug; aber die kann ich mir nicht in der Aneipe erwerben. Bertvolle Beziehungen ergeben fich nur aus dem Familienverkehr. Madam aber paßt in teine Gesellschaft hinein. Ich habe es an= fangs versucht, sie mitzunehmen. Sie be= nimmt sich überall gleich fleinburgerlich fteif und verkniffen. Den ganglichen Mangel an Bildung verfteht sie zwar leidlich geschickt zu verbergen, dafür macht fie fich aber auch durch den Mangel an Liebenswürdigkeit, an Offenheit und Wärme überall migliebig bemerkbar. Scherzhaft wird fie höchstens auf meine Rosten: ,Mein Mann ift auch so einer. Ja, du, tu man nicht so! Den Männern ist überhaupt nicht über ben Weg zu trauen. Ich fage immer zu meinem Manne: Du, Manne, fage ich ... Schaudervoll - hochft jagen? - etwas burichitofe Ausbrucksweise,

Ich falkulierte nun sellschaft fällt sie übrigens noch nicht einmal fo unangenehm auf wie in der sogenannten schlechten. Denn um in der wohlgelitten zu fein, muß man Geist und Wit oder doch wenigstens temperamentvolle Frechheit be= figen. - Da habe ich's also aufgegeben, fie mitzunehmen. Gin junger Mann, ber seine Frau nicht mitbringen fann, vereinsamt ärger als irgendein noch fo dürftiger Jung= gefell. Ich bin kein Kneipenhocker noch Bereinsmeier. Ich liebe eine gut gemischte Geselligkeit. Ich treibe mich gern in den Salons anmutiger und gescheiter Frauen umber, benn gerade folche Frauen find ein gutes Publitum für folche Rerle wie ich, folche hinterliftigen Reimträger geiftiger Infektion. Die Gesellschaft, mit ber mich meine Beitungeschreiberei ex officio zusammenbringt, ist mir odios. Bismard hat bas Gefindel gang richtig taxiert. Neben Beistprogen na= poleonischen Kalibers, neben bewunderns= werten Märthrern ihrer überzeugung, reinen Propheten und ftillen Unbetern hoher Ideale laufen die feigsten Besinnungslumpen, die ein= gebildetften Uffen, die erbarmlichften Schmots und gewiffenlosesten Profitchenmacher einher — und die zweite Kategorie ist vermutlich überall in ber Majorität. Ich fenne mich noch immer nicht recht aus in der Befell= schaft. Meine verdammte Bertrauensseligfeit spielt mir alle Augenblicke noch üble Streiche. Und ich verliere mein ganzes Selbstvertrauen darüber, daß ich mich immer selber zum Mißtrauen aufstacheln muß. Unreinliche Menschen fallen mir auf die Nerven ganz egal, ob sie physisch oder moralisch un= reinlich find. Und in biefem Stande laufen viele aut angezogene Gentlemen umber, die ihre schwarzen Fingernägel in Glaces stecken. Daß ich unter diesen Umftanden die guten Häuser ganz besonders schmerzlich entbehre, wirst du mir nachfühlen können."

Graf Philipp raffte sich aus seinem Stuhl auf, schob mit hastigen Schritten auf seinen Bruder zu und langte nach feiner Schulter hinauf, indem er ihr einen gärtlichen Druck verabfolgte. "Ich verstehe bich," sagte er vorsichtig gedämpften Tones. "Wir sind zwar sehr verschiedener Natur, aber ich kann doch mit dir fühlen, lieber Harro. Du erschwerft es einem nur so sehr durch beine etwas heftige Manier, durch die — wie foll ich schaudervoll! In der sogenannten guten Ge- in der du von diesen ernsten Dingen sprichst."

Leutnant her noch jo an. Berührt das deine zarten Shrchen so schmerzlich? Na, ich werde versuchen, mich zu beffern." Und ber große Bruder flopfte dem fleinen Philipp, der aber fast zehn Jahre älter war als er, gutmutig lachend auf die Schulter. "Jedenfalls dante ich bir, daß du dir meine Beichte fo gedul= dig angehört haft. Es ist doch gut, sich die Lage mal so im Zusammenhang klarzumachen. Und mir ist es von besonderem Werte, wenn mal einer von der Kamilie einen Einblick in die Mifere meiner Che erhalt. Wenn du mir nachfühlen kannst, wie du fagst, lieber Philipp, dann wärst du ja auch der richtige Mann dazu, um diesen Erzfaffern, diesem Volk der Tunten und der Tanten mal auß= einanderzuseten, wie blödfinnig sie ... Was ist benn? Seufztest du nicht? - Ach so, Bardon, lieber Philipp, meine Ausdrucks= weise — haha! Also ich bin ein Rohling. 3ch wollte fagen: du bist vielleicht fo freund= lich, der lieben teuren Tante Dodo, Freiin von Gragmurm, dem lieben guten Ontel Grafivurm, dem lieben teuren Better Gott= fried auf Groß=Polfwig und feiner gottseli= gen Frau Gemahlin nebst Berren Göhnen und Fräulein Töchtern einmal auseinander= zuseten, daß dieser Harro feineswegs das ichwarze Schaf der Familie sei, für das sie ihn anzusehen belieben. Apropos, Tante Todo: schrammt denn die noch nicht bald ab? Es ist wohl höchste Zeit, da noch etwas erbzuschleichen. Ihr habt euch ja so gut mit ihr gestellt. Du tateft mir einen großen Befallen, wenn du bei ihr bas Terrain ein bischen sondieren wolltest - ich meine: her= austriegen, wie sie eigentlich über mich bentt, und ein biffel zu meinen Bunften sprechen, damit sie mich nicht gleich von vornherein abweist, wenn ich mal unverschens bei ihr einfallen follte. Natürlich, ben befehrten reuigen Sünder spiele ich nicht, bas fonnt ihr nicht von mir verlangen. Aber ba es nun mal im gangen weiten Umfreis ber Fa= milie nur diese einzige Tante Dodo gibt, von der noch eine Berbefferung der außern Um= stände mittels Erbanfalls zu erhoffen ift, fo wurde ich doch in diesem Falle ein übriges tun an Liebensmurdigfeit."

Graf Philipp zudie die Achseln. "Da werde ich schwerlich etwas ausrichten fonnen," meinte er, betrübt nach dem Fenfter hinschauend. "Es ist ja nicht schön, vom

"Ach, lieber Gott, das klebt einem vom Erben zu sprechen, während der vermutliche Erblaffer sich noch seines Lebens freut. Aber wenn wir schon die Möglichkeit ins Auge fassen, daß die gute Tante Dodo einmal ab= berufen werden sollte, jo fürchte ich, daß du burch beine Schreiberei ..."

> "Das alte Sühnchen lieft doch feine Bei= tungen," warf Harro lachend ein.

> "Nein, aber Better Sugo," gab der Bruber prompt zurud. "Seit Tante Dobo gang bei Gragmurms untergefrochen ift, läßt fie fich in allen Studen ausschließlich von Sugo leiten. Du weißt, er ift etwas einseitig in feinem ftarren Ronfervatismus. Für den ift ja schon ein Nationalliberaler ein gefährlicher Revolutionär, und du hast sogar für ganz linksstehende Blätter geschrieben! Deine Ur= tifel sind ja häufig von der sozialistischen Preffe mit ichadenfrohen Bemertungen abgedruckt worden. Da kannst du dich doch nicht wundern, wenn bu von etwas einseiti= gen, aber überzeugungstreuen Menichen, wie Better Sugo, als ein Berrater an ber guten Sache angesehen wirft."

> "So so, das ist mir ja interessant, zu hören," sagte Graf Barro, nervos lächelnd.

> Er nahm wieder in feinem Schreibseffel Plat, warf seinen Zigarrenrest in den Afch= becher und begann zu seiner Beruhigung mit einem elfenbeinernen Papiermeffer zu fpielen. "Alfo ein Berrater an der guten Sache bin Hm — die gute Sache ist das Programm der konservativen Partei, nicht wahr? Da ja, dann gruße Better Sugo von mir, und ich ließe ihm fagen, ein dummeres Prinzip als das des unbedingten Beharrens beim Alten könnte ich mir allerdings nicht vor= stellen. Meiner Meinung nach mußte für jeden denkenden Menschen, insonderheit aber für jeden Bolitifer, der seinem Baterlande ehrlich nüten will, ber gute Wille zum Fortschritt das selbstverständliche Leitmotiv alles politischen Denkens und Sandelns fein. - Pardon, das ift eine Bemerfung für Esel, wie Nietssche sagen würde. Für dich ist sie natürlich überflussig; aber für Better Sugo extitieren fogar die Binsenweisheiten bes Durchichnittsgehirns meistens noch nicht. Du erinnerst bich wohl, daß unser seliger Bater schon den Affessor Graßwurm als das größte Rindvich innerhalb des weitesten Um= treises der Familie bezeichnet hat — und bas will viel sagen. Ich fann nicht finden, daß er als Regierungsrat seinen Horizont



irgendwie erweitert hätte — ober doch viels leicht?"

Graf Philipp zuckte verlegen die Achseln. "Er ist doch ein so reiner, zuverlässiger Mensch. Sein Christentum ist nicht nur äußerlich, sondern wirklich innerliches Erlebenis. Ich möchte ihn ja auch nicht geistvoll nennen, aber das ist ja auch wohl unerhebelich gegenüber der großen sittlichen Kraft, die ihm sein religiöser Ernst verleiht. Alle seine Anschauungen sind von einem christelichen Geiste getragen und durchdrungen. Seine politische und soziale Betätigung, sein Familienleben ..."

Barro schlug fich mit bem Elfenbeinmeffer laut klatschend in die flache Hand. "Hoho entschuldige, daß ich lache! Aber das chriftliche Familienleben im Saufe Gragivurm, bas entbehrt wahrhaftig nicht einer gewiffen Romik. Ich war bei der Hochzeit dabei, wie du dich vielleicht entfinnft. Und voriges Jahr erft habe ich vorübergehend die Nase in das driftliche Familienleben im Saufe Gragwurm hineingesteckt. Ich banke! Von allen schlech= ten Familienvätern, die mir im Leben be= gegnet find, ift Sugo, bei Gott, ber übelfte. Natürlichkeit und Freude totzukriegen, das versteht er meisterlich. Seine Rinder konnen ihn nicht ausstehen. Na, und die schöne Frau Senta ...!"

Bruder Philipp erhob in stummer Beh= flage beide Arme.

"Ach jo, Barbon!" rief Harro vergnügt, "du fürchtest wohl schon wieder unvassende Ausbrücke. Also lassen wir das Thema Graß= wurm fallen. Wo waren wir benn ftehen= geblieben? — Ja, richtig — bei meiner po= Also dann erlaube litischen überzeugung. mir, daß ich bir für beine Berfon, nicht für die liebe Familie, die das jedenfalls doch nicht verstehen wurde, die Versicherung gebe, daß mir alle gegenwärtig existierenden Bartei= programme ungefähr gleich unsympathisch find, weil fie letten Endes boch immer nur barauf hinauslaufen, bem materiellen Bor= teil einer bestimmten Intereffentengruppe zu bienen. Das wurde ja weiter nichts auf sich haben, wenn die Leute offen bekennen woll= ten: Wir treiben bie Politit ber Groggrund= befiger, der Fabrikanten, der Sandelsleute, Arbeiter usw. usw. So aber behaupten fie famt und sonders, das Baterland retten und bie ganze Menschheit beglücken zu fonnen. Damit fängt der gemeingefährliche Unfinn an.

Wer sich einmal eingeschworen hat auf ein Parteiprogramm, der wird nolens volens mit verfinken muffen in dem Sumpfe von Behässigkeit und absichtlicher Verblendung. Es gibt doch gegenwärtig überhaupt nur zwei Parteien, die wirklich für große allgemeine Ideale streiten: das Bentrum und die Sozialbemokratie. Die einen wollen die ganze Menschheit römisch=fatholisch machen und zu biesem Zwed die Landesgrenzen möglichst verwischen und alle Machtmittel in ihre Sand bekommen, die andern wollen durch Soziali= fierung der Gesellschaft ihren Traum von der Gleichheit verwirklichen. Da ich aber bas Dogma von ber Gleichheit der Menschen für einen Unfinn und die Pfaffenherrichaft für bas größte Unglud halte, bas ein Bolt tref= fen tann, so habe ich selbstverständlich bei biefen beiben Parteien nichts zu fuchen. Dudmäuser und Dunkelmanner, Philister und Pfaffen bekämpfe ich, in welchem Lager ich fie auch treffe. Ich habe Ehrfurcht vor dem historisch Gewordenen, aber mein Feldgeschrei ist doch: Freie Bahn für die vernünftige, na= turgemäße Entwicklung! Kannst du bir aus biefen Andeutungen ungefähr mein politisches Glaubensbekenntnis zusammenreimen?"

Graf Philipp lächelte schüchtern. "Offen geftanden — nein."

"Kann ich dir nicht übelnehmen," lachte Harro gutmütig. "Es war auch wohl reich= lich unklar, was ich da zusammengequasselt habe. Na, warte, ich will dir ein Stichwort mit auf ben Weg geben, das kannst du bir zu Sause beschlafen. Ich bin radikaler Aristofrat auf naturmissenschaftlicher Basis. So - mehr fage ich für heute nicht. Ich schicke bir mein Buch, wenn es soweit ift, dann wirst du mich wohl verstehen lernen. Aber ich wollte eigentlich auf etwas andres hinaus. Sieh mal — baß ich mich scheiben lassen muß, steht fest. Db heute oder morgen, darauf kommt es so genau nicht Aber ich werbe meine Freiheit teuer bezahlen muffen. Ich bin ein Familientier, ich werbe schwerlich lange einschichtig leben tonnen. Und Frau Liefe mit ihren Rindern will ich doch auch nicht darben laffen; benn was fann fie schließlich bafür, daß fie mir fo fontrar geartet ift, und daß ich fo dumm war, sie zu heiraten. Sie hat mir ja auch im Sinne des Gesetzes bis jett keinen Schei= dungsgrund an die Hand gegeben. Ich werde also möglicherweise über lang oder turz zwei Familien zu ernähren haben. Das ift aber er fonnte es machen, dem heiligen Bureaubei ber Eigenart meines gegenwärtigen Er= werbs so gut wie ausgeschlossen. Nur die Chefredafteure ganz großer Tageszeitungen bekommen Behälter, die einem folchen türfi= schen Paschaluzus gewachsen sind. Und da ich parteilos bin, tomme ich für folche Stellungen jedenfalls nicht in Betracht. leichten Belletriftit, die etwas einbringt, habe ich gar kein Talent, am allerwenigsten aber fürs Theater. Borderhand freut man sich noch meines erfrischenden Draufgängertums und meiner absonderlichen Eigenart, wie man mir sagt; auf die Dauer wird damit aber schwerlich ein Geschäft zu machen sein. Ge= genwärtig bin ich einigermaßen in Mobe. Man reißt fich sozusagen um meine Artifel. Das fann aber alle Tage anders werben. Irgendeine dumme Ehrlichkeit kann mir den Hals brechen. Was dann? Sieh mal, da habe ich gedacht, du könntest mir vielleicht helfen, lieber Philipp."

"Ich - um Gottes willen!" Das hagere Männchen fuhr gang entfett herum und starrte erschrocken zu bem großen Bruder hin= auf, ber seinen gang unmobern martialischen blonden Schnauzbart nervos mit den ftarten Fingern bearbeitete. "Du weißt doch," fuhr Graf Philipp mit gedämpfter Stimme fort, als wenn es sich um ein Geheimnis han= belte, "daß ich nur gerade mein notdürftiges Austommen habe. Meine Papiere find in ben letten Jahren wieber gesunten."

"Nein, du migverftehft mich total!" rief Harro laut. "Anpumpen will ich bich nicht. Aber ich habe gemeint, bu fonntest mir mit beinem Ginfluß bei ber Rurfürstinwitme, die ja schließlich über unsern Bergog noch recht viel vermag, eine Stellung verschaffen, in der ich meine Rrafte und Renntnisse nut= bringend betätigen fonnte."

Graf Philipp sette sich vorsichtshalber. Und dann begann er verwundert: "Du dentst doch wohl nicht im Ernst daran, etwa bei Hofe ... "

"J, Gott soll mich bewahren!" fiel Harro munter ein. "Ich möchte in die Rolonien, in die Diplomatie, in die Konsulatsfarriere - irgend fo etwas. Da ich aber nicht ben regelmäßigen Studienweg gegangen bin, feine Examina und Diplome für mich habe, fo mußte ich eben auf ungewöhnlichem Wege hineinbugsiert werden. Ich meine, der Ber= zog mußte gegen uns Bessungens boch eine gewisse Unstandsverpflichtung empfinden; und

fratius zum Trop.

Philipp fratte fich wieder hörbar in dem bichten grauen Schopf herum und ließ feine Augen unruhig über das Teppichmuster schwei= fen. "Ich möchte dir ja gern gefällig sein," sagte er unsicher tastend, "wenn ich nur mußte, wie der Herzog so etwas durchdrucken sollte. Du mußt boch selbst zugeben, daß bein Abschied vom Militar und beine ganze Entwicklung, beine Arbeiten, beine Stellung= nahme zu den politischen Fragen und so wei= ter und so weiter ... Du bist auch vom Christentum so weit abgerudt, und die Berzoginmutter ist eine sehr, sehr - wie soll ich sagen? — strengbenkende Dame in dieser Beziehung. Ich weiß wirklich nicht ...

"Ach, Gott, das ist doch alles nicht so schlimm!" rief Harro ungeduldig. "Wir wol= len mal wieder refapitulieren. 3ch bin als Oberleutnant in allen Ehren entlassen worben. Alle Vorgesetten haben mir das Beugnis geben muffen, daß ich ein tüchtiger Of= fizier war. Den Artikel über die Solda= tenschinderei, ber mir das Genick gebrochen hat, den mußte ich schreiben, da mir fein andres Mittel übrigblieb, mir Gehör zu verschaffen. Mein Hauptmann war gang mei= ner Meinung, und auch weiter oben sigen viele bedeutende Köpfe in der Generalität, die meine Ansichten burchaus teilen. würden gewiß heute noch für mich sprechen. Aus dem Radettenforps haben fie mich ge= schaßt, das ist freilich wahr; aber das habe ich boch zu meinem Borteil auszunuten verstanden, indem ich durchgesett habe, die Ma= tura auf bem Gymnasium zu machen, und zwar mit Auszeichnung. Ich habe ein paar Semester eifrig studiert, um mir bann fpa= ter nach dem Abschied vom Militär auf eigne Faust so viel volkswirtschaftliche, sprach= liche und sonstige nüpliche Kenntnisse anzu= eignen, daß ich's boch wahrhaftig mit jedem philosophischen Doktor ober diplomierten Uffef= for aufnehmen kann. Und Leute, die ihre Berfonlichkeit unter schwierigen Berhältniffen burchzusegen wissen, sind doch schließlich über= all zu brauchen - gar groß ist die Auswahl in dieser Ware gerade nicht. Wenn du nun unferm allergnädigften Berrn bas ein= leuchtend vorstellen wolltest, so müßte er doch, meiner Meinung nach, einschnappen."

"Ja — gewiß," gab Philipp zögernd zu, "bas hat ja viel für sich; aber es ift nun



boch einmal nicht zu leugnen, daß dein ganzer Entwicklungsgang so ungewöhnlich ... und dann vor allen Dingen dein Auftreten in der Öffentlichkeit ... Du bist so schwer zu rudrizieren, lieber Harro. Du hast dich einen radikalen Aristokraten genannt, aber was sollen sich denn die Herschaften darunter denken? Ich wüßte selbst nicht, wie ich ihnen das plausibel machen sollte. Alle radikalen Ansichten sind nun einmal höheren Orts unbeliedt. Ein konstitutioneller Hof — du lieber Gott! — man lebt eben von Kompromissen, man sucht jeden Anstoß ängstlich zu vermeiden."

"Na ja," fuhr Harro ungeduldig auf, "aber unser junger Herr spielt doch selber gern ben emanzipierten Fürsten. Er gilt doch bei manchen Leuten geradezu als Draufgänger. Der müßte doch wenigstens ein Verständnis haben für unsereinen."

"Ja, ja," sagte Philipp ängstlich unruhig, "das sieht aber doch nur nach außen hin so aus. Er kann schließlich doch nicht, wie er will, und, unter uns gesagt, das ganze Traufgängertum spielt sich doch nur in vershältnismäßig unerheblichen Gebieten ab. Er posiert ein bißchen den Modernen — ja, wirklich, es ist viel Spielerei und Koketterie dabei. Bitte, behalte das aber ja für dich. Ich irre mich ja auch vielleicht. Mein Gott, der Herzog ist ja noch so jung! Wer kann wissen, wohin ihn dies Durchgangsstadium noch führt?"

In diesem Moment wurde in einem entsfernten Zimmer lautes Kindergeschrei hörbar. Beide Männer stutten, und Philipp sprang wie elektrisiert auf die Füße. "Oh, oh," rief er bekümmert, "was mag es da gegeben haben? Soll ich vielleicht einmal — falls du jetzt beiner Frau nicht gegenübertreten magst ..."

"Oh, laß nur," sagte Harro, sich gleichfalls erhebend, "das geniert mich gar nicht. Ich werde selbst nachschauen." Und er verließ raschen Schrittes das Zimmer.

Als Harro die Kinderstube betrat, sah er seine Frau schwer keuchend auf dem alten ramponierten Schlafdiwan sitzen, während sein vierjähriges Töchterchen Gerda in der Mitte des Zimmers stand, zornig mit den Füßen stampste und dazu kreischend schrie. Die zweijährige Walburg, Burgel genannt, saß zwischen beiden auf dem Fußboden und starrte mit großen Augen höchst interessiert die tobs süchtige Schwester an.

"Da sichst du," rief ihm Frau Liese bei seinem Gintreten entgegen, indem sie die Rechte zitternd nach dem bösen Kinde auss streckte, "da siehst du — das ist dein Kind!"

Harro zog ärgerlich die Stirn fraus, zwang sich aber doch, ganz ruhig zu fragen, was es gegeben habe.

"Sie weigert sich, bitte zu sagen," verssetzte die Mutter. "Das ist dein Dicksopf. "Nichts dagegen auszurichten. Ich habe sie schlagen müssen. Ach Gott, und ich kann mich doch gar nicht mehr bücken! Diese ewigen Aufregungen werden noch mal mein Tod sein."

Harro hob sein Kind auf, hielt mit der freien Hand sein gelbes Lockenföpschen sest und blickte ihm ernst in die Augen. "Ja, was ist denn das? Ist das Böcken wieder über meine Gerda gekommen? Was wäre denn das? So ein ruppiges, struppiges Straßenmädele, das nicht bitte sagen mag, wenn es was haben will? Geh, sei brav, sag': Bitte, liebe Mama, und ich will's auch nicht wiedertun."

Das Kind schüttelte energisch den Kopf und strebte mit aller Kraft aus der Um= klammerung des väterlichen Armes.

"So, du willft nicht," sagte Harro mit strengerem Tone. "Wuß das Böcken Krüsgel haben? Haft du schon vergessen, wie schlimm das Poli voriges Mal gebrannt hat, als Papa das Böcken mit dem Stöcken austreiben mußte? Weißt du nicht mehr, was ich dir gesagt habe? Wenn du so böse bift, daß ich dich noch einmal schlagen muß, dann habe ich dich nimmer lieb. Soll ich bich nimmer liebhaben?"

"Doch," mauzte Gerda weinerlich, und das kleine aufgeregte Gesichtchen verzog sich schmerzlich. Dann warf sie plöglich die Arme um des Baters Hals und versteckte den Kopf an seiner Schulter.

Harro ftreichelte ihr beruhigend über das seidige Gelock und flüsterte ihr zärtlich ins Ohr: "So ist's recht, mein lieber Bösewicht. Wo ist denn jest das Böckchen?"

Und Gerda nestelte sich noch sester in seine Schulter hinein und sagte leise, aber beutlich: "Böckchen fort."

Da machte der Bater noch ein paar Runs den im Zimmer und flüsterte ganz leise und eindringlich in des Kindes Ohr. Dann blieb er vor der Mutter stehen. Und Gerda ents schloß sich wirklich, aufzuschauen, die Hand



nach der Mutter auszustrecken und zu jagen, was der Vater von ihr begehrt hatte: "Gerda wieder lieb. Gerba nich mehr ruppig."

Harro soufflierte weiter: "Bitte, liebe Mama ... '

"Bitte ... Mama," echote die Rleine 30= gernd. Das "liebe" unterschlug fie. Und dann umhalfte fie rasch wieder den Bater und füßte ihn am Kinn, wohin ihr Münd= chen gerade zu liegen fam.

"Ich denke, wir laffen's damit genug sein," flusterte Barro seiner Frau zu. Dann schritt er mit dem Kinde auf dem Urm der Tür zu.

"Wo willst du hin?" rief Frau Liese, sich rasch erhebend.

"Ich will Philipp nicht so lange allein laffen," verfette Harro ruhig.

Da raffte sich das Jüngste vom Boden auf, lief auf ben Bater zu und umflammerte fein Bein. "Burgel auch mit," verlangte es in drollig bestimmtem Ton.

Der Bater lachte. "Na, schön, gehen wir alle drei zu Onkel Philipp."

Frau Liese bekam einen roten Kopf. "So, das wird ja immer schöner!" sprudelte sie in höchster Erregung heraus. "Willst du mir die Kinder auch noch abspenstig machen? Eine schöne Erziehung das! Du schmeichelft ihnen noch, wenn ich sie bestrafen muß wegen ihrer Bosheit, und bann locfft bu fie fort von mir. Das ift wohl ber Dank bafür, daß ich sie so weit gebracht habe? Du hast wohl vergessen, wie fauer sie mir geworden find, was ich alles ausgehalten habe? Mein ganzes bifichen Kraft habe ich zugesett, um fie durchzubringen durch alle ihre Arant= heiten. Jest sollen sie mir wohl auch noch genommen werden, und mich ftößt du hin= aus in die Ginsamkeit? Ich weiß ja doch, du willst mich los werden. Du willst dich scheiden lassen, weil ich dir nicht frech und frei genug bin, und weil ich kein Französisch fann.

"Menagiere dich doch wenigstens vor den Kindern," unterbrach fie Harro. "Spare bir beinen Unfinn wenigstens auf, bis wir allein find."

Aber Frau Liese dachte nicht daran, sich zu mäßigen. Sie fuhr im Gegenteil in er= heblich lauterem Tone fort: "So, das ist Unsinn, was ich rede? Du hast mir's doch vorhin erst wieder vor Philipp deutlich genug zu verstehen gegeben, du könntest nur eine

Frau brauchen, die Frangosisch kann. hast du doch vorher gewußt, daß ich kein Frangofisch tann. Hättest dir ja so eine nehmen fonnen, so eine Balletteuse oder jo was, die obendrein auch noch perfett Französisch fann. Das gibt's ja. Warum hast du dir denn nicht so eine gesucht? Hättest ja die schöne Senta heiraten können. Die hat ja schwarze Haare und reichlich Tempe= rament - haha! Aber ich weiß, was ich tue: ich setze mich noch heute hin und schreibe an herrn von Grafivurm, daß du ein Ber= hältnis mit seiner Frau gehabt hättest. Viel= leicht schmeißt er fie bann raus - und bann fönnt ihr euch ja heiraten, nachdem du mich glücklich zu Tode geärgert haft. Lange wird's ja nicht mehr dauern. Uch, ich unglückliches, ich unglückliches Beib!"

Da fette Harro Gerba nieder, machte fich fanft aus Burgels Umflammerung los und verließ rasch das Zimmer, ohne ein Wort weiter zu fagen. Aufgeregt stürzte er nach feiner Wohnstube, warf die Tur hinter sich zu und pactie den erschrockenen Bruder mit seinen großen zitternden Sanden bei ben Schultern. "Das ist ja zum Wahnfinnig= werden," fnirschte er. "Ich glaube, das Weib ist toll! Komm, tu mir einen Gefallen, Philipp, fomm fort mit mir - nur gleich fort! Irgendwohin. Lag uns eine Flasche Portwein hinter die Binde gießen oder sonft einen Saft, der eilig trunten macht. Mein Saus ift eine Solle."

Philipp versuchte, den Aufgeregien durch eifriges Streicheln zu beruhigen. "Nu, nu, mein Junge, nimm dich doch zusammen! Was hat es benn gegeben?"

"Ach, frage nicht! Wischiwaschi — uner= hörte Albernheiten. Der dritte, dem man jo mas wiederergahlt, der fann lachen bar= über, aber wer das alle Tage mit anhören muß, der wird verrückt. Co wird's wohl immer fein bei den heimlichen Chetragodien, die auch die stärtsten Menschen so jämmer= lich zerstören können. Lächerlichkeiten stecken dahinter - zum Beulen dumm."

"Nun, dann lache boch darüber," ermahnte Philipp mit einem Anlauf energisch zu wer= den. "Du hast es doch sonst immer so gut verstanden, dir mit Lachen über den Arger über beine Mitmenschen hinwegzuhelfen. Lei= den muffen wir doch schließlich alle. Das dient doch nur zur Läuterung. Man darf doch schließlich so eine The nicht einfach zer=



Du haft doch die lieben Kinder, die brauchen dich doch. Und gar wenn erft das dritte da ist ..."

und das fünfte und das fechste!" knirschte Harro hohnlachend. "Bei dieser Frau ist alles möglich. Ich danke dafür. Ich will mich mit meiner verdammten Butmutigkeit nicht noch mal so schandbar blamieren."

Philipp trat ein paar Schritte gurud und betrachtete mit wehmütigem Kopfschütteln den wildgewordenen Bruder. "Berzeih, lieber Harro, wenn ich dir das sage, aber du bist boch ein arger Egoift. Immer nur, was dir frommt, immer nur, wie du dich unge= ftört ausleben könntest, baran benkst du; aber die fittliche Weltordnung ift bir gleichgültig, fürchte ich."

Harro horchte auf. "Was nennst du sitt= liche Weltordnung in meinem Falle?"

Philipp rieb sich die Hände und suchte verlegen nach Worten. "Nun, ich meine," begann er stockend, "schließlich muß doch das alte Wort bestehen bleiben: Bas Gott zu= fammengefügt hat, soll der Mensch ...

Harro ließ ihn gar nicht ausreden. Er pactte das schmächtige Mannchen fest beim Arm und schnaubte in heller Entruftung: "Weißt du, von dir lasse ich mir ja manches bieten; du bift mein Bruder, und für beine breiige Gemütsverfassung mache ich bich nicht verantwortlich - aber diese hohlen from= men Redensarten verbitte ich mir, verstehst du? Ich bin kein altes Weib, das man mit wahllos zitierten Bibelfprüchen stillfriegt. Bas Gott zusammenfügt ...! über das Thema kannst du meinetwegen eins von dei= nen schönen Traktätchen schreiben, die du irr= tümlicherweise Novellen nennst — bloß mir komme damit nicht, wenn ich bitten darf! Mir scheint übrigens, bu hast vor beinem Gott wenig Respekt, wenn du ihn für folche blamablen Menschlichkeiten verantwortlich machen willft. Wenn du mir nichts Befferes zu fagen weißt - Guten Abend."

Damit verließ er das Zimmer, raffte drauken Hut. Mantel und Stock von der Garderobe und fturmte feine vier Treppen hinunter.

### 3weites Kapitel

geschlafen, sich am Morgen vom Mädchen den Tee hereinbringen lassen und war nach dem Frühstück immer gleich wieder weg= "Jawohl — und dann kommt das vierte gegangen, um den ganzen Tag über nicht mehr nach Saufe zu tommen. Er hatte die Stunden totgeschlagen mit weiten Spazier= gangen in der Umgebung, dem troftloje= ften Wetter zum Trot, hatte Museen be= sucht, die er vorher nie betreten, sich in der Röniglichen Bibliothet zu tun gemacht, die entferntesten Bekannten aufgesucht und die Abende allein oder in Gesellschaft mahllos in Theatern, im Birfus und in Barietés zu= gebracht. Aber nun war sein Bargeld zu Ende. Der Erfte ftand vor der Tur. Er mußte sich hinsetzen und verdienen - da half nun alles nichts. Betrunken hatte er sich zwar nicht in den wüsten Tagen — das brachte er beim besten Willen nicht fertig -, aber ein großer Katenjammer war doch das Endresultat dieser Bummelwoche gewesen. Sein Gchirn war wie ausgepumpt. Sein Ropf schmerzte ihn, und er saß, grimmig vor sich hinbrutend, stundenlang am Schreib= tisch, ohne ein Wort zu Papier zu bringen.

Schließlich fiel ihm das Gespräch wieder ein, das er mit seinem Bruder über feinen politischen Standpunkt gehabt hatte. Er pacte das Thema beim Schopf und schüttelte es energisch. Da fiel ihm ein umfangreicher Auffat in ben Schoß über ben Parlamen= tarismus und das Parteiwesen in Deutsch= land. In zwei Tagen hatte er die lange Arbeit heruntergeschrieben. Da fühlte er sich wieder befferer Laune, ließ seine beiden flei= nen Mädchen zu sich kommen und spielte mit ihnen auf dem Teppich ifarische Spiele.

Frau Liese hatte ihm unter der Begrün= dung, daß ihre Töchter feine Afrobatinnen werden sollten, diese halsbrecherischen übungen aufs strengfte untersagt. Es war zwar feine besondere Gefahr dabei, denn Sarro durfte fich auf seine Muskeln und seine Augen verlaffen, und die Kinderchen waren auch durch= aus nicht ungeschickt, aber Frau Liese konnte es einfach nicht mit ansehen, ohne aufgeregt zu freischen, wie die leichten Rörperchen gleich Gummiballen durch die Luft flogen. Trop feines ftrengen Berbots, fein Bimmer nicht zu betreten, fam sie doch herbeigeschlichen, Cine ganze Woche lang war Graf Harro wie sie die Aleinen so jauchzen hörte; aber seiner Frau aus dem Wege gegangen. heute blieb sie still an der Tur stehen und Er war sehr spät nachts heimgekehrt, hatte wagte kein Wort gegen den wilden Sport auf bem Diwan in seinem Arbeitszimmer einzuwenden. Sie zwang sich sogar ein



Lächeln ab. Da richtete sich Harro vom Fußboden auf und fagte mit einem freund= lichen Blick, wenn es ihr recht sei, wolle er heute wieder am gemeinsamen Mittags= tisch teilnehmen.

"Ra, gerne," erwiderte Frau Liese und verfügte sich eiligst nach ber Rüche, um noch eine fleine Bereicherung bes Menus für bie festliche Gelegenheit vorzubereiten.

Es wurde eine gang vergnügte Mahlzeit. Barro ging luftig auf bas Beschwät ber Kinder ein und richtete sogar von Zeit zu Beit ein freundliches Wort an feine Gattin.

Nach Beendigung der Mahlzeit verfügte er fich in sein Zimmer, um sein gewohntes Mittagsichläfchen zu machen. In den erften Jahren feiner Che maren die zwei Stunden nach Tisch die heißesten des Tages gewesen, in denen, außer wenn das Barometer von Lieses Temperament besonders tief stand, sich alle Bartlichkeit, die beibe Teile füreinander aufzubringen hatten, konzentrierte. Aber die Beit ber Schäferstunden war unwiederbring= lich dahin — lange, lange schon. Harro war daher nicht wenig erstaunt, als seine Frau ihm in sein Zimmer nachkam, um sich mit einer Berschämtheit, die ihr bei ihrem Zustande drollig zu Gesicht stand, an seine Seite zu schmiegen, während er, eine Ziga= rette rauchend, vor feinem Bucherregal ftand.

"Du, Harro," begann fie verlegen, "ich möchte bir was fagen — bu mußt aber nicht boje fein.

"Nanu — was haft bu denn pekziert?" versette er gutgelaunt. "Hast du wieder Schulden gemacht?"

"Das eigentlich nicht," gab fie schnell zu= rud, "aber ich habe kein Geld mehr. Die Rohlen find alle, und du weißt, unser Roh= lenmann liefert nur gegen bar."

"Ja, das tut mir fehr leid, aber ich habe selbst kein Geld. Da mußt du dich schon noch ein paar Tage gedulden, bis ich mei= nen letten Artikel bezahlt friege."

"Sm!" machte Frau Liese. Sie trat einen Schritt von ihm weg und legte ihr bleiches Geficht in sorgenvolle Falten.

Was hat sie benn nur? bachte Harro. Diese zärtliche Anwandlung — der Kohlen wegen? Da stimmt doch was nicht. Da bereitet sich irgend etwas vor. Er sah sie gespannt an und wartete geduldig.

Frau Liese stand von ihm abgewendet und nagte sinnend an ihrer Unterlippe. Plötlich

flarte sich ihr Besicht auf, und sie sagte leicht= hin: "Rannst du mir nicht wenigstens eine Droschke spendieren? Dann fahre ich zu Muttern. Die muß hingehen und meinen Brillantring versetzen. Neunzig Mark haben wir immer darauf befommen.

Harro zog sein Portemonnaie. "Na ja, wenn's nicht anders ist. Da hast du meine letten fünf Mart." Er erwartete, bag fie mit dem Fünfmartstück abziehen werde, aber fie blieb noch zögernd stehen und suchte offenbar nach einer Anknüpfung, um anzubringen,

"Ich bin eigentlich froh, daß Philipp fort ist," begann sie anne under in

Er warf ihr einen etwas migtrauischen Blid zu. "Nein, wirklich? Ihr feid doch fo bide Freunde, denke ich.

"So — findest du?" sagte Frau Liese rasch und wurde rot dabei. "Bin ich ihm vielleicht zu fehr entgegengekommen? Er ist boch der einzige Bermandte von beiner Seite, ber mit uns verkehrt. Ich habe mir wirklich nichts babei gedacht. Philipp ist doch eigentlich überhaupt fein Mann."

"Wenn du feine Frau Gemahlin fenntest," neckte Harro, "würdest du dich darüber nicht wundern. Sie hat ihm bas bigchen Mart, das vorher noch in seinen Anochen steckte, auch noch ausgesogen. Die Bosen hat fie gleich im ersten Chejahr fehr energisch angezogen, und jest sproßt ihr bereits ein ftatt= liches Bärtchen auf der Oberlippe."

"Ja, aber er ist tropbem so eflig gart= lich zu mir," fuhr Frau Liese aufgeregt fort. "Ich habe es dir immer schon mal sagen wollen, ich habe mich nur nicht getraut, weil es doch bein einziger Bruder ift, wenn auch nur Stiefbruder. Und bu haft doch eigent= lich auch niemand aus beiner Familie weiter."

"Na ja — und?"

"Ach Gott ja, Schwager und Schwägerin, da ist ja am Ende nichts dabei. Er tut aber eigentlich mehr ontelhaft mir gegenüber. Er grapscht mich immer an, wenn's auch gar nicht nötig ift, besonders wenn du nicht dabei bist, und sucht immer nach einer Be= legenheit, mich zu füssen — beim Kommen und beim Behen und auch fonft. Er bentt wohl, das foll mich tröften, aber feine Ruffe jind mir so eklig — er hat so einen frosch= falten Mund. Und dann strahlt er immer fo befriedigt, wenn er einen erwischt hat. Ich habe dir's schon immer fagen wollen."



Harro lachte laut hinaus. "Ei, das ist ja köstlich! Der fromme Philipp als Wilsberer! Du verlangst doch nicht etwa, daß ich auf ihn eisersüchtig sein soll?"

Frau Liese wurde blaß, und ihre Madonnenaugen nahmen plößlich wieder jenen harten Stahlglanz an, der immer das heranzichende Unwetter anzukündigen pflegte. "Ja
freilich," sagte sie achselzuckend, "wenn dir
deine Frau so gleichgültig ist, daß du es
nicht für der Mühe wert hältst, sie vor so
was zu schüßen, dann — dann tut's mir
leid, daß ich überhaupt was gesagt habe."

Sie sette eine hochmütig beleidigte Miene auf und schiefte sich an, das Zimmer zu ver= laffen.

Er hielt sie im Vorübergehen am Arm fest und lachte sie freundlich an. "Hallo, wer wird benn gleich gefränkt sein! Sieh mal, mit Philipp, das ist so eine ganz eigne Sache. — Aber bitte, seh' dich doch!"

Er faßte fie um beide Schultern und druckte fie in jenen bequemen Politerfessel, in dem vor etlichen Tagen der Bruder feine Lebensbeichte entgegengenommen hatte. Dann steckte er sich eine frische Zigarette an und begann, langfam im Zimmer hin und ber schreitend, zu sprechen: "Mein Berhältnis zu Philipp ist eigentlich ein gang merkwürdiges. Wir find zwar Brüder, aber im Naturell so total verschieden, als ob wir zwei einander wildfremden Raffen angehörten. Er muß gang und gar nach seiner Mutter geschlagen fein. Von Bessungenscher Art hat er nichts in seinem Wesen. Ich habe ihn eigentlich erst fennen gelernt, als er ein schon beinahe erwachsener Mensch war, denn Bater hatte ihn gleich nach bem Tode feiner Mutter aus dem Sause gegeben. Da ist er bei den Tan= ten großgeworben, zwischen den muffigen Unterröcken alter Jungfern. Als er dann endlich wieder zu uns ins Saus tam, war feiner Männlichkeit bereits das Rückgrat ge= brochen. Ich empfand als Junge eine warme Schwärmerei für ihn, aber mehr so, wie man fie für eine erwachsene Schwester empfindet. Er wußte so viel und war so unendlich gütig und geduldig, geradezu beschämend für mich unnügen Bengel. Dabei gab er sich doch viel mit mir ab. Er half mir nicht nur bei den Schularbeiten, sondern gab mir auch Unregung für meine Spiele. Mir fam alles, was er fagte, fabelhaft geistreich und großartig vor. Ich liebte ihn um so zärtlicher, als ich keine Schwester hatte. Und wie ich dann felbst erwachsen war und seine Silf= lofigfeit, fein jämmerlich unmännliches Befen erkennen lernte, da wurde aus meiner bewundernden Unbetung ein tiefes Mitleid. Was hat er mit allen seinen hohen Gaben ausgerichtet? So gut wie nichts. Seine Stellung als Rammerherr bei ber Rurfürftin= witwe - was ist benn bas? Mir scheint, daß sein Chrgeiz gang schlafengegangen ift, besonders seitdem ihn die lieben Tanten mit diefer energischen Dame verheiratet haben. Ein reines Wickelfind haben sie aus ihm gemacht, diese alten Schachteln. In seiner Jugend war er ein Freigeist. Meinen ersten religiösen Zweifeln hat er mit Feuerbachscher Philosophie unter die Arme gegriffen - jett läuft er Sonntags zweimal in die Kirche. Ich habe immer gemeint, es stecke ein gro= Ber Dichter in ihm — und jest schreibt er pastoral gesalbte Geschichten für die evangelischen Sonntagsblätter und verselt alle alten Hofdamen zu ihren Geburtstagen an. Seine wissenschaftlichen Arbeiten find vollends nicht zu lefen. Der ganze Sinn der Rultur ver= mudert unter seinen Fingen, und aus feinen Geschichtsfälschungen könnte jeder Jesuit was lernen. Ach, es ist wirklich traurig — es fonnte einen hund jammern! Dag er bas fertiggebracht hat, als einziger ber ganzen lieben Familie, sich mit meiner Heirat ab= zufinden und dir fo freundlich entgegenzu= fommen, das ist wirklich eine erstaunliche Leistung. Da hat doch einmal seine echte Herzensgüte sogar seine Charafterschwäche überwunden. Das werde ich ihm nie ver= geffen."

"Das glaube ich nicht, daß Philipp einen guten Charafter hat," warf Frau Liese hart und trocken ein.

Harro schüttelte mißbilligend den Ropf. "So was mußt du nicht sagen. Dein Mißetrauen gegen alle Welt ist wirklich schon bald franthaft."

"Du wirst sehen, ich irre mich nicht," beharrte sie eigensinnig. "Philipp ist salsch und rachsüchtig. Du hast ihn schwer gekränkt. Du wirst schon noch was an ihm erleben."

"Wieso soll ich Philipp gefränkt haben?" gab Harro erstaunt zuruck.

"Wie du neulich so wütend fortgelaufen bist," sagte Frau Liese mit einem triumphies renden Aufblick zu ihrem Manne. "Ich habe gehorcht. Ich wollte wissen, was ihr euch



da gegen mich zu verschwören hättet. Du hast ja so laut geschrien, daß man jedes Wort im Korridor hören mußte. Er sollte dich mit seinen verdammten frommen Redensarten zufrieden lassen und sie lieber in seisnen Traktätchen anbringen — hast du gesagt. Das verzeiht er dir nie."

Harro ftutte. Sollte die Frau am Ende recht haben? So ungebildet, so unfähig zu jedem geordneten Denken sie war, hatte sie doch schon östers eine überraschende Sichersheit im Durchschauen versteckter Charaktere bewiesen. Aber nein, das war ja doch Unssinn! Sie war eben immer von Mißtrauen und Abelwollen geleitet, und nur der Zusfall hatte ihr ein paarmal gegen seine unzglückliche Vertrauensseligkeit recht gegeben. Er schüttelte ärgerlich den Gedanken von sich ab.

"Unsinn!" sagte er unwirsch. "Philipp hat durch seine hochherzige Tat bewiesen, daß er's ehrlich mit mir meint und mit dir auch. Es ist wirklich häßlich, den guten Kerl zu verdächtigen. Nu ja, er fällt freilich in Ohnsmacht über jeden derben Ausdruck, den ich mal gebrauche; aber er weiß doch auch, daß das nicht bös gemeint ist. Er hat mir doch noch auf dem Bahnhof so warm und brüderslich die Hand gedrückt und hat mir versproschen, daß er sich nachdrücklichst für mich verswenden will bei seinen hohen Herrschaften."

"Was willst du denn von denen?" rief Frau Liefe aufhorchend.

Harro ärgerte sich, daß er sich verschnappt hatte. Liefe follte von feiner Absicht, eine Stellung im diplomatischen oder Rolonial= dienst nachzusuchen, nichts wissen. Aber er fand feine Ausflucht. Da fagte er's benn ehrlich heraus, daß er mit dem unsichern Ertrag seiner Journalistik den Anforderungen der wachsenden Familie nicht nicht nachtom= men tonne und darum eine feste Unstellung erstrebe. Und als sie dann aufgeregt in ihn drang, mas das benn für eine Stellung fein follte, da sagte er ihr's geradeheraus, daß feiner Meinung nach nur im Auslande für ihn etwas zu holen sei. Das war das Stichwort, auf das sofort ihre Tranen zu fließen und bittere Klagen aus der Tiefe ihres Bu= jens aufzusteigen begannen. Er wolle fie und die armen unglücklichen Kinder verlaffen, der Feindseligkeit einer niederträchtigen Welt im allgemeinen und einer hochnäsigen Ber= wandtschaft im besondern hilflos preisgeben.

Er wolle ungebunden draußen in der Welt umherschwärmen und seine Sinnenlust zügelsloß austoben. Er wolle Reichtümer erwersben und hohe Ehrenstellen erklimmen, um ihr dann höhnisch den Abschied zu geben, weil sie in ihrer bürgerlichen Einfachheit und mangelhaften Bildung dann nicht mehr in seine Gesellschaft passe.

Während sie diese wilden Alagen ihm entsgegenschleuberte, hatte er sich vor lauter Nersvosität schier seinen dicken Schnauzbart außegerissen. Er bekam einen roten Kopf und wollte ihr eben mit einem heftigen Wort den Mund verbieten, als es draußen dreimal scharf klingelte. Sie hielt inne in ihrem Redeschwall, und beide lauschten hinaus.

Gleich darauf brachte das Mädchen ein Telegramm für den Herrn Grasen herein. Er öffnete es so heftig, daß er es beinahe völlig zerriß. Dann hielt er die beiden Hälfsten aneinander und las.

"Na, was ist benn los?" sagte Frau Liese ungeduldig und streckte die Hand nach dem Papier aus.

"Ach, nichts von Belang," sagte er, faltete bas Telegramm klein zusammen und schob es in seine Westentasche.

Da brauste sie auf. "Ich werde als deine Frau wohl noch wissen dursen, um was es sich handelt, wenn man durch Telegramme so erschreckt wird."

"Ich verbitte mir diesen Ton!" schrie er sie an. "Ich soll gleich auf die Redaktion tommen wegen meiner letzten Arbeit. Ta— nun weißt du's."

"Zeige mir das Telegramm!"

"Nein. Nu gerade nicht. — Adieu!" Mit drei Schritten war er draußen auf dem Korridor und schon auf der Treppe, bevor sie ihn einhosen konnte.

Das Telegramm hatte aber folgende Worte enthalten: "Bitte, hole mich 4.25 Anhalter Bahnhof ab. Komme allein. Senta."

Was soll das nun heißen: "Komme allein", simulierte Harro im Davonstürmen. Mam sie ohne ihren Mann an oder sollte er ohne seine Frau sie abholen? Was sollte über=haupt diese überrumpelung bedeuten? — Herrgott! Hatte diese unglückselige Liese am Ende wirklich ihre Drohung von neulich wahr=gemacht und an den Regierungsrat von Graß=wurm geschrieben —? Das sehlte ihm bloß noch — von zwei aufgeregten Weibern unter Kreuzseuer genommen zu werden! Wenn

Liese ahnte, daß er zum Stelldichein mit der schönen Senta ging! Es war nur gut, daß ihm diesmal wenigstens die Notlüge geglückt war. Er zog das Telegramm aus seiner Westentasche hervor und zerriß es sicherheits= halber in kleine Stückgen, die er in den Schmutz der Straße warf. Es war noch fünf Biertelftunden Beit bis zur Unfunft bes Buges. Und er wußte nicht recht, was er solange mit sich anfangen follte. In ein Café fonnte er nicht gehen, weil er fein lets= tes Fünfmarkstück hergegeben hatte und nur noch zwanzig Pfennig besaß. Also mußte er in dem kalten Sprühregen solange spazieren= gehen, statt sich baheim durch sein gewohn= tes Nachmittagsichläschen für ben Strauß mit der temperamentvollen Bafe Centa ftarfen zu fonnen. Aber baraus mare nun ja boch nichts geworden. Liese hatte ihm ja boch teine Ruhe gelaffen. Sie hinauswerfen und hinter ihr zuschließen, ware die einzige Möglicheit gewesen, sie los zu werden. Aber folche Manieren wollte er mit Rucksicht auf ihren gegenwärtigen Ruftand benn doch nicht einführen.

Mugte ihm diese Senta auch gerade heute über den Hals tommen! Dag er auch fo rin Efel gewesen war, in feiner bubenhaften Chrlichteit seiner Frau von seinen vorebe= lichen Beziehungen zu der schönen Frau zu erzählen! Ein Berhältnis, so wie Liese es selbstverständlich aufjaßte, war es ja gar nicht gewesen. Aber das würde fie natürlich nie glauben. Und nun war er ein für allemal zur Beimlichfeit und Lügerei verurteilt in allem, was diese gefährliche Dame betraf. Schändlich - schändlich! Er hatte nicht übel Luft, fich auf offner Straße felber zu ohr= feigen. Wie ein Beseffener fturmte er bahin, jo daß ihm einzelne Paffanten verwundert nachfahen. Er lief die gange Botsdamer Straße hinauf und mare auf dem Leipziger Platz beinahe unter die Räder gekommen. Dann bummelte er die Leipziger Strafe hinauf und blieb wie ein echter Provinziale vor allen Schaufenstern stehen, sogar vor den Fünfzigpfennigbafaren. Er schlenderte die Berusalemer Strage und die Rochstrage binunter und fah alle fünf Minuten nach ber Ilhr.

Als es glücklich vier geworden war, stand er vor dem Anhalter Bahnhof. Da sprang er die große Treppe hinauf, als ob er höchste Eile hätte, opsette eins von seinen beiden Nickelstücken für eine Bahnsteigkarte und lief nun mit hochgeschlagenem Rockkragen schwitzend und dennoch fröstelnd fünfunds zwanzig Minuten lang auf und ab, wie ein wildes Tier im Käfig.

Der Zug lief pünktlich ein, und Harro pflanzte sich am ersten Wagen hin und zog scharf ausspähend die dicken dunklen Brauen zusammen. Bei seiner Größe konnte ihm die Base Senta nicht so leicht entgehen, obewohl der Zug start beseht war und alsbald ein großes Gewimmel auf dem Bahnsteig entstand. Richtig — da war sie ja, im zweisten Wagen. Harro sprang hinzu und kam gerade noch zurecht, um ihr Handkosser und Hussteigen abzunehmen.

Frau Senta stieß einen tiesen Seufzer aus. "Gott sei Dank, daß du da bist! Ich habe mich bei der Einfahrt weit zum Fenster hinausgelehnt und dich nicht gesehen. Uch Gott, ich hatte schon solche Angst, mein Telegramm könnte dich am Ende nicht zu Hause getroffen haben, oder deine Frau hätte es ausgemacht und du dürstest nicht kommen."

Harro lachte ärgerlich auf. "Ach, warum nicht gar! Ja, nun sag' mir bloß, was dieser geheimnisvolle überfall zu bedeuten hat."

"Nicht hier." Die schlanke, hochgewachsene Frau schob ihren Arm unter den seisnen, nestelte sich fröstelnd an ihn, und ihre Stimme bebte wie von unterdrückten Tränen, als sie ihm, dicht an sein Ohr geneigt, zusstüfterte: "Es ist nur gut, daß du da bist. Mein lieber alter Harro, ich bin ja so versloren und verlassen auf der Welt! Du bist ja der einzige Mensch..." Die Aufregung würgte ihr in der Kehle.

Sie passierten schweigend die Sperre und stiegen die Treppe nach der Seite des Droschstenhalteplages hinunter. Im Angesicht des markenverteilenden Schutzmanns fragte Harroseine Begleiterin, ob sie noch großes Gepäck habe, oder ob eine gewöhnliche Troschte genüge.

Da zog ihn Senta beiseite und sagte: "Uch Gott, ja — ich habe eigentlich noch gar nicht überlegt, wo ich hin will. Ich habe nur das bißchen Handgepäck. Ich bin so Hals über Kopf abgereist, daß ich nur das Notwensbigste für ein paar Tage hineingeworsen habe. Du mußt mich irgendwo unterbringen, wo ich sicher bin, keine Bekannten aus der Gessellschaft zu tressen. Ich bin ganz intognito hier, weißt du. Vielleicht wär's am besten,



wir gaben die Sachen vorläufig zum Auf= bewahren und holten fie dann später ab, wenn wir alles reiflich besprochen und über= legt haben. Weißt du was, führe mich in ein gutes Restaurant, wo wir eine Chambre séparée haben tonnen. Unterwegs tonnte ich nichts effen vor Aufregung, aber jest ift mir gang elend zumute. Spendiere mir eine Flasche Seft, daß mir erft mal warm wird und ich dir alles in Ruhe erzählen fann das heißt in Ruhe — haha! das ist gut: in Ruhe! Ach Gott, du lieber alter Harromensch, ich sage dir, ich bin ganz auseinander! Ich bin nahe baran, verrudt zu werden."

Es war Harro nicht entgangen, daß in dem vorüberdrangenden Menschenstrom die auffallend schöne Frau vielfach Aufmerksam= feit erregte. Sie hatte ihn am oberften Rragenknopf seines Paletots erfaßt und nestelte mit ihren nervösen Fingern daran herum, während sie aufgeregt auf ihn einsprach. Und die Leute blieben stehen, starrten sie an und flüsterten fich Bemerkungen zu. "Nomm boch fort, es zieht hier," bat er fie ungebuldig. "Es wird doch wohl am besten sein, wir fahren gleich in irgendein Sotel."

"Uch nein, bitte, nicht ins Hotel!" rief sie fast laut, ohne ihn loszulassen. "Da musfen wir bann allein in einem fo großen Speisesaal sigen, und ein halbes Dugend Rell= ner wimmeln um uns herum und glogen. Mein, fomm, wir geben die Sachen ab und gehen in eine Chambre séparée. Ich halt's nicht länger aus."

Sie stiegen also wieder die Treppe bin= auf. Die Menschen hatten sich inzwischen so ziemlich verlaufen. Da faßte fich Harro ein Berg und raunte ihr im Sinaufsteigen zu: "Du, Senta, es ist mir furchtbar peinlich, aber ich muß dir gestehen, ich bin völlig abgebrannt. Ich habe nur noch einen Nickel im Bortemonnaie. Mit ber Flasche Ceft ift's alio faul."

Senta blieb stehen und schlug die nacht= dunklen Augen groß zu ihm auf. "Was jagft du? Ift das möglich? So schlecht geht bir's, armer Schned?"

"Nur momentan natürlich," versetzte er ärgerlich errötend. "Es wird also doch wohl beffer fein, du gehft ins Sotel.

Sie lächelte amufiert. "Nein, jett erst recht nicht. Ich habe noch Geld genug. Ich halte dich frei. Ich poniere dir eine Pulle Pommery. Ach bu, das wird lustig!"

"Aber das geht doch nicht," beharrte er in größter Berlegenheit. "Wie sieht benn bas aus! Und ich habe hier so viele Befannte ..."

"Na, weißt du," lachte fie motant, "ich bin doch gerade keine folche Nachteule, daß du dich genieren mußtest, mit mir gesehen ju werden. Allerdings verfüge ich über feine elegante Toilette, aber das Reisekleid ift neu und anständig. — Ach so, du hast wohl Angst vor beiner Frau? Spürt fie bir nach? Haft du ihr etwa nicht gesagt, daß du mich abholen follft? Wir fonnen ja hernach zu bir gehen. Ich fürchte mich nicht. Und was die liebe Familie fagt, darauf pfeife ich."

Harro biß sich nervos in die Unterlippe und ftieg schweigend weiter. Dben angetom= men, blieb er unschlüssig stehen und sagte: "Es ware mir aber doch lieber, du gingest ins Sotel. Wenn du gegeffen haft, können wir uns ja auf beinem Zimmer aussprechen. Da find wir doch am allerungestörtesten."

Sie schüttelte energisch ben Ropf. "Nein, bas schickt fich nicht. Das ift mir auch zu gefährlich.

"So — und die Chambre séparée schicft sich eher, meinst du?" Es kam eine Ruance härter heraus, als er beabsichtigte. Er lächelte verlegen und fügte hinzu: "Von mir haft du weder dort noch hier etwas zu befürchten."

Sie zog ein weinerliches Besicht und puffte ihn schmollend mit dem Ellbogen. "So —? Wenn ich nichts zu fürchten habe, dann habe ich wohl auch nichts zu hoffen von dir? Da kann ich ja lieber gleich wieder abkahren. Abrigens, wenn ich dich einlade, so darf ich doch wohl das Lofal bestimmen.

"Also meinetwegen — wie du willst." Sie gaben das Bepad ab, und dann verließen sie über die Mitteltreppe das Bahnhofsgebäude. Er schlug den Weg nach der Botsbamer Brucke ein und erzählte ihr im Behen, daß er allerdings seiner Frau nichts von ihrem Kommen gefagt habe, weil sie eben zerfriegt seien und überhaupt so wenig wie möglich miteinander sprächen.

"Gi, das ift ja intereffant," jagte fie und hafte sich wieder bei ihm ein. Sie wollte Näheres wissen, aber er vertröftete sie auf später. Beimlich spähte er nach allen Seiten aus, ob ihm nicht etwa ein Befannter ent= gegenkame, und nahm fehr große Schritte, um möglichst bald mit ihr unter Dach zu fommen.

Sie ftiegen in das Rellerlotal bes Gct= restaurants "Bum Großen Aurfürsten" hinab.



Ein schmaler, mit einem dicken Teppich be= legter Gang nahm fie auf, zu beffen beiden Seiten fleine, durch Portieren verdectte Ni= schen gelegen waren. Es war stockfinster ba unten, denn zu diefer ungewöhnlichen Stunde waren noch feine Bafte da. Harro tappte voraus und schob eine der Portieren beiseite. Er bat Senta, einzutreten, und dann ber= fügte er sich nach dem ersten Stock hinauf, um Bedienung herbeizuholen. Bald darauf erschien ber Obertellner, ein distreter Schlingel im Fract, und zundete das Bas der Be= leuchtung sowie des fleinen Ofchens an, das sich in dem winzigen Verschlag befand. Ein Tisch mit drei Stühlen, eine etwas schmudd= lige Causeuse, auf der gerade zwei Personen bicht nebeneinandersigen konnten, das war das ganze Meublement. Das Gasöfchen war mit einem Raminauffat vertleidet, auf bem ein paar verstaubte Nippfiguren sowie ein alter zersprungener venezianischer Spiegel stan= den. Die feste Mauer war mit einem imi= tierten Gobelin behängt, und die beiden nur etwas übermannshohen Seitenwände bestan= den aus mit Tapeten bezogenen Holzrahmen.

Senta saß auf ber kleinen Causeuse im Jackett, die Belzboa um den Hals geschlungen, die Hände im Muff vergraben, und wippte frierend auf den Zehen. Der Oberskellner versicherte, daß es in fünf Minuten angenehm warm sein werde, und fragte nach den Beschlen der Herrschaften.

"Die Dame hat noch nicht gesveist," sagte Harro. "Können Sie recht schnell etwas Gutes herrichten lassen?"

"O gewiß. Bielleicht ein Chateaubriand mit Sauce béarnaise?"

Senta nickte.

"Was besehlen Herr Graf zu trinken?" Harro zuckte kaum merklich zusammen, warf einen forschenden Blick auf den Oberkellner und nahm ihm die Weinkarte aus der Hand, um sie stumm Senta hinzureichen. Sie bestellte zur Erwärmung zunächst eine halbe Flasche Burgunder und dann eine Flasche Pommery.

"Mir können Sie erst mal einen schwarsen Kaffee bringen," fügte Harro hinzu.

"Motta? — Sehr wohl, Herr Graf." Nach einer forrekten Verbeugung zog sich der Sberkellner zurück.

"Aha! Du bist erfannt," lachte Senta, indem sie mit dem Finger zu Harro hinaufdrohte. "Bohl gar Stammgast?" Er zuckte die Schultern. "Durchaus nicht. Ich weiß nicht, woher der Kerl mich kennt. Bin nur ein einziges Mal in Gesellschaft hier gewesen. Taxiert mich wohl nur aufs Geratewohl."

"Wundert mich gar nicht. Dir muß ja jeder den Grafen auf hundert Schritt Ent= fernung ansehen." Sie strahlte ihn mit ihren lang bewimperten samtschwarzen Augen an, dann erhob fie fich elastisch, warf Muff und Belgboa beiseite und legte beide Arme um seine Schulter. "Mein lieber alter Barro," flusterte sie zärtlich. "Mein einziger lieber guter Freund! Gelt, das bist du boch noch? Weißt du auch, daß du mich recht schlecht behandelft? Du haft mich noch mit feinem herz= lichen Wort willfommen geheißen. Du fiehft's ruhig mit an, wie ich in diesem hundekalten Loch hier frieren muß. Mach' mich doch warm!" Und fie brachte ihre weichen, üppi= gen Lippen gang in seines Mundes Nähe.

Doch Harro brückte sie nur leicht an sich und füßte sie brüderlich auf die kalte Wange. Dann nahm er ihre beiden Hände zwischen die seinen und flüsterte aufgeregt: "Sag' mir nur vor allen Dingen eins — spanne mich nicht länger auf die Folter — was hat es bei euch gegeben? Hat meine Frau wirklich an deinen Mann geschrieben?"

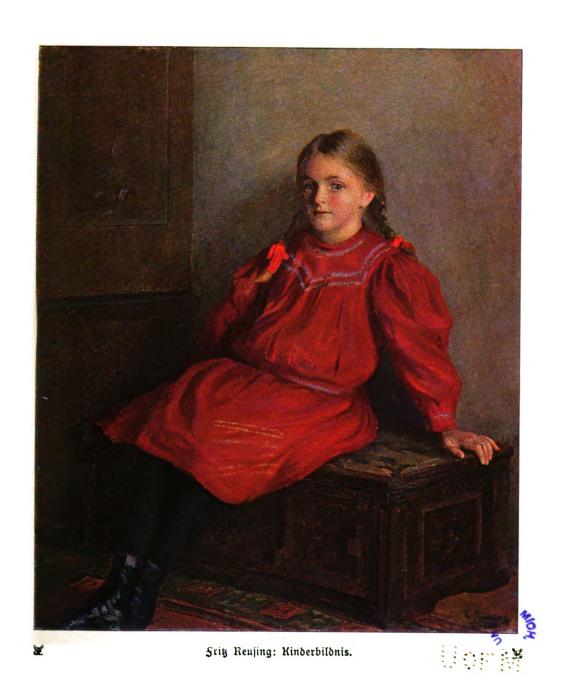
Frau Senta trat einen Schritt zurück und sah ihn erstaunt an. "Ich habe keine Ahsnung, wovon du sprichst. Wer soll meinem Mann geschrieben haben? Was soll's bei uns gegeben haben? Erkläre mir doch!"

"Also nicht? Na, Gott sei Dank! Wenigstens ein Troft. Aber weshalb bist du denn dann hier?"

"Ich bin durchgegangen. Ich habe gesagt, ich brauchte Luftveränderung. Ich wollte eine Freundin in Schlesien besuchen. Ich hielt es einsach nicht mehr aus, weißt du. Es ist ganz richtig mit der Luftveränderung. Ich komme um in der Stickluft, die diese Graß= wurms um sich verbreiten. Aber nun sag' mir doch bloß, was das mit deinen rätsel= haften Andeutungen auf sich hat?"

Es begann wirklich bereits warm zu wers ben. Harro legte seinen dicken Paletot ab und nahm auf dem kleinen Sofa Plat. Senta knöpfte sich die Jacke auf und setzte sich zu ihm. Und dann erzählte er. Er drückte sich schonend genug aus. Er vermied es vorsichtig, den tiesen Widerwillen, der ihn vor seiner gänzlich verunglückten Che





Digitized by Google

erfaßt hatte, merken zu lassen. Er entschul= bigte Lieses Gereiztheit mit ihrem Bustande und mit bem allgemeinen Groll, ben fie gegen seine Familie hegte.

Aber Frau Senta las ihm vom Gesicht ab, was er verschwieg. Sie sog seinen Bericht mit inniger Befriedigung ein, und als er fertig war, flatschte fie gar in die Hande und rief luftig: "Bravo! Bravo! Da paf= fen wir ja prachtig zusammen. Du armer Bafcher, mir scheint, bein Fall ift so ziemlich mein Fall — nämlich ein Reinfall — aber ein gründlicher — was? Wenn ich auch beine Frau nie gesehen habe — ich kann sie mir so beutlich vorstellen! Better Philipp hat uns ja von ihr ergählt. Er lobt fie über ben grunen Klee — und das genügt mir! Die wäre was für meinen Sugo! Herrgott, wenn wir ein Chassé croisé arrangieren fönnten!"

Gin Rellner tam und bedte den Tifch. Mittlerweile legte Frau Senta hut, Jacke und Sandschuhe ab und brachte bor bem Spiegel ihre Frisur in Ordnung, während Harro, die Augen starr auf den Teppich gerichtet, sich unbehaglich seine Sande rieb. Dann erschien ber Ober mit dem Raffee= majdinchen, und der andre Rellner brachte ben Burgunder, schön gewärmt, in einem Körbchen liegend. Harro und Senta nahmen an dem kleinen Eftisch Plat. Sie widmete fich der Bereitung bes Mottas, und er goß ihr ein Glas Wein ein.

Uls sie wieder allein waren, machte sie Barro barauf aufmertfam, bag es fehr un= vorsichtig sei, in diesem leeren Lokal, wo etwa horchende Kellner jedes Wort verstehen tonnten, ihre Familienintimitäten auszutra= men. Sie schlug vor, Frangosisch zu sprechen, worauf er einwarf, daß es gar nicht ausgeschlossen sei, daß mindestens der Oberfellner auch Frangosisch verstünde.

"Herrgott, bist bu ängstlich geworden!" schmollte sie ärgerlich. "Soll ich vielleicht Polnisch reden?

"Du weißt doch, daß ich das nicht verstehe." Frau Senta mar die Tochter eines verarmten polnischen Ebelmanns, ber zulett als Major in preußischen Diensten gestanden und vor acht Jahren zufällig in eine elfässische Garnison verschlagen worden war, in der auch Harros Regiment damals lag. Da auch ihre Mutter Polin gewesen war, beSlawen auch bas Frangofische fast afzentfrei und Englisch und Stalienisch leidlich sprach. Ihr Bater hatte als Oberftleutnant den Ab= schied bekommen und sich in eine fleine Stadt Süddeutschlands zurückgezogen, wo er in recht dürftigen Berhältniffen noch ein paar Jahre lebte. Die Mutter war vor ungesihr andert= halb Jahren ihrem Gatten in den Tod ge= folgt. Die Beirat mit bem als reich gelten= ben Regierungsrat von Gragwurm hatten die Eltern als ein großes Glud betrachtet, um so mehr, als Senta bereits sechsund= zwanzig Jahre alt war, da sie den um zwanzig Jahre älteren Freier tennen lernte. Sie hatten sich fast schon mit bem Gebanken vertraut gemacht, ihre vermögenslose Tochter trot ihrer raffigen Schönheit ohne irgend= einen Salt in der Welt zurücklaffen zu muffen, benn die ganze Familie war mehr ober min= ber verarmt und hatte fich um den preußi= ichen Better nie fonderlich gefümmert.

Es dauerte noch eine ganze Beile, bevor bas Effen aufgetragen wurde. Gie hatten fich viel erzählen tonnen in der Beit, aber es tam fein rechter Fluß in die Unterhal= tung. Senta war ärgerlich über Harros vorsichtige Burudhaltung, und er kannte ihr heißblütiges Temperament viel zu gut, als daß er sie zu einer rudhaltlosen Aussprache noch besonders angeeifert hätte. Um lieb= ften hatte er fie ja in seine Urme geriffen und sich an diesem heißlockenden Munde erst einmal gründlich fatt gefüßt, um ihr bann fein ganges Bergeleid restlos zu entschleiern. Bu Füßen hatte er ihr fallen mogen und seinen Ropf in ihren Schoß wühlen, um bann in grimmiger But feine Berblenbung zu verwünschen, die ihn in die finnlose Che mit jener unmöglichen Frau hineingetrieben hatte. Wenn er schon einmal bas Abenteuer einer unfichern Bigeunerexisteng zu zweien auf fich nahm, bann hätte er es boch wenig= ftens mit ihr, mit diesem Raffeweib von viel= feitiger Entwicklungsmöglichfeit, magen fol= len. Sie war ihm ja fo blindlings ergeben gewesen. Es hatte ja nur eines Winkes von ihm bedurft - ans andre Ende ber Belt mare fie ihm gefolgt. Damals hatte er sich eingebildet, es sei unmöglich, biesem töniglichen, zum Berrschen geborenen Geschöpf ein so unsicheres, vielleicht dürftiges Dasein anzubieten. Aber warum follte sie, ebenso= herrschte fie die Sprache leidlich gut, ebenso gut wie sie die ewige Not im Elternhause wie fie mit bem großen Sprachtalent ber mit Wurde überwunden hatte, nicht auch

Monatshefte, Band 109, I; Deft 649. - Oftober 1910.



freudig mit dem geliebten Manne Arbeit und Sorgen geteilt haben? Wenn er die beiden Frauen miteinander verglich — o du grundsgütiger Himmel! Senta war schon nahezu fünfunddreißig und hatte vier Kinder gehabt — Liese war mit siebenundzwanzig, nach zwei Kindern, schon verblüht.

Sein Herz klopfte ihm rascher und trieb eine heiße Blutwelle nach seinem Kopf. Er bemächtigte sich plöglich der beiden reichlich großen, aber wundervoll geformten, föstlich weichen Hände Sentas, kußte sie abwechselnd und drückte seine heiße Wange daran. "Deine lieben schönen Hände — "flüsterte er, "deine Segensreichen — weißt du noch?"

Dh - ob fie's noch wußte! Er hatte immer folden Rultus mit ihren Sanden ge= trieben und sie in gärtlichen Stunden , die Segensreichen' genannt. Und wie sie nun seinen Blick auf sich ruhen fühlte, da wußte fie alles, was in ihm vorging, und fie strich ihm fanft mit ber rechten Segenshand über das dichte hellbraune Haar, während fie die Linke seinen Ruffen überließ. Aus ihren Augen strahlte der Triumph. "Danke dir, mein Lieber," flüsterte fie innig. "Nun weiß ich doch, daß ich recht getan habe, mich zu bir zu flüchten. Ich habe doch sonft nieman= ben auf der Welt, zu dem ich mit meinem Sammer tommen burfte. Bitte, ichau mich an: muß ich wirklich schon ganglich einpacken und endgültig verzichten? Was habe ich denn verbrochen, daß ich auf ewige Zeiten nun ganglich wehrlos fo einem - fo einem Salbmenschen, fo einem blinden, ftummen Tier zum Opfer vorgeworfen werden mußte?"

"Ift es benn so schlimm?" fragte Harro bestürzt.

Sie ballte die Fäufte und ftieß heiser und bebend heraus: "Unfagbar — unfaßbar ift es! Lächerlich und widerlich! Es glaubt's fein Mensch, daß es so was gibt. Daß so was fich einbildet, ein Mensch zu fein! Er findet nie ein Wort der Freude über meine Schönheit, nie einen zärtlichen Ton. fieht mich nicht um die leiseste Nuance anders an als irgendeinen seelenlosen Kleiderstock, als irgendein frummes, lahmes Scheusal in Weibsgestalt. Er sieht mich am liebsten überhaupt nicht an. Im Grunde seiner Seele hält er ja alle Schönheit für Teufelswerk und mein bigchen Gitelfeit für Gunde. Neulich hatte ich mal vergessen, im Badezimmer hinter mir abzuriegeln. Er fam hereinge= stolpert, als ich gerade aus der Wanne stieg. Da stammelte er ganz entsetzt: "Dh, Pardon!" lief davon und traute sich den ganzen Tag lang nicht, mir ins Gesicht zu sehen. Ich hasse ihn mit aller Kraft, die meiner Seele noch übriggeblieben ist. Ich hasse ihn so, daß ich ihm täglich, stürdlich den Tod wünsche."

In ihrer wütenden Erregung war sie so saut geworden, daß Harro ihr erschrocken die Hand auf den Mund legte. "Nimm dich doch zusammen!" bat er ssehentlich. "Armes Herz du, ich begreise dich ja. Aber wir sind doch hier nicht..."

"Das ift mir ganz egal!" rief fie, seine Hand fortstoßend. "Es muß einmal heraus. Ich erstide sonft baran. Dente boch nur: acht Jahre habe ich das jetzt schon ausge= halten! Ucht Jahre verbannt in die Beiftes= öde dieses Sauses, vor dem alles, was in ber Stadt an Jugend und Schönheit und Wit und Bedeutung vorhanden ift, in weitem Bogen ausweicht. Acht Jahre lang habe ich mir bieses gesalbte Phrasengewäsch angehört, diese stumpffinnige Beterei, dieses murrische, muffige Wesen erduldet. Rein Dienstbote hat's länger als ein paar Monate ausgehalten. Und ich hab's acht Jahre aus= gehalten! Und jett noch diese total versim= pelte Tante Dodo auf dem Halse zu haben! Ru Tobe pflegen darf ich dieses überflüssig gewordene Familienmöbel. Lächeln muß ich zu dem öben Tratich, der ihre einzige Unterhaltung bilbet, und ihr aus fterbenslang= weiligen Erbauungsbüchern vorlesen. Ihre Schwärmerei für ben lieben, teuren frommen Sugo, diesen unvergleichlichen, fledenlosen Gottgeliebten, muß ich mir ruhig anhören, ohne ihr ins Gesicht zu lachen. Ruhig da= beisigen muß ich, wenn meinen Rindern bie Bonbons in Bibelfpruche eingewickelt wer= ben. Es ift alles so lächerlich, dumm und widerwärtig. Es zermahlt einen langsam. Es legt sich bleischwer aufs Gehirn. zapft einem tropfenweise bas Blut ab. Es saugt einem das Mark aus den Knochen. Aber nun kann ich nicht mehr. Nun ist es plötlich aus. Es ift gar nichts Befonderes vorgekommen. Es ist ein Tag gewesen wie alle Tage. 3ch wußte nur auf einmal: Jest muß ein Ende gemacht werden - jest geht's keine Minute länger so weiter. Und da bin ich fort — und zu dir."

Harro war heilfroh, daß in diefem Augen= blid endlich das Effen aufgetragen wurde,



denn er fühlte sich völlig außerstande, der unglücklichen Frau zum Trofte irgend etwas zu fagen, was fie nicht als billige Rebens= art hatte empfinden muffen. Er fannte ben Better Graßwurm von früher her einiger= magen. Dag er als Liebhaber nicht beson= ders feurig und als Ehemann nicht besonders reizvoll sein mochte, konnte er sich wohl vor= ftellen. Aber er hatte ihn doch wenigftens für einen harmlosen Dummkopf, für einen autherzigen, bequem zu behandelnden Phi= lister gehalten, der schwerlich fähig sein wurde, feine Frau zu hindern, sich das Leben nach ihrem Geschmad zu gestalten. Das hatte er aber offenbar doch fertigbefommen. Er war tief ericuttert von Sentas Berzweiflungs= ausbruch und tief beschämt, daß er ihr gar nichts Tröstliches zu sagen wußte. Mit Berwunderung nahm er mahr, daß sie trop ihrer fieberhaften Erregung mit mahrem Beißhunger über das gute Gffen herfiel. Es mar, als ob fie fich nach biefer gewaltsamen Explofion ihres Saffes wieder leicht und frei fühlte.

Sie hatte die halbe Flasche Burgunder fast allein ausgetrunken. Ihre Wangen waren leicht gerötet, und ihre Augen sprühten Feuer. Er meinte sie nie so schon gesehen zu haben.

Sie waren nun wieder allein. Sie war warm und satt. Und der Sekt perkte in den Glasern. Sie stieß mit ihm an und lachte. "Habe ich dich so erschreckt? Du bist ja ganz stumm geworden."

Er holte einen Seufzer tief herauf und sprach versonnen vor sich hin: "Ich habe immer gemeint, meine Ehe stellte so ungesfähr das Außerste von Unerträglichseit vor, aber du hast's ja noch viel schlimmer getrossen. Bei uns gibt's doch wenigstens noch Kampf und laute Worte und dazwischen mal wieder eine Versöhnungskomödie, Waffenstüllstand mit idpllischer Zwischenattsmusik — aber bei euch ...! Das ist ja die ganz beswegungslose Öde, die gistige Stille am Toten Meer! Warum hast du mich gerade in dein Geheimnis eingeweißt, mich, der ich am allerswenigsten imstande bin, dir zu helsen."

Da packte sie ihn leidenschaftlich an beiden Schultern, rüttelte ihn und herrschte ihn, ihr Gesicht dicht an seinem, mit heißer Eindringslichkeit an: "Du mußt mir aber helsen — bu, und niemand anders! Du bist daran schuld. Du hast mich in das Elend hineinsgetrieben."

"Зф —?"

"Ja, du, und niemand anders. Ober warst du's etwa nicht, der meine Besanntsschaft mit diesem Biedermann vermittelt hat?"

"Aber das war doch ein reiner Zufall," verteidigte sich Harro erschrocken. "Better Graßwurm kam auf einer Ferienreise durch das Elsaß in unsre Garnison und verlangte, daß ich ihm Bärenführerdienste leisten sollte. Da brachte ich ihn zu dem Regimentspicknick mit, an dem du auch teilnahmst. Du willst doch nicht etwa behaupten, daß ich dich abslichtlich versuveln wollte."

"Was weiß ich?" höhnte sie achselzuckend.
"Warum warst du dann so ängstlich darauf bedacht, daß unser Verhältnis gewisse Grenzen niemals überschreiten sollte? Du dachztest wohl, ich hätte es darauf angelegt, um dich dann hinterher zur Heirat zu zwingen? Warum wolltest du mich denn nicht heiraten? War ich dir nicht gut genug? Schien dir meine Liebe nicht echt? Sage mir aufrichtig: hast du jemals ein Mädel toller in dich verzliebt gesehen als mich? Oder zu jedem Opser bereiter? Oder hast du mich überhaupt gar nicht geliebt? Hast du dir einen Spaß mit meiner Tollheit gemacht?"

"Rede bich nicht wieder ins Fieber bin= ein," sagte Harro ernst. "Höre mich ruhig Ich habe weder vorher noch nachher von einem Weibe jemals oder je wieder Be= weise einer so tiefen Leibenschaft empfangen wie von dir. Und ich habe auch nie wie= ber ein Mädchen so geliebt wie dich. Aber ich stedte damals so fest brin in bem Ideenfreis unsers Standes, in dem Ehr= und Pflichtbegriff bes Offiziers und Edelmannes, daß sich das Opfer meiner Leidenschaft für mich gang von felbst verftand. Als vermö= genslofer Leutnant mit mehr als bescheidener Bulage durfte ich nicht daran benten, ein vermögensloses Madchen zu heiraten. Und die Tochter eines Offiziers, eines Kameraden, verführen und bann sigen laffen, bas war ganglich für mich ausgeschlossen. Ich glaubte, mir beinen Dant damit verdient zu haben, baß ich es nicht zum Außersten tommen ließ. Der glaubst du vielleicht, daß mir das leicht geworden ift?"

"Du haft eben ben Mut zur Sünde nicht gehabt," stieß sie höhnisch hervor.

Er faltete beschwörend die Hände gegen sie. "Senta — ich bitte dich! Nimm diese bummen Redensarten nicht in den Mund! Das ist schmußige Scheidemunze, von Schwäch=



lingen geprägt, die moralisch bankrott find. feine moralischen Bedenken vor einem ent-Ich hasse bas Wort Sunde. Wenn aber Sunde mit Gemeinheit gleichbedeutend fein foll - ich wußte nicht, was bas für eine Art Mut fein follte, Die eine Bemeinheit gu adeln vermöchte."

Sie füllte sich ihr Glas nach, trant es in einem Buge aus, und bann fagte fie tief aufatmend: "Mir scheint, ich bin aus bem Regen in die Traufe gefommen. Auf eine Moralpauke war ich von dir nicht gefaßt."

Da rudte Harro seinen Stuhl neben den ihren, legte ihr ben Urm um die Schulter und redete ihr liebevoll zu. "Wenn ich von Moral spreche, dann ift es doch wohl etwas andres, als wenn der Pfaff oder der Philister das tut. Schau, Senta, wenn du die Frage so stellen wolltest, ob du im Recht wärest, diese schändliche Ehe mit Gewalt zu brechen, da würde ich unbedingt ja fagen. Das Wort Sünde würde nicht über meine Lippen tom= men. Die Moral würde ich nicht für ver= lett halten, vorausgesett, daß du gang offen und ehrlich vor beinen Mann hintreten könn= teft und ihm sagen: Du fannst mir das nicht geben, mas für meinen Beift und mein Bemut Lebensbedingung ift. Ich will mich nicht widerstandslos zugrunde richten lassen, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin und weil ich noch reichlich Lebensfräfte in mir fühle. Darum gehe ich von dir und gedenke in mei= nen freien Entschlüffen auf dich feine Rudficht mehr zu nehmen, gleichgültig, ob bu eine offizielle Scheidung herbeiführft ober nicht."

Sie lachte ironifch. "Gin wundervoller Borschlag! Ein effektvoller Theaterabgang! 3ch möchte bloß wissen, was ich nachher mit mir anfangen follte. Ich habe keinen Pfennig Gelb zu meiner Berfügung. Sollte ich ihm vielleicht vorschlagen, mir meine Kinder abzukaufen?

"Das ist's ja eben," stimmte er leise und eindringlich bei. "Wir find ja beide genau in berselben Lage. Meine Che ift ein fo lächerlich blamabler Frrtum, daß sie eigent= lich der Verzweiflung gar nicht mehr wert ist, noch viel weniger einen Schuß Pulver für mich. Aber ich weiß wenigstens, was ich mit meiner Freiheit anfangen tonnte. Ich wurde sie wahrhaftig nicht zum eignen Bergnugen ausnuten. Ich bilde mir ein, daß ich für die Menschheit noch etwas leiften tonnte — und barum schrecken mich auch

scheidenden Schritt zurud. Aber die Rinder — ba liegt's! Darum komme ich eben schon feit Jahren nicht aus bem Bogern beraus."

Sie wandte fich rafch ihm zu. "Nun alfo!" rief sie triumphierend. "Da bin ich boch nicht fehl am Ort. Wenn ich gewußt hatte, wie's mit dir steht, ware ich wohl schon viel früher hergekommen. Worauf wollen wir benn nun noch warten? Unfer Weg liegt boch flar vor uns: wir ertrogen uns beide unfre Freiheit, und bann tun wir uns gu= fammen. Glaubst bu nicht, daß wir eine Macht waren — wir beibe vereint? 3d würde ja erst anfangen zu leben mit bir. Ich wurde dir ja fo viel geben konnen. Ach, Harro, ich könnte bich ja felig machen! Und was konntest bu mir erst alles geben! Das Außerliche ift mir ja fo gleichgültig. Unter beiner Führung wurde ich arbeiten lernen. Ich kann alles, was ich will. Ich habe ja Renntnisse, und gang bumm bin ich auch nicht. Stelle mich hin, wohin bu willst ich werde meinen Plat schon auszufüllen wissen. Und wenn ich zu leben habe, wenn ich nicht mehr ohne Halt bin, dann rufe ich meine Kinder zu mir. Gie kommen - verlaß dich drauf. Sie lieben nur mich. Um beine Rinder wollen wir auch fampfen, wenn bu ohne fie nicht sein tannft. Und von dir will ich auch noch Kinder haben. Unfre gang, gang eignen Rinder. Barro, liebst bu mich benn nicht mehr?" Sie warf ihre Urme um ihn und füßte ihn mit verzehrender Glut.

Er preßte sie fest an sich, und so ver= harrten fie lange Zeit, bis der schleichende Schritt bes Rellners auf bem Korridor sie auseinanderscheuchte. Da sprang Harro auf und drehte ben Gashahn des Ofchens zu. Es war inzwischen sehr warm geworden. Und wie er fich aus ber gebuckten Stellung aufrichtete, sah fie, daß ihm Tranen übers Besicht liefen. Er wollte fie heimlich fortwischen, aber fie war rascher als er mit ihrem Spigentüchlein bei ber Hand.

"Bas heißt benn bas?" flüfterte fie ihm zu. Er machte sich sanft von ihr los und fagte: "Komm jett. Ich bringe bich in ein Hotel, wo du anständig aufgehoben bist."

"Du schickst mich boch nicht fort?" "Nein, nein, ich — weiß nur nicht ... Laß mir Zeit. Bis morgen — ja?" (Fortfepung folgt.)

\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$





Pierre Mi	gnard: Bildnis der Maria Mancini, Nichte des Kardinals Mag	arin.
*	(Original im Kaifer = Friedrich = Mufeum gu Berlin.)	*
Bu dem Au	iffat "Das Frauenbilonis im achtzehnten Jahrhundert" von Ernft von W	ebern.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Jean - Marc Nattier: Mademoifelle de Beaufolais.

## Das Frauenbildnis im achtzehnten Jahrhundert

Don Ernft von Webern



as achtzehnte Jahrhundert ist das Jahrhundert der Porträtmalerei, und es verdankt diefen Ruhmes= titel zwei Ländern: Frankreich und England. Gie teilten fich in diese Arbeit, indem fie fich gewiffermaßen ablöften. Auf bie Rigaud, Nattier, La Tour, Char=

din und Boucher folgten die Bainsborough, Romney, Reynolds, Raeburn und Soppner.

Ift die Erstarfung des Selbstgefühls die notwendige Borausfetung jeder Blute ber Porträtmalerei, so wurzelte dieser Indivi= dualismus hüben und drüben des Ranals in andern Gesellschaftstlassen. In Frankreich "fühlten" fich vor dem großen Gefühlsaus=

gleich nur die Ronige und ihre Umgebung. In England wußten auch die Burger und Belehrten ihren Wert feit jeher zu ichagen, und die Lords fannten jenen Respett vor der Majestät nie in solchem Grade wie die Frangofen. Die frangofischen Maler wurden in Paris und Berfailles große Runftler, die englischen wuchsen braugen im Lande auf, und erft nachdem fie, von Landfit zu Landfit ziehend, die erften Lorbeeren geerntet hatten, ließen fie fich in London nieder.

Die herrliche Entfaltung der Porträt= malerei im England des achtzehnten Sahr= hunderts erscheint wie ein Bunder, wenn man bedenft, daß dem Infelreich jede bei= mische Tradition fehlte, daß vor Bains=

Monatshefte, Band 109, I; Beft 649. - Oftober 1910.

Digitized by Google



Alexis-Simon Belle: Maria Cesaczinska, Gemahlin Sudwigs XV., mit dem Dauphin.

borough und seinen künstlerischen Zeitgenossen die englischen Fürsten ihre Bildnisse stets von Ausländern malen lassen mußten, daß der Teutsche Holbein, Federigo Zucchero der Italiener, van Ohk der Fläme, Gottsried Kneller der Lübecker, Michael Tahl der Schwede dort ihren Ruhm, ihren Reichtum und meist auch ihren Abel holten. Der einzige William Hogarth war eine Ausnahme, doch eilte er mit seinem bürgerlichen Geschmack der Zeit zu weit voraus, um als Porträtist viele Aufträge zu besommen, so überaus glänzend er auch die wenigen Vildenisse gemalt hat, die wir von ihm kennen.

In Frankreich liegt ber Fall gang anders. Seit Frang I. wurde es allmählich das tonangebende Land der Kultur und Mode, und im achtzehnten Jahrhundert fonnte Caraccioli mit Recht fagen: Europa ift Frankreich. Die Bildnistunft war in Frankreich ftets ein besonderer Ausdruck nationaler Gigenart. Der Plejade frangösischer Porträtmaler fonnen andre Nationen nur einzelne Individuali= taten entgegenseten. Bewiß find die Sol= bein, Tintoretto, Rembrandt, Belagqueg un= vergleichliche Berricher auf diefem Bebiet ge= wefen, aber in feinem Lande finden wir die wunderbare Tradition, die in ununterbroche= nem Lauf von Foucquet, Clouet, Dumouftier bis Ricard, Fantin Latour und Carrière geht. "Unfre Runft," fagt 3. Barchet, "ift nie längere Zeit dem Manierismus verfallen. Ihr Drang nach Klarheit, nach Wahrheit, nach Bernunft führte sie immer wieder zur Beobachtung der Menschen zurück. Das Porsträt hat sie in allen fritischen Epochen aus der Gesahr gerettet."

Frankreich, das ftets gegen die Ginfluffe ber italienischen und ber niederländischen Runft antampfen mußte, bat fein Seil in ber Bildnismalerei nicht vergebens gesucht. Maurice Quentin La Tour (1704 bis 1788), der zwar nicht den malerischen Esprit eines Batteau oder Fragonard hatte, aber zweifel= los der bedeutendste und fruchtbarfte fran= zösische Porträtist bes achtzehnten Sahrhun= berts war, fagte eines Tags zu Diderot: "Es gibt in der Natur und daher auch in ber Runft fein mußiges Beschöpf, aber jedes Wesen hat mehr oder weniger unter der Last seines Daseins gelitten. Es tragt ba= von eine mehr oder weniger beutliche Spur. Diefen Stempel muffen wir in erfter Linie erfennen; ob es nun gilt, einen Ronig, einen Beneral, einen Minister, einen Beamten, einen Briefter, einen Philosophen ober einen Pactrager zu malen - ftets muffen diefe Leute das Geprage ihres Standes fo beut= lich als möglich aufweisen. Da jedoch jede Beranderung eines Teiles die andern mehr oder minder beeinflußt, ift es in zweiter Linie nötig, jedem Teil bas richtige Daß



3 François Boucher: Madame de Pompadour. [6]

diefer Beeinfluffung zu geben, fo daß der Ronig, ber Beamte, ber Priefter nicht nur im Geficht ober Charafter Ronig, Beamter oder Priefter ift, sondern daß fie vom Ropf bis jum Guß ihrem Stande angehören. Diefe Theorie haben die meisten Frangofen verwirklicht, diefes Charafterifieren ihrer Mo= belle Boll für Boll, nachdem fie beren Seele durchschaut haben, sitt ihnen fozusagen im Blute. Die Leidenschaft, die Seele des Men= ichen zu enthüllen und darin zu lefen, bas ift feit jeher ein Befenszug des frangofi= ichen Beiftes. Diefes gefellige Bolt, bem die Konversation, der geistige Kampf, sich gegenseitig fennen zu lernen und zu durch= dringen, das größte Bergnügen bereitet, treibt instinktiv praktische Psychologie. Und so ist auch feine Runft, fei es Dichtfunft ober Malerei, ftets analytisch gewesen, wenn fie eigenartig war. Nie aber war fie es mehr als im achtzehnten Jahrhundert.

Wie groß auch der Reiz seelischer Durchbringung in den Zeichnungen eines Clouet oder Dumoustier sei oder die vornehme Zurückhaltung der Bildnisse Claude Lesebvres, einen Bergleich mit den großen Malern des übergangsstils, mit Rigaud und Largissliere, fann ihre noch etwas magere Kunst nicht aushalten, und sie fann auch nicht wetteisern mit den eigentlichen Porträtisten des achtzehnten Jahrhunderts, den Nattier, Tocqué,



🗵 Jean Honoré Fragonard: Das Lieheszeichen. 🗐



Luife Digée - Lebrun: Marie Antoinette.

Peronneau, La Tour. Bei diesen Meistern wird das Porträt eine vollendete, in sich abgeschlossen Kunst. Sie begnügen sich nicht mehr, wie die Künstler des sechzehnten oder des beginnenden siedzehnten Jahrhunderts, mit dem bescheidenen Bunsche, das Lächeln eines Gesichts auf einem Blatt Papier sestzuhalten, das der Besteller seinen nächsten Berwandten oder Freunden als Andenken schenkt, sie wollen Bilder malen, die noch von fünstigen Geschlechtern bewundert werden sollen und die in den Galerien der Fürsten oder Sammsler stets ihren Rang behaupten.

Much die Allegorie, die man bisweilen ju Silfe nimmt, bient gur Steigerung bes Charafteriftischen. Madame Abelaide, Die große, mannliche, herrschende Tochter Qud= wigs XV., malte Nattier als Diana; die er= wachende Schönheit der Madame de la Tour= nelle, der fpateren Bergogin von Chateau= rour, im Dammer des ftrahlenden Morgens; und ihre unglückliche Schwester Madame be Mailly, die verstoßene und gedemütigte Be= liebte Ludwigs XV., ließ fich als Büßerin in der Ginode darftellen. Dem simplen Beift eines Nattier mogen wohl häufig erft feine Schönen Auftraggeberinnen die Ideen gu feinen Bildniffen eingegeben haben. In ben Bemälden seines Schwiegersohnes Tocqué aber, bei Peronneau, Dupleffis oder gar bei La Tour — der eine eigne Theorie dafür aufbaute - merkt man fehr beutlich die



5. h. Mulard: Madame de St. Aubin.

Absicht, aus jedem Bildnis eine Charafter= ftudie zu machen, in ihrem Mobell ftets ben Typus und unter bem Bewande, unter ber Peructe, unter ber Uniform ben Menschen ju zeigen. Und über bas meiftens fo über= aus glangend, verführerisch gemalte, dem modernen Auge oft aufdringlich erscheinende Außere ber Bildniffe jener Beit muffen auch wir hinweg= oder hindurchsehen können, um biefe Menschen tennen zu lernen. Bir muf= fen es felbit auf die Befahr bin tun, daß fich dem Bergnugen, welches uns ber Un= blick des äußern Reizes der Erscheinungen, biefes vollendeten Ausdrucks einer auf der Bobe angelangten Rultur des Dafeins ge= währt, eine leise Melancholie gesellt. Nicht ohne Traurigkeit können wir diese Menschen einer in ihren Grundfesten erzitternden Rul= tur betrachten, die alle ihre Gefühle, alle ihre Leidenschaften unter ber Maste ber eifigsten Grazie und eines leifen Lächelns ju verbergen wiffen. Jede unmittelbare Außerung des Temperaments, jeder Ausdruck eines bestimmten Willens, jede Lebensneu= gierde fehlt. Diese Erben einer Jahrhun= berte alten Beisheit eines Bolfes, das viel gelebt hat, beren jedem die Gefellschaft einen bestimmten Plat anweist und bestimmte Pflichten auferlegt, haben ihr Dafein nach bem Mufter jener flassischen Tragodien ge= ordnet, in benen die Bernunft regiert. Sie fennen seit ihrer frühsten Kindheit die vornehme und graziöse Gebärde, mit der sie das Leben meistern wollen. Doch diese Alleinherrschaft der Vernunft führte den Stackel der Zerstörung mit sich. Madame de Pompadour war nicht die einzige, die das Menetekel ihrer Zeit in die Worte kleidete: "Après nous le déluge!"

Wie eine Prophezeiung der pikanten Grazie und Schönheit, welche die französische Porträtmalerei im achtzehnten Jahrhundert seierte, erscheint uns das reizvolle Bildnis der Maria Mancini von Pierre Mignard (1612 dis 1695), dem berühmten Hofmaler Ludwigs XIV. Die schöne Nichte Mazarinsist, wie unser farbiges Einschaltbild zeigt, im Negligé dargestellt; das leichte Gewand fällt von den Schultern herab und enthüllt die schönsten Formen. Das Bild ist eins der vollendetsten Werfe Mignards und gehört zum ältesten Besis der Berliner Galerie.

Nicht alle großen französischen Porträstisten des achtzehnten Jahrhunderts waren so große Frauenmaler. Der größten einer, Hyacinthe Rigaud (1659 bis 1743), der sich auf die pompöse repräsentative Darstelslung, wie sie am Hose Ludwigs XIV. verslangt wurde, wie kaum ein zweiter verstand, hat nur sehr wenige Frauenbildnisse gemalt. Der seine Psychologe La Tour, der von seisnen Modellen sagte: "Ils croient que je ne



M. E. Godefron: Madame de Staël.



3. B. Bilair: Cekture.

saisis que les traits de leur visage, mais je descends au fond d'eux même, et je les remporte tout entiers", war gewiß ein alls seitiger Bildnismaler, der jedem Modell, ob männlich, ob weiblich, Charafter zu verleihen wußte, doch werden feine nicht fehr häufigen Frauenbildnisse von den psychologisch inter= effanteren männlichen Porträten in den Schat= ten gestellt. Wohl wußte er auch die feineren, weniger fichtbaren Nuancen ber Frauenfeele ju durchdringen, die vollendete Intellektuali= tat einer Madame de Mondonville, die nach= denkliche Melancholie der Pompadour, die temperamentvolle Camargo oder Mademoifelle ber Schönheit" nannte. Er war fein febr

Dangeville, die Gioconda der Tafelfreuden, wie sie die Goncourts nannten. Doch war er fein Frauenmaler. Sein eigentlichstes Genie, feine Rraft fommt nur in den Manner= bildniffen so recht zur Geltung. Sier ftorte ihn fein Bartgefühl, feine Rudficht auf Schonheit in ber fonfequenten Durchführung fei= ner Analyse. Die Wahrheit, die charafte= riftische, ausdrucksvolle Wahrheit allein war feine fünftlerische Religion.

Der geborene Frauenmaler war Sean= Marc Nattier (1685 bis 1766), ben Graffet ben "Schüler ber Grazien und Maler bedeutender Maler, aber er war ein scharfer Beobachter, er war ein echter Rünftler voll Beift und Weschmad, und seine helle, farben= freudige Palette ftiftete viel Gutes. wurde der Maler der Modedamen, der Da= men des hoses, benen er zu schmeicheln wußte, indem er fie alle unter fich ähnlich machte. Die Bildniffe der Schwestern de Mesle, der ersten Mätreffen Ludwigs XV., oder die der Madame de Chatcauroux und de Flavacourt hatten in Versailles ungeheuren Erfolg. Sie machten ihn zum bevorzugten Maler der königlichen Kamilie, besonders der Töchter Ludwigs XV. Jungen Madchen, wie Mademoiselle de Beaujolais, wußte Nattier einen eignen Reiz zu verleihen. Die Steifheit der Turnuren und Reifroche lockerte er burch die pitante Wiedergabe des tausend= fältigen Beiwerfs von Spigen und Ruschen und erhöhte den Duft ihrer Jugend durch Blumensträußchen.

Einer seiner Vorläuser in Versailles war Alexis=Simon Belle (1674 bis 1734). Sein hier wiedergegebenes Vildnis der Königin mit dem Dauphin zeigt, wie start er noch in dem etwas steisen, allzu seierlichen Pomp des siedzehnten Jahrhunsberts besangen war. Wie Rigaud und Larzgillière war er ein Abergangstünstler. Schon Nattier malte die Königin Maria Leszczynska menschlicher; zwar sist sie inmitten eines Wolkenmeeres von Draperien, doch erstarrt ihr Antlitz nicht mehr aus Besorgnis um die äußere Haltung. Ofsendar war sie der ewisgen Maskerade schon müde geworden.

Doch was wäre der Hof Ludwigs XV. ohne eine Madame de Pompadour, was ware sie ohne ihren Lieblingsmaler François Boucher gewesen! Erst die gemein= same Arbeit bieser beiben hat bem Stil Louis' XV. den ureignen Stempel aufgebrudt. Die Pompadour war in der geist= und geschmackvollen Gesellschaft des damaligen Paris aufgewachsen; ihr war es vorbehalten, den Geist und den Geschmack von Baris nach dem Sof von Berjailles zu übertragen und die lette Feierlichkeit, die noch feit des vierzehnten Ludwigs Zeiten in den Marmor= hallen sputte, zu vertreiben. Wie eine Ra= fete mag sie in die blasierte Langeweile, in die lebensmude Gesellschaft von Versailles hineingefahren sein. Das Geheimnis ihrer langjährigen Bunft, die selbst die Liebe des Königs überlebte, lag in ihrer glücklichen schöpferischen Phantasie, welche sie befähigte, das Arrangement der foniglichen Bergnü= gungen an sich zu reißen und von nun an selbst zu leiten. Gie verftand es, Feste zu geben, von benen feins bem andern glich und jedes neue Aberraschungen bot. Und dieser Organisation der foniglichen Bergnugungen machte die Bompadour die Runft untertan. Die Panneaux ber Boucher und Dudry, die Landschaften Joseph Bernets, die Bildnisse von Karl van Loo oder Hubert Drouais, die Stulpturen von Pigalle, von Bouchardon, von Falconet, alles dies hat den Charafter des Leichten, Spielerischen, Flüchtigen. Alle diese Dinge scheinen nicht für länger ge= schaffen zu sein als für die Dauer des Balles, des Soupers, dem sie als Schmuck bien= ten - aber jeder kleinste Nippgegenstand, jeder Schmuckschnörkel an den Wänden war ein fristallisierter Niederschlag eines fünstle= rischen Beistes und Beschmacks, ben nur eine lange und reiche Rultur hatte zeitigen können.

Madame de Pompadour wurde oft gemalt. Jeder der Künstler, die während ihrer Herrschaft in Versailles Jutritt hatten, machte sich eine Ehre daraus, diese Fürstin im Reiche der Schönheit und Grazie zu porträtieren. Van Loo, Nattier, La Tour haben ihre ganze Kunst hervorgeholt, wenn die Marquise sie durch eine Sitzung begünstigte. Die meisten Vildnisse von ihr malte jedoch Boucher, ihr Lieblingskünstler, der Dekorateur von Choisn, Fontainebleau, Vellevue und der "petits appartements".

François Boucher (1703 bis 1770) hat fonft nur fehr wenige Bildniffe hinterlaffen, feine großen deforativen Arbeiten ließen ihm für dieje subtilere Runft feine Beit. Die Marquise jedoch hat er in allen möglichen Stellungen porträtiert, in fleinen und großen Formaten, intim und feierlich. Den ganzen Scharm, den diefe geistreiche Grau vertor= perte und auf ihre Umgebung ausströmen ließ, hat Boucher in diesen Bildniffen fünst= lerisch verarbeitet. Er war der geeignete Mann, ihren wundervollen Toiletten mit all ben Bolants, Treffen, Spiten, Rufchen, Bändern, Blumen, Festons, Passementerien, Borten, Pompons und Stickereien, die darauf verarbeitet waren und die - fo unglaublich es scheint -, ohne durch ihre Fülle zu stören, nur zur Erhöhung ber graziösen, ele= ganten Gesamtwirfung beitrugen, mit feinem virtuosen Vinsel gerecht zu werden.

sundert. Bundert. Bagen Das Frauenbildnis im achtzehnten Jahrhundert. ERRERERE 43



[2]

Thomas Gainsborough: Mrs. Graham.

[2]



Anton Graff: Weibliches Bildnis.

Die Bildniffe ber Madame be Bompadour haben nicht mehr ben Stempel bes getragenen höfischen Portrats von früher. Die Beiten hatten fich geandert. Charles van Loo malte die Marquise als "Belle Jardinière", statt bes mythologischen Brimboriums biente nun= mehr bas ländliche Idull als Sintergrund. Die Zeiten waren anders geworben. Gicher= lich ware die Pompadour nicht mehr auf die Beschmacklofigkeit verfallen wie die Bergogin von Berry, die im übrigen ziemlich ausge= laffene Tochter Philipps von Orleans, des Regenten, einen Gefandten von einem brei Stufen hoben Biebeftal aus mit einem gna= bigen Ropfnicken zu empfangen. Auf bem Schreibtisch ber Pompadour ftanden Bucher wie die Henriade, L'Esprit des Lois, L'Encyclopedie, und Madame legte Wert barauf, daß La Tour alle diese Buchertitel auf fei= nem repräsentativen Bildnis deutlich mache.

Boucher war ichon Zeitgenosse der Charbin und Fragonard, die auch die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Kunst verewigt haben, und denen die Stimme Rousseaus, des Joshannes der Revolution, schon erklungen war.

Jean Honoré Fragonard (1732 bis 1806) pflegte seine kühn gemalten Bildnisse, auf die er gern den Bermerk schrieb: "Fait par Fragonard en une heure de temps", mehr genremäßig sentimental zu gestalten wie das hier wiedergegebene "Liebeszeichen", und diese Aufsassung wurde gegen Ende das Jahr=

hunderts immer mehr beliebt. J. B. Hilair porträtiert zwei Freundinnen, deren eine einen Liebesbrief vorliest, und F. H. Mulard malt die Madame de St. Aubin als rührseliges Bauernmädchen und stellt sie vor eine rustisfale Kulisse.

Die Idulle greift immer mehr um fich, und auch der Bof Ludwigs XV. zieht fchließ= lich auf den Bal champêtre, wo gang Frant= reich tangt. Madame Abelaide ergreift bas Bioloncello und fest fich auf den Blat des abwefenden Fiedlers, um den Landleuten gum Tanz aufzuspielen. Marie Antoinette, die Dauphine, fpringt aus ihrer Rutsche, um ben verwundeten Boftillion zu verbinden. Der Rönig und Graf d'Artois helfen einem in ben Moraft geratenen Fuhrmann feinen Kar= ren befreien, und die Konigin fpielt in ihrem reizenden Betit = Trianon die Bäuerin und bildet fich ein, das Glück des Bolfes ber= beiführen zu helfen. Gin Bring von Beblut ftellt feinen Soldaten, beren Front er abschreitet, die Bringessin mit den Worten vor: "Mes enfants, voiçi ma femme."

Daß diese Pathos des Mitleids, diese Gefühlsschwärmerei, welche die Gesellschaft plöglich ergriffen hat, auch die Runst und besonders die Vildnismalerei völlig eroberte, kann nicht wundernehmen. Ein Künstler wie Jean Vaptiste Greuze (1735 bis 1805), begabt wie wenige seiner Zeit, der mit seis



Johann Baptist de Campi d. A.: Kaiserin Maria Seodorowna von Rußland.



f. Raeburn: Bildnis einer englischen Dame.

cen der Fleischtone der geborene Maler der fällt in die Bande Diderots und feiner Sinnenfreude hatte fein fonnen, fommt aus Freunde und wird von ihnen zu jener lar=

nem außerordentlichen Gefühl für die Ruan= feiner Beimat, ber Bourgogne, nach Paris,





ofhua Rennolds: Lady Betty Compton.

moyanten Schwärmerei für die ländliche Tuzgend verleitet, die er fortan in seinen Vilzdern bis zum Überdruß verherrlicht. Trotzdem ihm die Genremalerei als der dantsbarste Voden für sein Ausdrucksbedürfnis erscheinen mußte, malte Greuze auch zahlzreiche Porträte und war zweisellos der bezbeutendste Porträtmaler am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wenn man von David absieht, dessen Kunst ja eigentlich schon dem neunzehnten angehört.

Am Sofe Ludwigs XVI. aber herrichte die Runft einer Frau: Madame Bigée=Lebrun war die Hofmalerin und Freundin der Marie Antoinette. Das hier wiedergegebene Bild= nis der Königin zeigt, wie fich die Zeiten geandert hatten. Statt ber Grazie berrichte die Bernunft, und felbst die Mode mußte diefer folgen. Auch Königinnen beschäftigen fich mit Lefture, und die Bucher dienen nicht mehr wie früher als Staffage. Mrs. Mary Wollstonecraft von John Opie ichaut gang in Gedanken verloren wie eine Gelehrte von ihrer Letture auf, und Frau von Staël läßt fich nach dem befannten Borbild bes damals fo beliebten Domenichino als Sibylle in Empiretracht malen.

Es war am Anfang der Regierungszeit Ludwigs XVI., als die französische Porträtsmalerei ihren Siegeslauf über ganz Europa nahm. Sie eroberte Polen, Rußland und Deutschland und setzte sich auch in England

fest, wo fie allerdings vor der plöglich er= starfenden nationalen Porträtfunft bald wei= chen mußte. Schon Nattier war, wenn auch vergebens, nach Betersburg berufen worden, nachdem er Bildniffe für den ruffischen Sof geliefert hatte. Aved, Peronneau und La Tour erfreuten fich in den Niederlanden großer Schätzung. Ausländer wie der Schweizer Liotard, der Schwede Roslin vollendeten in Paris ihre Ausbildung. Antoine Besne geht dauernd an den Sof Friedrichs bes Großen. Mur fparlich find in Deutschland und Ofter= reich Talente wie Anton Graff, 3. B. de Lampi und F. S. Füger gefat, denen wir manches entzückende Frauenbildnis verdanken, und deren Runft fich reiche Ehrungen errang. Besonders Lambi, deffen Bildnis der Rai= ferin Maria Feodorowna ein glänzen= bes Beispiel seiner Runft ift, erntete mab= rend feines fechsjährigen Aufenthalts am ruf= fifchen Sofe Ruhm und Reichtum.

Nur England war es im achtzehnten Jahrhundert beschieden, neben Frankreich eine nationale Blüte der Porträtkunst zu erleben. Die Schönheit, die in Frankreich Tradition war, wurde in England erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zum Besdürsnis. Hier war die Gesellschaft erst in der Vildung begriffen und hatte nicht die seiten Formen der französischen; sie hatte keisnen Hof, der den guten Geschmack des Lansdes beherrschte, und mußte daher die Geseber höheren Lebensform in sich selbst such



John Opie: Mary Wollftonecraft.

Sie vermahrte fich vor unwürdiger Schmei= chelei, während die frangösische Gesellschaft in ber Feinheit biefer einen besonderen Reig erblicte; fie erfannte ben Wert bes freien Wortes und des Tadels an, während in Franfreich ber feine Wit, die Fronie als Magitab für die Bornehmheit des Rampfes galten.

Englische Runft tonnte erft entstehen, feit bie hauptstadt zum Git englischer Runftler wurde und die bisher übliche Fremdländerei überwunden war. Die im Jahre 1768 ge= gründete Royal = Academy follte die Teste der erwachenden nationalen Runft werden. Der bamals ichon am Gipfel feines Ruhmes und feiner Meisterschaft stehende Sofhua Ren= nolds (1723 bis 1792) wurde ihr erfter Prafident. Das burgerliche Element, das feine gahlreichen Bildniffe ber bedeutendften Manner feiner Beit fennzeichnet, berricht auch in feinen Frauenbildniffen. Er malt feine Damen, ob adliger, ob bürgerlicher Berfunft, im Alltagsfleid, einen breitfrem= pigen Filghut auf dem Ropf, ein einfaches Tuch lofe um die Schultern gelegt. Statt des Fächers oder Blumenforbes halten fie ein Buch in der Sand. Dber er malt fie bei ber Batelarbeit, das Barn auf bem Schof, Schere und Körbchen auf dem danebenftehen= Junge Mütter fpielen beglückt den Tische. mit ihren Kindern, Madchen mit Sunden, Raten oder Tauben, nicht ohne häufig in nachdenklich=koketter Beife ihre Augen in die Gerne zu richten, als suchten fie bas Land der blauen Blume.

Thomas Gainsborough (1727 bis 1788) war Reynolds' großer Zeitgenoffe und fein Widerfpiel. Er war, fofern man in England bom Rototo reben fann, ber Bertreter feines Beiftes. Widmete Rennolds feine freien Stunden ber Biffenschaft und ber Schriftstellerei, fo erholte fich Bains= borough beim Beigenspiel und suchte in der Musit, der Lieblingstunft des achtzehnten Jahrhunderts, Unregung für seine duftigen Farbenafforde. Nicht Reynolds, sondern Gainsborough wurde ber bevorzugte Maler ber toniglichen Familie - und wirflich! er verstand sich auf die vornehme Eleganz des blauen Blutes. fich auf die Schönheit der Damen des Hofes. der Miß Farren, das nach dem Farben-Sier wetteifert er mit den Frangofen. Wie ftich eins unfrer Ginschaltbilder wiedergibt.



Thomas Camrence: Mrs Siddons.

diese, ist er ein Psychologe der Frauenseele. Träumerische Melancholie ober schmachtende Müdigfeit läßt er um die Lippen feiner Schönen spielen. Und wie die Frangofen, fo wußte auch er mit feinem Binfel die Reize der Toiletten nachzuschaffen. Das fnisternde Seidentleid, aus dem weiche, schlante Sand= gelenke auftauchen, garte Gugchen fich tokett hervorwagen und die wunderlieblichsten Röpf= chen emporblühen, hat außer ihm nur Wat= teau mit folder Gourmandise wiedergegeben.

Reben diefen beiden größten hat England noch eine nicht geringe Anzahl von Porträ= tiften hervorgebracht, beren jeder neue Gei= ten ber Bildnistunft entbedte, wenn auch alle derfelbe ftark nationale Bug beherrscht. George Romney pries man um feiner reizvollen Mädchengestalten willen, die eben bom Sauch der erften Reife berührt find; John Hoppners und John Opies Frauen erscheinen schon im Ernft bes antiten Roftums. Mit Thomas Lawrence, diefem echten Rünftler der Restaurationszeit, fommt die Pose wieder zur Berrichaft. Doch fonnte er in guten Zeiten noch einmal feinen Frauen den verführerischen Reiz des fernen Rototos Und doppelt verstand er verleihen, wie in dem entzuckenden Bildnis





# Briefe Klaus Groths an seine Braut Mitgeteilt und eingeleitet von Prof. Dr. Hermann Krumm (Kiel)

Diese Briese sind nicht nur als Beitrag zur Charafterisierung des Dichters, sondern auch als Zeitbild von hervorragendem Wert; sie bieten eine reichliche psychologische und literarische Ausbeute. Sie werden hier getreu nach den in der Landesbibliothef zu Kiel ausbewahrten Origisnalen veröffentlicht, mit einigen Auslassungen. Als Buch werden die gesamten Briese, vierundsachzig, noch im Lause diese Jahres im Berlage von George Westermann in Braunschweig erscheisnen. Die Antworten der Braut sind nicht erhalten.

Etwaige Zweisel, ob es im Sinne des Verstorbenen gehandelt sei, den Schleier zu heben, der so intime Bekenntnisse barg, sind durch die von Groth selbst im vierten Bande der Gesamsmelten Werke der Öffentlichkeit übergebenen Gesdichte "An meine Frau", "auf die bis dahin nur die Augen der Liebe geblickt hatten", längst getilgt. Diese Gedichte, von denen viele den solzgenden Briesen zum erstenmal beigelegt waren, erhalten erst durch sie das volle Leben.

Reununddreißig Jahre alt, traf der Dichter Lause des Brieswechsels sich vollziehende C nach einem entsagungsvollen, schweren Leben mit wicklung dem Leser zu vermitteln sucht. T Doris Finke, der Tochter eines Bremer Kause der fragmentarischen Form ist hier ein Gan herrn, im Sommer 1858 auf einem wundervollen erstrebt und hoffentlich auch erreicht worden.

Fled Erbe, ber alten Rieler Seebabeanftalt in bem bamals noch unberührten Jona Dufternbroofs, zusammen, als fie "nach dem Tode ihrer fürzlich verftorbenen Mutter, die fie in langer Rrantheit mit hingebung und bis zur Erschöpfung ihrer eig= nen Rraft gepflegt hatte, zu ihrer Erholung gu Roefters [bem "Dhm" Louis Roefter und feiner Frau Maria, Freunden des Finteschen Saufes] fam". Go berichtet Groth in feinen noch immer nicht vollständig gesammelten, in feine Berte über= haupt bis jest nicht aufgenommenen felbstbiogra= phischen Aufzeichnungen. Gie gab feiner Geele ben elaftischen Schwung der Jugend, feinem Dafein ben Inhalt wieder. Ein Jahr fpater, in dem Roefter= ichen Saufe in der Ferdinandstraße in Samburg, wurde der feste Bund zwischen ihnen geschloffen. Mit diesem Beitpuntt feten die Briefe ein.

Aussührlicheres behält sich der Herausgeber für die Einleitung der Buchausgabe vor. Es sei zunächst nur noch hinzugefügt, daß die Auswahl eine dem seinen Ohre wohl vernehmbare, im Lause des Briefwechsels sich vollziehende Ent-wicklung dem Leser zu vermitteln sucht. Trop der fragmentarischen Form ist hier ein Ganzes ertrecht und hossentlich auch erreicht worden.



Düfternbroot, 27. Hug. 1858.

Wie ich es aushalten foll ohne Gie, un= endlich Geliebte, das verfteh' ich nicht, Schlaf und Wachen find bei mir fast dasselbe ge= worden, Nacht und Tag eines. Biel tau= fendmal habe ich Ihren Namen genannt im Beräusch ber Menschen und in der Stille ber Dunkelheit, mitten im Schlummer find meine Tranen gefloffen und haben mich ge= weckt. Um bes himmels willen, gib mir ein irdisches Zeichen, Geliebteste, ich weiß es sonft nicht auszuhalten, irgend etwas, was Ihrer Person nahe gewesen, was Sie berührt haben, sei es auch nur ein Stud= chen Band von Ihrem Hute, das Ihre Wange umfaßt hat. Solange ich Sie bei mir hatte, bachte ich nur baran, Ihre Stirn und Augen zu betrachten und selig zu sein über jede Bewegung, nun Gie fort find, er= greift mich eine fo furchtbare Sehnsucht, daß ich fie nicht zu tragen weiß. Ich habe Frau Maria fcon ernstlich gebeten, mir irgend etwas von Ihnen zu verschaffen, ich habe alles in hamburg burchsucht, ob Sie nicht irgend etwas verloren ober vergeffen hätten: Sie Grausame sind zu ordentlich, und ich war zu dumm, etwas zu ftehlen. Seien Sie nun mitleidig, und was ich am liebsten hatte, fonnten Sie wohl gewähren. \*\* - 3ch fann Ihnen feinen ordentlichen Brief fchreiben, meine Bedanken tummeln fich verwirrt herum, aber ich will Ihnen wenigstens Bericht von dem Verlauf bes Tages nach Ihrer Abreise geben. Ich kam gegen zehn mit Anoops Troschte in ber Ferdinanbstraße an. Frau Maria war beim Ankleiden, und Minna half Ich ließ ihr aber doch keine Ruh', benn meine Bruft mare zerfprungen, wenn ich mit feiner teilnehmenden Geele hatte sprechen konnen. Ach, und wie ist fie teil= nehmend! Da habe ich mich zum ersten= mal ausweinen können, und Rraft und Ruhe famen wieder in meine Seele. Sie hat mir nichts verhohlen, auch nicht ihre Zweifel und Corgen, aber über alles fiegte meine zweifel= loje Liebe, und zulett hat fie mit mir ge= jauchzt in meiner Seligkeit. Was auch tom= men möge, icon was mir ber himmel ge= währt hat, ift mehr als ich Unwürdiger ver= Diene, ift genug, um mein ganges Leben wieder mit Begeifterung zu füllen, mich hoch

zu halten über alles Gewöhnliche: daß ich Ihr Auge habe feben durfen, daß Gie mich mit Teilnahme angeblickt, meine überströ= mende Seele beruhigt mit mildem Wort, daß ich Ihre reine Stirn mit meinen Lippen habe berühren durfen. Bleiben Gie mir, oh, bleiben Sie mir! Bas Ungewöhnliches in mir sein mag, Gie können es zum hoben Buchje treiben, wie das Eichbäumchen, bas Sie mitgenommen! Was Gie auch finden fonnten, eine tiefere, reinere Liebe finden Sie auf Erden nicht. Sagen, oh, fagen Sie mir ein tröstliches Wort mehr, beruhigender Engel! geben Gie mir Mut, die Arafte, die in mir schlummern, wieder zu wecken zum Schaffen, bas ichon bei mir feinen Wert, weil fein Biel, mehr hatte. Dann könnte ein Ruhm mir suß werden, wenn ich Ihren teuren Ramen baran fnüpfen könnte, wie der Lauras und Beatrices sollte er durch die Sahrhunderte leben.

Prattische Tinge bespreche ich heute nicht, selbst meine Hände zittern. Aber glauben Sie, auch dort kann ich, wenn ich will, wenn ich wollen kann. Wenn's sein muß, bin ich innerhalb eines Jahres Prosessor. Ich habe einflußreiche Freunde, der Herzog von Gotha zählt dazu, Humboldt ist mein besonderer Freund, dem mein "Duickborn", wie er sagt, seine alten Tage erquickt. — Ein Zeichen von Ihnen, Geliebte! Ich breche sonst den Fensterknopf ab, den Sie öster angesaßt haben.

Immer gehen mir die Strophen durch ben Ropf, die von mir sind:

Wo dein Tuß gegangen, Wo gehaucht dein Mund, Wo dein Blick gehangen: Ta ist heil'ger Grund.

Weh' ich jest alleine, Wo du je gewallt, Seh' ich immer deine Beihende Gestalt.

Ewig Ihr Alaus Groth.

(<del>3</del>6)

Düsternbroot, 1. Cept. 1858.

Gott sei gelobt aus tiesster Seele, der Dein Herz angerührt, Geliebteste, daß es schlage für mich, für mich Armen, damit ihm sein Auge wieder klar werde wie einst, um zu sehen und den Menschen beschreiben zu können, wie schön, wie schön seine Welt

<sup>\*</sup> Die Gattin bes "Ohms" Louis Roefter.

<sup>\*\*</sup> Bgl. den folgenden Brief.

der Hand hielt, liebe Doris, unaufgebrochen, da schloß ich mein Fenster und betete, wie ich nie gebetet, mit entsetzlicher Sorge, benn des Menschen Serz ist ein troßig, verzagt Ding, und doch mit unendlichem Bertrauen: Berr, gib sie mir, wenn's möglich, benn wie sollt' ich leben ohne sie! und fast hätte meine Freude mich an den Boden geworfen, als ich nur Ihre Handschrift fah, nur ein Wort las, und gewiß, ich habe ebenso in= brunftig gedankt wie gebetet. Segne Dich Bott, Beliebtefte! 3ch hatte feinen Tag wei= ter zu fommen gewußt. Heute nur fo troden wie möglich einige Nachrichten. Vor allen Dingen bin ich fleißig gewesen. Von der "Trina"\* sind die ersten Bogen nach Leipzig zum Druck, Ende Oftober liegt fie nebit ben Rinderliedern auf Ihrem Tisch als mein erster Tribut. Nebenbei hoffe ich, daß fie mir ein nettes Gummchen abwerfen wird, was mir jett nicht mehr wie sonst gleich= gültig ift. Der "Duickborn" bringt mir jähr= lich 600 Taler pr., gaben die "Vertelln" 400 dazu, so maren es 1000. Es ist ein rein geschäftlicher Gesichtspunkt, wonach ich schließe, daß diese Summe, etwas mehr ober weniger, bis dreißig Jahre nach meinem Tobe meine Rente bleiben wird. Hätte ich dazu nur eine kleine Professur, so ließe sich schon Mein Name ist blank etivas anfangen. genug, um durch einige Borlejungen über plattdeutsche Boesie usw. im Winter in Sam= burg, Lübeck ufw. eine Summe nebenbei zu verdienen. Dies kann ich, wenn ich's für Sie fann, für mich fonnte ich nichts. Mit Müllenhoff habe ich eine abscheuliche Unter= redung gehabt, aber im Andenten an Gie bezwang ich mich und ihn. Er wird jett mit mir in berfelben Richtung wirfen. Gein Bruder\*\* fommt im September oder Oftober hier. Dann wollen wir feben, was fich gu= gleich mit Rauffmanns Silfe ausrichten läßt. Ein Behalt mit einer nominellen Arbeit ift mir genügend, für Gie foll es fein, mein Talent wird dabei nicht untergehen. Prof.

gemacht ift! Als ich eben Ihren Brief in Barms, Ritifch, Ratjen find ichon gewonnen, sie werden mir helfen. Ich bin jeden Tag ein= und zweimal zur Stadt gewesen, das Gifen zu schmieden. Müllenhoff ist heute nach Berlin, um eine Wohnung zu mieten. Sobald er dort ist, foll er, Morit Haupt u. a. für mich wirken, bag ich aus dem Fond für verdiente Schriftsteller einen Buschuß betomme. Ich werde Urndt und andre in die Bosaune stoßen machen, sobald die "Trina" nur ba ift. Bergeihen Gie, daß ich Ihnen mit folden Dingen komme, aber ich halte es für notwendig, daß Sie sie fennen. Sprechen Sie bann mündlich mit Ihrem Bater, aber seien Sie mutig und ohne Bagen! Collte benn meine Rraft nicht ausreichen, mit Gottes Silfe ein Süttchen zu bauen? — Diefer Brief foll heute noch fort, dumm und ftumm wie er ift. Wenn ich an Sie bente, so wirbeln mir die Be= danken, und mein Berg schlägt fo laut, baß die Feder mir fliegt. Ich werde mir bas blaue Bandchen darum binden, bas bort ruhen foll, folange mein Berg fchlägt. Mit Entzücken habe ich es an meine Lippen ge= druckt, wie ein Geizhals habe ich nach bem verborgenften Schubfach gefucht, es zu fichern. Rein Stäubchen von Ihnen war nachgeblieben für meine sehnsüchtige Seele, vergebens habe ich Ihr Zimmer durchspäht. Fast schon tat es mir leid, daß ich den Sandgriff Ihres Schirmes nicht abgebrochen, den ich doch schon beinah mit meinem Munde verzehrt hatte. Run ist's beffer. Aber Sie ahnen allerdings meinen Wunsch, den ich nicht breift genug war, in diretten Worten aus= zusprechen: wenn Sie mir eine Locke Ihres prächtigen Haars schenken wollen, jo werde ich mich über die Magen freuen. Der Liebende ist töricht! meine Phantasie umschreibt oft stundenlang Ihre Büge, und nie genügt mir das Bild, dann fteigert fich meine Cehn= sucht, ich sinne auf unfinnige Mittel, Sie oder etwas von Ihnen zu sehen. Schon in Hamburg stand ich, als Sie fort waren, vor Ihrem schlechten Daguerreotyp und hatt' es fast geraubt. Und bei all ber unendlichen Freude, womit ich zurück bachte an jede Ihrer Bewegungen, Ihrer Mienen, Ihrer Stimme Ton, fam bann bas Bergagen wie ein Alp über mich. Gott fei gelobt und Sie mit ihm! Bernünftig ichreiben tann ich nicht. Nächste Woche (in acht Tagen) schicke ich Ihnen etwas, woran Sie Freude

E E E E E E E E E E E E E E E E

<sup>\*</sup> Die "Trina" bildete den zweiten Band der "Bertelln"; die Kinderreime "Baer de Gaern" erschienen 1858 mit Illustrationen von Ludwig

<sup>\*\*</sup> Karl Müllenhoffs Bruder mar Kontorchef bei der Regierung in Kopenhagen; Rauffmann damals Aurator der Universität Riel, Barms, Mitich, Ratien Rieler Professoren.

haben werden. — Wie schade, daß Banschen nicht kommt, ich hatte jo gern Sie in ihr aufgesucht. Danke für das Platt= deutsche. Saben Sie Geduld mit mir, haben Sie Mut und Vertrauen! Meine Liebe joll Sie hochtragen über alles Bewöhnliche hin. Was ich bin, weiß ich nicht, aber das habe ich mir immer gefagt, als ich von Wilh. v. Humboldt las, wie für ihn jeden Morgen die Stimme seiner Frau der Glockenton zum Teiertage gewesen: so wird meine Liebe sein! das hoff' ich. — Sobald ich ruhiger ge= worden bin, werde ich unfre wiffenschaft= lichen Themata, in irgendeiner Form, brief= lich aufnehmen, damit Sie irgend etwas von mir haben. - Gott, wann schentst Du mir ein Wiederschen? Siehe, Geliebte, ich habe auf allen Gesichtern in biefen Tagen herum= gelefen: ob es möglich ware, Buge von Dir zu entdecken, bann war' ich nachgelaufen. Es waren keine ba, es war alles tot gegen Dich. Dann fagte ich mir: wenn bu nun entsagen müßtest? und ich betete: Dein Wille geichehe, aber dann ruse mich ab, Herr, denn ich habe hier nichts mehr zu tun. — Nun geichehe auch fein Wille, der uns die Erde schön gemacht! er geschehe zu unsrer Freude! Ewig Ihr Klaus Groth.

### **(3)€()**

Freitag, 3. Cept. 1858.

Wie ist es möglich, diejes Glück, bas mir Bufällt, wie ber Sonnenichein auf die Erde, Diefes Blud, das Du mir bereitest, Belieb= teste! Ich kann es nicht fassen, nicht glau= ben, und doch, es berückt mich fein Traum. Der Rubel ist noch immer im Bachsen, wie wenn erft die Fibern der Bruft muffen lofe geichüttelt werden von der Freude, daß fie alle mitklingen können in die liebliche Bar= monie. Wie im Safen der erfrischende Sauch nur die Wogen frauselt, aber draußen, hin= aus über Bult und den leitenden Feuer= turm, da schlagen sie empor, schaumgefrönt, daß bas Schifflein auftanzt: so gehen die Wellen durch meine Bruft, immer höher, oft jauchzt mir das Herz, daß es weh tut. Tief in der Nacht ruf' ich tausendmal Deinen Namen und fann nicht enden, Beliebtefte. Siche, Du Böglein von Bremen, nicht de= mütig hatteft Du fagen follen, fondern wie eine Königin: fomm ber, Du Bielgeprüfter, hier haft Du die Arone des Gluds, falle auf die Anie, ich reiche sie Dir! - Mein Lorbeerfrang liegt und vertrochnet in Bonn, man fette ihn mir auf, als man mich zum Chrendoftor machte: Du follst ihn haben. -Ich hab' es nicht für möglich gehalten: eine Jungfrau mein! foviel Beift, Berg, Bildung, Ordnung, Frommigfeit, Beiterfeit! und will es nur für mich haben! jo ichon, daß meine Augen sich erquicken an jedem Buge, nur mein! Aber ich werde auch dantbar fein! Wiffen Sie, Dorchen, eine Stellung habe ich mir in ber Nacht ausgefunden, in ber ich mir Sie einigermaßen vorstellen fann: mit dem blauen Mutchen auf im Profil im Mondschein. Junge! Junge! ich werde noch ein Maler und male Dich! Alle andern Ge= sichter kommen mir immer nicht recht weib= lich vor — ach, entschuldige mein Geplauder!

Mir ift sonft jeder Abschied immer trube gewesen durch das dumpse Nachgefühl. Als ich von Ihnen ging, schlug mein Herz so voll, daß ich fröhlich und sicher blieb. Frei= lich fürchtete ich unterwegs in ber Droschte, daß ich einen Blutsturg befommen möchte, aber das war mir so gleichgültig, daß ich den Ropf zum Genster wurde hinausgehalten und gedacht haben: laß strömen! Ich habe bie Liebe gar nicht gefannt. Bas ich ge= fungen, war Sehnsucht nach Liebe. Mädchen in meinen Sundert Blättern habe ich nur gesehen, nur Bleichgültiges mit ihr gesprochen, ich dachte mir schon, daß fie ver= lobt sei, ich wußte auch, daß ich noch Jahre arbeiten mußte für mein Dichterideal. Co zog ich mich mit den Schmerzen zurück, welche die Refignation immer bereitet. Dann ver= mied ich mit eiserner Ronsequeng jede Be= fanntschaft mit jungen Mädchen, ich lebte wirklich wie ein Anachoret. Aber dabei ver= dirbt der Mensch, es ist zu unnatürlich. Ich habe nachdem zweimal eine flüchtige Reigung gefaßt, wovon ich ben Unfinn gleich einsah und dafür litt, was sich gehört: ich wußte, daß fein Glud dabei 311 finden war, ich glaubte aber auch nicht mehr ans Glück. Run hat Deine Liebe mich beschlichen wie der Früh= ling die Erde. Nun fürchte ich nicht ein= mal den November und Tezember, wovor ich sonst solche trübe Angst habe. Ich tenne noch die schöne Zeit, wo ich, in Begeisterung für meine Arbeiten, aus Gedanten oder Traumen oft mit lebhaftem Stoß aufwachte, freudig, wie wenn ein Test mich erwarte: dies



<sup>\*</sup> Doris Fintes Comefter.

ist jest mein Buftand. Sabe Dant, Gelieb= teste! — Bitte, schreiben Sie mir etwas über Ihre Schwestern, über Ihr Leben! Haben Sie Mut durch meine Liebe! Richt umsonft habe ich Schätze bes Beiftes und Berzens bei mir aufgespeichert und in eiser= ner Bruft tief verwahrt: es ist alles Ihres. Wohl möchte ich schön sein für Gie, jung fein für Gie. Aber ich hoffe benn, baf die Prüfungen nicht umsonst an mir vorüber= gegangen find und etwas Befferes an mir ausgeschmiedet haben. — Wir leben hier fo fort, mit hildchen geht's gut. Abends wanbere ich einsam am Strande, mein guter Engel mir zur Seite. Gott fei mit Ihnen! — Das nächste Mal schicke ich Ihnen ein paar Sonette\* auf Ihre Lieblingsplätze. Ich bin jett zu fleißig, und Sie sollten diesen Brief gern Sonntag morgen haben.

Ewig Ihr Klaus Groth.

#### (3<del>(3)</del>

Hier fehlen mehrere Briefe, die zum Teil versloren sind. Doris Finke war inzwischen mit ihrer Schwester Charlotte auf turze Zeit nach Paris gesreift.

Riel, 17. Nov. 1858.

Wie ber hirsch schreit nach füßem Baffer, so seufzt mein Berg nach einem Worte von Ihnen, Geliebtefte. 2118 heut' mittag ber Bostbote gerade mahrend des Effens tam, vermochte ich nicht vor Zittern die Hände jum Munde zu führen. Er brachte nichts. Am Ende wandert man bann mit Angst in der Seele umher. Ich lefe vergebens alle Ihre Briefe nach, ich weiß sie zu gut aus= wendig, es halt nicht mehr vor. Ihr Bild ruft nur neue Sehnfucht auf in aller ftillen Freude über seine lieben Züge. Am Strande wander' ich wie mit Ihrem Schatten. -Ich fand ein Bierklee hinterm Dusternbrook, bort, wo wir mit Frau Maria zwischen bem Korn gingen. Sie erhalten es hier. Es ist bas einzigste, das ich bies Jahr gefunden habe, während ich fonst Sande voll pflücken fonnte. Ich bin abergläubig in solchen Din= gen, vermahren Sie es gut! - 3ch habe Ropfichmerz. Heute hat fich ber erfte Stubent für meine Borlefungen gemelbet ... 3ch meine, in Schillers Briefen an feine Lotte steht einmal gerade dasselbe.\* Mir ist schon eher die Ahnlichkeit unsers Berhältnisses dem seinigen gegenüber aufgefallen.

18. Nov. 1858.

Ich bin geradezu krank vor Hoffen und Harren, ich horche auf jeden Schritt, ob's der Postbote ist. Endlich kommt er abends elf. Briefe? Ja. Einer aus Schleswig. Noch einer? Ja, aus Paris — leider Gottes von Dr. Sloman.

19. Nov. 1858.

Nun lief ich zur Eisenbahn um zwölf Uhr— fein Brief, nicht einmal von Johanna. Was soll ich machen? Ich kann nicht mehr arbeiten. Mein Gott, wenn ich Sie entsbehren sollte! — — dann müßt' ich versgehen... Alles muß, muß, muß gut wersben! — Geliebteste!

19. fpater.

Den freien Flug — wer gönnt ihn mir hinauf in lichte Bläuc? So flieg' ich benn zu bir, zu bir, Du meine Lieb' und Treue.

Durch Schnee und Nebel eil' ich fort, Wo ich dich weiß, du Süße, Und finde ichön den rauhsten Ort, Wo ich dich heimlich grüße.

später.

Ich wandre einsam, Dann ahn' ich dich; Es rauscht im Baume, Dann hör' ich dich.

Ich schließ' bie Augen: Dann auch im Traum Hör' ich bich flüstern Wie Laub am Baum.

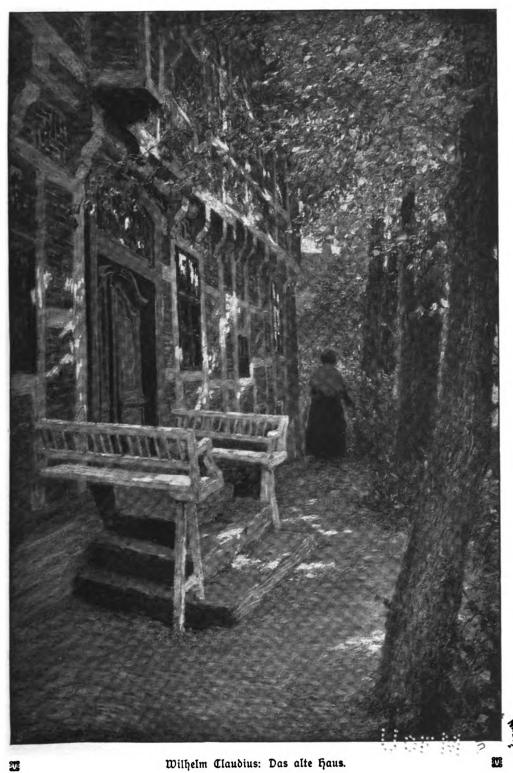
Ich muß wahrhaftig nicht anfangen, Verfe auf Dich zu machen, sonst hör' ich gar nicht wieder auf, und jetzt heißt's Verstand brauchen. Aber wehe Dir! einen Liebesstrauß binde ich Dir noch zusammen, sobald ich meinen Versen nur freien Lauf gönnen barf!

20. morgens.

Endlich, endlich! und doch nicht erlöst! Man mag wohl mitunter überhungrig sein und doch nicht satt werden können. Es liegt eine solche Trauer über Ihrem ganzen Brief, liebe Doris, Sie hätten nicht am

<sup>\*</sup> In den Gedichten "Un meine Frau" (Bd. IV der Werke) nicht enthalten, vielleicht die beiden Sonette: Düsternbrook im Bade, IV, 277 u. 278.

<sup>\*</sup> Gemeint ift ber Brief Schillers bom 10. Nov. 1789 aus Jena.



Wilhelm Claudius: Das alte Haus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Augen voll Tranen ständen, ich hätte sie ge= ahnt. Nach ber Beschreibung, die Sie mir von Baris und Ihrem Leben bort machen, ist's freilich tein Bunber, wenn Gie melan= cholisch werden. Ich bedaure Sie recht von Herzen und möchte so gern Ihnen etwas fein können. Diefer Brief kommt nun auch erft Dienstag ben 24. abends bei Ihnen an, Ihrer vom 15. fam geftern abend hier. Eine solche Zeit ift zu lange, acht Tage liegen zwischen bin und her, man tann nicht hel= fen, man tommt hinter ber Stimmung ber. Bielleicht ift aber beffer Wetter geworden, oder Sie haben Berrenbegleitung befommen, möglicherweise Ihren lieben Bater, dann wird's icon beffer geworden fein. Gie, bei Ihrer Glaftizität, eignen sich allerlei an, was sehens= und wissenswert ift, und selbst das, was Sie jest unangenehm berührt und ge= ftort hat, wird Ihnen balb, ju Baufe, eine intereffante Erinnerung, das feh' ich ichon an Ihrer brieflichen Beschreibung. Bor allen Dingen laffen Sie aber die Wolfen nicht mit hinüberschatten über unfre Liebe, daran foll auch die Erde uns keinen Staub anwerfen. Gerabe in schwerer Stimmung lassen Sie feine Menichen dazwischen treten, feine bazwischen reben, holen Sie fich bann feinen Trost als aus sich selbst und von Gott über mich und unfre Liebe, forbern Sie bann nie Menschen heraus zum Urteile über ben Dichter oder seine Personlichkeit: man wird Ihnen immer weh tun, denn Sie werden nur ben Tadel empfinden. Laffen Gie feine Schemen zwischen uns treten, nicht Abwesende, nicht bie Bergangenheit. Bas wir uns zu erzählen haben, davon und daraus, das tun wir und nur wir allein, da nur wir uns verstehen. Die foll eine Menschenseele mir von Ihnen etwas sagen burfen, was mir Ihr Bild truben tonnte, ich fehre ihm ben Rücken. Sie sind für mich das, was ich in Ihnen sehe, ich weiß, daß so etwas nur wird, wo ein schöner, reiner Lebensweg da= hinter liegt. Rann ich alle Ginzelheiten von diesem Wege aus Ihrem Munde hören schön! Wo nicht, so ift's mir gleichgültig, Sie sind meine liebe Doris. Ich bin leider einmal eine Person der Offentlichkeit, über mich maßt sich jeder das Recht an, ein Ur= teil zu haben und abzugeben. Lassen Sie sich das nie stören! Wo Sie merken, daß man meine Arbeiten nicht liebt, sprechen Sie

Schluß zu schreiben brauchen, daß Ihre da lieber gegen mich als für mich, man wird Sie sonst nur ärgern. Man wird schon widersprechen, bloß um ein kluger Kritiker zu erscheinen. Ich bin es gewohnt, mir tut es nichts. Denten Sie bann einfach, daß ich von wenigstens zweimalhunderttausend Menschen gelesen bin, in ihren Seelen ge= wirft habe, und gewiß nichts Boses. Aber meine Person lassen Sie sich nur gar nichts aufbinden, ich bin so durchsichtig wie Glas, und Sie fennen mich bis auf den Grund. Treu bin ich gewesen von Kindesbeinen an. und meine ganze Vergangenheit darf man meinetwegen zur Drehorgel vor jedermanns Dhren absingen.

> Ich schreibe Ihnen dies bloß, um einige Lebensregeln auszusprechen, wie ich sie be= folge. Sie find flug genug, um die Ihrigen zu haben, ich will Ihnen auch nichts aufbringen, Sie nehmen aber auch bies mit Liebe von mir an. 3ch fam auf ben Be= bankenweg hauptsächlich burch die Maximen Ihres Bruders Wilhelm. Uhnliches haben Sie nun ichon von Ihrem Onfel Rarl, Ahn= liches vom Ohm gehört. Ich halte es so= gar für richtig, was fie alle brei fagen. Er= worbener Reichtum ift eine Manifestation eigner Rraft und Energie, ähnlich wie er= worbener Ruhm, erworbener geistiger Besit. überschätzung ift doch aber gerade dort am leichtesten und gefährlichsten, wo man die Erfolge zu handgreiflich hat. Nun denke ich mir, daß Sie unter folchen Eindrücken boch gar zu leicht leiden können. Aber auch nur Ihre Energie, nicht mein schriftliches Wort wird es abwenden. Seien Sie getroft, hoffen wir auf ben, ber Silfe bringt! Un Arbeit werde ich es nicht fehlen laffen. Gin Wort wie das (von Müllenhoff?): ich würde nach ber "Trina" nichts mehr schreiben können, schneiden Sie nur getroft burch Stillschweigen ab, ums himmels willen, ärgern Gie fich nicht barüber! Müllenhoff hat mir dasselbe gesagt, wohl hundertmal, ehe meine "Ber= telln" erschienen. Ich sehe baraus, baß Sie es noch nicht gewohat find, einem Dichter fo nahe zu fteben. Gie schreiben beinahe angit= lich, ich möchte Sie um die eigentümliche persönliche Stellung des Dichters etwas in Dämmerung laffen.

> Diese Furcht ift unnötig, liebe Doris, es ist nichts Geheimes barin, es ist schon aus= gesprochen in dem, was ich oben geschrieben habe, es ift eine Laft und ein Benug, man

Monatshefte, Band 109, I; heft 649. - Ottober 1910.



muß ihn nur zu nehmen verstehen. De= Freude gewesen, wenn ein paar Waschweiber auf ihn gezeigt und gesagt: Das ist De= mosthenes. Auf mich zeigen Dienstboten und Rinder mit Fingern. Das ift bas Schone. Aber beim Dichter glaubt jeder= mann gar leicht ein Unrecht an ihn zu haben, ihn "sein" zu nennen, weil er ihm, wenn er ihn verstanden, Geheimnisse gesagt, die in feinem eignen Bergen schlummerten. Un ihn drängt sich manches so nahe, daß es eine Last wird. Ich habe manches mit tiefem Ernft fernhalten muffen, und wenn man nicht lernte und lebenstlug wurde, um es nicht herankommen zu lassen, so würde man beim Abweisen Liebe in haß verwandeln, und sicher wird bavon etwas auf meine Nach= ften fallen, wie man benn nicht ohne Reid auf Roesters sieht. Aber Sie soll es nicht anfechten. Sie muffen fich boch mitfreuen, daß bie Bafchweiber fich Ihren Dichter zeigen, und bag in Taufenden etwas vom Bepräge feines Wesens sich findet. Denn Gie fonnen sich fagen: nur ich verstehe ihn und er versteht mich. Das aber ist unser Reichtum, ben wir mit keinem andern eintauschen wollen.

Und nun bes Ernftes genug!

Ums himmels willen, wenn Sie es irgend tönnen, tommen Sie nach Hamburg! muß, ich muß Sie einmal wiedersehen! 3ch halt' es nicht aus! Wie lange fann es sonft nicht währen! Jett ift noch eine Gelegen= heit da, wann findet die fich wieder?

Meine Kinderlieder find erschienen, Sie werden Ihre Freude daran haben, es ift ein gelungenes Buch, jest feh' ich's, es ift in fürstlicher Ausstattung da. Ihr Exem= plar finden Sie in Bremen; hätte ich Sie noch in Varis gewußt, so hätte ich es Ihnen bort hingeschickt. Bielleicht können Sie ein Exemplar Rue de Lille 11 bei Kincffieck oder Rue de Richelieu 67 bei Franke schon zur Ansicht sich holen lassen ober anschauen. Es ist gelungen! Bon ben sogenannten Spect= terschen Fabeln sind 70000 Exemplare ver= tauft. Gehen 40 000 "Baer be Gaern" ab, so find wir wohlhabende Leute. Doch mache ich mir feine Illusionen. Bielleicht wirft bas Buch auch noch bei irgendeinem Potentaten, ich habe viel bafür geschrieben, allenthalben hin, bin fehr fleißig.

Ihrem Bater herzlichen Gruß, ich forge nicht mosthenes fagt einmal, das sei seine tieffte um seine Antwort. Wenn er mir nur nicht zu sehr ben Ernst vorhält, den ich leider! ju fehr felbft im Muge habe. Biele Gruße an Charlotte! - Deine Gefundheit festigt fich, halten Sie fich nur tapfer! Also boch Erfältung. Ich eile, damit der Brief meg= fommt.

Ewig Ihr Klaus Groth.

Bitte, schreiben Sie: lieber Groth ober Rlaus! Ich ließ Ihnen das dumme Berr Dottor, weil ich es aus Ihrem Munde hörte. Jest ift mir der Rlang verflogen. Wenn wir uns schen, sagen Gie Rlaus ober Groth, nicht wahr?

> Roch ift ber liebe Balb fo grun Und Meer und Simmel blau. Wenn Böglein boch gen Guden fliehn, Wenn ferne die Gedanken ziehn -Warum? wer fagt's genau? Es muß boch eine Conne fein. Ein himmelblau, ein Sternenschein, Das tief ber Ganger Bergen rührt, Und ach! fie ferne führt.

> > R. G. (<del>36</del>)

Der Bunich Grothe, die Geliebte in Bremen wiederzusehen, erfüllte sich nicht so bald, wie er gehofft hatte, obgleich herzliche Bricfe das Ber= hältnis auch zu ihrem Bater fest knupften. Um ihr naber zu fein, reifte er Beihnachten gu Roe= ftere nach hamburg.

> Hamburg, ultimo Dez. 1858. Liebe Doris!

Ich wünsche Ihnen ein frohes Neujahr, vor allen Dingen Gefundheit, und dann wün= sche ich noch etwas, was uns beide angeht, Sie mogen es sich selbst in Worte fassen. Beut' abend wird mein letter Gedanke an Sie sein, morgen fruh mein erster. Das ist freilich immer, aber es fällt einem wohl zum Schluß des Jahres ein, wie es in dem alten Jahre anders geworden. Ich kann nicht anders, als dem himmel von Bergen bantbar fein für die Gaben bes letten Jahres und bin es auch. 3ch mag fo einsam schrei= bend nicht eigentlich darüber nachdenken oder gar es zu Papier bringen; fo ichon es ift, sich gesprächsweise darin zu ergehen und ge= wiß dann auch religiös gestimmt bem die Ehre zu geben, der alles Gute gibt, so liegt Bielen Dank und Gruß an Ihren Wils fur mich nach mancher Rudficht überhaupt helm! Also von dort auch keine Schatten. im Schreiben ein Hemmnis. Ich möchte



Ihnen so unendlich viel sagen, und wenn ich zur Feder komme, ist der Duft davon. Wie freue ich mich, wenn ber liebe Gott uns gönnen wirb, immer zusammen zu fein, wie wir bann fprechen, Gebanten und Befühle austauschen werden ohne Aufhören! Ich habe oft mit meinem Bruder ganze Tage gesprochen, gleichsam die Seele freigesprochen, oft bis tief in die Nacht. Nachdem habe ich biefes tieffte Seelenbedurfnis nie wieder fo befriedigen konnen, und mir ift oft gewesen, als wurde die Welt einsamer ober mein Berg öder. An unserm Zusammensein in Düstern= brook habe ich erst recht wieder empfunden, daß nur Verstandensein dazu gehört, um dies Glud wieder zu genießen. Ich habe seitbem oft mit Freude über all die Punkte nach= gedacht, in benen wir uns ähnlich find, und es begludt mich, beren fo viele zu finden, ja oft gang scherzhafte, z. B. unfre Sande, mehr boch die, die ein geiftiges Band ab= geben, das die Seelen bindet. Dft mar's nur ein Wink, ber von mir ober Ihnen tam, und wir wußten fogleich beibe, woher und wohin. Es ist doch wahrhaft geheimnisvoll, warum wir zwei auf bem einen Fleck am grünen Oftseestrande zusammentressen muß= Dafür sei das alte Jahr bedankt!

Es fpielt hier eben entfernt und nur taum faßbar eine Drehorgel ben Choral "Nun danket alle Gott". Das Geräusch auf den Stragen betäubt mich sonft, aber jene Tone haften fcon von der Kindheit her mir im Ohr, wo ich jedesmal sehr ernst, ja oft traurig war, wenn ich zu Weihnacht ober zu Neujahr biefen Choral hörte. Ich begreife noch jest nicht, warum so wenig Heiterkeit gerade zu jenen Festen in mir lag. Noch weht mit Diefen Tonen jene Wehmut zu mir herüber. 3ch bente namentlich meiner lieben geschie= benen Mutter und Tante Christine. Benn fie doch noch gelebt hätten, daß ich ihnen hatte fagen konnen, mas jest meine Seele füllt! Auch bas aus bem allgemeinen Den= schenlose stimmt mich wehmutig, daß wir zwei, die sich so liebhaben, jeder in seinem Rreife getrennt fein muffen. Jawohl, bas ift Menschenlos! Durch welch eine Reihe von Jahren voll Mühfal und Entfagung habe ich mich nun schon hindurchgearbeitet! und nun ich gefunden, was mein Berg befeligt, trennt wieder unerbittlich Raum und Beit. Doch bente ich, Mut und Kraft follen

Meinung über mein Kommen. Es scheint mir jedenfalls beffer, daß Ihr guter Bater erft einmal mit bem Ohm fpricht, wenn er es wünscht, kann ich bann auch nach Sam= burg tommen. Bielleicht macht es sich als= bann fo, baß ich fogleich nach Bremen reifen tann; daß ich jest von hier gehe, scheint mir nicht richtig. Ich will mich in Gebuld faffen, wenn es auch noch einige Wochen dauern sollte. Dort bann fame ich als Freund bes Saufes, was feinen Menfchen etwas angeht. Mündlich erft besprächen wir, was weiter nötig und nütslich ist, fähen aber vor allen Dingen meine Reise an als bas, mas fie ift: daß wir uns wiedersehen muffen, um Araft, Mut und Geduld zu bekommen für ferneres Arbeiten und Soffen.

Es ift in Hamburg eine solche Dunkelheit, daß man gar nicht sieht, was man schreibt. Ich habe mir eben ein paar Lichter angezün= bet, merte aber, daß meine Augen angestrengt find. Apropos! ich befinde mich wieder beffer, habe heute schon etwas an einer Borlefung geschrieben. Ach Gott! waren Gie doch ein= mal da, mir wieder Courage und hoffnung einzusprechen, da ich manchmal mutlos werde; dies tommt Künftlern besonders leicht, wenn sie ein Werk vollendet haben, wie ich jest die "Trina". Man ist bann nervos und mag nicht benten, daß man noch etwas Reues fann.

Draußen ist Getose, es läuft bei mir ein und aus. Ich will Ihnen beffer schreiben, wenn ich wieder allein bin, Gie wiffen ja schon, daß ich viel Zeit zum "Befinnen" bedarf, um recht flar ju fein. - Bunfchen Sie noch recht herzliches frohes Neujahr an Ihren guten Bater, an hänschen. Totti und Melchers. Bleiben Sie mein lieves Dorchen. Ihr Groth.

Gott sei mit Ihnen und schenke Ihnen alles, was meine arme Feder nicht sagen fann. Wenn ich es recht schreiben will, fallen mir die Tränen auf die Hand. Mein liebstes, liebstes Dörchen.

Hamburg, 1. Jan. 1859. Liebe Doris!

Ihr Brief tam mir mit benen bon Bandchen und Totti recht wie Freuden= und Frie= bensboten. Richt daß ich trübe gewesen beide vernichten. Ich erwarte junächst Ihre ware. Aber es gibt fo Zeiten und Stim-



mungen, wo man ein Wort empfinden fann wie fonft nur die gegenwärtige Person. Es weht mir ein Mut, eine Freudigkeit, eine Buversicht aus Ihren Worten gu, die mein ganzes Wefen umftimmt. Jest will ich Ihnen in der Eile nur mehr meinen Neujahrs= wunsch wiederholen. Tante Mus und ich follen zusammen ein paar Neujahrsbesuche machen, ich erwarte sie jeden Augenblick. — Ei, Sie Grundehrliche! ich habe lachen muffen! Daß Sie feine Berfe machen fonnen! 3ch fagte schon bamals Banschen: bas fei traurig, bann mußte ich fie ja alle allein machen. Das Gespräch wurde übrigens vom Hans angefangen. Berfe machen, liebste Doris, können jett so viele Menschen, daß man sich freut, wenn jemand fie nicht macht. Boefie besteht nicht im Versemachen, Poesie ist etwas tief im Herzen, ist Frische und Tiefe des Gefühls. Gie bedarf nicht ber Runft, um fich zu äußern, fie kann fich in jedes Be= wand fleiden. Dhne Poefie hatte ich Sie nie lieb gewonnen, ich schaute Ihre Poesic in Ihrem Haben und Tun. Ich idealisiere Sie mir nicht. Bas Sie außerlich mir charafterifiert, ift Anmut, die Schönheit, die nie vergeht, Ihr Inneres kann ich nicht mit einem Wort bezeichnen, Bartheit und Freudig= feit bezeichnen nur einen Teil bavon. Wenn ich so einen Brief von Ihnen bekomme, so fteht mir etwas zwischen ben Beilen, weht mir etwas entgegen, was ich gar nicht aus= fprechen tann. - Sagen Sie Banschen vielen Dank, ich kann heute nicht mehr schrei= ben, Ihr Brief ist so hübsch, so freundlich, so selbstlos. Hüten Sie sich doch vor dem Tanz, soviel Sie können, Bruft und Scele haben nicht gut bavon.

Inzwischen bin ich ausgewesen und habe jett nur noch eine Biertelftunde bei Licht für diesen Brief. Daß Ohm und Maria Sie hochachten und lieben wie sonst fei= nen und feine auf ber Belt, bavon habe ich eine lebendige überzeugung, die man nur burch Erfahrung langerer Beit fich er= wirbt. Wir wollen aber auch darüber münd= lich sprechen, schriftlich ift bergleichen wie einzelne Steine aus einer Mofait. Daß Sie viel trogbem gelitten, weiß ich ja auch nur zu fehr aus eigner Erfahrung, auch ohne Ihre Alage. Um allerwenigsten will ich Ihnen es ausreden oder Wunden übertunchen. Rein, wir wollen es miteinander burchleben, jeder Schmerg, den Gie emp=

funden, ift mir eine heilige Sache, ich muß ihn teilen. Das Resultat weiß ich freilich im voraus: manche schöne Täuschung raubt uns die traurige Einsicht in menschliche Schwäche, allein wiederum ruht auch die Schwäche oft auf einem Grunde, wo, wenn man hindurchschaut, alles schöne Menschliche aus Liebe emporfeimt. - - Geftern abend faßen wir still beieinander und tranfen gum Schluß ein Glas Punsch. Dhm ließ Sie und Ihre Familie hochleben. Maria erzählte mir von einem Conett Ruderts, worin er bie Bedanken ausspräche, daß er nur "nach eines Berges Spipe ichauen, nie ins Beite schweifen moge ufw.", fie konne bas Sonett aber nirgends wiederfinden. Als wir um vier zu Bette gingen, ichrieb ich im Undenten ans haus hier und an Sie ein Sonett ber Art, ich mag nur Ihnen überall kaum mehr Berse schicken, vielleicht schreib' ich es Ihnen boch gelegentlich ab. \* So schlief ich mit bem Bedanken an Sie ein. Um Morgen weckten mich die beiden (Maria und Hildchen), in= bem sie an die Tur flopften. Mir traumte gerade, daß ich erzählte, wie ich dann (ich weiß nicht wann) über die Erde, bann unter die Erbe ginge, sie brache aber nicht ein, benn Sie wohnten bort, zu guter Bedeutung muffe man aber unter dem Tisch klopfen, und siehe ba, man klopfte an meine Thur. So war wohl mein Gedanke vor dem Erwachen bei Ihnen, im Wachen gewiß. -Nochmals taufend, taufend Dank für Ihren Brief, Ihre lieben Worte, Ihre Bingebung, Ihr Bertrauen. Ewig Ihr Groth.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Riel, 6. 3an. 1859. Mittag.

Heute, liebe Doris, hatte ich mir vor= genommen, einmal recht den lieben langen Tag mit Ihnen allein zuzubringen, und den= fen Sie, da verhinderte mich heute morgen ein gemeiner veritabler erbarmlicher Ragen= jammer! Erstaunen Sie nicht, ich will Ihnen erzählen. Go muß es einem Menschen er= gehen. Also ich fomme aus meiner Bor= lefung gestern abend um sechs Uhr wie ge= focht, so daß ich mich gang umziehen mußte.

<sup>\*</sup> Grothe Conett findet fich auf Geite 243 bes vierten Bandes der Werke: "Ich möchte ftets am felben Flede weilen" ufw. Das Rudertiche Sonett ift bas fechsundzwanzigste in Band 4 ber Ausgabe von Konrad Beger (Dar Beffe), G. 97.

Ich hatte Ihren schönen weißen Schal um= gebunden (er fieht doch aus, fagte Beterfen, als ich ihn mit Jubel zeigte und gegen das Besicht preßte, wie eine saubere Daddchen= seele selbst), Sie konnen schon daraus wissen, daß ich an Sie bachte, und unfre Gebanken find sich also um fünf und sechs noch beson= bers begegnet. Das merkte ich auch, benn mir war so köstlich wohl zumute, daß ich mich gang leise in meinen Lehnstuhl hockte, Ihr liebes Bild befah und bann zwei Stunden verträumte, mir Minuten, fast nur bentenb: wie gludlich bift bu! Dann aber mußte ich in eine Gesellschaft, eine große, zu Dr. Steindorff, Urgt, er wohnt der Runfthalle gegenüber, Peter wohnt bei ihm. Ich burfte nicht nein fagen, mochte nicht. Als ich am Abend vorher mit der Gifenbahn in Riel anfam, hatte ich die Empfindung, wie wenig bas Baterland für feinen Dichter tut. Im Coupé mit mir faß ein Deutscher aus Ber= nambuko in Brafilien, ber, als er meinen Namen hörte, sogleich seinen but zog und mit einem langgezogenen Ah! feinen Refpett außerte. Im Gegensat bazu bachte ich an die Häuslichkeiten Riels herum und fand im Herzen so wenig, wo ich warm dabei wurde. Run aber empfing Claudius\*\* mich am Bahn= hofe, Peterfen, der erfaltet zu Sause saß, erzählte mir, daß Kinder mit einem Beih= nachtsbaum für mich am 24. Dezember da= gewesen seien, ich fand Briefe vor, beren einen ich Ihnen gleich bezeichnen werbe, und fo kam eine sehr freundliche Einladung der Frau Doktorin auf ein warmeres Gefühl. Es war das zweite Mal bort, benten Sie, ohne daß ich eine einzige Bisite vor= oder nachher gemacht! Also ich gehe, lege mei= nen Schal ab, binde einen andern um, bin ganz nobel schwarz, bin ganz geistreich und artig - und bekomme erft um halb zivolf talte Ruche zu effen, halb tot, Wein, ben ich so hineintrinke, vielleicht ein halbes Fläschchen, Zeugs hieß Ungarwein, und habe heut morgen grinimigen Lopfschmerz. Troß= bem habe ich mit mahrhafter Blüdfeligfeit auf dem Sofa gelegen, Ihr Bild vor mir, Ihr Brief bei mir, und gedacht: es gibt boch

teinen glücklicheren Menschen als du, nichts kann dir widersahren, was diesen hellen Punkt tief innen verdunkelt. Dies zugleich als Antwort auf Ihre Frage, ob ich auch recht froh sei, auf Ihre Bitte, es zu sein. Ja-wohl, rundherum um diesen Punkt kann es alles dunkel werden, wird auch dies und das dunkel, und so mögen Sie jedesmal meine Klage, meinen Mißmut, oder was es ist, deuten, innerhalb aber steht mir das Glück als Ihre Liebe so hell und sest wie der Sirius am himmelszelt.

Störung eine über die andre. Nun endlich sitze ich wieder vor meiner Mappe, Ihr Tinztenfaß ist hübsch gefüllt, ich schreibe mit einer von den Federn mit Jochband, wovon mir Ohm zarterweise einige mitgegeben, gab er mir doch sogar in Hamburg eine solche zu meinem Schreibgeschirr. Und als Ihre Sachen von Bremen kamen (ich holte sie in der Morzgendämmerung per Drosche bei dem Brokztor, wo wir am 25. August hinaussuhren!), sagte er: Sehen Sie nun, Klaus, das rührt mich, das kann nur Doris! Sie kennt meine Liebhaberei sür Stahlsedern, das vergißt sie nicht in dem lauten Baris.

Doch der eine von den Briefen, die ich vorgestern vorfand, schließt nun, wie folgt: 3ch fann mir bei diefer Belegenheit das Bergnügen nicht verfagen, Ihnen privatim mitzuteilen, daß Ge. Majestät ber Ronig Ihnen vorläufig auf drei Jahre ein Jahrgeld von 400 d. R. M. (300 pr.) zu erteilen ge= ruht haben. Die erste Jahresrate wird Ihnen schon in diesen Tagen angewiesen werben. E. Müllenhoff." Der Rovenhagener. 3ch wollte Ihnen dies schon sogleich in der Nacht schreiben, fürchtete aber vor Aufregung, Ihnen vielleicht eine Sache zu wichtig zu machen, die allerdings wichtig ift, benn dies gibt man mir ohne Gesuch, Bitte, Schritte von meiner Seite, ohne Berpflichtung, ohne Arbeit, ich könnte es sogar in Bremen verzehren. Das vorläufig ist eine bloße Formel, ich werde es ftets befommen. Mir gibt es neuen Mut, ich schaute gerührt in Ihre Augen auf bem Daguerreotyp und sagte zu Petersen: Nun noch 300 Taler, und ... zugleich mit bir, Freund! Doch ich will Sie nicht aufregen, bie andern drei find ja noch nicht ba. Aber möglich? Lieber Gott, es ift recht von bir, daß du einen Menschen etwas hinhältst, er wurde ja schwindlig in der Aberfulle bes Glücks! Rein Wort mehr davon, mein Lich=

<sup>\*</sup> Heinrich Jatob Reinholb Betersen aus Seibe, in diesen Briefen öfters erwähnt, Lehrer ber Mathematif und Naturkunde an der Kieler Geslehrtenschule.

<sup>\*\*</sup> Dr. med., Privatdozent in der Rieler medis zinischen Fakultät.

ling, mein Dorinchen! ... Also wieder eine sind glücklicher als all die Weisen. Ruhm? Stufe! Und geduldig arbeite ich weiter. D hab' ich nicht genug? — Wissen? auch wohl! Liebste, wie wär's zu ertragen das Glück! Für die Welt? Ei prost die Mahlzeit, nein, für mein liebes Dorilischen!! Lassen Sie

Ich will Ihnen gestehen, daß nichts mich freudiger macht, als wenn ich die Zeichen von Ihres Vaters Vertrauen und Liebe zu mir sehe. Aus all den lieben Weihnachts-worten klingt es mir wie der schöne Generalbaß heraus, was in des Peppi\* Vrief an Maria stand: Klaus muß Geduld haben. So auch seine spornenden Zuruse. Es ist recht, wie der Vater zum Sohne spricht: Mut machend.

Leider kann ich jett vor dem 13. Januar abends oder 14. morgens nicht aus Kiel wegen meines Kustodenamtes bei den Altertümern. Können Sie das dem guten Bater nicht schreiben? Ich denke, er wird bis dahin in Hamburg gewesen sein, und ich darf dann am 14. in Bremen eintressen. Darüber kann ich ja vollständig vorher Nachricht bestommen. Dann, meine ich, machen wir ein öffentliches Geheimnis aus der Sache, oder meinen Sie es anders? Das läßt sich indes auch noch mündlich besprechen. — D Dorislis! Sie sprechen! Sie sehen! Ihre Augen. "D Sonne der Wonne, o Wonne der Sonne!"

Meine Amter, sehen Sie, verwalte ich strenge. Mehr lesen wäre überslüssig und baher schädlich. Die Hörer sollen zuerst neuzgierig und ich soll neu auch im Gesühl bleizben. Aberhaupt lassen Sie sich von andern nichts aufbinden, Sie haben ebensoviel Verzstand als die, und ich habe mehr als die meisten. Ich weiß wohl, daß Sie Vertrauen haben, aber ich weiß, wie ein Gewäsch z. V. über Dichter und Prosessor, Italien usw. fremde Gedankenreihen in die klarste Sache von der Welt hineinbringt, oft nur, weil der Redner eitel ist. Unste Sache ist klar: wir bauen uns ein niedlich Häuschen und

hab' ich nicht genug? - Wissen? auch wohl! Für die Belt? Gi proft die Mahlzeit, nein, für mein liebes Dorilischen!! Laffen Gie mich nur machen. Ich laffe feine Stunde ungenutt vorübergeben, auch wenn ich weber Glied noch Feder rühre! Ich habe noch vieles im Werke und laffe nichts aus bem Muge. Und ein Drama wollen wir dann nachher machen. Erst aber wollen wir mit Gottes Silfe gludlich fein. Bunftum. - Dhm ift fehr leidend und Maria bazu. Mit Trauer habe ich Abschied von ihnen genommen. Ich fürchtete eigentlich (ober fürchte es noch), daß Dhm Ihnen wieder etwas geschrieben, was Ihnen weh getan. Er fagte mir einmal: "Ich kann gar nicht mehr scherzen, ich habe Doris geschrieben, es tut mir geradezu leid, das gute Kind!" so fast wörtlich. Und ein= mal recht mit Kopfschütteln: "Ich habe ber armen Doris so furchtbar ernst geschrieben." Ach, das unselige Bielschreiben in folchen Bustanden! Doch wir besprechen es mund= lich. Berfichern muß ich Ihnen aber noch, daß der Ohm sich nie mit Rat über unfre Bukunft vordrängt, er ist gegen mich barin zarter, als ich je vermutet habe.

Mir geht's übrigens umgekehrt wie Ihnen, ich könnte jett reisen, NB. mit Ihnen. Ja, und ich bente mir, wir wollen im ersten Sahr unfrer ... foll ich's fagen? ... eine schöne Reise machen. Ich holte mir ordent= lich ftolg aus ber Nordbeutschen Bant in hamburg meine halbjährigen Binfen mit faft 50 Taler. Wollen wir bas Rapital angrei= fen? Denn ich werbe bis übers Jahr schon ... lachen Sie nicht! Mir ift Beld und Beu gleich. Aber wahrlich, ich will felbst Rechenmeister werben, um Ihnen zu erfegen, was Sie verlassen. Wie hat mich Ihre Schilberung gerührt! Ja, ich könnte fast mein haupt beugen und sagen - boch mas Gott getan, ist wohlgetan!

Immer Ihr Groth.

(Fortfegung folgt.)



<sup>\*</sup> Doris Fintes Bater.



leicht doch einer oder der andre ber "geneigten Leser" ben Gin= brud gewonnen, daß es noch ein wenig primitiv bei uns zuginge, und daß wir lebten, wie es fo schön und romantisch in den In-

bianerbuchern unfrer Jungen geschildert wird: Reiten über weite Steppen, freie Jagd auf allerhand feltsames Betier und luftiges Bi= watieren.

Da mochte ich als Gegenstück schilbern, wie es zugeht, wenn wir nicht auf Reisen find, wie das Leben in den großen Platen von Sudwest ist, besonders in unfrer Haupt= stadt, wie unendlich zivilisiert es in "Sud= west zu Hause" zugeht. "Biel zu sehr", seufzt mancher Junggeselle, ber es nicht für ben Zweck seiner Afrikajahre halt, allabenblich im Smoking die Hand irgendeiner Frau bes Hauses zu füssen.

Bang wie eine richtige Stadt sieht Windhut ja nicht aus, eber wie ein Rurort im Bebirge mit einer Dorfftrage und Billen, bie hier und ba unregelmäßig auf bie Berg= abhange gebaut find. Die "Dorfstraße" heißt offiziell "Raifer-Bilhelm-Strage", aber niemand nennt fie anders als "Storeftrage"; fie weist eine halbwegs gerade Linie auf, mit unregelmäßig ftehenden Saufern an beiben Seiten, in benen auch die wenigen großen Verkaufsstellen sind, die "Stores". Wirkliche Läben mit Schaufenftern fangen erft an, sich ju entwickeln. Das Bahngeleise geht bicht an den häufern entlang, und schwere Ochsen= wagen fahren ebenso wie die leichten Selbst= fahrer ber Beamten, Offiziere und großen Kaufleute durch den gelben Sand. Aus diefem tiefften und wenig schönen Teil von Windhut fteigt man langfam in die Sobe, auf halbem Wege an der Wohnung des Schuttruppen=Kommandeurs vorbei, läßt das Schlofartige Gouvernement mitten in einem schattigen Garten mit alten großen Balmen links und kommt zu ber ber Storestraße parallel laufenden Bergftraße. Gie besteht

ls ich im Februarheft erzählte, wie Billen, die Beamten und Offizieren nebst wir in Sudwest reisen, hat viel- einem eingezäunten Stud Land und ber Erlaubnis, baraus einen Garten zu machen, zu= gewiesen sind. Die Bauser haben fast alle ein Stochwert, das erfte zweistödige Gebaude murde feinerzeit ber "Wolfenfrager" genannt. Hauptzierde und Hauptnotwendigkeit jedes Hauses ist eine breite Beranda, die an zwei ober brei Seiten bas Bebaube umzieht, ber liebste Aufenthalt der Bewohner und ein Schutz ber Zimmer vor allzu grellem Sonnenlicht.

Die Bahl ber Bimmer ist zwar für jede Beamtenklaffe vorgeschrieben, aber ber verschiebene Baugrund und private Bunfche, bie gelegentlich berücksichtigt wurden, laffen boch feine Ginförmigfeit auftommen. Roch verschiedener sind die Wohnungen natürlich im Innern. Es gibt allerdings überall die gleichen Saupteinrichtungsstude, die die Regierung den Beamten und die Truppe ben Offizieren liefert: schwere massiv eichene Möbel von Brechtel in Berlin, Sofa und Seffel mit naturfarbenem Leber überzogen, Eftisch, Stuhle und ein Bufett, das nach der Borschrift "folide, aber kein Prunkstud" ift und manches andre. Aber wie sich nun jeder darum herum einrichtet, das ist so verschieben wie möglich. Manche haben einen ganzen zierlichen "Salon" von haufe mitgebracht, andre betonen mehr das Afrifanische und Provisorische. Und unfre kleinen Tische aus Ristenholz, mit heller Olfarbe gestrichen, ents zuden uns mehr als zu haufe bie stilvollste Stube. Es gibt auch manchen Haushalt, in bem die Sofas niedriger werben, wenn ber Hausherr auf Reisen geht, da die Roffer, bie unter ben foftlichen Fellen verborgen waren, anderweitig gebraucht werben.

Bum Hause gehört meift noch allerhand Beiwert, Pferde= und huhnerstall und ein kleines Gebaude mit Kammern für die schwarzen Dienstboten, die man nicht gern in allzu großer Nähe wohnen läßt. Die "Pontots", diese Art großer Geflügelforbe, die sie sich früher selber auf jedem Sof errichteten, find aus gesundheitlichen Rücksichten verboten. Und aus weitläufig gebauten älteren und neueren in den Rammern liegen nun auf der bloßen auch während der heißen Mittagestunden und sonst noch, wenn sie gerade nichts zu tun haben. Ober sie hocken um die Feuerstelle auf dem Sofe, wo über glimmenden Solz= floben der Reis langfam brodelt.

Jeben Morgen tritt die ganze Gefellichaft an mit ihren Blechkoppies in der Sand und irgendeiner leeren Konservenbüchse dazu, um von ber Sausfrau oder beren Stellvertreterin die Ration für den Tag zu empfangen, die amtlich festgesett ift. Da gibt's ein Pfund Reis ober Mehl, einen Löffel Schmalz und einen Löffel Raffee, fieben Stud Burfelzuder und etwa ein viertel Pfund Fleisch ober Burft. Damit läßt sich schon leben, beson= bers in einem Haushalt, in dem sonst noch allerlei Gutes abfällt. Sonntags fommt die Gesellschaft mit besonderem Gifer zum mor= gendlichen Appell, benn ba gibt es die wöchent= liche Platte Tabat und eine Schachtel Streich= hölzer. Und fünf Minuten später hocht alles beieinander und schmaucht aus den kurzen Pfeifen, die die Jungen in der Tasche und die Mäbel am Gürtel tragen. Und dazu geht es hin und her, Lachen und Reben, bie wunderlichen Gilben bes Herero und die Schnalzlaute ber Namasprache, je nachbem wir Bereros oder Raffern und Hottentotten im Dienst haben. Wir Weißen verstehen ja leider meist von dem nichts, was da ver= handelt wird. Die Sprachen find fehr schwer zu erlernen, und fast nur die Missionare tonnen unfre Lehrer fein. Und doch ware es fo gut, und Vertrauen und Respett murden entschieden steigen, wenn all dies schwarze Volk sich nicht mehr wie hinter einer Mauer dahinter verschanzen könnte, daß es Befehle und Auseinandersetzungen nicht versteht, und wenn wir verständen, was sie untereinander Den Vorteil hat ein Hererojunge reben. einmal recht braftisch erfahren, deffen Berr seit einiger Zeit Sprachstudien betrieb, ohne daß der Diener es ahnte. Als ihm nun einmal befohlen wurde, das Pferd vorzufüh= ren, was ihm aus irgendeinem Grunde nicht paßte, nannte er den Gebieter zu einem an= bern Jungen mit einem Hererowort, das un= gefähr Schafstopf bedeutet. Wie verwundert war er, als sein Herr auf Herero einfiel: "Ich werde dich lehren, mich Schafstopf zu nennen!" und eine Ohrfeige folgen ließ. -

Erbe ober auf einer alten Decke die schwar- seit Jahren mit der Sprache beschäftigt, und zen Jungen und Mädchen nachtsüber, aber zu dem die Eingeborenen von weit herkom= men, um ihm Rrankheit und andre Not zu flagen und anzuvertrauen.

Es ist meist eine Menge schwarzer Dienst= boten, die wir brauchen, so baß jolch ein Baushalt in Gubwest baburch recht koftsvielig wird. Denn wenn der Lohn auch durch= schnittlich nur 5 bis 10 Dt. beträgt, fo tommt boch "Roft" bazu und Rleidung, die man felbst besorgt, um die Leute ordentlich ju feben. Und das muß man fagen: folch ein pechschwarzer Negerjunge in blau und weißem Drellanzug mit weißem Stehfragen fieht fehr gut aus - wenn nur die Reinlichkeit der Aleidung nicht so fehr kurze Zeit bauerte. So gute Dienstboten wie die far= bigen in unsern oftafrifanischen Kolonien find unfre Leute lange nicht. Sie arbeiten nur, solange fie das Auge des Herrn oder der Berrin fpuren - mit wenigen Ausnahmen. Auffaffungsgabe und namentlich Gedächtnis find aber oft geradezu überraschend für uns. die wir gewohnt find zu benten, nur "was man schwarz auf weiß besitzt, kann man ge= troft nach Sause tragen".

Meiner schwarzen Röchin habe ich oft die Rezepte zu drei oder vier Gerichten gesagt; fie hatte den Raften mit Gewichten in der Sand, und ich fette auseinander: foviel Mehl, foviel Butter usw. — und es war alles in Ordnung, wenn wir uns zu Tisch setzten. Hermine war aber auch ein besonders verständiges Mädchen, sie hatte schon vorher "gebient" und war aus "guter Familie". Ihre Schwester, obgleich ein Hereromädchen wie sie, ist die Frau des Raffern Franz, eines der bekanntesten Eingeborenen von Süd= west. Er spricht und schreibt ein verständ= liches Deutsch und unterzeichnet seine Briefe "Werftältefter und Schulmeifter". Er ift der Borfteher seiner "Werft", einer aus Raffern und hereros gemischten Nieberlaffung in Windhut. Er ist Chrift, spielt sonn= täglich in der Eingeborenenfirche das Barmonium, übt die Kirchenlieder ein und führt ein anerkanntes und strenges Regiment über seine Untergebenen. "Ich will nicht, daß Mädchen sich nachts rumtreiben," fagt er emport und läßt seinen Stod unbarmbergig fausen. Für uns hausfrauen verfieht er bie wichtige Funktion der Mietsfrau, und es ist praftisch, ihm gelegentlich ein Goldstück zu Alber ich weiß auch von einem Argt, ber fich verehren, um immer gute Leute gu betom-



men. Plattentabat ober gar Bigarren nimmt ten von Ralbern aus wirticaftlichen Grunden er bankend an wie jeder Schwarze, Wein und dergleichen aber weist er ab. "Danke," sagte er zu einem Deutschen, ber ihm einiges zur Stärfung geben wollte, als er frant lag, "bante, Herr, ich bin ganz alfoholfrei."

Teatotaler fein hat in Subwest entschieden etwas für fich, nicht nur für die Schwarzen, denn der Körper fann in dem heißeren Alima viel weniger Alfohol vertragen als in Deutsch= land. Der hohe Boll, der auf allen Weinen liegt, hilft uns zu biefer Tugend, ber aber schon mehrere Bierbrauereien in Windhuf entgegenarbeiten. In Flaschen und Spphons wird uns das angenehm leichte Betrant ge= liefert, das das teure, schwer eingebraute Exportbier fast verbrängt hat. Auch sonst find wir nur noch zum kleinsten Teil auf Proviantzufuhr aus der Beimat angewiesen. Das frühere Leben aus der Ronfervenbüchfe gibt's in S'mund, K'hoop und W'hut (fo fürzt ber Afrikaner die brei bekannten Namen) nicht mehr.

Um fieben kommt langfam eine Art Lum= penbundel auf unfern hof gewandelt, ein be= fonders häßliches Raffernweib, auf dem Ropf eine Art Turban, auf dem die Blechfanne mit Milch fteht. Sie geht an die Rüchentur, stellt ihre Kanne auf die Erde und hodt sich stillschweigend baneben, bis nach längerer ober fürzerer Beit einer von meinen Leuten fie bemerkt. Dann fett sich die schwarze Röchin dazu, stellt einen Milchtopf vor sich hin, und der weiße Labetrunk wird eingemessen. Etwas später kommt ein etwa zehnjähriger Kaffernjunge und hängt ben Beutel mit Semmeln an meine Tur — beibes naturlich nur Boten deutscher Kaufleute. Dreimal in der Woche fährt ein junger Mann, ber in der Kolonial= schule in Wigenhausen ausgebildet worden ift und bei einem Farmer in Klein=Windhut feine Lehrzeit burchmacht, einen Bagen voll Gemuse, ben zwei Maultiere ziehen, bor unfre Häuser. Da gibt es je nach ber Jahreszeit Rohl und Müben, Schoten und Boh= nen, Salat und Bitronen und von Beih= nachten ab die unvergleichlich füßen, großen, töftlichen Weintrauben. Auch riefige Artischocken, Gurken und Tomaten bringt der Bemufemann. Die Butoft zu biefen Bege= tabilien, das Fleisch, können wir wohl bei fast einem Dupend Fleischern in Windhuk telephonisch bestellen oder selbst holen lassen nur Kalbileisch gibt's nicht, ba das Schlach=

verboten ift. In ber heißen Beit, fo im Januar und Februar, ist das Frischhalten selbst für einen Tag nicht leicht. Es gibt eine Fabrit für fünftliches Gis in unfrer Hauptstadt, um die uns S'mund und K'hoop fehr beneiden, aber es ist eine Ausgabe, die man sich nicht oft gestatten fann, benn ein mäßiger Block von enva 1 m Länge und 1/4 m Breite fostet 3 Dt. Meistens wird bem Schwarzen das Gis in einem Sad über= geben, um es zu dem Besteller zu tragen, aber es geichah auch einmal, daß bas ver= geffen war und ein langer Herero ben Block auf ben Nopf gelegt hatte, wie es die Schwar= zen mit jeder Last machen, und da die Sonne schön von oben fengte, mit dem halben schwar= zen haupt in das Gis hineingetaut war und mir die blanke Stange mit einem fo genauen Abguß seines Schüdels überreichte, daß ich daran hätte Phrenologie studieren können, wenn das Material nicht gar zu vergänglich gewesen ware. Das teure Gis faufen die sparsameren Hausfrauen wohl nur, wenn fie Bafte burch eine eistalte Creme ober Mofel von Eis besonders erfreuen wollen. Ginen ähnlichen Effett erreichen wir durch den üb= lichen Rühlichrant, der, aus Latten gezim= mert, an der Wirtschaftsseite des Baufes an= gebracht wird. Da liegen, in Flanelltücher gewidelt (ich muß gestehen, es find meistens von der Truppenverwaltung gefaufte Fuß= lappen - o bitte, ungebrauchte!), die Gelter= maffer= und Bierflaschen für den täglichen Bedarf, und es ist die Aufgabe eines Jungen, alle paar Stunden einmal eine große Ranne Baffer über bas Bange auszugießen. Bei der starten Verdunftung in unfrer trocke= nen Luft ift bas Resultat überraschend.

Wenn ich nun noch erzähle, daß von Swa= fopmund Seefische auf Gis nach ber haupt= stadt transportiert werden, daß Rapstädter Dbft uns zur Berfügung fteht, und daß eine Reihe von Molkereien den Saushalt mit fri= scher Butter versehen, so wird mir die deutsche Hausfrau wohl zugeben, daß bas Wirtschaften feine Schwierigfeiten bietet. Bis vor einem Jahre gehörte zu ben kostbarsten Raritäten bie - Schlagfahne. Es gab nur einen Aleinsiedler, der fie lieferte, und jeden Tag gab's nur ein halbes Liter. Da hatten nun fieben Damen je einen Schlagfahnentag, ben fie auf die verschiedenste Weise ausnütten. Auf einer Beranda gab es dann für die



Tage als bem eignen haben, so war das nur auf bem Wege gutlicher Bereinbarung zu erreichen.

Also die Busammensetzung des "Menus" macht feine Schwierigfeiten, auch eines etwas festlichen für einen Abend mit Gaften nicht. Man lädt eigentlich nur zum Abend ein in Windhut, am Tage ift es heiß und ftaubig, und es sist sich viel schöner nach getaner Arbeit zusammen. Die schwarzen Jungen beden ben Tifch, in die Bafen ftedt die Frau bes Hauses Dleanderblüten, die es das ganze Jahr gibt, gelbblühenbe Aftchen eines Dorn= busches, die zierlichen Sangezweige des Pfef= ferbaumes mit ihren roten Früchtchen ober die brennend roten Riefendolden der Rafteen. Draußen hockt ein Junge an der Schwelle, mit einem Stiefellappen bewaffnet, um erft einmal die Schuhe jedes Baftes von dem gelben afritanischen Staub zu befreien. Benn bann die Gesellschaft um ben festlichen Tisch fitt, die Damen in hellen Toiletten, die Berren in weißen Unzugen, feltener im Smoting, Beimatsuniform oder bem von den eng= lischen Kolonien übernommenen grauen Ge= sellschaftsanzug, sieht es ganz europäisch aus, und nur die schwarze Hand beim Teller= wechseln erinnert uns baran, daß die halbe Erde zwischen uns und der Beimat liegt.

Auch außer solchen Bektos — wie ber Junggeselle sie hier ebenso wie brüben nennt - haben wir alle möglichen gesellschaftlichen Beranftaltungen. Sehr eifrig wird auf einem halben Dutend Tennispläten gespielt, bei Gouverneur und Kommandeur gibt es bestimmte Nachmittage, an denen ein weiterer Kreis zum frohen Ballipiel willfommen ift. Wir veranstalten Wohltätigkeitsfeste mit reichlichen Ginnahmen, wie fie fich durch die großen Behälter und die gebeluftigen Sande erklaren, und es gibt Rennen mit elegant befetten Tribunen und fehr sportgerecht erfochtenen Siegen.

Etwas fehr Beliebtes find auch die Landpartien, die vor ben gleichen Beranftaltungen in Deutschland den großen Borteil haben, daß, wenn wir fie in einem der fieben trocke= nen Monate unternehmen, wir absolut ficher find, nicht vom Regen überrascht zu wer=

Freunde des Hauses richtigen Kasses mit den. Und wie vergnügt geht es bei uns Sahne, wie in der Heimat, auf einer andern zu trop der primitiven Möglichkeiten! Gine erfreuten fich die Bafte an einer Creme, die Rarre mit einer Kifte - Rorbe fieht man bid mit Schlagsahne belegt war. Wollte faft niemals bruben, aber leere Kiften von man ben Genuß freilich an einem andern all ben Sendungen aus ber Beimat gibt's im Aberfluß - voll Effachen, ein paar Flaschen in feuchten Tüchern, einige Decken, auf benen man fich lagern tann, einen Ref= fel zum Raffeetochen, Menschen, bie gern beieinander find und ein wenig Freude am Ungewöhnlichen - und bas Gelingen unfrer Landpartie ist garantiert. Da geht es irgendwo in eine zerklüftete Gebirgsgegend, und wenn man ganz und gar Schlemmer ift, an eine sogenannte Wasserstelle, die heimischen Augen freilich nur wie eine Regenpfüte erscheinen würde.

3ch möchte hier ein kleines Erlebnis ein= schieben, das ganz gewiß bei jedem Afrifaner und vielleicht auch bei einigen meiner deutschen Leser Verständnis findet. Ich war auf der Ausreise nach Afrika in Madeira an Land gegangen und freute mich an ber herrlichen Aussicht über ben Ort in Blüten auf das Meer hin, als ein Reisegenoffe zu mir tam, der schon viele Jahre in Gubweft gewesen war und nun nach kurzem Aufenthalt in Deutschland wieder borthin zurudging: "Rommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen. Wir kletterten einen ziemlich muhfamen Weg herunter und ftanden schließlich an einem fleinen Wafferfall, ber vergnügt eine minzige Erhöhung herunter über blankgespulte Steine floß. Mein Begleiter ftand anbächtig und sah bem Bäfferchen zu. Ich war vor meiner Ausreise in Tirol gewesen, hatte in Rom bem farbigen Sprühen ber Bafferfälle von Tivoli zugeschaut und fühlte nun etwas von der Beschämung, die einen über= fommt, wenn man den Enthusiasmus eines Menschen, bessen Urteil man ichatt, nicht teilen kann. Er lachte ein bifichen, als er meine fragenden Blide fab: "Wenn Sie ein Sahr in Subwest gewesen find, werben Sie meine Freude verfteben." Wievielmal habe ich an diesen fleinen blanken Baffer= fall gedacht, wenn wir in ber Trockenzeit burch bie weiten leuchtenden Sandflächen von Ufrika zogen, wo die Erde und die brennende Sonne, das graue Gebufch und die fpigen, biden Rafteenblätter alle "Baffer, Baffer!" zu rufen schienen.

Ja, also selbst eine Pfüte im Felsen ist unsern Mugen eine Bereicherung bes Land=



schaftsbildes. Wir lagern uns in ihrer Nähe, terinnenarmen verwundert in die lachende die Jungen suchen trodenes Holz zusammen und machen Feuer, auf dem wir Rartoffeln tochen, Raffeemaffer jum Sieden bringen ober uns sonst kulinarisch betätigen. Und wir hoden ober liegen auf unfern Deden, und die Rede und die Butterbrote geben bin und her. Allmählich wird vom Raffee zu andern Betranten übergegangen. Bum Schluß gibt's auch vielleicht eine Flasche Seft. Und bann bemonstriert wohl einer ber Berren, wogu ein praftischer Afrikaner folch leere Geft= flasche gebrauchen tann: Bunachst wird mit ihr als Rollholz Zuder klein gemacht, dann ftedt er fie mit bem Sals nach unten in den Sand und sett sich auf diesen aparten, aber nicht sehr bequemen Schemel. Und schließlich hält er das dicke Ende so lange ins Feuer, bis der Boden abspringt, steckt eine brennende Rerze in die Erbe, ftulpt die Flasche barauf und hat so bas schönste ruhig brennende Windlicht.

Denn die Sonne neigt fich allmählich. Immer mit gleichem Entzücken sehen wir das köstliche Farbenspiel. Wie die Berge rot aufglühen, die Schatten vom ftrahlenden Blau zum Dunkelviolett fich vertiefen und Goldströme über all bas ausgegossen schei= nen - immer wieber schafft die Sonne, bie große Malerin, ihre herrlichen Bilber auf dem unscheinbaren Grund des grauen Ge= freins; und bann eine furze Dammerung, und ber Bollmond baut eine Winterland= schaft mitten in unser warmes Land, so tau= schend, daß man glaubt, ben tiefen Schnee faifen zu konnen, in ben ber Cand verwan= belt scheint, und den das filberne Licht auf die breiten Rafteenblätter legt.

Meine Beschreibung unsers Lebens murbe nicht vollständig sein, wenn die Jugend bes Landes keinen Plat darin fände. So viel kleines Bolk wie zu Hause haben wir nicht, benn es find besonders Unverheiratete ober kinderlose Chepaare, die sich zu einigen Jah= ren Aberfee entschließen. Aber es gibt auch in unfern zwei Beitungen, ben "Windhufer Nachrichten" und ber "Südwestafrikanischen Zeitung", die in Swakopmund erscheint, öfter die befannte Beile: "Beute schenfte uns Got= tes Bute - " ufw. Und es gibt manch folch rofiges Kindchen, das von schwarzen War- des Lebens wird - eine Beimat.

Welt fieht.

Die zwei Grundfarben von Afrika bleiben auch im weiteren Lebenslauf maggebend in foldem Röpfchen, und ich weiß einen nach= benklichen Jungen, ben nettesten kleinen Kerl, den ich mein Lebtag gesehen habe, der, als ihm nach Empfang ber Beimatpoft gefagt wurde, der Großvater ware Kommerzienrat geworben, mit ernfthaftem Blid feiner großen Augen fragte: "Kommerzienrat? ist der schwarz oder weiß?"

Wenn die Beit bes Lernens für die Aleis nen fommt, brauchen sich die Eltern nicht von ben Kindern zu trennen. Es gibt in unfern großen Plagen vorzügliche Schulen, in Windhut außer der Schule der katholischen Mission auch eine staatliche Lehranstalt mit gemeinsamen Unterflaffen für Buben und Mädchen. Daran schließt sich ein Realgym= nasium, das vorläufig bis Quarta reicht, und eine Madchenschule, alles unter Leitung eines Dberlehrers. Lehrer und Lehrerinnen führen bie Jugend von Gudwest in die Biffen= schaften, auch in moderne Sprachen, ein. Etwas, was uns fehlt, find dann die Backfischschen und die Jungen mit dem begin= nenden Bag und Schnurrbart - bas liegt in ber Natur ber Sache.

Aber erwachsene junge Madchen, die aus Freude an der weiten Welt die Freundin oder Schwester oder Cousine nach drüben begleiten oder ihr folgen, gibt es viele. Gie bereuen, glaube ich, folch mutigen Entschluß nie. Gie fehren nach Saufe zurud, den Blid geweitet, gewöhnt, fich felbst zu helfen, und mit Freude und Anteilnahme verfolgen fie auch weiterhin das Wachsen unsrer No= lonien. Gie find die besten Belferinnen da= heim.

Ober - was mahrscheinlicher ist - es wird aus dem tapferen Madden eine tüchtige Frau, die bruben in Durre und Dde ein "Heim" schafft, in dem deutsche Bäume wach= jen und deutsches Behagen herrscht. Und jedes solcher Beime hilft mit bazu, daß bas liebe Sudwest nicht bas Schicksal mancher Rolonie teilt, nur gut zu fein für einige Jahre bunten Erlebens und schnellen Er= werbs, sondern daß es Deutschen ein Land





# Das wiedergefundene Bildnis des jungen Schiller Don Dr. Max Rubensohn (Kassel)



on Schiller besigen wir über vierzig Bildniffe nach dem Leben, eine recht erhebliche Bahl, wenn wir bedenken, wie furg fein Leben mahrte. Gelbft im Bergleich mit den weit über hun= bert Goethebildern ift biefe Summe erstaunlich groß. Fast ein Drittel jener Bildniffe ift in ben Stuttgarter

Jahren entstanden, und zwar bis auf zwei ober brei alle in bem furgen Beitraum zwijchen bem Austritt aus der Karlsichule (15. Dezember 1780) und der Flucht aus dem Schwabenlande (22. Sep= tember 1782). Diefe trodnen Bahlen find wohl ber beutlichfte Beweis für bas ungeheure Auffeben und die beispiellose Wirfung, die der titanische Erftling des jungen Dichters erregte. Wirflich war Schiller, als "bas Meteor am literarischen Simmel" gezündet hatte, der berühmtefte Dann in Stuttgart und gang Burttemberg: die Runft= Ier, die Maler wie die Rupferftecher und Gil= houettenzeichner, bemühten fich um die Erlaub= nis, biefen genialen Jüngling barzuftellen, beffen Ropf besonders in der Profilstellung den dant= barften Borwurf bot.

Aber wollten wir mit Silfe dieser bildlichen Darftellungen versuchen, uns von dem Aussehen jenes Jünglings, ber bie Welt mit seinem erften Drama in Staunen und Aufruhr verfeste, eine auch nur einigermaßen ausreichenbe Borftellung ju machen, fo geraten wir in Berlegenheit und muffen uns eingestehen, daß wir bon dem Ber= fasser ber "Räuber" fein wirkliches Abbild be= figen. Da wirft wie eine Offenbarung ein Bruftbild bes jungen Schiller, bas uns alle charafteriftischen Mertmale des Dichtertopfes, wie er ben Beitgenossen sich barbot, mit größter Unschau= lichfeit bor Augen führt, zugleich aber auch bas innere Befen bes Bortratierten enthullt.

Vor etwa dreißig Jahren fand ein Kasseler Arzt, der Geheime Sanitätsrat Dr. Schmidt, bei einem Batienten in einer Manfarbentammer ein Olgemälde hängen, bas burch die ungemein lebendige Auffassung bes bargeftellten Jünglings fein Intereffe in Unfpruch nahm. Er erfuhr, daß es ein Erbftud fei, von einem Borfahren, einem heffischen, damals weftfälischen Sofoffi= zianten, 1811 auf einer Auktion erworben. In diesem Jahre sei nämlich die alte Rattenburg, in der wie die Landgrafen fo auch Jerome refidierte, abgebrannt und die hierbei beschädigten, aber burch Sinauswerfen jum Fenfter geretteten Bilder der fürstlichen Galerie seien versteigert worden. Dr. Schmidt taufte das Bild, und bald tonnte er mit hilfe tunftverständiger Freunde fest=

ftellen, daß er ein fünftlerisch, aber auch burch die Person des Porträtierten bochft wertvolles Bemalde erworben habe; benn niemand anders als Friedrich Schiller fei ber Dargeftellte. Leider geriet das Bilb nach bem Tode bes Dr. Schmidt (1891) in Bergessenheit, ja es ent= ftand bas Berücht, es fei ins Ausland, nach England, verlauft, unbefannt an wen. So fonnte es geschehen, daß bie Raffeler Bemäldegalerie, um eine Art Erfat für bas verschollene Original gu bieten, 1904 eine fünftlerisch zwar nicht gang wertlose, aber besonders durch den graffen, un= heimlichen Blid und bas üble Rolorit wenig sympathische Kopie ankaufte und diese seitdem mehrsach als das "Kasseler Schillerbild" reproduziert murde.

> Dir ichien, als ich bor einiger Beit querft bon bem Berfauf bes Bortrats borte, die gange Erzählung höchst unglaubwürdig. So forschte ich nach Nachkommen bes verftorbenen früheren Befigers. Nach furzer Zeit ermittelte ich benn auch einen feiner Erben, Berrn Rechnungerat Bode in Raffel, und icon am folgenden Tage war das angeblich verschwundene Bild (Format 29×23 cm) in meiner Wohnung.

> Ein Augenblick fo reiner Freude, fo tief inner= licher Befriedigung wie ber, ba ich zum erstenmal ben jungen Schiller in seinem gangen bergbegwingenden Bauber vor mir feben durfte, wiegt manche andre auf. Dag ich an biefer Freude auch die Lefer teilnehmen laffen barf, verbanten fie bem überaus gütigen Entgegenfommen des Berrn Bode, der sein kostbares Rleinod, einen natio= nalen Befit im mahren Sinne bes Wortes, mir eine volle Boche zu eingehendem Studium anvertraute und nunmehr "Westermanns Monats= heften" bas Original zur erften und vorläufig einzigen farbigen Wiedergabe überlaffen bat.

> Wenn man bas "Stuttgarter Benie" in feiner "Räuberhöhle" am Rleinen Graben besuchte, bann lächelte, fo berichtet ber getreue Streicher, bem Rommenden ein anspruchslos aussehender junger Mann freundlich entgegen. Im bequemen Sausrod empfing er feinen Befuch. Runftlos gurudgelegt maren die Baare, entblößt ber blenbend weiße Sale. Bon ber Bierlichkeit, wie fie bamals in der Stuttgarter Befellichaft herrschte, mar nichts zu merten. Und in diesem, wie einer feis ner Freunde einmal launig bemerkt, nichts weniger als eleganten Reglige steht Schiller bor uns. Der Ropf, im Dreiviertelprofil nach links gewenbet, ift leife gehoben in jener etwas gurudgelegten haltung, die für Schiller fo bezeichnend ift und leicht als Stolz ausgelegt murbe. Der lange



fleischige Sals mit ber ftarfen Berborhebung bes Rehlkopfes ist völlig sichtbar, da der breite "stu= bentische" Bembfragen weit auseinandergelegt ift. Bu ber buntlen Farbung bes einfachen Rodes, auf bem er an ben ziemlich breiten Schultern aufliegt, bilbet er einen wirtsamen Begensag, und im Naden, wo er bis an die haare hinaufreicht, milbert er geschickt die an sich nicht günstige Bildwirfung bes "Schwanenhalfes". Die breite, fast vieredige Stirn steigt nicht — mas in einem ungemein lehrreichen, "Schillers äußere Erschei= nung" forgfältig analysierenden Auffat Rarl Bauer barlegt ("Beröffentlichungen bes Schwäbischen Schillervereins" III) -, wie z. B. bei Leffing und Goethe, in harmonischem Bogen gum Mittelhaupt empor, sondern fie strebt ichon von den Brauen ab in fenfrechter Richtung jah aufwärts. In machtvoller Rundung fällt bagegen bas Mittelhaupt am hinterfopf ab. Die Stirn zeigt eine noch geringere Bobe, als fie tatjächlich hat, durch das tief hereingewachsene haar von dunkelroter Färbung. Dics volle, buschige halb= lange haar ift wirklich, wie Streicher es schildert, tunftlos "wie mit bem Fingertamm" nach beiben Seiten gurudgeftrichen. Sich in folder haartracht malen zu laffen, die der damaligen Sitte fo vol= lig widersprach, ift in der Tat höchft auffallend. überall sonst trägt Schiller Perude und Bopf oder, seitdem er jene abgelegt, nicht halblang abgeschnittenee, fondern "auf ben Seiten wellig berabiliegendes und in einigen der typisch gewor= benen Schillerloden an ben Ohren auslaufendes Haupthaar, beifen längere Strahnen durch eine Schleife im Raden loje gebunden find".

Geradezu revolutionär nennt Bauer die Frisur unfere Bildes, bas er allerdinge nur aus ber Ropie der Raffeler Galerie kennt; und ficher ift es fie in Verbindung mit dem nadten Sale gewesen, die in Raffel, ale das Bild zu Beginn der acht= ziger Jahre zuerst auftauchte, die an sich nicht üble Anekdote entstehen ließ, der 1782 in Beffen-Rassel regierende Landgraf Friedrich II. habe er= fahren wollen, "wie ber Rerl aussieht, der die Räuber geschrieben hat". Deshalb habe er feinen Rabinettsmaler Johann Beinrich Tijchbein nach Stuttgart geschickt, um burch ihn jenen "Rerl" malen zu laffen. Den Maler werden wir ja noch fennen lernen; im übrigen erflart fich bie seltsame haartracht gang einfach, wenn wir an= nehmen, daß Schiller, der außerhalb des Baufes bamals ftete in Berude und Bopf zu erscheinen hatte, eben beshalb die richtigen Saare verhalt= nismäßig furzgeschnitten trug, und in dieser übri= gens felbft bon mehreren feiner Freunde als "nachlässig" empfundenen bequemen Tracht auch dem Maler faß, welcher den Dichter eben fo dar= ftellen wollte, wie er fich im intimften Rreife feiner Freunde in feiner Junggesellenhäuslichkeit zeigte.

Befanntlich ift mit roten haaren "ein feines, gegen die Sonne fehr empfindliches Infarnat"

verbunden, das leicht durch Commeriproffen ent= ftellt wird. Go auch, wie Scharffenstein berichtet, bei bem jungen Schiller, und auch dies hat fich ber Künftler nicht entgeben laffen. Unfer Bildnis ift bas einzige, bas die fcmale Wange bes Dichters "ziemlich mit Commersprossen befat" zeigt. Rötlich find auch, wiederum der Beichreibung bes Freundes entsprechend, die buichi= gen, nur wenig gebogenen Augenbrauen, die Bauer fehr hübich mit ausgebreiteten, zum Fluge ansetenden Schwingen vergleicht. Aber die Augen selbst, tiefliegend, unentschieden zwischen blau und lichtbraun, mehr länglich als rund und badurch bon Goethes rundlichen Augen charafteriftisch fich unterscheidend, entsenden feinen Adlerblid. Start vorgewölbt ift der Augapfel und fo das untere Lid, worauf ich wieder erft durch Bauers treff= liche Schrift aufmertfam gemacht murbe, wie ge= spannt und nach dem äußern Binkel etwas auf= gezogen. Die langen Wimpern zeigt auch bie Totenmaste. Rot umgrengt nennt Scharffenftein die Augen. Auch das bezeugt unser Bild, eben= jo wie Streicher mehrfach der franten Hugen ge-Die langgezogene S=Form der großen, schmalen und spigen Nase, die das Totenbild so beutlich erkennen läßt, ift auch schon am Ropfe bes Jünglings mahrzunehmen, ebenfo wie die ziemlich erhebliche Verbiegung der Rasenspipe nach rechts dadurch geschickt angedeutet wird, daß "das Nafenloch fich mehr feitlich öffnet" (Welder) und die innere Epidermis gartrot hervorschimmern läßt.

Dies Bemüben, die Ericheinung des Darge= ftellten in allem, mas dem Auge fich darbietet, mit beinlichfter Treue wiederzugeben, verrat auch bie reizende Undeutung eines garten Flaums auf der Oberlippe, von dem man freilich noch nicht recht weiß, was da werden will: Federn oder Saare? Bon fprühender Lebendigfeit und zugleich von töftlicher Naivität ift der Mund: die schmale, furze Oberlippe erscheint zwar weniger geschweift als auf fast allen andern Bildniffen, aber natur= lich auch nicht gang so geradlinig wie auf ber Maste; die viel breitere, flächige Unterlippe ragt hervor und gibt fo dem Besicht etwas findlich Tropiges. Man fann fich wohl denten, daß, "wenn Schiller mit Gefühl sprach, es jo schien, als wenn die Begeifterung der Lippe dieje Rich= tung gegeben hatte" (Scharffenftein). Start und voll ift das Rinn; das Ohr, das fonft fast immer burch die barüberwallenden haare verdedt wird, ericheint hier fein modelliert - vielleicht, nach der Maste zu ichließen, zu regelmäßig. Das Oval des Gesichts zeigt sich in schöner, plastischer Rundung; über die schmale, aber noch nicht durch Not und Krankheit abgemagerte Wange tritt der Badenknochen in ber für Schiller jo be= zeichnenden Beije etwas vor.

Was an diesem Dichtertopf zunächst jeden Betrachter unwiderstehlich sesselt, das ist die mun= dervolle jugendliche, fast knabenhaste Frische, die



tiber das Gesicht ausgegossen ist. Wie ein junger Helb blidt der Dargestellte kühn und verswegen in die Welt, und wir ahnen es, daß es für diesen Jüngling keine Schwierigkeit gibt, keine Gesahr, die er scheut, kein despotisches Machtzgehot, das seine dichterische Entwicklung zu hemmen vermöchte. Und die geistige Hoheit, der Adel der Seele, die mit diesem jugendlichen Feuer so herrlich verschmelzen, lassen uns auch nicht bange werden um diesen Jüngling, daß ihn je Not und Elend erniedrigen.

Aber noch mehr hat das Bildnis uns zu fagen! Die Wange ist nicht blaß, wie wir nach den Schilberungen ber Freunde erwarten, sondern bon hoher Rote übergoffen. Das trat aber, wie Strei= cher und Karoline von Wolzogen übereinstimmend berichten, bei Schiller "im Berfolg bes Beiprache", in der Erregung fehr leicht ein. Ginen folchen Moment also hat der Rünftler erfaßt, dem Leben gludlich abgelauscht. Er zeigt une ben Dichter in einem Augenblid gesteigerter Seelentätigfeit, und so ist das sonft blasse Aussehen in eine fast heftische Röte übergegangen. Es ift, als ob Schiller, von bichterischer Inspiration ergriffen, nun, ben Blid geradeaus gerichtet, in ruhigem Schauen bas betrachte, mas ihm ber Benius eben einge= geben. Bon deffen Feuer leuchtet bas fonft noch halb jungenhafte Besicht.

Wer aber mar ber Schöpfer biefes einzig= artigen Runftwerte, bas zwar feineswege eine in allen Teilen vollendete Meifterarbeit darftellt, vielmehr noch technische Mängel mancherlei Art aufweist, aber bafür uns nicht nur die außere Ericheinung des Berfaffers der "Räuber" mit be= wundernswerter Treue vergegenwärtigt — die genaue Schilderung Scharffensteins lieft fich fast wie eine Beichreibung bes Porträts -, fondern auch bas geiftige Befen bes Stuttgarter Benies feft= zuhalten unternimmt? Es ift natürlich nicht irgendein fremder Künstler, der etwa von sei= nem Fürften nach Stuttgart gefandt murbe, um für ihn ein Bilb bes Dichters zu malen, auch nicht einer ber älteren in Stuttgart lebenben Maler, es tann nur ein Runftler fein, ber aus jahrelangem Berfehr Schiller fannte, ber mußte, wie man ihn darzustellen habe, um fein Inne= res zu offenbaren, und der für dies Innere durch eine höhere allgemeine Bildung das rechte Ber= ftandnis gewonnen hatte. Bum Glud fand ich auf der linken Seite bes graugrünen hinter= grundes eingefratt die mit Firnis überzogene Signatur bes Malers: F(ecit) F (Jakob Friedrich [bas zweite F zeigt einen weit nach unten ge= zogenen Schaft, enthält alfo auch das J]) W(eckerlin, auch Weckerlen).

Dieser Wederlin war ein beliebter Stuttsgarter Porträtmaler (1761 bis 1815). Damals aber, als er Schiller malte, war er noch Zögling ber Kunstabteilung ber Karlsichule, in die er als Elsjähriger 1772 eingetreten war, ein Jahr vor

Schiller, und die er erft 41/2 Jahre nach bem Dichter verließ, April 1785. Er gehörte bemfelben weitverzweigten Beschlecht an wie Schillers jung= verftorbener Freund, dem er die ergreifende Elegie gewidmet hat. Aus dem Schillerfreis hat er noch einen andern Rarleichüler gemalt, ben befannten Romponiften ber Räuberlieder Rudolf Bumfteeg. Der lange Aufenthalt in der Afademie biente zwar in erfter Linie bazu, um bem Bergog bie Roften, die die Unterhaltung ber Runftzöglinge verurfacht hatte, wieder abzuverdienen, aber "teils burch ben höheren Unterricht, an dem die Runft= ler teilnahmen, teils durch ben engen Berfehr mit ben übrigen Alfabemiften murben fie in ben wiffenschaftlich=philosophischen Beift eingeführt, ber in der Afademie herrichte und auch ihnen einen freieren, weiteren, höheren Blid verlieh" (Sauber). So also war auf ber Rarlsichule, mochte auch fonst für Porträtisten feine sonderlich gunftige Borbildung geboten werden, für ein Schiller= bild jedenfalls eine der wichtigften Borbedingungen beffer erfüllt als irgendwo fonft, befon= bers wenn der betreffende Bögling, wie Wederlin, als Altersgenoffe jahrelang mit dem Dichter berkehrt hatte ober boch tagtäglich ihn beobachten fonnte.

Wenn aber ein Runftzögling ber Rarleichule bas Schillerbild gemalt hat, bann fonnte es nicht bom Dichter für irgendeinen seiner Bonner in Auftrag geben fein - gang abgesehen babon, daß das Reglige in Haartracht und Anzug eine berartige Bestimmung völlig ausschließt -, fonbern es ftellt nichts andres bar als ein Brobe= ober fibungeftud, bas nur im Ginverftandnis mit der Leitung der Runftabteilung, mittelbar alfo auch des Bergogs, angefertigt werden fonnte. Nifolas Buibal, ber erfte Brofeffor ber Mal= flasse, hatte ja felbst ein Schillerportrat geschaf= fen. Und wie an feine "etwas derbe Bortrags= weise, sein übertrieben blühendes Infarnat" das ftart aufgetragene Rot unfere Bildes erinnert, fo merden wir den Gedanken, Schiller in der Ungeniertheit, in ber er fich ben Freunden gab, barguftellen, bei bem Schüler gerade biefes Malers verständlich finden. Denn von ihm wird eine bochft angiebende Rotelzeichnung im Stuttgarter Rupferstichkabinett bewahrt, die den bamals febr befannten Bibliothefar und Numismatifer G. 3. Bifcher zeigt, wie er in langem hembartigem Rittel ohne Soje, das rechte halbnadte Bein über das linke geichlagen, die Füße in Schlappichuhe geftedt, auf den ziemlich muft ausschenden Saaren eine fie fast gang bededende Saus= (oder Racht=?) Düpe gestülpt, dasipt, seine Tonpfeife schmau= chend und emfig malend. Das Reglige ift bier also noch weit indistreter angedeutet als auf bem Schillerbilde feines Schülers Bederlin.

Aber widerspricht dieser Vorstellung bon der Entstehung des Porträts nicht unfre Anschauung von dem Verhältnis Schillers zum Herzog? Düjs



fen wir nicht annehmen, daß feit bem Erscheinen nafe meinen wir auf ber zweiten Bant linte oder doch seit der Aufführung der "Räuber" der Fürst von diesem migratenen Bogling feiner Un= ftalt, der fo revolutionare Ideen gu außern gemagt hatte, nichts mehr wiffen wollte, jedenfalls die Porträtierung eines ber Rarlsschule fo Un= würdigen nicht gulaffen fonnte? Das gerade Gegenteil ift der Fall. Rur wenn er der Bu= stimmung bes Herzogs gewiß war, tonnte sich Schiller, als im Sommer 1782 ber Ronflitt ausgebrochen war, zu seiner Rechtfertigung "auf den allgemeinen Beifall, womit feine Bersuche (Die Räuber') von gang Deutschland aufgenommen feien", und auf die Satfache berufen, bag er da= durch "als erfter und einziger ber Rarlsichüler die Aufmerksamkeit und Achtung der großen Welt fich erworben habe, eine Ehre, welche gang auf ben Urheber seiner Bilbung gurudfalle" (Un ben Berzog, 1. und 24. Sept. 1782). Und tatfächlich ist ja balb nach ber Flucht bes Dichters bas Drama in Stuttgart von ben herzoglichen Schauipielern felbst aufgeführt worden (1784). Aber wir haben noch ein viel beweisfräftigeres, bisher freilich nicht beachtetes Dofument, aus dem flar bervorgeht, wie ftolg Rarl, wenigftens noch in ben ersten Monaten bes Jahres 1782, auf fei= nen Schiller war, wie er wirflich ben ungeheuren Erfolg der erften Räuberaufführungen in Dann= beim als einen Ruhmestitel ber Afabemie betrachtete.

3ch bitte ben Lefer, mir freundlichst zu fol= gen in ben obern Saal bes großen Mittelbaues der Afademie. Er ift neu ausgestattet und prach= tig beleuchtet. Denn heute - wir ichreiben ben 11. Februar 1782 - wird nicht nur der Beburtstag bes Bergogs, fonbern auch bas Fest ber Erhebung seiner Unftalt gur wirklichen hoben Schule pruntvoll begangen. Der feierliche Aft hat schon begonnen. Neben dem in Lebensgröße hergestellten Bilbe bes Stifters in prachtigem Rabmen ift ein Thronhimmel errichtet bon rotem, mit goldenen Treffen befettem Damaft. Und bar= unter steht er nun selbst in seiner neuen Bürde als Rector magnificentissimus auf dem Podium und überreicht eben, nachdem er feine "eindrucksvolle" Ansprache gehalten, dem bor ihm tagen= budelnden Intendanten, dem Obriften von Gee= ger, die Matrifel. Un ben beiben Langfeiten bes Festsaales unter und bor ben an brei Seiten herumgehenden Tribünen siten die vornehmeren Gafte: der Sof, die Deputierten fremder Staaten und Universitäten u. a., ganz vorn rechts por bem großen Rundfenfter bie reigende Beftalt Franzistas, graziös den Fächer in der Linken haltend. Die herren Brofessoren haben heute mit den Abgeordneten bom Lande auf ben Banten Plat nehmen muffen, die die Mitte des Saales einnehmen und sonst für die Böglinge bestimmt find. Danche befannte Berfonlichkeiten, auch Frauen find barunter. Un feiner Stumpf=

einen der Lieblingelehrer ber Rarleichule, ben aus Marbach gebürtigen Geschichtsprofeffor Drud zu ertennen.

Doch was ist bas? Statt auf Serenissimus und auf seine Rede zu achten - die scheint auch viele andre nicht sonderlich zu interessieren -, blidt er, sich den Hals fast verrenkend, nach ber Tribune rechts hinauf, und zwar, wie die Richtung feiner Augen beutlich zeigt, nach einem in der Mitte der übrigen Buborer ftebenden Jungling, ber auch unfre Aufmertfamteit feffelt. Auf jener Tribune befinden sich zwischen den beiden erften forinthischen Bilaftern vierzehn Berfonen, bon benen vier an ber Baluftrade figen. Der an vierter Stelle Sigende - es icheint ber aus ber Beideloffichen Stige der Räubervorlefung betannte Rupferstecher Schlotterbed gu fein - fieht fich voller Verwunderung nach eben jenem bor dem zweiten Bilafter boch aufrecht Stehenden um, ju bem auch der Buschauer unten hinauflieht. Um Saupteslänge fast überragt er feine gange Umgebung. Er trägt militarische Uniform. Mus der langen Befte fieht oben weinblattförmig bas fol= datische Jabot hervor; darüber die rogharene Binde und ber weiße Bembfragen, die einen langen hals einzwängen. Bon bem Bopf, in ben die Berude ausläuft, wie bon ben Papilloten über dem Ohr ift wenigstens ein Unfat zu feben. Der fradartige Rod mit hohen Urmelaufichlägen (daran zwei Anöpfe) hat genau ben Schnitt, wie wir ihn bei murttembergischen Grenabierregimen= tern fennen. Bang merfwürdig aber ift und nirgend jonft zu belegen eine fast vieredige Laiche mit überhang (Rlappe) auf der linken Bruftfeite. Die linke Sand, jur Fauft geballt, ruht auf ber Bruft, die rechte, mit gespreizten Fingern, baneben. Es ist, als habe er die langen Urme nicht anders unterbringen können. Die Bruft ist "heraus" und gewölbt. Das wundervolle Profil mit der langen, in eine Biegung auslaufenden Raje, bem schöngeformten Mund, beffen Unterlippe etwas vorgeschoben scheint, und dem vollen Rinn hebt fich, von feinem andern Beficht bebedt und beschattet, auch von keinem Ornament beeinträchtigt, von ber glatten Marmorwand ab, bie ihm als prächtige Folie bient. Und mahrend alle andern, um etwas zu feben, fich nach born neigen, über die Nachbarn fich beugen und allerhand frampfhafte Unftrengungen machen muj= fen, braucht diefer Jüngling nur aufrecht dazu= stehen, braucht nur hinzubliden und hinzuhören auf den Bomp, der da unten fich abspielt und auf den er mit einem leifen Lächeln herabzuschen fcheint. So wirft benn biefe Tribune wie ein antifes, figurenbesettes Giebelfeld, deffen Mitte alles beherrschend ein Gott, ein Ronig einnimmt.

Und stold und großartig scheint alles an ihm, nur bas manbelformig längliche Auge unter ber buschigen Braue blidt milbe. Besonders charafte=



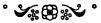
ristisch an bem Kopf ist der stark vorspringende Badenknochen. Dadurch erhält das gesunde, sonst Energie und Willensstärke verratende Gesicht ein besonderes Gepräge. Weich und rund wirkt diese Partie, sast wie bei einem Frauenantlis, so daß man sast vermuten möchte: hier spiegelt das mütterliche Gesicht im Sohne sich wieder.

In der Tat hat mich nicht sowohl die un= gewöhnliche Korpergroße - Friedrich Schiller wurde nach der Rangierlifte vom 1. Dez. 1779 unter den mehreren hundert Eleven der Rarls= ichule nur von einem, seinem Freunde Rapf, an Länge übertroffen, und auch in Weimar galt er als der größte Mann ber Stadt - als vielmehr biefer Bug des Porträtfopfes auf die rechte Spur geleitet. Wer bas vortreffliche Olbild von Schillers Mutter, das Ludovita Simanowiz im Som= mer 1793 dem Dichter ichenfte, vergleicht, ber wird fofort, auch ohne daß er andre Bilder her= anzieht, zu bem Ergebnis gelangen, daß es fich um feinen andern handelt als um ihren großen Sohn, den damaligen Regimentsmeditus Friedrich Schiller. Und wenn er nun gar das fleine Profilbilden betrachtet, bas Schillers vertrautefter Jugendfreund, Friedrich Scharffenstein, in eben diesem Jahre 1782 in zarten Paftellfarben auf Elfenbein gemalt hat,\* bann wird er taum eines weiteren Beweises für die Identität der auf der Miniatur und bem Rupferftich bargeftellten Ber= fönlichkeit bedürfen. Auch hier erneuert fich in der Wangenpartie das Bild der Mutter; in sei= nen "Erinnerungen" hebt Scharffenftein diefe auf= fallende Uhnlichkeit noch ausdrücklich hervor. Sie schwindet später mehr und mehr, ba Sorgen und Krankheit die Wangen eingefallen erscheinen laffen.

Der Stich, ben wir hier besprochen haben, ersichien unter dem Titel "Vorstellung der Universsitätseinweihung zu Stuttgart" und wurde offizziell von der akademischen Kupserdruckerei zum Preise von 24 Kreuzern verkauft. Wag also immerhin der Künstler — es war einer aus dem intimeren Kreise Schillers, Viktor Heideloff, er entwarf die Zeichnung, die dann sein etwas jüngerer Bruder Nikolaus in Kupser stach — auch seiner persönlichen Verehrung für den anzgebeteten Dichter durch diese schnunge Huldizung Ausdruck gegeben haben, indem er ihn, das

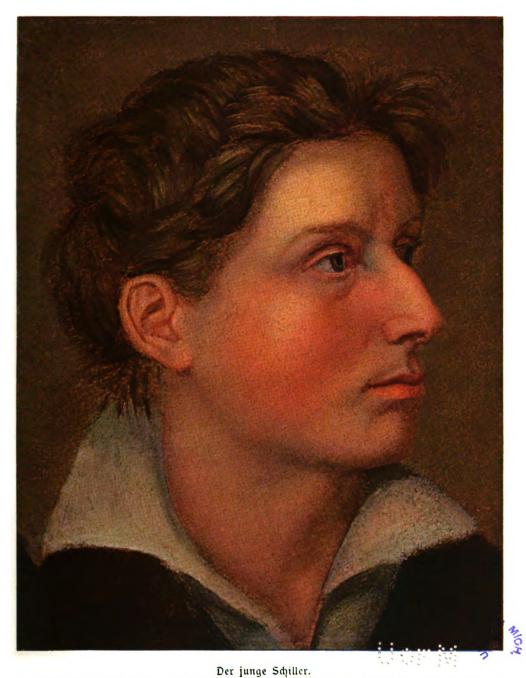
tatfächliche Berhältnis etwas übertreibend, aber fo feine Beiftesgröße symbolisch andeutend, die famt= lichen Buhörer ber Tribune um Saupteslänge überragen ließ, eine bloge fünftlerische Laune fann hier nicht vorliegen. Wir miffen aus gahlreis chen Urfunden, daß Rarl Eugen fich auch um die Einzelheiten ber Rupferftecherei feiner Schule fümmerte, fich beispielsweise Probeabzuge geben ließ und jedes Blatt aufs genaufte tontrollierte. Die ungewöhnliche Bervorhebung Schillers auf biefem Rupfer fonnte fomit nur mit feiner Benehmigung erfolgen, ja, ift vielleicht auf feinen besonderen gnädigen Befehl erfolgt. Bum vierten Male war eben (10. Februar) bas Stud bes ehemaligen Rarlsichülers bei bemfelben Bu= lauf, unter dem gleichen braufenden Beifall wie bas erfte Mal in Mannheim gegeben worden. Der Eitelfeit bes Bergogs, ber Sucht, zu glanzen und gepriefen zu werden, entspricht es baber burchaus, wenn er, ben Ruhm bes Böglings als den seiner Auftalt betrachtend, bei der offiziellen Darftellung ihrer Erhebung zur Universität, die ben Sobepunkt ihrer Entwidlung bilbete, allen augenfällig Schiller als Schüler feiner Afademie zeigen ließ. Jebenfalls miffen wir ihm Dant für biese Ehrung des Dichters, zumal da wir diesen fo auch einmal als Regimentsmeditus feben tonnen.

Doch nun noch einmal gurud zu unferm Borträt! Nachbem ber Bergog gemiffermaßen felbst vorangegangen mar, tann es nichts Auffälliges mehr haben, daß Schillers Ropf einen beliebten Bormurf für die Runftzöglinge ber Rarlefcule bildete. Wederlins Porträt wird gewiß nicht das einzige geblieben fein. Nachdem es ber junge Rünftler mit feiner Signatur verfeben und oben im Zwidel rechts die jest allerdings nur schwer zu erkennenden Buchstaben F. S. angebracht hatte, tam bas Bild vermutlich in bas Magazin ber Unftalt, murde aber mit ben andern Arbeiten ber angehenden Rünftler bei festlichen Belegen= heiten ausgestellt. Bei einer folden Beranftal= tung, dem Befuche des Großfürsten Paul von Rugland und andrer fürftlichen Bafte bes Ber= zoge (am 21. September 1782, also gerabe einen Tag por Schillers Flucht), besichtigten auch zwei heffen = faffeliche Prinzen die Afademie. Da fie Weckerlins Portrat bewunderten, mag ihnen ber Herzog, geschmeichelt durch das Lob, das man bem Maler und bem von ihm Dargestellten zollte, bas Bild jum Beichent gemacht haben. Go fam es nach Raffel und fand feinen Plat in ber landgräflichen Porträtgalerie. Und fo gelangt weiterhin das am wenigsten hoffahige unter allen Schillerbildern, das aber gerade deshalb für uns eins der wertvollften, ja für die Ertenntnis bes jungen Schiller fünftighin ganz unentbehrlich fein wird, bennoch an einen beutschen Fürstenhof und blieb der dantbaren Nachwelt glüdlich erhalten.

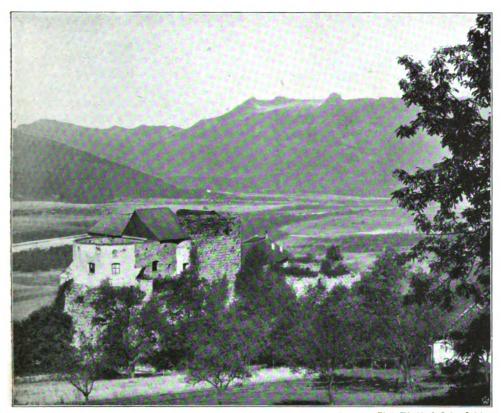




<sup>\*</sup> In diesen Monatshesten von D. Salten zuerst versössentlicht (1900; 88, 477), und zwar in sechssacher Versgrößerung. Erst so ist es möglich, alle Einzelheiten zu ertennen; auch die oben erwähnte Tasche (für das Bested?) meine ich so wahrzunehmen, während sie am Original, das sich jest im Schillerunseum besindet, sich nicht "mit Bestimmtheit sessiellen läht". Wir besigen übrigens, wie mir die Direktion der Stuttgarter Landesbibliothek mitteilt, keine Warstellung einer Feldscherunsiorm aus jener Zeit, auch beshalb schon ist jener Stich wichtig.



18 Nach dem wiederaufgesundenen, im Besitz des Rechnungsrates R. Bode zu Cassel befindlichen Originalgemälde Jakob Friedrich Weckerlins aus dem Jahre 1782.



Burg Dadug gegen das Rheintal por ihrer Wiederherstellung.

# Liechtenstein

Don h. von hippel



borgenen Winfel der Alben, einen leuchtenden Chrysopras, der, un= berührt und fast unbefannt, wie ein Raftort seliger Beister winft. Dieses Ländchen liegt zwischen Borarlberg, Graubunden und St. Gallen, gleich einem win=

zigen Dreieck eingefeilt, und heißt das Fürsten= tum Liechtenstein. Es ift ein merfwürdiges Land, denn der ewige Frieden ift in ihm tatfächlich durchgeführt worden, der einzige Staat der Welt, der feine Militärpflicht fennt, ein glückliches Land, das feinen Pfen= nig Staatsichulden, feine Drahtseilbahnen und fein einziges Mobehotel aufzuweisen hat. Aber die Definition und den Urbegriff bes Wortes "Gasthaus", den fennt man dort zur Benüge. In solchen Gasthäusern, in solch hellen geräumigen Zimmern, in solch schneeweißen Betten übernachtete Goethe auf

Monatshefte, Band 109, I; Beft 649. - Oftober 1910.

s gibt ein Land in einem ver= vor den antifen Baffertrogen die Bferde mit den Salfterfetten flirrten. Es gibt Länder, die liegen auf ber Schwelle, die find Stufen zu andern Bonen. Und nur in ihnen findet der Wanderer jene charafteristischen Reize, von benen Konrad Ferdinand Meyer fingt:

> Bier oben mischte ber himmlische Schent Mus Morden und Guben ber Lufte Getrant.

Gin solches Land ist Liechtenstein. die schaurige Erhabenheit der Bochgebirgs= landschaft mischt fich die Glut des Gubens. Das Baupt dieses Landes ift von Firnen= licht umstrahlt und ragt in die Bebiete des ewigen Schnees, seinen Jug umspült ber junge Rhein, bis zum Burtel feiner wild= reichen herrlichen Wälder ftreicht der Fohn auf rascher Fahrt vorüber, schafft das milde Alima und reift Getreide, Obst und edle Beinforten. Dhne übergang beginnen da= nach die sammetgrunen Almenweiden mit ben feiner Fahrt nach Italien, mahrend brunten attisch anmutenden Rinderherden, und in fur-

Um nach Liechtenstein zu kommen, verlassen wir den Lindauer Zug in Feldkirch und sahsten in achtundzwanzig Minuten zum Dorse Schaan, dessen schlanker Kirchturm im Schatten der senkrecht abstürzenden Dreischwessternschlen aufragt. Die weiße Chausse führt die Rheinebene hinauf zum Hauptort des Fürstentums, der kleinen Residenz Baduz—vallis dulcis. Süßes Tal, zarte liebliche Berle, nach der schon der Kömer sehnsüchstige Hände griffen! Un deinem Schloßberg reist der Südwind die edelsten Weine, die saftigsten Früchte. Dichte Kronen mächtiger Walnußbäume umschirmen deine stillen Gassen,

beine blühenden Rosengärten, durch die zusgleich der fraftvolle Atem der Berge geht. Standet ihr je auf dem Altan des Wirtsshauses "Zum Löwen" — zu euren Füßen die Weingärten, das Land, wo Wilch und Honig sließt, durchströmt vom jungen Rhein? Tranket ihr den roten Baduzer Wein, der sanft ist wie milder Burgunder und seurig wie der Südwind, der ihn reiste? Schon beim zweiten Glase ist es euch, als wans dertet ihr durch ein Meer von Alpenrosen.

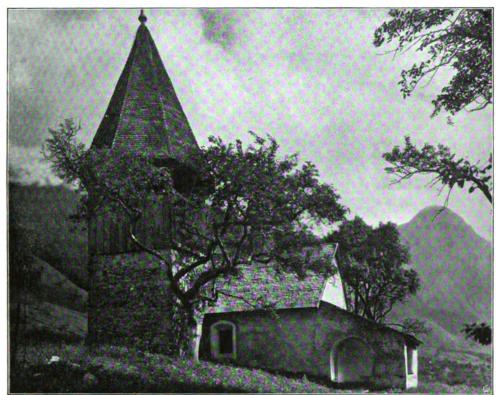
Bom bunkelgrünen Laubwald des Felsens leuchtet das Schloß Baduz weit über den Rhein. Saht ihr je aus den Fenstern des altersgrauen Heidenturms, dessen unerhörte Romantit auch den Rüchternsten packt? Saht ihr die Felszinnen frei und fühn ins Rheinstal leuchten, die grauen Riesen der Apspenzeller Berge? Ihre Runsen und Furschen haben vieles gesehen. Hier ist mit ehernen Schritten die Geschichte vorübergesgangen, und die dunklen Aronen der alten Bäume rauschen laut das Lied der Bersgangenheit. Hier haben die Römer drunten in Trisun stolze Heerlager gehalten, von denen noch heute Ausgrabungen römischer Bäder erzählen. Mit dem Dreißigjährigen



Aussicht von Samina gegen Triefen.

Bhot. Burthle & Cohn, Calzburg.

in the United State



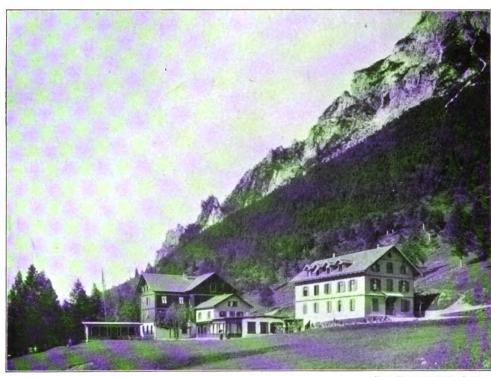
St. Mamertuskapelle bei Triefen.

Bhot. Burthle & Cohn, Calgburg.

Kriege tam ber Berenglaube in bas Land, und an dieser Stelle, in diesem Schloß wüteten jahrelang die Folterwerfzeuge. Da flammten die Scheiterhaufen unten auf bem Plat zu Baduz, da wurden weit über hun= dert Männer, Frauen und Rinder verbrannt. Mit Rhein, Rufe und John hatte von Un= beginn an die Bevölferung diefes Landes zu fampfen, benn bes Rheines wilde über= schwemmungen zerstörten gar häufig das beftellte Feld, und der Felsfturg, die Rufe, be= drohte die Dörfer. Die Frangosenzeit braufte mit neuen Stürmen vorüber, und nur lang= fam - langfam erholte fich das schwer= geprüfte Land, und fein fruchtbarer, blut= gedüngter Boden erzog das widerstandsfähige, ausdauernde Bolf. Allemannen find es, ein ernst = freundlicher, nachdenklicher Menschen= schlag, ein männliches Bolt, treu seinem Gott und feinem Beibe. Anders ift biefer Stamm als fein Nachbar, ber Bayer. Er hat nichts von beffen derber, überschäumender Lebensluft. Diefe wie aus Erz gegoffenen Charafterföpfe mit dem flaren, fühlen, ge= schäftstüchtigen Sinn kennen kaum Aber=

glauben. Doch sind es treue Katholifen. Ihre Frömmigkeit ist natürlich und einsach, ihre Fröhlichkeit ernst. Sie kennen nicht die Schuhplattlertänze, nicht die übermütigen Schnadahüpfeln der Tiroler; ihre Poesie ist wie ihre Religion, und ihre Sagen sind verknüpft mit Blut und Leiden.

Drunten in den Triefenberger Spinn= stuben, die angefüllt sind mit Urväterhaus= rat und bunten Tongeschirren, erzählen noch die alten achtzigjährigen Frauen von jener mächtigen, versuntenen, ftolgen Romerftadt Trifun, die in grauer Borgeit am Rheine ftand und weit umber die Lande beherrichte. Aber das Bolt entmannte fich durch Wohl= leben und üppigfeit und ward zu schwach zur Treue. Da ergrimmte der Herr und ließ in seinem Born die Stadt - einem zweiten Sodom gleich - in einer einzigen Racht fpurlos verfinten. Gin gewaltiger Bergfturg dectt sie noch heute zu; aber alljährlich in milden Johannisnächten geschieht es wohl, daß der Weinbauer feltsame Gerate und Gold= mungen zutage grabt, die bann im Mufeum zu Bregenz verwahrt werden.



Gaflei.

Bhot. Burthle & Cobn, Galgburg.

zu Land flingen beine Glocken. Wenige von Badug und warten vergeblich auf Er= Wochen find es her, da dröhnten fie mir lösung. drunten am Mordlandsmeer, da hörte ich

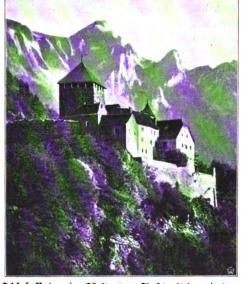
ger Stadt Saithabu, die versunten unter den goldnen Uhrenfel= dern Schleswigs liegt. Und heute grüßt mich diefelbe Sage an der Schwelle des Südens. Im Hochtal des Wild= haustobels, unweit Baduz, foll es eben= falls nicht geheuer fein. Da hören die Nebel nie auf, da figen noch heute tief drun= ten im eifigen Strubel um einen run= ben steinernen Tisch die Tobelhocker, diese hohläugigen Jammer= gestalten, die verfluch= ten Seelen der Un= geber und Richter je=

<u>E3</u>

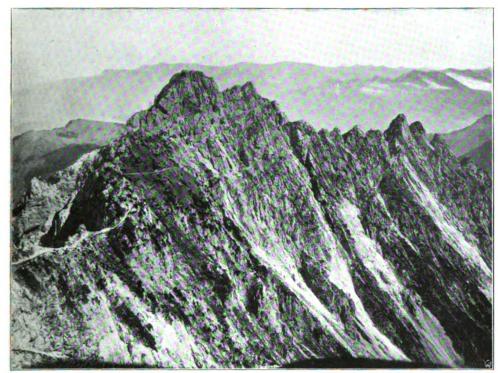
Bineta! — Bon Bolf zu Bolf, von Land ner furchtbaren Hexenprozesse des Schlosses

In breiten Gerpentinen fteigt ber Weg fingen und fagen von der herrlichen Wifin= oberhalb des Schloffes hinan nach Roten=

> boden, durch schönen Hochwald hindurch an Wildwaffer und Mar= terln vorüber. Der Ausblick wird wei= ter. In rudfichtslosen Schleifen zieht der Rhein durch das frucht= bare Land. Schwei= zer Ortschaften glan= gen drüben auf: Ge= velen, das große Dorf Buchs, Altstätten. Die Morgensonne leuchtet, die Rheinebene lacht, aber rund herum fteht der schweigende Ernst der Berge. Auf bun= ten Wiesen wachsen die ersten Alpenblu= men, verwitterte brau= ne Holzhütten tauchen



Schlog Dadug im Surftentum Liechtenftein mit dem Rappenftein.



Die "Drei Schwestern" von der Kuhgratipige.

Phot. Burthle & Cobn, Calgburg.

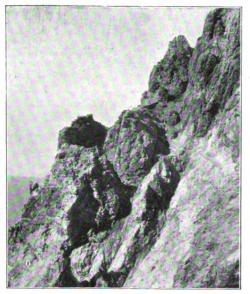
auf, die sammetgrunen Wellen der ersten Aussehen, Mundart und Gewohnheiten von Ilmen. Bir stehen, schon 1000 m hoch, im Dorfchen Rotenboden vor bem Gafthaus und ber Commerfrische Camina, die gute, regem Beschäftssinn. "Leb' vernünftig, bent'

uns vor das freund= liche Saus und freuen uns an der prächti= gen Aussicht auf das obere Rheintal und die Schweizer Berge. Links unter uns, in einem grünen Berg= winfel eingenistet, lugt der Rirchturm des Dorfes Triefen her= por. Die Gemeinde Triefenberg oberhalb diefes Dorfes nennt sich jett noch "freie Wallifer". Gie wan= derten von 1270 bis 1355 vom obern Wal= lis her ein und unter= scheiden sich bis zum heutigen Tage in auf= fallender Beife durch

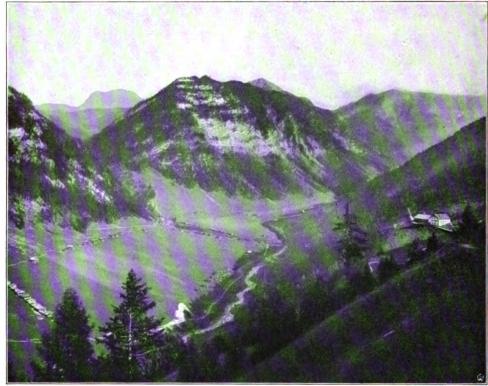
den Bewohnern der nachbarlichen Dörfer. Ein fräftiger, gefunder Menschenschlag mit wenn auch einfache Penfion bietet. Bir fegen an fünftig!" ift ihr charafteriftischer Babl=

In ihren spruch. Spinnstuben werden jene reizenden Taschen= tücher ("Naf'tücher") angefertigt, die bis weit hinaus ins Aus= land gehen. "Gruß' di!" fagen die jun= gen Stickerinnen be= scheiden, wenn man eintritt. "Wat fostet benn fo 'n Rafen= lappen?" fragte ein Berliner, tem die mit Edelweiß gefticf= ten Tücher ins Auge stachen.

Von unfrer Höhe herab gesehen erinnert das obere Rheintal an ein mächtiges Gee= becken, benn rund=



Bhot. Burthle & Cobn, Calgburg. Sürftenfteig mit der Kangel.



Bhot. Burthle & Cobn, Calgburg.

Saminatal mit Succa.

In Urzeiten gehörte dieser ganze Ressel zum wie Krokodilshaut schillert. Seht nicht immer Gebiete des Bodensees. Links steigen in ruhiger Majestät Falfnis und Calanda im Julischnee auf, schroff fällt der imposante morgen schon den Rhein bergab zum Boden= Regel ber Mittagsfpite zum Rhein hinab; fleine Borgebirge diesseit und jenseit des Tales bilden zwei Nasen, ähnlich denen des Urner Beckens im Bierwaldstätter See. Schie= ben sich drunten die Rebelmeere hin und her, so ift die Täuschung volltommen; dann meint man tief unten die Waffer auf und ab wogen zu feben.

Gine große Rube ift hier, die Rube ber Schönheit. In breiten Rehren fteigt die Straße bergan, an der behaglich fchlichten Penfion und bem gleichnamigen Dörfchen Mafescha vorbei, das eine uralte Kirche mit bem Altarbilde des heiligen Theodul, des Batrons der Walliser, besitzt, zum Kurhaus Gaflei hinauf, das in unbeschreiblicher Berr= lichfeit 1550 m hoch unter den nachten Fels= graten der "Drei Schwestern" liegt. An blü= henden Seckenrosenbuschen geht es vorüber,

herum schließen es nun seine Berge ein. Stämmen, beren fledige Rinde in ber Sonne hungrig in die Ferne, setzt euch auf solch einen gefällten Sochlandriesen, der vielleicht fee hinunter treibt, um einer jungen Mut= ter gur Wiege für ihr Rind zu dienen. Und wenn ihr fitt und die Augen auf all die nahe Schönheit um euch her richtet, werdet ihr zu zweien und zu vieren in der Demut ihrer Lieblichfeit zwischen den grauen Stei= nen ganze Kolonien von Alpenveilchen ent= becken, falls ihr nicht schon vorher ihren füßen Maienduft fpurtet. Bildwaffer ftrömen burch Schutthalden zwischen losgerif= fenen Felsstücken zu Tale, fie haben's eilig, fie find hier alle dem Rhein tributpflichtig.

Steiler wird's. Muhfam feuchen vor uns die Pferde durch den Hochwald, fie ziehen einen Leiterwagen mit Rörben und Roffern hinauf nach Gaflei. Das Rirchlein von Mafescha, das ein schönes Altarbild und eine liebliche Sage birgt, liegt ichon unter uns. Immer mehr Berge marschieren auf; in an bemooften Steinen, an gefällten braunen wundervoller Reinheit umweht uns der Berg-



Kavenastraße. Shot. Burthle & Sohn, Salzburg

wind. "Na, da bift du ja wieder!" sagen bie Genzianen. Ach, wie bunt sind hier die Alpenwiesen, wie stark dustet der gelbe Trols lius neben der lilasarbenen Bergorchidee, wie lieblich nicht die Türkenbundlilie! An der blauen Saser, die braune Aglei klettert uns eine niedrige versallene Steinmauer, in der verden Index Baser Alpenden nach Banille dusstende Jyane blüht, als bekäme sie dafür bezahlt. Siedechsen, der Alang eines Alpenhorns, Thysmian der viel stärker dustet als der Thymian der Ebene. Rote nichende Distellöpse, zitsternde Gräser, ein Grashupser, der zu Tode erschrocken von euch weg will und euch ins folgedessen an die Nase hüpst; danach kommt eine niedrige versallene Steinmauer, in der Ebene. Rote nichende Distellöpse, zitsternde Gräser, ein Grashupser, der zu Tode erschrocken von euch weg will und euch ins folgedessen an die Nase hüpst; danach kommt eine niedrige versallene Steinmauer, in der Ebene. Rote nichende Distellöpse, zitsternde Gräser, ein Grashupser, der zu Tode erschrocken von euch weg will und euch ins folgedessen an die Nase hüpst, als Greinfraut, das Gallium, das aussieht, als

Habt ihr die blauen schneebedeckten Berge schon einmal sern zwischen rötlichen Kiesernsästen ausschimmern sehen? Und dazwischen die zitternden Lustwellen? — Es ist nachsmittags. Eine Wolfe segelt vorüber und strömt gedämpstes Licht über das Tal. Alles slimmert. Wie Pseile schießen die Sonnenstrahlen hervor, heben bald diese, bald jene verborgene Schönheit der Ebene heraus. Milchweiße Schleier senten sich wie durchssichtige Sonnenfulissen vor den Säntis. — Der Dust! — So sah Segantini die Alpen.

Wir rasten auf einer Lichtung. Aber das ist keine gewöhnliche Lichtung! Das ist eine steil abfallende Lichtung über den Alpen hoch über dem Rhein. Sonnenröschen, raschelnde mian, der viel ftarfer duftet als der Thymian ber Cbene. Rote nickende Diftelfopfe, git= ternde Grafer, ein Grashupfer, der zu Tode erschrocken von euch weg will und euch in= folgedeffen an die Rafe hupft; banach tommt eine niedrige verfallene Steinmauer, in ber es heillos lebendig zugeht. Wie blüht bas Steinfraut, bas Gallium, bas aussieht, als seien die Sterne vom himmel gefallen! Bon ber Mauer aus hat man einen fostlichen Blick. Gleich hinter ihr hatte die Erde ein= mal früher gebebt. Da feben die abstürzen= ben grünen Matten wie erstarrte Meeres= wellen aus, überzogen von einem warmen bunten Teppich. Wenn die Matten zu Ende find, fallen duntelgrune Balber bergab. Rach ben Wälbern sieht man wieder schräg am Boden flebende Almenhütten, die fast unter blühenden Solunderbäumen erstiden; dann geht es weiter jah bergab, Dorfer, Rirchturmspigen, Weinberge und bann bie Chene - vom Rhein durchftromt. Aber bas ift nicht ber Bater Ribein, ber alte Rhein, ben wir alle fennen. Sier ift ber

Rhein ein wilder Junge, der manches Unheil angestiftet hat. Seit Jahren sind sie dabei, ihm das Handwerf zu legen. Bier Millionen hat Liechtenstein dafür aufgewendet. Regus lieren nennen sie das. Es ist durchaus nicht immer angenehm, reguliert zu werden ...

Nun wird es Abend. Immer höher bauen sich die Alpenketten auf. Wie Nürnberger Bubenspielzeug liegen die Törfer der Rheinsebene unter uns — weit, weit. Nun steigt es hinunter vom Himmel und legt sich über die grauen Riesen, das Unfaßliche, das Gesheimnisvolle, der verklärte Goldglanz der Benezianer.

"Guten Abend!" fagt der Tödi. Im Glanz der scheidenden Sonne sehe ich sie wieder, die lieben Glarner Alpen.

Aus braunen Einbäumen quillt flares Basser, es zittert in goldenen Ringen und erzählt unaufhörlich murmelnd von Gottes Güte. Die purpurne Erdbeere steht gedeckt daneben. Wie schmeckt das Basser!

Bwei Touristen in Nagelschuhen, mit Spithacke und Seil, blutrote Alpenrosen an den Stöcken, steigen sonnverbrannt und sinsnend bergab.

Fern unten im scheidenden Abendlicht leuchtet der Rhein auf wie strömendes Silsber. Aber das ist kein Silber mehr — da sehlen Menschenworte — das ist Unaussprechliches. Der junge Rhein ist in unsirdischer Verklärung zum heiligen Strom geworden, zum Jordan, und wer in dieser Stunde dreimal in seine Fluten taucht, ist alles Leides genesen.

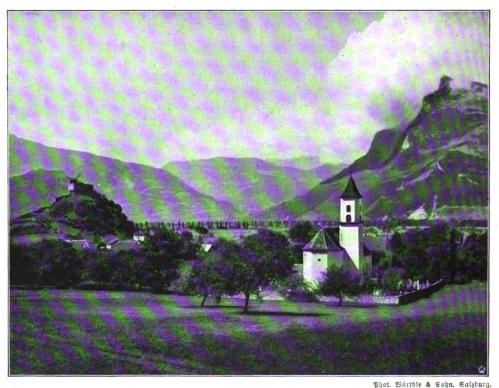
Wo bift du, mein geliebtes Land? Gesucht, geahnt, ach — nie gefannt,

fingen weit unten die jungen Burichen.

über uns an den Kaltfelsen schimmert es rosenrot — die ersten Alpenrosen.

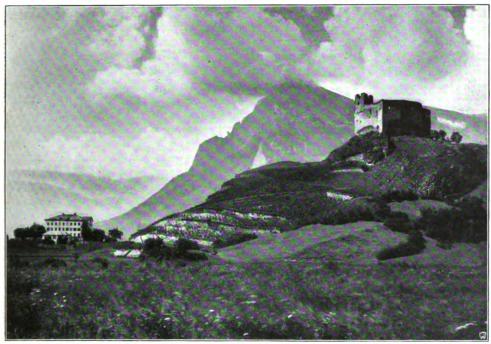
Gaflei. Höhenkurort, modernes Alpenkurshaus, wundervolle Lage, grüne windgeschützte Matten, Kaffeetische, Liegestühle, rastende Menschen.

Am andern Morgen in der Herrgottsfrühe weiter hinauf zu dem berühmten Fürstensteig. Der beginnt gleich hinter Gaslei, leicht ansteigend. Johann II., der allgemein im Lande beliebte Fürst von Liechtenstein, hat ihn anlegen lassen, um die grauenhaft zerklüfsteten Bände der DreisSchwesternsGruppe,



Balzers.

phot. Burine & ebgn, Suizout



Gutenberg.

Thot. Burthle & Cobn, Calaburg.

in benen die Gemse hauft, ber Schnechase rinnsel unter uns - bas ift ber Rhein. Die wohnt und der Steinadler niftet, dem Touriftenverfehr zu erschließen; damit wurde einer der fühnsten und unerhörtesten Pfade gebahnt. Bald hinter bem Rurhause hört die beruhigende Barme der Begetation auf. Die leuchtenden Alpenrosenbusche, die fleinen Zwergtannen, die uns bis dahin noch das Gefühl des Sichhaltenkönnens gaben, bleiben gurud. Wir wandern zwischen himmel und Erde, auf einem in die Felsen gesprengten Bege, auf dem uns der Tod jeden Augen= blick anzugrinsen scheint, und der doch für den Schwindelfreien höchft bequem und gang ungefährlich ift. Wie ein etwas ungemutliches Halsband legt fich ber Pfad um die aben= teuerlich zerriffenen Sange bes Bipsberges herum. Wir schweben wie im Luftschiffer= revier, unter uns die Erde, die wir verlaf= fen zu haben scheinen, über uns der blaue Ather, von dem fich die grauen Drachen= jede Biegung uns vorsichtig herumtaftend, tommen wir zum erften Aussichtspuntt, Bant und Tisch gesichert durch eiferne Schutstan= Strauch, feine Blume. Gin gligerndes Ge- grundtief unter uns, bas gewaltige Schwei-

Baufer der Menschen, unwichtiger Tand, helle Steinhäufchen, die Ebene ein bunt= gewürfeltes Tuch, das durch die Gute ber Sonne herrliche Farben erhalt. Gine to= mische fleine Gifenbahn friecht langsam über das geflickte Tuch. Das ist der Gilzug Baris-Wien, der den großen Durchgangs= verfehr an unfrer Ginfamteit vorüberführt. Gott fei Dank!

Ift das ein herzfrohes, jauchzendes Wan= bern! - Den Bergen von Chur bis zum Bodensee, den schroffen Kalthäuptern von Appenzell, dem Altmann, Cantis und Soben= faften scheinen wir längft überlegen. Rötlich glangen die Schneefelder bes Sausstockes und des Tödi in der Morgensonne, immer neue Schweizer Berge tauchen auf; ber goldene Morgensonnenstrahl wandert weiter, tiefer hinunter zu den braunen Almhütten, zu den frischen Weiben, zu bem leuchtenden Grun zähne der Felsen gespenstig abheben. Um der Wälder, noch tiefer in die Ebene hinein, in die Unruhe, in das Gedränge, in den Staub der Menschen.

Stand man jemals bort brunten? Wir gen. Centrecht, in ihrer Tiefe nicht aus- übersehen langit ben gangen fleinen Miniatur= zumessen, fturgen hier die Felsen ab, fein ftaat, wir haben tas grune Rheintal ab= ger Hochgebirge jenseits bes Stromes in freier Schau vor uns: fo wandern wir ein Stündchen auf unserm Felsenwege haarscharf am Abgrunde hin. Und ber Böttertrant biefer Luft spannt uns jeden Mustel, jede Sehne, macht uns unfrer Rraft und Jugend froh bewußt und läßt uns jebe Rühnheit als Kinderspiel erscheinen.

Da, eine neue Biegung! Sie bringt eine große überraschung. Wir find mit einem Schlage in einer andern Welt. Die Luft= ballonperspettive, die grenzenlose Weite un= fers Blickes ift bahin, das lachende Rheintal, bie glanzenden Schweizer Berge find verschwunden. Wohl fleben wir noch, wie der Aldler in seinem Horst, am Felsen, aber unter uns tut sich ein völlig verändertes Land= schaftsbild auf. Und in Sonntagsstille liegt bort eine abgeschlossene bergumftandene Welt, ein tiefes, tiefes, sammetgrunes Tal, aus dem wie Kirchenmusik an= und abschwellend bas melodische Rauschen eines Flusses dringt. Aus dem brennenden Sonnenglaft plöglich hineinversett in diese Welt der Rühle und ber Dämmerung! Das ist bas bunkelgrune Caminatal mit seinem brausenden Wildfluß, ber Samina. Darüber aber erhebt sich in schweigender feierlicher Pracht die ernste Hoch= alpenwelt ber Scesaplana. Wir find auf ber den Gemsenjägern so vertrauten Garsella= alpe. Bald rechts, bald links wandernd, Ruhgratspige. Dort ift ein seliges Schauen. Der zauberische Rundblick führt uns über die Fervallgruppe, die Silvretta, die vereiste Scesaplana, bis zum geliebten Falknis und bem Naafkopf, dem höchsten Berge im Liech=

tensteiner Ländchen. Danach marschieren die weißen Spigen bes Bundnerlandes auf, ber Calanda, der Piz Sol, der Sardona, Hausstock, Tödi, die Clariden, der nahe Alvier und ber veilchenblaue Santis.

Gin bom Alpenverein angelegter Beg führt von der Kuhgratspite aus in vier Stunden hinunter nach Feldfirch.

Uns aber hat es das Saminatal angetan. Wir wollen zur Alm Succa hinüber. Von Gaflei aus geht ben Grat entlang ein ftiller heimlicher Weg burch Alpenrofenglut, an Bergföhren vorbei, in einer Stunde hinunter nach Succa. Wie blau leuchten die Bengianen, wie zart duften die Alpennelfen auf diesem Bege! In der Alm Succa, einer gutbesuchten Commerfrische mit fraftigem Hochgebirgs= klima, trinken wir die schaumige, frischgemol= kene Milch und freuen uns an der Pracht ber Rinder. Druben loct ber Eingang jum Malbuntal Lange laffen wir den ruhevollen Anblick diefes einfamen Tales auf uns wir= ten und sehen den weißen winkenden Pfaden nach, die von hier aus in die weite Belt laufen. Wir aber find auf Liechtenstein ein= geschworen. Wir wollen zu unserm Ausgangs= punft Babug zurud. Durch einen fcmarzen Tunnel hindurch gewinnen wir mit einem Schlage die Belle zuruck, ben lieben altvertrau= ten Blid auf Deutschlands jungen Strom.

hinunter geht's im Goldglang ber finten= erklimmen wir langsam die 2124 m hohe ben Sonne. Wie leuchtet bas Schloß Babus weit über den Rhein! Wie grußen sie wieder unnahbar und fühn, die Binnen, die wir heute bezwangen!

> Gin Glas roten Babuger Beines auf bein Bohl, Liechtenstein!

Marie von Ebner=Eschenbach
(3u ihrem achtzigsten Geburtstage)

as mich an ihrem vornehmen Dichterprofil wie an ihrer wunzbervollen menschlichen Persönlichkeit am meisten sessel, ist die anmutige, entzückend schlichte Fraulichkeit. Marie von Sehner sagt uns sein lächelnd mit weiblich sanster Stimme, daß auch an der genialen Frau das Frauentum das beste ist.

Enrica von Handel-Mazzetti Marie von Ebner-Eschenbach
(3u ihrem achtzigsten Geburtstage)

as mich an ihrem vornehmen Dichterprofil wie an ihrer wunbervollen menschlichen Persönlichkeit am meisten fesselt, ist
die anmutige, entzückend schlichte Fraulichkeit. Marie von
Ebner sagt uns sein lächelnd mit weiblich sanster Stimme,
daß auch an der genialen Frau das Frauentum das beste ist.

Enrica von Handel-Mazzetti





die reale Welt mit ihrem Sonnen= fchein, ihrem Landregen, ihrem Dit= wind, mit all den Lebensbedingungen eines gefunden Bachstums hinter fich läßt, fobald man über ihre Schwelle tritt; Saufer, Die nicht mehr einen einfachen oder felbst tom= plizierten Schlupfwinkel gegen die Unbill ber Witterung bedeuten, gleichsam eine zeitweilige Aufhebung der positiven Lebensbedingungen draußen, fondern Glasgloden, unter benen das Leben fünstlich weitergezüchtet wird.

Für den, dem eben noch der frische Wind um Rafe und Ohren blies, hat die Luft eines folden Saufes den Gindruck von etwas Totem, Abgestorbenem, fie legt sich auf fein Birn wie die weiche Pfote eines großen Ragentiers, beängstigend und doch so schleier= bunn, fo mefenlos, daß es fein Sichwehren gibt und nur die frische Luft draußen die unfichtbaren Spinnweben fortweht.

Solch ein Gefühl tam ftets über mich, wenn ich das Saus betrat, in dem Fraulein Molly wohnte. Es war ein großes graues Saus mit vielen Biebeln und Efeugerant, bon einem alten Garten umgeben, ben einige mächtige Ulmen beschatteten. Der Garten hatte viele verschlungene Pfade und bedectte Bange. Ich fann mich nicht erinnern, daß ich je einen der Sausbewohner darin fah - ihr wunderlich beschränftes Dasein schien fich ftets innerhalb der vier Bande abgu= fpielen.

Wenn ich ben schön gearbeiteten Bronze= griff ber Schelle gezogen hatte, erichien ein Diener in blauer Livree und öffnete die Tur. Von dem Augenblick, wo ich die Schwelle überschritt, fam das Gefühl des Unwirflichen, Fremden, Ungefunden über mich. Gine gleich= mäßig warme, schwere Luft schlug mir ent= gegen, mit einem ichwachen, undefinierbaren Barfum beschwert. Durch die weite duftere Diele, die mit alten Baffen und Fellen ge= ichmudt war, fab man in einen langgeftredten Wintergarten hinein. Sinter feinen Blas-

s gibt Säuser, bei deren Betreten man wänden leuchteten in verwischten Umriffen, wie farbige Deffins auf Chinefeibe, große Farbflede in Scharlach, Gold, Rosenrot, Grun und Weiß; Tulpen, Narzissen, Flieder, Uza= lien und besonders vollkommen schöne stupide Ramelien. Sie drängten fich gegen die Schei= ben und leuchteten in die duftere Salle der Diele genau wie eine alte glühende Blas= malerei in das Dammerdunkel einer Rapelle.

> Der blaufilberne Diener ging mir immer mit unhörbaren Tritten voraus, über die glänzend gebohnten, mit schweren, bunflen Teppichen belegten Bartette und Treppen; an Turen vorbei, die mit ebenso schweren dunflen Borhängen verbectt waren, von einem Stochwert zum andern.

> Das Sonderbare an diesem Saufe, bas, was ihm in meiner Phantafie fein eigenftes Bepräge gab, war fein Reichtum an Elfen= beinschnitzereien. Wo sich das Auge hin= wandte, da leuchteten fie aus dem weichen, brutenden Duntel hervor. Gie ftanden auf Ronfolen, fie bedeckten als wunderlich fein empfundene Rafimonos die Bande, fie form= ten als feltsam geschnitte gange Stoggahne fleine Tifche und Soder, fie erichopften fich in ungähligen Formen als Teefaftchen, als Fidibushalter, als Menschen= und Tiergrup= pen von erstaunlicher Bartheit oder einfach nur als Ginlage in bem Solz der Möbel. Jemand mußte eine Baffion für diefe faft ausschlieflich afiatischen Schauftude gehabt haben. Auf mich wirften fie an truben Ta= gen, wenn fie gelbblaß und monoton burch bas Dufter leuchteten, wie die garten bleichen Anochen eines Beinhauses.

> Im Borübergehen fiel mein Blid oft durch eine halboffne Tur des erften Stochwerks auf einen trubfeligen grauen Bapagei, ber angefettet auf einer polierten Stange fag. Das Tier hatte Futter= und Baffernapfchen neben fich, aber es ichien fich zu grämen. Die Luft bes Saufes bedruckte es, wie fie mich bedrückte. Jedesmal, wenn ich hinter der blaufilbernen Livree die Stufen hinauf=

schritt, sah ich, wie er babei war, sich die sind aber nur aus dem Getriebe der Zeit Brustschern auszuzupsen. ausgeschaltet, wie ein Teil des Räberwerks

Then im zweiten Stock hatte Fräulein Molly ihr Boudoir. Eigentlich hieß sie Leospolde-Maria — ein hübscher Name —, aber im Hause selbst nannten sie sie Fräulein Molly, und den Taufnamen zeichnete sie nur in ihren zierlichen Briefchen.

Ta sich mir, solange ich sie kannte, eigent= lich immer nur ein fleiner Winfel ihrer Per= fönlichteit enthüllte, so gab es mir eine ge= wisse Befriedigung, sie unter zwei Ramen zugleich zu kennen, benn sie schienen ihre Persönlichkeit auf eine Urt zu ergänzen. Leopolde-Maria stand für das in ihrem Wesen, was mir nie offenbar wurde, für das Stud= chen Gigenart, das scheu abseits blieb und nicht hervorkommen wollte oder konnte. Ich fah Leopolde-Maria als ein wenig reserviert und fühl, ein wenig grande dame, aber mit taufend schlummernden Möglichkeiten, die durch Bufall, durch die Ungunft ber Ber= hältniffe nicht zur Entwicklung gefommen waren, Fräulein Molly als ein stilles zierliches Madchen von achtundzwanzig bis neunund= zwanzig Jahren, das einzige Rind ihrer Eltern, im Lugus erzogen und doch ohne Präten= fionen, schüchtern, liebenswürdig und mit jenem falschen Pflichtgefühl belaftet, das jedes Unrecht auf eigne Entwicklung und Selbst= bestimmung aufgibt, um den abnormen Egois= mus andrer zu befriedigen.

Sie hatte eine siebe Stimme, und das war's eigentlich, was es mir bei ihr angetan hatte. Das verstehen wohl die Menschen am besten, die für ein gewisses Timbre empsfänglich sind. Ein kleiner Unterschied in der Urt, wie die Stimmbänder vibrieren, vielsleicht nur mit dem winzigsten mathematischen Bruchteil auszudrücken — aber das Resultat ein Ton, der ans Herz greist. Wenn sie mich in langen Zwischenräumen wieder einmal bat, auf ein Stündchen zu kommen, freute ich mich auf diesen Lugenblick — nicht leidenschaftlich, aber so, wie man sich auf die Stille freut, die einem nervenpeinigenden Lärm solgt.

Es gibt Menschen, von denen man nie glaubt, daß sie anders oder auch nur älter werden können, als sie just sind; die äußern Umstände, die sie umgeben, bleiben sich stets so gleich, daß man unwillkürlich an einen Stillstand der Zeit glaubt, wie bei den Leusten hinter der Dornhecke im Märchen. Sie

sind aber nur aus dem Getriebe der Zeit ausgeschaltet, wie ein Teil des Räderwerts einer Uhr, das stillsteht, während das Pendel unermüdlich weiterschwingt.

Wenn ich in Fräulein Mollys Boudoir trat, wo sie saß, von ihren Büchern, ihren Noten, ihren Sickarbeiten umgeben, kam mir stets das sonderbare Gefühl, das ich als Kind gehabt hatte, wenn ich hörte, wie Tornsröschen in den alten Turm drang und dort die spinnende Alte sand: eine Existenz, die, losgelöst von der Teilnahme an innerer und äußerer Entwicklung, dem Leben selbst sich entsremdet.

In dem Zimmer besand sich ein geschnitter Kamin, in dem aber nie ein Teuer brannte, da das ganze Haus mit Zentralheizung versiehen war. Auf der gegenüberliegenden Seite stand ein Stutzstügel, über den der purpursfarbene gestickte Sari einer Indierfrau hing. Der Raum zwischen Ramin und Flügel war ganz ausgefüllt von Blumen und Blattspslanzen. Fräulein Molly liebte die Blumen. Aber sie mußten in das Graue Haus fomsmen, obgleich es doch einsacher und natursgemäßer gewesen wäre, wenn das Graue Haus zu ihnen hinausgegangen wäre.

Das, was mich in Fräulein Mollys Zimmer stets wieder entzückte, war der Blick durch das Fenster. Er ging auf die nordebeutsche Ebene, und wie mir oft schien, sast bis nach den russischen Steppen hin. Da war nichts, was das Auge hemmte, in leichetem Rhythmus lagerte sich Linie hinter Linie in einen perlmuttersarbenen Horizont hinein. Helsarbige Pfade einten sich, wie die Bäche, zu breiten Landstraßen und führten weitab in perlgraue Schleier hinein, hinter denen ungekannte Möglichkeiten warteten.

Ich dachte mir oft, daß dies der Grund war, warum sie das hochgelegene Stübchen so liebte. Dort pflegte sie mich stets zu empfangen, an den Namin gelehnt, an den sie ein halber Instinkt, eine Erinnerung an früshere Wärme zu treiben schien; ihr zierliches Figürchen stramm aufrecht. Dhne zu lächeln, streckte sie ihre schmale blaugeäderte Handaus und sagte ein paar leise Worte mit ihrer lieben Stimme. In einigen Sekunden waren wir mitten in der Diskussion drolliger oder eruster Dinge, denn ich habe nie einen Menschen gekannt, mit dem es leichter war zu plaudern, troß ihrer Reserve. Sie intersessierte sich für vieles, besonders für Musik,



vor Jahren hatte sie gern und viel gesungen. Doch nach und nach war das wieder eingesichlasen, da sie nie in ein Konzert kam und die Anregung von außen sehlte. Es war ja schließlich alles so gleichgültig. Ich hätte sie gern singen hören, ihr leichter Sopran mußte sich anhören wie helles Voge: gezwitsicher. Aber sie lächelte immer nur ein wenig, behauptete, sie hätte alles längst verlernt und eigentlich nie etwas gekonnt.

Dann sprach sie von etwas anderm, und während sie sprach, sah sie träumerisch durch das Fenster auf die silbergraue Landschaft draußen und spielte mit einer der Etsensbeinschnißereien, mit denen das Graue Haus angefüllt war.

Es war das einzige Stück, das ihr Zimmer auswies; es war nicht groß, man konnte es leicht mit der Hand bedecken, es war aber vielleicht das künstlerisch wertvollste der Sammlung. Ein wundervoll erakter Totensichädel, in dem jede Schädelnaht mit anastomischer Genauigkeit wiedergegeben, jeder Zahn im Rieser, jedes Unöchelchen vollkommen durchgebildet war. Diesen kahlen, resalistischen Greuel krönte, gleich einer Phasraonenmütze, der vielsach geringelte Leib einer Schlange. Das zischende Haupt stand aufsrecht, züngelnd nach vorn gerichtet, inmitten der träge ruhenden Ninge.

Wie wundervoll die Arbeit an diesem feltenen Stud war, fah man erft, wenn man es in der hand hielt. Der untere Teil war ebenjo vollendet und schön in seiner unheim= lichen Art wie Maste und Schädelwölbung; um die peinlich exaften Fossae und Foramina lag eine ftumpfgelbliche Patina, wie fie ein Schädel in Wirklichteit wohl haben mochte, mährend die konveren Stellen durch öfteres Berühren den Matiglang des Elfen= beins zeigten. Zwei verlorene Lotosstengel mit schmalen, festgeschlossenen Anospen haf= teten noch an seiner untern Fläche, gleich als ob fie mit ihm zusammen aus feuchtem, ichilfigem Grund emporgehoben worden feien. 3ch beschäftigte mich oft in Gedanken mit dem rätselhaften Symbolismus diejes Schnits= werts, in dem das Urbild des Todes von dem todbringenden Leben gefrönt wurde und das Ganze auf dem träumerischen Grunde von Schlaf und Bergeffen ruhte.

Nach einer Weile fam der Tiener und servierte den Tee zu einem englischen Five o'clock, bei dem man seine Tectasse in der Hand behalten und behaglich weiterplaudern konnte. Wenn wir dann so gemütlich auf ben niedern Sesseln saßen, schmolz auch Fräulein Mollys schüchterne Reserve ein wenig, und ein leiser Hauch von Röte stieg in ihr blasses Gesicht. Dann vergaß man auf Augenblicke, daß man gewöhnlich mit ihr sprach, wie man mit müden, leidenden Menschen spricht, und behandelte sie wie die andern, die Gesunden, Lustigen.

Eigentlich war sie ganz gesund, nur ein wenig blaß und müde, weil sie zwiel in der heißen Stubenlust hockte. Aber anders als die übrigen Menschen war sie doch. Es war etwas Höffnungsarmes, Verstümmeltes in ihrer Existenz, etwas, das sie so einsam erscheinen ließ in ihrem Käsig im zweiten Stockwerk, wie den trübseligen Vogel im untern. Das fam daher, daß sie, wie ich schon sagte, das einzige Kind ihrer Eltern war.

Ich hatte diese Eltern noch nie gesehen, wenigstens in ihrem eignen Sause nicht. Vor Jahren war ich ihnen stücktig begegnet, in Sorrent, wo ich Fräulein Molly kennen lernte. Seitdem wußte ich nur, daß sie hinter den verhangenen Türen der untern Stockwerke ihre unwirkliche Existenz führten, jedes für sich, der alte Herr mit seinen Sammlungen beschäftigt, ein menschenscheuer Sonderling; seine Frau, einst eine geseierte Schönheit, jetzt eine indolente malade imaginaire, von tausend kleinen nörgelnden Wünsichen erfüllt, die die stete Gegenwart ihrer Tochter erforderten.

Fräulein Molly sprach nie über die Metzten, mit denen ihr immerhin noch junges Tasein an dies schreckliche treibhausdumpse Haus gebunden war. Sie sprach nie sehnssüchtig von den hundert goldenen Psaden, die sich, in der Sonne stimmernd, vor ihr aussbreiteten, wenn sie von dem hohen Fenster ihres Zimmers über die weite nordische Ebene sah, mit ihren zartradierten Pappeln, ihren silberschimmernden Kopsweiden, ihrem perlsmuttersarbenen Horizont. Sah sie nie das lockende Leben draußen mit seinen Noenstiuren? Erblickte sie in diesen Psaden nie die petits chemins, humides de rosée, chemins des solles et belles amours?

Ich weiß es nicht. Nur das wußte ich: sie stand jeden Morgen ziemlich früh auf, frühstückte allein oder mit dem alten Herrn, hörte seine Hoffnung, ein seltenes Stück zu



erlangen, oder feinen Arger, wenn es ihm entgangen war, mit Geduld an, half ihm in seiner Korrespondenz, ging, wenn er mit ihr fertig war, zu ihrer Mutter, las ihr vor, holte folgsam tausend Dinge herbei, die gang unnötig waren, schloß sie wieder weg, wenn fie teine Onade fanden, gab der Röchin Unweisungen auf den Mittag, wiederrief sie, gab neue, bis endlich die Mittagsmahlzeit vorbei war und fie während ber Schlummer= ftunde auf ihr Zimmer hinaufsteigen und für ein paar Augenblicke sich selbst gehören tonnte. Dann fuhr fie mit ber alten Frau spazieren in dem feierlichen, geschlossenen Wagen, und den Abend verbrachte fie, indem fie dem Bater aus gelehrten und Sammel= werfen unendlich lange Abhandlungen vorlas, die er ungeduldig fritifierte.

Redesmal, wenn ich fie in ihrem stillen Bimmer gegeben hatte, tamen mir Bedanten über ihre wunderliche Existenz mit all ihrer Monotonie und Hoffnungsarmut. Ich fah iie vor mir, wie sie dasaß und über alle möglichen gleichgültigen Dinge plauderte, während sie ihre schmale Hand mit dem gefrönten Schädel fpielen ließ.

Ob fie wohl je daran dachte, daß fich ihr Leben eines Tages anders, reicher und war= mer gestalten tonne? Daß eine Leidenschaft hineintreten und sie mit sich fortziehen könne? Ich glaube, in der bleiernen Atmosphäre des Grauen Saufes tamen folche phantaftischen Träume nicht auf; die lebenslange Bewöh= nung an die Retten einer täglichen Mühjal läßt die Schwingen ber Phantasie erlahmen — alles, was blieb, war das Warten von einem Tag zum andern.

Wenn ich die teppichbelegten, schallsichern Treppen hinabstieg, faßte mich ein Grimm gegen die schweigende, indolente Selbstfucht, die hinter diesen verhängten Türen ihr verbammertes Dafein friftete. Wie die obfgonen Gestalten erschienen sie mir, die hie und da in der Geschichte auftauchen und ein para= sitisches Alter mit dem Blut der Jugend nähren.

Eines Tages fam schließlich boch ein Stud= den Romantik in dies verträumte Leben. Bei Licht besehen, war es ein armseliges, unnüties Stücktien - ebenso wie das End= den Tragit, das gleich barangebunden war.

Es fing so sachte an, daß niemand etwas davon mertte, selbst die beiden Nächstbetei= ligten nicht. Und wie alles vorbei war und der winzige Stein, der eine fleine Belle bervorgerufen hatte, längst still auf dem Brunde lag, wußten's nur noch zwei von den dreien, die die Weschichte gefannt hatten.

Ich glaube, ich fagte schon, daß Fräulein Molly feine große Schönheit war. Sie hatte ein blaffes Gesichtchen und eine liebe Stimme, die mir ftets die Borte bes Bredigers in den Sinn rief: Gine sanfte Stimme ift ein fostliches Ding am Beibe.

Aber so auffallend hübsch war sie nicht. daß einer ber wenigen Menschen, die fie flüchtig sah und hie und da einmal sprach, fich in sie verliebt und eine Annäherung à tout prix gesucht hatte. Sie war eine jener Frauen, die man liebgewinnt, wenn man ihre sanfte Urt längere Beit gefühlt hat, wie das Erdreich den warmen Sommerregen. Eine so langiam zur Frucht ausreifende Befanntichaft war bei ihr aber ausgeschloffen, benn sie lebte wie eine Ronne im Mlofter.

Das einzige männliche Wefen, bem mit Ausnahme ihres wunderlichen alten Baters - solche gründliche Gelegenheit ge= geben war, die seelische Lieblichkeit und bas fanfte Stlaventum Fräulein Mollys mahr= zunehmen, war — der Diener in der blau und silbernen Livree, und der war, wenn nicht de facto, doch wenigstens de jure über= haupt fein Mann.

Er hieß, glaube ich, Johann, ein unter Domestifen nicht ungewöhnlicher Rame.

Che dieser Johann so recht wußte, was eigentlich mit ihm vorging, hatte er sich, ein für allemal und ohne Aussicht auf irgend= welche Lösung des Anotens, in sein gnädiges Fräulein verliebt.

Ich habe oft über diese ganze Sache ge= grübelt und nicht zum wenigsten über bas psychologische Problem in dieser einfachen Weschichte.

Man mag fo viel über foziale Gleichheit reden, wie man will, man fann doch nicht ableugnen, daß verschiedene Milieus ebenfo verschiedene physische und noch mehr seelische Unterschiede hervorbringen. Das Milieu macht ben Unterschied zwischen ber wetterharten Heckenrose und der garten La France. Die Rulturblüte zeigt in ihrer etwas hinfälligen Grazie und in der reichen Entwicklung der Blütenblätter alle Merkmale eines Produkts, bas die Sorge für feine eigne Sicherung auf andre Schultern abgewälzt hat, um dafür rein beforative Eigenschaften zu kultivieren.



Im Rampf ums Dajein fommen solche detorativen Triebe nicht zur Entwicklung, da fie einen Luxus bedeuten. Im Kampf ums Dafein schenkt der Diener Johann sein Berg, wenn er sich überhaupt eines solchen Organs bewußt ist, der Röchin, und er befindet sich wohl dabei, denn durch ihre Allianz stehen die beiden mit desto festeren Füßen auf dem Boden einer gefunden Otonomit, weil sie ihnen doppelte Ansprüche auf die wohlwol= lende Rücksicht ihrer Herrschaft gibt — wenn diese nicht zufällig aus Prinzip keinen ver= heirateten Diener dulbet. Das ist ein andres Rapitel.

Der Möglichkeit nach fann aber eine Heckenrose zu einer La France werden, es muß nur eine Seckenrose sein und fein So= lunderbusch; und ebenso tann ein Johann in blauer Livree das nötige Beug zu einem Bentleman haben, wenn er auch äußerlich nie dazu fommt.

In seinem Leben, seinen Unfichten, seiner Erzichung war er der Mann, der hinter Fraulein Mollys Baters Stuhl ftand und im Aufwaschraum in Bemdsärmeln Silber putte. Es mußte aber boch etwas in feiner seelischen Konstitution liegen, das ihn befähigte, ben äußern Glang, der Fräulein Molly umgab, beiseitezuseten, sich badurch nicht beirren und unterfriegen zu laffen und hinter seinem Gegliger die Tragit zu er= fennen, die ihr armes bifichen Leben erfüllte. Das bringen, so leicht wie es scheinen mag, doch die wenigsten Menschen fertig.

Wenn er hinter bem Stuhl bes gnäbigen Berrn stand - ber gnädigen Frau wurde stets auf ihrem Zimmer serviert -, fo fah er Fraulein Mollys blaffes Geficht immer vor sich. Er konnte genau sehen, was für einen Ausdruck ihre Büge hatten, wenn ihre fanfte Stimme fprach.

Wenn man erst einmal für den individu= ellen Reiz einer Stimme empfänglich ist ich kann ihn barin am wenigsten verurteilen -, wenn man bei jedem harten oder spot= tischen Wort, das gesagt wird, fühlt, wie fie nur besto stiller antwortet, und wie bann alles, was von Mann in einem lebt, heraus= springen möchte, um zu schützen, selbst wenn man nur der Domestik in der blauen Livree ist — dann findet man sich eines Tages in einer verwirrenden Sacfgaffe, in der es fein Vorwärts und wahrscheinlich auch kein Rückwarts gibt. Man braucht nur bazu, wenig= stens in der Anlage, ein ganzer Mensch zu

Ich glaube jedoch nicht, daß der Diener Johann viel darüber grübelte, ob und welche Berechtigung er dazu hatte, sich in sein gnadiges Fräulein zu verlieben. Er hatte nie philosophische Abhandlungen über den erzieh= lichen Wert des Schmerzes gelejen, noch kannte er die wunderbaren Strophen Goethes, die uns lehren, daß die Götterlieblinge Freude und Leid bis zur Reige foften - er fand sich eines Tages dem fait accompli gegen= über, und ba er unglücklicherweise einer jener Menschen war, die zu einfach veranlagt oder zu störrisch sind, um sich von dem einmal Erfaßten loszulösen, so sah er auch nicht viel Aussicht, aus diesem Zustand sich heraus= zuarbeiten. Denn bas, was ihn eigentlich zuerst dahin gebracht hatte, das halb unbe= wußte Erbarmen mit der Unfreiheit ihrer Lage, wirkte täglich und schließlich ganz be= wußt von neuem auf ihn ein. Es gibt nichts schlimmeres als das Mitleid, um einen Menschen liebzugewinnen, wie ja Desdemona uns so lange schon gesagt hat. Er wußte, wie oft die Köchin Anna berstend vor Wut hineinging zu Fräulein Molly, um zum fech= ften Mal eine Programmanderung entgegen= zunehmen, die die gnädige Frau auf dem Sofa ersonnen hatte. Er fah, wie mude ihre Augen blickten, wenn der alte herr schnuren= weise die griechischen und lateinischen Namen feiner Rabinettstücke aufzählte und sich ärgerte, wenn sie einen falsch aussprach. Und was hinter der Tür der gnädigen Frau vorging oder auf der täglichen Ausfahrt im geschlof= fenen Wagen, bavon konnte er fich ein deut= liches und von der Wahrheit nicht weit ent= ferntes Bild machen.

Wenn sie fo ein richtiges gnädiges Fraulein gewesen wäre, wie er schon welche ge= habt hatte, die in den verwirrendsten Toilet= ten auf Bälle gingen, mit jungen Leutnants fofettierten, die Dienerschaft wie hunde be= handelten und der Boje die spigen Sacken= schuhe nachwarfen, die hätte er verstanden. Sie hatten eine jo deutliche Art, den Unter= schied zwischen sich und den "Leuten" flar= zumachen. Aber Fräulein Molly! war ein zu menschlicher Mensch. Und Johann hatte eben das in sich, was von ihrem Menschentum beeinflußt wurde. Wenn er, fagen wir, ein Sigilianer und Ratholit geweien ware, so hatte er einen starten Marien=



kult getrieben. So betete er mit allem Resipeft das gnädige Fräulein an, weil sie so mild dreinschaute wie Unste Liebe Frau, und weil sie dabei doch ein gar armes Hascherl war.

Wann eigentlich Fräulein Molly zuerst eine Ahnung von der Sachlage befam, ift ziemlich duntel. Daß Johann — ich weiß immer noch nicht, ob er tatfächlich fo hieß, oder ob es im Grauen Saufe nur der übliche Name für den Diener war, ber mit der Li= vree von dem jeweiligen Inhaber der Stelle übernommen wurde -, daß Johann mit allen Rräften versuchte, es nicht an den Tag tom= men zu laffen, ift ficher; und daß eine junge Dame von Fräulein Mollys Erziehung und fozialer Stellung nicht leicht auf eine folche Idee verfiel, ift flar, wenn man bedenft, wie ihre Unschauungsweise von Rindheit auf dahin gelenkt wurde, in den Menschen, die fie bedienten, eine Art vernunftbegabter Auto= maten und türfischer Gunuchen zu seben.

Eine Frau mag jedoch in noch so engen Ansichten erzogen, mit noch so verknöcherten Borurteilen gepanzert sein, in einem Punkt ist sie ohne jede Anleitung und selbst ohne Erfahrung scharfsichtig genug. In diesem Punkte sieht sie durch alle Schleier und Binden hindurch. Nämlich wenn ein Mann sie liebt.

Ich weiß herzlich wenig über den Diener Johann. Für mich hätte er überhaupt kein Interesse gehabt, wenn er nicht solchermaßen in diese Episode hereingetreten wäre. Ich weiß auch nicht viel über Fräulein Mollys innerste Gedanken und Ansichten, denn wie ich schon andeutete, war sie eine reservierte Natur, mit einem kleinen Schuß Phlegma oder Gottergebenheit oder Mangel an Lesbenskraft.

Aber ich fann mir deutlich vorstellen, daß sie zuerst anfing einen Unterschied zu fühlen zwischen den bezahlten Diensten der übrigen und der Fürsorge, die sie umgab, wenn 30= hann ihr einen persönlichen Dienst zu leisten hatte. Sie hätte nie ausdrücken kön= nen, worin der Unterschied bestand, aber sie fühlte ihn.

Nach und nach mußte es ihr auffallen, daß er immer öfter mit dem starren, unbewußten Blick der Schlaswandelnden an ihr hing, während er hinter ihres Vaters Stuhl stand und sich erst mit einem Ruck in die Welt seines Tienstes zurückrusen mußte.

Sie hatte wohl ihre eignen Gedanken barsüber, keineswegs verächtliche ober unwillige Gedanken, aber Gedanken, die sie keinem ansbern Menschen mitgeteilt hätte. Man muß nicht vergessen, daß ihre menschlichen Symspathien nach jeder Nichtung hin einer knöchersnen Disziplin unterworfen waren.

So stand die Sache, als sie mich wieder einmal bat, eine Teestunde mit ihr zu versplaudern. Draußen wehten Frühlingsstürme, die die noch kahlen Wipfel der Ulmen schütztelten, aber in der Utmosphäre des Grauen Hauses war alles wie gewöhnlich. Da kannte man keinen Sommer und keinen Winter, so hermetisch war man mit Doppelsenstern und Fenstermänteln gegen die Luft von draußen gesichert.

Als ich hinter Johann die Treppe hinaufsitieg, siel mir ein kleiner, unbedeutender Umstand auf — eine Anderung im Grauen Hause: der Papagei, der sich sonst so trübsselig die Brustsedern zauste, streckte den Hals und stieß einen grellen Psiss aus, wie die Papageien zu tun pslegen, wenn jemand vorsübergeht, zu dem sie eine Zuneigung haben.

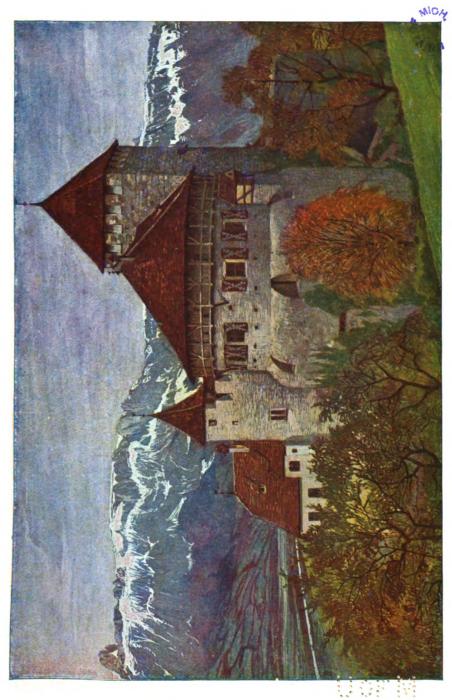
Droben empfing mich Fraulein Molly genau wie sonst, mit dem scheuen Händedruck und den leisen Worten.

Durch die weiten Scheiben sah man den stürmischen Himmel. Phantastische Wolkensmassen segten über ihn hin, unter deren Wucht sich die zartradierten Pappeln der Ebene zu ducken und zu beugen schienen.

"Es will mit Gewalt Frühling werden," sagte Fräulein Molly und schaute durch die Scheiben. Eine kleine, nachdenklich verwunsberte Falte lag zwischen ihren Brauen. Sie war einsilbig an jenem Nachmittag und doch von Zeit zu Zeit wieder gesprächiger, als ihre Urt war. Sprach ich, so hörte sie mir anscheinend zu, aber ihre Wedanken waren innerlich mit etwas anderm beschäftigt; ihre Augen blickten immer wieder durch die Scheisben auf den Frühlingstumult draußen, und ihre Hand schloß und öffnete sich unaufhörslich über dem garstigen Elsenbeinschädel.

Im übrigen sah es aus, als ob sie sich viel mit Lesen beschäftigt hätte in den letzten Tagen. Ein Hausen Bücher lag auf dem Tischchen neben ihr. Zu oberst ein aufgesschlagenes, das an vielen Stellen mit Bleisstift angestrichen war. Ich hätte daraufschwören können, daß es der Zarathustra war. Ich besaß ihn in derselben Ausgabe. Die





Walter Dittrich: Schloß Dadug oberhalb des Rheintals von der Sudfeite. (Ju dem Auffat "Liechtenstein" von H. von hippel.

Bleistijtstriche gaben mir zu denken. Tenn die ich gern mochte, plauderte und lächelte Striche bedeuten Unregung, oft übereinstim= mung. Aber wie famen Leopolde = Maria, die Altruiftin, und Barathuftra, der Gelbitherrliche, zusammen? Ich habe schon oft bemerkt, daß in ihren Lebensäußerungen beschränkte Menschen gewaltsame Ibeen lieben, mit revolutionaren Buchern fpielen, gleichsam als ob fie einen Ausgleich suchten für das, um was fie zu furz gefommen find. Gollte Fräulein Molly daran denken, ihr Joch zu brechen? Meinen Segen hatte fie bagu ge= habt. Über bas Buch außerte fie fich nicht.

Johann brachte ben Tee etwas früher als gewöhnlich. Er fette bas Brett auf ein tlei= nes eingelegtes Tischen, auf das er eine gestictte weiße Decke gebreitet hatte. Mir fiel jum erstenmal etwas Wedrücktes, Mudes auf an der Art, wie er hantierte.

Fraulein Molly hatte die Teefanne in der Sand und warf einen prufenden Blid über das Tablett. Johann befand fich in diesem Augenblick nahe bei ber Tur, im Begriff, wieder hinauszugehen.

Als er die Türklinke in der Hand hielt, rief sie plöglich seinen Namen. Ich hatte ihm zufällig nachgesehen. Es war etwas Sonderbares in seinem Bejen, das mir auffiel.

Er ließ jah die Klinte fahren und fuhr herum.

"Es ift nicht genug Cahne in bem Rann= djen!"

Er fam mit zwei, brei ungleichen Schrit= ten zuruck und streckte die hand nach dem Rännchen aus. Ich sah, wie sie zitterte. Sein Blid hing an Mollys Geficht. Er war totenblaß.

Ich wußte genug. Wie ein Blit war das Berftandnis feiner Lage über mich ge= tommen, von dem Augenblick, wo Fraulein Mollys Ruf unerwartet an fein Ohr schlug. Da hatte seine Geschichte einen einzigen un= bewachten Moment in feinem Blid gelegen.

Als ich mich nach einer Weile mit einer gleichgültigen Bemertung an Fräulein Molly wandte, antwortete fie mit einem unendlich hochmutigen Buden ber Dberlippe.

Die Falte zwischen ihren Brauen hatte fich noch vertieft. Erft nach einer merklichen Paufe tam fie auf das zurud, was ich ge= fagt hatte. Nach und nach ging alles seinen gewohnten Bang; fie reichte mir meine Taffe, jie war fehr aufmertsam, sah barauf, daß ich ftets mit den kleinen Ruchen verforgt war, von der Treibhausluft in den Frühlingesturm

wie soust.

Aber meine Gedanken weilten noch bei der plöglichen Erfenntnis, die mir gefommen war. Gine Gefühlswahrnehmung ist oft faum mit Worten wiederzugeben, aber fie bleibt deshalb doch unwiderleglich. Ich glaubte mich nicht getäuscht zu haben. Es war eine lächer= liche Geschichte, aber fie beschäftigte mich leb= haft, während ich mich verabschiedete und wie immer hinter bem langfam voranschrei= tenden Johann die Treppen hinabstieg.

Im Halblicht des Treppenhauses blinkten die silbernen Anöpfe seiner Livree mir in die Augen. Gin halber Mond und eine Barbe waren darauf zu feben - das Wappen Leopolde-Marias. Aus ber halbgeöffneten Tur bes erften Stodes ftrectte ber Papagei seinen Ropf und schnarrte etwas, das wie Little Polly klang; vielleicht war es auch Little Molly. Denn bas hatte er vor Jahren gern gerufen; nun war es ihm, in der fprung= haften Art der Papageien, wieder eingefallen. Dann rectte er den Bals, als ob er jemand fassen wollte ... Ja, den Diener Johann mochte er augenscheinlich gern leiden ...

Mls die Haustur aufging, schlug mir ber Frühjahrswind wie mit Fäuften ins Weficht. Ich schritt die Allee entlang, die aus dem Barten führte, und holte ein paarmal tief Atem. Es war schon dufter. Die Baum= wipfel bogen sich ächzend über mir; der Sim= mel war schwachviolett, große rußige Wolten= feten fuhren unaufhörlich barüber hin. Bon Beit zu Beit sah ich einen Stern durch die Löcher blinten. Es war, als ob er gescheuert werden sollte von all den Hadern, die über ihn hinfuhren. Denn er blintte jedesmal noch heller, wenn er wieder hervortam.

Ich jah ben blantgescheuerten Stern und dachte an Fräulein Molly und an die wunderliche Situation, die dadurch hervorgerufen wird, daß der Wind weht, wohin ihn ge= luftet, und die Liebe hinfällt, wo sie will. Da war dies liebe Geschöpf Molly wie dazu geschaffen, einem Menschen ein stilles, berg= liches Glud zu gewähren, und ber einzige Mensch, der darum wußte und dies Wiffen gleich bis zur Tragit zu erfassen schien, war der Diener mit den filbernen Anöpfen, auf benen ihr eignes Wappen zu sehen war. Gine sonderbare Welt!

Bielleicht war es der plötliche übergang

Dionatshefte, Band 109, I; Beft 640. - Eftober 1910.





braußen, ber baran schuld war und mich ein wenig aus dem Gleichgewicht brachte, aber ich empfand eine Art perverser Genugtuung, wenn ich an Fräulein Wolly dachte und ihre hochmütige Oberlippe vorhin. Ich lächelte sogar ein wenig vor mich hin bei dem Gesanken, daß sie dem armen Teusel sein Zitztern und seine Blässe nicht hatte verzeihen können — so wunderlich sind die Frauen!

So schob ich stets ben Vernunftstandpunkt beiseite und dachte hauptsächlich daran, wie die ganze Sache Fräulein Molly berührte. Ich gesiel mir sogar darin, mir auszumalen, wie sie einst als alte Frau in ihrem Grauen Hause einsam beim Feuer sitzen, an Wintersabenden — vielleicht mit dem Ropse wackelnd wie Goethes Friederike — und dann ganz heimlich an jene Episode zurückdenken würde, wo sie ihr Frauentum gerechtsertigt und ein Herz hatte höher schlagen lassen, wie die ansdern, die nicht in grauen Häusern wohnten.

Es war ein bünner bunter Faden in ihrem grauen Leben, und ich gönnte ihr ihn so sehr, daß ich darüber den armen Kerl vergaß, der ihn spann. Es war, wie gesagt, das Frühslingswetter und das plögliche Bewußtsein, frei und tief in der fühlen, seuchten Lust atmen zu können, das meine Gedanken so ohne jedes Berantwortlichkeitsgesühl schweisen ließ.

3ch tam aber bald wieder in ein voll= kommenes geistiges Gleichgewicht, das mich alle menschlichen Beziehungen durch die üb= liche Normalbrille sehen ließ. Der Augenblick war nämlich rasch gekommen, wo Fräulein Mollys bigchen bunte Romantik sich ver= flüchtigte und ein unerwartetes Endchen Tra= Der Johann, ben ich für git zurückließ. einen Gentleman hielt und auch heute noch für einen halte, tat nämlich den einzigen Schritt in seinem Leben, in dem er die Rücksicht für sein gnädiges Fraulein außer acht ließ er fand die Welt fab und die Cacfgaffe, in die er sich verrannt hatte, unerträglich und ging hin und ertränkte sich.

Das passierte zwei oder drei Tage nach meinem Vesuch im Grauen Hause. Drei Stunsben später, als man ihn endlich herausgesischt und identifiziert hatte, wurde mir ein Telesgramm zugestellt, in dem Fräulein Wolly mich bat, sosort zu kommen. Ich gehorchte sogleich, ohne eine Uhnung, um was es sich handeln konnte.

Ein neues Gesicht öffnete die Tür, ein Hauptsache war, einen normalen Standpunkt junger Mensch mit strohblondem Haar, einer zu gewinnen, von dem aus man dies tra=

Tatarennase und podigem Teint. Er führte mich die wohlbekannten Treppen hinauf. Aller= lei wunderliche Gedanken und Ahnungen schossen mir durch den Sinn. Die dumpfe Stille des Hauses mit seinen blaßleuchtenden Schnigereien war noch bedrückender als sonst.

Molly stand am Kamin, als ich eintrat. Ein blasses kleines Lächeln irrte einen Augensblick um ihre Lippen. In der Rechten, die schlaff herabsiel, hielt sie ein Zeitungsblatt. "Unser Johann —" murmelte sie; dann brach sie ab, und ihre Augen glitten mit einem hilslosen Blick an mir vorbei auf einen unbestimmten Punkt im Zimmer.

Ich nahm ihr bas Blatt sanft aus ber Hand. Sie beutete mit bem Finger auf eine Stelle. Unter ben "Bermischten Nachrichten" las ich ba:

"Heute morgen gegen vier Uhr stürzte sich ein früher in der B. straße bediensteter Hausdiener namens Karl Friedrich Falcke in den Fluß und ertrank. Motive unbekannt. Die Leiche wurde gegen sieben Uhr geborgen."

Ich stand einige Augenblicke verwirrt von der tragischen Entwicklung, die diese Episode genommen hatte, und versuchte, meine Gesdanken zu sammeln. Sonderbarerweise war das erste, was mir durch den Sinn schoß, die Wahrnehmung, daß er tatsächlich nicht Johann geheißen hatte. Das hatte ich immer bezweiselt.

Fräulein Molly wurde unruhig: "Unser Johann, der bis vor kurzem bei uns war — Sie kannten ihn doch — —"

"Narl Friedrich Falde," murmelte ich.

Sie sah mich fragend an. Ich mußte verssuchen, Beit zu gewinnen. Sie brauchte nicht zu wissen, daß ich bes Toten Geheimnis gestannt hatte.

"Es ift sonderbar," sagte ich, "wieviel Mensschen neben uns dahinleben, die wir mit einem beliebigen Namen belegen. Wenn ich meinen Fox ruse, und er kommt nicht, kriegt das Viest einen Hich. Aber vielleicht ist er doch sein eigner Hund und hat einen Namen für sich unter seinen Kameraden. Es ist verblüssend, zu sinden, daß einer einen wirklichen Namen hat wie zum Veispiel dieser Karl Friedrich Falcke. Natürlich sindet man ihn erst, wenn er tot ist, da haben alle gleiche Anrechte."

Ich glaube, sie hörte gar nicht, was ich sagte. Ich rechnete auch nicht darauf. Die Hauptsache war, einen normalen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus man dies tra-

gische Begebnis betrachten konnte. Das, mas unausgesprochen war, follte unausgesprochen bleiben. So war es am besten.

Solange ich sprach, lehnte sie stumm am Ramin. Alls irgendwo eine Klingel ertonte, aucte fie beftig ausammen. Ich trat auf sie zu und nahm ihre Band. "Fräulein Molly, was kann ich in dieser Sache für Sie tun?" fragte ich warm.

Sie fah mich mit ihren großen erschrockenen Augen an. Etwas in ihrem Ausdruck fagte mir deutlicher als Worte, daß fie wußte, daß - ich wußte ...

"Lieber Freund," begann fie nach einer kleinen Weile, und alles, was fie fagte, kam rajd und abgebrochen, "meine Eltern find alt und leidend, sie durfen in dieser Sache nicht belästigt werden; aber - es ist boch anzunehmen - baß weitere Erfundigungen eingezogen werden - dann wäre ich die einzige, die dabei in Betracht fame. Ich - es ist feige - aber ich fann nicht - ich will nicht darüber verhört werden — wollen Sie - fonnen Sie mir bas abnehmen?"

Sie hatte wieder bas Beitungsblatt er= griffen, ihre blaffen Sande gitterten.

3ch beruhigte sie, indem ich versprach, alles zu tun, was in meiner Macht lag.

Nach und nach löste sich ihre fieberhafte Aufregung in dem wohltuenden Bewußtsein, jemand nahe zu haben, der fie verstand, ohne Erflärungen zu erwarten. Gie murbe gang ftill und ließ mich von gleichgültigen Din= gen reden, während ihre Augen an der perlgrauen Ferne hingen, die fich vor dem Fen= fter lagerte. Während ich sprach, sah ich jtets ihr stolzes, blaffes Wefichtchen vor mir, das sich dunkel gegen das einfallende Tages= licht abhob.

Nach einer Weile wandte fie fich mir zu und begann in ihrer ftillen Urt zu reben Minotaur ausgeliefert hatte, ohne einen Gin= von ihrem Bater und feinen Sammlungen, ger zu ihrer Befreiung zu ruhren.

die ihn in letter Beit mehr als gewöhnlich beschäftigt hätten. In bem Maße, als sie an Selbstbeherrschung gewann, erlangte ihre Stimme die alte ungebrochene Gleichmäßigfeit.

Ich sprach von Zeit zu Zeit einige gleich= gultige Worte bazwischen; aber, mein Gott, wie ich die Rraft ihrer stillen, tapferen Seele bewunderte!

Als fie fich ficher genug glaubte, fagte fie wie beiläufig: "Ich mochte Gie bitten, wenn ich damit nicht zu viel Muhe auf Sie lade, Karl Falcke einen einfachen Wedentstein feten zu laffen - " Gie hielt einen Augen= blick inne, und dann, als ob ihr ein neuer Bedanke gang plötlich gefommen fei: "- und follten Gie erfahren, daß er jemand hinter= laffen hat — vielleicht eine — alte Mutter, fo laffen Gie es mich, bitte, miffen."

Dann sprach fie wieder von anderm. 3ch wußte, nach dem heutigen Tage wurde fie nie wieder barauf zurücktommen.

Es war Beit für mich, zu gehen und ihre Buniche auszuführen. Sie trat zu mir und drudte mir die Sand.

"Der Frühling ift da," fagte fie leise und schaute auf die Wipfel der fnospenden Ulmen, die wie mit grüngetupften Schleiern behangen waren; "aber Gie wiffen ja, bei uns im Grauen Saufe sieht man ihn nur von innen, durch die Scheiben."

Dann nahm sie ein silbernes Fläschchen von einem Tischen, goß ein wenig Cau de Cologne auf ein Taschentuch, strich sich über Augen und Stirn und ging mit mir die Treppe hinab.

In der Bibliothek wartete der alte Herr auf sie; er hatte eine neue Sendung Rata= loge erhalten, die sie ihm vorlesen sollte.

Bor der verhangenen Tür schieden wir; aber mir war zumute, als ob ich sie bem

## Mette

Sollft in kindersamem Walten Also meine hande halten, Dag mein herz in steter grühe Dunkel dir entgegenbluhe.

Daß mein Lied fich ftumm erfülle Und als Cacheln mich verhülle. Daß aus meiner Liebe Neigen Nie verstörte Slammen steigen.

Alfred Grunemalb <del>~~0</del>





# Österreichische Enrik

### Helden

Das sind die Helden: sie verschwenden Den Überfluß der reichen Kraft, Leben und Tod aus offnen händen, Stolz wie die Könige der Legenden Zerbrechend ihrer Tage haft. Sie sind die Sichern, Sesten, harten, Wie Sieger reißen sie uns mit, Sie trugen hoch wie Selsenwarten. Und all die Schwachen, die entarten, Krümmen sich unter ihrem Tritt.

Sie sind der Taten starke Wecker, Nicht Liebe bringend, Mitleid, Huld, Doch wie der Sämann über Äcker hinschreiten sie, der Zeit Dollstrecker, Schicksal bereitend, Cos und Schuld.

Arthur von Wallpach



#### Trok

Mur zu, schlagt zu, ihr Schicksalsgötter, Und raubt mir euer goldnes Glück! Ihr totet nicht in mir den Spotter Und jagt ihn nicht in Nacht zurück.

Ich habe mich emporgerungen Mit eigner Kraft zum Cageslicht, Zu Gipfeln mich hinaufgeschwungen; Ich stehe hoch. Ihr stürzt mich nicht.

3ch brauch' nicht eure Gunstgeschenke; Was ich mir schuf, das halt' ich fest, Und was ich hab', ist mehr, ich denke, Als das, was sich erbetteln läßt. Ich bettle nicht. Das haupt erhoben, Mit eigner Waffe, eignem Licht — So schreite ich durch Bligetoben Und Donnerschall. Ihr schreckt mich nicht.

Ihr könnt mich arm an Freuden machen, Doch nimmer blind und schwach und müd'; Und raubt ihr mir das Glückeslachen, Was tut's! Mein stilles Cächeln glüht. Ihr kennt das Cacheln, Schicksalsgötter, Ihr scheut es, weil es euch bezwingt, Das Cacheln kühner Cebensspötter, Die kein Geschick zu Boden ringt.

Sr. W. van Defteren

#### \*\*\*

#### Runde

heute ging ich eine Runde, Uber hügel, über Cal, Immer in der Jugend Grunde, Aber ohne Sonnenstrahl.

Mit mir ging mein ganzes Ceben; Was ich schmerzlich je versor, Sturm und Drang und Sichergeben Und der Reuestimmen Chor. Dor mir immer schritt ein Wandrer, Wie umwogt von Seraphstrahl, Sast ich selbst und doch ein andrer, Unerreichbar, Scham und Qual!

Ringsum lagen kahle Heiden, Grausam-eisige Natur, Mit mir ging das ganze Leiden Aller Erdenkreatur.

heimwärts bog der Weg ins Breite, hier einst flirrte grünes Seld; Jett durch schale häuserweite Bieht der öde Strom der Welt.

hermann hango







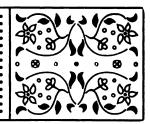
Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



### Die Lebensalter

Srühzeit und Cebenshöhe 
Don Wilhelm Münch





ir alle hörten in unfrer Jugend eines Tages von dem Mätsel, das die Sphing den Wandrern vorslegte, und ich weiß nicht, ob uns die Leistung des Ödipus sehr imponierte, die geistige Leistung mein' ich, denn die darauf solgende körperliche, daß er die kaltherzige

Sphing in ben Abgrund fturzte, erhielt in jenen Tagen unfre große Anerkennung. Aber das Geschöpf zu erraten, das am Morgen auf drei, am Mittag auf zwei und am Abend auf vier Beinen gehe, war doch nicht so fcmer; minbestens erschien es gang leicht, nachdem man die Lösung erfahren hatte. So lange die Menschen miteinander leben, alternde und alte zwischen ben reifenden und fräftigen, haben sie Unlaß genommen, ihre Auftande miteinander zu vergleichen, haben bei abneh= mender Kraft geseufzt ober auch das üble über sich ergehen laffen, haben sich zum Teil fogar bereitwillig totschlagen oder doch wirt= schaftlich ausschalten laffen, haben die Jungen gludlich gepriesen und sind von diesen ab= wechselnd mit Refpett ober Beringschätzung behandelt worden. Doch auch einer genaueren Unterscheidung oder Abgrenzung der Alters= ftufen hat man feit alten Zeiten immer wieder zugestrebt und ift babei auf gleichdauernde Berioben gefommen. Dag man folche von je sieben Jahren zu erkennen meinte, ift nicht ju verwundern bei ber Borliebe für biefe Bahl und dem Glauben an ihre Bedeutung; auch eine Gruppierung von je brei Jahren ober von je vier, wenigstens für die Beit der Kindheit und Jugend, hat nicht gefehlt, nach Lustren ferner hat man rechnen wollen, und nach Jahrzehnten zu rechnen liegt uns allen gang nabe, obwohl biefe Abgrenzung boch nur auf ber Dezimalgewöhnung ruht, zu ber wir burch die zufällige Bahl unfrer Finger und Behen gelangt find.

Was die Natur selbst an Grenzen und sogleich zu sagen, verständnissos oder doch unterschiedlichen Perioden ergibt, ist ja durch= zweifelnd steht sie selbst oft den Urteilen aus nicht wenig, namentlich nicht für den gegenüber, die sie über sich fällen, ja aller= genaueren Blick, wie ihn die ärztliche Wissen orts wiederholen hört. Mindestens geht es schaft und Erfahrung ergibt, aber die meisten gewissen Naturen so, und jedenfalls nicht den

der Grenzen find boch fließende. Als scharf ausgeprägte haben wir nur das hervortreten ber ersten Rahnreihen und damit das Ende bes Säuglingsalters, ben Bechsel ber Bahne etwa fieben Sahre fpater, ben Abergang gur Bubertat mit dem Stimmwechsel nebst allmablich folgender natürlicher Bartbildung, Ende bes Längenwachstums, späterem Ericheinen der Weisheitszähne und dann nur noch unbestimmtere Neuerungen, wie Verbreiterung der Gestalt, zunehmende Korpulenz, allmähliche Einbuße an Haarwuchs, an Bahnbestand, Sautglätte, Mustelstärfe, Stimmfraft usw. Aber zu diesem Körperlichen fommt bann ja das Beiftige und das Seelische. Wer wollte überschauen, was über die innere Natur der Altersstufen — nicht etwa überhaupt, sondern was Tiefes und Treffendes. nicht bloß die Sache, sondern oft auch ins Berg Treffendes in ben verschiedenften Beiten und Bungen gesagt und geschrieben worden ift, jum Breis der echten Kindheit, des Junglingsalters, ber vollen Mannheit und auch jum Troft der späteren Jahre! Dag biefe Bedanken meift fehr in Gefühl getaucht find, versteht fich: Sehnsucht nach dem Entschwuns benen und Berlorenen mischt fich ein, auch Neid kommt wohl mit zum Ausdruck, vorhandenen Gegensates wird man sich mit Genugtuung ober Unluft bewußt, nach uns bedingt gultiger Rennzeichnung ftrebt man hier wie anderswo, wobei man vieles boch nur mit feinen Augen fieht, b. h. nach feinen zufälligen Ginbruden und nach feiner Stimmung, vieles auch mit Allerweltsaugen und gar nichts mit eignen.

über die ganze Jugendzeit urteilen natursgemäß fast immer nur Alte oder doch vershältnismäßig Alte. Das Audiatur et altera pars müßte auch hier gelten. Freilich, die Jugend ihrerseits ist kaum fähig, über ihren eignen Zustand zu urteilen. Doch, um es sogleich zu sagen, verständnissos oder doch zweiselnd steht sie selbst oft den Urteilen gegenüber, die sie über sich fällen, ja allersorts wiederholen hört. Mindestens geht es gewissen Naturen so, und jedensalls nicht den

Monatshefte, Band 109, I; Deft 649. - Ottober 1910.



unbedeutenosten, vielleicht auch nicht denen vom blogen Durchschnitt. Aber es gibt Kin= der, die von dem beneidenswert glücklichen Alter reden hören und bei sich dieses Glücks= gefühl gar nicht finden, mindestens wissen, daß es höchst unsichern Bestandes ift und furchtbare Unterbrechungen erleidet. Furcht= bare - im wirklichen Sinne biefes Wortes: benn die Ungfte und Schmerzen, die bitteren Enttäuschungen, die vergeblichen Bergens= wunsche, fie fullen im Bechfel mit bem Aufjubeln die gange Seele, unbedingter und uneingeschränkter, als es bei Erwachsenen je ber Fall zu sein pflegt; so todunglücklich in seinem ohnmächtigen Trop ober seiner un= erfüllten fturmischen Begierbe wie ein Rind tann die reife Kraft ober wenigstens ber Gefunde nicht wieder werden. Die umgebende Welt ist für das Kind voll des Interessanten, aber auch des geheimnisvoll Ungeheuerlichen, es fennt ihre wirklichen Mächte noch nicht, und bie nächtlichen Angstträume, die wir in viel späteren Jahren haben, entnehmen ihre Bilber gang wesentlich nur Ginbruden und Gefühlszuständen unfrer Kinderjahre: bort find es eben die tiefften Lebensängste gewesen. Noch die Furcht des Schulfindes vor einem Nichtbestehen, einer Strafe ift größer als im späteren Leben die Befürchtung ber schlimm= ften Folgen unsers Tuns ober Lassens. Dazu ift während eines beträchtlichen Teiles ber Rindheit die Unsicherheit des eignen Tuns oder Versuchens mit der Labilität oder Ver= worrenheit ber Stimmungen, das Mit-fichfelber=nicht8=Rechtes=anzufangen=wissen ent= schieden ein großer Abzug von dem angenom= menen Blud ber Rindheit.

Dieses Glück beruht eigentlich nur barauf, baß ber Drud zusammenhängender Verpflich= tungen noch fehlt, daß der Blid noch nicht weit in die Butunft reicht, und bag nicht bon borther, ebensowenig wie von den Er= fahrungen ber Bergangenheit, die Befriedi= gung über eine freundliche Begenwart gestört wird, ferner barauf, daß noch nicht bas eigne Gewissen, die Pflicht ber Gelbit= erziehung, das Bewußtsein der Berantwort= lichkeit im Rampfe liegt mit Leibenschaften und Schwächen, daß Sinnengluck und Seelen= frieden noch nicht gegeneinandergehen, vor allem darauf, daß die heitere Lebensstimmung sich so leicht und rasch wiederherstellt, auch daß dem Kinde eine Fülle von kleinen Freuden blühen, die dem Erwachsenen nichts mehr

wert sein wurden. Bielleicht schätt man es auch als ein Stud des Glückes der Jugend, daß sie das Leben mit zahlreichen Stunden bes Erfolges, ber Genugtuung, bes Genuffes noch vor sich habe. Aber bas schätt die Jugend ihrerseits nicht: fie möchte nur recht rafch zu ben reiferen Lebensstadien aufstei= gen, möchte icon anders fein, als fie jest ift, nicht etwa um bestimmter Benuffe willen, fondern um ein volleres Gelbftbewußtfein haben zu können, um mehr zu gelten, Boll= ftandigeres zu konnen! Die Jugend hat bas Bedürfnis des Wachstums: der tatfächliche physiologische Prozeß treibt ben Bunsch eines seelischen Parallelvorgangs heraus. Bielleicht ift dies das beste oder doch das zuverlässigste Stud des gerühmten Idealismus der Jugend: bei allem Vorwalten bes Lebens der Sinne ist sie denn auch weniger sinnlich als spätere Lebensstufen.

Hier haben wir allerdings ichon die Stabien ber frühen Kindheit und ber reiferen fowie bie ber gereiften Jugend miteinander, vielleicht durcheinander, im Auge gehabt. Und es ist ja in Beziehung auf diese voraus= gesetzte und so fragliche Glüdsstimmung ein großer Unterschied zwischen ben einzelnen Stadien; aber wie verschieden auch die Grade find, bas haben fie boch gemeinsam, daß ihnen aus Unficherheit, Untlarheit, Unfertig= feit, Unselbständigkeit nicht wenig inneres Unbehagen erwächst, daß ihnen die zuverlässigsten Quellen bes Glückes noch nicht fließen, daß viel Geringes und Augeres auf ihre Stimmung entscheidend einwirkt und fie bem Umschlag folder Stimmung noch feine Araft entgegenzusepen haben. Und wenn die Glücksftimmung der Kindheit fich als Jubel barftellt und dieser augenblickliche Jubel ben Beobachter leicht über bas Maß bes Glückes täuscht, so find es auch für das Jünglings= alter wesentlich gewisse Stunden seelischen Rausches, die bas Bild von bem Glud biefer Lebensperiode ergeben. Freilich ift es ein gewisser Vorteil, daß sich in dieser Zeit fremde Stimmung so leicht mitteilt, daß die Naturen noch so suggestibel find, und daß man namentlich doch auch in die Bergnügtheit fich unschwer mit hineinziehen läßt. Go fest sich das Glück der Jugend aus wirklich sehr vielen glücklichen Stunden zusammen, aber Busammenhang hat es sowenig wie feste Brundlage. Bielleicht ift es aber die Pflicht ber zugehörigen Erwachsenen, ber Eltern und



Erzieher, dem jungen Bolte recht viele Bluds= empfindungen zu übermitteln, zu sichern, und eine üble Verfäumnis oder gar ernstliche Schuld, wenn sie bafür nicht forgen, wenn sie nicht davor zurückscheuen, ihm auch Weh ju bereiten? Man bentt jum Teil, ber in den Jugendjahren eingesogene Sonnenschein musse die Kraft haben, vor aller Grämlich= teit, Verbitterung ober habitueller Mifftim= mung für den Lauf des Lebens zu bewahren, das weitere Leben biete nun einmal des Öben und Drudenden fo viel, daß jenes Begengewicht der ichonen Erinnerungen unentbehr= lich fei. In Wahrheit find bas nicht einmal die besten Freuden der Jugend, die man ihr bereitet, sondern diejenigen, die sie durch sich selber findet, durch das Glück der Illusion, durch Betätigung angeborener Kräfte, durch ihr eignes Streben und Wachsen. Und ber ununterbrochene Sonnenschein fann auch verwöhnen und verweichlichen; der Wechsel von Luft und Weh gehört mit zur Vorschule bes Lebens.

Un Wechsel auch im großen fehlt es übri= gens auf dieser Gesamtstrecke nicht. Der Charafter der jugendlichen Jahre ist so wenig einheitlich, daß einigemal ein unverfennbares Abbiegen stattfindet. Auch der Weg auf die Bobe bes menschlichen Lebens ift - bie Natur will es so — eine Art Zickzackfurs. Nach einer Periode ber innigen Unschmiegung folgt eine solche ber stillen innerlichen Ub= tehr von der schützenden und hegenden Liebe der Erwachsenen, ein Sichverschließen vor ihnen und Sichzusammenschließen mit fremben Gleichaltrigen; und bem leichten Umichlag von Jubel und Tranen folgt ber Buftand einer beinahe großartigen Unbefümmertheit (wie fie zum Beispiel E. M. Urndt als folche hoch gerühmt hat), einer Unbefümmertheit um das meiste dessen, was den sonstigen Men= ichen zu Bergen geht. Es folgt auch bem andächtigen Unhören ber Märchen mit ber liebevollen Freude an den guten Wefen und bem Bangen und Grauen und tiefen Berzensabscheu vor den bojen, mit dem Beburfnis auch der ausbrudlichen Gegenüber= stellung bon gang Guten und gang Bofen; ihm folgt die Periode, da die Jugend nicht eigentlich jenseits von gut und bose, aber außerhalb oder genauer unterhalb dieser Unterscheidung dahinlebt, nur sich jelbst will, nur Kraft und rudfichtslofes Ringen um Krafterfolg schätzt und sucht, wo sie -

wenigstens die männliche Jugend sich gewissermaßen das Hervenzeitalter ber Bölfer durchlebt und Räuberhauptleute eben= so enthusiastisch verehrt und zum Vorbild nehmen möchte wie die Bortampfer für Gutes und Edles. Es losen sich auch jene Grundstimmungen einander ab, an die man bei der Unterscheidung der Temperamente zumeist benft. Bon bem burchaus fangui= nischen früheren Kindesalter geht es durch eine feltsame Mischung von Phlegmatischem und Cholerischem zu ben melancholischen Bu= ftänden, die zum echten Jünglingsalter immer= hin gehören.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Den tiefften der Ginschnitte, benjenigen, dem niemand entgeht, macht natürlich der Eintritt in die Bubertät, ein übergang, der bei manchen Naturen sich in einen gang tur= zen Zeitraum von wenigen Monaten etwa zusammenzudrängen scheint, bei andern über verschiedene Jahre sich hinzieht. Und diese Beit zu allermeist wird als eine glückliche gewiß nicht bezeichnet werden können, wie sie auch feinerlei Liebenswürdigkeit aufzuweisen pflegt. Reste kindlichen Wesens, die kindisch wirken, mischen sich unklar mit vorweggenom= mener, aber rober Männlichfeit und bei ben Mädchen eine mit den Anwandlungen lufter= ner Frühreise; alle Offenheit und Durch= sichtigkeit hört auf, der freundschaftliche Busammenschluß wird einseitiger und heimlicher, allen edleren und liebenderen Einwirfungen von obenher pflegt die Natur in dieser Beit unzugänglich zu bleiben; auch an sich selbst haben die Menschenfinder dieses Alters feine Freude. Es ist wie die große Auflösung eines bis dahin errungenen Wertes, ber bann erft eine Wertbildung folgen foll, eine Wande= rung in der Tiefe, die einem neuen Auf= ftieg vorangeht.

Der Bobe bes Junglingsalters find aber wie den befannten Söhen der Gebirge etliche geringere und freundliche Berghöhen oder Sügel vorgelagert. Gine erfte diefer Art hat das Kind mit etwa vier Jahren erreicht, wo es, der Sprache jum Musbrud feines innern Lebens und zum Berfehr mächtig genug, auch feiner Blieber Berr genug ge= worden ist und bei schöner Durchsichtigkeit und fortdauernder Innigkeit der Unlehnung doch über die beständige Hilfsbedürftigfeit der vorhergehenden Jahre hinausgewachsen Den Übergang zum schulmäßigen Ler= nen hat man in früheren Jahrhunderten



gern möglichst sogleich an diese Stufe an= geschlossen, was man seit Rousseau als große Verfehrtheit empfindet. Daß aber eine planvolle Art des Lernens, mannigfachen Lernens sogar, nur freilich nicht schulmäßigen Lernens, in dieser Periode nicht nur möglich, sondern sehr wünschenswert ist, hat schon der alte Comenius vor fast dreihundert Jah= ren in fostlicher Beise ausgeführt, und bie Freunde des Kindergartens, die jest fast in allen Ländern zahlreicher sind als in Deutsch= land, benten ja ebenfo. Jedenfalls scheinen die wenigsten Rinder ein fo langes Dahin= leben in völliger Ungebundenheit, wie es Rouffeau forderte und wie (gerade in Deutsch= land) eine Anzahl Familien folgsamst für ihre Kinder es verwirklichten, ohne Schaben für die mögliche Wertbildung zu ertragen.

Eine zweite schöne Sohe wird bann erreicht da, wo die Kindheit als solche sich dem Alb= schluß nähert, wo die Kindlichkeit noch nicht abgetan ift und boch eine Cammlung und Klarheit uns entgegentritt, wie fie ben früheren Stufen fehlt, ein Mag von Gelb= ständigkeit zugleich mit angenehmer Willig= feit und Lenksamkeit, wenigstens soweit unfre Rultureinrichtungen und ihre Wirfung zur Geltung tommen. Das ift bei Mädchen etwa bie Beit um bas zehnte, bei Anaben bie um das zwölfte Lebensjahr. Bewiffermaßen das vorhergehende Abbild des fertigen Man= nes im Charafter bes Rindlichen ift in die= fer Zeit ber Anabe, und in seiner Unstellig= feit steht das Madden als ein bestimmt schätbares Mitglied der weiblichen Haus= genoffenschaft da.

Auch bei bem, was wir Sünglingsalter nennen, lassen sich immerhin noch einige Böhenftufen nacheinander feststellen. Nen= nen wir achtzehn als die erste, so wird erst mit etwa vierundzwanzig die zweite erreicht sein. Was sie innerlich kennzeichnet, braucht niemandem ausgeführt zu werden, der das Leben fennt. Sie verhalten sich wie eine Eingangs= und eine Ausgangspforte. 3wi= schen beiden liegt ein höchft bedeutungsvolles Stuck Leben. Nicht bloß, daß diese Zeit für viele den schwierigen Weg durch die eigent= lichen wiffenschaftlichen Studien zur vollen geistigen Gelbständigkeit einschließt und für viele andre immerhin die entscheidende Tüch= tigmadjung für das Leben in einem Berufe; auch für die Bildung der fittlichen Berfon= lichfeit ober bes Charafters bedeutet fie bas

Größte. Un den Scheideweg des Berafles wird in gewissem Sinne jeder gestellt, nur natürlich nicht in einem einzigen Moment; was im Symbol so zusammengefaßt ist, ver= teilt sich im wirklichen Leben auf eine ganze Entwicklungsperiode. Auch find es nicht einfach zwei werbende Mächte. Ziehen idea= listische Regungen nach oben und sinnliche nach unten, so wirfen von ber Seite ber die Einflüffe der Gefährten, nicht juft ftorend oder zerstörend und nicht juft emporhebend, fondern beides burcheinander; jedenfalls ift bies eine Beriode, wo Freundschaft ober auch bloße Kameradschaft viel bedeutet, wo nur besonders tief angelegte Individuen ichon felbständige Stärke gewonnen haben, die mei= ften aber in Befahr find, in den Beift der Umgebung, der meist ein mittelmäßiger fein wird, hineingezogen zu werden. Rommt es zu inniger Freundschaft, so mag man bes alten Wortes gedenten, daß folche "nur zwischen Guten möglich" fei; die Innigkeit felbst läßt schon auf edlere Naturen schlie= Ben. Offenbar find folder Empfänglichfeit die Zeiten in verschiedenem Mage gunftig oder ungunftig; daß wir in einer Beriode leben, welcher der Kultus wirklicher Freund= schaft nahelage, wird man nicht behaupten. Es ift aber, als ob die Sahigkeit zur Pflege warmer Freundschaft dem ganzen Leben ein Stud Jugendlichteit fichere.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Und darin sind die Menschen ja wieder überaus ungleich, daß dem einen die Jugend als innerlicher Zustand rasch und völlig zer= rinnt, beim andern aber diese selbige innere Jugend nur fehr allmählich, ja völlig taum jemals schwindet. Nicht gerade biejenigen find die jung gebliebenen, die fich in fpa= teren Mannesjahren gelegentlich an festlichen Tagen ihrer schönen afademischen Burschen= zeit erinnern, noch einmal die Berevismute aufsetzen und "juvenes dum sumus" gerührt und tropig mitsingen: diese gerade können innerlich besonders alt oder troden und spieß= burgerlich geworden fein, fo daß die Er= innerung nur wie ein leuchtender Blit durch die Trube ihrer Werktagsftimmung judt. Die schönfte Entwicklung nimmt berjenige, ber in jedem Lebensalter gang bas ift, mas biefer Stufe entspricht, gang bas Positive besitt, was sie auszeichnet, wobei sich benn boch finden wird, daß die positiven Werte anzusteigen vermögen bis gegen bas Ende hin. Für die Wertentwicklung im Laufe bes



Besamtlebens ist die Urt von tiefer Bedeutung, wie diese lette und reiffte Beriode der Jugend durchlebt worden ift. Und für das Gedeihen einer ganzen Nation bedeutet es Großes, ob ihre Jünglinge zu hohen Zielen streben ober nicht. Der Wert, den die Manner bewähren, muß irgendwie feinen Reim in dieser vorhergebenden Beit haben. Und wenn eine große Stunde im Leben der Mation schlägt, wenn nur Singabe im großen Stil, nur Begeifterung retten fann, bann ist, wie harmonisch auch der Einklang von alten und jungen, Frauen= und Manner= bergen in solcher Stunde fein mag, der helle Ton ber Jünglingsbegeifterung ber vorflingende, er führt gewiffermaßen die Melodie.

Aber freilich, an die Stelle des schönen Aufstiegs, welcher biefem Alter feine Boefie verleiht und seinen tatsächlichen Wert, kann benn auch ein schmachvolles Versinken in rohe Luft und gemeine Sinnlichkeit treten. Von "Charafterfehlern" der Kindheit hat man nur in einem fehr uneigentlichen Sinne, mit wenig zutreffendem Ausbruck sprechen fonnen, weil dort von Charafter überhaupt noch nicht die Rede sein kann, die hervortretenden Fehler großenteils nur vorüber= gehende Unwandlungen, ein leichtes Wellenschlagen der fluffigen Natur find und dem= gemäß mit bem Fortgang ber Entwicklung oder infolge geringer Gegenwirfung ber= schwinden können, beinahe so leicht wie die Milchzähne ausfallen, wenn die Beit für eine endgültige Bahnbildung gefommen ift. Schr anders ist es doch mit der persönlich fittlichen Formation im Jünglingsalter. Der Mann kann vergessen und kann leicht ver= gessen machen, was er als Anabe war; fein weiteres Werden hat das gewissermaßen aus= getilgt. Aber was in Junglingsjahren ge= worden ift, kann nicht als bloges Spiel fei= ner Ratur gelten, es behalt in ben meiften Fällen maßgebende Bedeutung. Freilich doch auch jest nicht unbedingt. Nicht bloß, daß die tiefstareifenden Wandlungen der Sinnes= richtung überhaupt in jedem, auch späterem Allter vorkommen können: manche Naturen, die in jenen Jahren noch zu weich sind, sich überhaupt noch nicht felbst gefunden haben, noch gang - vielleicht auch mit leisem, aber zu mattem innern Widerstreben - von der Benoffenschaft bestimmt werben, lernen erst spät sich hinlänglich verdichten. In solchen Fällen vermag ein gang neuer Mensch sich nochmals zu bilden, wozu die ganze jugendliche Bilbungsperiode nur eine Art von wir= rem Vorspiel gewesen ift. Gine robe Auf= fassung bleibt es deswegen immerhin, wenn man diesen schönen Jahren die Hingabe an die Sinnlichkeit als felbstverständliches Recht. als das einzig Naturgemäße zugestehen will. Indessen selbst für die weibliche Jugend die= fer felbigen Entwicklungsstufe fieht man ja gegenwärtig nicht mehr in der Bewahrung vor sinnlichen Übertretungen den unbedingt und auf alle Lebenszeit entscheidenden Wert= maßstab, und zugestehen muß man, daß ein neuer Wert gewonnen werden fann durch aufopferndes Tun, durch große hingabe, durch wiedererrungene Festigfeit.

Die Rechtsordnung fest gang bestimmte Bunkte fest, an benen die Mündigkeit erreicht wird, wie auch die Sitte von je eine solche Abgrenzung kennt, und staatliche Einrich= tungen fommen bingu. Entlaffung aus ben Frauengemächern, Gintritt als Ebelfnabe, Rit= terschlag; oder: Eintritt in die Lehre irgend= einer Bunft und fpatere Erhöhung zum Befellen; oder ferner: Beginn des Schulbefuchs, Entlaffung aus ber Boltsichule, Reifeprüfung und Austritt aus der höheren Schule; ober auch: Beginn bes firchlichen Religionsunter= richts, Ronfirmation, Entlassung aus ber fonntäglichen Katecheje; ferner Pflicht des Beereseintritts: das find folche Abgrenzungen aus verschiedenen Beiten und Lebenssphären. Eigentümlich ift aber, wie die Sprache oder die Sprachen immer wieder die Stufen der Jugend zu unterscheiben suchen und immer wieder auf etwas abweichende Art unter= scheiden, weil eben die Anschauungen sich nicht gleichbleiben. Infans war den Römern das Rind, das noch nicht sprechen konnte, und bei den Franzosen z. B. ist enfant all= mählich als Bezeichnung jedes noch nicht zur Vollreife gelangten Menschen möglich ge= worden, um von den spanischen "Infanten" zu schweigen, die wohl das ehrfürchtig gart= liche Kühlen einer ganzen Nation auf Lebens= zeit sollten besitzen durfen. Doch auch Musbrude wie Anabe, Jüngling oder englisch boy, youth oder youngster beden sich nicht hüben und drüben und verschieben ihre Bren= zen. Und sollte nicht wirklich die Berände= rung des Kulturlebens auch die Entwicklungs= perioden, ihre Dauer wie ihren Charafter beeinfluffen, um gang abzusehen von der Berschiedenheit der Raffen auch in diefer Be-



ziehung? die Tendeng oder Wirfung bes Rulturlebens, fo wie es fich einerseits vollzieht. Und anderseits hat doch ein zögerndes Einsetzen der Abergange als das Gefundere und Gun= ftigere erfannt werden muffen. Daß die jungen Engländer fo lange "Anaben" blei= ben, als solche bezeichnet werden, sich selbst bezeichnen und fich fühlen wollen, ist ein Stud der besonderen Lebensfraft dieser Na= tion und unterscheibet fie besonders tief von der frangosischen Jugend. Berfrühte Nöti= gung zu erwerbender Arbeit ift das Teil ber Jugend unterer Schichten, verfrühte Teil= nahme am Benießen basjenige in oberen. Einem frühen Ginsetzen der vollen Lern= pflicht entspricht heute in unfern gebildeten Ständen leider eine fehr späte Bulaffung zur selbständigen Verwaltung eines höheren Be= rufes, eines Umtes: sehr im Unterschied von der Zeit vor hundert Jahren, wo man im Gegenteil Klagen über die allzu jungen Träger bedeutender Umter hörte. Sicherlich ware es fehr vom übel, wenn jene Burudschiebung weiter fortginge, wenn sie sich nicht hemmen ließe. Mit fünfundzwanzig Jahren erlaubt die Kirche die volle Abernahme eines geiftlichen Umtes; in diesem Alter mußten in der Tat auch für andre Amter die Vorbedingungen erledigt sein. Man barf ben bestehenden Bustand so lange als ungefund bezeichnen, wie dies nicht erreicht ift, zumal auch die Cheschließung für ben Mann um diese Beit das Bunfchenswerteste ift, die nicht erst von der zufälligen Erfüllung besonders begünstigender äußerer Berhältnisse abhängig fein dürfte.

Um die Mitte ber zwanziger Jahre also ist die Jugend als vorbereitendes Gesamt= stadium auch für den männlichen Menschen abgeschlossen, wenn auch die Römer meist ihren Ausbruck adolescens (ber Heranwach= fende) wohl bis zum breißigsten Lebensjahr hin anwandten, um von da an den juvenis oder (jungeren) Mann bis fünfundvierzig zu rechnen und bann noch bem Manne im enge= ren Sinne die fünfzehn Jahre bis sechzig zu= zusprechen, worauf der Abergang unter die "Alten" erfolgte. Mit "Greis" pflegt man das Wort senex zu übersetzen, aber dieser unser deutscher Ausbruck ist vom Sprach= gebrauch allmählich einem späteren Beit- ja neuerdings - inmitten aller Proteste raume vorbehalten worden. Indeffen mag gegen überlieferte Anschauungen - "Müt=

Immer großere Verfruhung ift steden, ber eigentliche Wert eines individu= ellen Lebens wird von diesem mittleren ober Hauptteil, bem Mannesalter, erwartet, und für die Frauen steht es nicht wesentlich an= ders. Und gerade von diesem Teil des Le= bens wird gewissermaßen am wenigsten ge= fprochen. Den unendlichen Betrachtungen, die über Rindheit, Jugend, und benen, die über das Greifenalter von jeher und immer er= neut zum Ausdruck gefommen find, laffen sich ähnliche über bas Mannesalter nicht zur Seite stellen. Rein Bunder, daß bie Beit bes eigentlichen Sandelns, die ihrerseits über das bloße hoffen und Bunschen hinaus= gewachsen und wehmütigem Klagen noch nicht verfallen ift, überhaupt mindere Befühls= einschätzung erfährt. Das "noch nicht" und bas "nicht mehr" wird nicht leicht in Rühle hingenommen; der Morgen und der Abend bewegen das Gemüt mehr als der Tag. Es geht nun auch, obwohl die Rraft hier bas Wertvollste zu leisten hat, wie ein Weg auf erreichter Sohe, der sich nach fteilerem Aufftieg und vor bem vielleicht ebenfalls fteilen Abstieg verhältnismäßig eben fortsett, ohne doch daß ihm Einschnitte und Unregelmäßig= keiten in Wahrheit fehlten.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Durch eins unterscheibet sich diese Beit ber Reife von ben vorhergehenden Stadien. Dort wurde jede neue Stufe nicht nur mit Genugtuung erstiegen und von da aus mit Selbstbewußtsein auf die vorhergehende zu= rückgeblickt, sondern man war immer ganz besonders unfähig, die vorhergehende zu ver= stehen wie auch zu würdigen. Niemand tann weniger mit Kindern umgehen als der Halbwüchsige, ber an ben jungeren nur gern feine robe Rraft ausläßt. Und wiederum ist diesem übergangsalter innerlich besonders fremd das reife Jünglingsalter. Was ist einem Stubenten ber Sefundaner? Ein Wesen, das durch eine unendliche Kluft von seiner eignen Beschaffenheit getrennt ist. Doch auch die angehenden jungen Manner bis zur Mitte der zwanziger Jahre und vielleicht barüber hinaus vermögen felten der Kinder= welt die Liebe entgegenzubringen, worauf biefe nach sonstiger Schätzung ein natürliches Recht hat. Bei sehr jungen Lehrern macht sich dieses Unvermögen mitunter unerfreulich fühlbar. Dem weiblichen Geschlecht wird man die Grenzen etwas enger oder weiter terlichkeit" als gegebene burchgehenbe Natur



boch ausbrudlich nachgerühmt. Aber zwischen der Zeit der liebevollen Buppenpflege, die= fem ewig neuen Ausfluß vorauswirkender Mütterlichkeit, und ber Beit, wo fie Wirflichfeit wird ober boch naturgemäß würbe, liegt auch hier eine Periode meist völliger Unfahigfeit zu berartigem Gemutsftand, eine Beit ohne Liebe und Haß ober doch nur mit tappischen Surrogaten für bas eine ober das andre. Es find die Schlangen, die jährlich ihre alte Saut abwerfen, unter ber eine neue ihnen nachgewachsen ist; die Menschen werfen in der Jugend einmal ihre Seele ab, und sehr allmählich erst wächst ihnen eine zweite.

Abgeschloffen sind bie innern Metamor= phosen darum jedoch nicht. Bei fehr vielen Männern erfolgt mit den dreißiger Lebens= jahren eine tiefgebende Reaktion gegen alle hochgelegenen Biele und ibealen Magftabe der vorherigen Periode. Man kann diefe Altersstufe geradezu als eine Brobe ansehen für ben endgültigen Gehalt ber Berfonen. Das, was man als Idealismus zusammen= faffen fann, Glaube an bas Recht ber gro-Ben Lebensziele, an die mögliche Berwirklichung bes Beften, bes Schonen und Guten, geht allen folchen Naturen verloren, bei denen es eben nur mit den natürlichen Soff= nungen ber weltunkundigen Jugendzeit fich eingestellt hatte, etwa nur mit übernommen war, aber nicht perfonlich eingewurzelt. Bum Realismus ift biefes Alter in ber Tat berufen; es soll die Welt recht verstanden, beutlich erkannt haben, um in ihr fruchtbar zu wirken. Indessen in Wirklichkeit macht fich der Realismus hier in fehr verschiedener Beise geltend. Daß man die Macht des Seienden erfannt hat, führt leicht bazu, gegen biese Macht mit allem ihrem Druck nicht weiter ankämpfen zu wollen. Daß die Bielen rings um uns so gleichmäßig von schwung= lofer Lebensauffassung erfüllt find, läßt ein andersartiges Fühlen wohl als unreif und mehr oder weniger komisch erscheinen. Aller= lei perfonliche Enttäuschungen haben sich inzwischen eingestellt. Die erste innere Ermubungswelle geht burch die Seele. Man= cherlei Gewöhnung hat fich bereits gebildet, und in ihr um jeden Breis zu beharren, wird das Bedurfnis aller Mittelmäßigen — Unter ben Dichtern mögen ihnen die Lyriker um von ben burch überreichen, gemeinen am nachften fommen. Die Meisterwerte Lebensgenuß fruh Erschöpften nicht weiter bramatischer Dichtung find mit nicht febr

ist damit zunächst Balet gesagt. Und boch erfolgt, wie eine praktisch sehr schätbare Tätigfeit ausgeübt werden mag, oft allmablich auch eine Urt von innerer Wiederherftellung.

Es find im allgemeinen die vierziger Lebensjahre, in benen diese positive Stellung zum Leben und feinen Bielen wiedergewonnen zu sein pflegt, wo die innere Unsicherheit endgultig überwunden zu fein scheint. wo zugleich mit förperlicher Bollfraft bie allgemeine perfonliche Leiftungsfähigfeit auf ihrer sicheren Höhe angelangt ift, wo ber Mann nach ber volkstümlichen Bezeichnung "in feinen beften Jahren" fteht (obwohl biefe Bezeichnung wohlwollender Beise auch für eine wesentlich spätere Beit noch an= gewandt wird, sofern eben noch kein Niedergang augenscheinlich ift). Natürlich gilt bies alles zumeist für Menschen mit normaler Tüchtigfeit, nicht für geniale, zu beren Wefen es gehört, daß sie von der gewöhnlichen Stufenfolge unabhängig find, daß fie einen wunderbar jähen Aufstieg zu nehmen ver= mogen, vielleicht fogar mit Bunderfraft wie burch die Luft auf große Sohen hingetragen erscheinen, und vielleicht, daß sie auch Feuerfraft behalten in einer Lebenszeit, wo die Bewöhnlichen ihr Maß an Rraft langft verbraucht haben. Oft ift es benn bei ihnen so, daß ihr Geist ganz neue Töne gibt in den verschiedenen Berioden, was fie wiederum eben als Geniale von den andern unterscheidet. Für jenen frühen Aufstieg ober Aufflug (vielleicht könnte man die genialen Menschen auch noch untereinander nach diefen beiden Modalitäten unterscheiden!) verfagen dann gerade sie manchmal in der mitt= leren Beriode. Man fann hier an Schelling benten, aber auch an Klopstock und in gewissem Sinne selbst an Goethe, sicher auch an Uhland, womit wir bloß innerhalb beutfcher Beifteswelt geblieben waren. Unterschied macht ja natürlich auch bas Bebiet, auf dem die geniale Betätigung geübt wird. Musiker scheinen es zu allermeist zu fein, beren Genialität sich fruh offenbart, obwohl doch auch fie und im ganzen auch die allerbedeutendsten unter ihnen erft allmählich auf ihre volle Sohe gelangt find. zu reben. Wirklichem Schwung bes Besens vielen Ausnahmen von Boeten bes Mannes=



alters geschaffen worden, vielleicht, wenn man viele vergleicht und alles zusammen= rechnet, ausbrücklich zwischen dem Alter von fechsunddreißig bis achtundvierzig. Ein Staatsmann wie Bismard tonnte boch erft in recht reifen Jahren zu feiner vollen Leiftungsfähigfeit gelangen, und bei andern gro-Ben Politikern trifft basselbe zu, obwohl freilich einige fürstliche Staatslenker schon viel früher sich groß erwiesen haben, indem fie übrigens doch besonderer Bedingungen fich erfreuten: fie verfügten gewissermaßen über reichere Organe als die andern. Seute nimmt man auch von einem Beerführer an, daß er erft in recht reifen Jahren schwie= rigen Problemen gewachsen sein könne: die Welt= ober die Rriegsgeschichte (die beiden muß man boch etwas ernstlicher trennen!) zeigt indessen auch reichliche Falle ber entgegengesetten Urt. Rurg, beim Benie fann man nicht rechnen. Wieviel nichtgenial er= scheinende Menschen übrigens doch höchst Bedeutendes leiften wurden, wenn ihnen beizeiten wirklich große Aufgaben zufielen darf man fragen, wenn es auch feine Unt= wort darauf gibt.

Bliden wir aber von den Genialen wieder hinüber zu den Gewöhnlichen, die darum

nicht Mittelmäßige in einem abschätigen Sinne zu fein brauchen - obwohl von ben Benialen selbst (und solchen, die fich dafür halten) oft die ganze unterhalb ihrer Sphäre liegende Menschenwelt als gleichmäßig bebeutungslos betrachtet wird. Für die Belt ift Tüchtigkeit von einem zweifellofen Werte, Benialität von einem zweifelhaften: biefe muß ja nicht zu positiven Leiftungen führen. Ruhige Kraft zu bewähren und fichere Wirfung zu tun, bas also ift ber Borzug biefer mittleren Männerjahre in ber Sphare ber bloß Tüchtigen. Und zu ber gewonnenen Ruhe, auch dem wiedergewonnenen Gleich= gewicht trägt unter normalen Berhaltniffen etwas fehr Ronfretes bei: neben ber in die= fem Stadium ftehenden Beneration wachit ein jüngeres Geschlecht auf und wirkt auf bie Elternschaft zugleich belebend und beruhigend, beglüdend und vertiefend, bem Ernste gunftig wie ber Beiterfeit. Natur hat hier eine ihrer besten Einrich= tungen geschaffen. Diese beweist sich auch in der Beziehung besonders wohltätig, daß sie die allmählichen Einbußen an Lebensfrische und Kraft so viel leichter hinnehmen läßt, weil dieses junge Leben nachsprießt, das doch mit dem abnehmenden so eng verbunden ift.

Ahnung

Ich weiß, daß wir uns einmal wiedersehn.
Ob früh, od spät -- und wo --, ich frag' es nicht.
Dielleicht, daß schon im Welken dein Gesicht,
Daß deiner Augen Lichter untergehn.

Dielleicht, daß wir, schon müd' vom Einsamstehn,
Der Ruhe warten, da das große Licht
Dersichen soll, und alle hossnung bricht -Daß wir uns da erst, herbstend, wiedersehn.

Ich weiß es nicht und kann es nicht erfragen,
Ich gehe stille meine Wanderschaft
In jenen tiesersehnten Wundertagen.

Und kommen sie, so will ich dich nur fragen,
Ob du die Sonne siehst in neuer Krast? -Du lächelst still: "Wir haben viel ertragen —"
Otto Joss





is vor wenigen Jahrzehnten lagen im deutschen Saufe Bertzeug und Fiedel verträglich beifammen. Meifter und Gefelle fanden bei der Arbeit reichlich Beit, die Freuden und die Kummerniffe ihres Da= feins in einem heiteren ober ernften Befange fundzutun. Bürger und Bauern, ja felbst die Tagelöhner wußten mit der Laute umzugehen und fich nach Feierabend an den Gaben ber edlen Frau Mufika zu erquiden, die als ein viellieber Sausgenoffe bas toftlichfte Behagen auch in ben bescheibenften Butten verbreitete. Das gange Leben unfrer Borfahren war burchwoben von poetischen Sitten und von ber Gnade jener ftillen Mächte. Aber wie auf ber Lanbstrage an Stelle bes gemutvollen und erheiternden Bofthorns bas gellende Töfftöff der Autohuppe tritt, wandelt sich auch die Pflege bes Liebes. Wer gibt heute noch fein Erleben, feine Wonnen und feine Schmerzen singend fund? Ber greift heute noch zur Laute? Bis in die Traume hinein tont uns bas Gepolter ber Gifenbahn, bas Bebimmel und Gefause ber Gleftrifchen, bas Beulen der Fabriffirenen, bas Larmen ber Automobile und die Tatte der Musikmaschinen.

Aber kann irgendein Zug, der im Wesen eines Volkes so tief begründet, seitgewurzelt und festgewachsen ist, plötlich verschwinzben? Sollten all die saftigen Blätter, all die leuchtenden Blüten so ganz verwelken und absallen können? Ein wirklich zum Volksganzen Gehörendes, das so sest im Wesen des Volkes begründet und gegründet ist, kann nie ganz aus einem solchen Volke ausscheiden. Neue Erscheinungen können hinzukommen; neue können sich bilden. In der

Entwicklung eines Volkes liegen unendliche Möglichkeiten. Aber alte, tiefgewurzelte, aus ber Urt bes Bolkes aufgestiegene Züge und Eigenschaften können nicht ganz verschwinsen. So habe ich die feste Zuversicht, daß auch unser deutsches Volkslied nie gänzlich untergehen kann. Seine Duellen können versfanden, aber sie können nie ganz versiegen.

Chemals glaubte ich, es gehe langfam fei= nem fichern Tob entgegen. Aber als ich auf= mertte, horte ich balb von allen Seiten nicht nur die albernen Tingeltangelrefrains, son= bern auch bas alte liebe Lied. Und bann er= innerte ich mich, in der Wertstatt, in der ich gelernt hatte, felbft folche Bolfslieder gefun= gen zu haben. Auch in ber Mähftube meiner Mutter und braugen in der fleinen Stadt in hinterpommern, wo ich einige Jahre in bie Schule gegangen, hatten bie Gefellen ber Schmiede und Töpfer, Tifchler und Schuh= macher in den Wertstätten und nach Feier= abend in den Dachstuben Lieder gesungen, die man nicht in der Schule lernt. Als ich nun anfing zu fammeln, hörte ich in allen beutschen Gauen und Landschaften vom Ru= rischen Saff bis zum Bodenfee und von Dberschlefien bis zu den Nordfeeinseln immer wieder Lieder, die alle Merkmale des Bolks= liedes trugen. Biele alte waren barunter, die schon die Leser des "Wunderhorns" ent= zudten und die immer noch lebendig waren, die an den masurischen Geen, in den thü= ringischen Wälbern und an den Ufern des Rheins gefungen wurden. Biele neue und unbefannte oder boch recht wenig befannte sammelte ich. Manche waren barunter, bie ich in vielen Begenden zugleich fand. Go ben





Ein zog im Rrie = ge; wer weiß, Fähn=rich ob er wie = ber =

nie = der = fehrt?

Er liebt ein schwarzbraunes Dlädchen, Das bitter um ihn weint.

weiß, ob

er

fehrt; wer

Da tommt ein Fahnrich gegangen Bom weiten Schlachtfelb ber.

"Ad, Fähnrich, liebster Fähnrich, Was bringen Gie Neues mir?"

"Die Neuheit, die ich bringe, Macht bir bie Auglein rot.

Dein Fähnrich ift erschoffen Mit Bulver und mit Blei.

Ich hab' ihn fehn begraben Mit vieren Difizier'n.

Der erfte trug ben Degen, Der zweite fein Bewehr;

Der britte trug ben Rurag, Der vierte feinen Belm.

fiber fein Grab wurd' geschoffen Dit Bulber und mit Blei.

über sein Grab fang die Nachtigall Für feine Tapferfeit."

Dieses Lieb hörte ich in mehreren Wegen= ben Norddeutschlands Auch fann ich mich erinnern, diesen Lobgesang ber Tapferkeit auf ber Sochzeit eines pommerschen Schmiede= gesellen und von martischen Schiffern gehört zu haben. Er wird in der Weise des Marlboroughliedes gefungen, jenes Liedes auf den berühmten englischen Feldherrn, der vor zweihundert Jahren die Franzosen aus Hol= land ichlug. Der Reiz des Fahnrichsliedes liegt ir der wundervollen, balladenartigen, schlichten erzählenden Form und in dem Lob der Tapferkeit, das es fingt: über sein Grab sang die Nachtigall. — Ist das nicht fost= lich poetisch empfunden und gesagt? Und wie geschickt der Ernst des Liedes durch das Beiwerk gesteigert wird! Durch dies Bidibum vallera, juchheirassa! — das mit seiner Lustig= feit einen grellen Gegensatz zu ber iraurigen Runde vom erschoffenen Fähnrich bildet.

Zweifellos ftammt das Lied aus einem früheren Jahrhundert, ift vielleicht schon alter als das Marlboroughlied. Tropdem ift es noch in feiner großeren Sammlung von Bolksliedern zu finden. Bielleicht barum, weil die Volkslieder der norddeutschen Ebene nie so systematisch und gründlich gesammelt worden find wie die andrer Landschaften. Vor allem ift die Mark Brandenburg und ihre Nachbarschaft nie nach ihren Volksliedern durchforscht worden. Man traute ihr wahr= scheinlich feine zu. Und bennoch findet jeder, ber hören will, in jedem Dorf und in jedem den fonnen. Und dabei bleibt es an Be-

reiche Männer und Frauen, die einen an= fehnlichen Schat Volkslieder im Bedächtnis und im Bergen haben. Und zwar find es besonders die jungen Madchen und einige alte Männer, die ihre eigne Freude an ben Liedern haben und sie bewahren und weiter= tragen. Im Lande zwischen Elbe und Weichsel find es vorzüglich Lieder von der Art des "Fähnrich", die als ausschließliches Gigen= tum ber Lanbichaft zu gelten haben. Das Soldaten= und Kriegslied hat dort feinen ertragreichsten und blühendsten Boden gefunden, wo das preußische Reich seinen Aus= gang nahm. Allerdings wird ber Sammler dieselben und ähnliche Lieder auch in andern Orten hören. So gewiß auch das "Marlbrucklied", das fast genau so lautet wie das Fähnrichslied. Aber was ift dem Bolfe heute noch Marlborough? Hatte es einst aus dem ziemlich real benkenden Feldherrn eine Sagen= figur gemacht, fo schaltet es ihn jest aus und fett einen Fähnrich dafür, beffen Geftalt ihm näher steht.

Ein andres Lied, das von der Räuberbraut, kann man jetzt noch in allen kleinen Städten und auch von vielen Dienstmädchen hören. Wahrscheinlich hat es einen verschol= lenen Romantifer ober einen Räuberroman= bichter bes achtzehnten Jahrhunderts zum Berjaffer. Mir ist es bisher nicht gelungen, ben Dichter zu ermitteln. Ich habe es auch noch in feiner einzigen Liebersammlung fin= Städtchen zwijchen Elbe und Weichsel zahl- liebtheit ganz gewiß nicht weit zurud hinter

manchen bekannteren, von denen wohl die Spinnlieder "Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich schent' dir ein Baar Schuh!" und "Mägdlein hielt Tag und Nacht traurig an dem Spinnrad Bacht" felbst gebildeten Areisen nicht gang unbefannt sein werben. Es gibt ja auch noch Bolkslieder, die überhaupt nicht nur aus bem Munde von Dienst= mädchen ertönen, sondern die auch in andern Lebensschichten unsers Bolfes in heiterer Beselligkeit und auch in trauriger Ginsamkeit gesungen werden. Wer kennt nicht die "Lore vorm Tore", den "Lindenbaum", "Kimmt a Vogerl geflogen", "Das Wandern ist bes

Müllers Luft" und so viele andre Frühlings= und Wanderlieder, die trot ber Scheibung in extlusive und proletarische Boltstlassen ein Gemeingut unfers Bolfsganzen find und bleiben? Außerdem haben wir noch manche deutsche Volkslieder, die auch ihre Liebhaber gefunden haben wegen ihrer Fröhlichfeit und ihres humors. Das ift eine Gruppe für sich. Bu ihnen gehört "Phillis und die Mutter", "Ins Heu", "Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß", "Horch, was kommt von draußen rein" und viele ähnliche. Undre wiederum find fast ausschließliches Eigentum des Voltes. Wie eben jene "Räuberbraut":



Du armes Rind, Du dauerft meiner Seele, Ich aber muß In eine Räuberhöhle. Du tannft bei mir Binfort nicht länger fein, Ich aber muß Bon bir geschieben fein.

Nimm biefen Ring, Und wollte bich wer fragen, Sprich: Den bat einst Ein Räubersmann getragen. Hat dich geliebt Bei Tag und bei ber Nacht Und hat so viele Menichen umgebracht.

Dieses viel gefungene Lied konnte sich im Volte nur einbürgern, weil es wirklich so viel Einfalt, fo viel ungelenke Wendungen und zu= gleich fo viel Ginfachheit hat. Entscheibend für die große Berbreitung und für seine übertragungsfähigfeit von einer Generation auf die andre war aber wohl die romantische Idee bes Ganzen und das Gruselige der letten Zeilen: "Und hat so viele Menschen umgebracht!" In der Knappheit seiner Worte lag auch die Ursache, daß es unverändert blieb, daß es fast keine Barianten mit sich herumträgt. Habe ich es doch in den masurischen Städten genau so gehört wie in hinterpommerschen Nähstuben und auf han= noverschen Beiden. Diese Unveränderlichkeit ist gerade keine Eigenschaft des Volksliedes. Am "Fähnrich" schon war die Wandlungs= fähigfeit des Boltsliedes festzustellen. Bon es zum Leben zu bringen. Und wenn gar

Variation. So ändern sich die Lieber mit ben Zeiten. Das Bolk bringt sein Leben hinein in die Lieder, befingt sein Leben selbst. Allerdings nicht immer in vollendeter Kunft= form. Aber dieser Mangel wird ersett durch Ursprünglichkeit, burch Gefundheit und naive Rraft. Seine Poesien duften nicht wie Blumen aus bem Treibhaus, sonbern fie laffen fühlen, daß sie draußen in den Armen des Windes, in den Strahlen der Sonne und im Frühlingshagel aufgebrochen find - wie Blumen vom Felbe und von den Wiefen. Wenn auch bei manchem irgendein Dichter als Urheber nachzuweisen ist, so hat bas Bolk doch in vielen Dingen durch einige impulsive Bereinfachungen, burch fleine Ben= dungen dem Gedicht erft ben Charafter bes Volksliedes gegeben. Biele haben geholfen, vielen andern hat jede Landschaft eine eigne so viele dem Volte die Möglichkeiten und

einzelner geflossen, nur die Dicter allein könnten das lyrische Gold prägen, jo wollen wir doch baran benken, daß einige klassische Volkslieder auch den Altmeistern willfommen zur Bearbeitung waren. Das "Beiberöß= lein", "Morgenrot" und "Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht" find ja in ihrer ur=

Die Fähigfeiten zum Dichten abstreiten, wenn viele, die manch eins folcher umgedichteter sie meinen, das sei alles aus dem Bergen Bolkslieder in der Urprägung für reicher halten. Bis in neuere Beit scheint bieser Austausch von Volkslied und Dichtkunft zu gehen. In Schleswig-Holftein wird ein Liedchen gefungen, von dem gefagt wird, es stamme von Klaus Groth. Andre wieder meinen, Klaus Groth habe es nur in feine lette dichterische Form gebracht. In den Gefprunglichen Beife gefunden. Und es gibt genden ber Unterelbe wird es also gesungen:





Rumm um be Mitternacht, Rumm um Rlod een! Bader flöpt, Moder flöpt, It flap alleen.

Rlopp op de Kammerdör, Rlopp op de Klink! Baber meent, Moder meent, Dat deit de Wind.

Rechts und links der Unterelbe find über= bas hubsche Buch auch einige, die nur aus haupt noch manche Bolkslieder zu finden. Niedersachsen zu holen waren. Sie find alle in Der Lehrer Albert Lemmermann teilt in feis der Bolkssprache ihrer Seimat mitgeteilt und ner Sammlung "Ut Hartensgrund", die im haben auch alle jenen schelmischen und sogar Niedersachsen=Berlag zu Bremen erschienen ift, luftigen Ton, der im "Stellbichein" lachelt eine ganze Anzahl mit. Neben vielen, die über und der von bem lachfrohen Charafter ber bie ganze beutsche Erbe verbreitet find, bringt Riedersachsen getragen wird. Hierhin gehört



"Wüllt se nich kamen, so wüllt we se hal'n Dit Beer un mit Bag'n, mit Ifen beflag'n. :,: Un fünnt fe nich bangen, fo wullt we't jum lehr'n, We willt jum be Tuffeln in Botter umfehr'n." :,:

haften Trägheit, die beim Nahen des Man= Mutter einen Mann verspricht. nes in eifrigfte Ruhrigfeit umichlagt, ift ein junge Buriche, ber gar zu eifrig ben jungen häufiges Motiv im Boltslied. In dem thei= Madchen folgt, ift gleichfalls nicht felten dem nischen "Spinn, spinn, meine liebe Tochter, Spott preisgegeben. 3m Riedersächsischen ich fauf' dir ein Paar Schuh!" ift die Toch= lautet solch ein Spottlied:

Diese vergnügte Berhöhnung ber mabchen= ter ja auch fo lange frank, bis ihr bie







Bart'n Lena mit be Nebelfapp, Burft bu benn nich min Not? hier ftah if nu un hul un blarr Un frer hier half noch bot.

Bart'n Lena, fote Dirn, ja, ja, hart'n Lena, geiht bi bat nich nah? Hart'n Lena mit de Nebelkapp, Burft bu benn nich min Rot?

Häufiger aber als solche Schelmerei, die doch der Spaß, der mit den jungen Mädwohl auch vielen Burschen Gelegenheit zum chen getrieben wird. Unknüpfen mit der Auserwählten gibt, ist scherzt:

Ein solches Lied



3d will nich nah Rert'n, 3cf will nich nah'r Stadt; 3d will nah min' Brögain, Dorüm bun id fo glatt!

Bur felben Art gehört auch das verbreitete "Schufters Abendlied", das derb und hämisch in Sandwerksburichenmanier ichließt:

> Der Sommer ift gefommen, a hm, a hm, a hm; Der Sommer ift gefommen, Ballallerie, ballera. 3ch hab' fie nicht genommen, aha, aha, aha!

Un derben Liedern ift überhaupt im Bolfe gar fein Mangel. Zweifellos genügen bem Bolfe die seichten Reimereien der Tingeltangel= lieder und Operettenmelodien nicht, um seine träftigen Gefühle hinaussingen zu können. So gibt es ein Lied, bas andre und ich in Bayern gefunden haben, beffen einer Bers lautet:

> Ja ja, fell glaub' i, Bettelleut hams gut, hams gut; Ja ja, fell glaub' i, Bettelleut hams gut.

's fallt ihne ta Ziegel bom Dach, 's lauft ihne ta Bettelmann nach. Ja ja, sell glaub' i, Bettelleut hams gut!

Die andern Berse sind urwüchsiger und preisen das unabhängige, ärmliche Leben der Bettelwelt in bajuwarischem Humor — nicht ganz ohne Bitterkeit. Doch ift das eigent= lich eine recht feltene Eigenschaft bes Bolts= liedes, bitter zu fein. Wenn es ichon mit Sumor lächelnd und scherzend auftritt, fo schlägt es doch nur selten mit der satirischen Pritsche. Um häufigsten tut es bas noch in den unzähligen erotischen Liedern und Rei= men. Doch tritt das Bolkslied nicht minder gern mit schwermutigem Bang auf. Und gwar gerade in den Liedern, die am liebsten von den sangesluftigen Madchen weitergetra= gen werden. Wenn so ein Bolfslied geeig= net ift, Rührung zu verbreiten und Huh=

ELLEREELEELEE Hans Oftwald: \*\*\*\*

rung mitzuteilen, bann ift es bas Lieb von gemein befannt ift, fo bag ich nur feinen der schönen Gartnersfrau, das gewiß all= ersten Bers mitzuteilen brauche:



Im Garten trifft er fie, die bitter um ben Liebsten weint; sie hat ihm die Treue gebrochen und ift Gartnersfrau geworben. Er bittet um einen Blumenftrauß. Mit ihm in der Hand will er ziehen von Land zu Land:

,Will ich lieben, bis mein Auge bricht; D holbe Gartnerefrau, vergiß mein nicht!"

Solche und ähnliche Lieder werden von glücklichen Bräuten und jungen Frauen landein landaus mit besonderer Inbrunft gesungen.

Gerade bas Gärtnerleben gibt bem Volle Belegenheit, seine Schwermut auszubruden. Ist doch die große Mehrzahl unsers Boltes mit der Blumenpflege eng verwachsen. Gibt es boch kaum ein Haus im deutschen Dorf ober in ben fleineren Städten, das nicht an einen Garten grengt. Gibt es doch feine Wohnung, in der nicht hinter einzelnen Fenstern das Bunt ber Blumen blüht. So ift benn auch eins der schönsten und an allen Flüssen, in allen Tälern, auf allen Sügeln gefungenes Bolls= lied mit gärtnerischen Freuden geschmückt:



3ch hatt' einen Beinstod, und ber trug Reben, Und aus den Reben floß fuger Wein. ist die Drum sag' ich's noch einmal: Schön Jugend, ja,

Schon ift die Jugend, fie tommt nicht mehr.

Ich hatt' einen Rosenstod, und der trug Rosen, Und aus den Rosen floß füßer Duft. Drum fag' ich's noch einmal: Schon ift die Jugend, ja, Schon ift die Jugend, fie fommt nicht mehr.

Man liebt die Dlädchen bei froben Beiten, Man liebt fie nur gum Beitvertreib. Drum fag' ich's noch einmal: Schon ift die Jugend, ja, Schön ift die Jugend, sie fommt nicht mehr.

schützen, von Linieninfanterie, von bagrischen Boltes mit dem Gartenleben zum Ausbruck:

Auch in einem andern Liede, bas öfter von Reitern und von ichlefischen Artilleriften hörte, Soldaten gejungen wird, das ich von Garde- fommt die innige Berbindung bes deutschen



Bas nüget mir ein ichoner Barten, Wenn andre brin fpagierengehn :,: Und pflüden mir die Blumen ab, :,: :,: Boran ich meine, fo gang alleine, Woran ich meine Freude hab'. :,:

Was nüpet mir ein ichones Dadden, Wenn andre bamit spagierengehn :,: Und fuffen ihr bie Schönheit ab, :,: :,: Woran ich meine, fo gang alleine, Woran ich meine Freude hab'. :,:

Bald tommen nun die ichwarzen Bruder Und tragen mich jum Tor hinaus. :,: Und legen mich ins fühle Grab, :,: :,: Worin ich meine, fo gang alleine, ABorin ich meine Ruhe hab'. :,:

Der Soldat ift in Bahrheit ein eifriger tun haben und die ben verschiedenen Baffen

Bewahrer und Berbreiter bes Bolfsliedes. gang zu eigen find, fo erfreut boch ber Col= Muf dem Marsche gibt es für ihn faum dat auch mit Liedern, die er mit vielen eimas Erfrifchenderes als Mufit und Ge- andern Boltsgliedern gemeinsam hat. Außer sang. Und wenn er auch sehr häufig Lieder bem Lied, das behauptet, "If alles duntel, fingt, die nur mit bem Solbatenstand ju ift alles trube", ware hier noch zu nennen:



In den übrigen Berfen klagt der Soldat über die Barte des Sauptmanns, der ihn fo raich von seinem Mädchen trennt, und bittet:

> Wir febn une nicht wieber, Gi, fo wünsch' ich bir viel Blud,

Ach, bu einzig ichones Madchen, Denke oftmals zurück!

Gin gang besonders viel und mit großer Liebe gesungenes Lied, das zu den schön= ften Volksäußerungen unfrer Beit gehört, ift

hans Ditwald: Deutsche Boltslieder von heute. ERRERERERE \*\*\*



"Meiner zu erwarten, das braucheft du ja nicht. Meiner zu erwarten, das braucheft du ja nicht. Weh du ju einer Reichen, ju beinesgleichen, Bit mir eben recht, ift mir eben recht."

"3ch heirate nicht nach Beld und nicht nach But, 3ch heirate nicht nach Weld und nicht nach But. Ein treue Seele, die ich mir ermähle, Der's glauben tut, ber's glauben tut."

"Der's glauben tut, der ift ja weit von bier, Der's glauben tut, ber ift ja weit von bier. Er ist in Schleswig, er ist in Solftein, Er ift Soldat, Soldat ift er."

"Soldatenleben, ja das heißt luftig fein, Soldatenleben, ja das heißt luftig fein. Wenn andre Leute schlafen, so muffen fie wachen, Diiffen Schildwach' ftehn, patrouillieren gehn."

"Schildwach' zu stehn, das brauchest du ja nicht, Schildwach' zu stehn, das brauchest du ja nicht. Wenn dich die Leute fragen, so sollst du sagen: Schat, bu bift mein, und ich bin bein."

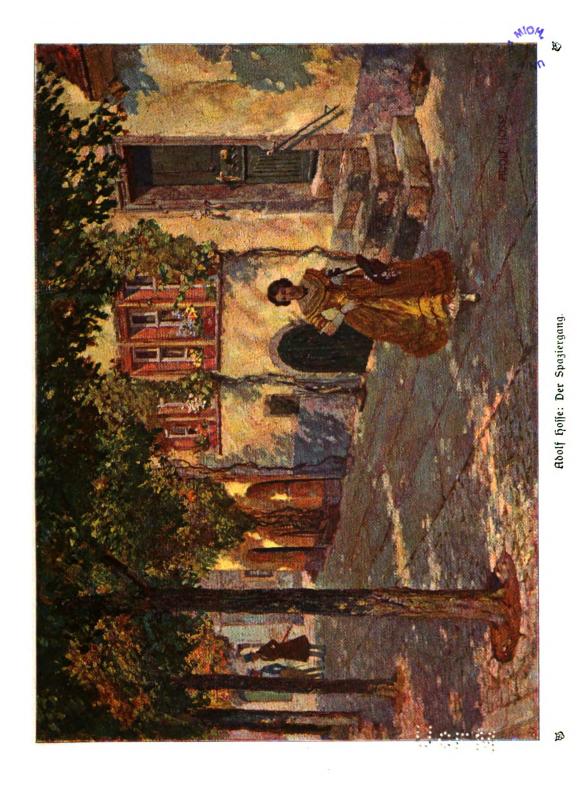
die Wandlungsfähigkeit des Volksliedes zu fein; wahrscheinlich sind in ihm zwei ver= schiedene Lieder zusammengeschmolzen. Der reizende wehmütige und doch so scherzhafte Ton dieses Zwiegesprächs wird übrigens durch die Melodie bedeutend verftärft. Erft fommt das Langgezogene, Klagende des Mädchens, dann das Freudige, Leichte des Schatzes.

Die mitgeteilten Beispiele stammen aus allen Gegenden unsers Landes und aus allen Teilen unsers Volkes. Sehr viel Lieder hörte ich am Rhein und bekam sie auch von dort wohnenden Freunden zugeschickt. Biele befam ich auch aus dem Bogtland, wo die Fabritmädchen sie nach Feierabend singen, wenn fie in Reihen die Stragen vor den Orten entlang wandeln — wohl vorbei an den Gruppen ber Burichen.

So gewiß die Gaffenhauer den blühenden Grund des deutschen Boltsliedes überwuchert haben wie Unfraut einen schlecht gepflegten Garten — es lebt noch, unser deutsches Lied. Es ift felbft in ben Städten und fogar in den Fabriken nicht geftorben.

Dennoch follten wir daran benten, daß wirklich mit der Zeit gar zuviel Sand in die fröhlich fließenden Bäche des Volks-

Auch dies Lied scheint ein Beweiß für und Schaffensweise bes Bolles, die in ihrer Behäbigkeit jedem Sangesfreudigen Beit und Gelegenheit gab, seine Freuden und Wonnen, Schmerzen und Kummernisse singend zu fagen, wird bald ganglich umgewandelt fein. Auch der lette fichere Bort des Bolksliedes, die Spinnftube, wird bald überall geschloffen werden. Und da der Lärm in den Fabrikfälen, auf den Bahnen, in den großen Maschinenhallen und Süttenwerken nicht die rich= tige Begleitung für die Ginfalt des Bolks= liedes ift, so sollte eigentlich ein wenig mehr als bisher getan werden, dem Bolke seinen Inrischen Schatz und die Quellen der Freude am schlichten Liebe rein zu erhalten. genügt nicht, daß die Rinder in ber Schule einige Marsch= und Beimatslieder lernen; im späteren Alter, wenn die Liebe ihre fehn= süchtigen Augen aufschlägt, sucht ein neues nach Worten und Melodie. Sier muffen Türen aufgetan werben, damit unfre Jugend fich nicht brangt nach ben Erzeugniffen ber Tingeltangel und ber Musikindustrie. Be= rade als Gegengewicht zu bem Gepolter ber Gifenbahn, dem Bebimmel und Gefaufe ber Eleftrischen, bem Seulen ber Fabriffirenen und bem Lärmen ber Automobile follte man banach streben, ihm Frau Musika wieder zu gesanges hincingerat. Und bie alte Lebens- einer vielgeliebten Sausgenoffin ju machen.



Digitized by Google



n den achtziger Jahren des vorigen Jahrehunderts — es klingt so fremd und fern, wenn man "voriges Jahrhundert" sagt, und diese achtziger Jahre liegen doch erst ein paar Jahrzehnte hinter uns —, in der setzen hohen Glanzzeit der Wiener Hofsoper, als Wilhelm Jahn noch mit Ernst und Eiser seines Amtes waltete, für das er bezusen schien wie selten einer, damals war auch

das Ballett ber Bie= ner Sofoper eine be= beuten de Sehenswür= digfeit. Altbewährte und zum Teil welt= berühmte Sänger und Sängerinnen vereinig= ten fich mit jungeren darftellerischen Rraf= ten von größter Eigen= art, beren Entbedung und Ausbildung zu den besonderen Ruh= mestiteln Jahns gahlt, zu einem unvergleich= lichen Gesamtförper, der vielen neuen und umftrittenen Opern= werfen, die damals in Bien gur Auffüh= rung gelangten, einen bis heute nachwirken= den Erfolg ficherte, einen Erfolg, den feine fpatere Leiftung ber= felben Buhne in den Schatten zu ftellen vermochte.

Diese hingebungsvolle Arbeit und ihr Gelingen war aber boch wohl nur deshalb möglich, weil die Oper damals durch das Ballett entlastet wurde; weil, wie Richard Wagner bei der Eröffnung des neuen Opernhauses nachdrücklichst gesordert hatte, ein immerhin beträchtlicher Teil des Spielplans den Ballettabenden eingeräumt und so die schlimmste Gesahr für das fünstlerische und geschäftliche Gedeihen der Bühne beseitigt war: die Notwendigkeit, allabendlich Opernaufführungen zu veranstalten. Natürlich war hierfür weder die Forderung Wagners noch sonst irgendein "Pro-

gramm" maßgebend, fondern einfach das Sertommen und das Bedürfnis. Das Bal= lett erfreute fich feit dem Bestande großer Opernbühnen an allen angesehenen Runft= stätten, hauptsächlich aber in Wien, einer wahrhaft volkstum= lichen Beliebtheit. Der Schauluft, ber naiven Freude des Bubli= fums an pruntvoller Szenerie und glangen= ben Maffenaufzügen fonnte die Oper doch nie fo ausgiebig ent= gegentommen wie das Ballett, das längft aus einem blogen Tangftud ein reich be= wegtes, mit ben ber= blüffendften Berrlich= feiten wirfendes Aus= stattungsstück gewor= den war; und in Wien fehlte es weder an dem nötigen Auf= wand noch an dem wünschenswerten Be= schmack der Ausstat= tung; die fzenischen und choreographischen Anordnungen verrieten nicht felten einen



3rene Sironi. ("Perle von Iberien".)

Dagner bei der 🏻 Irene Sironi. ("Per Wonatshefte, Band 109, I; Heft 649. — Ettober 1910.





Regine fleischinger. ("Sonne und Erde".)

echt fünstlerischen Geist, so daß selbst Wagner die "Korrektheit, Sicherheit, Präzision und Lebhaftigkeit" dieser Darstellungen und den einheitlichen Stil dieser Art "anmutig untershaltender Zerstreuung" zu rühmen wußte.

Much berjenige aber, beffen Stimmung "einen tieferen Behalt und eine mannigfaltigere Form" verlangte, fand sich in dieser Runft= gattung durch das nicht bloß finnlich Schone, sondern zugleich Seelenvolle der individuellen Gebärdensprache befriedigt, wie fie nament= lich von italienischen und wienerischen Tänge= rinnen geübt wurde, und worin fich oft eine hinreißende Boesie ausdrückte. Marie Ta= glioni die Altere und Fanny Elgler waren die ruhmreichsten Bertreterinnen einer folchen zur idealen Mimit gesteigerten und veredel= ten Tangtunft; einer Mimit, die fich von ber bes Schauspielers dadurch unterscheidet, daß fie nicht vorzugsweise das Geficht, sondern vielmehr ben gangen Rörper bis in die Fußund Fingerspigen als Ausbrucksmittel benutt und dabei, getragen vom Rhythmus der Mufik, hauptfächlich durch die Schönheit der Linien zu wirken bestrebt ift, die bann von 🖾

den charafteristischen Bügen, die ihr beige= mischt find, eine besonders ergreifende Far= bung empfängt, mahrend umgefehrt der Schau= spieler, der die tätige Leidenschaft darzustellen hat, vor allem charafteriftisch fein muß und dann auch feinen "fprechenden" Gebarden eine schöne Form zu geben sucht. Also flasfifche, ideale Mimit im Gegensat jum Da= turalismus des Schauspielers; eine Runft, fo recht geeignet für den allgemeinen Befühls= inhalt und die mehr träumerischen, ziellosen Stimmungen, die fich im Ballett, fofern man es dem Drama nähern will, am finnigften geftalten laffen. Wenn die Taglioni oder die ElBler nach einem bunten und mannigfalti= gen "Divertiffement" bes gefamten Ballett= förpers allein die Szene betrat, fo war damit eine Steigerung, nicht eine Abdampfung bes Eindrucks gegeben; durch ihr bloges Auf= treten, durch ihre Haltung, burch ein Reigen des Ropfes, ein Beben des Urmes erregten fie Begeisterung. Ihre Erscheinung war ein Runftwert für fich, die bewußte Pflege diefer Erscheinung ihr eigentlicher Beruf, und in allen ihren rhythmisch=plastischen Außerungen offenbarte fich das, was das Sochfte in ber Runft und in ber Dichtung ift: Berfonlichfeit.

Im neuen Hause, das 1869 eröffnet wurde, schwand diese personliche und daher intime



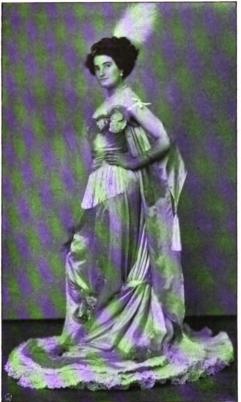
Bhot. S. Traut, Munchen. Cene Jamrich.





Runft immer mehr. Der Brachtbau mit fei= nem weiten Buschauerraum und seiner gro-Ben Buhne, mit den vollfommenen Mafchi= nen und Beleuchtungsanlagen begunftigte auch bas Brachtige, Appige, Bielgestaltige und überraschende im Buhnenbilde und in ben choreographischen Leiftungen, und die Bahl ber Mitwirkenden, der Bechjel der Gruppierun= gen, der blendende Reiz der Roftume und Deforationen, die Fulle der malerischen Gindrude fonnten gar nicht mächtig genug ge= fteigert werben, um bem festlichen Rahmen, in dem bies alles geboten wurde, und ben wurdige Berforperung bes Ortsgeiftes "Bie-

modernen Silfsmitteln, die dafür verwendet werden fonnten, harmonisch zu entsprechen. So fehrte die alte Zeit des ausgesprochenen Schauballetts fiegreich wieder, und die Werfe, die den Ballettfreunden der achtziger Jahre inniges Bergnugen bereiteten, waren nichts andres als mehr oder minder großartige "Geerien", in benen die Romantit Diefer Battung nicht ohne Wit mit Stoffen und Stimmungen aus dem Leben ber Wegenwart vertnüpft war: "Ercelfior", "Die Buppen= fee", "Conne und Erde"; dazu als liebens=



Phot. b'Ora, Bien. Olga Berger. (Ballett "Ajchenbrödel".) 3

ner Walzer", stofflich genommen eine Reihe historisch=realistischer Genrebilder, in der Aus= führung aber boch auch voll romantischen Schimmers, ben ichon die wienerische Musik organisch hervorbluben ließ. Conderleiftun= gen einzelner Tänzerinnen famen babei wenig gur Geltung. Nur die Primaballerina hatte nach wie vor ihre "Einlage", in der fie nicht Perfonlichkeit, fondern Birtuofitat zei= gen fonnte. Die poetische Erscheinung und mimische Begabung einer Katharina Abel mußte lohnende Aufgaben außerhalb des Bal= letts suchen - so war sie eine rührende "Stumme von Portici" -, und einem Louis Frappart, der zugleich ein guter Tänzer und ein guter Schauspieler war, bot fich eine größere dankbare Rolle nur in dem reigen= den Tanzmärchen "Der Spielmann" von Jofef Forfter.

Seither sind dem Reiche Terpsichorens neue Gebiete erobert worden. Der Tanz wurde zu einer selbständigen Kunft, abseits vom Theaterballett und seinem Massendrill und weit entsernt von der einseitigen und unfruchtbaren Suffpigenafrobatif der Ballett= tängerin im herfommlichen Sinne. Das Wort "Tänzerin" hat einen neuen Inhalt bekom= men. Früher bachte man bei diesem Worte zuerst an die Ballettangerin; an schwierige Berrentungen bes Leibes und ber Blieber, die muhfam erlernt werden mußten, bis end= lich jener Grad von sichtbarer Leichtigkeit, anscheinender Mühelosigfeit erreicht war, der auch diesen gar häufig unschönen, unnatur= lichen, edigen und zappeligen Bewegungen dennoch ein befreiendes afthetisches Wohlaefallen ermöglichte. Beute ift ber Tang oft nur ein Wiegen und Gleiten, Beugen und Schreiten, eine fanfte Erschütterung bes harmonisch pulsierenden Körpers, der aber freilich voll= fommen turnerisch ausgebildet und von der ftrengen Bucht eines flaren und überlegenen förperlichen Bewußtseins beherrscht sein muß, um jenen Grad von Ausdrucksfähigfeit gu erlangen, der heute das Ziel tangerischer Be= wegungen ift. Es ift ungefähr dasfelbe, wie wir heute "Mufit als Ausbruck" wollen, nicht "absolute Musit", nicht nur "tonend be= wegte Formen". Und wir wiffen, daß die neue Art Mufit, die im Anfang als eine Berarmung und als ein Erzeugnis der Will= für und Regellofigfeit erschien, in Wahrheit



Stily Berger. ("Marionettentreue".)

Digitized by Google

einen ungeheuren Reichtum in sich birgt und die forgfältigfte fünftlerische Arbeit erheischt. Willfür, Laune, Improvisation find auch beim modernen Tang nicht minder ausgeschloffen als beim Tang der Ballerinen, denen ein Fehltritt, ein gewagter Sprung forperliche Gefahren bringt.

Aber nicht durch solche außerkünstlerische Rücksichten und nicht durch die Regeln der Bunft, sondern durch die Sache felbst ist die größte Behutsamfeit in der Wahl ber Mittel, das feinfte Abwägen aller möglichen Wirkungen beim modernen Tanze geboten. Der sichtbare Mensch als Verwirklichung einer poetischen Absicht — das ist diese neue, große Sache, die eben darum, weil es fich hier um den Menschen, und zwar jedesmal um einen gang bestimmten leiblichen Men= ichen handelt, eine gang perfonliche Sache ift. Womit einst Madame Bigano, nach ihr Fanny Elgler aus angeborener Begabung in mehr unbewußter Abfehr von den da= mals üblichen Ballettgewohnheiten die Beitgenoffen überraschten und überwältigten, bas erfennen wir heute als ben einzig echten Runfttanz, als die einzig wahre Tanzkunft. Nur daß es auch heute, trop aller theore= tifchen Erfenntnis, auf die angeborene Be=



Emma Berger (Ballett "Rokoko".)



Martha Zauner. (Ballett "Rokoko".)

gabung, auf perfonliche Ursprünglichkeit anfommt. "Sie tangt Beethoven", hieß es von Fanny Elfler. Seute will man Glud, Beet= hoven, Chopin, Lanner tangen, und die ver= schiedenen Stile und Manieren der bildenden Runft finden ihr Spiegelbild in der Tang= funft; aber es laffen fich feine Regeln da= für aufstellen, jede Tangtünstlerin muß sich ihr besonderes Ziel steden und gang eigne Mittel amvenden. Sie muß ja fich felbft, ihren nur einmal vorhandenen, nie wieder= fehrenden sichtbaren Menschen geben, nicht stereotypes Gliederspiel. Es ist ein freies Schaffen von individuellstem Ausbruck, mas die moderne Tanzkunst fordert und leistet. Die moderne Tänzerin — ob sie nun Isa= dora Duncan oder Grete Wiesenthal heißt - fie ift eine Dichterin, beren Werke aber nicht vervielfältigt werden fönnen, die sie vielmehr an jedem Abend selber vortragen muß. Ballerinen laffen fich vertaufchen; ob ein "Pas de deux" von diesem ober jenem Tängerpaar ftudiert ift, bleibt für den Gang des Studes und die theatralische Wirkung



Marie Schleinzer. ("Nelva".) 3

einerlei — die wahre Tänzerin ist unversgleichlich und auf dem Platze, den sie sich erobert hat, unersetzlich.

Abseits von der Opernbuhne hat sich diese Runft entwickelt; im fleinen, intimen Raum gewann fie ihre Siege; des Barietés, des Rabaretts und der Salons der Reichen hat sie fich bemächtigt. Dem Ballett der Wiener Sof= oper hat fie bisher noch feine neue Physio= gnomie gegeben. "Excelfior", "Die Puppen= fee", "Sonne und Erde" und "Wiener Bal= ger" find heute wie in ben achtziger Jahren bie reprasentativen Leistungen. Josef Bager, der glückliche Autor der drei lettgenannten Werke, lebt und wirkt noch heute an der Stätte seines Ruhmes und hat vor kurzem alle Freuden eines beliebten Jubilars ge= noffen; neue Taten von ähnlich anregender Wirfung verdanken wir ihm nicht mehr. Forsters "Spielmann" ist verschwunden, und die Absicht, das wertvolle Tanzstück wieder

aufleben zu laffen, scheiterte an dem Um= ftande, daß die teuren Roftume nicht mehr vorhanden waren: fie hatten, in entsprechen= der Umanderung, für das Zaubermarchen "Rübezahl" dienen muffen, in dem Alfred Roller feinen Farbenfinn und feine male= rische Phantasie zeigen wollte. Auch bem Zaubermärchen "Der faule Hans" von dem trefflichen bohmischen Musiker Oskar Nedbal war Rollers unleugbares Geschick im Phan= tastisch=Detorativen auf das vorteilhafteste zu= gute gefommen. In Jofef Belmesbergers bes Jüngeren "Berle von Iberien" feierte Arene Sironi, eine Primaballerina voll Geist und Keuer, vornehm und hinreißend auch bort, wo fie nur das Sandwerksmäßige ihrer Runft gab, ihre letten Triumphe.

Die großen, nachhaltigen Erfolge blieben aus. Wegen ungenügender Beschäftigung jog fich die Sironi gurud, und ihre Rachfolgerin Cacilie Cerri ift noch ungenügender beschäftigt. Auch der Mimifer Rarl Godlewsti findet feinen rechten Birtungsfreis. Un einer Di= miferin von Rang fehlt es überhaupt. Schon die Nachfolgerin der Abel, Marie Schleinger, war mehr schön als bedeutend, gab mehr Pose als Poesie. Bum mindesten hatte ihr Talent feine hinreichende Möglichkeit, sich schöpferisch zu entfalten. Das Ballett ift nüchtern geworben. Das nachgelaffene Wert Johann Strauß' des Jüngeren "Afchenbröbel" wurde nicht als Märchen, nicht als eine theatralische Berlebendigung bes Morit von Schwindichen Bildergyflus, fondern mit einem geift= und feelenlosen "Text" aus bem Wiener Alltagsleben von heute und übermorgen vorgeführt, dem die zaghafte, halb moderne Regie jeden äußern Reig nahm, fo daß die entzuckende Mufit nur zum Dhre fprach, nicht für bas Auge ficht= bar wurde. Und "fichtbar gewordene Taten ber Mufit" — so nannte Richard Wagner feine mufikalischen Dramen - follten, in ihrem engeren Begirte und mit ihrem fcblich= teren Gehalt, auch alle guten Tangftucke fein. Renig fehrte die Wiener Hofoper nach bem mißgludten "Afchenbrodel" zur offen ein= befannten "Feerie" gurud, in der die Mufit Nebensache und die Wunder der Ausstattung das wichtigste sind.

Nicht alle belanglosen Versuche können erwähnt und besprochen werden, mit denen Gustav Mahler und Felix von Weingartner teils widerwillig, teils geschäftsmäßig immer= hin den Schein zu weden fuchten, daß fie auch ein Berg für das Ballett hatten. Bon der Oper war das Ballett ichon lange im Die Dpern=Dichter und Stiche gelaffen. Romponisten wollen nur noch "dramatisch" fein und verschmähen die Boefie des Tanges. Richard Wagner hatte noch zulett, im "Bar= fifal", ein leuchtendes Beispiel gegeben, wie der Tang zum notwendigen Gliede des Dra= mas werden fann. Aber ber falich verftanbene, willfürlich ausgelegte Bagner ift heute ber Tyrann bes Opernwesens. Wie ein Jubelruf ging es durch das Wiener Opern= haus, als im zweiten Aft des Goldmartichen "Bintermarchens" ein poetisch motiviertes Ballett an die iconften Beiten ber alten Oper erinnerte. Auch an die schönften Bei= ten des Balletts der Biener Sofoper. Gine warme, fuße, innige und temperamentvolle Musif wurde da zum flingenden Buls eines feligen Reigens holdefter Rinder und Frauen in mondbeglangter Baubernacht, die ben Ginn gefangen hielt. Es war einzig icon: ein idealer Märchentraum, durchglüht von wienerischer Lebensluft. Da zeigte fich, was bas Wiener Sofballett heute noch ift, heute noch fein fann.

Ja! es ift noch immer eine Sehenswürdig= feit. Nicht nur wegen ber unverminderten "Rorrettheit, Sicherheit, Bragifion und Lebhaftigfeit" bes farbenreichen, lichtsprühenden Sondern mehr noch wegen der Ganzen. Schwungfraft und bes Talents, womit die Gingelnen bem Bangen bienen; wegen ber Schönheit und des natürlichen Abels der mitwirkenden Tangerinnen. Der Drill der Maffen, die Borherrichaft bes Gefamtein= drucks wird hier dadurch aufgehoben oder aufgewogen, daß beinahe jede Tänzerin ein Runftwert für fich ift, perfonlichen Gindrud macht. Bas hier an echten, raffigen Bienerinnen, an hubschen, beweglichen, von innen heraus tangluftigen Ofterreicherinnen, in benen subdeutsches, italienisches, flawisches, madjarisches Blut rollt, vereinigt ift, das ift die eigentlich große Sehenswürdigkeit des Wiener Hofballetts, und fie fällt nicht aus bem Rahmen der Runft, fie bietet die sicherfte Bewähr für funftlerischen Fortschritt.

Die Wienerin, die Ofterreicherin hat in ihren Neigungen und Anlagen ichon bas feinste Formgefühl und den rechten Rünftler= finn. Man febe nur, wie fie fich fleibet,



Bhot. Ludwig Gutmann, Thekla Kittel. ("Carmen".)

Beurigen tangt. Und in der ernsteften funft= lerischen Arbeit verliert das Wienertum nicht feine erdgeborene Beiterfeit, feine urwüchfige Frische. Man dente an die wienerische Musik bis hinauf zu Schubert. Wenn Fanny ElB= ler Beethoven tangte, so tangt jede Bie= nerin - beim Beurigen und im Dpern= hause - Schubert. Die Wienerin im Ballett ift mehr als eine Ballerine: ein von der Natur mit allem Lieblichen und Ber= lodenden begnadetes Beib, dem zu feinem ftolgen ober zierlichen Gliederbau, zu feinem schmachtenden Muge, seinem gartlichen Mund, feinen aufgewedten Bugen die Babe des Tanzes verliehen ward. Darf fie diefe Babe ver= fümmern laffen? Hat eine Anstalt, der ein foldes But anvertraut ift, nicht Berpflich= tungen? Ift es nicht ein Argernis, wenn eine Grete Biefenthal ihr ben Ruden fehrt, weil fie fich bort nach der Schablone richten wie fie über die Strage geht, wie fie beim foll? Bill an ber Statte, wo die Bigano

und die Elfler, die Taglioni und die Cucchi, haft poetischen Aufgaben gestellt? Die Be= bie Linda, die Abel und die Sironi die redfamkeit diefer fchlanken und vollen Leiber, Bedeutung des Tanzes und der Mimik in dieser verführerisch gezeichneten Linien, die= ihrem vollen Berte erfennen ließen, fein neuer Stern aufgehen?

Das künstlerische "Material" dazu wäre gewißlich vorhanden. Die Damen Wopa= lensty, Jamrich, Lily, Olga und Emma Berger, Fleischinger. Kohler, Spuller, Zau= ner, Basserbauer und andre - ihre Na= men sind noch nicht in die Ferne ge= brungen, aber der Wiener kennt und schätt sie und ist immer etwas enttauscht, wenn er sie nur in kleinen Episodenrollen durch das große Ganze schweben sieht. Warum werben ihnen feine neuen, eigenartigen, wahr- Symphonie verjungt emportauchen konnten.

fer durch Anmut gebändigten brausenden Lebhaftigkeit scheint zu rufen: "Kommt! ent= bedt uns! führt uns ju höheren Bielen! be= freit unfern Drang im echten Runftwert!"

Bier ift ein Arbeitsfeld fur einen weisen und fröhlichen Mann, ber ben Beift ber modernen Poesie, Musik und Malerei in fich aufgenommen hat. Dem Operndireftor trete ein Ballettbirektor zur Seite und lenke die Ströme und Bache der mimisch=rhythmi= schen Runft unfrer Tage in dieses stattliche Bett, aus dem dann das Drama und die

### **Traum** Mein Lieb hat einen Rosenstock Und einen Mnrtenbaum; Don beiden hatt' ich in der Nacht Einen ichonen Traum. Rojenstock und Mnrte stand An Liebdens Senfterlein, Und in der grube kufte fie Der goldne Sonnenichein. Die Bäumden murden barob mach Und fingen gu fpielen an; Der Sonnenschein fah ihnen gu, Als hätt' er freude bran. Der Rosenstock nahm die Blumen sich ab Und flocht sie ber Mnrte ins haar; Die Mnrte ichmuckte ben Rofenstock Mit ihrer Blütenichar. So spielten fie und neckten fich Und murden bald ein Baum Don Mnrtengrun und Rofenrot Und weißem Blutenichaum. So träumte ich und weiß nicht mehr, Wie lang's gewesen fein mag; Doch als ich erwachte vom fugen Schlaf, War unser hochzeitstag. Reinhold Braun



olland ift das Arbeitsfeld Liebermanns. Jahr für Jahr sitt er dort am Strande, im Lande, unter den Hirten, in der Stadt, zeichnet, pastelliert, malt, unerschöpsslich in seinen Motiven, wie dies Land unerschöpsslich an malerischen Reizen ist. Sein Stizzens buch ist ein Diarium der ersten Beodachtungen, die er sich anmerkt, um sie zu verwerten oder auch nicht zu verwerten. Schubladenvoll türmen sich dann zu Hause die Stizzenbücher, die sich wie Jahresringe ansehen, jedesmal weiter und breiter und reiser, von der masteriellen Nachahmung dis zur impressionistisschen Augenblicklichkeit. Aus einem Bande,

der diefe Beichnun= gen später einmal in Proben veröffentlichen foll, gebe ich in Ber= fleinerung hier einige ausgewählte Stude und freue mich mit dem Lefer über die Güte der Reprodut= tionen, die dem Ein= druck der Originale gang nahe kommen. Wir werden in die erften Stunden ber fünstlerischen Emp= fängnis zurückgeführt und erhalten Moment= bilder eines Landes, das landschaftlich und in seinen Typen schon drei bis vier Jahrhun= derte der niederdeut= fchen Malerfeele Stoff, Reiz und Empfin= dung übermittelt hat.

Die hirtin fteht bei ben Schafen und

Schweinen. Alles frißt. Nur der Hund wacht, und die Birtin - traumt fie? Gie hat vielleicht eine Handarbeit vor. Es ift warm und feucht in ber Luft. Gie bentt an gar nichts, und bas ift ihr Traum. Sie denkt gut dazustehen und eine angenehme Figur abzugeben, denn ihre Butunft ift be= beutend. Gie wird hier bas erstemal ftiggiert, um bann auf einem Bilde verewigt zu mer= ben, das über ber Tur einer Billa feinen Plat finden foll. Schinken und Lamm= totelette werden in der Billa gegeffen wer= ben, darum muffen ihre Tierchen felber effen, darum muß fie aufpaffen - aber ber Sund

> nimmt ihr die Muhe ab. Gie benkt an nichts? Dh, fie benkt an diese Villa und den Schinken und ben gütigen Serrn, ber fie täglich vor Au= gen haben wird, und fie träumt Paradiese des Wohlstandes. So hängt ihr Ropf ein wenig vor, aber das Aleid, dies einfache derbe Beidefleid, fo gehoben durch die festen und hohen Schuhe unter ihren Fugen, hat etwas Monumen= tales und ist mit einer gang andern Sicher= heit und Straffheit durchgezeichnet die fleinen bauchigen Schweinchen, die hup= fenden Lämmer und der bewegliche Sund. Wie gut fie fo dun= fel und fest in der

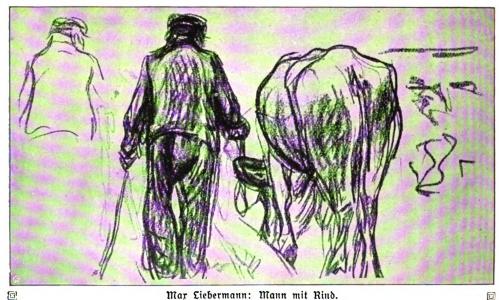


Mar Liebermann: Cekture.

Weideebene steht, die hinter ihr in den schwimmenden Horizont verschwindet. Sie gibt den Afgent, und diefer Afgent bat eine ganze Affordfolge nach sich, die auf die andre Seite bin langfam und zierlich bie weite Landschaft wieder trennt, detaillierter macht, mit Schatten belebt, fie gleichsam in ihren Ton gurudführt. Es beginnt mit leichten wie eiligen Bäumchen im Sintergrunde, wird ftruppiger und gespreizter, verdichtet sich zu Schattengruppen, tritt in bicken Stämmen hervor, da herüber, bort hinüber, und weites Beaft, nach vorn ftrebend, breitet das Dunkel über die rechte Ecfe, in der ihre Beschwister fich nach bem Mufter von Baftien Lepage gelagert haben, der Junge in Bemdsärmeln, die Arme unterm Ropf, das Mädchen neben ihm. Niemand fpricht etwas, man hört nur ein wenig Rafcheln in den Zweigen und bas Reißen und Rauen der Tiere — der Stift hat aus dem Rand der Weide und des Wal= bes ein Gebicht gemacht, in dem ein Mad= chen gegen die Bäume steht und zwei Rinder gegen das Licht sich lagern. Das Mädchen denkt an die Villa, die Kinder an das Mäd= chen, der hund an die Tiere und die Tiere ans Fressen. Ruhig und zufrieden wölbt fich die Ratur über diefem schnell erfaßten und alles Glück des Hirtenlebens in Licht und Schatten reimenben Stud Solland.

Es ist ein Bergnügen für den Stift, in ben Körpern eines Landmanns und eines

Rindes, das von ihm geführt wird, herum= zufahren. Der Schatten wühlt fich in feinen Hintertopf, in die Rock- und Hosenfalten, die man von rudwarts fieht, in die Furchen des Tieres, um die Anochen seines ana= tomischen Geruftes, in die Rehlen der nach innen gebogenen Beine, in die Taler des ge= hörnten Ropfes, der freffend nach unten ge= neigt ift. Der Mann hat in ber Linken einen Steden, in der Rechten die Leine, an ber er das Tier führt. Er wird es meilen= weit fo führen, das Tier wird freffen, er wird Sunger haben. Die Schattentaler wer= ben fich auf biefem Bange, ben wir von rüchwärts beobachten, immer wiederholen im Rhythmus der Schritte, die ihre Bartien abwechselnd ein wenig verschieben. In der Bewegung ift die Form zu gewinnen. Der Stift fahrt mit Sicherheit um die Ronturen herum und gewinnt aus bem Gehen bas Stehen. Er folgt bem Beben zuerft in einer gewiffen freien Beweglichkeit nach, hier und da streichend und haltend, dann resultiert aus den nachfolgenden Strichen der wefent= liche Strich, und Mann und Tier find zur Form geworden. Die großen Maffen find gewahrt, Nebendinge verflüchtigen fich in die Luft, die alle Umgebung auffaugt, rechts und links auf dem Papier werden einige Ber= suche zu Details gemacht, aber dunkel und schwer hebt sich in der Mitte die Gruppe dieser beiden heraus, die die typische Be= schäftigung Sollands, die wiederkehrenden



Mar Liebermann: Mann mit Rind.



Mag Liebermann: Bollandifche Candicaft.

Motive zu einer erdgewachsenen Einheit ge- ben und schauenden Mannern zuhauf in bem staltet.

Nichts als schwarzweiße Form ist geblieben. Nichts als Anschauung ber einfachsten Ba= leurs. Leben, Wirflichfeit, Farbe, Bewegung, alles ift in eine Schrift aufgegangen, die die Associationen davon bringt. Was war, was lebte, was gemalt wurde, ift hingeschrie= ben, und fühl und verständnisvoll stellen wir aus diefer Schrift bas Reale wieder her, täuschen spielend die Farbe in unser Auge, die Empfindung in unfern Beift.

Manner mit ber Ceemute, die fteben und feben, die Bande auf dem Ruden, Markt= weiber, die stehen und plaudern, die breiten Körbe im Hentel gefaßt, zweirädrige Karren, bic warten, mit bem abgetriebenen Pferbe davor, mahende Arbeiter im Schlapphut, ben Betitein auf bem Ruden, Riepentrager, bie trodnes Holz burch die Dünen schleppen, die plögliche Bewegung einer Berkauferin, die die Hand öffnet, unter starren und abwar= tenden Bliden, die Schattenspiele von diden Frauen, die mit Kindern Gruppen bilden, Fischer, die behaglich und statuenstarr auf Banken sitzen und warten, wie man nur an ber See warten tann, allerlei hockenbes und eilendes und wartendes und schwatzendes Bolt, im Licht zerfließend, im Schatten verfteinernd, Bichmarktgetriebe mit wartenden und stehen= in der Sprache des Zeichners neu zu er=

buntlen Rock, in ber buntlen Müte unter ben Sonnenspielen ber Baume am Blat, und alles Gewühl des Voltes in der Judengasse, dieser unermüdlich bunten, schreienden, schiebenden Amsterdamer Judengasse, vor den Säuferfronten, an den Marktständen, Wige, Grobheiten, eiliges Drängen, dides Unpreifen, Befühlen, Feilschen, Überbieten - alles, alles entlädt fich feines heißen Lebens, fei= ner verwirrenden Beweglichfeit ober lastenden Stumpfheit, feiner feelischen Beziehung und förperlichen Buntheit und wird Impression bes Stiftes, Notig, Bemerfung, Form und Schrift. hier huscht ber Stift schnelle, eilige Konturen im Licht, hier geht er ehrfürchtig einer scharf zu fassenden Bewegung nach, hier streicht er im Drange ber Konzeption Tische durch Menschen, Brufte durch Gemuse, Röpfe durch Treppen, Räber durch Füße, läßt Bauferfassaden in Eden, Buntten, Baten ber= unterfturzen, einen Schatten mit einem Bictzack ausfüllen, einen ganzen Labentisch voll Delitateffen mit Ringeln, Bligen, Spinnweben und freist und dreht und schwingt um Menschen und Dinge, wie ein Insett um ihre Form, fie suchend, umschreibend, haltend und festdrückend. Belches mannig= faltige Leben hat sich hier aufgegeben, um



Mar Liebermann: Lefendes Madden.

wachen, im Atem und Akzent und Tonfall und in der Dynamik dieser graphischen Kunst der Illusion dieselben Tugenden und Sünsden zu geben, die die Wirklichkeit hatte, in einer zweiten, abstrakten, temperierten Exisstenz, die nichts als der kultivierte Ausdruck einer ersahrungsreichen Anschauung ist.

Cin Hollander, der saubere, gebildete, treue San Beth, sagt in seinem Buche "Streif= züge eines hollandischen Malers" ausgezeich= nete Dinge über Max Liebermann. Programm, eine Richtung fei ihm bei biefem Künftler viel weniger wichtig als die Un= befangenheit, mit der er die Dinge fieht und, wenn auch bisweilen schwer in der Farbe und im Strich, in unmittelbarer Auffaffung wie= dergibt. "Ich als Hollander und meine Lands= leute, wir konnen das beffer als andre er= fennen. Er tritt mit jagenbem Buls und mit vor Ungeduld ruhelosem Blick an die Natur heran. Der lebendigen Erscheinung, dem blühenden Leben in feinem frischen Reig geht er nach. Daher ift auch nicht die Befonnenheit, das Gleichgewicht in der Rom= position seine starte Seite, und deshalb auch überragen feine Sfiggen öfters feine Gemalbe.

Er ift der Maler der vorübergehenden Er= scheinung, der Maler des Flüchtigen, der Bewegung ... Gewiß, Berr Beth, Diefe Beweglichfeit und unwillfürliche Frische muß einem Sollander neu und eigen vorfommen, er muß sein eignes Land und feine Leute in einem andern Licht feben, als ihm Runft und Gewohnheit bisher geftatten. Rur gebe ich weiter. Liebermanns Frifche leidet nicht im Bild. Die Bilber find gewiß folide, fein Espritspiel, fein Theater und fein fünftliches Romponieren, aber fie icheinen mir gerabe barin groß, baß fie genau fo viel von ber erften unmittelbaren Empfindung gewahrt haben, als ihr Stil noch erlaubt, daß fie die Ruhe und Ginheit bes Gegenstandes nie auf= geben, und - was am meiften zu bewun= bern ift - daß fie in ber Entwicklung bes Rünftlers immer lebendiger, frifcher, urfprung= licher geworden find, ohne von ihrem Befen und ihrer Größe zu verlieren.

Darf ich Ihnen darüber einige Unmer= fungen machen? Die neueren Sollander haben bas Materielle ber Bilber ihrer berühmten Borfahren wenig berändert, im Gegenteil, fie find unter bem Ginflug bes Genre= geschmads in der Mitte des vorigen Sahrhun= berts eher noch gegenstöndlicher und massiver geworben. Die fogenannte Baager Schule von den Stadtbildern Springers und Bei= Benbruche, ben Interieuren von Bosboom und Neuhuns, den Armeleutebilbern von Jeraëls, ber sich aus einem recht leiblichen Genremaler zu einem gefühlvollen Lyrifer entwickelte, von den schönen und malerischen Säuferland= schaften bes Jatob Maris, ben poetischen Schwärmereien des Matthis Maris, den oft jo garten Berben bes Mauve bis zu allen ruhigen und feinen Mesbagichen Seeftuden ift ein großes Erbe an stillen und beschau= lichen Dingen, wie fie Solland bietet und seine Maler gelehrt haben, sie zu empfinden. Es ift nicht viel Bewegung, auch nicht zu= viel Farbe in diesen Bilbern, fie ruhen in sich, und sie strahlen nicht zu stark nach außen. Holland ging mit der Zeit fehr schwer. Baris hat einige seiner Kinder eingefangen, wie Jongfind und die beiden Ogens. Die mei= ften schickte es unverändert gurudt. Gie malten fo und fo, aber fie blieben in ihrem Areise. Was ift gar in der letten Zeit von einem Ginfluß internationalen Stiles inner= halb des Hollanderbezirks zu spüren? Breit= ner mag von feinem Lehrer Willem Maris

die flectige Pinfelführung gelernt haben, die gange Freiheit feines Bortrags, das Bibrierende feiner Sprache ift ohne internationale Beziehung faum zu erflären. Er lockerte Amsterdam in lebende Bestandteile von Licht und Farbe, er verpariferte es und zeigte in Menschen, Tieren, Stragen, Interieuren bas Auge und die Sand des modernen Menschen. So ziemlich ber einzige von Bedeutung in diefer Art. Er blieb Sollander darin, daß er die Bewegung im Objekt gern ber Be= wegung im Subjett opferte. Ulma Tadema wurde Engländer, Toorop Erotifer und van Gogh Europäer in einem neuen ana= lytischen, revolutionaren Stil, ber mit Sol= land nichts mehr zu schaffen hatte, ja, ber von der Geschichte wie zur Rache an Holland erfunden scheint. Doch diese Ereignisse tra= ten erft nach unferm Runftler auf.

In ein Land voll massiver Beständigkeit und soliden Ruhebedürfnisses kommt Liebersmann mit einem Auge, einer Hand und einem Auffassurmögen, das die Holländer selbst nicht besitzen. Sein Interesse ist nicht der Geist des Pinsels, der ihn beweglich macht, sons dern das wirkliche Leben auf den Weiten, in den Spitälern, auf den Märkten, am Strande, in den Dünen, das er nimmt, wie er es sieht, um es zu sassen, zu gestalten, Malerei werden zu lassen. Er schildert Flachsspinnerinnen, Nepflickerinnen, Horzierende

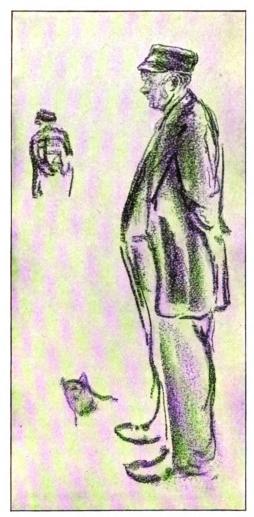


Mag Liebermann: Schreibendes Madchen.



Mag Liebermann: Marktfrauen.

Baisenmädchen, Straffenleben und zoologische Gärten, Biergärten und Billenparke, Berden und Balber, Reiter am Strande, ben Flirt der Strandforbe, die badenden Jungen, Schiffe und Meereswellen - nicht weil es Solland ift, nicht weil er Efprit zeigen will, nicht wegen des Stoffes und nicht wegen der Tech= nit, fondern weil alles dies malerifch für ihn ift und er es am besten und gutrag= lichsten in diesem Lande findet. Holland war Malerheimat und Malerschule, jest ift es Fremdenkolonie und Malerkolonie. Was alle Berührungen mit Paris nicht vermocht hat= ten, dieser international bewegliche und ma= lerisch intensive Rünftler vermag es. Er malt ben Sollandern ihr Land für fich, für die Welt. Er hat nicht die heimatliche enge Berliebtheit in den Stoff, noch den in alle Welt verliebten leichten Pinsel von Paris, er hat die angeborene schnelle und fortrei= Bende Gabe ber Beobachtung, die wie ein Wind über diesen Strand und dieses Land dahinflog. Bon ber sichern und momentanen Beichnung, der in der Bewegung beobachten= den Sfizze, in der ihm eigentlich nur Mauve voranging, fommt seine Kunft. Mit massi= veren Einzelfiguren, stehenden Gegenständlich=



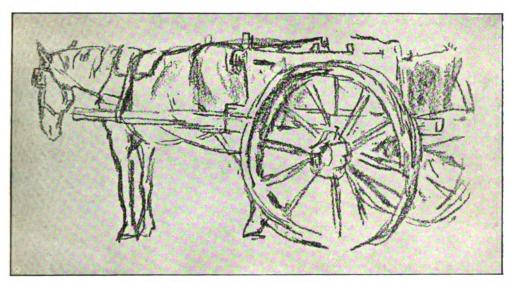
Mar Liebermann: Ein hollander.

feiten beginnt es. Dann weht ber Wind über die Retflicker, und bas Baffer ftreicht über die badenden Anaben. Pferde fpringen, Polospieler jagen, Porträte werden im Augenblick errafft. Es ist ein Land von dieser Rufte über Hamburg nach München. Es ift das Liebermannland. Und eiliger fteht die Beichnung, fliegender finden sich die Farben, sozialer verschwindet die Einzelfigur — seit Jahren malt er den Gemusemartt der Juden= gaffe in einem Furor der Palette, einem Mut der Imponderabilien, einer überlegen= heit des Rhythmus, daß Holland sich nicht mehr wiedererkennt. Es ift burch ihn eine Weltproving geworden. Weil er fein Sol= länder war. Weil ihn die Malerei nicht band,

zeichnenden Beobachters das Land eroberte, feine Bilber verallgemeinerte, feinen Stil befreite.

Ausruhend von solchem Welterobererglück fällt sein Auge auf seine Umgebung, liebe Menschen, die seine Beimat bedeuten, das eigne Saus in Holland, die Frauen, schreibend, lefend, die Familie, die fich nicht beobachtet weiß. Er zeichnet sie in einer an= mutigen ftillen Erinnerung. Das schreibende Mädchen, das lesende, die Mutter und das Rind am Tisch, die Frau auf der Bank, die Nähterin am Tenfter, Interieure ber Stim= mung und der Berfonen. Auf den Saaren, bem Buchruden, im Schatten ber Baume fammelt fich ber Stift zu nachdrücklicher Betonung, über helle Gefichter, leichte Rleidung ftreicht er liebkofend hin. Es find wenige Rotizen, die nur das Wichtigfte wiedergeben. Dder find es liebevollere Details, die aus einer ichönen ruhigen Stellung mit Bedacht gewonnen werden? Gine Enflave des Berufs. Ein Sichergeben im Frieden des eignen Mi= lieus. Gin Probieren des Stiftes, des Auges, ber Sand am Naheliegenden, was fich gar nicht darbietet, was gar nicht gesucht wird, eine herübergenommene Beimat in der Bei= mat, die exportiert werden wird, alles freund= liche überflüffige, Unnötige, Beschenkte in diesem Lande, das sich ihm gang und gar als Modell anbietet.

Es gibt unter ben Baumen so viel Perfon-lichfeiten, als es Exemplare gibt. Bind, Licht, Boden, Infetten, Alter, Gattung, alles wirft zusammen, um in jedem Baum ein neues Exemplar feiner Art zu ichaffen, in beffen Buchs und Aussehen das Produkt aller diefer Rrafte enthalten ift. Es gibt darunter hoffnungsvolle Jünglinge und alte Matronen, junge schüchterne Mädchen und Rübezahlgreise, Trop, Nachgiebigkeit, Anmut, Ehrfurcht, Rotetterie, Groteste, Geschwätig= feit und Ginsamfeit, so viel Charaftere, als die Natur in dem Spiel ihrer unermudlichen und unerschöpflichen Gestaltung als Wider= part menschlicher Qualitäten hinzustellen ver= mag. Ich tenne eine alte Silberweide, die die dicke Marie genannt wurde und fo ver= morscht war, daß ihr Leib mit Lehm gefüllt und ihre Saut mit Gifenstangen gehalten werden mußte. In den fahlen hörnern der nicht brückte. Weil er von ber Seite bes blattlofen Ufte hausen Stare ober Spagen.

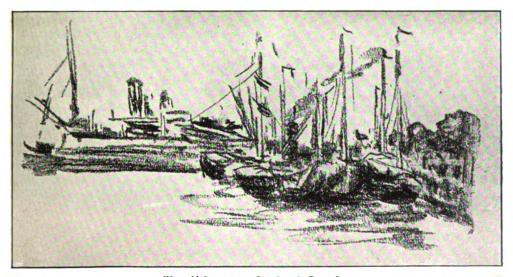


Mar Liebermann: follandifder Dunenwagen.

Ungeheure Löcherpilze werden als das Zei= chen ihres nahenden Endes angesehen. Belche Beschichte, welche Schicksale zeichnen fich in der Silhouette ab! Alte deutsche Bolgichnei= der lieben folche Baume, die in ihrem gespenstischen Aufriß ein schweres Leben er= gablen. Bo ber Balb mit ber Gee gufam= menftößt, findet man fie am beften.

Solland befitt Baume bis fast zum Rande bes Meeres, diefes vom Nordwest gepeitschten und Scheveningen in Trupps mutig burch zu musigieren und alle Grazien ihres Buchses

die Gemeinschaft gegen die See vordringen. Die Avantgarde war arg mitgenommen, aber charaftervoll. Die Bähigkeit ihres Kampfes gegen das totenbe Galgwaffer und den frachenden Salzsturm war in ihrer Physiogno= mie niedergeschrieben. Die Wite schrien, der Stamm frummte fich, die Blatter frampften fich, die Burgeln frallten fich ein. Je wei= ter ins Land hinein, desto friedlicher wurden fie, breiteten behaglicher ihre Formen aus, Meeres, das fein Leben dulbet. Aber die und dort, wo die alten Behaufungen an-Baume fampfen dagegen mit einer eifernen fingen (denn die Alten fürchteten die Gee Tapferfeit. Ich fab fie zwischen Katwyik und zogen sich von ihr zurud), begannen fie



Mag Liebermann: Segel und Dampfer.



und ihres Laubenhutes zu entfalten. Ich sah in dieser sich wandelnden Zeichnung Schicksfale und Willensdeterminationen. Ich sah san Umrissen die Erinnerung an den Kampf bes ruhigen Lebens gegen den bewegten Tod.

Und, einmal so eingestellt, fah ich weiter ins Land hinein, die gange Szenerie unter biefem Augenmerk ber Form, ber Beichnung, die über die natürliche Farbe, diese ewig im Gleichmaß schwebende Farbe, der Landschaft hinweg in ihren graphischen Bestimmungen Werden, Bachsen, Bergeben biefes Lebens mit einer wundervollen Klarheit wiedergibt, wie sie nur das Flachland gewährt. Linien der Raine, die Weidegrenzen, nach hinten zu konvergierend und ben Horizont in immer engeren Parallelen erreichend, bis eine Dorfsilhouette es abnimmt, oder die hellen und dunklen Flecken der weidenden Rinder, wiederholt von den hellen und dunklen Flecken der Dorfbäume und shäuser und schließlich der Wolfen darüber, die es wieder in Bewegung auflösten, das schien mir eine gezeichnete Geschichte von Erd= und Men= schenschickfalen zu bedeuten, die ich mir nicht reichhaltiger benken konnte. Bas hatte ich getan? Ich hatte mit Liebermannschen Augen Landstriche gesehen, die er mit einer sug= gestiven Kraft in wenigen Bunktchen und Linien der Rohle auf das Papier bringt, biefes Wefentliche der formbildenden Seele ber Natur fofort erfennend. Bas war, liegt zurück. Bas geworden ift, hat seine Gestalt geprägt. Das Relief ber Prägung, die eigne Physiognomie der Landschaft, das Unterschei= bende und Perfonliche ihrer Schickfale in ihren Gebilden wird Notiz auf einem Blatt. Alles Leben lockt die graphische Erinnerung in die Phantafie gurud - Diefe Erinnerung, die das Leben in einer unfagbar feinen und boch wesentlichen Bergeistigung wiedergibt.

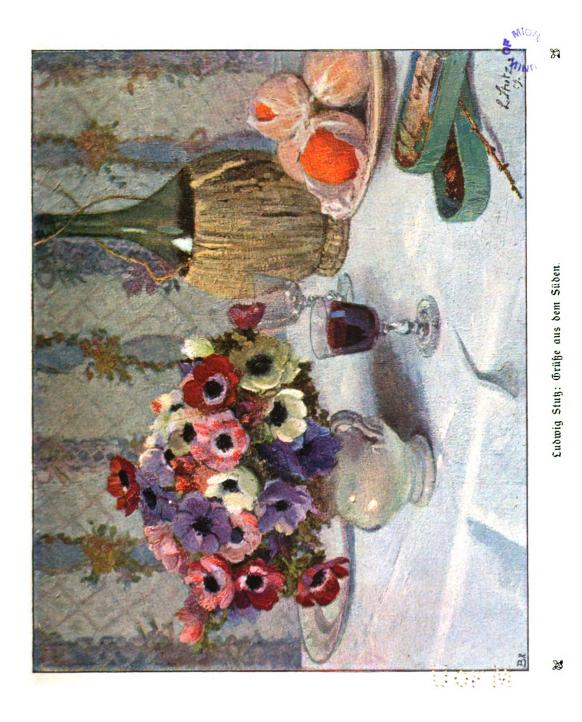
Jm Hafen liegen Dampfer, große Kähne, — beibes ift darin, und dies beibes ift Segelboote, Jollen, Motoren, alles bunt Durcheinander, quer und lang, staffelsörmig ich die Kunst des Meisters bilbet. Aund im breiten Wasser. Unter den Wöl- Leidenschaft läßt ihn gerade dieses Labungen der Boote über dem Wasser ist es lieben, und seine Befähigung läßt es ihn dunkel, an den flatternden Wimpeln ist es einer Weltprovinz der Malerei machen, hell, zwischen Dunkel und Hell steigen Schat-

tierungen hinauf, die sich an die Bante, Schornsteine, Masten, Taue, Bruden, Decks, Rajuten legen, fie überkletternd in diesem mannigfachen Takelwerk, bis fie einen Rauch finden, in dem fie in den himmel fich auflösen. Ja, diese Welt ift farbig. Das bunt= gewürfelte Rot, Grun und Braun, bas Bric à brac der Tonnen, Bante, Anter, Retten, Leinwande, Schornsteinringe, Fähnchen ist nicht auszusaugen für das koloristische Be= mut, es hat Generationen von Malern begeiftert in Taufenden von Safen, Safen= malerkolonien geschaffen, Schulen entzündet, Genres geschaffen, Stile bestimmt - und bas Auge in ber Berwirrung verführt. Sier ift die Zeichnung, die alles fühnt. Wie merkwürdig, einfach und wahr! Wie schon bisponiert im großen querliegenden Dampfer und der Gruppe der fleinen mit den Segel= booten! Bie scharf auseinandergehalten Stud für Stück, in der Form, in der Schatten= nuance, in ber Stellung! Wie tonig bas Ufer hingesett! Wie beweglich geblieben in aller Ruhe, Luft und Wind und ein fleines Schaukeln und Rücken manchmal — welch scharfes Organ! Seht lange auf diese Reich= nung. Gie lebt. Ein schneibender Blid hat aus einem Feld ber Orgien für Maler die grundlegende konstruktive Form geholt. ihre schwarzweiße Eristenz, die vor allem da war und nach allem da sein wird, was die bunten verführerischen Rünfte über fie schwärmen.

An diesen Proben möge man die Hand erkennen, mit der Liebermann sein Holsland festhält. Es ist die leichte Hand des jedem neuen Eindruck neu hingegebenen Zeichsners, der sein Tagebuch schreibt als Material für sein Werk. Dieses ist seine eigentümslichste Arbeit. Die Begeisterung des Empsindens wie die Sicherheit der Erfahrung — beides ist darin, und dies beides ist die Leidenschaft und die Besähigung, aus denen sich die Kunst des Meisters bildet. Die Leidenschaft läßt ihn gerade dieses Land lieben, und seine Besähigung läßt es ihn zu einer Weltprovinz der Malerei machen, die sein Besitz und sein Ruhm bleiben wird.







Digitized by Google



des Gefängniffes Can Callifto gingen an einem warmen Frühlingsvormit= tage der Kardinal Mazzamori und der Mei= fter der papftlichen Rapelle, Don Dragio, ber feinen Stammbaum auf den berühmten römischen Dichter zurückführte, beibe Bunft= linge bes Papftes Innocenz bes Behnten. Sie waren im Begriff, einen jungen Menichen aufzusuchen, ber bes Morbes angeflagt und in Gefahr, das Leben zu verlieren, dem Kardinal durch feine Geliebte, die schöne Donna Dlimpia, empfohlen worden war. Diefe Dame, die durch Beirat mit einem Ottobuoni aus fleinbürgerlichem Stande ge= hoben war, hatte ben Busammenhang mit ihrer im Schatten weiterlebenden Familie nicht verloren und pflegte ihn besonders, wenn fie fich in ihren neuen Berhaltniffen beeinträchtigt und unzufrieden fühlte. 2118 nun eine ihrer Tanten zu ihr gefommen war und fie angefleht hatte, bas bedrohte Leben bes einzigen Cohnes zu retten, wozu fie bermittels ihres Freundes, des Rardinals Mag= zamori, wohl imftande fei, war fie nicht nur von Mitleid, sondern von Chrfurcht für die Frau ergriffen worden, die, von den Todes= ichmerzen der Mutter durchbohrt, ein gehei= ligtes Schicffal zu erfüllen schien, während fie felbst nie geboren noch die eheliche Treue bewahrt hatte und jest sogar an ihrem geift= lichen Freunde die Luft zu verlieren begann. Ihrem herb erteilten Befehl hatte ber Rardinal sich nicht entziehen fonnen, obwohl er die Möglichkeit, Silfe zu schaffen, in diesem Falle für ausgeschloffen hielt.

Es war nämlich ber junge Lancelotto fo hieß der Better Olimpias — durch feinen verftorbenen Bater, einen Raufmann, der Gläubiger eines Anverwandten bes Papftes und hatte fich im Auftrage feiner Mutter, nachdem verschiedene Mahnungen nicht gefruchtet hatten, felbst in das Haus des Schuldfordern. Da ber Berr fich furzweg weigerte, elend icheitern würdeft." Es wäre tollfühn

urch die breiten widerhallenden Bange seiner Berpflichtung nachzukommen, ober fie gar leugnete, entstand ein lebhafter Wortwechsel, in beffen Berlaufe ber Nepot einige feiner Leute herbeirief und ihnen befahl, den unverschämten Dränger zu ergreifen und ihn durch bas Genfter auf die Strafe zu werfen. Co aufs äußerfte gereigt, hatte Lancelotto, indem er fich ber Männer, die roh über ihn herfielen, zu erwehren suchte, einen ber= felben auf den Tod verwundet. Go viel Ur= fache ber ablige Berr auch hatte, ben Bor= fall zu verbergen, machte er ihn boch an= hängig um fich bes läftigen Gläubigers gu entledigen, und zu feinem Glud trafen meh= rere Umftande zusammen, burch welche die Richter gegen ben Angeklagten eingenommen wurden.

> Unter ben Papieren Lancelottos fand fich außer allerlei verbotenen philosophischen Schrif= ten ein Spottgedicht auf den Papft, und fo liebenswürdig und empfindungsvoll Innocenz ber Behnte in mancher Beziehung auch war, fo hatten boch fogar feine verwöhnteften Ber= trauten fich jäher Ungnade verseben muffen, wenn fie ein gegen ihn gerichtetes Wigwort zu verteidigen gewagt hatten. Bornehmlich feine Schwäche, fich für einen Dichter gu halten, mußte von jedermann geschont wer= ben, und nichts hatte ihn bavon abgehalten, in bemjenigen einen Mörder und Reger gu feben, ber mit viel Beift und tomischen Ben= dungen seine sapphischen Dden parodiert hatte; denn dies war die Form, in die er die Er= gießungen feines Chriftenherzens vorzugs= weise einzukleiden liebte.

Das Gedicht war "Die romische Sirene" betitelt und lautete etwa fo: "Segle nicht an der römischen Rufte vorüber, Oduffeus, oder tuft bu es bennoch, so versaume nicht, beine Dhren mit Bachs zu verfleben, damit bu ben Gefang bes Papftes nicht vernimmft. Bortest du ihn, so wurde bich ein folder Schauder ergreifen, daß du nicht mehr im= ners begeben, um ihn zur Zahlung aufzus stande wärest, dein Schiff zu lenken, und

Monatshefte, Band 109, I; Beft 649. - Oftober 1910.



gewesen, sich eines Menschen anzunehmen, ber die Unvorsichtigkeit gehabt hatte, eine solche Keckheit nicht nur aufzuschreiben und bei sich sinden zu lassen, sondern sogar seine Urheberschaft zuzugestehen.

Unter diesen Umftanden schritt Kardinal Mazzamori mit befümmerter Miene neben feinem Freunde Drazio her, ihm feine Corgen und Bedenken mitteilend. "Ich fann Olimpias Teilnahme für die Tante nicht anders als liebenswert finden," fagte er, "obschon ich darunter leide. Ihr Mitgefühl für ihre Verwandten macht ihr Berg ungugänglich gegen meine Ansprüche, die ich ihrer düsteren Miene gegenüber faum geltend zu machen wage. Wie leicht wird die Tugend jum Feinde des Glücks, und wie schwer ift es beswegen, zum Freunde der Tugend zu Ich fann mir feinen gludlichen werden. Abschluß dieser Angelegenheit vorstellen, da ich mich durchaus nicht in den Prozeg ein= mischen fann, der schon zu viele Torheiten des Beklagten ans Licht gebracht hat, und doch die unberatene Olimpia ihre Bartlich= feit für mich an feine Rettung gefnüpft hat."

Drazio gab zu, daß es eine heitle Sache sei, und fügte bei, er tönne sich nicht genug freuen, daß seine Veranlagung ihn vor dem unheilvollen Einfluß der Weiber beschüßt. "Nach meinem Dafürhalten," sagte er, "wiesgen die Vergnügungen, die uns dies Geschlecht bereiten kann, die Argernisse und Enttäuschungen nicht auf, die aus seinem Umgange stießen."

Der Kardinal seufzte statt der Erwiderung; ohnehin war inzwischen der ihnen voransgehende Wärter vor einer der vielen Türen stehengeblieben, die auf den Gang führten, und gab ihnen ein Zeichen, daß sie am Ziele seien.

Bei ihrem Eintritt richtete sich der Gesfangene von seiner Pritsche auf, sah die Fremden verdutt und mißlaunig an, sprang dann auf und sagte mit höslichem Gruß, daß er sest geschlasen habe und sich nicht sosseich auf seine Lage habe besinnen können. "Die darmherzige Natur hat mir," sagte er lachend, "die Gabe reichlichen Schlases verslichen, womit ich die Zeit verscheuchen kann, da mir keine Gelegenheit gegeben wird, sie mir durch Arbeit oder Unterhaltung zu bestreunden."

"Die Fähigfeit, zu schlafen, deutet auf ein freies Gewissen," bemertte der Kardinal,

worauf der junge Mann erwiderte: "Tas habe ich freilich; ich möchte den Mehlsack sehen, der sich von ehrlosen Schurken mit Füßen treten ließe, ohne sich zu wehren. Wäre meine Junge so sehlerlos, wie meine Hände ohne Makel sind; aber die ist so beschaffen, daß sie alles ausspricht, was durch mein Gehirn zuckt, als ob sie eine Glocke wäre, an die der Schlegel der Gedanken des ständig anschlüge. Da wird denn manches laut, was den Leuten Verdruß erregt; sprächen alle aus, was sie denken, so hätte ich zu viele Gesinnungsgenossen, als daß man sie alle einsperren oder ihnen allen den Kopf abschlagen könnte."

"Ihr redet nicht eben wie ein bußfertiger Sünder," fagte Don Drazio nicht ohne Bohlsgefallen an dem hübschen Jüngling, deffen Munterfeit durch seine jammervolle Lage nicht gebrochen zu sein schien.

"Was wollt Ihr, mein Berr!" entgegnete er zutraulich. "Einen Mord habe ich nicht begangen; soll ich zerknirscht sein, weil ich nach Maggabe meines Berftandes über das Wunder des Daseins nachgedacht, ober etwa gar, weil ich einen unbedeutenden Wit über Seine Heiligkeit gemacht habe? Ich mache wohl auch einmal einen frechen Scherz über die höchsten Herrschaften im himmel, die boch ehrwürdigere Säupter find als ber Bapft, ohne daß ich mich beshalb ber Sunde zeihe; denn was für Abbruch tut es ihrer Herr= lichfeit, wenn ein Erdenwurm, ihnen fast unsichtbar, ein wenig baran zupft? Ich bin nur ein armer Schluder, ben man leicht bes Lebens und der Ehre berauben fann, und bin doch den Richtern nicht bose, die mich täglich als einen blutdürstigen Raufbold und Rebellen traftieren."

Der Kardinal, welcher inzwischen verlegen seine weißen Nägel betrachtet hatte, sagte, indem er eine ernste Miene annahm: "Die Gerechtigkeit des Heiligen Vaters bürgt dafür, daß Euch kein Leid widerfährt, wenn Ihr so schuldlos seid, wie Ihr behauptet. Hättet Ihr nicht durch Euren Mutwillen die Answartschaft auf Gnade verscherzt, so möchte ich Euch raten, Euch mit Eurem Anliegen ganz zu den Füßen Seiner Heiligkeit zu werfen."

Da ber junge Mann nicht sogleich antswortete, setzte Orazio im Tone wohlmeinensber überredung hinzu: "Bürdet Ihr nicht wenigstens das leidige Gedicht, das Euch der Teufel eingegeben hat, zurücknehmen?"



"Warum nicht?" antwortete Lancelotto. "Am liebsten auch alle Gedichte Seiner Beiligfeit, wenn ich es fonnte."

Es war Don Orazio unmöglich, bas Lachen zurückzuhalten; ber Kardinal indessen spürte nur einen schwachen Unreiz zur Beiterfeit, ba das Bewußtsein der Widerwärtigkeit fei= ner Lage in ihm fortwährend zunahm.

Wie der arme junge Mensch mahrzuneh= men begann, daß der Befuch durch ein ge= wisses Interesse an seiner Befreiung veranlagt war, färbte bie erwachenbe Hoffnung feine blaffen Wangen um einen Hauch röter, und durch fein vorher fo gelaffenes Benehmen git= terte verhaltene Unruhe. Db es nicht wirksamer ware, fragte er, indem er feine Blide zwischen ben beiden Berren hin und her geben ließ, wenn feine Mutter fich an die Unabe des Papstes wendete? Sie wurde alles tun, was ihn retten und ihn ihr wiedergeben tonnte. Auf ihr Betreiben waren gewiß auch die beiben Berren mit so viel gutigem An= teil zu ihm gefommen.

Der Kardinal nickte und ließ einige Worte fallen, wie die Liebe der unglücklichen Frau zu ihrem Sohne nicht nachlaffe, obwohl er ihr so schweren Kummer bereite.

"Nicht durch meine Schuld," sagte Lance= lotto frei und freundlich; "wäre ich aber noch so schuldig, so wurde ich an ihrer Liebe doch nicht zweifeln; benn ich bin noch in ihrem Bergen, wie ich einst in ihrem Leibe mar, und Gott felbit mit feiner Allmacht fonnte mich nicht herausreißen."

Während er dies sagte, hatten seine Augen fich gefeuchtet und waren dadurch glänzender und dunfler geworden, und ben beiden Ber= ren fiel es jest auf, daß diefe Augen un= gewöhnlich schmal und lang waren, so wie die alteren Maler die Augen der Cherubim und der verklärten Beiligen zu bilden pfleg= Das geisthaft Schwebende, spielend ten. Sufe, bas ihnen eigen war, mochte dadurch bedingt sein, daß die kleinen Bupillen den irdischen Leidenschaften feinen Berfted zu ge= währen und die Bielheit der bunten und veränderlichen Erdendinge nur von ferne fpie= geln zu fonnen ichienen.

Inzwischen hatten die scharfsichtigen Augen Lancelottos erfaßt, daß die herren doch nicht eigentlich darauf ausgingen, etwas Wirtsames für ihn zu tun, und die frohe Welle ber hoffnung siderte langfam wieder gurud.

einen Auftrag an seine Mutter übernehmen wollten, so möchte er sie bitten, ihr einen Büschel seiner Haare zuzustellen, der ihr als ein lebendiges Stud von ihm teuer fein wurde. Ihm wurde jedoch weder ein Meffer noch sonst ein scharses Instrument in die Bande gegeben, so daß er ohne ihre Silfe nicht imftande fein wurde, fich Saare abzu= schneiden.

Der Kardinal zog ein mit Schmelz und farbigen Steinen verziertes filbernes Buchs= chen aus bem weiten Urmel, worin ein fleiner Spiegel, eine Schere, ein Studchen Bachs, eine Feile zum Glätten ber nagel und bergleichen enthalten waren, öffnete es und blickte unschlüssig hinein.

Bährend er zögerte, bemächtigte fich Don Drazio der Schere und beugte fich über den Nopf bes jungen Mannes, um den erforder= lichen Schnitt zu tun, wobei er mit einer liebtofenden Bewegung in die ein wenig ge= ringelten fastanienbraunen Saare griff.

Bei diesem Unblick fiel es dem Rardinal ein, daß die unglüdliche Mutter in der Befinnungelofigfeit ihres Schmerzes gewimmert hatte: "Er ist ja noch ein Rind! er hat Löckchen wie ein Kind!", und es berührte ihn überaus peinlich, die Alage mit eignen Augen bestätigt zu sehen. Nachdem er sich leicht geräuspert hatte, fagte er, daß er Sorge tragen werde, das Andenken in die Sande der Mutter gelangen zu lassen, und daß er gern etwas tun wurde, um die Lage bes Wefangenen zu erleichtern. Db er Buniche in betreff des Effens habe? Der womit ihm sonst gedient ware?

Was das Effen angehe, sagte Lancelotto, so werde er durch seine Mutter beföstigt, die ihm mehr Lederbiffen vorsetzen laffe, als er bewältigen könne. Bücher, etwa ein Band= den Gedichte, würden ihn wohl erfreuen, am liebsten wurde ihm aber sein, wenn er einen Befährten zugesellt befäme, mit dem er ein wenig plaudern und lachen konnte. Diefer Bedankengang brachte ihn darauf, daß er feine Gafte, von denen namentlich der Rar= dinal augenscheinlich sehr niedergeschlagen und durch die trübselige Umgebung bedrückt war. bisher nicht eben gut unterhalten habe, und er begann ein munteres Beichwäß, wobei aus den schmalen Augen die unschuldige Schelmerei eines übermutigen Unaben bligte. Er erzählte Schulftreiche aus bem geiftlichen Wenn die Herren, sagte er nach einer Pause, Kolleg, das er besucht hatte, von Lehrern



und von dem Albt eines gewissen Klosters, der ihn als einen jungen Heiligen angesehen habe und noch immer darauf warte, ihn als Novizen eintreten zu schen. Er habe den guten Mann oft besucht und sich im Kloster wohl gefühlt: aber lange halte er es in der Albgeschiedenheit nicht aus, dem Getümmel des Lebens zuzuschen, sei ihm die liebste Beschäftigung; je toller es um ihn her zugehe, desto stiller und behaglicher sühle er sich im Innern.

Dann sei die enge Belle freilich nicht ber rechte Aufenthalt für ihn, meinte Drazio teilnehmend; aber der junge Mann erwiderte, es sei immerhin so arg nicht, wie es den Unschein habe. Sein Fenfter gehe auf den Hof, wo die zur Gefangenschaft Verurteilten sich zu gemissen Stunden ergeben bürften und untereinander handelten, lachten, lärm= ten und gantten, wie wenn Biehmarft auf ber Piazza Navona mare. Zwischenhinein fonne er ichlafen, und schließlich befinde fich in einer nicht weit entfernten Belle ein Untersuchungsgefangener, der eine fo schöne Stimme besitze, daß man sich einbilden könne, schon im Paradiese zu sein, wenn man ihn jingen höre.

Die Pause, die hierauf entstand, benutte der Kardinal, um Lancelotto zu fragen, wie es denn in Hinsicht der Religion mit ihm bestellt sei. Ob er auf das Jenseits vorbereitet sei, oder ob er etwa von einem versständigen Geistlichen über den heiligen Glausben besehrt zu werden wünsche.

Der junge Mann schüttelte lachend den Ropf und sagte: "Ich habe Augenblicke, wo der Glaube mich mitten in Gottes Schof trägt, und ich habe Stunden, wo ich zweifle und denke, bis meine Gedanken an jenes schwarze Tor stoßen, das sie nicht durch= dringen und übersteigen können. Das ver= mag kein Priester zu ändern, und ich möchte es auch nicht. Den Plat, der in der wei= ten Welt für meine Seele ift, werde ich erreichen; hat ja doch Gott dem Maultier ein= gepflanzt, bei Nacht den rechten Weg und einer Rate das Haus zu finden, wo sie hin= gehört. Die herren muffen nicht um mich besorgt sein, noch soll meine Mutter sich um mich grämen. Soll ich sterben, so muß ich durch ein paar bittere Stunden hindurch, die ebenso schnell vorübergehen werden wie manche andre, die ich auch überstanden habe. Wie wohl wird mir aber hernach sein, wenn mir Gott einen Anteil an der himmlischen Bollsommenheit gewährt! Dann werden meine neugemachten, allgegenwärtigen und allwissenden Augen auf die Berwirrung und das Händeringen und Jähnesletschen der Wenschen hinuntersehen und lachen, daß ich auch einmal mitten dazwischen war und von armseligem Schlachtvieh zum Tode verurteilt und auf daß Schafott geschleppt wurde."
Sein frischer seuchter Mund lächelte dabei mit besonderer Lieblichkeit, die man kaum wehmütig nennen konnte, weil sie allzu unsbesangen war.

Als die beiden Herren die Zelle verlassen und der Wärter die Tür abgeschlossen hatte, winkten sie diesem, daß er nunmehr entslassen sei, und gingen langsam den Gang hinunter. Der Kardinal tupfte sich mit dem Taschentuch und sagte, es sei jammerschade, daß ein solcher Knabe so zu Falle gekommen sei. Was sei da zu machen? Der Word könne schließlich nicht unbestraft bleiben, er sähe keinen Außweg.

"Ein allerliebster Junge," sagte Don Drazio nachdenklich, "und scheint durchaus nichts Straswürdiges begangen zu haben. Ich hätte Lust, mich seiner anzunehmen und ihn den Krallen dieses gottvergessenen Trisbunals zu entreißen, wenn sich nur ein zwecksmäßiger Weg dazu finden ließe."

"Mir fehlt der Mut, mich vor Olimpia sehen zu lassen, wenn ich keine Hoffnung bringe," fuhr der Kardinal bekümmert fort. "Und wie, wenn ich gar die Mutter mir vor Augen stelle! Ohnehin werde ich diese Frau nie mehr vergessen können, die aussah, als ob sie tausend Jahre gelebt und Schmerzen gelitten hätte. Sie sah aus wie ein verwitterter Stein, und wenn sie zu weinen und zu schreien anhub, so war es, wie wenn ein Berg sich bewegte und Feuer auswürfe."

"So, so," sagte Don Orazio, "ich hatte fie mir als ein anmutiges Weib vorgestellt mit süßen Lippen und zärtlichen Augen."

Ohne diesen Einwurf zu beachten, ging der Kardinal in seinen Betrachtungen weiter: "Was man ihr auch sagen mochte, sie schrie: "Wein Kind, das ich geboren habe! Mein Paradiesvogel! Meines. Herzens Herz! Mein Eingeweide! Es ist mein, ich muß es wiederhaben!", als ob das Gründe wären, mit welchen sich etwas durchsehen ließe."

"Das ist," fiel Don Orazio ein, "wie alle Frauen sind. Die setzen ihren Gigen-



Der Kardinal nickte verständnisvoll und nahm Unlag, in behutsamen Undeutungen über die Launenhaftigfeit der Donna Dlim= pia zu flagen, die sie in letter Beit wie eine Arantheit überfallen habe, während fie fonst liebevoll und verträglich wie ein Engel gewesen sei. Was ihr sonst eine willtom= mene Berftreuung gewosen fei, gefalle ihr nicht mehr, fie liebe Ginfamfeit und trube Gedanken, und die Berzweiflung jener un= glücklichen Tante vermehre ihren Tieffinn. Sie werbe es ihn entgelten laffen, wenn ber Prozeg bes jungen Mannes übel auslaufe, ais wenn er etwas dazu zu tun vermöge; fo fabe er einer unfrohen Bufunft entgegen. Da wurde es das beste sein, meinte Drazio, die launische Dame zu meiden und bequemere Befellichaft aufzusuchen; allein ber Rarbinal jagte, die Frau habe sich doch um ihn verdient gemacht, und er halte fich verpflichtet, nun, da fic offenbar frant und des Beistandes bedürftig sei, bei ihr auszuharren. Er war beschämt, indem er dies fagte, benn er fühlte, daß fein Freund feine Worte für eitel Musflucht und ihn für einen verliebten Toren hielt.

Als die Freunde, in dies Bejpräch vertieft, in dem breiten und fahlen, widerhal= lenden Gange auf und ab gingen, vernahmen fie plötlich ben Gefang einer Männerstimme und blieben augenblicklich, von dem Glang derielben betroffen, stehen. Es war ein Voltslied, das mit so viel Kraft und Sicher= heit gefungen wurde, als ob es von der Buhne eines großen Theaters her tonte, und mit so viel Leibenschaft, als galte es ein zauderndes Mädchen zu einer Entführung willig zu machen. Mazzamori und Drazio faben einander, vor Staunen und Bergnügen errötend, an, und als ber Sanger bem 916= schluß einer Strophe eine Radenz folgen ließ, hielten sie den Atem an, besorgt, ob die schwindelnde Figur auch zu einem glücklichen Ende gebracht würde.

Während ber Dauer bes Liedes näherte sich ein wachehabender Soldat und machte Miene, bem Sanger Schweigen zu gebieten, wie das den Borschriften des Gefängnisses entsprochen hätte, trat jedoch willig zurück, als die beiden Herrschaften ihm einen Wint gaben, fich ruhig zu verhalten. Diefen riefen mich augenblicklich zum Direktor, bamit wir

fie heran, sowie das Lied zu Ende war, um Ausfunft über die Wundererscheinung zu er= halten. Der Sänger sei ein Bauer, meldete ber Solbat, dem wegen mehrfachen Mordes der Brozeß gemacht werde; er sei ein wilder und bojer Rerl, der den Mund nur gum Fluchen öffne, aber der unerforschliche Gott habe für gut befunden, ihn mit einer Stimme zu begnaden, wie fein Engel der himmlischen Beerscharen fie herrlicher besitzen fonne. Die= mand habe ben Mut, ein jolches Bunder ber Natur zu unterbruden, barum liege man ihn singen, womit auch ber Direktor ein= verstanden sei, der manchmal selbst, wenn er in der Nähe fei, stehenbleibe, um augu=

Db man ihn nicht veranlaffen fonne, wei= terzusingen? fragte Don Drazio.

Rein, fagte ber Solbat, wenn man ihn um etwas bate, wurde er es eben beswegen unterlaffen, weil er bosartig und migtrauisch fei. Es könne ein Tag vorübergehen, ohne daß er die Stimme erhebe, andre Male höre er ftundenlang nicht auf; bas fei von feiner Laune abhängig.

"Ich fann mich nicht begnügen, von ber Stelle zu gehen, ohne ihn noch einmal ge= hört zu haben," sagte Don Drazio, "sonst würde ich morgen wähnen, daß mich meine Ginbilbungsfraft genedt hatte.

Auch der Kardinal zeigte sich nach einer Wiederholung des Genuffes begierig. Gie erwogen eben, ob sie nicht bennoch versuchen follten, den Gefangenen zu einem Bortrage zu bewegen, als der Gefang von neuem be= gann, um fie nicht minder als der erfte zu entzücken.

"Ich habe einen Tenor wie diesen noch nie in meiner Rapelle beseffen," jagte Don Drazio.

Der Kardinal stimmte ihm bei: er habe zwar die unvergleichliche Schulung des berühmten Mignotta nicht, die Unfehlbarteit bes Unfages und die Gleichmäßigfeit des Organs beim Un= und Abschwellen des Tons. aber an Rraft, Schmelz und Gußigkeit laffe er alle andern hinter fich. "Ich wurde jeder= zeit," fo ichloß er, "eine Stunde lang auf einem Beine fteben, um ein folches Rongert in mich aufnehnien zu fonnen."
"Mein Freund," fagte Don Drazio, "ich

habe feine Ruhe, bevor ich nicht Räheres über diesen Mann erfahren habe; begleite



Schritte tun fonnen, um uns diejer Rofts barteit zu versichern."

Der Direttor bestätigte die Aussage bes Solbaten und führte fie bahin aus, daß es fich in diesem Falle um einen erwiesenen mehrfachen Mord aus Rachfucht handle; es habe nämlich der Berbrecher, Ronco mit Namen, die Gewohnheit gehabt, nachts die Rühe seines Nachbarn zu melken, und wie nun ein junger Bube, ber Sohn eines in ber Nähe wohnenden Pachters, dem Geheim= nis auf die Spur gefommen fei und den Beschädigten, dessen rätselhafter Milchmangel im Dorfe bekannt geworden sei, darauf auf= merksam gemacht habe, so habe er sich an= fänglich ruhig verhalten, als ob die Sache nur ein Scherz und des Aufhebens nicht wert sei, um nach acht Tagen nicht nur ben Buben, der ihn angegeben, fondern auch bef= fen Bater und Mutter sowie eine alte Groß= mutter, die alle diefelbe Sutte bewohnten, mit einem Meffer umzubringen. Die Ent= ruftung über die Tat sei allgemein, der Mensch habe den Tod verdient und werde ihm nicht entgehen; auch fei ihm nichts baran gelegen, der Rerl fei fo wild, daß er taum einen Unterschied zwischen Leben und Tod zu machen wisse.

Das sei ein seltsamer Bericht, sagte Don Orazio; man musse boch annehmen, daß ein alter Haber zwischen ben Familien bestanden habe, wie es bei solchen Rachehandlungen meistens der Fall sei, und unüberlegt und empfindlich musse der Mann auch sein. Er hätte Lust, einmal selber mit ihm zu reden, um der Sache auf den Grund zu kommen.

Der Direktor zuckte die Achseln und sagte, die Herren Richter hätten sich schon genug Mühe mit ihm gegeben, die Bestie sei dessen nicht wert; jedoch sei er bereit, die Herrsschaften hinzusühren, möchte ihnen aber raten, nicht ohne einen Wärter hineinzugehen, da man sich von einem solchen Patron des Schlimmssten müsse gewärtig sein.

An diesen Rat hätte der Kardinal sich gern gehalten, allein Don Orazio lachte hoch auf und sagte, seine kräftige Gestalt reckend und seine breite Brust aufblähend, er gestraue sich wohl, es mit einem maisfressenden Bauern aufzunehmen.

Auch war es in der Tat nicht eben Furcht, was den Meister der Kapelle überlief, als er mit seinem Freunde dem Unhold gegenüberstand, der sie mit einem schnellen Blick

mißtrauischen Sasses streifte, um sogleich wieder ftumpffinnig vor fich hinzuftieren; fondern vielmehr ein unwillfürliches Grauen por dem bofen Blid, beffen das Scheufal mächtig sein konnte. Borber getroffener Ber= abredung gemäß begann ber Rardinal, nach= bem er verschiedenemal angesett hatte, und fagte, fie feien im Begriff, die Ordnung der Gefängnisse zu untersuchen; ob er, ber Be= fangene, über irgend etwas Mage zu führen habe? ob er den Besuch eines Geistlichen empfangen habe? ob er geneigt sei, irgend= welche Geständnisse zu machen oder seine Reue in den Schoß einer vertrauensmurdi= gen Person geistlichen Charafters zu ergie= Ben?

Die Antwort Roncos auf die forgfältige Unrede des Kardinals bestand barin, daß er knurrte und mit dem Daumen nach der Tür deutete, worauf der Kardinal von neuem einigemal ansetzte und fortfuhr, er, Ronco, fei eines graufamen und unerflärlichen Berbrechens angeklagt; ob er vielleicht zur Erhärtung seiner Unschulb oder zur Bermin= derung feiner Schuld etwas beizubringen habe, was Berwirrung ober Scham ben Inquifitoren gegenüber ihn vielleicht gehindert hatten auszusprechen? Der Beilige Bater habe viel mehr Freude an einer erlöften Unschulb als ber Bestrafung eines Schuldigen und behne feine Milde auch über biejenigen aus, die durch Unbesonnenheit, Jähzorn ober Unftiftung des Teufels wider ihren Willen zu einer bosen Tat hingeriffen worden seien.

"Best und Krebs über den papstlichen Saustall!" zischte Ronco zwischen den Zähnen hervor, indem er einen wilden Blick auf die Tür warf und wiederum nach der Tür deustete, so daß der Kardinal unwillkurlich einen Schritt zurückwich, wie um einen Platz jensseit der Hörweite solcher Schimpsworte zu gewinnen.

Don Drazio, der das Bedürfnis fühlte, seinem Freunde zu Hilfe zu kommen, sagte: "Weder der Heilige Vater noch seine Diener, mein Freund, wollen dir übel, wie du vorsaußzusehen scheinst. Wir wären nicht an dieser Stelle, wenn wir deinen Tod suchten, den du allerdings verdient zu haben scheinst. Gott der Allwissende hat dich mit einer schönen Stimme begabt und dich dadurch nach unersorschlichem Beschluß außgezeichnet. Wie wäre es, wenn du uns noch eine Probe dieser wunderherrlichen Kunst gäbest, der du



mächtig bist, und die beweift, daß mehr Gött= lichkeit in dir wohnt, als beine Taten, beine Worte und felbst bein Anblick vermuten laffen."

\*\*\*\*\*\*

Db nun Ronco diese Worte als eine Verhöhnung auffagte, ober ob er bas Gespräch überhaupt als eine Beläftigung empfand, er schrie in ausgelassener Wut: "Hinaus! hin= aus! Ober ich werbe euch etwas singen, daß euch die Lumpenschädel zerplaten sollen!" und begleitete die Aufforderung mit einer so drohenden Gebärde, daß die beiden Herren es für das beste hielten, sich zunächst zu be= scheiden und den Rudzug anzutreten. Mit dem Schwunge des Triumphes und der Verachtung spudte Ronco hinter ihnen her.

Kardinal Mazzamori war so erschrocken, daß er nicht sofort weitergehen tonnte, son= bern an bem nächsten Fenfter bes Ganges stehenblieb, um Luft zu schöpfen und sich ein wenig zu erholen.

"Was für ein Tier!" sagte Drazio. "Man muß zugeben, daß unfre Bauern nicht viel mehr als Vieh find und die Anforderungen, die man an sie stellt, danach bemeffen."

"Er hat eine wölfische Physiognomie, fagte der Kardinal, "und ich möchte wetten, daß er ein echtes Wolfsgebiß besitt. scheint in der Tat nötig, daß die Mensch= heit vor einem folden Büterich beschütt werde."

Seine letten Worte wurden durch die Stimme Roncos übertont, ber eben jest wieder zu fingen begann, vielleicht aus Trog, oder weil ihm die Lobsprüche der vornehmen Berren bennoch geschmeichelt hatten.

"Göttlich, göttlich!" flüsterte Don Drazio. "Dieses Wunderwerf von Stimme darf nicht zerstört werden! Ich werde nicht Mühe noch Roften scheuen, fie mir zu retten."

Unter ben geschlossenen Augenlibern bes lauschenden Kardinals perlten Tränen hervor. "Welcher Wohllaut quillt noch aus dem Rachen der Hölle!" hauchte er. "D Geheim= nisse ber Allmacht! Jeder Ton ist rein, weich und lauter, wie ein Tropfen Tau, der fich in ber Frühe auf Anospen wiegt. Was wird Seine Beiligfeit fagen, wenn fie biefen Gefang hört!"

In großer Erregung verließen die Herren das Gefängnis und ließen sich in der bereit= gehaltenen Sanfte zu bem Balaft bes Rar= dinals tragen, um über die zunächst vor= zunehmenden Schritte zu beraten; benn barin ftimmten fie überein, daß ber rare Bogel für die papitliche Napelle durchaus erworben werden muffe. Nachdem fie fich bei einem Glafe guten Weins in einem fleinen wohn= lichen Gemach, beffen Bande mit schönen Teppichen aus Arezzo verhängt waren, von ben verschiedenen heftigen Gindrucken bes Vormittags erholt hatten, schien es ihnen nicht unmöglich, das Tribunal zu einem Freifpruch des tostbaren Ronco zu bewegen. Gie hatten in Erfahrung gebracht, daß ein ge= wisser Buidobaldo die Berteidigung des Ber= brechers führe, und mit diesem beschloffen fie fich zunächft ins Bernehmen zu feten. Don Drazio nämlich hatte ihn in einem be= freundeten Hause kennen gelernt und sich gut mit ihm unterhalten, obwohl der 21d= vokat ein Freidenker und Feind des Alerus Da er aber seine Ansichten nicht äußerte, außer wenn es am Plate mar, die Formen der Religion mit großem Unstand in acht nahm, sobald er sich beobachtet wußte, und dazu ein frohlicher und ge= wandter Mann war, fo fonnten auch Beift= liche feinen vorurteilslofen Berftand und feine geselligen Gaben genießen und waren es zufrieden, einstweilen in gutem Ginver= nehmen mit ihm zu bleiben. Es traf fich gludlich, bag ber Abvotat gerade bamals im Sinn hatte, eine Villa zu kaufen, deren ausgedehnter Garten fich den Janiculus hinauf= jog, daß er aber ben hohen Breis, ber dafür gefordert wurde, nicht zahlen konnte ober wollte; benn baburch bot sich die erwünschte Belegenheit, den nütlichen Mann durch eine Gefälligkeit zu gewinnen. Ohne Zaudern fuchten die Freunde den Advokaten noch am felben Tage auf und baten ihn, an die Be= fanntschaft mit Don Drazio knupfend, ihm die Summe, deren er zum Erwerb der Billa benötige, vorstreden zu durfen. Gie hofften, fagte Don Drazio, sich badurch ein Unrecht auf gütiges Entgegenkommen feinerseits zu verdienen, wenn sich das, was fie von ihm wünschten, mit seiner Ehre und andern Rud= sichten vereinigen ließe. Rach biefer Gin= leitung ergählte er von seinem Funde im Gefängnis, fprach von der Borliebe des Pap= stes für Musit, insbesondere die menschliche Stimme, und von feinem Bunfch, eine fo überaus seltene Kraft für die papstliche Kapelle zu gewinnen, zumal damit ein Menschen= leben gerettet und auf eine nutbringende, vielleicht ruhmvolle Bahn gebracht würde.



Der Abvokat erwiderte, er habe bereits von der schönen Stimme bes Ronco gehört, sich aber nicht sonderlich dafür interessiert; er trage jedoch gern dazu bei, dem heiligen Bater ein Bergnügen zu bereiten, auch fei es sowieso seines Umtes, die Berbrecher ju verteidigen und womöglich zu retten. Im= merhin sei das im vorliegenden Falle schwie= rig, weil ber Bauer überwiesen und geständig fei und viel zu ftumpffinnig ober zu roh, um Schritte zu seiner Rettung zu tun ober zu unterftüten, wenn solche überhaupt er= findlich waren. Nach einigem Befinnen fuhr er fort, es ließen fich wohl Wege zum Biel ausdenken, wenn man fest entschlossen sei; es sei schon mancher freigesprochen, der den Tod ebensowohl wie der schlimme Ronco verdient hätte; von dem Präfibenten des Tribunals, Monfignor Aloifio, sei es nur allzu befannt, daß seine Stimme feil fei, frei= lich um fein Geringes, wohingegen der welt= liche Beifiger für ein billiges Trintgeld gu haben sei. Da sei aber Don Betronio, ein unzugänglicher Mann, deffen einzige Gitel= teit und Liebhaberei feine Unbestechlichfeit fei, ber ftets ben Sittenrichter spiele und emfig aufpasse, bamit ja nicht etwa unter sei= ner Mitwirfung etwas Ungebührliches unter= liefe. Wenn man sich diesem mit wohl= gemeinten Unerbietungen irgendwelcher Urt näherte, so murbe man von vornherein alles verderben; wie man ihn aber umgehen ober überlisten fonne, bazu fonne er noch feinen Plan abfehen, wolle die Cache aber bedenten. Ein übelftand sei es auch, daß ber Brogeg im vollen Bange fei und nur noch ein Berhör stattzufinden habe, worauf der Ur= teilsspruch bei ber Klarheit bes Falles nicht auf sich warten ließe. Indessen ermutigte er bie beiden Bittsteller damit, daß guter Rat fich oft über Racht einstelle, und gab ihnen anheim, fich einstweilen mit bem Bräfidenten in übereinstimmung zu segen, offen gegen ihn zu sein und etwa eine Urt Mitwiffen bes Papftes anzudeuten, mas feiner Befliffenheit einen gedeihlichen Schwung geben wurde.

Monfignor Aloifio war ein prachtliebender Mann und heiteren Temperaments, ber gern gut lebte und auch andern Gutes gönnte, wenn er nur Gelb genug gur Berfügung hatte, bessen Mangel bas einzige war, was seine Laune auf die Dauer zu trüben vermochte. Als er inne wurde, daß Kardinal Mazza= mori und Don Orazio ihm einen erheblichen

Bufluß bes geschätten Metalls zu eröffnen gedachten, nahm er fie mit lauter und glan= zender Gaftlichkeit auf, führte fie durch die pomphaft ausgestatteten Räume seines Saufes, zeigte ihnen eine Sammlung dinesischer Porzellane und verfprach für feine Berfon, einem so billigen und harmlofen Wunsche ohne klein= liche Bedenken entgegenzukommen, führte aber, wie der Advokat, den unbestechlichen Don Petronio ins Feld, ber, seiner schrullenhaf= ten Gitelfeit zuliebe, jeben Berfuch, ben armen Sünder durchschlüpfen zu laffen, vereiteln "Nach meiner Meinung," sagte er würde. behaglich, "ift die Gerechtigfeit bei Gott, ber es nicht immer für gut findet, uns zu erleuchten. Wie furz ift die Rette von Ur= fache und Wirkungen, der wir folgen können! Nun ja, man urteilt nach feiner Rurgsichtig= feit und glaubt, etwas Großes getan gu haben, wenn man einen Dieb ober Rauber aufhängt. Wie oft biefer ein frommes Berg im Bufen hatte, ein guter Bater ober ebler Freund war, während sein sogenanntes Opfer auf dem Grunde ber Seele, wohin fein fterb= liches Auge bliden tann, die Farbe ber Solle trug, wer mag das wissen? Unser guter Petronio hingegen begreift nur ben Buch= staben und meint, unfre Erbe zu verbeffern, wenn die Paragraphen recht in Anwendung fommen.

Nachbem verschiedene Ginfalle, um zum Biele zu gelangen, vorgebracht und verworfen waren, trennten sich die Herren, ohne zu einem Schluß gekommen zu fein, mit der Befürch= tung, daß ihnen der Sanger bennoch ent= gehen wurde. Indeffen empfing Don Dragio noch zu später Abendftunde einen Brief bes Prafidenten, der fo lautete: es fei ihm plog= lich ein eigenartiger, aber wohl tunlicher Gin= fall gekommen. Wenn man nämlich den Betronio fonnte glauben machen, Richter und Advofat seien bestochen, um den Ronco, der zwar ein ungebildeter Bauer, aber brav und nichts als das Opfer tückischer Ränke sei, an den Galgen zu bringen, und sie alle ihre Rolle gut spielten, auch der Aldvokat sich willig finden laffe, so sei zu verhoffen, daß Don Betronio feine Rraft einsete, die vermeintliche Unschuld zu retten, so daß ihnen nach einem Kampfe von gewisser Dauer nichts erübrige, als zu ihren eignen Gunften nachzugeben.

Das Ginverständnis ber Beteiligten wurde schleunig hergestellt. Mazzamori und Don



fie nicht zweifelten, ber beilige Bater wurde ihnen am Schluß reichlich erfeten, was fie auf die Ausbildung eines so erlesenen Sangers würden verwendet haben. Buidobaldo, der Advotat, trug Sorge, daß Don Betronio durch eine anonyme Zuschrift auf das Unweien aufmertsam gemacht wurde, dem dies= mal ein hilfloser Bauer zum Opfer fallen follte, und tag die Rachricht von feinem Haustauf sich verbreitete, und nahm den launigen Glückwunsch, den der Präsident ihm in Gegenwart des versammelten Tribunals dazu machte, händereibend entgegen. Er felbst, sagte der Bräsident, habe auch im Sinne, fich eine bescheibene Freude zu machen. Der frangofische Besandte, ber von seinem König abberufen sei und Rom zu verlassen gedenke, wolle eine goldene Raroffe mit vier Pferden vertaufen, und er habe ein Angebot darauf gemacht, wiffe aber noch nicht, ob es ange= nommen fei. Die Summe flufterte er bem Abvofaten lächelnd ins Ohr, wie er denn überhaupt es jo einrichtete, bag bie Mit= teilung als eine vertrauliche, burch ben zu= fälligen Lauf bes Gesprächs entloctte erichei= nen mußte. Betronio, der die Berren icharf beobachtete, saumte nicht, ihre fo plöglich auf= tretende Verschwendung mit der schmachvollen Rechtsbeugung in Ginklang zu bringen, zu der sie sich dem empfangenen Briefe nach hatten bereitfinden laffen. Um ficher zu geben, lentte er felbft bie Rede auf Ronco und fagte, mit dem murben fie hoffentlich heute zu Ende fommen; benn man folle barauf halten, in einer fo flaren Sache wenigftens feine Beit zu verlieren. Der Brafibent ftimmte bei, und ber Abvotat fügte mit liebensmur= dig scherzender Fronie hinzu, er wisse wohl, daß er die Berren Richter, die gern Beugen einer breiten Entfaltung feiner Beredfamteit waren, damit enttauschte, habe aber doch beschlossen, diesmal schlechtweg ohne weitere Worte um ein gnädiges Urteil zu bitten, da er sich mit der Verteidigung eines so ver= worfenen Abeltäters nicht verunzieren wolle. Das töne anders, sagte Petronio mit Nach= druck, als er, Guidobaldo, sich zuvor habe vernehmen laffen. Er habe bamals gefagt, der Grund, der den Ronco zum Morde ge= trieben haben folle, fei zu geringfügig, um eine folche Untat zu erflären, auch würde ein gemeiner Berbrecher die Bluttat zu leugnen versuchen, um fein Leben zu retten; es

Drazio kargten nicht mit dem Gelde, indem lasse sich also erwägen, ob nicht der augensie nicht zweiselten, der heilige Bater würde scheinlich halb blödsinnig gemachte Bauer das
ihnen am Schluß reichlich ersetzen, was sie Wertzeug Mächtiger sei, die sich nebst ihren
auf die Ausbildung eines so erlesenen San- Absichten und Mitteln im Hintergrunde hielten.

Der Abvofat lachte fünstlich verlegen: "Da sehen die Herren," sagte er, "wie weit ich den Pflichteiser getrieben habe! Nun aber scheint es mir besser, an der Grenze der Höslichteit haltzumachen, die ich euch schulde, Männern, die seicht einsehen, daß Mächtigen nicht mit der Ermordung einer unschuldigen Pächtersamilie noch mit der Hinrichtung eines Konco gedient sein kann, und daß das, was ich damit vorbrachte, nichts als die Redensarten und Mutmaßungen waren, die ein gesübter Abvosat stets im Borrat haben muß."

"Sie, mein Teurer," sagte der Präsident mit heiterer Miene gegen Don Petronio, "wittern überall Ungerechtigseiten, weil Ihr großmütiger Trieb, Versolgten beizustehen, sich die Gelegenheit zum Handeln schaffen muß. Ach, die Schlechtigseit ist weniger insteressant, als Sie meinen! Erleben wir es nicht alle Tage, daß das rohe Gesindel unterseinander rauft und sticht? Wir brauchen keine Fabeln zu erfinden, um das begreifslich zu machen."

Don Betronio, ben nichts mehr beleidigte, als wenn man ihn nicht ernft nahm, begann nun einen unmittelbaren Angriff, wobei er sich fortwährend das Ansehen eines ruhigen, unbeeinflußbaren Beiftes zu geben fuchte. Un bem Schicksal des Ronco sei nichts ge= legen, fagte er, bas fei sonnentlar. Er fei nicht viel mehr als ein Tier, sei es nun, daß Stumpffinn oder daß Robeit seine Mensch= lichfeit geftort habe. Man moge nicht glauben, daß er Teilnahme für Ronco habe, für ihn selbst wie für andre sei es vielleicht das beste, wenn er ber Beitlichfeit enthoben wurde. Solche Rudfichten wurden ihn aber niemals abhalten, ber Bahrheit nachzutrachten und bas Recht in Ausübung zu setzen. Nur um Recht und Wahrheit handle es fich für alle, nicht um das Wohl von Klägern oder Be= flagten, vor allen Dingen nicht um das eigne. Er wolle nichts von jenem Ronco wissen, wolle nicht wiffen, ob er Beib und Rind, Bermandte oder Freunde habe. Gine der= artige Gesinnung sei zwar bem jetigen Beit= alter fremd, um so mehr werde er daran festhalten. Er werbe niemals Landgüter faufen ober Runftsammlungen anlegen tonnen, vielleicht stifte er nicht einmal Butes mit



ber Wahrheit und Gerechtigfeit, auf die er verpflichtet sei, ohne Gewinn gedient zu habe 1.

Die Wegner ließen eine gewisse Bereizt= heit merfen, und ce entspann fich ein Streit, der noch im Gange war, als Ronco vorge= führt wurde. Dieser hatte sich zuvor nie fo in Anspruch genommen gesehen, benn Don Betronio ließ jeder Frage, die der Brafident an ihn richtete, eine anders gesetzte folgen, die den Zweck hatte, die bisher liftig ver= schüttete Wahrheit ans Licht zu förbern. Co viel hatte ber Wilde inzwischen gemerkt, daß man fich von hoher Seite seiner angunehmen begonnen hatte, ja geradezu auf seine Befreiung hinarbeitete, und seine vielberedete Stumpf= und Robeit hinderte ihn nicht, diese Ansicht als angenehm zu empfinden und sei= nen Helfern, soweit er sie verstand, in die Sände zu arbeiten. Buweilen begriff er ben Sinn der freuz und quer an ihn gestellten Fragen fo gut, daß er Antworten gab, die die Richtigkeit seiner früheren Aussagen in Frage stellten und eine böse Verwirrung in den bisher so glatten Brozeß brachten. Bei solchen Gelegenheiten warf Don Petronio jedesmal einen ernsten, leidenschaftlich for= schenden Blick auf seine Widersacher, die sich scheinbar mehr verwickelten und erhitzten und gegen Ronco heftig und beinahe drohend los= fuhren, wodurch sie ihn in eine folche Be= mutslage verfetten, die für ihren Bwed eben die richtige war. Denn er fing allmählich an, sich für eine ansehnliche Berfon zu hal= ten, und wenn er schon vorher mit fich und seiner Untat durchaus zufrieden gewesen war, so glaubte er jest vollends, daß er sich nichts von dem großmäuligen Tribunal brauche ge= fallen zu laffen, bas feineswegs beffer und wahrscheinlich bümmer sei als er. Er gab nun zwar feine Erflärungen, mit benen fich etwas hätte anfangen laffen, aber er bejahte das, was ihm Don Petronio fleißig in den Mund legte, daß er das Berbrechen nicht aus eignem Antriebe begangen habe, sondern daß er dazu angestiftet, eigentlich gezwungen worden sei, aber nicht sagen durfe, von wem, und schloß damit, man möge ihn zum Tode verurteilen, er fei es zufrieden, doch fei er unschuldig und weniger ein Mörder, als die= jenigen sein würden, die ihn an den Galgen brächten.

So schnell indessen gaben die Verschwörer nicht nach, vielmehr stellten sie sich an, als

seiner Handlungsweise; es sei ihm genug, waren sie erpicht barauf, ben Ronco zu lie= fern, und erhoben gegen Don Petronio ben Vorwurf, als habe er den Fuchs, der schon in der Falle gewesen sei, ein Türlein ge= öffnet und halte fie unnützerweise bei einer nebensächlichen und üblen Sache auf. Da= burch reigten fie diefen immer mehr, fo daß er sich fest vornahm, der hehren Wahrheit jum Siege zu helfen, was es ihm auch für Mühe und Berdrieglichkeiten eintragen möchte.

> Der Zufall wollte, daß es Don Petronio gelang, einen bisher nicht befannt gewor= benen Umstand zu ermitteln, daß nämlich sowohl der Mörder wie der Ermordete Befiger freien Bauerngutes waren und bor Jahren einmal mit bem Berrn, von dem fie Land in Bacht hatten, in Streit gewefen waren, weil er fie ganz und gar zu abhan= gigen Bächtern hatte herabbrucken wollen. Es unterlag für Petronio taum einem Zwei= fel, daß dieser Herr, ein Aldobrandini, sich ber beiden halsstarrigen Männer, die ihm zu tropen wagten, auf einmal zu entledigen ver= fucht hatte, indem er sie gegeneinander hetzte, und obwohl er darauf verzichtete, den Schul= bigen zu entlarven, ber jedenfalls zu mäch= tig, schlau und gerissen war, um sich fangen zu laffen, so wollte er ihm doch das Opfer abjagen, sowenig es an sich ber Teilnahme wert sein mochte.

> Mittlerweile hatte der Meifter der Ra= pelle, Don Drazio, eine endgültige Aussprache mit Ronco, ber fich auf vieles Bureden bereitfinden ließ, wenn er freigesprochen sein würde, als Sänger in den Dienst des Beiligen Baters zu treten. Er vermochte nun= mehr seine Rolle beffer zu spielen und ge= bärdete sich tagtäglich breister, so daß das gesamte Tribunal endlich ben Augenblick herbeisehnte, wo es die Burde feines Schuts= lings wurde abwerfen konnen. Die Freude und Genugtuung war auf allen Seiten gleich groß, als der Freispruch erfolgte, wenn auch der Präsident und der Advokat sich nichts bavon merten ließen, sondern Ingrimm und Beschämung zu verhehlen schienen, um sich besto besser zu beluftigen, wenn sie unter sich

> Einzig Kardinal Mazzamori machte bose Beiten durch; benn die üble Laune feiner Berrin Dlimpia nahm zu, feit er in der Angelegenheit ihres jungen Betters nichts ausgerichtet hatte. Er mochte noch so fehr beteuern, daß er alles Erdenfliche unter=



nommen habe, ihn zu retten, daß aber die Gerechtigfeit ihren Lauf hatte nehmen muf= fen, und daß es ihn nicht minder als fie betrübe: sie beharrte dabei, er hätte es sich feine Dube fosten laffen, weil seine Liebe zu ihr felbstischer Ratur fei und nur ge= nießen, nicht wirfen ober opfern wolle, und sie bestrafte ihn durch eine durch nichts zu erhellende Traurigkeit. Der Jammer ihrer unglücklichen Tante, fagte fie, habe ihr auf einmal die Augen für das Elend des Lebens eröffnet, so daß sie sich an den irdischen Dingen nicht mehr ergößen und nur in der Hingebung an Gott einigen Trost finden tonne. Wirklich mar fie felten mehr zu Hause anzutreffen, sondern hielt sich schwarz gekleidet in Kirchen auf, wo sie bald vor diesem, bald vor jenem Altar sich in Tränen auflöste. Empfing sie ben Freund einmal, fo forberte fie ihn auf, von geiftlichen Din= gen mit ihr zu reden, und wenn er ihr auf diesem Gebiete nicht genugtun konnte, hielt fie ihm mit großer Bitterfeit vor, daß er feinen Beruf nicht verftehe, und ließ ihn merten, daß er nicht viel Befferes als ein Beuchler und Betrüger fei. Gie fühlte fich tief unglücklich und alles beffen beraubt, was früher ihrem Dasein Halt und Inhalt ge= geben hatte. Es schien ihr, als sei ihr Mann, von dem sie nun schon lange getrennt lebte, im Grunde viel annehmbarer gewesen als der Kardinal, insofern als er sich doch für nichts Böheres ausgegeben hatte, als er war. Benn fie fich die Beit zurückrief, wo Mazza= mori ihre Liebe erregt hatte, so vermochte fie in allen jenen Szenen, die zwischen ihnen vorgefallen waren, den Zauber der Poesie nicht mehr zu finden, der fie früher in ihrer Einbildung vergoldet hatte. Was war baran, jo dachte fie nun, andres und Edleres ge= wesen, als was sich alltäglich in jedem Winkel abspielt und oft genug zu Gelächter und Efel reizt? Wie fehr fie fich bemühte, etwas Beionderes und Ausgezeichnetes an dem Rar= dinal zu finden, ihr Bewissen wollte ihr nichts fagen, als baß er eine unkeusche Bestie sei wie die andern Männer auch, mit dem Un= terschiede, daß sein geistlicher Beruf ihn noch dazu zu einem gleisnerischen Lügner machte. Sie hatte ihn am liebsten nicht mehr gesehen; wenn fie ihn zuweilen bennoch herbeimunichte und seinen Besuch annahm, so tat fie es hauptsächlich, um ihn fühlen zu lassen, was sie von ihm dachte, und wie unglücklich sie sei.

Ein schweres Berhängnis war es für den Kardinal, daß ber verdüsterte Bemutszustand der schönen Olimpia sie ihm noch weit liebenswerter ericheinen ließ als früher. Ihr Blick, da er so seelenvoll geworden war, zog ihn mehr an, als es je ihr finnlich erglu= hender getan hatte, und ihre demutige Trauer, die ihn hatte abwehren sollen, reizte mit fei= nem Mitleid und feiner Bewunderung gu= gleich feine aufrichtigften Liebesempfindungen. Wieviel reicher und erhabener erschien sie ihm, seit sie seiner nicht mehr bedurfte! Wenn er zusah, wie milde und verständnis= voll sie mit armen Leuten umging - benn fie suchte nun Gelegenheiten, um fich Not= leibenden wohltätig zu erweisen -, wenn er hörte, wie flug und frei sie über alle Berhältniffe des Lebens zu reden mußte, fo fam sie ihm wie eine Wiedergeborene vor, ihm weit entrudt und doppelt begehrenswert. Er gab sich Mühe, auf ihre neuen Gedanken= gange einzugehen, ohne daß er etwas andres als Spott und Bitterfeit dabei geerntet hatte. Dlimpia fand biese Bestrebungen, die nicht der Sache galten, sondern nur ein Ausfluß feiner Berliebtheit waren, lächerlich ober gar abstoßend und wurde durch sie in der Mei= nung bestärkt, daß ber Kardinal ein seichter Beuchler fei.

In der Hoffnung, die ihm Entschlüpfende ju feffeln und ihre weltlichen Intereffen wieder ein wenig anzufachen, erzählte der Rardinal ihr von dem wunderwürdigen Canger, den sein Freund Don Drazio fürzlich tennen gelernt und für ben papstlichen Dienst erworben habe. Diefer Sanger fei, erzählte er, burch wibrige Schickfalsfälle verfolgt und unter höchft seltsamen Umftanden von Don Drazio entbedt worden, die auch ihm noch Beheimnis waren. Bewiß fei, daß er die herrlichste Stimme befite, die je ein italie= nisches Ohr bezaubert habe, und die durch die forgfältige Ausbildung, der fie jest unterzogen werbe, noch gewinnen folle. Die Mit= tel bagu hätten Dragio und er hergegeben, ba der Sänger durch die erwähnten Schick= falsichläge mittellos geworden fei; es reue fie aber das Opfer nicht, da jeder Ton aus der gesegneten Rehle edleres Gold als das sei, was fie dafür ausgegeben hatten. Wenn Dlimpia ihn zu hören geneigt sei, so wolle er eine Ge= legenheit bagu in feinem Saufe veranstalten.

Indessen Olimpia war zu sehr in ihre schwermütigen Anschauungen versenkt, um



sich irgendwelche Berstreuungen gefallen lassen zu mogen; nichts war ihr recht, was sie davon entfernte, nur das willfommen, was fie darin bestärfte. Schöner Befang mare ihr wohl lieb, fagte fie, aber zu teuer er= fauft, wenn fie ihn im Beifein andrer, etwa fogar unter geselligen Buruftungen hören muffe. Ronne der Sanger fie auffuchen und ihr seine Kunst vorführen, ohne sie in ihrer einsamen Beschaulichkeit zu stören, so wäre es möglich, daß sie Genuß daran hätte. Das wußte ber Kardinal nun nicht einzurichten; benn einmal wußte er nicht, ob Ronco, der sich übermütig und habgierig entfaltete, sich ohne weiteres und namentlich ohne die Aussicht beträchtlicher Borteile dazu verstehen wurde, und zudem hatte er für das Benehmen feines Schützlings nicht ein= zustehen gewagt, wenn berfelbe ohne Zwang und Aufficht allein mit einer Dame gewesen ware. So mußte er auf eine Belegenheit warten, um Olimpia mit bem Wundermanne befannt zu machen, und eine folche bot fich benn auch, als ber Gefangmeister, ber ihm Unterricht erteilte, seine Stimme für fo ge= schult erflärte, daß feiner Borftellung bei hofe nichts mehr im Wege ftehe.

Der Papit hatte zur Teilnahme an bem Ronzert, bas in seinen Bemächern stattfinben follte, einen fleinen gewählten Rreis mufit= liebender Freunde um fich versammelt, unter benen Kardinal Mazzamori, als um den Fund so sehr verdient, nicht fehlen durfte. Auch war ihm bereitwillig gestattet worden, seine Freundin Olimpia mitzubringen, die eine Einladung des Heiligen Stuhls auszu= schlagen sich benn boch nicht getraute. Sie wählte zwar eine Frisur und Kleidung, die, dunkel und schlicht, gegen die früher von ihr geliebte reichliche Ausschmückung weit abstach, und hielt fich auch bescheiben und fast scham= haft im hintergrunde; aber daß ihr zartes Fleisch um so lieblicher aus dem Schatten hervorleuchtete, hatte sie durch diese Ber= unstaltung boch nicht hindern können.

Innocenz war ein feiner, fleiner alter Herr mit einem zierlichen Gesicht, mit etwas undeutlichen Augen, einer gebogenen zugespitzten Nase und einem dünnsippigen, meist freundlichen Munde. Er nahm die Huldigung der Gäste geschwind entgegen und ließ einem jeden einige scherzende Worte zustommen, wobei ihm aber die Ungeduld wegen der bevorstehenden Vorsührung anzumerken

war. Als es eine Minute über die Reit war, auf welche man ber Sanger bestellt hatte, wurde ein nervoses Ruden um feine Augen sichtbar, und Mazzamori blickte ängst= lich von der fostbar verzierten Uhr, die auf bem Marmorfamine ftand, zur Flügeltur; er atmete auf, als biefe fich öffnete und Don Drazio, eintretend, um die Ehre bat, den Sänger Ronco vorftellen zu burfen. Ronco hatte sich in der Zeit seiner Vorbereitung eine Richtschnur feines fünftigen Betragens gemacht, die einfach, aber nichtsbestoweniger ausnehmend zweckmäßig war: nämlich ben Beifall des Papftes zu erwerben und einzig darauf sein beständiges Augenmert zu rich= ten. Bon biesem Borsat befeelt, ging er stracks, die Augen mit einer gewissen ein= bringlichen Beftigkeit auf bas erhabene Biel gestellt, auf den alten Berrn zu, fiel bor ihm nieber, fußte ihm die Fuße und verharrte in biefer Stellung, indem er die Urme bor ber Bruft faltete. Diefe findliche Gebarbe in= brunftiger Singebung ruhrte Innoceng fo fehr, daß er unwillfürlich die Lippen auf die Stirn und die Banbe auf die breiten Schultern bes vor ihm fnienden Mannes brudte, worauf er ihn mit ermunternben Worten begrüßte und aufzustehen und sich zu fegen aufforberte. Faft fürchtete ber alte herr, das erschütternde Gefühl, fich zum erstenmal in seiner Wegenwart zu befinden, fonne ben Sanger ber Macht über feine Rehle berauben; es zeigte fich aber, daß ber ftarke Mann mit ber hingebung die Un= befangenheit eines Rindes vereinte, benn ohne durch das leiseste Zittern beeinträchtigt zu werden, rollten die ersten Tone wie große glänzende Perlen in den Saal. Infolge einer Anordnung des Drazio sang er zuerst das Volkslied, das er und Mazzamori im Gefängnis von ihm gehört hatten, und bas ohnehin als etwas Neues und Befrembliches Auffehen erregte und Gindrud machte.

Es war, als ob ber Stab eines Zauberers die Herzen der Zuhörer berührt habe; einem jeden tauchten liebe Träume auf, allerschönste Augenblide, deren sie sich erinnerten oder die sie erhofften, und die einen süßeren Duft außehauchten, als der zerkleinernden Wirklichseit übrigzubleiben pslegt. Olimpia überkam ein gewaltsamer Schmerz, der aber nicht nieders drückend war wie der, dem sie seit vielen Wochen in wechselnder Art hingegeben war, sondern durchdringend und angenehm, als



eine Rraft, die fie über bas gemeine Leben emporzutragen ichien. Sie fühlte, mas fie einst als Mädchen gewesen war, was sie von der Zukunft erwartet und was fie selbst hätte leisten und erringen wollen, und mit der schrecklichen Einsicht zugleich, wie weit fie von diesem Ziele abgewichen war, glaubte jie zu wiffen, daß es nur auf fie ankomme, wieder die reine, ftarke und freudige Seele von damals zu werden. Gie hörte nicht auf, ihre Beziehungen zu Mazzamori zu be= reuen, aber fie tabelte fich in diesem Hugenblick, daß sie ihn mit Härte behandelt hatte, da doch nicht er allein, sondern auch sie ge= auf die er sie geführt, zur Klarheit aufzu= iteigen. Es erschien ihr wie ein Bunder, daß sie trot ihres Widerstrebens in die Nähe des Mannes gebracht worden war, dessen Stimme ihr fo troftlich wurde, und ber ihr dadurch fast wie ein Abgesandter Gottes er= scheinen wollte. Aus dem Winkel, wo fie Plat genommen hatte, tonnte fie ungeftort feine heldenhafte Geftalt bewundern und das duntle Antlit, deffen Wildheit fie erbeben machte.

Ronco war bei der sorglichen Pflege, die er sich seit geraumer Zeit hatte angedeihen laffen fonnen, nur auf die Art schöner ge= worden, wie aus einem schäbigen hungrigen Bolf ein wohlgenährter wird; aber bies genügte, um auf aller Augen einen blendenden und überwältigenden Eindruck zu machen. Die Begeisterung war allgemein; boch machte niemand dem Beiligen Bater bas Recht ftrei= tig, fie zuerft zu äußern. Der fleine Berr jag mit geröteten Wangen ba, flopfte bie und da in die Hande, rief: "Bravo! bravo!", wiegte den Kopf und unterbrach auch wohl den Befang mit Musrufen bes Entzudens: "Ah! Belder Anfat! Belde Gugigfeit! Belche Erfindung!", wenn die Radenzen wie aus dem Fullhorn des Aberflusses aus fei= nem Munde strömten. Es vermehrte die Bewunderung Olimpias, daß der Sänger teinen Blick auf die Gesellschaft, geschweige Einem Erzengel mußte fie ihn vergleichen, der, in voller Pracht gerüftet, demutvoll wartet.

Erft als die Gesellschaft aufstand und aus= einanderging, fiel ein Blid bes Sangers auf fie, der mehr als Gleichgültigkeit, der nieder= schmetternde Berachtung auszudrücken schien. Sie schloß daraus, daß er wiffe, in welchen Beziehungen sie zu Kardinal Mazzamori gestanden habe, ja feiner Meinung nach noch ftehe, und daß er fie aus diesem Grunde für eine Berworfene halte, was sie ja im Grunde auch sei.

In Wirklichkeit hatte ber Canger weder fie noch sonst eine von den Zuhörerinnen beachtet, ba es ihm zunächst nur um ben Papit zu tun war und er überhaupt an den vor= fündigt habe, und da er ihr doch nicht die nohmen Damen noch keinen Geschmack ge-Möglichfeit rauben konne, aus ben grrwegen, wonnen hatte. Allmählich jedoch ftellte fich das Verständnis dafür ein, und nunmehr fonnte ibm die Verehrung nicht unbemerkt bleiben, mit der die schöne Olimpia zu ihm aufblictte. Es schmeichelte ihm nicht wenig, daß die Geliebte des Kardinals Mazzamori ihn diesem angeschenen, einflugreichen, liebens= würdigen und gebildeten Manne vorzog, den zu beleidigen er ohnehin einen lebhaften Un= trieb in fich verspürte. Je mehr feine Stellung beim Papit und in Rom sich befestigte, desto unleidlicher wurden ihm die beiden Ber= ren, denen feine Bergangenheit so wohl be= fannt war, fo bag er mit dem Gedanten umging, fie, wenn sich ein Anlag bote, aus Rom zu entfernen.

In den ersten Tagen, die dem Ronzert folgten, war Mazzamori hoch beglückt über den Erfolg. Schien es doch die geliebte Frau weich und zugänglich gestimmt zu haben. Um so schneidender war seine Enttäuschung, als fie ihm, wenn auch in gutigen Worten, ihren unerschütterlichen Entschluß mitteilte, jeden Berkehr mit ihm abzubrechen, da fie ein neues reineres Leben in Gott nunmehr beginnen wolle. Da er jah, daß jeder Ber= fuch, sie ihrem Vorsatz abtrunnig zu machen, scheiterte, ergab er fich und rang bereits mit dem Plane, ihr nachzueifern, um ihr wenig= stens in den Regionen der Entsagung wieder zu begegnen, als er durch Neckereien Be= fannter auf die garten Faden aufmertfam ge= benn in ihren Winkel warf; er ichien nur macht wurde, die zwischen dem Sanger und für den heiligen Bater da zu sein und auf der Büßerin hin und her gingen. War er seinen Wink zu singen oder zu schweigen. auch überzeugt, daß bei Olimpia nichts vorlag als die Schwärmerei einer empfänglichen Ceele für die Stimme, in der etwas Gott= den Befehl des herrn der Beerscharen er= liches sinnfällig zu werden schien, so zwei= felte er doch billig, ob der gewalttätige Bauer



einer ähnlichen Erhabenheit der Empfindung fähig sei, dem er vielmehr die Absicht zu= traute, das Beib in die Niederungen feiner Sinnlichfeit herabzuziehen.

Dies wurde ihm jur Bewißheit, als ver= lautete, ber Sanger habe vor einigen Tagen um Urlaub gebeten und solchen auch er= halten, um irgendwo am Meere oder im Gebirge seine Stimme zu schonen, was zu beren Erhaltung von den Arzten für durch= aus notwendig erflärt worden fei. Außer sich eilte ber Karbinal zum Papste, um ihn barüber aufzutlaren, welche Befahr feiner Meinung nach eine eble Freundin bedrohe, und wie freventlich die Gute des huldvollen Gebieters migbraucht werde.

Der alte Berr mertte taum, daß es fich um einen Angriff auf seinen Liebling hanbelte, als feine Lippen sich ärgerlich zusam= menfniffen. Er felbst litt unter beffen bevor= ftehender Abwesenheit, hatte seiner Bitte aber dennoch willfahrt und ein Beispiel der Gelbst= verleugnung gegeben; mußte er bem geist= vollen Zauberer nicht einmal ein Abenteuer, in dem er sich austobte, gestatten? War er boch selbst jung gewesen! Und wieviel mehr als ein andrer bedurfte der Feurige, ber Bündende, der Berschwender Bufuhr neuer Rrafte, die ihm, bem Bapft, und allen, bie ihn hörten, wieder zuteil werden wurden! Wenn er sich vorstellte, wie der löwenhafte Mann das erstemal, die Arme über der Bruft gefreuzt, vor ihm niedergefniet war, so pfleg= ten ihm Tranen in die Augen zu treten. Niemals war er seitbem von dieser findlichen und ritterlichen Hingebung abgewichen. Db= wohl hitigen Temperaments und hochfahren= ben Sinnes, wie er benn im Umgang mit andern Menschen oft durch zügellose Laune und Grobheit überraschte, nahte er fich ihm, bem heiligen Bater, bem zierlichen kleinen Manne, nie ohne Unterwürfigkeit, nahm er von ihm jeden Tadel mit Bescheidenheit und Beduld entgegen, und rief er in jeder Un= gelegenheit sein Urteil als bas höchste, gleich= fam von Gott selbst ausgefertigte an, dem sich zu beugen ihm augenscheinlich sowohl Luft wie Pflichtgebot war.

Indem er sich in feinem Seffel zuruckfette, betrachtete Innocenz den Rardinal er= staunt und bat um eine Erklärung des An= teils, den er an dem Urlaub und der Reise ihn zu beflagen. Als dieser ihn damit abbes Sängers nähme. Ein wenig errötend wies und ihm vielmehr empfahl, sich einem

vielleicht nicht befannt, daß Ronco den Ausflug in Begleitung einer Dame zu machen gebenke, einer Dame, mit ber er weber in verwandtschaftlicher noch in ehelicher Beziehung ftehe, soviel ihm befannt fei.

"Und was weiter?" fragte der Papit fühl. "Sollten Sie, mein Freund, niemals eine Reise mit Damen ohne verwandtschaftliche Beziehung unternommen haben? Dber wenn Sie, ein Beiftlicher, ein Diener Gottes, es nicht getan haben, warum follten Sie einem Sänger biefe Freiheit miggonnen?"

Der Kardinal zitterte vor Berlegenheit, Angft und Enttäuschung. "Berzeihen mir Gure Berrlichkeit," fagte er, "wenn die Sorge um eine Frau, die mir teuer ift, und über beren Seil zu wachen ich mich verpflichtet halte, mich zu weit hingeriffen bat."

Bevor er noch mehreres hinzufügen fonnte, unterbrach ihn ber Papft, indem er fagte: "But, gut! Überlaffen Sie es mundigen Frauen, fich felbst zu schützen, wenn fie über= haupt des Schutes bedürfen oder ihn minschen. Ich habe es stets fo gehalten, daß ich meinen Untergebenen in Familiensachen freie Sand ließ, benn bies ift ber Buntt, wo aus herrschaft Tyrannei wurde.

Nach dieser Zurechtweisung wurde der Kar= binal nicht ungnäbig entlassen; ja, ber Beilige Bater zeichnete ihn beim nächsten Empfang mit liebenswürdigen Worten aus; aber als er nach einigen Tagen an die Spite einer Mis= fion zur Befehrung der Beiden in Japan gestellt wurde, konnte er nicht umbin, barin mehr den Bunsch des Papstes, ihn zu ent= fernen, als einen Beweis feiner Sochachtung zu sehen.

Das Bewußtfein feiner Untauglichfeit zu einer solchen Aufgabe war so ftart in ihm, daß er es magte, dem Papft feine Befürch= tungen dieserhalb zu unterbreiten; doch be= ruhigte ihn dieser mit dem hinweis auf seine mannigfachen Talente, benen, wenn fie ber Glaubenseifer unterstütze, nichts unmöglich fein werde, und auf die Märtyrerkrone, die er sich im besten Fall erwerben könne.

Don Drazio hielt sich etwas länger, schließ= lich jedoch wußte der unentwegte Ronco auch ihn zu stürzen, indem er ihn durch fortwährende Widerseplichfeiten und Kränfungen dahin brachte, fich beim Beiligen Bater über sagte der Kardinal, es sei dem Heiligen Bater so herrlichen Künftler, der Zierde seines Hofs,



auf und rief aus: "Wie? Bon biefem Bieh, das ich aus dem Moraft gezogen habe, foll ich mich ungerecht verhöhnen laffen?", mit welcher unbesonnenen Außerung er die Bunft seines herrn vollends verscherzte. Denn wie er jich wegen des beleidigenden Ausdrucks recht= jertigen wollte, bedachte er, daß er den mah= ren Bergang feiner Befanntschaft mit Ronco nicht wohl enthüllen fonnte, ohne sich in verhängnisvolle Dighelligfeiten zu verwicheln, Schwäßer oder ungezähmter Tollfopf dastehen. Die es gut mit ihm meinten, waren der Unficht, daß er es noch für Gnade und Glücks= fall ansehen musse, als ber Papst ihn nach dem kleinen Hofe von Lucca empfahl, wo er zwar in schmalen Berhältnissen, aber doch ohne Not und Gefährdung fein Dafein fri= ften fonnte.

Schlimmer und beffer zugleich erging es seinem Freunde Mazzamori, der zwar man= cherlei Entbehrungen und Todesgefahr zu be= fteben hatte, aber, wenn folche vorübergegan= gen war, auch Augenblicke bisher ungefannter gehalten, schon über ihm schwebte.

gegenüber nicht zu überheben, braufte Drazio Geligfeit feierte, und über beffen liebe und traurige Bergangenheit die vielen absonder= lichen Gindrude, die er empfing, einen bun= ten Schleier webte, der fie undeutlich machte. Buweilen, wenn er in fremder Ginfamteit am Bestade des Dzeans zwischen namenlosen Riesenbäumen und vorüberhuschendem We= tier in ber Dämmerung sich erging, erinnerte ihn, er wußte nicht wie, ein lieblicher him= melsglang zu seinen Säupten an die schma= len länglichen Cherubsaugen jenes jungen und mußte, da er sich über sein Benehmen Lancelotto, mit denen er frei in paradiesischen nicht ausreden konnte, als verleumderischer Sphären auf die verlassene Erde hinabsehen wollte. Bielleicht, dachte er, lächelt er über die Berworrenheit, in die wir armen Toren verstrickt sind, wenn er sich nicht lange schon ermüdet weggewendet hat zu den gelöften Beheimniffen der Weltregierung. Auf Augen= blide schwieg bann bas Beimweh nach ber golbenen Rufte Staliens, bas ihn in Stunben, wo er allein war, zu beschleichen pflegte, und er bachte mit banglicher Sehnfucht an die Martyrerfrone, die seine Arbeit unter den bofen Beiden ihm eintragen fonnte, und die vielleicht, von unsichtbaren Sänden bereit=

Der Blick

So sah ich es: Ein feiner Knabe stand

Jm herrenpark und träumte durch das Tor.

Die dunklen Augen, wie im Trauerstor.

Wankten gleich Bettlern in das weite Land.

So hört' ich es: Der stolze Knabe sing
Auf stiller heide sich ein heimlich Glück

Und kehrte in sein goldnes Schloß zurück:

Die Schäferstochter trägt den Grafenring.

So weiß ich es: Wenn dieser Knabe stirbt,
Ein alter Mann in vieler Enkel Kreis,
hat einen letzten Blick noch dieser Greis,
Der um ein ungelöstes Rätsel wirbt,
Gleich jenem Knabenblick, der sich durchs Tor

Des Parkes in die Leere einst verlor.

Gustav Falke





Don Christian Schmitt

Auf Cemnos hämmernd vor dem Amboß stand Der Gatte Knthereas, lichtumrötet, Dem Eros schmiedend bei der Esse Brand Die Pfeise, deren Schuß von herber hand Wehvolle Wunden bringt und oft auch tötet.

Die milde Zeugin dieses Werks, den Schmerz Dorahnend, der geheim daraus entspränge, Mit Honig dachte sie dem scharfen Erz Die Kraft zu schwächen. Doch des Knaben Herz, Das fühllos harte, sah's mit kalter Strenge.

In bittern Wermut tauchte tropig ein Die süß getränkten Spigen er, sich freuend Beim Funkenspiel und bei der Flammen Schein Der neu geplanten Tücke, nicht die Pein Und nicht die Klage seiner Opfer scheuend.

Da trat, heimkehrend aus dem Carm der Schlacht, Ares herzu, der starke Gott der Kriege, Der nahm die leichten Waffen kaum in acht. Die riesenhafte Canze stieß mit Macht Jum Gruß er nieder, strahlend noch vom Siege.

"Was plant ihr mit dem Tand?" So voller Hohn Maß er die Bolzen flüchtig. "Welchem Wilde Gilt dieser Flattereisen zwerghaft Drohn, Und welche Beute wird des Schützen Lohn, Der sie als Held versendet im Gefilde?"

Im Innern heiß beleidigt, zornerblaßt, Griff Eros einen Pfeil und warf ihn schwingend Bielsichern Auges in die Brust dem Gast, Den jählings eine fremde Not erfaßt, Wie Seuer Blut und Seele tief durchdringend.

Der Siebernde, dem fast die Träne floß, Litt ohne hilfe. "übe Mitleid, Knabe," Bat er. "Befreie mich! Mit Recht verdroß Dich mein Gespött. Ich fühle, dein Geschoß Ist mächtiger, als ich's geachtet habe."

Doch Eros sprach, und seiner Blicke Stich Derdoppelte der Wunde Glut: "Geh, merke Dir diesen Tag! Mitnichten lös' ich dich! Erkenne, wer von uns, ob du, ob ich, Ob Speer trifft oder Pfeil mit größrer Stärke!"



of a property of the property



Arthur Johnson: Stille. WA du dem Aufjag "Die bildenden Künste" von Dr. Ernst Diez.

Digitized by Google



## Avant - pendant - après88 28 Plauderei von Badefreuden und Badeleiden. Don Paulus Lindewein



Cheschließung durch einen wohl= ftipulierten Kontrakt zu begegnen.

Unter den Bedingungen, denen sich damals ein glücklicher Bräutigam löblich zu unter= werfen hatte, findet fich nicht felten die Busicherung einer jährlichen Badereise an die Cheliebste. Freilich war man, ber Mühe und Fahrniffe weiter Reifen eingedent, bescheiden und blieb gern in der nachbarschaft fo machten fich die Buricher Braute Baden im Margau und die Frankfurter Schwalbach aus -, aber es muß boch fehr angenehm für die Damen gewesen sein, einem fpar= famen oder bequemen Chegesponsen ein no= tariell beglaubigtes Schriftstud unter die Nafe zu halten und, gestütt auf Baragraph fieben, beffen Leiden nur ein bestimmter Ort beil-

n dem bedächtigen Jahrhundert, seinen frevelhaften Widerspruch gegen die nöda unfre Altvordern Bopfe trus tige Badefur im Reime zu erstiden. "Tempi gen, war es auch in burgerlichen passati!" feufzt vielleicht die eine ober andre Berhältnissen Sitte, den mancher= freundliche Leserin und denkt nicht daran, lei verborgenen Gefahren einer wie langweilig es ihr fein wurde, Sahr für Sahr diefelbe Badefahrt zu machen, mahrend fie jest die qualvolle Luft oder die luftige Qual - oh, dies beneidenswerte Avant ber Reife! - einer ichier unbegrenzten Wahl hat, einer Bahl, ber nur ber Geldbeutel eine gewiffe Richtschnur zieht, was aber in ber guten alten Beit auch nicht anders gewesen sein wird.

> Seutzutage läßt fich bas Blanemachen für die Sommerreise gewöhnlich in die Doppel= frage zusammenfaffen: Beben wir an die Gee oder ins Gebirge? Diefe Fragestellung fannte noch das achtzehnte Sahrhundert ebensowenig wie den eng damit verfnupften Begriff ber Sommerfrifche. Nicht blog ber Arante, für

Monatchefte, Band 109, I; Beft 649. - Oftober 1910.

11



jam ist, sondern auch der Gesunde, der, wie wir sagen würden, eine Luftveränderung sucht, ging zu Heilquellen, um zu baden und Brunsnen zu trinken. Luftkurorte kannte man nicht, und die Meeresküfte unsers Baterslandes, two sich jeht die berühmten und unsberühmten Badeorte wie Perlen auf einer Schnur aneinanderreihen, lag bis ins neunzehnte Jahrhundert vom Strome der Ersholungsbedürstigen unberührt da. Erst 1797 wurde das erste deutsche Seebad in Doberan eröffnet. Bon England her war die Erskenntnis von der Heilfamkeit der Seeluft und des Seewassers gekommen.

See oder Gebirge? Es gibt verständnisvolle Naturfreunde, die vor der unermeßlichen Weite des Meeres Befreiung atmen von allem, was ihr Herz drückt, und sich in den Vergen beengt und eingeschlossen fühlen, und andre, die die wandelbare Szenerie der Gebirgswelt preisen und die Endlosigkeit der See auf die Dauer als Langeweile empfinden. Man wäre versucht, hiernach auf den lebhafteren oder beschaulicheren Charakter des einzelnen zu schließen, wenn nicht die Erfahrung dem häufig genug widerfpräche. Bunächst scheint es freilich so, als ob zum rechten Benuß eines Seebabeaufenthalts ein Mensch gehöre, der von Saufe aus das Talent gur Taten= und Gedantenlofigfeit mitbringt. Aber auch ein Mann wie Bismard, ber boch fein Traumer war, hat bas Meer feine alte Beliebte genannt und gejubelt, wenn er fich wieder an ihre Bruft werfen fonnte. Rach biplomatischen Sorgen und Scherereien war es ihm eine Bohltat, eine Zeitlang an nichts ju benten. Um Strand umberguschlendern, in den Sanddunen zu flettern, die Raninchen und Bogel zu erschreden, rauchend, lefend und träumend im warmen Sande zu liegen, dazu Effen, Bafferfahren, Strandpromenade und Souper: das ift die rechte Art einer behag= lichen Bummelei, die aufs höchste gesteigert wird, wenn man sich vor Zeitungen und Briefen aus ber Außenwelt zu mappnen ge= wußt hat und nur durch Berüchte vernimmt, was fich unter ben Menschen und Dingen, benen man auf ein paar Wochen entronnen ift, begeben mag. Aber das fostlichste ift doch das Bad im offnen Meere felbft! Wie viele



Nigentang in Oftenbe. Nach einer farbigen Lithographie von Cham.





Nach einer farbigen Sithographie von Cham.

Tausende haben in diesem Sommer die stähslende und belebende Kraft der Salzslut wieder empfunden. "Mir ist nach jedem Bad, als müßten mir Flügel wachsen", schreibt Bissmarck aus Biarriz an seine Frau (1863) und meint scherzend, nach jedem Bad fühle er ein Jahr weniger auf dem alternden Haupt, so daß er wohl schließlich als Göttinger Stusdent heimkehren würde.

Doch welcher Badegaft ware mit folchen erbaulichen medizinischen Wohltaten zufrieden? Gibt es etwas Herzerquickenderes, als dem graziofen Spiel badender Mymphen gugu= Schauen, wie fie uns Chams Stift in einer übermütigen Folge von Bilbern aus Dftenbe festgehalten hat? Der französische Rarifaturist hat das Blatt in den fünfziger Jahren ge= zeichnet, aber es fonnte von heute fein, fo gut wie jenes andre, das uns ins Familienbad führt und uns die erfreuliche Metamorphofe einer jungen Dame vor Augen ftellt: Avant - pendant - après. Auch über dieses Familienbad in Oftende haben wir von Bis= mark einen humorvollen Brief (1853): "Die meisten baden dicht unter dem Damm, der ben Spaziergang bilbet, Damen und Berren durcheinander; erftere in fehr unkleidfamen langen Röden von duntler Bolle, lettere in

einem Trikot, Jacke und Hose in einem Stück, so daß die Arme bis oben und die Beine kaft ganz frei bleiben. Nur das Bewußtsein tadelfreier Körpersormen kann unsereinem die Dreistigkeit geben, sich so vor der ganzen Damenwelt zu produzieren, und obwohl mir dieses Bewußtsein in hohem Grade beiwohnt, ziehe ich doch das entlegenere "paradis" oder bain des sauvages vor, wo nur Herren sind, aber ganz in dem Kostüm, welches der erssteren Bezeichnung entspricht. Ich mag das nasse Ding nicht auf dem Leibe haben."

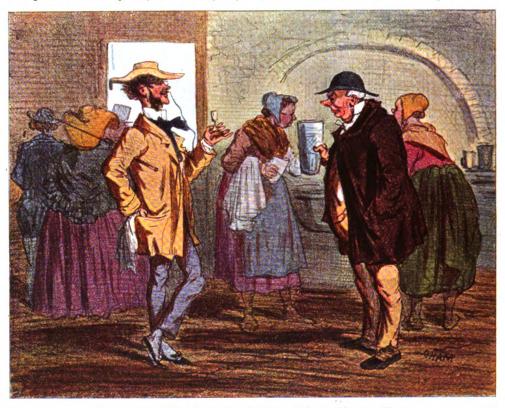
Auf eine altere Tradition als unfre Gee= baber fonnen unfre weitberufenen Beilquellen zurudblicken. Gine gange Angahl von ihnen war icon ben Romern befannt. Bum Brauch und zur Mode wurde aber in Deutschland der Besuch der Wildbader erft gur Beit der Frührenaiffance unter dem Ginfluß Italiens. Baden im Margau galt früh als Lieblings= bad der vornehmen Welt und erlebte ein paar glanzende Saifons, als im benachbarten Ronftang das große Rongil tagte. Aus jener Beit (1417) stammt ein ausführlicher und berühmter Brief des Florentiners Poggio, der uns ein höchst frisches und unmittelbares Bild von dem Leben dort entwirft. Die Beschlechter find im Bade durch Betäfel ge=

trennt, aber zur Borficht find Tenfterchen an= gebracht, durch die man miteinander trinfen und sprechen, auch sich berühren fann, "wie das häufig alles geschieht. Außerdem find in der Sohe Bange angebracht, wo fich Manner zum Blaudern einfinden, und jedem fteht frei, in dem andern Bad einen Befuch ju machen, zu scherzen und fein Gemut zu er= heitern und beim Eintritt wie beim Mus= fteigen schöne Frauen entblößt zu schauen ... Alle haben die Absicht, Traurigkeit zu ban= nen, Bergnugen zu fuchen, feine Bedanken zu haben, als wie fie bes Lebens und feiner Freuden genießen mögen ... Biele geben forperliche Leiden bor und find nur am Bergen franf." Avant — pendant — après ...

Man saß damals gern lange in der Badewanne — mancher hielt es sechs Stunden darin aus —, und so findet man häusig Barnungen, den Genuß des Bades nicht zu übertreiben. Man soll im Wasser lieber sitzen als liegen, denn sonst ragen bei dicken Personen die Bäuche wie Inseln hervor und werden leicht erkältet. Auch gilt es nicht für gut, im Bade zu schlasen oder gar zu

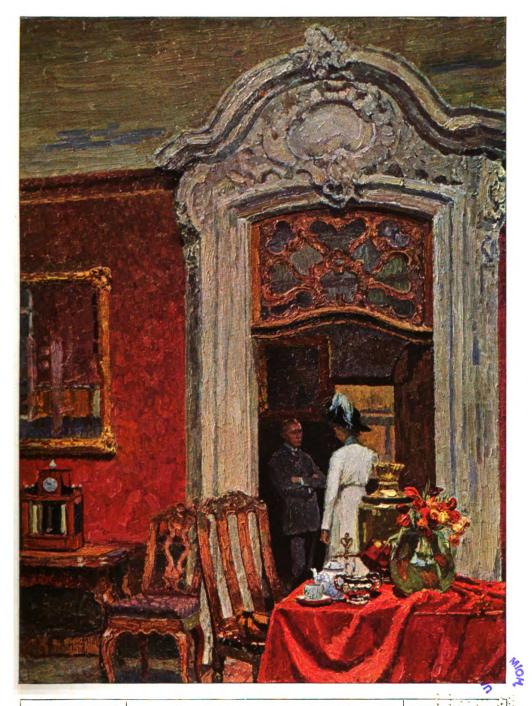
übernachten, und in Brückenau ging die Sage von einem Herrn, dem des Nachts im Wafsfer die Glieder steif gefroren seien. Auch taugt es nicht, um sich die Langeweise zu verscheuchen, einige Bouteillen Wein auszusleeren und einen halben Kalbsbraten zugleich im Wagen zu vergraben, wie das ein entsrüfteter Arzt bei einem Herrn in Phrmont sah.

Im achtzehnten Jahrhundert tam neben und ftatt der Bade= die Trinffur auf, und mit Leidenschaft erprobte die vornehme Be= fellschaft diese neue Berwendung der heil= famen Quellen. Go trant man in Rarls= bad ehedem dreißig bis vierzig Becher Brun= nen am Tag, und man fragt fich verwundert, in welcher Berfaffung die verehrlichen Rur= gafte herumgelaufen fein mögen. Man fah denn auch allmählich von folchen Doftor= Gifenbart = Ruren ab und begnügte fich mit zehn bis achtzehn Bechern, was ja auch noch eine gehörige Portion ift. Das gefellige Leben konnte die neue Rur nur fordern, wurde es doch fozusagen aus ben Badehausern ins Freie verpflangt. Um Brunnen und auf ber Promenade fonnte fich der Glang eines er=



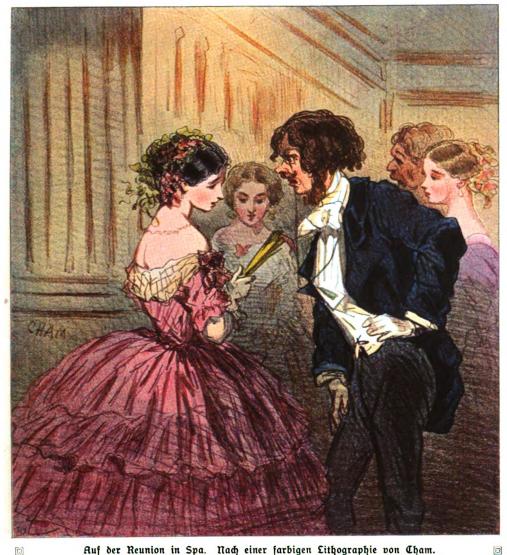
Mode und Pflicht. Nach einer farbigen Sithographie von Cham.





Magust von Brandis: Im Gespräch. Mas dem Aufjag "Die bildenden Künste" von Dr. Ernst Die3.

Digitized by Google



Auf der Reunion in Spa. Nach einer farbigen Lithographie von Cham.

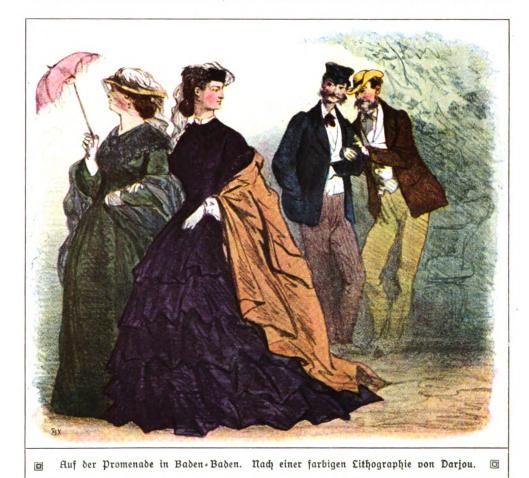
zeigen, hier konnte die leichte Elegang einer oberflächlich liebenswürdigen Unterhaltungs= funft ihre anmutigen Gaben ausstreuen, und der Flirt, der die derben Formen älterer Beiten abgestreift hatte, fonnte hier am ungezwungenften fein nedisches Spiel treiben.

Das vornehmfte Modebad des Jahrhun= berts war Phrmont. hier herrschte der feinste Ton, hier verstand man sich auf grace und aisance. Das gefellige Leben war von aller bilden und fich wechselfeitig unterhalten. Bei Steifheit frei; leicht fand ber ansehnliche heiterem Better nimmt man im Freien um Fremde Anschluß, denn in Phrmont gab es neun Uhr das Frühstud ein. Mittags um nur liebensmurdige Leute, weil jeder, auch zwölf Uhr oder eine Stunde fpater fpeifen ber größte Briesgram, nur fam, um ber= viele unter ben ichattigen Baumen, mehrere,

Monatshefte, Band 109, I; Seft 649. - Oftober 1910.

lefenen Bublifums im hellen Sonnenlicht gnügt zu fein. Alles ift zum Frieden und gur Rube geftimmt. Gelbft die Manner bom Rriegshandwert laffen ihren Tegen in ber Wohnung zurud. Schon am frühen Mor= gen "trifft man in der großen Byrmonter Allee ein buntes Gewühl von den verschie= benften Menschenfiguren an, welche bei einer gutbesetten Musit ben Brunnen trinfen, in der Allee bald einzeln, bald in Gefellschaft auf und ab spazieren, hier und da eine Gruppe

Digitized by Google



den großen öffentlichen Tafeln, deren es mehrere in Pyrmont gibt, der größte Teil der Brunnengafte aber auf seinem Zimmer." Die Preise jeder Mahlzeit waren öffentlich angeschlagen, und man bekam für einen hal= ben bis einen gangen Bulben brei bis fünf und mehr Gerichte. Nach Tisch gingen die Damen an ihre Toilette, und die Berren ruhten vom Spazierengeben aus. Rachmit= tags vier Uhr füllt fich die Allee wieder. Man luftwandelt und plaudert; vor bem Abendeffen lockt ein Stündchen zum Tang, und den Tag beschließt Komödie oder Bha= rao, Illumination oder Feuerwerk. Man fieht, die Badeverwaltung erfüllte ihre Auf= gabe glanzend, und die Berrichaften in Baden= Baden oder Spa, wie fie Darjou und Cham Go fonnte denn auch in Brudenau der Hofam Brunnen, auf der Promenade und dem rat Zwierlein den Borfchlag machen, eine Ball gezeichnet haben, werden in Cylinder Babeuniform einzuführen, die nicht zu toft=

welche die Gesellschaft begierig suchen, an noffen haben als ihre Großeltern in Treis fpig und Reifrod.

Den feinsten Weltton fand man neben Byrmont in dem fuldischen Bade Brückenau, nur war hier der gefellige Berkehr noch ungezwungener als bort, wo häufig Alagen über eine ungerechte Bevorzugung des Abels laut wurden. In Brudenau litt man felbit Juden als Badegafte, und man ruhmte die harmonische Bermischung aller Stände und Religionen. Auch der Kleiderlurus war hier mäßig. Ber fich breimal am Tage umzog, wurde ausgelacht, und die Damen konnten es fich so bequem machen, daß "in Byrmont ober Lauchstädt ein fo nachläffig angezogenes Frauenzimmer fich gleich einem Nashorn zur nouveauté du jour gemacht haben würde". und Krinoline feine fröhlichere Badereise ge= bar fein und jeden übermäßigen Toiletten=

aufwand im Reim erfticken follte. Aber feine Idealzeichnungen für diese Uniformierung des Bublifums fanden feinen allgemeinen Beifall, obgleich 1791 in Brudenau eine beutiche Nationalversammlung von Gräfinnen und andern Damen von erftem Rang tagte und beschloß, ein bestimmtes, gleichmäßiges Bewand zu tragen. Es war fein Bunder, daß fo ein gutgemeinter, aber pedantischer Bedante ins Baffer fiel, benn wenn die Damen fo gern in die Bader reiften, fo wollten fie neben ihrer eignen Schönheit auch die ihrer Toiletten bewundern laffen. Frei= lich war bas felten nach bem Beschmack ber Berren Chemanner, und fo feufzt ein holp= riges Alexandrinerpaar aus dem fiebzehnten Jahrhundert:

Der Mann schafft Tag und Nacht, badet in seinem Schweiß, Alles die Frau verzehrt in ihrem Bad mit Fleiß.

Auch in der Wahl der Badeorte gibt es Moden, und zwar nicht nur des Publikums, sondern, wie Wilhelm von Humboldt an seine Freundin schreibt, auch der Arzte. Phrmont ist heute nicht mehr das Bad, Lauchstädt



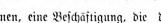
herr in der von hofrat Zwierlein 1794 vor geschlagenen "Badeuniform".



Dame in ber von Hofrat Zwierlein 1794 vorgeschlagenen "Babeuniform".

ift verodet, und ein Beltbad wie Baden= Baden spielte im achtzehnten Sahrhundert noch feine Lugusrolle. Es fam erft feit bem Raftatter Rongreß in Aufnahme und gehörte zu ben billigften Babern, während man das meifte Beld in - Freienwalde a. D. loswerden fonnte. Auch Baden im Margau hat den alten Glang eingebüßt, tropbem es noch heute jährlich ungefähr 13000 Rur= gafte gablt. Schon im achtzehnten Sahr= hundert ließ ber internationale Besuch nach, und die meiften Gafte tamen aus ber Um= gegend. Insbesondere liebten es die Buricher, im Reisewagen ober auf der Limmat hinab= zufahren und eine erfehnte Ausschlächte gu baden, d. h. fich fo lange des Bades zu be= bienen, bis ein unangenehmer Ausschlag am Rörper hervorfam. Den Mittelpunft des ge= felligen Lebens im Freien bildete die Matte, wo man plauberte und las, spazieren ging und Ball fpielte. Daneben gab es noch eine besonders trauliche Plauderecke, das Täfeli. Davon heißt es in der Badenfahrt von David Beg (1818): "Alle Honoratioren, einige ichon geputt, andre noch in der ausgefuchteften Morgenkleidung, versammelten fich gewöhn=

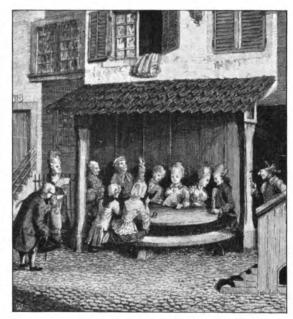
lich vor dem Gi= fen im Sinterhofe um einen fleinen, runden steinernen Tifch, das Täfeli genannt, wo fie in der Regel fich auch nach der Mahlzeit wieder einzufin= den pflegten. Sier ward mit Gemüt= lichteit alles in die Länge und Breite beschwatt, teine Neuigkeit unbehan= delt gelaffen und manch sinnreicher, fein verblümter Scherz gewagt und angehört." wurden auch die eintreffenden und abreifenden Rur=



gafte durchgenommen, eine Beschäftigung, die jeder gern mitmacht, weil jedem ein gleiches Los beschieden ift.

Der lette Tag. Ungern fehrt man guruck in die alten Berhältniffe, und doch wird einem ber Abichied erleichtert. Die Gefellichaft, an die man sich angeschlossen, zerschlägt sich, und angesichts ber eignen Beimtehr hat man nicht Luft, neue Befanntschaften zu schließen. Auch die zarteren Beziehungen, wie sie noch ber alte Goethe gern juchte, lofen fich wieder. So schreibt er aus Karlsbad an Christiane: "An Augelchen fehlt's nicht, jungen und alten, befannten und unbefannten, und was das beste ift, alles geht geschwind vorbei." Begen diese liebenswürdigen Augelchen wet= tert ein ungalanter Berr bes fechzehnten Jahrhunderts. Er flagt, besonders die Frauen feien aufs Bad erpicht, fo daß fie "viel weniger als die Ganns und Enten des Waf-

fers geraten fonnten und jede irgendeine Arankheit vorzu= schüten weiß, um vom häus= lichen Berd nach einem Bade= ort zu entschlüpfen, damit fie dort luftig ihren Che= mannern eine warene Rafe traen funden". Gin gut Teil berber noch brückt denfelben Gedanken ein Grobian des fiebzehnten Jahrhunderts aus:



Das Tafeli im Binterhof. Kupfer von Begi.

Wann der Frauen Badenfur und die liebe Beit ber= flojjen,

Dann fo geht bas Rramen an, freuet euch, ihr Saus= genoffen,

Anecht und Magd ift unvergeffen, auch der Rächft= gefegnen Schar, Sat der Mann denn nichts zu hoffen? Ja, ein schönes Börnerpaar.

Treben wir die= fem weiberfeind= lichen Beffimiften eine "warene Na= fe" und denken wir an die Beimreife! Après! Feierlich wurde man in Ba=

den entlassen, wenn man sich mutig die Ausschlächte erbadet hatte: man betam einen Trunt Abschiedsehrenwein in einem eigens bafür bestimmten filbernen Becher. Aber im übrigen galt es auch hier wie überall und heute noch: Trinfgelber, Trinfgelber! Und zwar wurden fie an Leute gezahlt, an die man heute gottlob nicht mehr zu denken braucht. Gelbit die Wirtin und ihre Tochter hielten hier und ba die Sande auf, und an fie schloffen fich Rellnerin, Röchin, Unter= föchin, Badwascher, Stallfnecht, Gansejunge, Baffermagd, Landjäger, Romödienzettelträ= ger, Briefträgerin u. v. a. Und zu guter Lett fommt der Gerr Wirt, und wir fühlen es einem badifchen Gaft nach, der feinen Saus= schatz mit dem dortigen Nationalgeback er= freut hat, wenn er flagt:

Western hab' ich im Bad Spanischbrotchen für Liebchen gefnetet,

Beut' aus Lumpenpapier fri= tifche Bolgen gedreht;

Aber wenn morgen ber Wirt gum Abichied die Beche mir falget, Rratt fich ber Wigling im Baar, feufzt Elegien und geht.

Aber man wird und wird nicht gescheit. Ein halbes Jahr, und wir fragen boch uns wieder: Wo reifen wir im nächsten Commer bin?





hermann Joachim Pagels: Prinz Wilhelm von Preußen.

Marmorstatuette, nach dem Leben modelliert. 
Tu dem Aufsat "Die bildenden Künste" von Dr. Ernst Diez.



Digitized by Google



## Die bildenden Künste

Rück- und Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart Die Große Berliner Kunstausstellung Von Dr. Ernst Diez



iß das fünftlerische Niveau der Berliner "Großen" von Jahr zu Jahr steigt, ist beinahe schon eine Binsenwahrheit geworden, deren Wiederholung überslüssig wäre, wenn wir nicht doch immer wieder da und dort auf den

alten Moabiter Kunstgeist stießen, der uns zur Vorsicht mahnt. Mit Freuden aber besmerkt man, daß sich der Spuk mehr und mehr in die halbdunklen Engpässe und Seistengalerien zurückzieht, und daß in den Hauptstäumen im allgemeinen ein recht vornehmer Geist waltet. Nicht ohne Ausnahmen allersdings. Tenn noch immer werden Schwarten wie etwa "Die drei Bräute" von E. Chicharro sogar vom Ausland importiert, nachdem die

Monatshefte, Band 109, I; heft 649. - Ottober 1910.

aß das fünstlerische Niveau der einheimischen Künstler sich von derlei Ges Berliner "Großen" von Jahr schmacklosigkeiten größtenteils losgesagt haben.

Berzeihlicher mag die Zulassung eines Historienbildes alten Schlages wie der Hulsdigung des Ungarischen Reichstags vor dem öfterreichischen Kaiserpaar von Ghula von Benczur sein. Die ungarische Sonderausstellung brauchte irgendein Repräsentationstbild, das ihr die seierliche offizielle Note versleiht. Und das Bild ist troß seiner Buntsheit das hochachtbare Werk eines Künstlers, der viel konnte und der in kleineren Werken, wie in dem unscheinbaren Bild "Im Walde", Ausgezeichnetes geleistet hat. Auch Michael von Munkach war gewissermaßen ein Opfer seiner Zeit, die für historische und biblische Riesengemälde gestimmt war. Wie intim und





Eeffer Urn: Gefdwifter.

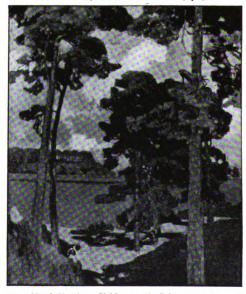
echt malerisch gibt sich auch diese uns so sym= pathische Runftlernatur in den fleinen Er= innerungen aus Ungarn! Geniale Erschei= nungen, die feine Kampfnaturen waren und boch nicht Kompromisse schließen wollten, mußten damals bescheiben gurücktreten und redlich warten, bis ihre Beit fam. Boraus= gefest, daß fie fich wie Paul von Szinnei= Merfe ben Lugus des Wartens leiften fonn= ten. Seine foftliche "Landpartie" von un= vergänglicher Frische hat ihm ja nun auch im Auslande ben längft verdienten Ruhm ge= bracht. Diefen berühmten Namen der un= garischen Malerei reihen sich noch manche bedeutende Rünftler an. 2. von Baal mit feinen schönen Fontainebleauer Stimmungen, Defgoly und Ballya mit ihren feinen Martt= und Bußtabilbern, Lot mit einer un= gemein gart gemalten Benus, endlich die geift= reichen Technifer Magyar = Mannheimer und Goth. Die junge Generation war auf der vorausgegangenen ungarischen Ausstel= lung in der Sezeffion zahlreicher vertreten, während diesmal nur eine Auswahl des Reif= ften geboten wird. Neben ichon befannten wie Ferencan, Bafgarn u. a. fallen Ratona mit einem "Bintertag", Rita Boemm mit

"Berbftblumen", Racziann mit ber "Ruine einer Rlofterfirche", die Siebenburger Bell= mann und Mieß mit guten Bilbniffen auf.

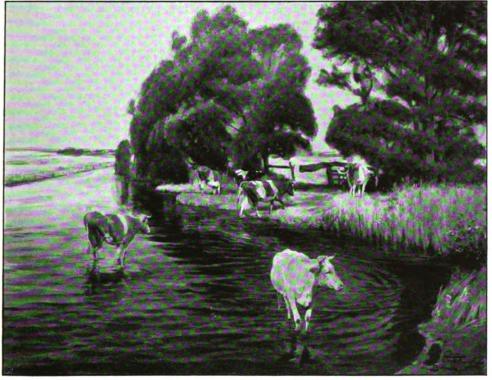
Bon den sonst ausgestellten Kollektionen verdienen die von Lesser Ury, Oskar Frenzel und Julius Bergmann besonders gewürdigt zu werden. Lesser Ury, scheint's, war vor zwanzig, dreißig Jahren viel "sympathischer" als heute. Die hier wiedergegebenen "Geschwister" (1883) stammen aus seiner besten Beit, und derartige Bilder voll ruhiger Sachslichkeit bedeuteten damals nicht wenig. Besdenstlicher sind schon die neueren Interieure mit ihrer konventionellssülschen, oft tintigen Farbengebung, und schier unbegreislich ist mir persönlich seine neuste, völlig in Stimmungssmanier ausgeartete Landschaftsmalerei.

Auch Oskar Frenzels Ansehen hat man durch die Ausstellung von achtzehn Landschaften mit Kühen keinen besonderen Gesalsen getan. Zwei dis drei seiner sein komsponierten und gestimmten Bilder hätten stärsker gewirkt. Die hier abgebildeten "Kühe am Wasser" sind ein gutes Beispiel seiner stillen bukolischen Naturaussassiung.

Sehr anziehend wirkt die Kollektion des Karlsruher Malers Julius Bergmann, der auch, wie die zahlreichen Ankäuse seiner Bilder zeigen, in Norddeutschland bereits viele Freunde gewonnen hat. Bergmann ist nicht einseitig, sondern hat sich auf den verschiedensten Gebieten, als Tiermaler vor allem, aber auch als reiner Landschafter, als



🛚 Karl Kanser-Eichberg: Spätsommertag.



Oskar Frengel: Kuhe am Waffer.

Figurenmaler und Porträtist mit schönsten Ersolgen bewährt. Sein "Fischzug bei hohem Basser" erweist seine Fähigkeiten als Landschafter großen bekorativen Stils wohl am besten; seine "Schasherde bei losbrechendem Gewitter" seine Darstellungskraft als Tiersmaler; die "Mondnacht" ist ein seines Stimsmungsbild. Doch möchte ich allen das kleine Vildchen "An der III" als Weisterstück seiner Kunst vorziehen.

Unter ben gahlreichen Landschaften, mit benen die Ausstellung beschickt ift, herrscht bas realistische Landschaftsbild, bas die Ratur scheinbar fo gibt, wie fie erscheint, weitaus vor. Was im Durchschnitt geboten wird, ift nicht schlecht, aber überragende Berfönlich= feiten fucht man vergebens. Denn felbft feine, erprobte Rünftler wie Dlof Jernberg oder der Duffeldorfer Altmeifter Selmut Liefe= gang tonnen taum als folche angesprochen werden. Die hollandischen Landschaften Jern= bergs sind gewiß Kabinettstücke geschmackvoll und technisch geistreich bearbeiteter Natur= ftimmungen, aber seine Auffassung ift im Grunde fehr alt. Und Liefegang ift einer von ben vielen, die fich im Format gang unnut

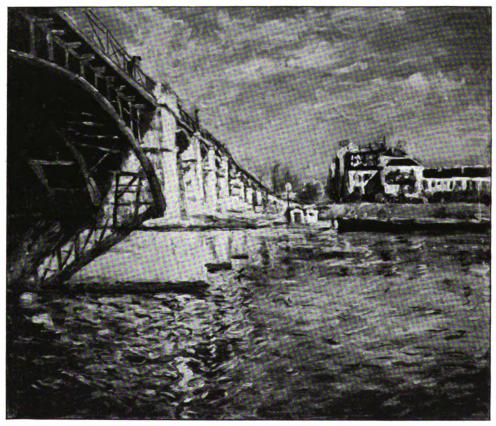
übernehmen. Die liebenswürdigen deutschen Städtebilber, die er zu malen pflegt, verlan= gen feine großen Leinwandflächen. Die Runft= ler vergeffen, daß ein anspruchslofes Land= Schaftsbild in Riefenformat feine Wirkung schon nach wenigen Sahrzehnten mit der nach= ften Beschmadsänderung ftart einbugt, ja oft unerträglich wirft und daher aus Wohnräumen wieder verschwindet, mahrend fleine Bilder, bie mit ber typischen Stimmung aus einer Gegend gleichzeitig die Raturauffaffung einer Epoche veranschaulichen, ftets liebevoll gehegte Freunde der Befiger bleiben. Das find uns heute die Sollander. Drei fleine Bilber dreier verschiedener hollandischer Meifter geben uns ihr Land, ihre Menschen und ihre Rultur. Die Sollander malten eben für die Bohnzimmer ihrer Mitmenschen und bachten nicht an Gemälbegalerien. Man febe fich boch bie typischen Bemälbefale mit Bilbern bes neunzehnten Jahrhunderts in unfern Proving= galerien an und trete bann in ein hollan= bisches Rabinett - boch wir sollen uns hier nicht mit Rulturfragen diefer Urt beschäftigen.

D. H. Engel, ber Maler bes Friesen= landes, zeigt in seiner "Mittagsstimmung"

und in dem hier abgebildeten "Friesischen was hier von Persönlichseitsmangel gesagt Dorfe" zwei besonders kompositionell gesundene Landschaftsausschnitte. Der Belgier Evariste Carpentier ist ein wirtungsscherer Schönfärbler in der Art seines Landsswert Stangois Courtens. Hand er weiß auch aus seinen Werdierre Schönfärbler in der Art seines Landsswert die Bilder von Kayser-Scichberg, von mannes François Courtens. Hand her Herbeitender Berndt, von Louis Lejeune, Karl mann frönt wie öfters einer zu großen Borliebe für schöne rote Dächer und ähnsliche Wirtungen holländischer Städtebilder, sir die er ebenfalls allzu große Formate wählt.

Recht erfreulich sind die Leistungen der meist schon älteren Brachtschüler. Der Meister selbst ist mit einem mehr geographisch und historisch interessanten Gemälde "Das Grab Cecil Rhodes" in den Matopohügeln Rhodesias", einer älteren Arbeit, vertreten. So ganz ohne geographische, botanische oder geologische Sonderinteressen fann man ja allersdings seine Bilder sast nie betrachten. Er malt die Natur meistens in prächtigen Kleisdern. Aber seine Art ist doch eine ganz besondere, die man zuweilen gern sieht; und

wurde, gilt für Bracht jedenfalls nicht. Er ift ein Eigner. Und er weiß auch aus feinen Schülern felbstleuchtende Sterne zu machen. Wer die Bilder von Ranser=Gichberg, von Siegfried Berndt, von Louis Lejeune, Rarl Bendel, Sans Licht u. a. im Beifte ber= einigt fieht, wird über die Bielseitigkeit die= fer Naturanschauungen staunen, die fich boch in einem oberften Befet zu vereinigen schei= nen. Rayfer= Gichberg erinnert mit feinem "Spätsommertag" und andern Bildern starf an Leistifow. Wie dieser trachtet er ben märkischen Wald in silhouettenhaften Wirfungen zu faffen und fommt dabei zu eig= nen fehr glücklichen Schöpfungen. Wir muf= fen biefen erfolgreichen Schilderer ber Mart jest doppelt ichaten. Der Dresdner Gieg= fried Berndt, als Lithograph rühmlichst befannt, zeigt eine Seinebrude aus feiner Barifer Lehrzeit: ein feines Wert, in dem die Brachtsche Tradition mit Parifer Esprit gepaart ift. Bang anders wieder geben fich



Siegfried Berndt: Die Seinebrucke von St. Cloud.





Paul Wilhelm farnifch: Samilienbad Wannfee.

Louis Lejeune mit einem kernigen Winterbild, Hans Hartig mit dem herbstlichen Garten am Meere voll Georginen= und Chrysanthemumbüschen oder Theodor Schinkel, der mit seinem "Frühlingssturm" allerdings im Theatralischen stedengeblieben ist und wie mancher andre der Gesahr dieser Schule nicht ganz ausweichen konnte.

In der Kallmorgenschule kommt mehr die intime norddeutsche Landschaft zur Geletung, das Ergebnis der Naturwanderungen, die Kallmorgen mit seinen Schülern jährlich unternimmt. Genzel, Douzette und Türke seine als Repräsentanten genannt. Und wie der Meister selbst in verschiedenen kleinen Bilsdern viel Geschief für figurale Szenen zeigt, so pflegen auch seine Schüler dieses Genre mit Erfolg. So vor allem Franz Sichshorst in seinem "Laubenkoloniesest" und seinem "Waldseit" und Hans Bremer im "Großstadtgetriebe".

Frit Wildhagen wird reiner wirfen, wenn er auf die Titelverse seiner Landschaften verzichtet, deren großes Format er zu seinem Borteil allmählich aufgibt, um mit kleineren Bildern mehr zu sagen.

Paul Wilhelm Harnisch hat sich das malerische Badegetümmel am Wannsee als dankbaren Vorwurf für ein glänzend gemaltes Strandbild genommen, dessen eigentümslicher landschaftlicher Reiz im Kontrast der gelben Sandsläche mit der sich tummelnden Menge der Badenden zur ernsten Silhouette des dahinterliegenden Waldes und zur fühslen Stimmung des Sees zu suchen ist.

Für sich steht ber nun betrauerte Franz Starbina mit seinem für ihn so charaftezristischen Droschken-Halteplatz und ber poetisichen, allzu poetischen Abendlandschaft mit der winkenden Frau — ein Abschied. Wer wird nunmehr die Traditionen des alten Menzel im modernen Geiste weiterpslegen?

Besondere Wirfungen strebt L. H. Jülich mit seinen poetisch stilisierten, träumerischs dunkel gestimmten Phantasielandschaften an: Bilder, die an richtiger Stelle, etwa als Panneaux in einem Parkhaus, ihre Wirkung nicht versehlen würden. Auf die linearsstächigen Wirkungen der deutschen Hügellandschaft verstehen sich Gutknecht-Nebra, der eine reizende Eisellandschaft ausgestellt hat, ferner Willy ter Hell und der schon ges





hermann Groeber: Die Malfduler.

nannte Frang Turde recht gut. Schone Winterbilder find von Boniger, Bafedow, Belberger und Otto Byler zu feben. Unter den Marinemalern ift Friedrich Rallmorgen mit feinen Safenbilbern ber bedeutenofte. Befonders der große Sam= burger Safen mit ben bampferburchichnitte= nen Wogen ift meifterhaft gemalt. Daneben waren etwa Michaux und Sambuchen, endlich die technische Bravourarbeit von Fris Bartels, ein Riefenaquarell, zu nennen.

Die Monumentalmalerei wird eigent= lich nur durch die bekannten Benoveva-Rar= tons von Buvis be Chavannes vertreten, die von ihrer Anziehungsfraft trop ihres Allters nichts verloren haben, weil fie wirt= lich groß gedacht find. Bon Buvis fonnen die Junger ber großen Runft immer wieder lernen, wie man nur durch Abstraftion von allem Bufälligen, burch hinweglaffung aller Einzelheiten große Wirfungen erreichen fann, und (wenn fie in Baris die Driginalfresten bes Meisters studieren) wie auch die Farbe schreckend, bier groß und mitleiderregend. Die nur durch Beschränfung zu dieser Wirfung beiträgt und die zeichnerische erhöht. Seine und die noch größeren Räume, die fie ent= Bestalten sind nicht mehr alltägliche Indivibuen, sondern typische Berforperungen der der in diesem Sinne auch beute noch Unglud

Jugend, bes Alters, ber Rraft, ber Sobeit, bes Sungers, bes Glends ober ber Schon= heit. Seine Geftalten find aber trop aller Abstrattion nicht Schemen, fie find Menschen, und zwar Frangofen. Die zwei Forderungen ber Monumentaltunft: die finnliche Wirfung, vermittelt burch die großzügige Komposition und Linienführung, und die intelleftuelle Bir= fung burch fongentrierte, eindringlich veran= schaulichte Menschheitstypen, find in feinen Werfen vereint. Durch die Loslösung von jeder Modetracht, burch bas Sinausheben über die Eigentümlichfeiten ber Sahrhunderte wirfen diese Werfe zeitlos und erhalten jene allgemeine Gultigfeit, die fie gur Monumen= talfunft erheben. Wo andre durch Multi= plifation wirfen zu muffen glauben, über= zeugt er durch Bereinfachung. Behn halbver= redte Geftalten in ben unmöglichften Stel= lungen veranschaulichen ben Sunger nicht fo eindringlich wie ein Sungernder von Buvis. Dort wirft der hunger greulich und ab= ungeheuren Flächen Puvisscher Rompositionen halten, find (im Gegenfatz zu Michelangelo,

ftiftet) von nur wenigen Geftalten bevölkert. Aber jede einzelne hat fo viel zu fagen, daß die wenigen alles befagen.

Die benachbarten, im ganzen recht tüch= tigen Rartons von Sans Loofchen wirten eben deshalb nicht genug überragend, weil fie die genannten Bedingungen nicht erfüllen. Looschen schritt wie Arthur Johnson von der Illuftrationstunft zur Monumentalfunft vor, und feine Rartons bleiben baber vergrößerte Illustrationen. Looschens "Arbeit" zeigt zwei Beftalten: einen Arbeiter, ber einen Fels= blod über einen andern turmt, und einen ge= flügelten weiblichen Genius, der Upfel pflückt. Man fragt fich, warum ber Arbeiter ben schweren Felsblock hebt, da die Motivierung fehlt; und man beneidet ben Benius um fein Bergnugen, fo icone Apfel pfluden zu bur= fen, und wünscht fich eine berartige Er= holung auch. Mindestens ift also ber Titel des Werkes schlecht gewählt; doch find Titel fclieflich Nebenfache. Biel fclimmer ift es, daß die beiden Geftalten nicht zusammen paffen: ber von der Strafe geholte Arbeiter und eine geflügelte weibliche Phantasiegestalt!

Menards Goldenes Zeitalter ift glücklicher. Doch die roffelenkenden Jünglinge, die uns 2. v. hoffmann und A. Bolkmann ichon fo oft vorgeführt haben, verlieren nachgerabe ihre ursprüngliche Wirkung und find burch die häufige, meist auch unmotivierte Wieder=



Karl Albrecht: Bildnis meiner frau.



M. Coichell: Bilonis ber grau A. G.

holung das konventionellste Requisit der Monumentalmalerei geworden. Die Rartons von Bicard endlich fonnten zu recht dantbaren bekorativen Panneaux verarbeitet werden.

Ein vielversprechendes Monumentalwerk ift Willy von Bederaths "Rreuzigung". Noch wirfen die Gestalten zu sehr gewollt flotig, und nicht jebe Stellung ift hinlang= lich motiviert, aber die Komposition ist gut abgewogen, und das Ganze ift von allem überkommenen fo befreit, daß diefes Bild an die Spite aller einheimischen Leiftungen diefer Urt geftellt zu werden verdient.

Die ansprechenden Bilber von Arthur Johnson können trop ihres großen Formats und ber Bereinfachungen nicht eigentlich als Monumentalbilder gelten. Als Illustrationen würden fie ihren Zweck beffer erfüllen, was auch die gefällige Wirkung unfers Ginschalt= bildes "Stille" bestätigt, dessen Urbild wohl ber appressenumschattete Teich im Bark ber Billa Mondragone in Frascati ift. Die Stim= mung erinnert an Bodlin. Gine an ben Inpressenstamm gelehnte Frau blickt hinaus in das sonnenbestrahlte abendliche Sügelland, während ein Rind unter ber fpiegelglatten Bafferfläche sein Bild betrachtet. Man tonnte noch mancherlei Symbolisches hineindeuten ...

Much die folgenden Werke können nur ihres großen Umfanges wegen im weiteren Sinne ber Rlaffe ber Monumentalmalerei angegliebert werben, da feins ihre Saupt= aufgabe erfüllt. Co ber "Ringtampf" von Ernft Burmefter, ber im vergangenen Sahr



Otto Sifder: Georginen mit Apfeln.

schon in München zu sehen war. Burmefter frankt als Maler an feiner Dresdner Schulung bei Richard Müller, der wohl ein ausgezeichneter Beichner und Beichenlehrer, aber nichts weniger als Maler ift. Dort hat fich der Künftler die harte Farbengebung angeeignet, ohne ihre notwendigfte Borbedin= gung, die Stilifierung ber Figuren, gu er= füllen, wie es dem Dresdner Zwintscher ge= lungen ift, der so einen monumentalen deto= rativen Stil erreicht hat.

Max Gaiffers Triptychon "Die Berehrung bom beiligen Blut in Brugge" ift gang im munchnerischen Afademiestil gehalten und lehnt fich ftart an Uhdes Auffaffung an. Bor allem aber ift es höchft überflüffig, wenn auch fleißig gemacht. Die Webhardt= schule ift durch Ernft Pfannschmidts Karton "Speifung der Fünftausend" vertre= ten. Wer wird uns diefes beliebte Afademie= thema endlich zwingend gestalten?

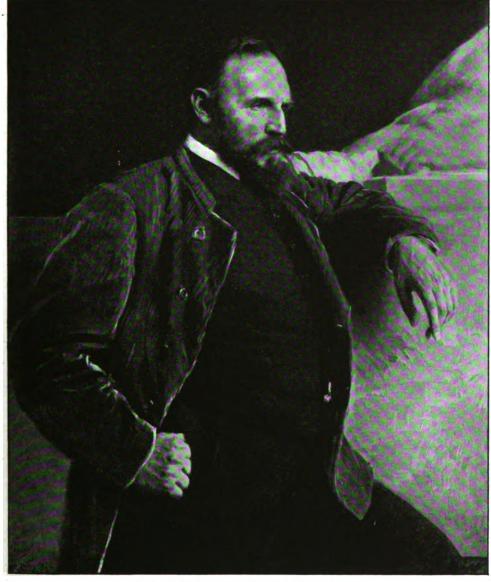
Stark an Klinger erinnert die Landschaft mit Figuren von Alois Met, ber fich ja fürzlich mit einer Conderausstellung bei Caffirer eingeführt hat. Noch viel mehr Konnen zeigt Bans Lietmann mit feinen "Letten Strahlen", welche die fein beobach= teten Bewegungerhythmen einiger burch ben Bald tangender Geftalten beleuchten. 30= hanna Engels' Triptychon "Im Aranze der Beiten", deffen lachend blauer Simmel luftig durch die Flucht der Gale leuchtet, mag als liebenswürdige Frauenarbeit hingenom=

men werden. Aber die umfangreichen Werte von Seeger, Koberftein, Stoeving, S. Wilke, Freiwirth=Lütsow, Jacoby, Marcus usw. hät= ten unbedingt fernbleiben muffen. Die bei= den Riesenbilder von Angelo Jank, die "Estorte" und "Bor der Jagd", find mit gewohnter Sachkenntnis und Abung gemalt. Viel bemerkt wird auch die gewiß fehr tüchtig gemalte "Operation" von John Quincy Aldams, beren berühmtes Borbild unschwer zu erraten ift. M. Monnickendam hat mit feiner Galerie des Parifer Konfervatoriums, worin das Laufchen der Buhörer und die Beleuchtung hervorragend gestaltet find, wieberum eine fehr tüchtige Arbeit ausgestellt.

In das Bebiet des Genres führt uns das tüchtige Bild "Säusliche Andacht" von Ernst Senfeler. Befannt ift die Birtuofitat bes Duffeldorfers 28. Schreuer in der Schilderung alter Beiten. Bon Max Schlichting muß das hubiche Strandbild hervorgehoben



Paul Deften: Bildnisbufte des herrn Reinhard Benl - Schlubeck.



Georg Ludwig Menn: Professor Peter Breuer.

werden, von Georg Koch eine kleine Ulanensattack, von Max Tilke die Winkelkneipe in Berona, vom Dänen Sigurd Wandel das schöne Vild "Die Kinder sagen gute Nacht", von Richard Müller in Dresden der für die zeichnerische Urt dieses Künstlers charafsteristische Dalmatiner Hund. Die recht geschickt und geschmackvoll gemalten Soldatenbilder Friedr. Fehrs und Pfuhles "Madonna" sind halb porträts, halb genremäßig aufgesaßt.

Un die Spite der Porträtmalerei sei er fann sich witiger offenbaren. Doch zeugt das Gruppenbildnis "Die Malschüler" von dieses Bild wie auch "Die Gartenlaube" von

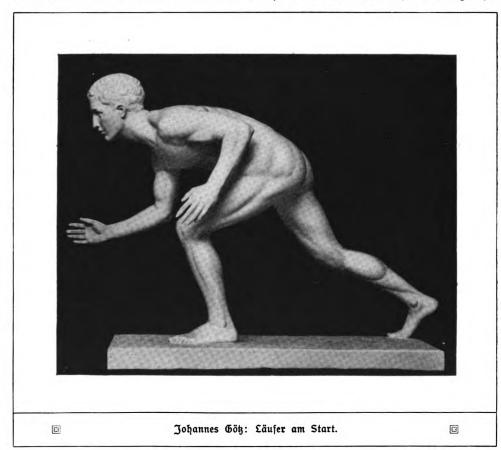
Herm. Groeber gestellt. Die kompositionelle Anordnung ist von bemerkenswerter Geschidfelichkeit; sie beruht auf zwei einsachen geosmetrischen Gebilden, die, nebeneinandergestellt, dem Beschauer nicht ohne weiteres aufsallen und so in das Ganze unbemerkt Ruhe und übersicht bringen. Dagegen mag das mit eiserner Konsequenz durchgeführte homerische Gelächter dieser "Musensöhne" nicht jedem behagen. Den Humor in Ehren — aber er kann sich wißiger offenbaren. Doch zeugt dieses Bild wie auch "Die Gartenlaube" von

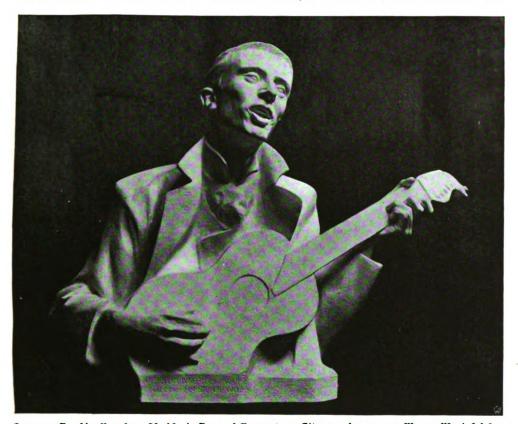
überblickt man die lange Reihe von Bild= niffen, fo drangt fich ein bestimmter Typus man an einen großen Teil biefer auf Beftellung gearbeiteten Bildniffe feinen ftrengen fünftlerischen Maßstab legen. Das Bublitum wünscht unter ben Schlagworten Uhnlichfeit und Schönheit nicht naturwahre, fondern gu= rechtgestellte vorteilhafte Portrate; es wünscht gemalte Photographien, auf benen bas Be= ficht mit allen Ginzelheiten (außer ben Schon= heitsfehlern) fauber herausgearbeitet ift, und buldet feinerlei überschattung oder fonstige fünftlerische Freiheiten. Das Bublitum würde fich für eine Auffaffung, wie fie etwa Rembrandt in bem Gruppenbildnis, das ben Namen "Nachtwache" erhielt, geftaltet hat, heute noch mehr bedanken, als es schon da= mals geschehen ift.

Ein fünftlerisches Lofungswort der moder= nen Bildnismaler ift die "beforative Bir=

besonderem Talent, und beide eröffnen gute fung", wie fie von Bhiftler zuerft betont Aussichten auf Groebers fünftlerische Bukunft. wurde und heute etwa von Klimt und Zwint= fcher mit fconem Erfolg erreicht wird. Die "Uhnlichkeit" braucht unter biefer Wirtung auf: bas Salonportrat. Naturgemäß fann taum zu leiben, wenn auch eine gewisse Typisierung ober Ornamentalisierung ber Befichtszüge notwendig werden fann. Die "Schönheit" wird bann burch bie Befamt= tomposition in Feffeln gehalten und barf nicht unlautern Wettbewerb treiben. ware zu munichen, daß fich diese Urt bes deforativen Bildniffes als Salonbildnis mehr einbürgerte und daß das Bublitum fich wenig= ftens zu biefer Kompromifform zwischen Banalität und reiner Runft verftande.

> Es gibt in ber Ausstellung immerbin einige Portratbarftellungen, die als beforativ wirffame Bilber ober aber als fect gemalte Impressionen beachtenswert find. So ift Rarl Albrechts Bildnis feiner Frau ein gut angeordnetes, wohlburchbachtes, farbig recht fein wirkendes Runftwert. Es vereinigt Uhn= lichkeit mit beforativer Gesamtwirfung, ohne





hermann Joachim Pagels: "Als ich ein Junggeselle war" zur Gitarre gesungen von W. von Mendelssohn. (Kalkitein.)

überschreiten und aus bem Biebermeiermilieu billige Effette auszumungen. Gin entzuckenbes Bildnis einer Dame stellt auch M. Coschell aus, der die Anmut feines Modells durch die glüdlich angepaßte Bolkstracht zu eigen= artiger Schönheit zu steigern weiß. Male= rifch freier hat der junge Duffeldorfer Joffe Booffens die "Dame am Raffeetisch" durch= geführt, und die "Mutter mit Baby" von Bans Loofden ift von erlofender Frifche und Lebensluft. Beide Runftler erweisen fich in diesen Werken als hervorragende Maler im beften Ginne bes Wortes. Bon Manner= bildniffen fällt die wuchtige Beftalt Beter Breuers mit dem echten Bildhauerkopf auf, die Georg Ludwig Menn recht gludlich in ben Rahmen fomponiert hat. Gehr eigen= artig find die beiden Herrenbildniffe von dem Wiener Rudolf Bacher, fo daß man wohl annehmen muß, daß fein fonventionelles Damenbildnis mehr im Zwang einer Bestellung, die jede Intuition niederhielt, ent=

bie Grenzen ber Sachlichkeit irgendwie zu Frit Burger, Rarl von Marr, Die Biener Beinrich von Angeli und John Quincy Abams brauchen nur genannt gu werden. Berhältnismäßig jung hat sich auch ber Wiener Ritolaus Schattenftein in diese Gilde der eleganten, gutbezahlten Bor= trätmaler ber vornehmen Belt begeben. Sein Bildnis der Frau des Schriftstellers Auern= heimer ragt übrigens über das gewöhnliche Salonmaß hinaus, und wenn nichts andres, fo mag Schattenftein noch einmal ein zweiter Friedrich August Raulbach werden. Es gibt außerdem noch einige recht feine Damen= und Rinderbildniffe, beren Entdedung ben Besuchern ja nicht schwerfallen wird. -

Bwei ber ichonften Ufte am Blutenbaum ber holländischen Malerei waren bas In= terieur und bas Stilleben. Wer möchte fie miffen! Dhne fie hatten wir feinen San Bermeer, feinen Pieter be Soogh und wie fie alle noch heißen. Wir wußten bas Connenlicht weniger zu schätzen, das durch die Fenfter in die fuhlen Stuben bringt und ftanden ift. Namen wie Schulte im Sof, über die faubere Diele, die teppichbelegten



3ohannes Boefe: Eichendorff . Statue.

Tische, die braunen Schränfe mit blinkendem Geschirr allmählich hingleitet, an ber pelzver= bramten blauen Cammetjacte einer blubenden Frau noch hängenbleibt, um endlich zu ver= blaffen. Alles Betier und Ungetier aus Mep= tuns Tiefen, alle Früchte aus Pomonas Gar= ten und alle Blumen aus Floras Reich zauberten die Maler auf fleine und große Holztafeln, und oft wählten fie die schönften Stude aus und ftellten fie zu einem foft= lichen Frühftud zusammen, auf filbernem Geschirr ferviert, mit Pruntfrugen geziert. Interieur und Stilleben find feither zwei beliebte Tummelpläte ber Maler geblieben. Franzosen wie Chardin, Cezanne, Bauguin wußten dem Stilleben neue, ungeahnte Reize zu entlocken. Im allgemeinen sind jedoch beide Arten bis heute gut hollandisch ge= Gine Ausnahme bildet nur das Blumenftud, das den Allzuvielen zu billi= gen Wirfungen verhelfen muß. Bang befonbers ift das Interieur faum ein Spiegelbild unfrer Beit, die allerdings auch feinen aus-

geprägten Stilcharafter zeigt. Unfre Maler malen mit Vorliebe hollandische Interieure und Baroct-, Rototo-, Empire- und Biedermeierzimmer, nur nicht typische Wohnzimmer aus unfern Tagen. Die modernen Interieur= bilber ber Ausstellung fonnte man an ben Fingern einer Sand gahlen, tropbem wohl fechzig Innenraume ausgestellt find. Rennt man Soffe Booffens mit feinem gefchmact= vollen modernen Interieur und Dtto Boner. ber ein malvenfarbiges Rleid als Grund= ftimmung einer farbigen Romposition benutt, ferner Sughitt Sallidan, D. Brue= nauer und Ernft Liebermann mit je einem Bild, so ift man eigentlich fertig. Rarl Wentorfs "Abendfriede" in der Glasveranda fann faum als Interieurbild gelten, ba es mehr genreartig aufgefaßt ift. Giner ber tuch= tigften Interieurmaler, August von Branbis, von beffen Runft bas farbige Ginfchalt= bild "Im Befprach" unfern Lefern eine gute Borftellung geben wird, nimmt mit Borliebe zu ben alteren Stilen feine Buflucht, welche unfre Beit mit Borliebe weiterpflegt. Brandis braucht die rot oder grun leuchten= ben gemufterten Damasttapeten, Solzwert mit Rocailleschnigerei und Silbergeschirr im Beschmad bes Rofofos, um feine Binfel= und Farbenvirtuofität glangen zu laffen. Er ber= fteht es freilich auch, mit diefen Requisiten prächtige Interieure aufzubauen. Anderseits zeigt er aber mit seinem malerisch besonders fein gestimmten "Treppenhaus", daß er auch weniger bankbare Borwurfe mit feinem Emp= finden behandeln fann. Bwei farbig gut= geftimmte Ateliereden von 23. Qufas und 23. Blanke follen nicht vergeffen fein. Die burchweg gut gemalten Zimmer aus ben Goethehäusern in Beimar von Dtto Rafch und hermann Graf erregen auch unfer historisches und ein noch tiefersitzendes In= tereffe in hohem Grade. Bon den Rirchen= interieuren verdient Ludwig Dettmanns Danziger Marienfirche ben Borgug.

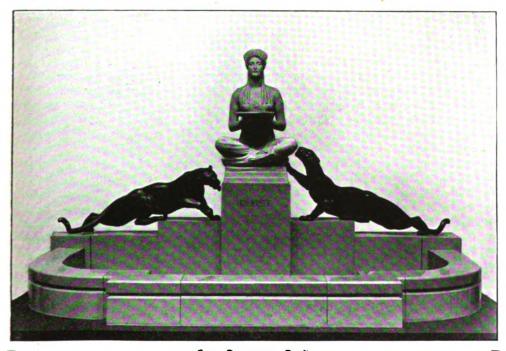
Die besten Blumenstücke stammen von dem besonders auch durch seine Radierungen bekannten tüchtigen Dresdner Otto Fischer. Man weiß nicht, ob man seinen vornehm in Gelb, Rot und Braun abgestimmten Georsginen vor einer fraisefarbenen Tapete oder seinem Korbvoll frischer koketter Stiesmütterschen den Borzug geben soll. Hier müßten Liebhaber zugreisen! Warum aber läßt sich die Sezession solche Bilder entgehen? Fischer

Besellichaft auf.

Und nun noch ein Wort über die Blaftif! Bon den Bildhauern muß Sugo Rühnelt als der fräftigste hervorgehoben werden. Er gehört zu den leider fo wenigen, die felbst bireft aus bem Material arbeiten und baber die Grundgesetze ber Plaftik nicht verleten tonnen. Db nun die beiden Namen "Schmach= tende" und "Medea" für die beiden Frauen= gestalten glücklich gewählt find, ist eine andre Einsichtige werden sich gegenüber solchen Werken nicht an Namen stoßen. Die= fer außerordentlich begabte Wiener ware ber Mann für große Monumentalauftrage. Gin zweiter Wiener, Alfons Canciani, zeigt fein befanntes Konkurrenzmodell für das Dantedenkmal in Trient. Canciani ist als eigenartige Künstlernatur längst mit Recht ge= schätzt, aber er ist wohl nicht der berufenste plaftische Interpret des Infernoreiches. Sans Dammann erweift fich mit feinen beiden Werfen "Grabengel" und "Durft" als tuch= tiger Monumentalplastifer, der durch zarte Linienführung architektonische Wirkungen erzielt. Soffentlich schmuckt fein schöner Brunnen bald einen öffentlichen Garten! Bon Denkmalsentwürfen ift hier Brof. Boefes Eichendorff=Statue wiedergegeben, die den liner Runstausstellung ist.

tritt doch sonst hier und in Wien in ihrer Sänger deutscher Waldromantik in der freien Natur auf einem Baumstamm sitzend darstellt.

Gine originelle Ericheinung ift unfer Ber= mann Joachim Bagels. Gein "Gitar= renfpieler" (S. 155) und fein "Buhner= dieb" - diese Holzfigur hier als Ginschalt= bild beigefügt - atmen foftlichen Sumor, wie er in ber Plaftif felten angutreffen ift, und der außerdem hier noch technisch burch fantige, etwas bizarre Mache erhöht wird. In der Bufte des Bringen Bilhelm (Einschaltbild) erweist sich Bagels als tüchti= ger Porträtist. Gine Bufte, die ihrer martigen Arbeit wegen auffällt, ift ferner bas Bildnis des herrn Benl = Schlubed von Baul Deften. Der "Läufer am Start" von Johannes Goet, ein Wert von fchoner, ftarter Silhouettenwirtung, harrt feines Bronzegusses. Er ist für dieses Material gedacht und nur in diefem lebensfähig. Der Runftler mag die Anregung zu diefem Werfe durch die beiden bronzenen Rämpfer erhalten haben, welche (als Ropien zweier antifer Figuren im Reapler Museum) die Freitreppe des Achilleion auf Korfu schmücken, als er dort den faiserlichen Auftrag für die Riesen= statue des Achill konzipierte, deren Modell das diesiährige Wahrzeichen der Großen Ber-



hans Dammann: Durft



Das Brahms . haus in Baden . Baden . Cichtenthal.

# Musikalische Rundschau

Sommerliche Musikfeste Von Dr. Walter Paetow



ans von Bülow hat vor Jahrsehnten das Wort von der "Masvierseuche" geprägt und dabei geslegentlich mit feinem Spott von "Pianösen" und "Alavieristen" gesprochen. Was er wohl sagen würde, wenn er die Entwicklung

bes beutschen Musiklebens in den letzten Jahren noch erlebt hätte und gar zur Sommerzeit über die musikalischen Ereignisse hätte
Parade abnehmen müssen!? Vielleicht wäre
ihm ein Charakteristikum wie "Musiksestjeuche"
oder "Musikdelirium" über die kampsbereiten Lippen gekommen, denn die Musikwelle, die
sich in Wintersaisontagen erschreckend ergießt,
schwillt im Sommer neuerdings zu einer übergewaltigen Flut an. Was einst in Altvätertagen eine merkwürdige Erscheinung bedeutete, ist mehr und mehr ein Akt der Gewohnheit geworden; ein Musiksest mehr oder
eins weniger — was will das viel besagen!

In diesem Jahre hat Königsberg im Norben Deutschlands sein Musitfest gehabt, und Straßburg hat das seine nicht zu entbehren brauchen; die alte Sitte der niederrheinischen Musitseste ist durch großangelegte und unter Frit Steinbachs Leitung großzügig durch

geführte Beranftaltungen in Röln betätigt worden; die Neue Bach=Gefellschaft hat Gin= ladungen zu einem Bachfest in Duisburg verfandt; ungezählt find die Gangerfefte in Thuringen und am Rhein, eine Reihe bemertenswerter Rammermufitfefte (Darmftadt, Freiburg u. a. m.) fehlten nicht, und der Bebentfeiern für Robert Schumann, beffen bunbertjähriger Geburtstag auf ben 8. Juni fiel, find nicht wenige gewesen, so daß auch eine fo fleißige Industriestadt wie Zwickau zu ihrem Musitfest getommen ift. Munchen bat einen regelrechten Musitsommer infzeniert, indem es nicht nur Schumann feierte, fon= bern auch eine Richard-Strauß=Woche ver= anstaltete, die üblichen Wagner= und Mozart= Festspiele übte, einen Beethoven = Brahms= Brudnergyflus ansette und für ben Septem= ber die Uraufführung von Guftav Mahlers neuer Symphonie (mit eintausend Mitwir= fenden!) verheißt; in Baden = Baden wurde Johannes Brahms geehrt, in Dortmund ift der Runft Mag Regers zu einem imposanten Erfolge verholfen worden - ja, weit über unfre beutschen Grengen hinaus hat diese ganze Bewegung fich erftreckt. In Salzburg gelobte man angeborene Treue für Mozart durch "Feftspiele". Der Kölner Burgenich= Chor und sein Orchester wurden nach Bruffel entboten, um bort unter Frit Steinbachs Führung Bach, Beethoven, Brahms und auch Wagner, Strauß, Schillings zu "predigen", und in ber Schweiz hat man fich auf bem Boden Burichs zum deutschen Tonkunftler= fest versammelt, wie wenn eine allgemeine Berbrüderung der schaffenden mufigierenden Arafte unfrer Beit fichtbarlich gemacht wer= den follte. Roch mehr: in Bern, ber alten trutigen Geste, hat man im Munfter ein Bachfest im fleinen und doch größten Stil abgehalten, indem man dort mit den füh= renden mufikalischen städtischen Körperschaften die Matthäuspaffion mit außerlefenen Soliften (wie Messchaert, Maria Philippi, George Walter u. a.) nach zwanzig Jahren endlich einmal wieder zur Aufführung brachte.

"Musiksestseuche" — nein, ich glaube Hans von Bülow würde den Ausdruck doch hinsunterschlucken und sich etwa mit einem Worte von musikalischem Übereiser oder etwas ähnslichem bescheiden. Denn er war der Mann der Tat und der Arbeit, und vor ehrlichem Fleiß hat er allezeit den höchsten Respekt gehabt. So hätte er wohl in diesem Somsmer nicht so sehr gespöttelt und resigniert



h. Grüters (Bonn).



Bhot. E. Hoenisch, Leipzig. Mar Reger.

wie vielmehr gelobt und eigne Hoffnungen auswachsen lassen. Die Arbeitskraft und Leisstungsfähigkeit unster beutschen und deutschsverwandten "Musikanten" — berufsmäßigen, berühmten und berühmtesten Künstler wie dilettierenden Chormitglieder und Orchestershilfstruppen —, sie haben sich so gut beswährt, daß man nicht an musikalische Seuschengesahr zu denken brauchte, sondern voller Freude vom starken Baum des musikalischen Lebens saftige Früchte pflücken konnte.

In diesem Sinne — also ganz optimisstisch — lauten die Berichte über alle gesnannten und nicht einzeln angeführten Musiksseste 1910, und ich selbst kann mich über diesenigen Musikssettage, die ich miterlebt habe, nicht anders äußern. Es ist in Wahrsheit erstaunlich und erfreulich zugleich, wenn man wahrnehmen darf, mit welchem Fleiß und auch mit welchem Zielbewußtsein unsvedeutschen Musiker ihr Werk fördern und vollsbringen, wie großer Zähigkeit der Energie und wie vieler Liebe des einzelnen man besgegnet.

Um mit Aften der Pietät zu beginnen: baß man sich Robert Schumanns vielers orten in Herzlichkeit und Dankbarkeit erinnert **E3** 



Phot. Reuhaus, Dortmund. Julius Janffen (Dortmund).

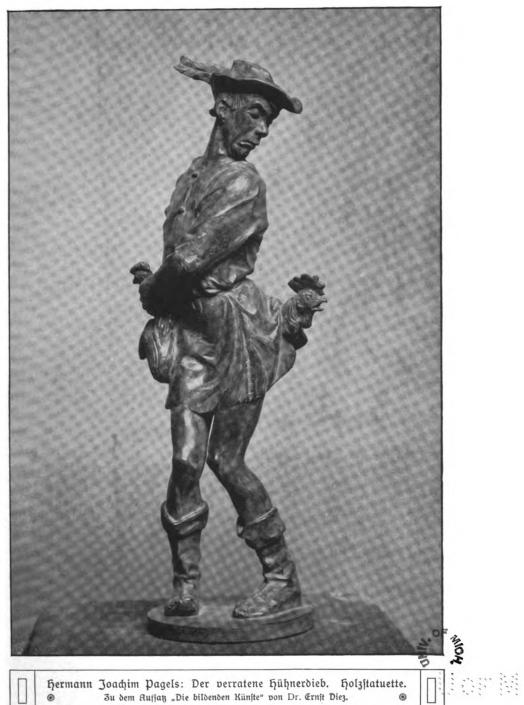
und seiner Runft angenommen hat, ift zum mindesten ein gutes Beichen ber Beit. Man darf in den verschiedentlichen Schumanngedent= fciern eine Urt öffentlicher Widerlegung bes in den letten Jahren oft vernommenen Sates erblicken, daß Schumann fich überlebt habe. Nichts fann falfcher fein als diefes Berditt. Man darf vielmehr getroft behaupten, daß Schumanns Werte an Popularität von Tag zu Tag zunehmen. Die Chorvereinigungen werden nicht mude, die Schonheiten von "Paradies und Beri" zu ftudieren, unfre Orchefter merten jeweilen höher auf, wenn fie einer Schumann = Symphonie zugeführt werden, und was Schumanniche Klavier=, Lieder= und Rammermufit für das deutsche Saus bedeutet, braucht nicht besonders her= vorgehoben zu werden. In seiner Musik liegt eine ber allerftartften Burgeln unfers Inrischen Empfindens und unfrer über den Alltag hinausgehenden Borftellungstunft, und fo tonnen nur Fanatifer moderner Berber= fität behaupten, daß ihre Reuschheit und Innigfeit, ihre Berträumtheit und Liebesfelig= feit überwunden feien.

In Bonn am Rheine hat man dies Jahr die Probe auf diese Wahrheit machen fonnen; bort, wo er auf dem Friedhofe seine lette Ruheftatt gefunden hat, ift ihm zum Sim= melfahrtstage in Chrfurcht und Treue eine liebevolle Suldigung dargebracht worden. Der städtische Gesangverein und das verstärfte Philharmonische Orchester aus Berlin ließen unter ber Leitung eines ber bewährteften Schumanntenner, Professors S. Grüters, die immer wieder ergreifende musikalische Ergah= lung vom Paradies und ber Beri unter ber Mitwirfung von vortrefflichen Soliften greif= bare Geftalt annehmen; und auch an feine Rlaviertompositionen und feinen Liederschat wie an feine Symphonik wurde geziemend erinnert, ohne daß freilich ber Reichtum bes Schumannichen Erbes in feiner Große gang ausgeschüttet worden wäre.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Man hatte in Bonn aber nicht nur Ro= bert Schumanns, sondern auch feines arofen Freundes Johannes Brahms gedenten wollen, und fo war aus dem Schumann=Fest ein Schumann=Brahms=Fest geworben. Bielleicht war das nicht gang im Ginne berer, die gechrt werden follten, wenn uns auch bie beiben Beftalten von Schumann und Brahms als in einer untrennbaren Freund= schaft verbunden vorschweben. Brahms schreibt einmal in einem Briefe, daß es ihn ber= droffe, immer mit Robert Schumann in einem Atem genannt zu werden (oder so ähnlich), und für feine Liebe ju Schumann wie für fein Selbstbewußtsein ift bas bezeichnend. So verwandt diefe beiden Naturen waren, fo einsam war boch eine jede für sich; man follte fie nicht allzu oft miteinander paralle= lifieren.

Bu großen fünftlerischen Freuden hat frei= lich gerade in Bonn die Schumann=Brahms= Doppelfeier verholfen, da für Brahms fein unübertroffener Interpret Grip Steinbach in die Schranken trat. Man fann nicht laut genug betonen, was feine nimmermude Werbefraft für bas Berftandnis der Runft von Brahms schafft und bedeutet. In Bonn ftellte er fich an die Spite bes Berliner Philharmonischen Orchesters, und um ein weniges fpater fah man ihn in Baben= Baden, wo in aller Beimlichkeit ein Brahms= fest vorbereitet war (19. bis 22. Mai), für das er nun ebenfalls ben Spiritus rector abgab. Ein schicklicher Borwand für diese etwas un= gewöhnliche Beranftaltung war leicht gefunden. Brahms und Baben = Baben, beffer noch Baden=Baden=Lichtenthal, gehören eng zu= einander. Brahms hat fich in dem an liebens= würdigen landschaftlichen Schönheiten über=



hermann Joachim Pagels: Der verratene hühnerdieb. Holzstatuette.

3u dem Auffan "Die bilbenden Künste" von Dr. Ernst Diez. Bu dem Auffat "Die bildenden Kunfte" von Dr. Ernft Dieg.

Digitized by Google

reichen Dostale mit feinen leicht geschwun= genen Söhenzügen beimisch gefühlt, feit er es jum erstenmal besucht hat, und diejes Beimatgefühl hat er nach feiner Urt zu ftarten und zu vertiefen gewußt, indem er von Com= mer ju Commer regelmäßig in einem Saufel Lichtenthals feine Arbeits= und Wohnstatt aufschlug. Bescheidene Räumlichkeiten waren ihm genug, denn ber Blick ging ins Beite, tonnte fich an dem fraftigen Grun von Ber= geshöhen erfrischen und fich in Balbesichicfale verlieren; bester Freundschaft wußte er fich nah, denn Clara Schumann hatte bier ihren Bohnfit, und feinem Sang zu Ungebundenheit und zwanglofer Ginfachheit der Lebens= führung fonnte er nachgeben, da getreulich für ihn gesorgt wurde und man in seiner näch= ften Umgebung wohl alsbald fpurte, daß die= fer Mann, der an symphonischen Berten, an Rammermufit und Liedern arbeitete, in der Einfachheit des täglichen Lebens fein größtes Blud fand, um immer neue Rraft fur bas Schidfalslied ber Große einzuheimfen. Go ift Brahms mehr als zehn Jahre in Baden=Lich= tenthal ein regelrechter Stammgaft gewesen, und fein Rame, fein Schaffen ift mit Baden= Badens lichtem Tal untrennbar verbunden.

Die Stadtverwaltung, die jett über ein anspruchsvolles Gemeindewesen, nicht mehr



Bhot. Neuhaus, Dortmund).

Monatshefte, Band 109, I; Seft 649. - Oftober 1910.



Bhot. Reubaus. Dortmund.

über eine Schumanns, Brahmss, Johanns StraußsIhlle zu gebieten hat, ist dieser heiligen Beziehungen eingedenk gewesen, und das Häuslein, in dem Brahms Jahr für Jahr seine Freude gesunden und von seinem tiessten innern Erleben der Welt mitgeteilt hat, dieses Häuslein ist der Allgemeinheit als ein freundschaftlicher Heimatort für lange spätere Zeiten verwahrt worden. Wer Brahms liebt und seiner Aunst teilhaftig geworden ist, der wird sortan das Lichtenthaler BrahmssHaus durch einen Besuch in seisnen Vorstellungssichat mit aufnehmen müssen und sich freuen, daß es durch eine Gedenkstasel geehrt wurde.

Die musikalische Ehrung war dieser dankbaren Huldigung für den Meisterer der Basdischen Waldesstimmung gebührend angepaßt. Die Kammermusik von Brahms stand im Vordergrunde, aber auch seines symphonischen Schaffens war nicht vergessen. Man hörte vom Klinglerquartett (und seinen Genossen Dechert und Rückwardt) die drei Streichsquartette, beide Quintette und beide Sextette, man konnte sich aber auch davon überzeugen lassen, daß seine Vokalquartette ihresgleichen nicht gefunden haben, und daß ein Brahmskommen mußte, um die heitre Badenslichtensthaler Welt durch eine Symphonie in Dour

14



Phot. Neuhaus, Dortmund. Henri Marteau (Berlin).

widerzuspiegeln, berselbe Brahms, der in einer tragischen Duvertüre und in einer Altschapsodie goethischschapschapftische Kämpfe für seine Hörer herausbeschworen hat, und der bis in Alterstage hinein seiner Jugendliebe für Klasviersompositionen treu geblieben ist.

Dieser Art sind Afte der Pietät während des musikseiteichen Sommers treulich geübt worden von wahrhaft berusenen Weistern und Jüngern der Musik früherer Zeit. Aber es ist darob in unser kunstfreudigen Musiks welt der Gegenwart und ihrer Meister nicht vergessen worden, man kann sogar sagen, daß die Betonung des Rechtes der Lebenden stärker war als jemals in früheren Jahren.

In Tortmund wurde das Wagnis untersnommen, ein RegersFest zu veranstalten, will sagen: eine Reihe von Konzerten in der Kirche und im Festsaal mit Werken eines zeitgenössischen Komponisten zu bestreiten, der noch mitten im Kampse der Gegenwartsmeisnungen steht. An der überragenden Schöpsserkraft Wax Regers zweiselt wohl kaum noch jemand; aber über den Wert seiner Werke gehen die Ansichten noch weit auseinander: der Skeptizismus will sich in diesem Falle selbst bei sehr gewissenhaften Kunstrichtern und Kunstenthusiasten noch nicht legen. Desshalb war die Idee, in Dortmund eine Regers

schlacht zu schlagen, fehr fühn, und es ift bezeichnend, daß dieser Feldzug nicht miß= lungen ift, fondern fiegreich burchgeführt werden fonnte. Das Dortmunder Reger= fest hat mit einem vollen, großen und aller Wahrscheinlichkeit nach sehr weittragenden Er= folge geendet. Für die Rirchenmusit Regers wie für feine Rammermufit, feine Orchefter= mufit, feine Chormufit, feine Alaviermufit hat fich ein Berftandnis an ben Dortmunder Tagen gezeigt, wie man es faum hatte er= warten dürfen. Die Teilnahme wuchs von Stunde zu Stunde, und an die "Sprödig= feit" dieser rätselvollen, aber echt menschlichen und eben barum in ihrer Entwirrung immer glückbringenden Runft dachten weder Rünftler noch Laien. Es war nur die eine Freudig= feit über bas grundehrliche Musigieren eines aufrechten Mannes vorhanden, und ein welt= abgewandter Stolz barüber regte fich, bag für folche Tat in Deutschland immer wieder ein rechter Ort und eine rechte Rampen= fchar gefunden wird. In Dortmund haben die anfäffigen Principes der Mufit, Jul. Janffen (als Leiter bes Mufikvereins), Rarl Soltichneiber (als Leiter ber Mufi= falischen Gesellschaft), Georg Süttner (als



Dolkmar Andreae.

Leiter des Philharmonischen Orchesters), mit hingebender Liebe die Vorbereitungen für das Fest getroffen, und ihrem Ruse, die Einzelsausgaben an der Orgel, am Klavier, im Streichquartett, im Gesang und so sort zu lösen, sind von allerwärts hervorragendste Künstler gesolgt. Als eine treibende Macht zur Bewältigung der Arbeit hat dabei Henri Marteau, der ausgezeichnete Geiger, mitzgeholsen, der in aller Selbstlosigkeit für die Erschließung neuer Kunstwerte schon seit Jahren beharrlich eintritt und die Gelegensheit, hier wie ein geheimer belebender Geist alles mitzulenken, sich nicht entgehen ließ.

Das Teft brachte für Reger große Ehren, bor allem auch einen namhaften Erfolg für fein neues in Dortmund zum erftenmal auf= geführtes Chorwert "Die Monnen", das einen ergreifenden mufifalischen Musdrud bes Le= bens= und Leidenswerfes jungfräulicher Ent= jagung darftellt. Gewaltiger noch war die Birfung, die furze Beit hernach fein "Bunbertiter Bfalm" in Burich ausübte, wo bas diesjährige Tonfünftlerfest des Allge= meinen Deutschen Mufitvereins unter Beteiligung bes Schweizerischen Musikvereins ftattfand. Man fann diese regelmäßig wieder= tehrende Beranftaltung aus unferm Mufitleben nicht mehr wegdenten; fie gibt Belegen= heit, das Schaffen ber "Modernen" (im wei= teften Sinne) zu verfolgen, und fie ift deshalbju einer Notwendigfeit geworden. Trifft es fich dann fo gut, daß deutsche und schwei= zerische Tonfünftler sich auf gleichem Boden begegnen, wie das in diefem Jahre ber Fall war, und daß fie obendrein auch allerlei außerdeutscher Runft dienen - Ungarn, Gla= wen, Amerikanern -, so ist eine solche Berudfichtigung zeitgenöffischen Schaffens um jo impathischer.

Positive Ergebnisse von sortwirkendem Wert hat freilich das Tonkünstlersest in Zürich nur in bescheidenem Maße gebracht. Als Werke von voraussichtlich bleibendem Wert muteten die Neuheiten, denen man hier bezegegnete, nicht an, wenn man von Regers "Hundertstem Psalm" und einem Klaviersquartett eben dieses Meisters absieht und einige kleinere Arbeiten von Walther Lampe bei solcher Einschäung ausschließt. Im allzgemeinen ist das Ergebnis etwa dahin zussammenzusassen: die Extravaganzen der jünzgeren schaffenden Tonkünstler nehmen ab, ohne daß sie schon aanz beseitigt wären, und



30fef Stransky (Berlin).

eine Unnäherung an frühere Geftaltungsart ift angebahnt, ohne daß die Ronfequengen durch neues Empfinden ichon erfüllt waren. Man hat das Bewußtsein, als tonne man die Garung bes Moftes mit Geduld und mit gutem Bertrauen abwarten, und Ent= rüftungerufe erscheinen mir nicht an ber Beit, schon deshalb nicht, weil sich unfre Diri= genten für neuere Berte mit nicht erfun= ftelter Liebe ins Beug legen. Ber erlebt hat, wie Bolfmar Undreae in Burich mit feinem Chor und feinem Orchefter für fehr ichwierige neue Werke voller Begeifterung eingetreten ift, ber wird boch bes Glaubens fein muffen, daß diefe Begeifterung gum Teil auch durch die Werfe felbst hervorgerufen war. Gelbstbegeisterung ift zwar viel, aber fie ift niemals erichopfend; badurch, daß unter Boltmar Undreaes Leitung bes öftern bin= reißende und unmittelbare Wirfungen erzielt worden sind, ift nicht nur seine Künstlerschaft als Dirigent erwiesen, sondern auch eine Be= währ für die Notwendigkeit neugeschaffener Werte gegeben worden.

sammenzusassen: die Extravaganzen der jüns Von "moderner" Musik sprechen, heißt geren schaffenden Tonkunftler nehmen ab, auch von Richard Strauß und — so töricht ohne daß sie schon ganz beseitigt wären, und es klingt — auch immer noch von Richard



Berlag Rarl Gießel, Baireuth. Otto Briesemeister als Melot in "Tristan und Isolde".

Wagner sprechen. So fügt es sich gut, daß ihnen beiden vielerlei Glückliches beschieden gewesen ift. Richard Strauß hat - gleich Max Reger — bas ungewöhnliche Schickfal erlebt, fein bisheriges Lebenswert vor fich aufgerollt zu feben, ba in Munchen im Rahmen einer Richard = Strauß = Boche feine brei Opern "Feuersnot", "Salome", "Eleftra" zur Aufführung gelangten und fo= wohl Werke seiner Jugend wie seines Man= nesalters zum großen Teil unter feiner eignen geistigen Belebung, als Dirigenten ober als Begleiters am Klavier, zu Gehör gebracht wurden. Dank der Mithilfe eifriger funft= befliffener Münchner Getreuen und bant ber Freudigkeit der "Wiener Philharmoniker" find die Schönheiten feiner dramatischen wie die Reize seiner symphonischen musikalischen Auße= rungen gang enthüllt worden, und fowohl die Berftiegenheit der Empfindungswelt von "Salome" und "Gleftra" wie der gefunde humor der "Feuersnot" und des "Gulen= spiegelscherzos" konnten kaum eine klarere Offenbarung erfahren, als es in München geschah. Dabei konnte man die für viele überraschende Beobachtung machen, daß die Jugendwerke von Richard Strauß zu Un= recht in Bergeffenheit geraten find ober doch

ohne Grund seinen neueren Schöpfungen in der Beachtung der Allgemeinheit hintangestellt werden. Wer nur an perverse Musik denkt, sobald er sich an Nichard Strauß erinnert, der mag einmal zu den Kammermusikarbeiten des Komponisten greisen, um sich davon zu überzeugen, wieviel gesundes musikalisches Empfinden dem Revolutionär Strauß ansgeboren ist, und um dann die Hosstung nicht zu verlieren, daß eben diese Ursprüngslichseit doch wieder die Oberhand über ihn gewinnen wird.

Bon Richard Strauß zu Richard Bagner zuruck ift ein weiter Weg. Er ift weiter, als er vielleicht Strauß felbst erscheinen mag; benn beider Ideale find nur fchwer zu einem gemeinsamen Ende zu einen. Aber man wird nicht übertreiben, wenn man feststellt, daß für Richard Strauß wie für Richard Wagner gleichermaßen geschäftsmäßige Propaganda im größten Stile gemacht wird. Richard Strauß, ein weltgewandter Mann, betont seine geschäftliche Ginsicht auch vor der Offent= lichfeit gern - und wer wollte ihm das ver= übeln?! -, und für Richard=Bagner=Unter= nehmungen tauchen so viele Projette auf, daß man fie nur schwer noch übersehen fann. In Berlin wird die Errichtung mehrerer neuer Opernhäuser geplant, im Sinblick bar= auf, daß Richard Wagners Werke bald tan= tiemefrei werden und bann "ausgeschlachtet" werden konnen. Db aber die Rechnung bier nicht ohne den Wirt gemacht ift, bleibt ftart zu bezweifeln. Mit der Amerikanisierung unfrer deutschen Runftzuftande und mit ber wirtschaftlichen Berwertung unsers musikali= schen Grundkapitals sollte fehr vorsichtig um= gegangen werben. Richard Wagner hat fich als eine so überragende Perfonlichkeit im Bolksempfinden durchgesett, daß man fich ihm nur noch in Liebe, aber nicht in Spefulationssucht nähern barf. Ginen guten Borftoß für spätere Popularisierung Bag= nerscher Runft hat in Berlin die "Bura= Oper" gemacht, obwohl fie mit den gegen= wärtigen schweren wirtschaftlichen Bedräng= nissen zu rechnen hatte, durch die unfre mo= berne Runfterziehung fo schwer belaftet und gefährdet ift. Immerhin: man konnte Aufführungen vom "Ring des Nibelungen", von "Triftan und Isolde", von "Lohengrin", von "Tannhäuser", von den "Meisterfingern" mit= erleben, die für die Erfenntnis Bagnerischer Benialität nicht zu unterschäten waren. In ber Gura-Oper haben altberühmte Wagner-Apostel, wie Frau Leffler=Burchardt, Herr Beinrich Anote, herr Dr. von Barn, ihr Sprüchlein gejagt, aber auch viele andre treue Gefolgichaft ift hier betätigt worden. Der Areis guter Wagnersänger will fich im all= gemeinen nicht erweitern: Jahr für Jahr ver= lieren wir berufene Interpreten des Wagner= stils, der doch erft zu gerechter Entfaltung gebracht werden foll; erft in diefen Sommer= tagen ift Otto Briesemeister vom Tobe ereilt worden - einer der auserwählten, nicht nur ber berufenen Bagnerfänger. Bo wird ber Nachwuchs aufzufinden fein?

Richard Wagners Erbe zu verwalten, ist zu einer Aufgabe ber Allgemeinheit geworden; darüber, wie fich das am besten für Runft und Napital verwirklichen lassen kann, wird in den nächsten Jahren manch Ropfzerbrechen fein. Gine Genugtuung ist es, daß man wahrnehmen fann, wie nicht nur spekulations= bedürftige Mächte vorherrschen, sondern auch funftfreudige Belfer an einem großen Werte mitschaffen. Wie in Baireuth in bestimmten Abständen Bagnerfestspiele veranstaltet werden, und wie sich in München für das Pringregententheater gleiche Gepflogenheiten herausgebildet haben, so fommt man all= gemach auch an andern Orten - 3. B. in gerade beshalb ift es bemerfenswert, daß in lettes Wollen recht in uns aufnehmen follen.

Berlin, wie angedeutet, zur Sommerszeit die Bura = Dper im Neuen Agl. Operntheater, dem ehemaligen Arollichen Stablissement, eine regelrechte "Wagner = Stagione" veranstaltet hat, die sich fünstlerisch eines ungewöhnlich großen Erfolges zu erfreuen hatte. Wenn vielleicht unfre Sangerinnen und Sanger bem Wagnerstil nicht leicht gerecht werden, so ist unter Orchesterangehörigen und Chorfängern das Berftändnis für ihn gewachsen, und die Begeisterungsfähigfeit unfrer Dirigenten für den Bedanten, eine wohlabgerundete Wagner= aufführung zustande zu bringen, ist so groß, daß fie durch ihre weiterfordernde Rudwir= tung auf das Publifum oft zu frohen Soffnungen anspornt. Un der Berliner Bura= Oper hat Josef Stransty es verstanden, Publikum, Solisten, Chor und Orchester (das Berliner "Blüthner=Orchester", das sonst für Opernzwecke nicht bestimmt ist) zu feinem Wagnerverständnis zu erziehen, und hat damit eine unschätzbare fünstlerische Tat vollbracht. Denn fo, wie er Wagnerische Nibelungen= gedanken auslegt - fo, wie er die Liebes= feligfeit von Triftan und Ifolde durch feinste Orchesterbehandlung glaubhaft macht - so, wie er zum Alltag und zur Johannistag= freude ber Meistersinger und unfrer Allheit Bege schafft - so muß es wohl sein, und Salberftadt - auf ähnliche Gedanken, und fo foll es fein, wenn wir Richard Wagners

# 3wei Gedichte von Hermann Hesse Sommernacht Der himmel gewittert, Ein Wetterleuchten Auf schwanken Stengeln Im Garten steht Beschaut sich bleich Die Blumen stehn, Die Linde und zittert. Mit großen, seuchten hören Sensendengeln Es ist schwal geht ein hauch. Mein Mädel zittert — "Sag', spürst du's auch?" Genge waren meine Augen müd' Und vom Rauch der Städte bang verschleiert. Nun erwacht' ich schwanzen blüht. Wieder, wie ich einst als Knabe sah, Seh' ich fröhlich durch die sansten Weiten Engel ihre weißen Slügel breiten Und die Augen Gottes blau und nah

Jeder Baum, und jeder Garten blüht.

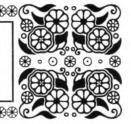
Und die Augen Gottes blau und nah





# Don Kunst und Künstlern

hermann Joachim Pagels - Frig Reufing - Adolf hoffe -Wilhelm Claudius - Ludwig Stuty - Nikolaus Schatten-\* \* \* \* \* ftein - Hans Dammann \* \* \* \*



ie Dehrzahl ber biejes Beft ichmudenben Einschaltbilder gehört zu besonderen Auffagen und findet dort mit ihrer Erflarung meift auch ihre fünftlerische Burdigung. Undre freilich fommen bei dem notgedrungenen Lafonis= mus, beffen fich Ausftellungsberichte und Grup= penbetrachtungen befleißigen muffen, furger meg, als man es ihnen ihrer Bedeutung megen mun= ichen möchte. Go ift es ben Lefern vielleicht gang willfommen, zu einigen wenigftens hier noch ein paar erläuternde oder naher charafterifierende Bemerfungen zu finden.

Wir beginnen mit ber Plaftit. Gie wird bon neuen Berfen des Berliner Bildhauers Ber= mann Joachim Pagels beherricht, die auf ber biesjährigen Großen Berliner Runftausftel= lung querft bor ein größeres Bublifum traten. Eins davon, die Marmorftatuette des fleinen Bringen Wilhelm bon Breugen, bes alteften Goh= nes unfere Rronpringenpaares, tonnte fogar erft geraume Beit nach Eröffnung der Ausstellung eingeliefert werden, da fich die im Marmorpalais unmittelbar nach der Natur zu Ende geführten Arbeiten bis tief in den April diefes Jahres bin= zogen und das Originalwerk (90 cm boch) dem glüdlichen Bater, dem Kronpringen, bon feiner Bemahlin als Geburtstagsüberraschung zum 6. Mai zugedacht war. Das Geschent gefiel dann fo, baß ber hohe Besiger den Rünftler veranlagte, es in ben Räumen der Ausstellung doch auch der Difentlichkeit zugänglich zu machen. - Die im Terte (G. 155) wiedergegebene Bufte 2B. von Mendelsjohns ("Als ich ein Junggefelle mar") ift lebensgroß in Ralfftein ausgeführt, ber "Berratene Suhnerdieb", ein Bert voller Schelmerei und humor, in Gichenholz geschnist und mehrfarbig getont (Sohe 75 cm).

Pagels, 1876 in Lübed geboren, mar Schüler ber Berliner Afademie unter Breuer und Serter. Seine bortreffliche Bufte des Bildhauers Eugen Drippe rechnet die Berliner Nationalgalerie feit einiger Zeit zu ihren ausdrucksvollsten modernen Borträtbildwerfen.

Das lachende Kinderbildnis von dem Düs= feldorfer Frit Reufing erfüllt das im bori= gen Seft gegebene Beriprechen, bon diefem Runft= Ier bald Beiteres und Neues zu bringen. Gin Porträtauftrag - aber wie frisch und individuell ift die Aufgabe gelöft! Man fpurt fofort, daß es diefem Runftler in erfter Linie darauf an= fommt, den Menichen, fei er groß oder flein, nachdem er ihn durch Beobachtung genügend fennen gelernt hat, möglichft ungezwungen, in einer bon ihm unbewußt gemählten, aber unbebingt für ihn charafteriftischen Stellung aufzu= faffen, zugleich aber auch - bas in eins zu bewertstelligen, gehört eben gu ben Bebeimniffen ber Runft - die gange Stellung möglichft male= rifch im Raum und in der Farbengebung gu mablen. Doch damit nicht genug. Bas biefem Porträtiften nicht weniger am Bergen liegt, ift bie Lebendigfeit bes Musbruds und bas Gprechende des Blide. "Gerade dies lette," befennt uns der Maler, "losgelöft von dem Augenblid bes Unfebens, vielmehr bas gange Spiel ber Emp= findungen und das Durchdringen des innern Befens durch das Auge, dies alles wiederzugeben und dadurch wiederum dem Gemalten die nur ihm gehörige eigenste Wesensart herauszuholen, dies halte ich für das Endziel meiner Beftrebun= gen im Portrat. Bei biefem Rinderbildnis insbesondere, das übrigens teine meiner jungften Arbeiten ift, wollte ich in ber ungezwungenen Saltung und Rleidung die natürliche Art der Rinder mit einer deforativen Farbengebung ver= binden ..."

Wer einmal im Zauberbann mittelalterlicher Stimmungen durch Rothenburgs traumende Gaf= fen gegangen ift, ber wird eine Beile in ftum= mem Entzüden auch bor bem alten behaglichen Rleinbürgerhaus mit der grünen Tür berweilt haben, das Abolf Soffe fich gum Motiv für fein Bemalbe "Spagiergang" erforen hat. Es hat die alten Tage fast unberührt und unverfürzt in unfre fo gang anders geartete Begenwart ber= übergerettet. Und auch drinnen scheint die Beit den Atem angehalten zu haben. Ein greifes alteingeseffenes Baar wohnt hinter biefen grun= umsponnenen Mauern, und wenn beide von die= fen fleinen Fenftern aus das Leben und Treiben, mehr ber Fremden als ber Einheimischen, auf der Berrengaffe berfolgen und dann bom Beute gurud in das Ginft ihrer Jugend die Erinnerung ichiden, dann mögen fie fich folder Spaziergange, wie hier einer im Bilbe festgehalten ift, unschwer erinnern fonnen. Bwei Benerationen find jeit= dem herangewachsen; das Kleid hat sich, im male= rischen Sinne gewiß nicht zum Borteil, mannig= fach verandert, aber die Sache ift die gleiche ge= blieben. Zwei junge herren ichauen einem jungen hübschen Mädchen nach, das diese ihr folgenden bewundernden Blide zwar nicht fieht, fie aber desto deutlicher fühlt und doch ob diefer spontanen Sulbigung alles eber benn erboft ift. Gine all=

tägliche Beichichte, heute so jung ober alt wie vor siebzig Jahren. Doch nicht die "Geschichte" allein ift ce, die dies Bild fo ansprechend macht. "Soll ich Ihnen gang ehrlich gestehen, mas mich in erfter Linie reigte, bas Bildchen zu malen?" ichreibt uns der Künftler. "Zunächst ganz allein bas durch das Blätterbach fallende Sonnenlicht auf den gelben und rötlichen Mauern und Steinen. Dann, bei der Arbeit, lernte ich diefe alte Tür und diese alten Mauern allmählich verstehen, was fie alles noch außer Regen und Connenichein erlebt haben, und ließ biefe brei jungen Menichen dran vorbeispazieren ... Benn unser Bild jo viel Liebe und Traulichkeit ausstrahlt, viel= leicht liegt es daran, daß der Maler felbit es als Beichent einer besonderen, sonntäglichen Stunde empfunden hat. Bon Beruf und Neigung ift er eigentlich - Pferdemaler. Diefer Reigung ift er von frühfter Jugend an mit einigen fürzeren Unterbrechungen immer treu geblieben. Aber Rothenburg, wo er nun icon feit einer Reihe von Jahren lebt, verführt ihn mit seinem ein= geborenen Zauber ab und an einmal zur Un= treue. Untreue ift Gunde; aber mit dem Ber= brecher fpuren mohl auch andre zu ihrer Freude, wie fuß die manchmal fein fann.

Wir bleiben in verwandter Sphäre, wenn wir nach diesem Rothenburger Bilde "Das alte Haus" von Bilhelm Claudius, dem in Dreszben ansässigen Niederdeutschen, einem Nachtommen des Wandsbeder Boten, betrachten. Auch hier vermählt sich malerischer Ausdruck im Spiel des Sonnenlichts aufs innigste mit friedvoll besichwichtigter Stimmung einer dem Getriebe der Gegenwart weit, weit entrückten Zeit. Die Kunst des Tresdner Walers ist unsern Lesern aus mehr als einem hier wiedergegebenen Blatt wohlverstraut, aber gern werden sie sich die Erinnerung an sie und ihn durch die Wiedergabe dieses neuen, hier zum erstenmal dargebotenen Bildes erneuern lassen.

Ludwig Stup, beffen "Gruge aus bem Süden" der farbigen Reproduktionstunft feine gang leichte, aber eine bochft dantbare Aufgabe ftellen, hat fich feit feche, ficben Jahren gang und mit leidenichaftlicher Liebe der Stilleben= und Blumenmalerei ergeben. Es erscheint ibm bies Geld als ein unerschöpfliches Bebiet, um gute Runft zu treiben und technisches Ronnen gu zeigen. Die "Gegenftande" tun es nicht; bas Leben in Farbe und Licht, ber Geschmad ber Romposition, die Unmut der Gruppierung, sie find ce, die einem Bilbe diefer Urt den funft= lerischen Wert bestimmen. Und man darf es wohl jagen: unfer Publikum ift mittlerweile fo weit erzogen, daß es solche Bilder von der ober= flächlichen Fabrikware zu unterscheiden vermag.

Das beweist die Schätzung, deren sich in Aussstellungen und Galerien die Stutzichen Stilleben und Blumenstücke zu ersreuen haben. Stutz, ein Schüler der Akademien von Wünchen und von Paris, eine Zeitlang vornehmlich Porträtmaler, dann als ständiger Illustrator des "Kladderadatsch" in weiten Kreisen bekannt geworden, stellte hauptssächlich in den Sezeisionen zu Berlin und zu Düsselvorf aus. Das hat aber mit seiner Technik wenig zu tun; französische oder sonstige Meister des Auslandes hat er nie zu imitieren versucht, auch Wanet nicht, in dem man manchmal wohl sein Vorbild zu erkennen glaubte.

über den Waler des wirfungsvollen Bildes "Der Fechter", den Wiener Rifolaus Schatetenstein, haben wir erst im vorigen heit gesprochen, als wir seine "Bittstellerin" abbildeten. Dies neue frastvolle, hier in Wattondruck wiedersgegebene Blatt ist ein neues Zeugnis dasür, wie wenig Schattensteins Begabung auf das freilich mit Vorliebe von ihm gepslegte Gebiet des monsdänen Frauenbildnisses beschränkt ist. In der dieszährigen Wünchner Glaspalast-Ausstellung macht der "Fechter" mit Recht Aussehen.

Endlich noch ein Wort über bans Dam= mann, den Echöpfer des Brunnens "Durft" (Abbild. S. 157). Alls Cohn des Geheimen Regierungs= und Medizinalrate Prof. Dr. Dam= mann in Prostau in Schleffen 1867 geboren, ge= nog ber Rünftler, nach architeftonischen Studien auf der Technischen Hochichule in Sannover, jeine plaftische Ausbildung 1889 bis 1894 bei den Profefforen Janenich und Beter Breuer auf der Runft= afademie in Berlin, die er mit dem erften Breife ber großen filbernen Medaille verließ. Seit 1895 jelbständig, widmete er sich vornehmlich der Brabfunft. Unter anderm ichuf er in hamburg bas Grabdentmal des verdienten Hamburger Magens Ronfuls Weber, das Dentmal für den befannten Berrenreiter und Sportemann General v. Benden= Linden, das erfte Grabmonument eines deutschen Rünftlers auf dem Rampojanto in Mailand, das gleich dem Brunnen auf der diesjährigen Großen Berliner Ausstellung zu finden ift. Auch bas Rriegerdentmal ber 72er auf dem Schlachtfelde bon Mars = la = Tour und der Bachterbrunnen in Bannover-Linden find Schöpfungen Dammanns, wie er benn auch eine gange Angahl lebensvoller Büften berühmter Perfonlichkeiten gebildet bat, unter andern die des jüngst verstorbenen Rechts= lehrers Pland, des Juftigministers Schönstedt, des Generals v. Söpfner und des Raifers in der Uniform des Königs-Manenregimente Sannover. Bans Dammann gahlt sich zur modernen Rich= tung der Bildhauerfunft, doch entbehren feine Werfe niemals einer ichlichten, ruhigen und ge= meffenen Schönheit. or. D.







## Marie von Ebner-Eschenbach zum achtzigsten Geburtstage



in Ofterreich die fanften, ftillen Tage, an benen ber himmel in einem einförmigen Gilbergrau erichimmert, fein Luftchen fich regt, fein greller Ton ben leifen Farbenwohllaut unterbricht und in ben Bergen ber Menschen die

Uhnung fünftigen Friedens erwacht. Diefer felbe gedämpfte, nach innen gedrängte Glang liegt über ben Erzählungen, Rovellen und Stiggen, die Marie bon Chner=Cichenbach, die Achtzig= jährige, fich felber ber würdigfte Gratulant, zu den Aftern, Georginen und Lorbeeren auf ben Feft= tifch des 13. Septembers legt. Sie felbft nennt bie Sammlung, übrigens ein recht ftattliches Buch bon gut vierhundert Seiten, "Genrebilder" (Berlin, Gebrüder Baetel); aber mit dem Titel fann ich mich nicht recht befreunden. Er ift mir au bescheiden, felbst für eine Achtzigjährige gu un= auffällig, und bor allem: er fest ben Afgent auf eine faliche Silbe. Malerisches, bewußt Beftell= tes, auch wohl auf die Wirfung bin Burecht= gemachtes, auf bas "Gemüt" Spefulierenbes woran wir Beutigen nun doch mal bei "Genre= bilbern" benten -, von bem allem ift nichts, aber auch gar nichts in bem Bande gu finden. Nur eine leise altmobische Note, beren sich die Dichterin wohlbewußt ift und die fie in entgut= fend humoriftischer Selbstironie eber unterftreicht als verbirgt, icheint uns fagen zu wollen: Geht, so ein klein wenig antiquiert wie heutzutage in ben Beiten des Impressionismus und des Reoimpreffionismus bas gute alte Genrebild, baran unfre Mütter und Grogmütter fich freuten, find auch diefe feche Beschichten, Beschichten bon frü= ber und fpater Liebe, bon geheilter Gifersucht und mit dem Leben bezahlter Frauendemut, bon Ent= fagung einer unscheinbaren, aber tapferen Dan= nesseele und bon unverbefferlichem Taugenichts= leichtfinn, der uns am Ende doch liebenswürdiger, ja frommer ericheint als mancher Berechte.

3mei bon diefen berbftlich reifen Gechelingen, bie alle nur gu feingestimmten Bergen fprechen, find zuerft in "Beftermanns Monatsheften" ber=

aria = Therefien = Tage nennt man vorgetreten: die von schalthaft lächelndem humor umspielte Geschichte "Im Bauberbann", barin fich eine liebe Frauengute in das verkannte Jugendbildnis ihres Mannes berliebt und aller= lei Bedanten= und Bemiffenenote zu befteben hat, bebor fie befeligt aus dem "Bann" erlöft wird, und die Ergahlung "Frigens Ball", die aus einem Rnäuel fpater Bergenswirren mit bem Siegerfrang auf ber Stirn bas Blud bes Bergichtenden, fich ftumm für den ftrubellofen Deben= buhler Opfernden emporfteigen läßt.

Die einfachfte und boch tieffte Beschichte fteht an der Spige. Sie nimmt ihr Motto und ihren Titel aus hermann bon Bilme Bebicht bon ber Georgine:

> Und fpat wie bir, bu Feuergelbe, Stahl fich bie Liebe mir ins Berg, Db fpat, ob fruh, es ift bas felbe Entguden und ber felbe Schmerg.

Sohn und Mutter, er fiebzehnjährig, fie an ber Schwelle ber Biergiger, erleben in bemfelben Sommer, in bemfelben Babe - nicht ferner bon bem gurudgebliebenen Bater, bem forreften, gang bon feinem Beruf aufgezehrten Gettionschef und Baron, als auch babeim in Wien - ein fcmergliches Liebesglud. Die Mutter eigentlich nur ben garteften Schimmer babon, ben Wiberichein einer Sonne, die icon hinter dem Borigont unfers Erlebens berfunten ift. Gie fühlt mohl, wie auch ihr Berg, nach langer Brachzeit, im Umgang mit bem gleichfalls innerlich einsamen Rapellmeifter, der ihr längft aus feinen Werten bertraut und wert ift, bon neuem gu blüben an= fangen will; aber ihre angeborene Sobeit, ihre unveräußerliche Reinheit und - Mütterlichkeit bruden die Triebe mit fanfter Sand ins lodere Erdreich gurud, noch ebe fie ihre borwipigen Röpflein recht ans Licht gebracht haben. ebnet sich alles in Beisheit und Frieden.

Reinem, ber bon ber Seelentunft Marie bon Ebner-Eschenbachs je einen Sauch verspürt hat, brauche ich zu fagen, wie fein bas gemacht ift, wie eigentlich alle Schönheit und aller Reig diefes "Erlebniffes" in der Andeutung, in der Trans=

pareng des Wirflichen zu suchen find. Auch Da= rald, dem Knaben = Jüngling, verhüllt sich die erfte, doch all fein Inneres aufwühlende Leiden= schaft eine Beile hinter ber Daste ber ritter= lichen Berehrung, der felbstlosen Anbetung einer bornehmen, in reifer Schönheit und Sicherheit einherschreitenden Frau. Erft im Augenblid des Abichieds wird er fich bewußt, welche Flammen ihn ergriffen. Die Mutter hat es längft ge= jeben. Sie wußte längst, daß ihr Junge ba den ersten großen Schmerz seines Lebens erfuhr. Sie möchte ihn bemitleiden deshalb und Turgenjems "fcmule" Novelle "Die erfte Liebe" antlagen, daß fie dem Rinde, das Sarald bieher gewesen, eine Welt von Empfindungen erschlossen bat, die beffer noch eine Beile unentbedt geblieben maren. Aber der Musiker troftet fie. Er meiß es beffer: Mög' er ihn nur tief und nachhaltig empfinden, jenen erften Schmerz feines Lebens! Es ift ein ichoner, beneibenswert ichoner Schmerz und voll Beilfraft für die Bufunft. "Es ift etwas Schones um eine erfte beiße Schnfucht, die als Opferflamme bor einem Unerreichbaren brennt. Bohl jedem, der fich in der Blüte feines Daseins nicht ans Erreichbare, viel zu leicht Erreichbare meggeworfen hat. Das Berfinten im Sumpfe ift jo nah. Und wenn ber Efel fommt, und wenn ber tolle Jubel ber Luft in einen Berzweiflungs= ichrei nach ben bochften Lebensgütern ausflingt, bann gibt es einen furchtbaren Rampf ... Der Menich, den Sie kennen gelernt haben, liebe Freundin, hat ihn gefämpft und fahe ihn gern Ihrem Cohn eripart."

Und mahrend zwei Menichen, die in vollende= ter harmonie ber Seelen einander das bochfte Glud diefer Belt batten geben fonnen, in be= ruhigter Entfagung auseinandergehen, erlebt Sa= rald im Anblick ber mit ihrem edlen, ftolgen Batten, einem ihr bollauf ebenbürtigen Lebens= gefährten, wiedervereinten Geliebten das Bunder einer Eifersucht, die fich in Ehrfurcht und Andacht wandelt. 36m ift's, als ichaume im Angesicht jener harmonischen Bemeinschaft ein Quell himmlischen Reichtums in ihm empor; er fühlt sich gereift, geweiht - wenn auch jum Martyrium. Er hat den Unblid ber geliebten Frau in fich aufgenommen wie eine Bifion, die ihm voran= leuchten wird durchs Leben. Und auch die Mutter, als fie auf ber Rudreife im Coupé bem Sohne gegenüberfist und halb ftolz, halb wehmütig baran bentt, wie treu und felbstvergessen fie ben Rat ihres alten Arztes befolgt hat, nicht thranniich, nicht anspruchevoll zu fein, sondern "zu leiten mit flottanten Zügeln", auch fie findet teinen Grund zur Klage mehr. Er hat die Zu= funit, er wird geliebt werden und glüdlich lieben, aber auch im bochften Glud fich feiner jungen Leiden mit bem Gefühl entfinnen: 3ch möchte nicht leben, ohne fie gefannt zu haben. Darin hat er recht, der große ruffijche Ergähler ...

3ch frage mich oft: Wie fommt es, daß biefe achtzigjährige Jubilarin, deren Runft doch zu einer andern Beit reif geworden, noch heute fo gegenwartsmächtig zu uns spricht? Ift es allein die frauliche Büte, die hinter und über all ihren Runftgebilden fteht, diefer Kronschmuck ber Perfonlichkeit, den Enrica von Sandel=Maggetti an ihr preift? Roch etwas andres icheint mir hingugutommen, mas andern gleichaltrigen, rein fünstlerisch betrachtet auf derselben Stufe fteben= ben Schriftstellern ber alteren Generation fehlt: bas Berftandnis, ber Refpett, die Liebe gu der jungeren. Fontane bejag fie und übte fie lernend wie fritisch; Marie von Ebner hat fie im Bergen. Bie fie in ihrem Eröffnungeftud ber Rovelle Turgenjews, die ichon jo viel neuen, revolutionaren Beift hat, daß fie den Siebzehn= jährigen in flammende Begeisterung verlett, trop alledem recht gibt, fo erfährt an einer andern Stelle bes Buches Osfar Wildes Roman "Dorian Grans Bildnis" eine Burbigung, die bei aller reservierten überlegenheit von feinem, buldsamem und vorurteilslosem Berftandnis für das neue Wollen und Können zeugt. Man muß an die gang andre Art benten, wie ein Gleichaltriger Ibjens uns Jüngeren heiligen Wahrheitsjanatis= mus zu verspotten und abzutun versucht bat. Wohl wird auch hier einmal die "fanfte, wunden= heilende Barmherzigkeitelige" ausgespielt gegen= über der "Wahrheit im Scharlachmantel mit dem Richtschwert des Henkers", aber ftraft fich diefe humanitäre übertreibung nicht selber Lügen, wenn bann in berjelben Beichichte ("Das tag= liche Leben") ber Gelbstmord verflärt und ver= gieben wird, ben die fünfundgmangig Jahre ichmeigend refignierende Dulderin eines nichtigen, berärgerten und entwürdigenden Chelebens am Bor= abend ihrer filbernen Sochzeit begeht? "Es tam der Tag, an dem ihr häusliches Blud gefeiert werden follte, und an dem fie es preifen und Gott und den Ihren dafür danken follte ... und bavor ichrat fie jurud. Selbstüberwindung bis an die außerfte Grenze des Möglichen - ja; Beuchelei - nein!" Das find folche Stellen, die immer wieder den Bund der Liebe und des be= gludten Berftandniffes erneuern zwischen uns und biefer Dichterin, diefer feffellofen Beit= und Men= ichendeuterin ... Blumen auf ihren Tijd und bas Anie gebeugt!

Doch daß ich über diesen leisen Weschichten nur ja die vorlette nicht vergesse, die bewegteste, figurenreichste, phantasievollste, eine Frucht, wie fie nur einem Baume geschenft wird, dem unter alter Rinde junge Gafte quellen. Diejes "Un= verbesserlich", diese Beschichte von der tausend= mal beschworenen und nie gehaltenen Reue, von bem immer wieder rudfälligen und ach! bei all seiner Untugend doch so bezwingend liebens= murdigen Dorffunder Edinet fonnte ebenjogut wie 1909 ober 1910 auch schon vor zwanzig,



dreißig Jahren geschrieben sein, damale, ale das "Bemeindefind" entstand und die von Märchen= duft umwobene "Božena" der vagierenden Leiden= schaft, die fich selbst bestraft, die stille, entsagungs= volle Gute gegenüberstellte, die ihren Lohn in sich felber trägt. Doch wer ist eigentlich der "Held" dieser Geschichte? Ift es ber Dorfichlingel, der, wenn's sein muß, bei der Heumahd oder bem Betreideschneiden für fünfe arbeitet und feine Beige wie ein gunftiger Dufifant meiftert, aber in luftiger Wesellschaft all fein bigchen Berdienst im Ru auch wieder burch die Rehle jagt; ber bie jur Anfertigung eines dringend nötigen Bin= terrode milbtätig geftiftete Coutane bes Pfarrere fo gottlos migbraucht, daß er im Schut ber Morgendämmerung feinen Dorffeinden die Beichte drin abhört, der aber doch zu diesem Gottes= biener in gläubiger, demütiger Berehrung auf= blidt; ber fein hubiches Dladchen ungeschoren läßt und mit seinen unerschöpflichen Taugenichts= späßen ftundenlang eine gange bäuerliche Boch= zeitsgesellschaft unterhalt, ber aber auch, bon from= men Träumen umgaufelt, friedlich und schuld= vergeffen wie ein Rind, unter dem Rrugifir der göttlichen Liebe ichlummert und, faum aus dem Befängnis entlaffen, bor ben Pfarrer hintritt, um auf frifcher Tat ben verdienten Lohn für feine ehrliche Reue einzuheimfen? Sit es biefer "Unverbefferliche", oder ift es bas Zwillings= geschwisterpaar, Fraulein Monifa und Pfarrer Emanuel, fie, die Resolute, leicht Bornige, ewig Ermahnende, er, der ftets Gleichmütige, ewig Berzeihende, find fie es nicht vielmehr, die die jeelen= volle Schönheit, die milbe Bute, ben anmutigen humor diefer Weichichte tragen?

Man wird manchmal, obwohl alle Töne weit gedämpfter, an Meister Gottsried Keller erinnert. So nah und fröhlich spielt auch hier Heiliges und Prosanes, Naives und Bewußtes durcheinander. Wit wie wenigen zarten und doch so sicheren Zügen wird das Zusammenleben der Geschwister innerhalb des kleinen armseligen Pfarrsprengels im östlichen Mähren gezeichnet, ihre Urbeit und Sorge am Tage, ihr Ausruhen bei einem guten

Buch, bei ben am Klavier beschworenen Geistern Bachs, Beethovens und Handns am Abend. Es ist wundervoll, wie sich hier Milde und Strenge paaren, noch wundervoller, wie am Ende beide in einer tapseren Güte zusammenklingen, die alle irbische Sentimentalität abgestreist hat und sich wie auf Flügeln in eine andre Welt emporsschwingt.

In diefer Beschichte fteht ein Wort, bas wenn nicht die Jugend in vorweggreifender Gehn= sucht — nur das beglückte, mit sich in tiefer Einigkeit lebende Alter ichreiben kann. "Nun war der Pfarrherr allein," heißt es nach dem Weggang eines ihn heftig bewegenden Bejuches, "und geriet alsbald in eine der wundervoll rofi= gen Stimmungen, die fein Alter fo jung und jo schön machten. Durch keinen äußern Grund veranlagt, tonnte auch fein äußerer Grund ihnen so leicht etwas anhaben. In herrlicher Unab= hängigfeit, von jeder Erdenschwere frei, famen fie und erfüllten ihn mit ihrem ftillen, fanften, unsaabar warmen Lichte. In jungen Jahren hatte er biefe Stimmungen nicht gefannt, fie waren Früchte des fpaten Alters, und um fein Jugendglück hätte er sie getauscht. Heute freute ihn einmal wieder alles ....

Doge fo auch, zwischen neuen Chrungen und alten Erinnerungen, der Greifen-Jungen der gesegnete Tag aufgehen und verklingen, der vor achtzig Jahren sie uns schenkte. Uns? Nur uns? Sieht die Jubilarin nicht aus ihrer Jugend ein liebliches Bild herauffteigen: fie felbft, wie fie als Rind auf der ftets von unermüdlichen Luften umsbielten Unbobe des beimatlichen Gartens ftebt und den munteren Binden die papiernen Brief= tauben mit ihren erften Dichtungen, Gruge an ihr Land hoch oben in leuchtender Blaue, preis= gibt. Wer wird fie finden? Gin Mann, eine Frau, ein Kind? und sich wundern, sich freuen und fragen: "Wer ichidt mir biefen Gruß? Wer ichreibt fo icone, liebe Sachen?" - Une? Mur une? "Der rechte Dichter," jagt Unbreas Dluth, der ,Spätgeborene', "ichreibt für das fom= mende Geschlicht.

### 2×3×3×5×2

# Tote und Cebendige

Dreißig Jahre nach seinem Tode, einer Erstösung aus langjähriger Irssinnsnacht, lebt wieder, dant einer neuen revidierten Ausgabe seiner Gedichte, das Bild eines Lyrifers vor uns aus, der uns mittlerweile fast zu einem bloßen Namen geworden war: der Leidziger Inselverlag gibt in einem Bande Heinrich Leutholds Gedichte heraus (geb. 5 M.). Als ich zuerst nach Münschen kam, zu Ansang der neunziger Jahre, war die Erinnerung an den blonden Schweizer dort noch lebendig. Woriz Carrière, der Asthetiter, erzählte mir von ihm, mit Liebe und nicht ohne

Respekt, aber deutlich klang ein Ton der Reserve mit, als wollte der Hüter sittlich zidealistischer Beltanschauung sagen: So ganz hat er sich doch nie bei uns Münchnern, uns Leuten vom Krozkodil, eingewöhnt; es war etwas in ihm, was uns von ihm, ihn von uns schied.

Diese selbe Berwahrung hört man auch aus dem literarischen Charafterbilde heraus, das Hense in seinen Erinnerungen von dem "merkwürdigen Menschen" entwirft: "Eine hohe, traftvolle Figur, auf der ein bleicher Kopf mit scharfen, regelsmäßigen Zügen saß, das Haar furz geschoren, um den stets etwas bitter gerümpsten Mund ein graubsonder Schnurrbart, an dem träftigen Kinn

ein Anebelbärtchen. Wer ihn ins Arofodil ein= führte, weiß ich nicht. Doch machte er fofort Mufichen durch einige feiner Bedichte von jener hohen Formvollendung, die ihn als einen leiden= ichaftlichen Platenverehrer anfündigte. Richt min= der erregte er unfre Aufmerksamkeit durch die schneidende Rritit, die peffimiftische Grundstim-mung seines Geistes." Diese "unbezwingliche innere Ungufriedenheit" verdarb wie ihm felbit, jo erft recht ben Diunchner Freunden die "beften Stunden".

Benfe macht den Reidteufel, von dem Leuthold beseisen war, und seinen unter dem virtuosen Formtrieb deutlich erfennbaren Mangel an feeli= ichem Gehalt, an Eignem und Bedeutendem dafür verantwortlich. Bare bas richtig, hatte bie Un= aufriedenheit und Gelbftfritif unter den Dlünch: nern der jechziger Jahre weit allgemeiner fein muffen, als fie es war. Nein, was Leuthold trop aller äußern Berwandtichaft zu einem Fremben in biefem Kreife machte, war etwas andres. Ein moderner peffimistischer Bug ber Grübelei und der Analyje wies ihn über die Grengen die= fer Bufriedenen hinaus. Dit ber fanften Ginnig= feit, der beruhigten Weltbetrachtung der meiften Krofodilleute vertrug sich sein nicht bloß mit Sprache und poetischen Bildern, jondern auch mit Lebensfragen und Emigfeitsproblemen ringender idwerblütiger Ernst nicht, der sich vergebens hinter Schäfereien und loderen Schenkenliedern gu berbergen sucht. Gewiß hatte Gottfried Meller recht, als er den Grundcharafter der von Geibel betreuten und auch vielfach forrigierten Leutholdschen Gedichtsammlung "akademisch" nannte, aber zwi= iden der Daffe von Bilbungsgedichten, die mit überfommenen Bendungen, Bildern und Emp= findungen arbeiten, finden wir doch auch eine Angahl fleiner, gang einfacher Naturlieder, die geiättigt find mit uriprünglicher Unichauung, Des lodie, Wohllaut und Stimmung, wie das Rachtlied:

Der Beftwind ftreichelt bie Loden Schauernder Baume; wie Schnee Fallen bie Blütenfloden ... Rlange ber Abendgloden Bittern über ben Gee. Dben im Bolfenlofen Rreifet ber Sterne Lauf; Und unter Ruffen und Rofen Beben bier unten Rofen,

Das ftolge Bewußtfein feines Dichterberufes ftrafit feinen Naden, boch trägt er die Stirn in Gedanten an feine icone, freie Schweiger Beimat, jo fehr der Guden, Italiens heitere Sonne, Briechenlands edle Kunft, ihn auch begeistert und ihm Worte des Unwillens gegen ben "falten Norden" auf die Lippen drangt. Dit den Münchnern gemeinsam ist ihm die Abtehr von dem leidenschaft= lichen Kampf des Lages, die Berteidigung des Idealismus der alten gegen den Materialismus

Rofen und Lieder auf.

der neuen Zeit, der Pfaffen=, Philister=, Duder= und Junferhaß, die hinneigung jum lebens= freudigen, harmonisch schönen Beidentum und die bildnerische Freude an antifer Formenstrenge darüber aber breitet eine Ahnung frühen Sterbens ihre Schleier, bas Gefühl bes Nachgeborenen, bes Epigonentums mijcht bittre Tropfen in ben Bein der Daseinsluft und, wie bei dem gegen die moralisierenden Afterrichter leidenschaftlich verteidigten Beine, gesellen fich auch bei ihm Spott und Wip zu der Liebe, Lebensichmerz zur Le= bensfreude. Henje hat recht, wenn er in Leut= holds machjendem Beifimismus Charafterzüge bes Innifers findet, die nicht allein von den ehr= furchtgebietenden Wefühlen bes Brame, ber Gin= jamteit und der hohen Forderungen an fich felbst erflärt werden. Entwidlung und Bachstum waren Leutholds Poefie nur in bescheidenem Dage vergönnt; der wesentlichste Reiz seiner Erscheinung war und blieb etwas Juveniles, und die Götter hätten es doppelt gut mit ihm gemeint, wenn fie ihn früh, im Liederfrühling einer gefunden, hoffnungevollen Jugend, abberufen hätten, getreu feinen eignen Berfen:

> Wohl benen, die zu Grabe walten Beim Sang ber Jugenbnachtigallen, Wohl dem, ber, eh' die Rraft ihn mied, Befallen, Im erften Rug, beim erften Lieb Berichieb.

Bielleicht lag diejes Dichters eigentliche Begabung eher im Epos als in der Lyrif. Manche Stellen in feinem Epos "Benthefilea" und dem Fragment "Hannibal", Broben einer glutvollen und zugleich anichauungemächtigen Schilderungs: funft, möchten das fast glauben laffen, wenn man auch die Kraft der Komposition wie die Energie des Stile vermißt und fich in feinem Benuß gehemmt fieht burch ein Bildungsprunten, bas uns heute cher arm als reich bunft.

Die Natur ftrebt immer wieder nach Husgleichung. Bas fie bei bem Dichter ber "Beber" und des "Fuhrmann Benichel" an Wirklichkeits= finn, Begenständlichfeitedrang und Raturhaftigfeit verschwendet hat, bringt sie bei seinem älteren Bruder Carl Sauptmann wieder ein. 3hm gab fie ftatt diefer Fülle erdhafter Güter den Flug ins überfinnliche, die Sehnsucht nach dem Migftischen, das Ringen mit der Idee. In sei= nem "Tagebuch", das jest bei Beorg D. 28. Callwen in München in zweiter, vermehrter Auflage erichienen ift, liegen die Aften feines gangen hochgestimmten Wollens vor uns aufgeschlagen. Diejes Bekenntnisbuch läßt fo tief in die Bedanten=, Befühle= und Borftellungewelt eines Dichters und Denkers hineinblicken wie selten ein andres; nur Brillparger und Bebbel haben uns unter den Neueren in abnlicher Weise ihre geiftigen Rampfe und Note, ihre ichobierijden Echmerzen und Entziidungen entschleiert.



Carl Sauptmann icheint fich bes Wegensapes ju feinem Bruder felbft bewußt zu fein: "bun= bertmal," heißt es in dem Abschnitt über Runft, "wird in der Welt vergeffen, daß der Standpunkt der Sandgreiflichkeit nur einer unter vielen ift, und was man mit Sanden greifen tann, nicht mirtlicher ift, als mas man aus ber Bogel= ichau mit Augen fieht ... Bas letten Endes im Innerften wirflich werden will in der Runft, wird doch immer der weite Borigont aus Bogelfcau, die offenbarte Secle, der innerfte Bufammenhang fein." Nur Toren fonnten "My= ftifer fein" für ein Berbrechen bes Runftlers halten. Wann und wo waren je große Künftler andres? Wann und wo hatten fie ihr Haus anders als an das dunfle, reiche, wogende Meer ber großen Ihnungen, Erfennungen und Gesichte aufgebaut? Allein aus diesem Meere fonnten fie ben Schat gewinnen ... Wir werden freudig ja bagu fagen, aber auch bingufügen muffen: Diefer Krone bichterischen Herrschertums fehlt bas Bepter, folange fich nicht die finnliche Geftal= tungefraft dazugefellt, jene erdgeborene und erd= beglückte Babe, alles innerlich Beschaute wieder aurudzuführen ine Greifbare, Begenständliche, Un= mittelbare, bas in Fleisch und Blut mit uns lebt und atmet. So ibeenreich, fo tiefbefeelt, fo fconheitsfroh uns Carl Hauptmann in feinen Dich= tungen, Dramen, Romanen und feiner Lyrif er= scheint, es ift bisher feine barunter, die mit ihrer Birfung über ben engen Rreis einer fleinen berftandnisbereiten Gemeinde hinausgedrungen mare.

Man mag das bedauern, die Grunde bafür aber wird man bei dem Dichter felbst fuchen muffen, nicht allein bei dem tragen Bublifum. Diefer Tagebuchband, fo viel Feines, Tiefgeschautes, Innigerfühltes, Ernftdurchdachtes er enthält, liefert bon neuem ben Beweis bafür. Unter ben gablreichen Wedichten aus verschiedenen Lebens= perioden und Stimmungen findet fich taum eine, bas aus ber Sphare bes Bedachten ober Bor= geftellten, aus bem Rampfgewoge ber Bebanten ben Weg gur erichöpfenden lyrifchen Form fande. Immer bleibt ein unerlöfter Reft der Bedanten= arbeit übrig und überschattet trube bas Runft= wert. Etwas Bages, Berichwommenes, bumpf Brodelndes haftet all biefen Berfen an; bie Beftalten, die fie beschwören, werben uns nicht lebendig, geschweige benn vertraut; die Bilber, fo geheimnisvoll fie oft loden, verflüchtigen fich, ebe fie fich friftallifieren, fie laffen ihr Beftes, icheint's, immer in "ihrer Traume Beimat" gurud.

Seele und Persönlichkeit sind die beiden höchsten Ibeale, zu denen Carl Hauptmann betet, Licht und Leben heißen die Gottheiten, die er überall sindet und verehrt. "Ich sahnde allentshalben nach Seele." — "Der Mensch ist wie ein Fels, ein Stück erstarrte Ewigkeit. Haft du Arons Stab, schlage daran, und die ewige Duelle sließt wieder: ewige Seele." — "Es geht ein

Unbefanntes von Seele zu Seele und wirft ewige Berwandschaft." — "Jesus sagte zu Judas: "Arme habt ihr allezeit bei euch! Dich aber habt ihr nicht allezeit bei euch!' Er will fagen: Ihr dient dem Allgemeinen und vergest bas Befte: die Berjon." - "Die Berfonlichteit ift bas lebendige Feuer, worin immer wieder alle Lebens= werte jung geglüht werden." - "Der ift Deifter bes Lebens, ben jedes Erleben reicher macht." - "3ch fuhr durch die Nacht und vertiefte mich gang in das Bunder bes Dunkels. Und wie es immer tiefer über mich hereinfiel, dachte ich: Wenn nun die Sonne nie mehr wiederfame! 3ch ahnte ichauerlich, mas Nacht heißt. 3ch ahnte bie furchtbare Dacht ber Finfterniffe. Und wie ein Jauchgen ging in mir, bag bie Conne immer wieder über unfrer Racht aufbligt."

> "Strahlenichöne Feuerionne, Springst du endlich aus den Wolken! Wetterschwarz ichwamm Dorf und hain. Nun erglicht in goldner Wonne Rings dein warmer Abendschein — Und in Seelen fließt dein Licht, Strahlenichöne Feuersonne."

Eine reiche Innenwelt tut sich in diesem Tages buch vor uns auf. Wir leben mit einem Denker und Dichter, der Licht und Seele, Glück und Ershebung aus allen Blüten dieses Daseins saugt. Es bedeutet eine Bereicherung auch für uns, mit ihm durch das Labyrinth der Lebensfragen und der letten Probleme, durch die Natur, die Berge und Täler seiner schlessischen Heiner der Musit, der bildenden Kunst und seines eignen Lebens zu schreiten. Ein Führer aber, ein sicherer, überlegener Leiter ist Carl Hauptmann nicht, das weiß er selbst:

3ch bin wie Duft und Welle und Wind, 3ch bin ein fliehenbes Erbentind, Aus Rätielgründen ans Licht geboren, In Rätfelgrund sinkenb, In Nacht verloren —

und um ein schöpferischer Künftler und Geftalter zu werden, mußte er gesonnen sein, weit mehr, als er's tut und kann, seinen eignen Erkenntnisspruch zu beherzigen: "Auch der Schaffende muß wie der Liebende zuerft seinen Berftand verlieren."

Es gehört zu ben zartesten und erlesensten Genüssen, die ein Literaturfreund haben kann, wenn er sieht, wie sich in einem Werdenden aus brobelndem, gärendem Wirrwarr der Gefühle, des leidenschaftlichen Bollens und des halben Könnens die Meisterschaft der Harmonie vorbereitet. Wir werden da selbst der Sarmonie vorbereitet. Wir werden da selbst der Sarmonie vorbereitet. Wir werden da selbst der Schmerzen und Gluten, der Entzückungen und Schrecken teilhaftig, die einen solchen jungen Baum im Märzenwind schützteln, und um eine Spanne näher sühlen wir uns den dunklen, geheimnisvollen Tiesen, aus denen dem Dichter der Lebenssaft quillt. Felix Brauns erstes Prosabuch "Novellen und Legenden" (Leipzig, Haupt & Hammon) — vorher hat er

einen Band Gedichte veröffentlicht - verichafft uns diefen fostbaren Benug. Wie fich ba aus dumpfen, schwermutig ichwulen Empfindungen, benen Ton, Duft, Farbe, alles Wirkliche und alles Unwirkliche chaotisch durcheinanderflutet, all= mählich die Rraft fünftlerischer Westaltung, aus dem Schauen bas Seben, aus dem Nachfühlen bas Formen, bas Außersichstellen losringt, wie die durch grenzenlose Raume schranfen= und giel= los schweifende Phantafie jur Wirklichkeit genest und tapfer resigniert zu den Boraussepungen und Forderungen dieser Erde zurücklehrt — das be= deutet einen Blid unmittelbar ine Beiligtum bes Schöpfungevorgange. Wie Gebilde verzauberten Traumwandels muten die erften biefer Legenden an, das Märchen von der blinden Pringeffin und der Untreue des Lichts, die sie gleich bei ihrem Sehendwerden erfahren muß, das Nachtftud "Rreug= abnahme bei Fadelschein", und auch "Die Leib-wache der Grafin Jorinde" ist nur eine einzige Etitaje romantijch verhüllter Sinnlichkeit. Dann aber steigt bas ,Schidfal bes Frauleins Christel von Lagberg" (vor Jahresfrist zuerst in diesen Beften erichienen), zur geschloffenen Novelle ge= staltet, in reiner, vollendeter Runftform por uns auf, und bas Schlugftud "Der Feigling", ein wenig an Schniglere Schule gemahnend, zeigt une, daß ber Dichter jest auch ichon ein Erlebnis unmittelbarfter Wirklichfeit zu blutvollem Leben zu ermeden weiß, aller Runftgriffe des Rontraftes, ber Steigerung, ber Retarbation, ber Entwidlung, der überraschung wie durch Ein= gebung ficher und dabei doch feinen Augenblick der angeborenen literarischen Bornehmheit ver= geffend. Ber fo funftvoll auf dem Inftrument feiner Jugend spielt, mag uns aus der Fülle sei= ner Entwidlungsmöglichkeiten noch manches eble Mufitftud zu geben haben.

Bir haben längft Militar=, Beamten=, Rauf= manne, Baftoren=, Journaliften= und wer weiß was jonft noch für Romane, das Genre des Re= dattioneromane hat aber doch wohl hane bon Bobeltig mit dem "Redaftionsfind" begründet (Berlin, Bobach & Ro.). Dies jung= frauliche Milieu ist benn auch weitaus das Dri= ginellfte und Befte an dem Buch; Fabel und Konflift konnen auf Neuheit feine Anjprüche machen. Doch halt! barin hat ber glückliche Finder, Kollege Harro Gotthardt, Redafteur ber "Feiergloden", doch wohl recht: ein ausgesettes Rind im Rorb unter dem Redaktionstifch ftraft Ben Atibas Beisheit Lügen und geht felbst noch über die berühmte Auffindung Mofis durch die Tochter bes Pharao. Jedenfalls mar fein Re= battionefindelfind je fo lieb, fo hold und begabt wie die fleine Ruth, feins fo trefflich auserlefen für dieje aus Papier und Druderichwärze ge= mischte Umgebung. Es foll Lehrerin werden, das Redaftionstind, das bei den alten Benichoms, dem bieder behaglichen Redaftionssefretarspaar,

auf dem Berlags= und Redattionsgrundstüd auf= wachft, aber ein unwiderstehlicher Drang gieht es in die Redaktionsstube, mo es zunächst als "Rlapperichlange", dann als Gefretarin und rechte Sand des Chefredafteure, meiter ale felb= ständige Redaktrice und endlich, endlich fogar, nachdem der Ceniorchef des Berlagshaufes bas Beitliche gejegnet hat und fie felbit ihre Wefühle für Ontel Harro als bloge Dant- und Bemunberungsgefühle erfannt hat, als junge Berlegers= gattin und heimlicher spiritus rector ber "Geier= gloden" ihre Glüchaftigfeit, Genialität und Un= widerstehlichkeit bewährt. Bon dem Augenblid. da fie unter dem Redaftionstifch des Chefredat= teurs aus bem ftrohgeflochtenen Rorbchen zuerft ihr Kinderstimmehen hat erschallen lassen, ist die Abonnentenzahl der "Geiergloden" in rapidem Wachstum begriffen; als fie, bei der überfiedlung des Blattes nach Berlin, eine Beile fern von ber Redaktion weilt, geht es gleich bergab. Schließlich stellt sie die "Feiergloden" durch Be= gründung einer neuen Beilage "Bald und Feld" jogar auf eine gang neue, erfolgverbürgenbe Bafis und gewinnt als erften Artifel bafür einen Auffag: "Wie tann die Champignonzucht im fleinen sohnend gestaltet werden?" ... Ja, ja — was gäbe einer nicht um solches — Pardon! Bludeschweinchen. Belder Chefredafteur möchte da feine Adoptivvaterichaft, welcher Berleger, fo er noch ledig, feine Sand verweigern? Die etwas jentimental angehauchte Entjagungegeschichte zwi= ichen Ruth und Onfel Harro wurde man dem Berfasser gern schenken, wie auch jonst noch manche hergebrachte Episode Beimburgischer und Wernericher Pragung, wenn man fich bafür nur bas ihm jo moblvertraute Milieu eines Blattes bom Range der "Feiergloden" und die berühmten "Blide hinter die Ruliffen" retten fonnte. Denn barauf tommt's an. Auf den Brettern felbit ift -Band aufs Berg! - eigentlich nicht viel zu seben.

Die Bobeltipiche Routine in allen Ehren, aber ich glaube nicht einmal, daß fich ein fo offen= fundiger Reuling wie Wolfgang Schumann, ber Berfaffer der Romannovelle "Wolf Caftells Baft" (Dinchen, Callwen), groß banach fehnen wird. Sein Ehrgeig zielt auf gang andre Dinge als Beitvertreib und Neugierbefriedigung. "Lebenden" widmet er fein Erftlingsbuch, und er meint bamit und alle, die wir im Dunkeln leben, als ob wir unter ichwerem Bewitterhim= mel dahinwanderten. "Plöglich gudt ein Blig, und wir werden wieder der Richtung unfere Beges, des lange porher bedachten, gewahr. Doch ber Blit leuchtete auch in unfer Berg, bas eigne Bege ging. Jenen halten wir fest, diefe entichwinden dem Blid und dem Gedanken. Bas faben wir? Der Dichter versucht es zu funden."

Dies Motto ftammt aus eignen "unveröffent= lichten Aufzeichnungen über Dichtung" und flingt etwas anmagend, aber es ift wirflich ein Dichter,



der sich ba zum Worte meldet, und gleich die erfte Aufgabe, die er fich ftellt, führt ihn und uns an eins der diffizilften pinchologischen Pro= bleme heran. Nichts Geringeres will er barftellen ale das aus Blud und Schmerz gemischte Sichangieben und abstoßen ber Weichlechter, bas felbstpeinigende Ringen eines bon Natur zur Einsamkeit und zum Egoismus verdammten überflugen Mannes mit seinem eignen herrischen, haltlosen Ich, das ihm selber voller duntler Rät= fel und Untiefen ift, und mit einem fremden, gang auf bingfrohe Naivität und heitere Barm= lofigfeit gestellten weiblichen Befen. Da gibt es trop ehrlichen Wollens und schmerzlicher Un= ftrengungen auf die Dauer feine haltbaren Bruden. Co viel die beiden Menschen in ihrer furgen Che miteinander zu erleben und zu genießen trachten, fie leben fich immer nur weiter auseinander, und immer mehr verschleiert sich vor beider Augen ihr eignes mahres Gelbft. Der uralte, unaus= rottbare haß der Weichlechter erhebt fein Schlan= genhaupt zwischen ihnen; man denkt an Beijer= stamiche Cheromane und über ibn hinmeg noch mehr an Strindberg. Wer will fagen, welcher bon beiben mehr babei leidet, ber tätige Teil - hier allein ber Mann -, ber angreift und verwundet, aber dabei fich felbit am wenigften schont, oder der leidende, die Frau, die schweigt und buldet. Der Maler Steffen, ber Jungver= mählten erfter Gaft, eine Eva Bogelin in ihrer geraden, heiter aufgeichloffenen Lauterkeit nabe verwandte Rünftlernatur, bringt den beiden die erfte Erfenntnis ihrer unaufhaltsam machjenden Entfremdung. Aber das ift nur ein außeres Emmbol; die Auflöjung des Rätjels, bas der Titel aufgibt, liegt tiefer: Eva felbst ift nur ein flüchtiger Gaft in Wolf Caftells Saus und Bergen gewesen, "fie, die niemals Blane für die Bu= funft machte, die nicht gefät und nicht gepflangt hatte mabrend ber Beit ihrer Gemeinschaft. Go war sie ihm an jenem Maitag im Traum er= schienen, fremd, fühl, bemutvoll - und so war fie durch seine Bimmer gegangen, fein und boch nicht fein." Und vielleicht ift auch bas noch nicht ber "richtige" Gaft, der, den diese Dichtung eigent= lich meint. Der fist mahrscheinlich tiefer, berborgen auf dem Grunde der Beheimniffe, die wir Aurzfichtigen Leben nennen, oder tief drinnen in der Bruft diefes ftolgen, überheblichen Gin= famfeitemenichen Wolf Caftell.

Man weiß nicht recht, wohin sich des jungen Dichters subjektive Liebe neigt, so viele selbstspshologische Züge offenbar in dem männlichsegoistischen Helden, seinem Namensvetter, stecken. Es scheint aber doch, als dämmere ihm die Fronie, der Humor dieser Gestalt auf, dieses bitter-lächerslichen Einseitigen, der in "seinen heiligen Hainen geseissen und gewartet, in die Ferne geschaut und gehaut hat, ohne zu sehen und zu hören". Wan möchte ihm das wünschen und doch auch wieder

nicht. Denn wäre das nicht am Ende eine mißzreise Frucht am Baume eines Fünfundzwanzigzjährigen? Wäre es nicht schöner und sur die Zukunst mehr versprechend, wenn in diesem Werk die Juvenilität — die weiß (Vott nicht sehlt — über das Fertigsein triumphierte? Dieses Buch seelischer Unwägbarkeiten erscheint mir wie eine Frühlingsfrucht, die sommerlichen, an einzelnen, mit seinen Beobachtungen und wertvollen Erstenntnissen beladenen Stellen möchte man satz sagen: herbstlichen Flaum angesett hat; Weissheiten quellen von Lippen, die das Schwärmen und Küssen übersprungen zu haben schwärmen und Küssen übersprungen zu haben scheinen — aber gleichviel: ein Dichter hat es geschrieben, und wir sind des Kommenden gewärtig.

Etwas Luftiges zu Schluß! "Luftig" ift nicht bas richtige Wort. Besser, man sagt: übermütig, keck, verwegen, toll. Auf bem Titelblatt was man so ein sesches Mädel nennt, beugt sich nach hinsten, lacht dich an und bildet mit den bloßen Armen und den ineinander verschränkten Fingern eine Figur, die sich im Schattenspiel an der Wand als ein zwiesach gehörnter Teufelstopf darstellt. Die Zeichnung ist von Arpad Schmidhammer und symbolisiert schlagend Inhalt und Form dieses "Buches der Torheit", das den Redakteur der "Jugend" Fris von Ostini zum Versasser und den "Schöpfer der Jugend", Dr. Georg Hirth, zum Tauspaten hat (Leipzig, Staackmann; geb. M. 4.50):

Schattentanz ist bieses Büchlein, Wie ihn wohl bes Gautlers Hand Zaubert auf ein weißes Tüchlein, Zaubert auf die blaute Wand, Schatten, die vorübergleiten, Sputhaft vor der Lampe Glanz – Doch es steden Wirtlichkeiten hinter allem Schattentanz.

Run ja, Wirklichkeiten oder mas der Rarikaturift jo nennt. Ohne übertreibungen und Bergerrun= gen geht ce nicht ab, ob es sich nun um holde Gündlichkeiten, um die Auswüchse unfrer Befellig= feit, die Lächerlichfeiten des Parvenü= und Propen= tums, die Scharlatanerien ber eignen lieben lite= rarifchen Rollegenschaft, die Unmagungen ber fo= genannten Biffenschaft, die Berftiegenheiten ber neuen Moral, des Sports, der Lyrif, der Buch= schmudinduftrie, ber Untiquitätenriccherei und weiß Gott mas fonft noch handelt. Es ift eine bunte Schüssel, die uns der Satiriker und Humorist Oftini ba ferviert, und mander, ber mit etwas empfindlicher Bunge begabt ift, wird finden, daß ber Roch den Pfeffer und die Paprifa mehr hatte fparen fonnen. Undres wieder von diefem Ra= barett ichmedt bem Gaumen zu fabe, namentlich wenn fich Pjychologie in Sentimentalität verfehrt ("Der wilde Mann") oder "Tollheit" fich in Theaterei überschlägt - von den Unwahrschein= lichkeiten und Gesuchtheiten zu schweigen: die fieht man dem Schalfegewand, das hier der Novellift



tragt, am ehesten nach. Was mich bei bem jonft jo geschmadvollen Runftfreund und Kritifer Oftini aber am meiften verwundert, das ift feine Schwäche oder foll ich fagen: feine Starte für Saufungen und Unterstreichungen. Salt er fein Bublifum für fo blind und taub, daß er dentt: ohne Baunpjahl merten fie's nicht? Dder braucht er bieje hanebüchenen Übertreibungen und Steigerungen, um fich jelbst zum besten zu haben, wie der Clown in ber Manege hinter ber Schulreiterin herläuft und aus seiner Plumpheit eine Tugend macht? Doch fei bem Schelm bies und andres, das gegen das heilige Dag des guten Beichmads geht, ber= geben und vergeffen um der guten, treffenden und beilfamen Worte megen, die er gemiffen Torbeiten und Albernheiten der Zeit ins Gesicht sagt: "Ja, mein Lieber, Tennis ift Dafeinszwed geworben. Einem guten Tennisspieler fieht man heute ichon einen fleinen Batermord nach." - "Und wovon wird bein Buch handeln, für bas bu alles ichon parat haft: Einband, Schnitt, Borfappapier, Beich= nungen, Bignetten, Schrift, Titel ufw.?" - "Ja, so weit bin ich noch nicht. Das Kind ist emp= fangen - noch nicht geboren, weißt bu!" -"Aber der Baby-Trousseau ift fertig, du Schafs= fopi!" jagte der unhöjliche Freund und ging ...

Schmidhammers Federzeichnungen, zwei zu jeder Beidichte, trifft diefer Spott nicht. Es find geift= reiche Verfiflagen, Eregejen und Bariationen bes jeweiligen Themas, die den Schriftsteller nie ty= rannifieren, fondern mit feinem Big, feiner Laune, feiner Satire auf höchst grazioje und amufante Weije abwechselnd Berfted und Fangball fpielen.

### Literarische Notizen #89

F. D.

Die Badagogit der preußischen höheren Anabenichulen unter dem Ginfluffe der pad= agogischen Beitströmungen bom Unfang bes neun= zehnten Jahrhunderts bis auf die Wegenwart. Bon Berhard Budde, Professor am Lygeum in Sannover (2 Bde.; Langenfalza, Berm. Baper & Sohne; je DR. 7.50). - Den Leuten bom Bach, zumal ben jungen, eben erft in ihren prattijden Beruf eintretenden oder fich dafür noch vorbereitenden Lehrern wird diefes Wert - bef= fen find wir ficher - von der padagogischen Gadpreffe eindringlich empfohlen werden. Bier joll dafür desto nachdriidlicher hervorgehoben werden, wie wertvoll feine Lefture auch für andre Gebildete ift, sobald fie erft einmal erfannt haben, daß in der Jugenderziehung eigentlich schon alle Reime der fpateren, die Berfonlichfeit, den Staat, die Welt regierenden Probleme und Entscheidungen verborgen liegen. Beitblid, Sachlichkeit, Berech= tigfeit, Friiche und Gegenwartsgefühl vereinigen sich in dieser Darstellung zu höchst erfreulichem Man spürt das namentlich in dem Bunde. zweiten Teile, der sich ja mit all den Kontroversen zu beschäftigen hat, die noch heute, zum

Teil erft feit furgem, die Bemuter ber Schulmänner oft leidenschaftlich bewegen. nietiche, Ellen Ren, Burlitt, Bonus - für wieviele Babagogen staatlicher Observang find bas Ramen, die auf fie nicht fanfter wirfen ale auf den Stier das rote Tuch. hier werden ihre Theorien und Forderungen zunächst einmal in aller Ruhe vorgetragen, und dann erft tritt in einem nachfol= genden besondern Abschnitt die Rritit ein. Gine Rritif, die feineswegs barauf ausgeht, alle biefe Unflagen zu entfraften oder gar von der Bobe ftaatlich patentierter Weisheit überlegen abzutun, nein, die auch bei dem ertremften der "Begner" noch manches Beachtens: und Beherzigenswertes findet, wie denn in der padagogischen Literatur wohl felten fo überzeugt und beredt der afthetijden Betrachtung und der Herrichaft der Phantafie zumal im deutichen Unterricht ber obern Rlaffen das Wort geredet wird wie hier. Ein warmer Unhänger der Eudenichen Philosophie, der Philosophie des "felbständigen Beisteslebens", die ja auch eine ihrer Hauptaufgaben in ber Berföhnung von Individualismus und Politismus ficht, darf Budde bor feine fluge und maß= voll abgewogene Darftellung das Wort Ludwig Wiefes aus den "Idealen und Protesten" fegen: "Man fann der Cache ber nationalen Bildung auf verschiedene Weise bienen, mar's auch nur, wie hier versucht worden, durch den hinweis auf das große Problem, mit den Bohltaten ber gejeglichen Ordnung auf diefem Ge= biete die der Freiheit zu verbinden."

Bieviel ift ichon über Berlin geicholten mor= ben, diefen alles verichlingenden Moloch, diefes geschmadloje Ungetilm in der Sandwüste, dies ode Mittelding von Amtoftube und Rafernenhof, diefes leichtsinnige Abenteurer= und ftumpffinnige Propennest und wie die liebensmurdigen Schmeichelnamen sonst noch alle beißen mögen, mit benen migvergnügte Provingialen die ftolge Reichsmetro= pole zu belegen geruben. Bas ein richtiger Ber= liner ift, fann natürlich bergleichen "Unwürse" als hilflose Butichreie des Neides belächeln — aber daß ein Körnchen Bahrheit bahinterftedt, wird er fich in einer ruhigen Stunde der Gelbft= betrachtung doch vielleicht gestehen und sich fra= gen, marum biefe impofante Stadt feine Gil= houette, dieje Millionenbevölferung feine Bejell= ichaft hat, warum in Berlin mehr Kunft gehandelt als erzeugt wird, warum mit einem Wort andre Städte, auch Großstädte, eine festgewurzelte traditionelle Kultur haben und Berlin nicht.

Auf alle biefe und ähnliche Gragen glaubt Rarl Scheffler in feinem Buch "Berlin. Gin Stadtichidial" die Antwort gefunden zu haben (Berlin = Weftend, Erich Reiß). Scheffler fucht in seinen außerst temperamentvollen Musführungen immer wieder die geschichtliche Rube und Dbjeftivität zu mahren. Er geht historisch vor,



und da ergibt sich ihm aus einer fritischen Betrachtung der Weichichte Berlins als der fortzeugend Bojes gebarende Fluch ber Stadt, daß fie tein natürliches Gewächs, sondern ein fünft= liches Gemächte, eine Art Kolonialstadt wie die ameritanischen Riefenstädte ift, ein unselbständiges Mittelding zwischen Fürsten= und Bürgerstadt. Dan tann gegen dieje Formel, die nun Scheff= Ier auf alle Lebensverhältniffe Berlins anwendet, auf die Bevölferung, die Fürften, den Stadtgeift, die Architettur und die Runfte, Geselligfeit und Rultur, felbft auf Effen und Trinken - man fann gegen diese Formel allerlei Einwürfe er= heben, man mag andre Städte ausfindig machen, bie in ähnlich ungunftiger Lage kulturell Gro-Bes geleiftet haben, mag barauf hinmeisen, daß Raffenmischungen nicht schädlich find - eine ift sicher: diese Art der Betrachtung an dem leiten= ben Faden eines ftreng durchgeführten Grund= gebantens erflärt vieles in ber Entwicklung ber jungen Weltstadt und schärft den Blid für die Diglichfeit einer Festigung ihrer heute noch fo wechselvollen Phyfiognomie.

Scheffler leugnet diefe Möglichfeit. Er geht ftreng ine Bericht mit ber Stadt, die eine mub= fam, fast wie durch ein Bunder trop aller hemmniffe erreichte Rulturbobe, wie fie fie im Vormarg beseisen und bis in die fechziger Jahre erhalten hat, unter dem Unfturm einer über= wältigenden materiellen Entwidlung leichtfinnig fahren laffen tonnte. Aber die hiftorische Be= trachtung ber Beschehnisse, bes Schidfals, bas fich an Berlin in den letten vierzig, fünfzig Jahren vollzogen bat, behütet den Berfaffer da= bor, ben geternden Uftheten zu fpielen. Er ftebt trauernd vor dem Bilde dieser trop alledem im= ponierenden Stadt und findet die Rraft zu einer positiven Rritit, die er freilich mit bitterm Lächeln eine Utopic nennt. "Einen Stadtforper erblidt man, bei aller Riesenhaftigfeit flar gegliedert und mit freier Genialität organisiert. Gine Sauptstadt, nicht mehr regiert von Barteileuten, nicht von Stadtverordneten, die Bourgeois mit beschränktem Wesichtskreis find, nicht von Burgermeistern, die gahmen Berwaltungsbeamten gleichen, sondern von außerordentlichen Willensmenichen mit der großen Leidenschaft zur Sat und gur Sachlichfeit ... Gine fo regierte Rommune würde die Unlage und Ausgestaltung der Bor= orte und Stadtteile nicht mehr ben Terrainspetu= lanten überlaffen, fondern felbft zum Bauberrn werden; sie mürde der Bildung großer Trufts innerhalb der Stadt die Wege ebnen und felbit etwas wie der mächtigfte aller diefer Trufts fein ... Man sieht ein Beimatgefühl entstehen. Ein neuer

Typus des Großstadtberliners taucht auf. Es entsiteht eine große moderne Stadtfultur, und es versedelt und verallgemeinert sich die Runft..."

Bu vielem von dem, was hier in weiter Kerne als eine zerstatternde Fata Worgana hingestellt wird, sind bereits die Samenkörner ausgestreut. Hoffentlich straft die Zukunst den tragischen Bersdammungsspruch Lügen, der nach Schessler über Berlin, der Fischersiedlung wie der Willionensstadt, schwebt: immersort zu werden und niesmals zu sein.

Die Ausgabe des Defameron von Boc= caccio, die wir feit einigen Sahren bon dem Leipziger Infelverlage haben, ein Mufter ber neuen, nicht mehr beforativ-ornamentalen, fondern gediegen-fachlichen Buchtunft, ift jest für die dritte Auflage (6. bis 10. Taufend) neu aus dem Italienischen übersett worden, und gwar bon Albert Beffelsti, der auch die kenntnisreiche und geschmadvolle Einleitung geschrieben hat. Die übersetzung lieft fich bortrefflich; fie ist flüffig und elegant und entbehrt doch auch jenes feinen altertumlichen Sauches nicht, ber dies unvergängliche Buch ziert wie eine edle Patina alte Bildwerke. Dabei fei nicht ver-geffen, daß diese drei Bandchen, die sich ber hand des Lefers fo wohlig einschmiegen, das vollständige Wert umschließen und boch in bem Originaleinband von Balter Tiemann gusammen nur 10 DR. foften.

Bei Julius Bard in Berlin gebenkt Dag Liebermann jum erften Dale eine größere Sammlung bon seinen Beichnungen zu veröffent= lichen, ein Wert, das alle Runftfreunde gewiß ftart intereffieren wird. Wir bringen in diefem heft im voraus einige Proben und weisen mit besonderem Bergnügen auf die bevorftehende Beröffentlichung bin, ju der unfer Mitarbeiter Brofeffor Defar Bie ben verbindenden, plaudernden Text schreibt. Die Zeichnungen find wesentlich holländischen Sfiggenbüchern entnommen und bringen das geiftreiche aphoriftische Material, bas ber Rünftler zu feinen Bilbern verwendet hat. Die Reproduktionen follen in einem neuen Berfahren hergestellt werden, das die besondere Unerkennung Liebermanns gefunden hat. Der Text gibt eine fleine Afthetit hollandischen Wefens und der Runft, die diesem Lande entsproffen, in einer Form, die ben Beichnungen entsprechen foll. Berade bieje aus Laune und Schmiegfamteit, Nachempfindung und Subjektivismus gemischte Form hat ja Osfar Bie, wie unfre Lefer aus man= chem Effan miffen, zur Meisterschaft ausgebildet.

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-hauff-Straße 5. Redaftionsvertreter und verantw. Redafteur für Siterreich-Ungarn: Dr. Richard Bengraf in Wien XIX/1, Pyrlergasse 3. In Siterreich-Ungarn für Herausgabe verantwortlich: Aobert Mohr in Wen I. Doungasse 4. — Aur den Insertantwortlich: Emil Fischer in Berlin SW. — Drud und Berlag von George Bestermann in Braunschweiten.





Deter Poul Navens: Knabenbildinis (Griginal im Karlet-Friedrich Maleum, Berlin.)

sour en exploi ber dan outs e aux finaldien Monormal and the first that the state of the fort o the a galactine Him; for Erich to then no blief Geman, fonden ein fruit and two later leine Bitt geleinabitabi mir bie . Conform Richemiadte ist, ein wie Unterliebe greger in inneren Funfen und Britiser au. Second time සංස්කා ප්රේෂ නිසානන්ට සිදු නැක ස්ථා ර to, our offs robing committee Borther announces, mat en deels to mil. Modelloudt, den Electodia des Magnetics and die waren die Gegest un. kulling 1988 auf laden von Linder – men sami gesen belie vermit abertel binnblite er bereit, men find and Ber level badic wellen. Specific range completings are different this hay gotelast namen, mig somet binneven, bok Rabenor Jourga, most betalle, the chief if Ribert diete Mit der Betriebung au dem piten bin Seven eines Prope burgg führten Onu ie. geoustice of first prices in boy Out incloses for pplace medalict in idjuli den kilil ele die Weight profit erre i & linguing their berte und fo post Declar Personance.

Edigter femane, wege Mould feit. Er geht throng the Second out our Educat Sie only mafom foit mie buich ein Monece 1,08 offer Stemmung erwabte Mutharhöhe, wie fie ne im Bormang belegen und De in die felb bag Gabre eibidten not, moer bim Binfman over oberwattigenden moteriollen Entwatteng Orfiffing fauren I. 7 n toante. Mor die i, orriche Nietinderig der Beidichniffe, bis Suntinis, bas fich an Bertin in den liben i ich, fünfsie Aufgien vollwagen hot, ventille is a kwefasjer dovor, ben biembig Nebell bie bieben. Er fiehr transmission, dear desire and the gray articlem intepontumers There one had to be useft an emer podrana bis a sila se o lot bed anom yddeline e no Ubody book, silve i displayer erhift Magnetic States the second non-country less for a balancem. in other see The and To worth Bondberry Marine the series  $\mathfrak{P}_{0,\mathbf{1}}$ Land to the State of High Section 1936 Company

Frans des broffindsbertiners laufit auf Es entliebt eine geoße moderne Staditein i, was es veredelt und bei digentelnert fin die konnt..."

The firm non some was been in writer demines it to got distance data Micropan dimensional mile, and between the Foundations outgoined with the length of Berrammangs with Library out many Echelon deer Berram, per help of the library out many consists and the mile deer Millionals with the best mile deer Millionals with the best firm.

Die Aufgeber des Detameion non Bocconserve, but was till einigen Jon en von vem Bearight Beleborings hoben, etc. Multer ber weren, nicht mehr bitmeten geramematen, iend'in gediegenspilieben Wichtmit, ift fill far rie belite ginfloge (C. to 19. Tenjenle) nen eine com Association aborton morem, uno recen non Albert Berfelell, der auch die femitinse the and goden med considers selection hat. Tre Aberschung fiche fich beitremale, fie gradiffication elegant is despite the description of the jener feinen alternmittan Kaarejes nicht, der rise more charled. But well who ever com-Paring ofte Bildwerfe. Obei fei nicht De.gefren, baß, blofe bont Bonochen, Die fielt ber higher des beiers to moully emidlimingen, das voleinandene Leif umfilbigen und bed in bem Leighenemiand von Motter Liemann gui anmen mur 10 MB, tefien.

Bei Belins Bard in Berlin gebenft Max Diebormunn gum einen Mide eine großem Samarlung om feinen Beabnungen ga verbpentnown, ein Wat, des alle Manfifteaner gewin quark intereisseren wiede. Abir bringen in organ Soit pu voiere simae Broben und weifen wit becommercia verglossica ani me benombrande Zer-To the control of the geoffsbert definitioning hin, zu der umger Mitorbeiter Possen Der Germann der Gefen Lorden Reier Ber der den berbiedenken, pfanderenden oon Bereiten n. Sori Caciól Tie Homingen jad ibrientick and der Areniegander mit beständigen Bergenmichten auf annen und bringen von ventroepe augmilitäe Moteriil. in in in experience of the second of the sec par Die Mercebettionen fosen in einem much Berindbeen herbeit ist merben, bas bie beieneren Mainformung Riebermanns gefanben hat. Dir Cort fung eine tieles Afrieit bollenvill o Biejens und der Runft, die otelem Nande entwie ich, n in der der die der die einer Korin, die den Gerkaumgen entiprobler. Bereite dasse de gere alle met die klien aus Kanne und Edpaileziankeit bead, empenoring und Endjettibisaries genegales Jorm biet ja Cola. Bue, nie tenfre Libr aus mans amen't einem Offine weren. zur Weißerlächt aus, wither





Peter Paul Rubens: Knabenbildnis (Original im Kaifer-Friedrich Museum, Berlin.)











## Der Erzkeger

Ein Roman von dem Leiden des Wahrhaftigen. Don Ernst von Wolzogen

arro war, nachdem er Frau Senta im Sotel untergebracht hatte, noch auf der Redaktion gewesen, ber er feinen letten Artitel eingeschickt mehr angetroffen. Dann hatte er feinen letten Nickel für die Tram=

bahn verausgabt und war in denkbar schlech= tefter Laune heimgekehrt. Er zog fich gleich in fein Bimmer gurud, ohne erft nach feiner Frau zu fragen, und ftrectte fich zum Rach= benten auf feinem Diman aus.

Senta hatte von ihm verlangt, bag er fie in ein Theater begleiten folle, da fie be= greiflicherweise feine Luft hatte, ben gangen Abend über allein und beschäftigungslos ber= umgufigen. Er hatte ihr veriprochen, fie abzuholen, für den Fall, daß er heute noch fein Geld befame. Er wollte fich durchaus nicht noch einmal von ihr freihalten laffen. Run lag er da und ftellte fich bas schone, heißblütige Beib vor, wie es in dem öden Sotelzimmer fag und ungedulbig auf ihn wartete. Er empfand es als eine Ungezogen= heit, sie so sitzen zu lassen, aber taufendmal Demütigung, von ihr Geld annehmen gu Der Ravalier faß ihm eben noch fest in den Anochen. Go fehr er in allen wichtigen Lebensfragen die Konvention verachtete, fo wenig es ihm an Mut gur Wahr= heit fehlte, so war es ihm doch felbst in ben fargften Beiten feines Literatendafeins unmöglich gewesen, gang auf standesgemäße seiner finanziellen Lage und die materielle

Aprilies Kapitel & Repräsentation zu verzichten. Er hatte fich beispielsweise niemals überwinden fonnen, britter Rlaffe zu fahren oder etwa in augen= blidlicher Berlegenheit Befannte anzupumpen. Er war ftets ängstlich darauf bedacht ge= hatte. Er hatte aber niemanden wefen, dem Befindel der journalistischen Ba= lopins, der Zeilenschinder und Tintentulis gegenüber Diftang zu wahren, und es war ihm auch bisher geglückt, ben Nimbus bes vornehmen Amateurs um fich zu verbreiten, der feine Sonorare nur gur Bezahlung feiner Bein= und Zigarrenrechnung verwendete.

Ja, er, der ein radifal vorurteilsloser Den= fer fein wollte, vermochte nicht einmal feine Leutnantshaut abzuwerfen! Er ärgerte fich über feine lächerliche Intonfequeng und vermochte doch nichts dawider auszurichten. Und am meiften ärgerte es ihn, daß es gerade Senta fein mußte, die durch den Bufall beute feine fleine dumme "Lebenslüge" durchschaut hatte. Bielleicht wurde fie jest in ihrem Sotel ebenfo wie er baliegen und über bas Erlebnis biefer letten Stunden nachbenten. Wenn er schon so weit ift, wurde fie vielleicht folgern, daß er zuzeiten nur gehn Pfennige in feinem Bermögen hat, ber gute Sarro, bann läuft unangenehmer empfand er doch noch die er vielleicht auch mit ausgefranften Sosenrän= bern, mit Röllchen und Borhemdchen umber!

> Db bann aber einer folchen Borftellung gegenüber ihre leidenschaftliche Schwärmerei für den Selden ihres einzigen romantischen Mädchenabenteuers noch standhielt? Tiefe hatte er ihr eigentlich nie zugetraut. Bielleicht tat er am beften, die Durftigfeit

> > 15



Monatshefte, Band 109, I; Beft 650.

Mussichtslofigfeit seiner Butunft ihr gegen= über recht bick zu unterstreichen. Das fühlte sie, die jest eine ganze Reihe von Jahren im Uberfluß gelebt und boch noch bie Er= innerung an die forgenvolle Existenz ihrer Eltern bewahrte, am Ende gründlich ab. Aber wollte er benn wirklich, daß fie fich abfühlen sollte? Wollte er fie benn wirklich nur so rasch wie möglich los werden? Glaubte er etwa nicht an die Aufrichtigkeit ihrer Ge= fühle für ihn, an ihre Bereitwilligfeit, jedes, auch bas härteste Los mit ihm zu teilen?

Ja - ja - er glaubte baran! Ihre leidenschaftliche Beredsamkeit, ihre hilfeflehende Umarmung, ihr sehnsuchtsvoller Ruß hatten ihn überrumpelt, erschreckt — aber das war ein feliger Schred gewesen, ber ihn plöglich hellsichtig und hellhörig gemacht hatte. Es war ja alles wahr, was fie fagte. Wenn er sich schon einmal burch seinen Wahrheits= fanatismus, sein rudfichtsloses Draufganger= tum seine Karriere zerftören, seine Familie vor ben Ropf ftogen und sich selbst aus der Gesellschaft verbannen mußte — warum hatte er dann nicht lieber für fie so viel schöne Tollheit und ehrliche Dummheit aufgewendet wie für diese ganglich unbeträchtliche Liese Schmerling?! Warum mußte er warten, bis ihm fein Artikel über die menschenunwur= dige Behandlung der Refruten militärisch den Hals brach? Ein kleines pikantes Skandäl= chen hatte ihm ja benselben Dienst geleiftet. Vermutlich hätte man's ihm auch gar nicht einmal so sehr verargt, wenn er damals die schöne Majorstochter verführt hätte.

Berführt!? Er - fie? Das war ja zum Lachen! Sie war es boch gewesen, die von Anfang an lockte und flehte: Nimm mich doch hin — ich bin ja bein! Er hatte die alberne Rolle des ängftlichen Tugendbolds gespielt. Wenn er sie nun bamals an sich gerissen hätte — frisch und unverzagt? Der Herr Major hätte höchstwahrscheinlich recht gern feinen Segen bazu gegeben, wenngleich post festum. Denn er hatte ihn, Harro, immer als einen Menschen geschätt, der nicht bloß des Königs Rock anständig zu tragen verstand, sondern der auch im bürgerlichen Gewande allezeit etwas vorstellen würde. Warum sollte er nicht schon drei Jahre früher imftande gewesen sein, mit der Feder oder sonst auf irgendeine ehrliche Art eine Familie zu ernähren? Er hatte ja schon

geschrieben und selbständig zu benten angefangen. Und mit einer solchen Frau an ber Seite, die schön, weltgewandt, gescheit, gebildet und ehrgeizig war, ware es ihm ficher viel leichter geworben, in irgendeinem neuen Befellichaftstreife festen Fuß zu fassen, als mit dieser unmöglichen Liefe.

Senta — Piese! Lächerlich, sie auch nur zu vergleichen. Er preßte seine Fäuste gegen die Augenhöhlen und verfluchte feine unerhörte Dummheit. Bewiß mare Senta für ihn die Rechte gewefen. Ihre Leiben= schaft für ihn war zweifellos echt, sonft hätte fie nicht diese acht Sahre überbauern tonnen. Und seine Leidenschaft für sie war beim ersten Ruß wieder in hellen Flammen über feinem Haupte zusammengeschlagen. Ganz plöglich war es ihm bei diesem Kusse flar gewor= den, daß auch er niemals eine andre Leiden= schaft empfunden hatte. Warum befann er fich benn überhaupt noch, die gunftige Be= legenheit beim Schopf zu paden? Hatte Senta nicht in allem vollkommen recht ge= Ihr beider eheliches Schicksal war habt? ziemlich genau basselbe. Sie waren beibe zu ber Erfenntnis gefommen, daß es eine große Torheit mar, bamals vor acht Jahren bem Drange ihres Blutes zu widerstehen. Sie waren fich beide mit gleicher Klarheit bewußt, daß sie sich noch liebten wie ehemals, und daß die Kraft ihrer Leibenschaft sie befähigen wurde, alle Schwierigfeiten fiegreich zu über= winden. Warum also zögern? Warum nicht auf der Stelle das Meffer anseten und die brutale, aber heilsame Operation ausführen?

So weit war harro in feiner überlegung gekommen, als die Tur aufging und fein Weib hereintrat. Frau Liese wunderte sich, ihn im Dunklen zu finden, und gundete, ohne ihn erft brum zu fragen, die Lampe an. Dann holte fie ihr Portemonnaie aus ber Tafche, trat dicht zum Diwan hin und zählte auf die Platte des Tischchens zu beffen häup= ten die Summe von achtzig Mark auf.

"So, so, hat beine Mutter wirklich den Ring noch verset?" fagte Harro gleichgültig, indem er sich halb aufrichtete.

"Ja — aber diesmal haben sie nur achtzig Mark geben wollen. Voriges Mal waren's neunzig," antwortete Frau Liefe mit einem fleinen Seufzer. "Mimm bir bavon, was du notivendig brauchst."

Harro sprang auf die Fuße, verfentte die als Ohmnafiaft einen ausgezeichneten Stil hande in die hofentaschen und blidte un=



schlüssig auf das Geld nieder. Sollte er jett vierzig Mark nehmen? Dann konnte er Centa fofort ihre Auslage für die Dahl= zeit im Großen Rurfürsten zurückerstatten und auch noch für fie beide einen Theaterabend mit Nachtessen bestreiten, wenn sie nicht zu üppig waren. Aber dann hatte er morgen wieder nichts. Dann wiederholte sich die Blamage vor Senta und diefer unglückseligen Frau gegenüber die häßliche, kleinliche Lügerei. Und außerdem: er hatte ja den Brillantring Frau Liesen nach Gerbas Geburt geschenft. Es war ihr Eigentum, und er konnte un= möglich von ihr Gelb geschenkt nehmen, um es mit der Frau zu verjubeln, die er zu ihrer Nachfolgerin erforen hatte. Pfui Teufel, nein! Das ging ihm wider den Strich. Er machte eine abweisende Gebarde und fagte schroff: "Behalte bein Geld! Ich fann ja warten.

Frau Liefe warf verstohlen einen miß= trauischen Blick auf ihren Gatten. bente, du warft auf ber Redaktion. Saft du benn ba nichts befommen?"

Sarro verneinte fopfichüttelnd.

Frau Liefe stand eine Beile zögernd ba, und um ihr weiches Mundchen ipielte ein unschlüssiges Buden. Dann ftrich fie ihr Beld ein, nahm ein Bwanzigmartstud bavon und trat bicht zu ihm hin, indem fie's ihm in die Westentasche zu steden versuchte. "Du tannst doch nicht ganz ohne Geld ... " Sie unterbrach sich plöglich und witterte mit auf= gezogenen Nafenflügeln. "Wonach riechst du benn?" fragte fie in ftrengem Ton. Sie faßte ihn am Rodaufschlag und führte den bicht an die Nase. "Das ist ja ein abscheuliches Parfum! So was haben wir doch nicht im Sause?"

Er machte fich mit einem Ruck von ihr los und brauste unwirsch auf. "Schon wieber beine inquisitorische Manier! 3ch ver= bitte mir bas!"

Aber fie ließ fich nicht abschreden. "Du warft bei einem Frauengimmer," ftieß sie furzatmig hervor. "Und mir schwindelst du vor, bu hättest keinen Grofchen Geld in der Taiche und mußtest auf die Redaktion. Ift es schon so weit gekommen, daß diese Beibs= bilder sich gar nicht mehr zu genieren brauchen, bir ins Saus zu telegraphieren, wenn fie dich zum Rendezvous bestellen?"

"Nimm dich zusammen!" herrschte er sie an, indem er sich abermals von ihr losmachte.

"Du scheinst es formlich darauf abzusehen, mich durch solche unfinnigen Unterstellungen wütend zu machen. Aber ich tue bir den Be= fallen nicht. Ich habe diefe albernen Szenen gründlich fatt. Bedenke doch gefälligft beinen Buftand und rege bich nicht unnug auf."

"Ich rege mich aber gerade auf," fchrie sie wutentbrannt. "Ich werde mich so lange aufregen, bis es ein Unglud gibt. Sterben werde ich noch mal vor Aufregung - und das Rind auch. Dann bist du der Mörder. Dann wirst du ja wohl zufrieden sein. Bei= ter willst bu ja nichts.

Er zog fich nach der Tür zurud und fagte, fich zu einem gleichgültigen Tone zwingend: "Du verjagft mich ja aus meinem Bimmer."

Mit raschen Schritten ging fie ihm nach und legte vor ihm die hand auf die Turflinke. "D nein, ich gehe schon. Aber erst will ich wiffen, von wem das Telegramm war und wo du heute nachmittag gewesen bist."

Er zucte die Achseln und fehrte an seinen Schreibtisch zurud. "Alfo gut," fagte er, sich zur Ruhe zwingend, "ich habe meine Coufine Grafivurm vom Bahnhof abgeholt."

Frau Liese zuckte zusammen und hielt fich am Türgriff fest. "Also doch!" zischte fie. "Db mir's nicht ahnte! Haft du mich also doch belogen."

"Du verdienst es ja nicht anders," versetzte er ruhig. "Wenn du in dieser Laune bist, gibt es ja für dich nichts Harmloses und Unschuldiges."

"Harmlos und unschuldig!" Sie lachte "Triffst dich heimlich mit der hysterisch. schönen Senta, mit ber bu jahrelang ein Berhältnis gehabt haft - bas nennft du harmlos und unschuldig!"

Er versuchte es noch einmal, in Gute ihr klarzumachen, daß er sich doch der einfachen Böflichkeitspilicht nicht entziehen könne, eine Verwandte auf Wunsch vom Bahnhof ab= zuholen und in ein Hotel zu bringen.

Aber Frau Liefe war nicht zu beruhigen. Mit stechendem Blick fuhr fie auf ihn los. "Ich tann mir die verwandtichaftliche Begrußung vorstellen. Ihr habt euch natürlich bloß guten Tag gesagt und die Hand gegeben. Davon find gleich beine ganzen Sachen von biesem penetranten Odeur durchtränft worden - nicht wahr? Du warst ja stundenlang fort. Da habt ihr ja reichlich Zeit gehabt im Sotel ... Um drei bift du fort. Jest ift's gleich acht."



Da brauste er auf. "Denke dir, was du willst, aber verlasse augenblicklich mein Zim= mer!"

"Gut — dann weiß ich, was ich zu tun habe." Sie ging abermals nach der Tür, blieb aber mit der Alinke in der Hand zögernd stehen, als wolle sie ihm Gelegensheit geben, sein Wort zurückzunehmen.

Ohne sich noch einmal nach ihr umzuwens ben, setzte sich Harro an seinen Schreibtisch und legte sich einen Briesbogen zurecht. In diesem Augenblick schlug braußen die Entrees glocke an.

Frau Liese öffnete die Tür ein klein wenig und lauschte hinaus, bis das Mädchen kam. Eine ihr fremde Frauenstimme fragte, ob die Herrschaften zu Hause seien.

Harro stutte. Dann sprang er auf, trat rasch zu seiner Frau und flüsterte ihr zu: "Es ist Frau von Graßwurm. Ich bitte dich inständig, nimm dich zusammen, wenn du uns nicht beibe bis auf die Knochen blamieren willst." Damit schob er sie sanst beis seite und ging hinaus.

Liese folgte ihm auf dem Fuße. Sie wollte wohl verhüten, daß die beiden auch nur einen Moment allein blieben, um einen Verhalstungsplan zu verabreden. So mußte denn Harro die beiden Tamen auf dem düsteren Vorplatz einander vorstellen.

Während er ihr beim Ablegen behilflich war, schwatte Frau Senta mit liebenswür= diger Unbefangenheit drauflos. "Unter Ber= wandten darf ich mich wohl für mein spätes Eindringen für entschuldigt halten. Sagen Sie selbst, Gräfin, was blieb mir weiter übrig, wenn ich mich nicht in dem öben Hotelzimmer zu Tobe ennunieren wollte? Harro hatte mir versprochen, mich zum Thea= ter abzuholen. Er wollte Sie auch zu einem kleinen Bummel animieren. Ach Gott, ich weiß schon, was Sie sagen wollen, aber ich tann Sie aus Erfahrung versichern, es ift Unfinn, fich zu genieren. Gerade in diesem Buftande muß man jede Belegenheit ergrei= fen, fich ein bigchen herauszureißen. Man spinnt fich fo leicht in seine Ungite und Launen ein. Ich kenne das. — Aber als Sie bis um ein Biertel nach fieben nicht tamen, habe ich mir gedacht: Was tann da fein du wirft die Leutchen einfach überfallen. Bielleicht haben fie noch eine Taffe Tee für dich."

"Aber gewiß — selbstverständlich!" beeilte sich Harro zu versichern. Und bann, zu feis

ner Frau gewendet: "Du bift wohl so gut, Liese, für etwas zu sorgen."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Frau Senta eilte auf Liese zu. Ihre seis benen Unterkleiber rauschten, und jenes feine, seltene Parfüm umwehte ihre Schritte. Sie bemächtigte sich der beiden Hände der kleinen Frau und ries: "Aber nur ja keine Umstände meinetwegen! Das bitte ich mir ernstlich aus. Sie brauchen nicht einmal die berühmte Sarbinenbüchse für mich aufzumachen. Abrigens habe ich ja sehr spät zu Mittag gegessen."

Frau Liefe hatte noch fein Wort gefprochen bis jest. Auch jest stand sie noch gang fassungslos ba und wußte nicht, wie sie biefer überrumpelung begegnen follte. Die Flügel ihres flachen Näschens blähten fich, fie schnupperte nach bem Parfum, daß fie in solche Aufregung versett hatte. falten Sandchen machte fie unschluffig aus ber Umflammerung ber großen warmen Banbe Sentas los, aber mit ihren Augen umspielte sie gierig=leidenschaftlich die hohe schlanke Gestalt und das fremdländische, vor= nehme Gesicht. "Entschuldigen Sie mich einen Moment, gnäbige Frau," fagte fie verfniffen, "ich wollte sowieso eben schicken und was holen luffen." Sie neigte ben Ropf ein wenig schief zur Seite und verschwand durch die nächste Tür.

Harro war in einiger Verlegenheit. Er konnte seinen Gast nicht in das Wohnzimmer bitten, weil dort nicht geheizt war. Frau Liese hatte, der lange nicht bezahlten Kohlenzrechnung wegen, nach Möglichkeit gespart. Zu ärgerlich, daß gerade Senta seine Wirtsschaft auf dieser kleinbürgerlichen Knauserei ertappen mußte, die den "Salon" niemals zum Wohnen benußt, sondern nur zu sestschen Gelegenheiten öffnet. Er ließ sie in sein Studierzimmer eintreten und steckte den Gaskronleuchter an.

"Oh, wie nett und behaglich!" rief Senta, sich umsehend, indem sie sich in den besquemsten der Polsterstühle fallen ließ. "Es sieht ja schon ganz gelehrt bei dir aus. Den militärischen Charakter hast du wohl ganzslich abgestreift? Weißt du noch — deine Leutnantsbude?"

Harro legte ben Finger auf den Mund. "Ach so, sie horcht wohl?" slüsterte Senta. Harro zuckte die Achseln. Er dachte eine kleine Weile nach. Dann trat er dicht vor Senta hin und sagte leise, sich zu ihr hinabbengend: "Weshalb hast du das getan?"



"Weshalb bist du nicht gefommen?" fie ein wenig motant zurud.

"Weil ich heute fein Geld habe und mich nicht von dir freihalten laffen wollte."

"Ach, Unfinn — unter Berwandten! haft dich wohl einfach nicht getraut?"

"Du irrst dich. Ich habe meiner Frau gefagt, daß du hier bist und daß ich dich vom Bahnhof abgeholt habe."

"Nun alfo - " lachte Senta, "bann ift es boch fehr gut, daß ich noch zu euch heraus= gefommen bin. Das fann ihr doch nur die Barmlofigfeit ber gangen Sache bestätigen. übrigens muß es ihr doch eine Benugtuung fein, daß ich als die erste Frau aus deiner ganzen Berwandtschaft ihr meine Aufwar= tung mache."

Harro schüttelte den Kopf. "Ich fürchte, du irrst dich. Du wirst dich schwerlich in die Denkweise dieser Art Frauen, wie Liese eine ift, hineinversetzen können. Was ihnen an Intelligenz abgeht, das ersetzen fie durch ein grundsagliches Migtrauen. Und diefes Migtrauen steigert ihre weiblichen Inftinkte gang unglaublich. Ihre Gifersucht hat eine fo feine Witterung wie der beste Jagdhund. Du magft es so flug anstellen, wie du willst, dir wird sie nie etwas andres als bose Ab= sichten auf mich zutrauen."

Senta neigte den Kopf auf die Seite und blinzelte kokett zu Harro hinauf. "Ich habe ja auch bofe Absichten auf dich," fagte fie gang leife. "Schau boch nicht fo grimmig drein! Oder nimmst du mir etwa meine bofen Abfichten übel? Du solltest mir boch dankbar sein, daß ich dir zu hilfe komme. Ich sehe schon, daß du allein nicht fertig wirft mit dieser fleinen bleichsüchtigen Berson. Du bentst mal wieder viel zu vornehm."

Er richtete sich straff in die Bohe und trat noch einen Schritt weiter von ihr weg. "Wenn bas ein Fehler ift - ben gedenke ich bis an mein Lebensende nicht abzulegen."

Er schritt ein paarmal im Zimmer hin und her, und bann trat er wieder an ben Sofatisch heran, ftutte beide Bande darauf und begann leife und eindringlich ber schönen Freundin seine Plane zu entwickeln. sagte ihr alles, was er sich kurz zuvor in der einsamen Stunde auf seinem Diwan überlegt hatte, und fuhr dann fort: "Schau, Senta, ich wünsche mir ja nichts Schn= licheres, als meine alte Dummheit möglichit bald gutmachen und dich erringen zu fönnen.

Aber das muß in einer Beise geschehen, die wir beide vor unserm Bewissen verantworten fönnen, ohne unwürdiges Komödienspiel und plumpen Betrug. Ich habe ebensowenig einen gesetlichen Scheidegrund gegen biefe Frau vorzubringen wie du gegen deinen Mann. Bir muffen also beide unfre Feffeln gewaltsam brechen und die Konsequenzen tragen, das heißt, uns für die Schuldigen ertlären und unfre Rinder uns nehmen laf-Aber in meinem Scheidungsprozeß barf ebensowenig bein Rame genannt werden wie meiner in beinem Prozeß. Wenn wir nur ben geringften Unlaß zu einem Berbacht gegen die Unverfänglichkeit unfrer Beziehun= gen zueinander geben, dann wird Liefe, bar= auf kannst bu bich fest verlassen, dich als Dadurch wird Chebrecherin benungieren. uns eine Heirat unmöglich gemacht — ober boch wenigstens so erschwert, daß wir unser Leben lang unter den Folgen zu leiden haben murben - zum mindesten gesellschaftlich. Wenn wir nicht von vornherein auf unfre Kinder und auf unfre Stellung in der Besellschaft verzichten wollen, dann müssen wir Scheidungsgrunde auftreiben, die mit unfern gegenseitigen Beziehungen nicht bas mindeste zu tun haben. Wir werden eben Geduld üben und warten müssen."

Die schöne Frau warf sich mit einem tie= fen Seufzer in ihren Seffel zurud. "Bas qualft bu bich mit Bernunftpredigen ab? Du liebst mich eben nicht mehr."

Barro lächelte gequalt. "In dem Bunkte scheint ihr Frauen doch alle gleich zu sein: wenn er nicht zu jeder Stunde zu jeder Dummheit bereit ift, bann erflart ihr, er liebte euch nicht mehr. Das wäre doch eine Roheit, die ich mir als anständiger Mensch nie verzeihen fonnte, wenn ich gerade jest, ein paar Wochen vor der Entbindung, einen Bewaltstreich gegen diese Frau verüben wollte."

Senta lachte ironisch. "Natürlich sehe ich das ein. Also wartet nur ab, bis das dritte da ift, und dann seid heftig gerührt und feiert ein großes Berföhnungsfest, und übers Jahr um diese Beit komplimentierst du mich dann wieder hinaus, weil Numero vier unter= wegs ist."

Harro wollte aufbrausen, aber er nahm fich zusammen und sagte leife, nachbrücklich betonend: "Das wird nicht geschehen - verlaß dich darauf. Diese Che ist rettungelos faput, und ich muß unbedingt meine Freiheit



wiederhaben, wenn ich nicht zugrunde gehen will. Das fteht für mich unverrückbar fest. 3ch muß nur einen Zeitpunkt abwarten, wo ...

"Und was foll ich bann abwarten, bitte?" unterbrach ihn Senta heftig.

"Du brauchst gar nichts abzuwarten," versetzte Harro. "Du kannst ja jederzeit vor beinen Mann hintreten und fagen: Ich will nicht mehr — ich kann nicht mehr. Ober du fagst auch nichts, sonbern reist einfach mit beinen Kindern ab und schreibst ihm bann, bu weigertest bich aus den und ben Grun= ben, zu ihm zurudzutehren.

Ahnung, wie feige der Mann ist aus lauter Anaft por dem öffentlichen Standal!"

Harro zwirbelte nervos an feinem Schnurr= bart herum. Er wußte feinen Rat mehr. Da sah er nach der Uhr und sagte: "Wo nur Liefe bleibt? Jest mußte fie boch end= lich ... Entschuldige einen Moment, ich will boch mal nachsehen."

Es währte mindeftens zehn Minuten, bevor er wieder erschien. Mit verlegener Miene erflarte er Senta, feine Frau laffe sich entschuldigen, sie fühle sich nicht wohl und habe fich zu Bett legen muffen. Das Nachteffen werde aber gleich bereit fein.

"Um so besser!" rief Senta leichtsinnig. "Dann brauchen wir uns nicht mit lang= weiligen Rebensarten in Untoften zu fturgen. Da effe ich einmal gemütlich allein bei bir zu Abend. D du, das wird fein!" sprang auf, rauschte zu ihm hin, legte beibe Hände auf seine Schultern und schmiegte sich zärtlich an ihn. "Wollen wir einmal alles vergessen, was inzwischen gewesen ist, und uns in die ichonen alten Beiten zurüchverfegen; oder nein, wollen wir uns einbilden, alles Gräßliche wäre schon überstanden, und wir wären bei uns zu Hause — frei und glücklich."

Er machte fich fanft von ihr los und trat einen Schritt gurud. "Aber, beste Senta, bas geht boch nicht! Sieh boch bas ein!" fagte er, ärgerlich die Stirn runzelnd. "Wir durfen uns eben nicht vergeffen. Wir durfen am allerwenigsten vergessen, wo wir sind."

"Berraott, bift du ein Bhilister geworden!" schmollte sie gekränkt. "Harro, das schwarze Schaf ber Familie, das Schreckgespenft ber frommen Tanten!"

"Eben barum!" rief Harro lebhaft. "Eben 3ch?" weil mich meine ganze Familie für einen

aller Bucht und Sitte halt — eben barum barf ich am allerwenigsten mich gegen An= ftandsregeln verfehlen, die wirklich einen fitt= lichen hintergrund haben. Ich will einfach nicht, daß diese blode Gefellschaft von ftumpf= finnigen Mudern und bigotten alten Tanten mir gegenüber auch nur einen Schein von Recht behalten foll. Mögen fie fich meinet= wegen über meine religiösen und politischen Ansichten entsetzen, soviel fie wollen - aber eine unanständige Sandlung sollen fie mir nicht nachweisen fonnen."

"Ach, du spekulierst wohl noch auf Tante "Das tut er ja nicht. Haft du eine Dodos Erbschaft?" spottete Senta. Selbst wenn ich bir spät, mein Lieber. deine unerhörte Tugendboldigkeit eidlich be= fräftigen wollte, für dich ist nichts mehr zu retten. Die liebe Tante Dodochen hat ihr Testament vor ein vaar Tagen gemacht. Du fällst glatt aus, mein armer harro. Für einen Gottesleugner, für einen erklärten Feind von Thron und Altar hat sie ihre Groschen nicht auf die hohe Rante gelegt."

"Soll das ein Spaß fein?" fagte Harro erregt. "Das ist doch wohl nicht bentbar! Ein so großes Schaf Tante Dobo auch ihrer Lebtage war, der Familiensinn ift doch bei ihr so stark ausgeprägt ... Ach, Unfinn! Eine folche Bosheit traue ich ihr nicht zu."

Senta freute fich fichtlich, ihn qualen zu tonnen. Sie trat bicht vor ihn bin und lachte ihm ins Geficht. "Du bist wirklich naiv, mein guter Harro. Mein teurer Gatte hat sie doch jett schon seit zehn Jahren unter seiner persönlichen Aufficht und nachbrudlichen Bearbeitung. Und fürzlich war zum überfluß doch auch noch Philipp da, bein liebevolles Bruderchen."

"Was — bu glaubst doch nicht," fuhr Harro gang entsetzt auf, "daß Philipp so hinterliftig gegen mich intrigieren könnte?"

"Ach, Gott bewahre!" erwiderte Senta, ihre feine Nase rümpsend. "Wo wird er benn! Er ift nur seiner harten Pflicht nachgekommen und hat ein gottwohlgefälliges Werk vollbracht, indem er verhindern half, daß der schnöbe Mammon einem Antichriften, Umfturzler und Chebrecher in die Sande fiele, der ihn natürlich doch nur zu unlau= teren Zweden migbrauchen murbe.

"Was foll benn bas heißen: Chebrecher?

"Natürlich — wer benn sonft? Philipp aufrührerischen Beift, für einen Berächter tam doch dirett von seinem Besuch bei euch



zu uns und erzählte Tante Dodo brühwarm, daß bei dir die Scheidung sest beschlossene Sache sei. Das nennt er Ehebruch. Und infolgedessen hat Tante Dodo auch sosort die Notwendigkeit eingesehen, ihr früheres Testasment umzustoßen und an deiner Stelle deine drei Kinder einzusehen. Das heißt, so viel, wie du ursprünglich haben solltest, kriegen sie nicht. Ich glaube, etwa die Hälfte. Den Uberschuß teilt sich dein lieber Bruder mit meinem lieben Wanne."

"Wenn das wahr ist," rief Harro emspört, "dann wäre ja Philipp ein ganz orsdinärer ... Tann hätte ja Liese recht geshabt — haha! Dann wäre das die Rache dafür, daß ich seine Novellen sabe Traktätschen genannt habe. Frömmigkeit und Habslucht pflegen sich ja allerdings oft beisamsmenzusinden; aber ich kann es von Philipp immer noch nicht glauben. Sollte mir diesen Liebesdienst nicht der verehrte Vetter Graßwurm allein besorgt haben?"

"Ich war ja im Nebenzimmer, wie sie den Plan miteinander besprochen haben," fagte Senta. "Die Tür ftand offen, ich habe alles gehört. Ob fie nicht wußten, daß ich nebenan faß, oder ob fie fich vor mir nicht genierten — das weiß ich nicht. Jedenfalls war es Philipp, der meinem Manne die Not= wendigfeit auseinanderfette, dir die freie Berfügung über bas Erbteil zu entziehen, weil du es gang ficher bagu verwenden würdeft, beine beabsichtigte Scheidung durchzuseten. Es ware ja auch fehr leicht möglich, daß du mit bem Gelbe ein Blatt grundetest gur planmäßigen Berbreitung beiner gottlofen Ideen, und man hatte doch die Pflicht, die arme Tante Dodo davor zu bewahren, daß fie mit ihrem Gelbe ben Umfturg unter= stütte. Anderseits ware boch eine gewisse Möglichkeit gegeben, deine Che aufrechtzu= erhalten durch den pefuniaren Vorteil, den bir bie Nutniegung der Binfen aus bem Erbteil beiner Kinder gewährte. Philipp betonte ausdrücklich daß er beine Che zwar nach wie vor vom Standpunkt ber Familie aus als eine arge McSalliance betrachte, aber darum doch beine Frau für eine tüchtige, pflichtbewußte Person halte, die durchaus geeignet fei, beiner Selbstherrlichkeit Bügel anzulegen. Denn wenn du gang frei und un= gebunden mareft, bann fei fein Ende abzu= jehen, wohin dich dein rudfichtslofer Radi= falismus noch führen fonnte."

Harro stimmte ein lautes Hohngelächter an. Und dann sagte er, sich grimmig die Hände reibend: "So — nun wissen wir 3 also! Da haben sich ja zwei edle Seelen gefunden. Vermutlich wird also das Testasment auch noch die Bedingung erhalten, daß ich im Falle einer Scheidung des gesetzlichen Zinsgenusses am Vermögen meiner Kinder verlustig gehen soll."

"Ja, ich glaube, davon war auch die Rede," bestätigte Senta.

"Köftlich — föstlich ist diese fromme Logik!" ereiserte sich Harro weiter. "Ich habe die Familie mit einer standalösen Mesalliance blamiert. Die Frau wird offiziell geschnitz ten, aber gleichzeitig wird sie hinten herum finanziell unterstützt, um mich im Zaum zu halten. Mein Brüderchen hätte unter die Zesuiten gehen sollen."

"Freut mich, daß dir endlich die Augen aufgeben," fagte Senta, indem fie ihren Urm unter den seinen schob und mit ihm auf und ab zu gehen begann. "Philipp ist immer dabei, wo es in beiner Familie was zu heten und zu pegen gibt. Er bett auch meinen Mann gegen mich. Ich weiß auch, warum. Das ift seine Rache bafür, daß ich ihn von Anfang an habe abfallen laffen. Seither tann er mich nicht ausstehen. Er liegt Sugo immer in den Ohren, er möchte doch ja auf meine Beltluft und Gitelfeit ein wachsames Auge haben. Dafür preift er bann mir gegen= über mit frommer Augenverdrehung die große Gnade, die mir der himmel erwiesen, indem er mich aus meinen bedrängten Berhältniffen in eine fo feine Familie, an die Seite eines fo gottfeligen, tadellofen Chemannes und Staatsbeamten geführt habe. — Db Philipp eigentlich eine Ahnung hat von unfern frü= heren Beziehungen?"

Harro zuckte die Achseln. "Ich habe ihm jedenfalls nichts davon gesagt. Wenn nicht Liefe geschwatt hat ..."

"Ach, bu lieber Gott!" Senta blieb stehen und biß sich nachdenklich auf die Lippen. Dann lachte sie leichtsinnig und fuhr fort: "Es wäre mir übrigens auch egal. Mir wär's sogar sehr recht, wenn Hugo nur mal mit einem Wort andeuten wollte, daß er etwas davon weiß. Oh, ich würde ihm schon dienen! Vollkommen klaren Wein würde ich ihm einschenken. Aber das ist ja eben das Gräßliche, daß diese Spottgeburt von Pappendeckel und Kamillentee niemals auch nur

mit einem Wort an unser seelisches Berhält= nis rührt. Man findet ja nie einen Un= fnüpfungspunft für eine Aussprache. Er redet ja nur über Außerlichkeiten des tag= lichen Lebens. Und wenn ich von etwas anderm anfange, das außerhalb feines Alt= weibergesichtstreises liegt, dann weicht er mir ängstlich aus. - Dent dir bloß: neulich tam er dazu, wie ich mir ben "Fauft' mal wieder vorgenommen hatte, und da sagte er allen Ernstes, ich sollte das doch lieber nicht lefen, das fei ein ruchloses Werk und für eine anständige Frau eine unpassende Lekture. Sollte man so was für möglich halten?! 3ch habe ihn aber gehörig angefahren: Für was er mich benn halte? Er möge boch gefälligft ben bentenden Menschen in mir respektieren. Weißt bu, was er mir zur Unt= wort gab? Es ware gar fein Ruhm vor Gott, ein benkender Mensch zu heißen. Gin= fältigen Herzens und voll rechter Demut zu sein, das sei für eine Frau der einzig er= ftrebenswerte Ruhm. Diefer Goethe fei im Grunde seiner Seele ein Beide gewesen, der feine Schönen Baben nur zu oft gur Berführung unreifer Seelen migbraucht habe."

Harro warf sich lachend in den nächsten Sessel. "Himmlischer Bater, was mußt du bir für Unbeter gefallen laffen! 3ch habe es immer gefagt: Frommigfeit ift aller Lafter Anfang. Dieser Hugo ift wirklich schon lafter= haft dämlich.

Senta trat hinter seinen Stuhl, stützte die Hände auf seine Schultern, indem sie in lei= benschaftlicher Erbitterung fortfuhr: "Be= greifst du mich jett endlich? Wenn alles andre vielleicht noch zu ertragen wäre biese Lächerlichkeit wirft tödlich. Ift es mir benn wirklich zuzumuten, noch länger mit fo einem tompletten Efel zusammen zu leben? Harro, ich flehe dich an — hilf mir doch!"

Harro war plöglich wieder ernst geworden. Er nahm sie bei ber rechten hand und zog fie daran hinter dem Seffel hervor. "Zd) will dir ja helfen," sagte er bewegt. "Tu doch, wie ich dir riet: nimm beine Kinder und geh bavon. Und bann schreibe ihm einen ruhigen, aber deutlichen, energischen Brief."

"Wie soll ich denn das anftellen? Ich habe ja fein Geld!" rief Senta verzweiselt. "Er gibt mir ja nur immer, was ich gerade brauche, und über jeden Pfennig muß ich Rechenschaft ablegen. Wenn ich nicht zu dir

bei dir sichern Schutz und Halt finde, bann bin ich ja ganz verloren. Und ich halte dieses Leben nicht länger aus. Ich kann nicht war= ten und warten, womöglich Sahre noch, bis bu dich vielleicht auf anständige Art frei= gemacht haft. Wenn mir jest nicht gleich geholfen wird, bann - bann weiß ich nicht, was ich tue. Ich glaube, ich ware in mei= ner Verzweiflung zu allem fähig. Verkaufen könnte ich mich an den ersten besten, nur um Geld in die Sand zu friegen."

"Senta — ich bitte bich, nimm bich boch zusammen!"

"Nein, ich fann nicht mehr! Und wenn fo etwas Schändliches paffiert, bann bift bu bran schuld - jawohl, du, Harro, mit beiner falten Tugend, mit beiner lieblofen Bernunft. "

Da stand Harro auf und legte ihr be= gutigend die Arme um die Schultern. "Rind, rede doch nicht so töricht!" sagte er mit einem Bersuch, zu scherzen. "Das erinnert mich an die Anefdote von bem Berliner Jungen, ber ba fagte: "Geschieht meiner Mutter gang recht, wenn ich mir die Pfoten erfriere — warum fauft sie mir keine warmen Sandschuhe'!"

Aber Senta nahm den Scherz übel. Sie entwand sich heftig seiner Umarmung. Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, und mit zusammengebissenen Bahnen fnirschte fie mu= tend: "Spott von dir — das ist wirklich das Lette! Wie ich das überwinden soll ...!"

Es war gut, daß in diesem Augenblick das Dienstmädchen hereintrat, um zu melben, daß das Abendessen bereit sei. Vor dem neugierig forschenden Blick bes Mädchens mußte sich Senta zusammennehmen. Harro hielt die Tür zum Korridor für sie geöffnet.

Und da trocknete sie rasch ihre Tränen, würgte ihren Born hinunter und folgte ihm hinaus. Er geleitete fie nach bem Berliner Zimmer, einem großen einfenstrigen, nach bem Sof hinaus gelegenen Raume, der als Eß= und Kinderspielzimmer zugleich diente. Da sah es denn freilich nicht hochherrschaft= lich aus, obwohl die Spuren der findlichen Betätigung in Gile beiseite geräumt worden waren. Dafür war aber der Tisch recht nett und einladend hergerichtet. Auf dem vier= teiligen Rabarett prangte der unvermeidliche falte Aufschnitt nebst durchgeschnittenen und mit Sarbellen belegten harten Giern. Auch die Olfardinen und der italienische Salat fehl= ten nicht. Petersilienzweiglein schmückten die tommen darf, wenn ich nicht weiß, daß ich appetitreizende Auslage. Außerdem dampfte eine Uffiette mit Rührei auf dem Tische, die Butter war zu Rügelchen geformt, und unter ber Rajeglode glanzte ein imitierter Camem= bert in Stanniolumhüllung. Tee und Fla= schenbier stand zur Auswahl bereit.

\*\*\*\*\*\*\*

Harro schickte bas Mädchen hinaus und bediente seinen Gaft felbst. Sie hatten beibe feinen Sunger, und außerdem gitterte die Er= regung des vorangegangenen Besprächs noch fo in ihnen nach, daß sie ziemlich stumm und unluftig mit bem Gebotenen fpielten.

Der große Raum hatte vier Turen, je eine nach dem vordern und dem hintern Korridor, eine nach bem Wohnzimmer und eine fleine schmale nach bem Schlafzimmer. Gentas Auge blieb im Umherschweifen auf dieser schmalen Tür haften, und fie fragte Harro gedämpften Tones, ob dahinter seine Frau schlafe.

"Nein, das ist das Kinderschlafzimmer," versette Harro. "Dahinter ist noch ein Schlaf= gimmer. Dort schläft jett Liefe."

"Und du?"

"Ich lasse mir nachts auf meinem Diwan betten. Seit Monaten schon. Ich habe in letter Zeit fo viel politische Berfammlungen und Vereinssitzungen mitgemacht, da fomme ich meistens recht spät nach Hause. Ich mag Liese nicht stören. Sie braucht ihren Schlaf jest gang besonders."

"Dh, wie rudfichtsvoll!" fagte Senta. In ihren Augen blitte es auf wie Triumph.

Harro errötete flüchtig. "Reden wir von was anderm," fagte er ärgerlich. "Man fann doch nicht wissen, vielleicht ist sie noch da drin bei den Rindern."

In diesem Augenblick ertönte aus dem Nebengimmer ein helles dunnes Rinderstimm= chen: "Papa - Papali! Du hab' mir noch nicht gute Nacht gefagt."

Da sprang Harro auf, entschuldigte sich flüchtig und schritt ins Nebengimmer, die Tür hinter sich halb offen lassend. Die kleine Gerda stand aufrecht in ihrem Kinderbettchen im langen Nachtfittelchen und rief in einem fort laut: "Papali! Papali!"

"Ei, was spektakelst du denn so? 3ch bin ja schon da," rief der Bater leife, indem er an das Bettchen trat und dem Rinde über die blonden Loden streichelte.

"Wer ist denn da drin?" fragte die Kleine neugierig.

"Dh, eine fremde Tante," erwiderte Barro. "Du mußt aber jest schlafen, Gerdachen. Weh, sei brav, leg' dich wieder schön hin."

In diesem Augenblick erschien Frau Senta auf der Schwelle. "Ich muß doch deine Rinderchen sehen," sagte sie leise. Und mit ein paar Schritten trat fie an Gerdas Bett. Sie pactte ohne weiteres das Rind bei beiden Schultern, hielt es ein wenig von fich ab und betrachtete es im schwachen Lichte bes Nachtlämpchens mit dem größten Intereffe. "Aber nein, das ist ja geradezu lächerlich!" rief sie eifervoll. "Sie ist dir ja wie aus dem Gesicht geschnitten. Gang Bessungensch. Der lange Schädel, die hohe Stirn, die dicken Brauen — bloß die Nase ... Na, die wird noch. Das ist also die Gerda — gelt? — Und ich bin die Tante Senta. Haft du wohl schon von der Tante Senta gehört, mein fußes fleines Komtegen?"

Gerda schüttelte den Ropf, sah aber un= geniert und mit offenbarem Bohlgefallen der großen schönen Frau ins Geficht.

"Magit du mir wohl ein Rugchen geben?" fuhr Senta schmeichelnd fort. Und als das Rind ihr ohne weiteres fein weiches Mund= chen entgegenhielt, fußte fie es mit Inbrunft fünfmal. "So," rief fie luftig, "ber erfte Ruß war für mich und die andern vier für beine vier Bäschen. Ja, denke dir, ich habe auch vier Kinderchen zu Saufe - vier Bragwürmchen. Dodo, Elisabeth, Senta und Jad= wiga heißen fie. Und nun fann ich fie doch grußen von ihren Bafen Komteffe Gerda und — wie heißt doch dein Schwesterchen?"

"Burgel," fagte Gerda prompt. Und bann fügte sie gleich hinzu: "Haft du mir auch mas mitgebracht?"

"Dh, oh!" rief Senta, tummervoll die Brauen hochziehend. "Das hat die boje Tante gang vergeffen. Aber morgen bringe ich euch bestimmt was mit. Praline - ja? Ober magit du lieber Katenzungen? Na, ich bringe beides mit zur Auswahl - gelt? Und dann wollen wir fo ichon zusammen spielen und fo luftig fein! - Aber nun muß ich mir boch auch das Burgelden anschauen. Schlafe füß, mein blondes Momtegehen." Sie fuhr dem Kinde mit allen zehn Fingern durch die üppigen hellen Locken und wollte es eben hinlegen, als auf der Schwelle des Reben= gimmers eine duntle Weftalt erfchien.

Es war Frau Liese. In einen weinroten Schlafrod gehüllt, trat fie durch die offne Tür herein, schritt nach bem Bett der schlafen= den Walburg und streckte abwehrend beide Bande darüber aus. Ihre falten blauen



Augen hielt sie brohend auf die Feindin gerichtet, ihre blassen Lippen bebten, und mit Unstrengung würgte sie hervor: "Lassen Sie wenigstens meine Kinder zufrieden! Das bitte ich mir aus. Meinen Mann kann ich nicht schützen vor Ihnen, aber meine Kinder sollen Sie nicht anrühren."

Senta ließ die kleine Gerda los und richstete sich zornbebend empor. Sie ließ Harro, der rasch zwischen die beiden Frauen getreten war, nicht zu Worte kommen, sondern sagte, den Kopf hochmütig zurückwerfend, mit erzwungener Ruhe: "Ich berücksichtige Ihren Bustand, sonst würde ich Ihnen auf solch einen Affront wohl zu dienen wissen."

"Gar nichts berücksichtigen Sie," zischte Frau Liese ihr heiser vor Wut entgegen, "weber Ihren Mann noch Ihre Kinder. Daß Ihr früherer Geliebter jest verheiratet ist, kommt für Sie weiter auch nicht in Betracht. Und ich erst recht nicht. Ich bin ja keine Geborene. Ich bin ja nicht anerkannt von der vornehmen Verwandtschaft. Da brauchen Sie sich ja weiter nicht zu genieren."

Harro konnte nicht mehr an sich halten. Er packte die Frau fest am Urm und herrschte sie an: "Schweig doch! Bist du denn ganz und gar von Gott verlassen? Vor den Kinsbern eine solch unwürdige Szene zu machen!"

Aber Frau Liese ließ sich nicht einschüchstern. Sie kreischte laut auf: "Ach was, ich weiß, was ich weiß! Ich lasse mich nicht dumm machen. Das Weib hat's auf dich abgesehen. So wenig kann sie sich bezähmen, daß sie in meine Wohnung eindringt. Geh doch gleich mit! Zieht doch gleich los mitseinander — meinetwegen! Aber meine Kinder lass' ich mir nicht nehmen. Mein Einziges, mein Letztes — das soll sie nicht anrühren!"

Senta rauschte, eine verächtliche Bemerstung undeutlich vor sich hin murmelnd, aus dem Zimmer. Gerda erhob ein lautes Geschrei, und die kleine Burgel, die mittlerweile von dem Lärm aufgewacht war, stimmte alsbald mit ein.

Harro schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn und suchte nach Worten. "Das ist ja heller lichter Wahnsinn!" knirschte er ingrimmig. "Du machst es einem ja ganz unmöglich ..." Der Zorn erstickte ihm die Stimme. Er brach ab, verließ rasch das Jimmer und warf die Tür hinter sich ins Schloß. Das verstärkte Geschrei der Kinder tönte ihm nach.

Das Eßzimmer war leer, die Tür nach bem Korridor stand weit auf. Mit großen Schritten lief Harro hinter Senta her. Sie stand vor dem Spiegel und steckte sich in zitternder Hast ihren Hut sest. "Wo willst du hin?" rief Harro ihr tonlos zu.

"Fort — selbstverständlich!" gab sie aufsgeregt zuruck. "Du läßt mich ja von dieser Berson beschimpfen und haft kein Wort zu meinem Schut."

"Komm, komm, Senta, rege bich barüber nicht fo auf. Es ist ja begreiflich."

"So, das findest du begreislich?" suhr sie auf, und ihre herrlichen Augen slammten ihn zornfunkelnd an. "Weißt du, was ich aber unbegreislich sinde —? Daß du jest übershaupt noch zögern kannst. Tu doch, wie sie gesagt hat! Das ist die einzig richtige Strase für ihre Unverschämtheit. Woraus willst du denn jest noch warten? Sie gibt dich ja selber frei. Soll sie doch ihren Willen haben!" Sie nahm ihre Jacke vom Haken herunter und suhr in den rechten Armel.

Harro ergriff rasch die Jacke, um ihr beim Anziehen behilflich zu sein. Und dabei näherte er seinen Mund ihrem Ohr und flüsterte ihr zärtlich bekümmert zu: "Liebste Senta, damit würden wir uns ja alles verderben. Wenn wir jest nicht vernünftig sind, dann seten wir unsre ganze Zukunft aufs Spiel."

"Jest verlangst du von mir Vernunft? Nein, mein Bester, wenn du jett nicht sofort beine notwendigsten Sachen zusammenpackst und auf Nimmerwiedersehen dieses Haus versläßt — dann weiß ich, was ich von dir zu halten habe."

Er schlug verzweiselt die Hände ineinans der und hob sie beschwörend gegen sie auf. "Aber Senta — Senta! Das ist doch uns möglich. Wir können ihr doch nicht so offens kundig recht geben. Damit verderben wir uns doch alles. Sieh das doch ein! Warte, ich bringe dich nach Hause, und unterwegs bereden wir, was wir weiter zu tun haben."

"Bemühe dich nicht, ich verzichte auf deine Begleitung. Ich weiß genug. Es ist ja noch nicht zehn. Die Haustür ist wohl noch auf, und das Licht auf der Treppe brennt auch noch. Ich werde dich nicht mehr beslästigen. Aldieu!"

Sie ergriff ihren Schirm und eilte nach ber Tür. Er wollte fie in seine Arme neh= men — ba stieß sie ihn heftig zurud und schlüpfte rasch hinaus.



B Diertes Kapitel

Seit den geschilderten Ereigniffen im Hause des Grafen Harro Bessungen waren nahes ju vier Jahre verfloffen. Un einem ichonen Septembernachmittage hatte sich zur Tee= ftunde eine fleine erlesene Bejellichaft im Salon der Kurfürstinwitwe Umalie auf dem Jagdschloß Eberstein zusammengefunden. Die alte Dame hatte sich in ihrem Witwenpalais in der Hauptstadt, nachdem fie von einer längeren Sommerreise zurückgekehrt war, be= reits einige Wochen hindurch gründlich ge= langweilt. Die Refibeng mar noch wie aus= gestorben, und der junge regierende Bergog haufte mit einigen seiner Intimften seit ber Gröffnung der Jagd in seinem geliebten Gberftein. Er war über den plötlichen überfall feiner Frau Großmama nicht sonderlich er= baut, benn er liebte die Ginsamkeit und nutte jie für seine Liebhabereien, seine spielerische Beschäftigung mit allen fieben freien Runften nach Herzensluft aus, für die ihm in der Residenz feine Regierungs= und Reprafen= tationspflichten wenig Zeit übrig ließen. Im edlen Weidwerk freilich störte ihn die fromme Rurfürstin wenig, dafür verlangte fie aber, daß er ihr und ihrer Gesellschaft die Nach= mittage oder Abende widmete. Die Freunde, die die alte Dame nach Eberstein mitbrachte, und die Unterhaltungen, die fie bevorzugte, waren aber fehr wenig nach bem Geschmad des erst sechsundzwanzigjährigen Landes= vaters. Er war sehr froh gewesen, seine tem= peramentvolle, aber etwas angreifende Be= mahlin, die während bes Sommers ihre ruffi= sche Berwandtschaft besuchte, auf längere Zeit 103 zu werben, aber bie nicht viel weniger anspruchsvolle Großmama war ihm ein keines= wegs erwünschter Erfat für die mangelnde Beiblichkeit in seinem täglichen Berkehr.

Kurfürstin Amalie hatte sich ihren Kammerherrn, den Grafen Philipp Bessungen,
samt seiner Gemahlin sowie ihre alte Hosdame, das Fräulein von Senstenberg, mitgebracht und sich für heute auch den Oberhosprediger Dottor Gotthold Hassenpflug eingeladen, um der Vorlesung des neusten Wertes aus Graf Philipps gesalbter Feder beizuwohnen. Und diese Vorlesung hatte der
Herzog und sein Adjutant, der noch sehr
jugendliche Tragonerseutnant Frit Freiherr
von Dubsty, über sich ergehen lassen müssen.

Philipps neustes Werk war eine Novelle mit dem Titel "Die Mühlen Gottes". Lang-

fam, wie befanntlich diese Mublen mablen, malte auch ber Pinsel bes Dichters. bächtig war Strichelchen neben Strichelchen gejett, um bas erichütternbe Seelengemalbe einer unglücklichen Che zwischen einem hoch= mütigen Freidenfer und einer frommen, aber von Bergen demütigen Landedelmannstochter zu möglichft beutlicher Bildwirfung zu brin= gen. Breite Naturichilderungen und lang= atmige erbauliche Betrachtungen unterbra= chen häufig den Fluß der Erzählung, so daß ber Vortrag über zwei geschlagene Stunden in Unspruch nahm. Aberdies war Graf Phi= lipp Beffungen feineswegs ein glanzender Borlefer. Sein Organ war schwach und bruchig, als ob es die Mutationsperiode noch nicht recht überwunden hätte, und feine Bor= tragsweise eintonig und im Dialog auf die Charafteristif der Redenden fast gänzlich ver= zichtend. Als darum das geborene Land= edelfräulein als berufene Müllerin Gottes die harte Selbstherrlichteit ihres ungläubigen Gatten endlich zu Staub zermahlen und ihn gezwungen hatte, bemütig zu Areuze zu friechen, da atmete die fleine vornehme Buhörerschaft wie erlöst auf. Leutnant Dubsky hatte sich schon fast einen Kinnbackenkrampf zuge= zogen, so verzweifelt hatte er hinter bem breiten Ruden des alten Frauleins von Genftenberg gegähnt. Der unglückliche Bergog aber, ber dem Dichter ohne Schutz und Schirm gerade gegenüberfaß und fo feinem schwärmerischen Augenaufschlag hilflos aus= geliefert war, hatte fich aus angeborener Bojlichfeit auch diese Erleichterung fast gänzlich versagen muffen. Daß er bei dem einfor= migen Wortgeplätscher nicht fanft entschlafen war, wollte wirklich etwas bedeuten, denn er war fehr fruh morgens ichon mit feinem Befolge zur Jagd aufgebrochen und hatte fein Beidmannsglud beim Lunch reichlich begoffen. Dafür war ihm aber fein lintes Bein besto gründlicher eingeschlafen, so daß er bei bem Berfuch, fich von feinem Stuhl zu erheben, um dem gottesfürchtigen Boeten dankbar die Sand zu schütteln, fich nicht enthalten tonnte, eine klägliche Grimasse zu schneiden und wenig hoheitsvoll auf einem Bein zu hupfen.

"Oh, oh, oh!" rief die Aufürstinmutter mit sanstem Vorwurf, denn ihrer Ansicht nach durfte eine Hoheit unter feinen Umsständen die äußern Symptome irgendwelcher menschlicher Schwachheit vor den Augen ihrer Untertanen sichtbar werden lassen.



"Bitte tausendmal um Entschuldigung, liebe Großmama," jammerte der junge Fürst fomisch kläglich. "Ich glaube, ich bin in einen Ameisenhausen getreten. Das kribbelt infam. Dubsty — zu hilfe!"

Ter Leutnant sprang hinzu und bot seine schmalen Schultern seinem allergnädigsten Herrn zur Stüße dar, während dieser das Bein kräftig schlenkerte und Versuche zum Austreten machte. "Bitte das nicht persönslich zu nehmen, lieber Graf," rief er während dieser Maßnahmen dem Kammerherrn zu, "Ihre Novelle ist — hu — Donnerswetter noch mal! — Pardon! — Ihre Novelle ist wirklich scharmant. Ich muß sehr unliterarische Beine haben, sonst hätte mir bei Ihrer interessanten Vorlesung unmöglich der linke Hinterlauf einschlasen können."

Der Oberhofprediger und Dubsty nahmen den Scherz des allergnädigsten herrn mit lautem Lachen auf, während Fräulein von Senftenberg ihre diden Badentaschen, die sie einer alten häfin nicht unähnlich machten, nur andeutend erzittern ließ und die Gräfin Bessungen ihren strengen Zügen kaum ein sauerliches Lächeln abgewann.

Graf Philipps Dichtereitelseit hatte natürlich vorausgesett, daß seine Novelle eine weihevolle Stimmung tieser Ergriffenheit auslösen werde. Darum fränkte ihn der burschitose Menschlichseitsausbruch des jungen Herzogs einigermaßen; aber er war ein zu guter Hosmann, um sich das irgendwie merken zu lassen. "Es tut mir ausrichtig leid," sagte er mit einer tiesen Verbeugung gegen den Herzog, "daß meine Dichtung Eure Hoheit offendar — beinlich berührt hat."

Das geglückte Wortspiel schaffte ihm die Lacher auf seine Seite. Der Herzog applaubierte lustig, die dicke Senstenderg meckerte, der Oberhosprediger strahlte, Dubsty prusstete laut heraus, und sogar die Kurfürstinwitwe, die es im Ersassen von Witzen nicht eilig zu haben pflegte, zeigte sich für diessmal auf der Höhe der Situation.

"Sehr gut gegeben, nicht wahr?" wandte sie sich an ihren Entel. "Unser lieber Graf kann so wißig sein. Man sieht daraus, daß der Wiß doch nicht nur eine Gabe der Leicht= sertigen und Gottlosen ist. — Ihre Toaste beispielsweise, mein lieber Herr Oberhofpre= diger — neulich erst wieder, wie Sie bei der Hochzeit der kleinen Komtesse Meerheimb die Damen leben ließen ... wie hat man gelacht!"

Berr Doktor Haffenpflug verbeugte sich geschmeichelt. Seine witigen Toafte maren in der Tat taum minder berühmt als seine formvollendeten Bredigten und feine troft= reichen Grabreden, bei denen sein nafal tim= briertes Organ, das er wie den Ton eines Cellos auf der a-Seite munderbar vibrieren laffen konnte, unfehlbar auf die Tränendrufen wirkte. Er hatte es durch zielbewußte übung dahin gebracht, aus einem förperlichen Man= gel, nämlich einer polypos veranlagten Nafe, eine Tugend zu machen. Allerdings nötigte ihn diese fast dronische Berftopfung seines weichgerundeten Riechorgans, den Mund beftändig offen zu halten. Dadurch wiederum wurde es erklärlich, daß ihm die Lippen fehr leicht eintrochneten, weshalb er fie in ziemlich regelmäßigen Abständen von etwa breißig Sefunden anzufeuchten genötigt mar. Seine Bunge hatte vermutlich infolge ber langjährigen Gewöhnung an diese Tätigfeit eine Stredung in die Länge erfahren und eine fonderbar dunne, malgenformige Geftalt an= genommen. Bofe Spotter hatten ihm beshalb ben Spignamen "Der Ameisenbar" angehängt.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

"Wenn ich mir eine Bemertung erlauben barf," begann ber Ameisenbar, indem er sich aus seiner Berbeugung aufrichtete und sich bem Grafen Beffungen zuwandte, "fo möchte ich betonen, daß mir das Charafteristische in ber Dichtung unfers verehrten Berrn Grafen gerade in der Bermeidung alles Beinlichen zu liegen scheint. Und ich möchte bas als ein gang besonderes Berdienst hinftellen in unfrer Beit, beren fogenannte Runft fich ge= rade im Berabreigen aller Schleier nicht ge= nugtun kann. Das Broblem der Che spielt ja in unfrer modernen Dichtung eine große Rolle — es ist ja auch zweifelsohne eins der dant= bariten Objekte für die psychologische Analyse, aber unfre Modernen vertiefen sich lieber in die Geheimnisse des Alkovens als in die ver= borgenen Berästelungen bes Seelenlebens."

"Oh, wie wahr, wie treffend bemerkt!" rief die Kurfürstinwitwe mit einem bewunderns den Aufürstinwitwe mit einem bewunderns den Aufülick zu der hohen Gestalt des flachssblonden Oberhofpredigers. "Was müssen diese modernen Schriftsteller für Menschen sein, daß sie sich so wenig scheuen, alle diese blasmablen Tinge ans Licht zu zerren! Natürslich, in einer Zeit, wo die Wissenschaft sich nicht entblödet, der Menschheit einen tierischen Stammbaum anzudichten, muß ja auch die Scham verschwinden vor dem, was unsern

irdischen Leben leiber noch Unimalisches anshaftet." Die alte Dame seufzte tief auf und sah sich triumphierend im Kreise um, in dem Bewußtsein, schön und überzeugend gesproschen zu haben.

"Pardon, chère grand-maman, hast du benn solche modernen Dichter gelesen?" fragte der Herzog ein bischen boshaft, aber mit äußerst harmloser Miene. Sein Bein war inzwisschen wieder in Ordnung gekommen, und er konnte sich ohne die hilse seines getreuen Dubsky frei bewegen.

"Ich habe wenigstens einmal den Versuch gemacht," versetzte die alte Dame. "Es war etwas von Paul Hense. Der Titel "Moraslische Novellen" zog mich an. Ich sand sie aber höchst unmoralisch. Diese entsetzlichen Naturalisten scheinen das Wort Moral übershaupt nur ironisch zu gebrauchen."

Die biedere Senftenberg senkte zustimmend das Haupt, wie immer, wenn ihre hohe Herrin eine ihrer geistvollen Bemerkungen machte, und ließ, Entrüstung markierend, die Backenstaschen wackeln. Die übrigen Anwesenden aber, denen die Einreihung Paul Henses unter diese "schrecklichen Naturalisten" doch etwas gewagt erschien, hielten Zustimmung wie Widerspruch zurück. Der Herzog verbarg sein Lächeln, indem er sich mit seinem kostetten kleinen Schnurrbärtchen zu tun machte, und der freche Leutnant Dubsky versteckte seine Heiterkeit, indem er sporenklirrend über das Parkett chassierte, um die Dienerschaft zum Servieren des Tees herbeizurusen.

Man befand sich in einem ziemlich gro-Ben, aber niedrigen Salon mit drei Turen und drei Fenftern, beffen eine Ede fich nach einem achtedigen, rings von fleinen Fenstern umgebenen Turmgemach öffnete, in das zwei Stufen hinaufführten. Bom Mittelpunkt bes Plajonds diefes Nebenraumes hing ein ble= cherner bemalter Umor mit gezücktem Pfeil herab, der in direkter Berbindung mit der Wetterfahne auf der Turmspite stand, so daß er mit feinem Pfeil die Windrichtung angab. Unter dem Amor stand ein kleines frangosi= iches Billard. Die Einrichtung des Salons wie überhaupt des ganzen Jagdichloffes bestand aus lauter älteren und weniger wert= vollen Möbelstücken, die im Laufe der letten zwei Jahrhunderte aus den Stadtschlöffern ausrangiert worden waren. Etwas gebrech= lich aussehende Rotofosofas und Fauteuils mit verblichenen Seidenüberzügen, daneben

Stühle und Tische aus der charafterlosen Beriode der fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, ein Trumeau im ftrengen Empirestil und dazu auf den wirren, bunt= geblümten Tapeten ein paar schlechte große Jagdftude aus dem Ende des siebzehnten oder Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Trop dieses mahllosen Durcheinanders hatte die Ein= richtung in ihrer Wesamtheit doch einen ge= wissen Stil, denn all dieser Trodel war fei= nerzeit einmal vornehm gewesen und hielt eine gewisse Wurde immer noch erfolgreich aufrecht, so wie wohl echter Abel auch in der Verbannung ber äußersten Dürftigfeit boch immer bem geschichtslofen Proletentum gegen= über seinen Rang zu behaupten, Diftang zu wahren weiß. Übrigens brauchte man nur aus den kleinen Fenstern in den wohlgepfleg= ten herrlichen alten Park hinaus= ober durch die offne Tur an der Gartenseite in die Flucht von kleinen zwecklosen Kammern mit ihrem fpiegelblanten Partettfußboden und ben zahllosen Familienbildern in Öl und Pastell hineinzublicken, um zu wissen, daß man sich trot des Mangels an strengem Stil und Rostbarkeit wirklich nirgend anders als in der Behausung eines uralten Onnaftengeschlechts befinden tonnte.

Sobald die Lakaien das Teczeug herein= gebracht hatten, nahmen die Herrschaften wie= ber Plat. Gräfin Bessungen und das Fräu= lein von Senftenberg bereiteten den Tee und servierten ihn, nachdem man die Diener ent= lassen hatte.

Die Kurfürstinwitwe, die trot ihrer sechs= undsiebzig Rahre ferzengerade auf dem fleinen vergoldeten Sofa hinter dem runden eingeleg= ten Tisch italienischer Arbeit thronte, wandte fich, ihren Buder verrührend, an ben Grafen Philipp, der ihr zur Linken faß. Der gottbegnadete Dichter ließ an einem besonders harten Buderftud mit bem Teeloffel seinen Arger darüber aus, daß durch die Dazwischenfunft der Lafaien die Gesprächsfäden, die fich eben erft an fein Wert zu knüpfen begonnen hatten, bereits wieder durchgeriffen schienen. Dieser schreckliche Dubsky hatte inzwischen die Rede schon wieder auf irgend= welchen pikanten Residenztratsch zu bringen versucht, und Serenissimus selbst hatte von feinen heutigen Jagderlebniffen angefangen, offenbar um der doch aussichtslosen literari= fchen Auseinandersetzung mit feiner Groß= mama zu entgehen. Da ftimmte ihn die



Frage seiner allergnädigsten Fürstin, ob er für seine Erzählung lebende Borbilder gehabt habe, wieder froh und menschenfreundlich.

"Allerdings, Königliche Hoheit," versetzte er eifrig. "Natürlich nicht in dem Sinne, daß ich irgendeinen Vorgang aus der Wirtslichteit einsach abgeschrieben hätte — das wäre ein Versahren, das ich als unkünstlerische Insdistretion verdammen müßte; ich habe nur Selbsterlebtes und sgeschautes verwertet, um meine erfundenen Figuren und Situationen durch Wirklichseitszüge zu beleben."

"Oh, wie interessant!" rief die alte Fürstin lebhaft aus. "Nicht wahr, lieber Doktor Hasenpflug, wenn man so in die Werkstatt des Dichters hineinschauen dars? — Für Ihren bedauernswerten Freidenker haben Sie ja allerbings nicht weit zu suchen brauchen. Man darf wohl, ohne indiskret zu sein, annehmen, daß Ihr Bruder dazu Modell gestanden haben dürkte."

"Modell gestanden," erwiderte Philipp etwas verlegen lächelnd, "ist vielleicht zuviel gesagt; aber immerhin ..." Er zuckte die Achseln und räusperte sich vielsagend.

Die Gräfin Beffungen hob ihre Brauen zugleich mit der startbeschatteten Oberlippe und blähte die schmalen Flügel ihrer frafti= gen Hafennase. "Unser Berkehr mit Harro Beffungen beschränkt fich schon feit langen Jahren auf das unumgänglich Notwendige. Unfre Unfichten geben eben doch berartig auß= einander, daß selbst die Familienrucksichten da nicht mehr ausgleichend wirken können. Mein Mann hat seinen Bruder seit etwa drei Jahren überhaupt nicht mehr gesehen — seit unfre gute Tante, das Fräulein Dorothea von Grafwurm, gestorben ift. Mein guter Mann hat wirklich reichlich Geduld geübt mit sei= nem verehrten Bruder. Er hat fich nicht ein= mal an seine unmögliche Beirat gestoßen; aber die Insinuationen nach dem Tode unfrer guten Tante Dodo, das war benn boch mit aller driftlichen Langmut nicht ..."

Graf Philipp hatte seine erregte Gattin schon mehrmals zu unterbrechen versucht, ins bem er ihr erst nur mit den Augen, dann aber mit den Händen abwinkte. Er benutte die Atempause, die sie, nach einem Ausdruck such nachte, um ihr mit mildem Bors halten. Es war ja gan wurf in die Rede zu fallen. "Ich bitte dich, laß doch das! Wir müssen uns mit diesen die Absieben auszutober betsagenswerten Berhältnissen allein absinden.

solchen Ersahrungen glücklicherweise so fern, daß unser Familienkummer ihnen wohl schwer= lich ..."

"Oh, sagen Sie das nicht," fiel die Kursfürstinmutter in ihrer brollig preziösen Lebshaftigkeit ein, "uns interessiert alles, was unfre lieben und getreuen Freunde angeht—nicht wahr, mein Lieber?" Damit wandte sie sich an den Herzog, der eben begonnen hatte, mit kleinen Schluden vorsichtig seinen heißen Tee zu schlürfen.

"Jawohl — gewiß — versteht sich," sagte ber Herzog mit seiner etwas dünnen Tenorsstimme. "Sagen Sie mal, lieber Bessungen, ist denn Ihr Bruder nun eigentlich endlich geschieden? Ich erinnere mich doch — es ist aber schon lange her —, wie Sie mir davon erzählten."

"Nein, Hoheit," erwiderte Philipp, indem er, seiner Gewohnheit gemäß, seine fünf lansen Rägel fratend durch den dicken grauen Schopf schob. "Seitdem das dritte Kindchen da ist, ein Sohn übrigens, scheint ja Aussicht vorhanden zu sein, daß die Ehe doch noch Bestand behält — Gott sei Dank, muß ich sagen!"

"Wiefo Gott fei Dant?" fagte ber junge Berr, mit seinen hubschen Augen den schmal= brüftigen Grafen ein wenig schläfrig anblin= zelnd. "Er sollte doch zuschauen, die Un= alücksverson so bald wie möglich los zu wer= den. Ift doch fein Zweifel, daß sie ihm überall im Wege ift. Denn schließlich läßt fich doch nicht leugnen, daß Sarro Beffungen ein ausnehmend gescheiter Ropf ift. Dhne biefe unglückliche Mesalliance hätte er boch zweifellos Karriere gemacht. Mir war er überhaupt immer fehr sympathisch, Ihr Bruber. Warum ist er nicht mal zu mir ge= fommen? Es hätte boch irgendeine Möglich= keit sich finden lassen müssen, ihn zu lancieren. Bei uns im engeren Vaterlande allerdings ein bischen schwierig, aber draußen ..."

"Oh, ich erinnere mich," sagte die Kursfürstin Amalie, ihren welsen Zeigesinger ershebend, "vor etlichen Jahren hatte er sich einmal an uns gewendet. Was war's doch gleich? — Ja, richtig, er wollte zum Koslonialdienst empsohlen sein; aber ich habe dir die Sache nach reislicher Aberlegung vorentshalten. Es war ja ganz klar, daß er dabei die Absicht versolgte, von seiner Frau loßzukommen, um sich dann draußen nach seinem Belieben auszutoben. So was kann man doch nicht unterstüßen."

"Wieso? Warum nicht?" sagte der Her= haupt nicht lesen. Weißt du denn, was über Freunde ihr möglichstes tun, ihm wieder zur schon. Ah - wie war's doch gleich?" Freiheit zu verhelfen."

Die alte Dame feufzte befümmert: "Dh oh!" Und die beiden andern Beiblichkeiten beäugten die Soheit mit respektvollem Ent= feten. Graf Philipp aber legte die Finger= fpigen seiner langen schmalen Bande auf= einander und sprach nachbrudlich und falbungsvoll: "Das hieße ja der Gunde Bor= schub leiften. Sobeit durfen nicht vergeffen, daß in diefer Che, so wenig ftanbesgemäß fie auch sein mag, doch die Frau entschieden der schuldlose Teil ift.

"Na, wissen Sie," sagte ber Herzog leicht= finnig, "mir scheint, Sie find papstlicher als ber Papft. — Bas meinen Sie dazu, Hochwürden?"

Der Ameisenbar ledte feine Lippen, fog langsam Luft in seine große Mase und ver= sette mit sanftem Lächeln: "Ich darf mir tein Urteil anmaßen, Hoheit. 3ch fenne die Dame gar nicht und ben Grafen nur aus einigen feiner Schriften."

"Ich bächte, bas follte genügen," sagte bie Gräfin Beffungen hart und troden.

"Wir wollen doch nicht so schroff aburtei= len," lenkte ber Oberhofprediger milbe ein. "Ihr Herr Schwager ist ja noch jung und sehr temperamentvoll. Ich fürchte, daß die Driginalitätssucht der Kreise, in denen er sich jest bewegt, ihn infiziert hat. Ich finde viel Dietsicheschen Ginfluß in seinem Denken und diefer unselige Pseudophilosoph hat lei= ber viel dazu beigetragen, ben Größenwahn der modernen Menschheit zu züchten. Aber Ihr herr Bruder ist immerhin doch ein ernst= lich Suchender und Ringender."

"Sehen Sie - feben Sie!" rief ber Berjog schabenfroh, mit dem Beigefinger auf ben Grafen Philipp beutend. "Außerdem muß ich gestehen, daß mir seine energische Absage an den Sozialismus und fogar an den Barlamentarismus äußerst sympathisch ift. Ach so — Donnerwetter! — das darf ich ja nicht fagen. Berpepen Sie mich um Gottes willen nicht beim Landtag, meine Herren!"

ernstlich aufgeregt. "Du solltest überhaupt nis der modernen Entwicklung beruht, die nicht fagen, daß du folche Bucher gelesen unfre evangelische Kirche, wenigstens in ihren haft - oder vielmehr, du durfteft fie über- fortgeschritteneren Bertretern, doch unleugbar

"Wenn ein anftandiger Kerl fich in unfre Religion darin fteht - fteben foll? Ich der Liebe oder gar in der Che verplempert habe selbstverständlich keinen Blick hineingetan. hat, bann, meine ich, follten wohlmeinende Der Titel seiner letten Schrift genügte mir

Der Oberhofprediger fam ihr zu Bilfe. "Rönigliche Hoheit meinen wohl "Die über= windung des Christentums durch den Aristo= fratismus'."

"Ja, richtig — bas war's." Die alte Dame seufzte tief auf. "Ift es nicht emporend? Das Christentum will biefer Unglücksmensch überwinden! Ein Graf Beffungen, ein Ab= tömmling einer unfrer ältesten Familien, macht gemeinsame Sache mit ruchlosen Atheiften und schändlichen Philosophen!"

"Na ja, über das Christentum fann man ja verschiedener Unficht fein," fagte der Ber= zog ungeduldig. "Ich habe mir das Buch fommen laffen und ein bigchen brin geblät= tert - fehr intereffant. Er findet eben, daß das Christentum die gange demofratische Be= wegung bis auf ben heutigen Sozialismus auf dem Bewiffen habe, und begründet das sehr scharffinnig. Ich bin ja kein Theologe die Vertreter der Kirche werden fich gegen seine Ansichten schon zu wehren wissen -, aber er trägt doch seine Saut zu Martte und beweift einen verteufelten Schneid. Das ift mir, wie gesagt, sympathisch.

Rurfürstin Amalie warf ihrem Entel fopf= schüttelnd einen außerft migbilligenden Blick zu und fagte in strengem Ton: "Mir scheint, bu haft die letten Nummern des Reichs= boten und des evangelischen Sonntagsblattes nicht gelefen, sonft würdest du schwerlich bei= ner Sympathie für diefen Berrn so starten Ausdruck geben."

Der Nafenbar zungelte heftig, und da ihn die alte Dame erwartungsvoll ansah, ließ er sich also vernehmen: "Mir scheint, daß auch die Aritik der sehr weit rechtsstehenden protestantischen Blätter unserm verehrten Grafen nicht gang gerecht wird. Das lange Gun= benverzeichnis, das er dem Christentum aufs Konto fest, hat allerdings zum Teil seine Berechtigung, aber nur, wenn man es be= schränkt auf den katholischen Klerikalismus. Sein Hauptfehler ift seine bedauerliche Be= ringschätzung des Protestantismus, eine Be= "Dh, chut, chut!" rief bie alte Fürstin ringichatung, die offenbar nur auf Untennt=

mit ernstem Gifer anstrebt. Gine Feindselig= feit gegen die Freiheit der Forschung zum Beispiel kann man uns doch gewiß nicht nachsagen. Wer weiß, ob Graf Harro Bef= fungen nicht eines Beffern zu belehren wäre. Er wäre wie geschaffen zu einer hervor= ragenden Führerrolle innerhalb unfrer protestantischen ecclesia militans."

Der Herzog wandte sich lächelnd an ben Grafen Philipp Beffungen. "Ra, sehen Sie, lieber Graf, das ist doch ein Borschlag zur Bute. Bringen Sie die beiben Berren boch einmal zusammen."

Gine flüchtige Rote huschte über Philipps schmales blaffes Geficht. "Hoheit verzeihen," fagte er, "aber ich fenne leider meinen Bruber zu gut, um mir davon irgendein gunfti= ges Resultat zu versprechen. Sein sogenann= ter Ariftofratismus ift, bei Lichte befehen, nur der befannte moderne geistige Hochmut, ber für bas innerfte Wefen aller Religionen, nämlich ben Glauben, überhaupt nur Hohn übrig hat."

Die Kurfürstinmutter rutschte während biefer Erklärung aufgeregt auf ihrem Sofa hin und her, dann wandte fie sich un= gnädig ihrem Oberhofprediger zu. "Mit biefer Lagheit werden Sie nichts ausrichten, Hochwurden. Bas hat denn Ihr Broteftan= tenverein überhaupt zuwege gebracht? Sie gleiten ja immer weiter nach links hinunter — jawohl, das behaupte ich. Reichen Sie dem Teufel des Zweifels nur den kleinen Finger, so nimmt er Ihre ganze Sand. Sie haben ja nicht einmal eine Partei im Reichstag. Schauen Sie sich dagegen das Bentrum an — da haben Sie's. Die fatholische Kirche ift eben konsequent geblieben. Rein, nein, mein Lieber, in Sachen ber Religion muß es heißen: Wer nicht für mich ift, der ist wider mich. Und die Tempel= schänder müßten mit der Beißel ausgetrieben werben, wie es unser Berr Jesus Chriftus gemacht hat."

Mit bemutig geneigtem Saupt, ohne mit ber Wimper zu guden, hörte fich der Oberhofprediger die Strafpredigt an. Dann ledte er sich forgfältig die Lippen, spitte lächelnd den Mund und fagte mit einer Verbeugung gegen die zurnende Fürstin: "Ohne Zweifel, Königliche Hoheit. Unfre Sand wurde die Beißel unsers Beilandes sicherlich auch fraftig zu schwingen wiffen, wenn sie uns nicht brobte wieder gefährlich zu werben. Romburch das Prinzip der Parität aus der hand men Gie, Dubsty, genehmigen wir uns eine

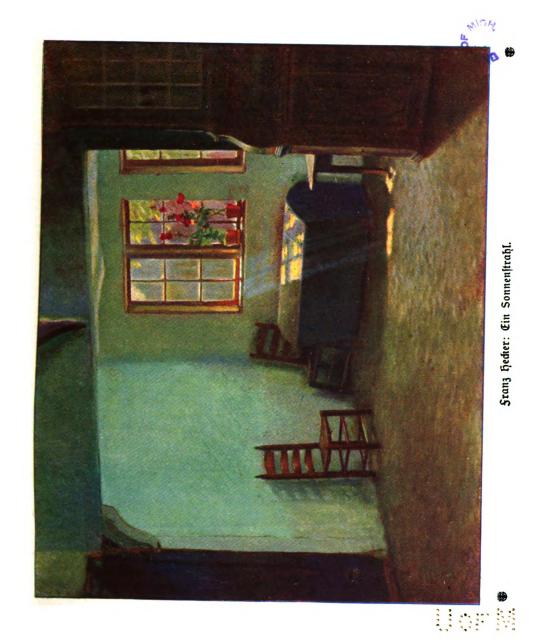
gewunden worden wäre. Und wir evan= gelischen Geistlichen sollen doch auch in ber Achtung vor dem Befet ein leuchtendes Bei= spiel geben. Wir sehen den Feind in Rom; aber da die offne Feindschaft gegen Rom in Deutschland immer noch den Bürgerkrieg bedeutet hat und wir Diener des Friedens und unfrer teuren angestammten evangelischen Berrscherhäuser sind, die den Frieden brauchen, fo durfen wir nicht leichtfertig auf eigne Faust Krieg führen. Wir sind also barauf angewiesen, mit biplomatischen Baffen um unfre Erifteng zu fampfen.

£\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$

Die alte Dame wußte nichts zu erwidern. Die "freie" Richtung ihres Dberhofpredi= gers war ihr von jeher ein Dorn im Auge gewesen. Sie hatte sich schon wiederholt, aber immer vergeblich, bemüht, einen Mann von zweifelloser Orthodoxie an seine Stelle zu bringen. Der junge Herzog, ber ihr sonft tie Protektion aller religiösen und aller Wohl= tätigkeits-Bestrebungen unumschränkt überließ, war in diesem einen Buntte ftets hart= näckig geblieben, denn er wußte wohl, daß unter seinen protestantischen Landestindern die überwältigende Mehrheit der liberalen Richtung zugetan war, und er war viel zu flug, um in Dingen, die ihn persönlich wenig berührten, nicht dem Willen der Mehrheit nachzugeben. Die religiösen Fragen waren ihm im Grunde seiner Seele recht gleich= gultig. Seine dupendfach zerfplitterten Intereffen hatten ihm bisher feine Beit gelaffen, sich ernstlich in diese Fragen zu versenken. Er machte nur außerlich mit, soweit es ihm unvermeidliche Anstandspflicht erschien. Theologisches Begant war ihm außerst fatal, und Bigotterie fiel ihm auf die Nerven.

So trachtete er auch jett, sich vor dem drohenden religiösen Disput in Sicherheit zu bringen. Er sah nach der Uhr und tat fehr erschrocken. Dann sprang er auf, füßte ber Großmama die Sand und entschulbigte fich mit dringenden Regierungsgeschäften. Er winfte Leutnant von Dubsty zu, begrüßte huldvoll lächelnd die übrige Gesellschaft und eilte elastischen Schrittes hinaus.

In seinem Arbeitszimmer am andern Ende des langen Korridors angelangt, schob er seinen Urm vertraulich unter den des Adjutanten und fagte lachend: "Gott fei Dank, daß wir in Sicherheit sind! Das





Digitized by Google

Benry Clay und flüchten wir über die Sin- mich ihm nicht anbieten. Er ftedt im Sourtertreppe in den Park. Mir ift gang tod= berig im Magen zumute nach diefer schleis migen Novelle."

Er bot dem Leutnant eine Havanna an, fette auch felbst eine in Brand, und dann huschten die beiden, auf den Behen schlei= chend, über den Korridor und über die Wenbeltreppe im Edturm hinab in ben Park. Es war fühl, dämmerig und weihevoll ftill wie in einem Rirchenschiff unter ben herr= lichen alten Bäumen. Lautlos flatterte von Beit zu Beit ein welfes Blatt hernieder, und nur das dumpfe Aufflatichen einer zu Boden fallenden reifen Frucht unterbrach in regel= mäßigen Abständen den schweigsamen Frieden der Natur.

Der Bergog ftieß mit ber Fußspige an eine stachlige Kastanienhülle, so daß sie aus= einanderfiel. Er budte fich, nahm die frische, glänzend polierte Frucht vom Boden auf und spielte nachdenklich damit. "Sagen Sie mal ehrlich," wandte er sich plötlich an feinen Adjutanten, "was halten Sie von Philipp Beffungen? Gie kennen ja boch die gange Familie intlufive der berühmten Erbtante Dodo und des Regierungsrats von Graß= wurm. Aber ungeniert, bitte!"

Berr von Dubsty zog feine hohe Stirn in ernsthafte Falten, was seinem frischen, gutmütigen Bubengesicht einen brolligen Un= strich gab. "Ich möchte mir kein Urteil er= lauben, Hoheit," begann er vorsichtig. "Phi= lipp Bessungen ist am Ende zu hoch für mich - fo ein frommer und gelehrter Berr. Ich muß gestehen, daß mich seine Dichtung schauberhaft ennuniert hat."

"Darin find wir einig," fagte ber Ber= zog. "Der Dichter ift erledigt. Ich meine den Menschen. Ich halte ihn, unter uns gefagt, für einen Filou."

"Filu — filu — Filuzio," beklamierte ber fleine Leutnant vergnügt. "Ich vermute, daß ihm fein Bruder Harro mal eflig auf ben Fuß getreten ift. Merkwürdig, daß diefe frommen Leute fo rachfüchtig fein tonnen. Sie, die Gräfin, vergibt überhaupt nie."

"Sehen Sie, bas habe ich mir auch ge= dacht," versette der Herzog lebhaft. "Er hat mir doch offenbar ein Gesuch seines Bruders geradezu unterschlagen. Und ich hätte ihm so gern geholfen - besonders aus Deutschland hinaus. Könnte man nicht ...? Hm! — Nein, das geht nicht. Ich kann gieren, sollte ich meinen."

Dionatshefte, Band 109, I; Beft 650.

nalismus brin, und ba fann's leicht fommen, daß ich in der Preffe festgenagelt werde als Unhänger seiner Ideen. Als Fürst barf man sich auf nichts festnageln lassen außer auf die Berfaffung."

"Das fonnte man Hoheit höchstens nur hoch aufnehmen, besonders in der liberalen Presse, wenn sich Sobeit für einen geist= reichen Ropf unter Ihren Landeskindern ..."

"Mit geistreichen Köpfen kompromittiert man sich immer," unterbrach ihn der Herzog lebhaft. "Diefer Barro Beffungen ift nam= lich ein gang rudfichtslos raditaler Denter. Der geht bis ans Ende — und das ist es eben, was uns unter allen Umftanden ver= boten ift. Wir muffen scheinbar von nichts wissen oder aber so tun, als ob wir alles wüßten und himmelhoch über alle Bweifel erhaben wären. Offentlich Stellung nehmen zu solchen neuen, rudfichtslofen Ideen, tann uns Ropf und Rragen toften. Denn wenn wir ihnen opponieren, dann nennen fie uns finftere Reaktionäre mit mittelalterlichen Deipotengelüsten, und wenn wir ihnen offen 3u= ftimmen, bann fagen wir uns ben Uft ab, auf bem wir figen. Danten Gie Ihrem Schöpfer, Dubsty, daß Sie fein Fürst find."

Gin bitteres Lächeln verfinfterte für einen Moment das hubsche offne Gesicht des Berzogs. Er holte mit ber rechten Sand weit aus und schleuderte die Raftanie fraftig in die dunklen Baumkronen hinauf.

Dubsty blieb über diesen Temperament= ausbruch verwundert fteben. Gein allergnä= digster herr hatte ihn immer en bon camerade behandelt und öfters ichon gum Ber= trauten seiner jugendlichen Launen gemacht; aber noch nie hatte er ihn die heimliche Bitterfeit auf dem Grunde feines fo heiteren und unfomplizierten Bejens ahnen laffen. Der kleine Leutnant war felbst noch nicht reif genug, trot feiner Bescheitheit und feis nes offnen Blides für alles Menschliche, die Dinge anders als von ber leichtesten Seite zu nehmen. "Na, ich weiß nicht, Hoheit," versette er bescheiden, "ich wurde mich, glaube ich, boch nicht lange besinnen, wenn mir eine Krone angeboten würde. Natürlich nicht da unten herum in fo einem ungemutlichen Ban= bitenstaat; aber bier bei uns im lieben Deutsch= land unter ben Sittiden bes Reichsadlers läßt es sich boch recht hübsch sorgenlos re=





"Regieren? D ja, das kann sozusagen Lehmanns Kutscher auch. Das ist's ja eben, was mich so anöbet in meinem Dasein. Man fommt sich so zwecklos vor. Was man ex officio tun muß, tann jeder Efel leiften, und was man darüber hinaus leisten möchte, wird einem sicher verübelt. Die gange moberne Welt schreit nach Berfonlichkeiten, weil fie beutlich fpurt, wie heillos die Rultur alles nivelliert; will aber unfereiner sich herausnehmen, feine Berfonlichfeit durchzufeten, bann entfeffelt er nur einen Morbs= frateel im Landchen. Gin regierenber Fürft nach dem konstitutionellen Ideal müßte sich eigentlich am vollendeiften auf mechanischem Wege herstellen laffen, geradeso gut, wie man ein rebendes, tanzendes und wandeln= des Moto-girl hergestellt hat. Jeder Lakai fonnte ben Mechanismus bedienen. Man fonnte ihn nicht nur zum Ropfniden und Unterschreiben einrichten, sondern ihn auch beliebige Phonographenwalzen von altbewähr= ten Redensarten bei Gelegenheit von Fest= effen, Landtagseröffnungen ufw. ableiern laffen. Gin leutseliges stupides Lächeln murbe bie Puppe vortrefflich fleiden und leicht burch einen fraftigen Daumenbrud aufs Rreug bervorzurufen sein. Unterschreiben, Phrasen= breichen und Lächeln - find damit nicht fo ziemlich alle konftitutionellen Bflichten er= schöpft? — Bon — schön — lassen wir also die Berren Bolfsvertreter jum Fenfter binausschwaten, was und so viel sie wollen, und die Herren Minister sich mit ihnen herumschlagen. Stellen wir den Ehrgeiz zu regieren falt - was bleibt bann noch übrig? Die Idee der Monarchie repräsentieren, als Christ und Familienvater ein leuchtendes Beispiel abgeben, als Grandseigneur mit Un= stand ben Mazen spielen. Na ja - auch gang hubsch; aber führe ich nicht eigentlich bie Ibee ber Monarchie ad absurdum, wenn ich nichts zu fagen habe und es ohne mich auch geht? Kann ich als Chrift und Familienvater ein leuchtenbes Beifpiel geben, wenn ich — ich setze nur einmal den Fall - selber mit meiner Frau wie Sund und Kate lebe und an bas Chriftentum nicht glaube? In diesem angenommenen Falle wurde ich doch nur ein leuchtendes Beispiel abgeben für feige Duckmäuserei und abgefeimte Beuchelei. - Na, und bas Dage= natentum? Rann ich mich benn etwa für fich's um ernfthafte Dinge handelte, tonnte

und wirklich meine Personlichkeit bafür ein= fegen — vorausgesett, daß ich eine habe —? 3, Gott bewahre! Mit ber Biffenschaft muß ich ebenso vorsichtig verfahren wie mit ber Religion. Und von den Künsten sind eigentlich nur die Musik und die Architektur ganz ungefährlich, benn mit ber Malerei und Blaftik laffen fich unter Umftanden auch revolutionare Ibeen ausbruden. Die Boefie ift womöglich noch gefährlicher als die freie Wiffenschaft. Bon ber barf ich offiziell nur fennen und billigen, was abgestanden und längst überwunden ift. Sabe ich einen fort= geschritteneren Geschmad, fo zetern die Frommen im Lande, daß ich die heiligften Guter in Gefahr bringe, und habe ich einen rückftanbigen Gefchmad, fo verhöhnen mich die Intelleftuellen und fenden Sereniffimuswiße über mich an ben Simplizissimus ein. 3ch muß so tun, als hätte ich von dem Normal= standpunkte ber benkenden Menschen unfrer Beit feine Ahnung - anbernfalls muß ich biefen Normalstandpunkt als bas Außerste von gefährlicher Freigeisterei perhorreszieren. Wenn ich also unglücklicherweise nicht dumm bin, so muß ich mich boch bumm ftellen, um zwischen ber But ber Nichtbenfer und bem Sohne ber Denfer einigermaßen un= geschunden durchzuschlüpfen. Glauben Sie vielleicht, daß mir bas Spaß macht? — Bas bleibt benn übrig? Ein biffel Sport, ein paar noble Baffionen - nach forgfältiger moralischer Auslese natürlich! Und die mei= nem Range gezollten Ehrenbezeugungen? Beiß Gott, eine herrliche Genugtuung, das eingebildete Menschenpack immer nur unterwürfig zusammenknickend ober stumpffinnig lächelnd vor sich zu sehen! Lohnt es sich barum, auf alle und jebe ernsthafte Betäti= gung ober jeden höheren Genuß zu verzich= ten, den fich der begüterte Privatmann leiften fann? Nee, Dubsty, glauben Sie mir, ich rate Ihnen gut: lehnen Sie die Krone danfend ab, wenn man fie Ihnen anbietet."

Der fleine Leutnant war in großer Ber= legenheit. Es schmeichelte zwar seiner Gitel= feit, daß der junge Fürst sich gerade ihm gegenüber so rudhaltlos ausließ; aber er wußte mit diesem Vertrauen nichts anzufan= gen. Gewiß, der Herzog fonnte sich auf seinen Dubsty verlassen. Er war ein durch und durch anständiger Rerl. Und wenn Runft und Wiffenschaft rudhaltlos begeistern er, der sonft mit Bergnugen pitante Unetboten aus hohen und höchsten Kreisen weiter= folportierte, auch tadellos disfret fein. Bon ihm follten diese efelhaften Beitungsschreiber ficherlich nie ein Sterbenswörtchen erfahren! regelmäßig mahrend ber Situngen ein und Nicht einmal im Kasino wollte er renom= mieren mit ben merkwurdigen Geftandniffen ratfelhaften Abels. Sie haben ihm Berftreu-Sereniffimi. Nur so konnte er sich für das erwiesene Bertrauen bantbar erweisen, benn men und ist auf Reisen gegangen. Mein einen Trost wußte er nicht für seinen ge= liebten herrn. Und zu einer prompten Widerlegung feines Beffimismus fühlte er sich vollends außerstande. So schritt er Oberregierungsrat übergangen; aber nein, bas benn schweigend und eifrig rauchend neben tut er nicht. Er hat's absolut nicht nötig, bem Bergog her, bis fie aus dem Duntel aber bem Staat will er nichts schenken. Da bes Naftaniendomes heraustraten, wo, von ift er alfo auf Reisen gegangen; aber allein. frischem Biesengrun umrahmt, ber glatte Seine Frau war nicht mitzukriegen. Die Spiegel eines Beihers im warmen Lichte Baronin Grafivurm ist nebenbei bemerkt bie der Abendsonne funkelte.

ftehen und schaute einem Schwanenpaar nach, das in dumm=hochmütiger Schönheit lang= fam Seite an Seite bahingog. Plöylich wandte er fich um figierte seinen Abjutanten scharf, und als er in seinem glatten, rosigen Bubengesicht nichts andres als den Ausbruck hilfloser Verlegenheit fand, schlug er ihn lachend auf die Schulter und fagte: "Das fam unerwartet mas? Na, machen Sie fich nichts baraus! Bergeffen Sie, mas ich Ihnen da verraten habe. Es hilft ja boch Morgen wieder luftit! Ich zu nichts. glaube wirklich, diefer Philipp Beffungen hat mir mit seiner gottseligen Novelle ben Magen Pessimismus fommt aus ver= verdorben. dorbenem Magen."

Und ber Abjutant, heilfroh, daß nun ber übliche Ton ihres intimen Bertehrs wieber gefunden mar, platte gang unvermittelt mit vergnügtem Augenblinzeln heraus: "Ad vocem Beffungen: habe ich eigentlich Hoheit schon ben Fall Grafivurm erzählt?"

"Grafmurm? Ree. Biefo? Schießen Sie los!"

"Es fällt mir nur so gerade ein," schwatte ber Leutnant eifrig brauflos, "weil unfer verehrter Graf Philipp Beffungen immer fo tut, als ob seine Familie die Beiligkeit in Erbpacht genommen hätte. Ich war doch im Sommer längere Zeit zu Hause. Da habe ich die ganze erbauliche Geschichte mit allen Details serviert bekommen. Mein Bater als Regierungspräsident kennt natürlich den Baron Gragmurm gang gengu. Er ärgert fich über Erden Freude über jede Lilie, die vom Stenihn — bie andern lachen bloß. Er leidet gel fällt. Nach allem, was ich von diesem

nämlich neuerdings an einer merhvürdigen Arantheit. Es muß ihn eine afrikanische Fliege gestochen haben. Er schläft nämlich hat fattisch Autoritäten konfultiert wegen biefes ung angeraten. Da hat er Urlaub genom= Alter hat's ihm so nahegelegt, doch lieber gleich den Abschied zu nehmen, denn sie haben ihn schon dreimal bei ber Beforderung jum schönste Frau der Stadt. Sie hatte die Er= Der Herzog blieb nachdenklich am Ufer holung auch fehr nötig. Der Klavierlehrer ihrer Töchter, ein schmachtenber Jüngling mit lodigem Saar, nahm sich ihrer Ginsam= feit an, und sie hat bei ihrem maître de plaisir so viel gelernt, daß sie jest die edle Runft im forte wie im piano aus dem Effeff versteht. Der Baron Gragwurm kehrte wenig ermuntert vom Urlaub zurud, aber ber gnä= digen Frau war feine Abwesenheit glanzend bekommen. Sie wurde immer voller und runder - und eines ichonen Tags erfüllte fie ben sehnlichsten Bunich ihres teuren Gatten, indem fie ihn mit einem holdseligen Anablein beschenkte, nachdem der himmel ihrer Che bisher ausschließlich Töchter beschert hatte. Die gange Familie Gragwurm ift brunett, Frau Senta sogar pechtohlrabenschwarz aber o Wunder! Der mannliche Stammhals ter war blond und wird noch immer blonder - so blond wie der Klavierlehrer seiner Schwestern! Die ganze Stadt lacht - nur Grafivurm nimmt feine Baterschaft ernft und bankt aus driftlichem Gemut bem himmel für die Erhörung seiner heißesten Bebete. Nachgerechnet hat er vermutlich nicht — ober wenn schon, dann muß er sich gesagt haben: Die Wege des Herrn find unerforschlich! Und warum foll es feine Bunder mehr geben?"

> Der Herzog lachte fröhlich und gab bem fleinen Leutnant einen freundschaftlichen Rlaps. "Gelt, Dubsty, das ist wieder so ein Sistör= chen für Sie! Ubrigens haben Sie gang recht: so gut im himmel Freude über jeden Sünder ist, der Buße tut, so gut ist auf

Regierungsrat Grafivurm gehört und ge= sehen habe, scheint er mir allerdings ein Mensch von fo phanomenaler Beiftesobe zu sein, daß er nur — na, auf solche Weise seinen Mitmenschen einiges Bergnügen zu bereiten imftande ift. Saben unfre hiefigen Beffungens eine Uhnung von der Affare?"

"Sie muffen wohl," verfette ber Leutnant schadenfroh. "Es ist ja nicht brum rum zu kommen. Graf Philipp hat das blonde Gragwürmchen über die Taufe gehalten, und der Klavierlehrer hat bei der Nachfeier im Sause auf bem Harmonium gespielt. war eine Rührung und eine Seligfeit."

"Danke, ich habe genug!" fagte ber Bergog scharf. "Ich werde meine Ansichten von ber Würde der Menschheit vorläufig nicht revi= dieren."

Damit machte er furz fehrt und schlug eiligen Schrittes ben Weg zum Schlosse ein.

## Sünftes Kapitel

Zu Weihnachten besselben Jahres ließ sich O Graf Harro Bessungen neue Visitenkarten bruden, auf benen ber Oberleutnant a. D. der neuen Standesbezeichnung als Chef= redakteur der Zeitung "Der Deutsche" ben Plat räumte. Seit Monaten hatte er alle Sande voll zu tun gehabt mit den Borberei= tungen zur Gründung des neuen Blattes. Die Idee stammte nicht von ihm, sondern vielmehr von seinem neuen Brotheren, Jean Oppenheimer. Der erfte Verleger seiner Flug= schriften war ein solider, aber etwas ängst= licher Geschäftsmann gewesen, ber trot ber großen Erfolge, bie einige biefer Brofcuren gehabt hatten, nie zur Leistung größerer Bor= ichuffe ober zu Experimenten mit neuer foftspieliger Reflame zu bewegen gewesen war. So hatte benn Harro, weil er trot feines wachsenden Ruhmes kein Ende seiner ewigen Geldverlegenheiten abzusehen vermochte, fich entschlossen, einen Bersuch mit der Firma Oppenheimer zu machen, die ihm schon bes öfteren mit verlockenden Ungeboten nabe= getreten war. Und er hatte es nicht zu be= reuen gehabt. Schon die erste Arbeit, die in bem neuen Berlage erschien - fie behan= delte das Thema "Deutschtum und Chriften= tum" -, schlug gewaltig ein und brachte ihm, obwohl fie zu einem sehr geringen Preise verfauft murbe, größeren Bewinn als feine einen Bertrag unterbreitet, in welchem ihm ein festes Sahreseinkommen von achttausend Mark garantiert wurde, wofür er nicht nur feine Bucher und Broschuren ber Firma Oppenheimer zum Verlag, sondern auch alle feine einzelnen Auffate jum Bertrieb gu überlaffen hatte, für welche Mühewaltung fich ber Berlag nur eine bescheibene Provision berechnete. Inhalt und Form seiner schriftftellerischen Arbeiten war dem Grafen Beffungen vollständig anheimgestellt. Er mußte fich nur verpflichten, eine gewiffe Mindeftzahl von Druckbogen alljährlich zu liefern, widrigenfalls ber Bertrag nicht erneuert wurde. Lieferte er bagegen mehr, ober überftieg ber Erfolg einzelner Werfe ben Durchschnitt ber Erwartungen, so erhielt er nach Abschluß ber Jahresrechnung den Überschuß herausgezahlt.

Barro stand sich fehr gut bei biefer Ab= machung. Er fonnte arbeiten, wann und was er wollte, und konnte sich seine Lebens= haltung nach einem festen Jahresetat gestal= ten. Er war bes läftigen und oft bemütigen Baufierens mit seinen Manuftripten, ber zeitraubenden Rorrespondenz, furz allen Argers und aller Sorgen enthoben und durfte sich sogar mit der Hoffnung schmeicheln, bei sei= ner anspruchslosen Lebensführung mit ber Unsammlung eines Bermögens für feine Rinber beginnen zu können. Der gludliche Wechsel ber außern Berhaltniffe gab feinem Beifte neue Spannfraft, so daß er mehr und beffer zu arbeiten und auch sein häusliches Ungemach leichter zu überwinden vermochte denn je zuvor.

Frau Liese hatten die veränderten Um= stände zunächst gang übermutig gemacht. Gie wollte sofort eine größere Wohnung in einer eleganteren Strafe mieten, einen Livreebiener und fogar Equipage anschaffen. Für folche Torheiten war nun allerdings ihr Gatte durchaus nicht zu haben. Sie blieben in der bisherigen bescheidenen, aber durchaus genügenden Wohnung und ließen es bei zwei weiblichen Dienstboten bewenden. Sarro fah nur öfter als früher Bafte bei fich und erhöhte um ein weniges fein Budget für Bein und Tabat und das feiner Frau für Toi= letten. Frau Liese sette jett bessere Schnei= berinnen in Nahrung, die ihren kleinbürgerlichen Geschmad wohltätig beeinflußten und fie zuweilen wirklich hubsch und schick anzogen. Sie erlebte nach dem gludlich überstandenen früheren umfangreicheren und teureren Schrif- dritten Wochenbett eine neue frauliche Blüteten. Herr Oppenheimer hatte ihm baraufhin zeit und machte, wenn harro fie mit ins

Theater nahm oder wenn fie Bafte bei fich leben fcon mehrere Benerationen hindurch empfingen, recht gute Figur. Birtichaften am Berte gewejen maren, ihn fo umguforfreilich lernte fie auch unter ben neuen, ge- men, wie er fich bei Scan Oppenheimer praficherten Verhältniffen nicht. Sie schaffte an, was sie für notwendig hielt, und wenn ihr Monatsgeld ausgegeben war, ließ fie an= schreiben, geradeso wie früher. Ihr Miß= trauen und ihre findische Gifersucht verftart= ten sich eher noch, seit Harro mit frischeren Sinnen und neu erwedten Intereffen feine jich immer mehr ausbreitenden gefellschaft= lichen Beziehungen zu pflegen begann. Liefe war im Umgang nicht liebenswürdiger geworden und hatte die vier Jahre feineswegs bagu benutt, die Luden ihrer Bildung auß= aufüllen oder fich die nötigen schauspielerischen Tricks anzueignen, die sie befähigt hatten, in ber Befellschaft lebhaft angeregter, vielseitig interessierter Menschen die verraterischen Kennzeichen ihrer dunkler Herkunft zu verbergen. Sie ftraubte sich im Gefühl ihrer Unficherheit heftig gegen jede neue Betanntichaft aus jener Welt, wo auch von ben Bofen oder Galizien importiert, benen bie Frauen Anmut und Beweglichkeit des Geiftes verlangt wird. Und Harro war nach wie vor froh, wenn er sie in solche Areise nicht mitzunehmen brauchte, mahrend Liese ihrerseits ihm folden Umgang arg verübelte und stete geneigt blieb, inforrefte Beziehungen zu fremben Frauen zu argwöhnen, fooft er allein ausging

Oppenheimers machten ein großes Saus, und dort hatten sich auch für harro bie viclerlei neuen Beziehungen angefnüpft zu einer Belt, die ihm bisher ganglich fremt gewesen war, nämlich zu ber bes reichen und gebildeten Judentums. Der Umftand, bag Oppenheimer Jude und mit ber Berliner und Frankfurter Finanzwelt versippt mar, hatte Harro anfänglich lange schwanken laffen, ob er fich in ein dauerndes Abhängigkeitsverhältnis zu biefem beweglichen fleinen Beren begeben sollte. Sein startes Raffegefühl und die Tradition seiner Rafte hielt auch diesen eifrigen, ernsthaften Kampfer gegen alle Bor= urteile in ihrem Bann, und biefer Bann war nicht so ohne weiteres abzuschütteln.

Jean Oppenheimer war der Typus eines eleganten judischen Geschäftsmannes ber obern geistigen Rangflaffen. Die turzen eilfertigen Beine, ein wenig zur D-Form neigend, trugen einen hochschultrigen, burch reichliches Gett wohlabgerundeten Oberfoper, auf dem ein großer Ropf faß, dem man es auf ben ersten Blid ansah, daß Bildung und Wohl-

fentierte. Der semitische Typus zeigte sich zwar noch deutlich ausgeprägt, aber die hab= gierige Beiernafe, die niedrige Schlauheit im Blick, die Kulturlosigkeit des wollüstigen Lip= penschwunges waren verschwunden in diesem Beficht, dem die feiften glatten Bangen, die lebhaft durch ben schwarzgeränderten Aneiser blidenden Augen mit den ftarken, hochge= wölbten Brauen, bas gang furz gestutte graue Bartchen auf der Oberlippe und die beträcht= liche blanke Glate ben Stempel bes inter= nationalen Reformjudentums mit bem Gpezialvermert Berlin W 1900 aufgeprägt hatten.

Als Harro, frisch aus ber Proving nach Berlin gekommen, fich in ben Journalismus gestürzt hatte, waren ihm gleich ein paar üble Gestalten in den Redaktionen, mit denen er es zu tun hatte, in ben Weg gelaufen. Rleine klebrige Schmocks, erst jungit aus hämische Freude über die Macht, die sie durch ihre giftspritende geschickte Feder ur= plöglich gegen die Herrenkafte des Westens anzuwenden vermochten, deutlich auf den ab= schreckenden Wefichtern geschrieben ftand. Ungit= lich hatte er sich vor der Berührung mit die= fer Menschenforte in acht genommen; aber auch ben glücklich gelandeten Stammesgenoffen jener gefährlichen Wegelagerer war er vor= fichtig aus bem Wege gegangen, beren rofige Besichter bor fattem Behagen glänzten, benn er reibte sie instinktiv in die Rubrit der frisch geadelten Rommergienrate aus ben "Gliegen= den Blättern" ein und hielt fich ohne wei= teres überzeugt, daß alle biefe vergnügt fri= volen, raftlos geschäftigen Leute durch fraf= tiges Mauscheln und geschmackloses Propentum ihm auf die Nerven fallen wurden. Go war denn tatsächlich die Befanntschaft mit Jean Oppenheimer für ihn eine gang neue Sensation. Dieser Berr mauschelte nicht, brangte ihm auch teineswegs beim Fortgeben teure Importen zum Mitnehmen auf, noch ärgerte er ihn durch friecherische Lobhubelei. Die Art, wie diefer Mann geschäftliche Dinge behandelte, stach gewaltig ab von der, die er von seinem früheren Berleger gewohnt gewesen war. Der hatte immer gerechnet, gerechnet und geseufzt wie ein Tutchenframer und mies gemacht wie ein Trödeljude, trot feiner un= zweifelhaften Christlichkeit; biefer aber sprach nur, was zur Sache gehörte, war im Bandumbrehen entschieden und imftande, das pofitive Resultat jeder Verhandlung in knappen Saten sofort zu fixieren. War bas Beschäft= liche erledigt, so kehrte er den allseitig inter= effierten, gewandten und gebildeten Weltmann hervor, den die Grafenfrone seines Geschäfts= freundes feineswegs zu unterwürfigen Allüren verschüchterte.

Dem Haustvesen des Mannes verlieh die Perfonlichkeit der Gattin seine Gigenart. Frau Coralie Oppenheimer war eine Jüdin portugiesischer Abstammung, eine geborene Enriquez. Sie galt allgemein für eine Schon= heit, und wer fie nur bes Abends und in Toilette fah, mußte fich biefer Meinung an= schließen. Möglich, daß ihre graziose Schlankheit, ihre stolze Haltung einer raffinierten Bariser Korsage zuzuschreiben war, aber jedenfalls harmonierte diese Haltung, diese elegante Linienführung des ganzen Körpers wunder= voll mit ihrer Größe und mit ber süblich raffigen Schönheit ihres Kopfes. Uppiges, glanzend schwarzes Haar umrahmte, meist à la Cléo de Mérode frisiert, die ziemlich hohe, schmale Stirn und das feine Oval ihres bleichen Gefichtes. Aus tiefen, von ftarken dunklen Brauen überwölbten Augenhöhlen leuchteten ein paar große, schwärmerische, langbewimperte Augen hervor. Die klassisch geformte Nase, schmalrudig, gerade, doch nicht allzu lang, zeichnete sich durch leichtbeweg= liche Nüftern aus, und ber üppige Mund mit dem lebhaften Inkarnat ließ beim Lachen zwei Reihen tabellofer weißer Bahne feben. Diefer Ropf faß auf einem auffallend schlan= ten Halse, der zwischen den geraden, nicht allzu breiten Schultern mit völliger Bermeibung aller Falten und edigen Barten aufgebaut war. Alles, was diese Dame im großen Defolletee feben ließ, Schultern, Urme, Nacken, Bufte, war von garter Fulle und von bleichem, mattem Sammetglang. Ginzig der etwas reichliche Fettansat im Rucken beutete eine semitische Rasseeigentumlichkeit an.

Frau Coralie kleidete sich nicht nur kost= spielig, fondern auch eigenartig. Sie bevor= zugte Sammet und Libertyseibe und, je nach bem Bwed, entweder langfliegenden reichen Faltenwurf oder eine pralle Einfachheit, die mit ungeniertem Selbstbewußtsein die Blaftit ihrer Formen zur Geltung kommen ließ.

Mit der ruhigen, stolzen Haltung und der

bei Frau Coralie auffallend die nervose Un= raft ihrer Unterhaltung. Sie verstand nicht nur, geschickt Konversation zu machen wie eine an große Gefellichaft gewöhnte Dame von Welt, sondern sie wußte auch gründlich und im Busammenhang in stets wohlgesetten Worten, benen es nicht an originellen Wen= bungen und wißigen Blanglichtern gebrach, über Begenftanbe aus ben verschiebenften Bildungsbezirken zu reben. In Gesellschaft fprach fie eigentlich fortwährend. Wo immer fie im Vorbeigehen das flatternde Ende eines Wejprachsfabens erhaschen fonnte, vermochte fie ihn sofort mit erstaunlicher Bungenfertig= feit weiterzuspinnen und fraft ihres beweg= lichen Beiftes die weitere Suhrung bes Befprächs an sich zu reißen. Kein Wunder, daß fie nicht nur den Ruf einer schönen, son= bern auch ben einer geistreichen Frau genoß.

Die Gesellschaftsräume ihres Sauses ent= sprachen durchaus dem Stil ihres Wesens. Ein wenig bunt, ein wenig überladen, ein wenig bizarr, aber in aller Pracht boch ge= biegen und nirgend geschmacklos. Drientalische Teppiche, chinesische und japanische groteste Solz= und Elfenbeinschnitereien und Bronzearbeiten, venezianische Gläser und exo= tische Pflanzen liebte fie gang besonders. Bon modernen westeuropäischen Runftgegenständen waren nur wenige in ihrer Wohnung zu fin= ben, und gegen die neufte Beschmackerichtung bes deutschen Kunftgewerbes zeigte fie sogar eine entschiedene Ubneigung.

Es war um die Teeftunde, als Oppen= heimer ben Grafen Beffungen gum erften Male seiner Frau zuführte. Er war als= bald durch das Telephon wieder zu seinen Beschäften gerufen worben, und harro fag, allein mit der schönen Frau, reichlich zwei Stunden bei dem lugurios hergerichteten Tee-Als er ihr bann endlich zum Ab= tisch. schied die Hand reichte, ließ Frau Coralie ihre Glutaugen bankbar zu seiner Höhe auf= leuchten und sagte mit ihrem immer etwas verschleierten, nasal gefärbten Organ: "Ich banke Ihnen aufrichtig, daß Sie mir diese Stunde geschenft haben, lieber Graf. Mein Gott, wie selten fühlt man sich bereichert burch eine Unterhaltung. Und nun gar bei der ersten Begegnung! Ich gestehe Ihnen gern, ich war entsetlich neugierig auf Sie. Sie wiffen vielleicht felbft gar nicht, daß Sie einer ber problematischiten Menichen Gemeffenheit ber Bewegungen fontraftierte ber Gegenwart find. Ihre Urt gu benten und zu empfinden fommt Ihnen vermutlich ebenso selbstverständlich vor, wie daß Sie groß und ftart und blond find und daß Sie einen Schnurrbart wie ein Tambourmajor von 1840 tragen. Aber an Ihnen ist tat= sächlich gar nichts felbstverständlich. Sie sind ber Mann ber Aberraschungen. Wo man Sie auch anbohren mag, es fommt immer etwas andres heraus, als man erwartet. Fürs erstemal laffen Sie mich natürlich in einiger Berwirrung jurud. Aber bas tut nichts: wenn Sie's nicht gar zu fehr barauf anlegen, alle Ihre Bugange vor mir zu versperren, dann getraue ich mich schon, einen Schlüffel zu Ihrem Wesen zu finden. Ich danke Ihnen tausendmal für diese anregende Stunde. Mir ift noch auf keinem Wohltätigfeitsbafar von einem unfrer Multimillio= nare eine Taffe Tee und ein Sandwich so gut bezahlt worden. Herzlichen Dank im Na= men der geiftig Urmen.

Sie zeigte ihm lachend die doppelte Berlenreihe ihrer weißen Bahne und rief ihm noch, als er schon die Türklinke in der Sand hatte, mit aufmunterndem Lächeln zu: "Gelt, Sie machen mir recht bald das Ber= gnugen und bringen mir die Grafin."

Auf dem Nachhausewege suchte sich Harro vergeblich flarzumachen, auf welche Weise diese geistvolle Dame babintergefommen sein mochte, daß er einer ber vertracteften Danner ber Gegenwart sei. Denn mahrend ber gwei reichlichen Stunden, die fie ein "Stund= chen" ju nennen beliebte, fonnte er fich nicht erinnern, in den sprudelnden Redefluß Frau Coralies etwas andres als die allerknappften Ausbrude ber Buftimmung, ber Berwunderung, des leisen Zweifels eingestreut zu haben - lauter "Ahs" und "Dhs" und "Sie glauben wirklich?" ober "Schr intereffant, gnädige Frau, aber ich möchte doch ... " Aber er war einfach entzudt von diefer Frau. Ihre Schönheit, besonders das eigentümliche plötsliche Aufglühen der tiefen Augen hatte ihn gehörig warm gemacht, und ihre Rede= gewandtheit, die mit den ernstesten Fragen jo tändelnd leicht zu spielen wußte, ohne doch Allerweltsphrasenmunge auszugeben, die imponierte ihm vollends gang gewaltig. In feinen Rreisen war er einer folchen Frau noch niemals begegnet. Er fam sich ihr gegenüber gang bumm und plump vor, wie ein Barbar, der plötlich in eine raffinierte alte Rultur hineintappt. Und er dachte mit

Schreden baran, wie Frau Liese sich biefer Dame gegenüber ausnehmen wurde.

Er ließ acht Tage verstreichen, ehe er sich entschloß, ben offiziellen Bejuch mit feiner Gattin bei Oppenheimers zu machen. Es waren zum Glud noch andre Menschen ba, fo daß er, ohne unhöflich zu erscheinen, nach gehn Minuten wieder aufbrechen konnte. Frau Coralie hatte mindestens brei von diesen zehn Minuten ausschließlich seiner Liese gewidmet und sofort bas einzige Thema herausgefunben, über das fie jum Sprechen zu bringen war, nämlich ihre Kinder. Die übrige Zeit hatte diese ungludliche Liefe bageseffen und mit zuckenden Mundwinkeln teils die schöne Frau heimlich angestarrt, teils das bunte Durcheinander ber Einrichtung, den verwirrenden Raritätenfram flüchtig gemustert. Man sah ihr an, daß ihr unbehaglich zu= mute war, benn fie wußte nicht biefer gang ungewohnten Bracht gegenüber, ob es schicklich sei, sofort beim erften Besuch ein neugieriges Interesse für all biese Dinge an ben Tag zu legen, oder ob es nicht einen bej= feren Eindruck mache, wenn fie fo tate, als ob ihr dergleichen längst gleichgültig gewor= ben sei. Und als sie dann wieder mit ihrem Gatten im Wagen saß, war ihr erstes Wort: "Berrjeses, ist die Frau geichnürt! Die fann ja faum japfen."

Harro lachte gutmütig. "Na, erlaube mal, mit diefer Beobachtung durftest bu allein da= fteben. Mir ift im Gegenteil noch bei feiner Frau ein jo langer Atem vorgefommen."

"Du mertst natürlich so was nie," ent= gegnete Frau Liefe pikiert. "Du haft fie ja förmlich mit den Augen verschlungen. Aber daß fie fingerdick angestrichen war, am hel= len Tage noch bazu, das haft bu natürlich nicht bemerft.

Harro zuckte die Achseln und hüllte sich in Schweigen. -

Schon am andern Tage erhielten Beffungens die Ginladung zu einem Abendeffen bei Oppenheimers, das über vierzehn Tage statt= finden follte. Frau Liefe ließ fich bagu eine befolletierte Gesellschaftstoilette machen, für bie Barro tief in den Beutel greifen mußte.

Es waren an vierzig Menschen gelaben. Außer einigen näheren Freunden des Saufes zunächst die übrigen Mitglieder bes Beitungs= fonsortiums, meistens Bantiers und Broß= taufleute mit ihren Frauen, sobann einige jungere Professoren und Dozenten der Uni=



in wiffenschaftlichen und politischen Blättern fich vorläufig als sprodes Material. Er spielte ihr Interesse für Harros eigenartige Anschaus ben muben Mann, af viel und schweigsam ungen mehr oder minder zustimmend befun= bet hatten, ein paar Künstler, beren Namen gerade in aller Munde waren, und schließ= lich einige Journalisten, die für die neue Beitung in Aussicht genommen waren. Junge Mädchen waren nur zwei vorhanden, den jüngsten herren zu Gefallen, einem Schausvieler vom Deutschen Theater, der kurglich als Oswald in den "Gespenstern" Aufschen erregt hatte, und einem jungen Berfaffer äußerst feder Novellen, der das Feuilleton bes "Deutschen" redigieren sollte. Frau Coralie, in schwarzem Sammet, sehr knapp und prall, hatte jeglichen kostbaren Schmuck verschmäht und sich einzig auf ein Buschel blutroter Relfen, an der linken Sälfte ihrer Fri= fur angebracht, beschränkt. Sie überstrahlte bennoch die glänzende Brillantenpracht aller übrigen Damen und sogar das blühende Fleisch der üppigen jungen Mädchen. Unter den Herren war felbstverständlich Harro das Pruntstück. Er überragte fast die ganze Ge= sellschaft um Haupteslänge, und ber edige starke Schädel mit dem dichten blonden Haar= busch, die straffe militärische Haltung, die gefunde Freiluftfarbe und besonders der ernst= freundliche, liebenswürdig = vertrauensvolle Blick seiner hellen Augen behauptete sich sieg= reich selbst gegenüber biesen vielen feinen, flugen Rechnergesichtern und wirkungsvoll aufgemachten Rünftler= und Gelehrtentöpfen.

Als es zu Tische ging, bat ihn der Haus= herr, Frau Coralie zu führen. Und es war ein eindrucksvolles Bild, die blonde Kraft mit der dunklen Schönheit, Drient und Dkzident so Arm in Arm an der Spige der Speisezimmer schreiten zu sehen. Herr Op= penheimer führte, wie es sich gehörte, die Gräfin Beffungen. Die allgemeine Untermeisten ber Geladenen waren bereits gut miteinander bekannt, und sie alle waren viel= feitig intereffierte, weltgewandte Menschen. Much die älteren Damen erschienen geiftig viel beweglicher, als es ihre träge Leibesfülle Eindrücke sofort in der geselligen Unter= haltung zu verarbeiten.

versität, die durch eingehende Besprechungen Schauspieler vom Deutschen Theater zeigte und grinfte einigermaßen herablassend zu den heiteren Bemerkungen, die ihm seine jugend= liche Tischdame zuraunte. Da Frau Coralie mit ihren Ohren und Augen überall war und bald da, bald bort in die Unterhaltung eingriff, fand harro ziemlich häufig Belegen= heit, seine Frau zu beobachten. Sie pickte mit sichtlicher Unsicherheit an den ihr meist unbekannten Gerichten herum und horchte zerstreut auf die spaßhaften Unekoten und Börsenwiße, mit benen herr Oppenheimer, der ein ungeheures Repertoire dieser Gat= tung beherrschte, sie zu amufieren versuchte. Barro bemerkte, daß er alle seine Geschichten zweimal ergablte, einmal für Frau Lisbeth, bas andre Mal für seine Nachbarin zur Lin= fen, eine imposante Kommerzienratin, beren beträchtliche Speckfülle mahre Tanze vor Ber= gnügen aufführte, während seine biebere Liese nur ein fauerliches Altjungfernlächeln für die Wite ihres Tischherrn übrig hatte. Aller= bings war diese Art Unterhaltung an die Gräfin Beffungen ziemlich unnut verschwenbet, benn im Auffassen von satirischen Spitzen und witigen Beziehungen war fie sehr langfam. Da seine Anstrengung so wenig Gegenliebe fand, gab fie Herr Oppenheimer nach etlicher Beit auf, überließ auch die dant= bare Nachbarin zur Linken ihrem Tischherrn und verfant, nervos fein Brotchen gerfrumelnd, in ein verdächtiges Nachdenken. In der fleinen Bause, bevor der Braten serviert wurde, erhob er sich denn auch, klopfte an fein Glas, um feine Gafte zu begrußen und die Bedeutung des Tages zu feiern.

"Meine verehrten Damen und Berren," bunten Schar in das glänzend erleuchtete fuhr er nach Erledigung der Begrüßung fort, "wir haben heute die Ehre und das Vergnugen, einen Mann unter uns zu feben, der unserm Kreise bisher völlig fremd mar, haltung tam fehr rafch in Gang, denn die obwohl bereits ganz Deutschland fich baran gewöhnt hat, seinen Worten zu lauschen. Staunend, begeistert die einen, zweifelnd, geärgert die andern. Dieser Mann steht im Rampfe der Ideen der Gegenwart wie ein Felsblock im reißenden Gewässer. Ginfach vermuten ließ, denn sie waren fast alle in fortzuspulen ift er nicht. Man muß sich an der Gewohnheit aufgewachsen, alle Sensa= ihm ftogen und reiben, wenn man es nicht tionen der Weltstadt mitzumachen und ihre vorzieht, ihm im weiten Bogen aus dem Wege zu gehen. Es gilt nun, den neuen Nur der junge Anschauungen dieses Mannes ein Organ zu



all den wechselvollen Ereignissen des Tages feine Meinung fagen tann. Die hier anwesenden Herren waren die ersten, die mei= ner Anregung, ein foldes Organ zu ichaffen, gefolgt find. Ich ergreife mit Freuden diese erfte festliche Belegenheit, Ihnen allen zu banten für den tatbereiten Enthusiasmus, mit bem Sie auf meine Anregung eingegangen find. Wir wollen gemeinsam bem Beistes= finde unfers verehrten Gaftes, des Grafen Barro Beffungen, ein Beim bereiten, das bes hohen Ranges feines Erzeugers murbig sei, und in dem dieses Rind frisch und froh= lich wachsen, blühen und gedeihen fann. Zwar das Kind ist noch gar nicht da. Einen Namen hat es wohl schon, ben ftol= zen Namen "Der Deutsche"; aber wir, meine lieben Gevattern und Gevatterinnen, sind barum doch noch nicht zum Kindtaufschmaus hier vereinigt, sondern nur zur Feier der Empfängnis. Das ist jedenfalls neu und fed und wider alle Gebrauche der gegen= wärtig verbreitetsten Konfessionen; aber wir sind ja alle moderne Menschen, die wir hier versammelt find und uns in freudiger Er= wartung um einen ber fühnsten Umwerter unfrer Tage geschart haber Darum scheuen wir uns nicht schon bor ber Geburt bes Rindes ben verehrter Rindsvater gu feiern der uns alle guter Hoffnung gemacht hat Laffer Sie mich in unfrer aller Namer unfernt verehrten Grafer verfichern, daß wir unfre Buversicht und unfre Hoffnung auf ihn gefett haben bag wir unfer Bertrauen feten nicht nur in sein Wollen, sondern auch in die Araft feines Bollbringens Geloben wir ihm unfre Liebe und unfre Treue, auch wenn der fleine Deutsche ein schwieriges Kind werden sollte Und so lassen sie uns an Stelle bes Rindes, bas noch nicht vorhanden ist, heute zum ersten Male diese Wände be= schreien mit bem Rufe: Gein Berr Bater, unser allverehrter Graf Barro Beffungen, er lebe hoch! - hoch! - hoch!"

Alles erhob sich von den Plägen, die Gläser klangen aneinander, und die ganze Gesellschaft defilierte vor dem reichlich verswirten und keineswegs glückstrahlenden Harro. Alls man sich wieder gesetzt hatte, flüsterte Frau Coralie ihm hastig zu: "Berzeihen Sie nur die Geschmacklosigkeit mit der guten Hossinung. Ich sie wie auf Kohlen bei

schaffen, durch das er täglich zu der Allges seinen Toasten. Dhne solche üblen Späße meinheit des deutschen Bolkes sprechen, zu pflegt es leider nie abzugehen." Und dann all den wechselvollen Ereignissen des Tages stieß sie noch einmal mit ihm an und sagte, seine Meinung sagen kann. Die hier ans sich dicht zu ihm neigende: "Auf Liebe und wesenden Herren waren die ersten, die meis Treue! Meiner dürsen Sie sicher sein."

Da drückte er ihr unter dem Tisch heftig bie Hand und flüsterte zurudt: "Ich nehme Sie beim Wort."

Harro sah nachbenklich vor sich hin. Dies Gemisch von tönenden Phrasen und gesuchten Wichen eines bedenklichen Geschmack war ihm allerdings auf die Nerven gegangen. Der Stil des Hausherrn paste gar zu schlecht zu seiner eignen Empfindungs und Ausdrucksweise. Er hätte wohl sederzeit unvorbereitet in ernsten Worten über seine Absicht mit der neuen Zeitung reden können, obwohl er noch gar keine Abung in improvisierten Fest reden hatte. Er fühlte wohl, daß sein Gigenston für diese Gesellschaft nicht paste, die mit vergnügtem Kichern des Gastgebers Toast ausgenommen hatte; ein andrer Ton aber als sein eigner stand ihm nicht zu Gebote.

So stürzte er sich benn topfüber ohne Be= finnen in das Abenteuer einer Antwort. Er iprang auf, ungeachtet deffen, daß die Diener bereits ben Broten herumzureichen begonnen hatten, und schlug an sein Glas. Die kurze Beit, die verging, bis das Stimmengewirr sich beruhigt hatte, benutte er, um einen hilfeflehenden Blick auf Frau Coralie zu Sie blidte lächelnd zu ihm auf, werfen. und aus ihren Nachtaugen schoffen zwei Leuchtkugeln zu ihm empor. Ohne weiteres Befinnen legte Graf Harro mit seiner fraftigen Kommandostimme los: "Meine Damen und herren! Unfer verehrter Baftgeber hat fich an Liebenswürdigfeit etwas übernommen. Mein Rind ift eigentlich fein Rind, denn bon ihm ging ber Bedante aus, meinen Ibeen eine Beimftätte zu verschaffen. Der Beift einer Beimftätte aber wird bestimmt burch den Weift der Frau, die darin schaltet. Sie, die Sie bereits in diesem Bause hei= misch sind, und ich, ben Sie fo warm in biefem Saufe willtommen geheißen haben, Sie, die feit langem ichon anmutig Befeffel= ten, und ich, ber jungft erft im Sturm Er= oberte, wir alle wollen uns vereinigen in dem Rufe: Es lebe der strahlend helle gute Geift biefes Hauses, unfre schöne Frau Coralie!"

Einen Augenblick nur fah man sich ein wenig verblüfft an, benn diese so unerwartet aus ber Pistole geschoffene Dvation für die



Hausfrau gehörte boch eigentlich ans Enbe einer wohlgeordneten Toastreihe. Es war bamit eigentlich allen erprobten Tischrebnern, bie noch etwas auf bem Bergen haben mochten, der Mund geftopft. Aber da man im allgemeinen im Benuffe eines guten Menus froh zu fein pflegt, wenn die offiziellen Tifch= reden überstanden sind, so faßte man sich alsbald und stimmte jubelnd in harros hoch ein. herren und Damen brangten fich ju Frau Coralies Blat, um mit ihr anzustoßen. Und als Frau Liefe als letzte an die Reihe tam, hentelte sich Coralie übermütig in ihren Arm ein und rief laut in bas heitere Be= tofe hinein: "Meine Herrschaften, Graf Bef= fungen hat burch einen Gewaltstreich uns Frauen, die wir gewohnt find, erft beim Gis gefeiert zu werden, icon vor bem Braten erledigt. Er hat mich als gute Hausfrau gefeiert, und als solche habe ich die Pflicht, bafür zu forgen, daß meine Bafte alle zu ihrem Recht fommen. Ich nehme mir die Rurge meines herrn Borredners zum Bei= fpiel und forbere Gie auf, ehe ber Braten ein Glas zu weihen. Frau Grafin Beffungen hurra, hurra, hurra!"

In fidelster Stimmung wurde der Toast ausgenommen, und die schon zu ihren Plätzen Zurückgekehrten traten die Runde um den Tisch noch einmal an, um mit der heftig erröteten stummen kleinen Dame anzuklinsen. Auch Harro trat herzu, stieß freundlich lächelnd mit ihr an und flüsterte ihr rasch ins Ohr: "Bedank" dich doch bei ihr!"

Da wandte sich Liese zu der immer noch neben ihr stehenden Frau des Hauses und sagte, ihr Näschen hochreckend, spit und eilsfertig: "Dh, meinetwegen hätten Sie sich nicht zu bemühen brauchen, gnädige Frau. Ich komme ja natürlich neben Ihnen gar nicht in Betracht." Sie neigte mit säuerlichem Lächeln den Kopf und verfügte sich, ohne eine Antwort abzuwarten, auf ihren Plat.

Harro hatte jedes Wort verstanden. Er war wütend. Er fühlte sich vor Frau Co-ralie elend blamiert und wußte außerdem, daß ihm daheim wegen seines Trinkspruchs eine ganze Serie abscheulicher Szenen bevorstand.

Nun saß man wieder und machte sich eifrig über ben Braten her. Erst nach geraumer Weile richtete Frau Coralie an den verdrossen kauenden Harro die Frage, womit

sie benn etwa seine Frau gefrankt haben könnte. Sie habe sich jedenfalls nichts Boses bei ihren Worten gedacht.

Harro schenkte sich sein Glas voll, trank cs auf einen Zug aus, und dann raunte er seiner Nachbarin ingrimmig zu: "Machen Sie sich keine Gedanken darüber, gnädige Frau. Es ist aussichtslos, der Logik dieser Dame nachzusorschen. Sie fühlt nie, wie etwas gemeint ist. Es ist ein Leiden. Besdauern Sie sie."

"Sie??" gab Coralie mit einem viels sagenden Blid zurud.

Harro zuckte nur die Achseln und beeilte sich, ein andres Thema anzuschneiden. Er ersuchte Frau Coralie um nähere Auskunft über den jungen Herrn am andern Ende der Tasel, den ihr Gatte ihm so warm als Theaterkritiker und Redakteur des Feuilletons empsohlen hatte.

"Aber Herrn Morit Rubensohn soll ich Ihnen Auskunft geben?" fragte Frau Coralie mit einem eigentumlichen Seitenblick zurud.

spiel und fordere Sie auf, ehe der Braten "Was? Morit Aubensohn heißt der kalt wird, der Dame seines Herzens, der junge Mann?" rief Harro unwillkürlich saus Wutter seiner dein Glaß zu weihen. Frau Gräfin Bessungen hurra, hurra! " "Ich weiß nicht — ich habe ein so schlechtes In sibelster Stimmung wurde der Toast ausgenommen, und die schon zu ihren Pläßen Gatte einen andern Namen genannt."

"Das ist wohl möglich. Seinen berühmsten ersten Novellenband hat er ja auch unter bem Pseudonym Frip Balder herausgegeben."

"Donnerwetter!" platte Harro heraus. "Bon Rubensohn zu Balber — das nenne ich einen kühnen Harrassprung. Ich muß übrigens gestehen, ich kenne diese berühmten Novellen nicht."

"Dann lesen Sie sie lieber nicht," lachte Coralie. "Ich glaube, sie sind nichts für Sie."

"So so! Aber sie mussen boch etwas für Sie gewesen sein, gnädige Frau," entsgegnete Harro mit einem forschenden Blick. "Ihr Gatte sagte mir wenigstens, daß Sie ben jungen Herrn unter Ihre besondere Prostestion genommen hätten."

"Ach, hat er das gesagt?" Die schöne Frau schien einigermaßen verlegen. Sie wandte sich ihrem Nachbar zur Rechten zu und begann mit ihm ein Gespräch, das sich vertiesen zu wollen schien.

Aber Harro ließ nicht loder. Er besobachtete inzwischen den lebhaft schwakenden und seine junge Nachbarin offenbar trefflich

unterhaltenden Novelliften und fand, daß er bindlicher, aber wikiger Blauderei als durch jehr energisch nach Rubensohn und gar nicht nach Balber aussehe. Sobald Frau Coralie sich ihm wieder zuwandte, um ihn zum Bersuch einer neuen Beinsorte zu ermuntern, hakte er wieder ein und begehrte zu wissen, welcher= art benn die Novellen Frit Balbers feien.

"Ach Gott, ein bigchen fehr ungezogen," versette Frau Coralie leichthin. "Er hätte vielleicht besser bas Pseudonnm Crebillon ber Jungfte gewählt. Aber er weiß die heitel= ften Dinge mit Wit und Grazie vorzutragen. Das Feuilleton einer Zeitung, Die fo bom Herkömmlichen abweicht und sich jenseits aller Vorurteile ftellen will, mußte fich boch auch recht erheblich von dem üblichen Familienblattstil unterscheiden, bente ich mir. Das brachte mich auf die Idee, Herrn Rubenfohn zu empfehlen."

Harro ließ ein recht bedenkliches "Sm!" vernehmen, und bann fügte er hinzu: "Ift er nicht etwas reichlich jung für die Aufgabe? Hat er denn schon Theaterfritifen geschrieben?"

"Na, natürlich, damit fangen boch talent= volle junge Leute heutzutage immer an. Er hat schon als Gymnasiast über Theater ge= schrieben in irgend so einem literarischen Cliquenblatt, das inzwischen längst wieder eingegangen ift. Sehr scharf und sehr witig, fo wie man es in Berlin liebt."

Der gute Harro schaute ganz bekummert drein. "Ich habe mich bisher um Theater= und Kunftfritit allerdings wenig gefümmert," fagte er, "aber ich muß gestehen, ich halte es für einen rechten Unfug, bas Richteramt in biefen Dingen unreifen Brausefopfen gu übertragen, die nur ihren eignen Wit leuch= ten lassen wollen und noch gar kein Gefühl für die Verantwortlichkeit haben, die sie da= mit übernehmen. Das Spiel mit Existenzen ist doch wohl kein passendes Amusement für mutwillige Buben. Meiner Meinung nach haben Knaben überhaupt nichts im Journalismus ju fuchen."

Frau Coralie errötete flüchtig. "Sie nehmen das doch wohl zu schwer, lieber Graf. Die Theater= und Kunftrubrit ist boch nur gur leichteren Unterhaltung bes Bublifums da. Eine Tageszeitung kann sich boch nicht anmaßen, wiffenschaftliche Literatur= und Runstgeschichte zu schreiben, sie muß sich ba= mit begnügen, bas Interesse bes Publikums für biefe Dinge anzureizen, und das geschieht doch sicher besser in der Form unver-

tiefgrundige atademische Abhandlungen."

"Gewiß," gab Harro lebhaft zu, "aber die Kritik der Weltstadt hat doch tatsächlich das Geschick der Schaffenden mehr ober min= ber in der Sand. Gin in Berlin Berriffe= ner wird es schwerlich in der Proving zu Ansehen bringen. Und wie fommen über= haupt reife ernfte Runftler, die mit beißem Bemühen ihr Beftes geben, dazu, fich von solchen Bürschchen Benfuren erteilen zu laffen, burch die leicht ihr fünftlerisches Renommee und vielleicht sogar ihre bürgerliche Existenz vernichtet werben tann?"

Frau Coralie lächelte überlegen. nicht fo schlimm. Die Leute vom Bau wijfen beffer, mas fie von der Rritif zu halten haben. Das Publikum lieft bas Feuilleton beim Morgentaffee, beschließt, sich bas an= zusehen, was gelobt wird, und freut sich findlich, wenn etwas witig verriffen wird. Aber nach ein paar Tagen ist das schon vergeffen. Und eine Sache, die bem großen Bublifum wirflich gefallen hat, vermag auch bie boshaftefte Rritit nicht zu vernichten. Es gibt Dramatiter, die von Durchfall zu Durchfall berühmter werben, und Maler, die der beständigen Berulfung ihren sensationellen Erfolg zu verdanken haben."

Harro schwieg und überließ Frau Coralic ihrem Nachbarn zur Rechten. Er war nicht überzeugt, benn er wußte von sich selbit, welch ftarte Beeinfluffung eine Rritit auszuüben vermag, beren Berfasser man boch immer für einen überlegenen Beift und ern= ften Berfechter eines idealen Runftintereffes zu halten geneigt ist, solange man nichts Gegenteiliges über seine Perfonlichkeit weiß. Er hatte eine gewisse Scheu, das gerade Frau Coralie gegenüber auszusprechen. Sie murde ihn vielleicht für einen Bedanten, für einen unerfahrenen Provingler halten bestwegen. Er war ohne weiteres bereit, zuzugeben, daß ihm all die hunderterlei Tagessensationen, in welche die nervose Anteilnahme des rich= tigen Weltstadtsnobs sich zersplittert, bisber recht gleichgültig gewesen waren. Er hatte Freude an aller Art Kunft, aber niemals Beit, Luft ober Gelb gehabt, beswegen in alle Premieren, in alle Ausstellungen und Ronzerte zu laufen. Gin Beift wie ber fei= nige, ber immer ernfthaft bemüht war, ben Dingen auf ben Grund zu fommen und ben innern Zusammenhang ber Erscheinungen



zu erforschen, ein solcher Geist taugte aller= bings wohl nicht bazu, bas Feuilleton ober ben lofalen Teil eines Weltblattes zu leiten. Dazu gehörten rasche Augen, rascher Wit und rasche Finger, lauter Gigenschaften, bie er nicht befaß.

Und dann tat er fich felbst plöglich im weiteren Berfolg biefer Gedankenkette die erstaunte Frage: Wie kommen eigentlich gerabe biefe Leute hier dazu, mich mit ihrem Ber= trauen zu beehren und für meine vertractte Eigenart ihr Geld zu ristieren? wirklich gerade diese Herrschaften seine bisher unbekannten Befinnungsgenoffen, die Huserwählten unter sechzig Millionen Deutschen, bie seine große Sehnsucht teilten, aus ber Berblendung der konfessions= und parteipoli= tischen Vorurteile herauszukommen und die Deutschen täglich zu belehren, was beutsch fühlen und deutsch benten heiße? Berr Rom= merzienrat Goldstein, Berr Bankier Ifrael, Herr Papierfabritant Jordan, Herr Professor Philippstal oder gar Herr Siegfried Ruben= fohn - alle, die hier versammelt waren zum Gevatterschmause -, waren benn bas wirklich die richtigen Paten für das Rind seiner Liebe? War das mehr als ein fo= mischer Bufall, daß um die Wiege seines "Deutschen" lauter Nachkommen ber Ergväter Abraham, Ifaat und Jakob standen? Er bemertte eigentlich erft jest mahrend bes furzen Urlaubs, den ihm Frau Coralies Unterhaltungsgabe gewährte, daß er und feine schlimme Liese allem Unschein nach die einzigen Arier waren. Es überlief ihn falt bei der Entdeckung, und er trank rasch und viel, um über ben Schred hinwegzutommen.

Die Tafel wurde aufgehoben. Harro füßte seiner schönen Tischdame galant die Band und gefellte fich bann zu ben älteren Berren im Rauchzimmer, während im Salon ber junge Schauspieler bom Deutschen Theater bie Damen burch seine wunderlich singende Rezitation im Raing=Tempo begeisterte. Er hatte schweigend und zerstreut aus der Entfernung zugehört und sein durch den Genuß ber verschiedenen schweren Beine erregtes Blut burch eine edle Havanna zu beruhigen ver= fucht. Als die Regitation unter Beifallgetofe beendet war, gesellte fich der Bankier Ifrael zu ihm, sagte ihm einige Schmeicheleien über sein lettes Werk und warf dann die Frage hin, ob er schon einen Redafteur für den Borfen= und Handelsteil in Aussicht genommen habe.

Harro bekannte ohne weiteres, daß er zu= wenig Personenkenntnis besitze, um gerade auf diesem Gebiete eine Bahl zu treffen. Er felbst stehe den Ruliffengeheimniffen des Borfenlebens fo fremd gegenüber wie ein Botolude. Er werde sich von wirklichen Rennern ber Berhältniffe gern leiten laffen, wenn nur fein oberfter Grundfat refpektiert werbe, keiner bestimmten Interessengruppe einen maggebenden Ginfluß auf die Saltung ber Beitung einzuräumen.

"Wie woll'n Se'n bas machen?" lächelte Berr Ifrael mit schlauem Augenzwinkern.

Barro befann fich ein Beilchen, und bann fagte er etwas unsicher: "Nun, ich bente, indem ich die Redaktion nicht einem Borfenmanne, fondern einem Nationalöfonomen anvertraue, ber über die Bedeutung ber Borfe und über ihre Pflichten mit mir einer Meinung ift."

Herr Ifrael klopfte ihm freundlich auf die Schulter. "Passen Se auf, was ich Ihnen fage: ben finden Ge nich.

Harro ärgerte sich über die gemütliche Sicherheit des alten herrn und verfette rafch: "Dann mache ich überhaupt feinen Borfen= und handelsteil und laffe nur zuweilen Ur= tifel allgemeinen Inhalts über diese Fragen schreiben. "

"Dann fallen bie fetten Inferate der Banten aus," beharrte ber Bantier immer mit der gleichen Ruhe. "Und außerdem noch manches andre. Wie woll'n Se'n Politik machen ohne die Borfe?"

Eine prompte Antwort auf diese fnappe Frage zu geben, war harro nicht möglich. "Das wird überhaupt noch eine ganze Weile dauern, ehe ich so weit bin, mit meiner Beitung Politik zu machen. Bunächst werbe ich mit bem Aufflärungsbienft genug zu tun haben."

Der alte herr zog bedentlich die Augen= brauen hoch und schüttelte seinen kahlen Ropf. "Na ja, ganz schön," sagte er, "aber als Soldat werden Se wissen, Herr Graf, daß man im Rriege balb Schlachten seben will, sonst flaut die Begeisterung gefährlich ab. Ihre Zeitungsgründung soll doch wirken wie 'ne Kriegserklärung. Wenn ich Sie recht verstanden habe, woll'n Ge doch fo ziemlich alles angreifen, was heute in Staat und Gefellichaft Geltung genießt. Das ift's ja eben, was auch mir bei ber Sache fo fym= pathisch ist. Man sieht mir's nich an, aber ich bin immer dabei, wo's Krawall gibt, haha! Aber, wie gesagt, wenn Se nich von vorn=



herein zur Offensive überjehen und den Feind fann Ihre Sache nich populär werden. Und das muß se, sonst jeht die Zeitung nich und wenn se nich jeht, sind wir alle zu= sammen blamoren. Sab' ich recht?"

"Unzweifelhaft," fagte Sarro und lachte verlegen. Er mußte Berrn Ifrael verfore= chen, ihn bemnächst zu besuchen, um bie Frage der Redaktion des Borfenteils mit ihm gründlicher zu erörtern.

Er tam alsbann mit bem Kommerzienrat Goldstein in ein Gespräch über die auswar= tige Politit bes Reiches und bemerkte fehr bald, daß diefer imposante und fehr unter= richtete herr offenbar perfonlich am Sandel mit England ftart intereffiert fein muffe, benn er legte es nur barauf an, die Eng= länder nachdrücklichst in Schutz zu nehmen gegenüber der immer leidenschaftlicher wer= denden Misstimmung der national gesinnten deutschen Preffe. Sarro hatte fich in man= chen seiner Artifel scharfe Ausfälle gegen die Englander erlaubt, beren Rudftandigfeit auf allen Gebieten bes freien Denfens und beren heuchlerisch frommes Betue ihm überaus zu= wider waren. Es war ihm sogar einmal der Ausdruck "brutaler Aramergeist" ent= ichlüpft, und ber befümmerte den Berrn Rommerzienrat gang befonders. Seine Miene flärte sich wieder auf, als Harro zugab, die= fen Ausdruck heute felber zu bereuen. Die Brutalität fei burchaus feine Sondereigen= tümlichkeit bes englischen Handelsgeistes, son= bern im Bettfampfe materieller Intereffen überhaupt nicht auszuscheiden. "Im Rampfe um den baren Borteil," führte Barro aus, "muß man wohl Kraft gleich Brutalität feten und Rudfichtnahme gleich Schwäche. Naturlich begreife ich bas. Wir schimpfen immer am ärgften auf die Englander, wenn wir fo dumm gewesen sind, uns einen fetten Biffen von ihnen wegschnappen zu lassen. Allerdings: ber einzige Rrieg, der gegen= wärtig Aussicht hätte, populär zu werden, ware der mit England; aber da er zugleich auch einer ber bedenklichsten wäre, so werde ich mich wohl huten, ihm in meiner Beitung das Wort zu reden."

Der Kommerzienrat war zufrieden und druckte bem Grafen warm die Band. Er wollte sich entfernen, wandte sich aber noch einmal um und flüsterte ihm, nachdem er sich vergewissert hatte, daß keiner der zunächst

Stehenden laufchte, rafch zu: "Wenn Sie eflatant aus seiner Stellung werfen, benn mir bemnächst einmal die Ehre Ihres Besuches schenken wollen ... Ich wüßte eine geeignete Personlichkeit, die englische Frage in Ihrer Zeitung zu behandeln. Zwar kein Politifer von Beruf, sondern ein Raufmann. Aber der Kausmann macht doch heute die Geschichte; warum foll er sie nicht auch schrei= ben, wenn er ben Beift und die Feder dafür hat - nicht wahr?"

> Der gerade zunächstitchende Professor Phi= lippstal wandte sich nunmehr Harro zu und verwickelte ihn in ein Gespräch über sein lettes Buch, das er in der "Frankfurter Bei= tung" ausführlich besprochen hatte. Der Brofessor war ein schöner Jude, dessen fast wei= Bes haar gegen die starken bunklen Augen= brauen und das schwarze Bartchen über dem feingeformten Munde reizvoll abstach. Außer= dem hatte er kluge langbewimperte Mandel= augen. Sarro war einigermaßen erstaunt, als der Professor alsbald damit begann, ihm mit höslichen Ausbruden etliche ziemlich erhebliche hiftorische Frrtumer in seinem Buche über das Chriftentum nachzuweisen. Harro wußte sich um so weniger gegen diese Bor= würfe zu wehren, als er die Quellenwerte, die der Professor als Autorität für sich an= führte, gar nicht kannte. Um über feine Berlegenheit hinwegzufommen, lachte er gut= mutig und fragte, weshalb benn ber Brofessor seine Ignorang nicht in der Zeitung festgenagelt habe.

> "Gang einfach," lächelte ber schöne Mann, "weil mir die Sache, für die Sie fampfen, fo ungemein sympathisch ift. Unter uns ge= fagt ... wenn Sie mich nicht in diesem Kreise verraten wollen - ich hege eine unglückliche Liebe zum Ariertum. Phantafievolle Manner entbrennen ja auch leicht in heißer Leiden= schaft für Frauen, die ihnen gang mesens= und raffefremd find. Go geht's mir mit dem deutschen Denken und Fühlen und vor allen Dingen mit der beutschen Kunft. Ich schwärme für Bach und Wagner, für Dürer und hans Thoma, und ich habe mir eine fleine, fuße blonde Frau aus Solftein qe= holt. Gie ftarb im erften Wochenbett. Bir verstanden uns eigentlich in feiner Beziehung, aber ich werde nie aufhören, ihr nach= zutrauern. Ich verrichte meine Andacht in der Erinnerung an fie wie vor einem Boten= bild, das aus den foftlichften Steinen und edelsten Metallen von einem mustisch ver=



zudten Runftler hergestellt wurde. Ronnen Sie fich das vorstellen? Dabei bin ich mir bewußt, in meinem eignen Denken und Suh= len vollkommen Drientale geblieben zu fein. Mein fritisches Bewußtsein läßt mich deut= lich die vielfach ganglich schiefen Bramissen und unmöglichen Folgerungen ber Gobineau, Chamberlain et tutti quanti erfennen, und bennoch liebe ich diese Fanatiker fast ebenso zärtlich wie meinen Gichendorff ober Mörife. Ich könnte Ihnen Ihr ganzes Buch über Chriftentum und Deutschtum fo gerpfluden, baß auch nichts mehr bavon übrigbliebe; aber ich bin gludlich, bag Sie es geschrieben haben und daß ich in Ihnen einen Mann fennen gelernt habe, beffen Perfonlichkeit offenbar mit feinem Werke eins ift."

Harro reichte bem sympathischen Herrn in starker Bewegung die Hand hin, die jener mit einer wahren Inbrunft umklammerte. Dabei sah ber kleine Professor mit seinen großen dunklen Augen zu Harro auf und seufzte tief befümmert: "Sie gehen einer ichweren Beit entgegen. Sie werben, wenn Sie ben Rampf gegen bas Chriftentum auch in der Zeitung fortseten, fein Dutend Deut= sche von Belang hinter sich sehen. Sie werben fich vielleicht aufreiben in diesem Rampfe und Ihren herrlichen Glauben verlieren. Ich bin nicht als Kapitalist bei Ihrer Zeitung beteiligt, sondern nur von meinem Freunde Oppenheimer als wissenschaftlicher Mitarbei= ter in Aussicht genommen; ich habe also nicht viel dabei zu verlieren, wenn sie wieder eingehen sollte. Aber Sie burfen nicht mit eingehen, und barum gebe ich Ihnen ben guten Rat: ftreichen Sie bas Chriftentum aus dem Programm Ihrer Polemit."

Harro rectte sich auf: "Wieso, wieso? Glauben Sie etwa, daß ich den Kampf scheue? Oder bestreiten Sie etwa, daß ich recht habe mit meiner Grundanschauung, daß das Christentum der Erzseind unster Rasse sei?"

"Selbstverständlich haben Sie recht," beseilte sich der Gelehrte zu versichern, "aber wenn es Ihnen wirklich gelingen sollte, diese Wahrheit Ihrer eignen Rasse aufzuzwingen, dann verderben Sie allen, aber einsach allen Machthabern der Gegenwart das Geschäft — und das heißt so viel, als ganze Herden von Bestien entsessen. Einem solchen Kampfe sind Sie nicht gewachsen."

"Woher wiffen Gie bas?"

"Berzeihen Sie, das sehe ich Ihnen an. Sie sind der Typus des germanischen Hels den: start wie ein Riese, aber weich und träumerisch wie ein Kind. Sie entschuldigen — aus meinem Munde ist das eine Liebess erklärung. Auf Wiederschen!"

Harro sah bem Davonschreitenben erstaunt und erregt nach. Gern hätte er das Gespräch fortgesetzt, aber die älteren Damen hatten bereits das Signal zum Aufbruch gesgeben, und es war eine allgemeine Unruhe in die Gesellschaft gekommen. Das Haupt gesenkt, stand er allein mitten im Zimmer unter dem Kronleuchter und sog heftig an seiner Zigarre, als Frau Coralie zu ihm trat.

"Nun, lieber Graf," hub fie schmeichelnd an, "so in Gedanken? Hoffentlich benten Sie nicht daran, uns auch schon zu ver= lassen. Eine abscheuliche Berliner Sitte, dieser allgemeine Aufbruch eine halbe Stunde nach Beendigung der Mahlzeit."

Harro zog instinktiv seine Uhr und stellte fest, daß es nach Mitternacht sei.

"Oh, Sie Pedant," lachte Coralie. "Mir scheint, Sie sind mit Ihren Gedanken ganz woanders. Hat man Sie so schlecht zu unterhalten gewußt? Der haben Sie sich gar über irgend etwas geärgert?"

"Nein, nein, burchaus nicht," wehrte Harro ab. "Im Gegenteil, es war höchst anregend für mich, die nähere Bekanntschaft meiner Gönner zu machen. Und ich hätte gerade mit Ihnen sehr viel noch gern bestedet, nur ..."

"Nur — was?"

"Lassen Sie mich lieber gehen, Gnädigste. Ich bin ja nicht allein, und meine Frau hat Kinder zu Hause."

"Ach so, ich berstehe." Die schöne Frau kniff die Lippen zusammen, und es zuckte boshaft um ihre Mundwinkel. Als aber Harro ihr die Hand küßte, drückte sie mit ihrem Laumen zu, so daß er sie nicht sogleich loszulassen vermochte, und flüsterte dicht an seinem Gesicht: "Ich glaube, wir haben uns nach dem heutigen Abend sehr viel zu sagen. Ich kann auch zuhören, wenn es sein muß. Um fünf Uhr finden Sie mich morgen allein."

Sie huschte rasch davon zu einer andern Gruppe, benn in diesem Augenblick sah sie die Gräfin Bessungen auf die Schwelle treten.

(Fortfehung folgt.)

**፠፠፠፠፠፠፠**ፙዺፙዺኇ





## Der Berg Athos in Mazedonien

Don Pring Mag, herzog zu Sachsen



landschaftlich wohl zu den herrlichsten Fleden ber Belt. In religiöfer Beziehung ist es hoch interessant als ber heilige Berg ber Griechen. Und boch war biese Gegend bis vor gar nicht langer Zeit bem Abendlande fo gut wie unbefannt. In neuerer Beit hat freilich bas Interesse und haben die reichen Schäte ber Bibliothefen eine ganze Ungahl Gelehrter zur Reise dorthin ange= zogen. Immerhin ift bie Stätte bem großen Publikum wenig bekannt, weil man nicht so leicht bahingelangt. Der Athos hat zunächst das Interesse, daß er die einzige unter Chri= ften bestehende Monchsrepublit, ber einzige driftliche Monchsftaat der ganzen Belt ift, das einzige driftliche Gebiet, welches noch heute eine theofratische Verfassung besitt. Er ift außerdem wie eine große Reliquie aus früherer Zeit. Das byzantinische Reich mit seinen Unschauungen und seiner Berr= lichkeit, sonft längft begraben, hat auf bem Athos durch die Jahrhunderte bis heute fort= gelebt. Noch heute fteht man bort im Grunde auf byzantinischem Boden. Auch ein gutes Stud christlichen Altertums hat sich bort erhalten. Biele Sitten ber alten religiösen Vergangenheit, welche sonst kaum irgendwo in der Welt bestehen, haben sich auf dem Uthos mit großem Konservativismus bis heute erhalten. Ich möchte baher die Leser dieser Beitschrift einladen, mit mir eine gei= ftige Banderung über biefen heiligen Berg vorzunehmen.

Östlich von Tessalonich, heutzutage türkisch Salonifi genannt, springt die große Halbinfel Chalfidifi in das Meer vor. Sie streckt wieder drei bunne Finger ober Landzungen in die Fluten vor, welche von Often nach Besten ziemlich parallel zueinander laufen. von Konstantinopel ankommt, der am meisten lichen Zugang nach ber Landseite. Die Landöstlich gelegene — ist ganz und gar burch das Gebirge Uthos ausgefüllt. Die Boden= gestaltung zeigt wohl, daß hier in prähisto= rischer Zeit große Erbrevolutionen gespielt gleich damit bestehen. Die Farbe bes Dee= liche Bildung entstanden ift. Auch heute Gebirge hat schöne Formen: herrliche grune,

as Athosgebirge in Mazedonien gehört noch ist ber Athos sehr den Erdbeben aus= gesetzt und hat schwer barunter zu leiden. Mit der Halbinsel und mit der Landschaft Mazedonien ift der Athos nur durch Felfen verbunden, so daß man vom Lande aus nur mit Muhe hingelangt. Er ift nach biefer Seite fast abgeschlossen. Die beiben Längs= füsten haben eine ziemliche Ausbehnung, fo daß man wohl über zwölf Stunden brauchen wurde, um auch nur eine in ihrer gangen Länge abzuschreiten. Zwischen biesen beiden Ruften befindet sich nur das Bebirge, wel= ches in ber Mitte seinen Kamm hat und auf beiben Seiten ins Meer abfällt. Der Finger ift fehr bunn, faum einige Rilometer breit. Beil man aber immer einen großen Auf= und Abstieg besorgen muß, so wird man bennoch meiftens anberthalb Stunden ju Jug von Meer zu Meer brauchen. Den höchsten Gipfel erreicht das Gebirge in ber Nahe bes Sudostendes. Dort erhebt es sich bis zu 2065 m, eine Sohe, die fehr beträcht= lich ift, wenn man das unmittelbare Auf= fteigen diefer Berge aus dem Meere bedenkt. Muf bem Gipfel fteht eine ber Berflärung Christi geweihte Kapelle, mahrend in heid= nischer Zeit dort gleichfalls ein Beiligtum gewesen sein joll. Die Aussicht von diesem Böhepunkte, ben ich selber nicht bestiegen habe, soll großartig sein. Das Meer rundherum ist sehr stürmisch, die Landung schwie= rig. Schon ber Perferfonig Terres ift be= fanntlich hier in alter Beit mit feiner Flotte geftrandet. Es gibt eine einzige Saltestätte, Daphni zubenannt, an der Beftfufte des Borgebirges. Un unruhigen Tagen fann man aber auch bort nicht anlegen. Go hat schon die Natur den Athos fast gang ab= geschloffen gemacht. Bon brei Seiten ift er von einem fturmischen Meer umfloffen, Der erste der drei Finger — wenn man auf der vierten hat er nur einen beschwer= schaft ift schlechthin großartig. Man könnte nur Hellas damit vergleichen. Die französische Riviera aber würde kaum einen Verhaben mussen, durch welche diese eigentum= res ist ein paradiesisches, lachendes Blau; das



freundliche Balber bebeden bas Bange. Die befahl ihm, in fein Klofter gurudgutehren, töstlichste Vegetation gedeiht allüberall. Lor= beerbäume und andre schöne Pflanzen trifft man auf Schritt und Tritt. Es ist ein wahres Paradies auf Erden! Alle diese Gigenschaften, die Albgeschloffenheit und die Schönheit zugleich, haben ben Athos zu einem wie geschaffenen Boden für fromme Beschau= lichfeit, für zurudgezogenes Monchsleben ge= macht.

Tropbem ift die religiose Geschichte bes Berges und sein Charafter als eines heiligen Gebirges nicht so gar alt. Wohl gibt es fromme Erzählungen auf bem Athos, benen zufolge einzelne feiner Alöfter einen uralten Uriprung haben sollen. Das Kloster Bato= pedion hat eine Legende, der zufolge es in bie Tage Theodosius' bes Großen gurudreichen foll. Mehrere Alöfter beanspruchen, mit dem Namen der heiligen Bulcheria, der jungfräulichen Raiserin des fünften Jahr= hunderts, zusammenzuhängen. Alles das find ganglich unbeweisbare Sachen. Vor bem zehnten Jahrhundert tann man die Eriftenz feines Alofters bort nachweisen. Nur scheint es fast sicher zu fein, daß es Ginfiedler bort schon in alter Zeit gegeben hat. Die urtundlich nachweisbare Geschichte des Athos beginnt mit bem heiligen Athanasius, ber barum als fein Bater und Grunder gefeiert wird. Diefer war aus Trapezunt gebürtig Er gründete das erste Kloster auf dem Athos, welches darum noch heute die größte Lavra oder die Lavra des heiligen Athanafius zu= benannt wird. Sein Freund war Nifiphoros Phofas, welcher bann Kaifer wurde und ihn bei seinen Werken nachhaltig unterstütte. Die Ginsiedler scheinen sehr ungehalten über das neue Mönchsleben gewesen zu sein, und längere Beit scheinen beide Parteien, die Monche und die Ginfiedler, rivalifiert zu haben. Unter bem Schutze ber faiserlichen Brivilegien jedoch konnten sich die Klöster entwickeln und bas alte Ginfiedlerleben in Schatten ftellen. Athanafius weihte fein Aloster und mit ihm den ganzen Berg ber allerseligsten Jungfrau Maria. Noch heute ist die Hauptfirche seiner Lavra Maria Ver= fündigung geweiht. Der heilige Athanafius foll einmal in großen materiellen Sorgen um die Existenz seines Alosters gewesen fein. Er floh an ber Meerestüste entlang. Da begegnete ihm eine Frau, die er für eine holte Bitten erreicht, folche einsehen gu fon=

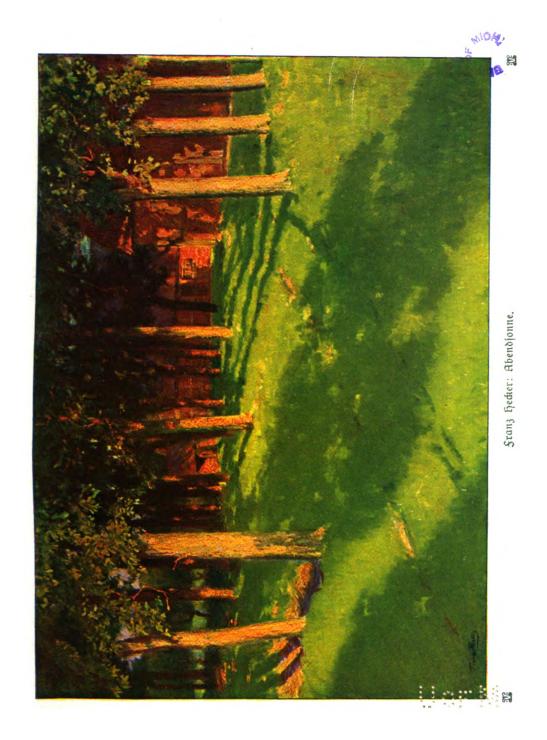
und versprach, beständig dessen Btonomin zu sein. Der Athos gilt seitdem als der Thron der himmelstönigin auf Erden, als ber Schemel ihrer Fuße. Auf diesen Boden hat sie ihren jungfräulichen Fuß gefest. Da= mit wird auch die Gewohnheit, von der später die Rede fein wird, in Busammenhang gebracht, daß nämlich keine andre Frau ihren Fuß dorthinsetzen darf.

Nachdem einmal die Gründung bes hei= ligen Athanafius vollzogen war, folgten gar bald andre Gründungen nach. Noch zu Leb= zeiten bes Athanafius warb von Georgien, vom Raufasus aus mit faiserlicher Erlaubnis von einigen frommen Stiftern bas barum fo genannte iberische oder georgische Kloster ge= gründet, welches noch heute eins der vor= nehmsten des Athos ift. Nicht lange barauf tam ein kaiferlicher Pring, ber heilige Paulus, auf den Athos, um sich Gott zu wei= hen. Er lebte im Mofter Xiropotamos und grundete ein andres, bas noch heute feinen Der Serbentonig Stephan Namen trägt. Memania fam bann auch borthin, um bie Krone niederzulegen und zum Monche zu werben. Mit Erlaubnis bes Raifers grun= bete er bas Rlofter Chiliandarion, bas fer= bische, in welches er unter bem Monche= namen Simeon eintrat. Sein Sohn Sabbas, später der erste Metropolit des serbischen Landes, übte an der Seite des Baters das Monchsleben. Diefe beiben, Simeon und Sabbas, sind hochverehrte Heilige. Das Bei= spiel der brüderlichen Eintracht von Bater und Sohn im Dienfte Gottes hat wirklich etwas Rührendes.

Gine ganze Reihe andrer Klöfter folgte noch im Mittelalter nach. Die Raifer gaben in ihren Goldbullen diesen Klöstern große Freiheiten und Brivilegien. Daher nennen fie sich noch heute großenteils "faiserliche Klöster". Darauf ruht auch ihre kirchliche Sonberftellung. Bahrend fonft nach orien= talischem Kirchenrecht die Klöfter vollständig den Ortsbischöfen unterworfen find, erkennen die Athostlöster höchstens die Autorität des byzantinischen Batriarchen über sich an, und auch diefe spielt faum mehr als eine nomi= nelle Rolle.

Diese Goldbullen werden nur fehr ungern gezeigt. Ich habe es bennoch burch wieder= Wanderin hielt; es war aber Maria. Sie nen, und fie fogar in der "Großen Lavra"







Digitized by Google

auf mein Zimmer bekommen. Sie sind stets lich davon Simonopetra, dann in kleinem mit der gewohnten griechischen Unterschrift Abstande davon das Kloster des Gregorius, der Kaiser versehen: In Christo, unserm das des Dionysius und das des heiligen Gotte, der gläubige König oder Kaiser. Paulus. So sind wir am Ende der einen

Der Athos 'überstand als Sit des Mönch= tums alle Beiten, selbst die ber lateinischen Herrschaft des Morgenlandes; denn die Mönche hatten sich an Papst Innozenz III. um Schut gewandt, welcher ihnen auch gewährt wurde. Sonst hätten ganz sicher die Räuber aus bem Beften auch die Beiligtumer auf bem Athos zugrunde gerichtet wie fo viele andre Stätten des Morgenlandes. Auch die Turkenherrschaft vernichtete ben Berg als heiligen nicht. Die Mönche schlossen mit der Pforte Berträge, welche seitdem durch Jahrhunderte Geltung gehabt haben. Diefen zufolge find fie sogar politisch selbständig und haben bas Recht, sich zu regieren. Daher stammt bie Theofratie, die ich schon erwähnt habe. Die alten Klöster sind nicht bloß unter türkischer Herrschaft erhalten geblieben, sondern noch eine Anzahl neuerer ist im Laufe der Jahr= hunderte entstanden, bis die Bahl der heute existierenden vollendet war. Nicht bloß Griechen, fondern auch viele andre Bolfer ortho= borer Religion find im Laufe ber Beiten borthin gelangt. Schon im Mittelalter gab es, wie erwähnt, ein georgisches und ein ferbisches Kloster. In späterer Beit ftromte das flawische, insbesondere das ruffische Gle= ment fluttveise ein. Auch Rumanen und Bulgaren find bort vertreten. Die Griechen feben freilich diese fremden Glemente nicht mit besonders gunftigem Auge an. preisen gern die guten alten Zeiten, wo fie ungestört ben Berg als ben ihrigen ansehen konnten, und beklagen sich über die Unruhe, bie die Einwanderung der vielen fremden Monche hervorgebracht hat.

Die Mönchsrepublik bes Athos, wie sie heute besteht, seht sich vornehmlich aus zwanzig Hauptklöstern zusammen. Diese sind folgende: Wenn wir an der Westfüste in der Nähe der Halbinsel Chastiditi beginnen und am Meere entlang uach Südosten gehen, begegnet uns zuerst das Kloster Kostamonita, unweit des Meeres gelegen, ein Stück südsöstlich davon Dochiarion, das Kloster der Erzengel, nahe dabei Xenophon, ein ziemsliches Stück südsöstlich davon das russische Kloster des heiligen Panteleimon oder Panztaleon, unweit davon etwas landeinwärts das hochberühmte Kloster Xiropotamos, weit süds

Monatshefte, Band 109, I; heft 650.

Abstande davon das Kloster des Gregorius, bas bes Dionnsius und bas bes heiligen So find wir am Ende ber einen Paulus. Langsfüste angefommen. Wir begeben uns um die kleine Breitscite ber Landzunge ber= um, an welcher feins ber hauptflofter gelegen ift, um nun die andre, die östliche Längskufte von Sudoften nach Nordweften entlang zu wandern. Da treffen wir zuerst bie größte Lavra bes heiligen Athanafius, bann ein großes Stud nörblich bavon bas Kloster Karafalla, westlich landeinwärts ba= von das des Philotheus, dann nördlich am Meere das große iberische Kloster, westlich weit landeinwärts davon das Klofter Autlumusion, welches ber Berklärung Christi ge= weiht ift, wiederum nordwestlich bavon am Meere Pantofrator, b. h. das Chriftustlofter, benn Chriftus, ber herr, wird ftets "ber Allmächtige" bei ben Griechen genannt, bann wiederum weit nordwestlich davon das große Klofter Batopedion, eins der berühmtesten von allen, endlich abermals weit nordwestlich bavon bas Rlofter Efphigmenu. Südwestlich landeinwärts bavon liegt bas ferbische Kloster Chiliandarion; endlich tief landeinwärts, sud= öftlich von Esphigmenu, bas heutzutage bul= garische (im Mittelalter von Leuten gegrun= bet, welche in bulgarischen Ländern geboren waren) Kloster Sographos oder das Maler= flofter. Dieses ift bem heiligen Märtyrer Georg geweiht und heißt so, weil bort von bem Märthrer selber auf munbertätige Beise fein Bild hergestellt worden sein soll, wes= halb er bort ber Maler zubenannt wird.

Die Etymologie mancher Namen biefer Klöster liegt gang im dunkeln und ift uner= flärbar. Niemand fann z. B. mit Bestimmt= heit fagen, woher die Ramen Batopedion, Chiliandarion, Kostamonita, Kutlumusion tommen. Die zwanzig Sauptklöfter bilben die weltliche und geiftliche Obrigfeit des Ber= ges zugleich. Mus Bertretern berfelben fett sich die Regierung zusammen, welche an einem Orte namens Rarya, ungefähr in ber Mitte bes ganzen Vorgebirges, ihren Sit hat. Die Regierung ift einmal firchliche Oberbehörde und erläßt alle religiösen Anordnungen für ben heiligen Berg. Sie schreibt z. B. Be= bete aus, welche in allen Alöstern verrichtet werden muffen, wenn die Witterung irgend= welchen Schaben anrichtet. Der ötumenische Patriarch von Konstantinopel ist Vorgesetzter

Digitized by Google

dieser Klosterregierung, jedoch so, daß er in der Praxis taum etwas zu fagen hat. Die Mönche felber find nur an ihre Regierung gewiesen. Auch die Bulgaren, welche fich auf dem Athos befinden, find genötigt, diefe Ordnung der Dinge anzuerkennen und fich unter ben öfumenischen Patriarchen zu ftellen. Während sonst die Bulgaren im Orient Spaltung machen und sich einen eignen Exarchen als Rirchenoberhaupt geschaffen haben, konnte doch das bulgarische Kloster auf dem Athos nicht bestehen, wenn es sich nicht in die ge-Cbenfo unterfteben felbstverftandlich alle Ruffen, Serben und Rumanen, welche fich bort befinden, den gleichen Behörden. Ebenfo hat dieselbe Regierung auch weltliche Herrschaft über den heiligen Berg. Gie übt Berichts= barkeit und alles aus, was sich in weltlicher Beziehung für bie Monche nötig macht. Die Pforte hat nur einen Bertreter, eine Art von Gefandten, der dort an dem Regierungs= fite zu wohnen pflegt; sonft gehört ber ganze Boden den Mönchen und untersteht nur no= minell bem Sultan. Dagegen verlangt die Pforte, daß alle Monche türfische Untertanen seien; auch das ist nur Formsache. Die Rusfen, Bulgaren ufm., die dorthin tommen, nehmen pro forma die ottomanische Staats= angehörigkeit an, betrachten sich aber nichts= bestoweniger als Untertanen ihres eignen Landes. In dem ruffischen Kloster betet man genau fo für den Baren, als ware man auf tussischem Boden, in dem ferbischen fur ber bortigen König. Die Mönche fühlen sich un= abhängig. Auch felbst unter Abdul Hamib fagte man auf dem Athos unverblümt, was man dachte, weil man niemanden zu fürch= ten brauchte, während sonst im Drient die Regel galt, wie sie der Weise des Alten Bundes aufgestellt hat: "Du follft den Konia nicht einmal in beinen Gedanken noch in bei= nem geheimsten Gemache die Edeln läftern; benn die Bögel bes himmels könnten es ju ben Ohren bes Königs tragen" (Bred. 10, 20).

Miemand wohnt baber auf dem Berge dauernd, ber nicht in irgendwelcher Beise zu dieser Mönchsrepublik gehört. Der Fremde bagegen, ber Besuch zu machen wünscht, muß ben Weg burch die gesetymäßige Behörde neh= men. Er muß sich ein Empfchlungsichreiben vom ökumenischen Patriarchat an die Mönchs= regierung geben laffen, und diefe empfiehlt ihn weiterhin an die einzelnen Alöfter.

Die Klöfter ahneln einander fehr. Beil ber Athos viel ber Seerauberei ausgesett war, so find die meisten mit Turmen, fast in ber Art von Bergfestungen, gebaut. Jebes Aloster hat eine Hauptkirche, außerdem aber zahlreiche Nebenfirchen ober Kapellen, Barektlissien genannt. Abrigens bilden bie zwan= zig hauptklöfter längst nicht bie Gesamtzahl aller Alostergebäulichkeiten des Athos. Biel= mehr gibt es viele Dependenzien; nur unterftehen ftets die Nebenflöster einem ber zwan= zig Hauptflöster. Es gibt namentlich eine sehmäßige Rirchenordnung des Drients fügte. .ganze Reihe folder Klöfter zweiter Rlaffe, welche man dort Stiten nennt. Diefe find aber oft bem Umfang nach ebenso groß, ja noch größer als das hauptklofter felbit. Sie befinden fich manchmal in einer Entfernung von einer Stunde ober einer halben Stunde von dem Hauptfloster, dem sie unterworfen find. So haben g. B. die Rumanen fein hauptfloster in händen, wohl aber eine Sfiti, die des heiligen Johannes des Täufers, welche von der größten Lavra bes heiligen Uthana= fius abhängig und ungefähr eine Stunde von ihr entfernt gelegen ift. Außer diesen Stiten gibt es aber boch noch eine ganze Fülle andrer, tleinerer Alosterniederlassungen, Rellien zu= benannt. Endlich gibt es fogar Ginfiedlerzellen, so daß die verschiedensten Formen des Dlonchslebens auf bem Athos vertreten find.

> In der innern Klofterregierung besteht ein großer Unterschied. Es gibt sogenannte kinowitische und idiorrnthmische Klöster. Die kinowitischen haben die alte Monchsverfaffung, welche mehr monarchisch ist, ber zufolge ein Higumen ober Abt an ber Spige bes Klofters fteht und alle Monche gemeinsam leben und gemeinsamen Tisch haben. Die andre Form, die idiorrythmische, ist mehr republis fanisch; hier steht kein Abt mehr an der Spite des Rlofters, fondern eine follegialische Aufsichtsbehörde, die Epitropie. Der einzelne Monch lebt für fich und fann Bermögen haben; nur gum Gottesbienfte tommen fie alle zusammen. Diese Doppeleinrichtung wird wohl aus ben Doppelelementen entstanden fein, die es früher auf dem Athos gab. Die mehr unabhängige idiorrythmische Lebens= weise wird von den Einsiedlern hergekommen sein, die nur ungern die Meueinführung ber Mondsverfaffung auf bem beiligen Berg faben und lieber für fich leben wollten. Die andre entspricht den Traditionen, die der heilige Athanafius auf den Berg mitgebracht hat.

vielen klöfterlichen Niederlaffungen verschie- Klöftern, dieselbe Difziplin und die gleiche denster Art wohnen, wird durch einen Führer, Ordnung in allen Niederlassungen borherrden man auf dem Athos tauft, beffen Un- fchend. Die Athostlofter haben fich ftets gaben aber wohl wenig ficher fein mogen, durch besondere Strenge bes Lebens und auf ungefahr 7432 angegeben. Davon sollen burch Bußsertigkeit ausgezeichnet. Strengber Nationalität nach 3276 Hellenen, 3496 Ruffen, 286 Rumanen, 307 Bulgaren, 16 Serben und 51 Georgier fein. Dazu wurde noch eine große Anzahl von nicht ordnungs= gemäßen Monchen hinzutreten, welche fich bort aufhalten, ohne sich in die geset mäßigen Formen gefügt zu haben. Manche biefer Angaben erscheinen wohl zweifelhaft. Die Bahl der Serben wird viel zu tief gegriffen sein. Das große Chiliandarion=Kloster ist fast gang von Gerben bevolfert; bort finden sich aber weit mehr als sechzehn Mönche. Die ungeheure Bahl ber Ruffen, welche fogar bie ber Bellenen überfteigen foll, ift überraschend, da doch die Russen nur ein Haupt= floster und die Griechen die Mehrzahl der andern in Sanden haben. Doch hat Ruß= land noch mehrere Stiten, Nebenklöfter, und hat biefe mit einer Riefenwelt zu bevölkern Die Stiti bes heiligen Andreas, in der Nähe des Regierungssitzes von Karya gelegen, beherbergt wohl allein an die tau= fend Monche. Jedenfalls ift fo viel gewiß, daß die Bahl der Monche viele Tausende beträgt, und daß die Mehrzahl auf die hel= lenische und die russische Nationalität fällt, hellenen hier natürlich im Sinne von Gricchen, nicht bloß bes heutigen Rönigreichs, fonbern auch ber Turfei.

Bu diefer Monchswelt tritt bann noch eine große Ungahl von Arbeitern und Beamten, die im Dienste ber Klöfter stehen. Die Ra= wassen ober Polizeibeamten des heiligen Ber= ges tragen ein ganz eigentumliches Roftum, ähnlich bem, welches man noch heute beim Bolfe in Griechenland fieht, bon bem man behauptet, daß es schon in byzantinischer Zeit vorhanden war. Sie tragen oben ein weis Bes Rleid mit weiten weißen Urmeln und einen furzen Frauenrock, der bis in die Nähe ber Anie reicht, bann weiße Gamaschen und Schnabelschuhe. Das einzige Beförderungs= mittel auf bem beiligen Berge besteht in Maultieren, mittels welcher man von einem Kloster zum andern geleitet wird.

Beil diese Klöfter nun eine ganz einheitliche Regierung besitzen, so sind auch, ab= gesehen von bem angegebenen Unterschied barf ein Beib mit sich führen.

Die Gesamtzahl ber Monche, bie in biesen zwischen kinowitischen und ibiorrythmischen genommen darf niemals Fleisch gegeffen werben. Tatfächlich ift biefe Regel heutzutage nicht so genau burchgeführt. Für ben Frembling macht man gern Ausnahmen von ben ftrengen Fastenregeln. Die griechischen Rirchenbucher schreiben stets vor, daß gewisse Festtage Milderungen in der Fastendisziplin mit sich bringen, wenn sie mit einem Fasttage zusammentreffen. Da man nun bort fehr gastfreundlich ift, so fieht man die Unwefenheit eines Gaftes eben als ein Fest an und macht Dispense.

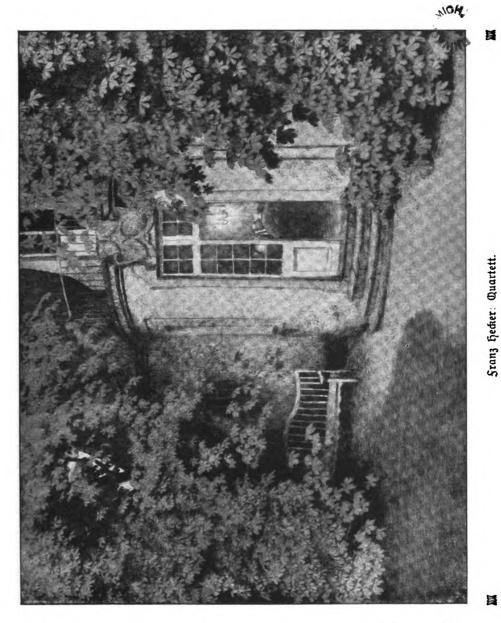
Die Klausur ist auf dem Athos ganz be= fonders ftreng. Bahrend in abendlandischen Alöstern diese Ginrichtung bloß in bem Sinne besteht, daß ein gewisser Teil des Klosters als abgeschlossen gilt und hier keine Berjon bes andern Geschlechts eintreten barf, er= ftredt fich dort die Klausur nicht bloß auf das ganze Rloftergebäude, sondern auch auf den ganzen Boben bes heiligen Berges, auf bas Ländergebiet der Monchsrepublif. Die verehrlichen Damen werden das vielleicht nicht gern hören und nicht fehr höflich finden. Seit den Tagen des heiligen Athanafins hat vielleicht nie eine Frau ihren Fuß auf ein Stud Alhoserde gesett. Diese Regel wird aufs strengfte innegehalten. Saben die Monche mit einer Dame etwas zu verhandeln, fo fahren fie höchftens ausnahmsweise auf einem Boot in das Meer hinaus; die Dame be= gegnet ihnen auf einem andern Fahrzeug, und so sprechen sie von Schiff zu Schiff miteinander. Auch heutzutage murden daher weibliche Reisende oder Studierende bort feinen Gingang finden. Dies erstreckt fich fogar auf die weibliche Tierwelt. Rein Beibchen barf im Dienste ober Besite ber Monche fein. Beil man g. B. feine Ruhe haben darf, so hat man auch keine eigne Milch; diese muß vielmehr in kondensiertem Buftande aus ber Schweiz eingeführt werben. Auch bie Beamten und die Arbeiter ber Alöfter muffen alle entweder Bölibatare sein oder ihre Frauen für eine Beitlang verlaffen, um auf dem Athos arbeiten zu fonnen. Nicht einmal ber türkische Regierungskommissar

Für die Aufnahme der Fremden und ihre eigentliche Gottesbienft der Chriften, gefeiert Beherbergung bestehen in allen Klöftern bie gleichen Regeln. Dazu gehört, daß niemand ohne Empfehlungsichreiben aufgenommen werben barf, ferner, daß nach Sonnenuntergang bie Rlofterpforte verschloffen wirb. Wenn ber Frembling sich bei einem Spaziergang berirrt und nicht zur rechten Beit heimkehrt, kann er in die Lage kommen, unter freiem himmel nächtigen zu muffen. Diese Regeln muß man kennen und halten; sonft aber ift bie Gaftfreundschaft großartig und ichier unbeschränkt. Für ben Gottesbienft besteben ebenso die gleichen Regeln, ja sogar die glei= chen Stunden für alle Klöfter. Nur die Ruffen erlauben fich fleine Abweichungen, aber auch nur in bezug auf die Art und Weise bes Vortrages. Jede Nacht erhebt sich ber ganze heilige Berg zu einer bestimmten Stunde zum Gotteslobe. In allen Rlöftern werden bann hintereinander bie Mitternachtshore, ber Morgengottesbienft, die heilige Liturgie oder Messe und die erste Tageshore oder Prim gehalten. Alle Klöfter ausnahmslos haben tägliche Liturgie ober Meffeier, was sonst im Morgenlande nicht üblich ist. Dieser Nachtgottesdienst dauert mehrere Stunden, bis etwa vier ober fünf Uhr morgens. Darauf legen sich alle für kurze Reit wieder schlafen. fo daß der ganze heilige Berg in tiefes Still= schweigen begraben ift. Alsbann erhebt man fich aufs neue und geht an fein Tageswerk. Um Nachmittage ift abermals Gottesbienft ber Non, ber Befper usw.

Die Mönche beschäftigen sich mit verschie= benen Arbeiten, manche mit fünstlerischen, mit religiöfen Bilbern, Schnitzereien usw., welche bann zum Unterhalte ber Rlöfter verfauft werden. Biel Wiffenschaft ift auf dem Uthos nicht vertreten, wie früher, so auch jest nicht. Sie wird als fast gegen die Beilige Schrift verstoßend, als aufblähend (1 Kor. 8, 1) und zum Stolze verleitend angesehen. Die Mönche sollen ganz einfach sein wie die alten Buftenafteten Ugpptens. Um Sonntage dauert ber Nachtgottesdienst bedeutend länger. An hohen Festtagen hat außerdem der heilige Berg den altdriftlichen Gebrauch ber Pannychis ober ber Gangnachtivache beibehalten. In den ersten Jahrhunderten des Chriftentums versammelte fich die Gemeinde an feierlichen Tagen am Abend und brachte bann die Nacht in hei= ligen Pfalmengefängen und im Gebet zu, bis am Morgen die heilige Gucharistie, ber wurde. So machen es die Athosmönche noch heute; sie bringen die ganze Nacht alsbann in ber Rirche zu. Um bie Beit auszufüllen, with neben ben Gebeten und hymnen bes Gottesbienstes etwas vorgelesen, z. B. Fest= reden auf ben betreffenden Tag.

Nach diefen allgemeinen Bemerkungen über ben heiligen Berg wird es vielleicht von Interesse sein, noch etwas auf einzelne Rlofter einzugehen. Sie sind alle miteinander fehr sehenswert. Fast jedes Rloster besitt in feinen Rirchen toftbare Reliquien, berühmte Bilber ober andre Schätze. Fast jedes hat eine Bibliothet mit den wunderbarften Sand= schriften. Die Frommigkeit ber byzantinischen Raifer, zum Teil auch anbrer Fürften aus späterer Beit, hat hier Schate im reichsten Maße aufgehäuft. Wer baher ben Athos gründlich studieren wollte, ber müßte wenig= ftens ein halbes Jahr ober länger bort zu= bringen. Was ware allein aus diefen mun= berbaren Bibliotheken zu machen! Unendlich viel noch unbefanntes Material schlummert bort. Wenigstens sind boch für einige Bibliotheken Rataloge angefertigt worden, welche einen Einblick gewähren. Für mein spezielles Fach, die Liturgie ober ben Gottesbienft ber Rirche, ist überaus reiches Material vorhan= ben und wäre eine große Ausbeute zu machen.

Ich selbst hatte leider nur beschränkte Beit und bin nur ungefähr acht Tage auf bem Athos geblieben. Daher mußte ich mich barauf beschränken, einige berühmte Rlofter zu besuchen. Ich übernachtete bei ber Ankunft zu Daphni an der Landungsstelle. Von dort begab ich mich den nächsten Tag auf entgegengesandten Maultieren nach bem Regierungssite von Karna. Die Empfangs= feierlichfeit ift bort jedenfalls feit Sahrhun= berten genau dieselbe. Die Regierungsmit= glieder versammeln fich in einem Saale. Der Fremde zeigt das Schreiben bes öfumenischen Patriarchen vor, gibt in einer keinen An= sprache die Absicht seines Besuches an und bittet um Empfehlungsichreiben an bie einzelnen ber Regierung unterstellten Rlöfter. Die Regierung nimmt bas wohlgefällig auf und ftellt das gewünschte Schreiben aus. Dieses Karya ist ein ganzes Dorf mit einer Reihe von Gebäuben. Eine Rirche mit berühmten Fresten bes Malers Panfelinos aus alter Zeit befindet sich dort. Auch ein hoch= verehrtes Muttergottesbild wird in einer eig-



Digitized by Google

nen Kapelle aufbewahrt, welche ein Gebaude wunderbare Meerreife bis jum Athos anfür sich bildet. Bei diesem Gemälde ist nam= lich, ber frommen Erzählung nach, einer ber in ber nähe befand, erhielt eine Offenbarung berühmtesten Muttergottesgesänge der griechi= ichen Rirche zur Bollendung gelangt, ber mit an ber Rufte. Die Monche machten fich ben Worten "Es ist würdig" beginnt: "Wür= big ist es in Wahrheit, bich glückselig zu preisen, die Gottesgebarerin, die immerdar Glückseligste und Unbefleckteste und Mutter unsers Gottes! Diejenige, welche ehrwürdiger ist als die Cherubim und unvergleichlich alor= reicher als die Seraphim, die mahrhaftige Gottesgebärerin, bich hochpreisen wir!" Fruher war nur die zweite Balfte biefes Befan= ges befannt. In einer Nacht aber, als ein Mönch auf dem Athos bei diesem Bilde in einer Belle das Gotteslob verrichten wollte, trat ein andrer Mönch zu ihm ein und ver= richtete es mit ihm, der in Wirflichfeit ber Erzengel Gabriel war, welcher einst Maria gegrußt hatte. Er lehrte ihn, auch ben erften Teil dem Befange hinzugufügen. Und feit= dem fam er in dieser Form in allgemeinen Gebrauch in der gesamten griechischen Rirche.

Weiter habe ich das Kloster Kutlumusion besucht und dort eine Nacht zugebracht, dann das große iberische Klofter am Meere. Der Name "iberisch" ist freilich rein zur histo= rischen Erinnerung geworden. Das Kloster ist von Griechen, nicht mehr wie in alter Beit von Georgiern, bevölkert. Dort erreichte die Gastfreundschaft und Liebenswürdigfeit, welche in allen Klöstern sehr groß war, ihren Bobepunkt. Der gange Konvent, Beiftlich= feit in Ornat und mit Kreuz an der Spige, tam mir bis an die Tur entgegen. Darauf wurde ich feierlich in die Rirche geführt und auf den Stuhl des Borftehers der Epitropie gesetzt, benn es ift ein idiorrythmisches Rlofter. Dann verrichtete man Gebete für mich. Endlich trat der Bibliothefar des Klofters in die Mitte und hielt eine Begrüßungsansprache, worauf auch ich mit einer griechischen Rede antwortete. Darauf fand die weltliche Be= grußung im Empfangsfaale ftatt. Ebenfo füßte man sich beim Fortgang sehr herzlich und empfahl fich gegenseitig in das Gebet. In diesem Kloster befindet sich eins der gefeiert= ften Muttergottesbilder bes ganzen Drients, die iberische Muttergottes zubenannt. Gine Frau foll zur Bildersturmzeit in Kleinasien dieses Bild ins Meer geworfen haben, um es vor den Bilberstürmern zu retten. Dar=

Monatshefte, Band 109, I; Deft 650.

getreten haben. Ein Mönch, der sich dort über die Untunft des heiligen Wegenstandes auf und trugen das Bild voller Freude in ihre Kirche. Diese Erzählung ist schon des= halb mehr als zweifelhaft, weil zur Bilder= fturmzeit noch fein Klofter auf dem Athos eristierte. Man fonnte das alles höchstens auf folche Einsiedler beziehen, wie sie vor dem heiligen Athanasius vorhanden waren. Das Bild wird "Die Türhüterin" oder "Por= taitissa" genannt, weil es sich in einer Ra= pelle am Eingang befindet. Die Monche hatten es, der Legende nach, in ihrer Saupt= firche aufgestellt. Allein bas Bild wanderte, von felbst bewegt, zur Klosterpforte, denn Maria wollte Türhüterin des Klofters fein. In Rugland wird diese iberische Mutter= gottes gang besonders verehrt, insbesondere zu Mostau, wo fich eine Ropie des Bildes befindet, zu deren Aufbewahrung eine eigne Rapelle auf öffentlichem Plat errichtet worden ist. Jeder Fremde, der Mostau be= sucht, wird das schon konstatiert haben. Ruß= land hat auch dafür zur Dantbarteit ber Hauptfirche bes iberischen Alosters einen pracht= vollen Kronleuchter gestiftet.

\*\*\*\*

Von Iwiron bin ich dann in stunden= langer Banderung an der Meeresfufte fud= lich bis zur Großen Lavra bes heiligen Atha= nasius geritten. Dort habe ich mich ver= hältnismäßig lange, mehrere Tage, aufgehalten. Un einem Sonntage habe ich auch von dort aus die rumanische Stiti besucht. Bon bort bin ich zu Boot, um nicht noch einmal die= felbe Reise zu Lande zu machen, derselben Kuste entlang nach Nordwesten bis zum Aloster Batopedion gefahren, wobei man freilich ben aufgeregten Charafter ber Gee fennen lernen konnte, obwohl es noch ein verhältnis= mäßig ruhiger Tag war. Das Kloster Bato= pedion hat besonders viele Beiligtumer. Dort wird der Gürtel der Muttergottes aufbe= wahrt, das alte Beiligtum von Konstanti= nopel. Die Mönche behaupten, er sei in einem Kriege gegen die Gerben Ende des Mittelalters in beren Sande geraten, und ber ferbische König habe ihn ihnen zum Geschenk gemacht, eine Erzählung, die sehr zweifel= haft klingt. Dann befinden sich noch mehrere berühmte Muttergottesbilder dort, u. a. das auf foll es, einen Lichtglanz verbreitend, eine fog. Gründerbild, dann die "Paramythia"

Digitized by Google

oder "Trösterin", welche die Mönche vor einem feindlichen übersall gewarnt haben soll.

Von dort bin ich nach Esphigmenu geritten. Der Higumen diese Alosters ist wohl der einzige Mönch des Verges Athos, welcher Deutsch, und zwar sehr gut, spricht. Er scheint auch ein ziemlich gebildeter Mann zu sein und hat ein Vuch geschrieben. In der Nähe diese Alosters lebte eine Zeitlang der heilige Antonius, der Vegründer des Mönchslebens in Rußland. Er wollte auf dem Athos die Asserbeiten, weil der Verg damals als der Gipfel griechischen Mönchstums galt. Was er dort gesehen hatte, überstrug er in sein Heimatland und gründete zu Kiew das berühmte Höhlenkloster, die Petscherssfaa-Lavra.

Von Esphigmenu ritt ich weiter nach bem ferbischen Kloster Chiliandarion, wo ich eine Nacht zubrachte. Dort ist die ehrwürdige Stätte bes Grabes bes heiligen Simeon, aus welchem ein Weinstock hervorwächst, wenn ich mich recht erinnere. Fernerhin wird dort neben andern gefeierten Muttergottesbildern die sog. Tricherusa, slawisch Trojerutschizza, die Dreihandige, aufbewahrt. Giner Legende zufolge ift dem heiligen Johannes von Da= mastus, dem berühmten griechischen Kirchen= lehrer des achten Jahrhunderts, auf Befehl des Ralifen von Damastus eine Hand ab= gehauen worden. Dann foll er vor einem Muttergottesbilde gebetet haben, und Maria foll ihm die Sand ohne Verletung wieder haben anwachsen laffen. Darauf foll er zur Dankbarfeit eine Hand als ex voto dem Bilde gestiftet haben. Seitdem erscheint Maria auf dieser Darstellung mit drei Händen, woher der Name. Das Bild soll dann in dem berühmten Sabbastlofter bei Jerusalem ge= wesen sein, in welches der heilige Johannes von Damastus fväter eingetreten war. Sahr= hunderte später soll nun der serbische beilige Sabbas dieses Kloster besucht und dabei das Bild von den Monchen zum Geschent er= halten haben, welches er zuerst nach Ser= bien brachte, welches aber bann eine munder= bare Reise nach dem Athos antrat, bis es in dem Aloster Chiliandarion antam. Selbst wenn man die Legende von der hand an= nehmen wollte, welche doch so gut wie sicher unwahr ift, so erscheint es nichtsbestoweniger noch dreifach unwahrscheinlicher, daß dieses Wunderbild gerade in das ferbische Kloster auf dem Athos gewandert sein foll.

Weiter bin ich dann durch das Land an Sographos, dann an der Küste, an Xenophon vorbei nach dem rufsischen Kloster geritten, wo ich mich eine Nacht aushielt. Dieses ist freilich sehr modern, aber in seinen Kirchen mit großer Pracht ausgestattet, wie es bei den Russen üblich ist. Zum Schluß habe ich noch auf dem Wege zum Schisse Kirospotamos besucht, eine der interessantesten und ehrwürdigsten Stätten des Athos.

Noch vieles ließe sich über ben Athos Jedenfalls bildet der heilige Berg fagen. eine großartige Erscheinung in der Belt. Es ift etwas Einzigartiges, daß fo viele Tausende von Menschen sich dort nur dem Dienste bes Allerhöchsten, bem Gottesbienfte, und dem innern Leben weihen. Es mag ja wohl sein, daß sich auch dort menschliche Fehler und Gebrechen finden, wie das überall ber Fall ift. Aber bas Große ber gangen Sache bleibt bennoch bestehen. Co ist ber Athos bei der Oberflächlichkeit, der Berftreut= heit, dem nach außen ausgegossenen Cha= rafter unfrer Beit eine große Mahnung, auf die innere Welt zu schauen und auf höhere Büter unser Augenmert zu richten. Bugleich hat er das Tröstliche an sich, daß er trot der Berwüftung bes Morgenlandes und der Ber= ftörung der chriftlichen Rultur außer dem Be= birge Libanon die einzige rein christliche Stätte in der Türfei ift. Wer dorthin fommt, be= findet fich auf ausschließlich christlichem Boden.

Das Christentum regiert auch in politischer Beziehung. Kein Fleckchen fast gibt es dort, wo nicht christliche, heilige, religiöse Zeichen erscheinen. Das ist der Aberrest jenes Reisches, welches einst die Religion im öffentlichen Leben und vor der Welt mehr als irgendsein andres in den Vordergrund stellte.

So kann uns der Athos, der durch alle Zeiten unversehrt bewahrt geblieben ist, ein Erstling jener Hoffnung sein, daß die Herzschaft des Halbmondes nicht für immer dausern, sondern das christliche Areuz einmal wiesder das ganze Morgenland erobern wird. Möge einmal der Tag kommen, wo auch die Stadt, der der Athos alles zu verdanken hat, die ihm alle Rechte und Freiheiten gewährt hat, deren Kaiser ihn bereichert und beschützt haben, ein Thron des Kreuzes Christi ist und ihre Herrschaft wieder über eine christeliche Welt des Morgenlandes ausdehnt, um das Zeichen der Erlösung weithin leuchten und triumphieren zu machen.





Johann Georg Drendorff: Blick auf Bacharach am Abend.

## Der Rhein im Bild

Don Robert Schwerdtfeger



Goethe in reifem Alter nach lan= ger Abmesenheit den Rhein befuchte, naberte er fich bem feit furgem wieder deutschen Strom von Wiesbaden aus. "Auf der Sohe über Biberich erschaute

man das weite prächtige Flußtal mit allen Unfiedlungen innerhalb der fruchtbarften Doch war der Unblid nicht voll= Gauen. tommen fo ichon, als man ihn am frühen Morgen ichon öfters genoffen, wenn die auf= gebende Sonne so viel weiß angestrichene Saupt= und Giebelseiten ungahliger Gebaude, größerer und fleinerer, am Gluffe und auf den Sohen beleuchtete. In der weitesten Gerne glangte bann bor allen bas Rlofter Johannisberg; einzelne Lichtpunfte lagen bies= und jenseit bes Fluffes ausgefät."

Diese Art ber Naturbetrachtung in ihrer äußern Sachlichkeit, ber gart wie Dufit die innere Bewalt ber Empfindung doch nach= flingt, ift so einzig goethisch, daß man in ihrem Absterben mit ihm eine unabander= liche Notwendigfeit zu sehen geneigt ift. Wenn auch gerade biefe Schilderung bes Rheinblicks, deutscher Baukunft") fo überschwenglichen

ls im Herbst des Jahres 1814 zwischen Tag und Nacht vor der Klarheit des Mittags überaus charafteriftisch ift und dem Gefühl auch von modernen Menschen beredten Ausbruck gibt, fo ift es bennoch merkbar, daß ein Jahrhundert zwischen da= mals und heute liegt. Dies Jahrhundert war überdies fein langfamer übergang vom flaffifchen Ibealismus zur Gegenwart, fon= bern es war bewegt und fturmifch und wan= belte in schroffem Wechsel nicht nur die Beltanschauung und die politischen wie wirtschaftlichen Buftande, sondern in gleichem Grabe die Naturanschauung und den Buftand der Landschaft.

Wenn Goethe auch damals feine Rhein= reise in der ihm eignen Teilnahme am Bolts= leben mit einem Besuch bes Rochusfestes gu Bingen einleitete, in deffen Schilberung er so unübertrefflich wie immer menschliche und landschaftliche Realbeziehungen einfügte, so war doch der Zweck seiner Fahrt eigentlich gang fachlicher Natur. In fpaten Jahren war er verstandesgemäß auf seine Jugend= fcmarmerei zurudgetommen, die in bem Sym= nus auf bas Strafburger Münfter ("Bon diese hervorhebung der dunftigen Stimmung Ausdruck gefunden hatte. Die neuerliche Ber-



Bruno Goldichmitt: Candichaft am Unterfee.

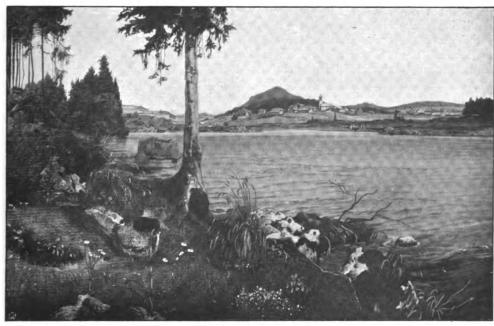
trieb ihn, sich mit der "deutschen Kunst", der Botit, näher durch ben Augenschein bekannt zu machen und hier am Rhein die Runft= freunde zu besuchen, in deren Privatsamm= lungen er reiche Schätze finden fonnte.

Ich erlaube mir folche Abschweifung an biefer Stelle, weil mir auch diefe Rheinfahrt des alten Goethe charafteristisch dafür er= scheint, wie in ihm felber noch die Reime und Entfalten er bis an fein Ende bitter beklagt und getadelt hat. In Goethe mur= zelte jene fünftlerische Beltanschauung, die wir Romantif nennen und die zuerst in der Dichtkunft, bann in der Malerei und endlich, bon den Runften ins Leben übergreifend, auch in ber Naturbetrachtung und gar in der Bolitik bestimmend murde. Gener ro= mantische Umschwung war wohl nichts als die Unmöglichkeit für eine feurige Jugend, eine Weltanschauung, die von dem Meifter so ausgebildet war, daß fie nicht mehr ge= steigert werden konnte, durch epigonischen Gebrauch abzuplatten. Es famen bazu bie politischen Zustände und die wissenschaftlichen, hiftorischen und fünftlerischen Forschungen, die noch nicht so flar und trocken formuliert wie heute, sondern mit etwas Mystik um= geben waren. Unwiderstehlich wurde der Geist hin und her besungen wurde.

bindung mit dem genialen Sulpiz Boisserée dadurch in die Bergangenheit gezogen und hob aus ihr in die Gegenwart, was reizvoll und tompliziert erschien. Befonders der Rhein, noch nicht als Landschaft, sondern nur als Strom mit zwei Rebenufern und flankiert von Ritterburgen angesehen, schmei= chelte fich in die Bemuter; mit bezaubernder Bewalt fang Beinrich Beine feine Jugend= lieder vom Rhein.

8

Bu gleicher Beit - und damit fomme trieben, deren später fo üppiges Gebeiben ich noch einmal auf Goethes Rheinreise qu= rud - hatte Sulpiz Boifferee fich mit Goethe vereinigt, um jene gewaltige Tat einzuleiten, die wohl weder von dem forschenden Baumeister noch von dem flassisch=ruhigen Dichter als Triumph der Romantit vorausgeschätt wurde. Ich meine den Ausbau des Rolner Doms, der lange forgfam durch Propaganda der gotischen Runft vorbereitet wurde, bis endlich im Jahre 1842 der Grundstein gelegt werden fonnte. Gine Flut von Gedichten auf den Rhein und sein Wahrzeichen, den Rölner Dom, ftob ber Ausführung voran und begleitete fie, folgte ihr noch nach und wurde in die mit dem Dombau eng ver= fnüpften politischen Streitereien hineingezogen, bis aus bem "grünen Strom" allmählich ber "hohe Dom" geworden war und als Symbol für die neue politische Situation



Emil Lugo †: Schluchfee.

wohl zugleich Entartung bedeutete. Der Dichtkunft ist die Romantik in gewissem Grade natürlich, die bildende Runft wird aber nie auf ihr fich aufbauen fonnen und muß fie als Zugabe, als Gewürz in ihre Eigentum= lichfeit hineinlegen. Un Diefem Orte will ich aus einer Abhandlung Jofef Oswalds in den "Deutschen Monatsheften" ("Der Rölner Dom und Beinrich Beine", Jahrg. 9, Beft 8) eine schöne Erklärung bes Begriffs Romantit zum befferen Berftandnis einschalten. "Der Begriff Romantit," heißt es, "ift fein einheit= licher, vielmehr ein folcher, worin die ver= schiedenartigften Borftellungen durcheinander= fluten. Dber haftet er etwa ausschließlich an jenem Muftisch=Phantaftischen, Ritterlich= Abenteuerlichen, Malerisch=Altertumlichen, mas alles freilich insbesondere als ,romantisch' gilt? Auch jenseit des Tummelplages ber ,romantischen Schule' von ehedem begegnen wir der Romantif; wir stehen unter ihrem Bauberbann oft bei ber ichlichten Beife eines Bolksliedes, oft bei dem flaffischen Runft=

gebilbe eines Goethe, eines Schiller. Ja, wie

die blaue Blume, beren Beimat fonft am

liebsten in einem idealen Mittelalter gesucht

wurde, ihren Duft dem Erdgeruch jenes

"Beimattunft' geheißenen Realismus ver=

In der Malerei erreichte der romantische

Beift erft hiernach feine reichfte Blute, Die

mischt, so mengt sich der romantische Klang den mannigsachsten Tönen der Gegenwart und grüßt uns bisweilen vertraut aus dem Modernsten unter dem Modernen. Daraus erhellt, daß alle Romantik, die uns tiefer berührt, in der Hauptsache Poesie ist, nicht Poesie in einer allgemeingültigen Verslüchtisgung, sondern nationale, aus dem Muttersschöße des Volkes geborene, von seiner Wesenssart durchdrungene Poesie, einerlei, welchem Jahrhundert sie entstamme und welche Versänderungen sie im Wechsel der Zeiten erslitten habe. Aurzum: Romantik im weiteren Sinne ist Poesie im engeren Sinne."

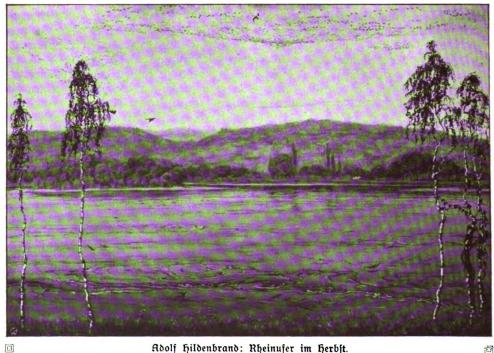
Schließt man fich diesem an, begreift man wohl, wie fehr gefährlich für die bildende Runft Romantit ift, zwar nicht im weiteren, fondern im engeren Sinne. Im weiteren Sinne romantisch ift wohl am ehesten die Land= schaftsmalerei und eigentlich fogar unbedingt. Gignet fie fich ben engeren Sinn gu, fo geht bas nicht ohne Singuziehung von Staffage. Die Staffage vermehrt fich, vermenschlicht fich, wird immer bominierender und brangt die Landschaft felbst in den Sintergrund, bis jene fußlich poetifierende Stofflichfeit baraus wird, die in der zweiten Salfte bes neun= zehnten Sahrhunderts die deutsche Malerei jo entarten ließ, während im benachbarten Frankreich schon eine mächtige Bewegung in

neue Bahnen einlentte. Sierhin gehört auch die Rheinromantit in der Malerei, die land= schaftlich nur noch mit Gemeinplätzen, mit beschränkten Requisiten wie mit Rulissen ar= beitete, im übrigen aber in Stimmung machte, in Bein und Beib und Gefang unter Reben in Wingergarten ober auf Burgruinen.

Goethes Zeitgenoffe, ber Maler Rafpar Schneider, war noch ein Romantifer von jener fanften Art, die wohl mit Malerei zu vereinen ift, ja, die wohl sogar der selbstän= digen Landschaftsmalerei, die als folche noch nicht altesten Datums ift, die Lebensfähig= feit als Runftwerk bedingt. Das erscheint vielleicht als Behauptung recht fühn. Doch was ware die große Kunft von Claude Lor= rain, der als Bater ber Landschaftsmalerei großen Stils wohl unbestritten dasteht, ohne den romantischen Zug! Und find nicht Rembrandts finftere Landschaften voll von jener Unheimlichkeit und jener bezwingenden Be= walt, die nur mit dem Wort Romantif aus= Und die heroischen Land= zudrücken ift? schaften der deutschen Ragarenerschule, deren Werke feit furgem aus der Nichtachtung auf= tauchen und fich mit immer fichererm Wert behaupten, und endlich die Meister der mo= bernen Landschaft: Steinhaufen und Thoma, find fie möglich ohne die "romantische"

Intuition? Der Unwert und der Spott, den wir so gern in das Wort Romantif hinein= legen, tann sich nur in bezug auf jene Aus= artung behaupten, die von der Malerei nichts als die Technif im oberflächlichen Sinne be= hielt, im übrigen aber einer andern Runft, ber Dichtung, ins Sandwerk pfuschte.

Auch jener letten gewaltsamen antimale= rischen Malfunft haben noch bedeutende Rünft= ler angehört, von denen ich nur die Rhein= verherrlicher Schwind und Steinle nennen möchte. Beide aber waren mehr Maler, als fie felber vielleicht fein wollten, und bas vor allem gibt ihnen die bleibende Bedeutung. Bas aber im übrigen mit seinen Binfeln die Rheinburgen fegte und den Rheinwein auf die Leinwand goß, das war nicht groß. Schon in Beter Becker, ber bis in unfre Beit das alte Ideal hineintrug, pulft eine andre Ader, die nicht durch romantisch über= heißes Blut das malerisch scharffichtige Auge trubt. Er fah mit flarer Begenftandlichfeit, was Form und Linie war, und während ein Sturmwind in wenigen Jahrzehnten die malerischen Anschauungen durcheinanderjagte, bleibt zwischen ihm und einer neuen, ruhi= geren Beit noch eine Brucke, die ftandgehal= ten hat und von der Bergangenheit in die Bukunft führt.



Adolf hildenbrand: Rheinufer im Berbft.



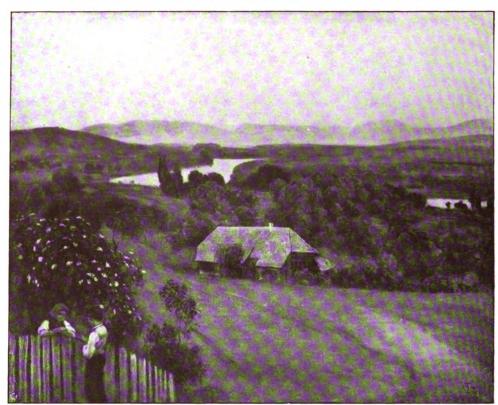


Albert haueifen: Ebene am Oberrhein.

[23]

Man darf nicht glauben, daß die Beit, von der ich eben sprach, so gang fritiflos in die Romantisiererei hineingebracht war, die von Befühl zu Befühl dufelte, die am Rhein ihr Dorado gefunden hatte und nun ftromab und ftromauf von Bonn nach Bingen, von Burg ju Burg, von Ruine ju Ruine, bon Bingergarten zu Bingerftube taumelte, mit trunfenem Bergen und trunfenem Be= fühl, ohne zu feben, was wir heute feben, mit frommem Bemut, aber ungläubig gegen die Natur, wo fie nicht Ritterträume ober Nixenmärchen wachrief. Bor allen Fried= rich Theodor Bischer, der mit überraschender Marheit feiner Zeit vorausfah und in feiner Afthetif Unschauungen fundgab, die jest im= mer machtiger werden, griff gegen die Romantit in den bildenden Runften zu scharfen Waffen, wie er auch von vornherein die jest gang allgemeine Unficht vertreten hatte, bag der Gotigismus der Gegenwart ungemäß fei, und daß man, bliebe auch ber Rolner Dom Muine, nicht den Stil der Ruine ergänzen dürfe. Bald danach verbreiteten sich in der Malerei die neuen Ideale, die die Kunst zu einer Stavin der Natur machen wollten und zugleich diese Natur selbst als Pan, als Allumsasserin verleugneten, indem sie blind hineingriffen, um ihre Sehfrast für das eigne Schaffen zu sparen. Wie früher mit dem Gefühl sowohl gesehen wie gemalt wurde, fühlten und sahen jest die Maler mit dem Pinsel. Der goldene Mittelweg war noch nicht gesunden.

In dieser ganzen Zeit lag die Mheinlandsschaft für die Kunst brach, und das kam nicht nur daher, weil überhaupt die Natur als Landschaft nur noch Brachseld für die neuen malerischen Tendenzen war. Das Zeitsalter der Technik und des Verkehrs hatte eingesett. Die Rheinufer wurden ausgesglichen, die grünen Bänke mit Gisenbahnsdämmen überdeckt, die Städtchen am Strom



hans Thoma: Der Rhein bei Sächingen.

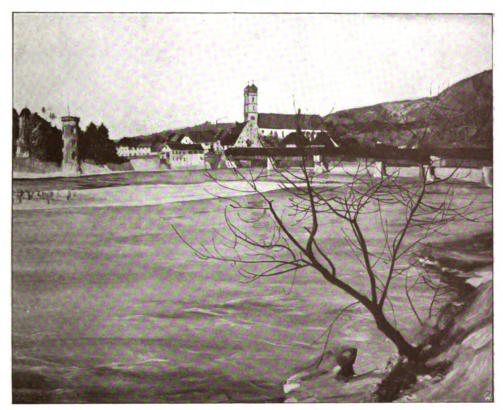
83

von Schienensträngen rudfichtslos durchschnit= ten, in ihre Rheinanlagen Bahnhöfe gesetzt und die Berge, sogar die Lorelei, durchbohrt. So siegreich schritt die Technif vor, vom Ber= fehrsbedürfnis und vom riefenhaft anwach= fenden Nationalreichtum unterftütt, daß fie wie auf dem Kriegspfad unnachsichtlich nieber= riß, was ihr in den Weg tam. Rucksicht auf landschaftliche Schönheit fand man nicht, bauliche Kunstwerke erkannte man als altes Gerümpel, die Tradition war verloren ge= gangen, an Stelle bes Niebergeriffenen baute man wieder auf, wie es der Zweck eingab. Niemand hatte Beit, ans Schone zu benten, da das Rügliche alle Kraft erforderte. Die Ansprüche wuchsen ins Ungeheure, die Rhein= ufer genügten nicht als Bertehrsftraße, ber Strom felbft wurde ein Laftenweg, ben bampfgezogene Schleppkahnzuge ab und auf befuhren, eiferne Brücken verbanden Ufer mit Ufer, rotwandige Fabriken wuchsen klopig aus bem weißgrauen Lokalton ber malerischen Uferstädte, was flein war, wurde groß, was groß war, wurde größer - es ging zu Ende mit der romantischen Rheineinsamkeit. Da

flohen die letten Rünftler, die dem Rhein treu geblieben waren. Der deutsche Strom hörte auf, ein goldener Pfad der Runfte gu fein, und ftatt der schwärmenden Boeten und Naturfreunde fam das Beer der Sportreifen= den in das grune Tal und brachte Geld und für das Beld Ansprüche mit, die zu befriedigen die Reiseindustrie emporwuchs. Das war ein großer Wandel. In Berlin fang man, ohne je den Rhein gesehen zu haben, "Nur am Rhein, da möcht' ich leben"; wer über Köln nach Baris fuhr, ftieg rasch noch in eine Eisenbahn ober in ein Dampfboot und fuhr bis Robleng, um gefehen zu haben, was man feben mußte: die Burgen und die Weinberge. Die Fremdeninduftrie bemächtigte fich ber verklungenen Romantit, als fie langft ben Rhein verlaffen hatte, und nun erft wurde fie unangenehm und an= rüchig, so daß vor diefem etlen Reklame= geruch der anständige Mensch sich scheu zu= rückzog.

Es war zu Ende mit dem Rhein. Die große Düffeldorfer Malerschule, die auf Grund nicht heimischer, sondern niederlän=

E3



Arthur Grimm: Der Rhein bei Sachingen.

bischer Tradition zu einiger Bedeutung gestiegen war, versiel, je mehr sich über ganz Deutschland die neue Religion des malerischen Impressionismus verbreitete. Andre große Kunstzentren gab es hier nicht; wer noch am Rhein malte, malte keine Rheinslandschaft. Wan vergaß überhaupt, daß es eine solche gab, vergaß es, je mehr sie in Weltruf kam, je größer der Fremdenstrom wurde, der sie vom Fenster des Eisenbahnwagens, vom Dampsschiff oder von der Hotelterrasse betrachtete, wie man im Tiergarten das Rhinozeros betrachtet. Ihre Schönheit erblindete, weil es keine Augen für sie gab. Es war zu Ende mit dem Rhein.

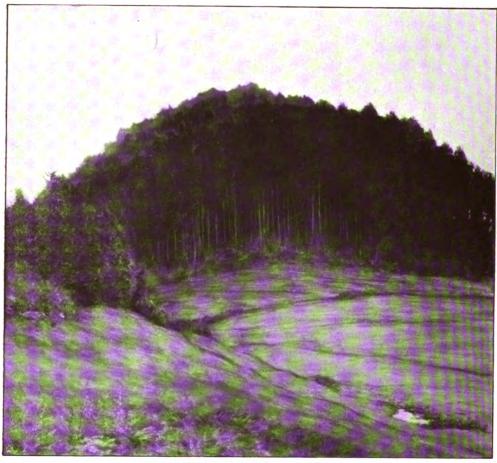
Unterdessen stiegen wie bisher am Morsgen die Nebel aus dem Tal und sanken am Abend wieder auf das Wasser. Die mächtig und schön geschwungenen Berge veränderten sich nicht; das Wasser, das vom Sankt Gottshard in den Sand der Niederlande Tag für Tag in gleicher Weise sloß, blieb so blau und grün und grau und gelb, wie es immer gewesen war. Nur sah man das nicht mehr. Wan sah den Gegenstand, aber nicht seine

Schönheit. Man hielt den Rheinführer in der Hand, neben dessen Kartenplan in schlechster Lithographie der Stolzenfels, die Marksburg, Die feindlichen Brüder, Drachenfels und Lorelei abgebildet waren. So wie auf der Karte sah man den Rhein, und — vor allem — über die Bergwände, die rechts und links das Tal säumen, ging man nicht hinaus.

Unmerkbar fast hat das Auge die Fähigseit, Natur zu sehen, wiedergewonnen, und das ist nicht zulett dem Impressionismus zu verdanken, der brutal das Alte stürzte, um neues Leben aus den Trümmern zu treiben. War seine Schule auch einseitig, so ist das wohl verständlich, denn sie kam eben nur von einer Seite. Die andre Seite sind wir selbst. Immer ist die Form Eigenart der deutschen Kunst gewesen, solange sie beseutend war. Die Farbe haben wir von den Franzosen neu gelernt. Kun sehlt es nur, sie zu der Form zu fügen, die unser eigner, wenn auch lange Zeit verlegter Besitz ist. Wir sind im Begriff, ihn wiederzussinden.

gewesen war. Nur sah man das nicht mehr. Un dieser Stelle setzt eine Ausstellung Man sah den Gegenstand, aber nicht seine ein, die vom "Berband der Kunstfreunde in



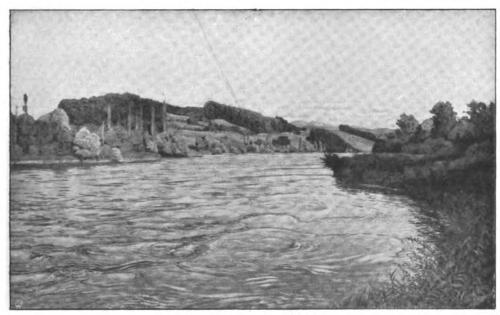


Wilhelm Steinhausen: Schwarzwaldtannen.

anstaltet worden ift. Der genannte Berband ist eine Bereinigung von Runftfreunden, die bestrebt sind, im westlichen Deutschland die heimische Runft wie das Runftintereffe und Runftverständnis zu heben, ohne lokalpatrio= tische Beschränkung, aber doch im Sinblick auf die Runft ber engeren Beimat. Sein Tätigkeitsgebiet erstreckt sich von der Schweig, die in den Verband einbezogen ift, bis an den Niederrhein und umfaßt im engeren Sinne die Künftlergruppen von Darmstadt, Duffeldorf, Frantfurt am Main, Karlsruhe, Stragburg, Stuttgart, ber Schweig und Westfalen, im weiteren das ganze Gebiet der rheinischen Nachbarländer. In dieser aller= dings weiten Beschränfung ift die Ausstel= lung lotal, ihre Tendenz jedoch und ihr ftrom hinabzuwandern, von den Felfenfeen Gehalt greifen über bas Lofale hinaus und am Sankt Gotthard bis zu ben Riederungen, verleihen ihr im Ginne der bisherigen Aus- wo fich der ftolze Strom im Sande Sol-

den Ländern am Rhein" in Mainz ver- wohl gegenständlich wie künstlerisch nicht hoch genug geschätt werden fann.

Die Ausstellung trägt als Thema die überschrift dieser Abhandlung: "Der Rhein im Bild." Wilhelm Schäfer hat als Ur= heber von Gedanken und Ausführung jum Ratalog diefer Ausstellung eine Ginführung geschrieben, die fo Befentliches fagt, daß am besten einiges baraus hier angeführt werden mag. Dem Ratalog ift als Titelbild eine Ideallandschaft von Beter Becker beigegeben. Darauf bezieht fich der einführende Sat, in bem es heißt: "Wie der Wandrer auf bem altmodischen Blatt von Veter Becker den Weg vom Fels zum Meer abschreitet, foll auch der Besucher dieser Ausstellung überredet werden, an ihren Bilbern vorbei den Rhein= führungen eine allgemeine Bedeutung, die fos lands verliert. Nur mit andern Augen foll



Plinio Colombi: Aarelandichaft.

er die Bilder und ihre Landschaft feben; benn was feit Jahren verloren schien: mit niftischen Reigung bes vergangenen Jahr= Diefer Ausstellung wird der Bersuch gemacht, der Rheinlandschaft auch für unfre moderne Buneigung zu gewinnen, die fie gur Beit der Romantiker als Grundlage ihres späte= ren Beltruhms erft von ben Dichtern, banach von den Malern geschenkt befam. - Dies=

suchen und malen, liegt an der impressio= zehnts. - Seitdem nach bem Borbild von Sans Thoma namentlich im Rarleruber Anschauung etwas von jener künstlerischen Künstlerbund der Schwarzwald, der Oberrhein und - merkwürdig genug - die Gifel eifrig lithographiert und auch gemalt wur= den, haben sich auch die schüchternen Ber= fuche an der Landschaft des sogenannten ro= mal find die Maler ihre Entbeder; und daß mantischen Rheins vermehrt, und es durfte fie erst heute wieder ben romantischen Rhein manchem eine überraschung ausmachen, wie-



Guftav Schonleber: Befigheim am Nechar.

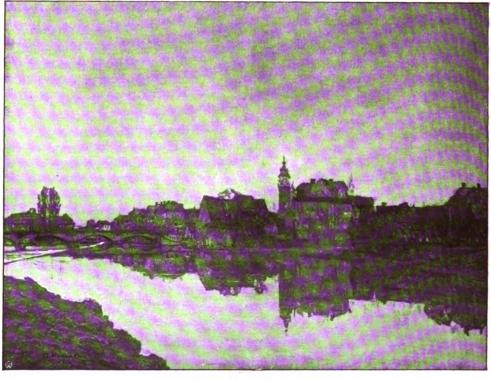
Digitized by Google

viel moderne Malereien gerade von ihm in diefer Ausstellung beigebracht wurden.

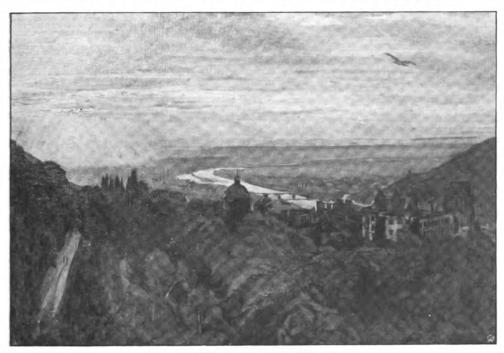
Bas die Schönheit diefer Landschaft ausmacht, abseits von aller Romantit, ift ein= mal die klaffische Ruhe ihrer Bergzüge. Wo ber Blick auch den Horizont fucht, immer ziehen fich die Berge mit langen und viel= fach edlen Linien hinein: wie fich aus dem Rheingau der Niederwald hebt, wie fich von der Roblenzer Rheinbrude aus der waldige Sungrud barbietet ober von Remagen bas Siebengebirge, das findet schwerlich feines= gleichen. Das Rheintal ift der Durchbruch eines mächtigen Baffers durch ein Schiefergebirge, das wohl mit fteilen Felfen in ben Strom abfällt, oben aber durch die Ber= witterung längst zu ruhigen Flächen geglichen ift: nirgend fpringen Backen beraus, und mit Erstaunen sieht der Wandrer oberhalb der fteilen Sange über ben Weinbergen vielfach gepflegte Felder beginnen. Um fo schöner ift freilich der Blick in das tiefeingeschnittene Tal hinunter, darin die blauen Konturen der Abstürze ein wahres Theater vorstellen.

Diefer Linienschönheit der Rheinufer ge= sellt fich eine duffe und zarte Luft, eine Stimmung, die man am beften als perl= mutterfarben bezeichnet; burch die Nähe des Meeres hat das Rheintal weiche und feuchte Lufte, die es im Winter oft genug mit bickem Nebel ausfüllen, im Sommer alles mit fon= nigem Dunft umfleiden. Gine flare und harte Farbe ift darin unmöglich, alles leuch= tet durch fiebenfache Schleier, aber es wird nicht grau, sondern tief und geheimnisvoll leuchtend; ber filbrige Schieferboben, ber auf ben Dachern wiederkehrt und felbst in dem Grun ber Baume wirtfam icheint, tut bas Seinige bagu, alle Farben gurudzuhalten. Wie fich diefe Berlmutterfarbe mit einer edlen Linienfülle vereinigt, das macht die Schönheit der Rheinlandschaft aus: hier find die modernen Maler im Begriff einer Ent= bedung, und es wird nicht lange bauern, baß auch bas Bublitum baran teilnimmt."

Stromab= und ftromaufwarts ichliegen an den romantischen Rhein in seinem tiefen Bebirgstal große Ebenen, die niederrheinische und die oberrheinische Tiefebene. Beibe haben ihr eignes Gepräge, aber beibe haben jenen wundervollen Blick ins weitgedehnte flache Land mit verstreutem Baumwuchs, mit tie-



Adolf hölgel: Kannftatt am Neckar.



Wilhelm Trübner: Beidelberg in der Sonne.

fen Baldrändern und einem überaus garten Borizont, der fo überraschend nach der Eng= heit des "romantischen Rheins" wirft. Auch über diefen Gbenen hangen immer Dunfte und oft schwere Rebel, die bann gang plots= lich gegen Abend von einem Sonnenftrahl zerschnitten werben, so baß auf einmal bas weite Land, noch duftig hinter seinen Dunften bleichend, von einer Flut glühender Sonne übergoffen wird, die, wie eine Sand ben Duft von frifchen Früchten ftreift, nun die weiten Felder und Biefen zu leuchtenofter Farbe wedt. Aufwärts ber oberrheinischen Tiefebene begleiten neue, gewaltigere Boben den Rheinlauf, die Bogefen und der Schwargwald, von deren Spigen oft bis in den Som= mer hinein der Schnee nicht weichen will. So leiten fie von der Rheinwiege, den 211= pen, mählich ins tiefere Land über, den schönften beutschen Strom begleitend. Auf eins aber befonders aufmertfam zu machen, möchte ich nicht verfaumen. Es ift nicht absichtslos oder nur außerlich begrundet, daß feines= wegs mit dem Stromlauf felbft bas Thema ber Ausstellung "Der Rhein im Bild" ab= schließt. Erft neuerdings begreift die tiefere Naturanschauung, was eigentlich Rheinland= ichaft beißt. Bis in die neufte Beit binein war aus den Tagen der Rheinromantit noch

die Borftellung vom Rhein an fein Strom= bett gebunden gewesen. Doch hinter diesem erftrectt fich bas von feinen Rebenfluffen durchschnittene Land mit Soch= und Tief= ebenen, mit Sügellandern und impofanten Berggugen. Bis in die tiefe Gifel, bis in den hohen Befterwald, bis auf den Schwarg= wald und in die mächtigen Bogefen reicht der Ginfluß der Rheinlandschaft. Ich ent= finne mich meines erften Befuchs am Rhein noch mit tiefem Entzücken, wenn ich an die Fahrten ins Land hinein bente, am Morgen vom Rheindunft mich entfernend, am Abend wieder hinab zu ihm, und immer nur mit bem Gefühl, am Rhein ju fein, und jeden Tag nur neu die freudige Offenbarung ge= niegend, nicht eine neue Landschaft, sondern ein neues Befen bes Rheins fennen gelernt ju haben. Go ftart ift dies Gefühl, daß man, noch tageweit vom Rheinufer entfernt, auf einem Berg auslugend, vermeint, in weiter Gerne muffe ploglich ber Rheinfpiegel aufbligen. Dber, in einem ber ungabligen reichen Täler wandernd - wo gibt es folche Taler wieder? -, eilt man ber nachften Biegung zu, in ber Erwartung, fie muffe ben Blid auf ben Rhein öffnen.

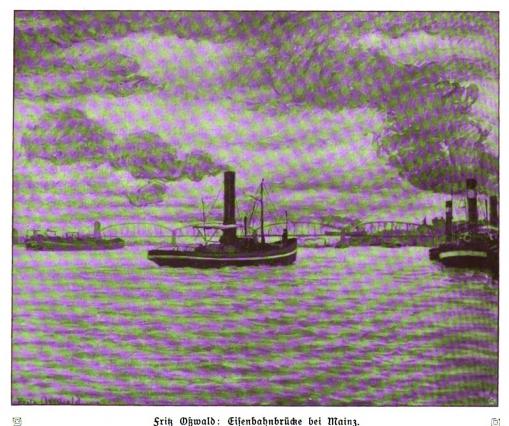
Er ist ein seltsamer Begriff, der Begriff ber Landschaft. Rur das Gefühl vermag

ihn wahrhaft abzugrenzen und kehrt sich nicht an geographische Bestimmungen.

Vorher schon wurde erwähnt, daß die Bilber der Ausstellung nach geographischer Ordnung gehängt find. Ich will nicht weiter darauf eingehen, welch übermütiger Be= danke diese Anordnung ift, noch mehr als überhaupt in unfern Tagen eine Ausstellung moderner Bilber mit bem Thema "Der Rhein im Bilb". Die Tat war ein erfter Schritt, und dieser erfte Schritt ift eine Tat, bie nur vielleicht zu fruh geschah, als daß die fünftlerische Produttion gleich fertig und bereit war. Damit komme ich endlich auf die Bilder felbst zu sprechen.

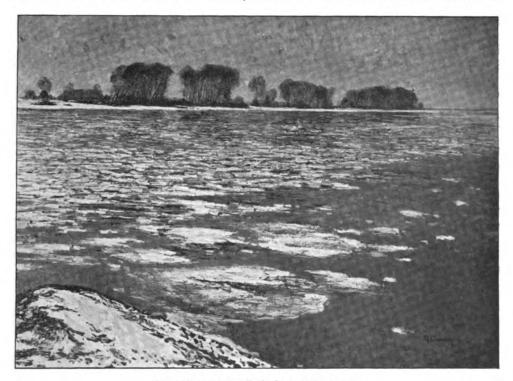
Man fann nicht ohne weiteres fagen, daß im Durchschnitt ber Bilber flar gutage tritt, was als die Tendenz der gegenwärtigen Landschaftsmalerei zu gelten hat: sich wirk= lich wieder zu einer felbständigen Runft zu entwickeln, deren Aufgabe es ift, den Charafter einer Landschaft ober einen Landschafts= charakter oder eine ideale Landschaft barzu=

oder Sand oder beidem, wo früher nur ge= sehen und gewählt wurde. Noch sieht der Maler gar zu fehr fachliche Brobleme, oder er überträgt auf die angelernte Art die Theorie der induttiven Darftellung, als daß es ihm gelänge, die Landschaft groß und wahr, von allem Aleinen losgelöft, zu geben. Man fieht fehr viele kleine Naturausschnitte, fozusagen Interieure der Ratur, und wenn auch die Farben einer Landschaft durch ihre Atmosphäre charafterifiert werben, wenn man auch manchmal fogar dem einzelnen Baum bie Mutterähnlichkeit ansehen fann, fo gilt doch als allgemeine Regel, daß ein noch fo wefentliches Ginzelne niemals bas Bange gu charafterifieren bermag. Gine Blume auf ber Wiese gibt nicht das Wesen der Wiese, fon= bern erft der ganze Blumenflor. Die Biefe felbst gibt nicht das Tal, auf beffen Sohle fie liegt, fondern erft Wiefe und Bande und himmel charafterifieren es; und nicht ein Tal ftellt ein Bebirge dar und nicht ein Berg, fondern Berg und Tal im Auf und Rieder ge= stellen, wieder zu komponieren, mit Auge sehen, wie sie in der großen Landschaft liegen.



Srig Ogwald: Eifenbahnbrucke bei Maing.





Mag Clarenbach: Treibeis im Niederrhein.

Dennoch streift in der Ausstellung der Blick, dem die rheinische Landschaft vertraut ist, nicht über Fremdes. Wenn sich so gut ein Bild zum andern fügt, wenn aus den vielen Einzelheiten in dieser Ausstellung ein Ganzes wird, so ist das sowohl die Folge gegenseitiger Ergänzung wie auch ein Erfolg der Anordnung nach geographischem Prinzip. Man läßt sich leicht und gern durch die Säle führen, man nimmt den Eindruck des einen Vildes zum andern mit; mit diesem vereint es sich, und aus der Summe der Eindrücke erwächst ein Gesanteindruck, der wohl den Rhein im Bilde gibt.

Wie man die Rheinlandschaft nach dieser Prüfung sieht, das ist malerisch noch bedeustungsvoller als in der Form. Und dennoch, es gibt in Deutschland wohl selten wieder eine Landschaft, die so zugleich in Form und Farbe ihre Persönlichseit stellt wie die Landschaft am Rhein. Dieser Persönlichseit zeigen sich aber doch nicht wenige gewachsen, und wenn man bedenkt, daß die Künstler, die das Thema auf dieser Ausstellung bildsmäßig darstellen, nur einen kleinen Teil der deutschen Kunst repräsentieren, so ist auch für die rheinische Kunst selbst das Ergebs

Dennoch streift in der Ausstellung der nis der Beranstaltung in jeder Beziehung ick, dem die rheinische Landschaft vertraut ehrenvoll.

Der Plan der Ausstellung führt durch neun Gale vom Schweizer Rhein bis hinab an die Grenzen des deutschen Niederrheins, indem das große Stromgebiet in einzelne Gruppen aufgeteilt ift, benen zugleich in ungefähr eine Runftlergruppe entspricht. Go fann man von Raum zu Raum nicht nur ben Bandel der Landschaft, fondern zugleich ben Bechsel ber Naturauffaffung und fünft= lerischen Schulung beobachten. Mit einem fraftigen Auftaft feten die Schweizer ein. Tropdem ihr Meifter Ferdinand Sodler fehlt, trogdem von den besten nur wenige dem Thema entsprechen tonnten, beherrichen felbit die Bilder zweiten Ranges auf weithin ben Blid, weil fie mit einer schweren Belligfeit prunten, die, in eine fast stenographisch knappe Form gelegt, das Wefen des schweizerischen Oberrheins in absolutester Form aus der Natur herausheben. Die Schweizer Malerei steht heute vielfach im Bordergrund des Inter= effes. Sie hat in Sodler einen der größten Meister der Gegenwart, und wenige Maler gibt es in der Schweig, die ihm nicht un= bedingt und fast immer bewußt Gefolgschaft

[3]

leisten. Dabei darf man ruhig annehmen, daß der einzelne Künstler der Schweiz nicht stärker ist als bei uns der gute Durchschnitt. Die Schule macht ihren Erfolg und die Geschlossenheit ihres Auftretens die immer wies berkehrende große Wirkung ihrer Werke.

In der Mitte biefer hellen, beforativen Schweizer hängt, je rechts und links von einer kleinen Alpenlandschaft hans Thomas flantiert, ein gang einfaches Bild von Bil= helm Steinhaufen, bas einen Blid über ben Bodensee auf Gaienhofen darftellt. schlichte Bild, fast nur in Blau und Beig gemalt von einem Maler, den man im brei= ten Publikum wohl als Darfteller driftlicher Legenden fennt, doch der von den "Moder= nen" für einen romantisierenden Malerpoeten angesehen wird, halt sich nicht nur mit fei= ner Helligfeit gegen bas Schweizer Licht, fondern überftrahlt es und bildet durchaus den Mittelpunkt des Raumes, der eigentlich Ferdinand Hodler zugekommen wäre, von ihm aber mit gleicher Sicherheit behauptet wird. Für aufmertsame Augen find die vier Steinhausenbilder der Ausstellung, von denen eins den Abbildungen zu diesem Auffat bei= gegeben ift, überhaupt in fast überraschender Beise der Kernpunkt der Bilbersammlung, fo daß wohl manchem die Erkenntnis ein= gehen wird, daß der moderne Rheinmaler, den wir suchen, schon längst da ist, voll= tommen und unerkannt.

Es ift sonderbar, auch peinlich, daß man folches wie eine neue Entdedung vorbringen muß. Denn Steinhausen hat bald das bi= blische Alter erreicht, während man täglich junge hoffnungen entbedt, von benen man nicht weiß, ob fie ftarte Meister werden ober nur ftarte Schüler find. Bu biefen gehört Adolf Hildenbrand aus Pforzheim, beffen "Rheinufer im Berbst", streng in der Form und zart in der Farbe, voll Liebreiz ist. ohne füßlich zu wirfen. Ein zweites Bild biefes Runftlers hängt im fogenannten Chren= faal, der Schwaben und den Schwarzwald umfaßt und neben ben Werten ber heimischen Meister manch jungem feine Bande leiht. Der "Schluchsee" des verftorbenen Emil Lugo ist aus diesem Saal, Schönlebers "Besigheim am Nedar", Bolgels "Rannftatt am Redar" und vor allem, wieder als Wegenstücke, Sans Thomas "Rhein bei Säckingen" und Wil= helm Steinhausens "Schwarzwaldtannen",

zwei Bilber, die diese beiden stets geschwisterslich nebeneinander genannten Meister als so verschiedenartige Künstler zeigen, daß sie sast wie Antipoden wirken, soweit der Eindruck dieser Bilber maßgebend ist. Das zweite Rheinbild von Säckingen, von Arthur Grimm, ging aus der Konkurrenz, die der Berband der Kunstfreunde bei dieser Gelegenheit unter den jungen Künstlern veranstaltete, mit dem ersten Preise hervor. Der Maler ist ein Schüler von Wilhelm Trübner in Karlsruhe, dem dritten Meister der rheinischen Malerei. Von dessen Landschaften ist ein älteres Vild, "Heidelberg in der Sonne", unsern Abbilsbungen beigegeben.

über das Essaß, in dem einzig die Landsschaften Lothar von Seebachs bedeutungsvoll sind, führt der Plan den Oberrhein weiter hinab bis in den Odenwald, nach Mainz, wo allmählich der "romantische Rhein" bes ginnt, und in die Mainlandschaft. Trübner beherrscht hier das Feld, neben ihm Albert Haueisen, jener seine Maler, dem die Hosffsnung, er möge Großes bringen, durch alle Schulen in immer neue folgen muß.

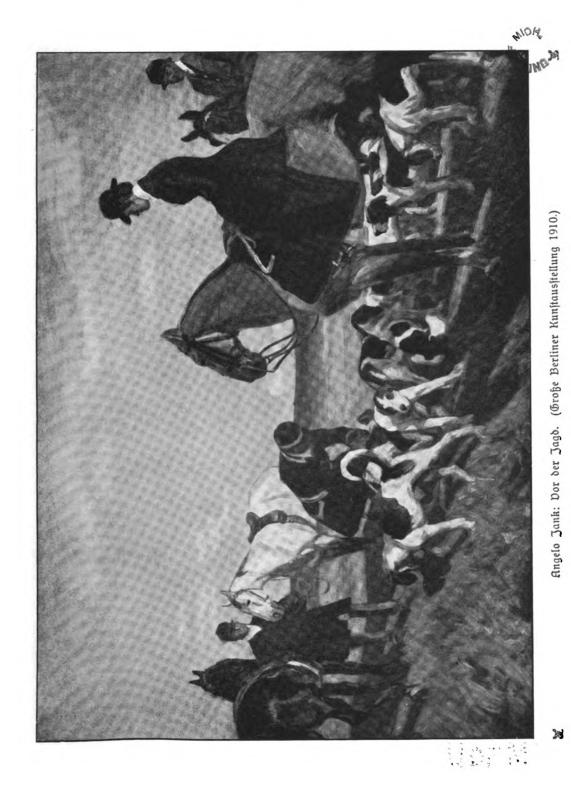
Der "romantische Rhein" enttäuscht, wenn man nicht geneigt ist, die Tradition zu versgessen. Den modernen Malern ist es gleich, ob Romantik in dieser Burgenstraße liegt. Sie malen die Rheinlandschaft als Natursmotiv wie jedes andre, und wenn ein wenig Romantik hineinklingt, wie in dem "Blick auf Bacharach" von Dreydorff, so scheint sie eher dem Abend zu entsteigen als dem Rhein.

Allmählich endet die Ausstellung am Niesberrhein, wo eine lebhafte junge Malerschule rasch aufgewachsen ist, vergeht und sich wiesber erneut. Ihr Herz ist der Dusseldorfer August Deußer, von dessen fünstlerischem Aufschwung eine neue Ausstellung vor kurzem überraschend zeugte.

Neben den Bildern ist die Ausstellung reich an graphischen Blättern, unter denen in ihrer Gesamtheit vor allen die Arbeiten von Felix Hollenberg und Heinrich Reissersscheid deind dem befannten Meisterblättern Hans Thomas. Es ist eine interessante Beobachtung, daß in diesser Ausstellung, deren Thema der Gegenständlichkeit folgen will, aber tropdem die ungegenständliche Malerei der Gegenwart noch herrscht, gerade an den alten Meistern sich eine neue Epoche der Malerei ankündigt.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*





Digitized by Google

Digitized by Google



Joje Gallegos: Nach dem Stiergefecht.

## José Gallegos

Don Mario Paffarge



(3 bezeichnend für die spanische Malerei seit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts kann man es ansehen, daß es heute nur wenige unter den Gebildeten gibt — wenn sie auch im übrigen Laien auf dem weitverzweigten Gesbiet der Malerei sein mögen —,

die nicht, oft fogar auf den erften Blick, bas beliebige Bemalbe eines Spaniers auf feine Nationalität bin zu erfennen bermöchten. Das liegt wohl hauptfächlich daran, daß sich in der Tat faum ein andres Land Europas rühmen fann, ben nationalen Charafter feiner Runft so liebevoll, ja fast ängstlich bewahrt ju haben wie die Pyrenaische Salbinfel. Rur bei Japanern und Chinesen findet man noch ähnliches, aber bort ist es weniger ver= wunderlich, da, abgesehen von den tiefgeben= ben Raffenunterschieden, bas Land verhält= nismäßig wenig von den Runftströmungen des Kontinents berührt wird und nur die letten Ausläufer der hohen Wogen an fei= nem Strande fieht, die rund um Spanien entiteben.

Nachdem sich Spanien allmählich freizusmachen begonnen hatte von dem strengen Stil der Altarbilder und nach kurzer Höhe lange Zeit geknechtet war von der italienisschen und französischen Schule, lebte unter dem phantasiereichen Franzisko Gona das,

Monatshefte, Band 109, 1; Beft 650.

was man als typisch spanisches Wesen bezeichnet, zu ungeahnter Blüte auf, um sich dann, unberührt von den meisten Revoluztionen, die sich auf dem Gebiet der Malerei in den Nachbarländern vollzogen, weiterzuzentwickeln. Freilich unterscheidet Goya sich in seiner stizzenhaften Manier noch sehr von seinen Epigonen, aber gerade er war es, der ein besonders liebevolles Auge auf das Leben und Treiben seines Volkes warf.

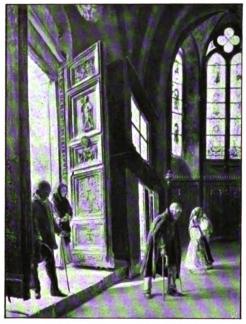
**3** 

Noch genauer wurde dann die Mehrzahl der heutigen Spanier auf ihren Weg gewiesen durch Mariano Fortuny, der in seiner seinen, sarbenfreudigen, aber doch durch und durch vornehmen Malweise wohl allen bekannt ist. Seine naturalistische Richtung ging mit Vorliebe zurück auf nationale Traditionen, und der überzeugende Ton seiner kostseinen Arsbeiten verschaffte ihm zu seinen Lebzeiten ein Heer von Schülern, unter denen die berühmstesten und klangvollsten Namen auf dem Gesbiet der modernen spanischen Malerei waren.

Seitdem sind eine Menge von Genrebildern in die Welt hinausgegangen, die in der betaillierten Behandlung spanischer Trachten und spanischen Treibens Ansang und Ende ihrer Sendung sahen. Biel Wertloses ist dabei, aber daran waren wohl weniger die Maler selbst als das sausende Publisum schuld. Gerade darum wäre aber eine Resastion unabwendbar und ebenso wünschenss

19





Joje Gallegos: Betftunde.

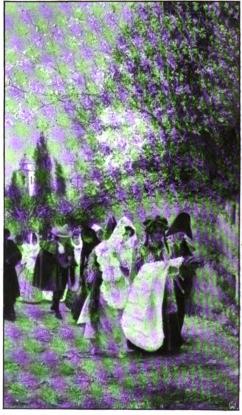
wert gewesen, wenn nicht unter ben Spaniern biefer Battung wirkliche Rünftler waren, die durch ihre meisterhafte Technik und Kompo= fition und durch ihren mimosenhaft empfind= lichen Farbenfinn immer wieder auf die Bedeutung und den Wert ihrer Malrichtung hinweisen.

Bu diesen gehört José Gallegos, der im Jahre 1859 zu Xeres de la Frontera ge= boren wurde, der Stadt, die in der Beschichte der Araber einen fo glänzenden Namen hat, einen so traurigen in der Geschichte der Aus= treibung der Bestgoten aus Spanien. Die unbesiegbare Freude an der Farbe und die Geschicklichkeit seiner Zeichnungen bestimmten Gallegos ichon in seinen Anabenjahren gum Maler. Aber sein Bater wünschte, er möchte Baumeifter werden. Endlich überzeugte ihn der Sohn davon, daß ihm einzig und allein die Künftlerlaufbahn bestimmt sei, und fo durfte er mit siebzehn Jahren auf die Afa= bemie Can Fernando zu Madrid überfiedeln, wo fich seine Ausbildung unter Madrazos Sand vollzog, ber ben Jüngling Murillos Bemalde fopieren ließ. Die vielen Mus= zeichnungen, die er auf dieser Runfthochschule erhielt, machten ihn frühzeitig befannt, schaff= ten ihm Ruhm und Reichtum, fo daß er bald in der Lage war, sich den Ort seines Schaffens nach Belieben zu mählen. 1881

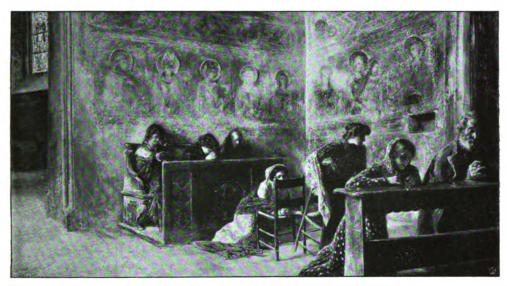
zog er nach Rom, das damals noch still, fast weltfremd war, nachdem er noch an der Nordfüste Ufritas den Becher von Licht und Farbe bis zur Neige geleert hatte, und wirft nun hier in der "ewigen Stadt", ohne Bunfch, seinen Wohnsit zu verändern, weil er erfüllt ift von der großen Liebe zu Italien, die leicht jeden Gebenden und Gublenden erfaßt.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Man hat José Gallegos den Borwurf der Einseitigkeit gemacht, indem man bas Ginseitigkeit nannte, daß fein Binfel nicht mude wurde, immer wieder die fchil= lernden, vibrierenden Farben von Spaniens Trachten zu malen, daß er nicht mude wurde, das geheimnisvolle Halbdunkel der weihrauch= duftenden Dome, die verschnörkelten Taber= nafel, gewundenen Leuchter und gestickten Meggewänder in einer Art und Beife auf seine Mahagoniplatten zu zaubern, die jede Mafche ber fostbaren Schleier auf den Saaren der Frauen und jedes Leuchten an den gro-Ben Ringen der Kardinale wiedergab. Man machte ihm zum Borwurf, daß er sich in



Josè Gallegos: Taufgang.



Jofe Gallegos: In der Frangiskanerkirche gu Arvifi.

einem geschloffenen Areise bewege, ohne Bei= terentwicklung dieselben Motive mit derselben Technif behandle, daß er Schablonenarbeit leiste, vielleicht auch, daß er kein "geistreicher" Maler fei.

Es ist wahr: José Gallegos hat sich nie= mals mit allegorischen und symbolischen Ge= mälden beschäftigt, niemals der "literarischen Runft" gehuldigt und an großen Gemälden eigentlich nur eins geschaffen, mit dem er in Rom fo gludlich debutierte: "Die Rriegs=

diefer Art, das er der Offentlichkeit übergab; nur in feinem Atelier hangt noch eine über= lebensgroße germanische Figur, die aus dem dunflen hintergrunde wie aus einem Balbe heraustritt, in dem sie schwere Rampfe zu bestehen hatte. Aber bann beschäftigte sich Ballegos jahrelang nur mit den Eigentum= lichfeiten feines Landes, und alle feine Werte fprachen beredte Worte von der Liebe des Mannes zu seiner Beimat und zu feiner Beimattunft. Geine Tafeln aus der Beit beute". Es war das erfte und lette Bert bringen ohne Unterschied Darftellungen aus



Jofe Gallegos: Totenfest in Rom.

19\*

Digitized by Google



Joje Gallegos: über den Buchern.

[3]

dem Leben und Treiben Spaniens und des ihm so eng verwandten nördlichen Afrikas, zum großen Teil nur Interieure aus Kirche und Notarstube und aus den Prunkgemächern der Kardinäle. Mit diesen Bildern ist er auch in Deutschland zur Genüge bekannt, wo ihn die Berliner Ausstellung des Jahres 1891 schnell einführte und zu einem der beliebtesten "Modespanier" machte.

Es war immer berfelbe Gegenstand, ben Sofe Gallegos mit fteigender Liebe in ben Jahren behandelte. Aber das Bunderbare ift, daß man nicht mude wird, diese Wieder= holungen zu feben. Das liegt zum großen Teil wohl auch daran, daß er in dem Rolo= rit, in der Zeichnung und in der Charatterifierung feiner Geftalten bas Sochfte leiftet, wie es eben nur ein gottbegnadeter Runftler leiften fann. Es gibt ein Bemalbe von ihm: "Die Prozession des Maifreuzes". Prozession fommt aus der Mitte des Sinter= grundes nach vorn und geht rechts vorüber. Bang weiße Madchen, die das Blutenfreug tragen, die duftigften Spitenschleier auf dem dunflen Saar, schreiten voran. Dahinter fom= men die Chorfnaben in ihren buntgestickten überwürfen, indem fie von gelben Berga= menten mit altertumlichen Roten fingen.

Binten erblickt man leuchtend in dem Salbdunkel unter dem filbergearbeiteten Baldachin den Bischof, dann folgen die Rardinale mit den scharfen Gesichtern und ben fanften lila Rappchen. Links vorne wartet die gläubige Menge. In diefes farbenfreudige Bild weben fich der durchfichtige Weihrauch, die dunklen geschwungenen Wölbungen, die roten Bewänder der Manner und das Schillern der toftbaren Fahnen. Diefes Bild ift von einer derartig bezaubernden Wirfung, daß man meint, den Gefang der Chorfnaben beraus= fcallen zu hören und den Duft des Weih= rauchs zu atmen, noch mehr, daß einen felbst die willenlose, sich hingebende Frommigfeit überfommt, die auf den Bügen der Anienden in so packender Beise geschildert fteht. Jede noch so geringe Einzelheit ift mit berfelben Liebe behandelt, und Gallegos' Farben haben eine Reinheit und Frische wie ein lachender Sonnentag.

Unvergleichlich ist auch die Kunst, mit der José Gallegos es versteht, den Eindruck der lichtdurchglühten gemalten Kirchenfenster wiesderzugeben; man fühlt sich oft verführt, nachs zusehen, ob es sich nicht um ein Transparent handelt. So hat er manche Kirchenstenen gemalt, von denen viele in Usigis



Jofe Gallegos: Eine ichwierige Frage.

Franzistanerfirche fpielen. Bewunderungs= würdig ist an ihnen immer die meisterhafte Romposition, die in steter Abwechslung die Ginfeitigfeit des Gegenftandes gur unerichopf= lichen Bielfeitigfeit geftaltet. Denn Ballegos versteht es wohl, auch Bilber zu schaffen, in denen bas Elend und die Bergweiflung in den Beichtftühlen fauert und bor ben verblagten Fresten betet. Bas aber alle diese Bemälde von benen andrer Runftler, die die gleiche Genremalerei pflegen, unter= scheidet, ift die auffallende Lebendigkeit der Menfchen und ber Dinge barauf. Das find feine Ausstattungsftude; nicht so fehr die Einzelheiten wirten an ihnen als die Befamtheit.

Bu ben bekanntesten gehört "Die Taufe". Der Weihrauch aus den silbernen Beden läßt die hoben blumenumwundenen Lichter flackern und gittern, fo bag die Gilberftidereien ber Briefter und die Bewander der Taufzeu= gen flimmern und bligen und die toftbaren Schmiedearbeiten ber Gitter vor ben Altaren fich wie lebendig zu bewegen scheinen. Alle diefe Bilder, deren Große im Umfang ein ober zwei Meter nicht überfteigt und felten erreicht, haben eine bestrickende Liebenswür= digfeit, dieselbe, die ben Berfehr mit bem

Rünftler zum Fefte macht. Bielleicht liegt es auch gerade an der Barme der Emp= findung, die auf den Tafeln ruht und aus ihnen ftrahlt, daß man fo wenig mude wird, fie anzusehen, und nicht im entfernteften an Schablonenarbeit denfen muß.

Mit diefen Arbeiten, die der Rünftler noch heute mit gleicher Liebe fortfest, obwohl er feitdem ben Rreis feines Schaffens mefent= lich erweitert hat, steht er würdig neben Bradilla und Gerra da; aber noch vor fur= zem zweifelte man, ob Ballegos in gleicher Weise "ben Borgangen in der Natur ge= recht werden tonne" wie diese Meister. Die= fer Bweifel ift heute endgültig beseitigt. Wir haben Bilder von ihm in der freien Luft, unter blühenden Lauben, in schimmernden Garten und fleine intime Gagchen und fon= nenüberflutete Salben, die eine jo ftaunens= werte Anpaffung feiner Technit an diefe von feiner Interieurtunft fo verschiedenen Milieus zeigen, daß man im Zweifel ift, welchen man ben Borzug geben foll. Gallegos ift ein Maler ber Blute und bes Lichts, wie man ihn heute taum zum zweitenmal finder. Bwar fett er in feine blühenden Glyginen immer noch gern die farbenfreudigen Geftalten feines Beimatlandes, aber das beleidigt nicht, drangt



Joje Gallegos: Der alte Geigenspieler.

fich nicht auf, sondern ist gang selbstverständ= lich; alles, was sich oben in der schimmern= den Blüte abspielt, spiegelt sich unten in ben bunten Menschen, in ihren Augen, in ihren Mienen und in ihrer Aleidung. Durch die hellblauen Dolden und grunen Ranken fließt das flare metallene Licht, und aus ben tausend Relchen meint man den Duft wirbeln zu feben wie Connenstäubchen.

Da haben wir einen spanischen Blumen= markt von ihm, auf dem fein Binfel in ber minuziösesten Darftellung ber Blumen schwelgt, während sich darüber der helle flare Simmel ausspannt. Wie aus ben Blumen herauswachsend erscheinen uns das lauten= fpielende Madchen und die Rauferinnen in ihren fostbaren weißen Schals. Wenn man an den geringen Umfang der Bilder denkt, mag man fich eine Borftellung von der Fein= heit der Arbeit machen. Gine durch und durch poetische Stimmung liegt in den flein= ften Farbenunterschieden und vereinigt fich im gangen Bilde zu einem schönen Liede.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Gine andre Gartenfzene "El Bolero" ift voll von einem schimmernden warmen Licht, das um die Beftalten flutet wie eine friftall= flare Fluffigfeit. Alles ift Rhythmus darin, von den Tangenden bis hinauf zu den Schling= pflanzen. Und die luftigen Klänge der Man= boline ichwirren aus den gligernden Farben.

Wie meisterhaft Gallegos die Landichaft zu behandeln weiß, zeigen feine Naturftudien aus Italien und Afrita, feine berauschenden Bilder aus Benedig und den füdlichen Buch= ten bei Reapel. Auf der Infel Ischia malte er ein Bild, das die ganze Glut des Lichtes blendend wiedergibt; es herrscht eine grenzen= lofe Farbenfreudigfeit überall, auf dem Meer, ben roten Dachern bes Dorfes, am Strande und in bem Grun ber Baume und Grafer, eine Farbenfreude, die finnverwirrend ift. Und in bem Atelier bes Rünftlers fteht eine Menge kleiner Stiggen von lichtdurchfluteten engen Gaffen aus den malerifchen Bergneftern von Roms Umgebung.

Gine feiner letten und feiner ichonften Gartenfzenen, die seine bewunderungswürdige Technit in ihrem gangen Glange zeigt, ftammt aus dem Jahre 1906. Es weht eine fo leuchtende Frühlingsstimmung barin, wie fie manchmal Rudolf Sans Bartich in feinen Novellen hervorzugaubern weiß; alles ift be= bedt von Blumen, die Gestalten, abgesehen von dem Madchen, das diefe Bracht mit der Laute begleitet, ragen nur halb aus ihnen hervor und scheinen in ihren blumen= gestickten Trachten darin aufzugeben. Trot= bem die Stala aller Farbennuancen burch= eilt wird, ift das Bange burchaus nicht un= ruhig, weil ein übergang zwischen allen ift wie bei flachen Bellen. Auch hier greift ber Maler zuweilen in ernftere, trübere Gai= ten, und erschütternd ift ein größeres, noch unvollendetes Wert von ihm, auf dem gur Rechten ein zierlicher Mandelbaum in voller Blute fteht, während links ein trüber Bug leidtragender Menschen ber verhüllten Bahre folgt, die das frühlingsfrische Grun zwecklos umfängt. Und wie ergreifend wirft bas Bild "Totenfest in Rom" durch feinen Rontraft zwischen den in allen Farben leuchtenden Chryfanthemen und dem elenden Weibe, def= fen Augen mit unfäglicher Sehnsucht auf die Blumen schauen, die es nicht erftehen fann, um den Grabhugel ihres Mannes zu Borwurf machte, und zwar in einer Beise, Die jeine Gegner verstummen laffen muß.

Nicht minder geschickt handhabt Gallegos in letter Zeit den Baftellstift in der Land= schaft und im Porträt. Dabei finden sich in diesen jungften Arbeiten verschiedene Gin= ichläge, die durchaus impressionistischer Natur find. Das find vielleicht Spuren von feiner letten Reise nach Frankreich und Deutsch= land: eine hellgrune Bieje unter etwas dunt= leren Bäumen, burch welche die Sonne fällt, ein Wert von wunderbar toloristischer Wirfung, und das Porträt einer garten gruble= rischen Frau stehen noch in seinem Atelier, das ein Museum ist an Kostbarkeiten von Teppichen und Wegenständen, die er mit raft= losem Gifer zusammenbrachte, und die in ihrer geschmackvollen Einrichtung bewirken, daß man beim Eintritt vermeint, in eins feiner Bilder selbst hineinzuschreiten.

Bildniffe hat Gallegos nur wenige ge= malt; feine ganze Liebe geht eben dahin, sein Land zu porträtieren. Auch im Agna= rell hat er leider nur fehr wenig geschaffen, in letter Beit sogar nichts mehr, obwohl er gerade hier in überzeugender Weise neben feinem harmonischen Farbenfinn die Boll= endung seiner Technik bartut, die spielend jedes Sindernis nimmt. Aber feine Biel-

schmücken. Also hat Gallegos auch das ab- seiner Tätigkeit als Bildhauer: er sertigte in gelegt, was man ihm als Ginseitigkeit zum den vergangenen Jahren für die Nirche von Cantiago in seiner Baterstadt Xeres de la Frontera einen Altarbaldachin aus weißem Marmor, wobei fein Modellierholz ebenjo zierlich war wie fein Binfel. Auf feitlichen Ronfolen stehen ähnlich wie bei den gotischen Mir= then bronzene Heiligenbilder von einer fost= bar feinen Arbeit und voll von dem ichel= mischen humor, ber uns aus seinen Be= malden befannt ift. Das Wert, die Arbeit langer Jahre, stellt in seiner Besamtheit wie in jeder einzelnen Linie ein Aunstwerf von reiner harmonischer Schönheit bar.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Wer einmal den warmen Hauch aus Galle= gos' Werten gespürt hat, dem wird es un= begreiflich bleiben, daß man ihm Mangel an Beist vorwerfen konnte. Freilich sind alle feine Bilder aus demfelben Beifte geschaffen, aber der sprüht und fnistert in tausend und aber tausend Farben, der lacht und weint, der fingt und - fpottet auch zuweilen. Seine Absicht ift, die sonnige Freude an dem Bufammentlang von Farben, Dingen und Menschen, die in seinem Junern find, den andern mitzuteilen und als Weichent darzubringen.

So lebt Joje Gallegos mit feinen Bildern und für feine Bilder heute noch immer fo jugendlich in ihnen wie vor dreißig Jahren, nicht im Stillstand mit seiner Runft, sondern unaufhörlich bemüht, sie zu vertiesen und seitigfeit beweist Gallegos endlich noch in über die bisberigen Grenzen zu erweitern.

Dktober

Kuhglocken fern ... Kartoffelseuer qualmen,
Bo Kobligt die Dogelbeere aus dem Laub;
Hellohrig spürt mein hund in welken halmen.

Ein Salter und ein Sink umflattern trunken
Die Distelstaude, müde fällt ein Blatt
Und slimmert wie die grelle Glut der Sunken.

Roch tanzt das Jahr den tollen Erntereigen,
Wirst mir noch eine blasse Rose zu
Und küßt die Srucht glüh in verzücktem Schweigen.

Doch hämisch hockt schon in den Nebelschwaden
Der grave Seind, und seine Stimme raunt:
Morgen seid ihr zum Totenmal geladen.

3.3. Horschik





nne Marie Rasmussen ist tot! Die Gefährtin meiner Jugend ist gegangen — freiwillig im schönsten Frühlingssglanz gegangen, ohne Abschiedswort, ohne Gruß!

Mitten wir im Leben find Mit bem Tod umfangen.

Mitte der fiebziger Jahre war es, als Rasmuffen fich in meiner Baterftabt anfie-Er folgte ber Berufung an unfre Universität, und ber Ruf bes berühmten Mannes ging ihm voraus. Ich war da= mals Student im zweiten Semefter und einer feiner eifrigften Schüler. Aber mehr als meine Arbeiten und Praparate schätte der wanderluftige Professor die genaue Kenntnis meines Beimatlandes; ich war ein echtes rheinisches Rind und den gangen Rhein her= auf und die Mofel herab fannte ich jeden Beg und Steg und vor allem auch jebe ber lebensluftigen Witwen, die in wein= bewachsenen Wirtschaften und Mühlen ben edlen Tropfen schenken, an bem ihre Manner sich ein frühes, aber seliges Ende her= beigetrunken haben. Auf zahllosen solchen Wanderungen in Frühling, Berbft und Winter hab' ich Rasmuffen, den berühmten Ras= muffen, ben gefürchteten Examinator fennen und lieben gelernt als einen wundervoll ein= fachen, warmherzigen Menschen, der in der Natur und mit der Natur lebte, wie ein Tier des Waldes; der fich aus diesen Wanberungen burch blühende Wiefen und buntle Balber, aus diesem ftillen Dahingleiten auf dem gesegneten Strom immer neue Rraft und neue Freude für fein Leben und feine Arbeit fog. Und wenn Freunde und Rol= legen fich verwunderten über die unverwüst= liche Frische und Spannfraft, mit der er ben Anforderungen feines Amtes, feiner eignen wissenschaftlichen Arbeit und der anstrengen= ben Gefelligfeit nachfam, bann ware ich wohl der einzige gewesen, der ihnen das Be=

heimnis seines Jungbrunnens hätte verraten können, aber ich schwieg, denn nur unter dieser Bedingung durste ich der Gefährte seiner "Frühlingsfahrten" sein. Er hatte eine vielleicht berechtigte Angst vor der Neusgier der Menschen und ließ keinen hineinssehen in diese eigentümlich jugendliche Seite seines Wesens und Lebens.

Rasmuffen ift ber Abkömmling reicher schleswigischer Grundbefiger, und feine Er= scheinung verleugnet das nordische Bauern= blut nicht. Gin Sune von Geftalt, ein Schä= bel, bem man es von außen anfieht, daß er burch jede Wand zu rennen fähig ift, dichtes blondes haar, das fich nie dem vorschrifts= mäßigen Scheitel bequemen will, ein troßi= ges Rinn und zwei helle Augen, wie fie die Menichen an den nordischen Ruften haben, die gewöhnt find, über die blaue Baffer= fläche zum fernen Horizont zu fpaben. Aber biefe gange tropige Erscheinung gebandigt und geabelt burch eine leidenschaftliche Liebe gur Wiffenschaft, eine ben höchften Aufgaben feines Faches, der Boologie, zugewendete eiserne Willenstraft. Jeder, der mit Ras= mussen in Berührung kommt, fühlt, daß der Bille diefes Mannes Berge verfeten fann, und diefe wunderbare Berforperung geban= bigter Rraft war es wohl, die damals, als er herfam, die Berehrung ber gangen ftu= bierenden Jugend wachrief. Und nicht nur der ftudierenden! Wo Rasmuffen in jenen Jahren ging und stand, waren es junge be= geifterte Menschen, die blumenftreuend feinen Weg begleiteten. Und er ging burch all ben Duft und Beihrauch hindurch, frohlich grußend, forglos lächelnd; und wenn die Begeifterung einmal ju beiß und die Ber= ehrung zu schwül zu werden brohte, bann verschwand er für einige Tage und ließ fich in irgendeinem verftedten Bintel im Mofelober Ahrtal von schattigen Waffern und fon= nendurchglühten Weinen Beib und Geele wieber gefund baben. -

Sein Berkehr mit den Frauen war eigen= tümlicher Natur. Fast alle begegneten ihm mit einer Urt selbstverständlichen Unterord= nung, die sowohl seiner Erscheinung wie fei= nem Ruhm gelten konnte, und er erwiderte diese garte Suldigung mit einem originellen Bemifch von Ritterlichfeit und Despotismus; ich habe es nur ein einziges Mal erlebt, daß er eine Dame seine überlegenheit wirklich fühlen ließ, und dieses eine Mal hätte fast üble Folgen für ihn gehabt, in mehr als einer Begiehung.

Es war bei einem Sommerfest, das der Reftor der Universität in einem vor der Stadt am Rhein gelegenen ländlichen Musflugsort gab. Die Jugend begann in fleinen Nachen Luftfahrten auf dem Strom zu unternehmen. Gine nicht zum Areis der Uni= versität gehörige Dame, aber nahe Freundin der Magnifica, eine Amerikanerin mit dem gangen Selbstbewußtsein ihrer Raffe, bemühte jich, Rasmuffen, ber in trager Commer= stimmung am Uferrand mehr lag als saß und bem Rauch feiner Zigarre nachsah, aus feiner Ruhe aufzustören. Bunachst ließ er fie lächelnd gewähren, etwa wie ein Neufundländer, ber in ber Sonne liegt und zu faul ift, die Fliegen abzuwehren, die ihn umsummen. 2118 fie aber nicht mude wurde, ihn zu reizen, und ihn schließlich geradezu fragte, ob fein Ruhm ihm verbote, sich unter die Jugend da unten zu mischen, erhob er sich langfam, machte eins der Boote los und forderte sie schweigend auf, mit ihm einzu= steigen. Und bann ruberte er geradesivegs auf die Mitte des Flusses zu, wo sie, so= fort von der Strömung ergriffen, pfeilschnell stromabwärts gerissen wurden. Nach etwa einer Stunde legte das Boot wieder an, Rasmuffen fonnverbrannt und mit Schweiß= tropfen auf ber Stirn von ber Unftrengung bes Ruberns gegen ben Strom, feine Begleiterin ftumm und blaß mit allen Spuren der überstandenen Todesangst in den Zügen. Rasmuffen aber war wie der Jungften einer, und als die farbigen Lichter entzündet waren und die Mufit in der offnen Salle aufzuspielen begann, mar er es, der den Tang eröffnete, tropdem seine Partnerin von der Bootfahrt angefündigt plöglich wieder bei uns auflängst zur Stadt zurückgefahren mar.

Die Lebensgefahr, aus der sein starter Arm ihn herausgerissen, war aber nicht das einzige Fährnis dieses Tages gewesen, denn in den nächsten Wochen schien es, als ob

die schöne Frau, die von leidenschaftlicher Neigung erfaßt war zu dem Manne, der ihr den herrn gezeigt hatte, auch auf ihn nicht ohne Eindruck geblieben wäre, und mit Sorge faben wir, die ihn verehrten, feine häufigen Besuche in ihrer schönen, hoch über bem Rhein gelegenen Befitung.

Da fam bas Ereignis, das fein Leben in völlig andre Bahnen lentte, wenn auch in anderm Sinne, als wir damals annahmen und für ihn erhofften.

Es erging an ihn die Aufforderung, sich der Expedition anzuschließen, die die Internationale Ufrikanische Befellschaft ausruftete zur Erforschung des neu erschloffenen Rongo= bedens. Bum Führer der Abteilung, die der Untersuchung der Fauna und besonders der Nachforschung nach den sogenannten Zwerg= menschen gewidmet war, hatte man Ras= muffen außersehen, und ohne Bögern entschloß er fich, der ehrenvollen Aufforderung zu folgen.

Un einem frostflaren Tebruarmorgen es war unmittelbar vor Karneval - stand er umringt von einer Schar Schülern und jungeren Rollegen, auf den Bug wartend, der ihn nach Samburg bringen follte. Scher= zende Ratschläge und Warnungen flogen bin und her und wurden übermütig von ihm beantwortet, dem nichts verhaßter war, als Abschiedswehmut oder Feierlichkeit. Uneingeweihter hatte annehmen fonnen, es handle fich um einen Fastnachtsausflug nach München oder Paris, fo fprühend von Lebens= und Abenteuerluft mar Rasmuffen in diefer Abschiedsstunde, und unvergeglich ift mir der Rlang des Rarnevalverses, mit dem er einen letten Ruf auf glückliche Reise und Beim= fehr beantwortete: "Es hat noch immer got gegange - "

"Immer, immer got gegange!" fiel die zurückbleibende Korona ein, die müten= schwenkend dem Scheidenden nachgrußte, und unter dem dröhnenden Gejang des leichtsin= nigen Fastnachtsliedes entführte uns der Bug den Mann, den wir, so wie er da von uns ging, strahlend von Kraft und Lebensluft, nie wiedersehen follten.

Denn der, der nach faum Jahresfrift un= tauchte, war ein völlig verwandelter, fremder Mensch. Ausgelöscht alles Sonnige und Sieghafte seines Befens. Dufter und worttarg erfüllte er seine Berufsgeschäfte und verscheuchte durch seine ablehnende Haltung auch diejenigen seiner Freunde und Schüler, die ihm treu geblieben waren. Einfam ver= brachte er seine Tage zwischen seinen Büchern und Sammlungen und vermied nicht nur jeden Bertehr, sondern auch jede zufällige Berührung mit Rollegen und Freunden, und in den folgenden Jahren bin ich wohl der einzige Mensch gewesen, mit dem er dann und wann unaufgeforbert ein Wort wechselte. Tenn ich ließ mich durch feine seiner be= absichtigten und unbeabsichtigten Schrofiheiten abschrecken, tropdem auch ich schwer anzu= fämpfen hatte gegen ein immer wieder em= porsteigendes Wefühl des Grauens, das mich überfam, wenn ich unvermutet feinen Weg freugte. Der Ausbruck feines Antliges in diesen Jahren hatte etwas Drohendes, her= vorgerufen wohl durch die tiefe Falte, die fentrecht die Stirn durchfurchte, und ben eigentümlich glanzlosen, nach innen gefehrten Blick. Wie ein Wezeichneter erschien er mir, und meine Phantafie schuf fich Bilder apo= falpptischer Schreckniffe, um die furchtbare Wandlung zu begründen, die mit ihm vor= gegangen war. Db meine Borftellungen die Wahrheit gestreift haben, ich weiß es nicht - habe es nie erfahren.

Im zweiten Jahr nach Rasmussens Beim= tehr ftarb fein Bater und hinterließ ihm ein wohl nicht unbeträchtliches Bermögen. Ich schließe das aus dem Umstande, daß er un= mittelbar banach den Plan faßte, ein Haus ju faufen, um Raum für feine zum Teil noch in Kisten verpacten Sammlungen und Bücher zu bekommen. Ich empfahl ihm das neben meinem Elternhaus gelegene Grund= ftud des alten herrn Wintrop, das, nur zur Salfte von ihm benutt, für eins der schönften Terrains der Stadt galt. Anfang der sechziger Jahre war der neben uns lie= gende Teil des alten Gartens abgetrennt und darauf ein Wohnhaus für die jungen Wintrops errichtet worden, das aber nur wenige Jahre bewohnt und nach dem schnell aufeinanderfolgenden Tode des jungen Baars verschlossen worden war. Nur der Garten wurde benutzt, und zwar von Anne Marie, dem hinterlassenen Töchterchen, das zwar im Hause des Großvaters lebte, aber als seine eigentliche Heimat noch immer den elterlichen Garten aufah, in dem ja auch die Sutte stand, die der Bater ihr eigenhändig gezim= mert und mit Aletterwein und blauen Bly=

davorliegenden Bicfe, einst der Lieblings= plat des Kindes, war auch der Zufluchts= ort der nun fast Achtzehnjährigen. Beschmei= dig wie ein Rätichen schlüpfte sie durch die Lücke in der Tarushecke, die beide Grund= stude voneinander trennte, und verbrachte ganze Tage auf der baumbeschatteten Biefe, von der aus fie einen wundervollen Blick auf den tief unten bahinrauschenben Strom und die blühenden Obstbäume an feinen Ufern hatte. Ich konnte sie von meinem nach der Stromseite gelegenen Arbeitszimmer beobach= ten und habe Stunden damit zugebracht, dem liebreizenden Beschöpschen zuzusehen, wie es, auf dem Rafen vor der Butte liegend, die Urme unter bem Ropf verschränkt, Beit und Ort vergaß - ein Bild seligsten Behagens.

Daß Unne Marie unzufrieden fein wurde, wenn Rasmuffen das Grundftuck taufte, das wußte ich, aber einen solch elementaren Hus= bruch hatte ich nicht erwartet. Bergeblich suchte ich ihr, die zornrot an ihren Him= beerbuschen stand, über die Secte, die unfre Barten voneinander trennte, begreiflich gu machen, daß es hundertmal beffer fei, wenn Rasmuffen, der ficher nichts an haus und Garten veränderte, den Befit taufte, als wenn irgendein andrer vielleicht ein Riefen= bauwert an die Stelle bes alten schönen Landhauses setzte. Doch sie war nicht zu beruhigen und drohte mir, dem Vermittler des bosen Raufprojetts, mit der Ründigung unfrer langjährigen Freundschaft, die, mit Flötenschneiden und Murmelfpielen angefan= gen, alle Fährniffe ber Tangftundenzeit glücklich überwunden hatte und gerade im Begriff stand, in Liebe zu enden. Und wie in diesem Stadium dem Glücklichellnglücklichen fich alle Dinge zum besten fehren, so hatte auch Anne Maries Born nur den Erfolg, meine Leiden= schaft aufs neue zu schüren, benn nie glaubte ich sie so liebreizend, so berückend geschen zu haben wie in dieser Stunde, da fie mit zer= zaustem Haar und zornig bligenden Augen unter dem Kirschbaum stand und nicht wußte, ob sie wie eine große Dame mich mit Dliß= achtung ftrafen oder ihren Schmerz an meiner Bruft ausweinen follte. Schließlich entschloß fie fich zum Weinen, nachdem ich mich zur befferen Führung meiner Berteidigung über die Bede geschwungen und ihr in rührendsten Worten geschildert, wie ich nur ihr Wohl im Huge gehabt, als ich meinen verehrten Freund zinen bepflanzt hatte. Dieje Butte mit der auf diejes Baus aufmerkfam gemacht hatte.



"Warum aber muß es überhaupt verfauft werden?" schluchzte sie und warf sich ungeftum in meine Arme.

Bare ich damals meinem Impuls gefolgt, hätte selbst versucht, ihr den Beimatboden zu erhalten - vielleicht - -

Aber wir Taubgeborenen hören es nicht, wenn das Schickfal zögernd auf unfrer Schwelle ficht, bereit, fich von unfern Bunfchen seinen Weg weisen zu lassen. Dumpf und träge laffen wir es von dannen schreiten, ahnungs= los, wohin es seine Schritte lenft.

Un dem Tage, an dem Rasmuffen fein neues Saus bezog, fah er Unne Marie zum erstenmal, und ich selbst führte sie an der Sand und freute mich, daß er feinen guten Tag hatte und ihr freundlich grußend die Sand reichte. Unne Marie aber war schen und fast ein wenig ängstlich, und als wir abends am Fluffe spazierengingen, hatte fie Tränen in den Augen: "Jest wird er auf Mutters Terraffe fiten, und ich kann nie nie mehr dorthin zurück!"

Das Leben ging seinen Gang. Rasmuffen hatte fich eingelebt, und ich war langfam in die Stelle eines Affistenten und naben Freun= des eingerückt. Auch mit seinem Nachbar zur Linken war ein leidlich freundschaftlicher Bertehr in Bang gefommen; der alte schweigsame Berr, der vorzügliche Weine aus alten edel= geschliffenen Glafern trant und feine gange Beit dem Garten und ben barin gezogenen selte= nen Pflanzen und Früchten zuwendete, war Rasmuffen sympathisch, und Unne Marie ging fo lautlos nebenher, daß er sie, die er eigent= lich noch als ein Rind ansah, kaum bemerkte.

Nur ich begann zu leiden unter dem Ber= fehr, der sich bort langsam anbahnte, benn ich glaubte zu bemerken, daß Unne Marie in meiner Gegenwart zerstreut und unruhig war und ihre stille harmonische Heiterkeit erst wiederfand, wenn Rasmussen sich ein= gefunden und, beim Wein figend, von feinen Reifen und Arbeiten zu ergählen begann. Sie rudte bann fo weit zurud aus unferm Areis, daß sie, ohne von ihm gesehen zu werden, fein Profil beobachten konnte, und einmal er= tappte ich sie, wie sie sich bemühte, ihn heim= lich zu zeichnen. Alls fie fich entbeckt fah, verschwand fie im Dunkel bes Gartens und ließ sich an diesem Abend nicht mehr blicken.

Diese beunruhigenden Beichen mehrten fich. Ginmal fand ich im Garten unter einer

Näharbeit versteckt eins seiner Bücher, in bem Striche und Beichen barauf hindeuteten, daß fie fich bemühte, das offenbar heimlich gefaufte Buch auch wirtlich zu verstehen. Gur meine Arbeit, die boch dem gleichen Berufe galt, hatte fie sich nie interessiert ...

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Langfam fah ich den Traum, an dem meine ganze Seele hing, zerrinnen und glaubte doch nicht eher an das Unvermeidliche, als bis ich es mit meinen eignen Sinnen fah und hörte.

Rasmuffen war erfrantt, das erftemal, feit ich ihn fannte, ernstlich erfranft. Gine schwere Lungenentzündung mit hohem Fieber. Zwei Arzte waren um ihn beschäftigt, und in der Stadt erzählte man sich, der Fall fei hoffnungelos. Seine alte Wirtschafterin und eine Pflegerin wachten Tag und Nacht bei ihm, und ich erledigte seine Rorrespon= bengen, Sprechstunden und andres.

Gines Abends schickte die Pflegerin zu mir und bat mich, den Arzt noch einmal fommen zu laffen. Ich fand den alten Berrn erft nach längerem Suchen, und als wir endlich zu dem Aranten famen, war das Baus in einer merfwürdigen Unruhe; vor der Tür standen Nachbarn, und im Sausgang schluchzte das zweite Madchen: "Es geht zu End'!"

Im Dunkel des Ganges, da, wo die Tür jum Garten hinausführte, fah ich eine Gestalt in einem hellen Aleide, ohne fie zu erkennen, weil ich, selbst zu erregt, mit meinen Be= danken nur bei dem Mranken war.

Der Arzt untersuchte den Fiebernden, machte eine Kampfereinsprigung und versprach, in der Nacht noch einmal wiederzutommen.

Alls ich ihn zur Tur geleitet hatte, trat plöglich aus dem Dunkel Anne Marie. Bon faffungelofem Schluchzen geschüttelt, war fie nicht imstande, ein Wort zu sprechen, und beutete nur fragend nach der Tur, durch die der Arzt soeben verschwunden war. fclang den Urm um ihre Schulter, führte fie leise hinaus in den Garten und versuchte. fie zu beruhigen. Aber alle Worte waren umfonft, schluchzend wiederholte sie immer nur das eine: "Er ftirbt, und ich werde ihn nie wiederschen!"

Erschüttert verstummte ich vor diesem bergbrechenden Jammer. Nur der heiße Bunich lebte in mir, ihr helfen, fie vor dem furcht= baren Berluft bewahren zu fonnen.

Bis zur Wiederkehr des Arzies gingen wir in bem tahlen, winddurchtobien Garten



auf und nieder, unbefümmert darum, daß der eifige Novembersturm auch uns aufs Krantenlager wersen tonnte. — —

Rasmussens trästiger Körper überwand den Angriff, und Weihnachten war noch nicht in Sicht, da stand er wieder mit alter Kraft auf dem Katheder, und es machte sogar den Eindruck, als ob ihm etwas von der früheeren Frische zurückgekommen sei, wenngleich er noch immer nur seiner Arbeit lebte und sich von allem Verkehr zurücksielt.

Nur Wintrops machten eine Ausnahme. Dort war er jest fast jeden Abend zu finsten, und zwar nicht nur im eifrigen Gespräch mit dem alten Herrn, sondern auch in fröhlicher Unterhaltung mit Anne Marie, die ihre Scheu gänzlich abgelegt hatte.

Es war, als ob sie in jenen schweren Tagen und Nächten, in denen sie um sein Leben gezittert, sich über sich selbst und ihre Neigung klar geworden sei und nun alle Unruhe, alle Scheu und Unsicherheit von sich geworsen hätte. In ihre große Liebe eingehüllt wie in eine Wolke von Duft, ging sie einher, mit der jungen Frühlingssonne um die Wette leuchtend.

Db Rasmuffen von felbst ben Bauber empfand, der von ihr ausstrahlte, oder ob der alte Doktor, der sie an jenem November= abend in ihrem fassungelosen Schmerz ge= sehen, Andeutungen gemacht hatte — ich weiß es nicht; gewiß war nur, daß er sie jest mit andern Augen sah als vor der Rrant= heit. Spähend schritt er durch das Zimmer, wenn er abends eintrat, und ein warmer Musdruck glitt über seine Buge, wenn fie, aus ihrer Fenfterecke aufstehend, ihm mit einem jubelnden Aufleuchten ihrer dunklen Augen die Hand reichte, und mehr als ein= mal hatte ich den Eindruck, als ob diese schwärmerische, fast demütige Verehrung, diese noch halb findliche Neigung, die aus jeder ihrer Bewegungen ftromte, die Form der Frauenliebe mar, die feinem innersten Befen entsprach, nur daß der sinnliche Unterton des Gefühls bei ihr ganz verflüchtigt schien in eine seelische Selbstvergeffenheit.

Ich habe oft versucht, zu ergründen, worin das Eigentümliche von Anne Maries wunsberbarer Liebe beruhte. Bergeistigte Sinnslichteit ist das Wort, das ich mir für sie ersand, und das doch nichts wiedergibt, keisnen Hauch jenes Quellens und Blühens, das ebenso fern war von überspannter Backsisch

schwärmerei wie von der Leidenschaft des voll erblühten Beibes. Bon dieser hatte sie die hinreißende Wärme und Körperlichkeit des Gefühls und von jener die weltentrückte, himmelstürmende Seligkeit, deren zwingenden Zauber auch er empfand, der — vielleicht mit blutendem Herzen — als Zuschauer zur Seite stand.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Rasmussen verjüngte sich zusehends in diesen Frühlingsmonaten des Jahres 1887, und an dem Abend, an dem ich ihn auf der Gartenterrasse sand, Anne Marie in seinen Arm gelehnt, den Kopf an seiner Schulter ruhend, mit träumenden Augen den Segeln auf dem Strom nachschauend, da konnte es den Anschein haben, als seien die letzten Jahre ausgelösicht und der alte glückliche Rassmussen sei wieder ausgelebt.

Der alte Wintrop hatte all diesen Bor= gangen mit einer gewissen Burudhaltung gu= geschaut. Daß Unne Maries Bufunft ihm eine schwere Sorge war, wußte ich aus man= cherlei Wesprächen aus früherer Beit. Auch der Berfauf ihres Elternhauses war aus folder Sorge um ihre Bufunft entsprungen, die keineswegs so gesichert war, als sie schien, da sein ziemlich beträchtliches Jahreseinkom= men aus einer hohen Rente bestand, die mit seinem Tode wegfiel. Go mochte ihm Rasmussens wachsende Neigung eine Freude und Beruhigung gewesen sein, und ich bin nicht ficher, ob der wohlmeinende Rat, den er mir turg nach ber Berlobung gab, mein Studium an einer andern Universität zu beenden, nur dem Mitgefühl für meine ihm nicht unbetannten und nun fo ichwer enttäuschten Soff= nungen entsprang, oder ob nicht weise Borsicht es ihm wünschenswert erscheinen ließ, mich zu entfernen, bis die ichon für den Berbit angesette Vermählung Unne Maries Lebens= schifflein dem sichern hafen zugeführt hatte.

Was auch der Grund seines Rates gewesen sein mag, ich folgte ihm ohne Besinnen; denn wenn ich es auch verhältnismäßig ruhig ertragen hatte, Anne Maries
Gefühl, das ich ja besser als irgendein andrer
tannte, täglich und stündlich in immer siegenberer Form sich offenbaren zu sehen, so ging
es doch damals über meine Kräfte, Nasmussen im Vollbesit all der Rechte zu sehen,
von denen zu träumen der ganze Gefühlsinhalt meines Lebens gewesen war, seit Jahren! Ich ging nach München und kehrte erst
nach Jahr und Tag zurück, zwar nicht geheilt,



boch innerlich und äußerlich beruhigter und fähig, zu tragen, was nicht zu ändern war.

\*\*\*\*\*\*

Es war merkwürdig, wie wenig sich im Grunde verändert hatte. Anne Marie lebte wieder im Sause ihrer Eltern und lag wie früher auf der blühenden Bicje unter meinen Fenstern. Abends saß sie auf der Terrasse über dem Strom und fang dieselben Lieder zur Laute, die dort vor zwei Jahrzehnten ihre Mutter gefungen. Wenn ich die Augen schloß, konnte ich denken, ich sei ein Anabe und alles, was das Leben mir feit meinem zehnten Jahr gebracht, sei ein Traum ein dunkler, bedrückender Traum.

Die Wirklichkeit aber verlangte ihr Recht. Meine Habilitation stand vor der Tür und gestattete mir nicht, meinen Träumen nachzuhängen, ja nicht einmal, meine alten Freunde anders als im Borübergehen zu feben und zu grußen. Und es schien mich auch feiner zu vermiffen. Still und heiter gingen ihnen die Tage dahin, ein wolfenloses Bluck war ihnen erblüht. Go wenigstens glaubte ich und mied ihre Schwelle, wie einer, ber fich scheut, Sorge und Unruhe an eine Stätte des Friedens zu tragen. Bis an jenen Abend, da ich nach glücklich bestandenem Kolloquium, übermütig wie in alten Tagen, in Unne Maries Gartenzimmer gestürmt tam und fie weinend vor ihrem Blumentisch fand.

Unne Marie weinte nur felten, eigentlich nur bann, wenn ein feelisches Erlebnis fie fo beherrschte, daß fie die Umwelt gang und gar vergaß. Und erichütternd wirfte dann diese fassungslose Selbstvergeffenheit.

Ich ftand mitten im Zimmer in tödlichster Berlegenheit, benn ich wußte nicht, ob ich das Recht des Freundes noch in Anspruch nehmen und wie in Kinderjahren fie gart= lich troften durfte, und fonnte es doch auch nicht übers Berg bringen, sie schweigend wieder zu verlassen. Endlich begriff sie meine Gegenwart, und unter Tränen lächelnd reichte fie mir die Sand und fagte mit einem Un= flug ihrer alten Mädchenschelmerei: "Alter Hans, erschrick nicht so - es ist nicht so schlimm, wie es aussieht — ich habe mir etwas eingebildet, und das hat mich unglücklich gemacht - aber es ift ficher falich, und ich muß es abichütteln. Es tommt nur" leise fügte sie es hinzu - "weil ich so viel allein bin.

Es war richtig. Aufmertsam gemacht burch diesen Vorgang, fing ich an, ihr Leben zu

Unne Marie war viel allein. beobachten. Tropbem Rasmuffen fast immer im Saufe war, sah sie ihn doch nur bei den Mahl= zeiten, und auch da war er oft nur förper= lich zugegen, feine Bedanten blieben bei der Arbeit, bei dem Buch, an dem er in jenem Jahre Schrieb.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Und doch wäre es falsch gewesen, zu sagen, daß er Unne Marie vergaß. Im Gegenteil, er brauchte sie, es fehlte ihm etwas, wenn er ins Zimmer kam und fie ihm nicht mit ihrem lichten Lächeln entgegentrat. Ihre Nähe erfrischte und verjüngte ihn, und das Bewußtsein ihrer steten Gegenwart gab ihm ein Befühl der Ruhe und Geborgenheit. Daß es so war, konnte allerdings nur wahr= nehmen, wer so wie ich gewohnt war, aus jeder Bewegung in seinen Bugen auf Borgange in feinem Innern zu schließen; Unne Marie hat es wohl nicht gewußt, und in der rührenden Bescheidenheit, mit der sie sich als kleines unbedeutendes Ding neben ihrem großen berühmten Gatten empfand, mag fie wohl manches Mal fich scheu zurückgehalten haben, wenn er, nach ihrer Jugend und ihrer Wärme verlangend, seine Arbeit und feine Bücher verließ, ohne doch die Gabe zu haben. feine Buniche in greifbare Beichen oder gar in Worte zu faffen. Denn Rasmuffen war Norddeutscher vom Scheitel bis zur Sohle. Schwer nur rangen fich Worte der Emp= findung, des Befühls von feinen Lippen, im ruhigen Areise des täglichen Lebens wohl überhaupt nicht. Da mußte man gelernt haben, aus einer schnellen Bewegung, aus einem Blick zu fühlen, was in ihm vorging, und wenn irgendeine Urbeit ihn beschäftigte, dann konn= ten auch diese leifen Liebeszeichen ausbleiben.

Aber das war es nicht, worunter Unne Marie litt, dieser Mangel an Bartlicheit, an äußern Beweisen seiner Reigung hat fie wohl nie bedrückt. In der Bereinigung von Hingabe und mütterlicher Gelbstlofigkeit, die bas Wefen ihrer Liebe ausmachte, war es ihr völlig genug, daß sie ihn mit dieser großen Liebe umfangen durfte, und fie ver= mißte es nicht, daß das Echo auf ihr jubeln= des Geben ausblieb.

Das war es nicht, was fie erfchreckt hatte, es mußte ernfter fein, tiefer liegen. Aber so sehr ich mich anstrengte, so intensiv ich beobachtete, erwog, fombinierte - die Lösung bes Rätsels wollte fich nicht finden laffen, und doch fah ich, daß Unne Marie trot



alles Kämpsens nicht Herr der trüben Bor= stellungen werden konnte und von Tag zu Tag schwerer unter ihnen litt. Wie eine duntle Wolfe hatte fich eine ftumme Melan= diolie über ihr Wefen gebreitet, schweigsam lag fie im verduntelten Zimmer, vergaß ihren Garten, ihre Blumen, ihre Bogel, und wenn ich zu ihr kam, dann fagen wir stundenlang vor dem brennenden Ramin und sprachen fein Wort, und mir war's, als ob auch ihre Gedanken aufgehört hätten zu arbeiten, als ob an die Stelle bewußten Dentens ein dumpfes hintraumen getreten mare. versuchte ich mit Gewalt, sie diesem halb= schlafähnlichen Zustand zu entreißen, wollte fie hinaus unter Menschen locken, aber all meinen Bemühungen fette fie ein mudes Lächeln entgegen und die Antwort, gegen die ich machtlos war, daß sie ohne ihren Batten nicht unter Menschen ginge.

Und Rasmuffen saß wie angeschmiedet an seiner Arbeit und sah und hörte nicht, was in seiner Umgebung vorging.

So ging das erste Jahr ihrer Che zu Ende, und der Frühling fam und trieb den Saft in die Zweige. Anne Marie begann unruhig im Garten umberzuirren, und ver= zweiselt ballte ich die Fäuste, daß ich nicht helfen, ihr so gar nicht helfen fonnte, denn meine Rabe qualte fie jett; scheu wie ein verwundetes Tier suchte fie die Einsamteit. Ein dumpfer Saß gegen den Mann, der diese garte Menschenblute an seiner Seite dahinwelken ließ, trieb mich, auch Rasmuffen zu meiden, und boch überfam mich oft eine beiße Ungit, daß ich meinte, hineilen zu musfen, um irgendein Unglud zu verhüten. Aber nie habe ich es für möglich gehalten, daß fie, deren leidenschaftliche Freude am Leben ich fannte, die Araft finden wurde, es frei= willig von sich zu werfen. Immer glaubte ich, daß der gefunde Lebensegoismus ihr den Weg auch durch diese Beit der Schmerzen zeigen würde. -

Und nun ift fie doch den duntlen Weg ge= gangen, ohne Abschied, ohne Gruß! Und ich stehe an der verschloffenen Pforte, und meine Bedanken flattern wie aufgescheuchte Bogel den Weg zurück - hin und zurück - den langen Weg, den fie gewandert ift, ehe das lette Biel fich ihrem armen gequalten Bergen zeigte.

Und aus dem Schmerz um die Berlorene wühlt sich etwas empor - ein dumpfer

fordert, der Rechenschaft verlangt für eine Schuld. Und ber die Wahrheit fennt und auch die Schuld, der ist mein Freund! Wie hab' ich ihn geliebt! Ich will fort, fort aus der Heimat, von der Seite des Mannes, der mein Freund war, und den zu töten, zu er= droffeln fich meine Sande fiebernd frampfen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Durch Wälder bin ich gewandert, auf Berge gestiegen und auf Meeren gesahren, und immer ift der geliebte Schatten an meiner Seite ge= wandert, Tag um Tag, Nacht um Nacht.

Ills ich auszog, blühten die Rastanien, und nun die fieben Berge wieder vor mir liegen, treibt der Novemberwind die Regenwolfen über den Strom. Aber Binde und Bellen fingen das alte Lied:

> Mitten wir im Leben find Mit bem Tod umfangen.

Rasmuffen hat nach mir gefandt, und feine Botschaft klingt unruhig und dringend. Aber mich verlangt's nicht mehr, zu wissen. Ich will allein fein — allein mit meiner Arbeit und mit den Gedanken an die Tote.

Und nun bin ich doch bei ihm gewesen, und zwischen dem Gestern und Seute liegt es wie hunderte von Tagen.

Bögernd bin ich bem Rufe gefolgt, und zögernd stand ich in der Tür des wohlbe= tannten Raumes, in dem er mich so manches Mal erwartet. — War das Rasmuffen, der traftvolle, ftolze Rasmuffen? - Gin Greis. in sich zusammengesunten, mit glanzlosen, geröteten, fast entzundeten Mugen bot mir stumm die Sand, ein gebeugter, ein gebrochener Mann!

Gebrochen flang auch die Stimme, als er mir mude für mein Kommen bantte, und nie werde ich den Ausdruck der Qual vergeffen, mit dem er auf die vor ihm liegenden Ba= piere deutete: "Unne Maries Tagebücher, über die ich mit Ihnen teden muß."

Wie ich auf den Lehnstuhl an seinem Schreibtisch gefommen bin, weiß ich nicht. Auch nicht, was wir zunächst gesprochen haben. Wahrscheinlich hat er nach meinen Reisen, meinen Erlebniffen gefragt, um mir Beit zu geben, mich zu beruhigen. Denn plöglich hörte ich ihn fagen: "Das war auch mein Weg, damals, als ich vom Rongo fam."

Es war das erstemal, daß er von dieser Groll, ein Saß, ein Born, der Wahrheit Reise sprach, und beshalb wohl riß mich



das Wort aus meiner Dumpfheit, und als ob er mir vom Besicht ablase, was in mir vorging, fuhr er fort: "Sie haben sich wohl oit über mich und mein Schweigen gewundert? Ich konnte von alledem nicht sprechen, auch wenn ich es gewollt hätte. Aber jetzt muß es fein. Sie follen wiffen, daß Sie nicht härter urteilen fonnen, als ich felbst ce tue.

Schweigend saß ich in das Dunkel bes tiefen Stuhles gelehnt und starrte auf das Barenfell, das zu meinen Füßen lag, und wie aus weiter Ferne flang Rasmuffens Stimme zu mir herüber: "Sie wiffen, wie ich damals von hier ging. Wie einer, der eine Siegesjahrt antritt, meinten Sie in jugendlicher Abertreibung. Und wenn ich jest mein Reisejournal ansehe, die flüchtigen, hastigen Notizen durchblättre, dann möchte ich sagen: Wie einer, der auszieht, das Schick= sal zu versuchen. Denn nur wer so voll Übermut, so blind vertrauend auf die eigne Rraft hinfturmt, tonnte sich so elend in ein Met verstricken, das ein Besonnener mit fester Sand rechtzeitig zerriffen hätte.

"Naum daß ich die deutschen Gewässer im Rücken hatte, begannen die Faben fich zu fnüpfen. In Antwerpen, Diefem Sammel= beden und Ausfuhrhafen für Rongoreisende jeglicher Qualität, erichien an Bord des deut= ichen Schiffes ein Paar, bas mein Inter= effe lebhaft erregte. Ein durrer, frant aus= schender Hollander, mit seiner gelben, leber= artigen Haut der Typus des in den Tropen lebenden Europäers, und feine Gattin, eine üppige Erscheinung, bei der sich das Halb= blut durch die weißen starfen Bahne und zu vollen Lippen sofort verriet. Beide waren mit einem Rartenmaterial ausgerüftet, bas vom ersten Tage an meinen Reid erweckte, und ich fann barauf, die Befanntschaft des Mannes zu machen, ber, offenbar trant, fich von der gesamten Schiffsgesellschaft isoliert hielt. Hinter Liverpool war mir bas ge= lungen. — Aber bas alles können Gie beffer felber lefen," unterbrach er fich plöglich und ichob mir ein bunnes, abgegriffenes Leder= heft zu, während er selbst in andern Papie= ren zu blättern und zu lefen begann.

"Die rot angestrichenen Stellen!" rief er mir plöglich zu, offenbar gereizt durch mein langiames Borantommen. "Gie fonnen's mitnehmen und bas andre zu haus in Rube ansehen." Und so las ich benn hastig nur

die angestrichenen, jum Teil mit Bleiftift geichriebenen, fast unleserlichen Motizen.

27. Tebruar.

Mi. van der Meulen ift ein Geologe von Ruf, ber im Auftrag einer belgischen Minengesell= schaft sich nach Philippeville (östlich vom untern Rongo) zurückbegibt, seine Frau die Tochter eines belgischen Eljenbeinhandlers und einer Eingeborenen vom obern Rongo. Sie spricht die Sprache der meisten Stämme im Rongo= becken und leistet ihm wichtige Dolmeischer= dienste. Ich hoffe auf der langen Seefahrt viel von ihr zu profitieren.

6. März.

Ban der Meulen rat mir, mich hinter Stanlen Pool von der Expedition, die den Rongo hinauffährt, zu trennen und landeimwärts nach Diten zu geben, eventuell per Schiff den Rwa hinauf. Es ist gefährlicher, aber lohnender. Sein Schwiegervater hat dort ichon vor Jahren mit einem Stamm gehandelt, der Elfenbein und Angolaholz von den im Innern haufenden Batwa\* betommt. 3a, wenn ich van der Meulens Rarten hätte!

Mevrouw van der Meulen ist nicht zu bewegen, in meiner Gegenwart ihre Mutter= sprache zu sprechen; es ist, als ob sie in mir einen Eindringling fabe, dem fie, wenn fie fonnte, das Betreten ihres Beimatbodens überhaupt verwehrte.

20. Marg (eine Stunde hinter St. Jago).

Ban der Meulen ist schwer trant, seit Madeira habe ich ihn nicht mehr geseben. Es ist sehr hart für mich, seine Narten sehlen mir febr.

28. März.

Die duntle Mevrouw ist mir unheimlich. Beute sprach fie so gelaffen über van der Meulens möglichen Tod, daß es mich aufs peinlichste berührte. Und als ich sie fragte, was fie in diesem Falle beginnen würde, ertlarte fie mit wilder Energie: "Dann wurde ich den Zug ins Innere allein unternehmen." Sie begleitete Dieje Mitteilung mit einem fo unverhohlenen Aufleuchten der trägen Augen, daß ich beinah versucht bin, zu denten, der Tod des Mannes fommt ihr nicht gang un= gelegen. Gine fürchterliche Borftellung!

\* Zwergmenichen.



4. April.

Ban der Meulen ist tot! Und mir graut es vor der Mevrouw!

244 2222222222222

Heute nacht weckte mich ein ungewohntes Geräusch, und als ich mich, ermuntert und dürftig bekleidet, auf Teck begeben hatte, hörte ich, daß man van der Meulens Leiche verssenkt habe; seinen Tod hatte man uns versheimlicht. Während ich mit dem Deckoffiszier sprach, hatte ich plötlich ein eigentümslich unbehagliches Gefühl im Rücken, und als ich mich umwendete, sah ich am Geländer Mevrouw van der Meulens dunkle Gestalt, die mich mit einem unheimlich saugenden Blick ansah. Wich fröstelte, und ich stieg, meinen Wantel sest um mich schlagend, schnell die Treppe hinab. Was will dieses Weib?

12. April.

Gott sei Dank, die Kuste ist in Sicht! Morgen legen wir in Banana an. Diese letzte Woche war unerträglich in ihrer tödlichen Langeweise.

Boma, 14. April.

Nolonel Frederic, der geschäftliche Leiter ber Expedition, nahm mich in Banana in Empfang und brachte mich nach Boma, wo die übrigen Teilnehmer schon beisammen sind. Ich denke, wir werden uns gut verstehen, aber es ist noch viel zu ordnen und vorzusbereiten.

Boma, 18. April.

Frederic erzählte heute abend, es fei bei ihm der Untrag gestellt, einer Dame zu wiffenschaftlichen Bweden ben Anschluß an die Expedition zu gestatten, doch habe er das Gefuch aus prinzipiellen Gründen abschlägig beschieden. Ich bin sehr froh, daß es zu feiner Erörterung über Mevrouw van der Meulens Antrag getommen ift, wobei ich ja meine Kenntnis ihrer Person und Berhalt= niffe nicht hatte verleugnen konnen. Soffent= lich gibt sie ihre abenteuerlichen Blane auf und freugt unsern Weg nicht wieder. Aber ich wollte, ich hätte ihre Karten. Zu wissen, daß so unersetliches Material so unbenutt in den Sänden eines vielleicht leichtsinnigen Beibes fich befindet!

25. April.

Morgen findet der Aufbruch der Expedition statt, die nun aus sieben Europäern wir vier Gelehrten, Kolonel Frederic, zwei weißen Dienern —, achtundvierzig farbigen Trägern und sieben Reiteseln besteht und sich zunächst zu Schiff nach ber Station Vivi und von da in etwa achtzehn Tagemärschen auf ber neuen Straße nach Leopoldville am Stanley Pool begeben soll.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

3. Mai.

(Auf der Fahrt von Jiangila nach Manjanga.)

Soeben sprach ich von meinem Plan, mich hinter Stanlen Bool von der Expedition zu trennen und nach Osten zu gehen. Frederic gibt zu, daß für meinen Zweck der Weg den Kwa hinauf der richtige ist. Die Fahrt den Kongo auswärts zu den Stanlenfällen, die sehr langweilig sein soll, ist für mich ganz zwecklos, doch hält er den Marsch vom Mantumbasee ostwärts für nicht ungefährelich und rät mir, in Leopoldville wenigstens noch einen zuverlässigen Führer und Dolmetscher anzunehmen. Er ist der Meinung, daß die englischen Missionare, die auch ein eignes Boot besitzen und es vielleicht vermieten, eine geeignete Person haben könnten.

12. Mai.

Heute abend, eine Tagereise vor Leopoldsville, trasen wir auf einen Zug von Träsgern, die. nach ihrer Ausrüstung zu schließen, eine Expedition weit ins Innere vorhaben. Sie marschierten so langsam, daß wir sie überholten, und zu unster überraschung fans den wir als Leiterin des Zuges eine Dame. Mevrouw van der Meulen! Sie muß vor uns aufgebrochen sein und geht offenbar nach Stanlen Pool. Merkwürdig wirkte sie in dieser fremdartigen, riesenhaften Umgebung, wie ein Stück dieser Natur, von monotoner, aber wilder Schönheit.

15. Mai. Leopoldville.

Der Himmel mag wissen, wie Mebrouw van der Meulen es erfahren hat, daß ich mich von der Expedition trennen will. Aber Tatsache ist, daß sie es weiß und mich bestürmt, sie mitzunehmen. Sie kenne Land und Leute schon aus Kindertagen und habe wertvolle Aufzeichnungen ihres Vaters über die unbekannten Landstriche östlich vom Manstumbasee. Ich gäbe etwas darum, wenn ich das Material ohne die Frau habe könnte.

17. Mai.

Dr. J. Cambs von der Baptisten=Mission ist bereit — allerdings für hohen Preis —, mir einen Dampfer zu stellen, der mich bis zur Nordfüste des Leopoldsees fährt, von dort





Euca Signorelli: Männliches Bildnis. (Original im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin.)



geht es über Land zum Mantumbasee und dann oftwärts in die Einöde. Ginen Dol= metscher habe ich noch nicht auftreiben können.

19. Mai.

Beute ift ber Hauptstamm ber Expedition abgedampft, zunächst nach Bolebo und bann weiter ftromaufwarts nach ben Stanlenfällen. Und ich muß mich entschließen, ob ich ben Bug allein wagen ober Mevrouw van der Meulens Anerbieten annehmen foll. Eigent= lich fpricht alles dafür: fie verstärkt meinen Bug auf das Doppelte, was für die Sicher= heit von höchster Bedeutung ist, und trägt die Roften des Transports ihrer Leute felbft. Sie verfteht die Sprache der Trager und ersett ben Dolmetscher, ohne ben ich faum aufbrechen fann, und den ich bisher noch nicht gefunden habe. Und meine Abneigung grundet fich nur auf ein dunkles Gefühl. Aber ich kann ben Blid nicht vergeffen, mit dem fie mich ansah, als man ihren Gatten verfentte.

22. Mai.

Es ift beschlossen - morgen brechen wir auf. Schließlich werde ich doch Energie genug haben, mich den Werbungen des Weibes zu entziehen. Und die Vorteile find zu überwiegend.

27. Mai. (Nordufer bes Leopoldsces.)

Wir haben das Schiff verlaffen und marschieren nach Norden; ich habe Schwindel= anfälle und Ropfschmerzen und nähre mich ausschließlich von Reis und faltem Tee. Merrouw van der Meulen dagegen ist eine ausgezeichnete Reiterin und von einer erstaun= lichen förperlichen Leiftungsfähigkeit. Das mag wohl daher kommen, daß fie mit einer an Phlegma grenzenden gleichmäßigen Rube ihren Weg verfolgt, ohne ihrer Umgebung die geringfte Aufmerksamkeit zu zollen. Es ift, als ob fie mit offenen Augen schliefe.

3. Juni. (Um Weftufer des Mantumbafecs.) Meprouw van der Meulen geht oft weite Streden zu Fuß und untersucht den Boden, auf dem wir vordringen; fie ift überhaupt lebhafter geworden, nur ihre Schweigsamkeit irritiert mich, weil sie mehr als früher sich in meiner Nähe halt und ich oft das Beburfnis habe, die Fulle ber Eindrude burch ein Gespräch zu verarbeiten. Aber es ift, als waren mir erft jest die Augen auf=

Monatshefte, Banb 109, I; Beft 650.

gegangen für unverbildete Beibesichonheit. Man fann fich nichts Bollenbeteres benten als diese Gestalt, wenn fie langfam und schweigend vor mir herschreitet. Cbenmäßig von Ropf bis Sug und die dunflen fatten Farben, die Fülle des glanzend schwarzen Haars eine Rraft und Gesundheit ausatmend, daß mein Boologenherz ein fast leidenschaft= liches Interesse an diesem Prachtexemplar einer Rassentreuzung zu nehmen beginnt.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Beute trafen wir auf ein bichtbevölkertes Dorf und wurden freundlich aufgenommen; wir fauften Lebensmittel und verteilten Be= schenke. Die Leute erzählen wunderliche Dinge von den Watwa, die viele Tagereijen ent= fernt im Innern wohnen sollen, und von benen fie Elfenbein einhandeln. - Morgen geht es weiter nach Diten. 29. August.

Gingeschifft nach England.

Erstaunt über das plögliche Abbrechen der Aufzeichnungen, sah ich auf und gewahrte ein eigentumliches Bild. Rasmuffen, der gebudt und mit mudem Ausdruck an seinem Schreibtisch gesessen hatte, wie einer, der halbvergeffenen Erinnerungen aus längstvergangenen Beiten nachsinnt, ftand hoch aufgerichtet am Ramin, die Musteln bes Schlaffen Befichts gestrafft und über ber linken Schläfe eine Alder blutunterlaufen wie ein blauer Ring. Und als er jett zu sprechen begann, war es, als ob aus irgendeiner Tiefe sich etwas, das tot geglaubt, emporarbeitete.

Wie Reuchen klangen seine Worte: "Gin jäher Schluß, nicht wahr? Und Sie wun= bern sich! - Ja, lieber Freund, es war auch wunderlich, das, was nun fam - und würdig eines Erich Rasmuffen!"

Wellend lachte er auf und begann, die mächtige Gestalt hoch aufgerichtet, die Sande in den Taschen zu Fäuften geballt, vor den Fenstern seines Gemaches auf und ab zu rennen, wie ein Stier, ber aus einem Räfig ausbrechen will.

Nach einer Beile fing er an, abgebrochen aber ruhiger zu berichten: "Un einem Abend - lange nach Sonnenuntergang - lagerten wir bei einer Bafferstelle. Meine Diener hatten die Belte aufgeschlagen, Mevrouw mit ihren Begleitern fich zuruckgezogen. Aber ich konnte keine Ruhe finden; der Teufel



mag wissen, was mir fehlte — vielleicht bas Fieber! Ich wälzte mich wie ein Kranker auf meinem Lager und erhob mich schließ= lich, um wieder ins Freie zu gehen. Der Mond ftand riesengroß über dem Gebusch, hinter dem unfre Belte lagen, und zeigte mir einen schmalen Pfad hinunter zum Ufer des flachen, feichten Bafferbedens. Gedankenlos folgte ich ihm, als ich ein Geräusch wie von platscherndem Baffer vernahm. Unmittel= bar vor mir, an dem feichten Ufer, halb verdedt von niedrigen Schilfgewächsen, ertenne ich das Weib, das diese nächtliche Stunde zu einem heimlichen Babe fich ge= wählt hat. Was da über mich tam, kann ich nicht beschreiben - ein Strom siedenden Blutes braufte empor, alle Erwägungen, alle Borfätze waren verflogen; mit einem Sprunge war ich neben ihr, wie ein Tiger, der aus dem Dunkel sein Opfer anspringt. Aber plötslich begriff ich, daß nicht ich das Tier war, das in dieser schwülen Nacht auf Raub ausging - wie mit Rlammern fühlte ich mich umschlungen von dem Weibe, das heim= lich hier auf feinen Fang gelauert hatte. Und da geschah etwas Merkwürdiges. Man fagt, daß Ertrinkende in ihren letten Be= wußtseinsmomenten ihr ganzes Leben an sich vorüberziehen sehen. So war's auch mir. Die ganze Reihe ber Beichehniffe von jenem ersten Sehen in Antwerpen bis zu dieser Stunde flog blitsichnell an mir vorüber, und ein rasendes Gefühl wühlte sich empor ein Gefühl, das Opfer eines fremden Wil-Iens, eines fremden Begehrens zu fein. Und eine sinnlose Wut fochte in mir auf gegen diesen fremden Körper, der wie mit Polypen= armen mich noch immer umflammert hielt. Ein Griff, ein Schlag, und die Umflamme= rung ließ nach - ich war frei.

"Wie aus einem Meer von rotem Blut schien ich mir emporgetaucht und konnte es nicht fassen, daß der Mond noch immer über dem Gebüsch stand, hinter dem die Zelte lagen; mir war's, als wären Stunden, ja Tage vergangen, seitdem ich zum Seeuser hinabgegangen war. Dann siel mein Blick auf das Weih, das wenige Schritte abwärts in einer merkwürdig hängenden Stellung lag. Unruhig trat ich hinzu und fuhr entsetz zurück vor dem gläsernen Ausdruck der starzossen Augen. Hartig untersuchte ich den noch warmen Körper — es war kein Zweissel: sie war tot.

"Und wenn sie tot war, dann hatte ich — ich, Erich Rasmussen — sie ermordet, ermordet mit diesen beiden Händen! Doftor, begreisen Sie, was es heißt, der Mörder eines Weibes zu sein?"

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Weiß Gott, ich begriff es, angesichts dieses Mannes, bem die Schweißtropfen von der Stirn rannen, und der mit stierem Blick, die Augen blutunterlaufen, vor mir stand, als sähe er das Opfer seines fürchterlichen Sähzorns leibhaftig vor sich.

Schweigend haben wir bann gesessen und auf das Rauschen bes Flusses unter den Fens stern gehorcht und den Bildern nachgesonnen, die aus dem Dunkel einer fast zehnjährigen Bergessenheit herausbeschworen waren.

Die nahe Turmglocke verkündete die erste Morgenstunde und weckte mich aus meinem bumpfen hinbrüten. Und plöglich hörte ich auch wieder die Stimme, die zu mir sprach, aber es war, als ob sie aus weiter Ferne zu mir herüberkäme:

"Mehr als einmal bin ich auf dem Wege gewesen, mich den Gerichten zu stellen, aber ich wußte im voraus, daß man von Fieber, von Hisschlag reden würde und ich ganz umsonst mich an den Pranger gestellt hätte. Und Ruhe hätte mir eine solche Entscheidung nicht gegeben. Ich weiß zu gut, daß ich imstande bin, im Jähzorn einen Menschen zu erdrosseln, und weiß, daß ich, um freizusommen, in jenem Augenblick zugepackt hätte, auch wenn mir einer vorausgesagt hätte, daß es um Tod und Leben ginge."

Die Aber über der Schläfe war wieder dunkel angeschwollen, und duster brannten die Augen in dem fahlen übernächtigen Be= sicht. Und wieder flang wie von weither bie mube Stimme: "Ich versuchte meine Pflicht zu tun, machte mir Arbeit über Arbeit, um die quälenden Vorstellungen fern= guhalten, bis meine Erfrantung diefer Lebens= weise ein Biel fette. In ben langen Stunben beschäftigungslosen Liegens fing ich an, mein Leben zu überdenfen, und je naher die Möglichkeit des Todes rudte, um so heißer wurde mein Drang, zu leben. Berzweiflung padte mich, daß ich fo, aus der vollen Araft hinwegfollte, und ein wildes Berlangen, alles Bergangene abzuwerfen und die ver= lorenen Jahre nachzuholen. Und ich glaube noch heute, daß nur diefer heiße Wille gum Leben mich die Krantheit so schnell hat über= winden laffen. Und mit der Krantheit auch bie hoffnungslose Dumpsheit, die mich vorsher umstrickt hatte. Die Vergangenheit war abgetan, ich wollte wieder leben, mit den Menschen in fröhlicher Gemeinschaft arbeiten und genießen. Aber mit dem Willen allein war's nicht getan, zu lange hatte ich mich jedes Verkehrs entwöhnt, und auch die ansbern hatten gelernt, ohne mich fertig zu werden ... Da kam Anne Marie!"

\*\*\*\*\*\*

Plötlich war es, als sei er aufgetaucht aus der dunklen Flut der Erinnerungen; ein Leuchten glitt jählings über sein Ge= ficht, und nah und hell flang die Stimme, als er noch einmal in eigentümlich singen= dem Tonfall wiederholte: "Unne Marie! -Mit dem wunderlich feinen Instinkt des Rindes hat fie es geahnt, daß ich nach Freude, nach Wärme verlangte, benn wie ein freund= liches, liebliches Kind trat fie mir plöglich entgegen und überschüttete mich mit einer Blut von garten Beichen ihrer Reigung. Und ich nahm es bantbar hin, ohne an ernstere Empfindungen bei ihr zu benten, eben weil jie jo frei und unbefangen meine Nähe suchte und mir Freundlichkeiten erwies. Ich kannte fie eben noch nicht in ihrer gangen, reinen Natürlichkeit.

Seufzend fuhr er sich mit der hand durch das ergraute Haar, und seine Gedanken be= gannen sichtlich wieder zu wandern. Aber ich störte ihn nicht; wehmütig hing auch ich ben Träumen nach, die aus der Erinnerung an jene schmerzlich schönen Tage in mir emporftiegen. Plöglich raffte Rasmuffen fich wieder auf, in fünftlich nüchternem Ton, bem man es anhörte, daß er die feelische Erregung verdeden follte, begann er von neuem: "Gines Abends brachte ber alte Wintrop die Rede auf ihre Bufunft und sprach mir von der Sorge, die ihm ihre mutmagliche Verlaffenheit nach feinem Tode bereitete, und nun fing meine Phantafie an, mit dem Gedanten an eine Beirat zu fpielen. Bivar warnte mich ein bunkles Gefühl, bas ich mir nicht recht zu erklären wußte, und das ich schließlich auf den großen Alters= unterschied und die Verschiedenheit ber Ron= feifionen gurudführte. Beides find hier im Itheinland ja aber so häufige Ericheinungen, daß fie feinen ernsten Sinderungsgrund ab= zugeben brauchten, wenn die Naturen im übrigen zusammen ftimmten. Immerhin be= wogen fie mich, Unne Marie ernster zu be= obachten, und ich nahm mir vor, meine Un=

näherungen nur dann fortzusehen, wenn ich die Überzeugung gewonnen hätte, daß sie an meiner Seite nichts entbehren würde, worauf sie ihrer Anlage und Erziehung nach ein Recht hatte. Im Frühling schon glaubte ich diese Gewißheit zu haben, glaubte zu erstennen, daß Anne Marie zu den Frauen gehörte, denen ihre Liebe zum Schicksal wird, und daß es für sie nur noch ein Unglückgeben konnte: die Trennung von mir. Ich darf Ihnen das sagen," unterbrach er sich plöglich, indem er seufzend auf die Bücher vor sich beutete, "weil jedes Wort in ihren Aufzeichnungen meine Ansicht bestätigt hat."

EEEEEEEEEEEEE

Für mich bedurfte es dieses Zeugnisses nicht, ich kannte Unne Marie nur zu gut und wußte, daß sie besinnungslos ihrer Neis gung gesolgt wäre, auch wenn man ihr das trübe Ende vorausgesagt hätte.

Bögernd, wie einer, dem es schwer wird, bie Worte zu finden, fuhr Rasmuffen fort, und seine Stimme hatte einen weichen Rlang: "Und dann fam die Hochzeit, und alles ging gut. Ich liebte sie von Tag zu Tag inni= ger und hatte eine wundersam ergreifende Freude an der fristallflaren Reinheit ihrer Seele. Und wenn ich in jenen Wochen noch etwas gewünscht habe, bann war es, daß fie mir erhalten bleiben möchte in dieser find= lich zarten Unberührtheit. Mit eiserner Ener= gie habe ich mich zurückgehalten, um durch feine Unbesonnenheit die glückliche Harmonie ihres Gefühlslebens zu zerftören, burch teine Wildheit die schlummernden Sinne zu wecken. Langfam, Band in Band mit dem Reifen bes lieblich garten Körpers follte ihre Emp= findungswelt die Erschütterungen erleiden, die fo manche garte Frauenpsyche vor der Beit entwurzelt haben - so bachte ich damals - "

Bitter lachend brach er ab, um dann mit schneidender Schärse seinen Gedanken zu besenden: "Ich ahnte nicht, daß mein Verstand nach Gründen suchte, um durchzusühren, was der Instinkt aus Selbsterhaltungstrieb verslangte. Aber die Natur läßt ihrer nicht spotsten — ein wehendes Blatt im Winde genügt ihr, um zu erreichen, was Menschenskunst und Menschenwiß vergeblich zu verhinsbern bemüht sind."

Wieder entstand eine lange Pause, und auf bem ausdrucksvollen Gesicht meines Gesährsten spiegelten sich die Empfindungen wider, die aufgerührt waren durch das Besprechen dieser innersten Dinge.





"An einem Sommerabend, etwa im achten Monat unfrer Che war es, daß Anne Marie beim Rramen unter altem Gerümpel eine Trube mit Briefen fand, die fie mir brachte. Lachend schüttete ich den gangen Inhalt auf den Tisch und erklärte ihr, das seien Studentenerinnerungen, die sie verbrennen fönne. Anstatt sie aber dem Feuer zu überantworten, hat sie das Kästchen mit auf ihr Zimmer genommen und offenbar angefangen, die Pa= piere zu sichten, und babei ist ihr ein Bild in die Hände gefallen, ein Jugendbild von mir aus den siebziger Jahren. Und dieses Bild wurde ihr zum Berhängnis - dies alte vergilbte Blatt steifen Papiers hat ge= nügt, um alles zu wecken, was meine ego= istische Fürsorge künstlich in ihr zurückzu= halten suchte!"

Mit einem bitteren Lachen warf er mir das Blatt herüber und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu wandern.

Das Bild stellte ihn dar, etwa um die Zeit, da ich ihn kennen lernte, und war von einer merkwürdig sprechenden Ahnlichkeit: diesselben dunkelbeschatteten Augen, aber der Blick nicht nach innen gerichtet, sondern auftauchend wie auß gärender Tiefe; schmase geschweiste Lippen, um die ein sieghaft sinnliches Lächeln spielte, und in der Haltung des Kopfes über der hohen, von leichtgewelltem Haar umsrahmten Stirn ein Hauch weltenstürmender Jugend.

Das Bilb ergriff auch mich, der ich ihn doch gekannt hatte in all seiner quellenden Kraft, und mir war's, als könnte ich jede Regung in Anne Maries empfänglicher, so leicht erregbarer Seele lesen, als könnte ich ihn nachsühlen, den ganzen Sturm, der sie durchschüttelt hatte, als sie sah, daß dieser ernsthafte, schweigsame Mann, dem sie wie einem ihrer Heiligen einen Altar von Versehrung und anbetender Liebe errichtet, vorzeiten unter den Sterblichen gewandelt, die Schönheit der Welt mit trunkenen Sinnen genießend.

"Wie eine Bacchantin ist sie gewesen an diesem Abend," begann Rasmussen mit leicht vibrierender Stimme; "hinreißend in ihrer jugendlichen Kraft und Schönheit, und ich erkannte, daß in diesem zarten Körper ein Temperament von einer Kraft und Glut versborgen sag, das ich nur deshalb bisher nicht erkannt, weil es noch ungeweckt in ihr gesschlummert hatte.

"Und mit dieser Erkenntnis überkam mich das Entsehen. Die fürchterlichste Stunde meines Lebens stieg vor mir empor, in der ich mir das Wort gegeben, nie wieder dem Rausch des Blutes nachzugeben, und wenn mein Leben davon abhinge! Alles Indivisuelle in Anne Maries Wesen und Erscheisnung war für mich verlöscht — ich sah nur das Weib, das mich begehrte, und ein wils des Entsehen jagte mich aus ihren Armen — von ihrer Seite, in der Stunde, in der siem Weib erwachte.

"Wie ein Ertrinkender griff ich nach mei= ner Arbeit, meinen Büchern, um ben entfete= lichen Bilbern zu entrinnen, in benen meine aufs neue erfrantte Phantafie Bergangenheit und Gegenwart, Sinnenrausch und Mord zu einem fürchterlichen Anauel zusammenballte. So eingeferfert war ich in biefe fast irren Vorstellungen, daß ich unfähig wurde, mir vorzustellen, was in Anne Maries Seele vorging; in jedem Beweis ihrer Liebe sah ich nur ben gefährlichen Reiz verlangender Wünsche und floh ihre Nähe, wie nur je ein Mönch die Bersuchungen bes Fleisches geflohen ift. Es war der Fluch der unge= fühnten Schuld, daß fie meine Seele ver= schloß vor ber Reinheit meines unglücklichen Weibes!"

Wie ein Richtwort flangen die dusteren Worte zu mir herüber, und eine schwere Stille senkte sich aufs neue auf uns nieder.

Aber meine fragenden Gedanken konnten noch nicht zur Ruhe kommen. Wie hatte Unne Marie das alles ertragen? Hatte sie das düstere Geheimnis seines Lebens gekannt und war von ihm gegangen, weil der blutige Schatten ihr den Weg zu seinem Herzen ver= legte? Oder hatte sie sich vergeblich zermar= tert, zu erkennen, was ihr strahlendes Glück so plötlich zerstört?

Als hatte er die Gedanken von meiner Stirn gelesen, griff Rasmussen plötslich nach ben kleinen roten Bänden, in denen Anne Marie mit ihrer steilen Jungenmädchenschrift die Ersednisse ihres kurzen Lebens aufgezeichenet hatte, und reichte sie mir stumm herüber. Mechanisch begann ich darin zu blättern und las die einfachen kurzen Notizen.

Rein Wort von den Schrecknissen, die die bittere Selbstanklage des Mannes mir entshült. Wie eine silberne Quelle leuchtete die Unberührtheit aus jedem Gedanken, aus jedem



der Worte; so einfach und klar war ihrer Kinderseele das schwere Geschick erschienen, und ohne Besinnen, ohne je eine Frage zu tun, hatte fie fich dem Manne gefügt, deffen Wille für sie ein ungeschriebenes Gesetz war, auch wenn er sie nicht mehr liebte, wie sie vermeinte.

"Ich weiß es, ich trage die Schuld, daß sich alles so verändert hat," schreibt sie nach jenem verhängnisvollen Abend. "Aber ist es ein Unrecht, ihn so zu lieben, daß ich die ganze Welt umber vergesse und nur von seinen Augen, seinen Lippen träume?"

Und Anfang September fragt sie fich grü= belnd: "Ob es ihn qualt, einen Menschen neben sich zu missen, der ein Recht auf seine Beit, feine Bedanfen, feine Empfindungen hat?"

Und wenige Tage barauf ben Gebanken wieder aufnehmend: "Aber ich will ja gar fein Recht — ich will nichts, was er nicht gern und freiwillig gibt. Es ist ja Selig= feit, neben ihm leben, für ihn forgen zu burfen, auch wenn er mich gar nicht fieht. Bas bin ich neben ihm, neben feinen großen Gedanken, seiner Arbeit!"

Mehr und mehr gewinnt diese Vorstellung Boben in ihrer gequalten Seele, bis fie schließlich den Entschluß faßt: "Ich will ihm aus dem Wege gehen, damit er nicht immer daran erinnert wird, daß er nicht mehr allein ist!"

Es tommen aber auch Tage, an benen sie in Berzweiflung befinnungslos fich hinab= stürzen will in den Strom, der tief unter ihrem Garten bahinrauscht, bis auch biefer leidenschaftliche Schmerz verebbt und der dumpfen Resignation weicht, die gegen Ende des Jahres sich wie ein dunkler Flor über fie gebreitet hatte. Der Neujahrstag trägt nur das kurze Wort: "Dein Wille geschehe!" Und der, dem sie sich so in willenloser Sin= gabe unterwirft, ift nicht ber Gott ihrer Rindertage, der ihr ein lieber, treuer Freund gewesen, sondern der Mann, beffen Gattin fie nur noch bem Namen nach ift.

"Wenn er spät in der Nacht, lang nach= dem ich zur Ruh' gegangen, sein Lager auf= fucht, dann liege ich regungslos mit fest= geschloffenen Libern, benn ich weiß, daß er Mit mir aber wandert ein stummer, ein mich nicht mehr wachend finden will. Nur treuer Weggenoffe: bein Bild, bein gartes, bas Dunkel ber Nacht sieht die Tranen, die bein reines - Anne Marie!

lautlos mein Besicht überströmen, wenn ich fo neben ihm liege, fo nah, daß ich mit der Sand fein Untlit berühren fonnte, und boch fo weltenweit von ihm getrennt."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Und dann fommt der Frühling, und fie fühlt, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem ihre brennende Sehnsucht alle Damme ber Selbstbeherrschung einreißen wird. Und zum erstenmal taucht ber Bedanke auf an den Ausweg, den einen, der ihr geblieben ift, wenn fie das ftumme Bebot ihres Bat= ten erfüllen wollte, und das wollte fie wollte fie mit dem letten Rest von Energie, der ihr geblieben in dem Kampf, den Leiden= schaft und Gehorsam in ihrer armen Secle gefämpft.

Um 21. März, Frühlingsanfang, schreibt sie: "Das eine weiß ich: ehe ich mich so ver= liere, daß ich ihn, den Einzigen, so heiß Ge= liebten, durch mein törichtes Verlangen quäle und erzürne — eher gehe ich freiwillig von feiner Seite, befreie ihn von der Last, die meine Liebe für fein ernftes Leben bedeutet."

Und wenige Wochen barauf, in einer Nacht, die dem Tage voranging, an dem sie ihn von einer kurzen Reise zurückerwarten durfte, ging sie den schweren Weg und gönnte sich nicht einmal mehr einen Abschied, aus Furcht, in letter Stunde die Kraft zu verlieren, feinem Willen zu gehorchen.

## Mitten wir im Leben find Mit dem Tod umfangen!

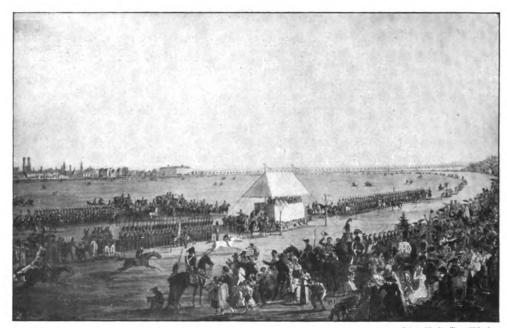
Bom Strom tont's herauf: bumpf, ein= tonig, wie Grabgesang. Und Schatten ftei= gen auf aus dem Dunkel, und vom Fenfter, an dem der Ginsame lehnt, auf die Stim= men der Tiefe zu horchen, flingt's wie ein Seufzen, ein Schluchzen. Da bin ich ge= gangen, schweigend, ohne Gruß, nur die Hand hab' ich ihm gereicht — zum Abschied.

Und nun verschließe ich die Tur meines Hauses und wandre.

Bandre aus meinem Jugendland, und ber Strom gibt mir bas Beleite, ber Strom, der zum Meere zieht. Biehe übers Meer in ein neues Land, ein neues fremdes Leben.







D Pferderennen auf dem ersten Oktoberfest 1810. (Aus der Maillinger - Sammlung in Munchen.) G

## hundert Jahre Münchner Oktoberfest

Don Dr. Alons Drener (München)



und Bergfragler aus bem naben Sochland froftelnd in das schütende Weichbild ber banrischen Saupt= stadt zurückfehren, deren schattige Bierkeller nun wieder verobet trauern, da erscheint im vollen

Freudenglanz bas von dem echten Münchner beiß erfehnte, einzigartige Oftoberfest. Nun wird es auch auf dem großen ovalen Wiesen= plan im Sudweften der Stadt, der das gange Jahr hindurch brachliegt und nur anspruchs= Iofen Spaziergangern und fpielenden Rindern ein geräumiges Afyl bietet, mit einem Bauberschlage wieder lebendig. Schier über Nacht erfteht dort eine Bretterftadt mit einfachen Berfaufsftanden, zierlichen Schaubuden und pruntvollen Bierpaläften, von denen einzelne jo anheimelnd und funftvoll aufragen, als wären fie aus einer modernen Nürnberger Riefenspielschachtel genommen.

Im Weften, nach dem ehemaligen, heute ber Großstadt längst einverleibten Dorfe Sendling zu, bas burch ben unglücklichen Aufstand der bahrischen Oberländer von 1705 eine traurige Berühmtheit erlangte, fteigt

Ujährlich um die Herbstwende, vor der marmornen Ruhmeshalle, thront das wenn die letten Sommerfrischler gewaltige Erzstandbild der Bavaria, der Batronin bes weißblauen Landes und - ber Oftoberfeste, die auf bas ameisengleiche Be= wimmel festlich gestimmter Menschen zu ihren Gugen voll wurdevoller Sobeit niederschaut.

> Dem genuffreudigen Sfarathener aber, bem diefes Geft ebenfo bedeutungsvoll er= scheint wie einst bem Griechen die olympi= fchen Spiele, zieht es tagtäglich mit un= widerstehlicher Bewalt hinaus auf die "Wiefen", und wenn einer der gahlreichen Frem= ben in ber bayrifchen Landeshauptstadt ein gutes Stud ber vielgepriefenen phaatenhaften "Münchner Gemütlichkeit" fennen lernen will, fo hat er juft in diefen Tagen die befte Be= legenheit dazu.

Das Münchner Oftoberfest hat seine Be= schichte. Um 12. Oftober 1810, am Namens= feste des ersten Bayernkönigs Max I., führte beffen ältefter Sohn, ber bamalige Kronpring Ludwig, der Schöpfer der "Runftstadt" Mun= chen, die liebliche Berzogstochter von Sachfen= Sildburghaufen, die Pringeffin Therefe, gum Altar. "Bater Max", wie der freisinnige banrische Landesfürst wegen seines leutseligen, patriarchalischen Wefens im Bolfsmunde hieß, eine fanfte Unhöhe empor. In beren Mitte, war bei ben Munchnern ebenso beliebt wie Kronprinz Ludwig wegen seiner kerndeutschen, beutet hatte. Mit unermeßlichem Jubel wurde die königliche Familie und auch die jugendsseine Vermählung wurde noch durch eine großartige Beleuchtung der Stadt und durch eine großartige Bewirtung der Menge mit Vier neuen Heiner, Knaben und Mädchen, in der Tracht und Wein erheblich gesteigert.

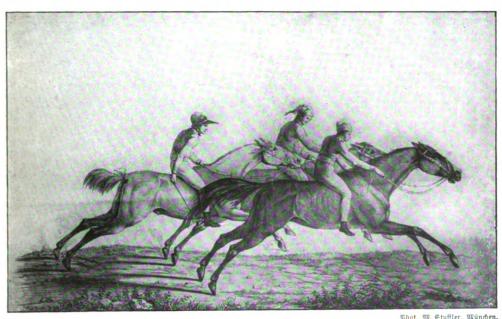
Die berittene Abteilung der königstreuen Münchner Bürgergarde unter Führung ihres Majors Dall'Armi wollte ihrerseits auch zur Berherrlichung dieser seltenen Feier beistragen, und zwar durch ein Pferderennen auf der Wiese vor Sendling, wozu die Bürgersichaft der Hauptstadt die Preise gespendet hatte. Ihr Vorhaben sand sowohl beim König als beim Kronprinzen lebhaften Anstlang; "Volksseite freuen mich besonders," sagte der Kronprinz. "Sie sprechen den Nastionalcharafter aus, der sich auf Kind und Kindeskinder vererbt."

Mit wehenden Fahnen rückte das Bürgermilitär am Mittag des 17. Oktobers bei wolkenlosem Himmel auf den Rennplat. Auf den Hügelreihen bei Sendling harrte fast die ganze Bevölkerung Münchens (etwa 50000 Menschen) des frohen Schauspiels. Für die höchsten Herrschaften war an der günstigsten Stelle ein türkisches Zelt aufgebaut worden, und zwar dasselbe, das Kurfürst Max Emanuel 1787 bei der Befreiung Wiens er-

die königliche Familie und auch die jugend= liche Kronprinzessin, welche in die Farben ihrer neuen Beimat gefleidet war, bei ber Un= und Abfahrt begrüßt. Zweiunddreißig Kinder, Knaben und Mädchen, in der Tracht der baprischen Kreise und des Stammichlosses Wittelsbach, brachten bem Berricher Blumen und Früchte und dem neuvermählten fürft= lichen Baar Lorbeer und Minrte als Beichen findlicher Suldigung bar, während die qe= samte Feiertagsschuljugend vaterländische Lie= ber ertonen ließ. Endlich erfolgte bas Beichen zum Absprengen der Rennpferde, und bie glücklichen Sieger empfingen zulett unter Trompetenschall aus der Sand des Minister= prafibenten Montgelas die Preife von fünf= undzwanzig bis drei Talern abwärts und je eine Fahne.

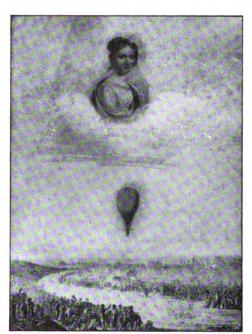
Treuer Untertanenliebe war diese schlichte Feier entsprossen, und so wurde der Schauplatz dieses ersten Oktobersestes zum Ansbenken an die anmutige Kronprinzenbraut fortan "Theresienwiese" benannt.

Der schöne Verlauf bes Festes erweckte in ben Herzen aller Teilnehmer ben Wunsch nach einer Wiederholung im nächsten Jahre. Dabei fügte man zum Angenehmen das Nützeliche: die Förderung der Landwirtschaft durch Ausstellung und Prämiierung von prächtigen



Wiesensest am Maximilianstage 1819: Absprengen der Rennpserde. (Aus der Maillinger-Sammlung in München.)





Suftfahrt der Madame Reichard auf der Cheresienwiese während des Oktobersestes 1820. (Aus der Maillinger-Sammlung in München.)

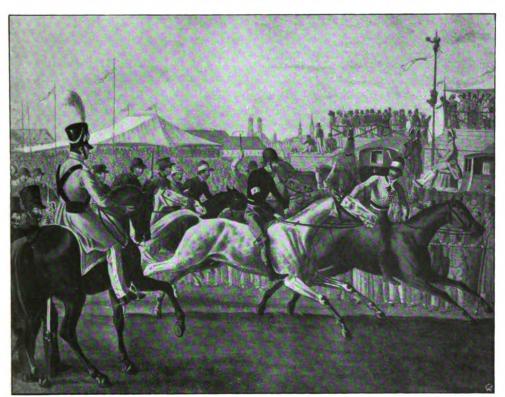
Buchttieren und später auch von Erzeugniffen und Geräten des Feld= und Gartenbaus. So wurde die "Bolfsfeier in der Maximi= lianswoche" ober das "Bentrallandwirtschafts= fest" (wie die offizielle Bezeichnung dafür lautete, während der Munchner an dem volts= tumlichen Namen "Ottoberfest" festhielt) ein mächtiger Unsporn für eifrige und geschickte Landwirte und das Rennen zu einer will= fommenen Beigabe, boch nicht mehr gur Hauptsache wie im Jahre 1810. Dbwohl das Nütlichkeitsprinzip der Oktoberfeste schon von 1811 an offensichtlich hervorstach, fann man icon fruhzeitig auf eine vergnügliche Erweiterung des Festprogramms. Daher wurden von 1816 an das Bogelschießen und Scheibenschießen in den Reigen der Bolts= beluftigungen aufgenommen. Gin auf einer langen Stange aufgesteckter hölzerner Raub= vogel mußte Stud für Stud herabgeschoffen werden; wer den übriggebliebenen Rumpf traf, wurde für bas tommende Jahr Schützenkönig und mit einer filbernen Chrenfette behängt. Ronig Max I., ber gur größten Freude feiner Untertanen fast an feinem Ottoberfest fehlte und kleinen Scherzen durchaus nicht abhold war, wurde unter dem Jubel der Buschauer als Schütenkönig für dieses Jahr proklamiert. 🗉

Damals sorgte auch schon ein Glückshasen, dessen Reingewinn wohltätigen Zwecken zusloß, für erheiternde Intermezzoß, und einige "Gastbuden" gewährten den Hungrigen und Durstigen erwünschte Atzung. Daneben ergötzen sich krastvolle Burschen auf den im Freien aufgestellten, von Fichtenbäumen um= hegten Regelbahnen, und die sich mehrenden Berkaufsbuden lockten namentlich viele länd= liche Besucher an.

Besonders lebhaften Buspruch hatten die Lebküchner; ber junge Münchner führte seine heimlich Angebetete mit dem fofetten Riegel= häubchen auf dem glattgescheitelten Röpfchen zu einem Glas fußen Mets babin, boch auch ber Tölzer Flößer in feiner fleibsamen Tracht machte es mit feiner rotwangigen Dberlander Flamme geradeso, und der städtische und der ländliche Liebhaber, jeder kaufte seinem Schatz ein Buderherz, worauf ein gutgemein= tes poetisches Spruchlein von Bergen und Schmerzen, Liebe und Treue zu lesen war. Behäbig sieht manches wohlbeleibte Alt= munchner Chepaar im Sonntagsstaat bem frohen Treiben der reiferen Jugend und den Rindern zu, die entweder auf einer Schaufel ober in einem höchst einfachen Karuffell sich veranügen oder lauschend vor dem Kasperl= theater stehen und mit herzhaftem Gelächter bie faftigen Brugel quittieren, die der Sans= wurft allen feinen Begnern verabfolgt.



Altmünchner Chepaar, 1825. (Aus der Maillingers Sammlung in München.)



Phot. DR. Stuffler, Danden. Rennen auf dem Oktoberfest 1825. (Aus der Maillinger. Sammlung in Munchen.)

Auch Wettrennen von Feiertagsschülern in weißen Gewändern mit blauen Schärpen brachten neue Abwechslung in dieses muntere Leben, und wie ein treuberzig=naiver Bericht jener Tage melbet, wurden "langgediente Dienftboten, welche mit bem Schweiße ihres Angefichts und mit ben Schwielen ihrer Sande und mit den Beulen an ihren Fugen den Segen der Natur bearbeiten und hereinbringen halfen", an diefem Gefte mit Auszeichnungen bedacht.

Frohes Behagen atmeten bie Ottoberfeste ber Biedermeierzeit; man ergötte fich an den bescheidenen Genuffen mit wahrhaft find= licher Freude, zufrieden mit dem Gebotenen, weil man es eben nicht beffer wußte. Gine schäumende Maß Münchner ober Tölzer Bier, ein Stud Schweizerkas und schwar= zes Sausbrot waren bem noch nicht ber= wöhnten Gaumen ba braugen hinlängliche Labe. Und die Ansprüche der Schaulust des Altmunchners waren auf einen noch niedri= geren Ton geftimmt. Manchmal harrte freilich feiner eine angenehme überraschung. Go bot der zehnte Jahrestag der Oktoberfeste

den zahlreichen Besuchern das ungewohnte Schaufpiel einer Luftschiffahrt. Madame Reichard aus Dresden stieg bald nach bem Rennen in einem Ballon, der bereits drei= undzwanzig Fahrten glücklich bestanden hatte, bor den Augen einer zahllosen staunenden Bolfsmenge in die Lufte und ließ alsbald Taufende von Flugblättern, überschwengliche Suldigungsgedichte an ben Ronig und bas Bolt, niederflattern:

> Und fint' ich aus ben Wolfen wieber Muf Baberns Muttererbe nieber, So find' ich Menfchen treu und bieber, Im Sandeln fraftig und voll Mart, Wie ihre Frauenturme ftart.

Die Anwesenheit fürstlicher Gafte in den folgenden Jahren erhöhte den Reiz und Glanz dieser Feste. Um 7. Oktober 1821 erschien das Königspaar von Bürttemberg mit König Max und seiner Familie auf der Theresien= wiese. In den Jahren 1823 und 1824 gab es gerade in diesen Tagen jedesmal ein frohes Greignis im baprischen Königshause: bie Bermählung ber Töchter bes Rönigs Mag I., und zwar 1823 ber Pringeffin

Elisabeth mit dem damaligen Kronpringen Friedrich Wilhelm von Preußen und 1824 ber Pringeffin Sophie, ihrer Schwester, mit bem Erzherzog Frang Rarl von Ofterreich. Die Bürgergrenadiere mit hohen Baren= müten bildeten Spalier, und schwungvolle Chorgefänge begrüßten die königliche Familie und das Brautpaar bei ihrer Ankunft auf bem Festplat. Anaben und Madchen als Benien überreichten auf golbenen Rredeng= tellern außerlesene Blumensträuße mit Atlas= schleifen und Sulbigungsgedichten. Die Jugend drehte fich nach den Rlängen der Musik auf vier eignen Tangpläten im Reigen; ben Schüten aber gewährte neben bem Bogel= schießen das Sternschießen (bas Bielen auf vierundzwanzig Sterne und eine Sonne, die auf einer hohen Stange prangten) besonderes Bergnügen; aber auch ihre Meisterschaft in ber Sandhabung ber Armbruft fonnten fie hier zur Benüge erweisen.

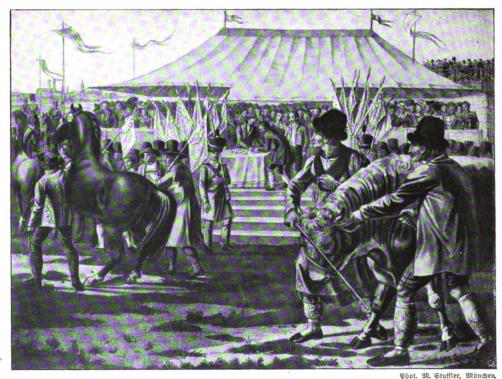
Am 2. Oftober 1825 weilte König Max I. mit seiner Familie, der Königin Friederike von Schweden und deren zwei Söhnen und zwei Töchtern, zum letztenmal in der Mitte seines Bolkes auf der Theresienwiese, von einer unabsehbaren Menschenmenge mit Bes

geisterung empfangen; elf Tage barauf verssetze sein jäher Tob das ganze Land in tiefste Trauer.

Auch König Ludwig I. bekundete lebhaftes Interesse an den volkstümlichen Festen, die ja ihm zu Ehren einst erblühten. Als er am 8. Oftober 1826 zum erstenmal als König bei dem Fest erschien, da wollte der Judel des Volkes kein Ende nehmen, und wieder — wie 1810 — gaben Knaben und Mädchen in allegorischen Trachten den Gesfühlen für das Herrschaus Ausdruck.

Um den Fortbestand dieser festlichen Bersanstaltungen dauernd zu sichern, hatte der Magistrat der Stadt München die Theresienswiese als Eigentum erworben. Häusig besichlöß ein brillantes Feuerwerk das Fest, und nichts charakterisiert das herzliche Einsbernehmen zwischen Fürst und Volk besser, als daß im Jahre 1829 der achtzehnjährige Kronprinz Maximilian die ersten Kaketen und die große phrotechnische Schlußdekoration selbst abbrannte.

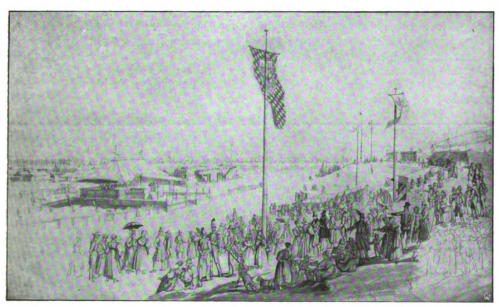
Die stürmischen Wogen der Februarrevos lution 1830 prallten an Bayern zunächst wirkungslos ab. Ja, das "Inland", eine damals weitverbreitete Münchner Zeitung,



Dom Oktoberfest 1825: Dorführung der Preistiere.

E Ciallier Stander





Bhot. DR. Stuffler, Munchen. Dktoberfest auf der Theresienwiese im Jahre 1832. (Aus der Maillinger - Sammlung in Munchen.)

fchrieb über das Ottoberfest diefes Sahres: "In einem Moment allgemeiner Aufregung ber Gemüter hat die foeben begonnene Feier bes Ottoberfestes für uns eine hohe poli= tische und nationale Bedeutung gewonnen. Ein Rönig erscheint inmitten einer Bolts= versammlung von mehr als 60000 Men= ichen, von feinem Beichen ber Bewalt um= geben als von der Beiligfeit seiner Burde. Gin unermeglicher Jubel brauft ihm aus ben bunten Wogen diefer Menge entgegen. Diefe 60 000 Stimmen verfünden laut und unverfälscht die öffentliche Meinung, fie geben die sicherste Gewährleistung für die innere Feftigkeit Banerns."

1832 murde ber zweitgeborene Sohn bes für die Befreiung der Griechen begeisterten Königs, Bring Otto, jum Ronig ber Bellenen proflamiert, und am 14. Oftober er= schienen die Abgesandten des griechischen Volkes in ihrem Nationalkostum, in ihrer roten Valifarentracht mit den hohen albane= fischen Müten, auf der Festwiese, ein Gegen= ftand allgemeinen Staunens für bas Bolt. Aber auch der ungeheuchelten Freude; benn bie Berufung bes Prinzen Otto auf ben griechischen Thron erfüllte die Gemüter mit Stolz.

Das fünfundzwanzigjährige Jubilaum der Ottoberfeste wurde in Berbindung mit ber filbernen Hochzeit des Königs Ludwig I. in eigentliche Weihe empfing diese Feier erst

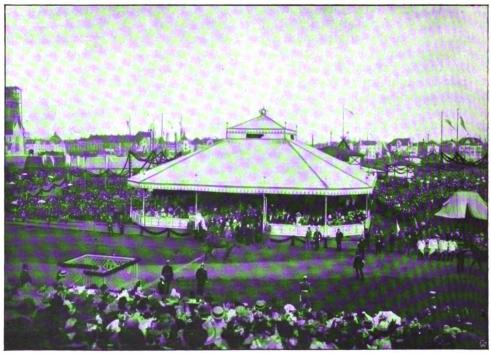
erhöhter Bracht begangen. Die Breife für die Rennen und Schiegen waren gerade in die= fem Jahre besonders wertvoll, und als Geltsamfeit mag nicht verschwiegen werden, daß ber fiebente Breistrager beim erften Pferderennen eine Fahne mit dem Bilde des Of= toberfestes von 1810 erhielt. Sämtliche Breisfahnen wurden im Rathaussaal einige Tage ausgestellt und dann in feierlichem Buge auf die Festwiese getragen. Durch manche neue Beranftaltungen fügte man bem gewohnten Festbilde frische Farben bei, fo vor allem durch ein großes Musitfest und gymnaftische Spiele, mahrend Bergog Mar von Bagern ein Wagenrennen mit zwei= rädrigen antiken Triumphwagen gab, wobei die Wagenlenker in römische Rostume ge= fleidet waren. Der Aufstieg der Luftschifferin Madame Reichard, ein folennes Feuerwert am erften und letten Festsonntag und ins= besondere ein großer Mastenball im Sof= und Nationaltheater, das ju Ehren ber Bafte bie Opern "Robert der Teufel" und "Temp= ler und Judin" fowie Raimundiche Zauber= poffen auf ben Spielplan gefett hatte, fuchten das heitere Gepräge dieses Jubiläums noch mehr zu erhöhen. Den Glanzpunkt jedoch bildete ein großartiger Festzug, in dem die junonisch schöne Gestalt ber von Genien um= gebenen Bavaria besonders auffiel. Doch die durch die Enthüllung des Denkmals Max Josephs I. auf dem nach ihm benannten Plate gegenüber dem Softheater, das die Erinnerung an den erlauchten Freund diefer Feste aufs neue weckte.

Un Bracht tam Diesem Ottoberfeste nur bas von 1842 gleich. Wie am Maximi= lianstage 1810 führte König Ludwigs Erft= geborener am gleichen Tage 1842 die jugend= ichone Pringeffin Marie von Preugen als Gemahlin heim. Bu Ghren ber hohen Reuvermählten wurden fünfunddreißig Brautpaare aus den verschiedensten Gauen Bagerns ausgeftattet, die mit ihren Eltern, Brautführern, Brautjungfern und Trauzeugen (insgefamt waren es 394 Personen) nach München pil= gerten. Jede der fünfunddreißig Braute emp= fing einen golbenen Ring mit ber Inschrift: "Beil und Segen zum 16. Oftober 1842 wünscht der Kronpring von Bayern", wäh= rend der Münchner Magistrat sämtliche Teil= nehmer am Brautzuge mit eigens hierfür geprägten Denkmungen beschenkte. Rach ber Trauung bewegte sich ber stattliche Bug auf die Festwiese. Die schmuden Sochzeitspaare und ihre ortsübliche Begleitung in ber alt= banrischen, pfälzischen, schwäbischen und fran= kischen Landestracht sowie in der ganz ver- Ludwig I., den opferwilligen Schirmherrn der

schollenen alten Tracht ber bagrifchen Städte (der Würzburger Kräshaube, der Paffauer Goldhaube usw.) wurden von den vieltausend Menschen auf dem Festplate gebührend be= wundert. — An dieses Oftoberfest schloß fich am 18. Oftober bie feierliche Eröffnung ber Walhalla und tags barauf die Grund= steinlegung der Befreiungshalle bei Relheim.

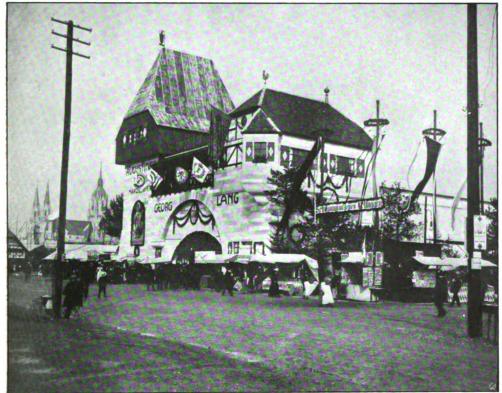
In den folgenden Jahren verlief das Df= toberfest in hertommlicher Beise. Im Marg 1848 hatte König Ludwig I. die Krone nie= bergelegt, und am 1. Ottober erschien gum erften Male Max II. als König mit feiner Bemahlin auf der Festwiese. Einzelne Uni= formen von Freikorps, "demokratische Schlapp= hüte mit Federn und andres Bubehör des tollen Jahres" imponierten ben festfrohen Bolfsicharen nicht sonderlich und fonnten auch nicht den leisesten Schatten einer Mißstim= mung heraufbeschwören. Angstliche Gemüter hatten freilich Schlimmes prophezeit, und zwar nicht gang ohne Grund; benn ber leichtfertige Scherz eines übermütigen Studenten, ber das Gerücht aussprengte, ber bemokratische Berein in München wolle die Republit proflamieren, hatte bald Unheil gefat.

Zu einer imposanten Kundgebung für König



Dom Oktoberfest 1897: Königszelt und Dorführung der Preispferde.





Bhot. D. Stuffler, Dunden.

Dom Oktoberfest 1903: Cangs Bude.

Runft, der auch nach seiner Thronentsagung feinen hochfinnigen Bestrebungen treu blieb, gestaltete sich das Oktoberfest des Jahres 1850 mit der feierlichen Enthüllung ber Bavaria. Gin farbenfrischer Festzug von vierundzwanzig Wagen, wobei alle Gewerbe und Innungen vertreten waren und zum Schluß ein Wagen der Künftler mit der Koloffalstatue des Königs und den allegorischen Figuren der Malerei, Bau= und Erzgießfunft folgte, bewegte fich am Königspavillon vorüber. Und als die Sulle von dem erzenen Riefenstandbild der Bavaria fiel, da brach ein Beifallsfturm los. Der König felbst tonnte seine Rührung nicht bemeistern und gestand, daß er schon viel Schönes gesehen, boch so Schönes noch nie, daß er schon viele Freuden erlebt habe, doch folche Freude noch nie.

Auch die übrigen Runftschöpfungen Qud= wigs I. locten die im Ottober herbeiftromen= ben Fremden mächtig an. Zwar hatte ber nüchterne Münchner Spiegburger einft in unbegreiflicher Berblendung ben Stab barüber gebrochen und die Glyptothet als "das när= rische Kronprinzenhaus", die neue Pinakothek als "Dachauer Bilbergalerie" und den Dbe= list als den "Grenzpfahl gegen Nymphen= burg" verspottet. Allein als die Fremden mit ihrer Anerkennung nicht fargten, da wurde auch er allmählich eines beffern belehrt.

Der Zudrang zu diesen Festen von aus= warts fteigerte fich feit der Ginführung der Eisenbahnen außerordentlich. Schon die 1849 eröffnete Bahn zwischen Nürnberg und Mün= chen bewirkte einen starken Fremdenzufluß aus Franken, und ein Bericht von 1856 meldet, daß die Gisenbahnzüge in diesem Jahre endlose Scharen von Ottoberfestgaften nach München führten. Um Abend bes erften Sauptfesttages gab es im Softheater jedes= mal Festvorstellung, welcher die königlichen Majestäten beiwohnten.

Nur selten beehrte König Ludwig II. das Ottoberfest mit seiner Gegenwart; von 1875 an überhaupt nicht mehr. Er war gum menschenscheuen Ginsiedler geworden, der fich in die Abgeschiedenheit der Sochlandswelt zuruckzog und feine Sauptftabt mied.

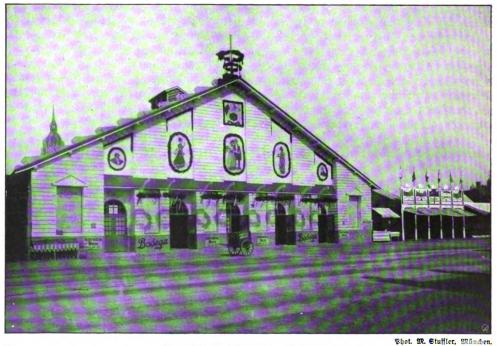
1866 konnte sich ber Magistrat nicht bazu verstehen, das Ottoberfest abzuhalten, und begründete seinen Entschluß damit, daß trot bes Friedens die Berhältnisse nicht so bes schaffen seien, um Freudenseste zu seiern; auch 1870 mußte es wegen des Krieges unterbleiben.

Am Pfingstsonntage 1886 raffte ben na= mentlich von ben Gebirglern schier abgöttisch verehrten König ein tragisches Geschick in der Bollfraft der Jahre dahin, und im Berbst feines Lebens ergriff Bring Quitpold, ber britte Sohn König Ludwigs I., die Bügel ber Regierung. Seit diefer Beit fehlt ber Sof nie mehr bei diefen Geften, und die Untunft bes greifen Regenten und ber übrigen Mit= glieder der bayrischen Herrscherfamilie sowie ber auswärtigen Gefandten und der hohen Staatswürdenträger in ihren bunten, prach= tigen Uniformen gestaltet sich für die dicht= gedrängten Bolfsmaffen ftets zu einem fleinen Greignis. Statt ber ehrsamen Burgerfavallerie fprengt nun eine halbe Schwadron schwerer Reiter in bligenden Helmen mit weißen Roghaarbuschen und mit erhobenen Langen, an benen weißblaue Fähnlein flattern, den sechsspännigen Galawagen des Hofes voraus. Statt der gemütlich=behäbigen Bur= germilig ift nun unter flingenbem Spiel mit festem Schritt und Tritt eine Chrentompagnie des Infanterie=Leibregiments ausgerückt, und

das Kommando "T'Achtung! Präfentiert das Bewehr!" geht wohl ein bigchen strammer vor sich als Anno dazumal, wo der wohl= beleibte Bürgergardist - wie bose Bungen behaupten -, wenn die Anfahrt des Sofes etwas früher als zur angesetten Beit erfolgte, ftatt des Gewehrs den vollen Maßtrug empor= hob, den ihm die fürforgliche Cheliebste beim= lich zugesteckt hatte. Die operettenhaften Bür= ger = Landwehroffiziere, biedere Sandwerts= meister, über welche ein boshaft-wißiger alt= banrifcher Dialettbichter fpottet: "Beut' fpielt er ben Offizier, und morgen breht er bas Gefchirr", find nun ebenfalls endgültig ab= gedankt. Auch manche volkstümliche Geftalt, wie der urwüchsige Münchner Pferdehandler Rrankl, der Sieger in vielen Rennen, von beffen schlagfertigem Wit, auch gegenüber dem König Ludwig I., manche köstliche Probe erzählt wird, gehört der Vergangenheit an.

Auch die architektonische Ausgestaltung der Festwiese trägt jett ein neuzeitliches Gepräge. An der Stelle der einfachen Wirtsbuden von ehedem erheben sich prächtige, stilgemäße Bausten, und wer sie sieht, muß bedauern, daß sie nur "für den Augenblick geboren" sind, das heißt für zwei kurze Festwochen.

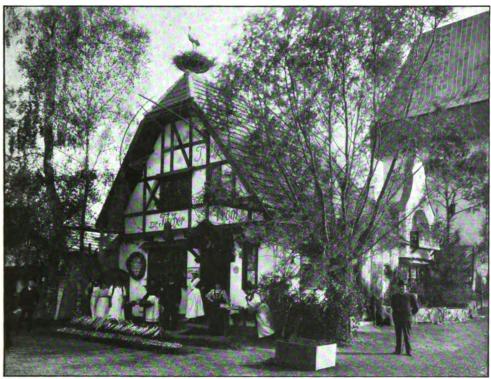
Nach wie vor ist der erste Sonntag im Oktober der Hauptsesttag; die erste Festwoche



Dom Oktoberfest 1907: "Bodega".

Signature de Constitution de C





Dom Oktoberfest 1907: "Jur Sifcher Droni".

Bhot. DR. Stuffler, Münden,

ist gleichsam ein "Reservatrecht" der Münch= ner Wiesengäfte, die nachfolgende gehört auch ben Fremden, die in unabsehbaren Scharen herbeifluten.

Früher beschränkte sich der Zufluß von auswärts ausschließlich auf Bagern, heute find Gafte aus dem übrigen Deutschland und aus dem benachbarten Ofterreich gar nicht felten. Dazu gefellen fich noch die vielen Richtbagern und Ausländer, die für einige Beit oder für ständig in der banrischen Haupt= ftadt weilen. Die Angehörigen der ver= schiedenartigen deutschen Boltsftamme, der schwerfällige Tiroler, der leichtbewegliche Dberöfterreicher, ber rebfelige Schwabe, ber "gemiedliche Sachse" u. a. scheinen sich bier ein Stellbichein zu geben, und felbft ber ffeptische Berliner taut inmitten ber "Biefengaudi" auf.

Dbwohl die städtische Tracht vorwiegt, fieht man doch noch echte Bauerntypen, ben ichwerfälligen Rottaler Bauern mit feiner bicken Chehalfte, die Dachauerin im weiten Faltenrock und mit dem unvermeidlichen roten Barapluie, namentlich aber fräftige Gebirgler in Aniehosen und dem grunen Sutchen mit

Ablerflaum und fesche Oberländlerinnen in ihrer fleidsamen Tracht. Die "Biefe" hebt auch alle Standesunterschiede auf, und wer möchte es einem Manne aus ben niebern Boltstlaffen verübeln, wenn er mit einem "Mit Berlaub, Berr Nachbar!" neben einem inkognito reisenden Geheimrat Blat nimmt?

Für den stets durftigen Münchner Bier= philister, ber die Wiesenherrlichkeiten aus bem Effeff fennt, find die Wirtsbuden das ein= zige Wallfahrtsziel, befonders wenn er allein ift. In Begleitung feiner Gattin ober feiner Rinder muß er freilich wenigstens eine ber vielen Schaubuden besichtigen, welche die vollen Borfen ber Wiefengafte um fo ber= schiedene Nicel und "Fufzgerl" erleichtern: bie auf allen Sahrmärften auftauchenden Abnormitäten, Bachsfigurenkabinette, Rine= matographen, Neger oder Sudanefen, Anatomien ober Menagerien ufw.

Doch auch die Runft hat nun ihr Beim hier aufgeschlagen in Form einer "Modernen Ausstellung". Gine Fulle humorfprühender Rarifaturen von namhaften Malern, meift ungemein wißige Perfiflierungen befannter Bilder, reigt die allerdings nicht allzu gahl=

reichen Beschauer zur Heiterkeit. Vor Schichtls Zaubertheater staut sich die Menge; denn die Art und Beise, wie der urwüchsige, längst volkstümlich gewordene "Papa Schichtl" die ländliche Bevölkerung in gutgespielter schimps=namen belegt, ist reich an derbkomischen Sistuationen.

Ein Chaos von Tönen, ein schier ohr= zerreißender Lärm klingt dem Besucher schon von weitem entgegen, wenn er die aus Flaggenmasten und Tannengrun gebilbete Chrenpforte durchschreitet und an der land= wirtschaftlichen Ausstellung vorüberwandelt, zu der sich auch heute noch wie einst die länd= liche Bevölkerung mit Borliebe drängt. Jede Bierwirtschaft hat ihre eigne, oft feltsam uni= formierte Musikfapelle, und wenn diese zu= sammen mit den Drehorgeln, Harmoniums und sonstigen Musikinstrumenten der ver= schiedenen Karuffelle (der Berg= und Tal= bahnen, der Belozipedfarusselle, der russischen Schaukeln usw.) ihre Weisen erschallen lassen, fo gibt bas ein Beer von schrillen Diffonan= zen, bas "Stein erweichen, Menschen rafend machen" fann. Dazwischenhinein loden bie Bertäufer bon Boftfarten, bon Rotosnuffen, bon Sußigkeiten, von Rostwürstchen bas Bublitum an. Die Würftchen geben reißend ab, aber auch die "Stederlfische", die hier vor aller Augen geröftet werden, und wenn gar jemand glaubt, die Festgäste maren arme Schluder, der kann sich davon überzeugen, wieviele in der Ochsen= oder Sühnerbraterei ihren Sunger mit schmadhafter Roft ftillen, wenn sie nicht eine Ralbshage, das Leib= gericht des waschechten Münchners, in einer der Wirtsbuden vorziehen.

In diesen Wirtschaften entwickelt sich ein höchst munteres Leben und Treiben. Die weiten Hallen, namentlich Langs Bude mit den Musikanten in der Oberländer Tracht, sind vollgepfropft mit Menschen, die seuchtschöliche Münchner Volkslieder herunterleiern, manchmal auch grösen, und heute gar nicht ungehalten darüber sind, wenn die hübsche Kellnerin Nanni oder Marie in ihrem Gebirgsfostüm ihnen statt einer vollen "Maß" nur dreiviertel Liter fredenzt. Radis und Nußweiber beleben die Szene, dazwischen erschallt es: "Frische Brezen", "Steckerlssische", "Schweinswürsteln", "Ansichtskarsten", "Zigarren", und selbst "Biermerkerln"

und kleine "Affen" kann man um billiges Gelb erwerben.

Um hauptfesttag, am ersten Oftoberfest= sonntag, herrscht ein geradezu lebensgefähr= liches Gedränge auf der Wiese. Gleich nach der Auffahrt des Hofes beginnt programm= gemäß die Borführung der stattlichen Preis= tiere am Königszelt, wobei es felten ohne heitere Zwischenfälle abgeht. Im raschen Trab, von den Besitzern ober Anechten geführt, eilen die ftolzen Pferde vorüber, im gemächlichen Schritt folgt bas graubraune Gebirgsvieh, fraftstropende Zuchtstiere, lange Reihen von derbknochigen Rühen mit Glocken um den Hals, von schmuden Dirndeln geleitet, bann aber auch preisgefrontes Bieh aus allen Gegenden Bagerns, rotbraun, gelb, gesprenkelt und bunkelbraun.

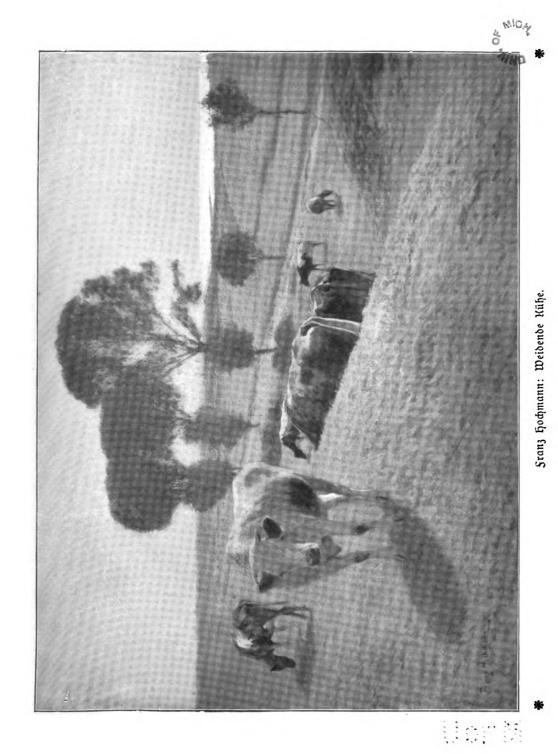
Ungeduldig wiehern und scharren die Pferde vor der weißblauen Barriere, bis endlich das Zeichen zum Anfang des Kennens ertönt. In dichtem Knäuel stürzen sie heraus, begleitet von den Halos der schaulustigen Menge, denen das "Kennats" noch immer den glei= chen Spaß gewährt wie weiland ihren Groß= vätern und Urgroßvätern. Der langsam nach= trottende Gaul wird weidlich verspottet, der feurige Kenner mit lautem Beisall begrüßt.

Nach der feierlichen Preisverteilung fehrt der hof in die Residenz zuruck, das Bolk aber ergießt sich in unabsehbaren Scharen und in brangvoll-fürchterlicher Enge in bie verschiedenen Bierbuden, die im Ru dicht befett find. Der festliche Bug ber Schützen am folgenden Tage (vom Rathaus auf die Festwiese), das Schießen selbst und zwei wei= tere Rennen im Laufe biefer Woche locken wiederum viele Taufende von Besuchern an. Abends erstrahlen die verschiedenen Schau= buben in eleftrischer Beleuchtung. Doch um neun Uhr fündigt die heilige Hermandad den Schluß des Festes an und forbert die feß= baren Wiefengäste in den Wirtschaften in nachsichtigfter Beise zum Beimgeben auf. Langsam entfernen sich die letten Besucher, darunter manche "schwankende Geftalt".

Aus bescheidenen Anfängen heraus ist so im Laufe eines Jahrhunderts das Oktobersfest zu einem wirklichen Bolkssest emporsgeblüht, das in seinem Werden und Wachsen, wenn auch in kleinem Rahmen, ein Stück Münchner Zeits und Kulturgeschichte, aber auch des Münchner Bolkscharakters spiegelt.

?\$\$?\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$





\*\*



rungolden gittern die Strahlen ber Sonne durch bas leife rauschende Blätterbach des Buchenwaldes. Sma= ragden, purpurn und geheimnisvoll aufleuch= tend wie Märchenschäße flimmert es zurud vom weichschwellenden Moospolfter, das unfre Schritte bampft und ben Bauber bes Balbes hütet, auf daß fein lauter Fußtritt die Weihe des Baldesschweigens zerreiße. Bir schreiten träumend über Taufende von Pflanzenfeelchen dahin, ungezählte winzige Schönheiten fort= während unter unfre Sohlen legend. Wollen wir uns nicht einmal niederbuden und uns vertiefen in diefes Gewebe freudigen Lebens am feuchten Mutterboden des Baldes? Drüben im Fichtenwalde wird bas Leben noch dichter, fast ununterbrochen breitet sich ein tiefes Moospolfter über ben bammerig be= leuchteten Waldboden, nur von vereinzelten Farnbuschen und wenigen Kräutern überragt.

Wir beugen uns nieder und greifen ein paar Mooszweiglein aus bem loderen Polfter und betrachten aufmertfam bas wingige Pflang= chen mit feinem feinen Stiel und ben reizenden Blättchen, durch beren gartes Bewebe bas Licht grun aufleuchtend hindurchftrahlt. Un der Spige des Zweigleins fitt ein fleines fonderbar geftaltetes Topfchen, braun= rot gefarbt und mit einem zierlichen, heller gefärbten Deckelchen geschloffen, und zwar fehr fest geschloffen, benn noch schlafen Taufende von mingigen Samenförnchen wohlgeborgen an der Mutter Bruft im Innern, ihrer Bollendung harrend, um bann fpater in alle Winde zu fliegen mit Millionen bon Brubern, die in andern Töpflein gewachsen find.

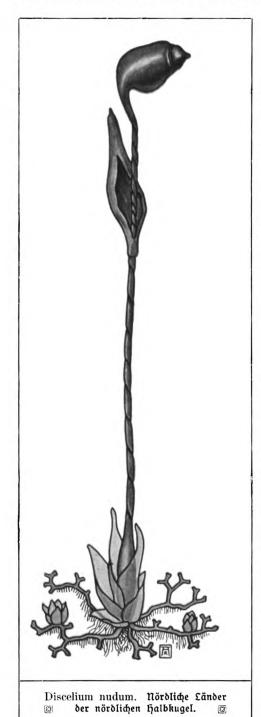
Dies winzige frugartige Gebilde ist also die Kapsel der Moose, und was bei den höheren Pflanzen die Blüten sind in ihrer Bielgestalztigkeit und Farbenpracht, das ist bei den Moosen die Kapsel; sie spielt hier dieselbe Rolle, indem sie, bei den verschiedenen Arten in den mannigsachsten Formen ausgebildet,

Monatshefte, Band 109, I; Beft 650.

dem Moospflangchen in erfter Linie feinen Charafter verleiht. Streng wiffenschaftlich ift allerdings die Blume nicht identisch mit der Moostapfel, aber diese auch nicht in vollem Mage gleichwertig ber Frucht einer höheren Pflanze. Das, mas bei unferm Moos= pflangchen ber Blute einer höheren Pflange entspricht, ift fast immer so unscheinbar und außerdem so winzig und meist tief verborgen in den Blättchen, daß erft die Wiffenschaft bes neunzehnten Jahrhunderts biefe Gebilde richtig erfannte. Diefe unendlich fleinen Dr= gane machfen nach erfolgter Befruchtung gu einer Rapfel aus, in beren Innern Taufende mitroftopijch fleiner Reime, bier Sporen ge= nannt, entstehen, die aber auch nicht gleich= wertig ben Samenförnern ber Blutenpflanzen Der Unterschied ift nämlich der, daß das Samenforn einer Blutenpflanze ichon einen schlummernden Reim mit Burgelchen und Reimblättern enthält, mahrend eine Moos= fpore nur aus wenigen Bellen besteht, die beim Reimen erft viel fpater Burgelfaben und Blättchen bilden.

Uns interessiert aber diesmal weniger das Wissenschaftliche, die Entstehung und das Wachstum der Moospflanze, sondern die Schönheit der fertigen Pflanze, diese reizsvolle zierliche Gestalt, die in Hunderten von Varianten unstre Erde nicht nur bewohnt, sondern auch schmückt im wahrsten Sinne des Wortes. Überall, wo Pflanzenleben nur irgend möglich ist, sinden wir diese lieben Pflänzlein, und wir wollen einmal kurz nur einige der Standorte aufsuchen, wo Moose wachsen und lustiges Leben hervorzaubern.

Da haben wir also zunächst den bekannstesten und beliebtesten Standort, das geradezu sprichwörtlich gewordene Moospolster im deutschen Laubs und Nadelwald. Bor dem Walde liegt die Heide, auch dort gibt es Moose die Menge, aber wieder ganz andre Arten. Sie sind derber und fester gebaut und können



sich die Sonne schon tüchtiger auf den Pelz brennen lassen als die Brüderlein im Walde, die im Dämmerlicht wachsen. An manchen Stellen geht die Heibe in Torsmoore über;

da ift nun fo recht das Dorado der Moofe. Bilben boch fie allein mit nur wenigen Pflanzen, die geradezu von ihnen getragen werden, meilenweite Moore, wo dichtgedrängt Moos an Moos unübersehbare Flächen bil= bet, ewig langfam an ber Spite fortwachfend, während nach unten zu in langsamem Ab= fterben der Prozeg der Bertorfung vor fich geht, aus bem ichlieflich burch festen Drud Braunkohle entstehen kann. Dieje Torfmoofe bilben eine besondere Gruppe für fich; fie zeigen einen gang absonderlichen Bau, der fie icharf von den übrigen Moofen icheidet. Besonders charakteristisch für sie ist ihre Fähig= teit, das Waffer wie ein Schwamm aufzu= faugen, eine Folge der anatomischen Aus= bildung der Blätter, deren große Soblraume eigens zur Aufnahme des Waffers eingerich tet find.

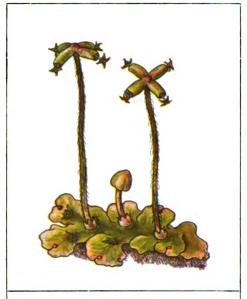
Gibt es auch druben im wogenden Rorn= feld Moofe? Gewiß, auch dort, aber fie find gar winzig und ericheinen bem flüchtigen Betrachter nur als gruner Unflug auf ben braungelben Erbschollen, die von ihnen fein übersponnen werden, besonders an etwas feuchten, schattigen Stellen. Diese Ackermoofe find die fleinften und auch furzlebigften der gangen Mooswelt. Bu ihnen gehört das ab= gebildete Discelium nudum, das aber eine fehr seltene Pflanze ift. In Deutschland finbet es fich nur außerft felten; in Belgien, Franfreich, Großbritannien, Standinavien und Finnland foll es weniger sporadisch fein, mah= rend es in Sibirien, auf der ruffifchen Salb= injel Rola und in Nordamerifa auch nur als große Seltenheit bin und wieder vortommt. Unfer Bild zeigt bas Pflanzchen in ftarter Bergrößerung, in Wirklichfeit erreicht es faum die Bobe eines Bentimeters.

Sehr reich an den verschiedensten Moossformen sind sodann die User unsver Baldbäcke. Dort, am seuchten Rande, auf den Rassen, triesenden Burzelfilzen der Bäume und an den Steinblöcken, sinden wir eine Fülle hochsinteressanter Arten. Dort gibt es auch die sonderbaren Lebermoose, die mit ihren oft zentimeterbreiten Bändern dem Untergrunde sest aufgewachsen sind. Wir bilden ein dersartiges Moos ab, welches in den Mittelsmeerländern und auf Madeira zu tressen ist, die Grimaldia angustisolia. Auf den dicht nebens und übereinanderwachsenden grüsnen Bändern des Mooskörpers erheben sich gleich schlanten Pilzen die hübschgeformten

hutförmigen Fruchtförper. Gin andres Leber= moos ift die Lunularia cruciata. Bei ihr hat der Thallus - so nennt man den noch nicht in Stengel und Blätter gefonderten Körper der niedern Pflanzen - die typische Leberform, nach welcher wohl diese Moose, fowie wegen einiger Arten, die bei Leber= frankheiten früher als Heilmittel zur Un= wendung famen, ihren etwas sonderbaren Namen erhielten. Diejes in Sudeuropa, Afrika und Auftralien lebende Moos zeichnet fich durch feine reizenden Fruchtförper aus, die aus je vier freugformig angeordneten röhrenförmigen Kapfeln bestehen. Auf unserm Bildchen fieht man auf der Oberfläche des Thallus außer diesen langgeftielten Frucht= förpern noch drei kleine halbmondförmige nest= artige Nischen, in benen zahlreiche grüne Rörn= chen figen. Es find dies fogenannte Brut= becherchen, angefüllt mit vielen Brutförper= chen, die fich hier frei entwickeln, dann auf den Boden gelangen und schnell zu neuen Moospflänzchen heranwachsen. Diese Art der ichnellen Fortpflanzung hat manche Leber= moofe zu oft recht läftigen Unfrautern mer= den laffen, so auch unfre Lunularia, welche in manchen Begenden unfers Baterlandes in Bewächshäufern in Maffen auftritt und die Blumentopfe fo überwuchert, daß man oft Mühe hat, diesen lästigen Gast zu beseitigen. Sonderbarerweise entstehen bei uns niemals bie Fruchtförper an diesem Moofe, fondern nur die erwähnten Brutforperchen, diese aber



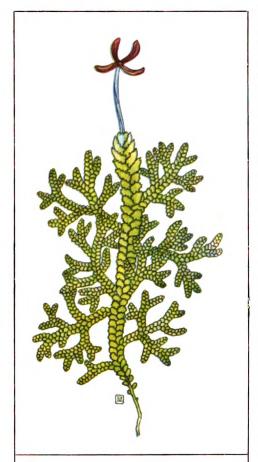
Grimaldia angustifolia. Mittelmeerlander, Madeira.



Lunularia cruciata. Afrika, sübliches Europa, Australien.

in außerordentlichen Mengen, fo daß die Ber= breitung des Pflangchens mit großer Schnel= ligfeit vor fich geht. Die zierlichen freug= förmigen Rapseln entwickeln sich nur in der Beimat an der Pflange.

Außer den bandförmigen Lebermoofen gibt es auch Arten, die ichon mehr an ben Bau der höheren Moose, der Laubmoose, erinnern. Gin Bertreter diefer außerordentlich reizvol= len Moofe, die vielleicht die zierlichsten aller Pflanzenformen barftellen, ift die Lepidolaena magellanica aus Neufeeland. Auch in unferm Baterlande gibt es ähnliche Formen, die besonders in schattigen Fichtenwäldern am Boden ober an ber Basis ber Baumftamme, fehr gern und gang besonders zahlreich aber an den Bofdungen der Baldwege ju finden find. In den Tropen jedoch machfen diefe und viele andre wingige Moofe nicht nur an Baumftämmen und ähnlichen Orten, fondern fogar auf ben ja oft recht großen Blättern höherer Pflanzen, besonders auf den lang= lebigen immergrunen Blattern vieler Baume, bon benen als ein fehr befanntes Beifpiel ber fo oft in Zimmern gezogene Gummi= baum genannt fein mag, eine Feigenart, die in Indien als gewaltig großer Baum weit verbreitet ift. Auf berartigen Blattern, wie fie diefer Bummibaum besitt, finden fich oft gange überzüge der verschiedensten Dioos=

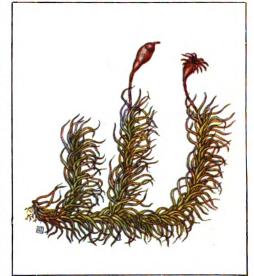


Lepidolaena magellanica. neusceland.

arten. Wunderhübsch ist der seine, gesetsmäßige Bau dieser Lebermoose. Die Blättschen, von äußerst zarter Beschaffenheit, stehen in regelmäßigster Anordnung zweizeilig an dem reichverzweigten seinen Stengel, das Ganze einem zarten Gewebe nicht unähnlich. Hier und da erheben sich an den Spitzen der Zweigsenden auf zierlichsten Stielchen kleine braune Kapseln, aber nur in sehr geringer Anzahl; meist sinder man die Pflänzchen ohne diese Fruchtkörper. Unser Bild zeigt die in geschlossenem Zustande eisörmige Kapsel in die sür diese Moose typischen vier Klappen aufsgesprungen.

Der Wald ist also neben den Torsmooren die eigentliche Heimat der Mooswelt, nicht nur in den gemäßigten Ländern, sondern auch in den Tropen. Allerdings sinden sich in den heißen Ländern lange nicht so viele Arten wie in den kühleren Breiten; die

Moofe lieben mehr das gemäßigte Klima und fteben somit auch im Gegensat zu den meisten Familien der höheren Pflanzen, die ja erft in den Tropen ihre machtigfte Rraft an Formen= und Farbenpracht entwickeln. Bei uns bedecken fie ben Waldboden und erflet= tern die Baumftamme; dort, in den feucht= warmen Urwäldern, hängen oft meterlange triefende Moosbarte von den Zweigen der alten Baumriesen herab, wie bei uns in den höheren Gebirgen die grauen Bartflechten an ben Zweigen ber Fichten und Ebeltannen. Diefe langen hängenden Moospolfter haben oft die prachtvollften Farbungen: purpurrote und fast schwarze Schleier fieht man ba von ben Zweigen niederwallen, am meisten aber herrscht ein prächtiger glänzend goldgrüner Ton vor. Diese schöne Färbung hat auch das abgebildete Dicranum fulvellum, eins jener großen Moofe, die die mächtigen Bergwälder der Hochgebirge der nördlichen Salbfugel bewohnen. In diesen Bergwäldern finden fich die üppigsten Moospolster, die man sich nur benten tann; fußtief breiten fie fich bort über Steinblode, Burgelfnorren und Baum= ftumpfe aus; unumschränkt herrschen sie hier, nur den gewaltigen Stämmen der Fichten und Ebeltannen Raum gonnend. Unfer Dicranum ift fo recht ber Typus diefer prach= tigen Bergwaldmoofe. Die außerft bicht= ftehenden schmalen langbespitten Blätter von



Dicranum fulvellum. Hochgebirge von Europa, Nordasien, Nordamerika, Japan.

golbgrüner Färbung und die warmbraunen Rapseln geben einen harmonischen Farbenton ab für den stillen Waldboden. Eine ähnsliche Rolle spielt in den Wäldern der Südseesinseln das schöne Pilopogon Blumii, welsches wir in starker Bergrößerung hier abstilden. Ganz besonders schön ist bei diesem Moose die quirlförmige Anordnung der einzelnen jährlichen Zuwachsteile; sie machen dieses Pstänzchen zu einem dankbaren Vorsbild für dekorative Zwecke.

Bei diesen beiden Moosen, dem Dikra= num und dem allerdings viel fleineren Bilo= pogon, fieht man besonders deutlich den so außerordentlich interessanten Bau einer hoch= entwickelten Moostapfel, den wir bei diefer Belegenheit ein wenig genouer betrachten wollen. Auf dem mehr oder weniger ge= drehten braunen, im Gegensatz zu dem oft butterweichen weißen Stengel ber Leber= moofe fest und fast drahtartig gebauten Stielchen sitt auf einer manchmal ziemlich stark ausgeprägten Berdickung, der sogenannten Apophyse, das frugartige Gebilde der Rap= fel. An ihrem obern Ende ift biefe Rapfel mit einem Deckelchen verschloffen, welches meift in eine mehr ober weniger lange Spige aus= läuft. Über dieser Rapsel fitt, solange fie noch nicht vollständig herangereift ift, als



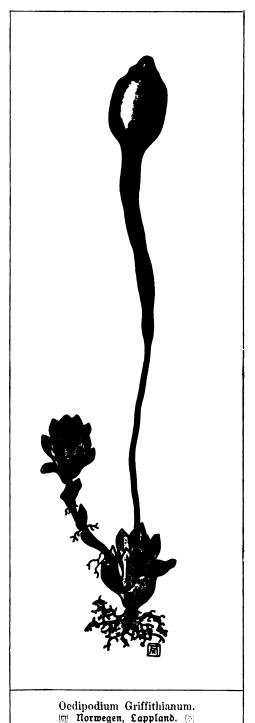
Andreaea nivalis. Auf naffen Selfen in der alpinen Region der hochgebirge Europas.

Monatshefte, Band 109, I; Beft 650.



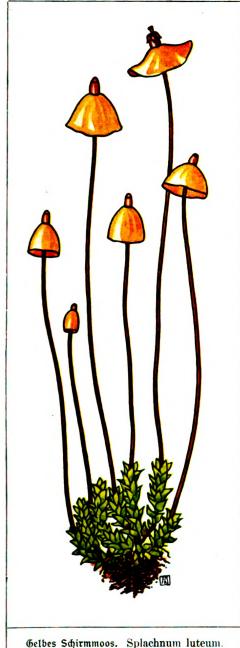
Pilopogon Blumii Melanesien.

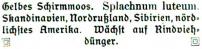
Schutz gegen Trockenheit und fonftige schäd= liche Ginfluffe ein aus gabem trodenem Bewebe beftehendes Mügchen, die Ralpptra, welches nach erfolgter Reise der Rapsel leicht abfällt. Im Innern der Rapfel entfteben, wie wir ja ichon miffen, die bier Sporen ge= nannten Fortpflanzungstörperchen, und zwar in ganz gewaltiger Anzahl. In reifem Bu= ftande ftellen dieje Samen einen außerordent= lich feinen Staub bar, ber aus hunderttau= senden winziger Körnchen besteht. Sind die Sporen reif, fo öffnet fich bie Rapfel, und zwar in der Beife, daß das Deckelchen abgeworfen wird durch die feuchtigkeitsempfind= lichen Bewegungen des am obern Rande der Kapfel sitenden sogenannten Beristomes, eines aus feinen gabnförmigen Spigen be= ftebenden Kranges trochner Bellen. Bei dem dargestellten Exemplar des Dicranum hat die linksstehende Rapsel noch den Deckel, während die rechte ihre Sporenmasse schon entleert hat und den hübschen Zahnkranz des Peristomes zeigt. Die Kapseln des Pilopogon



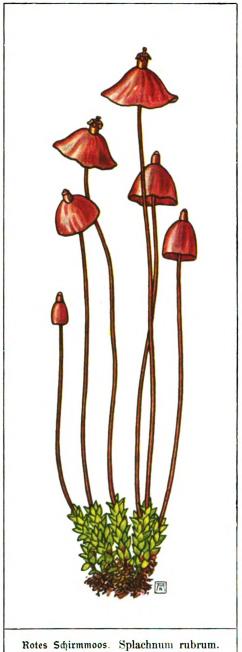
sind zum Teil mit dem hellgelben Mütchen, ber Kalpptra, bedeckt. Das langgeschnäbelte Deckelchen hat noch keine abgeworsen, die Sporen sind also noch nicht völlig gereift.

Steigen wir aus dem dunklen Bergwald langfam in die alpine Region hinauf und betreten das Areal der echten Alpenpflanzen, beren Beimat über ber Baumgrenze auf ben turggrafigen Alpenmatten und im Beröll ift, so seben wir an den immer zahlreicher werbenden Felsblöden, fogar noch am Rande ber Gletscher, häufig braune, fast schwarze Moospolfter. Es ift das Mohrenmoos, die Andreaea, die in mehreren Arten oben hoch im alpinen Gebiet der europäischen Hoch= gebirge einen ber äußersten Borpoften bes Lebens dem ftarren Tobe der einigen Gis= mufte, der wilden, vergletscherten Felshörner entgegenstellt. Schwarz und ernft ift feine Farbe. Bier oben im Rampfe ums Dafein hat das winzige Pflänzchen sich seinen Plat erobert, trot aller Steinfälle und Lawinen= fturze, die dort niedergehen und alles Leben grimmig vernichten. Dem fundigen Banbrer, ber in mühseligem Aufstieg sich burch das Felsengeröll einen Weg sucht, ift es immer ein Troft und eine Freude, dies liebe Pflänzlein zu sehen, wie es hier, wo sonft nur noch Flechten leben mogen, seine gier= lichen Rapfeln fröhlich ber grellen Sonne entgegenstreckt. Diese Rapfeln find in hoch= ftem Grade intereffant und ftehen im Moos= reiche so vereinzelt da, daß man die Mohren= moofe als eine ganz besondere Gruppe für sich von den übrigen Laubmoosen abgetrennt und als primitivere Formen an den Anfang ber Entwicklungsreihe biefer Pflanzenklaffe gestellt hat, benn sie weisen untrüglich auf eine nahe Berwandtschaft mit den tiefer als die Laubmoose stehenden Lebermoosen hin. Wir sahen schon bei den Lebermoosen, daß deren Kapseln bei der Reife in meist vier Rlappen aufspringen und nicht mit einem Deckel sich öffnen, wie dies bei den eigent= lichen Laubmoosen der Fall ist. Uhnlich denen der Lebermoose öffnen sich nun auch die Rapfeln der Mohrenmoofe, nur daß hier die vier bis acht Alappen, in benen die Kap= fel aufreißt, an der Spite verbunden bleiben, wodurch eine äußerst zierliche Laternenform entsteht. Bei der abgebildeten Andreaea nivalis feben wir die linksftehende, noch un= reife Rapfel mit der hübschen, am Rande fein= geferbten Ralpptra bedectt, mahrend die bei-





den andern Kapseln in mehreren Rissen aufsgeplatt sind und bereits ihre Sporen entleert haben. Natürlich erscheint unser Bild wiesderum stark vergrößert; in Wirklichkeit haben die Kapseln nur etwa Stecknadelkopfgröße.



Rotes Shirmmoos. Splachnum rubrum. Skandinavien, Nordrußland, Sibirien, nördlichstes Amerika. Wächst auf Rindviehstinger.

Noch ein andres der abgebildeten Moose ist Gebirgsbewohner, nämlich das Oedipodium Griffithianum, welches in Felserizen und auf Humusboden in Großbritannien, Norwegen und Lappland, allerdings nur

22\*



jelten, vorkommt. Das Moos erreicht eine Höhe von ein bis zwei Zentimetern und fällt dadurch auf, daß der unterhalb der Naviel befindliche verdictte Teil des Stengels, die schon erwähnte Apophyse, start ausgebildet ift. Es teilt diese charafteristische Gigenschaft mit den wohl merkwürdigften und durch ihre prächtige Färbung auffallendsten Moosen, die unsern Erdball bewohnen, mit den Splach= nazeen, den Schirmmoofen.

Darüber noch ein paar Worte. In den weiten Tundren des nördlichsten Europas und Affiens, jenen endlosen von Torfmovsen, Renntierstechten und wenigen Sträuchern und Rräutern bewachsenen Ginoden, finden fich zwei Sonderlinge der Mooswelt, die auch dem gleichgültigften Beschauer Erstaunen abringen muffen. Es find dies das gelbe und das rote Schirmmoos, Splachnum luteum und rubrum. Diese bis zwölf Bentimeter hohen Moofe find nicht nur durch Form und Farbe, sondern auch durch ihre Lebensweise höchst auffallende Pflanzen, denn fie machfen auf tierischen Extrementen, auf Rindvieh- und gang besonders gern auf Renntierdunger. Der vegetative Teil, das heißt der beblätterte Stengel dieser beiden Moose, ist ziemlich niedrig, die ganze Rraft wird auf die Ausbildung der Fortpflanzungsorgane, auf die langgestielte Kapsel, verwendet. Die Kapsel selbst ift im Berhältnis zu dem sie tragen= ben Stiel außerorbentlich flein, aber fie wird in höchstem Maße auffallend durch die geradezu abenteuerliche Ausbildung der Apo= physe. Diese bekommt hier die Form eines breiten fragen= oder schirmförmigen Gebildes, welches bei der einen Urt leuchtend schwefel= gelb, bei der andern purpurrot gefärbt ift. In der Mitte dieses bunten Schirmes fitt. wie die Spite bei einem Regenschirm, die fleine Rapfel. Im gangen betrachtet, find biefe Schirmmoofe gang hervorragend zier= liche, prachtig icone Pflanzengestalten. Gie mögen unfre furze Unterhaltung über die Reize der Mooswelt für diesmal beschließen.

Vielleicht wird mancher der Leser, der bis= her weniger auf die Aleinen im Pflanzen= reich achtete, wenn er jest durch Wald und Beide mandert oder über ein Moor mit den weiten Polftern der Torfmoose, oder wenn er hoch oben im Gebirge sich seinen Weg durch Felsen und Geröll fucht, hinfort mit größerer Aufmertsamfeit und Liebe diese lieb= lichen Zwerge der Pflanzenwelt betrachten und sich in die Schönheiten diefer fleinen Lebewelt mit Genuß und Freude vertiefen.

Sallender Sommer

Th, wie ist der Garten noch so grün,
Oh, wie hell noch die Gewänder,
Oh, wie steigt die Sonne noch!

Aber dunkel kommt ein dunkler Mantel,
Cegt sich um den Garten, um den himmel,
Um die Menschen, um die Bäume.

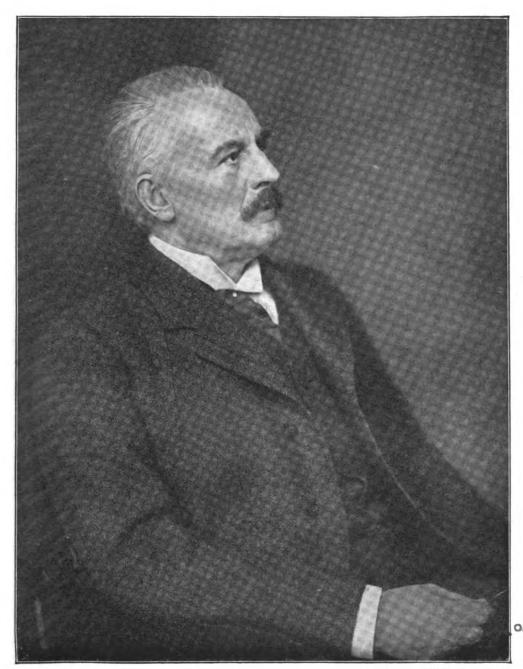
Wohin siel die Sonne dann?
Und wer stahl das Cicht der leichten hüllen?
Und wer brach die Äste von den Bäumen?

Rot und gelbe Blumen blühn noch um den Ceich,
Und das Auge jener Fraue,
Es erzählt von Cand und Sommer —

Aber dunkel kommt ein dunkler Mantel

Oskar Maurus Sontana





Phot. Nicola Periceid, Berlin W.



Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



## Aus dem ersten Jahrhundert der Berliner Universität

3ur Jahrhundertfeier der Berliner Universität

₩

Don Dr. phil. Konstantin Gesterreich, Privatdozenten der Philosophie an der Universität Cubingen Der Geift der Gründung — Der deutsche Idealismus — Das Seitalter der positiven Wissenschaften — Wandlung



nter den Zeiten, in denen der Mensch sich zu den Höhen seines Lebens erhebt, wo er groß wird und das Niveau des Täglichen überschreitet, nehmen die dunklen Tage, nehmen die Berioden des Unglüds die erste Stelle ein. Jede heroische Handslung setzt das Bestehen einer Situa-

tion voraus, die antiscudamonistisch ift.

Auch die Zeit, in der der preußische Staat seine höchste sittliche Stuse erreicht hat, war eine Zeit des Unglücks. Weder die Siegestage Friedzichs des Großen noch unstre eigne Zeit der Macht steht an Größe des moralischen Handelns der Epoche der Wiedererneuerung des Staates gleich, die auf den Zusammenbruch des Winters 1806/07 gesolgt ist. Niemals sind die leitenden Staatssmänner in ihrer Gesamtheit in gleicher Weise von dem Werte, der Würde und den höheren Ausgaben des Staates erfüllt gewesen wie in jenen großen Tagen, als Tränen und Blut die Gewissen gereinigt hatten.

In diese Zeit der sittlich = politischen Wiedersgeburt der Nation fällt die Gründung der Unispersität Berlin. Die Worte, mit denen Friedsrich Wilhelm III. die Bitte, die in den Kriegsswirren untergegangene Universität Halle auf preussischem Boden neu erstehen zu lassen, beantwortet hat: "Es ist recht, es ist brav! Der Staat muß durch geistige Kräfte ersehen, was er an physischen verloren hat", zeigen, wie der Geist des Idealismus auch den Trüger der Krone erfüllte.

Bie die ganze sittliche Erneuerung des preussischen Staates seit langem sich in der Stille an vielen Bunkten vorbereitet hatte, so ist auch der Gedanke der Begründung einer Zentral-Universität nicht erst damals aufgetaucht. Seine Unsfänge liegen um Jahre zurück.

Der Gebanke, Berlin eine Universität zu geben, war nicht aus der Luft heraus entstanden. Er bildete den Gipselpunkt einer weit größeren Bewegung: des allgemeinen Aufsteigens des intellektuellen Niveaus der Hauptstadt des Staates.

Geht man über die Epoche Friedrichs des Großen zurück, so war Berlin für die deutsche Kultur, mit Ausnahme der Tage der Königin Sophie Charlotte und Leibniz', ohne alle geistige Bedeutung gewesen. Es hatte nicht einmal eine solche zweiten Ranges gehabt. Erst mit dem

Monatshefte, Band 109, I; Beft 650.

Reitalter Friedrichs des Großen andert fich bas. Nicht nur, daß der König die französische Wissen= schaft an seinen Sof jog - bie frangosischen Afabemifer batten an ber Stellung Berlins im Beiftesleben Deutschlands wenig zu andern bermocht -, ce ift vielmehr bie von une heute oft io berablaffend angesebene Auftlärung gewefen, die die Wendung herbeigeführt bat. In bem Rreife Leffings, Nicolais und Mendelsfohns bereitete fich die Borherrichaft Berlins im deutschen Beiftesleben bor. Rein Bufall, bag ce gerabe bie Aufflärung mar, durch die Berlin fich erhoben hat. Noch wir fennen heute die charafteriftische Scharfe des Bipes aus Alt-Berlin. In fruherer Beit, als die Bevölkerung unvermischt mar, muß fie noch weit größer gewesen sein. Alle Biograbbien und Reiseberichte aus ber zweiten Salfte bes achtzehnten Sahrhunderts bis tief binein ins neunzehnte fonnen sich nicht genugtun in ber Betonung der zersependen Wirtung ber Berliner Rritif. Goethes Bort bon bem fo bermegenen Menschenichlag, der bort lebe, faßt fie zujammen. Diefes Moment ift es, bas bie Auftlarung in Berlin ju fo großer Birlung tommen ließ. Damale entstand eine Oberichicht ber Bevölferung, bie von geistigen Interessen auf bas lebhaftefte bewegt gemesen ift. Oft ist bargestellt worben, wie ce besonders wohlhabende jubifche Rreife gewefen find, die an biefem fulturellen Aufftieg ber Berliner Gefellichaft teilgenommen haben.

Der außere Husbrud jedes ftart entwidelten geiftigen Befellichaftelebens find nun zu allen Beiten Bortrageberanftaltungen mancherlei Art gewesen. In Athen, bann im faiferlichen Rom und spater in der Renaiffance, überall begegnen wir ber Erscheinung, daß ber Hochstand bes geis ftigen Lebens ju Beranftaltungen führt, in benen martante Individuen fich eine größere Wirtung verschaffen, als fie im Umgang mit ben Gingel= personen von Auge zu Auge möglich ift. Mit bem Musgang bes Siebenjährigen Rrieges ift die Inftitution von Borlejungen auch in Berlin gur festen Regel geworden. Bei ben physikalischen Experimentalborträgen bon Marcus Berg, jenem Schüler Rante, maren felbit Mitglieder des fonig= lichen Saufes anwesend.

Der Beginn bes neuen Jahrhunderts brachte in diese Welt neues Leben. Un die Stelle bes Geistes ber Auftlärung trat die Romantik. Die



beiben Schlegel, Schleiermacher und Fichte, ber nach seinem Atheismusstreit mit der Weimarer Regierung eine Zusluchtstätte auf preußischem Boden gesunden hatte, verändern die geistige Atmosphäre von Grund auf. Zene glänzendste Epoche gesellschaftlichen deutschen Geisteslebens entwickelt sich, die seitdem nicht wieder erreicht worden ist.

Je ernster die Zeiten wurden, besto mehr trat Sichtes mächtige Persönlichkeit in den Vordersgrund. Zu seinen Vorträgen fanden sich Poslitiser vom Range Behmes, Altensteins, Fürst Wetternichs und andrer ein. Hier vollzog sich in der Stille die Vorbereitung der Regeneration des Staates, die dann nach dem ossenen Zusammensbruch so überraschend schnell durchgesührt wurde: der sittliche Heroismus der idealistischen Philossophie sand durch Fichte Eingang in den Geist der handelnden Politiser und schuf in ihnen jene Lebensgesinnung, die in den großen Staatsresorsmen ihren Ausdruck fand.

Mitten in diesem vielbewegten Geistesleben war nun zu Beginn des Jahrhunderts der Gesdanke entstanden, Berlin eine neue Pflegstätte der Wissenschaft zu geben, die der Höhe seines intellektuellen Lebens entspräche. Aber erst der Zusammenbruch des Staates sührte endlich zu seiner Verwirklichung. Mannigsach sind die Vorsichläge für die Organisation der Universität, die damals gemacht wurden, und von denen die Fichtes, Schleiermachers und Wilhelm von Humsboldts die bedeutendsten sind.

So verschieden sie auch im einzelnen sind — gemeinsam ist ihnen allen der idealistische Grundzug. Wir sind es heute gewohnt, daß, wie die höheren Unterrichtsanstalten, so auch die Universität in erster Linic danach beurteilt wird, wie weit sie es vermag, unter möglichst gerinzgem Zeitauswande zu Berusen vorzubereiten, zu denen die verschiedenen Arten von Abiturientenzeramina den Eintritt freigeben. Die Universität die Stätte der endgültigen Berussausbildung — das ist die gegenwärtig überwiegende Aufssalisung.

Diese Meinung von der Universität ist in dem Zeitalter ihrer Gründung der Verachtung auszgescht gewesen, die ihr gebührt. Wer mit einer solchen Gesinnung die Universität betritt, der werde, sagt Fichte, "was er auch einst im Leben treiben möge, es wie ein gewöhnlicher Handwerfer treiben und mit den Gesinnungen eines Söldlings, der bei seiner Arbeit seine höhere Aussicht hat als auf die Vezahlung, die er dafür erhalten wird." — Wit diesen Worten ist die Charasteristis des modernen Verussmenschen gezgeben. Er hat nichts mit den Ideen zu tun, aus denen die Schöpfung der Verliner Universität hervorgegangen ist.

Es war die Zeit Goethes. Die Biffenichaft erschien in metaphysischem Licht. Gie mar weder

cin Mittel noch ein schöner Schmud bes Lebens, fie mar eine ber Gelbstoffenbarungeformen bes Göttlichen. Der oft gitierte Cap: "Wer Wiffen= schaft und Runft befitt, ber bat auch Religion", brudt in größter Ronzentration genau die all= gemeine Gefinnung ber Beit aus. Wenn bie Muftit des Mittelalters meinte, die innere Bergöttlichung des Denichen werbe nur in ber auf bie Ustefe folgenden Efftase erreicht, fo fcbien fie fich unfrer flaffischen Rulturepoche gerade in und durch die Beiftesfultur zu vollziehen, überall bort, wo ein Individuum produktiv wird ober an ber Produktion andrer innerlich teilnimmt. Dicfe überzeugung ift es, die allein ben Enthu= fiasmus zu ermeden bermocht bat, im Bufammen= bruch des Staates die Gründung einer neuen Universität vorzunehmen.

Nuch in Fichte lebte diese Jbec. "Der schaffende Gelehrte erhebe sich zum Göttlichen, in ihm trete das göttliche Leben zutage", heißt es in den Reden vom Wesen des Gelehrten. "Der Mensch hat seinen Sit nicht bloß in der Sinnen-welt, sondern die eigentliche Wurzel seines Daseins ist in Gott." Fichte geht so weit, zu sagen: "Was der göttliche Mensch tut, das ist göttlich." Eine Whitit der produktiven Kultur tritt hier zutage, die Unaloga nur innerhalb der Mystit der Resligiosität hat.

Die Söhe aber liegt für Fichte in der Philossophie, und auch in der Universität sieht er ihrer Ibee nach nichts als eine Veranstaltung, Jüngslinge mit dem Geiste seiner Philosophie zu durchsdringen. Wie ein neuer pythagoreiicher Bund erscheint sein Universitätsplan mit allen seinen Stusen und Ordnungen. Zugleich ist er nicht ohne kosmopolitischen Zug. Die Universität sei die ausdrücklich von Wenschen sür Sicherung der Ununterbrochenheit und Stetigkeit der Fortbilsung des Verstandes getrossene Anstalt, damit das überweltliche, jenes Vild des Göttlichen, in immer höherer Klarheit und Reinheit dargestellt werde; so sei sie das Heiligste, was das Wenschengeschlecht besitzt.

In Wilhelm von humboldts und auch in Schleiermachers Unichauungen über die Univerfitat tritt das religioje Moment weiter gurud. Ihre Universitätsideen find darum der Wegen= wart viel verftandlicher geblieben als die Fichtes, ber in ber Sat auch in diefem Falle bie realen Möglichkeiten aus den Augen verloren hat. Aber aud) fie fteben im bollen Gegenjat gegen beschränkte Fachausbildung. Für Wilhelm von Sumboldt bat es Spranger in seinen Werten gezeigt, wie nichts als die Befamtausbildung der geis stigen Anlagen bes Individuums fein Riel mar. Die universitas literarum foll mehr fein als ein Aggregat von Fachmännern. Im Beifte jedes einzelnen lehrenden und lernenden Mitgliedes der Universität foll fie fich barftellen. Cbenfo finden wir bei Schleiermacher bas Wort: "Es gibt fein



wissenschaftliches Vermögen ohne den spekulativen Geist, und beides hängt so zusammen, daß, wer keine bestimmte philosophische Denkungsart sich gebildet, auch nichts Tüchtiges und Merkwürzdiges wissenschaftlich selbständig hervorbringen wird."

In dieser auf Zusammenhang des Wissens, auf Totalität des Welteinblids gerichteten Tensbenz liegt das Geheimnis der überragenden wissienschaftlichen Leistungen zu Beginn des neunzzehnten Jahrhunderts. Es gibt keine große Leistung ohne philosophische Weite des Blick.

Das ift ber Beift, in dem die Universität Berlin gegründet worden ift. Es ist der Beist des philosophischen Idealismus. Er besherricht die erste Epoche der Universität.

Der größte unter der erften Generation ihrer Lehrer blieb Fichte. Er war offen als folder anerfannt und der erfte gemählte Reftor. In jenen Jahren gesteigerter Reinheit ber Befinnung vermochten Giferjucht und Intrige weniger als in äußerlich gludlicheren Epochen. Durch ihn erlangte Rants Ethil eine beherrichende Dlacht über die Nation. Fichte hat ce felbst geschildert, von welchem Eindruck die Moralphilosophie Kants auf ihn gewesen ist. "Ich habe," ichreibt er von ihrem Studium aus, "eine andre Moral angenommen und, auftatt mich mit Dingen außer mir zu beschäftigen, mich mehr mit mir felbft beichäftigt. Dies hat mir eine Rube gegeben, die ich noch nie empfunden; ich habe bei einer ichwankenden äußern Lage meine feligsten Tage verlebt." Diefer Enthusiasmus hat fein Leben hindurch gedauert. Fichte gehörte zu jenen feltenen Naturen, die ber stärksten idealistischen Unfpannung ihres Beiftes dauernd fähig find. Eine unendliche pinchische Kraft mar in ihm, und fein größtes Bermogen mar, daß er andre in biefen Sturm sittlichen Beroismus mit fich riß.

Er hat selbst die Macht seiner Rede hoch ansgeschlagen; 1813 dachte er daran, das Heer als Redner zu begleiten. Und das Zeugnis der Umwelt sagt das gleiche. Es ist berichtet, wie Benme noch in späteren Jahren aus der Fülle Iebendiger Erinnerung heraus von dem Eindruck der Vorlesungen Fichtes zu erzählen pslegte, wie er damals die srische Krast des Morgens dazu verwandt habe, sich den Gedankengang zu verzgegenwärtigen, wie der Tiessund des Tenkers und seine sittlichsherossche Persönlichseit den Hörer unwiderstehlich mit sich sortgerissen habe.

Es war eine Philojophie der eignen Tat, die in jener Zeit notwendig war und die allein eine Natur, die so ganz reine Ativität war wie die Hichtes, zu geben vermochte. "Ich habe zu einem Gelehrten von Wetier so wenig Geschief wie mögelich; ich will nicht bloß denken, ich will hans deln." Der Größe seiner Gesinnung entsprach ein Heroismus der Tat. Als in den Tagen der Bes

freiungsfriege verwundete und franke Krieger in die Hauptstadt gebracht wurden und es an Pslege sehlte, wollte auch die Gattin Fichtes sich als Pslegerin melden. Aber sie schwankte im Gedanten an ihre Pslicht der Sorge für Mann und Kind und fragte den Gatten. "Wie kannst du zweiseln!" war seine Antwort. So ging sie, sich zu melden. Ein Nervensieder, das sie sich bei der Pslege der Verwundeten zuzog, warz sie bald nieder. Auf der Höhe der Krisis übertrug sie die Krankheit auf Fichte selbst: er erlag, so selbst ein Opfer des Vaterlandsgedankens.

Reben Sichte fteht Schleiermacher. Much er gehörte der Universität vom erften Tage an. Er ift ber erfte bedeutende miffenschaftliche Relis gionsphilosoph ber Neuzeit gewesen, benn Rants Religionsphilosophie verblagt neben ber feinigen völlig. In der Fülle des Gefühls fuchte er die Burgeln ber Religiofitat. Rudgang auf bas Wefühlezentrum der religiöfen Erlebnisvorgange ist fein Riel gewesen. Alle Lehren, jedes Dogma waren ihm nur der intellektuelle Ausdruck tieferer Borgange in der Person. — Alle weiteren Fort= bildungsversuche ber Religionsphilosophie bis bin ju Miticht und Troeltich haben an ihn anfnüpfen muffen, eben weil er in die Tiefe des Erlebens felbit hinabging. Auch die relative Gelbständig= feit des Religiojen betont zu haben, mar fein Bert. Go reicht feine unmittelbare Wirfung - einzig unter den Idealisten - bis auf den heutigen Tag.

Was Schleiermacher zu seiner Religionsphilossophie befähigt hat, das war die sast weibliche Empfänglichkeit seines Gefühlslebens. Durch sie auch wurde er zu dem Liebling der Frauen. In ihm gewinnt der Idealismus Fühlung mit der Welt des Weibes. In seiner von Tilthen veröffentslichten "Ives zu einem Ratechismus der Vernunst für edle Frauen" sindet sich der Sap: "Laß dich gelüsten nach der Männer Vildung, kunst, Weissheit und Chre." Der hochentwickelte Indivisdualismus seiner Ethik war es, der ihn sür die geitigsstitliche Entwicklung der Frauen seiner Tage so warm eintreten ließ. In seinen Beziehungen zu Henriette Herz kanden diese Tendenzen in ihm ihre lebendige Krönung.

Aber noch einen Größeren als Fichte und Schleiermacher hat das erste Jahrzehnt der Unisversität gesehen. Im Ottober 1818 ersolgte die Berufung Degels. Das größte philosophische Genie des neunzehnten Jahrhunderts betrat mit ihm den preußischen Staat. Schon seit langem hatte sein Blick auf ihm geruht. Die großartige Regeneration, die sich in ihm vollzogen hatte, ließ ihn seine weitere Julunst vorausahnen. "Es ist." so sprach er es in seiner Antritterede aus, "insbesondere dieser Staat, der mich nun in sich ausgenommen hat, welcher durch das gesitige übergewicht sich zu seinem Gewicht in der Wirtslicheit und im Politischen emporgehoben, sich an



Macht und Selbständigkeit solchen Staaten gleichzestellt hat, welche ihm an äußern Mitteln überzlegen gewesen wären. Hier ist die Bildung und die Blüte der Wissenschaften eins der wesentlichen Womente im Staatsleben selbst. Auf hiesiger Universität, der Universität des Mittelpunkts, muß auch der Mittelpunkt aller Geistesbildung und aller Wissenschaft und Wahrheit, die Philozsophie, ihre Stelle und Pssege sinden."

Die letten Jahrzehnte haben ben Blid stets auf die schwächsten Seiten der Philosophie Hegels, seine Naturphilosophie, gerichtet gehalten. Sie, die den Niedergang des philosophischen Denkens mit herbeigesührt hat, war es auch, die so lange den Bann über diesen größten Wenschen, den die Berliner Universität in ihren Reihen gessehen, aufrechterhalten hat. Erst jest beginnt wieder das Berständnis für seine Bedeutung zu erwachen.

Seine größte Leiftung liegt barin, daß er die geistig-geschichtliche Welt in allen ihren Seiten zum Gegenstande des Philosophierens gemacht, sie in den Kreis der Philosophie ausgenommen hat. Seit Augustin ist Hegel der erste Denker, der wieder eine Geschichtsphilosophie großen Stils gegeben hat. Die vorangegangenen Shsteme der Neuzeit, Descartes', Spinozas, Leibniz', waren ungeschichtlicher Natur gewesen. Die Geschichtsphilosophie der Ausstlätzung war unbesriedigend; ebensowenig können Herders "Ideen" sich mit der Gedankenwelt Hegels messen.

Das tonftruftive Verfahren Begels, es ift ber= gangen, aber die Tiefe feiner hiftorischen Gin= fichten ift unvergangen. Seine "Philosophie ber Geschichte" sowohl wie die "Afthetit" und "Reli= gionsphilosophie" vermögen noch heute dem eine historische Aufklärung großer Art suchenden Geist Nahrung zu geben. Dilthen hat bon einer Jugend= fchrift Begels - und bie Jugenbichriften zeigen alle erft ben werbenben Begel - gefagt, fie hinterlaffe ben Ginbrud, "daß in diesem jungen Begel die Unlage zu einem großen Siftorifer war, und zwar noch bevor er unternahm, den Busammenhang ber Geschichte in Beziehungen bon Begriffen festzulegen." Die Fulle und die Tiefe der hiftorischen Intuitionen Begels übertrifft alle Borftellung. Die Masse wie die großen Individuen, die materiellen Realitäten wie die geistigen, alle tommen bei ihm zu ihrem Recht. Biele seiner Intuitionen lassen an eindringender Rraft alles hinter fich, was fich positiv=historische Forschung nennt. Es bedarf nur des Abstreifens jenes Spinnengewebes von Begriffen, bas fich in feinem Spftem über die hiftorischen Unschauungen gelegt hat, damit diese in ihrer leuch= tenden Rraft flar hervortreten. Gin ungeheurer Realismus des Blicks, ein unbedingt sicheres Bloglegen der entscheidenden Büge liegt hier vor. Nuch Nietsiches Lehre vom übermenschen geht mittelbar auf Begel gurud. Nietiche hatte bier entscheibende Anregungen von Jasob Burchardt empfangen, und bessen Konzeption des Begriffs der "historischen Größe" trägt unversennbar die Spuren der Hertunft aus dem Shstem Hegels an sich.

Das zweite ift bie Staatsphilosophie. Begel gewinnt ber Gebanke bochfte Rraft, bag ber Staat mehr ift als eine eudämonistische Berficherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit. "Das Individuum hat felbft nur Objeftivität, Bahrheit und Sittlichkeit, insoweit als es ein Glieb bes Staates ift. Die Bereinigung als folche ift selbst der mahrhafte Inhalt und 3med, und die Bestimmung der Individuen ift, ein allgemeines Leben zu führen." "Die Aufopferung für die Individualität des Staates ift bas substantielle Berhältnis aller und hiermit allgemeine Pflicht." Es ift eine fast antite Bindung des Individuums an den Staat. - Begel bleibt babei fteben, daß der Staat Selbstzweck fei. Gine mertwürbige Vorwegnahme bes Beiftes bes Bismardischen Beitalters. 3ch fage, er bleibt babei fteben, benn ce gibt einen höheren Standpunft, der für den Staat felbst eine Rechtfertigung verlangt und fie in feiner objettiven Rultur findet und fein moralisches Recht auf Selbsterhaltung und Durchfegung in feiner produttiven Rulturhobe fieht.

Die Realistit von Hegels Staats= und Geschichtsaufsaussaufsassum Kriege. "Der Krieg ist nicht als absolutes Übel und als eine bloß äußerliche Zussäligkeit zu betrachten." Sbenso in dem antisdemokratischen Wort: "Heutzutage kommt einer schlecht an, der gegen das Volk etwas sagt." Und endlich geht er auch darin über seine Zeit hinaus, daß er das Fundament des Staates, die She, über die Laune der beteiligten Indisviduen hinaushebt. "Die She ist so zu bestimmen, daß sie die rechtlich sittliche Liebe ist, woburch das Vergängliche, Launenhafte und bloß Subsective derselben aus ihr verschwindet."

In Segel erreichte bie objeftive Rulturmirfung ber Philosophie ihren Bobepuntt. Gein Ginflug ist so groß gewesen, wie ihn die Philosophie niemals zuvor - geschweige benn nachher beseisen hat. Begel bat diefen Ginfluß erlangt. ohne mit Vorsat barauf hingearbeitet zu haben. Er war immer einfach im Umgang gewesen, es war nicht feine Urt, im Berkehr feine Uberlegenheit geltend zu machen. Es scheint fogar, als wenn die Beräuschlosigfeit seines Auftretens zunächst fast enttäuschte. Nach und nach trat bie Wirfung bann ein und jog immer größere Rreise. Es mag zuweilen die schwere Berftand= lichfeit seiner Unschauungen mit ein Moment gewefen fein, bas die Beifter gerade bamals gu ihm zog, aber fulturell fo hochstehende Epochen wie jene verlangen primare Große vom Indis viduum, wenn es mirten will. Es ift die ticfe Reife Begels, bie feine Wirfung allein verftandlich noch viele Jahre im Schatten gelebt, in die Arbeit feiner Philosophie verfunten, als Schelling längft genialisch die Welt der Romantit durch die Fülle feiner ewig sich wandelnden Konzeptionen geblendet hatte. Die tiefere Genialität Begele hat langer Reife bedurft und ift erft hervorgetreten, als fie am Enbe ftand und ihrer felbit gewiß mar.

Diefes plögliche hervortreten nach Abichluß einer langen, im ftillen verbrachten Entwidlung erflärt wohl auch, baß Begel ichon im Leben auf einer Bobe bes Ruhmes ftanb, wie fie fonft erft ber Tod bem Individuum gibt. Eigentlich rhetorische Birtung war ibm nicht eigen. Bir besigen eine Schilderung feines Auftretens: "Abgeipannt und grämlich faß er mit niedergebudtem Ropf in sich zusammengefallen ba und blätterte und suchte, immer fortsprechend, in den langen Folioheiten vorwärts und rudwärts, unten und oben; das ftete Räufpern und Suften ftorte allen Fluß ber Rebe, jeber Cap ftanb vereinzelt ba und tam mit Unftrengung zerftudt und durch= einander geworfen beraus; jedes Wort, jede Silbe löfte fich nur widerwillig los ... Bang nur in die Sache berfentt, ichien er diefelbe nur aus ihr, um ihrer felbst willen zu entwickeln ... Stodend begann er, ftrebte weiter, fing noch einmal an, hielt wieder ein, das treffende Wort schien für immer zu fehlen; und nun erst schlug es am sichersten ein, es schien gewöhnlich und war boch unnachahmlich paffend, ungebräuchlich und bennoch bas einzig rechte ... In biefen Tiefen des anscheinend Unentzifferbaren gerabe wühlte und webte jener gewaltige Beift in groß= artiger Gelbstgewißheit und Rube. Dann erft erhob sich die Stimme, bas Auge blitte icharf über die Berfammelten bin und leuchtete in ftill aufloderndem Feuer feines überzeugungstiefen Glanges, mahrend er mit nie mangelnden Worten durch alle Böhen und Tiefen der Seele griff. Was er in diesen Augenbliden aussprach, war jo flar und erichöpfend, bon folch einfacher Bahr= haftigfeit, baß jedem alle früheren Borftellungs= weisen ganglich verschwanden."

Um 14. November 1831, bem Tobestage bon Leibnig, murde Begel aus voller Birtfamfeit von ber Cholera bahingerafft. Erst zehn Jahre später hat die Berliner Universität wieber einen Philosophen höheren Ranges zu den Ihrigen gezählt. Es war Schelling, ber als letter ber großen Idealisten nach Berlin berufen murde. Es geichah auf unmittelbaren Bunfch Friedrich Wilhelms IV., ber bereits als Kronpring ben vergeblichen Berjuch gemacht hatte, Schellings Berufung durchzusepen. In ihrer genialen Bicl= feitigfeit und leichten Unregbarteit maren fie ein= ander ebenjo nabe verwandt wie in ihrem Runft= intereffe und ihren religiöfen Tendengen. Je alter Schelling geworben mar, befto ftarfer mar in feiner Philosophie ein mystisch-religiöser Bug

macht. Fünf Jahre alter als Schelling, hatte er hervorgetreten. Geine "Philosophie ber Offenbarung", die er in Berlin las, ftand in ichars fem Gegensatz gegen die unter der Einwirtung bon Straug' "Leben Jesu" entstandene moderne Gerade biefe romantische fritische Theologie. Tendeng des Schellingichen Philosophierens befriedigte Friedrich Wilhelm IV. vornehmlich, er erhoffte von ihr eine überwindung "ber Drachens faat bes Begelichen Pantheismus, ber flachen Bielmifferei und ber gesetlichen Auflösung häuslicher Bucht", wie er fich ausgedrückt hatte. Umfonft versuchte der Kronpring bon Bagern in einem Briefe, wie er feit ben Tagen ber Renaissance nur felten bon einem Fürften an einen Belehrten geschrieben worden ift, den Philosophen in Minchen festzuhalten: "Aus bem alten Althen richte 3ch dieje Beilen an Sie, wolfenlos wie fein blauer himmel mar bis jest Mein Gemüt, Ich fühlte Mich fo froh hier und glüdlich, wie 3ch lange nicht gewesen, bis ber lette Brief Meines Baters Mir plöglich alle Freude nahm; er sprach bon Ihrem Rufe nach Berlin ... Mein Berg ift zu voll, zu ichmerglich bewegt, um für ben Mugenblid mehr fagen zu tonnen. Das feien Sie fest überzeugt, lieber Beheimer Rat, nirgend finden Sie, weder in hutten, noch auf Ihronen, ein Berg, bas Sie mit innigerer, jugendlicherer Begeisterung liebt und verehrt als das Ihres treuen, ewig bantbaren Schülers Maximilian R." Doch Schelling glaubte es der Philosophie ichulbig zu fein, ben Ruf nach Berlin anzunehmen. In feiner Antritterede bieg es: "Da, ale bon mir verlangt murde, in dieser Metropole ber deutschen Philosophie, bier, wo jedes tiefer ge= dachte Wort für ganz Deutschland gesprochen, ja felbit über die Grengen Deutschlands ge= tragen wird, wo allein die enticheibende Birfung möglich war, wo jedenfalls die Beschicke deut= icher Philosophie sich entscheiden muffen, hier als Lehrer zu wirken: ba, in einem fo bedeutenben Moment, und nachdem Gott fo lange das Leben mir gefriftet, ber Philosophie, die ber Schut= geift meines Lebens gewesen, nicht zu fehlen, mußte ich ale unabweisbare Pflicht erkennen, und nur diefer Bedante, dieje flare überzeugung allein tonnte mich entscheiden."

Und doch, die Sache der Philosophie mar nicht mehr zu halten. Die Polemit, die Frauenftadt und Paulus gegen Schellings Borlefungen richteten, zeigt, daß ber Beift der Beit fich gewandelt hatte; bie Choche ber Spefulation mar vorüber, fo un= geheuer auch der Buftrom gu Schellinge Untritts= rede noch gewesen ift. Erger und Krantung, daß bie Behörden ben offenbar unbefugten Nachdrud feiner Borlesungen nicht verhinderten, ließen den Philosophen seine Lehrtätigkeit bald selbst wieder cinftellen.

Eine andre Beit mar gefommen, andre Beifter beherrichten die Situation, positive Forscher. Aller= ander von humboldt und Leopold von Ranke



waren bie größten unter ihnen. Die Cpoche ber Naturforschung und ber Geschicht= schreibung war angebrochen, bas Beitalter ber positiven Einzelforschung ersepte bas ber Ibeen.

Alexander von humboldt hat bem enge= ren Lehrförper ber Universität nicht angehört, aber ale Afademiemitglied hat er bon dem Recht, Borlefungen an ihr zu halten, Bebrauch ge= macht. In Deutschland geboren, hatte er lange in Paris gelebt und war völlig in die Parifer Befellichaft aufgegangen. Seinen Reifen und ben großen toftspieligen Werten, die er über fie herausgegeben, hatte er ein großes Bermögen jum Opfer gebracht und bamit zugleich feine Freiheit aufgegeben. Ungewiesen auf die Gnade feines Ronigs, mußte er fich feinem Buniche fügen und feit 1827 feinen Aufenthalt in Berlin nehmen. Seine geistige Beweglichkeit ließ ihn auch hier fich allmählich einleben, so daß er schließlich ben zeitraubenden Umgang bei hofe felbft nicht mehr entbehren wollte. Aber die Sehnsucht nach dem nervenaufregenden Paris jener Tage, bem bamals unbestrittenen Bentrum aller Naturforschung, bat er nie verloren; jede neue Reise borthin ent= lodte ihm die bitterften Sartasmen über Ber-Iin. Und boch - aus diefem Zwang bes Lebens entstand sein literarisches hauptwert, sein "Ros= mos. Entwurf einer phyfiften Weltbeidreibung". Db es auch in bem weltbewegten Barifer Leben entstanden mare, muß bezweifelt werden. Dehr noch als andre Schäße unster Literatur hat das Werk das Schickfal, nicht mehr gelesen zu wer= ben. Und boch ift es nach Form und Inhalt, obwohl Torfo, gleich vollendet und in den Saupt= zügen unveraltet. Unvergleichlich in der Be= herrschung des Details und mit Dleifterschaft die großen Büge herausarbeitend, zeigt es, wie in einem universalen Geist äfthetische und wissenschaftliche hingabe an die Natur vereinbar find. Und mehr noch, auch bie geiftesgeschichtlichen Seiten ber Naturwissenschaft waren biesem umfassenden Beist in ihrer Totalität gegenwärtig. Der Be= girt seines Wiffens mar ein noch größerer als ber bes Universalisten Wilhelm von humboldt. Die Geschichte ber physischen Weltanschauung und insbesondere die Darftellung der Entwidlung des äfthetischen Naturgefühls im "Rosmos" find noch heute bon größtem Bert.

So steht Alexander von Humboldt auf der Grenze zweier Cpochen, des ästhetischen und des spezialwissenschaftlichen Beitalters. Der späteren Naturphilosophie hat er nicht unverdienten Spott in reichem Maße zuteil werden lassen, im übrisgen Hegels Größe auf andern Gebieten frei anserkennend.

Eine ähnliche Stellung auf der Scheide beider Epochen nimmt Ranke ein. In seiner Ideenslehre und Weltanschauung wirkt der Idealismus noch nach, aber in seinem unersättlichen Drange

nach positiver Geschichtsforschung ist er der Sohn der neuen Zeit. In ihm gewann die Universität das größte Genie unter den neueren Historifern. In ihm erreicht die Objektivität der Darstellung und die Kritik der Quellen ihre höchste Stuse. Und zugleich breitet sich über die Geschichte jenes schimmernde Licht ästhetischen Glanzes, das wir seitdem von jeder historischen Darstellung zu verslangen gewöhnt sind.

Bochft bemertenswert ift biefer große Sifto= rifer auch baburch für ben reflettierenben Beift, daß wir von ihm reiche Selbstzeugnisse besigen, bie uns über bas Innenleben und bie Struttur ber Benialität eines großen Siftorifere Mustunft geben. Das hiftorifche Benie - fo zeigt fich bei Rante - ift nichts als ein primarer Trieb nach Renntnis und Darftellung der menfch= lichen Geschichte, und je größer das Benie, befto unabhängiger ift fein hiftorisches Interesse von allen Beziehungen gur Gegenwart. "Im Genuß alles beffen, mas die Menfchen Edles und Großes hervorgebracht haben, in meinem Bott gufrieden, muniche ich zu leben. Die Entbedung ber unbefannten Beltgeschichte mare mein größ= tes Glüd." Und felbft das Erlebnis des paf= fiben Seelengeschene, biefes Rriterium echter Genialität, findet fich bei Ranke. "Mir kommt oft vor: wie ich bin und benke, wie ich will und wünsche: bas ift gar fein Wille, bas ift wenigftens feine Billfur, es ift ein Dug." Go find die Symptome ber Benialität bei Rante, feiner positiven Bedeutung entsprechend, viel deut= licher als etwa bei Niebuhr ober irgendeinem andern Beidichtichreiber.

Wiesen Alexander von Humboldt sowohl wie Ranke noch starke Spuren des klassischen Zeitzalters auf, so ist der Geist der Wissenschaft in den letten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrzhunderts noch zunehmend positiver geworden. Alle Metaphysik tritt zurud.

Es ift das Beitalter ber Spezialwiffenichaft. Eine Fulle von hervorragenden Rraften ift auf allen Bebieten an ber Arbeit gemesen, positive Ergebniffe ausammengutragen. Unermeglich mei= tete sich der Horizont in die Tiefe des Welten= raums, in die Tiefe ber unsichtbar fleinen Belt und gurud in die Beite ber Beiten. Ich gable die Namen derer nicht, die bier tätig gemesen find. Neue Biffenschaften entstanden, die scheinbar einheitlichsten Disziplinen teilten sich. Ein neues alexandrinisches Beitalter ichien gefommen. Hus ber großen Bahl ber Geftalten traten einige besonders deutlich hervor und griffen in ihrer Wirfung über bie miffenschaftliche Welt weit binaus: ein Naturforscher, brei Siftorifer und ein Philosoph.

Hermann von Helmholh verförpert die Rasturwissenschaft der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wie A. von Humboldt die der ersten. Im Gegensaß zu diesem war er zugleich ein



mathematisches Genie erften Ranges. 218 Phy= fiologe und Physiter gleich bedeutend, hat er in sich auch wieder die Berföhnung von Natur= forichung und Philojophie zu bollziehen begonnen. Die Erfenntnistheorie ift es, die die Brude ge= bildet hat: Brufung der Pringipien und Metho= den der eraften Wiffenichaften erichien Belmholy ale bas unaufgebbare Biel alles Philosophierens; an die Stelle metaphysischer Spekulation ift die erfenntnistheoretische Gelbstfritit der positiven Forschung getreten. Und als subjeftives Moment tommt in Betracht die weitsichtige Beiftesrichtung und die ethisch ideal=vornehme Natur bon Belm= holy. Buweilen hat die Naturmiffenschaft sittlich berheerend auf ihre Junger gewirft. Bermann von helmholt blieb von vorbildlicher Idealität ber Befinnung. Gine folche Natur tonnte nicht ohne Philosophie fein.

Reben ihm fteben die Siftorifer Treitschfe, Curtius und Mommfen. Der erfte ein Mann ber praftischen Bolitif, als solcher einft bon Bis= mard nach Berlin berufen, ber Beichichtichreiber Preußens, von begeisternder Leidenschaft, feit Fichte der bedeutenbfte Rhetor der Universität; der zweite feinfühlig, in mancher hinsicht wie ein später Reuhumanist ericheinend; Mommsen endlich ber größte von ihnen. Auch er Batriot, leidenichaft= lichen Eingriffen in die Wegenwart nicht abgeneigt, bon unermeglicher Arbeitefahigfeit ale Foricher, heterogene Difziplinen mit gleicher Meisterschaft beherrichend. Bon fouveranem Gelbitbewußtfein, hat er mit realistisch geschärftem Blid auf allen Bebieten, auf benen er tätig gewesen, Leiftungen hervorgebracht, deren Bedeutung durchgängig eine weit überfachmäßige gewesen ift. Seine Beschichte Roms mar das größte historische Bert, das im Beitalter ber Neubegründung des Deutschen Reiches entstanden ift. Ginft hat man fie mit Curtius' Briechijcher Beschichte zusammengestellt. Aber ber Abstand ift immer größer geworden. Jene Größe der Gefinnung, die in farkaftischer Bitterfeit fich entlädt, und in ber ber wirflichfeiteftarte Beift Bismardifcher Politif in die positive Forschung überftrömt, war nur in Mommfen.

Endlich nenne ich den, der unter den Philo= fophen am Ausgang bes neunzehnten Jahrhunberte in seiner Wirfung die Bone bes Saches weit überschritt. Es mar Baulfen. Biffenschaftlich als Weichichtschreiber des höheren Unterrichtes wefens am bedeutendften, hat Paulfen durch feine philosophischen Schriften das Berdienft fich er= worben, weite Kreife wieder langfam gur Philosophie hingezogen zu haben. Diese padagogische Birtung auf größere Kreise, die ihm beschieden war, zeigt zugleich, wie mit der Unnäherung an bie Benbe bes erften Ichrhunderts ber Berliner Universitätsgeschichte die Philosophie wieder gro-Bere Wirtung gewonnen hat.

Nichts zeigt dieje Umwandlung deutlicher, als daß felbst ein Denter, ber so wenig nach Wirfung

geftrebt hat wie Bilhelm Dilthen, nachdem er das siebente Jahrzehnt des Lebens überschritten, noch zu ausgedehnter Rulturwirkung gelangt ift, aller ichweren Buganglichkeit seiner Arbeiten un= geachtet. In ihm, ber als Nachfolger Lopes, melcher wenige Wochen nach feiner Berufung aus bem Leben geschieden mar, nach Berlin fam, vollendete fich die philosophische Selbstbefinnung bes hiftorischen Beitalters. Seine Philosophie ift mit ihrem tiefen Cfeptizismus bas inftematische Ergebnis einer Bersenfung in die Beschichte ber menschlichen Weltanschauung, wie fie in ihrer Tiefe nur in Ronzeptionen Begels ihresgleichen tennt. Dilthens Lehre von den Typen des philosophischen Denfens, seine Reduftion ber Philosophie auf eine Lehre bon ben Beltanichauungsformen, feine fouverane Beifteshaltung gegenüber jeder einzel= nen von ihnen sind ein unmittelbarer Ausdruck sei= ner unvergleichlichen Gabigfeit, fich in bie Spfteme historisch zu versenken. In ihm faßte sich ber Beift der hiftorischen Forschung in einem philofophischen Suftem zusammen.

Seit bem hinscheiben von helmholt etwa hat

überhaupt eine Bandlung ber Beistesrichtung begonnen. Das übergewicht ber Naturmiffenschaft ift wieber in unverfennbarem Burudweichen begriffen. Un die Stelle der positiven Naturfor= ichung treten im allgemeinen Intereffe wieber langfam bie Beiftesmiffenschaften. Bielleicht bas entscheidendste Moment war dabei die Notwendig= feit, die politisch erforderlich geworbenen Sozial= reformen miffenichaftlich zu fundamentieren. Reine Disziplin ift heute bon größerer Wirfung ale die Sozialwiffenichaft. Durch Schmoller und Bagner gelangte bie Universität als Forschungs= ftatte wieder zu einem Ginfluß auf die Politit, ber dem bes Idealismus auf die großen Refor= men zu Beginn des neunzehnten Sahrhunderts vergleichbar ift. Neben ihnen steht als Refor= mator bes Strafrechts bon Lifgt, ber bie Un= ichauungen über das Wefen und die Aufgabe der Strafgerichtsbarfeit auf ber Bafis ber Ginfichten, die die moderne Psychologie, die Psychiatrie und bie Bejellichaftswiffenschaft gegeben haben, in bahnbrechender Beise umgestaltet hat. - In die= fem Busammenhange ift auch bes Sozialphilo= fophen der Beit, Beorg Simmele, zu gedenken, der sich um die Psinchologie und Philosophie der Befellichaft die größten Berdienfte erworben hat.

Die Gerechtigfeit forbert aber, aus ber neuen Epoche der Beisteswiffenichaft, die ungemein reich an bedeutenden Bestalten ift, noch andre um ihrer Rulturwirfung willen zu nennen, soweit diese bereits ficher bestimmbar ift und ihren hauptaus= gang bon ber Universität Berlin genommen hat. Es find dies ber neue Bejchichtichreiber des Alter= tume Eduard Mener, von unendlicher Sprach= und Quellenkenntnis, auch er wie das gange Beit= alter von realistisch hartem Blid, wie besonders ein Bergleich mit Curtius zeigt; ber Philologe

MIrich von Wilamowig=Moellendorff, ber es vermocht hat, in einer antihumanistischen Beit das griechische Drama wieder zu neuer Wirkung ju bringen, und in dem die Antife unmittelbares Leben hat und barum auch auf andre Ginfluß gu gewinnen imftande ift; ber Runfthiftorifer Bolff= lin, deffen Berufung für die Erziehung gur Runft= betrachtung für die Berliner Universität von der größten Bedeutung geworden ift; ber Afthetiter Deffoir, in dem fich ber Begriff ber Afthetit gu bem einer gang allgemeinen Runftwissenschaft er= weitert hat; ber Dogmenhiftorifer Barnad, ein zweiter Drigenes an Arbeitsfraft, von einer Bositivität der Forschung ohnegleichen, ale Bertreter moderner Theologie an prononzierter Stelle reli= giös von größter Bebeutung; und endlich ber Jubilaumsrektor Erich Schmidt, durch Geist, Frische und warme rednerische Begabung berufen, als Siftorifer ber flaffifchen Literaturepoche ihren geistigen Wehalt ber Wegenwart mach zu erhalten.

Ein Jahrhundert Berliner Universitätsgeschichte ist an uns vorübergezogen. Gine Anzahl der bedeutendsten ihrer Mitglieder hat uns den Geist der verschiedenen Epoden verkörpert. Jede sand an der Berliner Universität ihre höchste Vertretung.

Um Unfang standen die großen Idealisten, es folgten ihnen die Bertreter der positiven Biffen= ichaften. Un die Stelle des Beitalters ber Ibeen war die Epoche raftlofer Einzelforschung getreten. Die metaphysischen Konzeptionen wurden durch unmittelbare Erfahrungsmiffenschaft erfest. Aber die unendliche Bersplitterung der Arbeit, die fie mit sich gebracht hat, und die immer größer werdende Busammenhanglofigfeit der Ginzeldifgi= plinen untereinander hat bon felbst wieder eine Tenbeng zur Synthese hervortreten laffen. Und in der Kultur regt sich auch sonst überall ein Suchen und Drängen nach Weltanschauung. Das hervortreten ber Beifteswiffenschaften bor ber Naturforschung, es war nur das erste Symptom ber allgemeinen Beränderung, die fich in der geistigen Lage vorbereitete. Schon ertonten wie einst die Rufe: Burud zu Kant! - jest die andern: Burud zu Fichte, zu Schelling, zu Begell

Wird die Geschichte biefen Weg geben?

Der beutsche Ibealismus ift uns in manchen seiner Büge verwandter ale irgendeine andre Epoche. Aber bie Rufe nach rudwärts, fie find zulest boch nichts als ber Ausbrud eignen Unbermögens. Reiner, ber etwas ju fagen hat, predigt die Biedererwedung andrer. Die Sniteme bes 3bealismus find bergangen, und es bebeutet ein ichlechtes Berftandnis der Borte Begels, daß eine Philosophie nichts ift als ihre Beit in Bedanfen gefaßt, wenn fie auch heute wieder als Rettung verfündet wird. Der Weg in die Bufunft geht allein von uns aus. Aus ber geistigen Situation unfer felbft, aus unferm eignen Leben, aus unfrer Leibenschaft und unferm Willen, aus unferm Blud und Schmerg tann allein bie neue Philosophie geboren werben. Nichts fann uns helfen als die eigne Tat unser felbft.

Um uns rauschen die Wogen des Lebens höher benn fonft, und in biefem Sturmesfaufen horen wir es öfter als je, bag es nur noch "Erlebnis" gebe. Welch ein Abgrund philosophischer Chnmacht! Das Erlebnis, die Wogengange unfers Befühls, ber Sturm unfrer Sehnsucht und unfrer Rampfe, es ift alles noch nicht die Philosophie felbit, fondern ihr Wegenstand, ihre Borbereitung. Philosophie heißt Erkenntnis, und die neue Erfenntnis ift im Begriff, fich zu bilben. Gin neuer Ibealismus wird es fein, eine neue Philosophie bes Beiftes, aber einherschreitend und angetan mit der Stahlruftung unerbittlicher Ronfequens bes Bedankens, fein Wallen blogen Befühls, feine Phantafie der Dichtung, heute diese und morgen jene, sondern unerbittliche, gange Erkenntnis.

Der Universität Berlin aber können wir zu ihrem Festtage keinen höheren Wunsch aussprechen, als daß sie in dem neuen Zeitalter, das angebrochen, die gleiche hohe Stellung einnehmen möge wie in dem vergangenen ersten Jahrhunsbert ihrer Existenz, und daß ein philosophischer Geist, der die sittliche Welt des hansbelns, die Welt der Kunst und die Sphäre der Religiosität in sich aufgenommen hat, auch am Eingange ihres zweiten Jahrshunderts sie beherrschend durchdringen möge.

### Kam denn der Herbst schon ...?

Die Tage sind so grau und leer, Welke Blätter rieseln nieder, Und der Dögel ewig neue Lieder Derklingen draußen mehr und mehr, Und unsre Schwalben ringsumher Sammeln sich schon wieder. Kam denn der Herbst schon?

Du bist so still wie nie zuvor;
Bleicher scheinen beine Hände,
Und wenn du lächelst, ist's, als fände
Ich etwas, das ich blinder Cor
Schon längst verlor ... schon längst verlor;
Run mahnt's an eines Glückes Ende.
Kam denn der Herbst schon ...?

Ceonhard Schrickel



# Briefe Klaus Groths an seine Braut

とうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとうとう

Mitgeteilt und eingeleitet von Prof. Dr. Hermann Krumm (Kiel)

I

Riel, Sonntag abend 9 Jan. 59. 10 Uhr.

"Ich glaube an Sie und an mich." Dies schöne Wort ist mir mehr als Wort von Ihnen, unser Verfehr währt schon lange gesnug, daß Sie es als vollständige Tat beswährt haben.

Dienstag morgen 11. 3an.

Also Sie Armste frank! Ich glaube freilich Ihrem Worte, daß es besser ist jetzt schon, denn diesen Kopfschmerz kenne ich lei= ber von meiner feligen Mutter her. Aber daß man fern sitt und nicht helfen kann! Ich glaube immer, bei meiner empfindlichen Aufmerksamkeit zumal auf das, was ich liebe, gar auf die Einzige, die ich liebe, könnten mir die Zeichen vorher nicht entgehen, damit man vorbeugte. Ober doch wenigstens könnte ich an Ihrem Bette sitzen und jeden Atem= zug belauschen und jeden auffeimenden Bunsch erfüllen! Uch, an Pflege wird's Ihnen nicht fehlen, allein die Liebe des Geliebten hat noch andre Augen, zu lauschen, zu helfen! Und wenn nur die Erfältung nicht noch andres mit fich führt! Wenn Gie mir boch frant wurden! und ich fage hier! Gott ver= hut's, mir werden bie Urme lahm, wenn ich's bente. — Ich faß gerabe, ba ich einen Brief von Ihnen sehnlichst und sicher er= wartete, und schrieb einige Reime in Form ber Kinderlieder fürs Hänschen, ich hätte Ihnen fie alfo ichreiben konnen, benn fie sollten ihr freundlich sagen, daß sie sich wirklich schonen muß. Sie ist eine Natur, die bann frisch und elastisch bleiben wird, aber bie leicht zu ruinieren ift. Ich schicke sie doch mit, vielleicht locen sie Ihnen ein Lächeln ab, benn unwillfürlich verliert fich das liebe banschen unter ber Feber, und meine ewige Sehnsucht nimmt ben Plat und die Worte für sich. Schon am Abend vorher erwartete ich einen Brief, benn es geht mir wie Ihnen, und ich wurde, wenn jeden Tag einer fame, hoffen, mitunter zwei zu befommen. Wieder= lefen hilft nicht immer bei meinem Bedacht= nis, benn oft, fange ich nur bie Seite an, so weiß ich sie auswendig. Dann suche ich mir die Stellen aus, wo Sie mich lieber Groth ober liebster Rlaus ober so etwas

nennen, und mehrere solcher sind schon unter meinen Lippen verwischt. Ich fann nicht einmal Ihre Ruverte vernichten, obgleich die Briefe sich besser ohne sie halten, ich habe sogar mehrere leere Kuverte, die Maria mir schenkte, wenn ich keine Briefe befam. Doch habe ich nun gelernt und will es ge= lernt haben, daß man auch muß warten ton= nen, benn wie unglücklich ware ich heute ge= wefen, wenn Ihr Kopfweh Sie noch einen Tag vom Schreiben abgehalten hätte! Bas hätte ich alles für Unglück phantafiert! Nur das eine größte Unglück kann nicht eintreten, diesen Glauben hat mich Ihre schöne Gin= fachheit gelehrt, ich glaube wieder, an Sie und an mich. Es mag ein Reiz darin lie= gen, dem meistens die weibliche Natur nicht ganz widersteht, ihre Macht mitunter an dem Weliebten zu fühlen, es braucht feine Rotet= terie zu werden. Dant Ihnen, daß Gie es nie getan, Sie hatten fie, die Macht, mich durch himmel und hölle zu treiben. Sie haben mir in unferm gangen Berkehr schlicht und schön Ihr liebendes Herz gezeigt, ich habe feine Ausbrucke bes Dankes dafür, warm genug, ihn ganz auszusprechen. Der Lohn bafür bleibt Ihnen aber nicht aus. "Glück ohne Ruh" heißt beshalb meine Liebe nicht, fondern ruhiges Glud, und die Sicherheit ift uns gewährt, daß unfre Liebe fich aus= bilden wird wie jedes Gefühl, aber ohne Wandel, ohne Schmerz, der aus ihr selbst stammt, ohne Zweisel und Gifersüchtelei. Denn oft tommt es mir wie ein schönes Wunder vor, daß es so ist, und ich sage mir als schönste Antwort nur: es ist so, und meine Seele wird fo voll Dant im Bedanten an Sie, daß mir das Berg überftrömt und die Augen übergehen würden, wär' ich nicht ein Mann! Liebste, Liebste, wie lieb' ich bich!

Es ist baher tein Wunder, wenn bei solschem schwelgenden Glück selbst mein Außeres sich verändert. Petersen sagte vor einigen Tagen: "Ich möchte deiner Doris wohl gönsnen, daß sie einmal dich vorigen Winter und biesen gesehen hätte, sie würde dich sozusagen nicht wiedererkennen." Ich habe mir alle meine Röcke mussen erweitern lassen. Sie



follen aber nicht benten, daß ich jung und schön zu Ihnen komme, auch nicht breit und gewaltig. Ich möchte es wohl, Ihretwegen. Doch Sie find ja mit mir zufrieden gewesen. Mir ift freilich die außere Erscheinung auch nur von Wert als Offenbarung des Innern. Daher kann ich die sübliche Schönheit nur bewundern, nicht eigentlich leiden. Und es ist mir beinahe sonderbar, wie ich Ihr liebes Beficht nun erft immer schöner finde. Ich habe das im Anfang gar nicht fo gesehen und weiß nicht was an Ihnen bewundert. Ich studiere durch die Lupe jeden Zug ihres Untliges. Sie haben einen fleinen Bunft an ber Stirn, einen gang fleinen Wirbel rechts vom Scheitel. Apropos! Hatten Sie eine Lite mit golbenem Schlößchen um ben hals unter Ihrem Kragen, als bas Bild gemacht wurde? Es schimmert etwas Gold burch. Manchmal, wenn ich wieder neu hindurchsche, sage ich mir laut: mein Gott, wie schön! **Gönnen** Sie mir es, liebe Doris! Auch, daß ich Ihr Haar wie eine Krone sehe, da ich Ihnen feine Krone aufsetzen kann, wenn Sie nicht meine Lorbeeren haben wollen - fteht zu Diensten. Gin schöner Baarschmud ift mir immer als etwas ganz besonders Liebliches vorgekommen, recht gesehen habe ich ihn nur bei meiner Mutter, wenn fie es fammte. Bitte, Sie könnten mir wohl eine Locke schicken. Hannemus wollte mir eine stehlen, da ich um so etwas nicht gern bitten mag. Allein fie hat wohl nicht bas Berlangen banach wie ich.

Entschuldigen Sie mich, liebe Doris, wenn ich Ihnen Gepappel vorgeschwätzt habe. Große Gedanken füllen die Seele nicht aus, ein Kind bleib' ich mein Lebelang.

Es ist gut, daß Sie einmal bestimmt ausgesprochen haben, wie es zu verhalten ist, wenn ich nach Bremen komme. Was fein muß, muß fein, was vorbedacht ift, braucht man nicht nachher zu bedenken. Ich pflege Sachen durchschnittlich nicht eber zu bedenken, als bis fie nahe rücken, weil dann immer noch Momente in Betracht kommen, die man vorher nicht erwägen fann. In die= fem Fall leitete mich ein buntles Befühl bes Widerstrebens. Ich möchte Sie am liebsten heimlich in ein Säuschen führen und fagen: Dies ift unser, hier wohnen wir, fein Mensch fümmert fich um uns. Run bin ich leider eine öffentliche Perfonlichkeit, alle Zeitungen werden berichten, über Land und Meer:

Rlaus Groth hat 'ne Braut! Aber lag fie bann! 3ch bin ftolz barauf, bann fagen zu tonnen: und folche Braut! Nur eins mochte ich Ihnen babei gonnen, daß fie auch fagten: und solchen Mann! nämlich nicht berühmten, fondern ber feine jährlichen Renten von fo viel Taufend auf ben Tisch zählt. Ich emp= finde eine halbe Scham, daß ich es nicht fann. Ich freue mich baher um so mehr, daß der König mir das Jahrgeld gibt, wir tonnen nun boch fagen, 1000 Taler jährlich haben wir ichon, feit einem Bierteljahr haben wir die Einnahme um 300 vergrößert, wir wollen nur noch warten, um 200 mehr zu befommen. Apropos, vielleicht hatten wir fie icon, die 1200. Und Geld wie Seu! Diese Tage hole ich mir 400 Taler R. M., geb' wieder 200 davon auf Binfen, und habe nicht bloß in der Norddeutschen Bank, ich habe noch ein Kapital, wovon am 19. Jan. wieder 50 Taler Zinsen fallen. Und Sie sollen Raffeführer sein, ich trinke bann ein Glas Bier weniger, pfleg' ich zu fagen, ich trinte nämlich gar feins.

3ch habe nun noch mehreres Gifen in ber Schmiede, und dafür wäre es vielleicht nicht unwichtig, wenn unfer Verlöbnis noch etwas geheim bliebe. Auseinanderseten fann ich es Ihnen nicht ohne einen so langen Brief wie letthin. Ich habe noch vorgestern einen wahren schweren Meisterbrief an Gervinus geschrieben, turg borber einen an den Ram= merherrn von Alten nach Oldenburg. Doch da ich leider! noch wieder nicht fommen fann, fo wollen wir nicht grübeln. Biel= leicht ift's auch ebensogut und wirtsam, wenn man weiß: er hat eine Braut, barum ift er so mutig ...

Dh, ich Glücksfind, zu bem nun alle Ent= fagungen, alle Leiden der Bergangenheit zurücktehren als winkenbe Bestalten, bie ba fagen: nun folgt ber Lohn, benn bu haft im Glauben ausgeharrt, im Glauben, bag bas Rechte, nein die Rechte einmal erscheinen wurde, unerwartet, von Gottes lieber Sand geführt, die Deine! Gott mit Ihnen!

Ihr Klaus.

Ich schrieb sehr eilig, habe vielleicht das Nötigfte vergeffen. Beppi muß boch erit nach Hamburg. Dann bin ich sogleich bei Ihnen und bleibe 10 bis 12 Tage.

Bitte, bitte! ichreiben Sie mir bald, daß Sie genesen find!



Min Hannemus
De sitt to hus,
Min Hannemus in Bremen,
De lett bat smud betemen,
De is ni frant, be is ni swach,
De nimmt sid awer hubsch in acht!

Denn war' unf' Hänschen kuri, So war' unf' Dörchen truri, War' Totti unbehegli, Warn all bree Swestern flägli, Un huden alle bree tosam un fan: nu mutt be Doktor kam!

Man ogen — ogenblickli! Dat hänschen, dat is süki! Dat hänschen hett so'n hosten! Dat hänschen hett so'n Frosten! Dat hänschen hett so'n Snäben Un kann man eben leben!

De Dokter kriggt en Schreden, Un löppt in alle Eden, Un fitt in alle Böter, Und bindt sid in sin Döter! Dat swatte Dok, dat graue Dok, Dat Taschendok, dat anner Dok, Dat nie reine witte — Un oppen Bagen sitt he!

Sutt hutt hutt! na Bremen! Dar lett man sit betemen! Dar ward man gar ni swad un frank, Dar komt de Dokters bloß entlank, Um hannemus to sehn.

Un benn noch Gen! noch Gen! — Oh, dur de Tid man nich so lant! I löv, se ward noch süllsten frant — Wer tröst em benn, den Armen? Hett Hannemus Erbarmen?\*

Riel, Montag morgen, 17. Jan. 59.

Mein liebstes, liebstes Dörchen! Raum ein Brief von Ihnen, niemals ein schrifts liches Zeichen sonst hat mich so köstlich ents zückt wie Ihr Zettel gestern abend. Es braucht ja nichts Großes zu sein, ein Spies gel ist auch nichts Großes und zeigt doch die ganze Gestalt; so kann ein Wort das ganze Wesen zeigen. Es war auch nichts Großes, wenn meine Mutter ihre Hand auf meinen Kopf legte und gedankenlos mit den Fingern im Haar fraute, und doch was hätt' ich dafür tun und büßen wollen, um es disseher gehabt zu haben! — Nein, gejubelt habe ich in meinem Innern! und wär' ich allein

im Hause gewesen: laut gezubelt würde ich haben: das ist mein Dörchen, ganz mein Dörchen! so ist sie! Gott segne sie! — Peterssen, der zu Haus kam, hat noch etwas davon abgekriegt und hübsch dazu geschmunzelt. — It's nicht doch wahr? Sie glaubten's nicht? Dichter sind Seher: ... "vor Ehrlichkeit ein Törchen, mein liebes, liebes, liebes Dörschen!"\* — war's nicht so? ist's nicht so? Uch, es gibt Dinge, man weiß nicht, wie sie wirken — es war mir, als wenn das Wohlgefallen an Ihnen wie Tropsen in meine Seele träuselte. —

\*\*\*\*\*

Es ift recht, daß Sie einmal Schillers äfthetische Auffätze angefangen zu lefen. Steht in Ihrer Ausgabe die Jahreszahl ber Abfaffung babei? Dann follten Gie einmal bie brei oder vier Auffage nacheinander lejen, wie sie in den Jahren folgen. Ich habe hier nicht gleich einen Schiller gur Sand, boch finden Gie es ja felbit. Die "Buhne als moralische Lehranftalt" ist vor seiner Befanntschaft mit Rants " Rritif ber Urteils= traft" geschrieben, aus ber Schiller alle feine Unsichten geschöpft hat, und hat daher noch feinen Wert. Großen Wert hat aber noch seine Rezension Bürgers und gehört gang in diesen Kreis. Ich wurde Ihnen dann raten, auch noch nachher die Abschnitte aus bem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe zu lejen: erstens Schillers erften und zwei= ten Brief an Goethe, bann feine Urteile über Goethes Wilhelm Meister. Doch ich will Ihnen dies einmal nach Seitenzahlen genauer aussuchen. Dann konnten Sie die wenigen Briefe zwischen Sumboldt (B.) und Schiller, besonders B.s Ausspruch über Schiller nachlesen. Daran schlösse sich H.s Urteil über Goethes Hermann und Dorothea. Dies ift freilich ein ganges Buch und fehr breit, es tate auch nichts, wenn Sie nicht burchtämen. Die Cachen muß irgenbein gelehrter Freund Ihnen schaffen. Sie muffen es sich zur Regel machen, daß die Ihnen ju dienen da find. Endlich muffen Sie Lefsings Laokoon anschließen. Es ist fast einer= lei, ob Gie ben erft oder zulett nehmen. Ich halte mehr von diefer Letture als vom ästhetischen Raschen, selbst vom Lesen von guten Biographien. Mir ift es immer, als scien dies mehr die Sachen, jene über die Sachen, von ben Sachen. Sogar die Aunst-



<sup>\*</sup> Bis jest ungebrudt.

<sup>\* &</sup>quot;9tätsel". 28. IV, S. 237.

werte selbst sind mir immer Naschwerte, soweit ich nicht das Handwerk an ihnen ftudiere. Ich habe immer wollen die Saug= wurzeln suchen, mit benen ber Stamm die Nahrung zu solcher füßen Frucht gesogen, ich habe Leben und Wiffenschaft geprüft nach den Kunftwerken, an ihrer Sand, Leben und Wissenschaft waren mir aber bas Ende, bas zu Suchende.

Wenn Ihnen mein Studienplan gefällt, so werde ich ihn Ihnen weiterzeichnen zu feiner Beit. Sie muffen jedenfalls aus Schlossers 18. Jahrhundert sich auch die Banbe geben laffen, die die Literatur um Goethe herum besprechen, es ist zu schön! Und dann nehmen Sie Gervinus, wo er von Lessing anfängt. Doch das suche ich Ihnen auch noch näher aus.

Allerdings ist meine Dichtungsweise die naive, und sie ift trot Schiller die einzig richtige. Nicht als ob in ber fentimentalischen nicht auch Boefie bliebe. Allein fie (die fentimentalische) zeichnet zulett nur die Ber= fonlichfeit bes Dichters, die immer bin= durchscheint. Wenn solche Persönlichfeit eine mächtige und große ift wie Schillers, wenn die Beit viel neue Ideen tragt wie die seine, wo Kant die ganze Anschauung umgestaltete, fo bleibt viel Poesie; allein der Weg ist falsch, die Mittel sind falsch. Schiller fühlt es auch felbst, es ift wie eine edle Gelbst= verteidigung, sein schöner Auffat. übrigens ift seine Einteilung nicht gang gut, beffer ware schon Runft= und Naturdichtung. Alle Dichtung ift freilich Runft, soweit das Sand= werk, die Technik reicht; allein der Kunst= bichter will jedesmal eine Idee darstellen, hat einen Bwed, wenn auch feine Tendeng, ber Naturdichter will bloß darstellen, bloß die Welt, wie fie fich ihm im Innern fpie= gelt, zeichnen. Schillers Auffat ift im Grunde eine Charafteristik Goethes und seiner, er hätte sagen können: Aber Goethische und Schillersche Dichtung. Goethe ist auch noch nicht naiv im Sinn der Naturdichtung, auch er will fich, seine Welt, seine Weltanschauung realisiert wissen, er erstrebt etwas, will nicht bloß darstellen. Daher fage ich in meinen Briefen,\* daß Schiller und Goethe uns in den Charafter des Selbstbekenntnisses hinein=

gebrängt haben, unfre Poefie ift feitbem nur Konfession im weiteren Sinn. Und ba fteht mein Standpunkt, bort ift mein Schritt, ben ich vorwärts tue, ben man später als Fortschritt erfennen wird: soweit es jest mog= lich ift, laffe ich nur Objette und Gefühle für sich reden, ich bin nicht dabei, mich ertennt man nicht, wer ich bin, sieht man nicht an meinen Gedichten, nicht ob ich jung oder alt, gelehrt ober naiv bin, nicht wie mir zumute ift, als etwa im Ganzen, Gro-Ben. Daher haben Sie zugleich nicht unrecht, wenn Sie meinen, etwas Sentimen= talisches hätte ich auch wohl, das schließt sich nicht gang aus, ja im Hochbeutschen ist bies ber Sprache als Charafter aufgeprägt und doch nicht zu vermeiden, daher eben bichtete ich plattbeutsch, hier spricht bas Bolt, Ihr Rlaus. nicht ich.

Riel, Dienstag, den 18. Jan. 1859. Abends. 3ch habe eben im strömenden Regen und sausenden Wind eine Spaziertour im Dunklen nach Bellevue gemacht, tam ungefähr in bem Buftande zu Hause wie wir, als wir mit den Udamis gegangen maren. Dann habe ich mich ganz umgekleidet und mich auf eigne Sand hubsch gemacht, fogar eine hübsche Weste angezogen. Jest will ich noch einige Augenblice mit Ihnen verplaubern (ba ftort mich ein Student, der sich noch gemeldet hat).

Von der großen herzoglichen Fete bin ich weggeblieben, weil ich etwas Ropfweh habe, gestern auch von Nitsich, wo man Sophofles las, vorgestern von Karften.\* 3ch fühle boch auch immer etwas Widerstreben, teilweise wohl, da ich so allein stehe, nie Familien= schut, Familienhilfe um mich habe. Man fommt nie bequem zu den Leuten, einem ift wenigstens zumute, als wollten fie immer nur etwas haben.

Ift es nicht sonberbar: ich könnte eine heilige Versicherung darauf ablegen, daß ich Sie als ganz kleines Kind gekannt habe. Wie fommt bas? Bergebens habe ich in meiner Erinnerung nachgestöbert, ob nicht vielleicht irgendeiner meiner lieben Befannten oder Berwandten, vielleicht früh verstorben, eine Ahnlichkeit mit Ihnen gehabt habe. 3ch finde feine Spur eines Anhalts. Mädchen,



<sup>\*</sup> Rach dem Gedachtnis gitiert. Etwas wort= lich Entsprechendes bieten die "Briefe über Soch= deutsch und Plattbeutsch" nicht.

<sup>\*</sup> Professor ber Bhysit an ber Rieler Universität.

immer ganz anders, burchschnittlich auffal= lende; so erinnere ich aus meiner Knabenzeit eine Nachbarstochter mit fehr scharfen Ge= sichtsformen und lebhaft braunen Augen. Traumen fann man ja so etwas nicht. War' es Aberglauben, zu benten, man trage ein Ibeal fo in sich, baß es bestimmte Besichts= formen, haarfarbe pp. hat? Wenn ich g. B. nachsinne, wie in ben erften Romanen, Er= gablungen pp., die ich las, mich Beschreibun= gen weiblicher Schönheiten (die ja nie darin fehlen) getroffen haben, so ist es namentlich die Erinnerung, wenn es hieß: nußbraunes haar; bann war ich weg, bann war mein Ideal fertig. Und sonderbar, noch jest, indem ich dieses schreibe, erscheint mir bei dem Wort ein Mädchenkopf, daß ich nicht zu fagen mußte, find Sie's ober jenes Phan= tafiebild ober mas es fein mag? Wie fon= derbar! Ich habe es schon Petersen erzählt. Für mich liegt etwas Zauberhaftes und Rüh= rendes darin. Ich werde jest gerade lebhaft baran erinnert, ba ich bei Ihrem Haar immer benten muß: bas ift bas echte nuß= braune Haar, wofür du als Rind schwärm= test, gerade so sah es aus, gerade so war es auf dem Ropf gescheitelt, wie hier auf bem Typ, ja alles war so, Stirn und Augen und Mund und Hals.

Sonderbar, liebes Dörchen, wir mussen uns schon in einer früheren Welt gefannt haben. — Ich habe übrigens trotdem kein abergläubiges Gefühl dabei, sondern denke mir, daß ich doch wohl frühzeitig Eindrücke lieber Urt bekommen, woraus sich eine ideale Form für mich gebildet hat. — Gott, was schwätz' ich viel!

Bu Ihrer Haarlode habe ich mir ein gol= denes Medaillon gekauft und sie als Flechte hineinlegen laffen. Dich ärgert jest nur, daß man fie bloß feben, nicht mit dem Munde berühren tann, bloß einige Endchen habe ich bazu im Papier behalten. Berzeihen Sie die Verschwendung! Ich habe aber noch nie ein Stud Golb gefauft als eine Brosche für meine Schwester und nie folden Schat besessen, jest verkommt er mir doch nicht, und ich kann ihn bei mir tragen. Ich war schon unterwegs zum Typisten, daß er mir Ihren Ropf auf bie andre Seite bes Medaillons hineinmachte, als mir einfiel, daß Sie bas Bilb nicht leiben mögen. Run muffen Sie mir einmal in Bremen bagu

für die ich mich interessiert habe, waren immer ganz anders, durchschnittlich aufsals lende; so erinnere ich aus meiner Knabenzeit eine Nachbarstochter mit sehr scharfen Gesticksformen und lebhaft braunen Augen. Träumen kann man ja so etwas nicht. Wär' es Aberglauben, zu benken, man trage ein Iberglauben, zu benken, man trage ein Ibeal so in sich, daß es bestimmte Gesichts-

Ihr Klaus!

— Ich habe wohl sehr mude und schlecht geschrieben. — Che ich's vergesse, Weber\* geht's wieder besser.

Ihr Mlaus noch einmal.

(3E)

Mittwoch morgen.

Es tam fein Brief, ich ging etwas melan= cholisch zu Bett, jest freue ich mich zu heute Aber ich habe doch halbe Sorge. daß Sie mir frank werden. Diese Erfältung haben Sie nun noch von Paris her, nicht wahr, Tottili? Sogar ber Ohm schreibt mir bavon und fagt, Gie fügten fich nun gang in Ihrer Schwester Regiment, mußten brausen pp. Recht so, Tottili! - Dhm wird sogar ungeduldig, daß ber Peppi komme. Morgen mittag bin ich bei ihm. Er schreibt mir, die Mus\*\* sei ganz herunter, schlaf= los pp. Ich will sehen, fie heraufzutriegen alle beibe. - Und wieder Ihnen näher und nicht nabe! Die Nacht träumte mir, ich fäme und tennte Sie nicht von Ihren Schwestern ab, so daß ich furchtbar unglücklich war, Sie hatten sich gang verändert, mit Herzklopfen wachte ich auf und freute mich, daß der häßliche Traum zu Ende war. So weilen meine Gedanken unaufhörlich bei Ihnen. — Ich schreibe eilig nur noch einige Worte, ich muß arbeiten. Es gefällt mir noch sehr mit den Vorlesungen. Zum Sommer lese ich 1) Goethe, 2) deutsche Syntax, lettere pri= vatim. — Wenn ich fage, daß es Weber wie= ber gut geht, fo wissen Sie schon, was es bedeutet, Rudfälle find täglich zu erwarten, und darunter einmal plötlich der lette. Die kleine Ida ist allerliebst, läuft an einem Finger. "Wenn beine Freundin Doris Finte bich fo einmal fahe," fagte die Professorin



<sup>\*</sup> Ferdinand Weber, Arzt in Kiel und Professor an der Universität. Bgl. das Gedicht "Ein Kranz auf das Grab Ferdinand Webers", W. IV, 345.

\*\* Frau Maria.

vor einiger Zeit. Ich sagte nichts, aber mir sprang das Herz vor Freude. Immer Ihr Klaus.

(<del>))(</del>()

Kiel, Mittwoch morgen, 2. Febr. 59. Geliebteste Doris!

Ich habe keine Minute Beit, nur ein Zeischen von mir! — Aber ist es nicht ein Zeischen von oben, daß ich gestern abend ein schönes großes goldenes Areuz als Ehrenszeichen vorfinde?

Und heute morgen eben der Brief von Preller? Er ist der berühmte Mythologe. Immer Ihr Alaus.

Lieber Gott! Nun noch einige Jahre Leben! Und nicht zu wenige!

Wie sonderbar! Alles auf einmal! Die "Areuzzeitung", Beilage Nr. 13 und 19, spricht über meine "Briese" ausführlich, widerstrebend natürlich, aber man fühlt nun erst, daß die Leute begreisen, daß sie es mit etwas Mächtigem zu tun haben in mir, mit einem Ungewöhnlichen.

#### (Beilage gu borftehendem Bricfe.)

Brief bes Barons von Alten an Groth Es gereicht mir zur besonderen aufrichstigen Freude, daß es mir vergönnt ist, Ihnen die Deforation übersenden zu dürsen, welche S. K. Hoheit der Großherzog geruht haben, Ihnen in völliger Anersennung Ihrer Bersbienste als Tichter und um die deutsche Sprache zu verleihen.\*

Ihre Dichtungen haben mir auf Land und Meer in oft schweren, recht schweren Stunsen an den Küsten Andalusiens so reichen Trost gewährt, daß ich Ihnen noch heute dankend die Hand daßür drücke; Sie können daher denken, daß ich besondere Freude darsüber empfinde, berusen zu sein, Ihnen dies Zeichen äußerer Anersennung von hoher Hand übersenden zu dürfen.

Außer der Verleihung des andei folgenden Kreuzchens bin ich noch beauftragt, Ihnen in Ansehung der beabsichtigten Herausgabe eines Schleswig-Holsteinischen Idiotisons zu eröffnen: bağ die Großherzogliche Bibliothek beim Erscheinen des betreffenden Prospektes, ersten Heftes sofort fünfzig Exemplare subskribieren wird.

\*\*\*\*\*

Könnten Sie nicht diese Gelegenheit benuten, meinem gnädigsten Herrn, der Ihnen
gern auch eine materielle Hilse gewährt hätte,
hätten Sie dieselbe nicht so bestimmt abgelehnt, in Ihrer Woderspraf zu danken? In
der Hossnung, daß Ihnen das Kreuzchen nur
halb so viel Freude macht, als es mir gemacht, es zu erlangen, bin ich Ihr ergebenster Fr. Baron Alten.

Olbenburg, ben 29. Januar 1859.

#### (Beilage gu borftebenbem Briefe.)

Brief des Hofrats Preller an Groth Mein lieber Klaus Groth!

Ich komme soeben von Ihren Bertelln Nr. 2 und habe mich und die Meinigen fo sehr an dieser schönen, lebendigen, ergreifen= den Erzählung erfreut, daß ich mich gedrun= gen fühle, unfern lebhaften Dank auszu= fprechen. Frau Rathgen hat uns das Buch geliehen, und wir haben es abends zufam= men gelesen, meine Frau, ein junges Dlad= chen aus Schlesivig, das bei uns ist, und ich. Man lieft sich bald in den Dialekt hin= ein und erfreut fich bann einer Welt, die fo heimisch ist und so voller schöner Erinneruns gen, daß einem bas ganze Berg aufgeht. Dies ist bas mahre nordalbingische Bolts= tum mit seiner gangen Derbheit, Treubergig= feit und Innigfeit. Ich ziehe biefe Erzäh= lung bei weitem den Auerbachschen Dorfgeschichten vor, die doch nur auf fünstlicher Reflexion beruhen, wenigstens die fpateren, während die Ihrigen das wahre Leben mit feltener Treue widerfpiegeln. Gott gebe Ihnen Araft und Gefundheit, daß Gie noch recht viele schöne Sachen berart schreiben fonnen, die in den heimischen Rreisen gewiß außerordentlichen Beifall finden. Auch ich habe mich sehr gefreut, in den Zeitungen zu lesen, daß der König von Danemark Ihnen auf drei Jahre einen fleinen Gehalt aus= gefest hat, und bag Gie mit großem Beifall an der Universität zu lefen angefangen haben. Es tann Ihnen ja auf die Länge nicht feh= len, und auch von Ihren Schriften muffen Sie boch eine gute Ginnahme haben. Un= fern Großherzog aber Scheinen Sie wieder aus den Augen verloren zu haben. Er hat mich wiederholt nach Ihnen gefragt, da ich



<sup>\*</sup> Für den "Hauss und Berdienstorden", den ihm der Großberzog Beter von Cldenburg verslieh, dankte der Dichter in einem launigen platts deutschen Gedicht. (B. II, 345 ff.)

ihm ausdrücklich gesagt habe, Sie würden selbst an ihn schreiben, was bis jest, soviel ich weiß, nicht geschehen ift. Ich habe Sie doch nicht etwa durch meinen Brief abge= schreckt, es zu tun. Das sollte mir febr leib tun, zumal ich baburch bei Serenissimus in Berbacht fommen konnte, Gie nicht genug aufgemuntert zu haben. Ginftweilen wieder= hole ich, daß er Ihre freundliche Gabe sehr freundlich aufgenommen hat und Sie gern gelegentlich selbst spräche ober wenigstens von Ihnen lafe. — Und nun leben Sie wohl und gedenken Sie meiner und Thuringens (welches Sie ja auch in Ihrer Trina wieder= holt als Hintergrund Ihrer Gedanken nen= nen) ferner recht freundlich. Ihr alter Thies= ohm, Jan Nitlas, die Leute im Wirtshause, wo die liebe Trina gelegentlich raftete, das find lauter prächtige Kerle! Baben Gie fich noch nicht in ber Schilderung bes nord= albingischen Schifferlebens versucht? Das gabe eine prachtvolle Szenerie! Haben Sie Bebbels, Ihres speziellen Landsmannes, "Mutter und Kind" gelesen? Sonderbar, wie verschieden die Leute barüber urteilen; mir hat es fehr gefallen, auch die Sammlung seiner Bedichte, welche vor furgem erschienen ift.

Noch einmal Gott befohlen. Aufrichtig der Ihrige Preller.

Weimar, 31. Januar 59.

#### (**36**)

Inzwischen hatte der Dichter in Bremen die Berlobung geseiert und in der Familie der Braut sich heimisch sühlen gesernt. Das Gedicht "Idhal" (B. II, 23 ss.) spiegelt seine Stimmung und die ihn dort umgebenden Menschen tresslich wieder.

### Riel, Freitag 4. Mary 59.

Meine Freude nimmt noch immer zu, o Du mein Liebling! Man follte es ja nicht für möglich halten, aber es ift Tatfache. Wenn ich, eine Zeitlang burch geistige Ur= beiten abgelenft, plöglich dann an Dich benke, fo fpringe ich herum, mein Berg hoch jauch= zend vor Entzücken. Als ich bas erste Mal Dich umarmte, am Sonnabend, da war so unendlicher Schmerz ber langen Bergangen= heit, oder was es war, mit dazwischen, der fich erft lofen mußte in heftigen Stößen, daß die nachfolgende Freude mich fast von Besinnung brachte; diesmal werbe ich mit lautem Jubel an Dein Berg fturgen, wenn ich wiedertomme, an Dein treues Berg, bef= fen Schlag ich belauscht habe, das für mich schlaf und Wachen und jeden Traum, und brauchen nicht zu sangen: alles, delen worten, alles, alles, alles, alles, alles, alles, alles, pein Butten, jeden burfen, jede Hegung, jedes entstehende Gesheimnis der eignen Brust, jedes Ratsel wachsender Empfindung, jeden Pulsschlag, jeden Atemzug, alles, alles, des Daseins ganze Fülle, des Lebens vollen Reiz, alles, alles, echlaf und Wachen und jeden Traum, und brauchen nicht zu sagen: nun halt, hier Vorssicht, hier Klugheit, hier umkehren — nein, ganz Dein, ganz mein, Gott sei gelobt!

\*\*\*\*\*

#### 5. Marg morgens.

Borgestern war ich zu Brof. Planck zum Abend geladen. Dir muffen die Ohren ge= flungen haben, so bist Du gerühmt, ohne daß jemand Dich kannte. Es war noch ein Brautpaar ba, ein junger Dr. Beterfen, ein niedlicher Mensch, der noch im Egamen be= griffen ift, ift verlobt mit der jungen hub= ichen Fräulein Michaelis - Du haft fie. glaub' ich, gesehen? Die Mutter spielte fruher mit Maria zusammen vierhändig. Das Madchen mag ich nicht, aber bas Paar fah nett aus. 3ch mußte die Dame bes Saufes zu Tifche führen, ein großer Blumen= ftrauß nebst Berfen von der Planck fehlten auch nicht, sie sind aber schlecht, sonst würde ich fie Dir schicken. Planck und die Mutter Michaelis spielten sehr schön ein Konzert von Beethoven (C=Moll), niemand fehlte als Du, mein Liebling. Und doch war ich so un= endlich heiter in Erinnerung und Soffnung. daß ich noch laut mit mir selbst sprach, als ich allein war. Plancks werben auch schon um Deine Befanntichaft. Prächtige einfache Leute find Prof. Litmanns.\* Die Frau hat etwas Kindliches. Mit ihm fprech' ich gern behaglich in folder Gefellschaft. übri= gens habe ich mich dabei erfältet, habe Schnupfen und war heiser. Meine vortreff= liche Natur hilft fich bann gleich felbit, ich tomme eben (zwölf Uhr) erst auf, wie aus einem ruffischen Babe. Ich sehne mich fehr nach einigen Zeilen von Dir, ich weiß nicht, ob ich schon ein Recht dazu habe, welche zu erwarten. Beut' morgen tamen drei Briefe voll von Glückwünschen, so herzlich, so schön



<sup>\*</sup> Johann Julius Wilhelm Pland, von 1850 bis 1867 juriftischer Professor in Kiel; Karl Konrad Theodor Lipmann, seit 1849 Gynäfologe baselbst.

Rind, wie hab' ich Dich lieb! Wenn die Leute auch aus der Ferne Dich loben, wie tut es mir wohl! Wenn Du mir vorschwebst mit Deinem sugen Angeficht, wie freu' ich mich! Darum tann ich es auch getroft aushalten bis zum Wiedersehen. Mir ift, als reife das Gefühl der Liebe so gang ftill von selbst immer flarer und idealer in mir heran. Ich weiß freilich von mir, daß jedes Gefühl in mir gleichsam gart und fich abklart. Aber dies ift ein so lieblicher Most, wie foll es Wein geben! Ich liebte meinen Bruder Johann mit Leidenschaft. Da weiß ich aus Er= fahrung, daß meine Liebe burch viele Jahre hindurch sich immer steigerte. Ja, oft war es so arg mit mir, daß ich nicht aus bem Bause gehen mochte, wenn er nicht wohl war. Rind, ich effe Dich noch einmal auf. Nein, ich werde still und sicher bei Dir werden, und wenn Blumen in meinem Bergen sprof= fen: Du wirst sie pflegen, Du sollst fie pflücken, mein Liebling. Denke Dir, mein Bruder Johann ist gang fümmerlich, nach bem, was mir mitgeteilt ift, vermute ich, daß er die Schwindsucht hat. Ich mag gar nicht daran benken, meine Freude kommt mir fast frevelhaft vor. Und bennoch, barf ich mir sagen, habe ich mein lebelang ebensoviel für andre gelitten und getragen als für mich felbit. Ich trofte mich mit bem Gebanken, baß er ja im Mittelpunkt ber Familie fitt, auch nie herumgehett worden ist wie ich, und bann, wer weiß? es fann ja auch gut geben. Benauer nachfragen mag ich gar nicht. hat mein Bater Dir schon geschrieben? sonft wird's gewiß bald geschehen, nur mußt Du mit dem Alten etwas Geduld haben. höre, daß er sich sehr über Dich freut. -Wie viel Liebe mir in ber Welt zugetragen ift von ben verschiedensten Seiten, bas feh' ich nun recht wieder an manchen Briefen. Ich habe bann immer ein gewisses Befühl von Arger gegen die Professorei von Riel. Im Grunde ist's doch ein Lumpen= gefindel, das mich noch am wenigsten gut behandelt von allen. Denn was besith' ich, das ich mir nicht mit Gewalt genommen? Wer von ihnen hat meinem Ruhm einen Stein zugesett? Wer mir geholfen? 3ch nehme natürlich einzelne aus. Aber im gan= gen ift leider dies mein Gefühl wohlbegrun= bet. Ich will es aber unterdrücken, ich quale die Leute wenig dafür, vernachlässige sie bloß

- aber von Dir war fein Beichen babei. etwas; wenn Du aber ba bift, will ich gang artig fein - wenn Du mich nachher loben willst, willft Du, Liebling? Und ftille fein, wenn ich Dich zu gern leiden mag? Denn bin ich nicht nett ruhig ben andern Tag? Und fommt mir die fühle Bernunft auch ordentlich mitunter - oh, sei doch Gott viel tausendmal gelobt immerdar, daß Du mich liebhaft, mein Dörchen, mein Dörchen, und ich Dich wieder lieben barf, ohne meinem Herzen einen Zaum anzulegen, wenn es auf= jauchzt vor Freude. — Webers und Es= marche habe ich gegrüßt, wie Du beauftragt, Petersen, Fischers, Claudium. fommt wahrscheinlich fort von hier, entweder nach Marburg oder nach Frankfurt a. M. Doch sprich nicht davon, es könnte zufällig schaben. Beibes ift nämlich noch unsicher. Er ist nicht so behaglich und frisch wie sonst, er fagt, daß es vom Warten fommt, das ihm unerträglich ift; mir find feine Manie= ren zu oft störend, und ich muß sagen, ich wurde mit etwas Furcht ihn unser haus besuchen sehen, wie sollte man sich gegen ihn wehren, ohne ihn zu verstoßen? - Bu den praftischen Dingen gehört nicht bloß eine Boh= nung, obgleich auch diese schon ihre Schwierigkeiten in Riel hat. Es ift merkwürdig knapp an guten Logis. Dazu kommt nun noch, daß ich nicht mit Dir ein Genaueres besprochen habe, es auch nicht fonnte. Denn bamals gleich zu bebenken, ob und welche Besuche wir aus der Familie haben werden, wie es mit Vaters Rommen und Bleiben aussehen wird usw. — diese Dinge muß man boch nicht gewaltsam bedenken, sondern sich entwickeln laffen. Wenn Du mir allerlei berartiges noch bor April schreiben fannst, fo werbe ich bann sehen, mich genauer umsehen, benn man muß wohl vor Oftern einiger= maßen wenigstens Bescheid wiffen, bamit man zum Auguft nicht in Berlegenheit fommt. Manches mußten wir aber auch boch noch genauer besprechen, z. B. wieviel Wert auf ein Plätchen im Freien zu legen ift, ein Bartchen, sei es noch fo flein, bann auch die Lage wegen ber Spazierwege. Doch das macht mir nicht die geringste Sorge, es macht mir eher Bergnügen, baran zu benten, weil Du im Beifte ja immer babei bift, Lieb= ling. — Bu ben praktischen Dingen gehört



<sup>\*</sup> Mit dem berühmten Chirurgen Esmarch max Groth bamals eng befreundet.

aber auch noch alles, was meine Stellung und Einnahme betrifft. Ich verstehe sehr wohl unsers lieben Baters schönes, zartes Wort: ich solle nicht ängstlich arbeiten und meine Kräfte schonen. Ich habe dafür außer= dem, daß es doch nichts hilft, jest noch einen gar wirffamen Grund, ber mir fast wie Pflicht aussieht und nebenbei fehr wohl= schmeckend ist: ich benke immer, wenn ich mich pflege: bas tuft bu für bein Dorchen, Rraft und Gesundheit find auch ein Schat für sie mit. Bei alledem foll man nun immer das richtige Maß finden. Selbst mit seinen Forderungen soll man dreift sein und nicht zudringlich. Doch bann, bente ich, ift ja nicht aller Tage Abend, und an Deiner Seite will ich schon bas Mag finden auch für Arbeit und Ruhe. Daher will ich Dich nicht mit Ginzelheiten qualen, sondern Dir nur im allgemeinen fagen, daß ich die Augen offen behalte und nicht erschlaffen werde, um mein lieb Weibchen warm und freundlich zu betten und zu halten. Gut Glück muß dann feinen Teil mittun. Wieweit nun unfre Berlobung bazu fördernd oder hemmend fein wird, wieweit ich fie werde nuten können, das weiß ich noch nicht. Die Leute rufen Dich hier alle für reich aus, da kann ich natürlich weder etwas dafür noch dagegen tun, allen Behörden gegenüber fann ich aber doch immer fagen, daß ich ber Mann bin und Dich ernähren will. Run, wie's denn auch tomme: Du an meiner Seite, bedarf ich wenig, Du an meiner Seite, fann ich viel. Wir wollen mit Gottes Silfe ichon durchkommen. Gine Professur tann nicht ausbleiben, ob die ein halb Jahr früher tommt oder nicht, ift nicht von Bedeutung - aber, wahrlich, ich muß aufhören, mit Dir gu schwäten, Liebling, ich muß arbeiten. Kind, Du mußt mich gleich gewöhnen, daß ich nicht immer bei Dir site zu schwäten, sonft wie joll's mit ber Arbeit gehen? bedentst Du das gar nicht, Doris? und bist sonst so flug? und hältst Du Deinen Klaus auf von ber nüplichen, notwendigen, gefunden, beil= famen, einträglichen Arbeit? blog weil er Dir immer in die Augen gudt? und Dir ins Dhr flüstert? ber doch immer dasselbe fagt und nichts andres, immer nur, ich habe Dich lieb? oder ich habe Dich unendlich lieb? oder er bittet: habe mich lieb! oder fragt: haft Du mich ein bifichen lieb, liebes Dörchen? Statt beffen fonntest Du gum Wonatshefte, Band 109, I; Beft 650.

Peppi gehen und ihm viele taufend Gruße fagen, und daß er nur gefund bleiben möge, dito dem Bans, ferner Gruße an Totti, an Großpeppi, Beinrich Ontel, Wilhelm Dhm, August, die Allee herunter, allen Berwandten. Dh, bleibe Du mein liebes, liebes Dorchen! Ewig Dein Klaus.

#### (<del>36</del>)

#### Meine Dorilis.

Wenn beine Mugen murben blind Und tot ihr holder Schein: Dann fujf' ich fie, mein fuges Rind, Gie find und bleiben mein.

Die meinen follen fehn für bich Und follen beine fein, Mein fefter Bug foll ftehn für bich, Du bift und bleibeft mein.

Und ob bein Ohr verschlöffe fich: Diein Gluftern brang' zu bir, Die Bergen doch ergöffen fich: Dein Berg gehöret mir.

Und ob bas Alter uns gebeugt, Berftummt bein füßer Dlund: Die Seelen, die fich zugeneigt, Gie bleiben fest im Bund.

Rein Diggeschid ift arg genug, Bir tragen's Sand in Sand, Und nicht ber Tod ift ftart genug, Zu lösen unser Band.

8. Märg 1859 in ber Grübe.

Dein Mlaus.

Nind aber, mein Liebling, nun werde ich wieder ungeduldig, ich habe mich freventlich meiner Ruhe gerühmt, fogar gegen Weber, und nun weiß ich die Tage nicht auszuhalten, und die Nächte rede ich mit Dir. Mehrere Tage habe ich das Haus gehütet, in ber Einsamkeit habe ich viel gearbeitet, babei aber eine fo schmerzhafte Schnsucht befommen, daß mir das Herz weh tut. Wie soll ich's machen, mein liebes, liebes Dörchen! Immer hor' ich Deine fuße Stimme: mein Rlaus, mein Groth, mein Liebster! Ich kann sie gar nicht mehr entbehren! Es ift, als ob man Musik hörte, man muß folgen, wo ist fie? wo? Nun erft glaub' ich an Girenen= gesang im schönften Ginne bes Wortes. Da leuchten mir Deine Augen entgegen! feh' ich Dich herüberneigen und fühle Deinen

24



<sup>\*</sup> Der Bater, Berr M. D. Finte.

Atem. Ach, ich bin ja so ein ruhiger Mensch! Kind, ich habe Dich zu lieb! Alber ich bitte Gott und bete zu ihm für Dich, ich darf es ja, Dich so liebhaben. Kind, wären nur die Tage nicht so lang und der Gedanke so mächtig! "Wo foll ich flichen? Wälder= wärts ziehen?" Und es ist doch lauter Glück und nichts als Glück! Und alles Glück bist Es ist mir wahrscheinlich, daß ich nicht vorher nach Kopenhagen komme als zu Dir, das mag tröstlich sein, ist's sonst doch nichts, ich würde doch handeln, wie es mir Pflicht scheint, aber ich glaube, daß es nichts nütt, und bann schabet es, ba jebenfalls, nachdem meine Lifte über die Borlefungen bort boch alle Lieben, vergiß die Schwestern an die Regierung gekommen ist (und das kann nicht vor Oftern geschehen), eine Vorlage da ist; ich kann ja auch immer in sech= gehn Stunden in Ropenhagen fein, tann moglicherweise auch den König in den Herzog= tumern fprechen, und bas ift immer vorteilhaft. Also wenn ich auch nicht dahin gehe, so weißt Du, daß doch nicht meine Sehn= sucht nach Dir mich abhält, ich fage bies Dir namentlich, damit Du es bem guten Bater erzählen kannft. Ihr könnt euch gang auf meinen Berftand und meine Willenstraft verlaffen, bedenkt nur, was ich in einem Biertel= jahr losgeeist habe, aber einiges will auch Beit haben, und die erfüllt fich von felbft. 3ch werde hier mit den beften Freunden flug beraten und banach tun. An den Großherzog von Beimar schreibe ich gerade jett, viel andres habe ich aufgeräumt. Bu ihm muß ich jedenfalls von Bremen aus, ich möchte auch gern ihn bor bem Könige von Dane= mark sprechen. Der Brief an ihn macht mir viel Muhe, toftet mir ichon mehrere Tage. Sonderbarerweise kann ich auch gar nicht recht einige Berfe für ben Olbenburger finden, ich muß die Sache förmlich als Runft= ler machen, zuerst noch einige Studien an= stellen, und bann barauf los!\* Allem Un= schein nach werden unsre Ferien schon am 20./21. März beginnen. Gefetlich ist ber

2. April. Allein die Studenten find unfre Macht, und wie ich hore, gehen die alle schon vor Ausgang Marz, gewöhnlich freis lich schließt das Semester zehn bis vierzehn Tage vor ber Zeit, es ist also nichts Befonderes barin, als für uns ein Gewinn. Meine Erfältung ift fast vorüber, ich geh' heute wieder aus. Vom Ohm lange nichts. Also mein Bater hat geschrieben! 3ch bringe mehrere rührende Briefe aus verschiedenen Begenden mit, es freut mich, Dir zu zeigen, wie die Menschen mich liebhaben. Alle Gruße bestell' ich so gern und empfange immer die lebhafteften wieder für Dich. Gruße Du nicht, Hänschen soll auch bald einige Zeilen von mir haben.

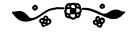
Ewig Dein Klaus.

Mittags.

(Aus ber Nachschrift.) ... Eben war ich in Dufternbroot, fah Dein Fenfter, begegnete ber Witten\*: "D herr Doktor, es war boch bie Frölen, die zuerst da war? Dh, die mocht' ich fo geern leiben!" Der Sturm fegte über die See, bas schöne Licht lag auf ben Boben! Liebling, wie schon! Man muß wohl gedeihen. Meine Farbe ift fo glanzend, daß ich wie geschminkt gelten fonnte, ich schäme mich fast in meinem ehrwürdigen Alter.

"Was für Farben bekommen Sie," fagte mir ber Bildhauer Müllenhoff, der mir be= gegnete. "Wie sehen Sie heiter aus," fagt ber Steindorff, \*\* "nun find Sie gewiß gang gesund." Kind, Kind, jag' mich weg, sag' ich Dir, nicht fo viel plaubern! Klaus, fagit Du, arbeite, Rlaus! ich will dich nachher loben, Klauschen, mußt Du sagen. Aber loben mußt Du ihn gang niedlich, sonft geht er nicht weg und lobt Dich, bann friegt er auch was ab. Kind, warum haft Du einen Dichter liebgewonnen, nun haft Du's bavon, das ift boses Bolt, die kennen kein Aufhören. Dein, ewig Dein Klaus.

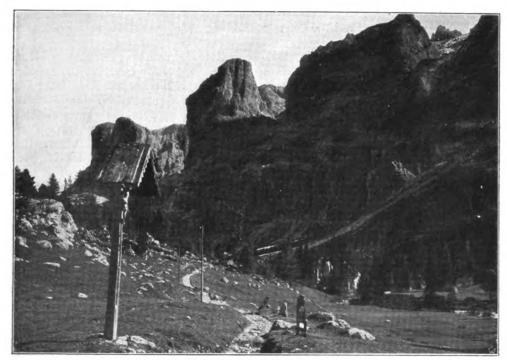
(Schluß folgt.)



<sup>\*</sup> Groth hatte von dem Großherzog Beter von Oldenburg den "Baus- und Berdienftorden" erhalten, wofür er fich in einem launigen platt= beutschen Gebicht bedankte. (28. II, 345 ff.)

<sup>\*</sup> Alte Aufwartefrau.

<sup>\*\*</sup> Der Bildhauer Müllenhoff mar ein Bruder bes bier häufiger ermähnten Bermaniften Rarl Müllenhoff; Dr. Steindorff, praftischer Urzt in Riel.



#### Kreug am Gröbner Joch.

## Kreuz und Bildstock in den Alpen

Don Dr. Oskar Friedrich Luchner



[3]

lle Bolfstunft schafft unbewußt. Dhne das Schone zu wollen, ein= gig nur ber Tradition und den prattifchen Bedürfniffen folgend. Daher ihre töftliche Frische, die schon fo oft die befadent ge= wordene Perfonlichkeitskunft zum Wiedergefunden brachte.

Bauer baut fein Saus ohne jede afthetische Rebenabsicht, wie er's bem Nachbar abge= feben bat, und wie in feiner Beimat gebaut wurde, folange es alte Leute zu benten mif= fen. In jener erprobten Bequemlichfeit, gu ber eine jahrhundertlange Entwicklung Schritt für Schritt gefommen ift. Er wurde lachend ben Ropf schütteln, wollte man ihm fagen, daß an feinem Saufe die Pringipien ber Raumfunft in bewundernswerter Beife gur Erfüllung gebracht erfcheinen. Daß fich feine Mage, feine Fügung und Form völlig mit den Forderungen beden, zu denen die Ra= thederarchiteftur nach jahrhundertlangem Irren und Suchen erft in unfern Tagen als zu ben Grundfesten jeglicher Baufunft zurudgefehrt ift. Denn jedes, aber auch jedes spekulative

Das gilt für die gesamte bauerliche Runft. überall wird offenbar, daß Rünftler fein Schließlich nichts andres heißt, als einem Drange folgen, der ichon im Blute der Uhnen ichlief. Ber hellen Blicks die Alpen burchwandert, wird täglich neu erstaunen über die Mannia= faltigfeit und die Tiefe bauerlichen Schon= heitsgefühls. Der Baun am Bege, ber Gar= ten bor dem Saufe, die Blumen am Fenfter, der Brunnen am Dorfplat, fie find alle von einer Stilharmonie, die man vergeblich in ben besten modernen Billenkolonien fucht. Bon ber Rafernenafthetit unfrer Stabte gang zu schweigen. Das ist ja das Berzwarme in ber Bauerntunft, daß fie nicht auf ben Schein geht, nicht für die Mugen arbeitet, fondern liebevoll das Rleinfte und bas Größte nach ihrem Geschmad fich zurechtrichtet einem Geschmad, ber fich im Bandel ber Sahrtaufende, feitdem biefe ftillen Bauernvölfer die Alpentäler behausen, in munder= famer Bollendung der Landschaft und ihrer Stimmung angepaßt hat. Erft bie Begenbeifpiele einer geschmacklofen Frembeninduftrie haben uns mit Schreden wahrnehmen laffen, Streben nach Schönheit lag ihm aufrichtig fern. was wir ber Bauerntunft für die Erhaltung



[3]

der landschaftlichen Schönheit zu danken haben. Der größte Künftler vermöchte est nicht, einen Stil zu ersinnen, der sich diskreter und feiner der Alpennatur einfügt, als ihn bodenstänstiges Bauerntum unbewußt geschaffen hat.

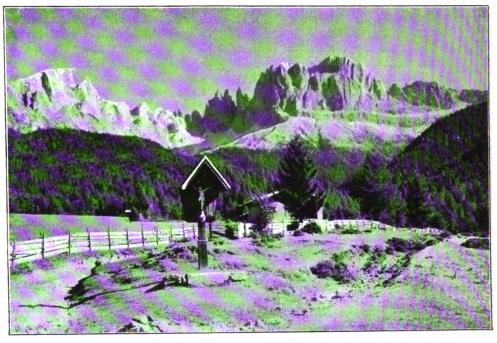
Diesem aus den letzten Quellen alles künstlerischen Empfindens strömenden Stilgefühl,
das stark wie Rassengewohnheit im Wesen
des Alpenbauern gründet, hat sich auch die
kirchliche Kunst, sonst stets abseits des Zeitgeschmacks stehend, nicht zu entziehen vermocht. Nicht allein den Kirchenbau und das
Kircheninnere, den Friedhof und die Kapelle,
auch das schlichte Kreuz und den Bildstock
am Wege hat Bauernkunst dem Gesäute der
Landschaft eingestimmt. Ja, gerade in solch
unscheinbaren Schöpfungen offenbart sich ihr
tieses Naturempfinden und ihr im besten
Sinne vornehmer Geschmack am klarsten.

Wer zählt die Areuze und Bildstöcke in den Alpen? Auf Weg und Steg, an den Niedezungen des Talbaches und hoch oben auf der unwirtlichen Jochhöhe, in den Almmähdern und im Waldesdickicht, dort, wo im Winter die Lahne herabbraust und im Sommer die Muhre abgeht, hat frommer Sinn dem Heiland oder einem Schutpatron ein Vildnis errichtet.

Im Alpenbauern steckt heute noch, allen Bemühungen der Kirche zum Trot, ein Stud

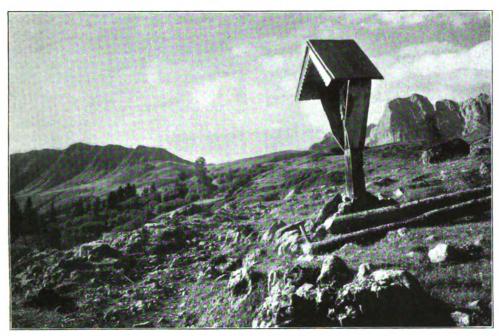
vom Urahnenheidentum. Germanische Götter und Unholde leben in Sage und Bolfsglauben lebendig fort. Berchta und Frau Solle fieht er durch die Fluren geben, den Donnerer hört er in der wilden Jagd durch die Bal= ber rafen, von ben Saligen Fraulein er= gählt der Jägersmann am Winterherd. Und viel Schabernack spielen ihm oft in Stall und Saus Nörgelen und Bute. Seidnischer Glaube offenbart fich wohl auch in seinen letten Bugen im Bilberfult. Die Lehre ber Religion, daß Gott bes Menschen Schickfal lenke, ihn vor Gefahren und Unglück be= schirme, genügt bäuerlicher Unschauungsweise nicht. Der Bauer fühlt fich erft beruhigt, wenn Gott in Bilbform an ber Stelle, Die feines Schutes bedürftig ift, Wache halt. Dar= um find ihm allerorts Standbilder errichtet. In Feld, Wiese, Wald, damit er fie vor Un= wetter beschirme; vor dem hofe, damit er Blit und Brand abwehre; auf dem Joch= wege, bamit er ben einsamen Wandersmann vor den Gefahren der Berge behüte; an der Brude, damit er dem Wildbache Salt gebiete.

Alle diese Kreuze weisen die gleiche uralte Grundform auf, von der freilich die einzelnen Täler mehr oder weniger stark abzewichen sind. Ein Brettergefüge in Delstoidsorm umschließt das meist übermanns



Kreug im Cichamintal mit Rosengarten





Kreug auf ber Seiferalm.

hohe Aruzifix, beffen Chriftusfigur in naiv= einfacher Weise aus weichem Holze geschnitt ift. Nur in ben Dolomitentalern trifft man zuweilen fünftlerisch hervorragende Weg= freuze aus den Grödner Bildschnitereien. Die Bretterverschalung gegen Wetterunbil= ben, die fich manchmal auch nur auf ein Dachlein beschränft, wird, wenn fie nicht un= bemalt bleibt, mit einer feltenen Mischung von Rot und Braun überfarbt und badurch überraschend gut an das Naturgrun ange= paßt. Weit feltener find hohe, aus gezim= merten Tannenbalten gefügte Rreuze ohne Chriftusfigur. Glüdlicherweise nur vereinzelt findet man auch gußeiserne Rreuze, die trop ihrem reichen Brongeschmuck sich recht arm= felig und stimmungslos neben ben Schöpfungen ber Boltstunft ausnehmen. Gie ftellen so draftisch den Gegensatz zwischen der naiv= unbewußt schaffenden Boltstunft und ben auf Absat spefulierenden Fabrifproduften dar, wie man ihn selten beutlicher empfindet. Und nicht einmal an Dauerhaftigkeit steht die guß= eiserne Ware dem Holzkruzifig voran. Wäh= rend die holzgeschnitten Christusbilder an der Oberfläche verwittern und sich gleich lang= gebrauchten Dachschindeln mit einer harten grauen Rinde überziehen, die fie gegen weiteren Berfall fcutt, wird bas Gugeisen in wenigen Jahren völlig vom Rofte zerfreffen

und zu einem alten Gifengerumpel. Db ein Holzkreug auch noch fo von der Beit und vom Wetter hergenommen wurde, ob bem Chriftusbilde die Urme gebrochen find, ob vom Dache manche Schindel gefallen ift, ber Beter wird doch mit dem Gefühl der Erbauung ju ihm aufblicken, benn aus aller Berftörung, aus aller plumpen Unbeholfenheit fpricht ber fromme Sinn bes Schöpfers zu uns. Wir empfinden im Bergen, daß ber Meifter, ber dies Kreugbild schuf, mit all seinem besten Können bei bem Werfe war, daß er all fein Gefühl von Schönheit, von Runft in feine Schöpfung hineinlegen wollte, und daß es nicht feine Schuld war, wenn fein Werf un= ferm Geschmad und unfrer aus einer andern, weniger natürlichen Anschauungswelt entnom= menen Ufthetit nicht entspricht. Ihm gefiel es, und es gefiel jenen, für die er es ge= schaffen. Bor ben gußeifernen Fabrifprodutten mit ihren abgeschmackten zwecklosen Bergie= rungen, ihren überfluffigen Arabesten und Schnörfeln haben wir das Empfinden, daß den Leuten, die sie erzeugten, nicht ernst barum zu tun war, etwas Tüchtiges zu schaffen, das Befte zu geben, sondern einzig um die moglichst billige Herstellung. Da von Runst und Frommigkeit fein Sauch zu verfpuren, fo bleibt auch, wenn einmal der erste Winter den Bronzeschimmer weggewett hat, nichts



B Kreug an einem Seldweg bei Meran.

übrig als das nackte verrostete Eisen, das bloße Material in all seiner nüchternen Trostlosigsteit. Etwas andres ist es bei den Areuzen aus handgeschmiedetem Eisen, aus denen die Persönlichkeit des Schöpfers deutlich spricht. Doch sinden sich solche fast nur auf Friedshöfen und sehr selten wo am Wege.

Mit ihren wohlabgewogenen Maßverhältenissen und ihrer fast rührenden Schlichtheit fügen sich die Wegkreuze nicht nur völlig in die Gegend ein, sie bringen oftmals in die Landschaft erst jenen seinen poetischen Stimmungston, der uns ins tiesste Herz greift. Wegen ihrer malerischen Wirkung sind manche Vergkreuze weitberühmt geworden. So die am Sellas und Grödner Joch, die vor dem Rosengartenpanorama des Tschamintals und in der melancholischen Einsamkeit der Seiseralm. In den Weingütern Südtirols rankt sich die Rebe am Kreuz empor und breitet ihre kühlenden Blätter über des Heislands heiße Vrust.

Un andre Kreuze wiederum knüpfen sich historische Erinnerungen und fromme Legenben. Es ist bezeichnend für ben heidnischen

Ursprung der Alpensagen, daß das Kreuz in ihnen faft nie eine Rolle fpielt. Die Beloh= nung bes Guten sowohl wie die Bestrafung bes Bofen geschieht burch mythische Befen, die nur felten in die leicht erfenntliche Ber= fon eines driftlichen Beiligen, meift bes Apostels Petrus, umgewandelt wurden. Die Sarner ergahlen von dem Areug am alten Talweg, daß dort einmal ein Trägerweib= lein, als es mit leeren Schmalgfübeln aus ber Stadt zurucktam, ben Berrgott recht bit= terlich gebeten habe, fie doch von ihrem müh= feligen Dafein zu erlofen. Als fie nach einem furzen Sorgenschläfchen auf ber Bant neben bem Areuzbild erwachte, fand fie ihre Rubel voll des prächtigsten Schmalzes. Und o Bunder! - wieviel fie auch herausneh= men mochte, es nahm fein Ende. Gin fum= merfreies Alter ichien ihr gefichert. Bis fie eines Tags einer Nachbarin ausplauschte, wie fie zu diesen Wunderfübeln gefommen fei. Da war ber Segen im Nu verschwunden. Doch ift wohl auch in diefer Erzählung bas Rreuz erft fpater an Stelle ber Saligen ober Sulben eingefett worden.

Im Ultental steht am Fuße ber Nuine Eschensoh ein Areuz, von dem das Bolk erzählt, daß es so alt sei wie die Burg selbst. Allerdings eine pythische Wahrheit, da uns die Geschichte keinen Aufschluß über das Grünzbungsjahrhundert von Eschensoh zu geben



Wegkreug in Sübtirol.

vermag. Ein andres — wenn seine Inschrift wahr spricht — ebenfalls uraltes Christusbild steht in der Höhle der Martinswand zur Erinnerung an Kaiser Maximilians Abenteuer auf der Gemsjagd:

Dies Kreuz, den Stamm des Lebens, so ihm frey sedig g'macht Und g'fristet hat das Leben, auf das denn werd gedacht

Des Bunders immerfort zu allem Lauf ber Beiten,

Dieg er an diefem Ort dies Bildnis zubereiten.

Die Kriegsereignisse des Neunerjahrs sind in manchen Episoden mit Wegkreuzen versknüpft. Bei Gößens wird das Kreuz geszeigt, in bessen Nähe der erste bayrische Insanterist gefallen ist, bei der Lienzer Klause das Kreuz, das Georg Hauger, ein blutjunges Studentlein, im Gesecht am 8. August, als die Landstürmer unter der Übermacht der Feinde bereits zu sliehen begannen, aus der Erde riß, um damit die Bauern zu neuem Vorstürmen anzuseuern.

Wie die Areuze, so sind auch die Kapellen und Bilbstöde private Stiftungen. Meist die Erfüllung eines Gelöbnisses oder Bermächt= nisses. Der Bauer unternimmt nicht leicht irgend etwas Wichtiges, ohne vorher einen Heiligen, dem er besonders vertraut, gewöhn= lich seinen Namenspatron, durch das Ber= sprechen, ihm einen Bildstod oder eine Ka=



Bildftock mit Marterl bei Gogens.



Bildftock in Südtirol.

pelle zu erbauen - in weniger bedeutungs=

schweren Fällen genügt wohl auch eine Ballfahrt -, für ben guten Musgang feines Unternehmens befonders intereffiert zu haben. Im jahrhundertlangen innigen Busammen= leben mit der Erde, von den intelleftuellen Strömungen der städtischen Kultur völlig un= berührt, hat fich feine Denkungsweise jene wunderbar konfrete Anschaulichkeit erhalten, die wir bei allen Naturvölkern antreffen. Dies gilt auch von dem religiofen Borftellungsfreis bes Bauern. Wie er fich alles, was er von ber großen Welt, die ba braugen wo liegt, vernimmt, nach feiner Urt gurechtrudt, fo hat er fich auch feinen eignen Simmel geschaffen. Ginen höchft perfonlichen Simmel, in dem Gott als oberfter Herr thront, von zahlreichen

Heiligen belagert und mit Bitten bestürmt. Ist's doch im Leben auch so. Wer von einem hohen Herrn was haben will, sieht sich nach einem einflußreichen Fürsprecher um. 's wird wohl dort droben auch so sein. Und wie ein Fürsprecher auf Erden nichts umsonst tut, sondern eine Vergütung in klingender Münze oder in einer andern Gegenleistung





Kreug in einem Weingarten bei Schloß Tirol.

burch die Aussicht auf eine besondere Ehrung zur Brotegierung herbei.

Bei folden Unschauungen ift es verftand= lich, daß das Belübde im bauerlichen Leben von großer Bedeutung ift. Der Bauer, ber einen wichtigen Sandel abschließen will, das Mädel, das möchte, daß ein Bua "hearwarts= schaugt", die Cheleute, die Nachkommenschaft ersehnen, die Bäuerin, der ein Rind erfrantt ift, "verloben" fich zu einem als besonders hilfreich befannten Beiligen. Sat der also Angerufene ber Bitte Erfüllung verschafft, fo wird ohne Bergug das Gelöbnis aus= geführt. Denn webe bem, ber es nicht halten wurde! Der Born bes betrogenen Beiligen möchte ihm schlecht befommen.

Bilbftode nennt man in Rapellenform ge= mauerte Mischen, die das Bild oder die Solz= statue eines Beiligen umschließen, mahrend bie Rapellen einen fleinen Altar umschließen. Eine uralte, wahrscheinlich auf römischen Ur= sprung zurückgehende Bildstockform von hoher fünstlerischer Schönheit findet man zuweilen an den ehemaligen Sauptstraßen Tirols. Auf vierecfiger ober runder Steinfaule ruht ein ftark ausgeweitetes Rapital, beffen Nischen

verlangt, fo laffen fich auch die Beiligen nur Sturm und Wetter zu fcugen, ein schirmendes Holzdach aufgesett, wie z. B. ben durch das ruhige Bleichmaß ihres Aufbaues ausgezeich= neten Wegfäulen zu Taiften und Matrei.

> Im allgemeinen freilich find die Bildftocke in ihren Formen fehr einfach und treten im Landschaftsbilde nicht weiter hervor. Sin= gegen sind die Alpenkapellen oftmals von entzückender malerischer Wirfung.

> Dhne alle äußern architektonischen Butaten heben sie sich in einfachen, starken Linien von dem Berghintergrunde ab, an Stimmungs= fraft von den Domen der Städte faum erreicht. Daß sie zumeift nur schlecht instand gehalten, vielfach am Dach und Mauerwerk arg mit= genommen find, vermag das malerische Mo= ment an ihnen nur zu verstärken. Die Nach= fommen bes Stifters besitzen nicht mehr bas lebendige Intereffe bes Erbauers, vernach= läffigen die Erhaltung, der Winterschnee frißt Sahr um Sahr an ben Schindeln, ber Sturm brudt die Fenfter ein, ber Wind ichlägt ben Regen auf Betftuhl und Altar. Die Fresten an den Wänden vermodern, die hölzernen

<sup>\*</sup> Die zu Matrei ftellt zugleich ein Erinnerungszeichen an Frau Afra bon Billanders bar, religiofe Fresten schmuden. Spatere Beiten bie Unno 1468 an biefer Stelle burch einen haben diesen Bildstöcken nicht selten, um sie vor Sturz vom Pferde ums Leben gekommen ist.



Heiligen bekommen Sprünge, und des Dorfs malers Muttergottesbild über dem Altar rückt in eine wesenlose Blässe.

Bormals konnte man in folch einsamen Wegkapellen zuweilen föstlich geschnitte Altare antreffen, die vor vielen Menschenaltern eines unbefannten Meifters Sand geschaffen. Beute find fie längst ausgeräumt und ihre Runst= werke entweder von geschäftstundigen Anti= quitätenhändlern gegen ein Spottgeld erworben und ins Ausland verschachert ober von fammelwütigen Geschlechtern in öben Mu= feumsfälen aufgestapelt worden. Sie und da findet man wohl noch eine holzgeschnitzte Kreuzigungsgruppe, die mit ihren harten un= gefügen Figuren, mit ihren seltsam übertrie= benen Proportionen und der ftarten Beraus= arbeitung der psychischen Vorgange in den Gebärden der Statuen lebhaft an die Schöp= fungen ber mittelalterlichen Blaftit, vor allem jener bes dreizehnten und vierzehnten Sahr= hunderts erinnert. Auch hier haben die bil= ligen Erzeugniffe einer landfremden Devo= tionalieninduftrie leider Gottes das volks= tümliche Runfthandwert vielfach verdrängt. Gin Wandel ware zu erhoffen, wenn ber Seelforgeflerus, bem heute meift bas nötige Berftandnis für den Wert der Bolfstunft mangelt, bereits in ben Priefterseminaren

zu Freunden und Kennern solcher Bolksfunst herangezogen würde. Bei Kastelruth am Schlern stehen Kapelle, Bildstock und Kreuz in nächster Nähe seltsam vereint beisammen. Diese Berbindung von Kruzisix und Bilds stock ist ein Kuriosum auch für Tirol.

Häufig jedoch trifft man an Kreuzen oder Bildstöcken Erinnerungstafeln an Berstorbene, im Bolksmunde "Marterln" genannt. Darsauf ist zuerst vom Dorsmaler der Borgang des plöglichen Ablebens, zumeist ein Unsglücksfall, bildsich dargestellt, dann klären ein paar Zahlen über Alter, Namen und Beruf des hier Berschiedenen auf, und den Schluß machen einige Berszeilen, in denen der Wanzber ermahnt wird, des Toten im Gebete zu gedenken. Troß der Ungebundenheit der Berssprüche offenbart sich in ihnen nicht selten echteste Bolkspoesie. Manchmal auch ein Stück unfreiwilligen Humors. Auf einem solchen Marterl im Passeiertal steht zu lesen:

Wie ich gewesen, Bist du auf Erden; Wie ich jest bin, Wirst du bald werden. Ich lieg' jest da und Warte auf dich; Geh nicht vorbei, Und bete für mich.



Bu Rigbühel:

Von Abams Erben Muß jeder sterben, Man weiß nicht wo und ob so oder sosort. Doch ist es nicht weit in die Ewigkeit, Um sechs Uhr ging ich fort, um acht Uhr war ich dort.

Ein andres zu Voldöpp im Unterinntal trägt die düstre Warnung:

O Jüngling, stehe still, allda an diesem Ort Bet' mir ein Baterunser, dann setz' die Reise sort. Auch du hast keinen Brief, wann es mit dir ist aus,

Bielleicht tommft du heute noch zu mir ins Toten=

Trau' deiner Gesundheit nicht und deinen jungen Jahren,

Der Tod hat List und Tud', Das habe ich, o Freund, erfahren.

Im Billnößtal fteben die zwei folgenden:

Bur Erinnerung und zum Gebet des berunglückten Georg Leitner, Obernanfigner, welcher hier am 5. November 1871 gegen acht Uhr abends bei finstrer Nacht über diesen Brücklein in der Wier\* siel und tot gesunden worden:

Der Tob kommt schnell und oft ganz unvermut, Er fragt nicht, bift bu banach gerüftet gut. Wandrer, sieh auf bich und bedenk' fürwahr, Bielleicht bift auch bu oftmals in Gefahr, Nimm auch zur Lehr' und nimm bich in acht: Geh nur, wenn bu mußt, bei finstrer Nacht.

Da oben bei den Kofel ist Johann Vikoler, Prosantersohn, den 21. Juni 1837 zur Nachtzeit mit Zusammentreiben etlicher Schase heruntergesstürzet und frühmorgens tot gesunden worden.

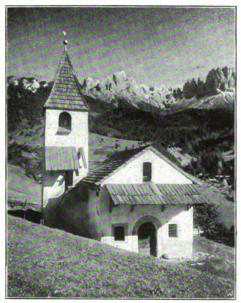
Lefer, der du gehft vorbei, Im Gebet eingedenk meiner sei. Ich werde bitten für alle Beter zugleich Bei der Anschauung Gottes im himmelreich.

Heute werden freilich nur mehr in den entlegensten Tälern den am Wege Gestorsbenen Marterln errichtet. Die Fabrikkultur und der Bureaugeschmack der Städte dringen immer tieser in die bisher unberührt gesbliebenen Gegenden der Alpen ein und versbrängen allerorten die bodenständigen Sitten und Gebräuche. So zäh auch der Bauer im allgemeinen am Hergebrachten hängt und dem Neuen mißtraut, so rasch ist er leider Gottes geneigt, alles anzunehmen, was von den "Hearischen" kommt. Auf diese Weise sind in unglaublich kurzer Zeit die alten, prächtigen Trachten aus den Alpentälern verschwunden und haben einer halb städtischen

<sup>\*</sup> Wier = Baffergraben für eine Mühle.

Kleidung, unschön und unpraktisch zugleich, den Plat geräumt. Sand in Sand damit schreitet das Aufgeben ber Baterfitten und des heimatlichen Brauch= tums, das Verftummen bes Bolfsliebes und ber Bolfsfage. Die= fem allgemeinen Buge ber Zeit ift bas Marterl ebenfogut zum Opfer gefallen wie daßalteschmiedeeiserne Grabkreuz der Fried= höfe. Gußeiserne Fa= brifware, nach Gewicht gefauft, tritt an ihre Stelle; wenn's hoch fommt, leiftet fich eine vermögende Familie

einen Steinblod mit golbener Inschrift und ber Photographie des Berftorbenen. In ben Rapellen und Bildstöden verdrängen die billigen Farbdrucke des Dorfmalers DI= und Frestogemälde, Gips= und Mafféefiguren posenhafte, aufdringliche Ranzleiarchitektur be= elendiglich zugrunde ginge.



Bergkapelle bei St. Cyprian.

fämpft ben einfachen, der Landschaft ent= wachsenen Bauernstil.

Wohl ift jest in der Erfenntnis, daß mit zunehmender Gleich= macherei der Alpen der Zuzug der frem= ben Besucher nachzu= laffen beginnt, eine Beimatschutzbewegung erwacht - ob fie aber bei ber Gleichgültig= feit der staatlichen Be= hörden mit Erfolg noch rechtzeitig den rei= chen Schat an Bolfs= tum und Boltstunft bor ber Bernichtung zu retten ober biefe Bernichtung wenig= ftens für langere Beit

aufzuschieben vermag, ift mehr als zweifelhaft. Und trogdem wollen wir's hoffen. Denn es ware boch tieftraurig, wenn just jest bie Sandwertstunft, mahrend fie in ben Städten nach jahrhundertlangem Schlaf einer neuen bie tunftvoll geschnitten Solgftatuetten, eine Blute entgegenschreitet, in ihrer Beimat felbft



Kapelle, Bildftock und Kreug bei Kaftelruth am Schlern.





Is ich sieben Jahre alt war, verbrachte ich die letzten Wochen des Sommers auf dem Gute meiner Großeltern. Meine Eltern waren verreist, nur die alte Magd war mitgesommen, um mich zu beshüten.

Das Gutshaus lag in einem alten Park. Der vierectige schlichte Bau erhob sich auf ben Quadermauern eines zerstörten Schloses; die Kellersenster hatten noch die Form von Schießscharten. Man hatte mir viel erzählt von den Teichen und den hohen Bäumen, von den Pferden, den Enten und Hihenern und von dem Haus mit seinen langen niedrigen Korridoren, in denen alte dunkle Bilder hingen.

Die Zeit der Bahnfahrt wollte mir endslos scheinen, und als der Zug hielt, brannte ich vor Ungeduld und Erwartung, all das Neue zu sehen, das ich mir als etwas ganz Bunderbares ausgemalt hatte. Ich werde es nie vergessen, wie enttäuscht ich war, als ich den Landauer vor dem Bahnhof halten sah, der uns zum Gutshaus bringen sollte. Ich hatte eine prächtige, goldüberladene Karosse erwartet und statt des steisen Kutschers einen würdigen Basallen mit wallendem Bart erträumt, dessen Bock von Sdelsteinen glizerte. Diese Enttäuschung verslog aber rasch, als mir erlaubt wurde, mich neben den Kutscher auf den Bock zu sehen.

Wir fuhren auf einer breiten weißen Chaufsee, die in einem weiten Talgrunde an dem luftig blinkenden Flüßchen entlang ging. Zu beiden Seiten liefen Kornfelder und wellende Wiesen ins Land, bis sie von dunklen Waldstreifen aufgehalten wurden.

Die ersten grauen Schleier ber Dämmerung verwischten die klare Linie des Horisonts und senkten sich unmerklich über das müde Tal. Nach einer halbstündigen Fahrt tauchten die dunklen Bäume des Parkes auf, die das Haus ganz umschlossen. Die Pferde witterten den Stall und legten sich wiehernd ins Geschirr.

Alls wir in die hohe, abendlich finftere Allee einbogen, die in gerader Linie zum

Hause führte, tönte ein dumpfer tiefer Schrei an mein Ohr, der mich erschreckt zusammensfahren ließ. Mit großen angstvollen Augen spähte ich umher. Die grauen Stämme der Bäume verschwammen in der Tämmerung. Ich wartete, ob der Schrei noch einmal hersübertönen würde, ich zitterte vor Furcht—aber es blieb still. Den Kutscher zu fragen, wagte ich nicht; er hatte auch wohl nichts gehört, denn er saß mit unbeweglichen Mienen auf seinem Platz. So war ich froh, als wir auf dem freien Vorplatz an der Treppe des Gutshauses hielten.

Hier gab es nun so viel Neues zu sehen, daß ich bald meine Angst vergaß und vor allem versuchte, mit dem mächtigen alten Bernhardiner Freundschaft zu schließen.

Während des Essens konnte ich kaum eine Antwort geben, denn ich mußte unausgesetzt die alten Vilder betrachten, aus denen viele dunkle Augen mich anschauten. Einige der Borfahren waren noch in ritterlicher und hösischer Tracht abgebildet, die jüngeren trusgen das schlichte Bürgergewand ihrer Zeit.

Wie das Gutshaus vor vielen Jahren auf den Grundmauern eines zerschoffenen Schloffes aufgebaut war, fo entstammte auch diese Familie einem alten adligen Geschlecht, deffen Abel erloschen war, als es verarmte und die Cohne Raufleute werben mußten. Mehr als ein Jahrhundert war seitdem ver= floffen - nur die Ahnenbilder zeugten noch von einer glänzenderen Beit. Die jegigen Mit= glieder ber Familie maren gute, biedere Bur= ger, die freilich ftolz barauf waren, ein alt= eingeseffenes Geschlecht zu fein und ererbten Grund zu besitzen; fie lebten jedoch außer meinen Großeltern alle in ber naheliegenden Stadt und waren Raufleute ober in prat= tischen Berufen. Die feit altester Beit ent= wickelte ftille und abgeschloffene Rultur das einzige, was den Abel begründet - ver= rauscht rasch in dem Trubel des praftischen Lebens und verliert fich vor allem burch die bürgerlichen Cheverbindungen, die, nur durch Reigung ober Geld bestimmt, geschloffen



Das ganze fremde Leben um mich her, ber lange, mit altem englischem Porzellan gedeckte Tifch, die schweren dunklen Möbel und besonders die Ahnenbilder, die mich alle anzuschauen schienen, versetzten mich in den Zustand einer wirren, unbestimmten Ungst.

Und plöglich bachte ich wieder an ben feltsamen Schrei, ber mich braußen erschreckt batte.

"Du, Großmutter," sagte ich zaghaft, "es hat jemand geschrien, als wir durch die Allee fuhren."

"Mun, das wird ein Anecht gewesen sein oder einer von den Feldarbeitern, die lustig sind, wenn sie abends heimkehren."

"Nein, nein, Großmutter, es war kein Mensch, es klang auch nicht lustig und kam von weither — "

Meine Großmutter sah mich erstaunt an und sächelte dann ein wenig: "Bielleicht war es auch eine von den Kühen, die auf der Weide sind und brüllen, wenn es Abend wird. Morgen gehen wir hin und sehen sie uns an."

"Nein, Großmutter, es war auch keine Kuh," sagte ich, obwohl ich noch nie eine hatte brüllen hören, "es war überhaupt kein Tier. Es war so — so traurig und so, daß man Angst bekam —" Gine unsägsliche Angst überfiel mich bei meinen eignen Worten.

"Ja, Kind, was soll es benn gewesen sein, wenn es kein Mensch und kein Tier war?"

Da brach ich in Weinen aus. Ich hatte es so beutlich gehört, und wenn auch die Großmutter es nicht wußte, mußte es etwas Schreckliches und Unheimliches sein.

Ich hörte noch, wie Großvater flufterte: "Der Junge ist übermudet, das beste ist, Liese bringt ihn zu Bett."

Meine Großmutter wollte mich beruhigen und erzählte mir allerlei von den Kühen, die abends so sonderbar brüllen, daß es un= heimlich klingen kann; als sie aber sah, daß ich nicht auf ihre Worte hörte und nur in unsäglicher Angst still in mich hinein weinte, rief sie die alte Liese, die mich in mein Jim= mer brachte.

Sie mußte das Licht brennen lassen und bei mir bleiben. Es dauerte lange Zeit, bis die Angst und das Weinen mich so müde gemacht hatten, daß ich einschlief.

Am andern Morgen, als ich erwachte und bie helle Sonne ihre Strahlen durchs Fenster springen ließ, wußte ich nichts mehr von Angst.

Bielleicht sind die Kinder nur beshalb glüdlich, weil sie so rasch vergessen können.

Alles schien mir hell und freundlich, was mich gestern geängstigt hatte. Ich konnte es kaum abwarten, daß man mir erlaubte, vom Frühstückstisch aufzustehen, um hinauszuspringen und all die neue Herrlichkeit anzuspringen Wöbeln, die steif und sast ein wenig verächtlich an den Wänden standen, die Pferdeund Viehställe und vor allem der Entenzteich entzückten mich so, daß ich am liehsten überall zugleich gewesen wäre. Als es zum Mittagessen schellte, glaubte ich eben gefrühzstückt zu haben, und auch der Nachmittag verslog, wie nur ein Kindheitstag vergehen kann.

Es war ein warmer Spätsommerabend, ben meine Größeltern noch recht genießen wollten. Wenn man alt ist, wird man geizig mit schönen Tagen. Sie saßen unter den hohen Ulmen, die ihr Lieblingsplätzchen besichatteten. (Größmutter, die leicht fröstelte, hatte ein schwarzes Tuch um ihre schmalen Schultern geschlungen. Sie hatte ihren Arm um meinen Hals gelegt, und ich schmiegte mich an sie. Schweigend sahen wir beide in den stillen Frieden des scheidenden Tages.

An einer Stelle traten die Stämme außeinander und gaben den Blick frei auf einen verschilften Teich, auf dem die Mücken ihren schläfrigen Reigen tanzten. Hin und wieder quakte ein Frosch oder sprang platschend und die grüne Tecke der Algen zerreißend ins Wasser.

Ich war müde geworden von dem unsgewohnten Umhertollen und den neuen Ginsdrücken und war froh, nun wohlgeborgen und ruhig im Arm meiner Großmutter träusmen zu können. Es lag eine tiefe Traurigskeit in diesem Abend. Die Blumen und Bäume mochten das wehmütige Abschiedsnehmen des Sommers fühlen; es war, als sähen sie voll Angst dem Herbst entgegen.

Hin und wieder belebte ein leiser Windshauch die Blätter. Meinen Großeltern wurde es fühl. Sie gingen ins Haus und ließen mich allein mit der alten Liese. Ich lauschte, wie ihre Schritte auf dem Niesweg knirschsten, leiser wurden und dann verhalten.



"Bleib nur noch ein wenig draußen," hatte die Großmutter gesagt, "es ist ein schöner Abend. Wir alten Leute frieren so leicht." Und doch wäre ich lieber mit ihnen gesangen. Denn die alte Magd hatte heute viel Mühe mit mir gehabt und blickte müde und mürrisch vor sich hin. Immer wies der war ich ihr davongelausen, um auf den Heuboden zu klettern oder noch einmal die Enten zu sehen. Sie mochte bose darüber sein; ich hatte heute kein rechtes Vertrauen zu ihr.

Das Singen der Grasmüden flang selts sam laut durch die Stille des Abends, nur auf Augenblide verstummend. Die Wiesensstächen leuchteten noch hell in die Dämmerung, unter den Bäumen wurde es schon dunkel.

Ein Frosch plumpste ins Wasser. Wie leises Flügelrauschen glitt ein Wind burch bie Ulmen —

Da klang wieder bieser fürchterliche Schrei! Dumpf und qualvoll stöhnend schrie es auf — dann wurde es still.

Ich hatte mich mit beiden Armen an meine Wärterin geklammert, mit angstvoll aufgezissenen Augen starrte ich in das Dunkel der Baumstämme.

"Wer war das — wer hat da gerufen?" flüsterte ich.

Die alte Magd sah mich erstaunt an; bann machte sie eine sehr wichtige Miene: "Das ist der schwarze Mann, der da ruft! Der geht des Abends umher und sucht die unartigen Kinder."

"Wie sieht er aus —?" stotterte ich in rasender Angst.

"Er ist ganz schwarz und dünn und hat lange kalte Finger, mit benen er die unsartigen Kinder anpackt. Die Augen leuchten hell auß dem schwarzen Gesicht. Immer, wenn er ein böses Kind gefunden hat, reißt er seinen großen Mund auf und schreit so, wie du's eben gehört hast. Paß nur auf, wenn du heut' unartig warst, wird er gleich um die Ecke kommen!"

Mit einem verzweiselten Schrei sprang ich auf und rannte in wahnwitiger Hast bem Hause zu. Unterwegs brach ich zusammen und fiel bann mehrere Tage in ein hitiges Fieber.

Als meine Großmutter alles erfahren hatte, schalt sie die Magd und sagte mir, daß es eine erlogene Geschichte gewesen sei, die mich

"Bleib nur noch ein wenig braußen," hatte zur Strafe für meine Unfolgsamkeit ängstis Großmutter gesagt, "es ist ein schöner gen follte.

Und boch hörte ich jeden Abend diesen rätselhaften Schrei. Das Brüllen der Rinsder war es nicht. Immer sah ich die gespenstige Gestalt des schwarzen Mannes vor mir, der aus seinem ungeheuer großen Munde diesen schauerlichen Schrei ausstieß, wenn er ein Kind packte, um ihm mit den Krallensfingern den Hals herumzudrehen. Ich habe, solange ich auf dem Gute weilte, nie mehr gewagt, zur Zeit der Dämmerung allein zu bleiben oder gar in den Park zu gehen.

Den ganzen Nachmittag war ich durch die Wälder gelaufen. Endlich wieder einmal von den Fesseln der Schule befreit zu sein, die Stadt mit ihren langweiligen geraden Straßen weit weg zu wissen und nun recht wie ein Bagabund in Wiese und Wald die töstliche Freiheit genießen zu können — das war eine Lust!

Nie wieder fühlt man fich so froh and frei wie ein König, als wenn man als Siebzehnjähriger in die Ferien fahrt.

Ich konnte nicht genug diese frische starke Landluft in die Lungen saugen. Alle Bäume und Sträucher hätte ich umarmen mögen, die mich ansahen wie liebe alte Bekannte. Nirgend hatte es mich gehalten, es trieb mich, alle Wege wieder zu gehen und alle die vertrauten Plätze zu begrüßen, die ich von meiner Kindheit her kannte.

Nun war aber doch die Müdigkeit über mich gekommen, und auf einer kleinen Lichstung, die den Blick freigab auf das Gutsshaus und das friedliche Tal, warf ich mich ins Moos und rührte mich nicht mehr.

Die letzten Sonnenstrahlen frochen durch das dichte Laubwerk, liefen hurtig weiter und streichelten meine Hände. Ich lag auf dem Rücken und starrte in die Wipfel der Tansnen. Die steckten flüsternd die Köpfe zusammen und rauschlen sich freundlich zu: Siehst du, da ist er wieder, der Bub!

Aber der Lichtung stand der Himmel so blau, wie nur der Heimathimmel ist. Eine kleine weiße Wolke lag sast unbeweglich darüber, als wartete sie darauf, daß ich sie grüßte; dann schwamm sie langsam weiter und verschwand hinter der schwarzen Silhouette des Waldes. Die lauten Vogelstimmen verstummten, nur manchmal erklang ein Gutenachtruf — ein leises Zwitschern, schon halb im Traum.



sommer heran, fein und burchsichtig wie ein Elflein. Gin fürwitiger junger Birfenzweig haschte banach und hielt ihn fest.

Schwellend und leiser werbend flang die einschläfernde Beife ber Ruhgloden von ben Weiden herauf - nun fang von der Dorf= firche her die furgatmige Stimme bes Ave= glöckhens dazwischen. Dann schwieg sie wieder, nur das Glockenläuten tonte noch leiser — verhallender — — das Klingen verschwamm im bammernben Blau.

Wenn nun die Waldfrau fame in ihrem ichimmernden Schleiergewand, über das die glänzenden blonden Locken fallen - wenn fie mich anfähe mit ben verträumten blauen Augen -

Allerlei wispernde Stimmen erwachen und klingen aus der Dämmerung. Ein großer schwarzer Räfer kommt hastend auf mich zu. Er stutt und sieht mich forschend an mit feinen stechenden Augen; bann schwenkt er ab und friecht weiter über bas Moos. In ber Gile stolpert er manchmal über ein Burzelchen und hat Mühe, wieder in die Sohe zu fommen.

"Du — " fluftert es neben mir. Ich fühle eine weiche fühle Locke an meinem entblößten Hals, ein warmer Atem streift mein Chr — "fühlst du, daß nun das Licht fterben muß? Ich liebe ben Tag und bin boch aus dem Dunkel geboren. Die Dam= merung ist mein Reich. Du - haft bu ihn schon gehört, den Schrei bes Tages? Freilich, in der Stadt übertont ihn der laute Trubel des Lebens; aber hier im Walde vernimmft bu ihn, wenn der Abend mit leisen Fugen über das mude Land schreitet und mit seinen sanften Liedern bas Leben jur Rube fingt. Wenn die bammernben Wälder im Blau verschwimmen, tont plog= lich aus ber Ferne ein schauerlich dumpfer Schrei. Gin unfäglich grauenhafter gurgeln= der Laut ist es, wie der Todesschrei eines Erstidenden. Aus einer ratselhaften Ferne tönt er, kein Mensch hat ihn je in der Nähe gehört. Und wenn du der Richtung des Rufes nachgehst, wirst bu ihn stets aus der gleichen Entfernung vernehmen. Tage und Rächte magst du wandern, nie wirst du ihn erreichen.

"Das ist der Todesschrei bes fterbenden

Bon der Wiese her schwebte Altweiber= friecht die Finsternis und wirft ihre däm= mernden Schleier über bas helle Licht bes Tages, der auf den fatten Biefen den über= mächtigen Feind erwartet. Bebend fühlt er die unentrinnbaren Rete bes Dunkels über sich fallen, schweratmend sucht er sich zu befreien, indes immer bichtere Schleier fich über ihn ergießen.

> "Und wenn der todgeweihte Tag die er= brückende Macht ber Finsternis nicht mehr zu ertragen vermag, ftögt er, bem Erftiden nahe, ben grauenvollen Todesichrei aus. Die brauenden Nebelarme, die Bruder der Rinfternis, halten gitternd in ihrem Mordwert ein. Noch einmal hebt der Tag feine ftrah= lende Sand - ein leichter Schimmer gleitet über die ftillen Telder.

> "Dann aber werfen fich die Todesschatten auf den Sterbenden. Schweigend erlischt fein Licht. Die dunkelrauschenden Schwingen ber Finsternis streichen triumphierend über die erftorbenen Gluren.

> "Hörst du ihn — ben Schrei bes Tages?" Ich erwachte durch einen dumpf gellenden Schrei, ber aus weiter Ferne tonte.

> Diele, viele Jahre find vergangen feit jener Beit. Meine Jugend ift verrauscht wie eine Welle, die lautlos, doch stropend von jubelnder Kraft herantommt, sprühend zerbricht und bann fpurlos im Sande verläuft. Sie ift verrauscht wie ein Fest, bas in bem Augenblick endete, als die Fröhlichkeit beginnen wollte.

> Ich stehe am Bergesabhang und schaue hinunter auf bas alte Gutshaus, in bem nun Fremde schalten und walten, auf die hellen Wiefen, die glitzernden Teiche und auf die Aronen der alten Baume, beren einige ber Sturm gefnickt hat.

> Ein friedloser Mann bin ich geworden in diefer Beit. Auch hier bin ich ein Frember geworden, ein Fremder in meiner eignen Beimat. Die Menschen kennen mich nicht mehr oder schen mich mit erstaunten, spot= tischen ober mitleidigen Augen an. fonnen es nicht begreifen, daß einer seinen guten burgerlichen Beruf aufgeben tann, um Berfe und Bücher zu schreiben. Gin Dichter ift für fie ein verlorener Mensch, der dem Herrgott die Tage stichlt.

Sie haben recht, denn fie find ftarte, le= Tages, ben ich liebe und boch nie gesehen bensfrohe Menschen, die im Alltag ftehen habe. Aus den Stämmen ber hohen Baume und unermublich ihre fraftigen Urme regen.



Menschen, benen die Kunft so fremd ist wie ihr euch sehnt nach einer Beimat, die ihr dem Bauer ein höfisches Gewand, das ihm verloren oder nie besessen habt. unbequem ift und ihn nicht fleidet.

meine Beimat zu schen, um für immer von ihr Abschied zu nehmen.

Das weite, von fanften Sügeln burch= wellte Tal mit feinen hellen Feldern und Wiesen, in die nur hier und dort ein dunt= ler Waldarm greift, nimmt mich freundlicher auf als die Menschen, es empfängt mich wie einen Sohn, der lange in der Fremde weilte. Hier weht es mich an wie Beimat=

Auch im Walde tonen noch die alten ver= trauten Stimmen. Wir wiffen es, raunen sie mir zu, daß ihr Dichter nicht hochmütig, fondern einsam seid. Wir wissen, daß all euer Schaffen nur ein Suchen ist nach Glück und Ruhe, die ihr nie finden werdet. Daß

Ich gehe den Weg hinab, der zur Dorf= Es trieb mich von weither, noch einmal ftraße führt. Maffige, tiefhängende Bolten liegen über dem Tal, bas ftarr und wie erjtorben dem Abend entgegenfieht. Nur ber fleine Gluß blitt filbern herauf.

> Gin ferner Glockenlaut verzittert in ber Luft. Ginzelne schwere Tropfen fallen in ben Staub der Straße, die ich nun erreicht habe. Da höre ich ihn noch einmal, diesen trau= rigen, fterbenben Schrei!

> Man hat mir gejagt, daß es ber Ton der großen Hörner sei, die die hirten tragen in diesem Lande.

Ich glaube es nicht, benn ich weiß nun, baß in mir biefer verzweifelnde Schrei ift, daß es der Schrei der Sehnsucht ift nach bem fremden, bunten, glücklichen Leben, bas ich nie gefannt habe.

### 3wei Gedichte von Ernst A. Bertram

### Das Konzert für zwei Diolinen

Königlich find ihre Stimmen: hore, Wie sie blind por eigner Seligkeit Gang verschlungen gehen durch die Chore, Sestlich ihrem Gange hingereiht.

In das Wiffen dann hinabgespult, Cernen dunkel fie den Sluch erkennen, Tief in Schauen noch und Qual verwühlt, Wollen sie die hande nimmer trennen.

Aber aus dem leidenvollften Bade Cauchen fie, Derklärtefte, gum Glang, Und aus ihren Augen singt die Gnade, Und in ihrem Schreiten ift ber Cang,

Und ihr Trennen ift ein ewig Sinden, Bis fie fromm, wie Brautigam und Braut, In den Schall, der über allem Caut In fich felber ichweigt, hinübermunden.

### Dor dem Adagio

Dom Sturm der brandendsten Gefühle Derftarb der abgebraufte Klang. Nun atmen sie beglückt die Kühle Der Stille, die Sekunden lang.

Sie ahnen ichon, und jede Miene Neigt sich, indes die Pause ichweigt, Selig dem Gang der Dioline, Die einsam in die himmel fteigt.



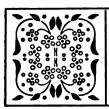


Domenico Deneziano: Bildnis einer jungen Frau (Original im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin.) ·

Digitized by Google

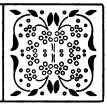
Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



## Von romantischer Liebe

Don Dr. Bertha Badt





Sage -, schrieb fie auf mit jenem Madonnen weihte. Dantes Band, die wie in Blut getauchte, wollte einmal einen Engel malen. Alle

burften die Madonnen schauen; nur zwei Augen sahen die Gedichte. Und der Engels= topf, den Dante malte - wem zulieb? Du flüfterft: Beatrice. "Du und ich" — fo fährt Robert Browning fort, ber uns in einem fei= ner innigften Gedichte biefe Mar ergablt -

Du und ich, wir möchten die Gedichte Lieber lefen (Raffaels Berg pocht drinnen), Raffacle Berg beiß, beischend bochen boren - Richt, mein Lieb? - als die Madonnen ichauen.

Du und ich, wir mochten jenen Engel, Den einft Dante feiner Berrin malte, Lieber schauen - als ein neu Inferno.

Du und ich — das sind wir alle, alle. Unfre Beit, die unerfättlich fragend an jede Tür pocht, die noch verschlossen ist, die in alle Tiefen dringen möchte, deren Duntel fich bem Blid versagt, fie begnügt fich nicht mit jenen Werfen, die uns große Manner hinter= laffen haben, daß fich aller Alugen baran er= freuen. Rein: wir ichauen über ihre Schulter, wenn fich ber Gedante zuerst ans Licht ringt, beffen Vollendung wir längst schon bewundernd fannten; und es treibt uns, in ihr Berg zu schauen, wenn sie zu bem einen Menichen sprechen, der der Scele eine Belt bedeutet. Denn wir glauben eine neue Sprache, niemals sonst gehörte Worte zu vernehmen, stammelnd aus dem weisheitsreichen Munde, rührend schon wie Raffaels Gedichte, ungeahnt wie Dantes Engelsbildnis: judend, blutwarm pocht ihr Herzschlag drinnen ...

Diefer Bug unfrer Zeit hat uns zu bem reichen Garten von Liebesbriefen geführt, der sich uns jüngst erschlossen hat und immer weiter noch erschließt.

Wir haben Goethes Liebesworten gelauscht in allen Phasen dieses allumfassenden De= bens; wir lasen die galant-wißigen, abgezirkelt-korrekten Billette an "die Landsmän=

Monatebefte, Band 109, I; Deft 650.

affael schrieb einst ein Buch Ge- nin der Minna von Barnhelm", das schüch= dichte - fo ergahlt uns eine tiefe terne, morgenfrische Brieflein an die "liebe neue Freundin" Friederike Brion und horch= Silberstift, ben er sonft nur den ten dem tiefen, vollen Rlang ber Briefe bes reifen Mannes an Frau von Stein. Ein Liebespaar aus dem "jungen Deutschland" erstand vor uns in den Briefen, die Berweghs tapfere Braut an ihn richtete. Und vor allem reiche Ausbeute schenfte ben Guchenden jene Beit, die uns Beutigen wie eine einzige Jugend erscheint, jene tolle und gött= liche, himmelsjelige und höllenverdammte Beit, bie heute fo viele Menschen mit ber Seele fuchen: die Beit ber beutschen Romantit.

In bunter Reihe giehen bie Liebenden jener Zeit an uns vorüber. Da ist zunächst die Frau, die man die Seele ber Romantit nennen könnte: Raroline. Karoline Boh= mer? Raroline Schlegel? Karoline Schelling? - weisen Mannes Namen man ihr geben soll, weiß man nicht; und das ist be= zeichnend. Denn wem auch immer fie fich gibt, fie bleibt gang fie felbit, und die Birr= niffe und Wechfelfälle eines unruhigen Lebens bandigt ihr helles und tapferes Wejen zu schöner Sarmonie. In ihren Briefen fpiegeln fich die Jahre der weltenfernen Gin= samfeit ihrer Che mit Böhmer, die bewegte, unglückliche Zeit in Mainz, die warme Freundschaft und fühle Ghe mit August Wilhelm Schlegel, das herzzerreißende Un= glud bes Todes ihrer einzigen Tochter und endlich die erlösende, alles ausfüllende Liebe ju Schelling. Als Wait im Jahre 1871 diese Briefe veröffentlichte, hat die Bauber= macht dieser Frau noch so viele Sahrzehnte nach ihrem Tode, wie man spottete, allen deutschen Professoren die Röpfe verdreht.

Deben Raroline taucht Dorothea auf, die Tochter Mojes Mendelssohns, die Frau Friedrich Schlegels: nicht gleich anziehend wie jene, aber doch von scharfem Berftande und ruh= rend in ihrer Hingabe an den Mann ihrer Liebe, mit dem sie alle Wandlungen mit durchlebt: die Teufeleien der romantischen Jugend wie die spätere Flucht in den Schoff der katholischen Rirche. Wie ein liebliches Schattengebild steht ein wenig abseits die

Digitized by Google

früh verstorbene Sophie von Nühn, Novalis' Braut. Und zu diesen Paaren gejellen sich nun Clemens Brentano und
Sophie Mereau, deren Liebe lebendig
wieder ausersteht in ihren Briesen, die lange
in der Kgl. Bibliothek zu Berlin schlummerten und erst kürzlich von Heinz Amelung im
Insel-Verlag verössentlicht wurden. Wie in
einem Brennspiegel sinden wir im Bilde diejer beiden alle Strahlen der Romantik vereinigt. Tas ist der besondere Reiz, daß wir
hier nicht ein einzelnes und einziges Liebespaar erblicken, sondern daß wir hier an zwei
Menschen das ganze typische Schicksal der
romantischen Liebe miterleben.

Die ftolze Schönheit eines Antinousantliges fpricht aus ber Bufte, die Friedrich Tied, der Bruder des Dichters, damals von dem jungen Brentano anfertigte. Loctige Saare, leuchtende Augen, leidenschaftliche Lippen: fo jah der Sohn von Goethes geliebter "Maxe", der Entel von Wielands geiftreicher Freundin Sophie Laroche aus, als er, ein blut= junger Student, Sophie Mereau, die Gattin eines Jenenser Projeffors, tennen lernte. "Gine reizende fleine Bestalt, gart bis gum Winzigen, voll Grazie und Gefühl," schrieb damals ein Augenzeuge über die Heldin die= jes Romans. Und so sehen wir sie auch in ihren Briefen: immer anmutig, immer behende entschlüpfend, wo fie fich nicht fan= gen laffen will; ein wenig mondan, ein wenig leichtfinnig, ein wenig geneigt, sich die Cour machen zu lassen, wie ihr der thran= nische Liebhaber vorwirft; häufig einen schalt= haften Bug in den schönen blauen Augen, häufiger noch gefühlvolle Tränen.

Schlimme außere Binderniffe ftanden der Liebe diefer beiben im Wege. Sophie mar verheiratet, sie war sieben Jahre alter als Brentano. Beides trennt fie auf die Dauer nicht. Cophies unglückliche Che mit Me= reau wird "wegen gegenseitiger Abneigung" (ein viel beachtetes Beispiel damals) geschie= ben, noch ehe fie fich mit Alemens verbindet. Und daß fie älter ift, gibt einen typischen Bug in dem Bilbe der romantischen Liebe, wie es vielleicht ein immer wiederkehrender Bug in dem Bilde einer frühen Jünglings= liebe ift. Auffallend oft haben die Roman= tifer ältere Frauen geliebt: Dorothea war bedeutend älter als Friedrich Schlegel; die ewig junge Karoline war mehr als ein Jahr= zehnt älter als Schelling. Sehr bezeichnend und leicht erflärlich; benn die Romantif zu= erst beginnt in der Frau nicht mehr allein das Blumenhafte, Unerschlossene und das rührend Kindliche zu lieben, wie etwa Faust in Gretchen; diese Menschen wollen die Mit= strebende, alles Berstehende, die Mittämpferin im heiligen Rampfe bes Lebens. Damals vielleicht wird jener Typus der Femme de trente ans geschaffen, der in der Literatur bes neunzehnten Sahrhunderts nachher eine so große Rolle spielt. Aber hier liegt auch schon der erste Zwiespalt der romantischen Liebe. Auf ber einen Seite fucht der Ro= mantifer die "Birtuofin des Lebens", wie Alemens Brentano einmal fagte, dann aber verlangt er von der Geliebten die ganze Glut der schäumenden Jugend, die feinem eignen Flammenherzen entgegenlodern foll. Gine fast unerfüllbare Forderung. Auch Brentano ge= fteht dem Freunde und der Beliebten felbit fehr offen "feinen Unwillen über ihr Alter". Aber Sophie scheint in hohem Grade die Runft des liebenden Beibes befeffen zu haben, dem Manne alles zu fein: Mutter - "lieber bummer Bub'" nennt fie ihn; "bein Junge" unterschreibt er sich - und Geliebte, "all= mächtig schwach, gebend und hingebend in seinen Armen" - und Kind, ein Rind, das bemütig zu seinen Füßen sitt und in bem herrlichen Jüngling Götterfraft verehrt und alles, alles freudig opfern möchte für diesen grausamen, geliebten Berrn. Denn er ift ihr ein grausamer Berr; und bas ist ber zweite stehende Bug dieses Bilbes aus ber Roman= tif. Die äußern Feinde werden überwunden, so arg sie dräuen mögen; Chemann, Familie, Rücksichten hemmen weder Karoline noch Dorothea noch auch Sophie Mereau. Aber erft wenn fie überwunden find, dann beginnt ber eigentliche Rampf: ber Rampf gegen bas eigne Berg. Wir begegnen in Dichtung und Leben diefer Beit einer neuen Brägung der unglücklichen Liebe. Romeo und Julia trennen die feindlichen Bäufer, Bero und Leander scheibet bas Meer; den Romantifer aber trennt von der Seligfeit der Liebe die Liebe felbst mit ihrem Flammenschwert.

Es ist von alters her für eine Frau das unpraktischste Ding von der Welt gewesen, sich in einen Schriftsteller zu verlieben. Maler haben ihre Schattenseiten, gewiß, von wegen der Modelle; auch zu einem Schauspieler würd' ich keiner raten, von wegen der irs bischen Liebe zu den Naiven und der himms



Logen ... Aber die Dichter find die Ge= fährlichsten: alle Frauen wissen bas - und alle Frauen fangen sich immer wieder in dieser Falle. Cophie Mereau weiß es genau, baß hierin ber Quell ihres Leidens liegt. "Lebe mohl!" ruft fie in einem Augenblick tiefften Schmerzes aus. "Gehe frei und un= gebunden durch das Leben; vermeide nur alle näheren Berhältnisse, wo du nur strafbar wirft und unglüdlich machft, und lag bir alles zu einem Gedicht werden." Darin liegt es. Der Dichter - und zumal, wenn er ein so unersättlich hungriges Berg hat wie Brentano - fordert alles von der Geliebten. "Stirb in mir!" ruft er Cophie einmal gu. "Lieben mußt bu mich, lieben, unendlich lieben, wie du nie geliebt, ftumm mußt du werden, fühlen mußt du, was deine Bunge nicht iprechen kann, alles mußt du um mich aufopfern können, ohne mich mußt du nicht leben fonnen ....

\*\*\*\*\*

Und diese Liebe, die alles heischende, ver= zehrende — was gibt fie felbst? Rur den Moment. Die Stimmung eines Augenblicks, die dann freilich leuchtend wie die Sterne im Süden ist, betäubend wie der Duft exotischer Blumen. Das ist ja die große Entbedung der Romantit im Gegensatz zu den Rlaffitern: wählte man früher zum Stoff bes Runftwerfs inmbolische, ewig wiederkehrende, möglichst allgemeine Berhältnisse, so taucht hier zuerst bas Bewußtsein von der Ginzigkeit des Moments auf, von der nimmer gleichen Wiedertehr jeder einzigen Minute. Das Leben wird eine Aneinanderreihung von Momenten, deren jeder für fich eine eigne Belt bedeutet. Das Leben gewinnt; die Liebe verliert. Da= her Cophies immer wiederholte Ungit vor bem "Moment", vor der "Stimmung", die ihr den Liebsten gibt und ihr den Liebsten nimmt - und fie muß machtlos dabeistehen.

Und noch eins bedroht diese Liebe: das ift das innerfte Wefen des Romantifers. Denn diese Menschen lieben nicht die Beliebte, die mit gitterndem Bergen und fehnen= ben Ginnen ihrer wartet: fie lieben bie Liebe felbft. Darum beben und glühen fie mit jeder Fiber ihres Befens nach bem Benuß; barum fann fein Benuß bas ewige Sehnen stillen. Aus den Flammen ihrer Liebesgluten felbst steigt ber Phonix ber Schnfucht auf. Mitten in ihren vollsten, heißesten Augenbliden tommt ihnen die Er-

lischen Liebe zu den Berehrerinnen in den kenntnis von der Alust zwischen Birklichkeit und Ideal; und so entsteht auch hier jenes Rennzeichen ihres Wefens, die romantische Ironie. Diese "Dämmerungsmenschen", die ihr Leben lang schwanken zwischen Gefühl und Berftand, finden im flaren Reiche des Berftandes immer zugleich die dämmernde Mustik der Gefühle daheim; aber ebenso dringen die eistalten Radeln dieses scharfen Intelletis felbst burch ben Feuergauber ro= mantischer Liebe. Und so ift es denn, als wenn sie, unheimliche Bestalten wie ihre eignen Doppelgänger, gerade wenn fie lieben, jo heiß, wie nur sie es tonnen, boch zugleich danebenftänden und zuschauten, jedes Befühl analyfierten, zergliederten, beleuchteten, bis - die arme Liebe gesentten Sauptes wie ein Mädchen, das fich schämt, das Weite sucht. Ein Samleterlebnis im Reiche des Eros.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

So fommt es auch, daß Alemens Brentano der Geliebten, nach der sich doch alle seine Gedanken sehnen, einen Brief schreibt, der Cophie wehrlos macht, so voll innig= fter Glut, voll tropigften Berlangens und demütigster Kinderbitte; und daß er zu glei= cher Zeit an Arnim berichtet, er habe ihr geschrieben "wie ein geistreicher Dritter, alles mit den scharffinnigsten Nuancen ausge= führt ... überhaupt der freiste, fühnste, gludlichfte Brief, ben ich je geschrieben". Und das ist nicht einen berechnende Don-Juan-Runft auf feiner Seite, fondern beide= mal die vollste Chrlichteit: er selbst ist der "geistreiche Dritte", der im Parkett fitt und als interessierter Zuschauer das Spiel des Lebens und ber Liebe auf der Buhne vor sich verfolgt, in welchem er boch zugleich die Rolle des ersten Liebhabers spielt. Man fühlt in diesen Liebesdofumenten den tiefen Busammenhang mit zwei romantischen Lieb= lingsmotiven: mit dem schon erwähnten Dop= pelgängergedanken und mit der merkwürdigen Idee bes Schauspiels im Schauspiel.

Das Schicksal Brentanos und seiner Sophie ift nichts andres als die Bertorperung all dieser romantischen Grundideen. Sinein spielt die große Zeit und macht dieses seligeunselige Liebesdrama noch lockender. In Jena, der Hochburg ber Romantik, lernen sie einander fennen. Buerft fommen Stunden ruhig= beglückenden Beisammenseins, dann wohl ein gefährliches Weftandnis des Junglings und ein völliger Bruch zwischen ihnen. Über ein Jahr verfehren sie nicht miteinander. Aber



er kann nicht von ihr lassen. Er versucht, sich wieder zu nähern; sie lehnt ein Wieder= sehen ab. Da läßt er seinen Bruder Chri= ftian einen Brief Schreiben, in dem fehr à propos eine bilbichone fleine Schauspielerin auftaucht, die dem Alemens stark die Aur enacht. Das uralte Tränklein verfehlt auch diesmal seine Wirkung nicht. Klemens er= halt ein furzes, ein bigchen auffällig kaltes Billett mit der Aufforderung, "ohne Wit ju fagen, weshalb er fich eigentlich über fie beklage". Run folgt der vorhin schon er= wähnte Brief, ber das ganze überquellende Füllhorn feiner Liebe über fie ausschüttet und zugleich ein tausendfältig glitzerndes Bild jener gangen tollen Beit entwirft. Beiftreiche Literaturplauberei, übermutige Streiche von seiner Reise, die fast an Beines Bargerleb= niffe erinnern, die fleine Aftrice, die Ge= schichte der Psyche, ein zärtliches Handwerks= burschenlied — alles durcheinander, und der Schluß: "Ach, wenn ich dich seben könnte, fuffen fonnte, fonnte - fonnte!"

Das ist der Wendepunkt. Der "arme, unbegreifliche Alemens" erhält eine Antwort, die lacht, weil sie fonft weinen mußte; die Sophies Alter hervorkehrt, weil sie hofft, widerlegt zu werden; die schalthaft schilt, weil fie fonft - tuffen mußte ... Im Commer 1803 vereinigen sie sich ganz. Dann be= ginnen neue Rampfe. Die Frage ber Che wird verhandelt. Gehr bezeichnend für jene Beit und höchft verschieden von der uns ge= wohnten Stellung des Liebespaares äußern fich diese zwei darüber. Die Frau ift gegen die Ehe, weil sie seine ganze Natur durch= schaut, weil fie weiß, daß der Glang des höchsten Augenblicks dem Alltag nicht strahlt, daß die Liebe des Romantifers fein treuforgendes Behüten und Umfangen, sondern ein herrisches Berlangen und ein achtloses Berlaffen ift. Er aber, der Flüchtling, der Unbehauste, sehnt sich nach Ruhe, Ordnung, Einfachheit, Unbemerktheit, wie wir uns nur nach den Dingen sehnen können, die unfrer Natur ewig unerreichbar bleiben werden. Und feiner stürmenden Gewalt fann fie benn schließlich nicht widerstehen: "Gest drücke ich beide Augen zu, halte die Sande vor beide Dhren, und fo springe ich in den Abgrund — in deine Arme!"

Der übliche Liebesroman hört mit der Hochzeit auf; hier aber beginnt nun erst der Tragödie eigentlicher Hauptteil. August Wils

helm Schlegel, sonst ein kalter Dichter, hat für diese Gefahr der romantischen Liebe die ergreifendsten Tone gefunden:

Ach! schlimmer broh'n ihr lächelnde Gesahren, Wenn sie bes Zusalls Tüden überwand. Bergänglickeit muß jede Blüt' ersahren, hat aller Blüten Blüte mehr Bestand? Die wie durch Zauber sest berbunden waren, Löst Glüd und Ruh' und Zeit mit leiser Hand, Und jedem fremden Widerstand entronnen, Ertränkt sich Lieb' im Becher eigner Wonnen.

Entzudend hat fich Rlemens ben erften Winter ihrer jungen Ghe in Marburg ausgemalt: wie fie zusammen hausen wollen, wie Sophie seine reiche Bibliothet für ihre Arbeiten nugbar machen foll, wie fie Tur an Tür schaffen wollen, und wie er bann im Dammer, jur Teeftunde bei ihr eintreten will. Aber das freundliche Bild ftörte bald bie ewige Raftlofigkeit bes Mannes. Ift er daheim, so treibt es ihn in die Ferne; und faum hat ihn der Postwagen entführt, so sehnt er sich zuruck. Dazwischen peinigt er sich und sein Weib, erfinderisch sich in er= bachte Qualen immer tiefer hineinbohrend. Ihre Kalte wirft er ihr vor, ihre Bergan= genheit holt er heraus; Hebbelsche Maria= Magdalena=Stimmungen meint man zu füh= len. Awei Kinder sterben bald. Sophie sucht ihn liebevoll-schaft zurudzuführen: "Ich bitte dich, lieber Fremdling, komm doch end= lich einmal nach Haufe. Es ist so hübsch bei bir; versuch' es nur und fomme ju bir felbst. Du wirst die Beimat finden, sie lie= ben und bann immer mit bir tragen!" Heimlich freilich erfuhr ihr Lagebuch, daß fie oft der Berzweiflung nahe war.

Im Berbst 1806 starb Sophie Brentano bei ber Beburt ihres britten Rindes. Gie hatte einst in ihrer Brautzeit an Rlemens geschrieben: "Ich werde mit Dir glücklich fein, das weiß ich; ob ich es bleiben werde, bas weiß ich nicht, aber was geht mich bie Bukunft an? - Rann ich nicht fterben, che ich unglücklich werbe?" Das Schicksal hat ihre Bitte erfüllt. Nicht fo zwar, daß es ihr jedes Leid erspart hatte. Sie ift mit Rlemens Brentano in den himmel gestiegen, und sie ift mit ihm durch die Bolle ge= schritten. Gie erlebte die gange Seligfeit und bie ganze Qual der romantischen Liebe; und ihr Tod bewahrte sie vor bem schlimmsten aller Lose: vor dem Erfalten und Berloschen bes Feuers, beffen Gluten ewig ichienen.







Canova: Amor und Pinche. Original in der Dilla Carlotta am Comer See.

# Der Kuß in der plastischen Kunst

Don Erich Köhrer

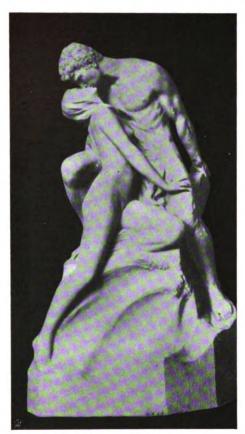


Rünftler, in tiefes Sinnen ver= Ioren. Ringsum grugen von ben Wänden und aus allen Ecken die Werte, die fein Meißel aus bem harten Stein, bem bligen= ben Marmor geschaffen hat. Gein Auge aber hat nur Blide für

ein junges Weib, beffen fchlanke Linien ihm bon einem Godel entgegenleuchten. Mus Marmor ift es gebildet wie seine Geschwifter im Areise. Reine Seele schlummert in dem falten Stein. Das Auge des Rünftlers aber hängt an ihm, wie auch an der schönsten all der Frauen nicht, die seinem Genie huldigen. Der Schöpfer betet zu feinem Geschöpf. Die fchien ein Beib ihm begehrenswerter als bies Rind feines Runftlertraums. Die emp= fand er ftarter bas beiße Berlangen, ben Lohn für die Runft von den Lippen der Runftgeborenen zu ichlürfen. Seine Urme umflammern in lobendem Berlangen ben

n seinem Atelier steht der junge Bangen, die nicht unter seinen Kuffen er= gluben. Die Welt um ihn verfinft, und nichts bleibt in feinem Bewußtsein als bas felige Alleinsein mit der marmornen Gelieb= Die Freuden des Lebens loden ihn ten. nicht mehr, und untätig verbringt er feine Tage zu Fugen bes begehrten, bebend um= worbenen und doch nie zur Glut geweckten Leibes. Da erbarmt fich schließlich eine gutige Gottheit des von Sehnfucht verzehrten Rünftlers. Die falten blaffen Marmorlip= pen röten fich, die lang geschloffenen Augen öffnen fich, die ftarren Brufte gittern im Sauche des Lebens - und mit einem Lä= cheln, das aus göttlichen Sohen fommt, fteigt Galathee befeelt von ihrem Sociel, Bugma= lion, ihren Schöpfer, in Liebe zu beglücken.

Die Griechen, deren feines Runftempfinden eine Menschheit mit warmendem und veredelndem Glanze überstrahlt hat, haben in der wundersamen Mar von Phamalion und Marmorleib, und fein Mund fiebert auf ber schönen Galathee eine tiefe fünftlerische



3. T. Lundberg: Welle und Strand.

Erfenntnis zum Erlebnis gestaltet, die Er= fenntnis, daß der Genius des schaffenden Rünftlers juft aus bem fprodeften Material, bem harten, falten Stein, warmes, gartes Leben zu gestalten wiffe. Mit dem Meißel bes Bildhauers tann in der Araft der Menschengestaltung fein andres Wertzeug wett= eifern. Die gewaltige Sprache tragischer Er= schütterungen und der milde Sauch garter Sensibilität, jah verflutendes, berauschendes Leben und in der Tiefe des Bewußtseins schlummerndes Empfinden sprechen aus bem von Künftlerhand bearbeiteten Stein. Das fühlte auch Beine, als er (in den "Bädern von Lucca") schrieb: "Was hilft die tote Ropie der äußern Umriffe bei Formen, deren gött= lichfter Reig in ber lebendigen Bewegung besteht?! Gelbst ber beste Maler fann uns diesen nicht zur Anschauung bringen ... Eher vermöchte es der Bildhauer; durch wechselnde Beleuchtung fonnen wir bei Statuen einiger= maßen eine Bewegung der Formen denken, Licht zuwirft, scheint sie auch von innen zu beleuchten." Rur daß mir diefes äußerliche Bilfsmittel nicht einmal vonnöten scheint, ben Werfen ber gang Großen innerliches Leben zu geben. Gie tragen es feit Urzeiten in fich als ihren Anteil an ber Pfyche ihres Schöpfers.

Das geheimnisvolle Wunder von der Men-schen und Götter bezwingenden Kraft fünstlerischen Schaffens, die Sage von Bugmalion und Galathee, läßt zugleich ein hohes Lied von dem fieghaften Bauber ber Liebe vernehmen. Gie ift nun einmal, mag man fie drum segnen oder ihr fluchen, die stärtste Kraft im Leben der Menschheit, und der Rünftler, der Leben gestalten will, fann nicht an ihr vorübergeben. Gerade fie vielmehr gibt ihm die reichsten und mannigfaltigften Unregungen, und erft in der Nachschaffung bes Eros in seinen taufenderlei Gestalten vollendet fich höchfte Runft.

Für ben Bildhauer wird dies Problem jum schwerften. Der Maler und der Dich= ter arbeiten mit viel schmiegsamerem, leben= bigerem Material. Gie fonnen in garten, distreten Ruancen andeuten, verfteben laffen, wo der harte, gefühllose Stein eine brutalere Sprache zu verlangen scheint. Bumal ber Dichter fann immer neue Borte, immer neue Bilder erfinnen, um das ewig unge= löste Rätsel der Liebe zu ergründen, zu ge= stalten. Der Plaftifer fteht vor dem roben, ungefügen Marmor, der seinem Werben falten Trot entgegensett und fich nur widerwillig umschaffen läßt. Aus der verschloffenen Sprobe biefes Stoffes ben Duft einer gar= ten Empfindung herauszuholen, scheint die schwerste der fünstlerischen Aufgaben.

Der Duft der Liebe ift der Ruß. fann rein und föstlich erfrischend sein wie der Duft des Beilchens, das feine keusche Lieblichfeit bescheiden im Moose birgt. Er tann schwül und berauschend sein wie die Glut der Jasminlaube, die mit verzehrender Schamlofigfeit ihre Flammen öffnet. Wie ein milder, belebender Sauch fann der Ruß verwehen, wie ein schmeichelndes Lüftchen im warmen Frühling. In jauchzender Schon= heit fann er daherbraufen, herb und feusch und erfrischend in seiner ehrlichen Berglich= feit, wie der Föhn, der von den Bergen ins Tal jauchet, oder der Seewind, der über die und die Facel, die ihnen nur außerliches Wellen fegt. Er fann fich aber auch mit

ächzender Bier über die Seelen werfen und fie in ungezügeltem Begehren verzehren, wie ber Schirofto über die Felder feucht. Alle Sohen und Tiefen ber Pfnche fann ber Rug durchmeffen. Aus jedem Temperament er= wächst er in andern Formen. Was an Emp= findungen Menschenherzen durchglüht, fann fich zum Ruffe frnftallifieren. Als heiligftes Beichen eines ftarten, nach Auslösung lech= zenden Gefühls fteht der Ruß auf dem Bip= fel der Ausdrucksmittel, die uns ins Leben mitgegeben sind.

iefe besondere Stellung des Ruffes nicht minder wie die Fulle an Möglichfeiten, die aus feiner Mannigfaltigfeit erfteben, muf= fen den Runftler besonders loden, den Ruß jum Borwurf bes Schaffens zu nehmen. Wieder ist hier der Bildhauer vor die schwie= rigfte Aufgabe gestellt. Aus gefühllosem Stein foll er ben garteften Gefühlsausbruck gestalten. Aber der echte Runftler freut fich gerade der Aufgaben, die alle feelischen Rrafte feines Benius erheischen. Und hundertfach find denn auch in Holz und Marmor, in Gips und Terratotta Berförperungen bes Ruffes erstanden.

Nicht immer freilich hielt das Können mit dem Wollen Schritt. Das Streben nach möglichster Belebung des Materials, die



Paul Richele: Mutterliebe.



Erich Schmidt - Keftner: Abichied.

Furcht, ihm nicht genug Bartheit zu ent= loden, führte vielfach zu einer Guglichfeit, die leicht abstoßend wirft. Unter den gahl= lofen Plaftifen, die den Rug in allen Spiel= arten darftellen, finden wir eine reiche Mus= wahl von schlimmstem "Kitsch". Beiliges Berlangen ward widerliche Brunft, gärtliche Suge ward weichliche Suglichkeit, herbe Reuschheit ward langweilige Empfindungs= lojigfeit. In der findlichften Symbolit ver= fuchte man das große Geheimnis des Ruffes zu lösen.

Doch man findet auch Kunstwerke, die mit tiesem fünstlerischem Ernst dem reizvollen Broblem näherzutommen suchen und durch die Feinheit der Idee wie die Araft der Musführung gleichermaßen bezaubern. Der Rreis ihrer Bedanten burchläuft alle Stalen der Empfindungen, von dem wärmenden Feuer mutterlicher Bartlichfeit bis zum Lavafuß ber vereinten Liebenden, von der garten Berüh= rung zweier Seelchen bis zum anbetungs= vollen Berfinten zweier Menschen ineinander, vom schmerzvollen Rug der Abschiedestunde bis zur himmelanjauchzenden Geligfeit bes Wiedersehens. Canova und Klimsch, Sinbing und Robin haben aus hartem Stein schmiegfamftes Gefühl geftaltet, und ein paar jungere Meister unfrer Tage find wurdig in ihre Fußtapfen getreten.

Mit lockendem Spiel murmeln die Bellen um den Strand. Aus der Tiefe steigen fie empor und laffen ihre grunen Leiber im Connenglanze vor ihm bin und ber tangen.



Serdinand Cepde: Wiederfehen.

Sie schütteln die weißen Röpfe und laffen Berlenschnure in der Sonne versprühen. Bie= ber und wieder eilen fie auf ben Strand gu, werfen fich ihm jest gartlich an ben Sals, gleiten jest icheu gurud in die Tiefen, loden ihn nun verlangend in ihre Arme, weichen nun feusch und jungfräulich vor ihm von bannen.

So fah der Schwede J. T. Lundberg das tofende Liebesfpiel am Strand bes Meeres, und also hat er es in Stein nachgebilbet Unter dem Schaumfleide, das faum den Reig verhüllt, drängen sich die Glieder der jungen Welle sehnend an die geruhige Kraft bes Strandes, der im Werden und Bergeben ber Fluten immer in männlichem Stolz unver= ändert verharrt. Aber im Auge ber Belle schlummert das mädchenhafte Erbeben über ben eignen Mut zur Leidenschaft. Etwas von der Rühle der Meerflut weht dem Beschauer aus diesem Gesicht entgegen. Und in ihrem Ruffe birgt fich unter feuchtem Schleier ein berglimmendes Feuer.

Aus dem Reiche der überfinnlichen Belt holte Canova den Gedanken feiner zu Weltruhm gelangten Gruppe "Umor und Pfyche". Das erfte Erwachen der jung= fraulichen Seele. Der frische Sauch junger Blüten, das erfte Leuchten von Frühlings= grün.

Seelchen liegt verträumt auf weichem Lager. Noch fennt es nicht die Mühen und Sorgen des Lebens, noch aber auch nicht der Liebe Amor, der fede Anabe, fennt Seligkeit. Seelchens Unerfahrenheit und lechzt banach, dem Rinde den Streich zu fpielen, der es febend macht. Und als Seelchen in festem, ruhigem Schlummer liegt, naht fich ber Schelm. Leife berühren feine Lippen ben warmen rofigen Mädchenmund. Wie ein töftlicher Traum fcwebt es über Seelchen. halb ichon erwacht, halb noch im Schlaf, rectt es die Urme empor und halt ben Dreiften, ber es mit lachelnbem Mute gum Beibe gemacht hat. Bie die Schaumgeborene einst aus ber nachtschwarzen Tiefe bes un= ergrundlichen Meeres, fo fteigt Seelchen nun aus der Tiefe eines Dammerdafeins gum hellen Strahlenlichte eines frohbewußten Le= bens empor.

Der Marmor Canovas atmet die volle Lieblichkeit diefes Augenblicks. Man fpurt



Stephan Sinding: Anbetung.



Stephan Sinding: 3mei Menichen.

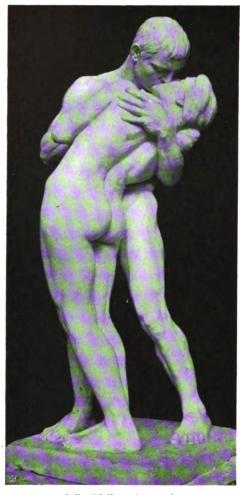
durch Pinches Abern fluten läßt, und man fühlt, wie hier in Geligfeit ein Beib gur Erfenntnis der Dafeinsbestimmung erwacht.

11 nd da es seine Bestimmung erfüllt hat, schließt es in überströmender Freude das Rind in den Urm. Der Mann verfinft vor bem Bedenfen bes Beibes, ba es im Rinbe fein Leben erfüllt fieht. Die Urme ichließt es schütend um ben Saugling und birgt ihn am mutterlichen Bergen, wie es ihn einft darunter getragen hat. Das geheiligte Broblem ber Mutterliebe hat Paul Michele mit einer Stärfe und Reinheit des Empfindens geftaltet, die rührt und feffelt. Geine Mut= ter ift ein volles, gefundes Beib mit fraf= tigen Bügen. Wie fie fich schützend um ihr Rind windet, ift fie feine Suterin zwar, aber auch feine Dienerin, die aus ber Umarmung Rraft faugt, ber aus ber Berührung bes eignen Fleisch und Blutes neue Gafte ein= ftromen; ift fie die Gebende, aber auch gu= gleich die Nehmende. Das Rind birgt fich

Die warme Blutwelle, die der erste Rug willig im Schof der Mutter und ichlurft ihren Ruß mit dem Gefühl wohliger, be= ruhigender Behaglichfeit, das auch dem un= verständigen Tiere nicht fremd ift. Mus bem ftummen Stein flingt es und fingt es in tausend Sprachen, das hohe Lied von der Mutterliebe. Worte verwehen, Tone ver= rauschen, ber Stein steht fest und bewahrt feinen Behalt in Treuen.

> Im Leid wie in der Freude schließen sich bie Lippen der Menschen zum Ruß. Im Glud ift er jauchzendster Ausdrud bes über= schwanges, im Rummer ftiller Troft. Er teilt die Freuden und verdoppelt fie fo. Er teilt das Leid und läßt so jeden nur noch die Sälfte tragen.

> Bohl fieht das Beib den Mann nur mit heimlichem Bangen hinausziehen in die mannermordende Schlacht, und nur ungern läßt ber Mann bas Weib babeim, indes er auf dem Felde dem Feinde entgegentritt. Aber der lette Ruß wirft über die Bein der Ab= schiedsstunde verklärendes Licht. In der Er=



Selig Pfeifer: Der Kuß.

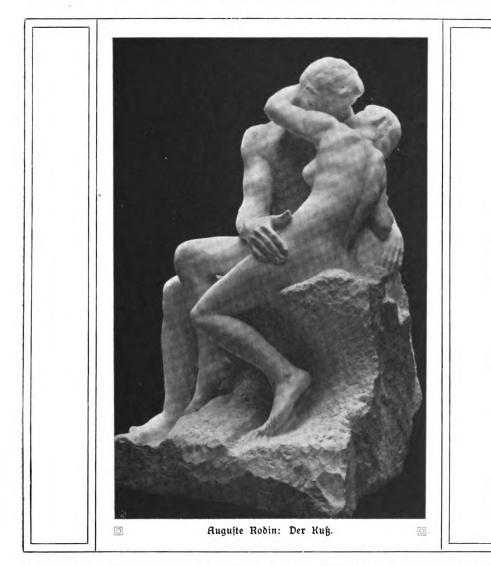
innerung des Weibes bleibt er gurud und mahnt daran, daß der Mann ja für sein Saus und seinen Frieden ausgezogen ift. Und der Mann trägt die Guge diejes Ruf= fes als Labfal mit in ben Rampf, weil fie ihn daran erinnert, daß daheim in Liebe feiner gedacht wird, weil fie die Soffnung auf die Freude des Wiedersehens in ihm nicht verstummen läßt. Nicht den verzwei= felten Schmerz ber Trennung zeigt baber Erich Schmidt=Reftner in feiner Gruppe "Abschied", sondern die stille Burde zweier Menschen, deren Glück in ihrem Innern fest verankert ift und von den Zufällen des Lebens nicht leicht erschüttert wird. Darum jauch= zen fie auch bei bem Wieberfeben nicht in wilden Efstasen auf, sondern feben fich tief in die Augen und erschöpfen in einem ein=

zigen beseligten Kusse das Glück der Stunde. So hat Ferdinand Lepcke seine Gruppe "Wiederschen" zu ihrer reinen, keuschen Wirstung geführt. Es liegt etwas Großes. Ershabenes über seinen Menschen; sie scheinen in eine höhere Sphäre gerückt.

Nicht solchen Zielen jagt Stephan Sin= ding nach. Er sieht die höchste Erfül= lung funftlerischen Schaffens gerade im Er= fassen des echt Menschlichen. "Zwei Menschen" nennt er eine feiner Gruppen gang ein= fach, und fein Titel konnte ihren Inhalt beffer treffen. Zwei Menschen sind es, vereint in der vollen Größe und der vollen Erbarm= lichkeit ihres Menschentums. Ihre Körper dehnen sich einander entgegen, und ihre Lip= pen glühen aufeinander. Zwei Menschen, die gang eins geworden find und einander nichts mehr zu verbergen haben. Zwei Men= ichen find es auch, deren Bereinigung Gin= ding "Adoration" nennt. Doch nein: ein Menfch und ein Gott. Denn bas Beib ward des Mannes Gott, und tief beugt er bor ihr fein Anie, felig, ihren Sug fuffen zu burfen. Doch hinter ber ehrfurchtsvollen Anbetung birgt sich ber ungegahmte Trieb des Mannes. Der Körper, der fich bemutigt, schreit nach dem Berrschertriumph des Be= glückten und Beglückenden. Die Lippen bren= nen schwelendes Feuer, das die Gluten in



frig Klimich: Der Kug.

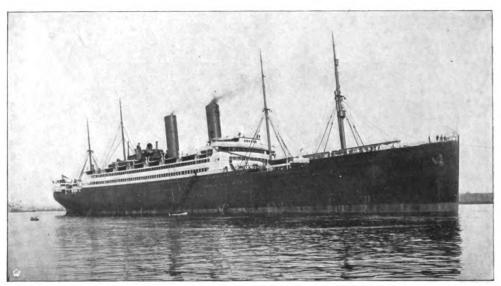


mit ihr in Seligfeit vertaumeln wird. Daß dies Begehren zur Reuschheit, zur matellofen Reinheit geadelt wird, darin offenbart sich Sindings hinreißende Runft ber Menschengestaltung.

Diefe Runft gibt auch drei andern Schöp= fungen ihr Geprage. Auch Felix Pfeifer, Grip Rlimich und Robin haben den Ruß in einer heißeren Atmosphare gestaltet. Bu= mal Robin hat dem harten Stein eine un= gemein weiche, lebendige Glut entlocht. Diefe Mugen leuchten im Feuer ber Beglückung, biefe Lippen gittern nach bem Ruffe, diefe Blieber baumen fich einander entgegen. Und fieht die Runft auf ihre Diener und habt

den Abern der Gottheit schüren und dann fräulichen Mädchenleibes unter dem Glut= hauch des männlichen Ruffes in felige Ber= gudung dahin. Doch auch biesmal wird bon feinem diefer brei Werfe um ber finn= lichen Wirfung willen ber Weg ebelfter Runft verlaffen.

Der Duft der Liebe ift ber Rug. Und bie Darftellung des Ruffes durch den Bla= ftifer ward darum die gartefte Blute biefer Runft. Bo fie aus einem reinen Runft= empfinden erwächst, wo sie mit der Rraft eines Genies gestaltet wird, stromt fie be= feligenden Duft aus. Alles Brutale, alles allzu Menschliche ift abgestreift, und lächelnd bei Pfeifer schmilzt die Berbheit des jung= fie fegnend in die Sphare der Göttlichkeit.



"George Washington", Doppelichrauben-Passagier- und Frachtdampfer, erbaut vom "Dulkan" in Stettin.

## Naturwissenschaftliche Rundschau

Neues aus der Technik Don Oberingenieur Otto Seeg



in bekannter Feuilletonist hat fürzlich baran erinnert, daß Conte Scapinelli in seinem "Heimatgist" die Joursnalisten, Wediziner, Theologen und Philologen die Sanitätskolonne des Lebens nannte, ein langer Zug, der hinter dem Leben herzieht und warstet, bis einer verwundet wird, der die Kolonne braucht. Die Technik aber

schmiedet Stahl und baut Wotoren; sie baut und schmiedet selbst das Leben, sie geht dem Leben nicht voran, nicht nach; sie ist es. Zu diesem Zitat haben die Ersolge der Luftschiffahrt in jüngster Zeit Anlaß gegeben, die sich vielsach zu einem wahren Begeisterungstaumel gesteigert haben. über dem Luftschiffahrtstrubel sollten wir aber nicht vergessen, daß unsre Zukunft auf dem Wasser liegt. Wenn auch fühne Projekte sich an die Beherrschung des Luftmeeres über dem Wasser wagen, so bleibt der Verkehr über der Wassersläche von Erdeil zu Erdeil für die nächste Zustunft doch noch dem Dampser.

Gerade auf dem Gebiete des Schiffbaues hat die deutsche Ingenieurkunst erhebliche Erfolge zu verzeichnen; erst vor kurzem wieder ergab sich ein Beweis hiersür, indem von englischer Seite der Borschlag gemacht wurde, gegenseitig die Besichtigung der Bersten zu gestatten. Die Beschäftigung mit den Einzelheiten unsrer modernen Schiffsbauten und ihrer Entstehung ist aber um so sessellender, als zur Erbauung und Ausrüstung eines solchen Kolosses saft alle unsre industriellen Bestriebe das ihrige beizutragen haben.

Ceben wir uns beshalb eins der neuften Er= zeugniffe bes beutschen Schiffbaues, ben Doppel= ichraubendampfer "George Bafhington", ber wenigstens an Große bie befannten Llond= fchiffe "Raifer Wilhelm II." und "Rronpringeffin Cecilie" nicht unerheblich übertrifft, bon bem Be= fichtspuntte feiner Entstehungsgeschichte naber an. Wir haben es hier nicht gerade mit einem Schnell= bampfer zu tun; immerhin erreicht "George Bafb= ington", der ale Bollbedichiff gebaut ift, achtzehn Anoten Geschwindigfeit, und weil bagu eine Da= ichine bon 20000 Pferbeftarten notwendig ift, für welche ber Dampf in zwölf Reffeln mit einer Befamtheizfläche von 4877 qm mit fechzig Feuerungen erzeugt wird, verbleibt, wenngleich reichlich Raum für 565 Fahrgafte I. Rlaffe, 421 Fahr= gafte II. Rlaffe, ferner, als einer Reuerung bes Rordbeutschen Llonds, 452 Berfonen III. Rlaffe und für 1226 Zwischenbectpassagiere nebst ber 525 Mann ftarfen Befatung, noch genügend Plat für die Beförderung bon Laften; benn bas Schiff hat bei einer Lange bon 240 m eine Baf= ferberdrängung bon 38 000 t, bei dem fogenann= ten Ronftruftionstiefgang (in belabenem Buftanbe) bon 10 m eine Bafferverdrängung bon 36 000 t, mobei die Rugladung 30 000 t beträgt.

Die Entstehungsgeschichte eines berartigen Riessenschiffes beginnt, wie bei allen den kleinsten und größten Erzeugnissen industrieller Tätigkeit, auf dem Gebiete des Bergbaues. Selbst wenn wir ganz davon absehen, daß dieser Urquell jeder industriellen Tätigkeit auch gleichzeitig das Bestriebsmaterial für den Betrieb der Dampfer, näms

lich die Kohle, herbeizuschaffen bestimmt ist und ein gang ansehnlicher Teil der geforderten Stein= toble dem Schiffsbetrieb zugeführt wird, fo bleibt noch der Gifenerzbergbau, deffen Produtte, die Gifenerge, ben Musgangepunkt aller jener Gifen= und Stahlteile bes Schiffsforpers bilden. Co= wohl der Rohlenbergbau als auch der Gijenerg= bergbau fteben in Deutschland auf einer außer= ordentlich hohen Stufe der Entwidlung, und unfre Betriebe find in technischer Beziehung als mufterhaft befannt. In allen modernen Berg= mertsanlagen finden wir bas Rundschachtinftem vertreten, welches fich entweber aus einer großen Ungahl von miteinander verbundenen Gifenringen mit großem Durchmeffer (Tübbinge) ober aus einer Eisenzementkonstruktion gusammensett, die felbft ftartem Bebirgebrud genügenden Widerftand ju bieten bermag, tropbem der Querichnitt bes Schachtes ben modernen Unschauungen entiprechend ein viel größerer ift als bei ben alten vieredigen Schächten. Sowohl für die "Fahrtunft" als auch für die Rraftübertragung in das Innere bes Bergmerte und für bie berichiebenen Rohrleitungen für Waffer, Dampf, Drudluft bietet ein folder moderner Schacht genügend Raum.

Bezüglich ber Forberung befinden wir uns gegenwärtig in einem Rampfe amischen ber für eleftrifchen Betrieb und der alteren Dampfforder= maschine. Der elektrische Betrieb ist übersicht= licher und leichter zu handhaben, die hin und her gehenden Maffen fallen weg, und dadurch wird eine ruhigere Bewegung ber Seile erreicht. Man hat daber in den letten Jahren ber elektrifden Fördermaschine insofern einen Borfprung gewährt, als die Bergbehörden eine größere Fahrgeichwin= digfeit (von zehn ftatt wie bisher feche Metern in ber Sefunde) zuliegen. Die an der Fortbildung der Dampffordermaschine beteiligten Rreise haben bemgegenüber wieder Unftrengungen gemacht, um Einrichtungen zu schaffen, welche eine größere Otonomie bes Dampfbetriebes als bisher ermöglichen; auch maren fie bestrebt, die Sicherheit des Betriebes, von ber fo viel abhängt, ju fteigern. Der elettrische Betrieb der Fordermaschine hat deshalb auch viel für fich, weil die meift mit den Buttenwerfen vereinigten Bergwertsanlagen in der Regel durch die Abggie der Sochöfen und Rotsbien über große Energiemengen verfügen, welche durch große Gasmaichinen, eben aus diejen Abgasen gewonnen, in eleftrische Araft umgesett werden, und weil man feit der Erfindung 31g= ners ben ftart ichwantenden Kraftbedari der Forbermaschine mit seinen ungunftigen Rudwirtun= gen auf die Rraftzentrale nicht mehr zu icheuen hat. Diefes Ilgneriche Aggregat ermöglicht gleich= zeitig auch die Berwendung des Drehftroms, ber infolge feiner mannigfachen Borguge befondere für Motorenbetrieb geeignet ift. Es besteht nämlich aus einem Drehftrommotor und einer Gleichftrom= bynamo, die dirett gefuppelt mit möglichst hober

Tourengahl laufen und zwischen fich ein Schwungrad haben. Diejes sammelt in den jogenannten Sturgpaufen, mahrend melder die bon ber Gor= bermaichine emporgezogene Ounte aus ber Forderschale herausgezogen und durch leere erset werden, Energie an, die nun bei dem Bieder= ingangiegen ber Fordermaschine gur Berfügung fteht. Es wird baber fein Stoß auf die Bentrale rudwirten. Underseite liefert die ermähnte boch= tourige Gleichstrombynamo ben Strom für ben Bleichstrommotor auf der Welle des Förderhafpels, fo daß man zwar zur Fordermaschinenanlage Drebstrom liefert, die Fordermaschine aber mit Gleichstrom betreibt, mas den großen Borgug ber viel befferen Regulierfähigfeit bedingt.

Die im Bergbau ebenfalls fehr wichtige Baf= ferhaltungefrage hat ebenfalle unter bem Ginfluß bes elettrifchen Betriebes eine gunftige Lofung burch die bor wenigen Jahren eingeführten Soch= brudgentrifugalpumpen gefunden, die heute fast icon in allen Bergbaubetrieben die altere, lang= fam laufende oder fogar noch mit Dampf oder hydraulisch betriebene Kolbenpumpe verdrängt haben, ba fie, infolge ihres umfangreichen Baues felbst bedeutend billiger, auch die Roften des unter= irbijden Bumpenraumes erheblich ermäßigten. überhaupt feben wir im Innern der Bergmerte für fast alle Rraftaugerungen ben elektrischen Strom herbeigezogen, weil er in verhältnismäßig dunnen Kabeln leicht verteilbar ift. Nur bei der Betätigung ber Besteinsbohrmaschinen und Schrämmaschinen hat sich die Drudluft als übertragungs= mittel ziemlich fest behaupten konnen; die Gin= führung biefer Mafchinen macht bei uns aber ge= ringere Fortichritte als in England und Amerita, wo die Sohe der Arbeitelohne zur Anschaffung diefer Daidinen zwingt.

Das vom Bergbau gelieferte Produkt, die robe Kohle oder das Eisenerz, wird nun den Süttenwerfen zugeführt, wo es teils auf bem Wege ber jogenannten Ausbereitung mechanisch, teils chemisch weiterbehandelt wird. In dem wichtig= ften diefer Prozesse, in der Bewinnung des Cijens, dem Sochofenprogeg, haben wir in der letten Beit erhebliche Fortichritte zu verzeichnen, die fich teils in den immer größer werdenden Dimensionen der Dochöfen äußern, teils in deren Ausstattung mit modernen Ginrichtungen. 2113 folche find gu ber zeichnen: die Schrägaufzüge, welche dazu bestimmt find, den Rote, die Erze und die Buichlage in ber durch den Chemifer bestimmten Reihenfolge in den obern Teil des Sochofens, nach der jogenannten "Gicht", zu befördern und fie bort iaft ohne menichliche Arbeitsfraft in das Innere des Sochofens zu entleeren. Die Bicht wird mabrend der Sturgpaufen durch eine Art Dedel (Bicht: glode) verschlossen, und für diese hat man in letter Zeit vielfach Gichtglodenaufzüge eingerich: tet, weil eben mit ben machjenden Dagen bes Djens auch die Bichtgloden zu groß und zu



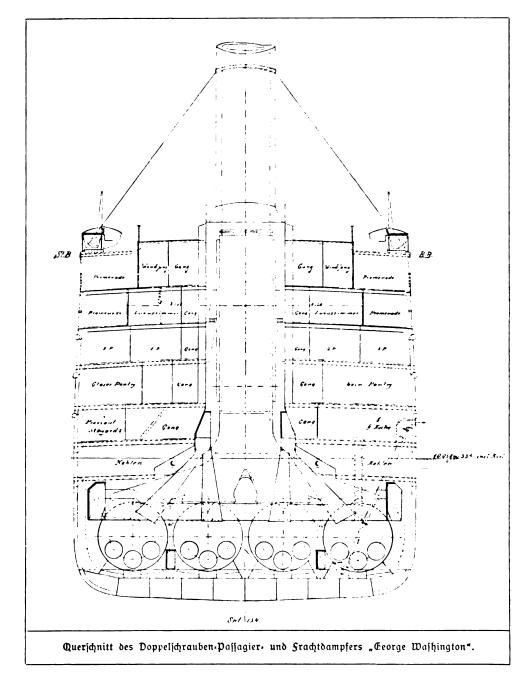
ichwer wurden, um durch menschliche Kraft ge= hoben zu werden. Es bleibt noch zu fagen, daß die Sochöfen wie die Bichtglodenaufzüge burch Eleftrigität betrieben werden, die man ja auf den Büttenwerken zur Benüge zu erzeugen bermag. Einen bemerkenswerten Teil des Suttenbetriebes bilden die Rofsanstalten, die, mit wichtigen Ber= beiserungen ausgestaltet, hauptfächlich den Rots= bedarf für die Sochöfen zu deden haben, aber auch durch die Gewinnung der Nebenprodutte ge= winnbringend werden. Das babei entstehende Kotsgas dient ebenso wie das beim Sochofen= progeg abziehende Bichtgas in Groggasmaschinen zur Erzeugung mechanischer Energie, die wieder zum Teil den Kraftbedarf großer Luftkompreffo= ren ftillt, benn bekanntlich ift beim Betrieb der Bochöfen gleichsam zum Unfachen der Blut tom= primierte Luft dauernd notwendig. Diese wird, um eine Abfühlung im untern Teil des hoch= ofens zu vermeiden, in den Winderhipern borgewärmt.

Durch ben Hochofenprozeß wird bekanntlich das Robeisen ober Bufeisen gewonnen, welches unter Umständen gleich in flüffigem Zustand in die Beffemerbirnen oder Martinsofen gebracht merden fann, wo es burch einen Entfohlungsprozeg in bas tohlenstoffarme ichmiedbare Gifen (Stahl) vermandelt wird. Aus dem Stahlguß der Beffemerbirnen werden die großen Teile des Schiffsfor= pers, g. B. die Steven, erzeugt, mahrend aus Schmiedeeisen sogenanntes Profileisen und die Bleche, aus welchen ber Schiffstorper in feiner ganzen Länge vornehmlich hergestellt wird, er= zeugt werden. Dies geschieht auf den Walzwer= ten. Die Blech= und Profilcisenwalzwerte, welche jum Ausgangspunft einen roben, glübenden Block haben, der nach wiederholtem Baffieren bon ebe= nen oder profilierten Balgen in Blechtafeln ober in Erager, U-Gifen und andre Profile berman= belt wird und burch ben babei angewendeten Drud auch in seinem Gefüge bichter und baber fester, insbesondere auch von der Schlade befreit wird, bilden einen ber Sauptbetriebe ber Sütten, bie ja im wesentlichen Salbprodutte diefer Art erzeugen. Much hier ift ber elettrische Betrieb bereits fiegreich borgebrungen, und der Eleftro= motor hat selbst bei den Reversierwalzwerken die friiher ausschlieglich angewandte Dampfmaschine gur Seite geschoben.

Die Stahlgußblöde des Bessemerbetriebes und die Roheisenmasseln des hochosenbetriebes bilden aber auch weiter den Ausgangspunkt der gesamten Metalls, insbesondere aber der Maschinensindustrie. Die Wasseln werden in den Kupolsisen der Maschinensabrisgiehereien wiederum versstüffigt und dann in Formen geleitet, in welchen sich die Dampsylinder, die Maschinenblöde und jonstige Gußstüde, wie sie auch für die Schisse maschine ersorderlich sind, bilden. Große Schmiedestüde, wie Dampsmaschinenwellen, Schisse oder

Edraubenwellen, Rolben= oder Bleuelftangen, mer= ben ichon auf den Suttenwerfen unter großen Dampihämmern roh geschmiedet und erhalten in ber Maschinenfabrit auf ben Drehbanken nur die Appretur, mahrend fleinere schmiedeeiserne oder ftählerne Stude, wie Steuerungsteile u. bgl., aus bem roben Profileisen ber Buttenwerte in ber Maschinenfabrik geschmiedet werden. hier wird auch der Metallguß vorgenommen für verschiedene Bronzeteile, die bei den Dampsmaschinen ange= wendet werden, ebenso bas Bearbeiten ber ver= ichiedensten Teile aus Bugeisen, Schmiedeeisen und Stahl auf ben Sobelmafdinen, Frasmafchi= nen. Drehbanten und Bohrmaschinen. In jung= ster Zeit hat der Schleifprozeß bei der Bearbei= tung der Metalle, insbesondere der Maschinen= teile, eine wichtige Rolle zugeteilt erhalten, und man geht fo weit, daß man mittels ber Schnell= brehftähle (Meffer aus besonders legierten Stahl= forten), welche geftatten, das Arbeitsftiid raich vorzuschieben, ohne sich in schädlicher Beise zu verändern und dabei doch ftarte Spane abgu= nehmen, das Arbeitsstud nur borichroppt und dann jojort ichleift, d. h. mit fich raich drehenden Scheiben aus Rarborundum ober ahnlich gufam= mengesetten Materialien bearbeitet und babei eine fehr genaue, reine Arbeitefläche erzielt, weil burch das Schleifen nur winzige Materialpartifelchen von dem Arbeitoftud abgenommen werden.

Die Prazision dieser Bearbeitungsweise mar er= forderlich insbesondere auch bei der Berftellung von Dampfturbinen, beren wichtigfte Teile nicht wie früher bei ben Dampfmaschinen auf Millimeter, fondern auf Behntelmillimeter genau gearbeitet sein muffen. "George Bafbington" befist feine Dampfturbinen zum Untrieb der Schiffewellen, fondern zwei 10 000 pferdige Dampf= maschinen. Es hat jedoch in ber letten Beit die Dampfturbine im Schiffbau und auch im Rriegsschiffbau raschen Eingang gefunden, und die Welt= flotte befitt bereits einen erheblichen Teil burch Dampfturbinen betriebener Schiffe, wie jene ber vielgenannten Dreadnoughteflaffe, allerdinge faft ausschließlich Barfons-Dampfturbinen. Budem fin= det die Dampfturbine hauptfächlich Unwendung zum Antrieb raschlaufender Dynamos, sogenannter Turbobnnamos, insbefondere, wenn es fich um größere und größte Ginheiten bis zu 20000 Pferdestärken handelt. Die Entwicklung der Dampf= turbine selbst ist ungemein rasch erfolgt, und man hat im wesentlichen ben Unterschied zwischen ben Altions: und den Reaftionsturbinen gemacht. Es scheint jedoch, als ob die von Professor Riedler ichon bor einigen Jahren borgetragene Meinung, daß alle die zahlreichen Dampfturbinensusteme sich ichlieglich zu einem einzigen Spftem bereinigen würden, eingetroffen fei, da wir in Rombinatio= nen der beiden Sufteme bereits Typen befigen, welche ihre überlegenheit feit Jahren erweisen (Dampfturbinensystem Westinghouse und Dampf=



turbinen der Ersten Brünner Maschinensabrik A.B., Brown, Boveri & Cie., Tosi 2c.)

Aber auch hier finden wir die ähnliche Ericheisnung, daß die rastlose Entwidlung des Dampfsturbinenbaues auch eine solche der Dampsmaschine verursachte. Eine grundsäpliche Neuerung, die eine wesentliche Vereinsachung und daher auch Verbilligung bedeutet, ist die sogenannte Gleichsstromdampsmaschine, Spstem Prosessor J. Stumpfs

Berlin. Ihre Anordnung bricht mit den bisherisgen Anichauungen, nach welchen die Expansion des Tampses getrennt in einem Hochs und einem Miederdruckzylinder ersolgen musse. Es ist bei der Stumpsichen Maschine nur ein einziger Tampszylinder vorhanden, in welchem die Expansion von der Ansangsspannung bis zur Kondensatorspannung stattsindet. Taraus ergibt sich eine ungesmein einsache und übersichtliche Kontruttion.

Neben den Dampfturbinen und Dampfmaschi= nen find es die Sauggasanlagen und die Dieselmotoren, welche ale Antriebemaschinen ber Schiffe in Frage tommen. Gur die Cauggas= anlagen fei an die Arbeiten von Capitaines Frankfurt a. M. erinnert, welcher eine besonders für Schiffezwede geeignete Sauggasmaschine ftebenber Bauart jowie einen ebenfolchen Baserzeuger tonstruierte und dem Raiser vorsührte. Die Die= felmotoren find bisher hauptfächlich in Rußland für die Flugichiffahrt als Untriebemotoren verwendet worden, weil die bedeutenden Robols quellen bes Barenreiches förmlich dazu brängen, fich diefer Maschinen zu bedienen. Allerdings fommt man babei über Einheiten von 800 P. S. nicht hinaus, wenn nicht eine fehr vielgliedrige Majchine entstehen foll, jo daß diese Expansions= motoren für ben Untrieb unfrer gang großen Schiffe, wie g. B. bes "George Bafhington", in abjehbarer Beit nicht in Betracht tommen wer= ben. Aber in vielen Fällen tann man mit diefer Leistung wohl austommen. Man hat, um ein leichtes Regulieren und Manöbrieren (Bor= und Rudwartsfahren) zu ermöglichen, früher die Gin= richtung in der Beise getroffen, daß die Schiffewelle durch einen Eleftromotor in Drehung ber= fest murde, beffen Strom von einer Dynamo ftammte, die ihrerseits durch einen Dieselmotor betrieben murbe (Del Proposto). In neuerer Beit wurde jedoch die Umfteuerbarfeit des Dieselmotors gelöft und praftisch ausgeführt, und zwar in ahn= licher Weise wie bei Dampfmaschinen. Vorausfetung ift die Anwendung eines mehrzplindrigen Modells, damit der Motor in jeder Stellung an= fpringt. Außerdem muß das Anlaffen im Bweitakt geschehen. Natürlich ist die Bauart durch ben verwidelten Steuerungemedjanismus meniger einfach.

Bur die Dieselmotoren sei noch erwähnt, daß die Maschinensabrik Augsburg-Nürnberg nunmehr fogenannte Schnelläufertypen erzeugt, die gum Antrieb von Dynamos und andern raschlaufen= den Maschinen bestimmt find, und daß diese Ma= ichinen heute ichon in fehr zahlreichen Sabrifen des In= und Auslandes erzeugt merden, teil= weise unter Umgehung der Batente Diesels, die allerdings bereits teilweise abgelaufen find. Insbesondere ift der Schut des Grundpringips heute freigegeben, nach welchem bas in den Bylinder eingespritte Robol in diesem eine folche Tempe= ratur porfindet, bag es fich entzündet, weil beim Borhub im Bylinder Luft tomprimiert murde, die dadurch eine jo hohe Temperatur erhält. Liegen= maner und andre Erfinder find gegenwärtig be= ftrebt, den Bau der Rohölmotoren jo zu gestalten, daß auch schwer- und didfluffige Blforten, ohne die Gefahr der Berschmutung der Motorinnenteile herbeizuführen, verwendet werden können.

Ein intereffantes Gebiet der Majchineninduftrie, bas mit dem Schiffbau und Schiffsbetrieb eben-

falls in mannigfacher Beziehung fteht, ift der Bau der Bebegeuge. Es find dies Arane ver= schiedenster Konftruttion, Aufzüge, Elevatoren, bewegliche Treppen uiw. Wir brauchen nur an die Lauftrane und Drehfrane zu benten, welche als "Belling = Krane" auf der Schiffswerft bas Material langs des Arbeiteplages transportieren, ce an Bord heben und fenten und fo die Leiftungs= fähigfeit der Arbeiter unterftugen. Bir feben ferner in unfern Safen oft Krananlagen bon gang bedeutenden Berhaltniffen. Gelbft in Flußhafen finden fich lange ber Berladefais oft vier= zig, fünfzig Dreh= oder Schwenffrane, beren Auf= gabe es ift, bas Laben und Entladen der Schiffe zu bejorgen. Es finden fich auch alle möglichen Rombinationen von fahrbaren Bod- und Drebtranen vor; ihr Betrieb wird meiftens burch Elettro= motoren, feltener burch bydraulischen Drud durch= geführt. Bur Forberung von Maffengutern bienen besondere Einrichtungen. So bedient man sich gum Beispiel beim Entladen und Beladen bon Rohlenschiffen, Erztransportbampfern uim. ber Berladebühne, eines bühnenartigen Geftells aus Gijentonftruttion und auf Schienen fahrbar ein= gerichtet, auf welchen eine Lauffage fich bewegen fann. Gie trägt einen "Greifer", ber bas Daterial zunächst erfaßt, es bann weitertransportiert und es an der Entladestelle ichließlich fallen läßt. Alle diese Bewegungen werden auf elektrischem Wege bon bem Führerhäuschen aus eingeleitet. Gur bas Entladen bon Betreideschiffen merden pneumatische Vorrichtungen benutt, durch welche bas Getreibe mittels Röhren aufgefaugt und in die Speicher geblasen wird.

In einem besonderen Berhaltnis gur Schiff= fahrt fteht die Ralteinduftrie. Bir verfteben darunter jene Fabrifen, welche fich mit der Er= zeugung von Raltes und Gismaschinen und mit ber Einrichtung von Rühlanlagen befaffen. Es herrichen heute hauptfächlich zwei Spfteme bor: das Rompreffions= und das Absorptionsverfahren. Beide benugen fogenannte Raltdampfmajchinen, bei welchen ein Kreislauf badurch entsteht, bag man diese flüchtigen Ralte erzeugenden Gluffig= feiten nicht frei verbampfen läft, sondern ftets wieder in ben fluffigen Buftand verwandelt und fo ohne größeren Berluft das Rältemittel ftets wiedergewinnt. Die Ralteinduftrie bient nun einerseits der Schiffahrt dadurch, daß die Ruhl= anlage alle Lebensmittel auf Baffagierbampfern frisch zu erhalten gestattet, anderseits bieten auf Transportdampfern die Rühlanlagen ein Mittel, meldes erft ermöglicht, gefrorenes Fleisch, Obit, Bemüse und bergleichen über Gee gum Berfand zu bringen, mas eine hohe wirtschaftliche Be= deutung hat.

Last, not least: die Elektroindustrie, unser jüngstes Rind, das sich aber, getragen von der Liebe der zahlreichen Geschwister, sehr gut entswickelt hat. Nur wer Gelegenheit gehabt hat,





Digitized by Google

Digitized by Google

dieje Induftrie naber tennen zu lernen, fann beurteilen, welche Bedeutung ihren Begründern, unferm Siemens und bem alten Edison, gufommt. Diefe und andre große Erfinder auf dem Webiete der Eleftrotechnit haben, wenn fie fich auch ber großen Tragweite ihrer Erfindungen bewußt waren, wahrscheinlich nicht geahnt, nicht ahnen fonnen, welche enormen Werte ihrer Caat einst entspriegen murden. Und felbst mir, die wir diese beispiellose Entwidlung gesehen haben, tonnen feineswegs ermeffen, mas und bier bie Bufunft verheißt, wenn irgendeins ber ichweben= den Probleme biefes Gebiets, zum Beisviel bie Erzeugung ber Eleftrigität bireft aus Roble ober bie Berftellung bes mirflich leichten Attumulators, morgen gelöft wird. Man muß übrigens den großen Firmen der Elettroinduftrie das Berdienft laffen, daß fie es berftanden haben, die gutage getretene Nachfrage mit Weichick zu fteigern, alle Dbjette ber Fabrifation, seien es nun Dynamos oder Motoren, Lampen oder Beigtorper, fortgesett ju verbeifern und dabei doch ihre Berftellungstoften zu verbilligen. Go gibt es beute faum irgendein Fabrifationsgebiet mehr, in welches die Eleftrotednif nicht eingebrungen mare.

Da ift gunachit bie Schwachitromtechnit. Sie ift faft mit allen Unterabteilungen auf unfern modernen Baffagierdampfern vertreten, denn wir finden an Bord nicht nur ben einfachen Läut= telegraph, jondern auch umfangreiche Telephon= anlagen, und wohl fein deutsches Schiff verläßt heute feine Uriprungftatte, ohne mit einer Un= lage für drahtlose Telegraphie ausgerüftet zu fein. Jedermann weiß, welche unschägbaren Dienfte Die drabtloje Telegraphie heute ichon der Schiff fahrt geleiftet hat, obgleich nur ein verhältnis= mäßig geringer Teil der Beltflotte bisher der: artige Einrichtungen besitt und auch nur ber= haltnismäßig menige Buntte ber Rufte Stationen aufweisen. In wenigen Jahren wird es möglich fein, auch auf weiten Dzeanfahrten mit bem Lande ununterbrochen in Berbindung zu bleiben und auch mit andern unterwegs befindlichen Dampfern drahtlose Telegramme zu wechseln. Die Schiffs= zeitungen werden bann an Bedeutung gewinnen und den gablreichen Paffagieren täglich die neuften Nadhrichten bom Festlande bringen.

Noch größere Bedeutung fommt der drahtslosen Telegraphie auf den Kriegsschiffen zu. Wir haben es schon im letten großen Kriege erleben können, daß die drahtlose Telegraphie eine große Rolle vor und wahrscheinlich — ich fühle mich in dieser Angelegenheit nicht kompetent — auch während der entscheidenden Seeichlacht gespielt hat, und ich glaube mich aus den Berichten zu erinnern, daß es nicht zulett die geschiefte Ausnutzung der drahtlosen Telegraphie war, welche den Javanern zu ihrem Seesiege verhalf.

Die Starkstromtechnik insbesondere ist es, die sich der Bedürsnisse des Schissdauss warm angenommen hat, so daß wir die elektrische Krastübertragung in allen ihren Spielarten auf den großen Schissen verfolgen können. Der "George Washington" besitzt nicht weniger als sieden Dampsdynamos von je 110 Kilowatt (etwa 200 Pserdestürken). Diese Leistung von 1400 Pserdestürken würde als städtisches Elektrizitätse werk in einem Orte von 30000 Einwohnern genügen.

Auf Kriegsichissen hat man stets zwei von einander unabhängige Krastübertragungen, welche allerdings nur im Geschtssalle voll ausgenust werden. Sie sind durch wasserdichte Schotten voneinander getrennt, doch können die Stromfreise wechselweise von der einen auf die andre Stromsquelle umgeschaltet werden. Die Stromquellen sind auf Schissen soler Turbodynamos. Die Stromleitung muß mit Rückssicht auf die Einwirtung der Feuchtigkeit und der Seelust als Rabel (armierte Gummikabel) verlegt sein.

Edlieglich noch einige Worte über die Fort= idritte des Ediffbaues felbit: Den Bemühungen, bem Ediffe einen ruhigeren Bang auch bei fturmischer Gee zu fichern, dienen die fogenannten "Schlingertiele". Unterhalb bes tiefften Bafferstandes läuft parallel zur Reeling eine Rippe aus horizontalen Blechplatten, welche alfo auch bei geringstem Tiefgang sich noch unterhalb bes Bafferipiegels befindet. Dieje Rippen mirten auf bie Bewegungen bes Schiffes bampfend ein und veranlaffen dadurch eine Berringerung der Schiffsbewegungen bei ftartem Seegang. In letter Beit hat Schlid durch seine Schiffstreisel im selben Sinne Erfolge zu verzeichnen. Die Anwendung bes Schiffsfreisels beruht auf bem physitalischen Pringip, nach welchem ein rotierender Kreifel= forper einer Berdrehung aus ber Rotationgebene einen verhältnismäßig bedeutenden Widerstand entgegensett. Wir brauchen uns nur vorzustel= len, daß der Schiffsfreisel, welcher ber haupt= jache nach aus einem in horizontaler Cbene rotierenden Schwungrad besteht, ftart mit dem Schiffstörper verbunden ift, um zu erfennen, bag, wenn jest durch den Wogenschlag der Schiffs förper in eine andre Lage gebracht werden foll, bies auch mit dem Schiffstreifel geschehen mußte. Diefer übt jedoch, wenn seine Maffe groß genug bemeijen ist, einen Widerstand aus und sucht also das Ediff in seiner normalen Lage zu er= halten. Der Antrieb diefer Schiffstreifel geschieht entweder durch Eleftromotoren oder durch Dampis turbinen, die direft auf der vertifalen Rreifel= achje sigen und dem Schwungrad durch die hobe Umfangegeschwindigkeit eine entsprechende Widerftandetraft verleihen.

**?\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 

Monatshefte, Band 109, 1; Deft 650.







a hilft fein Verschweigen oder Verstuschen mehr: es geht ihr nicht gut, unsrer Dramatik, und mit ihr befindet sich unser Theater, wenigstens soweit es auf literarische Bedeutung Anspruch macht, in einer ernsten Kriss. Zwar äußerlich scheint es gar nicht so.

Bruntpalafte erfteben der dramatischen Runft nach wie bor alljährlich neue; die Bagen berühmter Schauspieler erflimmen eine geradezu schwindelhafte Sobe; die Regie, einft eine Beschäftigung im Debenamt, ift zu einer eignen Runft ober Biffen= ichaft geworden, die nach akademischer Burde ftrebt und fich bald alle neun Mufen untertänig gemacht haben wird; in ben Zeitungen nehmen die Notigen, Telegramme, Berichte und Erorte= rungen über Theaterdinge einen immer anspruchs= volleren Raum ein; feit acht Sahren befteht in Deutschland eine eigne Befellschaft für Theater= geschichte, und in diesem Winter noch foll es in Berlin fogar eine große Theaterausstellung geben, die ihre Berechtigung ausdrücklich aus dem leb= haften Interesse herleitet, "das sich sowohl in ben Rreifen der Gelehrten, der Theoretifer und Braftifer des Theaters wie bei den Bertretern bon Induftrie, Sandel und Gewerbe dafür zeigt". Also was fehlt eigentlich dem Patienten?

Um es kurz zu sagen: die dramatische Produktion. Nicht der Zahl der Dramensbücher und Dramenmanuskripte nach, die im Lande herumschwirren — Gott bewahre! Wenn es danach ginge, könnten noch dreimal mehr Bühnenhäuser in Deutschland gebaut werden, und selbst Berlins unheimliche Theaterbaulust bliebe weit hinter dem idealen Bedürsnis zurück. Aber woran es mangelt, sind die Gegenwartsstücke, ist eine Dramatik, die aus dem Lebensnerv unstrer Zeit herauswächst und ihren innersten, eigensten und heimlichsten Gedanken, Empfindungen, Triesben und Energien die Zunge löst. Denn den

jchamhaften Wahn, den wir eine Weile aus angeborenem Respekt vor dem Bolke der Dichter
und Denker hegten, unsre Dramaturgen und Direktoren seien nur zu dumm, das Gute aus der
Spreu herauszusieben, werden wir allmählich aufgeben müssen. Oder seien wir höslich und vorsichtig zugleich, sagen wir: Gegenwartsdramatik
und Gegenwartsdramaturgie verstehen sich dauernd so schlecht, daß nur taubes Getreide in den
Mahlgang kommt. Was Laube schon wußte, das
haben wir heute von neuem deutlich aus eigner
schmerzlicher Ersahrung lernen müssen: ohne Novitäten kein lebendiges Theater, das den Namen
einer nationalen Angelegenheit verdient.

"Novität" ... Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß damit nicht der dramatischen Attualitätenjägerei das Wort geredet werden soll. Ihsen, der modernste Dramatiser, den je eine Zeit gesehen, hat seine Phantasie nie auf die Spur kleinlicher, oberstäcklicher und stüchtiger Erzeignisse des Tages gehetz; seine und die in die tiessen Aervenwurzeln dringenden Schauer haben so gut ihre Größe wie die der Ödipusz oder Hamlettragödie. Aber er ist mit seinem granzdiosen Mut, in seinen dramatischen Dichtungen die Weltanschauung seiner Tage zu haben, einzsam geblieben; was sich seine Schule nennt, sind Nachahmer, die ihm einiges vom Handwert abzgelauscht haben, keine im Geiste berusenen Jünger.

Dieser Mangel an Novitäten, der dem Theater das ihm doch so nötige Interesse der Menge, seinen Sauerstoff, raubt, hängt eng zusammen mit der verhängnisvollen Scheu unserer wenigen wirklich begabten Dramatifer vor allem, was nach Massenwirkung aussieht. Und doch ist und bleibt das Drama die Kunst, die sich an eine Wenge wenden muß, und der Dramatifer der Künstler, der sich auf die Psychologie der Wenge verstehen muß. Statt dessen gilt es sast für ein Dekorum auch für den Dramatiker, solchen ins Weite und Breite greisenden Wirkungen aus dem

Bege zu geben. Gine verhängnisvolle Aftheten= irrung! Bas sich Lyrifer, Novellisten und Roman= schriftsteller allenfalls erlauben durfen - weil fie hoffen fonnen, daß ihnen für die fliehende Dienge eine ftille Gemeinde Gigner und Ginfamer gu= fallen wird -, das bedeutet Gelbstmord für ben Dramatifer. Und mag fich wirklich einmal ein einzelner dem Fluche Diejes Befeges gu entziehen wiffen, die Dramatit als lebendige Befamtfraft leidet immer darunter. Schier findisch erscheint uns heute biefes Auftropen gegen das eingeborene Wefen und die unerschütterlichen Grundforderun= gen alles Dramatischen. Diese fich felbst verhat= schelnde Kultiviertheit, diese überspannte Ruancen= fucht, diese inobistische Geheimbundelei, diese franfelnde Differenziertheit, die fich wohl der drama= tischen Form bedient, im Grunde ihres Bergens - Pardon! ihrer Pinche aber bas robe Inftru= ment des Theaters verachtet. Ein Rind, das baden will, aber nicht naß werben möchte! Wober foll bei folder Bergärtelung des Empfindens, folder Bebrochenheit aller Gräfte bas große, un= abjegbare Lebenspringip des Dramas fommen: ber überlegene, fühn und fonsequent gum Biele drängende Wille? Man verstehe mich nicht falich: ich fordre keine Liebedienerei vor Gr. Majestät dem Bublifum; ich weiß, daß fich vieles von dem Guten und Großen diefer Welt gegen den Instinkt der Mehrzahl hat durchseben muffen. Aber hier handelt es fich um einen Widerstand gegen Natur, Geist, Sinn und Seele bessen, dem man boch den Segen abgewinnen möchte. Wer ernten will, foll seinen Acter nicht steinigen. Und feiner diefer halben, wenn er's doch tut, foll sich beklagen, wenn die "routinierten Tech= niter", die Fabrifanten von Theaterstücken ihren Beigen zu defto bollerem Rorn bringen. Erft wenn die Welt einmal aus lauter Aftheten besteht, wird ihr Dornbusch Früchte tragen.

Ein trübseliges Bild. Es gibt Leute, nicht funftseindliche Banaufen, sondern ernfte Freunde ber dramatischen Runft, die davor voll tiefein= gefreisenem Beffimismus die Urme finten laffen. So hat erst fürzlich Hermann Faber in einer Brojdiure "Der bramatische Dichter und unfre Beit" (Leipzig, G. Wiegand) mit unerbittlicher Strenge all die Sinderniffe und hemmungen auf= gedeckt, die feiner Meinung nach ben Niedergang des Dramas bewirft haben, um schließlich zu der verzweifelten überzeugung zu kommen, daß fich nirgends eine Rettungsmöglichkeit aus biefem Debacle zeige, daß es mit der Rulturmiffion des Dramas und Theaters einstweilen vorüber fei. Andre seben den Fall weniger verzweifelt an. Sie bringen allerlei Regepte und Meditamente ans Kranfenbett, die dem übel fteuern follen. Da sind zunächst die bedingungslosen Anbeter ber Alaffit, die alles Weh und Ach aus dem einen Bunfte ber Rückfehr jum guten Alten furieren wollen; da find die Propheten und Tugend=

prediger, die alle Schuld dem Sittenverfall, ber Larbeit unfrer modernen Moral in die Schube schieben, Schiller, Adolf Bartels und Dietrich bon Dergen als Eideshelfer aufrufen, mit Dreich= flegeln auf jedes "Chebruchftud" losichlagen und nach ftrengerer Zenfur und staatlicher Aufsicht oder gar nach der Bormundschaft der Rirche berlangen ("Wird das heutige Theater feiner volleerzicherischen Aufgabe gerecht?" Bon Sans Elger; Duisburg, Dietrich & Hermann). Und da find ferner - wir fommen in ernstere Regionen bie ehrlichen Quadfalber, die bas verderbte Lurustheater in das Sanatorium des Naturtheaters schiden wollen: erst jüngst wieder hat der viel= fach verdiente Münchner Regisseur und Erfinder ber sogenannten Chakespearebuhne Jocza Savits eine blind begeisterte Propagandaschrift für die Freilichttheater, vornehmlich für die von Thale und hertenftein, ericheinen laffen ("Das Matur= theater"; München, R. Piper & Mo.). Endlich jehlen auch die nicht, die von unten auf zu re= formieren trachten, indem fie die Jugend oder die fleinbürgerlichen Bolfsichichten gum dramatischen Genuß zu erziehen und jo die national= und jozialerzieherische Bedeutung des Theaters zu heben juden. Dahin gehört die Gründung Adolf Bartels' und des Deutschen Schillerbundes, die Weimarer Nationalsestspiele für die deutsche Jugend, die in diesem Jahre zwar geseiert haben, doch nur um in der Stille defto eifriger für Er= haltung und praktische Durchsührung der Idee zu wirfen;\* dahin gehören ferner die in verschiede= nen Städten maltenden Freien Boltsbühnen, die auf der Grundlage eines geichloffenen Bereins die Schöpfungen dramatischer Kunft vornehmlich bem intelligenten Arbeiterstande zu vermitteln streben. Das Borbild und Mufter diefer löblichen Unternehmungen ift die 1890 in Berlin gegründete Freie, feit 1895 Neue Freie Bollebühne, die fich unter Dr. Joseph Ettlingers Leitung fo gludlich entwickelt hat, daß fie zu Anfang dieser Spielzeit eine ftändige, allabendlich spielende Buhne beziehen konnte, das Neue Boltstheater in ber Röpenider Strage, und nun ernstlich daran benft, fich ein eignes Bolfstunfthaus mit großem Theater, Ronzertfalen, Lejeraumen, Bibliotheten, Ausstel= lungshallen ufm. zu bauen.

Auf die Gestaltung ber bramatiichen Dichtung und Literatur ist bem Buhnenleiter ein uns mittelbarer Einfluß nicht gegeben; vielmehr hängt er bon ihr ab. Seine Berpflichtung ift, ihr ein Instrument zu bauen, mittels deffen fie ihre Abfichten in möglichst vollkommener Weise verwirtlichen und versinnlichen fann. Wenn es ihm gelingt, die Ausdrucksfähigfeit diefes Inftruments zu einem bisher noch nicht gefannten Grade gu

<sup>\*</sup> Die Bewilligung eines jährlichen Reichezuschnises bon 5000 Mart icheint gesichert gu fein.







Alfred Freiherr von Berger.

fteigern, fo barf er hoffen, daß bies auch ber schöpferischen Phantafie der Dichter neue Un= regungen geben wird. Die fogenannte Buhnenwirtsamfeit ift etwas, das mit der Ausbrudsfähig= feit der Regie und Schauspielfunft wechselt" ... Diefe Gape, die allgemein fennzeichnend find für Biel und Umfang der heutigen Dramaturgen= tätigfeit, ftanden in dem Brogramm, bas Alfred Freiherr bon Berger bor elf Jahren bei Untritt feiner Direktion des Samburger Deutschen Schauspielhauses in der Wiener Reuen Freien Breffe veröffentlichte, und fie fteben jest wieder in dem umfangreichen Bande dramaturgischer und theatergeschichtlicher Studien, den er - nicht ohne leise Anlehnung an das berühmte Borbild -"Meine Samburgische Dramaturgie" nennt (Wien. Chrift. Reißers Gohne). Bas bier gefammelt ericheint, find die Früchte einer gehn= jährigen praftischen Bubnentätigfeit und einer fie ftandig begleitenden ftillen Bedankenarbeit, die fich nicht in die Fesseln eines vorgezeichneten Programme ichlagen ließen, benen vielmehr beiden die Göttin Gelegenheit die gewogenfte Muse war. So ftellen auch diefe Erinnerungen, Auffage, Bortrage und Erlauterungen fein gefchloffenes bramaturgisches System oder Lehrbuch dar. Trog= bem läßt fich aus den zwischen zwei Umtern, bem alten Samburger und bem neuen Wiener, herausgegebenen Befenntniffen ein leidlich voll= ständiges Charakterbild des Bühnenleiters und Dramaturgen Berger gewinnen und Aufschluß über das, was sich Wien für sein vornehmstes, mit so stolzer Tradition beladenes Schauspielhaus von ihm zu erwarten hat.

Bewußt und offentundig fußt Berger auf bem Runstftil, den fich das alte Burgtheater unter Laube, mehr noch unter dem bon ihm hochber= ehrten Schrenvogel geschaffen bat, und ber fich im großen gangen als eine Synthese von Natürlich= feit und Getragenheit, bon nordbeutscher und füd= beuticher Schule charafterifieren läßt. Warum, fragt Berger, sollte heute mißlingen, was damals möglich war? Doch ist er klug genug, um als= bald hingugufegen, daß jene Synthese einer Muffrischung, einer Modernifierung bedürfe, die den inzwischen eingetretenen bramatischen und bar= ftellerischen Beränderungen Rechnung trägt. Unfre vertiefte Pfnchologie fordert eine geiftige Bertiefung auch bon ber Regie und bem Schau= ipieler, eine Stärfung, Bervielfältigung und Berfeinerung der Musbrudsmittel. Dicht eine 3mitation des alten Burgtheaters, nein, eine natürliche Fortbildung und Berjüngung, ein Burgtheater des zwanzigften Jahrhunderts im Ginne bes heranwachsenden jungen Geschlechts erfennt Ber= ger als feine Aufgabe. Das geschwollene Bathos einer antiquierten, auf bas Freiheitsbewußtfein des achtzehnten Jahrhunderts gegründeten Menich= heitswürde muß ausgetrieben, der Schaufpieler muß aus einer fich bem Dichter gegenüberftellen= ben "Individualität" zu einem verftandnistiefen, gang im Sachlichen aufgebenden Inftrument bes Dramatifers gebildet werden, bas freilich in fich wiederum etwas bon der Beiftes= und Charafter= größe bedeutender Dichter und Denter befigen follte. Go werben bie Rlaffiter uns in neuer Jugend und Frische aufgeben, wie ein verftaubter Marmorblod, ins Baffer getaucht, uns zum Ent= guden feine leuchtend rote Farbe und das ihn burchfprenkelnde feine Beaber zeigt; fo merben auch die Modernen mit ihrem veräftelten und verfeinerten Rervenleben und dem ihnen bon Ibfen eingeimpften Unterbewußtsein gu ihrem Rechte tommen, und vielleicht werden fie unter ber Rontrolle folder Schauspielfunft eines Tags fogar ihr verlorengegangenes "Berg" wieder ent= beden. Go liebevoll fich Berger bei der Er= örterung biefes Bedantens in Gingelheiten ergebt, es bleibt am Ende doch ein Reft von Unflarheit, um nicht zu fagen bon Berschwommenheit, und fo fehr er Bebbel feine Bewunderung, 3bfen feinen Respekt bezeigt, fein auch hier wieder= holter Glaubensfat, daß das Theater "in erfter Reihe der Unterhaltung und Erholung dient", muß uns bon neuem in bem Borbehalt beftarten. daß erft Taten, verrichtet auf dem nach langer beißer Sehnsucht glüdlich errungenen Boden feiner geliebten Burg, uns zur rudhaltlofen Unerfennung diefes funthetischen Programms bewegen fonnen.

[23]

Wien! Einmal betreten, läßt es ben, ber über Theater schreibt, fo bald nicht wieder los. Noch immer bedeutet bort Theater mehr als anderswo: es gehört jum täglichen Brot, gur Luft, die man atmet, und das auch heute noch, wo felbst nach bem Beugnis eines fo einge= fleischten Wieners wie Berger bas Theaterleben nach Berlin gravitiert. Um die Brobe aufs Exempel gu machen: fragen wir uns doch ein= mal, ob ahnliches in Berlin möglich mare, mas beim Abbruch bes alten Burgtheaters in Wien geichah, daß die beiden Referentenfige Ludwig Speidels aus dem Bartett herausgefägt und ihm als Undenken jo vieljähriger Benutung ber= ehrt wurden. Ja freilich, wer einmal die neuere Geschichte bes Wiener Theaters und ihres bor= nehmiten Baufes ichreibt, der wird dem Meifter Speidel einen hubichen Raum barin gonnen muffen. Er war vierzig Jahre lang bas fritische Bewiffen bes Burgtheaters. Much bag Berger nach Wien gebore wie Wien zu Berger, hat er in einem Augenblid (Frühling 1900) boraus= gefagt, als die Trennung beider mit Bergers Beggang nach Hamburg für alle Zeit befiegelt ichien: "Ein Mann, den wir erfinden mußten, wenn wir ihn nicht hatten." Und weiter: "In ben höchsten Rreisen ber Besellschaft glangt er durch sein Plaudergenie und seine weltmännische Bertretung miffenschaftlicher Intereffen. Es gibt in Wien feinen Mann, ber bas Burgtheater fo genau fennt wie Baron Berger, auch feinen, ben Einficht, Bildung und Erfahrung fo fehr befähigten, bas Burgtheater gu leiten." Bie ein Prophet ericheint uns diefer Journalist, von dem das berühmte Wort stammt: "Das Feuilleton ift die Unfterblichfeit des Tages", wenn wir beute, nach gebn Jahren, diefe Gate in feinen Schriften lefen, bon benen bei Deper & Jeffen in Berlin (in Ber-lin) foeben die erften zwei Bande erichienen find. Das Wien Frang Jofefs steht da zum Greifen nah und lebendig bor uns; feinen Duft, feine weichen, ichmeichlerischen Lüfte glauben wir zu fühlen - auch wenn Speidel (in dem erften Bande "Berfonlichfeiten") über Luther und Zwingli, Spinoga und Mofes Mendelsfohn, Rouffeau und Boltaire, Schiller und Uhland, Jafob Grimm und Buftav Frentag, Fr. Th. Bifcher und David Friedrich Strauß, über Leibl, Bodlin, Uhbe und Meunier fchreibt. Dabei war er gar fein geborener Wiener, fon= bern - wie wir in Ludwig Bevefis Lebensbild und feinfühliger literarifch=biographifcher Burdi= gung lefen ("Ludwig Speidel"; ebenda) - ein Donauschwabe aus UIm; aber die Babe femini= ner Empfänglichfeit, feine Liebe gur anmutigen Form ließ ihn fich balb und völlig unter dem Stephansturm eingewöhnen. Wie er auch bon Philosophen und Rechtslehrern den "ichonen Lugus einer guten Schreibart" forbert, fo mar er felbft ein "legitimer Bebietiger bes Bortes", und wenn



wir heute wieder anfangen, eine icone Sprache mit zu den Rulturforderungen zu rechnen, fo werden wir bafür viel bon feinen Gffans lernen fonnen. Bie ichon, wenn er bon Luther fagt, er habe die Bibel überjett, als fei Gott ein geborener Deutscher; wie erleuchtend, wenn es von Uhland heißt: "Die Worte manden fich aus feiner Bruft wie bolle Eimer aus einem tiefen Brunnen." Auf die Grengen feines Berftebens und Guhlens ftogen wir, wo er bon Bebbel (Solofernes: "eine mit philosophischer Rleie ge= füllte Lederpuppe") und bon Bagner ("Erfinder ber Bufunftsmufit") fpricht; der noch ausstehende britte Band über Theater wird mehr babon bringen, aber auch erft den gangen Charafter= und Befinnungsernft diefes Aufrechten und Tuch= tigen ins Licht fegen. Ginftweilen halten wir uns an den zweiten Band, ber bon "Biener Frauen und anderm Bienerischen" plaudert, und ber in einer fo freudigen Luft zu ichwarmen und zu bejahen formlich blüht, wie fie nur ein armer Schelm bon Berufsfritifer haben fann, der neun Monate des Jahres verdammt ift, gu verneinen. Mogart - Bandn - Schubert Mafart - Biener Musit und Biener Balger - ber Bringinger Wein - bas Liefinger Bier - Rahlenberg und Wiener Bald: wenn ich folche Borte finge ... Man lernt bies Bien, bas Großftadt und Commerfrische zugleich ift, feben mit Speidels Augen und lieben mit Spei= bels Bergen. Er hat der Stadt und der fie wie ein Blumenfrang umgebenden Ratur tief in bie Geele geblidt; benn er mar mehr als ein gebildeter und feinfinniger Beift, er mar wenn



Sannn Elfler. (Nach einer Lithographie von 3of. Kriehuber.)

fein ganger, fo doch ein halber Dichter, ein Bermandter des Dichters, mas zu fein er mit Recht bon jedem guten Rritifer gefordert hat.

In dem zweiten, bem galanten Bande bon Speidels Schriften fteht auch ein Auffat über "Fanny Elglers Fuß", geschrieben 1892, als ein Schuh der berühmten Tangerin im Prater ausgestellt mar. Gin echt wienerisches Thema, ein Feuilleton, halb Tändelei, halb Anatomie, bas nur in Wien geschrieben werden fonnte. Da wird ergablt, wie Speidel in der Seilerftatte eine Forichungsreife unternimmt, um auf die Spuren bon Fannys Juß zu fommen. Er hat Glud. Er findet bei ihrer alten Freundin Rathi Brinfter erft eine Alabafternachbildung bis zum Anie und erlangt bann auch ben Driginalgipsabguß, nach bem jene gemacht worden. Und er beschreibt biefen Jug ober genauer diefes Bein der Gott= lichen mit einer hingebenden Gründlichkeit und leitet - wie Cuvier, der große Ofteologe, aus den Knochenresten vorweltlicher Wirbeltiere beren ganze Gestalt — aus diesen Zehen, Gelenken, Anöcheln das formende Prinzip des klass fifchen Tangwertzeugs, die "Rraft als Burgel ber Unmut" ab, um am Ende doch den Stoffeuf= ger von sich zu geben: "Reliquia desiderantur: Weiteres bleibt zu munichen." Ein frangofi= icher Literarhiftorifer, Professor August Chrhard von der Universität Lyon, hat diesen Bunsch ingwischen erfüllt, und Moris Reder, ber uns bor Jahr und Tag ichon Chrhards Grillparger= Biographie vermittelt, bat nun, im Bentenarjahr von Fannys Geburt (23. Juni 1810), auch

uns diefes Buch in beutscher, vielfach umgearbeiteter und ergangter Musgabe gum Gigentum ge= macht (München, Bed; mit Bilbnis). Gins ber liebenswürdigften und anmutigften Chronifen Wiener Grazie und Lebensluft, die mir befigen. Eigentlich noch mehr, benn die Beschichte bon Fanny ElBlers Lebens= und Bühnenlaufbahn ift nicht blog die Geschichte einer ichonen Tangerin, für die unfre Großväter schwärmten. Diefe Schwärmerei felbft ift ein Beschmads= und Rul= turbild, charafteriftisch für ein ganges Beitalter, benn fie blieb nicht auf eine einzelne Ration beschränft, fondern berbreitete fich überall, wo Fanny auftrat: in Deutschland, England, Frantreich, Stalien, Amerifa, Rugland. Ehrhards Berdienft ift es, diefes Phanomen ebenfo lebendig wie fritisch geschildert und damit fein Lebensbild einer Tängerin auf die Bobe der Rulturgeschichte geftellt zu haben. Das Material für diefe Geschichte lag zerstreut in alten, oft schwer er= reichbaren Zeitungsblättern Europas und Umerifas, in Memoirenwerten und Archiven. Aus taufend fleinen Steinen galt es ben Bau gu= fammenzutragen. Wenn bas Bange boch ein fo wohlproportioniertes Runftwert, ein fo fpan= nendes und unterhaltendes Buch geworden ift, fo danken wir das nicht gulett dem frango= fifden Nationaltalent, auch das Berftreutefte in Anmut zu binden. Die Beine fangen bier an zu tangen; die gange Benus, wie Rabel bon Barnhagen fich einmal ausdrudt, fteigt aus dem Meere - aus dem Meere der Ber= gangenheit, der Beit, aus der diefer Taumel bes Entzudens nur begriffen werden fann. D felige Rongrefizeit, o felige Phaatenftadt! Jofef handn fteht als Taufpate an der Wiege des Wiener Rleinbürgerfindes, nicht nur gufällig, nein: "Ihr Tang mard Sandn, umgefest in Gebarden, Bewegungen und Stellungen." Man muß dies Leben von der Mutterschaft ber Sechzehnzährigen bis zu bem Berhältnis ber Amangigjährigen mit bem fechaundfechzigjährigen Friedrich bon Beng, bis zu Fannys Parifer Triumphen und ihren leidenschaftlichen Rämpfen mit ihrer Antipodin Marie Taglioni miterleben, ob man will ober nicht. Die englischen, amerifanischen und ita= lienischen Fahrten verblaffen bagegen; ein langer ruhig beschaulicher Lebensabend im heimatlichen Wien - "unbegreiflich jung" erschien noch die Siebzigjährige Adolf Wilbrandt - gibt den har= monischen Austlang. Um 27. November 1884 ift Fanny Elgler geftorben, auf dem Bieginger Fried= hof liegt fie begraben, "eine teure Erinnerung allen, bie fie tannten, der Rachwelt eine der liebens= würdigften Geftalten des vorigen Sahrhunderts".

Und nun foll von den ersten Premieren der neuen Spielzeit die Rede sein? Aber lohnt er fich benn, der weite Beg, nicht von Bien nach Berlin - bas mochte geben -, nein, in ein



fernes, fremdes überall und Nirgendwo, wo fich bie Dramatif aller Rulturlander ein Stellbichein gibt? Denn fo erscheint une die deutsche Reiche= hauptstadt nach den ersten Wochen der jungen Saison. Maxim Gorti - Sven Lange - André Bicard - William Comerfet Maugham: jo viel Namen, fo viel Nationalitäten! Laubes Chrgeis feste es fich jum Biel, einem in Wien weilen= ben Fremden in furgem alles vorzuführen, mas an neuen und alteren beutschen Studen fich noch Lebensfraft bewahrt hatte; Berlin icheint babin gu trachten, ein theatralisches Bolfermuseum ber alten und neuen Welt ins Leben zu rufen. Ins Leben? Ift das wirklich lebendige bramatische Runft, wenn uns etwelche befannte oder unbefannte Frangosen ein paar neue Barianten ihres im Grunde fich immer gleichbleibenden Chebruch= ftudes oder gar ihrer noch ftereotyperen Cocho= nerien auftischen; wenn ein Englander oder Umerifaner ein neues der angelfächfischen, noch immer haltlos zwijchen Cant und Clownerie schwanken= ben Luftspiele zu Martte bringt; wenn Gorfi mit einem feiner feit dem "Rachtafpl" ftets gleich undramatischen Milieuftude auf die Buhne gelangt, in denen immer basfelbe flamifch mono= tone Unfenlied des grauen Familienelends im verrotteten Rugland gefungen wird -? Magim Gorfis Schauspiel "Die Letten", das die Rammerfpiele über uns verhängten, bedeutet nun aber doch wohl den Gipfel diefer Sumpf= und



Paul Biensfeldt als Peter Krumbak in Sven Canges
Tragikomödie "Simson und Delila".



Alma Renier.

Stumpsmalerei und hoffentlich auch unfrer Gesbuld. Über biese Familie Kolomeizem, mit dem weggejagten Polizeidirektor, einem Paradeezemplar aller wüsten Laster, an der Spipe, geht es schlechsterdings nicht hinaus.

Rur eine Reuheit aus diesem internationalen Import verdient ein paar grugende Worte: Sven Langes Tragifomobie "Simfon und Delila" (deutsche Buchausgabe bei Langen in München). In der Art, wie der Dane bier die verfeinerte Pinchologie der Modernen mit den robusten Un= forderungen des Theaters zu verbinden weiß, ericheint fie als ein beachtenswerter Borläufer jener Dramatit, der allein die Bufunft gehören fann. Beter Rrumbaf, ein in findlicher Traum= feligkeit durch biefe Welt schreitender Dichter, hat ein Theaterstück geschrieben, das sich in dem Be= mande der Simfonsage der in ihm aufgespeicher= ten Berachtung gegen das Philistertum, das blode Publitum, das dichtermordende Theater entlädt. Das Stück foll aufgeführt werden, und Beters Frau foll die Delila fpielen. Bas der Dichter ahnt, offenbart fich auf der erften Bühnenprobe, die er als Regisseur leitet: Frau Dagmar ift nicht bloß durch ihre Schönheit zu diefer Rolle be= rufen. Gie hat hinter bem Rücken ihres Man= nes ein Berhältnis mit dem Großfaufmann Dener (mit n), der dem Theater die Möbel= und Deto= rationeftude gu liefern pflegt, einem Mufter bon gutmütig-flachem und fonventoniell geschniegeltem Philister. Auf der Probe - die außerordentlich anschaulich und doch immer zweckbewußt geschil= dert wird -, gerade in dem Augenblick, da

Beter dabei ist, seiner Frau die Berführungs= fgene einzustudieren, verrät fie ihm die Intimität jenes Berhältniffes burch einen mit Meger ausgetauschten Blid gartlichen Ginverftandniffes. Was Simfon begegnet, begegnet feinem Dichter: auch er wird durch fein Weib an die "Philifter" verraten. Da bricht feine Scham und Empörung fich in einem Butanfall Bahn, bor bem Meger mit famt Dagmar und den gerade auf der Buhne berjammelten Philiftern bes Studes eiligft Reiß= aus nehmen. Run hatte ber Barallelismus ber Sage und der Wirklichfeit gefordert, daß Beter, wieder zu Rraften gefommen, wie der geblendete Daniter zu Gafa fürchterliche Rache an feinen Berderbern nehme, follte er fich auch felbst mit ihnen im Sturge begraben. Doch Beter Rrum= bats Born wütet mehr gegen fich felbft als gegen feine Feinde. Selbst als er, bon langer irrer Wanderung todmatt heimgefehrt, die beiden am Abend, da fein Wert vom Theaterpublifum nieder= gejohlt worben, in seinen vier Banden beim Champagner überrascht, findet er nur den Mut, die Baffe gegen feine eigne Bruft zu richten: "3ch tann feinen Menschen toten ... Die Boefie muß fterben ... Run wird's ftill auf Erden ..."

Man soll kein dem Philisters und Banausentum bereitetes Blutbad in dem Stücke Sven Langes suchen, auch keine Glorifizierung des weltentrückten Poetentums. Es ist wirklich eine Tragikomödie, wie das Leben sie uns zu Tausenden sehen lätt: ahnungstiese Weisheit spielt mit kindischer Narrestei, Todesernst mit Lächerlichkeit, Harmlosigkeit mit Bosheit eng und bunt durcheinander, und

barin beruht fogar ein Sauptreiz des Studes, baß es uns fast in jeder Szene beibe Befichter biefes aus Gutem und Bofem ratfelhaft ge= mifchten Lebens gutebrt. Diefer Bug wurde im Deutschen Theater noch verstärft durch die Dar= ftellung Baul Biens= feldte, dem fonft meift beitre Rollen anvertraut werden, der fich aber auch diefer mehr tragi= ichen als tomischen Rolle in einer überraschenden Weise gewachsen zeigte, nicht bloß wie ein wand= lungsichneller Alleston= ner, fondern als ein Rünftler, der aus Er= lebnistiefen schöpft.

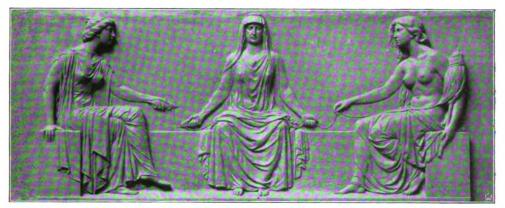
Eines Kuriofums muß ich doch zu Schluß noch gedenken. Berlin hat feit ein paar Jahren eine bramatifche Bereinigung junger Studenten, bie fich anfange "Atademische Buhne", jest "Lite= rarische Gesellschaft" nennt. Ihr Programm for= bert öffentliche Aufführungen großzügiger ober gu= funftsträchtiger, von dem furglichtigen Theater der Begenwart berichmähter Werte. Bas fie bisber geleiftet hat, mar entweder überflüffig oder dilet= tantisch. Die Krone aber hat sie ihren Kindereien aufgesett, ale fie neulich die "Benthefilea" fpielte. Was ihr fo hieß, mar eine Berhungung des fühnen Rleiftischen Dramas, die in der Theatergeschichte ihresgleichen fucht. Das einzige Gute diefes nabe an den Cfandal ftreifenden Abende barf man barin feben, daß Ulma Renier die Benthefilea fpielen durfte, und daß durch diese zu den schwierigften aller Aufgaben gehörende Rolle der Blid auf eine Darftellerin gelentt murbe, beren martanter Begabung ber Spielplan bes Reuen Theaters (bem fie eigentlich angehört) felten genügt ...

Und noch einmal Wien! Alle, die dem Theater Feierstunden der Seele, geweihte und erhöhte Stunsten ihres Lebens schulden — wo anders weilsten um Mitte September deren bangende Gesdanken als am Krankenbette dessen, der in der Lannerstraße, wie die Arzte unsver ausblühenden Hossinung immer von neuem wieder versicherten, den Todeskampf kämpfte. Wir sahen den Carlos, den Romeo, den Ferdinand, vielleicht soga den Hamlet und den Tasso zuerst in seiner Westalt, hörten sie sprechen und atmen aus seinem Munde — wie sollte uns nicht sein, als wollte mit dem, der da litt und zu erlöschen drohte, ein Stück von unserm eignen Selbst aus unsern schönsten

Tagen dahinichwinden? Bergeffen alle Rritit, die wir je an ihm geübt, vergeffen alle Berftim= mung, die wir wohl an einem unluftigen ober launenhaften Abend bon ihm hinwegtrugen. Be= blieben war nur noch unfre Begeifterung, un= fer jubelndes Lebens= gefühl, unfer Dant, unfre Sebnfucht, unfre Liebe. bie er mit bem edelften Feuer diefer Erbe in uns entzündet hat; wie Bächter ftanden fie an einem Lager, um, wenn es möglich, ihn noch einmal zurückzurufen in ein Dafein, das ohne ihn ärmer und trüber fein wird, das fich aber - wohin auch die Wage fich neige - glücklich preisen darf, ihn be= feffen zu haben.



Josef Kainz.



heinrich Koch: Die Parzen. Relief.

### Von Kunst und Künstlern 💆

öwei Bildnisse von Domenico Veneziano und Cuca Signorelli — Knabenbildnis von Rubens — Franz hecker und Karl heel — Grabmal von heinrich Koch — Bildnis Erich Schmidts



M

[23]

u den modernen Kunstblättern nach Werken zeitgenössischer Maler stellen wir diesmal wieder ein paar farsbige Reproduktionen nach klassischen Gemälden aus den Schäpen des Kaiserschichs Museums in Berlin. Zwei davon gehören italienischen Weistern des Quattrocento:

das Frauenbildnis stammt aus der slorentisnischen Schule um 1450; das Männerbildnis aus der umbrischstädnischen um 1500. Für beide Bilder muß man beachten, daß das gemalte Bildnis der italienischen Frührenaissance aus dem plastischen hervorgegangen ist, dessen Form und Haltung es noch lange bewahrt. Erst im sechszehnten Jahrhundert entwächst es allmählich dieser strengen Schule der Zeichnung und der objektivstühlen Naturwiedergabe. Mit unsern heutigen Forderungen individueller Charakteristik, vertiester Innerlichkeit und dramatisch bewegter Lebendigsteit dürsen wir also an diese Bildnisse nicht herantreten.

Bas wir auf Domenico Benezianos Tem= peratafel feben, ift eine bor einer Marmorbalu= ftrade figende blaffe junge Frau - als folche burch das Säubchen gefennzeichnet - von bor= nehmem Stande in toftbarer Rleidung, das Brofil icharf gegen ben ultramarinblauen himmel gestellt. Ber es einmal gesehen, wird diefes Profilfopfchen fo leicht nicht wieder vergeffen. Es hat eine mertwürdige Rraft, fich dem Muge und bem Bedachtnis einzuprägen. Beht man ben Urfachen diefer Wirfung nach, fo muß man Paul Schubring, dem Cicerone des Raifer=Friedrich= Mufeums, recht geben, wenn er bas Befondere, Einzigartige diefes Bildniffes, feine Eigennote in dem Begenfat des lebhaften Brofile zu ber ruhig geschwungenen Nadenlinie ficht: bort ein icharfer Rhythmus, bier ein fanfttonender bel canto. "Der Mode jener Beit entspricht es, wenn die haare möglichst straff zurückgestrichen wer= den, jo daß die hohe Stirn bombenformig heraus= tritt. Alles ift auf blanke, helle Flächen bin geordnet; jogar die Augenbrauen find entfernt, bamit die einzige Farbe im Auge und auf den Lippen liege." Das Dhr zeigt fich bier ausnahmsweise frei, mahrend es jonft meiftens unter dem Schleier verborgen liegt, wie es für Un= verheiratete geradezu Pflicht mar, vielleicht als ein Symbol des Gelbitichutes gegen Berleum= bung. Go wirft diese Figur gleich einer Relief= bufte fast nur durch ihre reinen Umriffe und eine zarte, beinahe schattenlose Modellierung des Flei= iches. Das weiße Atlastleid mit dem glanzenden farbigen Mufter in Grun und Karminrot und den mit goldgelben Balmetten reichgestidten Urmeln, wohl aus einem der weltberühmten Lucchefer Goldbrofate, ift ihr einziger Schmud; nichts bon Juwelen, mas die Aufmertjamkeit ablenken fonnte. Fast allzu eng wird der Rörper dieser jungen Frau bon dem Rleide umschlossen; die Bruft ift eher weg= als hervorgepreßt. Aus welchem Saufe die Dame ftammt, verrat fein Emblem oder Bap= penftud; wie auch über den Maler lange Zweifel und Meinungsverschiedenheiten herrichten. Best nimmt man ziemlich einhellig den 1410 in Benedig geborenen, 1461 in Floreng geftorbenen Do= menico Benegiano als den Echöpfer des Bild= niffes an. Bon dem Leben und Schaffen diefes Domenico di Bartolommeo weiß man im übrigen wenig. Gein Nachruhm grundet fich auf die technischen Fortschritte, die er der Malerei ge= bracht hat, und die dann wohl feine Berufung nach Florenz bewirft haben; nur ein bezeichnetes Werf von ihm ift dort erhalten: eine ftart ver= putte Madonna mit vier Beiligen in den Uffi= gien. Schon 1438 berief man ihn nach Berugia, wo Biero bella Francesca - der lange als Maler unfere Bildniffes galt - fein Schuler murde; er fehrte bann aber nach Floreng gurud und



beschloß hier Tätigleit und Leben. Der Ruhm und Glanz seines Namens wird nun allein von den schultern dieser jungen Frau getragen, dieses Porträts, das 1897 aus der Sammlung des Carl of Ashburnham in London für das Berliner Museum erworben worden ist.

Das Bildnis eines Juriften von bem Um= brer Luca Signorelli, einem Schüler bes Piero della Francesca, und zwar aus deffen reif= fter Beit, um 1500, ift ein halbes Jahrhundert junger als Domenicos Gemalde, und deutlich glauben wir diefen Beitunterschied in dem fraf= tigeren Unfat jum perfonlichen Ausdruck ju er= fennen. Es ift pompos, dies Juriftenbildnis im ginnoberroten Bewand mit ichwarzer Stola und ginnoberroter Rappe, aber hinter den Infignien ber Würde feben wir einen Dann, der fein eignes, ficheres, dafeinsfrohes und gedankenvolles Leben führt. In der Architektur, den am Fluffe fich tummelnden Madchen und Jünglingen hat man hinweise auf ein humanistenporträt zu erkennen geglaubt; aber Signorelli hat auch auf Madonnenbildern nadte Jünglinge angebracht und mare wohl in Berlegenheit geraten, wenn er fie hatte ertlären follen. Der 3med, ben Signorelli mit dieser Beigabe verfolgte, war wohl nur ein deto= rativer: er wollte kleine Formengebilde neben den mächtigen Ropf stellen und badurch dessen nachdenklichen Ernft männlicher Bollreife burch ben heitern Begenfat bes leichten hintergrundes nur noch fraftiger betonen.

Wir treten in eine andre Welt, wenn wir nach diesen Bildnissen der italienischen Frührenais= fance bei dem blondlodigen Rinderbildnis von Rubens (gemalt 1620) einkehren. Die kühle Strenge der Plaftit, die wir dort nachwirken sehen, macht einer durch und durch malerischen Sinnlichkeit der Farbe Plat. Auch in den nicht spärlichen Rinderbildern des Flämen freist ber ge= junde, fraftichwellende Blutftrom, der allen Be= ichöpfen seiner Runft die Lebensfülle niederlan= discher Herfunft mitteilt. Wie liebevoll er sich mit den Aleinen beschäftigt hat, beweisen die Engel= ftudien in der Albertina zu Wien: mit außer= ordentlicher Geinheit und Atkurateffe find bier die Bewegungsmotive der jungen Körper notiert. Doch ihre Berfunft aus einem derberen Weschlecht ver= leugnen auch fie nicht. Auch feine der Münchner Madonna mitgegebenen Engelscharen, für die unser Bild ursprünglich eine Studie mar, seine Bracht= putten, die den Früchtekrang schleppen oder in hol= dem Spiel das goldene Beitalter verforpern, zeugen für die robuste Raffe, der sie entstammen, und fo dürfen fie sich auch nicht lange zieren, früh schon mit an dem ausgelaffenen, derbfinnlichen Treiben teilzunehmen, das seine ungezogenen Olympier und Beroen auf diefer vergnüglichen Erde ber= anstalten. Das Schönfte freilich gab feiner Rinder= malerei ber häusliche Berd, den der Rinderjegen zweier Frauen umspielte. Auch auf unserm Blatt

ift es eins seiner eignen Kinder, das er im Spiel mit einem Bogel sestgehalten hat: sein zweiter Sohn Nitolaus von seiner ersten Gattin Jabella Brant, den er dann fünf Jahre später, nach dem Tode der geliebten Frau und gleichsam als ein Totenopser der Liebe, noch einmal zusammen mit dem älteren Bruder Albert gemalt hat.

Und nun zu ben zeitgenöffischen Kunstlern! Bon Frang Beder und feiner Runft haben wir unfern Lefern bor fünf Jahren zuerft ge= sprochen (Januarheft 1906), indem wir ben da= mals fünfunddreißigjährigen Sannoveraner als einen Maler hollandisch=nordwestdeutscher Beimat= funft fennzeichneten. Inzwischen ift er, ohne fei= nem eingeborenen niederdeutschen Befen untren ju werden, über diefen etwas engen Begriff bin= ausgewachsen. Seine Unschauung ift reifer, feine Stoffwahl weiter, feine Technit freier geworben, und seine Farbenfreude ift hinter diesem Buge zur Frische und Unmittelbarteit nicht gurud= geblieben. Seine beiden hier farbig wiederge= gebenen Bilder "Abendfonne" und "Ein Son= nenftrahl" tragen den Namen der großen Licht=, Leben= und Farbenschöpferin nicht blog in dem Titel; sie find - innerlich mochte man fagen erfüllt von Licht und Conne, und die Maler= freude an beren bejeelendem Spiel glauben mir in ihnen mitzugenießen. Wie munter webt und wirkt in der "Abendsonne" noch das lette glu= bende Licht des schon tief am Horizont fteben= ben Tagesgeftirns! Die Strahlen freilich fuchen sich ihren Weg nicht mehr bon oben burch bas Laub, fondern liebtofen die Blätter und Stämme bon unten her, fo baß fich in das Spiel bes Lichts eine erfte leise Beimlichkeit, eine Borahnung bes Abende und der Nacht zu mischen beginnt. Wie biefes Bild, ift auch bas andre farbige im Commer 1909 entstanden. Bas dem Rünftler bier in erster Linie am Herzen lag, mar die tiefe Rube, bie einsame Stille einer leeren, sonnendurchleuchte= ten Bauernftube, wenn Bauer und Bäuerin mit Anecht und Ingefinde draußen auf dem Felde find und die sommerlichen Lichtstrahlen ungestört mit dem Staube fpielen fonnen. "Ilm liebsten", befennt uns der Maler, "hätte ich auch noch die in der Sonne summenden Fliegen und die bin und her huschenden Dläuse mit auf mein Bild genommen - aber die Stille wollte ich malen, und so verzichtete ich, wie auf eine menschliche Figur, auch auf jedes andre lebende Befen."

Etwas von dieser dinglosen Versunkenheit spürt man auch aus dem "Quartett", das nach einer Radierung, einem auch technisch meisterhaft aussgesührten Blatte, wiedergegeben ist. Hier haben wir statt der Hochsommers schon Frühherbstitimsmung. In diesem Gartenhaus muß Musik ertönen, leise, sanzte, wohltuende Musik, ein Mozarts oder Beethovens-Quartett — das war des Malers erster Gedanke, als er diesen alten tiesumschatteten, ganz in schweres Laub eingehüllten Pavillon zum erstens





Karl feel: Cotfenhauschen in Sudichweden.

mal durchwandelte. Und Abend muß es fein,

herbitlicher Abend, wenn diefer Bart zu fich felber fommen foll. Aber feine Buichauer barf es geben: die vier da drinnen muffen wiffen, wir find mit uns allein, nur die alten Raftanien= baume hören uns bon braugen ber gu ...

Dies Bild ift übrigens gleichsam ein Dantopfer des Rünftlers, dargebracht einer Runft, der er unendliche Unregungen verdankt. Gerade durch ihre Unbestimmtheit fpricht fie am ftartften gu feiner Phantafie. Ja, lange hat er geschwantt, ob er Mufifer ober Maler werden follte, bis er fich 1901 für die Duffeldorfer Runftakademie entschied, um fpater in Munchen, Baris, Stalien und Solland feine Studien abzuschließen. Best hat er schon seit Jahren seinen Bohnsit in Dona= brud und ift mittlerweile ein recht gesuchter, mit Aufträgen und öffentlichen Auszeichnungen be= dachter Maler geworden. Noch immer aber leidet es ihn wenig in der Stadt, am liebften weilt er in Moor und Beibe bei den niederfachfischen Bauern, und biefem Milieu verdanft er auch noch heute fast alle feine Motive.

Mit diesem Beftfalen wird fich gut ein andrer Riederdeutscher vertragen, der, wenn auch um breißig Jahre älter, den neueren Bandlungen der Malerei doch fo weit gefolgt ift, daß er fich mit feinen Werfen neben den Modernen in guten Ehren behaupten fann. Diefer Maler ift der Braunschweiger Rarl Beel (geb. 1841 in Bol= fenbüttel), ein Schüler bes Norwegers Sans Bube, bessen Unterricht er in den Jahren 1859 bis 1862

in Duffeldorf genog. Mus Bubes Schule hat er wohl die Natürlichfeit und Rlarheit feiner Do= tive, die wohlftudierte Zeichnung des Details und die durch fraftige Farbe und gewandte Technik unterftugte Rube der Gesamtwirfung. Bielleicht auch das fluffige Rolorit, das den feinen Luft= tonungen der Atmosphare gu folgen weiß. Seel ift fast ausschließlich Landschafter, der seine Dotive hauptfächlich der Umgebung Braunschweigs, feines Bohnfiges und feiner Birtungsftatte feit über vierzig Jahren, verdanft, der aber aus dem Flachlande oft auch in den benachbarten Barg, an unfre Oftfeefüfte und nach Gudichweden (f. die Textabbilbung) hinübergegriffen hat. Ber Braun= ichweiger Land fennt, wird an der bon uns farbig wiedergegebenen Landschaft namentlich die Echtheit der Bolfen= und Luftstimmung gu schäßen miffen. Drei Bilder Beels mit ahnlichen Do= tiven hat denn auch die Städtische Balerie gu Braunschweig, eine forgsam verwaltete Stätte nicht blog braunschweigischer, sondern niederdeutscher Beimattunft, in ihren Befit eingereiht.

Bwei Tierbilder gesellen fich hingu: Frang Sochmanns, bes Stuttgarter Malers, "Bei= bende Ruhe" und Ungelo Jants "Bor ber Jago". - "Tierbild" freilich ift fo ein Schablonenbegriff, ber weder für das eine noch für das andre der Bilder recht gutrifft. In Soch= manns Bild find Tier und Beidefläche, Baum und Luft so aufeinander abgestimmt, daß man es ohne Bedenken auch zur Landschaft rechnen könnte, jo gut, wie man viele Bilder Defar Frengels

bahin rechnet, und Professor Jant, ber frische, tede Münchner, den der Streit um die Berliner Reichs= tagsbilder wenig angefochten hat, hört sich gewiß auch lieber einen Sport= ober hiftorienmaler als einen Tiermaler nennen. Er verleugnet auch in biesem Bilde den sich um Einzelheiten nicht viel fümmernden, mit breitem Pinfel einherfahrenden Platatftil nicht gang, der bei den hiftorischen Bil= bern im Reichstag ben Stein bes Unftoges bilbete, aber wie fein ingwischen in den Besit ber Münchner Neuen Pinafothet übergegangenes "Sa= lali" (Abbild. f. Oftoberheft 1905, S. 159), dieje Fanfare von roten, rötlichbraunen und rötlichgol= benen Tonen, von einer schmetternden Freude an Jagd= und Reitsport erfüllt ift, so atmet auch aus diesem erft bor furgem auf der Großen Berliner Runftausstellung hervorgetretenen Bemälde ber Freiluftdrang eines Malers, der große Glächen und weitausholende Westen braucht, um sich Benüge zu tun. — Angelo Jant ist geborener Münch= ner (geb. 1868) und hat dort auch im Deister= atelier Professor Boders feine lette Ausbildung Ein Mitglied ber Münchner Geempfangen. zeision, verdankt er seinen Ruhm hauptsächlich den Ausstellungen dieser Bereinigung, leitet aber ichon seit Jahren als Diezens Nachfolger eine vielbesuchte Malklasse an der Münchner Akademie und erfreut fich der besonderen Wertschätzung des Pringregenten, die ihren letten, vielbemerkten Ausdruck unmittelbar nach ber Berliner Buruckweisung der Reichstagsfresten durch die Berleihung des Michaelsordens 3. Mlaffe gefunden hat.

Die Plastik dieses Heftes, das kräftige und boch innige Kindergrabmal, verdanken wir dem Berliner Bildhauer Heinrich Koch. Es bildet zusammen mit dem Relief "Die Parzen" (s. Textabbildung) den plastischen Schmuck eines von dem Architekten Franz Feuerherd auf dem Friedhose zu Oberschöneweide in dorischem Stil erbauten Erbbegräbnisses, für das, gleichwie für das Parzenrelies, Wasgaukalkstein verwendet, wäherend der Sarkophag mit der reichlich lebensegrößen (Bruppe "Wuttter und Kind" in Bronze ausgesührt ist.

Das Bildnis Erich Schmidts endlich, bes berzeitigen Reftors der Berliner Universität, bas dem Jubilaumsaufjat von Dr. Desterreich voraus= gestellt ift, stammt aus der photographischen Runft= wertstätte Nicola Bericheids, aus deren Dap= pen, mahren Galerien der Berliner Beiftesarifto= fratie, wir unfern Lefern ichon fo manche meifter= hafte Probe moderner photographischer Porträt= funft haben zeigen fonnen. Wie Goethe unter fein Lotte Buff verehrtes Bildnis, fonnte auch Erich Schmidt unter biefes Portrat ein "... fiehft du nicht" ichreiben, aber etwas von feinem Schon= ften und Unnachahmlichen, ein Schimmer feiner mannhaften Brazie und seiner tiefinnerlichen gei= ftigen Liebenswürdigkeit ift darin, und baran, bor all jeinen andern glänzenden Tugenden, den Tugenden des Gelehrten und Lehrers, werden ihn alle die erkennen, die feinem Berfonlichkeits= werte weit über bie Universitätsjahre hinaus Dant und Liebe zollen.

# Citerarische Rundschau

Niehiches Briefe - Kunftliteratur - Citerarifche Notigen

### Nietssches Briefe

ietiches Briefmechfel liegt mit den beiden letten Banden, den Briefen an Mutter und Schwester, nun bis auf weiteres abgeschloffen vor uns: Friedrich Nietssches Gesammelte Briefe (Leipzig, Inselverlag; jeche Bande). Wenn Niepsches Say Geltung hat, daß alles Große und Entscheidende, von dem wir miffen, als ein "Tropdem" dafteht, als das Ergebnis eines un= fichtbaren, ftummen, erbitterten und verfehlten Kampfes gegen Materie, Hemmnis und menichliches Gludsbedurfnis, dann find Niepsches Briefe eins ber ergreifenbiten, unmittelbarften Beugniffe von diesem emigen Rrieg des Beiftes, eins der gang großen menichlichen Denkmale vom Rang ber Sonette und Briefe Michelangelos, der Tageshefte Beethovens, des Briefwechsels Flauberts. Dieje Briefe find mehr als bloges biographisches Ma= terial, find mehr noch als psychologisch wertvolle Entbedungen gur Erfenntnis bes Problems vom Schaffenden - fie find eine gang feltene menich= liche und darüber in eigentlichster Bedeutung bero=

ifche hinterlaffenschaft. Sie find bom reinsten und bochften Abel: bem Abel bes fiegreichen Leibens.

Bir sehen ab von den beiden Bänden geringeren Gewichts, I. und III. der Gesamtauszgabe. Auch hier sind zwar wertvolle Briefe und Briessolgen zu sinden, so im ersten Bande die Freundichaftsbriese an Paul Deussen und an v. Gersdoris, im dritten Bande an Jasob Burckhardt, Taine, Keller, Brandes, Bülow. (Leider sehlen die kostbaren Briese an Richard Wagner, die angeblich "bei einem Umzuge" im Hause Wahnfried "abhanden gesommen sind".) Aber die Hauptsammlungen enthalten die Bände: Briese wechsel mit Erwin Rohde; Briese an Peter Gast; Briese an Mutter und Schwester.

Der Brieswechsel mit Erwin Rohde (niemansem braucht man "Pipche" und "Den griechisschen Roman" mehr zu nennen), den wir schon vor Jahren erhielten, ist von diesen dreien wohl immer noch der einheitlichste in Ausbau und Eindruck geblieben. Die Tragödie dieser innigen und menschlich hohen Freundschaft gehört mit ihrem langsamen Sterben über Jahrzehnte hin

85

und mit ihrem Mustlang zu ben erichütternben Eindruden, die nicht wieder gang verlofchen. Daß in diesem Bande die schönften und echteften Freundesbriefe stehen, welche die daran so reiche beutiche Briefgeschichte besitt, ift noch bas Be= ringere neben dem Gefamterlebnis diefes tra= gifchen Schidfale. Es ift unmöglich, die groß= artige Unerbittlichkeit biefes Welkens einer tiefen Liebe anzubeuten, unmöglich, die Stimmung wiederzugeben, von der nach allem Borausgegangenen die furchtbaren Schlugworte des letten Niepschebriefes an Rohde umwittert find. 3m übrigen gibt diefer Band viel zur menschlichen Renntnis des jungen Richiche. Gein Freund= schaftefultus, seine Chrfurcht bor bem "beiligen Beift Schopenhauers", seine überichwengliche Be= geisterung für Bagner, die gange weich musita= lijche Atmojphare der "Geburt der Tragodie" ift hier zu erleben.

Gang anders, in einer neuen Brechung bes Nietischeschen Geistes, ericheinen die Briefe an Beter Gaft, den Dufiter, die erft 1876 einfegen. Dier fpricht ber reiche und reife Beift aus feiner Fülle und feiner Rot, der Ginfiedler, der fich täglich fein "Werbe hart!" predigt und der doch die Schnsucht nach hingabe, nach ein wenig Menschlichkeit und armem Glud nicht gang in fich ertoten tann. hier fpricht nicht ber Freund jum Freunde, fondern der Meifter jum Jünger, ben er liebhat. hier redet der Mann feiner Werte. Gehr bedeutsam ift auch gerade biefer Band für die Ginsicht in das Daufikalische ber Natur Rietiches. Auf jeder Seite beinahe fpricht Diepiche ber Dufitant, der Denter, deffen tiefftes Wesen nicht anders als musikalisch erfaßt werden tann. Das geht bon der "Geburt der Tra= gödie aus dem Beifte der Musit" bis zur letten Seite des Ecce homo. Benn fein Barathuftra fingt: "D meine Seele ... daß ich bich fingen hieß, fiche, das mar mein Lettes!" fo rührt er damit an ein Innerstes in seinem Ich. "Sie batte fingen follen, dieje meine Seele, und nicht reden!" fagt er über fich felbst in der späteren Borrede zur "Geburt der Tragodie", und "Dan barf vielleicht ben gangen Zarathuftra unter die Musit rechnen", heißt es noch im Ecce homo.

Endlich der dritte Teil: die Briefe an Mutter und Schwester. hier finden wir vielleicht am wenigften einen geschloffenen Eindrud. Nament= lich im ersten Band empfindet man einige Langen, Wiederholungen unbedeutender Details, die wir hingeben murden, weil doch ichon auf Boll= ständigkeit bes gangen Briefmaterials verzichtet worden ift. Und die fatale Reigung der Ber= ausgeberin, jum Bwed ber "Widerlegung" ir= gendwelcher Angriffe ober Difberständnisse nicht jugehörige Briefe und Briefentwürfe gang un= motiviert einzustreuen, auch fich gelegentlich 3mi= ichenbemertungen zu erlauben, wirft angesichts diefer Berfonlichfeit einigermaßen unerquidlich.

Aber das find doch geringe Schatten in bem reichen Bilbe, bas auch biefe beiden Banbe gemahren. Besonders der zweite, die Briefe aus ben Wanderjahren feit 1879, erhebt fich zur bollen Großartigfeit der Robde= und Gaft=Briefe. Ja, wir tommen zuweilen noch näher an bas gang Menschliche, man möchte fagen, bas rein Kindliche des eigentlichen Rietiche heran. Dier hören wir den weichen und innigen Menschen, ben für Büte, für Schonung, für ein Erraten feiner fleinen Notwendigfeiten und Buniche Dantbaren. Wir hören ihn der Mutter über den tiefen Abgrund des Denfens und der Unschauung zwischen ihnen mit taufend Schonungen hinmeg= helfen, und gelegentlich, nach den Enttäuschungen mit ben alten Freunden, wird ein Schrei aus ber Seelennot unerträglichfter Ginfamfeit laut, den er an die Schwester richtet, fie, die ihn verstehen wird, wie er hofft, "weil fie dieselbe Ber= funft im Leibe hat". Bor allem aber erhalten wir einen flaren Einblid in die physiiche Leibensgeschichte dieser Menschlichkeit: ben surcht= baren Rampf jo vieler duntler Rrantheitsjahre, ein immer neues, gah=geduldiges Sichaufraffen, ein eherner und verzweifelter Wille gur Bejund= heit, ein Verherrlichen aller Gesundheit im hochften Sinne, aller Stärke, alles Strahlend=Un= befümmerten, alles Lachens - aus Sehnsucht nach der unerreichbaren Gefundheit. Und dann ber Absturg, als er volltommen genesen gu fein wähnte. Die Selbsttäuschung am Schluß im letten Weihnachtsbrief an "Weine alte Mutter" wirkt unendlich tragisch so unmittelbar vor dem endgültigen Zusammenbruch.

Das ift Grundton und Ausflang in all den Briefbanden: die Tragodie diejes Lebens. Und doch hat das Gange etwas mundervoll Erhebendes, porbildlich Leuchtendes, gleich den echten Tragodien. All das, was im einzelnen in den Werfen wie in ben Briefen nichiches als vergerrt, als franthaft oder überlaut uns wider= willig macht, hier versöhnt ce fich zulett in ber Erkenntnis der Notwendigfeit, welche dies Rrant= hafte für die Broge und Gingigfeit feines Wertes bedeutet. Ja, Niesiche mar eine tief zwiespältige, gebrochene, schwer pathologische Natur, einer der großen Bezeichneten der Beschichte. Aber dieje einzigartigen und furchtbaren Bedin= gungen, welche bem Menschen Nietiche ein Leben ber Ginsamkeit und ber Qualen zuteilten, bem er zulest erliegen mußte, fie maren zugleich die Bedingungen des emigen Triumphes, den feine Werte über die Rrantheit, über das 3ch dar= ftellen. "Deine Gedanten find meine Ereigniffe geworben. Das andre ift die Krantheitegeschichte jedes Tages." Das Leiden mar der Preis und die Burgel ber Größe.

Go ift bies Leben im antifen Ginne heroifch, und das lette Wort vor ihm und vor diefen Dr. E. B. Briefen beißt - Chrfurcht.



#### **unstliteratur**

Ein Freundichaftedenkmal feltener und foit= barer Art baut der Sohn und Biograph Edward von Steinles, der Franffurter Juftigrat Dr. Alph. Maria von Steinle, im Berein mit Aleg. bon Bernus vor uns auf, indem er die famt= lichen, jum Teil bisber unbefannten Beichnungen und Bilber Edwarde zu Dichtungen Clemens Brentanos zusammenftellt und gleichzeitig die bazugehörigen Dichtungen ober Dichtungsstellen abdrudt ("Clemens Brentano und Edward bon Steinle. Dichtungen und Bilber." Dit dreißig gangseitigen Bilbern. Rempten, Rosel: geb. 6 M.). Ein in seiner Reinheit und Lebendig= feit uns auch heute, ja uns erft recht entzudendes Beit= und Perfonlichkeitsbild steigt da vor uns herauf. Wieviel fruchtbare Anregungen haben sich die beiden zu ichenken gehabt, wenn auch Brentanos überfliegende Phantafie manchmal Forde= rungen an den Pinfel und den Zeichenstift des Freundes stellte, die schlechterdings nicht zu er= füllen waren, sollte die Malerei fich nicht gang und gar in Boefie und Literatur verwandeln. Der Cohn Steinles ichildert uns den perfonlichen und brieflichen Berkehr der beiden, knapp, aber auschaulich und zuverläffig; Bernus erörtert die innern Bründe, die bie beiden zueinandergeführt und fünf Sahre lang eng verbunden gehalten haben. 1837 lernten fie fich fennen, und zwar auf eine für Brentano tennzeichnende Beise. Es war in München. Der siebenundzwanzigjährige Maler hatte an den Projeffor Schlotthauer einen Brief abzugeben und wurde in die Glockenstraße 11 gewiesen. Er tat's, und hinter ber Dlagd, die ihm den Brief abnahm und bedauerte, daß der Berr nicht zu Baufe fei, erschien in grauem Schlaf= rod ein breitschultriger Mann mit bedeutendem Beficht, großen dunflen Augen und eisenfarbigen Locken um die Stirn. "Wer sind Sie? fragte er mich" - Steinle felbst hat uns die Szene geschildert - "mit sonorer Stimme. Dein Ge= bante mar: Das muß Clemens Brentano fein! Alls ich meinen Namen nannte, sprach er: Kom= men Gie zu mir herein! Er ging borauf durch einen Cang in fein Arbeitszimmer, bat mich. die Tür nur angulehnen, damit die Schwalbe, welche ihr Reft vor feiner Tür hatte, durch Fenfter und Tur der Stube tommen tonne. Er fchob mir mit dem Fuße einen Stuhl hin, nachdem er fich hinter einem Tannenholztisch in feinen nur auf der linken Seite mit einer Lehne berfebenen Stuhl gefest hatte." Dann folgte eine Selbstcharatteriftit, die eine gute Stunde in Un= ipruch nahm, und als Clemens geendet hatte, waren die beiden Freunde geworden, obwohl ein Altersunterichied von dreißig Jahren zwischen ihnen bestand ... Bas das aber für eine gute, glückliche Stunde gewesen ist, mögen sich alle Freunde Brentanoscher Dichtung und Steinlescher

Runft aufs neue von biejem liebenswürdigen und gehaltvollen Buche fagen laffen.

Die Zeit ber Romantit ift reich an Geftalten, die "zwischen zwei Künften" steben, die ihre Arme gleich fehnsuchtsvoll, oft zu ihrer Qual, zuweilen aber auch zu ihrer und unfrer Freude, nach zwei fünftlerischen Betätigungefeldern ausstreden. Der hamburger Runge ist einer ber liebenswürdigften diefer "fünftlerijchen Maulejel", wie Gr. Th. Bijcher fagen murde; die Reize fei= ner Perfonlichkeit werden noch heute als jo ftart empfunden, daß er immer wieder jum Begen= stande liebevoller Beschäftigung gemacht wird. Lichtwarf hat fich eingehend mit ihm beschäftigt. der junge Stragburger Professor der Germanistit Frang Schult hat ihm in diesen "Monatsheften" (Januar 1902) eine vielbeachtete Studie gewid-Seine eigne Monographie erhalt er in einer Arbeit von Undreas Aubert, die bei Bruno Caffirer in Berlin erschienen ist (geb. 10 M.), und die fich in richtiger Erfenntnis des Problems, namentlich der uns daran heute noch intereffierenden Geite, "Runge und die Ro= mantif" nennt. Zwiespältig wie zwischen ben Rünften ftand Runge auch zwischen den Runft= strömungen seiner Zeit: ba mar auf ber einen Seite der Reutlaffizismus, der feinen ftarten moralischen Rüchalt an bem alten Goethe hatte, auf der andern das Nazarenertum mit Friedrich Schlegel als Propheten und Gejetgeber. In dem bazwischenliegenden Lande suchte Runge seinen Weg, und weil er ihn in Freiheit und in einem beflügelten Bufunftogefühl ging, findet die Runft bes neunzehnten Jahrhunderts, auch die moderne noch, fo viel Borgeahntes in ihm, daß er ihr zeit= weilig geradezu als ein Johannes erschienen ift. Diefen Weg unter Auberts Gibrung ju geben, zumal in ber Begleitung vieler Illuftrationen nach Rungischen Bilbern, ift ein außerlesener Benuß für den Runft= wie für den Literatur= freund.

Es ist eine Hyperbel, aber ein Rern des Bahren stedt barin, wenn man sagt, an ber Tierdarstellung allein laffe sich bie Entwidlung ber Runft lüdenlos verfolgen. Das Illuftrations= buch von Reinhard Biper "Das Tier in der Runft" (Dinichen, R. Biper & Ro.; geb. D. 2.80) führt uns das bon neuem bor Augen. Da finden wir Tierdarstellungen auf den Anochen= rinungen der vorzeitlichen Sohlenbewohner, den Webereien der Beruaner, in der großartigen Bla= ftit ber alten Ugypter, ben Reliefs ber Mifgrer, den Laden und Farbenholzschnitten der Japaner, ber Bajenmalerei und den Tempelgiebeln ber Briechen, den Mosaiten in Bompeji, den Waffer= ipeiern ber gotischen Dome, den Medaillen ber italienischen Renaissance, ben Beichnungen und Rupferstichen ber alten beutschen Meister, ben deforativen Bildern der Flämen und den in= timen Bemälden der Hollander, den Reiterdent=



mälern aller Beiten, der gangen neueren Runft, von Landseer bis auf Zügel und Baul. Die Abbildungen geben fünftlerische Darftellungen möglichst aller Tiergattungen: bom Dammut bis jum Froich, vom Lowen bis jum Polypen.

Chinesische Runftgeschichte von Osfar Münfterberg (1 Bd.; geb. 20 M.; Eglingen, Neff). - Der moderne Impressionismus hat die Vorliebe für die japanische Kunst heraufgebracht; die Beichmaderudfehr zum Rototo, die wir neuerdings erleben, wird das Interesse an der chine= fijchen beleben. Denn in deffen Gefolge ("a la chinoise") hat fie doch bei und ihre erfte Blang= periode durchgemacht. Für ihre populäre Be= ichichtschreibung freilich mar bisher wenig ober gar nichts getan; bein Laien wenigstens famen cher zehn japanische Künftlernamen auf die Lip= ven als ein chinesischer. Das wird nun wohl nach dem Erscheinen von Münsterbergs Chinesis icher Runftgeschichte anders werden. Eins ihrer hauptverdienste scheint uns darin ju bestehen, daß fie energisch dem Vorurteil zu Leibe geht, als sei die chinesische Runft nichts als ein Rabinett für Ruriositäten oder doch eine Infel, beren Zusammenhänge mit den andern Rulturen längft von den Fluten überschwemmt und ver= bullt find. Huch die chinefische Runft ift eine "Blüte am Baume der Menschheit", die zwar an einem etwas isolierten und verschnörkelten Zweige fist, aber gerade jo gut wie andre teil= hat an bem großen Wesamtorganismus der Welt= funft. Wie denn überhaupt Münfterberge haupt= jächlichstes Bestreben dahin geht, die Zusammenhänge und die Entwicklung aufzudecken; nicht an Daten, Namen, auch nicht an einzelnen Rünftlern und Werken bleibt seine Darstellung kleben, son= bern aus ben allgemeinen Kulturftrömungen läßt fie die bildende Kunft der Chinesen als die augen= fälligste und markanteste Erscheinung ihres natio= nalen Besens heraufsteigen. Es gibt auch in Deutschland mandgerlei Borarbeiten dafür, aber mit bilfe eines fo reichen und auserlesenen und was nicht zu verachten — so vortrefflich (auch farbig) wiedergegebenen Mustrationsmaterials wie hier geichieht es für den Rreis der Richt= fachleute zum erften Male.

Wir erleben jett eine Art Kultur der Kata= loge und Kunftführer. Die fühl-latonische Regi= striermethode, beren fie sich früher befleißigten, hat aufgehört: auch hier soll unmittelbares Leben zu uns sprechen. Der Berlag von Julius Bard in Berlin, einer ber feinsinnigsten Kunftverlage, bie wir haben, macht damit Ernit, indem er neben seinem großen Ratalog des Raiser=Friedrich= Museums, von dem hier fürzlich rühmliche Rede ging (nur der erste Teil — romanische Kunst ift bisher erichienen), fleinere, boch gleichfalls reich und schön illustrierte Führer durch die König= lichen Mufcen gu Berlin ericheinen läßt. Der erste gilt wieder dem Raiser= Triedrich = Mu=

jeum (Amtliche Ausgabe. Dit 300 Abbild.; geb. M. 2.50). Er ift ein Mufter von Sand= lichfeit, überfichtlichfeit, Sachlichfeit und Scheibung zwischen Wichtigem und Unwichtigem, führt ohne lange Umschweife und Allgemeinheiten an die Runftwerfe felbst heran, lehrt den Benuter das Schöne mit dem Charafteristischen und Berfönlichen sehen und dient so der immer weiter und fruchtbarer um fich greifenden Bestrebung, möglichst viele von ben störenden, entsernenden Medien auszuschalten, die fich zwischen die Werfe von einft und das Auge von heute zu ichieben suchen, und die eine furgsichtige Runftlehre von gestern und vorgestern womöglich noch fünstlich zu vermehren trachtete.

Eines meisterhaften, lieber noch möchte ich jagen vorbildlichen Führers erfreut fich auch bas Raifer=Friedrich=Dlufeum in Dlagdeburg. Da wird in einem stattlichen, handlichen und doch bauerhaften Bande, von dem jest ichon das fünfzehnte Taujend vorliegt, nicht etwa nur falt und fahl registriert, "was vorhanden ist", auch nicht troden "beschrieben", sondern der Lefer und Benuper wird zu lebendiger Teilnahme unmittelbar an die Dinge herangeführt, und dieje felbit nachdem ihnen die schriftstellerische Kunft des Bearbeiters die Bunge gelöft hat - fangen an, von ihrer Geschichte, ihrem Leben und ihrem Wesen zu erzählen. Aber dabei bleibt es nicht. Die Fäden schlingen fich weiter: von ben einzelnen Exemplaren zu dem fünftlerischen und fulturellen Besamtbilde der Beit, die durch fie vertreten wird, ju den Rünftlerperfonlichkeiten, die fie geschaffen, zu den heimischen und fremden Ginfluffen, die baran mitgearbeitet haben. Das Magbeburger Museum hat keine gewaltigen Dimensionen und feine unermeglichen Schäße, aber unter der glüdlichen Sand folder Austegung und Berlebendi= gung dehnt sich das Baus, und der ausmerksame Besucher lernt und genießt mehr als in manchen Behnmal reicher ausgestatteten Cammlungen.

über ben Sieg, den Deutschland, insbesondere das deutsche Runftgewerbe, auf der Brüffeler Weltausstellung bavongetragen hat, ift ben Lefern in einem besonderen Aufjag des Septem= berheftes durch Wort und Bild berichtet worden. Es herricht über diefen Sieg eine fonft in Runft= bingen feltene Ginhelligfeit der Meinungen. Huch ausländische Rritifer haben mit Staunen, wenn nicht mit Begeisterung von dem "neuen, frafte= ichweren und willensstarten Deutschland" ge= ichrieben. Wie ift es nur möglich - diefer Refrain geht durch ihre Kritiken -, daß der deutsche Barbar fo über Nacht der Prophet des Stils des zwanzigsten Jahrhunderts werden fonnte? Mun gilt es, diesem Siege sein literarisches Dotument und Denfmal zu geben. Das tut die vom beutichen Reichstommiffar autorifierte Beröffent= lichung "Deutschlands Raumfunft und Runftgewerbe auf der Beltausstellung



Bruffel 1910" (Stuttgart, Jul. hoffmann; geb. 4 Dt.). Dehr als 150 Bilder und einige bunte Tafeln zeigen uns hier bas Befte bon dem, mas in Brüffel den Deutschen zum Ruhme verhalf und mas von der Feuersbrunft des 14. August jo gludlich verschont geblieben ift. Ein Begleit= wort bon Robert Breuer, demfelben, ber ben Auffat für die "Monatehefte" geschrieben hat, forgt für die notwendigen Erläuterungen. Diefes Werk ist ein Denkmal der Chre für die deutsche Runftlerschaft und die deutsche Edelinduftrie; es bezeichnet zugleich aber auch einen ichonen Erfolg der nun ichon durch Jahre gehenden organisato= rijchen Urbeit bes Deutschen Wertbundes. Denn diefer Deutsche Wertbund hat mit Energie für bas Zustandekommen der Brüsseler Parade gesorgt; er wird auch weiter über folgerichtige Arbeit auf dem glüdlich gewonnenen Boden machen.

### 😼 Literarische Notizen

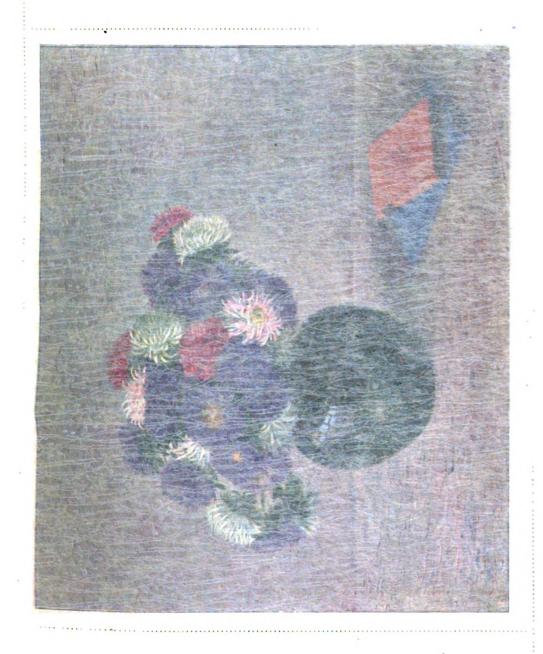
Rubiläen haben ben Sinn, uns, ben Lebenden, bie schöpferischen Grundgedanken, die aufbauenden Ideale ins Bedachtnis gurudgurufen, aus denen bas mit Jubelfränzen geschmudte Unternehmen hervorgegangen ift, und jene Grundgedanken gu ihrer Reinheit und Größe wieder gurudzuführen, wenn etwa die Beit fie hat verfummern laffen. So gewinnt unter den Neuerscheinungen, die bas Jubiläum der Universität Berlin veran= lagt, ber Neudrud breier Schriften von Fichte, Schleiermacher und Steffens, die ber Berliner Privatdozent Eduard Spranger in ber "Philosophischen Bibliothet" herausgibt, eine besondere Bedeutung ("über das Wejen ber Univerfität", Bd. 120 der "Philof. Bibliothet"; Leipzig, Dürrsche Buchhandlung). Dieser Neubrud will einen Einblick in die literarische Be= wegung gemahren, aus der die moderne Uni= versität mit ihren eigentümlichen Formen ent= ftanden ift. Denn fo fehr die Universität ein aus dem Mittelalter überkommenes Gebilde icheint, so hat sie sich boch innerlich mit einem völlig neuen Beift erfüllt. Sprangere hierüber in ber Einleitung vorgetragene Ausführungen beden fich fast in allen Bunkten mit dem Inhalt des Auf= fapes von Dr. Defterreich, ben die Lefer in diefem Bejte finden. Go verichieden fich Fichte, Schleier= mader und Steffens die moderne Universität ausmalen, gemeinsam ift ihnen boch bas Biel, bie ibealen Rrafte ber freien Wiffenichaft bem werdenden Nationalstaat einzugliedern und ihr fo viel Regfamfeit zu geben, wie es bas immer bleibenbe Spannungeverhältnis zur Staatsmacht

gestattet. Neben solchen Grundfragen aber wird in diesen Schriften eine Fülle von Punkten ersörtert, die auch heute noch für die Universitätssorganisation von Bedeutung sind. Wir haben hier also nicht nur historische Dokumente, sondern in das heutige Leben bestruchtend eingreisende Gedanken.

Sind in diesem Bande der Durrichen Bhilosophischen Bibliothet die Dent= und Grund= schriften ber Berliner Universität vereinigt und erläutert und ichreibt Professor Barnad die ruhm= volle Geschichte ihres Wachsens und Blübens, ein Wert, das zweifellos zu ben flaffischen und dauernden Denkmalen dieses Jubeljahres gehören wird, so hat auch die akademische Jugend nicht gefäumt, auf ihre Art ihrer alma mater einen Hulbigungegruß barzubringen. Reich an Liebern foll die Jugend fein; einen Atademischen Musenalmanach legt fie ihrer hundertjährigen Büterin auf den Jubilaumstisch (herausgegeben von Wilh. Dredichmidt). In diesem Ihrischen Probebuchlein haben fich zwanzig junge Kommilitonen zusammengetan und reden ihre Schwingen zum erften Ausflug. Rur einer unter ihnen benft ichon baran, auch losgelöft bom Schwarm bemnächst burch die Lande zu streifen. Dan darf in diesem schmalen Bandchen feine Gtu= bentenlyrif im hergebrachten Sinne erwarten. Die leichte Trint= und Liebespoefie, wie fie auf Scheffels oder Baumbachs Pjaden einherläuft, fehlt hier fast gang, und frischer humor tommt nur felten zu Worte. Im Berlage der Bibliophilen zu Berlin ift die Sammlung erschienen. Das ift bezeichnenb. Diese Schar junger Lyrifer hat sich fast Dann für Mann an der geschliffe= nen Formentunft Stefan Georges geschult, ob= gleich nicht weniger als drei Liliencron zu Grabe haben fingen belfen. Gie lieben große, fcmere, flingende Borte, fie malen ein Bild, eine Gi= tuation, fie musigieren eine Stimmung. Selten verlegen Ungeschicklichkeiten in Reim und Rhyth= mus unser Ohr, im Gegenteil mochte man dieje formale Bewandtheit oft preisgeben, wenn man öfter, als man es hier fann, aus dem un= mittelbaren Befühl ichöpfen fabe, wenn die Emp= findung den Bedanfen öfter übermande, menn die Bergen lauter, fturmischer und rudfichtelojer schlügen. Tropdem oder gerade beshalb spricht aus der Sammlung ein tiefer Ernit geiftigen Strebens und fünftlerischer Selbstzucht, und vielleicht muß man sich nun ein für allemal darauf gefaßt machen, daß Jugend bon heute und morgen anders, gang anders aussieht als damals, Unno 1810, ale Fichte las und Korner fang.

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Strafe 5. Redaltionsvertreter und verantw. Redalteur für Siterreich-Ungarn: Dr. Richard Bengraf in Wien XIX I. Purfergasse 3. In Siterreich-Ungarn für herausgabe verantwortlich: Robert Wohr in Berlin I, Tomgasse 4. — Sur den Inferatenteil berantwortlich: Emil Fischer in Berlin 8W. — Drud und Berlag von George Bestermann in Braunichweiten.





bing unn, bijafeleit, ber ben Weganten. the year offer addition but, A see the bentile us impounted in na mai na gran andressan bliba n Organi, it No Galbalt - Inch Kanbura - and of the containing the actions in expansions. e des et la graphism confinmación i una our representation of its minification for reise serve, for but soon for etaberate to Al-Die bein die Benfieler Petrade a amate gewont, auf ihre Mit Green und beschich mitter Mondaler und beschieden der bestehnt bei Benfiele Bei der bestehnt bei bei bei beiten beite be in a morning President the fact. It

#### Literacijshe Holizen

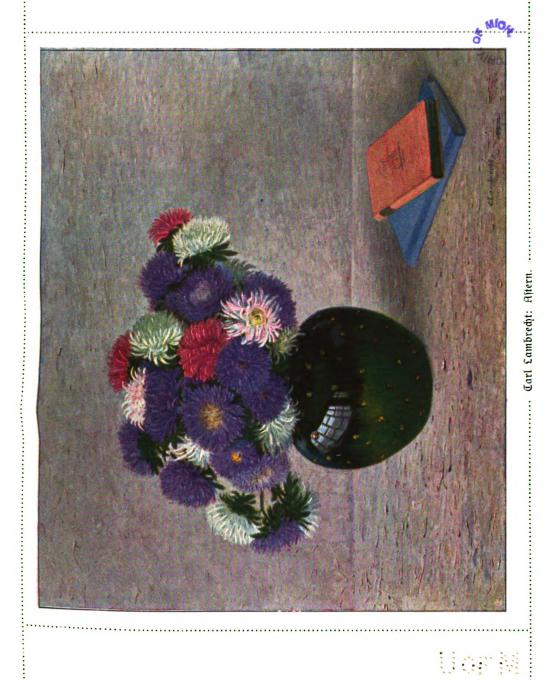
Neull in Nen den Sinn, uns, den Sicheren. care of the meast auten, who are to be taken to be the or a juristaireden, and because min garte consin gorden, die fordernebrene auch Iben berein auch begebeit b von bende informatiene Benent gebriebt ger benan die Brich bie Binde gu be mi in und Grege wieder gweidigehaun, sa general, da da dat pertuguen in en. Comun. 2012 en Arcefebrurgen, de doc berlium ber Barnerfitat Bertin mein 13 ber Nepfrud bier Shift o ben Gegen Zore eritater och Steffens, die bride. the CP robotic court to Exchanger in co , Postofortie ogen Bibennis I' bereine obt, eine nes E. eine neuenbarend. Diese Sant pie Die est Boretung is, Ober vons Leiten ber net net net Wone für Mann an net Big words or the first or explained the last the first of the last in the fifth of the things of the first three this no on the second of the second make the Chings of Montes. He makes em 2 poster no Begger i grimolen Fenon ert grande kombyeren eine Libma. Byger i 100 Berry 100 mei 200 mei 2 Some Para the Aberlamannes of a feet about, made unter consider the modell week. he feat to the first the arm and to make the result of toron le the number of the parties, and the notes to the entry of the man of the entry of the entry of the second of the entry of the entry of the entry of a de la comparte de la competentación de la que mentacione de 1996 de 1999 de 1999, a como de la competencia del la competencia de la competencia del la competencia de la competencia del la competencia de la competencia del la compe a second to a specially Section Mean to coom the course booth, filling his mast. the most of a presidence with a contract of the first part Crowden more greater and militar now follows are recently a military and Sec. E. a dear the fleger basis on a comparation of these care sensionals, but have any transfer due. Felling to stores of the first term and object from both many man lift, than em car day and the constitution of th

Corporate Line La America, angligtter. Makan tuliden Bennet, a 190 Born und einige in biefen Edititen Gue Burfe bei bie e the case Prize non femiliarum, actum, che unun neute nece colore e case and grandlicome with the organisation bon Bedeutung bie ? and great course the second transfer of the contraction of the contrac and exercise fire Gin Boge it and Sas leating Meben, becomplete

and in Cloben Banda ber 🚁 i americalina Celanio engon. Taras armonen Bibliochet die Tein u a saland for Case for the terribon thousand the Merliner University to erraner und ibreist Professe hat all our Wight bee governation an fouron reinden On thaten biefes "Giberg will be sugars four their least or or proceedings of lest fierence on a 😘 Ist er ist den Anblidametika i 🕟 ver de le Troffdenise du com A contact on habon lith groundy pro-In son germannengene und redero or with which Marchig. Min const and in a flow townston War. No. chester with on personalities of The come front and Midsenser a gile i t Beambadhe Bessel to be part that good, and from a to be and potent in That of the Marting and the bild a in Grote ift bie Santmie in in Que propositionente Siene Edica pierre nen Americafunt Etzen Benger im gleich nicht weniger ale biel Biefalle i belen imem belfen. Gie bilber on : manual for multiproven time Diameter



og de la Lieu De Salvenie en Rode en de 1900 Conserva de la Conserva de la Maria de Proposition de la Conserva La Conserva de Demois (18 división es con 



Digitized by Google

Digitized by Google



## Der Erzkeher

Ein Roman von dem Leiden des Wahrhaftigen. Don Ernst von Wolzogen

Ш

60

Sechstes Kapitel



arro hatte ganz richtig vorausgesehen, daß ihm eine Reihe von Eisersuchtsszenen für die nächste Zeit bevorstehen würde. Es kam aber in Wirklichkeit noch schlimmer, als er vermutet hatte. In jener Abendgesellschaft bei Oppen-

heimers hatte Frau Liese ihre geistige Un= beträchtlichkeit, ihren ganglichen Mangel an allen Gigenschaften, die den Reiz einer Frau innerhalb der anspruchsvolleren Dberschicht ausmachen, fo beutlich empfinden muffen, daß fie darüber alle Befinnung verlor. Gie befaß ja, wie häufig ungebildete Frauen niedriger Bertunft, ein gutes Teil Menschen= fenntnis und Lebensflugheit, aber die ließen fie in diesem Falle völlig im Stich. Sie hatte leicht ihren hauslichen Frieden retten fonnen, wenn fie fich mit ein bigchen Schauspielerei auf die Rur=Mutter und Rur=Haus= frau hinausgespielt, Blindheit geheuchelt und etwas mehr eheliche Bartlichkeit verausgabt hatte. Statt beffen lag fie bem Manne, fo= oft fie feiner habhaft werben fonnte, mit ihrer wütenden Gifersucht gegen die schöne Frau Coralie in den Dhren, fpurte feinen Begen nach, schnüffelte in feiner Korrefpon= beng herum und zeigte fich andauernd, fogar gegen die Rinder, von übelfter Laune.

Harro mußte, wenn anders er nicht die Zeitungsgründung scheitern lassen wollte, der rabiaten Frau tropig die Stirn bieten. Das Wort Scheidung war schon des öftern zwisschen den Gatten gefallen. Harro hatte es

Monatshefte, Band 109, I; Beft 651.

ihr flipp und flar herausgesagt, daß er nicht mehr mit ihr zusammen leben wolle, noch fonne. Sie mache es ihm unmöglich, feine Aufgabe zu erfüllen, und er fühle fich ver= pflichtet, diefer Aufgabe zu leben. Gie da= gegen erflärte das Gerede von ber großen Aufgabe für einen nichtigen Bormand; er wolle nur Frau und Kinder los fein, um fich gang feiner Leidenschaft für jene raffi= nierte Rofette bingeben zu fonnen. Er fcame fich einfach seiner tugendhaften, tüchtigen Frau, der Mutter feiner Rinder, in der Be= sellschaft seiner neuen Freunde, der judischen Gelbprogen, und er fei von der lagen Moral jener Rreise bereits jo angesteckt, daß er lieber, benn ein folider Bater und Gatte gu beißen, feinen Ehrgeig bareinfete, fich als rudfichtslofer Chebrecher ein pitantes Renommee zu verschaffen. Gie ware ja in ber Tat mit Wonne bereit, fich scheiden zu laf= fen, benn er fei es, ber ihr bas Dafein gur Solle mache; aber dann muffe die Scheibung auch in einer Form geschehen, die ihr volle Genugtuung gebe und fie dereinst vor ihren Kindern rechtfertige. Sie wolle es schwarz auf weiß besitzen, daß er als ge= wiffenlofer Chebrecher ber allein schuldige Teil fei. Wenn die Rinder großgeworden waren und zu fragen begonnen, warum fie feinen Bater mehr hatten, bann wollte fie ihnen das gerichtliche Dofument zu lefen geben, und darin mußte ftehen, daß er fich mit der Frau feines Brotherrn und Bohl= taters vergangen habe. Sein Borichlag war gewesen, er wollte fich in ber Stadt eine

27



Junggesellenwohnung nehmen und die Rückstehr in die eheliche Wohnung verweigern. Sie solle alsdann wegen böswilliger Berslassung klagen. Aber dazu war sie nicht zu bewegen. Ihre Forderung war und blieb: Ehebruch — und außerdem eine ganz exsorbitante Summe, die zu zahlen er gänzlich außerstande war.

Frau Coralie war seit jener Teestunde am Tage nach ber großen Gesellschaft in Harros eheliches Unglück vollkommen ein= Er war damals nach einer ab= scheulichen häuslichen Szene zu ihr geflohen und hatte ihr ruckhaltlos fein Berg aus= geschüttet. Biel Neues fagte er ihr freilich nicht, benn ihr weiblicher Scharfblick hatte ihr schon bei flüchtiger Beobachtung ber Frau und ihres Benehmens in der Gesellschaft die Wahrheit offenbart. Als er mit seiner Beichte zu Ende mar, hatte fie feine Sand mit ihren beiden ergriffen und mit ihrem einschmeichelnosten Ton und einem trium= phierenden Aufleuchten ihrer verführerischen Augen gesagt: "Ihnen muß geholfen wer= ben. Und wenn Ihnen fonft niemand hilft, lieber Freund, dann will ich es tun. Kom= men Sie zu mir alle Tage — machen Sie's fo auffällig, wie Sie wollen - ich scheue ben Eflat nicht. Wir laben Ihre Frau nicht mehr ein und betrachten Sie stillschweigend als einen freien Mann. Mag die Dame bie Konsequenzen baraus ziehen."

"Sie wissen nicht, gnädige Frau," hatte Harro schüchtern eingeworfen, "wessen diese Frau fähig ist. Sie wird das Möglichste tun, Sie um Ihren guten Ruf zu bringen. Sie wird vielleicht sogar an Ihren Mannschreiben."

Und dazu hatte Frau Coralie lachend die Achseln gezuckt. "Mag sie, wenn ihr das Spaß macht. Wir wollen uns doch nicht vor meinem Mann verstecken; er hat ja freien Butritt zu meinem Salon, es hindert ihn ja nichts, uns jederzeit zu überraschen. übrigens neigt er durchaus nicht zur Gifer= sucht. Das habe ich ihm bald abgewöhnt. Sie fonnen ihm nachsagen, was Sie wollen, aber ein Dummfopf ist er jedenfalls nicht. Und selbst, wenn er eifersüchtig würde: er ist zunächst einmal Geschäftsmann, und zwar ein borfichtiger, fehr kluger Beschäftsmann. Er hat doch ein ganz erhebliches Kapital in Sie hineingesteckt, Berehrtester - er wird sich schön hüten, bas aus Gifersucht zu ris=

fieren. Daß ich mit Ihnen ins Gerebe fomme, ist doch sowieso unvermeidlich. Dazu brauchen wir Ihre Frau Liese gar nicht. Alle Frauen meines Kreises, soweit sie sich — na, sagen wir mal: weniger gut fonsserviert haben als ich, sind doch sowieso meine geschworenen Feindinnen. Na, und Sie werden jedenfalls, solange die Zeitung noch eine Sensation ist, als Löwe des Tages eine Rolle spielen. Glauben sie wirklich, daß meine lieben Freundinnen mir so selbstlos den Borzug gönnen würden, daß mir der Löwe des Tages aus der Hand frist?"

Dabei hatte sie ihm übermütig lachend ein Sandwich mit zierlich gespitten Fingern an ben Mund gehalten. Sie trug an jenem Nachmittag ein Tea-gown aus weicher Seide und von der Farbe des türkischen Tabaks. Um mit bem weiten Armel nicht bie Butter ber Brötchenschüffel zu ftreifen, hatte fie mit ber linken Sand den rechten Urmel weit hinaufgeschoben. Der weiße, herrlich geformte Arm leuchtete aus dem Dammer des kofigen Salons dicht vor Harros Augen, als er den guten Biffen mit bem Munde aus ihren Fingern nahm. Er fpurte es wohl, daß fie es barauf anlegte, ihn zu verführen, daß fie jum Beispiel dieses toftlich leichte, weiche Bewand mit feiner Berechnung zu biefer ersten verabredeten Plauderstunde gewählt hatte, ein Gewand, das nicht wie ein sonsti= ges Schneiberkunstwerk für sich etwas Schönes vorstellen sollte, sondern nur wie eine künstlerisch raffinierte Draperie wirkte, von ber fich bas Wunderwerk bes üppig schlanken, weißen Leibes nur wirfungsvoller abheben follte. Er betete ihre Rofetterie an, eben weil sie der Inbegriff alles dessen war, was feiner Liese abging. Auch Sentas vielleicht noch volltommenere Schönheit und gefundere Begehrlichkeit hatten ihm nicht diese Offenbarung des feinften Reizes fultivierter Beiblichkeit gegeben. Noch nie war er einer Frau begegnet, die ihm fo fehr bas Blut aufzupeitschen vermochte. Aber feine feelische Abspannung, nachdem seine Beichte ihm eben erft die frische Wut, den Efel und die Berzweif= lung aus Ropf und Herzen zu fegen versucht hatte, mar so groß, daß er den Tatendurft fei= ner Sinne gehemmt fühlte. So hatte er denn feinen fetten Biffen artig hinuntergeschluckt und dann das Thema wieder aufgenommen.

"Können Sie begreifen, gnädige Frau, wie das möglich ist, daß ein Weib gleichzeitig



völlig außerstande fein fann, die Scligfeit ratfelvollen Augen versenkend, hatte er noch der Liebe zu empfinden, und bennoch im= stande, in der Gifersucht ein so teuflisches Temperament zu entwickeln?"

"Die Frage tann ich nicht beantworten," hatte Frau Coralie gesagt; "ich bin eben gang anders geartet.

Damals hatte er über ben Ginn diefer Worte und des fladernden Feuerblides, der fie begleitete, nicht weiter nachgebacht, denn er hatte ihr noch so viele Fragen zu stellen gehabt. Trot feines wütenden Ingrimms wider sein Weib schwieg doch sein startes Pflichtbewußtsein nicht. Es war ihm ein abscheulischer Gedanke, vor dem Urteil an= ftändiger Menschen vielleicht als ein Rohling dazustehen, der die Gefährtin seiner schweren Jahre juft in bem Momente von sich ftieß, wo ihm die Aussicht auf Überfluß und Wohl= leben winfte. Und dann die Rinder! Was follte aus ihnen werden, wenn ihnen die geistige Atmosphäre genommen wurde, die allein der Bater ihnen zu bieten vermochte? Durfte er fie biefer Mutter überlaffen, die nicht einmal ihre Wirtschaft nach vernünftigen Grundsäten zu führen und noch weniger im= stande war, ihre bose Laune zu zügeln? Auch darüber hatte er von Frau Coralie Austunft verlangt. Und fie war auf alles ein= gegangen. Butig und flar hatte fie gefprochen und ihn zulett völlig zu überzeugen vermocht, daß er feine höhere Pflicht verlete, wenn er jest energisch ben Ropf aus der Schlinge giehe, die ihn sonft erdroffeln würde.

Bas die Rinder betraf: das Beispiel einer zerrütteten Che täglich por Augen zu haben, fei für die jungen Seelen viel verderblicher als der einseitige Umgang mit einer Mutter, die geiftig zwar nichts zu bieten hatte, aber doch wenigstens für die forperliche Pflege mit Hufopferung forgte. Batten die Rinder, fo argumentierte Frau Coralie, vom Beiste des Vaters einen Aberschuß in sich, so würden fie sich sowieso im Gegensatz zur Mutter entwickeln. Und wenn nicht, dann würden fie das, was ihnen der Bater zu geben ge= habt hätte, gar nicht entbehren.

Wunderbar getröstet und neu gestärft hatte sich Harro von seinem Beichtstuhl erhoben und seine beiden Sande in überströmendem Dankgefühl ber schönen Frau entgegengestreckt. Und mit ihren warmen Sanden in den seinen,

eine Frage getan. "Sagen Sie mir bas eine noch: Wie wurden Gie handeln, wenn über Sie plöglich eine große Leidenschaft hereinbräche? Wären Gie imstande, Ihre Kinder zu verlaffen und das ruhige Gluck Ihrer Che zu opfern?"

Da war sie leidenschaftlich aufgebrauft. "Was wissen Sie von meiner Ehe! Die Partie ift von der Verwandtichaft arrangiert worden, weil der Mann Garantien bot, daß er mein Vermögen gut verwalten und ver= mehren wurde. Das ist in unsern Kreisen so üblich. Ich war unerfahren und leicht= finnig. Mein Berg sträubte fich wenigstens nicht gegen den Mann. Er hat ja auch ge= halten, was er versprochen hat. Er hat mein Eingebrachtes verdoppelt, er trägt mich auf Sanden und hindert mich in keiner Beife, mich zu entwickeln. Bon ber großen Leiden= schaft bin ich bisher verschont geblieben ich follte wohl fagen: Gott fei Dant! Wenn fie über mich fame - bann - ich weiß es nicht; aber wie ich mich zu fennen glaube, wurde ich selbst vor einem Berbrechen nicht zuruchschrecken. Ich bin mein ganges Leben lang immer fo vernünftig gewesen - der Gedanke, daß ich einmal etwas gang Dum= mes, gang Bahnsinniges anstellen tonnte, hat für mich einen unheimlich füßen Reig. Begreifen Gie das, Graf? Mein Mann wie sollte der mich hindern? Er hat mir ja nie im Bege gestanden. Und meine Rin= der -? Sie find das einzige, was ich bis= her wirflich geliebt habe. Bielleicht wurde ich den Rest meiner Vernunft dazu verwenden, mir logisch zu beweisen, daß ich sie verlassen mußte. Bielleicht wurde aber auch der Wahnsinn meiner Leidenschaft diesen größten Schmerz in die höchste Wolluft ber Märtyreretstase zu verwandeln wissen. — Aber warum fragen Sie mich das? Wie wir zueinander jest stehen, das ist doch fo viel schöner. Ich wenigstens bin gang zu= frieden, wenn Gie nur weiter zu mir beid)= ten fommen wollen. Ihr Bertrauen macht mich jo glucklich. Mir ist, als ob ich dann schon mehr ware als nur Ihre gute Freun= din. Mir ift, als ob Sie mein lieber großer Junge maren, ben ich streicheln und troften und ganten müßte." Und dabei hatte fie fich leicht an seine Seite geschmiegt und war ihm zärtlich mit der feinen, warmen Hand ben Blid in ihre ju ihm aufgeschlagenen über ben biden blonden Scheitel gefahren.



Da war's über ihn gefommen. Er hatte sie in seine zitternden Arme genommen und ihre trocknen, seidigen Saare leicht mit seinen Lippen berührt.

Dann hatten fie Schritte im Rebengimmer auseinandergescheucht, und gleich darauf waren zwei schmucke Burschen im Alter von etwa fünfzehn und gehn Jahren hereingetreten und hatten, der jungere voll sturmischer Bartlich= feit, ber ältere mit favaliermäßiger Balan= terie, die schöne Mutter begrüßt. Harro sah die Kinder zum erstenmal, und fie hatte fie ihm mit einer Berstimmung, die fie nicht völlig zu verbergen mußte, als ihre lieben, ungezogenen Buben Berbert und Baldo vorgestellt. Frau Coralie fühlte sehr wohl, daß bie Stimmung für gefährlich fuße Bestand= nisse nun boch zerstört war, und darum hatte sie ihren Versuch, die Jungen gleich wieder los zu werden, alsbald aufgegeben und es vorgezogen, ein wirksames Familienbild zu stellen — die jugendlich schöne Mutter in= mitten ihrer reichlich ausgewachsenen raffae= lifchen Engel. Der Anabe Berbert fonnte nämlich schon mit einem respektablen Baß aufwarten, obwohl er noch in Aniehosen und einer etwas findlich koletten Sammetjacke ftectte. Und Waldos wirklich wunderhübscher Ropf prangte noch im Schmuck langer schwar= zer Locken.

Harro war den Buben für ihren Einbruch aufrichtig dankbar gewesen und hatte bald ben Rückzug angetreten.

Es verging von da ab selten ein Tag, an dem er seine "mütterliche Freundin" nicht gesprochen hätte, sei es auch nur, daß er ihr nach einer langen geschäftlichen Beratung mit ihrem Manne oder mit den übrigen Teil= habern des Unternehmens noch furzen Be= richt erstatten kam. Und auch wenn sie län= gere Beit ungestört beisammensagen, hütete er sich ängstlich, das Gespräch auf Herzens= angelegenheiten zu bringen. Der Ropf ftectte ihm jett so voll von andern Dingen, daß ihm danach selten zumute gewesen ware.

Etwa acht Tage vor Weihnachten war es, da drängte es ihn wieder einmal zu einer Generalbeichte. Bu Neujahr sollte "Der Deutsche" zum erstenmal erscheinen. Es war nun alles Geschäftliche erledigt, fämtliche Stel= len besetzt und der Druck der ersten Rum= mer bis auf die Tageschronik und die De= peschen wohl vorbereitet. Nach der großen Unspannung aller seiner Kräfte in den vor= aufgegangenen Wochen durfte sich der Chef= redakteur Graf Bessungen nun wohl ein paar Tage der Ruhe gonnen. Bahrend diefer Ruhetage hatte er Muße gefunden, sich auf fich selbst zu befinnen. Und das Ergebnis feines Nachbenkens hatte ihn mit einem hef= tigen Schred erfüllt.

"Bitte, sagen Sie mir einmal gang ehr= lich," begann er ju feiner schönen Beicht= mutter, "finden Sie nicht, daß ich bei dieser gangen Grundungsgeschichte bisher eine giem= lich klägliche Rolle gespielt habe?"

"Nanu!" lachte Frau Coralie. "Was haben Sie fich benn ba wieber für Raupen in ben Ropf gesett, Sie schrecklicher Mensch!?"

"Rein, bitte, lachen Sie nicht!" rief er mit todernftem Geficht. "Die Sache qualt mich schon lange. Sagen Sie felbst: wo in ber ganzen bisherigen Organisation finden Sie eine Spur meiner Perfonlichkeit, meines Willens? Ja, Pardon, doch: meinen Privat= fetretar, herrn Gneomar hintel, ben habe ich aus eigner Machtvolltommenheit als Steno= graphen und Maschinenschreiber angestellt. Alle andern wichtigeren Umter find aber ohne mein Butun vergeben worden. Jeder der Berren Genoffenschafter hat feine Protegés untergebracht. Lauter Leute, von benen ich absolut gar nichts weiß. Von Herrn hinkel weiß ich allerdings auch nichts, als daß er ein armer Teufel war, der vielleicht ver= hungert wäre, wenn ich ihn nicht zufällig im rechten Moment aufgelesen hatte. Dem Manne barf ich's wenigstens glauben, baß er für mich durchs Feuer zu gehen bereit ift, wie er mir schwört. Aber die andern Berren? Manche, wie besonders Ihr Freund Ruben= sohn, sind mir direkt antipathisch. Der Borfenredakteur von herrn Ifraels Gnaden geht, wie ich erfahren habe, bei unfern erften Bankfirmen aus und ein, durfte also schwer= lich unabhängig sein. Und der Konzessions= germane meines Redaktionsstabes, ber Berr von Wittmann, scheint mir, unter uns ge= fagt, ein Raffer zu fein, der taum eine Reporternotiz ordentlich zu schreiben versteht, viel weniger Parlamentsberichte, wozu er sich erboten hat. Bon einem besonderen Berftand= nis meiner Tendenzen habe ich bisher bei feinem dieser Herren etwas bemerkt. Wenn ich ihnen auf ben Bahn fühlen will, weichen fie vorsichtig aus und sagen zu allem ja. Ift das nun nicht eine schreckliche Romodie, und spiele ich darin nicht eine flägliche Rolle?"



"Aber, lieber Freund, was wollen Sie dische Leut'. denn?" lachte Frau Coralie. "Sie find selbst in ihrem Leben zum erstenmal Redafteur. Wer könnte denn da Versonalkenntnis von Ihnen verlangen? Es versteht sich boch von felbst, daß Sie sich im Unfang auf ben Rat erfahrener Fachleute verlassen mussen. Was tann Ihnen denn mit diesen Berren Schlim= mes passieren? Sie haben sich doch kontrakt= lich das Recht ausbedungen, jeden, der Ihnen nicht paßt, ohne weiteres hinauszuwerfen. Na also! — Und was Sie da noch andeuten mit dem Konzessionsgermanen ... Seien wir doch mal gang ehrlich! Was hat Ihnen denn Ihre fahnenschwenkende Raffebegeiste= rung bisher eingetragen? Ift auch nur ein einziger Ihrer Stammesgenoffen mit ausge= ftreckter Sand zu Ihnen gefommen, um feine Silfe anzubieten? Ihre engeren Standes= genoffen vom hohen und niedern Abel find, wie Sie selbst zugeben, ganglich von Ihnen abgerudt. Ihre werte Familie betrachtet Sie als das schwarze Schaf, als den Pfahl in ihrem Fleisch und schlägt drei Kreuze, wenn nur Ihr Name genannt wird. Na, und bas übrige hochanschnliche Philisterium, die offi= zielle und die andre Welt, hat sie irgendein Echo vernehmen laffen? Ihre Broschüren find viel gefauft worden, und jedes einzelne Exemplar wird eine Menge Leser gefunden haben. Sie haben Ihren Namen bekannt ge= macht und viel Druderschwärze aufgewirbelt. Aber wo ift denn der deutsche Botentat, der Sie hatte fommen laffen, um zu Ihnen zu sprechen: Mein lieber Graf und Oberleut= nant a. D., Sie haben mich durch Ihre Schriften überzeugt, daß Sie nicht nur ein raditaler, sondern auch ein fruchtbarer Denter, ein moderner Mensch mit weitem Blick und ftarfem, ehrlichem Willen find. Bollen Sie freundlichst hier dies Portefeuille als mein Staatsminister atzeptieren? - Bo ist der zielbewußte Bund beutscher Männer, der Ihnen ein Mandat zum Reichstag angeboten hätte? Und wo ist die Universität, die Ihnen eine Brofeffur angetragen hätte? Da? Ber ift schließlich zu Ihnen gefommen von den Tausenden, benen Sie ein Licht aufgesteckt haben? Jean Oppenheimer ist zu Ihnen ge= tommen. Jean Oppenheimer hat die Trommel gerührt und hat Ihnen Herrn Ifrael, Herrn Goldstein, Berrn Philippstal, Abra= ham, Isaak und Jakob und andre Erzväter und Propheten gebracht. Lauter schwere ju-

Das waren die einzigen in ganz Deutschland, die gesagt haben: Da ist ein origineller Ropf, ein ganzer Mann, ein Einsamer mit einer Donnerstimme und einer Apostelbegeisterung. Für den wollen wir unser Beld und unser Unsehen ristieren. Seine Ansichten find durchaus nicht in allen Bunkten die unsern, und wenn er seine Ide= ale verwirklicht, dann profitiert unfre Raffe höchstwahrscheinlich am allerwenigften babei. Warum find fie trottdem gefommen? -Schauen Sie fich um! Denken Sie an die Sozialdemofratie, an die moderne Biffen= schaft, an die moderne Kunft, ans moderne Theater — überall sehen Sie die Juden dabei, nicht nur als heimliche Drahtzieher, die im Trüben fischen wollen, sondern auch als opferfreudige Geldgeber, als tatfraftige Mithelfer in leitenden und bienenden Stellungen. Unfre Leut' find bei jeder Urt Revolution dabei, felbst wo's ihnen an Borfe und Aragen geht. Ihre Leut' aber brangen fich immer erst um den neuen Suppentopf. wenn unfre Leut' die ersten gefährlich beißen Löffel heruntergeschluckt haben und die Brühe lauwarm geworden ift. Ronnen Gie mir erklären, warum das fo ist?"

"Ich glaube ja," sagte Barro nachdent= lich, "Ihre Leute tragen die dumpfe Erinne= rung an eine Bergangenheit von Elend, Schmach und Schande mit fich herum. Sie begeistern sich für den Fortschritt in jeder Bestalt und um jeden Preis, weil fie fich noch immer nicht erlöst fühlen, und weil schon die bloße Möglichkeit eines Rückschritts ihnen das Schreckgespenst der alten Berzweif= lung vorgaufelt. Wir aber haben die stolze Erinnerung an eine Bergangenheit voll Glang und Herrlichkeit. Wir haben einmal die Welt erobert und folonisiert, und aus ber Beit haben wir das herrenbewußtsein mit herüber= gerettet. Aber in diesem Bewußtsein find wir anmagend und träge geworden. haben es so oft erlebt, daß nach langen Beiten tieffter Erniedrigung ber Benius der Raffe uns doch wieder einen Selden beschert hat, der uns hinterm Dien hervorschreckte und uns ju gewaltigen Taten hinriß, darauf verlaffen wir uns jest allemal. Sobald eine deutsche Tat geschehen ist, die die Welt in Schrecken und Berwunderung verfett, friecht Michel wieder hinter den Dfen und zieht fich die Zipfelmuge über die Ohren. Er steht allem Reuen mißtrauisch gegenüber, weil



es zunächst boch meiftens bie Behaglichkeit ju ftoren pflegt. Co bid, faul und gefräßig und so wenig zu Echauffement geneigt ist ber Deutsche geworden, weil er gang genau weiß, daß der Genius der Raffe immer reich= lich Talente und Genies produziert, die für ihn die neuen Werte schaffen und die neuen Wege finden. Diese Buversicht ift die Form, die das Herrengefühl bei der großen Masse angenommen hat. Fährt ihr eine kräftige Rommandostimme in die Anochen, dann schämt fie fich auch nicht, zu gehorchen, und verrich= tet wackere Arbeit. Ihre Raffe hat aber solche wirklich produktiven Genies niemals gehabt, darum ift fic nolens volens darauf angewiesen ... Barro suchte nach einem Ausbruck. Er wurde fogar ein wenig rot. Coralie bemerfte bas mit ironischem Lächeln, und sie wartete eine gange Beile, bevor fie ihm zu hilfe kam.

"Ich weiß wohl, was Sie sagen wollen: darum sind wir darauf angewiesen, von Ihrem übersluß mitzuzehren. Wir sind die Parassien in Ihrem goldenen Bließ, nicht wahr? Sagen Sie's nur geradeheraus."

"So schroff möchte ich's nicht gern ausbrücken," versetzte er, verlegen mit seinen langen Fingern spielend. "Der Enthusiasmus für Ihr Judentum kleidet Sie so schön..."

Coralie lachte laut auf. "Enthusiasmus für mein Judentum — das ist tostlich! Ich bitte Sie, was ist benn an mir noch jubisch? Meine portugiesischen Borfahren waren Sephardim, also vornehmste semitische Raffe, schrofister Gegensatz zu bem ofteuropäischen Gefindel. Aber meine Großeltern waren schon getauft. Christlich portugiesisches und französisches Blut stedt auch in uns. Mein Mann ift auch getauft, unfre Kinder nicht. Sie find gang tonfessionsloß aufgewachsen. Wo soll da bei uns und vollends bei mir Enthusiasmus für das Judentum hertom= men? Ein polnischer Schnorrer ift uns eine ebenjo grotest-tomische Figur wie Ihnen. Und ein gebildeter Bionist ist uns eine ebenso reivektable Merkwürdigkeit wie Ihnen irgend= ein jonderbarer Schwärmer für allbeutsche Ideale. Ich für meine Person bin so voll= tommen in beutschen Interessen aufgegangen, daß ich mich in der deutschen Kulturwelt absolut heimatberechtigt fühle. Ich glaube, ich kann ruhig behaupten, daß in unserm besonderen Areise alle ebenso empfinden, Männer und Frauen."

"Das ist mir höchst interessant zu hören," sagte Harro, immer noch einigermaßen vorssichtig zurückhaltend. "Das ist wohl auch der Grund, weshalb das Judentum und besons ders die jüdische Presse es so heftig übelsnimmt, wenn wir einen Gegensatz zwischen Deutsch und Jüdisch ausstellen."

"Gewiß, der existiert auch nicht," rief Coralie lebhaft. "Es fällt doch zum Beispiel keinem Deutschen ein, die Nachkommen der vielen französischen Emigranten und Refugiés heute noch als Fremde anzusehen."

"Das ist doch etwas andres," versetze Harro gedehnt.

"Ich weiß, ich weiß — Arier und Sesmiten." Coralie sagte es mit einem versächtlichen Achselzucken.

"Nun ja, in der Gegenüberstellung liegt boch an sich feine Kräntung," sprach Harro begütigend. "Sie haben doch selbst den Gegensfatz anerkannt. Wir staunen die Assimilationsfähigkeit Ihrer Rasse bewundernd an. Ich glaube Ihnen auß Wort, daß Sie sich zum Beispiel vollkommen als gute Deutsche fühlen; aber wenn Sie sich zum Beispiel sehr jung nach Frankreich verheiratet hätten, würden Sie vielleicht eine ebenso gute Französin sein."

"Bitte," versetzte Coralie sehr eifrig, "wer gibt denn im Auslande leichter seine Natios nalität auf als der Deutsche? Wer hat's denn so eilig, sich tschechtsch, madjarisch, amerikanisch umzutausen? Und Ihr Uradel, bitte? Ihre vornehmsten Fürstengeschlechter? Heute werden sie aus Koburg oder Wien oder sonstwoher auf den bulgarischen, meziskanischen, griechischen oder sonst einen mehr oder minder netten Thron gerusen, und sosort halten sie mit ausgestrecktem Arm die Fahne des Bulgarens, Mexikaners oder Griechentums hoch und verkörpern die entsprechende nationale Idee. Also, bitte, was ist denn das?"

"Das ist eine verfluchte Pflicht und Schulsbigkeit, die fie mit dem Amte übernehmen."

"Und wenn deutsche Prinzessinnen sich nach Rußland verheiraten, zum orthodogen Glauben übertreten und ihn mit Fanatismus wider die Neger verteidigen?"

"Das ist eine jämmerliche Gesinnungslosigfeit."

Coralie streckte ihm vergnügt die Hand hin. "Mir scheint, dann find wir ja einig."

"Ich bekenne mich besiegt," sagte Harro und schlug lächelnd ein. "Das heißt, ich



es vorläufig nicht zu formulieren." Er er= hob sich zum Abschied und ging wieder ein= mal getröstet und ermutigt von bannen. -

Das Weihnachtsfest bedeutete diesmal eine harte Brufung für Barro. Er fonnte boch unmöglich seinen Rindern die Freude ver= derben; und da hieß es denn, auch die ver= haßte Frau mit Geschenken zu bedenken und wenigstens den einen Tag hindurch die lästige Maste des freundlichen Gatten nicht abzulegen. Er hatte nach eignem Geschmad, ohne sich mit Liefen darüber zu beraten, eine Menge Spielzeug und Gußigkeiten für die Kinder zusammengeschleppt und putte am Bormittag des vierundzwanzigsten auch felber den Baum an. Frau Liefe ließ ihn stillschweigend gewähren und ging, wenn fie in dem Zimmer etwas zu tun hatte, ab und zu, ohne andres als nur das Notivendiaste mit ihm zu reden. Nach dem Mittageffen überließ er es ihr, den Aufbau zu beforgen, und spielte ftundenlang in seinem Bimmer mit den Kindern.

Es war das lettemal, daß ihr froh= liches Kreischen und Richern ihm lustig in die Ohren gellte, das lettemal, daß die großen vertrauensvollen Augen fo voll Spannung und vertlärter Dantbarteit zu ihm auf= blickten, als er ihnen die alten lieben Mär= chen erzählte. Und er gab sich voll wehmütiger Bartlichkeit gang bem Bauber biefer letten Stunden hin. Er wußte ja, daß es die letten fein sollten. Er ftedte fein Licht an. Im Finstern lagen und sagen sie alle zusammen auf bem Sofa und tuschelten und lachten und lauschten auf die Bunder, die der Bater ihnen verfündete, bis endlich das schrille Glöckchen ertonte und aus der geöffneten Tür ber Lichterglang der Beih= nachtsbescherung hereindrang.

Die Mutter führte Gerda, Burgel und Dieter, ben Stammhalter, zu ihren Pläten. Und als das erfte Staunen und Jauchzen vorüber war, da brachten die Kleinen auch den Eltern ihre Baben, ihre überfluffigen, ungeschickten fleinen Sandarbeiten. ber tleine Dietrich hatte zur Nabel gegriffen und für den Bater einen Campenteller gestickt. Und dann sagte Gerda stockend und befangen ein Weihnachtsliedchen auf, das gar nicht nach Harros Geschmack war, aber er konnte es boch nicht hindern, daß ihm dabei vor

fühle es boch noch anders, aber ich weiß nicht dazu zu bringen, ihr Gedicht aufzusagen, denn das Miggeschick, das fie bereits mit ihrer neuen Puppe gehabt, die hingefallen und ben schönen Wachstopf zerbrochen hatte, überwältigte fie fo, daß fie ihre Bedanten nicht zusammenfassen konnte. Rlein=Dieter erbot sich freiwillig, für sie einzuspringen, und stammelte mutig: "Ich bin klein, mein Berg ift rein, foll niemand brin wohnen als Bapali allein." Die Mutter ließ er aus, aus reiner Gedankenlosigkeit ober vielleicht weil ihm die letten schönen Stunden im Dunklen einen fo großen Gindruck gemacht hatten. Aber Frau Liese verzog den Mund und raunte dem Gatten zu: "Das haft du ihm wohl eingegeben, daß er das aufjagen foll?"

Statt einer Antwort jog Barro ein Ctui aus seiner Rocktasche, knipfte es auf und hielt es ihr wortlos hin. Es war eine wert= volle Broiche, eine Nachahmung eines schönen Renaiffancetleinods, mit gelben Saphiren, grunen Chrusopasen und blutroten Granaten reich besetzt.

"D wie hubich!" fagte Frau Liese, indem fie die Steine im Widerschein ber Weihnachts= ferzen funkeln ließ. "Du haft dich ja ordent= lich angestrengt. Ich habe nur ein paar Aleinigfeiten für bich. Es langte nicht gu mehr." Ohne ihn anzuschauen, wies sie mit der Sand nach seinem Plat, wo eine bunte seidene Arawatte, ein paar Winterhandschuhe und sonstige fleine Nütslichkeiten aufgebaut waren. Er dantte ihr mit freundlichen Worten und wollte ihr die Sand fuffen, aber fie entzog sie ihm rasch und wandte sich wieder ben Rindern zu.

Als die beiden Dienstboten mit ihren Be= schenken das Zimmer verlaffen hatten, fette sich Harro auf den Teppich nieder und führte ben Kindern die fleinen mechanischen Figuren vor, die er ihnen von den fliegenden Stra= Benhändlern gefauft hatte: den wandelnden Dienstmann, das hüpfende und quiefende hündchen und den radfahrenden Bajasso. Dabei warf er von Zeit zu Zeit einen Blick nach feiner Frau hinüber. Gie faß abgespannt in einem großen Politerstuhl und blätterte gahnend in einem Buche, das der Schwager Philipp ihr beschert hatte: fein letter Novellenband. Und dann nahm fie das Etui wieder zur hand und versentte fich in den Anblid des schönen Schmuchtudes.

Harro erhob sich und trat zu ihr. "Na, Rührung die Augen überliefen. Burgel war gefällt's dir?" fragte er freundlich.



"D ja, viel zu schön für mich," versetzte sie, indem sie dabei spöttisch zu lächeln verssuchte. "Ich werde kaum Gelegenheit haben, das jemals anzulegen. Du nimmst mich ja doch nicht mit in Gesellschaft."

Er legte ihr leicht die Hand auf die Schulter. "Liese, ich bitte dich, laß das doch wenigstens heute."

Da schauerte sie zusammen, als ob sie fröre, und ließ den Nopf auf die Brust sinken. Eine ganze Weile saß sie so. Ihre weichen Züge zuckten, eine starke innere Bewegung verratend. Plötslich warf sie den Nopf auf, blickte stücktig auf Harro und streckte ihm zaghaft die Hand entgegen. "Wollen wir's nicht doch noch einmal versuchen — um der Kinder willen?" würgte sie kaum vernehmbar hervor.

Es war in ihrer neunjährigen Che übers aus selten vorgekommen, daß Liese den ersten Schritt zur Versöhnung tat. Darum war Harro so überrascht, daß er ohne langes Besbenken die kleine kalte Hand ergriff und nach einem kräftigen Druck fallen ließ. "An meisnem guten Willen hat's ja nie geschlt," stüfterte er ihr, über die Stuhllehne gebeugt, zu. "Tu du nur auch das deinige."

In diesem Augenblick schlug draußen die Entreeklingel an. Liese sprang rasch auf die Füße. "Sollte das am Ende schon Mutter sein? Sie wollte eigentlich gar nicht kommen, denn sie dachte, wie wir uns in der letzen Zeit gestanden haben, das könnte doch nur ein trauriges Weihnachtssest geben. Ich bitte dich, Harro, sei ein bischen freundlich zu ihr." Damit eilte sie hinaus.

Er hörte sie mit einer ihm fremden Person ein paar Worte wechseln, und dann trat sie wieder herein, ein großes, in Seidenspapier gehülltes und mit schmalem Seidensband verschnürtes Paket in den Händen. Sie warf das Paket auf das Sosa, und dabei siel ein großer Busch blühenden Flieders, der lose durch das Seidenband gesteckt gewesen war, zu Voden.

"Oh, oh, wie gehst du denn mit den schönen Blumen um!" rief Harro befremdet und sprang herzu, um den Strauß vom Boden aufzuheben. "Bon wem ist denn die Herrlichseit?"

"Bon wem soll's denn sein?!" höhnte sie boshaft. "Tu doch nicht so, als ob du von nichts wüßtest!"

Allerdings hatte Harro es ihrem bleichen Gesicht und ihren brohend zusammengezogenen

Brauen sosort angesehen, woher die Gabe stammte. Aber er tat sein möglichstes, um unbesangen zu erscheinen. Er band die Schleischen auf und entsernte das Seidenspapier. Ein wundervolles Kissen enthüllte sich, aus Liberthseide von der Farbe des türkischen Tabaks, und auf der einen Seite war es im maurischen Geschmack reich bestiekt.

"Tas ift aber wirklich liebenswürdig von Oppenheimers," rief Harro möglichst harms los, während ihm doch vor Freude das Blut zu Kopfe schoß. Das war doch derselbe Stoff, von dem sie damals an dem dentswürdigen Nachmittag, vor vier Bochen etwa, das verführerische Teegewand getragen hatte. Sollte sie das etwa gar geopsert haben, um ihm eine so vielsagende Erinnerungsgabe daraus zu machen? "Die Blumen sind jedensalls für dich," fügte er eifrig hinzu und versuchte ihr den Strauß in die Hand zu drücken.

Doch sie stieß seine Hand zuruck und brauste wütend auf: "Behalte beinen Kram für dich, ich will nichts von der Person wissen!"

Harro biß die Zähne zusammen und warf ihr einen strafenden Blick zu. Dann machte er sich daran, das Schreiben zu öffnen, das mit einer Stecknadel an dem Kissen besessigt war. Es enthielt nur vier Zeilen auf zart dustendem Luxuspapier, von Coralics leichter Hand in großen Zügen geschrieben:

Man schreckt nicht mit Hindernissen Den, der an sich selber glaubt. Breite dein gutes Gewissen Dir unter das müde Haupt. Coralie.

Weiter nichts.

Er las das Berschen still für sich und murmelte: "Scharmant!" Und dann streckte er das Papier Liesen entgegen, die mit starr gespannter Miene vom andern Ende des Sosas zu ihm herüberblickte, und sagte ein bischen ironisch: "Willst du dich nicht überszeugen, bitte? Sinnig und harmsos."

Liese riß ihm den Bogen aus der Hand und las mit zuckenden Lippen, dann warf sie ihn heftig aufs Sosa und knirschte ingrimmig: "Wirklich reizend! Coralie! Haha! Und duzen tut ihr euch auch wohl schon?"

"Na, höre mal!" fuhr er auf. "Beißt bu benn nicht, was poetische Lizenz ist?"

"Nein, aber ich weiß, was Impertinenz ist." "Liese!"



"Jawohl — eine Frechheit ist das von biefer Person, dir so was ins Haus zu schicken, wo sie boch gang genau weiß ..." Die Stimme versagte ihr. Sie erhob die geballten Fäufte und drohte nach dem Fenfter hin.

Die beiden Mädchen ließen ihr Spiel im Stich und starrten aufhorchend mit großen Mugen zu ben Eltern hinüber.

"Nimm bich boch wenigstens vor den Kindern zusammen!" flufterte Barro aufgeregt mit zusammengepreßten Bahnen.

Aber Liese war von Sinnen. Das Blut ichof ihr ins Besicht, und fie schrie laut auf: "Nein, ich will mich nicht mehr zu= sammennehmen! Sie sollen's wiffen, wer ihnen den Bater abspenstig macht. Pfui! Hinaus damit!" Und in heller But padte fie das Riffen und schleuderte es durch die offne Tur in das dunkle Neben= zimmer hinein.

"Bift du mahnsinnig?" schrie Barro. Er trat einen Schritt auf das Weib zu, Feuer sprang ihm aus den Augen - aber er raffte fich gewaltsam zusammen. Er ließ bie er= hobene Band sinten und ging rasch in sein Bimmer, die Tür hinter fich zuwerfend. Mit zitternden Fingern suchte er nach den Streich= hölzern, steckte die Lampe an, und dann nahm er bas mighandelte Riffen vom Boden auf und trug es auf sein Sofa. Er rang die Bande ineinander und ftohnte dumpf.

Da trat sein Weib herein, zog die Tür hinter sich zu und fagte, auf der Schwelle stehenbleibend: "Berstelle dich nicht länger! Ich verlange die Wahrheit zu wissen. liebst dieses Weib?"

Er wandte fich auf dem Abjag um und rief ohne Besinnen, den Ropf aufwerfend, ihr entgegen: "Jawohl, ich liebe dieses Weib - daß du's nur weißt!"

"Gut, jett weiß ich, was ich zu tun habe!" gab fie triumphierend zurück.

"Das foll heißen, du willst an den Mann schreiben? Bemuhe dich nicht. Ich werde dir zuvorkommen."

Um selben Abend noch zog Harro in das nachste beste Sotel.

Siebentes Kapitel

**harro erwachte am ersten Weihnachtsseier**s tag **erst spät aus** wüsten Träumen. Er war, um sich den Schlaf zu erzwingen und Nacht von einem Café ins andre gezogen, hatte unzählige Zeitungen gelesen, sehr viel heiße Getrante zu fich genommen und feinen Bwed doch nicht erreicht, denn er hatte noch bis zum frühen Morgen sich ruhelos um= hergewälzt, mit qualvollen Träumen, von wachem Grübeln unterbrochen, sich ohnmäch= tig herumschlagend. Eine wahnsinnige Wut gegen dieses Weib hatte sich in fein Sirn festgefrallt, gegen dieses Beib, das ihm sein Beim zur Sölle gemacht, ihn am bochften Feiertage der Liebe von seinen unschuldigen Kindlein fort und in ein Abenteuer hinein= getrieben hatte, das ihm vielleicht vollends Blud und Leben zerftoren mochte. Denn wenn er sich ehrlich fragte, ob benn sein Befühl für die Frau seines ergebenen Freundes und Wohltäters wirklich die große Lei= denschaft bedeute, die nun imstande sein würde, sein Leben auszufüllen und die schweren Opfer zu lohnen, die sie nicht nur ihm allein, fondern auch andern auferlegte, falls fie zu einer dauernden Bereinigung führen follte, fo hatte er darauf fein freudiges Ja. Be= wiß, er schwärmte für Coralie. Ihre Ge= fellschaft bedeutete ihm, wenigstens in seiner gegenwärtigen Seelenverfassung, ungemein viel. Ihr leichter Geist blendete ihn form= lich, und ihre warme Nähe vermochte zu= weilen fein Blut in heiße Wallung zu ver= feten; aber dennoch war er fich flar bewußt, daß er sich nur selbst belügen wurde, wenn er sich einzureden versuchte, daß er nun durchaus und um jeden Preis sich gerade dieses Weib erringen mußte, um fein ganges fünftiges Leben fo zu gestalten, wie feine unerfüllte beiße Sehnfucht es erträumte.

Sein ganzes Denken und Trachten war jest erfüllt von der großen Aufgabe, vor die er fich durch die Beitungsgründung gestellt fah. Sein Chrgeiz hatte vom Schickfal die Sporen befommen und schäumte ungeduldig ins Be= biß. Wenn sich das neue Blatt, das ganz und gar auf seine Personlichkeit, auf seine ureigenste Ideenwelt begründet war, durch= zusetzen vermochte, wenn er sich bamit eine große festgeschlossene Gemeinde zu schaffen imstande war, dann lud er fich damit eine ungeheure Verpflichtung auf, dann stand er mit einer gewaltigen stolzen Berantwortlich= feit feinem Bolt und Baterlande gegenüber, dann gehörte er zu den wenigen Auserwähl= ten, die das Geschick einer ganzen Nation nur nicht benten zu muffen, bis spät in die in ihren Sanden halten, dann konnte er in



die Weite und in die Tiefe Großes und Butes, unabsehbar Fruchttragendes wirfen.

Wie durfte sich im Schatten dieser Aufgabe und im Gefolge folder hohen Möglichkeiten eine Liebesaffare breitmachen, noch dazu eine, die häßlich und trivial blieb, wie absonder= lich sie sich auch ausnehmen mochte! Auf verbotenen Liebeswegen schleichen, in fremde Garten einbrechen, um fuße Früchte zu ftehlen - oh, er hätte sich wohl noch jung genug zu folcher Tollheit gefühlt! Aber nur nicht jest - gerade jest, wo die Riesen= verantwortung, die er übernommen hatte, die höchste Unspannung seiner geistigen und fitt= lichen Rrafte verlangte.

Und nun mußte diese unglückselige Liese ihn mit Gewalt in diefes Wirrsal ber Lei= denschaft hineintreiben!

Wilde Mordpläne hatte seine Wut im Halbschlaf ihm vorgegaufelt. Er sah Blut, sobald er die Augen schloß, und seine Hände umfrallten die Bettbecke mit einer Kraft= anstrengung, die ihm ben Schweiß aus allen Poren trieb. Nöchelnd fuhr er aus einem wüsten Traum auf, in dem er seine Liese erwürgt hatte. Und sobald er die Augen wieder schloß und in einer andern Lage Ruhe zu finden hoffte, setzte sich ber Traum fort. Er strengte seinen Beist aufs außerste an, die Spur seiner Täterschaft zu verwischen. Er genoß mit wahrer Wolluft das Raffine= ment, mit dem er sich ein Alibi konstruiert hatte. Dann fiel aber dennoch der Verdacht auf ihn, und er mußte fliehen, durch die ganze Welt fliehen vor den Deteftivs, die ihm immer auf den Fersen waren. Einen ganzen ausschweifenden Kriminalroman phan= tafierte sein wütend arbeitendes Birn so zu= recht, und trot der Angst, die ihm das Herz zusammenpreßte und den Atem benahm, war immer das triumphierende Bewußtsein mach: ich habe sie gerichtet — ich habe diesen bit= tern Lästermund still gemacht für alle Zeit.

Am Morgen, nachdem er sich erhoben hatte, war es taum beffer. Die Butfrisis war noch keineswegs ausgestanden. Zum ruhigen überlegen schmerzte fein Schädel viel zu fehr. Und es blieb auch nichts zu über= legen. Die zweite große Dummheit feines Lebens mußte vollbracht werden. Er durfte es nicht darauf antommen laffen, daß Liefe vielleicht den angedrohten Brief an den Gat= ten heute doch noch nicht schrieb. Er mußte ber Möglichteit einer abscheulichen Blamage fie ihm mit bem schönen Kissen bereitet habe.

auf alle Fälle zuvorkommen. Er nahm ein Bad, duschte sich eisfalt ab und fleidete sich dann sorgfältig an - neue hellgraue Sosen mit frischer Bügelfalte, buntelgrune feibene Phantasieweste, hoben Klappstehkragen mit bronzefarbiger Krawatte und langen schwar= zen Gehrodt. Er sette sogar ben Bylinber auf, den er nur für feierliche Staatsvifiten zu verwenden pflegte. Und dann schlug er ju Fuß den Weg nach Oppenheimers Wohnung in der Klopftocfftrage ein. Er hatte gemeint, es wurde ibm in ber frischen Winterfalte beim Beben leichter werben, feine Bedanten in Ordnung zu bringen und für das, was er seinem Freunde Oppenheimer mitzuteilen hatte, eine vernünftige Disposi= tion zu entwerfen. Aber es ging doch nicht. Raum minder wild wie in der Racht jagten sich die Gebanken in seinem hirn, und als er in der Klopstockstraße angelangt war und auf den Klingelfnopf der Portierloge brückte, hatte er noch keine Ahnung, wie er anfan= gen wollte.

Die Herrschaften waren zu Baufe. Harro legte ab und trat in ben Salon. Da fand er die gange Familie im trautesten Berein. herr Oppenheimer hatte seinen jüngsten Sohn auf den Anien und besah mit ihm zusam= men ein Buch, bas er feinem Liebling zu Weihnachten geschenkt hatte. Und Coralie hatte ihren Urm um die Schultern ihres Herbert gelegt und fam ihm so entgegen frisch, schön, strahlend vor Mutterglud.

"Guten Morgen, lieber Graf!" rief fie, ihm die Hand hinstreckend. "Das ist aber lieb von Ihnen, das zeigt mir, daß wir Sie zur Familie zählen dürfen. Daß Sie's nur gleich wiffen, unfer Berbert hat uns ein ausgezeichnetes Beugnis als Weihnachts= überraschung aufgebaut, und darum wird er heut befonders verzogen." Sie gab ihrem großen Sohn einen lauten raschen Ruß auf die Wange und lachte fröhlich. "Das tut gut, mein Jungchen, mas?"

Und dann gaben ihm die Buben die Sand und endlich auch ber Bater, indem er fich gang harmlos dabei erfundigte, wie er ben heiligen Abend verbracht habe.

Barro hatte noch fein Wort gesprochen. Er brachte nur auf die lette Frage ein ver= legenes "Dh ...!" heraus, und dann wandte er sich zu Coralie und stattete ihr seinen Dank ab für die große Aberraschung, die



und empfing gleichfalls seinen Dank. Und dann befah er sich die reichen Gaben der Eltern und der Kinder, die noch unter dem prächtigen Weihnachtsbaum aufgebaut lagen, und nahm eine Probe von dem neuen fei= nen Litör entgegen, womit Frau Coralie ihren Gatten bedacht hatte. Und dann ver= ftummte er wieder. Er fag in einem be= haglichen Polftersessel, rang seine langen Finger ineinander und schlug die Augen Die bunten Farben des Teppich= nieder. mufters führten ein freiselndes Farbenspiel auf, und in feinen Ohren flang ein bumpfes Rauschen, so daß er gar nicht hörte, was Frau Coralie mit gewohnter Zungenfertig= feit zu erzählen hatte. Mitten in folcher Erzählung erhob er sich plöglich, ging auf Herrn Oppenheimer zu und flüsterte ihm ins Dhr: "Uch, könnte ich Sie vielleicht ein paar Minuten unter vier Augen sprechen?"

Der kleine Herr sah erstaunt zu ihm empor. "Was ift Ihnen denn, lieber Graf? Sie feben nicht gut aus."

Harro zuckte nur die Achseln.

"Also dann bitte, gehen wir in mein Bimmer," fagte Berr Oppenheimer und schritt

Im Borbeigeben erhaschte harro einen großen, ängstlich beforgten Blick aus Coralies dunflen Augen.

Mls fich die Tur hinter den beiden Gerren geschlossen und sie in den fühlen Klubsesseln Plat genommen hatten, legte Berr Oppen= heimer, wie das feine Gewohnheit war, wenn er einen geschäftlichen Untrag entgegennahm, feine Sanbflächen leicht gegeneinander und blickte erwartungsvoll bem Besucher in das blaffe Geficht.

Harro zog sein Taschentuch hervor und fuhr fich über Stirn und Augen, bann räuf= perte er sich, holte tief Utem und fagte endlich, indem er sich steif aufrecht sette und mit beiden Banden die Lehne des Gef= fels umklammerte: "Herr Oppenheimer, ich sehe mich genötigt, Ihnen eine peinliche Er= öffnung zu machen: ich liebe Ihre Frau."

"Ach nee!" platte der kleine Herr her= aus, indem er sich unwillfürlich auf die fet= ten Schenkel schlug und mit offnem Munde den blonden Grafen hilflos anftarrte.

Harro sah ihn nicht an. Er zuckte nur bie Achseln und sagte tonlos: "Es ist wohl ein Verhängnis. Ich weiß nicht mehr aus

Er hatte ihr ein Buch und Blumen geschieft und ein. Ich weiß nur, daß ich es als meine Pflicht empfinde, Ihnen das zu fagen."

> Berr Oppenheimer rudte unruhig auf seinem Sit hin und her, fingerte an feinen Rnien herum und fließ ein hilflos meckern= bes Lachen aus. "Nee, nee, was machen Sie benn bloß! Das ist doch Unfinn, lieber Graf. Natürlich lieben Sie meine Frau. Barum follen Sie benn auch nicht? verehrt Gie ja auch ungemein, freut sich, daß Sie sich in unserm Saufe fo wohl zu fühlen scheinen, und - na ja - sie ist ja auch fehr liebenswürdig. Machen Sie boch man bloß keine Geschichten — gerade jett! Was wollen Sie eigentlich bamit sagen?

> Da nahm sich Harro zusammen, so gut er konnte, und sprach: "Aljo, es ist gestern abend zum endgültigen Bruch gefommen zwischen mir und meiner Frau. Gine eiferfüchtige Explosion von ihrer Seite, und ba habe ich ihr zugegeben, daß ich — wie ich Ihnen schon sagte -, daß ich Ihre Frau Gemahlin liebe."

> "Das — das haben Sie zugegeben? Ihrer Frau haben Sie das zugegeben?" ftammelte Oppenheimer fläglich und griff fich mit beiben Sänden an den Kopf. "Aber, mein bester Herr Graf, so was tut man doch nicht! In solchen Fällen lügt man doch bis aufs äußerste. Herrjemine jemine! In solchen Fällen nicht lügen, das ist doch ... nehmen Sie mir's nicht übel, das ift doch gerade= zu ... " Er wägte, fich über ben Rahltopf fahrend, die Bucht etlicher ftarfer Borte im Beifte gegeneinander ab und entschied fich endlich mit einem tiefen Seufzer für das Wort "unfein", indem er dabei verschüch= tert nach dem Grafen hinschaute, ob es ihn auch nicht gar zu heftig franke.

> Harro ertrug es, ohne eine Miene gu verziehen. Er blickte auf seine Stiefelfpigen und nagte an seinem biden blonden Schnurr= "Sie würden mich begreifen, Herr Oppenheimer," versetzte er tonlos, "wenn Sie neun Jahre mit biefer Dame verheiratet gewesen wären, wie ich.

> "Und ich bin mit meiner Frau fiebzehn Jahre verheiratet," flufterte der fleine Berr, sich weit vorbeugend.

> Harro horchte auf. "Siebzehn Jahre? Pardon, da mußte fie ja mit fechzehn geheiratet haben. Ihre Frau Gemahlin fagte mir ..."

> "Wird fie Ihnen gerade fagen, wie alt fie ist!" unterbrach ihn Oppenheimer. "Finde



ich immerhin sehr anständig von ihr, daß Sie benn, daß meine siebzehn Chejahre aus lauter Blang und Wonnen beftanden hätten? Glauben Sie überhaupt, daß es irgendeine Che in der Welt gabe, wo fich der eine ober ber andre Teil nicht hier und ba mal aus Leibesträften heraus wünschte? Sind Sie denn so naiv?" Er sprang auf die Fuße und lief, die Sande unter den Rockschoß schiebend, aufgeregt auf bem biden Smyrna= teppich hin und her. Und da harro fein Wort erwiderte, blieb er nach ein paar Gangen vor ihm fteben und flufterte ihm mit bebender Stimme ju: "Liebster, befter Graf, ich flehe Sie an, machen Sie feine Dummheiten! Laffen Sie meine Coralie, wo sie ist. Bei mir ist sie doch schließlich auch gut aufgehoben. Gie ift eine schöne Frau, gewiß — und eine hochgebildete Frau - aber sie ist anstrengend, lieber Graf, fie ift sogar sehr anstrengend. Glauben Sie mir, was ich Ihnen sage! Und verwöhnt ift fie! Sie bat in ihrem gangen Leben noch nicht fünf Pfennige felbst verdient, aber was fie wünscht, bas muß geschafft werben. So ift fie's von Rindheit auf gewöhnt. Na ja, fie hat's ja auch am Ende nicht nötig, sich selber anzustrengen; sie hat ja ihr eignes hübsches Bermogen mitgebracht. Aber wenn fie damit mal Bech haben follte - mir scheint, Sie perfonlich verstehen, mit Respekt ju fagen, nicht viel von Rapitalanlage bann - bann - ja, bann ftehe ich für nichts. Und was wollen Gie überhaupt mit ber Frau? Siebenunddreißig ist fie, und Sie sind achtunddreißig. Das ift doch ein Blöbfinn - nehmen Gie mir's nicht übel. Auf mich war sie ja nie eifersüchtig, aber bei Ihnen ... na, ich banke, bas kann gut werden! Und das fage ich Ihnen gleich: zu Hause arbeiten, das ist ausgeschlossen, wenn Sie die Frau haben. Sie fann ja nicht eine Stunde allein sein. Sie muß immer fommen und reden - reden - reden! Raum, daß fie fich den notwendigften Schlaf gonnt! Ree, nee, nee, tun Sie's nicht! Ich will Ihnen ja gern in jeder andern Beise gefällig sein aber ersparen Sie mir die Blamage. Bas sollen denn meine Jungens dazu sagen! Das ist ja unmöglich - das ist ja ausgeschlos= fen! Rommen Sie, steden wir uns eine Bigarre an, reben wir von was anderm."

ich immerhin sehr anständig von ihr, daß Er eilte auf das Schränkchen zu, in dem sie bloß drei Jahre unterschlagen hat, hähä! er seine Zigarren verschlossen hatte. Da ersuber nu sagen Sie mal im Ernst: glauben Sie denn, daß meine siedzehn Chejahre auß am Arm. "Ich danke ergebenst," sagte er lauter Glanz und Wonnen bestanden hätten? mit todernster Miene. "Ich rauche am Vorsulauben Sie überhaupt, daß es irgendeine mittag nicht. Und dann kann ich auch wirksche in der Welt gäbe, wo sich der eine oder lich nicht mehr zurück."

"Was heißt das? Sie können nicht mehr zurück?" würgte Herr Oppenheimer hervor und trat entsetz zwei Schritte von ihm weg. "Es wird doch nicht am Ende gar ..."

"Nein, nein," fiel Harro rasch ein, "beruhigen Sie sich. Es ist nichts zwischen uns vorgefallen, das ich mich scheuen müßte, dem Gatten zu gestehen."

"Und haben Sie denn meiner Frau Ihre Liebe ... Ober hat sie vielleicht Ihnen ..." "Es ist nie zwischen uns von Liebe die

Rede gewesen."

"Aber bester Graf, was wollen Sie denn bann?" Herr Oppenheimer strahlte über sein ganzes feistes gutmütiges Gesicht und hob seine Arme auf, als ob er diesen merkwürzdigen Menschen da an seine Brust ziehen wollte.

Harro rührte sich nicht von der Stelle. Er sah noch immer nicht vom Boden auf. Mit zitternden Fingern strich er sich den Bart aus dem Munde heraus, und dann sagte er leise, aber deutlich: "Bis jeht ist allerdings nichts passiert; aber nachdem ich Ihnen nun Farbe bekannt habe, kann ich nicht mehr dafür stehen ..."

Berr Oppenheimer ließ feine ausgestrecten Urme finten, trat auf ben Grafen zu und padte ihn lächelnd am Rodfragen. "Sagen Sie nichts weiter," unterbrach er ihn haftig. "Ich will nichts weiter hören. Ich will überhaupt nichts gehört haben. Es foll alles bleiben, wie's gewesen ift. Sie find ein Gentle= man - ich tann mich auf Sie verlaffen. Rommen Sie in unser Haus nach wie bor. Sie werben ein ftets willtommener Baft fein. Ich bitte Sie, wir find doch erwachsene Menschen, wir find boch nicht von gestern! Wir werden uns boch nicht wegen einer folchen — na, sagen wir mal Kateridee — haha nicht unfre gange große schöne Sache in Befahr bringen! Bas meinen Sie, wenn fo ein infames Revolverblatt fich diefer Geschichte bemächtigen würde - ist ja nicht auszu= benten! Die ganze Konkurrenz murbe darauf einhaken und uns vor der öffentlichen Mei= nung um jeden moralischen Aredit bringen. Ift ja ausgeschlossen — ist ja total ausgefchloffen! Alfo tommen Gie, geben wir zu meiner Frau! Bleiben Sie bei uns zu Tisch - ja? Wir effen heute früh. Die Jungens wollen nach Wannsee 'raus zum Schlittschuh= laufen, und wir wollten mit."

Barro tam fich wie gelähmt vor. Er ließ alles mit sich geschehen, ohne sich zu wehren. Er blieb auch zu Tisch da und stieß mit ber ganzen Familie Oppenheimer auf ein fröhliches Fest und auf einträchtiges Zusam= menhalten und Busammenwirken in Bukunft Erft auf dem Bahnhof verabschiedete er sich für heute von den Herrschaften und fehrte in fein enges, obes Sotelgimmer gurud.

Er warf sich auf den harten Diwan, drückte feine Fäufte gegen die Augenhöhlen und versuchte nachzudenken. Das muntere Geplauder Frau Coralies, die frühreifen Wige der beiden Buben und herrn Oppenheimers for= ciertes Lachen klangen ihm immer noch in den Ohren. Satte fich nicht die ganze Fami= lie über ihn luftig gemacht, über feine Lei= chenbittermiene, über seine übernächtige Blaffe, über seine idiotisch=korrekte Dummheit? Ja= wohl, ausgelacht und sterblich blamiert fam er jich vor. Wie wollte er als Chefredafteur diesem kleinen Manne als Berleger jemals wieder imponieren? Und wenn er am Ende gar in feiner gemutlichen Frivolität Frau Coralie den Inhalt ihres erbaulichen Mor= gengesprächs verriet, dann wurde ihn diese Dame gewiß auch lächerlich und abgeschmackt finden. Und dann hatte er sich den Frieden der traulichen Stunden mit ihr, ihren Troft und ihren grundgescheiten Rat vielleicht auch für alle Zeit verscherzt. Er mutete gegen fich selbst. Er knirschte sich alle beleidigen= den Tiernamen zu. Er trommelte mit der Jauft gegen feinen ichmerzenden Schadel. Nicht einmal fam ihm der Gedante, daß er durch seinen grundehrlichen Narrenstreich nun doch eigentlich erreicht hatte, was er sich in feiner Lage nur irgend munichen fonnte. Er hatte seiner Frau den Scheidungsgrund an die Sand gegeben, ohne doch sich selbst in neue Fesseln schlagen zu lassen. Wenn Coralie von dieser Szene nie etwas erfuhr und es war boch faum anzunehmen, daß ber eigne Mann jum Berrater werden wurde -, dann hatte er ja feine ersehnte Freiheit.

biegen. Er fühlte sich so gedemütigt, so ent= würdigt, so verlassen und so einsam - so einsam! Er wußte fein Saus, trot feiner vielen neuen Befanntschaften, wo er am ersten Feiertage hatte Buflucht fuchen durfen. Er versuchte zu schlafen, aber ber Schlummer wollte nicht kommen. Und bann zog er fich wieder an und ging hinaus in die wimmelnde Strafe. Dhne fich barüber Rechenschaft zu geben, was er eigentlich beabsichtige, schlug er den Weg nach feiner Wohnung ein und ging por bem Sause auf und ab wie ein ungeduldiger Berliebter. Es war so ein schö= ner, flarer Tag geworden. Bielleicht famen feine Kinder jest vom Spaziergang heim, und er fonnte fie wenigstens von weitem sehen; oder vielleicht traf sich's, daß die Mutter allein ausging, und er fonnte bin= aufstürzen und die lieben Geschöpfe noch ein= mal an sich reißen; oder vielleicht ... Aber da famen fie ja um die Ece, und die Mut= ter war bei ihnen. Da machte er eiligst fehrt und haftete davon wie ein Dieb. Er flüchtete in bas nächstbeste Café und blat= terte alle illustrierten Zeitungen durch bis auf die blödesten Wiener Bigblätter. Erst nach Einbruch der Dunkelheit schlich er sich wieder nach feinem Botel gurud. Er war todmude. Run endlich nahm ihn ber Schlaf, der Erbarmer, in seine Urme.

Am andern Morgen hatte er seinen Kopf wieder flar. Er ging den zweiten Fciertag über viel spazieren und gelangte in ruhigem Nachdenken zu dem erfreulichen Ergebnis, daß er nach der Aussprache mit Oppenhei= mer durchaus nicht mehr verpflichtet sei, diesem mit Gewalt die Frau fortzunehmen. Oppen= heimers Argumente mußten ja schließlich jeden vernünftigen Menschen überzeugen. warum sollte er benn burchaus unvernünftig fein? Etwa nur, um diefer unglücklichen Frau Liese einen Gefallen zu tun? Denn wenn es wirklich zu einem Bruch der Oppenheimerschen Che und dadurch zu einem Standal kam, der ihm seine Reputation und der Beitung das Leben koftete, und wenn er mit Frau Coralie in der Che dieselben Erfah= rungen machen mußte wie ber gute Oppenheimer, dann hatte boch wirklich nur Liefe einen Gewinn davon - nämlich den Genuß Aber feine armen jagenden Gedanten tolls einer intenfiven Schadenfreude. Barum follte ten immer im Rreise herum, ohne auf die= er ihr den gonnen? Er begann den fitt= fen geraden Seitenweg der Bernunft eingus lichen Wert feiner fubtilen Ehrlichteit und



seines Gerechtigkeitsfanatismus ernstlich in Zweisel zu ziehen und sie vor sich selbst als Kavaliersvorurteile zu brandmarken. Und er gelobte sich hoch und heilig, sich für sein Schwabenalter endlich einmal ein wenig versnünftige Rückichtslosigkeit und kräftige Selbstslucht zuzulegen.

Als er fo weit in feiner Aberlegung ge= kommen war, beschloß er, unter die Affare Coralie ben beliebten biden Strich zu ziehen und in bezug auf feine Scheibungsangelegen= heit einfach die Schritte ber Wegenpartei ab= zuwarten, im übrigen aber fich topfüber in die Arbeit zu ftürzen. Das war freilich leichter gedacht als getan. Gine Berftreut= heit, deren er nicht herr zu werden vermochte, zwang ihn, noch den ganzen zweiten Feier= tag über wirklich zu feiern. Um dritten aber holte er sich seinen Sefretar, den Berrn Gneomar Hintel, herbei und begann, ihm in seinem Sotelzimmer zu biktieren. Bunachft nur Geschäftsbriefe, Aufforderungen gur Mit= arbeiterschaft, und dann allerlei kleinere No= tigen, die er später zu Leitartifeln ausarbei= ten wollte. Er war das Diftieren noch nicht gewöhnt. Es ging anfangs fehr langfam und stockend, so bag er fich vor bem ftumm geduldigen Schreiber einigermaßen genierte. Aber ber Zwang zur Gedankenkonzentration war ihm heilfam. Der Bormittag wenig= ftens ging vorüber, ohne daß Selbstpeini= gungen, Butanfälle und fentimentale Un= wandlungen ihm wieder zugefett hätten.

Am Nachmittag ging er aus, um sich eine Wohnung zu suchen, denn das Hotelseben machte ihm die Einsamkeit zu empfindlich. Und er mußte auch seine gewohnten Möbel, seine Papiere um sich haben, um die nötige Stimmung zur Arbeit zu bekommen. Er sand bald in guter Gegend im Rückgebäude eines seinen, geschlossenen Hausgebaude zwei Zimmer mit Küche, die ihm zusagten. Und dann gab er einer Spediteursirma den Austrag, in den nächsten Tagen bereits seine Habseligsteiten zu verpacken und sie aus der bisherigen ehelichen Wohnung in das neue, bescheidene Jungagesellenheim zu überführen.

Als er von diesem Gange am Abend ins Hotel zurücktehrte, fand er im Bestibül seinen Bruder Philipp vor. Es gab ihm einen Ruck. Sein Herz schlug ihm rascher, und seine Kehle krampste sich für einen Moment zusammen, so daß er ihm kaum guten Tag zu bieten vermochte. Er wußte, jest gab's

eine peinliche Auseinandersetzung, und die ganze seinbliche Gedankenschar, die er eben erst mühsam hinausgedrängt hatte, würde wieder in seinem Schäbel zu rumoren ansfangen. Aber das half nun nichts. Er zwang sich zu einer freundlichen Miene und ging dem Bruder mit ausgestreckter Hand entsgegen.

Philipp hatte den Schnupfen und so viel mit seinem Taschentuch zu schaffen, daß seine Rechte nicht Zeit sand, sich dem Bruder darzubieten. Harro konnte sich des Verdachtes nicht erwehren, daß darin eine Absicht liege. Wit finster zusammengezogenen Brauen schritt er den Weg zu seinem Zimmer voran. Als sie einander in dem engen Stüdchen gegenzübersaßen, begann Harro, sich nervöß die beiden Hände reibend: "Du weißt offenbar, was vorgefallen ist."

"Allerdings," versetze Philipp mit niedersgeschlagenen Augen. "Liese hat mich gebeten, herzukommen, um als Bermittler zwischen euch zu dienen. Ich halte das für meine Christenpflicht. Darum habe ich mich sofort auf den Weg gemacht. Du wirst begreisen, daß mir der Gang zu dir nicht leicht gesworden ist."

"Wiefo?"

"Nun, nach meinen Anschauungen — dir mögen sie ja beschränkt und antiquiert ersicheinen —, nach meinen Anschauungen ist eben der geringste moralische Anspruch, den man an einen Menschen stellen kann, der, daß er wenigstens die zehn Gebote Gottes halte."

"Na, und?"

Philipp gudte scheu nach dem Fenster hin, räusperte sich und sagte endlich ganz leise: "Du hast dich über das sechste hinwegsachett."

"Stimmt nicht," rief Harro laut, fast beslustigt über das ängstliche Versahren seines schmächtigen Brüderleins. Er sprang auf, stützte die Hände auf den Tisch und suhr lachend sort: "Warum machst du dir die Mühe, deine Anklage so pastoral zu umschreiben? Ich sage dir nochmals: stimmt nicht. Ich habe mir keinen Ehebruch vorzuwersen, weder mit der Dame, die du im Sinne hast, noch mit irgendeinem andern Frauenzimmer — es müßte denn sein, daß du nach dem Bibelworte: Wer ein Weib anssiehet, ihrer zu begehren usw., das bloße Gelüste schon sür die Tat nimmst."

wenig weiter ab von dem großen Bruder gen bist. Diese unsinnigen Forderungen hätte und wagte einen furzen, forschenden Blid zu Liese auch allein stellen können." ihm hinaufzuwerfen.

"Du trauft mir wohl nicht?" fuhr ihn Harro ein wenig heftig an. "Beruhigt es bich, wenn ich bir mein Chrenwort gebe, daß zwischen Frau Coralie und mir nichts - Sündhaftes vorgefallen ift?"

Graf Philipp tratte sich in den grauen Haaren und in bem bunnen Bart herum, schnaufte muhfam durch die verstopfte Rafe und versuchte zu lächeln, aber viel Freudig= feit fam dadurch nicht in seine weichen, blaffen Büge. "So, so," begann er unsicher, "das ift mir fehr erfreulich zu hören, mein lieber Harro. Ich meine, dann mußte sich doch vielleicht ein Weg zur Verföhnung finden laffen. Sieh mal, ihr habt doch die Kinder, und die fragen so bang nach dir. Und Liese ist doch so verlassen in der Welt ..."

"Gib dir feine Mühe," unterbrach ihn Harro rauh. "Ich will nicht mehr, und damit bafta! Ich habe mich oft genug breit= schlagen lassen. Mit Liese ist kein Pakt zu schließen. Es gibt für fie feine Entwicklungs= möglichkeiten. Sie bleibt so, wie sie ist und fo, wie fie ift, tann ich nicht mit ihr leben. Morgen laffe ich meine Möbel ab= holen. Sat fie ihre Bedingungen genannt?"

"Wir waren heute nachmittag zusammen beim Rechtsanwalt," versette Philipp mit vielem Räuspern und Würgen. "Ich komme eben von ihm her."

Harro hob den Kopf. "So, so! — Na, also gut, laß hören!" Er fette sich wieber und blidte ben Bruder gespannt an.

Philipp holte sein Portefeuille aus der Brufttasche und entnahm ihm einen Bettel, auf dem er sich mit Bleistift die verschie= denen Puntte notiert hatte. Dann raufperte er sich umständlich und begann: "Also beine Frau verlangt zunächst einmal alle brei Kinber und daß du ihr unter feinem Vorwand eins bavon ftreitig machen barfft. Dann wünscht fie, bag bu für jedes Rind ein Ravital von zwanzigtausend Mark sicherstellst, von dem fie den Binsgenuß hatte, bis die Rinder selbständig werden. Und dann verlangt fie für ihren und der Kinder Lebens= unterhalt jährlich fechstaufend Mart."

Harro schlug auf den Tisch und lachte grimmig auf: "Mehr nicht? - Sieh mal, lieber Philipp, jest möchte ich wirklich miffen, liche Gesethuch verweisen. Gin andrer Scheis

Philipp rudte auf dem fleinen Sofa ein warum du mit zu dem Rechtsanwalt gegan=

Philipp fette eine gefrankte Miene auf. "Na, weißt du, wenn du gleich alles für unfinnig erklärst, was wir in stundenlanger Beratung mit einem ber bedeutenoften Un= wälte ... Der Berr Juftigrat ist ber Sach= walter ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin ... "

"Ach was, quitschi quatschi!" fuhr Harro drein. "Du weißt doch so gut wie ich, daß ich keinen Pfennig Bermogen besite. Bo foll ich benn ein Napital von sechzigtausend Mark hernehmen?"

"Na ja, augenblicklich hast du es wohl nicht," sagte ber Bruder gereizt. "Aber diese judische Dame, die du heiraten willst, foll boch fehr reich sein. Und wenn ihr fo viel daran liegt, deine Frau zu werden, wird fie fich doch wohl bereitfinden lassen, sechzig= tausend Mark bafür herzugeben. Bessungen — ich bitte dich! Ich finde, va kommt sie billig genug dazu."

"Ach, so habt ihr euch das ausfalfuliert?" höhnte Harro. "Wahrhaftig, nicht übel!" Er sprang wieder ungeduldig auf, schritt bis zum andern Ende bes Zimmers und rief von dorther gedämpft, jedes Wort scharf artifulierend, dem Bruder zu: "Wenn ich bir nun aber fage, baß ich gar nicht baran bente, diese Dame zu heiraten?"

Jest wurde Philipp lebhaft. "Ja, dann ist ja doch überhaupt kein Scheidungsgrund vorhanden," sagte er, sich gleichfalls er= hebend.

"So, meinft bu?" verfette Barro grim= mig aus seiner Ede heraus. "Willst du dich vielleicht freundlichst an unser Gespräch vor vier Jahren erinnern - an meine Beichte? Damals behauptetest du, mich zu verstehen, die Unmöglichteit diefer Che einzuschen."

"Was heißt Unmöglichkeit?" feuchte Philipp. "Sittliche Unmöglichkeiten gibt es überhaupt nicht. Und wenn du dich felbst zu schwach fühlst, den Kampf mit beiner Natur zu bestehen, bann ....

"Bitte, verschone mich jest bloß mit fal= bungsvollen Redensarten. 3ch bin fein altes Weib. Ich bin gewohnt, meine Kämpfe allein auszufechten."

Philipp zuckte die Achseln und seufzte: "Dann muß ich dich auf das neue burger=



dungsgrund liegt nicht vor. Und außerdem macht es deine Frau zur Bedingung, daß die Scheidung aus deinem Berschulden, und zwar wegen Ehebruchs, ausgesprochen werde — andernfalls weigert sie sich, die Klage anszustrengen. Was willst du da machen? Du hast gegen sie keinen gesetzlichen Scheidungssarund."

Harro versenkte die Hände in die Hosenstaschen und begann in dem kleinen Raume auf und ab zu schreiten. "Also dann werde ich mir auch einen Anwalt nehmen," sagte er nach einigem Besinnen, "und der kann dann mit dem eurigen weiterverhandeln. Daß ich bei dir auf kein brüderliches Berständnis und auf keinen Beistand zu rechnen habe, das sehe ich nun schon klar ein."

"Darin irrst du dich, lieber Harro," sprach Philipp, indem er hinter dem Tisch hervor= trat und dem Bruder seine lange magere Hand leicht auf die Schulter legte. "Du haft einmal das unglückliche Vorurteil gegen gläubige Menschen. Die Hilfe, die ich bir zu bieten vermöchte, stößt du ja doch mit Hohnlächeln zurud. Du betonft ja immer, daß du bich auf beine eigne Kraft verlaffen tonntest. Nun gut, ich empfinde es als meine Pflicht, dem schwächeren Teile beizustehen nach unfrer heutigen Unterredung ift es mir nur zweifelhaft, wer von euch beiden als der schwächere Teil anzusehen sei. Ich möchte fo gern zum Guten wirfen, ich möchte fo gern den armen Kindern ihren Bater wieber zurückführen. Wenn du dich zum Nachgeben entschließen fonntest, bann murbeft bu mich mit gangem Bergen auf beiner Seite finden - trot allem, was du mir und ber ganzen Familie schon Schweres angetan haft.

"Na ja, laß gut sein, alter Junge," sprach Harro lächelnd, indem er nun seinerseits dem kleinen Bruder auf die Schulter klopste. "Ich will dir's gern glauben, daß du's auf deine Weise sogar gut mit mir meinst, ebenso wie ich nicht daran denke, irgend jemand persönslich kränken zu wollen, dem ich etwas antue — wie du es ausdrückst. Damit meinst du doch, daß ich andern Glaubens din als ihr und meine Ansichten nicht in mir verschließe, auch wenn sie den üblichen, vorschriftsmäßisgen unsers Kreises nicht entsprechen."

"Wenn es noch das allein wäre," sagte Philipp, indem er den großen Bruder mit einem fummervollen Blicke streifte und sich darauf hestig die Nase schneuzte.

"Na, was ist's benn sonst noch? Heraus mit der Sprache! Wozu die Geheimtuerei zwischen uns Brüdern?"

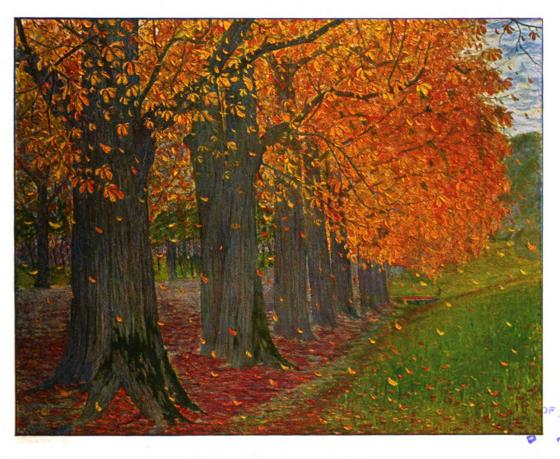
"Nun also, wenn du es durchaus wissen willst," versehte Philipp, nachdem er seine Nase versorgt hatte. "Ich meine den tiefstraurigen Fall unsrer Senta Graßwurm."

Harro zog die dichten Brauen zusammen und blickte den Bruder erstaunt an. "Was soll ich damit zu tun haben? Hält der Better etwa mich für den Bater seines blonden Spätgeborenen?"

"Das wohl gerade nicht," versetzte Philipp leise. "Er spricht ja überhaupt nie über diese Sache, er will überhaupt nichts wissen von dem Standal, der die Klatschmäuler der ganzen Stadt in Bewegung gesetzt hat. Aber ich weiß es auß Sentaß eignem Munde, daß sie damals, kurz bevor sie sich mit dem gewissenlosen Wenschen einließ, heimlich hier bei dir gewesen ist, und daß du sie selber dazu encouragiert haft, sich an ihrem lieben guten Manne zu rächen für — nun, für seinen Mangel an Unkeuschheit — anders kann ich es nicht nennen."

"Bimmel Berrgott, Menschensfind!" fuhr Harro auf und lachte gequalt. "Bift bu benn von Semmelteig? Saft du benn fein Blut in den Adern? Zeig' mir doch erst mal bas gefunde und liebreizende Frauenzimmer, das in der Che die Reuschheit ihres Mannes zu schätzen wüßte. In dem Punkte dürfte die Frommste genau so empfinden wie die Leicht= fertigste. Wenn du das nicht begreifft, daß eine Natur wie die Sentas gegen die Behand= lung revoltieren muß, die ihr ihr frommer Jammermann angebeihen läßt, dann müßteft bu freilich dem Urprinzip aller Menschlichkeit fo fremd gegenüberstehen wie ein Gaul bem Flötenspiel. Übrigens irrst du dich gewaltig, wenn du meinst, daß ich mit Sentas aftheti= scher und sittlicher Geschmadsverirrung irgend etwas zu tun hätte. Ich habe ihr geraten, ihrem Manne gang offen zu fagen, daß er ihr widerlich und unerträglich geworden sei, und dann tapfer die Konsequenzen zu ziehen, das heißt, sein haus zu verlassen und ihm bie Scheidung anheimzugeben. Sie hat den Mut dazu nicht gehabt, weil er die Sand fo fest auf ben Beutel halt und fie fich nicht getraute, aus eigner Rraft sich eine neue mate= rielle Existenz zu schaffen. Sie hat einen häßlichen, blamabeln Ausweg gewählt, und fie tut mir in der Seele leid, daß sie sich





Carl Cambrecht: Sallende Blätter.





so weit vergessen konnte. Aber wie sich der Better Graßwurm zu ihrem Sündenfall stellt, das finde ich noch weit häßlicher und bla= mabler. Aus Angst vor dem Standal will er nicht sehen und hören, was alle Welt weiß. Pfui Teufel! Das ift meine Meinung zu dem Fall."

Philipp feufzte, pacte seinen Notigzettel wieder ein und zog seinen Paletot an, wobei ihm Harro behilflich war. Dann streckte er ihm zaghaft die Sand zum Abschied hin und fagte: "Es gibt leider eine Menge Fragen, über die wir uns wohl nie verständigen werden; aber deswegen werde ich doch, soviel an mir liegt, nie aufhören, meine Bruder= pflicht zu erfüllen."

"Na, das ist icon von dir," sagte Barro freundlich, indem er die feuchte, falte Sand ftart brudte. "Wenn du mir wirflich einen brüderlichen Gefallen tun willst, so bringe mir einmal die Kinder in meine neue Woh= nung. In drei, vier Tagen hoffe ich mit der Einrichtung fertig zu fein." Er nannte ihm die Abreffe und geleitete ihn nach der Tur. "Wie lange gedentst du noch hierzubleiben?"

"Wenn fich's irgend machen lägt," erwiderte Philipp, ichon auf der Schwelle ber offenen Tür stehend, "so lange, bis ihr, respektive eure Rechtsanwälte, euch über die Bedingungen geeinigt habt."

"Danke ichon, lieber Philipp, für beine gute Absicht. Alfo auf Wiedersehen!"

Harro trat einen Schritt in den Korridor hinaus, um dem Bruder nachzuschauen. Als er sich nachdenklich wieder ins Zimmer zu= rüchvandte, gewahrte er in dem Dammerlicht des teppichbelegten Banges eine lange hagre Geftalt. Es war Berr Gneomar Binkel, sein Sefretar. Sarro ftutte und fragte den Mann mit einiger Betroffenheit, ob er zu ihm wolle, und ob er schon lange da sei.

Berr hintel budte ben schmalen, mageren Ropf zwischen die hohen Schultern und flusterte mit unterwürfigem Grinfen: "Boch= ftens ein Biertelftundchen, Berr Graf. Berr Graf wollen entschuldigen, ich habe zweimal geklopft. Aber Berr Graf haben wohl nicht gehört. Berr Graf maren in fehr angeregter Unterhaltung."

"So, so, Pardon! — Na, kommen Sie 'rein," sagte Harro. Und dann musterte er, nervöß die Oberlippe mit der Unterlippe bei= Rend, das bleiche Gesicht des Schreibers im hellen Lichte der drei Glühbirnen des Lüfters.

Monatshefte, Band 109, I; Beft 651.

Herr Hinkel sah ihn nicht an. Aus der Brufttasche seines schäbigen überziehers holte er eine kleine Rolle hervor, entfernte das Umschlagvapier und legte einige Briefschaften in Maschinenschrift auf den Tisch. "Ich wollte nur die Reinschrift abliefern und fragen, ob Berr Graf für heute noch weitere Befehle hätten."

"Nein, ich wußte nicht," sagte Harro. Und dann trat er dicht vor den schlottrigen Mann hin, ergriff ihn leicht am oberften Rodfnopf und fagte: "Das war mein Bruber, ber da eben ging, Kammerherr Graf Philipp Beffungen. Wir find wohl etwas laut geworden in unferm Befprach. Sagen Sie mal ehrlich, mein lieber hinkel: haben Sie was gehört?"

Schlau lächelnd ließ Herr Bintel eine Brobe seiner garftigen Zähne sehen und ver= fette, ben fpigen Ropf mit dem dunnen, schüttern Saar lang vorstreckend: "Ich hore nichts und sehe nichts - ober auch, ich höre und sehe alles - ganz wie herr Graf be= fehlen."

Harro ließ ben Rockfnopf los, trat einen Schritt zurud und fuhr ärgerlich auf: "Ach, laffen Sie das! Solche bevoten Rebensarten sind mir unsympathisch. Ich werde wohl richtig vermuten, daß Sie die Ohren ge= hörig gespitt und ungefähr verstanden haben, worum fich bas Gefprach brehte. Na ja, Sie werden sich wohl sowieso schon Ihren Bers barauf gemacht haben, daß ich am Beih= nachtsabend von der Familie weg ins Hotel gezogen bin und mir jest eine Junggeschlenwohnung einrichte. Also, damit Sie's wisfen: ich liege mit meiner Frau in Scheidung. Spricht man in der Redattion und unterm Personal bereits darüber?"

"Nicht daß ich wüßte, Herr Graf."

"Bm! - Biffen Sie, lieber hintel, Gie täten mir einen Gefallen — es wird ja na= türlich was durchsickern, und man wird über die Sache sprechen, man wird sich in Bermutungen ergehen und vielleicht glauben, daß da irgendwelche Weibergeschichten mitspielten, oder was weiß ich - also in dem Falle fonnen Sie getroft verfichern, daß dem nicht so sei. Die tatsächliche Wahrheit ist die, daß ich mich eben mit meiner Frau nicht länger vertragen kann und daß ich meine Freiheit und Ginsamfeit brauche, um meine Arbeit leisten zu können. Daß ich jetzt meinen Ropf höllisch zusammennehmen muß, werden Gie



begreisen. Ich möchte das Möglichste tun, um mir überflüffigen Arger wenigstens fernzuhalten. Unvermeidliche Aufregungen gibt's bei solcher Scheidungsgeschichte noch genug."

"Wem sagen Herr Graf das?" versetzte Hinkel, indem er sich mit den langen Fingern durch den dünnen Kinnbart suhr und seine Augenbrauen wehleidig in die Höhe zog. "Ich habe doch das auch alles durchgemacht."

"Was Tausend! Haben Sie sich etwa auch scheiden lassen?"

Hinkel bejahte mit trübseligem Kopfnicken. "Wie mich das Unglück traf und ich meine Strase absitzen mußte, da ist mir meine liebe Frau mit einem Kollegen durchgegangen. Ich wäre ja gern bereit gewesen, zu verzeihen und die alten Beziehungen nach meisner Entlassung wieder aufzunehmen, aber sie wollte ja nicht. Sie machte die entehrende Strase gestend und setzte die Scheidung durch. Ich habe von dem Chebruch nichts gesagt."

Er wischte fich die Augen und ließ seinen

Ropf noch tiefer herabhängen.

Da streckte ihm Harro die Hand hin und drückte die schichtern dargereichte des Schreisbers mit Wärme. "Das war anständig von Ihnen, lieber Hinkel. Na, nun trollen Sie sich nur wieder heim. Für heute habe ich nichts mehr."

Vier Tage später, am letzten des Jahres, war Harro in seiner bescheidenen Jungsgescllenwohnung vollständig eingerichtet und lag in der Dämmerstunde lang ausgestreckt auf dem Diwan, um von der anstrengenden Arbeit auf der Redaktion auszuruhen, als es draußen schelkte. Seine Bedienerin war abswesend, und er mußte selbst öffnen.

Es war Frau Coralie. Wortlos huschte sie in sein Zimmer hinein, wickelte ein grosses Paket in Seidenpapier auseinander und schmückte ihm sein einsames Heim mit Blusmen. Und dann siel sie ihm um den Hals, und er fühlte ihren heißen Utem an seinem Ohr: "Ich weiß alles," sagte sie. "Deine Frau hat mir einen Brief geschrieben — einen abscheulich kränkenden und doch so sieben Brief. Denn nun bin ich doch sicher, daß du mich liebst. Wer weiß, ob ich das von dir selber je ersahren hätte, du böser, grausamer Mann du! Jest halte mich seit — ich bin dein!"

Zwei Stunden später geleitete er die tief Berschleierte vor die Tür und ließ sie nach einem letzten, heißen Ruß hinausschlüpfen.

Er wartete, die Klinke in der Hand, bis sich das Geräusch ihrer leichten Schritte auf der untersten Treppe verloren hatte, und dann wollte er die Tür wieder zuziehen, als eine hagere, lange Gestalt vor der Türöffsnung erschien und sich demütig verbeugte.

"Donnerwetter — Sie sind's, Hinfel!" rief Harro erschrocken. "Wo kommen Sie benn her? Was wollen Sie benn?"

"Herr Graf haben mich um fechs bestellt," flüsterte der bleiche Mann, verbindlich lächend. "Ich habe zweimal geschellt, aber der Herr Graf waren wohl beschäftigt."

"Aber zum Teufel, wenn ich nicht auf= mache, dann können Sie sich doch denken ..." fuhr Harro unwillkürlich heftig auf, ließ aber den Satz unvollendet und blickte peinlich ver= legen zu Boden.

"Ich sah von unten das Licht in Ihrem Zimmer, und da wußte ich doch, daß Herr Graf zu Hause seien. Ich hatte ja Zeit, zu warten."

"Und zu spionieren — was?" suhr ihn Harro ungeduldig an. "Also kommen Sie 'rein und lassen Sie sich gesagt sein ... Har. "Er stieß die Tür seines Arbeitszimmers auf und schritt voran. Sine Wolfe von Blumendust, gemischt mit einem seinen, seltsamen Parsüm schlug dem heimlich schnüfzselnden Harrn Sinkel entgegen.

"Die Dame war meine Schwägerin," vollsendete Harro unwirsch seine Aufklärung. "Sie war so freundlich, mir Blumen zu bringen, um mir mein neues Heim zu schmücken, wie Sie sehen. Sie brauchen sich also weiter keine Gedanken zu machen."

Herr Hinkel verbeugte sich tief und sagte, seine blaßgrauen Augen zu seinem Wohltäter aufschlagend: "Ein Mann in meiner Lage, Herr Graf, macht sich keine andern Gedanken, als wie er das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen und seinem gnädigen Gönner seine Dankbarkeit am besten beweisen könnte."

## Achtes Kapitel

Am 1. Januar 1905 erschien die neue Zeitung "Der Deutsche". Die sehr gesschiefte und dabei doch vornehm zurüchfaltende Reslame, die Jean Oppenheimer vier Wochen lang vorher hatte spielen lassen, versehlte ihre Wirtung nicht. Obwohl sämtliche bessere Casés und Restaurants von ganz Deutschsland, Deutschschweiz acht Tage lang ein Gratiseremplar

beziehen follten, war der Strafenverkauf der erften Nummer, zumal in Berlin, ein gang enormer, und es murde in allen gebildeten, an der modernen Kulturbewegung und an der Tagespolitif interessierten Areisen in die= sen ersten Tagen des neuen Jahres wohl faum ein Thema annähernd so viel und mit so leidenschaftlichem Eifer erörtert wie diese so durchaus eigenartige neue Tageszeitung. Gin gang und gar auf eine Perfonlichkeit guge= schnittenes Blatt, auf eine Perfonlichfeit noch dazu, die ihren felbstherrlichen Willen, ihre eigenfinnige Denkungsart bereits durch eine stattliche Reihe vielbeachteter Schriften an den Tag gelegt hatte, das war nun wirklich ein= mal etwas gang Neues, und diesem Grafen Barro Beffungen, diesem Dutsider jeder Besellschaft, jeder Partei und jeder Konfession waren die erstaunlichsten überraschungen zu= zutrauen, wenn es ihm gelang, durch feine Beitung nicht nur ein paar unabhängige Denfer aus der Masse der deutschen Grub= ler, sondern auch einen stattlichen Herbann von einflußreichen Versönlichkeiten des öffent= lichen Lebens zu feinen Anfichten zu befehren. Dann mußten nicht nur die deutschen fo= genannten Bolfsvertretungen ein gang andres Unsehen erhalten, nicht nur Minister gestürzt und die ganze offizielle Welt von Grund aus revolutioniert - nein, bann mußten fogar die Grundpfeiler des modernen Staates, Rirche und Schule, zum mindesten erschüttert, wenn nicht gar in die Luft gesprengt werden. Denn auf der ersten Seite des "Deutschen", in bem brei Spalten langen Programm, bas ber Berausgeber mit seinem Namen gezeich= net hatte, ftand zu lefen, daß die erfte Be= bingung für jeden wirklichen Fortichritt ber beutschen Rultur in ber Erkenninis zu fuchen fei, die ariogermanische Raffe muffe fich vom Christentum freimachen, als von einer ihr gewaltsam aufgezwungenen, burchaus mejens= fremden Religion. Aus diefer Boraussegung ergab sich als erfte wichtigste Forderung fei= nes politischen Programms die Trennung von Staat und Rirche und weiter die voll= ständige Befreiung der Schule von christlichen, fowie des öffentlichen Rechtes von römischen Ginfluffen. Ferner forderte biefes Programm eine völlige Umwälzung in der Gestaltung der Boltsvertretung. Nicht die Bahlfreise follten ihre Bertreter ins Parlament entjen= den, sondern die verschiedenen Berufe. Auf je zehntausend Köpfe über fünfundzwanzig

Sahre follte ein Abgeordneter fommen. Die beruflich selbständigen Frauen follten gleich= falls Wahlrecht haben, und die fleineren Be= rufsgruppen, die etwa an sich noch keine zehntausend Bertreter aufwiesen, sollten sich mit den ihren Interessen nächstwerwandten Berufen zusammenschließen. Auf biefe Beife glaubte der Berfaffer des Programms eine Bolfsvertretung erreichen zu fonnen, die fich nicht parteipolitisch zersplitterte und über= fluffige Reben zum Fenfter hinaus hielt, jon= bern nütliche Arbeit zu leisten und in ihren Mehrheitsbeschlüssen wirklich den überwiegend starken Interessen über die weniger erheb= lichen ben Sieg zu verschaffen imftande ware.

In bezug auf die auswärtige Politik forberte bas Programm freundichaftlichen Bufammenschluß zunächst der Nationen germa= nischer Abstammung und weiterhin Annahe= rung an diejenigen zivilifierten Bolfer ber Erde, die unter ähnlichen öfonomischen Bedingungen ähnliche fulturelle Biele verfolg= ten, energische Unterstützung aller durch absolutistische oder hierarchische Gewalten in ihrer geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung gehemmten Bölter, gefunden Egoismus im Bettbewerbe um die noch unerschloffenen Schätze der Erde. Die Unterhaltung eines furchtgebietenden, jederzeit schlagfertigen Bee= res wurde vorläufig noch als Notwendigkeit hingestellt, dabei aber doch die Möglichteit internationaler Verständigung und einer allgemeinen Berabsetzung ber Rriegeruftungen betont.

Auffallend mar, daß über Monarchie und über Verfassung in diesem Programm noch nichts gesagt war; boch ging aus ber start betonten aristofratischen Grundanschauung des Berfaffers wohl hervor, daß er mit dem monarchischen Gedanken sympathisierte. Sein aristofratischer Radifalismus hatte, wie in gesperrtem Drud hervorgehoben war, Freiheit der individuellen Entwidlung für jeder= mann im Bolte zur Boraussetzung; benn wenn wirklich der Idealzustand erreicht werden sollte, daß statt des Schwergewichts der brutalen Mehrheit die Auslese der Tüchtig= ften in allen Berhältnissen bes öffentlichen Lebens zur Herrschaft gelangen sollte, so mußte diesen Tüchtigften auch vollkommen freie Bahn jum Sochtommen geschaffen werden. Berfasser glaubte an den Berricherberuf der alten Raffe, bes guten Blutes, ohne aber diese alte Raffe und dies gute Blut mit den



Trägern abliger Namen zu identifizieren. Die innere Abelsqualität, ber Beruf gum Berricher, Führer, Lehrer, Richter, wurde feiner Meinung nach durch eine von Beneration zu Generation forgfältig durchgeführte Buchtwahl, durch strenge Pflege vornehmer Besinnung von der Kinderstube auf gewähr= leistet. Dem Propentum der Maffe, der An= maßung eitler Emportommlinge ohne Rul= tur, dem Mammonsdienft eines gefühl= und gedankenlosen Materialismus erklärte Graf Beffungen in den zu edlem Pathos gefteigerten Schluffagen feines Programms den Krieg bis aufs Meffer, wogegen er den harm= lofen Narrheiten ber Beit, dem eitlen Snobismus und der unfruchtbaren, verrenkten Schöngeisterei, nur mit heiterer Fronie ju Leibe zu gehen versprach.

Diefes Programm des "Deutschen" war ein Biffen, an dem das Baterland für einige Beit zu kauen und zu verdauen hatte. So lebhaft auch die Auseinandersetzungen darüber an den Stammtischen, in den Bereinen, in ben Salons, in den Familienfreisen waren, die Tageszeitungen zeigten fich merkwürdig zurückhaltend. Eine freilich, das Leiborgan ber orthodox = protestantischen Beistlichkeit, schien sich am ersten von der allgemeinen Berblüffung der öffentlichen Meinungmacher erholt zu haben. Er empfahl bereits am 3. Januar ben Grafen Barro Beffungen, als einen Berächtlichmacher ber chriftlichen Rirche, der Fürsorge des Staatsanwalts und erklärte die Zeitung ichon beswegen für ein totgeborenes Rind, weil fich das deutsche Bolt sicherlich von solch bedauerlich aus der Art geschlagenem Grafen nicht zum Wodans= bienft mit obligaten Roffleischorgien und Berentänzen befehren laffen werde. -Bum Propheten einer neuen Religion eigne fich dieser moderne Don Quijote, der in seinen übelberüchtigten Schriften mit allen sogenann= ten modernen Ideen vom "Mutterschut bis zur Nacktfultur" Unzucht getrieben habe, wohl am allerwenigsten. Dagegen äußerten sich die normal=frommen Junterblätter Oftelbiens ohne viel Gifer und Gile dahin, daß in ber Person des Grafen Bessungen, dieses hochbegabten, leider aber vom rechten Wege ab= gekommenen Mitgliedes einer alten Abels= familie, der Judenschaft ein fettes Beutestück ins Garn gegangen sei. Die Namen der Gründer und einiger bedeutender Mitarbeiter wurden zum Beweise dafür angeführt, daß für Das ganze Programm bieses revolutionaren

gefinnungstüchtige Konfervative fein Grund vorliege, sich mit diesem sonderbaren "Deut= schen" noch weiter ernstlich zu beschäftigen. Man werde ihm nur gebührend auf die Fin= ger flopfen, wenn er etwa einmal seiner guten Erziehung vergeffen follte. Die fozialdemo= fratische Presse hatte es fehr bald erfaßt, baß ihrer Bartei in bem rabitalen Grafen, trot feiner Parole "Freie Entwicklungsmög= lichkeit für jedermann", ein gefährlicher Feind erstanden sei. Denn das Prinzip des Dar= winismus auf Staat und Gefellichaft anwenden, in dem Sinne, wie es der Graf an= gedeutet hatte, das hieß, den Sozialismus mit seinen eignen Baffen befämpfen. Die feinsten Röpfe ber Partei merkten auch sofort, daß der haß dieses Mannes gegen das Chri= stentum hauptsächlich seinem Abscheu gegen die kommunistischen und antinationalen Ideale dieser Lehre entsprang. Die Bartei fonnte auch von dem deutschen Glauben, den er an die Stelle bes Chriftentums gesetzt miffen wollte, sicherlich nichts profitieren; denn die= fer Glaube follte fein schwächliches Mitleid mit den sogenanten Enterbten fennen, son= bern vielmehr Krantheit, Armut, Säglichkeit, überhaupt alle physische und intellektuelle Minderwertigfeit als gerechte Strafe für eigne oder Bater Schuld ansehen. Auch seine Borschläge zur Umgestaltung ber Bolfsvertretung erschienen bei näherer Betrachtung nicht un= bedenklich, obwohl sie ja der Arbeiterschaft, als bem am zahlreichsten vertretenen Stande, bie ihr zukommende große Stimmenzahl sicherten. So schlugen denn die untergeord= neten Organe ber Partei mit Anutteln auf ben "meschuggenen Grafen" los, während bie feineren vor ihm warnten als vor einem brutalen herrenmenschen Nietschescher Obser= vanz. Die ultramontane Presse schwieg sich völlig aus. Die paar Organe, die fich felbst parteilos nennen zu burfen glaubten und auf die hohe Intelligenz ihrer Mitarbeiter und ihres Leferfreises mit besonderem Stolz pochten, erblickten in der neuen Zeitung eine fehr bedenkliche Konkurrenz und gingen ihr mit feiner Fronie zu Leibe, wenn sie es nicht vorzogen, sie zu ignorieren. Am längften Beit brauchten die freisinnigen Organe zu ihrer Meinungsäußerung, dieweil fie über ben für fie ausschlaggebenden Buntt, nam= lich des Grafen Stellung zum Antisemitis= mus, noch gar keine Klarheit erlangt hatten.



Tenfers in Bausch und Bogen abzulehnen, ging für sie nicht wohl an, weil immerhin manche feiner Forberungen mit benen bes Liberalismus einigermaßen übereinstimmten. So beschränften fie fich benn im allgemeinen barauf, von Beit zu Beit gegen einzelne Punkte feines Programms mehr oder minder icharf anzufämpfen, was bann regelmäßig von ber tonservativen Preffe mit Schadenfreude vermerkt wurde. In den Wigblättern ward "Harro, ber Deutsche" alsbald eine stehende Figur. Sein unmodern martialischer Schnurr= bart wurde ebenso wie seine hohe Stirn ins Ungeheuerliche übertrieben und fein Sunen= forper gern in ein prähistorisches Gewand gestectt. Man tonnte ihn als Berferter Baume ausreißen sehen, die die verschiedenen von ihm befämpften Vorurteile barftellen follten, oder auch als Bonifazius II. Areuze abfägend, als Rehrfrau ben Reichstag ausfegend und bergleichen mehr.

Jean Oppenheimer rieb fich die Bande. Berade fo hatte er fich den Erfolg gedacht. Nach Berlauf von acht Tagen liefen die Be= stellungen maffenhaft ein, weil "Der Deutsche" in allen Cafés und Restaurants fategorisch verlangt wurde. Wenn es so weiterging, dann waren nach seiner Berechnung in wenigen Monaten die Bortoften gedeckt, und es brauchte jich alsdann nur die Abonnentenzahl auf der gegenwärtigen Sohe zu halten, um bald einen hübichen überschuß abzuwerfen. Es war gar nicht einmal nötig, daß sich wirklich eine große Partei um bas Banner bes Grafen scharte, wenn nur seine schneidige Angriffs= lust nicht erlahmte, wenn nur jeder von ihm unterzeichnete Leitartikel wie bisher die ganze (Begnerschaft auf die Beine brachte, halb Deutschland frankte und ber andern Sälfte helle Schadenfreude bereitete. Und warum sollte sein teurer Graf wohl so bald erlah= men? Allerdings bereiteten ihm das Ausfeben und das Wesen bes Grafen schon in den ersten acht Tagen einige Sorge. Der Sune ichien Nerven zu haben. Bei den geichäftlichen Sitzungen machte es ihm offen= bar große Schwierigkeit, feine Aufmertsam= feit dauernd auf den Gegenstand der Berhandlung zu lenken; er fah zerstreut und ab= gespannt aus und starrte oft wunderlich verträumt zum Fenfter hinaus, felbit wenn er unter vier Augen mit ihm, seinem Freund und Berleger, die wichtigften Angelegenheiten beiprach.

"Sagen Sie mal, lieber Graf, haben Sie was gegen mich?" fragte Jean Oppenheimer ihn eines Tags in seinem Bureau geradezu, als er wieder so geistesabwesend zum Fenster hinaustarrte.

Harro schraf leicht zusammen. "Ich? Wieso?"

"Na, Sie guden mich ja gar nicht mehr an. Und in mein Haus sind Sie jest, glaube ich, schon vierzehn Tage lang nicht mehr gekommen."

Harro zuckte die Achseln und versetzte tonlos: "Zuviel zu tun. Ich habe keinen freien Augenblick mehr."

"Das geht aber nicht. Sie müssen sich freie Zeit schaffen. Sie müssen sich boch auch in der Besellschaft einigermaßen umtun. Sie müssen mit den Leuten reden und hören, wie man über das Blatt denkt. Die Presse ist ja nicht maßgebend, auf die Privatmeisnungen gebildeter Leute kommt's an."

Barro zuctte wieder nur die Achseln und gog schmerzlich die Stirn in Falten.

"Ja, was heißt denn das? Sie sind boch nicht etwa trant?" beharrte Tppenheis mer voll Eiser. "Sie sollten sich ein Pierd halten und alle Morgen eine Stunde spas zierenreiten. Sie haben's doch dazu."

"Sie haben recht — ich follte mir ein Pferd halten," erwiderte Harro nachdenklich.

"Das ist recht, Berehrtester," rief der fleine Herr, indem er Harro ermunternd aufs Anie klopfte. "Ich werde meiner Frau auch ein Pferd halten, und bann tonnen Gie gu= fammen ausreiten. Das wird Ihnen beiden guttun. Gie muffen nicht benten, daß es meiner Frau leicht wird, auf die Plauder= stunde beim Five o'clock zu verzichten, obwohl - ich muß fagen, fie verfteht mit Burde, fich ins Unvermeidliche zu schicken. Gie ist ungeheuer ftolz auf Ihren Erfolg. Gie tut fo, als ob fie Sie erft für Deutschland ent= beeft hatte, haha! Alls ob Sie ihrer Infpiration überhaupt Ihren ganzen leidenschaft= lichen Schwung verdankten. Coralie als Hel= denmutter! Hähä! Na, das ist so eine fleine Schwäche von ihr. Wie verflärt läuft fie mir herum. Ich glaube, alle geistreichen Frauen machen fich gern einen Sport daraus, Benics zu bemuttern."

Harro zog seine Uhr und sprang ungebuldig auf. "Entschuldigen Sie, ich muß fort — ich bekomme sonst in der verdamm= ten Aneipe nichts Ordentliches mehr zu effen."



In fieberhafter Gile zog er seinen Paletot an und ftulpte ben hut auf.

"Speisen Sie doch wieder mal bei mir," rief Berr Oppenheimer dem Davonstürmenden nach.

Aber Harro grüßte nur noch einmal mit dem hut und murmelte etwas Unverständ= liches vor sich hin.

Nach bem Effen war Harro, feiner Ge= wohnheit gemäß, ein wenig spazierengegan= gen und hatte bann eine Stunde in halbem Dämmerzustande auf bem Diman geruht. Da schreckte ihn ein wohlbekanntes Rlingel= zeichen auf: ein langer Triller ber scharfen Entreeglode mit einem furzen Nachichlag.

Das war Coralies Zeichen. Sie fam sonst immer erst nach völligem Einbruch der Dunkelheit. Beute herrschte noch Zwielicht. Die Stragenlaternen brannten noch nicht. Sollte etwas vorgefallen sein? Das Herz schlug ihm rascher, als er von seinem Rube= lager aufsprang und nach der Tür eilte. Er ließ sie eintreten und zog rasch die Tür wie= ber hinter ihr zu. Ein Hauch von frischer Winterfälte, mit dem aparten Duft von Cory= lopfis durchtränkt, wehte ihm ins Gesicht. Er führte fie in fein Zimmer und half ihr aus dem Pelzjackett. "Ift etwas vorgefallen?" fragte er hastig, bevor er ihr noch den Will= tommentuß gegeben.

Sie zuckte die Achseln. "Nichts Beson= deres. Ich hatte nur heute wirklich einmal eine notwendige Besorgung zu machen. Darum bin ich ein bischen früher da. Kannst du mich noch nicht brauchen?" Sie löfte, mahrend fie sprach, ben Schleier und nahm ben großen Federhut ab. Frisch und rosig sah fie aus, und ihre lodenden Augen leuchteten ihn gang besonders heiß und blank an.

"Nein, nein," versicherte er rasch, indem er den Handschuh von ihrer Rechten streifte und ihre Finger flüchtig füßte. "Es ist gut, daß du heute gekommen bist. Ich dachte eben darüber nach, wie ich es anstellen tonnte, dich um eine Unterredung zu bitten."

"Du brauchteft doch bloß zu telephonieren. Warum so ängstlich?"

"Du bist mir zu feck, Coralie. Das Tele= phon kann einen leicht verraten."

"Ad bu!" Sie ftrich ihm mit ihrer fühlen Sand übers Besicht, und dann warf fie fich in ben nächsten Polstersessel, ftrecte fich lang darin aus, schlug die Füße übereinander und schaute lächelnd zu ihm auf. "Also was gibt's benn?"

Harro zog die Gardinen vor den Fenstern zu und steckte die Lampe an. Dann erst be= gann er, am Schreibtisch stehenbleibend, ohne sie anzuschauen: "Ich hatte heute vormittag eine Unterredung mit deinem Manne."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

"Die haft du doch beinahe alle Tage. Was weiter? Ich übrigens auch. Denke dir, er will mir ein Reitpferd halten, ich foll mit dir spazierenreiten. Ich mußte ihm, quasi als Mutter vons Jeschäft, für deine koit= bare Gefundheit forgen helfen." Sie lachte übermütig. Und dann lehnte fie ben Ropf gang hintenüber auf den Rand bes Seffels und wölbte ihm schmachtend die üppigen Lip= pen entgegen. "Du hast mir übrigens noch gar feinen Ruß gegeben," schmollte fie.

Er trat hinter den Stuhl, beugte fich über fie und füßte fie lange und zärtlich. Dann hob er ihren rechten Urm empor und nahm ihre Band zwischen seine beiden, indem er nach= benklich mit den schlanken Fingern spielte. Er feufzte tief auf und begann endlich leise und ftodend zu fprechen. "Beißt du, liebste Coralie, das geht so nicht weiter - ich halte das nicht aus - ich fürchte, ich gehe dabei zugrunde."

"Wobei benn?" Ihre Augen wurden weit vor Schred, und fie fette fich rasch gerade auf.

Er ließ ihre Hand los, machte ein paar rasche Schritte von ihr fort und knirschte dann in schmerzlichem Ingrimm vor sich hin: "Es ist doch schändlich, was wir da treiben! Rannst du denn noch ruhig schlafen? 3ch nicht. Ich fann beinem guten Manne nicht mehr in die Augen sehen. Ich kann mich nicht so verstellen. Und er merkt es. Heute hat er mich gefragt, was ich gegen ihn habe."

Coralie zog die schwarzen Brauen hoch und lächelte geringschätig. "Meldet fich ber Moralische wieder einmal?"

"Er ist immer ba," stieß Harro grimmig hervor. "Tag und Nacht sett er mir zu. Er hat mir noch keinen Moment Ruhe ge= laffen feit dem Tage, als du zum erften Male hier warst."

"Aber du dummer Bub bu!" verfuchte fie zu scherzen, indem fie aufstand und sich zärtlich an seine Seite schmiegte. "Du hast mir doch selbst gesagt, daß du Jean gewarnt haft. Er weiß, daß du mich liebst, und du haft ihn felbst auf die Folgen aufmertsam gemacht. Also sind wir boch gang außer Obligo ihm gegenüber."

"Ach, das find ja Sophistereien!" rief er ärgerlich. "Ein grober Vertrauensbruch ift's,



niedrigt — ich habe mich meiner Aufgabe unwürdig gemacht."

"Du bift ein Rind," flufterte fie gartlich und hielt ihn, der fich ihr entwinden wollte, in ihren Armen fest. "Ich begreife nicht, wie ein fo flarer Ropf eine einfache Sache jo verwirren fann. Du bist boch sonst über alle Vorurteile erhaben, und jest steckst du ein Bewiffen auf wie ein Predigtamtstandidat. Die Leute haben wirklich recht: du machft es einem fehr schwer, aus dir flug zu werben. Wir fonnen es boch eigentlich gar nicht besser haben, wir zwei. Meinem Manne haft du ehrlich und unerschrocken ge= fagt, baß bu mich liebst, und daß bu ihm die Verantwortung für die Folgen zuschreiben mußtest, wenn er nicht in eine Scheidung willigt. But, er hat nicht in die Scheibung gewilligt, und wir haben als wiffende, heiß= blütige Menschen, die wir find, die natür= lichen Konfequenzen unfrer Leidenschaft ge= Warum sollen wir denn meinem zogen. guten Manne burchaus eine großere Portion Wahrheit aufnötigen, als ihm zuträglich ift? Er fann doch wirklich unter den gegenwär= tigen Berhältniffen nicht mehr Wahrheit ge= brauchen. Beimliche Liebe ist doch so fuß — so süß! Und gar noch mit dem ent= gudend pifanten Schleier barum. Wer auf der ganzen Welt hat's denn so gut wie wir? Schäm' dich doch, du Schwerblüter! Wie tann man so wenig Sinn für belifate Fronie Wenn du jest etwa mit beinem zarten Bewiffen brutal werden wolltest, dann würdest du erstens einmal mich der But deiner angenehmen Frau Liese ausliefern, zweitens meinen armen Mann, ber bir gar nichts zuleide getan hat, schändlich franten und drittens das Geschäft ruinieren. Also -!"

"Gewiß," versette er gequalt, "das alles habe ich mir auch schon gesagt. Aber ich habe einmal fein Talent zur Frivolität, ich fann nicht öffentlich eine Moral verfündigen, die ich heimlich mit Sugen trete. Ich schame mich vor mir selber, und diese Scham lähmt alle meine Kräfte. Sie wird mich noch phyfiich und feelisch zugrunde richten.

"Du solltest bich lieber schämen, daß du so schwach bist und diesen schäbigen Rest erblicher Belaftung nicht überwinden fannst,' höhnte Coralie, indem sie ihn aufgeregt von sich stieß. "Das ist doch bloß das Blut beiner frumben, thumben Ahnen, das fich

und ich habe mich bamit vor mir selbst er- ba in dir maufig machen will. Es scheint, mit beiner Liebe zu mir ift's nicht weit her. Dein Temperament hat sein bischen Bulver schon verbrannt, mas? Hol' der Teufel die verdammte Zeitung! Sie frift mir meinen gangen großen, berrlichen Liebsten auf. Bardon, wenn ich grob werde. Aber ich sehe ja flar, woher das alles kommt. Du haft den Ropf voller Geschäfte und verbrauchit beine Nervenfraft und bein hirnschmals im strapaziojen Tagesdienst. Da bleibt für beine arme Liebste nichts übrig.

harro schien ihren leidenschaftlichen Ausbruch gang überhört zu haben, denn er ant= wortete ihr nicht und fing nach einer fleinen Paufe von etwas ganz anderm an. "Du, fag' mal, haft bu ben Roman in unserm Feuilleton gelefen?"

Sie blickte verwundert zu ihm auf. "Ge= wiß, das ift doch meine Sparte. Wie kommit du darauf?"

Er zog finfter feine bichten Brauen gu= sammen und versetzte rasch und ärgerlich: "Ach, ich habe gestern zum erstenmal einen Blick hineingeworfen, und ba ftieg ich auf eine bermagen schlüpfrige erotische Schilde= rung ... Ich habe mir ben Rerl, den fogenannten herrn Frit Balber, sofort tom= men laffen und ihm gründlich meine Mei= nung gesagt. Er hatte die Frechheit, sich auf dich zu berufen."

"Na ja," sagte sie ruhig, "bu hast mir doch auch Bollmacht gegeben, über die Ro= mane allein zu entscheiden."

"Ja, aber haft du denn bas Manuffript wirklich auch schon gelesen? Solche Schmute= reien fann man doch in einem ernsten, por= nehmen Blatte, bas fich an eine geistige Elite wendet, nicht bringen."

"So - findest du?" fragte fie ironisch gebehnt. Ihre feinen Rasenflügel blahten ĵich. "Ich follte meinen, gerade beswegen tonnte man jo was bei uns bringen, weil wir für die geiftige Glite und nicht für die Rinderstube der Spieger schreiben. Es han= delt sich doch um einen Liebesroman. Es würde doch was fehlen, wenn der Autor die Wollust einfach unterschlagen wollte. Und er versteht sie fünstlerisch zu gestalten das mußt du doch zugeben.

Barro zuckte gleichgültig die Achseln. "Ich weiß nicht, davon verstehe ich vielleicht nichts. Ich weiß nur, daß für mich die Wolluft gu ben Beiligtumern ber Ratur gehört. Die



darf auch der Tichter nicht für den Pobel enthüllen."

"Pobel? Ich benke, unser Blatt ist für die Glite."

"Ad was! Ich kann's doch nicht vershindern, daß es der Pöbel auch liest. Und außerdem: was die Feinheit des Empfindens angeht, so befindet sich unter der sogenannten geistigen Elite auch noch Pöbel genug."

"Stimmt. Es gibt aber auch in allen Schichten so viel hoffnungslosen Stumpfsinn, daß die Narkotika und Stimulantia wahrshaftig unentbehrlich sind. Der Dichter, der die Phantasie aufzupeitschen versteht, verrichtet, meiner Meinung nach, ein ebenso gutes Werk wie der biedere Alkohol, ohne den bekanntlich der deutsche Philister vollends ungenießbar wäre."

"Ich bin nicht ber Meinung." Harro zuckte wieder nur die Achseln. "Aber wir wollen uns darum nicht streiten. Tieser Herr Moriz Rubensohn ist mir überhaupt in tiesester Seele zuwider. Es sind auch schon Klasgen über seine Theaterkritiken eingelaufen, die mir sehr begründet erscheinen. Ich habe ihn gewarnt. Wenn er diesen hämischswißelnden Ton gegenüber angesehenen Autoren und diese frechen Anspielungen gegenüber Schauspielesrinnen nicht lassen kann, dann fliegt er."

Coralie zuckte zusammen. Verstohlen blickte sie zu Harro hinüber. Aber der starrte in die andre Ecke des Zimmers und schien mit seinen Gedanken schon wieder ganz woanders. Auf dem dicken Teppich schlich sie leise zu ihm hin und legte die Arme um seine Schulztern. "Was hast du denn nur?" flüsterte sie weich und innig. "Bin ich dir denn so wenig wert, daß du ..."

Er ließ sie nicht ausreden. Er trat heftig von ihr fort und stieß zwischen den zusammen= gepreßten Zähnen hervor: "Es kann so nicht weitergehen. Wir mussen ein Ende machen."

"Harro!" schrie sie angstvoll auf.

"Nicht mit unsrer Liebe — aber mit unsrer Schande." Er packte sie fest bei beiden Schultern und sah ihr in die Augen. "Bis wir nicht beide endgültig frei sind, bürsen wir uns so nicht wiedersehen."

"Was sagst du da?" stieß Coralie aufsgeregt hervor. Sie faßte ihn heftig bei den Aufschlägen seines Nockes, schüttelte ihn und begann kurzatmig, überstürzt auf ihn einzusreden: "Du hast dir wohl nicht übersegt, mein Lieber, was du damit verlangst? Wenigs

ftens haft du zu rechnen vergeffen. muffen wir noch zwei Monate mindestens auf beinen Guhnetermin warten, und wann bann ber Termin für die Scheidung fest= gesetzt wird, das fteht im Belieben des Berichtshofes - vorausgesett, daß alles glatt abgeht und Liese ihre Bereitwilligkeit, fich scheiben zu laffen, nicht wieder zurückzieht. Unmittelbar nach beiner Scheibung können wir aber anstandshalber meine Affare nicht aufrollen, weil das hieße, aller Belt die Wahrheit auf die Nase binden. Also kom= men wir sicher ins nächste Ralenderjahr bin= ein, bevor wir überhaupt mit meiner Schei= dung Ernst machen fonnen. Der Prozeß dauert auch wieder etliche Monate zum min= besten, und dann muß ich, wie dir vielleicht befannt sein dürfte, nach dem Gesets aber= mals zehn Monate warten, bis ich eine neue Che eingehen barf. Es fann ja auch fein, daß beine Liefe mich benunziert. Dann gibt es eine erbauliche Gerichtsverhandlung, bei ber bu entweder einen Meineid schwören ober mich faltblütig ins Gefängnis fteden laffen mußt. - Na, wie gefällt bir bas?"

"Wie es uns gefällt, das ist hier gar nicht die Frage," versetzte Harro tonlos, aber sest. "Wir mussen unfre Selbstachtung zurückgewinnen. Wir mussen einfach unfre Pflicht tun."

"Und du bilbest dir wirklich ein, daß ich das aushalten könnte?" Coralies bleiches Geficht flammte dunkelrot auf. Ihre Nafen= flügel zuckten, und ihr Utem ging turz und rasch, als sie bas sagte. Und dann warf fie fich ihm um den Sals und preßte fich leidenschaftlich an ihn. "Berlange doch nichts Unmögliches von mir. Du mußt doch wissen, daß ich das nicht kann. Und du kannst es doch auch nicht. Du barfit bas doch gar nicht. Du haft mich boch hineingeriffen in biefen Taumel - du, du blonde Bestie du! Dein plöglicher Tugendraptus ist doch eine unerhörte Arantung für mich. Was habe ich dir denn getan? Habe ich dich denn nicht selig gemacht? Haft du mich etwa schon satt?" Sie riß sich von ihm los und trat ein paar Schritte zurück, und ihre lo= dernden Augen bohrten sich angstvoll, Ant= wort heischend, in sein abgewandtes Besicht.

Er fand nicht gleich Worte, er vermied es auch, ihrem Blicke zu begegnen, er stöhnte nur gequält auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen, bald hier, bald dort



fanft feinen rechten Urm um ihre Schultern und geleitete fie fo zum Diman. Er fette fich und zog fie an seine Seite nieder. Und bann versuchte er, einen ruhig herzlichen Ton anzuschlagen. "Schau, Coralie, so zwingen Wir dürfen nicht nur nach wir's nicht. unfrer Leidenschaft fragen. Unfer - ich will einmal sagen Sündenfall ist ja be= greiflich - ich glaube auch verzeihlich; aber diefer Buftand des Schlafwandelns über dem Abgrund, der fann doch nicht Jahr und Tag anhalten. Wollen wir benn warten, bis uns von draugen jemand anruft, daß wir wach werden und hinunterstürzen und uns das Benick brechen? Wenn wir jest durch Ent= fagung bugen, mas wir gefrevelt haben ... "

Sie unterbrach ihn mit einem höhnischen Aufschrei und versuchte, seine Sand von ihrer Schulter abzuschütteln. "Berschone mich mit beiner paftoralen Salbung," ftieß fie teuchend hervor. "Ich habe nichts zu büßen, ich habe nur getan, was ich mußte. Ich fah ben großen Menschen, den ich anbetete, darben und leiden — und da habe ich ihm geschenkt, wonach er lechzte, da habe ich mich feinen Augenblick besonnen, ihm meinen häuslichen Frieden und meine Reputation zum Opfer zu bringen. Für mich ift die Frage nur: habe ich mich gröblich getäuscht in dir oder nicht?"

"Du würdest dich gröblich in mir getäuscht haben," versette er ernst, "wenn ich auf die Dauer mit diesem gestohlenen Glück zufrieden ware. Dann ware bas ganze Bebaude mei= ner aristofratischen Weltanschauung ein fin= disches Sandhäufchen, am Meeresstrand aufgeschüttet, und die sittlichen Forderungen, die ich aus meiner Weltanschauung herleite, wären nicht mehr wert als die Ehrenscheine eines Bochitablers."

Coralie sprang auf und lachte ihm ins Gesicht. "Baha! Tuvisch! Echt männlich! 3h frage dich: liebst du mich noch, oder hast du mich Schon satt? - und du antwortest mir mit einer Abhandlung über beine Welt= anschauung und über beine Ehre! Bemühe dich nicht weiter, ich weiß jett, woran ich bin. Du willst mich los sein. Gine bequemere, das heißt unverbindliche Liebschaft wäre dir jedenfalls angenehmer; vielleicht haft du schon so was in petto. Warum nicht du bist ja frei. Bielleicht ist es wirklich bloß, weil ich dich in deiner Arbeit störe. Na gut, ich gehe. Ungerufen komme ich

stehenbleibend. Endlich trat er zu ihr, legte sicher nicht wieder. Ich werde mich so ober fo damit abzufinden fuchen, daß mein Opfer umsonst gewesen ift. Beißt bu auch, daß bu meinen Frauenstolz mit Füßen trittst? Glaubst du, daß ich das vergessen fonnte? Du tennst ja mein Temperament. Wenn das mir einen Streich spielen follte, bann haft bu bir die Folgen zuzuschreiben." Sie trat vor den Spiegel und begann mit heftig gitternden Fingern ihren but auf der Frijur zu befestigen.

> Harro blieb, wo er war. Sein Blick ruhte fest auf ihr. Die Augenbrauen bicht zusam= menziehend, befann er fich ein paar Gefun= den, dann fagte er ruhig: "Wenn das heißen foll, daß du beinem Manne die ganze Bahr= heit sagen willst - gut, bas ware auch ein Ausweg. Mag er bann ein Ende machen - fo ober fo.

> Da warf sie hut und Nadeln auf den nächsten Stuhl und wandte sich ihm rasch zu. "Mir scheint, wir verstehen uns wirt= lich nicht," rief fie mit einem tecken Anlauf zum Galgenhumor. "Es liegt am Ende wirt= lich an der verschiedenen Rasse. Bas du mir da zumutest, das hältst du wahrschein= lich für groß. Und ich weiß bloß nicht, ob ich es lieber bumm ober brutal nennen foll. Ja, guck' mich nur erstaunt an! Dieser Wahrheitsfanatismus & la Ibjen ift für mein Empfinden einfach eine brutale Dummheit. Rechnest du vielleicht darauf, daß mein guter Mann, wenn ich ihm jest die zweite, ftarfere Dosis Wahrheit versetze, dich vor die Pistole fordern foll? Damit ware bann wohl bein zartes germanisches Junkergewissen zufrieden, wenn mein armer Jean in der Angst da= nebenschöffe und du gutmütig in die Luft fnallteit.

> Harro sprang auf und brummte mißmutig: "Was soll denn das? Du weißt ganz gut, wie ich zu diesen Dingen stehe."

> "Na, und was foll denn sonit dabei her= austommen, wenn ich Jean auftlare?" fagte fie, indem fie trotsig erhobenen Hauptes bicht por ihn trat. "Er ift jedenfalls von euch beiden der klügere und der modernere Menich. Du bist ja noch der reine Raubritter gegen ihn. Die Sache liegt doch fo flar und ein= fach: eine heiße Leidenschaft habe ich nie für ihn befessen; also verliert er nichts, wenn ich biese zu einem andern trage. Und mas er besitzt, meine aufrichtige Achtung, mein herz= liches Bertrauen, das mochte ich ihm nie ent= ziehen. Er weiß, daß ich für dich schwärme,

er sieht's ja, ich mache kein Sehl daraus. — möglich ist das doch immer, felbst bei Und bas geniert ihn nicht, benn bu bijt fo ber größten Leidenschaft -, wurden wir uns ungefähr der berühmteste Mann der Vegen= nicht mit gegenseitigen Vorwurfen bis aufs wart. Laß ihn meinetwegen ahnen, wie es wirklich mit uns steht, laß meinetwegen andre ihn barauf aufmertsam machen. Dentst bu, er wird so dumm sein und deswegen einen Standal provozieren? Er wird sehen und wissen und sich doch nichts merten lassen, weder gegen mich noch gegen dich - oder gar gegen die Belt. Die Arantung feines Celbstgefühls wird er natürlich hart emp= finden; aber er wird bennoch verzichten ... D, du brauchst gar nicht ironisch zu lächeln! Ich meine nicht bloß wegen bes Geschäfts, fondern hauptsächlich wegen der Ehre der Familie und Seelenruhe seiner Sohne. Siehst du, das nenne ich vornehm gedacht: so in aller Stille flaglos fein großes Opfer bringen."

Da sprang harro auf und ließ von seiner imposanten Sobe berab einen gurnenden Blid an ihrer gangen Gestalt herniedergleiten. "Du schlägft alfo allen Ernstes ein - breieckiges Berhältnis vor?" sagte er, fich zu einem leisen, scheinbar gleichmütigen Tone zwingend.

Sie hob wie abwehrend die Arme gegen ihn und braufte übersprudelnd auf: "Ach, bitte, halte beine sittliche Entrüstung noch etwas in der Reserve. Deute dir die Sache erst durch. Da wird dir vielleicht die Er= tenntnis aufgeben, daß in folchen Fällen wie ber unfrige bas breiectige Berhältnis ein wahrer Segen für alle Beteiligten ift. Bier find doch drei Menschen, die alle Ursache haben, fich gegenseitig zu achten. Bon Sag, unausgleichbaren Gegenfägen und Migver= ständnissen ist doch nicht die Rede in unserm Falle. Gine Scheidung murde, gang abgefeben von dem unliebsamen Aufsehen, uns allen dreien fo viel Schaden zufügen, daß wir nachher vielleicht nie wieder unfers Lebens froh werden können. Ich glaube schwerlich, daß ich mir's jemals verzeihen könnte, diesem tüchtigen Menschen und aufmertsamen Bat= ten feinen häuslichen Frieden und meinen prachtvollen Jungens die Achtung ihrer ge= liebten Mutter geraubt zu haben. Und ob bein Gewissen jemals darüber wegfommen würde, daß du deinem zuverlässigsten Freunde, der außerdem dein Wohltäter, der Begründer deiner großartigen Stellung geworden ift, die Frau weggenommen haft, das muß ich doch wohl auch bezweifeln. Stelle dir vor,

Blut peinigen? Na, und Jean? Der Stan= bal könnte leicht ber Zeitung ben Garaus machen. Dann würde er sein Vermögen verlieren. Über meins könnte er nicht mehr verfügen, denn wir leben in Gütertrennung — ich würde es natürlich dir in die Ehe bringen. Da müßte er sich mit kleinen Ge= schäften über Baffer halten — vielleicht gar Not leiden auf seine alten Tage. Und glaubst du vielleicht, daß er in folcher Lage noch eine Partie machen fonnte? Er wird's auch faum wollen, benn ich barf wohl annehmen, daß er anspruchsvoll geworden ift in der Che mit mir. Wir haben in unserm Sause wohl so ziemlich die interessanteste Besell= schaft von Berlin beisammen gesehen - und die fam meinetwegen! Er repräsentierte die Firma, aber ber Salon Oppenheimer, das war ich! Er hat sich wohl gefühlt in diesem Glanze — ich glaube nicht, daß er das wird entbehren fonnen. Für die Jungens murde ich natürlich forgen, aber ich müßte fie ihm doch lassen, wenn ich als schuldiger Teil das Haus verließe. Sie sind gang nach mir ge= artet - fo reiche Entwicklungsmöglichkeiten haben sie in sich, ein so fein differenziertes Seelenleben, einen fo hellen Berftand und ein so rasches Temperament - wie follen sie darüber hinwegtommen? Entweder lernen fie mich verachten, und dann werden fie zweifel= los wilde, harte Zyniker werben, oder aber fie stehen bedingungslos zu mir, und dann ist der arme alte Mann gang einsam im Leben. -Sichft du das ein? Bift du mir gefolgt?"

Er feufzte auf und nickte traurig. Dann ging er in die andre Ecte bes Zimmers, wo der Schreibtisch stand, und begann ner= vöß mit einem dort liegenden Papiermeffer zu spielen. "Siehst du's nun also auch von ber Seite?" fprach er endlich mit einem aber= maligen schweren Seufzer. "Ich habe mir das alles auch schon in vielen schweren Stun= den gesagt. Was mir darüber weghalf, das war nur die Erinnerung an unfre erfte felige Stunde. Beißt du noch? Da sagtest du, für dich gabe es kein andres Ziel und kein andres Glück, als meine Frau zu werden."

Coralie zuckte die Achseln und sagte leise, wie für sich: "Gott ja, selbstverständlich möchte ich lieber Gräfin Beffungen heißen daß es in unfrer Che zu Konftiften fame als Frau Oppenheimer!" Und dann fuhr



sie lauter fort: "Aber ich bin doch kein Kind mehr, ich habe doch nicht nur meine Leisdenschaft, ich habe doch auch meinen Berstand und mein Gewissen. Ich brauche den Rausch, aber ich gehe nicht darin auf. Wer weiß, wo ich mit meinem heißen Blut schon hingeraten wäre, wenn ich meinen Berstand nicht hätte. — Sag' doch selbst, habe ich denn nicht recht mit allem, was ich gesagt habe? Du stehst da und kauft an einem alten Woralbegriff herum, der zäh ist wie Kautschuk. Gin Wort klingt dir mißliebig in den Ohren — bloß darum sträubst du dich, mir recht zu geben."

Ohne sie anzuschauen, sprach Harro leise, aber nachdrücklich betonend die Worte: "Ich kann dir nur sagen, für mich ist ein solch frivoler Kompromiß mit der Lüge einsach ein Ding der Unmöglichkeit."

Coralie sah ihn durchdringend an. Er schlug seine Augen zu Boden und bohrte das Papiermesser zerstreut in die Schreibunterlage. Ihre Mundwinkel zuckten hestig, ihre dichten Brauen hoben und senkten sich im Gleichtakt mit ihrem Busen. Sie griff wieder nach dem Hute, stülpte ihn rasch auf das hochgetürmte schwarze Haar und stick hestig die Nadeln durch Filz und Frisur. Tann zog sie den Schleier herab und griff nach ihrem Fackett. Harro trat rasch herzu, um ihr behilflich zu sein.

"Willst du denn jest gehen? Wir fonn= ten doch ..."

"Laß nur," rief sie ihm hastig zu, "ich bin nicht schwerhörig. Adieu, Madame, hast du gesagt. — Also adieu!" Sie schlüpfte vollends in ihr Pelzjackett, und bann schritt sie nach ber Tur, es im Wehen zuknöpfend.

Harro blieb an ihrer Scite. "Ich bitte dich, lauf' doch nicht davon, Coralie. Ich liebe dich doch. Du hast mir doch etwas geschenkt, womit du mich für mein ganzes Leben verpflichtet hast. Wir können doch nicht so ohne weiteres außeinanderlausen, als ob nichts gewesen wäre. Coralie — — Coralie — —!"

Sie ließ sich nicht halten. Die Entreetür schlug hinter ihr zu, und dann hörte er unter ihren leichten Tritten die Treppe leife fnarren.

## Meuntes Kapitel

mehr von Frau Coralie. Er war zweis mal in dieser Zeit zur Teestunde bei ihr

gewesen, ohne fie anzutreffen. Er vermutete, daß sie sich verleugnen lich. Nie hätte er es für möglich gehalten, daß fie den brüsten Abschied nach jener heftigen Auseinander= fetung wirflich als Berpflichtung zu einer endgültigen Trennung auffaffen könnte, noch weniger, daß sie physisch imstande sein wurde, auf die heimlichen Busammenfünfte zu ver= gichten. Wie oft hatte fie es nicht in ihrem Wonnetaumel hinausgeschluchzt und gejubelt, daß sie ohne seine Liebe nicht mehr leben fonnte. Es schien also doch zu geben. Seine Gitelfeit fühlte fich heftig gefrantt, und fein Blut verlangte sehnsüchtig nach ihrer wild lodernden Glut - aber in den ruhigen Stunden, in benen feine Bernunft ungetrübt fein Denken beherrschte, und die bei feiner angestrengten Tätigkeit weitaus die zahlrei= cheren waren, in diesen Stunden war er sich der Befreiung von einem schweren, seelischen Druck froh bewußt. Er fonnte beffer ar= beiten feither und lernte fogar feinem gartlich um ihn besorgten, stets bewundernd zu ihm aufschauenden Freunde Jean Oppenheimer wieder unbefangen ins Wesicht sehen. Er brachte es felbst fertig, sich bei ihm nach Coralies Befinden zu erfundigen und sein Miggeschick zu betlagen, daß er sie mehrmals nicht zu Saufe getroffen habe. Oppenheimer gab ihm die Austunft, daß Coralie seit einiger Beit frantle. Sie habe fich eine ftarte Erfältung zugezogen, und außerdem mache sich eine auffallende nervoje Tepression geltend. Mit ber Idee, fich ein Reitpferd anzuschaffen, sei es nichts, der Arzt habe ihr das Reiten verboten, dagegen eine Er= holungsreise nach bem Guben anempfohlen, und die werde fie nun in den nächsten Tagen bereits, so am Ende der ersten Februar= woche, antreten. Harro muffe unbedingt vor= her noch einmal ihr Gast sein im allerintim= ften Familientreise.

Er hatte die Einladung dankend angenommen und ging nun die nächsten Tage voll gespannter Erwartung herum, ob wohl Coralie eine Zurücknahme durchsehen würde. Alls aber nichts dergleichen ersolgte, ward er sehr froh und zusrieden. Das konnte die Erlösung, die endgültige Befreiung werden. Er glaubte sich seit darauf verlassen zu können, daß weder seine eigne Leidenschaft noch die Überredungskunst der Geliebten semals imstande sein könnte, die angehorene Vornehmheit seines Empsindens so weit zu trüben, daß er fich für die Idee des drei= ectigen Verhältnisses einfangen ließe. Aber vor seiner starten, gesunden Sinnlichfeit hatte er Angft. Die fonnte ihm, wenn Coralie es darauf anlegte, trop aller guten Borfape immer wieder zu Falle bringen. Run schien ja aber Coralie selbst tatsächlich wacker gegen ihre Leidenschaft zu fämpfen, und wenn die geplante Reise sie körperlich auffrischte, ihre Gedanken ablenkte und die Überspannung ihrer Sinne wohltätig löfte, bann war es nicht unmöglich, daß trot ber Erinnerung an den gemeinsamen Sundenfall ihr Berhaltnis wieder ein harmlos freundschaftliches werden tonnte. Er felber war bereits fo weit ge= kommen, daß er sich in ganz klaren Mo= menten eingestanden hatte, dies Beib bedeute für sein Leben keineswegs eine Notwendig= feit. Die geistvolle Freundin — ja, die war ihm willfommen, aber die verzehrende, rud= sichtslose Leidenschaft konnte er gar nicht ge= brauchen, in keinerlei Gestalt, wenn er wirklich seine große Aufgabe erfüllen wollte.

Es gelangen ihm in dieser Zwischenzeit zwei ausgezeichnete Leitartikel, die in der ge= bildeten Gesellschaft eifrig diskutiert wurden und der Zeitung gahlreiche neue Freunde gu= führten, über "Sozialdemofratie und Chriftentum" und über die "Ethit des Journalis= mus". Er trug ben Ropf wieder hoch wie früher, und Ineomar Sinfel, fein Sefretar, überraschte ihn sogar eines Tags, wie er sich in seiner Redaktionsstube beim Durch= sehen der Korrespondenz ganz vergnügt den Prafentiermarich pfiff.

Es war an einem Donnerstag, einem trüben, feuchtfalten Gebruartage, bemfelben, an dem das fleine Abschiedsdiner bei Oppen= heimers stattfinden sollte, als harro mitten im Diktieren innehielt, um verwundert einem Lärm zu lauschen, der über den Korridor herüber von einer der entfernteren Redat= tionsstuben auszugehen schien. "Sehen Sie boch mal nach, lieber Hintel, mas da los fagte er, unwillig über die Unter= brechung feiner Arbeit.

Der lange Schreiber verschwand, und der Lärm drüben wurde noch ärger. Laute, er= regte Stimmen, heftiges Buschlagen einer Tür, und dann Schritte im Gang, die fich rasch entfernten. Undre Turen gingen auf und zu, ein Laufen, ein Flüstern, Fluchen — bas ganze Stodwerk schien in Aufregung zu fein. Aber um den Chef fummerte fich niemand, doch keiner leiden im Geschäft. Und wie er

ober es traute sich keiner zu ihm herein. Es dauerte nur fünf Minuten, bis Gneomar Bintel zurückfehrte, doch diese fünf Minuten deuchten Sarro eine reichliche Viertelstunde.

Endlich schob sich der Abgesandte eilig herein, drudte die Tur hinter fich ins Schloß und lauschte einen Moment, ob ihm auch niemand folge; dann wandte er sich mit ge= radezu strahlendem Geficht feinem Chef zu. Seine magern Backen waren gerötet vor Auf= regung. Er schlug wiederholt die Sande zu= fammen und rief, vorsichtig feine Stimme bämpfend: "D je, o je - eine schöne Be= scherung, herr Graf! Der herr Doftor Rubensohn ift von einer Dame mit der Hunde= peitsche verhauen worden."

"Was fagen Sie da?" fuhr Harro auf. "Wer behauptet das? Haben Sie's etwa gesehen?"

"Nein, aber ber Metteur war Beuge. Er war gerade mit der Korreftur beim Herrn Doktor Rubensohn drin und sonft niemand im Zimmer, als die Herrschaften unange= melbet hereintraten, das Fraulein Melitta Rahben vom Leffingtheater in Begleitung eines fehr feinen Offiziers in Bivil. Ob er den Artifel im gestrigen Abendblatt geschrie= ben hatte über die Bremiere im Leffing= theater, fragte der Herr den Doftor Ruben= sohn. Was follte ber machen? Leugnen fonnte er doch nicht. Bang Berlin weiß doch, wer F. B. ist. Und da zieht das Fraulein aus ihrem Muff fo eine fleine, gang furzstielige Sundepeitsche mit einem langen, verknoteten Lederstrick hervor und haut ihm, hafte nicht gesehen, zwei=, dreimal derbe über. Das wäre die Quittung für seine Gemein= heiten gegen das Fräulein. Und der Doktor Rubensohn schreit ,Raus! Raus! Was wollen Sie von mir? — Frecher Aberfall!' und hebt die Arme vors Gesicht. Aber einen hat er boch 'reingefriegt. Man sieht noch ben roten Striemen. Und die andern hat er auch noch eflig gefühlt auf Schultern, Ropf und Armen.

"Na, und dann?" forschte Harro mit dro= hend zusammengezogenen Brauen.

"Dann hat herr Rubensohn den Metteur am Arm gepackt und hat geschrien, er solle die freche Bande 'rausschmeißen. Aber wie fame benn ber bazu, nicht wahr? Er ist Familienvater; was braucht der für den Doftor Rubensohn die Brügel und die Grobheiten einzustecken? Na, und gefreut hat er sich auch, denn den Herrn Rubensohn kann schreibt, das ift wirklich ein Standal. Der Offizier hat seinen Namen genannt und ge= fagt, wenn der Herr noch irgend etwas wünschte, möchte er sich gefälligst an ihn halten. Und bann ift er 'raus mit der Dame und hat die Tür hinter sich zugeschlagen. Gin junger herr von nebenan, der dazugekommen war, ist den Herrschaften nachgegangen und hat die Visitenkarte verlangt. Ich habe sie ge= sehen, Herr Graf: Oberleutnant Freiherr von Dalwird vom zweiten Garberegiment."

\*\*\*\*\*\*

"Ift das alles?" Harro trat ans Fenfter und bachte, mit den Fingern feiner Rechten auf der geballten Linken trommelnd, einen Moment nach. Dann wandte er sich um und hieß in turgem Befehlston feinen Ge= fretär, den Herrn Rubensohn zu ersuchen, so= fort herüberzufommen.

3mei Minuten später stand herr Morit Rubensohn, mit bem schönen Pfeudonym Frit Balder, vor seinem Chef. Er hatte sich bereits das Gesicht mit kaltem Wasser gefühlt, aber eine blagroja Spur des Beit= schenhiebes war doch noch auf seiner hohen wachsbleichen Stirn zu fehen. Das ewige füffisante Lächeln um die stark aufgeworfenen Lippen war verschwunden, ein nervöses Zucken wühlte in allen seinen Bugen. Gelbit feine Bande gitterten noch unter ber Nachwirfung der Erregung. Auf einen Wint harros ver= schwand der Sekretär und zog leise die Tür hinter sich zu.

In hartem, schnarrendem Rommandoton herrschte Graf Bejfungen Berrn Rubensohn an: "Ich höre, Sie find von einer Dame in Gegenwart von Zeugen gezüchtigt worden."

"Ein unerhört frecher überfall auf einen Wehrlosen," sprudelte Rubensohn, an allen Gliedern vor But zitternd, heraus.

"Was heißt wehrlos?" fiel ihm Harro ins Wort. "Sie find doch fein fleines Rind und kein hilfloser Breis. Jedenfalls haben Sie Ihre Brugel meg, und zwar verdienter= maßen - jawohl, Herr, das ist meine Mei= nung von der Sache. Ich habe den Artifel gelesen. Wenn ich gewußt hatte, daß Gie im Hause sind, hätte ich Sie schon heute morgen tommen laffen, um Ihnen zu fagen, daß ich diesen gemeinen, unverschämten Ton in meinem Blatt nicht bulbe. Ihre Urt und Beise, gegen angesehene Autoren mit bos= haften Wigen und gegen Rünftlerinnen mit gemeinen Unspielungen zu arbeiten, ift mir solidarisch zu ertlären pflegt. Bas soll aus

gewesen. Ebenso zuwider wie Ihr Roman im Feuilleton, den ich leider nicht vorher zu lefen bekommen habe. Berftehen Sie mich?"

Einen Moment nur ftarrte der fleine Ga= lizier sprachlos zu dem blonden hunen em= por, dann schoß ihm eine Blutwelle in das wächserne Gesicht, und er schrie mit sich über= schlagender Stimme: "Berr Graf Beffungen, was fällt Ihnen ein? Sie sind hier nicht auf dem Rafernenhof - Sie vergeffen, mit wem Gie reben."

"Ich bitte mir aus, daß Sie nicht vergeffen, mit wem Sie reden," rief Harro, feine Stimme bampfend, Scharf und brobend. "Sie stehen vor Ihrem Borgesetten. Und in dieser Eigenschaft frage ich Sie, mas Sie zu tun gedenfen. Sie haben bem Ravalier der Dame seine Karte abfordern laffen. Wer= ben Sie fich mit ihm schlagen?"

"Die bloße Bumutung ist eine Beleidi= gung für mich," zischte Rubensohn und machte einen verunglückten Bersuch, höhnisch auf= zulachen. "Für mich ift das Mittelalter er= ledigt — und das Frauenzimmer auch. Ich habe die Bewalt in meiner Feder über Leben und Tod - ich werde sie einfach ausstrei= chen! Und wenn der Mensch, ihr ... ihr Begleiter, noch was von mir will, dann rufe ich ben Schut ber Befete an."

"Also Sie verschmähen es, die einzige Möglichkeit zu ergreifen, wie man folche Dinge einigermaßen anständig erledigen tann? Gie wollen dieje Schande auf fich fiten laffen?"

"Die Schande ist boch wohl auf der an= bern Seite, wo man sich mit brutalen Band= greiflichfeiten gegen den Beift wehrt."

"Ach was — Beist! Was Sie schreiben, ist Wift und Balle, aber nicht Beist. übri= gens geht es mich allerdings nichts an, ob Sie es für nötig halten, wenigstens Ihre Ehre als Mann durch einen Beweis von persönlichem Mut zu rehabilitieren oder nicht. Ich habe nur über die Ehre ber Zeitung gu wachen, und das werde ich durch eine Er= klärung in der nächsten Nummer besorgen des Inhalts, daß wir in Anbetracht des von Ihnen angeschlagenen, durchaus ungehörigen und beleidigenden Tones das Verfahren der Dame nur begreiflich finden tonnten."

"Sie scheinen nicht zu wissen, herr Graf," fiel Berr Rubensohn mit bissigem Bohn ein, "daß fich in folden Gallen die gange Breffe von Ansang an im höchsten Grade zuwider der Freiheit der Kritik werden, wenn jeder



gefrankte Komödiant ungestraft über ben Aris tern hochzog, "ich fage, Sie werden sich's titer herfallen dürfte?"

"In Ihrem Falle fann aber nicht von Freiheit, sondern nur von Frechheit der Kritit die Rede sein," entgegnete der Graf mit ver= ächtlichem Lächeln. "Ich fonnte übrigens ver= langen, daß Sie über meine Begriffe von jour= nalistischem Unstand besser unterrichtet wären. Sie scheinen meinen Artifel über die Ethik des Journalismus nicht gelefen zu haben."

"Den Artikel habe ich ja gelesen," ver= feste Rubensohn, den Ropf auf die Seite legend und die dicken Augenbrauen hoch= ziehend, "aber ich bin andrer Ansicht."

Und laut, mit militärischer Schärfe herrschte der Chef den jungen Menschen an: "In meinem Blatte gedenke ich aber selbstverständ= lich meine Meinung auch praftisch zum Aus= brud zu bringen. Betrachten Sie sich als entlaffen. Gie werden feine Beile mehr im Deutschen' schreiben, und auch Ihr Roman wird aufhören, bei uns zu erscheinen."

"Ich habe sechs Wochen Kündigungsfrist," murgte Rubensohn bebend vor Wut hervor.

"Man wird Ihnen zahlen, was Sie zu beanspruchen haben. Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen. Guten Morgen." Damit wandte Barro dem Miffetäter den Ruden und trat an feinen Schreibtisch. Er ergriff ben Schlauch ber Sprachrohrleitung, die ins Sefretariat nebenan führte, und schiefte sich an, ihn zum Munde zu heben, um seinen getreuen Hintel herbeizurufen, als er gewahr ward, daß die Schritte des entlaffenen Redafteurs sich nicht entfernten, sondern näher auf ihn zufamen. Er hob den Ropf und blidte über seine Schulter. "Was wünschen Sie noch?"

Rubensohn suchte sich Haltung zu geben, indem er mit beiden Sanden in die offnen Alappen seines Jacketts griff und ben gangen Oberforper energisch zusammenruckte. Dauh= sam gedämpften Tones begann er - und ein Blick seiner großen schwarzen Augen flackerte züngelnd an der hohen Geftalt seines Chefs empor -: "Herr Graf, ich nehme die Kündigung nicht an. Sie werden sich das noch überlegen, Herr Graf."

Harro wandte sich gang zu ihm herum. "Was erlauben Sie sich - ich bin hier Herr im Hause! Ich habe es mir kontrakt= lich geben laffen, daß ich über Engagements und Entlaffungen allein zu entscheiden habe."

"Wenn schon," versette Rubensohn fast flüsternd, indem er boshaft lächelnd die Schul=

noch fehr überlegen, Berr Graf. Saben Sie mich vielleicht engagiert?" Und als Harro einen Moment stutte, trat der junge Berr noch einen Schritt näher und fuhr noch ein= dringlicher flufternd fort: "Sie haben mich nicht engagiert, Berr Graf. Sie haben mich nicht haben wollen, ich war Ihnen unsym= pathisch; aber die gnädige Frau hat mich engagiert — und die gnädige Frau hat auch meinen Roman afzeptiert. Die gnädige Frau wird's nicht bulden, daß ich foll Anall und Fall entlassen werden und mein Roman aus dem Feuilleton entfernt."

"Sie find im Jrrtum, Berr Rubensohn," versetzte der Graf mit ruhiger Ralte, "nicht einmal Herr Oppenheimer felbst, als Ber= leger, könnte Sie halten, und ber gnäbigen Frau wird es gar nicht einfallen, meine Maßregeln konterkarieren zu wollen." hob den Schlauch an den Mund und rief leise hinein: "Ach bitte, Herr Sinkel!"

Ehe jedoch der Gerufene noch eintrat, zischte der kleine Galizier seinen Chef an: "Ich warne Sie, Herr Graf! 3ch habe Ihnen gesagt, ich habe die Gewalt in meiner Feder über Tod und Leben. Die gnädige Frau wird eher Gift nehmen, als daß fie dul= den wird, daß Sie mich entlassen. Ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit."

In diesem Moment öffnete fich geräusch= los die Tür, und Gneomar hinkel trat her= "Berr Graf haben befohlen?" ein.

Harro Bessungen strich sich seinen Schnaug= bart zur Seite, ftreifte ben lauernd zu ihm aufblickenden kleinen Mann mit einem ver= achtungsvollen Blick und sagte bann, zu sei= nem Sefretar gewendet: "Ach, lieber Binfel, helfen Sie Berrn Rubensohn in feinen Baletot, und dann gehen Sie doch mal in famt= liche Redaktionen und richten Sie den herren aus, daß Berr Redakteur Rubensohn ent= lassen sei, und ich wünschte, daß er das haus nicht wieder betrete."

Der Gemaßregelte hob die Schultern hoch und zog mit einem boshaften Grinfen ben Ropf tief ein. Mit seinen Banben machte er eine Beste, die wohl besagen sollte: Wie Sie wollen - dann kann ich Ihnen nicht helfen. Er schritt bis zur Tur, wandte fich dort noch einmal um, räusperte sich und sprach, seine Stimme zur Festigkeit zwingend: "Schön — ich gehe. Ich warte noch vierundzwanzig Stunden auf Ihren schriftlichen



Bescheid. Es liegt in Ihrer Sand, ob der Wochen. Ich habe ihn felbst einmal dabei Deutsche' noch weiterexistieren oder binnen vier Wochen eingehen foll. Ich habe die Ehre."

Gneomar hintel hielt die Tur für ihn offen und ließ ihn an sich vorbeigehen; aber er folgte ihm nicht nach. Er schloß rasch bie Tür und trat mit aufgehobenen Sänden feinem Chef entgegen.

"Berr Graf, ich beschwöre Sie, tun Sie's nicht! Lassen Sie ihn nicht so gehen — ber Mensch ift zu gefährlich!" flufterte Sintel, ichier schlotternd vor Aufregung.

"Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe," herrschte ihn der Graf an.

Und mit einem Seufzer machte hintel fehrt und verließ das Zimmer.

Gin Besucher wurde gemeldet. Der Graf ließ ihn abweisen, und bann gundete er sich eine Zigarre an und begann erregt auf und ab zu gehen. Bon Beit zu Beit blieb er lauschend stehen. Es waren faum drei Mi= nuten vergangen, als hinfel wieder hereintrat.

"Nun?" rief ihm Harro entgegen. "Ist er fort? Haben Sie meinen Auftrag aus= gerichtet?"

"Jawohl, Berr Graf," jagte Hinkel, bei der Tür stehenbleibend und immer noch am ganzen Leibe zitternd. "Berr Doktor Ru= bensohn ist fort. Er hat seine Mappe zu= sammengepackt und ist gegangen, ohne von irgend jemand Abschied zu nehmen. Aber den Auftrag an die andern Herren habe ich noch nicht ausgerichtet. Ich fann nicht, Herr Graf, ich traue mich nicht. Herr Graf ahnen wohl nicht, wie gefährlich der Mensch ift?"

"Was wollen Sie damit fagen?"

Hinkel trat näher heran, sah sich scheu um und flufterte faum hörbar: "Er weiß zuviel, Herr Graf."

Sarro ftutte einen Moment, dann aber zuckte er verächtlich die Achseln und fagte: "Was soll er wissen? Ich habe nichts zu verbergen."

Da schlich sich Hinkel noch näher heran und flüfterte, mit ber Sand am Munde, den Ropf bemutig geneigt: "Berr Braf fennen meine Ergebenheit. 3ch bin es bem herrn Grafen schuldig, die Wahrheit zu fagen. Man munkelt in allen Redaktionen bavon, daß Herr Rubensohn sich früher — wie soll ich sagen? - ber Gunft ber gnäbigen Frau erfreut haben soll. Der Mensch ist rach= süchtig aus Eifersucht — er ist ber gnäbigen Frau öfters nachgegangen die letten

erwischt, ohne daß er mich bemerkt hat."

Harro legte langfam feine Zigarre in den Aschbecher, versenkte die Hände in die Hosen= taschen und nagte nervos an seinem Barte. Dann gab er sich einen gewaltsamen Ruck, trat einen Schritt auf feinen Sefretar zu und legte ihm eine Sand auf die Schulter. "Mein lieber Sinfel," fagte er lächelnd, "ich glaube Ihnen gern, daß Gie's gut meinen, aber Ihr Diensteifer führt fie zu weit. Rum= mern Sie sich um Ihre eignen Angelegen= heiten, ich werde mich meiner Haut schon allein zu wehren wissen. Und - ah was die gnädige Frau betrifft — Sie meinen doch Frau Oppenheimer? - wenn Gie da glauben, etwas bemerkt zu haben — Sie irren fich. Behalten Sie Ihre Beobachtungen für sich. Ich werde dafür sorgen, daß Herr Oppenheimer und überhaupt alle, die die Sache envas angeht, die nötige Aufflärung erhalten. Und jest wiederhole ich meinen Auftrag. Alfo bitte, machen Sie fofort mei= nen Entschluß in den Redaktionen befannt. Ich habe noch einen wichtigen Gang vor und werde vor heute nachmittag um fechs schwerlich wieder zu sprechen sein. Erledigen Sie einstweilen bas Laufende."

Damit nahm er seine Bigarre wieder gur Band, ließ sich von Hintel in den überzieher helfen, fette feinen Bylinder auf, pactie mit festem Briff feinen Regenschirm und verließ grüßend das Bureau.

Auf ber Straße angefommen, warf er fich in die nächste freie Drojchte und ließ sich nach Oppenheimers Privativohnung fahren. Unterwegs versuchte er, sich über die Urt und Weise flar zu werden, in welcher er Frau Coralie die bedrohliche Wendung ber Dinge kundtun follte. Er war sich noch nicht barüber flar, welches von den Ergeb= nissen seines heftigen Busammenstoßes mit Morit Rubensohn das schlimmste sei: die Behauptung hintels, daß er Coralies Schritten nachgespürt habe, oder das Gerede der Leute, daß dieser talentvolle Jüngling selbst mit der Frau seines Cheis in bedenklichen Beziehungen gestanden sei, oder endlich seine Drohung, das gange Zeitungsunternehmen durch seine Enthüllungen zu Falle zu brin= gen. Dieje lettere Befahr ließ Barro gu= nächst noch ziemlich kalt, denn er vermochte nicht einzusehen, wie ein gesellschaftlicher Alatsch, selbst wenn er in einige feindlich ge=



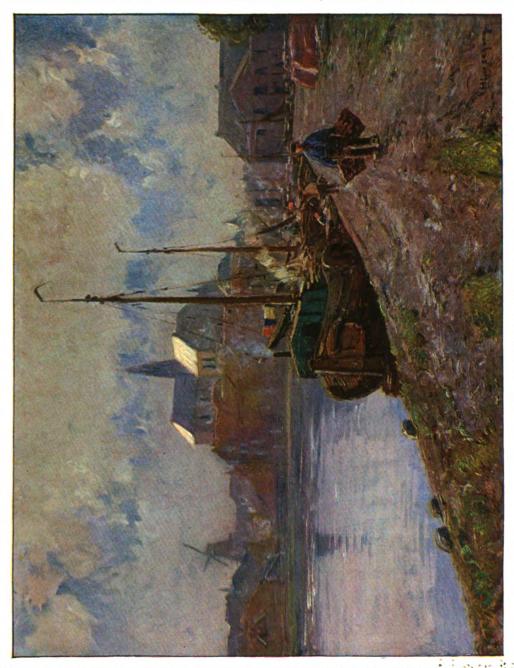
finnte Blätter überginge, das Unternehmen wirklich ernsthaft gefährden follte, voraus= gesett, daß sowohl Oppenheimer wie er selbst fich imftande zeigten, dem Klatsch ruhig die Stirn zu bieten. Freilich - Oppenheimer mußte die Wahrheit erfahren, bas mar nun auf teine Beise mehr zu umgehen. Auch Coralies weitherzige Moral konnte da un= möglich mehr ein hinterturchen finden. Er fürchtete die Aussprache nicht, er war sogar froh über die Aussicht, nun endlich sein Bewissen entlasten und doch wenigstens Rlar= heit in sein Berhältnis zu diesen beiden Menschen bringen zu fonnen. Wenn aber an dem Gerücht etwas Bahres war, daß Coralie für diesen ihm in tiefster Seele wider= lichen Menschen mehr übrig gehabt haben follte als ein bloß literarisches Interesse, dann allerdings fah er für fich feine Möglich= feit, seine Selbstachtung aus diesem Schlamm= trater wieder herauszuarbeiten. Dem Stan= dal einer doppelten Scheidung mit all seinen Aufregungen und Widerwärtigkeiten getraute er fich allenfalls die Stirn zu bieten, ber neuen Che mit dieser reichbegabten und tem= peramentvollen Frau sogar mit ftarfen Soff= nungen entgegenzugehen, obwohl sich ihm bereits manche grelle Begenfage in ihrem beiberseitigen Denken und Fühlen offenbart hatten; aber über eine Geschmacksverirrung so grober Art, als welche ihm eine zärtliche Neigung zu diesem zynisch-wißigen Galizier erscheinen mußte, wäre er nie hinweggetom= men, das wußte er gang bestimmt. Sollte er sie geradezu fragen, welcherart ihre Be= ziehungen zu Rubensohn gewesen seien? Ober follte er ihr eine Falle stellen? Sollte er geradeswegs als Ankläger kommen und ihr eine eifersüchtige Szene machen oder nur als Warner? Er mußte unbedingt Coralie sprechen, bevor er beim Mittageffen mit ihrem Gatten zusammentraf. Aber als der Bagen schon in die Klopstockstraße einbog, fiel ihm plöglich ein, daß er sich doch wohl vor der Einladung nicht in dem Sause sehen laffen burfte, wenn nicht sofort in bem Gatten ber Berdacht rege werden follte, daß fie fich über ihr Berhalten ihm gegenüber bereits geeinigt hätten.

Er ließ den Kutscher halten und verfügte sich nach der nächsten Postanstalt, von der aus er Coralie telephonisch anrusen wollte. Er erkannte im Telephon Waldos, des jüngsten Oppenheimers, Stimme und versuchte,

bie seine zu verstellen, indem er ihn bat, seine Mutter an den Apparat zu rusen. Mama sei ausgegangen, tönte die Antwort zurück. Da blieb nun nichts andres übrig, als auf der Straße auf und ab zu patrouilliezren, in der Hoffnung, Frau Coralie abzusfangen. Er hatte noch eine Stunde Frist. Zu zwei Uhr war er geladen; jest war es drei Viertel eins. Er hielt sich auf der Seite der Straße, an der Oppenheimers Wohnung lag, um nicht etwa von deren Fenstern aus erspäht zu werden.

Fast eine halbe Stunde mar er schon vergeblich auf und ab spaziert, alle Möglich= feiten der Auseinandersetzung mit Coralie und ihrem Gatten burchdenkend, ohne zu einem klaren Entschluß zu kommen, als ihm plöglich einfiel, daß er ja gar nicht biner= mäßig angezogen sei. In dem dicken eng= lischen Saktoanzug, ben er morgens auf der Redaktion zu tragen pflegte, konnte er un= möglich erscheinen. Das mußte allein schon Oppenheimers Berbacht erregen, zumal er ja leicht erfahren haben konnte, daß er ichon bald nach zwölf Uhr die Redaktion verlaffen hatte. Er versuchte, sich auf eine Ausrede zu befinnen, aber es fiel ihm feine ein. Seine Manschetten waren nicht mehr tabellos, und am rechten Beigefinger hatte er fogar einen Tintenflect. Nein, dafür gab es feine Entschuldigung. Er schlug die Richtung nach bem nächsten Droschkenhalteplat ein, um nach Haufe zu fahren. In fliegender Gile flei= dete er sich um und fuhr dann wieder zu Oppenheimers zurud. Gine Biertelstunde früher zu kommen, das ging an. Und er hatte Glud: Berr Oppenheimer war noch nicht heimgekommen. Das Madchen ließ ihn in ben Salon eintreten.

Coralie war bereits in Toilette, aber die beiden Söhne waren bei ihr. Er reichte allen dreien die Hand und berührte flüchtig Coralies kalte Finger mit seinen Lippen. Sie war blaß und offenbar nervös. Ihr Bestreben, ihm die zärtliche Mutter vorzuspielen, hatte etwas Krampfhastes an sich. Da benute et die nächste Gelegenheit, um ihr zususstlüstern, daß er sie dringend und sosort allein sprechen müsse; aber Coralie traf keine Anstalt, die Knaben hinauszuschien. Harrotrommelte ausgeregt mit allen zehn Fingern auf den Lehnen seines Sessels herum und nagte an seinem Schnurrbart, ohne zur Unsterhaltung etwas beizutragen. Da ging draus



helmuth Liefegang: harlem. -----

Digitized by Google

ßen die Korridortür, und er hörte Eppensheimer mit dem Mädchen sprechen. Die Knaben eilten hinaus, um den Bater zu besgrüßen. Coralie erhob sich gleichfalls.

Jest hielt Harro sie im Vorübergehen am Arm sest und slüsterte ihr zu: "Bleib! Die Minuten sind kostbar. Ich habe Herrn Rubensohn hinausgeworsen, und er hat ges droht, uns alle zu vernichten. Er hat dir nachspioniert und scheint alles zu wissen."

Coralie griff sich mit beiden Händen an den Kopf, taumelte und ließ sich auf den nächsten Stuhl fallen. Sie rang nach Atem. Sinen Blick warf sie ihm zu, in dem Haß und Entsetzen sich mischten, und dann machte sie eine Bewegung, als ob sie ihm mit beis den Händen ins Gesicht fahren wollte; aber die Arme sanken ihr schlaff herab, und sie vermochte nur dumpf aufzustöhnen: "Das haft du getan?!"

Er beugte sich zu ihr und suchte ihre Augen, während er hastig slüsterte: "Es war absolute Notwendigkeit. Der freche Kerl ist von einer Tame mit der Hundepeitsche tratztiert worden, in der Nedaktion, und zwar mit vollem Necht. Es ist undentbar, für ihn einzutreten. Wenn du dich vor ihm fürchtest, müssen wir ihm zuvorkommen. Willst du's deinem Gatten sagen, oder soll ich ...?"

"Nein, nein, nein!" feuchte Coralie. "Ich tann nicht. Ich reise ab — sofort. Wahnstinn — Wahnsinn ist das, was Sie getan haben! Sie machen uns alle unmöglich. Schweigen Sie um Gottes willen! Sagen Sie nichts. Bieten Sie dem Mensschen Geld. — Nein, ich will's tun, ich will selbst mit ihm sprechen. — D du ... ist das mein Dank?" Sie sprang auf die Füße, trat ein paar Schritte ins Zimmer hinein und schlug mit ihren Fäusten gegen ihre Stirn.

Harro trat zu ihr, umspannte sest ihr Handsgelenk mit seinen starten Fingern und raunte ihr ins Ohr: "Alles andre ist mir gleichsgültig — sage mir nur eins: hast du mit diesem Menschen — etwas gehabt?"

Da wandte sich Coralie ihm zu, packte ihn am Rock über der Brust und stieß mit angst= verzerrter Miene hervor: "Wer sagt das?"

"Sie erzählen es sich in den Nedaktionssituben," knirschte Harro, indem er versuchte, ihre Hand von seinem Rock loszulösen. "Sage mir nur, daß das nicht wahr ist."

Und sie darauf mit keuchendem Atem: "Du wirst den Schuft umbringen — hörst Monatshefte, Band 109, I: hoft 851.

bu? Über den Haufen schießen wirst du ihn, wenn du mich jemals auch nur eine Spur geliebt haft."

"Coralie, komm zu dir!" herrschte er sie gedämpsten Tones an, sie mit seinem strengen Blick durchbohrend. "Ich will wissen, ob es wahr ist."

In diesem Augenblick traten Herbert und Waldo wieder herein, und Coralie ließ Harros Rock los und eilte mit großen, unsicheren Schritten dem Efzimmer nebenan zu.

Mit einem Sat war der große Sohn an ihrer Seite und umfing die Schwankende. "Mama, was haft du? Was ist dir bloß?"

Da ließ sie ihr schönes duntles Haupt auf die Schulter ihres Sohnes sinken, drückte ihre Wange an die seinige und schluchzte laut auf. "Mein Junge, mein lieber Junge, ich kann nicht mehr. Mir ist so elend! Ich bin krank."

Im Nu war auch Waldo an ihrer Seite. Aus seinen großen, leidenschaftlichen Augen stürzten tindische Tränen. Er umklammerte ihre Taille und jammerte angstvoll: "Wama — nicht doch, Wama! Nicht doch weinen!"

Harro schlug das Herz bis in den Hals hinauf. Mitteid, Nührung — und Etel — ja Etel vor dieser Frau, die ihre Schmach nicht mit einem glatten Nein von sich abzuswälzen gewußt hatte, wühlte in seiner Seele. Er mußte alle seine Krast zusammennehmen, um sich möglichst ruhig an Herbert zu wens den. "Es versieht sich wohl von selbst, daß ich unter diesen Umständen nicht lästig sallen darf. Vitte, sagen Sie Ihrem Herrn Bater ..."

"Nein, bleiben Sie nur. Es geht schon vorüber," unterbrach ihn Coralie, indem sie ihre Arme von Herberts Schulter loslöste und sich mit Anstrengung emporrecte. "Sie dürsen nicht glauben, daß mich Ihre Nach-richt gleich umwirft. Es war nur die Empörung. Tiefer Mensch — dieser elende Schurke!" Sie wars Harro einen hilflos slehenden Blick zu, und dann verließ sie, Waldo an der Hand mit sich ziehend, den Salon.

Harro starrte ihr nach. Das Blut schoß ihm zu Ropse; er fühlte, daß er bis unter das Haupthaar errötete. Durfte er sich ihre letten Worte als Antwort auf seine Gewwissensfrage deuten? Hatte sie wirklich nur die Empörung im ersten Schreck stumm gemacht? Er griff begierig nach dieser Hossmung.

Da schlug Herberts Stimme an sein Dhr. "Bitte, behalten Sie doch Plaß, Herr Graf.





Papa muß gleich erscheinen. Er zieht sich nur einen andern Rock an."

Harro setzte sich gehorsam, rang seine langen Finger ineinander und wußte nichts zu sagen.

Da sprach der junge Oppenheimer weiter: "Mama ist seit einigen Wochen mit den Nerven so herunter. Sie glauben gar nicht, wie sehr sie sich für die Zeitung ereisert. Sie lebt alles so intensiv mit, als ob es ihre eigne Sache wäre. Papa betrachtet alles wohl mehr vom geschäftlichen Standpunkt, aber Mama ist Teuer und Flamme für Ihre Ideen, Herr Graf. Ich muß sagen, ich beswundre Mama, wie sie so auf alles eins zugehen vermag."

Harro hob den Kopf und begegnete dem stolzsschwärmerischen Blick der jungen Augen. Wie dieser gescheite große Junge seine schöne Mutter liebte! Und das sollte nun vielleicht grausam zerstört werden — durch seine Schuld! Wortlos streckte er Herbert die Hand entgegen.

Da ging die Tür zum Nebenraume auf, und über die Schwelle seines Arbeitszimmers trat Jean Oppenheimer, frisch, rosig, eilsertig wie immer. Er entschuldigte sich, daß er habe warten lassen, und dann stellte er sich vor Harro hin, die Hände auf dem Nücken gesaltet, und rief kopsschittelnd: "Nu sagen Sie bloß, lieber Graf, was sind das für dolle Geschichten?"

"Sie wiffen?"

"Na selbstwerständlich! Die Hiebe gönn' ich ja dem frechen Bengel, aber — mußte es wirklich sein, daß Sie ihn Knall und Kall entließen? Der Kerl ift gefährlich."

Harro zuckte die Achseln. "Er hat gedroht, die ganze Zeitung in die Luft zu sprengen."

Herr Oppenheimer fuhr zusammen. "Ach nee! Wie will er denn das machen? Wir haben doch ein gutes Gewissen, was? Hähä! Tas heißt, der mit seiner frechen Feder — der scheut ja vor nichts zurück. Verdammt — verdammt! Wäre es denn nicht möglich ... Sie entschuldigen mich einen Moment."

Die Tür zum Herrenzimmer war offen geblieben. Nebenan klingelte aufdringlich das Tischtelephon. Oppenheimer eilte hinein, und Herbert und Harro hörten ihn drinnen laut in den Apparat sprechen. "Hier Jean Oppensheimer, Berlag; wer dort? — Wie, bitte— ein ausrichtiger Freund? Wollen Sie nicht, bitte, Ihren Namen nennen? — Naalso, denn nich. Womit kann ich dienen?"

Eine kleine Pause. Und dann hörten die beiden im Salon einen kurzen entsetzten Aufschrei, das Ausschlagen eines harten Gegenstandes und dann ein dumpses Stöhnen. Harro und der junge Oppenheimer sprangen auf und eilten ins Nebenzimmer. Da sahen sie den kleinen Herrn mit der rechten Hand, der eben das Telephon entsallen war, sich an den Schreibtisch klammern und mit der zitternden Linken nach einem Stuhle tasten.

"Papa, um Gottes willen, Papa, was ift dir denn?" rief Herbert, indem er seinem Bater beisprang.

Und der Graf ergriff rasch entschlossen Upparat, führte ihn ans Ohr und rief gedämpft in den Schalltrichter hinein: "Hier Graf Bessungen — sind Sie noch bort?"

"Ah, das trifft sich gut," klang eine ihm bekannte Stimme zurück, "da können Sie sich gleich von der prompten Wirkung überzeugen. Ich habe Herrn Oppenheimer nur die Quittung für meine Entlassung erteilt. Mein Name ist Nubensohn. Empsehle mich. Schluß."

"Canaille!" knirschte Harro vor sich hin, indem er den Apparat auf die Gabel legte. Tann gab er sich einen Ruck und sagte ruhig gesaßt zu Herbert: "Tas ist eine böse Geschichte. Bitte, lassen Sie mich mit Ihrem Bater allein sprechen. Es wird gut sein, wenn Sie einen Schluck Kognak in Bereitsschaft halten wollen."

Der Knabe zögerte einen Moment, indem er mit ängitlich besorgtem Blick den Later anstarrte, der bleichen Angesichts, mit Schweiß= perlen auf dem kahlen Kopf, im Sessel schlaft zusammengesunken hockte. Doch Harros besehlendem Blick wagte er nicht zu widerstreben. Rasch und leise verließ er das Jimsmer. Die beiden Männer waren allein.

Harro stand und wartete, was der andre ihm zu sagen haben würde. Da raffte sich Jean Oppenheimer zusammen, umtrallte mit seinen fleischigen Fingern die Lehne des Sessels und fragte tonlos: "Sie wissen, wer mich da eben antelephoniert hat?"

harro nicte nur.

"Und — ist das ..." fuhr er stockend fort, ohne aufzusehen, "ist das wahr, was er gesagt hat, daß meine Frau mich mit Ihnen hintergeht?"

Harro holte tief Atem, und bann sprach er, an Oppenheimer vorbeischauend und seine Stimme zu einem heiseren Flüstern bamp=



fend: "Ich habe Sie gewarnt damals wenn Sie fich an unfer Befprach am erften Weihnachtsfeiertag erinnern wollen."

"Ru ja, nu ja!" wimmerte ber fleine herr, muhjam gegen aufsteigende Tranen antämpfend. "Aber von Ihnen hätte ich doch alles andre eher gedacht, als daß Gie mich jo ..."

"Mit meinem Willen ift es auch nicht geschehen," versetzte ber Graf rasch. "Ich glaube wohl, ich hätte durchgeführt, was ich mir vorgenommen hatte: Ihrer Frau nie von Liebe zu sprechen; aber unglücklicherweise tam Frau Liese auf ben Gedanten, an Co= ralie zu schreiben, und da — da gab es denn fein Salten mehr."

"D Gott, o Gott!" ftohnte Eppenheimer, "wofür werde ich so gestraft? Ich habe der Frau doch nur Gutes getan!" Er zog sein Tajdentuch, wijchte fich ben talten Schweiß von der Glage und tupfte fich über die feuch= ten Augen. "Was habt ihr aus mir gemacht, ihr beiden! Mit Fingern werden die Leute auf mich zeigen. Gine lächerliche Rigur bin ich geworden, für alle meine Angestell= ten, für gang Berlin."

"Berlin vergißt ja fo schnell," versuchte Harro zu trösten. "In acht Tagen spricht man von was anderm."

"Aber ich gehe zugrunde darüber," jam= merte Oppenheimer laut auf. "3ch bin rui= niert - passen Sie auf, was ich Ihnen fage. Und Coralie wird auch zugrunde gehen. Und Sie auch. Ich fann ihr boch die Jungens nicht lassen. Sie ist doch der schuldige Teil. Und wenn sie die Jungens nicht hat, dann hat sie keinen Halt mehr. Ich kenne doch die Frau. Und Sie, Graf, was wollen Sie anfangen, wenn Gie die Beitung nicht nicht haben? In der offiziellen Welt find Sie Doch unmöglich, das wiffen Gie. Und wenn Gie nicht mehr der Mann des Tages find, wird fich Coralies Leidenschaft auch bald abfühlen. Das fann ich Ihnen nur jagen. Ich tenn' sie doch - ich fenn' sie doch!"

Harro fann ein Weilchen nach, und bann sprach er, indem er einen zuversichtlichen Ton anzuschlagen versuchte: "Die Dinge find felten jo schlimm, wie sie sich in der ersten Erregung ausnehmen. Warum follte die Beitung darüber zugrunde geben? Ich febe bas nicht ein. Rein anftandiges Blatt wird Diesen geprügelten Rubensohn anstellen. Wo joll er sein Gift los werden? Und wenn immerhin noch eine andre Möglichkeit offen.

wirklich der Mlatich in die Bffentlichkeit dringt - ich wußte fein Beispiel zu nennen bafür, daß ein bedeutendes Unternehmen oder eine angeschene Persönlichteit burch so etwas ernst= lich gefährdet worden wäre."

"Doch, doch, dafür gibt's Beispiele ge= nug," fuhr Oppenheimer heftig auf.

Harro gudte die Achieln. "Wenn ehren= rührige Handlungen vorliegen — vielleicht ja. Aber in unferm Falle handelt es fich boch nur um ein startes Weiühl, eine Leiden= schaft meinenwegen, die an sich doch nicht verwerflich ift, die bloß durch eine unglud= selige Vertettung von Umständen zu einer Matastrophe gesührt hat."

"Wollen Gie das vielleicht der Offentlich= feit begreiflich machen?" fuhr Oppenheimer mit scharfer Fronie auf. "Das glaubt Ihnen boch kein Mensch. Die Natastrophe ist doch da. Ich muß mich doch jest scheiden lassen. Da hilft boch nun mal nichts. Ich werde mich womöglich auch mit Ihnen - schießen muffen — anftandshalber! Ra und follen wir dann am andern Tage in ber Redattion beisammensitzen und kalkulieren, wie wir den Inferatenteil beben tonnten?"

Harro mußte unwillfürlich lächeln. "Aber, lieber Freund, daß Sie's fo nehmen, das glaube ich Ihnen gar nicht. In meinen früheren Areisen — ja, da wäre die Schießerei unvermeidlich gewesen, schon wegen des bejferen Aussehens vor den Standesgenoffen: aber wir find doch beide freie Menschen. Wir können doch beweisen an jolchem Falle, daß wir über Borurteile erhaben find. Man mag über die Berzeihlichkeit einer Liebes= leidenschaft denten, wie man will — wir beide, Coralie und ich, haben uns Ihnen gegenüber schuldig gemacht - das ift wahr. Alber es gibt auch eine Guhne für folche Schuld. Wenn die Liebe sich in der neuen Che als echt erweift, dann fann fie doch burch ihre Beständigfeit das Unrecht der Leidenschaft fühnen. Und dann müßten wir beide Gie noch als unfern großberzigen Bohltäter verehren und alles aufbieten, um Ihnen unfre Dantbarteit zu beweisen."

"Schöner Troft für mich!" warf Oppen= heimer mit bitterm Lächeln ein.

Harro wurde rot und fuhr mit sichtlicher Befangenheit fort: "Nun ja, verzeihen Gie. In diesem Augenblick ift bas allerdings ein unangebrachter Troft. Alber es ift doch

29\*



"Gerade können wir das!" polterte Harro unwillkürlich laut heraus. "Fällt mir ja auch gar nicht ein, öffentliche Meinung machen zu wollen. Ich bringe nur meine Meinung vor die Öffentlichkeit und weiß ganz genau, daß ich damit die Mehrheit in allen Punkten gegen mich habe."

Ein schüchternes Klopfen an ber Tür ward laut. Auf Oppenheimers "Herein!" erschien bas hausmädchen und melbete, bag angerichtet sei.

"Ist meine Frau schon drüben?" erkun= bigte sich ber Hausherr.

"Nein," versette das Mädchen. "Die gnädige Frau läßt um Entschuldigung bitten. Ihr ware nicht wohl."

"Es ift gut. Wir fommen."

Und als das Mädchen hinaus war, trat ber Graf zu Oppenheimer und sagte rasch und leise: "Berzeihen Sie, ich habe mich da wohl auf ein falsches Gleis versahren. Es versteht sich von selbst, daß ich unter diesen Umständen heute nicht Ihr Gast sein kann."

"Wie Sie wollen," fagte der kleine Herr und blickte zu Boden. "Daß mir auch der Appetit vergangen ift, werden Sie vielleicht begreifen. Mir scheint das Wichtigste, daß wir versuchen, diese verdammte Giftzunge zum Schweigen zu bringen."

"Tun Sie das nicht, ich bitte Sie," flüsterte ber Graf aufgeregt, indem er sich scheu nach ber offnen Tür umsah. "Diese Canaille darf uns nicht ängstlich sehen."

"Ich werde es mir überlegen. Jedenfalls muß ich zunächst einmal mit meiner Frau sprechen." Herr Oppenheimer stieß einen tiesen Seufzer aus. Das Zittern befiel ihn von neuem, und er mußte mit beiden Händen nach der Lehne des Klubsessels greifen. "Ich werde Ihnen schreiben," fügte er tonlos hinzu.

Und Harro verbeugte sich stumm und verließ das Zimmer, verließ das gastliche Haus, in dem man ihn wie einen Helden geseiert, reinstes Vertrauen und heiße Liebe ihm entgegengebracht hatte. Im Salon hatte er an den beiden Anaben vorüber gemußt. Er hatte ihnen einen verlegenen Abschiedsstuß zugenicht und war dem Blicke ihrer großen, ängstlich zweiselnden Augen begegnet. Wie eine schwere Schickslaßfrage folgten ihm diese Anabenblicke hinaus, und wie ein Geszeichneter stieg er die Treppe hinunter, den Kopf geneigt, die Schultern hochgezogen.

(Fortfepung folgt.)

**?\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 

"Lassen Sie Ihre Frau jett auf Reisen gehen. Bielleicht geben Gie ihr den Jung= sten mit. Waldo ist ein so lieber Bursch. Vielleicht folgen Sie ihr in einigen Wochen oder Monaten nach, sobald es die Geschäfte erlauben. Ich will mich verpflichten, jedes Aufrühren der Leidenschaft zu unterlaffen, jede Korrespondenz sogar. Bielleicht findet sich Coralies Herz wieder zu Ihnen zurück. Ich will aus meiner Schuld keinerlei Recht ableiten. Ich will Coralies Besits als Ge= ichenk Ihrer Großmut annehmen, und ich werde zu resignieren wissen, wenn Ihr Wille oder die Macht der Beit eine andre Wenbung herbeiführen follte. Ich für meine Person bin fest davon überzeugt, daß Sie stark genug sein könnten, um in diesem Falle Berzeihung zu üben."

Herr Oppenheimer bliefte in ehrlichem Erstaunen zu dem Grafen auf, dann erhob er sich schwerfällig, trat ans Fenster und schaute sinnend eine ganze Weile hinaus. Er war noch sehr bleich, als er sich wieder zu ihm wandte, aber über sein seistes Antlit huschte bereits wieder eine Andeutung von seinem gewohnten jovialen Lächeln, als er zu sprechen begann: "Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre gute Meinung von meisnem Edelmut — aber dasur dürste wohl die Welt wenig Verständnis haben."

"Das ist boch aber ganz egal!" rief der Graf hestig, indem er mit der Nechten auf den Schreibtisch schlug. "Was heißt denn die Welt? Die Gemeinschaft der Gleichsgültigen. Zum Urteil über diese heiligsten Intimitäten sind doch nur die unmittelbar Beteiligten berusen. Sie kennen doch meine Anschauungen über diese Dinge. Man soll doch um Gottes willen die Erotik in keine ethischen Schablonen pressen! Wenn wir drei uns in dieser Frage nur verstehen könenen und den Anoten so auseinanderwirren, daß jeder die Achtung vor dem andern beshält, dann ist es doch gut."

"Ich verstehe Sie wirklich nicht," erwiderte Oppenheimer kopsichüttelnd. "Wie kann man so gescheit und so weltblind sein wie ein Lind! Wir geben doch eine Zeitung her= aus. Wir wollen doch öffentliche Meinung machen. Da können wir doch nicht selber die öffentliche Meinung verachten."



41

四首年

1 4 1

1

-



Adolf Hengeler: Atelierinterieur.

(Große Berliner Kunstausstellung 1910.)

操作的员

Digitized by Google



Auguste Rodin: Rubendes Madden. Marmor.

# Auguste Rodin

Don Daul Cothringer



*මැදුම් මැදුම් මෙද් දැමීම සැදුම් මැදුම් මැදුම් මැදුම් මැදුම් මෙද් දුම් මැදුම් මැදුම් මැදුම් මැදුම් මැදුම් මැදුම්* 

enn ich an Rodin dachte, hatte ich heftiger oder fraftstroßender Be= bärden losreißen. Auch der Ber= gleich mit Michelangelo, bem man

Anschauung. Als ich daher zum erstenmal die Stufen des Ateliers in der Rue de l'Uni= versité emporstieg, war ich der bangen Erwartung voll, einem einsamen, trogigen, abwehrend Großen gegenüberzutreten. dachte an das wie aus einem Gelfen heraus= fpringende Titanenhaupt Balgacs, an die mächtigen Gestalten ber Bürger von Calais, Die vom Buftenhauch abgehartete Asteten= gestalt Johannes bes Täufers.

Und dann war es ein freundlicher alter Berr mit grauem Bart, ber mir mit ber gangen Bonhomie des Parifers entgegentrat. Die Jugend Frankreichs ist es ja, die ihn prasentanten Frankreichs gegenüber ber Welt.

feine Sympathien gehören der Jugend. Er bas Gefühl gewaltiger Marmor= liebt die Runft und bas Leben. Spricht maffen, aus denen tropige Riefen= man mit ihm von alltäglichen Dingen, fo hande menschliche Gestalten voll hort er wortlos und voll verdroffener Sof= lichfeit zu. Die großen Augen finten tief unter die buschigen Brauen, auf ber Stirn bilden fich abwehrende Falten. Da fällt bem in den Runftartifeln immer wieder Beschauer ein noch unvollendetes Marmor= begegnet, blieb nicht ohne Ginflug auf meine wert auf, er gibt in vorsichtigen Worten seine Impression davon. Und sofort wird Rodin ein andrer. Die Augen wetterleuchten, die fleine Gestalt fpringt mit fudlandischer Behendigfeit im Atelier umber, den Lippen ent= ftromt ein Rataraft inspirierter Borte. Um gewaltigften aber ift er, wenn er dann er= flarend zu feinem Werfe tritt und feine Sande, hundert im erften Blick verborgene Feinheiten enthüllend, über ben Marmor gleiten mit ber gangen Rervosität bes Man= nes, der bor feinem Teuersten fteht und es liebfoft.

Auguste Rodin ift heute einer der Refeinerzeit auf ben Schild erhob, und alle Seine Runft ift in einem Grade Staats=

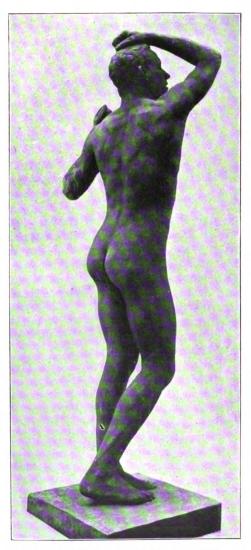
Do natshefte, Band 109, I; Beft 651.

30



fache, den wir in Deutschland faum ver= fteben. Ein fehr großer Teil seiner Werte entsteht im Auftrage der Regierung, und als vor einem Jahre ihm Gegner vorwarfen, er arbeite an diesen Dingen mit einer Lasfigfeit, welche den hohen Summen, die er vom Staat erhalte, nicht entspräche, ba war der Streit um Rodin Tagesgespräch in Paris und füllte die Spalten aller Blätter. Beute ift nichts davon zurückgeblieben als ehrfürch= tige Bewunderung.

Des Meisters Lieblingsaufenthalt ist Meu-Wenn hier im Frühjahr Sträucher und Bäume das grune Laub der neu er= wachenden Ratur tragen, mag er in seinem



Auguste Robin. Das eherne Zeitalter.

fleinen Sause wohl an den andern Großen denken, der hier seinem frangofischen Bater= lande unfterbliche Werfe schuf. François Rabelais war Pfarrer von Meudon und soll an manchem schönen Sommerabend bei vie= len Gläsern frischen Mostes zugeschaut haben, wie der Reigen seiner Pfarrfinder sich froh= lich um die alten Baume vor dem Dorf= wirtshause drehte. Es ift mehr als nur die Außerlichfeit des Wohnorts, die Rodin, Franfreichs größten Plaftifer, mit dem langit toten größten Profaiter feines Baterlandes verbindet. Beide vertreten vielmehr auch die gleiche Weltanschauung, die gallische Welt= anschauung, in zwei verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung. Wie es Rabelais war, bem bas gange Leben feiner Beit und feiner Menschen in einem Sohlspiegel satirischer Be= trachtung verzerrt erschien, so ift auch Rodin in tiefftem Grunde feines Befens Beffimift und Steptifer. Der Mann, welcher in feiner Jugend frühlingsfrische Werke schuf, schildert in feinem Alter die Liebe, indem er aus bem Felsen eine gewaltige Fauft hervorlangen läßt, zwischen beren Fingern sich, des über ihm hängenden Schichfals nicht achtend, bas Menschenpaar füßt. Gin Druck der Band, ein Schließen ber geöffneten Finger, und was den beiden eben noch Welt und ein= ziges Glück schien, ist vernichtet — eine Narr= heit, eine Gottlaune, eine torichte Spielerei inmitten der umgebenden Mächte der Natur. Die Bürger von Calais auf Rodins wunder= vollem Dentmal gehen dem Tod entgegen. Da streckt ber eine von ihnen, der lette und jüngste, seine Sand noch einmal abschied= nehmend nach dem entschwindenden Leben aus, mit einer Bebarde fo voll muder Re= fignation, daß der Kontrast dieses allzufrü= ben Wiffens mit der Jugend des Wiffenden uns weinen macht. Der das haupt Balgacs ragt ftarr über das Leben hinweg mit grob= gehauenen Bugen und tiefen Augenhöhlen, mude, verbittert, voll innerer Kraft, die fich bewußt ift, nach außen bin in Nichtigem zu gestalten.

Bom Standpunkte des Deutschen aus be= trachtet, ift Rodins Runft außerordentlich arm an Positivem der Weltanschauung. Die Regation ift ihr Element, ber Steptizismus, in den gallische Lebensluft im Laufe der Jahrhunderte umgeschlagen ift aus Mangel an geistiger Nahrung. Es find biefelben Tone, die wir aus den Werken der fran-

zösischen neueren Philosophen vernehmen, oder die uns ent= gegentönen, wenn wir in ben Bersbüchern der letten großen gallischen Dichter, der Ber= laine, Baudelaire, Mallarmé, blättern. Das Leben bietet feine eigentlichen Werte und enttäuscht im letten Grunde alle. Es ift eine Notwendig= feit, aber feine Freude, und Die einzige Genugtuung, die es bietet, ift immer nur die, daß man sich selbst und die Be= bingungen, welche das Schickfal in uns legte, erfüllte.

Sind fo die feelischen Werte, die Rodins Werf uns bietet, für uns Deutsche verhältnis= mäßig gering, so ist er ander= feits für uns ein Lehrmeifter der plaftischen Runft, der in Der Welt feinesgleichen nicht hat. Bergleicht man etwa die Werfe Max Klingers mit ihren ja jo viel höheren Weltanschau= ungswerten mit ben feinen, fo erscheint der Deutsche, def= fen Größe ebenso gang anders geartet ift, schwach und un= fultiviert. Runft ift in erfter

Linie eine Betätigung der Sinne dann erft der Seele und wendet fich in ihren Schöp= fungen auch zunächst und in erster Linie an die Sinne. Die Frangofen find uns in ihrem Befühl für die fulturellen und fünft= lerischen Werte der sinnlichen Erscheinung, in ihrer Freude am Sinnlichen fo unendlich überlegen, wie das die Runft Rodins der Klingers ift. Die Freude Rodins am mensch= lichen Körper ist eine geradezu orgiastische, er wird es niemals mude, in taufend von nur fünstlerischem Empfinden zugänglichen Beichnungen immer wieder die möglichen Schönheiten jeder Stellung und jeder Linie durchzukoften. Geine Plaftifen enthalten Fein= heiten in der Wiedergabe des Körpers, wie fie vor ihm noch niemand zu gestalten ver= mochte. Es ift, als habe er die Natur an ihren Quellen studiert und enthülle nun das innerste, schamhafte Geheimnis ihrer Schopfung ber Form.

Ein echt frangösischer Bug in Robin ift auch die Muftik, welche fich überall in seine



Augufte Rodin: Der Gedanke. Marmor.

reine Naturfreude mischt. Gie hat nichts mit der deutschen Gottsuchermuftit zu tun, sondern fie ift fleptischer Ratur und gleicht bem neugierigen Rinde, bas fein Beihnachts= schenk zerstört, um zu suchen, wie es wohl entstanden ist.

Hierhin ift vielleicht zu einem großen Teil die so viel verlästerte Unfertigkeit vieler Ro= binicher Werte zu suchen. Gie gleicht einem Berfuch, das Unausdrückbare dadurch auszu= druden, daß fie ftatt der Fertigfeit der Phan= tafie des Beschauers eine geheimnisschwangere Andeutung und Anregung gewährt.

Bielleicht find die Unfertigkeiten mancher von Rodins Werfen aber auch auf die un= geheure Produktivität des frangofischen Kunit= lers zurückzuführen, die in der Runftgeschichte nicht ihresgleichen hat. Wer mit Rodin etwas vertrauter wird, erfährt bald zu feinem Er= staunen, daß der Meister nicht ein oder zwei, fondern vielleicht fechs Ateliers in den verschiedensten Gegenden von Paris hat, bon denen er manches monatelang nicht betritt.

30\*



Auguste Rodin: Bufte ber Madame funter. Marmor.

und fich scharf von Rodins anderm Schaf= fen sondert. Und der Rünftler, der eben noch Wochen mit Feuereifer an einem Werte arbeitete, fann ploglich ben Meißel gur Seite legen, sich auf die elektrische Bahn schwingen und nach einem gang andern Stadtteil in ein gang andres Atelier fahren. Das Wert, an beffen Bollendung noch vor Stunden all feine Nerven zu hängen schienen, ift ihm mit einem Male nichts andres als ein etwa bor langen Jahren geftorbenes Rind, beffen man mit gleichgültiger Ruhe gedenft. Er wird nie wieder die Hand baran legen, und er wird jeder Erwähnung des Wertes angft= lich aus dem Wege gehen. Gine neue Perspettive hat sich ihm aufgetan und das alte vergessen gemacht, das nun unfertig und hilf= los in die Welt hinauswandelt.

Rodin ift ein wunderbares Schausviel für ben Kulturhiftorifer. Noch nie ward das

hohe Lied von der Schönheit des neuen Menschenleibes in folder Bollendung auf ber Erbe gefungen. Gine beta= bente, ihrem Untergange ent= gegengehende Nation, hober alter Kultur und fünftlerischer Berte übervoll, scheint noch einmal, ein lettes Mal, all ihre Araft und alles in ihr ruhende Schöpferische in eine mächtige Perfonlichkeit gufam= mengepreßt zu haben. Go fommt das Wertvollfte von Franfreich in Werken gum Musdruck, die zugleich alle Merkmale des Ewigen und die der Defadeng an der Stirne tragen. Je alter Robin wird, defto fiebernder und vielfälti= ger wächst die Welt bes Mar= mors um ihn empor in tau= fend neuen Berfuchen und Un= fängen, die alle zu bewältigen und zu vollenden die noch einmal beginnende Lebenslauf= bahn einer Schöpferperfonlich= feit wie die Rodins nicht ausreichen würde. Aber bas, was fertig wurde, und das, was über ben Anfang nicht

Bedes diefer Ateliers ift erfüllt mit einer hinausgefommen ift oder fommt, ift mehr Welt von Marmor für fich, die ihr Leben und größer als je in diefer Zeit und in für sich hat, ihre Eigenheit für sich hat irgendeinem Lande ein andrer ichuf ober in sich trug.

> Auguste Rodin ist im Jahre 1840 zu Baris geboren. Er wuchs nicht im Glanz des Lebens und der forgfältigen Erziehung inmitten alter Rultur heran, beren Erbe feine Berte find. Urmliche Berhältniffe haben ihn erzeugt, und bas duftre Barifer Mietshaus, die typische Raferne mit den fünf Stock= werken, dem schmutigen Sof, in den fein Sonnenftrahl fällt, und den unschönen, wint= ligen Gaffen hat feine Rindheit umschloffen. Bon diefer Rindheit felbft ift wenig befannt, boch muß vorausgesett werden, daß trot ärmlicher Berhältniffe und Mangel an äuße= rer Unregung die fünftlerischen Wünsche und Fähigkeiten schon fruh in des Anaben Seele erwachten. Denn wir finden den Beranwach= fenden als Schüler Barnes.

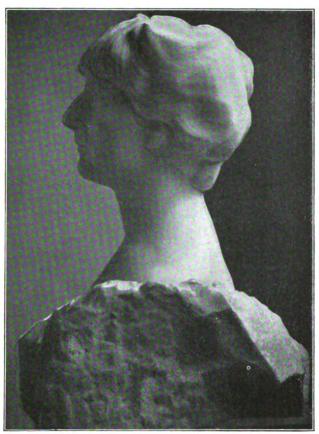
Barne. Wer ift Barne?



Barne, den man in Deutsch= land so gut wie gar nicht fennt, bedeutet in Wahrheit einen Martstein in der Be= schichte frangösischer Plastik. Er ift einer der erften gewesen, die in Franfreich, dem fast höfisch zeremoniellen Frankreich der plastischen Runft ben Rouffeauschen Naturruf er= tonen ließ und feine Schuler von der Ateliergruppe hinweg= führte zum lebenden Modell, wie es braugen in ber Natur als Bauer pflügte, als Ar= beiter im bampfenden Rauche ber Fabrifen stand. Go ift Barne nebenbei ber größte Tierbildhauer Franfreichs, im gewiffen Sinne als ber Bor= läufer und Bahnbrecher Meuniers zu betrachten, der eigent= lich der erfte gallische Realist in der Plaftit zu nennen ift, während Rodin als der Rlassi= fer, Minne als ihr Romanti= fer zu bezeichnen wäre.

Als Robin Baryes Atelier verließ, war es bringende Zeit, sich nach einer Gelegenheit um= zusehen, wie man Geld ver=

dienen fonne. Dem jungen Runftler ftanden weder Bermogen noch Beziehungen zur Seite, und er durfte fich gludlich schäten, daß er im Atelier von Carrier=Belleuse eine ihn er= nährende und nicht allzu aufreibende Tätigkeit fand. Was er zu tun hatte, war allerdings nicht für die Unsterblichkeit berechnet, sondern mehr funstgewerblicher Natur. Er hatte viel zu arbeiten, und es gingen aus feiner Sand in dieser Beit eine Ungahl beforativer Entwürfe und Luxusartifel hervor, von denen feiner die Beit ihrer Entstehung überdauerte. Seitwarts von diefem fogufagen offiziellen Schaffen aber entwickelte fich bereits in freien Stunden vollständig eine eigenartige und bi= zarre Berfonlichkeit, ein felbständiger Runft= ler, der in aller Beimlichkeit und ohne jeden fremden Ginfluß fraftvoll an feiner Individualität formt. Seine Beichnungen aus jener Beriode werden leichter und freier, verraten eine außerordentliche Schulung des Auges und jene Auslese des Perfonlichften am Befehenen, die dem großen Rünftler eigentümlich ift.



Auguste Rodin: Büste der Madame de Noailles. Marmor.

1871 macht sich Rodin selbständig. geht nach Bruffel und arbeitet dort bis 1877 mit van Rasbourg zusammen an den Rarya= tiden der Börse. Der Krieg 1870/71, welcher so viele unter den bedeutenden Künftlern feines Landes aufregte und in Mitleidenschaft zog, geht scheinbar fpurlos an ihm vorüber. Bab= rend die Wogen des Chauvinismus in Paris hochgehen, während alle Patrioten zu den Fahnen eilen, arbeitet Rodin in einer frem= den Stadt icheinbar leidenschaftslos baran, fertig zu werden, sich des Technischen seiner Runft gang zu bemächtigen und endlich die außern Mittel zu erwerben, die zur Beftal= tung bes in feinem Innern Schlummernben notwendig waren.

Aber noch ist seine äußere Not nicht geshoben. Er möchte am liebsten wie ein Gottsschöpfer aus gewaltigen Marmormassen die Formen losreißen, welche seine Seele erfülsten, und er muß in den Jahren 1879 und 1880 für die Porzellanmanusaktur von Sebreszierliche Figürchen und Vasen formen, die



Auguste Rodin: Bufte der Madame hunter. Bronge.

minuziöse Geduldarbeit sind, und die dieses starke Temperament oft genug zur Berzweif= lung gebracht haben werden.

Zu all diesen äußerlichen Kämpsen um das liebe Brot kommt dann das innere Minzen Rodins, wie wir es in seinen Zeichnunzen und Entwürfen versolgen können, das Ringen eines hochgemuten Menschen, der das Bewußtsein stärksten persönlichen Wertes hat und vor dem der Weg zur Formung dieses Wertes noch dunkel liegt. Es war aber gerade um diese Zeit, als die Persönlichseit durchbrechend und in einem mächtigen Verte zum erstenmal der Welt zeigen sollte, welch neue künstlerische Potenz hier entstanzen war. 1877 schafft Rodin die Plastik "Tas eherne Zeitalter".

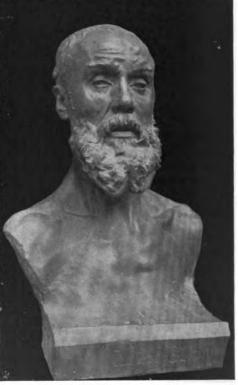
Camille Barnoin hat einmal den jungen Rodin gemalt. Man ist erstaunt über diesen sansten netten jungen Mann mit glatt gesscheiteltem Haar und beinah weiblicher Weichsheit des Gesichts, der so gar nichts vom Lebensüberwinder an sich hat.

Wenige Jahre dorauf aber malt Legros das Haupt des inzwischen berühmt gewordenen Meisters. Und der Beschauer steht verwirrt vor dem Bechsel, der in wenigen Jahren mit demselben Menschen vor sich gehen kann. Die

verträumten Augen sind hart und entschieden geworden, zwischen den Brauen ist eine scharfe Falte eingegraben, unbändiger Stolz und eiserne Selbstzucht liegen über den ganzen bohème= mäßig verwahrlosten Kopf ausgebreitet.

Es find die zwei Bilder, zwischen deren Entstehung die Schöpfung der ersten selbstän= digen Werke Rodins fällt.

Mis Rodin den Meniden des "ehernen Beitalters" fcuf, ging er von der Tendeng aus, den Franzosen einen mannlichen Körper in der Bewegung zu zeigen, wie er wirklich ift. Man fannte zu diefer Beit in Frant= reich das Schaffen nach ber Natur fehr wenig ober gar nicht. Die Wohlanftandigfeit ber Solzpuppe herrschte in den Zeichenschulen und machte es ben Schülern unmöglich, wirklich anatomisch richtige Begriffe bon den Dus= telverschiebungen und Formationsänderungen zu erhalten, welche die Bewegung hervorruft. Man neigte zu einer fogenannten idealen Auffaffung, d. h. man benutte die Holzpuppe und arbeitete baneben fleißig nach den vielen Gipsabguffen antiter Werte, welche die Barifer Museen aufwiesen. Unter solchen Um= ständen ift es verständlich, daß Rodins Wert,



Auguste Rodin: Caurens . Bufte.

als es ausgestellt wurde, ein ungeheures und fast standa= lojes Auffehen erregte, als ein menschlicher Aft, wie Frankreich feit Jahrzehnten nichts ähnlich Bollendetes gesehen hatte. Die gange Bucht bes Körpers ift auf das vorgesetzte linke Bein gelehnt, fo daß das rechte Bein genügend entlaftet ift, um bas ungehinderte Spiel freier Mus= feln zeigen zu fonnen. Die Bruft ift nach vorn heraus= gestreckt. Dadurch, daß der linfe Urm gebeugt, die rechte Fauft hingegen auf dem Ropfe geballt ift, wird der Gindruck des voll gestreckten Körpers noch erhöht, und die geschlosse= nen Augen des Mannes ver= hindern ein Ablenken der Auf= merksamkeit von der eigent= lichen Aufgabe diefer Blaftit, dem restlosen Musdruck mann= licher Mustelfraft.

Die Berblüffung über diefe plögliche unaffettierte fünftle= rische Naturwahrheit war so groß, daß die Ausstellungs= jury Rodin anflagte, diefe

Statue über bem nackten menichlichen Kor- Untergang. Er machte einem bas Briechenfeines Bertes Protest ein und unterbreitete die ganze Angelegenheit der Offentlichkeit. Die Breffe trat für Rodin ein, eine Bild= hauerkommission prüfte des jungen Rünft= lers Sfizzen und Entwürfe zum Menschen des "ehernen Zeitalters", in denen ein un= geheurer Fleiß und eine unendlich scharfe Beobachtung die geringften Ginzelheiten aufs forgfältigite ausgearbeitet hatten. Rodin wurde rehabilitiert und zählte von nun ab mit zu den Namen, die in der frangofischen Runft= welt etwas gelten.

Wir verstehen die ganze Aufregung, wenn wir richtig würdigen, daß mit Rodin der Berismus, welcher bisher nur in der Ma= lerei in Frankreich festen Guß gefaßt hatte, nunmehr auch in die Plaftit hinübertrat. Der Beg zum menfchlichen Körper gurud, den Rodin fand, bedrohte die gange gu fei= ner Zeit herrschende Bildhauerschule mit dem



Auguste Rodin: Buste der Madame X.

per geformt zu haben. Mit dieser Anklage tum migverstehenden Klaffigismus ein Ende, war natürlich Rodins Ruf und Ruhm ge- und als 1880 der Staat das viel umftritschaffen. Er legte gegen die Zurüchveisung tene Werk für den Garten des Luxembourg ankaufte, war dies gewiffermaßen ein ftaat= lich sanktionierter Umschwung in der fran= zöfischen Runftauffaffung, der aus dem vier= zigjährigen, bisher nicht anerkannten Runft= ler über Nacht einen Führer machte.

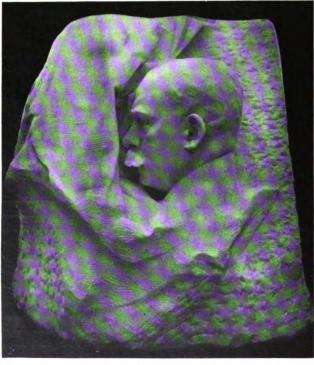
> In den Jahren ernften Fleißes, welche der Schöpfung des "ehernen Beitalters" folg= ten, schuf Robin eine Ungahl bedeutender Berte, Die in gewiffem Ginne Bariationen und Fortbildungen des einen Grundthemas, allerdings eines nie zu erschöpfenden Grund= themas, bilden. Das Beitreben, den menich= lichen Körper in immer neuen Stellungs= und Lebensmöglichkeiten fünftlerisch zu ge= stalten, ift das Leitmotiv Rodinscher Runft, die somit eine vom Sinnlichen ausgehende und auf das rein sinnliche Empfinden rech= nende zu nennen ift. Auch heute noch fann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß Rodin überall dort, wo er sich über diese

Aufgabe hinauszugehen bemüht, verfagt und nicht die feines Benius würdige Erfüllung spendet. Der philosophisch grübelnde Rodin versucht fast immer mehr in sein Kunstwerk hineinzuleben, als es beffen Mittel geftatten. Co, wenn er in feinem "Denter" bas Grubeln dadurch zu charafterisieren sucht, daß er einen muskelgewaltigen Athletenkörper in völ= liger Ausspannung schildert; und auch über feinen Versuch, die Mischung aus Robem, Titanischem und lächelnd Kultiviertem, die Balgacs Werf ausmacht, in feinem Balgac= fopf wiederzugeben, ließe sich streiten. Nicht wenig hat vielleicht feine merkwürdige Reigung für phantaftische und detadente Lekture zu folchen Berirrungen feiner großartigen Perfonlichkeit beigetragen. Man muß diefes Sonderbare an seinen Werken als etwas Not= wendiges hinnehmen, als die Quinteffenz der Entartung eines von Saus aus genuffreudi= gen, aber durch die Beit in ffeptische Grube= lei und muftischen Peffimismus versunkenen Bolfes. Das Große und Bleibende an Rodins Werk aber ift zweifellos das Gefunde und Starte, bas Natürliche feines Schaffens, wie es bereits im Menschen des ehernen Beitalters feinen flaffischen Ausbruck gefunden hatte.

Es erscheint uns verfehlt, wenn man im letten Jahrzehnt in Frankreich angefangen hat, bon dem Reugriechentum Rodins zu reden. Der nervose Frangose, der Bildhauer der Lei= denschaften, der heftigen Bewegungen, der ekstatischen Bustande, hat mit der erhaben fühlen Tempelfunft bes alten Hellas nichts gemein. Es ift ja gerade bas wunderbar Neue und Ewige an ihm, daß er man möchte fagen der erste ist, der überhaubt als Bla= ftifer einen gang neuen Beg über bie Schule des Griechentums hinaus zeigt. Rie noch ift das Lebendige einer Stulptur fo ftark im Befühl wie vor einem Berte Rodins. Diefe Glieder gucken, diefe Merven vibrieren, diese auf ihren Sohepunkten geschilderten Bu= stände haben die fühlbare Gewalt des Lebens in solchem Mage, daß sie den Beschauer in ihre eigne Rraft hineinreißen. Rodin ift ge= wissermaßen der klaffische Bildhauer der Lei= benschaft, und aus den Sanden feiner Be= ftalten ließe fich ein ganzes Museum psycho= logischer Erregungen zusammenseten, das über bie verschiedenen Stufen der Freude, des Schmerzes und ber Erwartung wertvollere Aufschlüsse geben wurde als der laute Schrei oder das erläuternde Wort.

> Die bei uns so verponte Gefte als Ausdruck innerer Be= wegung ift Rodin als Fran= zofen eben aus bem alltag= lichen Leben geläufig, und es ift ungerecht, wenn wir mit= unter die Gebarden feiner Ber= fonen als übertrieben empfin= den. Seine "Liebenden", fein Mensch des "ehernen Beit= alters", sein "Johannes der Täufer", fein "Balzac", feine "Bürger von Calais" und die tausend andern Mitlebenden der Welt, welche er schuf, find eben ihrer Nation nach Fran= zosen mit naivem beweglichem Temperament und felbftver= ftändlicher Chrlichfeit der Gefte.

Die unbedingte Ehrlichkeit Rodins der Natur gegenüber und feine felbstverftandliche individuelle Behandlung jeder Rleinigkeit reihen feine Werte ben größten aller Beiten an. Die kleinste Linie ist ein Mei= fterwerk für fich. Gie ift mit



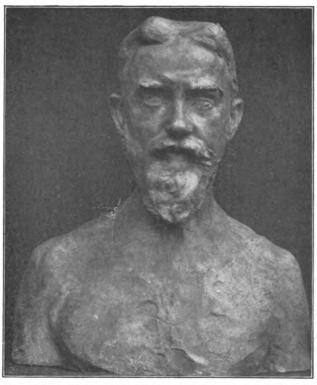
Auguste Robin: Mirbeau - Bufte.

den Augen des orthodogesten Naturalisten gesehen und mit dem Genie des allerselbständigsten Künstlers neu geschaffen. Sin wahrhafter Schöpfer hat sich vor der Natur gebeugt, und indem er sich vor ihr beugte und ihre Geheimnisse ersforsche, hat er sie überwunden.

Die Zeichnungen Robins wirfen als Offenbarung eines fünftlerischen Genius einfach perbluffend. Gie bilben eine bisher unerhörte Anatomie des menschlichen Rörpers. Mit der großen Gabe der einfachen vier Linien, die auch Michelangelo befaß, ift ein Moment hoch= iter Mustelerregung heraus= gegriffen und als Rotig fest= gehalten. Wie ein griechisches Götterbild aus bem Schmut, entsteht bann aus biefen oft häßlichen Motizen ber neue Menich, Mann und Beib, Auguste Rodins. Er ift durch= aus eine felbständige Schöp= fung, feine Naturwiedergabe,

fondern eine idealisierte Schöpfung. Sein Ziel ist die Schönheit. Rodin schafft in rein sinnlicher Auffassung einen idealen menschslichen Körper, der das Merkwürdige hat, dabei durchaus richtig und in keiner seiner Proportionen etwa unwahr oder einwandswürdig zu sein. So wird Rodin für uns in jeder Beziehung das, was etwa Praziteles für das Alkertum, Michelangelo für die Renaissance war: der auf der Wirklichkeit aufbauende Schöpfer des fünstlerisschen Menschenideals seiner Zeit.

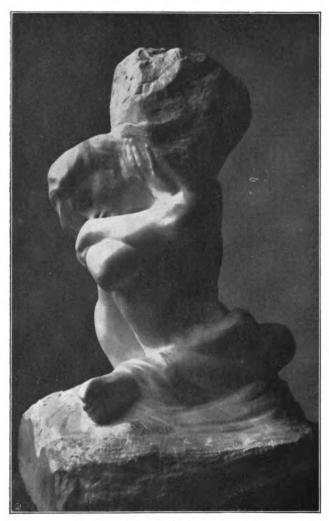
Aus der Beobachtung der Natur fließt naturgemäß bei Rodin eine Fähigseit der Charafteristik, über die nur die Allergrößten der bildenden Kunst versügen. So werden seine Porträtbüsten zu Dosumenten der Kulstur und Zeitgeschichte weit über den Wert des Kunstwerks an sich hinaus und erinnern an die Porträtbüsten des alten Hellas. Rodin liest im Gesichte seines Modells die ganze Zeitströmung, die es verkörpert, er erkennt die Einslüsse, welche sein Leben gebildet und diesem Antlige die charafteristischen Linien verliehen haben. So schafft er Henry Rochesfort, und wir sehen mit einem Blick auf



Auguste Rodin: Buste Bernard Shaws. Gipsmodell.

die Bufte das gange Frankreich bor uns, welches diesen geistreichen und scharffinnigen Ropf, ben flugen Lumpen und gewiffenlosen Aventurier zu einem Könige ber öffentlichen Meinung machen fonnte. Dber wir feben eine feiner neuften Schöpfungen, die Bufte Bernard Chaws, und wir erfennen, daß ber Typus bes enttäuschten Idealisten, in beffen feinen Mundwinfeln ber leife Spott über seine eignen Ibeale gudt, nicht treffen= ber charafterifiert werden fann. Mag Robin Baudelaire oder Carrier-Belleufe, Buvis de Chavannes oder Prouft wiedergeben, immer bleibt er ber gleiche unbeimliche Geelenfunder, ber in wenigen Gefichtslinien einem Dien= schen sein ganges Leben und seinen Charat= ter gibt. Zweifellos werden fpatere Beiten die Menschen Rodinscher Plaftik einmal als typische Menschen unfrer Beit empfinden, und ficher haben wir außer einigen wenigen Werken Klingers der Charakterifierungskunft Rodins nichts Uhnliches oder gar Gleiches an die Seite zu fegen.

In dem Augenblick, wo der große Künstler seine traumversunkene schöne Welt verläßt, um zum Propheten des Gedankens zu wers



Auguste Robin: Karnatibe. Marmor.

den, schwindet auch das Glück, das seine Werfe dem Beschauer gewähren, und macht einem unbefriedigten Brubeln Plat, das allerdings von dem Bedrücktsein durch eine riefige Schöpferfraft begleitet wird. große Beffimismus des an die Butunft feines Bolfes nicht mehr glaubenden Frangofen vermag nur troftlofe Werte zu schaffen. Co, wenn Rodin einem wunderschönen, aber todestraurigen Haupte den Titel "La Pensée" gibt, als ob der Gedanke nicht auch heiter und lebensfreudig zu fein vermöchte. Richts Weltverachtenderes als der spöttisch gesträubte Schnurrbart und das höhnische Lächeln, mit bem Balgac über die Dinge diefer Welt, über die "menschliche Komödie" hinausschaut, als betrachte er uninteressiert die scheinbare feine und unnachahmliche Art, wie eine Blatt=

Ordnung eines Ameifenhau= fens. Sogar Bictor Sugo, der doch gewiß lebensfräftige Rlaf= fifer Frankreichs, trägt einen leidenden Bug im Geficht, der ebensoviel Gelbstgefühl wie Resignation verrät.

Alle diese Menschen find Rodin felbit, Rodin der Schov= fer, deffen Flügel ihn gur Sonne tragen möchten, an bef= fen Fugen ein Bolt hangt, das im Begriff ift, die Wur= gel zu verlieren, und beffen Ideale feine Kraft des Lebens und fein Ehrgeig bes Empor= tommens mehr befigen.

menn man ein Atelier Ros bins betritt, sind immer einige Frauen zugegen. Der alte Meifter fann in feins fei= ner vielen Ateliers gehen, ohne daß ihm nicht ein paar junge Rünftlerinnen das Beleit geben. Rodin ift eben galant wie alle Frangofen. Die jungen Da= men unterscheiden sich wenig von deutschen Rünftlerinnen, fie tragen lange Saare, Samt= barett und Stiggenbücher. Sie find gutartig und freundlich, fommen dem Fremden artig entgegen und reden wenig. Aber fie find ftorend für den, der gern einmal mit Robin allein fein möchte, um un=

gestört feine Bewunderung aussprechen und einen hauch von bes Meifters Geele emp= fangen zu tonnen. Andeutungen diefer Art tonnen die fanften Kunftlerinnen in wutende Löwinnen verwandeln, denen ein fühner Jäger ihr Junges geraubt hat. Nur wer fo glücklich ift, den Meister auf der Glet= trischen zu überraschen oder auf einem der Spaziergange, die er an schönen Grühlings= tagen allein zu unternehmen liebt, gelangt zu fo etwas wie einer Aussprache.

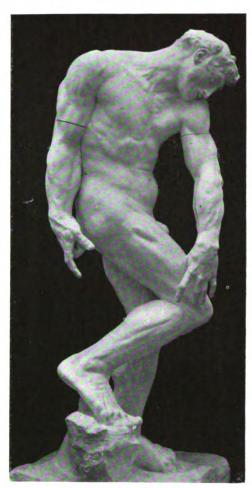
Rodin ift dann wie ein Bater, der mit einem ihm lieben Sohne spazierengeht und ihn auf die Schönheiten der Natur aufmert= fam macht. Er fann fich im Garten bes Luxembourg wie ein Kind freuen über die

tnofpe sich am Baumast ansett; und die gitternd umriffene Form eines Grafes, beren Linien im Lichte schwimmen, vermag fein helles Entzücken zu erwecken.

"Alles, was in der Natur ift, ift schön, weil es mahr ift!" pflegt er bann gu fagen. "Das Leben ber Menschen und bas meiste dessen, was sie schaffen, ist wohl nur des= wegen so unvolltommen, weil sie fich nicht bemühen, die Gefete der Natur als die ein= gig richtigen auf das ftrengfte innezuhalten. Es hat die griechische Kunft so groß gemacht, daß ihre Künstler — genau so wie ich Steinmet war - vom ehrlichen Sandwert herfamen und viel zu viel unbedingte Chr= furcht vor dem Seienden hatten, um die Wirklichkeit den Ideen irgendwelcher über= hipten Röpfe zuliebe zu profanieren, zu zer= ftuckeln, zu vergerren. Was nicht schon ift, fann überhaupt nicht eristieren. Schönheit ift ja boch nichts andres als Zweckmäßigkeit im höchsten Ginne, in dem fie von Sarmonie und Rhythmus gebildet wird und gerade eben Zweckmäßigkeit Harmonie und Rhuth= mus schafft. Warum ift die Stellung ber Mite, der Blätter und der Blüten an den Bäumen, die im gefunden Boden wurzeln, jo überaus vollkommen? Doch nur des= wegen, weil der Baum felbst alles Nicht=



Auguste Robin: Salguiere : Bufte.



Auguste Rodin: Akt. Gips.

harmonische als ungefund abstößt, weil er die häßlichen und franthaften Zweige und Blüten allein absterben läßt. Die Ratur ift in einer fortwährenden Auslese des Befent= lichen begriffen. Der Künftler, der etwas andres tut, der die Natur verbeffern will, ift ein lächerlicher Marr, ein Mensch, der nichts fann und fich im Grunde auch nichts gutraut. Glauben Gie, daß es leicht ift, ben Wegen ber Natur nachzugehen, in bem Mage, daß Ihnen nachher das, was Gie selber schaffen, so selbstverständlich erscheint, als ichufe die Natur felbit?"

"Aber Gie werden mir doch zugeben, Meifter, daß es Berte gibt, Dentmaler und ähnliche einem bestimmten Zwecke huldigende Berte, die eine gewisse Stilifierung und sogar Bergewaltigung des Natürlichen erfordern?"

"Das vermag ich nicht zuzugeben. Geben Sie fich etwa das schönfte Denkmal aller



Beit, das Denkmal des Colleoni von Andrea del Ber= rocchio, an. Die Größe diefes Dent= mals gerade ift es, daß Verrocchio wie alle wahrhaft gro= Ben Künftler nichts wollte als die Wahr= heit und die Wirf= lichkeit. In diesem Wollen schuf er ein Werk, das un= sterblich ist, weil es die Quinteffeng des Renaissance= menschen fo gibt wie fein zweites. Nur der absolute Laie glaubt, die Wirflichfeit fünft= lerisch zu geben, er= niedrige den Rünft= ler zum Photogra= phen. Es ist in



bem Höchsten zugängliche Kunft. Das Ma= terial und seine Bedingungen sind andre als die, mit benen die Natur arbeitet. Die Natur ichafft in Berioden, der Rünftler gibt einen Moment, in dem doch wiederum alle diese Perioden beutlich sichtbar enthalten fein follen. Er foll also bas Wirkliche in fei= nem Material konzentrieren. Ift es ba fo schwer zu begreifen, daß hier eine Aufgabe gestellt ift, deren Lösung menschliche Rräfte schier übersteigt, und die immer und immer wieder neue Arbeit, neues Lernen, neue Selbstüberwindung nötig macht?"

"Lieben Sie unfre beutsche Runft, von biefem Standpuntt aus gefeben?"

"Ja, ihrer absoluten Chrlichkeit wegen. Denn sie ift ber Natur gegenüber viel ehr= licher wahrheitsliebend als die Kunst der als wollten sie, nimmer satt der Schönheit, meisten andern Bölker. Freilich fehlt auch das alles Leben in fich aufnehmen.

Gegenspiel nicht, fo daß bei Ihnen viel schlechte Kunft ent= teht, die viel an= spruchsvoller, ent= phatischer und ver= logener ift, als dies bei andern Bölfern gefunden wird. Aber die große Kunft, die in Deutschland ge= schaffen wurde, ift so ziemlich das, was jedem ehrlichen Schöpfer als Ideal vorschweben mag. Ein Porträtist wie hans holbein ift einer der allergröß= Weltfünstler ten überhaupt und wäh= rend der Beit fei= nes Lebens, was Verrocchio nur in einzelnen Werfen

Wahrheit ja doch die schwierigste und nur erreicht hat. Die große Erscheinung eines Durer fteht wurdig an feiner Seite, und es gibt wohl wenig Bolfer, die zwei der= artig volltommene Erscheinungen aufzuweisen haben." ...

Sonnenglut flutet burch ben Garten des Luxembourg. Auf einer Bant fitt eine Bonne mit einem luftig fpielenden Rinde, das plötlich mit beiden Sandchen nach den auf den grunen Blättern auf und ab gau= telnden Sonnenflecken greift. Sat ber Runft= ler in seinem Streben nicht etwas von die= fem Rinde?

Und ich blicke voll Ehrfurcht in das ge= furchte Gesicht bes größten Bilbhauers, den Frankreich je besaß, ber da neben mir ein= herschreitet, und deffen große Augen blit= geschwind durch ben ganzen Garten wandeln,

## Seligstes Los

Seligites Los ber Welt, Wo, in Liebe verbunden, Berg gu Bergen gefunden,

Wunderselige Ruh, Seele in Seele ergoffen, Alles Sehnen gerfloffen -Eins das andre umfangen hält. Nichtsaufder Welt alsich und du! Senket ichweigend die Nacht.

In den Cuften facht Rauscht es wie Liebeslieder -Schützende Sittiche nieder

Irene Wild







gehabt. Er hat fie in Berfen gefeiert und meint mit Recht, daß wir alle im Grunde bes Bergens mit trodenem Brot burchaus noch nicht zufriedenzustellen feien, ja daß wir nicht nur Butter, fondern womöglich auch noch Zuder zu vollem Wohlbehagen brauchen. Und diefer Bug nach dem "Boheren", der afthetischen Bedürfniffen Rech= nung trägt, läßt fich an aller Arbeit für die Ausgestaltung menschlicher Lebensweise nach= weisen. Der germanische Urbewohner baute fich taftenartige Blockhäuser, denen der rö= mijche Beschichtschreiber Tacitus jede Schonheit und Unmut absprach. Beute find unfre niederfächfischen, unfre frantischen Bauern= häuser wahre Architektur=Leckerbiffen gewor= ben. Man faß vorerft auf Gigen nach bem Borbild des Baumftammes, heute gibt es Bauernftuble, die im Galon des Stadters als Schmudftude gelten. Der überall ftart hervortretende Bug zur Beschmacksverfeine= rung beweist, daß das tägliche Butterbrot unfer aller eigentliches Baterunfer bedeutet.

In der Wohnungseinrichtung ift auch der Unfpruchsloje längft über Bett, Stuhl und Tifch hinausgegangen. Geit ber Fürforge= tätigfeit für ben "fleinen Mann" hat unfer foziales Beitalter auch das Arbeiterheim gur Stätte von Augenfreuden gemacht, und von den Errungenschaften in der heutigen Burgerwohnung hat fich der Patrigier der Renaiffance nichts traumen laffen. Wollen wir es und in unfern vier Banden behaglich machen, fo haben wir nach der Beschaffung arbeiten, die eine Bohnung gierten. Wogu bes erwunschten Mobiliars unbedingt ben auch? hier war nichts Anregendes zu ge=

ie Tataren müssen sehr weise Leute vielerlei, auch das kostsvielige Ölgemälde oder fein, benn fie beten ein Baterunfer, bas feine Porzellannippesfigurchen. Bang un= in dem nicht nur um das tägliche entbehrlich, obgleich zuweilen nur ein Bierftud, Brot, fondern um das tägliche ift die Sandarbeit. Der Praftifer wird Butterbrot gebeten wird. Un die= erflaren, auch fie ift überfluffig. Es genügt, fer so viel größeren Chrlichfeit hat den blogen Tisch, die gute Bettwäsche, das ichon Rudert feine helle Freude Riffen mit irgendeinem Stoffabrifat zu beden. Unfre Industrie ift heute fo glanzend ent= widelt, an Material, an Farben und Muftern hat fie auch dem schönheitsuchenden Auge fo Entzückendes zu bieten, und bas gibt es alles bequem fertig zu taufen. Aber felbit manche 3dealisten spielen sich als überzeugte Gegner auf. Bogu all biefe migbrauchte Frauenfraft, fagen fie, das Leben ift fo reich, beute find fo weit wichtigere Aufgaben gu lojen. Lagt die armen Frauen nur nicht unnug Beit und Rrafte vergeuben!

Alle gesunde Rulturentwicklung ift jedoch immer noch über alle einseitigen Forderungen zur Tagesordnung übergegangen, und so wird es in Ewigfeit weiter Prattifer und 3dea= liften geben. Gerade unfer Zeitalter, bas fo ftolz auf die Leiftung ift, den gefunden Menschenverstand auf den Thron gehoben zu haben, hat auf dem Gebiet der Sandarbeit einen bedeutsamen Wiederbelebungsprozeß be= obachten können. Er war um jo wirtsamer und feffelnder, als die Rünftler felbft den Triumphwagen zogen. Auch im stillen Be= reich des Sandfleißes hat die moderne Afthe= tit ihre beißen Rampfe ausgefochten. Man hat uns das Alte mit innigerer Liebe lieben gelehrt und dem Neuen lebendiges Intereffe geweckt. Mit Recht durfen wir jagen, daß heute die Sandarbeit, wie so viele Gebiete des Runftgewerbes, mit pulfendem Leben erfüllt ift.

Noch vor wenigen Jahren fümmerte sich das funftgeubte Auge wenig um die Sand= Sausschmud zu bedenken. Sausschmud ift nießen. Man fannte langit diese Areugstich=

und Stielstich-Geduldsproben, die in massigen Blumensträußen oder breiten Ornamentbor= düren nach Renaissancevorlagen Tenstertissen und evorhänge belebten. Man stand in Un= dacht vor der höchsten Tugend, dem Fleiß, und hatte gang vergeffen, daß bas rechte Runftschaffen noch einige andre Grund= elemente, fo den Erfinderfinn und das Tem= perament, voraussetzt. Aber die Schablone genügte, und in den Sandarbeitsgeschäften lagen die angefangenen Dutsendwaren auf= gestavelt, die dann gang ohne persönliche Mitwirfung, oft nur mit Aufgebot gaber Bründlichkeit zu Ende geführt werden muß= ten. Frische Luft ift heut' in stickige Atmosphäre gedrungen. Gerade der Begriff der Schablone wird am gründlichsten verachtet, und wer auch nur ohne viel Kraftanstrengung mit dem Fortschrittsgeist der Moderne mit= geht, muß mit Staunen den Wandlungen im Befen der Handarbeit folgen. Diefer ftille Lebensgefährte verrät plöglich so vielen Werbeeiser, daß er zuweilen fast ein lautes Wesen annimmt. Und es ist eine Freude, all seinen Reubildungen mit aufmertsamem Auge zu folgen. Wer fich heute ein Beim einrichten will, wer sein altes im modernen Sinn umgestalten möchte, fann an all biefer Frühlingsstimmung nicht gleichgültig vorübergehen.

Wir wissen, daß der Lauf der Jahr= tausende diese geräuschlose Domane um eine Fülle von Techniten bereicherte. Auch hier heißt es wie bei jeder Runft oder Wiffen= schaft: das Ganze ist ein Unendliches, und willst du wirklich in ihm etwas Gutes lei= ften, dann liegt nur in der Beschränfung ber rechte Meister. So haben sich viele vor= treffliche Arbeiter an einem Ginzelblatt biefes Lebensbaumes eingesponnen, meist Frauen, aber auch viele Männer. Ills Webefünftler vor allem der Mann, aber wir feben ihn noch heut' im suddeutschen Bergland wie in ruffischen Steppen auch fleißig mit der Sticknadel ichalten. Freilich, wir lachen berg= lich, wenn im "G'wiffenswurm" Anzengrubers die Bäuerin ihrem faulen Mannsvolt Strick= nadeln und Wollknäule austeilt, aber es ist doch ein feinbelauschtes Stud echter Bolts= funde.

Es liegt in der Natur der Tinge, daß die Frau in dieser Tätigkeit die erste Weige spielt, und wenn die Frage der Berwens dung von Handarbeiten im Hause in Bes

tracht fommt, muß fie das entscheidende Wort sprechen.

Dbaleich das Register der Entwürfe heute geradezu ein Gebiet unbegrenzter Möglich= feiten geworden ist, werden Handarbeiten in der Wohnung doch mit größerer Buruck= haltung verwendet. Es kann kaum noch vor= tommen, was der Berfasser dieser Beilen er= lebte, daß das Sprechzimmer eines Arztes von dessen nadelbestissener Mutter von oben bis unten mit bunten Areugstichbildern deto= riert wird, so daß man auf einem Budel fitt, auf eine wollene Commerlandichaft im Rahmen schaut, gegen einen Rosenstrauch den Ropf lehnt. Glücklicherweise hat das Prinzip der Mäßigung, des Bernunftgemäßen und doch fünstlerisch Reizvollen heute auch den Gebrauch der Handarbeit geregelt. Jedes Ding muß vorerst praktisch und dann ge= fällig sein. Durch den Lauf der Entwick= lung der Innendeforation unfrer Wohnräume hat fich auch der Bedarf gewiffer Sachen fehr verändert. Wenn heute das Fenfter möglichit freigelassen, möglichst nur mit ganz luftigen, hellen Stoffen umfleidet wird, heißt dies, daß schwerbestickte Lambrequins und Draperien an diefer Stelle wegbleiben muffen. Haben wir eine afthetisch sehr feinfühlige Frau vor uns, die den Wert der Handarbeit hoch einschätt. fo wird fie an biejer fo wichtigen Stelle, an der Libertyseide oder Gaze, sehr dezent einigen gestickten Bierrat anzubringen wiffen. Gie wird irgendeins der dantbaren ornamentalen Motive wählen, das über Schottland und Bfterreich in unfer Kunftgewerbe brang, etwas Sparfames und bennoch Hebendes, irgendein direkt der Natur entnommenes oder aus der Geometrie übertragenes Gebilde.

Mancherlei neue Sitgelegenheiten, vor allem die Sofaeinbauten, die bisher unbenutte Eden dienstbar machen, räumen heute bem Riffen eine weit größere Bedeutung ein. Mit Riffen wird wie in gotischen Tagen geradezu Berschwendung getrieben, und fie sind nicht nur sehr praktische Dinge, die Be= haglichkeit schaffen, ihre Farbenstellung kann für die Besamtwirfung eines Zimmers ent= scheidend werden. Sie bedürfen auch gar nicht immer einer Sandarbeit. Irgendein aparter Stoffbezug, den uns die Libertyware so leicht erwerben läßt, vermag seine ganze Umgebung zu heben. Wem besonderer Far= benfinn eignet, wird sich auch leicht aus mehreren Stoffproben eine wahre Tonsymphonie



fomponieren fonnen. Sind wir Befitter irgendwelches verschoffenen oder nüchternen Mobi= liars, so ist es faum zu glauben, wie sehr ein paar lebhafte Farben in den Riffen Er= fat für mangelnde Frische bieten. Ja, es werden heute zuweilen recht neutrale Stoff= bezüge, wie zum Beispiel teegrun oder reh= braun, gewählt, weil solche Unterlage ber malerischen Deforierfunft so herrlich Raum gibt. Wie wirten auf ihr purpurrote, violette oder pfaublaue Farbenflecke! Der mah= lerische Geschmack will natürlich gehand= arbeitete Riffen, und da heißt es für unfre Frauen: Greift nur hinein in das volle Regifter der Technifen! Ihr könnt sticken in alten und neuen Stichen, in der Art aller Beiten und aller Bölfer. Ihr fönnt die fabelhaft fomplizierten Stiche burgundischer und italienischer Edelfrauen oder den simplen Areugftich deutscher Bauern wählen. Habt ihr eigne Bedanten, um so beffer! Beute wird gerade das Perfonliche hoch geschätt. Ihr wißt, daß man für Ranevas allein acht= undvierzig, für andre Grundstoffe an hundert= undfünfzig verschiedene Sticharten fennt.

Viel wird auch heute wieder appliziert, das heißt, es werden Stoffteilchen auf den Unterftoff genäht. Go etwas findet fich schon in altäguptischen Gräbern, im frühen Indien. Es ist eine Art Mosaitschöpfung in Stoff und gerade in unfern Tagen wieder mit bejon= derer Freude aufgenommen, weil es zu fraftigen Wirkungen hilft. Da Maler fich heute auch viel mit dem Kunftgewerbe beschäftigen, find Entwürfe für gehandarbeitete Bilder häufig, und oft genug ersett eine einzige Applifation vieles mühselige Gestichele. Fin= dige Sandarbeiterinnen werden es allerdings verstehen, Besticktes und Appliziertes ge= schmackvoll zu verbinden, und wer solche Beheimnisse glücklich zu ergründen weiß, braucht auch in der Auswahl seiner Stoffe nicht allzu angitlich zu fein. Er barf getroft Leinwand und Seide, Tuch und Brotat zu= fammenbringen. Es wird nur darauf an= fommen, daß hier die rechten Bermittlungs= fäden und sitiche gewählt werden.

Praktische Überlegungen mussen natürlich auch bei der Handarbeit entschein. Es ware Torkeit, schweren Plusch auf lustige Gaze zu bringen oder Lederteilchen auf lockere Seide, denn auch die Handarbeit oder vielmehr gestade sie, die so viel des köstlichen Gutes persjönlicher Arbeit ersordert, hat vorerst als

wichtigite Tugend die Tauerhaftigteit in Bestracht zu ziehen. Nichts ist jämmerticher als eine Leistung, die Augen und Finger so lange quälte, in der so viel Überlegung und Geschmacksinn aufgewendet wurde, dann wie ein Spinnwebennetz zerstattern zu sehen. Nicht genug kann daher unsern Frauen gestaten werden, nur beste Materialien, echte Farben für ihre Handarbeitsutensitien zu wählen. Auch hierbei heißt das Sparen nur ein Verteuern.

Einige unfrer führenden Rünftlerinnen auf dem Gebiet der weiblichen Sandarbeit find jett durch das Majchinenalter auf das Nurbeln gefommen, und sie haben in orna= mentalen Entwürfen und ichonen Farben= zusammenstellungen so Glückliches geleistet, daß diese zeitsvarende Methode sehr emp= fehlenswert ift. Richt nur für Riffen, auch für Borhänge und Decken find geturbelte Bierteile von schönster Wirkung. Man bat mit Recht gesagt, tag manches moderne Riffen ein echtes Stud Poefie fei. Wie wunderbar haben wir es durch Rünftler wie Dbrift und Edmann und besonders durch japanische Vorbilder erlernt, Naturausschnitte in geistreich fnapper Stiggierung auf Riffen= flächen hervorzuzaubern! Wie ausdrucksvoll gibt heute die reine Linie Gefühlsmotive! Wir raten unsern Frauen, die sich irgend talentbegabt fühlen, fehr, eigne Entwürfe zu erfinnen. Es ist eine echte Freude, selbst eine Schöpferrolle zu übernehmen. entdeckt dabei zuweilen wahre Mönigreiche in fich. Aber wer auch nur nach fertigem Mufter zu sticken versteht, wird heute ficher= lich weit wählerischer im Tapisseriegeschäft feine Gintaufe beforgen. Es pagt nicht mehr jedem, der felbst auch nicht zeichnet, sich nur Borlagen mit Biedermeiermotiven in die Sand fteden zu laffen, endlos fleine Birlanden und Silhonetten im Medaillon nachzusticheln. Das gerade ift ber Segen unfrer funft= gewerblichen Renaiffance, daß fie uns lehrte, mehr nach perfönlichem Geschmack zu fragen.

Vielsach bietet heute die Tür Naum für größere Handarbeiten. Es ist sehr modern, sie durch einen Vorhang zu decken oder zu erssehen, und auf dieser ausgedehnten Fläche kann die kundige Hand sich stei ergehen. Schwere Volls oder Plüschstoffe sind jeht weniger in Mode als das Schmiegsame, Leichtsallende. Man liebt auch weniger wuchtige Vorderes. Nas oder Einsahstücke als möglichst Lockers. Nas



lende Motive, heute besonders geometrische Musterungen, werden bevorzugt; auch hält man gern die gange Stoffbahn frei und verwendet nur im untern Teil einen Streifen für die Sandarbeit. Sier besonders wird ber zeichnerischen Begabung Spielraum ge= laffen. Frei nach Natureindrücken, nach einem eignen Blumenstock entwarf sich unlängst eine Dame ein Efeugerant für ihre Portiere. Gine andre ließ oben die Sonne aufstrahlen, gang unten, nach Modellen ihres Feldblumen= straußes, Gräser und Hafer aufsteigen und durch das leere Mittelteil geflügelte Bewoh= ner ihres Bogelbauers emporschwirren. Ein paar Meter des heute so wohlseilen schönfar= bigen Leinen= oder Reffelftoffs, einige Docken Wollfäden und bei Lugusbedürfniffen etwas Stickseide mitverarbeitet, fo fann man für ge= ringes Geld reizende Zimmerzierden schaffen.

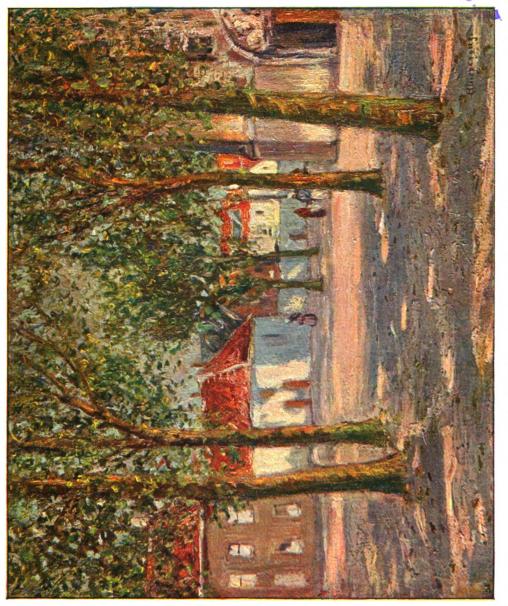
Un dieser Stelle, gerade so gut wie auch an Fenstervorhängen, Rouleaus, an Möbeln und Riffen, läßt fich fehr schön auch die jett wieder zu Ehren gebrachte Maframé= oder Anüpfarbeit verwenden. Sie ift einft aus bem Drient zu uns gefommen und für alles Freihangende und zugleich fehr Solide prachtig zu brauchen. Rünftlerisch schöne Mufter find leicht als Vorlagen zu taufen, und fo= bald die Technif der Arbeit erlernt ift, fon= nen unfre Frauen nicht nur für ihr Beim, sondern auch für die Aleidung hervorragend schöne Zierden, oft mit bescheidenen Musgaben, herstellen. Negartige Berflechtungen und elegante Fransen sind immer gefällige Handarbeiten, und mancher Schat aus dem Besitz der Jahrhunderte bezeugt höchsten Runstwert. Das Maframé tut auch als Einsatzeil bei Rissen und Möbelbezügen wert= volle Dienste. Es ist sehr begreiflich, daß die moderne Kunsthandarbeit ihm ungewöhn= lichen Gifer entgegenbringt. Paßt der Haus= frau keinerlei stofflicher Turvorhang, so steht ihr die luftige Berkleidung mit Perlichnuren, bas Grill-work oder Gitterwerf, zur Ber= fügung. Dieses Feengewebe, das fehr halt= bar ist, haben die Japaner und Amerikaner eingeführt. Es hat ganz eigne, magisch schleierhafte Reize, verhüllt und zeigt und läßt zugleich eine feine, firrende Musik erklingen, die an flüsterndes Schilf oder an das Streifen leichter Bogelschwingen erinnert.

turalistisches Gerant, sparfame und doch ful- nur Berlen ober gedrechfelte Bolgitudchen auf Schnüre oder Faben zu reihen. Man muß allerlei Materiale und Farben zusammenzu= stellen verstehen, mag zuweilen auch flechten, und diese graziösen Behänge find leichte Arbeit.

Nicht mit Unrecht ertont heute laut die Mage, daß im modernen Zimmer bas Bild an der Wand eigentlich ausgeschaltet fei. Die vielen Friese und Bertäfelungen, ber Bang zu geometrischen Aufteilungen burch Leisten und Schablonierungen, die fonder= bare Freude an zusammengebauten Möbel= ftuden scheint wirklich der Malerei das Sterbeglöcken zu läuten. Da aber bas Auge durchaus seinen Wandschmuck fordert, ist man vielfach zu einem Bildersat von Band= behängen gefommen. Sie gerade bieten ber Frauenhandarbeit fesselnde Aufgaben. Bemälde, ganze Friesstreifen werden burch Stickerei und Applikation, jest vielfach auch durch Weberei geschaffen. hier hat die Dri= ginalität ein weites Angriffsfeld. Tierbilder, wie von Baul Menerheims Binfel, Land= schaften von Bödlinschem Stimmungszauber, naturalistische Einzelmotive in der Schilde= rungstreue Dürerscher Studien beleben, aus Textilstoffen zusammengestellt und in feiner Handarbeit übergangen, die Salonwände. In Kinderzimmern zieht in luftigen Geftalten die ganze bunte, drollige Märchenwelt der Jugendbücher auf. Da können kunftfertige Bande so eindrucksvoll durch Applifation wirfen und findige Ropfe so Gignes geben.

Wir sagten, Gewebtes eigne sich hierfür wundervoll, und so sei es gleich an diefer Stelle ausgesprochen, daß der Webarbeit ein gang neuerwecktes Interesse entgegengebracht wird. Wir haben an prächtigen Bauern= stoffen gelernt, wie dauerhaft und wohlfeil, wie farbenschön und oft kunftvoll im Mufter die Landfrau fich Eigengearbeitetes berftelli. In der Proving Schlestvig-Holstein besteht ein wahrer Schatvorrat tojtlicher alter Bebereien, auch Schlefien und Thuringen haben überraschendes aufbewahrt. Auf der großen Internationalen Bolkstunftausstellung, die die Damen des Berliner Lyzeum=Klubs 1909 bei Wertheim veranstalteten, riffen sich ele= gante Räuferinnen um folche Besittumer. Bohltäter des Bolfes find auch bereits in einzelnen deutschen Landesteilen bestrebt, diese seit Sahrhunderten vererbte Runftgeschicklich= Dafür bedürfen wir feiner besonderen Ges feit neu zu beleben. Die jest so beliebten schiedlichteit. Es gilt für ihre Herstellung Relim-Arbeiten follen die prächtigen Orient=







Digitized by Google

webereien ersetzen. Als Teppiche raten wir werke entdecken. Dort gibt es ein größeres fie nicht auf die Probe zu ftellen, aber fie jind ein aparter Zimmerschmuck.

Bur Ausstattung der Wohnung gehören vor allem die Decken, Decken von größtem und tleinstem Umfang, ovale, runde, edige, leichte und schwere, bescheidene und anspruchsvolle. Wir brauchen Decken für tahle Tischplatten und Betten, für Büfette und Flügel wie für das Tablett und den Ruchenteller. Heute herrscht geradezu ein goldenes Zeitalter ber Deden, denn man verwendet fie verichwen= berifch. Co unbedingt der Rüplichfeit und bem afthetischen Wert ber Decke das Wort geredet werden muß, jo gilt boch auch hier die Weisheit der Mäßigfeit. Sabt ihr einen Borrat feiner Beißstidereien, fo find fie doch nur fehr vorsichtig aufzulegen. Gin weißer Fleck im Raume hat gewöhnlich etwas Kraffes. Unfre modernen lichteren Farben, die uns Japanismus und Amerifanismus bescherten, vertragen die weiße Note allerdings beffer.

Daher ist die Wiederaufnahme der föstlichen Leinenarbeiten mit ihren feinen Durchbruch= teilen und Spigeneinsägen nur natürlich. Sie haben die deutsche Wohnung schon im jechzehnten Jahrhundert verschönert. Hatte fich das Mittelalter noch überwiegend an den Flachstich gehalten, der bas Schattieren und Modellieren fo trefflich herausbrachte, daß die Stickerin vollkommen zur Malerin wurde, jo bildete die edle Renaissance ihre vollendete Leinenarbeit aus. Die Stickerinnen verstanden es jett so fein, die Fäden aus= zuziehen, einzelne Felder auszuschneiden und die Lüden in durchbrochener Arbeit mit einem genähten Mufter wieder auszufüllen, daß folche zarten Gebilde, von der Leinwand geloft, gang von felbft zur Entstehung ber edelsten aller Weißarbeiten, der Spige, führ= Man nähte sie vorerst aus zarten Musterteilchen zusammen wie die italienische Reticella, aber die Zeit war nahe, in der das feinste Flechtwert der Alöppelspite her= gestellt wurde. Mit dem Anbringen solcher Weißarbeiten im Heim, der Decken mit Durchbruchstickerei und mit Klöppelspiten, ift es nicht so schwierig, denn bei ihnen ist die weiße Fläche zerteilt, bietet allerlei Licht= und Schattenwirfungen, auch fann durch farbige Unterlegung im Ton Abwechslung ge= schaffen werden. Wer einmal auf solche Leinendecken unfer Nürnberger Germanisches Minieum durchprüft, fann da wahre Aunst-

Monatehefte, Band 109, I; Deft 651.

Stud, auf dem in Buntstiderei das bedeut= same Thema von der Macht und List des Beibes mit Geift und Grazie behandelt ift.

Im allgemeinen läßt fich fagen, daß weiße Deden dem Zimmer etwas Festliches geben. Sie wecken Erwartung auf gastliche Bewirtung und find wohl auch am besten aufzulegen, wenn wir auch materielle Benuffe zu bieten gedenten. Farbige Decken eignen fich beffer für permanente Plate, fie find höchft hilfsbereite Deforationsmittel. Befiten wir nur altere Möbel, deren Stoffe ichon etwas mude leuch= ten, dann läßt sich leicht neue Lebhaftigfeit im Tonkonzert der Stube durch irgendeine klug gewählte, intenfiv leuchtende Decke herftellen.

Zur rechten Lösung von Geschmacksfragen gehört ein befonderes Teingefühl. Gerade bei der Anschaffung von Decken, die im Beim vielfach gebraucht werden, ift ein ge= wisser ästhetischer Takt notwendig. muffen die Umgebung recht in Betracht zieben, um glückliche Wirkungen zu schaffen. Bu schweren Möbelstücken, vielleicht auf einen massiven Tisch zwischen behaglichem Sofa und wuchtigen Fauteuils, paßt nur eine Decfe aus schwererem Stoff. Irgendein luftiges Seiden= oder Bazefähnchen ware da nur ein Argernis. Ebenso gehört auf ein grazibles Tischen ober eine Ctagere nur etwas Leich= tes. Die Farbe muß auf die Bezüge Rückficht nehmen, und jeder hat da gang nach perfönlicher Anlage für ftarte ober delitate Tone zu entscheiden. Borfichtig fei man mit ftarfen Kontraften, irgend etwas Bermittelndes ift für die Decke gunftig. Mancher ift für einheitlichen Ton im Beim, und er macht es für alle Unschaffungen am leich= teften. Aber im gut abgestimmten Befamt= bild liegt der Hauptreiz für den Tein= schmecker. Hat es ein unglücklicher Zufall gefügt, daß Altes und Reues, Bimmer= ausstattung und Ginrichtung nicht recht zu= einander paffen, dann läßt fich gerade durch die Sandarbeiten fo vieles ausgleichen. Gine Rünftlerin, die fich einrichten wollte, über= nahm das Atelier einer auf Reisen gehenden Kollegin. Dieje Dame hatte das etwas extravagante Nebeneinander von Strohgelb und Kornblumenblau sympathisch gefunden, und es war erstaunlich, zu beobachten, wie ihre feinfühligere Nachfolgerin das traffe Farben= fonzert nur durch ein paar mattblaue und perliarbene Decken abdampfte.



Eine Neuheit für gehandarbeitete Decken leistungen. ift jett auch das Batiten, und diese aus bem fernen Java zu uns gefommene Tech= nit bietet eine hubsche Albwechslung. Gie ist eigentlich eine zeichnerische Arbeit, benn es handelt sich bei ihr barum, daß mit einem Stift Muster in fluffigem Wachs auf leichte Stoffe, Seide, Rattune, auch Battifte, ge= goffen werden. Solche Decken fonnen die schönen phantafiereichen Mufter der Orien= talen nachahmen, aber auch ganz Berfön= lichem Raum geben. Die Javaner laffen oft das Wachs auf dem Stoffe ftehen, fie lieben diese Urt Reliesbildung, aber es scheint, daß solche durch die Wärme leicht zerstör= baren Infrustationen dem europäischen Ge= schmack weniger zusagen. In ter Weimarer Runftgewerbeschule, die van de Belde leitet, fertigen die Schülerinnen höchft geschmadvolle, in der Farbenstellung besonders aparte Batits an, und in Berlin wirft die Reimann= Schule fordernd für diese neue Handarbeit.

Frauen, die viel Zeit haben, werden für ihre Heimausschmückung auch gern Gewirk= tes herstellen. Das fann fehr leicht von ber Sand gehen und auch rechte Geduldsproben ftellen. Es fann auch mit bescheidenen und fehr fostbaren Mitteln geleistet werden. Deden größten Formats laffen fich wie feine, fleine Dinge hateln und ftriden. Behatelt wird jest wieder fehr viel, nicht nur in Beiß, fondern in den farbenschönsten Warnen und Wollen, mit fostbaren Seiden= und Gold= faden untermischt. Immer noch feiert auch die Erfindung der armen irischen Land= frauen, die irische Spite, ihre Triumphe. Jest gerade steht sie hoch im Rurse. Auch der Strickerei lohnt es neue Reize abzuge= winnen, benn wenn wir einmal die reich= haltigen Mufter durchsehen, die sich die schlichte holfteinische und sächsische Bäuerin ersann, und die jetzt durch Frau Ducherow wieder in das rechte Licht gesetzt wurden, müßten unfre Frauen auch ihren Erfinder= finn auf die Probe ftellen. Wie wundervoll hatte sich unlängst eine Dame aus Sammet= reften und gestrickten Garnstreifen, die fie nur leichthin mit Seidenfaben durchsette, eine Flügeldecke hergestellt. Wir faufen für solche Zwecke zerschlissene Meggewänder, die mit Hunderten aufgewogen werden, und durch ihre Löcher scheint oft mehr die Eitelkeit des Räufers, der nur mit Ungewöhnlichem prunten will, als ein Berftandnis für edle Tertilleistungen. Das Alöppeln, Filetieren und die Augleinarbeit können uns weniger um= fangreiche Handarbeiten verschaffen als klei= nere elegante Dinge, graziöse Deckhen und köstliche Besäte und Einsäte. Mit großer Freude ist es zu begrüßen, daß sich jetzt auch in deutschen Landen, wie längst in Österreich, Velgien und England, der Wunsch regt, die Spisenindustrie zu heben. Das ist seine und auch gutbezahlte Frauenhandarbeit.

Findigfeit hat unfern Damen oft genug zu überraschenden Leiftungen geholfen. Wie die geschickte Hausfrau für ihren Rüchen= zettel bei geringen Kosten oft die schmackhafte= ften Barianten zu bereiten vermag, fo kann eine denkende Handarbeiterin allerlei reizen= den Heimschmuck sehr billig hervorzaubern. Wir gedenken vorerst der Decken und Riffen oder kleineren Teppiche, die aus alten Stoff= überbleibseln zu den augenerfreuendsten Mo= saiten zusammengenäht werden. Das Wort "Blickarbeit" hat einen verächtlichen Klang, aber man schaue fich einmal folche mit wirt= licher Geschmacksauswahl geschaffenen Stücke an. Da läßt sich aus Samt=, Seiden=, Atlas-, Brotat= und Wollreften gang Ent= zückendes zustande bringen, eiwas fehr Salt= bares und zugleich wirklich Künstlerisches. In England gibt es folche Jahrhunderte alten Stoffflickenmojaifen (patch-work) von flaffischer Schönheit. Praftische überlegungen haben auch uns jetzt glücklicherweise wieder auf diese Spur gebracht. Wer mechanisch nur Vorlagen nachzuarbeiten gewöhnt ift, fann da freilich nicht mithalten, aber ein Wunderland öffnet sich dem individuellen Weschmad und Weschid. Das größte Auffeben mit ähnlich entstandenen Riffen machte unlängst Frau Wislicenus aus Breslau in ber Sandarbeitsausstellung des Berliner Aunstgewerbemuseums. Ihre Erfindungen leuchteten geradezu wie Farbenfanfaren aus ben Bitrinen hervor. Man genoß fie vorerft als reine Tonphantasien, denn wo fie lagen, schienen Beete in exotischer Pracht erblüht. Bei näherem Studium der Technik war auch diese zunächst sehr schwer zu durchschauen. Man fah Appliziertes, Geftidtes, Behateltes, fah Samte, Seiden, schillernde Perlen. Es schien auch gar fein pragifes Mufter ein= gehalten. Alles war wie aus ber Gulle einer schöpferischen Begabung gestaltet. Er= staunt war man dann, wenn dieses gehand= arbeitete Ratfel eine fo einfache Lösung fand.

Die Dame hatte Vorräte ganz wundervoller alter Lirchenstoffreste besessen, allerlei Zersalter Nirchenstoffreste besessen, allerlei Zersalter Nirchenstoffreste besessen, allerlei Zersalter Ledigt sich selbstverständlich. Diese Stickerin rissenss und Zerschlissens, das sie gern retsalt das echte Poetenauge sür Naturbilder, sie hat auch quellende Phantasie, den Hang bestickt, behäfelt, mit Perlen aufgehöht und ihre köstlichen Kissen geschaffen. Das war eine bloße Wiedergeburt, es war eine vollssechte Impressionistin der Nadel kommene Neugeburt.

Bielleicht ist es ganz gut, an dieser Stelle auch noch auf ein paar Künstlerinnen hin= zuweisen, die gerade jett durch ihre Schop= fungen als Anregerinnen wertvoll find. Es haben vor allem Frau Belene Mantiewicz, Fräulein Marie Rierschner und Frau Florence Jeffie Sofel Auffeben erregt. Beit der großzügigen Deforativmalerei Ma= farts hat die Wienerin Helene Mankiewicz zu gleichen Bandarbeitsschöpfungen begeistert. Mit fühner Sand entwirft fie gemalte Bilber und stickt in vollendeter Runft gange Teile in ihnen aus prächtigstem Faben-Es ift eigentlich eine Baftard= funft, aber die Wirfung war großartig, und diese Bemäldestickereien ziehen im Triumph= zug durch die Ausstellungen verschiedener Länder. Auf folche Frauentalente hat der Japanismus stark eingewirkt. Klar sichtlich wird er in der Kunft Marie Kierschners. Sie ift als Stickerin nicht die Granden= erscheinung wie Frau Mankiewicz, aber ihre geistreiche und geschmacksgehobene Gigenart hat viele Bewunderer und vor allem auch die Besteller gefunden. Bange Bimmer hat fie bestickt, stoffbespannte Bande versteht fie mit einzelnen aufsteigenden oder herabranten= den Blüten anmutig zu beleben. Die origi= nellste Erscheinung ift Florence Jeffie Bofel, denn ihre Bilbstidereien werden direft durch den Natureindruck inspiriert. Gie fieht einen Sonnenuntergang, eine Winterlandschaft, und fie muß zur Radel greifen. Den Stoff, das Stickmaterial wählt fie gang aus dem Webot des Vorwurfs. Er hält sie wie eine Inledigt sich selbstverständlich. Diese Stickerin hat das echte Poetenauge für Naturbilder, fie hat auch quellende Phantafie, den Sang zur Märchendichterin und weiß auch mit erstaunlicher Leichtigfeit eigne Ornamente zu finden. Alls echte Impressionistin der Nadel muß fie stiden "wie der Bogel fingt". Unter den Kunftgewerblerinnen, die die Weihnachts= messe in Berlin veranstalten, ist jett auch Frau Edda Wiese aufgefallen. Sie ist eine gründliche Kennerin alter Techniken, aber hat auch viel Erfindungsgabe. Bollendetes schafft Fraulein Seliger nach allen Registern einfti= ger Runfthöhe, nur vorsichtig sucht fie Neues aufzunehmen. Ebenjo blickt Hermine Wernigt gern auf das Historische zurück, Rokoko und Louis seize liegen ihr hauptsächlich am Her= zen. Der Beift ber Bereinfachung, ber Spar= samfeit, den das moderne Kunftgewerbe nach überladenheit und Pruntsucht wieder vertritt, äußert sich auch in der Sandarbeit. Else Oppler und Margarete von Brauchitich haben der Maschinenstickerei zu wahren Triumphen verholfen. Und diese Künstlerinnen geben wirklich Eignes in diziplinierter Ornamentik und zurüchaltendem und doch startem Farben= gefühl. Wir fonnen uns der schulbildenden Araft ihrer schönen Arbeiten freuen. Etwas Bierlicheres als diese fraftvollen Stüten bes Reuen haben Gia Wille, Mathilde Stegmager und Fräulein Aleinhempel zu geben.

ZZZZZZZZZZZZZ

So entjaltet die Handarbeit heute wieder besondere Lebensenergie. Auch dem modernsten Wohnungsresormator gilt sie als ein wesentlicher Faktor. Nicht nur die Frauen des alten Stils, sondern auch die sorischrittlichen, die Führerinnen auf dem Gebiete des guten Geschmacks haben sich heute ihrer mit grosser Energie angenommen. Ein Heim ohne Handarbeiten berührt wie eine Stätte der Ungastlichteit: in den holden überstüssigteiten liegt oft das Geheimnis der Gemütlichkeit.

### Das Kreuz

Stunden, mit dir verbracht, Wie Perlen an einer Rosenkranzkette Singere ich ab manche lange Nacht, Dein Ceuchter steht an meinem Bette. Und hab' ich alle Perlen gefühlt, Wie warmes, tauiges Silber zu fassen, Dann kommt ein Kreuz. Wie sehr's auch kühlt, Ich kann es nicht aus den händen lassen.

Eine Stimme am Bett raunt: Kusse das Erz! Wenn nicht heut', dann morgen. Du wirst es mussen Dann aber lärmt und schluchzt mein Herz: Ich kann das zachige Kreuz nicht kussen!

Guftav Schüler





Blick vom Binnenhafen nach dem Außenhafen. Links die Boneffe, dahinter das Bahnhofsdock; rechts die Westerbutvenne.

#### Emden

#### Ein deutsches Städtebild. Don Dr. Johannes Kleinpaul



taufend Sommerfahrfarten nach Emben ausgegeben. Go viele Leute besuchen jest in jeder Sai= fon die oftfriesischen Infelbader, namentlich Borfum und Norder= nen, dann Juift und Baltrum, und fie alle muffen auf der Reise

borthin — und zurud — zweimal über Emben. Gie fommen ba auf einer Gifen= bahnbrücke über den Binnenhafen, und dort, nach ftundenlanger eintöniger Fahrt durch Beide und Moor, erbliden fie ploglich, Connenschein vorausgesett, eine Feerie, ein Bunber. Da schauen fie mit einem Male mitten hinein in die eigenartigste nordwestdeutsche Stadt.

Dicht vor ihnen gabelt sich der Binnen= hafen nach links in den Ratsdelft, nach rechts in den Falderndelft, an deren Ufern mit Bie= beln von malerischer Schönheit meift viele buntfarbige, aber auch duntle Segelichiffe, manchmal aber felbst große Dampfer liegen. Das Schönste jedoch ist die Landspitze in der Mitte zwischen diesen immer von platschern=

lljährlich werden über hundert= den, glitzernden Bellen bewegten Baffern. Das ift Schreyers Hoef; aus der Zeit, als die Ems noch hier vorbeifloß, infolgedeffen bie Schiffe von hier aus in Gee gingen und die Frauen ihnen von diefer außerften Land= marte das lette "Fahre wohl!" nachriefen. Dahinter bauen fich besonders schöne Giebel auf, von deren lettem einst Bergog Alba in der Zeit der Geusenkriege nach seiner Flotte ausspähte, und hinter und über dem allen das schmucke Rathaus mit seinen vielen hoben Genftern und feinem mächtigen Balmbache. Auf dem blinken jederzeit zwei feltsam ge= staltete goldene Wetterfahnen; zu oberft aber. auf dem rotgefärbten Turme, dreht fich ein golbenes Schiff im Winde.

Freilich, das alles fieht man vom Gifen= bahncoupé aus nur auf einen Augenblicf. Dann fahren die Bortumreifenden zum Außen= hafenbahnhof, wo ihrer schon der Dampfer harrt, und die Norderneger nach Nordbeich weiter durch die Marschen.

Gewiß wird bei diesem Anblick in vielen der Wunsch rege, von der Infel aus einmal einen Abstecher nach Emden zu machen oder wenigstens auf der Rückreise ein paar Stunben dort zu raften.

Aber der Aufenthalt auf den Inseln macht trage. Wenn schließlich an die Beimtehr gedacht werden muß, haben die Dampfer und Buge einen gar zu bequemen Anschluß. Go fahren denn die meiften auch heimwärts wie= der durch Emden unverweilt hindurch, und das ift wahrlich schade. Denn faum eine andre deutsche Stadt von Emdens Größe oder Rleinheit - vermöchte ihren Gaften aus dem Binnenlande, von dem fie fo weit abliegt, so viel an sonst nirgend wieder an= getroffener Eigenart und damit auch Schonheit zu bieten. Wer in Emden auch nur einen Bug überspringt, hat damit genug Beit, ungefähr alles mit Muße zu befehen, was es hier - im Badeckerfinne - zu sehen gibt. Ber freilich ihr feltsames, die Binnenlander überraschendes Leben fennen lernen möchte, bem ware nicht anders zu raten, als bag er fich gleich auf ein ganzes Jahr hier einquar= tierte. Er wird dabei fortwährend burch neue Gindrude unterhalten.

Ich denke mir einen, der mit solchen Abfichten im Frühling nach Emden kommt. Er kann sich dabei Zeit nehmen. Er komme am ersten Mai; da kommt er früh genug. Denn hier unten gibt's feinen Vorfrühling. Erst wenn's Mailüsterl weht — und das brauft förmlich hier unten —, springen plößslich auf einmal alle Anospen auf, daß die Bürger auf die hohe Ballanlage und auf dieser um ihr rotes Städtchen, mit den blauen Basserspiegeln dazwischen und dem blauen Himmel darüber, herumgehen und die jäh erwachte Lenzherrlichkeit bestaunen.

Gerade ber erfte Mai ift in Emden ein gang besonderer Tag: der Hauptziehtag. Und felbst alle die Sausfrauen, die nicht umgu= giehen haben, werden da fo mit von der Luft am "Schummeln" erfaßt, daß fie auch in ihren vier Banden das Oberfte zu unterft fehren. Draußen überfluten dabei die Mad= chen die Hausfronten aus großen blanten tupfernen oder meffingenen Sprigen mit immer neuen Wafferstrahlen. Das gibt bann eine gefährdete Paffage, aber es ift die unerläß= liche Borbereitung auf bas nahe Pfingftfeft. Wenn fo die Fenfter alle wieder blinken und womöglich auch alle die roten Biegelmauern neu gefärbt find - bas Reufarben ift eine besondere Emder Liebhaberei -, fommen die Schulmädchen auf die mit Alinfern gepflafter= ten Strafen und Burgerfteige heraus und beginnen da ein funftvolles Spiel mit drei,



8

Ratsdelftfront.

3



vier, fünf kleinen Gummibällen, wie richtige kommen. Am Pfingstsonntag veranstaltet die Jongleusen. Dazu

Ingwischen sind zu ben Riebigen auch die Storche wieder auf ihr altes Reft guruck= gefehrt, und am "alten Mai" (10. Mai) trei= ben nach alter Gepflogenheit die Bauern bas Weidevieh aus, ihre toftbaren Rinderherden, bie nun bis zum Spatherbft auf den Marschen grasen. Da geht man gern an ben Tiefen (Ranalen) oder schmaleren Schlöten entlang burch die grünen Wiesen, schaut ben braunen Schiffen nach, die auf diefen vielen Wafferstraßen bin und wider treiben, erfreut fich an dem eigenartigen Leben ber Sumpf= vögel, an den jungen Bildenten, die in Schwär= men auf den blanken Bafferspiegeln freuzen, an der Farbenpracht des Stichlings, der in ben Uferbinfen fein Reft baut.

Dann kommt Pfingsten heran. Da wird es in den Heringssischereien lebendig. Zusnächst muß die Verproviantierung der über hundert Logger (Fangschiffe), die jeden Somsmer mehrere Reisen machen, bedacht werden. Dann treffen die Mannschaften selber ein: Holländer in dunklen kurzen Hosen und Wadenstrümpfen, Südwestern und gelben Ölsjacken, oder Vückeburger, bei denen oft auch ihre buntfarbig gekleideten Frauen zu Vesuch

tommen. Um Pfingstsonntag veranstaltet die Neptunfischerei ihre Flaggenparade. Dazuschmücken sich alle Taue ihrer dreißig Logger von unten bis oben mit bunten Wimpeln; bald darauf segeln diese nach der Doggerssbank hinaus.

An den Feiertagen fann man auch die ersten "Lustfahrten" über den Dollart nach dem schmucken holländischen Hafenstädtchen Delfzijl oder nach Borkum machen. Die sämtslichen Borkumdampser der Aktiengesellschaft "Ems" sind inzwischen in allen Teilen genau nachgesehen; ihre blanken Maschinen warten ordentlich darauf, daß bald die Feuer unter den Kesseln angezündet werden. Dann dampsen sie zum Außenhasen, wo schon die ersten Badezüge ankommen, deren immer zahlreicher werdende Insassen, sie hinaus an die freie See tragen sollen.

Bon da ab, den ganzen Sommer hindurch, fonzentriert sich das Emder Interesse auf den Hasen und seinen Berkehr. Da werden auf frohen Fahrten die Ems hinunter die ersten, mit schwerer Beutelast einsegelnden Logger begrüßt, daheim die ersten Heringe mit Besacht geschmeckt, bald darauf aber die tausend und aber tausend "Kantjes" (Tonnen) nur noch von Tag zu Tag notiert und mit Schmun-



[3]

Am Ratsbelft.





Blick durch den Alten Markt auf den Ratsdelft. Die Candspige links (im Hintergrund), vor der Abzweigung des Salderndelfts: Schreners Hoek.

zeln addiert, mit den Erträgnissen der Borsjahre verglichen und im voraus der zu erswartende Prosit berechnet. In dieser Zeit macht die Fischerei noch keine Sorgen; die kommen erst reichlich im stürmereichen Herbst.

222222222222222222222222

Dazwischen besucht man wieder und wie= der, namentlich auf Abendspaziergängen, den Außenhafen, der gerade jest mit einem Aufwande von zwanzig Millionen Mart um bas Bierfache seiner jegigen Ausdehnung vergrö-Bert wird; besieht die Unmenge Arbeit, die hierbei getan wird; wandert auf den grunen Seedeichen am Baffer entlang; betrachtet die gewaltigen Schiffe, die hier täglich mit massiger Fracht, namentlich Roble und Erz, einlaufen; bewundert auch wohl, mit wel= cher Fixigkeit mittels der trefflichen mecha= nischen Silfsmaschinen stattliche Flotillen flei= ner rußgeschwärzter Torpedoboote sich selbst und die draußen vor der Ems manövrieren= ben großen Schlachtschiffe unfrer Raiser= lichen Ariegsmarine mit ungeheuren Maffen von fostbarem Feuerungsmaterial verprovian= tieren.

Darüber kommt der Herbst. Run kehren nach und nach die vielen in Emden beheis

mateten Schiffe: Personendampser, Frachtsfahrer und Logger, an ihre Liegeplätze zurück. Die reparaturbedürftigen werden ins Dock bugsiert, auf die Hellings ins Trockene geswunden, und dann wird an ihren roten lies len und schwarzen Holzrümpsen gezimmert, gehämmert und geteert, bis sie im nächsten Lenz allesamt unter einer neuen Farbschicht glänzen.

Bon da ab find Emdens Bürger wieder unter fich. Da werden die Generalversamm= lungen der an Emdens Seefahrt beteiligten Unternehmungen und dazu noch viele andre abgehalten. Richt weniger - von feiten ber Damen - "Antjebitts", benn man muß sich doch in gemütlicher Teestunde erzählen, wo man den Sommer verlebt und wie man ihn verlebt hat. In diefer Zeit der nebel= und regenvollen Tage, der fturmischen Nächte befinnt fich auch Alt-Emden wieder auf fich felbft. Im Oftober eröffnet die fegensreiche "Matschappij tot nut van't algemeen" ihre durch den gangen - in Emden so langen -Winter währenden allmonatlichen Versamm= lungen, wo die Frauen zum Vortrage irgend= eines Redners Weihnachtsarbeiten machen.



Der Salderndelft.

Da warten ber Männer= und der Frauen= turnverein, die unterschiedlichen Gesang= und sonstigen Bereine mit ihren neusten Pro= grammen auf, was immer ein Festanlaß für die ganze Stadt ist, denn da gehören alle Bevölkerungskreise oder, wie man hier immer noch aus früherer Zeit am liebsten sagt, alle "Bürger" eng zusammen.

Das zeigt sich auch an vielen bestimmten Kalendertagen, an denen traditionelle Bräuche an allen Straßenecken und senden der fünf Byks und der noch zahlreicheren Kompasgnien, in die Emden immer noch eingeteilt ist (Beweiß dafür sind die an jeder Haustür neben der Hausnummer angebrachten weißsbezifferten kleinen schwarzen Schilde), alljährslich wieder ausleben.

Am Martinstage, dem hohen Festtage der Jugend, ziehen abends, schon im Dunkeln, die Anaben mit selbstgesertigten "Rummelspotts", die ein dumpses Geräusch, ähnlich dem eines Waldteusels, erzeugen, ziehen die Mädchen mit Martinilichtern, die früher wohl aus einem Kohlstrunk und aus geöltem Papier selbst fabriziert, jest aber in Gestalt buntsarbiger Lampions vom Buchbinder bezogen werden, unter dem Gesange von "Sünser-Martensleeden" von Haus zu Haus. An jeder Tür wird energisch an der Alingel ges

Da warten der Männer= und der Frauen= riffen; dann schallt es aus der Borhalle turnverein, die unterschiedlichen Gesang= und herauf:

> Als Wartin noch ein Knabe war, Hat er gefungen manches Jahr Bor fremder Leute Türen. Er fang so schön, er sang so zart, So recht nach frommer Kinder Art, Das konnt' ein Herz wohl rühren...

Begreiflicherweise rührt auch heute noch solscher Gesang jedes Herz, und die Hausfrauen bleiben deshalb an dem Abend allesamt zu Hause, um die von den Kindern mitgebrachten Körbichen und Beutel mit Apseln und wohl gar Zuckergut zu füllen. Denn die Bäcker backen zu dieser Zeit schon in uralten Formen allerhand Knusperwerk von vielartiger, noch an altheidnische Anschauung erinnerns der Gestalt. Auch die Kinder der "besten" Familien sind an dem Abend nicht zu Hause zu halten; sie besuchen in gleicher Weise ihre Berwandten und "Tanten", und da ist niesmand in der ganzen Stadt, der ihnen dabei irgendeine Gabe verwehrt.

Von da ab lassen die Bäcker das Feuer im Bactofen nicht mehr erlöschen. Schon im Spätsommer sind die Torfreeder mit ein paar Mustersoden vom besten schwarzbraunen Brenntorf reihum durch die Stadt gesaangen und haben Bestellungen auf so und



Am alten Stadtgraben.

angenommen. Mooren die Feldarbeit ruht, bringen die "Moorter", die Torfgräber, die alle zugleich Schiffseigner und Schiffer find, aus beren Jungvolf unfre Kriegsmarine ihre beste Bemannung gewinnt, in gangen Flotillen von hochbeladenen Rahnen ihre vielbegehrte, freilich auch genau zu prufende Ware an. Gie machen dazu an folden Stellen fest, wo von den hohen Kanalufern breite "Stigts" (Trep= pen) bis zum Wafferspiegel hinabgeben, und dann beginnt bort ein eifriges Berladegeschäft. Abends aber, wenn der blaue Rauch der in den Schiffstajuten unterhaltenen Torffeuer zwischen den schwärzlichen Maffen und den großen dunkelbraunen Segeln auffteigt und fich mit der flaren Luft oder mit den aus dem Baffer emporwirbelnden Nebeln mifcht, gewährt auch ein folcher Unblick ein Bild voller Reig.

Ginige Wochen fpater fommt bann "Gun= der Alaasabend", der Tag des Wafferheili= gen, dem man in Emden, wie in alter Beit, auch jest noch mit allem Gifer bul= digt und fur manche Rettung aus Geenot ein immerwährendes Dantgefühl bewahrt. In diesem Tage ift es nun freilich fur die Aleinen gar nicht recht mit ihren Schuhen bie Rinder ichon zu falt und neblig. Da zu Gache; fie fonnen nicht gang binein, benn

so viele "Laft" oder ganze Schiffsladungen muffen nun fie zu Saufe bleiben. Dafür Run auch draugen in den eilen aber um fo mehr Erwachsene durch die im Dunkeln liegenden Stragen, öffnen leis bei einer befreundeten Familie die Baustür, deponieren dort haftig im Borraum vor der innern Glastur ein in der Saupt= fache aus immer und immer wieder ver= schnürten, verknoteten und versiegelten Bapier= hüllen bestehendes Batet, für jeden, den fie dort mit einer überraschung erfreuen wollen, werfen dann die außere Tur droh= nend wieder ins Schloß und ichellen in dem= felben Augenblick fraftig, um im nächstfolgen= den ungesehen um die nächste Stragenecke zu verschwinden.

Das ift der alte Julflapp, der in der Stadt noch ebenfo reiche, auf dem flachen Lande aber jogar reichere Beichente bringt als das Chriftfest. Die Rinder erwarten ihn immer ichon wochenlang vorher mit großer Spannung. Gie ftellen allabendlich nebst ihren Schuhen auch einen Teller vor die Schlaf= oder Bohnftubentur, mit ein paar ichonen großen Kohlblättern barauf, damit ber Schimmel bes Canft Miflas gu freffen hat. Um Morgen ift er bann auch jpurlos verschwunden; dafür fommen aber ba brinnen, gang born an ber Spige, fin= ben fich immer irgendwelche Maschereien.

Wenn aber ber Gunder-Rlaasabend, der natürlich auch durch manches altplattdeutsches Lied verherrlicht wird, endlich für die fleine Welt vorbei, beginnt er erft noch für die Großen. Un diefem Abend find alle Bacter= laden, Gafthofe, Reftaurants und Cafés durch besonders starken Lichterglanz erhellt. In den Lotalblättern haben die Besither zu regem Befuch eingeladen; alfo geht man denn auf Berabredung oder auch auf gut Glück hinein, um ein paar Stunden lang (mit je funfzig Pfennig Ginfat) um Torten, Safen, befonbers aber um Enten zu würfeln oder, wie es hier allgemein heißt, zu "knobeln". Das bauert immer fo lange, bis mit dem gangen stattlichen Vorrat geräumt ist, und geschieht das zu rasch, dann sucht man wohl auch noch ein andres Lotal auf: überall findet man noch Blat an irgendeinem Tische, benn überall trifft man Befannte. Tuchtig ge= bichelt wird dabei natürlich auch, und wenn man dann endlich mit Beute beladen wie= ber heimkehrt, freut man sich draußen der herrlich ichonen, reinen, erfrischenden Luft. Freilich oben, hoch über den Dächern und Türmen, hört man die Wildganfe fchreien; und noch später, schon im Bett, hört man durch Tenfter und Mauern ihren wehmüti= gen, durchdringenden Bfiff; dann weiß der Rundige: morgen gibt's wieder Sturm und Regen.

Huch an folden melancholischen Eindrücken ift Emben nicht arm. Zwar jett sichern ftarte hohe Deiche bas Land vor den Sturm= fluten, die früher allemal bis mitten in die Stadt hereindrangen, wo fie die Burger oft in den Federn überraschten. Dann eilten die "Rateler" mit ihren schrilltonenden Schnar= ren durch die Straßen und weckten die Schlä= fer mit bem Schreckensrufe: "'t Water loopt ower!", worauf manniglich aus ben Sau= fern hervorfam und die niedriggelegenen Fenfter und Relleröffnungen an den Burger= fteigen oder "Banderungen" mit immer dagu bereitgehaltenem Lehm dicht machte. Sett. wenn draugen auf der Ems und dem Dol= lart eine Sturmflut brandet - und man genügend viel Begeisterung bafür befitt. benn ein Bergnugen ift's nicht -, fahrt man wohl in folder Winternacht einmal mit der "Gleftrifchen" zum Außenhafen hinaus, um dort zu feben, wie fich die großen Gee=



Torfladeplat mit Stigts am Rofentief.





Ofterpiepentief mit der Ofterpiepe.

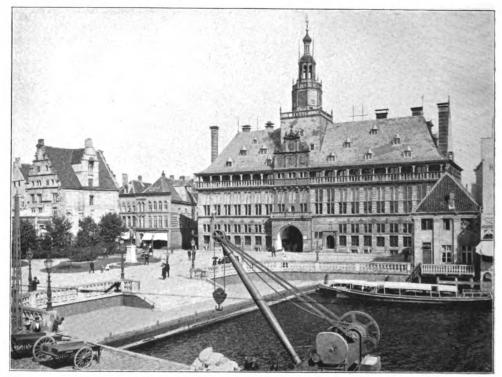
schiffe an den Duc d'Alben schaufeln, wie macht die ganze Stadt doch erst den allers auf den breiten Watten die Flut mit ge= waltigen Gisblöcken Fangball spielt und die Wogen am Deich höher und immer höher auflaufen.

Oder an einem Spätabend, wenn man von seiner Arbeit durch den Neuschnee beim= geht, tommt einem ein fleines Leichengefolge entgegen, wo ein Leichenbitter, mit lang vom Bylinder herabwallendem Flor, vorn vor der Bruft an einem Gurt einen fleinen Kinderfarg trägt und ihm zwei Kinder mit eigenartig geformten großen Lampen burch bie Racht vorangeben: die Kinder fleiner Leute werden noch vielfach fo ftill in fpater Stunde begraben.

Endlich aber hat fich der Winter zu feiner vollen, echten Schönheit durchgefämpft. Nach langen Sturm= und Regenwochen erwachen wir plötlich an einem sonnenlichten Morgen. Soch oben blaut der himmel, die gange schwere Wolfenlast ift in Gestalt fristallheller Floden herabgeschneit und fortgeweht. 3ft es nun gar ein Sonntag, bann geht man gleich in die Luft hinaus. Denn fo fcon, jo impofant es ift, wenn fich im Commer ein Sonnenuntergang in der Fenfterfront des Rathauses und der angrenzenden Giebel am blauen Delft fpiegelt, im Winter mit Schnee und Gis und blanfem Sonnenschein properften Gindrud.

Eigentlich muß man dann auf den Rat= hausturm hinauf, mahrend unten bei ber alten Bache - einst Seumes Arrestlotal die Stadtmufifanten ein Promenadenfongert exefutieren. Dann genießen wir den vollen Unblick ber vielen, ausschließlich nach ben Simmelsrichtungen freuz und quer laufenden Strafen, mit ihren aus roten Biegeln ge= mauerten und mit roten Biegeln gedeckten Säufern, deren leuchtende Farbe jest, unter ber weißen Schneefrufte, befonders fraftig wirft. Schauen hinaus über bas weite fahle Schneefeld der Marichen ringsum, wo jest nur noch vereinzelte Schafe, burch ihren dicken Belg gegen jeden Frost gewappnet, lette Futterrefte fuchen; bliden in ben Stadtgarten und in andre Garten, wo fich die Zweige an Bäumen und Sträuchern unter ber Laft gligernden Rauhreifs biegen, und dann auf ben vereiften Binnenhafen, wo jett Sunderte von Mowen, die feine Lucke mehr gum Unter= tauchen haben, den Anwohnern das Brot fast aus der Sand freffen. Doch eine folche Racht, dann tommen morgen die Sandels= leute aus den Dörfern auf "Schöfeln" (Schlitt= schuhen) zur Stadt, und dann machen auch die Städter ihre Schlittschuhmariche weit hin=





Rathaus, links bavor die alte Wache, am Ende des Ratsbelfts.

aus auf allen frosterstarrten Tiefen. Dabei reichen sich zwei, drei oder vier die Hand zur Kette; alle paar Minuten übernimmt ein andrer die Spigenführung und das Umt als Schrittmacher, und es ist erstaunlich, wie weit sie auf solche Urt kommen. Nachmitztagstouren nach Aurich und zurück (80 km) sind keine Seltenheit, solche in der ganzen Ausdehnung des Ems-Jade-Kanals dis Wilshelmshaven gleichfalls schon wiederholt gemacht worden.

Darüber geht das alte Jahr zur Rüste, und ein neues kommt heran. Früher begrüßte an jedem Neujahrsmorgen der neusgewählte Rat die Bürgerschaft. Dazu wurde der alte Teppich mit dem Urteil des Kamsbyses aus dem Nathause über dessen Balkon herausgehängt; die Stadttrompeter ließen ihre Instrumente erschallen, und auf den Wällen wurden die Nanonen gelöst. Heutszutage macht auch in Emden jeder, der für einen andern zu Neujahr etwas auf dem Herzen hat, hübsch privatim seinen Besuch. Iber dennoch klingeln bei jedem Haus auch noch andre Gäste.

Un jedem dritten Beihnachtsfeiertage hört man um die Mittagszeit zwölf Baifenknaben

die fremdartig klingenden Worte "Schipperarmen mededeelen!" in jede Tur hineinrufen. Das find die Borläufer der Alterleute und Schaffer ber 1481 gegründeten Rlementiner= Bruderschaft, die für die Schifferarmen milde Baben einsammeln. Diefe alteste Ember Gilbe tam gleich anfangs fehr in Glor und wurde schon im fünfzehnten Jahrhundert fo zahlreich, daß ihre Mitglieder einmal bei einer Berfammlung eine gange Tonne Bier leeren fonnten. Bis zur Mitte bes acht= zehnten Jahrhunderts betrug ihr Schat etwa 25000 Taler, von beren Binfen achtzig Schifferfrauen und -waifen allwöchentlich Brot und Butter erhielten, wonach die Unter= ftugung im Bolfe "Botterschöttel" genannt wird. Jest erhalt jede Unwarterin außer= bem auch noch zu Wintersanfang einen Schlitten Torf, und infolge einer Stiftung aus neuerer Beit genießen fechs Frauen ferner in einem fleinen Saus bei ber Großen Rirche die Wohltat freier Wohnungen, welche "Godestamertes" (Gottestammern) heißen. Die Satungen diefer alten Bruberichaft find bisher nicht anders als (1530, 1698 und 1756) in niederdeutscher Sprache gedruckt und werden in einer großen eifernen Rifte mit vier Schlöffern, zu denen jeder der vier Schaffer einen jilbernen Schlüffel be= fist, verwahrt.

In gang ähnlicher Weise halten aber auch am erften Werfel= tage im neuen Sabre die Sammelboten der "Fremdlingenarmen" ihren Umgang, so daß man also in Emben recht schön jedes Jahr mit Wohltun enden und auch beginnen fann. Diefe Sammel= boten fommen feit Herzog Albas Zeit im blauschwarzen, gelb= geränderten fpanischen Sammetmantel. Auch die Geschichte diefer



Blick durch die kleine Brückstraße auf das Rathaus. Links, mit haufern umbaut, die Gafthauskirche.

Mis unter dem Schreckensregiment Albas und der Herzogin von Barma zahlreiche re= formierte Riederlander, darunter viele hoch=

gebildete und wohl= habende Familien, aus ihrer Beimat flüchte= ten, fanden fie in dem stammverwand= ten Emden die weit= gehendste Gaftfreund= schaft; die Bürger stellten sich frühmor= gens gleich bei ben Brücken und Toren auf, um die Ankömm= linge in Empfang zu nehmen und in ihre Saufer zu geleiten, und in dem einen Jahre 1567 wuchs dadurch Embens Gin= wohnerschaft um nicht weniger als 6000 Seelen. Schon drei Jahre vorher, als die englischen "Aventu=

Körperschaft gehört der Großen Kirche an. riers" aus gleichem Grunde ihre Antwerpener Sandelsfattoreien hierher verlegten, nahm auch der Emder Sandel dadurch einen mächtigen Aufschwung, der freilich nicht gar



Abichlugwand der Cirkfenagruft in der Großen Kirche.

abend desfelben Jahres zogen "die Wagen= den", die sich inzwischen mit der Statthal= terin wieder verglichen hatten, mit ihren Ballen über die gerade hartgefrorene Ems von dannen. Auch die meiften Blaubens= flüchtlinge fehrten später wieder in ihre Bei= mat zurück.

Buvor grundeten fie aber in Emden die Rolonie der Fremdlingenarmen, die sie mit einem ansehnlichen Rapital ausstatteten, zu bem Zwecke, daß davon ihre armeren Schickfalsgenoffen unterftutt wurden, die in Emden blieben, da fie bier eine neue, liebe Beimat gefunden hatten. In diese Körperschaft (mit Anspruch auf ihre Unterstützungen, die aus Torf, Grute, Brot und Geld bestehen) er= langt noch heute jeder, der alljährlich einen Taler zu ihrem Bermögen beiträgt, Gin= tritt. Im Jahre 1666 errichteten aber die Diatonen an der Großen Kirche, die die niederlandischen Fremdlinge bantbaren Ginnes die "Moederferte" (Mutterfirche) nann= ten, ein bleibendes Wahrzeichen ihres Sier= seins, indem sie das stattliche Renaissance= portal mit dem "Schepfen (Schiffchen)

lange Bestand hatte, denn schon am Beilig= und dessen Umschrift in der Sprache da= maliger Zeit lautet:

> Gods fert, vervolgt verdreven, Beft God bur Troft gegeven.

Jenen Solländern verdankt aber Alt= Emden auch heute noch viel von feinem schönen, charafteriftischen Gepräge. Gie bau= ten die vielen hollandischen, mit Marmor= fliesen, Marmorfaminen und "Olpapies" (alle drei innern Zimmerwande umziehende Land= schaftsgemälde) ausgestatteten Batrigierhäuser, und ihren hervorragenoften Rünftlern ver= dankt die Stadt auch ihr jetiges prächtiges Rathaus, das 1574 von Laureng von Steen= winkel nach dem Muster des früheren Ant= werpener Rathauses gebaut murde.

Aber auch an die andre Alt=Emder Rirche, die des einstigen Franzistanerklofters auf Faldern, die jest die "Gafthausfirche" genannt wird, gliederte fich manche für Emdens Leben wichtige, jest noch fegensreiche Inftitution. Ihren für Dicht=Ditfriefen felt= famen Namen hat die Kirche daher, daß das Klofter, nachdem es in feiner letten Beit noch Minoriten, Gaudenten und Obfervanten Chrifty" aufführten, deffen Sed noch heute jum Aufenthalt diente, nach feiner Auflöfung die blauweißrote hollandische Sahne schmudt, 1561 zu einem städtischen Gafthause, zu



Dampferliegeplat am Außenhafenbahnhof.







Blick von der Augenhafenmole auf Ems und Dollart.

einem Beim für die armen "Rop= und Schöttelfostgänger" bestimmt wurde, denn Diese alten Sospitalisten und die Baisen= finder, die vom überfluß wohlhabenderer Leute leben, bezeichnet man hierzulande schön als "Gäfte". Im Teuerungsjahre 1557 aber traten eine Angahl Emder Bürger in der Bafthausfirche zusammen und beschloffen, von da ab jedes Jahr einen Borrat von Roggen gurudzulegen, aus dem gur Beit der Dot ben Urmen das Getreide für einen mäßigen Preis abgelaffen werden follte. Alfo trat Die Einrichtung "Stadt Emdens Rornvorrat" ins Leben, die oftmals feither ein Segen für viele Einwohner geworden ift und unter der Berwaltung eines ftill arbeitenden felbft= lofen Kollegiums heute noch besteht. Zuerst war der Lagerplat des Kornvorrats der Boden der Gafthausfirche felbit, bann bas 1623 gebaute "Rye Bleeshuis upt Balderen", das später als Magazingebaude der fur= brandenburgischen Flotte diente und jest ber "Kornvorrat" genannt wird.

Die beiden denkwürdigen Kirchen wird natürlich jeder, der zu solchem Zwecke auch nur flüchtig nach Emden kommt, besuchen und in der Großen Kirche vor allem in der schönen Abschlußwand der Eirksenagruft

mit dem Alabasterdenkmal des Grafen Enno ein seltenes Runftwerk der niederländisch= frangofischen Renaissance bewundern. Dem Renner der oftfriesischen Geschichte treten dabei allerlei feffelnde Borgange vor fein geiftiges Auge, wenn er jener erften - und gwar bedeutendften - Repräsentanten bes hier heimischen Säuptlings= und Fürsten= geschlechts und vieler andrer interessanter Berfonlichfeiten gedenft, die bier unter gro-Ben "Blauen Steinen" begraben liegen. Huch das Rathaus mit feiner aparten Schranke, ber "Rummel" genannt, und feinen vielerlei alten Bilbern, Schränfen und fonftigen Roft= barfeiten ift eine Gehenswürdigfeit; neben= her befindet fich darin auch eine der bedeu= tendften Ruftfammern ber Welt.

Andre Spaziergänge, in den Zeiten, wo es sich nicht empfiehlt, über den Stadtwall hinauszugehen, führen immer wieder vorbei an andern erinnerungsreichen Gebäuden. In der Alunderburg mit ihrer wechselvollen Gesichichte, an der alten "Munte" (Münze), in der Albrecht der Beherzte von Wettin, Erbstatthalter von Friesland, 1500 einer Kampfswunde erlag; in der Großen Kirche ist unter einer Kupserplatte sein Herz beigesett mit der Aufschrift: "O Wandrer, bedenke, wie

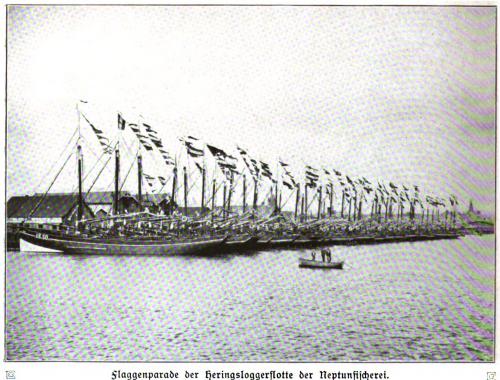
elend das menschliche Geschlecht ift." In der alten Stadthalle, die zuerst als städtisches Beughaus, später als Raufhaus für den Leinwandhandel und zwischendurch auch eine Beitlang als frangofische - Rirche diente; an dem feltsamerweise mit einem großen Bertulesfries geschmückten Kommerzianten= magazin, nahe bei Schreners Boet, an "Bif= fershoop", dem Packhause der altesten Em= der Beringsfischerei aus dem sechzehnten Jahrhundert, und an der alten Werft "Bum preußischen Abler", wo immer - mitten in der Stadt - viele intereffante Fahr= zeuge auf dem Belgen liegen. Ja fogar in die einstige Beufenherberge in der Ems= ftrage tonnen wir noch hinabsteigen, wo die wilden Gefellen 1571 in Monnenröcken und Meggewändern nächtlicherweile um den "Bebelerenap" fagen, bramarbafierten und zech= ten. Der alte und der neue Markt fowie der Ratsdelft mit ihren vielen schönen Biebeln gewähren zu jeder Jahres= und Tages= zeit immer aufs neue für jedes dafür emp= fängliche Auge einen entzückenden Unblick.

Doch auch Reu-Emden ftellt fich dazu mit vielen neuen reizvollen Bauten in einen anregenden und erfolgreichen Wettbewerb.

Vor allem das große Verwaltungsgebäude der Westfälischen Transport-Aftiengesellschaft und das der neuen Töchterschule, beide im Stil ber oftfriefischen Renaiffance aufgeführt, ferner der Außenhafenbahnhof in seiner gefälligen Holzarchiteftur find da in erfter Linie zu nen= nen, und als weiterer Reprajentationsbau ähnlich monumentaler Art wird bald ein neues Umtsgerichtsgebäude zu ihnen hinzufommen.

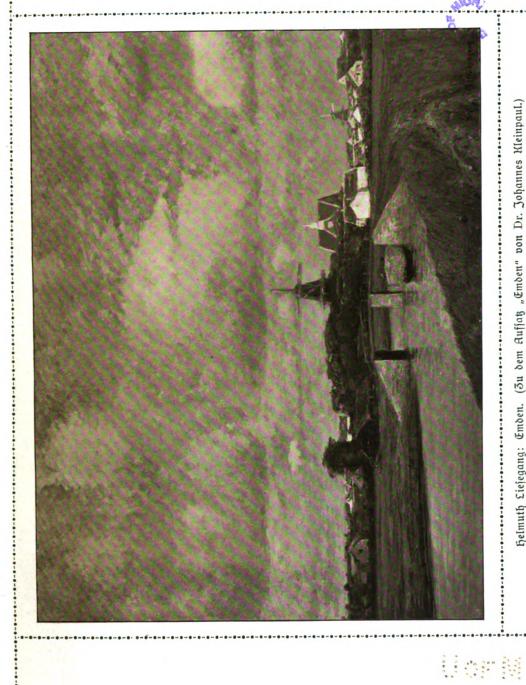
Bor allem intereffiert aber jett der ge= waltige Erweiterungsbau ber Außenhafen= beden. Bis dieser fertig wird, werden aller= bings noch Sahre vergeben, und so ift es heute noch nicht an der Zeit, ausführlicher von ihm zu reden. Auf ihm ruht Neu= Embens Soffnung, gemäß jenem ftolzen Spruche, den die Emder einft an ihr altes Hafentor schrichen: Et pons est Emdae, et portus, et aura Deus ...

Bir aber find damit wieder an den Ausgangspunft unfrer Jahreswanderung gelangt. Wir haben nicht nur gesehen, was es in Emden zu feben gibt, fondern auch mit= erlebt, was es hier im Jahreslauf alles zu erleben gibt, und wenn wir danach die Stadt wieder verlaffen, fo bleibt uns manch fchoner Eindruck, manche liebe Erinnerung.



Slaggenparade der Beringsloggerflotte der Neptunfischerei.





(Ju dem Auffat "Emden" von Dr. Johannes Kleinpaul.) helmuth Liefegang: Emben.

Digitized by Google

## Etwas vom deutschen Hintertreppenroman

\* Don Walter Turszinsky \*



s ift keine Spiegessechterei, keine Entstellung der literaturchronistischen Wahrheit, wenn man behauptet, daß kein Geringerer als Friedrich von Schiller das Tausbeden über den Hintertreppenroman gehalten hat. Er tat das natürlich nicht mit Absicht, sondern nur, indem er ein Buch auf den Markt warf, das von den Werks

malen ber Sensation nicht frei mar, bem die Nachahmer dann aber gerade nur diese Mert= male entwendeten, um durch sie auf die Instinkte der Maffe zu wirfen. Mur in diesem Sinne alio mar Schillers Roman "Der Beifterscher" bas Borbild, dem eine Menge der an der Grenze bes achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts leben= den Schmöterschreiber nachlief. Goethes Schwager, August Bulpius, schuf in seinem "Ri= naldo" ein Mufterbild phantaftisch ausschweisen= ber Romanromantif und bor allen Dingen einen Titel, der einem der ertragreichsten Rüchendra= gonerromane bis in dieje Tage hinein geblieben ift. Beinrich Spieg, auch ichon bem Leitwort "Die Maffe muß es bringen" völlig ergeben, fom= ponierte 43 Bande Ritter= und Beiftergeschichten, in benen finftere Bange burchschritten werden, nachtbunkle Folterkammern sich auftun und bas Betlapper der Stelettfnochen, das Geheul geichun= dener Bojewichter, bas Gequietiche der Fallturen die gräßliche, aber obligate Begleitmufit liefern. Noch fruchtbarer - und furchtbarer - als Beinrich Spieg und sein Zeitgenoffe Gottlob Cramer mar August Beinrich Julius Lafontaine, der munichte, daß feine etwa 150 moralifierenden Si= störchen nicht nur das Grufeln lehren, sondern auch die Eränen rinnen laffen. Chne weiteres gelingt ihm biefe Wirtung, wenngleich der hinter= treppenroman feiner Beit nicht nur ben Dienft= boten Benüge tut, nicht nur ben Baumen ber Domeititen und ihrer Bildungegenoffen lett, fondern auch den Bourgeois, die vor allen Dingen "ftarte Getränke ichlürfen" wollen, eine erwünschte und mohltuende Speife ift.

Erst langsam vollzieht sich der Abergang des in Buchsorm auftretenden Schauerromans hinüber in seine in dürstig ausgestatteten Heften aufstretende "Bolksausgabe". Noch etwa bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts klingt der Name "Schauerroman" hählicher, als er es versdient, ist er lediglich ein Mittel, in stilistisch noch immer erträglicher Form dem Publifum jene historischen, ethnologischen, politischen Berswicklungen und Phantasien vorzulegen, die sich ihre Anhänger niemals ganz rauben lassen werden. So besitzen die Karl Spindler, Heinrich Smidt, Ernst von Bibra, Friedrich Strubberg

u. v. a. ein ganzes Quantum von halber, in alten Chroniken oder auf frummen Lebenswegen aufgelesener Bildung, sind unermüdliche Märchenserzähler, denen der Mund niemals weh tut, haben auch ein wenig Stilgefühl, wie es die modernen Vertreter der Branche nicht mehr ausbringen Ja, der verpsichte Diplomat Sir John Retclisse (im bürgerlichen Leben Hermann Gödsiche), der von dem Inderausstand unter Nena Sahib, von den Kämpsen um Sedastopol, von den Känken der europäischen Kabinette, vom Napoleonischen Staatsstreich durch ganze Romansolianten zu erzählen weiß, ist sogar ein Blender mit seinen erotisch geviesserten, verschwenderisch kolorierten Abenteuersbanoramen.

Aber icon feine Romane ericheinen in Sef= ten! Schon furg bor seiner Beit mar es einem Berleger aufgegangen, welche Induftriequelle gu erichtießen mare, wenn man, ohne Rücksicht auf ben guten Geschmad oder auch nur auf die Frag= mente eines folden, auch ben gang Bescheibenen eine aufregende Leftilre für einen spottbilligen Preis zugänglich machen murbe. Auf ber Sand lag dabei die Möglichkeit, die Kunden zu bluffen. Bewiß, fie gablen nur gehn Pfennige für ein Beft, das mit Greueln und melodramatischen Wirfungen vollgestopft ift: aber fie gablen es hundert Wochen lang, jede Woche einmal, bis ber Faben abgesponnen ist, ben die Lefer und Leferinnen, wenn es in ihre Macht gegeben mare, gern bis ins Unendliche verlängern würden. Es ist etwa um bas Jahr 1865, als ber geschäftige Unternehmer Werner Groffe Diefen Bedanten ausarbeitet und ihn ichnell verwirklicht. Schon damals weiß er, daß ein Tropfen Attualität im großen Brei des Phantaftisch-Abenteuerlichen die beste Bürze ift. Er nimmt also die Berson der vielbesprochenen und "vielgeliebten" Rönigin Jiabella von Spanien, gebietet feinem Autor, auch mit Alfovenizenen nicht iparfam zu fein, schickt feine Rolporteure auf die Guche: und alle Dienft= boten, Bofen, Lafaien, alle Bausdiener, Arbeiter= frauen "abonnieren", verschlingen dieses Bemisch von verdecter Bote und fühn erfundener Sof= geschichte. Das Jahr 1866 tommt, und wieder ift Werner Groffe an ber Arbeit. 280gu mare die patriotische Begeisterung des Bolfes da, wenn fie nicht auch für diese Industrie ihre materiellen Folgen haben follte? Einer der beliebteften Bel= fer Groffes - war es Sondermann, mar es George &. Born? - fabriziert ben "Jäger von Königgräß". Urme Ziabella, du bist geichlagen! Diefer Roman wird verichtungen. Und nun dari es Berr Groffe getroft auch einmal ohne Attualität versuchen und nur mit frei erfundenen Greueln seine Leser locken. Er hat sie schon in der Tasche.

Monatshefte, Band 109, I; Deft 651.



Beute halt man es mit ben "Schauerromanen", wie es die "Damen" mit den pifanten, murm= stichigen Sistorchen halten, deren Bointen man fich allenfalls in verschwiegener Ede ins Dhr flüstern darf. Man "grüßt fie nicht unter den Linden", leugnet alio in der Bijentlichkeit jede Beziehung ab. Und dennoch frage ich aufs Bemiffen: Wer bon uns hat nicht in den Tagen der grünen Jugend aus diefer Behnpfennig= Romantit am gründlichsten bas Gruseln erlernt, hat nicht ber nächsten, neue Gensationen in ben fleinen Befichtstreis tragenden "Lieferung" mit viel lebhafter rumorendem Befühl entgegenge= sehen als die am Abonnement hauptbeteiligte Dienst= oder Rudenmagd? Ich selbst wenigstens gable noch heute gern die blutbefloffenen Belden einiger solcher Literaturaußenseiter zu den ein= brudevollsten Romanberoen meiner Tertianerzeit. Ich bente voll Wehmut an den "wilden Jörg", einen Banditengeneral von untadeligem Unftand, der eigentlich — durch seine Berfunft aus fürst= lichem Geblüt — in den Parlamenten Bfterreich= Ungarns ftimmberechtigt gewesen mare. Dein Bag gehört noch heute bem Gurften Dlaf und ber Fürftin Cofia (fiche "Die Baldmühle an der Tichernaja"), denen fein Frühftud ichmedte, wenn fie nicht vorher irgendeinen Mustermenschen durch Bift und Dolch aus der Welt geschafft hatten. Und noch heute beneide ich den Baron Bingo, gleichfalls das Scheufal irgendeines folden Sechs= pfünders, den man von riesenhohen Türmen bin= abichleuderte, in tiefe Meere verjenfte, mit Bom= ben und Kanonenfugeln bearbeitete, worauf der jo verschwenderisch mit Liebfosungen Bedachte fich ftete mit der Bewandtheit eines Stehaufmann= chens erhob und ichon gehn Seiten später wieder an der niederträchtigen Arbeit mar ...

Das ift die "ideelle" Geite der Cache. 3m= pofanter aber wirft die Erfenntnis, daß biefer Abhub der Romanproduktion, dieses geistige Er= gößen für Rinder, Unmundige und folche, die es werden wollen, lange einen Beichaftszweig barftellte, beffen Erträgniffe feine Lieferanten und noch mehr beren Brotherren, die Berleger - mit gang ausgezeichneten Ginnahmen ber= forgte. Dieje schmierigen Beftlein mit dem dunnen Seidenpapier und den dröhnenden Rapitel= schlüffen murden mit einer hingebung und Ausbauer gelesen, die ben normalen Schriftsteller neidblaß machen mußte. Denn die Rlaffiter ber hintertreppe, die Schulbeifpiele des Genres, "Rinaldo Rinaldini" und "Schinderhannes", beglücken die Welt feit 30 Jahren, find in 250000 Exemplaren verkauft worden und haben noch immer ein großes Bublitum. Bon fpater geschaffenen, pinchologischen Enthüllungen in 100 Lieferungen à 10 Pfg. sind die beliebtesten "Ma= rietta, die verstoßene Grafentochter" und "Die Bettelgräfin" geworden, die ebenfalls 200000 Meniden und darüber zu Tränen gerührt haben. Auch "Tas schine Fabrikmädchen" hat mehr als 150000 Herzen bezwungen; "Marino Marinelli, der Galeereniklave und Inselkönig, oder die Blutznacht von Benedig" sührte 100000 Leser den sinstern Psad durch die Keller der venezianischen Anquisition. Merkwürdig ist es dabei, daß der Patriotismus nicht auf der Liste der Gesühle dieser literarischen Interessenten verzeichnet ist. Denn der Zeitroman "Unser Stern", welcher sich in höchst ergreisender Form mit der Liebesz und Leidensgeschichte eines bekannten deutschen Kürsten besafte, sand nur — 100 Abonnenten. Natürzlich wurde die vatersändische Propaganda aus dem Themenregister der Zehn-Psennig-Epiter unter solchen Umständen ein für allemal gestrichen.

Sonft aber ift ihrer Schreibfeber jebe bon aktueller oder geschichtlicher Glorie bestrahlte Ver= fönlichkeit männlichen oder weiblichen Geichlechts. gleich ob nur ichwach ober ein Bojewicht, gerade recht, um 2000 bis 3000 Seiten "brum herum" zu schreiben. Und wenn man einmal eine Titeltollettion diefes Literaturzweiges durchipaht, fo fieht man, wie eifrig diese Boeten an der Arbeit find: wie fie die Romantit wirklich überall auflejen, wo fie fie finden. Bejondere Ausmertsamteit wird natürlich den "Räuberhauptleuten" geschenkt. Und auch fleinere Größen dieses edlen Gewerbes find schließlich immer noch interessant genug, um ihnen als "Opfer ber Gesellschaft" den verklären= ben Lorbeer um die Schläfe zu winden. Bon die= jer Sorte also hat die hintertreppenliteratur por allem "Rinaldo" und "Schinderhannes" das Ruhmeslied gejungen, dann aber auch ben diis minorum gentium, befannten und unbefannten, dem baprijchen Siejel, dem Orientalen Athanas, dem Betharen Roiza Sandor, einem gemiffen "Olaf, ber Strandrauber", dem Bigeunerhauptmann Betermann, Jad, bem Aufschliger, einem mir gang fremden Banditen Leuchtweiß usw. Ilm feinem biefer Gentlemen webe zu tun, bezeichnet man in den überschriften jeden von ihnen ex officio als "den größten Räuberhauptmann feiner Cpoche". Sie können sich ja dann schließlich untereinander

Wo die Mordbuben find, dürfen die mit ihnen in engem Zusammenhange stehenden Exefutiva beamten bes Gesepes - die Scharfrichter nicht fehlen: und so finden benn die Berren Rein= del, Mrauts, die Scharfrichter von Paris, Wien, London und andre Rollegen hier ebenfalls ihre Biographen. Weit eifriger noch - ich bitte, mir die notgedrungene Zusammenftellung nicht zu verübeln — wenden die Tederhelden der hinter= treppe ihre Schöpferliebe ben gefronten Saup= tern zu. Maria Stuart und Jabella von Rafti= lien, Eugenie von Montijo und die unglücklichen Grauen Beinrichs VIII. von England, Maria Therefia, Unna von Ofterreich, Natalie von Gerbien und ihre Schwiegertochter Draga Maschin, Marie Antoinette und eine unbefannte, fagen=



haste Stitha, Königin der Nacht: einer jeden von ihnen ist in dieser Form unter den tragistomischien Kapitelüberschristen ein schlecht und recht, aber immer "ergreisend" stilisiertes Denksmal im Herzen des Bolles gesest worden.

Mit der Galerie der Fürstinnen fonfurriert die= jenige der Fürsten, ausgefüllt mit: "Der Schloßherr am See" (Ludwig II. von Bayern), Aron= pring Rudolf bon Biterreich ("Der Raisersohn"), Extonig Milan uiw. Bon befannten und belieb= ten Opernlibretti haben die gewandten Ausschlach= ter "Carmen", den "Freischüt,", die "Stumme von Portici", "Catarina Cornaro", die "Nacht= mandlerin", von dramatischen Erzeugnissen besse= rer oder minderer Qualität "Don Carlos", die "Räuber", "Preziosa", den "Mann mit der eiser= nen Maske" und die "Neise um die Welt in 80 Tagen" für ihre popularisierenden Zwede verwandt. Und von Helden des Welttheaters ift der Pope Gapon, das Opfer der Mihilisten, der intereffanteste Mittelpunkt eines Romans, den Köchinnen und höhere Töchter gleichmäßig begeistert "verschlingen".

Unter ben "privaten", weber geschichtlich noch aus dem Berbrecheralbum befannten Titelfiguren der hintertreppenliteratur überwiegt das Ewig= Weibliche. Wir entbeden Magdalena, die schöne Büßerin, und Leonore, die Grabesbraut, Aman= da, die Berftogene, und Bella, das Blücksfind, Louise, die Tochter des Arbeiters, und die arme Näherin; Mella, die Braut von Benedig (ein etwas verfänglicher Cammeltitel) und die be= fanntere Barbara Ubryf, die eingemauerte Nonne von Pregburg, Liddy, die Tochter der Bettel= gräfin, und Guleifa, die Perle des harems, Die Roje bon Böhmen und ihre namensichwefter, die Rose bom Ilsenstein. Noch geräuschvoller flingen die Titel: "Die Giftmischerin", "Die Unarchistenbraut", "Das Kreug auf dem Berge". Und den gangen Donner und Blit schauderojer Schredensliteratur tragen die überichriften "Der Madchenjager", "Der Irre", "Der blinde Bettler von Baris", "Die Nachtgesellen von Paris", "Der Kerfermeister", "Mazeppa oder Der Todesritt burch die Wildnis" oder "Die Ungliidiglode von Falfenberg" an ber Stirn ...

Wer seine Feber in den Dienst dieser Moristaten stellt? Nomina sunt odiosa. Doch nennt man zumal einen ehemaligen Tresdner Pädsagogen, der dieses wenig nahrhaste Geschäft an den Nagel hängte, und sept lieber das Honorar des Jehn-Piennig-Nomanciers — pro Bogen 15 bis 20 Mart, also etwa 1000 Mart pro Roman — einheimst. In den siedziger Jahren stand an der Spipe der Gilbe Ernst von Pitaval, dessen kleine falligraphierte Schriftzüge in den Truckerreien der Hintertreppenromane ebenso beliebt warren, wie die unleserlichen Buchstaben seines Kolles gen Brandes gesürchtet. Hatte doch einmal ein gar zu phantasiebegabter Seper aus einem Manus

skript des lestgenannten Autors innerhalb einer poesicersüllten Naturschilderung die Worte "Die Grasmücke flog durch den Garten ..." durch die Phrase "Die Großmutter flog durch den Garten ..." und den hochssliegenden Wunsch "Ich wollt', ich wär' ein Schiffer fühn ..." durch den weniger verständlichen "Ich wollt', ich wär' ein Schiffer fahn ..." durch den kenigerständlichen "Ich wollt', ich wär' ein Schifferfahn ..." erietzt. Natürlich sielen solche Entgleisungen im Rahmen dieser "Kunstwerke" nicht weiter auf.

Bon einem der begehrtesten hintertreppen= romanichriftsteller Berlins, einem von jenen, die biefes Weld nur gang im geheimen bepflügen, erzählt man sich, daß er ständig zwei junge und in den Künften der Stenographie moblerfahrene Studenten beschäftige. Der Mund des "Dichters" braucht feine Paufe, findet vielmehr fortdauernd Stoff und Cape gum Diftat. Mur die Steno= graphen werden mude, und jo muß regelmäßig der eine ruben, wenn der andre bei der Arbeit ift, um bann, erfrischt, für ben Rollegen ein= treten zu können. Das Redes und Diftierpenfum von acht Stunden täglich, welches biefer Binter= treppenpoet bei seiner Altfordarbeit leistet, ent= spricht natürlich auch der Gute deffen, mas gu= ftande kommt. Schade, daß einfältige, harmlose Beifter aus diesen naiven, ledernen Gagen ihre Erbauungen und Erregungen zu beziehen pflegen. Dan tonnte fonft unbegrenzte Romit aus diefem merkwürdigen Stilgemijd ichöpfen, aus diefem heuchlerischen, sußlichen Pathos, das alle Augen= blide ins Raive entgleift, über Banalitäten ftol= pert, den edelsten Gefühlsüberschwang in den burrften, färglichften Worten ausdrückt. Ich entnehme dem berühmtesten aller Räuberromane "Rinaldo Rinaldini", auf deffen Erträgniffe fo mancher Bollblutliterat neibisch sein könnte, eine Szene, die - auf Seite 2257 des Buches biefen Rontraft zwischen Musdrucksform und Stoff mit bezwingender Draftit widerspiegelt:

Im Nu brangte Rinaldo die Gendarmen gur Seite und ftand bicht bor Rosa.

Die Lippen beider fanden fich im Ruffe.

Rosa, die nur an einem Arme geschloffen mar, brückte die Gestalt Rinaldos mit dem freien Arme an ihr Berg.

"Ninaldo!" jauchzte sie. "D Götter, wie herrs lich ist dieser Augenblick! — Dieser Moment wird mir die Krast verleihen, mein Schicksal mit Bürde und Mut zu ertragen. Gott segne dich, Ninaldo, du lieber, lieber, herrlicher Mann! — Deine Rosa wird für dich beten, und im Geiste werden wir miteinander unzertrennlich vereint bleiben, bis unser Auge im Tode bricht."

Da sanden sich die Lippen der beiden noch einmal im Russe.

Doch wie von Cifersucht erfüllt, sprangen Graf Romano und Benedictus plöplich vor und rissen Rinaldo von Rosa zuruck.





Der Pater ichlug frachend die Tur gu.

"Sie ist ja eine Nonne!" schrie er. "Bie könnte ich den Frevel bulden, den sie da treibt!" "Fort, sort!" drängte der Graf. "In den ktäsig mit dem Gesangenen!"

"Leb' wohl, Roja, Geliebte, Ieb' wohl, Ieb' wohl!" rief Minaldo noch einmal, als die Gensbarmen ihn mit sich fortzogen.

Und gleichsam wie ein Echo seiner Worte ertönte es von den Lippen der gesangenen Rosa zurück: "Leb' wohl, du heißgesliebter Mann! Leb' wohl, — Ieb' wohl! — Deine Rosa, die dich geliebt hat, liebt dich noch immer und wird dich lieben in Ewigkeit! Leb' wohl — Ieb' wohl — Ieb' wohl!"

Der Graf schien Rinaldo selbst das karge Glück noch zu misgönnen, ein Wort aus dem Munde Nosas zu hören. Unablässig trieb er die Gendarmen zur Eile an. Plöplich aber griff er in die Tasche, aus welcher er eine breite Binde hervorzog. "Hier! Das ist unbedingt nötig!" sprach er, indem er dem einen Gendarmen die Binde gab.

Dieser schien schon instruiert zu sein, und ehe Rinaldo es sich versah, hatte man ihm mit der Binde den Mund verschlossen.

Die Schiffetreppe mar erftiegen.

"So! Das ist das prächtige Königsschloß, welches der König von Haiti, der große, undefliegbare General Rinaldo, von jest an bewohnen wird," sprach General Romano in höhnischem Tone, indem er auf den eisernen Raubtierfäsig zeigte, dessen Tür geöffnet stand.

Rinaldo leistete keinen Widerstand, als ihn bie Gendarmen in den Räfig hineinzogen und dort bas Ende der Kette wieder am Boden beseifzigten.

Und wie ein Tollhäusler sprang und tanzte Romano dann um den Käsig herum, während er rief: "Zurück, meine Herrschaften, zurück! Der Löwe sipt im Käsig! Es ist verboten, die Raubstiere zu necken!"

Und mindestens ebenso köstlich liest sich die Auseinandersehung, die auf Seite 1521 des Romans "Athanas, der größte Räuberhauptmann der Gegenwart", dieser gütige Strauchdieb, mit einer edlen jungen, in seine Gewalt geratenen Aristoskratin namens Alexandrine und ihrem Gatten, einem verruchten Lästling, hat:

"Ha, für diese Schurferei soll der alte verruchte Intrigant eine Strase erhalten, wie sie ihm gebührt!" suhr Athanas zornig aus. "Warte, warte, alter Bursche, dir soll das Intrigieren und die Sinnenlust schon vergehen! So wahr ich ein Räuberhauptmann bin, so wahr werde ich Abrechnung mit dir halten!"

"Erbarmen! — Gnade! Alexandrine weiß nicht, was sie spricht, sie hat gelogen, um mich ins Berderben zu stürzen," jammerte in Todes= angst der Marquis. "Schweig, alter Sünder, schweig!" befahl Athanas. "Du haft nicht eher zu reden, bis du
gefragt wirst. Jest werden wir den Spieß eins mal umdrehen und dir die Anwartschaft bieten, mit dem Henter Bekanntschaft zu machen. Die Sache liegt ja so klar, daß du selbst der Mörs der deines Bruders bist, dessen Tod du einem Unschuldigen zur Last gelegt hast. — Bindet den Schust, Kameraden, schnürt ihn krumm! Er kommt nicht eher wieder aus dieser Höhle heraus, bis er uns ein schriftliches Bekenntnis seiner Schuld übergeben hat. Er soll seine Rechnung ohne uns gemacht haben."

"Hahaha! Krächtig! Lachen Sie — freuen Sie sich, Frau Warquise, daß dieser Menich Ihnen die Rechte einer Gattin und einer Erbin seines Vermögens eingeräumt hat; er hingegen soll niemals dazu kommen, seine Gattenrechte geltend zu machen. Er soll vor Ihnen zittern müssen, von Ihrem Willen soll Leben und Tod sür ihn abhängen. Ich helse Ihnen schon; denn bei mir ist er an den rechten Wann gekommen."

Freilich, die Barden ber hintertreppe haben es in den letten Jahren lernen muffen, einen Feind ju respettieren, der ihnen bas Baffer abgrabt. Diefer Feind fommt bom Mustande. Und gang wie die ersten Mitarbeiter Werner Groffes bejonders den Bettbewerb der Montepin und Ponjon bu Terrail, der Eugene Sue und Dumas pere au fürchten hatten, fo quartiert fich ber feit eini= gen Jahren aus Amerifa eingewanderte Cherlock Solmes nebst feinen Landsleuten Did Carter, Buffalo Bill usw. erheblich tiefer in den Herzen bes beutschen Bolfes ein, als es ben Belben der jungften einheimischen Produktion - etwa des schönen Romans "Bierzigmal verheiratet" gelingen will. Jedes Wochenheft, das eine ber fühnen Fahrten bes amerifanischen Meisterdeteftivs schildert, wird gleich in etwa 80000 Erem= plaren gedruckt. Ja, da man an zuständiger Stelle weiß, daß auch bas beffere Bublitum an biefem Seitenzweige bes Faulbaumes "Sinter= treppenliteratur" gern herumpfludt, wird - für ben breifachen Preis ber Bolfsausgabe - auch eine Salonausgabe ber Cherlod = Solmes = Lite= ratur geliefert, die ben Weg über die Borber= treppen zurücklegt, obgleich auch sie nur ein Be= ftandteil bunkelfter Bintertreppenromantit ift. Die= fer Wettstreit mare freudig gu begrugen, menn er ce bewirken konnte, daß die beiden Ron= furrenten einander vernichten, einander bie Egi= ftengmöglichfeiten unterbinden. Solange bas aber nicht möglich ift, foll man die Frage, welche bon ben beiben "Richtungen" ber modernen Hintertreppenliteratur die wertvollere ist, mit dem Schlugfage aus Beinrich Beines Rampfgedicht "Disputation" beantworten. Der Cat beginnt mit der Beile: "Denn es will mich ichier bedunfen." Doch man mag ihn felbst weiter nachlesen.



## Briefe Klaus Groths an seine Braut

In Proben mitgeteilt und eingeleitet von Prof. Dr. herm. Krumm III (Saluk)



nderthalb Monate weilte Groth im Borfrühling 1859 wieder in Bremen. Das Berhältnis zu Doris und ihrer Familie murde immer inniger. Ernfte Sorgen machten ihm aber die Be= danfen an bie nächste Bufunft. Burbe es ihm gelingen, ein festes Funda= ment für die Che zu ichaffen? In erfter Linie handelte es fich natürlich

um die seit Mullenhoffs Weggang unbesetzte ger= manistische Prosessur in Riel. Wie immer bei folden Gelegenheiten, spann fich ein Des von Intrigen um ben geradeaus feinen Weg geben= ben Dichter, beffen mutiges Bertrauen gar bald gu finten begann. Doch feine Geele hatte fo fest in der Beliebten Anter geichlagen, bag auch diese bitteren Enttäuschungen sie nicht mehr aus bem Gleichgewicht zu bringen vermochten.

> Riel. 6. Mai 1859. Ans liebe Dörchen.

Daß ich gang Dein bin, liebste Doris, dies weiß ich immer mehr. Du bist immer bei mir. Damit überwand ich auch den Schmerz der Trennung, der sich zuerst auf mich wälzte mit bleiernem Gewicht. Ich fühlte bald, daß Deine Nähe nicht von mir wiche mit der wachsenden Meilenzahl, ruhig entschlummerte ich, und im Morgenlicht er= wachte ich mit einem Jauchzen in der Seele, daß ich fühlte, die ganze Welt werde be= leuchtet von der Sonne Deiner Liebe. Im Glanze lagen die grünen Felder vor mir, stiegen die mächtigen Türme Hamburgs aus dichtem Nebel empor. — Ohm ist fümmer= lich, doch nicht schlimmer. Meine Gegen= wart brachte sogleich Freude ins Baus, ja und als ob mit mir bas Leben allenthalben einzog, so sang die Nachtigall zum erstenmal im Garten, war's eine Bölkerwanderung in Chms firchenstillen Räumen. Ich fühlte meine Araft nicht umsonst, erzählte den gan= zen Tag, sprach Mut ein, ja und alle Liebe war doch nur angerostet, meiner Gegenwart, scheint's, widersteht niemand mehr, seit ich gedoppelte Macht bes Bergens habe burch Dich, Du Herrliche, Du Einzige!

Das war Mittwoch und Donnerstag, gestern. Gestern abend kam ich hier an, alles ist Connenglang. Gben Freitag um fechs tomme

ich aus Düsternbrook und bringe Dir ein Platt, das in der Nähe Deiner Giche wuchs. Wärst Du ba! Mit voller Liebe werden sie Dich in Hamburg empfangen. Ach, es find gute, frante, schwache Menschen, unfre näch= ften Freunde. Petersen und Frau gingen mit mir hinaus. Unfre Bilder hängen überm Sofa ... Gott erhalte euch gefund und froh, wer weiß, ob die Beiten nicht beffer werden, als fie aussehen, ich werde mich jeden Tag ftarten burch ben Anblick Deines Bildes, burch ben Gedanken Deiner Liebe. Den schönen Tagen werden schönere folgen. Gott segne euch alle für euer Vertrauen und eure Singebung, den Bater, der mir immer mehr ein Bater geworden, die Schwestern in ihrer kindlich rührenden Schwesterliebe! Bruge mir alle Berwandte, alle Freunde! Ich fühle, daß ich allen envas geworden bin, und es stärkt mein schwaches Selbstvertrauen, wenn ich daran denke. Co find fie auch mir etwas in meinem innern Sein und Wejen. Gruß ben Großvater, die Ontel, manche Lieben sonst! Fast ift es mir, als wandelte ich noch an Deiner Seite in ihrer Mitte. Wer wollte also flagen, auch wenn die Sehnsucht einmal aufsteigt? Entschuldige meine schlechte Sandschrift, mir find die Blie= der noch etwas zerfahren. Alle prattischen Dinge werbe ich mit rubigem Ginn erwägen und Dir das Mötige melden. Immer, immer, Dein Mlaus.

(38)

Riel, 10. Mai 1859.

Ich kann den Leuten immer anmerken, daß fie Dich für sehr reich halten. Es jagt mir natürlich niemand dies geradeaus, dann fonnte man envas erwidern, hier und da ist es dennoch möglich, und ich verfäume es nicht. Im gangen aber tann man nichts bagegen madjen, obgleich es vielleicht Schaben tut. Man fann das aber auch nicht einmal wiffen. Um einen Mann wie mich spinnt sich ein ganges Rety von Borurteilen, guter und schlechter Art, das ist einmal das Los des Berühmten. Ich werde mitunter badurch verwirrt, mitunter verzagt, mitunter mutig.



nen Gedanken reichen als: ruhig begonnen, tommen wir wohl erft einige Jahre burch, dann wird schon etwas Weiteres da sein. Was eigentlich in der Fakultät vorgeht, weiß ich nicht, daß die Leute mir im ganzen wohl wollen, daran ist nicht zu zweiseln. Aber Ginwirfung habe ich jest bireft faum. Jebe Einwirkung fann nämlich auch schäblich fein, und leider fann ich nicht genug "riechen", um das Richtige zu finden. Wenn Du erft an meiner Seite bist, wir zwei darum find, ich im Glud heiterer, leichter bin, Du auch Deine Fühlfäben mit ausstrechft, weibliche Sand es zarter macht, einige gesellschaftliche Bande es erleichtern, dann fonnen wir auch wohl handeln, wo ich jest bloß zusehen muß, ehrenhalber ... Denn mein Ruf ist noch wichtiger als alles andre. Go fteht ber Boet bem Welehrten im Wege, das ift auch ein= mal sein Los. Ich habe die Überzeugung, daß immer die echten Welehrten mit Achsel= zucken auf mich blicken wie auf einen "Böhn= hasen"; ja, je höher man ben Dichter stellt, besto naiver bentt man über sein Wiffen: selbst in Oldenburg fühlte ich das und konnte und kann nichts dagegen tun als ruhig fort= arbeiten. Co, bin ich überzeugt, schreibt man meinen Erfolg im Dozieren auch allem andern eher zu als meiner wissenschaftlichen Bildung. Nun nütt es darum ja nichts, den Mut finken zu laffen, ein Mann mei= nes europäischen Rufes steht ja doch nicht da wie ein junger Privatdozent, und ein solcher, der Zuhörer gewinnt, bekommt ja doch auch immer eine Professur in Teutsch= land. Also mit folden Grübeleien feine Beit und Kraft verdorben, hilf Du meinem Un= glauben, Liebste!

(36)

Riel, 14. Mai 1859.

Ich habe heute schon zwanzig Sciten Briefe geschrieben, liebe Doris. Halb ermüdet setze ich mich hin, um etwas in W. von hum= boldts Briefen an Welder zu lesen, die Haym herausgegeben hat und mir geschickt.\* Fd las mein Bemut barin gur Ruh'. Das meifte von den zwanzig Seiten betrifft direft oder

Exzeptionell ift unfre Lage, etwas muffen indireft meine Stellung. Ich habe barüber wir wagen. Ich fann nicht weiter mit meis in den letzten Tagen ftundenlange Befpres chungen mit Weber, Reiff (beim Boll), harms usw. gehabt. Mit den Details verschone ich Dich und mich. Ein gewisser Arger ist dabei gar nicht zu vermeiden, womit nicht gesagt ift, daß ich nicht weiterkomme. Wieviel, das weiß ich auch nicht, allein zulett erreiche ich doch ein Ziel ... Als ich mich so an der ruhigen Klarheit in Sumboldts Briefen zur Ruh' gelesen hatte, komme ich an eine Stelle, wo er Welcker einladet (apropos, Du kannst es ja hier lesen) aufs Land: "man genießt fich nur auf bem Lande." burchzuckte mich mit einer Freudigkeit, daß ich aufsprang und wieder ans Bult eilte, um Dir, mein Liebling, mein Troft, mein Schat, noch einige Seiten zu fchreiben. Wie im Blit trat mir Begesack vor Mugen, Du faßest bei mir auf Banschens Bant, ber be= kannte but auf Deinem schönen Baar, Freude und Sicherheit strahlte aus Deinem Auge, bas graue Mäntelchen umhüllte Deine gier= lichen Formen. Ich fah einmal Dein Guß= chen, nach dem ich sonft nicht sehe, Selig= feit zog in Wogen herauf über mein Berg. Auch an den Spazierweg dacht' ich, bei den "drei Raben" vorüber; ber Bater erschien mir, dieje Belben= und Mannesgestalt, wie er umherging im Andenken an seine Minna, doch freudig und mutig. Und ich dachte, wie wir dort wohnen sollen als Mann und Frau, Du meine fleine Frau, Du Engel!, an beren Scite ich Sahre wandern fonnte auch ohne größere Nähe, völlig befriedigt, zu deren Füßen ich täglich fnien fonnte, im Unschauen des Spiegels einer Madchenseele, deren duf= tige Tiefen selbst einem Dichter noch Ge= heimnis find und bleiben. In einem Nu durchlebte ich es und sagte mir wieder: all diese Qualereien gehoren mit dazu, dich zu reinigen, zu stählen, den Blick dir zu schar= fen, daß du siehst, wenn du es hast, das Berg dir frei zu erhalten, daß du empfindeit, wenn fie da ift. Bott segne Dich, Du mein Engel! ... Ich habe nie Glauben an mich. Sch hatte vorvorgestern gur ersten Borlefung über Goethe wieder das Auditorium voll. Nun bin ich immer in Sorge, ob ich es auch fo erhalten fann. Darüber wird dann von andern ebenso gedacht und geschwätzt, Reid mischt sich hinein, und so macht man



<sup>\*</sup> Damals joeben erschienen. Der Heraus= geber gehörte zu den aufrichtigsten Verchrern der Grothichen Muje.

<sup>\*</sup> Die verftorbene Mutter von Doris Finte.

einem ehrlichen Manne das Leben sauer. Siehe, was hier eine große Familie für ein Schutz wäre! Ich aber steh' so allein. Ach, wärst Du erst da! wärst Du da! Doch sollst Du nicht mit mir klagen und mich bedauern. Ich bin ja doch ein Glückskind! Du bist ja mein! Du, mein Schutzeist! ...

Einige Wochen verlebte Doris dinke jest in Kiel mit dem Ohm und Frau Maria in der Tüfternbroofer Badeanstalt. Mit ihrem Abschied erwacht soson wieder die schlummernde Tichtung. "Wir gab ein Gott, zu sagen, wie ich leide." Einige der tiessten und innigsten Lieder aus dem Jyflus "An meine Frau" gehören der Zeit vom 11. bis 29. Juli an, so die beiden solgenden:

fri narray. Whi in Awyallagfifor full Just formed next zwiften Trum and Muster, To part anter mainen fay for This fangs in union arm. Lub feforer Augualis fob fif mind pling, was fant at fif from iter to bleam Town. Abra den Mand lufalla paf, Blew of all migling ylike he fort An do yewilbha This funder, Und affermed Whi your former who your deflut Taylof L' mir flut pligen : On you gran wing, main for links ! And hay Murfle 19 Juli 59 al in ali Lowbook

3ch lebe wie im Traume llnd bin nur halb erwacht, Dort hinterm Wolfensaume Erhellt der Mond die Nacht.

3ch fpure icon fein Lächeln Und denke, bas bift du, Die lauen Lüfte fächeln Dir beinen Atem gu.

Betreue Bunde bellen, Und Wächter blafen fern, Um Borigont, bem bellen, Erscheinet Stern nach Stern.

Die namenlofen Beiten Bededet nächt'ge Ruh', Und meine Buniche gleiten Der fernen Liebe zu.

Machte, Dienstag.

Dein Mlaus.

Mittwoch abends.

Jeden Abend um diese Zeit geht der Mond links von Neumühlen auf, ich seh' ihn hier aus meinem Fenster, sein Licht glitzert auf den Wellenspitzen, allmählich treten dann die jenseitigen User aus der Dunkelheit empor, von Ellerbef höre ich ben Wächter, vom Baffer aus in diesem Augenblick bas Blatschern und Geplauder von Fischerboten. Ich dente mir, daß unfre Blicke oft bort auf ber schönen Scheibe zusammentreffen, Beliebte. Vor dem Badehause sitzen Leute mit Lampen auf dem Tisch, einzelne Spaziergänger wan= bern noch am Strande ... Die vorige Nacht träumte mir ausnahmsweise einmal lebhaft von Dir. Mir war, als wärest Du längst meine Frau, wir faßen in einem fleinen hubschen Zimmer, Du schriebst mir etwas mit flüchtiger Sand, eine Art Beichen, die Du mir lachend erklärtest, ich bewunderte Dei= nen Verstand dabei und war in dieser Be= wunderung so glücklich, daß ich erwachte, wie ein Bogel erwacht. Fürchte nicht, daß ich babei meine Pflichten gegen uns aus bem Auge verliere, ich behalte aufmerksam im Auge, was sich tun läßt. Allein zu rechter Beit tun, ift ja nicht aufs schnellste tun, und Wünsche müssen einem nicht den klaren Blick verwirren; etwas Geduld, guten Mut, Hoff= nung und recht handeln - auch muß ich meine Aräfte in Betracht ziehen. Ich bade übrigens jeden Tag, fast ohne Ausnahme, es befommt mir nicht schlecht, und meine Urme werden mächtig start und fest, soweit

es bei meinem feinen Anochenbau angeht. Noch fühle ich immer einen kleinen Reft Nichtbehagens und Nervosität, mitunter weicht dies aber, und ich fpure die volle Befund= heit. Die muß ich noch wieder haben, bann sollst Du was beleben von Schaffensmut! Aber wenn fie nicht kommt? Wirft Du es aushalten können bei einem Rlaus, fo wie er hier und auf ber Reise war? So recht war er nicht, mein Dörchen, was er eigent= lich ist, er hat sonst mehr Weite und Breite in der Scele, mehr Schauen im Auge, mehr Flügel an den Gedanken. Aber wenn er nun so bliebe? Die Liebe ist freilich be= fittigt, er fühlte, wie Du ihn hobit, aber fonft tann er auch allein fliegen und Dich mitnehmen, so meint er - wird er schon ermattet fein im hemmenden Lebenslauf? -Ich habe in meinen Araftjahren nie glauben wollen, was man immer vernahm: daß das Menschenleben ein Stückwerk fei, mit mach= tiger Phantafie hielt ich die Stude gufam= men. Leid und Trübsal gehörten mit in den Rreis und waren keine Risse. Mitunter fühle ich's jest wieder so, und dann um= ftrahlt mich Deine Liebe mit überirdischem Glanz. Sollten wir nicht zusammen so ein Stückwerk zu bauen imstande sein, das ein Ganzes ware? Wenn wir's uns recht vornähmen? Was meinst, mein Dorden? Ich glaub's. Schlaf wohl! Wenn Dich ein liebender Beift umschwebt, es ift Dein Rlaus.

## Donnerstag morgen, 21.

Habe Dank, meines Herzens Licht und Stärke, für Deine lieben, freundlichen Worte! Sie taten mir recht, was eine Starfung tun tann. Um feche las ich fie ichon braußen vor Deinen Fenstern. Dhm war gerührt von bem, was Du bantbar über ihn schreibst, Frau Maria ftanden die hellen Tränen in den Augen. Weber war in diesem Augen= blick wieder hier, Troft sprechend, leider nur für den Kranken, mir schüttelt er den Ropf, er selber ein Schattenbild. — Ich war heut' vormittag einen Augenblick bei Meyers und Max Schmidt, die sich Dir empfehlen laffen. Bei diesem echt fächfischen Worte "empfehlen" fällt mir ein, daß mich gestern eine Familie aus Dresden förmlich aufgriff: "Ich bin der Banfier Schulze, dies ift meine Tochter, dies ift meine Frau ufw." Ich hatte die Menschen nie gesehen. Das gehört auch mit zum Սեսիա.

Nachmittags feche Uhr.

Dhm holte mich zum Ausfahren burchs Holz, Weber war glücklicherweise wieder hier und hat ihm etwas Mut gemacht. - - -Es ist ein fostlicher, brausender Ditwind, der die Wogen hoch aufschäumt. Maria und Hildchen sigen auf der Veranda; Hildchen merkt Deine stockings. Ihr Weibichens seid Schelme! Da zeigt mir ein gewisses Dor= chen ihr Füßchen, und wie sie zierlich damit der Elemente", sagt Pindar, es ist unverauftritt und bentt gar nicht, bag ein armer Poet nachher immer mit der Naje im Sande schnübbelt und die fleinen Spuren sucht, auch hatte es gar nichts Bewaltigendes, fondern gern einmal hineinbiffe, wenn er eine Spur etwas Bertrautes, wie benn überall bas Erfande, findet aber feine und friegt Sehnsucht an ber linfen Seite unter ben turgen Rip= pen, ist aber doch so freudig, daß er Re= nard (oder wie hieß der Mann) fein Bild füßt, das er von dieses Dorchens fleinem Besicht gemacht hat, sehr schlecht freilich, aber nach und nach schon wieder gut genug, es fei benn, daß er einmal sich nicht halten kann, in feiner Schieblade plundert und alle auf= zubewahrenden Sachen um fein Besicht drudt. Ihr Schelme!

Dein Rlaus.

(3E)

Der borhergehende, in diefer Auswahl nicht abgedrudte Brief ift noch aus Dufternbroof bom 31. Juli batiert. Die lange geplante, immer wieder verschobene Reise Groths nach Ropen= hagen wird jest furz bor ber Hochzeit noch aus= geführt.

> Ropenhagen, Montag abend zehn Uhr, 2. August 1859.

Meine geliebte Doris, so folgt Dein Bild in meiner Seele treu verschloffen mir auf Schritt und Tritt über Land und Meer. Allenthalben ift es ber Anter, allenthalben ist es der Pol, der da ruht und Sicherheit die Welt erst sichtbar machen, und der Wider= hall ist es aller still gesprochenen Worte, ber Spiegel aller Gedanken. — Heute habe ich noch nichts ausgerichtet, zwei Besuche sind schlgeschlagen, dann hatte ich noch Zeit, war aber so abgespannt, daß ich gewagte Be= suche, bei benen es gerade barauf antommt, daß meine ganze Person eingesetzt werde, nicht mehr wagte. Denn ich war erst um elf hier angekommen, hatte mich nur gewaschen und angezogen, etwas gegessen und fuhr so= gleich los. Die Fahrt her gelang gang hübsch.

Es regnete, als wir neun Uhr aus dem Rieler Hafen dampften, wo bei Ohms drei Lichter im Ausbau mir nachwinften. Ich hatte aber einen besseren Talisman an der Hoffnung auf Dich, froch in die Rajute, af tuchtig, trank eine halbe Flasche Wein, rauchte auf dem Deck eine Zigarre und legte mich in meine Roje. Das Meer ist auch in dunkler Nacht schön, "das Wasser ist das vornehmste gleichlich mit allem übrigen, baber nur burch eigne Anschauung zu begreifen. Für mich habene in der Natur, das Weite, Ginformige: der himmel, die Ebene, mir verwandt ist; das Trauliche kenne ich nur in Haus und Barten zu genießen. Es war mir nicht, als ob dunne Bretter mich von der Tiefe trennten, sondern ein weiches Bett trug uns wogend bavon. Die Seeluft war mir recht wie ein Anabenessen (verzeih' den materiellen Ausdruck), und als wir in Rorför landeten, roch ich mich ein Bierteljahrhundert ruct= wärts. Denn geschlasen hatte ich wie zwei Murmeltiere, von zwölf bis vier, macht acht Stunden zusammen, und wanderte langen Schrittes nach bem einzigen Sügel am Strande, um noch einen überblick über die blaue Gee zu gewinnen. Seefrant war wohl niemand geworden. Gin Berr Witte, Ranglift im schleswigschen Ministerium, hatte mich aus= gefundet und war nun mein treuer Begleiter. Du weißt, wie ich es so mit Leuten habe: ein fleiner feiner Neunundneunzigpfundiger mit großen melancholischen Augen, mit wenig Hoffnung und noch weniger haar: wenn jo einer gar eine Stunde meine Stimme bort, fo ift er verloren, verzaubert und folgt mir wie mein Schatten. Ach, aber was für Bruchstücke von Opernmelodien gab er von gibt, allenthalben die Sonne, deren Strahlen fich! Für die Qualerei foll nun der Anirps für mich laufen wie mein Windhund! -Seeland ift wie Holftein, nur flacher, die Gisenbahntour vertraulich, mehr Binnenver= tehr, ich schlief die meiste Beit, meine Reun= undneunzigpfundenote fehrte weniger melan= cholisch nach Nopenhagen zurück als jemals. Das dantt er mir, der Leichte! Und fo fig' ich nun Hotel Phonix als ein Adler, den Du wieder jung machit, und bin mit mei= nen Gedanken bei euch Lieben, Teinem flei= nen, flugen Näschen, Hansens vertrauter Baß= ftimme und bes Peppi mächtigem Schritt



über Kios\* Räumlichkeiten, Pumpen bohrend, tiefe Syftemgedanken in seinem freundlichen Haupt! — Du sollst aber nicht denken, daß es nicht mehr schöne Mädchen gibt! Es faß eine mit im Coupé, die war sehr schon, und ich fagte ihr fogar etwas auf Danisch. Ja, wäre ihr Mund zierlicher gewesen, so hatte fie Dir gang geglichen; nun blieb es bei Stirn und Augen - leider waren die auch braun. - Die nächste Umgebung Ropen= hagens ist hübsch, ja schön durch Bäume und Unlagen. Das Tivoli fucht seinesgleichen an Mannigfaltigkeit. Ich fah einigen Runft= reitern zu. Es intereffierte mich, daß felbst in deren Treiben sich die Nationalität aus= prägte: eine gewisse Bürgerlichkeit, verbunden mit Schlauheit. Gin Rerl fprang, daß mir das Herz zitterte, ein Mordskerl, wunderschön gewachsen. Ich habe mich auch noch in einen Gardisten verliebt, einen von diesen beiden nähme ich, wenn Du mich nicht haben woll= teit. Weiber mag ich nicht weiter feben, es ist geradezu ekelhaft. "Einsam bin ich nun, nicht alleine - und ich leg' mich, gar nicht wild, nun hier in mein Bettchen fleine, bas ich mehr als ganz erfüllt" usw. ... Rein, fegne Dich Gott, Du mein Engel, immer= dar.

Dein Alaus.

Dienstag nachmittag brei Uhr.

Morgen erst bekomme ich den Minister zu sprechen. Deinen köstlichen Brief vom Connabend stectte ich uneröffnet in die Tasche, als ich vor einer Stunde ins Ministerium jum Bureauchef von Rosen fuhr. Es sind schwere Wege, aber mir nicht zu schwer. Ich habe mit vollständiger Beherrschung mei= ner Kraft all meine Kähigkeiten eine Stunde fpielen laffen. Wieviel ich ausrichten werde, fann ich nicht sagen, ich hoffe nicht zuviel, aber ich fürchte für die Butunft auch nicht, mein Spiel beginnt erft, und bis ich ge= winne, werden wir mit Gottes Silfe ichon durchfommen. Der König ist zurück, mor= gen erfahre ich wohl, wann ich Audienz be= tommen fann. Ich schlief die Nacht vor= trefflich, obgleich es hier schlecht ift, Spettatel die halbe Nacht. In der Morgen= bämmerung bat ich mir nach meinen Mühen von Dir die Erlaubnis aus, Deinen Arm an den Mund zu drücken, worüber ich felig

\* Das Landhaus der Familie Finke in Begesad.

wieder einschlief, bis um neun mein Wind= fpiel tam ... Nun habe taufend Dank für Deinen Brief! Er brannte mich zulett fast durch die Weste aufs Herz. Ich hatte seit zehn bis zwei gelaufen, gerannt, gesucht, ge= fahren usw., sang doch im Bagen zulett im= provisto Lieder Dir zu Ehren. Da überfiel's mich zulett mit ber Angst, ben Brief in ber Tasche. Alls ich schon bicht am Hotel war, bacht' ich, wenn Du nun nicht wärest, ob ich bann leben tonnte? Ich bente fonft folche Dinge nie, man muß es nicht. In der Angft lief ich dem Hotel vorbei, dann wieder zurud, und als ich bann Deine lieben, lieben Worte las, öffnete fich ber blaue himmel rund um mich. Wieder aber ift ber Brief gerade fo, als ob wir nur mehr zusammen bächten, teiner für fich allein. Dein ganger Bedantenweg von der schönen Morgenbeschreibung an, ber dann auf den 22. August und die Mond= scheinlandschaft verläuft, ist genau mein Be= bicht "Ahnung",\* das Du jest schon haft, feiner Entstehung nach. Es foll mich gar nicht wundern, wenn Du weißt, daß ich eben auf bem Rüchwege fur Dich nach ein Paar absonderlichen Morgenpantoffeln in den Schuhläden herumgesucht habe. Ich fah nämlich etwas Besonderes, leider maren alle zu groß. Ich kenne Deinen Fuß fo genau, daß ich das Maß sicher treffen murde. Apropos, ich fah doch einmal früher Dein Fugchen in Kio auf Johannens Bank. — Habe ich Dir nicht geschrieben, Du Schelmchen, Deine Liebe sei nicht wie der Mond, sondern wie die Sonne? Nun widersprichst Du mir umsonst. Gott mit Dir! Dein Klaus.

(<del>3(</del>)

Ropenhagen, Dienstag 3. August, abends zehn Uhr.

Ich habe wohl mitunter gedacht, wenn ich von der Qual der Schnsucht litt, daß mir das Herz wehtat: es sei doch eine Torheit gewesen, daß wir nicht schon etwa im Upril=Mai Hochzeit gemacht, es hätte sich wohl tun lassen. Jest freu' ich mich doch, daß wir es aufgeschoben haben. Ein duntles, aber mächtiges Gefühl sagte mir gleich, als uns unser Glück vom herrlichen Peppi bestätigt wurde, daß es einiger Zeit bedürste, wenigstens für mich, damit ich sähig



<sup>\*</sup> W. IV, 262 bis 263.

als Anabe und Jüngling viel gelesen vom Ernst bes Manneslebens, von Trauer und Entsagung, aber ich war damals entschloffen, es nicht zu glauben, wie man bei heiterem himmel nicht an Wolfengrau glaubt, ich wehrte mich, obgleich ich eine bestimmte Ahnung von meinem Lebenswege hatte und einer Freundin (Madame Selle\*) mehrmals voraussagte, wie es tommen wurde und ge= tommen ift. Dann, in ben langen Beiten der Entsagung und der Arbeit, war allmäh= lich die Wolke herübergezogen, und obgleich ich noch vom blauen Himmel sprach und bichtete, bu weißt, mir war er gang diet zu, ich hatte ben Glauben an den Reichtum des Lebens verloren, wenn auch nicht im all= gemeinen, nicht für andre, für Glückliche, fo doch für mich, ich war ein geistiger Hypo= chonder, der alle seine geistigen Befühle beob= achtete und immer fopijchüttelnd dachte: das ist nicht gesund, so ist's nichts, und wenn einmal etwas da war, noch zweifelte, ob's nicht Täuschung sei, ob nicht gleich die alte franke Scele wieder losjammern würde. Den Erfolg der Arbeit hatte ich so ausgefostet ohne Beilung, den Ruhm des Dichters, selbst bas Bewußtsein genialer Beistestraft: Du hast mich ja selbst so gefannt. Nun kam die Freude, das Gluck, deine Liebe, ja meine Liebe zu Dir, die ganze Hingebung, das Selbstvergeffen; aber der Glaube ans Glud war jo gewichen, wie bem Seefranten bas Gefühl der Sicherheit des Bodens, wenn er wieder ans Land fommt. Die gefunde Be= bung aller Nerven mußte erft alle rostigen Stellen erschüttern, wie oft hab' ich frampf= haft geweint, daß der Tränenstrom mich fast erstickte, mehrmals in Deinen Armen! 2111= mählich dringt der alte Blaube wieder burch, daß die Erde nicht bloß eine schwere Schule fein soll, sondern auch ein freundlicher Bar= ten, ja leider vergeß ich oft die Schule und denke nur an den Garten. Dann nennt mein Dorchen mich leidenschaftlich, und fie hat recht. Aber eiwas muß man dem schon verzeihen, der fünf Jahre Duickborn schrieb und in der gangen Beit geradezu ärger als der ärgste Astet nie ein junges Mädchen ansah als im barften Bufall, nie mit einem sprach, weil er sich sagte, das ginge nicht, es

fei, das Glüd recht zu begreifen. Ich hatte möchte zufällig eine Flamme aufichlagen, und bas dürfe nicht fein, er muffe entjagen. Es ist fomisch, wie weit das ging, es war aber bitterer Ernft. Gieh, mein liebes Rind, dann verzeihst Du mir es schon, wenn ich nun über ein ellenlanges haar von Dir, das ich in meinem Portemonnaie habe, ober über Dein Füßchen ober Deinen weißen Arm förmlich außer mir gerate. Ich verwundere mich über mich felbst, daß bas mir gehört, daß ich es umfassen barf, ohne gegen das fuße Bergflopfen eine Mannesfauft zu drücken und zu jagen: schweig still, bu Racker unter meiner Brust! Ja, ich kann es nicht be= greifen, wie Du an meiner armen Person ein Wohlgefallen finden fannst, die ich immer nur gehütet, daß Leute nicht barüber lachen möchten. Und ein unbeschreibliches Befühl von suger Dantbarkeit (ich muß es so nen= nen) überwältigt mich geradezu, wenn Du geduldig, und mir scheint zuweilen schmerz= lich, Dich meinen Liebtosungen überläßt, wie man wohl das Beste seinem Rinde nicht entzieht. Dann heiligt sich in mir jede Er= regung, die himmlische Rube, die nicht die Wogen bes Gemüts erstarren macht, sondern fie zu Mag und Harmonie abebnet, über= tommt mich. In der Entfernung von Dir habe ich dann das alles taufendfältig durch= empfunden, und das allerperfonlichfte Wefühl des Gefallens an Dir hat sich verbunden mit der Wertschätzung, die immer gestiegen ist, sozusagen unbestochener, weil Deine mach= tige Wegenwart fehlte. Das nenne ich die Entwicklung meiner Liebe, fie war notwendig zu unfrer noch innigeren Berbindung, es gehörte noch etwas Nampf vorber, er ist nun bald beendet. Man nennt es wohl im ge= wöhnlichen Leben fennen lernen, wir tonnen es ja auch gern so nennen, ich habe aber nicht Dich, sondern mich kennen lernen, ich bin dabei nicht gang zufrieden, aber ich glaube, daß ich an mich glauben barf, daß tein andrer Dich höher geschätzt, Dich inniger geliebt, sich mehr hatte hingeben können, als ich es tun werde. Gute Racht, mein Dor= chen!

Dein Mlaus. (93)

Mittwoch, 4. Aug., feche Uhr.

So wenig gestern, so viel ist beute ge= Gesprochen habe ich Rammerrat lungen. Herbst, des Ministers Schwager, Professor Worsaae, Vorsteher der Altertumer, von Mo-



<sup>\*</sup> Frau des Lehrers Selle, bei dem Groth 1847 in Landfirchen auf Fehmarn seine Zuslucht suchte.

fen, Bureauchef, bann ben Minister felbst. Er war außergewöhnlich freundlich, sagte mir, ich follte geradezu ein Gefuch um die Professur einreichen, er wolle alles ihm mög= liche tun, daß ich es gewährt befonime, folle beim König Audienz erbitten, wozu er mir die Wege angab, bem König es fagen, daß ich dies Gefuch einreichen werbe. Der König sei mir auch sehr gunftig. Gesprochen habe ich so geschickt, wie ich's fann. Bielleicht habe ich schon morgen Audienz (ausnahms= weise auf dem Schloß draußen, sonft geht's nur Montags hier). Wenn es fehlschlüge (was nur von der Fakultät herrühren könnte), so wolle er sonft für mich forgen, jedenfalls durch ein Jahrgeld. Ich möchte ihm nur frei und dreist schreiben usw. von Rosen hatte mir wenig Hoffnung gemacht, jest bin ich mutiger. Mit bem fußesten Blick mur= best Du mich lohnen.

Reinen Augenblick mehr Beit.

Dein Alaus.

Diefem Briefe lag ein Brief an Louis Roefter bei, der ausführlicher über manches bier turg Beftreifte berichtet. Groth hatte ben "Ohm" gebeten, Doris Finte ihn zuzusenden.

> Behn Uhr, Ropenhagen, Donnerstag, 5. Aug. 1859.

Ich verderbe immer fogleich moralisch, wenn es über meine Arafte oder gegen meine Natur geht. Heute konnte ich geradezu nicht mehr. Ich mußte noch zum Oberhofmar= Schall Levetau, dann jum Minister für Schleswig, Wolfhagen, bann zum Gtatgrat Springer. Borber noch zum Konferengrat Prof. Thomsen. Letterer gab mir den Rest mit feiner Liebe, umarmte mich fast im Illt= nordischen Museum, dem er vorsteht, vor hundert Menschen und zwang mir ein Ber= sprechen zu heute abend ab, ich habe es aber nicht halten können. Wolfhagen ist ein perfönlich als unangenehm befannter Mensch, er war aber artig. Ich war allenthalben tlar, sicher, freundlich. über meine wich= tigeren Besuche bei Unsgaard\* usw. wird Dhm Dir wohl einen Brief mitgeteilt haben. ben ich heute abgeschickt, der wohl gleich= zeitig mit diesem bei Dir anlangt, wenn ich biesen morgen wegsende. Ich wollte Dir

gestern und auch heute schreiben, doch sah ich die Unmöglichfeit ein und machte baber wenigstens einen Brief fertig, da Du die Sauptsachen wußtest. Im gangen mache ich mir barüber feine Illusionen, daß vorläufig möglicherweise trot ber allerentschiedensten zuvorkommendsten Versprechungen der Macht= haber nicht viel erfolgen wird. Allein das ist doch auch entschieden gewiß, daß Un= fnüpfungspunkte gemacht find, die nicht wieber abreißen. Dann haben wir erstmal unfer möglichstes getan, und Gott muß weiter= helfen. Ich betrachte es nun, um noch pri= vatim etwas davon zu haben, ganz egoistisch, benn ich werbe mein Blud beffer genießen, wenn mein Gewissen mir gar nichts, auch nicht eine Verfäumnis vorwerfen fann, und insofern war es ein dopbeltes Glück, daß mein Burf mit meinem Briefe an Steen= strup\* getroffen hatte, da ich wirklich ohne einen folden Anfangspunkt hergefommen ware wie in eine offene See, sonft mare ich natürlich längst gegangen. Verfäumt, glaub' ich, habe ich hier gar nichts, versehen aus Ungeschicklichkeit vielleicht, daß ich an Ctatsrat Trap nicht weitläufig genug um eine Audienz gebeten, ich schrieb aber gerade sehr furz, allerdings höflich, weil Unsgaard mir die Sache so leicht und einfach vor= gestellt hatte. Jest schreibt mir Trap, daß es ihm leid sei, mir vor Montag feine ver= schaffen zu können. Ich bin aber fogleich wieder zum Oberhofmarschall gelaufen, den ich nun morgen um neun feben foll, ob der mir fie nicht bewirken kann. Ich hoffe noch. Sonst weiß ich nicht einmal, wann ich nach Bremen kommen kann, benn wahr= scheinlich muß ich bann gleich nach Bordes= holm, vielleicht auch noch in Riel zu meh= reren, vielleicht auch noch einige Tage zu einem Gesuche verwenden. — Heute war ich gänzlich "durchhin". Kam noch heute mor= gen ein Professor des Deutschen hier, Opper= mann, mir nichts dir nichts auf die Bude und verließ mich faum wieder, hatte mich genau studiert, rasend lieb, war ein homo disputator, ein gelehrter Rerl, wollte mit mir effen, trinken, schleppte mich umber. D du großer Gott, was habe ich ausgestan= ben! Endlich habe ich mich freigemacht.



<sup>\*</sup> Minister.

<sup>\*</sup> Professor Steenstrup, der Bistorifer, hatte fich an einer Abersetung bes "Quickborn" Danische beteiligt, die Groth fehr erfreute.

und hätte ich mich nicht burchgegessen, ware ich krank geworden. Nach der Table d'hote nahm ich mir in halber Berzweiflung eine Droschke und ließ mich fahren wohin, bis ich ruhig wurde und zu Haus schlafen fonnte. Dann tam mein Melodienmann\* und fang mir vor durch die Stadt bis ins Tivoli. Endlich fige ich und habe fechs bis fieben Deiner Briefe gelesen und schreibe an Dich, mein Liebling. Ich fürchte mich fast, Dich recht lieb anzureden, meine Schnfucht fonnte Arantheit werden, und das darf sie ja nicht. Ach halte die Segel der Liebe eingerefft. Bin ich erst fertig hier, so werde ich sie ausspannen und flattern laffen ... geht's schon los, sehe ich. Also Geduld! ... Es ist furchtbar schwül hier, sehr schlechte Luft, wie Eigenlob riechend. Schlaf wohl, mein Engel! — Es muß doch nicht viel an mir fein, daß ich gleich ins Berderb= nis verfinke, wenn ich mude bin. Nein, wie ärgere ich mich über mich selbst! Da Scheinen nun die Sterne mir ins Genfter, und Gottes Auge blickt von oben herein, und Du bist im Beiste bei mir, und ber Peppi hat mich lieb, und ich habe etwas geleistet, was nie untergehen wird: und doch ist mir wie einem armen Sünder, ich habe fogar mein Haar gepomadet, damit ich mir nicht so gräulich vortäme, und habe immer ge= dacht: wie ist das Dörchen eine Törin, sich solchen Bräutigam auszusuchen!

Dein treuer Klaus.

So gar manches habe ich bei euch wiedergefunden, was ich als ein Bestes in andrer Beit erkannt habe. Dahin gehört eine Art bes Bertrauens, die jett fo felten wird. Denk' an Ohm! hat er mich nicht lieb? würde er es leiden, wenn ein andrer mich tadelte? Und boch! Mein guter Bater hat nie einen Bweifel geaußert über meinen guten Willen, über mein ganzes Tun und Laffen. Gerade das hat mich fo ftark gemacht in dem, was ich wirklich kann und vollbracht habe. Du und der herrliche Peppi sind ebenso. Ich bin nie leichtsinnig, ich bin nie nachlässig, ich bin nur oft nicht selbstver= trauend, nicht weltvertrauend, nicht hoffnungs= reich genug. Meine Pflichten habe ich immer

Aber beim Effen wurde ich gang nervos, wie eine Art Bugerfack um die Seele. Wenn nun andre mit Ermahnungen fommen, fo möchte ich immer nur fagen: gebt mir Mut ftatt Unmut, haltet fest daran, ihr Lieben, es wird unfer aller Glück befördern, wie nichts andres, benn ich habe dasselbe unbedingte Bertrauen, das nie erschüttert wird, wo es einmal Wurzel gefaßt hat. — Ich habe Dir fo lange nichts Orbentliches geschrieben, mein Dörchen, es fommt von dem Getümmel bes Bemuts, worin ich habe leben muffen.

Elf Uhr, Dein treuer Mlaus.

Freitag, zehn Uhr.

Neues Papier, neue Hoffnung. Dberhofmarschall Erz. Levegau lief ich glück= licherweise schon um neun, sonst hatte ich ihn richtig verschlt. Der Diener wollte mich auch nicht vorlassen, aber ich rebete so mäch= tig Danisch, daß er nicht widerstand. Ber= dammtes Ambieren hier! Alles wird ver= berbt und verdorben in folder Resideng, alles lauert und schielt nach oben, alles ist hochmutig gegen Fremde und Suchende, als ob's Bettler wären. Also nur noch traf ich auf die Erzellenz, just als sie Sandschuhe anzog und wegwollte. Er war übrigens nicht unartig und ich auch nicht, fagte mir: er habe mir ja schon gestern gesagt, er wolle mit Ctaterat Trap sprechen, der Mönig fame Montag nicht herein. Aber bann, fagte ich, mußte ich ja noch länger warten, benn Trap habe mir geschrieben, braugen betäme ich keine Audienz. Und so trollte ich schon wieder ab und mertte erst nachher, daß ich mehr und fnechtischere Budlinge gemacht, als ein Mann tun folle, es ist doch un= würdig, ich will mich auch in Zufunft stram= mer halten. Go verdirbt man gleich mit. Jest hab' ich denn das Bergnügen, den gan= zen Tag und mahrscheinlich vergebens mein schlechtes Zimmer zu bewohnen. Auch gut, wenn ich nur morgen vor= und wegfame.

Dein Rlaus.

Ein Uhr.

— — Da bekomme ich Deine Briefe vom 31. Juli, 1. und 2. August. — Rind, Du mein Liebling, laß Dich nicht irre machen! Das Geheimnis der Che kenn' ich so wenig wie Du, ob geheimnisvolle Erfahrungen sich herausstellen, worüber Cheleute berichten tonnen, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß es Gottes Ordnung ift, und daß auch



<sup>\*</sup> Der in einem früheren Briefe föstlich geschilderte Ranglist.

weiß nur, daß ich Dich liebhabe und mit feiner andern den Bund des Leibes und der Seele eingehen könnte. Wenn man mir bange machen wollte wie vor einem trüben Geheimnis, so wurde ich es auch vielleicht werden, aber bann mir jagen: mit Doris will ich alles teilen, es geht nicht auf an= berm Wege, gut benn, fo geben wir biefen duntlen. übrigens glaube ich nicht baran, weder für das Weib noch für den Mann. Wo wäre benn Rube zu finden, wenn nicht hier? Soll man benn sein lebenlang die Faust aus Berg pressen, daß nicht Regungen fommen, die man doch nicht selbst veranlagt? Mich dünft, selbst die Bibel spricht davon, und Paulus weiß gut darum Bescheid. Aft bas bei Frauen anders? Sind die nur der leidende Teil? Das weiß ich nicht, ich habe Frauen noch nie so genau gefannt wie Dich, und Du weißt es ja auch nicht. Ich meine aber, was wir bis jett erfahren haben, war Freude, Freude, bei der man fühlte, daß fie das Gewissen rein läßt. Wie oft haben wir gleichzeitig gesagt: wir dürfen uns fo liebhaben. Rind, nein, es wird ja wunder= bar sein! Und wenn benn auch der über= gang dunkel oder was weiß ich, leben denn Cheleute nachher immer in einem Unheil? Rind, ich glaube, die Weiber sind wunder= lich, sie wollen sich wichtig machen ober machen eine Sache unwillfürlich wichtig. Sagt nicht Dein Bater, es fei Bewasch? Er muß es doch wiffen. Gie haben Dich gang verstört, verstören Dir diese schöne Beit ber Hoffnung, leide es nicht! Gei bu tapfer und klar, mein Kind, ich muß es ja auch fein. Sieh einmal, mein bestes Wort, möchte ich es nennen, mißverstehst Du aus diesem Grunde. Ich mein' es wirklich so, im Ernst, mit Freuden: daß Du in praftischen Dingen oft flüger bist als ich. Ich meine es im Ernst, daß es mich tostlich, freudig bewegt, wenn die Anregung zu eiwas von Tie fommt. Ich habe mich geprüft und weiß es, ich werde dann oft noch freudiger handeln, als wenn ich selbst den Entschluß fasse.

Dies wollte ich Dir flar und einfach fagen, damit Du Dich mitfreutest, bentend: mein Alaus wird nicht bloß tun, was ich wün= sche, er wird's nicht bloß für mich tun, nein, er tut es, als war' ber Entschluß sein eigner. So meint' ich's, mein Liebling, es

natürliche Regungen teine Gunde find. Ich Lies es einmal frohlich nach, ob Du's nicht jett auch heraussindest! Auch mir hat man gesagt, es ware ja eine greuliche Zeit, so als Bräutigam zuerst in ber Familie herum= zudinieren. Was fagt fo ein Wort? Saft Du mich nicht glüchselig gesehen? Ach nein, mein fußes, liebes Dorchen, bent' Dir boch einmal, wenn ich nun in Bremen ankomme (Gott gebe bald, ich hoffe morgen Audienz, übermorgen früh in Riel), wenn ich zu Dei= nen Gupen fige, an Deiner Seite gebe, und es geht so fort, und man halt uns nicht die Tage auseinander, wo ich dann natürlich Dir zur Laft abends vor Sehnfucht brenne und leidenschaftlich werde, ist's nicht wunderbar? Und fennst Du feine Paare, die zwanzig Sahre beieinander gewandelt und noch fich so mit Liebe ansehen? Un meiner Liebe zweiselst Du nicht, kannst Du nicht zweiseln. Ums himmels willen, grüble nicht, grüble auch nicht über Worte von mir! -Und fromm bist Du ja, halte Dich an Gott, mein Rind! Sollte er benn für die schönste Bereinigung noch heimliche Dornen ge= pflanzt haben? Nein, ich glaub' es nicht. — Grüß mir tausendmal den frommen Peppi! Er hat auch mir mehreres gesagt, was mir zu wissen gut war, und woraus ich eben fah, bag er ein echter, reiner Mann ist. Halte Dich an ihn, sag' ihm alles! Was wäre es, das Du ihm nicht sagen fönntest? Ich würde vor ihm nicht das Geheimnis eines Traumes icheuen. Gruß Sanschen, gruß Wilhelm! - Mit den Ginladungen sonft hat's Beit.

Immer Dein Rlaus.



Ropenhagen, Freitag, 6. August 1859.

D Kind, Du mein Dörchen, Du bist boch ein Torchen! Erft bilbeft Du Dir ein, wenn Du heiratest, zieht Dein Klaus Dir nach und nach die Bahne aus. Dann läßt Du Dir gar weismachen, es gefchahe Dir von dem Weliebten noch gar ärgerer Schade an Dei= nem fußen Leib und Deiner frommen Scele, am Ende etwas gang Greuliches. Ich mußte Dir in der Minute antworten, als ich Deinen Brief empfing, bamit meiner wegtam, fonst hätt' ich Dich schon geneckt, ich nahm es in Deinem findlichen Sinne zu ernft. Beift Du, wie ich fürchte, daß es Dir ergeben wird? Wie damals in Hamburg, daß Du in war wahrhafte Religion in meinem Wort. meinen Urmen felig einschläfft, während ich



über Deinen Augen trunken wache und an Deinen Lippen hange. Warum anders? Und wenn es denn Lauf der Natur ist, "daß die Leidenschaft slicht und die Liebe bleibt", dann folgt ja noch mehr, was Dir angenehm ist, und mir gönnst Du wohl den süßen Rausch, der in einen klaren Morgen führt und die Ersinnerung seliger Träume mit sich nimmt. Sei Du nur getrost!

Abends gehn.

Ich habe wenigstens das innerlich von meinem Aufenthalt hier, einmal Thorwald= sens Geist begriffen zu haben. Es wirft sein Museum gerade dadurch ganz anders als 3. B. Sammlungen von Antiten. Man ficht den bewegenden Grundgedanken. Es ist bei ihm auch die Liebe, die Liebe zwischen Mann und Weib in allen ihren Gestaltungen. Sie spricht sich auch bei ihm aus in der Freude an ber Menschengestalt, und ich verstehe ihn nun erst, seitdem ich diese Freude an Deiner graziofen Geftalt fennen gelernt habe. Er ift, wie ich, gang sinnlich, wo sein Auge padt, aber er ift gang rein in feiner Emp= findung. Diese zierlichen Urme! Ich bachte immer an Deinen. Diese feinen Guschen mit ben Behen in allen möglichen Biegungen! Eigentümlich ist mir's, daß er nicht die scharfe Empfindung für den obern Teil der Bruft, wo fie mit dem Schluffelbein an die Urme stößt, gehabt hat wie ich, wie ich Dir's wohl eher gezeigt habe. Bunderichon find bagegen immer die Anie.. Das Geficht bleibt fast immer untergeordnet. Nur im Achilleus und der Tochter des Briseus, und so einigemal, ift das Gesicht mächtig mitwirkend. Seine Force hat Thornvaldsen im Relief. Der Amorettenverkauf, vor allen Amor und Pfnche, Benus und Amor, die Nacht find wunder= bar. - Batt' ich Dich hier gehabt, mein Dörchen! — Doch ich muß baran nicht ben= ten, damit ich es ertrage. Das Mal vor Deinem letten Rommen war ich durch zu= viel Schnen wirtlich elend. Sag', Rind, haft Du diesmal auch eiwas davon? Ich glaube fast. Ich wünsche Dir's aber wirtlich nicht, Deine Liebe fenne ich schon fo, und ich weiß, mas es heißt, vor Sehnsucht fast sterben. Gute Racht. Dein Klaus.

(€€)

7. August, Sonnabend mittags. Mein Laufen hat mir nun boch nichts

geholsen, als daß ich jest zum Montag ver-

tröstet werde. Ich bin zum drittenmal beim Hofmarschall gewesen, jetzt gar nicht mal vorgelassen (worum ich auch nicht bat, son= bern bloß bem Diener fagte, er möchte um Befehle für mich fragen). Der Rönig scheint zu fischen und zu baden und will absolut niemand sehen. Ich versuchte noch beim Ronful Salomonsen zu erfahren, ob irgend= eine Möglichkeit da wäre, z. B. wenn man ben Gewaltstreich machte, daß man nach Stodsborg hinausführe und nun Diener und Abjutanten bestäche und beredete. Der Ron= jul selbst ift leider nicht zu Saufe, er hatte als ein Rind Jeraels vielleicht doch noch Hinterturen gewußt, die dienstbefliffenen Kom= mis usw. sind nicht mit diesen hohen Sinterturen bewandert. — Daher suchte ich noch einen andern Weg, nämlich Trap persönlich zu fprechen: ich wurde ihm Dant und Ent= schuldigung gesagt und schon Löcher für meine Bitte gefunden haben. Er war gum Ronig nach Stodsborg und kommt erft Montag wieder. Jest die Minister barum angehen, scheint mir bobe Rrafte für fleine Bwecke verschwenden. Also Schluß: in Geduld sich fassen, Montag also ober Dienstag nacht bampfe ich nach Riel. Wann ich dann nach Bremen abreifen fann, muß fich finden. Befund bin ich noch, abgespannt sehr, verdrieß= lich etwas. Vorläufig will ich schlafen und mich ausreden. Seben mag ich nichts mehr allein; wenn Du nicht da bist, ist's doch nichts. Ich könnte auch kaum vor Ermüdung. Auch ohne meine Auftlärung wird Dir schon aus ben nachsolgenden Briefen flar geworden fein, was ich mit meinen eiligen Worten fagen wollte: daß ich mich freute, daß mein Entschluß, hierher zu gehen, jelbständig wie burch Wahlverwandtichaft unfrer Geelen ent= standen, nicht von Dir durch Deinen Brief veranlaßt sei, daß es mich freute Deinet= wegen, indem Du Dir nun nicht zu benten brauchtest: Du mußtest mich erft treiben, bann tat' ... 3 freilich, meinetwegen ware mir es gleichgültiger, denn ich ließe mich so gern von Dir anmahnen wie von meinem Be= wiffen. Was ich Dir gestern fagte, war wieder in fliegender Gile. Doch es ist ja unnötig, migverstehen fonnen wir uns gar nicht. Und dies machen wir uns gur Regel, nicht wahr, mein Dorchen: wir benten in solchem Talle, migversichen fönnen wir uns nicht, ber Grund alles Tuns und Sagens ift nur Liebe; wo es nötig scheint, fragen



wir um Auftlärung, wo es nicht nötig ift (und das ist meistens), warten wir, die Aufflärung fommt ichon, es ist gerade dort das Bertrauen nötig, in andern Gällen braucht man's ja nicht. Und damit genug. Ich würde gar nichts darüber geschrieben haben, wenn ich nicht traurig gewesen wäre, daß ich Dir wehgetan gerade mit einem Wort, das den stärtsten Beweis meiner Liebe aus= sprechen sollte. Laß Dich nun nicht etwa wieder durch diese Worte traurig machen, mein fußes Törchen, bente Dir, daß ich fie Dir ins Dhr flufterte und bann Dein Auge betrachtete und Deinen Mund schlöffe mit meinem Munde. - Gott, welche Gedulds= proben muß ich nun noch drei Tage durch= Dein Mlaus. machen!

Connabend, 7. August, elf Uhr abends.

... 3ch hätte Dir fo gern einmal recht tief aus der Seele geschrieben. Ich bin schon fo lange baran gehindert, auch in Duftern= broot. Ein ordentlicher Brief an die Liebste, die man hat, will burchlebt fein. Ich hätte Dir noch so unendlich viel zu sagen, vor allen Dingen, wie Du mich glücklich machft. Wenn aber ber Gedankenfaden auch einmal sich anspinnt, so wird er von außen immer wieder abgeriffen. Es ist sonst meine Fähig= feit gewesen, mir in allen Lebenslagen biefe Sammlung zu erringen, ich bin gerade da= durch ein Dichter, daß Stimmung und Bebante mir nicht entgleiten. Das Staunen über Teine Liebe zu mir ift aber fo groß, ber Bedanke an mein Blud fo mannigfaltig, daß ich ordentlich die Secle behnen muß, wenn ich es überblicken und etwas darüberdenken und fagen will. Es ging früher noch besser, solange Deine Schönheit mich nicht so bezaubert hatte. Rett komme ich gleich in Sauchzen und Bergklopfen, und das Befinnen will gar nicht mehr. Dente Dir auch, wie soll ich ruhig denken, wenn ich mir den Gegensatz vorstelle, jest hier unter diefen Menschen zu wandeln oder an Deinem Arm, wo Bater und Schwestern fich über unser Blud mit freuen! Alls ich heute im Schloß= park (wo der alte Friedrich VI. gewohnt) mit meinem Pebersvend (wie der Dane schrecklich für Junggeselle sagt, Beber ift Pfeffer, Svend Und bamit gute Nacht, mein Engel.

Geselle, also Ladendiener) Witte wanderte und von ihm nun recht einmal wieder erfuhr, wie so ein armer Mensch verdorrt, vertrocknet, verfümmert, so dachte ich zuruck an meine Reise in Deutschland, wie ich damals eigent= lich jedem Tage mit Trauer, ja mit Angst entgegensah. Denn ohne Liebe konnte ich nicht mehr leben. Wie anders ift es jett! Das rechte Scelenunglud muß man in folden Residengstädten ftudieren. Sandelsstädte find bagegen gartenfrisch. Belche Menge von fünfunddreißig= bis vierzigjährigen Rangliften usw. habe ich hier schon gesehen! Die lauern nun alle auf ein Umt. Dann hoden fie auf bem Lande als Amtmann, Kirchspielvogt usw., nehmen sich eine Frau, ihre Liebe ist längst verdorrt. Was wird dann daraus? Mein Witte fingt boch noch, hat einmal fechs Ra= narienvögel gehabt, deren Leben und Ende er mir ergählt hat. Wie wird's fein, wenn wir nun in unfre luftige, reinliche Wohnung gieben? Zwei Menschen, die nicht können ju Ende tommen mit fprechen, fragen, ler= nen? Befund beide, burchgefämpft, von Eltern und Freunden geliebt und geehrt! Ich denfe mir freilich manchmal, wieviel Du entbeh= ren wirst, denn Sparen ift entbehren. Bum Beispiel euren englischen Abend, Ronzerte mandmal, Theater, Ausfahren. 3ch für meine Person bin es gewohnt, bergleichen nicht zu beachten, aber ich empfinde es bennoch oft, daß es angenehm wäre, wenn man es fich nehmen könnte, besonders das Ausfahren. Doch ich bente mir bann, daß Rube im Baufe, ein Mann, ber an Deinen Augen hängt und von Deinen Lippen Seligkeit bort, Dir alles ersetzen fann. Ich denke mir auch oft, wenn ich nur immer gut, heiter, gefund bleibe! Wer weiß denn, wie er ist und wird, wenn sich etwas so Ungewöhnliches mit ihm zuträgt, daß er ein Mädchen hei= ratet, das er bewundert und liebt und die ihn wiederliebt! ...

Deine Liebe ift zu einer Macht geworben, die felbst die Bernunft gefangen nimmt, und ich fann nichts mehr tun als beten: sei gnä= dig, Gott, trenne mich nicht von ihr, mache Du mich zu bem, was ich sein müßte, um ihrer würdig zu sein. Und das will ich!







John Philipp: Beethoven.

Bu dem Auffat "John Philipp" von R. hermes.

Derlag von Grauert & Zink, Berlin W.





's ift gang merkwürdig, wie oft uns fogenannte fleine Bufälligfeiten bes täglichen Lebens zu großen innern Er= lebniffen führen. Und wenn man tiefer und ernster nachdenkt über ben geistigen Bufam= menhang aller Dinge, fo erfennt man: nicht Bufall, auch nicht Geheimnis und Unergrund= lichfeit - nein, es herrscht ein Gefet, ein Pringip. Und frei und glücklich ift der, der zu ber Erfenntnis gelangt: dies Wefet ift Liebe.

Seit meiner frühften Rinderzeit ift mir Beethoven als der Mittelpunkt, als das Aller= heiligste in der Musik erschienen. Wie gludlich war ich, als ich meine ersten Ausflüge in die Welt Beethovens hinein wagte und mit eifrigen Kinderhanden den "Sehnfuchtswal= ger", die fleinen Rondos ufw. übte! Beim Aben fah ich dann zuweilen zu der Bufte und endlich die Neunte Symphonie. Dann

von Beethoven auf, die auf unferm Rla= vier ftand, und manch= mal war es, als ob er nickte. Dies war nun natürlich nicht der Fall, sondern die Büfte wackelte einfach ein bigden, wenn ich "forte" übte oder, wie meine Brüder fagten, trommelte. Und wenn diefe Bufte bann beim Reinmachen auf dem großen runden Tifche ftand, betrachtete ich fie bon allen Seiten mit Chrfurcht und Freude und findlicher Liebe, aber ich dachte oft: Wie merfivur= big, daß er nie ein bißchen lächelt!

über diese Rinder= gefühle find Jahr= zehnte hingegangen, und ich weiß heute, daß Beethovens Bild nicht lächeln fann. Das ift volltommen unmöglich. Beethoven hat als Mensch zu tief gelitten unter ber Be= schränfung, die feine Taubheit ihm auferlegte, eine Beschränfung, die ihm nach außen hin bie Berbindung mit dem Reich ber Tone, in bem feine Seele lebte, verschloß. Aber in feinem Innern lebte und webte es, und von göttlicher Sarmonie erfüllt, ichrieb er jene großen und ergreifenden Schöpfungen, beren Sohe und geistige Große heute die Mensch= heit zu verstehen anfängt.

Darum, willft bu Beethoven lächeln feben, jo finge und spiele - oder, wenn du das nicht fannft, fo hore mit andachtiger Seele die "Adelaide", "Ich liebe dich", die Fidelio= Arien, Die Sonaten, Quartette, bas Septett

> weißt du, wie Beethoven lächelt. ist das Lächeln bes blauen Commerhim= mels, beffen Freude die Erbe umfängt, das Lächeln eines ichneeigen Berggigan= ten, deffen Sobe fo unbegreiflich, fo un= fagbar schön erstrahlt in jenem "großen, ftillen Leuchten", von dem Konrad Ferdi= nand Meyer fingt. Und jenes Lächeln wird zum Jauchzen! Wie wenn die gefan= gene Seele gur Frei= heit fommt und mit ftolzer Adlerkraft ihre Schwingen entfaltet jum fichern Fluge höhenwärts; wie wenn ein Bilger nach jahre= langer Banderung durch Buften der Gin=



Phot. Dag Salberftadt, Samburg. John Philipp.

Monatshefte, Band 109, 1; Deft 651.

33



3ohn Philipp: Adolph Menzel.

samkeit einen Gefährten trifft, der den gleischen Schritt mit ihm geht, demselben Ziele zu. Jenes Jauchzen, das im Liede Moses' klingt, in das die Kinder Ifraels wie ein Mann einstimmten, als sie durch das Rote Meer hindurchgerettet waren, jenes Jauchzen der Engel, das über allem tönt, das da rein, licht, frei, stark, liebevoll ist.

Nie hat mich dieses Jauchzen in der Musik Beethovens fo tief berührt wie in einer Auf= führung der Reunten Symphonie in der Philharmonie. Dsfar Fried dirigierte, und Dr= chefter und Chore waren unter feiner infpi= rierten Leitung von einer begeifterten und begeisternden Schönheit, nach der es eine Steigerung nicht mehr gibt. Als wir nach Saufe gingen, fangen wir ben gangen Beimweg über "Freude, ichoner Gotterfunten" bor uns bin. Sprechen fonnten wir fein Wort. Nur als wir uns trennten, sagte ich: "Ift es nicht schön, zu wissen, daß auch Beethoven bies mit uns erlebt und empfindet, ja daß heute sein wirklicher Mensch, der seelische, mit uns jauchzt und mit uns jubelt?" - "Ja," erwiderte mein Gefährte, "es ift, als hätte man ihn heute lebendig gesehen auf ver= flärter Sohe."

Und es war noch jemand da an dem Abend, der hatte ihn gesehen, und sein schaffendes

Künstlerauge hatte das Bild festgehalten: der Maler John Philipp. Und nun komme ich auf den Ansang zurück, auf die wunderbaren Fügungen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Es war Anfang Juni letten Jahres, als ich in ein Geschäft ging, um mir einen schönen Bilderrahmen zu faufen. Wie ich ba hineinkam, lag auf bem Labentisch, ihn halb bedeckend, ein großes gerahmtes Bor= trat. Bahrend mir meine Sachen vorgelegt wurden, fah ich nur immer wieder auf bas Bild hin. Schließlich fagte die Dame bes Geschäfts: "Das ift ein neuer Beethoven, eine Radierung, eben erft fertig geworden. Profeffor John Philipp hat fie gemacht." bat die Dame, mir das Bild einmal hingu= stellen. Ich möchte es gern näher betrachten. Da stand ich nun minutenlang wie ange= wurzelt und fah das Bild an. Andre Leute famen und gingen; ich ftand regungslos und schaute und schaute, ich merkte nichts davon, ich fah nur dies herrliche Bild: Beethoven.

Schließlich dachte ich, ich muffe doch etwas sagen, um mein merkwürdiges Benehmen der Dame gegenüber zu entschuldigen. Diese aber hatte wunderbare Geduld mit meinem eigenstümlichen Gebaren, sie sieß mich ruhig geswähren, und als sie endlich frei war, sah auch sie mit mir das Bilb an.

Ja, das war Beethoven! "Wie groß, wie ernst und innerlich ist dies Bild!" sagte ich. "Und — Sie werden vielleicht lachen, Fräulein — wie musikalisch zugleich! Es ist, als ob ein Musiker diesen Beethoven gezeichnet hätte und nicht ein Maler. Da liegt ja etwas von der Musik Beethovens drin."

"Ift das aber merkwürdig, daß Sie das sagen", erwiderte sie, "Herr Professor Phislipp war früher Musiker, ein ausgezeichneter Geiger!"

"Ja — dann freilich — baher der Rhyth= mus und die Harmonie in dem Bilde!"

"Hier unten find auch ein paar Noten," fagte das Fraulein.

Ich trat näher heran, und in ganz feiner Schrift standen da als "remarque" die ersten vier Obertone der Neunten Symphonie.

Ganz erfüllt von dem, was ich erlebt hatte, verließ ich den Laden. Ein paar Tage darauf holte ich meine Rahmen ab; da stand der Beethoven schon wieder da, diesmal in einer andern Rahmung.

"Bieder gerade zufällig fertig zur Ab= lieferung," fagte bas Fraulein zu mir, "in

einer Stunde geht es fort. Profeffor Philipp tam übrigens neulich, nur ein paar Augen= blide nach Ihnen, zu uns. Er war fehr er= freut und erstaunt über Ihre Außerung, daß bas Bild ausfähe, als ob ein Mufiker es ge= malt hatte. Wenn Sie wollten, konnten Sie fich jederzeit das Driginal im Atelier ansehen."

Natürlich wollte ich, boch die Sommerreise fam bazwischen, und die Besichtigung wurde bis jum Berbft verschoben. Bir wechselten nur schriftlich ein paar Worte. Aber bas Bild lebte in meinen Bedanten fort, ebenfo lebendig wie die Rlange der Neunten Sym= phonie. Die innere Berbindung zwischen bei= den wurde mir dann flar durch einen Brief von Professor Philipp: "Es burfte vielleicht für Gie von Intereffe fein, zu erfahren, daß ich mich fcon feit langem mit einem Beet= hovenbild innerlich beschäftigte. Besonders in= spiriert wurde ich in diesem Winter durch die Wiedergabe der Neunten Symphonie, die mir noch nie folch einen überwältigenden Eindruck gemacht hatte und mir gleichzeitig für dies Portrat den Impuls zur Ausführung gab." Wie ftark diefer Impuls war, geht daraus hervor, daß im Laufe von acht Tagen bas Bild vollendet murde - nach der Gefichts= maste Beethovens (fälschlich jo oft als Toten= maste bezeichnet) und aus bem Berftandnis ber Mufit Beethovens herausgebildet. Belch einen Sohepuntt dieses Bild für den Rünftler felbit bedeutet, bas erfennt man am beften, wenn man feinem Lebensgang nachgeht.



John Philipp: Mig P.



John Philipp: Alte Frau.

John Philipp entstammt einer Samburger Raufmannsfamilie. Sein Bater lehnte bas heiße Begehren des Sohnes, Musit zu ftudie= ren, rund ab. Bom fünfzehnten bis neun= zehnten Sahre faß diefer denn alfo auf dem Rontor und schrieb und rechnete und rechnete und schrieb. Dhne Freude. Sein ganges inneres Berlangen ging nach ber Mufit. Sarmonie wollte er erringen und fie felbit verwirflichen für andre. In aller Stille ver= biente er fich nebenbei Gelb durch Beichnungen nach Photographien, und als er eine gewisse Summe zusammen hatte, machte er fich eines Tags auf nach Paris. Er hatte hier einen fchweren Stand. Durch Retufchieren bei Photographen verdiente er fich nur muhfam fein tägliches Brot. Innerlich lebte er nur von hoffnung. Gelber ftudieren fonnte er nicht, sondern nur Künftler hören und Mufit in Ronzerten und Rirchen. Er ging bann nach London, wo er Berwandte hatte und glaubte, intensiver für die Musit arbeiten zu tonnen. Bergebens! "Was ich damals innerlich durch= gemacht habe," fagte er mir, "fann ich nicht in Worte faffen. Immer, immer diefe geift= totende Arbeit des Retuschierens, während mir meine Zeit doch fo fostbar war. Aber auch das Leben war fostbar in London, und ich hatte fast Tag und Nacht zu arbeiten, um

mich über Waffer zu halten. Wenn ich nachts schlafen ging, war ich so mude, daß ich wie tot in mein Bett fiel, wie ich da war.

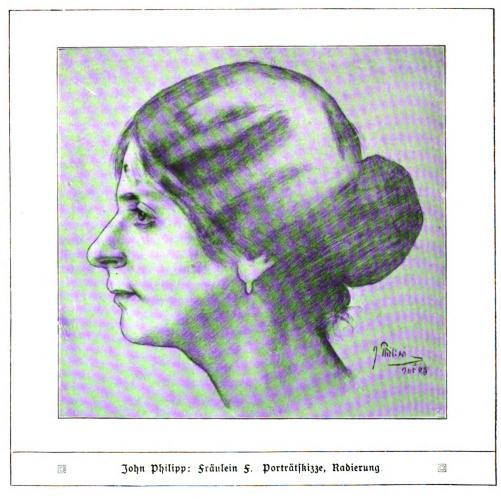
Schließlich hatte Philipp so viel Geld zu= fammen, daß er hoffen durfte, bei dem be= rühmtesten Geiger Londons, bei Holmes, ftu= bieren zu konnen. Er machte diesem alfo einen Besuch; als er dann aber die Honorar= bedingungen hörte, entfiel ihm jede hoffnung, und er fagte, er muffe fich bas Studium leider verfagen, denn es ginge über feine Mittel. Als Holmes ihn hinausgeleitete, fah er, daß Philipp die Geige mithatte. "Ach, Sie haben ja Ihre Beige ba, dann fonnen Sie mir wenigstens etwas vorspielen!"

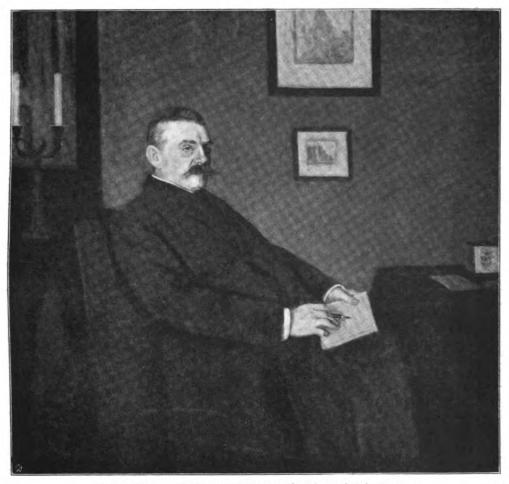
Schweren Bergens und in großer innerer Erregung fpielte Philipp ein Braludium von Vieuxtemps. Nachdem er acht Tatte ge= spielt hatte, unterbrach ihn Holmes: "Es ist genug, ich banke fehr," fagte er. Philipp dachte bei sich: Sabe ich denn so miserabel gespielt? Aber Holmes fuhr fort: "Rommen Sie morgen wieder, ich werbe Gie umsonst unterrichten."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Gine Beit großer Freude - nun im Stu= dium bei einem wirklichen Runftler - begann. Aber schließlich war der Rampf ums Dasein boch zu hart. Wenn man fieben Stunden übt und oft nur einen Apfel den Tag über ju effen hat - bas ift ein Migverhaltnis zwischen Ginnahme und Ausgabe, und bei Philipp stellte sich schließlich ein vollkomme= nes Berfagen der Rrafte ein. Er mußte nach Deutschland geben, um in der Rube und Stille neue Rraft zu fuchen. Rach einiger Beit war er so weit, daß er das Konserva= torium in Sondershaufen besuchen fonnte.

Dennoch, der Dienst bei der Frau Musika blieb Philipp verfagt, so fehr er sich barum bemühte, fo fehr feine gange Geele baran





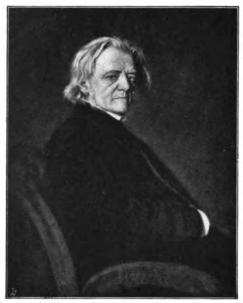
John Philipp: Detlev von Liliencron in feinem Arbeitszimmer.

Das gab ein heißes Ringen, ehe er erfannte, daß Harmonie - nicht im Ton, sondern in Farbe und Form auszudrücken - ihm beschieden war. Es war ein ähnliches Ringen, wie es auch Konrad Ferdinand Meyer durch= machte, der ja jahrelang nicht wußte, ob er Dichter ober Maler werben folle, und ber burch große seelische Tiefen zu geben hatte, ehe die Alarung tam. Auch Philipp mußte wiederum die Ruhe fuchen, und diesmal zeigte ce fich, daß fie ihn gur Befreiung führte. Durch gelegentliche Porträtzeichnungen erregte er folches Auffehen, daß verftandnisvolle Freunde ihm zuredeten, die Malerei als Lebensberuf zu erwählen. Und er entschloß

Er ging nach München. Doch bald fchie= nen die alten Schwierigkeiten von neuem gu erwachsen: niemand fannte ihn, niemand half

Etwas andres war ihm bestimmt. ihm. Aber eine verftandnisvolle Geele war da: seine Wirtin, eine einfache biedere Münch= nerin. Sie hatte Intereffe fur ihn und fur fein Streben, und obwohl ihr Mann fich ffeptisch zeigte, ließ sie sich nicht abhalten, ihr Interesse durch Taten und Worte zu beweisen. Gines Tags brachte er ihr ein Bild des Pringregenten von Bayern, auf Ahorn= holz gezeichnet. Sie fand es vortrefflich. "Dos is a schons Bild, dos wird Ihr Glud!" fagte fie. Es wurde schon gerahmt, und dann schrieb Philipp an das Hoffekretariat und bat um eine Audieng beim Bringregenten.

Sein Bild unter bem Arm, einen Brief an den Pringregenten in der Tafche, ver= handelte er im Borgimmer mit dem Abju= tanten. "Lieber junger Berr," fagte biefer, "Sunderte von den erften Rünftlern werden abgewiesen, die ihre Bilder gum Teil um= fonft hier anbringen wollen. 3ch fann Ihnen



John Philipp: Georg Neumaner.

gar feine Soffnung machen." - "Dein, aber ansehen fonnen Gie es boch wenigstens." Und ichon war das Bild aus der Sulle. -"Ja, allerdings, das ift fehr ähnlich. Cehr gut. Ich werde es zeigen." - "Und, bitte, geben Gie auch diefen Brief ab."

Philipp war am andern Morgen noch beim Ungieben, als feine Wirtin in bochfter Erregung und Freude melbete, es fei ein Bote da vom Hoffetretariat, um zehn Uhr folle er hintommen. "A gut's Beichen," fagte fie, "i hab's g'wußt, dos Bild wird 3hr Glud."

Und tatfächlich, ber Pringregent faufte bie Beichnung. Sie wurde im Runftverein ausgestellt mit bem Bermert bes Unfaufs burch ben Pringregenten. Gine Freiftelle auf der Atademie follte für Philipp erwirkt wer= ben. Doch hatte hier der Unterricht schon begonnen, und Philipp fonnte ohne Brufung nicht aufgenommen werden. Es wurde ihm auch nicht geglaubt, daß er, ohne je eine Stunde Unterricht genoffen zu haben, diefes Porträt habe machen fonnen. Go wurde er zu einem Professor verwiesen, ber privatim unterrichtete. Nachbem er bei biefem brei verschiedene Afte gezeichnet, hatte Philipp ben Befähigungsnachweis erbracht, und es wurde ihm jede Empfehlung gegeben, die er fich nur munichen tonnte. Das Talent Phi= lipps hatte fich Bahn gebrochen, und nun fanden fich auch die außern Mittel. Gin Samburger Gonner half ihm, fo bag er feche Sahre lang ungestört in München ftu= dieren fonnte.

REFFERERFERERFER

Um fich äußerlich felbständig zu machen, ging Philipp bann nach Berlin. Sier fand er einen großen Freund und Bonner an bem alten Menzel. Alls er biefem zuerst feine Beichnungen vorlegte, erzählt Philipp, habe er jede einzelne minutenlang befehen und, mit feinem turgen, abgeriffenen "Sa, ja!" wohlgefällig nickend, immer wiederholt: "Ja, ja! Dehr fann man nicht machen!" Und eine warme Empfehlung an ben Senat ber Berliner Atademie ber Runfte - bei Menzel eine fehr rare Sache - wurde Philipp mit auf ben Weg gegeben. Somit war er auch in Berlin eingeführt.

Gines ichonen Tags fam Philipp bei Menzel mit ber Bitte heraus, ihn porträ= tieren zu durfen. Mengel fuhr gang entfett auf: "Alles fonnen Gie von mir verlangen, aber das nicht. Das fann ich nicht. Was wollen Sie überhaupt mich gerade zeichnen. Nehmen Gie einen Tifchler, bas ift geradefo viel wert, fann fünftlerisch genau dasselbe werden, wenn Sie es banach machen."

"Gewiß, Erzelleng," wandte Philipp be= Scheiben ein, "nur ift ein Tifchler nicht gang so befannt und darum nicht von so allge= meinem Intereffe. Für einen jungen Un= fanger bedeutet bas fehr viel."

"Ach was, ach was, ift ja alles Unfinn! Ein Tifchler fann Ihnen genau fo viel bel= fen, wenn Sie es nur ordentlich machen."

Rach längerem Ringen mit dem "Tisch= ler" gewann Philipp bann aber boch ben Sieg, fein Talent und fein Ronnen gaben ben Ausschlag. Menzel versprach, ihm zu figen, und tat es. Rach breimaliger Situng ftand bann bas heute allbefannte, meifter= hafte Bild der achtundachtzigjährigen "flei= nen Erzelleng" da. Es ift bas lette Porträt von Mengel, das es gibt, von ihm felbft warm anerfannt und eigenhändig figniert.

Schon die fleine Wiedergabe in unferm Text läßt die meifterhafte Linienführung und Modellierung ertennen, mit ber die icharf ausgeprägte, fantige Individualität Mengels erfaßt ift. Es ift nicht nur Abolf von Menzel, es ift ber burch jahrzehntelange übung erhartete, jum Suftem gewordene Bedanke feiner Runft, ber fich in diefem Porträt mit feiner Berfonlichfeit identifigiert. Das eben macht es doppelt intereffant und wertvoll.

111

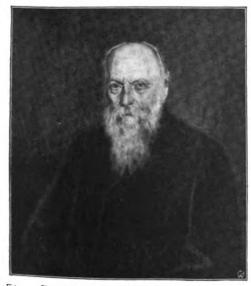
400

Dies Bild legte einen guten Grund für die Zukunft John Philipps, und nach ernstem Schaffen und erfolgreichem Streben ist er heute unter den jüngeren Künstlern einer, auf dem große Hoffnungen ruhen. Seine Radierungen sind von fast allen deutschen Museen erworben worden, so unter andern von der Pinakothek in München, von der Albertina in Wien und der Kunsthalle in Hamburg.

Auch das Bildnis der Miß P. ift mehrsfach angekauft worden, und das ist lediglich der Meisterschaft der Darstellung und der Technik zuzuschreiben. Denn der Thpus der Miß P. ist kein klarer, einheitlich aussegeprägter; die obere und untere Gesichtsbälfte stehen in merkwürdigem Gegensatzuseinander, so daß die Darstellung dem Gegenstand bei weitem überlegen ist.

Wie ganz anders spricht uns dagegen die "Alte Frau" an! Humor, Gutherzigkeit, Fleiß und Energie reben da eine einsache, beredte Sprache, der wir gern lauschen. Die Ursprünglichkeit, die starken, präzisen Linien und die kraftvolle Modellierung in diesem Bilde erinnern an die Meister der alten deutschen Schule.

Ist die alte Frau gütig, offen, so ist Fraulein F. sensitiv und verschlossen. Eine Künftlernatur. Wie ein Hauch, fast mit drei Strichen, ist dieses seine Prosil hins geworsen, und doch wirkt es als völlig absgeschlossens Ganzes.



John Philipp: Friedrich Spielhagen.



John Philipp: Auguste Rodin.

Bei der Wiedergabe der vier Ölbilder John Philipps in unserm Text mussen wir leider die Farbe entbehren, die Philipp seinem Gegenstande wunderbar dienstbar zu machen versteht. So liegt zum Beispiel auf dem Bilde, das Detlev von Liliencron in seinem Arbeitszimmer darstellt, der eigenartige Reiz jener gedeckten Tonfärbung, wie er über die herbstliche Heide gebreitet ist. Der Heidezauber der Liliencronschen Dichtung klingt aus diesem Bilde wider, schwingt darin weister und bekräftigt so das Charakterbild des Dichters in seinsinniger Weise.

In Professor Neumayer haben wir den Typus eines Sternsehers vor uns. Die flaren, durchgeistigten Züge des an Mommsen und Wagner erinnernden Gesichts reden von einem Forscher, der in die Geheimnisse der Erde und des Himmels hineinschaute und sie zu erschließen half. Das Bild ziert einen der Sigungssäle des Hamburger Ratshauses; leider ist es dort nicht günstig besleuchtet, so daß die dunkle Tönung fast zu vertiest erscheint. Nur das Gesicht kommt in schöner Klarheit heraus und ist von spreschender Lebendigkeit.

In gleicher Eigenart schließt sich das Porsträt von Friedrich Spielhagen an. Es ist in jenem, uns von Rembrandt her so wohlbekannten braunen Helldunkel gehalten, bessen warmer Ton auch in das lebhaft blickende, freundliche Gesicht und, besonders

geschickt, in ben langen weißen Bart mit hinüberfpielt.

Wie in Bronze gegoffen wirft bas macht= volle Portrat Auguste Robins, bas ein= zige von einem deutschen Runftler geschaffene, und zwar unter schwierigen Umständen ge= Schaffene. Denn John Philipp mußte Rodin in deffen Atelier bei feiner Arbeit zeichnen, von Besuchen, Anfragen und Störungen aller Art unterbrochen. Nur eine große fünstle= rische Kraft konnte unter solchen erschweren= ben Umftänden erfolgreich schaffen. Der mächtige Kopf mit dem langen, wallenden Bart, der ftarte Nacken, die weit guruckgelehnte Haltung Rodins drücken das große Selbstbewußtsein eines Künstlers aus, der feine eignen Wege zu gehen gewohnt ist, un= bekümmert um die Ablehnung oder Buftim= mung andrer.

Und nun gurud gu Beethoven!

Wie oft schon habe ich mir ein Porträt von Beethoven anschaffen wollen (ich kenne etwa dreißig), ich konnte mich aber nie zu einem entschließen, immer fehlte mir etwas Da fand ich Philipps Beethoven. daran. Gin Bruftbild in Lebensgröße, Profil. Gine "reine Strich"=Radierung, in wunderbarer Feinheit von bem Rünftler bis ins fleinste mit liebender Sorgfalt ausgeführt. Alle Lichter und Schatten find durch flare Striche her= ausgebracht. Nichts ift gewischt, nichts ge= fälscht: alles ehrlich, ernst und groß, dem Gegenstand entsprechend. Beethoven fist am Klavier - die angedeutete Haltung des rech= ten Armes zeigt das an. Er finnt über einer Melodie, das Auge ist gesenkt, doch nicht fo weit verschloffen, daß nicht ein Licht hindurchglänzte. Es ist der schaffende Runft= ler, ber vor uns figt, volltommen verfentt in die Klange, die sein geistiges Dhr hort. Innerlich gang hingenommen, nach außen abgeschlossen. Man fieht in das Beheimnis einer Künftlerseele hinein, die aus den ewigen Quellen schöpft. Man empfindet es gang deutlich: wenn biefes Auge fich hebt und uns anschaut - bas muß sein, wie wenn durch schwere Wolfen auf einmal die Sonne bricht: da strahlen Regenbogen, die Him= mel und Erde verbinden, und Lichter er= glänzen, gerade durch ihre Brechung das Dunkel wunderbar belichtend und die regen= leuchtenden Diamanten befäend, die von Bau- dierens; fein feelischer Wehalt aber ift: Broge.

men, Blumen, Feldern und Grafern funteln. Motive aus der Neunten Symphonie er= tonen - leife, noch verborgen in Beethovens Seele - in melodischer Schönheit. In ber Radierung find die hellen Tone in fehr ge= schickter Beise auf dem Gesicht vereinigt und zu fraftvoller, plaftischer Wirkung gebracht. Sie werden melodisch erganzt durch die so= noren, warmen, weichen, dunklen Tone des Haares und der Aleidung.

Aber es ift nicht ein Schwimmen ins Blaue hinein. Dieser Beethoven ift echt, denn neben der melodischen Schönheit spricht er von der Besetmäßigfeit in der Runft. Die scharfen Umrisse des Profils stehen in jener ehernen Festigfeit, die in der Musit Rhuthmus genannt wird. Die scharf wiederkehrende Betonung der fenkrechten Linie: Stirnfalte, Berbindungslinie zwijchen Rafe und Mund und ber Ginschnitt am Rinn, alles wirft rhythmisch. Ebenso bas Berhältnis von Stirn und Rafe und von Mund und Nasenslügel. Das Haar, in furzen knappen Wellen, flutet ebenfalls in rhythmischen Linien.

Und wie ist das Ganze verbunden in wunderbarer Harmonie! Da ist nichts, was herausfällt, nichts, was fich aufbrängt ober übertreibt. Beethovens Buge find weder ver= härtet noch verweichlicht — "idealisiert", wie dies so oft fälschlich genannt wird. Wie gei= ftig ichon wirten biefe außerlich fo häßlichen Buge! Wie lenten fie ben Blid auf "ben Gedanken, der hinter den Dingen fteht"!, wie Rant fagt. Reine Berweichlichung, aber auch keine Berhärtung ber Linien. Belche unendliche Gute birgt fich in diesem Gesicht hinter den scharfen Linien! Rampf, innere und äußere Bereinsamung ließen fie werden, aber sie wurden nur gegraben wie Furchen in einem fruchtbaren Land, bas fostliche Frucht tragen will und fich bafür durch= arbeiten läßt, damit Schlacken, Steine und Unfraut ausgemerzt werden.

In allen Schöpfungen John Philipps zeigt fich eine ftarte fünftlerische Eigenart, ein hoher sittlicher Ernft, ein in natürlicher Beranlagung begründetes und durch heiße Arbeit dienstbar gemachtes technisches Kön= nen. Sein Beethoven = Porträt ift eine be= gludende Tat. Es ift fünftlerisch vollendet, und segenschwere Erde mit Milliarden von in der Zeichnung wie in der Technik des Ra-





eitdem ich nicht mehr in Pontargis gewesen war, hatte sich bei Bouvancourt
ein Wirtschafterinnenwechsel begeben.
Aber die "Neue" mochte mir noch so viel erzählen, wie daß ihr Herr und Gebieter gerade
eben weggegangen wäre, sie konnte mich um so
weniger irremachen, als ich die C-Trompetenstimme meines Freundes aus dem Laboratorium am andern Ende des Korridors saut
genug erschallen hörte. Und dieserhalb schrie
ich nun meinerseits: "Bouvancourt! He,
Bouvancourt! Alle Wetter! Ich bin's doch:
Sambreuil! Also darf ich doch wohl eintreten, und wenn hundert neue Zerberusse —"

"Ach, Sie find's, mein lieber Dottor! Da, bas nenn' ich eine Freude! Endlich, endlich wieder mal!" schmetterte bie Stimme aus bem hintergrund. "Mich verlangt es weiß Gott felten ober nie fo fehr banach wie jest, Ihnen die Sand zu druden, Sambreuil; aber - Gie felber werben mir zugeben muffen, bag es ber bentbar ungeeignetfte Augenblick ift - ich bin auf eine halbe Stunde burch= aus hinter Schloß und Riegel! Es ist schlechterdings eine Unmöglichkeit, ja, es wäre geradezu ein nichtswürdiges Berbrechen, jest aufzumachen ... Weben Gie boch, bitte, bitte, burch ben Salon in mein Arbeitszimmer; von dort aus fonnen wir uns durch die Tur hindurch genau fo gut unterhalten wie von hier, und bort haben Gie's noch obenein be= quemer als hier im Beftibul."

Ich war mit den Räumlichkeiten dieser nicht allzu großen Wohnung von lange her vertraut. Und ich hatte diese Behausung gern, weil ich den, der hier hauste, gern hatte. Und da der "Salon" — im Gesschmack Louis Quinze — sonst der Ort war, an dem wir für gewöhnlich miteinander plausderten, so machte es mir Freude, ihn im Durchschreiten quasi begrüßen zu können, obsgleich — man muß es schon sagen — alles Modiliar bei all seiner Banalität sich seltsfamlich prätentiös gehaben zu müssen glaubte.

Was daher rührte, daß Bouvancourt sich vor allem — und natürlich sehr zu Unrecht — für einen Meister der Deforationsfunst hielt. Der gute Bouvancourt verbrachte all seine Mußestunden mit Hämmern, Nageln, Sägen, Hobeln und Drapieren. In den Augen des großen Physisers war dieses nicht sein geringstes Berdienst, all diese Sitzgelegens heiten und Spiegeltische mit eigner Hand ents worsen und auch ausgeführt zu haben, "um dadurch", wie er jedem sagte, der es hören wollte, "ein paar authentisch echte Holzegestelle aus der Zeit des fünfzehnten Ludwig zu komplettieren."

Ich salutierte also auf das herzlichste vor diesen schauderhaften Sigmöbeln, all dem Gedrechselten und all der Tapezierarbeit, das alles tat, als ob's aus den Aubussoner Wertstätten käme; und es siel mir nicht im mindesten bei, darüber zu lachen oder gar mich etwa abgestoßen zu fühlen, so sehr verstraut war mir die Häßlichkeit ringsum.

An diefes Steckenpferd Bouvancourts wurde ich dann auch in feinem Arbeitszimmer gleich lebhaft wieder erinnert. Sier hatte feine Ber= schönerungssucht nämlich eine wahre Orgie gefeiert. Um bas Bimmer größer icheinen zu laffen, hatte er zu jenem abscheulichen Mittel ber Augentäuschung gegriffen und an die Mauer, die das Arbeitszimmer vom Louis-Quinze = Salon trennte, einen hohen Spiegel appligiert. Gine Scheintur als Ben= bant gur wirklichen Tur. Gine blinde Tur; eine Reminiszenz an jene albernen Schwindel= mätchen, wie sie im Musée Grévin noch heute ju bestaunen find. Und ber Spiegel, ber ftand nun ftramm an ber Wand und hatte die schwierige Aufgabe, eine Tur vorzustellen. Damit nun aber die Täuschung eine voll= fommene ware, war er noch dazu von Bor= hängen aus damaftartiger Leinwand einge= rahmt, von ebenfolchen Borhangen wie an den übrigen Tenstern und tatfächlichen Türen. Dh, oh! Diese Borhange, diese Borhange!

Ich erriet auf ben ersten Blick, wessen Hand bas verbrochen, wessen Genie bas gebauscht, betroddelt und es in förmlichen Sturzbächen herniedersließen gemacht; welch unglückseliger Tapezier all das zu schraubenförmig gewunsenen Fransen gebändigt. Und ich stand sprachlos vor diesem Lambrequin, daran die Seidenschmüre — wahrhaft ingeniös — den Stoff gleichsam zu erdrosseln schienen.

"Nanu, Doktorchen!" sang die Laborastoriumstür als wie ein gestopstes Horn. "Sagen Sie: sind Sie da, ober — oder sind Sie nicht da?"

"Doch, boch, boch, ich bin ba! Nur — ich bewunderte foeben Ihr sinniges Deforierstalent. Sie haben ba einen Spiegel anzusbringen verstanden — einfach glänzend!"

"Dacht ich mir's doch! Wie gefällt Ihnen die Drapierung? Das ist mein Werk — müssen Sie wissen! Kommt Ihnen diese Nußschale von Kabinett jest nicht gerade wie ein Reitstall vor? Was!? Schick, schick, schick! Na nun sagen Sie selber, ist es nicht schick?"

Der Wahrheit die Ehre: der Raum, der hatte einen gewissen Schick. Doch machten das beileibe nicht die Ausstattungsfünste, fo ber Herr Professor darinnen spielen ließ; fondern das tam vielmehr, weil derfelbige Raum sozusagen nur einen Beiraum zu bem anstokenden Laboratorium darstellte. standen in malerischster Unordnung eine große Menge der merkwürdigften Apparate von jeder nur erdentlichen Große und Form, aus jeder nur möglichen Materie, die einen gum wirklichen Experimentieren, die andern wieder zur bloßen Demonstration. Und zwei Fen= fter, das eine auf den Boulevard und das andre auf die Strafe hinausgehend, verforgten diese Art Gde ober Winkel mit Licht, daß aller Rautschut nur so glänzte, alles Glas nur fo leuchtete und alles Rupfer nur fo flammte. Flächen, Scheiben und 313= linder — alles brobelte nur fo vor Licht und wieder Licht. Und bagu ein Berg von Manuftripten auf dem Schreibtisch, so, wie in einem genialen, ruhmreichen Fieber aufgetürmt. Die mit Areide wie hingezauberte Algebra eines Problems machte das Schwarz ber großen Schultafel bleichen. Bier atmeteft du Biffenschaft, die nach Chemie roch. Und was ich rief, rief ich voller Aufrichtigkeit und überzeugtheit: "Wahrhaftig, Bouvan= court, wahrhaftig, alter Junge, das Kabinett= chen, bas hat Schick!"

"Wenn Sie mir bloß nicht bose sein wollten wegen des Empfangs, der Ihnen zuteil geworden ist," antwortete der Gelehrte. "Aber heute ist Sonnabend und mein Ex=perimentalgehilfe ..."

"Ift das noch immer der Felix?"

"Nanu! Es foll wohl nicht immer noch mein Felig fein?"

"Guten Tag auch, Felix!"

"Recht schönen guten Tag, Herr Cam= breuil!"

"... und mein Experimentalgehilfe, der Felix," fuhr Bouvancourt fort, "der hat mich gebeten, er möchte heute ein bischen früher weggehen dürfen, indem daß morgen doch sein freier Tag ist. Na, und dieses Experiment, das wir eben vorhaben, das duldet keinen Ausschub."

"Ift es benn fo intereffant?"

"Kolossal, mein Lieber! Das lette einer ganzen Serie von Experimenten. Der endsliche Abschluß! Abschluß? Aufschluß! Ich glaube mit gutem Gewissen behaupten zu bürfen, daß ich unmittelbar vor einer — vor einer ganz allerliebsten Entdeckung stehe."

"Bor - was für einer Entbedung?"

"Bor ber unbehinderten Durchdringung — von seiten ganz "dunklen" Lichts — von Substanzen, durch die bislang nicht einmal die Köntgenstrahlen so ganz unbehelligt hins durchkamen: von Substanzen wie Glas, Knochen, Portemonnaieschließen, Hausschlüssel und ich befinden uns, müssen wie wissen, hier im Zappendustern. Und ich versuche soeben eine photographische Aufenahme ... Entschuldigen Sie, bitte, daß wir für einige Minuten nun ganz still sein solelen. Aber es wird wirklich nicht lange dausern ... Los, los, los, sos, Fesix! Talli, dalli, dalli!"

Und ich bekam fortan nichts mehr als jenes Insektengebrumm zu hören, welches die Insuktionsscheiben hervorzurufen pflegen. Es mußten aber ihrer mehrere Induktionsapparate seine. Und unterschiedliche. Denn die einen sangen wie der sonore Flug einer Biene und andre wieder wie schwärmende Hornissen; und das alles klang in einen Alstord zusammen, der schier angenehm niedernstonseperisch mißtönend war.

Indes diese immerwährende Bagnote dazu mit etwas gleich einem falschlingenden Oberston inmitten der Friedsamkeit einer Prosvinzstadt — das war auf die Dauer direkt



jum Ginschlafen. Und ich glaube bestimmt, daß ich ein Nickerchen gemacht hätte, wenn da nicht noch die Tramway gewesen ware, die über den Boulevard ging und diese erste Ctage in streng veriodischen Zeitabständen mit einem gar bröhnenben Larm anfüllte. Die Ruleitungsbrähte liefen ungefähr auf derselben Höhe da draußen wie die Fenster= bretter hier innen bin, und just zwischen bem Laboratorium und dem Arbeitstabinett mün= bete in die Mauer eingelassen eins der Trag= tabel der elektrischen Oberleitung. Und jede vorüberhastende Kontaktstange löste an der Berspannungsstelle jeweils einen zischenden Funten aus, mas mich Untichambrierenden natürlich ein wenig amufierte.

\* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \* \*

Bährenddem führten die Induktionsappa= rate unentwegt ihre "Parodie auf bas Bienenhaus" auf. Und so manche Kontaktstange war unter jenem jedesmaligen blauen Blit und wie unterirdischen Donner nun schon vorübergeglitten, und ich, in einem Anfall von statistischer Manie, hatte sie getreulich und pedantisch gezählt.

"Nun - ift es bald fo weit, Bouvancourt?"

Felix antwortete mir ausweichend: "Nur ein flein bigchen Geduld noch, Berr Cambreuil."

"Macht fich benn die Sache?"

"llnd ob! Es kann sich nur noch — um Sefunden ... Bie? Ja gewiß, Berr Brofessor!"

Gine brennende Sucht befiel mich, hinter jener Tür doch mit dabei zu sein; zu sehen, wie die neue Sache zum überhaupt ersten Male wurde, und ben Erfinder im Augenblick feiner Erfindung zu ichauen. Bouvancourt ftand mit feinen gludlichen Funden ichon fo manches Mal im ewigen Ralender des Ruh= mes rot angestrichen. Gine Uhr schlug an ich erschauerte leicht — es war ein historischer Moment ...

"Aber, Felix," blies ich mein Horn in Jammers Ton, "fann ich um feinen Preis zu euch hinein? Was foll ich hier braußen? Da — das ist nun ausgerechnet schon die zwanzigste Elektrische, die - die -

Ich kam nicht weiter. In dem Augenblick, da die Kontaktstange das Tragkabel kreuzte ein die Umgebung mit wahrer Blindheit Schlagender Blitsstrahl und hinter der Labora= toriumstür hervor eine ganze Tonleiter von Detonationen, der obligaten fleinen schmerz= ftillenden Berwünschungen als schier luftige Begleiterscheinungen natürlich nicht zu ver=

\*\*\*\*

" Simmeldonnerwett —!"

Baff!

"Areuzdividomine!"

Buff!

"Siebenmalhunderttausend — "

Und fo weiter und fo weiter. Mein guter Bouvancourt war zwar ungeheuer fuchtig, aber als Mann von Bildung und Gemüt ließ er seinem Born feineswegs die Bügel schießen. Und als der mit Bulver geladene "Frosch" (nämlich genau so hatte sich bas angehört) fich endlich außerplobiert hatte, fagte mein Freund: "Nun fonnen wir die gange Beschichte noch einmal von vorn anfangen! Was für ein Bech! Ja, mein armer Felix, da haben wir nun wirklich scheußliches Bech gehabt."

"Bas ist benn los?" rief ich.

"Na, zum Teufel, geplatt ift was! Das burfte boch nicht fo ichwer zu erraten fein."

Da machte ich aber, daß ich mäuschen= stille war.

Ein paar Sefunden später horte ich, wie Felix die Tür nach dem Korridor öffnete und fortging. Und ba trat auch ichon Bouvancourt bei mir ein.

"Gerechter Strobsad!" fchrie ich auf. "Bas haben Sie benn angestellt? Ja, wie feben Sie benn bloß aus?"

Sein Aussehen hatte mich auf ben erften Blick geradezu erschreckt. Und die eigentliche Ursache, was mich an ihm so sehr erschreckt hatte, wurde mir erst allmählich flar. Der große Physiter war wie in einen leichten Nebel eingesponnen. Gin violetter Schein, ber schier wie Schimmel aussah, war allent= halben um ihn, duftig und transparent. Und ein fehr ftarker Dzongeruch ging von ihm aus.

Meinen Bouvancourt aber schien solches weiter gar nicht aufzuregen: "Das mag ein bigden seltsam scheinen. Aber sicher ift es weiter nichts als ein überbleibsel von diesem verfligten Experiment. Das wird nach und nach gang wieder vergeben."

Und er streckte mir die Hand hin. Das farbige Leuchten, das seine Sand wie ein malvenfarbiger Handschuh umgab, das war freilich unfühlbar; fehr aber überraschte mich dieses, daß die Finger über die Magen schlaff



und welf waren. Und ganz jählings riß der Gelehrte seine Hand wieder aus der meinigen und faßte sich an die Herzgegend, als ob ihn augenblicklich ein Herzframpf überkäme.

"Ihnen ist nicht gut, mein Lieber. Sie muffen sich schleunigst hinlegen. Soll ich Sie untersuchen?"

"Aber, Toktor, so seien Sie doch kein Kind! Tas geht vorüber. In einer Stunde ist keine Spur mehr davon da. Tas kann ich Ihnen schriftlich geben. Also, die Sache ist erledigt, und nun wollen wir uns lieber über unsern seltenen Gast freuen. Keine Silbe mehr von diesem Fiasko. Sagen Sie lieber ... Was sagen Sie dazu? Ist es niedslich, mein Lambrequinchen? Und erst der Spiegel! Hjavoll, mein Verchrtester! Was? Da, schauen Sie! Wie? Ja, da müssen Sie nur so schau—"

Und da standen wir alle beide allerdings — wie gebannt. Und dann starrte ratlos einer den andern an; und keiner von uns war eines einzigen Wortes fähig. Und endslich stammelte Vouvancourt: "Ich darf wohl annehmen, Sambreuil, daß Sie in diesem Spiegel genau so viel wie ich sehen? Das heißt: nichts, absolut nichts!"

"Ab— ab— absolut nichts!" stotterte ich nun meinerseits.

Und da — wahr und wahrhaftig — beginnt das Mirakel! Ich weiß nicht, wer von uns beiden es zuerst gesehen hatte, aber das ist auch ganz gleichgültig. Tatsache war, daß wir alle beide gerade vor dem Spiegel stanzben und dieser selbige Spiegel doch nur mein Vild widerspiegelte. Und vom Bilde Bouvancourts nicht einen Hauch. Da, wo sein Vild hätte sein müssen, da spiegelte sich ganz gemütlich der Tisch, vor dem er stand, und serner die große schwarze Schultasel, die er mit seinem breiten Rücken doch um ein Drittel hätte verdeden müssen.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Bouvancourt aber jubelte ein um das andre Mal hell auf und konnte sich gar nicht fassen vor Glückseligkeit. Und es bedurfte einer ziemlichen Zeit, bis er sich ausgetobt und soweit beruhigt hatte, daß ich hossen konnte, endlich an seiner Freude teilnehmen zu dürsen.

"Ach, ach, ach, es ist nicht zu sagen!" sagte er. "Ich glaube, ich glaube, das ist eine Entbeckung allerersten Ranges, und noch dazu eine, an die ich nicht im Traum ge-

bacht hätte. Glänzend, glänzend, über die Maßen glänzend, baß es im Spiegel ist, als ob ich überhaupt gar nicht da wäre! Ach, Doktorchen, mein bestes Doktorchen! — In übrigen aber versteh' ich, offen gestanden, absolut gar nicht, wieso das kommt — esentgeht mir durchaus."

"Was entgeht Ihnen? ... Meinen Sie vielleicht, daß Ihnen diese Ihre Aureole baldentgehen wird? Der malvenfarbene Hof, der Sie umgibt?"

"Bit! pit! pft boch!" machte Bouvancourt. "Wollen Sie mal 'n bisken stille sein?" Und da hatte er fich vor den Spiegel gefett, der sein Kontersei ihm so beharrlich unter= schlug, und argumentierte, immer weiterlachend und wie wild drauflos gestikulierend: "Jegt, Doftorchen, begreif' ich die Sache da schon gur Hälfte. Aus Gründen, die ich Ihnen verhehle, weil ich mich boch nicht gern auf ber Stelle von Ihnen für verrückt erklären laffen möchte. aus gang gewissen Grunden also bin ich mit einem ganz gewissen Fluidum imprägniert, von dem ich übrigens weit entfernt bin gu glauben, daß es unvergänglich an mir haf= tenbleiben wird. Ich bin momentan nur ge= wissermaßen überfättigt davon, obwohl ich in einem andern Sinne einen mahren miffenschaftlichen Wolfshunger barauf verfpure, bin wie geladen mit diesem Nimbus und strable ihn nur fo lange aus, bis - ja, bis eben nichts mehr von ihm in mir übrig ift. Wir haben soeben ein Gas ober, wenn Ihnen bas lieber ist, ein Licht entbeckt, das mit einer ungeahnten Rraft ausgestattet ift. Ich schrieb diesem Bas ober diesem Licht bis jett nur die Fähigkeit zu, daß es erstens genau fo wie die ultravioletten Strahlen Fleisch, Solz usiv. und zweitens außerbem aber auch noch Anochen, Glas usw. durchdringen könne. Und gewiß ist zwischen der Fähigkeit, die ich ihm zuschrieb, und der Eigenschaft, die es felber foeben und fo überraschend manifestierte, fein fleiner Unterschied ... Indes, auch darüber möchte ich mich vorläufig nicht weiter auslaffen ... Die X=Strahlen find, das muß wahr sein, irreflexibel, aber -

"Aber die Optik ist sich, was das Gesheimnis der Reflexion anlangt, selber noch nicht so ganz im klaren, nicht wahr?" wagte ich da einzuwersen.

"Recht so. Da weiß die Optif eine Menge Resultate, deren Ursachen ihr noch sehr uns befannt sind. Sie konstatiert Tatsachen, ohne



genau zu wissen, aus welchen Gründen die eigentlich abzuleiten scien. Und fie stellte Regeln nach den Ergebnissen auf und nannte diese Regeln Gesetze, weil bis auf den heutigen Tag nie irgend etwas geschehen ift, bas biefe Gefete umgeworfen hatte. Das Licht, die wirkende Kraft bei allen optischen Phä= nomenen, ift ein Dinfterium. Und diefes Beheimnis wurde immer noch verworrener, um fo mehr, als die Balfte aller Neuergebniffe der letten Jahre nicht direkt wahrnehmbar war, sondern fast all die neusten Resultate nicht nur unfühlbar und unhörbar, unriech= bar und unschmeckar wie die früheren, son= bern auch noch falt, im Gegensatz zu heiß, fich anfühlend und dunkel, im Gegensatz zu leuchtend, waren ...

"Wenn ich bedente, daß man vor weniger als zehn Sahren noch ganz und gar der Gin= bildung lebte, alles Licht werde von allen Rörpern mehr ober weniger total gurud= gestrahlt und fonnte nie ganglich durch einen Wegenstand hindurchgeben ... Bas scheint, bagegen gehalten, dieses für eine Bererei, wie fo völlig ,durchdrungen' ich heute bin - ja, wie so ungehindert ,durchbohrt' ich mir in diesem Augenblick vorkomme!"

Und mit feinem ausgestreckten Beigefinger pochte er gegen das Mahagoniholz seines Lehnstuhls. Dann, von einer plöglichen Idee getrieben, sprang er auf und wiederholte das= jelbe Manover gegen die Glasscheibe. Und ich stieß einen Schrei bes Entsetzens aus - bas Kriftall gab nach wie Waffer. Und da bildeten sich Rreise, die sich vom Bentrum aus verbreiteten, und es war alles in allem gerade wie bei einem vertifalstehen= den Bafferspiegel.

Bouvancourt zuckte zusammen und sah mich an. Und es war aus einem plöglichen und festen Entschluß, daß er gegen all diesen Unfug nun einmal ordentlich vorgehen wollte und - in das Glas ungehindert hinein= ging. Ungehindert und gang und gar ... Restlos ... Und bei all dem war nicht viel mehr Geräusch gewesen, als wenn man ein Pavier zerknittert. Und der Spiegel schlug über ihm, hinter ihm zusammen, daß fein Bild, das er felber war, vorerit ein wenig tanzte. Und als sich dann die Wogen gelegt hatten, ba fah ich ben violetten Mann wie auf der andern Seite des Spie= gels. Und ber blidte mich an, der Mann, und lachte laut, nur daß ich es nicht im - und fofort fühlte ich mich hier draußen

geringsten hörte, und rekelte fich dabei auf das faulste im Spiegelbild des Lehnstuhls.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Und als ich dann mit meinem Finger gegen bas Aristallglas tippte, flirrte es leife und blieb undurchdringlich und sprobe.

Mitten in diesem abgespiegelten Arbeits= tabinett war Bouvancourt und bewegte un= aufhörlich die Lippen. Aber fein Laut drang davon bis zu mir ins wirkliche Arbeits= fabinett heraus.

Da mit einem Male steckte er den Ropf durch diese absonderlichste Scheidewand, die wohl je zwei Lebewesen voneinander getrennt hat, heraus und zerstörte damit alle Illusion - nein, stellte damit eigentlich eine noch viel unerhörtere ber.

"Sit das 'n komisches Lokal!" iprach er zu mir. "Man versteht rein fein eignes Wort nicht."

"Ja, meinen Sie, daß ich auch nur einen Ton von Ihnen gehört hätte? — Sagen Sie, wiffen Sie fein Mittel, bas irgendwie Rommunifation zwischen uns beiden her= ftellte? Ihre Taucherfünfte benehmen mir nachgerade die Aussicht.

"Mir geht's nicht anders als Ihnen. 3ch erblicke Gie im Rabinett jo, wie Gie mich im Spiegel sehen, mit dem alleinigen Unterschied, daß ich mich selber neben Ihnen eben= falls fehe."

Sein Nopf tauchte aufs neue in jene andre Welt unter. Und wahrhaftig, der Herr Brofeffor spazierte da anscheinend ganz ungeniert herum, betaftete alle möglichen Begenstände und streichelte sie wohl gar. Und als er eine Flasche ergriff und fie von einem Tisch= chen weg auf eine Etagere hinaufstellte, ver= anlagte mich ein feines Klingen, daß ich mich haftig nach der wirklichen Flasche um= drehte und sah, wie die sich von dem be= treffenden Tischen aufschwang, durch die Luft fuhr und sich tatsächlich auf jene Cta= gere fette. Auf diese Beise provozierte mein guter Bouvancourt hier in dem wirklichen Arbeitstabinett noch mehrere Ortsverände= rungen, wie er fie genau symmetrisch im abgespiegelten Kabinett vornahm. Und alle= mal, wenn er meinem Spiegelbild irgend. wie nahefam, machte er einen weiten, vor= forglichen Bogen um mich da drinnen ber= um. Einmal gab er meinem Doppelganger da drinnen von ungefähr einen leifen Stups



von einer unsichtbaren Person ebenfalls leis gestupft.

Nach noch etlichen folden Braktiken aber blieb er dann mit einem Male vor dem Spie= gelbild der großen schwarzen Tafel stehen, schien etwas zu seiner rechten Seite zu suchen und schlug sich vor die Stirn, als wollte er fagen: Wie dumm doch der Mensch fein fann! - und fand bann auf feiner linfen Seite endlich ben gesuchten Schwamm. hierauf, nachdem er die Gleichungen und For= meln alle ausgelöscht hatte, schrieb er mun= ter mit Areide seine Impressionen hin. Mit fehr großen Schriftzügen natürlich, damit ich es ja beutlich vor dem Eingang, barauf für mich nur allzu beutlich "Berboten!" stand, lefen tonne. Und mir im Ruden ratterte — wie ein Morfeapparat — die wirkliche Rreibe gegen die wirkliche Tafel, nur daß fich hier alles von rechts nach links in der Spiegelichrift, wie wir sie als Kinder übten, und mir unleferlich aufzeichnete.

Es war geradeswegs die verkehrte Welt. Im Spiegel bildete sich die wirkliche Schrift ab, und auf der wirklichen Tasel schrieb sich's in Spiegelschrift.

Ich hielt mich also natürlich lieber an den Spiegel als an die Wirklichkeit und stenosgraphierte den nachstehenden Bericht Bousvancourts in mein Notizbuch, was auch sehr nötig war, da Bouvancourt bei der riesigen Größe seiner Schriftzeichen die Tafel jedesmal schnell voll hatte und also häusig gezwungen war, das bereits Geschriebene wiesder auszulöschen.

Wirklich komisches Lokal, wie gesagt. Es atmet sich aber ganz vergnüglich. — Womag das bloß "gelegen" sein? Doch davon später. Für den Moment gilt's, die Augen auf einer Rundreise zu begleiten.

All diese "Duplitate" der Wirklichkeit sind in einem höheren Sinne weichlich und ver= weichlicht. Wachs — Butter.

Der "Raum", in dem ich bin, hört allentshalben da auf, bricht unvermittelt ab, wo der Spiegel aufhört und unvermittelt absbricht. Sie verstehen? "Bon mir a. 3" ist die Mauer, an der der Spiegel in Birtslichseit angebracht ist, eigentlich nur ein "Schatten"... (Finden Sie nicht auch, daß die Gänsefüßchen mit einem Male unheimlich viel zu tun bekommen?) Ich wische jest ab.

— Herrgott, wo bin ich bloß stehengeblies

ben? ... ein "Schatten" mit einem Recht= eck Tageslicht — aber sonst ein undurch= bringlicher Schatten. Eigentlich schrecklich anzusehen und aber noch viel schrecklicher anzurühren! Das ist weder rauh noch spröde noch warm. Das wär' mit einem Wort gar nichts (das personifizierte "Nichts"?), wenn es nicht undurchdringlich wäre. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das "beibringen" soll.

Und wenn ich ein Fenster öffne — warten Sie einen Augenblick, ich tu's gerade eben zum zweitenmal -, ganz genau dieselbe un= durchsichtige Nacht, angefangen da, wo das "Spiegelbild" aufhört. Und dieselbige "Nacht" ist übrigens auch allenthalben da, wo, von Ihnen aus betrachtet, die jeweilige "Rückfeite" aller Dinge hier anfängt - und, o Dottor! gang biefelbige "Nacht" ift es auch ba, wo für mich hier Ihre eigne "Rücken= ansicht" anhebt! Dh - bitte - drehen Sie fich, wie Sie nur wollen! Sie find und bleiben für mich genau in zwei Sälften geteilt: die eine, die Ihnen draußen jeweils als Ihr Spiegelbild erscheint — die fieht Ihnen ganz und gar ähnlich —, die andre Balfte ift jeweils eine Silhouette, die fur mich hunderttausend Schreden bedeutet. Die Grenzlinie ist immer eine haarscharfe, und Sie können sich wirklich drehen, so viel Sie Lust und Atem haben: die Grenzlinie bleibt Ihre eine Sälfte bleibt ichattenhaft und gräßlich! Ich hatte nie geglaubt, daß Sie jeweils nur die eine Balfte in ein möglichft gunftiges Licht zu feten fich bemuhten, und baß Ihre jeweilige Rehrseite (hu! hu!) eine fo "schwarze" wäre! ...

Das Ammoniak ist — total geruchlos! Keine — selbst nicht die chemischste — Flüssigkeit "schmeckt" mehr!

Die Ramsbensche Maschine löst gegen die Leidener Flasche wohl noch Funken aus, aber die sind dann ohne all und jede "Energie".

Just so weit waren wir in unster Korrespondenz, als ich Bouvancourt einige Zweisfel, die mir aufgestiegen waren, nun meinerseits zu übermitteln gedachte. Zum Beispiel: Was wohl an Stelle dieses vertifalen bei einem geneigten Spiegel oder bei Spiegeln etwa am Plasond oder gar am Fußboden geschehen würde — und so weiter. Und zu diesem Zwecke hatte ich gerade die wirkliche Tasel abgewischt, was etwa drei Schunden gedauert haben mochte, und war eben dabei,

meine Fragen aufzuschreiben, da fuhr mir den gleichen Gesten und mit ganz demfelben jah die Areide aus der Hand und schrieb in ungeschickten, großen Buchstaben zitterig, aber diesmal normal von links nach rechts was ein Beweis dafür war, daß der Gelehrte die Spiegelschrift anwendete, um auf der Stelle und um jeden Preis ver= standen zu werden — diese zwei Wörter: Bu Hilfe! — Und in demfelben Augenblick erschien neben mir an der Tasel eine wohl menschliche, aber ganz und gar nebelhafte Bestalt - eine Areibe in ber Sand.

Da! ich wie nicht gescheit auf den Spiegel zu und Bouvancourt mir — im Spiegel wie rasend entgegen. Die Stirn blutete ihm. Und er schlug mit aller Kraft gegen die Scheibe, um fie zu zertrümmern. Aber ein Granitblock hätte all bem nicht ärger widerstehen können. Die Fläche war wie= ber undurchdringlich geworden, und nicht nur bas: fie fette allen Bemühungen, bie sozusagen aus ihrer Tiefe heraus arbeiteten, einen geradezu unbegreiflichen Widerstand entgegen. Und jest rotete sich der Ropf meines unglücklichen Professors noch gar von einer zweiten Bunde, woraus ich erfah, daß Bouvancourt, schon während ich mich ber Tafel zugedreht hatte und an ihn schreiben wollte, einen verzweifelten Ausbruchsverfuch gemacht haben mußte. Der malvenfarbene Nimbus war weg, und ber Bejammerns= werte rang — ohne jenes Fluidum nun= mehr, das ihn bislang in jener unbefannten Atmosphäre hatte irgendwie existieren lassen sichtbarlich, gar schrecklich anzuschauen, mit bem Erstidungstod.

Bucht gegen die unerbittliche Scheibewand, so daß man meinte, er musse sich an ihr zerschmettern. Aber das war noch nicht das Schrecklichste von allem. Das Grauenvollste war vielmehr, daß nun allmählich fein Spie= gelbilb - aber nicht etwa im Spiegel, sondern hier bei mir - wieder sichtbar ward: ein zweiter Bouvancourt, blutüber= strömt und wie toll und über die Magen unheimlich, wie feine Rucfeite aus nichts benn aus Schatten bestand, und bag ich es bann mit ansehen mußte, wie biese beiden Rasenden mit weit aufgeriffenen Mündern lautlos brullend immer wieder gegeneinander anstürmten, Ropf gegen Ropf, Faust gegen Wand geschlagen. Aber wie ich mich nun Fauft, Blut gegen Blut, einer den andern umsah: kein Spiegelbild meines Bouvancourt schlagend zu ganz gleicher Zeit, mit ganz mehr da!

negativen Erfolg.

Ich versuchte — zu welchem Zwecke wohl und aus was für einem Antrieb? - bas Spiegelbild hier im Arbeitstabinett vom Spiegel weg nach dem Laboratorium hinaus= zuzerren. Aber kaum daß ich mit ihm bis an die Brenze bes Besichtsfeldes des Spie= gels gefommen war, geschah ein unerschütter= liches "Bis hierher und nicht weiter!" Diese Grenze durchschnitt und halbierte just die lichte Weite der Tur, und die Tur war ge= rade eben noch bazu weit offen, und bennoch war da ein unsichtbares Hindernis, das wirtsamer war als die dicifte Mauer aus Bruch= fteinen. Und ich fonnte an bem Schatten bes Professors zupaden, fneifen, ziehen und zerren, was ich wollte — Bis hierher und nicht weiter! übrigens hätte ich mir sagen follen, daß diefer Schatten doch mehr als ftlavisch von dem wirklichen Rörper Bouvancourts abhängig war und ber wahre Bouvancourt boch - das hatte ich leider in bem Augenblick gang vergeffen - in jenem Spiegel fich in etwas Schlimmerem und Unentrinnbarerem befand als in einem Rerfer.

Indes es mußte etwas geschehen. Das Spiegelbild rang lautlos, nur mit ben Lip= pen, nach L-u-f-t in meinen Urmen. Was tun? Ich bettete den "Mann" auf ben Teppich. Und tief im Spiegel drinnen fank der wahre Bouvancourt, von meinem Spiegelbild unterstütt, zu gang der gleichen Beit langsam zu Boden - mit geschloffenen Alugen und blutüberströmt.

Und da fiel mir plötlich ein, was etwa Er warf fich einmal ums andre mit aller eine Rettung bedeuten könnte. In dem Ramin im Calon standen boch ein paar jener schweren Feuerbocke aus dem acht= zehnten Jahrhundert. Ich fturzte also in den Salon und bewaffnete mich eilends mit einem solchen.

> Und auf den ersten Unhieb war auch ichon ein großer fternformiger Sprung im Glas. Und zwei, drei Sefunden fpater war ber gange Spiegel nur noch ein - Baufchen Unglück zu meinen Sugen. Und hinter dem E ziegel war natürlich die nackte Mauer jum Jorichein gefommen, und ich hatte im übereifer mit meinem Brennbock ein brei Boll tiefes Loch in die provinzmäßig massive



3ch wollte aufschreien vor Entsetzen. Da fam mir eine weibliche Stimme - brinnen im Salon — zuvor. Ich rannte hinein und fand da die neue Wirtschafterin, die wohl mein Sturmlauf gegen ben neuen Spiegel herbeigelockt hatte.

"Bas ift benn? Bas wollen Sie benn?" Aber da erblickte ich zu meinem lähmend= ften Schreden den Profeffor leblos auf dem Boden ausgestreckt liegend. Und ber Fuß einer Konsole, die sich natürlich nicht von der Stelle gerührt haben fonnte, ging ihm durch seinen einen Oberschenkel "durch und durch".

Wobei ich nicht vergessen barf, zu er= wähnen, daß eine Minute vorher, als ich hier bas erstemal hereingestürzt fam, um mir einen Feuerbock zu holen, feines Men= schen Seele im Salon gewesen war.

Der große Physifer lebte und fam wieder zu fich - nach etlichen rhythmischen Zun= gentraftionen und mehreren fünstlichen Ut= mungsmanövern. Dann aber galt es, ben Fuß der Ronfole loszumachen, und ich be= durfte all meiner Mustelfraft zu dieser Ex= ftirpation. Das Tischbein hinterließ übri= gens eine feltsam unbedenkliche Bunde, wenn ich mich so ausbrücken darf, obwohl es doch durch das ganze Fleisch durch und durch ge= gangen war und den Schenkelknochen wenig= ftens geftreift haben mußte. Eine Bunde, die, wenn ich ehrlich sein soll, diesen Namen nicht einmal verdiente; denn es war viel= mehr nur ein Loch, beffen Rander feine Spur von einer Kontusion zeigten. Alfo mußte der Fuß der Konfole doch eigentlich nicht fo gang hindurchgegangen fein? Es war gleichsam - ich tann mir nicht helfen, aber das fommt der Wahrheit vielleicht am allernächsten -, als ob ber Schenfel an ber betreffenden Stelle sich wie um das Tisch= beinchen rundherum gelegt hätte, so wie ein Dackel sich etwa um ein Stuhlbein, das heißt wenn der Dackel dazu aufgelegt ift.

Aber ich hatte keine Zeit, das ein langes und breites zu erörtern, denn der Buftand Bouvancourts erforderte in einem andern Sinne noch meine vollste Aufmerksamkeit und Sorgfalt.

Diese Wunde am Schenkel — mochte fie fein, wie sie wollte -- ging jedenfalls an. Aber was waren das bloß für Geschwüre, die ihn bedeckten? Und jene andern mert= dabei gang dunkel wird, in ein andres

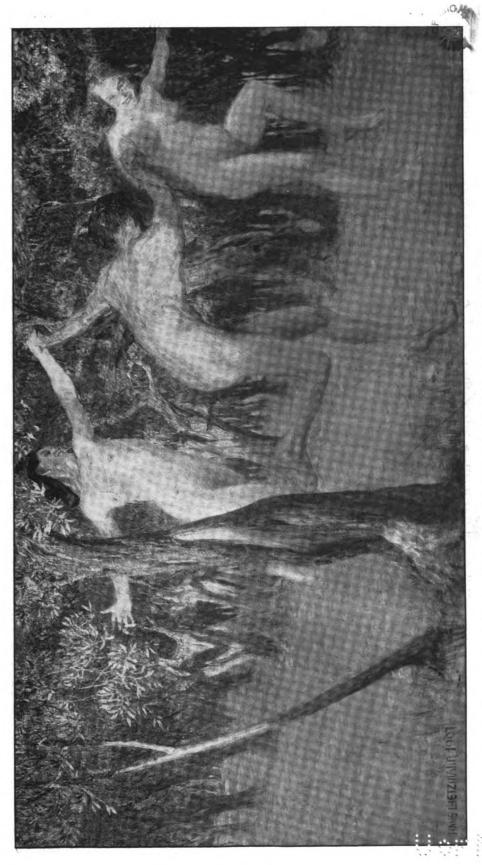
würdigen innerlichen Brandwunden - würde er davon jemals wieder geheilt werden kon= nen? Das war der reizenoste dermatische Fall, der mir jemals vorgefommen war, ver= bunden mit Haarausfall und einer Buche= rung an den Nägeln; mit einem Wort: all bie notorischen fonsekutiven Erscheinungen nach einem allzulangen Dunkellichtbab. 3ch sagte Bouvancourt davon, und da gestand er mir ein, daß er versucht hatte, einen guß= eisernen Kandelaber durch seine eigne Berson und auch noch durch bas Spiegelbild biefer feiner eignen Person hindurch zu photogra= phieren — ein Experiment, das dann schei= terte, wie ich bereits berichtet, und dessen Scheitern dann all diese letten aufregenden und lebensgefährlichen Abenteuer gur Folge gehabt hatte. "Die Eleftroden", sagte er noch, "hatte ich mir aus einer Metallegie= rung von Radium und Platin hergestellt." Und er wurde überhaupt fehr ungeduldig. mein Batient, und schimpfte aus seinem Bett heraus unaufhörlich über das Bech, das ihn nun von seinen Arbeiten fernhalte, und wie erst bavon, diesem gang vertracten Ratsel nun mal ordentlich auf die Spur zu tommen!

Ich suchte ihn zu beruhigen: wir könnten auch so erst mal alle möglichen erreichbaren Bewißheiten zusammentragen, auf Grund beren wir unfre Bermutungen bann logisch aufbauen könnten, bis wir so oder jo zu einem befriedigenden Schluffe famen. Und ich erbot mich, jest gleich ftatt seiner eine gründliche Lotalinspettion vorzunehmen, um vielleicht noch ein paar neue Tatsachen zu fammeln, und fam bann aber nur mit die= fer einzigen zurud: bie Ronfole im Salon entsprach, von ber gertrummerten Spiegel= scheibe ausgegangen, symmetrisch genau ber Stelle im Rabinett, wo ich ben Schatten Bouvancourts fanft auf den Teppich nieder= gelaffen hatte. "Wie finden Sie das, mein Berr Batient?"

"Das finde ich ... hm! ... Warten Sie einen Augenblick. Wie ich das finde? — Ken= nen Sie den Trid, den die Laterna-magica-Fabrifanten ben ,verschwimmenden Blick' oder so ähnlich nennen? Ober waren Sie nie im Chat noir bei den berühmten Schatten= spielen?"

"Ach, Sie meinen wohl die Vorrichtung, die dazu dient, ein Bild unter feinen Licht= übergängen, und ohne daß die Lichtfläche





hans Ciegmann: Legte Strahlen. (Große Berliner Kunstausstellung 1910.)

Digitized by Google

Bild übergeben zu laffen? Dh, das fenn' ich! Das geht mit zwei Blasscheiben vor den zwei betreffenden Projektionsbildern, von denen das eine verschwinden und das andre dafür erscheinen soll. Und jede von diesen beiden Glasscheiben ift von ihrem einen ab= folut durchlässigen Ende aus immer weniger und immer weniger durchläffig bis zu ihrem andern abjolut undurchläffigen Ende. Man verschleiert also mit diesen beiden Glas= scheiben bas eine Bild langsam, genau in bem Mage, in bem man das neue Bilb enthüllt."

"Sehr richtig! Und meinen Sie nicht auch — ober sollte ich mich irren? —, daß jedesmal mährend einer folden Berwandlung ein Moment eintritt, wo die beiden Photographien oder Bilder zugleich auf der Lein= wand find? Und sich gang untereinander vermengen, fo daß beispielsweise die Maften eines Schiffes mitten aus einer allegori= ichen Darftellung des Landlebens heraus= itarren?"

"Ja, aber in was für einer Beziehung joll ich ..."

"Mur immer langfam, Doktorchen! Stellen Sie sich also vor, daß das erste Bild, jagen wir, ein Porträt von mir und das zweite eine Konsole im Stile Ludwigs bes Fünfzehnten gewesen wäre ..."

"Ja — aber —"

"Ich finde, daß das eine ausgezeichnete Tarftellung meines Abenteuers in dem Augenblick ergibt, da Sie den Spiegel eingeschlagen haben."

"Ich fange wohl an, zu begreifen, aber ich glaube einfach nicht baran."

"Warum wollen Gie benn nicht glauben, daß die Scheintur eine wirkliche Tur war, die in einen Raum hinter dem Spiegel bin= einführte? Gie haben feinen Grund, baran zu zweifeln, um so mehr, als ich boch tat= fächlich - brinnen gewesen bin."

"Ja - aber wohin foll fich denn diefer Raum, den ich einen temporaren Raum nennen möchte im Gegensat zu einem permanenten - in welchen permanenten Raum joll sich benn dieser Ihr temporarer Raum hineinerstreckt haben? Sie glauben doch wohl nicht, in den Salon?"

"Ja, aber warum denn nicht in den Salon?"

"Nein, nein, nein, nein, lieber Professor, das fönnen Sie einem andern weismachen! Monatshefte, Band 109, I; Deft 651.

Der Salon ift der Salon, bafta!

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

andre find Fisimatenten!"
"Haha!" lachte der Professor und schnitt eine Brimaffe. "Fifimatenten! Erftens ein= mal gibt ce jenen Trick, genannt ,verschwim= mender Blid'. Zweitens einmal leben wir ja wohl in einem ,Raum' und in einer Beit', nur daß wir leider noch niemals die Chre und das Bergnugen hatten, die Be= fanntichaft biefer beiden hohen Berrichaften ju machen. Unendlichfeit und Ewigfeit, bas find uns unbegreifliche Dinge. Der wollen Sie mir nun vielleicht damit fommen, daß Sie einen Teil kennen wollen von einem Ganzen, das Ihnen unbefannt ift? Se!? Sind Sie Ihrer Sache so sicher, daß der Salon der Salon ift, und daß zwei Dinge absolut nicht zu gleicher Zeit existieren fonnen - an ein und bemselbigen Ort? Hier, wo ich liege, liegt beispielsweise ad 1) ein Kranfer nach Ihrer Anschauung, ad 2) ein Urwähler nach der Meinung meiner Steuer= quittung, ad 3) ber Chef von Felix und so fort bis wahrscheinlich in die Un= endlichkeit und Ewigkeit zugleich. Nu alfo?"

Ich war glücklich, daß er noch Wiße machte, und unfre Unterhaltung nahm eine andre Wendung. Und das war auch gut so. Denn schließlich fonnten uns doch nur wieder Experimente über all die Ereignisse wirt= lichen Aufschluß bringen, die fo außerordent= lich gewesen waren, daß ich schon manches Mal bezweifelte, ob sie sich auch tatsächlich so abgespielt, wie ich sie zu sehen glaubte. -

Alls Bouvancourt noch faum wieder eini= germaßen hergestellt und noch fehr bläßlich war und außerbem mit einem Bein noch ziemlich hintte, da nahm er auch schon die Recherchen in weitestem Umfange auf. Und da er Indistretionen befürchtete, überraschte, nein überrumpelte er ben guten Felix mit einer Woche Urlaub und ging ans Wert, wobei meine Wenigkeit, so gut es eben ging, ben glückstrahlenden Urlauber zu vertreten

Und daß ich es quafi mir felber vorweg= nehme: niemals, niemals tat sich uns der temporare Raum - welche Bezeichnung wir als Wegensat zum permanenten fürder= hin beibehalten hatten - ein einziges Mal wieder auf. Die Meerschweinchen, die wir an Stelle von Menschenleben von nun an aufs Spiel fetten, ftarben aus ben verschiedenften Ursachen: die einen, weil ihnen sämtliche Haare

Digitized by Google

ausgingen; die andern, weil Geschwüre an ihnen aufbrachen; welche von ihnen, weil ihnen die Krallen abfielen, und wieder andre aus gänzlich unbekannten Motiven. Drei von allen, weil die armen Tierchen der Blit erschlug, nachdem der Gelehrte auf die Idee gefommen war, jedesmal zu der nötigen Er= plosion eine Eleftrische abzuwarten; und eins fast sträubt sich meine Feder, es hingu= schreiben -, weil der Professor es mit Bewalt in den Spiegel hineinzuzwängen versuchte. Aber laffen wir dies Thema, das mich aufrichtig schmerzt, und sagen wir lieber furz und gut: feins von all den traurigen Opfern der Wissenschaft tat's dem berühm= ten Physiker nach, wie der einst getan. Ja, felbst jener malvenfarbene "Nimbus" oder "hof" blieb - eine gerechte Strafe vielleicht - bei allen gleicherweise aus und wollte sich um feinen Breis ber Welt einstellen.

Nicht zum geringsten Teil angewidert von solcher Tierquälerei, gab ich die Partie auf. Aber da setzte sie Bonvancourt allein fort.

"Sie begehen vielleicht ein himmelschreiensdes Unrecht," sagte er zu mir. "Ich lasse nun einmal nicht von dem Gedanken. Abrisgens gibt's ja noch andre Spiegel als gerade Spiegel aus Glas; Spiegel, in die es sich ungleich leichter eintauchen läßt. Na, wir werden ja sehen!"

Armer alter Bouvancourt! Dein Gifer, mit dem du dies Broblem verfolatest, er ware einer jeden andern Sache dienlicher ge= wejen. Was mußte dich das aufreiben und dich letten Endes blind für alle und jede Gefahr machen! — Ich hatte ihm als Arzt mit Tod und Sterben gebroht, falls er meine Berhaltungsmaßregeln mißachtete. Er ver= lachte fie und fette fich immer und immer wieder den verheerenden Ginfluffen aus, die ihn einmal schon beinahe das Leben gekostet hatten. Jeden Tag schier wurde seine Be= fichtsfarbe um eine Nuance gelber, und tag= lich trug er seinen Kahlkopf um gut einen Zentimeter tiefer. Die pathologischen Anfälle mehrten sich, und er wurde zusehends elender und siecher und - wußte es! "In turzer Beit", fagte er mir einmal, "werde ich we=

niger erfreut sein, einen neuen Triumph in ber Wissenschaft errungen zu haben, als tode froh, mich fortan nicht mehr länger über Spiegel beugen zu brauchen! Aber Gebuld, Geduld, fügte er hinzu, "in einer Woche ober höchstens zwei wird die Afademie der Wissenschaften einsach baff sein!!"

Gestern ums Worgengrauen sand ein Fluß=
schisser sehr merkwürdige Apparate und In=
strumente an der "Lände", wie die User=
promenade in Pontargis heißt. Auf die
Polizei geschafft, wurden sie von einem scharf=
sinnigen Polizeibeamten als Chemieinstru=
mente erkannt. Man versügte sich zu Bou=
vancourt, um von diesem nähere Ausschlüsse
zu erhalten. Aber da ersuhr man, daß der
große Geschrte seit gestern abend nicht wic=
ber nach Hause gesommen sei.

Gestern abend haben sie ihn gefunden. "Übrigens gibt's ja noch andre Spiegel als gerade Spiegel aus Glas; Spiegel, in die es sich ungleich leichter untertauchen läßt!"

Einige behaupten, er hätte sich erst versmittels Elektrizität hingerichtet, um sich das nach um so sicherer zu ertränken. Andre: er wäre gewiß unglücklich verliebt gewesen. Und der "Bote von Pontargis und Umsgebung" gar brachte es schwarz auf weiß: eine unheilbare Krantheit, die der große Versewigte sich bei seinen lebensgesährlichen Exsperimenten zugezogen, sei die Ursache dieses freiwilligen Schrittes aus dem Zeitlichen ins Ewige gewesen. Ein Spaßvogel aber meinte lachen zu müssen: kalte Lichtstrahlen hätten ihm das Gehirn verbrannt.

Wir allein, wir wissen die Wahrheit.

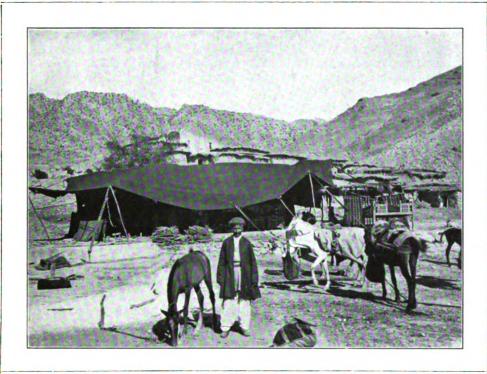
Wir sehen Bouvancourt am User des nächt= lichen Flusses. Er hantiert siebrig an den Apparaten — ein phosphoreszierendes Licht blitt auf — der Gelehrte wähnt sich von einer mysteriösen Helle imprägniert — tau= send Sterne spiegeln sich in den Fluten wider. Empor zu den Sternen! Hinab! Empor!

Ein dumpfer Fall.

Ein Aufrauschen. Rauschen von Engels= flügeln -?

Stille.





## Die Bachtiaren und ihr Cand

Perfifches Nomadenzelt.

Don Prof. Dr. Oskar Mann (Berlin)



[23]

fast fünf Jahren im Gange, mit der Entthronung des Muhammed Ali Schah aller Wahrscheinlich= feit nach nur zu einem Still= ftand, feineswegs zu einem end= gültigen Abichluß gefommen ift,

bat in ihrem gangen Berlauf felbst dem Renner des perfifchen Bolfes und feiner Lage außerordentlich viele überraschungen gebracht. Niemand hätte wohl diefer durch jahrhun= dertelange Anechtung entvervten Nation fo viel Energie zugetraut, wie fie in jenem fraftvollen Borftog an den Tag gelegt hat. Die revolutionare Bewegung in Fran ftellt in ihrem tiefften Grunde tatfächlich weiter nichts dar, als den durchaus berechtigten Rampf der durch die bodenlose Korruption der Machthaber unerträglich bedrückten Unter= tanen um Schut von Berfon und Gigen= tum gegen die Willfürherrichaft. Daß diefer Rampf erst in der neuften Zeit aufgenommen

ie persische Revolution, die, seit letzten fünfzig Jahren ein regerer Berkehr mit Europa und eine allmählich fich ver= tiefende Ginsicht in europäische Berhältnisse dem unglücklichen Bolte bas Bewußtfein fei= ner verzweifelten Lage geweckt haben.

8

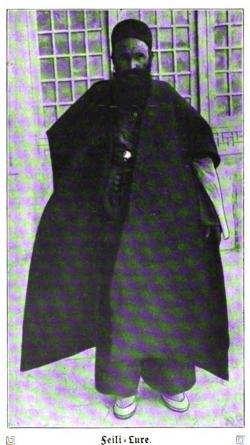
Aber auch in den Einzelheiten der Be= wegung finden wir vielerlei Merfivurdiges. Bang unerwartet fam vor allem bas Gin= greifen ber Bachtiaren, eines Bolfsftammes. ber bisher nur fehr wenig in ber Geschichte Grans hervorgetreten ift, und deffen Chef, Sadichi Ili-Ruli Chan Gardar-i-afad,\* nun mit einem Male fo etwas wie Diftator in Teheran geworden ift.

Es ift ein buntschediges Bolfergemisch, fo recht ein Spiegelbild der wechselvollen Schickfale bes Landes, ein Niederschlag ber vielen Bolferfturme, die über die weiten Sochebenen und die zerflüfteten Gebirge da=



<sup>\*</sup> Das f ift in den perfijchen Ramen ftets icharf ju fprechen, wie das deutsche f. Das weiche f, wie wurde, liegt lediglich baran, daß erst in ben im Borte "Raje", geben wir bier burch ; wieder.

hingebrauft find, mas dem Reifenden in Berfien vor die Augen tritt. Reine Berfer, Türken, Rurden, Araber, Armenier, Sprer, Georgier, Juden, einige Bigeuner indischen Urfprungs, im Guben auch noch Balutschen: taleidostopartig bewegen sich die verschiedenen Raffetypen, ziemlich streng voneinander getrennt und auch fich felbst absondernd, und dem Beobachter wird es bald leicht, die Ungehörigen ber einzelnen Raffen auf ben erften Blid herauszukennen. über ein Biertel ber Besamtbevölferung Perfiens find noch Momaden. Sie haben feine festen Bohnfite, fondern leben in Belten (Abbild. S. 435), die sie nach Bedürfnis leicht abbrechen und an einem andern Orte wieder aufschlagen fönnen, sobald nämlich ein Landstrich von ihren Herden - Ackerbau treiben fie fast gar nicht - abgeweidet ift und das Auf= fuchen neuer Beidegrunde notwendig wird. Bahrend des Binters besiedeln diefe Do= madenstämme die beißen Begenden des Landes, wie die Ruftenebenen am Berfischen



Seili . Eure.

Golf, das breite und flache Tal am Unter= lauf des Karunfluffes, teilweise ziehen fie fogar in das türfische Bebiet, in die warmen Ebenen am Tigris und an seinen Reben= fluffen. Im Fruhjahr marschiert dann ber Nomadenstamm mit dem gesamten Berden= reichtum in furzen Tagereisen hinauf in die Gebirge, an ergiebigen Wiesengrunden wird ein mehrtägiger Salt gemacht, sonft aber jeden Morgen das Belt abgebrochen, bis man im Sommer die oft bis zu zweitausend Meter über bem Meeresspiegel gelegenen Albenmatten erreicht, die in den heißesten Monaten den auch wieder mehrfach wech= felnden Aufenthaltsort bilden. Im Berbit geht es bann ebenso langfam wieder hinab in die Winterquartiere. Jeder Stamm bat feine feit alten Beiten fest bestimmten Som= mer= und Winterpläte; fogar die Wege von einem jum andern find jahraus, jahrein die= felben, und nur elementare Greigniffe, wie Migwachs und bergleichen, können zum Ab= weichen von der gewohnten Strage ober gur vorübergehenden Aufgabe der alten Beide= plate veranlaffen.

Der größte Teil der Nomaden Berfiens ist türkischen Stammes, ihre Sprache ift ein dem bekannten Demanli=Türkisch Konftanti= nopels nicht fehr fernstehender Dialett. Mus der Bahl diefer türfischen Stämme find wohl allgemeiner befannt die Radicharen, deren Säuptlingsfamilie feit dem Jahre 1796 im Befit ber Königsherrschaft ift. Ferner ge= hören hierher die Afscharen, aus denen der berühmte König Nabir Schah (reg. 1732 bis 1747) hervorgegangen ift. Beide Stämme find hauptfächlich im Norden Berfiens an= gutreffen. Im Guben bes Landes gelten bie Raschgai=Türken, hauptsächlich in der Pro= ving Fars, der alten Berfis. Gie haben jungft durch ihren Marich gegen die Brovinzhauptstadt Schiras mehrfach von fich reden gemacht.

Rein iranischen, also indogermanischen Stammes find die Rurden, beren Beide= gebiete im nördlichen Teile Westperfiens an ber türfischen Grenze bin liegen. Im Guden des westlichen Perfiens, südlich vom Rurden= gebiet bis hinab in die Begend von Schiras, und öftlich weit hinein in das Innere des Hochlandes, etwa bis zum Längengrad von Asfahan, hausen die Lurstämme, vier an ber Bahl, beren einer eben unfre Bachtiaren sind.

über die ethnologische Stellung dieser Lursstämme sind wir leider noch sehr im unstlaren. Die Feili, deren Wohnsitze den nördslichen Teil des eben umschriebenen Gebiets einnehmen, um die Stadt Chorremadad hers um sowie in dem Puschtsiskuh genannten Gebirgszuge, haben ganz zweisellos semitische Gesichtsform (Abbild. S. 436).

Dagegen zeigen die brei andern Stämme wohl indogermanischen Typus (f. die neben= ftehende Abbildung), und häufig genug be= gegnet man, befonders unter ben Bachtiaren, hochgewachsenen Blondlingen mit blauen Augen. Leiber gibt uns auch die Sprache Diefes Bolfes feinen rechten Unhalt bei ber Frage nach der Raffenzugehörigfeit. Die Feili fprechen, wie ich in monatelangen Studien an Ort und Stelle ermittelt habe, ein ftart ab= geschliffenes Schriftpersisch. Fast scheint es, als ob diese Berkehrssprache vor noch gar nicht langer Beit ein älteres einheimisches Idiom verdrängt habe; noch aus dem gehn= ten nachdristlichen Jahrhundert berichten uns arabische Reisende von einer gang eigentum= lichen Sprache, die fich hier und da in ent= legenen Gebirgsdörfern des uns beschäftigen= den Gebiets noch finde. Auch die Dialette der füdlichen Lurvölfer, die einander fehr nabe fteben, find von der perfifchen Schrift= sprache nicht sehr verschieden. Da sich das heutzutage von den Luren beherrschte Gebiet im großen und gangen mit dem alten Reich Glam bedt, beffen einen Ronig, Reborlaomer, uns die Bibel nennt, fo ift es nicht un= wahrscheinlich, daß die Lurstämme als die Abfömmlinge ber Glamiten, die ihrerfeits auch faum ein einheitliches Bolf barftellten, anzusehen find.

über die Geschichte jener Gebiete find wir bis in die neufte Beit hinein ebenfalls nur recht durftig unterrichtet. Bielleicht weil die Bevölferung diefer unzugänglichen Berg= länder, allezeit in viele felbständige Stämme zersplittert und ohne jegliches zusammen= faffende Glement, tatfachlich nicht in die Geschichte Perfiens eingegriffen hat und die großen, aus dem Diten fommenden Eroberer in der muften Gebirgswildnis wohl nie recht festen Suß zu faffen vermocht haben. Erft in ber zweiten Salfte bes zwölften Sahr= hunderts haben wir eine Art Staatenbildung im Gebiet der Lurvolfer zu verzeichnen. Während des allmählichen Berfalls des einft fo großartigen Selbichutenreichs machten fich



Bachtiarenjüngling.

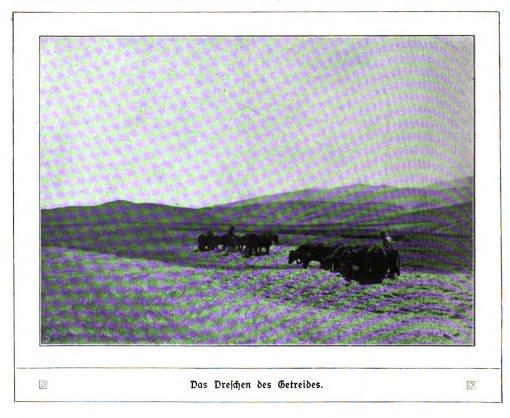
in Berfien die militärischen Befehlshaber einzelner Provinzen von der eben nur noch nominell vorhandenen Bentralregierung un= abhängig. Meift fetten fie irgendeinen un= mundigen Sproffen des Berricherhauses auf den Thron ihres fleinen Machtbereichs und ernannten fich felbst zum Atabeg (Bormund) ihres Geschöpfes. Gerade in Luriftan hielt fich die einheimische Atabegendynastie ziem= lich lange gegen die heranbrausenden Mon= golenfturme. Ihre Hauptstadt war Izedich, mitten im Lande der Bachtiaren, in der fud= lich vom Oberlauf bes Karunfluffes gelege= nen Gbene von Malamir. Bielfache Mung= funde in dem ausgedehnten Ruinenhügel ber Stadt, ben ich im Jahre 1902 eingehend durchforscht habe, zeugen von einstigem Wohl= ftand in der jett faft gang verodeten Cbene.

Aus der späteren Geschichte der Bachtiaren erfahren wir nur noch von einem Stammes oberhaupt, das, ähnlich wie einst die Atabegen, nach dem Berfall der Sesewidenherrsschaft in Persien sich eines Abkömmlings der königlichen Familie bemächtigte und in dessen Namen einige Jahre lang, von 1748 bis 1753, das südliche Persien beherrschte. Bon dieser Zeit ab sließen uns die Quellen über die Geschichte der Bachtiaren reichslicher. Besonders ragt in den unaufhörslichen Kämpsen gegen die Kadscharendynastie ein Bachtiarenches hervor, Muhammed Taki

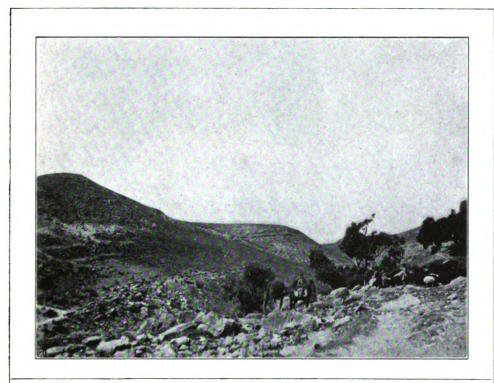
Chan, der von etwa 1830 bis 1841 mit ausgezeichneter Tapferfeit für die Unabhänsgigkeit seines Volkes focht, aber schließlich — durch Eidbruch — den Kadscharen in die Hände siel. Er starb 1851 in der Gestangenschaft in Teheran. Noch heute singen die Bachtiaren in endlosen Volksliedern das Lob dieses Nationalhelden und stacheln sich dabei immer von neuem zum Haß gegen die verräterischen Kadscharen an, die den heiligsten Eid des Moslim, den auf den Koran geleisteten, gebrochen haben, um den vertrauenden Muhammed Tati Chan in ihre Gewalt zu bekommen.

Nicht lange danach loderte der Haß zu neuer Flamme auf, und auß ganz ähnlichen Gründen. Wir berühren damit schon die neuste Geschichte und werden sehen, daß unß der nun zu berichtende Vorsall einen Einsblick in die Beweggründe der jüngsten Erseignisse um läßt.

Die Nachfolge des Muhammed Taki Chan in der Führung der Bachtiaren trat der sehr begabte Husain-Kuli Chan an. Unter seiner Leitung wurden Wege durch die Gebirgswildnisse des Bachtiarenlandes gebahnt, Karawansereien erbaut, Räubereien mit eiserner Strenge unterdrückt. Jahrzehntelang führte Sufain = Ruli Chan mit Gerechtigfeit und Milbe das Bepter, das er fich durch Tap= ferfeit, Energie und Alugheit zu erwerben gewußt hatte. Aber eine folch hervorragende Berfonlichkeit war der tabscharischen Regie= rung in Teheran höchst unbequem, und da Susain-Ruli Chan es vorsichtigerweise dem Schah Rafir-eddin gegenüber nie an Loyalität fehlen ließ und fich in feinem ganzen Ber= halten nicht einmal die fadenscheinigsten Bor= wände zu einem gewaltsamen Vorgeben gegen ihn finden laffen wollten, jo wurde wieder= um zu bem Mittel bes gemeinen Berrats gegriffen. Der Bill ef = fultan, ber altefte Sohn des Masir=eddin Schah, der damals (1882) Gouverneur der Proving Jefahan war, und dem nominell auch das an Isfahan ja unmittelbar angrenzende Bachtiarenland unterstellt war, sagte sich zu einem offiziellen Befuch bei Sufain-Ruli Chan an. Mit foniglichem Prunte wurde der Radicharen= pring bei den Bachtiaren empfangen und schied nach mehreren Tagen anscheinend in herzlichster Freundschaft von feinem Wirte.







Bachtiaren auf dem Juge ins Sommerquartier. Der Chef des Clans.

Nun mußte aber Sufain=Ruli Chan dem Bringen ben Befuch in Isfahan erwibern. Bei dieser Gelegenheit wurde er ermordet. Der Bill-ef-sultan behauptet noch heute, er habe auf ausdrücklichen Befehl feines Baters, bes Schahs, gegen feine eigne überzeugung jo handeln muffen. Wie dem auch fein mag, jedenfalls hat fich ber Pring durch feine verräterifche Sandlungeweise ben unauslöschlichen Saß der Familie des Ermordeten fowie des gangen Stammes zugezogen. Das fam bor gang furger Beit noch zum deutlichen Ausdrud. Der vierte Sohn Sufain-Ruli Chans, mit Namen Sabichi Ali-Ruli Chan Gardar=i=afad, hatte im Frühjahr 1909 mit einem beträchtlichen Beere feiner gutgeschul= ten, mit englischen Feuerwaffen ausgerüfteten Bachtiaren Jefahan in feine Sand gebracht und war dann gegen den im Berfaffungs= ftreit so vielfach wortbrüchigen Muhammed Alli Schah gezogen, den er im Juli 1909 im Berein mit einem von Norden her auf Teheran anrückenden Seere der Konstitutio= nalisten zur Abdantung zwang. Als man nun beabsichtigte, die Regentschaft für den neuen, erft vierzehn Jahre alten Schah bem Bill=ef=fultan anzuvertrauen, erhob die Mut= ter des Bachtiarenführers ihre Stimme und verlangte öffentlich von ihrem Sohne die Boll= ziehung der Blutrache am Bill-ef-fultan, zur Suhne für die hinterliftige Ermordung ihres Gatten. Bald aber fonnte man hören, daß bas Bolf ben überhaupt wenig beliebten Bringen, der von feiner Berbannung in Europa eiligst nach Perfien gereift war, noch bevor er Teheran erreicht hatte, wieder zur Umtehr gezwungen habe. Das ist für ihn ficher nur zum Besten; denn der Bachtigren= führer, obwohl ein für feine Berhältniffe gebildeter Mann, wurde fich faum der ihm nunmehr von feiner eignen Mutter von neuem auferlegten Berpflichtung, bas Blut feines Baters zu rächen, entziehen fonnen, ohne das Bertrauen feiner Befolgsleute zu verlieren.

Man möchte es dem unglücklichen Bolfe von Fran von Herzen gönnen, daß es den neuen Machthabern, den Bachtiaren und ihrem flugen Oberhaupt, im Berein mit den andern "Revolutionären" gelänge, endlich Ordnung in das Chaos dort zu bringen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*



Das Zeug hierzu hätten gerade die Bach= tiaren unter tüchtiger Leitung recht wohl. Wie überall, so hat auch bei ihnen bas No= madenleben, der ftete Aufenthalt in der freien Luft, in Wind und Wetter, im wilden, pfad= losen Sochgebirge wie in der heißen Ebene, die mit Gifer betriebene Jagd eine größere Rörperfraft und Ausdauer im Ertragen von Strapagen sowie einen ftart entwickelten Un= abhängigfeitsfinn entwickelt. Die Manner find hervorragende Reiter, leiften aber auch Außerordentliches im Marschieren zu Guß. 3ch felbft habe mehrfach nichtberittene Boten acht bis neun Tage hintereinander täglich im Durchschnitt funfzig Rilometer auf den ftei= len und fteinigen Pfaben gurucklegen feben. Ebenso wie mit dem Pferde find diese No= maden auch von Jugend auf mit der Buchje vertraut: felten fehlt der galoppierende Reiter fein Biel. Es ift einleuchtend, daß aus solchem Menschenmaterial sich vorzügliche Soldaten erziehen laffen, zumal da ber ein= zelne von beifpiellofer Bedurfnislofigfeit ift. Brot und als Zufost trodiner Rase ober Früchte sind das Hauptnahrungsmittel; wenn

dazu vielleicht alle vierzehn Tage einmal ein Reisgericht mit wenig Fleischzukoft bingu= fommt, jo find die Anspruche des gemeinen Mannes vollauf befriedigt. Schwerer wur= ben die Leute vielleicht an Disgiplin gu ge= wöhnen fein. Aber bag bies wenigftens im Bereich der Möglichkeit liegt, haben eben= falls die letten Ereigniffe der Revolution gezeigt. Zwei aus ben Bachtiaren refrutierte und in Teheran garnisonierte Regimenter haben bis zulett bem Schah die Treue ge= halten und, ohne fich übergriffe zuschulden fommen zu laffen, in guter Ordnung gegen ihre anrudenben Stammesgenoffen gefampft. Auch die Mannschaften des Gardar-i-afad find während ihres Unmarsches gegen Te= heran gut in der Sand ihres Guhrers ge= blieben und haben fich, foweit die Mach= richten erfennen laffen, von Plundereien durchaus ferngehalten.

Rur wenige borfliche Niederlaffungen fin= ben wir im Bachtiarenlande, und auch diefe find faft nur im Berbft und Winter be= fiedelt. Bum Commer ziehen auch die Dorf= ler hinauf in die ihren Lehmhütten benach=



Der Sohn des Chans von Ardal nebit Gefolge.

barten Berge, wo ihr Bieh fich an den Beise die Drescharbeit in Angriff genommen: faftigen Alpenmatten gutlich tun fann. In der nächsten Umgebung des Dorfes bauen fie eben nur bas fur ben eignen Bedarf unumgänglich notwendige Brotgetreide fowie Berfte für die Pferde; zur Ernte geben fie auf einige Tage ins Dorf hinab, bleiben aber bann wieder in den Bergen, bis die ein= tretende falte Jahreszeit fie in ihre elenden Lehmhütten treibt.

[3]

Beitaus die meiften Bachtiaren find aber noch regelrechte Nomaden; ihr Saus ift jahr= ein, jahraus das Belt. Meilenweite Bande= rungen haben fie mit ihrer gefamten Sabe ju unternehmen, um von den Winterquar= tieren in die luftigen Bebirge gu gelangen, Die ihnen im Commer gum Aufenthalt Dienen. Lediglich um ben eignen Bedarf an Betreide zu beden, bestellen fie an einer geeigneten Stelle, meift an ihrem Binter= ftandort, einige Felder, deren Ernte von wenigen zurückgelaffenen Familien beforgt wird. Schon fruh im Jahre, gegen Ende reitet eine Angahl bis an die Bahne be-Mai, ift in den beißen Ebenen Weigen waffneter Manner; in einigem Abstand fol=

einige Rinder werden auf den in einem großen Rreise ausgebreiteten Garben umber= getrieben, bis die gespaltenen Sufe die Ror= ner aus den Uhren herausgetreten haben (Abbild. S. 438). Der um diese Jahreszeit meift recht ftarte Wind weht bann, während die Leute mittels großer Beugabeln die nun= mehr zu Bactfel zertleinerten Salme mehr= fach aufschütteln, die Spreu zur Seite; die schwereren Körner fallen an berfelben Stelle wieder zu Boden. Der Wintervorrat wird alsdann in großen Gruben geborgen, das übrige ben zur Erntearbeit zurückgelaffenen Rindern aufgepackt, und fort geht es, bem Stamme nach, der inzwischen ichon in den fernen Sommerquartieren eingerichtet ift.

Nur langfam fommt natürlich fo ein Do= madenzug vorwärts, benn mehr als drei bis vier Stunden täglichen Mariches fonnen die Biegen und befonders die Schafe nicht aus= halten. Dem Buge bes Stammes voraus und Gerfte gereift. Dann wird nach uralter gen in bunter Reihe die Lafttiere: Ochfen,



Selspartie aus ber Schlucht zwischen Ardal und Dichunägun.

Rube, Buffel, Maultiere und Gfel, welche die Belte und die wenigen, felbst bem Be= nugfamften unbedingt nötigen Wirtschafts= gerate tragen. Da ift einem Rind ein Berg von Matten und Filzteppichen aufgepactt, oben darauf der große verzinnte Rupfer= feffel, in welchem die Milch zur Bereitung bes allgemein beliebten Doghurt (in Berfien "Maft" genannt) eingefocht, und bes Abends ber Billau, das Reisgericht, bereitet wird; muntre Efel ichleppen rohgezimmerte Tru= ben und das in gang Berfien allerorten unentbehrlichfte Sausgerät, den Samowar. Denn Tee ift das Nationalgetrant der heutigen Franier; an den bis vor etwa fünfzig Jahren allgemein verbreiteten Raffee erinnert heute nur noch ber Name ber "Reftaurants" (sit venia verbo!), die durchweg noch immer Kahwechana (Kaffeehaus) heißen, obwohl ber chinefische Trank längst ben seit bem frühen Mittelalter im Drient beliebten arabischen Bohnensud verdrängt hat.

Doch zuruck zu unferm Momadenzuge! Die hochbepackten Lafttiere werden von den ju Fuß marichierenden Beibern des Stam= mes geleitet und angetrieben, nur ab und ju feben wir ein altes Mütterchen hoch oben auf der Laft eines Maultieres thronen und die Frau eines Vornehmen - natürlich im

Berrenfit - auf einem ftarfen Gfel reiten. Die fleinen Rinder hocken, in bas weite Umschlagetuch gewickelt, auf bem Rücken ber Mutter, größere find auf den Laften fest= gebunden, fraftigere aber muffen laufen und helfen munter den Müttern die Tiere an= treiben und die bei dem ewigen Bergauf und Bergab des Weges nicht felten aus ber richtigen Lage fommenden Laften ber Tiere wieder befestigen. Sinter dem Buge folgt bann die zahlreiche Berde der Biegen und Schafe (Abbild. S. 439). Huch hier find als Treiber zumeift die Weiber tätig; die ftolgen Berren ber Schöpfung begleiten ben Bug hoch zu Rog und beteiligen fich nur wenig an der Arbeit.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Sat der mandernde Stamm eine gum Nachtquartier paffende Stelle erreicht - vor bem Gintritt ber großen Tageshipe pflegt der Marsch beendigt zu sein -, so wird flugs abgeladen, und in furger Beit find die luftigen und boch regendichten schwarzen Belte aufgeschlagen. Brennholz wird gesammelt, und bald praffeln bor ben Belten luftig die Feuer. Das Bieh wird bis zum Abend in der Nähe geweidet und erft furg bor Gintritt ber Dunkelheit an das Beltdorf getrieben, wo die Beiber bereits darauf warten, die Rube, Schafe und Biegen zu melfen. Die Bicklein und die Lämmer find weitab von den Mut= tertieren geweidet worden und werden erft, wenn das Meltgeschäft beendet ift, zu den älteren Tieren gelaffen, um den Reft der Milch aus den Gutern auszusaugen. Die Rinder muffen die Lämmer fo lange festhalten, bis bas Junge zur Mutter fpringen barf. Drol= lige Szenen spielen sich da oft ab, wenn ein mutwilliges Boctlein fich aus ber Saft ber es eng umichlingenden Rinderarme befreit und nun in großen Sprungen gur Mutter eilt. Das ift gewöhnlich auch für die andern Lämmer bas Zeichen, fich loszumachen, und bald purzeln Bicklein und Lämmer und die halbnackten Anaben und Madchen in tollem Saufen übereinander. Gine Stunde nach Sonnenuntergang ift alles ftill in bem Belt= borf, nur die Sunde halten gute Bacht; hier und bort auch fieht man am halberloschenen Feuer einen Mann mit der Buchse im Arm fich erheben, wohl weil ihn ein verdächtiges Beräusch an feine Nachtpostenpflicht erinnert Schon vor Sonnenaufgang ift alles wieder an der Arbeit. Man pactt auf und gieht weiter bis zum nächsten Quartier.

Wie schon angedeutet, wird die ganze Urseit von den Frauen besorgt; der Herr und Gebieter beteiligt sich nur wenig. Er liegt der Jagd ob, dem Ariege — denn Fehden sind gemein wie Brombeeren — und dem Raube. Der Diebstahl gilt für schimpslich, Raubzüge dagegen sind eine des Helden würdige Beschäftigung. Nur mit großer Mühe ist es einigen einsichtigen Stammesführen gelungen, in allerjüngster Zeit diese uralte Eigenart nomadischen Blutes, die Neigung zum Rausben, allmählich etwas einzudämmen.

Sandel ift naturgemäß bei Bachtiaren nicht ju finden, lediglich die Produfte ihrer Bieh-Bucht haben fie als Erwerbsquelle. Gie ber= sorgen die ihrem Gebiet angrenzenden städti= schen Distrifte, besonders Issahan, mit Schlachtvieh und ber im Drient fo unent= behrlichen "geflärten Butter", einem aus der Milch der Ruhe, Schafe und Ziegen gewon= nenen Speifefett, das angeblich bisweilen aus= gezeichnet fein foll, für meinen perfonlichen Geschmad aber ftets gar zu fehr an rangige Butter erinnerte. Auch Pferde und Maul= tiere werden gezüchtet. Die Pferde find eine Areuzung guten arabischen Blutes mit ber in Perfien feit alten Beiten heimischen flei= nen, aber ftarken Landraffe. Nicht allzu boch gebaut, find die Bachtiarenpferde von erftaun= licher Sicherheit auf ben schwierigsten Bebirgspfaden; fie flettern wie die Bemfen ohne Weg und Steg steile Abhänge hinauf, mit bem Reiter; ihre Musbauer auf den fo an= ftrengenden Pfaden ift bewundernswert. Ein fünfjähriger Bengft, den ich auf meiner Reise burch bas Bachtiarengebirge ritt, ift funf Wochen hindurch täglich dreizehn Stunden durchschnittlich unter dem Reiter gegangen, bergauf, bergab, durch endloses Steingeröll und über glatte Felsplatten, ohne das geringfte Anzeichen von Ermudung zu zeigen.

Der ganze Stamm der Bachtiaren, nach Schätzung an 170000 Seelen, zerfällt in eine Unmenge kleiner Clane, die, manchmal aus nur fünfzehn bis zwanzig Familien bestehend, die langen Wanderungen gemeinsam unternehmen, ihre Zelte zu einem kleinen Dorfe vereint aufschlagen und ihre Herden gemeinsam auf die Weiden schieken. Zeder Clan hat einen Häuptling, dem von den Stammesangehörigen unbedingter Gehorsam geschuldet und auch geleistet wird. In der Spitze der gesamten Bachtiaren steht der Ichani — das Stammesoberhaupt —, welche



Schlucht des Karun bei Dopulun.

[2]

Burde zwar vom Schah in Teheran verliehen, aber ftets bem Chef ber angesehensten Familie übertragen wird.

Ungesehenere Säuptlinge haben sich an geeigneten Stellen Burgen erbaut, die, von einer fleinen dorfähnlichen Unfiedlung ihrer nächsten Gefolgsleute umgeben, ihnen während ber paffenden Jahreszeit als Wohnfit bienen. So hat der Gardar=i=afad in Dichunagun, ein Better von ihm in der großen Bergebene von Ardal fein aus den üblichen luftgetrochne= ten Lehmziegeln erbautes "Schloß" (Abbild. Sch war höchft erstaunt, als ich, bei meiner Aufunft in Dichunagun, von bem vornehmen Sardar=i=afad auf das liebens= würdigste als Gast aufgenommen, in zwei mit europäischen Möbeln (Rlubsesseln, Sofas, Tifchen) ausgestattete Zimmer geführt wurde. Mitten in der Bergwildnis europäische Brunt= gemächer, deren Bande allerdings mit lauter Bildern aus allen möglichen illustrierten Beitungen, englischen, frangofischen, beutschen, tapeziert waren. Gine gute Borbedeutung für die weitere beschwerliche Reise durch bas Bachtiarenland, die ich zum Studium Diefes wenig befannten Bolfsstammes und feiner Sprache von Dichunagun aus antrat.

Die Winterquartiere des Stammes finden wir in den großen Ebenen um die Städte Dizful und Schuschter, am Mittellaufe des

Narunfluffes. Bier find in den Monaten Dezember bis Februar die Flächen wie befät mit den schwarzen Belten, eine unabsehbare Reihe von Reltdörfern bedeckt den heißen Boden, denn außer den Bachtiaren suchen auch noch eine große Bahl andrer Nomadenstämme Berfiens die warmen Niederungen für den Winter auf. Das Gebiet bes obern Karun, von Digful=Schuschter öftlich bis bicht vor die Tore Jefahans, nördlich bis an die Stadt Burudschird und südlich bis etwa eine Tage= reise vor Behbehan, diese "westiranischen 211= pen" bilden für die übrigen Teile des Jahres das Quartier unfrer Bachtiaren. Hier haben wir Gipfelhöhen von mehr als 13000 Fuß, Hochtäler von 8000 bis 12000 Fuß Mee= reshöhe und, den zentralen Retten vorge= lagert, geringere Erhebungen zwischen 5000 und 7000 Fuß, wo sich also die ganze wär= mere Jahreszeit hindurch ftets frische Weide finden läßt.

Duer durch dieses Gewirr tiefer Schluchten, steiler Höhen, jäher Abstürze, grasbedeckter Matten und hochragender Schneegipfel hat vor einigen Jahren eine seit lange in Südspersien handeltreibende englische Firma einen ziemlich gerade von West nach Oft laufenden Weg gebaut, der es den Karawanen ermögslicht, in vierzehn bis fünfzehn Tagen die Strecke von Isfahan bis Schuschter zurückzulegen.

Diefe Straße nun, die einen richtigen Quer= schnitt durch das Bachtiarenland von Dft nach Best darstellt, wird uns einen vorzüglichen Einblick in die landschaftlichen Schönheiten der wilden Gebirgsnatur gewähren. gehen von Isfahan, der einft so prächtigen, jett leider mehr und mehr verfallenden Saupt= ftadt Perfiens, aus nach Weften. Wir felbit reiten eins der so tüchtigen Bachtiarenpferde; unser gesamtes Bepact: Bett, Tisch, Stuble, der Rüchenapparat, ift auf Maultiere geladen, die nicht allzu schnell, aber äußerst ftetig ben fteinigen Pfad dahinschreiten. Es geht zwei mäßige Tagereisen von zusammen zehn Stun= den Reitens, zum Teil im Tale des Banandä= rud, des Fluffes von Isfahan, aufwärts, zum Teil, die Krümmungen abschneidend, über die öden, jeder Begetation baren Uferberge in südwestlicher Richtung nach einem fleinen Dörfchen, das uns ein recht primitives Quar= tier für die Nacht bietet. Wir haben hier Belegenheit, eine im ganzen Gebiete von Ber= jien überall sich findende Erscheinung zu be= obachten: soweit die belebende Araft des Wasfers dem an sich sehr fruchtbaren Erdboden durch Kanäle und ähnliche Anlagen auch wäh= rend der regenlosen Jahreszeit zugeführt wer= den kann - und in dieser Runft sind die Perfer seit alter Zeit Meister -, da erfreuen lachende Fluren und prachtvolle Baumpflan= zungen das Auge; dicht baneben, oberhalb bes vom Baffer bejpulbaren Belandes, gahnt die troftloseste Steinwüste. Um folgenden Tage haben wir eine beträchtliche Bergfette auf bem rechten Ufer bes Bananda=rud in einem gegen 7700 Fuß hoben Laffe zu über= schreiten und find damit aus dem Gebiete bes Zayanda=rud in das bes nach Westen strömenden Karunflusses und zugleich in das eigentliche Bachtiarenland eingedrungen. Gin fehr langer Tagemarich bringt uns um den über 9000 Jug hohen Ruh=i=dschehanbin, den "weltüberblickenden Berg", herum nach bem Dorfe Dichunagun, wo wir im Saufe des Sabichi Ali=Ruli Chan gaftliche und fogar recht fomfortable Aufnahme finden.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Bis hierher begleiteten uns die Beichen der Seghaftigfeit ber Bevölferung: Dörfer und Feldbau. Im Tale des Zayanda = rud blühten, so weit das Auge reicht, die Mohn= felder — bildet doch Opium einen höchst gewinnbringenden Ausfuhrartitel Berfiens -. und bei den Bachtiaren reihte fich eine Tabakpflanzung an die andre. Nun aber geht es hinein in die Bergwildnis. Gin außerft schwieriger, schmaler und steiniger Pfad bringt uns in enger unbeimlicher Felsschlucht, dem Täng-i-därfasch wärfasch, hinab in die weite Gbene von Arbal. Gine an das Prebisch= tor ber Sachfischen Schweiz erinnernde groteste Felsbildung zeigt unfre Abbildung auf S. 442. Bei Ardal stoßen wir auf bas Frühjahrslager bes Betters unfers Birtes von Dichunagun. Der Chan felbst ift gur Beit abwesend; statt seiner macht sein dreizehn= jähiger Sohn, der in der persischen Armee bereits den Rang eines Oberften befleidet, die Honneurs des Hauses (Abbild. S. 441).

Wieder geht es nun einen Paß hinauf, und endlich haben wir Wald vor uns: der Abstieg in das vor uns liegende, tief einsgeschnittene Tal des Absissäbzu führt uns in die kümmerlichen Reste der einst so dichsten Bewaldung der iranischen Randgebirge. Hervorragend ist der Baumbestand nicht, aber doch erfreut der lichte Steineichenhain, der die Flußtäler erfüllt, ein deutsches, so sehr an Waldungen gewöhntes Auge. Wir klets



tern einen fteilen, aber gut angelegten Bickzactpfab hinab, bis auf die Sohle des Fluß= tales, und folgen bem munter fprudelnden Baffer in herr= licher Balbestühle. Blöglich öffnet fich das enge wildroman= tische Felsental; von rechts ftromt majeftatisch breit aus einer unheimlich gahnenden Schlucht der Hauptquellfluß des Rarun in den bor uns liegenden Talfeffel, in welchem er sich mit dem Ab=i=sabzu vereinigt, um fich alsbald in füdlicher Richtung, gerade vor uns, wieder in bas enge Fels= labyrinth feines weiteren Laufes zu verlieren. Un der Ber= einigung ber beiden Gluffe liegt bas ärmliche Dörfchen Dopulun (zu deutsch: Bwei= bruden). Die Berge ringsum find bis auf die Gipfel hinauf mit Buschwert, meist Aftra= galusfträuchern, beftanden, tie= fer hinab dectt der Gichwald Die Täler, ben Flußlauf rahmt üppig mucherndes Weiden= geftrupp malerisch ein.

Bon grauenhafter Schon= heit ift die Schlucht des Rarun

(Abbild. S. 443). Tief in harte Felsen hat fich ber Fluß das Bett gegraben, an 200 Fuß hoch stehen die sentrechten, spiegelglatt ab= geschliffenen Uferwände von ichwarzem Beftein über bem jegigen Bafferfpiegel; tief unten brodelt und sprudelt der Gluß und fturgt als weißer Bifcht über fteile und fpigige Felfen zu Tale. Faft wie ber junge Rhein an der Bia Mala. Auch eine Brude ift ba, um den Bergleich vollständig zu machen, eine feste steinerne Brude, die die hoch oben taum 20 Jug voneinander entfernten Uferfelfen verbindet. Etwas gefährlich ift es, hier die photographische Kamera anzuseten. Um alles, was zu einem guten Bilde gehört, nämlich den Fluffpiegel, die Felswände und auch noch himmel, auf die Platte zu zwingen, muffen wir uns an das Alpenfeil legen und uns möglichft weit hinaus auf die fchlüpfrigen, abichuffigen Blatten wagen.

Bon Dopulun aus führt uns nun der Beg, endlose Bindungen bes Rarun ab=



Brucke über den Karun bei Godar - i - balutak.

schneidend, hoch über dem Niveau des Fluffes über die Berge, hinauf auf die Retten, hinab in das Tal, auf der andern Geite der Quer= täler wieder hoch hinauf. Drei= bis viermal am Tage haben wir etwa 1000 bis 1500 Fuß emporzuftreben, um gleich barauf ben ebenfo langen Abstieg in bas nachste Seitental an= gutreten. Go geht es vier Tage nach Beften. Die Barometerablefungen ergeben als höchste Höhe etwas über 9000 Fuß über dem Meer, und in dem Rafthause von Schälil zeigt bas Instrument nur 4500 Fuß. Bon da geht es wieder 2500 Fuß aufwärts, fehr fteil und fehr ermudend. Mun aber reiten wir auf mäßig geneigtem Bege abwärts, bis wir uns allmählich bem inzwischen zu einem gewal= tigen Strome herangewachsenen Rarun wieber nabern. Gine folide Brude (f. die oben= stehende Abbildung) überspannt das tief ein= gegrabene Flugbett unweit einer Stelle, an welcher bei niedrigem Wasserstande der Fluß durchritten werden fann, bei Godar=i=balutat.

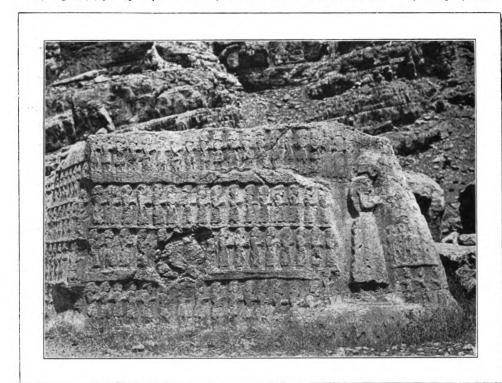
Der Bau der Brücke hat den englischen Insenieuren erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die Baumaterialien waren von Dizful her herangeschafft worden, und man konnte nun die Berbindung zwischen beiden Usern nur so herstellen, daß man an einem von User zu User lose hängenden Seile Personen und Materialien in einem schwebenden Tragkorbe beförderte. In ähnlicher Weise wurden früsher bei hohem Wasserstande auch Reisende befördert.

Wir aber sind froh, daß wir uns solcher gefährlichen Schwebebahn nicht mehr anzuverstrauen brauchen, sondern passieren die Brücke hoch zu Noß. Ein zehnstündiger anstrengender Nitt bringt uns durch schöne Waldizenerien, zum Teil auf jämmerlichen Resten einer uralten Kunststraße, nach der Ebene von Malamir. Hier haben wir nun reichlich zu tun, um die große Anzahl bisher nur immer flüchtig gesehener Densmäler der Könige von Elam, aus der Sassand der schon erwähnten Atabegenseit genauer zu untersuchen und — als Erste — photographisch auszunehmen. Das hier als

Schlußstück wiedergegebene Bild zeigt einen großen, fast würselförmigen Monolithen, unsgefähr zwei Meter hoch, dessen vier Seitensstächen mit Reliesdarstellungen bedeckt sind. Die Stulpturen stellen anscheinend eine Opfershandlung oder eine Prozession dar; die Figur des einen Mannes ist durch ihre überragende Größe als die des Königs oder auch des das Opfer leitenden Priesters gefennzeichnet.

Aus der siedendheißen Ebene von Maslamir bringt uns ein viers dis fünftägiger Marsch auf leidlich ebenen Wegen hinab in die Tiefebenen am Unterlauf des Karun, nach den Städten Dizful und Schuschter, in deren Nähe sich die Ruinen der einstigen Hauptstadt von Elam, Susa, befinden. Damit haben wir wieder kultiviertes Land erreicht. Etwas flußabwärts, in Uhwaz, harrt unser der Dampser, der uns nach dem Persischen Golf hinabführt.

Nur ungern nehmen wir Abschied von dem prächtigen fühlen Gebirge, nur langsam gewöhnt sich unser Auge wieder an die für Persien im allgemeinen charafteristischen Landschaftsbilder: öde Steinwüste und heiße Hochebenen.

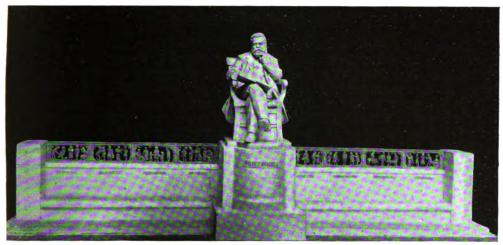


Elamitifche Skulptur in ber Ebene von Malamir.

(3)



[3]



Das frig : Reuter : Denkmal für Stavenhagen. Don Prof. Wilhelm Wandichneider.

## Frik Reuter

Bu seinem hundertsten Geburtstage. Don Friedrich Dusel



für den Dichter den ersten Brüf= stein der Unsterblichkeit. dahin wirfen Arafte mit an fei= nem Ruhme, die von der Beit und ihren flüchtigen Bufällig= feiten abhängig find; jest fteht

er, gleichsam neugeboren, auf fich felber ba, und es muß fich zeigen, ob er ben Rrang, der ichon einmal fein war, aus der Sand feines Bolfes nun abermals, allein durch feinen geläuterten Perfonlichkeitswert und für die Dauer zu erringen weiß. In die= fem Falle befindet fich jett Frit Reuter. Seine Baterstadt Stavenhagen ruftet ihm jum 7. November das Denkmal: in der Mitte er felbst, behaglich auf einem mecklen= burgischen Bauernstuhle sigend, Bein mit Beine deckend, das Rinn in die Linke ge= schmiegt, mahrend das Auge halb lefend, halb finnend über bas Buch auf feinem Rnie hinweggleitet und hinter feinem breiten Rucken die Geftalten feiner humoristischen Laune einen bunten Reigen aufführen. Go wohltuend uns alle diese opferfreudige Ehrung der fleinen medlenburgischen Stadt für ihren Sohn berührt, die Feier, der wir entgegen= geben, kann in ihr nicht gipfeln, sowenig wie ihr die aus taufenderlei Schartefen gu= sammengebrachte Bedentausstellung genügt, die der geschäftige Gaedert, ein zweiter Mei= fter Ubique, für die Herbstmonate in Berlin veranstaltet hatte. Entweder Reuters litera= rische Bedeutung sprengt die Bande solcher

er hundertste Geburtstag bedeutet gutgemeinten und ehrenwerten lokalen Ber= herrlichung auf der einen, folder fleinframe= rifchen Rammerdienerei auf der andern Seite, um als anerkannter Bolksdichter in die Liebe feines gesamten deutschen Baterlandes ein= zugehen, oder fein hundertfter Beburtstag wird nichts andres fein als der Anfang einer partifulariftischen Ginschrumpfung, die ihn dorthin zurückgibt, woher er gefommen.

[23]

Doch seien wir getroft: Frit Reuters Bebachtnis braucht vor diefem Entweder=oder nicht zu erschrecken. Wohin wir blicken, ift die Teilnahme und Freude an feinen Schöpfun= gen im Bachsen begriffen. Seit Binftorffs Buchhändlerprivileg erloschen, jagt eine neue Ausgabe die andre, und die bloße Tatsache, daß die Welt gleich auch mit foundso vielen hochdeutschen beglückt worden ift, so absurd fie uns erscheint, zeugt für die Festigfeit der Saufer, die die Berleger auf ihn bauen. Doch das find Außerlichfeiten. Wichtiger für seine steigende Wertschätzung ift ein innerer Grund, ber in ber verhängnisvollen Entfremdung eines großen Teils unfrer modernen Literatur von der Beschmacks= und Empfindungswelt des deutschen Bublifums wurzelt. Wie es in den fünfziger und fech= ziger Sahren der überdruß an der philo= sophischen Abstraktion war, was die Leute zu den gefunden Realisten zurücktrieb, so ist es jest die überfättigung mit literarischen Sensationen und Perversitäten. Nach all ben Gesuchtheiten, an die sich nicht die schlechte= ften unfrer Begabungen verloren haben, regt fich wieder das herzhafte Berlangen nach einem frischen Trunk Quellwaffer und einem berben Biffen Schwarzbrot. Man fängt wieber an, bas Elementare, Natürliche und Gin= fache zu schätzen und sich der unvergäng= lichen Schönheiten bewußt zu werden, die darin schlummern.

Ein Teil diefer wiedererwachten Liebe mußte notwendig auch der Mundart zugute tommen. Wo war man sicherer vor Mufti= zismus, Symbolismus und Snobismus und all den andern Ismen, die uns mit ihren grauen Faben umsponnen hatten, als bei ihr? Zumal die derbe niederdeutsche Schwe= fter in ihrer rotbäckigen Gefundheit hatte für derlei Tüfteleien ja nicht einmal die sprach= lichen Ausdrucksmöglichkeiten. Das Platt= deutsche der niedersächsischen Bauern und Rleinburger, wie es Reuter schreibt, ift in engfter Berührung mit ben Wirklichkeiten bes täglichen Lebens auf der Gasse und im Sause großgeworden und hat sich so von selbst eine innige sinnliche Gemeinschaft mit allen natürlichen Grundlagen menschlichen Dafeins bewahrt. "Allerdings," fagt ein so tief in die Geheimnisse ber Sprache hinablauschen= ber Kenner wie Storm, "reicht die platt= deutsche Sprache nicht so weit wie die hoch= beutsche, eine Menge von Stoffen sind sogar von vornherein ausgeschlossen, allein bagegen bietet sie auch dem Dichter, soweit ihr We= biet geht, die allergrößten Borteile. Sie wird von einem Teil des Boltes gesprochen, der seinen Ausdruck noch mehr aus der un= mittelbaren Unschauung als aus der Reflexion schöpft, und besitt daher eine Fulle anschau= licher, lebendiger Worte und gang fertiger Wendungen; in diesen seit Jahrhunderten aufgehäuften und — was die Hauptsache ist — durchaus unabgenutten Reichtum hat der Dichter nur hineinzugreifen."

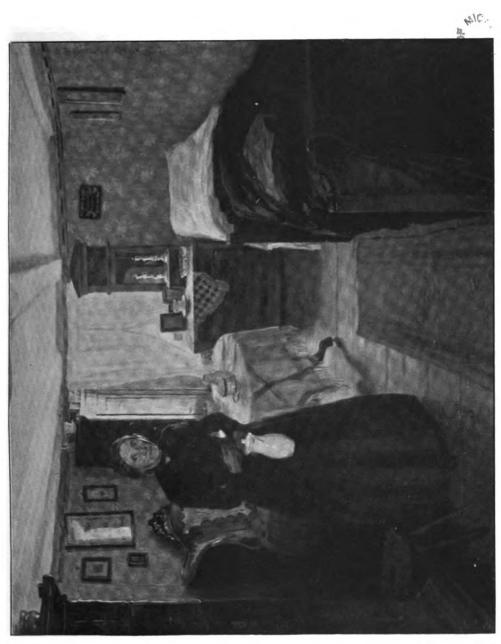
Schon hier wird leise die Berwandtschaft angerufen, die unfre volkstümlichen Mund= arten mit dem humor verbindet. Wie der Dialekt, so ist auch ber Humor, in so hohe Sphären der Weltanschauung er immer zu steigen vermag, ein Kind des täglichen Lebens, der natürlichen Menschlichkeit. Welche naive und gerade darum so unwiderstehlich über= zeugende Lebensweisheit liegt oft in einem plattdeutschen Sprichwort! Und gibt es etwas Erquickenderes, als wenn auf eine gezirkelte und geschniegelte Schriftwendung eine berbe mundartliche Redensart voll Mutterwiß und

hausbackenem Menschenverstand hernieder= fährt? Sumor ift die verföhnliche Auflösung scheinbar schmerzlicher Gegenfage, refignierte, aber unverbitterte Rückfehr verstiegener, irre= gegangener Unsprüche des Individuums zur Natur und allgemeinen Menschlichkeit - bie Berwandtschaft zwischen den beiden Spröß= lingen leuchtet von felber ein. Bielleicht er= hebt fich hier der Borwurf des Philister= haften, ber allzu genügsamen Bufriebenheit, ber Aleinfreude am Nichtigen und Niedrigen. Aber — verhehlen wir uns das nicht ein gut Teil davon gehört zum Erbgut unfrer beutschen Art. "Es ist ja nicht anders mit uns," troftet uns der humorift Raabe, gewiß ein überwinder alles Rleinen und Armseligen in und um uns, "ber germa= nische Benius zicht ein Drittel seiner Rraft aus dem Philistertum und wird von dem alten Riefen, bem Gebanken, mit welchem er ringt, in den Luften schwebend erdruckt, wenn es ihm nicht gelingt, gur rech= ten Beit ben Boden, aus bem er er= wuchs, zu berühren."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Man erwarte oder fürchte hier keine ver= spätete Symne auf die vielberufene "Beimat= funft". Natur und Wahrheit, Bodenständig= feit und Frische find Worte, die heutzutage auch ohne sie wieder zu hohem Rurs ge= tommen find. Den Breis bes platten Landes oder der kleinen Stadt, was fast bas= felbe, fingen gahlreiche Dichtungen mit Bun= gen, die zugleich auch beren Schöpfer preisen. Um aber die ganze Zauberkraft dieses heute, im Beitalter ber Gifenbahnen, Automobile und Luftschiffe, fast verschollenen Milieus nachzufühlen, muß man doch vielleicht selbst feine Kindheit in solchem abgeschiedenen Win= fel verbracht haben, durch den nur einmal am Tage als ein Bote ferner Welten die gelbe Bostfutsche ratterte. Und erft wenn man diese idyllische Stimmung aus bem Unfang der fiebziger mit zehn vervielfältigt, hat man allenfalls das enggedrängte, warme Mit= und Ineinanderleben, deffen fich "Stem= hagen" zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erfreute. Ja, erfreute - benn in welcher Wiege könnte ein fünftiger Volksdichter und Sumorist besser gebettet sein als in folchem fleinen Landstädtchen von zwölfhundert Gin= wohnern, wo feiner am andern vorübergeht, ohne ihn beim Namen zu rufen oder ihm wenigstens die Tageszeit zu bieten, wo Mei= fter Adebar, der Klapperftorch, sich auf keinen





hans Bremer: Bei alten Ceuten. (Große Berliner Kunftausftellung 1910.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Dachfirst niederlassen kann, ohne daß die Runde von dem "freudigen Greignis" gleich durch die ganze Stadt fliegt, wo feine Sterbeglode anschlägt, ohne daß man nicht auch im letten Sause mußte, wem ber Toten= graber braugen auf dem kleinen Friedhof das Grab grabt, wo jedes Menschen Art und Unart wie ein aufgeschlagenes Buch vor ben Augen der andern daliegt. Welch ein Weschichtennest, welch eine Brutstätte ernster und heiterer Unetboten ift so eine Rleinstadt! Und welche tiefen Blide in Menschenglud und Menschenweh tun sich ba oft in einer einzigen solcher Geschichten auf, die fich manch= mal schon durch Generationen von Mund zu Mund fortgepflanzt haben, und an benen manch heimlicher Poet seine Phantasie hat basteln lassen! Das wertvollste, was so ein "fleines Reft" bem werbenden Dichter zu geben hat, ift und bleibt aber doch die leben= dige Bekanntschaft eigenwüchsiger Perfonlich= teiten. Wir alle wiffen, wie fröhlich folche "Driginale" in kleinen und kleinsten bürger= lichen Gemeinwesen gebeihen, und daß es fie auch bort nur — "früher" gegeben hat. Bang natürlich: weil sich von den fester ge= bundenen Sitten und bem geheiligten Ber= tommen, von dem die moderne Großstadt taum noch etwas weiß, jebe Gigentumlich= feit, jede Bunderlichkeit, jeder Sparren weit augenfälliger abheben mußte.

\*\*\*\*\*

Mit einem solchen einstweilen freilich noch schlummernden Schat im Herzen verließ Frit Reuter, der Burgermeiftersfohn, als Bier= zehnjähriger seine Vaterstadt, um zunächst die Gymnasien zweier nahegelegener medlenbur= gischer Kleinstädte - "Drömsacht" nennt er bie eine - zu besuchen und fich dann auf ber Landesuniversität Rostod dem juristischen Studium zu widmen. Dieses Fach entsprach ganz und gar nicht feiner eignen Reigung, war ihm vielmehr von dem Bater, einem eigensinnigen und hartföpfigen, aber um bas Wohl seiner Beimatstadt vielfach verdienten Manne, mit jener apodiktischen Befferwifferei vorgeschrieben worden, die damals noch zu ben unangefochtenen Tugenden eines tuch= tigen Erziehers gehörte.

über das Berhältnis des alten Reuter zu jeinem Sohn ist viel gestritten worden, na= mentlich feit die aufschlußreichen, von Engel herausgegebenen Briefe Reuters an feinen Bater vorliegen (2 Bände; Braunschweig, Westermann). So fehr wir uns nun auch

Monatshefte, Band 109, I; Beft 651.

hüten wollen, die padagogischen Ideale einer Ellen Ren oder eines Ludwig Gurlitt in jene patriarchalischen Tage Mecklenburgs zu über= tragen - ift es eine Schuld, wenn die Bater Lebensweg und Schicksal ihrer Sohne schlecht= weg nach ihren Anschauungen gestalten wol= len, fo fann man ben alten Reuter von einer solchen Schuld nicht gang freisprechen. Die mehr innerliche als außerliche Entfremdung beider wurzelt bereits in Frigens Kindheit, wo der Bater an Stelle der stetig ans Kranken= bett gefesselten Mutter doppelt innig um das Bertrauen seines Jungen hatte werben muffen. Aber des alten Reuter Liebe gehörte nun einmal zu jenen Lebenslichtern, die fich erft in der Nacht der Trübsal recht entzünden. Sie war mehr eine Liebe bes Mitleids als des zarten Verständnisses. So fam es, daß der Bater unversehens das Berg des Anaben verlor und den Jüngling trot aller Beweise der Fürsorge nicht mehr zu gewinnen ver= mochte. Auch bei den Magregeln, die er später ergriff, seinen zweisellos immer leicht= finnigen und oft zuchtlofen Sohn aus dem ge= fährlichen Getriche des politischen Studenten= wesens und den noch verderblicheren Schlin= gen seiner erft später als Krantheit erfann= ten Trunffucht zu befreien, können wir uns nicht immer bes Bedantens ermehren, bag eine verständnisvollere Liebe hier mit behut= samerer und auch wohl glücklicherer Hand eingegriffen hätte. Das Schickfal mit jener erhabenen Fronie, die ihm oft eigen, hat bas bann auf eine Beise ausgeglichen, bie man wißig nennen möchte, wenn nicht viel= mehr die versöhnende Güte dieser Wendung alles andre überstrahlte. Der Bater suchte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln - als lettes gehört dazu jene berüchtigte Erbschaftsentziehung, die Fritz selbst durch Unterschrift gutheißen mußte - einer etwaigen Beirat bes Sohnes vorzubeugen, damit er nicht auch noch eine unglückliche Familie grunde. Und dann, bald nach dem Tode bes Baters, führt bas Geschick bem Sohne in Luise Runge eine Frau zu, beren Liebe ihn aus Schuld und Bergweiflung auf die Höhe fröhlicher Lebenszuversicht emporhebt. die bisher gebundene Dichterkraft in ihm loft und seinen schwankenden Charafter gegen die alten Unfechtungen mit ber hingebendften Aufopferung ftutt. Hat je in einem problematischen Dichterleben die Frau Vorsehung und Erfüllung gespielt, so hat es Reuters



"Lowising" getan, die mancher, der ihr erst später begegnete, falt und sprobe gescholten hat, die hinter dieser Rinde einer von man= chen Enttäuschungen hartgeschmiedeten Bersönlichteit aber das Kleinod einer beispiel= lofen Singebung und Selbstlofigfeit barg.

\*\*\*\*

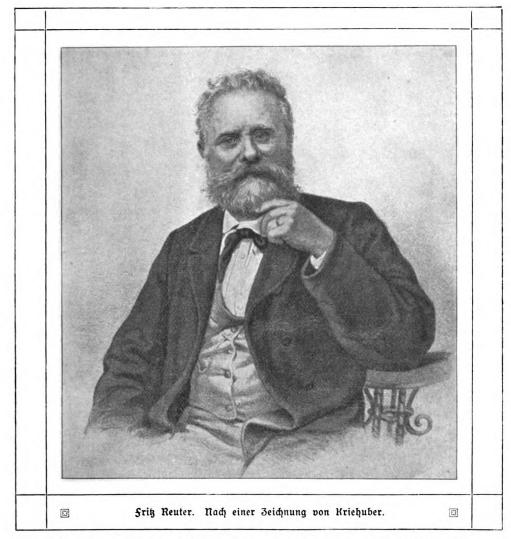
Reuter selbst hat einmal gesagt, die Not habe ihn zum Schriftsteller gemacht. Er hätte hinzufügen dürfen: und die Liebe. Ohne Luisens unermüdlichen Gifer, ihren burch siebenjährige Festungshaft, burch eine an fich nicht unglückliche, aber ziellose "Strom"= (landwirtschaftliche Volontär=) Zeit und ein fümmerliches Privatlehrerdafein gegangenen Mann zum regelmäßigen Arbeiten zu er= ziehen, waren auch feine schriftstellerischen Berfuche Unläufe ohne Fortschritt und Ent= widlung geblieben. Denn bilettantisch genug fing der Dreiundvierzigjährige an. Die per= sönliche Kunft, die in den "Läuschen und Mimels" ftedt, diefen gereimten und berb pointierten Unefdoten aus dem norddeutschen Bauern= und Aleinbürgerleben, ift, bei Lichte befehen, recht bescheiden, und es gehörte die ganze behagliche Unspruchslofigfeit der guten Medlenburger von 1853 dazu, dieser "Kon= gregation fleiner Strafenjungen" eine fo dantbare Aufnahme zu bereiten. Klaus Groth, bem als eins feiner höchften Biele vorschwebte, "die Ehre der plattdeutschen Sprache zu retten", hatte gar nicht so unrecht, als er dies erste Reutersche Buch ob seiner Bin= neigung zum Niedrigen und Gemeinen hart anließ und dem Berfaffer vorwarf, daß er auf diese Beise seine Landsleute vor bem beutschen Bublifum in übeln Leumund brächte. Womit er freilich das deutsche Publikum ge= hörig überschätte; denn nur zu sehr ist Reu= ter für die große Menge bis auf den heu= tigen Tag ber Spaßmacher und Zeitverfürzer ber "Läufchen und Rimels" geblieben.

Und wie wenig doch offenbart sich in die= sen handwerksmäßigen Reimereien von bem eigentlichen Wefen des Humoriften! Nur selten, daß hier und da einmal zwischen all den Situations= und Wortspäßen eine von innen herausleuchtende Fröhlichkeit des Ge= muts oder eine heitere überlegenheit ber Belt= betrachtung aufbligt. Dugende von platt= beutschen Reimschmieden haben es bem Mei= fter barin nachgetan, benn ber fich immer neu gebärende Reichtum folcher im Bolfe umlaufenden Döntjen ift unerschöpflich, und wenn man gar noch Wigblätter wie die "Fliegenden" als Quelle heranzieht - was Reuter nach neueren Forschungen in ausgiebiger Beise getan hat —, so bleibt ihm gegenüber seinen Vorgängern und Nachfolgern eigentlich nur ber Sonderruhm einer mit der übung machsenden Fertigfeit, den Bor= trag zu verlebendigen und die Bointe wirkfamer herauszuschleifen. Im übrigen mußte einem tieferblickenden Betrachter schon dieses Erftlingswerk zeigen, daß Reuters Talent nicht so sehr die ted und scharf zugespitte Kürze, wie vielmehr die behaglich sich behnende Breite, bas Idyllische und Buftanbliche suchte, das, was Groth "Niederlanderei" nannte.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

"De Reif' nah Belligen" (1854) und "Rein Sufung" (1857) wandten sich benn auch schon gang instinktmäßig nach biefer Seite, indem sie die Situationen weiter ausspannen und den Hintergrund vertieften. Malerische, ja vereinzelt auch rein lyrische Wirkungen ftellen fich ein, und das eben noch recht plumpe Instrument eines poetischen Handwerkers, das zuvor kaum durch die Ober= fläche der Dinge hindurchgebrungen war, macht Miene, sich für eine ber höchsten dich= terischen Aufgaben, die Ergründung der Menschenseele, insbesondere die Enthüllung und Deutung weiblichen Seelenlebens, zu verfeinern. "Rein Sufung" mit feiner ftark aufgetragenen sozialpolemischen Tendenz gegen die anmaßende Herrenwillfür der medlen= burgifchen Ritterschaft schien, rein fünftlerisch betrachtet, eber wieder ein Rudichlag: tra= gifch sein sollende Sensationswirtungen begegnen fich mit Sentimentalitäten, die biefen bäuerlichen Menschen und ihrem sonft so mahr mit ihnen empfindenden Dichter gleich schlecht zu Gesicht stehen. Um treffenbsten hat wohl hebbel über das Gedicht geurteilt. Das einfache Bild, meint er, burfte tros bes dunflen sozialen Hintergrundes, von dem es fich rührend und herzergreifend abhebt, nicht mit Mord und Wahnfinn enden; eine versöhnende Lösung war durch die Natur des Gegenstandes geboten. "Dem Leser ist zumute, als ob er auf einem harmlosen Spa= ziergange plöglich unter Löwen und Tiger geriete, die durch Schuld bes betrunfenen Bächters aus der Menagerie entkommen find." Den Dichter mußte bies ftrenge Urteil um so mehr schmerzen, als er selbst "Rein Sujung" für fein bestes Bert hielt und es, wie er in einem Briefe befennt, "mit seinem Bergblut im Interesse ber lei=





benden Menschheit geschrieben hatte". Das eine konnte freilich selbst die härteste Kritik dem Werke nicht absprechen: es hatte bewiesen, daß die plattdeutsche Sprache auch ernsten Stoffen wohl gewachsen ist, und abermals hatte sich in den malerisch-stimmungswollen Teilen, in dem Naturbild des Jakobiund Erntetages, in der Schilderung des Husbertusssesses und der Hirschages, den Winterund Sommerstimmungen die lyrische Begabung des Dichters verkündet.

Diese Glanzpartien erscheinen uns als Borsgänger der Bogels und Menschengeschichte "Hanne Nüte un de lütte Pudel" (1859 bis 1860). Der Dichter selbst war sich dieses innern Zusammenhanges wohl bewußt. Er bezeichnet es für "Hanne Nüte" ausdrücklich

als feine Absicht, "die natürliche Seite un= fers Landlebens als heitern, troftlichen Begenfat der finftern, fozialen in ,Rein Sufung' entgegenzuftellen". Und in der Tat: hangen über jenem Gedicht duftere Gewitterwolfen, fo blaut über diefer Beschichte zweier ein= facher Naturfinder, die die Sprache ber Bogel verstehen, von ihnen auf ihrem Lebenswege bewacht und in Liebe zusammengeführt werben, trop ber hereinspielenden, fensationell zugespitten Mordgeschichte ein heiterer, mit Federwölfchen luftig befater Commerhimmel. Im Aufbau fteht "Rein Sufung" höher, in ber poetischen Musführung einzelner Teile bleibt es weit hinter "Sanne Rute" gurud. Bumal die unferm Reuter, wie fcon Bilbrandt hervorgehoben, "eigentümliche, aus ber

Welle des Epischen emportauchende lyrische Kraft", stärker im ersten als im zweiten Teil ber Dichtung, stellt alles bisher von ihm Be= schaffene in den Schatten und erweist ihn als einen mit Ceherblid begnadeten Dichter, bem es gegeben, der Natur und ihren Rin= dern ins Berg zu ichauen.

Dies alles aber, so viel Schönes es ent= halt, war doch nur Borbereitung für Reuters eigentliches Dichterfeld: die humoristische Erzählung. Den in fich vollendeten Frit Reuter haben wir erft in der "Frangofen= tid", der "Festungstid" und ber "Strom= tid". Die Clemente für dieje feine Dleister= werte lagen gewiß langft in ihm; aber Geelmann, der gründlichfte aller neueren Reuter= Herausgeber, hat recht, wenn er fagt, daß ben Dichter erst seine ernsten, mit tragi= schen Motiven erfüllten Gedichte befähigt hätten, auch literarisch bes humors herr zu werden.

Das ift das untrügliche Merkmal eines echten humoristen: die Flamme seiner Beiter= feit speift fich mit dem Ol feiner Schmer= zen. Frit Reuter erduldet in der Blute fei= nes Lebens sieben Festungsjahre und schöpft daraus ein humoristisches Werk ersten Ran= ges. Nichts war törichter als der gegen ben Berfasser der "Festungstid" von einzelnen seiner liberalistischen Zeitgenoffen erhobene Vorwurf, er habe durch die humoristische Form den Gindruck abgeschwächt, luftige Beschichten erzählt, wo man doch nichts andres empfinden follte als Born und haß gegen ein verruchtes Suftem und beffen ichlechte Werkzeuge. Den Vorwurf hat schon Julian Schmidt gebührend zurudgewiesen: "Der frische Humor ist die Abwehr der fräftigen Natur gegen die Tyrannei, sie erhöht das Mitleid, weil fie die Achtung vor dem Unterbrückten vermehrt; eine weichliche Klage und ein monotoner Born murben lange die Bir= fung nicht tun." Mit gang ähnlichen Mit= teln hatte dreißig Jahre vorher Silvio Bellico seine "Gefängnisse" geschildert, und auch hier war ber icharfe politische Stachel, ber in diefer gebändigten Rube verborgen lag, erft später entdedt worden. Den von ben Biterreichern verfolgten Italiener beriet bei biefer tünftlerischen Objeftivierung feiner brennenden Schmerzen ein in ihm erwachter Glaubenseifer; der Niederdeutsche hatte für das Streben, "ben bittern Schmerz durch Scherz und Laune abzumildern", feinen andern

Grund als ben angeborenen Inftinkt bes humoristen, von den Disteln Feigen zu lefen, und allenfalls noch - eine Maste, in ber ber humor sich gern gefällt - bie Schonung noch Lebenber, die Gerechtigkeit gegen die, die fich nicht mehr verteidigen fonnten.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Diesem Denkmal, das die "Unverwüstlich= feit eines menschlichen Gemuts" fich felber gegründet hatte, mar die "Franzosentid" vor= angegangen, als Kunstwerk wohl das voll= endetste, mas Reuter geschaffen hat. Nicht wegen ber Komposition, beren Beheimnisse ihm verschlossen blieben wie so manchem an= dern humoristen, sondern der wundervollen, einzigartigen Treue wegen, mit der hier ein echter Sohn bes Bolfes bas aus Ernft und Scherz, Beiterkeit und Strenge gemischte Wesen seines Beimatvolkes und die Stim= mung einer Beit, in ber all fein Tüchtigftes erwachte, ohne jeden fünstlichen Apparat schlicht und natürlich geschildert hat. Nichts verzierlicht und verweichlicht, aber auch nichts vergröbert und erniedrigt. Wie die Rom= position, so war auch die Erfindung nicht Reuters ftarte Seite. Defto beffer verfteht er zu beobachten und zu erzählen, d. h. aus Gesehenem und Gehörtem durch ein paar geschickte Verschiebungen ober Anderungen glückliche Wirtungen hervorzuloden. Um glan= zenosten triumphiert in der "Franzosentid" die Runft feiner Bersonenschilderung. Bas find das für lebenstrogende Menschen, die sich da vor uns bewegen; wie scharf heben fie sich voneinander ab; wie ungezwungen rühren und tummeln sie fich; und wie ficher bleiben sie doch alle im Geleise ihres Cha= rafters! Ein paar Worte, und wir feben fie leibhaftig vor uns; ein paar Buge aus ihrem Tun und Laffen, und wir glauben fie feit Jahren zu tennen. Gins der in der "Franzosentid" verewigten Driginale hat später versichert, daß das, was da von ihm erzählt werde, "allens Lägen" feien, und mehr als ein Literarhiftorifer hat feinen Scharffinn angestrengt, das Berhältnis der Reuterschen Be= stalten zu ihren wirklichen Borbildern festzu= stellen. Es tommt wenig dabei heraus. Reuter hat jene untrügerische innere Unschauung bes Menschen, die auf den ersten Blid ben Rernpunkt einer Berfonlichkeit erfaßt, die fich aus den Splittern gleich ben Stamm zusam= menfett. Daher die auch ben Suddeutschen, ja selbst den Franzosen bezwingende Lebens= wahrheit all dieser Gestalten und Episoden.

Die Einheitlichkeit des Stils, durch die sich die "Frangosentid" auszeichnet, geht der "Stromtid" (1862 bis 1864) ab. Dennoch bleibt diefer Roman Reuters Gipfelwert, folange seelische Fulle, Tiefe und Warme ben Vorrang verdienen vor technisch-literarischen Qualitäten. Unser vaterländisches Lebens= gefühl wurde eine fcmere Ginbufe erleiden, brache man dies Wert aus bem Schmudreif, an bem es fich felbft ertennt. Nicht zufällig hat der Roman in Nord= und Süddeutsch= land eine so ungeheure Popularität errungen. Man fühlte, welch edles Metall Liebe und Wahrheit da aus dem Schacht unsers Volks= tums zu Tage förderten. Denn auch Ernftes und Trauriges steht unvertuscht zwischen den Zeilen: Leichtsinn heißt unserm Dichter Leicht= finn, Unredlichkeit wird Unredlichkeit, Berbrechen Verbrechen genannt. Die Krone aller Sittlichkeit ift Menschenliebe, Pflichterfüllung und Arbeit, predigt ber Roman, und indem er biefe stilltätigen Tugenden verherrlicht, wird er zu einem Rulturspiegel unfere inner= ften und wertvollsten Seins. Wie manches artistisch glänzendere Werk muß noch heute vor folder Fulle des Gehalts verblaffen.

Seine Meisterschaft in tomischen Szenen humorgesättigter Menschenschilderung hatte Reuter vorher schon hinlänglich bewie-Bett, in ber "Stromtid", entwarf er ein großes Rultur= und Beitgemalbe, beffen Bedeutung über die blaugelbroten Grengpfähle seiner engeren Heimat weit hinausgreift und die heiter=traurige Geschichte von dem Nieder= gang hier, dem Emportommen wirtschaftlicher Klassen dort durch den humor auf die Böhen allgemein menschlichen Schickfals hebt. Much in Brafig, der popularften Figur des Romans, muffen wir mehr erbliden als bloß eine brollige, frisch aus bem Leben gegriffene Geftalt voller Rraft und Saft. Wie hier Reuter kindliche Herzenseinfalt und knorrige Männlichkeit verschmolzen hat, wie er selbst= zufriedene Behaglichkeit und tapfere Bilfs= bereitschaft, altmodische Beharrlichkeit und be= henden Verstand, treuherzige Chrlichkeit, ver= schmitte Ned- und Foppsucht und ein wenig gutmutig=narrifche Bildungseitelfeit, verfor= pert im "Missingsch", Sand in Band gehen läßt, hat er mit der runden, für sich selbst bestehenden Individualität zugleich einen Ty= pus des plattdeutschen Menschen geschaffen, in bem jeder tuchtige Stammesgenoffe ein Stud feiner felbft ober boch feiner boben= ständigen Ideale erkennt. "Bräsig ist immer die Hauptperson", wie Frit Triddelfiß, der "entfamte Windhund", sagt, und von seinem Humor werden all die andern um ihn mitsvergoldet. Aber sie sind auch wert, in dieser Gesellschaft zu leben, wie denn überhaupt nicht der letzte Grund für die bleibende Besliebtheit dieses Buches der ist, daß man sich wohlfühlt unter seinen Menschen, und daß die topsere Taseinsfreude, von der die Guten unter ihnen erfüllt sind, auf den Leser übersstrahlt. So können wir noch heute das fühne Wort verstehen, Bräsig habe den deutschen Bessimismus erschlagen.

Die "Stromtid" war bas lette Werk, bas unserm Dichter in der mecklenburgischen Bei= mat erwuchs. Bu Sommersanfang 1863 verließ er die Borderstadt Neubrandenburg, in der er seine schönsten und fruchtbarften Jahre — die Sühne gleichsam für seine Festungsjahre — verlebt hatte, und siedelte nach Gisenach an den Fuß der Wartburg über. Es ware mehr als toricht, behaupten zu wollen, mit dem Abschied von feiner Bei= mat habe ihn auch seine Dichterfraft verlaffen. Tatsache aber ift, daß schon die in Gisenach ausgeführten letten Teile ber "Stromtid" das Versprechen der ersten nicht mehr gang hielten, und daß alles, was hinfort noch folgte, an die "Stromtid" nicht heranreichte. Auch der "Dörchläuchting" (1865/66) nicht, dieses weniger humoristische als kuriose, wenn nicht farifaturenhafte Fürsten= und Rultur= porträt aus dem patriarchalischen Hofleben bes ehemaligen Residengstädtchens Rigen= Bramborg vom Ende des achtzehnten Jahr= hunderts, das nur in den nach modernen Borbildern gezeichneten Nebenfiguren und einzelnen Spisoden mit der "Franzosentid" wetteifern fann - geschweige benn die zwei Jahre später erscheinende "Reif' nah Kon= stantinopel" (1868), die einer Drientreise trop aller äußern Luftigkeit mehr abgezivun= gene als abgewonnene Frucht.

Die "Reif' nah Konstantinopel" ist das letzte große Werk Reuters geblieben. Er selbst fühlte das Abnehmen seiner Schaffensstraft und zog es vor, "von einem freundslichen Leserkreise zu scheiden, als denselben mit überreisen Birnen zu traktieren". Auch wenn ihm diese heilsame Selbsterkenntnis verssagt geblieben wäre, hätte ihm bald seine zunehmende Kränklichkeit Schweigen geboten. Die Versehlungen und Entbehrungen seiner

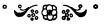


Jünglings= und frühen Mannesjahre forder= ten jest ihre Rache, und die dagegen mit eigen= finniger Konsequenz unternommenen Ralt= mafferturen beförderten ein Bergleiden, das sich lähmend auch auf seine Arbeit legte. Das Jahr 1870, bas so manchen Beteranen ber Feder wieder auf die Schanze rief, brachte unter den heranbrausenden Kriegsstürmen auch Reuters Sarfe noch einmal zum Tonen. Er ließ seine "Lütt Gaw' for Dutschland" er= scheinen, ein tleines Dutend vaterländischer Kriegsgedichte, von denen "Großmutting, hei is bot" das ergreifendste ift. Das war eine lette Quittung an das unter Preußens Füh= rung nun endlich erstandene Deutsche Reich, ausgestellt von einem, ber seines verfrühten Patriotismus wegen zum Tode verurteilt und darauf erst zu dreißig, endlich zu sieben Jah= ren Festungshaft "begnadigt" worden mar. Ritterlicher fann sie auch der nicht erteilen, ber sterbend mit seinem Blut in ben Sand bes Schlachtfeldes ichreibt. Noch brei Früh= linge gonnte ihm bas Leben, bann, an einem Sonntage im Juli 1874, nahm ber Tod ihn fanft hinweg.

Die Trauer Deutschlands um ihn war groß. Co vertraut und lieb war ihm felten ein Dichter gewesen. Wie ein Werber, ben so leicht feiner von der Ture weift, war er über den Main geschritten und hatte dem Norden die Sympathien nun auch geistig erringen helfen, die ihm das im Kampf vor= angetragene Schwert bei ben subbeutschen Brüdern nur halb verschafft hatte. Der Name Frit Reuter war eine Urt Lofung, eine Gruß= und Willfommensjormel gewor= den, mit der man in Süddeutschland alle die anrief, die von dort oben, aus Medlenburg, Solftein, Bommern ober Oldenburg tamen in ihrem muhevollen Leben zutage tommt. — so genau unterschied man das nicht. Ja, es gab wohl eine Reit, wo man von einer Reuterüberschätzung sprechen durfte, und wo andre um das Gemuts= und Seelenleben ihres Volkes nicht minder verdiente Dichter von feinem Ruhm überschattet murben. Colche überschwenglichteiten waren für einen Tüch= tigen wie ihn ebenso unnut wie unwürdig. Wir, auch seine medlenburgischen Landsleute, wissen heute, daß er nicht zu den "Ewigen", nicht einmal zu den "Großen" zählt, daß — am wenigsten in einer Zeit, die zwischen sein Name in weitem Abstande von denen ihren Ansprüchen und Leiftungen so wenig eines Chafespeare und Goethe, ja felbit in Gintlang zu halten weiß wie die unfrige.

gemessener Entfernung von dem eines Friedrich Bebbel bleiben muß. Man findet bei ihm feine wuchtigen Probleme, feine auf= wühlenden Konflitte des Gewissens und der Sinne, er bringt nicht in die letten Bebeimniffe des Seelenlebens und entfacht nicht die verzehrenden Rämpfe der Weltanschauung. Rein grausam zerfleischender Stachel spornt ihn über sich selbst hinaus, er ift fast immer mit sich einig und kann nicht überall bas artige Böpfchen bes braven Philisters ver= bergen. Seine Stärke ift bas herzhafte Mit= leben mit feinen Menschen und burch fie mit ben Menschen überhaupt, benen er fast über= all ein milber Richter ift. Das Gefellschaft= liche stedt ihm zu tief im Blute, als daß er je ein griesgrämiger "Spielverberber" werben möchte. Undern humoriften hat diese Berföhnung mit den menschlichen Gebrechen schwere Aberwindung gekostet, ihm war und blieb fie ein gottgegebenes Naturgeschenk, trot all ber Bitterfeit, mit ber fein Leben erfüllt war. Er war unfrer Erbe fo lieb, weil er unfrer Erbe so nahe war. "Er hat," fagte Guftav Frentag, ein ihm in ber Tüchtigteit bes Menschentums nahe verwandter Schrift= steller, in seiner Totenrebe, "er hat, während er unter uns weilte, burch feine Boefie bas Berg erfreut, das Leben verschönert. Auch den fleineren Areisen des Bolfslebens, wo die Tage mit harter und ernster Arbeit er= füllt find und die Strahlen ber Runft bas Dasein sonst nur spärlich verschönern, hat diefer Dichter die Familie, das Sauswesen, die Arbeit verflärt wie fein andrer. Sunderttaufende haben durch ihn das Bewußtfein erhalten, wie tüchtig und brav ihre Existenz ift, wie viel Barme, Liebe und Poefie auch Sie alle find burch ihn freier, reicher und glücklicher geworden."

Wir brauchen solche mittleren, von Menschenliebe und Bergensgute, sittlichem Ernft und ermunternder Tätigfeitsfreude erfüllte Dichter des täglichen Lebens auch heute noch fo notig wie bas tägliche Brot, bas aus ge= fundem Rorn gebaden, und wir wollen uns die Freude an ihren reicher und fröhlicher machenden Werten nicht verfümmern laffen







m westlichen Horizont bereitete sich die Sonne zum Abschiedsgruß vor, der hier in Südwestafrisa in märchenshafter Pracht seine Glutzeichen an den Himsmel schreidt. Die Abendschatten hatten die Häupter der Berge in blauen, Sehnsucht ersweckenden Schmelz getaucht, und ein sahles Goldrot schimmerte aus zerzausten Wolkenzebilden auf die Ruppen der Berge herab. In rotlisa Tinten glühten die Felsenmassen noch einmal auf, und zum letzen Lebewohl überschüttete der Sonnenball die Welt mit einem wunderbaren Farbenschmelz.

Das hochgewachsene blonde Mädchen, das eben aus dem dornumzäunten Biehkral trat, hatte wohl ein volles Verständnis für diese eigenartige Schönheit des Auf= und Niedersgangs der Sonne in ihrer neuen Heimat, aber heute achtete sie nicht darauf. Scharf spähten ihre Blauaugen in die Ferne, und eine gewisse Unruhe drückte sich in ihren besweglichen Zügen aus.

Jest leuchtete ihr Blick auf, sie hatte den Reiter erkannt, der eben, aus dem Dornsbusch fommend, im raschen Trabe auf die Farm zuritt, und eilte ihm entgegen. Wenige Minuten später war er an ihrer Seite, sprang vom Gaul und drückte ihr die Hand. Dann legte er ihren Arm auf den seinen und ging mit ihr langsam dem Hause zu; der Braune solgte ihm, wie ein treuer Hund seinem Herrn.

Es war ein stattliches Baar, der Farmer Sassen und seine Schwester, die schlanke Esse, die er sich vor einem Jahre herübergeholt hatte, damit sie als eine treue Gehilsin ihm zur Seite stände. Das hatte sie denn auch redlich getan, und der Bruder wußte es in seiner ganzen Bedeutung zu schäpen, was die deutsche Frau in Südwestafrika dem Manne ist, wenn sie dort sein guter Kamerad geworden. Die blonde Esse las die Sorge von des Bruders Stirn. "Was bringst du für Nachricht aus Gochas?" fragte sie.

Er blieb stehen und sah ihr fest in die Augen. "Es wird immer ernster mit dem Ausstand. Ich wollte mir ein paar Leute aus Gochas auf die Farm holen, damit wir uns verteidigen können, wenn sie uns etwa überfallen; aber, die können keinen Mann missen, Gochas hat ja nur eine ganz schwache Besatung."

Das Mädchen war etwas blasser geworden, aber ihre Stimme schwankte nicht, als sie antwortete: "Dann mussen wir für uns allein sorgen."

Auf der Beranda, die an das schlichte Wellsblechhaus stieß, erschien der schwarze Bamsbuse. "Mister! Die Kost is klar! Lecker Kost!"

Auf seinem Gesicht spiegelte sich die Borsfreude des Genusses, die aber etwas gedämpst wurde, als sein Herr auf das Pferd zeigte. Er verstand den stummen Wink und war im Augenblick unten, um den Braunen absyusatteln und in den Kral zu führen.

Sein herr legte ihm die Hand auf die Schulter. "Timotheus, wenn die Hottenstotten uns hier überfallen, was wirst du bann machen?" fragte er.

"If sall die Gewehr kriege und dann skiet! (schießen) skiet! Allmann Hartloop (auß= reißen, schnelle Flucht) mache!" erklärte er.

Ein stüchtiges Lächeln glitt über die Züge des Farmers. "Ein Gewehr sollst du haben, aber auf den Hartloop können wir uns noch nicht verlassen." Er wandte sich mit der Schwester dem Hause zu. In der Tür blieb er stehen und drehte sich noch einmal um. "Else, wenn es geschehen sollte, daß wir uns hier nicht mehr halten könnten, dann muß unsre Rettung der Dornbusch bleiben. Hörst du, der Dornbusch? Du kennst genau die Pad, die da hindurch nach Gochas führt?"

Sie nickte stumm, ihr war die Rehle wie zugeschnürt.

Nach ber Abendmahlzeit verbarritabierte Sans Saffen forgsam fein Haus, schloß die



Fenfterladen, ftellte mit Sand gefüllte Sade wollen, benn er hatte bis zur Stunde bie dahinter und schob ein schweres Fag von innen bor die Saustur. Er hatte bas, feit= Gibeon erfahren hatte, verhieß nichts Gutes. Timotheus und einen der Eingeborenen be= hielt er im Saufe, die andern follten fich in der Bache beim Biehfral ablösen.

Die Stille ber Nacht fentte fich auf die Farm. Elfe konnte nicht schlafen, es bunkte ihr brudend schwül im Zimmer. Sie stand auf, schob den Sandsack zuruck und öffnete vorsichtig einen Laden und den Fensterflügel. Milbe Tropennacht, sterndurchfunkelte Fin= fternis da draußen, und am himmel ein Bleißen und Glühen, ein Blinken und Bligen, ein Flimmern und Funkeln des Sternenheers. Das war die zauberhafte Schönheit der afri= fanischen Nacht, und in diese weltenerschlie= Bende, ftumm=beredte Sprache des Firma= ments mischten fich die leisen und lauten Stimmen der Bierfüßler, die noch nicht gur Ruhe kamen. Im Kral wieherte hin und wieder ein Pferd, ober bas verschlafene Brullen eines Ochsen tonte herüber. Dazwischen flang es wie eine scharfe Trillerpfeife. Das waren die Eidechsen, die durch das Gestein huschten, und aus der Ferne scholl das hei= sere Bellen des Schakals und das klägliche Geheul der Hnane als schauerliches Nacht= tongert ber Wildnis.

Else hatte heute weber Auge noch Ohr für ihre sonst so geliebte Tropennacht, sie bachte nur an eins: werben wir unser schwer erworbenes Beim erhalten können, ober wird es uns ergehen wie so manchem Farmer vor uns, der Befit und Leben beim Aufftand verlor?

Da fühlte sie eine Sand auf ihrem Urm. Timotheus ftand neben ihr. "Will Miffi Rovie Koffi?"

Sie schüttelte ben Ropf. "Wer bentt jest baran.

buse. "Missi sall brink. As Missi noch lange bar so stande, Missi umfalle. Der Roffi if leder," drängte er und hielt ihr das in Sudwestafrita nie verschmähte Betrant hin. Sie nahm es, während er ihr noch ver= sicherte: "Mister Hans of Koffi gebrinkt!"

hatte nicht schlafen können, oder richtiger, nicht räusch seitwärts von ihm machte den Farmer

Wache übernommen.

"Timotheus, ich werbe mich eine Stunde bem ber Aufstand im Suden ausgebrochen zum Schlaf hinlegen, jest wirft du auf= war, immer getan, heute ging er doppelt paffen, ob irgendein verdächtiges Geräusch sorgsam babei zu Werke, benn mas er in sich hören läßt," gebot er. "Weißt bu, mas ich meine?"

"Sigger, Mifter!"

"Und wenn's hier losgehen follte, Courage zeigen, fein Safenfuß fein!" antwortete fein Berr.

Der Bambuse redte sich. "Timotheus if nich Angst, hat bange (große) Courag! It fall die hottentott ffiet, as if em fieh. Die Hottentott fall Miffi nich friege."

Das lette Wort war faum gesprochen, ba knatterten Schuffe in der Nahe des Krals. "Fenster auf! Laben zu! Un die Bosten!"

donnerte des Farmers Stimme.

Ein paar Minuten später standen alle vier, das Geschwisterpaar, der Eingeborene und Timotheus, auf dem Plate, den der Saus= herr für den Fall eines feindlichen Angriffs ihnen seit Tagen zugewiesen hatte. Das geladene Gewehr war durch eine dazu vor= bereitete Luke geschoben, für die Augen blieb ein schmaler Spalt frei, burch ben man ben Überblick auf den mondbeschienenen Vorplat behielt, und der Finger ruhte am Sahn, bereit, abzudrücken.

"Feuer!" tommandierte Hans, als die Bot= tentotten, nach überwältigung ber Bachter am Kral, sich dem Hause näherten.

Bier Schuffe frachten fast gleichzeitig aus ben Lufen, brei hatten ihr Biel getroffen, ber eine ging seitwarts vorbei.

"Beffer zielen," rief ber Farmer erregt; "wir fampfen um unfer Leben!"

Einen Augenblick ftutten die Angreifer bei dieser unerwarteten, todbringenden Begrußung, bann aber fuchten fie, fo gut es ging, Dedung hinter ben Bufchen bes Borplages und überschütteten das haus mit einem Bagel von Schuffen. Die Rugeln burchschlugen die Fenfterladen und bohrten fich "Die Timotheus," ereiferte sich der Bam= ihren Weg durch die Sandsäcke, aber ihre Rraft war daburch geschwächt, fie richteten feinen Schaben weiter an.

Aus dem Sause antworteten in furzen Pausen, immer fast gleichzeitig, die Schuffe; daß es nur brei und nicht mehr vier waren, darauf achtete in der Erregung des Augenblicks Der stand jetzt in der Tur. Auch er keiner der Schießenden. Gin polterndes Ge=



zuerst ftutig. Er fuhr herum, und ein einziger Blick überzeugte ihn bavon, baß sie verloren waren. Der Eingeborene hatte bas Faß zurückgeschoben und riß die Tür auf.

"Schurfe!" schrie Hans und jagte ihm eine Kugel nach. Doch ein Sprung ins Freie entzog den Geschmeidigen der gerechten Strafe

Else hatte sofort begriffen, was auf bem Spiele stand, und ihr Gewehr aus der Luke zurückgezogen. Haftig ließ sie die noch übrisgen Patronen in die Tasche gleiten.

Der Bruder packte sie am Arm. "Fort! In den Busch!" Er riß sie mit sich sort zur Hintertür.

Timotheus sprang ihnen nach, die "bange Angst" war nun doch über ihn gekommen.

Die schützenden Sandsäcke flogen zurück, der Schlüssel wurde umgedreht, die Tür flog auf. Gott sei Dank! Die Ausständischen hatten das Haus noch nicht umstellt, sondern es nur von vorn und von den Seiten beschossen. Bielleicht gelang es, den Busch zu erreichen, bevor der Feind ihre Flucht entdeckte.

Aber der verräterische Eingeborene kannte ja genau den letzten Rettungsplan des Farmers. Er hatte sich nur einen Augenblick hinter dem Türpfosten geduckt, während die Hottentotten beim Anblick der geöffneten Tür aufsprangen und sich mit wildem Geschrei auf das Haus stürzten. Noch ehe sie es erreicht hatten, war der treulose Diener seinem Herrn nachgesprungen. Als dieser, wenige Schritte vom Hause entsernt, dem Busche zustrebte, traf ihn die Kugel des Verräters mitten ins Herz.

Mit einem bumpfen Schrei brach er zussammen. Elfes Arme umflammerten ihn, sie kniete neben ihm.

Mit letzter Kraft suchte der Sterbende sie abzuwehren. "Fort! — Busch!" stammelte er; dann heftete sein brechendes Auge sich siehend auf Timotheus. "Wissi retten!" stöhnte er.

Der Bambuse, das abgeschossene Gewehr in der Hand, stand wie gelähmt vor Schreck neben seinem Herrn; das Plötsliche der Kataskrophe hatte seine durchaus nicht heldenhafte Natur in die "grote Angst" hineingejagt. In demselben Augenblick aber erschien er wie derwandelt. Die Liebe zu seiner weißen Missi, der er blind ergeben war, wurde zum Sporn, der alles andre zurückbrängte.

Er sah, wie der Eingeborene, der sein Gewehr von neuem geladen hatte, es eben anssetze, um auf die blonde Herrin zu schießen. Mit einem Schrei, der klang, als hätte ein wildes Tier ihn in höchster But ausgestoßen, stürzte er sich auf den Eingeborenen und schlug ihm mit dem Kolben seines Gewehrs die Basse aus der Hand. Der Schuß entlud sich und die Kugel bohrte sich in den Sand.

Bevor der Aberraschte zur Besinnung fam, saufte der Gewehrfolben des Bambusen so mächtig auf seinen Schäbel nieder, daß er besinnungslos zusammenbrach.

Timotheus gönnte ihm keinen Blick. Er riß seine Herrin, die noch neben der Leiche des Bruders knicte, empor und mit sich fort. Mechanisch, ganz unbewußt murmelte er das bei: "Mister hes seggen, it sall mei Missi help. Woll, woll, it bange Courag."

Die Hottentotten waren in das Haus gestrungen, Plünderung und Zerstörung besgann. Etliche von ihnen stürzten zur hinterstür hinaus, um nach dem Farmer zu spähen. Seine Leiche, die lang ausgestreckt dort am Boden lag, gab ihnen die Gewißheit, daß er nicht entsommen war. Für Esse und ihren Getreuen wurde das zur Rettung, denn der bergende Busch hatte sie ausgenommen, ehe die Hottentotten versuchten, den andern Farmbewohnern nachzuspüren.

Durch das dichteste Buschgewirre zog Tismotheus seine Herrin, atemlos eisten sie vorwärts; die Dornen zerrissen ihre Kleider, ritzten sie blutig und verwickelten sich in Elses lange Böpse, die ihr über den Nacken hinzgen. Die Kräfte drohten das Mädchen zu verlassen; sie machte noch ein paar taumelnde Schritte und sant dann auf einen Felsstein nicder. Nicht die körperliche Anstrengung war es, die sie überwältigte, sondern das, was sie seelisch durchgemacht hatte. Tränen stürzten aus ihren Augen, und sie brach in ein leidenschaftliches Weinen aus.

Der Bambuse stand ratlos vor ihr. Die Kopje Kossi, die ihm immer als bestes Trostmittel erschien, war nicht zur Hand. Er
fuhr mit den Fingern durch seinen Wollkopf und sah unruhig hin und her. Ganz
leise zupste er sie nun am Armel, und als
sie ihn da mit den seuchten Augen anblickte,
sagte er: "Mister hes seggen, Missi sall nach
Gochas — nu Hartloop!"

Wenn es auch fein "Hartloop" wurde, fo rüttelte Else bas Wort boch aus ihrer Ber=



funkenheit auf. Des Bruders lette Beifung für sie war das gewesen; der mußte sie un= bedingt folgen. Sie stand auf und schritt an Timotheus' Seite weiter. Jest, wo feine Berfolgung mehr zu fürchten war, fonnten fie das bergende Dornengebuich verlaffen und auf der Pad weiterwandern.

Beim erften fahlen Schein ber Morgen= bämmerung erreichten fie Gochas.

Die Nachricht vom überfall ber Farm er= regte hier die außerste Bestürzung. In Gochas war nur eine ganz geringe Befatung, aber etliche Frauen mit tleinen Kindern. follte aus benen werben, wenn die hotten= totten den Ort überfielen? Es wurde in Er= wägung gezogen, ob man nicht die Frauen in einem Dchsenwagen zur nächften Militar= station schicken tonne. Aber von der Befatung war fein Mann zu miffen, wer follte ben Weibertransport in Sicherheit bringen?

"Ich kenne die Pad, ich werde fahren," erflärte Elje.

Wohl fahen die Männer das blaffe Mäd= chen erftaunt an, viel Worte aber machten fie nicht, und der Borschlag wurde angenom=

Um andern Morgen bei Sonnenaufgang fuhren sie fort, Timotheus als Treiber bei den Ochsen. Er ließ die Schwippe seiner Beitsche knallend durch die Luft sausen. Die Dofen schüttelten fich, machten ein paar schnellere Schritte und verfielen sofort wieder in ben muden, schleppenden Gang. Es waren alte, abgetriebene Tiere, aber Gochas hatte nichts Befferes zu bieten. Bald nahm bie Steppe fie auf, burch beren gestrüppartiges Dicicht die Pad führte, und weiter ging es über eine sandige Fläche, die weiten Umblick gestattete. Bur Seite ragten mächtige Termitenhaufen empor; wie altmodische Meilen= zeiger lugten sie rötlich=braun durch das grüne Beaft des Dornbaumes. In der Entfernung baute sich eine Felsenwelt auf, Ruppen und Grate, burcheinandergefturzte Steintrummer und Schwibbogen, durch die der blaue Sim= mel lachte. Die braunroten Felsplatten flim= merten und blitten. Gie leuchteten gleichfam funkensprühend in der Sonnenglut. Alles war lichtbestrahlt und verschwamm in zittern= dem, weißglühendem Uther. Rein Boltchen zeigte fich am himmelsgewölbe, das fich bunftig blau über die Erde spannte. Die Mit= tagsglut sog unbarmherzig jeden frischeren unterging, die Militärstation erreichen. Sie

Es wurde Rast gemacht und erst nach ein paar Stunden wieder aufgebrochen. 3mei ber Ochsen waren nicht zum Aufstehen zu bewegen, Timotheus mußte fie ihrem Schidfal überlaffen und ohne fie weiterfahren. Das ging noch muhseliger als vorher, und forgen= voll dachte Else darüber nach, wie fie die ihr Unvertrauten bis zur Militärftation bringen sollte.

Bei Sternenschein erreichten fie die Bafferftelle. In Ufrika lernt man das Sichgenügen= lassen, auch was das Wasser betrifft. Man darf nicht wählerisch sein. Hier war es nur eine trübe Schlammpfüte, gefüllt mit einer braunlichen Tunte, die die Ermatteten erwartete, und boch erquidten fie fich baran. Der Buftand ber Ochfen machte Elfe und ihrem Getreuen große Sorge: fie wollten nicht fressen und schlürften nur mühsam bas Waffer, das der Bambuse ihnen reichte. Dann ftredten fie alle Biere von fich und machten ben Einbrud, als wurden biefe Beine fie feinen Schritt weitertragen.

Das Gewehr im Urm faßen Elfe und ber Bambuse und hielten Lagermache; ben zweiten Bambufen, ber ihnen aus Gochas mitgegeben war, ließen fie ichlafen. Sober und höher ftieg ber Mond in blaulich-weißem Schein und übergoß die ftille Welt mit einem magischen Lichtschimmer.

Der eine Ochse stöhnte laut, redte fich und lag bann ganz still. Timotheus stand auf; beugte sich über ihn: "Tot!"

Else hatte sich längst gesagt, daß fie mit diesen Tieren nicht weitertäme, und ihr Plan war gefaßt. "Timotheus," sagte sie, "haft du gesehen, wie herrenlose Pferde an die Bafferstelle tommen? Sie muffen aus irgend= einem Kral ausgebrochen sein. Zwei musfen wir fangen für bich und mich. Dann reiten wir zur Militärstation und bringen Bülfe."

Der Schwarze nickte. Pferde einfangen, bas verstand er gut, und die Herrin hatte das auch gelernt vom Bruder. Er holte Stricke, und im Busch am Baffertumpel legten beide fich auf die Lauer. Schneller, als Else zu hoffen gewagt hatte, glückte der Fang.

Reine Stunde follte verfäumt werden, noch in der Nacht wollte das mutige Mädchen aufbrechen, bann - fo rechnete fie - fonnte fie bei angestrengtem Ritt, wenn die Sonne Hauch auf und erschlaffte Mensch und Tier. verständigte sich rasch mit ben Frauen und



ließ ben Bambusen aus Gochas bei ihnen nur der Gaul, wenn nur ihre eignen Kräfte noch so lange aushielten! Das Pferd war

Ohne Sattel, ohne Zaum, nur mit einem Strick in der Hand, der dem Tiere durch das Maul gezogen war, so ritt Else mit ihrem schwarzen Begleiter in schärfster Gangsart davon.

Die Nacht schwand, die Dämmerung wich dem Sonnenaufgang, und der dörrend heiße Tag stieg auf. Stunde um Stunde waren sie geritten, nur hin und wieder für kurze Zeit den raschen Lauf mäßigend. Aurze Rast—ein paar Bissen von dem mitgenommenen Brot, ein Schluck aus der Feldssasche, die mit der brauen Tunke der letzten Wassertelle gefüllt war, für die Pferde eine knappe Weidezeit auf dem spärlich bestandenen Grasssket, dann weiter — weiter.

"Missi! Wart en beten!" Timotheus rief es außer Utem. Sein Pferd war auf der jett klippigen Pad aufs Anie gestürzt und lahmte zum Gotterbarmen.

Esse wandte sich um. "Komm zu Fuß nach!" rief sie ihm zu und jagte aslein weiter. Doch plöglich zügelte sie mit einem heftigen Ruck den Braunen. Ihr scharfes Auge hatte eine Abteilung Reiter erspäht, die freilich noch weit entsernt waren, aber auf sie zusukommen schienen. Rasch entschlossen sprengte sie, die Pad seitwärts lassend, in den nahen Busch. Erst als sie dort völlig in Deckung war, hielt sie ihr Pferd an. Mochte es sich verschnausen, während sie hinausspähte durch die Zweige, ob es Freund oder Feind sei, der da vorüberzog.

Langsam kamen die Reiter näher. "Witsbois," murmelte das Mädchen, als sie die weißen Tücher um ihre Hüte gewahrte, und zugleich durchzuckte sie der Gedanke: bleiben die Witbois auf der Pad, so kommen sie nach der Wasserstelle, und es kann den Frauen dort ein Leids geschehen. Sie hatte ja versprochen, für sie zu sorgen, sie zu schützen, und nun war sie nicht da, um sie mit ihrem Gewehr zu verteidigen oder mit ihnen zu sterben. Ihr Herz klopste zum Zerspringen von dem rasenden Ritt, ihr Kopf schwindelte, aber mit eiserner Energie hielt sie sich aufrecht.

"Herr Gott, hilf! Berlaß mich nicht!" flehte sie und brängte ihr Pferd aus dem Busch auf die Pad, denn die Witbois waren eben in die Felsenschlucht eingeritten. Un= aufhaltsam jagte sie weiter. Die Sonne stand schon tief; bald mußte sie am Ziel sein. Wenn

nur der Gaul, wenn nur ihre eignen Kräfte noch so lange aushielten! Das Pferd war schaumbedeckt, seine Flanken schlugen, und immer matter wurde sein Galoppsprung. Da trat der Braune in ein Loch und stürzte. Else flog über seinen Kopf weg und blieb besinnungssos liegen; Blutstropsen siderten aus einer kleinen Wunde.

Der Braune war schnell wieder auf den Beinen, er schüttelte sich und trabte dann gemächlich dem Weideplatz zu, der sich seite wärts hinzog.

Von der Militärstation war eine Patrouille ausgesandt, den Feind zu erkunden, sie kam auf der Pad geritten. Der Sergeant, der sie führte, erblickte als erster das Mädchen, das regungsloß auf dem Wege lag. Er ließ halten, sprang vom Pferde und beugte sich über sie. Da war noch warmes Leben in dem jungen Geschöpf, das fühlte er. Er band ein Tuch um die Wunde und hob das Mädchen empor. "Wir können sie nicht liegen lassen, wir müssen sie erst zur Station brinsgen," erklärte er.

Die Reiter halfen bereitwillig, und nun saß ber Sergeant auf seinem Schimmel, vor ihm das Mädchen, das er im Arm hielt und bessen aufgelöstes goldblondes Haar sie wie ein Schleier umflatterte.

Dem Sergeanten wurde es ganz wunder= lich dabei zumute, wie ihr Kopf so an seiner Bruft ruhte, und mit unbewußter Bartlichfeit blickte er auf sie herab. Da schlug sie die Augen auf und fah ihn in grenzenlosem Erstaunen an. Aber schon kehrte ihr auch bie Erinnerung jurud, und ein freudiges Leuchten glitt über ihre blaffen Büge. "Nun ist hilfe da," murmelte sie. Und als ob bieses Bewußtsein sie mit neuer Kraft durch= ftrome, richtete fie fich auf und erzählte in fliegender Haft, was geschehen und um was es sich handelte. Mit Bewunderung hatten es die Reiter, die ihre Pferde herandrangten, vernommen. Bei dem Sergeanten hatte fich dies Gefühl der Hochachtung so gesteigert, daß er stürmisch erflärte: "Kameraden, Sut ab! Das ift ein helbenritt ohnegleichen!"

Die Reiter schwenkten die Hute, der Sergeant aber hatte seinen Arm sester um das Mädchen gelegt, und doch sah sie jest mit den wieder geröteten Wangen nicht aus, als ob sie noch der Stütze bedürfe. Er hätte sie gern noch lange, lange so gehalten, aber sie machte ihm einen Querstrich.



"Die Witbois werden die Frauen über= fallen, ihr mußt zu ihrer Rettung eilen!" ertlärte fie. "Es ift nicht mehr weit, ich tann ju fuß jur Station tommen, damit fie von bort gleich ben Frauen einen Wagen schicken."

Das war so selbstverständlich das Rich= tige, daß der Sergeant feine Einwendung machte. Aber zu Fuß durfte sie nicht gehen, er hob sie selbst auf eins der Handpferde und ließ nicht eber nach, als bis fie gur Starfung einen Schluck aus seiner Feldflasche ge-

fend Dank!" Ihr Blick leuchtete warm, ihre Gergeant. Stimme hatte einen herzlichen Rlang.

mit den Witbois herumgeschlagen haben und die Frauen auf die Station bringen," ant= wortete er ihr.

Ihre Hand, die er noch nicht freigegeben, umschloß unwillfürlich die feine fester. "Gott behüte Sie," fagte fie leife, faum hörbar.

Er hatte es aber doch verstanden und auch verstanden, daß fie um ihn bangte. Gin Befühl stolzer Freude übertam ihn, er rich= tete sich straff auf und zog den Hut. "Auf Wiedersehen!" Dann wandte er sich zu den Reitern: "Aufgeseffen! Marich!

In entgegengesetter Richtung ritten sie nun an, das blonde Mädchen und die Pa= trouille. Der Sergeant fühlte ein unwider= stehliches Berlangen, rudwärts zu bliden. Er wußte wohl, zur Salzfäule wie Lots das Recht habe.

Weib erstarrte er beshalb nicht, aber ihn genierte etwas bas verftanbnisvolle Schmun= zeln feiner Reiter, das er im voraus zu feben meinte. Doch auch bas wollte er auf sich nehmen, und rasch wandte er ben Ropf. Mun, über feine Reiter tonnte er fich be= ruhigen, die hatten alle wie auf Kommando halb Front mit dem Kopf nach ruckwärts genommen und freuten fich an bemfelben Anblick, der ihm das Herz jett schneller schla= gen ließ. Bon ber untergehenden Sonne rot= lich beleuchtet, eilte bie Schimmelreiterin in nommen hatte. Sorglich schob er noch ihr ichlankem Trabe ihrem Biel entgegen; wie Kopftuch zurecht, ordnete die Bügel und er- fluffiges Gold glanzten die blonden Saarmahnte ben Schimmel, hubsch brav zu fein. wellen, die fie flatternd umspielten. Auf Else reichte ihm die hand. "Dank, tau= Wiedersehen, mein helbenmädchen, dachte ber

Um andern Morgen langte Timotheus "Den Dank hole ich mir, wenn wir uns wohlbehalten bei feiner weißen Missi an und nachts darauf beim bligenden Sternenlicht der Wagen mit den Frauen, begleitet von ber Patrouille. Elses Sorge war nicht unbegründet gemesen; jene Bitboi=Abteilung hatte die Frauen erreicht und stand schon im Begriff, fie fortzuschleppen, als die Reiter im fturmifchen Angriff die Bande gerfpreng= ten und die Frauen befreiten.

Und der Dant, den der Sergeant fich holen wollte? Run, ber ift furz gesagt. Heldenfinn und Beldenmut flammten rafch ineinander. Frau Else lebt jett in Deutschland mit ihrem Sergeanten, ber den Rrieg glüdlich bestanden hat und inzwischen Wachtmeister geworden ift. Wenn ich ben Namen nicht nenne, fo geschieht es, weil ich nicht weiß, ob ich bazu

## Goldene Hochzeit

Goldner Glang und Abendichweigen -Alle Wipfel fern und nah, Alle grüchte an den 3meigen Stehn in goldnem Schimmer da.

Wie sich rings die Schatten breiten Nach bes Erntetages Joch, Dunken enger uns die Weiten, Doch der himmel hell und hoch.

Und die ersten Sterne scheinen Seierstill aufs Erntefeld -Blücklich, wer bann in ber feinen Der Gefährtin hand noch hält!

Anna Klie

<del>\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*</del>



## Von Josef Kainz

Erinnerungsblätter von Franz Zwenbrück (Wien)

bie große und fleine Welt ber Buhnen hinaus. Man gewahrt, daß fein Künftlerbild in Tausenden und Tausenden von Seelen lebte. Er war ihnen der Schauspieler geworden, der Inbegriff ber höchsten Summe barftellerischen Vermögens, und da er an dreißig Jahre, bas will fagen ein ganzes Menschenalter, auf ber Buhne gestanden, hatte man sich baran gewöhnt, ihn gleichsam als einen festen Befit zu betrachten. Man war sich bewußt, daß er da sei, und jede große, neue drama= tische Aufgabe wurde darauf eingeschätt, wie er fich zu ihr ftellen wurde. Alle fannten sein raftloses Schaffen, die heiße Araft, mit der er jedes neue Problem anfaßte. So war er immer gewesen, und daß ein solches Temperament, solch fünstlerische Fruchtbar= feit mit einem Male ihr Ende finden tonnte, das hat so jäh auf uns alle gewirkt, obwohl Befürchtungen schon seit langen Monaten leise vorbereiteten, obwohl die Ahnung, die Gewißheit der unheilvollen Krantheit immer näher und näher gerückt war. Und dann hat sein Sterben ergriffen. So geht es ja oft auch im Theater zu. Da ist bas Bublikum über die Dinge, die da oben auf der Bühne vorgehen, durch die geschickte Technik des Autors bereits unterrichtet, und mit überlegener Teilnahme folgt es den tragie= renden Geftalten, die in ihrer höchstgespann= ten leidenschaftlichen Stimmung den wahren Tatbestand nicht kennen. Kainz starb dahin, wohl noch in den letten Stunden in Unfennt= nis der nahen Katastrophe, und er plante und überlegte neue Unternehmungen. Man las biefe Berichte, und eine trubselige Be= nugtuung gab fich über dies fürforgliche Sin= wegtauschen fund.

So ist er bis in die allerletten Tage hin= ein der schaffende Künftler geblieben, bis

▶ein Hinscheiden hat ein starkes Gefühl Technik noch nicht eigen war. Die ist erst ber Trauer hervorgerufen, weit über allmählich gefommen und hat ihn empor= steigen lassen. Er hat gern von dieser sei= ner Jugend erzählt. Bon seinen Unfängen und von den Meininger Fahrten, auch von ber Anabenzeit und von der Wunderwelt, die bem Anaben bas Burgtheater bedeutete. Jeder Wiener ift fich ja ber Bedeutung der "Burg" bewußt, das junge Befchlecht hier betrachtet fie als eine Urt geistiger Afropolis. Unfre Jugend ist begeistert, sie betet an, sie zürnt, fie verschwört fich, aber niemals ent= schwindet ihr eine gewisse Ehrfurcht vor die= fem hochragenden Beiligtum der Runft. Es gab Stunden, wo Rainz mit hinreißenden Worten die Begeisterung schilderte, die die bamaligen Meister ber Burg in ihm entfacht.

Er war erst ein paar Monate das durch Burckhard gewonnene Mitglied des Burgtheaters, als er einmal an unfern Stamm= tisch tam, an dem fich allabendlich Schau= spieler und Sänger, Dichter und Literaten, Offiziere und Beamte zusammenfanden. Bwei ausgezeichnete, verehrte Runftler ber Burg, Schöne und Gabillon, waren die Begründer diefer Tafelrunde, die, wenn auch völlig zwang= los, jede unliebsame Unnäherung eines frem= ben Elements von sich fernzuhalten mußte. Und zufällig war auch ein sonst feltener Baft anwesend: Frit Araftel, ber tragische Lieb= haber und gelb von einst, der sich von dem ehemaligen Rollenreichtum nur ein hartbe= ftrittenes Altenteil zu retten vermocht hatte. Nun nahm an demselben Tisch sein gefeier= ter Erbe mit heiterer Siegermiene Blat, mit lautem Willfommgruß aufgenommen. Aber Rainz mochte in mancher huldigenden Auße= rung, die er da vernahm, eine gewisse scha= benfrohe Wendung herausgehört haben, die bem Liebling von einft galt. Der faß brü= ben am andern Ende und blickte ftill in fein Glas. Doch mit einem Male mußte gang zulest verspürte man das lodernde Feuer er aufbliden. Kaing hatte dem bin und ber feines Genius. Dies außerordentliche Tem- wogenden Tischgespräch Stille geboten und perament ftellt ben Grundzug feiner funft- fing mit erhobener Stimme von der Freude lerischen Personlichkeit dar. Go ift er schon zu sprechen an, die er empfinde, einmal mit als Jüngling gewesen, als zwanzigjähriger dem großen Künstler zusammen zu sein, dem Sturmer, dem die spätere unvergleichlich fichere er die herrlichsten Stunden feiner Jugend



schulde, zu dem er und seine Freunde mit begeistertem Dank für all bas Rostbare empor= geblickt hatten, bas ihnen burch fein Spiel zuteil geworben. Und immer warmer wurben seine Worte, bis fie endlich zu einer feierlichen Unsprache an Araftel fich gestalteten, in deren Absicht jest der ganze Tisch froh einstimmte. Kraftel saß ba mit einer erstaun= ten Miene, als ob er Unglaubliches vernähme. Dann aber tam in dies gealterte edle Ant= lit ein feltsames Buden, Tranen liefen ihm über die Wangen, und er fand feine Worte, bem Nachfahren, ber ihm folche Ehrung wid= mete, zu banten. Aber jeder fpurte, baß bem Alten eine Freude geschehen war, wie er schon lange feine erfahren.

Rainz erschien nicht oft in unserm Kreise; fam er aber, so gab es meiftens eine lange Sigung. Er schien fich wohl und vertraut hier zu fühlen und erwies sich als ein be= haglicher Erzähler. Einmal feffelte er uns bis in den Morgen hinein, er sprach von König Ludwig, von der großzügigen, vor= nehmen Urt diefes unglücklichen Fürften und ber fürchterlichen Ginsamfeit, die ihn umgab. Namentlich über die Wochen am Vierwald= stätter See, wohin der König seinen Liebling geladen hatte, erzählte Rainz intereffante Ginzelheiten. Wie er das schnöbe Treiben ber ausbeuterischen Dienerschaft, die jede roman= tische Laune ihres Gebieters in materiellen Gewinn für sich umzuseten verftand, tennen gelernt, wie ihn dies Treiben und die schwüle Stimmung des ganzen Haushalts wiederholt zur Flucht bewogen und nur die herz= lichen Bitten Ludwigs ihn wiederum zurückgeführt hätten.

Ein späterer Biograph wird die ersten Abschnitte im Leben und in der Entwicklung seines helben mit bem Bruch abschließen muffen, der zwischen Kainz und seinem Berliner Direktor Barnay sich vollzog. Der als fontraftbruchig erflarte Runftler mußte gu allen möglichen Behelfen greifen, um irgend= wo auftreten zu fonnen. In biefe Beit fallt auch seine amerikanische Tournee. Kainz hat bamals boje Jahre burchlebt, Beiten arger Geldverlegenheiten. Als ihm dann die regel= mäßige Bühnentätigfeit in Berlin wiederum ermöglicht worden, betrieb er tropdem um= fassende Bastspielunternehmungen. Weithin war fein Ruhm begründet. Er tonnte auf hohe Honorare rechnen, und der Gedanke scheint ihn dabei geleitet zu haben, sich gegen

jede Möglichkeit der Wiederkehr folcher quä= lenden finanziellen Schwierigfeiten zu fichern. Die Gaftspiele wurden burch Sefretare und Agenten forgfältig mit ihren Terminen, die wiederum mit den Fahrplanen in genaue übereinstimmung gebracht werden mußten, organisiert. Jeber Tag und jeder Abend hatte fein Biel. Much bavon pflegte Rains in unfrer Tafelrunde zu fprechen. Er charafterifierte Städte und Buhnen in feiner launigen Art und schonte feineswegs sich felbst und seine forglose Manier. Go hat er uns einmal erzählt, wie er dazu getom= men, den Bosa zu spielen. 3hm, dem herr= lichften Carlos, war der edle Maltefer immer fern gelegen. Da habe er aber gelegentlich der Unternehmung einer umfaffenden Baft= spieltournee nach dem nordöstlichen Deutsch= land fich einer ärgerlichen Bergeflichkeit schulbig gemacht und zwei Buhnen die gleichen Abende für sein Auftreten zugefichert. Ugenten und Sefretare zerbrachen fich ben Ropf, um zu helfen, boch vergebens, bis endlich ein erfahrener Imprefario, mit dem Blid auf den Gifenbahnkurier und ben Bleistift in der Hand, ausrief: "Es ginge, wenn Sie in Q. um halb gehn Uhr abends ichon ben burchgehenden Gilzug benuten fonnten." -"Aber was spielen?" fragte Rainz. — Man riet hin und her. Reine ber großen tra= gifchen Rollen vertrug fo frühen Aufbruch. Da fiel einem der Posa ein. "Habe ich nie gespielt," meinte verdrießlich der Runftler. - "Aber um himmels willen," wurde ihm erwidert, "das fonnen Sie doch fertigbringen. Die Schlagworte kennen Sie ohnedies durch den Carlos. Auf der Fahrt memorieren Sie. In Q. langen Sie mittags an, bestellen fich eine Probe und werden recht gut um neun Uhr fertig, da man im fünften Aft den bereits toten Posa nicht mehr benötigt." -Und nun ergählte Rainz weiter: "Ich willigte ein, aber mein Bech wollte, daß auf der Fahrt in mein Coupé der befannte Bühnenautor R. einstieg und sein neues Stud mit mir besprach. Bon Memorieren war also feine Rede. Der Bug hatte Berspätung, und als ich endlich in Q. unter wütendem Schneegestöber anlangte, mar an eine Probe nicht mehr zu benten. Go betrat ich benn in unendlichem Bertrauen auf ben Souffleur und auf mein Mimenglud die Buhne. Im Anfang ging's noch, bann aber vermochte der Mann im Raften unten



andres wünschte, als nur schnellstens fortzukommen. Nie hat wohl noch ein Posa bie schönsten Wirkungen so jammerlich verschleubert. In ber großen Szene mit bem König tam die Wechselrede ins Stocken, und ich versichere euch, daß mein überraschend ichlagfertiger Partner meinem Berfagen an entscheidender Stelle bamit aushalf, daß er mit durchbohrendem Blick an mich die Worte richtete: "Ihr wollt Gebankenfreiheit." Auch ber Abschied von der Königin ging ganglich fehl. Selbst die Worte ,D Rönigin, das Leben ift boch schön!' waren mir entfallen, benn ich wußte, daß es bereits ein Biertel zehn geworden war. Ich riß das Koftum vom Leibe, warf den Pelz um und stürzte zum Schlitten hinunter, ber mich auf bie Bahn führte. In D. fand ich bereits ein Telegramm des Direktors vor, der mich warnte, in nächster Zeit irgendwie L. zu be= rühren, benn bie mutenben Primaner hatten geschworen, mir etwas anzutun." Die Ent= rüstung der braven Jungen über eine der= artige frivole Behandlung ihres großen Dich= ters war auch ganz berechtigt.

Wenn Kainz uns solche Gastonaden von feinen Rünftlerfahrten jum besten gab, er= ichien er uns in feinem liebensmurbigen übermut wie ein gang junger Mensch, und dieses frifche forglose Wefen, Diese Bereitwilligfeit für jeden Scherz hat er sich bis in feine letten Tage bewahrt. Seine Rollegen wußten nicht genug von seinen witigen Einfällen und Schnurren, die er mahrend der Proben vorbrachte, zu erzählen, und heute noch find ben Mitgliedern ber Burg bie langen Vormittage in frischem Gedacht= nis, während welcher das große Unternehmen Schlenthers, die Dreftie, einstudiert wurde. Denn jeden Tag gab es irgendeinen Scherz, ben Rainz aufbrachte, und vor allem hatten die armen vielverläfterten Furien Grund, irgendeines Aberfalles von feiner Seite ge= wärtig zu fein.

Derfelbe Kainz galt aber gleichzeitig als ber fleißigste Schauspieler und als ein aus= gezeichneter Renner aller Ungelegenheiten ber Regie. Es war ihm nicht vergönnt gewesen, als Regisseur an der Burg zu wirfen, das Defret ift ihm erft auf fein Sterbebett gelegt worden. Auf Gastspielen jedoch, die er mit Rollegen von der Burg unternahm, hatte er

mir nicht weiterzuhelfen. Ich felbst geriet die Leitung, und die Heimkehrenden wußten in eine solche Berlegenheit, daß ich nichts nicht genug von seiner Führung zu berich= Man staunte über seine umfassende ten. Tätigfeit. Rainz las fehr viel, er hatte eine Fülle von zugesandten Manuffripten durch= zusehen. Seine Abende waren vollauf durch ben Spielplan, ber nur zu ftark mit ihm rechnete, in Unspruch genommen; bagu famen noch die Borbereitungen für die zahlreichen Bastspiele, zu benen der weitausgedehnte Urlaub, ben er fich ausbedungen, Belegenheit bot. Er war ber ausgesprochene Liebling bes Bublifums, ihm mar eine Berehrung zuteil geworden, wie fie eben nur den Aller= ersten vergönnt ift. Freilich wagte fich mancher Einwand hervor. Diefe feine angestrengte Tätigfeit ließ es nicht zu, daß er jedesmal mit der gleichen Frische, bem gleichen Tem= perament spielte; auch mochte ihn die wirklich fabelhafte Technif, die er fich erworben, zu sicher machen. Kainz brachte es zustande, auf der Buhne mahrend einer furzen Paufe mit einem Agenten das Angebot eines Baft= spiels abzuschließen und mitten in der Ber= handlung mit dem richtigen Stichwort auf die Bühne hinauszueilen und die aufregendste Szene zu erledigen. Rein Bunder, daß zu= weilen auch diese außerordentliche Spann= fraft verfagte, ja, daß auch das Bedächtnis ihm bofe Streiche spielte, daß er Berfe überschlug und sich versprach. Reine Buhne, die auf sich etwas hält, läßt dieses unbeachtet vorübergehen, und ber Ruhm ber Burg gründet sich unter anderm auf die Tradition einer stets tabellos sauberen Leistung. Bas zahlreiche Proben einmal geschaffen, baran halt die Runftlerschar und auch das Bubli= tum fest, und sie laffen das gewonnene bar= monische Bild nicht gern verfümmern. Gegen biefe überlieferung hat Rainz oft gefündigt. Es gab Borftellungen, benen man feine schlechte ober gleichgültige Stimmung anmerfte.

> Ein zugereister Autor, der einmal mit mir zusammen der Borftellung eines von ihm überfetten flaffifchen Studes beimohnte, er= lebte einen folden ichlechten Abend. Raing sprach die armen Berse so eilig, so gleich= gultig herunter, daß der Mann neben mir geradezu einen nervofen Bornanfall erlitt. Schon in Berlin hatte man über derlei Un= verläßlichfeiten bes Kunftlers geflagt. Auf einer vornehmen Buhne, wie der Burg, machten fie fich erft recht fühlbar. Gin altes Erfahrungswort, daß ein trefflich vermaltetes



ragendes Talent vertrage, gelangte zu neuer= licher Erörterung, und wenn die einen folche Episoden für einen richtigen Rainzabend gern in den Rauf zu nehmen bereit schienen und bem Genie sein Recht auf gute und schlechte Stimmungen gewahrt sehen wollten, verwiesen alte Berehrer ber Burg auf vergangene Beiten, wo feinem Mitgliede und auch nicht den erklärten Lieblingen irgend= eine Gunde gegen die Korrettheit ber Aufführung geftattet gewesen. Der alte Laube, der fast jeden Tag im Theater gesessen, hatte sofort den Schuldigen gur Berant= wortung gezogen. Gegen folde Borwurfe pflegte Direttor Schlenther mit seiner ruhi= gen, überzeugenden Urt Rainz wirffam in Schutz zu nehmen. Er, der als Rritifer, bevor er ben Ruf nach Wien erhalten, in Berlin Kainz des öftern scharf angesaßt hatte, bot als Direktor alle Mühe auf, um das Wirken Kainz' so fruchtbar wie nur möglich zu gestalten.

Der Vorwurf, daß die Burg keine Un= ftrengungen gemacht, um Rainz burch einen neuen Bertrag den größten Teil des Jahres zu verpflichten, barf als ein völlig ungerechter bezeichnet werden. Aber Kainz selbst war es, den zuweilen jener moralische Zwang peinigte, den das Wirfen an einer aus= gezeichneten Buhne mit tabellosem Bujam= menfpiel auferlegt. Es mochten Tage über ihn tommen, da ber Reiz des Baganten= und Birtuofenlebens mit feiner pflichtenlofen Freiheit gegenüber Direktoren und dem Ensemble ihn wiederum mächtig anzog. Hatte Welt hinausgeschritten.

Theater eigentlich recht schwer ein über- doch auch Mitterwurzer in Wien melancholisch geäußert, daß er sich schließlich am wohlsten in einem Gafthofzimmer bei ftets offenstehenden Roffern befände. 3ch felbst ward einmal Zeuge eines bewegten Ge= fprachs zwischen Rainz und Schlenther, in bem es sich um ben Bunsch bes Runftlers handelte, von der Burg wieder freigegeben zu werden. Bis tief in die Nacht hinein verteidigte Raing feinen Standpunkt, er war freimutig genug, auch finanzielle Grunde anzugeben. Aber sie waren durchaus nicht die allein ausschlaggebenden. Die ungebundene, aber vielleicht auch die leichtere, weil be= quemere, Arbeit locte ihn. "Ja, ich weiß," so warf er wiederholt dazwischen hin, "es gibt nur ein Burgtheater." Doch die Mög= lichkeit völlig freien Disponierens beherrichte feine Gebanken. Schlenthers ruhigem und herzlichem Bufpruch mußte er recht geben, aber mit fast kindlicher Hartnädigkeit tam er tropbem ftets auf feinen Bunich zurud. Die hohe Wertschätzung, die er für Schlenther hegte, war aus jedem feiner Worte zu merfen, fie galt aber bem Menschen, bem ausgezeichneten Literaten - bem gaben Di= reftor, der gewissenhaft bas Interesse bes ihm anvertrauten Runftinstituts nachdrucklich mahrte und auf dem vertragsmäßigen Recht ber Burg beharrte, bem gurnte er.

> Er fah noch eine Reihe von Jahren ber Erfolge und reichen Erträgnisse, die ihm und der geliebten Frau ein behagliches Leben verburgen follten, vor fich. Der Arme!

> Urm? Rein, traumend ift er aus ber

Traumland der Liebe

Du, das hättest du müssen schau'n:
Blaues blühendes Cand!
Sonnige Jünglinge, seuchtende Frau'n,
Feierlich, hand in hand ...
Und marmorne Tempel und Säulengang
Und wallender Opferrauch ...
Und Reigen und Lieder und Saitenklang —
Und dich und mich sah ich auch.

Karl Engelhard



F



Johannes Göh: Kinderdoppelbüste. marmor.

(Große Berliner Kunftausftellung 1910.)









in kleines Sommertheater in der Probinz wagt sich an die Aufstührung der "Entsührung aus dem Serail". Mit Prospekten und Dekorationen hat man es nicht so genau genommen. Das Publikum ist daran gewöhnt, und die Schauspieler stört es

Aber diesmal befindet fich ein gemiffen= hafter Eleve barunter, ber zu jung ift, um über berartige Ungulänglichkeiten bes Objekts hinmegguseben. "Berr Inspigient," ruft er un= mittelbar bor Beginn ber Borftellung, "um Got= tes willen, hier steht ja ein Bohrer mitten in der Gartenlandschaft!" — "Ach was!" erwidert unbeirrt der alte Praftifus, indem er das Gloden= zeichen gibt, "wenn die Mufit fpielt, fieht man das nicht." ... Go ungefähr wie mit diesem Bohrer und der Mozartischen Mufit geht es mit den afthetischen und dramaturgischen Regeln, wenn ein Dichter, ein echter, gottbegnabeter Dichter das Wort nimmt. Das löbliche Ich bes hochwohlweisen Kritikers mag zuvor noch jo viel über "unumftögliche Forderungen" des Dramas simuliert und befretiert haben, wenn eine fo machtvolle Dichterperfönlichkeit wie ber Flame Emile Berhaeren mit einem feiner gang und gar nicht bramatischen, geschweige benn buhnen= gerechten Dramen auf das Theater gelangt, fo hält er's mit dem alten Inspigienten und lacht den Beffermiffer bon Eleben aus.

Es ist das erstemal, daß Berhaeren bei uns auf die Bühne dringt. Früher aber war auch gar nicht die Möglichkeit dazu, denn wir hatten keine deutsche übersehung, die den Schönheiten seiner dramatischen Dichtungen nur einigermaßen streecht geworden wäre. Erst Stefan Zweig hat sie uns in den drei Bänden gegeben, die er bor wenigen Monaten im Inselverlage zu Leips keit und Asselsen; "Helena de Sparte" endlichzig hat erscheinen lassen. Zwei davon bringen Achbichtungen der Lyrif und der Dramatis Bers

Monatshefte, Band 109, I; Beft 651.

haerens; ber britte führt ben uns gunächft Fremben biographisch und erläuternd bei uns ein. Die "Monatshefte" find ba in einer gludlichen Lage: erft bor einem Jahre (Novemberheft 1909) hat Johannes Schlaf, einer ber frühften und begeiftertften Propheten Berhaerens und in manchem fein Schüler, an diefer Stelle bie bichte= rische Besamtpersönlichkeit des heute fünfundfünf= zigjährigen Belgiers gezeichnet, wobei freilich aus Raumrudfichten Berhaerens Dramatit gerade nur geftreift werben tonnte. Gine Lude in bem Bilbe bedeutete bas freilich taum. Denn auch Stefan Bweig muß seinen Abschnitt über die Dramen Berhaerens mit dem Zugeftandnis beginnen, daß fie außerhalb feines Werfes zu fteben icheinen. Berhaeren ift fo fehr Mur-Lyriter, fein ganges Emp= finden ruht fo febr auf Iprifcher Begeifterung, baß auch alle Nachbargebiete ihm nur Quellen find, die ihre Rraft dem einen innern Triebe nährend guführen. Die bier Dramen, die er bis= ber geschrieben bat, haben in feinem Befaint= schaffen nur die Bedeutung bon Rube= und innern Sammelbeden; fie find "Abrechnungen, Schlufpuntte bon Entwicklungen, Meilenfteine einzelner Epochen", beren Füllung wir in ber Lyrif und ihren einzelnen von Zweig fo feinfüh= lig gefennzeichneten Bedichtbüchern finden. Ent= iprechend diesen Lyriffammlungen ftellen die vier Tragodien vier Spharen ber Weltbetrachtung bar: die religiöse, die soziale, die nationale und die ethische. "Le Cloître" ift eine Reuschöpfung bes Bersbuches "Les Moines", die Tragodie "Les Aubes" eine dramatische Berdichtung der fogio= logischen Trilogie "Les Villes Tentaculaires", "Les Campagnes Hallucinés" und "Les Villages Illusoires"; in "Philipp II." gestaltet sich die Tragodie des Untichrift von Flandern, der Wegen= fat von Spanien und Belgien, bon Sinnlich= feit und Asfeje; "Helena de Sparte" endlich gipfelt in der Auseinandersetzung mit rein fitt=

Wie fein Wedanten=, fo besteht auch tein Stil= unterschied zwischen Berhaerens Lyrit und seiner Dramatif. Much als Dramatifer ift er fein fühl und zielbewußt überlegender Urchitett, ber ab= mißt, gliebert, ftuft und front, fondern eine bon ber Begeifterung bald leifer, bald fturmifcher an= gefachte Flamme. "Bas ihn anftachelt," heißt es bei Zweig, "ist das Lyrische im Enthusias= mus, jene Sefunde bochfter Unspannung, wo die Leidenschaft explosive Borte braucht, um bie Bruft nicht zu gerfprengen. Die Menfchen fei= ner Dramen find immer nur Symbole großer Leibenschaften, die Brücke für ben Aufschwung in die Eraltation. Die Sandlung bedeutet ihm nur ben Weg zu den Sobepunkten, zu jenen Sekunben, wo jene Menschen irgend etwas Bewaltiges überfällt und zum Schrei zwingt." Dieser In= rische Stil, dieses fiebernde Tempo, diese allen dramatischen Besetzen scharf widersprechende Urt mußten fich notwendig organisch eine neue Tech= nit schaffen. Der gereimte Alexandriner der französischen Tragobie konnte ihnen sowenig frommen wie die Brofa. Go griff Berhaeren benn zu einem Wechsel von Profa und Bers, ber fich allein nach der innern Temperatur der Sprechen= ben regelt. Wo Rube, überlegung und Borbereitung herricht, da behauptet die Proja, wo fich das Feuer der Erregung entzündet, da er= greift ber Bers, ber rhythmisch gereimte Freibers fein Recht. Zweig vergleicht biefen übergang in einem Bilde, bas bem auch die modernfte Er= scheinung bes modernen Lebens in die Poefie binüberführenden Berhaeren felber Ehre machen würde, mit dem Moment, wo der Aeroplan, der zuerft am Boden hingehett wird und allmählich in immer schnellere Bewegung gerät, fich plos= lich in die Luft erhebt. "Es verforpert fich hier bie 3bee," fahrt er fort, "bag ber Menich im Enthusiasmus eine andre, edlere Sprache in fich entbede, daß die Leidenschaft und die Sehnsucht eines Abtuns eines irdisch Unerträglichen aus jedem Menichen einen Dichter mache. Diefe 3bee hängt mit der ganzen Weltanschauung Verhaerens zusammen, daß der leidenschaftliche, der begeisterte Menfch höher fteht als der fritische und tem= peramentlofe, daß gemiffermaßen die Empfang= lichkeit für große Befühle eine Stufenleiter ber moralischen Werte ausmacht."

Soviel über Berhaerens Dramen im allgemei= nen und ihre Stellung in seinem bichterischen Besamtwert. Uns geht hier nur die Tragodie "Das Rlofter" an, mit der uns eine Hufführung der Kammerspiele des Deutschen Theaters befannt machte. Wer nur einigermaßen mit Ber= haerens Lyrik vertraut ift, erkennt in den vier Uften bald eine Paraphrase der "Moines", des Buches der Mönche. Die Gestalten, die dort, in den Gedichten, für fich da find und fich mono= logisch aussprechen, wirken hier auf= und gegen= einander: ber Wilde begegnet bem Canften, der

Belehrte bem kindlich Ginfältigen, ber Feudale bem plebejisch Aufgeregten. Was fie in Bewegung bringt, ift die in naber Aussicht ftebende Bafang der Priorwurde. Dom Balthafar, der Edelmann, ericheint nach herfunft und Wandel - er ist in allen Bußübungen weitaus der Strengfte und Gifrigfte - am eheften bazu berufen; auch ber gegenwärtige, hochbetagte, aber immer noch bom Bewußtsein seiner Burbe ge= tragene Prior kann sich nur ihn als Nachfolger benfen. Um so qualvoller erschauert Balthafar felbst unter bem Befühl feiner Unwürdigfeit. Eine graufige Schuld liegt auf feiner Seele: als bas Rlofter ibn vor gehn Jahren aufnahm, barg es einen Batermörder, der noch dazu einen Unschulbigen ftatt feiner bem Benfertobe hatte berfallen laffen. Der Prior mußte von dem Berbrechen, aber, gang erfüllt von ber absoluten Binde= und Lösegewalt der Rirche, überantwortete er die Guhne dafür allein bem Rlofter und feis nen Bugubungen. Doch Balthafars Gemiffen ift bamit auf bie Dauer nicht zum Schweigen zu bringen. Er fordert bom Prior die Erlaubnis, seine Schuld offen und unverhüllt bor allen Mönchen bes Rlofters zu befennen. Der Brior willigt, wenn auch widerstrebend, ein. Doch nur bor den Monchen, nur innerhalb des Rlofters foll es geschehen; teine fremde Berichtsbarteit habe über Schuld ober Unichuld, Berurteilung ober Begnabigung eines feiner Ungehörigen gu entscheiden. Balthafar bemütigt fich bor feinen Brudern im Staube, mit einer Glut der Gelbftanflage, daß ihm der Prior mehr als einmal Einhalt gebieten muß. Aber auch diefe Demütigung, so fehr fie durch das unchriftliche Berhalten der Brüder verschärft wird, beschwichtigt fein brennendes Schuldbemußtsein nicht; die Befenntnisnot seines Bewissens stachelt ibn über bie Mauern und Satungen des Rlofters hinaus in die Offentlichfeit. Bei ber Sonntagemeffe, als bas Bolt in die Rlofterfirche ftromt, wiederholt er fein Mordbefenntnis, jest noch fanatischer gegen sich selber wütend als vorher:

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

3d, id, ber fündige Dond Balthafar, Der einft ein Bergog, ein Großherr mar, Dit blutigen Sanden hab' idi's getan! Dit biefen Sanden, feht fie nur an, Die wilber maren als reißenbe Bahne, Hab' ich's getan! Doch jene, Die mein Berbrechen beftrafen follten, Sie wollten Auf biefen Sanben, ben ewig befledten, Das unabwafchbare Blut baran Dicht entbeden. Doch heute, da ihr es alle erfahren, Beht es berfünden, Geht es ergählen bon Saus gu Saus, Dh, schreit es weit in die Welt hinans ... 3ch bin wie ein Bündel ichwarzer Berbreden, Alle Dornen der fieben Todifinden ftechen



Bie grimmige Ragel in mich ohne Ruh' . . . Dan ichlag' mir fie ab, meine morbrifchen Sande, Dan entreiß' mir bie Rutte, die ich immer noch fcanbe, Man rufe, man reize ben Bobel ber Runbe, 3d biete mich willig ben Fauften und Schlagen, 3d red' meine Stirne ben Steinen entgegen, Die fie bermunben! 3ch will, bag man mit aller erbenklichen Scharfe Meinen Leib, ben bie Gunden beschweren, vernichte Und bann, nach bem blutigen Strafgerichte, Seine Jegen in alle vier Winde hinwerfe ...

Rach diefer Raferei bes Bergens und bes Mundes läßt auch ber Prior ihn fallen. Geine Seele mochte der Morder mit dem Blute feines Opfers befleden, Reue und priefterliche Bergebung mufchen fie rein; aber feine Schuld bor bem Bolfe, bor ben Laien zu offenbaren, ift Sunde, die nicht bergeben werben fann. Co wird Bruder Balthafar hinausgestoßen aus bem Frieden des Rlofters in die Schande der Belt, und bes Priors muber Ctab gleitet in die Bande bes ränkevollen, doch flug und fest beherrschten Thomas, des mit Beisheit und Energie ge= bangerten Gottesftreiters, der weiß, mas die Beit braucht und will. Ginfam bor bem Gefreuzigten betet Dom Marc, das reine Rind, das gang Demut und Ergebenheit ift, für die Geele des Berftoßenen, deffen Reue in dem Augenblick ruch= los wurde, wo fie in zügellofer Efftafe über bie Gitter des Rlofters hinmeg in die profane Offent= lichfeit hinausschäumte.

Co aus dem Bafte ihrer Lyrit gelöft, ericheint die Tragodie fast gestrafft von einer Energie bes dramatischen Konflifts zwischen dem Eigenwillen einer im Schmerg ber Gelbstauflosung jauchgenben Leidenschaft und dem unpersönlichen Gesamtwillen eherner Satung. In der Tat aber gerbricht und zersplittert diese bramatische 3dee unter dem Un= prall einer Iprischen Exaltation, die sich in drei Beftandniffen, zuerft allein bor bem Brior, bann bor den Brüdern und zulett bor allem Bolfe, über fich felbft hinaus bis gur Flagellantenluft fteigert, und die, mag man gu folder fich felbft entblogenden Beicht= und Bugmut fteben, wie man will, auch den Rüchternften auf den feurigen Schwingen ihrer Worte mit fortreißt. 218 Drama foll man das Wert getroft preisgeben, wie denn auch in den "Kammerspielen" die leidenschaftlich mit ihrer Aufgabe ringende Inbrunft Friedrich Ranglers ihm feinen eigentlichen bramatischen Atem einzuhauchen vermochte - boch noch einmal: jedes Inftrument foll und recht fein, bas einem Dichter von diefer das Bochfte und Rleinfte befeelenden Rraft bergonnt, fich ber Menge mit= guteilen. Emile Berhaeren bezeugt fich auch bier als ein Dichter, beffen ftarfes ethisches Bathos, germanisch durch und durch, loderndes Tempera= ment mit bodenwüchsiger Innigfeit des Emp= findens, ftablernen Begenwarteblid mit einer frommen hingebung an bas All und seine schlich= teften Offenbarungen berbinbet.



Bhot. Beder & Daag, Berlin. heinz Monnard (Propft hall) und Paula Somarn (helene Arvik) in Björnsons Luftspiel "Wenn der junge Wein blüht".

Wird man aus diefer verzudten Runft, ber überall ein Schimmer religiöfer Beihe anhaftet, bon bem Bidgad bes großstädtischen Spielplans noch einmal zu Björnftjerne Björnfons Abichiedewert geführt, dem Luftfpiel "Benn der junge Bein blüht" (Buchausgabe bei G. Fi= icher in Berlin), so fommt man sich wohl wie ein Wandrer bor, der aus hohen gotischen Rirchen= wölbungen unter bas Rebenbach einer von Beinbuft und Jungmadchenlachen erfüllten Commerlaube tritt. Much er, der im vergangenen Früh= jahr an ber Schwelle ber Achtziger biefer bunten Erbe Balet fagen mußte, hat in einer unber= geflichen Dichtung um ein religiofes Befenntnis= und Glaubensproblem gerungen. Aber wenn wir uns feine Befamtericheinung bergegenwärtigen, fo triumphiert über bas Bild bes Briefters, bem ftrenger Ernft auf ber Stirne thront, bas bes ungeduldigen Biloten, deffen ftets unter geblähten Segeln ftehendes Boot es nach immer neuen Ufern lodte, der bis zulett, fehnfüchtig und erwartungs= voll wie ein Rind, nach dem Bunderbaren auslugte, und ber nicht mube murde, die bejahende Dafeinsfreunde, die feines Wefens beftes Teil war, auch auf die andern zu übertragen.

So hat ihm denn auch ein gutiges Beschick ber= gonnt, mit einem Berfe bon uns ju icheiben, bas fein Wahrftes und Innerftes in einer ihm fleidsamen Form ausbrudt. "Wenn ber junge Wein blüht, jo gart es im alten": wenn unter ben





Bacfischmiedern die ersten Knospen springen, so fängt es auch in ben Alten an zu rumoren. Sie heben die Buge, ob es ihnen vergonnt fein mag, noch einmal in fröhlichem, jauchzendem Reigen mitzutangen, und siehe ba! ber Gott ber Torheit beschert ihnen allerlei Dummheiten und Toll= beiten, daß ce wirklich eine Beile icheint, als habe sich bas Rirchenbuch nur in ben Jahren geirrt, als feien Bater und Ontel gerade fo jung wie Tochter und Nichte. Und bem Ontel Propft gelingt es doch auch wirklich, mit dem Belenchen hinüberzuschweben in jene felige Jugendtorheit, die nun einmal zum Lieben und Beiraten gehört, erft recht, wenn man's wie ber Propft gum zweiten Male tut. Aber Arvit — ber arme Schwager Arvit! Der muß bor bem Schiff wieder um= tehren, das ihn mit dem reizenden Schlingel 211= vilde doch so weit, so weit, bis nach Auftralien bringen follte, weit weg bon Töchtern und Schwiegerföhnen und - Frau. Aber mer meiß, wer zulest lacht: ber ein wenig lahm noch zur rechten Beit umfehrt, ober ber mit Buchheiraffa ine neue Glud hupft? Wie gut es jenem geht, bas erleben wir mit unfern leibhaftigen Augen und Ohren. Frau Arvif, die über dem Mit= leben mit ihrer Töchter Freude und Leid schier ichon bergeffen hatte, baß fie auch noch einen Mann hat, holt feine verftaubten Brautigams= und Jungehemannsgedichte hervor, erzählt den Rindern mit gludzitternder Stimme ihre Berlobungegeschichte, fann sich nicht genug tun in Selbstvorwürfen, wie fie ihren armen Mann um ber Rinder, des Saufes, der elenden Beichäfte willen vernachlässigt habe, und läßt erft ihr Nachtzeug, bann hinterher auch ihr Bett wieber hinübertragen in das Zimmer ihres Mannes. Dh, wie unserm Herrgott in Frankreich wird es ihm geben, biesem Ausreißer, wenn die Frau bei feiner Beimtehr die lachende Sonne ihrer Glückseligkeit ein Weilchen auch noch hinter ben Wolfen eines fünftlichen Borns verstedt. Man muß nur einmal fo tun, als ware man nicht mehr da - gleich wölbt sich doppelt hoch die Ehrenpforte zur Wiederkehr. Ob die beiben, die sich da wiedergefunden haben, sich gang so lieb= hatten und es so beglückt auch wußten, als sie einander zum erften Dale gehörten? Wenn ber junge Wein blüht, schmedt ber alte doppelt ſüβ ...

Ja, es ist ein fröhliches und fröhlich machenbes, ein menschlich ersahrenes und menschlich liebenswertes Stück, voller Humor und lächelnber Selbstironie, voller Dankbarkeit gegen das Leben und doch auch nicht ohne nachdenklichen Ernst. Eine heitere, schwebende Melodie, nur hier und da ein ganz klein wenig altväterisch, trägt die schlanken drei Akte, und manchmal will es einen sast dünken, als klingelten kleine (Vlöckchen drein, die schon drüben, in einem andern Lande, gegossen und gestimmt worden sind, wo

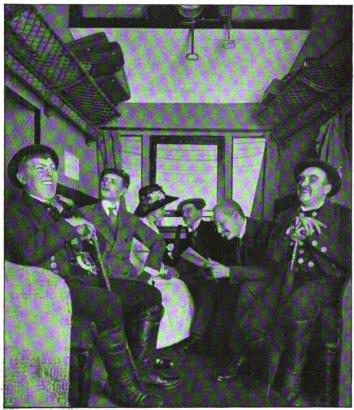
bie Sprache zum Gefang und bas Beben zum Tange wird. Wenn unfre Richter noch humor haben burften, bann tonnten fie nichts Befferes tun, ale allen icheibungeluftigen Cheleuten amei Bartett=, beffer noch Logenfige zu taufen für biefen Björnson = Abend im Leffingtheater, wo Elfe Lehmann mit ihrer unwiderftehlich an= ftedenden Befundheit und resoluten Schelmerei bie Frau Urvif, Emanuel Reicher, allmablich bon seinen letten naturalistischen Nachweben furiert, den Wilhelm Arvit fpielt. Die Scheibungetollften murden fich bor bem letten Aft heimlich an ber Sand faffen und hinfort fo inseparable fein wie nie zuvor. Und auch ber junge Most ift mobigeraten. Bumal Baula Somarn (Belene) verspricht für die Auffrischung bes Ensembles, an die doch mittlerweile auch das Leffingtheater benten mußte, viel Butes, und Lina Loffen, gleichfalls eine neue Rraft, braucht gewiß nur eine bollere und an Behalt etwas schwerere Aufgabe zu bekommen, als es die ihrem Manne im Reuichheitstid bavongelaufene Marna ift, um ihre gute Technit und eble Sicherheit gur Geltung zu bringen. Alle Unna Dabr in ben "Ginfamen Menfchen" hat fie bas ein paar Wochen zuvor ichon beutlicher bewiesen. Nur einer ift da, ber fich gang und gar nicht in biefes runde Bufammenfpiel gu finden vermag: Seing Monnard, ber ben Bropft mit einer Björnfon unmurdigen hölzernen Rüchternheit gibt und fo mehr als eine Szene um ihren Rlang bringt.

Die Literaturgeschichte ift ein strenger und eifriger Gott; fie lagt ihre bitteren Relche fo leicht an feinem borübergeben. Wer fich bor fünfzehn Jahren bon ihrem Mable brudte, weil ibm, was da aufgetragen wurde, allzusehr auf ber Bunge brannte, der muß jest die abgeftandene Suppe auslöffeln, mit der - die andern längst fertig find. Go geht es allweil bem Königlichen Schausbielhause mit bem naturalismus ber nenn= ziger Jahre. Damals, als biefer mit feinem Wahrheits= und Benauigfeitsfanatismus auf un= fern verweichlichten Bubnen immerbin eine Diffion zu erfüllen hatte, ift fie ihm in weitem Bogen aus dem Wege gegangen, jest läuft ber Berg jum Propheten und forbert Urm in Urm mit ihm bas neue Jahrhundert in die Schranken. Saben wir es im vorigen Spieljahr erlebt, daß Saubtmann bort wieder in Ehren angenommen und Sudermann im Triumph aufgeführt murde, fo feben wir heuer am Schillerplat einen Sauptmann-Epigonen einziehen, deffen Trant badurch nicht schmadhafter wird, daß sich ein tüchtiger Schuß Felig Philippi hineinmischt. Die neue Marte Baul Lindaus - benn ihn muffen wir wohl auch diesmal als den Rellermeister und Munbichent betrachten - beißt Berman Beis jermanns, und wie bor zwanzig Jahren auf der Freien Bühne, so wird auch jest im König= lichen Schauspielhause bas behre Tagesgestirn als



Pate angerufen. 3mar ber junge Sauptmann meinte mit "Bor Sonnenauf= gang" eine neue Belt= anschauung; der Hollander Beijermanns meint mit ber "Reuen Conne" nur ein neues Waren= haus. Das floriert fo glänzend, daß dem Laden= befiger Matthias Starte, feinem nächften, rings icon bon ihm eingebau= ten Nachbarn, Luft und Atem ausgeht. Aber unfer Thieß läßt fich die Laune fo bald nicht verberben. Es fracht und fniftert unter ihm, aber ber Sans Leichtfuß lacht und ichergt und tangt und spefuliert noch bagu mit frembem Belde an der Borfe. Rei= ner - behauptet Beijer= manns - fann ihm bofe fein, alle muffen ihn lie= ben. Geradezu abgöttisch - behamptet Beijermanns - tut bas feine Tochter Annemarie, bar aller Ber= nunft und Moral. 2113 gar feine Rettung mehr au feben, fteigt fie im Laben auf bie Beiter unb läßt die Betroleumlampe

fallen; mit ber hohen Berficherungefumme im Beutel wird Baterchen, fo Gott will, den Ropf noch einmal aus ber Schlinge ziehen. Es gibt ein gesegnetes Feuer, aber oben im erften Stock ichläft Tante Dorchens epileptisches Tochterchen, und das arme Wurm fommt in ben Flammen um. Mit dem Betrug der Brandfasse mochte es hingehen, aber ein Menschenleben auf bem Bewissen - dafür ist Unnemaries Moral nicht robust genug. Bor bem Polizeidiener schreit fie ihre Schuld aus, und mahrend bie andern alle emport über fie berfallen, ihr ben Mund ber= bieten ober fie gar für ungurechnungsfähig er= flaren möchten, fcbließt ihr Bater fie mit er= habener Boje in die Arme: "Wir beibe! Du bift doch meine Tochter!" ... Diefe mit Ba= thos und Sentimentalität gefalbte Moritat trottet mit einer fo breiten, fleinfammerlichen Umftand= lichkeit und Schwerfälligkeit einher, daß uns ichon im erften Uft bas Bahnen antommt und bis jum letten Fallen bes Borhangs nicht wieder berläßt. Um hilfloseften zeigt fich Beijermanns in ben Bersuchen, den ungludlichen Labenbesiter ju einer humoriftischen Figur zu machen, bie mit ihrem fiegreichen Lachen jeden bojen Geind



Szenenbild aus Ludwig Thomas Schwank "I. Klasse". (Nach der Aufführung im Kleinen Theater zu Berlin.)

vertreibe. Denn diese Lachen klingt uns nicht weniger gequält als die sonstigen Anstrengungen des Versassers, durch alte und junge "Originale" Farbe in sein graues Elend zu bringen. Einzig und allein Arthur Vollmers Großvater Starke, ein betulicher, von philosophisch=melancholischen Gedanken heimgesuchter Tapergreis, eine ebenso wahre wie rührende Leistung, die aber allein von Schauspielers Gnaden lebt, vermochte einiger=maßen sür den öben Abend zu entschädigen.

Leichteres Geschütz wird im Neuen Schausspielhause, im Trianons und Residenztheater, im Meinen Theater und im Lustspielhause aufgesaberen. Meistens Shebruchs oder Chefittstücke des sattsam bekannten Genres, das mittlerweise so international geworden, daß Russen, Engländer und Deutsche es so gut oder schlecht beherrschen wie die privilegierten Franzosen. Einen kederen Ton schlugen Ludwig Thoma und Max Burckhard in einem Einakterabend des Kleisnen Theaters an, wo die drei großen P: Politik, Partikularismus und Pubertät, sich schlegen und vertragen mußten. Den Vogel schoß Thomas Schwant "I. Klasse" ab. Wer möchte den bahrischen Landtagsabgeordneten Filser, mäns



\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\text{\$\texitex{\$\text{\$\texititin}}}}}}}}}}}}} \enderntinesendountersentersentersentersente

niglich aus dem "Simpliziffimus" befannt, nicht auch auf der Bühne gern mal fein unorthogra= phisches Maul aufreißen seben, mogen immer die "faudummen Breigen" ein paar berbe Siebe babei abbefommen. Dafür geht es bann im Luftfpiel= hause in Röglers und Roda Rodas Da= nöberschnurre "Der Feldherrnhügel" besto unbarmherziger über die öfterreichischen Brüder her. Aber Staatsummalzungen braucht man auch von biefem Stud nicht zu befürchten. 3m "Simpliziffimus" und in ber "Jugend" ftanb bas alles ja ichon in Portionen und Portionchen aufgetischt, mas bier nun in ben großen Burft= feffel getan worden, badurch aber eber an Saft verloren, denn an Rraft gewonnen hat. Liegt es an dem umftanblichen Apparat ber Buhne? Liegt es an der Courtoifie unfrer Bundestreue, bie nicht rubte, bis die Benfur die öfterreichischen Uniformen burch ein paar phantaftische Butaten und die Opfer der Bige burch allerlei Das= fierungen untenntlich gemacht hatte?

Dem Andenken dessen, der am 20. September in Wien die Augen schlöß, während seine Phanstasie die die Augen schlöß, während seine Phanstasie die die Augent tröstliche Zukunstsbilder neuer Rollen und einer noch glänzenderen Regietätigsteit umspielten, gilt ein eigner Aussas dies Heit umspielten, gilt ein eigner Aussas dies Heits. Den Lesern mag es recht sein, wenn dort von einem Eingeweihten, der sich der persjönlichen Bekanntschaft des Künstlers ersreute,

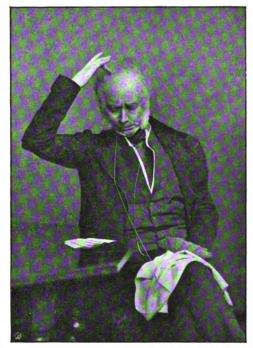
borwiegend berfonliche Buge aus feinem Leben und Schaffen berichtet werden; Raing als Schau= fpieler, auch wie er fich in feinen letten, teils begeistert gefeierten, teils heftig angefochtenen, immer aber bochft bemerkenswerten Leiftungen barftellte, ift ja in diefer "Dramatischen Rund= ichau" oft genug gezeichnet worden. Golche Ergangung, wie fie in dem Gebentauffat von Bwebbrud geboten wird, ericheint bei ihm um fo er= wünschter, als er feiner bon benen mar, die mit Berücke und Schminke Bedeutung und Wert verlieren. Much wenn er ben Mantel auszog, blieb noch ein Bergog übrig. Er ftand im ern= ften, gelehrten ober nachbentlichen Gefprach fo gut feinen Mann wie in heiterer Tafelrunde, wenn an ben mitternächtigen Rergen Beift und Big fich entzündeten und die leichten Pfeile "goldener Rudfichtslofigfeiten" hinüber= und ber= überflogen. Und wiederum gab es jenfeits des Theaters und außerhalb ber gefelligen Welt noch einen dritten Raing. Das mar der Dichter Jofef Raing. Wir fannten ihn zu feinen Lebzeiten eigentlich nur aus überfetungen und Bearbeis tungen, unter benen Byrons "Sarbanapal" und Beaumarchais' "Figaro" hervorragten. Nun haben fich aber in feinem Nachlaß ein paar eigne Dramen großen Stoffes und hoben Stils gefunden, beren Berausgabe und Aufführung borbereitet wird. Auf fie gurudgutommen, werden wir uns nicht entgeben laffen.

Mitten in feiner Schaffensfraft, ja an ber Schwelle einer neuen berheißungsvollen Entwidlung ift Josef Raing babingegangen, bor ibm lagen noch viele Möglichfeiten, jumal auf bem Gebiet ber Charafterbarftellung. Ginem andern Berühmten auf diesem Felde, einem um ein volles Menschenalter Alteren, bergonnte bas Geschid ein bolliges, reftlofes Sichausleben. Schon als Friedrich Saafe, ber am 1. November biefes Jahres feinen fünfundachtzigften Beburtstag feiert, fich bor fünfzehn Sahren bon ber Buhne gurud= zog, fonnten wir und fonnte er fich felbft als Geschichte betrachten. Unser Drama und mit ihm unfre Schaufpielfunft maren andre Wege gegangen, als Begabung, Gewöhnung und Er= folg ihm borgezeichnet hatten, und wenn bem Jubilar fein gesegnetes Alter auch bon ber beften Gabe fo hoher Jahre, ber Rube der Erfenntnis und ber Belaffenheit ber Beltbetrachtung, etwas mitgeteilt hat, so wird er sich jest selber dazu beglückwünschen. Denn sich als Achtzigjähriger nochmals ins Gesecht zu begeben, in ein Gesecht, beffen Strategie, Zattit und Waffen fich fo grundlich berändert hatten, wurde nur eine Bertleine= rung feines Ruhmes bebeutet haben.

Friedrich Haase gilt uns heute als ber the pische Bertreter des "Birtuosentums". Das klingt uns hart; wir bürfen aber nicht vergessen, daß dieses Schlagwort von vornherein keineswegs die wegwersende Bedeutung, kaum einen üblen Bei-

geschmad von dem hatte, mas wir heute barunter berfteben. 218 ber Sohn bes erften Rammer= dieners Friedrich Wilhelms IV. und das Patenfind diefes Ronigs, ber Bögling und fruh ber= wöhnte Liebling der höfischen Aristofratie 1846 bon feinem Gonner und Lehrer Ludwig Tieck Abichied nahm, um als Schauspieler in die Welt, junächst nach Beimar, ju ziehen, gab ihm ber Meister der eleganten Umgangsformen die Dah= nung mit: "Der Runftler muß ein Birtuos fein, und Sie miffen, mas dies eine Wort in fich ichließt: vir - virtus - virtuosus." Anders ichon flang ihm das Wort entgegen, als er fünf Jahre fpater im Roniglichen Schaufpielhaufe, wo feine Charafterifierungstunft fich doch fo ernfthaft bemuhte, über die glatte Schablone hinwegzutom= men, bon dem Generalintendanten hören mußte: "Das fein Birtuofenftudchen! Die laffen Ge hipsch pleiben!" Bum Glang tam fein Geftirn erft in jenem für die beutsche Schauspielfunft fo bentwürdigen Münchner Musftellungsjahr, als Dingelftedt die erften Rrafte aller bornehmen beutschen Buhnen zu einem Gesamtgaftspiel gu= fammenlud. Damals fpielte er unter dem Bei= fall bes Bublifums und ber Rritit Samlet, Frang Moor, Richard III.; und Laube, dem fo leicht fein falfcher Schein entging, bemühte fich um ihn für fein aufblühendes Wiener Burgtheater.

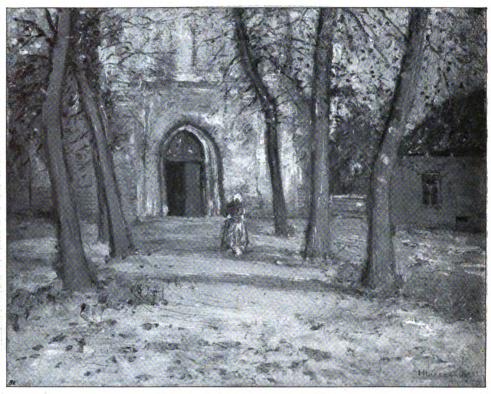
Rur zu oft wird heute jene aufs mahrhaft Sobe und Große gerichtete Beriode in Saafes Ent= widlung überseben. Es ift mehr als mahricheinlich, daß seine Runft fteilere Pfade gesucht hatte und ohne Schwindel auch gewandelt mare, wenn ihm nicht gar zu fruh und allgu berführerisch bie Berfuchung der Gaftspiele ihre goldgefüllten Sande entgegengestredt hatte. Das nun beginnende Berumwandern bildete eine Paradefunft in ihm aus, die fich von Jahr zu Sahr weniger um ben geiftigen Inhalt ihrer Rollen, bon Baftfpiel gu Baftfpiel mehr um die außern Effette, die geift= reichen Nuancen, die fein und flug ausgetüftelten Besonderheiten, die schmudenden und verbluffen= ben Urabesten forgte. Go murben haafes frei= lich immer nur mit gemäßigter Bewunderung aufgenommenen Jago, Kalb, Tartuffe, Marinelli und Shylod von jenen andern, unendlich viel leichteren, aber wirfungsvolleren Geftalten ber= brangt, die balb als feine Domane galten: ben preziofen Ravalieren in ber "Bartie Biquet", im "Fraulein von Seigliere", im "Berschwender", Guptows "Königsleutnant" und wie die deutichen ober frangösischen Aristofraten bes ancien régime mit dem Galanteriedegen und der golde= nen Tabatiere fonft noch beißen mochten.



Phot. 3. C. Chaarmachter, Berlin. Briedrich haafe als Chevalier Rocheferrier in der "Partie Piquet".

Bügen all biefer Marquis und Grafen, Barone und Bergoge zeigte, allmählich in Ginseitigkeit und Enge erftarrte. 2118 L'Arronge den bald Sechzigjährigen 1883 für sein Deutsches Theater gewann, schlug der Berfuch, ihn in ein fünft= Ierisch abgestimmtes Busammenspiel einzufügen, fehl. Mit ben andern allen "in bas Back ge= ftoBen gu merben", wie Goethe gu fagen pflegte, fonnte ihm nicht lange behagen. Er ging aber= mals auf Banderschaft, um fich immer wieder bestätigen zu laffen, welche glanzende Begabung Berlin da verfannt und verschmäht hatte. Wir begreifen heute diefe Scheidung und respettieren ihre Notwendigfeit. Denn Saafes Realismus war der Realismus des Künstlichen, nicht die herbe Bahrheitstunft des Innerlichen, die die neue Bewegung suchte. Unfre Achtung und unfre Unerfennung, unfre Gruge und Glud= wünsche gelten bem Bleiß, ber Sorgfalt und bem Ernft, die ber Runftler an fein 3deal feste, gelten der jugendlichen Spannfraft bes Bemute, der Ritterlichkeit des Bergens und der Unan= taftbarkeit eines Charakters, ber auch unter bem Schatten eines ganzen Lorbeerwaldes "borneh= Rein Bunder, daß Haases Runft, so erfin- mer" blieb als der Typus, den sein Spiel uns dungsreich sie sich auch in den unterscheidenden schuf und hinterließ.





helmuth Liesegang: Dor ber Kirche.

# Von Kunst und Künstlern

helmuth Liefegang — Roolf hengeler — hans Bremer — hans Lieg-mann — Kinderdoppelbufte von Johannes Gög — Carl Cambrecht



it dem fünstlerischen Schaffen Bel= muth Liefegangs haben wir unfre Lefer ichon bor längerer Beit befannt gemacht. Eigentlich schon zwei= mal. Denn auch in dem zusammen= faffenden Muffag, ben Julius Norden vor feche Jahren für die "Monats= hefte" geschrieben hat (April= und

Maiheft 1904), trat fein Name bereits unter benen auf, die die alte Duffelborfer Tradition in neuem Geiste und mit verjüngter Frische fortsegen. Dann, aus dem Märzheft 1910, lernten wir ihn bornehmlich als Rabierer fen= nen, beffen Blätter Bucht und Große mit ma= Ierifcher Stimmung und feinen Luftwirfungen ju verbinden miffen. Best nun find mir in der gludlichen Lage, zwei farbige Gemalde aus fei= ner neueren Beit in vorzüglich gelungener far= biger Wiedergabe bon ihm zu zeigen: Saarlem und das Niederrheinische Städtchen (Rirch= plat in Cleve). Liefegangs, des Duisburgers, Borliebe für nieberrheinische Beimatftoffe zeigt fich auch hier wieber. Bon früher Jugend auf hat er fie gepflegt, und fein Duffelborfer Lehrer Eugene Duder hat fie bann auf ber Atabemie nur noch in ihm geftarft, obgleich ber Schuler bas Bild lagt ben Betrachter jugleich bie im-

fich früh vom akademischen Zwange befreite und es vorzog, ftatt in den Atelierfalen braußen vor ber Natur zu ftudieren und zu malen. Schon bamals schweifte er gern über die beutsche Grenze hinüber nach holland, dem Dorado all derer, die es zu Luft= und Lichtproblemen gieht und benen mit lodenden Lauten die großen Malererinne= rungen fprechen, die den Runftler bort auf Schritt und Tritt umschweben. Diefe fruhe Liebe bes Riederrheinlanders für bas bon dem gleichen, ihm fo wohlbertrauten Strome beherrichte Rach= barland hat die Beit nicht zu zerftoren vermocht.

Das Gemälde "Saarlem" ift ein neuer Be= weis folder bantbar bewahrten Liebe und Treue. haarlem ift die Stadt der Tulpen und hnazin= then, der Rargiffen und der Ranunkeln, aber auch die Stadt der Grooten Rert St. Babo und bes Frans Bals, bon bem bas Rathaus, ber frühere Balaft ber Grafen bon Solland, und bas Museum eine reiche Sammlung prächtiger Bor= trate und Doelenbilber (Schütengruppen) befiten. Liesegang hat die Silhouette ber Stadt vom Rai ber gefaßt; fo fommt die fpatgotifche Bafilita ber mächtigen Rirche mit ihren öftlichen Apfiden an den Rreugarmen zu beherrschender Wirfung, und posante historische Größe und die breite, ruhige Behaglichkeit des Ortes spüren. Doch all das wird in Schatten gestellt durch die zugleich dras matischen und Ihrischen Wirkungen der bewegten Wolfen und eines Nähe wie Ferne weich und dustig einhüllenden Luftschleiers. Die gedämpste und doch auch wieder muntre Musit der Farben, die aus diesem Blatte tönt, muß jeden gesangensnehmen.

Das "Niederrheinische Städtchen" ift lichter, freundlicher und einschmeichelnder, wenn auch nicht so warm wie das holländische Bild. Doch auch hier ist es dem Künstler gelungen, mit dem Spiel der Sonne auf dem Erdboden, den blauen Schatten an den Mauern und dem leuchtenden Rot der Ziegeldächer die verträumte Stimmung mit auf das Bild zu bringen, die auf solchen Kirchpläßen unser nordwestdeutschen Städte und Städtchen zu Hause zu sein pflegt.

Ein glücklicher Zufall fügt es, daß wir im Unschluß an Kleinschmidts Aussageleich auch Liesegangs "Emden" wiedergeben können, diese Nordseestadt, die uns in ihrer Silhouette mit den beiden Windmühlen, den hochragenden Giebeln und dem im Vordergrund sich durch sastige Wiesen hinziehenden Fleet sast mehr holländisch als deutsch anmutet. — Das im Text schwarzeweiß wiedergegebene Gemälde "Vor der Kirche" und das Porträt Liesegangs mögen dazu beitragen, dem Leser ein noch etwas volleres und lebendigeres Vild von dem Künstler und seinem Schassen zu vermitteln.

Bon dem Münchner Abolf Bengeler, den unfre Lefer bisher hauptfächlich bon feiner hu= moristischen Seite als Maler allerliebster, bald antit, bald biedermeierisch toftumierter Butten fennen, bringen wir ein Atelierinterieur in Mattondrud und hoffen, fo einigermaßen die fich aller lauten Wirfungen begebende Ginfachheit und Bornehmheit des Originals zu treffen. Es bing in der diesjährigen Großen Berliner Runftaus= ftellung und half da die bisher scheinbar etwas einseitigen Borftellungen von Bengelers Runft und Können borteilhaft erweitern. "Ah, ein Theodor Alt!" fagte ein Besucher, indem er feine Begleiterin bor das Bild führte. Er bachte offenbar an bas im Commer 1905 auf derfelben Ausstellung befindliche Gemälde Alts "Im Atelier" (f. das Einschaltbild im Oftoberheft 1905), bas nicht im Gegenftande, wohl aber im Ton eine gemiffe Uhnlichfeit mit bem Bengelers hatte. Nun' - ber Irrtum ift berzeihlich, und Bengeler braucht sich burch dieses Quiproquo, das ihn mit einem Mitschüler Leibls verwechselte, gewiß nicht gefrantt zu fühlen.

Ein Kallmorgen-Schüler begegnet uns in dem jungen hans Bremer, von dem auf der letten Berliner Sommerausstellung ein paar ted erfaßte Bilder aus dem modernen Großstadtgetriebe zu sehen waren und daneben das von uns wieder-



Shot. Conftantin Lud, Duffelborf. Helmuth Liefegang.

gegebene Intericur "Bei alten Leuten". Nicht oft werden biese gar zu leicht zum niedlichen Genre verführenden Stübchen kleinbürgerlicher Bescheidenheit mit dem Altwäterhausrat so maslerisch gesehen, wie es hier der Fall ift.

Sane Liegmann, ber 1872 in Berlin geborene Schüler Professor R. Bofes, neigt, wie in seinem befannten Gemalbe "Doah und feine Cohne", jo auch in den bon uns leider nicht farbig, sondern nur in Mattondruck wiedergegebe= nen "Legten Strahlen" gum Deforativen, fo fein das fich durch die Laubwand ftehlende lette Licht bes Tages in seinem Spiel auf den Stam= men ber Baume und dem nadten Fleisch der Tan= genden beobachtet ift. Er braucht eigentlich große Wände, wie er fie in Torbole am Bardafee ge= funden hat. Da fieht man an die Front eines pompejanisch roten Saufes eine "Fischpredigt" gemalt, von beren Leuchtfraft die fühnen Farben bes Saufes noch übertrumpft werden, unt auf ber Terraffenwand des "Baradifo", deffen glud= licher Sausherr Liegmann ift, feinen "Gunden= fall", beides Bemalbe, die mit ihrer Farben= freudigfeit und ihrem weltfrohen Sumor unter ben lachenden Simmel diefer Landschaft gehören. 1899 fam Liegmann jum erften Male ftudien= halber nach Torbole und fand hier Belegenheit jum Freilichtaftmalen. Seitbem ift er jeben Som= mer dorthin gurudgefehrt, um hier und weiter füdlich am Gardafee im Freien Aft zu malen. Alle feine Ausstellungsbilder bon 1907 an find auf Natureinbrücke bin entstanden, die er bort erlebt hat. Außer "Noah" und den "Lepten



Carl Cambrecht: Birken im Schnee.

"Sommernachmittag im Olivenwalde", "Drei Wandrer", "Ein Tag", "Ganymed", "Die Kundsschafter in Kanaan". Seit sechs Jahren unterhalt Liebmann in Torbole eine Freilichtaftichule, bie bon einer fteigenden Schar bon Schülern besucht wird. Die "Letten Strahlen" find in San Bigilio entstanden. "Ich arbeitete da," er= gahlt uns der Runftler, "abends in einem Oliven= wald, ber bon einer Bede begrenzt murbe. Wenn bie Sonne tief genug ftanb, boten die Baume ben malerischen Eindruck, ben ich festgehalten habe, unten beschattet und gang berschwimmend, oben glühend mit nach rudwärts fich verlierenden Son= nenlichtern. Für diese letten durch den Wald

Die deutsche Plaftit vertritt in diesem Befte bie anmutige Rinderdoppelbufte bon 30= hannes Bog, beffen "Läufer am Start", gleich= falls bon der letten Berliner Musftellung, bereits unfer heft 649 gebracht hat. Bon Got war auch ber golbene "Uchilles", der als Bahr= zeichen der Musftellung bor bem Gingang im Bart ftand, jest aber ichon feine Banderung

huschenden Sonnenstrahlen follen die halb laufen=

ben, halb tangenden Figuren bas Symbol fein."

Strahlen" find hauptfächlich befannt geworden: nach Rorfu angetreten hat. Gine ganze Reihe bon öffentlichen Denfmalern find außerbem aus feinem Atelier hervorgegangen. Wir erinnern an bas preisgefronte Wigmann = Denfmal, bie Sta= tue bes Joachim Neftor in ber Giegesallee, bie brei römischen Raiserstatuen und bas Mommsen= Denkmal auf der Saalburg, das Königin=Luisen= und das Gutenberg-Dentmal in Magdeburg, wol-Ien barüber aber feine fleineren Schöpfungen, die "Bafferichöpferin" und den "Balancierenden Ana= ben" in der Berliner Nationalgalerie, das Relief ber Bibelübersetung am Dom, die "Sandalen= binderin" u. a. nicht vergeffen, Berte, die, wie bas hier in Doppeltondruck gezeigte neufte, ihre Reize in ber Intimitat ber Auffassung und ber wohltuenden, abgeflärten Form haben. F. D.

> Wir bringen ferner zwei farbige Reproduktionen nach den Gemälden "Fallende Blätter" und "Aftern" des jungen Landschafters Carl Lam= brecht in Weimar nebst einer Schwarzweiß= wiedergabe feines großen Bilbes "Birten im Schnee".

> Carl Lambrecht ift geborener Flensburger; mit dem eigentümlichen Ernft der norddeutschen Stam-

mesart im Blute vereinigt er eine unendliche Treue in der Hingebung an die Natur, die ihm fo unentbehrlich ift wie Luft und Licht; fein Studium ift fein Leben, und auch feine Bilber größten Umfange tragen biefen Charafter ber durchgebildeten Naturftudie. Lambrecht mar Schii= ler Professor Sagens in Beimar, und einer der dankbarften Unhänger und Berehrer feines Dei= fters ift er geblieben. Es berührt, im Wegenjas ju manchem jungen Baffalaureus bon heute, ber bon Schule, Deifter ober Lehrer nichts mehr wiffen und eingestehen will, vielmehr alles nur fich felbit zu verdanken glaubt, außerft mohl= tuend, wenn man hört, wie Lambrecht über Sagen fpricht. Wie ba alles bon Dant und Liebe überfließt in bem Jüngeren, ber bem alten Berrn mit dem nicht alternden Bergen ein ehren= des Gedenken bewahrt hat für das Leben. Es fann wohl faum ein glanzenderes Beugnis geben für Meifter und Schüler als biefe ftille, innige Berehrung bes Meisters, ein Glud, bas hagen mit Recht genießt und an dem feine fpaten Tage fich fonnen fonnen.

Dabei ift Lambrechts Art, der Natur nach= zugehen, anders geartet als die hagens. Er be= gnügt fich nicht mit einer ungefähren Stimmung ober mit einer Snnthese - er will die gange ficht= bare Natur auf einmal faffen. Go malt er Bil= ber, auf benen alles mit ber gleichen Liebe, Sorg= falt und Bedeutungsichwere behandelt erscheint, bon born bis in die Ferne, wie im Mittelgrunde, bis gang am horizont, gleich im Wert und alles gleich wichtig vorgetragen. Das ift biefer mert= würdige, bohrende, ichwere Ernft, mit dem Lambrecht malt, der fast unheimlich glüht und uns nicht loslägt. Gine Rollettion feiner Bilder im Karlsplatmuseum in Weimar zeigte bor furgem biefe Eigenschaften in hervorragendem Grade, fo daß man das Gefühl hatte: Was muß dieser Mann gearbeitet haben! In der Tat, er hat gearbeitet und sich frank gearbeitet, winters im Schnee draußen im Walde, morgens, mittags und abends. Er hat nicht nachgelassen im Wersben und Ningen: "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" — Und es war ein bitterer Hohn für so viel Hingebung, als ihm schwere Krankheit die Glieder lähmte, so daß er einstweilen diese gefährlichen Studien vor der Natur unterbrechen mußte. Mögen bessere Tage kommen!

Wie reizvoll die unendliche Treue in der Besobachtung der farbigen Ericheinung beim Stillsleben wirkt, sehen wir an unserm vortresslich wiedergegebenen Beispiel des Gesäßes mit den blüshenden Astern und den Büchern auf dem Tische. Das ist alles ein Klingen und Singen in Farsben, die miteinander spielen und einen Tonreigen schlingen. Selbst in unsrer starten Verkleinerung verliert das Stück nichts von seinem Zauber.

Anders die "Fallenden Blätter", wo das Laub langsam an den Zweigen rostet und den vergilbten Ion der Blätter mit mattem Leuchten durch die Stille zittern läßt. Das sind Dinge, die man besser empsindet und sieht als beschreibt.

Endlich die "Birken im Schnee", ein Mostiv, das Lambrecht wiederholt gemalt hat, fast immer in einem Umsang, der den Eindruck macht, als müsse robe Bäume in natürlicher Größe darsstellen. Es kommen dabei die ungeheuren Stämme mit ihrer ernsten Strenge voll zur Wirkung, der weiche Schnee lehnt sich liedevoll gegen sie an; immerhin hat man das Gefühl, daß es auf die Größe der Bäume nicht so ankommt als auf die Größe des Schauens, und das wäre auch ausstückbar auf kleinerem Umsang.

Lambrechts ernster Weg führte ihn bisher an ber hand der Natur sicher und gut. Ich wünsche, daß ihm der nächste Schritt, den er wagt, das bringen möge, was zum Meister macht: die Besherrschung der Natur und mit ihr die Besreiung von der Natur. Wilhelm Schölermann.

## Literarische Rundschau

Aus der ichonen Citeratur - Citerarifche Notigen

## 🔻 Aus der schönen Literatur

Raich und überlegt gebacht, Dann die Sache abgemacht. Las die Briefantwort nicht liegen, Hite dich vor Träumewiegen, Sieh den Menschen in die Augen, Und du wirst zum Leben taugen.

Von wem sind die Verse? Von einem Herrn Registrator a. D.? Von einem braden Bureausbeamten, der morgens mit der Altenmappe ausst Umt, mittags auf den Helison stieg, beides pünktslich auf Minute und Sekunde? Nun gleichviel, auf jeden andern könnte man eher geraten als auf Detlev von Liliencron. Aber es ist so.

Sein literarischer Testamentsvollstrecker Richard Dehmel hat den Denkspruch selbst unter Lilienscrons ungedruckten Papieren gesunden. Und was wunderbarer: diesen Denkspruch hat Liliencron nicht bloß so niedergeschrieben, wie man manchsmal wohl zum Sporn für sein schwaches Fleisch eine löbliche Tendenz zu Papier bringt, nein, diese Maxime von der pünktlichen und sachlichen Briesbeantwortung hat er besolgt, vierzig lange Jahre hindurch, wie uns die von Dehmel hersausgegebene zweidbändige Briessammlung beweist (Berlin, Schuster & Lösser). Dit freilich zu seiner eignen Qual. Denn zu den zweiselsaften Segnungen der Berühmtheit gehörte bald auch sür ihn ein förmliches Bombardement mit Briesen



und Postfarten. Es gab in ben letten Jahren ihn mächtig padenben Außerlichkeiten hingenom-Tage, wo das Biertelhundert von Antwortbriefen voll wurde, und wo trogdem noch eine erfled= liche Schuldenlaft mit in den nachften Tag bin= übergenommen wurde. Bum Blud hat der Ber= ausgeber Beichmad, Tatt und Rritit genug, nicht etwa alle diese Taufende von Briefen und Bost= farten zum Abdruck zu bringen. Seine Auswahl, fo ftreng fie getroffen wurde, wird manchem immer noch zu weit fein. Un ftereotypen Wendungen fehlt es so wenig wie an inhaltlichen Wieder= holungen, namentlich in jenen Zeiten, wo die Schulden, die Drangfalierungen der Gläubiger ju bem großen, alles beherrichenden, Denten und Schaffen überschattenden Thema diefes Lebens wurden.

Doch diese Wiederholungen und Unterftreichun= gen mußten sein, follte das Bilb nicht ein fal= fces Licht befommen. Es bleibt noch genug übrig, mas uns, auch benen, die naber mit Urt und Unart diefes vielgehaßten, noch heißer aber geliebten Dichtere bertraut zu fein glaubten, gang neue, überraschende Seiten an ihm zeigt. Alls Dehmel und Bierbaum gleich nach Liliencrons Tode mit zorniger Hand das bequeme Bild des liebensmürdigen Schwerenöters und harmlofen Draufgängers zu zertrummern fuchten, bas fich bie Welt von dem Dichter ber "Abjutantenritte" und bes "Poggfred" gemacht hatte, mard ihnen für diese freundschaftliche Chrenrettung wenig Glauben entgegengebracht. Rein Bunber. Es fehlte einstweilen noch an bem Belegmaterial bafür, bas einleuchtend und überzeugungsfräftig genug war. Jest, in diesen Briefen liegt es bor aller Augen offen ba. Nein, wahrhaftig, der Mensch und Dichter, ber bier fein Berg bor une entblößt, ist mitnichten der Hurrapoet, der Tsching= dada= und Sopfafa-Beld, der unermudliche Lieb= haber kleiner Mädchen und großer Sektgläser. Das alles war er auch, jawohl, aber nur neben= bei fogujagen. Tiefdrinnen in ihm faß der Ernft, manchmal fogar die schwarze Melancholie, und als menschlicher Charafter wie als Rünftler hat er mit sich schwere Kämpfe burchgefochten. Dit Recht durfte er sich früh schon gegen die gut= gemeinte, aber ebenso torichte Borftellung wehren, als ob er ein gebankenloser, in ben Tag binein= lebender Rindstopf mare. Nicht einmal als blut= junger Leutnant mar er der unbefümmerte Spring= insfeld, ber fich die Freuden diefer Welt um die Ohren schlägt und im übrigen ben lieben Gott einen guten Mann fein läßt. Bu unferm auf= horchenden Erstaunen erfahren wir aus den Briefen an feinen Freund Ernft Freiherrn von Secken= dorff, wie lange, wie ehrlich und schmerzlich er in den fechziger und fiebziger Jahren mit reli= giösen Fragen rang, wie er zeitweilig sogar in Wefahr geriet, einem Mystigismus zu berfallen und aus bem ftreng überzeugten Broteftanten, ber er bamals war, ein eilfertiger, von gewissen

mener Katholit zu werden. Und diesem religiöfen Bemiffensernft entsprach bald, als ber Dich= ter sich aus der Buppe befreite, ein nicht minder stark ausgebildeter Künftlerernst, der "das ebelste Wort: Gelbstzucht" mit großen, unverlöschbaren Lettern auf feiner Fahne geftidt trug.

Gewiß, er warf seine Burbe gern und leicht einmal weg, aber nur weil er ficher war, fie jeden Augenblick wieder aufnehmen zu können. So bescheiden er felbst im Spiegel ber jedem ersten besten willig, oft überschwenglich dargebrach= ten Bewunderung erscheint, im Grunde befaß Liliencron boch ein ftart ausgeprägtes Gelbit= bewußtsein, bas ben Abel ber Beburt mit bem Aldel des Dichterberufs übertrumpfte. Diese Briefe liefern bafür hundertfache Belege, und bie ichonen Worte Dehmels, gesprochen an bem frischen Grabe des Freundes, gewinnen jest eine gang andre Bedeutung: "Nein, er war nicht bloß der find= hafte Spielmann, nicht ber harmlofe übermut, ber liebenswürdig Leichtfinnige, für den ihn viele gehalten haben, die fich nur an der bunten Oberfläche feiner reichen Ginbilbungefraft vergnügten, ober die fich ärgerten an ber allzeit offnen Sand bes armen Schuldenmachers ber Wirklichkeit. Er war auch ber Mann ber ichweren Stunden, ber einsamen Fragen und Bedanten, ber auf Jefus mit den Worten wies: Nach innen fah ich feine Schmerzen weinen ... Das ift bas Bunder an feinem gereiften Beift, bag beibes innigft in ibm vereint blieb: ber tropige Jüngling, ber unbedentliche, und ber gutige Mann, ber nachbenkliche."

So eng beieinander wie bei Liliencron haben felten wo feinfühligfte Bartheit bes Empfindens und forich zupadende Mannhaftigfeit gewohnt; felten wo ist Leben und Dichten fo im Ginklang gewesen wie bei ihm. Manche feiner Jugend= briefe, zumal unter den einzig schönen an Secken= dorff, find Gedichte; taum daß man noch Rhythmus und Reim dran bermißt. Die Beschichte feiner Jugendliche, wie er fie dem Freunde beich= tet, ift Romantit und Gottesbienst zugleich, und baraus hervor feben wir, die wir nun begnadet werden, Miterlebende diefes ichmerglichen Gludes ju werben, Blumen reinfter und feuschefter Dich= tung fpriegen: lange bor ihm felbit ertennen und miffen wir, daß er ein Dichter ift.

Der Reichtum, die Lebensfülle, die in biefen zwei Briefbanben ftedt, ift bamit nur gerade angedeutet. Sie zu erschöpfen und mit ihrer hilfe, wie es geschehen muß bon Liliencrons gufünftigem Biographen, ein neues, menschlich-literarisches Gesamtbild von ihm aufzubauen, erforderte ein Buch. Aber fo viel wird, bent' ich, auch aus diefen flüchtigen Undeutungen hervorgeben, daß die Briefe gerade bei folchem Erlebnisdichter in höherem Grade noch als bei anbern Unwartichaft darauf haben, neben feine Bebicht= und Romanbande gestellt zu werben.

In Liliencrons frühen Liebesbekenntniffen fteht auch bas Wort, bag nur jener poetische Rausch und Sauch, ber allein ber Jugend eigen, bagu tauge, die Liebe recht auf die Schwingen zu neh= men. Diefe Erfenntnis, auf das Beet der Alters= refignation verpflanzt, ift bas Thema des neuen Romans bon Ernft Beilborn, ber fich mit einem leifen Berftog gegen ben Gigenfinn bes Sprachgebrauchs, aber höchft bezeichnend für feine Idee "Die fteile Stufe" nennt (Berlin, Bleischel & Ro.). Bas Beilborn in feiner feinen, leisen und bornehmen Art ba geschrieben hat, ist die bon gedämpfter Wehmut und lindem humor umspielte Tragitomobie ber Borficht, ber Bagheit, bes "I trau mi net" eines Bergens, bas gum zweitenmal blühen möchte. Warum foll ich mich nicht wieder verlieben und verheiraten, ich Junger, Flügger, Claftischer? denkt der Justigrat Joachim. Und es läßt sich ja auch alles fo schön an. Die paar äußern hindernisse sind bald beiseite ge= räumt. Aber die innern haben um fo mehr ihre Rüden und Tuden. Alles hat fich biefer Fünfzig= jährige fo gut und gründlich überlegt, nur das eine hat er überseben: bag jum Berlieben die felige Blindheit, ber holde Unverftand ber Jugend gehört. Wie oft bietet ihm und Frau Doris, seiner Jugendgeliebten aus fernen Londoner Tagen, die gludliche Stunde Belegenheit, fie zu genießen, boch die Jahre haben fie beibe, namentlich aber den Juftigrat, "gar so flug gemacht". Legt sie's etwa darauf an? Wird dir auch nicht vielleicht eine Falle geftellt? Und mas bergleichen fal= tulatorische Fragen mehr find. Wo die Jugend fich allein auf ihren natürlichen Inftintt berläßt und mit beiden Fugen fluge ine Blud ober Iln= glud fpringt, bedentt, ermägt, ermißt bas Alter, und haft bu nicht gesehen find ihm die bunten Baradiesvögel icon bavongeflogen. Die Stufe bes frischen, fröhlichen Entschlusses, die mit einem Sat genommen werden will, tommt fo ein Be= reifter nicht mehr hinauf; ju biefem Calto mor= tale langt es nicht mehr. Das Buch ift mit einer entzüdenden, zugleich ein wenig boshaften und doch liebenswürdigen gronie gespidt. Roft= lich, wie der Justigrat fich einbildet, noch jung zu sein! Wie er frampfhaft es sich selber einredet! Die Frau brächte allenfalls fraft ber größeren Claftizität ihres Geschlechts noch die Fähigkeit auf, "fröhlich in den Tag hineinzuleben", ibm aber geht es wie bem Banderer im Bebirge: er glaubt, den Berg erftiegen zu haben, und fieht nun erft feitwärts ben eigentlichen Bipfel aufragen. Ach damals, in London! Damals tat er den lieben langen Tag nichts andres, als von feiner Liebe reden, jest beißt es: "Man beweist seine Liebe durch Taten. Dan fpricht nicht barüber!" ober: "Morgen ift ber Sterbetag meiner Frau. Da tann ich nicht zum Stellbichein fommen." Rein, fie konnen ben Rlang nicht wiederfinden, jene leife, halbverklungene Melodie von damals,

"die deshalb fo ergreifend und ruhrend ift, weil fie in jedem Menschenleben nur einmal erklingt." Man mochte fich bei ber Sand halten und blieb einander doch fremd; man mochte feine Lippen auf die geliebten Lippen pressen und konnte doch bas Wort, bas fie sprachen, nicht beuten. Die Würde, die Autorität, die Reputation, die Bequemlichkeit haben die holde Torheit der Leidenschaft verdrängt; die Erinnerung an früher, erft scheinbar eine Rupplerin, bann eine fich immer weiter auftuende neidische Rluft, ichiebt fich amischen die beiden. Endlich fagt fie's ihm: "Es fehlt die Kraft in Ihren Anschauungen. Sie find nicht imstande, fich bon wehleidigen und unmah= ren Sentimentalitäten freigumachen. Sie find gu alt, fich ein neues Blud gu ichaffen." Und nun, wie er fo baliegt, fehr mude und fehr alt plöglich, fest fich eine andre an fein Bett und beginnt gu erzählen und fängt an, ihn zu betreuen, ihn zu stüten, ihn zu ermuntern. Ja, Julie heißt die Weliebte auch dieses Romeo, aber es ist feine eben den Kinderschuhen entwachsene - Tochter. "Und warum follte es fich nicht mit einer erwach= fenen Tochter leben laffen?"

Beilborn ergählt bas in jenem leifen, etmas gefniffenen Ton, den er felbft einmal mit bem Pizzikato ferner Biolinen vergleicht. Das Ro= bufte, Unmittelbare und Aggreffive entspricht nicht feiner Art, an der eine heimliche Sehnsucht nach entschwundener Romantik zehrt und die doch auch etwas von der Schamhaftigfeit des Wefühls hat, wie fie einem Fontane eigen mar. Er liebt die Paufen und bie Luden; er läßt gern erraten oder ergangen, wo der bequemere Lefer fich den vollen Atem des Erzählers münscht. Ja, er ver= schmäht den glatten Fluß und sucht geradezu die harten übergänge. Go wird feine Breviloqueng manchmal zu einem Lafonismus, ber erfaltet, und feine Bornehmheit gerät in Befahr, mit Steifheit verwechselt zu werben. Aber hat man fich erft in biefen Ton gefunden, fo geht es mit feinen Romanen (die eigentlich immer nur Er= zählungen find) wie nach ber Legende mit ben Rofen bon Bericho, die im Baffer aus ihrer Starrheit aufblühen und eine garte, feinadrige, unnachahmliche Schönheit entfalten. Für Renner, nein nicht bloß für Renner, für jedes feiner empfindende Gemüt werden feine Bücher gu Er= lebniffen der Seele, die lange in une nachklingen und neben uns hergehen - troftend, verfohnend, erheiternd, beglüdend und bereichernd.

Wer je einmal in der Dresdner Gemälbegalerie gewesen ist, wird sicherlich jenen runden Saal des Erdgeschosses im Gedächtnis tragen, dessen Wände eng mit den Pastellen von Anton Raphael Wengs, Rosalba Carriera und Jean-Stienne Liotard behängt sind, und den als prächtigstes Stück das berühmte Scholadenmädchen ziert. Niemand kann sich dem Reiz dieser zart hingehauchten Vilder mit den weichen Konturen und

buftigen Farben entziehen, aber ebensowenig wird jemand das Gefühl einer gemiffen Ermudung unterbruden fonnen. Der Blid ichweift nach bem erften Entzuden über fo viel Unmut und Grazie bald irrend von Bild zu Bilb. Er vermag fich nirgend recht einzubohren, benn er fucht bergebens in diefer Fulle von Wefichten nach charafteriftischen Bügen voll Mark und Nachdruck. Ahnlich ift es mir bei ber Lefture von Sans Sarts Alt-Bie= ner Beschichte "Liebesmusit" ergangen (Leipzig, Staadmann). Der Verfasser ift unsern Lefern fein Unbefannter mehr. Mit Vergnügen werden fie fich ber Rotofonovelle bom Rhein, "Cupidos Bote", erinnern, die unfer Ceptemberheft gierte. Sie werben fich gern bon bem liebenswürdigen humor der Erfindung und dem heiter bewegten Bauber ber Sprache in die mit jo intimer Rennt= nis der Rulturgeschichte ausgestattete Rototowelt bes Dichters haben tragen laffen. Es hieße blind fein, wollte man leugnen, daß viele diefer reizenden Borzüge fich auch in dem neuen Buche harts finden. Alber die etwas tandelnde Liebe jum Detail, die in bem fleineren Wert ale finnerfreuende Arabeste auftrat, übermuchert in dem größeren die eigentliche Beschichte. "Liebesmusit" hat hans hart biefe Erzählung genannt, und bas mit nur zu viel Recht. Denn bald gibt man es auf, in den Menschen und Handlungen ihr Befentliches zu feben, fondern läßt fich um= schmeicheln von den weichen Tonen einer im Tanzschritt sich wiegenden Sprache, die wohl Landichafts= und Stimmungsbilder von paftell= hafter Bartheit zu malen bermag, die aber erlahmt, wenn es ihrer eigentlichen Runft, ber bes Erzählens, bes Geftaltens, bedarf. Go bleibt die Beldin biefes Biedermeierbuches blag, faft iche= menhaft in ihrer Liebe zu dem wilden Runftler Rocco della Scala, die endlich nach vielen Leiden boch ihm und ihr zum Segen ausschlägt, und nur bei ber Beichnung einiger episobischer Figuren wie des tragifomischen Musikers und Marquis Gafton de la Tour d'Aubergne, ber noch einen leisen Duft von Marly und Trianon an seinem altmodischen Frad trägt, und ber mit seiner Duo= bezmusik an Beethovens Größe ftirbt, oder in dem Bilde bes Türken Simael Scheffet, ber die un= berichleierten Wienerinnen liebt, findet Bart fraf= tigere Farben. Auch die mancherlei fleinen Liebes= geschichten, die sich neben der großen bingieben und fie ftellenweise gang überspinnen, bermogen bies Urteil bon ber geringen Ginpragsamfeit ber Beschehnisse nicht zu erschüttern, wenn man ab= fieht von dem eigen und mahr geschauten Liebes= berhältnis des knabenhaften Bruders der Beldin au einer ichon ein wenig alternden Generals= tochter, die hier noch ein paar verspätete Blumen pflüdt. Diefe "Liebesmusit" wird, trogdem Beet= hoven, ber bie Wiener Beichheit gur Tat und Rraft geführt haben foll, darin auftritt und fein gewaltiges Sturmlied entscheidend in bas Schidsal der Liebenden tönt, bom ersten bis zum letten Blatt mit Sordinen gespielt. Solche einlussende Sanstheit mag manchen ermüden, auch wenn er dem Milieu des alten Wiens, das hier mit so viel Liebe behandelt ist, viel zugute hält. Denn gerade gegenüber solchen Schöpfungen macht sich Widerspruch rege, und man fragt zweiselnd, ob nicht die spielerische Beschaulichseit dieser Welt, in der Beethoven und Grissparzer, Schubert und Schwind zu Hause waren, auch eine liebenswürzbige Legende ist wie die lächelnde heiterkeit der Damen und herren, die uns Rosalba Carrieras Stift überliesert hat.

Ein unterhaltsames Buch feineren literarischen Bepräges liegt in ber Sammlung ernfter und beiterer Beichichten bor, bie Emil Ertl unter bem Titel "Nachbentliches Bilderbuch" berausgegeben hat (ebenda; geb. 5 M.) Auch bie Runft biefes Wiener Schriftftellers ift unfern Lesern wohlbertraut. Wir erinnern an die Novelle "Der Salto mortale", die im Oftoberheft bes vorigen Jahres ftand; fie findet fich auch in biefer Sammlung abgebrudt. Es war bies eine Rovelle im ftrengen Sinne ber Gattung, mit ihrer überraschenden, schnurftrads auf ihr Biel zusteuernden Sandlung nicht leicht wieder zu bergeffen. Ertl gehört zu den Dichtern, bie biefe eine Beitlang hinter bem Roman etwas gurud= getretene Darftellungsform mit besonderer Liebe pflegen, und fo finden fich in diefem Buch neben ber bon uns veröffentlichten eine ganze Reibe andrer Arbeiten, die bie Borguge jener teilen. So gleich die erste Geschichte "Der Connaro", bie, an der froatischen Rufte spielend, in den Thunfischen, die sich, bon übermächtiger Leiden= ichaft geblendet, in todbringendem Ret verftriden, ein eindrucksvolles Symbol für die Liebe zweier Menschen findet, oder jene andre Erzählung von ber modernen heiligen Elisabeth, die endlich ertennt, daß es nichts Beiligeres gibt als das Leben, und daß das Butsein kein Beruf sein barf, ober bie tiefe Beschichte bom "Sternguder", ben bie Welt mit all feiner felbftverftandlichen Gute für einen Narren hält, ber ins Irrenhaus gebort, und ber boch am Enbe ein vereinzelter Ginfich= tiger ift, ben nur ber Rampf gegen die unfterbliche Unvernunft ber Maffe wie billig entwaffnet. Much ber humor versagt sich Ertl nicht. So in ber "Dafe", die ein Mann für eine ratfelhafte, fich schließlich als Rrankenschwester entpuppende Beliebte bedeutet, fo in bem erheiternden Leut= nantsstreich "Der Unmusitalische" ober in ber Befängnisschnurre bom Jöbftl, ber mit einem Umweg bon gebn Minuten die eisernen Gardinen hatte vermeiben fonnen. Doch grenzen biefe letten Beschichten schon ftart an die Stigge, ja an die bloge Unetbote, beren fich noch mehrere finden, bie dann neben ben ausgereiften Novellen burftig wirfen. Das Buch ift mit hubichen Bignetten von F. B. Sellin. Alfred Reller geschmudt.

### Literarische Notizen

Reuterliteratur. - Bon ben vielen Reuter= ausgaben der letten Beit find die empfehlens= wertesten bie im Bibliographischen Inftitut und die bei Mag Beffe in Leipzig erschienene. Jene hat Prof. Bilhelm Geelmann, ein in nieder= beutscher Literatur und Sprachsorschung mohl= bewanderter Gelehrter, herausgegeben, unterftüßt bon Brof. Joh. Bolte, einem unfrer gründlichften Renner niederdeutschen Bolfstums und nieder= deutscher Boltspoesie, und von Dr. Ernst Brandes, fowie mit Lebensgeschichte, Ginzeleinleitungen und Unmertungen bersehen, so bag die sieben Bande auch bem Gubbeutschen, ber bie Munbart nicht mühelos beherricht, feine Schwierigfeit des Ber= ftandniffes bieten. Die Beffesche Ausgabe, von bem Rieler Bymnafialprofeffor Carl Friedrich Müller besorgt und gleichfalls durch eine aus= führliche, auch wichtigere Einzelfragen eingehend behandelnde Biographie eingeleitet, hat bei äußerst billigem Preis das Verdienst der Korrektheit und Bollständigkeit: sie bringt einen gründlich revi= bierten Abdrud aller unter Reuters Ramen ber= öffentlichten Schriften, auch ber Polterabend= gedichte, ber Luftspiele, fleiner bisher verftreuter Auffäße und der Streitschrift gegen Rlaus Groth. In einem besonderen Bandden schließt fich ein Reuter=Legiton an, für das auch der Nieder= beutiche, selbst ber Medlenburger bantbar ift. -Eine Erganzung finden biefe Ausgaben in ber "Beitern Episobe aus einer traurigen Beit", ber ersten Erzählung, die Reuter auf Unregung hoffmanns bon Fallereleben aus fei= ner Festungezeit hochdeutsch niedergeschrieben bat; Gaebers hat fie aus dem "Unterhaltungsblatt für beibe Medlenburg und Pommern", mo fie 1855 zuerft erschien, in einem Bandchen ber Reclamichen Universalbibliothef (Mr. 4749) neu herausgegeben. Sie ist sozusagen die Urzelle ber "Reftungstib" und als folche nicht bloß für ben Literarhistorifer interessant.

Auch eine Reuterbiographie gibt es von Rarl Theodor Gaeders bei Reclam (Nr. 4798/99); aber, fo viel einzelne Fragen aus Reuters Leben und Schaffen fie auch - meiftens burch felbstänbige Forschungen - flart ober loft, eine Befamtanschauung bes Dichters läßt fie bermiffen, schon weil fie sich viel zu sehr an Rleinigkeiten und Oberflächlichkeiten verliert. Man tut beffer, auf die älteren Biographien zurudzugreifen, etwa auf die Wilbrandts (2. Aufl. 1896) oder die bon Baul Barnde, die, in plattdeutscher Sprache geschrieben und borzüglich illuftriert, in neuer Ausgabe bei ber Deutschen Berlagsanftalt zu Stuttgart erschienen ift. In bolfstumlichem Tone, aber recht ansprechend und erwärmend, hat neuerdinge Dr. Richard Dobfe Frit Reuters Leben und Schaffen in der fleinen Bucherei "Auf= warts" beschrieben und gewürdigt (mit 7 Abb.;

Frankfurt a. D., E. Griefer). - Ermähnt fei schließlich noch die wissenschaftlich überzeugende und menschlich wohltuende Darftellung, die Dr. med. Baul Albrecht bon Grit Reuters Rrantheit gegeben hat (Halle a. S., Carl Marhold). Er tommt zu bem Ergebnis, daß bei Reuters Truntsucht (Dipsomanie) nur von einem perio= bifchen Zwange, beffen übermindung außer menschlicher Macht lag, die Rede sein fann, von Schuld oder Lafter gang zu schweigen.

Berschiedentlich hat sich Reuter auch auf dramatischem Gebiet betätigt, freilich nur halb bilet= tantisch mit fleinen Scherzspielen für besondere Gelegenheiten, Familienfeste und bergleichen. Mannigfach bagegen haben sich andre bemüht, seine Bestalten auf die Buhne zu bringen. Bor andern hat Ontel Brafig oft auf ben Brettern geftanden, und gewandte Schauspieler fegen fich noch heute gern einmal feine "viertimpige Dug'" auf und gieben fich feine "zweinätigen Wicheftiebeln" an. Leider laffen die Bearbeiter bei folden Berfuchen gewöhnlich nicht nur viel bon bem echten Reuter verloren gehen - bas wird fich bei ber 11m= ichmelzung eines epischen Stoffes für die Buhne ichwer vermeiden laffen -, fondern fie fuchen in einem falichen Ehrgeis nach eignen wirtsamen Butaten, die nur felten eine glüdliche Bereicherung bedeuten. Gine Ausnahme bildet hier die Bugnenbearbeitung der "Franzosentid", die Rarl Nahmmacher verfaßt hat (Neuftrelit, Barnewit). Sie schließt fich aufs engste an Reuter an, nicht nur in ber Sandlung, sondern auch im Dialog, fo daß nur wenige Worte gesprochen werden, die nicht der Erzählung felbst entnom= men find. Die fzenische Sandlung ift geschickt auf= gebaut, wenn fie auch bin und wieder etwas gu idnell für die Borgange hinter den Ruliffen vor= marteilt. Der dramatischen Wirfung guliebe ift ber Schlug verändert, doch er entspringt bem= felben vaterländischen Wefühl, das in der Dichtung Reuters lebendig ift. Go wird diefe Dra= matifierung, die zunächst für Schüler= und Ber= einsaufführungen bestimmt ift, an vielen Orten willfommen fein.

Wie mit den Reuter=Dramatifierungen, so geht es meist auch mit ben zahlreich vertretenen Reuter=Allustrationen. Reuter war felbst ein guter Beichner, und einige auf uns gefom= mene Blätter feiner Sand, vor allem ber alte Schäfer Lehften mit ber Pfeife im verbroffen herabhängenden Mundwinkel und die verregnete Landpartie, konnten uns fast glauben machen, fo gut wie Thaderan hatte auch er mit eignen Beichnungen feine Berte illuftrieren tonnen. Aber schließlich wird er schon seine Brunde gehabt haben, weshalb er es nicht tat. Bielleicht einfach beshalb, weil er auf die Unschaulichkeit fei= ner Gestalten auch ohnedies bauen durfte. Die Berliner Reuter-Ausstellung zeigte uns, und bas war eigentlich ihr Berdienstvollstes, so ziemlich



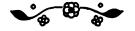
alle Illustrationsversuche, die jemals an Reuter= ichen Dichtungen gemacht worden find. Recht befriedigen will nichts davon. Bei einigen, wie 3. B. bei den Blättern bon Bietich, fühlt man wohl, daß fie feinerzeit recht gut und wirtfam waren, heute aber empfinden wir auch dies und andres zum mindeften in der Technik als ber= altet. Um cheften behauptet sich noch der hannoveraner Ronrad Bedmann, ber boch einer der unbefanntesten geblieben ift, obgleich feine dreißig großen Kartonzeichnungen "Frit=Reu= ter=Galerie" bei Brudmann erschienen find; auch ein Influs zur "Stromtid" war darunter. Diesen Roman hat nun vor kurzem die Grotesche Berlagebuchhandlung in Berlin in einer eignen Bropottavausgabe mit Text= und Bollbildern von Ludwig Bermald und Ropf= und Schluß= ftuden von Nitolaus Bachmann erscheinen Jaffen; als Ganges ein in Druck und Husstattung bodft ansprechender Band, ben man fich gern in feine Bibliothet ftellt oder zu Beschenken ber= wendet. Auch die Reproduftionsart der Bilder, zumal der zahlreichen in Beliogravurenart gedrud= ten Ginschaltbilder, ift vorzüglich, wenn der Medlenburger auch nicht bei allen den Eindruck ber Land= und Leutetreue empfängt. Liegt bas an ber atademischen Sauberfeit ber Beichnung, bie nicht derb genug zufaßt, oder an der Abhängig= teit von Vorbildern, die fich zwischen Zeichner und Dichter gedrängt haben? Gleichviel, wir wollen une ber Ericheinung immerhin freuen, wie uns jedes fünftlerisch würdige Mittel will= fommen fein foll, burch bas biefer unvergang= liche Roman über die norddeutschen Grenzen auch in Suddeutschland eingeführt wird. D. 233.

"Literatur und Landwirtschaft" ift wohl ein Stabreim, fonft aber gerade feine Berbindung, die fich durch allzu große Intimität auszeichnet. Doch bei ber Sundertjahrfeier bes Dindner Ottoberfestes, bas ja eigentlich und im Grunde heute noch ein landwirtschaftliches Fest ift, hat boch auch die Literatur ihre Gludwuniche brin= gen wollen. Ja, sie tut es gleich in zwei ftatt= lichen Festheften, die beide ber Münchner Magistrat in der Lindauerschen Buchhandlung zu München (Schöpping) erscheinen läßt. Die große in Folio ift die reprasentative Beröffentlichung. Gie nennt fich Gatulardronit des Mündner Ottober= festes 1810 bis 1910 (mit 7 zum Teil farbigen Bollbildern und 221 Illustrationen; geb. 15 Dt.), und als Verfaffer zeichnet ber Chronift ber Ctabt München, der Agl. Archivrat Ernft v. Deftouches, Vorstand bes Stadtarchive und bes Stadtmuseume. Da rollt sich ein gut Stud bater= ländischer Geschichte aus bem "gludlichsten Jahr= hundert" Bayerns bor uns auf. Go finden wir eine ausführliche Beichichte bes Scharlachrennens, bes Vorläufers der Oftoberfeste, die Gründungs= geschichte des Oktoberfestes sowie eine detaillierte Geschichte der einzelnen Jahre, Wandlungen, Neuerungen und Conberereignisse. Aus den Ab= bildungen seien hervorgehoben die Farbendrud= bilder bom erften Münchner Oftoberfest nach ben Gemälden bon Wilhelm bon Robell und nach ber folorierten Originalzeichnung bon Beinrich bon Beg; bor allem aber das "Pferderennen gu Nymphenburg 1779" nach dem im Nymphen= burger Schloß befindlichen großen Olgemälde von Josef Stephan.

Neben diesem Prachtwerk, das man nur auf den Tisch oder aufs Pult legen kann, gibt der Wagistrat den Feststreunden noch ein kleines Gesdenkbuch in die Hand, das, von demselben Versfasser bearbeitet, gleichfalls im Verlage der Lindauerschen Buchhandlung erschienen ist. Da ist das Historische kürzer behandelt, um Raum zu schassen sier ein gutes Dupend populär gehaltener, humoristisch gefärdter Beiträge baprischer Schriftsteller, darunter Ostini, Rauchenegger, Ruederer und Ludwig Thoma. Dies hübsche und frische Büchlein kosten und ver slotteste Festeilnehmer sür literarische Genüsse am Ende noch in der Tasche behalten haben.

Klaus Groths Briefe an seine Braut, aus benen die "Monatsheste" einige ausgewählte Proben mitteilen bursten, werden noch rechtzeitg vor Weihnachten im Verlage dieser Zeitschrift, bei George Westermann in Braunschweig, vollsständig in Vuchausgabe erscheinen. Prof. Hersmann Krumm hat die Einleitung dazu gesschrieben und die nötigen Erläuterungen gegeben. Der stattliche Band, mit einem Familienbildnis des Dichters und dem Faksimile eines an Doris Finke gerichteten Gedichts ausgestattet, koste 5 M.

Das in diesem Heste wiedergegebene Beet= hovenporträt von Prosesson Ihisipp ist als Originalradierung im Berlage von Grauert & Zink (Berlin W 30) erschienen, und zwar sind neuerdings Exemplare auf Büttenpapier Bild= größe 61:46 cm) zu 20 M. das Stück heraus= gegeben worden, während bis dahin nur nume= rierte und signierte Künstlerdrucke zu 100 M. das Blatt zu haben waren.



Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-hauff-Straße 5. Rebaltionsbertreter und verantw. Redalteur für Hierreich-Ungarn: Dr. Richard Wengraf in Wien XIX/1, Byrlergaffe 3. In Ofterreich-Ungarn für Herlinger berantwortlich: Kobert Wohr in Wien I, Domgaffe 4. — Für den Inferatenteil verantwortlich: Emil Fischer in Berlin SW. — Druck und Berlag von George Westermann in Braunschweig.

Auchdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.





biopanni Bellini:

Maria mit dem Kinde.

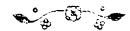
Original im Kaifer - Friedrich - Mufeum gu Berlin



3. B. Lei den Luartern von Togan, fichte maa barbare Browns von nog er well, dan sie feinere in de gut und nichten eine angle die Weichiebe der ein momen, beite aber einer im wir auch eine und beis Brichmers der Chab die bei unicres can dangere in der Tedaut in her sold die des Empleciale bei mei mit in In of par maagter fich noorder voor. Gestjote der einselnen gehom ted in r weine New je Bedfmanne, der felh bler rungen und Sondereier one er eine zum "Berne eine" war darübter. Die festenerfen Drigivelbergen eine eine Berne der der eine bestehe Berne eine eine kann die generagen die Work von der dem Koffe von allem blieber ein glober. the section of the Columnia cincromanna. Went each man Lebel on the column state of the column state of the cincromanna s to the contract Constitution of the contract of the contract Constitution and Buttichung. Sie neunt. & gant aus lin Wilder aus der gestellte Wilder auf der Gestellte Gest

rite Ji Mitationsverliche, die jemais er otere et c.C. Bostinds des Tiadtardars oder eigen Tichtungen gemocht worden im Rocht machans. Da reit ich im befriedigen will nobus diword. Volleigen von Konfedigen bei beiere des dieses der

Anderson in Angele 15 de general de Beneral and Arabivest Crust v. Tepponen bis eint zu hober in ein



The masses to the second Book dient: On. privered Dujel in Britis Is a second dient für Scherftig desentet fer Antonia view.

The second die Total privation becaute orthog, habe et Cobr in Sies 1 second die Total die Beachdind verboren. -- ifne biedfte borbebarren





Giovanni Bellini:

Maria mit dem Kinde.

Original im Kaiser - Friedrich - Museum zu Berlin



Digitized by Google



## Die Anbetung der Könige

Don Dr. Valentin Scherer



n der heiligen Nacht ist der Welt ber Erlöser geboren worden, und jubelnd erschallt die Verfündis gung dessen durch die himmlis schen Chöre. Schon waren die Armsten der Erde, die unter der Last des schweren Tagewerfs sich mühen, denen aber auch die erste

Nachricht zuteil wurde, die Hirten, in der Nacht herbeigeeilt, um dem neugeborenen Heiland der Welt ihre Verehrung und ihre schlichten Gaben darzubringen. Geblendet vom Glanz des Lichtes, starren sie staunend auf die wunderbare Erscheinung oder fallen in demütiger Anbetung auf die Knie nieder.

Aber nicht nur für die Urmen allein ift Chriftus in die Welt gefommen, die gange Menschheit foll des Erlösungswerts teil= haftig werden. Go folgen ben Sirten bie brei Beifen, die bald, wohl gerade im Gegen= fat zu jenen, auf die hochfte Stufe der Menschheit, in die Reihe ber Berricher er= hoben werden. Und nicht aus der Rahe, wie die einfachen Birten, find fie gefommen; aus weiter Gerne hat fie die Berfundigung des Engels und der führende Stern herbei= gerufen, auch dies ein Beichen für die eine gange Belt umfpannende neue Lehre, die nun die Menschen aller Bungen in dem einen Chriftus vereinigen foll. Bu einer pruntvollen und glänzenden Rundgebung für ben in armlicher Sutte geborenen Belt= erlofer gestaltet fich die Reife ber drei Bei= fen. Scharen von Dienern folgen ihren toft= bar gefleideten Berren. Auf Ramelen und Lasttieren aller Art bewegt sich ber Bug

Monatshefte, Band 109, II; Deft 652.

vorwärts bis zu seinem Bestimmungsort, an dem die symbolischen Gaben, Gold, Weih=rauch und Myrrhen, überreicht und von dem Gottessohn mit freundlich segnender Gebärde angenommen werden. In Verehrung und Anbetung kniet vor der himmlischen Erscheinung der Beiße neben dem Mohren, der ehrwürdige Greis neben dem gereisten Manne und dem Jüngling. Denn nicht nur in Nationen, sondern auch in verschiedene Alter hat der fromme Glaube und die wachsende überlieserung diese Männer geschieden.

Eine Reihe von Legenden, von Borstellungen aller Art hat sich des Stoffes bemächtigt und den ursprünglichen Kern mit Blumen, aber auch mit mancherlei Gestrüpp umrankt. Denn es vermischten sich, oft kaum mehr unterscheidbar, christliche und heidnische Anschauungen, und der Bolksglaube wirtte besonders auf die auch hier beliebte szenische Darstellung des Ereignisses ein. Ja, gerade Reminiszenzen an die Dreikönigsspiele haben sich in allerlei Umzügen und Mummenschanz bis heute erhalten.

So lebendig aber die geschäftige Volksphantasie bei der Gestaltung und Erweiterung dieses Themas auch mitgearbeitet hat, so hat sich doch die bildende Kunst hier konservativer als in andern Fällen verhalten. Trotdem vermögen wir in dem scheinbar so engen und sestgelegten Rahmen ein vielgestaltiges fünstlerisches Leben zu erkennen.

Früh steht auch hier ber Typus fest. Schon in byzantinischen Mosaiten und Bilsberfodizes um die Wende des ersten Jahrstausends erscheinen die Weisen als Könige,

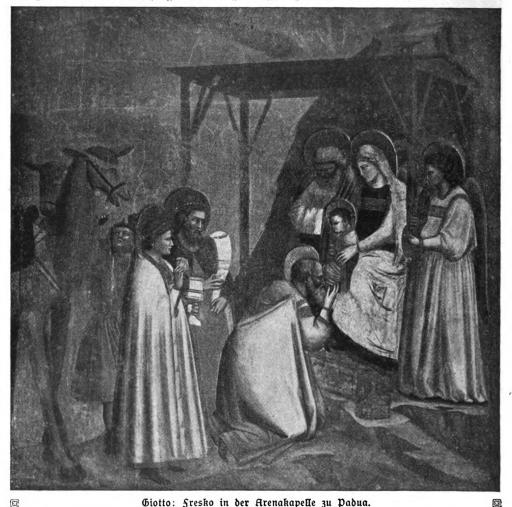
37



bas auf bem Schofe ber Gottesmutter fit= zende Chriftfind verehrend und ihm ihre Gaben fpendend. Später tritt die deutliche Berschiedenheit der Lebensalter, die Charat= terifierung des Mohren, das Anien des älte= ften Königs und ber Fußtuß auf. Mit ber Lösung der Runft aus den ftreng gebunde= nen Formen aber fommt Leben und Be= wegung in die bisher ftarren Gruppen, und es beginnt eine feine Unterscheidung, eine charafteriftische Individualifierung des ein= zelnen, die zur höchsten fünftlerischen Leiftung führt. Plaftit und Malerei bemühen fich gleichermaßen, das Thema zu behandeln und durchzubilden, bis schließlich doch die Ma= lerei das übergewicht behalt. Denn bei ber allmählichen Reife bes fünftlerischen Urteils zeigt fich, daß diefer Borwurf, befonders in der Form und dem Umfang, den er zu=

febends annahm, boch mehr ein Stoff für die Malerei als für die mit wenigen Fi= guren arbeitende Blaftit war.

Im Unfang der Beriode aber, welche eine neue Runftrichtung einleitet, im italienischen Trecento, behandelt gerade auch die Plaftik diefes Thema gern und häufig. Go finden wir es auf einem der Rangelreliefs, die Nic= cold Pisano i. J. 1260 für den Dom von Bifa vollendet hat. Auf wenige Figuren ift die Darftellung beschränkt. In der Grup= pierung des Bangen wie in dem Figurlichen, besonders in der wuchtig gehaltenen und imposanten Madonna, bemerkt man die Un= lehnung an die Antife, durch die der Mei= fter den bisherigen ftreng byzantinischen Stil mit Erfolg zu überwinden fucht. Nur die Sauptfiguren find angegeben: neben ber bei= ligen Familie die drei Könige, von benen



Giotto: fresko in der Arenakapelle gu Dadua.





Niccold Pifano: Kangelrelief im Dome gu Siena.

zwei knien, sowie der Engel, der fie des Weges geleitet hat. Der Zug ift nur durch drei Pferdeföpfe angedeutet. Alles fonzen= triert fich auf den Borgang felbst, der in ber überreichung der Gaben gipfelt. Jedes Detail ift vermieden, eine innere Belebung der ernsten Röpfe faum versucht. Gine gang ähnliche Darftellung findet sich auf dem Fresto des Giotto in der Arenafapelle zu Padua (Abbild. S. 482). Auch bei ihm treten allein die Sauptfiguren auf, nur daß die Bferde durch etwas feltfam gebildete und noch weit von der Wirklichkeit entfernte Ra= mele erfett find. Aber in den drei Ronigen werden die Altersstufen schon deutlich unterichieden, und in dem Antlit des zum Guß= fuß niedergesunkenen Greises glauben wir die innere Bewegung wahrnehmen zu fonnen.

So bedeutungsvoll und charafteriftisch in ihrer Schlichtheit diese Konzentration auf die wenigen Sauptfiguren auch ift, so oft fich auch bis in die späteste Runft hinein diefer Typus immer wieder findet, fo erweitert

fei es aus religiofen Bedürfniffen beraus, der Rahmen der Darftellung. Schon der gleiche Niccold Bifano läßt auf feinem späteren Relief der Sienefer Rangel (f. die obenftebende Abbildung) die Begleitung der Könige ftarfer hervortreten und versucht auch eine schüch= terne Andeutung der landschaftlichen Um= gebung, die fich allerdings auf ein paar Bäume und das Tor von Jerufalem, das ber Bug eben paffiert hat, beschränft. Dem Meister folgt sein nicht minder bedeutender Sohn Biovanni, deffen rudfichtslofere Natur= betrachtung allerdings der Monumentalität bes Stiles Gintracht tut. Dafür wird die Darftellung verbreitert. Wir feben - eine bis in die Sochrenaissance übliche und feines= wegs das Empfinden des damaligen Be= schauers verlegende Gepflogenheit - in naiver Beife die gleichen Bersonen mehr= mals auf einem Bilbe. Go ericheint auf dem Ranzelrelief von Piftoja der Bug mit ben Königen an der Spite, daneben über= reichen fie dem Kinde ihre Gaben. Auf fich boch frühzeitig, fei es aus fünftlerischen, demfelben Relief aber finden fich die Rönige zum brittenmal. Sie werden von einem reiche Gefolge recht fichtbar hervorgehoben Engel gemahnt, die Rudreise über Jeru= falem und die Mitteilung an Berodes gu vermeiden, während ein andrer Engel bem schlafenden Joseph die Flucht nach Agypten befiehlt. Diese beiden Szenen, welche auf fünftige Ereigniffe, besonders auf den beth= lehemitischen Kindermord hinweisen, werden fonft nur felten wiedergegeben.

begegnet, die Ausbehnung bes Buges und die Charafterifierung ber Landschaft, tritt in der Folgezeit immer mehr in den Border= grund, ja, es wird ba und dort gur Saupt= fache, hinter der die eigentliche Anbetung fait verschwindet. War es doch auch für die neuerwachte Kunft der Zeit, in Italien fowohl wie im Norden, nur zu verlockend, bas Können an ben zahlreichen nun auf= tretenben Figuren, an der vielgestaltigen Landschaft zu zeigen. Budem mochte es den Eindruck des Muftischen sowie die Majestät bes Rindes erhöhen, wenn die Bedeutung und die Stellung ber brei Ronige, die fich bor bem in ber einfachen Sutte geborenen Anäblein bemütig neigten, burch bas zahl=

wurde.

In dichtem Gedrange schart fich dieses Be= folge auf bem 1423 entstandenen Bilbe des Umbrers Gentile da Fabriano (f. die Ab= bildung unten). Prächtige Gewänder, blanke Waffen bligen und glangen, eine gehaltene Bewegung herricht in dem langen Buge. Mannigfach ift ber Berfuch bes Ausbrucks Das andre Moment jedoch, das uns hier in den einzelnen Physiognomien. Auch ber Sauptgruppe hat fich ein ftarferes Leben mitgeteilt. Bahrend ber jungfte ber Ronige noch im Borbergrund bes Buges fteht und fich eben die Sporen von den Fugen lofen äßt, ift ber zweite im Begriff, niederzu= fallen, liegt ber britte und zugleich älteste schon andächtig auf den Anien, um den Guß bes Christustindes zu fuffen. Und diesem felbit hat fich ebenfalls die Bewegung mit= geteilt. Seine gottliche Burde vergeffend, hat es nicht nur wie fonft fegnend die Gin= ger erhoben, fondern es legt fein Sandchen auf den weißen Scheitel des vor ihm Rnien= den, ein Bug lieblichfter Anmut. Trot aller Lebendigkeit aber liegt es doch wie feier= liche Ruhe über dem gangen Bilde, bas die



Gentile da Sabriano: Tafelbild in der Akademie gu floreng.





Stephan Cochner: Mittelbild des hauptaltars im Dome zu Köln.

schlichte Frömmigkeit des Meisters bei all seiner Liebe zum einzelnen verrät und die Majestät des Göttlichen in den Mittelpunkt rückt.

Noch deutlicher, ja vielleicht am groß= artigften wirfen ber majeftätische Behalt und die muftische Berklärung des Borgangs in einem faft gur gleichen Beit, aber fernab von jenem umbrifchen Meifter entstandenen Berte, in bem Rölner Dombilde Stephan Loch= ners (f. die obenftehende Abbildung). Go groß die Entfernung der beiden voneinander ift, fo befteht doch ein innerer Busammenhang zwischen ihnen, und die gleiche Freude an ber Bracht ber menschlichen Erscheinung, ber gleiche innige Ausbrud bes Befühls und ber Undacht fpricht aus beiben Werten. Rur daß das Bild des Kölners in der hervor= hebung des Böttlichen die Darftellung des Umbrers noch übertrifft. Denn nicht mehr in der Schlichtheit und Urmlichfeit ber Butte, fondern in ihrer gangen himmlischen Glorie

Gottesmutter mit bem feierlich fegnenben Rinde auf dem Schofe. Bor ber Majeftat des Anblicks find die beiden alteren Ronige auf die Rnie gefunten, um ihre Gaben bar= zureichen und anbetend zu huldigen. Rechts und links naht fich das Gefolge, unter dem fich auch ber dritte König befindet, in ruhi= ger Burbe, mahrend auf den beiden (hier nicht wiedergegebenen) Flügeln die beilige Barbara und der heilige Gereon mit ihrer Begleitung die erhabene Feierlichfeit noch erhöhen. Durch ben eigentümlichen Bauber innern Gefühls wirft bas Dombild Lochners, trot aller Freude am einzelnen, an ber Bracht ber außern Ericheinung wie an ber großgedachten Komposition, doch stets als etwas über dem Irdischen, über der fo liebe= voll behandelten Natur Stehendes.

hebung des Göttlichen die Darstellung des Diese Natur aber verlangt ihr Recht immer Umbrers noch übertrifft. Denn nicht mehr stärker, da sie nicht nur durch die neuerweckte in der Schlichtheit und Armlichkeit der Hütte, Kunstrichtung wieder entdeckt worden war, sondern in ihrer ganzen himmlischen Glorie sondern da sie auch im nächsten Jusammensthront vor einem goldenen Baldachin die hang mit der Erweiterung der Szene steht.



Beno330 Go330li: Ausschnitt mit dem Reiterbildnis Coren30s des Prächtigen als eines der drei Könige aus dem Fresko im Pala330 Medici-Riccardi.

Denn um den langen Bug der Begleiter gu gruppieren, bedurfte man notwendigerweise eines reichen landschaftlichen hintergrundes. hierdurch aber wird das mannigfache und vielgestaltige Gefolge ber drei Könige, ihre Beschäftigung auf ber Reise geradezu zur Sauptfache. Schon auf dem Bilbe bes Gentile da Fabriano ift die Natur durch bewaldete Sügel, auf benen fich Teile bes Buges bewegen, angebeutet. In ber Folgezeit geftaltet fich diefe Umgebung zum üppigen Landschafts= bild, gur Darftellung ber gefamten Ratur im großen Stil. Mirgend augenfälliger als in der Rapelle des Mediceerpalastes zu Florenz, bie Benoggo Boggoli für Cofimo den Alten mit Fresten ausmalte, und die noch heute das Entzuden jedes Beschauers bilbet (f. die obenftehende Abbildung). Drei Seiten bes Raumes hat der unermudliche naive Erzähler mit Fresten bedeckt, die ben Bug diefer Ronige gur Butte von Bethlehem ichildern; das Chriftfind felbst und die Madonna waren an der vierten, der Altarfeite, angebracht. Aber nicht die ehrwürdigen Weisen des Morgenlandes hat der Künftler bei seinen Figu= ren im Auge, die eigne Beit, die eigne Um= gebung liegt ihm naber. Und fo zeigt er uns den Auftraggeber felbft und feine Familien= angehörigen als Sauptfiguren bes Buges, wie sie in prächtig geschmückten Gewändern auf edlen Pferden einherreiten. Ihnen folgen Freunde und Diener in großer Bahl, und fie alle bewegen fich durch eine weite Land= schaft. Da steigen in der Nähe waldbedeckte Sügel auf, Berge begrenzen ben Sorizont, Fluffe schlängeln fich in der Gbene. In dem Buge felbst herricht regites Leben, das, je mehr er sich von der feierlichen Nahe des Chriftfindes entfernt, um fo fröhlicher und frischer pulsiert. Da haben sich einzelne Trupps zu heiterm Geplauder gusammen= gefunden, dort machen sich Diener an aller= lei Berät zu schaffen, weiter ab brauft ein fröhlicher Jagdzug einher. Das Sifthorn er= tont, die Meute brangt hinter bem gehetten Bild, die Jäger folgen auf ichnellen Roffen. Bas ber sinnenfrohe Meifter in ber Natur geschaut hatte, was fein Auge erfreute und feine Phantafie beschäftigte, das suchte er mit dem angeborenen Wirflichfeitsfinn in diefer Darftellung zu vereinigen, und die große Fläche, die ihm zur Berfügung ftand, unter= stütte noch dieses Bestreben. Bas verschlug es ihm, daß die Einheitlichkeit der Romposi= tion, die Konzentration nach einer bestimm= ten Richtung bin verloren ging? Frisch und anschaulich follte alles wirken, und auch ber moderne Betrachter freut sich dieser reichen Mannigfaltigfeit und vergißt darüber faft völlig ben ursprünglichen religiosen Bweck des Bildes.



hans Multscher: Altarflügel in der Galerie zu Stuttgart. (Nach einer Aufnahme von Frih Hoefle, G Hofkunstverlag, Augsburg.)



Sandro Botticelli: Altartafel in der Galerie der Uffigien gu floreng.

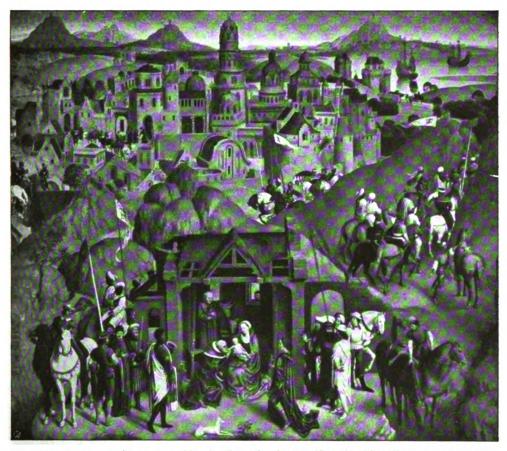
Nicht immer standen dem Künstler so große Flächen zur Berfügung. Auch im fleineren Rahmen konnten fich Naturfreude und Realismus ausleben. Bei ber allgemeinen Gitte der Beit, mit dem gestifteten Bilde nicht nur die Gottheit, fondern auch bas eigne Un= denken zu verherrlichen, wird es ganz natür= lich, daß der ursprünglich als Stifter in einer Ede des Bildes angebrachte Befteller bald als handelnde Figur in den Mittelpunkt der Darftellung felber einrudt. Und wenn schon im Zuge Gozzolis die Mediceische Familie eine Rolle spielt, so wirkt sie nicht minder augenfällig in bem Altarbilbe, bas Lorenzo Magnifico von Sandro Botticelli für Santa Maria Novella hatte ausführen laffen (f. die obenftehende Abbildung). In reicher Aleidung fniet Cofimo ber Alte, ein fein ausgeführtes Greifenbildnis, bemütig vor bem Christfinde. Ihm reiht fich, vom Ruden gesehen und nur den Ropf nach rechts ins Profil gewendet, in einen prächtigen roten Mantel gehüllt, fein Cohn Biero als zweiter Ronig an. Der britte, eben im Begriff, bas

Anie zu beugen, ift fein Bruder Giovanni, neben bem Bieros zweiter Cohn, der un= gludliche Giuliano, fteht. Sein junges Leben fiel 1478 im Dome von Florenz mahrend ber Meffe ben Berschwörern gum Opfer, die fich zur Ausrottung der vorherrschenden Fa= milie vereinigt hatten. Das Dberhaupt jedoch, Lorenzo der Prächtige, war wie durch ein Bunder entfommen. Er fteht auf bem Be= malde im Bordergrunde links in vornehm abwartender Saltung, die Sande auf das Schwert geftütt. Um diese hauptfächlichen Bertreter der Familie durch drei Generationen gruppiert fich auf beiden Seiten nach dem Mittelgrunde zu die Schar des Gefolges, unter dem der damalige Beschauer wohl noch manch befanntes Geficht, manchen Freund des Sauses entdecken fonnte. Auch hier ist es weniger die eigentliche Handlung der Un= betung als vielmehr das bedeutende und geschichtlich interessante Zeitbild, das vorgeführt wird.

Die gleiche Freude an der landschaftlichen und figurlichen Umgebung verraten auch die deutschen und niederländischen Gemälde. Wir faben ichon, wie der Bug der Könige auf bem Dombilde Lochners eine bedeutsame Rolle fpielt. Diefem Buge begegnen wir auf einem wohl als Flügel zu einer Unbetung gedachten Altarbild des schwäbischen Malers Sans Multicher (Abbild. G. 486). Much ihm wird die Darftellung gur Schilberung ber eignen Zeit, und nicht nur als vornehme Große, sondern zugleich als wehrhafte Ritter ibrengen die Könige mit ihrem Gefolge ein= her. Zwar find die Pferde noch recht hol= gern und ungeschickt behandelt, aber in ben Figuren und in ben Gefichtern fteckt ichon natürliches Leben. Luftig flattern die Fähn= lein an den Langen, mehr als ging es zum fröhlichen Turnier als zu einem fo feier= lichen und heiligen Geschäft. Der Brabanter Rogier van der Benden geht, wie alle Riederlander feiner Beit, in der Birflichfeits= ichilderung noch einen guten Schritt weiter. Ihn intereffiert nicht nur die Anbetung und ber Bug felber, nicht nur die Landschaft, durch die fich diefer bewegt, sondern er bemuht fich auf feiner Münchner Unbetung (f. die untenstehende Abbildung), den Sintergrund durch Jerusalem, das ber Bug schon verlaffen hat, abzuschließen. Aber nicht die judische Saupt= ftadt ftellt er im Bilbe bar, fondern er ge= mahrt uns einen Blid in eine Stadt feiner Tage. Mit feinstem Binfel find bier Be= baude und Strafenzuge festgehalten. Wir erfennen die höhergelegene Burg, die ftatt= liche Rirche, Die giebelgeschmudten Saufer. In den Strafen bewegen fich zu Bferd und ju Fuß allerlei Menschen. Ahnliche Bege geht auch Sans Memling, besonders in feinem mertwürdigen Gemalbe von ben fie= ben Freuden Maria, als beren erhabenfte, neben der Geburt, die Anbetung der Ronige beutlich in die Mitte geruckt ift (Abbildung S. 489). Die für die verschiedenen Gingel= ereignisse notwendige und liebevoll behandelte, weit ausgebehnte lanbichaftliche Szenerie bietet Raum genug für ben von beiben Seiten bem Mittelpunkt zustrebenden Bug. Die Könige haben ihr Biel ichon erreicht, und ber altefte ift wie üblich in die Rnie gefunten. Die beiden andern ftehen links und rechts gur Seite, und deutlich ift ber Mohr in Farbe



Rogier van der Wenden: Altarbild in der Alten Pinakothek gu Munchen.



hans Memling: Ausschnitt aus dem "Altar der sieben Freuden Mariä" in der Alten Pinakothek zu München.

und Gesichtstypus charakterisiert. Dabei fällt in Florenz, behandelt (Abbild. S. 490). Es noch auf, daß in der nordischen Kunst an war keine leichte Aufgabe, die Figuren in die Stelle des Fußkusses häufig der Handluß vorgezeichneten Felder der gotischen Vierpässe angewendet wird.

Solche Darstellungen in ihrer ganzen Breite und Fulle ber Erscheinung mochten für bie Malerei ein beliebtes und dankbares Thema fein, zumal in einer Beit, die die Wirklich= feit als etwas Neues anstaunte und an dem Sineinspielen der Gegenwart in die weit zurudliegende Bergangenheit feinen Unftog nahm. Für die gleichzeitige Plaftit aber wurde diese Mannigfaltigfeit zur fünftlerischen Gefahr, die häufig nicht überwunden wurde. Sier war und blieb die Beschräntung bes Borgangs auf die Saupttypen, wie fie ichon burch bas Pifaner Rangelrelief bes Niccold Bisano vorgebildet war, die einzig mögliche Löfung. In diefer Beife wird ber Borwurf auch von Lorenzo Bhiberti, dem feinfinni= gen und die Romposition geschickt abwägenden Meifter ber Bronzeturen des Baptifteriums

war feine leichte Aufgabe, die Figuren in die vorgezeichneten Felder der gotischen Bierpässe zu gruppieren. Aber es gelang bem Mei= ster, indem er auf alles nebenfächliche Detail verzichtete, indem er den ältesten König sich tief, bis fast zur Erde, vor dem Christus= find verneigen ließ. Wo aber diefer ftrenge Stil verlaffen wird, ba fann nur gu leicht ein Migverhältnis eintreten, um fo ftarter, je mehr der Rünftler rein bildmäßiger Auf= faffung zuftrebt. Dies gilt besonders von ben Werken der Robbia, deren Einzelkompo= sitionen noch heute zu den erfreulichsten Er= scheinungen der Florentiner Frührenaissance gehören. Der schlichte Ton, der durch Glafieren einen wetterfesten Schut erhielt, bot einen willtommenen Erfatz für die teure Marmorarbeit und ließ fich leicht zu allen Darftellungen verwenden. Aber gerade in ber mühelosen Behandlungsweise des Da= terials lag eine ftiliftische Wefahr, die burch

die bunte Bemalung noch gesteigert wurde, und die dann hervortrat, als im Laufe ber Beit die weitverzweigte Schule die urfprung= liche Ginfachheit und fünftlerische Reife ver= loren hatte. Das zeigt fich ichon in Werken des Andrea della Robbia, deffen Arbei= ten, fonft von hoher Bollendung, gerade bei biefem Thema die erften Anzeichen eines fünftigen Berfalls aufweifen (Abbild. G. 491).

Aber auch für die Malerei lag in ber Bäufung des Details eine nicht geringe Befahr. Das mußte die fortgeschrittene Runft immer flarer einsehen, zumal wenn fie, nun im vollen und felbftverftandlichen Befit aller Ausdrucksmittel, die natürliche Umgebung, die figurlichen Einzelheiten nur noch als Mittel zum Aweck erkannte und nun das richtige Berhältnis zwischen Form und Inhalt berzustellen fuchte. Bas jest hauptfächlich ben Rünftler intereffierte, bas waren Bedanten, die fich mit dem richtigen Busammenschluß ber Figuren zu einer höheren Ginheit be= schäftigten, Brobleme, die auf die Berdeut= lichung ber fzenischen Borgange bingielten. Nichts ift hierfür charafteristischer als die Anbetung, die Leonardo da Binci, jeden= falls im Jahre 1481, für die Florentiner Rlosterfirche von San Donato di Scopeto anfertigte (Abbild. S. 492). Mur in Untermalung ift bas Bilb auf uns gefommen, benn als es ben Rünftler fpater aus ber Florentiner Beimat nach Norden und schließ=



Sorengo Chiberti: Relief an der Brongetur des Baptifteriums in floreng.

lich über die Alpen nach Frankreich zog, war bas Gemälde, wie fo manche andre Arbeit, unvollendet liegen geblieben. Aber deutlich erkennen wir aus dem vorhandenen Torfo bie Absichten bes genialen Meifters. Roch hat er nicht alle Ideen des Quattrocento vol= lig überwunden, noch gilt fein Intereffe ber landschaftlichen Umgebung des Menschen. Ja, es tritt hier im gewiffen Ginne eine Steige= rung ein, die fich aus der intenfiven Beschäftigung bes Meifters mit ber Natur leicht erflären läßt. Dazu fommen neue perfpet= tivische Gesichtspunkte, die sich in dem merkwürdigen Treppenbau beutlich ausbrücken, und schließlich erfennen wir in den verschie= benen Reitergruppen die vielseitigen Bferde= studien, die Leonardo in dieser Beit lebhaft beschäftigten. Aber alles diefes muß ver= schwinden vor der gewaltigen und gang neue Wirfungen auslösenden Gruppe ber eigent= lichen Unbetung im Borbergrund. In die Linien eines Dreiecks, bes Sauptichemas für die geschloffene Ginheit der Komposition, find bie an der Begebenheit vorzüglich beteiligten Berfonlichkeiten zu einer gemeinsamen und boch gang natürlichen Gruppe vereinigt. Dies wird badurch erreicht, daß alle brei Könige - diesmal werden zwei als Greise gekenn= zeichnet - in verschiedener Tiefenanordnung bes Borbergrundes fnien, mahrend die Ma= bonna auf einem Rafenftuck in ber Mitte fist. Liegt icon bierin ein gang neuer Bebante, fo nicht minder in der mannigfachen Bewegung, die fich am ftartften in der Gottes= mutter äußert. Bahrend ihr Dberforper gang bon born gefehen ift, wenden fich ihre Fuge, um befferen Salt zu gewinnen, nach links, das Geficht aber nach rechts, dem Rinde und dem einen Könige zu. Hierdurch gelangt eine wundervoll geschwungene Linie in die ganze Geftalt, beffen Unmut noch durch den milben und fast träumerischen Ausbruck bes Untliges gesteigert wird. Und dieser Ausdruck bes innern Gefühls wird ebenso nicht nur in den Bewegungen, fondern auch in ben Röpfen ber Könige beutlich erkennbar. Die Gruppen des links und rechts bergu= tretenden Gefolges, die ju beiden Seiten bes Bordergrundes durch je eine ruhige Figur wie durch einen Rahmen abgeschlossen wer= ben, fallen baburch besonders auf, daß fie nicht nur unter fich in wechselvoller Be= ziehung ftehen, fondern auch durch Bebarde und Blid an dem Sauptereignis felbft Un-



Andrea della Robbia: Terrakottaaltar im South = Kenfington - Mufeum zu Condon.

teil zu nehmen suchen. Go beschattet der des Abendmahls schon auf feiner fünftleri= eine die Augen mit ber Sand, fteigt ein andrer auf ein Felsenstud, um beffer feben ju fonnen, ruft ein dritter weitere Genoffen nicht viel fpater auch die deutsche Runft. herbei. überall Neuerungen und Ideen, die hier zum erstenmal in die bildende Runft eingeführt werden, und die uns den Be-

schen Sobe zeigen.

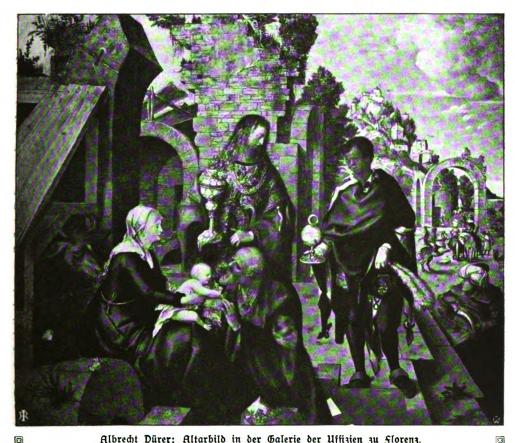
Uhnliche fompositionelle Gedanten verrät Much hier ift es ein Meister, der, auf der Schwelle des Jahrhunderts stehend, die Runft feines Landes zu neuen Soben führte und grunder ber Bochrenaiffance, ben Schöpfer der manch innere Berwandtichaft mit Leonardo ba Binci hatte: Albrecht Durer. Durch ein merhvurdiges Beschick befindet fich feine 1504 für Friedrich den Beifen ge= malte Anbetung der Könige heutzutage in benselben Räumen, die Leonardos Gemalbe umschließen, in ber Galerie ber Uffigien gu Florenz (Abbild. S. 493). Auch bei ihm ift die Erinnerung an die Bergangenheit in der liebevoll behandelten Naturumgebung noch rege, auch bei ihm herrscht die Freude, das Neuerkannte, vor allem die heiß und schwer errungene Perspettive in den vielfach zuein= ander verschobenen ruinenhaften Bebäuden, wiederzugeben. Was aber am meisten in die Augen fällt, das ift weder dies Detail noch der Ausdruck der innern Bewegung in ber den Typus der Nürnberger Bürgers= frau verratenden Gottesmutter ober in den reichgefleideten Geftalten der Könige, von

benen ber mittlere bie Buge eines Gelbit= portrats bes Rünftlers tragt. Bielmehr ift es auch hier die Beschloffenheit und Ginheit der Romposition, das Streben, diefe unter einer großen Linie zusammenzufassen und badurch zugleich verschiedene Raumschichten des Bildes miteinander zu verbinden. Denn durch diese Linien und zugleich durch die energische Ropfbewegung des mittleren Königs nach ihm zu wird auch der dritte, mehr im Mittelgrund befindliche Mohrenkönig der Gruppe angegliedert. Der Bug tritt babei gang in ben hintergrund, nur der hauptvorgang erregt das Interesse des Künstlers. Dies geschieht auch bei dem Bilde eines der begabteften Dürerschüler, bes Sans von Rulmbach (Abbild. C. 494). Allerdings fpielt die Land= schaft und die trummerhafte Balaftarchitektur eine nicht unbedeutende Rolle. Gie bienen



Ceonardo da Dinci: Unvollendetes Cafelbild in der Galerie der Uffigien gu floreng.





Albrecht Durer: Altarbild in der Galerie der Uffigien gu floreng.

aber doch nur dem Vorgang felbst zum wür= digen und feineswegs aufdringlichen Sintergrund. Das Augenmert bes Beschauers wird völlig auf die anmutige und lebendige Szene fongentriert. Scharf und charafteriftifch find die männlichen Typen behandelt, anmutig er= scheint die Gottesmutter. Bon besonderem Interesse ist ber rege Anteil, ben das Rind selbst an den Vorgängen nimmt. Mit bei= ben Sanden faßt es in das Raftchen, das ihm der alteste Konig überreicht; es hat seine lebhafte Freude an dem funkelnden Glanze des Goldes. Tropdem bleibt die Feierlich= feit des Bildes gewahrt, und die Beranziehung bes Stifters felbst bient zugleich bem Bwed einer gewiffen Reprafentation, die auch auf dem Gemälde Durers beabsichtigt icheint.

Diefer Gedanke ber Reprafentation liegt, wie wir fahen, von vornherein dem Borwurf felbst zugrunde. Und so ist es gang natur= lich, daß ihn gerade diejenige Runft, welche am meisten nach bieser Richtung hinneigt, benutt, um damit zugleich eine Steigerung

in die fünstlerische Darftellung zu bringen: die venezianische. In der Stadt, die sich bis zum Beginn der neuen Beit ihre Stellung als Welthandelsempore bewahrt und die in ihrem Staatswesen fo eigentumliche fest= geschlossene Formen beobachtet hatte, in der tagaus, tagein die seltenften Schäte ber Welt, die verschiedensten Menschenklassen und Menschenrassen zusammenströmten, war man an glänzende Feste, an pruntvolle Aufzüge ge= wöhnt. In prächtigen Staatsgewändern, begleitet von den ersten Familien des Rates. ftieg der Doge die breite Freitreppe des Balaftes hernieder, um einen fürstlichen Freund der Republit zu empfangen, um den Festen auf der Biagga beiguwohnen oder um in den feierlichen Räumen von S. Marco feine Andacht zu verrichten. Die Pracht des Buges aber galt nicht ber bem Bechfel ber Zeiten unterworfenen Perfonlichkeit des Dogen oder fremben Baftes, es mar die Staats= idee selbst, die sich in dieser Repräsentation äußerte. Sie tritt uns auch in der hoch=



hans von Kulmbach: Altarbild im Kaifer-Friedrich-Mufeum gu Berlin.

entwickelten bildenden Runft entgegen, die gerade hier, wo Leidenschaft und Eigenart ber Perfonlichfeit zurücktreten mußte, in dem ruhigen Existenzbild einen charafteriftischen und spezifischen Ausbruck fand. In diesem Sinne wird auch die Anbetung der Könige aufgefaßt, deren Söhepuntt das Dresdner Be= malde des Baolo Beronese bildet (Ab= bildung S. 495).

Schon das niedrige, dafür um fo breitere Format ift etwas Neues. Der landschaftliche hintergrund, der lange Bug des Gefolges find verschwunden. Die wenigen Hauptfiguren treten um so beutlicher und wirfungsvoller hervor. Bang links unter einem an palaft= förmige Ruinen angelehnten Strohdach fitt die Gottesmutter, ihr Rind auf dem Schofe. Dieses selbst, das eben noch die Mutter um= halft hatte, neigt den Ropf nach rechts, den Untommlingen zu. Gin feiner, die Innigfeit und das enge Berhältnis zwischen Mutter

lichfeit den repräsentativen Cha= rafter der andern Figuren um fo mehr hervortreten läßt. Der älteste Rönig ift auf die Rnie gefunten, um den Fußtuß zu leiften. Mit unnachahmlicher Vornehmheit hält er die Rechte auf die Bruft, während die Linfe mit einer fprechenden Be= barbe leicht nach unten fällt. Eine lange, in herrlichem Gold= brofat erstrahlende Dalmatifa fließt in schweren Falten um feinen Körper und wird von zwei Trabanten gehalten. Sin= ter ihm fteht in ruhiger Sal= tung ber zweite König, ben prächtigen Bofal im Urme, ben Blick nach dem Rinde bin= gewendet, während der Mohr foeben im Begriff ift, fich ber Gruppe anzuschließen. Nur er verrät, gemäß seiner weniger fultivierten Stammesart, eine größere Begeisterung in ben Mienen. Die beiben andern ichauen gelaffen brein. Gie find fich ihrer hohen Stellung bewußt, fie tennen die Pflicht des pruntvollen Auftretens und be= herrschen vollständig die Würde ihrer Rolle. Nur bas wenig

gahlreiche Gefolge, bem auch bie Sorge für die prächtigen Pferde obliegt, zeigt etwas ftärfere Bewegung und Teilnahme an ben Borgangen. Alles übrige atmet die höchste Feierlichfeit und Ruhe bei größtem außerm Brunt. Und boch wirft die Darftellung feineswegs äußerlich und gehaltlos, sondern wir erfennen darin den Ausbrud eines gang beftimmten, auf wirtsamfte Repräsentation und ernste Erhabenheit gerichteten Bedankens. -

In den bisher behandelten Typen hat die bildende Runft den Inhalt des Vorwurfs er= schöpft. Bon der schlichten, den außern Bor= gang nur mit Muhe technisch wiedergebenden Primitivität war fie in die Mannigfaltigfeit ber Natur getaucht und hatte die Szene gum Spiegelbild ber Fulle ber Erscheinungswelt benutt. Dann aber gelang es dem fort= geschrittenen fünstlerischen Empfinden, die ver= lorene Geschloffenheit durch neue Komposi= tionsgedanken wiederzufinden, den Gehalt und Rind betonender Gedanke, deffen Ratur= durch innern Ausdruck ju beleben, die wurde=

volle Monumentalität burch bas Reprafen= tationsbild zu fteigern. Die fpatere Runft vermochte nicht, ein neues Moment hinzugu= fügen. Entweder verlor fie fich, wie nament= lich in der Zeit des Barock und Rototo, in Außerlichteit und Schein oder wiederholte fie nur, wie vielfach im Unfang bes neunzehn= ten Jahrhunderts, bas Schema in ber einen ober andern Form.

Der modernen Runft aber liegen andre Stoffe aus dem driftlichen Unschauungstreis Wo sie sich dieser Darstellung doch zuwendet, da vermag auch fie nichts Neues zu bieten. Frit von Uhde fucht auf feinem Magdeburger Gemälde realistische Gestaltung, ohne die hierdurch geschaffenen Gegensätze auß= zugleichen. Der Stall wird zur Armeleute= wohnung, in der die Gottesmutter auf einem Holzschemel Blat genommen hat. Durch bas Fenfter flutet eine Lichtwelle, die die Haupt= figuren ftreift und das Gemach freundlich erhellt. Die Könige felbft find fchlicht und prunklos gefleidet, ihre Haltung zeugt von gemeffenem Ernft. Ihre Gewandung aber und die gotischen Gefäße, die fie in Sanden halten, verraten in ihrem Anachronismus, wie weit fich modernes Empfinden von der alten Un= schauung entfernt hat. Ginheitlicher, aber gang= lich unmodern erscheint Uhdes Reise ber brei Könige, die in verschiedenen Abwandlungen teils mit, teils ohne Gefolge auftreten. Wie im Märchen reiten fie auf beschwerlichem, mit dichtem Geftrupp befettem Pfade einher und bliden erstaunt und beseligt zugleich auf ben am himmel ftehenden verheißungsvollen Stern.

In engem Unichluß an den frommen Glauben vergangener Tage und in echt deutschem

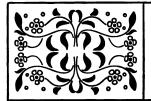
Befühl hat Wilhelm Steinhaufen in fei= ner farbigen Lithographie die Gzene ge= schildert (f. das Einschaltbild). Wie Albrecht Durer auf seinen Solzschnitten, fo benutt er geschickt ben mächtigen Bogen bes Gebäudes zu einem bas gange Bild umfaffenden monu= mentalen Rahmen. Dabei beschränkt er fich auf die hauptfächlichften Figuren. Die Rönige find in die Salle eingetreten; der Mohr fteht rechts an der Saule, halb der Madonna, halb dem Beschauer zugewendet. Er führt dadurch den Betrachter unmerklich über die Gestalt des schon im Niederfnien begriffenen ältesten Königs auf die eigentliche Sandlung hin, der auch der reichgeschmückte dritte fich zuwendet. Diese Sandlung felbst findet ihren Ausdruck in dem überaus lebendigen Chriftus= findchen, das vom Schoß ber jugendlichen Mutter weg voll freudiger Erregung bem greifen Fürften guftrebt, um mit beiden aus= geftrecten Sandchen die Gabe in Empfang zu nehmen. Gin findlicher und doch zugleich symbolischer Bug, womit der Meifter einen Bedanten wieder aufnimmt, ben, wie wir schon saben, die altdeutsche Runft bereits vor= gebildet hatte. Den hintergrund bildet eine Landschaft, beren einzelne Tannen filhouetten= artig in die Bogenöffnung hineinragen. Co trägt auch die Natur ihren ftarten Afgent in Meifter Steinhaufens Bild.

Wir erkennen aber bei aller Freude an der Schönheit diefes Werfes tropdem aus beffen ftartem geiftigem Unschluß an die Bergangen= heit deutlich, wie fie es war, die gerade diesem Thema seine vollgültige, fast abschließende Be= ftaltung schuf und es zur Wiedergabe ber man= nigfachften fünftlerischen Probleme benutte.



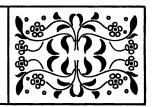
Paolo Deronese: Gemälde in der Galerie gu Dresden.





## O Tannenbaum!

Novelle von Eberhard König





undervoll war die Dämmerstunde hoch oben im Atelier des jungen van Hooft. Es war der früh dunkelnde Nachmittag des viersundzwanzigsten Dezembers. Das breite und hohe Fenster war dis auf Mannshöhe von unten auf durch eine schwere Friesdecke vers

hängt, in den großen, lichten Raum über ihr und bas in diesem eingerahmte Stud des Himmels mit seinen abendlichen Licht= wundern schnitt hier oben, "hoch über der Menschen Geschlechtern", kein Dachfirst mehr ein; tein Turm, Schornstein, Wetterhahn, fein Blipableiter und feine Fahnenstange durchfreugte die lette Belle, die eben noch in blaffem, kaltem Blau geleuchtet hatte, bann ju mattem, gartem Grun, zu fahlem Belb verblich und nun zu farblosem Dunkel verbämmerte, dabei aber vom sterbenden Nach= glang des fruh entichwundenen Tages bem stimmungreichen Raume noch so viel abgab, daß die feltsame Dammerschönheit biefer Stunde die brei jungen Menschenkinder bort oben verstummen machte.

Sie empfanden sie wie ein feines, fluch= tiges Glud, das ein weiser Genießer sorg= lich hütet, den Finger auf den Lippen; un= willfürlich hielten ihre Augen scheu bewun= bernd Umschau in dem sonft so vertrauten Raume. Das zarte Golblicht hielt wie mit schmeichelnden, weichen Frauenhanden die Dinge noch einmal fest, betaftete fie liebkofend noch einmal, ehe es sie willig in die Hut ber machsenden Schatten dahingab. Bilber= rahmen, alte Waffen und Belme, das Binn= und Rupfergerat auf einer alten, wuchtigen westfälischen Unrichte, alles blinkte noch ein= mal gar geheimnisvoll auf und erlosch bann leise; es hatte etwas unendlich Wohliges, wie das mude Blinzeln und unmerkliche Liber= schließen schlaftrunkener Augen.

Uls das Licht, das eben noch den Rand eines Kupfertellers drüben umspielt hatte, erloschen war, klang ein Frauenseufzen durch den erdunkelnden Raum, gleichzeitig gähnte ein männliches Wesen machtvoll und aus= giebig, und dunkel ragten zwei sich reckende

Urme, beren Gelenke knackten, vom Kopfende eines krachenden Diwans ins Leere; in einem knifternden Klubsessel aber lachte jemand laut auf.

Der Zauberbann war gebrochen. "Franz, knips' mas das Licht an, sonst schlafen wir hier noch ein!" rief mit gähnenden Kinnsbacken der auf dem Diwan.

"Ich bent' nicht bran, 's ist ja himm= lisch so. Mußt du benn immer Banause sein, Mensch?" entgegnete ber im Lebersessel.

"Ach ja, Heinz, es ist himmlisch so," klang eine Mädchenstimme aus der Finster= nis im völlig schon unerkennbaren Hinter= grunde; "man kann so allerhand Hübsches und Ausgefallenes träumen dabei."

"Mag was Sauberes sein, was du dir zurechtträumst, süße Mary," brummte der auf dem Diwan, faul die Hände unterm Hintertops gesaltet. "Sag' mal, Meister, also der edle Freund Gerhart hat im Ernst abgesagt und will uns bei unster sogenannsten "Weihnachtsseier" schnöbe aussigen lassen? Ich hatte gerade stark mit seinen bewährten Hanswurstereien gerechnet, er ist doch immer der Hauptbetriebmacher. Um Ende kommt er doch noch, was meinst du, Franzel?"

"Ich hab' dir's doch lang und breit berichtet, Heinz: er feiert den heiligen Abend bei seiner Tante; da ist ein Hümpel Kinder, brennt ein Weihnachtsbaum, kurz: großer Familienrummel. Ist ja auch 'ne nette Sache."

"Ist es auch," klang die Mädchenstimme aus der Finsternis, "wohl dem, der's haben kann."

Ban Hooft, der Hausherr, aber strampelte und trommelte mit den Beinen auf dem Diwan, daß es bummste, und quietschte dazu, als ob er gesizelt würde: "Richt zu glauben, nicht zu glauben! Kriecht also nach allen Regeln der Kunst im warmen Dunst der Familienempfindsamkeit unter, der geniale Gerhart, unter den Klängen von "Stille Nacht, heilige Nacht!" Ich sag' ja, er ist im Grunde ein Erzphilisterlümmel."

Franz gab keine Antwort, doch seine Bi= garre glühte ein paarmal hintereinander leb=





Wilhelm Steinhausen:

nach ber farbigen Originallithographie.

Anbetung der Könige.



Digitized by Google

haft im Dunkeln auf wie ein Auge des Borns, dann wurde fie nicht eben liebevoll in einen Aschecher gestampft, daß die Funken stoben.

Ban Hooft ereiserte sich: "Wir überschäten das Wunderkind eben alle! Ich auch. Geb's zu. Hab' ihn immer für einen Kerl gehalten, mit dem man ab und an ein gescheites Wort reden könne, ohne sich a tempo ins Rosensgestrüpp duftiger Phrasen zu setzen ..."

"Lala," machte Franz respettlos.

"Wie?"

"Dh, nichts!"

"Ich meine: die bewußten Redensarten mit obligater Harfe, die den Leuten so ölig eingehn wie'n guter Benediktinerschnaps ..."

Jest brach der andre laut lachend heraus, und belustigt stimmte das Mädchen ein: "Du! Das sind ja gerade des Angeflagten eigne Worte, du bist in die verkehrte Schublade geraten, hahaha, Gerharts eigne Schnäcke!"

"So —?" fuhr van Hooft verdutt und ärgerlich auf, "nun — um so schlimmer, siehst du, um so schlimmer! Es gibt nämlich auch eine Weihnachtsphrase, Verehrtester!"

"I, was Sie sagen! Lieber van Hooft, es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spoteten. Aberhaupt — was verstehst du unter einem Philister! Jedenfalls — Gerhart einen Philister zu nennen, ist einfach urkomisch. Und dann, nimm mir's nicht übel, ich sinde es nicht ganz geschmackvoll, wenn ein Mensch wie du sich so über einen tätigen, schaffensben, von Geist und Streben glühenden Mensichen aussäßt."

"Erlaub' du mir, Franz, ein Mensch wie ich! Wirsst du mir mein Geld vor? Meine Urt, mir das Leben zu gestalten? Gehöre ich nicht auch zu den Werte Schaffenden?"

Franz lachte herzlich.

"Was erlaubst du dir!"

"Laß uns zum heiligen Abend keinen Arach schlagen, Beinz!"

"Bolkstöppe seid ihr, alle!"

"Du bist köstlich, lieber Jungel" Der Leberstuhl krachte und knackte, so lachte Franz Meimers. Lachend stand er auf, drehte den Einschalter an der Wand, zischend flammte es in der Bogensampe auf, und der Raum ward hell.

Heinz Kornelius van Hooft lag noch immer auf seinem Diwan, die Hände hinterm Kopse, die Füße mit den bligenden Lackschuhen über= einandergekreuzt. Er war hestig blond, sein Gesicht war rosig und trug in Ermangelung

Monatshefte, Band 109, II; Beft 652.

eines andern Ausdrucks die Miene posierter überlegenheit zur Schau. Unter seinem Kinn bauschte sich eine prächtige grünseidene Kraswatte von unbilliger Stoffülle, dazu trug er eine schwarze Sammetjacke. Er sah recht aus wie ein gutes verzogenes Muttersühnschen; und dazu paßte denn auch die übersaus üppige Umgebung, die Fülle von Kostsbarkeiten, Altertümern und Naritäten, die das Atelier mehr zur theatralisch und phanstastisch dekorierten Putstube eines Kunstsliehhabers und Genießers machte denn zu einer Stätte der Arbeit und des Schaffens.

Beinz Kornelius hatte viel Freude an seinen Eltern erlebt, Bater und Großvater Kaspar Rornelius hatten ihm ein so ansehnliches Bermögen hinterlassen, daß Heinz Muhe hatte, es durchzubringen. Nach bestandenem Abiturium hatte er in Beidelberg einem ele= ganten Korps angehört, doch seiner beque= men, lässigen Art hatte die straffe Korp3= zucht wenig behagt. Auf dem Bautboden hatte der blonde Phlegmatikus prächtig ge= standen und auf der Quartseite zwei Schmisse davongetragen, zu denen ihm einst der ironi= sche Senior mit ben Worten Glud gewünscht hatte: "Na, siehst du, van Hooft, nun siehst bu sogar in ber Babehose wie'n anständiger Mensch aus!" Im britten Semester tam er nach Berlin und — etablierte fich als Magen im großen Stil. "Gott ja, er hat's immer mit der Runft und allem Söheren gehabt, unfer Being," pflegte feine Tante Aldele zu seufzen. Sie war die Schwester feiner Mutter, einer geborenen Buttfarten. "Gott ja, das ift so ber ideale Bug in bem Jungen, bas hat er bon unfrer Scite ber, bie Buttfarfens find alle Schwarmer und waren immer Mitglieder vom Runftverein und hatten immer 'ne Loge im Theater."

Von Kindheit an hatte Heinz Kornelius eine Schwäche für Pinsel und Palette gehabt, auch als Tertianer schon Malstunden ershalten; jetzt mietete er sich in Verlin ein prächtiges Atelier, richtete es fürstlich ein und betonte stetz, wenn ein Vesucher die Reichhaltigkeit seines "Museums" anstaunte, daß ja auch Rembrandt ein seidenschaftlicher Sammler gewesen sei. Was ihm von den Traditionen einer alten wohlhabenden Fasmilie im Vlute saß, bewahrte ihn vor protenshaftem Ungeschmack. Unerläßlich war es serner, daß er sich eine Sammetjoppe zuslegte und ungeheure Flatterschlipse über die

38



zu malen. Er war einsichtig genug, bald dahinterzukommen, daß er so keine "Werte schaffen" fönne; seine Glücksgüter sollten ihm jedoch helfen, fie mittelbar ins Leben gu rufen, das heißt: er fand es gedeihlicher und auch amusanter, andern, die was konnten, fein Atelier nebst allem Kunftgerät, unter Cinfchluß seiner Beine, Schnäpse und Bi= garren, zur Berfügung zu ftellen. Er aber ging als Renner und Berater, oft auch als Räufer den fleißigen Freunden an die Hand.

Dem launigen Glück gefiel es diesmal, daß seine Wohltaten zweien würdigen, vielver= sprechenden Talenten zugute kamen: jenem Freund Gerhart, der sich nicht entblödete, heut' am Beihnachtsabend "Familie zu fim= peln", und jenem Spötter, ber sich bis jett im Alubsessel gerekelt hatte, nachdem ihm die Dämmerung Pinfel und Malftod aus ben Sänden genommen, Frang Reimers ge= heißen. So hatte Heinz Kornelius seinen "Stab von Runftlern" um fich, zu bem fich noch etliche Literaten, Dichter, Mimen und Studenten gesellten, und er fühlte fich gludlich, wenn er auch oft brohte, er wolle die ganze Kunft schießen laffen und fich einen Rennstall zulegen, das fei billiger und dantbarer. Er fonnte bie besondere Atmosphäre ber Bohème, in der immerhin der herbe Duft gefunder, ftarker und mutiger Jugend wehte, nicht mehr entbehren.

Und heut' hatte er "die ganze Bande" zur Beihnachtsfeier eingeladen.

"Set' die Bowle an, Frangl," fagte Being, ohne sich zu rühren.

Der hatte bereits den mächtigen Rupfer= fübel von der Anrichte gehoben; wie er ihn aber in beiden Sanden vor sich hielt, fühlte er sich von hinten gepackt und freiselnd ge= breht. Es war Mary, die wie eine Panther= kate aus ihrer Nische von ihrer Ottomane hervorgeglitten war und biesen vorschrifts= widrigen Tanz mit dem jungen Maler er= öffnete. Sie war ein hübsches, geschmeibiges Ding, im roten Kimono, das schwarze üppige Baar mehr malerisch benn ordentlich frisiert. Mein Gott, fie war fo ein Madelchen eben, beren turze Lebensaufgabe ift, ein Beilchen schön zu fein, zu tangen, zu lachen, mit ber Schönheit ihrer jungen Glieder junge Augen zu entzücken; beren Leben ein Tang im Sonnenschein eines seligen Sommertags ift; bie oft, wenn sie eratmend mit glühenden Wan=

Brust wehen ließ. So gerüstet, hub er an gen vom schwindelnden Tanze raften und das lose Haar von der Stirn streichen, mit großen, bangen Notaugen frostelnd wie in einen Abgrund starren, um jach in lechzen= ber, verzweifelter Lebensgier und Lebensangit ben Nachbar beim Kopfe zu triegen: "Kusse mich, fuffe mich, schnell!" Was wiffen bie. fo folch ein felig-unfelig Ding fuffen durfen, was wiffen fie von foldem Madden! Franz fluchte nicht schlecht, da er, das schwere Rupfergefäß in beiden Banden, tangen mußte; Beinz aber lachte wie ein kleiner Junge über des Freundes Wut, über seine unglückliche Figur und über die eibechsartige Unmut bes ausgelaffenen Madchens. Endlich ließ fie den keuchenden Franz los, der setzte ben Bowlentübel auf den Boben und holte aus: "Jest gibt's aber Bachfeifen, Mädel!"

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Da hatte fie ihn schon bei feinem bunklen Schopf und fußte ihn, dann ließ fie ihn stehen und drehte sich wiegend allein in dem bunten Raume. Ropfschüttelnd machte sich Franz baran, Weinflaschen zu entforten. Mary steckte sich eine Zigarette an, und indem sie sich neben Beinzens Lachschuhen paffend auf bem Diwan niederließ, fragte fie gelaffen und sachlich: "Findest du nicht auch, Franz, baß, genau genommen, unser Being Rorne= lius ein feltener Gfel ift?"

"Was beweist das?" antwortete ebenso gelaffen ber Maler und ließ ben Mofelwein gludfend in die Bowle rinnen.

"Dich schmeiß' ich überhaupt gleich 'raus," lachte ber autmutige Being.

Da frachte mit tobendem Hurra die Tür auf, und die ersten Gäste brachen herein -"wie ein Rubel Wildschweine", meinte Franz Reimers. Der Hausherr bequemte fich, feine Beine von der Diwandede zu heben und die luftigen Gafte zu begrüßen. Da ftand er gar jovial mit wallendem Schlips und breitete den verwegenen, lärmenden Geftalten pa= thetisch die Arme entgegen:

> ,Sie naben, sie kommen, Die Simmlifchen alle, Mit Göttern erfüllt fich Die irdische Halle -

Raum, daß ich Bacchus, ben luftigen, habe, Rommt auch ichon Umor, ber lächelnde Rnabe, Phobus, ber Berrliche, findet fich ein."

"Als wie icke," berlinerte ein lyrischer Allerneuster und warf den Radmantel ab und einen recht abgegriffenen Filzhut hinter= drein, beides auf den Bechfteinflügel.

Nieticheleser.

Being aber ließ sich nicht stören, er war just so wundervoll bei Organ — fand er wenigstens! —, und mit gesteigerter Begeisterung beklamierte er weiter:

"Sagt, wie bewirt' ich, Der Erbgeborne, Simmlifchen Chor?"

"Ja, da bin ich auch gespannt!" lachte einer. "Ift das immer noch Schiller?" nafelte ber Nietsschejunger. "Gud' einer, flingt ja leidlich vernünftig für seine Berhältnisse."

"Affe," sagte Franz Reimers, und indem er eine "Bendel troden" in den Weintübel fturzte, schmetterte er fibel die letten Berfe des Schillerschen Dithyrambus unter die auf= horchende Bande:

> "Sie rauschet, sie perlet, Die himmlische Quelle, Der Bufen wird ruhig, Das Auge wird helle."

Allgemeiner Jubel.

"Ru foll noch einer was auf Schillern fagen! Ift ja ein gang vernünftiger Menfch!"

"Du, wo steht benn die Ode auf "Henckel trocken'?"

"So was wird einem auf der Benne vorenthalten!" schrie und lachte die ausgelassene Besellichaft burcheinander.

"Seid ihr benn alle ba?" fchrie Being Kornelius und erhob sich auf ben Spigen seiner Lackschuhe wie ein Feldherr vor der tumultuarischen Schar.

"Alle, die himmlischen allel" riefen die Wäste.

"hat auch jeber sein Mabel mitgebracht?" "Selbstverftandlich! Rein Bergnugen ohne Damen!"

"Welches Ferkel schmeißt benn ba seinen schneenassen Areditsetzen auf meinen Bech= ftein?"

"Natürlich, das lyrische Ungeheuer!" lachte Mary, die hier gemiffermaßen die Sausfrau machte. "Ach, Fräulein Gretel, geben Sie mal den naffen Blunder her; dant' fcon. Sie muffen ben Menschen notwendig ein biffel fultivieren."

Gretel aber putte mit ihrem feinen Taschen= tüchlein an dem schwarzen Polisanderholz bes Flügels herum. "Hat der Menfc Wortel" schalt sie und schnalzte mit ber Bunge, wie's nur ein Berliner Madel bermag, um Inbignation zu bezeichnen. "Nu guck' bir bas

"Buh — Schiller!" machte ein ftolzer an, Abolar, ber feine Flügel! Das ist ber Dank dafür, daß dir der gute Beinz beine Berfe auf Japanpapier bruden läßt.

> Being Nornelius aber übertonte ben graufigen Lärm der Schwatzenden und Lachen= ben, indem er in die Sande flatschte: "Rinber, also gedeckt ift nebenan! Ihr wißt Bescheid."

> "Un die Gewehre!" brullte Frang Rei= mers. "hier ein paar Damen zur hilfs= stellung; einschenken, fredenzen - Meta, wirst du keine Ananas stehlen? Kinder, mit bem Gebrau hab' ich mich mal wieder selber übertroffen!"

> Jeder hielt sein Glas in der Hand. "Also auf einen feuchtfröhlichen Abend!"

> "Auf den Berrn des Baufes!" ichrie ein Student, der heut' abend ben immer gu= gänglichen Being noch anzupumpen gedachte. "Boch, hoch!" brullte der Chorus.

> Da ertonte der Flügel, ein völlig unbefangenes Mäbel stimmte an: "Stille Nacht, heilige Nacht ...

> "Raft dieses Weib?" schrie ber Herr bes Hauses. "Elfriede, rappelt's?"

> "Sie ist boch als Naive engagiert, sie hat die Naivität doch kontraktlich!"

> Frang Reimers aber stand jett in der Mitte ber Zigeunerschar, sein Bowlenglas in der Hand, und sprach in seiner schnurrigen, bem guten Being Kornelius fo unheimlichen Art, die ihn nie dahinterfommen ließ, ob's der Freund ernst oder scherzhaft meinte: "Ladies and gentlemen, Intelleftuelle von Berlin, Werte Schaffende, Werte Umwertende, daß ihr's nur wisset: wir sind allhier ge= laden — nicht etwa zu einer Weihnachts= feier! Ein Aretin, wer folches mahnt! Wir stellen hier eine — hm! — eine Art Protest= versammlung dar, jawohl. Fragt nur unsern hohen Gönner und Proteftor hier, ben Ontel aller schönen und unschönen Rünfte, unsern teuren Being Rornelius mit dem überlebens= großen Portemonnaie, fragt ihn, er wird euch belehren: es gibt auch eine Weihnachts= phrase, jawohl, eine Tannenbaum= und Pfcf= ferkuchenphrase, an deren Erhaltung Thiele, Hildebrandt und Sarotti, Metger, Saber= lein e tutti quanti am meisten interessiert find. Wir aber find erhaben, erhaben über jede menschenmögliche Phrase, sogar über die Phrase der Phrasenlosigkeit, jawohl ..."

> "Aber Pfeffertuchen fnabbern wir doch nachher! Ich hab' doch Heinzen bei Thiele

> > 38\*



getroffen!" rief eine niedliche Blondine ba= zwischen.

"Burud in bein Nichts! Ungeistiges Beschöpf!" bonnerte Franz. "Also! Wir feiern heut' gur Wintersonnenwende ein herrliches dionysisches Fest auf unfre Art und pfeifen mit gedoppelter Inbrunft auf das Familien= leben ..."

"Bravo, bravo!"

"Nämlich in Ermangelung eines folchen!" flappte der Spotter nach. Reiner hatte es acht, die Begeisterung tobte: "Hoch, Franz! Boch, Being Kornelius!"

Die Gläser flangen.

"Sind wir nicht zur Berrlichkeit geboren - " ftimmte einer an.

Die Stimmung war da! Hoch gingen bie Wogen. Machtvoll und groß war die Ge= bärde der Freiheit, der Vorurteilslosigkeit; ausgezeichnet war die Bowle; reizend und zärtlich und ausgelaffen waren die Mäbel. Frang Reimers aber faß, wenn er ein Beil= chen fraftgenialisch mitgetobt hatte, immer wieder in feinem weichen Lederscffel, fniff das eine Auge ein und bachte: Ihr armen Schlucker! Gottlob, 's ift nicht halb so schlimm gemeint. Ihr seid mir alle wohl bewußt, ihr Hochgemuten, als die löbliche Spezies des betrunkenen Philisters! Wollen uns nach einigen Sahren wiedersprechen: wer von echtem Stoff mar, ift dann hubsch manier= lich eingeschwenkt nach ber Seite, wo bie reputierlichen Leute sitzen, und ift bann fo wenig Philifter, daß er ben Berbacht, einer zu fein, nicht mehr fürchtet. Wer bis bahin diesen Kindereien nicht entwachsen ist, der mag sich samt dem migverstandenen Beiligen Nietiche begraben laffen. Rasch kommt ber große Rehrbesen, unsers herrgotts fegens= vollstes Instrument, und fegt den Kehricht zusammen! - "Prosit, ihr Belben ber Bufunft!" rief er in den lärmenden Chorus hinein und war wieder gang bei ber Sache.

Sollen wir im einzelnen schilbern, wie's auf dem Feste der Freien, der Esprits forts herging? Sie agen sich weiblich fatt, benn den meisten dieser jungen Maler, Bildhauer, Studenten, Literaten und Theatermädel waren die Genuffe des reichen, erlesenen Bufetts jehr ungewohnte Leckerbiffen, die es getreulich wahrzunehmen galt. Und Pfefferkuchen gab's auch! Wie ein König, ein Pajcha thronte Scine Bahlungsfähigfeit zwischen Männlein und Weiblein; es wurde musi= ziert, gefungen, getanzt, gelärmt, geistreich geschwatt und gewißelt, am ausgiebigften aber gezecht. Bulett gab's ein allgemeines, herzlich ungeniertes Lagern auf bem weichen, kostbaren Teppich, der heut' mehr Bowle und andre Alfoholika saugen mußte als ihm gut war.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

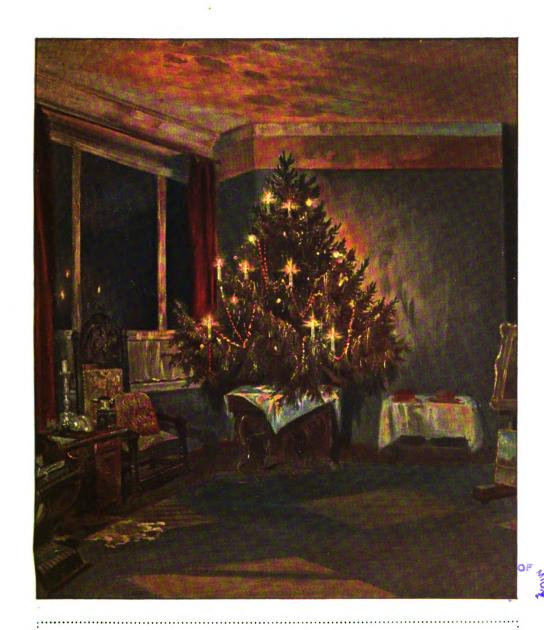
Ein blonder Germanist und sowohl heim= licher wie unheimlicher Dichter fonnte fich's nicht verfagen, ben überwältigenden Gindrud ber zahllosen paketbelabenen, zu unförmigen Bolyedern beschachtelten Menschen auf der Straße zu schildern: "Herrschaften, es ist boch was, hol' mich ber Deibel! Diese Einigfeit des Wollens, diese überwältigende Allgemeinheit der Freude am Geben! Wollt ihr wirklich dies einhellige, liebevolle Trei= ben nicht höher bewerten als den armseligen Bwang ber Sitte, bem fich feins ber Berbentiere zu entziehen vermöge?"

"Jawohl," rief ein junger Musiker, "nicht höher! Das liebe, lange Jahr Mißgunst, Bant, Bosheit, Rudfichtslofigfeit - welchen Wert hat demgegenüber dies fast willenlose Tun des einen Tages, unter der dummen Broangsvorstellung: das muß so sein, in dem närrischen Rausch, ben angesengte Tannen= nabeln, Bachsterzen und Honigkuchen ausatmen?"

"Ihr feid ja albern mit eurer Aberschlau= heit!" schimpfte dumm und plump Mary bie fich heimlich über bie Bendung bes Befprachs ärgerte. Bas fie eigentlich meinte, vermochte fie nicht auszudrücken, fo hatte ihres törichten Argers feiner biefer Intellet= tuellen acht.

Was meinte bas bumme Ding? Dasfelbe, was der Bescheiteste hier, der stumm Lächelnde, was Franz Reimers meinte, der soeben sich erhob und hinausging, nämlich: Wohl uns, daß doch ein Tag bie Seelen freimacht, sie erlöst zur seligen Raft in Liebe und Guttat! Bohl uns biefes "Bwan= ges", ber einem tiefen, brennenden Bedürf= nis der in Alltagenot verfummernden, ver= borrenben Seelen heilsam entgegenkommt!

Die arme fleine Mary! Wer von den luftig zechenden und schäfernden Burschen diesem dumpfen Fühlen in ihrem ratlosen, jungen Bufen folden Ausbrud gegeben hatte, dem mare fie schluchzend um den Hals ge= fallen! Statt beffen hielt Being Kornelius jeto einen nicht fehr formvollendeten Vortrag über "Bolfstöppe" und freie Beifter und feine



hans Rudolf Schulze: Weihnachten im Atelier.





Digitized by Google

Stellung inmitten eines erlesenen Areises solcher "Unbedingten"; wie er sie ansehe, wie er die Pflichten ansehe, die diese Stellung ihm zuweise. "Es ift eine Miffion, meine Freunde und Freundinnen, eine hei= lige Mission!" Er hatte bereits mehr ge= trunken, als sich mit Logik, Syntax und gutem Geschmack vertrug, doch in schein= barer Andacht lauschten ihm alle; denn alle, alle hatten fie ihn angepumpt und gedachten es noch oft zu tun, und ber Student, der zu seinen Füßen auf einer Kameltasche hockte, himmelte ihn ölig an und murmelte fromm:

> O et praesidium et Dulce decus meum!

Frang?"

"Franz, die Ranaille, he!"

"Der Student zählte: "Eins - zwei brei!"

"Franz, die Kanaille!!" brüllte einstimmig der Chorus.

Doch über diesem geistreichen Unisono= scherz hatten fie schon wieder vergeffen, mas sie eigentlich wollten. Doktor Giftling, ber Theaterreferent, sprach in diesem Augenblick im Tone lebhaften Besinnens, indem er mit den Fingern schnippte: "Herrje, van Hooft, Sie kriegen ja noch zwanzig Emm von mir!" Sprach's, fuhr freudig befliffen mit der Rech= ten in die Tasche und - ließ die Hand ge= ruhig brin steden, herrschte dafür aber die fleine Naive an, die auf dem Anie eines haarbuschigen Bildhauers wippte und dabei so unbändig in silberhellen Tonleitern und Trillern lachte, daß alles mitlachen mußte: "Elfriede! Benimm dich anständig, bu bist nicht allein im Rosmos!

Die sprang ihm ins Gesicht: "Erstens hab' ich das nicht nötig, und bann verbitte ich mir Ihre Kritit! Kinder, kennt ihr die Weschichte, wie der Doftor hier mich in seinem Blättchen runtergeriffen hat, als ich gar nicht mitgespielt hatte und durch einen Irrtum auf den Bettel gefommen war? So einer ift bas!"

Sie fannten fie alle, die schreckliche Ge= schichte, seit zwei Jahren. Der Doktor war übrigens entschuldigt: er war damals gar nicht in der Borstellung gewesen. Wenn man sich nicht einmal mehr auf den Theater= zettel verlaffen kann! Jedenfalls war durch diesen Zwischenfall sein übliches Bivanzig= Mark-Manöver diesmal befonders glanzvoll vonstatten gegangen. Franz Reimers, Ber- brollige Schnäcke haft, Frangl!"

Monatshefte, Band 109, II; Deft 652.

hart und van Hooft hatten immer ihren Spaß an ber großartigen zahlungsfreudigen Gebarde, mit der er in die Tafche zu fahren pflegte: so war er der anständige Kerl, der heitern Auges feine Schuld anerkannte, ohne boch durch ein übertrieben Schuldenbezahlen sein Geld zu verplempern. Im übrigen waren es nicht zwanzig Mark, sondern fünf= zig, und der sie schuldig war, dachte nicht daran, fie jemals zurückzuzahlen.

Rennt ihr die "Mondnacht auf der Alster" die eben unter den langen Fingern des jun= gen Pianisten schluchzend erklang, der vor= hin leise zu Doktor Giftling gesagt hatte: "Eigentlich immer minderwertige Leute bei "Herrschaften, wo stedt eigentlich ber van Hooft; die einzigen Namen find wir beiden. Na, proft!"? Ein Balger ift's, fo recht für beschwipfte Leute; die ganze Be= fellschaft geriet in ein felig Schaufeln, die hellen Stimmen ber Madchen fangen die niederträchtig=schöne Weise mit, zierliche Köpf= chen mit feuchtschimmernben Augen legten sich hingegeben an hochschlagende Herzen, die nicht nur für Runft, Freiheit und sonftige heilige Güter glühten. Gegen das Busammen= rollen der Teppiche hatte der Hausherr sofort Einspruch erhoben; so tangten die Bergen und Sinne und wiegten fich auf den mondlicht= flimmernden Wogen der verliebten Rhythmen, die Augen tauchten ineinander, und leise ftie= Ben die gefüllten Relche an. Der Hausherr aber, berühmt als Pointenmörder, zerriß die traumselige Stimmung, indem er mit ben Worten "Das ist alles noch jar nischt!" eine begeisterte Schilderung einer Serenade auf bem Gran Canale in Benedig anhob.

> Bur felben Beit lag draußen in der Rüche klein Mary schluchzend an Franzens Bruft und sagte: "Du lieber, lieber Mensch du!"

> Der flopfte ihr gerührt den Rücken: "Aleine Deern, fleine bumme, gute Deern! Nicht weinen, ich weiß ja alles, versteh' ja alles. Du - und schlecht! Lieber Gott, wenn alle so wären wie du, armes Ding! Ah!" - er recte die Arme - "wenn man nur weiter mar', raus aus der Zigeuner= wirtschaft, der verdammten! Und du mit - bu mit mir! Bift viel zu schabe, fleine Mary, viel zu schade. Das Leben ift eine brutale Wurstmaschine! Ach, was da alles mit verarbeitet wird!"

> Da mußte das zierliche Kind des Connen= scheins hellauf lachen: "Was du nur für



"Aber nun hilf mir noch ichnell, Mäbel= chen — bu, ich finde es furchtbar lieb, daß bu mich hier in meinen geheimen Buruftun= gen überrascht haft, ein andrer durft's nicht gewesen sein, nun macht mir die Sache noch mal soviel Spaß. So - so - und jest, fleine, suße Mary, jagst bu mir bas un= heilige Pack aus dem Atelier in den fym= pathischen Raum mit ben Fressabilien 'rüber — verstanden? — und fündest zugleich eine Aberraschung an. So - schnell noch einen Ruß - ah! - mm! Nun los, Deern, los!"

Bas bereitete Franz Reimers ba in ber Rüche für ein geheimnisvolles Wert? Wir wollen uns mit überraschen laffen, dent' ich. Mary hatte Mühe, der weinfeligen Gesellschaft im Atelier begreiflich zu machen, daß sie auf einen Augenblick das Feld räumen mußte; am wenigsten burften sie jest hinaus und Franz ftoren und alles verderben. Die Nüch= ternften unterftutten fie in ihrem Bemuben; man kannte ja Frang: bas gabe ficher einen tapitalen Spaß!

Das Atelier war leer, die Tür hinter den Lärmenden und Lachenden geschlossen. Mary eilte zu ihrem Freunde in die Rüche, und mit vereinten Rräften schleppten die zwei einen - Weihnachtsbaum herein, fix und fer= tig aufgeputt, nur die Lichter galt es noch anzugunden. Das war ein frohliches Gilen ber zwei jungen Leute. Da strahlte er, und die brennenden Rergen summten ein schönes, altes, heiliges Lied. Und die zwei wußten: nur ein turges, furges Beilchen von weniger Bergschläge Dauer sind wir allein, allein un= term brennenden, duftenden Tannenbaum; und sie hielten sich umschlungen. Wie flüch= tig, wie graufam flüchtig dies Glück dieses festlich=schönen Augenblicks! Und boch, wie reich, nicht auszufühlen reich und tief! Rein Raum, feine Beit. Ber all ben Stimmen lauschen könnte, die in dem furzen, lebens= übervollen Augenblick durch ihre jungen See-Ien zogen: Stimmen der Kindheit und der blühenden Reife, der Hoffnung, der Beh= mut, Stimmen bes tragischen Lebensernstes, ber ewigen Not und ber ewigen Sehnsucht. Und leise sangen die zitternden Flammen zwischen den duftenden Tannenzweigen. "Du liebe Deern!" flufterte Frang Reimers leife, schloß die feine Gestalt des bebenden Mad= chens fester an fich und brudte einen ftillen Ruß auf ihre Stirn. Da wurden die Stimmen nebenan lauter; fie ließen einander.

"Nie vergeff' ich bir's!" flüsterte innig bas Mädchen, und Franz tat die Tür auf, und - alle die weinglanzenden Augen erschim= merten vom Widerschein der Lichter des Weihnachtsbaums.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Gin Ausruf bes Entzudens klang bon ben Lippen aller Mädchen. Merkwürdig gemessen und langsam, langsam wie im ver= legener Unsicherheit, merkwürdig ftill traten bie, die noch eben so getobt und gelärmt hatten, herein, merhvurdig sittsam.

"Nein, dieser Frang!" hustete van Sooft. "Na ja, na ja, natürlich!" knurrte Doktor Giftling leife zwischen ben Bahnen.

"Jit das Ernft ober 'n Wig?" fragte ein Ahnungsvoller.

"Ein ernfter Wit, wenn du erlaubst," fagte Franz ftreng.

Und leise sangen die zitternden Flammen zwischen den duntlen duftenden Tannengwei= gen - fangen ihr altes, schones Lied. Und sieh, nichts tam bagegen auf, gegen bies süße, bumme Singen! Schmählich zuschanden worben ware die vermeffene, buntelhafte Befferwisserei von heut' und gestern vor der sie= genden herrlichteit des deutschen Chriftbaum= chens, sie hatte einfach seine Nachbarschaft nicht vertragen!

Franz Reimers lag in seinem Lebersessel, bie Arme über ber Bruft gefreugt; fein flu= ges, feingeschnittenes Gesicht schaute hart und ftreng aus, fast brobend; fein buntles Muge wanderte wie das eines Tierbandigers von einem jum andern, als meinte er: Wag's einer!

Doch fie waren allzumal gahm, feltsam gahm und finderweich. Sie fagen und lagen rings auf Stuhlen, Seffeln, auf bem Diwan, dem Teppich, wo sie lautlos Plat genommen hatten, und schauten mit guten Augen in bie lichte Feierlichkeit bes Tannenbaums. Erst hatte jeder scheu nach dem andern geblickt, ob der wohl seine Ergriffenheit eingestehe, schien sich aber sogleich beruhigt zu haben: Nun, wenn die andern nicht grinsen und Wite reißen, fann ich's mir auch leisten, gerührt zu sein. Freilich, die Mägdlein hat= ten fich sofort und ohne Befinnen, naiver und ehrlicher, dem Bauber ber Stunde hin= gegeben. So war benn ein einheitlich un= gebrochenes und reinliches Gefühl über jedem – unbestritten waltete die Herrschaft des Tannenbaums über allen Bemütern, unbestritten. Der aber schien sich freudig zu recken, seine dunklen silberschimmernden Zweige zu dehnen; lebendiger und gleichsam beseelter zitterten die Flammen der Kerzen, ein selig Schauern rieselte durch all seine blinkende, gligernde Zier — es war, als läge ein Lied, ein hochheilig Singen in der goldig filmemernden Luft. Und sieh, da saß auch schon die kleine Elfriede wieder auf dem Drehstuhl vorm Flügel und senkte leise, wie mit schüchterner Frage: Darf ich? die Hände in die Tasten, und, leise erst, erklang's: Stille Nacht, heilige Nacht...

\*\*\*\*\*

Unbefangen stimmten die leichtherzigen Dinger ein, und ihre Augen glänzten, kindlichzeinen Lebens, schönen Besinnens voll. Die stolzen Männlein räusperten sich, zogen unzuhig die Weste glatt, der eine und andre stand auf und schlich in den Hintergrund, um von da aus mitzusummen, und hier ein zweiter und dort ein dritter — zuletzt erklang das Weihnachtslied im Chor dieser Bohdemiens, wie es nur je in einer braven deutsichen Familie beim Flimmern der Weihnachtselichter geklungen hatte.

Ach, und die alte Beise lofte die jungen Herzen ganz auf in Wonne und Weh, und beangftigende Erscheinungen ftellten fich ein: es war nicht nur die kleine fuße Mary, die sich sonder Hehl und Scheu an den Helben ihres Bergens schmiegte, ihr Besichtchen an feiner Bruft verftedend - fo manches lustige Mäbel sonst noch erschrak im tiefsten Busen vor ihrer betrügerischen Freiheit und Burgellosigfeit, und der alte Notschrei des Weibes nach reinlicher Sicherheit und geborgenem Frieden erstand bang in diesen jungen, unberatenen, erschauernden Seclen und hieß fie, in Ermanglung eines befferen Haltes, fich an ben Freund und Rameraden lehnen, der mit zwar ernstem und ergriffe= nem, aber leider auch recht dummenjungen= mäßigem Ausbruck vor sich hinstarrte.

Ja, Ernst lag auf jedem jungen Gesicht, Ernst der Erinnerung und der besinnlichen Frage: Wer hat recht? Wo sind des Lebens Werte? Wo sit der Trug, die Phrase? Ernst redlicher Vorsähe und des Erbangens vor der Zufunft. Der Geist der Familie schritt seierlich und bedeutend durch die Schar der Abermütigen, Selbstgewissen und mahnte an den Segen der alten Gemeinschaft von Estern, Kindern und Geschwistern, mahnte an die Lebensgüter, die allein die vier Wände des "Philistertums" beschirmen. Er sprach auch

von längst verloschenen, verdorrten, vergesse= nen Tannenbäumen, die einst daheim ihrer Rinderlust gebrannt, sprach manchem von fernen Grabern unter tiefem Dezemberichnee; Dank, niemals abgetragener Liebesdank ward Wie Mutterhande ftrich's manchem mach. übers haar, und die Säupter neigten fich zu ftiller Einkehr. Da fag einer, der qualmte aus bes hausherrn Zigarre, als wolle er im Tabakgewölk verschwinden; da trank einer hilflos ein paarmal hintereinander fein Glas Icer; ba in der Ecfe hatte einer, völlig auf= gelöft, fein Geficht auf die Arme gelegt, und feine Schultern zudten - mochten die andern von ihm denken, was fie wollten! Tun wir bem guten Jungen ben Wefallen und nennen wir seinen aufgelösten Bustand "bas graue Elend" - was tommt's auf ben Namen an! Mochte auch alle Gemüter ber Wein hubsch zubereitet und vorgeweicht haben in vino veritas.

Franz erhob fein Glas und rief mit heller Stimme: "Heinz Kornelius, auf unsern Gershart!"

Ernst erhob van Hooft seinen Kelch, und nickte dem Freunde dankbar zu. Alle tranken mit, und einer sagte mit einem Seufzer: "Kinder, da fallen einem ja all seine Sünden ein."

Munter sprang Franz auf: "Na, ihr Schafstöpfe, ist das nun nicht was Wundersschönes? Damit ihr euch nun, schiefgewickelt und wacklig wie ihr seid, nicht etwa wieder eures Vesten zu schämen anfangt, will ich euch was vorlesen. Ihr kennt's zwar schon — hoffentlich, obwohl es bloß von Goethe ist —, habt euch aber sicher nie allzwiel dabei gedacht. Ihr sollt sehen, daß ihr euch wenigstens mit eurer dummen Ergrissenheit in der allerbesten Gesellschaft befindet."

Er entnahm der Bücherei einen Band. "Teurer Dottor, wenn Ihnen schlimm wersen sollte, können Sie solange 'rausgehen. Jest kommen "Phrasen"! Seht mal, Kinsber, der Faust! Das ist nämlich, ohne Schopenhauer, ohne Stirner, ohne Niehsiche, noch ein ganz andrer Kerl als ihr, sintemalen nämlich der Goethe einer war — ich nehme natürlich unsern Dottor aus! Dieser Faust, der hatte noch ganz anders die heiligen Güter der Vielen unter seine Füße gebracht, das könnt ihr glauben, der hat tieser gegraben, leidenschaftlicher gestrebt, härter geskämpft, schwerer gelitten denn wir alle zus



mit fester Sand den Strich zieht, mit bei= terer Seele ben Becher erhebt, ben Morgen eines jenseitigen Tages festlich begrüßend, was meint ihr wohl: wie groß, wie über= wältigend, schier undenkbar groß müßte die Macht sein, die nach einem ehrlichen Rampfe, fo lang wie sein bewußtes Leben, dies lette Ergo noch einmal umftogen könnte, das für ihn ja boch ein klares Schlußergebnis ift, viel mehr denn der Entschluß einer verzweifel= ten Stunde? Gibt es benn ba ein Begen= argument? Gibt es benn eine folche Macht noch zwischen himmel und Erde? Go zwingend, so überzeugend? Die da sprechen tonnte: Siehe, wie reich ist das Leben, das du fortwerfen willft!? Gibt es bie? Sa= wohl! Glockenklang und Kindheitserinnern heißt diese Macht! Zum Lachen, nicht? Das Dümmste, Unlogischste von allem, das schlecht= hin Frrationale, ber holde felige Unfinn fo unfinnig, liebe Freunde, wie der Sang dieser zitternden Flammen an unserm Weih= nachtsbaum! Glockenflang und Kindheits= gedanten - mehr nicht! Berfteht ihr bies ,Mehr nicht'? Es ist ber ganze Mensch! Michts zu lächeln, geiftreicher Dottor -

, Bon allem ist bir nichts gewährt. Bas weißt du, was der Mensch begehrt? Dein widrig Befen bitter, icharf -Was weiß es, was der Mensch bedarf?"

Benug, nehm' fich jeder feine Lehre, foweit sein Bermögen reicht. Ich bente aber, bas

sammen, und wenn er bann unter sein Leben Ofterwunder der Fauftseele wird auch als Weihnachtsepistel für diese Stunde nicht zu verachten sein."

> Und er las: "Glockenklang und Chor= gefang. Chrift ift erftanben" - und las: "Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton zicht mit Gewalt das Glas von meinem Munde" - und las: "Was sucht ihr mach= tig und gelind, ihr himmelstone, mich am Staube - " Und andachtvoll lauschten ihm die leichtbewegten Bergen der Jugend. Auch ber Pianist vergaß, daß er einen "Namen" hatte und Franz Reimers noch keinen ver= mutlich; als er sich aber nach dem andern Berühmten umschaute, war der verschwunden.

> "Entschuldige, lieber Beinz, daß ich von beinem Sausrecht Gebrauch gemacht habe," lachte Franz; van Hooft aber schüttelte ihm ohne Ende die Sand: "Lag ihn laufen, laß ihn laufen!"

> "Gottlob, daß der weg ift!" fiel Fraulein Gretel ein, und Elfriede: "Ihr Blud, Frang, daß Sie keine Dramen schreiben!"

> Being Kornelius aber schüttelte dem Freunde immer noch die Sand: "Famos, Franz, ganz famos haft bu das gemacht; nicht mahr, Rinder? Mein Gott, nun haben wir ja boch ein richtiges Familienweihnachten ge= feiert! Gott fei Dant, ja! Profit, Berr= schaften, jest trinfen wir noch eins in Un= bacht und Stimmung — fröhliche Beih= nachten allerseits! Und bann singen wir das schone Lied: D Tannenbaum!"

In der Weihnacht

Es kehrt das heil'ge Licht zurück,
All-aller Wesen Lust und Glück,
Der Kindlein allerliebster Traum
Der Glocken Klang,
Der Kinder Sang,
Der Kinder Sang,
Das gehet ihm voran.

Doch wem die Jugend weit vorbei,
Tritt nach der Kinder Lustschalmei
Wohl für das Sternenlicht:
"O Weltenbaum,
O Weltenbaum,
Trügt dein Derheißen nicht?"
Hermann hango





Friedrich Kaulbach:

Madonna.

Skizze aus Friedrich Kaulbachs Nachlaß.



操作的技

Digitized by Google

# Wie wir in Südwest Feste seiern von S. Ando



ir waren von Südwestafrita ge= fommen und hatten nun Beit, uns zu erholen und uns bas alte, zu besehen. Und das beforgten wir gründlich, badeten in der Dit= fee, flanierten Unter ben Linden,

wanderten durch Thüringen, sagen im golde= nen Berbit unter rotgefarbtem Beingerant in Rüdesheim und saben auf den Rhein mit seinem bunten Leben. Und während wir uns des guten Tropfens freuten, trat der behäbige Wirt zu uns, erfundigte sich, wie's schmeckte, und fing bann bas übliche Gespräch von Wind und Wetter an.

"Was war das für eine Kälte dies Jahr!" flagte er. "Wieviel ist uns da erfroren! Bom Dezember bis Marz biefer ftarte Frost! Satten Sie auch folch talten Winter um die Beit?"

"Nein," lachten wir, "da hatten wir hei= Ben Sommer!"

Der brave Mann wurde zunächst ein biß= chen unsicher, fah uns bann mißtrauisch an und wurde erst wieder friedlich, als wir ihm jagten, daß wir um die Beit auf der andern Seite bes Aquators waren, wo es in jeder Beziehung umgefehrt zugeht. Was hier weiß ist, ist dort schwarz, und das schöne mnemotechnische Hilfsmittel beim Monde stimmt auch nicht mehr, wenn wir die Linie paffiert haben. Denn nicht, wenn wir die Mond= fichel jum A vervollständigen können, nimmt ihre fleine Mijfionstirche auf einem Sugel, das brave Gestirn ab, und wenn es uns zum 3 gelingt, nimmt es zu - sondern gerade umgefehrt. Das Sternbild bes Wagens fieht aus wie eine auf afritanischem Stein= boben gefippte Rarre, die Räber stehen schräg nach oben, und die Deichsel zeigt zum Borizont; von der sonnigen Nordseite unsers Hauses eilen wir mittags in ben Schatten der Subseite. Und jo hat es denn auch einige Jahre in meinem Leben gegeben, in benen ich meinen fonft so herbstlichen Beburtstag im Frühling feierte, und in benen mir Weihnachten in den Hochsommer fiel.

Aber wenn die Feste brüben in Sudwest auch ihre gewohnte Physiognomie verlieren, wir pflücken dieje Blumen auf der Lebens= wiese bort nicht minder gern.

Monatsheite, Band 109, II; Beft 652.

Schon das häufigste der Feste, der Sonntag, sieht ein wenig anders aus als zu Hause - wenigstens bis vor furger Beit. Reine liebe Deutschland wieder einmal Gloden rufen uns in einen Dom voll Orgel= flang. Im Truppengarten unter einem weit ausgebreiteten Pfefferbaum mit zierlichen Blättern und mimojenartigen gelben Blüten stand ber primitive, aus Brettern gezimmerte Altar, dahinter die Rapelle in Schuttruppen= uniform - solange es noch eine Rapelle gab - und blies mächtig und beinahe richtig unfre lieben alten Chorale. Die braun= gebrannten Soldaten in gelbem Rhafi ftan= den als dichte Mauer, und auf einigen ein= fachen Solzbanten fagen die übrigen Buhörer. So war es nach bem Aufstande. Und in jener Beit zwischen Arieg und Frieden ge= hörte wenig dazu, die Herzen der Buhörer zu bewegen. Es garte noch überall, und wenn von Rampf und Gefahr auf ber Rangel gesprochen wurde, wußte niemand in dem Schatten des Pfefferbaums, ob ihn die Worte nicht morgen oder übermorgen perfonlich an= gehen würden.

> Jest ift's nun friedlich geworden in Gud= west, es gibt weniger Krieger und mehr Bürger bei den Gottesdiensten, und nach= stens wird an der Bergstraße oben die Kirche für Windhuk eingeweiht mit farbigen Glas= fenstern und einem Portal von afrifanischem Marmor.

> Die Eingeborenen haben schon seit Jahren und es ist ein malerisches Bild, wenn sich por dem Gottesdienst all dies schwarze Bolt in seinen hellen Aleidern und grellbunten Ropftüchern auf dem sonnenbestrahlten Sand lagert. Die Eingeborenen find fich aber, wie ich glaube, trot aller religiöfen Belehrung nicht gang flar über unfre Gefte. Seitbem ich mir meine Leute einmal zur Stärfung bes Patriotismus an Raisers Geburtstag porgenommen, ihnen die Bedeutung des Tages erflärt hatte und zum Schluß jedem ein rotes Ropftuch schenfte, antworteten sie Oftern, Pfingsten und Neujahr, wenn ich fragte: "Bist ihr, was heute für ein Fest ift?", mit begehrlichem Brinfen: "Raifers Geburtstag!" Und ich muß leider auch bezweifeln, daß ihnen die Bedeutung des Abendmahls recht



aufgegangen ist, wenigstens erzählte mir eine Dame, ihr sonst sehr zivilisierter Diener hätte ihr nach solch einer Feier auf ihre Frage, wie es gewesen wäre, strahlend geantwortet: "Serr schön, Missis, ich kam zuletzt dran und konnte alles austrinken!" Ja, es ist eine etwas schwierige Sache um die schnelle Erziehung der "Negerseele".

Alles äußerliche Feiern sind die Einsgeborenen aber natürlich sehr bereit mitzusmachen. Daß Sonntags nicht gearbeitet wird, wissen die Heiden ebensogut wie die Christen unter dem duntlen Bolt. Und Weihnachten singen sie unsre Lieder und kommen mit ihren Wünschen: bei den Mädchen Kleider und Tücher, bei den Jungen "Musit", d. h. eine Mundharmonika, und dann hohe Stiefel.

Dh, wie ist es heiß dort drüben, wenn wir die Weihnachtstische aufbauen! Zweiund= dreißig Grad im Schatten ift etwas gang Gewöhnliches um den 24. Dezember, und es ist ordentlich eine Anstrengung, den Baum zu schmüden. Ja, wie sieht folch ein afri= fanischer Christbaum aus? - Christmarkte mit Tannen und Sichten gibt's nicht - fo hilft sich jeder, wie er kann. Drei Tannen wuchsen im Garten bes Gouvernements, die abgeschlagen werden sollten - so konnten außer dem Gouverneur noch zwei Familien einen richtigen beutschen Weihnachtsbaum in Windhut haben. Andre ließen fich unter ben größten Schwierigfeiten eine Tanne aus Deutschland fommen, von der trot aller Sorgialt taum mehr als das troctene Be= rippe in Sudwest anlangte. Aber ich weiß nicht, warum ein afrifanisches Weihnachtsfest nicht auch einen afrikanischen Christbaum haben foll. Und fo tragen wir einen großen Dornbaum ins haus, mit zierlichen grünen Blättchen und hellgrauen Spigen, und hangen filberne Ketten an feine Zweige und zichen glitzernde Lamettafäden von einem Dorn zum andern. Wenn es nur gelänge, die Lichter anzubringen! Aber trop aller Mühe wird das Wachs uns butterweich bei der Sitze, und wenn ich diese drollig ge= bogenen Dinger ansehe, weiß ich gar nicht mehr, wie man "ferzengerade" fagen fann.

Natürlich wird "getlingelt", wenn der Aufsbau fertig ist, und die Freunde des Hauses sinden sich freundlich bereit, auf dieses Kinsberzeichen hin ins Zimmer zu kommen und die nötige Überraschung bei unsern kleinen

Gaben zu zeigen, bei benen die Hauptsache das beigefügte Scherzverschen ist. Die Schwarzen schweren sich etwas verlegen herein und stimmen nur leise — auf Herero — ein: "Stille Nacht, heilige Nacht!" Der Sternshimmel scheint durch die weitgeöffneten Türen, und ich denke daran, daß es ja eigentlich von solch einer süblich warmen Nacht erzählt wird: "Und es waren Hirten auf dem Felde..."

Dann gibt's ein festliches Mahl, bei uns Norddeutschen natürlich Heringssalat, bei den Bahern, von denen wir eine Menge in Südewest haben, sind's sicher Leberknödel. Und zum Nachtisch die wundervollen Weintrausben, die wir uns heute morgen selber in Klein = Windhuk gepflückt haben. Nachher sigen wir noch dis Mitternacht auf der Beranda bei einer fühlen Bowle und sehen über die mondbeschienene Stadt, deren Wellblech bächer wie Silber glänzen.

die kirchlichen Feste allein genügen uns D'natürlich nicht — auch fonst "feiern wir die Feste, wie fie fallen". Selbstver= ftändlich haben wir Bereine, und felbstver= ständlich werden in diesen Vereinen Theater= ftucke gespielt und lebende Bilder gestellt. Es glückt ja für den Anfang da nicht alles. Das erste zu einem wohltätigen Zweck auf= geführte Luftspiel war fo fraftig in seinen Bointen, daß nur gang junge Madchen es ohne Schaden anhören fonnten, mit den etwas älteren ging man beffer nach dem ersten Aft schweigend nach Sause. Inzwischen ist alles anders geworden, die Auswahl der Stude wird vorsichtiger betrieben, auch gunft= gemäße Vorstellungen find nicht mehr jelten. Rabaretttruppen machen Gaftspielreisen nach Südwest, und neulich hat, wie die Swafop= munder Beitung berichtete, "ber Flügelichlag der Muse unfre weltserne Ramib gestreift", womit sie meint, daß "Im weißen Röß'l" in Swafopmund aufgeführt worden ift.

Auf einer Anhöhe in der Nähe von Windschut hut liegt, wie ein weitläufiges Landhaus gebaut, das "Clisabethheim". Darin ift alles wunderhübsch eingerichtet: breite Veranden, ein schönes Eßzimmer, eine mustergültige Nüche, Jimmer für etwa zehn Frauen und auch eine Bibliothet, in die ich seinerzeit einen Jahrgang von "Westermanns Wonatssheften" gestiftet habe, und in die es Kolonialsfreunden unbenommen ist, die Fortsetung



ober andre geeignete Berfe ju fchicken, benn die Frauen, die dorthin aus Windhut, aber auch weither von den Farmen fommen, muffen oft viele untätige Wochen warten, bis fich der kleine Sudwester, um dessentwillen das Baus gebaut ift, entschließt, bas sengenbe Licht der afrikanischen Welt zu erblicken.

Dies Haus erinnert mich an zwei Feste, die mir brüben feierten. Das erfte mar die Grundsteinlegung mit festlichen Reden, Sam= merschlägen und guten Sprüchen dazu: "Werde, daß werdendes Leben gedeihe!"

Das zweite mar ein Gartenfest, das die Mittel jum innern Ausbau bringen follte. eines Tags fah eine Dame noch abends fpat Es war im Dezember, und um die Beit Licht im Bontot. Und fie fah ihre Sottenblüht überall im Busch eine Urt Strauch: totten mit andern Stammesgenossen rings um wert, das atlasglänzende roja bis dunkelrote ein auf die Erde gelegtes weißes Laken figen, Blüten hat. Bon benen holten wir uns eine auf das fie drei Lichte gestellt hatten. Bor Bagenladung voll und schmückten unser Kaffeezelt im Truppengarten damit von innen und außen. Und wie das Rot fich hübsch von dem Weiß der Leinwand abhob, regte fich unfer beutsches Berg fraftig, und wir drapierten den Tisch mit schwarzweißrotem Flaggentuch, ließen Fähnchen in den deut= schen Farben wehen und brachten auch Rot und Schwarz an unsern weißen Kleidern an. Da schmückten die Damen der gegenüber= liegenden Bude, die um München herum zu Baufe waren, ihre Tische blauweiß und ftell= ten Glockenblumen und weiße Relken zwischen die appetitlichen Braten und Salate. Und es gab einen friedlichen Bettbewerb zwischen Nord= und Südstaaten.

Irgendwelche Rangunterschiede gibt's na= türlich drüben an solchen Festen nicht. Wer sein Eintrittsgeld bezahlte und weiß war, hatte Butritt, von Schwarzen jedoch nur die Leute, die man gur Silfe brauchte. Und fo fam benn auch sehr weiß und sehr elegant die hübsche Berlinerin an meinen Tisch, die ich vor eini= gen Monaten als Hausmädchen mit heraus= genommen hatte, und die inzwischen längit eine Stellung mit vierfachem Lohn einnahm ein angehender Farmer neben ihr. Ich beeilte mich, nach ihren Befehlen zu fragen.

"Nun, was haben Gie benn?" meinte fie und überflog mit den Augen die Reihe der Ruchenschüffeln. Ich führte an: "Napftuchen und Waffeln und Torte und Windbeutel ..." - "Aber wohl nicht mit Sahne?" - "Doch, wir haben auch Schlagfahne." - "Run," lächelte die Dame ihren Begleiter an, "dann effen wir am Ende einen Windbeutel."

Abends war bann ein Podium aufgeschla= gen, und mahrend auf dem Mlavier daneben die Frau des Inhabers einer der größten Windhufer Firmen zum Tang aufspielte, drehte sich ihr Mädchen mit einem Soldaten banach im Tafte. C'est la guerre!

Daß unfre häusliche Geselligkeit ber in ber Beimet abnich ficht Beimat ähnlich sieht, habe ich schon früher in den "Monatsheften" ergählt. Gine weiß= gebectte und beleuchtete Tafel, ein Getrant und Gefang — das muß wohl den Schwar= gen charafteristisch für Teste erscheinen, benn jedem stand ein Roppy mit süßem Tee, und die braune Gesellschaft fang leise im Chor.

"Na, Sarah, was macht ihr denn da?" "Ja, Missis, wir waren schon so oft ein= geladen, nun haben wir heute eingeladen. Sonnabend find wir wieder eingeladen."

Man sieht, nicht nur unfre beutschen Hausfrauen haben "gesellschaftliche Berpflich= tungen".

Die Bewirtung unfrer duntlen Leute hält fich noch in bescheibenen Grengen. Gie mun= dern sich offenbar über den Aufwand an Eß= barem, der bei uns mit einer Gesellschaft verbunden ift. Gin Bambufe brachte ohne weiteres, als er hörte, daß abends Bafte tämen, die dreifache Angahl Weigbrotchen mit und meinte, nach dem Grund gefragt: "Ja, Fraulein hat gejagt, ich foll nur drei brin= gen, aber ich bachte, heut' fommen wieder all die weißen Misters, die fressen doch alles wieder auf."

21 nfre besten "Teste" sind aber stiller Urt. Wenn morgens auf dem Postgebäude die Fahne aufgezogen wird, ift gang Windhut in freudiger Erwartung. Und eifrig schaut man von der Beranda nach dem langen Herero aus, beffen Beine von feinem fleinen Maul= tier fast auf die Erde reichen, wenn er im langsamsten Schritt die Bergstraße entlang fommt und mit der ledernen Tasche auf das Haus zugeht. Und wenn man daheim jo recht wüßte, was drüben ein Brief, eine Beitschrift bedeutet, jo wurde gewiß die afrikanische Bost aufs Behnfache anwachsen. Und nun erit auf den einsamen Farmen im Innern!

40\*



immer," las ich in diesen Tagen in dem Briefe einer Farmersfrau; "ihr glaubt ja gar nicht, was es heißt, hier mitten im wilben Afrika mal Lekture zu bekommen. Da wird alles mit Beighunger verschlungen." Gin Abonnement auf eine unfrer deutschen Beit= schriften ist drüben ein fast noch willfomme= neres Geschent als zu Saufe.

Ja, und dann gibt es noch ein ganz gro-fes Keft — die Keimreifel Donn fa fein. Bes Fest — die Heimreise! Denn so schön es drüben ift, mit zu viel Banden ift boch jeder an das alte Deutschland gefesselt, als daß die Gesichter nicht strahlen sollten, wenn

"Auf die Zeitschriften freuen wir uns man nach drei, vier oder mehr Jahren in ben Bug in Bindhut, auf den Dampfer in Smatopmund ober Lüderigbucht fteigt. Bas nimmt man sich alles vor für die Monate des Heimatsurlaubs! Die ganze Welt will man feben und Berlin dazu! Und allen Verwandten und Befannten verspricht man schon von Gudwest aus, fie ein paar Wochen zu besuchen. Und ach, wie schnell ift die Beit um!

> In hamburg oder Umsterdam geht's wieder zur See, und wenn dann die afrikanische Ruste wieder in Sicht kommt, soll es ein Fest fein, das alle andern übertrifft, sagen die Buruckfehrenden — und die muffen's wiffen!

Chriftag daheim!

Craulich lebte im Kaule sich's immer:
Aber beim Weihnachtskerzenschimmer

Walteten Zaubrer und Feen darin.

Rab' ich ich wünsche der Jugend vergessen

Und mich viel kühnerer Cräume vermessen,
Sin ich gewandert und bin ich gezogen,
Sonnenumssittert und sturmumslogen:
Christag daheim! Das blieb mir im Sinn!

Rasios verrauschen die Monde, die Jahre,
Rasios das Leben, das wandelbare.
Doch wie dem Knaben brennt noch dem Manne
Kerzendurchslammt eine dustende Canne,
Wenn ihm Weihnachten wiederkehrt.
Eines, nur eines hat sich gewendet:
Spender wurde, dem sonst ward gespendet.
Dort in den Stühlen die beiden Alten
Schauen mit lächelndem Kändefalten
Den nun als Geber, dem sie einst beschert.

Jch aber samme die eigenen Kleinen,
Und meines Weibes Kand in der meinen.
Üb' ich die Liebe, wie mir sie geglutet.
Geud' ich mit Gäte, einst selbst überslutet.
Christag daheim, du jaudzende Schar!
Thags due's mis sonne und Stürmen berwapren,
Bessersen habe ich nicht zu vergeben,
Als ein Erinnern hinaus in das Leben,
Wie es zu Rause am Christag war.

Ernst Zahn

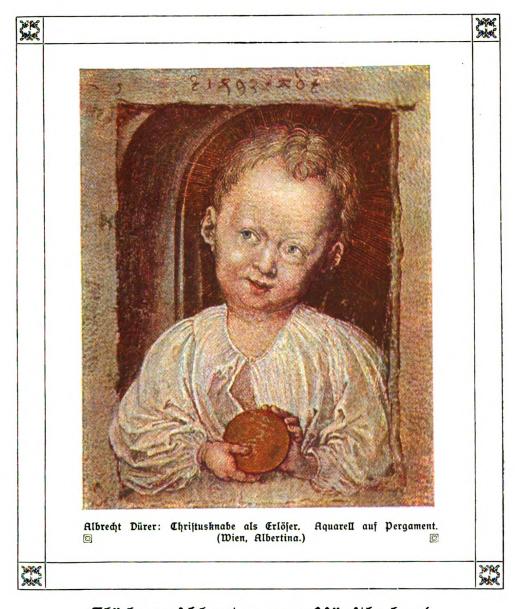
Ernst Zahn Chrifttag daheim! Des muß ich gedenken.
War das ein Wünschen, war das ein Schenken!
Craulich lebte im Kause sich Schenken!
Raber beim Weihnachtekerzenschimmer
Walteten Zaubrer und Feen darin.
Rab' ich die Wünsche der Jugend vergessen.
Bin ich gewondert und bin ich gezogen,
Bonnenumssittert und sturmumssogen:
Christag daheim! Das blieb mir im Binn!

Rastos verrauschen die Schone, die Jahre,
Rastos verrauschen das wandelbare.
Doch wie dem Knaben brennt noch dem Nanne
Kerzendurchsammt eine dustende Canne,
Wenn ihm Weihnachten wiederkehrt.
Eines, nur eines hat sich gewendet:
Bender rourde, dem sonst was gespendet.
Dort in den Biühlen die beiden Alten
Behauen mit lächelndem Kändesalten
Den nun als Geber, dem sie einst beschett.

Jeh aber sammle die eigenen Kleinen,
Und meines Weibes Kand in der meinen.
Ub' ich die Liebe, wie mir sie geglutet.
Geud' ich mit Güte, einst selbsersungen.
Bessenschaft in Bonne und Stürmen bewahren,
Bessenschaft in Bonne und Stürmen bewahren,
Bessenschaft in Bonne und Stürmen bewahren,
Ris en Erinnern hinaus in das Leben,
Wie es zu Kause am Christag war.

Ernst Zahn



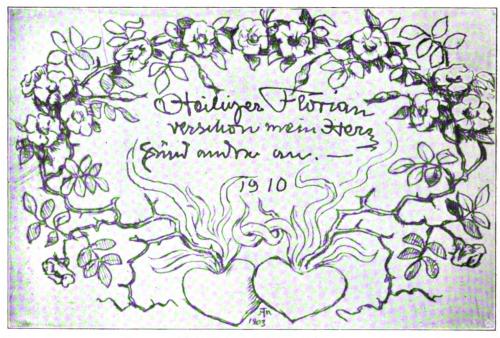


# Glückwunschkarten von Künstlerhand

Eine Plauderei von Georg herrmann Mit 21 Abbildungen nach Originalen deutscher Künftler

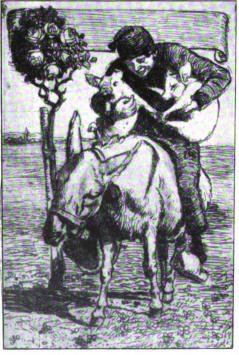
rit in den letten Jahren hat man be= gonnen, ein funsthistorisches Interesse auch jenen Schöpfungen der Graphit zuzuwenden, die nicht prezios für den Schmuck ber Bande, für die Mappen ber Sammler geschaffen werden, sondern die, nur für den Tag, für die Stunde bestimmt, ein liebens= würdiges und flüchtiges Dasein führen follen. Und doch find fie weit mehr als die anspruchs= volleren Rupferftiche und Radierungen, als

als all bas, was für die weite Offentlichfeit bestimmt ift, Außerungen ber Rultur, Zeichen der Lebenstunft einer Zeit, Beweise der per= fönlichen Grazie und des perfönlichen Be= ichmacks eines Menschen, eines Schaffenben, eines Künstlers. Ich meine nämlich die Klein= graphit, die Zufallsgraphit - als da find die fünftlerischen Teftfarten, die Befuchstarten, die Reujahrswünsche, die Ginladungen und Bludwunschkarten, ebenso wie auch die Buch= die Illustration und der Schmuck der Bucher, signete und die Exlibris. Sie alle find Be-



hans Thoma: Neujahrskarte.

dürfnisse einer verseinerten Zeit, eines vers feinerten Geschmacks und einer Kultur, die auch die Kleinigkeiten des Lebens gern liebenss



Jul. P. Junghanns: Neujahrskarte.

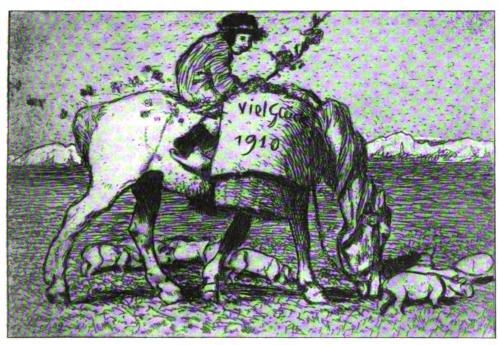
würdig, nachdenklich, vornehm und künstlerisch geben will. Die Freude am Buchzeichen
hat sich nun vor zehn, fünfzehn Jahren wieder
belebt, und zugleich haben auch der Sammeleiser und die Forschung auf diesem Gebiete
eingesett. Die Bewegung, welche dann die
Besuchskarte wieder auf ein fünstlerisches
Niveau bringen wollte, ist weit jüngeren
Datums.

(3)

Neben Walter von Zur Westen hat sich vor allem Direktor Pazaurek vom Stuttgar= ter Museum mit der Geschichte dieser Rlein= graphik besaßt, namentlich in der Zeit, als er noch Leiter des Museums in Reichenberg war.

Die fünstlerische Neujahrsfarte ist — so besehren sie uns — wohl schon ebenso alt, wie es die graphischen, die reproduzierenden Künste überhaupt sind. Besiten wir doch von dem Meister E. S., jenem frühesten aller Kupferstecher, aus den Jahren 1466 und 1467 Neujahrsfarten, die auf einem Rankenwert ein Christsindlein zeigen, das ein Spruchband mit den Worten "Ein gut Jahr" trägt. Und wie sehr diese Tinge Beisall sanden, beweist am besten, daß wir hiervon zahlreiche Nachstiche sinden, ja selbst im Wert eines Israel von Meckenem. Auch unter den Arbeiten Albrecht Dürers sinden sich Blätzter, die wir ihrem ganzen Charakter nach als

83



Jul. P. Junghanns: Neujahrskarte.

Reujahrswünsche ansprechen muffen. Immer= hin mogen diese Stude vereinzelt gewesen fein und die Sitte der fünftlerischen Neujahrs= farte nicht allgemein. Bahlreich wurden fie erft zur Rototozeit, in jener Epoche, die die perfonliche Rultur bes einzelnen Menschen bis ins lette und feinfte durchgebildet hat. Und wenn die Reujahrsfarte - ebenfo wie die fünftlerische Besuchstarte und bas Exlibris - auch da erst nur von einer funstliebenden Ariftofratie getragen wurde, später, in ber Biedermeierzeit — als neue Schichten empor= gefommen waren - ba, erft ba wurde bann die Freude an ihr eine allgemeine, und der Bedarf, auch an fünftlerischen Neujahrsfarten, wuchs ins ungeheure.

Und diefer graziofe Rleindruck hat neben England und Franfreich nirgend fo geblüht und fich fo liebenswürdig, reizvoll, geiftvoll und verspielt gegeben wie in dem Ofter= reich des Empire und ber Biebermeiertage. In Wien felbst haben fogar eine ganze Bahl von erften Runftlern fich für diefe Glückwunschfarten mit ins Zeug gelegt, und es gibt da gang reizende Dinge in Reliefs, in Breffung, mit allen möglichen Materialien verziert, ebenso wie mit einem großen Raf= finement an Rlapp= und Bugfarten gearbeitet wurde.

Eine besondere Gattung von Neujahrs= farten nannte man "Runftbilletts", und mah= rend man für gewöhnliche Neujahrstarten



Emil Orlik: Neujahrskarte.





Otto Eichrodt: Neujahrskarte.

selten mehr als vierzig oder fünfzig Kreuzer ausgab, kofteten diese Runftbillette, die Unita waren, zwei bis fünf Bulben. Wie aus= gebreitet dieser Sandel in Reujahrsfarten war, beweift am besten, daß uns über vier Dugend Drucker jener Beit befannt find, die ausschließlich Meujahrstarten herftellten; Druckereien dafür waren hauptfächlich in Wien, Prag oder Preßburg, wenige in Nürnberg oder Augsburg. Und Namen von Rünftlern find uns auch übertommen, von Runftlern, die mit viel Geschmack in nie endender Fülle ihre liebenswürdigen Themen zu variieren wußten. Schon 1786 werden Atlasfarten angezeigt, 1795 die ersten Karten in Wedge= wood=Manier, das heißt mit Reliefpreffung. Die Mufter, welche die einzelnen Druckereien herausbringen, gehen bis in die Hunderte, und nur nach diefen Bahlen läßt fich eigent= lich für den Sammler bas Jahr bestimmen, benn da man die übriggebliebenen Stude auch noch im nächsten Jahr verwenden wollte, jo ließ man lieber den Raum für die Jahres= zahl zur handschriftlichen Ausfüllung frei. Die Krone all dieser Karten bilden aber doch für 🖾

den Sammler die Wiener Runftbillette, und hier find die beften Rarten von Riedl und Giri. Eine Berühmtheit in feinem Fach aber war Endlesberger. Alle möglichen Materia= lien hat man gur Bergierung diefer Rarten herangezogen: Glasstaub und Federn, Fisch= schuppen, ja selbst Haare; alle Arten von Goldpreffungen, Spiegel, Schildpatt, Berl= mutter, ja, felbft echte Berlen findet man. Die Farben find meift gart: rofa, heliotrop und meergrun. Und fo fpielerisch diefe Dinge auch wirfen mögen, fo viel beforativen Ginn zeigen sie, und selten ist eigentlich ber gute Geschmack verlett.

Wo man in Österreich — und vor allem in Wien - auf der Suche nach Altertumern zu irgendeinem Trödler fommt, wird man immer noch in irgendeiner verborgenen Gde ein paar Dutend dieser alten Glückwunsch= farten finden. Und wenn auch die wirklich guten Stude heute gesucht und boch bezahlt werden, so ift doch immer etwas dabei, was einen weniger verwöhnten Geschmack noch genugiam zu feffeln vermag.

Gine reizende Sammlung folder Rarten fah ich 3. B. bei dem Schriftsteller Dr. Beer= Hofmann in Rodaun, und vor allem gab



Walter Biegler: Neujahrskarte.

es bort eine Bugkarte, in ber fich gleichsam bie gange verspielte Liebenswürdigfeit bes Biedermeier verforperte. Wenn man irgend= welche geheimnisvollen Federn oder Bander in Bewegung fette, dann machte der Jung= ling mit dem Blumenstrauß einen Aniefall, legte die Linke auf das Herz und hob mit ber Rechten ben Blumenftrauß uns entgegen. Alle Symbole des Glücks und alle Symbole der freudigen Lebensführung, der Liebe und ber Freundschaft gaben fich in diefen Rarten ein Stelldichein. Rleine Landschaften wechfel= ten mit Liebespaaren, Bergen mit Rofen, Amoretten mit Altaren, brennenden Fackeln, Bergigmeinnicht und bunten Blumenförben. Aber mochten diese Dinge auch noch so harm= los fein, fo waren fie bei aller Einfachheit boch niemals ohne feinsten fünftlerischen Sinn, niemals ohne Geschmack. Und selbst diese Gludwunsch= und Neujahrsfarten, die viel= fach ja auch Sandarbeiten irgendwelcher Di= lettanten waren, felbst sie erläuterten bas hübsche Wort über die Biedermeierzeit, daß diese Beit, die so flein in allen großen Din= gen, groß in allen fleinen war. Und wie vieles mag in Kunftlerfreisen entstanden fein, mag von Sand zu Sand gewandert fein,

**55555555555555** 



Dem Kause Pulanny wi rengmighe Feierrage mo ein quineius neur Jahr Die Familie

hellmut Eichrodt: Weihnachts- und Neujahrskarte.

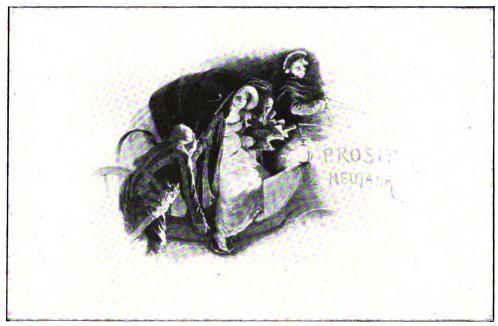


Emil Doeppler d. 3 .: Ofterkarte.

um irgendwo doch bald fein Ende zu fin= den, wie vieles, das doch nach feinem innern Wert ein längeres Leben verdient hatte. Aber das ift ja gerade das hubsche an der Biedermeierzeit, daß man all folche Dinge, all folche Außerungen der perfonlichen Rultur des Menschen als selbstverständlich nahm, daß man feine Broschüren über ben Geift des modernen Kunftgewerbes schrieb, aber in unendlichen Abwandlungen gute, brauch= bare Stuhle, Schränke und Möbeln baute, daß es zwar weniger Modezeitungen als heute gab, daß aber der Stil der Rleidung ein befferer war, und daß der einzelne Mensch darauf achtete, daß all das Drum und Dran seines Lebens und seiner Lebensführung mit einer gewiffen Grazie fich vollzog.

Da das Leben ftill und ohne große Greig= nisse war, so waren die Feste, die geselligen Busammenfünfte, die Bafuren der Jahre von größerer Wichtigkeit als heute, und es gab Tage, an denen man fich der Freude mehr hingab als heute und gern nachdenksam und leicht sentimental fich des Inhalts dieses Da= feins bewußt wurde.

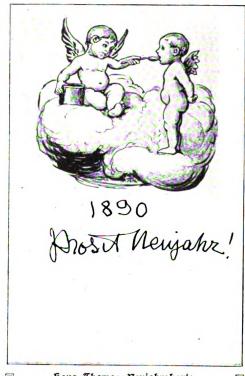
Die Zeiten banach aber waren weit we= niger ruhig, und die Feste verloren baburch



Frang Simm: Neujahrskarte (1894).

an Wert und Bedeutung, denn fie hoben fich nicht mehr so aus dem unruhvollen Sin und Ber des Daseins ab wie ehedem aus dem glatten Einerlei der Tage. Auch war der einzelne Mensch langsam in der Masse untergegangen, hatte feine perfönlichen afthe= tischen Wünsche mehr, und er nahm das mit, was der Maffe geboten wurde. Sicherlich ließ in den achtziger, neunziger Jahren bes letten Jahrhunderts fein Mensch es sich ein= fallen, für einen simpeln Glückwunsch, für eine Neujahrsfarte das zu zahlen, was eine gute Neujahrsfarte im alten Wien der Bieder= meierzeit gefostet hat, denn die zarte Aufmertfamteit von einft war eben zu einer fim= peln Formsache herabgefunten. Die Papier= industrie stellte zwar noch zu hunderttausen= den Rarten her, die an allen Ecken und in allen Torwegen verfauft wurden, aber ihre fünstlerische Seite war meift so fragwürdig und ihr Inhalt oft fo unflätig, fo auf die Böbelinftinfte geftimmt, daß man in ben Rreifen ber Befferfultivierten bald gang bavon abkam, einander Glückwunschkarten zu= zusenden oder andre als folche zu wählen, bie nur noch personliche Schriftzuge tru= gen. Und die Maler jener achtziger Jahre waren auch mit wenigen Ausnahmen aber gerade unter ihnen befand fich ein Menzel, der gern seinen Freunden fünft= [

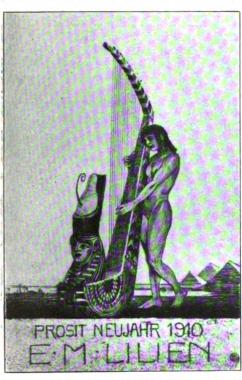
lerische Neujahrswünsche sandte — von ihrer Mission, "hohe Kunst" zu schaffen, allzu durchdrungen, als daß sie dem Neujahrs=



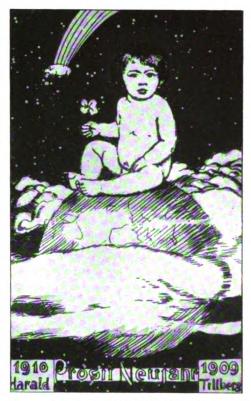
hans Thoma: Neujahrskarte.

gludwunsch auch nur ein paar ihrer Muge= ftunden gewidmet hatten.

Diese Liebe zur Neujahrstarte wird wohl Mengel von fruh an gehabt haben, benn fcon als gang junger Menfch mußte er ja im Dienfte bes Sachfischen Berlages eine Reihe von Neujahrswünschen für die ver= ichiedensten Berufe, den Mufiker, den Sand= werfer, den Mediziner u. a., zeichnen. Mertwürdig ift der fast spöttische und farkaftische Text der Berschen, die darunterstehen. Gin Text, der sich eigentlich vorzüglich zu bem Befen diefes fo knurrigen und doch fo gra= giofen, fo efpritvollen und fo unfentimentalen Künstlers eignet, ber boch nicht ohne garte Empfindung war. Wundervoll finde ich die Gludwunschfarten, die er feinem Freunde Fontane Schickte, und eine hiervon, "Auch ein Ruß unter bem Mistelzweig", ein Blatt, auf bem fich die Mufe über die Wiege neigt, um dem fleinen Theodor Fontane einen Ruß auf die Stirn ju bruden, ift fur mich die Berle von allen fünftlerischen Gelegenheits= schöpfungen. Bon älteren Malern hat natür= lich auch Hosemann manchen gelegentlichen Neujahrswunsch geschaffen und gern dabei sich felbft oder seinen Namen farifiert. Lange



E. M. Lilien: Neujahrskarte.



harald Tillberg: Neujahrskarte.

bor ihm fandte in Munchen ber befannte Tiermaler und Radierer Johann Adam Rlein feinen Freunden fünftlerische Neujahrswünsche. Aber wenn felbst von dem oder jenem ein Blatt befannt ift - fie bleiben unter ber großen Künftlerschar doch nur immer ein paar weiße Raben.

Denn wir fonnen uns nicht verhehlen: es lag doch bei allem Streben nach dem Boch= ften eine ziemliche Bernachlässigung der per= fonlichen Rultur in jener Beit; und ber Runfthiftorifer, der in flammender Begeifte= rung ein Buch über Michelangelo schrieb und dabei über seinem Schreibtisch "Das verlorene Blud" von Lief oder die Reproduftion eines Sichel hängen hatte - ber Runfthiftorifer, beffen Karifatur Richard Muther einmal wißig gezeichnet hat, er ift doch zugleich auch das Symbol für jene Tage gewesen.

Beute will das nun anders werden. Der Rünftler glaubt nicht mehr, daß es das End= giel aller Runft ware, die Bande "welt= historisch zu bestreichen". Die Graphit und jede Art der Rleinfunft gewinnen von Jahr ju Jahr mehr an Boden; das gange Runft= gewerbe, das früher außerhalb lag und durch eine feste Mauer von der hohen Kunft getrennt werden muß= te, hat im Saushalt ber Rünftler feit einem Jahrzehnt und länger eine unerhörte Bedeu= tung erhalten; und der Rünftler felbst will auch all seinen Freuden und feinen Leiden, feinem Be= haben, feiner Rleidung und seinem Saushalt ben Stil einer afthe= tischen Rultur geben. Mag er auch nach Böchstem und Lettem ringen - fo ift ihm boch nichts mehr zu gering. Und mit be= fonderer Liebe be= handelt der Künstler heute das, was für Freunde und Gleich=

solchen Impromptus, eine ftattliche Zahl daß der Künftler irgend etwas nur so hin=



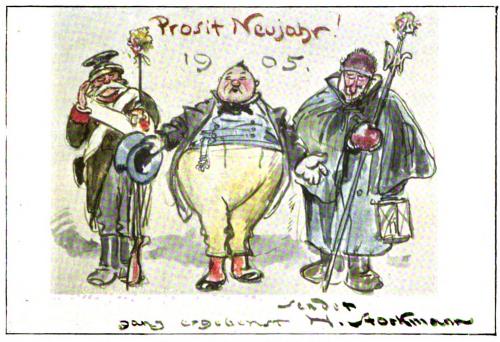
Albert Welti: Neujahrskarte.

von Neujahrs=, Beih= nachts=, Diter= und wohl auch Geburts= tagsfarten, die in den letten Jahren von Künstlern geschaffen und die von Künstlern an ihren Freundes= freis verfandt worden find; die Redaktion der Beftermannichen Monatshefte hat fie - nicht gang mühe= los, wie fie mir ver= rät, aber mit wachsen= der Freude an dem hübschen Erfolg - ge= fammelt. Und wenn ich nun in ihnen blättre, dann bin ich ftets wieder erstaunt über den Reichtum, mit dem hier gedant= lich und in den Mit= teln diefes eine The= ma abgewandelt wor= ben ift. Die gange

gesinnte bestimmt ift, was eigentlich außerhalb Tonstala ber Empfindungen, vom Ernst bis seiner Aufträge liegt und was nur als ein zur Heiterkeit, vom Tieffinn bis zum Spott, Bruß, als ein Lebenszeichen, als eine Erinne- tommt zum Klingen. Und überall fieht man rung an seine Person für andre bestimmt ift. das eine: daß eine personliche Liebe diese Bor mir liegt hier eine große Reihe von Dinge schuf. Nirgend hat man das Gefühl,



Rudolf Köfelig: Weihnachtskarte.



hermann Stockmann: Neujahrskarte.

gehauen hat: So - bas ift gut genug für gleichen Stil hat, ben die Zeichnung aufweift, biefen Zweck! Rein, vor jedem Blatt glaubt eben den der Sand Thomas in bäurischer man in ein Kriftall zu schauen, das alle Eigenheiten bes fünftlerischen Wefens diefes und eben allein dieses Meisters wiedergibt.

Nehmen wir mal die Blättchen von Thoma, die brennenden Bergen, aus benen blühende Dornenrosen sich ranten. Bie gut gezeichnet, und doch etwas von der Um= randung eines Bauern= tellers barin! Man fieht selbst an solchem Kärt= chen, daß biefer Mann zuerft in feinem Leben vor fünfzig Jahren und früher die Bifferblat= ter von Schwarzwälder Uhren bemalt hat. Und von dieser Beit ber ift ihm ber beforative Sinn treu geblieben, ebenfo wie die Freude an der Rernigfeit alter Bauern= fprüche. Bunderhübsch ift, wie die Schrift fich einfügt, und wie fie ben

**555555555555** 

Festigkeit mit der Freude am Durerschen Schnörkel - auch von Durer felbit gibt es ja ein Blättchen in der Wiener Albertina,

> das fich ohne Zwang als Neujahrstarte beuten läßt, auf dem stehen fonnte " Gin guot jahr". Und weiter bann die beiden fleinen Thoma= ichen Butten auf ber Bolfe! Die verträum= ten Dickföpfe find wun= dervoll bezeichnend für die deutsche Bauern= grazie Thomas, jene Bauerngrazie, die ftets wieder in der beutschen Runft durchbricht, schon von Burgmaier und Albrecht Altdorfer ber.

> Wie anders folche Neu= jahrstarte von Stein= hausen! Barter, Inri= icher, melancholischer, sehnsüchtiger, scheinbar schwächlich und weich, und doch lebt in diesen



Walther Cafpari: Neujahrskarte.



B Wilhelm Steinhausen: Neujahrskarte.

zitterigen Strichen etwas von einem Rems brandtschen Impressionismus.

Und welcher Schritt wieder von Steinhaufen, deffen Wefen in der Religiofität wur= gelt und ber die Landichaft mit einem fast muftischen Entzuden liebt, zu ber Bergrübelt= heit und Berbheit bes Schweizers Belti. Immer find es Lebenssymbole, die ihn be= schäftigen: Jugend, Mannheit und Alter, Frau und Rind. Über den Leib eines Rie= fen reiten wir hinfort, unter einem Bogen von Rosen dabin; unter uns gahnender Ab= grund; von einem Gelfen gum andern reiten wir - vom Berg bes Entstehens zum Berg des Vergebens, unbefümmert in dem bigchen Liebe und in dem bigchen Glud, das wir gefunden haben. Fein und feltfam ift bei biefem Schweizer ber beforative Sinn, die Runft der Bereinfachung, groß fein Zeichnen= fonnen. Er ift fehr ichwerblutig, ein Ringer, der nicht jum Sochften tommt; aber es gibt naive Momente in seiner Runft, die uns entzücken. Und diese fleine Rarte bier von Belti icheint mir gleichsam ein Deftillat feines Wefens - er fonnte feinen Freunben feinen befferen Gruß von fich gefandt haben.

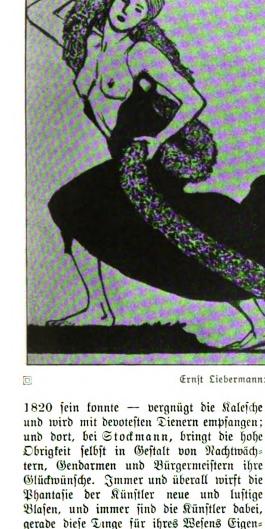
Auch die Glüchvunschfarten von Mener= Bafel und Junghanns find bezeichnend genug. Mit welchem Geschmad ift bier ben alten Symbolen der Gludichweine, ber Schmetterlinge ober bem fommenden Sahr, bas als fleiner Anabe bargeftellt ift, etwas Neues abgewonnen, und vor allem: wie ord= net fich diefe Sache gang einer fünftlerischen Intention unter, ift wikig und liebenswürdig zugleich, rund und hubsch in der Romposition. Woanders aber tauchen mit den hübschen Mitteln, die heute der Farbendruck uns bietet, bie beschneiten Gilhouetten alter Städte auf, unter bem Dammer eines reich ausgestirnten himmels; ober etwa Blumenverfäuferinnen, alt, breit und behäbig, bieten in großen Körben die Glückstinder Floras aus; oder Stragen= fanger ftimmen einen gefühlvollen Jubelhym= nus auf das neue Jahr an. hier schleift es das neue Jahr -, wie bei Ernst Lieber= mann, eine schwere Rofenfette nach, und bort steigt - wie bei Walter Ziegler - unter Rauch und Flammen der armfelig gerupfte Phonix des neuen Jahres immerhin ichon recht alt und fümmerlich aus der Alfche empor.

Bei Simm verläßt das neue Jahr — so liebreizend, wie nur je eine Schöne um



🖾 C. Th. Mener = Bafel: Weihnachtskarte. 3;

3





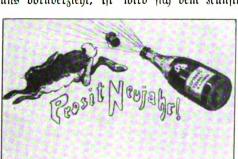
Ernft Liebermann: Glückwunichkarte.

1820 sein konnte - vergnügt die Ralesche und wird mit devotesten Dienern empfangen; und dort, bei Stockmann, bringt die hohe Dbrigfeit felbst in Gestalt von Nachtwäch= tern, Gendarmen und Bürgermeiftern ihre Glückwünsche. Immer und überall wirft die Phantasie der Künstler neue und lustige Blafen, und immer find die Runftler dabei,

Bewiß - es muß zugegeben werben -, ber Bug, der hier an uns vorüberzieht, ift

art besonders charafteristisch zu gestalten.

in feinem Phantafie= reichtum noch nicht ge= rade verschwenderisch, feine Beftalten find noch nicht zahlreich, doch fie find bunt und vielfältig und immer geschmackvoll und rei= zend eingefleidet. Aber in wenigen Jahren vielleicht, da wird die= fer Bug ichon lang,



E. C. hoeß: Neujahrskarte.

ansehnlich und figurenreich sein, und nicht allein der Künftler, fondern auch der Di= lettant wird fich wieder mit hineinmischen; und der Runstfreund, der ja heute schon darauf fieht, daß feine Befuchstarten tunft= lerisch ausgestaltet find, daß seine Buchzeichen etwas von seinem Befen verraten, der wird fich dann auch nicht mehr auf den Bufall verlaffen, ob er unter der Induftrieware der Bludwünsche bas findet, mas feinem Befen und seinem Geschmack entspricht, sondern er wird fich dem Kunftler felbst nähern.

Man fage nicht, daß folche Dinge neben= fächlich oder etwa von geringer Bedeutung feien! Behören fie nicht vielmehr auch zu ben Dingen, die ben Gradmeffer bieten für unfre Lebensführung und weiterhin den Gradmeffer für unfre Runftfreudigfeit?



### Weihnachtsfahrt & Don Charlotte Niese &



die Insel zu fahren. Man setzt fich in ben Gisenbahnwagen, ber in Behaglich= feit fein Biel erreicht. über ben Sund geht allerdings eine Kähre, von der die Wagen abrutschen können; wer bann im Baffer liegt, kehrt vielleicht nicht wieder. Aber bas kommt nicht oft bor.

Da war es anders, mit der Post über ben kahlen Kuftenstrich zu fahren: um Weih= nachten herum, wo es immer die großen Schneefturme gab, wo der gelbe Raften aus einer Berwehung nach der andern heraus= geschaufelt werden mußte und es durchaus zweifelhaft war, wann man beim Fährhaufe anlangte. Bei dem windverblafenen Säuschen, das nach Grog und Kautabak roch, und wo ber alte Bachter ftets fo boje war. Er schalt immer über die Torheit des Reisens, und er war meistens sehr unzureichend bekleidet.

Aber dann tam die Schanfmamsell Mine, und die war gut. Wieviel Butterbrote mußte fie mitten in der Nacht schneiben, wieviel Grogs bereiten! Gleichmütig tat sie ihre Arbeit, und ich habe fie nur zweimal be= wegt gesehen.

Das eine Mal, als ich eben vor Weih= nachten mit einer Reihe von Postwagen an= langte, die fich alle mühfam durch den Schnee gearbeitet hatten und nun ihre Bafte über das tleine Kährhaus ausschütteten.

Berr Nummfen, der Bachter, schalt jeden einzelnen von uns aus, daß wir es magten, unterwegs zu fein, und feste hinzu, daß wir nicht bor drei Togen über den Sund fonn= ten. Das war eine angenehme Aussicht, und wir Armen, die wir uns viele Stunden auf den harten Polftern der muffigen Wagen kasteit hatten, hockten betrübt in der schlecht erleuchteten Gaftstube, in der vier Männer Stat spielten, die sich seit einer Woche nicht vom Gled gerührt haben follten.

Der Schnee stiebte gegen die fleinen Fenfter, und wenn jemand die Tur nach draußen öffnete, bann fuhr ein Sturm herein, baß wir alle schauderten. Besonders das blonde blaffe Mädchen, das mit ihrem Brautigam mir viele Stunden im Bagen gegenüber ge= fessen hatte. Ich wußte natürlich ihre Lebens= geschichte. Sie hatte fie nicht ergablt, aber ihr Bräutigam war besto redseliger gewesen. Sie hieß Adele und hatte nichts; er aber Schnee, und in der Ferne murrte das Baffer.

retit ift es eine Kleinigfeit, im Winter auf hatte nicht allein ein Fettwarengeschäft in einer kleinen lebhaften Stadt, er hatte auch noch einen Erbontel, der auf der Insel wohnte und dem er Adele zeigen wollte. Er war fünfzig Jahre alt, fie achtzehn - paßte es zusammen, paßte es nicht? Gedankenlos hörte ich fein felbstgefälliges Schwaßen, horchte dabei auf das Brausen des Schneesturms und bas Schnaufen ber muben Bferbe.

> Und nun rettete ich mich aus ber Baft= ftube in die Ruche zu Mine. Sie schmierte Butterbrote, bereitete Grog und ließ es ge= schehen, daß ich mir Tee machte. Ihr Besicht war gleichmütig, und ihre Haare lagen glatt gestriegelt um ihr schmales Gesicht; wie alt sie war, konnte ihr niemand ansehen, und sie sagte es niemandem.

> Wir sprachen vom Schnee und daß vor= vorgestern ein Schiffer mitten auf bem Sund ertrunken war. Bierzig Jahre hatte er hier gefahren, bann aber fam boch bas Baffer und holte ihn. Die andern befannen fich nun, ehe sie jett in ben Sturm gingen bis fie den Rameraden vergeffen hatten und dann ebenso tollfühn waren wie vorher.

Dann ging Mine mit Grog und Butter= bröten ins Gaftzimmer und fehrte bald gurud. "38 die Möglichteit! Da fist Beter Bahl= fen mit 'ne neue Braut! Zwei Frauens hat er schon gehabt, nu versucht er es mit die britte. Sie is 'ne Swestertochter von 'ne Rasine von mich; achzehn Jahr alt un benn fon gute Pattie!" Mine wischte sich die Augen. "Du liebe Zeit, ich hab' auch mal früher mit Beter Bahlfen getanzt, un da war er ungefähr von meine Jahrens, un nu nimmt er fo'n flein spillerige Deern! Rein Geld, beide Elterns tot, un fie hat gerniglich nix auf die Sparkaffe."

Ich erwiderte nichts. Bon früher her fannte ich Mines Empfindungen, wenn fie ein Brautpaar erblickte: von vornherein mochte fie die Braut nicht leiden. Jest hatte fie auch feine Beit mehr zu weiterer Unterhal= tung: alle Menschen wollten Grog trinfen und Butterbrot mit Wilstermarschfase effen.

In der Rüche war es behaglich. Auf dem großen Berde fiedeten die Reffel mit Waffer, die Flammen praffelten, und dicht davor faß es fich gut. Ich hatte mir Tee gemacht und Brot geschnitten; noch immer stiebte der





Rembrandt van Rijn:

Tobias mit dem Engel.

Neuerwerbung des Kaifer : Friedrich = Mufeums in Berlin.



Digitized by Google

tleine Adele. Sie war in einen Mantel ge= wickelt und fah doch aus, als ob sie frore, während Mine auf fie einsprach.

"Was 'n Idee! Du willst ihm nich? Gin Mann in eine so gute Si-tu-wa-ti-on?" (Die Fremdwörter waren ichon, aber nicht leicht auszusprechen.) "Du sagit, daß du ihm nicht leiden magit? Mein beste Deern, er icheint mich ein vernünftigen Mann un hat Erfahrung. So ein, ber ichon zwei Frauens gehabt hat, der weiß mit allens Bescheid! Da fannst du dir freuen!"

Co redete Mine, während fie Brote ftrich und Grog probierte.

Die Rleine erwiderte fein Wort, mit roten Mugen fah fie in die Berdflammen. Gie jag noch auf bemfelben Plat, als Mine mich in ihr Zimmer führte, bas ein hartes Sofa hatte und wo ich die Nacht bleiben durfte. In der Gaftstube lagen die Leute auf der Erde, und herr Nommsen ging in gewohnter leichter Kleidung und laut scheltend zwischen ihnen herum. Denn die Nacht mar da, und vor dem nächsten Morgen fonnte man nicht daran benten, weiterzutommen. Wenn es überhaupt möglich war.

"Co'n anständigen Mann!" fagte Mine, während fie mir eine fleine Petroleumlampe ansteckte. "Beter Bahlsen war schon früher nich uneben, abers nu is er fein geworden! Borhin, als die flein Adele noch in die Stube war un Rommfen hereinfam, hat er fie immer ein Zeitung vors Gesicht gehalten, damit fie Nommsen nich sehen sollt, und er hat boch 'ne ganz neue Unterhose an! Ne, das muß ich sagen: was is die Jugend doch verrückt!"

Es wurde nach Kognak geschrien, und sie eilte davon.

Dann war ber Morgen ba. Mit blaffem Schein, fliegenden Wolfen und einem falten Mond, ber auf das zornige Baffer schien und filberne Streifen hineinmalte, während wir das Boot betrachteten, das uns auf die Infel bringen follte.

Die Mutigsten burften versuchen, mitzufahren, und eine fleine Gesellschaft stand zwi= ichen Weihnachtspaketen und Tannenbäumen, die jedenfalls ihre erfte Fahrt machen follten.

Die Braut ftand neben mir und fah ftarr in den himmel. Gine schneeweiße Wolfe flog vorüber, und hinter ihr leuchtete ein großer Stern. Berade, als ein fleiner Junge an lächelten die Sterne.

Blötlich faß die Braut neben mir, die der hand seiner Mutter auf die Brude kam. Sie wickelte fich angstvoll in ihren Mantel, aber der Kleine zeigte nach oben: "Mutter, tud den Weihnachtsstern!"

> Und ber Stern wanderte mit uns über das Wasser, und er war noch da, als wir auf der Infel anlangten. Da erst fah ich, daß die Braut allein gefommen war. Auf meinen fragenden Blid lächelte fie ein wenig.

> "Berr Bahlsen wollte noch nicht herüber. Ich sollte erst einmal versuchen, wie es ginge. 3ch habe hier auch Berwandte, " feste fie hingu, und wieder fah fie auf den leuchtenden Stern.

> Wir nannten ihn jett alle unsern Beih= nachtsftern, benn ber Aleine hatte während der gangen unruhigen Jahrt Beihnachtslieder gefungen und mit den Tannenbaumen geschwatt, die hinter ihm lagen. - -

> Rach zwei Jahren tam ich um dieselbe Jahreszeit im Fährhaus an, diesmal bei flarem Better, und wir fonnten bald über= gesetzt werben. Aber ich lief doch erft ins Fährhaus, um Mine zu besuchen, die immer noch Butterbrot schmierte.

> "Was ist aus der fleinen Adele geworden?" Mine ließ bas Meffer finten. "Die hat ihr Blud verscherzt. Sie hat Beter Bahljen einen Brief geschrieben, daß sie ihm nich liebte un nich die Seine werden konnte. So'n Unfinn! Ich fag', die Jugend is ver= rückt! Nu hat sie 'ne Stelle bei Kindern und foll nich mal unglücklich sein.

"Und Herr Bahlsen?"

Mine warf mir einen ftrengen Blid zu. "Der hat 'ne andre genommen und auch fein Blud verscherzt." Gie begann zu weinen, obwohl fie falt sprechen wollte, und bann entschuldigte fie fich. "Um Beihnachten tom= men mich ummer fo leich die Tranens! Son= sten bin ich ja vergnügt, un was der Post= fontrollor is, so fann ich mich benten, daß er mir vielleich will: aber Männers besinnen fich ümmer fo lang!"

"Weihnachten kommt alles zurecht!" tröstete ich sie, und fie fah mich bantbar an. "Das dent' ich auch: Weihnachten fommt

noch das Glück!"

Wieder fuhr ich über das Waffer. Bang leise glitt das Boot über die schimmernde See, und brei Stragenmusitanten, die auf ber Insel Geld verdienen wollten, spielten "Stille Racht, heilige Nacht!" Und wieder

Monatshefte, Band 109, II; Deft 652.





# Spielzeug aus eigner Hand

Ein Weihnachtsangebinde von Ernst Warburg



auf meinem Schreibtisch eine mertwürdige Einladung, die fich auf den erften Blid bon allen mir fonft ge= läufigen porteilhaft unterschied. Gie verlangte weder Gehrod noch Smof= ing, weder eine Bahn= noch eine Drofchkenfahrt. 3ch brauchte nur

zwanzig Schritt aus meinem Arbeitszimmer über ben Korridor zu tun, und ich mar ba, wohin man mich geladen hatte.

Seute nachmittag Erfte Bremiehre bon Afchenputtel ober die blutigen Schuhe. Unfang puntt vier Uhr im Rinbergimmer. Im Behinderungefalle wird um Rudfendung ber Rarte gebäten.

3ch habe, glaub' ich, noch niemals eine Theater= farte gurudgefandt, geschweige benn biefe, die es mir fo bequem machte und mir als Schau= fpieler lauter fleine Befannte aus meiner Nach= barichaft verhieß. Ich war punttlich auf den Glodenichlag. Aber ich murbe noch nicht ein= gelaffen. "Wir find noch nicht fertig. Wir find noch erst bei den Borbereitungen." ... Nach einer halben Stunde komme ich wieder. Dasselbe Bild, berfelbe Beicheid. Aber feine Berlegenheit ober Entichuldigung beshalb - im Gegenteil: Richern und Lachen, Jubeln und Freudengeschrei - die "Borbereitungen" muffen über alle Dagen ber= gnüglich fein. Und fo blieb es auch. Direttor, Regiffeur und Spieler famen an bem Tage nicht über die Borarbeiten hinaus; auch als ich nach gut abermals einer Stunde zum britten Male anflopfte, murbe mir nicht aufgetan. Abende aber bei Tijch fah ich lauter leuchtende Befichter. "Es war auch zu und zu schon, Bati! Du fannft's bir gar nicht benten. Morgen machen wir bas wieder!" - "Ja, was denn? Ihr feid doch gar der Ropf ihr mehr und mehr geraubt hat. Die-

ines Mittags im Dezember fand ich nicht jum Spielen gefommen!" - "Rein, fertig geworden find wir nicht. Uber bas Unprobieren, bas Ginuben, bas Borbereiten, bas mar gerade fo ichon. Morgen machen wir's wieder." ... Gie machten's wieder, oft noch, fertig geworden find fie nie, aber nach ihrem nicht felten bis in meine Stube bringenden Jubel zu ichließen, muß auch ich glauben, daß der Reig, das eigentliche Bergnugen in bem Musbenten, bem Aufbauen und Unftellen lag. Ber weiß: wenn die Borftellung Buftande gefommen mare, hatte fie vielleicht aller= hand Enttäuschungen gebracht.

> An biefes Erlebnis eines Baters, ber felbit gern mal mitspielt, wenn die Rinder ihn nur haben wollen, mußte ich benten, als ich in die= fen Berbstwochen, da noch die letten Raftanien= blätter an ben Zweigen fagen, man aber leife ichon anfing, bon Beihnachten gu fprechen, burch die Wettbewerbausstellung ging, die die Firma hermann Tiet auf Beranlaffung und zum Beften bes Bolfsftättenvereins jum Roten Rreug ber= anftaltet hatte. Die Arbeit macht bas Bergnii= gen; das Werdende gibt bas Blud. Bas ift ber gemeinsame Sinn und Zwed all ber Reform= bestrebungen auf dem Gebiete bes Spielzeugs und der Rinderbeschäftigungen, die in diefem letten Sahrzehnt hervorgetreten find und von benen bier in einer gangen Reihe von Muffagen, fast alljährlich einmal, den Lefern berichtet wor= ben ift? Man fucht eine Befreiung bon ber allzu eraften, allzu fompligierten Induftriemare unfrer Lugusspielwarenladen, um burch ichlichtere Formen die Phantasie der Kinder mobil zu machen und die Unschauung zu ftarfen, und man mochte endlich ber Sand, dem bernachläffigten Afchen= puttel unfrer berftandesmäßigen Erziehung, etwas bon den natürlichen Rechten zurückgeben, die



sem gemeinsamen Ziele dient das sogenannte "moderne", d. h. bereinsachte, von übertriebenen Finessen und Propigkeiten entlastete Spielzeug gewisser Künstler, das sich meistens an naive, bodenständige Vorbilder der Volkskunst anlehnt; dient der Werkunterricht, der zur Unterstützung der Anschauung und des Gedächtnisses hier und da schon in die Schule selbst eingesührt ist; dient der Handsertigkeitsunterricht, der sich an die Schule angliedert und helsen soll, aus ihr die Brücke hinüberzuschlagen ins praktische Leben.

"Spiel und Arbeit" hieß die lette biefem Biele dienende öffentliche Ausstellung. Sie follte Eltern und Rindern zeigen, wie man fich mit eigner Sand und mit geringen Mitteln Spielfachen ber berichiedenften Urt anfertigen und wie man durch folche Tätigfeit bom Spiel der Rinder= ftube gur Arbeit ber Schule überleiten fann. Die neue Ausstellung nennt fich "Spielzeug aus eig= ner Sand" - eben nur "Spielzeug"; jede auf einen padagogischen Zwed hinarbeitenbe Reben= ansicht ift ausgeschaltet, wenn man nicht mittler= weile mußte, wieviel Erziehungsftoff höherer Urt auch in dem Spiel bes Rindes ichon verborgen liegt. Nichts weiter als bies: Rinber follen bier bon Rindern lernen, mas fich mit bescheibenen, jedem gur Sand liegenden Mitteln und Materialien gum Spielen berftellen lägt; Eltern follen jeben, mas guftande tommt, wenn bas Rind fich felbst fein Spielzeug bauen barf und wie es babei oft fo gang andre Bege geht, als ihm der Bille und ber nicht immer löbliche Beschmad ber Erwachsenen vorschreiben möchte. Und mas bie Eltern felbit ihren Rindern mit eigner Sand gearbeitet haben, bas follen fie in diefer Musitellung tontrollieren fonnen an den Arbeiten ber Rleinen. Denn neben den Rinderarbeiten, die fich nach ben Beschlechtern in je zwei Gruppen teilen (bis zu gehn Jahren und darüber), find auch Arbeiten von Erwachsenen ba. Aber nicht fie, die fich nur gu leicht in überfeinerte Detail= arbeit und ausgeflügelte Rinferligden berlieren, geben den Dafftab für die Rinderarbeiten ab,



Bhot. Boededer, Berlin. Rotkappchen. Caubsagenarbeit, mit Ölfarben bemalt. (Ausstellung "Spielzeug aus eigner hand".)



Puppenwagen. Arbeit einer Sechsjährigen aus einer alten Pappschachtel. (Ausstellung "Spielzeug

aus eigner hand".)

sondern umgekehrt an diesen soll kontrolliert wers ben, ob sich die Erwachsenen noch recht in die Kinderseele und sphantasie zu versetzen vermögen, und wie weit sie mit ihren Einfällen und Fertigs keiten den Einklang aufrechtzuerhalten wissen mit dem Verlangen und den Ansprüchen der Kinder.

Man betritt die vom Architekten Hoff ein-ladend bekorierten Räume und ftößt zunachft auf eine Mustefe hiftorifden Spielzeuge. Wie? Bar ba nicht eigentlich ichon bas Paradies Wirflichfeit, bas wir heute im Schweiße unfere Ungefichts wieder erftreben? Bas entzückt uns benn fo an biefem Tonfreifel, diefem primitiven Reiterchen aus Althellas, die= jen gedrechselten Solzboden, Spanichachteln, Roffern, Riften und Rrippenfiguren unfrer Brogeltern und Uhnen? Bon Eraftheit und Rom= pliziertheit noch feine Spur, auch ba nicht, wo bie Gegenstände offenbar - das Bringip "Aus eigner Sand" war hier nicht immer ftreng inneguhalten - aus Laben ftammen und gum Ber= fauf bestimmt maren. Fast alles, mas wir da jehen, ware heute von Rindern leicht nachzumachen. Ja, manchmal ift die Uhnlichkeit zwischen folchen primitiben Bertaufsmaren bon einft und den Eigenarbeiten unfrer Rinder, wie fie bier bicht nebeneinanderfteben, frappierend. Gerade dem Sochmut, mit dem fich die moderne Lugusipiel= wareninduftrie über die Rinderarbeiten hinmeg= gefett hat, gilt ja ber Rrieg, ber ba geführt wird. Das feramifche Spielzeug zum Beifpiel, bas einft in Thuringen blühte, und bas ich noch bon ben Sahrmärften meiner Rinderjahre fenne, ift heute fast gang berichwunden. Offenbar ge= nügt es den pedantischen Benauigefeiteforderun= gen nicht mehr. Aber bas Rind läßt es fich nicht nehmen. Gebt ihr es mir nicht, fo mach'



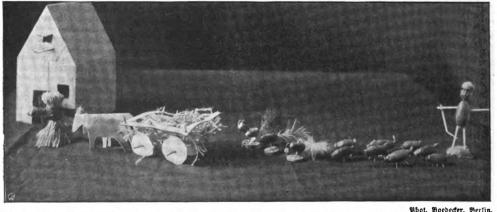
Shot. Boebeder, Berlin. Cagerhaus. Arbeit eines Dreizehnjährigen. (Aus-(Aus-) stellung "Spielzeug aus eigner Hand".)

ich's mir selbst, denkt es und schafft sich reichlichen Ersat in den Plastilin= und Tonarbeiten, die es sich dann auch selber glasiert, bemalt und brennt.

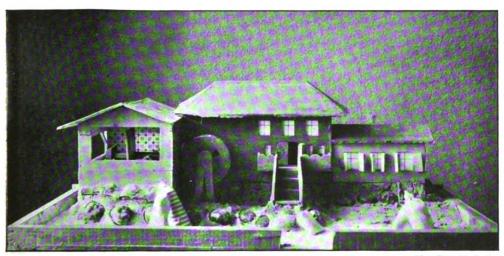
Und da stehen wir schon mitten unter den Kinsberarbeiten. Schiffe und wieder Schiffe sind es, die uns zuerst festhalten. Ein Fünfsehnjähriger hat ein exakt aufgetakeltes Segelsschiff in riesigen Dimensionen gebaut. Das mag für den künftigen Schiffsbauer eine gute Vorzübung sein; spielen kann man damit nicht, es rust nach dem Glassturz, unter dem es vor Staub und zupadenden Händen behütet bleibt. Wan hat ihm dennoch einen Preis gegeben, aber nur einen "Trostpreis", während das gerade

gegenüberftebenbe primitive Segelboot eines Neun= jährigen, gebilbet aus einem roh, aber malerifch zugeftutten holzblod, mit freugförmig aus Sproffen zusammengeschlagenen Raben, mit Bindfaden= bespannung und mit Blaftilinfiguren auf bem Ded, ben erften Breis ber jungeren Gruppe erwischt hat. Mit Recht. Denn es zeugt für die Phantafie feines Schöpfers und fordert Phantafie bon seinen Betrachtern. Ja, wenn ich ehrlich fein foll: ich ziehe ber Urbeit jenes Benauig= feitsfanatifers fogar bas bor, mas in ihrem Schatten ber vierzehnjährige Robert Ochener aus München und der fünfzehnjährige Lubeder Sans Fiedler ausgestellt haben. Da gibt es Torpedo: boote und Rriegsichiffe aus Bache ober Plaftilin, aber nur die großen unterscheidenden Formen find festgehalten, alles Rebenfachliche ift meg= geblieben, die Wellen find aus gefräuseltem Babier, ber Dampf ber Schiffe ift aus Batte und Werg gebildet.

Bon ben Schiffen zu ben Flugmaschinen! Man fieht auf ben erften Blid, mas unfern Jungen von heute im Ropfe fpuft und wonach ihnen die Sand judt. Wo ift ber alte liebe Drachen geblieben? Gin Fabeltier ber Borgeit, bald nur noch bon Sorenfagen befannt wie ber Ichthyosaurus acutirostris. Statt beffen Blugmajchinen ber mannigfaltigften und fühnften Ron= ftruttionen. Die Luftichiffe mitgerechnet, enthält bie Ausstellung nicht weniger als 45 Meroplane, barunter auch einige aufs feinfte durchgearbeitete Exemplare, benen man beshalb nicht boje fein mag, benn bier fteht man vielleicht ichon wieder an ber Schwelle einer neuen Beriode ber Menschheit, und wer will fich an die mit unfern alten Dagftaben bes Beichmads magen? Belch ein merfwürdiger, jum Rachdenfen zwingender Rreislauf ber Dinge! Der Rinderspieldrachen mar bas Borbild für die Luftfahrzeuge, die sich auf das Pringip "Schwe-rer als die Luft" gründen, und aus der Liebe des Anaben berdrängen fie den Drachen ...



Bauernhof. Arbeit aus Pappe, Papier, Ceinenfasern, Korken, Eicheln und Plastilin. Aus dem Fröbelhause. (Ausstellung "Spielzeug aus eigner Hand".)



Bhot. Boebeder, Berlin. Mühlengehöft. Arbeit eines Dreigehnjährigen aus Sigarrenkistenholg, Papier, Sand, Kaftanien uim. (Ausstellung "Spielzeug aus eigner hand".)

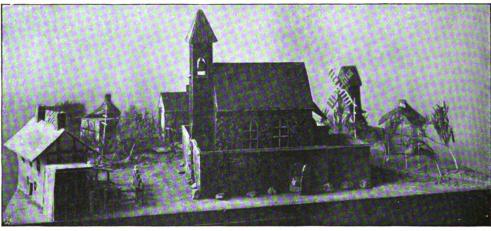
Die Fulle ist zu groß, die Erscheinungen find zu Reffe ober Enkel bes Beltreisenden Baul Rohr= bunt — man kann nur auf gut Glück einiges bach, bilbet ein Indianerlager nach mit einer berausgreifen. Being Bachmann, ein 3molf= jähriger, baut einen Bochenmarft auf mit einem prallen Rartoffelfact, aus bem er appetitliche Da= beriche verfauft, gehn Pfund gu breifig Pfennig - o gludliche Beiten, mo es noch feine Lebens: mittelteuerung gibt! Ein andrer ftellt eine Rad= rennbahn hin und behandelt die ichreienden Reflamen an den schrägen Rändern mit solcher Liebe, daß man auf den Berdacht tommen tonnte, der fleine Rerl mache fich über diejes Bemengfel bon Sport und Geschäft luftig. Daneben hat ber fleine Rurt Being Maron ein dreiftodiges Barenhaus aufgebaut, aus dem der Barenjegen nur fo herausquillt. Uber mas ift das? Reis ner fteht an der Raffe, um zu gahlen. D meh! Das muß noch anders werden, Rurt Being Maron! Sein Nachbar Gerhard Rohrbach, vielleicht ein

Badepuppe am Marterpfahl, an beren nadten Leib die Flammen nur jo emporzungeln. Aber feine Angit: fie find aus rotgefarbter Batte. Das riefige Bogenbild blidt hochmutig herunter auf das alles, als wollte es fagen: 3ch bin boch bie Sauptperson, mit mir hat es mein berr und Erzeuger am beften gemeint, das feht ihr ichon an meinem Saarichopf und meinen gefletichten Bahnen! Bon Balter Boichmann gibt es ein ganzes Mühlengehöft aus Solz, Sand und Raftanien als dem hauptfächlichften Baumaterial, und Bruno Bente fest aus Plaftilin einen Motor hin, der gwar nie das "Geben" lernen wird, der dafür aber unfre Rünftler lehren fann, welch plaftisches Leben auch aus unsern modernen Riefenmaschinen herauszuholen ift, wenn man ben Blid für bas Wefentliche und bas Befühl



Bhot. Banber & Labild, Berlin. Gebirgsdorf im Schnee. Arbeit des Jugendhortes des Pestaloggi-grobelhauses I. (Ausstellung "Spielzeug aus eigner hand".)



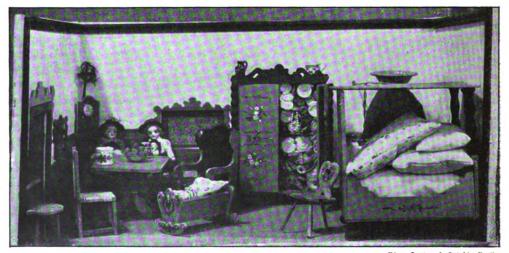


Bhot. Boebeder, Berlin. Dorfkirche mit Muhle und Gehöften. Arbeit eines 3wölfjährigen. (Ausstellung "Spielzeug aus eigner hand".)

für ihre beseelte Struttur hat. Einer baut aus blauen Schulpappdeckeln winzig kleine Train= und Krankenwagen, Automobile und Kanonen, ein andrer eine wohlausgerüstete Feuerwehr mit Pumpen, Spripen, Leitern, Schläuchen, und wenn man noch bewundernd davorsteht, kommt eine ausmerksame Sanitätspatrouille vom Roten Kreuz heran, lächelt uns triumphierend zu, als sei Georg Hetts Berdienst ihr Berdienst, dreht an einer verborgenen Kurbel, und siehe da! aus dem ichon durchlöcherten Dach steigen halbmeterhohe Blammen und Rauchwolken — auf Pappe gemalt, wohlverstanden. "Ja, der versteht's! Sein Bater ist Branddirektor," sagt der freundliche Mann und geht weiter, einer neuen Herrlichkeit ihte geheimen Wunder zu entloden.

Denn es gibt noch so viel bes Köftlichen hier, um beffentwillen man gleich wieder zum Rinde werben möchte: Mühlen und Pferdeställe, Ge-

fpanne, Gifenbahnen, Barenftande, Marttbuden, Raruffelle, Theater und Spiele, felbfterdachte und -ausgeführte, Spiele von einer Mannigfaltigfeit und einem Erfindungsreichtum, daß unfre Ga= brifanten, die jahraus, jahrein immer bas alte Lied in neuen Bariationen fingen, fich ein Mufter bran nehmen fonnten. Freilich - ob nicht die Eltern, die großen Geschwifter ober Ontel und Tante manchmal ein wenig nachgeholfen haben, wie das ja wohl auch bei den Schularbeiten ge= ichieht? Pfui, welch häglicher Berdacht! Bur Strafe befommt man gleich bor einem allerliebsten Wirtschaftshof bon Grene und Eduard bon Malgahn auf einem eigens angeklebten Bettel ju lefen: "Diefes ift gang allein zu Saufe ge= macht. Es ift ein Suhnerhof, aus einer alten Rifte angefertigt. Die Tiere haben wir felbft ausgefägt und bann beflebt. Der Trog ift aus Ton." Bunt= tum. Es fehlt nur bas obrigfeitliche Siegel ...



Allgauer Bauernstube. Caubsagearbeit. (Ausstellung "Spielzeug aus eigner hand".)

**3** 



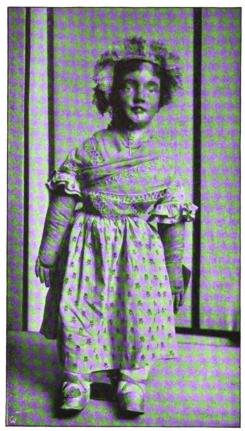
Bhot. Boebeder, Berlin.

Moderner Saal ber Ausstellung "Das Kind in den legten Jahrhunderten" im Künstlerhause gu Berlin.

Da haben wir schon ein Mäbchen, wenn auch nur erst als Gehilfin bes Bruders. Es ware lehrreich, ließen fich irgendwelche Erten= nungemertmale dafür feststellen, mas an dem Birtichaftshof bon Eduard, was bon Grene ift. Im allgemeinen, wenn wir nun gu den Dad= chenarbeiten hinübergeben und die buntbeladenen Tifche entlang ichreiten, fann man wohl fagen: bie Rnaben arbeiten nicht nur folider - offen= bar fteht ihnen bas beffere Sandwerkszeug zu Gebote -, fondern auch auf ein ernfteres Musfeben bin und auf eine Form, die fich anpaden und handhaben läßt; die Madchen berraten fich als fpielerischer veranlagt, in der Erfindungs= gabe wie in der Ausarbeitung. Der Bug gum Niedlichen, Gugen und Bierlichen, ber unfre Mädchenerziehung fo lange beherricht hat, macht fich hier noch geltend. Er bringt einmal allerlei finzelige Rniffligfeiten gutage, die faum einem Sauch, geschweige denn einem Griff ftandhalten, und artet weiter in Beschmadlofigfeiten aus, die, namentlich in den fattfam befannten Mal=, Brenn=, Schnit= und Sprigarbeiten, den gangen Scheuel und Greuel der Bapiermaché= und Mafartbufett= Beriode unfrer fleinbürgerlichen Wohnungsaus= ftattung wieder bor unfern entfetten Augen ber= aufführen. Die Devife "Schmude bein Beim!" mit ihren Berführungen gum Rleinlichen und Beschränkten hat ihre Schreckensherrschaft, scheint es, immer noch nicht beendet. Der Blid für das Fefte, Standhafte, Freie und Große, deffen sich die Jungen von heute so augenfällig er= freuen, ftellt fich bei ben Madchen schwerer ein.

Mit dem Material dagegen wiffen fie haus= hälterischer und auch wohl erfinderischer umzu= geben. Da ift eine fünf= bis fechsjährige Schu= lerin der Saushaltungsichule des Lettebereins, bie weiß aus Blühftrumpfhülfen, Starfemehl= ichachteln, fleinen und großen Streichholzichachteln, Rorfen, Belatine, Papier, Bolle einen gangen reichbevölferten Gutshof aufzubauen, mit Duble, Pferdeftall, Taubenhaus, Bumpe, Bafche auf der Leine und einer gangen fleinen Schweinerei, beren einzelne appetitliche Exemplare aus roja Papier hergestellt find. Alles bas wirft bochft naib, und man fieht formlich die Liebe, die auch auf die mingigfte Rleinigfeit gewendet worden ift.

Neben der Landwirtschaft blüht das Bug= und Modemarengeschäft. Staunenswert, wie flint bie fleinen Damchen dabei find, erft die großen Rundhüte, dann die tief ins Geficht fallenden Topfhüte, die Riesenmuffe, die aufgeschlagenen Mäntel und die unten eng zusammengeholten Röcke nachzubilben. Gin Fraulein Goldschmidt führt auch in ihre Rorbwarenhandlung diefe engen Rocke schon ein; damit die Trägerinnen fteben= bleiben und nicht umfallen, braucht fie nun aber Stednabeln als Stuge, wie die fpringenden Pferde auf gemiffen Denkmälern die Gifenftuge. Gine 3mölfjährige, die einen aus Plaftilin, biefem Allerweltsmaterial, gebildeten Runftladen eröffnet und in die Mitte des Salons eine bortrefflich beobachtete Mondane gefett hat, hat dafür ben erften Breis der höheren Madchengruppe befom= men, wie benn überhaupt die Preisverteilung, offenbar bon Leuten beraten, die in die Leit=



Bhot. Boebeder, Berlin

Srida, die Goethepuppe. Besigerin: Frau Anna von Dehlichlaeger. (Ausstellung "Das Kind in den letten Jahrhunderten" im Künftlerhause gu Berlin.)

gedanken der modernen Spielzeug= und Sand= arbeitsbewegung gut eingeweiht find, fast überall Buftimmung verdient: nicht bas Blendende, fon= bern das Ginfache, Naive, Liebevolle, Phantafie= erfüllte, gut Besehene, bas Anschauliche und Bild= fraftige ift pramiiert worden.

Der Runftladen marichiert mit feinem groß= ftädtischen Unternehmungsgeist übrigens noch nicht an der Spite der Modernitäten. Die viergebn= jährige Dora Beimann gimmert feine Buppen= ftube, sondern einen "Salon ber Burudgewiese= nen" mit ausgesucht elegantem Bublifum, unter bem auch ein paar funftbegeisterte Berliner Rangen nicht fehlen. Nur viel zu gahme Bilber, augen= icheinlich Ausschnitte aus fleinen Familienblättern, hangen an ben Banden biefer Refufes. Die maren allesamt auch auf ber Großen Berliner Runftaus= ftellung, ja fogar auf ber Gezeffion angenommen worben. Rühner, fühner, fleines Fraulein! Da= gegen ift es fehr lobenswert, daß Gie für Damen= und herrentoiletten Fürforge getroffen haben.

Doch wir vergeffen gang die Rleinen. Gie, bie fich wie unfre Lotte Baetow aus Unfichts:

postkarten ein Bilberlotto anfertigen, eine Eisen= bahn aus Schwedenschachteln herstellen, die Räder aus Holzknöpfchen, die Ruppelung aus Saken und Ofen; fie, die der Beterbaude Fenfter aus Gelatine einsegen, durch die ein bahinter auf= gestelltes Licht seinen rofigen Schimmer ins schneebededte Land hinauswirft; und auch fie. bie Bahlreichen, die das Rnufperhauschen aus "Banfel und Gretel", die Wonne aller fleinen Ledermäuler, nachbilden, mit Schokoladenpläßchen, Bonbons und ruffischem Brot barauf, und all bie verführerischen Sugigfeiten unangetaftet laffen, obgleich boch bas Säuschen offenbar ichon Tag und Sahr fo bafteht. Gine ber fleinen Runftle= rinnen ift noch bazu aus der Rinbererholungsftätte Sobeninchen, wo's boch gewiß feine überflüffi= gen Rafchereien gibt. Silbe Befchut und Thefla Spiewfowsti haben's leicht, bas mit Bralines, Pflafterfteinen und Betitsfours noch viel lederer gu machen. Aber die Berfertigerinnen geben ins fech= zehnte; daher fommt es wohl, daß hier und ba von ben Rates und Pralines etwas abgefnappert ift.

Sehr rege haben sich die Schulen, Erziehungs= häuser und Fürsorgeanstalten an der Aus= ftellung beteiligt. Bas fie geschickt haben, find wohl meiftens gemeinsame Arbeiten, und die Sand der Lehrerin mag oft helfend eingegriffen haben. Bas tut's? Gut, daß die Zeit, da die Bög= linge folder Wohltätigfeiteanftalten unaufhörlich Duten fleben und Pantoffel naben mußten, borüber ift. Statt beffen begegnen wir nun Schnee= wittchen mit den fieben Zwergen, alle aus Batte und gezupftem Leinen, und wie reinlich fteben die sieben roja Bettchen da, und find doch nur wieder verfleidete Streichholzschachteln! Auch der burchfichtige Garg für Schneewittchen fehlt nicht,



Bhot. Boebeder, Berlin.

Biedermeier : Puppenpaar von 1830. Befigerin: Frau A. Salomon. (Ausstellung "Das Kind in den letten Jahrhunderten" im Künftlerhaufe gu Berlin.)



Biedermeier-Kinderzimmer. (Ausstellung "Das Kind in den letten Jahrhunderten" im Kunftlerhause 3u Berlin.)

wenn er auch nicht aus Glas, sondern aus Belatine ift. Aus dem Erziehungsheim am Urban in Behlendorf tommt das naturgetreue Schulzimmer, beffen fleine Schöpferin nicht bergeffen bat, eine ber Buppen, eine besonders garftige mit ger= zauftem Saar und verweintem Geficht, in die außerfte Ede zu ftellen, fowenig wie ihre Rol= legin aus der Elisabethichule in Lichterfelde, einer Reform-Madchenschule, bei ihrem Gaftgarten bas Liebespaar vergeffen hat, das fich just auch wieber - feltsame Uhnlichkeit zwischen tieffter Traurigfeit und höchfter Seligfeit! — Die entlegenfte Ede aussucht. Auch die von Böglingen bes Maddenheims "Cacilie" ausgestellte Lauben= tolonie "St. Morig" ift unmittelbar bem Leben abgelauscht. Ein täuschend echter Berliner Beiß= bierphilister sitt da an Mutters gedecktem Raffee= tifch und führt feine Taffe an die Lippen, als ob es ein gefülltes Trinthorn mare. Und rings: um prangen Gurfen, Rurbis, Rartoffeln, Rohl, Rüben, Spinat, daß es eine Luft ift. Das Dorf im Winter vollends, das die Reun= bis 3molf= jährigen des Jugendhorts bom Beftaloggi-Frobelhaus geschickt haben, liegt fo malerisch ruhig und groß ba, daß wir der Berfuchung nicht wider= fteben tonnten, es abzubilben. Die ifraelitische Erziehungsanftalt in Ahlem ift prattifcher ber= anlagt: ihre Böglinge halten fich bei Marchen und Landichaften nicht auf, sondern machen tag= liche Gebrauchsbinge: Bilberrahmen, Federfästen, Stiefelfnechte und hofenstreder. Früh übt fich ...

**55555555555555** 

Unter ben Arbeiten ber Erwachsenen findet fich fehr viel Gutes, was von einem liebevollen Sicheinleben in die Rinderfeele zeugt, aber auch vieles, was gründlich Zweck und Ziel verkennt. Oberft Loof baut feinen Rindern ein Theater mit fünfundzwanzig auswechselbaren Deforationen; eine Dame bildet - hoffentlich nur fich felber zum Bergnügen - bas "Konzert" von Terborch nach; eine Schriftstellerin ftellt eine Buppe aus und zeigt gleich auch ihre Entstehung aus Werg und Stroh - ein lobenswerter Beg ber innern Selbsterkenntnis, ber auch für literarische Ur= beiten Mode werden follte. Aller Bollenbung Krone aber erreicht Frau Brofeffor Rrufe aus Charlottenburg, die Gattin des Bildhauers Mar Rrufe. Große malerische Afpette geben aus ihrer funftfertigen Sand hervor: eine italienische Stadt mit Rirche, Mufeum, Prozeffion, Bafticceria, Café, Vino e Birra, Terraffen und großem Blat. Diefelbe gaubert aus Batte und Bollfaben eine lachende, blumenüberfate Wiefe bor und bin und fest fleine beforativ wirfende Bemalde aus far= biger Bolle unter Glas und Rahmen, mas man aus Gründen fünftlerischen Stils nicht ohne Rritif hinnehmen fann. Prachtig gelungen ift ibr aber wieder die grune Beide mit allerhand Baumen, grafenden Pferden und Johlen. Namentlich die Pferde find außerordentlich fein beobachtet und in malerischen Stellungen festgehalten. Ber= trud Clare Solfteins modernes Spiel= und Be= schäftigungszimmer, auf weißem Grunde reich be=

malt und mit unzähligen Schubs und Stehfächern dieselben Kleidungsstücke, die für sie bei ihrer ausgestattet, ist allerliebst anzuschen, scher mir gesunde Kinder, die sich auch zwischen ben vier Wänden austoben wollen, viel zu empfindlich. Ramen war sie zu Goethes Tagen stadtbekannt.

Gleichzeitig mit der Ausstellung "Spielzeug aus eigner Sand" veranftaltete ein Komitee unter dem Proteftorat der Fürstin von Pleg zum Besten bes Mütter= und Rinderheims in Schoneberg eine verwandte Ausstellung, wesentlich aus Privatbefig, die fich "Das Rind in den letten Jahrhunderten" nannte. Diefer etwas anspruchevolle Titel mußte auf die Luden aufmertsam machen, die da in der Sammlung von Kinderbildniffen und andern fünftlerischen Rinderdarstellungen flafften, wics aber sogleich treffend bin auf die martante Bandlung, die in den letten Jahrhunderten in ber Auffassung und bem Rultus des Rindes fich vollzogen hat. Wir alle fennen ja bie Grundzüge biefer Wandlung. Gie fpiegelte fich deut= lich auch in dem Bilberfaal diefer Ausstellung im Runftlerhause: man tonnte beobachten, wie fich bas Rind aus ber niedlichen, puppenhaften Auffassung mubsam befreit hat, um zu der Raturlichfeit und bem Berfonlichfeitsgeprage zu fommen, die es beute in der bildenden Runft beansprucht. Selbstverständlich hatte auch diese Entwicklung ichon ihre frühen vereinzelten Borläufer, wie man namentlich an ein paar Jugendzeichnungen Den= gels beobachten tonnte. Auch Megerheim jun., gemalt von Meyerheim sen., wie er fich bemüht, die Behen in ben Mund zu befommen, und als bas nicht gelingt, barüber in philosophische Betrachtungen verfinkt, ift ein Dofument feinfühlis ger Berfentung in die une heute wieder fo ent= judende naibe Außerung bes Rinderlebens.

Ausstellungen wie diese, die abhängig sind von allerlei gesclichaftlichen Rudsichten, werden immer dem Zusall unterworsen bleiben und an Geichlossenheit des Inhalts wie des Stils zu wünschen übrig lassen. Sie streng fritisch zu betrachten, geht nicht gut an. Nur einiges vom Matkantesten mag deshalb hervorgehoben werden.

Vor allem die historischen Buppen, von benen ein paat auserlesene Exemplate zu sehen waten: eine altitalienische Buppe aus dem Ansang des siedzehnten Jahrhunderts, eine Wachspuppe aus Starbinas Nachlaß, ein Viedermeierpuppenspaar aus dem Besig der Frau A. Salomon, alles Beispiele für die tröstliche Tatsache, daß es auch vor den "Charatterpuppen" der Künstler von heute schon individuell gestaltete Buppen gab.

Beitaus das meiste Interesse verdient boch aber die Puppe Frida, die hundertjährige aus der Goethezeit, deren Echtheit uns vom Oberbürgersmeisteramt in Beimar offiziell beglaubigt wird. Sie stammt aus dem Besig einer altweimarischen Bürgersamilie, deren haus am Frauenplan gegensüber dem Goethehaus steht, und trägt noch heute

Geburt bor 120 Jahren genäht worden find; auch Friba bieg fie damals ichon. Unter biefem Namen mar fie ju Goethes Tagen ftadtbefannt. "Sie war einzig in ihrer Art," erzählt die gludliche Befigerin, "und murbe von den Rinbern andrer Familien neidisch bewundert. Gines Tage murbe fie, bon Morgentau gang burch= näßt, im Urm eines Bartwächters rubend, meinen Großeltern mit dem Beicheid ins Saus gebracht: ber Berr Beheimrat bon Goethe hatte fie im Bart gefunden. Die Rinder maren mit ihr, wie fast jeden nachmittag, in den naben Bart gegangen, um auf ber Sternwiese bor Goethes Gartenhaus zu fpielen. Dann hatten fie die Buppe beim Nachhausegeben vergessen, und am nächsten Tage fand sie Goethe auf seinem Morgen-Spaziergang. Der Berr Beheimrat tannte diefe für die damalige Beit außergewöhnliche Buppe ebenso= gut wie gang Beimar; er ichaute manch liebes Mal bon feiner Stadtwohnung am Frauenplan bem Spielen ber Rinder mit ber Bubbe gu, und auch in feiner Gigenschaft als Theaterintenbant mar ihm Friba feine Frembe. Benn in einem Stud ein Täufling mitspielte, so mar es Trabition, daß unfrer Friba biefe Rolle übertragen wurde, und zu diesem Zwed wurde fie nach= mittage bom Theaterbiener abgeholt. Gage betam fie nicht; aber meine Großeltern batten an bem Abend ftete ein Freibillett im zweiten Barterre, von wo aus fie bann ihre Friba im Sted= fiffen und Spigenichleier im Urm einer großen Tragodin ruben faben. Bis bor breißig Jahren hat sie diese Rolle am hoftheater noch gespielt. Best rubt fie moblberdientermaßen auf ihren Lorbeeren aus."

In Rinderstuben mar die Biedermeierzeit Meifterin. Der Grund bafür ift nicht ichmer gu ertennen, er liegt in bem fünftlerischen und gefellichaftlichen Charafter ber Beit, die allem Bierlichen, Saubern und Wohligen eine folche Liebe entgegenbrachte. Bas die Modernen dem bier an die Scite fegen, ift bon einer ausgeflügelten Roftbarfeit, die burch den Zwed stillschweigend gerichtet wird. In bem modernen Kinderzimmer von Baurat Begner toftet die mingige Rommode allein 315, ein nicht viel größerer Blasichrant, eine Bitrine, in der wiederum Roftbarfeiten gur Schau gestellt werden follen, 430 Mart. Balgen durfen fich die Rinder in foldem Bimmer nicht. Ein Stoß mit bem Stiefelabfat gegen bice Bolg, und die Bracht ift gum Teufel.

Vielleicht tommt die Zeit, wo die Kinder, die sich heute schon ihr eignes Spielzeug bauen und bestimmen dürsen, sich auch ihre eignen Kinderzimmer auswählen oder gar zeichnen. Und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß sie dann anders aussehen werden als dieses Juwel des modernen Kunstgewerbegeschmacks.

**?\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 





## Die Gauklerin von Sainte-Chapelle

Eine Legende von Margarete Bruch mit drei Originalzeichnungen von hans Bruch @

Sommers, bag eine wegmude Bilge= rin, die rhoneabwarts gezogen war, an das Rlofter der frommen Frauen gu Sainte=Chapelle - es liegt einige Beg= ftunden öftlich von Tarascon - anpochte und um Aufnahme bat.

Die Fremde trug unter ihrem fabenichei= nigen Mantel ein rofenfarbenes Flitterfleid= chen, von bem das falfche Gold längft ab= geblättert war. Ihr Geficht war noch jung, doch hatte es jene eigentümliche graue Farbe, die durch vieles Schminfen hervorgerufen wird. Das Schönste an der Fremden war ihr ichlanter, biegfamer Rorper und ihr mun= bervolles langes blondes Saar.

Die mude Bilgerin war Blandine Méris vard, ber Stern ber Seiltanger= und Afro= batentruppe des Monfieur Jean Marron, die gang Franfreich burchzog und in jedem Dorfe und Dörflein ihre Runftftude gum beften gab.

Un einem Strick aber führte Blandine Merivard ihren fleinen Liebling mit fich, den brolligen jungen Baren Bonami.

Die frommen Frauen von Sainte-Chapelle entfetten fich zunächst fehr über den unbeiligen Unblick ber Artiftin und ihres Baren und wollten nichts von ihrer Aufnahme in das Rlofter wiffen. Ja, eine von ihnen, die Nonne Lamberta, verfiel in Beinframpfe und tonnte nur mit Muhe beruhigt werden.

Blandine Mérivard aber ergählte, wie ihr in einer Nacht, nachdem fie zu Inon burch die Reifen gesprungen war, die Mutter Got= tes erschienen fei und ihr befohlen habe, Ronne im Aloster Sainte-Chapelle zu werben. Und ba die Gauflerin eine fo offentundige und tiefe Reue über ihren fündigen Erdenwandel an den Tag legte und fo fest ent= schloffen war, fortan ein frommes und gott= gefälliges Leben zu führen, und da man einem Befehl ber Jungfrau Maria nicht zu=

's war um die Zeit des scheidenden widerhandeln durfte, ließ sich die Abtissin herbei, den flebentlichen Bitten ber Bilgerin Behör zu ichenfen. Es wurde ihr erlaubt, den Baren Bonami mit ins Rlofter zu neh= men, und die Mönnlein versprachen fich ins= geheim mancherlei Aurzweil von dem drol= ligen fleinen Burichen.

So schloffen fich benn die Pforten bes Klofters hinter Blandine Mérivard und ihrem Baren, und Monfieur Jean Marron mag nicht schlecht geflucht haben, seiner besten Seiltänzerin auf so schnobe und heimtückische Weise beraubt zu werden. Auch hatte Mon= fieur Jean Marron noch einen fleinen per= fonlichen Grund, auf die Flucht der Blan= bine Mérivard fo boje zu fein als nur irgend möglich. Aber was war zu machen?

Blandine Mérivard war fo gut wie tot. Sie ftarb in bem Augenblick, ba fie ihr buntes Flitterfähnchen mit bem schwarzen Rloftertleid vertauschte, und ftatt ihrer lieb= foste nun die Novige Perpetua den fleinen Baren Bonami, der feiner Berrin auf Schritt und Tritt folgte.

Nichts an der Erscheinung der Novize Berpetua erinnerte mehr an die einstige Gautlerin, nichts als das lange blonde Saar, das man ihr noch gelaffen hatte; erft bei ihrem endgültigen Gintritt in ben Monnen= orden follte es fallen.

Die Novize Perpetua betete vor der Marien= ftatue in der Alosterkapelle häufiger und in= brunftiger als alle andern Monnen, fo als wolle fie an Frommigfeit alles nachholen, was von Blandine Mérivard, die ichon als Rind auf bem Geil getangt und fich ge= schminkt hatte, verfäumt worden war. Sie nahm es fehr ernft bamit, ihrem neuen Leben die Richtung zu geben, die zu einem gott= feligen Leben und Sterben führt.

Bährend der erften Zeit wurde es ihr freilich schwer, jeden Gedanken an Monfieur



Jean Marron zu unterbrücken, benn sie hing an ihm, obgleich er fie oft geschlagen hatte. wie das bei fahrendem und nichtsahrendem Bolt ja bisweilen vorzutommen pflegt. Auch war ihr das dunkle Klostergewand oft schwer und lastend; doch war fie geduldig und voll guten Willens darauf bedacht, mit der Zeit eine rechte Beilige zu werben.

Aber wer tennt fich felbft!

Trots aller Bemühungen gelang es der Novize Perpetua durchaus nicht, ihr voriges Leben mit allem Drum und Dran ins Meer der Vergessenheit zu versenken. Bu ihrem eignen Schrecken fribbelte und frabbelte es ihr bisweilen in den Füßen, also, daß sie gar nicht anders konnte, als tanzen und ihre alten Utrobatenstücken ausführen.

Das fam wie ein Raufch über fie! Und fie neftelte ben harenen Buggurtel von ihrem Rleide, spannte ihn über ihrer Belle aus und übte auf ihm ihre früheren feiltange= rischen Runste. Zuerst versuchte sie noch, ihrem unheiligen Berlangen Einhalt zu ge= bieten. Sie lag öfter denn je vor dem Bilde Unfrer Lieben Frau in brunftigem Bebet und flehte, die heilige Mutter möge das fündige Tanzbegehren von ihr nehmen.

Unfre Liebe Frau aber fah mit ihrem fei= nen rätselhaften Lächeln auf die Novize Per= petua nieder, in der die Blandine Merivard nicht sterben wollte, und rührte und regte sich nicht.

Die Leidenschaft der Novize Perpetua war nun aber so weit gediehen, daß fie alle ihre Mußestunden darauf verwendete, auf dem Seil zu tanzen, ja, daß sie bisweilen sogar ihre frommen Pflichten verfaumte. Und je tiefer das enge und strenge Mosterwesen sie bedrückte, um fo lauter ertlang in ihrem Bergen die Stimme der Blandine Mérivard, die sie tangen hieß. Sie wußte aber ihr heimliches Tun so geschickt zu verbergen wie nur irgend jemand, ber eine Beimlichfeit zu vertuschen hat. So ging es etliche Wochen, ohne daß die Monnen von Sainte-Chapelle etwas von dem Treiben ihrer jungften No= vize merften.

Alls fie aber zum öfteren Male die Nacht= messe versäumt hatte und auch sonst ihre flösterlichen Obliegenheiten mit immer grö-Berer Nachlässigkeit betrieb, und da einmal die Nonne Lamberta ging, die Saumige gu holen, fand die Nonne die Tur ber Novige verschlossen. Und da Lamberta durch das Schlüffelloch fah, bemerkte fie, wie die No= vize Perpetua, mit ihrem gottlosen Flitter= fähnchen angetan, auf dem Seil tanzte, mah= rend der Bar Bonami mit brolligen Bebarden auf dem Boden umhersprang und offenbar glaubte, sich in einer Borftellung des Monfieur Jean Marron zu befinden. Und mit solchem Gifer und einer so innigen hingebung betrieb die Novize Perpetua ihre halsbrecherischen Runfte, als tate fie es eigens zur Ehre Unfrer Lieben Frau.

Boller Entfegen eilte Lamberta, ber Ub= tiffin diese Nachricht zu überbringen, und es dauerte noch teine funf Minuten, da waren fämtliche Nonnen und Nonnchen, die Abtiffin voran, vor dem Schlüsselloch versammelt, und eine drangte die andre, ihr das feltene Schauspiel einer seiltanzenden Novize nicht länger vorzuenthalten.

Die Novize Perpetua aber erhielt für dies= mal einen harten Berweis und graufame Bugübungen zuerteilt, die fie mit vieler Reue erfüllte, um indeffen die nachfte Belegenheit wahrzunehmen, ihrer lästerlichen und gott= widrigen Leidenschaft aufs neue zu fronen.

So tanzte und betete sie mit gleich gro-Bem Gifer, und um ihre Seele rangen die Novize Perpetua und die Gauflerin Blandine Mérivard.

Unter solchen Begebnissen war die fromme, erwartungsvolle Adventszeit herangenaht, und die Nonnen stickten an einem neuen Mantel für Unfre Liebe Frau, ben fie ihr zur Beih= nacht schenken wollten. Der war aus violettem Sammet, mit ichweren Gold= und Silberborten, und verziert wurde er mit durchfichtigen Bergfriftallen, die in ben Gee= alpen gewachsen waren.

Undre Monnen arbeiteten an einer Beih= nachtstrippe. Sie befleideten lauter fleine Buppenbälge mit erlesenen und fostlichen Stoffen und Steinen, fie malten Ruliffen und hintergrund und schnitten für die im Bilbe mitwirfenden Engel Flügel aus Gold= papier zurecht. So wurde auch ber große goldene Stern hergeftellt, ber bas Bange trönen follte.

Much ein kleines Weihnachtsspiel, das eine der Nonnen gedichtet hatte, wurde einstudiert; die Nonnen befanden sich aber in großer Berlegenheit, benn feine unter ihnen außer der Novize Perpetua war jung und wohl= gestalt genug, um bei ber Beburt Christi die Jungfrau Maria barzustellen. Die Novize



Tragerin einer fo beiligen Rolle fein!

Indeffen es blieb fein Musweg.

So nahm die Abtiffin fich die Movige Perpetua vor und erflärte ihr bei Undrohung aller Sollenftrafen, daß fie ihr Tangen und Beltlichgefinntsein nun ganglich und end= gultig aufgeben muffe. Tange fie aber gar in der heiligen Chriftnacht, jo wurde als= bald ber Teufel in eigner Person zum Ramin hereinfahren und die Sunderin in die Solle Es fei gar fein Zweifel, folches muffe und wurde geschehen. Bare es doch einmal einer Monne von Sainte-Chapelle ahn= lich ergangen, bie am heiligen Oftertage einen ichweren Fluch getan habe. Man habe um Mitternacht die Nonne entfeelt und ganglich verfohlt in ihrer Belle aufgefunden. Go voll und ganz habe das höllische Feuer sie verzehrt.

Mit großen, entfetten Augen hörte bie Novige Berpetua auf diese Rede, und immer größer und entfetter murben fie, als faft fämtliche Nonnen des Klofters von ähnlichen Schredniffen zu berichten wußten.

Perpetua zeigte fich zerknirschter und reumutiger benn je, verfprach Befferung und übte mit vieler Demut ihre Rolle der hei= ligen Frau. In allen ihren Mußestunden aber tangte fie auf bem Seil, indem fie babei zugleich Entzuden und eine große Ungft bor dem Teufel verspürte. Gie troftete fich in= deffen damit, daß in all ben graufen Er= gählungen ber Monnen ber Teufel immer nur an hoben Fest= und Feiertagen fam, um die armen Seelen in Empfang zu neh= men. Gie nahm fich baber fest und beilig vor, furz vor Weihnachten ihrem Lafter für

immer und ewig zu

entsagen.

Das Beihnachts= fpiel aber geriet im Laufe der fürzer wer= benden Wintertage zu immer größerer Voll= tommenheit, die No= vize Perpetua spielte ihren Bart mit vieler Unmut, und ber Bar Bonami, im Berein mit der schwarzweiß geflecten Rlofterfate Margarido, vertrat bei der hirtenanbetung die Stelle von Dchs und

Berpetua aber konnte boch unmöglich die Efel. Das ging wirklich ausgezeichnet, und man fann nur fagen, daß fich Bonami und Margarido ganz musterhaft be= und ver= trugen.

> Je näher nun aber die Chriftnacht heran= rudte, um fo angitlicher und troftlofer ward die Novige Perpetua, denn es wurde ihr von Tag zu Tag flarer, daß fie das Tangen nicht laffen fonne, und daß fie auch in der Chriftnacht wurde tangen muffen. Ber unter uns aber betrüge ben Teufel nicht gern um fein Recht?

> Tag und Nacht fann baber die Novige Perpetua darauf, wie fie es anstellen könne, dem Teufel zu entgehen, und endlich ent= fchloß fie fich, bem Muttergottesbilde felbft ihre Not zu flagen und es um Silfe angu= flehen.

> Und ichon fruh am Christmorgen, mah= rend im Rlofter noch alles schlief und die Winterdämmerung draußen kaum ein wenig die nebelverschleierten Augen hob, lag die Novige Perpetua vor der heiligen Statue auf den Anien, gefoltert von Todesangft und Bewiffensqualen, und flehte: "Bilf mir! Bilf mir! Silf mir, Beilige, daß ich heute bas Tangen laffen fann! Errette mich bor bem Teufel, und danken will ich es dir mein Leben lang!"

> Und während fie fo flehte, fribbelte und frabbelte es ihr vor Tangluft icon wieder in ben Füßen.

Und fieh -

Da bewegte fich die Geftalt Unfrer Lieben Frau, und durch die gange Rapelle ging es wie ein Rauschen von Engelsflügeln. Und die Mutter Gottes stieg behutsam von ihrem

> Piedestal herunter und legte ihr schlafendes Anäblein in die Urme der Novize Perpetua.

"Steig statt meiner hinauf!" befahl fie.

Und die Movize tat, wie ihr geheißen wurde.

"Mun fteh bis heut' um Mitternacht, aber bu barfft bich nicht rühren noch regen, bamit bas Rindlein nicht aufwacht."

So fprach Unfre Liebe Frau und lächelte



Begriff steht.

Und Unfre Liebe Frau nahm alsbald die Gestalt der Blandine Mérivard an und war unter den Ronnen als eine von ihnen. Alle aber wunderten fich über die Beranderung, die mit der Novize Verpetua vorgegangen war, benn folch ein liebliches und lichtzartes Befen hatte fie noch nie zur Schau getra= gen. Auch schien fie schöner geworben, gol= diger glänzte ihr Haar, und ihre Wangen waren gart wie der Flaum frischer Pfirsiche. Niemand fang mit hellerer Stimme in ber Christmette als die Novige Perpetua, die fonft immer falfch gefungen hatte; und allen schien es, als hatten sie niemals eine fo ichone und feierlich=fröhliche Christnacht ver= lebt. Was mit dem Baren Bonami aber vorgegangen war, wußte sich niemand zu er= flaren. Er faß ben ganzen Tag vor bem Bilde Unfrer Lieben Frau in der Kapelle und mußte mit Muhe herausgetrieben mer= ben, um feinen Part im Beihnachtsspiel zu vollführen.

Das Weihnachtsspiel aber wurde zu einer wahren Wonne und Entzückung, benn Unfre Liebe Frau spielte ja fich felbft! Celbft Bonami und Margarido schienen eine Ahnung davon zu haben, wer diese goldhaarige Maria denn eigentlich sei, denn sie waren an diesem Abend mahrhafte Mufter an Wohlerzogen= heit und Gehorsam.

Die Frauen von Sainte=Chapelle feier= ten die feligite, frohlichfte Beihnacht ihres Lebens!

In der alten Kapelle aber stand unbe= weglich die Novize Perpetua auf dem Sockel und hielt das schlafende Jesustind im Urm. Fefter hielt es fie, als alle Stride und Ret= ten ber Welt einen Menschen festzuhalten bermögen. Gie fonnte feinen Bug heben, ohne daß bas Kindlein im Traum feufzte oder die Gliederchen bewegte. Gie fonnte faum einen tieferen Atemgug tun, ohne daß es die blauen Augen aufschlug und sie vor= wurfsvoll und traurig anblickte.

Unfre Liebe Frau aber hatte gemahnt: "Du darfit dich nicht bewegen, damit das Rindlein nicht aufwacht!"

Und die Novize Perpetua ftand und ftand und stand. Un den Teufel dachte fie schon längst nicht mehr, auch ihrer eignen Tang=

bazu ein wenig spöttisch und schalkhaft, wie wut vergaß fie nach und nach. Sie war man es wohl tut, wenn man irgendeinen nur noch barauf bedacht, wie fie bas Kindkleinen unschuldigen Streich auszuführen im lein am besten in den Armen halten und seines Schlummers am sorgsamsten hüten fönne.

> Im Verlaufe des Christabends kamen die Nonnen in die Rapelle, um Unfrer Lichen Frau den schönen neuen Mantel umzuhan= gen, ben fie verfertigt hatten.

> Aber fiebe - immer wieber glitt ber Mantel von den Schultern der Bfeudo= Maria, und ein großer Schrecken bemächtigte sich der frommen Frauen von Sainte=Cha= pelle, benn sie glaubten nichts andres, als daß die heilige Frau ihnen zurne und ihr Befchent nicht annehmen wolle.

> Da aber geschah es, daß die goldhaarige Novize Perpetua bat: "Hängt mir den Man= tel um.

> Die Nonnen hielten diese Worte Berpe= tuas für eine Läfterung, aber wiederum bat bie Pfeudo-Novige mit fanfter Stimme, ber niemand widerstehen konnte: "Sängt mir ben Mantel um."

> Da schlugen ihr die Nonnen den prach= tigen Mantel um die Schultern, und fiehe - er faß wie angegoffen.

> Nun erkannten die Monnen von Sainte= Chapelle, daß ein Wunder geschehen sei; wie eine Binde fiel es ihnen von den Augen, und fie fahen, daß die Novige Berpetua auf bem Sociel ftand und ben Sefustnaben im Urm hielt.

> Da priesen sie die heilige Frau mit hellen Stimmen, die an ber fündigen Novize Berpetua ein fo liebliches Weihnachtswunder getan. Nun erlöfte Unfre Liebe Frau die Novize Perpetua von ihrer Ponitenz, und der Teufel hatte wieder einmal das Nach= sehen.

> Von nun an ließ die Novize Perpetua von ihrem Laster, denn immer, wenn die Berfuchung über fie tommen wollte, ftellte fie fich vor, daß sie das schlafende Christ= find in den Urmen halte, das um feinen Breis der Welt aufwachen durfe. Und ftund= lich gedachte fie mit großer Dankbarkeit ber Gnadentat Unfrer Lieben Frau, die fie vor dem Teufel errettet hatte. Und so fam die Novize Perpetua über jede Stunde der Un= fechtung hinweg.

> Die frommen Frauen von Sainte-Chapelle aber begegneten ihr von nun an mit großer Chrerbietung, dieweil Unfre Liebe Frau fie



der Ehre eines fo freundlichen Bunders gewürdigt hatte. -

1111111

Die Novige Berpetua tangte nun zwar nicht mehr, aber fie wurde von Tag zu Tag blaffer und trauriger, und ob fie fich gleich dem ftrengen Alofterdienft mit faft leiden= schaftlicher Pflichterfüllung unterzog, wollte doch der rechte Friede nicht in ihr Berg fommen. Sie felbit aber vermochte fich teine Rechenschaft über ihr verwandeltes Befen zu geben, benn es war ihr nicht flar, daß nicht jede Rose in Schnee und Winter= nacht blühen fann, und daß es nicht eines jeden Menfchen Sache ift, fich in eine neue, fremde und ihm entgegengesette Form gu preffen.

Und es geschah, daß die Novige Berpetua eines Maitags vor ber Statue Unfrer Lieben Frau im Gebet lag. Die Fenfter der Ra= pelle ftanden weit offen, in vollen Wellen strömte die balfamische, blutenduftgeschwän= gerte Luft herein, und ein lauer, fehnfüch= tiger Wind spielte mit den haaren ber Anienben. Der lodende Liebesgesang werbender Bogel burchjubelte bie helle Luft, und bas laute Summen eines Bienenschwarms, ber braugen. Und wunderlich ichien bies Lächeln in einem der blühenden Obitbaume

und der Freiheit draußen immer mächtiger und gebieterischer an ihr Berg pochte.

"Liebe heilige Frau, laß mich hinaus!

"Liebe heilige Frau, verdamme mich nicht, aber laß mich hinaus!

"Gib mir die Sonne wieder und mein Tangen und meine Frohlichfeit und mein Lachen!

"Tagtäglich hab' ich mich beiner treuen Liebestat in der Chriftnacht erinnert, tagtag= lich der bosen Bersuchung widerstanden.

"Aber nun ift es Frühling draußen und Jean Marron in der Nähe. Fluche mir nicht, aber lag mich hinaus. Mein Liebstes will ich bir geben, Bonami will ich bir opfern!

Und da geschah es fürder, daß Unfre Liebe Frau unter der ftarrenden Bracht ihres violetten Mantels ein wenig sich regte, fo daß das schlafende Rindlein an ihrer Bruft bie großen blauen Augen aufschlug und lächelte.

Und vom Gesicht bes Rnaben ging bas Lächeln auf der Jungfrau Antlit über, fo daß es heller wurde als aller Maienschein in feiner unfäglichen Milbe. Denn



Bum ... bum ... bum! ging es braugen auf der nahen Landftrage.

Die große Trommel!

Dazwischen flang, von jauchzenden Beigen= flängen begleitet, ein luftig verwegenes Wanberlied, wie es die fahrenden Leute im Leng auf der Wanderschaft zu fingen pflegen. Und wieder: Bum ... bum ... bum! Und hoch= auf horchte die Novige Perpetua.

"Das muffen meine Leute fein! Jean Marron ift in ber Nähe! Jean Marron ift da!"

Und es geschah, daß in der stillen Rapelle die Novize Perpetua ihre Hände ineinander= rang, während die Sehnsucht nach dem Leben

Bunder, weil es alle Wiberfpruche ber Belt in sich auflöst und aus taufend Dornen eine einzige fostliche Rose schafft.

Und Unfre Liebe Frau sprach zu der No= vize Perpetua: "Beffer, du bift eine gute Tänzerin als eine schlechte Monne. Fahr bin in Frieden, Blandine Mérivard!

Da löste die Novize Perpetua ihren Buß= ftrick von ben Suften und band bas eine Ende bem Baren Bonami um ben Sals, das andre aber befestigte fie an der Gaule, die der Mutter Gottes am nächsten stand. Und fie nahm unter Tranen Abschied von ihrem fleinen Freunde und ermahnte ihn, brav und freundlich gegen jedermann zu fein, und fie fandte ein langes und inbrunftiges Raoul Dumont. Sie lebten fehr gludlich Dankgebet zu ihrer Belferin empor.

Und bahin, von wannen fie gefommen, zog Blandine Mérivard.

Es ware eine große Benugtuung für die Frauen von Sainte-Chapelle gewesen, wenn irgendein furchtbares Strafgericht die gottlose Bautlerin getroffen hatte, an deren Gund= haftigfeit felbst das Chriftmunder Unfrer Die= ben Frau sich als machtlos erwiesen hatte.

Aber nichts bergleichen geschah. Im Gegenteil -

Blandine Mérivard machte Karriere.

Bald verbreitete fich das Gerücht, daß fie so wunderbar schön tanze wie feine Tänzerin je zuvor. Ja, jemand verstieg sich so weit, ju behaupten, das Tangen der Blandine Mérivard sei wie ein Gebet an Unfre Liebe Frau.

Offenbar aber war, daß Unfre Liebe Frau ihre Hand über das Leben der Blandine Mérivard hielt, benn es ging ihr wohl, und fie erreichte ein hohes, gefundes und geachtetes Alter.

Als sie zu Jahren fam und ein wenig fett und behaglich wurde, entsagte sie ihrem geliebten Berufe und heiratete den braven als fie zu Lyon durch die Reifen sprang.

zusammen und hatten mehrere Rinder, von denen die älteste Tochter, die gludlicherweise bas Talent ihrer Mutter nicht im geringften geerbt hatte, dem Dienste der heiligen Jung= frau geweiht wurde. Sie trat als fünfzehn= jährige Novize in ein Aloster der Bretagne ein.

Raoul Dumont zog sich mit seiner Fa= milie im späteren Laufe feines Lebens auf fein Landgutchen bei Avignon zurud, wo= felbst er sich seinen Oliven= und Feigenpflan= zungen, vor allem aber feiner Baffion, der Seidenraupenzucht, widmete.

So tam Blandine Merivard wieder in die Nähe des Klosters von Sainte-Chapelle, ohne es aber jemals mehr zu betreten.

Bonami aber, der Bar Unfrer Lieben Frau, lebte noch etliche Jahre zu Sainte= Chapelle und war ber luftige Spielfamerab der Monnen, die nie aufhörten, fich an feinem brolligen Befen zu ergögen. 218 er alt und biffig wurde, mußte man ihn toten. Er liegt im Alostergarten begraben, und die Nonnen haben ein junges Mandelbaumchen auf sein Grab gepflanzt. Das rofige Bluten= fleid, mit dem es sich im Frühling schmudt, gleicht dem, das Blandine Mérivard trug,

Reilige Nacht

Nun werden unterm hall der Glocken
Die heil'gen Lieder wieder laut,
Und alle singen voll Frohlocken
Das Wunder alt und süß vertraut;
die predigen es lieb und linde,
die künden's jubelnd nah und fern:
Maria mit dem Jesuskinde
Und hirten unterm Weihnachtsstern!

O heil'ge Nacht, du Fest der Kinder,
Voll Cannendust und Lichterglühn,
Du Bethlehem der sel'gen Bünder,
Die singend an der Krippe knien!
Geh auch in mir mit hellen Kerzen,
Geh auf, du süßer Weihnachtsschein,
Und laß aus neu' in meinem herzen
Das Christkind heut geboren sein!

Rdolf Rolfs

<u>₮</u>₠₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴₼₴



Paul Plontke:

Madonna.

Aus der Großen Berliner Kunftausstellung 1910.





Digitized by Google



Senntes Kapitel Serr Oppenheimer ließ sich einige Tage lang auf der Chefredaktion nicht bliefen auch die parkure auch die versprochene schriftliche Benach= auf Barros Bunfch in Erfahrung gebracht, daß Frau Oppenheimer tatfächlich schon am Freitag in Begleitung ihres jungften Cohnes nach der Riviera abgereist sei - eine Ge= wißheit, die Sarro einigermaßen erleichtert aufatmen ließ; benn ber Umftand, daß ber beleidigte Gatte in diesem einen wichtigen Bunkt feinem Borschlage gefolgt war, ließ ihn hoffen, daß er fich vielleicht auch in ber weiteren Entwicklung der traurigen Ungelegenheit bemühen werde, fich feine Auffaffung zu eigen zu machen. Oppenheimer hatte ihn freilich ein weltfremdes Kind ge= nannt, weil er bei seiner Theorie über die Sühnbarkeit leidenschaftlicher Cheirrungen fo gar nicht mit ber Meinung ber Gefellichaft rechnete. Er hatte aber bei allem Nach= benten in schlaflosen Nächten feine wirklich stichhaltigen Ginwände gegen diese seine Theorie finden tonnen. Ginem andern unver= dientes Leid zuzufügen, fo stellte fich für harro die Frage dar, blieb unter allen Um= ständen ein Unrecht, felbst wenn es nicht aus Böswilligfeit, sondern im übermächtigen Brange einer großen Leibenschaft geschah; wenn aber aus diefem, einem einzelnen gu= gefügten Unrecht zwei andern Menschen, viel= leicht fogar höher zu bewertenden Menschen, ein großer Gewinn an Glud zuteil wurde, ein Segen, ber fich vielleicht an ganzen Be= nerationen von Nachkommen noch bewährte, dann mußte folder Gludsgewinn als Guhne für die Schuld gelten burfen.

Die Frage ichien Sarro gang ähnlich zu liegen wie die nach ber Stellung bes Benies zu dem Moraltoder der Durchschnittsmensch=

Monatshefte, Band 109, II; Deft 652.

heit. Die Taten, die Werte bes Genies ftellen die Guhne für die gefrantte Moral bar. Und bas Philistertum, bas solche Suhne nicht gelten laffen will, macht fich lächerlich vor richtigung blieb aus. Gneomar Sinkel hatte ber bankbaren nachwelt, die bon ben Taten des Genius zehrt, ebenso wie sich ber eitle Wicht vor der Gegenwart lächerlich macht, ber fich unterfängt, auf ein Benietum bin gu fündigen, welches die Nachwelt nicht anerken= nen tann. Dabei war Graf Barro Beffungen für feine Berfon weit entfernt von jebem Größenwahn. Mit feiner heiligen überzeu= gung, daß das ariftofratische Pringip von Gott in ber Natur geoffenbart und bamit auch für alle menschlichen Beziehungen als das richtunggebende anerkannt fei, ftand er bem Fühlen und Denten Nietiches außer= ordentlich nahe. Er verachtete die Berde und zählte fich zu den Herrenmenschen, ohne des= wegen eine besondere Moral für sich zu beanspruchen. Er fühlte fich fraft feiner Raffe jum Berrichen, jum Befehlen geboren. Er war ein männlicher Mann, fannte weber in feinem Denten noch in feinem Sandeln feige Furcht vor letten Ronfequenzen - und bei alledem war er doch von gartefter Empfindfamfeit und zu nichts weniger geeignet als jum falt lächelnden über = Leichen = Schreiten. Seine erhabene Theorie schütte ihn feines= wegs davor, fich diesem braven Jean Oppenheimer gegenüber jammerlich schuldig zu füh= len — um so schuldiger, als er ja schon längft bei feiner eindringlichen Selbstprüfung zu dem Ergebnis gefommen war, daß ihn feine übermächtige Leidenschaft in das fünd= hafte Berhältnis zu dieser Frau hineingetrieben hatte. Sein Berbrechen war es ge= wesen, daß er sich nicht imstande gezeigt hatte, diese Frau durch talte Burüchweisung ihrer leidenschaftlich angebotenen Singabe tödlich zu franten.

Es war das vielleicht nichts andres als eine Ausartung ritterlichen Empfindens, aber er war sich tropbem flar darüber, daß er in einem ähnlichen Falle, trot Kenntnis der lofer Erbitterung zu, wie fein Schickfal ihm Folgen, wieder nicht anders wurde handeln tonnen — vorausgesett, daß die Frau ihm nicht geistig gleichgültig und physisch zuwider war. Er wußte auch, daß dieses sein ritter= liches Empfinden ihn zwingen wurde, unter allen Umftänden diefer Frau gegenüber feine Pflicht zu tun, bas heißt fie zu heiraten, wenn es jest wirflich zu einer Scheidung ihrer Che fame. Er hatte ja bereits da= mit begonnen, die Lauterfeit ihrer Leiden= schaft für ihn zu fritifieren. Manche üblen Eigenschaften, die der Chemann aus fiebzehn= jähriger Erfahrung an ihr festgestellt hatte, ihre Schwathaftigteit, ihr eitles Jagen nach den Sensationen des Tages, hatten bereits angefangen, auch ihn zu irritieren, und die starken Gegensätze ihres beiderseitigen sittlichen Empfindens, wie fie fich bei ihrer letten Museinandersetzung bemerkbar gemacht hatten, hatten ihm sogar einen großen Schrecken ein= gejagt. Und bennoch bachte er feinen Do= ment daran, seinen Ropf durch Ausnugung folder frühen Erfenntnis aus der Schlinge ju gichen. Sie hatte ihm ihren guten Ruf, vielleicht sogar ihre Kinder geopfert. Er war bereit, ihr dafür feine innere Rube, feine Stellung - alles, was sein mußte, zu opfern. So verstand er das noblesse oblige. Die angeborene Ritterlichkeit war eben so stark in ihm, daß fein Berftand unter allen Um= ständen vor dem gewaltigen Wehen diefer Grundempfindung die Segel strich, selbst dann, wenn dieser Verstand ihm fagte, daß jene Stärfe der Empfindung nur eine blamable Schwäche des Urteils oder des Willens verberge.

Er wußte auch gang genau, daß ihn seine Noblesse unrettbar zur dritten großen Dumm= heit seines Lebens treiben werde, und daß es ihm gar nichts helfen würde, seinen Berren= willen gegen diese atavistischen Vorurteile von ritterlicher Pflicht gegen die Damen mobil zu machen. Senta von Gragwurm mare höchstwahrscheinlich eine vortreffliche Lebens= gefährtin für ihn geworden — es war feine erfte Dummheit gewesen, aus lauter Rud= ficht gegen die Chrbarkeitsbegriffe feiner Rafte dies junge heiße Blut mit ungefränfter Tugend aus feiner Leutnantsbude zu entlaffen. Seine zweite ehrenvolle Dummheit war es dann

gewesen, die filia hospitalis zu heiraten, nur weil sie in unreinlicher Umgebung sich ihre Reinheit bewahrt hatte. Nun fah er in hilf= den bittern Relch der dritten großen Dumm= heit zusammenrührte. Und er wußte genau, daß er ihn ebenso unverzagt und bieder austrinfen murde wie die beiden vorhergegangenen - es sei benn, daß bas Temperament der Dame oder die Sochherzigfeit des Gatten anders über ihn beschließen follten.

Seinem Sefretar hatte Barro vorläufig an den Nachmittagen unbeschränften Urlaub erteilt, um das Möglichfte über die weiteren Schritte Morit Rubenfohns in Erfahrung zu bringen. Sinfel, diefer Leifeschleicher, hatte Dhren wie ein Luchs und Augen wie ein Falte, wo es barauf ankam. Er trieb sich in den Cafés umber, wo die Journalisten und Literaten verfehrten, hochte unbemerft, hinter großen Beitungen verftedt, und folgte aufmertsam den Gesprächen an sämtlichen Nachbartischen zugleich. Go vermochte er bald genug seinem herrn als sichere Tatsache zu vermelden, daß herr Rubensohn alias Frit Balder bisher vergebens bei allen bedeuten= den Berliner Zeitungen und Zeitschriften um Beschäftigung nachgesucht hatte. Die Be= schichte von ber energischen Selbsthilfe ber getränften Schauspielerin mar natürlich nicht nur in den Redaftionen, sondern auch in der breiten Offentlichkeit ruchbar geworden. Die Rächerin ihrer Ehre wurde von der gangen Theaterwelt und ben ihr nahestehen= den Kreisen als eine Heldin geseiert, und ein befannter Juwelier machte sogar ein gutes Geschäft mit fleinen filbernen Sundepeitschen als Unhänger, die zu Ehren der hübschen Schauspielerin "Lillipeitschen" ge= nannt wurden. Go fehr nun auch der Ber= liner Geschmack die witige Bosheit in ber Kritik schätte und sogar auch manches ber Sensation in jeder Form nachlaufende Tage= blatt sich der gewandten scharfen Feder gern versichert hätte, so wollte es boch feins wagen, den Ruf seiner Unständigkeit durch Aufnahme des Gebrandmarkten aufs Spiel zu setzen, selbst nicht diejenigen Blätter, die sonst die heftigften Gegner des "Deutschen" waren oder gar in Barro Beffungens rudfichtslofer Abstoßung des frechen Burichen antisemitische Gefinnung witterten. Rubensohns höhnisches Vertrauen in das unbedingte Solidaritäts= gefühl der Journalistenzunft hatte sich also doch als kein Trumpf in seinem bösen Spiel lich in Mentone angekommen sei und daß es erwiesen. Alle anständigen Journalisten waren im Gegenteil sofort weit von ihm abgerückt, und er mußte seinen Verkehr jest bereits die Sache nach allen Seiten überlegt — ich habe auch Ihre sonderbaren Vorschläge in Verracht gezogen, Herr Graf, und dabei war gen Proletariats suchen. Harro war glückslich, daß ihn wenigstens sein Zutrauen in die Unständigkeit der Verliner Presse nicht betrogen hatte. Und er begann, sein Haupt bie Öffentlichseit kommen sollte. Von Rubenswieder höher zu tragen.

Da erschien eines Tags — es waren nahezu zwei Wochen seit der Abreise Frau Coralies vergangen — unangemeldet Jean Oppenheimer im Sprechzimmer des Cheszredakteurs, in seinem Gebaren alle Anzeischen größter Erregung zur Schau tragend. Harro schiekte seinen Sekretär hinaus mit der Weisung, ihm störenden Vesuch fernzushalten, und dann bot er seinem Verleger einen Sitz an.

"Ift Ihnen nicht wohl?" stüfterte er ersichrocken. "Sagen Sie nur schnell, was ist benn passiert, um Gottes willen?"

Berr Oppenheimer bot ein Bild des Jam= mers bar. Sein Wesicht war kasebleich. Mit zitternden Fingern nahm er seine schwarz= gefaßten Augengläfer ab, tupfte fich den falten Schweiß von der Stirn, und dann ftieß er endlich rasch und tonlos die Worte hervor: "Ich habe eben einen Brief befommen von bem Rechtsanwalt Ihrer Gattin. Diefer in= fame Rubensohn hat sich mit ihr in Berbindung gesetzt. Sie weiß alles. Der Name — meiner Frau wird in Ihrem Scheidungs= prozeß figurieren. Man wird fie als Beugin vor Gericht zitieren. Es ist alles aus, vorbei mit jeder Möglichkeit, diese Sache auf anständige Beise zu erledigen. Nun sehen Gie, was Gie angerichtet haben."

"Was ich angerichtet habe — " echote Harro mechanisch mit dem bittern Lächeln der Versweiflung. Und dann setzte er sich Oppensheimer gegenüber, legte beide Ellbogen auf den Tisch zwischen ihnen und stützte schwer sein Haupt in die hohlen Hände. Lange schwiegen die beiden Männer.

Und dann nahm Oppenheimer wieder das Wort: "Ich habe es so lange vermieden, Ihnen anders als nur geschäftlich zu begegenen. Ich wollte erst abwarten, was meine Frau aus Italien schreiben würde. Hier war sie trotig und verschlossen. Ich dachte, die Entsernung und die Ruhe ... Aber sie hat mir bisher nur geschrieben, daß sie glücks

Waldo gut gehe. Ich habe mir inzwischen die Sache nach allen Seiten überlegt — ich habe auch Ihre sonderbaren Vorschläge in Betracht gezogen, Berr Graf, und babei mar ich zu dem Ergebnis gekommen, daß ich wirt= lich versuchen wollte, zu verzeihen, falls Co= ralie Reue zeigte und ber Standal nicht in die Offentlichfeit tommen follte. Bon Ruben= sohn hatte ich bisher ja weiter nichts direkt gehört. Ich hatte also fast schon wieder Hoff= nung gefaßt, trotidem der Mensch ein Geld= angebot zurückgewiesen hat. Ich hatte ge= bacht, ich fonnte vielleicht fogar, wenn Coralie auf die Scheidung bestehen sollte, um das Gefühl meiner Linder zu schonen, die Schuld auf mich nehmen - das heißt na= türlich nicht Chebruch —, aber man hätte vielleicht die Komödie der böswilligen Verlaffung meinerseits infzenieren fonnen. Co was ist ja immer zu machen. Aber nun ist das ja natürlich auch unmöglich."

Die Stimme versagte ihm. Er taumelte empor und schritt eilig zum Fenster, um vor dem Näuber seiner Chre seine Tränen zu verbergen. Aber er vermochte es nicht. Der übergroße Jammer beutelte und schüttelte den kleinen dicken Mann. Seine Schultern zucksten frampshaft, und er schluchzte in das sest gegen den Mund gepreßte Taschentuch hinein.

Harro sprang auf und trat neben den weinenden Mann, das Herz voll Reue und Erbarmen. Er wußte nichts zu sagen. Er mußte ihm nur den Arm um die Schultern legen und ihn leise drücken. So wie ein Freund den andern tröstet in einem Schmerz, den er versteht und den keine Worte lindern können. Er fühlte wohl, wie schlecht am Plate eine solche handgreisliche Järtlichseit gerade diesem seinem Opfer gegenüber war. Und doch konnte er nicht anders. Aber das Opfer schüttelte den Arm seines Schlächters nicht unwillig ab, sondern wandte sich ihm vielmehr zu und umklammerte seine beiden Arme mit seinen zitternden Händen.

"Mein Gott, mein Gott!" schluchzte der fleine Herr, und seine tränenüberströmten Augen schauten hilflos flehend zu dem hochstagenden Haupte seines Peinigers empor. "Können Sie denn gar nichtstun, um uns die Schande zu ersparen? Sie müssen mit Ihrer Frau reden — liebster, bester Graf, Sie müssen! Tas Weib kann doch nicht so unmenschlich sein!"

42\*



fteht," versette Sarro mit einem tiefen Seuf= zer, "aber ich glaube nicht, daß ich etwas die ganze Bosheit der geiftigen Beschränkt= heit und den kalten haß der unfinnlichen Weiber. Sie wird ihren Triumph restlos auskoften wollen. Ich will tun, was ich tann, aber ich habe feine Soffnung."

"Bieten Sie ihr boch Schweigegelb," ichlug Oppenheimer eifrig vor, und seine Tranen versiegten plötzlich. "Bieten Sie breist eine hohe Summe. Ich bin Ihnen gut bafür."

Harro zucte die Achseln und hob die Brauen hoch. "Es wird schwerlich helfen. Ihre Rachfucht ift ftarter als ihre Sabgier," sprach er. "Aber sagen Sie mir bloß: wie foll ich das alles verstehen? All die Opfer, die Sie für Ihre Frau bringen wollen fogar die Schuld vor der Welt auf fich neh= men — das ist ja noch mehr, als ich Ihnen in meiner Schwärmerei zugemutet hatte! Lieben Sie benn Ihre Frau so übermächtig?"

"Was soll ich Ihnen sagen," versetzte Oppenheimer, indem er Harro losließ und mit seinen fleinen schiebenden Schrittchen auf und ab zu gehen begann. "Ich weiß, daß ich keine Figur spiele neben der hochgewach= fenen, schönen geistreichen Frau. Ich murbe mich vor ihr lächerlich machen, wenn ich lieben wollte, wie Sie vielleicht lieben können. Ich habe Ihnen gesagt: fie ist eine schwierige Frau, die Coralie, eine fehr anftrengende Frau. Man findet wenig Rube vor ihr. Ich habe manchmal gedacht: Gott, wenn du fie los wärest und hättest beinen Frieden! Aber bas benkt wohl fo ziemlich jeder Mann und jede Frau mal, selbst in einer glücklichen Che. Die Hauptsache ift boch, man hat ein Saus, eine Familie gegründet. Man hat sich feine Ehre, sein Unsehen erarbeitet, man hat fich's Chre genießen in Frieden mit der Welt.und selber zugeben: es sind schöne, gute, hoff= Ehren, weil ich ihnen die schöne Frau als Mutter beschert habe. Sehen Sie, das ift's, das fann ich nicht preisgeben alles auf ein=

"Ich will tun, was in meinen Kräften können, Graf. Sie haben boch auch Kinder. Fühlen Sie benn nicht fo wie ich?"

"Bei mir ist bas etwas ganz andres," ausrichten werbe. Diese Frau Liese besitt erwiderte harro ungeduldig. "Wir wollen bavon nicht sprechen. Aber Ihr Gefühl verftehe ich." Und plöglich brach es laut und überschwenglich aus seinem tiefsten Bergen: "Wenn ich Ihnen boch helfen könnte, mein armer Freund!", und er ftrecte ihm beide Bande entgegen.

> Oppenheimer faßte seine Rechte mit seinen beiben furgen biden Sanben zusammen und sprudelte mit fast tomischem Gifer hervor: "Sie fonnen's, Sie fonnen's, mein bester Graf! Ich verftehe ja, wie das über Sie gekommen ift. Die Coralie ift ein schones Weib. Sie sett ja durch, was fie will. Aber bas können Sie boch auch — Sie sind boch ein Mann! Ich habe boch bei Gott nie einen Menschen fennen gelernt, ber mehr Mann gewesen ware als Sie! Sie muffen doch auch ein Weib zwingen können. Ihr Weib und mein Weib. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie's tun wollen. Ich verlasse mich auf Sie." Er brudte ihm noch einmal fest die Sand, dann sette er seinen Aneifer wieder auf, winkte ihm lächelnd ermunternd zu und haftete mit seiner komisch eiligen Geschäftigkeit bavon.

Es war Harro ichlechterdings unmöglich, fein Berfprechen fofort zu erfüllen. Seine Berufsarbeiten ließen ihm tatfächlich faum Beit, sein Mittageffen in Ruhe zu genießen, und nahmen meistens fogar noch seine Abende bis zu später Stunde in Unspruch. Die auswärtige Politik des Reiches befand fich in jenen Tagen Frankreich gegenüber in einer äußerst schwierigen Lage. Krieg und Frieden hingen von unberechenbaren Stimmungsschwankungen hüben und drüben, von stilistis schen Wendungen amtlicher Schriftsäte, ja sauer werden lassen, und man will seine vielleicht von der Berdauung einiger weniger bedeutsamer Persönlichkeiten ab. Bum erftenmit der Gesellschaft. Und man hat feine mal in feinem Leben war bem ehemaligen Rinder mit der Frau gehabt. Sie muffen Frontoffizier und nunmehrigen stillen Bahrheitsucher Gelegenheit geboten, hinter bie nungsvolle Kinder. Und sie hangen so an Kulissen der hohen Politik zu schauen, und ber Mutter. Sie beten bie Frau an - und er fah unter ber Schminke ber großen Bemir find fie bantbar und halten mich in barben auch hier nur bas Allzumenschliche, ben Schacher ber materiellen Interessen, bas Rartenglud bes Bufalls. Er öffnete feine Augen weit in brennender Wigbegierde, um mal, ohne daß mir der Boden unter den auf diefem ihm neuen Gebiete auf den Grund Fußen versinkt. Ich begreife nicht, wie Sie's ber Dinge zu kommen, um in ben Berkno-



tungen bes diplomatischen Rankespiels den Faden nicht zu verlieren. Sein berühmter Name öffnete ihm manche Tur, und es ge= lang ihm, mit hohen Militars, mit einge= weihten Beheimräten und sogar mit einem Unterstaatssefretar zu sprechen. Die guten Beziehungen bes Kommerzienrats Goldstein und des Bankiers Frael brachten ihn mit andern vorzüglich unterrichteten Versönlichkei= ten zusammen, und beren Außerungen waren präziser und barum wertvoller als die ber immerhin vorsichtig hinter unverbindlichen Redensarten verschanzten hohen Beamten. Er erkannte, daß der Ehrgeiz der Herrscher in unfrer Beit von ben Intereffen der großen Geldhäuser und durch die internationalen Han= belsbeziehungen wirtsamer in Schach gehal= ten werde als durch die Friedensschalmeien ibeologischer Träumer und durch das Gewicht angeblich moderner Ideen. In der militä= rischen Welt Deutschlands freilich brannte man vor Begierde, seine Kräfte mit bem alten Begner aufs neue zu meffen, bas im langen, faulen Frieden fett gewordene demofratische Philisterium gehörig zu ducken und den dema= gogisch aufgerührten Massen, den heimlich ge= fürchteten, einmal wieder die eiserne Faust ber Difziplin zeigen zu fonnen. Aber es war teine Berfonlichfeit vorhanden, die die Berantwortung übernehmen wollte für die unter allen Umftanden furchtbaren Folgen eines friegerischen Abenteuers. Niemand getraute fich, die Finger auf den elettrischen Bebel zu legen, durch ben mit eins die entsetlichen Mordwerfzeuge ber modernen Berftorungs= technif in Bewegung gesetzt werden fonnten. Und schlimmer noch als die hunderttausend Tode, die dieser entscheidende Bebeldruck verursachen mochte, drohte das Wespenst der all= gemeinen Umwälzung aller Berhältniffe, wenn bas Baffenglud ben beutschen Sahnen ver= sagt blieb, wenn mit den siegreichen Ariegern Frankreichs der neue Beift der dritten Republit bei uns Burgel faffen follte. Dann verlor höchstwahrscheinlich die heilsame Furcht vor der weltlichen und geistlichen Polizei ihren Stachel, und eine gang andre Menschengattung wurde zur Herrschaft berufen. Möglich, daß aus dem wirtschaftlichen Glend, aus der Ber= nichtung unfrer progenhaften, materiellen Rul= tur eine mahre Befreiung bes Beistes sich entwickelte; möglich aber auch, daß auf dem Trümmerfelde unfers stolzen Wohlstandes das marodierende Gesindel eine Schreckensherr=

schaft auszuüben begann, die uns abermals in die Barbarei zurücktwarf.

Harros Berg mar bei Deutschland, aber feine Gedanken fühlten fich mehr zu Saufe in dem modernen Frankreich: als dem einzigen Lande der Erde, dem er den Mut zutraute, dem alten Erbseind Rom den heiligen Arieg zu ertlären und siegreich zu Ende zu füh= ren; bem einzigen Lande auch, in bem die wahrhaft unabhängigen Beifter nicht unbedingt überall verschlossene Tore fanden in der Mauer, die die offizielle Welt um sich auf= richtet. War es boch eins der vornehmsten Biele seines leidenschaftlichen Strebens, die stärksten Tugenden dieser dritten Republik mit der stolzen Bafallentreue aus angeborenem Berrenbewußtsein, die er für ein Rennzeichen der alten germanischen Rasse ansah, zu amal= gamieren. Und boch, trot biefer Liebe gum modernen Franfreich, hatte er auf den ersten Ruf feines oberften Ariegsherrn feine famt= lichen Papiere weggeschlossen, seine Tinte ein= trocknen laffen und wäre in der Uniform eines einfachen Infanterie-Oberleutnants feiner Bestellungsorder gefolgt, ohne Strupel, in froher, gedankenloser Singabe an den vor= nehmsten Beruf des wehrhaften Mannes.

Er mußte feine ganze Braft zusammennehmen, um in diesen aufgeregten Tagen fich die Alarheit seines Ropfes zu bewahren und die Ehre seines jungen Blattes zu retten. Es herrschte eine allgemeine Spannung in ber journalistischen Welt wie auch in bem politisch interessierten Bublifum, welche Stellung "Der Deutsche" in der brennenden Tagesfrage ein= nehmen werde. Und es gelang Harro wirflich, einen Leitartifel zustande zu bringen, der fich von dem Sabelgeraffel eines bramar= basierenden Nationalismus ebenso fern hielt wie bor unwürdigem Kleinmut. Er wagte es, als einziger unter allen beutschen Journalisten, darauf hinzuweisen, daß Frankreich längst nicht mehr als der Erbseind unfrer Rasse bezeichnet werden turfe, daß dieses Feldgeschrei sinnlos geworden sei, eine viel zu gefährliche Lüge, als daß man mit ihr noch ferner die Seelen ber Jugend füttern burfe. Wenn unumgängliche Notwendigkeiten ber wirtschaftlichen Entwicklung uns in einen Intereffenkampf mit Frankreich brangen follten, ber nicht anders als mit ber Baffe gu entscheiden sei, dann freilich dürften wir vor solcher herzlosen Kraftprobe nicht zuruck= schrecken; wir dürften aber darüber nicht ver=



geffen, daß der mahre Erbfeind alles ger= manischen Wejens in jener ungeheuren Ronzentration aller Mächte ber Finsternis zu fuchen fei, die der römische Klerus reprafen= tiere. Ginen Krieg zwischen zivilifierten Boltern aus Stammes= ober Raffenhaß burfe es von Vernunfts wegen heutzutage überhaupt nicht mehr geben, und felbst die schwerften Rollisionen wirtschaftlicher Interessen könnten einen Krieg nur mehr rechtfertigen, wenn tatsächlich alle friedlichen Mittel der Diplo= matie, alle freundwilligen Bergleichsvorschläge vergeblich angewendet worden seien. Noch sei die Zeit freilich nicht gekommen, die Schwerter in den Rumpelkammern historischer Ru= riofitäten roften zu laffen, aber mit echter Rampfesfreude dürften wir uns diefer scharf= geschliffenen Schwerter nur mehr bedienen, um die eigentlichen Lebensintereffen der mo= bernen Menschheit, die Freiheit des Weiftes nämlich und die freie Entfaltung aller in= nern Möglichkeiten der Raffe, zu verteidigen. Der Artifel erregte viel Aufschen. Bei leitenden Perfonlichkeiten Frankreichs wurde er mit großer Sympathie aufgenommen und mochte wohl fein Teil zu ber glücklichen Bei= legung des Ronflitts beigetragen haben. Gine offizielle Anerkennung von beutscher Seite ward bem Berfaffer freilich nicht zuteil, benn der Kampf um Rom figurierte noch in feinem deutschen Regierungsprogramm; aber wenig= stens verhallte der entrustete Schrei nach dem Staatsanwalt, den die klerikale Presse aus= gestoßen hatte, ungehört in den obern Re= gionen.

In biesen aufgeregten Tagen geschah es, daß in Harros Redaktionskanzlei mehrmals der Besuch einer einsachen Frau, namens Auguste Schellhase, gemeldet wurde. Natürslich hatte er sich immer verleugnen lassen und die Frau, in der Annahme, daß es sich um irgendeine kleinbürgerliche Wichtigmacherei handle, an den Lokalredakteur gewiesen. Aber davon wollte sie nichts wissen. Sie kam immer wieder. Und eines Tags erklärte Hinkel seinem Chef mit ängsklich wichtiger Miene, er werde doch wohl nicht umhinkönnen, sie zu empfangen, denn nach den Ansbeutungen, die sie gemacht habe, handle es sich offenbar um den Fall Rubensohn.

"Donnerwetter," trumpfte ber Graf unwillig auf, "lassen Sie mich mit diesen Geschichten zufrieden! Der Fall Rubensohn ist für mich endgültig erledigt. Ich habe wichtigere Dinge im Nopf. Fertigen Sie die Berfon ein fur allemal ab."

Aber Hintel ging nicht. Er rieb sich unschlüssig die Hände, trat dann noch näher an ben Schreibtisch seines Chefs heran und raunte ihm zu: "Ich möchte mir doch gehorsamsterlauben, den Herrn Grasen darauf ausmertsam zu machen, daß es sich hier doch nicht nur um unsre Zeitung, sondern um Ihre intimsten Privatangelegenheiten handelt, herr Graf."

Harro sah seinen Sekretär durchdringend an und versetzte kalt: "Sie wissen ganz gut, lieber Hinkel, daß ich auch für meine intimsten Privatangelegenheiten jetzt keine Zeit habe — und am allerwenigsten hier."

"Soll ich bann die Frau Schellhase viels leicht in Ihre Wohnung bestellen, Herr Graf?"

"In meiner Wohnung bin ich nur, um zu schlafen. Fragen Sie die Frau, was sie will, und bringen Sie mir Bescheid."

"Sie sagt es mir nicht," erwiderte Hinstel, indem er seine dürftigen Augenbrauen bekümmert hochzog. "Aber ich kann mir schon denken, was sie will. Herr Rubensohn hat einen großen Schlag vor. Ich habe ihn gestern erst gesehen. Er sett eine ganz siegeszgewisse Miene auf. Und ich sagte Ihnen doch schon, Herr Graf, daß ich ihn neulich in der Dunkelheit auf der Weidendammer Brücke in Gesellschaft eines bekannten Subziekts gesehen habe, das für die "Laternes schreibt. Haben Herr Graf das vielleicht verzgessen?"

Harro wurde ungeduldig und fuhr seinen Sekretär an: "Was geht mich das an? Was ist denn das überhaupt für ein obstures Blatt, die "Laterne"?"

"Wissen Herr Graf bas nicht?" erstaunte sich hintel. "Die ,Laterne' ift boch bas berüchtigfte Revolverblatt der Residenz. Meulich erst hat sich ein junger Offizier erschossen, weil sein Name in ber ,Laterne' mit einer Standalaffare in Verbindung gebracht worben mar. Ginige ber größten Firmen gahlen der "Laterne' jahraus, jahrein schweres Blutgeld in Form von Inseratenaufträgen bloß dafür, daß fein Artifel über fie erscheine. Ich wette, daß diese Auguste Schellhase eine Mittelsperson ist, die auf den Busch klopfen foll, ob der Herr Graf nicht vielleicht geneigt wären, für die Unterdrückung eines Artikels, den natürlich Rubensohn geschrieben hat, Geld herzugeben. So wird das nämlich gemacht."

"Keinen Pfennig kriegen die Gauner von mir zu sehen!" rief Harro verächtlich. Dann strich er heftig seinen Schnauzbart, dachte ein paar Sekunden nach und hieß Hinkel die Frau hereinlassen. Er solle aber als Zeuge im Zimmer bleiben.

Gine Minute später führte Bintel die Frau herein. Es war eine große hagere Person in einfachem schwarzem Aleide und dickem formlojem Jadett mit einer etwas bunnhaa= rigen Pelzboa um den Hals. Hoch oben auf dem glatten Scheitel hockte ein Rapotthütchen nach irgendeiner verschollenen Mode, worauf eine durftige fleine Strauffeber wippte, an der sich bereits die Motten gütlich getan zu haben schienen. Dieses Hütchen war mit brei= ten schwarzen Seidenbändern, die die Ohren ganz verdeckten, um den langgestreckten Ropf gebunden und rechts seitwärts vom Kinn zu einer beträchtlichen Schleife verschlungen. Aus dem breiten, schmallippigen Munde ragte ein einzelner fehr schmaler gelber Schneidezahn des Oberkiefers über die Unterlippe hervor. Un der spiten frostgeröteten Rase zitterte ein Behmutströpfchen, und die wimpernlosen Lider ber eingesunkenen grauen Augen plin= ferten in steter Beweglichkeit wie bei ben Meerkagen. Das Merkwürdigfte aber an dem Gesicht dieser Frau waren die Augenbrauen oder vielmehr die eine, schief in die hohe Stirn hinaufgestrichene Augenbraue, benn die andre war faum sichtbar, als ob fie fie fich einmal abgesengt und sie nicht wieder zum Wachsen hätte bringen fonnen.

"Habe ich die Ehre, ben Herrn Frafen von Bessungen personlich zu sprechen?" ersöffnete fie die Unterredung.

Harro stand vor seinem Schreibtisch. Er blickte flüchtig nach der wenig erfreulichen Erscheinung hin und sagte, ohne ihr einen Sig anzubieten: "Allerdings, der bin ich. Sie wünschen mich zu sprechen, Frau ..."

"Schellhase, bitte, Aujuste Schellhase, Witwe," ergänzte die Frau unter eifrigen Verneigungen. "Wein seliger Mann war bei be Atzise, und ich stamme auch aus bessere Beamtenfreise."

"Bas munichen Sie von mir?" unterstrach Harro furz ihren Redefluß.

"Ich möchte bitten, den Herrn Irafen unter vier Augen zu sprechen," sagte Frau Schellhase, indem sie den aufmerksam lausschenden Hinkel migbilligend fixierte. "Es handelt sich nämlich um eene sehr diskrete

Privatanjelejenheit für den gnädigen Herrn 3rafen."

"Ich wünsche aber trotzdem, daß das Gesspräch einen Zeugen habe," sagte der Graf, seine Stirn in Falten ziehend. "Mein Seskretär ist in alle meine Angelegenheiten einzgeweißt und zum Schweigen verpflichtet."

Abermals richtete die Witwe Schellhafe einen migbilligenden Blid auf den zufrieden lächelnden Gneomar hintel, dann fagte fic mit einem mokanten Anicks: "Also wenn herr Fraf es nich anders wollen," und setzte sich unaufgefordert auf den nächsten Stuhl. Als= dann löschte fie mit dem wollenen Sandschuh ihrer Linken das Nasentröpschen aus, seufzte tief auf, zwinkerte wehmutig ben Blafond an und begann endlich ihr Unliegen auszupacken. "Es ist nämlich eine fehr peinliche Unjelejen= heit, die mich herführt, Herr Fraf. Ich bin 'ne anständige Frau, ich fann's nich mit an= fehen, wenn über so hochjestellte Berfönlich= feiten heimtücksch heriefallen wird von jewisse Leute, die keine Rücksicht nich nehmen wollen und nich wissen, was sich schieft. Herr Fraf fennen doch wohl die "Laterne"?"

"Gott sei Dank — nein," erwiderte Harro mißmutig.

"Hähähä — Jott sei Dank, sagen Se!" meckerte die Witwe. "Recht haben Se, Herr Fras. Gen niederträchtiges Schandblatt is et. Aber Macht haben se, die Brieder. Wen die mal in ihre Klauen kriegen, der is jesiesermit seiner Ehre und sein Ansehen vor die Leite. Aber wie jesagt — ich din 'ne anständige Frau und von besseres Herkommen. Ich sann so 'ne Jemeinheit nich mit ansehen, und wenn ich was dazu tun kann, daß so 'ne Niedertracht verhindert wird, denn tue ich es nich mehr wie jerne, bloß aus Christenspslicht, Herr Fras, meinen Vorteil such' ich nich dabei."

"Kommen Sie zur Sache, bitte. Meine Beit ist sehr beschränkt."

"Bin schon bei, Herr Fraf." Sie kramte aus einer Innentasche ihres Jacketts einen vielsach zusammengefalteten schmierigen Drucksbogen hervor und hielt ihn zwischen Daumen und Beigefinger hoch. "Ich habe nämlich einen Verwandten in de Druckerei von des Blatt. Einen sehr anständigen jungen Mensichen mit Jewissen und Achtung vor hohe Persönlichkeiten. Es soll ja eigentlich nich sin, aber weil er nämlich meine Ansichten und meine seineren Jesühle so gut kennt,

hat er mir enen Abzug von 'nen Artikel zu= jestochen, der nächster Tage in des Blatt über Berrn Brafen ericheinen foll."

"Natürlich von Herrn Morit Rubensohn verfaßt. Geben Sie her!" fagte Barro geekelt, indem er die Hand nach dem Bapier ausstrectte.

Aber die Frau verbarg es haftig wieder unter ihrem offnen Sackett und rief mit weh= leidigem Grinfen: "Ach nee - laffen Se't man lieber! Bas werden fich herr Graf un= nut aufrejen wejen so 'ne jemeine Berleum= dungen. Der feine Kavalier steht ja herrn Frafen ins Jesichte jeschrieben. Is ja janglich ausjeschlossen, daß Herr Graf zu so was fähig wären, wie hier jedruckt steht. Das tann boch jar nich richtig fin, daß Herr Graf Ihre werte Familie an heiligen Abend ver= laffen hätten und Ihre brei Kinderchens bem Hungertuche preisjejeben! Und warum? Bloß um in 'ne sturmfreie Bude, wie man zu sagen pflegt, mit die schöne Frau Jemahlin von Ihren Berleger und Wohltäter — na, Sie wissen schon - haha! Herr Braf, ber boch immer die schönen Artikel schreiben über die Chre und des Standesbewußtsein und die heh're Sittlichkeit — wo werden benn herr Graf so ene Bicken machen! Und noch dazu mit so ene Judsche! Is doch jänglich auß= jeschlossen!"

"Das fteht alles in dem Artifel brin?" warf hinkel vor Entruftung bebend ein, indem er einen Schritt näher trat. "Dieser Ruben= sohn verdient wahrhaftig nichts andres als die Sundepeitsche."

"Wer den Artifel jeschrieben hat, weiß ich ja nicht. Jeht mich auch nischt an, lieber Herr," fuhr die Schellhase, gegen hinkel gewendet, mit bergnügtem Grinfen fort. "Ich glaube ja selbstredend teine Silbe von den janzen Quatsch; aber wenn's mal in die "Laterne" jestanden hat, denn haben Berr Fraf Ihren Klex weg. Denn können Sie dreift wejen Verleumdung flagen — wat ham Se'n davon, wenn die Redaktion zu hundert Mark oder so verknackt wird? Sie muffen vor Jericht, Ihre Frau Jemahlin muß vor Jericht und Ihre Wirtsfrau aus de Uhlandstraße und Ihre Dienstboten ... Jang Berlin drängt sich zu die Jerichtsverhandlung, wo Herr Graf doch so ene berühmte Persönlichkeit sind. Na, ich danke! Ich lasse mir lieber zwee Finger abhauen, als daß ich vor Jericht

einfache Frau aus bessere Beamtenkreise. Und klagen muffen Herr Fraf doch, sonst bleibt ber Dreck auf Sie sigen."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

"Also kommen wir zum Schluß!" rief Harro ungebulbig. Er griff einen Bleistift bom Schreibtisch auf, ftieß ihn wütend gegen bie Platte und fagte, feine Stimme bampfend: "Sie find also beauftragt, für die Unterbrudung diefes Schandartifels einen Preis zu fordern?"

"Ich?" fuhr die Witwe Schellhase vor Ent= rüstung auf. "Was benken Herr Fraf von mir — Fott bewahre! Ich will doch mit die Jesellschaft nischt zu tun haben! meine man, was mein Berwandter is in die Druckerei, der kennt die Bande. Der weiß, wie man die Brieder beifommen fann. Bar Jeld lacht, Herr Fraf. Wenn Sie se ordent= lich schmieren wollen, benn friegen Se boch am Ende die Rarre raus aus'm Dred."

"Also eine regelrechte Erpressung," fuhr Harro die lächelnde Witwe, vor Born dunkelrot werdend, an. "Wieviel verlangen Sie?"

Frau Schellhase erhob sich, legte die Sand, in der sie das zusammengekniffte Papier hielt, aufs Berg und sprach mit einem vorwurfs= vollen Blid auf ben Grafen: "Ich verlange nischt — keenen Froschen rühre ich an von bes Blutjeld. Aber wenn Se mir mal vorläufig fünfhundert Emmchen mitjeben wollen – denn können wer ja mal sehen, was mein Berwandter mit ausrichtet. Ich glaube ja zwar nich, daß es die Bande so billig tun wird."

Da trat hinkel an den Grafen heran und flüsterte ihm eifrig zu: "Lassen Sie sich darauf nicht ein, herr Graf. Dann tommt morgen ein andrer uud fordert mehr, und immer so weiter - Schraube ohne Ende. Das fann Sie ein Bermögen foften und führt boch ju nichts. Und wenn wir schließlich auch die Redaktion kaufen, so bleibt immer noch ber Rubensohn. Wer will ihn hindern, seinen Artikel woanders anzubringen?" Und ohne eine Weisung dazu abzuwarten, wandte er fich an die Witwe und sagte verbindlich: "Hören Sie, gute Frau, auf diese Beise ist fein Geschäft zu machen. Geben Gie mal ruhig wieder nach Sause und sagen Sie ben Herren von ber ,Laterne', wenn Sie mas von dem herrn Grafen wollten, mußten Gie fich schon felber bemühen und Garantien zu bieten haben."

Frau Schellhase spendete dem Sefretar schwören tue - und ich bin boch man 'ne ein achselguckendes Lächeln, bann wandte fie



sich zum Gehen und sagte leichthin: "Wie die Herren wollen. Aber wenn Sie glauben, daß die Leite von de "Laterne" sich auf so wat einlassen werden, da irren Se sich. Die Brieder sind helle. Na, mich jeht's ja weister nischt an, Jott sei Dank! Ich habe man Herrn Frasen aus dem Schlamassel rausschelsen wollen. Heute ham wer Donnerstag — und Sonnabend erscheint regelmäßig de "Laterne". Da wird ja denn woll des schöne Artiselchen drinne stehen. Hat mich sehr jestreut, Herr Fras." Sie knickste und schritt auf die Tür zu.

"Warten Sie!" rief Harro, indem er rasch seine Börse zog und der Frau nachging. "Sie sollen sich wenigstens nicht umsonst den Weg gemacht haben."

"Ne, danke, Herr Fraf," wehrte die Wittve Schellhase ab. "Ich habe meine kleene Pangsion und wat ich mit Zimmervarmieten varzbiene. Ich bin auf Trinkseld nich anjewiesen. Es war mir ein Bagniesen." Stolz aufgerichtet, glücklich über ihren wirkungsvollen Abgang, schritt sie zur Tür und entsernte sich mit einer letzen huldvollen Kopfneigung.

Harro stampste mit dem Fuße auf, sobald sie hinaus war. "Berdammt!" knirschte er. "Habe ich mich auch noch blamiert vor der efelhaften Person! Wenn ich sie doch bloß nicht empfangen hätte!"

Hinkel machte geltend, daß man doch nun wenigstens wüßte, was in dem Artikel stehe, und daß die edle Redaktion der "Laterne" es offenbar auf eine Erpressung abgesehen habe. Er erbot sich, selbst auf die Redaktion zu gehen und mit den saubern Gesellen zu verhandeln.

"Ich bitte Sie," ftohnte Harro verzweifelt, "woher konnte ich so viel Geld auftreiben, wie dieser Artifel dem Schandblatt wert ift! Bas ich habe, brauche ich doch für meine Familie. Ich sehe keinen Ausweg. Schauen Sie sich nach einem andern Posten um, lieber Bintel - mit meiner Berrlichkeit bier in Berlin durfte es vorbei fein. — Halt! — ba fällt mir ein — vielleicht ... " Er eilte zum Telephon und ließ fich mit bem Rechtsanwalt verbinden, der seinen Cheschei= dungsprozeß führte. Er verabredete eine Bu= fammentunft am felben Nachmittag mit dem herrn. Dann ließ er alle Geschäfte stehen und liegen, denn es war ihm unmöglich, feine Gedanken von dem furchtbaren Berhängnis, das ihm in so unmittelbarer Nähe drohte, abzulenken. Er lief spazieren, würgte haftig fein Mittagsmahl hinunter und versuchte bann, zu Hause ein wenig Ruhe zum Nachbenken zu finden. Er zermarterte fein Birn, aber er entdedte feinen Ausweg, es fei denn -- die Bistole. Er mußte laut auflachen in bitterm Sohn. Das Leben des ftolgen Bahr= heitsuchers, bes fühnen Umwerters, bes heilig begeisterten Verfünders eines neuen Gottes - mit solch banalem Analleffett ins Nichts verpufft! So konnte ber verfrachte Leutnant enden, standesgemäß und doch jämmerlich. Der Prophet durfte dies blamable hinter= türchen für sich nicht aufsperren, der mußte die Schande auf sich nehmen und den Lei= densweg weiterschreiten. Seine Grenze war da, wo er selbst den Bankrott seiner heilig= sten überzeugungen erklären und sich selber unwürdig befinden mußte der Aufgabe, die er fich gefett hatte. Er mußte an fein fammer= herrliches Brüderchen, an seine liebe, fromme Betternschaft benken, an das triumphante Be= feufze und gottfelige Wehgeschrei ber gangen werten Familie, wenn die triviale blaue Bohne bas fede Lichtchen feiner Freidenkerei aus= blasen sollte!

Nein, die Freude wollte er ihnen nicht bereiten. Er mußte hindurch durch den Schlammsstrom der Schmach, er mußte um jeden Preisdas andre User zu gewinnen suchen, von dem sich schross das freie Vergland in den reinen Ather hob, die Heimat der Schwinzbelfreien, der harten Einsamen, der Adlerzjäger, Edelweißbrocker und Kristalltlauber. Und wenn ihm gleich der Schmutz die anden Hals ging, so sollte trotsiger Hochmut ihm den Nacken also recken und steisen, daß er sein Haupt zum mindesten ungeschändet hinüberrettete.

Bünktlich zur verabredeten Stunde fand er sich bei seinem Rechtsfreunde ein. Das war ein jüngerer Anwalt, der sich durch die geschickte Führung einiger aussehenerregens der Presprozesse erst jüngst einen Namen und im Anschluß daran durch eine reiche Hein Glück gemacht hatte. Dieser Dotstor Posnanzh hatte sich in einem palastsähnlichen Hause der Französischen Straße pompös eingerichtet, obwohl seine Klientel noch keineswegs so ausgebreitet war, daß er der weiten Bureauräume mit den riesigen Attenregalen, des großen eleganten Wartezimmers und der zwei Kanzleien bereits bes durst hätte. Der Herr Graf mußte zwar



noch ein Viertelstündchen warten, aber nicht weil bereits ein Klient ihm zuvorgekommen wäre, sondern nur weil der Herr Toktor erst aus seinem Verdauungsschläschen geweckt werden und ein wenig Toilette machen mußte. Alsdann führte ihn der Herr Bureauvorsteher in das Allerheiligste.

Doftor Posnanzty faß an feinem funtel= nagelneuen Diplomatenschreibtisch in einem vielleicht noch neueren Unzug, felbstverftand= lich tipptopp und latest fashion, und sah nur flüchtig von einem biden Aftenfafzifel auf, indem er jum Sigen einlud und für einen Moment um Entschuldigung bat. Er las noch mit scheinbar gespanntester Aufmert= samkeit einen Schriftsatz zu Ende, machte ein paar Korrefturen barin und schob dann mit einem Seufzer ber Erleichterung ben Aft beiseite. "Bitte sehr, Berr Graf, ich stehe zu Ihrer Berfügung," begann er im schnar= renden Leutnantston. "Es ist gräßlich, wenn man nicht einmal die knappe Mittagspause sich von Geschäften freihalten kann. Sehr intereffante Sache übrigens — höchst pikanter Scheidungsprozeß. Das scheint sich zu mei= ner Spezialität zu entwickeln - haha!"

Herr Doktor Bosnanzty verschönerte sich nicht gerade beim Lächeln. Bon den zahle reichen wüsten Schmissen, die seine linke Gessichtshälfte zu einem bleibenden Denkmal seisner miserablen Fechtkunft umgeschaffen hatte, zerschnitt einer die stark aufgeworsene Oberslippe zusamt dem schwarzen, englisch gestutzeten Bärtchen. Und beim Lächeln psiegte er gerade auf dieser linken Seite die Oberlippe hochzuziehen, was einen seltsam grotesken Unblick gewährte.

Harro schaute rasch beiseite, so unangenehm war ihm der Anblick, und zudem verstimmte ihn auch die für seine todernste Angelegenheit recht unpassende Einleitung. Er fühlte, daß er rot wurde, und der Arger färbte auch noch auf den Ton ab, mit dem er sein Anliegen vortrug. Ohne irgendwelche Umschweise und Ausschmückungen gab er die nötigen Ausstlärungen über die Affäre Rubensohn und den Erpressungsversuch der Resdation der "Laterne".

Dottor Posnanzh, hörte mit gespannter Ausmertsamteit zu. Seine anfangs noch etwas verquollenen Auglein öffneten sich im Laufe der Erzählung des Grafen immer weiter und blitten am Schlusse ganz tatenlüstern. "Donnerwetter, das ist 'ne Sache!" rief er, indem

er sich strahlend auf den Schenkel schlug. "Darf ich Ihnen vielleicht eine Zigarre anbieten, Berr Graf? Gine Schlante Duflan neufter Ernte." Da Barro bantte, bat er um die Erlaubnis, felbit rauchen zu burfen, weil das Havannaarom ihm in geradezu fabelhafter Weise das juristische Denkvermögen anreize. Mit Benuß an dem ftarfen Rraute faugend, fuhr er dann fort: "Also Sie werden doch selbstverständlich den Teufel tun und dieser Schwefelbande Geld in ben Rachen werfen. Wir laffen ruhig den Artifel in ber Laterne' erscheinen und leiten bann sofort die Klage wegen Berleumdung und versuch= ter Erpreffung ein. Gine glangenbere Reflame fonnen Sie fich für Ihr junges Blatt doch überhaupt nicht wünschen."

Harro fuhr peinlich berührt zusammen. Er rückte unwilltürlich seinen Stuhl etwas weiter von dem Schreibtisch ab und versetze, indem er die Stirn so unwillig zusammenzog, daß die dichten Brauen sich über der Nasenwurzel berührten: "Wir verstehen uns wohl nicht ganz, Herr Doktor. Ich habe vielleicht vergessen, zu erwähnen, daß der Rubensohnsche Artikel sich auf Tatsachen stütt. Mit Ausnahme der Behauptung, daß ich meine Kinder hungern ließe, stimmt alles."

"Ach nee?!" rief ber Nechtsanwalt, und sein zerklopftes Gesicht begann vor Spannung zu glühen. "Sie haben also wirklich bei der schönen Frau Oppenheimer ... Unter Leuten von Geschmack jedenfalls begreislich — sogar beneidenswert!"

Harro überhörte das Kompliment und zwang sich zu einem fühl geschäftsmäßigen Ton. "Die Sache ift also die, herr Rechtsanwalt: ich verzichte von vornherein auf jeden Bersuch, mich der Offentlichkeit gegen= über weißzubrennen. Ich bin bereit, alle Konsequenzen zu tragen, nötigenfalls auch meine Stellung als Chefredakteur fofort nieder= zulegen. Mein einziges Bestreben geht dabin, den Namen der mit mir kompromittierten Dame vor der Offentlichkeit nicht genannt zu sehen und meine Frau dahin zu bringen, daß fie auch ihrerfeits diesen Namen nicht in unsern Scheidungsprozeß hineinzieht. Meine Frage an Sie ift einfach: wie fonnte man das vermeiden?"

Doktor Posnanzhy schob seine Havanna eifrig nachdenkend von einem Mundwinkel in den andern, aber er kam zu keinem Resultat. Die Uchseln hochziehend, sagte er end-



lich: "Ja, mein verehrter Graf, da haben wird Rubensohn doch nicht ausspioniert haben. Sie fich bos in die Reffeln gesetzt. Wenn Und andre Zeugen betreffs der - mangeln= man nicht leiber Gottes ficher fein mußte, daß dieser Berr Rubensohn feine Satisfat= tion gibt, so ware es ja das einfachste, ihn womöglich noch bor Erscheinen des Artifels anzurempeln und am andern Morgen bei Tagesgrauen irgendwo im Grunewald nieder= zufnallen. Koftet ein paar Monate Festung und dann noch ein paar braune Lappen an die Redaftion der "Laterne" für Unterdrückung des Artifels. Aber das Schlimmfte ift, daß Ihre Frau Gemahlin orientiert ist. Soweit ich die Dame aus meinen bisherigen Berhandlungen mit ihrem Rechtsbeiftand fennen gelernt habe, ift von der feine Gnade gu erhoffen. Wenn Gie's nicht wiffen, wie die Dame eventuell stumm zu machen wäre ich weiß es nicht. Sie bleibt ftrifte bei ihrer erften Forderung, daß fie fich unter der Bedingung zur Scheidung bereitfinden läßt, daß Sie fich einen Chebruch nachweisen laffen. Den haben Sic ja nun. Und die Genug= tuung, den Ramen einer verhaften Reben= buhlerin in ihren Scheidungsaften zu sehen, wird fie fich um feinen Breis nehmen laffen, wie ich fie tenne. Sagen Sie mal, wie fteht denn herr Oppenheimer zu der Sache?"

Dufter vor fich hinblidend, verfette Barro: "Er halt es für unvermeidlich, fich scheiben ju laffen, obwohl er perfonlich zum Berzeihen geneigt ware."

"So, fo, " lächelte ber Rechtsanwalt. "Wenn man den am Ende doch bei der Großmut paden könnte! Ich meinerseits wurde es ihm gar nicht verdenken, wenn er feine schöne, geistreiche Frau lieber in etwas — äh — leicht beschädigtem Bustande wiedernähme, ehe daß er sie ganglich verliert - und obendrein fei= nen Chefredafteur, an beffen Ramen doch nun mal bas ganze Zeitungsgeschäft hängt. Denn das muß man ihm ja zugeben: wenn seine Che auf Grund Ihres Berhältniffes mit fei= ner Frau geschieden wird, bann muß er anstandshalber die geschäftliche Verbindung mit Ihnen lojen. Aber man fonnte ihn vielleicht dazu bringen, daß er im Prozeß gegen die "Laterne' fich zur Zeugenausfage bereitfinden läßt. Er fonnte ja sagen, er sei von den Besuchen seiner Frau in Ihrer Wohnung unterrichtet, von der Harmlosigfeit der Bufanimenfunfte überzeugt gewesen. Er fann ja sagen, er hatte seine Frau selbst geschickt was weiß ich! Jeden einzelnen Besuch den Harmlofigfeit Ihrer Beziehungen werden ja doch wohl nicht vorhanden sein."

"Sie muten da meinem Freunde Oppen= heimer eine fehr blamable Rolle zu," fagte der Graf unwillig, indem er sich von seinem Stuhl erhob und seine Handschuhe anzuziehen begann.

Doktor Bosnangky lächelte immer noch ganz vergnügt. "Gott ja, die Referendare werden wohl feigen; aber das braucht ja Rean Oppenheimer nicht zu sehen, wenn er nicht will. Es ist schließlich boch der einzige Ausweg. Denn wenn Sie, Berr Graf, und Frau Oppenheimer alleinige Zeugen find, was wollen Sie dann machen? Gott ja, die Ehre einer Dame ist ja bem Kavalier unter Umständen einen Meineid wert, aber der Eid würde doch nicht Ihnen, sondern der Dame zugeschoben werden. Bermutlich würde fie die Ausjage verweigern. Und das ift in folden Fällen so gut wie Bustimmung. Sie wissen ja: qui tacet consentire videtur. - Aber bitte, behalten Sie boch Plat. Wir muffen doch zu einem Entschluß tommen."

Barro fuhr fort, sich seine Sandschuhe anzuziehen; bann fagte er mit vor Aufregung leicht bebender Stimme, ohne sich jedoch wieder zu setzen: "Ich sehe die Aussichtslofig= feit meiner Lage vollständig ein, Berr Dottor. Es ist wohl das beste, ich bemühe Sie nicht weiter und laffe ben Dingen ihren Lauf."

Doktor Posnanzky sprang auf die Füße und eilte hinter seinem Schreibtisch hervor, dem Grafen nach, der wirklich bereits einige Schritte nach ber Tur zu getan hatte. Er pacte ihn schier gartlich an beiden Schultern und rief ängstlich: "Aber, mein verehrter Berr Graf, so werden Sie mir boch nicht davonlaufen? Hören Sie mal, Sie machen ja ein Besicht - - ich ahne, mas Sie vor= haben."

"Beruhigen Sie sich," wies ihn harro falt ab, "ich bente nicht baran, mich feige aus bem Staube zu machen. Ich bin es gewohnt, daß alle meine Sandlungen samt ihren Be= weggründen migverstanden und meine rein= ften Absichten mir als niederträchtige Bosheiten gedeutet werben. Seitdem zum erften= mal in meinem Leutnantsgehirn mein Be= rechtigfeitsgefühl gegen das Schema aufmudte, bin ich von der Familie und von der Ge= fellschaft als Rebell vor die Tür gesetzt wor=



ben. Ich habe mir im Laufe ber Jahre ein bie in diesem eblen Organ "zum Schutze leidlich bickes Fell angeschafft. Vielleicht hilft des deutschen Volkes vor Ausbeutung durch mir das auch durch dies Hagelwetter durch. Jedenfalls verzichte ich darauf, die Welt mit der intimen Psychologie meiner Erotik bes Mannesmut hochhielten, beteuerten zwar, wie fannt zu machen."

Der Rechtsanwalt zitterte bei dem Ge= danken, daß ihm die kostbare Gelegenheit, in einem hochpikanten Sensationsprozeß als Ber= teidiger ju figurieren, entgeben fonnte. Er fiel mit einer Flut gewandter Schmeicheleien über ben Grafen her und glaubte endlich, feinen stärksten Trumpf auszuspielen, indem er ihm mit dem überlegenen Lächeln des Weltmannes zu verstehen gab, daß ihm im Grunde gar nichts Befferes paffieren könnte, als mit den Intimitaten seines Scheidungs= prozesses die Gesellschaft einige Wochen lang zu unterhalten. Bas im Sinne einer rigo= rosen Sittlichkeit babei für ihn als Schuld heraustommen konnte, das ware ja schon nach acht Tagen vergessen, spurlos unter= gegangen im Strudel der Weltstadtfensatio= nen, aber als bauernder Gewinn wurde ihm auf jeden Fall ber Ruf des verfluchten Rerls verbleiben, für die Damen eine romantische Glorie, für die Chemanner ein Gegenstand heillosen Respekts. Diefer neue Ruhm, ver= bunden mit bem bisherigen als glanzenbfter Leitartifler und fühner Denter — bas bebeute für den "Deutschen" hunderttausend Abonnenten mehr. Sean Oppenheimer wurde sich hüten, ihm gegenüber ben rauhen Ehren= mann zu spielen.

Da riß Harro die Geduld. Er trat zwei Schritte von dem zungengewandten Herrn zurück, verneigte sich kurz und kalt und sagte: "Pardon, Herr Doktor, in diesen Fragen scheinen wir uns nicht recht zu verstehen. Ich möchte Sie bitten, sich ausschließlich dahin zu bemühen, daß Sie den Anwalt meiner Frau dafür zu gewinnen suchen, seiner Klienstin die Absicht auszureden, den Namen der Frau Oppenheimer in unsern Prozeß hinseinzuzichen." Damit wandte er ihm den Rücken und hatte schon die Tür hinter sich ins Schloß gedrückt, bevor dem verdutzen Rechtsanwalt ein neues Argument einfiel, das ihn hätte zum Bleiben bewegen können.

Es war dem "Deutschen" noch eine Galgenfrist von vierzehn Tagen gegeben, denn der getreue Hinkel hatte sich auf eigne Faust bemüht, bei der Redaktion der "Laterne" direkt etwas auszurichten. Die Viedermänner, bes beutschen Bolfes vor Ausbeutung durch fremdraffige Elemente" bie Fahne ber Bahr= heit und Gerechtigfeit mit unerschrockenem Mannesmut hochhielten, beteuerten zwar, wie überaus peinlich es ihnen sei, gegen einen fo verdienstvollen Mann wie den Grafen Harro Beffungen vorgeben zu muffen, erflärten aber, schon durch den Umstand dazu gezwungen zu sein, daß er sich bon einem ausschließ= lich jüdischen Gründerkonsortium habe ein= fangen laffen. Tropbem versprachen fie, ben Bersuch machen zu wollen, den anonymen Berfaffer durch das Unerbieten einer Beld= fumme zur Burudnahme feines Artifels zu bewegen. Nach einigen Tagen nannten fie als angebliche Forderung des Herrn Moris Rubensohn eine gang exorbitante Summe. berr hintel magte gar nicht, bem Grafen von diesem Ungebot Mitteilung zu machen. Er ging damit bireft zu herrn Oppenheimer, in der gang richtigen Erwägung, daß dem an der Unterdruckung des Standals minde= ftens ebensoviel gelegen fein mußte wie feinem Chef.

Berr Oppenheimer begab fich, nachdem er fich von feinem erften Schred einigermaßen erholt hatte, ans Rechnen und fand, daß bas geforberte Schweigegelb ungefähr bie Balfte des Berluftes betragen wurde, der ihm drohte, wenn die Zeitung infolge der Bloß= ftellung ihres Chefredakteurs eingehen follte. Eine schwache Hoffnung freilich war ihm in feinen schlaflosen Nächten aufgedämmert, näm= lich die, daß seine Frau reumutig zu ihm zurückkehren und aus ihrem Bermögen das Schweigegeld für Rubensohn hergeben könnte. Freilich war es auch in diesem nicht sehr mahrscheinlichen Falle nichts weniger als ficher, daß die vertracte Ungelegenheit nicht bennoch por die Offentlichkeit tam; denn wer fonnte wissen, wievielen Berfonen dieser fürchterliche Rubensohn fein Geheimnis sonft noch mit= geteilt haben mochte. Die Mitmifferschaft ber Gräfin Bessungen genügte allein ja schon, um die Erfaufung Rubensohns unwirtsam zu machen. Um aber nichts unversucht zu laffen, schrieb Oppenheimer sofort an feine Gattin nach Mentone einen langen Brief, in dem er fie um der Rinder willen beschwor, das Ihrige zur Abwendung des vernichten= ben Streiches zu tun.

Und außerdem tat er auch noch den fauren Gang gur Gräfin Beffungen. Er stellte



biefer Dame mit beredten Worten bor, daß ihr Gatte sicherlich außerstande sein werbe, in Bukunft die hohen materiellen Opfer zu bringen, die sie als Gegenleiftung für ihre Einwilligung zur Scheidung forderte, wenn fie es geschehen ließe, bag er burch ben Standal feine glanzende Stellung bei der Beitung verlor. Frau Liefe hatte für biefe Darlegung nur ein verächtliches Lächeln, und ihre har= ten grauen Augen blitten ben armen Schächer triumphierend an, als fie ihrer Aberzeugung Ausdruck gab, daß ihr Mann jett ja boch ein fo berühmter Schriftsteller sei, daß sich bie Berleger um ihn reißen wurden, wenn er seiner gegenwärtigen Stellung verluftig gehen sollte. Da versuchte der unglückliche kleine herr einen andern Weg zum herzen der rach= gierigen Frau zu finden, indem er sich selbst zum Verteidiger Harros aufwarf, mit begei= sterten Worten seine unbedingte Chrenhaftig= feit und Buverlässigfeit pries und feine feelische Berlaffenheit, feinen ungestillten Sunger uach Liebe und Berftandnis allein dafür ver= antwortlich machte, daß er der Versuchung erlegen war. Er felber muffe ja die leiden= ichaftliche Berirrung feiner Gattin begreif= lich finden einer folch faszinierenden Berfon= lichfeit wie Graf Sarro Beffungen gegenüber. Die Versuchung zur Sunde sei keineswegs von ihrem Gatten, fondern von Coralie aus= gegangen, bas muffe er freimutig zugeben; aber Coralie ware auch nie zu dem letten Schritt gefommen, wenn nicht fie, die Grafin felbft, ihr burch jenen unglüchfeligen Brief bie Gefühle bes Grafen verraten hätte. Der Graf sei Manns genug, um feine Leiden= schaft zu überwinden, und auch seine Coralie würde sich sicher wieder um der Kinder willen zurechtfinden und das Geschehene zu sühnen versuchen. Sie, die Gräfin, moge doch auch an ihre unschuldigen Kinder denken und die Chre ihres Baters unangetaftet laffen.

Oppenheimer hatte fich durch feine Darlegung selbst bermaßen bewegt, daß ihm bie Tränen stromweise über die bleichen feisten Wangen rannen. Aber Frau Liese war un= gerührt geblieben. Im Gegenteil: der Appell an ihre mutterlichen Gefühle hatte nur Ol in das schwelende Feuer ihrer unheimlichen Rachgier gegossen. Wild war sie von ihrem Sit emporgefahren und hatte mit rohem Hohn dem weinenden Manne ins Gesicht geschrien: "Das will ich ja gerade! Seine

für ein Mensch ihr berühmter Vater in Wirklichkeit gewesen ift. Mir hat er alles ge= raubt, alles zerstört. Ich bin ihm auf ein= mal nicht mehr gut genug gewesen. seinem Hochmut glaubt er, daß es auf so ein unbedeutendes Menschenleben wie meins weiter nicht ankäme — da könnte er kalt lächelnd darüber wegschreiten zu feinen so= genannten höheren Zielen. Wenn ich ihn nicht halten fann - gut; an meinem Leben ist ja wirklich nichts gelegen. Er hat mir's ja tagtäglich zur Sölle gemacht. Aber meine Kinder bleiben mein; keinen Faben von ihrer Seele foll er in bie Sande befommen, dafür werde ich forgen! Mit seinen großen Worten und feiner Schreiberei foll er meinet= wegen die ganze Welt betrügen - mich und meine Rinder betrügt er nicht! Gin Album werde ich mir anlegen, da kommt das Scheidungsurteil hinein, und Sie können sich barauf verlassen, da foll als Grund barinstehen: Chebruch mit der Frau feines Freundes und Wohltäters. Anders nehme ich es nicht an. Und der Artikel aus der "Laterne" kommt auch in das Album und alles, was die Zei= tungen barüber schreiben. Und mas Sie mir heute erzählt haben, das schreibe ich auch auf, bamit meine Rinber einft einen Begriff davon friegen, wie es biefer Mensch ver= ftanden hat, sein Berbrechen zu beschönigen und mit seinen Redensarten fogar die Leute ju übertölpeln, benen er nichts wie Schande und Schmach zugefügt hat. Wenn meine Rinder einmal erwachsen find und lefen die Bücher ihres Baters und wollen mir Bor= würfe machen, weil ich so einen bedeutenden Mann nicht verstanden hätte, der doch flüger und edler zu predigen verftunde als der be= rühmteste Hofprediger, dann gebe ich ihnen mein Album zu lesen, Herr Oppenheimer. - O ja, gucken Sie mich nur erstaunt an — ich weiß, was ich will, und ich setze durch, was ich will! Meine Kinder bleiben mein, und die Berachtung für ihren Bater wird ihnen Kraft fürs Leben geben.

Oppenheimer hatte fich gleichfalls erhoben. Unwillfürlich wich er Schritt vor Schritt zu= rud vor diesem wilden Ausbruch fanatischen Saffes, und feine naffen Augen ftarrten in unverhülltem Entsetzen dieses Weib an, diese unscheinbare, völlig unbeträchtliche Person, die er der flüchtigen Befanntschaft nach für einen ängstlich gedrückten, schwunglosen Beist Rinder follen einmal gang genau wiffen, was tariert hatte, und die fich nun vor feinen

Blicken zu einer Furie der Rache auswuchs. "Benn Gie fo benten, Frau Gräfin," ftam= melte er ratlos, "bann habe ich hier freilich nichts mehr zu hoffen. Gott gebe, daß Sie noch einmal gerechter urteilen lernen! Sie tun dem Grasen bitter unrecht - das sage ich Ihnen, den er am schwerften gefrankt hat."

Er nahm seinen Sut vom Tisch und wollte sich mit einer turzen Berbeugung entfernen, als die Gräfin, fect den Ropf auswerfend, ihm triumphierend zurief: "Sie denken wohl, ich fähe die Dinge allein so schwarz, weil mich die Leidenschaft verblendete? Da irren Sie sich, Herr Oppenheimer; feine ganze Familie benft fo. Sein eigner Bruder nennt ihn ben Erzfeger, ben Antichriften, von bem in der Bibel geschrieben steht. Und fein Bruder ift ein ftudierter Mann, ber auch Bücher schreibt und mehr von diesen Sachen versteht als ich. Seine Berwandten, die ihn von flein auf beobachtet haben, muffen ihn wohl beffer fennen als Sie und fogar als ich. Vom Hochmutsteufel ist er besessen, das fagen sie alle. Berhöhnt hat er den Glau= ben seiner Borvater, und für die Frommig= feit seiner nächsten Ungehörigen hat er nur schändlichen Spott. Sie würden alle Gott auf den Anien banken, wenn er fie von die= fem Schandfleck befreite. So - nun wiffen Sie, wer in Ihrem Blatte Die schönen Urtifel über Christentum und Moral schreibt und fich anmaßt, einen armen Redafteur Anall und Fall an die Luft zu fegen, bloß weil er sich herausgenommen hat, in einer Theaterfritit ein liederliches Frauenzimmer zu brandmarken. Run wiffen Sie auch, an wen sich Ihre Frau Gemahlin weggeworfen - Entschuldigen Sie, ich höre meine Kinder fommen." Damit rauschte fie an Jean Oppenheimer vorbei zur Tur hinaus, die fie hinter fich offenstehen ließ.

Als Oppenheimer ihr nachging in ben Korridor und sich dort von dem Madchen in ben überzieher helfen ließ, ward er Zeuge ber stürmischen Begrüßung biefer Mutter mit ihren Kindern. Soeben famen fie alle brei vom Spaziergang zurud. Das jungfte, ben vierjährigen Dietrich, hatte fie gleich von der der Schande zu entgehen, bereitfinden laffen, Hand des Mädchens weg an sich gerissen und niederkniend das Gesicht des unwillig Widerstrebenden mit wütenden Ruffen bedeckt. Berwundert schauten die beiden hochauf= geschoffenen Mädchen diesem stürmischen Aus= bruch zu und ließen verlegen fragende Blicke willst.

nach dem fleinen Herrn hinüberschweifen, in dem dunklen Gefühl, daß beffen Befuch viel= leicht irgendwie mit ber feltsamen Erregung ihrer Mutter zusammenhinge. Gerba und Burgel, die fich des Ontels Oppenheimer von seinen häufigen Besuchen im Berbit bes vergangenen Jahres noch erinnerten, wechfelten einen Blid miteinander, und die federe Burgel streckte schon die Sand aus, um ben Freund ihres Baters findlich zu begrüßen, als die Mutter sich rasch von den Knien erhob und, ohne den Jüngsten loszulaffen, ihre hand gebieterisch nach den beiden Mäd= chen ausstrecte, als ob sie sie vor einer Be= rührung mit einem bosen, feindlichen Men= ichen ichüten wollte.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Mit einem wehmütigen Lächeln nicte Oppenheimer den Kindern zu und schritt, ohne die Grafin noch einmal zu grußen, gur Tür hinaus. Auf der Treppe blieb er fteben, nahm feinen Aneifer ab und murmelte, indem er die Spuren der vergossenen Tränen mit bem Taschentuch von seinem Gesicht abwischte, tieftraurig vor sich bin: "Die armen, armen Rinder!'

Einige Tage später traf Frau Coralies Untwort aus Mentone ein. Gie mar fehr furz und lautete:

### Mein lieber Jean!

Deine furchtbare Situation findet bei mir volles Berständnis. Mein eignes Denken und Fühlen ist noch so verwirrt, daß ich mir über meine Handlungsweise immer noch feine Rechenschaft zu geben weiß. Ungeschehen läßt sich ber Schritt nicht machen, ben ich getan habe. Deine Hochherzigkeit er= fenne ich dantbaren Gemutes an. Db es aber überhaupt eine Suhne für meine Tat gibt, das weiß ich nicht. Ich habe mich ja nicht nur förperlich diesem Manne hingegeben, fonbern auch mit meiner ganzen Seele ihm muß ich barum auch die Entscheidung über mein Schicksal, über unser aller Schicks fal anheimgeben. Sollte er es bereuen, mein Opfer angenommen zu haben und sich, um zu seiner Familie zurudzukehren, so bliebe auch mir nichts andres übrig, als mich unter feinen Willen zu beugen. In diesem Falle stelle ich es Deiner Großmut anheim, wie Du über mich und mein Bermögen verfügen



Baldo ift vergnügt und ahnungslos. Grüße wie meine fromme Verwandtschaft. Auf meis unfern lieben guten Berbert taufendmal von Deiner unglücklichen Coralie.

\*\*\*\*\*\*

Sobald es möglich war, ließ Jean Oppenheimer den Grafen Beffungen in sein Bureau bitten und händigte ihm wortlos diesen Brief ein.

Harro las ihn stehend. Gin Zittern pacte den hünen an und zwang ihn auf den näch= ften Seffel nieder. Er wischte fich ben talten Schweiß von der hohen Stirn und ftarrte hilflos vor sich hin. Minutenlang schwiegen die beiden Männer, ohne einander anzusehen. Dann raffte fich Harro zusammen und sagte, indem er dem Freunde Coralies Brief binüberreichte: "Ich weiß, was Sie von mir erwarten. Es bleibt mir wohl nichts an= dres übrig ... " Er vermochte nicht weiter= zusprechen. Er griff fich nach ber Rehle und rang nach Atem.

Da schaute Oppenheimer zum ersten Male auf. Er fah, welch furchtbaren Rampf ber Mann da fämpfte, und fein Berg murde von innigem Mitgefühl ergriffen. Er trat zu ihm, legte ihm die Sand auf die Schulter und sprach: "Ich verstehe, was dieser Entschluß Sie toften muß, mein lieber Freund. 3ch habe mit Ihrer Frau gesprochen. Das ist ja fein Mensch mehr, bas ist ja ein Satan!" Und er erzählte ihm den Gang seiner Unterredung mit Frau Liese.

Der Graf rang feine großen ftarfen Sande ineinander und brach in ein konvulsivisches Belächter aus. Oppenheimer ftand baneben und wartete voll Angit das Ende biefes schrecklichen Unfalles ab. Es dauerte lange, bevor Sarro wieder zu sprechen fähig war. Und dann ftieß er mit fich überfturzenden Worten qualvoll hervor: "Bas fagen Sie ju diefer lieben, frommen Familie? Gine edle Frucht vom Stamme driftlicher Liebe - was? Haha! Was ist benn ber ideale Bwed ber Sinnlichkeit im Schöpfungsplan? Freude und Schönheit auch in das armlichfte Dasein zu tragen und die Rasse nicht nur zu erhalten, sondern auch zu verbessern. Alle Welt wird die infernalische Gifersucht meiner gefranften Gattin als etwas Natürliches und Berechtigtes hinnehmen, als fichern Beweis ihrer leidenschaftlichen Liebe zu mir. Ift das nicht Wahnsinn? Und mich werden alle Leute, die sich zur anständigen Gesellschaft rechnen, Männer wie Frauen, gerade so verurteilen

ner Seite werde ich nur ein Baufchen ge= bankenlofer Benieger und frivoler Lebeman= ner haben - ein Gelichter also, das meiner Empfindungsweise so fern fteht, daß ich es mir mit Fußtritten vom Salfe halten möchte. Gine Schandtafel hängen sie mir um den Hals, Erzfeßer steht darauf geschrieben! Der Verleumder aller herrlichen Tugenden, der Berspotter jedes heiligen Glaubens, ber Berkleinerer aller hohen Werte foll ich fein - und ich bin meiner Meinung nach der simpelfte Menich von der Welt. Gin un= verdorbenes fluges Kind mußte mich begreifen, sollte ich denken. Mein Unglück ist nur, daß ich das Krumme nicht gerade und das Weiße nicht schwarz sehen kann."

In einer tollen, wilden Beredfamteit hatte ber Graf bas herausgesprubelt. Aufgesprun= gen war er mitten in der Rede und hatte mit der Fauft im Hin= und Berlaufen wider Tisch, Stühle, Fensterbretter geschlagen und fich bann wieder mit beiden Sänden an den Ropf gegriffen, als ob er den wilden Ge= banfenftrom zurudbämmen wollte, ber da, bald in breiterem Fluffe, bald in grimmigen Invektiven jah auffprigend, seinem Birn ent= quoll. Und der Schluß ber langen Rede war wieder ein qualvolles, fast schluchzendes Hohngelächter.

Jean Oppenheimer trat zu ihm und strei= delte ihm beruhigend ben rechten Urm.

Da wandte sich Harro um, sah erstaunt ju bem fleinen verängstigten herrn binab und fagte bann mit findlichem Erröten: "Dh, entschuldigen Sie, bitte, ich hatte Sie gang vergessen. Ich habe wohl recht zusammen= hangloses, wirres Zeug geredet? Ich habe in diefen qualvollen Wochen feit Weihnach= ten so viel über alle diese Dinge nachdenten muffen — da ist das Faß eben einmal über= gelaufen. Aber immerhin - für mich war es eine Erleichterung. Suchen Sie zu ver= geffen, was ich gesagt habe. Sie geht es ja nichts an. Meine Pflicht habe ich ertannt – und das ist für alle Beteiligten jetzt die Sauptsache. Ich werde fie erfüllen.

"Nein, das werden Sie nicht tun," er= widerte Jean Oppenheimer leife, aber fest. "Seit ich mit Ihrer Frau gesprochen habe, ift es mir flar geworden, daß ich ein jol= ches Opfer unmöglich von Ihnen verlangen fann. Gie mußten barüber zugrunde gehen."



Jean Oppenheimer ungläubig an. "Ift das möglich?" ftammelte er faffungslos. "Gibt es so viel hochherzige Gute noch?" Er ließ fich auf den nächsten Seffel fallen und schlug die Hände vors Gesicht. Er weinte nicht. Sein Berg hämmerte nur, bag es ihm schier bie Bruft zersprengen wollte. Und er verbarg sein Angesicht vor diesem Manne, weil er sich vor ihm schämte. Seines leibenschaft= lichen Tobens, seines wilden Wortschwalles, seines Zetermordios wider die Menschheit schämte er fich vor biefem ftillen Belben.

Jean Oppenheimer trat zu ihm und legte ihm fanft die Sand auf die Schulter. "Es bleibt nichts übrig, lieber Freund," sprach er, seine ganze Kraft zusammenraffend, "wir muffen bas Dbium auf uns nehmen. Wir muffen — bide burch, sozusagen. Wir wol= len versuchen, es als Männer auszufechten, damit wir gegenseitig unfre Achtung vorein= ander nicht verlieren. Und wenn Sie Ihre Schwäche gutmachen wollen, dann — dann versuchen Sie, meine Frau — glücklich zu machen."

Um barauffolgenden Camstag flog bie Mine auf. In der Friedrich= und Leipziger Straße brullten schmierige Rerle, im bichten Menschengebrange bin und ber eilend, ben ftets fensationshungrigen Berlinern ins Besicht: "Neufte Nummer ber ,Laterne'! Der beutsche Graf! Sochpifante Enthüllungen! Sensationeller Artifel: Ein moderner Sitt= lichkeitsapostel oder die Schäferstunden des Chefredakteurs. Zwanzig Pfennige! - Graf Beffungen, ber Tugenbfatte! Bitante Ent= hüllungen aus der Redaktion des ,Deutschen'! Nur zwanzig Pfennige! — Die sturmfreie Bube des Chefredakteurs ober die Laterne im Schlafzimmer. Nur zwanzig Pfennige die neuste Nummer der "Laterne'!" - und so fort ohne Grazie. Und die Leute blieben ftehen und tauften das Schmutblatt mit gierigem Schmungeln und lafen im Beben. Tausende von Nummern wurden in wenigen Stunden abgesett. Beim Mittagsmahl bildete ber Fall bes Grafen Harro Beffungen bas Tischgespräch in ben Familien aller Stände.

Um Nachmittag fand eine Bersammlung fämtlicher Mitglieder der G. m. b. H. "Der Deutsche" in der Kanzlei des Chefredakteurs statt. Mit ernften, ftrengen Gefichtern fagen die Herren um den grünen Tisch. Bor ihnen

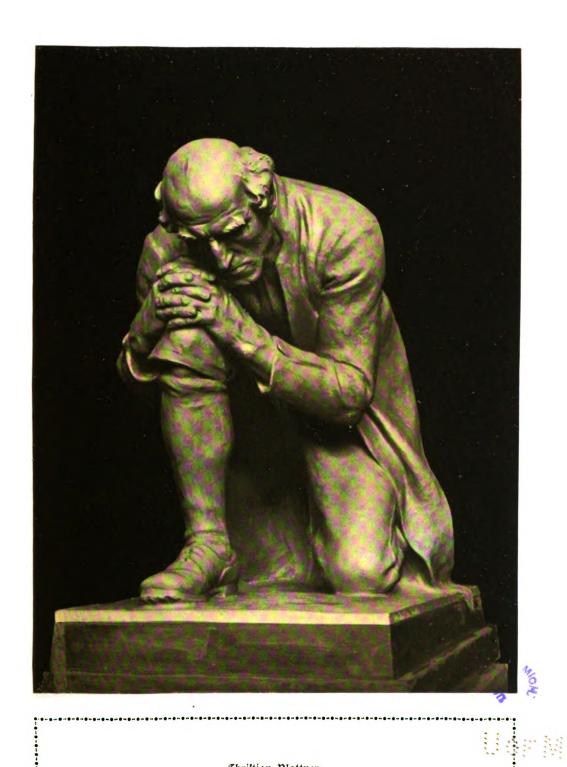
Harro öffnete seine Augen weit und starrte stand Harro, um sich zu verantworten wider die schwere Untlage, die das berüchtigte Revolverblatt gegen ihn erhoben hatte. Kommerzienrat Golbstein, als Altester, führte ben Vorsitz und fragte den Grafen, ob an den abscheulichen Berdächtigungen bes anonymen Artifelschreibers etwas Bahres fei.

> Harro sah dem Kommerzienrat fest ins Auge und antwortete mit mannlicher Fassung: "Objektiv ist alles wahr, meine Herren, mit Ausnahme ber Behauptung, bag ich meine Rinder hungern ließe. Aber die fubjektive Wahrheit habe ich mich mit herrn Oppenheimer ausgesprochen. Wir find uns barüber einig geworben, daß eine Berleumbungsflage feinen 3med hatte. Wir haben gemeinfam eine Notiz zur Beröffentlichung in ber nach= ften Rummer unfers Blattes entworfen, die ich Ihnen hiermit vorlege."

> Er nahm einen Bettel von feinem Schreibtisch und las: "Erflärung: Der wegen feiner unqualifizierbaren Angriffe auf die Schauspielerin Q. M. entlassene Feuilletonredatteur Morit Rubensohn, alias Frit Balber, hat in der heutigen Nummer der "Laterne" eine anonyme Unflage gegen ben Chefrebatteur unsers Blattes, den Grafen Barro Beffungen, gerichtet. Abgesehen von der breiften Luge, daß Graf Beffungen seine Frau und seine Rinder mährend des feit einigen Monaten schwebenden Scheidungsprozesses Not leiden ließe, enthält ber Artifel nur Indisfretionen über des Grafen Privatleben, welche unsers Erachtens die Offentlichkeit nichts angehen. Die Schriftleitung unsers Blattes hat es sich jum Gefet gemacht, bem bebauerlichen Buge der Zeit feinesfalls nachzugeben, welcher dahin geht, erotische Intimitäten führender Berfon= lichfeiten in die Offentlichfeit zu gerren. Es wird dadurch nur einer unreinen Neugierde Vorschub geleistet, ohne daß damit für die psychologische Erkenntnis eines Charakters etwas Wesentliches gewonnen würde. Darin sind sich alle wahren Kenner menschlichen Wesens einig. Die Schriftleitung bes "Deutschen' wird beshalb auch in diesem, sie selbst betreffenden Falle von ihrem Grundsatz nicht abgehen."

> Er legte das Papier auf den grünen Tisch, und die Herren nahmen es einer nach bem andern, überlasen es noch einmal prüfend und blickten einander achselzuckend an. Dann ergriff der Vorsitzende wiederum das Wort und sprach: "Ich darf wohl in Ihrer aller





Christian Plattner: Sigur vom Kriegerdenkmal in Wörgl.

Digitized by Google

Sinne meiner Ansicht dahin Ausdruck geben, daß uns mit dieser Erklärung wenig oder nichts geholsen ist. Wenn Sie, Herr Graf, dem Angriff in der "Laterne" nichts andres entgegenzusetzen haben ...?" Der Kommerszienrat blickte fragend von einem seiner Kolslegen zum andern.

Es entstand eine schwüle Pause. Scheue Blicke streiften den Grafen. Im übrigen schaute jeder nachdenklich vor sich hin, und keinem schien ein Ausweg aufzudämmern. Der Papiersabrikant Jordan wandte sich mit einer leise gestüsterten Frage an seinen Nachbar Oppenheimer, aber der schüttelte nur abweisend den Kopf.

Da reckte sich Harro hoch auf und sagte gedämpsten Tones: "Unter diesen Umständen, meine Herren, erscheint es mir als das einzig richtige, wenn ich mein Umt in Ihre Hände zurücklege."

Da fuhren alle Köpfe hoch, und der Banstier Frael gab der allgemeinen Empfindung Ausdruck, indem er, erregt aufspringend, seine Hände in seine Taschen vergrub und temsperamentvoll ausrief: "Wenn wir das ansnehmen, können wir getrost die Bude zusmachen. — Habe ich recht, meine Herren?"

Kommerzienrat Goldstein nagte an seiner Unterlippe und sagte, die Achseln hochziehend: "Ja, allerdings - ich wüßte auch nicht, welchen speziellen Zweck unser Blatt nach Ihrem Ausscheiben noch verfolgen follte. Wir haben ja ausgezeichnete Mitarbeiter - die Artifel über den englischen Marft und über unfre auswärtigen Beziehungen haben sich in der politischen Welt und bei der Borse er= freuliche Geltung zu verschaffen gewußt aber bas murbe immerhin noch nicht genügen, um die Existenz des "Deutschen' zu recht= Ihre ganz individuelle Art, die fertigen. Dinge zu sehen, Herr Braf, macht es tatfach= lich unmöglich ... Uh - wenn man vielleicht eine Stellvertretung finden fonnte, bis Ihre beiderseitigen ehelichen Angelegenheiten -Sie entschuldigen, daß ich die Frage berühre." Er verbeugte sich leicht gegen den Grafen und Oppenheimer.

"Gestatten Sie, daß ich mal ein offenes Wort ristiere," hob nun der joviale Herr Jordan an, indem er sich mit gespreizten Händen über den Bauch strich. "Der Hauptsaustoß gegenüber der Öffentlichkeit ließe sich doch vielleicht beseitigen. Sie haben ja ganz recht, Herr Graf, mit Ihrer Erklärung: unfre

Monatshefte, Band 109, II: Beft 652.

erotischen Privatangelegenheiten gehen ja tats sächlich keinen Menschen etwas an; aber es läßt sich nicht leugnen, daß es schlecht aussieht, wenn in einem Unternehmen zwei Mänsner in hervorragender Stellung nebeneinansber zu tun haben, die — na, Sie verstehen mich schon."

Da wurde Jean Oppenheimer noch um eine Nuance bleicher, als er so schon war, und stammelte mit unsicherer Stimme, zu dem Borsizenden gewendet: "Ich wäre für meine Person wohl bereit, aus der Gesellschaft auszutreten. Ich möchte nur zu bedenken geben, daß so ziemlich mein gesamtes Kapitel drinsteckt. Für den Fall, daß das Blatt troz meines Verzichts nicht reüssieren sollte, wäre ich ruiniert."

Aller Blide richteten fich teilnahmsvoll auf den kleinen herrn. Der Bantier Ifrael haschte nach seiner Sand und sagte, sie warm bruckend: "Wir werden nicht vergeffen, mein lieber Oppenheimer, daß es Ihr Idealismus gewesen ift, der die Gründung durchgesett hat. Wenn der "Deutsche" durch diesen ein= zigen infamen Artitel wirklich in die Luft fliegen sollte — na, da fliegen wir eben alle mit. Dagegen ift dann nichts zu machen. Wenn er aber tropdem zu retten ift, dann muffen fich auch Mittel und Wege finden laffen, Sie einigermaßen schadlos zu halten, indem wir gemeinsam Ihren Anteil übernehmen, bis fich eventuell ein Erfagmann gefunden hat. Ich fehe übrigens nicht ein, wieso wir gleich die Hoffnung ganz aufgeben müßten. Bas bedeutet schließlich die "Laterne'! Berlin vergißt ja fo rasch. Gott, was hat man nicht schon alles erlebt in der Beziehung! Ich finde, unser Deutschland hat den Deutschen' jo nötig wie den ,Simpli= zissimus' - sonft wurden sich nicht so viele Leute über ihn ärgern. - Ich möchte mir einen Borschlag erlauben: unser Freund Dp= penheimer erflärt feinen Austritt aus der Befellschaft, und wir andern übernehmen ge= meinsam seinen Geschäftsanteil. Berr Graf Beffungen bagegen bleibt noch ein paar Wochen im Amt und schreibt während dieser Beit diverse berartig fulminante Artifel, daß den geehrten Beitgenoffen vor Schreck der Mund offenstehen bleibt. Alsdann nimmt er gur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesund= heit einen längeren Urlaub, mahrendbeffen feine Tätigfeit jedoch feinesmegs aufhört, bloß daß seine Arbeiten mittlerweile unter



Decknamen erscheinen. Ich nehme an, daß sich inzwischen die verwickelten Familienverhältniffe reguliert haben werben. Db er dann schließlich als geschiedener ober anderweitig besser verheirateter Herr wieder zu uns zurudtehrt, burfte unsern Abonnenten höchst egal fein. Was meinen Sie zu meinem Vorschlage, Herr Graf?"

Berfügung," erwiderte Harro rasch, "wenn ich auch bezweiseln muß, daß ich imstande fein follte, in meiner gegenwärtigen Berfaf= fung die gewünschten fulminanten Artikel zu schreiben. Auf feinen Fall aber fonnte ich es ruhig mit ansehen, daß mein verehrter Freund, Herr Oppenheimer, das einzige Opfer meines Sündenfalls werden follte.

Man rebete noch eine Beile über ben Vorschlag des Bankiers Ifrael hin und her, ohne jedoch etwas Besseres zutage zu fördern. Der Kommerzienrat Goldstein faßte alsdann in fnabben und klaren Worten bas bisherige Ergebnis der Beratung zusammen und er= flarte, daß er für seine Berson bagegen fei, sofort irgendwelche tief einschneidende, viel= leicht sogar verhängnisvolle Magregeln zu Er fei auch gegen eine Beröffent= treffen. lichung ber Erflärung bes Grafen Beffungen, weil sie in dieser Fassung leicht herausjor= dernd wirken könne. Man folle doch erft einmal abwarten, wie fich die Presse zu dem Fall ftelle. Der Umftand, daß fein anftan= biges Blatt fich bes entlassenen herrn Ruben= fohn angenommen habe, laffe boch immerhin ber hoffnung Raum, daß man auch den Schmähartifel bes berüchtigten Revolverblat= tes mit Stillschweigen übergehen oder boch wenigstens den Fall nicht zu einer Bete gegen den "Deutschen" felbst außbeuten werde.

Obwohl fich die Verhandlung durchaus in ben Formen forretter Söflichfeit abspielte und sowohl der Angeflagte wie seine Richter eine tadellose Haltung bewahrt hatten, so merkte Harro doch aus den Mienen, aus Blid und Ton der Herren, daß sie sich in seiner mora= lischen Berurteilung einig waren. Gie hat= ten ihren Groll nicht zum Ausdruck gebracht, weil das Geschäft, das fie vertraten, gang und gar auf seine Berson, auf feine Arbeits= fraft angewiesen war. Er fühlte wohl, wenn es fich um einen der andern, leichter erfetz= baren Redakteure gehandelt hätte, so würden alle diese Herren eine fehr viel deutlichere Sprache mit ihm gesprochen haben.

Harro ging von ber Sigung nach Hause, ftramm aufrecht wie immer, mit seinem festen. militärischen Schritt, Ropf hoch und Bruft heraus - aber innerlich verstört und ge= brochen. Er wollte ben ganzen weiten Weg zu Suß geben, benn es war ein ftrablend heller Märztag. Zwar fegte ein empfind= lich falter Oftwind staubaufwirbelnd stoßweise "Ich stehe den Herren so oder so zur von Zeit zu Zeit durch die westlich=östlich gerichteten Strafen, aber auf ber Sonnen= feite war es boch angenehm warm und die Luft frühlingsfrisch und würzig. Aber er irrte fich in feiner Unnahme, daß ihm biefe Luft guttun wurde. Ihm wurde siedend= heiß, als er nur ein paar hundert Schritte gegangen war, das Blut stieg ihm zu Ropse und hämmerte gegen feine schmerzenden Schlä= fen. Er knöpfte Paletot und Behrock auf, um leichter atmen zu fonnen. Sein ganger Körper war von leichtem Schweiß bedeckt, und als er an einer Strafentreugung bon einem der Windstöße überfallen murbe, froftelte ihn burch und burch. Bon Beit gu Beit mußte er fogar ftebenbleiben, um eines Schwindelgefühls herr zu werden. Die Bebanten jagten fich in seinem Birn. Er ach= tete weder auf die Borübergehenden noch auf den Weg, den er wählte, um nach seinem Beim zu gelangen. Go war er, ohne es zu wiffen und zu wollen, in die Straße ge= tommen, in der seine Familie noch immer tvohnte. Und als er nun in die Kurfürstenftrage einbog, fah er fich plöglich feinen Rindern gegenüber. Die beiben großen Mad= chen gingen allein voran, und bas Dienftmadchen folgte in einigem Abstand mit bem fleinen Diether an ber Sand. Burgel er= fannte ihn zuerst und lief mit einem lauten Jubelschrei auf ihn los. "Papa, Papa, da bift du ja!" rief sie und schlang ihre Urme, bes Aufsehens nicht achtend, um seine Buften. "Wo warst du benn bloß so lange hin verreist? Es war so langweilig ohne dich. Bift du denn schon oben gewesen bei Mama? Du wolltest uns wohl vom Zoologischen abholen? Wir find jest abonniert. Wir gehen alle Tage bei gutem Wetter." Das sprudelte fie alles luftig ohne Paufen hervor und klam= merte sich dabei zappelnd an seinen überrock.

> Und Harro hob das Kind zu sich empor und füßte es in schmerzlicher Erregung auf bas frifche, falte Befichtchen.

> Mittlerweile war auch Berda herangetommen. Sie strectte ihm mit verlegenem



Lächeln etwas zaghaft die Hand entgegen. Bei ihrem verständigeren Alter hatte fie schon langst gemerkt, daß in dem Berhältnis der Eltern etwas nicht in Ordnung fein muffe, und fich folglich mit den Ausreden der Mut= ter nicht fo ohne weiteres zufrieden gegeben. Außerdem hatte fich's Frau Liese nicht ver= sagen können, gerade der Altesten gegenüber bittere Anspielungen zu machen, und dadurch war in ihrem jungen Herzen ber Same ängst= lichen Mißtrauens aufgekeimt. Sie wandte ihr Gesicht rasch zur Seite, als der Bater sich bückte, um sie zu küssen, so daß er ihren Mund nicht treffen konnte.

Und das Mädchen stand einige Schritte entfernt und starrte mit ratlos dummem Be= ficht auf die Szene. Gie wußte natürlich Bescheid, wenngleich ihr die Gräfin keine ausdrücklichen Verhaltungsmaßregeln gegeben, sondern sie nur eindringlichst gewarnt hatte, Ansprachen oder sonstigen Berkehr der Kin= der mit Fremden, namentlich Herren, zu dul= den. Daß ihre Gnädige in Scheidung liege, hatte sie erraten, und ihr weiblicher Instinkt jagte ihr, daß sie einen Berkehr der Kinder mit ihrem Bater sicherlich nicht gern sehen wurde. So hielt fie benn wenigstens bas quangelnd widerstrebende Bubchen angitlich fest, bis der Herr felber herzutrat und es in die Bohe hob, um es gleich den Madchen zu herzen und zu füffen.

Barro war so erregt, daß er auf die Fragen der Rinder gar feine Antwort fand. Er vermochte nur Roservorte zu stammeln und mit schmerzlichem Lächeln ihre Händchen zu druden, ihre Wangen zu streicheln und freund= lich zu allem zu nicken, was sie vorbrachten. Sie gingen nun alle zusammen in der Rich= tung auf die Wohnung der Mutter weiter, und als sie bei einer Konditorei vorbeifamen, machte Harro ben Vorschlag, zu einer Taffe Schofolade mit Ruchen dort einzufehren. Der Borschlag wurde mit Jubel begrüßt, und ber Einwand bes Dienstmädchens, daß die gnädige Frau sich um die Rinder angstigen werde, da sie ein für allemal um fünf Uhr zu Saufe erwartet würden, veranlagte Barro, ihr einen Taler in die Hand zu drücken mit der Weisung, die Kinder nach einer halben Stunde wieder abzuholen. Das Beldftuck ge= nügte, um die Bedenfen des Madchens ju zerstreuen.

Und so war denn Harro seit zehn Wochen zum erstenmal wieder mit seinen Kindern allein beisammen. Gine gang unbefangene Unterhaltung war freilich in der ziemlich be= fuchten Konditorei nicht möglich. Harro war sich aber deutlich bewußt, daß er selbst bei gang ungeftortem Alleinsein taum mehr im= ftande gewesen ware, den rechten Ton mit biesen Rindern zu finden. Er fühlte fich förperlich plötlich so unsagbar elend, daß es ihm die größte Duhe koftete, gegen die wei= nerliche Sentimentalität, die ihn überrumpeln wollte, anzukampfen. Und er durfte doch die armen Linder nicht traurig machen. Für Burgel und Diether bedeutete bie Schofolade mit Schlagsahne bie glückliche Begenwart, und die wollte er ihnen nicht trüben. Und fein großes Mäbelchen schmiegte fich gartlich an seine Seite und schien im Wefühl feiner warmen Nähe für einen Moment wenigstens vergessen zu haben, was ihr junges Herz in diesen Wochen so oft mit Bangigfeit erfüllt hatte. Die Kleinen benutten die gute Be= legenheit, um aus dem Bater allerlei feier= liche Beriprechungen herauszuholen betreffs Birtusbesuch, Ausslug nach Bannfee mit Boot= fahrt, Geldspenden für Elephantenreiten und dergleichen mehr.

Raum länger als eine Biertelftunde dau= erte die harmlose Freude, da erschien das Mädchen wieder und ertlärte, sie habe stren= gen Befehl, die Kinder fofort heimzubringen. In ihrer Unsicherheit, ob sie zur Berhin= berung eines etwaigen Entführungsversuchs vor der Konditorei auf und ab patrouillieren oder lieber der Gnädigen sofort Mitteilung niachen sollte, hatte sie sich für bas zweite entschieden. Die aufgeregte Gräfin hatte fich daraufhin sofort angezogen und war mit ihr den Weg zur Konditorei zurückgegangen. Nun ftand fie draugen auf der Strage, um für den Fall, daß ihr die Kinder nicht fogleich gutwillig ausgeliefert werden follten, perfon= lich einzugreifen.

Bei diefer Anfündigung erblagte Barro. Er hieß die Rinder raich austrinfen und half ihnen dann felbst mit beim Anziehen.

"Aber jest fommit du doch gleich mit und bleibst immer bei uns?" rief Burgel laut und ficher, so bag die übrigen Bafte fich neugierig umschauten.

Barro schüttelte den Ropf und erwiderte leise: "Heute kann ich nicht. Ihr hört bald wieder von mir." Und bann beugte er fich jum Dhr feiner Allteften und flufterte ihr gu: "Du bist ja schon verständig, Gerdachen, be=



halt's für dich: ich kann nicht wieder mit eurer Mutter zusammen wohnen. Warum das könnt ihr noch nicht verstehen. Glaub' mir nur das eine: es muß so sein. Und wenn euch irgend jemand sagen will, ich hätte euch nicht mehr lieb, so sagt ihm dreist ins Gesicht: Das ist nicht wahr. Verlieren sollt ihr darum euren Vater doch nie."

Die schönen großen ängstlichen Augen bes Mädchens füllten sich mit Tränen. Da wandte sich Harro rasch ab und ging nach dem Laden-raum hinein, um die Zeche zu bezahlen. Als die Kinder an ihm vorbeigeführt wurden, winkte er ihnen nur noch stumm zu und schritt dann rasch in das Zimmer hinein, wo die Zeitungen auslagen. Dort hielt er sich noch ein Weilchen auf, bis er annehmen konnte, daß Frau Liese und die Kinder bezreits in ihre Straße eingebogen seien, und dann verließ er gleichsalls das Lokal.

Er fühlte sich so schwach, daß er sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte. Er nahm die nächste freie Droschse und ließ sich nach Hause sahren. Taumelnd zog er sich am Geländer die Treppe hinauf. Und als er dann endlich, schwer atmend, in Schweiß gebadet und an allen Gliedern zitternd, sein Arbeitszimmer betrat, wurde ihm schwarz vor den Lugen, und er verlor die Besinnung.

Es war ein glücklicher Zufall, daß er seisnen Sekretär auf fünf Uhr zu sich bestellt hatte, um daheim in Ruhe eine dringende Arbeit für die Zeitung zu erledigen. Denn wenn der getreue Hinkel nicht zur Stelle geswesen wäre, um ihn in seinen Armen aufzusangen, so hätte er bis zum andern Morzgen früh, wenn die Zugeherin zum Reinsmachen kam, hilflos im dunklen Zimmer am Boden liegen können.

Der von Hinkel telephonisch herbeigerusene Arzt glaubte zunächst eine heftige Insluenza seiststellen zu können, die im Berein mit der großen Nervenüberreizung der letzen Wochen und den Aufregungen dieses Tages die Widerstandsfähigkeit seines Körpers gegen die tückische Krankheit außerordentlich herabgesetzt habe. Wenige Tage später aber stellte sich heraus, daß es sich um eine bose Lungenentzündung handelte.

Da blieb benn nichts übrig, als den Pastienten in ein öffentliches Arankenhaus zu schaffen. Über eine Woche schwebte sein Leben in ernster Gesahr, und das Fieber erreichte mehrmals die höchsten Grade. Bei den wirs

ren Phantasien des schmerzgeplagten Hunen wurde es Gneomar Hinfel, der täglich mindestens zweimal nach ihm zu schauen kam, gar ernstlich bange um den Verstand seines verehrten Chefs. Aber dessen starte Natur blieb dennoch siegreich. Die Rekonvaleszenz dauerte jedoch sehr lange, und die Arzte waren ängstlich darauf bedacht, seinem sich nur langssam in der Wirklichkeit wieder zurechtsindens den Geiste jede Erregung fernzuhalten.

Das war schwer durchzuführen, denn sobald Harro wieder bei Besinnung war, begann er auch nach der Zeitung zu fragen und wollte sich mit Hintels oberslächlicher Auskunft, daß alles ganz gut gehe, und daß der vortresssiche Spezialist für die englischen Angelegenheiten sich jeht auch als hervorragender Leitartikler bewähre, nicht zufrieden geben.

Die Wahrheit war die, daß fast ohne Ausnahme sämtliche beutsche Zeitungen mit unverhüllter Freude den Artifel in der "Lasterne" zum Anlaß mehr oder minder hestiger Aussälle gegen den "Deutschen" und Bessungen im besonderen genommen hatten.

Die Zeitungen ber freieren Richtungen hatten allerdings noch einige Tage zugewartet. als aber bann weder eine Berleumdungstlage harros noch auch nur eine Chrenerflärung bes "Deutschen" erfolgte, hatten auch sie mit ihrer Meinung, daß mit diesem Fall das selt= same Blatt endgültig erledigt sei, nicht mehr zurudgehalten. Die fortschrittlichen Blätter sprachen von einem fläglichen Débacle des alldeutsch=feudal=antichriftlichen Rummels, die sozialistischen Blätter warfen mit vollen San= den Steine aus ihrem Injurienarsenal wider den "Ritter von der traurigen Gestalt", den fläglich aus dem Sattel geworfenen Don Dui= jote, und auch die Ronfervativen ließen ibn in frommer Entruftung fallen, obwohl der lette Leitarfifel, ben ber "Deutsche" aus fei= ner Feder gebracht hatte, willfommenes Baf= fer auf ihre Mühle gewesen war, indem er darin mit einer unvorsichtigen Beftigfeit, die wohl nur aus feiner damaligen Rervenüber= reizung zu erflären war, wider das Institut des Parlamentarismus vom Leder gezogen

Gneomar Hinkel hatte in einer besonderen Mappe alle Zeitungsurteile gesammelt und fein säuberlich aufgeklebt. Aber dies Buch bekam Harro erst zu lesen, als er, völlig wiederhergestellt, vier Wochen nach seiner



Einlieferung das Arantenhaus verlieg. Und da erfuhr er auch erft, daß der "Deutsche" am 31. Marg bereits aufgehört hatte gu er= scheinen. In den ersten Tagen nach dem Befanntwerden des Laterne-Artifels hatte die Beitung freilich einen fehr ftarfen Stragenvertauf gehabt, denn jedermann wollte wij= sen, wie der berühmte deutsche Graf auf diese Ungapfung reagieren werde. Alls aber nichts erfolgte und auch die immer bedeutsamen und mit Spannung erwarteten Artitel Harro Beffungens ausblieben, erlahmte das Intereife für das Blatt ichier über Nacht. Taglich liefen aus allen Teilen des Reiches maj= senhafte Kundigungen des Abonnements ein, und die Teilhaber der Genoffenschaft hatten angesichts dieser Sachlage feine Luft, auf die schwache Möglichkeit hin, daß sich nach Harros Befundung die auf ein winziges Säuflein zusammengeschmolzene Schar seiner Getreuen allmählich wieder vergrößern könnte, monate= lang noch weiter ihr Geld jum Tenfter hin= auszuwerfen.

Es widerstrebte Harro allzusehr, nachdem er die niederschmetternde Tatsache erfahren hatte, fich gang ohne Abschied davonzustehlen. Co raffte er denn all fein bigchen Araft zu= fammen, um wenigstens dem Borfigenden der Gesellschaft, dem Rommerzienrat Gold= stein, noch einen Besuch zu machen. Er wurde mit eifiger Ralte empfangen. Raum, daß der herr Kommerzienrat einige bedauernde Redensarten über seine schwere Arant= beit fand. Dbwohl Berr Goldstein fich ber größten Söflichfeit befleißigte und fich jeder Bemerkung über Harros fittliche Berfehlung enthielt, glaubte dieser doch deutlich heraus= zufühlen, daß nicht die Tatsache des öffent= lichen Standals an sich es war, welche end= gültig ein weiteres Zusammenarbeiten mit dem Brundungstomitee des "Deutschen" un= möglich machte, als vielmehr ber Umftand, daß es einer der Ihrigen gewesen war, deffen Ehre er in diesen Standal mit hineingezogen hatte. Diese Herren sahen in ihm den hoch= mütigen Junker, die germanische blonde Bestie, welche sich fein Gewissen baraus machte, ein judifches Weib, das Weib eines Freundes und Wohltäters noch dazu, zu herrischem Beitvertreib als Beute zu erraffen. Sarro begriff diesen Standpunkt. Er begriff aber auch, daß es aussichtslos fein wurde, irgend= welchen Berfuch zu machen, sich in den Augen diefes Mannes reinzuwaschen. Er tonnte das

ja auch gar nicht, ohne Frau Coralie bloß= zustellen. Oppenheimer war der einzige, der feine Berteidigung diesem Forum gegenüber übernehmen tonnte und durfte; und wenn der geschwiegen hatte, dann mußte er auch schweigen. Aber er fette Stolz wider Stolz und wies das Anerbieten des Rommerzien= rats, ihm fein Behalt für das ganze Probe= jahr auszugahlen, wie er es nach dem Bertrage hätte beauspruchen fonnen, zurück und begnügte sich mit ber Unweisung auf bas noch ausstehende Gehalt für den dritten Monat. Am Schluß der Unterredung legte er noch ein gutes Wort für seinen brotlos ge= wordenen Sefretär ein, aber der Rommer= zienrat lehnte jede Bemühung um Serrn Bintel mit einem Achselzucken ab; er habe erft nachträglich erfahren, daß diefer Berr wegen Betrugs und Urfundenfälschung bereits vorbestraft sei, und er fürchte, daß Barro fein Bertrauen an einen Unwürdigen verschwendet habe. Dieser hintel habe eiwas in seinem Blick, das ihm deutlich die an= geborene verbrecherische Reigung zu bestäti= gen scheine.

Darauf erhoben fich die beiden Berren und verabschiedeten sich mit gemessenen Berbeugungen, ohne einander die Sand zu rei= chen.

Im Korridor des ersten Stockwerks er= wartete Gneomar Sintel den Grafen und ge= leitete ihn stützend wieder die Treppe hin= unter, wie er ihm vorher hinaufgeholsen hatte. Harros Araft war durch diefen Besuch völlig erschöpft. Gern hätte er sich noch einmal mit Oppenheimer ausgesprochen, aber Bintel hatte in Erfahrung gebracht, daß Frau Coralie in diefen Tagen heimgefehrt fei, und einer Begegnung mit ihr, die ja doch immer= hin möglich war, fühlte sich Harro in sei= nem elenden Buftande noch nicht gewachsen. So pactte ihm denn Sintel noch am felben Tage seinen Roffer, und am andern Morgen reifte er nach Dresden ab, um in dem Canatorium "Weißer Birich" Benefung zu suchen.

#### 3wölftes Kapitel

Traf Harro Bessungen sah sich genötigt, seis nen Aufenthalt auf dam in in auf vierzehn Tage zu beschränten, denn seine arg zusammengeschmolzenen Barmittel mahn= ten ihn aufs bringlichste, sich unverzüglich wieder nach neuer Arbeit umzusehen. Sonnen= bader und Wasserbehandlung jowie eine an=



gemessene Ernährung hatten übrigens genügt, schon in diesen zwei Wochen seiner starken Natur wieder auf die Beine zu helsen. Er hatte sein soldatisches wetterfestes Aussehen sast wiedererlangt und vermochte, stramm und aufrecht schreitend wie früher, erhebliche Wegstrecken ohne sonderliche Ermüdung zu Fuße hinter sich zu bringen.

Begen seelische Erregungen bagegen blieb er immer noch recht empfindlich. Und es hatte daran auch während seiner knappen Erholungszeit nicht gefehlt. Bahrend feiner Krantheit hatte nämlich in seiner Cheschei= bungsfache ber vorgeschriebene Guhnetermin stattgefunden, und da keine der beiden Par= teien dazu erschienen mar, fo mar ber Guhne= versuch als erfolglos angesehen und der Termin für die entscheidende Berhandlung festgesett worden. Frau Liefe machte jedoch nach wie vor eine außergerichtliche Festlegung ihrer Ansprüche auf Versorgung und auf die allei= nige Erzichung der Rinder zur Bedingung, ohne deren Erfüllung sie mit Burudziehung die Berhandlungen zwischen den beiden Rechts= anwälten und ihren Alienten wieder in vol= lem Gange. Frau Liese blieb bei ihren ur= sprünglichen Forderungen: Scheidung wegen Chebruchs von feiten des Mannes und bin= dende Verpflichtung desselben, ihr das Er= ziehungsrecht allein zu überlaffen, sowie ihr für sich und die Rinder eine jährliche Ali= mentation von fechstausend Mark zu leisten, und zwar auf Lebenszeit. Für den Fall ihres Todes, bevor alle drei Kinder die Groß= jährigfeit erreicht hätten, follte er jedem der= felben zweitausend Mark bis zum 21. Jahre zu zahlen verpflichtet sein und außerdem noch die Salfte feines Gintommens über zwanzigtausend Mark jährlich zur Bildung eines Rapitals abführen, welches ben Kindern nach erreichter Großjährigfeit zugute fommen follte. Bum Pfleger für die Rinder hatte fie ben Regierungsrat von Grafivurm erwählt. Es war bisher ganz vergebens gewesen, daß Harro die Unmöglichfeit, unter seinen ganglich ver= änderten Berhältniffen folche Bahlungen zu leisten, hervorhob. Frau Liese blieb bei ihrer Forderung und erklärte auf bas bestimmtefte, daß sie beim Scheidunstermin ihre Klage zurückziehen und die Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft fordern werde, falls Harro nicht auf alle ihre Bedingungen ein= gehe. Gie machte babei geltend, bag es ihm

bei seinen hervorragenden Fähigkeiten und seiner großen Arbeitstraft ohne Zweisel geslingen werde, bald eine andre, mindestens ebensogut bezahlte Stellung zu finden, wie die bei der eingegangenen Zeitung gewesen war. Nicht einmal zur Verschweigung des Namens der Frau Coralie Oppenheimer war sie zu bewegen gewesen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

harro hatte ben Gindruck gewonnen, als ob sein Rechtsanwalt Dr. Posnanzty, ver= mutlich aus Arger barüber, daß ihm der Sensationsprozeß gegen die "Laterne" ent= gangen war, in ben Berhandlungen mit dem gegnerischen sehr berühmten Unwalt nicht ge= rade allzu großen Gifer an ben Tag gelegt habe. Dr. Posnanzty schrieb ihm auf seine Einwendungen turz und bündig: "Was wollen Sie machen? Sie haben die Anklage ber "Laterne" auf sich sitzen lassen und da= burch vor ber breitesten Offentlichkeit Ihre Schuld zugegeben. Im übrigen ift es ja gleichgültig, was in bem Privatvertrage fteht. Ultra posse nemo obligatur. Wenn Sie tatfächlich nicht zahlen können, fo leiften Gie eben einfach den Offenbarungseid; dann tann die Dame auch mit dem Gerichtsvollzieher nichts gegen Sie ausrichten." Das war un= bestreitbar richtig: nur daß dieses falte Wört= den "einfach" für Harro eine Demütigung seines Stolzes in sich schloß, die er nicht glaubte überleben zu tonnen. Er bachte auch daran, nach Amerika auszuwandern, obwohl biefes Land der Inbegriff alles ihm Unfympathischen war; aber er besaß taum mehr bas Gelb für die Überfahrt, viel weniger ein Kapital, mit dem er drüben etwas hätte anfangen ober auch nur einen gunftigen Bufall abwarten tonnen. Und von feiner Fa= milie, das meinte er als sicher annehmen zu tonnen, hatte er feinerlei Unterftugung ju erwarten, felbst wenn er sich ber ungeheuer= lichen Demütigung, bei diefen Leuten zu bet= teln, hätte unterziehen mögen.

So hatte er benn wirklich einige Tage vor seinem Abschied aus dem Sanatorium das Dokument unterschrieben, das ihm zwar seine persönliche Freiheit wiedergab, ihn das für aber vielleicht auf Lebenszeit zum rechtslosen Fronknecht dieses Weibes erniedrigte, das er aus reinem Jdealismus zu sich emporsgehoben hatte. Es war leicht denkbar, daß der Nampf um die materielle Existenz unter so harten Bedingungen seine Kräfte vor der Zeit aufreiben, ja vielleicht sogar ihn zum



Berzicht auf die Erfüllung seiner groß ge= dachten Lebensaufgabe zwingen wurde. Aber was half's? Er mußte den Sprung ins Dunkle wagen, wenn er überhaupt weiter= leben wollte. Seinen Berpflichtungen gegen die Kinder sich zu entziehen, wäre ihm ja auch ohne Zwang niemals in den Sinn getommen, und für seine Verson verzichtete er leicht genug auf allen Glanz und überfluß ber Lebensführung, die seinem stolzen Bertommen und ber Bedeutung, die er feinem Namen durch seine Arbeit errungen hatte, wohl zugekommen ware. Mochte fein zu= fünftiges Leben denn gang der harten Buße gewidmet fein! Er hatte fich durch feine törichte Beirat gegen seine Rasse verfündigt und durch seine Schwäche gegenüber der Leiden= schaft Coralies eine zweite Schuld auf sich geladen. Er wollte felber fühnen. Darum mußte er weiter leben und leiden. Er glaubte jest auch ganz genau zu wissen, daß eine Beirat mit Coralie, nachdem er die Brund= verschiedenheit ihrer Naturen so klar erkannt hatte, weder ihm noch ihr zum Beile aus= schlagen konnte, aber er wollte fich auch dieser sittlichen Berpflichtung nicht entziehen. Es sollte das auch zu seiner Buße gehören, dies offnen Auges einem neuen Unglud Entgegen= schreiten. Er hätte ja durch Berweigerung jeiner Unterschrift unter die ausschweifenden Forderungen Frau Lieses auch ohne förm= liche Scheidung die fattische Aufhebung ber ehelichen Gemeinschaft für alle Beit burch= setzen und fich damit feinen Berpflichtungen gegen Coralie entziehen fonnen; aber bas hielt er für eine seiner unwürdige Feigheit. Co big er benn die Bahne zusammen und beugte feinen Nacken unter bas ichwere Joch.

Es hieß nun eine neue Existenz begrünben, ohne jeden Berzug gutbezahlte Arbeit finden. Und da war Harro zunächst darauf ausgewesen, sich in Dresden einen möglichst billigen Unterschlupf zu suchen. Er hoffte in einer gänzlich neuen Umgebung, losgelöst von allen früheren Berhältnissen und vor der Möglichkeit aufregender Begegnungen bewahrt, mehr Ruhe und Stimmung zur Arbeit zu finden.

Die Suche nach einem möblierten Bimmer schuf ihm arge Bein. Die schäbige, geschmackslose Eleganz der besseren Räumlichkeiten dies ser Art war für sein ästhetisches Gefühl kaum minder abstoßend als die spießbürgerliche Utsmosbare übel verhüllter Dürftiakeit, die die

billigften diefer Junggesellenheime umwitterte. Zwei Tage lang hatte er sich treppauf, trepp= ab in der Altstadt wie in der Neustadt mude gelaufen, als er endlich am Morgen bes dritten in der Vorstadt Strehlen bei einer Wittve Neddermann im Parterre eine nach einem fleinen Gartchen hinausgehende Sinter= stube mit Alfoven fand, die ihm behaglicher schien als alles, was er bisher gesehen hatte. Bielleicht war es nur der helle Sonnenschein, der durch das offne Fenfter hereinflutete, vielleicht der Apfelbaum, der in dem Gartchen noch in voller Blute ftand, ober die Amfel, die in feinen Zweigen flotete, vielleicht auch die Abwesenheit des üblichen schäbigen, ver= staubten Plunders, wie er gewöhnlich als Schmuck folder Behausungen figurierte, was ihm dies einfache, leidlich geräumige Zimmer jo viel verlockender erscheinen ließ als alle, die er bisher gesehen hatte. Der Preis war mäßig, und jo griff er benn ohne langes Be= sinnen zu und zahlte der kleinen dürren, laut= los einherhuschenden Witwe eine Monatsmiete voraus. Dann erft nannte er feinen Namen.

Die fleine Frau Neddermann, die bisher, was Harro ganz besonders sympathisch berührte, feine überflüffigen Worte verloren hatte, knixte drollig erschrocken und warf einen ängstlich erstaunten Blick zu ihm hinauf. Und bevor fie fich anschickte, den Meldezettel aus= zufüllen, nahm sie ihren ganzen Mut zu= fammen und ftotterte haftig in ihrem fcon= sten königlichen Sächsisch: "Mir ha'm nu allerdings bisher merschdendeels uf Damen reflekdiert — nämlich von wägen weil ich boch meine einzige Dochter noch zu Sause habe, und weil doch mei Julchen fo e hib= sches Mädchen is ... Sie war'n entschuld= jen, Berr Graf, es is uns nabierlicherweise ene hohe Ahre, und wenn Berr Graf gnadigft vorliebnehmen wollen ...

Harro zog ärgerlich seine dichten Brauen zusammen und unterbrach die demütige kleine Frau ziemlich unwirsch: "Ach, bitte, lassen Sie den Grasen aus dem Spiel. Gnaden habe ich auch nicht zu vergeben. Ich habe hart zu arbeiten und suche nichts als Ruhe und einige bescheidene Behaglichkeit. Wegen Ihrer Tochter können Sie unbesorgt sein, Frau Neddermann; ich din nichts weniger als ein Lebemann. Spielt Ihr Fräulein Tochter Klavier?"

minder abstoßend als die spießbürgerliche Ut= "Ei ja, freilich," versetzte die Witwe, und mosphäre übel verhüllter Dürftigkeit, die die ein glückliches Lächeln huschte über ihr wel=



fes Gesichtchen. "Meine Dochter hat ene eine Schönheit zu nennen." eißerscht feine Erziehung genoffen. Mein feliger Mann war Sie je doch teeniglicher Beamter, Stallmeifter am feeniglichen Marstall, Reit= und Fechtlehrer ooch noch bei unsen feeniglichen Prinzen und beim hohen Abel. Mir ha'm e scheenes Gintommen ge= hatt, da ha'm mir nischt gespart an unsen Julchen, i nu nee!"

"Hm - foso - " brummte Harro nach= benklich. "Ich fragte nach bem Alavierspiel, weil ... Ich bin nämlich Schriftsteller und während meiner Arbeitsftunden gegen Be= räusche einigermaßen empfindlich; außerdem bin ich leider nicht musikalisch."

"Nu, meine Dochter spielt ja ooch nur abends manchmal. Am Dage is se boch in ihrem Beruf beschäftigt. Mir ha'm zwar unser kleenes Bermeegen, aber mir sind boch uff Näbenverdienst angewiesen. Meine Doch= ter is in Stenographie und Schreibmaschine ausgebildt und verdient je ooch gang hibsch dadermit.

"Was sagen Sie da," fuhr Harro leb= haft auf, "Stenographie und Schreibmaschine? Das trifft sich ja großartig. Ist Ihr Fräulein Tochter zu Sause?"

"Nein, aber se muß jeden Dogenblick gomm'n. Mittewoche vormittag ftenographiert se bei'n Brofesser, da is se merschdendeels um elven schon fert'ch."

Und wirklich, als Harro eben die Woh= nung verlaffen wollte, um nach dem "Beißen Hirsch" hinauszusahren, trat ihm auf dem Treppenabsat ein üppiges junges Madchen, das in der Mitte der Zwanzig fein mochte, entgegen und wurde ihm von Frau Nedder= mann mit Stolz als ihre Tochter vorgestellt. Unbefangen streckte sie ihm ihre wohlgeformte, in feinem hellem Glacé steckende Hand ent= gegen und hieß ihn als neuen Wohnungs= genoffen willkommen. Nicht im mindeften eingeschüchtert durch seinen klangvollen Ramen, aber offenbar zufrieden mit feiner Erschei= nung, mufterte fie ihn ruhig mit ihren großen dunkelblauen Augen, so daß Harro ge= radezu in Verwirrung geriet. Mit fast auf= fälliger Haft verabschiedete er sich und er= flärte, am Spätnachmittag bereits einziehen zu wollen.

"Donnerwetter!" murmelte er migmutig vor sich hin, als er die Haustur hinter sich ins Schloß gezogen hatte. "Das Mabchen

Möglich, daß der vorgezogene lila Schleier ihren Teint lebhafter und frischer erscheinen ließ, als er in Wirklichkeit mar - aber diese großen, blanken Augen, dieser üppige Mund mit den tadellosen Bahnen, die feine, schlanke Rafe, das volle, dunkle Haar, das sich so weich um das reine Oval des Gesichtes ichmiegte, biese mollige und boch schlanke Figur, die schmalen kleinen Füße! Harro hatte bas alles auf ben erften Blick erfaßt, und bas Wohlgefallen an dieser reizenden Erscheinung hatte ihn warm überrieselt. Aber nun er draußen auf der Strage mit feinen großen Schritten der Trambahn zustrebte, schüttelte er doch immer wieder bedentlich den Ropf, und seine buschigen Brauen wollten fich gar nicht wieder trennen. "Sm, hm!" brummte er mehr als einmal unterwegs, und er stellte sich die bängliche Frage, ob er da nicht viel= leicht in eine Falle hineingetappt sei.

Das Mädel mochte ja so hubsch sein, wie es wollte, das fonnte ihm doch nur eine erfreuliche Zugabe zu der peinlichen Sauberkeit und sonnigen Lage feines Bim= mers fein - ihre Eleganz nur machte ihn bedenklich. Seine geübten Augen hatten ihn sofort ertennen laffen, daß ihre Handichuhe, ihre gelben Schnürstiefel, ihr heller Strohhut mit den weißen Straugenfedern von ber allerbesten Qualität waren. Und auch ihre übrige Kleidung war, wenn auch durch= aus nicht aufbringlich modisch, so doch von bestem Geschmad und sicherer Elegang. Es fchien ihm nicht recht glaublich, daß Stenographie und Schreibmaschine die Mittel für eine folche Ausstaffierung allein hergeben joll= ten. Wenn fie am Ende ein loderes Damchen war, bas solche Beschäftigung nur als ehr= bares Mäntelchen für einen leichteren Erwerb benutte, bann war er mit seiner Bohnungs= wahl übel gefahren. Er mochte nicht in einer zweideutigen Atmosphäre atmen feiner jetigen Lage am allerwenigften. Und er nahm fich vor, das zweifelhafte Fräulein so bald wie irgend möglich auf die Probe zu ftellen. Wenn er ein paarmal ernsthaft mit ihr zu arbeiten versuchte, würde er ja sehen, woran er mit ihr war. Und wenn sich seine Zweifel bestätigten, dann fündigte er eben nach vierzehn Tagen.

Und nun waren diese vierzehn Tage vorüber, und er fühlte sich in seiner sonnigen war ja schon mehr als hubsch, vielleicht gar Strehlener Bude bei ber Bitwe Neddermann



jo behaglich, so gut versorgt und wohl aufsgehoben, daß er keineswegs an eine Kündizgung dachte. Nachdem er eine Woche lang die verschiedensten in erreichbarer Nähe geslegenen Restaurants erprobt hatte und nirsgends einen seinen geringen Mitteln anaespaßten und doch erträglichen Mittagstisch gefunden hatte, war Frau Neddermann, der er sein Leid geklagt hatte, mit dem Vorsichlage herausgerückt, ihn gegen ein wirklich mäßiges Entgelt auch noch zu beköstigen. Ein paar Probemahlzeiten sielen über sein Erwarten gut aus.

Nur zum Diktieren war er noch nicht gekommen, denn er hatte diese ersten Wochen fast ausschließlich bazu verwenden muffen, Besuche bei den Redaktionen der verschieden= ften Dresdner Zeitungen zu machen, um eine anständig bezahlte feste Mitarbeiterschaft zu erlangen. Alle Diefe Berfuche waren bis= her vergebens gewesen. Sobald die Herren seinen Namen gehört und seine Identität mit dem Chefredatteur des eingegangenen "Deutschen" festgestellt hatten, zogen sich ihre Besichter in die Lange, und fie erflarten ihm einer wie der andre, daß fie zu ihrem lebhaften Bedauern außerstande seien, ihren Lesern mit seinen Arbeiten aufzuwarten nicht wegen des mit dem Eingehen des "Deutschen" verbundenen Cfandals, sondern vielmehr wegen seiner leidenschaftlich ver= fochtenen, alle herrschenden Richtungen und Parteien befämpfenden religiofen, politischen, jozialfritischen Bestrebungen. Ginige brief= liche Unfragen, die er an auswärtige bebeutende Beitschriften richtete, fanden dieselbe Antwort.

So faß er nun da mit seinem Ropf voll Ideen, mit feiner brennenden Arbeitsluft, ohne sie verwerten zu fonnen. Und der erste Mai, an bem er wieder eine Monats= rate nach Berlin abführen mußte, stand vor der Tur. Er lief fehr viel in der naheren Umgebung Dresdens spazieren und zergrübelte sich das hirn nach neuen Mitteln und Wegen, sich Berdienst zu verschaffen. Er machte ben Berfuch, als Lehrer für Geschichte in Damenligeen und ähnlichen freien Bildungsinstituten anzukommen, aber da verlangte man akade= mische Zeugnisse, staatliche Diplome; und wenn er, als einen vollgultigen Befahigungenach= weis, auf feine befannten Schriften hinwies, tomplimentierte man ihn mit schlecht ver= hehltem Entfeten hinaus. Sein Rame war

geächtet. Die öffentliche Meinung Deutsch= lands hatte ihn verfemt, und die Wirfung diefer Berfemung war fo ftark, wie nur je im Mittelalter der Bannftrahl bes Stuhles Betri gewesen sein konnte. Endlich verfiel er auf die Idee, fleine satirische Bilber aus dem Gesellschaftsleben, vorsichtig zurückhal= tende Studien über nicht allzu verfängliche Themata, wie z. B. die Stellung des Offi= ziers in der Gesellschaft, über das Wefen wahrer Bildung, über deutsche Sitte und deutsche Sittlichteit und bergleichen mehr, gu entwerfen. Und als er einige solcher Themata forgfältig durchdacht und auf seinen Wande= rungen in seinem Taschenbuch stiggiert und disponiert hatte, machte er den Berjuch, die Musführung Fraulein Julden Reddermann in die Feder zu biftieren.

Es ging anfangs schlecht genug. schöne Madchen genierte ihn, denn er wußte immer noch nicht recht, wie er mit ihr dran war. Zwar hatte er die Empfindung, daß fie fich daheim bei den gemeinsamen Mahl= zeiten und bei mancher abendlichen Plauder= stunde burchaus natürlich gab. Sie war zu Sause in ihren einfachen Rattunkleidern und ihrem Flanellichlafrock ganz unverfälschter Typus ihres Standes, sprach ein reines Sächfisch, das nur wenig milber war als das ihrer unscheinbaren Frau Mutter, schnitt sich das ganze Gleisch auf einmal flein, bevor fie es mit der Gabel aufpicte, schlectte die Sauce mit bem Meffer auf und nahm die Beflügelknochen in beide Sande, um fie fauber auszulutschen und bann die bleichen Webeine auf dem hölzernen Rollbrett in der Mitte des Tisches zu beponieren. Wenn es ihr besonders gut geschmeckt hatte, verschwand fie nach Tisch, um sich das Korfett auszuziehen. Beim Nachmittagstaffee nahm fie die Buderstücke in den Mund und schlürfte ben Motta darüberhin, und wenn fie fertig war, stülpte sie die Tasse um und schob sie weit von sich.

Das waren sicherlich nicht die Manieren einer ersahrenen Kosotte. Sie plauderte gern, ohne schwaßhast zu sein, und was sie sagte, zeugte von einem hellen Berstand und guter Beodachtung, ja, sie konnte sogar witzig sein, so daß Harro wirklich zuweilen im Gespräch mit ihr hellauf lachen mußte und darüber sogar seine verzweiselten Sorgen vergaß. Glücklicherweise wußte sie anscheinend nichts von seiner Bergangenheit, und von dem



Lärm, den der "Deutsche" erregt hatte, war offenbar nichts zu ihren Ohren gedrungen. Ihre Herzlichkeit, ihr guter Humor, ihre unsbesangene Natürlichkeit taten Harro äußerst wohl und halsen ihm freundlich hinweg über manchen kleinen Schock, den ihre Sprache und ihre Manieren ihm bereiteten.

Rührend war der Kultus, den Mutter und Tochter mit dem Andenken des königslichen Stallmeisters trieben. Sein Brustsbild in Lebensgröße hing über dem Sosa des Wohnzimmers. Er sah wie der leibshaftige Zirkusdirektor aus, und Mutter und Tochter wurden nicht müde, von seiner Schönsheit zu schwärmen, von seinen Beziehungen zu höchsten und allerhöchsten Herrschaften, den Gunstbezeugungen, die er genoß, und den Orden, die er empfangen, zu erzählen.

Harros Berfuche, zu biktieren, waren bisher fo langfam und stockend vonstatten gegangen, daß er sich noch fein Urteil über Fräulein Julchens stenographische Fähigkeiten bilden konnte. Aber jedenfalls gehörte fie ju den feltenen Stenographinnen, die ihre eignen Sieroglyphen mühelos lesen können, und ihre Maschinenabschriften waren so sauber und forreft, als irgend zu erwarten war. Sie erzählte auch fast täglich beim Mittag= effen, wo und was fie gearbeitet habe, und ihre Maschine klapperte daheim oft noch stun= Abends war sie, wenigstens in diesen ersten vierzehn Tagen, niemals aus= gegangen. So weit war also alles in schonster Ordnung — nur das Geheimnis ihrer kostbaren Toilette hatte sich noch nicht für Harro gelöft. Er war geneigt anzunehmen, daß fie in jungfter Vergangenheit einen reichen Liebhaber gehabt habe, der ihr diefe noble Ausstattung hinterlaffen haben mochte. Das ging ihn ja auch nicht das mindeste an, und er bachte nicht baran, sich beswegen sitt= lich zu entruften. Das Mädchen mar schar= mant, so wie es war, und für ihn ein glücklicher Fund, der die Behaglichkeit seiner Bohnung und die Gute seiner Mahlzeiten erft vollkommen machte. Sein Schreibtisch stand rechts vom Fenster, und wenn er Julchen bittierte, fah er nur ihren Ruden, höchstens beim Auf= und Abwandeln ihr Profil. Er wußte nicht, was sie für ein Gesicht machte zu seinen Gedanken, die er da vor ihr aus= tramte, oder zu der Form, in die er sie mühlam genug bineinprefte. Sie ftorte ibn nie, wartete ohne ein Zeichen von Ungeduld,

wenn er nicht gleich den richtigen Ausbruck finden konnte, und öffnete während des Diftierens nur den Mund, wenn sie ihn nicht verstanden hatte oder etwa über die Schreis bung eines selteneren Fremdwortes Auskunst verlangte. Freilich war das etwas ganz andres, dieses üppig blühende Geschöpf da siben zu haben, dem ein so seiner Dust von Sauberkeit und Gesundheit entströmte, und das die Feder mit so weißen zierlichen Finzgern handhabte, als vordem den erzgarstigen Gneomar Hinsel, dem die knochige Hand mit den abgenagten Fingernägeln schier elsenweit aus den schmutzigen Gummiröllchen hervorzagte.

D Gott, wenn er an die defekten Riefen= fohlen jener plumpen Wichsftiefel bachte, die ber gute hinfel immer vor Gifer und Aufregung gitternd unter ben Stuhlbeinen Tange aufführen ließ! Und wenn jest fein Auge finnend am Fußboden hinschweifte, so be= gegnete es einem Paar überaus zierlicher, schmaler Halbschuhe von farbigem Saffian= leder, und unter dem Rodfaum verftectte fich ein Baar fein gedrechselter Belenke in pral= len schwarzen Seibenftrumpfen! Das war's ja eben: diese Seidenstrumpfe, diefer feine Duft, dies warme junge Leben so in nach= ster Nähe! Das ängstigte ihn, das verwirrte fein Denten. Wenn er noch gewußt hatte, was hinter diefer heitern weißen Stirn vor sich ginge, ob das hübsche liebe Julchen wirklich gang stillzufrieden bei ber Sache war, ober ob sie listig lauernd auf etwas andres wartete! Db fie ihn vielleicht gar heimlich auslachte wegen seines ehrbaren Gifers, mit dem er muhfam in brei Stun= den zustande brachte, was er sonst wohl in einer aus dem Urmel geschüttelt hatte?

Als Harro endlich zwei kleine Auffäße vollendet und forgsam durchgefeilt hatte, versfiel er auf den Gedanken, sie unter dem Pseudonym "Hans Heß" einer Dresdner Zeitschrift einzusenden. Und siehe da—schon nach wenigen Tagen erhielt er die Nachsricht, daß seine Arbeiten mit Vergnügen ansgenommen seien, und daß man gern weiteren Einsendungen entgegensche. Das Honorarsangebot war nicht groß, aber eben noch ansständig. Nach diesem Erfolg beschloß Harro, vorläufig als Graf Vessungen aus der Litesratur zu verschwinden, und besestigte an der Wohnungstür eine Karte mit der Aufschrift "Hans Heß, Schriftsteller".



Ehe das erste in Dresden verdiente Honorar eintraf, war es allerdings schon Mitte Mai geworden. Harro hatte nur gerade noch so viel Geld übrig gehabt, um seine Bension an die Witwe Neddermann, nicht aber um die regelmäßigen Alimente für seine Famisie zu zahlen. Und da war denn im Auftrag der Frau Liese das ganze Inventar der Berliner Wohnung zwangsweise versteigert worden, seine schöne Bibliothek und sogar verschiedene für ihn unersehliche Erbstücke, an denen romantische Famisienerinnerungen hafteten, mit eingeschlossen.

Nun saß er also da, ein Kavalier ohne Ur und Salm, ohne Bankguthaben und Do= biliar, feine gange bewegliche Sabe bequem in die zwei Feldkoffer aus feiner Leutnants= zeit zu verstauen! Der richtige Broletarier. Wenn feine Arbeitgeber faumig zahlten, fonnte es leicht fommen, bag er die Bereiterswitwe um fünfzig Pfennig für Portoauslagen anpumpen mußte. Gin Befühl un= fäglichen Etels vor diefer blanken Mifere ergriff ihn. In seiner sorglosen Leutnants= zeit hatte er niemals daran gezweifelt, daß er auf Grund seiner erheblich tieferen Bor= bildung und besonderen geiftigen Beranlagung zum fünftigen Kriegsminister oder gar Generalstabschef vorbestimmt sei. Und nun war er in seinem vierzigsten Sahr glücklich ba angefommen, wo fonft befferer Leute Sohne, die ohne Bermögen den Kampf ums Dafein aufzunehmen genötigt find, ihre Laufbahn zu beginnen pflegen. Die neunzactige Krone in seiner Basche belehnte ihm feiner auch nur mit einem roten Beller. Und Graf Harro Bessungen suchte sich einen einsamen Weg in der Nähe von Blasewit und fauchte feinen schmerzhaft grimmigen Born in einem grotesten Monolog aus, ber aus allen ur= fraftigften Efelworten ber schönen beutschen Sprache zusammengesett mar. Alsbann fehrte er einigermaßen beruhigt heim und setzte Mutter und Tochter Nedbermann durch einen Ausbruch wunderlichen felbstverspottenden Galgenhumors in Erstaunen.

Und wieder um etliche Tage später ershielt er ein Telegramm von seinem Berliner Rechtsanwalt, das nur die wenigen Worte enthielt: "Scheidung soeben ausgesprochen. Gratuliere. Bosnanzsch."

Es war kurz nach Tijch, als er die Freus denbotschaft empfing, und er befand sich in seinem Zimmer allein. Da tat Harro einen

veritabeln Luftsprung, drehte sich ein paarsmal auf dem linken Hacken wie ein Kreisel herum und begann dann laut zu heulen wie ein melancholischer Hoshund, der den Mond ansingt. Für diese täuschende Leistung war er schon als Knabe berühmt gewesen.

Da stürmte, ohne vorher anzuklopfen, Fräulein Julchen ins Zimmer und blieb ersichrocken mit offnem Wunde und weit aufsgerissenen Augen auf der Schwelle stehen. "Herr Jeses nee, was is Ihnen denn?" rief das gute Mädchen, mit der Hand auf der Türklinke, um sprungbereit zu sein, falls die Tobsucht bei ihm ausbrechen sollte.

Harro jaulte noch ein Weilchen weiter, und dann ging er in ein lautes Gelächter über, während ihm ein paar diche Tränen in den Schnurrbart rannen. Die wischte ereft mit dem Taschentuch ab und holte ein paarmal tief aufseufzend Atem, bevor er Fräulein Juschen einer Antwort würdigte. Er trat dicht vor sie hin, packte die erschrocken Zusammensahrende plöglich sest beiden Schulkern und sagte: "Haben Sie keine Angst, liebes Fräulein, es hat keine Gesahr. Ich din schon wieder bei mir. Ich wußte mir nur im Moment nicht anders zu helsen. Da schauen Sie einmal her." Und er gab ihr das Telegramm zu lesen.

Julchen überflog es mit einem Blick, dann rief sie mit starter, begieriger Teilnahme: "Uch, waren Sie denn verheirat't? Sie ham ja gee Sterbenswärtchen dadervon verslauten lassen."

"Ja, nicht wahr, ein heimtückischer Be= selle bin ich," lachte Harro und schüttelte das Madchen übermutig bei beiden Schultern. "Aber jett bin ich frei - frei! Konnen Sie sich vorstellen, Fraulein Julchen, was das bedeutet? Jest werde ich vielleicht auch auftauen. Stellen Sie fich vor, ich bin jest gang allein auf der Welt, ohne Rind und Regel, feinen einzigen Berwandten, keinen einzigen Freund habe ich auf der Belt, mit dem ich mich aussprechen fonnte. Seit ich aus bem Fieberbelirium wieber zu mir selbst gefommen bin, habe ich alles in mich hineinfressen mussen, meine Boff= nung, meine Berzweiflung, meinen Rummer, meine Sorgen, meine Scham und meinen Was konnte ich andres tun, als Rorn. meine vier Bande anheulen? Argendivie muß der Mensch boch seine überschüssigen Befühle los werden."



Fräulein Neddermann stand immer noch auf der Schwelle. Bei jeder nachdrücklichen Betonung wurde sie von dem gewaltigen Mietsherrn gestoßen und geschüttelt, daß ihr der dunkle Ropf auf und nieder flog und das Blut ihr ins Gesicht schoß. Da ftreckte fie mitten in seiner Rede ihre Urme in die Höhe, pactte ihn gleichfalls bei ben Schul= tern und begann ihn nun ihrerseits mit aller Kraft zu schütteln. Da war es an ihm, erstaunt die Augen aufzureißen. Und während er mitten in seinem toll erregten Redefluß ftoctte, lachte Fräulein Julchen luftig auf und rief: "Nu ja, wie Sie mir, so ich Ihnen! Was brauch' ich benn mir bas ge= fall'n zu laffen, daß Sie mich guntsen, Herr Graf, daß mir reineweg der Gopp von'n Schuldern fliegen gennte. Ich lasse mir nischt gefallen, ich guntse wieder."

Da lachte Harro laut auf und zog das Mädchen bei beiden Händen ins Zimmer hinein. "Recht haben Sie!" sagte er lustig. "Nur nichts gefallen lassen! Was gehen Sie auch meine überschüssigen Gefühle an."

Sie ließ ihm ihre Hände und sagte freundlich lächelnd: "Nu nee, so mein' ich's doch
nich. Wenn Sie ene Menschenseele brauchen,
um Ihrem Herzen Luft zu machen — ich
halte still, und ich bin auch nich de Schlechtste
dazu, wenn Se mir Ihr Vertrauen schenken
woll'n. Ich bin gee Guckindewelt mehr mit
meinen sechsundzwanz'ch Jahren, und Geheimsekredärin bin ich doch sozusagen von
Veruss wägen. In mich gennen Se dreiste
alles 'neinbacken, bei mir is sicher ausgehoben.
Un Freundinnen hab' ich auch nich."

"Auch feinen Schat?" nedte Barro.

"Momentan nich," entgegnete fie luftig.

"Alfo boch wenigstens eine interessante Bergangenheit?" forschte Harro weiter, immer noch mit ihren beiden Handen in den seinen.

"I nu, Jemerschnee," versetze sie ohne jede Berlegenheit, "ich bin doch am Ende nich so garscht'ch, daß ich sechsundzwanz'ch alt werden mißte, ohne die mit Recht so besliebte Liewe gennen zu lernen! Ich bin doch mei eigner Herr und geenem Menschen Rechenschaft schuld'ch."

"Fräulein Julden, Sie find ein Pracht= exemplar!" rief Harro mit fröhlicher über= zeugung.

"Das ham'mer schon mehre gesagt," lachte sie, indem sie ihm mit einem Ruck ihre Hände entzog.

Und er forschte eigensinnig wie ein übers mütiger Bube weiter. "Wer denn noch? Gehen Sie, Fräulein Julchen, erzählen Sie mir was von sich. Ich möchte so gerne wissen, was für eine Art Menschenkind Sie eigentlich sind."

"I nu nee," lachte sie schelmisch, indem sie vor ihm zurückwich. "Ich bin je doch gar nich so mitteilungsbedürft'ch. Ich dachte, Ihnen drickte was 's Herze ab und Sie wären um ene Aussprache verlägen — un nu uff eemal soll ich meine Kiste ausbacken. I warum nich gar!"

Harro errötete leicht und schlug vor ihrem reinen, heitern Blick die Augen nieder. "Recht haben Sie," sagte er mit einem drolligen Seufzer. "Ich sollte mich schämen, so neusgierig zu sein. Seien Sie mir nicht böse, Fräulein Julchen."

Er strectte ihr feine Rechte entgegen, in die sie munter einschlug. Da hielt er ihre Band wieder fest, betrachtete fie langere Beit und streichelte sie dann leise. "Was für schöne, gute, tüchtige Hände Sie haben!" fagte er mit ehrlicher Bewunderung. habe mich ja immer baran gefreut. An vielem andern auch natürlich, an den blan= fen Augen und ben weißen Paradezähnen — na, und so weiter und so weiter. Aber hauptfächlich doch an den Händen. Ich gebe fo viel auf Sande. Sie reden fo deutlich, viel deutlicher als Augen. Und Sie haben so eine fräftige Hand zum Schaffen und Festhalten und dabei doch auch so weich zum Pflegen und zum Rofen."

Julchen errötete vor Freude über solches Lob, machte aber doch ihre Hand sanft aus der seinen los und fragte in ihrem gewöhnslichen kecken Ton, ob denn heute gearbeitet werden sollte.

"Nein, heute wird nichts gearbeitet," rief er übermütig. "Heute wird gefeiert und gefaulenzt. Heute wird meine Freiheit besgossen. Ich lade Sie ein, Fräulein Julchen, und die Frau Mama auch. Zehn Mark habe ich noch übrig von meinem letzten fürstlichen Honorar. Die verjubeln wir heute zu dreien. Was sagen Sie zu meinem Vorschlag?"

Fräulein Julchen war offenbar nicht leichtsfinnig veranlagt. Sie tat erst gewissenhaft ihre Arbeit und ließ noch zwei Stunden die Maschine klappern, bevor sie sich zum Ausgang zurechtmachte. Die Vorbereitungen dazu nahmen auch fast eine Stunde in Uns



blendend. In solchem Staate hatte Harro fie noch nie gesehen. Gie hatte ein weißes Spitenfleid von der feinsten Arbeit, die Plauen im Bogtlande zu liefern vermag, angezogen und darüber einen Baletot von heller Seide. Ihr Strohhut mit den pracht= vollen weißen Strauffedern thronte mit sicherm Schick auf der heute besonders forgfältigen, funftvoll aufgebauten Frifur. Der Graf in seinem einfachen grauen englischen Anzug mit dem Knock-about auf dem Ropfe und nun erft gar bas graue Mottchen, bas verhuzelte Mütterchen, in seinem Kapotthut von Unno neunzig nahmen sich unscheinbar genug neben folder Bracht aus.

Sie fuhren eine Strede mit bem Damp= fer elbaufwärts und fehrten in einem hübsch gelegenen Gartenlofal ein, in dem Militar= tonzert stattsand. Und da genossen sie ein warmes Abendbrot, die Portion im Preise von fünfundsiebzig Pfennig bis eine Mark und fünfundzwanzig, tranfen Balbichlößchen= bier dazu und ließen sich von der trefflichen Infanteriekapelle eine Phantafie aus "Rheingold", Bariationen für Cornet à piston über ein Thema aus "Rigoletto", den neusten Walzer von Paul Linte und eine Schlacht= mufit von Biefte auffpielen.

Harro spielte seine Rolle als Ausgehontel für die kleine Berwandtschaft recht wacker. Er trieb harmlose Scherze mit Fraulein Julchen und gewann der Witwe Red= dermanns ganzes Herz durch teilnehmende Erfundigungen nach allerlei Details in der glorreichen Laufbahn des seligen königlichen Stallmeisters. Er framte Erinnerungen an heitere Manöverabenteuer hervor und gab jogar etliche bewährte ältere Wige, die aus jeinen Rasinotagen noch in seinem Bedacht= nis haften geblieben waren, zum besten. Gang plöglich aber, als der Bistonblajer cben eine besonders schwierige Bariation her= ausschmetterte, padte ihn das graue Glend mit harter Fauft und schüttelte ihn ärger, als er am Nachmittag das gute Fräulein Julchen geschüttelt hatte. Es efclte ibn, es graufte ihn mit einem Male fo hundejam= merlich vor feinem Buftande, daß er fich mit einer brusten Entschuldigung Bals über Ropf aus feiner angenehmen Bejellichaft ent= fernen mußte.

Er drängte sich durch das Menschen= gewimmel zwischen ben vollbesetzten Tischen

spruch. Das Ergebnis war dann aber auch bis in einen Winkel hinter ber Regelbahn, und da, überdröhnt von dem rohen Pol= tern der Regel, schüttete er wie damals auf dem einsamen Spaziergang bei Blasewiß feine frampfhafte But aus. Die Atmosphäre der Kleinburgerlichkeit, diese fettduf= tende Massengaudi, diese harmlose, blöde Bierseligkeit war ihm plötlich so auf die Nerven gefallen, daß es ihm ben Magen umzutehren brohte. "Bin ich benn bas?" stöhnte er aus dumpfer Bergweiflung ber= aus. "Was habe ich denn hier zu suchen? Ist das meine Butunft? Ist das meine Strafe? Herrgott, hilf mir heraus - ich ersticte!"

> Und dann fehrte er an feinen Tisch gu= rud, matt, geistesabwesend, und faß den Rest des Abends über einfilbig da, mit törichtem Lächeln und plötlichen unangebrachten Beiterfeitsausbrüchen, fo daß die Beränderung in seinem Wesen sogar der Witwe Nedder= mann auffiel und die beiden Damen felbit zu frühem Aufbruch drängten.

> Barro begab fich ins Bett, fobald fie heimgekommen waren. Er gedachte die Aufregungen des bedeutungsvollen Tages durch einen ausgiebigen Schlaf zu überwinden. Daraus sollte aber nichts werden. Sein Hirn arbeitete viel zu lebhaft, um ihn gur Ruhe fommen zu laffen. Mit Macht drang= ten sich alte Erinnerungen an die Ober= fläche. Er sah sich wieder als möblierter Herr der Frau Kangleisefretar Schmerling in der Mustauerstrauge Berlin O und lebte die ganze Zeit wieder durch. Wie er sich da auch allmählich hineingewöhnt in die Atmojphare subalterner Menschlichkeit, und wie das hübsche, fanfte Madchen, die Liefe, durch ihre blauen Augen ihn unvermertt mit der muffigen Enge diefer Aleinwelt ver= söhnt hatte. Der weiche Sommerabend tam ihm wieder in die Erinnerung, an dem er mit Frau Schmerling und Fräulein Liefe aus lauter Butmutigfeit zum Bierkongert in die Hasenheide gepilgert war. Da hatte es genau so nach Brativurst und Sauerfraut gerochen wie diesen Abend an der Elbe, und fast genau solche Katenjammerstimmung war über ihn gekommen, in der er sich sagte: Ach was, Grafenfrone und vornehme Ber= wandtschaft — pfeif' drauf! Leutnant a. D. und nichts zu beißen! Tauch' unter und arbeite, Proletarier! Nimm dir ein Weib, das bich befocht und beflickt und im übrigen



feine Ansprüche weiter an bich und bas Leben stellt.

Mus solcher Stimmung heraus hatte er die erfte große Dummheit seines Lebens gemacht. Und nun, just an bem Tage, an dem er frei geworden war, ergab sich die= selbe Situation zum zweitenmal, wie ein niederträchtiger Wit, ben fein Schickfal ihm zum hohn ersonnen. War es ihm wirklich bestimmt, endgültig in der Kleinbürgerlich= feit hängenzubleiben und seine ftolzen Un= spruche auf eine Beerführerstelle aufzugeben? Bum Teufel, nein! Er glaubte boch nicht an folch blind waltendes Schicksal. Ihm war der Mensch der Schmied seines Glückes, verantwortlich für feine Sunden wie für feine Tugenden. War denn der Wille zur Macht in ihm schon schlafen gegangen? Satte er nicht als oberfter Leiter des komplizierten Organismus einer großen Zeitung, obwohl er ein völliger Neuling auf diesem Felde und von dem Besserwissen so mancher Bilis= frafte abhängig gewesen war, sich bennoch ganz am richtigen Plat gefühlt? Jawohl, ba hatte er an feiner Stelle geftanden als gewaltiger Beerrufer im Streit, als ein Feld= herr, der neue Bedanken wie Armeen auf= marschieren laffen und nach seinem Willen im Kampfe verwenden konnte, im heldischen Kampfe der Gegenwart um Freiheit des Denkens, um völlige Neuwertung aller in jahrtausendlanger Beiftestnechtschaft verfälsch= ten Begriffe. Satte er fich benn etwa fo blamiert in seiner Feldherrnrolle, daß er mit Recht nach zehnwöchiger Tätigkeit bereits endgültig faltgestellt werden burfte? Rein, nein, nein! Unfinnig und ungerecht war es, daß er über den Anüppel zu Falle fom= men mußte, ben die Rache eines niedrigen, schmutigen Menschen ihm zwischen die Beine geworfen hatte. Er mußte feinen Willen aufsteifen und fich mit seiner neugewonnenen Lebenstraft auftemmen wider sein lächerliches Miggeschick. Er mußte wieder hinauf, er, der zum Herrschen geboren war. Wehe ihm, wenn ihn die philistrofe Behaglichkeit seines gegenwärtigen obsturen Dafeins einzulullen und seiner Bestimmung abwendig zu machen vermochte! Diese Lohnschreiberei war seiner unwürdig. Er mußte an einen Plat, wo er lebendige Kräfte in Bewegung fegen fonnte nach seinem Willen. Er zermarterte fein Behirn in dem vergeblichen Bemühen, sich einen Weg auszudenken, der ihn wieder hinaus=

und hinaufführte — und er hörte die ersten Bögel zwitschern, bevor er endlich Schlaf fand.

Am andern Tag beim Ankleiden schaute er in sein Portemonnaie. Ein Haufen Nickel schwellte es. Also ade, ihr fühnen Träume! "Berdienen!" hieß die Losung, bevor er den geringsten Schritt tun konnte auf dem Wege nach dem Heimatlande seiner Bestimmung.

Und am Nachmittag um vier trat, wie er es gewünscht hatte, Fraulein Julchen bei ihm zum Arbeiten an. Sie hatte am Abend vorher wohl an seinem Stimmungsumschlag bemerkt, daß irgendein herber Schmerz in ihm rumorte. Eine teilnehmende Frage des Mädchens löste ihm die Runge. Er konnte nicht länger ichweigen, feine Seele ichrie nach einem Menschen. Und Julchen Neddermann war die liebe Nächste dazu. Irgendwie fam es, daß er sie unversehens in seinen Urmen hielt und ihr erglühendes Gesicht mit fehn= füchtigen Ruffen bebectte. Und bann murbe eine füße, wilde Liebesfeier daraus, zu der die Sommersonne lachte und die lockern Bogel im Apfelbaum die Musit machten ...

Nach einer kleinen Stunde schritt Harro wieder im Zimmer auf und ab und sucht sich zu sammeln. Wider alles Erwarten geslang ihm das rasch genug, und dann besgann er den schon früher entworsenen Aufsatz zu diktieren. Es ging ausgezeichnet. Er sprach so kließend, daß er sich einmal erschrocken unterbrach und Julchen fragte, ob sie denn auch mitkommen könnte.

"Nu, Spaß," erwiderte sie, ohne sich nach ihm umzusehen, "auf mich brauchst be keene Ricksicht zu nähm'n."

Und er nahm auch feine Rücksicht mehr auf sie. Seine Scheu vor dem fremden Menschen, vor dem Weibe war verschwunsen. Keinerlei Nebengedanken zerstreuten ihn mehr. Er spann seinen Faden sicher und ungestört. In zwei und einer halben Stunde war der ganze Aufsatz mit einer wirksamen, glücklich gefundenen Schlußpointe nett zu Ende geführt. Und dann schwatzen sie noch bis zum Abendbrot zusammen. Er ließ sie einen Einblick tun in seine schweren Sorgen und scherzte trübselig über den pauvren Liebshaber, den sie da erwischt habe.

"Ach, red' doch nich so!" sagte sie vorwurssvoll, sich zärtlich an ihn schmiegend. "Das is je mir doch gerade de greßte Freide dabei, daß ich dir in deiner Arbeit helsen gann. Gucke, friher ... Nu ja, ich will



dir boch nichts vormachen: der ärschte biste nich. Aber die frihern Geschichten gommen mir jest bloß wie fo fleene Abenteier vor. Da mußte mer fich de Stunde abstählen und der Mutter was vorsohlen, daß mer nur zu'n Hause 'nausgam. Das war fo, ich mechte sagen, gestohlene Freide. Mer hatte doch gee gang gutes Gewissen dabei. Aber mit dir is das gang was andersch -'s is gar nich fo, als wie mer sonst als junger Mensch seine Lust sucht. Das is balde so, wie wenn mer ... ich gann mich nich so ausbricken - ich gann ber nur jagen: gestern abend, wieste auf eemal fo bleich und stille wurdst, da hab' ich dich laut um hilfe schreien heren. Und nu hab' ich boch ene mahre Eselsfreide, daß gerade ich in der Nähe sein mußte un daß ich dir nu auch wirklich helfen gann. Paß' emal auf, wie wir zweie zusammen schaffen werd'n un was mir vor en Haufen Geld verdien'n werd'n!"

Er schloß sie fest in seine Arme und sah ihr ausmerksam in die ruhigen, klaren Augen. "Nun sag' mir bloß eins, du sonderbares Mädel," fragte er eindringlich, "nach welchen Prinzipien hast du dir dein Liebesleben eins gerichtet?"

"Das weeß ich boch nich," lachte sie vers gnügt. "Das muß wohl Glicke oder aber mei gesunder Instinkt sein, daß ich äben nie an den Unrechten gegommen bin. Ich hab' mich bloß nie weggeschmissen und immer meine Zeit abgewart't. Ich habe nu äben geen' Geschmack für andre als anständige Menschen. Na, und ich weeß nich, wie's gemmt, aber mich ha'm se auch immer als anständigen Menschen ästimiert."

"Du scheinst mir eine seine Lebenskunstelerin zu sein," rief Harro frohgemut. "Bon dir kann man was lernen. Du bist mehr wert als eine Geheimsekretärin — ich werde dich zu meiner Geheimrätin ernennen."

(Fortfetung folgt.)

# Das Mädchen und der Dornbusch

Den Dornbufch am haus riß sie gornig empor: "Aus dir bringt Geduld keine Rosen hervor!"

Der knarrt und achzet im herbstlichen Wind: "Geduld -? Ei, hast benn du sie, mein Kind?"

"Nein," sagt das Mädchen und senkt die Lider Und sieht aufs zerrissene Kleidchen nieder.

"So kraus und störrisch wie meine Ranken, So wild und stacklich sind deine Gedanken. Doch im Cenz wird ein Hoffnungsgrün mir beschert, Und schlichtweiße Blüten sind auch nicht verwehrt."

Da faßt sie ihn zart an, daß er nicht sticht, Dieweil sie behutsam ein Zweiglein bricht Mit den weißen Fingern, spitz und sein. Das steckt sie in ihren Gürtel hinein, Das dürre und kahle sich an die Brust, Ganz nah zu des Herzens stürmischen Schlägen. Ob sich's auch einmal in Frühlingslust Da drinnen wird grünend und knospend regen?

u. Carolina Woerner





## Weihnachten?

Ein Zwiegespräch von Walther Nithack-Stahn



wie erlauben, daß ich den Platz mit Ihnen teile. Der einzig schneefreie, so weit das Auge reicht. Und völlig windstill hier oben; die Luft so lau, als wollte über Nacht der Frühling fommen, faum, daß es Winter wurde. Im Bilde ge= sprochen, ist es ja auch so: heut abend sind wir jenfeit ber Natur ... Sie lächeln?

"Jenseit der Natur" ist gut.

Ich meine - sehen Sie burch die Bald= lücke dort unten das stattliche Haus auf dem Hügel: da flimmert's schon im Fenster. Die Rinder haben es nicht mehr erwarten fonnen, das Chriftfind mußte angunden.

Berzeihen Sie, wenn ich Ihre Stimmung durchbreche. Aber ich bin hier heraufgeftie= gen, um ihr zu entgehen. Denn ich finde dies Märchen läppisch.

Und ware es eins - Wehe bem, in dem das Kind gestorben ist!

Bweifach Webe über ben, in bem nicht ein mannhafter Beift aufersteht! Gin Mär= den wird zur Lüge, wenn wir uns ein= reden, wir glaubten baran. Wir follten auch endlich aufhören, es großen oder fleinen Rin= dern vorzusagen. Auch die Menschheit will reifer werden.

Indem ihr Gemut verarmt?

Wenn wir Deutsche uns einer strengen Gedankenfolge entziehen wollen, dann schüßen wir das Gemut vor. Meine verehrte Frau, oder was Sie sein mögen: das gemutvolle Spiel, das man heut abend nach der Sitte aufführt, soll doch gewisse Tatsachen abbil= den, von denen Sie wie ich überzeugt find, daß es feine find.

So? Finden Sie dahinter gar feine Wirf= lichteit?

Nehmen wir das Test in seinem ursprünglichen Sinne, allerdings. Obwohl die mei= sten faum daran denfen. Sonnenwende! Nun wohl, einst hatte man das Recht, fie dantbar in geweihten Nächten zu feiern. Da= mals, als die Sonne ein Wesen war, das huldreich über den Menschen emporftieg, an deffen gutem Willen ihr Dasein hing. Aber wir, die wir das Weltgetriche errechnet haben, man auf schuldigen Dant; bestenfalls auf das so herzlich gleichgültig mit uns umrollt ein erhabenes Gefühl im eignen Busen. Dh,

- wir fonnen ben glühenden Gafen da oben solvenig Verehrung zollen wie einer Dampfmaschine.

Ich gestehe, daß ich vor einer Maschine bisweilen mit Andacht gestanden habe, nicht in Chrfurcht vor Bebel und Schwungrad, aber vor dem, was dahinter lag.

Ihr Bergleich hinkt.

Lassen wir ihn. Aber sollte der Lichter= baum dort unten nicht noch mehr zu fagen haben?

Ja, eine alte Geschichte, die man weiland auf das Sonnenfest aufgepfropft hat, von ber uns Beutigen nur ein dürftiger Reft ge= blieben ift.

Laffen wir sie denn auch beiseite. Aber Sie werden zugeben, daß fie, ob wirklich ober nicht, etwas bedeuten foll.

Ich wüßte nicht, was.

Sie haben es auch einmal gehört: das Lied von der Liebe. Horchen Gie, jest läutet es die Glocke. Und gang hinten aus dem verschneiten Tal antwortet eine andre, feine Stimme.

Ja boch, man kennt bas Geklingel. Ift boch nur tonenbes Erg.

Es gabe feine Liebe?

Alber natürlich. Fragt sich nur, was Sie darunter verstehen. Ich meine die Kraft, durch die fich das Leben fortspinnt. Wer leugnet die?

Ich meine die schenkende Liebe, die nichts will, als sich bem andern geben; von der das Buppchen, das ein armer Baldarbeiter dort unten seinem Rinde gefauft hat, ein edles Pfand ift.

Sehen Sie, da ist wieder die Menschheits= lüge! So geht fie in diefen Tagen im Schwange! Da tändelt man sich ein selbst= loses Geben vor. "Selbstlos!" Unfinniges Wort! Als ob ein lebendiges Wesen bas fein tonnte oder durfte! Bas suche ich denn im lieben Nächsten? Mich selber allein! Und diese Almosenheuchelei! Bieht den Firlefang bavon ab, und was bleibt übrig als eine Rudversicherung! Beffernfalls rechnet





Georg Behrens = Ramberg:

Kinderbildnis.



Digitized by Google

wie gerührt die Menschen heut abend von sich selber sind! "Geben ist seliger als Nehmen" — eins der klüglichsten Worte, die je gesprochen wurden. Leider verrät es sich selber.

Sie find fehr herbe.

Geworden, Berehrteste, geworden. Ich bin gegen Sie ein alter Mann. Am Ende nuß man doch sich und die Welt auslernen.

Nun denn: Sie suchen in der Freude andrer Ihre Freude — ist das ein unreiner Wille? Verfälscht Ihre Seligkeit Ihre Guts tat? Wenn Sie ein Opfer bringen —

Opfern war von jeher ein Beschäft.

Nein, sondern oft eine reine Hingabe, nur aus dem Wunsche, von seinem Besten mit= zuteilen.

Ich könnte Sie um Ihre gute Meinung von den Menschen beneiden — wenn nicht jeder Wahn gefährlich ware.

Und wäre die Liebe ein Wahn, zum min= besten brauchen wir ihn, um zu leben. Auch Sie. Und wohnte er in ber verborgenften Bergenstammer, wo Gie ihn eingeschloffen haben. Berfuchen wir doch einmal, diese Schenfende Liebe auch nur in Bedanfen aus ber Welt zu ftreichen: wir fonnen es nicht. Und fonnten wir's - wie fahe die Belt aus? Ja, ift es benn grundlofer Bufall, daß wir folche Liebe überhaupt zu denken vermögen? Trot des taufendfältigen Wider= spruches der Wirtlichfeit? Dag wir, Gelbit= linge die wir find und im Rampfe fein muffen, uns bennoch nach ber Liebe fehnen? Immer wieder enttäuscht von uns und an= bern, von diesem "Wahne" nicht lostommen? Der Liebe noch huldigen, indem wir fie leug= nen? ... Alles Seiende im Weltall hat feine Ursache, und dieses Fünklein der Menschen= bruft, emporgeglüht in Jahrtausenden, zwänge uns nicht zu ber Frage: Woher?

Meinethalben, ich frage: Woher?

Sonderbar, wie ba drunten das fleine Geswimmel von allen Seiten über ben Schnce zusammenstrebt, der Glode nach.

Gar nichts Sonderbares!

Ich weiß, was Sie sagen wollen: da ist Sitte, Anerzogenheit, ein wenig Aberglaube dabei, ein wenig Unwahrheit. Mag alles sein; aber es erklärt nicht, wie das entstand und noch heute dauert; nicht diesen magnetischen Zug des Tones, der von der Liebe singt. Wenn ich dieser Tatsache meines Ins

Monatshefte, Band 109, II; heft 652.

nern nachsinne, dann gerate ich in dunsse Seelentiesen, wo mein kleines Ich seine Wurzgeln hinunterstreckt in den Urgrund aller Tinge. Sollte nicht dorther auch dies ent quellen, was uns mit solcher Ehrsurcht ersfüllt, weil es die Icheit erhöht, indem es sie bändigt — dies Größte in uns, die schenstende Liebe?

Lieben fann nur ein Ginzelwesen ein ans bres außer ihm.

Lieben in menschlicher Kleinheit, ja. Aber wenn ich aus dem Inhalt eines Tropfens, den das Meer aussprißt, des Unermeßlichen Art erschließen kann — ob nicht ein großer Zug das All durchwirkt, dem vergleichbar, was wir stammelnd "Liebe" nennen? Ein Wille des Unendlichen, dem Kleinsten teil an sich zu geben? Wäre das nicht denkbar?

Tentbar ist alles, aber darum nicht nachweisbar. Im Gegenteil — sehen Sie das Lichtgestimmer bis an den Rand der Milchstraße, diese Sterneninsel, in der wir schweben: wo ist da von einer Grenze der Welt bis zur andern eine Spur von Liebe? Im eisigen Ather wie in den seurigen Vallungen der Stosse und hinunter bis in den Kristall hier, der mir auf der Hand zerschmilzt? Im Gegenteil — Kampf sehe ich überall; ich würde sagen "Grausamkeit", wenn das Wort nicht eine Absicht bezeichnete, die dem Naturlause nicht innewohnt.

Wie seltsam! Ich lebe auf demselben Stern wie Sie und habe das Entgegengesetzte erlebt. Gewiß, auch schmerzlichen Wider= streit; täglich etwas, bas mich harte und Ungerechtigfeit bunfte. Aber zwischen all ber Lebensqual ein Gefühl, getragen zu werden wie jener freisende Bogel vom Luftmeer, und dabei erhellt und durchglüht. Bas in mir überwog, das Widrige oder das Gnadenvolle - wenn sich bergleichen berechnen ließe -, ich weiß es nicht. Rann fein, daß die gro= Ben Lebenstenner recht haben: daß wir Nacht= geschöpfe find, die das Dunkel über fich haben, durch das nur zitternde Lichtstrahlen schießen. Alber das wurde mir mehr und mehr zur Erkenntnis: daß jenes Licht das Gigentliche an der Welt ift, das Dunkel ihm nur dienen foll, damit unfer schwaches Auge das Leuch= tende fehe.

Glaube!

Freilich — so wie Ihr Nein bagegen ein Glaube ist.



Sie unten fingen: "Stille Nacht ..."

Warum nur eben diese Nacht?

Feiern Sie nicht den achtundzwanzigsten August?

Woher wissen Gie -?

Ich nehme nur an, ein gebildeter Mann unfrer Beit -

Sie haben recht! Un dem Tage follten alle Glocken läuten: ba fam ein Lichtbringer gur Welt!

Db man in tausend Jahren Goethes Werde= tag so seiern wird, auch unter den Armen am Geiste — ich zweisle. Aber dies hat die Zeit erwiesen: die Lebensdauer deffen, der das hohe Lied der Liebe gesungen und gelebt hat, nicht und Ralte den Jubel Diefer Weburtsftunde.

Bas wissen wir von alledem?

Bas fragen wir Dantbaren viel nach Be= schichtsforschung, nach Biffer und Buchstaben!

Bett, wenn Sie ben Atem anhalten, hören Wann es auch war und wie - es ift! Bier innen vollzieht fich unfre Beschichte. Bier ist Seligfeit. Bier - nicht ba im Raume - fteht die Tur zur Unendlichkeit offen ... Und nun belächeln Sie mich: ich gehe ins Tal, um mir auch mein Bäum= chen angugunden - wiffen Gie: gerade weil es fo unvernünftig ift, ein Baum mit Rerzen brauf - "jenseit ber Natur"!

Halt! Noch einen Augenblick. Sagen Sie mir noch: was suchten Sie hier oben?

Nur ein turges Aufatmen. 3ch tomme vom Arantenbett eines lieben Menichen, bes letten, der von mir geht. — Warum zit= tert Ihre Hand?

Und ich war heraufgestiegen, um einem als erfter vielleicht, aber durchdringend wie frohen Kreise zu entstiehen, dort, im Saufe feiner. Gonnen Sie uns Bilgern burch Nacht auf dem Sügel. Mich ftorte bas Jauchzen meiner Kinder. Run aber -

Nun?

Fröhliche Weihnachten! Fröhliche Weihnachten!

Abvent

Das Schwungrad wuchtet, der Kolben stöhnt,
Dom Stampsen der hämmer das haus erdröhnt.
Tags, nachts, alle Kräste werkbereit;
Doch nun kommt bald die Sriedenszeit:
Nach schwerer Wochen gedoppelter Cast
Tage voll Ruh, ohne Drang und hast.
Ein süßes Erinnern die Brust durchweht,
heimlich ein Sehnen ausersieht
Nach sindlicher Cippen hellstohem Gesang.
Ein Blick such sinaus in die Winternacht:
Derheißend halten die Sterne Wacht
Hoch unter dem Dach, im niedern Saal
Blasse Mädenengesichter in endloser Jahl.
Wie hurtig Räden um Räden sich dreht,
Wie wispernd schnen Reges siege durch den Raum:
Ein jedes träumt seinen Weihnachtsbaum,
hat im Schose die sleißige hand
Und sigt verzuabert im Mäckenland.
Und schüchern erst, lauter dann, hell und klar
Klüngt's: "solder Knade im socklage schel

Bugen deutsche deutsche deutsche deutsche deutsche
O du selige deutsche Weihenacht!

Ribert Sergel



Bhot. Aunstanftalt Stengel & Co., G. m. b. D., Dresben. Eiffabon: Hafen von Castello.

### Portugiesische Wandelbilder

Don Dr. Guftav Diercks



8

dem Guadiana, als der Bug die fpanische Grenzfestung Badajog verließ und auf portugiesischen Boden hinüberfuhr. Bufte Step= pen waren es gewesen, die wir in den letten Stunden durch= fahren hatten, wuste Steppen

bem Blick jenseits der Grenze Der Boden ift ja auch berfelbe, feine natürliche Schrante trennt die beiden Länder, die zusammen die Iberische Salbinfel bilben, eine in sich geschlossene geographische und geologische Einheit, die, nur durch die poli= tische Entwicklung gestört, in eine Zweiheit aufgelöft worden ift.

Die Lusitanier haben sich freilich immer, ichon zu Beiten ber Römer, burch einen ftart ausgeprägten Geift der Unabhängigkeit aus= gezeichnet, obgleich sie in engster verwandt= schaftlicher Beziehung zu den Stämmen Undalusiens und des übrigen Iberien standen. Die Römer fummerten fich natürlich um biefe für fie bedeutungslofen fleinlichen Stam= mesgegenfäte nicht. Auch unter den Ber=

rauer Morgennebel lagerte über unter der Herrschaft der Araber. Erft als die in die fantabrischen Berglander guruckgedrängten Gotenscharen bie Wiedereroberung begannen, entwickelte fich ber Ehrgeig ber Abelsgeschlechter in zügellofer Beife, und es entstanden zahlreiche Aleinstaaten, die jahr= hundertelang im Rampfe miteinander lagen. Bu ihnen gehörte auch Portugal, zu bem Ferdinand I. von Raftilien durch Eroberung der Gebiete zwischen Minho und Douro den Grund gelegt hatte. Sein Nachfolger 211= fonso VI. hatte den Rampf gegen die Araber weiter fortgesett und war dabei von dem Grafen Beinrich von Burgund unterftütt worden, dem er dann 1095 das Land mit der Hand seiner Tochter zu Lehen gab. Beinrich fette nun allein die Rampfe gegen die Mauren fort und suchte fich gleichzeitig von Raftilien unabhängig zu machen, was jedoch erft feinem Cohn Affonso Benriques gelang, nachdem er die Araber 1139 bei Durique besiegt, ihnen Il Dichbung, das heutige Liffabon, entriffen und fich zum König hatte ausrufen laffen.

Seit jener Beit besteht zwischen den bei= manen blieb Iberien ungetrennt, fo gut wie den Bölfern, den Bortugiesen und ben Spa=



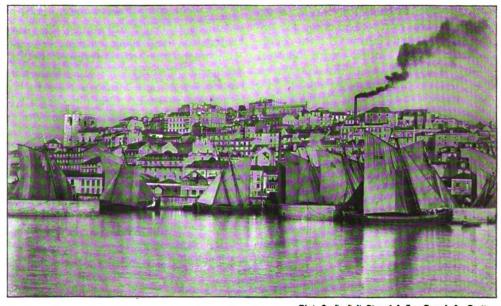
niern, ber ichroffe Gegensag, ber zu häufigen erortert. Sie haben jedoch bei den Bortu-Ariegen zwischen ihnen geführt hat. Schon als 1383 der Mannesstamm der Burgunder ausstarb und die fastilische Krone das nächste Erbrecht erlangte, mahlten, nachdem ihr flei= nes Seer das vielmal größere fastilische bei Aljubarrota 1385 vollständig geschlagen hatte, bie Cortes ben Großmeister des Ordens von Avis, einen natürlichen Sohn bes vorletten Rönigs Bedro I., zum Rönig, der dann der Stammbater ber zweiten, unechten burgun= dischen Dynastie murde.

Uls diese Linie mit König Sebaftian 1578 erlosch, war wiederum die spanische Krone erbberechtigt, und ihr Inhaber Philipp II. zögerte nicht, dieses Recht geltend zu machen, burch Bergog Alba befräftigen zu laffen und Portugal seinem Weltreich einzuverleiben. Die Portugiesen sannen jedoch beständig auf Abschüttelung des verhaßten Jochs der spanischen Fremdherrschaft, und die schwache Re= gierung Philipps IV. ermöglichte es ihnen, 1640 den Herzog von Braganza als Johann IV. jum Ronig auszurufen und alle Bemühungen ber Spanier, ihr Recht mit bem Schwerte gur Geltung zu bringen, in langjährigem Rriege gegen fie mit glanzen= bem Erfolge gurudguweifen.

In neufter Beit haben spanische Politifer, vor allem die Republifaner, den Gedanten einer Bereinigung beider Länder eingehend wird außerdem auch fo läffig und nach fo

giesen durchaus feine Reigung gefunden, eine solche Union zu schaffen. Ihre Unabhängig= feit steht ihnen höher als jedes noch so ver= lockende Ideal eines iberischen Ginheitsstaats. Sie haben fie auch ben Englandern gegenüber zu wiederholten Malen zu erhalten ge= wußt, sie haben sie Ludwig XIV. und Na= poleon I. gegenüber erfolgreich verteidigt, vor allem aber wollen fie fich ben Spaniern nicht unterordnen, benn fie fürchten, wohl nicht mit Unrecht, daß, wenn fie fich mit biefen auf ein gemeinsames Busammenwirten einlaffen, die Spanier ficherlich dabin ftreben wurden, fie zu majorifieren. Gie find burch ihr Mißtrauen gegen die Spanier benn auch bewogen worden, ihre Grenze, der jede natur= liche Sicherheit fehlt, überall da, wo fie be= sonders bedroht ift, so gut als möglich zu befestigen. Ift Badajog die stärtste spanische Grengfestung, fo haben die Bortugiesen bas fehr gunftig gelegene Elvas mit den beften Berteidigungs= und Angriffsmitteln verfeben. Die Grenzgebiete werben ferner, wie es heißt, absichtlich wenig fultiviert, um ben verhaß= ten Spaniern möglichft wenig Stüppunfte zu gewähren.

Allerdings läßt ja die Bodenfultur in Bortugal, besonders in ben öftlichen Bezirfen, überhaupt fehr viel zu wünschen übrig, sie



Bhot, Runftanftalt Stengel & Co., G. m. b. S., Liffabon: Alte Stadt.



Bhot. Runftanftalt Stengel & Co., G. m. b. S., Dresben. Siffabon: Plaça do Commercio.

veralteten Grundfagen betrieben, daß fie weit und einträgliche Ginnahmequelle, die aber bavon entfernt ift, ben Ertrag zu liefern, ben fie nach dem heutigen Stande ber ein= schlägigen Wiffenschaften gewähren tonnte. Die Proving Alemtejo im besondern, die man ihrer gangen Breite nach durchqueren muß, um nach Liffabon zu gelangen, und die einft unter den Römern und Arabern eine der er= giebigften Kornfammern der 3berifchen Salb= insel war, bietet im allgemeinen heute ein recht trostloses Bild der wirtschaftlichen Ber= nachläffigung. Es fann daher die fpanischen Nachbarn wenig verloden, fich gerade diefer Gebiete zu bemächtigen. Erft ba, wo die Bahn in das Tal des Tejofluffes einlenkt, gewinnt die Landschaft an Reizen und beginnt die Spuren einer höheren Rultivierung ju zeigen, die fich in bem Mage fteigert, in bem sich die Nahe des Meeres bemerkbar macht. Denn wenn auch Acterbau und Bieh= zucht eine bedeutende Rolle im wirtschaft= lichen Leben Portugals gespielt haben und noch heute spielen, so ist doch das eigentliche Lebens= und Tätigkeitselement der Portu= giesen in früheren Zeiten bas Meer gewesen. Freilich haben fich die Weltverhältniffe voll= tommen umgeftaltet, die Portugiefen haben Beschaulichkeit, zum Phlegma, das häufig ihre einstige große Bedeutung als Geefahrer felbst in den orientalischen Fatalismus überfast ganglich eingebußt und sind für ihren geht. Er hat einen liebenswürdigen Cha-Erwerb und Unterhalt mehr und mehr auf rafter, er ift tolerant, nachfichtig und stets andre Tätigkeitsgebiete angewiesen. Nur die hilfsbereit. Er ist sprachgewandt, verfügt Fischerei bildet nach wie vor eine wertvolle über ausgezeichnete geistige Fähigkeiten, aber

doch nur einen kleinen Teil der stetig wachsen= ben Bevölferungsmaffe zu ernähren vermag.

Es gibt faum ein andres Bolf in Europa, bas aus ber Mischung so vieler verschie= benartiger Elemente entstanden ware wie bas lufitanische. 3berer, Relten, Phonizier, Rar= thager, Romer, Bermanen, Araber, Berber, Franzosen, Engländer, Neger, sudamerita= nifche Indianer, Oftindier haben zur Bildung bes portugiefischen Bolfes beigetragen. Boll= ends die germanischen und die berberischen Bestandteile find heute noch auf den ersten Blick burch ihre charafteristischen typischen Mertmale deutlich mahrnehmbar. Im Guben, in Algarbien, wiegt das Berberelement noch fo ftart vor, daß es nur ber orientalischen Tracht bedürfte, um einen großen Teil ber Sudportugiesen als afritanische Berber er= icheinen zu laffen. Der Morden bes Landes wiederum weist viele rein germanische Typen auf. Diese Mischung hat den Boltscharafter ftart beeinflußt und erflärt viele gegenfaß= liche Züge in ihm.

Der Portugiese neigt im allgemeinen zur



Bhot. Runstanstalt Stengel & Co., G. m. b. S., Dresden. Eiffabon: Dom . Pedro . Plat.

— es fehlt ihm die Ausdauer, die Neigung zu energischer Tätigkeit. Bom Tenken zum Handeln ist für ihn ein weiter Weg; er vers spricht bereitwillig alles — aber das Worts halten wird ihm äußerst schwer; er arbeitet nur, wenn er muß.

Man fann fich banach faum vorftellen, daß der Portugiese große Tatkraft und Lei= benschaftlichteit entwickeln fann, und doch be= weist die Geschichte das Gegenteil. Aus Liebe gur Bequemlichfeit und Rube läßt er alles über sich ergehen, ift aber das Maß des Erträglichen überschritten und fühlt er sich in seiner patriotischen und personlichen Chre verlett, hat er einmal einen endgültigen Beschluß gefaßt, fo führt er ihn auch mit Bahig= feit durch; er brauft auf, wenn ftarte 3m= pulfe auf ihn einwirten. Bas haben die Portugiesen als Seefahrer geleiftet, mas für Beldentaten haben fie vollbracht! Camoens ift ihnen in feinen "Lusiaden" in vollstem Maße gerecht geworden, indem er alle ihre Großtaten ichilderte. Aber ihr Enthufiasmus, ihre Tatkraft sind bald wieder erschlafft, auch bas beweisen die Ereignisse der politischen Geschichte ihres Landes. Das ganze neun= zahlreichen Aufständen ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Berhältnissen bekundet und sich erhoben gegen ihre Bedrücker, sie haben aus diesen Arastauswänden aber selten die letzten Konsequenzen gezogen, bis vor zwei Jahren, da sie sich gegen die Mißwirtschaft der Krone und der Absolutisten aufzlehnten, und jetzt, da sie zu dem Glauben gekommen sind, daß nur die völlige Beseitigung der bisherigen Regierungsform und der jeden Kultursortschritt hemmenden ultramontanen und jesuitischen Mächte das Land vor dem vollständigen Versall bewahren könne.

So bieten die Portugiesen dem Bölkerspsychologen ein ungemein interessantes Studienobjekt dar. Aber nicht minder dem Geschichtsforscher und vor allem dem Kulturshistoriker durch die eigenartigen Wandlungen, die die Kulturentwicklung des Landes aufweist.

Maße gerecht geworden, indem er alle ihre Großtaten schilderte. Aber ihr Enthusiasmus, ihre Tatkraft sind bald wieder erschlafft, auch das beweisen die Ereignisse der politischen über die Wandelbarkeit alles Bestehenden Geschichte ihres Landes. Das ganze neunszehnte Jahrhundert hindurch haben sie in der Geschichte des Landes besucht, wird wenig

**E3** 



Bhot. Runstanstalt Stengel & Co., G. m. b. S., Presben. Eiffabon: Avenida da Liberdade.

8

Befriedigung finden. Es gibt fein Bauwerk von höherer Bedeutung, das nicht hiftoris schen Wert hätte und nicht erst von der Gesschichte sein rechtes Gesicht und seine tiesere Bedeutung gewönne.

Liffabon, die Hauptstadt des Landes, ist besonders reich an Baudenkmälern, die an die einstige Größe Portugals erinnern und zum Vergleich mit den gegenwärtigen Verhältnissen herausfordern.

Wer von Spanien her fommt, findet feine Aufmerksamkeit zunächst durch die Altstadt in Unspruch genommen, die fich terraffen= förmig im öftlichften Teil ber Sauptstadt von dem Meere bis zu den Spigen der Sügel hinaufzieht. Sie hat die schweren geschichtlich befannten Erdbeben, namentlich das furchtbarfte von 1755, ohne großen Schaden überftanden und baher viel von ihrem alten Charafter bewahrt. Ihre engen winfligen Stragen erinnern ftart an den Drient, und auch in ben Sitten und Be= bräuchen der Bewohner prägt sich der orien= talische Einfluß noch aus: die Frauen find hier vielleicht noch scheuer und zurückhalten= der, als es die portugiesischen Frauen über= haupt find, die felten allein ausgehen.

Von der Höhe der Altstadt, von dem aus einem alten Mauvenschloß entstandenen Kastell des heiligen Georg, von der auf den Grundsmauern einer arabischen Moschee erbauten Kathedrale aus, die unmittelbar nach der Eroberung Lissadons 1150 gegründet wurde, dietet sich dem Blick ein prachtvolles Bild, das die ganze riesig ausgedehnte Stadt und den hier seeartig erweiterten Tejosluß umsfaßt und am jenseitigen süblichen Uservonden Bergzügen des völlig subtropischen Alsgarbien begrenzt wird.

Bahllose Kirchen und einstige Klöster ragen aus den Häusermassen der mittleren tieszgelegenen und der jenseitigen Neustadt herzvor und lassen darauf schließen, daß die Frömmigkeit der Lissadoner Bevölkerung sehr groß ist. Aber — dieser Schluß ist irrig. Diese Kirchen und Klöster gehören längst vergangenen Jahrhunderten an. Die Frömzmigkeit der Portugiesen ist nie sehr groß gewesen, seit Pombals Zeiten aber ist sie großenteils einem völligen Indisserentismus gewichen, und um so widerwilliger hat die Bevölkerung des Landes und namentlich der Hauptstadt daher in neuerer Zeit die Bezmühungen der Klerikalen und der verhaß

ten Jesuiten empfunden, die immer und immer wieder bestrebt gewesen sind, die mittelalterliche Macht der Kirche und ihrer Dienerscharen wiederherzustellen. Bollends in den Kreisen der Gebildeten, und bier auch fogar der Frauen, die in den Bolts= maffen ja wie in Spanien die Bauptstugen ber Macht des Rlerus und ber Rirche find, ift von Strenggläubigfeit feine Spur mehr vorhanden. Nirgends in fatholischen San= bern ift der Besuch der Kirchen so gering= fügig wie in Liffabon. Bahre Religiofitat, die fich auch prattisch in Mildtätigfeit, in Nächstenliebe, in Wohlfahrtsanftalten größten Stils befundet, hat fich dadurch aber feines= wegs erfticen laffen.

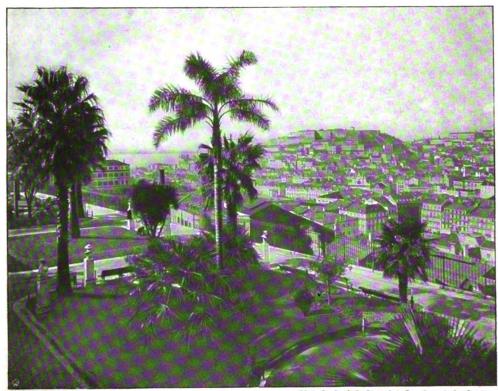
Berlassen wir die Altstadt, so gelangen wir am Flußuser zunächst an die große Plaça do Commercio, in deren Mitte das Reiterstandbild Josephs I. steht, und die rings von Staatsgebäuden umgeben ist. Eine breite Marmortreppe führt an der Südseite in den Fluß und bildet den Zugang zur

Stadt für alle, die zu Schiff hier landen; so namentlich für alle Fürsten und Standes= personen, die von den Behörden seierlich empfangen werden.

Ein etwas zu maffiver Mittelbau im Nor= ben bes Blages gewährt mit feinen hohen Toren ben Gingang in die untere Stadt, die ebenso wie dieser Blat eine Schöpfung Ronig Josephs I. und seines Ministers Bom= bal ift, der die Entwürfe für fie machte, als Liffabon durch das Erdbeben von 1755 so schwer geschädigt worden war. Mehrere Parallelstraßen führen zu dem Dom-Bedro-Plat, der gewöhnlich Rocio genannt wird und gemiffermaßen als das Berg ber Saupt= stadt bezeichnet werden fann. Ein Wellen= linien darstellendes Mosaitpflafter bedeckt den Boden biefes Blates, beffen Mitte eine Saule mit der Statue Beters IV. ein= nimmt. Wo bis 1820 der Inquisitions= palast stand, ist nach Aufhebung dieses geist= lichen Gerichts das Saupttheater der Stadt errichtet worden.



Bhot. Runftanftall Stengel & Co. G. m. b. D., Dresb.



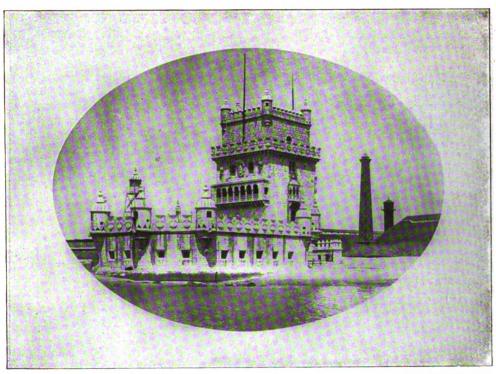
Bhot. Runftanftalt Stengel & Co., G. m. b. S., Dresben. Liffabon: Alcantaraplat; Blick auf die Stadt.

unmittelbar bie fteil anfteigende Reuftadt. Un deren Fuße liegt der Zentralbahnhof, und zahlreiche Elevatoren ermöglichen es, mühelos die oberen Stadtteile zu erreichen. Gin reges, gang modernes Leben pulfiert in diesem tiefgelegenen mittleren Stadtviertel, an das sich nach Norden hin die schöne Avenida da Liberdade anschließt, die große Promenade, die zu gewissen Tages= und Abendstunden der Sammelpunkt der vor= nehmen Welt ift, und auf der fich vor weni= gen Wochen ein Teil der Revolution ab= gespielt hat, durch die die monarchische Berfaffungsform befeitigt worden ift. Der weft= lich davon gelegene hubsche Alcantaraplat und der Botanische Garten, der als einer der schönften Europas gilt, gewähren einen wundervollen Blick über die Promenaden der untern Stadt und auf die im Diten bavon gelegene Altstadt, beren Bahrzeichen ber Turm der Kirche Noffa Senhora da Graça bildet.

Gehört diese mittlere Stadt gang der Neu=

Nach Westen hin schließt sich an den Rocio lich am Tejouser gelegene Vorstadt Belem wiederum in eine fernere Periode, in die der höchsten Blüte Portugals, in die Re= gierungszeit Dom Manuels I. zurud.

Bier find es vor allem zwei Bauwerke, die unfre Aufmertsamkeit in Anspruch nehmen. Das eine ift das ehemalige hieronymiten= flofter mit seiner fich im Gudoften anschließen= den Marienfirche, der Begrabnisstätte Ma= nuels des Großen und seiner Nachfolger. Es fteht, jest in ein Baisenhaus umgestaltet, an der Stelle, die ehemals ein von dem Pringen Beinrich bem Geefahrer gegründetes Gee= mannshaus eingenommen hatte, in deffen Ra= pelle alle, die vor einer großen Geereife ftan= den, ihre Andacht verrichteten, um die Gnade Bottes für ihr Unternehmen zu erfleben. hier hatte auch Basco da Gama in der Nacht por seiner Abreise geweilt, und König Ema= nuel hatte das Belübde getan, ein großes Gotteshaus auf ber Stelle zu errichten, wenn die Fahrt einen glücklichen Ausgang nahme. Unmittelbar nach Basco da Gamas Rück= fehr, 1499, wurde gemäß dem Belübde mit zeit seit 1750 an, so versett uns die west- dem Bau dieses Klosters und der Kirche



Liffabon: Der Curm von Belem.

Phot. Baul Bitte, Berlin

begonnen, für die Riesensummen hergegeben wurden, und in denen der von den zeitzgenössischen Architekten geschaffene neue "maznuelitische" Bauftil zu seiner höchsten Vollzendung gedieh. Die Kirche, namentlich aber der herrliche Klosterhof mit seinen schönen Arkaden, bildet ein Denkmal, würdig der Zeit, in der Portugal seine größte Ausdehnung erlangt hatte und zum Teil das Weltmeer beherrschte.

Nicht minder schön und interessant ist der in dem gleichen manuelitischen Stil errichtete Turm von Belem, der die Einfahrt in den Teso zu schüßen berufen war und diesen Bweck Jahrhunderte hindurch erfüllt hat, bis er allmählich infolge Versandung des Flusses und infolge von Baufälligkeit seine einstige strategische Bedeutung eingebüßt hat.

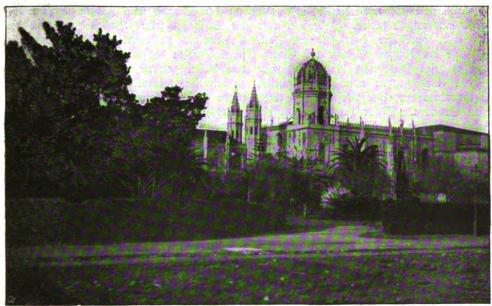
Don Manuel I., dem Großen, dem Glänzenden, zu Manuel II.

Gine Periode von vierhundert Jahren. Welche Fülle von Geschichtsbildern tauchen auf, wenn man diese Zeit überschaut! Leider aber ist es eine Zeit des langsamen Niedersgangs, aus der nur einmal noch eine weltsgeschichtlich bedeutende Persönlichkeit, die des

begonnen, für die Riesensummen hergegeben ersten Ministers Josephs I., des Marquis wurden, und in denen der von den zeits von Pombal, hervorragt, und die nun unter genössischen Architecten geschaffene neue "mas dem zweiten Manuel einen für die portus nuelitische" Baustil zu seiner höchsten Bolls giesische Krone so traurigen Abschluß gesendung gedieh. Die Kirche, namentlich aber

Nur eine kurze Strecke nördlich von Belem erhebt sich das von Johann V. um 1750 errichtete Königsschloß, das seinen Namen von der früheren Einsiedelei Rossa Senhora das Necessidades erhalten hat. Dieses Schloß weckt viele traurige Erinnerungen durch die vielen Todessälle, die in ihm vorsamen, so daß es im Bolksmunde den Namen "Der Sterbepalast" erhalten hat. Es ist nun auch die Sterbestätte der portugiesischen Monarchie geworden. In der Nähe von Necessidades besindet sich das Schloß Njuda, das von der Königinwitwe Maria Pia bewohnt wurde und jest auch verlassen

Folgen wir von diesen Palästen den Spuren der königlichen Flüchtlinge, so gelangen wir auf diesem Kreuzeswege nach Eintra, der landschaftlichen Perse Portugals. Niemand, der je die Serra da Cintra besuchte, hat sich wohl dem tiesen Eindruck der ungewöhn= lichen Schönheit dieses Stückchens Erde ent= ziehen können. Byron, Garret und zahllose



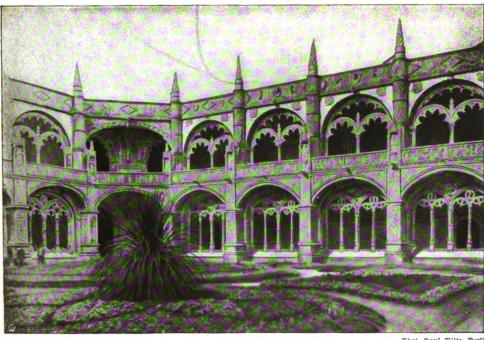
Liffabon: Klofter Belem . St. hieronymus.

Bhot. Baul Bitte, Berlin.

andre Dichter haben Cintra in begeisterten dieser Montes Lunae, wie die Romer das Unfiedlungen als das Schönfte, was ihr Land Tartarus hier zu fuchen. zu bieten hat. Ja, fie verlegen hierher ben

Worten gefeiert, und mit Recht betrachten Cintragebirge nannten, foll auch ber Unlag die Portugiesen biesen Baldberg mit feinen dafür gewesen fein, den Gingang in den

Man barf als ficher annehmen, bag bie Garten der Befperiden. Der Söhlenreichtum römischen Großen, die in Felicitas Julia,



Liffabon: Bof des Klofters Belem - St. Bieronnmus.

Bhot. Baul Bitte, Berlin

**3** 

ihre Sommervillen hatten. Jedenfalls war dies unter arabischer Herrschaft der Fall, und eine ber höchsten Spigen bes Cintragebirges zeigt heute noch die Umfassungs= mauern eines großen maurischen Raftells, die Grundmauern einer Moschee und einen tiefen Brunnen. Sicher hat bort auch ein Palaft geftanden.

Nach der Vertreibung der Araber wurde Cintra ber Commersit des Hofes, und auf bem Gipfel, den heute das romantische Schlöß= chen Bena einnimmt, das der Bringgemahl der Königin Maria da Gloria, Ferdinand von Koburg=Rohary, dort errichten ließ, foll Bring Beinrich der Seefahrer eine Beob= achtungsftation befeffen haben, an beffen Stelle dann Emanuel der Große ein Rlofter er= bauen ließ.

Beinrich der Seefahrer ift eine der glan= zendsten Bestalten der zweiten burgundischen Dynaftie, ein Idealift und Gelehrter, dem Portugal zum Teil die Größe zu verdanken hat, die es unter Manuel I. erreichte. Denn fein unermudliches Streben mar barauf ge= richtet, die Ruften Afrifas zu erforschen,

bem heutigen Liffabon, resibierten, in Cintra um ben Seeweg nach Indien aufzufinden, die Schiffahrt seines Landes zu heben, die Erdfenntnis zu erweitern, die geographi= ichen Studien ber Araber zu ergangen, die von diefen gelehrte Rugelgestalt der Erde zu beweisen, Marotto für Portugal zu er= obern und auch einen Landweg nach Indien zu eröffnen. Auf feinen und feiner Stu= biengenoffen Forschungen und beren Ergeb= niffen fußte die große Schar ber Seefahrer und Entbeder, Die Portugal bann weiter aussandte, und benen es so viel zu ver= banken hatte.

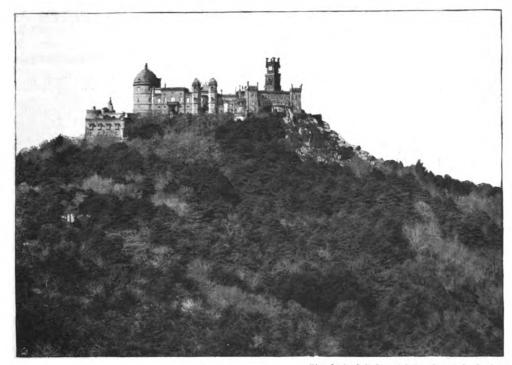
Der Blick von dem Benaschlößchen, von den maurischen Burgruinen und den andern Sohen bes Cintragebirges aus umfaßt einen großen Teil von Eftremadura und ein un= begrenztes Stud bes Atlantischen Dzeans. Im Norden erblickt man den Riesenbau des Klofters Mafra, das mit dem fpanischen Esforial wetteifern wollte, und für das Rönig Johann V. über hundert Millionen Franken vergeubete. Es ift bem Berfall preisgegeben. Auch dieses Kloster hat eine Rolle in der jüngften Revolution gespielt: König Manuel fand dort seine erste Buflucht. Und im Nord=



Liffabon: Schloß das Neceffidades.

Bhot. Baul Bitte, Berlin.





Bhot. Aunstanstalt Stengel & Co., Ciffabon: Schloß Cintra.

westen erscheint in bunftiger Ferne Rap Eri= ceira, in beffen Nahe Manuel und die übrigen Glieder des foniglichen Saufes das Schiff bestiegen, auf bem fie Bortugal verließen. erwarten, und beffen es die Glangpuntte fei-

[3]

In Nebel gehüllt liegt Portugals Bufunft. Möge die politische Neugestaltung dem Lande ben Segen bringen, den seine Leiter von ihr Db für immer, wer will das heute fagen ... ner Beschichte wohl würdig erscheinen laffen.

#### Das Bild am Weg

Es ift in deiner Reimat, wo die weichen Wegraine leis wie grune Schlangen schleichen Zwischen den Lanzen silberfeinen Korns, Und wo das Bild am Weg die beiden ftarren Betenden fande hebt in ftummem farren, Zwei sanfte Wittler eines Gotteszorns. Die Finger glanzen silbern wie die Ahren, Und da hast du in Flehen und Begehren Auch deine hand zu Gott emporgereckt, Doch schaudernd sahst du rings auf grüner Erden Ein Ahrenfeld von fordernden Gebärden Unübersehbar, halm an halm gestreckt.

Redda Sauer



## Weihnachten in Feindesland vor vierzig Jahren

\$\$\\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta\delta

Von Adolf Matthias \$\$\\delay \delay \delay

eihnachten 1870 in Frantreich da keine Zeit zur Pflege gewesen war, gin=

waren für uns die schönften Tage bes gangen Feldzuges - für uns im X. Armeeforps, das zur Armee des Prinzen Friedrich Rarl gehörte. Unfer Regiment, das 57., dem ich als Gefreiter angehörte, hatte seit der Kapitulation von Met schwere Tage verlebt, reich an Kämpfen, Mühen und Entsagungen aller Art. Bon Unfang November an war das Regiment in Gilmärschen auf Orleans zu marschiert, um ben bedrängten Bapern und der hanseatisch= medlenburgischen Division unter dem Ober= befehl des Großherzogs Friedrich Franz zu Silfe zu tommen. Um 24. November tamen wir bei Beaune-la-Rolande, in der Rähe von Orleans, an und mußten am 28. November im heißen, aber fiegreichen Ringen gegen eine faft fechsfache übermacht uns behaupten. Dann ging es bei eisiger Winterfalte auf Dr= leans zu, wo wir am 6. Dezember einrückten und zur Belohnung für Beaune-la-Rolande Barademarsch vor dem Prinzen Friedrich Karl machen durften, ber unter dem Denkmal ber Jeanne d'Arc Posto gefaßt hatte. Um 9. weiter nach bem Guben, wo man die ftartste Stellung des Feindes vermutete, bis nach St. Ferté St. Aubin. Die Bermutung erwies fich aber als falsch; von Besten schlug den ganzen Tag starker Kanonendonner an unfre Ohren, und fo mußten wir abends und nachts benselben Marich zurückmachen, um nach Mitternacht wieder in Orleans zu sein (fünfzig Kilometer hatten wir an diesem Tage gemacht) und bes andern Tags in aller Herrgottsfrühe nach Beften auf Beaugency zu rücken, damit wir des Großherzogs Armee aus ihren beißen Rampfen ablöften.

Am 13. rückten wir zum erstenmal in Blois ein, am 16. wurde in wirrem Nachtgefecht Bendome genommen, das Changys Haupt= ftuppunkt bildete. Dann ging's am 21. De= zember auf Tours zu, von wo die Delega=

gen fast überall ftart in die Brüche.

Die Quartiere spotteten jeder Beschreibung. In der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember lag das ganze Regiment zusammen mit einem Bataillon 78er in einem allerdings großen Schlosse und seinen Wirtschaftsgebäuden, unser Bataillon in einem mächtigen Sammelftall, aus welchem die Insassen mit Unwendung von Gewalt entfernt werden mußten. Da fie fich aber draußen im falten Regen un= behaglich fühlten, ergossen sie sich nachts, wenn ein oder der andre Fusilier den Stall verließ, in dichten Scharen über die schlafen= ben Arieger, um bann nach neuen Rämpfen wieder ins Freie befördert zu werden.

Daß es trop aller Mühsal nicht ohne humor abging, ift bei dem Charafter preußi= scher Soldaten natürlich. Gine folche humor= volle Stunde verlebten wir am 20. An biesem Tage fam es zu einem ziemlich hef= tigen Gefecht mit zahlreichen Mobilgarben; nachdem zu fraftvollem Angriff übergegangen war, gaben die Franzosen in regelloser Flucht Fersengeld; einzelne fletterten in ihrer Angft auf die Bäume des Waldes, den wir burch= queren mußten, und baten mit dem flag= lichen Rufe "Pas tuer!" um Gnade. Biele der armen Teujel warfen ihre Tornister fort, die uns in unserm abgeriffenen Buftande wertvolle Beute brachten; befonders gab es Bemden und Schuhe in bulle und Fulle. 3ch felbst hatte im Nachtkampf bei Bendome einen Stiefel im tiefen Lehmboden stecken laffen, da wir in rafchem Anfturm auf die Stadt begriffen waren. Nachts hatte ich mich humpelnd behelfen muffen und am folgenden Tage die Stiefel eines Gefallenen erhalten, die mir jedoch zu eng waren. Jest "faßte" ich nicht nur ein Baar prächtig paffende Schuhe, sondern auch stattlich hellgelbe Gamaschen, zu denen dann Weihnachten in Blois noch eine von den grauen Mobilgardenhosen hinzufam, tion der französischen Regierung wenige Tage die uns geliefert wurden. So war denn der zuvor nach Bordeaux ausgerückt war. Diese "Grasteusel" fertig, der dadurch nicht schöner Tage waren eigentlich die jämmerlichsten des wurde, daß die graue Hose, deren Stoff ganzen Feldzuges. Die schneidende lälte war Löschpapier ähnlicher war als Soldatentuch, naßtalter Witterung gewichen, Die oft in an allen Eden und Ranten Löcher befam ftromenden Regen ausartete. Aleider, Schuhe und Wind und Wetter und dem freundlichen und Waffen, die vorher schon arg gelitten, Auge des Beobachters Butritt gewährte.



Also Weihnachten in Blois. Dahin waren wir am 23. von Tours gelangt, in das am 21. einige Granaten gefandt waren, weil aus einer bewaffneten Boltsmenge auf unfre Soldaten geschoffen und Major von Scherff dabei verwundet worden war. Aurz vor dem Einmarsch in Blois hatten wir in einem Tannenwalde Rendezvous. Nachts vorher war ftarfer Frost und Schneefall eingetreten, der die ganze Landschaft in Weihnachtsftim= mung legte. Bahlreiche Fufiliere schwärmten benn auch aus und fällten fleine Tannen= bäume, die fie auf ihre Tornister schnallten. Unter dem Gefang "D Tannenbaum, o Tannenbaum!" wurde dann weitermarschiert und in Blois eingezogen, wo wir ein unvergeß= liches Beihnachtsfest feierten.

Bier gab es herrliche Quartiere und reich= liche Verpflegung, die zum Teil, besonders wo es sich um häuser handelte, die von ben Besigern verlassen waren, von der Stadt= behörde geliefert wurde. Fast jede Kom= pagnie hatte ihren Christbaum, und von der Militärbäckerei wurde zur Feier des Keftes autes und schweres Brot geliefert, wie es der preußische Soldat zu effen ge= wohnt ift. Wir selbst hatten zu vieren ein prächtiges Quartier: wir fampierten in einer verlassenen Villa am Loireufer, um nicht in einem armseligen Hause, das uns durch Quar= tierzettel angewiesen mar, Beihnachten zu= bringen zu muffen. Holz und andres Feuerungsmaterial mar reichlich vorhanden. Bald brannte ein behagliches Feuer auf dem Kamin der besten Stube, der zugleich als Rochherd diente. Lebensmittel wurden reichlich auf dem Stadthause "gefaßt". Gine Abendmahl= zeit mar bald zubereitet. Dann ging's in die Betten, die mit molligen Daunen auß= gepolstert und mit seidenen überzügen ver= feben waren, und nun folgte ein Schlaf, wie wir ihn seit Monaten nicht genossen.

Am folgenden Tage hatten wir feinen Besuch, als wir en grande tenue beim Mittagsessen faßen. Die Schränke standen nämlich allesamt offen, wie sie von den Bewohnern der Villa, die ein Bombardement gefürchtet hatten, verlassen waren. Und in den Schränken hingen allerhand Kleidungsstücke vornehmster Art; auch Servietten gab es. Seit unserm Ausmarsch aus der Heimat hatten wir so etwas nicht gesehen. Nichts natürlicher, als daß wir die Soldatenröcke, die außerdem gesäubert und gestickt werden mußten, abs

legten und uns in feine Gehröcke, Jackette und sogar in einen Frack warfen. Frre ich nicht, war es der spätere Direktor der Hansnoverschen Kontinental-Rautschuk-Gesellschaft Prinzhorn, dem der französische Frack bestonders gut zu Gesicht ftand.

Also der feine Besuch!

Es war eine höchst elegante Dame, die bei uns erschien, von vollendeter frangofischer Grazie. Sie bat uns, dem Hause und allem, was darinnen sei, doch freundliche und scho= nende Behandlung zuteil werden zu laffen. Der Besitzer des Bauses fei mit feiner Familie topflos nach Bordeaux geflohen; fie habe gewarnt; man habe aber nicht hören wollen. Dann fragte fie, ob wir irgend etwas vermißten. Wir erwiderten, daß das Brennholz auf die Neige gehe, und ebenfo seien die wenigen Lebensmittel, die vorhan= ben gewesen, aufgezehrt. Beides wurde uns zugesichert. Für Lebensmittel wurden uns Unweisungen auf Bäcker, Metger und Epi= cier gegeben und die Bitte daran gefnüpft, alle Buniche vertrauensvoll zu äußern. Wir schieden in herzlichem Einverständnis und ver= iprachen, daß wir das haus in guter Ord= nung und reinlichster Berfassung halten mur= ben. Go murde das Chriftfest immer schöner. Unfre Rationen, die wir auf dem Stadt= hause zu "fassen" hatten, verblieben uns; die Liebesgaben unfrer hohen Gönnerin kamen hinzu. Und diese Gaben waren nicht schlecht, denn der Epicier machte sich eine Ehre daraus, uns einen guten Tropfen zu liefern, ber den Bergleich mit dem offiziell "gefaßten" Kom= mißtutscher nicht zu scheuen hatte.

Der Christabend war somit herrlich. Speise und Trank reichlich und gut. Dazu voll= fommene Ruhe; denn ferner oder naher Kanonendonner, der uns in der Zeit vorher tagtäglich in den Ohren gesummt, ftorte nicht den Frieden des Festes, der allerhand Ge= danken mit besonderer Araft wachrief, wie es des Festtags Gigenart ift: Gedanken ber Sehnfucht nach der Beimat, nach der fernen Braut: "Sie schickt ihr Nachtgebet zum Beren wohl für den Liebsten in der Fern'"; Er= innerungen an all die schönen Beihnachts= tage der Kinderzeit mit ihrem Weihnachts= gottesdienft und dem Evangelium vom Frieden auf Erden und mit den Weihnachts= liedern "Vom himmel hoch, da fomm ich her" und "Dies ift der Tag, den Gott ge= macht". Und Kinderlieder wie "Morgen



fommt der Weihnachtsmann" und "Einmal werden wir noch wach, heißa, dann ift's Beihnachtstag!" vereinigten sich in ben Traumereien am frangofischen Ramin mit all bem andern, mas die felige Beihnachtszeit bem Deutschen fo lieb macht.

Und nun fam der erfte Weihnachtstag, fo schön und sonnig, wie wir wenige Tage im ganzen Krieg erlebt hatten. In unfern Sam= metsesseln sitzend, schauten wir wie aus einem verwunschenen Schlosse hinein in den Garten, ber vor bem Sause lag, und über die mach= tige Tarushecke, die die ftille Strage uns verbarg, auf die Loire, die voll von trei= benden weißen, sonnenbeglänzten Gisschollen war und zu ben weiter zurückliegenden, fanft ansteigenden Sügeln stimmungsvoll sich ein= fügte in das herrliche weihnachtliche Bild; hinter uns die prächtige, höber gelegene Stadt mit ihren vielen Türmen, welche Klänge des Friedens über die festliche Erde sandten. Diese Weihnachtstage waren so schön, daß es ber Erinnerung, in ber sich sonst ja Schönes in hellerem Lichte zu zeigen pflegt, hier der Birklichkeit gegenüber nicht gelingt, den ganzen Zauber jener Tage machzurufen.

Wie die Weihnachtstage, so verlief die Beit "zwischen den Jahren", die mit Neujahr ihren Abschluß findet. Fast schien es, als ob die fampfenden Boller, des Rrieges mude, Frieden ichließen wurden, und als sollte bald der sanfte Friedensmarich heim= wärtsschlagen. Am 31. Dezember murden benn auch mittags die Befehle für eine angemeffene Feier des Neujahrsfestes ausgegeben, und damit war ein ausreichender Grund für eine prächtige Silvesterbowle vorhanden. Als

es bammerte, wurde sie gebraut und bestand die Probe des Koftens zweifellos. Bir fetten uns um ben Tisch, um langsam bem neuen Jahr entgegenzuplaudern. Da plöglich Alarmfignale; der "Alffe" wurde schleunigst gepackt. Eine Stunde später, und die 38. Infanterie=Brigade ftand marschbereit. Dann, gegen feche Uhr, ging's hinein in die falte Winternacht auf Bendome zu, einem eisigen Winde entgegen. Um Mitternacht murbe in La=Chapelle=Vendomoise haltgemacht; jede Rompagnie erhielt fünf Säuser zum Racht= quartier. In eisfalten Räumen auf talter Erde streckten wir uns nieder; in aller Frühe ging's weiter, um ben von überlegenen Maffen angegriffenen Rameraden ber 20. Divifion Silfe zu bringen. Um Mittag marschierten wir zum Angriff auf; aber es war nicht mehr nötig, da die Franzosen schon am Morgen zurudgegangen maren. Deshalb wurde bald in Quartiere eingerückt; viel gab's bort nicht zu effen; wir waren auf die färglichen Vorräte, die wir mitgebracht hatten, angewiesen. Um 2. Januar fehrten wir nach Blois zurud, wo wir am Nachmit= tag unter flingendem Spiel des "Lehm=up"= Marsches einzogen, den unser Kapellmeister Northe komponiert hatte. In die alten Quartiere famen wir nicht wieder, sondern blieben im obern Teile ber Stadt. Ber unfre Bowle getrunfen, wissen wir noch heute nicht.

Möge sie dem fröhlichen Becher gut befommen fein!

Wir rückten am 4. Januar weiter gen Beften zum letten großen Ringen, bas uns den Frieden brachte, von dem wir Beihnachten ben Borgeschmad genossen hatten.

Vor Michelangelos Madonnenrelief im Nationalmuseum in Slorenz

Du lächellt, Jesus, kindlichen Spieltraums froh
Und froh der Mutter, die dich im Arme hält.
Aber der Mutter junges Antlity
Sinnt in Sorge.

Auf dich nicht blickt sie, sie blickt in das Kommende,
Voll scheuer Ahnung, halb eine Wissende —
Dunklen Vorglanz
Heiliger Schmerzen im herrlichen Antlity.

Carl Meissner

Digitized by Google



Michelangelo Buonarotti:

Maria mit dem Kinde und dem kleinen Johannes.

Marmorrelief im Nationalmufeum gu Sloreng.



Digitized by Google

**数数数数** 



s war fo viel Schnee gefallen, daß ichon bor Weihnachten ber große Tag ba war, an dem der gelbe Raften= ichlitten bom Commerichlaf geweckt und aus bem hinterften Bintel bes Bagenschauers herausgezogen werden fonnte. Wie toftlich war die ungewohnte Spur. Breitbeinig faß ber Rutscher, die Gloden blitten, und die Pferde zudten mit Schultern und Ropf, waren gefaßt auf jeden hellen Ion und doch neu erichroden jedesmal.

Ja, und nicht allein der Schlitten war heut' bas Bunderbare — Bater und Mutter fuhren in die Stadt "zum Weihnachtsmann". Da gab es ein Bunfchen und Bifpern im Befcwifterfreis: von Befichlitten und Rehfuß= peitsche und Lederstrumpf, von Buppenfüche und Arche Moah. Aber am allerschönften war doch das, was man ungewünscht und ungewußt befam, ohne Uhnung, daß folche Berrlichkeiten überhaupt auf Erden möglich waren.

Und man fonnte ficher fein, Mutters Sande und Baters Augen, die fanden immer noch etwas, woran fein Menfch gebacht hatte. Aber nicht im geringften ließ fich bermuten, was in all ben unförmigen Bateten brin fein mochte, die abends, als der Schlitten mit ben tangenden Lichtern und den in der Rälte dampfenden Pferden an der Tür hielt, eilig über die Sausdiele meg in den Saal hinein= geflüchtet wurden.

Der Saal, der blieb von nun an verfperrt, bas heißt, ein Schluffel wurde in feiner ber fünf Turen umgebreht. Es hieß einfach: Da hat nun niemand mehr was drin zu fuchen! Und fo wenig man fonft zu Bergicht und blankem Gehorsam geneigt war, hier hätte niemand mit einem einzigen Gedanten baran gerührt, das Berbot zu umgehen. Beheimnis= ichauer und fromme Rührung wirften gu=

Monatshefte, Band 109, II; Deft 652.

leicht gewesen ware, wenn man nur gewollt hätte.

Denn außer ben offenen Turen waren ja auch noch die Fenfter da, die Fenfter gang gu ebner Erde, die in den Garten hinaus= faben; und ber lag jett verschneit und völlig vereinsamt. Söchstens, daß einmal frühmor= gens ber Bater hindurchging, um nach den Wildspuren zu feben.

Gine Boche bor Beihnachten fam er benn richtig von bort und fagte ärgerlich: "Nun find die Rehe auch schon da gewesen, den ganzen Rohl haben fie mir herausgescharrt."

Um dem wiederfehrenden Arger aus dem Bege zu gehen, vermied ber Bater von nun an den Garten.

Statt feiner aber ftapfte noch am felben Tage bas Rind hinaus und befah fich die frausen und lebendigen Beichen im Schnee war ba nicht etwas ba, was schon längst nicht mehr da war?

Es tam gurud, recht voll und freudig von dem, was es erlebt hatte, und als das Saus fo rubig lag mit feinen Randern von Schnee auf der Dachrinne und um die Schorn= fteine, da fühlte es sich plötlich so sicher und fect, bem Beheimnis hinter ben buntlen Efeufenstern zum Trog. Und es nahm nicht ben gewohnten Weg im Bogen um den ver= schneiten Rasen herum, sondern den viel ge= fährlicheren hart am Saufe entlang.

Ganz ungerührt, innerlich voll Lachen über feine Starte, fprang es vorbei, und als es brüben war, lief es gleich noch einmal zu= rud, um bor fich felber mit feiner Rraft gu prahlen.

Aber eigentlich war das noch fein Runft= ftud, denn es hatte mit aller Unftrengung weggesehen. Run gum lettenmal wollte es einfach geradeaus guden, und fo ging es gang langfam, während ihm das Dhr nach sammen, vielleicht auch dies, daß es so der Hauswand zu bedenklich heiß ward. Und

Digitized by Google

dann stand auch richtig schon ber Teufel da und sagte: So dumm werden sie auch nicht fein, daß fie gerade etwas ins Jenster legen!

So beschloß das Kind denn ein lettes Bagnis, an dem doch schon die Neugier einen stattlichen Anteil hatte. Es schlich noch ein= mal vorbei, ftand nicht still und hob sich nicht auf die Behen, gewiß, das tat es nicht. Aber es gudte fteif und frech in jedes Fen= fter hinein, und als es beim dritten an= langte, da zucte es zusammen und schlug bie Bande vors Gesicht, benn nun war boch bas Entfetiliche geschehen.

Eingewühlt in das Stroh auf der Ruhhausdiele faß es, die Finger in die Dhren gestopft, gequalt von der Hoffnung, daß es noch vergessen fonnte. Aber es half ihm nichts, immer nur deutlicher ftand er da, der hohe Bogelbauer aus filbernem Draht, oben mit einem Ring zum Aufhängen und in der Mitte auf einer Stange - lieber Gott, verzeih mir! — ein grüner Babagei.

Es war so selbstverständlich, daß gar fein Breifel auftam: ben Papagei follte es felber befommen, und das war schlimmer, als wenn es den Bogel tot hatte liegen sehen. Ach, wäre er nur tot gewesen! wünschte das Kind bald. Wäre er nur tot, und es brauchte nichts geschenkt zu bekommen. Denn wie sollte es sich freuen können an dem, was es schon vorher felber gestohlen ...

Niemand und nichts kam, ihm zu helfen ober es zu ftrafen, und es nütte auch nichts. daß es abends bas Strafen für fich allein versuchte, indem es mit blogen Sugen so lange auf Baters Gelbkaften ftand, bis die Fuße talt und das Gifen warm geworben waren. Dann, als die Mutter zum "Gott segne dich!" fam, stieg ce heiß empor: schnell alles fagen.

Aber da war wieder die schreckliche Un= bescheidenheit im Wege, die darin lag, daß es gleich gewußt hatte, für wen der grüne Bogel bestimmt war. So blieb dieser einzige Ausweg von einer neuen Scham verfperrt, und nichts zeigte sich mehr, was Erlöfung gebracht hätte.

Im Vegenteil, an jedem Tag geschah etwas, was eindringlicher die Erinnerung an den bojen Augenblick zuruckbrachte. Der Bater stand in der Küche und mischte hartgefochte Buchweizengrüße mit Speck - für die Ratten, die später mit Meerzwiebel vergiftet werden sollten, ertlärte er. Aber bas fagte

er nur fo, denn es war flar, bag er ben Bogel nicht verraten wollte.

Gin andermal quietschte es brinnen im Saal; bas Rind erschraf und verstedte fich. Wie eine ungeölte Tur war die Stimme bom grünen Papagei. Und einmal auch fam die Lehrerin, die natürlich alles wußte und einem bloß Gelüste machen wollte für Weihnachten, und fagte, es fei eine traurige Beit im Binter, wenn man fein Lieb hore und feinen Bogel zu feben befomme. Gigentlich hatte man boch wenigstens hingehen und ber Mutter fagen muffen, baß fie die Lehrerin fein Beheimnis wieder miffen laffen follte.

Die braunen Ruchen wurden gebacken, die Tannenbaumichublade vom Boden geholt, im Saal rumorte es geheimnisvoll. Unruhig und bedrudt, ohne die larmende Borfreude der Geschwister, wartete das Rind den Beih= nachtstag heran.

Und dann war er auch schon da — viel schneller als in irgendeinem andern Rahre.

Die Kinder aus dem Dorfe kamen und sangen zum Rummelputt, die Tagelöhner murben beschenft, im gangen Saufe roch es nach gebratenen Förtchen. Alles mar wie sonst und war doch nicht wie sonst. Raum traute sich bas Rind in die Wohnstube hinein, wo die große Schwester am Alavier saß und mit all ben tleinen Stimmen zum letten= mal "Stille Nacht" übtc. Dann brachte jedes feine Geschenke für Bater und Mutter und half sie im Schein ber Bangelampe aufbauen. Da gab es Lesezeichen und weiße Strumpf= bander, schwarzgestrickt von muhevollen Sand= lein; bunte Kiffen und Schemel auf Stramin - ein ganzes Blumenbeet von Farben. Auch Zeichnungen waren ba, Landschaften auf farbigem Bapier; mit dem Federmeffer wurde der Schnee hineingefratt. Ja, und heimlich fand jedes boch, fein Beichent fei bas schönfte von allen. Dann fauerte man fich in den Eden zusammen, ohne Rederei gu allem Guten aufgelegt, sagte auch wohl mit zugehaltenen Ohren immer noch einmal fein Weihnachtsverslein her.

Das Rind hatte für sich außerdem noch bas längste Gebicht im Echtermener herausgesucht. Aber auch bas brachte ihm feine Rube, nichts von all ber schönen Erwartung ber andern mochte in ihm lebendig werden. Und daran war der schauberhafte Bogel im Nebenzimmer schuld, gleich wurde der Augenblick ba fein - schon schimmerte an der



Schwelle der rote Lichterschein —, wo es ganz gewöhnliche große funkelnagelneue Stallben Räfig in die Sand nehmen, Bater und Mutter in die Augen sehen und "dante" fagen mußte.

Wenn es nur wenigstens schnell noch frank wurde und allein im Bett bleiben und fich

in Schlaf weinen tonnte!

Ploglich fühlte das Kind, wie ihm eine Trane auf die Rase fiel, eine und noch eine, und bann suchte es vorsichtig nach seiner Tafche; aber es war das Kleid, das feine Tasche hatte. Da warf es den Ropf, daß ihm die haare in die Augen hingen, und eilte rafch, fein Tuchlein zu holen.

bie Mutter ben Kopf durch die Saaltur, zog ihn aber schnell wieder zurück. "Dh, nicht berguden! Aber tomm, stell' dies mal braußen auf ben Berd, sie ist gang vergeffen hier in der Weihnachtsftube. Lina foll noch Ol hineingießen!"

Sie öffnete noch einmal, reichte etwas hin= aus, bann verschwand ber Urm eilig wieder

hinter der zuschnappenden Tür.

Das Kind stand heiß erschrocken — in der Sand hielt es den Bogelbauer, ber grüne Bapagei lag tot auf bem Boden. Entsett ließ es los, und als es endlich wieder hinzusehen und zuzugreifen magte, ba mar es - eine

laterne mit einem grunen Breiszettel, ber abgeriffen neben bem Lämpchen lag.

Scham und Erlösung überfturzten fich. Das Rind sprang hoch, rafte in die Rüche, prallte an das verwunderte Madchen an. "Öl 'rein!" schrie es, warf die Laterne hin und ftob bavon. Drinnen auf ber Diele, ba mußte es dann plöglich weinen, viel schlim= mer als vorhin. Aber das waren Tränen, die lachend mit bem Schurzenzipfel weggewischt wurden, und fast im selben Augenblick mar auch ichon alles wieder gut.

Das Kind sprang zu den Geschwistern in Draugen auf der Hausdiele steckte gerade die Wohnstube zuruck, und weil er gerade so bastand, flog es dem großem Bruder an

den Hals.

"Freuft du dich benn fo, Rleines?" "Ja, ich freu' mich fo - bu bich auch, Juffn?"

"Schnell, schnell!" brangte die Schwester, daß es sich mit ans Rlavier stellen sollte.

Und dann fam auch ichon ber große selige Augenblick, der fast bas Schönste am ganzen Weihnachten war. Die Tür tat sich auf, Duft von Tannen und Wachs fnifterte her= ein, und gang im Glang ftanden Bater und Mutter.

"Rinder, nun durft ihr hereinkommen!"

## Der Sohn

An einem frühen Abend, Als Nebel und Wald und Sorgen Mit grauen Augen mein haus umstanden, Saß ich und fann in die Damm'rung, haupt gestütt und im Beifte suchend, Wen ich auf Erben am meisten liebe.

Cange fann ich ... suchte ... schwieg. D Wonne der Minne! Doch traue du nicht der kofenden Minne! In aller Minne gungelt die glamme, Und Slammen lodern, Slammen vergehn. 3ch aber suche das Licht, 3h aber fuche die Liebe.

Mein Dater, da dacht' ich bein! Und ein Ceuchten kam, Und Wärme gog in mein herg. Du bift es, den ich vor allen liebe! Denn kein Begehren trübt Meine Liebe gu dir. Ein Abendrot um deinen Scheitel gu legen, Du muber Greis, Nichts andres ist mein Wunsch. Und fo will ich auch jene, die um dich find, So will ich die Menschen alle Selbstlos lieben Und will mich freun an ihrem Gedeihen, An ihrem ftill herschimmernden, Kaum der Worte bedürfenden Dank.

Wenn du ins Geisterland gehst, Mein guter Dater, so will ich dich bitten, Mich gu erwarten.

Briedrich Lienhard

Digitized by Google

<u> 到到的时间时间的时间时间时间时间时间时间时间时间时间时间时间</u>



# Lebensbücher

Eine neue Jugenbschriftensammlung



ichneidende Ibee zehn Jahre braucht, um fich burchzusegen, gehn weitere, um sich gegen Einwände und Widerstände praftisch zu erproben, und daß dann erst das gefunde Rorn aus ihr herausgesieht fei, das in den Schoß der Zukunft zu neuer Frucht= bildung gebettet werden fann, fo fteht die moderne Jugendschriftenbewegung jest gerade an der Schwelle diefer britten, entscheibenben Periode. Zwanzig Jahre sind nun bald ver= flossen, feit der Samburger Boltsschullehrer Beinrich Wolgaft den berühmt geworbenen Auffat veröffentlichte, worin der spezifischen Jugendschrift, soweit sie sich an Stoffe ber Phantafic wagt, alle Berechtigung abgefprochen und der Sat aufgestellt wurde, daß allein der echte Dichter der berufene Jugendschrift= fteller sei. 1893 schuf sich diefer Gedante in der "Jugendschriften=Barte" ein eignes Organ, hinter das ein großer, einflugreicher Teil der deutschen Lehrerschaft trat, und wieder drei Jahre später appellierte Wolgaft mit feiner Schrift "Das Glend unfrer Jugend= literatur" an das Gewissen ber breitesten Öffentlichkeit. Die Jugendschrift — so lassen fich feine wichtigften Leitfäge zusammenfaffen - foll ein literarisches Kunftwert schlechthin fein; alle bewußten Tendenzschriften, auch die ber Jugendliteratur gezüchtet, die viel zu patriotischen und religiösen, sind als Berstörer des reinen Runftwerts, als Berdunkler der Wahrheit, als Verfälscher des wirklichen Weltbildes zu verwerfen; das Kind soll so früh wie möglich an dem Schatz unfrer natio= nalen Dichtung teilnehmen.

Un Ginwänden und Angriffen gegen biefe Magna Charta der neuen, afthetischen Su= gendschriftenbewegung fehlte es nicht, aber im allgemeinen fiel den Reformern mehr und mehr der Sieg zu; ja, von 1900 an fann man eine fteigende, von Jahr zu Jahr weiter um fich greifende Wirksamteit der Wolgast= ichen Ideen bemerten, die fich inzwischen in ben vereinigten Prüfungsausschüffen für Sugendliteratur ein höchft einflugreiches Instrument geschaffen hatten, wenn auch beide Stellen feineswegs in allen Buntten über= einstimmten. Behn Sahre hielt diefer Gin= fluß ungeschwächt an. Kaum baß fich noch

enn es wahr ift, daß eine neue ein= ein namhafter Widerstand regte, als die ham= burger klug genug waren, in der Tendenzfrage den kaschierten Rudzug anzutreten, indem sie erflärten, ihr Rampf gelte nur den agita= torischen Tendenzschriften, beren Bweck außerhalb ber Runft und ihrer Mittel liege.

> Much heute noch foll bas Berdienft biefer Bioniere nicht angetastet werden. Ohne ihre ruftige Arbeit steckte unfre Jugendschriften= literatur mahrscheinlich noch jett tief im Brei ber Stalpier=Robeiten und ber Bergblattchen= Sentimentalitäten, wie es vornehmlich ihrem Berausgebereifer zu banken ift, daß seitbem so viele Schöpfungen unsrer Nationalliteratur ben Weg in die Kinderstube und in die Sande ber heranwachsenden Jugend gefunden haben.

> Uber neben diefen unverfennbaren Ber= biensten find boch neuerbings auch die Gin= seitigleiten und Schwächen ber Samburger Richtung beutlicher hervorgetreten. Ihre Abneigung gegen die Tendenz, so fehr fie fich unter dem Bwange des Widerfpruchs milberte, hat verschuldet, daß mit vielen schlech= ten, plump moralifierenden Buchern auch manche andre, beffere voll vaterländischen, fittlichen und religiösen Wehalts in Ucht und Bann getan wurden, und ihre Propaganda für das rein Literarische hat Gewächse in blaß und schwächlich find, als daß fie allein dem Unfturm der Nick-Carter=Literatur mit beren Fulle von aufregender Sandlung hatten ein Paroli bieten können.

> Dier hat eine neue Jugendschriftensamm= lung einzuseten, die wohl auf den gesunden Grundfäßen der Samburger fußen, aber zu= gleich in richtiger Erfenntnis unfrer neuen Wegenwartsnotwendigfeiten über fie hinaus= bringen möchte. Runftlerische Maßstäbe musfen fich mit dem berechtigten Berlangen ber Jugend nach Frische, bunter Handlung und bewegter Geschehnisfulle vertragen lernen; die unverfiegbaren Begeifterungsquellen ber Jugend: Baterland, Geschichte, Beldentum, Tatfraft, Ausopferung für ein großes Ban= zes, hingebung an ein höheres Befen oder eine erhabene Idee, ja auch Unternehmungs= luft, Wirklichkeitsfinn und Abenteuerdrang, fie durfen von unfrer Jugendliteratur nicht



langer in furgsichtigem Eigenfinn vernach= lässigt bleiben. Andernfalls laufen wir Be= fahr, alles gewonnene Land wieder einzu= bufen, wehrloser benn je vor der Schund= literatur und ihrer ftrupellosen Mache fapi= tulieren zu muffen. Denn nur dadurch, daß biefe von dem allen, mas unfre neuere Sugendichriftenbewegung im Abereifer des fitt= lichen Wollens verpont hatte, etwas mit fich führt und geschickt auszuspielen weiß, wenn auch in schmutzigem Gewande und in ent= arteter Form, hat fie im Handumdrehen fo viel Boden gewinnen tonnen. Durch leife= tretende Stubenbucher allein, mogen fie noch so fein geschrieben und psychologisch durch= bacht fein, schlagen wir Bucher von ber Art ber Nick=Carter=Literatur nicht aus dem Felde. Beniger benn je durfen wir heute Ductmäuser unter unfrer Jugend züchten. Taten= luft und Aufopferungefreude, ein frohliches Bagen und fraftvolles Sichregen in Gottes freier Natur find Dinge, die nie bringender ihre Pflege gefordert haben als eben jett, wo die fortschreitende Kultur auch um unfre Jugend ihre Dafchen enger und enger zieht.

\*\*\*\*\*\*

Dies find die wesentlichen Besichtspuntte, burch die sich die neue Jugendschriftensamm= lung "Lebensbucher der Jugend", die Friedrich Dujel im Berlage von George Bestermann in Braunschweig herausgibt, von den Grundfägen der Samburger unter= scheidet. Im übrigen schöpfen sie ihr Programm aus ihrem Titel. Denn alles, was sich in den "Lebensbüchern der Jugend" an bewährtem Alten und gutem Neuen zusam= menfindet, soll nicht etwa bloß zur ober= flächlichen Unterhaltung in flüchtiger Stunde dienen, es soll vielmehr den Anaben wie den Mädchen sittliche und künftlerische Werte vermitteln, die über die Tage der Rindheit hin= aus auch für bas fünftige Leben noch etwas "Lebensbücher der Jugend" bedeuten. das foll heißen: Bucher, die man aus der Rinderstube gern mit hinausnimmt auch ins felbständige Sein und Wirfen; Bucher, die dauernden Lebensgehalt haben; Bücher, die auch dem Erwachsenen noch, sei es, daß er sie erneut zur Lekture vornimmt, sei es, daß er ihren Inhalt aus glücklichen Kindertagen treu im Gedächtnis bewahrt, eine wertvolle Bereicherung des Gefühls, der Phantafie und bes Bergens zu bieten vermögen.

Ein groß angelegtes Unternehmen, das unter solchen strengen fünstlerischen Wesichtspunften, aber ohne engherzige ober ver= zärtelnde Aleingeisterei Altes und Neues, Einheimisches und Fremdes für die verschiedensten jugendlichen Altersstufen von vier bis achtzehn Sahren zu einem Grundstock gehaltvoller und bauerhafter Jugenbichriften zusammenfaßt, gab es bisher in Deutschland nicht. Die "Lebensbücher der Jugend" möch= ten dieses Fundament und auf ihm den Bau felbit schaffen. Sie hoffen beshalb auf die Teilnahme und Förderung aller derer, die der Überzeugung huldigen, daß unfre Jugend früh - selbstverständlich mit der nötigen Auswahl und in ber richtigen Reihenfolge, aber mit Berzicht auf kümmerliche Surrogate — an die Schätze unfrer National= wie ber Beltliteratur herangeführt werden kann, daß auch das Neue, das in diesen Areis aufgenommen wird, vor ernster literarisch = fünstlerischer Rritik stand= halten, daß zugleich aber jedes dieser Bücher jo beschaffen sein muß, daß es der Jugend gibt, was diese nach dem Sinn ihres fröhlichen Alters fordern darf, daß es zugleich aber auch mitwirken foll an der Beranbildung eines den Aufgaben unfrer Zeit gewachsenen Geschlechts.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Wie auf spannungsträftige und buntbewegte Weichichten, jo haben wir für die "Lebens= bücher" auch auf Bilberschmuck nicht verzichten mögen. Der jugendliche Ginn braucht die Unregung burch das Auge, und es hieße ein geistiges Asfetentum guchten, wenn man die Jugend nicht teilnehmen laffen wollte an all ben neuen Fortschritten des Weschmacks und der Technif, die gerade unfre zeichnerischen und reproduktiven Munfte fo vielfältig auf= zuweisen haben. Doch soll die Illustration das schöpferische Wort nirgend überwuchern oder gar vergewaltigen. Die Führung bleibe unter allen Umständen dem Texte des Schrift= stellers; das Bild, auch das von bewährte= fter Künftlerhand, soll ihm nur dienend und ftutend zur Seite treten.

Wie die "Lebensbücher" ihr Programm zu erfüllen juchen, mag man aus dem Profpett erfehen. Gine ins einzelne gehende Befpredung, geschweige benn eine Anpreisung ber Bande, die den Berlag mit diefer Beitschrift gemein haben, liegt nicht in der Absicht dieser Beilen. Nur eine allgemeine Drientierung über Wege und Biele glaubte ber Berausgeber ben Lesern ber "Monatshefte" schuldig zu sein, wird doch jeder tiefer Blickende unschwer die geistigen Saden ertennen, die von hier nach dort hinüber= und herüberführen.







reinliche Scheidung vonein= ander; aber in unfrer ge= waltsam fortstürmenden Beit mit ihrem übergroßen Wettbewerb eifriger Arafte reichen fich bes öftern biefe "un= gleichen Kinder Evä" gang

unversehens die Band, ja, das Interesse ber Runft felbft - um von bem ber Runftler gang zu schweigen - fcheint bie "Sensation" faft zur Unentbehrlichfeit machen zu wollen. So gewißlich bas unsympathisch und befla= genswert ift, fo leicht erflart es fich, wenn man baran benkt, daß bie Runft in ben Läuften unfrer Tage genau fo nach Brot gehen muß wie immer, ja, baß es ihr jest noch tausendfach schwerer gemacht ist, sich ge= schäftlich angemessen zu erhalten, als vordem. Die "Konjunttur" erscheint gunftig, sofern man auf die Riefensummen achtet, die einigen Benigen für ihre fünftlerischen Leiftungen zufließen; aber die "Ronjunktur" ift ftets für wenige nur gewesen! Jest muß man fich fogar bavon wieder und wieder über= zeugen laffen, daß gerade auch anerkannte Größen ber Sensation ober, was im letten Grunde auf bas gleiche hinausläuft, ber Reflame im größten Stil nicht wohl entraten mögen und ihrer nicht entbehren tonnen.

In den letten Monaten ift auf diese Urt für zwei auch fonft oft genannte Berfonlich= feiten bes beutschen Mufiflebens eine um= faffende Propaganda gemacht worden. Buerft beherrichte Richard Strauß bas Tages= gefprach. Die Münchner Richard-Strauß= Woche, über beren fünstlerischen Ertrag ich in diefen Blättern ichon berichtet habe, war faum verfloffen, als man bem Namen bes Romponisten wiederum tagaus, tagein in den Beitungen begegnete. Richard Strauß hat eine neue Oper "Der Rosenkavalier" voll=

unft und Sensation erfordern endet, und die Erstaufführung dieses Wertes wird — bas fteht schon heute fest — ju einer "allerersten Sensation" werden, benn der Komponist hat wegen dieser Erstauffüh= rung bes längeren mit Intendangen fo viel verhandelt, gehandelt, geftritten und gefiegt, daß der "Rosenkavalier" schon dieser Differenzen wegen die allgemeine Aufmerksamteit auf fich gelenkt hat. Man braucht nicht angunehmen, daß das Betue ber Beitungen immer auf den Ginfluß bes Romponiften guruckzuführen ift; bennoch bleibt es in hobem Grabe unerfreulich, zu beobachten, wie auf biefe Urt die Offentlichfeit behelligt und gugleich - gewonnen wird. Dem Unfeben unfrer schaffenden Rünftler wird bamit arg geschadet, benn ber Berbacht ber Retlame bleibt bestehen.

Ein Gleiches hat Guftav Mahler er= fahren muffen, wenn auch bei ihm die Boraussetzungen gang andre waren. Er hatte für Munchen bie erfte Aufführung feiner Achten Symphonie bestimmt, und bei ber Ausnahmestellung, die Mahler unter unfern lebenden Romponiften einnimmt, bei feinen mannigfachen perfonlichen Erfahrungen im Wiener und amerifanischen Musikleben war diese Münchner Bremiere ohne weiteres bon nicht geringem Intereffe. Aber das gang ungewöhnliche, fensationelle Interesse tam auf fünftlichem Wege zuftande. Seit Monaten fonnte man allerorten wieder und wieder hören und lefen, daß die Achte Symphonie Mahlers eintausend Mitwirkende auf das Konzertpodium bringen werde. Taufend Mitwirfende - bas war etwas Neues, etwas Senfationelles, und biefe Berheißung ber= fette bas große Bublifum in Erregung und reigte einen jeben gu ftarfer Mengier. Man war nicht fo fehr auf Mahlers symphonische Arbeit gespannt wie auf ben Musgang bes Berfuchs, mit ber gewaltigen Maffe von tau-

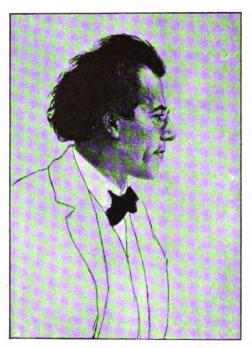


Wanda Candowska fpielt por Tolftoj und Rodin.

beobachtete und zu der mächtigen Orgel als bem fronenden Abschluß hinaufschaute.

fend Mitwirkenben ein neues Werk in bie Offentlichfeit einzuführen. Der Andrang gu ben zwei Aufführungen biefer Symphonie der Tausend war so groß, wie er faum gewesen ware, wenn man auf die Erftauf= führung einer neu entbectten Beethovenschen Symphonie fich hatte freuen follen. Der gewaltige Saal ber Mufitfesthalle auf bem Münchner Ausstellungsgebäude war an bei= ben Mahler=Abenden bis auf das lette Plat= chen befett - ja, er reichte noch nicht für alle aus, die Ginlag beifchten. Außerlich wurde baburch ein grandiofes Bild erzielt: auf bem weit vorgeschobenen Bobium ein Chor von 850 Mitgliedern (ber Wiener Singverein und ber Leipziger Riebel waren ju diefem Greignis nach Munchen gefommen, München felbst entbot einen Kinderchor von 350 jugendlichen Sängern), dazu das Dr= chefter in einer fo großen Besetzung, wie man fie faum je fonst erlebt, zu ihnen ein halbes Dugend Soliften; und nun im Saale, in ben Logen, in ben Mängen Ropf an Ropf die erwartung volle Menge — es war nicht ju leugnen, daß ein Bug ber Broge und auch ein festlicher Bug burch bas Bange ging, ber fich dem Betrachtenden noch verstärfte, wenn er den Blick wieder nach dem Podium

Bei biefen erwartungsvollen Taufenben hat Mahler unbestreitbar ungewöhnliche Triumphe gefeiert - ob fie mehr feiner Berfonlichkeit als folder benn feiner "Achten" galten, bleibt eine offne Frage. Jedenfalls haben die Energie und die Bahigkeit, womit er das schwierige Werk angefaßt und burch= geführt hat, und bie überlegene Meifterschaft, mit ber er als Dirigent feine Beeresichar ju fich und feiner Musik zwang, an bem äußern Erfolg ihr Teil gehabt. Die Sym= phonie felbst nötigt nicht zu übermäßigen Aufregungen, am eheften fonnte fich ber eine ober ber andre barüber entruften, baß fie - Symphonie getauft ift und boch in nur zwei Capen ftatt ber üblichen vier aus= schließlich dem Orchester und dem Chor ge= meinfam gehört, alfo bas gewohnte Bilb einer Symphonie nicht gewährt. Aber folche Greiferungen über Borte, Bezeichnungen, Titel find wenig erfprieglich, fie find hier nicht einmal begründet, da Mahler immer= bin einen gewissen Busammenhang mit ber herrschenden Auffaffung bes Wortes an= ftrebt. Naturlich auf feine gang eigne Urt. Er wählt zwei Texte: das Veni creator zurudlenkte, ben Romponiften Dirigenten mit spiritus für feinen erften Sat und für feifeinen charafteriftischen Ericheinungsformen nen zweiten bie Schluffzene vom zweiten



D Guftav Mahler. Radierung von Emil Orlik. @

Teil des Goethischen "Fauft". gestalt bringt er einen äußerlich=innern geisti= gen leitenden Gedanken zustande; des weite= ren schafft er eine musikalisch äußerlich-inner= liche Berbindung, indem er - wie jeder Symphonifer - thematischen Wechselwirfun= gen der beiden Gate nachgeht und leitende Wedanten von verschiedenen Seiten beleuchtet. Sein erfter Sat bedeutet Bitte und hoffnung, fein zweiter beißt Erfüllung und Erlöfung; fo fann er vieles im zweiten Sag vollenden, was er vorher nur angebahnt hatte, und eine gewisse symphonische tonale Einheit läßt sich erzielen. Dem Borer wird es bei Mahlers tomplizierter Urt sich zu geben freilich nicht leicht gemacht, diese Ginheit alsbald heraus= gufinden; zu einer folchen Ertenntnis bedarf es fehr gründlichen Studiums. Indeffen wird man dem Komponisten bas nicht gum Borwurf machen dürfen; bedentlich erscheint, daß die Mufit als Banges für einen wirt= lich tiefgehenden Eindruck nicht so forgt, wie fie auf augenblickliche Wirkungen hin gearbeitet ift. Im Veni creator finden sich diefer Art icone Partien, im Fauftsat find der Lichtblicke nur wenige. Die überlegene Größe Goethischer Weltanschauung wird man hier ebensowenig finden wie seine verklärende Poefie; das überfinnliche fehlt fast ganglich, ja zum Schluß entwickelt fich fogar ein regel= rechtes Operntreiben. Alles das läßt es faum als notwendig erscheinen, daß Mahler fein Maffenaufgebot anwandte; aber es bleibt ein hoher Borgug feines Werkes, bag es von biejem Maffenaufgebot boch nur gelegentlich Gebrauch macht. Im allgemeinen wird na= mentlich das Orchefter sehr vorsichtig von Mahler behandelt. Daß es fehr über das übliche Maß der Besetzung hinausgeht und sich viele Instrumente in ihm verwandt fin= den, die nur selten herangezogen werden, dessen wird man taum gewahr; von Bruta= lität in der Benutung des mächtigen Rlang= törpers hat sich der Komponist weislich frei= gehalten. Bei feiner erzentrischen Natur, von deren idealem Streben ein jett erichienenes Büchlein von B. Stefan (München, R. Biper & No.) manches erzählt, ist das ein hohes Lob.

An die vielen Musikseste Münchens, die deutschen Tondichtern gehörten, hat sich auch ein französisches Musiksesten, hat sich auch ein französisches Musiksest noch ansgeschlossen. Und wie von Deutschen im besonsderen moderne Musik durch Richard Strauß und Gustav Mahler mit in den Vordersgrund gerückt wurde, so kamen auch bei den Franzosen jüngere Neuerer zu ihrem Necht-Proben des neuen Stils, der in Frankreicheifzig gepslegt wird, des Impressionismus

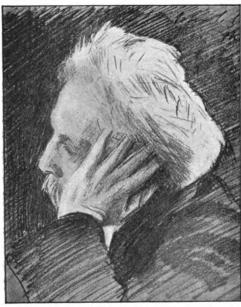


Camille Saint Saöns. B. Radar, Baris.

im Gegensatz zu einem, man darf sagen, Formalismus älterer Beit wurden geboten, und zu Bergleichen wurde manche Unregung gegeben. Die Impressionisten, mit Claude Debuffy an der Spite, wollen "malen", fie möchten in Tonfarben schwelgen, selbst wenn diese zu zerfließen drohen, sie fühlen fich durchaus als Stimmungsmenschen; die vorangegangene Generation hielt fich zunächst an Plaftit und an einen Aufbau von Bedanken, wie er sich bei uns in Deutschland durchgesetzt hatte. Man wird nicht sagen fonnen, daß die jungeren Pjabsucher die früheren Autoritäten ichon geschlagen hätten — man sieht mehr ein Tasten als ein Ein= greifen, horcht bei manchem Tonspiel auf, aber fühlt das Dhr durch häufig wieder= fehrende Wendungen in der Ausmalung bes Tones, also im Klang, auf die Dauer er= mudet. Bon biefen Mobernen find mehrere in Deutschland feit Jahren eingeführt, wie ja auch fonst für frangosische Musit bei uns viel mehr geschehen ist und geschieht, als man gemeinhin annimmt. Auf dem Munchner Musikfest ber Franzosen konnte man sich bavon überzeugen, denn des eigentlich Neuen brachte es verschwindend wenig. Was daraus ju schließen ift, liegt auf der Band: biefe Musit hat sich nur zum geringen Teil bei uns einzuburgern vermocht, weil fie unferm Empfinden allzuwenig entspricht. Bei ben alteren Meiftern liegen die Dinge weit gun= ftiger: Saint=Saëns erfreut fich bei uns unzweifelhaft mit einigen Werfen einer freund= nachbarlichen Popularität, obwohl gerade er feiner Abneigung gegen die Deutschen früher bes öftern beredten Ausdruck geliehen hat; Ch.=Mt. Bidor genießt in afademischen Musitfreisen beträchtliches Unsehen, ist Mit= glied der Röniglichen Afademie der Runfte in Berlin und hat als solches als Dank und Gruß für diese Ehrung eine Sinfonia sacra für Orchefter mit Orgel gefchrieben; Babriel Faure ift als Romponist von Rammermufit= werfen wenigftens in fleineren Areisen längst geschätt; Emanuel Chabrier hat sich für uns durch feine Oper "Gwendoline" einen Namen gemacht; Alfred Bruneaus Ruf ift durch eine Aufführung des "Meffidor" in München bei uns begründet - um von Lalo zu schweigen, beffen spanische Sym= phonie zum eisernen Bestand im Repertoire aller Beiger gehört. Und fo ließe fich diefe Liste leicht noch weiter fortsetzen.



Mit den modernen Frangofen stehen wir nicht auf so vertrautem Fuße; es ist schwer, sich an fie zu gewöhnen, und es erscheint oft ber Muhe nicht wert, ihre Arbeiten fich gang zu eigen zu machen. Auch in München be= gegneten deshalb - außer dem effettvollen Rapriccio "Der Zauberlehrling" von Dufas - die Werte jener eben genannten Bertreter vormoderner Ideen der größten Unteilnahme oder, um es genauer zu fagen, der verhält= nismäßig größten Unteilnahme, ba auch bei ihnen eine wahrhaftig innige Berbindung bes Borers mit der dargebotenen Musik sich nur felten einstellte. Es ift eben ein andres,



Gabriel Saure. Bleiftiftzeichnung von 3. Sargent. (Original im Befit von Mme Long.)

ob man fich gelegentlich mit biefen Schöp= fungen befaßt - ein andres, ob man in funf Konzerten lediglich fich auf fie allein angewiesen fieht. Der Unterschied zwischen frangösischer und beutscher Musik tritt bann allzu scharf hervor; es muß als der wesent= lichfte Ertrag bes Münchner Berbrüderungs= festes gelten, daß hierin wieder einmal völlige Rlarheit geschaffen ift. Bleibende Werte ver= banten wir ber frangofischen Mufit, wenn wir bon ihrer Opernliteratur absehen, nur in bescheibenem Dage. Ihre Madrigale von der Münchner Madrigalvereinigung wur= ben einige mufterhaft jum Bortrag gebracht - und ältere Mufit zum Cembalo, an bem Banda Landowsta in all ihrer Fein= fühligfeit die befte Interpretin abgab, fie fprachen gang befonders an; fonft bieß es fich an Einzelheiten erfreuen, die man frei= lich in ihrer Bedeutung auch nicht unter= schätzen foll. Die Formgewandtheit der Frangofen bleibt ftets von bestechendem Reig, ihre Liebenswürdigfeit bei Studen leichterer Urt, in Scherzofäten ber Symphonien, in ben heiteren Abschnitten ber Rammermusikwerte nimmt immer wieder für fie ein, während fie uns bei getragenen Kompositionen zumeist falt laffen. Der Unterschied ber nationalen Eigenart läßt fich eben - und bes wollen wir froh fein - nicht verwischen. In Mun= chen pragte fich bas um fo flarer aus, als

bie Orchefterleitung in Banben ber Frangofen lag und auch in ben Rammermusitwerten frangofifche Runftler fich betätigten, alle Abfichten alfo authentische Muslegung erfuhren. Saint = Saëns verhalf dabei durch feine er= ftaunliche Frifche feinen eignen Arbeiten gu glanzenden Wirtungen, und am Dirigenten= pult leiftete Rhene = Baton Bervorragendes. Er ift ein temperamentvoller Mufifer, febr lebhaft, fast ungestum, der aber boch weiß, wo er fich und bem Orchefter Burudhaltung zur Pflicht machen muß - einer ber fym= pathischsten von ben vielen Gaftbirigenten, benen man jest ichon feit Sahren fort und fort begegnet. Ging auf biefe Beife bem fünftlerischen burchschlagenben Erfolge de principio auch manches ab, so hat das Fest als Banges boch ein fehr gutes Ergebnis ge= zeitigt: es hat manche Unregungen gebracht und hat die perfonlichen Beziehungen zwischen frangofifchen und beutschen Mufitern fester gefnupft. Bie willfommen bie Gafte in München, fagen wir in: Deutschland, ge= heißen wurden, fonnten fie auf Schritt und Tritt wahrnehmen: das Hoftheater veranftal= tete zu ihren Ehren eine Aufführung bes "Benvenuto Cellini" von Berliog, und an privaten und öffentlichen, ja auch offiziellen gesellschaftlichen Freundlichkeiten war vollends fein Mangel.

Der Bufall hat es gefügt, daß wir über ben Schwerpuntt frangofifcher Mufit, über



Emanuel Chabrier. Karikatur von Detaille.



Rhene Baton. Eaufin & Bils, Baris.

ihre Oper, furg bor bem Munchner Jeft in Berlin burch eine Ausgrabung von neuem belehrt wurden. Dort nahm fich Sans Gregor in ber Romifchen Oper eines Werfes von Gounod an, das unserm heutigen Bublifum eine Neuheit bedeutete. Es ift die burleste Oper "Der Urgt wider Willen", die schon in der Beit entstand, ba Gounod durch den "Faust" jum Belben bes Tages wurde. Das Textbuch von Jules Barbier und Michel Carré gibt Molières berben Schwant "Le medecin malgre lui" getreulich wieder; die Fulle heiterer Gitua= tionen leift der Nachbichtung wie der Bor= lage das rechte Theateramufement, das Bu-Schauer und Agierende gleichermagen ben Abend über bei befter Laune halt. Gounods außerorbentliches Weschick hat es verftanden, in der Mufit ben Ton Molierifcher Beit fein mit modernerem Empfinden gu ber= schmelzen. Er gibt bewußt Unflänge an alt= frangofische Musit, aber er zeigt auch, wie neuerer Geschmad feinen eignen Sumor ge= wonnen hat. Roffinis Ginfluß auf einige Ensemblefgenen macht fich unverkennbar be= mertbar, und die Leichtigkeit ber Meister in ber frangöfischen Luftspieloper wird zu einem felbstverständlichen Grundfat erforen. Ent= zückend ift es, wie der musikalische Fluß nicht einen Augenbiick ftocht und mit wie glänzender Charafteriftit die einzelnen Ge= stalten in all ihren Unarten und in all ihrer Natürlichfeit gezeichnet find. Die Inftrumente wetteifern in bem Beftreben, ein jedes auf seine Art Menschliches und allzu Mensch= liches widerzuspiegeln, und es ift unnötig, zu fagen, daß dabei die Solzbläfer, vor allem auch bas Fagott, reichlich Gelegenheit haben, fich auszuzeichnen. Es nimmt fich vieles fast tammermusitmäßig aus, trop ber nie erlahmenden Mühewaltung, den Gesetzen der Opernbuhnenmufit gerecht zu werben. Go tonnte dem Berte und feinem Meifter fein befferes Beil widerfahren, als daß es in G. N. von Regnicet feinen Bearbeiter fand. Reznicet, deffen liebenswürdige Oper "Donna Diana" wohl die verdiente Anerkennung, aber nicht die genügende Berbreitung gefunden hat, widmet fich feit Jahren ber "Drchefter= Rammermufit", wie er benn auch in Berlin eine Reihe von Kongerten veranftaltete, Die mithelfen follten, Gerenaben, fleinere Sym= phonien und ähnliches zur Geltung zu bringen. Run hatte er bas richtige Dbjeft gu meiftern und fonnte in der Berausarbeitung von fleinen feinen Gingelheiten feinen erlefe= nen Beschmad befunden. Unter feiner Lei= tung errang die Oper, der vortreffliche Inter-



Phot. Breitfopf & Sartel, London. E. II. von Regnicek.

Digitized by Google

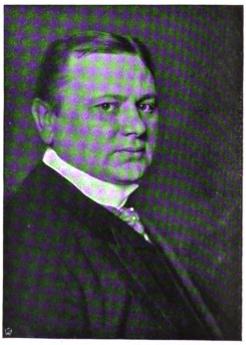


preten für Gefang und Darftellung zu Be= bote ftanden, einen ungewöhnlich freundlichen Erfolg, der ihr ein langes Leben nach ihrem Dornröschenschlafe zu fichern scheint.

Bon der Röniglichen Oper wurde eine Chrenpflicht erfüllt, indem fie Robert Schumanns "Manfred" zum Gedenfen an ben hundertjährigen Geburtstag des Meisters in neuer Ginftudierung zur Aufführung brachte. Der Wiederbelebungsversuch war von ge= ringem Erfolg begleitet, obwohl das Wert mit erfichtlich liebevoller Sorgfalt vorbereitet und fzenisch reich ausgestattet war. Die bin= reißenden Schönheiten der Musif gingen durch die Buhne zum guten Teil verloren. Im übrigen begnügte sich die Hofoper mit Gast= spielattraktionen: Geraldine Farrar zeigte fich, und Carufo fang wieder in Berlin, um den gewohnten Enthusiasmus auszulöfen.

Mit der Operette ift es trot einiger Neuheiten beim alten geblieben; aber indem man an fie bentt, bentt man auch baran, bag eine Salboperette Sanfi Diefe gum Gaft= spiel nach Berlin geführt hat, und so drückt man fonftiges Unbehagen nieder. Diefe ein=

zigartige Künstlerin hat sich ein Stück schrei= ben und mit mufitalischen Ginlagen verseben laffen, das fich "Das Mufikantenmädel" nennt und in dem der alte Josef Sandn eine gewichtige Rolle fpielt. Da er auf feine alten Tage noch ein warmes Berg hatte, fo gefällt ihm ein schmudes Dorfmadel, ein echtes, rechtes öfterreichisches Naturfind, und er nimmt fich feiner an. Alles geschieht in Ehren, denn die Moral muß ftreng gewahrt bleiben, da Papa Handn in seinem Schütz= ling ein fruhes Rind feiner Laune entbedt. Damit ift für die Runft von Banfi Niefe ein weiter Spielraum gegeben; Lachen und Weinen, Singen und Tangen, Derbheit und Beichheit, Schalthaftigfeit und Beforgnis, Treuherzigkeit und übermut — alles, alles das hat das "Musikantenmädel" in stetem Bechsel zu vollführen. Mit welcher gefunden, ehrlichen Rraft Sanfi Riefe es tut, gehört zu den liebenswürdigften Gaben deutsch=öfter= reichischer Schauspieltunft. Wenn fie an einem Aftschluß Sandus Raiserhymne erft stockend, bann wachsend bis zur höchsten Begeisterung fingt, fo fühlt man fich bem Theater für einige Zeit entrückt und ist dankbar, daß man einer so geraden, gesunden Persönlichkeit sich



Bhot. Ricola Bericheid, Berlin. hans Gregor, der neuernannte Direktor der Wiener hofoper.

gegenüber miffen barf in einer Periode bes Mithetentums, bas fich nur zu oft von ber Natur weit, weit entfernt, weil es ihr mit Gewalt nahekommen will.

Der Austausch von Wiener und Berliner Runft bringt uns auf dieje Urt manchen er= quidenben Benuß und auch den Wienern erwünschten Segen, da von den Gaftspielen unfrer Schaufpielenfembles für die öfter= reichische alte Hochburg des Theaters beste find. Es ist ein beständiges Bin und Ber, ein Kommen und Geben der Künftler in den beiden Theaterhauptstädten des Gudens und des Mordens. In letter Beit ift dabei freilich Berlin bes öftern zu furz gefommen und hat manche wertvolle Kraft an Wien verloren, ohne die rechte Entschädigung und ohne vollen Erfat zu erhalten. Besonders schung der Begiehung ber Beg= gang Sans Bregors, bes Direktors ber Romischen Oper, der an das Wiener Hof= operntheater berufen ift und bem Rufe im nächsten Jahre Folge leisten wird. Er be= deutete eine marfante Erscheinung im Berliner musikalischen Leben, da er bisher der einzige war, der dem foniglichen Theater ein

Paroli zu bieten vermochte. Sein Bestreben ging dahin - und wird weiter dahin geben -, einem gewiffen Opernschlendrian entgegen= zutreten und einer jeden Aufführung ein be= ftimmtes charafteriftisches Beprage zu ber= leihen. Alles, was an die zum Teil erftarr= ten Formen der üblichen Opernvorstellungen erinnern fonnte, vermeidet er gefliffentlich; er ift mit größtem Gifer bemüht, ben Chor gu beleben und im Ensemble auf Natürlichfeit Borbilder neueren Stils geboten worden und Ginheitlichfeit zu achten; er wendet feine volle Aufmertsamfeit dem fzenischen Arrange= ment und vor allem auch dem beforativen Rahmen zu. Er hat mit dem gewöhnlichen Ruliffenwesen gründlich aufgeräumt; die Buh= nenbilder, wie er sie schafft, stehen durchaus unter fünstlerischen Grundbedingungen und halten sich abseits von der Schablone. In gewissem Sinne gibt er sich als eine Art Max Reinhardt für die Oper, aber er verfällt faum jemals in Bigarrerie, von der Rein= hardt denn doch zuweilen nicht freizusprechen Was er unternimmt, geht auf Fort= iĵt. schritt aus; was er anfaßt, betreibt er mit ebenso großer Energie wie mit gutem Be= schmad. Wien barf fich zu diesem neuen Direttor feiner Oper begludwunschen laffen.

## 

## Die Mutter

Der vierundzwanzigste im Weihnachtsmond Und Graberreih'n, ichneeuberdeckte; 3m West die Abendsonne, winterrot, Davor sich ichwarz die Waldung rechte.

3h wollte ftill auf meines Daters Grab Den ichlichten Weihnachtsichmuck bereiten; 3m Wankeschritt ein krummes Mütterlein Sah ich gur Kirchhofseche ichreiten.

Ein Cannenbaumden unterm alten Cuch Und Saben in den Bitterhanden, Baumflitter, ftumpfes weggeworfnes Beug In kurgen, kraufen flatterenden.

Schneeübermehtes, eingesunknes Grab -Sie streicht die weichen glimmerflocken Dom hügel facht, wie eine Mutter wohl Stumm fegnet ihres Kindes Cocken.

Nun fteht das Bäumchen; bebend ins Gezweig hängt fie die letten Silberfaben Und aus Papier ein meiftes Rofenpaar, Das foll von ihrer Liebe reden.

Da plöglich mankt sie, fällt; ich eil' ihr gu. "Derlorner Sohn, herr, fand hier Frieden. Still, still - ich geh' zu ihm - o heil'ge Nacht!"-In meinem Arm ift fie verschieden.

Reinhold Braun

CEECHDE LEETE EFFECE CEECEEGE CEECEEGE CEECEEGE CEECEEGE





## Die Lebensalter

Spätzeit und Lebensausgang. Don Wilhelm Münch

(Dgl. den Auffat "Jugend und Aufftieg" in Beft 649)



nenden Saarwuchs und bergleichen Anzeichen des späteren Lebens= stadiums pflegen sich zwar leichte Seufzer über das Gefühl des Niedergangs zu ver= binden, aber die Belt widerspricht höflich, und fehr ernstlich find diese Rlagen auch noch nicht gemeint. Im Gegenteil, um bas fogleich vorwegzunehmen, weit später noch erflären viele, daß sie sich eigentlich un= verändert jung fühlen, während die Mit= welt von folder Jugendlichkeit fchlechter= bings nichts mehr gewahrt, ja bie Natur felbst beutlich widerspricht. Freilich, wem ift ein "Spater" überhaupt bergonnt, wem verbürgt? Die Bahl berjenigen ift außer= ordentlich groß, die fogleich im Anfang ber fünfziger Lebensjahre, und wiederum ber= jenigen, die bald nach ber Mitte biefes Sahr= zehnts heimlichen, tudischen Rrantheiten er= liegen. Man fann bas bei einer verglei= denden Busammenftellung ber Lebensdauer berühmter Männer erfennen, und die un= berühmten fteben in diefer Sinficht unter feinen andern Gefegen, oder vielmehr, die Berühmten und Genialen haben hier feinen Borgug, auch für ben Tod gibt es "fein Unfeben ber Berfon".

Im gangen aber haben diefe fünfziger Lebensjahre noch eine schöne Bedeutung. Das ziemlich alte Wort, daß "die Fünfziger bie Belt regieren", beruht auf genügender Beob= achtung. Nicht zwar für die fürftlichen Belt= oder Bolfsregenten fann es gelten, benn diefen vergönnt man, mit achtzehn Jahren die Bügel zu ergreifen, und wenn fie in hohem Greisenalter noch die Krone tragen, so hat diese für das Gefühl der Beherrschten nur um fo schöneren Glang. Aber die Inhaber ber tatfachlich einflugreichften Umter und Stellungen fteben wirklich zumeift in jenem Alter, in unfern deutschen Landen wohl regelmäßiger als in manchen andern, und heute sicherer als in gewiffen fruberen Beiten. Man beruft namentlich in republifanischen oder ihrer Berfassung nahekommenden Ländern leichter auch jungere Manner in die wichtigsten Stel- fenalter eine nichts weniger als schmeichelhafte lungen oder erlaubt ihnen, felbst dort ein=

it dem ergrauenden oder fich verdun= judringen, wenn fie fich durchzuseten ver= mögen. In der Monarchie wurde das leicht als Willfür erscheinen. Die Beförderung nach dem Dienftalter paßt zu bem gangen ruhigen Refpett, ber hier ein natürliches Element bes Lebens bilbet. Man fann auch die Bietat gegenüber dem durch Geburt Berufenen mit der Bietat gegen die durch die Lebensdauer Geweihten in Berbindung bringen. Einem Bordringen durch rein in= dividuelle Kraft steht beides entgegen. 3m= merhin wird das Bedürfnis einer durch= schnittlichen Berjungung für die maggebenden Stellungen bon Beit gu Beit empfunden, in gefährlichen Beiten zumeift, wie auch die be= fonders aufgeregten Beiten diejenigen gewesen find, in benen die jungften Manner gu ben höchften Boften gelangten. Die Bahrichein= lichfeit, bag in ber Berwaltung Stillftand ftatt Fortschritt, ehrenwerter Stillftand ftatt lebendiger Bewegung herriche, befteht ficher= lich, wenn ziemlich gleichmäßig die braven Fünfziger im Regimente figen.

Doch auch bas "Alter", bas wir schonend und wohlwollend, aber vielfagend mit die= fem eigentlich neutralen Musbrud benennen, ift ja feineswegs mit ber Regelmäßigfeit und Bollftandigfeit Ginbuge, Berfall, Bufammen= bruch, wie fich's die jungeren Menschen ben= fen, wie es freilich fogufagen "im Buche fteht", wie es der Bolfsmund in hundert fprichwortartigen Benbungen festgelegt hat. Die Alagen über diese Ginbuße find aller= bings von den Altgeworbenen ausgegangen, haben von je die Luft durchschwirrt und haben - bas barf man fogleich fagen diefer flagenden Generation bei ber jungeren feine Sochschätzung, ja nicht einmal Sym= pathie eingetragen. Zumal da die Rlagen über den eignen Rraftverluft fich da mit An= flagen gegen die neue Beit zu burchziehen, gu berquiden pflegen und bem jungen Be= schlecht naturgemäß diejenigen fremd erschei= nen, die seine Belt, die Belt von heute nicht würdigen mögen.

So hat man benn auch von je dem Grei= Charafteristif zuteil werden laffen. Durch



alle Sprachen ziehen sich biese Bezeichnungen, von benen man eine schöne Sammlung auf= ftellen könnte. Grämlich und mürrisch sind bei uns die üblichsten, aber eigenfinnig, gril= lenhaft und viele andre kommen hinzu, mah= rend freilich auch so erfreuliche Epitheta wie ehrwürdig, friedlich, freundlich ben Greisen und ihrem Buftand geliehen werden, teils aus Söflichfeit, teils nach dem Gindrud, den fie wirklich geben. Belegentlich taucht auch ein überraschendes Praditat auf: Goethe, der in einem bekannten Berslein ben normalen Anaben als verschlossen und trupig bezeichnet, ben Jüngling als anmaßlich und ftutig, ben Mann als zu Taten willig, nennt bann ben Greis leichtsinnig und grillig. Und doch ist nach allgemeinerer Anschauung und nach vieltaufendfältiger Erfahrung vielmehr der Jugend das Vorrecht des Leichtsinns beschieden und der Trübsinn der Alten eine handgreifliche Sache! Aber natürlich hat Goethe etwas sehr Bestimmtes im Sinne: es liegt bem Greisenalter ober liegt boch zahlreichen gewöhnlichen Bertretern besfelben nicht mehr nahe, eine große Tragweite ihrer Sandlungen zu erwarten, ja überhaupt an eine sichere Wirkung auch des besten mensch= lichen Tuns zu glauben, sie haben zuviel Fruchtlofigfeit des Strebens, zuviel Berrinnen des Gewonnenen, zuviel Umschlag der Geschicke, ber Richtung und Wertung fen= nen gelernt, und außerdem fühlen fie fich für ihre Berson nicht mehr eingereiht in die Schar der Berantwortlichen. Auch ist ihr früherer Ernft vielleicht im wefentlichen nur geftütt gewesen burch bie Umgebung und durch außere Rudficht und wird nun, da es ber Ausgangspforte zugeht, abgeworfen. Aber vielleicht handelt es sich auch einfach um einen organischen Auflösungsprozeß, so daß wertvolle Funktionen des Gehirns versagen.

Es gibt noch einige andre Eigenschaften, die man dem späten Lebensalter häufig zuspricht und die doch dort durchaus nicht selbstverständlich erscheinen. Iracundi finzdet man die Greise im Lateinischen nicht selten genannt, was denn freilich mit unserm "jähzornig" sich nicht ganz decken wird, aber das "leicht ärgerlich werden, leicht in Schelzten ausdrechen, über Geringes aus der Faschung kommen" bezeichnen und damit etwas sehr Berbreitetes tressen mag: natürlich wiesder eine Schwäche, wenn sie etwa auch den Trägern der Eigenschaft selbst als Außerung

von Kraft erscheint. Daß sie in derselben Sprache auch anxii et difficiles heißen, also voll kleinlicher Ungfte, umftändlich, schwer zu behandeln, versteht man leicht. Auf einem gang andern Gebiete liegt es, wenn ihnen, zumal in der antifen Romodie, Beig als ziemlich regelmäßige Eigenschaft vorgeworfen wird; und wie seltsam, wie sinnwidrig dieser Bug gerade bei den dem Lebensende Ent= gegengehenden sei, darüber hat man sich denn auch manches Mal unterhalten. Im wesent= lichen mag auch dies pathologischen Zusam= menhang haben, wenigstens sofern es fich um fleinlichen, schmutigen, finnlofen Beig handelt. Oft aber liegt nur möglichst zäher Widerstand gegen alle etwaigen Verschwen= dungsgelüste des jungeren Weschlechts vor. Und dann paßt bie Erscheinung zusammen mit ber bort ebenfalls häufigen Freude am gärtnerischen Pflanzen wie auch am son= ftigen Stiften: bewahren und fichern möchte man und einem fünftigen Geschlecht über= mitteln, nachdem die Zeit des produftiven Schaffens oder Erwerbens sowie des traf= tigen Schaltens und Baltens vorübergegan= gen ift. Gibt es doch auch einige Alte, deren Fleiß ein so ununterbrochener ift, ja die mit ihrer Beit ungefähr fo angstlich haushalten wie die Beizigen mit dem Gelde, und man tann begreifen, wie sie zu diefer Stimmung tommen.

Und so fonnte benn zusammenfassend die Frage gestellt werden: Bit bas Greifenalter schlechthin eine Beit der Auflösung? Wenn jene Erscheinungen richtig als pathologisch gedeutet werden, wenn jie also ber auf allen Lebensstufen möglichen franthaften Bersetung wichtigster Organe entsprechen, bann tann bie Frage damit schon bejaht erscheinen. Und viele andre finnlich untrügliche Symptome zeugen doch von Niedergang, von Auflösung. Wem braucht man fie auszumalen, alle die unentrinnbaren äußern Kennzeichen des 211= ters? Den verlangfamten Gang, die min= bere Beweglichfeit, die sich frummende Kör= perhaltung, den starren Blick, die dunnere Stimme, all bas Berbleichen, Berblaffen, Schwinden ober Erstarren! Und den innern Organen ergeht es nicht besser als diesen äußern: daß die Arterien verfalten, daß die Sehfraft abnimmt und die Bortraft noch leichter, das und vieles andre gehört hierher. Schon gegen diese Wandlungen ist, wie gegen den Tod, fein Kraut gewachsen, fie tommen



auch über ben, ber noch gar nicht zu altern glaubt. Aleine, rafche, trippelnde Schritte tauchen zuerst nur gelegentlich auf, und das Bittern der Sand ist zunächst gang unmertlich; von Abnahme des Gehörs will man vorläufig noch gar nichts wiffen. Aber was bedeutet ber innere Widerstand gegen die unerbittliche Objektivität bes Geschehens? Und doch: geben nicht die Alten mit dich= tem Weißhaar wohltuenberen Gindruck als bie tahlföpfigen Jungmänner, beren man in jeder größeren Unsammlung von herren so viele beieinander findet? Bringen nicht die buschigen Augenbrauen einen neuen Bug von gebietender Bestimmtheit in das Ungesicht? Spricht nicht die freigelegte Stirn vom Borwiegen stillen Gedankenlebens über Sinnlich= keit und gemeines Wollen? Ist nicht der Blick manches Greises und namentlich auch mancher Greifin um fo viel tiefer geworben, sprechend gleichsam von der Fülle innern Erlebens? Für den Beobachter, der feiner= feits zu reicherem Geben gelangt ift, wiegen biefe Buge wohl unschwer die Furchen und Falten auf und allerlei Sonftiges, was zu ben Allterszeichen gehört. Über einen ehe= bem besonders empfindlichen Berfall, nämlich benjenigen ber Bahne, bat ja eine freundliche moderne Beil= und Ausgleichstechnif weithin zu siegen gewußt. Und es fteht den alten Menschen im ganzen nicht übel an, wenn fie mit ber rechten Bescheidung ihr Außeres überwachen, etwa um anzudeuten, daß fie noch nicht in allgemeiner Auflösung begrif= fen, daß sie innerlich noch Persönlichkeiten geblieben sind und noch mitzählen wollen, namentlich aber, daß ihnen die Menschen= gesellschaft noch nicht gleichgültig geworben ist. Freilich, sobald diese Sorgfalt zu ver= jüngendem Schein führen foll, wird fie wider= wärtig: die Geckenhaftigkeit eines Greises ift weitaus übler als die eines Jünglings, und felbst wenn durch Brunk der Gewandung der entflohene Reiz der Jugend ersetzt werden foll (was nicht weniger Frauen mühfeliges Anliegen ist), so mag das Matronen eher vergönnt sein als Greisinnen.

Nun ist es aber überhaupt mit dem for= perlichen Niedergang nicht in jeder Beziehung jo ichlimm, wie man annimmt. Die außer= ganzen doch ein förperliches Wohlgefühl -

gablreichen Menschen im Greifenalter ftill empfunden oder ausdrudlich befannt wird. Beftütt wird es burch bie erreichte Rennt= nis des eignen Rörperlebens und durch die gewonnene Borficht. Gin Gefühl der Befriedigung verbindet sich hier wohl schon mit bem blogen Fortlebendürfen; bas Leben als Leben hat Wert gewonnen, ähnlich wie es folchen in der Kindheit hatte, und der fried= lichere Blid hängt nicht bloß mit bem ruhi= geren Tempo der Lebensfunktionen zusammen, mit herabgesetzter Temperatur, verlangsamtem Bergichlag usw., nicht bloß mit dem Aufhören fturmifchen Begehrens und Wollens, fondern es stedt auch ein positiv Bewonnenes dahinter, das allerdings auf der törperlichen Seite schwerlich liegen fann, aber eben feclisch gesichert ift. Übrigens ist es boch ein unverkennbares Ergebnis fortgeschrittenen Rulturlebens, daß gegenwärtig mindeftens bei fehr vielen das Greisenalter fichtlich 30= gernder heraufzieht als noch bor wenigen Generationen. Mindere Entbehrungen und mindere hygienische Berkehrtheiten find babei im Spiel: die noch im achtzehnten Jahr= hundert und bis in das neunzehnte hinein fo fruhzeitig einsetzende Bicht z. B. ift eine viel seltenere Erscheinung geworben. Menschen von siebzig Jahren - weit ent= fernt, "auf die Postille gebudt, gur Geite bes warmenden Dfens" zu figen - ihre Erholung im Bergfteigen, felbst bem Bergfteigen großen Stils, fuchen, ift durchaus nichts Seltenes, mahrend es ehedem unerhört gewesen ware.

Freilich, ber Unterschied ber Stände ober der Lebenslage macht fich hierbei fehr fühl= bar. Noch fühlt sich ber fleine Landmann in den fünfziger Jahren am Abend des Lebens stehend, wird namentlich auch von den Seinen so angesehen und läßt sich ohne viel Widerstreben aufs Altenteil segen. Die Menschen der untern Stände flagen über= haupt kaum, wenn das Alter und auch die Gebrechen des Alters über fie fommen, oder ihre Alagen sind gewissermaßen doch von Resignation zugededt, während jene, die es am besten gehabt haben, sich sehr empfint= lich berührt fühlen und ber Natur fehr un= recht geben, daß fie ihnen nun auch ein lichen Einbußen schließen nicht aus, daß im wenig wehe tut, und daß fie sogar mit dem Ende eines Lebens droht, an deffen Benuffe das nicht mit Kraftgefühl zusammenzufallen man doch so sehr gewöhnt ift. Und neben braucht - bestehen bleibt, wie bies von diesem Unterschied, ber mit ber außern Le-





Karl Bennewig von Loefen:

Erwartung.

Aus der Großen Berliner Kunftausstellung 1910.



Digitized by Google

benslage zusammenhängt, macht sich dann der= jenige fühlbar, der aus der Art der Lebens= verwendung stammt, die vielleicht Lebensver= schwendung war. Rwar gibt es — man darf wohl sagen: leider — auch unter den Büftlingen Unverwüftliche, aber der Regel nach hat doch gerade im späteren Lebensteil derjenige viel herauszuzahlen, der in der Frühzeit ober in der Beit ber Bollfraft um der Benuffe willen feine Besundheit schlecht verwaltet hat.

\*\*\*

Indessen nicht bloß auf dem negativen Grunde der Enthaltung ruht der Gewinn der Spätzeit, sondern weit voller oder weit ficherer auf bem gesammelten seelischen Lebens= inhalt, dem errungenen Werte, der auch dann feinen Klang und seine Rückwirkung auf das eigne Bewußtsein behält, wenn er nicht durch immer neue Leistungen neu bestätigt wird. Das Bild von der freundlich hereinscheinen= den Abendsonne mit ihren schrägen warmen Lichtstrahlen, ohne aufregende beschwerende Glut, es ift taufendmal den Leuten zu Sinne und auf die Lippen gefommen; und ebenso ber Bergleich mit ber späteren Berbitzeit, die sich, wenigstens in unserm himmelsstrich, fo oft freundlich über Erwarten verlängert, viele milde und ftille, wenn auch nicht leuch= tende Tage bringt und vielleicht Wehmut eingibt, aber auch die Berinnerlichung for= bert und Wohlgefühl von baher ermöglicht. Das Alter gehört eben boch zum Leben, da= mit es ein Banges fei. Es ist gewisser= maßen wie die Antwort auf vorhergehende Fragen.

Ein Scheibeweg bietet fich mit eingetretenem Alter nochmals bar: nur bag jest nicht mehr, wie für ben Jüngling, die Bahl freisteht, sondern der Wandelnde durch den Bang, ben er genommen hat, wie von felbst emporgeführt wird ober abwarts; ein schma= lerer Pfad lief neben einer breiten Bahn hin, und nun läßt sich nicht mehr von dem einen auf ben anbern hinübertreten. Es ift ber große Unterschied zwischen einem armen und einem reichen Greifenalter. Rlagen über bas arme fo viele ber Bewöhnlichen, fo haben das reiche manche der Berühmtesten zu preisen gewußt. Schon Plato hat im Eingang seines großen Buches vom Staate einem Sochbejahrten berartige Worte in ben Mund gelegt; Ciceros Buch vom Greifen=

Monatshefte, Band 109, II: Beft 652.

folgte) gehört mit Recht zu seinen beliebtesten Werfen. Unfer edler Jafob Grimm feierte das Alter in einer liebenswürdigen afade= mischen Rede zu der Beit, da er selber die Mitte ber Siebzig erreicht hatte; und an ihn anknüpfend hat später - gleichfalls als Alfademifer - Theodor Mommfen, felbit noch nicht bis zur Schwelle bes Greifen= alters, aber im hinblid auf ben ben Icht= zigern nicht mehr fernen Raifer Wilhelm I., diesem Lebensstadium einige freundliche Betrachtungen gewidmet. Und wie verschieden nun auch die Beiten und die Berfonlichfeiten famt dem Bange ihrer Erlebniffe gewesen find und wie verschieden bemgemäß die bargebotenen Bedanken, barin ftimmen jene alle überein, daß fie für echte Wertnaturen bes Lichts genug auch in bem späteren Teil bes Lebens feben, fo daß von den Alagen über bas Alter bas meifte ber eignen üblen Lebensgeftaltung und everwendung ber Alagenden zur Laft fällt.

Freilich blicken sie dabei nicht etwa weit umher über den Areis der jo ungleich bebachten Menschen, sondern benten an ihre besondere Lebenssphäre, auch ihr perfonliches, nicht ungunftiges Los. Der Romer benft an einen Staatsburger bon bevorzugter Abtunft, bedeutender Lebensleiftung, erworbenem hohem Unfehen, gunftiger Bermögens= lage, bewahrter Beiftesfrische, ber nun um fo mehr im Rate gilt, die Freuden des Land= lebens genießt, auf sinnliche Benüsse unschwer verzichtet, von dem nicht fernen Tobe nichts übles fürchtet. Unfer beutscher Sprachforscher barf mit feinem eignen Alter gang gufrieden fein, freut fich feiner einsamen Spaziergange, die für ihn ein wahrhaftes Lustwandeln find, bei denen er über das Leben wie über die Landschaft hinwegblickt, bei benen ihm auch viele gute Wedanten tommen; er findet, daß das Gefühl für die Natur mit ben zuneh= menden Jahren steigt, er sieht an andern und fich felbit, daß geistige Lebendigkeit be= ftehen bleiben fann, er legt auch Wert barauf, feine innerste Befinnung nun um so freier tundgeben zu fonnen. Und Mommfen, der boch auch bas Jungsterbenmuffen nicht allzu beflagenswert findet, gedenkt namentlich ber unvergleichlichen Chrenftellung der verdienten Alten und der Möglichfeit, große wiffen= schaftliche Arbeit zu Ende zu führen, wenn alter (womit er einer uns verlorenen grie- auch die genialsten Lebensprogramme von chischen Schrift bes Ariston von Chios nach= ben weit Jungeren entworsen zu werden



pflegten. Er fpricht übrigens auch von ber befonderen Liebensmurdigfeit und Unmut, bie dem Alter eigen sei, was natürlich doch nur für einen Bruchteil berjenigen gelten fann, die die hohen Jahre erreichen.

Es ift eben bei all biefem Preis viel Glück vorausgesetzt. Und wie unzählige Mit= tel hat die Natur, mit den stillen Abzügen, die sie macht, auch bestimmtes Weh zu verbinden! Wie überwältigend groß ift die Bahl berjenigen, für die Alter und gesteigertes Elend zusammentreffen! Ist es auch wahr, daß selbst der anscheinend gang Lebensmude in dem Augenblick den Tod hinwegwünscht, wo dieser wirklich naht, um ihn von des Daseins Burde zu befreien - für wieviele bedeutet er doch tatsächlich Erlösung aus einem gequälten Dahinleben! Freilich, wie bie Bewöhnungen überhaupt im Laufe eines längeren Lebens immer fester geworden sind und sie nicht durchfreuzt zu sehen eine Art Benuß bedeutet, so gehört eben auch "des Dafeins freundliche Gewohnheit" zu benen, von welchen man nicht laffen möchte. Sträuben sich doch bekanntermaßen viele altgewor= bene Beamte bagegen, in den Ruhestand zu treten, und ein tieferer Ruhestand folgt ja nur diesem vorläufigen und halben. Darf man es einem Lebenden verübeln, daß er noch zu leben wünscht? Was man ihm ver= übeln darf, ift, wenn er noch nach Genüffen hascht oder um Genuffe jammert, die seinem Alter nicht aufbehalten find, ober wenn ein einst berechtigtes Selbstgefühl bei ihm als Eitelfeit nachwuchert, wenn er Hulbigungen äußerlich beansprucht, anftatt Chrfurcht wirtlich zu erwerben, wenn er sein Berg mehr sich hat verengern lassen als den alten Schädel und trockener werben als feine haut. Es ist ja nicht reiner Scherz, wenn jemand be= hauptete, das Altwerden fei "feine Notwen= digfeit, sondern nur eine schlechte Bewohn= heit". Man braucht sich nicht widerstands= los zusammenfinten zu laffen, äußerlich nicht, und auch innersich fann man grämlichen Un= wandlungen zum Trot den Willen zur Bei= terfeit bewahren.

Die soeben berührte Chrfurcht vor dem Alter, die uns sicherlich wohltuend anmutet, wo wir ihr begegnen, fann doch (ober ihre äußere Erweisung kann) wesentlich Konven= tion fein, aber im ganzen muß sie als eine Errungenschaft edler Rultur gelten, ber die rohere und gemeinere Natur mit ihrer

Schätzung animalischer Rraft ober allenfalls produktiver Arbeitsfähigkeit burchaus nicht zuneigt, und erflärbar nur aus dem Bu= sammenleben der Generationen in Familie oder ähnlich enger Berbindung, aus Er= tenntnis des Wertes der Erfahrung für das Wohl dieser Gemeinschaft. Doch auch diese Bevorzugung "verpflichtet", wie es die Adelsstellung tut: der zu zollenden Ehr= erbietung muß Beisheit und weitreichente Liebe entsprechen; und auch Bescheidung ober Bescheibenheit, die man nicht selten bei befonders edlen Alten antrifft, und die bann fo besonders gewinnend wirft, mag hinzu= fommen ober an die Stelle jener größeren Gigenschaften treten. Tatsächlich scheiben fich hier, beutlicher als folche Scheidung in früheren Stadien hervortritt, die Milben von ben Berben, den Berdrieglichen, Unspruchs= vollen, schwer Bufriedenzustellenden, den iracundi et difficiles ber lateinischen Rennzeich= nung. Es wird wohl doch eine Wirfung bes neunzehnhundert Jahre alten Chriften= tums fein, daß die Milden ficher nun nicht seltener sind als jene Andersgearteten. Und wenn es am schönsten ift, so trifft für die= fes spätere Lebensalter zu, mas im Neuen Testament mit den Worten gesagt ift: "Es wird boch der innerliche Mensch von Tag zu Tag verneuert."

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Allerdings: wieviel vom bewahrten Wert Frucht besonnener eigner Lebensverwaltung ist und wieviel ein von höherer Macht ver= gönnter Bewinn, barüber läßt fich Allgemei= nes nicht fagen, und nur schwer etwas felbst im bestimmten Falle. Den Frühling wie bie Jugend preift man zu fehr, man läßt sich vom Zauber des einen wie der andern bestechen, und beide verrinnen oftmals zu unfrer großen Enttäuschung; Berbst aber und Alter haben nicht felten folidere Reize und Gaben. Und wie man einzelne Fami= lien von einer bas gewöhnliche Maß gang überschreitenden Langlebigkeit kennt, fo gibt es eine Sonderart folder Menschen, die auch in ben immer vorrückenden Lebensstadien nur immer edler fich entfalten, neuen Reichtum bes Fühlens und neue Tiefe bes erkennen= ben Blickes gewinnen, fo daß fie in eine höhere Form des Lebens tatfachlich hinüber= zugleiten scheinen. Daß wahrhafte Jung= lingenaturen unter ben Greifen nichte Iln= erhörtes find, bezeugt die Geschichte und bezeugt die Erfahrung aller, die in der Men=



schenwelt bewandert find. Manchen gibt auch das reichliche Erleben eine Leichtigkeit und Lebendigkeit des Urteils, die als eine neue Art von Jugendlichkeit erscheint. L'esprit, c'est la jeunesse des vieillards, so soutet eine frangösische Formulierung. Und dieser Efprit, ber manchem von fruh auf eigen ift, stellt sich eben bei andern mit der reichlichen Lebenstenntnis ein. Gleichwohl muß es nicht just Esprit sein, was folche Jugendlichkeit den Alten ermöglicht: die Fähigkeit, sich zu be= geistern, ift ein minbestens so gutes Mittel und ein ichoneres. Wie es Grogvatern vergönnt und bestimmt ift, die auseinander= wachsende Familie zusammenzuhalten und die Werteigenschaften früherer Bertreter bes Beschlechts auch den Nachwachsenden zur Un= schauung zu bringen, so find die besten der Greife berufen, Ibeale weiter zu übermitteln, bie das neue Geschlecht seinerseits nicht fin= ben wurde. Aber wie Großeltern die mach= fende Bahl ber Entel mit freundlicher Liebe ju umfaffen vermögen und ihre Liebe bie mildere, verzeihendere, voller verstehende ist, fo ift es überhaupt wohl ber beste Bewinn des alternden Gemüts, vielerlei Menschliches ju verftehen und Gute in die Beite ausgeben zu laffen. Die alten find bamit nicht die tuchtigften Erzieher, nicht die unfehlbar= ften Richter, aber fie find etwas andres, das auch seinen Wert hat.

\*\*\*\*

Die größere Sympathie der alten Men= schen mit der Kinderwelt mag mitunter auch etwas spottend angesehen werden, als ob sich barin das Wiederhinabsinten auf die Stufe bes Kindlichen oder Kindischen bereits an= Alber davon braucht zunächst noch gar nichts vorhanden zu fein. Gerade bie größere Entfernung erleichtert bas vollere Berftandnis, die überreichen Erfahrungen mit ber innern Mittelmäßigfeit ber meiften Erwachsenen lassen bas Interesse auf die ge= wissermaßen noch biesseits von gut und boje Stehenden sich zurückwenden, das Bangen um die ungeheuren Möglichfeiten jedes ein= zelnen Menschenschicksals läßt mit Rührung auf die ahnungslos Emporschreitenben schauen; und schließlich treibt auch bas Wiffen um fo viel Bergeblichkeit großen Ringens und Rämp= fens dahin, daß man von den Gefilden des Ernstes sich wieder benen des nur spielenden Lebens zuwendet. Denn freilich, eine ber vollsten Errungenschaften des Alters wird

es wohl sein, daß man die Unlösbarkeit so vieler Probleme, die Unentwirrbarkeit vieler Wirrnisse erkennen gelernt hat.

Müdigkeit darf über die Allten gekommen fein, aber Müdigkeit muß ja nicht gleich Berschlagenheit und Stumpsheit fein, sowenig wie fie als unbequeme Reigbarfeit fich außern muß. Es gibt eine Müdigfeit, die mit einem besonderen Wohlgefühl verbunden ist, nament= lich bann, wenn fie nach tüchtiger Leistung, nach wertvoller Anstrengung sich einstellt, und wenn man sich ihr hingeben darf, ohne noch das helle Bewußtsein verloren zu haben. Go find ja freilich auch ber Stadien bes Greifen= alters noch verschiedene, und den allzu Alt= werdenden preist man schwerlich glücklich. Erhalt doch hier - nach einem eigentumlichen psychologischen Gesets - bas sonst Ehrfurchtweckende beinahe einen Bug des Komischen, bes Belächelnswerten. Die Generationen find bann ju weit auseinandergetreten. barf ben Jungen nicht von zu alten Beiten als felbsterlebten reden: wenn es auch ihre Reugier befriedigt, so vernehmen sie es boch mit einer Art von mitleidigem Spott. Aller= bings, es ist bemerfenswert, wie boch unter ben gang Berühmten gar nicht wenige nicht bloß zu fehr hohem Greisenalter gelangt find, sondern auch hohe Beistestraft bis spat bewahrt haben. Aber man versteht es, wie einer unter diefen eines Tags in ber Stille das Gedicht niederschrieb, das mit den Wor= ten beginnt: "Geht nun hin und grabt mein Grab, Meinen Lauf hab' ich vollendet", und das eins der schönsten Gedichte ift, die unferm Ernft Morit Arndt in feinem neunzigjähri= gen Leben gelungen find, voll tiefer Alarheit und ftiller Bucht der Borte, ein Scheidelied des willig Scheidenden.

Daß sie gestorben seien "alt und lebensssatt", berichten die heiligen Schriften von den Patriarchen. Und offenbar ist damit ein Stück der Vollkommenheit des von ihnen geslebten Lebens gemeint, daß ihnen das Scheisden nicht wehe tat. Nicht vielen wird es in Wirstlichkeit so gut. Aber von wem es geleten kann, dem lassen doch auch die Himmslischen eine besondere Liebe zuteil werden, wie jenem, den sie jung sterben ließen. Und sie schneiden damit nicht einmal ins Herz derer, die zurückbleiben. Keine glühende Klage kommt da auf, es bleibt nur ein stiller Lichtschein des Gedenkens.

**\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 







instmals in uralten Zeiten war ber König von Persien mit vielen Baronen auss Land gereist, um sich an der Reiherbeize zu vers gnügen Der König besahl, daß der stärkste der Falken, dessen Flug bis zu der Sternen ging, hinter dem Reiher steigen sollte. Es

Aber in dem Augenblid, als nach vielem Widerstand der Falke den Reiher ergreifen und fefthalten wollte, tauchte ein Abler auf. Der bebergte Falte, taum daß er den Abler gefehen, würdigte ben schüchternen Reiher nicht mehr feines Ungriffe, fondern wendete fich in rafchem Bluge gegen den Udler und begann ihn wild zu verfolgen. Erop tapferer Gegenwehr bes Ablers gelang es bem tüchtigen Falten, jenen am Salfe gu paden und ihm den Ropf bom Leibe zu trennen, fo bag er gur Erbe fiel, mitten in bie Befellichaft, bie ben Ronig umgab. Alle Barone und Edelleute lobten bicfe Tat über die Dagen und rühmten ihre Großherzigfeit. Der Ronig allein schwieg. Er lobte ben Falten weber noch tabelte er ihn. Doch am nächsten Tage ließ er bon seinem Gold= fcmied eine fehr fcone golbene Rrone machen in ber Form, daß fie auf den Ropf bes Falten paßte. Dann befahl er, daß auf bem Sauptplat ber Stadt ein Berüft errichtet werde, toftbar gefcmudt mit Bieraten, wie es Brauch ift für tonigliche Thronfessel. hierher ließ er bei Erom= petentlang ben Falten führen, und ein Baron mußte bem Bogel die goldene Rrone aufs Saupt fegen. Gleich barauf aber fah man bon ber andern Seite ben Scharfrichter tommen, und ber ichlug bem Falten, nachdem er ihm bie Rrone abgenommen, ben Ropf bom Rumpfe. Ullgemei= nes Erftaunen und Bermundern unter ben Bu= ichauern! Bis ber Ronig, ber bon einem ber Balaftfenfter der Exefution zugesehen hatte, Still= schweigen befahl und fo laut, daß jedermann ihn berfteben tonnte, folgendermaßen fprach: "Es

maße fich niemand an, über bas, mas mit bem Falten geschehen ift, zu murren; benn alles ift vernunftmäßig vor fich gegangen. Deshalb, weil ich bei bem Falten Großmut und Seelengroße gefunden habe, gepaart mit tropiger Unerichroden= heit, habe ich diese burch eine Rrone bon fein= ftem Golde ehren und belohnen wollen. Aber in Unbetracht beffen, daß er verwegen, fogar frech ben Abler angegriffen und getötet hat, schien es mir angemeffen, bağ er die fculbige Strafe für folche Schandlichfeit erhielte; benn wie ift es bem Diener erlaubt, fich bie Sande mit bem Blute feines Berrn zu befleden! Da nun ber Falle feinen und aller Bogel Ronig ermordet hat, mer fonnte bernünftigerweise tabeln, bag ich ihm ben Ropf abichlagen ließ?"

Diefe alte Berferfabel macht Matteo Bandello, ber italienische Novellift bes sechzehnten Jahrhun= berte, einer ber begabteften Schüler bes Boccaccio, jum Reim und Spiegel einer Beichichte, in ber er mit Aufwand lebhafter Erfindungs= funft erzählt, wie ber Ronig Artagerges und fein Senefchall Ariobarganes miteinander in Großmut, Ritterlichfeit und Freigebigfeit wetteifern, wie ber Ronig fich durch die felbftlofe Aufopferung feines Dieners mehr und mehr bedrückt fühlt, wie er junachft jebe ihm bon jenem ermiefene Bobltat burch ein noch größeres Weschent seiner Unabe gu übertrumpfen fucht, bann aber, als ber Diener in feiner Artigfeit und Großmut unerschütterlich bleibt, in Born gerat ob diefes vermeintlichen Bettftreite mit bes Ronige Erhabenheit, ihn feiner Umter entfett und bom Sofe verbannt. Doch noch einmal beginnt ber Ringfampf beiberfeitiger Sochherzigfeit: ber Bafall gibt bem Ronig nebit reicher Mitgift feine beiben Tochter, ber Ronig macht ben Bafallen zu feinem Gibam mit noch weit berichwenderischerer Morgengabe. Doch der Seneschall fendet die Mitgift gurud und verdop= pelt die feiner jungen Frau aus Gigenem. Unerhörter Frevel! Wie barf ber Ronig es bulben,

bag ein Diener seinem herrn an Ritterlichkeit und Freigebigfeit gleichen will! Der Geneschall wird verflagt und wegen der Difachtung, die er ber Königlichen Majeftat erwiefen, gum Tobe berurteilt - getreu nach bem Daufter jener alten Perferfabel vom Fallen und Adler. Ariobarganes bleibt auch jest heiter und befennt feinen Stolg, baß er gulett noch mit feinem Leben und eignen Blut freigebig fein fonne gegen feinen geliebten herrn. Er fest ein großmütiges Testament auf und besteigt mit dem Lorbeerfranz auf dem Haupt das Blutgeruft. Da macht ber König die lette Brobe: der Geneschall foll niederknien und fein Leben als Unabengeschent aus seiner Sand ent= gegennehmen. Und Ariobarzanes überwindet fich auch bagu. Best endlich find feine Brufungen erfüllt, und bis zu feinem fpaten Tobe lebt er, wieder im Genuß all seiner Burben, in ber Gnabe feines herrn, ein leuchtenber Spiegel ber Ritterlichkeit und Großmut, doch fo magvoll und gezügelt in feinem Auftreten, daß alle Welt flar unterscheiben konnte, wie er nicht, um mit seinem herrn zu ringen, sondern um ihn zu ehren und ju verflären, feine Tugenden übt. Go löft fich alles in Versöhnung und Wohlgefallen auf, und marchenhaft, wie fie begonnen, endet eine Be= schichte, beren feinster Reig barin besteht, daß fie ben hervortretenden Stachel tragischer Standesgegenfäße ichnell und ichmerglos wieder gurudzieht.

Ludwig Fuldas Schauspiel "Herr und Diener", bas, wie bie Buchausgabe (Stuttgart, Cotta) bekennt, jene Novelle des Bandello be= nust hat, wollte es anders. Wo ber alte 3ta= liener Frieden und Ausgleich fah, witterte Fulda unverföhnlichen Zwiespalt und graufamfte Tragit. Noch nie, auch in der Jugendperiode seiner fozialen Dramatit nicht, als er bas "Berlorene Paradies" und die "Stlavin" schrieb, ift er fo unerbittlich in feinen bramatischen Ronsequenzen gewesen. Wenn man fich feines "Beimlichen Ronigs" erinnert, Diefer romantischen Romödie von 1906, biefes farnevaliftijchen Satirengeplanfels gegen bas Gottesgnabentum und die fürstlichen Infignien, hinter benen nichts weiter ftedt als bei Lebzeiten bes Ronigs eine große Rull, nach feinem Tobe ein Urmvoll Stroh und eine Sand= voll Sägespäne, bann muß man annehmen, es fei ein Tag bon Damastus über ihn gefommen. Dort noch alles Schäferei und Masterade, hier alles blutiger, tobbereiter Ernft; bort alles eben nur Wellengefräusel ber Oberfläche, bier tief= bohrende Problematit und eine Auffassung bes Konigtume bon einer Bucht - es geht nicht andere, man muß an Bebbel und feinen Ronig Randaules, den Letten ber Berafliden, benfen wenn nur nicht ...

Doch sehen wir und Fuldas Fabel näher an. brennt darauf, seine überlegenheit zu zeigen, und Die Glücks- und Ruhmessonne des Sassaniben sindet kein bessers Nittel dafür, als Artaban Kodru steht im Benit, und der glänzendste Edels die Zeichen seiner Würde absordern zu lassen — stein in seinem Diadem ist Artaban, sein Wesir ein Motiv, das sich neben manchem andern school

- Behorsam, Demut, bedingungelose Bingebung auch er, wie alles, mas in König Rogrus Umfreis atmet, zum Schemel feiner Broge merben muß. Und Artaban dient gern, "hingegeben bis gum tiefften Rern", er fennt fein höheres Glud, als alle feine Rrafte feinem Ronig zu ichenten. Wie im Schach, fo läßt er auch im Turnier, obwohl hier wie dort der überlegene, ben Sieg neiblos freudig bem Ronig. Aber nicht bloß bas Siegenwollen, auch ichon bas Siegenkonnen ift Bermeffenheit gegenüber eines Ronigs Majeftat. Co wenigstens benft bie Ronigin, die mit ben Augen bes Saffes tiefer in Artabans Seele gu ichauen glaubt als bie anbern. Schamrote überflutet ihr die Wangen, daß fie feben muß, wie ihr foniglicher Bemahl ber Brofmut biefes Bafallen nicht blog ben Schach= und Turnierfieg. nein, seiner Alugheit auch die überwindung bes Beindes und feiner Capferfeit bas eigne Leben banft; benn hatte Artaban ihn nicht todesmutig aus dem Schwarm ber Feinde herausgehauen, Rönig Rosru mare heut nicht mehr. Aber bas ist noch nicht alles. Sie felbst, die Ronigin mas ift fie anders ale ein Weschent des Dieners an den herrn? Damale, ale bie beiben, bie junge, finnenfrohe Ronigebraut und ber zu ihrem Beleiter bestimmte Artaban, auf langer Wegfahrt tagtäglich und allftundlich beifammen waren, als ber Tapfere, ihr Ritter und Beld, fie aus ber Bewalt räuberischer Wegelagerer befreite und fie ihm, fern bom beriprengten Sofgefinde, in berschwiegener Nacht ihre Liebe bekannte, da hat er sie, das Eigentum seincs Königs, nicht mal mit ber Spige feines fleinen Fingers angetaftet; ein blantes Schwert lag nächtens zwischen ihm und ihr. So besitt also ber Ronig unbewußt auch fein Roftbarftes nur burch Urtabans ebelmütige Unade. Webe aber, wenn diefer fich je einfallen ließe, barauf zu pochen, wenn er Miene machte, seinen Plat im Schatten zu verlassen! Schon feine Demut ift ber Konigin berdachtig genug. Ist das nicht etwa bloß Daste? Stellt sich dieser Artaban nicht vielleicht aus Dünkel bloß so gering, schleicht er nicht nur beshalb fo gebudt einher, um zu fagen: Ich bude mich, benn wenn ich aufrecht ginge, mar' ich größer als ber Ronig?

So mühlt, bohrt und schürt der haß der Königin Odatis auch in der Seele des Königs, und als der freiwillig überwundene nach jenem Lanzenstechen dem lauernd fragenden Gebieter gesteht, daß dieser Kamps, den sein herr ihm wider seine ausdrückliche Bitte aufgezwungen, schon vor Beginn entschieden war, weil der König einem seiner Basallen gegenüber von selber immer Sieger sei und bleibe, da sängt das Gift solcher Berdächtigung an im König zu wirken. Er brennt darauf, seine überlegenheit zu zeigen, und sindet kein besseres Wittel dafür, als Artaban die Zeichen seiner Würde absordern zu lassen — ein Wotiv, das sich neben manchem andern schon





Bhot. Beder & Daag, Berlin. harry Walden als König Kosru in Suldas Schaufpiel "herr und Diener".

genau fo bei Bandello findet. Doch nur ein Spiel, ein Scheingefecht foll's hier fein. Wenn ber fo Beftrafte fich beflagt, um Bergebung und Onade bettelt, fich flein macht bor König und Rönigin, bann mag alles beim alten bleiben. Doch Artaban erkennt in bem, was ihm Rosru getan, nur des Ronigs gutes Recht, weift Bil= ligung ober Tabel foniglichen Tuns gleich weit bon sich ab und forscht nicht einmal nach bem Grunde ber Ungnade. Bor folder hobeitsvollen Demut schwillt bes Königs Scham und Born erft recht empor. Der Umtsentlaffung folgt Urtabans Berbannung auf fein einfames Landichloß.

Dort fucht ihn ber Ronig auf, bon ber Chr= fucht feines Beibes weitergespornt, halb auch wohl aus abenteuerlicher Reugier, fich eignen Muges von ber vielgerühmten Schonheit Bulfabes, ber jungen Frau bes Artaban, zu überzeugen. Er findet ben Sausherrn unverändert in feiner jum Dienen bereiten Ergebenheit und ift auf den erften Blid bon ber Schönheit Gulfades ent= Budt, beraufcht, bezaubert. Recht wie ein mohlgeschulter Courmacher rebet er auf fie ein, im Befit all der gartlich weichen Roseworte, über die Fulda verfügt, wenn es gilt, Frauenreize — freilich immer etwas nippesartig — zu schilbern. Aber merkwürdig! Gerade hier, wo der Dichter sich auf feine Lyrit und Epigrammatit befinnt, bas beffere Teil feiner Begabung, berfagen wir ihm unfre Gefolgichaft. Auf einmal merten wir, bag wir, fo bitterernst er's meinte, dies alles im Grunde doch nur für ein Spiel, für einen Dum=

menichang angesehen haben. Sier, in biefer Rataftrophenfzene, wo ber Ronig im Sandumbreben fich nicht blog in die Frau feines Dieners ber= liebt, fondern ihr auch, um ihr Sträuben gu brechen, die Ronigstrone verspricht, ja, wenn es fo glatt nicht geben follte, ihr ben Dolch für die Ermordung ihres unbequemen Gatten in die Sand brudt, hier wird es uns zur Bewigheit, bag all bem Borhergegangenen und fo erft recht diefer jaben Wendung die innere überzeugungefraft fehlt, baß wir nicht volle, runde Menschen, fonbern table Mechanismen bor uns haben, die nur fo weit notbürftig leben, als ber Dramatiter fie gu feinen augenblidlichen Zweden braucht. Triviali= täten begegnen fich ba reichlich mit Spigfindig= feiten, die bennoch ftumpf bleiben, und mit Unflarheiten, die jest, da das Drama auf der Schneide fteht, doppelt gefährlich fein muffen.

EEEEEEEEEEEEEEEEE

Rönig Rosru ift guter Laune - glaubt er boch bie ichone Gulfabe ichon im Urm gu haben - und möchte fich bem, ben er um folchen Schat beraubt, gern gnabig erweisen. Artabans Stolz berdroß ihn einft, nun mag Artaban ben Fehler wieder gutmachen und fich von Herzensgrund gegen feinen Ronig beflagen. Der Diener gehorcht auch hier bem Bink des herrn: "Du willst mein Beib mir nehmen. Drob beklag' ich mich." Und bittet in Demut, ihm gu laffen, mas fein eigen ift. Der König höhnt ihn: "Dein eigen? Bas ift in meinem Reich an Gut und Blut nicht mein, fobald ich will?" Bergebens beruft fich Artaban auf das Gefet der Treue, auf bem Thron wie Sutte rube; bergebens fordert er bon der Unumschränktheit als ficherften Beweis ihrer Broge Selbstbeschräntung. Der Ronig will, des Ronigs Willen Schredt nicht Recht noch Gefet! Da findet Artabans unerschütterliche Berrentreue, die nur auf die Chre bes Ronigs bedacht ift, abermals bie Rettung: "Bier, Berferfonig, ift bas Beib, das du mir rauben willst. Ich aber, um dich dran zu hindern, schenke fie bir!" Das ift wohlgemertt nur ein Trugfpiel, über beffen ber= borgene Abficht ber Mann bas Weib borber burch einen heimlichen Blid berftanbigt hat. Aber ber Ronig nimmt es bitterernft, und mahrend man glauben follte, all feine Sinne lagen noch ge= fangen und gefeffelt ber lieblichen Gulfade im Schoß, fteht er ichon wieber boch oben auf bem Gipfel feines Majeftatsbewußtfeins: "Gin Ronig, ber bon feinem Diener Ulmofen nimmt - Bahn= wig! 3ch nehme bein Geschent nicht an." Artaban glaubt ichon triumphieren zu fonnen, bag ihn fein Bertrauen auf die adlige Befinnung bes Königs nicht betrogen hat. Aber der verstand das falfch und gerät über die Untertanenverwegenheit, ihn mit einem Runftgriff gu firren, in Born, burch ben fich wiederum Gulfade bin= reißen läßt, ihm zu verraten, daß nicht ihrem Gemahl, fondern ihm, dem Ronig, der Dolchftog zugedacht war, wenn er trop Artabans Großmut

bie Sand auf fie gelegt hatte. Solche Leiben= schaftlichkeit an einem Beibe mag andre reigen, einen Fuldaischen Rönig verstimmt sie aufs tieffte. Auf einmal glaubt Rosru bies ganze argliftige Webeftud zu burchschauen. Nichts als ein abgefartetes tüdisches Doppelspiel war es, was die beiden gegen ihn fpielten. Gin Sochverräter, ein Ronigemorber er, ber bisher die Maste ber Un= terwürfigfeit trug. Bum Bericht mit ihm in bie Sauptftadt! Rein Blid aus dem Muge beffen, der eben noch fo welt= und fronvergeffen in fie verliebt mar, fällt mehr auf die arme Bulfade.

Der britte und lette Alft fpielt wieder am Sofe des Ronigs. Bulfade ift den beiden fporn= ftreiche nachgeeilt und erbittet eine Audieng bei der Königin, die foeben mit lechzenbem Dhr, geichwellt bon Stolz und Glud, aus des Ronigs prahlerischem Munde bie Runde bon Artabans Entlarbung und damit, wie fie glaubt, bon fei= ner Stlavengefinnung in fich eingeschlürft bat. Best, in diefer Musiprache ber beiben Frauen, die fich mertwürdig ichnell verfteben und fich als Schidfalsgenoffinnen faft in ben Urmen liegen, wird alles offenbar: Rosrus an der Gattin und Königin verübter Verrat, fein Mordanschlag und feine gange jämmerliche Rleinheit. Und nun ift es die Rönigin, die Bericht halt über ben Rönig. Furchtbares Bericht! Es beginnt mit dem Befenntnis, daß fie als Ronigebraut fich Artaban angetragen habe, aber bon ihm berichmäht mor= den fei, daß alfo auch fie nur ein Weichent bes Befire an den König, und endet damit, daß fie fich für immer abwendet bon ihm, deffen Ruhm und Ehre fie boll Gifersucht, wie eine Mutter ihr Rind, bewacht und gepflegt hat. Dennoch will fie noch eine, die lette Brobe auf die Große bes Ronigs machen. Wozu die Tortur, begreifen wir nicht recht, denn eigentlich ift boch alles aus und fertig - alfo mohl nur, um den wirksamen letten Aftichluß zu erzwingen. Der Rönig ftellt fich der Brobe, magt noch einmal ben Wettftreit mit bem ichon gum Tobe berurteilten Artaban und beftellt wiederum Dbatis als Richterin. Jest tommt bie gleichfalls aus bem Banbello ichon befannte Szene, wo der Ronig gum Beichen ber bollfommenen Untertanendemut von dem Berurteilten den Fußfall und die Bitte um Gnade forbert. Artaban bermeigert beides und nimmt auch bas Geschenk bes Lebens, mit dem der Ronig ihn in die Rnie gu preffen gebentt, nicht an. Schlechthin bas Urteil heischt er gu voll= ftreden. Doch als er ben herrn, ben einft fo geliebten, unter ber Laft biefes fteten Ulmofen= empfanges zusammenbrechen fieht, überwindet er fich noch einmal: "Rann mein Ende bich befreien bom Drud ber Ginbildung und bir bas beitere Gleichmaß wiedergeben, das der Thron braucht, gut, fo bin ich für bein und beiner Untertanen Bohl bereit auch jum freiwilligen Tobe." Abermals ein Geschent des Dieners an



Phot. Beder & Maag, Berlin. Tilla Durieur als Königin Odatis in Suldas Schaufpiel "herr und Diener".

Das erträgt fein Saffanibe und den Herrn. Sonnenerbe. Ein Briff nach bem biel umgewanberten Dolch, der juft nebenan auf dem Schach= tisch liegt: "Schau ber, wie bich bein Berricher überwindet!" Und Ronig Rosru liegt entfeelt am Boben.

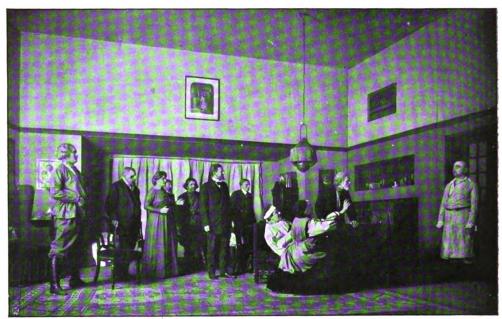
"Wer fiegte nun, Doatis?" Die Antwort gibt bie Königin, die doch eben noch die harteste Un= flage aus Artabans Munde hat hören muffen:

"Er ftarb an bir. Du ftorteft meine Bflangung, Unfeligen Zwiefpalt fentend in fein Berg. Bogu ber Bettfampf, beffen bie Beburt Ihn überhob? ... Bon bir geftachelt über fich hinaus, Berlor er feinen blinden Ronigeglauben: Der Saffanibe Rogru ftarb baran."

"Räumt den Richtplat weg!" ruft fie den Schergen zu:

"Ein Opfer ift genug. Das Reich verträgt tein zweites."

Wer an diese lette Tat des schwächlichen Sassa= nidensprößlings glauben fonnte, der fonnte am Ende auch das ganze Drama und seine geschraubte Tragit ernft nehmen. Aber bas will auch bem nicht gelingen, ber bem Dichter bes "Talisman" gern zugibt, daß er bier angespannter und ehr= licher als bisher um bie Geftaltung eines ernften und schweren Problems, der Frage nach ben mahren Beichen des mahren Ronigstums, gerun= gen hat, und bag er in biefem Streben auch fein Liebstes und Gigenftes, die garte Rudficht auf



Bhot. Bander & Labifd, Berlin.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Szene aus Ceo Birinskis Trauerspiel "Der Moloch". Nach der Aufführung im Modernen Theater zu Berlin.

bas Sinnige, Riebliche und Gefällige, nicht ge= 1910, mußte es ben Ruhm, politischen Beitschont hat. Aber er fommt nun einmal aus ben Glipernegen bes Spiels und ber Masterabe nicht beraus. Wir glauben biefem in ftrenge Falten gelegten Beficht nicht, und je bober fein Bogen gielt, befto ohnmächtiger feben wir die Pfeile gu Boben fallen. Dit einem Unlauf, beffen Energie wir Fulda, offen gestanden, gar nicht zugetraut hätten, hat er versucht, die Fesseln seiner Besgabung zu sprengen. In magnis voluisse ... nein, in ber Runft ift es nicht genug; ba fommt alles auf bas Ronnen an. Und bas weift Fulba, auch nach diefer Unftrengung, mit der er fich, wie Rönigin Ddatis ihren Gemahl, über fich felbft hinausgespornt hat, auf die umfriedete Beide bes Marchens, ber Idulle, ber finnigen Symbolit, bie hinter artigen Roftumen ihre innere Leere berhüllt und Ratfel für Lösungen gelten läßt.

Ein Spiel wie biefes zu fpielen ift leicht, und wenn es am Deutschen Theater in Berlin ge= schieht, fo foll man vollends nicht viel Aufhebens babon machen. Da erfüllt am Enbe Barry Walden als Ronig feine Aufgabe fo gut wie Tilla Durieur als Königin und Lucie Söflich als Bulfade, mahrend Albert Baffermanns Drang zu unerbittlicher Charafteriftit dem Befir Artaban fast zuviel an psychologischen Laften auf die Schultern lädt.

Bare Fuldas Schauspiel bom "Berrn und Diener" ein paar Jahrzehnte früher erschienen, jo ware es mahricheinlich für ein höchft aftuelles politisches Stud gehalten worden, beffen eigent= licher Schauplat uns weit näher liegt als ber Saffanidenhof im alten Berfien. Jest, im Berbft fragen und =ereigniffen auf der Buhne den Spiegel vorzuhalten, zwei andern Studen überlaffen, bie berber zupaden und nicht erft in hiftorifche Roftume und Dasten ichlupfen, um ihr Lied an ben Mann zu bringen. Die ruffische Revolution - wie oft haben wir fie nun ichon wenigftens hinter ber Szene grollen und braufen boren! Leo Birinstis breiaftiges Trauerspiel "Der Moloch" (Buchausgabe bei G. Fleischel & Ro., Berlin) läßt ihren gangen Begenfabbat mit Revolverichießerei und Brogroms auf die offene Buhne, und boch will er nicht das Drama ber revolutionaren Aftivitat, fondern die Tragodie ber bom allzuvielen Denten und Grubeln berschuldeten Tatenlofigfeit schreiben, die aber am Ende boch wider ihren ffeptisch muden Billen gezwungen wird, ihr Gut und Blut dem Doloch der Menschheit, diesem grimmigen, unerfattlichen Ungeheuer, in ben Rachen zu merfen. Biderfepe dich als Ginzelner und Eigner noch fo entschlossen dem Willen der Mehrheit, dem Terrorismus der Gemeinschaft, mit bem bu einmal geheult haft, fie findet neue Mittel, dich als Bugtier bor ihren Bagen gu fpannen; ber gange Unterschied ift ber, daß du bir ohne ben Biberftand beines Ropfes hatteft einbilden fonnen, Sammer zu fein, mahrend du jest Umbog bift.

Saicha Ramufow, ber einftige Guhrer ber Terroriften, wird aus bem Befangnis befreit, um bas feit langem borbereitete Attentat auf ben Gouverneur zu verüben und damit das Reis den zum allgemeinen Aufftand zu geben. Aber anders, als er hineingezogen, fommt er aus bem

Befängnis heraus. Er hat bort bas Denten, Bagen und Zweifeln gelernt. Er fragt fich, ob bie Dachthaber bor einem höheren Forum nicht gerade fo viel Recht haben, ben Revolutionaren bie Stride gu breben, als er und feine Benoffen ein Recht zu haben glauben, Bomben zu werfen. Safchas Tragit befteht nach Birinsti barin, bag er bas reine, bom Bufälligen und Begenwärti= gen abstrabierenbe Denfen Raum greifen läßt, wo allein die Fauft zu fprechen hat. Das Be= fpenft, bas ihn ba im Befängnis angefallen und feiner Entichloffenheit bas gefunde Blut aus ben Abern gesogen hat, war nichts andres als eine Abart bes fürchterlichen "Nitschewo", bas fich überall wie morderischer Meltau auf Ruglands Rebstöde legt, mag es fich handeln, um welches Tun es will.

Bis hierher fonnen wir dem jungen ruffifchen Dramatifer folgen, und wenn er biefen Gedanten flar und tonsequent weitergeführt hatte, mare er wirflich in die tragifche Problemwelt der ruffi= ichen Revolution eingebrungen. Aber er biegt aus und um. Blötlich fteigt ber "Doloch Denich= beit" aus der Tiefe, und mit ihm hebt eigentlich ein gang neues Drama an, das Drama ber Un= freiheit bes Gingelnen und bes Terrorismus einer blog vorgestellten Allgemeinheit, die die Rnute über jenen ichwingt. Much wer es beffer weiß, muß mit, wenn ihre Riemen burch bie Luft faufen. Der Unterschied ift nur ber, bag bie andern leuchtenden Muges und brennenden Bergens, er, ber Steptifer, Beffermiffenbe, falten Bemute und nuchternen Ropfes in den Abgrund fpringt. Die andern glauben, mit ihrem Tobe etwas zu nugen; er, ber Gigne, fennt nur noch bie Wonne ber Gelbftvernichtung und weiß, baß fo ober fo alles nichtig ift. Bu bem Attentat tommt es nicht mehr; die Rugel eines Rofafenhäuptlings ftredt Safcha nieber in bem Mugenblid, wo er mehr mechanisch als bewußt gur Bombe greift. Die Apostrophe an die Mensch= beit, die er fterbend noch gum beften gibt, ftellt bem Beichmad bes Berfaffers ein ebenfo ichlech= tes Beugnis aus wie feiner Auffaffung vom Dramatischen und Tragischen, die noch nicht begriffen hat, daß es für dies beides feinen schlimmeren Beind geben fann als einen Beffimismus, ber, jo aufgeregt er fich benimmt, nicht mehr an die Tat des Augenblicks glaubt und ihre Funktionen einem fich hinter ben Bolfen ber Abftraftion ber= hullenden Allgemeinbegriff aufladt. Rein Bunder, daß dies "Drama des reinen Denfens" im Do= bernen Theater zu Berlin ebensowenig Durch= ichlagsfraft bewies wie ein paar Wochen gubor in Wien.

Im gesegneten Pommern = Medlenburg, wo Georg Engel sich mit seiner geschminkten Heismatkunst angesiedelt hat, weiß man Gott sei Dank noch nichts von Terrorismus oder Progroms. Da balgen sich höchstens Konservative und Liberale,

Agrarier und Fortschrittler ein wenig herum, und wer es gut meint mit Land und Leuten, ber läßt nicht lange Zweifel barüber, wem ber endliche Sieg in diefer Ragbalgerei gufallen wird. In bem "Scharfen Junter" ift biefer Gieg eigentlich ichon entschieden, ebe Freisinn und Agrariertum noch recht aneinandergeraten find, und auch den Regenbogen der Berfohnung fieht man ichon am Sorizont auffteigen, ebe bas Wetter Beit gehabt hat, fich recht zu entladen. Auf Regen folgt Connenichein, fo ficher, wie bei Beorg Engel auf grenzenlosen Saß grenzenlose Liebe folgt. Malte von Bungelwig, ber "einfache Landwirt, ber mit feinen vier Buchftaben fest und mollig auf feinem Dift hodt", und Thra Bitt, die in einer bornehmen Bruffeler Benfion erzogene boch=



Tarl Clewing als "scharfer Junker" in Georg Engels gleichnamigem Schauspiel.





Phot. Beder & Maag, Berlin. Tilla Webekind in frank Wedekinds "Benfur".

gebilbete und feinfultivierte Tochter bes fortschrittlichen, aber gerade beshalb auch schon ban= frotten Bauern, find einander bon Unbeginn be= ftimmt; merfwürdig nur, daß ein Rerl wie Malte fo furglichtig ift, diefe friedliche Abficht des Dich= tere fo fpat erft zu burchichauen. Satte er nur einmal einen Roman bon E. Werner ordentlich gelefen, er brauchte nicht erft Wedichte bom "ollen Boethe" gu gitieren, um fich über feine Zweifel und Note zu beruhigen, er mußte gerade aus fol= den erichredlichen Absichten Thras, wie Sundehegen und Gelbstmordanftalten, mas die Glode ber Liebe geschlagen hat. Endlich, endlich lichtet fich ber Rebel auch bor diefem Auge, Malte und Tyra finten fich erlöft und verfohnt in die Urme, und ber alte fortichrittliche Bauer, bem ber Lehm ober Sand feiner Beimat längft unter ben Fugen brennt, wird - Beitungsichreiber in Berlin. Das Feld behauptet der "icharfe Junker", wie auch bei ber Erftaufführung bes Studes im Berliner Theater der Darfteller biefer Rolle, Berr Carl Clewing, burch feine elegante Rrempftiefelforich= heit alle Partner, ob männlich oder weiblich, weit aus bem Felbe ichlug.

MIs eine ber ftartiten Soffnungen für eine neue bramatische Periode, die eine bom modernen Beift genährte Innerlichfeit mit lebendigem Buhnen= finn und fundigem Theaterblid zu vereinigen weis, erscheint uns feit einer Reihe bon Jahren ber Schwabe Beinrich Lilienfein, ber Dichter ber "Maria Friedhammer" und des "Berrgottwar= ters". Und diefe Soffnung laffen wir auch jest noch nicht fahren, obgleich Lilienfein fich in fei= nen beiden letten Dramen bon bem außerlichen Apparat einer farbigen und bewegten Buhnen= handlung mehr hat gefangennehmen laffen, als feiner Entwidlung frommen fann. Reigte ichon ber im bergangenen Jahr aufgeführte "Schwarze Ravalier", das Schaufpiel aus dem Dreifigjah= rigen Rriege, mehr gum ballabenhaften Beit= gemalbe als jum Ronflift= und Charafterdrama, fo berichreibt fich fein neuer Dreiafter "Der Stier bon Dlivera" (Buchausgabe bei 3. G. Cotta Nachfolger, Stuttgart) noch rudhaltlofer bem mit toloristischen Mitteln wirfenden Oberflächengeift.

Das Reue Theater in Berlin hatte fich für biefes figurenreiche Gemalbe aus bem fpanifch= frangöfischen Rriege bon 1808 ale Darfteller ber männlichen hauptperson, ben einäugigen fran-zösischen Brigadegeneral François Guillaume, Ferdinand Bonn als Gaft geladen. Richt bon ungefähr, weil fich etwa gerabe eine Lucke in bem Reiseprogramm biefes unfteten Salbgenies auftat. Die Lodung tommt aus ber Figur felbft. Denn es ftedt in ihr, wie auch fonft in bem Stud, vieles, mas aus bem Dramatischen ine Theatralifche, aus bem Lebensvollen ins flach Librettohafte binübergleitet. Und auch Juana be Barrios, die erft ben weiberfeindlichen Saubegen von Brigadegeneral, bann einen ihrer fpanischen Landsleute zu mahnfinniger Liebe ent= flammt, weiterhin mit bem Abjutanten bes Benerals auf= und bavongeht und endlich, freiwillig gurudgefehrt, ihre erotifche Bermegenheit fo meit treibt, daß fie ben General ber Frangofen um ein Saar mit ber Rlinge in ber Sand gegen fein eignes Bolt hept - fie hat einen Unflug bon jener Schminte bes Damonifchen auf ber Bange, bie nur zu leicht alle natürliche Lebensfarbe ber= birbt. Lilienfein hat hier einmal alle Regifter gezogen und bem Theater alle gehn Finger bin= geftredt, ehe er auf bem feften Grunde einer dem Befühl und der Wahrheit abgewonnenen Dich= tung Guß gefaßt hatte. Er barf fich nicht mun= bern, wenn auch die Freunde feiner bilbfrogen und ausdrucksfräftigen Begabung diesmal mit einer gelinden Enttäuschung nach ben feineren feelischen Bugen ausschauen, die er fonft geschicht bamit zu verbinden mußte. Gein Theaterblut in allen Ehren, boch er follte lernen, beffen Braufen und Schäumen gu bampfen, bamit es nicht Berr werbe, wo es Diener fein follte.

Bu diefen mehr ober weniger heißen Bemühun= gen um Thaliens und Melbomenens Gunft ichreibt Frant Bedefind bas bitterfuße Satgripiel. Gine "Theodigee" nennt er feinen guerft bom Rleinen Theater in Berlin aufgeführten Ginafter "Benfur", und damit beginnt ichon bie auch hinter der Daste ihrer Großsprecherei deutlich erfennbare Gelbftironie. Wie immer, fo fchopft Bedefind auch bier aus tiefftem, innerftem Gelbiterleben. Bas er barftellt, ift eine feiner jung= ften "Märtyreretappen", der Rampf, den er mit feinem Bergblut - er fpart damit nicht fo, wie vielleicht andre Menschen — um die Anerkennung und öffentliche Aufführung seiner "Büchse ber Pandora", zugleich aber auch, eng damit ber= bunden, um die Bahrung feines gartlichen Be= fühle für bas lette Liebe, bas ihm geblieben, hat ausfechten muffen. Es ift etwas bon ber Wolluft des Flagellantentums in diefer Gelbst= entblößung, und unter ber But ber Rafteiung verzerren fich ihm die reinsten und natürlichsten Gefühle in ihre grinfenden Karifaturen. Den= noch läßt fich ber Reft bon Größe, wenn auch einer entarteten Größe, nicht verfennen, die fich da frümmt und windet. Wir fühlen, daß er, ber da selbst, ein ausgemachter Dilettant ber Schauspielfunft, in eigner Person ben Dichter spielt und seine junge, pitante Frau seine Be= liebte Nadidja fpielen läßt, erft burch alle Blu= ten bes äpenben Wiberftreits zwischen Beift und Materie, Simmeleschnfucht und Erdenschmut ge= gangen fein muß, ebe er fich zu diefen ichreien= ben Diffonangen flüchtete.

\*\*\*\*\*

Die erfte Woche des Novembers follte nicht borübergehen, ohne bem Berliner Theaterleben noch eins ber gang großen Greigniffe gu bringen, wie fie ihm nur alle Jubeljahre einmal beschieden find. Leider mußte es die größere Balfte feiner Bedrutung bon einer Beit borgen, die über 2000 Jahre hinter uns liegt: im Umphithcater des Birtus Schumann führte Mag Reinhardt mit feche bis fieben feiner Schaufpieler und einem Chor von 300 Studenten den "König Ödipus" bes Sophofles in der neuen überfegung Sugo bon Sofmannethale auf. Die Wirfung mar un= geheuer. Bum erftenmal fühlten wir in biefem mächtigen Raume, ber 5000 Buschauer faßt, was tragische Massenwirfung ift, und welche ge= waltige Resonanz die antike Tragodie aus ber Weite und Sohe bes Raumes gewinnt. Nur eine Regiefunft von ber foniglichen Couveranität Reinhardts durfte es magen, jene Bilber antifer Erhabenheit in eine unendlich feiner, aber auch unenblich fleiner gewordene Gegenwart zu pro= jizieren. Wie er es tat, bas möchten wir, bom Redaftionsschluß biefes Beftes bedrängt, erft im nächsten genauer erörtern, wenn es uns - hof= fentlich - vergönnt ift, es zugleich an Muf= nahmen zu erläutern.

Auch über die Berliner Theaterausstel= lung läßt fich bier nicht gut ohne erläuternbe Bilder ichreiben. Und es gehört Zeit und Duge bagu, aus dem zunächst bermirrenden, Auge und Beschmad fast beleidigenden Durcheinander bon Nichtigem, Oberflächlichem, Belanglosem und Bedeutendem das herauszusieben, mas der lebendigen Begenwart flarend und fordernd gu bienen bermag. Soviel ftcht ichon heute fest: die pratti= ichen Borführungen diefer Beranftaltung - die fich, nebenbei gesagt, mit dem Umfang und ber Bielfeitigfeit der Biener Theater= und Mufit= ausstellung ber neunziger Jahre nicht bergleichen fann - merben uns am meiften zu fagen haben. Dazu gehörte auch bie Aufführung bes Sophofleischen "Bbipus auf Rolonos", möglichst genau nach dem Mufter ber antifen Darftellun= gen im Stile ber griechischen Buhne, nur mit männlichen Schauspielern, die Masten und Rothurne trugen. Man foll fo etwas einzig und allein atademisch belehrend auffassen, um Gottes willen nicht mahnen, bavon fonnte noch etwas zu lebendiger Wirfung in eine Beit herübergenoms men werden, deren dramatische Rleingötter Ibsen, Chaw und hauptmann heißen. Erinnern wir uns, daß ce die "Gesellichaft für Theatergeschichte" ift, die diese Ausstellung und diese historischen Baradigmata infgeniert. Rur bann merben mir ben richtigen Standpunkt bafür finden und die Beiten, ihre Möglichkeiten, Bedingungen und Forberungen auseinanderhalten, womit allein ber geschichtlichen Erfenntnis und bem Leben unfrer Wegenwart gedient fein fann.

# あのののののののののののののののの

## Weihnachts-Spruch

Wer dieser Erde Macht und Pracht Befreit und rein verachten mag, Dem wird zur Weihnacht jede Nacht, Und jeder Tag zum Oftertag.

Peter Rolegger

<del>ŤĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿĿ</del>



# Von Kunst und Künstlern



Madonnenbilder und -reliefs von Giovanni Bellini, Michelangelo, Paul Plontke und Friedrich Kaulbach — Rembrandts "Tobias mit dem Engel" — "Weihnachten im Atelier" von Hans Rudolf Schulze — "Macht am Markt" von Fritz Beckert — Mädchenkopf von Ludwig von Löfftz — Sigur vom Wörgler Kriegerdenkmal von Christian Plattner — "Erwartung" von Karl Bennewitz von Loefen d. J. — Kinderbildnis von Georg Behrens-Ramberg

ie aus ben meiften Beitragen biefes Beftes, follen auch wenigftens aus einem Teil unfrer Bilber die Weihnachtsgloden läu= ten. Go bringen wir bon Giobanni Bellini (1426 bis 1516), bem Sauptmeifter ber älteren venezianischen Malerschule, in Vierfarbendruck un= mittelbar nach bem Original wiebergegeben: Maria mit bem Rinde, eine feiner Madonnen aus dem Raifer=Friedrich=Mufeum gu Berlin. Dice Bild fpricht in feiner eblen Burbe und feiner reichen poetischen Farbenstimmung zu jedem Betrachter, mag er fich nun zunächst und hauptfächlich bon dem religiösen Gehalt oder bon der fünstlerisch= technischen Bollendung feffeln laffen. Gin tiefer innerlicher Friede ift über bas Bild ausgebreitet: es fehlt ihm felbst alle Schwärmerei und Efftase. Wir haben bas Gefühl, diese Madonna mußte in einem weiten fühlen Dom fteben, bor beffen Schwelle der Lärm der Außenwelt schweigt. Bellinis Menschen, fagt Muther, reben nicht, machen feine Bewegung. Ruhig, wie gebannt vom Allerheilig= ften, fteben fie ba, fo wie wir fteben, wenn wir, burch die Raumschönheit gebannt, traumberloren in die goldene Racht bes Marfusdomes bliden.

Um auch die klassische Madonnenplastik verstreten sein zu lassen, geben wir zu dem Gedicht von Carl Meißner das Madonnenrelief Michelsangelos aus dem Museo nazionale in Florenz. Es ist um 1503 entstanden und stammt schon

aus jener Schaffens= periode, wo bem Künft= ler der unendliche Reich= tum an Bewegungs= möglichkeiten aufzugeben beginnt, beren eine Fi= gur fähig ift, mo feine Plaftik zum erstenmal feit der Untite fich Selbstzweck geworben. Un diefem Tondo über= rafchen ebenfo die Gin= fachheit und Marheit ber Motive wie die maffige Geftaltung der Formen, die da schwer laftend auf engften Raum gu= fammengepreßt icheinen. Coviel nur über bas rein Rünftlerische bes Werkes; feinen menich= lichen und religiösen Be= halt ipiegeln, dünkt uns, fcon und erfcopfend die Berfe Meigners mider.

Diesen beiden Ma= donnen=Werken der ita= Iienischen Renaissancekunst stellen wir ein modernes gegenüber: die Madonna des Dresdners
Paul Plontke, die uns zum erstenmal auf der
diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung
entgegengetreten ist. Wer unsre alten lieben
Weihnachtslieder aus des "Knaben Wunderhorn"
kennt, etwa den Zwiegesang der Hirten Palton
und Damon, der da anhebt:

Ich will bem Kindlein schenken Gin filberweißes Lamm,

und schließt:

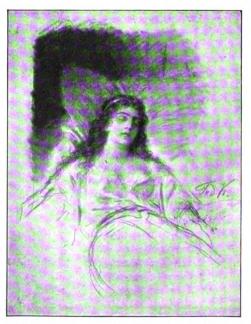
Ihm alles auf soll heben Die Mutter mit Beicheib, Daß es ihm wird gegeben Hernach zu seiner Zeit —

ber wird das traulich Deutsche in diesem Bilbe spüren und nicht in Gesahr kommen, seierliche Erhabenheit zu vermissen, wo so viel Innigkeit und rührend schlichte Einsalt waltet.

Friedrich Raulbachs Madonna, eine Basstellstizze, tritt hier aus dem Nachlaß des Künstslers zum erstenmal an die Öffentlichkeit. über die edlen Formen des still in sich gesehrten Antsliges und die weihevolle Ruhe, die sich von Augen, Wange und Mund selbst den Falten des Kopstuches mitteilt, sind unsre Leser hoffentlich ebenso ersreut wie wir. Lehrt uns doch dieses Bild im Berein mit der hier im Texte wiedersgegebenen seinen Bleististzeichnung, daß in

Friedrich Raulbachs Ur= beiten nicht überall bie falte Strenge herricht, bie ihm bie Runft= geschichte nachfagt. Die Beichnung trägt bie Unterschrift: "Deinem lieben Tonchen (Renata) jum Weihnachten 1893 bon ihrem Bapa"; wie bor fiebzehn Sahren in fleinem Rreise gewiß, fo mag fie nun auch in weiteren alle, die fie betrachten, mit einem gar= ten Beihnachtshauche grüßen.

Rembrandts "To= bias mit dem En= gel" ist eine Reuerwer= bung des Kaiser=Fried= rich=Museums in Ber= lin. Das Gemälde gehört zeitlich und inhaltlich zu den schönen, tiesempsun= benen biblischen Historienbildern, welche das



Bleistiftzeichnung aus dem Nachlaß von Friedrich Kaulbach (1893).

Museum borber ichon zu feinen Bierben rechnete, gu bem "Traum Josepho", ber "Bifion Danielo" (bem meitaus feelenvollften biefer Bilder) und ber "Frau des Tobias mit der Ziege". Es nimmt seinen Vorwurf aus dem apokryphen Buch des Alten Teftamente, bas une bas ruhrenbe Fami= liengemälde bon bem blinden Bater und bem fich gur Gingiehung einer alten Schuld aufmachenden Sohne gleichen Namens überliefert hat. Tobias unternimmt die Wanderung in Begleitung des Erzengels Raphael, des Beichütere ber Jugend und Unichuld, der ihn ben Fifch fangen heißt und einen Rorb ober ein Wefaß für beffen heilfraftige Eingeweide trägt. 3m fünfzehnten Jahrhundert find diefe Reifebilder best jungen Tobias oft ge= malt worben, ale Botivtafeln, die ben Reiselegen ber Beiligen erfleben sollten, wenn ber junge Patriziersohn in die Ferne zu den Kontoren der Beichäftefreunde feines Batere hinauszog.

Weihnachtsbilder mit Tannenbaum und Lichterglang, woran wir boch benten, wenn wir bon biefem iconften Gefte ber Familie fprechen, find bei weitem nicht so häufig, wie man sich vorstellen mag. Es muß boch wohl feine Schwierigfeiten haben mit ber Darftellung biefes ftrahlenden Lichteffelts, um ben fich ein heimlicher Dammer legt. Deshalb icon find mir Sans Rudolf Schulze bantbar, daß er une für unfer Weih= nachtsheft fein Bild "Beihnachten im Atelier" gegeben bat, mit bem es außerbem ein Bufall gut gemeint hat, daß es gerade in die Weih= nachte-Ateliergeschichte von Cberhard Ronig geriet.

Much über fr. Bederte "Nacht am Darft" liegt noch so etwas wie ahnungsvolle Weihnachts= ftimmung oder bammernde Adventserwartung. Das Bilb ift bon bemfelben Dresdner Runftler, einem Schüler Gotthard Ruchls, von dem wir im Märzheft 1909 in farbiger Wiedergabe ben "Berbft in Deißen" gezeigt haben; im Dresoner Stadtmufeum hangt fein "Blid auf Meigen", in ber Berliner Nationalgalerie fein "Blid ins Taubertal". Nach Franken verset uns wohl auch dies nächtliche Marttbild. Denn bort in Franken, wo er fich feit 1901 im Commer regel= mäßig niederläßt, zumal in ben lieblichen alter= tümlichen Städtchen zwischen Main und Tauber, hat Bedert ben eigentlichen Boben feiner Runft gefunden. Die Bocfie biefer anmutigen, in bem anheimelnden Reichtum ihrer architeftonischen Reize fo echt beutschen Wegend hat er mit feinem Berftandnis und machfendem Ronnen geschildert, besonders auch in Steindruden voll melancholisch= füßer Stimmung der Rleinftadt.

Damit glaubten wir es an Weihnachtsbilbern - auch Meister Steinhausens "Unbetung ber Ronige", die in Scherere Aufjag besprochen wird, gesellt sich ja noch hinzu - genug sein laffen zu muffen. Bas wir fonft noch an Gin= ichaltbildern bringen, ift aus ben großen Runft= ausstellungen bes letten Sommers gewonnen.

Aus der Münchner Jahresausstellung im Glaspalaft ftammt der ausdrudevolle, ernft-fchwer= mutige Maddentopf von Ludwig v. Löfft, bem Professor und ehemaligen Direttor der Dlünch= ner Afademie, ein Bild, bas in seinem Be= schmad, seinem technischen Konnen und seinem seelischen Gehalt der religiosen Gemalbe bes Runftlere ("Bieta" in ber Munchner Binafothet, "Simmelfahrt Maria" im Dom ju Freifing) murdig erscheint, und ebendort ift une zuerft auch bie Figur vom Borgler Rriegerdenfmal Christian Blattners begegnet. "Es mar feine leichte Aufgabe," fagt Frang Rrancwitter über biefes Dentmal für ben bentwürdigen 13. Mai 1809, "die fich der Rünftler gestellt hat: das Un= denten an eine verlorene Schlacht festzuhalten in einer Bronzefigur. Reine der berühmten Bofen mit Adler oder Fahne mar da anzumenden, nicht Kampseswut oder Siegeshoffnung durfte aus den Augen bliden, nichts allegorisch Raltes follte es fein, nichts, mas hüben und brüben verlegen fonnte, und bennoch etwas fpezifisch Tirolisches, murdig des blutigen Borgange, murdig der Uhnen und bes mit ihnen ringenden, biesmal fiegreichen Feindes." Plattner fand die Lojung all diefer Schwierigfeiten in ber marfigen, wie aus der rauhen heimatlichen Scholle gewachienen Figur bes alten Bauern, ber an ber Stätte, wo einft Freundes und Feindes Blut vereint den Rafen farbte, niederfniet und für ihrer Geelen Beil ein Webet emporichidt. Reine Cpur einer Bofe in biefer Figur. Bang felbstvergeffen, versunfen in feine ernfte Undacht und doch frajtvoll, mannhaft in jedem Bug, ein Mensch für sich und auch wieder ein typischer Bertreter feines Bolfes, das tiefgebeugt, aber nicht gebrochen auf das Trümmerfelb feiner hoffnungen niederschaut fo ericheint uns diefer betende Tiroler Bauer, und jeder Bug in ihm lobt mit feiner ftilvollen Ginfachheit, seiner elementaren Rube und Große feis nen Schöpfer.

Mus der Großen Berliner Runftaueftellung bicfee Commere fam une bae Bild "Ermartung" von dem Berliner Rarl Bennewig von Loefen d. 3. (geb. 1856). Wie alle Bilder des impathischen, ernft an fich arbeitenden Runftlere zeichnet sich auch biefes durch gesunde Rraft ber Farbe und anmutvolle Schlichtheit des Dlotivs aus.

Endlich, gleichfalls auf ber Berliner Musftels lung zuerft hervorgetreten, das Rinderbildnis Erifas von Malgahn von Georg Behrens. Ramberg. Sier fonnten wir einer farbigen Wiedergabe nicht widerstehen. Beruhen doch die Reize diefes lieblichen Portrate vor allem auf der Delitateffe der Farbe. Und felten nur findet sich in modernen Kinderbildniffen Natürlichfeit mit Vornehmheit, Lieblichfeit mit Lebensmahrheit zu fo wohltuender Birfung gusammen wie F. D. hier.



## Aus der Roman= und Novellenliteratur

ur in flüchtigen Umrissen kann hier zunächst ein Bild von den belletristischen Erscheinungen gezeichnet werden, wie sie sich, durch die Bücherslut der letzten Wochen quantitativ zu einer erstaunlichen Höhe angewachsen, vor den Toren des Festes darstellen. Auf das Wertvollste dieser Erscheinungen werden wir in den nächsten Wochen eingehender und kritisch zurücksommen; heute handelt es sich nur darum, den Bücherstäufer über das, was da ist und den Durchsschnitt überragt, zu orientieren.

Die Berrichaft, beren fich ber Beltanichau= ungeroman eine Beile erfreute, scheint ichon wieder gebrochen gu fein. Benigftens finden wir unter bem bisher Eingelaufenen nur wenig, mas biefen Ramen berbient. Un die Spipe möchten wir Wilhelm Begelers Roman "Die frohe Botichaft" ftellen (Stuttgart, Deutsche Berlags= anftalt; geb. 5 M.), ein Buch, bas um moderne Menschen und Probleme nicht nur eine phan= tafiebolle romanhafte Bandlung fpinnt, fondern über bas Begenwärtige hinaus in Emigfeite= fernen ichaut, wenn bas Bange auch auf eine flüchtige ideale Utopie, die Gründung einer neuen Befellichaft zur Buchtung bes freien Elitemenschen, gegründet ift. Daß Begeler fich babei nicht ins Blaue verliert, dafür forgt die Energie feines Lebensbranges und feine ftablerne Beftaltungs= fraft, mehr noch fein mannhafter Wirklichkeits= finn, ber fich burch feine Romantit umnebeln läßt. Im Mittelpunkt ber "Froben Botichaft" fteht eine Frau, die ihre weiblich gefunden Inftinfte gegen alle Wiberftanbe jum Siege gu führen weiß und die doch von fich fagen darf, baß fie auf ben Soben ber Menschheitsgebanten

Ein neues Werk von dem Schweizer Ernst Bahn scheint in diesem Jahr auszubleiben. Da mag man denn auf den vorjährigen Roman "Einsamteit" zurückgreisen (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt; geb. M. 4.50), die Geschichte eines jungen Geistlichen, der, aus alter Patriziersfamilie stammend, in idealer Auffassung seines Beruss und in warmherziger Nächstenliebe sich seinen Wirkungskreis in einem entlegenen kleinen

Mipendorf sucht und dabei nun seinen gläubigen Optimismus Stück für Stück dahinsinken sehen muß, bis er sich aus solcher schmerzlichen Entztäuschung zu der Erkenntnis hindurchringt, daß erst aus der Einsamkeit das Glück der Seele quillt. Dieser Roman "Einsamkeit", eine der gehaltvollsten Arbeiten Zahns, ist bereits der Gesamtausgabe seiner Romane und Nozvellen einverleibt, mit der die Deutsche Berslagsanstalt dem deutschen Hause ein Geschenk macht, wie es ihm gleich köstlich an Gemütszund Seelenkräften aus unsprer gegenwärtigen Litezatur nur selten zuteil wird.

Bang anders geartet als biefer mit feinem Befen auf tonfervativem Grunde ruhende Schwei= ger ift fein junger Landsmann aus Bafel, Safob Schaffner: nervos, ftets bewegt bon bem unruhigen Wellenspiel seiner teine Schranten refpettierenden Phantafie und noch leidenschaftlich ringend mit einer Beltanichauung, die ihm nach ber Unraft feiner Berbejahre Rube und Stetig= feit geben foll. Zuerst wurde er durch Robellen ("Die Laterne"; Berlin, S. Fischer; geb. 4 D.) bei uns befannt, eine Sammlung, die bolfetum= liche Geschichten von einfacher Sandlung mit fein= ziselierten Runftgebilden einer phantafievollen Novelliftit zu vereinigen mußte; bann fchrieb er und unter bem fast autobiographisch anmuten= den Titel "Sans Simmelhoch" (ebenda; geb. M. 3.50) "Wanderbriefe an ein Weltfind", die er ausbrudlich an jene hoffnungsvollen jungen Menschen richtete, die fich unter ben "fozialen Rnechtschaften" übel befinden, damit fie erfahren, baß man fich mit feinem höheren 3ch unterhalten und außeinanberfegen fann, um es nach feinem Willen zu formen und umzubeuten. Schaffners jungster Roman heißt "Konrad Bilater" (ebenda; geb. 6 M.), nach bem Helben, ber, auf ber leibenschaftlichen Guche nach feinem 3ch begriffen, die mertwürdigften, aus Romantit und Alltäglichfeit gemischten Abenteuer burchmachen muß, bebor er ben Weg, nicht das Biel feiner Beftimmung findet. Man hat Schaffner ben Meifter fultivierter Bolfstumlichfeit und eines ibyllischen Steptizismus genannt und bamit gugleich Stärfen und Schwächen feines Wefens getroffen.

Den Rampf mit den brudenden fogialen und religiösen Problemen unfrer Beit führt auch "Michael Dorn", ber junge Lehrer in bem gleichnamigen Roman des norddeutschen Ergah= lers Bilh. Scharrelmann (Samburg, Janffen; geb. 5 M.). Zwar gleitet ber Roman ftreden= weise in eine gegen ben geiftlichen Bemiffens= zwang gerichtete Tenbeng hinüber, im Grunde aber ift es boch bas Buch bes innern Ringens einer Perfonlichfeit, ein Berde= und Entwid= lungeroman, der, warm und lebendig geichrieben, tief ergreifen muß. Die Ginficht in die Berfettung ber Geschehniffe bringt Michael Dorn die Rube und innere Belaffenheit und führt ibn gu einer Lebensfrömmigfeit, beren gläubiges Bertrauen fich auch bem Lefer mitteilt.

Einen ebenso handlungsreichen wie gedankenvollen Roman hat der Schweizer Hermann
Stegemann, der Bersasser von "Daniel Junt",
mit den "Kreisenden Bechern" geschrieben
(Berlin, Fleischel): eine in Basel spielende Familiengeschichte, die eng beieinander Lebenskunstler und Lebensstlaven sich mit ihrem Schicksal
messen heißt und in den Mittelpunkt der weitverzweigten Handlung eine sessellende Frauenerscheinung aus altem Patriziertum setz, eine
jener Gestalten, in der wir etwas von der runenhaften Gewalt des germanischen Weibes wiederfehren sehen. Der weite Flug, den der Roman manchmal zu nehmen weiß, wird leider
östers durch eine Art von Kantönligeist gehemmt,



Bhot. L. Deld, Beimar. Wilhelm Hegeler.



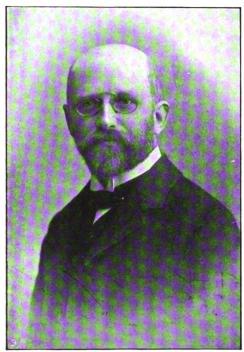
Bhot. Haarstid, Badenweiser. Hermann Stegemann.

ber bem Dichter unversehens ein flein wenig bie Magftabe verfürzt.

Führt ichon bier die Landschaft und ihre eigentumliche Stimmung ben Tattftod, fo barf man drei andre empfehlenswerte Romane gerade= gu als Landichafteromane bezeichnen. Ginen schwäbischen Bauern= und Pfarrerroman ergablt ber Wimpfener Pfarrer Richard Beitbrecht in den "Bohlinger Leuten" (Beilbronn, Galger), einen Tiroler Roman erhalten wir unter bem Titel "Allerfeelen" bon Rudolf Greing, ber auch hier wieder feinem Bolfe tief ins Berg schaut und feine unaustilgbaren Bemutefrafte lebendig macht, ohne doch die bodenständige Rraft biefes eher rauben als weichen Menschenschlags burch Sentimentalitäten zu verfälschen. In ben Beften verfett uns ber Machener Josef Bonten mit feinem Roman "Siebenquellen" (Stutt= gart, Deutsche Berlagsanftalt), der unter bem Landvolf um Nachen herum fpielt und mit rud= fichtelofem Naturalismus die urwuchfige Rraft schildert, die hier gu Sause ift. Dabei wird die Landichaft nicht bloß als hintergrund verwendet, fondern geradezu zu einer handelnden Berfon= lichkeit gemacht, die den Menschen aus ihrer flimatischen, geschichtlichen und sozialen Eigenart heraus das Schidfal webt.

"Revelaer" heißt ber diesjährige Roman bon Joseph Lauff (Berlin, Grote), und bort, wo die Niers durch die endlose heide gleitet und ber

[2]



Phot. F. Arnold, Innsbrud. Rudolf Greing.

mit Bundern durchtränkte Gnadenort Kevelaer aus der Niederung aufsteigt, beginnt diese Liebes= und Leidensgeschichte, die Erzählung vom Suchen und Ringen, von der großen Bassion Lene Jser= manns und ihres Witstreiters heinrich Bohwinkel, die wiederum vollauf gesättigt ist mit nieder= rheinischem Ortskolorit und Kindheitserinnerungen

Das lange arg bernachläffigte Benre bes po= litisch = nationalen Romans hat feit furgem zwei bemertenswerte Erscheinungen aufzuweisen. Beide fommen aus Ofterreich. Die eine haben unfre Lefer ichon bor Jahresfrift aus ben Spalten ber "Monatshefte" fennen gelernt; wir meinen Abam Müller=Guttenbrunns "Gloden ber Bei= mat", ben Roman ber Banater Schwaben, ber jest bei Staadmann in Leipzig als Buch heraus= gefommen ift, gleichzeitig mit bem zweibandigen Roman "Jungöfterreich" bon Beinrich bon Schullern (München, Georg Müller), worin ber Berfaffer ben politischen überzeugungswandel eines radifalen Burichenschafters und damit zugleich die heilsame realpolitische Wandlung eines guten Teils ber öfterreichischen Deutschnationalen schildert, fo= weit fie gelernt haben, ihr Deutschtum zu bemah= ren, ohne "über die Grenzpfähle zu schielen". Nicht bie staatsrechtliche Loslösung der deutschen Teile Ofterreichs, fondern die Stärfung bes nationalen Bewußtieins innerhalb des Rahmens der vielfpra= chigen Monarchie ift nach Unficht bes Berfaffers die Aufgabe der deutsch-öfterreichischen Intelligeng.

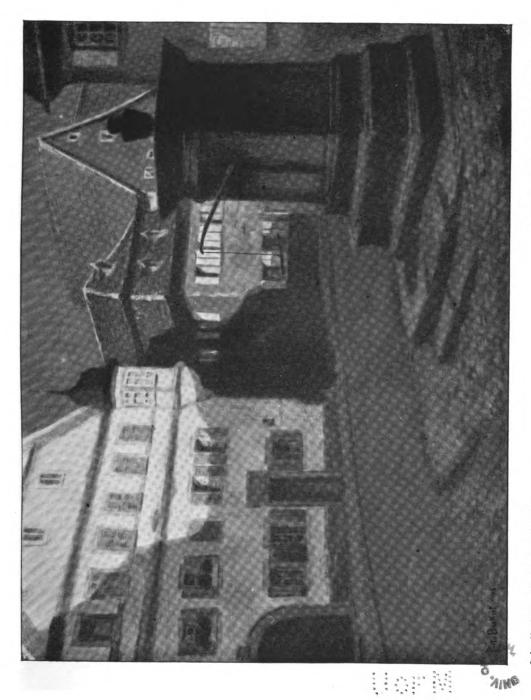
Die paar hiftorischen Romane, die wir emp= fehlen fonnen, bewegen fich alle in ber beutschen Bergangenheit. Der Roman "Der Behrwolf" von Bermann Lone (Jena, Dieberiche; geb. 4 M.) fcopft aus ber berben Beitftimmung bes Dreifigjährigen Rrieges und murgelt fich in ber norddeutschen Beidelandschaft. Ber an einem faftigen und wuchtigen Chronifenftil Gefallen findet und ben epifchen Gluß einer Erzählung bor ben pinchologischen Fineffen zu ichagen weiß, ber wird diefem Buche bantbar fein. Manche Rapitel haben etwas bon ballabenhafter Rraft und bon jenem harten Trommelflang, ber in unsern hiftorischen Bolfeliedern flingt. Diefer norddeutsche Roman aus ben Beiten bes großen Rrieges mag uns an August Sperls "Sans Beorg Bortner" erinnern, in bem wir ein füddeutsches, nur viel weiter in die weltgeschicht= lichen Bufammenhänge übergreifendes Begenftud zu dem "Wehrwolf" befigen. Die Deutsche Berlageanstalt hat ihn erft fürzlich in einer Bolfe= ausgabe (geb. 5 D.) neu herausgegeben, wie bort auch Mag Enthe Geschichte bes "Schnei= bers bon Ulm", eines zu fruh geborenen Bor= läufers unfrer Flughelden, in einer einbandigen Boltsausgabe bon neuem feinen Weg antritt.

Einen recht graziösen Roman aus ber Wiener Biedermeierzeit erzählt uns eine neu in die Literatur tretende Schriftstellerin Irma von Hoefer in überraschend gewandter Diftion ("In der engen Gasse"; Dresden, Reifiner), während Ugnes Harber mit ihrem "Unno Dazumal" die vierziger Jahre in Dstpreußen meint (ebenda).

Much Friedrich Lienhard ift unter die bi= ftorifden Romanerzähler gegangen. Gein "Ober= lin" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer; geb. D. 5.50) fpielt gur Beit ber Frangofischen Revolution im Elfag und erfürt fich als idealen, über ber Sand= lung ichwebenden Belben ben Pfarrer Johann Friedrich Oberlin, beffen tätige Menschenliebe fich weitum Liebe und Danfbarteit gu erwerben wußte. Nach bem Borbilde diefes reichen und wertvollen Menschenlebens entwidelt fich bas eines jungen Elfaffers, ber aus anfänglich bumpfen und verworrenen Umftanden gu gleicher mann= lich = gefaßter Rube und Reife heranwächft. Es ift dies ja ein Thema, in bem Lienhards ganges Denfen und Schaffen gipfelt, und fo wird man gewiß fein burfen, ben Befenntniffen feiner ernft ringenden Weltanichauung überall zu begegnen, auch ba, wo er fich, um Beitfarbe fait allgu peinlich beforgt, auf übertommene Dofumente wie Briefe und Memoiren ftiigt.

Mit den Heides, Marichs und Moorromanen gehen wir heute fritischer ins Gericht, als es in den Tagen des ersten Frenssens Enthusiasmus, der sich gleich auch auf alle seine Nachahmer ersstreckte, der Fall war. Aber auch wenn wir entschlossen sind, in Zukunst nur das Beste dieses Genres zu empsehlen, dürsen wir Willrath

des Dichters.



Große Berliner Kunstausstellung 1910.

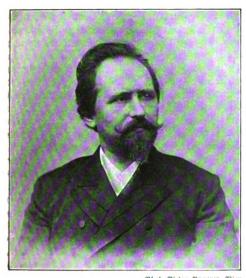
Brig Bedert: Nacht am Markt.

Digitized by Google

Dreefens "Ebba Hüsing" (Leipzig, L. Staad= mann) nicht übergehen, benn was diese tieffinnige Seelengeschichte einer zwischen zwei Mannern stehenden Frau so schön macht und so ergreifend in ihrer ernsten Traurigkeit, hat mit dem äußern Apparat jener uns nur zu geläufigen Geschichten nichts mehr zu ichaffen. Dies Buch ichöpft aus Menschheitstiefen, die unter nördlichem und fudlichem himmel diefelben bleiben, und wird fich deshalb überall da Freunde schaffen, wo der Menich neben feinem außern Leben noch ein inneres, boberes lebt.

Bon biefem ernften Schlage ift auch ber Roman "Die Bildnis" (Dresben, Reigner), ben der früh dahingegangene Husumer Albert Johannfen, an Storm und Frenffen geschult, uns hinterlaffen hat. - Ottomar Enting fehrt wieder in Wismar ein, wo fein erfter erfolg= reicher Roman heimisch war, und auch sonft er= innert uns in feinem "Rantor Liebe" (Ber-Iin, Bruno Caffirer) manches, zumal die feinen, intimen Lebensbeobachtungen, die Befeelung und Berflärung des Alltags an feine "Familie B. C. Behm", wenn die Rompositionsfunft und Beftaltungsfraft bes Dichtere inzwischen auch beträchtlich gewachsen ift und fein humor aus bem Idnalifchen frei und ftolg in die Sohen einer Weltanichauung emporftrebt.

Da wir uns einmal an der Waterfant bewegen, fei doch auch an Mag Dreners ichollen= duftiges Beschichtenbuch "Strand" erinnert (Stuttgart, Deutsche Berlageanstalt; geb. M. 5.50), in dem fatter Sumor mit fcmer muchtender Era= git medfelt, und an Rudolf Bergoge jo gang anders beschaffenen Samburger Raufmannsroman "Sanfeaten" (Stuttgart, Cotta), der aber nicht an der Beimat fleben bleibt, sondern mit dem



Bhot. Bictor Ungerer, Bien. Abam Muller . Guttenbrunn. Monatshefte, Band 109, II; Beft 652.



Bhot. B. Baulfen, Rorden. Rorberney. Willrath Dreefen.

biefem resoluten Ergabler eignen Wagemut übers weite Meer in blaue Fernen hinausichweift.

Otto Ernft ruft fich und mit einem Cam= melband in Erinnerung, den er ober fein Berleger "Gefund und frohen Mutes" be= titelt (Leipzig, Staadmann; geb. M. 1.80). Eine warmherzig, ja begeiftert geschriebene Gin= leitung des Berausgebers führt ben Lefer in die sich leicht Freunde werbende Runft Otto Ernsts ein. Dann folgen eine Ungahl Bedichte und endlich als hauptteil des Bandes mehrere Beichichten, Sfiggen und Plaudereien aus den "Rarthäusergeschichten", dem "Frohen Farben= ipiel", "Appelichnut", den "Samborger Schipper= geschichten". Dazu gesellt fich ber zweite Uft ber Märchenfomödie "Ortrun und Ilfebill", jener Dramatisierung des Märchens vom Fischer und jeiner Frau, die der Dichter felbft besonders hoch= halt, und endlich eine beredte Analyje von Leffings "Minna bon Barnhelm".

Das, mas man Berliner Roman nennt, war zur Blütezeit des Naturalismus recht ins Enge und Rleine geraten. Man verwechselte Roman jaft mit Milieuftudie und bergaß gang, daß es jeine Obliegenheit ift, ein Weltbild oder menig= ftens einen Musschnitt des Weltbildes zu geben. Jest befinnt man fich allmählich auf diese höhere Aufgabe des Romans, und fo haben wir in letter Beit mehrere Bucher erhalten, die fich bemuhen, bas Benug= und Arbeitsungeheuer an ber Spree tiefer zu erfaffen. Dahin gehört Frang Herm. Meißners Roman "Moderne Mensichen" (Berlin, Bong), der uns aus der kampfserfüllten Lebensgeschichte eines jungen Kausmannsheraus die Berliner Entwicklung seit den Grünsberjahren miterleben läßt und uns mit den Gerkstätten der Arbeit, den Hallen der Börse, den Kontoren des Spekulantentums, den Redaktionsstuben der Presse, ja auch mit den Ministerien und selbst mit dem Kaiser in Berührung bringt. Das Kulturs und Sittengeschichtliche überwiegt in diesem Roman so gut wie in dem älteren "Die Verkommenen" von Max Kreper (Leipzig, Elischer), der überhaupt eine Art Mustersbild des Berliner Romans darstellt.

Mls satirischer Bugprediger tritt uns Rudolf Lothar in feinem Roman "Rurfürftendamm" entgegen, einem "Berlin = W = Roman" (Berlin, Concordia). Dit gerechtem Gifer ftreitet Lothar gegen bas trugerische Scheinwesen, bas fich in gemiffen bornehmen Rreifen Berlins breitmacht. Er hat scharf beobachtet und zeichnet eine Ungahl Berliner Talmieriftengen, die nur bon ihren Schulden leben, mit überzeugender Treue. Die Reichshauptstadt fommt in diesem Roman febr ichlecht weg. Das Schlagwort "Faffadenfunft" wird ihr als Charafteristifum angehängt, und ber Ruf "Burud in die Rleinftadt!" ertont bon den Lippen der beiden Menschen, die fich als die einzigen in diefem fundhaften Babel ihres Befens Rern unverfälicht erhalten haben. Das Buch ift fluffig und leicht geschrieben, und wer ftimmt nicht gern einer Tendeng zu, die mit Ernft bon bem Schein auf bas Bejen ber Dinge gielt.



Bhot. J. Stein, Berlin. Ottomar Enking.

Mit der Beriode der naturaliftischen Milieu= schilderung ift auch die des sozialpolitischen Dit= leide für die untern Stände der Grofftadt ba= hingegangen. Man hat wieder gelernt, bas Blud auch in diefen Niederungen zu erfennen und ber= gonnt neben ber Tragit dem Sumor fein Da= fein. Mitgeholfen hat dabei der neue Bug gur Romantit, der fich junachft hauptfächlich in den vielen Biedermeierromanen hervorwagte, jest aber Mut befommen hat, auch die Gegenwart zu ber= flaren. Georg herrmann, ber Berfaffer ber "Jettchen Gebert", schildert in seinem neuen Roman "Lubinte" (Berlin, Fleischel) ein Jahr aus dem Leben eines Berliner Barbiergefellen. und er tut es mit einem wohligen, gegen bas materielle Milieu fo fiegreich anfämpfenden Sumor, daß man fich manchmal an Didens, Bogol oder auch Mark Twain erinnert fühlt. Der traurige Ausgang diefes verschüchterten, burch brei gleichzeitige Liebschaften vollende ine Bode= born gejagten Belben fann bem Buche nicht ben Ruhm nehmen, jum erftenmal eine Beit und ein Milieu in bas Bad bes Sumore getaucht gu haben, das wir lange nur burch bie Brille weltverbeffernder Sozialmoral zu feben pflegten.

Bu ungleich weiterem Schwunge holt Clara Biebig in ihrem neuen Roman aus. Die Berfafferin der großen Beitromane "Bacht am Rhein" und "Schlafendes Beer" weiß, daß Leiftungen berpflichten, und wenn fie in dem westdeutschen Roman das Werden des Reiches, in dem oftdeutschen die franfelnde Reichsverdroffenheit und die innern Rampfe um die Erhaltung ber gewonnenen Einheit geschildert, fo gibt fie in dem neuen Roman "Die bor ben Toren" (ebenda) nachträglich das fehlende Mittelftud ber Trilogie, bie Rindheites und Bubertatsjahre bes jungen Reiches, nicht innerhalb des Großstadtgetriebes felbst, sondern in - Tempelhof, wo noch die letten Trummer eines Bauernftandes fteben, aber von Tag zu Tag mehr von dem wachsenden Rolog zu Staub germahlen werden. Rur daß biefer Staub Goldstaub ift, benn jedes Rrumchen biefer Schollen verwandelt fich in Reichtum, ber feinerseits freilich wieder Sabgier, Bietatlofigfeit, Untreue und Burgellofigfeit erzeugt. Dit ber großen Gefte Bolas malt Clara Biebig biefen bramatischen Busammenstoß des forntragenden Bauernlandes mit dem Saufermeer der Broß= ftadt, und die Fulle bes Lebens, die da unter ihren Sanden hervorquillt, ift um fo bewunderns= werter, als fie über dem großen Rulturfonflitt feinen Augenblid die liebevolle Berfenfung in die Einzelschicksale ihrer bald ernft, bald beiter gestimmten Menscheneremplare bergift.

Rings um Berlin breitet fich gleich einer tropigen Regation seines Wesens die Mark, der Gip eines Abelsgeschlechts, das die tägliche Berührung mit den fladernden Elementen der Großstadt nicht vermeiden kann, sich aber nun erft recht auf feine angeftammten Eigenheiten und Borrechte berfteift. In diefe Wegenfate führt uns Sanns von Bobeltig mit feinem Roman "Auf martifcher Erbe" (ebenda) und mahlt als Zeitmilieu dafür die fechziger Jahre, die Ronfliftsperiode, in der die jungen Reime der deutschen Ginheit fich querft aus dem Boben wagten. Die Beschichte eines leibenschaftlichen Madchenherzens fteht im Mittelpuntt, aber reig= voller als fie ift das Rulturbild, das Bobeltig aus eignen Jugenderinnerungen ichöpft und bas er mit einer Fulle eigen gesehener Geftalten ohne Standesdünkel, vielmehr aus ber gleichverteilten Liebe des Rünftlers heraus belebt.

Auch sein Bruder Fedor von Zobeltip läßt feinen neuen Roman "Meertag" (Stutt= gart, Engelhorn) in Abelsfreifen fpielen, aber die Begenfage haben fich bei ihm ichon weit mehr abgeschliffen, und fo macht es ihm nichts mehr aus, in die Befellichaft ber Blaublütigen einen Tierzüchter großen Stile à la Sagenbed einzu= fprengen, wobei er bann nicht weiter um ftarte Spannungereize, originelle Situationen und belebende humoriftika zu forgen braucht. Er hat Menschentenntnis, Erfindungsgabe und Ergah= lungefunft genug, um vierhundert Seiten ohne Ermüdung zu füllen.

In diesem Zusammenhang mag gleich auch noch auf den modernen Befellichafteroman "Blaues Blut" bon Eva Gräfin bon Baudiffin hingewiesen werben (Stuttgart, Deutsche Berlagsanftalt), in beffen Mittelpuntt ein tabferer, vom Leben ftolg und felbftficher gemachter Daddencharafter fteht.

Der Frauenroman empfängt aus dem Nachlag der bor zwei Jahren allzufrüh bon uns ge= gangenen Frida von Bulow noch eine fcone Bereicherung. Ihre "Frauentreue" (Dresden, Reigner) ift wie manches andre ihrer Bücher auf die überzeugung gegründet, die zu ihrem Lebens= glauben geworden ist, daß nämlich in der charat= tervollen Refignation bes Bergens, wie Goethe fie predigt, meiftens mehr Sieg und Triumph liegt als in bem eifernben Eigenfinn ber Eman= zipation. So löft fie hier bas Thema bon Che und Liebe, indem fie der Frau das ichone Bor= recht zugefteht, die eigne Treue bewahren ju burfen auch über eine ichmergliche Enttäuschung hinaus. Richt die Berechtigfeit, fondern die Bergebung, die Milbe und Rachficht find die maltenden Bergensmächte diefes fympathischen Buches.

So gehört es schon zu den stilleren Be= schichten, die feltener zu werben anfangen, fo daß unter ihnen auch ein junges Talent wie hermann Wagner, ber aus der Lyrif noch nicht recht zu ber objeftiveren Rube ber Gpif hindurchgefunden hat, höchft angenehm auffällt. Sein "Lächeln Maria" (Berlin, Junder) ift eine zwischen zwei Baften eines Luftfurorts fpielende Liebesgeschichte, die ganz erfüllt und burch=



Bhot. G. Liebmann, Berlin. Georg herrmann.

buftet wird von dem fonnenlächelnden Blud eines Sommers. Bon allen Büchern, die bier genannt worden find, ift dies das poefiereichfte, und mer nicht so fehr eine laute Handlung als vielmehr bas Blüben und Beben ftill befeligter Befühle liebt, foll fich diefes Buch nicht entgeben laffen.

Ein icharf umriffenes Exemplar bes Che= romans bietet Maria Stona, die Bfter= reicherin, in ihrer "Rahel" (Dresden, Reigner). Sie schildert die Difchehe zwischen einem proteftantischen Deutschen und einer Judin, worin bie Frau die Rolle des Erziehers und Führers gu einer höheren, gehaltvolleren Lebensgeftaltung übernimmt. Der leichte Blug ber Sandlung ift bem schweren Ernft bes Problems, bas unter andern ichon Spielhagen in feiner "Berrin" er= ariffen hat, nicht immer gewachsen, aber Lebens= warme und Menschenkenntnis schaffen ein Rulturund Seelengemalbe voll eigentumlicher Reize, jumal für ben öfterreichischen Lefer.

Durchaus nordbeutich bagegen find Milieu und Stimmung in bem neuen Roman bon Rubolf Strag "Die Fauft bes Riefen", fo genannt nach der maglofen Brutalität Diethers von Brate auf Seddelin, beffen verlumpte Robeit auf feiner Familie wie ein furchtbarer Bann ruht, ein Alb= brud, beffen Gefpenft auch die Berzweiflungstat bes Mordes, die Malte von Malchow aus Liebe ju Frau Martine an jenem Buftling begeht, nicht hinwegzuräumen bermag. Der fpannende, wenn auch mit etwas äußerlichen Mitteln arbeitende Roman eröffnet ben 27. Jahrgang bon Engelhorns Romanbibliothet.

Die wachsende Entfremdung, bann aber auch bas langfame und nun befto innigere Bieber= finden zweier Chegatten ichildert Robert Sau= bets Berliner Roman "Die Spielerin" (Dresden, Reißner). Sein modernes Gesicht empfängt der Roman dadurch, daß zum Zwietrachtserreger zwischen den beiden Gatten jener sieberhafte Arbeitseiser und Vorwärtsdrang gemacht wird, den der rastlose Sporn der Großstadt in energischen Naturen, wie Arthur Grave eine ist, hervorruft. So soll man denn auch den Wert diese Romans weniger in psychologischen Feinheiten als vielmehr in den wechselnden Bildern des jagenden Verliner Geschäftslebens sehen, sür dessen Schilderung der Versasser siehen, sür desse modernen Warenhauses im "Dämon Berlin".

Ideal und Wirklichkeit, Kunst und Leben bas ift ber ewige Wiberspruch, aus bem fich ber bies Jahr besonders start vertretene Rünftler= roman nährt. Ginen bezeichnenden Titel für diefen schmerzlichen Kontraft hat Georg Sirich= felb in feinem "Sans aus einer andern Belt" (Berlin, Fifcher) gefunden. Die andre Welt, aus ber hans von Raule tommt, um fich in der unfrigen, der praftischen und nüchternen, wie ein Beimatloser und Verirrter zu fühlen, ift bie Welt bes Dichters. Er muß es, noch bazu mit einem fatalen Sprachgebrechen behaftet, er= leben und burchfämpfen, wie alle Bute und in= nerliche Größe diefe harte Wirflichkeit nicht gur Ergebung zwingt, wie vielmehr auch der reinste und begeiftertfte Briefter bes 3deals von ihr in Schmerz und Schuld hineingestoßen wird. Erst frommes Begreifen und ftille Entfagung laffen ihn zu ber innern Berfohnung fommen, burch die fich ber Dichter, mund bis auf ben Tod, aber ichladenlos, aus dem Weltbegehren löft.

Nicht so rein geht Anselma Heines Künstelerbohemeroman "Eine Beri" auf (Berlin, Bactel). Ihre Dagny ist eins jener Wesen, die wie jene Elsen der alten Parsenlegende zwischen Licht und Finsternis, von ewiger Schnsucht gesquält, wurzellos hin und her schweben. Zum vollen Glück der Mutterschaft zu kommen, ist ihr nicht vergönnt; die Kinder selbst sind es, die sich, hart geworden durch ihr Unglück, verdammend von ihr abwenden. Dagny muß zurück in das trübe Zwischereich der Boheme, und todtraurig geht aus, was in den "Müttern" die Krast hatte, sich zur selbstssieden Resignation durchzuarbeiten.

Hans von Rahlenberg (Selene Kehler, geb. von Monbart) meint es mit ihrer "Eva Sehring" besser (Berlin, Fischer). Dieses tünstelerisch veranlagte junge Mädchen löst sich zwar auch aus dem Zusammenhang mit ihrer Seimat und Familie, geht nach Paris, um sich ihr Schickssallie, geht nach Paris, um sich ihr Schickssallieser einer hochgesteigerten, aber völlig destadenten Kunstrichtung, doch in der Ausposerung für einen geliebten Mann kommt sie bald zur Beruhigung, und nachdem sie, nach Deutschland zurückgesehrt, einen Arzt geheiratet hat, tröstet die

Berfasserin sie und uns mit der Bersicherung, daß diese Eva jest zu der reinen Bestimmung ihres Beid= und Menschentums gelangt sei.

Ein besonders ftartes Rontingent zu den Belben ber Rünftlerromane hat die Dufit ftellen muffen. 3m Borbergrunde bes Romans von Mag Grad (Marie Bernthfen) "Die Undere" (Leipzig, Grunow) fteht das tiefergreifende Befcid ber mufifalifch glanzend begabten Sigrib Olvere, in beren schöner, ju Liebe und Leiden= schaft reizender Erscheinung die Ratur bas fun= felnde Bild ihrer Mutter-Schwefter wiederholt hat, fo daß nun bas tragifche Schicffal, bas jene burch ihren Leichtsinn auf die Familie berabbeschworen hat, sich zu erneuern droht. heiße Altem leidenschaftlicher Erregung geht durch biesen Roman, in dem sich die ursprüngliche faftige Realistit der Berfafferin mit einer in= zwischen gereiften Pinchologie verbindet.

Friedrich Such nennt seinen Roman "Enzio" selbst ausdrücklich einen "musikalischen Roman" (München, Martin Mörike), und diese Bezeichenung rechtsertigt sich nicht allein durch die drei musikalischen Hauptsiguren der Geschichte, den Kaspellmeister, seinen Sohn Enzio und dessen alteren Freund, der als ernst Schaffender bald die Führung übernimmt, sondern mehr noch durch die musikalische Grundstimmung, um nicht zu sagen: Weltanschauung, von der das Buch erfüllt ist. Heitre und ernste Erlebnisse der Liebe wechseln in einem bewegten Rhythmus miteinander ab; es sehlt auch nicht an Humor, und was Huch über Musik sagt, wird, wenn nicht überall Zustimmung, so doch Interesse und Unregung wecken.

Die Läuterung eines sahrigen und tropigen Musikschülers zum geläuterten, ernsten und gezreisten Künstler — das ist auch das Thema, das sich Paul Oskar Hoeder sür seinen mit einer außerordentlichen Flüssigkeit, einer überlegenen Weltgewandtheit, ja mit einer spielenden Eleganz geschriebenen Roman "Musikstudenten" gewählt hat (Stuttgart, Engelhorn). Hoeder kennt das Milieu ofsenbar aus eigner Unschauung, und so gewinnt es unter seiner Hand so die Farbe und Leben, daß wir sast leidenschaftlicher Teilnahme der doch mehr heitern als ernstzprosblematischen Handlung solgen.

Nus derselben Sphare wie Hermann Bahrs erfolgreiche Komiödie "Das Konzert" stammt auch sein bei Fischer erschienener Roman "D Mensch". Ein Kammersänger, einer der die deutsche Seele gepachtet zu haben glaubt, führt hier den Reigen höchst drolliger und absonderlicher Gestalten aus der österreichischen Aristofratie, Burcaufratie und Bohemewelt. Wie in seinen vorangegangenen Romanen "Die Rahl" und "Drut", bewegen sich auch diese Gestalten wieder auf dem weiten Hintergrunde des politischen, sozialen und fünstelerischen Lebens Hiterreichs, das mit leichter Hand seitzuhalten Bahrs jüngster Ehrgeiz ist.



Bir bleiben in Österreich, wenn wir mit Felix Salten das Schickfal der "Olga Frohgemuth" (Berlin, Fischer) durch Glück und Glanz, Entstäuschung und Schmerzen bis zu ihrem traurigen Ende begleiten. Was Salten da aus dem Dust des Wiener Lebens vor uns heraufzaubert, ist in seiner Durchsichtigen Einsachheit mehr Novelle als Noman, aber die warme Empfindung, nasmentlich aber die seiner Charafterzeichnung dieser Schauspielerin und Sängerin wie ihres Vaters, der zu spät aus seiner Schönheitstaubheit erwacht — das gibt der Geschichte bei aller Schlankheit eine menschliche Fülle und Tiefe, die in Wiener Geschichten dieses Milieus nicht immer zu hause ist.

Die Welt des Zirfus betritt Rarl Rosner nicht als erfter Romanichriftsteller, aber gewiß als einer der disfreteften Runftler auf diefem gefähr= lichen Gebiet - in feinem Roman "Der Berr bes Todes" (Leipzig, Grethlein). 3m Grunde ift auch dies ein Gehnsuchteroman, wie feine brei porangegangenen es maren, einer berzweifelten Sehnsucht, die täglich bem Tobe ins Muge fieht. Aber über diesem innerlichen Thema hat Rosner bie nervosen Spannungen nicht vergeffen, die der Belt der halsbrecherischen Rünfte ihren Charafter geben. In feinem Bien-Berliner Roman "Die filberne Glode" (ebenda) mar ber Stimmungs= gauber ftarter, fo fchlicht die Schidfale fich ab= fpannen; hier, in bem Birfusroman, zeigt er, baß seine Begabung nicht an ben ebenen Alltag gebunden ift, fondern Glaftigität genug hat, auch bewegtere Schauplage ichwindelficher zu beichreiten.

Die frästige Lust der freien Natur umfängt uns wieder, wenn wir uns mit Georg von Ompte da in seinem "Excelsior" (Berlin, Fleisschel), dem Roman eines Bergsteigerlebens, auf die Gipsel der Alpenwelt hinaustragen lassen, um mit dem Berggeist einsame Rede zu tauschen und uns aus dem Munde eines berusenen Interpreten Bunder und Schreden dieser erhabenen Welt deuten zu lassen; denn mehr noch als in der etwas schwülen Liebesgeschichte erkennen wir den eigentlichen Inhalt dieses starken Freilustbuches in dem begeisterten und beshalb auch unwidersstehlich sortreißenden Preisliede, das der mit Eispickel und Steigeisen erprobte Bersasser des nesungsmacht seiner geliebten Berge singt.

Eine ähnliche Kraft ber Gesundheit geht von Roseggers "Alpensommer" aus (Leipzig, Staackmann), wenn sich dieses Buch auch nicht so hoch wagt wie Omptedas, sondern sich mehr auf den mittleren Höhen bewegt, wo noch der Mensch beim Menschen wohnt und die bald urswüchsigen, bald traulichsidhyllischen Erinnerungen aus der eignen Waldbubens und Schneiderlehrslingszeit nicht vor der Maziestät der Ewigkeit zu verstummen brauchen. — Da wir dies Jahr ein neues Buch Roseggers entbehren müssen, hat der Berlag Staackmann den Dichter dazu angeregt, die liebebollen Schilberungen, in denen er durch



Kurd Cagwig +.

viele seiner Schriften verstreut seit langem schon Kinder und Enkel verherrlicht hat, in einem Bande gesammelt herauszugeben. So bietet sich benn nun das "Buch von den Kleinen" den "Eltern zur Freude, den Liebenden zur Hossenung, den Junggesellen zur Mahnung und den Weltweisen zur Lehre" dar, und der Verlag hat recht: hier ist ein Haus= und Familienbuch entstanden, das an Gemütstiese, gesundem Humor und erzieherischem Wert seinesgleichen sucht.

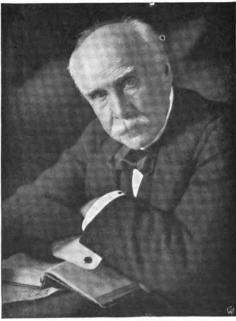
Mit diefen beiden letten Buchern find wir schon aus der großen Welt des Romans in die fleine der Novelle hinübergegangen, und da muffen wir zunächft der Nachlagbucher dreier erft bor furgem bon uns Wegangener gedenfen. Bon Bildenbruch erhalten wir als letten Gruß in einem fleinen, gierlichen Bande die beiden Ergah= lungen "Die lette Bartie" und "Tinten= fifd" (Berlin, Grote), die uns noch einmal tief in das Berg diefes für alles Edle und Sohe fo feurig begeifterten Dichters hineinbliden laffen, und bon bem Badener Abolf Schmitthenner bringt die Deutsche Berlagsanftalt in Stuttgart einen Band letter Ergählungen unter dem Titel "Bergeffene Rinder", die meiftens aus ber ihm fo vertrauten Beschichte feiner badifchen Bei= mat geschöpft find.

Ein Band neuer Märchen von jener philosophisch-naturwissenschaftlichen Bertiefung, die seine eigenste Domäne war, ist das lette gewesen, was Kurd Lafwit uns aus seiner — ja, wir möcheten sagen: gelehrten Phantasie geben konnte. Er nennt sie "Traumkristalle" (Leipzig, Elischer),



und schon dieser Titel deutet tressend darauf hin, wie prächtig es diesem Dichterphilosophen gelingt, Gebilde, auch die zartesten, einer frei durch alle Welten schweisenden Phantasie zu fünstlerischen Gestalten zu formen, die nichts mehr von Abstraktion haben. An diesem Bande werden sich alle die erfreuen, die in dem Märchen den Tiefssinn der uralten Mythen wiederkehren sehen möchsten, die mit Weltenschicksalten spielen, als wären es Nachbarn und Freunde von heut und gestern.

Che Rubolf Lindau, der Achtzigjährige, uns für immer verließ, hat diefer vielbemanderte, ernfte Beltmann bon den reichen Feldern feines. Denfens, Dichtens und Erlebens eine "Lette Nachlefe" gefammelt (Berlin, Fleischel), ein Buch, in bem fich Novellen, Sfiggen, Erinnerungen und Studien begegnen, und bas wie alles, mas wir bon ihm haben, feinen Wert nicht durch ben Umfang und die Buntheit, fondern burch feinen innern Behalt empfängt. Die Goldforner liegen auch hier nicht an der Oberfläche, wie diefer Lin= bau denn überhaupt vom Lefer immer bas Gelbit= schürfen forderte, aber bennoch darf man ben Band als einen ber marmften und fubjeftibften eines Dichters bezeichnen, der ähnlich wie ein andrer, größerer Marter eber mit eigenfinniger Ruble Berg und Lippe geschloffen hielt, als die Schleusen bes Empfindens weit auftat. Go ift biefes Buch, auch wo es nur Angeeignetes bringt, vielleicht bor andern, ftarferen und einheitlicheren besfelben Berfaffers berufen, einen Lefer, ber ibn noch nicht fennt, an diesen etwas fproben, aber bann befto freigebigeren Dichter heranguführen.



Phot. Erwin Raupp, Berlin. Rudolf Lindau †.

— Wenige Monate bor seinem Tobe hat Hein= rich Spiero dem Dichter die Biographie geschrieben (ebenda).

Unter den paar auserlesenen Robellendichtern, die wir hier ermähnen fonnen, wollen wir doch auch die Jubilarin diefes Jahres, Marie bon Ebner = Eichenbach, und ihr im Oftoberheft aue= führlich besprochenes Rovellenbuch "Genrebil= ber" (Berlin, Baetel) nicht bergeffen und neben biefes ihr jungftes die Erinnerung an ihr fruh= ftes ftellen. 1875 ließ fie im Cottaischen Ber= lage die "Erzählungen" erscheinen, bon benen "Die erfte Beichte" in besonderem Grade ben Beifall der für fo eble Roft Empfänglichen fand. Bum achtzigften Geburtstage ber Dichterin bat nun ber Berlag eine hubich ausgestattete Rlein= ausgabe diefes Meifterftud's deutscher Erzählungs= funft ausgegeben, die mit einem Bilde der Dich= terin aus neufter Beit geschmudt ift und gewiß gern als Beichentbuch berwendet werden wird.

Bon ben jungeren öfterreichischen Rovelliften find nicht viele, die man in die Rachbarichaft ber Meifterin fegen mochte. Ginem Rubolf Sans Bartich murde aber auch fie felbit ichmer= lich die Sonneurs bermeigern, fo fern ihr und ihrer Art manches bon ihm, wie etwa der dufter ichwelende Schaufpielerinnenroman "Elifabeth Rött" (Leipzig, Staadmann), liegen mag. Näher icon fommen ihr die Erzählungen, die Bartich unter dem Titel "Bitterfuße Liebesgeichich= ten" (ebenda) zusammengefaßt hat und die alle, fo berichieden fie in Menichen und Beiten fein mogen, beschwingt werden von einer ins Licht hinausdrängenden Lebensfreude und einem froh= lich bejahenden Sumor. Diefer Dichter ift einer ber feltenen, bie nicht, wie unfre meiften, auch jungen Literaten, erft burch bie Literatur gur Literatur gefommen find, fondern die ihren Becher in die Quellen bes Lebens felbit haben tauchen tonnen: baber wirft bei ihm alles fo neu und jung, als maren diefer Welt Schönheiten, bor allem feine Lieblinge Frühling und Sommer, erft mit ihm geboren worden.

Ift in jeder dieser Novellen von Bartsch bei all ihrer Heiterseit noch ein tragischer Kern versborgen, so brauchen wir das bei den Liebessgeschichten, die Heinrich Teweles nach ihrer vierten "Das Romanschiff" nennt (Berlin, Concordia), nicht zu befürchten. Hinter dieser leichten graziösen Liebenswürdigkeit, diesem entswölften Optimismus versteckt sich nichts als Scherz und Lachen, höchstens daß einmal die Bosheit einen leisen Pfiff mit dreingibt. Der Versasser ist Prager und also soziagen nur österreichischer Grenzländer, aber auch ihm ist jene versührerische Zärtlichkeit eigen, die ein Kennszeichen jungösterreichischer Novellistif ist.

Gine Ausnahme macht Siegfried Trebitsch, ber gern in die geheimnis- und oft verhängnisvollen Dammerungen bes Lebens hinabtaucht und



aus biefem Bellbuntel bes Beichehens auch die formalen Reize für feine meiftens burch pragnante Rurge ausgezeichneten Rovellen empfängt. Bu= bem hat er bas, mas man früher für bas Un= erläßlichfte ber Novelle hielt: Erfindungsgabe und einen scharfen Spürfinn für "noch nicht Da= gemesenes". Diefe Borguge barf man feiner Rovellensammlung "Tagwandler" (Berlin, Fifcher) ebenjogut nachrühmen wie ber Ginzelnovelle "Des Feldherrn erfter Traum" (Leipzig, Infel= verlag), die das Thema von Tat und Ruhm, ihrer Korrespondeng oder ihrem Widerspruch an bem Schicffal bes Epaminondas (hier Theanor genannt), wie er es fieht, abhandelt.

Die hier in ben "Monatsheften" zuerst ver-öffentlichte Novelle "Sommermärchen" finden wir als eins der beften Stude in dem neuen Ro= vellenbuche "Es gibt ein Glud" bon Ru= bolf Bergog wieder, bas baburch genügenb gefennzeichnet und empfohlen fein mag (Stutt= gart, Cotta). Gine andre in den "Monatsheften" zuerft hervorgetretene Novelle, die fröhliche Barggeichichte "Die Stangenjäger", hat den Titel bergegeben für ein bei Reclam erschienenes liebensmürdiges Novellenbüchlein von Sans Ferd. Gerhard. Bon Jatob Boghart, dem jun= gen Schweizer, werben die Lefer bemnachft bier eine Novelle finden, und fie werden in ihr die= felbe Erdhaftigfeit und damit eng verbunden auch diefelbe Aufwärtsfehnsucht wiederfinden, die fei= nem Novellenbuch "Früh vollendet" das Be-

prage gibt (Leipzig, Baeffel).

Mancher wird ftugen, wenn er bas Wort "Babifche Dichtung" bort. Ift biefes Land benn fein "Bufalleftaat", fein "fünftlicher Organis= mus"? Und fann in einem folchen Lande, bas bon berichiedenen Stämmen befiedelt ift, und bas feine Beftalt ber braftifchen Bolitif berbanft, von einer Dichtung die Rede fein, die ähnliche gemeinsame und auszeichnende Buge aufweift wie etwa die fchwäbische? Die Antwort barauf wird ben Zweiflern in einem ftarfen Banbe, ben Rarl Beffelbacher unter dem Titel "Sil= houetten neuerer badifcher Dichter" her= ausgegeben hat (Beilbronn, Salzer; geb. 5 M.). Da finden wir an der Spige eine mit miffen= ichaftlicher Gründlichfeit borgebende Unalpfe bes badifchen Wefens, bas ber Berfaffer bei aller Berichiedenheit ber einzelnen Bertreter in einer glüdlichen Berichmelzung alemannischer Innigfeit und Rraft, pfalgifcher Lebensfreude und franti= icher Berfonnenheit erblidt. Geftütt werben biefe Ausführungen durch ausgebehnte Proben vieler badischer Dichter, 3. B. von Adam Karillon, Beinrich Bierordt, Geinrich Hansjatob, Germine Billinger, Max Bittrich, Otto Frommel, Wilhelm Beigand, Albert Beiger. Bielen biefer Ramen find die Lefer unter unfern Mitarbeitern begegnet; bas mag fie nun reigen, fich mit bem Bangen bertraut zu machen.



Bhot. Jac. Silsborf, Bingen. Rudolf herzog.

Die neue Novellensammlung Ricarda Suchs, die fich nach der erften, im fiebzehnten Sahr= hundert fpielenden Beichichte "Der Sahn bon Quatenbrud" nennt (Berlin, Schufter & Löff= Ier), aber auch die bon uns im Oftoberheft ber= öffentlichte Novelle "Der Ganger" ichon enthält, ift ein neues Beugnis ihrer Runft, hiftorifche Stoffe aus bem ihnen eingeborenen Rulturmilieu heraus mit imponierender Stilficherheit gu ge= ftalten. Much Lulu bon Straug und Tor= nen, deren Runft fo feft im Boden ihrer meft= fälischen Beimat murzelt, vereinigt in ihrem No= vellenbande "Sieger und Befiegte" (Berlin, Fleischel) nur hiftorische Novellen - wie ber= schieden aber ift ihre muchtige und faftige Bestaltungsart bon ber einer Ricarda Such, bei ber man immer an getriebene ober gifelierte Metallarbeit bentt. Doch glaube man nicht, bei ber Budeburgerin nur bor Ernftem und Tragischem zu stehen; das "Tangliedchen" hat eber etwas Farbiges und Luftiges, etwas Aufhellen= bes und feelisch Erheiterndes.

Drei Novellen aus dem modernen judischen Leben vereinigt Quife Algenftabt unter dem Titel "Die große Gehnsucht" (Leipzig, Grunow), womit die zionistische Bewegung gemeint ift, aus der bas Buch bei mechfelndem Schau= plat und mechfelnden Menschentypen seine innern Motive gewinnt.



#### S Kunstgeschichte

Richt von ungefähr hat fich Springers Sandbuch ber Runftgeschichte" durch drei Jahrzehnte den Ruf mijfenschaftlicher Zuverlässig= feit und erprobten Weschmads zu bemahren ge= wußt. Dennoch mare es gegenüber den mannig= fachen neuen Forschungsfruchten, zumal ber mit= telalterlichen Runftgeschichte und ber Renaissance, als veraltet zu bezeichnen, wenn ihm ber Ber= lag G. A. Germann in Leipzig nicht rechtzeitig bie Fürforge neuer Bearbeitungen hatte guteil werden laffen. Best find alle fünf Abteilungen in diefer neuen Bearbeitung glüdlich wieder beifammen, auch Band 4 über die Renaiffance im Norden und die Runft des 17. und 18. Jahr= hunderts (8. Auflage; geb. 9 M.). Da ift von Prof. Beder alles auf ben Stand ber heutigen Forschung gebracht, aber auch der Ten warmer Runftbegeisterung erhalten geblieben, durch den Springer fich und feiner Arbeit fo fcnell Freunde ichuf. Mit der Erneuerung des Tegtes hat die Erganzung ber Bilber Schritt gehalten, wofür ja Geemann burch feine Mappenwerfe ein unerichöpfliches Arfenal hat. Go umfaßt bas gange fünsbändige Wert (Gesamtpreis 44 D.) faft 3000 Abbildungen und 92 Farbendrucktafeln.

Huch die ftreng wissenschaftliche Runftbetrach= tung hat neuerdings binüber zu bem Intereffe ber nicht fachwissenschaftlich gebildeten Laienwelt eine Brude geschlagen, indem fie mit besonderem Eifer die vergleichende Bemäldefunde treibt. Giner ihrer glänzenoften und zugleich fühnften Bertreter ift der Münchner Professor Rarl Boll, unsern Lefern wohlbefannt, wie fie denn auch eine ein= gebende Befprechung mit bem erften Bande feiner "Bergleichenden Gemäldestudien" befannt gemacht hat, die bor brei Jahren heraustamen. Best liegt ein zweiter Band (mit 32 Bilbertafeln; München, Georg Müller) bor, ber burch ben Erfolg jenes erften hervorgelodt worden und ihm in der Methode treu bleibt. Auch hier wird wieder der Berfuch gemacht, in fechzehn Auffäten aus zwei fich außerlich ahnlich febenden Bildern bie trot alledem bestehenden Unterschiede der Auffassung, des Stile, der Romposition und der Tech= nit abzuleiten und damit zugleich, wo es angeht, fozusagen mit felbsterobertem Material, ein Bild auch der schaffenden Rünftlerperjönlichkeit aufjubauen. Schärfung des Auges, begreifender Blid für funftgeschichtliche Busammenhänge, Erfenntnis ber Entwicklungsgesche: bas find bie wichtigften Bielpuntte diejer Studien über End und Demling, Mantegna und Dürer, Tizian und Rubens, Schongauer und Grünewald, holbein b. 3. und Belagqueg und viele andre. Dabei wird ber Lefer feineswegs am ftraffen Bangelband ge= halten, vielmehr wird auf Schritt und Tritt Ropf und Phantafie in Tätigkeit gefest, und die badurch erzielte Freude des eignen Suchens trägt nicht wenig bazu bei, bem Lefer ober beffer bem Studiengenoffen Bolls ben Inhalt biefes Buches einzuprägen.

Boll macht fein Behl baraus, daß feine Studien hauptfächlich der Geschmackebildung der Begenwart gunupe fommen follen, für bie es ja eine eigentliche Weschichte im ftreng fachlichen Sinne bes Wortes noch nicht geben fann, benn notwendiger als das faliche Ideal der Objeftivität ift für eine der neueren und neuften Runft ge= widmete Betrachtung die Perfonlichfeit, das Temperament und die formale Darftellungegabe des Berfaffers. Wenn man bas festhält, wird man immer wieder das Buch von Cornelius Burlitt über die "Deutsche Runft des 19. Jahrhunderte" empfchlen muffen (Berlin, Bondi; britte, umgearbeitete Huflage). Es ift eine von ben Büchern, bie man nur aufzuschlagen braucht, um weit über das hinaus, mas man für ben Augenblick etwa sucht, festgehalten zu werden, fo ftart ift die Anregungstraft, fo imponierend ericheint einem die Perfonlichkeit des Berfaffers, und so angenehm empfindet man feinen bon Unichauung und Leben ftrogenden Stil.

Fast fo alt wie die Runftgeschichte felbst ift ber Streit, ob es eine nationale Runft geben fonne oder burfe, ob nicht vielmehr die Runftler aller Rulturvölfer fremde Elemente in fich auf= nehmen mußten. Georg Galland, ber Ber= faffer einer bemertenswerten Auffapfammlung über "Rationale Runft" fteht auf dem Standpunkt, baß es auch in der Runft eine unleugbare na= tionale Wefinnung geben muffe, ftart genug, um mit hilfe ber ichöpferischen Rraft die Frembstoffe im eignen gefunden Rorper gründlich ju berarbeiten. Bur Forderung diefes Prozesses ift fein Buch geschrieben (Leipzig, Aenien-Berlag); die Themata ergaben fich rein zufällig aus Ereig= niffen bes zeitgenöffischen Runftlebens, wie bem Berliner Dombau, der Eröffnung des Raifer-Friedrich=Muscume, dem Neubau des Wertheim= ichen Warenhauses ober bes Treppenhauses im Dresdner Albertinum, dem Berliner National= benfmal, ber Siegesallee, ben Lichtwartichen Beftrebungen uim. Das Bujammenhaltenbe für alle bicfe Betrachtungen und Anrequngen ift bie gefennzeichnete nationale Runftgefinnung bes Berfassers und sein Bunich, mit ihr unmittelbar auf die Runft unfrer Tage einzuwirten.

#### 😼 Kunstepochen und Kunststätten &

Das Bestreben, auch den Laien möglichst unmittelbar an die Quellen und Fundamente der Kunstgeschichte heranzusühren, hat uns eine neue beutsche Ausgabe von Basaris berühmten Lebensbeschreibungen der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Architekten der Renaissance beschret (herausgegeben von Ernst Zasie; mit 16 Bildnissen; Berlin, Julius Bard). Den Ehr-



geiz absoluter Bollständigkeit hat diese Ausgabe nicht. Sie will nichts fein als ein Lefebuch für bie Freunde italienischer Runft und Rultur und verzichtet deshalb auf die ausführlichen Beschreis bungen einzelner Runftwerfe, wie bas Original fie liefert: hierfür haben wir ja jest die jedem bequem zugänglichen Abbilbungen, die une beffer als das Wort unterrichten. Bugrunde gelegt, aber forgfam revidiert ift die überjegung von Schorn und Förfter.

Ein eng umrahmtes, boch beshalb nur um so intimeres Renaissancebildchen zeichnet Baul Schubring in seinem "llrbino", das Band 22 ber bei Rlindhardt & Biermann in Leipzig er= icheinenben "Stätten ber Rultur" füllt (farton. 3 M.). Man erwarte meder einen Runfteicerone für das feitab liegende Bergftädtchen, noch eine gelchrte Abhandlung, wohl aber eine frische, per= fönliche Auseinandersetzung mit dieser Kulturstätte und allem, mas fie uns heute noch bietet ober ju fagen hat, wobei besonders auf Federigo, den Meister des grandiosen Palazzo, und selbstver= ftandlich auf Raffael eingegangen wird.

Durchaus perfonlich, fast feuilletonistisch, borausgesett, daß man biefem Worte nicht das fünft= lerische Element aberkennt, gibt sich auch bas Buch über die "Florentinische Landschaft", bas Rarl Stord aus seinen tostanischen Wanberungen mit Carlo Bödlin, dem Sohne Ur= nolds, gewonnen hat, und das seine tunftfin= nigen Impressionen mit 19 Beichnungen und 15 farbigen Wiebergaben nach Gemälden und Studien des jüngeren Bodlin jum Entzuden aller derer schmuden barf, die ben Reig einer Lanbichaft hauptfächlich in den Licht= und Luft= ftimmungen seben.

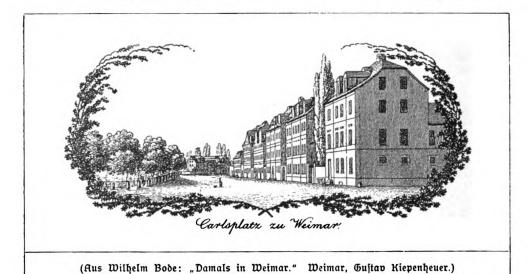
Gleich zwei Darftellungen erhalten wir bon Toledo: für die Biermanniche Sammlung hat fie unfer Mitarbeiter Dag von Boehn ge= ichrieben (mit 41 Abbildungen), immer darauf bedacht, die Stadt, mas fie tatfachlich ift, als einen Spiegel ber gesamten spanischen Runft und Rultur zu benuten; für die Seemannsche Samm= lung "Berühmte Runftstätten" hat dies "fpa= nifche Rom" Muguft Q. Dener behandelt. Er wibmet außer den antifen Denfmälern feine Hufmerkfamkeit hauptfächlich dem durch Deier=Gracfe fast sensationell gewordenen Greco und zieht auch bas spanische Runftgewerbe mit seinen höchst inter= effanten Ginfluffen und Bandlungen in feine Be= trachtung binein.

Deutsches Leben einer reichen Bergangenheit, hauptfächlich des frühen und hohen Mittelalters, wird dagegen in dem Runft= und Rulturbilde lebendig, das Sans Sildebrandt der Stadt St. Emmerame, bem mit fo vielen herrlichen romanischen Baubentmälern geschmückten Re= gensburg, widmet (mit 197 Abbild.; Leipzig, E. Al. Scemann; geb. 4 M.). Dem Berfaffer liegt namentlich bie so außerordentlich beredte Architeftur der Stadtburgen, der Befandten= und Abelshäuser mit ihren gewaltigen Türmen und reizenden Saustapellen am Bergen, aber er ent= loct auch der Renaissance= und Baroctperiode überraschende, bisher nur zu oft übersehene Reize und gicht einige vergeffene Blaftifer and Licht, bie zu ben eigenartigften ber Gotif gehören.

Ein Dichter ift es, der ben Tegt des vom helfischen Berein zur Forderung der Runft herausgegebenen Hestes "Limburg als Runst= stätte" geschrieben hat (Kommissionsverlag: von Münchowische Hof= und Universitätedruckerei in Bicgen). Bugten wir es nicht aus mehreren Bedichtsammlungen, daß Leo Sternberg mit reiser, gesammelter Kraft vornehmlich die Kunst ber Ballade beherricht, wir müßten ichon aus diefer Darstellung auf eine dichterische Begabung solcher Urt schließen. Denn wie greifbar, wie lebens= voll, wie unheimlich beredt treten bier die Bilder aus Limburge in Glud und Leid gleich vollfaftiger Beichichte bor une bin, wie unwider= stehlich werden wir namentlich gezwungen, die duftern Zeiten des großen Sterbens im vierzehnten und fünfzehnten Zahrhundert, da die alte Trauerglode des Doms faum gum Schweis gen tam, bangen Bergichlage mitzuerleben. Aber auch wo Sternberg nicht so al fresco malt, wo er fich intimer in Einzelheiten ber Stadt, ihre Kulturgeschichte und ihre Kunstschäße vertiefen muß, wird er feiner Aufgabe bortrefflich gerecht, und, wie felten in einer derartigen Runft= und Rulturgeichichtestudie, flingen feine festen, tornigen und marfigen Cape, die fich nie in ichongeistige Phrasen verlieren, mit ben festgefügten Runftbenfmälern zujammen, die uns Sans Hulmanns fräftige Federzeichnungen oder die schönen tieftonigen Mattfunftdrude zeigen ... Ber einmal im Abenddammer vor dem wie aus bem Felfen wachsenden Limburger Dom gestanden hat, indeffen druben die fanften Bergzüge fich in tiefes Dunfel hüllten, diefe maffigen, gewaltigen und doch anmutigen Formen romanisch=gotischer Wei= sterarchiteftur aber immer noch siegreich über das Wolfendüfter triumphierten, der wird ber Gehn= fucht nach biefem Unblid nie wieder ledig, und er ift bankbar, daß wenigstens burch ben Bauber von Wort und Bild, wie er in diesem wertvollen Befte maltet, die Erinnerung an jene Stunde in ihm wachgerufen wird.

"Damals in Beimar" heißt das Bauber= wort, mit bem Wilhelm Bode, einer ber wahrhaft Kundigen auf diesem Gebiete, die Goethe= und Schillerstadt in all ihren charaf= teristischen Blagen, Baffen, Winfeln, Saufern und Denfmälern bor und erstehen läßt (Weimar, Buftav Riepenheuer; geb. 4 DR.). 3m Stile ber Goethezeit ausgestattet, bringt diefes Beft fechzig anmutende Bilder nach Stichen, Radierungen und Sandzeichnungen von Goethe, Breller, Schwerdtgeburth, hummel, Otto Rajch, heinrich Teffenow





u. a. Da rumpeln altmodische Karossen burch bie engen Straßen, auf den Pläßen zeigen sich in lustig belebten Bildern altväterische Trachten und Gebräuche, und manche malerische Baumgruppe aus Beimars Umgebung ladet zum Träumen und Sinnen ein.

### B Künstlermonographien

In die "Rlaffifer der Runft", die feit bald gebn Jahren in ber Deutschen Berlagsanftalt gu Stuttgart ericheinen, hat nun auch Unbrea Mantegna seinen Ginzug gehalten, biefer Dra= matifer der Quattrocentiften, biefer Riefe des monumentalen Aufbaues und des pragnanten, mannhaft tropigen Musbruds. Bor faft allem, mas er geschaffen, fteht man erft einen Augen= blid, wie in Schreden bor biefer Große, gebannt ba, bevor ber Schreden fich in Bewunderung löft. Rein leichtes Wert, feine Schöpfungen uns durch mechanische Abbildungen bor Augen zu führen! Aber bier, in Band 16 ber Rlaffifer (mit 200 Abbilbungen, herausgegeben bon Fris Rnapp; geb. 8 D.), ift es gelungen. Gelungen vornehmlich durch die neue Reproduftionsfunft bes Mattondrucks, wie fie ja auch dieje Beit= fchrift feit einiger Beit für einen Teil ihrer Runft= blatter verwendet. Diefe Technik geftattet die Bermendung eines bollig glanglofen, gelblich ge= tonten Bapiers; die Bilder wirfen matt, bie Tiefen find sammetartig, weich, aber auch alle feinen Salbtone und übergange fommen gur Beltung, und die lichten Partien find leuchtend, boch nicht hart, fo daß fast die Wirfung einer guten Grabure erzielt ift. Berabe bie Strenge und Monumentalität Mantegnas findet in diefer Biebergabe eine glanzende Interpretation. Anapps Einleitung beruht auf besonders gründlichen Stubien und kommt in ihrer Gesamtauffassung bes Künstlers wie auch in der Behandlung von wichtigen Einzelfragen zu einer Selbständigkeit, die auch einer eignen schöpferischen Wonographie ansstehen würde. Thodes vierzehn Jahre altes Buch über Wantegna wird dadurch in manchem Punkt überholt.

Der literarische Nachlaß Segantinis, bes gro-Ben Meifters der Alpenwelt, tritt in einem bon feiner Tochter Bianca herausgegebenen Bande jest auch in deutscher Form bor uns bin. Diefe Schriften und Briefe Segantinis (Leipgig, Rlindhardt & Biermann; geb. M. 6.50) bringen, wie nicht anders zu erwarten mar, wertvolle Dotumente eines reichen und perfon= lichen Innenlebens, die uns auch feine Runft neu erhellen. Nicht bloß in den theoretischen Schriften, fondern auch in den Tagebuchnotigen, in den Broben eigner poetischer Arbeiten und namentlich in ben Briefen an Dichter, Gonner und Runftfreunde, nicht gulett an die geliebte Frau, die der gute Leitstern feines Lebens mar. Acht Bilberbeilagen beranschaulichen Segantinis Erscheinung und die Saubtstätten feines Schaffene.

Zwei neuere, noch biel umstrittene Impressionisten französischer Kunstübung, van Gogh und Cézanne, stellen uns zum erstenmal in eignen Wonographien zwei Bändchen des Verlages R. Piper & Ko. dar (mit je 40 Abbildungen; geb. je 3 M.). Julius Meier-Graefe, der beste Kenner dieser Richtung, weiß hier mit der eigentümlichen Werbekraft seines Stils mancherlei Schwierigkeiten des Verständnisses hinwegzuräumen, denen diese Künstler bisher auch bei sonst recht kunstverständigem Laienpublikum begegneten.

Im Unichluß an den frangösischen Impressionismus und zum Teil durch sein Berdienst ift

uns die genauere Renntnis japanischer Runft querft bermittelt worden. Jest haben wir mit toftbaren Beröffentlichungen darüber die Franzofen wohl eingeholt, jedenfalls aber bas bor ihnen boraus, daß durch mohlfeile fleinere Ber= öffentlichungen die Renntnis der japanischen Dei= fter bei uns auch in weitere Rreise bringt. Go gilt ein neuer Band der "Rlaffifchen Illuftra= toren" bem 1770 geftorbenen Deifter bes ja= panifchen Solgichnittes Sarunobu. Der Berfaffer bes mit 53 Abbildungen nach japanischen Originalen illuftrierten Buches ift Dr. Julius Rurth, berfelbe, ber bor Sahresfrift bei Brodhaus die große Monographie über Utamaro hat erscheinen laffen. Harunobus Sauptthema ift bas liebenswerte Weib, ob Fürstin, Bürgerin ober Rurtifane, und fo laffen uns feine Bilber zugleich einen tiefen Blid in bas japanische Befellichafteleben tun. Schade nur, daß die faft burchweg schwarzen Abbildungen uns feine ge= nügende Borftellung bon den Farbenpoefien geben, die in Sarunobus Bilbern entzuden (München, R. Piper & Ro.; geb. 4 M.).

Bir fommen gu ber germanischen Runft bes Festlandes und begegnen da zunächst einer in bemfelben Berlag erichienenen Monographie über ben Bauern=Bruegel bon Dr. 2B. Saufen= ftein, die diesem derben, aber auch philosophisch tieffinnigen Runftler ein gang neues Intereffe berschaffen wird, zumal da die Ausführungen über fein Leben und feine Runft mit 66 216= bildungen nach Bemälden, Stichen und Beich= nungen belegt werden (geb. 3 M.).

Bleiches gilt von ben beiden Altdeutschen Alt= dorfer und Wolf Suber, beren graphisches Bert une Bermann Bog bereint in dem britten



O meh! ein Coch in der hofe. (Aus Karl Budde: Leipzig, Otto "Ludwig Richters Dolkskunft." Wigand.)



Der getreue Bildermann. (Aus Karl Budde: "Ludwig Richters Dolkskunft." Leipzig, Otto Wigand.)

Bande der "Meifter der Graphit" borlegt (Leip: gig, Klindhardt & Biermann; mit 160 Abbild. auf 63 Lichtbrudtafeln; geh. 12 M.). Manches in diefem Banbe mutet uns burch feine Ruhn= heit und Unmittelbarfeit geradezu modern an, ohne daß die Innerlichteit des beutschen Gemuts, die beseelte Naturanschauung und die fünstlerische Reise darunter litten. In dem Texte hat auch das Biographische ber beiben Meister Berudfichtigung gefunden.

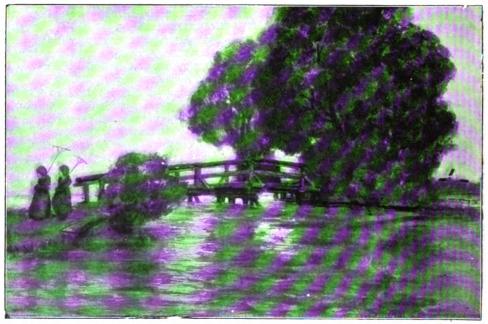
Bir bleiben in berfelben feelischen Sphare, wenn wir hieran einen hinmeis auf Ludwig Richters Lebenserinnerungen fnüpfen, die neuerdings in einer mohlfeilen Ausgabe bei Mag Beffe in Leipzig erschienen find (geb. 3 M.). Der Dürerbund hat fie herausgegeben, und ihm und feinen Bemühungen um unfre Innenfultur mußte in ber Tat baran liegen, diefes Buch einer ftillen, bald ernsten, bald frohgemuten Einkehr des 211= ters im Sause ber Jugend in möglichst bielen Sanden zu feben. 2118 treffliche Erganzung gu diefem Erinnerungsbuche nehme man das bei Otto Wigand in Leipzig erichienene Folioheft gur Sand, das uns "Ludwig Richters Bolts= funft" vergegenwärtigt, indem es feine Bolg= ichnitte bom Reim bis gur Blüte in planmäßiger Musmahl zusammenftellt und bon Rarl Bubbe erläutern läßt (geb. Dt. 3.50). Da finden wir auf 108 Bilderseiten nicht weniger als 422 Solg= schnitte wiedergegeben, darunter manches, was,

wie 3. B. Richters Karifaturenwerk, dem Gefichtsfreis der Gegenwart schon entschwunden war. Wan darf den Sat unterschreiben, daß von allen bisherigen dies neue Richteralbum das reichste und mannigsaltigste ist.

Für das Befanntwerden der öfterreichischen Runft, auch für die des neunzehnten Jahrhun= berte, bleibt noch gar vieles zu tun. Da ift es benn ein doppeltes Berdienft unfers Mitarbeiters Arthur Rögler, in ichneller, doch immer liebe= voller und gründlicher Arbeit fo viel wie mög= lich davon nachzuholen. Unfre Lefer fennen feine trefflichen Effans über Baldmüller und Ru= bolf von Alt. Gie bilbeten nur Roftproben aus ben weit eingehenderen Bürdigungen, die Rögler diefen beiden Rünftlern in je einer eig= nen Monographie gewidmet hat. Beide Bande finden wir bei Rarl Graefer & Ro. in Wien in höchst delikater Ausstattung. Bumal ber Alt=Band (geb. 10 M.) mit feinen 200 gangfeitigen Illu= ftrationen macht uns mit bem Lebenswert biefes Wiener Mengels, bem es boch auch an wärmfter gut öfterreichischer Rulturfinnlichkeit nicht fehlte, aufs genaueste vertraut. Rögler mar es ber= gönnt, Alts gesamten fünftlerischen Dachlaß gu fichten, und die Liebe, die er dabei für ben Meifter in fich gesammelt hat, gibt er nun bier in vollen Strömen auch wieder aus. Sein Buch über Baldmüller ift nicht gang fo fplendid ge= halten (136 gangseitige Muftrationen), bafür aber auch um die Salfte billiger (geb. 5 M.). Um Balbmuller gerecht zu werden, muß man ichon und warm ichreiben tonnen, aber auch

seine Stellung in der bildenden Kunst der Zeit kritisch abzuwägen wissen. Beide Bedingungen siehen wir hier ersüllt, und so dürsen wir das Buch mit der Gewißheit in die Bibliothek stellen, hier, wenn nicht das monumentale und erschöpfende, so doch ein würdiges populär stlassisches Werk über den Porträt=, Idhlen= und Sitten= maler zu besiehen.

Eine ber offenherzigften und lehrreichften Befenntnisichriften, Unfelm Feuerbachs "Ber= machtnis", haben wir jest in einer billigen und doch murdigen Ausgabe bei Meger & Jeffen, bem neuen Runftverlage in Berlin. Feuerbachs ganges tampferfülltes Leben und Schaffen fteht in diefem Buche auf, die gange Tragit biefer heute außerhalb aller Rritit ftehenden Berfonlichfeit tritt vor unfer Muge. Gewiß, Feuerbach hat diefe Erinnerungen und Befenntniffe aus einer gerqualten und gerriffenen Gecle beraus geschrieben, zu ber Beit, als er nach bem Berluft feiner Wiener Atademieprofeffur als ein Friedlofer verftimmt und verbittert wieder ein= mal bor bem Richts ftand. Aber bas ichmälert nicht den Wert und die Bahrheit des Buches. Daß es noch heute heilfam, an Belegen zu er= fahren, wie ichmer es ein Gigner wie er hatte, fich gegen die Borurteile und Konventionen ber Runftmachthaber nur einigermaßen durchzuseten, lehrt uns jeder Tag neu. Er war ein Starr= und Querfopf; er gab auch ba nicht nach, wo es fich icheinbar nur um untergeordnete Fragen handelte. Aber mas ift untergeordnet in einem Runftichaffen, das wie Feuerbachs auch in dem



Alexander Liebmann: Amperbrücke bei Dachau. (Berkleinerte Wiedergabe der bei B. G. Teubner in Seipzig erschienenen farbigen Originalradierung. Bgl. S. 530.)





Karl Selber: Oberer Burichsee. (Derkleinerte Wiedergabe der bei B. G. Teubner in Ceipzig erichienenen farbigen Originalradierung. Dgl. S. 530.)

Rleinsten aufs ftrengfte an fich arbeitete und tei= nen Augenblid fein hohes Biel aus ben Mugen verlor. Er hat für dieje Charafterftarte gu ent= behren, zu leiden verftanden bis zulest - marum follte auch nach feinem Tobe seinem Schatten noch bermehrt bleiben, zu fagen, wie er gelitten und wie er im Beifte fich getroftet hatte. -Das "Bermächtnis" (vermehrt um vertrauliche Briefe des Runftlers an feine Familie und feine Freunde) ericheint bier genau in ber Form, wie Feuerbachs edle Stiefmutter, henriette Feuer= bach, allzeit feine edle, berftandnisvolle Freun= din, es guerft herausgegeben hat; Dr. Berm. Uhde=Bernans hat die Ausgabe bejorgt und die Einleitung bazu geschrieben.

#### Kunstmappen und Bilderwerke

Schon feit längerer Beit ift die Freie Lehrer= vereinigung für Runftpflege erfolgreich bemüht, in wohlfeilen Musgaben, die wenig Tert, aber in guten Wiebergaben befto mehr Bilderanschau= ungematerial enthalten, bas Runftichaffen unfrer beutschen Meister ins beutsche Saus zu tragen, und wie früher in diefer Art Thoma= und Stein= hausen=Mappen erschienen find, so jest zwei wei= tere diefer Befte (Mainz, Josef Scholz; je 1 M.), bem ichon bor fünfzig Sahren durch ein tragi=

und dem noch in ruftiger Schaffenstraft unter uns lebenden Grafen bon Raldreuth gemid= met. Bon Rethel (Ginleitung von B. Friedrich) werden der "Hannibal-Zug", schwer, ernst und buster, "Frauenlobs Begräbnis", die wundersam tröftliche "Genefung" und fobann als reifftes einige Blätter aus dem "Totentang" mitgeteilt; von Raldreuth (Geleitwort von A. Rroll) betommen wir eine Ungahl Bildniffe fowie Land= ichaften und einige ber neuen Samburger Safen= bilder zu feben, alle in großem Format und in guten fatten Tonbruden.

Ungleich reicher als diese populären Befte tritt die elegante Runftmappe auf, die der Berlag Raffael Tud & Cons in Berlin SW bem Dujjel= borfer Meifter Gebhardt weiht und gu ber Grip Stahl die einleitende Burdigung berfaßt hat (geb. 20 M.). Sier find 24 Studienblätter in Buntdruck vereint, und biefe Cammlung läßt uns, wozu bisher wenig Belegenheit mar, in ein Material bliden, das icon die gange um bas Lette ringende Rraft diefes religiojen Meifters offenbart und uns zugleich mehr als manches ausgeführte Gemalde feine perfonliche Sandichrift zeigt. Go finden fich unter ben Studien einige marfige Ropfe efthnischer Bauern, die er dann für die Jünger Jeju benutt hat, sowie Studien gur "Bergpredigt", gur "Bochzeit bon Rana" fces Geschid und entriffenen Alfred Rethel und jum "Tang ums golbene Ralb", und überall hadt uns die Lebendigfeit des Ausbrucks und bes Mienenspiels.

Bwei Dappen mit Radierungen beschäftigen fich mit Architeftur, aber mit einer Architeftur, bie erfüllt ift mit hiftorischem Leben. L. Gru= ner läßt bei Grünfeld in Wien (Bognergaffe 7) ein Dugend Originalradierungen "Beethoven= häufer" ericheinen, wozu ihm Arthur Roegler bie Unregung gegeben und bie Ginleitung geichrieben hat (Breis 20 Rr.). Es find bier alle bie Saufer nicht in eraft betaillierter, fonbern vielmehr in malerisch impressionistischer Art fest= gehalten, die Beethoven in und um Wien bewohnt hat und die mit einer einzigen Ausnahme noch in der ursprünglichen Geftalt dafteben. -Bom Guboften in ben Nordweften, ins malerifche Luneburg, berfett und Beorg Beh= rens=Ramberg, ber unfern Lefern burch man= des hier wiedergegebene Kunftblatt wohl vertraut ift. Die bei Georg Daur in Lüneburg verlegte Mappe (30 M.) enthält nur feche Blätter, aber biefe treffen in ben alten Saufern, ben maleri= ichen Sofen, ben feltfam gewundenen Baffen, den Flugläufen und Brücken wie in den wechselnden Tag=, Abend= und Nachtstimmungen bas Wefent= liche, mas uns ein Runftler über diefe Stadt gu fagen hat. Alle, die Beimatbande mit Lüneburg verbinden, werden die Mappe als ein liebes und wertvolles Erinnerungswert begrugen, um fo mehr, als fie auch buchtechnisch eine gute Lei= ftung barftellt: die Beichheit ber Radierungen fommt auf dem englischem Rupferdruchapier in warmen braunen Tonen zu erfreulichster Wirtung.



Bon einzelnen Kunstblättern haben wir diesmal, wenn wir uns von der Alltagsware sernshalten wollen, nicht viel zu empsehlen. Dieses Benige ist aber um so wertvoller. Da gibt zunächst die Kunstanstalt Trowipsch & Sohn in Franksurt a. D. von den Menzelschen Friedrichsbildern eins der schönsten: "Die Tafelrunde in Sanssouci" (25 M.). Es ist an der Zeit, das Original in so ausgesucht vornehmer fardisger Reproduktion zu vervielsältigen, denn schonzeigen sich Flede und Risse, die seine einzigen Schönheiten angreisen. Dabei ist die Farbenzebung so getreu wie möglich, und auch die Berskeinerung (Bildgröße 53:62,5 cm) steht der Größe des Originals wenig nach.

Schon im borigen Jahre fonnten wir auf die Medici = Drude aufmertfam machen, die bon ber Berlagsanftalt &. Brudmann in München in den Sandel gebracht merden. Seitdem find ein paar neue Blätter erichienen, die in der Bollendung diefer farbigen Lichtdrucktechnif das uns damals vorgelegte Probeblatt (Gräfin Orford von Hoppner) noch übertreffen. In diesen Bot= ticelli (Geburt der Benus), Mantegna (Ma= bonna mit Rind und Cherubim), Tigian (Bacdus und Ariadne), Bermeer (Das Berlenhals= band) und Terborch (Das Ronzert) ift eine Beiche, Tiefe und Sattheit ber Farbe, bag man berfucht ift, die Blätter mit Muge und Sand gu liebtofen. Aber beffer noch, man läßt fie fich rahmen und redet fich ein, es feien Originale. Freilich toften die Blätter je nach ber Broge 20 bis 36 M.

3m borigen Jahre waren diese Medici-Drude ber Clou der farbigen Runftblätter; in diefem Jahre werden fie noch übertroffen durch die far= bigen Originalradierungen, die Teubner in Leipzig uns in ein paar Proben auf ben Tifch legt. Da frappiert uns zunächft die mundervolle Tonigfeit rein technisch, aber bald wird diefer Eindrud bon einem andern, noch wertvolleren befiegt: man fpurt die ichopferische Sand bes Rünftlers in diefen Radierungen und hat bas erhebende Befühl, daß zwischen ihnen, den Schöp= fern, und une, ben Betrachtern, fein ftorendes Amischenglied mehr maltet. Das alles tann freilich nur bei einer fleinen Auflage erzielt werben, bie bas Mechanische möglichft ausschließt, und fo barf man fich nicht mundern, daß der Breis die= fer Blätter 40, 50 und fogar 60 DR. beträgt. Es find durchweg deutsche Landschaften und Interieurstimmungen, die uns da junachft begegnen. Namentlich die Dachauer haben fich lebhaft be= teiligt. Wir heben Alexander Liebmanns "Umper= briide" hervor (40 Dt.), mehr aber noch fein "Schloß Meersburg", ein Sochblatt, das auf ein bornehmes Graugrun und Graublau geftimmt ift (50 M.). Felbers "Oberer Burichfee" (40 M.) fommt der Beichheit diefer Tone und der Fein= beit der übergange am nachften. In beiben 88

Blättern ift eine musifalische Stimmung, die man mit einem gedämpften Beigenton vergleichen fann. Um den Lefern bei der Bahl der zu fünftlerischem Bandichmud hervorragend geeigneten Blätter an bie Sand zu geben, bringen wir G. 528 u. 529 zwei ftart verfleinerte ichwarzweiße Abbildungen.

Einen wertvollen Dienft hat ber niederbeutsche Maler und Beichner Rudolf Schaefer bem alten treuen Matthias Claudius ermiefen, indem er eine Auswahl aus beffen Inrifchen und ebischen Rleindichtungen mit Bilbern begleitet, bie fich mit der herzhaften Naivität des Bands= beder Boten bortrefflich vertragen und ihm aufs neue ben Gingang ins beutiche Saus verschaffen werden (Samburg, Schloegmann). Much bon biefen Bilbern geben wir einftweilen ein paar Broben, um bei Belegenheit auf ihren fünftle= rifchen Wert noch näher einzugeben.

#### Angewandte Kunst

Rein Zweig ber Runft und ber Runftgeschichte greift unmittelbarer in bas tägliche Leben ein als das Runftgewerbe; feins ftellt fo nachdrud= lich auf Schritt und Eritt die Forberung an uns, feinen Grundfagen, Forderungen, bewegenden Rraften und Schöpfungen nachzudenten. Aber wo war eine zusammenfaffende Darftellung? Gine, bie der gründlich beranderten Begenwart gerecht murbe? Falte, ben man fruher immer gitiert fand, machte gerade an ber Schwelle ber Reuzeit halt, hatte alfo nur noch hiftorifchen Wert. Da ift nun Beorg Lehnerts Illuftrierte Be= ichichte des Runftgewerbes (Berlin, M. Olden= bourg; 2 Banbe) in die Lude gesprungen, ein Bert, bas feines berühmten Borgangers murdig ift in all ben guten Eigenschaften der Tüchtig= feit und Buberläffigfeit, die ichon ihn auszeich= neten. Reine Inrifche Schonrednerei, fondern mohl= burchbachte, wohlabgewogene Realwiffenschaft. Und zwar in allen Teilen und in ben Arbeiten aller Mitglieder. Dadurch ift eine gewiffe Beichloffen= beit und Ginheitlichfeit in die fo beräftelten Darftellungegebiete gefommen. Lehnerte "Beichichte" reicht unmittelbar bis an die Schwelle unfrer Tage. Und gerade biefe Abichnitte, von ihm felbst geschrieben, find erfüllt von jenem jungen, fiegreichen Bufunftsgefühl, bas die Bewegung fo ftart macht und das doch, wie fich bier zeigt, ber Sachlichfeit nicht zu entbehren braucht. Mag einstweilen noch ein Taften nach bem Ginflang ber Formen mit den Forderungen der Praxis herrichen, das Feld wird und muß bem "fon= ftruttiben Stile" bleiben. Der umfaffenden Dar= ftellung entspricht eine ebenso umfassende Illustrie= rung, die fich der beften Reproduktionstechniken be= bient und fich nichts Bezeichnenbes entgeben läßt.

Bahrend fich unfer Beftreben, zu einer fünft= lerifchen Rultur gu tommen, lange Beit auf die vier Bande bes Saufes beschränft hat, bringt es



Der Herbstling. (Aus Rudolf Schaefer: "Dom Wandsbecker Boten." hamburg, G. Schloef. mann.)

jest mit einer faft fturmifchen Aftibitat binaus in Stadt und Land. Wir banten es Robert Dielfe, daß er unter biefem Befichtswinfel, ber fich gut mit feiner nationalen volkstümlichen Auffaffung bon Runft berträgt, das Dorf betrachtet und uns mit Silfe bon 256 Abbildungen ein Sandbuch der fünftlerischen Dorf- und Flurgeftaltung geschaffen bat, bas junachft hiftorisch bor-





Emmaus. Derkleinerte Wiedergabe der Zeichnung von Frig Philipp Schmidt für den Kalender "Kunst und Ceben". Dritter Jahrg. 1911. (Derlag von Frig hender in Berlin.)

geht, aber dann auch unmittelbar praktisch auf die tägliche Arbeit dieses Gebiets einzuwirken berusen ist. Es gehört in die Hand nicht nur unsrer Baumeister, sondern auch unsrer Landspfarrer und Lehrer wie aller derer, die einen Einsluß auf die Gestaltung unsers heimatlichen Dorsbildes auszuüben vermögen (Leipzig, Quelle & Meyer; geb. 6 M.).

Wer sich allgemein über die Fragen unter= richten und fachfundig belehren laffen möchte, bie fich auf Beimatichut und Landichafts= pflege beziehen, ber greife zu bem neuen Buche bon Brof. Eugen Rabmann, bas, mit Buch= ichmud und gehn Bollbildern des Malere Strich= Chapelle geichmüdt, bei Streder & Schröder in Stuttgart erichienen ift, und mer von bier aus bann gu Gingelproblemen borichreiten möchte, bem bietet fich in Lichtwarts "Bart= und Garten= ftudien" (Berlin, Br. Caffirer) ein Unregunge= buch, bas mitten in den tobenben Rampf ber Meinungen hincinführt, das aber doch nicht bloß bem Fachmann, fondern auch jedem Gartenfreunde etwas zu fagen hat, zumal bann, wenn er einer Behorde zugeteilt ift, die über die Bestaltung öffentlicher Unlagen enticheibet.

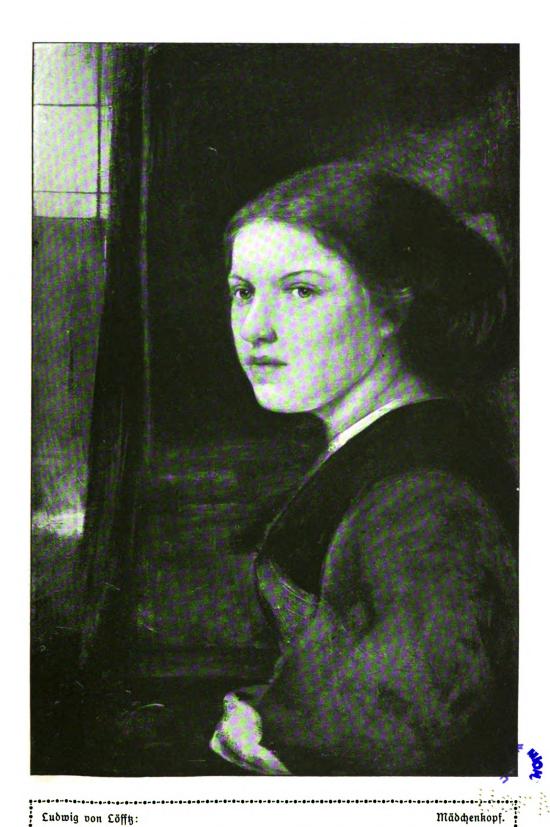
Das vor zwei Jahren erschienene und hier besprochene Wert von Erich haenel und hein = rich Tscharmann über das "Einzelwohn = haus der Neuzeit" hat sich mit seinen zahlereichen Entwürsen für Landhäuser und Villen und seinen jachlichen Angaben über Material,

Roften u. bgl. als ein verläglicher Berater für jeden erwiesen, der mit bem Bedanten umgeht, fich ein eignes Saus zu bauen. Für die prattifche Brauchbarteit bes Buches fpricht es, daß jest in bemfelben Berlage (Leipzig, 3. 3. Beber) bon benfelben Berfaffern ein zweiter Band beraus= gegeben wird (Breis DR. 7.50), ber, in ber Un= lage nach bem Mufter bes erften gehalten, ihn wesentlich ergangt nach der Geite ber billigen, aber nicht minder gediegenen Ginfamilienhäuser und der jest mit Recht gepflegten Unlagen bon Landhausgruppen in einheitlichem Stil. Berabe die Rudficht auf bescheidenere Berhältniffe ber Bauherren wird den mit nicht weniger als 291 Abbildungen und 16 farbigen Tafeln ausgeftat= teten Band in unfre Burgerhaufer einführen, gang abgesehen babon, daß der Architeft eine Fulle bon wertvollen Unregungen ausgestreut findet.

Wer sich selbst ein Haus bauen will, wird meist aus der Stadt hinaus aufs Land streben. Welche Fragen sich da ergeben, wird in einem von Willy Lange herausgegebenen Sammelsbande "Lands und Gartensiedlungen" ersörtert (ebenda; geb. 10 M.). Auf der Grundslage des vom Herausgeber geschriebenen Aufsatzes "Natur und Siedlung" beruht das ganze Werk. über den weiteren Inhalt geben am fürzesten einige Kapitelüberschriften Ausschluß: "Die Siedlungsformen unster Zeit" (Lange), "Dorfund Gehöft" (Mielke), "Forsten und Haturdenkmalspsiege" (Kanig), "Lulagen auf Straßen und



Derkleinerte Wiedergabe der Zeichnung von Frih Kung für den Kalender "Kunst und Leben". Dritter Jahrg. 1911. (Verlag von Frih hender in Berlin.)



Ludwig von Cofft:

Aus der Münchner Jahresausstellung im Kgl. Glaspalast 1910.



Digitized by Google

Pläßen", "Zäune und Mauern" (Lange). Seine Anregung hat das vielseitige Werf durch einen Wettbewerb empfangen, den der Nittergutsbesißer Thyssen auf Rüdersdorf i. M. zur Erlangung tünstlerischer Entwürse für eine Landsiedlung außsgeschrieben hatte. So hat das mit 213 schworzen und 16 ganzseitigen farbigen Ubbildungen geschmückte Buch die Ergebnisse eines nachahmensswerten Preisausschreibens dauernd sestgehalten und darüber hinaus Wege und Ziele gewiesen, wie sie fruchtbar zu machen sind.

"Kunst und Leben" — das ist seit einiger Zeit ein Schlagwort geworden, das überall auf Anziehungstraft rechnen darf, und wie diese tunsterzieherische Bewegung sich immer neue Fahrzeuge sucht, durch die sie in die Hände und Herzen des Boltes komme, so hat sie sich mit dieser ausgesprochenen Absicht auch des Wande und Abreißkalenders bemächtigt. "Kunst und Leben" nennt sich sichlechtweg, aber doch bezeichenend der Abreißkalender, den der Berlag von Fris Hender in Berlin SW 11 nun schon zum

brittenmal hinausgehen läßt (3 M.). hinein in die lebendige Begenwartstunft führen uns feine Blätter, und es find burchweg neue, 3. E. eigens für ihn gezeichnete Bilber, mit benen er jeben Conntag die Brude aus bem Leben in die Runft fchlägt. Ebenfo bemerkenswert wie die Fulle der Motive ift die mohluberlegte Ab= wechslung, in der hier die scheinbar so einfache Technif ber Federzeichnung gehandhabt wird. Es find also originale Runftblätter bon heute, bie uns ber Ralender ins Saus trägt, und wie fie, fo find auch die Spruche und Berfe ber Dichter, bon benen fie frei begleitet werden, aus Schöp= fungen ber Gegenwart genommen, aus Beitragen Marie von Chner-Eichenbachs, Benfes, Raabes, Falfes u. a. Schon wenn wir aus der Reihe ber mitarbeitenden Kunftler die Ramen Klinger, Thoma, Boldmann, Bein, Raldreuth, Rampmann und Bogeler nennen, wird jeder überzeugt fein, es hier mit reifer und auserlesener Runft zu tun au haben. Zwei Abbildungen (S. 532) mögen eine Vorstellung von der Art der Wiedergabe vermitteln.

#### Was wir von Jugendschriften empfehlen

ist dies Jahr nicht viel. Wer den kleinen Aufsatz "Lebensbücher" in diesem Hefte liest, wird das begreisen: unter dem, was auf diesem lange Jahre arg vernachlässigten Gebiet jest in Deutschsland sabritmäßig und massenhaft hergestellt wird, will das gesunde Korn vorsichtig ausgesiebt sein. Wir haben deshalb vieles ungenannt beiseitelegen müssen, weil es sich nicht mehr mit unsern heustigen Anschauungen von besjerer Jugendlettüre verträgt. Um so mehr wiegt schon eine bloße Erwähnung in dieser Rubrit, und die Leser ershalten so bei aller Kürze immerhin einen Wegsweiser, der ihnen vor dem weihnachtlichen Wirrswarr des Bücherladens gute Dienste leisten mag.

Für die Rleinen, die noch nicht lefen fonnen, finden wir ein "ungerreißbares" Leinwandbilder= buch "Wilbe und gahme Tiere" bon Leo Rainradl (Eglingen, Schreiber), das ben Rin= bern in etwa vierzig bunten und schwarzen Bil= bern ihre guten Freunde aus haus und hof, Balb und Feld und bem zoologischen Garten vorführt. Stattlicher und in seinen Bildern dem findlichen Auge beijer angepaßt ftellt fich bas "Tierbilderbuch" bon Eugen Dgwald bar, wozu Abolf Holft allerliebste Berse beigesteuert hat (Mainz, Jos. Scholz; geb. 3 M.). Diese fräftigen Farben und Formen pragen fich leicht ein, und an den Berfen werden die Abcichüten mit Bergnügen ihre erften Runfte erproben. -Ebenfalls mit Berfen von Solft verjeben ift ein luftiges Buch von Ab. Jöhngen: "Go geht es in Schnügelpughäufel" (Rurnberg, Rifter). Bier werben bem Rinde Alltageerlebniffe in Bild und Wort zu fröhlichem Bewußtsein gebracht.

Monatshefte, Band 109, II; Deft 652.

Das Kinderlied, das lange Zeit nur die alten Schähe hüten konnte, hat sie in den letten Jahren zu mehren vermocht, da echte Dichter es zu pflegen begannen. Zu den liebenswürdigsten Erscheinungen auf diesem Gebiet gehören die beis den Bücher "Did eldumdei" von Albert Sers gel (Reutlingen, Enklin & Laiblin) und "Brusder Lustig" von Carl Ferdinands (Kön, Schafsstein). Beide Bücher sind von dem Karlsruher Hans von Volkmann meisterhaft illustriert, und zu dem Sergelschen hat sogar Humsperdink, der Komponist von "Hänsel und Grestel", ein paar neue Kompositionen beigesteuert.

Von der geschmadvollen und billigen Cammlung "Das deutsche Bilderbuch" (Maing, Joj. Scholz; je 1 Dt.) liegen einige neue Bande bor: "Grobe Lieber", Gedichte bon Friedrich Bull, einem unfrer flaffifchen Rinberlieberdich= ter, mit Bildern von Marie Sohned; fodann einige der beften Fabeln von Ben mit Bilbern bon Frang Müller=Münfter unter bem Titel "Gute Lehren"; bas Marchen von Brüberchen und Schwesterchen, von bemfelben Maler illustriert, und endlich zwei mundervolle Gol= batenbilderbücher von Ungelo Sant unter bem Titel "Die Wacht am Rhein", zu benen aus unsern besten Dichtern Bedichte ausgewählt find. Diese beiden Bande werben jedes rechte Rnabenherz entzüden und zeigen, wie auch in der bildenden Runft das für die Rinder am beften ift, mas nicht ausgesprochen allein für fie ober mas boch ohne ängstliche Rudficht auf sie geschaffen ift.

Ein rechtes Weihnachtsbuch für Kinder, die schon den Märchen zu solgen verstehen, ist das

48



Lieber- und Märleinbuch von Abolf Holft: "D Tannenbaum! D Tannenbaum!", das Paul Hey und M. Liebenwein mit bunten Bildern geschmückt haben (Nürnberg, Nister). Nicht ohne Einschränkung zu empsehlen sind zwei Bücher aus Schreibers Verlag in Eßlingen: "Kinderland", Gedichte und Erzählungen von Oskar Wiener, und "Lustige Streiche", Verse von Bötticher, mit Bildern von L. Weggendorfer und andern. Das Wienersche Buch trist nicht überall den rechten Kinderton, und vor allen Dingen sinden sich unter den Bildern viele, die den Kindern wenig sagen werden; auch unter den "Lustigen Streichen" ist manches, was sich mehr an die Leser eines humoristischen Blattes als an Kinder wendet.

Bon unfern Marchenschäßen liegen une biesmal nur zwei in neuen Ausgaben bor: aus Sauffe Marchen hat Sans Beller eine Musmahl getroffen, die Arthur A. Digon mit feche farbigen Bilbern illuftriert hat (Nifter, Murnberg), und Bechfteins Marchen hat Wilhelm Roegge mit wirfungsvollen bunten und geschickt gezeichneten schwarzweißen Bildern geschmückt (Stuttgart, Levy & Müller). Daß man über biefen Sammlungen die Grimmichen Märchen nicht bergessen barf, braucht wohl faum noch ge= fagt zu werben. Un größere Rinber und an Erwachsene wenden sich bas Märchenbuch von Mlice Th. Bolff: "Wie es fam" (Berlin, Ed. Trewendts Nachfolger), ichon ber Rabierungen von Pludebaum wegen, die, fo ichon fie find, auf fleine Rinder faum wirken werden. Huch bie Marchen find mit ihrem an Underfen ge= ichulten, oft leicht ironisierenden Ton gum min= beften für reifere beftimmt.

Unter ben Sagenbüchern ist biesmal nur ein einziges zu nennen, benn Georg Haels "Schlesischer Sagenborn" (Breslau, Goerlich) gilt boch zunächst ben heimatgenossen. Dagegen ist ein wertvolles Buch sür jeden deutschen Knasben der "Herzog Wittekind" von Wilhelm Kopbe (Reutlingen, Enslin & Laiblin; geb. 3 M.). hier wird die Geschichte des alten Sachsenherzogs nach alten Sagen und Aberlieserungen erzählt, und Ernst Liebermann hat sie mit eindrucksvollen Bildern illustriert.

Derselbe Wilhelm Kobbe gibt die Mainzer Bolfs- und Jugendbücher heraus (Jos. Schold), die nur neue Jugendschriften von guten, zeitzgenössischen Schriftstellern verössentlichen (geb. je 3 M.). Bon den neusten Bänden seien rühmend hervorgehoben "Pidder Lyng, der Liekensbeeler von Sylt" von Wilh. Lobsien, eine frästige Kriegs= und Seegeschichte aus deutscher Vergangenheit, "Die Geschichte des Stabstrompeters Kostmann" von Kobde, ein rechtes husarenbuch, das die Erinnerung an den großen Krieg gegen Frankreich ohne jede Spur von billigem Hurrapatriotismus aufrechterhält, und endlich Gustav Falkes "Klaus Bär=

lappe", eine heitere und boch nachdenkliche Geschichte aus dem Handwerkerleben der Gegenwart. Alle diese Bücher sind mit guten Bilbern
ausgestattet.

Frig Pistorius erfreut seine jungen Freunde wiederum mit einem Band seiner heitern Schulzgeschichten. "Bon Jungen, die werden" heißen seine neuen Geschichten (Berlin, Trowissch Schn; geb. 3 M.). Der "Doktor Fuchs" ist ein Präzeptor, zu dem auch die schuluntustigsten Jungen gern in die Lehre gehen, denn auch das Ernsteste sagt er mit lachendem Munde und selber fröhlichen Herzens macht er auch andre herzen fröhlich.

Unleitung gur Selbftbeichäftigung findet man reichlich bertreten in ben Beften, bie ber Berlag Schreiber in Eglingen zahlreich und mannigfaltig, aber alle einem einheitlichen Bringip bienfibar, auf ben Markt bringt. Es gibt ba Malbucher, Borlagen für Ausschneidearbeiten, Anlei= tungen zum Vorzeichnen und zum Formen in Ton und Plaftilin, und zwar ftufenweise geordnet, fo daß ein Auffteigen vom Leichteren jum Schmereren beobachtet werden fann. Die Formen und Farben all biefer Bucher halten fich eng an bie auf Bereinfachung, Unichaulichkeit und große Linien sehenden Pringipien bes Beichenunterrichts. Namentlich die Anregungen zum Ausschneiben in farbigem Glanzpapier bedeuten eine willfommene Belebung bes Unichauungs= und erften Werf= unterrichts. - Den Madchen erteilt Ugnes Lucas in "Buppenmutterdens nabichule" (Ravensburg, Otto Maier) Unleitung, wie fie ihren Buppen Rleider felbständig anfertigen tonnen, und fie bergift auch nicht, noch ein eignes Beftchen mit Schnittmuftern beizufügen (Breis DR. 3.50).

Bon unerschöpflichem Reiz für die Jugend find die Abenteuer=Erzählungen, die sie aus der Beimat in ferne Beiten führen. Ginen neuen Nachfahren bes unsterblichen Robinson haben wir in dem Buche "Gerd Solften, ein neuer Robinfon", worin Rarl Robe nach den Mufzeichnungen eines Lübeder Schiffsjungen erzählt, ber mit ber Frau eines frangofischen Rapitans und ihrem Rinde auf ein Giland verschlagen worden ist und fünfzehn Jahre lang dort hat aushalten müffen (Stuttgart, Levy & Müller; geb. Dl. 4.50). Chenfalls eine Robinsonade find die merkwürdigen Erlebniffe eines Rindes, bie Frederick Marryat erzählt und L. Frentag unter bem Titel "Die Schiffbrüchigen auf den Chincha - Infeln" aus dem Englischen über= tragen hat (Leipzig, König; geb. M. 4.50).

In den Stuttgarter Jugendbüchern ist das bekannte Lebensbild "James Coof oder dreismal um die Erde" von H. Meißner in neuer Bearbeitung von Gust. Gast zu haben (Stuttgart, Union; geb. M. 3.50), und dort auch sinden wir in der Kamerad-Bibliothes die abensteuerreiche Erzählung aus Sumatra von Paul



Grabein: "In Tropenglut und Urwald= nacht". Ebenfalls für Anaben im Alter von breizehn bis sechzehn Jahren ist das "Polar= fdiff" bon Frang Solten, bie Schilberung einer ereignisreichen Nordpolfahrt, die Belegenbeit zu allerlei physitalischen Belehrungen bietet (ebenda; geb. M. 4.50). Diefe unterrichtende Tenbeng, wenn auch nicht in aufbringlicher Art, teilt das Buch mit der Erzählung "Bon Gee= bären und Lanbratten an Bord der Be= nelope" von Reing. Roehle, worin bie Er= lebnisse eines jungen Schiffsarztes auf seiner erften Geereise bargestellt merben (ebenda; geb. Dt. 4.50), und mit ben Schilberungen aus bem Seeleben, die Graf Bernftorff entwirft ("Un Bord des Panzerfreuzers Port rund um die Erde"; ebenda; geb. 6 M.).

Auf ben Spuren Jules Vernes wandert Alsbert Daiber, der einen Gelehrten im Anschluß an seine frühere Erzählung "Die Weltenssegler" auf den Mars versetzt und ihn nun wieder "Vom Wars zur Erde" bringt (Stuttsgart, Levy & Müller; geb. 8 M.). Wenn dersartige phantastische Geschichten so geschieft erzählt werden, wie es hier der Fall ist, üben sie eine gute Wirlung auf das herz und Gemüt des Lesers aus, der etwas von den unendlichen Mögslichseiten des Weltgeschens spürt.

Schon diese letten Bucher geben neben ber Unterhaltung auf Belehrung aus, eine Berquidung, gegen die fich und zum Teil mit Recht ber lebhafte Wiberspruch ber neuen Jugend= schriftenbewegung gerichtet hat. Tropbem sind fie hier aufgeführt, weil fie in Sprache und Musstattung in ben Grenzen eines guten Geschmads bleiben und ja schließlich auch die Jugend die Belehrung nicht immer fo fprobe abweift, wie allzu ftrenge Richter meinen. Defto uneinge= schränkter find Bucher zu empfehlen, die fich ohne Maste als Lehrer ausweisen und nur ein freundlicheres Geficht bazu machen, als es bas Schulbuch zu zeigen pflegt. So hat Dr. Curt Floe= ride für Rinder von acht bis zwölf Jahren brei Bandchen geschrieben, die dem "Aleinen Bo= taniter" die Augen öffnen sollen für all die Wunder, an benen so mancher blind ober boch verftandnislos vorüberläuft (jeder Band bunt und schwarz illustriert; Nürnberg, Nister; geb. je M. 1.20). Für größere find die "Bande= rungen und Streifzüge" besielben Berfaj= fers bestimmt (ebenda; geb. je 2 Dt.), in benen er neuerbings bie Schmetterlinge und Rafer und bie Rriechtiere, Lurche und Fische unfrer Beimat ichilbert. — In vierter Auflage ftellt fich bereits bas "Bhnfifalische Experimentier= buch für Rnaben" von Richard Beigman= ger ein (mit 216 Abbild.; Stuttgart, Union). Auch dieses Buch will den trodnen Ton der meisten physitalischen Sandbücher burch einen le= bendigeren erfeten, bann aber bor allen Dingen

bazu anleiten, das Gelernte an selbstgesertigten einsachen Apparaten auch auszusühren. Hier wird mancher Knabe erst rechte Lust an physistalischen Vorgängen bekommen, besonders wenn er in einer Schule auswächst, die noch nicht wie unsre modernen Anstalten mit Apparaten reich versorgt ist.

Uhnliche praftische Biele verfolgt das nun schon im 31. Jahrgang erscheinende "Neue Univer= fum" (ebenda), das die interessantesten Erfin= bungen und Entbedungen auf allen Gebieten in allgemeinverständlicher Form darftellt und da= neben Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden und Abenteuer bringt. Biele gute Bilber, bar= unter auch farbige, tragen gum Berftandnis bes Textes bei, der alle nur denkbaren Gebiete der egakten Wiffenschaften umspannt. Neben dem Unterhaltenden finden wir Auffäte aus Länder= und Bölferfunde, aus Berfehrswesen und 3n= dustrie, Technik, Militärwesen, Marine, Luft= ichiffahrt, Physit und Chemie, Geologie, Aftro= nomie und Witterungsfunde, dazu Mertwürdig= feiten und Ratfel fowie einen Unhang "Bausliche Wertstatt", der allerlei Unregung gur Gelbit= beschäftigung bietet.

Dem gleichen Zweck, ben Sinn der Jugend fürs praktische Leben zu wecken, sie von der Stubensenge zu besteien, dient das Jahrbuch "Das große Weltpanorama" (Stuttgart, Spemann; geb. Wt. 7.50), nur daß hier im Vordergrunde das Gebiet der Reisen, der Länders und Völkerstunde steht, ohne daß deshalb die Hauptsächer der Naturkunde, des Verkehrswesens und der Technik vernachlässigt wären. Zwischen die populärswissenschaftlichen Beiträge, aus denen auch Erwachsene lernen können, sind Erzählungen versitreut, die ebensalls alle in die weite Welt hinsaussühren, von deren Wundern die zahlreichen Ubbildungen nicht minder beredt berichten.

Reicher noch in Inhalt und Ausstattung ist das illustrierte Knaben-Jahrbuch desselben Berslages "Der gute Kamerad" (24. Folge; geb. 10 M.). Hier findet ein Knabe alles, was sein Herz begehrt, in solcher Fülle, daß er zum minsbesten ein Jahr zu tun hat, will er alle diese Herrlichseiten durchprobieren und sich nicht nur ein paar Kostproben heraustlauben. Wie beim "Nenen Universum" ist auch hier starte Rücksicht auf Technit und Sport, Naturwissenschaften, Länders und Völkertunde gelegt, daneben aber haben einen weit breiteren Raum die Erzählunsgen und Abenteuer, Gedichte und Plaudereien, Rätsel und Spiece.

Alls ein Schöfling bes "Guten Kameraden" ist der Deutsche Knaben-Kalender zu bezeichnen (ebenda), ein Abreißkalender, der für jede Woche eine kleine Geschichte, eine beherzigensewerte Wahnung, eine Anekdote oder eine Ansleitung zu einem Spiel oder Experiment und dazu eine Ansichtskarte bringt. Ihm geht in ganz

48\*





ähnlicher Anordnung und Ausstattung ein Deut = empfehlen fich zwar auch für Rnaben im Alter icher Madchen = Ralender (ebenda) zur Seite.

Neben bem "Kameraben" fteht als Zwillings= schwefter bas "Kränzchen" (ebenda), in Um= fang, Ausstattung und Preis dem Bruder gleich, nur im Inhalt verschieden. hier tritt vor allem bas Naturmiffenschaftliche, ja auch bas Geschicht= liche und Geographische zurud. Defto reicher find Novellen und Erzählungen, Gedichte und Sprüche, Marchen und Plaudereien vertreten, und - mas dem "Kameraden" ganz gleichgültig ist — bas

"Mränzchen" pflegt die Mode. Wem bas "Kränzchen" zu ichwer zu tragen ift, der greife nach dem "Jugendgarten" (ebenda; geb. 5 Mi.), einer ebenfalls bewährten Gestgabe für junge Mabchen, die freilich nicht gang fo weit ins Badfifchalter hinübergreift. Huch bier ift eine forgiame Ausleje von Erzählungen, Marchen, Bedichten, Ratfeln getroffen, und auch jür Sport, Spiel und Beschäftigungen werden gute Ratichläge erteilt.

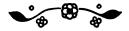
In immer weiteren Rreisen hat fich die Erfenntnis Bahn gebrochen, daß es unter den vielen Büchern für junge Mädchen, die bas Beih= nachtefest jahraus, jahrein auf den Martt bringt, nur wenig gibt, mas einer ftrengeren Beurteilung ftanbhalten fann, baß bier meiftenteile eine Guß= lichfeit ber Empfindung und eine Unnatur bes Befühle herricht, die auf ihren Leserfreis feine gute Wirtung ausüben tann. Nicht zulest hat fich an diefer Ginficht ber Glaube geftarft, bag unfre Jugend fo fruh wie irgend möglich an die Schäße unfrer bichterischen Literatur herangeführt werden foll. Wer tropbem feinen Tochtern etwas ichenten zu muffen glaubt, mas bem meift fo lebhaft entwidelten Konditorgeschmad jener Jahre entgegentommt, ober wer fich vielleicht gar eine gunftige Wirfung von der bei gefunden Naturen daraufhin später zu erwartenden Reaftion beripricht, ber laffe fich in ben Buchhandlungen bie Beröffentlichungen der Union (Stuttgart) ober von Levy & Müller (ebenda) vorlegen, die fich bor ben schlimmen Groffobuchern biefer Urt im allgemeinen burch eine gepflegte Sprache und burch erträgliche Illustrationen auszeichnen. hier feien nur einige wenige Bücher genannt, beren Berfafferinnen uns für literarifchen Unftanb

Bunachft zwei Beichichtenbücher von Jofephine Siebe: "Luftige Fahrten ins Blaue bin= ein" (Stuttgart, Lebn & Muller) und "Rlein= ftabtfinder" (Nurnberg, Rifter). Beibe Bucher Gefchentwert wird es gerne verwendet werden.

bon acht bis zwölf Jahren, scheinen uns aber boch in ihrer weichen und gartlichen Urt por allem auf Mabchengemuter berechnet zu fein. -Ein oft behandeltes Thema gibt Rathe ban Beefer ben Stoff zu einem frisch und luftig geschriebenen Buch "Sebwigs Ferienstreiche" (Berlin, Trowissich & Sohn; geb. M. 3.50), die schließlich nach allerhand fleinen Nöten zum Segen ber übermütigen Belbin ausgehen. - Much an etwas altere junge Madchen (bis zu fechzehn Jahren) wendet sich die Sammlung von Erzählungen, die die Inrische Dichterin Unna Rlie unter bem Titel "Der erfte Flug ins Leben" herausgibt (Stuttgart, Levy & Müller; geb. M. 4.50). Sier werden in humorvoller Beise die allerlei fleinen und großen Schwierigfeiten beleuchtet, die bem jungen Blut die große Welt fo munderlich und gefährlich ericheinen laffen. -Bu einer Problemftellung fommt es in ber Ergahlung "Die Zwillinge und bas Unhang= jel" bon Quife Glaß: hier wird ein Zwillings= paar vorgeführt, bas sich mit bem Trop der Badfifdjahre ber Aufnahme einer elternlofen Cousine in die finderreiche Familie widersett, woraus ein Sausfrieg unter ber Jugend entsteht, beffen Entwidlung und Löfung bie Leferinnen mit Spannung berfolgen werben.

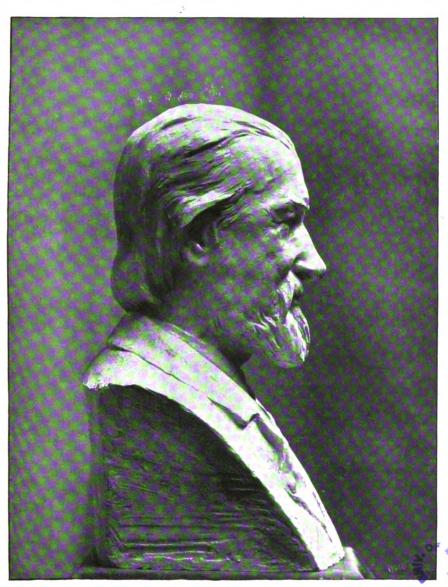
Noch bei den Achtzehnjährigen flobfen an (fie schließen deshalb auch mit einer regelrechten Berlobung!) die "Brausejahre" bon G. Gischer= Markgraff und "Seine fleine Schwester" von Johanna Rlemm (Stuttgart, Union). Beibe Geschichten spielen in vornehmen ober boch recht wohlhabenden Rreisen, und die zweite, die in Dregden, dem Dorado ber Benfionate, gu Saufe ift, weiß ihren Leferinnen in ansprechen= der Weise gleich auch mancherlei Renntniffe aus Runft= und Rulturgeschichte zu übermitteln.

Literarifche Notig. - Rechtzeitig zu Beihnachten find jest in Buchform Rlaus Groths Briefe an feine Braut erichienen (Braunichweig, George Beftermann; geb. 5 DR.). Nach ben Proben, die die "Monatshefte" baraus ver= öffentlichen tonnten, bedarf es wohl feiner Empfehlung weiter für ein Buch, bas uns wie biefes in das zarte, reine und tiefe Licbes= und Gc= müteleben zweier nicht bloß durch den Berlobungering, nein auch im Bergen und in ber Seele bermählter Menschen bliden läßt. Berade als



Perantwortliche und leitende Redaktion : Dr. Friedrich Dufel in Berlin. Friedenau, Wilhelm. Sauff. Strafe 5. Redattionspertreter und verantw. Redatteur für Ofterreich-Ungarn: Dr. Richard Wengraf in Wien XIX 1, Eprtergaffe 3. In Cherreich-Ungarn fur herausgabe verantwortlich: Robert Mohr in Wien I, Domgafie 4. — Bur den Inferatentell verantwortlich: Emil Sifder in Berlin SW. - Drud und Berlag von George Bestermann in Braunschweig. Radidrud verboten. - Alle Rechte vorbehalten.





Wilhelm Raabe (geb. 8. September 1831, gest. 15. November 1910) Porträtbüste von Ernst Müller-Braunschweig

Das Ewige ist stille, Caut die Vergänglichseit; Schweigend geht Gottes Wille Aber den Erdenstreit ...

Wenn hinter dir versunken, Was Ohr und Auge bannt, Dann halt die Seele trunken Das Firmament umfpannt.

Wie aus dem Nebelkleide Der Mond sich glänzend ringt, So aus dem Erdenleide Aufwärts das Herz sich schwingt.

Raabe, Das lette Recht

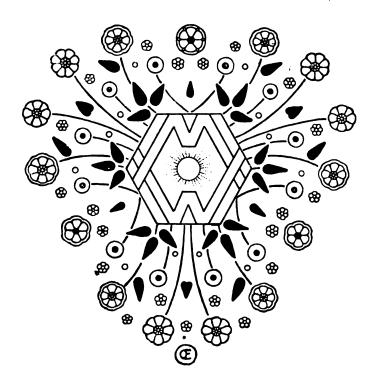


U or M

Digitized by Google

# WESTERMANNS MONATSHEFTE

ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART



55. JAHRG. • 109. BAND • 2. TEIL WEINNACHTSHEFT 1910 BIS FEBRUAR 1911

DRUCK UND VERLAG
GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG



**	**
XX	**

## Inhalt des hundertneunten Bandes

88 88





Im Reiche ber schwarzen Diamanten. Streifzüge burch das Ruhrtohlenrevier von Dr. Baul Grabein . Beitlos. Gedicht von Arthur von Wallpach . Der Karlkruher Bildhauer Hermann Bols. Bon Dr. Alfred Pether .
Lepter Abend. Gedicht von Ernft A. Bertram . Die Schäft Jndiens. Bon Alice Schalef . Bwei Marchen. Erzählt von Elfe Leismann. (Molch Mimmersatt. — Der Buchervourm)
Früchetranz aus Olchung und Literatur. Leo Tolftoj Der Schmied von Erten Gedicht von Ruth Dolivede . 701 743 769 Solvede . Bilbelm Rabe. Gin Abichiebsgruß von Ludwig Lofer (Wolfenbuttel) . Die steilste bobe. Rovelle von Einar hierleifsson. Abersehung aus dem Islandischen von Franz Runge Aberfehung aus dem Isländischen von Franz wunze (Beimar)
Reitermorgen. Gedicht von Wilhelm Schmidtsonn Woderne Tanzkunst. Von Erich Söhrer
Osterreich-lugarn und der Krieg von 1870. Bon Project von Infant Roloff (Gleben).
Das Fuggermuseum in Augsburg. Bon Dr. Georg Lill Hamlet. Von Josef Kohier.
Die staatsbürgerliche Erziehung der Frau. Bon Obersehrein Dr. Warie Wartin
Fortuit. Römische Novelle von Theodor Birt (Beatus Kennanus) 822 870 885 Henanus)

Mienanus)

Mienanus)

Bruno Tag. Gebicht von Erich R. Schmidt.

Bruno Paul. Bon Ernst Schur

Meer der Tränen. Gebicht von Maria Stona.

Miegander Rielland. Ein Gebentblatt von Alfred Wien

Dämmerung. Gedicht von Armin T. Wegner

Der Phonograph im Dienste der Sprachwissenschaft.

Bon Universitätsprofessor Dr. Friedrich Kluge (Freihura i. Nr.) 901 902 908 923 ruhe)
Bergangenes. Gedicht von Ernft Beter Tal.
Treibende Brade. Bon Kapitan Dito Altmann
Die Einfame. Gedicht von Dans Beitige.
Der Dorftrug. Gedicht von R. M. Schultheis. 930 931

#### Namen- und Sachregister

Abbent. Gebicht von Albert Sergel	570
Unbeiung ber Ronige, Die. Bon Balentin Cherer .	481
Bild am Weg, Das. Gedicht bon Debba Gauer	581
Chriftiag babeim. Gebicht von Ernft Bahn	508
Dammerung. Gebicht von Armin E. Wegener	916
Dorftrug, Der. Wedicht von &. Dl. Schuttheis	945
Ginfame, Die. Wedicht bon bans Bethge	934
Ergleger, Der. Roman bon Ernft von Wolzogen 537, 702	
Bortuit. Rovelle pon Theodor Birt	891
Fortuit. Rovelle von Theodor Birt	870
Wautterin von Cainte-Chapelle, Die. Bon Margarete	010
Brud)	531
Wejes der großen Bahl. Bon Mier. Gifter	670
Studiouniditarten von Runftlerhand. Bon Georg	0.0
	509
Brauer Tag. Gedicht von Erich R. Schmidt	901
Saedel, Ernit. Lon Waither May	916
	882
	536
	504
Indiens, Die Schipe. Bon Alice Schalet	7+3
Riclland, Alegander. Bon Alfred Bien	909
Romodianten. Rovelle von C. Brachvogel	637
Lebensaiter, Die. Bon Withelm Munch	598
Lebensbudjer	588
Lenau und Cophie Lowenthal. Bon Sans Beng-	
mann	673
Lepter Abend. Gedicht bon Ernft M. Bertram	701
Dabden, Tas, und der Tornbujd	567
Marchen. Bon Gife Leigmann	755
Dieer der Eranen. Gedicht von Maria Stona	808
Wiidelangelos Madonnenrelief. Bon Carl Wieigner .	584
Monte Carlo. Bon Ludwig Baner	69
Diutter, Die. Gedicht von Reinhold Braun	597

• • •	Seit
Reujahrebetrachtung. Bon Bilbelm Bufc	658
Ofterreich und ber Rrieg von 1870. Bon Guftab	000
Wo off	836
No.off	496
Bapagei, Der grune. Bon Delene Boigt-Diederichs .	585
Baul, Bruno. Bon Ernft Schur	902
Phonograph, Der, im Dienfte der Sprachwiffenfcaft.	
Bon Griedrich Kluge	910
Bortugiefifche Wandelbilder. Bon Guftav Dierds .	571
Raabe, Withelm Bon Ludwig Loefer	775
Reitermorgen. Gedicht von Wilhelm Schmidtbonn Schmied von Greina Green, Der. Gebicht von Ruth	822
Spotwede	774
Colwede Cimarten, 3m Reiche ber. Bon Baul	•••
Grabein	682
Grabein . Celbirmord, Der, und die Rirche. Bon M. Braufe-	-
ivelier	912
Sohn, Der. Gedicht von Friedrich Lienhard	587
Spielzeng aus eigner Sand. Bon Ernft Barburg .	522
Staateburgerliche Ergiehung ber Frau. Bon Marie	
Martin	885
Strifte Dohe, Die. Rovelle bon Ginar Diorleifsfon	805
Tanglunft, Moderne. Bon Erich Robrer	823
Bergangenes. Wedicht von Ernft Beter Tal	930
Bolg, Bermann. Bon Alfred Beiger	690
Weibnachten? Con Walther Nithad-Stabn	568
Weihnachten in Beindesland por vierzig Jahren. Bon	
Alboti Matthias	582
Riduli Matthias	520
Weitmaditofpruch. Bon Beter Rojegger	611
Wie wir in Gilbiveft Befte friern. Bon G. Ando	505
Wintersonett. Bon G. U. Schellenberg	669
Wrade, Treibende. Bon Dio Altmann	931
Reitlos. Webicht von M. von Wallbach	689



Citerarische Rundschau
Algenstädt, L.: Die große Sehnsuch. 623. — Alteste deutsche Dichtungen. 795. — Amelangs Frauenjabruch für 1911, 952. — Arnim. B. b.: Frudiingstranz. 801.
Badr. H.: O Mensch. 620. — Bartich, R. H.: Elisabeth Kött — Bittersüße Liedesgeschichen. 622. — Baudissin. Gra Schlin d.: Blaues Blut. 619. — Beeter. L. D.: Pedwigs Fertenstreiche. 636. — Beethovenhöuser. 630. — Behrens-Hamberg. G.: Lünedurg. 630. — Beihvanger. Betrens-Hamberg. G.: Lünedurg. 630. — Beihvanger. R.: Kuhsstalisches Erperimentierbuch. 635. — Berns. A. v.: Seiden Beihrens-Hamberg. G.: Lünedurg. 630. — Beihvanger. Al.: Kuhsstalisches Geperimentierbuch. 635. — Bernus. A. v.: Seiden Ghattenspiele. 941. — Bibliothef deutscher klassister. 799. — Biese. A. Das deutsche. 635. — Bernus. A. v.: Seiden Ghattenspiele. 941. — Bitt. Th.: Aus der Aroben. 956. — Bode. W.: Damals in Weimar. 625. — Boein. M. v.: Toledo. 625. — Boliche. W.: Connen und Connenskäubschen — Tierbuch — Stunden im All. 794. — Boshpart. 3: Früh vollendet. 623. — Botticher: Lustinge Streiche. 634. — Braeler. Ili: Leden und Abenteuer des armen Mannes in Todendurg. 798. — Brahm. D.: Josef kains. 944. — Brandes. W.: Willesen und Khenteuer des armen Mannes in Todendurg. 798. — Brahm. D.: Josef kains. 944. — Brandes. W.: Willesen Radde. 804. — Breasied: Geschichte Agyptens. 792. — Bidner: Westamste Echtstunst. 627. — Billow. F. v.: Frauentreue. 619. — Burger. Werte. 799. — Buscher. Weltstieratur. 953.
Chomisso: Beter Schlentibl — Werte, 801. — Clefeld. C.: Oer philosophierende Ragadound. 943.
Daiber. A.: Die Weltenspeler — Kom Mars zur Erde. 635.

Chamisso: Beter Schlemiss — Werke, 801. — Clefeld, E.: Der philosophierende Bagadund, 943. Daiber, R.: Die Weltensegler — Kom Mars zur Erde, 635. — Darwins Werte, 794. — Dom, Der, 797. — Dreesen, W.: Strand, 617. — Dürerbundes, Liter. Ratgeder des, 954. — Dürerbundes, Liter. Ratgeder des, 954. — Dürerbundes, Liter. Patigeder des, 954. — Dürerbundes, Liter. Jahresbericht des, 955.
Schner-Eschendad, M. D.: Kunsgewählte Erzählungen, 804. — Edner-Eschendad, N. D.: Vennebilder — Die erste Beichte, 622. — Ernst, D.: Kantor Liede, 617. — Ernst, D.: Gegund und frohen Mutes, 617. — Erd, N. D.: Cee Schneber von Illm, 616. — Erth, M. D.: Lebendige Kräste. — Gestenke Westenkerte, 798.
Katte, G.: Laus Baraase, 634. — Kalke, R.: Kains, als

sund und feohen Mutes, 617. — Crift, M v.: Der Schneiber von Ulim, 618. — Erith, M. v.: Lebendige Kräfte — Gefammelte Werke, 796.
Falke, G.: Alaus Barazze, 634 — Halke, K.: Kainz als Samlet, 944. — Heibbaus, M.: Ruider Kuitig, 633. — Feedmit, 795. — Ferdinand, C.: Bruder Kuitig, 633. — Feuerbachs "Bermachinis", 828. — Hider-Martgraff, C.: Braufejahre, 636. — Flagman: Zeichnungen zu Sagen des Lissischen Altertums, 797. — Hoeride, A.: Der kleine Botaniter — Wanderungen und Streizüge, 635. — Hontane: Werke, 804. — Franke, A.: Die Nulturwerte der deutschen Literatur in ihrer geschichtlichen Muteruser.

Brau und deren Stellung zur Kultur des täglichen Lebens, 952. — Frisch, E.: Von der Aunft des Theaters, 940. — Fronk, C.: Aus unsern der Wänden, 951.

Saland, S.: Nationale kunft, 624. — Gebhardt Madde, S. Rationale kunft, 624. — Gebhardt Madde, G. Rationale kunft, 624. — Gebhardt Madde, S. Ationale kunft, 624. — Gebhardt Madde, G. Bationale kunft, 625. — Gethert, P.: Etangeniäger, 623. — Gethert, R.: Lieber, 798. — Gals, L.: Die zwilltinge und das Anhängiel, 636. — Goethe-Ruszabe (Tempel-Rlassister), 955. — Goethe, Der junge, 799. — Goethe: Berte (Vong), 800. — Göb von Berlichingen: Selbibiographie, 798. — Gradbe: Werte, 802. — Grimmels Matechen, 977. — Grimmelshaufen: Abenteuerlicher Swerte, 803. — Groths Briefe an seine Braut, 636. — Gruber, D.: Muths Erziehung, 952. — Guenther, R.: Kom Urtler zum Menschen, 952. — Guenther, R.: Kom Urtler zum Menschen, 195. — Guenther, R.: Kom Urtler zum Menschen, 195. — Guenther, R.: Kom Urtler zum Menschen, 195. — Guenther, R.: Kom Urtler, 208. — Groths Briefe an seine Braut, 636. — Gruber, D.: Muths Erziehung, 952. — Guenther, R.: Kom Urtler, 208. — Groths Briefe an seine Braut, 636. — Gruber, 629. — Guenther, R.: Kom Urtler, G.: Paufichen, 195. — Guenther, R.: Kom Urtler, 620. — Grimmels Naturalien, 195. — Guenther, R.: Kom Briefe der, 194. — Despeker, B.: Minchen, 194. — Despeker, B.: Minchen, 194. — Despeker, B.: Minchen, 194. — Despeker, B.: Die freiben durch Erschung, B.:

Kunftfalenber, 956. — Huch, F.: Enzio, 620. — Huch, R. Der Dahn von Quatenbrud, 623. — Sydel, G.: Schle-

Runstalenber, 956. — Hud, F.: Enzio, 620. — Hud, R. Der Dahn von Quatenbrück, 623. — Hud, E.: Schlessischer Eagenborn. 634.

Jacobsohn. S.: Max Reinhardt, 938. — Johannsen. A.: Die Wildinis, 617. — Jöhnken. A.: So geht kin Schnübelduhrhäussel. 633. — Josant. E.: Josef Kaing, 944. — Jugendparten, 636. — Junge, H.: Horn und Inhalt ber Werte Wilhelm Maabes, 894.

Rahienberg, Ov.: Coa Sebring, 620. — Rainradl, L.: Wilde und zahme Tiere, 633. — Radstruth-Wappe, 629. — Ramerad, Der gute, 635. — Raviker, F.: Worte dum Gedückten. Die Geschächtis an Josef Kaing, 944. — Klemm, J.: Seine kleine Schweiter, 636. — Rie, A.: Der erite Jing ins Leden, 636. — Kie, M.: Der erite Jing ins Leden, 636. — Kie, M.: Der erite Jing ins Leden, 636. — Kobe. W.: Lersog Wittetlind — Die Geschüchte des Schöstrompeters Kostmann, 634. — Knade, K.: Geschüchte des deutschen Unterrichtswesens der Gegenwart, 951. — Kränzhen, Das, 638. — Areper, M.: Die Verkommenen, 618. — Krulenberg, E.: Die Frau in der Jamilie, 952. — Kunst und Leben (Kalender), 633. — Kurth, J.: Harunobu, 627.

Lange, W.: Lande und Gehen fleiblungen, 632. — Lahwig, K.: Traumfrischle, 621. — Laubengetger, W.: Die Wuter im deutschen Liebe, 952. — Lauff, J.: Kevelaer, 615. — Lehnert, G.: Justrierte Geschüchte des Kunstzewerbes, 831. — Lenz, J. W. R.: Werte — Gedückte, 798. — Lefüng, D. E.: Reue Horm, 634. — Lichtwart: Barte und Gartenstüden, 632. — Liebmann, D.: Die Juristische Haustalt der Universität Berlin von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, 955. — Liedhann, D.: Die Juristische Haustalt der Universität Berlin von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, 955. — Liedhann, D.: Die Juristische Haustalt der Universität Berlin von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, 955. — Liedhann, D.: Die Juristische Haustalt der Universität Berlin von ihrer Gründung der, 797. — Lobsien, W.: Palber Lyng, 634. — Lichtwart: Barte und Gartenstwienen, 632. — Liedhann, D.: Die Tückterethei, 803. — Kustürstendamm, 616. — Lundau, W.: Lepte Bachles, 952. — Löns, H.: Der, 797. — Lobsien, S.: Püber ens Rahsel, 634.

Dabnig: Deiterethet, 803.
Mantegna (Klaffiter der Aunft), 626. — Marryat, F.: Die Schiffbrüchigen auf den Chinchu-Inseln, 634. — Matthias, U.: Wie werden wir kinder des Glids? 952. — Wie

Raniegna (Klassister ber Kunst), 626. — Marryat, F.: Die Schifdruchgen auf den Chinchu-Inseln, 634. — Matthus, A.: Lie werden wir Kinder des Gildk? 952. — Weierziehen wir unsern Sohn Benjamin? 952. — Medichens die von den Verwarth: Lebensbilder aus der Tterwelt, 794. — Meier-Grare, Z.: van Gogh-Casanne, 628. — Meikner, J.: James Coot, 634. — Meihner, H.: Anderson, 628. — Weigner, H.: Tasellon, 638. — Weigner, M.: Tasellon, 638. — Weigner, M.: Tasellon, 638. — Winderland in der Erde, 795. — Wieger's Historisch-Geographischer Katender, 793. — Wielfe, K.: Das Dorf, 631. — Mortte: Werte—Wirtschieduch, 802. — Nudermann, H.: Grundriß der Botogie, 794. — Püller-Eberhart, W.: Wühnennon, 940. — Winder-Guttenburnn, M.: Die Gloden der Heimat, 616. — Winde, 794. Rultur und Erziehung, 951. — Wünd, W.: Kultur und Erziehung, 951. — Wünd, W.: Kultur und Erziehung, 951. — Wünd, W.: Auften, 361. — Renburger, A.: Ergöhliches Erperimentiebuch, 795. — Neuield, K.: Ankund, W.: Auften des Agaisen, 792. — Vibelungenslied, 796.
Oberländer: Turch norwegische Jagdgründe, 792. — Ombeteda, O. v.: Ereichtor, 621. — Eiwold, U.: Tierbilberbuch, 633. — Dito, V.: Bom löniglichen Umt der Eltern, 952. Paul, J.: Werte, 799. — Weary, N. E.: Die Entdedung des Nordpols, 790. — Bistorus, K.: Bon Jungen, die werden, 634. — Platen, Lieber, lustige Komödien, 802. — Berje durch, Lieber, Lustige Komödien, 802. — Beistorus, K.: Bon Jungen, die werden, 634. — Platen, Lieber, Lustige Komödien, 802. — Beistorus, S.: Bon Sungen, die werden, 634. — Wächter, X.: Vedenkernungen, 627. — Noche, A.: Bon Eedstern und Landratten, 635. — Rosieger, K.: Bon Seichen, S.: Berdenauelen, 615. — Pückler-Wahde, 629. — Pichter, L.: Lebensernnerungen, 627. — Noche, A.: Bon Seicher, R.: Die Spieher, R.: Die Spieher, R.: Auften, G.: Die Spieher, R.: Pickler, 198. — Eddaffen und Schauen, 631. — Schalter, B.: Die Gedaffen und Schauen, 635. — Eddierr, B.: Die Enterne Hold, G.: Die Gedaffen und Sc

935

Bortner, 616. — Speber, M.: Die Holunderblüte, 804. — Spiero, H.: Rudolf Lindau, 622. — Spunger: Handbuch der Kunstgeschichte, 624. — Stegemann, H.: Arelseinde Becker, 615. — Sternberg, L.: Lundurg als Kunststätte, 625. — Scotz, A.: Werte, 803. — Sona, W.: Rahel, 619. — Stock, K.: Florentinische Landschaft, 624. — Stratz, R.: Die Hauft des Viesen, 619. — Strauß und Torney, L. Di. Steger und Beisetge, 623. Tempel-Klassister, 801. — Teudeners farbige Originalradterungen, 630. — Teweles, H.: Das Komanschiff, 622. — Tewel, J.: Die beutsche Vollsschule, 951. — Theater-Almanach, Reuer, 955. — Tolkos: Für alle Tage — Gespräche, 804. — Trebissch, S.: Tagwandter — Der Traum des Generals, 622. — Trinius, A.: Durchs Werraal, 793. — Trocks-Yund: Himmelsbild und Weltanschauung, 794. Kbersceiche Deutschland, Das, 792. — Universum, Das neue, 635.

— Trocls-Lund: Pimmelsbild und Weltanschaufig, 794. Merferiche Deutschland, Das, 792. — Universum, Das neue, 635.

Agart: Lebensbeschreibungen, 624. — Biebig, Cl.: Die vor den Toren, 618. — Vogt u. Kod: Deutsche Literaturgeschichte, 953. — Voll. K.: Vergleichende Gemälde-Studien, 624. — Boß, G.: Thürtinger kalender, 956. — Voß, H.: Arthur und Wolf Holder, 627.

Badenroder: Werte und Briefe, 799. — Wagner, D.: Das Läden Waria, 619. — Vagner, R.: Schriften, 803. — Walfemann, H.: Schriften, 803. — Walfemann, H.: Augusch, G.: Ausburg und Someren-Brand: Auflurpflanzen der Weltwirtschaft, 794. — Wechr, G.: Auß Volles Her, 1951. — Wardung und Someren-Brand: Auflurpflanzen der Weltwirtschaft, 794. — Wehr, G.: Auß Volles Derz und Mund, 797. — Weitbrecht, R.: Bohlinger Leute, 615. — Weltpanorama, Das große, 633. — Weisel, C., und R. Knötel: Schlessischer und genößen der Histolich 792. — Weiner, D.: Kinderselend, 634. — Wildenbruch, G. v.: Die letzte Partie — Tintenssich, 621. — Luttop, K.; Deutsche Lyrit, 954. — Wolff, U. Th.: Wie es lam, 634. — Bobelith, H. Th.: Wilfender, M.: Pobelith, H. Th.: Wie es lam, 634. — Bobelith, H. Th. Weerfah, 619. — Bobelith, D. v.: Muf martischer Erbe, 619. — Stückeranz aus Dichtung und Literatur Selte

Srüchtekrang aus Dichtung und Literatur Leo Colftoj . . . . . . . . . . . . . . . . . 769 Die bilbenden Künfte von Dr. Ernft Dies

Die Sperl-Ausstellung bei Cassirer — Gedachnis-Aussiellungen von Starbina und Olbrich in der Alademie — Die Schwedische Sezession am Aur-gürstendamm

Mufikalifde Rundidau von Dr. Walter Paetow Runft und Genfation - Straug und Mahler - Fransofifde Mufit - Oper und Operette - Sans Gre-gor, ber neuernannte Direttor ber Wiener Sofoper 590 Naturwissenschaftliche Rundschau von Dr. med. H. Schlesinger Rervosität und Ernährung . . . . . . . . . . 772

Dramatifche Rundichau von Dr. Sriedrich Dufel Lubwig Fulbas "herr und Diener" — "Der Moloch" von Leo Birinsti — "Der icharfe Junter" von Georg Engel — "Der Stier von Olivera" von Seinrich Lilienfein — "Benfur" von Frant Webefind — Die antite Tragobie im Birtus und in der Theaterau&ftelluna

Die Odipus-Aufführung des Deutschen Theaters im Birtus Schumann — "Das zweite Leben", Schau-hiel von Georg hirschielt — "Joachim von Brandt", Komödie von Woris Peimann. Die deutschen Kollissestippiele — "Ban", eine neue Theatergesellschaft — Dret Stüde von Heinrich Mann und zwei von Alfred Eavis — "Othello" im Teutschen Theater — "War Reinhardt" von Sieg-fried Jacobsohn — "Bon der Kunst des Theaters" — "Bühnennot" — "Schattenspiele"— Nochmals die Deutsche Theaterausstellung — Das Perzogliche Hospieler — Der phitosophierende Bagabund — Kanng-Bücher Raing-Bücher . . . . .

#### Kunftblatter und Einschaltbilder

#### 2Beihnachtsheft

Wiovanni Bellini: Maria mit dem Kinde. Wilhelm Steinhaufen: Andetung der Könige Sans Rudolf Schulze: Weihnachten im Atelier. Friedrich Raulbach: Madonna. Rembrandt van Rijn: Tobias mit dem Engel. Kaul Plontle: Madonna. Ghriftian Flattner: Figur vom Kriegerdenkmal in Wörgl. Grog Behrens Ramberg: Kinderbildnis. Michelangelo: Maria mit dem Linde und dem Neinen Johannes. garites. Karl Bennewis von Loefen: Erwartung. Kris Bedert: Racht am Mark. Ludwig von Löfiß: Wäddenkobf. Ernjt Wüller-Braunichveig: Wilhelm Raabe.

#### Banuar

Juri Repin: Der große heerführer.
Otto Modersohn: Die Weide.
Otto Modersohn: Alte häuser.
Dermann Bolz: Großherzog Friedrich I. von Baden.
Dans von Betersen: Winter in den Borbergen.
Otto Modersohn: Am Fluß.
Franz heder: Mittle im Schnee.
Johann epers: Schmüdung zum Hest.
Franz Starbina: Kartenspielende Spießbürger.
Wilhelm Immentamp: Wilhelm Raade.

#### Rebruar

Maximilian Schaefer: Schlafzimmer ber Bergogin. Augmitten Sagefer: Sajanzummer ver Dergognt. Die Schweitern Alblet in einem altfranzösischen Tanz Lean Grothe: Winter an der holländischen Grenze. John Quincy Voams: Der Künstler und seine Familie. Ferdinand Brunner: Der fittle Plat. Sandor Jarah: Josef Kainz als Hanlet. Rassel Schweiter Wolden: Kinderbildnis. Paul Borgang: Abendfrieden. Ernft Bijdof-Culm; Um Ufer. Fris Burger: Damenbildnis.

## Derzeichnis der Mitarbeiter

Alimann, Otto, Kapitän, in Jever, 931. Ando, S., in Celle, 505. Bauer, Ludwig, in Wien, 659. Benzmann, Hans, in Steglith bet Berlin, 673. Bertram, Ernft A., in München, 701. Bethje, Hans, in Steg ith bet Berlin, 934. Birt, Cheodor, in Marburg, 891. Brachvogel, Carry, in München, 637. Braun, Reinhold, in Berlin, 597. Brauf:wetter, Artur, Archibiakonus, in Danzig, 912. Bruch, Margarete, in Berlin-Friedenau, 531. Busch, Wilhelm, †, 658. Dierchs, Gustaw, Dr. phil., in Steglith bet Berlin, 571. Diez, Ernst, Dr. phil., in Berlin, 759. Düsel, Friedenau, Or. phil., in Berlin, Friedenau, 604, 782, 935. Elifer, Alexander, Dr. phil., in Jena, 670. Grabein, Paul, Dr. phil., in Düsseldorf, 682. Hango, Hermann, in Wien, 504. Herrmann, Georg, in Grunewald bei Berlin, 509. Höstelfsson, Einar, in Renkjawik (Island), 805. Holft, Adolf, in Bückeburg, 536. Holwede, Ruth, in Pinnow bet Wend-Wornow in der Mark, 774. Kluge, 5r., Prof. Dr., in Freiburg i. Br., 910. Kohler, Josef, Prof. Dr., in Berlin, 882. Köhrer, Erich, in Charlottenburg, 823. König, Eberhard, in Weidmannsluß bei Berlin, 496. Leigmann, Clife, in Jena, 755. Clenhard, Friedrich, in Straßburg i E. 887. Elli Georg, Dr. phil. in München, 870. Coeige, Ludmin Oberlehrer, in Wolfenhitzl, 775. Martin, Maria burg I. E., 587. Lill, Georg, Dr. phil., in Munchen, 870. Coefer, Ludwig, Oberlehcer, in Wolfenburel, 775. Martin, Marie, Oberlehrerin Dr., in Schoneberg bei Berlin, 885. Matthias, Roolf, Geb. Oberregie ungerat, in Berlin, 582. May, Walther, Prof. Dr., in Karlsruhe, 916. Meigner, Carl, in Dresden, 584. Mund, Wilh., Geh. Regierungsrat, in Berlin, 598. Niese, Charlotte, in Altona-Ottensen, 520. Nithack-Stahn, Walther, Pfarrer, in Berlin, 568. Paetow. Walter, Dr. phil., in Berlin-Friedenau, 590. Pelzer, Alfred, Prof. Dr., in Heidelberg, 690. Roloss, Gustav, Prof. Dr., in Göttingen, 836. Rosegger, Peter, in Graz, 611. Sazer, Hedda, in Prag-Smichow, 581. Schalek, Alice, in Wien, 743. Schellenberg, Ernst Ludwig, in Weimar, 669. Scherer, Valentin, Dr. phil., in Wilmersdorf bei Berlin, 481. Schlesinger, Hermann, Dr. med., in Frankfurt a. M., 772. Schmidt, Erich K., in Berlin, 901. Schmidtbonn, Wilhelm, in Starnberg, 822. Schultheis, E. M., in Manchester, 945. Schur, Ernst, in Gr. Cichterscho bei Berlin, 902. Sergel, Albert, in Halenberg, Marchester, 1965. fee bei Berlin, 570. Stona, Maria, auf Schlof Strzebowig (Ofterr.-Schleften), 908. Cal, Ernft Peter, in Dien, 930. Doigt-Dieberichs, fielene, in Jena, 585. Wallpach, Arthur von, auf Burg Anger bei Maufen in Cirol, 689. Warburg, Ernft, in Berlin Friedenau, 522. Wegner, Armin C., in Berlin, 916. Wien, Alfred, in Charlottenburg, 909. Woerner, U. Carolina, in Freiburg i. Br., 567. Wolzogen, Ernft von, in Darmitadt, 537, 702, 841. Jahn, Ernft, in Goefdenen, 503.



Juri Repin . .

Der große heerführer

Sommerausstellung der Min d er a .. . 1819.



Bortner, 616. — Spever, M.: Die Holunder — Spiero, h.: Rubolf Lindau, 622. buch der Kunftgefaichte, 624 fende Becher, 615. ftatte, 625. -

ai Zaaun Sterona, La. uniporphia, con-

Within of : Fienny o e u rivio de l'enrange Primatures desentations sont combles éta neu, traver àutender, 1960, 1960, Pri

icker Harrison The result of the Comment Level of Angeles (1994) and the Comment Level of the Angeles (1994) and t The control of the co

Folge Charg aus Digt, big und Leeratur 

Die bilber der Millicht von Die anich Dies of the second of the product of the second o

Mother Maje Rusbichau von Dr. Maiter Preten nicht für Dei Gun Gehren und Rubier – weine gehoof der gehoof der genoude in the de Lubing des gehoof 500 geho Lesturanti mihaliciche Rundichau von Er ried it, Sagictionen 

Dromatifche einibidgan von Dr. Stiebeld Dull  o den district from Geind das von Bort Wooders — den Briton und mort I bucte

The Marke Mar Merch College of College of the Colle

#### Kanftbiätter und Emidolebilder

#### Weibnacht:97/1

sentunghtigest Lengthi Wafiri Morfa mu dem Kaide, no demokratien Indon

Sun Benneulh von Loden Erwartung Die Goffeld Verschaft Wiese Line der Norgenstern Erne, Mallarevelleng breigt ber allm Manbe

#### 532 a 1 2

Sational
Conf. Primit. The molic Desemble.
Line 1 Considered of a considered of a conjugate visit.
Line I conjugate visit and a configuration of a conjugate visit.
Line I conjugate visit and a configuration of a conjugate visit.
Line in the Analysis of Analysis of a conjugate visit.
Line in the Analysis of a conjugate visit.
Line in the Analysis of a conjugate visit.
Line is the Analysis of a conjugate visit. North the Bell archaethe Lie William Raube.

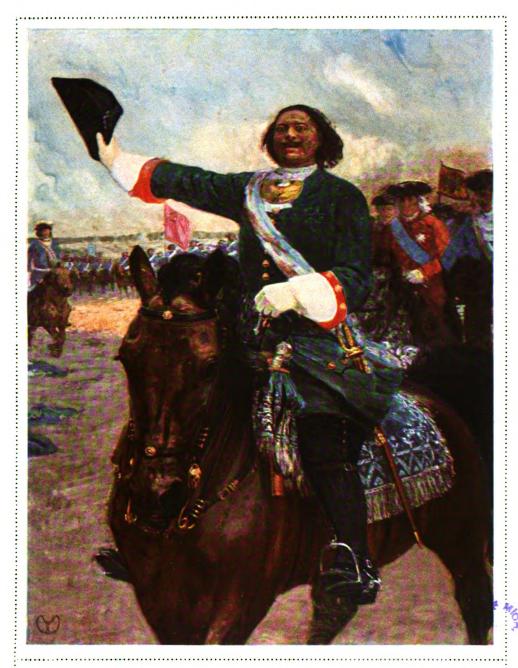
#### Section

Buggen fan Geforen. Ety kroamen der Ke soor. Die word nach Neden in einem Boranie is in Tigden Clader Ethner on der rollundigien is eine kroam State om der Kong Katisch om der Ethner in bad feite nach Spekhand Etherner Fer unde kroam kriten der kroam Spekhand Etherner i Der under ind in ister erromand statistics, for hair long forces garden goes haired also enter forces a Topic with an enterctionist. force before about monthless once before about monthless trip Linguis Mangabilens.

## Verzeichnis der Mitarbeiter

in Robbling, 2016. Berchang, Carreg, in Nabard, ST. Brigh, 1987, 11 Berlin, 597. Brigh, So. Art., Lordon in Robbling, A. Brigh, Marcarete, in Berlin, Honoride, in Berlin, 597. Brigh, 598. To ride, I circ. Dr., phd., in Strajing on Arthur, 571. Dieg, Carle, Dr., phd., in Berlin, 7500. DBC, Selecting, Dr., phd., in Robbling, 590. Coder, Texposion, Dr., phd., in Berlin, 7500. DBC, Selecting, Dr., phd., in Berlin, 590. Brigheister, Coder, Texposion, Dr., phd., in Berlin, 590. Brigheister, Coder, Language, Dr., phd., in Berlin, 590. Brigheister, Coder, Language, December of Berlin, 590. Friederick of Arthur, in Dudolfor, 682. Brigheister, Coder, Texposion, Dr., phd., in Parameter of Berlin, 1983. Holder, 593. Holder, 1983. Holder, 2083. Ho V. 20. 1990, 11. 1990, g. Br., 368. Woljogen, Ernit von in Parintadt, 537, 792, 641. Estin, Cenja, İn Gerjigonia S





Juri Repin:

Der große heerführer.

Sommerausstellung der Münchner Sezession 1910.



製物の見

Digitized by Google



## 🛚 Komödianten 🤻

Novelle von Carry Brachvogel



ir können es immer noch nicht glauben, gnädige Frau! Wir hofsen immer, daß Sie Ihren Entsichluß doch noch ändern werden, daß dies nicht Ihre letzte Tournee ist ..."

"Rein, nein, lieber Doftor, taufchen Sie fich nicht! Ich ziehe mich

von der Bühne zurück— unwiderruflich zurück! Unwiderruflich! Ich könnte dies Leben
nicht länger ertragen, diese Strapazen, diese
Aufregungen, diese ... diese ... Ich kann es
nicht sagen, Sie verstehen mich schon!" Sie
machte ein paar nervöse zupfende Bewegungen
mit den Fingern. "Dh, wenn man mit dem
Herzen spielt, mit der Secle ... Wenn man
jeden Abend alles wieder aus neue erlebt ...
Tas reißt an einem, das vernichtet ... Tens
fen Sie doch, daß ich voriges Jahr in Süds
amerika innerhalb zwei Monaten sechzigmal
gespielt habe! Abends gespielt, nachts ges
fahren und am nächsten Morgen Probe ..."

"Ihre Spannfraft ift bewundernswert,

gnädige Frau."

Sie fuhr sich mit ber Hand breit über bie Stirn, als wollte sie etwas wegwischen, genau so, wie sie sich als "Magda" über die Stirn zu fahren pflegte vor der großen Szene mit dem Regierungsrat Keller.

"Meine Spannfraft ist zu Ende ... ich selber bin zu Ende, und alles muß jett ein Ende haben, alles ... Oh, wenn Sie wüßsten, was mein Leben ist! Was für ein Elend, ja, ja, Elend ... Elend ..."

Sie prefte den Ropf ein wenig hintenüber in das Riffen des hochlehnigen Sef-

Monatshefte, Band 109, II; Beft 653.

sels, in dem sie mehr lag als saß. Sie schloß die Augen, glich mit den breiten Lisdern, dem verfürzten Kinn auffallend den herben Heiligenbildern, die sie so gern von sich fertigen ließ.

Der Reporter ihr gegenüber ftenographierte eifrig in fein Notigbuchlein. Er war ein ehrgeiziger junger Mann und wollte feinem Blatt ein Stimmungsfeuilleton über die ge= feierte Tragodin liefern. Darum notierte er, was fie fagte, und weil fie nach dem letten "Elend" immer noch schweigend mit ge= schloffenen Augen verharrte, ließ er feine Blicke ein wenig in dem Sotelfalon umber= geben. Es war ein großes, bobes Gemach mit weißen Rotofomobeln und blaffen firsch= farbenen Seidenbezügen. Auch die Bande waren mit Seide bespannt, von dem üppigen Studplafond ichwebte eine irifierende Benegianerfrone herab. Gin bider firschfarbener Smyrna becfte bas Parfett, die Luft war weich, fehr warm und leicht parfumiert. überall, auf Tischen, Ronfolen und Taburetten, ftanden Blumen umber, Blumen, mit benen jeden Morgen die Berehrer= und Berehre= rinnenschar Meta Martens begrüßte. Drau= Ben auf den Dachern lag noch Schnee, bier aber blühte ber Frühling, ber Sommer aller Länder. Lichter Arofus, rote Anemonen und porzellanweiße Nargiffen redeten bom Guben, blaffer Flieder, rofenfarbene Bentifolien traum= ten von einem deutschen Leng, fraus und verschroben brangten sich braune und weiße Chryfantemen in einer hohen Japanvafe, und neben ihnen standen ratselvoll, mit unheim= lichen Flammenzungen, englische Orchideen,

49



erst verhauchen, wenn die Nacht kommt. über einen Fauteuil war nachläffig ein weiter ärmellofer Mantel aus bunfelgrunem Cammet hingeworfen. Er war mit einer foft= lichen alten Stickerei geziert und mit Ber= melin gefüttert. Meta Martens hatte ihn immer neben sich, weil fie leicht fror und im Saufe nie etwas andres trug als fallende Bewänder aus weißem Crêpe be Chine.

Der junge Reporter buchte eifrig, mas er um sich her sah. Da er nur ein Amt und feine Meinung zu vertreten hatte, fiel ihm der Gegensat nicht auf, der zwischen "Glend ... Glend ..." und der Fulle biefes Bemaches lag. 2118 bie Gullfeber genug auf= gezeichnet hatte, schlug Meta Martens wie aus tiefem Traum erwachend bie Lider auf und senkte ihren Ropf ein wenig gegen die Brust; sie sah jett nicht mehr wie ein her= bes Beiligenbild aus, sondern gang mensch= lich und ziemlich verblüht. Ihre Oberlippe zucte nervos, genau so, wie sie zucte, wenn Mora ihrem Manne vorhält, daß sie ihm immer nur ein Spielzeug gewesen sei.

"Nein, ich bin es mude, diese Unraft weiterzuschleppen. Was ift benn unsereins eigentlich?! Ein Sflave. Gin Sflave bes Impresario, ein Stlave ber Rritit, ein Stlave bes Bublifums ..."

Die Füllseder beeilte fich, dies hochorigi= nelle Apercu festzuhalten. Während er schrieb, fagte der junge Reporter mit einem füßen Lächeln und einer bisfreten Berbeugung: "Ich glaube, gnädige Frau, eine Stlaverei, wie Sie sie ertrugen, ist nicht hart. Sie find doch auf Sanden getragen worden, von ber Aritif wie vom Bublifum - "

Meta Martens meinte eine leise, eine ganz leise Difftimmung in seinen Worten zu hören. Gie lenfte ein. Gie ftutte den Ropf in die Sand, fah mit schwimmenden Hugen und durchleuchtetem Besicht in die Ferne, genau fo, wie fie als Rebetta Beft Schaute, wenn sie Rosmer enthüllt, daß er das Ald= lige in ihr erwedt habe. "Ach ja, die Stun= ben, da man die Buhörer in seinem Banne hält, da man sie zwingt, mitzugehen, wohin man will, vom Gefühl zur Efftaje, von ber Ctstase zur Verzweiflung, zur Raferei ja, Diese Stunden lohnen uns wohl all bie ich in meinem behaglichen Bimmer figen und Qual, die unser Leben sonst bedeutet. Und andres, es gibt fein Bublifum ber Belt, großen Berte aus fruheren Beiten, Philo-

bie tagsüber ben Atem anhalten und ihn bas auch nur annähernd so verständnisvoll, fo intelligent, so begeisterungsfähig ware. Sie machte wie zufällig eine fleine Baufe, bamit ber Reporter ihre Liebeserflarung an das deutsche Publifum ganz genau aufschreis ben fonnte. "Und die Aritit, Berr Dottor, ich fann wohl sagen, daß die deutsche Kritik mich immer verwöhnt hat, sehr, sehr ver= wöhnt. Ich war mitunter wirklich beschämt, wenn ich die Beitungen las. Man weiß ja boch felbit, wie weit auch die beste Leistung, bie man gibt, hinter bem gurudbleibt, mas man geben wollte. Auch barin ift Deutsch= land vorbildlich." Sie hielt inne, benn fie wußte im Augenblick nicht genau, ob ber Reporter ein ferndeutsches Blatt vertrat ober ein fosmopolitisch gefärbtes. Man hatte ihr einmal gesagt, daß die fosmopolitischen nicht für allzu scharfe Betonung heimischer Art schwärmten, darum wollte fie vorsichtig fein. "Aber diese wenigen Stunden, in benen wir fühlen und erfahren, daß wir Bergen gewonnen haben, find ja auch die einzigen, die lebenswert sind, der Reft - " Sie brach ab und schwieg. Schwieg jenes beharrliche, halb eigensinnige, halb troftlose Schweigen, mit bem fie als Marguerite Gautier giveihundertmal im Jahr ihr Publikum schluchzen machte.

> "Und was gedenken gnädige Frau zu tun, wenn Sie der Buhne endgultig Balet ge= fagt haben?"

> "Ich werbe beimgeben zu meinen Rofen, meinen Büchern und meinen Bilbern. Mir ist bis jest so wenig Zeit geblieben, meinen Neigungen zu leben. Alles hat das Theater aufgefressen, alles! Immerfort habe ich nur für die andern gelebt, nun fann ich endlich für mich leben!

> "Gnädige Frau werden also ben größten Teil des Jahres auf Ihrem Schloß verbringen!?"

Sie lachte hellauf. "Mein Schloß?! Das ift toftlich! Mein Schloß ift ein Bauernhaus, oder nein, ein flein wenig niehr als ein Bauernhaus. Gin schöner Garten ift babei, ein Stud Bald und weite Biejen. Da werde ich wie eine Bauerin hausen. 3ch werbe endlich in ber freien Natur leben, die ich über alles liebe. Un Regentagen werde lesen — oh, keine Dramen, gar nichts, was das Publifum in Teutschland ist wie fein mich an das Theater erinnert, sondern die

fophie und Aftronomie. Für Aftronomie interessiere ich mich besonders."

\*\*\*\*\*\*\*\*

Der junge Reporter versuchte geiftreich ju fein und meinte, bag "Sterne" felbftver= ftandlich Interesse füreinander haben müßten.

Sie neigte ein wenig das haupt und legte ihre Sand, an beren Mittelfinger ein großer Rubin funtelte, leicht auf feinen Urm: "Bitte, nicht, herr Dottor! Sie follen mir feine Komplimente machen. 3ch verliere alle Faffung, wenn man mir Schmeicheleien fagt. Ich gebe mich gern so, wie ich bin, bitte, nehmen Sie mich auch fo. Es gibt für mich nichts Beinlicheres als Schauspielerinnen, die immer Schauspielerinnen find, die fich immer zur Schau ftellen, im Leben wie auf der Buhne. Ich finde bas schamlos. Das Lette, Söchste barf man nicht preis= geben. Meinen Sie nicht auch, herr Dot= tor?"

Natürlich meinte ber herr Doftor, benn neben seinem Umt durfte er boch noch eine Meinung haben: Meta Martens' Meinung. Er fragte: "Welche Richtung in ber Runft bevorzugen Sie?"

"Die Brimitiven, nur die gang Brimitiven. Nur die Primitiven haben eine Seele, sind feusch ... Ich mache mir nichts aus ben Niederlandern und noch weniger aus ben italienischen Schulen. Die einen find brutal und die andern aufbringlich -

Die Fullfeder frigelte heftig, wie befinnungslos.

"Ihr Besitz liegt in ben Bergen, nicht mahr?"

"In den Vorbergen. Ich habe bas Terrain ichon bor vielen Jahren gefauft, bann allmählich bebaut und eingerichtet. Was ich Schones ergattern fonnte, habe ich bort hin= geschleppt, als ob ich eine Elfter ware und das fleine Haus mein Reft. Ich habe es von jeher als das Buen retiro für die ru= higen Jahre betrachtet, die nun fommen follen. Dort will ich allein sein mit mei= nen Rofen, meinen Buchern, meinen Bilbern und - meinem Leid!"

Der Reporter fpitte bistret bie Ohren, hielt gespannt die Füllfeber in Bereitschaft. Endlich tam man zu der hauptsache, zu dem Rardinalpunkt des Feuilletons, dem die Runft= ansichten wie die andern Außerungen der großen Tragödin nur als Füllsel dienen soll= ten. Endlich fam man zu Harro Brachmann, bem gefeierten Dramatifer, beffen Seldinnen Meta Martens seit Jahren wie keine andre darstellte, weil sie ihr glichen, wie feine sonst ihr glich. Harro Brachmann, ihr Dichter, ihr Freund, ihr Geliebter -

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Die Phasen, die dieser Herzens= und Gei= ftesbund wechselnd im Lauf der Jahre er= lebte, bildeten ein unerschöpfliches Thema der Theater= und Zeitungschronif. Die Welt wurde über jede Reife, über jeden Streit bes erlauchten Paares genau in Kenntnis er= halten, Bruch und Berjöhnung, fooft fie fich auch wiederholen mochten, wurden feierlich registriert und mit intimen Details erortert. Un eine wirkliche Katastrophe, an eine dauernde Trennung der beiden wollte man frei= lich nie recht glauben, man hatte es nie für möglich gehalten, daß die zwei wahlverwand= ten Seelen, die einander jo viel gegeben und noch zu geben hatten, je voneinander scheiden wollten. In ben letten Monaten aber ichien das Niegedachte Wahrheit werden zu wollen. Das berühmte Paar hatte fich mit großem Lärm getrennt. Sarro Brachmann reifte mit einer fehr jungen, fehr hübschen Utilité, die früher da und bort zusammen mit Meta Martens in seinen Studen aufgetreten mar. Meta Martens aber ließ verfünden, daß sie sich von der Buhne zurückziehe und noch bies Jahr ihre lette, ihre allerlette Tournee mache ...

"Denn wenn man so zerbrochen ist, so gang erfüllt von Leid, bleibt dem Menschen nichts mehr als die Ginsamkeit und das große Schweigen. Was habe ich feit mehr als gehn Jahren um biefen Mann gelitten! Mein Bott, mein Gott, was habe ich gelitten!" Sie prefte frampfhaft bie Bande ineinander, hob die Augen entgeistert zur Decke des Bim= mers empor - es war dieselbe Qual, die= felbe rührende Bewegung, die sie Harro Brachmanns fanfter, überfensitiver Eveline "Niemand weiß, niemand hat eine Ahnung, was dieser Mann mir war! Mit Worten läßt fich's nicht faffen, nicht erzählen läßt sich's wie eine Weschichte ober ein Ro= man. Nichts war mir bas Leben, alles nur er, er und immer wieder er ... Bas hab' ich diesem Mann nicht alles gegeben: mich, mein Berg, meine Seele, meine Runft! Be= schenkt hab' ich, daß ich jest nichts mehr habe. Nie, gar nie ist solcher Undank erhört gewesen! Biffen Sie benn, was dieser Mann ohne mich ware? Gin Nichts, feben Sie, das man fo wegblaft!" Sie blies ein



Rederwöllchen, das fich auf ihren blogen er hat einen Balaft in der Stadt und einen Arm gesenkt hatte, heftig fort. "Alles, was er ist, hab' ich ihm gegeben, ihm den Weg gemacht, Schritt für Schritt. Dh, heute na= türlich, heute hat der große Herr mich nicht mehr nötig, aber damals, da er noch als fleiner, halb verhungerter Dichter in einem Monatszimmer um zwanzig Mark in der Vorstadt wohnte, feinen ordentlichen Rock auf dem Leibe trug und fein Mensch seine Sachen lefen wollte, damals war ich gut genug! Da bin ich umbergelaufen bei ben Direttoren und hab' gebettelt, daß fie feine Stücke aufführen, und habe ihnen die Musftattung gezahlt und die Roftume. Und wenn mir das Gelb nicht mehr reichte, bin ich für ihn zu Geldverleihern gelaufen, zu Bucherern, zu einem Gefindel, das man nicht mit der Feuerzange anfassen möchte ... Weld mußte her, Geld um jeden Breis ... Dh, Sie wiffen ja nicht, kein Mensch ahnt, was biefer Mann für Luxusbedürfnisse hat, diefer Mann, ber noch vor fünfzehn Sahren in schmierigen Garfüchen um fünfzig Pfennig zu Mittag aß ..."

"Doch, gnädige Frau, man weiß, wie raf= finiert und prachtliebend er ift. Man weiß, daß er lebt wie ein Fürst, daß er von allem immer nur das Befte, das Schönfte, bas Teuerste haben muß. Gein haus am Tier= garten foll zugleich ein Palais und ein Du= feum fein, und feine Billa in Spaa -"

"Ift wie ein Feenmärchen! Wer's nicht geschen hat, tann sich feine Borftellung ba= von machen!"

"Nun, harro Brachmann hat ja auch bie entsprechenden Ginfünfte für eine folche Le= benshaltung. Seine Stude find Repertoireftucke, seine Romane haben hundert Auf= lagen - "

Meta Martens lachte höhnisch. "Du lie= ber Gott, wenn Sie glauben, daß er damit reicht! Ich, ich bin es, die immerfort die Unsummen hergeschafft hat für die Cafaren= launen dieses Mannes! Halb ruiniert hab' ich mich für ihn, jahrelang hab' ich in Schulben gesteckt, bis über die Ohren! Cogar die Frau habe ich ausgezahlt, denn er schleppte ja aus feiner Anfängerzeit eine Frau mit fich herum, eine ordinäre, gang unmögliche auf den Tisch gelegt, damit sie ihn freigab ... Ich, ich habe es nur zu einem bescheidenen Besity in den Borbergen gebracht, er aber, verlosch. Sie richtete sich auf, fuhr mit bei-

in Spaa. Er reift im eignen Auto, bewohnt, wenn er nach Paris fommt, im Hotel bu Rhin fünf Bimmer, läßt feine Bigarren eigens für sich in der Havanna breben und ben Buschneider für seinen Frad zweimal im Jahr aus England kommen ... Und was für ein Leben führt ber Mann! 3ch fage Ihnen, jede andre hätte es nicht drei Monate mit ihm ausgehalten, ich aber, ich habe ihm fünfzehn Jahre geopfert - '

"Alber haben Sie nicht auch viel von ihm empfangen, gnädige Frau? Trop aller Schwächen bleibt er boch ein großer Runftler, ein Seelenkenner ohnegleichen. Rein andrer wird Ihr Wesen je so erfassen, so dichterisch zu gestalten vermögen wie er!"

"Ja, er ist ein großer Künstler. Ich weiß. wieviel ich ihm schulde. Aber beswegen hat er mich boch elend gemacht, fo elend, daß ich mir überhaupt nicht mehr wie ein Mensch vorkomme, nur noch wie etwas gang Arm= feliges, Berftortes, bas fich in einen Bintel verfriecht, um bort zu verenden. Diese lette Zeit war so entsetlich, so ent — "

Sie brach plötlich ab, konnte nicht weiter= fprechen. Man fah, daß fie mit bem Beinen fämpfte. Sie biß die Lippen aufeinander, schluckte krampfhaft, schlug nervöß mit den Augenbeckeln, ftand auf, ging ein paarmal rafch im Zimmer bin und ber, unaufhörlich bie Banbe ineinanderreibend. Barf fich bann plöglich in den Seffel, über dem der fostliche Sammetmantel hing, barg Urme und Ropf in bem hermelin und begann zu schluchzen. Schluchzte fo wild und leidenschaftlich, bag ber Reporter fast vergaß aufzuzeichnen und befangen wartete, bis diefer jahe Ausbruch fich legen wollte. Gie schien gang aufgeloft in Schmerz und Tranen, jedes Glied an ihr bebte, und die Tone, die ihrer Rehle ent= ftiegen, kamen rauh und verzweifelt, wie aus einem zerftudelten Bergen. Aus ihrem uppigen Haarknoten aber löfte fich langsam, in fanften Ringeln, die eine goldbraune Strabne, die fich in allen großen Leidenschaftsizenen löfte und ringelte, und von der ein verzudter Berliner Aritifer einmal geschrieben hatte: "Diefe Strahne ber Martens fcwebt in ben Momenten heftiger Affette wie eine Gloriole Person ... Der hab' ich achtzigtausend Mark über den unerhörten Ekstasen dieser voll= endeten Runft ..."

Allmählich wurde ihr Schluchzen milber,



ben Sänden über bas heifigeweinte Gesicht, fah fremd um sich. Nach einer Beile machte sie mit der Linken eine starre Beste, als zöge sie einen Strich: "Finita la commedia! 3ch gehe heim zu meinen Rofen, meinen Buchern und meinen Bildern. In der Ginfamfeit will ich vergeffen, wer ich war und was ich ertragen habe.

Der Reporter wartete noch einige Augen= blicke. Da sie nichts mehr sprach, erhob er sich, um ihr zu banten und zu gehen.

Sie hüllte fich jest froftelnd in ihren Mantel, reichte mit einem rührenden Musdruck der Erschöpfung dem Reporter die Hand: "Leben Sie wohl, Herr Doftor! hat mir wohlgetan, einmal mit einem Men= ichen zu reden, der wirklich ein Mensch ist. Und nicht wahr, es bleibt unter uns, Sie geben nichts davon in die Zeitung? Sch habe mich vielleicht von meinen Empfindun= gen hinreißen laffen, und es mare mir pein= lich, wenn die Welt davon erführe. Die Welt braucht nichts zu wissen, als daß Meta Martens aufhört, Komödie zu fpielen. Leben Sie wohl, herr Dottor! Sie haben boch einen guten Plat für heute abend? Das Baus ift ichon feit vorgestern ausvertauft. Also auf Wiedersehen, heute abend. Wenn Sie mich heute auf ber Buhne lachen und jubeln feben, bann benten Sie ein wenig baran, wie ungludlich Meta Martens im Leben ift."

Der Reporter ging. Der Kopf war ihm benommen von der warmen parfumierten Luft, bem Blumenbuft, ben Worten und ben Besten ber Martens. Bahrend er auf die Redaftion eilte, um fein Interview gleich an Ort und Stelle zu verfaffen, dachte er bei fich: Bas für ein Beib! Bas für ein wundervolles Weib!

Meta Martens blieb einige Augenblicke in berfelben Stellung und in benfelben Gedanten. Dann begann fie im langsamen Spiel mit ben Sänden durch ben weißen Pelz zu gleiten. Es freute fie, die schwar= zen Schwänzchen burch die Finger schlüpfen zu laffen und zu feben, wie durchfichtig ihre Finger erschienen. Ginmal nahm fie einen Bipfel des Mantels und trocknete die letzten Tranenspuren auf ihren Mangen. Sie ging zur Klingel, um ihre Rammeriungfer berbei= zuläuten; die goldbraune Strahne mußte ja wieder aufgesteckt, die ganze Frisur ein wenig

in Ordnung gebracht werden. Gie war unangenehm überrascht, als der Rellner mel= bete, die Rammerjungfer fei ausgegangen. Sie sagte ziemlich barfch: "Ausgegangen? Das ist ja unglaublich! Sie hat doch nicht ohne meine Erlaubnis auszugeben!"

E E E E E E E E E E E E E E E E

Das Stubenmädchen der Etage schlüpfte herbei und erläuterte, daß Fräulein Therefe schon seit brei Stunden unterwegs fei: "Sie hat gesagt, im Auftrag der gnädigen Frau. Ich glaube, sie holt Blumen für die gnädige Frau - "

Die Martens besann sich einen Augen= blid. Ich ja, richtig, fie selbst hatte Therese weggeschickt. Gie wollte für heute abend einen Strauß weiße Rosen haben, sieben weiße Rosen mit dunkelroten Dectblättern. Sie hätte einfach nicht fpielen können ohne die fieben weißen Rosen. Seute nacht erft war ihr die Ibee gefommen, wie stimmungsvoll sieben weiße Rofen mit purpurnen Dectblättern gu der Dämmerung des dritten Aftes, zu ihrem malvenfarbenen Gewand und ihren schwer= mütigen Liebesworten wirken müßten. Solche Ideen tamen gang ploglich, gang intuitiv über fie und mußten bann ausgeführt merben, gleichviel um welchen Preis. Es war bann, als ob die Gestalt, die fie barftellen follte, mit folch einer Intuition verwachsen fei und nur mehr Schemen bliebe, wenn man fie davon losreißen wollte. Go hatte fie heute abend einfach abjagen, Brachmanns Rodogune nicht fpielen tonnen, wenn Therese nicht die sieben weißen Rosen mit purpur= nen Dectblättern herschaffte. Meta Martens feufzte. Ach ja, man war eben immer und überall ein Stlave des Ruhmes! Sie ließ fich wieder in ihren Seffel fallen und be= ftellte bei bem Rellner das Mittagsmahl. Nicht viel, sie hatte wenig Appetit und hielt sich knapp, wenn sie abends spielte. Rur ein wenig Sühnerbrühe, eine Forelle, ein fleines Vol-au-vent und einen Löffel Giscreme.

"Befehlen gnädige Frau, sogleich zu ipei= fen?"

"Mein, in einer halben Stunde," fagte fie leise und begann wieder mit den schwarzen Schwänzchen des Hermeling zu spielen. Berade aber, als der Rellner unhörbar davon= huschen wollte, rief fie ihn gurud: "Bitte, fagen Sie auch dem Berrn Direktor, daß ich auf der nächsten Rechnung feinen Irrtum ju finden wünsche. Borgestern war wieder eine Gierspeise notiert, die ich nicht gehabt



habe, und auch die Zimmer sind mit fünf= unddreißig Mark berechnet, trogdem ich auß= drücklich gesagt habe, daß ich nicht über drei= unddreißig gehe. Wenn man fortfährt, mich in diefer Beise zu übervorteilen, steige ich bas nächste Mal nicht mehr hier ab.

Ihre weiche Stimme war immer harter und lauter geworden. Der Rellner ver= beugte fich, versprach, dem Berrn Direttor die Buniche und Beschwerden ber gnädigen Frau zu übermitteln, und verschwand.

Meta Martens machte fich baran, ben Posteinlauf durchzusehen und allerlei, was sonst noch für sie abgegeben worden war. Ein ganger Stoß Beitungen lag ba. durchblätterte fie rafch, überschlug alles und las nur die Theaternachrichten, vor allem die Notizen, die sich mit ihr beschäftigten, und dachte bei sich: Seltsam, in einem hal= ben Sahr wird dich das alles nicht mehr interessieren, wird bein Name hier nicht mehr ftehen!

Sie las eifrig, lächelte zufrieden, als sie fah, wie laut und einstimmig ihr Scheiden beflagt murbe. Die Briefe intereffierten fie weniger, machten ihr Mißtrauen rege. Es waren immer zuviel Bettelbriefe dabei, zu= viel Menschen, die Geld, Fürsprache oder Interesse von ihr verlangten. Meistens mußte Therese, die ein gebildetes Madchen mar, die Rorrespondenz zuerst durchsehen, die Bettel= briefe in den Papiertorb werfen und nur die uneigennütigen Bewunderungsschreiben ber Herrin übermitteln. Ja, Therese mar ein Juwel! Ein Madchen aus guter Burgersfamilie, das sein Lehrerinnenexamen ge= macht, hatte sie sich, nur aus Begeisterung für die Runft der Martens, zum Zofen-dienst bei ihr gemeldet, ließ sich wie ein Dienstbote behandeln und ins Gefindezimmer schieben, nur um bei ber vergötterten Runft= lerin bleiben, ihr dienen zu fonnen.

Die Martens ging ein paarmal im Zim= mer auf und ab, sah wieder und wieder nervos nach der Uhr. Wie lange Therese boch ausblieb! Seit brei Stunden war fie nun unterwegs, Beit genug, um ein ganges Treibhaus zu plündern. Und follte doch nichts heimbringen als eine Sandvoll weißer Rojen.

Sie stedte bie verklärende Strahne selbst zurecht, so gut es geben wollte. Sie war nicht gewohnt, die fleinste Sandleiftung bei der Toilette selbst zu tun, und darum drückte ich benötige! In meinem ganzen Leben hab'

die Haarnadel zuerst, und als sie nicht mehr brudte, faß bie Strahne auch ichon wieder ganz lose.

Meta Martens wurde immer nervofer, fast ärgerlich. Was war Therese boch für ein unerträglich langfames Mabchen! Gut, pflichtgetreu, ergeben, o ja; fie ließ fich auch ohne Grund schelten, anschreien, herumjagen, gehorchte jedem Befehl, jeder Laune der gefeierten Berrin wie einem höheren Gebot, war dankbar für jedes freundliche Wort, für jeden freundlichen Blid; aber langfam, temperamentlos, durch nichts aus ihrer klein= burgerlichen Rube zu bringen. Simmel noch einmal, fie wußte boch, daß Meta Martens Besuch, Zeitungsbesuch gehabt habe, und baß bann fast immer die Strahne aufgesteckt, bas Gesicht ein wenig nachgepubert, ber Falten= wurf des weißen Seidengewandes aufs neue zu seiner wundervollen, berühmten Nach= lässigkeit geordnet werden mußte! Das alles wußte fie und blieb boch ftundenlang fort, um eine Bandvoll weißer Rojen einzuholen. Unerträglich, einfach unerträglich!

.Meta Martens sette sich mißvergnügt zu Tische nieder und fand an allem zu mäfeln. Die Suppe war falt, ber geriebene Rase, den sie dazu servieren ließ, trocken, die Fo= relle -

Ruft, als fie bem Rellner erklaren wollte, daß die Forelle abscheulich schmecke, trat Therese ein. Ihr frisches Gesicht sah erhitt und etwas angftlich aus, auf bem zerzauften lichten haar faß ber schwarze hut schief, die Herrenkrawatte unter bem weißen Leinen= tragen hatte sich verschoben. Das Mädchen machte ben Eindruck eines abgehetten Den= ichen, der fich febnt, eine halbe Stunde niederfigen und raften zu burfen.

Meta Martens fah ber Gintretenben mit zusammengezogenen Brauen entgegen: "End= lich, Therese! Sie haben sich Zeit gelassen!"

"Gnädige Frau, es ist schrecklich! rase seit brei Stunden mit dem Auto von einem Blumenladen zum andern, aber - "

"Was aber?" Die Stimme der Tragödin flang so hart, daß Therese ihr bischen Mut völlig schwinden fühlte.

"Aber — aber — '

"Also heraus endlich mit der Sprache!" fchrie die Martens mutend. "Sie haben die Rosen natürlich nicht befommen! Natürlich! Wann hatten Sie je etwas befommen, mas



ich fein fo tolpelhaftes Frauenzimmer gesehen wie Sie!"

Thereses Gesicht wurde dunkelrot. Mund zudte wie von verhaltenem Beinen. Sie nahm all ihre Courage zusammen, sagte jäh und flar, wie man mit plöglichem Ent= schluß wohl Unvermeidliches ausspricht: "Gnäbige Frau, es gibt in der gangen Stadt feine weißen Rofen mit dunkelroten Dectblättern. Alber ich habe blaggelbe mitgebracht, gang blaggelbe mit roten Blattern; fie feben bei Beleuchtung weiß aus. Ich habe es aus= probiert, habe mir fie im verdunkelten Raum von unten und seitlich beleuchten laffen, gang wie auf ber Buhne. Gie sehen wirklich weiß aus. Wenn gnädige Frau sich überzeugen wollen - " Sie trat rafch zur Tur hinaus, um die Blumen zu holen, die fie einstweilen auf einer Ronfole bes Borgimmers nieder= gelegt hatte. Unficher, mit erschrockenen, ge= röteten Frageaugen reichte sie der herrin die sorgfältig vernadelte Seidenvavierhülle hin.

Meta Martens riß das Papier entzwei, erblickte sieben große, schwermütige Marechals Niel-Rosen, um deren vollen Kelch sich dunskelrote Blätter wie eine heiße Liebkosung schwiegten, und brach in höhnisches Lachen aus. "Bravo, Therese! Bravo! Hätten Sie nicht vielleicht gleich Sonnenblumen mitsbringen können oder sonst etwas, was recht gemein und recht gelb aussieht?! Es ist wirklich ein Standal, ein Standal, daß man solch einem Kammermädchen überantwortet ist! So einer Nichtskönnerin! So einer Gans! So einer — so einer —

Abscheuliche Schimpfworte fielen von ihren Lippen. Therese ließ regungslos alles über sich ergehen.

"Da haben Sie Ihre Rosen ... da ...

Mit wutbebenden Fingern ergriff sie eine Blume nach der andern, riß jeder den schwersmütigen Relch ab und warf ihn dem Mädschen vor die Füße. Stengel, Blätter und das zusammengeknüllte Seidenpapier folgten nach.

Therese budte sich schweigend, um die Rosenblätter vom Teppich aufzuheben. Ein ober zweimal stieß sie ein kleines Schluchzen aus, aber sie nahm sich zusammen, sammelte die zersetzten Rosen in das Seidenpapier, das sie schnell geglättet hatte, rückte ihr Hütschen wieder zurecht, strich das zerzauste Haar aus dem Gesicht und sagte flehend: "Gnäsdige Frau ..."

In diesem Augenblick trat ber Kellner wieder ein und fragte, ob er jett auch das Effen für Fraulein Therese auftragen sollte.

"Natürlich," sagte Weta Martens schneisbend, "Fräulein Therese muß doch effen; bas Essen ist doch für Fräulein Therese bas Wichtigste. Alles andre hat Zeit, bis Fräuslein Therese gegessen hat."

Therese hörte die verlegenden Worte nicht mehr, denn sie war lautlos wieder zur Tür hinausgeschlüpft.

Meta Martens hatte nun allen Appetit verloren. Sie legte fich auf die Ottomane, um auszuruhen und Stimmung zu sammeln für den Abend. Um liebsten hatte fie die Vorstellung abgesagt, aber bas ging boch nicht gut an. Schließlich konnte fo eine plögliche Absage sehr verstimmend auf das Bublitum wirfen, und fie wollte in Frieden, in reiner harmonie aus der Offentlichfeit scheiden, die sie feit zwei Jahrzehnten un= abläffig mit ihrer Berfonlichfeit erfüllt und beschäftigt hatte. Sie lag da, blinzelte ein wenig, wollte schlummern und war doch nicht mube genug, vielleicht auch noch zu erregt. Sie ließ die Augen im Zimmer umhergeben und bemerfte auf dem Schreibtisch neben ben Zeitungen und Briefen einige schmale, forgsam verschnürte Kartons, die ihr vorhin entgangen waren. Sie lächelte ein wenig. Sie wußte ichon, was fie enthielten. Autographenalbums waren es, von begeisterten Badfijden beiberlei Gefchlechts gefandt. Sie freugte die Urme unter dem Ropf und be= fann sich, was sie einschreiben follte. Drei Jahre lang hatte fie abgewechselt mit "Ernst ift das Leben, heiter die Runft" und "Wenn's etwas gibt, gewaltiger als bas Schicffal, fo ift's ber Mut, ber's unerschüttert tragt", nun mußte fie endlich etwas andres finden, etwas Neues, Perfonliches. Etwas, in dem ihr Befen zitterte, ein Hauch von Abschieds= stimmung, Resignation und Abklärung. Wäh= rend fie grübelte und fann, tam unverfehens ber Schlaf und brudte fie ans Berg, daß ihr die Sinne schwanden. Als fie wieder erwachte, bammerte es bereits. Sie fühlte sich prächtig ausgeruht, behaglich, fast froh. Sie blieb liegen und fah mit weit offenen Augen gerade vor sich bin, in die Schatten hinein, die ins Gemach gefrochen tamen. Merkte aber doch, daß die Tür sich öffnete und eine weibliche Bestalt mit blondem Saar vorsichtig ins Zimmer trat. Meta Martens

tat, als ob fie nichts fabe und hore. Therefe wie eine Erloferin erschienen war, und bann trat auf ben Behenspiten näher, warf einen huschenden Blid auf die Herrin, legte vor= fichtig einen Blumenftrauß auf das Tabu= rett, das neben ber Ottomane ftand -

Sieben weiße Rosen mit purpurnen Ded= blättern.

Meta Martens rührte sich nicht. Erst als Therese gegangen war, setzte sie sich auf, nahm die Blumen in die Hand und betrachtete sie entzückt. Ja, so, gerade so hatte fie den Rosenstrauß geträumt. Die große Szene im britten Aft wurde nun einen nie geahnten Stimmungszauber erhalten. Wie bas Bemälbe eines Primitiven mußte fie wirfen, wenn fie in ihrem malvenfarbenen Gewand unter dem verdämmernden himmel dahinglitt, sieben weiße Rojen mit purpur= nen Blättern in der Hand, siebenmal bas Symbol ihrer burchfichtigen Rechten, an beren Mittelfinger ber Rubin funtelte.

Gine toftlich prickelnde Ungeduld fam über fie, das füße, kleine Lampenfieber, das fie vor jeder Vorstellung befiel, und das eigent= lich kein Lampenfieber war, sondern mehr eine Schnsucht, ein Drängen, draußen zu ftehen vor der Menge, sich vor ihren Augen auszugeben, hinzugeben, an der eignen Flamme zu verbrennen bis zur völligen Bernichtung.

Auf einmal wußte sie auch, was sie in die Autographenalbums einschreiben wollte. Sie nahm das erste zur Hand, tunkte die Riel= feder — Harro Brachmann hatte fie gelehrt, daß Stahlfedern gemein seien — in violette Tinte und schrieb in ihrer lapibaren Steil= schrift: "Gut fein!"

Sie betrachtete einen Augenblid, mas fie geschrieben. Es waren die Schlufworte bes zweiten Aftes ber "Rodogune", die sie so scelenvoll, so hingebend sprach, daß ihr Bu= blikum jedesmal ein paar Sekunden in erschüttertem Schweigen faß, ehe es begann, fie hervorzujubeln.

Ach ja! Barro Brachmann verstand sich auf Aftichluffe und Bühnenwirkungen, er hatte die Psychologie bei den Standinaviern studiert und die Technit bei den Frangofen, war mannlich und zugleich effiminiert genug, um ein großer Künftler zu fein. Harro Brachmann —

Dhne daß sie's wollte, mußte sie ihm nachfinnen, ihm und den Sahren, die fie zusammen gewandelt. Jahre voll Raufch tel, weit, faltig und am hals mit einer zuerst, da sie ihm wie eine Offenbarung, mattbunten Stickerei besetzt, wie die Königs-

bie anbern, in benen er fie gefranft, ausgebeutet, betrogen, und in denen er doch immer der tieffte Inhalt ihres Lebens ge= blieben war. Rein andrer verftand fie ja fo wie er, wußte so wie er sie vor ihren eig= nen Augen zu beleuchten, zu erflären, zu vergeistigen. "Immer bist du mir eine De= tapher für ewige Dinge - " hatte er ihr einmal geschrieben. Gine Metapher für ewige Dinge - wer auf der Welt mußte wohl einer geliebten Frau toniglichere Suldigungen darzubringen?!

Sie starrte immer noch auf die lapidare violette Steilschrift, bis ihr Blid in Tranen brach. Sie legte bas Besicht in die Sande und weinte, weinte nicht wie die göttliche Martens, fondern wie eine gang alltägliche verblühte Frau. Jest löfte fich die Strahne nicht, feine Leidenschaft peitschte ihren Rör= per zu unerhörten Etstasen. Sie weinte bas leise, rührende Weinen, bei dem die Menschen flein und armselig aussehen, gleichsam eingeäschert. Sie weinte, wie nur eine Frau in trotiger Sehnsucht dem Manne nachweis nen fann, der sie gepeinigt und verlassen hat.

Der Abend gestaltete fich felbstverftandlich zu einem Triumph für Meta Martens, besonders die Szene mit ben sieben weißen Rosen wirkte genau so ergreifend, wie sie sich's gedacht. Wie immer stand Therese in der Kulisse und sah mit glänzenden Augen auf die Herrin, der die Menge zujubelte. Das Madchen hatte alles vergeffen, mas es an diefem Tag ertragen; vergeffen, daß es fieben Stunden im Auto gefahren, um fcbließ= lich in bem entlegenen Wintergarten eines reichen Sonderlings die fieben weißen Rosen mit purpurnen Deciblättern faft kniefällig zu erbetteln. Bergessen, daß es heute nicht einen Augenblick ber Raft, kein Mittagessen gehabt hatte und obendrein noch angeschrien und hart gescholten worben war. Alles war ver= geffen, wenn Meta Martens fpielte und Therese von der Rulisse aus zusehen durfte.

In ber Paufe nach bem britten Aft trat Meta Martens auf bas Mabchen zu. Gie trug noch das malvenfarbene Gewand; die bereits verblühten Rosen hatte fie achtlos auf einem Tisch liegen laffen. Bon den Schultern floß ihr ein schlichter blaggelber Manmantel in alten Inkunabeln. Gie ging zu Therese, umarmte sie, zog wie liebkosend den Mantel auch um des Dlädchens Schultern, so daß er sie beide einhüllte. "Ich war heute häßlich gegen Sie, seien Sie mir nicht mehr böse!" sagte sie bittend und sah mit ihren schwarz ummalten Augen zu dem blonden Madchen hinauf, bas größer gewachsen war als jie.

Es war ein fehr hübsches Bild, wie die zwei Frauen baftanden, eingeschmiegt in ben faltigen Königsmantel. Sogar ein paar ber Rollegen wurden aufmertfam auf die Gruppe; ein fleiner Winfelreporter, der immer gwi= schen den Kulissen herumstrich, weil er "in= time Szenen aus dem Theaterleben" für fein Bilderblättchen fuchte, knipfte eilends eine Aufnahme.

Therese aber war so überwältigt von ber Bute ihrer Herrin, daß fie fich auf die burchfichtige Sand mit dem Rubin nieder= beugte und gludsclig stammelte: "Gie sind so gut ... so gut ...

In diesem Augenblick kam sich Meta Mar= tens wirklich fehr gut, fehr schon und fehr glücklich vor.

Teta Martens war heimgekehrt zu ihren Rofen, ihren Buchern und ihren Bil= bern. Ihre Abschiedstournee hatte fich weit über den Winter hinaus erstreckt, im Ralen= der stand schon Mai, als sie endlich in dem schönen Sause eintraf, das sich auf sanfter Bobe über bem fleinen Dorfe mit dem grunen Rirchturm erhob. Behaglich und ftill= vergnügt lag das Dörfchen da, schien der ratternden Gisenbahn, die es fauchend in weitem Bogen umfuhr, zuzurufen: Renn' du nur weiter, in die Alpen hinein, ju Gehens= würdigkeiten, Palafthotels und fpleenigen Eng= ländern! Mir ift hier sehr wohl zwischen ben raschelnden Kornfeldern und den Wäl= bern, in benen es fostlich nach Erdbeeren, Bedenrofen und Bilgen buftet! Renn' du nur weiter, in die Alpen hinein; ich liebe die Beschaulichkeit, den blauen Duft meiner Borberge und das bescheibene Entzuden meiner fleinbürgerlichen Sommergäste!

Da Meta Martens heimfehrte, lag bas Dorf weiß und still, so verschüttet unter Blüten, daß es kaum mehr atmen fonnte. Jeder Obstbaum sah aus wie der Braut= strauß für ein Riesenfräulein, und jede Secke ftand licht oder fanft errotend, als ware fie fo fcon! Wenn gnadige Frau eine neue

ein kleines Madel, bas zur erften Rom= munion geht. Die Luft war so weich, so düsteschwer und suß, daß man kaum laut zu sprechen magte. Nur lachen fonnte man, glückseligsverlegen und ohne Grund lachen, benn droben, am Saum der Balber, die bergan stiegen, funkelte und flitte es golbig her, wie Sonnenblinken oder wie die ge= flügelten Goldschuhe des Gluds.

Meta Martens fühlte fich fehr glücklich. Es war der allererfte Frühling, den fie hier verlebte. Sonst hatte fie immer nur im Commer oder auch im Berbit Beit gehabt, ftillzusigen. Die ersten Wochen vergingen ihr mit fleinen Streifzügen in die Umgegend oder lieber noch im eignen Saus. Jest erft, da fie für immer heimgefehrt, merfte fie, wie schön und reich ihr Besitz war. Kein Bauernhaus, wie fie damals dem Interviewer gefagt und vielleicht felbit halb und halb ge= glaubt hatte, nein, ein Schlößchen befaß fie, in einfachem Empireftil, mit weiten, hoben Gemächern, Beranden und einem prächtigen Biergarten. Wiefen und Felder, die fie na= türlich verpachtet hatte, gehörten dazu und auch ein Stud Bald, mit alten Baumen, unter benen, aus Rinde geschnitt, eine Rube= bank stand mit einem Tisch davor.

"hier läßt sich's schon leben, was meinen Sie, Therese?" hatte Meta Martens gefragt, als sie bei Sonnenuntergang mit dem Mäd= then auf der Beranda stand und über die weißblühende Bracht hinfah.

"D ja, gnadige Frau!"

"D ja!? Das flingt nicht fehr begeistert. Lieben Sie bas Landleben nicht, Thereje?"

Therese wurde rot. "Ach ... ich liebe es schon ... aber ..."

" 2(ber?"

Therese antwortete nicht weiter.

"Nun?!"

"Aber ... ich weiß nicht, ob die gnädige Frau ... die gnädige Frau find das doch ganz anders gewöhnt ... Das ist ja alles recht schon und zum Ausruhen auch recht gut, aber ich fann mir nicht denken, daß es die gnädige Frau hier für immer aushält. Das ist doch alles so ... so ... so ungebildet - "

"So einfach, meinen Sie?! Ach, Therese, nur das Ginfache ift fcon. Ich wünschte, mein Leben ware immer fo einfach gewesen. Ich habe mir genug vom Romplizierten."

"Dh, gnädige Frau, es war doch früher



Rolle studierten und man gar nicht ins Zimmer durste und doch wußte: Da drinsnen bereitet sich jetzt etwas Wundervolles vor ... Und es war so spannend, abends auf das Auto zu warten, wenn gnädige Frau zur Vorstellung suhren ... Ter ganze Tag war überhaupt so spannend, man war immer beschäftigt, immer wie in Erwarstung vom Weihnachtsmann ... Und die Triumphe von der gnädigen Frau ... Und die Tage in Spaa, in der wunderbaren Villa von — "

Meta Martens verbot ihr mit einer raschen Bewegung, weiterzusprechen. Sie sagte nicht ohne Schärse: "Sie werden sich hier einsgewöhnen mussen, liebe Therese, wie ich auch. Wie ich auch — "wiederholte sie langsam und ein wenig zage. Sie erwartete einen kleinen Gefühlsausbruch Theresens, eine jener Auswallungen, die sie früher so oft gezeigt hatte.

Therese aber griff weber nach ber durchsssidigen Hand mit bem Rubin, um sie zu kussen, noch klang Leidenschaftlichkeit in ihrer Stimme, als sie sagte: "Selbstverständlich, gnädige Frau, man wird sich schon einsgewöhnen!"

In den ersten Tagen befand sich Meta Martens in einer seltsamen Stimmung, war erregt, beinahe ein wenig fieberisch, hörte das Blut in den Ohren brausen und konnte nachts nicht schlafen. Mit wachen Augen lag sie in ihrem breiten Meffingbett, hörte, wie die Uhr bes grunen Kirchturms bem Dörfchen eine Stunde nach ber andern anfagte, fah, wie die Morgendämmerung mit blassem Finger das Dunkel beiseiteschob und fich auf unhörbaren Sohlen ins Zimmer ftahl. Mit Bergflopfen lag fie ba, hörte bie Sahne frahen und war froh, wenn es Beit wurde, aufzustehen. Gie bachte: Sonderbar, man fpurt das Fruhjahr, als ob man ein blutjunges Ding wäre!

Sie war sehr heiter, lachte und schäferte mit Therese und fand schmollend, das Mädschen sei langweiliger und schwerfälliger, als sie es sonst gefannt. Aber immersort lag in ihrem heitern Wesen etwas Unruhiges, Gespanntes. Sie schien immersort auf etwas zu warten ... auf ein Begebnis, auf einen Menschen, auf eine Nachricht ... Sie hätte selbst nicht sagen können, auf was.

Sie war unruhig und nervos, fühlte fich unfähig, irgendeiner Beschäftigung lange nach-

zuhängen. Nur immer braußen im Freien herumstreisen und die Gedanken vorauslausen lassen, daß sie sich nie zu Betrachtungen sormen konnten. Wenn sie von solchen Wansberungen nach Hause kam, streckte sie sich wohl behaglich in einen Lehnstuhl und sagte zu Therese, die vor ihr kniete, um ihr samtene Pantöffelchen überzustreisen: "Hier sit's gut, Therese, hier lebt man wie die Bauern. Wan läust sich schläsrig und denkt nicht nach."

Therese blieb stumm. Wenn Meta Martens ihre Worte wiederholte, nickte das Mädchen nur stumm oder meinte beiläusig: "D
ja!" Dann ärgerte sich Meta Martens und
bachte bei sich, daß man hier draußen erst
merse, wie albern Therese sei. Drinnen in
der Stadt, in der ewigen Theaterhete, war
es gar nicht so hervorgetreten. Einmal wollte
sie darüber eine scherzende Bemerkung machen,
aber Therese setzte gleich ein verdrießliches,
muffiges Gesicht auf, wie sie es nie zuvor
an ihr gesehen. Da schwieg sie lieber still.

Der Sommer war ins Land gefommen, regnerisch und fühl, wie er sich oft in den Borbergen zeigt. Mit bem Berumstreifen war's jest ziemlich zu Ende; die Waldwege waren unpassierbar, die Landstraßen schmutig, Meta Martens ohne Luft nach neuen Ent= bedungen in ihrem kleinen Reich. Gie faß zu Haufe, am Fenfter ihres Wohnzimmers, in bem schone, alte Meister hingen, und in bem die Luft fünftlich erwärmt und leise parfümiert war. Sie sah hinaus auf die Nebelschwaden, die um die Tannen zogen, horchte auf den Regen, der mit beharrlich monotonem Berausch niederfiel, seufzte ein wenia. Blickte bann aufmerksam in bas Buch, bas auf ihren Anien lag. Es war fehr intereffant, oh, fehr intereffant. Leider verstand sie nur nicht allzuviel davon, benn fie war's ungewohnt, andres zu lefen als Rollen, Zeitungen und Theaterliteratur. Sie hatte zwar feit Jahren gesagt und geglaubt, daß sie sich für Philosophie und Astronomie interessiere, aber sie hatte an Rant genau so wenig Gefchmad gefunden wie an Boliaire, Schopenhauer oder Nietiche. Sie begriff es selbst nicht recht. Es war doch immer so anregend gewesen, wenn harro Brachmann ihr Bruchstude vorlas, fo anregend, daß sie ihm oft gejagt hatte: "Beift du, wenn wir einmal alt find, wenn ich das verfluchte Theater los bin, dann werden wir -



"Nur in andern Welten leben?! Nur mit großen Geistern und Sternen?! Törin, glaubst du wirklich, daß wir das aushalten würden, Menschen wie du und ich, die dem Diessfeits, dem lebendigen Leben von heute geshören?!"

Die Worte kamen ihr manches Mal in den Sinn, wenn sie sich an den plätscherns den Regentagen mit den "Elements de la philosophie de Newton" abquälte. Gott, was war so ein Philosoph doch für ein verquerster, trockner Mensch! Zeder Possenschreiber tat eigentlich mehr für die Erhellung und Erheiterung der Menschen, obwohl Meta Martens, die Tragödin, sonst immer versächtlich über Autoren weggeschen hatte, die ihren Ersolg nicht in der Erschütterung, sonsdern im Gesächter des Publikums suchten.

Mit der Astronomie ging's ihr auch nicht besser: deutlicher noch als bei den Philossophen spürte sie hier den eignen Mangel aller Vorfenntnisse, das Fehlen jeder wissenschaftlichen Anschauung. Es war schließlich ja auch ganz gleichgültig, Lauf, Schickslich ja auch ganz gleichgültig, Lauf, Schickslich und Zukunft der Gestirne zu wissen. Von außen her, solange man all diesen Vüchern ganz fern stand, mochte es ja verlockend schienen, sich von ihnen über dies und das untersrichten zu lassen. Wenn man aber näher zusah —

Sie blieb ftill figen und fah nach der Uhr, immer wieder nach der Uhr. Jett mußte ber Brieftrager bald tommen; ber Rug, der die Bost aus Norden brachte, war längst eingelaufen. In dem schlichten Leben, bas fie jest führte, bas langsam vertröpfelte wie der Regen draußen, war der Briefträger breimal am Tag ein Ereignis. Die Un= geduld, mit ber fie ihn erwartete, mit ber fie seinen schweren, eiligen Schritt in ben Flur treten und über die Treppe herauf= poltern hörte, war fostlich, war fast wie das entzückende fleine Lampenfieber von einst. Briefe tamen nicht allzu viele, und Meta Martens interessierte fich auch nicht sehr für fie. Aber die Beitungen, die Beitungen! Wenn fie das "Berliner Tageblatt" oder die "Neue Freie Preffe" zur Hand nahm, war's ihr zumute wie einem, ber im innerften Ufrita einen Landsmann trifft. Go heim= gefehrt fühlte fie fich bann, fo geborgen, fo gerührt und fo beiter zugleich. Wie immer überschlug fie auch jest Leitartifel und Feuille= ton, um die Theaternachrichten zu suchen.

Las jede Zeile gespannt, gierig und war ein wenig betrübt, wenn fie bald bamit zu Ende tam. Es war ja jest keine Saison, die Theaternachrichten floffen alfo nur fparlich und waren banal. Immer aber suchte fie in diejen Spalten einen Namen und fand ihn doch nimmer. Niemals war von Harro Brachmann die Rede oder von einem neuen Drama, das er gerade schrieb. Es war, als ob er vom Erdboden, vom dramatischen Bettftreit verschwunden fei. Meta Martens gerqualte fich mit ber Frage, was dies Schweigen bedeuten follte. Schrieb er nicht mehr? Bar er so berauscht von dem Glück, das ihm bie andre gab, daß er alles fonft vergaß, nichts wollte, als fuffen und vergeffen?

Meta Martens schloß die Augen, ein bitteres Lächeln machte ihre Mundwinkel zuken: D ja, das kann wohl sein! Kann wohl sein, daß er es ihr und sich vorschwatt! Was schwatt er nicht alles, wenn eine Frau ihm gerade gefällt! Und was glaubt die Frau nicht alles! Oh, der Komödiant, der große Komödiant!

Nicht immer aber blieben die Regentage einsam; Besuche aus ber Nachbarichaft tamen, aus ben zwei großen Runftzentren, die man mit ein paar Stunden Bahnfahrt erreichen konnte. Meta Martens zeigte mit lächeln= bem Hausfrauenstolz ihr Beim, ihre Bor= ratstammer und vom Fenfter aus ihre Bemusebeete. Sie gefiel sich darin, am Teetisch nun einmal eine echte Salondame zu spielen, nicht immer nur die Sedda Gabler oder die Denise. Besonders hubsch mar es, daß sie in dem kleinen Kreise, der fich um fie sammelte, so grenzenlos vergöttert wurde, eigentlich brehte fich alles immer nur um fie. Man wurde nicht mude, ihren frühen Abgang vom Theater zu beflagen, man bewunderte, als ftunde fie immer noch auf ber Bühne, ihre weiche Art, sich zu setzen, den füßen Alang ihrer Stimme, die Ausdrucksfähigfeit ihres Gesichts, ihrer burchsichtigen Sände ...

Einmal, als wieder lebhaft über ihren frühen Abschied von der Kunst gesprochen wurde, als enthusiastische Damen durchaus nicht begreisen konnten, daß ihr das stille Privatleben gesicle, sagte eine sehr junge Frau, die Tochter einer berühmten Welchrtensdynastie, die mit ihrem Gatten große Forschungsreisen gemacht hatte: "Ich begreise sehr gut, daß die gnädige Frau sich so bald



von der Bühne zurückgezogen hat. Gerade eine reiche Natur muß doch das Bedürfnis haben, endlich einmal sich, fich felber zu leben, nicht immer nur Gestalten, die ein andrer ausgedacht hat."

Meta Martens fand diese junge Frau naseweis und unsympathisch.

Als in ferner Ferne die Theatersaison sichtbar zu werden begann, mehrten sich die Briefe, die bei Meta Martens einliefen. Direktoren und Agenten machten ihr glänzende Anträge, geradeso, als ob sie sich nicht feierlich und befinitiv von der Bühne verzabschiedet hätte. Lächelnd warf sie die Werbeschreiben in den Papierforb.

Das Wetter war jett wieder schön geworden, überall lag Sonne und lachende Wärme. Auf den Feldern schnitten sie das Korn. Durch die fetten Halme der Wiesen klang das Pfeisen der Sensen oder das schmatzende Geräusch der Sichel. Man sah jett auch fremde Gesichter in dem Dörfchen, kleinbürgerliche Sommergäste, die hier einen billigen Landausenthalt ausgekundschaftet hatten.

Meta Martens ging wieder viel spazieren, in weißen schleppenden Bewändern und groken Basthüten, auf denen Blumen ichwantten ober von benen Schleier flogen. Wo fie vorbeitam, sah man ihr nach; wenn fie jemand auf der Strage begegnete, blieb er gewiß stehen und drehte fich nach ihr um. Das gefiel ihr zuerst wohl, weil sie's von früher her so gewohnt war. Bald aber merkte sie, daß die Menschen hier ihr an= bers nachsahen als in ber Stadt. Sie hatten ein besonderes Lächeln, ein Augenzwinkern, eine meschante Art zu grußen. Ginmal, als fie bei trübem Wetter in einem flatternden Aragen, der wieder ben Königsmantelschnitt zeigte, dahinging, hörte sie, wie hinter ihr ein Aleinburger zum andern fagte: "Bo hams denn do auslaff'n?"

überhaupt merkte sie bald, daß nicht sie, Meta Martens, Ausmerksamkeit erregte, sonsbern nur diese oder jene Außerlichkeit ihres Wesens, die den plumpen Menschen hier abssonderlich erschien. Eine ganz nichtsfagende Sommerfrischlerin, die einen goldblonden Tituskopf und einen Herrenhut trug, wurde ganz ebenso angesehen und leise verhöhnt.

Meta Martens zog den flatternden Rönigsmantel nicht mehr an, auch die weißen schleppenden Gewänder, die großen Basthüte

legte sie allmählich ab. Die Wege waren wirklich zu schlecht. Und der fecke Bergwind zerzauste die schwankenden Blumen, verwirs belte flatternde Schleier, daß es grotest außsfah.

Eines Tags, da Meta Martens wieder die Theaternachrichten durchforschte, fiel ihr Blick auf den Namen, den sie schon so sange gesucht hatte. Es begann ihr vor den Augen zu slimmern, ihr Herz klopfte in großen, immer wieder schmerzhaft aussehenden Schläsgen. Sie sas —

Sie sprang empor, ballte bas Blatt zussammen und warf es zornig ins Zimmer hinein. Sie schrie laut, lachte höhnisch, gestitulierte, redete hestig und abgerissen mit sich selbst. Nannte ein paarmal hin und her, griff sich mit breiter Handbewegung an die Stirn, taumelte, schrie nochmals gell auf und stürzte zu Boden.

Therese eilte herbei, hob die Ohnmächtige auf, brachte sie zu Bett, rieb ihr Schläfe, Handgelenke und Füße mit kölnischem Wasser. Sie kannte diese Anfälle von früher her. Wenn die gnädige Frau große Aufregungen gehabt hatte, besonders mit Herrn Brachsmann, dann war immer solch ein Anfall erfolgt.

Als Meta Martens wieder zu sich fam, fühlte sie sich sehr schwach. Unter den gesichlossenen Lidern drangen unaushaltsam Tränen vor. Therese hatte das Schlafzimmer verdunkelt, waltete sicher und sorgsam wie eine Krankenschwester. Als die Herrin in leisem Halbschlummer lag, schlüpfte Therese hinüber in das Wohngemach, wo Meta Martens den Anfall erlitten hatte. Therese ließ eine Sekunde lang die Augen suchend umshergehen, entdeckte das zusammengeknülte Zeitungsblatt, hob es auf, strich es mit der Hand glatt und las.

Da stand, daß Harro Brachmann, der mit seiner schonen, jungen Freundin, der Schausspielerin Maria Duffey, in zärtlicher Einsamkeit seit Monaten in einem bescheidenen spanischen Seebad lebe, soeben die letzte Hand an ein neues, großes Drama lege. "Über den Inhalt dürsen wir heute nur so viel verraten, daß ihm ein letztes, schmerzliches Selbsterlebnis des Dichters zugrunde liegt. Der Held des Dramas ringt sich mit übersmenschlicher Kraft aus den Banden einer alternden Frau los, der er vieles verdankt, und findet in einer neuen Neigung zu einem



jungen, rührenden Geschöpf menschliches Glück und die Ruhe zu künftigem künftlerischem Schaffen. Die weibliche Hauptrolle des Stückes — das junge Mädchen — wird auf Wunsch bes Dichters von Fräulein Maria Duffey freiert werden."

\*\*\*\*\*

Nach einigen Tagen stand Meta Martens wieder auf. Ihre Stimmung war die einer Rekonvaleszentin, sie fühlte sich ein wenig schwach, ein wenig gutig und eigent= lich auch wieder lebensfroh. Was fonnte es fie schließlich fümmern, ob Harro Brachmann neue Stude ichrieb ober nicht, ob Maria Duffen die Hauptrolle spielte oder nicht?! Mochte ber Dichter sein Werk um ein paar schöner Augen willen mit dieser oder jener Utilité kompromittieren, ihr galt es gleich. Es war nur zum Lachen, einfach zum Lachen! Was war das für ein Mensch, dem eine Meta Martens jahrelang die dichterischen Beftalten mit ebelftem Blute gefüllt, mit ftartster Runft verlebendigt hatte, und ber fich nun in zweisachem Sinn an eine Maria Duffen wegwarf?!

Sie sah durchs Fenster, hinaus in den heißen Augusttag, dessen Farben südliche Klarheit und Härte zeigten. Fast schwarzstachen die Tannen in das tiese Blau des Himmels hinein, die kleinen Häuser des Torsses schwenzeren grellweiß. Ein Hauch des Südens wollte sie umfangen. Die Worte der Grillparzerschen Sappho sielen ihr ein:

Wen Götter fich jum Gigentum erlejen, Gefelle fich zu Erdenbürgern nicht -

Das Schickfal Sapphos ergriff sie: die königliche Frau, die im Herzen des Mannes von
einer Sechzehnjährigen verdrängt wird. Sie
empfand plöglich das Bedürsnis, königlich zu
sein, königlich zu schreiten, wie die Griechin.
Sie nahm einen scharlachroten Schleier, legte
ihn lose um die Schultern über das weiße
Alcid und ging fort, dem Hügel zu, auf dem
die schwarzen Tannen standen. Sie kam an
einem Feld vorbei, das umgepflügt wurde.
Träge stapsten die Ochsen durch die aufgelockerten Schollen. Der Anecht lenkte mit
der Hand den Pflug, schrie in regelmäßigen
Bwischenräumen "Hü!" und "Hott!"

Meta Martens blieb einen Augenblick stehen. Sie dachte: Es muß ein sehr scho ner Farbeneffett sein, das dunkle Feld, die flimmernde Helle der Luft und dazu mein

roter Schleier. Wenn ich jest langsam neben bem Pflug herschreite, muß ich mit meinem roten Schleier wie ein Symbol bes Lebens wirfen, das die Furche segnet und behütet!

Sie ging nun wirflich mit langsamen, fast feierlichen Schritten am Rande des Feldes entlang. Der Knecht schrie "Bu!" und "Bott!" und merkte gar nicht auf sie. Auch sonst tvar niemand da, der sie angesehen oder be= wundert hatte. Es ging auf Mittag, und wer konnte, war daheim im fühlen Sause. Nur ein Bauernburich jog aus einem Stall einen jungen Stier heraus. Den verwirrte offenbar das strahlende Sonnenlicht. schwankte ein wenig, hob den Schweif und begann zu brüllen. Der Bauernbursch lachte und wollte ihn an der Eisenkette, an der er ihn führte, weiterreißen. Da erblickte das Tier einen blutroten Schimmer — Meta Martens Schleier. Es stellte fich in Bo= fitur, hob den Schweif noch höher, brüllte dumpf, riß sich von der Rette, als wäre sie Bindfaden, und wollte mit gesenften Bor= nern gegen bas Symbol bes fegnenden und schützenden Lebens anrennen.

Geschrei — Brüllen — Peitschenknallen — Männer, die mit einem rasenden Tier ringen, es bewältigen und wegführen. Meta war so tödlich erschrocken, daß sie wohl sah, aber nicht mehr begriff, was um sie her vorging. Als sie wieder zu sich kam, merkte sie, daß sie nicht mehr in der Sonne ging, sondern schon im Schatten des kleinen Hügels, auf dem die schwarzen Tannen ragten. Ein Männerarm stüßte sie, und eine hübsche weiche Stimme fragte mitleidig: "Arme gnäsdige Frau, geht's Ihnen jest ein wenig besser?"

Der junge Forstgehilse war gerade bes Wegs gefommen, als das Abenteuer mit dem Stier begann. Während die Bauern das Tier bändigten, hatte er sich um die entssetze, vor Schrecken fast gelähmte Frau besmüht. Sorgsam, als hielte er ein Kind im Arm, führte er sie jetzt zu der Holzbank, die unter den Bäumen stand.

Sie famen ins Plaudern.

- "Wie heißen Sie?" fragte Meta Martens. "Hans," fagte er, "hans Brandner."
- "Das ist ein hübscher Name. Er paßt in die Gegend!"

Er wurde rot, lächelte verlegen. Faßte sich bann ein herz und begann, ihr von seiner Bewunderung zu sprechen. Er hatte



fie spielen seben, wie er sein Jahr in ber terten Lobenanzug mit ben grunen Auf-Stadt diente. Er sprach von ihrer Ramelien= bame, Magda, Rodogune, Cesarine. Er hatte natürlich weber ein literarisches noch ein fünstlerisches Urteil, fand Brachmanns "Ro= bogune" "a bissel sonderbar" und mar be= geistert vom "Weib bes Claudius".

"Alle Tag' könnt' ich das sehen, wenn Sie's Spielen." Feinheiten ihrer Runft, Ruancen, auf die sie stolz war, und bei benen alle Kiftheten vor Wonne geschauert hatten, waren ihm völlig entgangen; er wußte nur, daß sie prachtvoll aufschreien, elemen= tar rafen, entzückend zu schmeicheln verstand. "Und weinen, wiffen Sie, g'weint haben Sie, daß einem das Berg gezittert hat. Ich hab' nie einen Menschen fo weinen seben -

"Das Leben hat es mich gelehrt."

Er fagte nichts, fab fie nur erstaunt, faft ehrerbietig an.

Sie fprachen bann über alles mögliche, bas heißt, fie redete fast unaufhörlich, und er hörte zu. Sie sprach von früher, von ihren Triumphen, ihren Rollen, den Intrigen, die Rolleginnen gegen fie gesponnen, ber Bravour, mit ber fie Agenten und Di= rektoren getrott hatte. Theaterflatich und -anetdoten berichtete fie bem jungen Menschen, der bafaß und mit runden Augen staunte, als erzählte ihm die Frau Marchen, oder als mare fie felber eins.

Mittag war vorüber, als Meta Martens fich erhob, um heimzugeben. Sie reichte ihm bie Hand, meinte, daß er biese Hand fussen follte, wie alle andern Männer taten, die fie kannte. Der Forstgehilfe war aber viel zu ungeschickt, zu bäurisch. Er schüttelte die zarte Hand, als wolle er ihr den Urm ausreißen, zog das grune Sutl und verbeugte sich lin-Ìijφ.

"Leben Sie wohl, Herr Brandner!" sagte Meta Martens mit einem graziojen Lacheln. "Boffentlich feben wir uns bald einmal wieber, es plaudert sich so hübsch mit Ihnen! Und nochmals vielen Dank für Ihren Ritterbienft!"

Sie ging. Sie war fehr gut gestimmt. Ach, es war doch hübsch, wieder einmal in bem alten Theaterfram herumzustöbern und ihn bor ben entzückten Augen eines naiven Menschen auszubreiten. Gie lachte vor fich hin. Ja, naiv war dieser Brandner, naiv, als fäme er direkt aus der Dorfschule. Aber Tee so verdrossen, so widerwillig, wie Meta schmud fab er aus in bem grauen verwet= Martens fie noch nie geschen hatte.

schlägen und bem Gemsbart auf bem but. Braun, frifch, mit heitern Augen und einem weichen Mund, an dem die Unterlippe sinn= lich und auch ein wenig, ein ganz flein wenig schwächlich hing - ein richtiger, lustig=emp= findsamer Cohn biefer Berge, die ja noch gar feine Berge waren.

Meta Martens fah rosig und strahlend aus, als fie bas Saus betrat. Sie funimte eine Melodie vor fich bin und fagte gu Therese, daß sie hunger habe, wirklichen Sunger.

"Der gnädigen Frau scheint das Landleben gutzutun," sagte Therese, und ce fam Meta Martens vor, als ob Therejens Stimme etwas spit flang. Sie war aber so gut ge= launt, daß sie sich nicht weiter barum fummerte.

Cie fah Bans Brandner nun öfters, traf ihn bald unterwegs, bald im Forst. Da er musifalisch war, geigte und ein wenig sang, lud sie ihn auch einmal an einem trüben Sonntagnachmittag zum Tee ein. Es amüfierte fie, ihm bas Staunen bom Beficht abzulesen, ba er über die diden Teppiche, burch bie unauffällige und doch deutlich wahrnehm= bare Pracht ihres Hauses schritt. Sie lächelte, ba er naiv meinte: "Da is ja wie in der Residenz ... nur eigentlich noch schöner ... a bifferl heimlicher ..."

Alles verwunderte ihn, alles entzückte ihn: bie alten Bilber, bie hohen Bucherschrante, bie matten Gobelins, die phantaftischen Beichnungen der eleftrischen Aronen. 21m aller= besten aber gefiel ihm eine Wandverkleidung, bie sie aus Schleisenbandern von Lorbcerfranzen hatte herstellen laffen, und die gegen bie disfreten Farben der übrigen Ranme etwas kieschig wirkte. "Also so eine Idee! Wie Ihnen nur so was einfallt! Da hatt' ich mich wochenlang besinnen fonnen und war' nie drauf fommen. Go was Schones hab' ich in meinem Leben noch nicht g'schn!"

Seine Beigenfunft war natürlich bescheis ben, seine Stimme ein frischer, aber völlig ungeschulter Tenor. Der Nachmittag verlief ganz hübsch, aber auch nur ganz hübsch, nichts weiter. Im Zimmer wirfte biefer junge Mann boch gang anders als im Freien, recht unintereffant und ungeschickt in allen Außerlichkeiten. Auch fervierte Therese ben



fie Thereje eine Stene machen, aber biefe viertem Lachen allerlei gleichgültige Dinge schnitt ihr gleich bas Wort ab und meinte erzählte. Gie versprach ihm sogar, was fie patig, sie versche doch ihren Dienst tadel= los, aber über ihre Miene laffe fie fich feine wollte in ben allernächften Tagen mit ihm Vorschriften geben. Sie sei ein Mensch so gut wie die gnädige Frau auch, und wenn ber gnäbigen Frau etwas gegen ben Strich ginge, bann fahe fie auch nicht aus wie die himmlische Verklärung — und ihr, Therese, ginge jest eben fehr viel gegen den Strich. Worauf sie bas Zimmer verließ und die Tür hinter sich zuschlug.

Um nachsten Morgen entschuldigte sich Therese ob ihrer Heftigfeit, und Meta Martens gewährte huldvoll Berzeihung. Da fie immer nur mit sich, nie mit der Psychologie andrer beschäftigt war, merkte fie nicht, daß auch Therefens Entschuldigungsworte anders als früher, wo das Madchen sich um des fleinsten Miggriffs willen gleich einer Gun= berin geachtet und gedemütigt hatte.

Das Warten auf den Brieftrager murbe nun fast eine Qual. Beitungen famen nur zweimal täglich; zweimal täglich suchte Meta Martens mit gierigen Augen und zitternden Buljen Nachrichten über harro Brachmanns neues Drama. Un welchem Theater es juerst gegeben werden sollte ... wo ... und ob wirklich Maria Duffen, diese Lächerlich= feit, dieses Nichts, die Hauptrolle freieren wurde. Tagelang fand fie gar nichts, bann eine knappe Notiz, die alle Nachrichten über bas neue Stud als "verfruht" bezeichnete. Und wieder einige Tage fpater ein größeres Entrefilet, bas berichtete, der Dichter fei mit feinem Werfe nicht zufrieden, plane eine gründliche Umarbeitung. Un eine Aufführung fei vor Frühjahr nächsten Jahres taum ju benten. Da brannte ungeheurer Jubel in Meia Martens auf. Das war die Rache, bie Bergeltung. Der herr hatte ihn geschlagen und verwirrt. daß die einst so sichere Sand zu zittern begann und nichts Rechtes mehr schaffen fonnte. Der himmel felbft rachte den Berrat, ben er an ihr und in ihr zweifach an ber Kunft begangen hatte.

Sie war so berauscht von dieser Bergeltung, fo heiß, fo strahlend, daß fie meinte, fie muffe einem Beihnachtsbaum gleichen, ber überallhin Glang und Barme fendet. Sie hielt es nicht mehr aus im Bimmer, fie mußte hinaus ins Freie, in ben Garten, in den Wald. Sie traf hans Brandner,

Als Hans Brandner gegangen war, wollte dem sie mit erregter Stimme und unmoti= ihm bis jest immer abgeschlagen hatte: fie eine Bergpartie machen, am liebsten morgen schon, weil man boch nicht wußte, ob bas Wetter hielt.

Um selben Nachmittag noch fuhr fie mit dem Auto nach der Stadt, um fich ein Touriftentoftum, Rucffack und Nagelichuhe zu faufen. In der Morgendämmerung brachen fie auf nach ber Butte, wo fie übernachten wollten. -

Mls fie wieder herunterkamen, ins Tal, blieb Meta Martens in der Waldeinsamfeit ftehen, legte die Arme um seinen Sals und fagte mit sußester Schmeichelstimme: "Lieber, lieber Sans!"

Er drudte fie an fich, wußte nicht recht, ob alles, was er feit geftern erlebt hatte, Traum oder Wirklichfeit, und ob er nun eigentlich fehr gludlich fei oder nur fehr verdugt.

3m Berbst verreifte Meta Martens für längere Beit. Sie ging zuerst nach Sudtirol, dann an die Niviera, nach Berlin, Wien und Paris. Bielleicht wurde fie fpater auch nach Seluan geben ober eine Ruften= fahrt auf bem Mittelmeer machen - fiewußte es noch nicht. Der Abschied von da= heim wurde ihr nicht schwer. Die Rosen im Garten waren entblättert, fie hatte fich auch während der Blütezeit wenig genug um fie gefümmert, weniger noch als um die Bücher und Bilder, die ftill und schon auf ihre Rucktehr harren wurden. Sans? Dun ja, Sans mar ein lieber, netter Junge, aber fie empfand nicht die geringste Luft, durch verschneite Monate neben ihm zu figen. Er war frijch und jung, aber eben doch in jedem Sinne fehr primitiv. Bon einer fünftlerischen Ausgestaltung der Liebe mußte er ebensowenig wie von reizenden fleinen Gourmanbifen bes Lebens. Er ahnte nichts von fpannenden Borbereitungen, von entzudenben Bergögerungen, von raffinierten Steiges rungen. Nicht ein Fünfchen war in ihm von ber erlesenen Liebestechnik Micifter Barros, ber auch in ben Armen einer Frau fein dramatisches Temperament nie vergaß. Diefer junge Mensch da, dem Kraft und Lebens= frische aus allen Abern spritten, wollte nur den Genuß und murde, sobald die Ernuch=



terung begann, ein fehr trivialer Alltags= mann. Er trug natürlich auch feine Lockfcuhe, feine burchbrochenen Seibenftrumpfe und fein indisches Amulett auf der Bruft; Parfum, Mandelfleie oder irgendwelche dis= frete Elegang waren ihm unbefannt. Ja, es gab intime Details, die Meta Martens ge= radezu chotierten. Auch sonst mar er eigent= lich ein fleiner Bauer. Er hatte fpiegburger= liche Tischsitten, legte zum Beispiel bas be= nutte Besteck immer neben statt auf den Teller und fagte, ebe er zu effen begann: "Wünsche wohl zu speisen", was Meta Martens nervos machte. Bon ihrem Befen, ihren Intereffen, ihren Zwiespältigfeiten und Seclenkonflikten verstand er natürlich gar nichts. Es wäre unmöglich gewesen, mit ihm auch nur ein Wort über Harro Brach= mann zu reden. Offenbar hatte er auch nie von diesen Beziehungen gehört, die doch die gange gebildete Welt mit Intereffe erfüllten.

Meta Martens war sehr fröhlich auf ihrer Mit ihrer großen fteilen Schrift Reise. zeichnete fie eilig ihren Namen auf jeden Meldezettel, in jedes Fremdenbuch ein. Hatte zwar immer ihre berühmt gewordene abge= spannte Miene, wenn sie eine Salle oder einen Speisesaal betrat, freute fich aber boch, wenn alle Röpfe fich nach ihr drehten, Glü= stern sich erhob, wenn sie fam oder ging. Schöner aber noch als in ben Palafthotels bes Sudens war es in ben großen Städten, wo man fie empfing, ihr huldigte und über fie schrieb, als ware noch alles wie früher. Sie war fast jeden Abend im Theater, machte jeden Tag Feste aller Art mit. Und immer und überall fagten fie ihr, welch ein Jammer es fei, daß fie fich von ber Buhne gurud= gezogen habe, welch ein unersetzlicher Berluft.

Auch von Harro Brachmann hörte sie allerlei. Man erzählte, daß er sich damit beschäftige, Maria Dufsch zu "bilden". Er war mit ihr in Frankreich und Italien gezwesen, "damit ihr Ohr sich dem Reiz romanischer Sprache öffne", führte sie vor die Meisterwerke der Plastif und Malerei, "um den Rhythmus der Linie und der Farbe auf sie wirken zu lassen", auch mußte sie lernen, Laute zu spielen, und ästhetische Gymnastik bei Talcroze in Genf treiben.

Meta Martens lächelte ironisch, da sie es ihrem Leben dahingegangen, nicht die leiseste hörte. "Ach, mein Lieber, wenn man einen Erinnerung ließ es zurück. Die kleine Episandern erst bilden muß! Was für eine sode mit Hans? Ach ja, der war immer trostlose Arbeit! Als ob man einen Menschen noch ein lieber, guter Junge, der ihr für

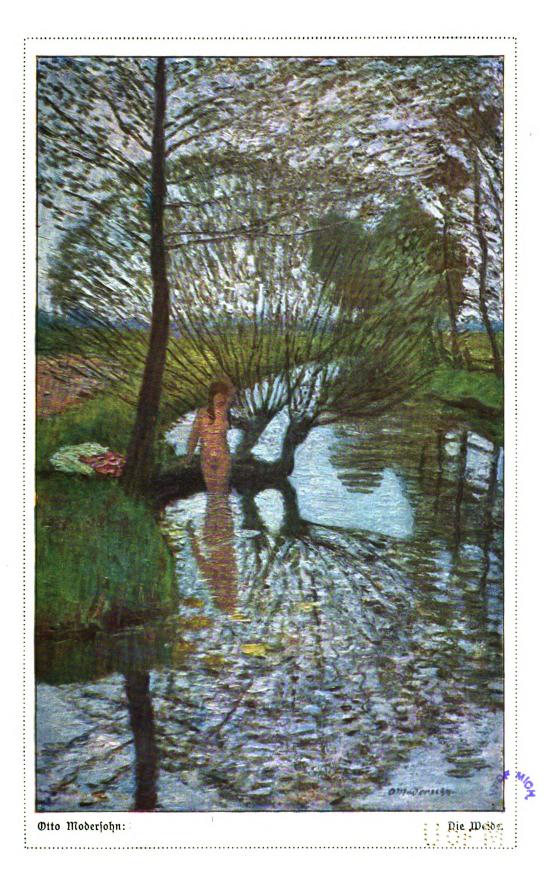
überhaupt zu sich heranbilden könnte, als ob er nicht für uns geboren, für uns bestimmt sein müßte vom Urbeginn unstrer und seiner Tage an! Vergebens wirst du Zeit, Kraft und Illusionen an die Lächerlichseit verschwenden, die Maria Duffen heißt. Du wirst sie ebensowenig zu beinesgleichen wanzbeln wie ich Hans zu meinesgleichen — "

Je mehr fie von ihm hörte, um so fro= her wurde sie. Geschickt wußte sie aus den Worten, die von ihm fprachen, herauszuhören, was den Erzählenden selbst verborgen blieb. Sie fannte ja harro Brachmann fo genau, wußte, welcher Depression, welcher Berfahren= heit er anheimgegeben war, wenn ihm ein Stud miglang. Bußte es, ohne daß fie's je mit ihm erlebt hatte, benn folange fie an feiner Seite gestanden, mar ein glücklicher Burf bem andern gefolgt. Gie verbrachte Beihnachten in Berlin. Sie schickte an Bans eine große Photographie von sich in dem neuen Abendfleid von Drecoll und fchrieb darunter: "Gut fein!" Außerdem ihren Manien, links unten bas Datum bes laufen= ben Jahres und rechts unten ben Tag, an bem er fie fennen gelernt hatte. Gie fand bies Weschent sinnig, trug es selbst zur Post und verbrachte einen fehr gemütlichen Chriftabend bei alten Freunden. -

Als die Gesellschaftssaison sich zu Ende neigte, fchrte Deta Martens heim. Gie hatte sich fostlich amusiert und fühlte sich fehr erfrischt, nun aber trieb eine innere Unraft fie aus bem brausenden Leben der Städte fort zu ber beschaulichen Stille bes Landes. Auf den Bergen lag noch Schnee bis weit herunter, und die Wege waren jo grundlos, daß man faum aus dem Saufe geben fonnte. Es war schwer zu glauben, daß schon vier ober fünf Wochen später bas Dorf wieder verschüttet liegen sollte unter der schimmernden Last der Baumblüte. Und boch war es fo. Doch war fast ein Jahr vergan= gen, seit Meta Martens zum letten=, zum allerlettenmal auf der Buhne gestanden hatte.

Ein Jahr! Da sie es ausrechnete, konnte sie es kaum glauben. Ein Jahr — welch eine Summe von Arbeit, Energie, Triumph und Gold hatte sonst ein Jahr für sie beseutet! Dies letzte Jahr war spurlos in ihrem Leben bahingegangen, nicht die leiseste Erinnerung ließ es zurück. Die kleine Epissode mit Hans? Ach ja, der war immer noch ein lieber, auter Junge, der ihr für







Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Augenblicke selbst die Julusion großer Jugend gab, aber weiter auch nichts. Wenn sie's bedachte, war dies Jahr verronnen, wie Sand burch die Finger rinnt; eilig und bennoch so leer waren die Tage dahingetickt, wie ein Uhrwerk, aus dem man die Hemmung ge= nommen hat. Db das immer so weiterging? Sie wollte fich fagen: Ja, es geht immer fo weiter!, aber in ihrem Innern schrie eine Stimme auf: Nein, nein, es geht nicht so weiter, alles fommt anders, alles andert fich, vielleicht übers Monat, vielleicht in einer Woche, vielleicht morgen schon! Und sie saß da in ihrem weißen Gewand, blaß, mit glanzenden Augen, horchte mit Geele und Dhr hinaus, als wollte fie einen Schritt er= lauschen, der durch das weiße Blütenmeer bes Frühlings zu ihr hergezogen fam.

Therese, die auf Reisen und in den Stad= ten aufopfernd, heiter und unterwürfig ge= wesen wie sonst, zog nun wieder schiefe Be= fichter und gab alle Augenblicke Anlaß zu Urger ober wenigstens zu Berwunderungen. Sie, die sonft ber Herrin jeden Bunfch, jede Ahnung eines Bunfches vom Auge abgelefen, versah jest ihren Dienst zwar pflichtgetreu, aber ohne tieferes Verftandnis. Die Meta Martens, die hier in einem hübschen Land= haus lebte, nichts tat, als lefen, spazieren= gehen, Rleider wechseln ober Auto fahren, diese Meta Martens war für Therese fein Idol mehr, sondern nur eine gnädige Frau, wie irgendeine andre gnädige Frau auch. Sie fühlte fich gar nicht mehr bemußigt, deren Launen nachzuspuren ober auf deren Ruancen einzugehen. Wenn fie sonft die Berrin mit biefen glanzenben Augen und biefem gespannten Ausdruck wie entruckt in einem Urmseffel oder am Fenfter lehnen fah, hatte sie sich still und scheu zurückgezogen wie vor einem toftlichen Myfterium. Sest zog fie fich auch zurud, aber nicht ehrerbie= tig, sondern verdroffen oder höhnisch. Meta Martens hörte, daß fie einmal zur Röchin fagte: "Sie foll das Larifari doch einmal lassen, das paßt sich gar nicht mehr für fie!" Dann hatten die beiden Madchen ge= tuschelt, halblaut gelacht, und Therese hatte zugefügt: "Und überhaupt die Beschichte mit bem jungen Menschen, wie fie fich nur nicht schämt! Sie könnt' ja fast seine Mutter sein ..."

Im ersten Impuls hatte Meta Martens sich vorgenommen, Therese sofort zu ent= Monatshefte, Band 109, II; heft 653.

lassen. Sie tat es aber nicht. Sie war zu sehr an das Mädchen gewöhnt, und dann wer konnte fagen, wie lange das alles hier noch dauerte?! Wer konnte wissen, ob sie nicht morgen schon dies stille, blutenumspon= nene Idull über ben Saufen warf und her= rifch fagte: "Genug!"

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Sie wartete und wartete, und im Warten rannen die Tage wieder hin, wie der Sand, der durch die Finger rinnt. Meta Martens aber lächelte und war glaubensstart. Sie fühlte deutlich, daß ihre Stunde unaufhalt= fam näher tam. Es ware ja nicht das erfte= mal gewesen, daß Harro Brachmann renig wieder heimfand zu ihr. Er wurde kommen, wie früher auch, nur würde er sie nicht mehr finden wie früher. Sie hatte gelernt, für sich zu leben, ohne ihn. Dies sollte ihr Triumph fein, wenn er tam. Ihr Triumph, ihre Rache und seine Berarmung. - -

Alles geschah, wie sie's ahnte. Eines Morgens brachte Thereje in großer Erregung einen Brief, der an Format fast einem Rang= leischreiben glich. Myrtengrunes Buttenpapier, ungefähr so bid wie ein mäßiger Pappbedel, mit zwei weißen Siegeln. Auf dem großen Bogen standen nur gang in ber Mitte zwei Beilen in einer fuffeligen, fleinen Schrift gekrißelt.

"Nann Meta Martens verzeihen?" Harro Brachmann.

Einen Augenblick Schloß fie die Augen, wie überschäumt vom Glud. Dann feste fie fich an ihren Schreibtisch und schrieb:

"Meta Martens, die der Schmerz so vieles gelehrt hat, fann verzeihen. Gie erwartet Harro Brachmann."

Nun war fie fast jeden Tag im Garten bei ihren Rosen und probierte all die schönen Stellungen durch, in benen fie fich früher oft hatte photographieren laffen. Ginen Rofen= felch am Stamm zu fich herunterbiegend ... mit beiden Banden sehnsuchtsvoll nach einem Rosengehänge greifend ... eine voll erblühte Rose auf den flach ausgestreckten durchsichti= gen Sanden tragend, wie ein Opfergeschent. Sie sagte zu Hans: "In diesen Tagen tommt ein alter Freund von mir, ein be= rühmter Dichter, ben follst bu fennen lernen, Bans, und hubsch artig mit ihm fein."

50



Der junge Mensch wurde blutrot. Er mußte im Dorf schon allerlei Anzüglichkeiten hören, die nicht gerade schmeichelhaft waren. Die jungen Dinger besonders höhnten ihn, daß er sich an die reiche Frau hing, die so viel älter war als er.

"Alber ... aber ... zu so jemand pass' ich ja gar nicht!"

Sie lachte, fuhr ihm mit der Hand übers Gesicht: "Du paßt schon, lieber Dumnikopf! Sei nur einsach und natürlich wie ich auch!"

Dann kam die Stunde, in der sie schon von fernher die wohlbekannte Huppe mit dem Siegfriedmotiv vernahm. Ihr Herz begann so heftig zu schlagen, daß sie nach einem Halt tastete und einige Setunden lang nichts mehr sah. Sie raffte sich aber zussammen und ging dem Eintretenden mit schöner Gelassenheit einige Schritte entgegen. Sie hatte sich lange überlegt, wie sie ihn begrüßen sollte.

"Du bist heimgekehrt, Harro?"
"Ja, benn ich war sehr mübe."

Sie wies stumm auf einen Stuhl. Sie war bewegt und auch nicht vorbereitet auf weitere Tiefsinnigseiten. Sie betrachteten sich gegenseitig einen Atemzug lang, und jeder fand, daß der andre gealtert aussähe.

Wahrhaftig, sie fängt an dick und bürgerslich zu werden! dachte Harro. Es war höchste Zeit, daß ich kam. Sie wäre einsfach verwahrlost, wenn sie noch länger geistig nur auf sich angewiesen bliebe!

Sie betrachtete indessen sein glattrasiertes Gesicht mit dem großen nervösen Mund, den spinnwebseinen Runen an den Schläsen und dem spärlichen Haar, über dem schon da und dort Frühreif lag. Sie dachte: Ja, ja, mein Lieber, in deinen Jahren macht man nicht mehr ungestraft leidenschaftliche Estapaden mit einer Achtzehnjährigen! Du bist tein König David, der den jungen Weibern ihre Jugend stiehlt; im Gegenteil, diese junge Gans hat dich um deine letzte Frische gebracht. Eigentlich bist du nur noch eine interessante Ruine!

Jeder wußte ungefähr, was der andre dachte, es war ihnen aber gar nicht bessonders peinlich. In dem schonungslosen Urteil, das sie übereinander fällten und sorgsfältig verschwiegen, spürten sie ihre alte Zusgammengehörigkeit.

Sie fprachen zunächst allgemeine und ziemlich gleichgültige Dinge. "Du hast einen neuen Chauffeur, Harro?" Er zuckte zusammen, fragte ängstlich: "Hat 8 etwa schon in der Zeitung gestanden?"

Sie lächelte, dachte: Wie er sich in seiner Eitelseit überschätt! Als ob die Offentlichkeit sich auch für seinen Chauffeur interessierte! und sagte laut: "Nein, wo dentst du hin! Aber ich kannte doch Ebelmann —"

Er ichien erleichtert. "Ach fo!"

Der Name Maria Duffen wurde vorerst nicht erwähnt. Harro mochte ihn nicht nennen, wollte, daß Meta Martens ihn sprechen und ihm Gelegenheit zu einer mundervollen Erplofion des Efels und des Gefühls geben follte. Meta Martens sprach ihn aber nicht. Sie fühlte fich diesem Manne gegenüber fo sicher wie nie zuvor. Langfam, tropfenweise, wie ein Feinschmeder ein Glas eblen Beines schlürft, schlürfte sie diese Minuten, in benen der Mann eine verzweifelte Bitte erwog, die fie lächelnd verneinen wurde. Sie fprachen Bleichgültiges und spürten boch beibe, baß jedes Wort hier eine andre Bedeutung hatte als sein Laut. Wie eine Exposition zu einem Drama floß ihr Gefprach, scheinbar uninteressant, aber schon voll geheimer hin= deutungen auf Späteres. Wie zwei geschickte, feit Jahren aufeinander eingespielte Schauspieler brachten fie fich Rede und Gegenrede.

Nach einer Stunde etwa sagte Meta: "Laß uns vor dem Mittagessen noch einen kleinen Spaziergang machen."

Sie führte ihn burch Wiesenwege und über Felder, ließ im Gehen grüne Ühren burch bie Finger streifen, pflückte einen Büschel Arnika und steckte ihn in den weißen Gürtel. Wie sie's berechnet hatte, trasen sie unterwegs den Forstgehilfen. Er wollte grüßend vorbeigehen, aber Weta rief ihn an.

"Das ist der berühmte Dichter!" sagte sie, leise den Kopf gegen Harro neigend. Dann legte sie ihre durchsichtige Hand leicht, sederleicht auf den graugrünen Armel des Forstrockes. Mit jener scharmanten Einsach= heit, die der höchste Ausdruck ihrer Kunst war, sagte sie zu Harro: "Das ist Hans!"

Die Situation war etwas ungewöhnlich und peinlich. Die beiden Männer sahen sich zugleich hilflos und feindselig an, zwischen ihnen führte Meta ein immer wieder spröde abspringendes Gespräch, das lang schien, obgleich es nur etliche Minuten währte. Dann verabschiedete sie Hans und ging mit Harro weiter.



Harro war fehr chofiert. Dies felbstver= ftanbliche "Das ift Bans!" war benn boch ein bigchen ftart. Wirflich, fie verwahrlofte, wenn er fie noch länger allein ließ, fiel wieber in Geschmacklosigkeit und afthetische Un= kultur zurück, darin sie tief gesteckt, als er fie kennen lernte. "Das ist Hans!" Der Ructuck mochte wissen, wo sie diesen schlechten Theaterstil gelernt hatte! Sentimental wie aus dem Bolksstuck und dabei unzart, ge= wöhnlich im Effekt, wie aus einer Posse! Wer in aller Welt sonst prasentierte einen hübschen Bauernjungen so selbstverständlich, wie man doch nur Harro Brachmann prä= sentieren fonnte?!

Er fragte nichts, und fie fagte nichts; bie Namen "Hans" und "Maria" blieben ausgeschaltet. Das Mittagsmahl verlief fehr angeregt und heiter; Therese, die servierte, glühte vor Freude und bediente Harro wie einen teuren herrn, der dem hause allzu= lange ferngeblieben war.

Meta fühlte fich wie in einem Bauber ein= gesponnen. Bum erstenmal seit einem Jahr rebete ein Mensch wieder ihre Sprache, dachte ein Mensch wieder ihre Gedanken, begriff ein Mensch wieder nur aus einer fleinen Sand= bewegung, aus einer leisen Brauenfalte, aus einem faum merklichen Blinzeln, was in ihr vorging ober was sie meinte. Ihr war zu= mute wie einem großen Alavierfünstler, der monatelang den Reichtum feiner Tone in sich hatte verschließen muffen ober nur auf schep= pernden Dorftlimpertaften ausströmen konnte, und der zum erstenmal wieder einen Bluth= ner-Flügel spielt.

Sie fagen beim Motta und rauchten lang= fam parfümierte Zigaretten, die Harro liebte. Er hatte die breiten Lider über die etwas vor= stehenden Augen halb sinken laffen und sah Meta mit verschwommenen Bliden an. Jebe Frau, die er so ansah, dachte: Er brennt vor Begier! Im nächsten Augenblick stürzt er mir ju Füßen!, aber Meta bachte es nicht. Sie fannte jede Fiber, jede Miene, jede Bedanten= verbindung. Und sie wartete, daß er endlich bas Schweigen brechen, von Maria fprechen follte und von bem neuen Drama. Dann tam ja ber große Augenblick, auf ben fie feit einem Jahr wartete, ber Augenblick, in bem fie Barro fagen wurde, daß fie nie mehr ihre Runft ber feinen bienen laffen wollte.

Sarro fab fie immer noch mit dem ver-

nicht an sie, sondern er bachte: Das ist Bans! Das bohrte qualend in ihm, nicht mit ber Eifersucht des Mannes, sondern mit der Gifer= sucht des Künstlers, der nicht mehr weiß, wie weit seine Grenzen reichen, ber feine bunte Welt vom wirklichen Leben bedroht fieht. Wie weit ging diese Sache mit Hans? Wie weit war fie dabei mit bem Gefühl be= teiligt, soweit bei ihr eben von Gefühl die Rede fein konnte?! Sie naherte fich nun schon den Jahren, in denen nichts so gefähr= lich und so verlockend für die Frauen ist wie ein hübscher naiver Bursche. Freilich, er hatte früher nie bemerkt, daß sie beson= ders verliebter Natur war: aber früher war fie eben bei ber Bühne gewesen, hatte Abend für Abend fünftlerisch ausgelebt, mas jett, in der Stille des Privatlebens, vielleicht un= gestillt in ihr schrie und unter den Ruffen dieses brünetten Bauernbengels verstummte?! Immer behielt doch die Jugend, die Kraft recht, gleichviel, ob nun das Weib Maria Duffen hieß ober Meta Martens.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Harro überlegte einen Augenblick, ob er nicht einen passionellen Handstreich wagen, Meta an sich reißen und mit ihr im Auto davonfahren follte; er ließ den Gedanken aber gleich wieder fallen. Er war fünfundvierzig, ein wenig neurasthenisch und fam aus einem Klitterjahr mit einer Achtzehn= jährigen. Er glitt mit den Fingern langfam über die breite Stirn, auf der leicht geritt drei Furchen standen, besah seine purpurn glänzenden Nägel, ließ das goldene Armband, das er trug, ein wenig weiter vorfallen dachte an die lachenden Augen, an die brei= ten Schultern des Forstgehilfen und seufzte ein wenig affettiert und ein wenig aufrichtig.

Auf einmal nannte er dann brüsk Marias Namen. "Bore, dies Weib mordet mich mit feiner Dummheit! Mich und mein Stud!"

Meta lehnte fich tief in ihren Seffel zurud, legte die Urme nachlässig auf die Seiten= lehnen, streckte die gefreugten Fuße vor, wie ein Mensch, ber sich fehr behaglich fühlt. Sie lächelte wieder ihr scharmantes Lächeln höch= fter Runft und fagte wie bedauernd: "Urmer Harro, du tuft mir leid!"

"Haft du wirklich nie daran gedacht, zurückzukehren, Meta?"

"Burudzukehren zu bir?"

"Bu mir ... zur Buhne ..."

Run hatte fie große erstaunte Rinder= ichmommenen Blid an. Er bachte aber gar augen, in benen es blitte wie von Tranen





und Überraschung. "Nein, Harro, wirklich nicht. Ich habe wirklich nie daran gedacht." "Warum nicht?"

"Ach, Harro, es geht nicht! Es geht nicht mehr. Ich habe es zu oft mit dir durchgemacht. Ich bin müde geworden, Harro, und kann mich nicht mehr so peinigen lassen."

Er hörte den falschen Klang in ihrer sußen, einschmeichelnden Stimme. Er wußte ganz genau, daß sie log, und die Frage quälte ihn, was wohl hinter dieser Lüge stede. Ob sie ihm die Rücksehr nur ein wenig erschwes ren wollte, oder ob

"Möchtest bu auch nicht mehr zur Buhne zurudtehren?"

"Nein, Harro, das schon gar nicht mehr!"
"Das versteh" ich nicht ... eine Gott= begnadete wie du! Du bist es der Welt schuldig, Meta, daß du dich ihr zurückgibst."

"Ich habe so lange nur ber Welt gelebt, Harro, nun will ich auch für mich leben."

Uha! dachte er. Für mich leben, das heißt: für Hans leben! "Nann dich dies Leben hier befriedigen?"

"D ja, benn siehst du, meinem Wesen nach habe ich nie zur Bühne gepaßt. Die Bühne, das ist die Lüge, die Verstellung, die Heuchelei und die Intrige! Ich sann aber gar nicht lügen. Mir ist nur wohl, wenn ich wahr und gut sein kann."

Geschwäß, lauter Geschwäß! bachte er. Aber hinter all dem Geschwäß steht Hans. Um diesen Bauernbengel vergißt sie sich, mich und mein Stuck!

Sie merkte, daß er ihr nicht traute, sie zum Teil auch mißverstand; das belustigte sie höchlich, regte sie an, ihre Komödie weiterzuspielen, bunter zu nuancieren, da und dort zu vertiesen. Sie spielte sich selbst, als wäre sie eine geistreiche Rolle, und ganz unverschens, wie ein geistreicher Partner, brachte er ihr Stichwort und Gelegenheit zu neuen Einsfällen. Wie Champagner moussierten Empsindungen, Worte, und wie ein leichter, heitezer Rausch legte es sich um ihre heißgewordenen Stirnen. Dann sagte sie: "Und Maria Dusse?" Halt wagen, man en gebrochen?"

Den letten Triumph wollte er ihr nicht gönnen: "Nein ... bas geht nicht ..."

"Geht nicht! Warum geht es nicht?"

Rett hörte er Argwohn in ihrer Stimme. Bußte zwar nicht, was sie argwöhnte, sagte aber gelassen: "Es geht nicht, Meta, frage nicht weiter."

Sie setzte sich steil auf, ihre Stirn war ganz fühl geworden. "Warum geht es nicht?"

Er sah mit verschleiertem Blick gerades aus. Er wollte, konnte ihr doch nicht sagen, daß die Duffen — So lächerlich durfte er nicht vor ihr dastehen, ihr den Sieg, den sie zuletzt doch über die andre errungen, nicht so leicht, so selbstverständlich erscheinen lassen.

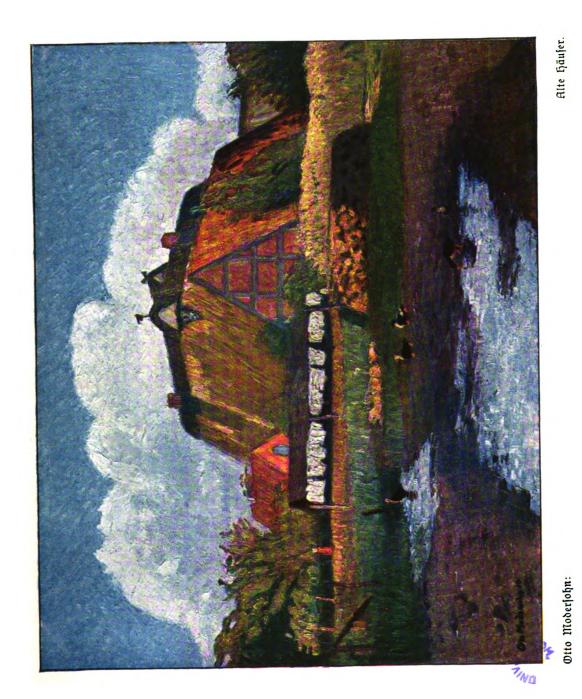
In ihr bohrte ber Argwohn. Sie folgte seinem Blick, fing an, ihn zu deuteln, Bersborgenes zu ahnen. Er belog sie, das wußte sie, er hatte etwas zu verhehlen. Jäh und schmerzlich kam ihr plößlich die Erkenntnis: Ein Kind! Sie erwartet ein Kind von ihm.

Ginen Augenblick mar's ihr, als fpurte fie ein Meffer in ber Bruft, und gleich barauf fagte sie sich boch: Nein ... unmöglich ... es tann nicht fein ... Hatte nicht harros Mannereitelfeit von jeher ein Rind begehrt, natürlich einen Sohn, der das Geschöpf und ber Namenserbe bes berühmten Baters mer= ben follte?! Aber feine ber vielen Frauen, bie er umfangen, hatte ihm die große Cehn= fucht erfüllt; Ghe und Liebesbund waren gleich unfruchtbar geblieben. Truge bie Duf= fen ein Kind von ihm - nie ware er zuruct= gefehrt. Doer wenn, dann nur vorüber= gehend, um ihr, Meta Martens, in prablen= bem Stolz zu verfünden: Mir wird ber Sohn geboren werden!

Nein, nein, daran war nicht zu denken. Aber wenn nicht daran zu denken war, was steckte dann hinter seinen Worten, hinter seinem umschleierten Blick? Wie hieß die Komödie, die er ihr vorspielte? Wo war ihr Sinn, ihr Zweck und ihre Lösung?

Sie nahm bas Gefprach wieber auf, lenfte es scheinbar von ber Duffen ab, wieder ihren und seinen gang personlichen Interessen zu. Sie sprach wieder von dem Lügendunstfreis bes Theaters, von ihrem Bedürfnis, in Wahr= heit zu leben, von dem stillen Glud bei ihren Rosen, ihren Büchern und ihren Bilbern. Jedes ihrer Worte aber hatte einen kleinen geheimen Fühlfaden, den fie nach dem Berborgenen ausstrectie, das fie zu spuren meinte. Sie befühlte, betastete, behorchte jeden Sat, den er sprach, glaubte in einer Minute an das große Glück, das dem Schoß der Duffen beschert war, und glaubte es dann wieder nicht. Gie umftellte, umringelte feine Geele mit vermutenden Fragen und Andeutungen, mit vieldeutigen Worten, die ihr endlich ent= hüllen follten, was er verhehlte. Immer





Digitized by Google

Mass

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

eigensinniger, immer leidenschaftlicher wurde ihr Begehr, zu wissen. Aber sie blieb immer vorsichtig, verriet nie völlig, was sie meinte oder fürchtete. Allmählich wurde dies Gespräch wie ein Spiel, wie ein fünstlerisches und gefährliches Spiel, bei dem die fleinste Entgleisung Vernichtung brachte. Jeder spürte oder meinte zu spüren, daß der andre ihn um ein Großes belog, und jeder brannte vor Begier, das Geheimnis des andern aufzuspüren, ihm die Maste abzureißen und vor die Füße zu schleudern: "Komödiant!"

Nicht ein Hauch von Liebe, nicht eine Spur von Erotik war zwischen ihnen, nur die Empfindung, daß jeder es mit dem besten Gegenspieler zu tun habe, mit dem einzigen Gegenspieler, der für ihn überhaupt möglich war. Meta Martens vergaß beinahe, daß sie Harros Geheimnis beschleichen wollte, so prickelnd, so köstlich, so spannend war es, dazusißen, Rede um Rede mit ihm zu tausschen und um die Lüge zu ringen, die jeder im andern spürte. Zuweilen, wenn sie sich schon ganz nahe an der Entdeckung wähnte, horchte sie unwillkürlich auf, ob nicht ein entzücktes Publikum Beisall klatschte.

Die Dämmerung sank schon tief ins 3immer, da stand Harro auf. Er war jetzt absgespannt und verdrießlich; der Tag hatte ihn um seine Hossinung betrogen. Er hatte gemeint, Meta Martens ganz leicht wieder für sich, für sein neues Stück zu gewinnen — da mußte er über diesen jungen Bauernburschen stolpern. An brutalen fünfundzwanzig Jaheren scheiterte das Drama seiner reisen Kunst.

"Ich muß gehen, Meta. Es freut mich, daß dein Leben in Harmonie dahingeht. Ich werde es nicht mehr ftören."

"Du gehst schon?!" Überraschung und Schrecken klangen in ihren Worten, der Rausch war verflogen, die glückselige Spielersstimmung zu Ende. Grau und schwer schlich die Wirklichkeit, die Nüchternheit von morsgen, ach! von allen künftigen Tagen auß Harros Worten hervor. In ihm ging der geistreichste Partner, den sie je gefunden.

Sie standen eine Weile schweigend. Ein Martens des Privatlebens lettes Mal gingen ihre Blicke ineinander, schlossen seine Busten aufzulösen. in der nächsten Saison woben plötzlich, wie in einer großen Angst weiblichen Hauptrolle von oder in einer Abspannung, die sie nicht mehr manns neuem Drama von besiegen konnten, fragten sie fast zu gleicher der Reichshauptstadt treten.

Zeit: "Meta, ist es möglich, daß dieser Bauernjunge ..." — "Harro, wird sie ein Kind haben?" — und fast zu gleicher Zeit, wie ein Bekenntnis: "Nein, ich wollte dir die Kückehr nur nicht so leicht machen" — "Was du nicht bentst! Sie ist mit meinem Chausseur durchgegangen —"

Wieder standen sie ein paar Sekunden sprachlos. Das also war's gewesen! So klein, so lächerlich sah das Geheimnis des andern aus! Um solcher Erbärmlichkeit willen hatte jeder den andern gezwungen, zu spielen, bis die Nervenkraft versagte, bis jedes Gesühl verhetzt war, daß man sich selber kaum mehr kannte! Übertölpelt kam sich jeder vor, ausgebeutet, in seirem Besten mißbraucht. Ihre Lippen singen an, in verhaltener Wut

zu beben, und ihre Augen schrien sich höh=

nisch zu: "Komödiant!" - "Komödiantin!"

Zugleich aber kam es wie Staunen über sie. Zeder fühlte, daß in dieser Minute der andre ihn nicht belog. Da fiel es jeden wie Mitleid an, wie Rührung. Ergriffen, als wär's ein Neugeborenes, betrachteten sie die kleine Wahrheit, die zwischen ihnen stand. So menschlich, so arm, so verlassen und versweiselt waren sie also geworden, daß sie einander nicht mehr belogen!

Harro glitt langsam zu Metas Füßen nieber, Meta aber lachte bas wunderschöne, leise, von kleinen Tränen durchperlte Lachen, das keine Rollegin ihr je hatte nachlachen können. Sie beugte sich zu Harro und kußte ihn ...

Während ihre Herzen start und heiß anseinanderschlugen, bebten ihre Lippen noch vor Born, gliverte in ihren Augen noch ein höhnendes Wort, und in die süße Empfinsdung neuerrungenen Glückes drängte sich's wie ohnmächtige Verzweiflung, daß sie für alle fünftigen Tage unlöslich aneinandersgeschmiedet waren. Unlöslich aneinandersgeschmiedet durch die tiesste Verwandtschaft ihres Wesens — durch die Lust an der Lüge, die in ihnen beiden lebte.

Benige Tage später verkündeten die Zeistungen, daß die berühmte Tragödin Meta Martens des Privatlebens müde und entsschlossen sei, zur Bühne zurückzusehren. Schon in der nächsten Saison würde sie in der weiblichen Hauptrolle von Harro Brachsmanns neuem Drama vor das Publikum der Neichshauptstadt treten.

\*\*\*\*\*\*

Monatshefte, Band 109, II; Beft 653.



## Neujahrsbetrachtung

Don Wilhelm Busch

Bald, fo wird es zwölfe ichlagen. Proft Neujahr! wird mancher fagen, Aber mancher ohne -- rrrren; Denn es gibt vergnügte herren. Auch ich selbst auf meinen Wunsch Mache mir ein wenig Punich. Wie ich nun allhier fo fige Bei des Ofens milder hige, Angetan den Rock der Rube Und die iconverzierten Schuhe, Und entlocke meiner Pfeife Canggedehnte Wolkenstreife, Da fpricht mancher ichnell entichieben: Diefer Menich ift fehr gufrieden. Leider muß ich bem entgegen Schüttelnd meinen Kopf bewegen. Schweigend lufte ich das Glas -Ad, wie wohl bekommt mir das!

Sonsten wie erfreulich war es, Wenn man so am Schluß des Jahres Oder in des Jahres Mitten Jum bewußten Schrein geschritten Und, in süßen Craum verloren, Emsig den Coupon geschoren. Aber iso auf die Schere Sickert eine Crauerzähre, Währenddem der Unterkiefer Ciefer sinkt und immer tiefer. Craurig leere ich das Glas — Ach, wie wohl bekommt mir das!

henriette — Dieser Name Süllt mich auch mit tiesem Grame. Die ich einst in leichten Stoffen herzbeklemmend angetroffen Nachts auf dem Kasinoballe, Sie, die später auf dem Walle Beim Ziewiet der Philomele Meine unruhvolle Seele hochbeglücht und reichbeseligt, Sie ist anderweit verehlicht, Ist im Standesamtregister Aufnotieret als Frau Pfister, Und es wird davon gesprochen, Nächstens käm' sie in die Wochen.

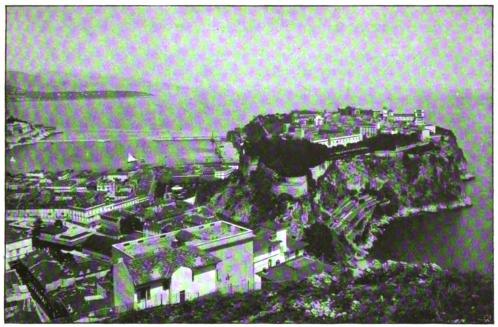
Grollend lufte ich das Glas -Ach, wie wohl bekommt mir das! Gang besonders und vorzüglich Macht es mich fo migvergnüglich, Daß es mal nicht zu vermeiden Don hienieden abguscheiden, Daß die Denkungskraft entichwindet. Daß man sich so tot befindet: Und es fprechen bann die Braven: Siehe da, er ift entschlafen! Und fie giehn gelind und lofe Aus der Weste oder hose Den geheimen Bund der Schluffel, Und man rührt sich nicht ein Biffel, Sondern ift, obgleich porhanden. Briedlich lächelnd einverstanden. Schaudernd leere ich das Glas -Ad, wie wohl bekommt mir das! Wo wird dann die Seele weilen? Wird fie fich in Duft gerteilen? Ober wird das alte Streben, Schone Dinge zu erleben, Sich in neue form ergießen, Um zu lieben, zu genießen, Oder in Behindrungsfällen Sehr zu knurren und zu bellen? -Kann man, frag' ich angstbeklommen, Da denn nicht dahinterkommen? -Kommt, oh kommt herbeigezogen, Ihr verehrten Theologen, Die ihr längst die ewige Sonne Eingespundet in der Conne. Doch vor allem hoff' ich Wahrheit Don dem hohen Philosophen, Der beim wohlerwarmten Ofen Als der Pfiffigfte von allen Sangt bas Licht in Maufefallen. Prost Neujahr! Und noch ein Glas! Ach, wie wohl bekommt mir das! Ad, mir wird so wohl und helle himmel, Sterne, Meereswelle,

Weiße Möwen, goldne Schiffe, Selig schwanken die Be—griffe, Und ich tauche in das Bette

Mit dem Seufzer: Henriette!

(Aus Wilhelm Buichs Nachlaß. Bisher unveröffentlicht.)





Blick auf Monaco.

## Monte Carlo

Don Ludwig Bauer

Mit elf Abbildungen nach Aufnahmen von 3. Enrietti in Monte Carlo



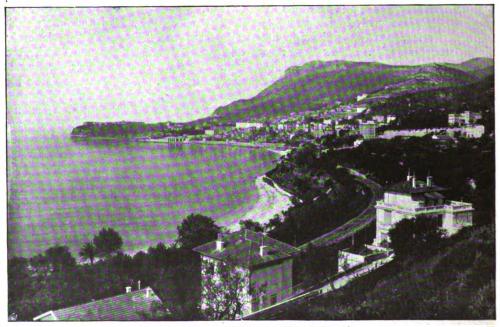
Neid, die Sabgier, die Sehnsucht, die ehrsame Entrustung, das gut= bürgerliche Grauen bor Lurus, Sunde und Spiel. Es gibt fei= nen andern Drt auf unferm Bla= neten, der eine gleich fest um=

riffene Borftellung gibt. Monte Carlo: bas ist die Berschwendung, das geputte Lafter, das immerzu rollende Gold. Auch fonft ver= binden fich bei manchen Städten beftimmte Gedanken mit dem vertrauten Rlange ihres Namens: Floreng ift die Schönheit, Baris ber Geschmad, Berlin die Arbeit, Wien das leichte Leben, Rom die Macht, Jerusalem der Glaube. Aber fie alle find doch nicht ausschließlich das, es ift zwar ihr Charatter, indes fie leben doch daneben das gleich= mäßige Leben von uns allen. Monte Carlo aber ift nur bas Spiel; hier gibt es nicht noch außerdem eine große Stadt, die fich in Werkstätten und Fabrifen plagt und losgelöst ware von unfrer Borftellung. hier ift ein Begriff: bas Spiel, und dies hat fich eine Stadt geschaffen. Denn Monte Carlo ift durchaus eine Weltstadt, wenn es auch feiner Einwohnerzahl nach taum mehr ift als ein Regierungsgewalt nicht das fürftliche Schloß

ies ist ein Name, der sosort alle kleiner Flecken, wenn ihm auch die Hundert= Empfindungen aufwühlt: den taufende und die Million Ginwohner fehlen. Dafür sind eben die obern Behntausend da. jene, die überall im Bordergrunde der Aufmerkfamkeit fteben, die Soliften der Lebens= fomödie. Und das ift das Sonderbare, daß fie hier allein find, die Beniegenden und Glanzenden unter fich, und daß die große Komparserie der Tüchtigen und Arbeitenden fehlt. Auf eine Formel gebracht: ber Extraft einer Metropole. Das fonnte Scheinbar für jedes Lugusbad, für jede Commerfrische und Winterwärme ber Reichen gelten. Aber nur scheinbar - benn Monte Carlo, in all bem Glanze feiner füdlichen Begetation und feines azurnen Meeres, hat doch die heuchlerische Berftellung eines "Landaufenthalts" auf= gegeben, ift weiter nichts als ber glanzenofte Freiluftfalon, in dem man der verschiedenften Befellichaft begegnet. Und in dem gespielt wird, natürlich.

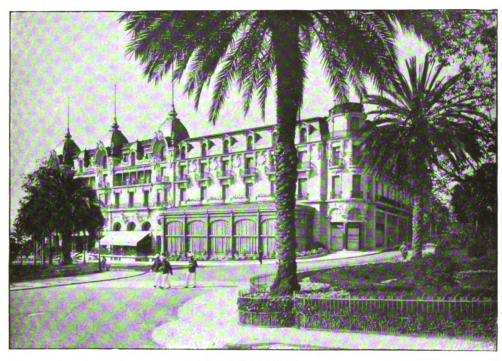
Das Spiel hat fich hier eine Stadt ge= schaffen, meinte ich. Doch dies ift noch zu= wenig gefagt; es schuf fich fogar ein ganges Land. Das Fürstentum Monaco ift ftaats= rechtlich in seiner gegenwärtigen Geftalt eine Schöpfung ber Bant, ber eigentliche Sit ber in Monaco, sondern die Spielfale des Ra= finos. Es ift auch fennzeichnend, daß in dem friedlich ruhigen Dörfchen Monaco nur hie und da Menschen zu sehen find; still liegt ber weite Plat vor bem Palais ba, es ift alles jur Stelle, mas zu einer richtigen Residenz gehört, nur die Residenz felbst ift fozusagen bloß angedeutet. Um aber doch etwaigen Baffanten die nötige Ehrfurcht beizubringen, ftehen im Umfreis um bas Schloß einige Ranonen, neben ihnen, tabellos forgfältig ge= schichtet, Saufen von Rugeln. Nur die Goldaten sieht man nicht; fast kommt man da= durch auf die Bermutung, für die mona= gaffische Artillerie, die sich weniger drohend als "herzig" prafentiert, gelte der Grundfat der Automatenbüfette: "Bediene dich felbft!" Die Urmee scheint offenbar beschäftigt, bas Schloß felbst vor einer Verschwörung ober bor einem Anfturm feindlicher Beere gu bemachen; wenigstens fieht man zwei Solbaten am Eingangstor fteben und eifrig miteinander fprechen. Gewiß erörtern fie ben Kriegsplan. Unmöglich dunkt es dem Betrachter, fich einen gesicherteren Thron zu benten. Und bennoch grollt auch hier die Revolution, und erst fürzlich hat das Bolk von Albert Honoré, bem erlauchten Souveran aus bem uralten

geschichte, von der man ja bei einer solchen Staatsaftion fprechen barf, einen gleich ein= leuchtenden Beweis von der Unftedungsfraft beliebter Schlagworte und ber Bedankenlofig= feit der Menschen. Denn wenn je ein Land bas Land ber Glücklichen ift, so gilt bies für die Bolfer des fouveranen Fürftentums Monaco. Reine Konstitution kann ihnen geben, was ihnen verschwenderisch die Roulette gewährt. Urmee, Juftig, Polizei, ihre Dynastie - alles wird ihnen von der Bant geliefert, fie haben feinen Steuerpfennig bafür zu bezahlen, es ift der einzige Fall eines ben Untertanen vollständig unentgeltlich ins Baus gestellten Staates. Mehr noch: bie Bank gibt allen Landestindern, die fich barum bewerben, aut botierte Stellungen als Diener, Croupiers - aber die Bahl ber Monagaffen reicht dafür nicht aus, und fo muß die be= scheiben in den Mantel der Anonymität gehüllte "Société" ber Bant Belgier und Frangofen anftellen. Mit den Fremden ftromt das Gold herbei, regnet unausgesett auf diefen fonft fo regenfreien Erdenfled; die Gin= heimischen erhalten als Rutscher, Rellner, Sandwerfer die höchsten Breise, dazu haben fie noch den unschätbaren Borteil, die Spielfale nicht betreten zu burfen, die Bank will Geschlecht der Grimaldi, eine Konstitution fein nach Monaco zuständiges Gelb in Empverlangt. Noch nie gab es in der Welt- fang nehmen, bloß eine natürliche Auslese



Blick auf Monte Carlo vom Kap S. Martin.

[23]



Das hotel de Paris.

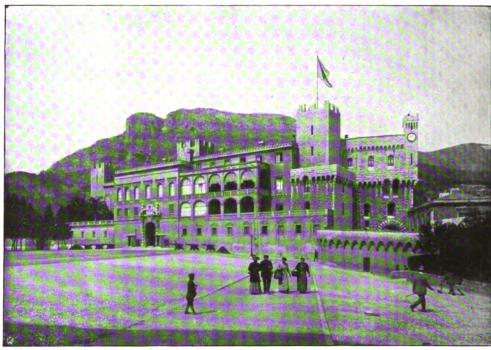
[3]

ber zum Berlieren großer Summen geeig= netsten Menschen auf der ganzen Welt wirft hier den wenigen taufend Monagaffen die stattlichsten Berdienste zu; jedes Fleckchen Boben in bem golbenen Liliputland ift ein Bermögen wert. Allein tropbem entruften sich die Eingeborenen über ihre Stlaverei, fie wollen nicht einmal jene milbeste Form der Despotie dulben, die es je gab, unter ber man nicht zu seufzen, sondern vergnügt zu schmunzeln hat. Bielleicht sagen fie fich, daß nicht bloß ihr Fürst seine Sahresrente von einigen Millionen zu erhalten hat, vielleicht schwebt ihnen eine Burgerrente vor, als Ergebnis ber Freiheit. Jedenfalls haben fie Albert Sonoré das Berfprechen einer Konstitution abgenommen, gerade als er mit den Borbereitungen zum Abschluß seines Lebenswerkes, ber Eröffnung bes prächtigen Dzeanographischen Museums, beschäftigt war. Es ift ein Riesenbau, in dem man alle Bun= ber ber Meerestiefen ichauen fann. Dorthin lenkt ja beharrlich der Fürst seinen Blick benn auf der Erbe fann er nur Leute feben, die ihr Geld verlieren, um ihm seine Passion zu bezahlen. Die Tieffeeforschung hat fein stolzeres Beim, und jeder dieser Blöcke ift aus ben Goldstücken ber Spieler gefügt, ein

gigantisches Kartenhaus, eine Burg des Hasards. Verzweislung, zerstörte Existenzen, das Blut der Selbstmörder kleben daran. Das ist gewiß nicht moralisch; allein in dem wundervollen Klima von Monte Carlo geseiht alles, nur die Moral kann hier nicht fortkommen. Sie verabschiedet sich von unsauf dem Vahnhof; wir werden ihr im gansen Fürstentum nicht mehr begegnen. Abieu!

Sofort bemerken wir, daß es feinen mufterhafter geleiteten Staat gibt. Es ift eine an= onyme Regierung, die Bankherren - ben legenbaren Mr. Blanc ausgenommen - legen feinen Wert barauf, daß ihr Rame befannt wird, die schnode Gitelfeit andrer Minifter und Staatsmänner fehlt ihnen. Allein man glaube nur nicht, daß diese geräuschlose Len= tung ber "Rafino"= Welt fo leicht ware wie etwa die Verwaltung irgendeines gewöhn= lichen Großstaates. Wer immer um ben Gin= laß in den "Cercle des étrangers" ersucht - benn hier muß man ichon bitten, bevor man fein Gelb verspielen darf -, ber fteht fofort unter einer unmerflichen, boch genauen Aufficht, wird in gahlreichen Buchern regi= ftriert, und wenn irgend etwas gegen ihn vorliegt, so tann er sicher sein, auch nach zehn Sahren unter feiner Berfleidung und unter

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*



Der alte Refibengpalaft.

feinem Namen in das Allerheiligste des Spielsaals eindringen zu können. Die Bank halt fich eigne Physiognomifer, die fich burchs Gewühl schmiegen und beobachten. Und wer ihnen verdächtig scheint, ber bekommt am nächsten Tage feine Ginlaffarte mehr. Die Bank gibt keine Gründe an; fie verzichtet auf beine ferneren Dienfte zu ihrer Alimen= tierung. Man bedente, wie wundersam ge= mengt die Menschen sind, die hier sich ver= einigen; nirgend anderswo drängen fich Bornehmheit, Lafter, Neugierde, Ruhm, Reich= tum und Banfrott fo eng zusammen, teils grell voneinander abstechend, teils unmertlich jufammenfließend, und man wird begreifen, wie schwer die Aufgabe der Bank ift, wie gablreich ihre Frrtumer fein muffen und wie erstaunlich, daß sich der grandiose Prozeß einer gigantischen Maffenausplunderung den= noch in gesellschaftlichen Formen vollzieht. Das ist die große Aufgabe der Bant: es barf nie einen Standal geben - in ihrem ffandalofen Metier. All dies muß immer eine mondane Berftreuung eleganter Menichen icheinen. Rein lautes Wort, fein Streit; man wirft Goldftude bin, befommt fie gurud, um bann noch mehr hinguwerfen und fie nicht mehr zurudzubetommen. Aber all bies

auch sonft unmöglich. Wenn ein Bergwei= felter dem Croupier zuflüsterte: "Geben Gie mir zehntausend Frank, oder ich erschieße mich fofort hier - vor allen Leuten!", ber Croupier wurde ihm ruhig lächelnd die Bantbillette reichen. Gin Selbstmord ohne Bu= blifum notiert erheblich niedriger, aber auch einen folchen vermeidet die Bant gern und läßt es fich schon eine Rückfahrkarte, ja fo= gar ein paar hundert Frant Abstandssumme toften. "Außerhalb des Fürstentums, s'il vous plait." Und bann weiter: "Messieurs, faites vôtre jeu!"

Ungeheuer ist diese suggestive Kraft der Bant im Standalvermeiden. Nirgend bort man einen Aufschrei, alles wirkt gedämpft. Und fo scheint diese Bersammlung einiger taufend Menschen wie ein Bild unfrer gan= gen Gefellichaft, die alles geftattet, wenn es nur feinen Standal gibt. Auch die Bant beaufsichtigt ihr Bublitum nicht auf Tugend oder Chrlichfeit, nur auf Haltung. Nicht einmal der Reichtum ist ihr so wichtig. Denn auch die Bant, ursprünglich als Inftitut gebacht, die Millionare von ihren Millionen zu befreien, hat dem Bug der Beit folgen und fich bemofratifieren muffen. Innerhalb gewiffer Toilettegrenzen ift fo etwas wie das hat ruhig und verbindlich zu geschehen, ware allgemeine Spielrecht bei ihr durchgebrungen.



Terraffe por dem Kafinogebäude.

Das ift es ja, was die Stammgafte von Monte Carlo fo schmerzlich beklagen: die Berichlechterung des Publifums. Die Fünf= frantproleten ber Roulette erdrücken die Diftinguierten; die berühmten "Maximum"= spieler, die immer nur zwölftausend Frank segen, sind fast verschwunden; das moderne Bringip, daß es die Menge bringen muffe, hat felbst vor Monte Carlo nicht haltgemacht.

Bang icheu betritt man gum erstenmal ben Spielfaal. Muß fich vorher durch eine enge Pforte brangen, bor beren Gingang mehrere Berren mit gemeffener Burde uns forschend betrachten, bevor fie uns paffieren laffen. Dann umfängt uns Babylon. Alle Sprachen ber Erbe vermengen fich zu einem unentwirrbaren Anäuel, die Menschen felbst tommen ebenfalls aus den entfernteften Be= bieten ber Erde und, was mehr bedeutet, bes Lebens, bilben groteste Nachbarschaften, und auch an Priefterinnen ber Aftarte fehlt es nicht. Babylon ... Der erfte Eindruck ift faft, daß hier ein abenteuerlicher Bögen= bienft exekutiert wird. Daran gemahnt ber überladene, unkultivierte Prunk diefer weiten Sale, der gespannte Ernft in allen Befich= tern, das fremdartige Klirren, die formel= hafte Wiederfehr gewiffer feierlicher Worte. Tempel der Fortuna, Altäre des Mammon

— das find Vorstellungen, die so sehr auf bem Bege liegen, daß man über fie vorerft nicht hinwegfommen fann. Nur langfam vermag man fich durch die Reihen der Glau= bigen zu schieben, um das Bunder auch zu schauen, auf das alle ftarren. Nun fieht man, blickt einige Minuten bin und ftaunt. Der Anblick hat etwas Lächerliches und Un= wahrscheinliches. Gin langer Tisch, auf beffen beiden Seiten gelbe Quadrate mit eingezeich= neten Biffern. Und überall Geld, Geld! Große schwerfällige Silberftucke in den Qua= braten, an ihren Rreugungen, an ben Berbindungslinien rechts und links in längeren Feldern, nebeneinander, übereinander. Und schlanke Goldstücke dazwischen, bistinguiert sich abhebend von ihrer plebejischen dicken filber= nen Nachbarschaft. All dies bedeutet einen Ginfat, eine Bette, muß berechnet werben — natürlich nur beim Gewinn; das Ber= lieren ift hier viel einfacher und verurfacht erheblich weniger Ropfzerbrechen. Tropbem ift es nicht fo beliebt.

Plötlich begibt fich etwas Unbegreifliches; zwei an der Mitte des langen Tifches figende schwarzgekleidete Berren schieben mit langen Rechen all die filbernen und goldenen Stude, die doch eben erft von den Menschen so forglich und wohlbedacht auf ihre Blage ver=

teilt worden find, zu fich, und blitichnell verschwinden sie in einer wohlversehenen Raffe, die in der Mitte des Tisches ein= gelaffen ift. Es icheint unbegreiflich, daß fie diese fortwährenden Ladungen immerzu jenem Felde, das Geld fortgekehrt! in fich aufnehmen tann, benn bas Schau= spiel wiederholt sich in zwei Minuten mit ber Sicherheit eines Naturgesetzes. Indes, die Raffe scheint unersättlich, nichts kann fie füllen, und die Rechen mogen noch fo fleißig und gründlich das Beld zusammentehren, bas grune Tuch ift boch gleich wiederum mit bem gligernden Ausfat bedeckt. Man hat die Empfindung einer unwiderstehlichen, un= ausbleiblichen grotesten Sinnlofigfeit.

Allmählich bemerkt man bann, bag bie Rechen, die fo unermudlich und doch hoff= nungsloß das Feld reinigen, bei irgendeinem Ecthen wie gebannt stehenbleiben und bort abbiegen, und daß dann durch die Luft einige wundervoller Genauigkeit ebendort nieder= fallen. Dies also find die Gewinner! Doch die kleine Roulette, die im Mittelpunkt des Tisches eingebaut ist, von den Raffen wie von ftarfen Forts geschütt. Und eine hub=

sche weiße Rugel breht sich träge in einer der Bahlenrinnen ... Deshalb also flogen gerade dorthin die paar Münzen! Und bes= halb wurde überall, nur nicht gerade auf

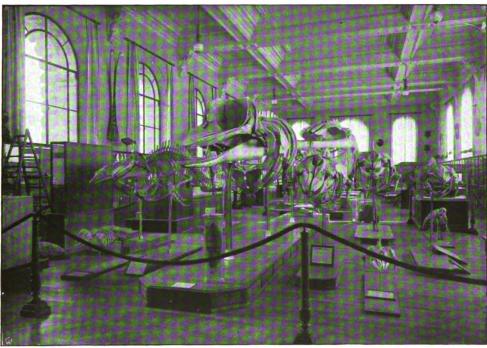
Aber da dreht der eine der schwarzgekleis beten Berren die Roulette, nimmt die Rugel und schleubert fie fanft in ber entgegen= gesetten Richtung ber Bewegung. Und die arme Rugel jagt nun plöglich über fleine metallene Baden, fünftliche Sinderniffe ihrer Bahn, scheint nicht aus noch ein zu miffen, fliegt vorerft, bann ermattet fie langfam, ihre Rrafte verfagen, icon ichlupft fie burch bie Baden ins Innere bes Rechens, ju ben Biffern ... Aber noch hüpft fie unentschloffen bon einer gur andern. Endlich aber begibt fie fich zur Ruhe, und da beginnen die Rechen ju arbeiten, fehren bas Gelb herbei. Der Croupier ruft die Biffer aus; allein ber Münzen in jener Richtung fliegen und mit Neuling, der noch nicht das Ohr für die Roulette hat, überhört bies im allgemeinen Murmeln, in der Nervenerschütterung, in warum gerade fie? Und da fieht man erst der verblüffenden Bewegung des herbei= wimmelnden und plöglich verschwindenden Geldes.

Dies also ift die Roulette.



Das Ozeanographifche Mufeum.





Saal im Ozeanographifchen Mufeum.

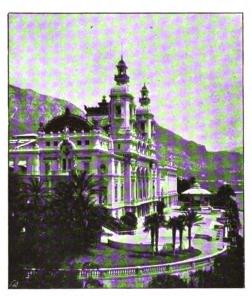
10

bas Schauspiel bewahrt feine ftumpffinnige Eintonigfeit. Nur daß die Croupiers wech= feln, lautlos, unmerklich. Es ift bas felt= famfte Bewerbe, bas es geben fann, und es fest eine fast unbegreifliche Rraft der Aufmertfamfeit voraus. Man ruft ihnen gu= gleich Dutende von Biffern in allen moglichen Berbindungen zu, wirft ihnen von rechts und links Beloftude bin, und bligschnell ift alles geordnet: fie haben fich die einzelnen Spieler gemertt, die fich im Bewühl drängen, fommen und gehen, fie über= feben wie Feldherren die Schlachtfelder, und feiner durfte magen, am Ginfat nur ein Millimeter zu ruden, wenn die Rugel bereits vom Rande zu den Biffern herabgeglitten ift. Man betrachtet die Croupiers; es gibt Leute, die toll genug sind, zu glauben, sie konnten auf die Drehungen Ginflug nehmen, fie vorausberechnen; alte Damen bersuchen fogar hie und da, fie zu bestechen; allein nichts ändert fich in diesen undurchdringlichen, gleich= gultigen Gefichtern. Mein Gott, benft man, wie langweilig muß es diefen Menschen werben, immerzu die Bermögen einzuftreichen, Tag für Tag! Und fie abliefern zu muffen ... Hunderttausende zu empfangen und von einer fleinen Gage zu leben. Sich bann täglich

Man kann hier stundenlang zuschauen; der Kontrolle zu unterwersen, um zu bes Schauspiel bewahrt seine stumpssinnige weisen, daß man im allgemeinen geordneten ntönigkeit. Nur daß die Croupiers wechs Diebstahl sich keinen besonderen für eignen, lautlos, unmerklich. Es ist das selts Rechnung erlaubt hat.

Beiter, an vielen Tischen vorüber! Es ift immer dasselbe: das Klirren des Beldes begleitet uns, bas musifalische Leitmotiv von Monte Carlo. Nun ift man in den letten Salen, beim Spiele ber Bornehmen, bem "Trente et quarante". Hier gibt es fein ichnobes Silber mehr, die Biffernreihen ber Roulette find verschwunden, und bafür schlägt ber Croupier zwei Reihen Rarten auf; Die erfte heißt aus unbefannten Grunden "couleur", die zweite "rouge". Reine Reihe darf weniger als dreißig Punkte ober mehr als vierzig zählen; jene, die näher an breißig bleibt, hat gewonnen. Sier scheint es fast mehr ein Spiel des Bublifums gegeneinander als gegen die Bant; ja, man fieht fie fogar öfters viel mehr auszahlen als einftreichen. Die Fünfhundert= und Taufendfranknoten huschen über den Tisch, fnittern unwillig in den Sanden ber Spieler.

Geduldet euch nur, bald entkommt ihr eurer Gefangenschaft, kehrt wieder in eure Heimat, zur Nasse der Bank zurück! Augenblicklich ist zwar eine Serie: das ist die große Hoffnung aller Spieler, ihr Traum!



Das Theater von Monte Carlo.

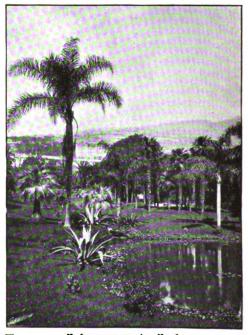
Die Serie — das bedeutet, daß immer wie= der dieselbe Farbe fommt. Couleur, Couleur, Couleur! Run schon das sechstemal! Das Gerücht hat sich auch fofort an den andern Tifchen verbreitet, jeder eilt herbei, die Leute nehmen aus ihren Taschen die Goldstücke und Noten, nur rasch auf "couleur" gesett, es ist sichere Verdopplung des Einsates in der nächsten Minute! Doch ber Tifch ift von einer undurchdringlichen Menschenmauer umlagert, es scheint unmög= lich, fich des Goldes und der Bantbillette ju entledigen; man bittet die Bormanner, fleht den Croupier an, nur Couleur, Cou-leur! Und "couleur" fiegt noch einmal! Ein andachtig bewunderndes "Ah!" entringt fich der Menge. Die meisten laffen ihre Einfäte ftehen, bann haben fie ja die vier= fache Summe. Aber nun fiegt "rouge", und die Bant nimmt ihre Revanche: ftreicht breißigtausend, fünfzigtausend Frant und mehr auf einmal ein ... Tropbem hat fie wohl bei dieser Serie verloren. Allein nur scheinbar; das Berücht lockt das Bublifum herbei, peitscht feine Gier auf, und schließ= lich profitiert doch davon die Bank. "Bewinner", die, alle Tafchen mit Gold und Roten gefüllt, blafiert weggeben, find eine glanzende und bem Rafino ficher fym= pathische Reflame. Denn es ift blog furg= fristig geliehenes Gelb; in einigen Stunden ift es wieder in der Bant. Aber es hat die Schwankenden angeeifert, nun fegen auch

sie, neue Leute kommen, neues Geld. Geld, Geld, immer wieder Geld! Tas Pathos von Monte Carlo, seine Komödien und Tragöbien, alle Schicksale hier werden zu Ziffern.

Fast erschredend ist die Langeweile bieses Ginerleis. Es gibt brei Mittel bagegen.

Das erste: weggehen. Draußen duften die Blumen und die Automobile, glänzen die Toiletten und die Sonne, leuchten Brillansten und das Meer. Und wer an den Bernichtungen in den Spielsälen nicht genug hat, kann nebenan Tauben morden. Es ift die lächerlichste Parodie einer Jagd: die Tiere werden aus den Käften gelassen, flattern auf; ein Schuß aus der Nähe, ein Hund apportiert sie. Ein einziges Mal sah ich, wie der Schuß fehlging und die Taube geretttet und frei über das Wasser dahinsschwebte. Ebensooft mag auch ein Spieler als siegreicher Gewinner dem Schlachtseld da drinnen entsommen.

Das zweite Mittel gegen die Langeweile ist: selbst spielen. Nur wenige entsommen der Suggestion jenes Anblicks, des fließens den Goldes. Schließlich, man will sich doch interessieren, und ohne Aufstachelung der Habgier ist's unmöglich. War man so vorssichtig, nur ein paar Napoleons mit sich zu nehmen, und hat man sie geopfert, dann bleibt nur noch das dritte Mittel: die Mens



Palmengruppe im Park.



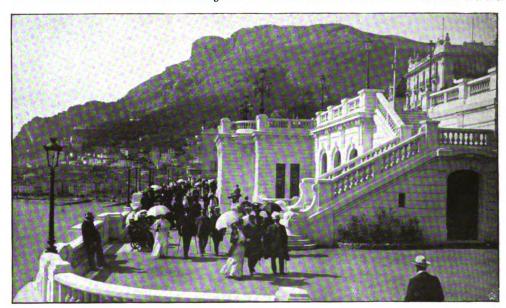
Candfeite des Kafinogebäudes.

10

schen zu beobachten. Es ist das beste, nicht nur weil es das wohlseilste ist, sondern weil es die tiessten Einblicke in allerlei Seelen gestattet. Die Masken fallen! Nicht immer ganz, die meisten suchen die "Haltung" zu bewahren, allein irgendwie verraten sie sich doch. Um ehesten werden die Frauen salsungsloß; sie gehen regelmäßig erst dann mit einer "Serie", wenn sie zu Ende ist; sie können gar nicht begreisen, daß ihre Goldstücke, die doch noch eben vor ihnen gligersten, schon von dem unbarmherzigen, unsgalanten Rechen fortgekehrt sind.

Je tugendhafter eine Frau ift, besto bestürzter pflegt sie zu sein. Die großen Dämschen, die hier neben den großen Damen und diedern Rentieren sitzen, setzen höher und gleichmütiger; meistens scheinen sie im Spiel Glück zu haben. Es ist sehr nett, wie sie mit ihren tugendhaften Nachdarinnen sofort die Kameraderie des gemeinsamen Interesses verbindet; man tauscht halblaut seine Meisnung auß; sie geben Ratschläge; man besieht sich die gedruckten Spielkartchen, in denen mit Nadeln die Reihensolge der Gewinne eingestochen wird; man versucht, geheime kabbalistische Gesetze der Jahlen zu erraten; man erörtert die irrsinnigen "Systeme".

Belche Fulle von Gestalten! Sier eine Dame, gang in Schwarg. Trauert fie bem Gatten nach ober ihrem entschwindenden Ber= mogen? Run hat sie wohl niemand mehr, ber fie zuruchalt, fann ihren langgehegten Traum verwirklichen; gierig trinkt fie die Auf= regung, fest bald hier, bald bort, wühlt in Goldhaufen und greift gleich barauf in ihren Retiful, zieht ein Batet von Taufendfrantnoten hervor. Neben ihr fteht ein wackrer, fehr würdig aussehender Berr in einem Be= wande, das ficher die abenteuerliche Bor= ftellung eines Provingschneiders von einem Frad wiedergibt. Ropfichüttelnd ichreitet ber herr Müller oder Schulte auf feinem Ofter= urlaub durch die pruntende Berderbnis diefer Sale; fein Angug, feine Brille, fein ganges Befen Scheinen ein entrufteter Biderfpruch gegen die Fäulnis der Gefellichaft. "Quousque tandem ...?" Nicht mahr? Aber fiehe ba, er greift bedächtig nach feinem Beutel, ent= nimmt ihm ein Goldftud, befieht fich ge= wiffenhaft die Pragung und legt es auf ben Tifch. Im nächsten Augenblick hat der Louis einen Bruder, der vergnügt neben ihm hodt. Da nimmt der biedere Herr einen der Rechen, schiebt gang gewandt die beiden Napoleons gu fich und ftectt fie in ben Beutel. Go



Das Badeetabliffement.

feiner Stammtischfreunde lächeln fah.

fo befriedigt, wie ihn taum jemals einer

Andre: der Pariser Klubelegant, gleich= gultig, im Borbeigehen rafch zehntaufend Frank auf den Tisch schleudernd, kaum das Ende des Spiels abwartend. Er fpielt, weil das eben eine mondane Verpflichtung ift wie ber Seidenrevers auf bem Smoting, aber es unterhält ihn nicht einmal, wenn er fich zu= grunde richtet. Da ist ein amerikanischer Nabob. Es würde ihm wahrscheinlich Spaß machen, zu verlieren; indes, es gelingt ihm nicht. Dort ein älteres Baar, die Frau redet ihm zu, auf "Rot" zu setzen, er gibt nach und verliert, worauf fie vorwurfsvoll ihm ben Ruden fehrt. Allein bamit ift bie Sache ficher noch nicht zu Ende, und noch nach Jahren wird dies zu Sause eine Quelle bes Streites zwischen ihnen fein.

Ihnen gegenüber sitt ein weltberühmter Mit seinen schmalen Künstler= fingern, die fonft die hinreißenoften Gin= gebungen aus der Beige locken, lenkt er gleich= mutig den Rechen mit dem Goldhäufchen bald auf Rot, bald auf Schwarz. über jeine Schulter fieht ein rotbäckiger beutscher Junker, ber in den überhitten Dunft des Saales die er= quickende Erinnerung an pommersche Getreide= felber bringt. Gben verliert er ben Ertrag einiger Morgen Land. Aber er lacht bagu gleichmütig, und das beruhigt ein wenig über Und so zwingen sie sich wohl ein Lächeln ab.

rasch erzieht Monte Carlo. Dazu lächelt er die Lage der deutschen Landwirtschaft. Bei ihm stehen ein blaffer, zittriger junger Ruffe und ein Chepaar, bas eben aus einem fehr östlichen Getto angelangt scheint. Und da fie nicht an den Tisch tommen können, fliegt ihr Geld treu vereint durch die Luft - und schon packt es der Rechen, und es verschwindet in der Raffa ber Bant. Manchmal scheint es faft, als ob diefe Bank felbit, die gange glanzende, gleißende Spielhölle hier nichts ware als ein ungeheurer Rechen, ber die Willensschwachen und Gierigen und über= mütigen und Erschöpften pacte und fortfehrte. Wohin? ...

Man fucht fie hier, die Bergweifelten, jene, die nachts im Park fich erschießen werben. Die Defraudanten, die hier enden, die jun= gen Ravaliere und alten Frauen, die hier verschwinden. Aber alle jene, benen man im Saal begegnet, find noch nicht fo weit. Für die meisten bedeutet das Spiel ja natür= lich nicht mehr als ein koftspieliges Umuse= ment. Aber tropbem fteden in ben viergig Millionen jährlichen Reingewinns ber Bant ficher taufend Bernichtete. Freilich, dies find fast durchaus ohnehin Entwurzelte, und ber Abschluß im Spielfaal ift nur eben drama= tischer, weil finnfälliger. Indes, gerade die Verlorenen wollen noch nicht ihr Allerlettes hergeben, das einzige, was fie nicht verspielen, weil es die Bant nicht annimmt: ihren Stolz.

Dafür fehlt es nicht an Abenteurern, an von Monte Carlo. Bon der Serie, die vierfeltsamen Existenzen, die hier im Tumult, an ben befruchtenden Ufern des Goldstroms üppig gebeihen. Das find Stammgafte, die ber Aufsicht ber Bank irgendwie zu ent= schlüpfen wiffen. Gie leben - man weiß nicht wovon, doch immer elegant. Manchmal irren fie fich erfolgreich in den Ginfagen, und regelmäßig find fie es, die unbeauffich= tigte, vergeffene ober herrenlose Louis ge= wonnen haben. Dber sie führen ben Rechen fo vorteilhaft ungeschickt, bag etwas von einem fremden Goldflüßchen zu ihnen abgelenkt Entwurzelte, die tadellos vornehme wird. Manieren haben, alle Sprachen sprechen, amufant plaubern und besonders mit den geschminktesten Damen, die die auffallendsten Sute tragen, gut befreundet find. Existenzen, angefüllt mit Beheimnissen - aber man ift nicht neugierig in Monte Carlo.

Mitternacht. Das Spiel ist aus. feierlichem Zuge marschieren die Diener, die Croupiers und die oberften Auffichtsbeamten hinter den gefüllten Raffen, in denen die Tagesbeute geborgen ift. Die Spieler sehen ihnen nach und bedauern bloß, daß es heute schon aus ift. Aber morgen werden sie be= stimmt Glud haben, sagen sie sich. Und

undzwanzigmal nacheinander fam. Bon bem Ruinierten, ber, als er im Bart ben Revolver hervorzog, zu seinen Füßen etwas blinken sah: ein Goldstück. Er ging ins Kafino zurud und gewann damit zwei Mil= lionen. Indes, dies Märchen verlangt einen Nachtrag: er verlor dann die zwei Millionen und erschoß sich doch. Freilich, für den echten Spieler bedeutet der niederfte Ginfat, ein armseliger Silberbagen, icon ben unermeß= lichen Reichtum. Diese Soffnung gibt eben nur Monte Carlo, und barin ruht bas un= erschütterliche Geheimnis feiner Macht. Die Ausbeutung der Hoffnung hat hier ein Baradies des Lugus geschaffen, über eine Mil= liarde den Aftionären eingetragen.

Silbern glänzt der Mond, golden flackern die Lichter der rafenden Automobile. Saftig drängt sich eine üppige Menge durch das Café. Jest hat man Beit, zu leben, zu genießen, die Bant wird ja erst morgen um elf Uhr wieder geöffnet. Frauenlachen, Reichtum, man ent= fortt Champagner. Anallte ein Pfropfen ober war es ein ferner Schuß? Gleichviel! Man trinft, lächelt, schlürft sogar die weiche Nachtluft gierig. Dies ift ja die Stadt der Bier, des toll gewordenen Reichtums, des strömenden ergablen fich allerlei Legenden, die Marchen Golbes, glangend, verführerisch, verderblich.

Wenn dichter Weihnachtsichnee ans Senfter ftiebt.

Wintersonett

Mildweiße Dämmrung, sehnsuchtsvoll geliebt,
Des tiesen Kindseins gnadenreiche Zeit!
Da wandert wohl die Sehnsucht meilenweit,
Wenn dichter Weihnachtsschnee ans Senster sti
Ein stilles Buch, das Glück und Cröstung gibt
Ein leises Eied, das meinen Abend weiht,
Und Ludwig Richters keusche Innigkeit
(Wenn dichter Weihnachtsschnee ans Senster st

So bin ich heimelig und froh versassens
Und frage nichts nach Stadt und Glanz und sier darf ich das Unsassische erfassen,
hier wird der Glaube mein vertrauter Gast.
Die Lampe hat so heimatlichen Schein —
Die Serne weicht — mein Vater tritt herein.

Ernst Ludwig Schellenberg Ein stilles Buch, das Gluck und Troftung gibt, (Wenn dichter Weihnachtsichnee ans Senfter ftiebt) -

Und frage nichts nach Stadt und Glang und haft.





## Vom Gesetz der großen Zahl

Don Dr. Alexander Elfter (Jena)



n dem redlichen Streben, den gesellschaftlichen Buftand, in dem wir leben, immer reiner und tiefer zu erkennen, spielt feit langer Beit ein Mittel eine große Rolle: bas "Gefet ber großen Bahl". Richt ohne einen Schein bes Rechts ist man ber Meinung, daß ber Bielheit aleichartiger Sandlungen ein Gesch zugrunde lie= gen, eine fozialwissenschaftlich erfaßbare Norm ober Tendenz die Richtung gegeben haben muffe. Wenn viele Menschen bas Gleiche tun, fo habe bas ohne Zweifel eine innere Berechtigung, einen tieferen Zusammenhang, ja ein übergewicht über bas Seltenere. Man will bamit bem Majoritäts= gedanken Allgemeingültigkeit zusprechen, der ja ohnedies ichon die Mehrzahl unfrer gesellichaft= lichen und staatlichen Institutionen beherrscht eine Unschauung, mit der sich der eigne Wege gebende Menich nicht zufriedengeben wird. Denn nicht nur auf offizielle Begebenheiten und Ginrichtungen, nein, auch auf Mobe und Sitte in aller Geftalt, ja auf moralische und pin= dische Erscheinungen aller Urt wird diese Lehre angewendet. Das geht auch den Nichtfach= mann an, und es lohnt sich, über bie interessanten Bewichtigfeiten ber großen Bahl nachzudenfen, die foziale Bedeutung der Massenerscheinungen zu er= fennen und die Grengen ihrer Bedeutung zu gieben.

Eine erhöhte Bedeutung und ein erhöhtes Intereffe haben die Maffenerscheinungen gewonnen feit der Beit, da die statistische Methode ihre gro-Ben Fortschritte gemacht und seit man mit ihrer Silfe die Borgange ber großen Bahl zuberlaf= siger zu meffen gelernt hat. Da auf einmal waren die Bahlen feine blogen Biffern mehr, ba murden fie lebendige Beftalten von Bucht und Bewicht, fingen an, bon Dingen zu erzählen, bon denen wir früher feine Uhnung hatten. Frü= her begnügte man fich 3. B. mit der Feststellung, daß die Menschen in jedem Lebensalter sterben und in den erften Lebensaltern wie in den boch= ften am häufigften. Best gibt es Sterbetafeln bon einer Genauigfeit, daß große Sandelsunter= nehmungen, wie die Berficherungsgesellichaften, ihre Bewinn= und Berluftberechnungen darauf grun= ben fonnen. Früher mußte man wohl, daß die Bäufigfeit der Cheschließungen bom Alter, Ber= mögenestand, von Jahreszeit und Rrieg und Frieben abhängt. Best verfügt man über forgfältig berechnete Rurven, die alle diese Schwanfungen gemeffen haben und die gerade auf die Schman= tungen bas Sauptaugenmert ihrer Beobachtung richten. Da figen wir denn über einer folchen Rurve und werden zum Nachdenken barüber ans

geregt, warum in Ofterreich die überwiegende Rabl der Heiraten im Februar und November, in Deutschland bagegen im wunderschönen Monat Mai und im Oftober geschloffen wird, mahrend in bei= ben Ländern ebenso wie in Frankreich und Italien im August die "stille Beit" ift, wo man reist, flirtet, neue Befanntichaften anknupft, bie erft allmählich zur Beirat gedeihen muffen. Geburt und Tob, Rrantheit und glüdliche Stun= ben, über Beirat, Saushaltungsdaten, Berbrechen, wirtschaftliche Ronjunktur und vieles andre geben uns Tabellen Aufschluß. Mus ihnen geht ein neues Gesamtbild hervor, das alle die einzelnen Sorgen, bes einzelnen Menichen Schaffen und Lebensinhalt in ein Banges zusammenfaßt. Wie ein Spiegel bes Lebens erscheint bas bann. Wir lernen uns felber mehr und mehr als Glied bes Bangen fühlen, wenn wir uns felber als Teil ber Maffenerscheinungen erkennen; wir ler= nen, daß wir mit bem Entichluß zu heiraten, mit dem Unterlaffen ber polizeilichen Unmelbung eines Logierbesuchs, mit bem Genuß einer Glasche Seft zu einem wirtschaftlichen Gesamtbild bei= tragen, aus bem bann Rudichluffe gezogen merben ober Tenbengen und gar staatliche Reformen hervorgehen. Huch der ruhige Sterbliche, den fonft die ftatistischen Bahlen nicht fummern, wird, ob er will ober nicht, in bas Det biefes Bereneinmaleins mit hineingezogen.

"Mit Bahlen läßt fich trefflich ftreiten, mit Rahlen ein Suftem bereiten", gewiß; aber mit biefem Streit und diefem Suftem muß man bor= sichtig fein. Bu viel läßt sich mit Bahlen ftrei= ten, zu viel damit "beweisen", und es hat Manner gegeben und gibt es noch, die weit ausgrei= fende Syfteme baraus formten und die Grenzen willfürlich fprengten, die bem Befes ber großen Bahl gezogen find. Die bedeutenoften National= ötonomen haben sich leibenschaftlich mit biefem Problem herumgeschlagen und festzustellen ge= sucht, mas wir aus bem ftatistischen Bahlengewirr lernen konnen und wie weit die Schluffolges rungen geben burfen. Dit Begeifterung fuchte ber beutsche Nationalökonom Sugmilch bie ganze gött= liche Ordnung aus ben Bahlen zu enthüllen, und der Belgier Quetelet mar ein noch größerer Bah= lenfatalift und Tabellenfanatifer. Bon den Gleich= artigfeiten ber forperlichen Daten und ber bevölkerungsstatistischen Tatsachen ließ er sich berführen, ließ fich allzusehr imponieren bon ben oft periodisch wiederkehrenden Schwankungen und berftieg fich zu mnftischen Schluffolgerungen. Das ganze foziale und gemeinschaftliche Gebaren ber



Kulturmenschheit wollte er unter regierende, einsheitlich bindende Gesetze stellen. Er stellte seinen Typus des "mittleren Menschen" auf, den er mit Unrecht den Bollfommenen nannte. Dieser "Durchsichnitismensch", der den Mittelwert aus allen Zahslen repräsentierte, war nur eine große Spielerei.

Nach diefer hochspannung ber Bahlenanbetung war es nicht fo gang leicht, gur Bernunft gurud= gutehren. Die blendenden Uphorismen, mit denen Quetelets fpnthetischer Sinn pruntte, allmählich aus der Nationalöfonomie hinauszuwerfen und bemgegenüber die ficheren Bahrheiten der Gogial= ftatiftit zu ertennen, mar die große Aufgabe ber modernen Nationalöfonomie, die diese Aufgabe denn auch mit großem Beschid gelöft, aber heute wieder gegen eine neue Aberspannung ber Bedeutung ber großen Bahl, bie bon einer Reihe bon Gogiologen ausgeht, anzufämpfen hat. Es galt gu untersuchen, ob "die große Bahl" neben der blo= Ben Beschreibung bon Buftanden und Borgangen auch die gesellschaftlichen Erscheinungen erklären tonne, ob die Soziologie, jene neue Wiffenschaft, bie die Rrafte und Lebensaugerungen ber menich= lichen Gesellschaft unter wiffenschaftliche Gefete bringen will, fich auf bas fogenannte Befet ber großen Bahl, auf die ftatistischen Daten in gro-Berem Dage ftugen und fie tiefer erfaffen und erflären tonne. — "Das Rätsel, das zu lösen ift," fagte ber große Tübinger Jurift und Rationalöfonom Rumelin einmal, "heißt: Wie fommt es benn, bag, mahrend ber einzelne planlos, ohne übersicht und überlegung ber Folgen seine Wege geht, benkt und tut, mas ihm von feinen beschränften Besichtspunften aus munichenswert und nüglich erscheint, bennoch die Befamtwirfung aller biefer individuellen Beftrebungen und Tätig= feiten nicht, wie man erwarten mußte, ein chao= tischer Saufen bon bermorrenen, unzusammen= hängenden Einzelheiten bleibt, sondern etwas Beordnetes, Beftaltetes, mehr ober meniger Ber= nunftiges babei beraustommt, bas boch niemand gerade so erfannt und gewollt hat?" Und Rüme= lin antwortet, wie die feinsten Beister der moder= nen Nationalöfonomie übereinstimmend antwor= ten: Nur unfer Borurteil trage Bernünftiges und Gefegmäßiges ba binein, wir felber ordnen nur betrachtend bas Chaos, bas uns schlieglich viel geordneter borfommt, ale es feinem innern Befen nach ift. Die Massenerscheinungen liefern wohl bie Probleme des menschlichen Bufammenlebens, aber die Lösung der Probleme fann in feinem toten Tabellenwert liegen. Erft die Seele der zugrunde liegenden Tatfache mußte im einzelnen Falle aufgedectt, in Beziehung zu allen mitwirtenben Umftanben gefest werben, wenn ein "Befet" follte gefunden werden tonnen. Wie borfichtig man eben bie Bahlen zu betrachten bat, wenn man ihren Ginn ergrunden will, bas mag an einem zufällig herausgegriffenen Beispiel turg gezeigt werben.

Wenn uns die Statistit mitteilt, daß in beutichen Orten mit 15000 und mehr Ginwohnern im Jahre 1907 3445 Personen an Scharlach geftorben find, fo fonnen wir mit folder Bahl junachft gar nichts anfangen; wir werden bielmehr fragen, auf wieviel Einwohner diese Bahl tomme, aljo welchen Prozentfat ber Bevölferung fie bedeute. Erft wenn wir erfahren, daß dies 15,9 auf 100000 = 11/2 Menschen auf 10000, also 0,015 Prozent ift, so werden wir uns ein Bild davon machen fonnen, wieviel Todesfälle an Scharlach vorgefommen find. Aber damit miffen wir mitnichten irgend etwas Befegliches, felbit wenn wir die Bahl mit andern Jahren vergleichen, wo sie in dem Jahrfünft 1877/81 noch 56,8 auf 100000 Menichen betrug. Wir feben gwar beutlich, daß die Sterblichkeitsziffer abgenommen hat, aber ob die betreffende Krantheit an Befährlichkeit abgenommen, ob die Menschen wider= standsfähiger geworden, ob ihre ärztliche Kunst ober ihre heilmittel beffer geworden find - alles boch wichtige Erflärungsgrunde -, erfeben wir baraus feineswegs. Dazu mußten wir erft ermitteln, wiediel Personen in den betreffenden Beiträumen an Scharlach erkrankt find, ohne zu fterben; mußten miffen, wie die Absperrung ber Gesunden von den Kranken durchgeführt worden ift; mußten weiter miffen, ob der todliche Uusgang auf mangelhafte Pflege, ju fpate Berbeiholung des Arztes, hinzutretende Romplifationen ober mas fonft zurudzuführen mar, wenn wir aus ber Abnahme ber Bahl für die Beurteilung ber betreffenden Erscheinung bes Lebens etwas ergründen, den Borgang erklären oder gar etwa Gesete ber Entwicklung barauf bauen wollten. Bu folder Erflärung bedürfte es einer genauen Untersuchung vieler ober aller einzelnen Fälle auf pfnchologischem und physisch-experimentellem Wege. Cbenfo liegt es bei den beliebten Untersuchungen ber Baufigfeit ber Gelbstmorbe, ihrer Berteilung auf die Monate bes Jahres, ihres Bergleichs mit ber gleichzeitigen Säufigfeit ber Ehen, mit ben Schwantungen ber wirtschaftlichen Ronjunttur und so weiter. Manche interessanten Beziehungen einer Massenerscheinung zur andern, der Birtschaftslage g. B. zu ben Ernährungeverhältniffen, gu ber Beirate= und Geburtenfrequeng, laffen fich freilich so nachweisen.

Es soll auch nicht geleugnet werden, daß die Verbrechen gegen das Eigentum mit steigenden Lebensmittelpreisen im wesentlichen steigen, die Auswanderung sich erhöht, während die Vergehen gegen Leib und Leben sich vermindern. Es sind dies nur zu wahrscheinliche Beziehungen, die von der statistischen Erhebung der Massenricheinung nur bestätigt werden können. Auch so befannte Erscheinungen wie die größere Haussisseit der Witzwenschaft als der Witwerschaft, also das überzleben der Chefrau, sind, so sichere Massenricheisnungen sie darstellen, weit entsernt, irgend etwas





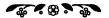
Naturgesetliches zu haben, sondern find ein ftatistisch gefundenes Ergebnis ber Bahricheinlichfeit, ebenso wie die Lebensmahricheinlichkeit eines Menichen im bestimmten Alter. Es liegen felbit= verftändlich Befegmäßigkeiten irgendwelcher, ja fehr verschiedener Urt biefen Erscheinungen gu= grunde, aber fie haben eine fo geringe Sicherheit, daß fie zu foziologischen Regeln nicht, sondern nur zu praftischen Notbehelfen taugen - eben als mahricheinliche, aber durch jedes höhere Befet im Einzelfall umftögliche Erfahrungsfäge. Während bie Bahricheinlichfeitefage aber für phyfifche Erscheinungen praftisch brauchbar find, sind fie überall ba, wo irgend etwas Binchisches mit im Spiele ift, gang unbrauchbar, alfo für foziologische Erflärungen nicht tauglich. Wohl laffen fich allerlei Bermutungen, allerlei mpftische Beziehungen baraus lefen, aber folche Bermutungen, Entwidlungegesete und foziologische Entdedungen haben nur einen beschränften miffenschaftlichen Wert, benn sie berücksichtigen nicht, mas jede einzelne menschliche Lat geschehen läßt ober verhindert: ber Wille, ber unberechenbare, von taufend Bufällen und Einwirfungen abhängige, jeweils gang verschieden urteilende und entscheidende.

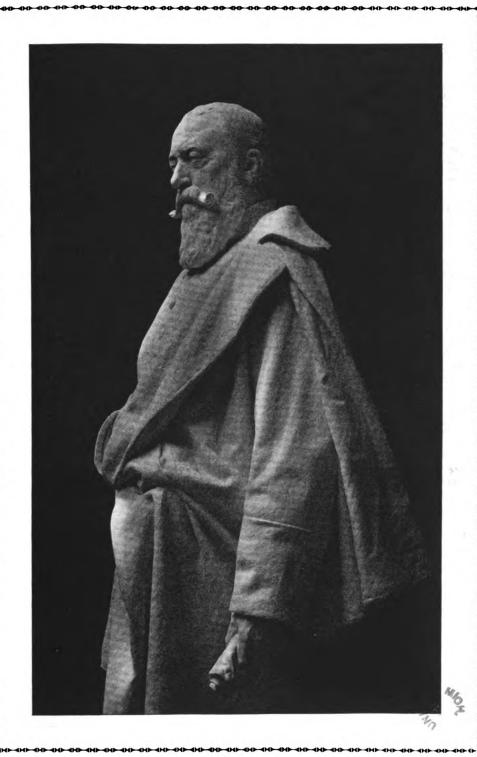
Das Befet ber großen Bahl ift eben - auf biefe Betonung fommt es an - nur ein Befes für eine Buftandeschilderung. Entwidlungs-, Rausalitätes, vergleichende Gefete nach Urt der Raturgesete, etwa in der Beise, daß fie für die Butunft gultig maren und außerhalb bes rein physischen Lebens, liefert die Statistit nicht. Dazu fpiclen in jedem einzelnen Falle zu viele andre Gründe mit, die in ben einfachen Relationen nicht berüchfichtigt werden. Wollen wir das Leben um une ber, die Wirtschaft und den Staat, in dem wir leben, in feinen guftandlichen Er= großen Bahlen nicht mehr austommen, benn aus großen Bahlen feten fich bei uns alle Erichei= nungen, die einen tatfachlichen Wert haben, gu= fammen. Wir muffen wiffen, wieviel Rnaben= geburten wir auf unfre Befamtgeburtengabl baben und wie groß ihre durchichnittliche Sterblichfeit ift, muffen es miffen, bamit wir über ben Bumache für maffenfähige Mannichaft einigermaßen unterrichtet find - aber bas berühmte ober berüchtigte "Gefeh", daß nach Kriegezeiten die Rna= bengeburten zunehmen, ift fein Gefes, benn bazu fehlt ihm jede Ergründung eines zureichenden Rausalzusammenhangs. So sagt auch der Bonner Nationalotonom Brof. Gothein im Sand= wörterbuch ber Staatswiffenschaften (Artifel Befellschaftswissenschaft): "Das wissenschaftliche Intereffe geht immer dabin, Maffenerscheinungen zu tonstatieren und sie in ihren Gründen zu be= greisen. Man hat theoretisch viel gestritten, wieweit Empfindungsleben und Sandlungsweise bes

einzelnen mit unter die Massenerscheinungen fällt und wieweit es schöpferisch ist, aber man hat boch in der Prazis, namentlich der Geschichtschreibung, niemals gezweiselt, daß es die Hauptsausgabe sei, diese Wechselwirkung des Allgemeinen und des Besonderen darzustellen. Wie die Ubsrechnung im einzelnen ausfällt, ist nicht im voraus auszumachen, da im Individuum etwas Unssabares übrigbleibt, und weil gerade hier auch die individuelle Unschauungsweise des Beobachters in ihr volles Recht tritt. Abzulehnen ist also nur die Aussalienose Produkt der Umstände sieht."

In jedem Augenblid andert fich bas, mas bie große Bahl foeben festgestellt bat. Die Rachahmung fann plöglich aufhören, die Sitte fich ändern, die Wirtschaft ichwanten, ein neuer Mann tommen. Bir find feinen Augenblid bor Benies ficher, die alles im Augenblid Gultige ummodeln. Ein Buddha, der die Beifter mit fich fortriß und in großen Mengen gur Ustefe befchrte, murde alle Lehren ber Maffenericheinungen verschieben, ummerfen, neue an beren Stelle fegen, die von unficherm ober bleibendem Beftand fein tonnen aus den Bahlen läßt fich nichts für die Butunft bestimmen. Und für die Bergangenheit sind die Bahlen bisher recht bürftig und werden erft in tommenben Beiten einigermaßen brauchbare Aufichluffe über bas Bemefene geben. Solange uns bie Grunde für die Birtfamteit, bie in den Bahlen ift, in ihrer geschloffenen Befamtheit feb-Ien, ift eine Biffenichaft für Befete ber großen Rahl nicht zu bauen. Bleibende lette Gründe find nur die Triebe - bas hat Schiller icon in feinen philosophischen Schriften flar genug ausgesprochen. Diese Triebe aber entziehen fich der Messung, und ihre Außerungen sind so fehr bon tomplizierten Borgangen abhängig, daß eben auch hier nur induttive pfychosphysische Untersuchung au Gefegen führen fann. Und nicht die Rablen find es: Befege ber großen Bahl werden auch als Befete bes Roloffes, ber Kompaftheit, ber Daffe verftanden. Much ohne Bahlen will die fogiologische Theorie ihre Folgerungen aus dem Tun, bem Treiben, ber Geftalt und bem Pringip ber Masse ziehen - und auch bies ift ein Brrtum.

Exakte Birtichaftsforschung und Gesellschaftselehre, beibe werden, wenn sie die äußern Tatssachen anbeten, zu keinem Heil gelangen. Der Opportunismus, der Materialismus unster Zeit macht sich darin geltend. Freilich hat er den äußern Bewegungen des Lebens sein Recht verslichen, aber — wie allerwärts im heutigen Vorswärtstreiben! — das seelische Moment sinkt darunter in den Hades. Und das ist die Not des Gespes der großen Zahl und derer, die der Statistis eine schwerere Krone aus haupt sehen, als sie tragen kann.





hermann Dolg:

Großherzog Friedrich I. von Baden.

hermenstatue in der Ruhmeshalle zu Görlitg. 3u dem Auffat "Der Karlsruher Bildhauer Hermann Dolz" von Dr. Alfred Pelter.



Digitized by Google

# Nikolaus Cenau und Sophie Cöwenthal Don Hans Benzmann

### . THE HER WEST OF THE WEST OF THE SECOND OF



Flut mannigfaltiger Empfindun= gen: es ift, als wurde eine beim= liche Liebe, unser reinftes Mit= leid in uns wach, Mitleid mit allem Schmerzlichen und Ungulänglichen in ber Welt, Mitleid mit uns felbst. Die Tage ber

Jugendzeit steigen empor, in benen wir seine Gedichte lasen, die Tage unsers großen Belt= schmerzes, der Kämpfe mit dem Zweifel, bes haderns mit ben göttlichen Mächten. Lenau, ein geborner Melancholiker, ber Typus eines solchen, ging an feiner Natur und am Beltschmerz zugrunde. Die Größe seines Charafters, die Lauterfeit feiner Gefinnung offenbart sich in tragischster Beise in seinem endgültigen Schicffal. Noch andre Mächte haben jedoch sein Ende mit vorbereitet, bie ich ben unsichtbaren Würmern vergleichen möchte, die einen edlen Baum in feinem innerften Lebenskern allmählich zerftören. Wie er fich feinem grubelnden Berftande und fei= ner zersetzenden Phantafie mit Inbrunft bingab, fo auch jedem Gefühl, das ihn befeelte. Leidenschaftliches Empfinden war ber Burzelboden feines Seins und feines Sterbens, Leidenschaft und glühende Sinnlichkeit, un= Liebe zu Sophie Löwenthal.

Welcherart war diese Frau? ihn, wie er sie? Wie kommt es, daß das unfrer Phantafie wenn auch mit leichten Farben malen, nicht so warmherzig strahlt wie andrer Frauen Bild, die einst Dichter= augen und Dichterherzen entzuckten und be= rückten? Ift hieran nur Untenntnis schulb, Unklarheit über die Natur dieses Berhält= niffes, das so trubselig endete? Sind hier etwa bie geringen Mitteilungen irgendwelcher Literaten schuld — die unklaren, vielleicht von Klatschsucht und Mißgunst getrübten Notizen über diese merkwürdige Frau? Wer war fie? Geschieht ihr Recht ober Unrecht?

Das aus psychologischen Gründen inter=

Monatshefte, Band 109, II; Beft 653.

er Name Lenau weckt in uns eine die Familie Löwenthal; Briefe und Ge= fpräche, Gedichte und Entwürfe" von Profeffor Dr. Eduard Caftle (Leipzig, Beffe) erzählt die Geschichte eines Berhängnisses, bas allmählich über zwei Menschen hereinbricht. Lenau erscheint nach ihnen hier als der, als den wir ihn ichon kennen und empfinden, lieben und verstehen. Sophie — ja, wie fasse ich ihr Wefen zusammen? - Dulbende, aber auch egoistische Liebe ift ihres Wefens Grund und Art. Ich will die alten Gegen= fate, die sich auch in dieser Frauenseele ver= einigt finden: Beift und Seele, Berftand und Befühl, Grundsat und Laune u. a. m., nicht näher für biefen Fall nuancieren. Gins geht jedenfalls aus den Dotumenten flar hervor: die tiefe Liebe Lenaus zu Sophie, und bag diefe Liebe fein trauriges Ende beschleunigte, und anderfeits der tiefe lebenslängliche Schmerz Sophies um ben Berluft Lenaus.

Sophie war die Schwester des Jugendfreun= des Lenaus, Fris Kleyle. Als Mäd= chen schreibt sie ein Tagebuch und vertraut ihm alle Qualen einer erften Liebe an. Mich haben diefe naiv=fentimentalen Bekenntniffe, die Caftle am Anfange feines Bertes mit= teilt, an J. P. Jacobsen und seine Mad= befriedigte, Jahre hindurch zuruckgehaltene chengestalten (Marie Grubbe) erinnert. Der Sinnlichkeit, hoffnungslose Liebe - feine faszinierende Reiz ber Beiblichkeit bat sich auch diefen Blättern mitgeteilt, manch pfncho= Liebte sie logisches Geheimnis entschlüpft ihnen wie ein glattes Schlänglein. Sophie heiratet bann Bild, das wir uns von ihr unwillfürlich in ohne besondere Neigung einen jungen bemittelten Beamten, Mag Löwenthal. Durch die Ehe wird sie enttäuscht. Phantaftisch= reflexionar angelegt, anscheinend ohne starte Sinnlichkeit und vielleicht auch hingebender Empfindung und Aufopferung nicht fähig, vielmehr - wie die Frauen Jacobsens - mit unbeftimmten Gefühlen einem "Bunderbaren" entgegenharrend, lebt fie Tage und Jahre dahin und geht gang in ihren Mutterpflichten auf. Daneben ift fie literarisch interessiert, und auch nach dieser Richtung bin begt sie vielleicht Traume und Hoffnungen. Aller= bings, auch ihr Gatte war ein begeisterter effante, vom Gerausgeber mit feinstem Mit- Freund der Boesie, er dichtete sogar selbst; gefühl zusammengestellte Bert "Lenau und aber gerade in seinen Dichtungen, für die er



später Lenau zu interessieren suchte, offen= barte sich seine unbedeutende Persönlichkeit. Im übrigen war er eine ehrliche, lautere und uneigennütige Natur. Er suchte gern die Freundschaft mit angesehenen Literaten und Boeten.

So kam auch Lenau einst in dieses Haus, das sein heim werden sollte. Löwenthal felbst preist die Unwiderstehlichkeit seiner Gat= tin, und als der Dichter fie fah in dem Bauber ihrer durchgeistigten und charaktervollen Schönheit — sie war vierundzwanzig Jahre alt - und fie näher kennen lernte in ihrem Denken und Empfinden, da ftand fein Berg bald in hellen Flammen. Nach den Bild= nissen\* war Sophie eine schöne und anmutige Frau mit sirenenhaften, überaus anziehenden, pikanten Bügen: ihr bezauberndes Lächeln mag überlegenheit und Singebung in gleicher Weise ausgedrückt haben.

Den Dichter Lenau hatte fie feit langem verehrt. Als sie ihn sah, da konnte es nicht ausbleiben, daß er auch als Mensch sym= pathisch auf sie wirfte. Ein langjähriger Freund, ber Dichter Ludwig August Frankl, schildert Lenaus Berfonlichkeit folgendermaßen:

"Lenaus Geftalt mar furz und itammig, fein Bang unelastisch, bas Saupt vornübergebeugt, die bunflen Augen meift gesenkt, als ob er etwas auf der Erbe fuche. Sein Saupt mar edel geformt, die hohe weiße Stirn breit, von nicht gu reichem, braunem, glatt gefämmtem haar umgeben. Sein Huge mar braun, groß, in beweg= ten Augenbliden voll Glut, dann ruhte es wieber schwer und weich auf dem, mit bem er eben über wichtige Fragen der Kunft und des Lebens fprach. Der etwas breite, mehr finnlich geformte Mund mar bon einem ftarten Schnurrbart überschattet. Das Rinn und die etwas bräunlichen Wangen mußten immer glatt wie Sammet fein. Die fast schroff sich absentende Rase mar ebel geformt, im gangen war der von den Eltern ererbte madjarische Typus erkennbar. Lenau war es fein Bedürfnis, ju fprechen. Angeregt bon einem ihn intereffierenden Wegenstande, fprach er aber oft lange und bann wie aus einem tiefen Brunnen geschöpfte mächtige Gebanken in frabpanten Wortwendungen und Bildern langfam und scharf betonend aus ... Es lag in feiner gangen äußern haltung etwas Bornchmes, bem Unbekannten gegenüber fast Ablehnendes. Wenn er in Befellichaft erichien, mas übrigens febr

felten geschah, mar fein Betragen bescheiben, voll weltmännischen, ruhigen Unftandes. Für Frauen nicht unempfindlich, begegnete er ihnen mit garter Aufmerksamkeit. Er bezauberte fie burch feine mit feiner flangvollen Stimme borgebrachten ernften und originellen Gebanten ...

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Das Berhältnis zwischen Lenau und Sophie war wenigstens zuerst rein geistiger und freundschaftlicher Natur. Allein glühende Leidenschaft und Begierde erwachten bald in dem Bergen bes Dichters und mit ihnen Bewiffensangst, Gifersucht und alle Qualen der Liebe. Ginfamfeit, Reifen und ernfte philo= sophische Lekture (Herbart), Poesie und Musik (Beethoven) vermochten ihn nicht zu beruhi= gen, seine Seele nicht mehr zu fesseln. Alle seine Gedanken weilen bei ihr, er folgt ihr. er ist täglicher Gast in Penzing, ihrem Wohnort, er begleitet sie und ihre Kinder in die Sommerfrische. Allmählich erliegt auch ihre ruhige und verständige Natur seinem unauf= hörlichen Werben, und auch in ihr erwachen alle Gluten der Leidenschaft. Sie verkehren bald wie Liebende in zärtlichster Weise. Mur vor dem letten scheuen sie gurud - und hieraus erwuchs alles Unheil. Diese Ent= haltung ließ ganz besonders das Berhältnis zu einem ungefunden und unnatürlichen wer= den, zumal hier zwei empfindungsftarte finn= lich veranlagte Naturen oft einer gefährlichen Situation ausgesetzt waren. In unbegreif= licher Gutmütigkeit ober Bertrauensfeligkeit scheint Max Löwenthal bies Berhältnis noch gefördert zu haben. Freilich, die Liebenden verbargen die Intimität ihres Verkehrs. Le= nau klagt in seinen Aufzeichnungen, die Caftle in dem zweiten Teil seines Werkes vorlegt, und beren Inhalt feinen Zweifel über die wahre Natur diefer Liebe zuläßt, oft genug, wie unendlich qualvoll er das Verstecken= fpielen empfande. Gine Scheidung mar un= möglich, da sie katholisch waren. Auch ihrer Kinder wegen hätte Sophie nie ihren Gatten verlassen. So stand benn ihr Schicksal ewig drohend über ihnen, laftete auf ihrem Bemut und zerruttete des Dichters bereits bamals ftark angegriffene Nerven.

meine Pattel frei bin, und du liesest meine Bettel, so wird dir das Herz weh tun. Diese Zettel sind mir bas Liebste, was ich geschrieben habe. So unüberlegt sind mir dabei die Worte aus dem Bergen aufs Papier gesprungen, wie ein Bogel aus bem Neft



<sup>\*</sup> Die hier wiedergegebenen Portrate find bem Berke "Lenau und die Familie Löwenthal" von Professor Dr. Eduard Castle entnommen (Leipzig, Mag Beffes Berlag; ein Leinenband Dt. 10.50).

fliegt. Wer mich fennen will, muß diese Zettel lesen." So schreibt Lenau über seine intimen Aufzeichnungen, und sie verraten uns alles, was sein Herz empfand und litt, sie reden vom höchsten und reinsten Glück, von tiesstem Glend und gräßlichster Berzweislung, von allen Zärtlichkeiten und Passionen der Liebe.

Um 3. Dezember 1836 schreibt er in fein Tagebuch:

"Der Lieben, Schonen, Guten. Der heutige Morgen hat fo trub begonnen, indem ich wieder einmal gang ben drudenben 3mang unfere Berhältniffes fühlte, und er hat fo freundlich und gludlich geendet, indem mich die Gewalt beiner Liebe und beines unbegrenzten Bertrauens über allen Gram des Lebens hinausichob ... Tragen wir bescheiben unser Blud, bas, wenn es auch nicht voll ift und werden foll, doch ale Bruch= ftiid eines himmels von Freuden mehr wert ift als bas Blud bon Taufenden in feiner fummer= lichen Bollftandigfeit. Es mare faft eine Berfundigung an beiner Seele, wenn mir bein for= perlicher Besit unentbehrlich mare, und doch ift bein Leib fo ichon und feelenvoll in jedem Teile, baß ich wieder meinen muß, ich hatte beine Seele noch mehr inne, wenn auch bein Leib mir gu= fallen bürfte ....

"Ich bin burch bich besser geworben" (so heißt es im September 1837 am Abend vor ihrem Geburtstag); "du überschäßest mich, aber deine hohe Meinung von mir ist mir heilsam, benn sie ist mir ein dringendes Gebot, mich ernstlich zu veredeln, damit ich nicht allzu tief unter den



Diefe Reflexionen über ein reines Glück tehren häufig wiesber, oft in den glüshendften Ausdrüksten. Aber ebensooft



Nikolaus Cenau. (Nach einem Daguerreotyp von 1844; im Besitze des Freiherrn & Arthur von Cowenthal.)

triumphiert auch die Leidenschaft. Um 26. Df= tober 1837:

"Mir zittert die Hand, und mein Herz klopft noch von beinen letten Küssen. Ich habe bein Bett gefüßt, während du sort warst, und gern wäre ich davor knien geblieben. Die Stätte, wo du schlässt, hat etwas so schwerzlich Süßes; sie erscheint mir wie das Grab unster Nächte, unster lieben Nächte, die unwiederbringlichen. D Sophie! das, was wir uns erlauben, unste Küsse, verstauschen auch; aber wir hatten sie doch, und sie haben sich unsern Seelen eingeprägt sür immer. Jene Nächte aber sind vorüber und auch verloren.

Dh, so laß uns doch wenigstens alles zusams mensassen in diese Küsse!"

Und aufs schmerzlichste empfindet er wies ber, daß sie nicht ganz sein Beib sein fann:

"Mein Schmerz um bich ist absolut, da gibt's feinen Trost, das ist hin, du bist nicht mein Weib, das ist eine recht tiese, ehrliche Wunde, die blutet fort, solange noch Blut in mir geht. Gin untröstbarer Kummer ist aber deiner und meiner Natur angemessen, wir mußten darein verfallen."

Immer wieder fehren aber auch Aufseichnungen über Sophies launenhaftes und zeitweise abweisendes Wesen. Die psychoslogischen Gründe hierfür sind unschwer zu finden. In erster Linie entsprang dieser häufige Stimmungswechsel dem ungesunden



Nikolaus Cenau. (Silhouette im Besithe des Freiherrn Arthur von S Cöwenthal.)





Sophie Comenthal-Klenle. (Nach einem Olgemalde im Befige bes freiherrn Arthur von Comenthal.)

Charafter fould an manchen Mighelligfeiten. Jedoch es bleibt ein großer Teil ber Schuld auch an Sophie hangen, mag in bem mertwürdig tierisch = göttlichen Wefen der Liebe auch für diefe und jene Marotte, auf die Sophie verfiel, für Graufamkeit und Gigen= finn ufw. eine Entschuldigung gefunden wer= ben tonnen. Lenaus Enttaufdung über ihr Wefen äußert fich oft in überraschend ftarten Ausbruden. Er wird ben "Damon Beib" bisweilen recht deutlich empfunden haben. Namentlich, wenn er Ruhe und Frieden in ber Entfernung von ihr suchte, bei lieben, gutigen Menschen in Schwaben, bann peinigte fie ihn mit verbrieglichen und falten Briefen; er leidet barunter tage=, ja wochen= lang und wird geradezu frank bavon. Diefer Mangel an Ebelfinn bei Sophie Scheint mir burch die Aufzeichnungen erwiesen zu fein.

**M**ehrfach hat Lenau versucht, sich von der Geliebten loszureißen — es ist ihm nicht gelungen. Befannt ift Lenaus Berhältnis zur Ifchl, wo fie gerade weilte:

Sangerin Raroline Unger. das eine Episode blieb. Raro= line Unger, eine gewiß geniale Natur, wirkte burch ihr fafgi= nierendes, überlegenes Befen zunächst anziehend und an= regend auf ben Dichter. Lenau berichtete natürlich in seiner ftets offenen Art über biefe auffeimende Reigung an Go= phie. Wir fonnen aus feinen Briefen und Aufzeichnungen Schluffe ziehen auf Sophies Berhalten. Gie scheint fein Berhältnis zu Karoline Unger burchaus nicht gebilligt zu haben, vielmehr wurden alle Qualen der Gifersucht und ber Angft, ihn zu verlieren, in ihrer Seele wach. Und hierin muffen wir eine - wenn auch ver= zeihliche - fittliche Schuld er= fennen. In jedem Falle mußte fie ihn freigeben, zumal ihr Berg burch die Liebe zu ben Rindern unauflöslich an ben Gatten gefesselt war; fie mußte ihn freigeben, das war der ein= gig mögliche Weg aus biefem

Berhältnis felbst, sodann war auch Lenaus furchtbaren Dilemma, mochte sie seine Wahl schwankenber, empfindlicher und migtrauischer als eine gute ober schlechte erkennen. Ihn bann zu warnen, bas war eine weitere, fpa= tere Aufgabe. Sie hat ihn zunächst nicht freigegeben. Um 11. Juli 1839 Schreibt ihr Lenau:

> "Sie haben mir mit Ihren paar Beilen bas Berg zerschmettert. Ich bin nicht imftanbe, Ihnen jest ausführlich ju schreiben. Rur fo viel als tiefftes Beheimnis. Ich beschwöre Sie, den Brief zu bernichten, nachdem Sie ihn gelesen. Raroline liebt mich und will mein werben. Gie fieht es als ihre Sendung an, mein Leben zu berfohnen und zu beglüden. Dein Gefühl für Gie bleibt ewig unerschüttert, aber Rarolinens hingebung hat mich tief ergriffen. Es ift an Ihnen, Menichlichfeit zu üben an meinem ger= riffenen Bergen. Raroline liebt mich grengenlos. Sie hat mir gefdrieben. Berftobe ich fie, fo mache ich fie elend und mich zugleich, benn fie ift wert, daß ich fie liebe. Entziehen Sie mir Ihr Berg, fo geben Gie mir ben Tod; find Sie ungludlich, fo will ich fterben. Der Rnoten ift geschürzt. Ich wollte, ich ware schon tot."

Und am 16. Juli schreibt er ihr nach

"Ich will bas Gefet meines Lebens und mein ganzes Schidfal von Ihrem Bergen empfangen, beffen Größe und Beiligfeit mir nie erschienen ift wie in Ihrem letten Briefe; es liegt ein Gebirg bon Rum= mer und Trauer auf meiner Bruft. Der Musiweg, den Sie mir nannten, geht burch meine Todespforte ..."

Belden Ausweg mag fie ihm genannt haben? Bielleicht den des nim= merwiedersehens mit ihr, der vollkommenen Tren= nung? Wohl möglich; allein, war fo fein Berg, bas fie boch fannte, für ihr beiberseitiges Beil zu gewinnen? Ronnte mahre und große Liebe nicht weniger rauhe Bfade finden? ... Er wird fast frank vor Ungebuld und Bwiefpalt, ehe es Ende Juli zu einer Un= terredung zwischen ihm und Cophie fam. Bei

Absichten geangert haben. Sie hat fich mit Lenaus Berlöbnis einverstanden erflärt, doch unter der Bedingung, daß Karoline dem Theater entfagte und daß Lenau vorher feine Bermögensverhältnisse ordnete. Karoline war jedoch noch neunzehn Monate kontraktmäßig an die Buhne gefesselt, was Sophie doch wohl wußte. Auch mag sie richtig empfun= den haben, daß Lenaus Enthusiasmus für die Sangerin einer ftarten und beständigen Liebe faum entsprang. Der Moment war jedenfalls bereits verpaßt. Und als Lenau Sophie wiedersah und die gewohnten Reize bes näheren Beisammenseins von neuem emp= fand, da flaute seine angebliche Leidenschaft zu Raroline noch mehr ab. Aufs neue verfiel er feinem Schictfal. Alls er bald barauf mit der Sängerin in Ling zusammentraf, ver= mochte er in Wefen und Rede nicht mehr bie alte Unbefangenheit zu gewinnen.

In der Tat paßte Raroline nicht für Lenau. Sie war eitel, oberflächlich, totett und eigen= und herrschfüchtig. Sentimentale Regungen



Mar Cowenthal. (Nach einem Aquarell im Befige des Freiherrn Arthur von Cowenthal.)

biefer Unterredung mag Sophie bie besten tollen Launen, beren braftische Außerungen Lenau zu seinem Entsetzen bald unmittelbar erleben mußte. "Gerade, weil fie eine große Schauspielerin war," meinte er später, "und je mehr ich es erfannte, um so furchtsamer wurde ich vor einer Berbindung mit ihr. Ich wußte nicht mehr, was echt, was falsch an ihr fei." Schon Ende 1839 hatte er volltommen Bergicht geleistet. Im Juli 1840 erhielt er von ihr feine Briefe gurud. Außer= ordentlich charafteristisch für alle Beteiligten ift, was Max Löwenthal in feinen Notizen über diese Episobe fagt: "Es fann nicht in Abrede gestellt werden, daß Signora eine Dame von bedeutenden Gaben, lebhaftem Beifte, tiefem tragifchem Befühl und dabei boch findisch=heiterer Laune, eine Dame von glücklicher Weltgewandtheit ift, und daß ihr Außeres, wenn auch nicht hübsch, doch durch= aus nichts Abstoßendes, vielleicht in einzelnen Partien etwas fogar Reizendes hat. Reelle Borzüge der Geele mußte fie ja doch be= figen, um auf Niembsch bom erften Mugen= blick an fo mächtig einzuwirfen. Aber beffen= wechselten in ihrem gealterten Bergen mit ungeachtet steht bei mir die Abergeugung

fest, daß die beiden innewohnende unvermeidliche und erklärbare Gitelfeit eine nicht unbedeutende Rolle bei Begrundung und Fortbauer bes Liebesverhältniffes zwischen dem berühmten Manne und der berühmten Frau fpielte ... Schon in ben erften Tagen ihrer Befanntschaft brachte er ihr gesellschaft= liche Opfer, welche er jedem andern Menichen, fogar feiner nächften und innigften Freundin, meiner Frau, bis dahin verweigert hatte ... Ein lebhafter Briefwechsel ward mit ber nach Dresben Bereiften angeknüpft, ein Stelldichein in Linz verabredet und pünkt= lich eingehalten, endlich mit ber gewiegten, nach eignem Geftandnis fünfunddreißig, nach Behauptungen Erfahrener achtunddreißig, ja sogar vierzig Sahre alten Primadonna eine einsame, fast schwärmerische Mondscheinreise burch die Berge, über die Seen des schönen Salzfammergutes unternommen. An eine Che mit der Dame wurde nicht bloß gedacht, sondern sogar bavon gesprochen. Sie scheint dies Bündnis lebhaft zu begehren, er dazu wenigstens geneigt zu sein. Die Unsicherheit feiner Butunft in finanzieller Beziehung läßt feine Berbindung mit einer Frau, die fich ein ausreichendes Einkommen erworben, fast wünschen, aber manches Unvermeibliche in



Sophie Comenthal. (Mach dem Aquarellbild von Staub 1837; im Befige des freiherrn Arthur von Comenthal.)

ber Perfonlichkeit diefer Frau, die am Ende boch nicht umbin fann, eine Schaufpielerin zu fein, läßt begrundeten Zweifeln Raum, ob er an ihrer Seite auch wirklich jenes Lebens= glud finden werbe, beffen ein fo feltener Beift und ein fo feltenes Berg murdig find."

Inde Dezember 1839 ist, wie Castle schreibt, ber Friede mit Sophie wieder= hergestellt. Doch "wollten fich trot aller Be= mühungen die alten Faben nicht wiederfinden laffen ... Sie behauptete oft, daß fie an ihn nicht wieder glauben könne, daß ihr ein völliges Erfalten und Abscheiben feines Berzens gar wohl bentbar fei". Die offiziellen Briefe, die Lenau in ben nächsten Sahren, in Beiten, in benen er fern von ber Beliebten bei lieben Freunden in Schwaben weilte, an Sophie richtete, klingen gwar ebenfo ruhig und sachlich berichtend wie die früheren. Das geheime Tagebuch, das er führte, nimmt ebenso wie früher begeifterte Worte ber Liebe und Bartlichfeit und tieftraurige Reflegionen, oft der Entruftung über die Launen Sophies, auf. Wer aber mit Auf= merkfamkeit ben Borgangen folgt, wird haupt= fächlich eine größere Reizbarkeit auf beiben Seiten wahrnehmen. Tropdem: die glühend= ften Ausbrüche bes Berlangens wiederholen fich auch in diesen Jahren und finden ein getreues Echo in den Aufzeichnungen. Saufiger zeigen fich Krantheitszuftande, die Melancholie nimmt den Dichter mehr und mehr gefangen, mehr und mehr ergab er fich einer troftlofen Ginfamteit. Die Aufzeichnungen werden in den letten Sahren immer fpar= licher. Er betäubte fich und die fein Mart und fein Blut verzehrende und vergiftende Leidenschaft mit orgiastischer Musik, mit my= stischer Philosophie. Nicht anheimelnd wirkt bas Bilb, bas Caftle von ihm und feinem Logis im Hause Löwenthal entwirft: "Sehr ernst und schweigsam fand ihn Josef Rant. Vertraulicher war er gegen Morit Hartmann, aus beffen Geficht er Liebe und Rube las, beren er fo fehr bedurfte. Er wohnte (1837 bis 1841) bei Löwenthal in einem vier Ellen breiten, vier Ellen langen, falten, duftern Bimmer, wo Bett, Tifch, Raften, Bucher= schrank, alles aufeinandergestapelt. In an= geregten Stunden verfügte er noch unum= schränft und bezaubernd über seine wunder= bare Phantafie, ben scharfen Beift, einen unübertrefflichen edlen Sumor; doch treten

schon immer beutlicher jene Erscheinungen zutage, welche die neuere Medizin als Sym= ptome der Meurafthenie zu deuten gelernt hat. Der Winter 1840-41 warf ihn ge= radezu auf das Krankenlager; Sophie nahm sich seiner als Pflegerin an. Am April 1841 (in Stuttgart) folgte ein Scharlach, an ben fich eine Entzündung bes rechten Suftgelents schloß. Bang ifoliert, wie es die Rrantheit forberte, fpann er fich in feine Liebesträume ein: ,er ichwelgt in Erinnerungen und Soff= nungen und verzehrt fich in der Bein der Entbehrung'. Ergreifend geben bie ,Bettel' aus diefer Beit feine große und treue Liebe, fein Berlangen, feinen Schmerg fund."

Die wechselnbe tragifche Stimmung flingt auch aus ben Gedichten jener Beit wider. Sein wilder Saß gegen Zwang und Ron= vention, gegen das Bölibat macht fich im "Biska" und in den "Albigensern" Luft, fein Berlangen und Entbehren, fein Digmut im "Don Juan":

Das Berg, in dem die Wefen alle grunden, Der Born, worein fie fterbend alle munben, Der Gott ber Beugung ift's, ber Berr ber Welt, Die er, nie fatt, in feinen Urmen halt ...

Berrudtres hat die Erbe nie getreten MIS Stoifer und barbende Asfeten.

Dag Lenau innerlich in feinen guten Stun= den seine Liebe zu überwinden versuchte, be= weift jedoch ebenfalls manche Strophe:

Es mar ein ichoner Sturm, ber mich getrieben, Er hat vertobt, und Stille ift geblieben. Scheintot ift alles Bunichen, alles hoffen; Bielleicht ein Blip aus Boh'n, die ich verachtet, Sat tödlich meine Liebestraft getroffen, Und plöglich marb bie Welt mir muft, umnachtet; Bielleicht auch nicht; — der Brennstoff ist verzehrt, Und falt und buntel mard es auf bem Berd.

Eine Frage beschleicht uns bei alledem: Was bachte und empfand Sophie, als fie ihn so einer Katastrophe offenbar entgegentreiben fah? Was tat fie, um ihn zu retten? -Wir erfahren nichts hierüber.

Noch einmal schien bas Schickfal beiben einen Ausweg weisen zu wollen. Lenau befand fich im Juni des Jahres 1844 gur Rur in Baben=Baben. hier lernte er ein junges Mäbchen fennen, beffen fanftes Befen und anmutige Geftalt ihn bald feltfam feffel= ten. Er faßte ben Entschluß, fie für immer gu gewinnen. Dies Mädchen war Marie Beh= rends aus Frankfurt a. M. Ihr Bater, Ade heilen, dazu war es wohl ichon zu ipat.



Sophie Comenthal. (Nach einer Photographie

votat und Bürgermeifter, war im September 1843 gestorben, nachdem ihn die Tochter fünf Sahre mit unermudlicher Liebe gepflegt hatte.

Auch ihr fiel ber von allen mit Respett behandelte Fremdling auf, aber auch die tiefe Melancholie seines Wesens. "Ich versant in Nachfinnen," erzählt fie. "Wie des fremden Mannes Rummer heilen? wie seine duftere Stimmung erheitern? war schon an diesem Abend der Gedanke, der mich unabläffig beschäftigte, ber sich meiner immer mehr und mehr bemächtigte. Auf diesem Bedanten beruht mein ganges Berhältnis zu ihm; er ift das unsichtbare Band, das mich zu ihm bin= zog, mich an ihn fettete, mich mit ihm fo innig und unauflöslich verband. Auf diesem Bedanken oder Gefühl beruht meine Liebe, ober es ift eins mit mir, biefes unerflar= liche, unwillfürliche, unfreiwillige Gefühl."

Welch andres Wefen fpricht aus diefen Beilen im Gegenfat ju Cophie! Belche garte, geduldige Pflege hatte feine frante Seele unter biefen weichen, behutfamen San= ben gefunden! Freilich, um ihn gang zu

Freudestrahlend erzählte Lenau feinem Freunde Berthold Auerbach, der ebenfalls damals in Baden=Baden weilte, fein Erleb= nis. Auerbach berichtet hierüber: "Er ergoß sich in den überschwenglichsten Ausdrücken, und dann sprach er wieder jedes einfache Wort mit einem Ausdruck, in dem der tiefste Seelenjubel eingepreßt war. Gine innere Buversicht fagte ihm, daß auch das Mädchen fich ihm zugeneigt habe. Er fprach es wieder= holt mit einem froben Gelbstgefühl aus, baß sie nicht wisse, wer er sei, sie habe an ihm gang allein ohne alle Butat bes Talents und ber Stellung Wohlgefallen gefunden. Das war's, was er schon lange sich ersehnte, was er ewig verloren glaubte, und jett war es da wie ein leuchtendes Gnadengeschenk. Es läßt sich nicht beschreiben, wie leichtbeschwingt und morgenfrisch die Psyche des Dichters sich erhob."

Bald verlobte sich Lenau mit Marie.

Er schreibt seiner Braut einmal: "Deine Begegnung in Baben war der lette Bersuch, die lette Anfrage des Schicksals ober vielmehr Gottes an mich, ob ich noch vor meinem Tode zur Berföhnung und zum Beile gelangen wolle? Aus Deinen lieben Augen leuchtete mir die entscheidende Frage in die innerste Seele, und ich sprach ein herzhaftes Ja!" -

Und Sophie? Die Nachricht von Lenaus Berlobung war burch die "Augsburger Allgemeine Beitung" schon nach Wien gedrungen. Um 10. August trat Lenau die Rückreise nach Wien an. "Als er am 14. August bei Sophie eintrat, war ihre erste Frage: ,Niembsch, ist es wahr, was die Zeitungen von Ihnen melben?' -"Ja," antwortete er, ,boch wenn Sie's wün= schen, verheirate ich mich nicht; ich erschieße mich dann aber auch.' Gine ähnliche Drohung scheint Sophie späterhin zu ber ver= hängnisvollen Außerung veranlaßt zu haben, wenn er fturbe, wurde fie fogleich Bift neh= men, welches fie schon bereit hätte. Auch das furchtbare Wort , Eines von uns muß wahnsinnig werden!' foll einmal gefallen sein. Tropdem ift Cophie Glauben zu schenken, daß fie in vielen Beziehungen, und nachdem fie ben Gebanken, die Beglückung des teuer= ften Menschen einer andern überlaffen gu muffen, einmal ertragen gelernt hatte, mit seinem Entschluß vollständig einverftanden war. Nur widerriet fie ihm, die Verbindung ohne gesichertes Auskommen einzugehen, was ihr niemand ernstlich zum Vorwurf machen fann. Nicht also Sophie band ihn, sondern vielmehr fühlte er sich selbst gefesselt durch feine oft und oft wiederholten Schwure eini= ger Treue, so baß er davon träumte, die Beziehungen zu Sophie konnten und müßten aufrechterhalten bleiben, Marie werde gern und willig als Dritte in ben Freundschafts= bund treten." (Caftle.)

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Aber ihn erregte nicht Sophies Widerstand allein. Auch einige feiner Freunde hatten Be= benten und Einwendungen gegen die Beirat. Trop alledem blieb Lenau zunächst fest, er be= forgte seine Beschäfte und brach am 15. Gep= tember nach Stuttgart auf, um hier mit Cotta zu unterhandeln, feine Bermögensver= hältnisse zu regeln und sich dann zu verhei= raten. Allein es fam anders. Während ber sich hinziehenden Berhandlungen mit Cotta befielen ihn aufs neue Zweifel und Sorgen über seine zufünftige Eriftenz. Dazu liefen fortwährend Briefe aus Wien ein. Der Inhalt ift aus feinen Antworten zu erraten. Er schreibt einmal (28. September 1844): "Meine Gesinnung gegen Sie ist unwandel= bar und burch die tiefsten Leiden verbürgt und geweiht. Meine Gesundheit leidet fort= während unter großer Aufregung der Ner= ven. Ich erwache oftmals in der Nacht und muß, ohne mir etwas Bestimmtes zu denken, von selbst und gleichsam bewußtlos in ein heftiges und anhaltendes Weinen ausbrechen."

Nach Empfang eines dieser Briefe "rannte er," so erzählt Emilie Reinbed, "ftumm, weinend und händeringend in feinem Zimmer auf und nieder und brach endlich in die Worte aus: "Ich kann nicht, kann nicht heiraten!"

Am 19. September traf ihn in einem Moment starker Erregung ein leichter Ner= venschlag. Seine Seele umdufterte fich nun mehr und mehr.

Bald ging er mit der Absicht um, das Berhältnis aufzulösen, und am 8. Oftober schreibt er zu diesem Zweck an Marie einen erschütternden Brief, der allerdings nie in Maries Hände gelangt ift.

Sophie aber hatte er gebeten: "Schrei= ben Sie mir ruhigere Briefe, ich bitte Sie bringend, liebe Cophie!" Die neuen Bricfe aus Wien erregten ihn jedoch noch mehr. Am 12. Oftober erhielt er einen Brief, den er sofort beantwortete. In der darauffol= genden Nacht trat der erfte Unfall von Tob= jucht ein ...



In seinem Wahnsinn sah sich Lenau von Sophie verfolgt. Seine Liebe verwandelte fich nun in einen glühenden haß. Mit Liebe sprach er jedoch von seiner Braut. An Sophie schrieb er einmal: "Ich habe lang und schwer überlegt: es gibt für uns alle keinen Ausweg, keine Berfohnung, kein Deil, als daß ich das Mädchen heirate, das mir nun wieder gang fo edel, liebenswürdig und tief gut vor Augen steht wie vor ben Tagen meiner Leiden ...

Es ift nicht meine Aufgabe, die Schredniffe biefer letten Leidenszeit bes Dichters hier zu schildern. Caftle berichtet über die Entwicklung ber furchtbaren Arantheit fehr genau. Auch über Cophies tiefen Schmerz. "Nur unbarmherzige Richter fanden die Selbstanklage ihres bangen Bergens, und die leidenschaftlichen Alzente ihrer höchsten Angst und Not wurden zu Beweisen ihrer Schuld." Um liebsten mare fie gleich ge= storben. Als Lenau später in Oberdöbling bei Wien untergebracht war, hat sie ihn oft besucht. Er erfannte fie nicht mehr.

Mit rührender Sorgfalt hat Sophie alle Erinnerungen an ihn gepflegt. Zeugnis von ihrer Liebe und ihrem Schmerz legen auch die Briefe ab, die fie an Emilie von Rein= bed geschrieben hat.

Es liegt mir fern, von einer offenbaren Schuld Sophies zu sprechen. Wieweit fie das Verhängnis mit heraufbeschivoren hat - unbewußt und in egoistischer Liebe -, das fuchte ich anzudeuten. Miehr als in vielen andern Fällen liegt hier für alle Beteiligten ein unentrinnbares Schicffal vor.

Edle und angesehene Manner ber Beit find damals, wie jest Castle, für Sophie ein= getreten. Guftav Pfizer schreibt im "Morgenblatt" (1856, April Nr. 8) folgendes bei Gelegenheit einer Besprechung ber Schurgschen Lenaubiographie: "Bon Cophie haben wir - leider! - nur einen Brief, freilich einen ausgezeichneten, ber Sunderte von ge= wöhnlichen, nichtsfagenden Episteln aufwiegt. Wahrlich, man fann faum fatt werden, diese meisterhaften Zeilen, die so ganz frei von aller geiftreichen Koketterie uns mit der Gewalt des flassischen Ausbrucks ergreifen, immer wieder und wieder zu lesen. Man begreift, wie es feine übertreibung war, wenn Lenau biese Frau nicht nur fich ebenbürtig, sondern so= gar für geistig überlegen, für die geistig zugefallen ist.

höchste in Deutschland erflärte. Um so mehr haben wir es aber mitzubeflagen, daß wir von ihr so wenig erfahren. Gin vernünftiger Mann wurde einen gangen Band Details über die gleichgültigen perfonlichen Lebens= umstände des Dichters hergeben gegen ein paar Seiten, die ihm diese ausgezeichnete Frau in ihren intimeren Berhältnissen ent= hüllten, aus denen er ein flares Bild ge= winnen könnte, wie diese zwei so hochstehen= den Repräsentanten der beiden Geschlechter sich im vertrautesten Umgang zueinander ftellten." Uhnlich urteilten Unaftafius Grun, Ludwig August Frankl und Rarl Franzos.

Sophie lebte ihr langes Leben gang ihren Kindern, dem Andenten Lenaus und der Wohltätigkeit. Rummer und Leid hat sie noch mannigfach erfahren. Geliebte Rinder und Enfel gingen ihr in ben Tod voraus, auch Arantheiten suchten fie heim. Troft fand fie in Goethes Lebenstunft. Auch dich= terisch versuchte fie sich. Ihre Novelle "Mes= alliiert" hat Caftle jest ebenfalls heraus= gegeben (Max Beffe, Leipzig). Sie ordnete an, daß Lenaus Aufzeichnungen, die fie wie ein Brevier hütete, nach ihrem Tode ber= öffentlicht werden sollten. Sie ftarb am 9. Mai 1889. Von ihrem Sohne, dem gleich= falls verftorbenen Freiherrn Arthur von Löwen= thal - einst Lenaus Liebling - stammt die charafteristische Grabinschrift:

Du warft an Liebe reich und Beiftesgaben, Biel Berzeleid ift bier mit bir begraben.

In bemselben Jahre, in dem Sophie starb, ftarb auch Marie Behrends (6. September 1889 zu Frantfurt), unverheiratet, nachdem fie im Alter mehr und mehr vereinsamt war. Auch sie hat in ebenso liebevoller Beise wie Sophie bas Undenten Lenaus zeitlebens ge= pflegt. Marie hatte Lenau noch in der Frren= anstalt Winnenthal bei Stuttgart besucht. Sie schreibt hierzu: "Wie ich dies schreckliche Schickfal ertrug, was ich gelitten, ich vermöchte es nicht zu schildern, wenn ich es auch wollte. Es war ein furchtbarer Übergang vom höch= ften Glück zum tiefften Schmerz. Es hat mich gang verändert; nie fonnte ich wieder werden, wie ich zuvor war ..."

Und sie hat, wie Berdrow, ihr liebevoller Biograph, fagt, ihr ganzes Leben an ihrem Schickfal getragen, einem Schickfal, wie es schwerer, schrecklicher wohl faum einer Braut







ohlenrevier

Schon das bloße Wort erweckt im Hörer alles andre denn anheimelnde Borstellungen. Wer je vom rheinische westsällichen Industriebezirk gehört hat, dem schwant so etwas Düsteres, Tristes: bleigrauer Himmel, rußersüllte Lust, kohlenstaubgeschwärzte Erde und darunter in der Tiese

ein modernes Inferno: ungezählte Tausende von armen, unseligen Wenschen, die ein grausames Schicksal dazu verurteilt hat, härteste Frondienste um kärglichen Lohn zu tun.

Unwillfürlich tauchen Erinnerungsbilder mit auf: Schreckensfzenen aus den Bleigruben Sibiriens, von denen wir einmal irgendwo gelesen haben; jene dumpfen Schilderungen aus Zolas "Germinal" — der arme müde Gaul, der sein jammervolles Dasein tief drunten im Dunkel des Schachts stumpf hinschleppt und nie mehr zum rosigen Licht aussteigen wird.

Ich gestehe ofsen, es ging mir im Ansang nicht anders, als ich zuerst in den Kohlenbezirk kam. Noch war damals in Erinnerung das surchtbare Radbodunglück, und gerade diese traurige Katasstrophe, die so grelle Schlaglichter auf das Leben des Bergmanns wars, war es, die mich anlockte, das von steter Gesahr umdrohte kärgliche Leben des Bergmanns, die dunklen treibenden Kräste zu studieren, die den Industriebezirk zu dem sozialspolitischen Wetterwinkel Deutschlands machen.

Also, ich muß bekennen, auch mir ging es nicht anders, als ich nun zum erstenmal das Kohlenrevier betrat. Die Brust wollte es rauh zusammenschnüren, als sie plöplich der Qualm der Essen, das Gerassel und Gedröhne der Riessenmaschinen umsing, der unerbittlich ernste, keisnen Augenblick aussehende Pulsschlag der Arbeit, der schweren, mühseligen Arbeit. All diese Empsindungen regen sich auf das lebhasteste in dem Neuling, der zum erstenmal einer Zeche einen Besuch abstattet.

Bir kommen gerade um die Stunde der Seilfahrt, wo die in der Grube arbeitenden Bergleute nach achtstündiger Schicht von frischen Kameraden abgelöst werden, wollen aber doch, ehe wir uns diesen anschließen, vorher noch einen Blick auf die Fördermaschine wersen, die die im Schacht auf und nieder gehenden Förderkörbe bewegt. Eine große weite Halle empfängt uns; die Wände sind mit hellen Kacheln belegt, das einsdringende Tageslicht ist durch gelbliche Rouleaus

abgedämpst — inmitten des Raumes ein Riesenzad, das vom Fußboden bis zur Decke reicht und die ganze Halle mit seinen gigantischen Formen, seinen mannesstarken eisernen Speichen völlig besherrscht. Dieses Rad dreht sich schwirrend, blipsichnell, troß seiner kolossalen Gewichtsmasse, und mit einem Getöse wie ein über eine Eisenbrück hindonnernder Kurierzug — zischend, schnaubend, krachend, malmend.

Unbeweglich steht ber Mann am Steuerrad, das Auge scharf auf den Teusenzeiger (eine Stala an der Fördermaschine) gerichtet, über die Iangssam ein Stift hingleitet. Der Ernst in seinem ruhigen Antlitz ist nur zu gerechtsertigt. Un dem Drahtseil, das sich da don dem sausenden Riesens ad dewindet, hängen zwei vollbesetzte Förderstörbe, ein auss und ein absteigender — hundert Wenschenleben sind in seine Hand gegeben. Sin Woment der Unachtsamkeit, ein Überschreiten der Fahrtgrenze, und sünfzig Wenschen liegen drunsten, ties im Innern der Erde, begraben im Sumpf — fünfzig andre zerschmettern im selben Augensblick oben an der Eisendecke des Schachtgerüstes.

Dreitausend Menschenleben sind so dem Masichinisten tagtäglich in die Hand gegeben. Unsgesichts dieser riesigen Ziffer kann man sich eigentslich nur wundern, daß bei der Seilsahrt nicht noch mehr Unfälle passieren, als tatsächlich vorskommen, denn bei aller Achtsamkeit — ein Mensch bleibt eben doch ein Mensch.

Für die überwachung dieser Fördereinrichtung sind allerdings strenge Anordnungen getrossen. Ein Hauptaugenmerk wird auf die Kontrolle des Drahtseils verwandt, an dem die Förderkörbe hängen. Täglich vor Beginn der Förderung muß der Maschinist das Seil langsam einmal ablausen lassen, um sich davon zu überzeugen, daß keine schadhaften Stellen vorhanden sind. Allmonatzlich wird das Seil ferner auf seine Tragsähigkeit geprüft, indem ein Stück vom obern Ende abgeschnitten und durch Belastungsproben auf seine Zugsestigkeit untersucht wird.

Einfahrt! Wir steigen, mit Grubenanzug und Lampe ausgerüstet, mit den Bergleuten in dem turmähnlichen Schachtgerüst hinauf zur "Hänge-bant", der eisernen Plattsorm, von der aus der Fördersorb be- und entladen wird. Die Sache sieht einem gewöhnlichen Fahrstuhl ähnlich: ein mit Schutzittern gesicherter viereckiger Doppelsichacht führt hinab in die dunkse Tiefe.

Eben kommt ein Korb herauf. Böllig geräuschlos taucht er plöplich aus dem Dunkel des Schachtturmes auf: ein riesiger eiserner Käsig mit drei oder vier Etagen, hinter dessen duch- löcherten Wänden man beim Schein der Gruben- lichter dunkle Gestalten dicht zusammengedrängt stehen und hoden sieht. Die untern Etagen sind nämlich niedriger, haben nur noch die Söhe des Förderwagens und erlauben daher kein aufrechtes Stehen mehr. Schnell quellen die schwarzen Gestalten, unheimlich anzusehen mit den ganz rußigen Gesichtern, aus denen nur das Weiße im Auge hervorglänzt, aus dem engen Behälter, wie eine Schar von Dämonen, die aus ihrem Bergverlies ausgebrochen sind.

Es ist ein eignes Gesühl, wenn man nun selsber einsteigt und mit einem Dupend andrer eng zusammengepsercht in dem schmierigen Kasten hockt, Rücken und Absätze sest eingestemmt, um wähsrend der Fahrt den Halt nicht zu verlieren, denn ein Festhalten an den Wänden gibt es nicht, der Gesahr wegen, und der Boden beginnt nun plöpslich unter einem zu weichen. Schnell, immer schneller sinkt man in die schwarze Tiese — ansscheinend endlos, bodenlos. In den Ohren spürt man von dem schnellen Fallen einen dumpsen Druck, wie unter Wasser.

Das Tageslicht ift längst entschwunden, finsstere Racht umfängt uns, nur dürstig erhellt im Korbe von den Grubenlampen. So geht es bis ganz in die Tiese; da, wo man auf der unterssten. Sohle fördert, oft bis zu 700 und 800 m abwärts — ein langer Weg, in wenigen Minuten zurückgelegt. Unten verteilen sich dann die einzelnen Kameradschasten durch das weitverzweigte Wegesnet der Strecken und Querschläge zu den verschiesdenen Betriebspunkten, den sogenannten Ortern.

Dies Ort — bas Ort sagt nämlich der Bergsmann — ist ein niedriger stockdunkler Raum, wie mit glattpolierten schwarzen Felswänden, in denen sich matt die Grubenlichter spiegeln — ein Raum, oft nur etwa meterhoch, so daß man in ihm nur hoden oder knien kann.

Hier arbeitet die Kameradschaft, jene kleine Gruppe von drei bis sechs Bergleuten, die geswissermaßen die Korporalschaft in dem großen Berbande der Belegschaft darstellen. Der Korporalschaftssiührer ist der "Ortsälteste". Er hat in der Tat gewisse Kommandorechte im Interesse der Sicherheit der ganzen Kameradschaft — denn man steht "vor der Kohle" immer wie vor dem Feinde —, zugleich aber auch im Interesse der Förderung. Ebenso trägt er aber auch ein geswisses Waß von Verantwortlichkeit für die Folzgen seiner Anordnungen.

In dem engen, niedrigen Arbeitsort im Kohslensstäd herrscht eine feuchtwarme Luft wie im Treibhaus. Diese Grubenluft hat etwas äußerst Charafteristisches an sich: ein Gemisch von den Gerüchen faulenden Holzes, Kohlenozydgasen und den farbolgetränkten Wettertüchern, die allentshalben zur Regulierung der Luftzirkulation in

ben Streden hängen. Gar still ist es an solschem Ort. Man hört nur ben dumpsen Schall, den der gleichstimmige Schlag der Keilhauen gegen den Kohlenstoß hervorrust. Dann und wann löst diesen eintönigen Taktschlag das laute, dumpse Krachen und Schollern ab, mit dem die losgeshauenen Kohlenstücke zu Boden fallen.

Ihrer zwei von unser Kameradschaft arbeiten so vor der Kohle; frästige Männer, völlig entstleidet bis auf Hosen und Schuhe, knien sie vor dem Ortsstoß und führen unablässig ihre Hiebe gegen das Flöz. Ihr Fleiß, ihre Ausdauer sind zu bewundern, da wird zwischendurch kein Wort gesprochen, keine Ruhehause zum Verschnausen gemacht. Wenn man an die Gemächlichkeit manscher Handarbeiter über Tag denkt — z. B. an die sprichwörtlich gewordene "Gemütlichkeit" der Herren Maurer bei ihrer Hantierung —, so kann man nur immer wieder staunen und bewundern.

Freilich: je mehr fie fordern, befto mehr ber= bienen fie. Aber tropbem - man tann bie= fer schweren, ehrlichen Urbeit, ber man gern den bochften Lohn gonnen mochte, feine Unerkennung nicht verfagen. Ich habe Leute fo ununterbrochen ftundenlang arbeiten feben, ohne ein Anzeichen bon Ermüdung und ohne Ruhepaufe. Ja felbft in viel schwierigeren Abbauverhaltniffen, noch in jenen ganz niedrigen, etwa nur 60 cm hohen flachen Flözen, wo die Leute, auf dem Bauch oder auf dem Ruden liegend, ununterbrochen die Roble herunterhieben, ihre volle Schicht von acht Stunden hindurch, eine "Butter"= (Frühftude=) Baufe abgerechnet! Für ben Laien anscheinend etwas gang Unmögliches, und boch versicherten mir dieje Leute felber, das mache ihnen gar nichts. Sie arbeiteten lieber in diefem flachen als im fteilen Flog, wo fie hatten aufrechtstehen konnen. "Wie man's einmal gewöhnt ist!"

Nebenan arbeitet der Schlepper, ein stämmiger junger Buriche. Seine Arbeit ist noch schwerer als die der Hauer. Wenn er den Wagen vollsgeladen hat — an die zwanzig Zentner wiegt der mit Inhalt —, stößt er, sich mit dem ganzen Körper dagegenstemmend, den Wagen auf das kleine Gleis und schiebt ihn auf diesem entlang dis zur Förderstrecke. Ununterbrochen geht das jo, auch er hat keine Minute Zeit, sich zu derschnausen, und er arbeitet underdrossen, daß ihm der Schweiß lange Rinnen in die Rußichicht zieht, die das Gesicht und den ganzen bloßen Oberleib bedeckt. Wahrlich, hier unten lernt man erst, was das Wort besagen will: Im Schweiße deines Ungesichts sollst du dein Brot essen!

Den weiteren Transport ber Kohlenwagen, die bann auf der Förderstrecke zu langen Bügen zussammengestellt werden, übernimmt nun das Pserd und später auf der Hauptsörderstrecke bis hin zum Schacht meist eine Seilbahn oder die Kraft der kleinen Lokomotiven mit elektrischem oder Benzinsuntrieb.



Den Laien intereffiert von diefen Beforderunge= mitteln am meiften bas Pferb. Reiner, ber gum erstenmal ein Bergwert besucht, wird ohne ein gemisses Gefühl von Teilnahme auf biese Tiere bliden, die zu einem beständigen Leben in der Finfternis berurteilt find. Dem menschlichen 21r= beiter ift es boch wenigstens vergönnt, nach beendeter Arbeiteschicht wieder aufzusteigen zum rosi= gen Licht; aber für die Tiere verbietet sich das aus dem fehr einfachen Grunde, weil allein ichon ber Transport von und zu der Grube ein zeit= raubendes und oft schwieriges Beschäft ift, das sich mit ber rastlos bormartedrängenden Saft des Bergbaubetriebs nicht vereinbaren läßt. Go bleiben denn die Tiere, nachdem fie einmal in die Grube geschafft worden find, für immer dort unten und tommen an die Oberwelt eigentlich nur noch, um zu fterben, oder in den feltenen Fällen, mo eine ernstere Erfrantung ärztliche Behandlung über Tage notwendig macht.

Tropdem aber mare es verfehrt, etwa das Los biefer Tiere unerträglich schwer nennen zu wollen. 3m Gegenteil befinden sich die Pferde im all= gemeinen im Bergwert vielleicht beffer aufgehoben als broben über Tag, wo ihnen oftmals überanstrengungen zugemutet werben, die man bier unten vermeidet; hier hat alles feine ftrenge Ordnung, und außerdem ftellen die Tiere ein wertvolles Material bar, bas mit Sorgfalt behandelt wird. Go leiften benn auch die Pferbe ebenfo wie die Menichen für gewöhnlich täglich nur eine achtstündige Arbeitsschicht und erfreuen sich in ber übrigen Beit ber mohlverdienten und be= haglichen Rube in ihren Stallungen, die für die Berhältniffe unter Tag überraschend bequem und hygienisch genannt werden muffen.

Unter ben Gefahren im Bergbau find es bie Schlagwetter= Rataftrophen, die die öffentliche Aufmerkjamteit am meisten beschäftigen.

Unter Schlagmettern verfteht der Bergmann bas Sumpf= oder Grubengas. Diejes Gas verbrennt an sich mit einer ruhigen Flamme; wird es da= gegen in einem gewissen Berhältnis mit atmosphärischer Luft vermengt, so entsteht ein leicht explosibles Bebilde, und diefes Bemenge ftellt eben die ichlagenden Wetter dar, die dem Berg= mann fo leicht berhängnisvoll werden fonnen. Das Grubengas ist nämlich in den Rohlenflözen allenthalben vorhanden. Es entwidelt fich in geringeren Mengen beftändig in der Rohle felber, indeffen find die auf diese Beise entstehenden Schlagwetter im allgemeinen ungefährlich und gestatten unter Beobachtung der vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln eine ruhige Fortführung bes Betriebes. Anders bagegen steht es mit bem plöglichen Auftreten großer Mengen des Gruben= gafes. Solche ertlären fich dadurch, daß fich in ben Hohlräumen der Flöze durch die natürliche Karbonisation ganz gewaltige Plengen des Gru= bengases angespeichert haben. Wird nun durch

den fortschreitenden Abbau ein folches unbefann= tes Reservoir von Grubengas unvermutet an= geichlagen, fo erfolgt natürlich, ba bas Bas oft unter hohem Druck dort zusammengepreßt ift, ein mehr ober minber heftiges Ausströmen. Sit ber Drud in diefem Gasrefervoir nur mäßig, fo liegt der Fall verhältnismäßig noch gunftig; denn aledann besteht die Döglichfeit, bag bas langfam und in kleinen Mengen ausströmende Bas recht= zeitig bemerft, das gefährdete Ort von den Urbeitern verlassen wird und alle Borfehrungen gur Beseitigung ber Gefahr getroffen merden. Es läßt sich nämlich alsbann durch Abmaue= rung des betreffenden Betriebspunttes und beftandiges Auspumpen bes berberbenbringenden Gafes bei gleichzeitiger Zufuhr von frischer Luft allmählich die Entleerung des Reservoirs ohne Becintrachtigung des übrigen Betriebes ber Grube bemirten. Immerbin erfordert dieje Dagnahme oftmals längere, ja sogar fehr lange Beit. Es find Fälle befannt, wo folche "Blafer" nicht nur Monate, fondern fogar jahrelang unausgefest ihr Bas ausströmten. Ich selbst habe einen folchen Blafer aufgesucht, wo schon feit anderthalb Jahren das gefährliche Bas noch immer entwich, was wir durch die Probe mit unfern Lampen deutlich feststellen fonnten.

Wefentlich schwieriger liegt dagegen ber Fall, wenn das Bas in dem Reservoir unter einem hohen Druck angespeichert mar, wie man bas bis zu einem Drud bon 32 Atmofpharen beobachtet hat. Wird die Rohlenwand eines folden Reservoirs durch die fortschreitende Arbeit vor Ort, wo man ja von der verborgen lauernden Befahr nichts ahnt, nun immer schwächer gemacht, so vermag sie schließlich dem kolossalen, hinter ihr mirtenden Drude nicht mehr ftand= auhalten, sondern birft auseinander - ein fogenannter Basausbruch. Dann treten eben jene großen Ratastrophen ein, bon benen man bon Beit zu Beit leider immer wieder hören muß. Das mit ungeheurer Beftigfeit ausströmenbe Bas zerschmettert ben Kohlenftoß an der Ausbruch= ftelle zu einer ungeheuren Maffe feinen Staubee, ber mit den ausbrechenden Basen weithin in alle Streden der Brube, ja oft mit dem ausziehenden Betterftrom zum Schacht hinausgeschleudert wird, wo er bann in Beftalt eines riefigen ichmargen Bilges oder eines binienformigen Gebildes eine Beitlang fest in der Luft fteht, abnlich wie die Rauchfäule beim Musbruch eines Kraters. Berade diefer mitausftromende Rohlenftaub ift, ab= gesehen von den an sich ja schon giftigen Schlag= wettergafen, verhängnisvoll; benn infolge feiner leichten Entzündlichkeit führt er zu furchtbaren Explosionen, die in der Regel gleichzeitig oder aber unmittelbar nach ben eigentlichen Schlag= wetterexplosionen auftreten.

Die traurigen Ratastrophen dieser Urt, die jo oft schon hunderte von Menschenleben vernichtet



haben, drängen zu ber Frage: Laffen fich denn folche entsetlichen Ungludsfälle nicht vermeiben? Bibt es feine Mittel und Wege, ihnen vorzubeugen?

Wie begreiflich, haben sich damit sowohl die Intereffenten, die Bergwerfeverwaltungen, denen ja, abgesehen bon den menschlichen Motiven, ichon aus rein geschäftlichen Gründen an einer Bermei= dung berartiger, den Betrieb tief ftorenden Rata= ftrophen gelegen sein muß, als auch die auffichts= führenden Staatsbehörden in fast allen Rulturftaaten ichon feit Jahren beschäftigt. Es find gur Löfung diefer Aufgabe besondere Schlagwetter= tommissionen von Fachleuten und Dlännern der Wiffenschaft eingesett worden, die dem Studium diefer Dinge ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt haben, und die Bejetgebung oder die Bolizei= porichrift hat benn auch nach ben Ergebniffen biefer Untersuchungen Berordnungen bon Schut= magregeln erlaffen. Es bedeutet dies immerhin ichon einen wesentlichen Fortschritt gegenüber ben Buftanden fruherer Beiten, wo man diefen Dingen entweder gar feine Beobachtung schenkte oder aber ihnen hilflos gegenüberstand. Erft die Fort= schritte ber Naturmissenschaften, insbesondere ber Chemie, festen uns ja in die Lage, Schritte gur Abwehr zu tun.

In erfter Linie mußte das Bestreben darauf gerichtet sein, den gefährlichen Feind des Men= fchen in der Grube überhaupt zu erkennen, und zwar mußte bas Instrument zu biejem Zwecke möglichft jedem einzelnen in die Sand gegeben werden, der in der Grube beschäftigt ift. 2118 ein borgügliches und untrugliches Mittel hierzu erwies fich die bereits im Jahre 1815 bon Davy erfundene Sicherheitslampe, die jest all= gemein in allen Rohlengruben als Musruftungs= ftud bes Bergmanns eingeführt ift. Nebenbei bot diese Lampe ben Erjat für die früher im Webrauch gewesene offene Ollampe, die fehr häufig gur Entzündung und Explosion ber Schlagmetter geführt hat. Die Davniche Lampe verhindert durch ein Schutgeflecht von gazeformigem Draht diefe Möglichkeit und gibt anderseits burch die Bildung der sogenannten "Aureole", b. h. einer fleinen tegelförmigen blauen Stichflamme, fobald fie in den Bereich bon Schlagwettern fommt, die unfehlbare Möglichkeit, diesen sonst durch die menschlichen Sinne nicht mahrnehmbaren Seind zu sichten. Go vortrefflich nun auch diese Lampe ift, fo bietet doch auch fie feinen völligen Schut. Bei geringfügigem Ausftrömen von Schlagwettern freilich, wie dieses mehr oder minder fast in allen Rohlenflögen bortommt, reicht fie ja bin, ihren Bred zu erfüllen, und man fann bann burch Bufuhr frifcher Wetter die betreffenden Orter ohne Gefahr betriebefähig machen. Undere bagegen fteht es bei einem ftarten Ausftrömen bes Gruben= gafes, wie bei jenem borbin erwähnten Blafer oder Gasausbruch.

Man war daher darauf bedacht, andre Appa= rate zu erfinden, die gewissermaßen automatisch den Gehalt ber Grubenluft an Schlagmettern anzeigen und bei einer bedentlichen Prozenthobe jelbstätig ein Warnfignal geben sollten. Indessen find auch diefe Erfindungen für die Braris ohne wirkliche Bedeutung, denn biefe febr biffigilen Instrumente nehmen in der Grube gewöhnlich fehr bald Schaden und liefern bann unguberlässige ober überhaupt gar feine Unzeigen.

So bleibt benn als ficherfter Schut gegen bie Schagwetter nach allem nur noch eine gute Bet= terführung übrig. Darunter berfteht der Berg= mann bas Auspumpen der verbrauchten oder ichlagwetterhaltigen Luft durch riefige faugende Bentilatoren und bas hinunterschicken frischer atmosphärischer Luft durch sogenannnte Lutten (große Blechrohre) mit dem einfallenden Better= ftrom. Durch diesen werden die fich normalerweise entwickelnden und selbst bei einem Blajer ent= weichenden Grubengasmengen unschädlich gemacht.

Beim Austreten von Gasausbrüchen reicht aber auch diese Dagnahme nicht aus. Gerade die letten großen Rataftrophen haben daher zu Berfuchen andrer Urt geführt, um auch diefer Befahr zu begegnen. Man ift in den Gruben, wo man nach den bereits gemachten Erfahrungen oder nach der ganzen geologischen Beschaffenheit mit dem Vorhandensein folder verborgenen Uru= bengasreservoire rechnen muß, dazu geichritten, ben Rohlenftog bor Ort vorzubohren, ehe man jum Abbau ichreitet, d. h. es werden an den vier Eden und in der Mitte des Rohlenftoges mittels langer Bohrer mehrere Deter tiefe Bohr= löcher in die Rohlenwand borgetrieben. Befindet fich nun dahinter ein folches Basreservoir, fo findet durch die Unbohrung ein nur langfames, alfo ungefährliches Entleeren nach ber Art eines Blafers ftatt, mas also die Dioglichkeit zu einer allmählichen Entgasung bes Ortes auf die borbin schon angedeutete Beise gibt. Db aber felbft diese Vortehrung imftande fein wird, eine völlige Sicherung gegen ben Ausbruch von Gafen gu geben, muß erft bie Erfahrung lehren.

Endlich ift man auch bestrebt gewesen, die Rohlenstaubgefahr zu beseitigen. Die Erzeugung bes Rohlenstaubes ift bei der Gewinnung der Roble, beim Abhauen ber Bruchstücke aus dem Flöze und bei ihrem Transport in den Streden nicht zu vermeiden. Man fucht nun ber Unsammlung und Berteilung des Rohlenstaubes in ber Luft badurch zu begegnen, daß man einer= feits die Brube in ausreichender Beije mit fri= scher Luft versorgt und anderseits durch reich= liches Riefeln mit Waffer den Rohlenftaub nie= berichlägt, gang besonders an den einzelnen Betriebepunkten und an den Ortern, wo an der Roble Sprengichüffe abgegeben merben.

Außerdem hat fich auf den Bergwerken ein be= sonderes Rettungswesen organisiert, das auf



ben größeren beutschen Werken einen anerkannten Ruf genießt. Es sei nur an das Eingreisen der Rettungsabteilungen der Gelsenkirchener Bergswerksgesellschaft und der Zeche Hibernia erinnert, wie es sich bei der großen Grubenkatastrophe von Courriere in Frankreich gezeigt hat.

Die Aufgaben, die sich nach dieser Richtung hin im Bergwerk bieten, sind mannigsacher Art. Wenn auch die größeren Unglückssälle durch Grusbenbrand oder Schlagwetter-Explosionen hervorgerusen werden, so sind doch die weitaus zahlereicheren Sinzelunfälle auf andre Ursachen zurückzusühren. Ganz besonders sind es Steins oder Kohlensall sowie Abstützze in steilen Flözen, die eine verhängnisvolle Rolle spielen.

Bu allen diesen Arbeiten bedarf es kaum einer besonderen Ausbildung, abgesehen von den allsgemein geläusigen Samariterdiensten. Dagegen ist solche Ausbildung in hohem Maße ersorderslich für die Ausübung der Rettungsarbeiten bei Grubenbrand oder Schlagwetter-Explosionen. Sier handelt es sich namentlich darum, daß die bestreffenden Leute lernen, die Atmungsapparate, Rauchhelme und Masken, schnell anzulegen, sich an das stundenlange Tragen dieser Apparate zu gewöhnen und sich in Rauch und Qualm ungeshindert zu bewegen.

Um dies zu erreichen, haben die größeren Zechen besondere übungsstrecken über Tag, meist in einer abgelegten Bergehalde oder in einem eigens dazu erbauten Schuppen, eingerichtet, die fünstlich voll Qualm und Feuer geset werden können und also ein Arbeiten wie im Falle der Wirklichteit ermöglichen. Hier wird oft geübt, und diesen Manöbern einmal beizuwohnen, gehört zu dem Interessammen sich denken kann. Ein schweres, hohe Unerkennung verdienendes Stüd Arbeit wird von den braven Leuten geübt, die sich in den Dienst dieser ernsten Ausgabe gestellt haben.

Aber kommen wir nun zu dem Leben des Bergmanns über Tag! Der Laie hat davon meistens eine irrige Borstellung. Entweder denkt er dabei an den Bergmann der guten alten Zeit, den Mann in der Knappentracht, der auch in seinen Sitten und Gebräuchen etwas Patriarchaslisches an sich hatte, oder aber es schwebt ihm ein düsteres Bild vor: der Nachhall von Erinnerungen an jene großen Unglückssälle, die unstrugen fo aufgeregt haben, und vielleicht undewußt Reminizenzen aus Bolas Roman "Germinal": jene elenden, ausgemergelten, halb verhungerten und zerlumpten Gestalten.

Aber eins ist so falsch wie das andre. Ebensso vergeblich, wie man sich nach dem frommen Bergmann längst entschwundener Tage umsehen würde, der mit Gebet und Choral sein Tagewerk in der Grube begann, ebensowenig ist jene Schilberung des Elends etwa gültig für den Bergmann von heutzutage. Wan kann im Grunde von einem solchen überhaupt nicht mehr reden;

bie Bezeichnung "Bergmann" bringt eben Rebenborftellungen mit sich, die ein falsches Bild geben. Rorreftermeife fann man nur bon bem Grubenarbeiter fprechen, benn bas find bie Leute, bie heutzutage im Schofe ber Erbe arbeiten - moberne Arbeiter mit einem ftart ausgeprägten Empfinden für die Bedürfniffe, die fogialen und politischen Biele ihres Standes und mit einer gewaltigen, in ihrer Urt muftergültigen Organi= fation zur Wahrnehmung ihrer Intereffen. Und biefer Bergarbeiter bat ein Gintommen, bas bas gablreicher andrer Urbeiterflaffen weit übertrifft. 3ch will ben Lefer hier nicht mit großen ftati= ftischen Tabellen langweilen, aber ein paar Bab= len mögen doch die Bahrheit meiner Behaup= tung dartun. Ich gebe also nachfolgend die durch= ichnittlichen Löhne für verschiedene Arbeiterfateaorien Rheinlands und Westfalens nach ber amtlichen Statistit für bas Jahr 1907 an. Danach erhielt ber Bergmann im Ruhrfohlenrevier einen Jahreslohn von rund 1700 D., ber rheinisch= westfälische Suttenarbeiter rund 1550, ber Arbeiter ber nordwestdeutschen Gifen= und Stabl= werfe 1135 und ber der rheinisch = westfälischen Tertilindustrie fogar nur 900 Dt.

Ich benke, diese Ziffern reden deutlich genug. Der Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier erfreut sich eines sür Arbeiterverhältnisse sehr respektablen Lohnes. Gewiß wird man dem Bergmann in Anbetracht seiner schweren und gefährlichen Arbeit gern noch eine weitere Aufbesserung seiner Berhältnisse wünschen können, aber es liegt jedensfalls nicht die mindeste Berechtigung vor, hier von "Hungerlöhnen" zu sprechen.

Infolge seines auskömmlichen Lohnes haben sich bei dem Bergmann aber auch Ansprüche und Lebensgewohnheiten herausgebildet, die das Niedeau der Lebenshaltung jener andern Klassen gleichsalls übersteigen, und Hand in Hand damit geht ein entsprechendes Standesbewußtsein. Um besten beweisen dies wohl Tatsachen wie die, daß z. B. die Töchter den Bergleuten meistens immer wieder gern solche heiraten und die Ehe mit einem Handwerker, etwa einem Schuhmacher, Schneider, jür nicht standesgemäß erachten.

Natürlich ist der schwere Ernst des Bergmannsberuss nicht zu verkennen. Die Gesahr sür Gesundheit und Leben ist ohne Zweisel groß; aber auch hierüber herrschen gewisse Irtümer. Biele andre Berusstände haben eine noch weit höhere Gesahrenzisser. So geht z. B. aus den amtlichen statistischen Nachweisen hervor, daß in verschiedenen Zweigen des Baugewerbes, der Schissahrt und Flößerei sowie des Fuhrgewerbes, ganz abgeschen von besonderen gesährlichen Handwersspezialitäten wie beim Fach der Dachdecker und Brunnenmacher, die Zahl der Unfälle im Berhältnis weit höher ist. Auch hier möchte ich turz die Zahlen sprechen lassen, die die amtliche Statissti für das Jahr 1907 angibt.



Danach betrug auf je 1000 Bollarbeiter bie Bahl ber Unfälle in ber Fuhrwerts=Berufsge= noffenichaft 26,50, der Bürttembergischen Baugenoffenschaft rund 17, der Elbschiffahrte-Berufegenoffenschaft gleichfalls rund 17, der Schlesischen Gifen= und Stahl=Berufsgenoffenichaft 16,27 und ber Müllerei=Berufsgenoffenichaft rund 16. Dann erft fam bie Rnappichafts = Berufsgenoffenichaft (also die Bergleute) mit 15,50 aufs Taufend, und auf derselben Bobe mit biefer hielten fich noch eine gange Angahl andrer Industrien. Gin= gelne Berufstategorien, wie g. B. die gemiffer Bauarbeiter, Maschiniften und Tiefbauarbeiter, wiesen aber fogar Unfallsziffern bon 54, 57, ja sogar 61 aufs Tausend auf, und tropdem hat fich mit diefen viel gefährlicheren Berufen noch nie die öffentliche Meinung beschäftigt. Daß aber gerade die Befahr des Bergmannsberufes allge= mein fo anerkannt ift, tommt daber, daß in ihm jene unheilvollen Massenkataftrophen auftreten, deren schreckenerregende Biffer eben die Offentlich= feit fo erregt.

Gerade in dieser Beziehung spielen die gewertschaftlichen Organisationen bes Bergmanns eine bedenkliche Rolle. Leider haben in den beiden ausschlaggebenden großen Berbanden die politi= ichen heger die Führung gewonnen und arbeiten suftematisch barauf bin, einerseits die Begenfape zwischen Arbeitnehmer und =geber immer feind= jeliger zu geftalten, anderfeits das große Bublifum durch beunruhigende, faliche oder übertrie= bene Nachrichten gegen das Unternehmertum im Bergbau zu erbittern und auf ihre Seite zu gie= ben. Da werden die Bechenbesiger und Beamten als herzlose Menschenschinder hingestellt, die dem armen Bergmann Sungerlöhne gablen, mahrend fie felber praffen, ja, die fogar ein frivoles Spiel mit Gefundheit und Leben ihrer Arbeiter treiben burch ein Raubbaufnstem, das die genügenden Sicherheitsmagnahmen jum Schut ber Bergleute unterläßt.

Ber die Berhältnisse im Kohlenrevier kennt, der weiß, was er von solchen Beschuldigungen zu halten hat. Gewiß ist es richtig, daß in der Grube eine rauhe Lust weht. Die Arbeit hetzt dort jeden, Beamten wie Arbeiter, und bei diesser durch die besonderen Umstände des Betriebes gebotenen Haft mag wohl auch hier und da einsmal ein scharses Bort sallen, ja auch eine schrosse Ungerechtigkeit mit unterlausen. Bie im Untersossigierstand und im Ofsiziersops unster Armee sind auch in der Beamtenschaft des Bergbaues unter den vielen Tausenben ruhiger und besonsnener Leute vereinzelte minderwertige Elemente. So bleiben Reibereien naturgemäß nicht aus.

Aber folche überall vortommenden Awischensfälle werden hier stets an die große Glocke geshängt und zu einer immer tieseren Berhehung der Bergleute benupt. Nie wird indessen vonguten Taten gesprochen, wie sie doch auch vors

tommen. Ich felbft bin Beuge gemesen, wie bei ben Rettungsarbeiten auf ber Beche Bolland man wird fich erinnern, eine Ungahl Bergleute mar dort bei einem Schachteinfturg vier Tage leben= big begraben - mit den Rettungsmannschaften auch ein Steiger und ber Bergwertebireftor, ein Bergaffeffor, dort unten in der Tiefe, jeden Dloment bon ber Wefahr eines Nachfturges bedroht, Tag und Nacht an ber Rettung ber Berichütte= ten arbeiteten. Und ebenso mar ich auf Beche Rabbod brunten bei ben Aufräumungsarbeiten und hörte da an Ort und Stelle von Augenzeugen, wie fofort nach der schrecklichen Rataftrophe mit andern Beamten der Beche auch der fo heftig angefeindete Direttor einfuhr und ftundenlang die Rettung versuchte, in jeder Sefunde von der Befahr einer Nacherplofion bedroht, wie fie turg nach dem bergholizeilichen Schliegen der Brube ja benn auch eintrat, mit einer fo furchtbaren, verheerenden Gewalt, daß sie die der eigentlichen Ratastrophe weit in ben Schatten stellte.

\*\*\*\*

Wer das aus eigner Wissenschaft kennt, der wird ebenso auch über all die andern Anschuldisgungen stillschweigend die Achseln zuden. Ein Raubbau, der bewußt mit Menschenleben, mit solcher Katastrophe spielt! Weiß man denn nicht, daß wir eine Bergpolizei haben, die ihre Beamsten, man kann wohl sagen, allwöchentlich, oft sogar mehrmals in einer Woche, aus dienstlichem Ansaß in die Grube schieft: Wenn da wirklich alles so frevelhaft leichtsinnig zuginge, wie dies im Fall Nadbod behauptet wurde, so müßte auch die Behörde schließlich etwas davon merken. Oder will man unste Bergpolizei beschuldigen, daß sie im Interesse der Zechenbesitzer absichtlich nichtssehen will?

Um überzeugenbsten ist schließlich wohl selbst für den ärgsten Steptiker ein andres Argument. Katastrophen wie die auf Rabbod, wo die ganze Grube verheert und der Betrieb auf Monate hins aus stillgelegt wurde, verursachen mit dem gleichszeitigen Aussalt der Kohlenförderung einen Milslionenschaden. Wenn also die Zechenbesitzer es wirklich nicht aus Pslichtgefühl täten, so müßten sie allein schon als kaltherzige Rechner für die nötige Sicherung eines ungestörten Betriebes sorgen.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, auch diese Dinge einmal öffentlich zu berühren, denn die auf solche Weise irregeführte öffentliche Meinung hat schon wiederholt durch ihre Sympathickundsgebungen für die Bergleute bei den großen Streiks in bedenklicher Weise in diesen wirtschaftspolitischen Kampf eingegriffen, der keineswegs der Berzweislungsausbruch verelendeter, ausgesaugster und mißhandelter Sklaven der Arbeit war, sondern im günstigsten Falle nur eine politische Kraftprobe der proletarischen Parteien, die im Falle eines Gelingens leicht die Lust zu andern Unternehmungen solcher Art erwecken könnte

Konfequenzen, die schließlich doch nicht mehr gang nach dem Geschmad burgerlicher Idealisten waren.

Aber nun genug von diesen Dingen. Sehen wir uns lieber noch etwas weiter im Kohlenrevier um. Ich möchte den Leser noch mit der Industriestadt bekannt machen.

Die Industriestadt! Es gibt in der Tat im Kohlenrevier diesen Städtethp, charafterissiert durch die gewissermaßen amerikanische Ausmachung. Der Bergleich, der Erinnerungen an die Goldgräbersstädte im sernen Westen wachruft, ist in der Tat nicht unberechtigt; denn gleich jenen Vorbildern Amerikas sind auch diese Industriestädte gewissermaßen über Nacht aus dem Boden gewachsen. Da, wo vor dreißig, ja noch zwanzig Jahren sich grüne Weiden streckten, schattige Haine stansden und unter den alten Eichen das uralte Haus des westsälischen Bauern sich versteckte, da stehen heute Städte, zum Teil riesige Städte, ihrer Zisser nach Eroßtädte, von hunderttausend und mehr Einwohnern.

Aber sie verleugnen doch dieses unorganische Emporwachsen im Fluge nicht. Da sind wohl ein paar Straßen von sast großstädtischem Gepräge und einem entsprechenden Wenschengewimmel darinnen, aber ein paar Schritte um die Ecke stößt man schon auf ungehslasterte Straßenzige und weite unbebaute Pläße, ein ödes Unsland, und mitten zwischen hochragenden Wietstafernen steht vielleicht, ein trauriger Anachronismus, ein halbverfallenes, aber dasür um so malerischeres Dorshaus niedersächsischer Bauart mit der hohen Giebeltür und dem geschnisten Hausdalten darüber — jest natürlich längst zu provisorischen Wohnungen sur Arbeiter "ausgeschlachtet".

Wenn ich sagte, daß einige der Straßen einen saft großstädtischen Zug hätten, so will das richetig verstanden sein. Ich dachte dabei an die Arbeitervorstädte draußen; denn von dieser Art ist hier das Straßenbild. Bier charafteristische Erscheinungen drücken ihm das Gepräge auf: das Warenhaus, das Automatenrestaurant, der Kinematograph und das Abzahlungsgeschäft.

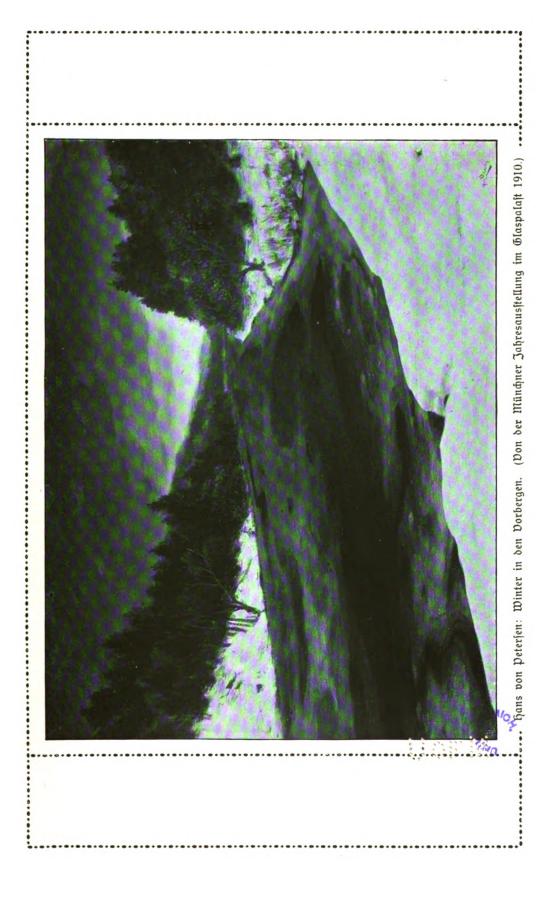
Das Warenhaus, überall basselbe Ding wenn auch hier freilich beicheidener -, bedarf feiner besonderen Beschreibung, ebensowenig wie das Automateurestaurant und der Kinematograph. Bleibt also nur noch das Abzahlungsgeschäft ja auch eine allbefannte Erscheinung, aber bier Man merkt boch mit einer besonderen Note. eben immer, daß man in einer Bergarbeiterftadt ift. Go benennen fich benn biefe Weschäfte gern "Bum fröhlichen Bergmann" oder "Gludauf!", und nicht felten prangt über ihnen ein gewaltiges Reflameschild, bas einen Bergmann in voller Uni= form mit Reilhaue und Schaufel barftellt. Darüber ift dann in mächtigen Dimensionen der Reichs= adler gemalt, über einem Rohlenhaufen thronend, und unter diefer prächtigen Allegorie: "Waren=, Dlöbel= und Kredithaus von Ifidor Blumenthal".

Ein Blid in die Huslagen biefer Beichafte eröffnet zum Teil sozialpolitisch interessante Durch= blide. Man staunt, mas heute eine richtige Berg= mannsfamilie zu ihrer Ausstattung nötig bat: da find Dobbel von moderner Form, Nachttische mit Marmorplatten, große Baichtoiletten mit Spiegelauffat - furzum, manche Familie bes Mittelftandes mag mit stillem Reid auf alle biefe hubschen Dinge ichauen. Noch mehr muß man aber ftaunen, wenn man im andern Genfter die ausgestellten Rinderwagen sieht, ein febr ftart "gefragter" Artitel in ber Industriestadt. find weißladierte elegante Behitel mit vernidel= tem Geftell und bernidelten Rabern burchaus nichts Seltenes, und fie fteben nicht etwa nur bort zur Parade, sondern man ficht fie auch auf den Stragen im Bebrauch.

Ein eleganter Rinderwagen ift vielfach der Ehrgeig der "befferen" Rumpelsfrau. "Rumbel" nennen fich nämlich die Bergleute bort im Revier untereinander. Romischerweise find es meiftens gerade die Frauen der Ausländer, die oft ohne Sad und Bad bier ins Rohlenrevier einrücken und auf bem Strohsad schlafen, die, sobald der Mann ben erften Lohnabschlag erhalten bat, ichleunigst ins Abzahlungsgeschäft laufen und ben eleganten Rindermagen erfteben muffen, in dem bann oft ein recht ftruppiger Meiner Sarmate herumfutschiert wird. Reben bem Rinderwagen bann noch farbige Schuhe, fo hellgelb wie moglich — das ift so das erfte Ziel der Sehnsucht für biefe Gindringlinge aus bem Often, die in manchem der Industrieorte mehr als fünfzig Progent der Belegichaft ausmachen und bem Städtebild ihr Bepräge aufdruden. So sieht man denn in vielen Beschäften - man beachte: mitten im beutscheften Deutschland! - polnische Inschriften. Aber auch die Idiome andrer Nationen find vertreten. So prangt vielleicht hier an einem Wirts= haus die Inschrift "Magazzina Italiana con Allogio" ober an einer fleinen zweifelhaften Spelunte mit blinden Fenftern die verlodende Unpreisung "Stojerski Vini" (steirische Weine); benn neben den Bolen aus aller Berren Ländern find es namentlich die Ofterreicher mit ihrem bunten Bölfergemisch und die Staliener, die fich bier ein Stellbichein geben.

Auch der Brautfranz ist in den Auslagen der Industriestadt ein Massenartikel. Man sieht diese weihevollen Dinger, eine Papierimitation der grüsnen Myrte, Stück sür Stück 27 Ps., stoßweise übereinandergeschichtet. Wer Berwendung dasür zu haben glaubt, kann gleich einen ganzen Say Brautsränze kausen. Recht eigenartig nimmt sich mitunter auch der Hochzeitszug in der Industriesstadt aus. Da wandelt die kleine Festgesellsichaft — das Ehepaar vernünstigerweise meist im auch nachher noch brauchbaren schwarzen Unsug — zu je zweien im Bewußtsein ihrer flüchstigen, aber dasür um so interessanteren Rosse





Digitized by Google

über die Straßen zu der Stätte hin, wo das Hochzeitsmahl gerüstet ist, die Brautjungsern nastürlich vom Kops bis zu den Zehen in jungsitäulichem Weiß. So stelzen sie mit den weißen Schuhen durch den ost unergründlichen Sumps der ungepslasterten Nebenstraßen, mit nicht gerade graziös gerasstem Rock und verzweiselten Sprünsgen, die nicht ganz im Einklang stehen mit der keierlichen Gewandung. Bisweilen leistet sich die kleine Hochzeitsgesellschaft wohl auch einen Wagen. Sieben bis acht Mann hoch, Tamen und Herren, auerschen sich dann in eine Troichte, zwei auf den Boch zum Kutscher, und so geht die Hochzeitsreise los — mehr eine Vierreise, an der der wackere Rossellenfer als Gast des jungen Ehemannes teilnimmt.

Ilm sonst noch einige charakteristische Momentsausnahmen von der Straße zu geben, so dars ich des "Kumpels" selber nicht vergessen. Ihn sieht man des Tages, wenn seine Schicht es zuläßt, ges mächlich einherschlendern, die wachstuckene Marktstasche in der Hand; denn seine Frau hat daheim mit Haushalt und Kindern genug zu tun. Allentsbalben taucht er so auf der Straße auf, kenntlich an den vom Kohlenstaub wie künstlich nachgesärbsten Augenwimpern und Brauen und dem schwarzen Sweater mit blinkenden Perlmutterknöpsen.

"Hohütt!" — ber Lumpenhändler. Mit seisnem Wägelchen trottet er von Haus zu Haus und sahndet auf Lumpen, Anochen und Papier, wenig liebliche, aber recht nüpliche Tinge, die er wie weiland der Nattenjänger durch um so schnelszendere Loctione aus seiner Blechslöte herbeispaszieren macht. Alle Hausfrauen tennen diese süße Schalmei und eilen mit ihren im Absalleimer ansgeiammelten Schäßen herbei, um ein paar Psensnige dasur einzuhandeln.

Sodann sein Bruder, der sahrende Topshändler. Er jührt nicht nur seine Ware, sondern gleich seis nen ganzen Hausstand in einem Wagen einher, wie die wandernden Jirkusleute, und die sämtzlichen Wände dieses Wagens ebenso wie das Verseck sind vollgepackt mit Töpsen und Geschirren

aller Art, dazwischen auch Deckel und Blechstürszen, gewaltigen Umsangs, die, wenn sie so in der Sonne slimmern, in dem Beschauer die Allussion wachrusen, es nahe da einer der Reisekarren der alten Germanen aus der Völkerwanderung, deisen Außenwände ja wohl auch so mit erzsbeichlagenen Schilden gepanzert waren.

Aber auch ein andres seltjames Befährt, wie es eben nur hier der Industriebezirk kennt, passsiert zuweilen die Straßen, freilich nur die äußern, in einem vorsichtigen Bogen um das Berkehrssentrum herum: ein Bagen mit verschlossenem grünem Holzkasten, auf dem oben, weithin sichtsbar, eine schwarze Fahne mit einem weißen P darin weht — Pulver, der Dynamitwagen —, der die Sprengstosse, die nur unter besonderen Sichersheitsvorkehrungen von der Eisenbahn besördert werden, nun weiter zu den Zechen hinschaft. Es ist ein etwas unheimliches Gesährt, dessen Anblickeinem noch einmal so recht den schweren Ernst der Arbeit im Industriebezirk vor Augen sührt.

Daß des Menschen Leben, sein Zweck, seine Be= stimmung Arbeit und Kampf ist, nirgend wird es einem eindringlicher gepredigt als hier. Aber nirgend tritt auch die Notwendigkeit dieser Arbeit, die hunderttausende gleichmäßig in ihren Bann zwingt, bom bochgestellten bis hinab zum ein= fachsten Handlanger, überzeugender hervor als gerade hier. Denn dieje gewaltige Arbeit gilt der Gewinnung der Kohle, nächst dem Brot dem unentbehrlichsten unfrer täglichen Bedarfemittel, in dem die gange treibende Araft unfere Beit= altere gebunden schlummert. Wie waren wir noch ohne fie denkbar, die unfre Rochofen und Stuben heizt, unfre Eisenbahnzüge und Schiffe bewegt und als Erzeugerin der Eleftrizität in hundert= fältiger Form und bedient!

Darum liegt eine große, ernste Beihe über bieser Arbeit im Rohlenrevier, und dem schlichsten Manne im rußigen Gewand des Grubensarbeiters gebührt dieselbe Achtung, die wir dem Landmann zollen, der unser täglich Brot schaft.

### **3eitlos**

ዺኇዺኇዺኇዺኇዺኇዺኇዺኇዺኇዺዺኇዾኯቝቝቝቝቝቝቝቝቝቝቝቝቝቝ

Ich liebe es nicht, wenn die Stunde Das tickende Pendel mißt, Wie ein Cier mit gefräßigem Munde An unserm Leben frißt.

Doch rührt mich das stumme Schreiten Des Schattens der Sonnenuhr. Das Ceben ist reich im Gleiten In Licht und Dammer nur. Unsere hohen Wünsche vergluten Wie Wolken im Abendschein — Noch goldet ein Schimmer die Sluten, Das Nachten trinkt ihn ein.

Ich möchte gur Sonne steigen Aus dunklem Wurzeltraum, In Afte und Kronen zweigen Und sterben wie ein Baum.

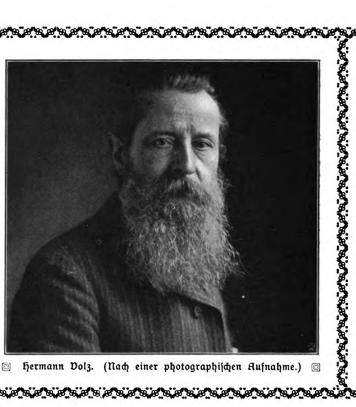
Arthur von Wallpach

*ૡૡૡૡૡૡ*ૡૡ૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱૱

Monathhefte, Band 109, 11; Beft 653.

53





hermann Dolg. (Nach einer photographischen Aufnahme.) [3]

# Der Karlsruher Bildhauer Hermann Volz

Don Dr. Alfred Delker



das Künftlerschicksal von Ber= mann Bolg find gewiffermaßen typisch für die Stellung ber Bildhauer und ihrer Runft in unfrer Beit. Bon befonderem Interesse aber ift gerade das

Bild diefes Mannes, weil er mehr als andre, mit einer individuellen Begabung ringend, fich in Beitumständen behauptet hat, die gerabe feiner Eigenart feindlich gewesen sein muffen, wie fie dem Wefen der Plaftit überhaupt ziemlich verftandnislos gegenüberftehen. Den Ronflitt zwischen den Anforderungen einer eigentlich unfünftlerisch benkenden Beit und ben Bedürfniffen eines mahren Rünftlerfinnes mag er oft bitter empfunden haben.

Much Bolz hat fich mannigfach an den üblichen Aufgaben für patriotische Dentmäler beteiligt. Er hat es mit Schwung und Phan= tafie getan. Geine ausgeführten Berfe ober bei Ronfurrengen eingereichten Modelle ge= hören gewiß mit zu dem Intereffanteften, was in diefer Art hat hervorgebracht werden fonnen. Aber feine ichonften und reinften

ie fünstlerische Persönlichkeit und Wirkungen hat er doch mit andern Werken erzielt, in benen er frei feinem eignen Schop= ferdrang und den wirklichen Forderungen ber plastischen Kunft hat folgen können.

> Bon Saus aus mit Gludsgutern nicht gesegnet, fand er bon Unfang an einen fichern Weg nicht vorgezeichnet. Er wurde 1847 am 31. Marg in Rarleruhe geboren. Schon als Anabe zeigte er eine entschiedene Reigung zur Plaftit, indem er fich in Bachs und andern Materialien modellierend verfuchte. Mus der Bildhauerei indeffen einen Lebensberuf zu machen, schien bem forgen= ben Bater zu gewagt. Go erfuhr alfo ichon der heranreifende Jüngling die Ungunft der Beitverhaltniffe, infofern er die Enttaufchung erleben mußte, daß der Beruf und die Runft, zu benen ihn angeborene Reigung und Begabung zogen, nicht nur für schwierig das fonnte jeden echten Runftler wohl nur reizen -, fondern einfach als aussichtslos angesehen wurden. Freilich, der Bater hatte ja wohl jo unrecht nicht: war doch die Periode der Dentmalsplaftit nach der Gini= gung Deutschlands noch nicht angebrochen.

So wurde denn dem Jüngling nach Absol= vierung feiner Schulzeit ein andres Studium anempfohlen, bas mehr Aussicht auf eine geficherte bürgerliche Existenz bot. Er ward auf die Bauschule feiner Baterftadt geschickt und sollte Architeft werden. Die Renntnisse, die er sich hier erwarb, mögen ihm später bei seinen Denkmalsentwürfen dienlich ge= worden fein. Seine Ausbildung in dieser Richtung war aber eigentlich erft begonnen, als der Deutsch-Frangosische Krieg ausbrach. Der junge Bauschüler wurde in die Reihen der Rämpfenden gerufen. Nach Beendigung des Feldzuges mit den Siegern unverletzt in die Heimat zurückgekehrt, ward er wie von neuem, vorher noch nicht gefanntem Mut zu neuem Leben und Schaffen burch= ftrömt. Man hatte das Gefühl - fo drückte er fich mir felbst gegenüber in Erinnerung an jene Tage einmal aus —, daß man das Leben noch einmal geschenkt bekommen habe; man fand sich daher leichter zu einer Um= fehr entschloffen. Er fühlte fich ftart, fein Geschick jest selbst in die Band zu nehmen und feinem eignen Drange folgend das Leben als freier Künftler zu gestalten. Sein Bater willigte endlich ein, daß der Sohn Studium und Beruf des Bildhauers ergreife.

Diejenigen unter uns, die jüngeren Gene= rationen angehören und die Erregung und Erhebung ber Jahre 1870 und 1871 nicht selbst miterlebt haben, muffen fich in die Stimmung bes damaligen Beschlechts verfegen, um gang zu verstehen und zu wur= bigen, wie ber Schwung und die Ergriffen= heit jener Tage gang natürlich in fünst= lerischen Schaffensdrang hat umgesetzt wer= ben konnen, ja muffen. Daß ein Bildhauer, der, wie damals Bolz, sozusagen auf dem Umweg über den Krieg und die den gan= zen innern Menschen erschütternde Teilnahme an einer patriotischen Erhebung seine eigne Rünstlerfreiheit ertämpft hatte, sich den pa= triotischen Aufgaben, die der Runft nun gestellt wurden, hingab, ist ganz natürlich. Daß der Aufschwung der Stulptur in der Denkmalstätigkeit nun aber eigentlich ein bloß äußerlicher wurde, daß die Forderungen und Aufgaben diefes überhandnehmenden Brauchs so vielfach unkunstlerische waren, dafür ist nicht ber einzelne Runftler, sondern ber unfünstle= rische Sinn der Zeit verantwortlich zu machen.

Die von Bolz geschaffenen Denkmale für verschiedene Orte unsers beutschen Baters

landes gehören mit zu den interessantesten und in ihrer Art besten dieser Gattung patriotisch-historischer Kunst. Ich nenne die Kriegerdenkmale in Karlsruhe, Mannheim, Hannover, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal zu Essen und seinen nicht ausgesührten Ent-wurf zum Nationaldenkmal auf dem Khffshäuser und den zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Karlsruhe. Ersindungsgabe, Schwung der Bewegung, lebensvolle Durchbildung der Formen ist diesen Schöpfungen nachzurühmen.

Volz verdankt seine Ausbildung und Entwicklung zum besten Teil sich selbst. Die Karlsruher Akademie, in die er nach Beendigung des Krieges als Schüler getreten war, hat ihm nicht viel geben können. Wie überall lag auch hier die Übung der Plastit arg danieder. Der Bildhauer, der sein Lehrer wurde, C. Steinhäuser, selbst zwar ein Schüler des tresslichen Christian Rauch, vertrat noch die klassizistische Richtung, sedoch ohne die Verbindung des klassischen Schönheitsideals mit zener lebensvollen Beseelung, welche Rauch zu einem der bedeutendsten Vildhauer seiner Zeit machte. Er war ein kalter Manierist.

Auch das ift einer der Umstände, welche den späteren Bildhauergenerationen des neun= zehnten Jahrhunderts die eigne Entwicklung und Entfaltung erschwert haben: daß es nämlich keine fünstlerische Tradition mehr gab, die lebendig, und feine Lehrerschaft, die jelbst eines höheren Konnens noch mächtig war. Bezeichnend für bas eigne Schaffen wie für die Unterrichtsmethode dieses Stein= häuser und überhaupt seiner Zeit war seine Ansicht und seine Forderung, daß man bei= leibe nicht nach der Natur studieren solle, fondern nach den Bipsabguffen antifer Bor= bilder. Bolg' vorwärtsdrängender Beift half fich, indem er außerhalb des akademischen Unterrichts fich felbst Aufgaben vor der Ratur stellte. Der Areis der Berwandten mußte die Modelle liefern. So hielt er es, nach eignem Bericht, auch bloß ein halbes Jahr in dieser unfruchtbaren Schule aus, in die er im Jahre 1871 eingetreten war. Lehrerlos, wie er es trot diefer außern Berhaltniffe zur Afademie im Grunde von Anfang an gewesen war, ent= wickelte und bildete er fich jest frei, dem Buge der eignen Begabung folgend. Froh dieser Freiheit, mag er damals sehr hoff= nungsfreudig in die Belt gezogen fein. Rom jollte die Stelle der Alfademie gunächst ver=



treten. Es war ihm vorläufig nur ein Auf= enthalt von ungefähr einem halben Jahr er= möglicht, doch ist er auch später in seinem Leben wiederholt bald auf längere, bald auf fürzere Zeit dorthin gereist.

Volz wußte, was ihm bei mangelhaftem Unterricht noch fehlte, daß es energischer Selbstbefinnung und Selbsterziehung bedurfte, aus sich etwas zu machen. Der römische Aufenthalt war ernster Arbeit gewidmet und wurde ihm Gewinn. Gine weibliche Porträtbüste, ein flötenblasender Faun und ein Entwurf zu dem allerdings erst beträchtlich später in veränderter Gestalt ausgeführten



hermann Dol3: Die Bronzestatue des Bunsen-

Ariegerdenkmal in der Baterstadt waren die Ergebniffe Diefer Studien, die im übrigen nicht fo fehr großen Planen wie tuchtiger Musbildung ber eignen Rraft galten. arbeitete ruhig für fich. Das Bedürfnis nach Anlehnung an neue Lehrer wird er faum empfunden haben. Schon bamals mag jener Bug zum ftillen Gur-fich-arbeiten fich ausgebildet haben, ben man beute an ihm fennt. Bivar mietete er gunächst bei einem Lands= mann und älteren Runftgenoffen ein Atelier, nämlich bei bem befannten Sofeph Ropf. Jedoch diefe Berührung war nur gufällig und blieb ohne Ginfluffe auf die Runft bes jungen, feine eignen Wege gehenden Rarl3= Uhnliches gilt von einer andern Beziehung zu einem engeren Landsmann, ber um diese Beit nach Rom fam, ju bem Karlsruher Maler Ferdinand Reller. 2118 Beimatsgenoffen fich aneinander anschließend und später in der Baterftadt beide zu an= gefehenen Stellungen an berfelben Atademie aufruckend, find fie bis auf ben beutigen Tag perfonliche Freunde geblieben. fünftlerische Charaftere verschieden, find fie beide ihre getrennten fünftlerischen Bege ge= gangen. Wenn wir in der letten Beit fei= nes römischen Aufenthalts Bolg zu Reller überfiedeln feben, der in der Lage war, fich ein eignes Atelier einzurichten, fo hat auch biefe Berbindung die Gelbständigfeit feines Entwidlungsganges nicht ftart berührt. Bon Eindruck waren auf ihn nur die Großen ber Bergangenheit; aber auch biese nicht in bem Sinne, bag er fich nun gang in ben Bann eines Borbildes ober eines beftimm= ten Stiles begeben hatte. Die Antife war cs bamals noch am wenigsten, die ihn fef= felte. Bu ihr hat er, nach eignem Befennt= nis, erft fpater ben rechten Weg gefunden. Rach einem psychologisch sehr verständlichen Befet der Reaktion verweilte er zunächst nicht vor jenen Schöpfungen, mit beren Bipab= guffen ihn turg vorher fein Lehrer noch auf Roften warmherzigen Naturftudiums hatte überfüttern wollen. Das Gegenfpiel der flaffischen Antife war es ftatt beffen, was ihn zuerft anzog: die Plaftit bes römischen Barocks. In diefer großzügigen, leidenschaftlich bewegten Runft fand er eben das, was er in der Stulptur seiner Beit und bei der Methode seines Lehrers entbehrt hatte: Da= turbeobachtung, schwungvolle Bewegung, er= regten und befeelten Musdruck.



hermann Dolg: Kopf der Bunfen - Statue in Beidelberg.

Den von Rom in die Beimat Buruckgefehrten nötigten dann die Forderungen des Lebens zur übernahme von Arbeiten man= nigfacher Art, die zum Teil dem freien Rünftlerfinn schwer genug gefallen fein mögen. Außer den größeren monumentalen Ur= beiten, wie ben Kriegerdenkmalen in Rarls= ruhe, Hannover, Mannheim, außer offi= ziellen Aufträgen, wie folchen zu Canbftein= figuren am Bebaude bes Rarlsruher Beneralfommandos, und neben Grabmälern für Privatleute mußten es fogar Figuren für Bementfabriten fein, die mit dazu beitrugen, bie außere Lebensftellung bes jungen Bild= hauers zu befestigen. Rach einer Reihe von Jahren nahm aber auch ber Staat feine Fähigfeiten in Dienft. Bas er fich vorzuglich felbst errungen hatte, follte nun gur Ausbildung jüngeren Nachwuchses nutbar werden. Er wurde zunächst an der Raris= ruher Runftgewerbeichule angestellt. Der Tod bes Bilbhauers Steinhäuser ließ jedoch bald die Stelle des Professors der Bildhauerfunft an der Afademie frei werden, welche ihm nunmehr, im Jahre 1880, übertragen wurde. Bis heute wird fie von Bolg mit wachsen=

neben der Malerschule Rarleruhes auch eine Bildhauerschule aufblühen sehen, so ift bas in der hauptsache Bolg' Werk. Gein Name und feine Berdienfte find mit dem Unfeben des badischen Kunftinstituts aufs engste ver= fnüpft.

Bon Rom heimgefehrt, hatte fich der raft= los an feiner Ausbildung Arbeitende zwar feineswegs als Bollendeten angefeben. Ab= gesehen davon, daß es ihn immer wieder, in verschiedenen Sahren, zu erneuten Studien= aufenthalten nach Rom zog, hatte er im Gegenteil noch weitere Belegenheit gesucht, fich unter geschickter Leitung und im Betriebe eines größeren Ateliers technisch zu vervoll= tommnen. Gine Anfrage bei Begas in Ber= lin, ob er bei ihm arbeiten fonne, wurde abschlägig beschieden. Dagegen war in ben fiebziger Jahren für eine Beitlang ein andrer, merkwürdiger Rünftler, wenn nicht von diret= tem Einfluß, so doch von Anregung für ihn. Es ift das ein Mann gewesen, der über= haupt im Runftleben jener Tage und in der Entwicklung mancher Runftler eine eigen= tümliche Rolle gespielt hat, nämlich der in Wien geborene Maler Johann von Strafchi= ben Erfolgen verwaltet. Und wenn wir jest ripfa, befannter unter seinem Pfeudonym

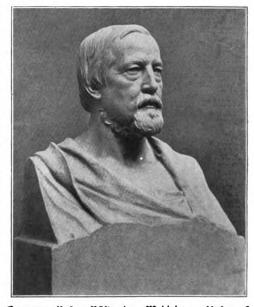


hermann Dolg: Statue des Geibel Denkmals in Lübeck.

Sans Canon. Den hatte fein Lebensweg in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahr= hunderts nach Karlsruhe, in den fiebziger nach Stuttgart geführt. Er wird geschildert als ein fehr beweglicher, geiftreicher Menfch, beffen eigne malerischen Talente feineswegs gering, aber doch nicht eben überragende waren, ber indeffen über die Runft und ihre Probleme bisweilen etwas widerspruchsvolle, bisweilen aber wirklich tiefe und förderliche, ftets anregende Dinge in lebhaft beherrschtem Wefprach zu fagen wußte. Befonders in bezug auf die Bedeutung der Technik und bes Naturftubiums ift biefer Maler manchem gleichaltrigen wie jungeren Runftler ein auf= flarender Förderer gewesen. Dem größeren Publifum außerhalb Ofterreichs ift er weniger befannt geworden. Bolg verdanft ihm, nach eignem Bericht, befonders fehr nübliche Sin= weise auf die Bedeutung eingehenderer ana= tomischer Studien, praftische Anleitungen gu erfolgreichen Arbeiten auf diefem Gebiet im Intereffe ber plaftischen Formengestaltung. Er fühlte fich von ihm so gefesselt, daß er eine Zeitlang im Berfehr mit ihm in Stutt= gart zubrachte und fich von ihm Unregung dieser Art holte. In späteren Sahren bat er die hier erworbenen und felbst weiter ausgebildeten Renntniffe als Lehrer wieder verwertet, indem er an der Afademie zeit= weise den Unterricht in der Anatomie zu bem in ber Plaftit übernahm.

Gerade für die Gigenart der Bolgichen Begabung mußten folche Studien von befonderer Bedeutung fein. Immer mehr bil= bete fich bei ihm die Fähigfeit aus, inneres Leben, geiftige und feelische Eigenschaften und Erregungen in fein beobachteter und charatteristisch durchgearbeiteter Form plastisch zu Gin eindringendes Berftandnis schildern. alles Körperlichen an feiner Oberfläche nicht nur, fondern auch nach feiner innern Bufam= mensetzung ift aber natürlich Borbedingung für jegliche Möglichkeit, inneres Leben und Wesen plastisch zu verdeutlichen.

Unter den von Bolg geschaffenen Dent= mälern laffen fich zwei Gruppen scheiben. Bon der einen, der der Rrieger= und Raifer= bentmäler, nannten wir Beispiele. In die andre Gruppe gehören diejenigen, welche gei= ftig hervorragenden Männern, Dichtern und Gelehrten gewidmet find. Die Bertiefung in eine geistig und seelisch individuell veran= lagte Perfonlichkeit und beren plaftifche Schilberung in charafteriftischer Form, bas ift fei=



hermann Dolg: Bufte des Mediginers Kugmaul in freiburg i. Br.



hermann Dolg: Sarkophag des Pringen Ludwig von Baden in der großhergoglichen Gruftkirche gu Karlsrube.

offenbar immer eine besonders anziehende Auf= gabe gewesen.

Durch ben Bergleich folder Schöpfungen von Bolz ift vielleicht von feiner fünftleri= ichen Entwicklung am beften ein ausreichen= der Begriff und bequemer überblid gu er= halten. Ift das aus des Runftlers früherer Beit stammende Scheffel-Denkmal in Rarlsruhe mit feiner noch etwas unruhigen Ber= bindung von Marmor und Bronge, mit feinem allegorischen und mythologischen Bei= wert, seinen figurenreichen Reliefs mit illu= ftrativen Darftellungen aus dem "Effehard" mit seinem barocken Detail uns noch nicht abgeflärt genug, so können wir bagegen eine feiner letten größeren Schöpfungen als ein Wert edler Stileinfachheit und seinheit begrußen. 3ch meine bas im Sommer 1908 in Beibelberg enthüllte Dentmal des Naturfor= ichers und Chemikers Bunfen. Die schlichte Würde der Figur (Abbild. S. 692), das durchgeistigte Antlit (Abbild. S. 693), die auf auffallenderen Schmud und auf Beiwert verzichtende, nur durch Berhältniffe und Li= nienführung wirkende Einfachheit von Pofta= ment, Einfassung und vorgelegter Freitreppe, die machtig gestalteten, fehr fühn und fraftig aus dem Stein herausgehauenen Figuren

nen fünftlerischen wie menschlichen Interessen links und rechts neben ber Treppe - alles ift von entschiedener Wirfung. Nichts Rlein= liches ftört, alles ift geiftig durchdacht und bor allem im gangen wie im einzelnen fehr plastisch empfunden in eindringlich groß= zügigen Formen.

Mus der mittleren Beit des Runftlers ware biefer Gruppe bas Geibel = Denkmal gu Lübeck vom Jahre 1889 als Beispiel beigu= gablen, mit der ausdrucksvoll belebten figen= den Figur des Dichters, der von der Lefture eines Buches wie sinnend und mahnend zu= gleich auffährt und seitlich in die Ferne schaut (f. die Abbild. S. 694 oben links). Größere Ronzentration ber Wirfung und übersicht= lichere Einfachheit zeichnet biefes Wert vor dem früheren Scheffel-Denkmal aus.

Schon allein in den Nebenfiguren folcher Denkmäler tam Bolg zu einer wachsenden Reise und Freiheit. Benutte er anfangs noch die allgemein üblichen Personifikationen - am Fuße bes Beibel-Dentmals 3. B. ben Genius der Dichtfunft als nachten beflügel= ten Jüngling mit ben Attributen Leier und tragische Maste -, fo erfand er fich beim Bunfen=Denkmal zwei die Freitreppe flan= tierende liegende Steinfiguren, die nicht mehr akademisch und konventionell einen Begriff allegorisch personifizieren, sondern viel geist=

reicher und unmittelbarer ausdrucksvoll eine ftrebens einer gewaltigen Bewegung in der Borftellung bildlich verforpern. Links fieht mannlichen Aftfigur. Dag diese Motive geman eine vollständig verhüllte, am abschüffi= gen Boben liegende Geftalt, beren Rörper= formen nur unter den Falten bes weiten ihnen. Tuches angedeutet find. Rechts aber befreit sich ein gigantisch gebauter nackter bärtiger Mann, ber an die Erde gefesselt war, auf= ringend von feinen Banden. über die Bebeutung der Figuren ließe sich viel Tief= finniges fagen: von den verhüllten Beheim= niffen der Natur; den Anftrengungen des Menfchen, aus den Banden der Natur, der Materie fich zu erheben zu höherem Leben; von der Rraft des Beiftes, der Wiffenschaft. Und doch: in dem gedanklichen Inhalt der Figuren liegt hier nicht der fünftlerische Wert. Ihre Erklärung fann fehr tieffinnig fein; je= doch es genügt uns, zwei ausdrucksvolle Motive gang allgemeiner Art hier zu feben: das der gebundenen und nur gerade geformten Materie in der bloß in großen Umriffen ge= bildeten verhüllten Geftalt und bas des Auf=

Mus früherer Beit (1897) befitt Beidel= berg noch ein andres Denkmal unfers Runft= lers, welches fleiner und bescheidener ift und nur eine Bufte auf hohem Sockel zeigt, die bes pfälzischen Dialettdichters Rabler. In Rarlsruhe schuf er vor furzem dem badischen Dichter Robert Saas ein Erinnerungsmal in Form eines Porträtreliefs in Bronze an fel= figem Geftein über einem fünftlichen Brunnen. Desgleichen ein Denfmal für Berthold Auerbach in Kannstadt sowie eins des Medi= ziners Rugmaul für Freiburg i. Br. (Ab= bildung G. 694 unten rechts). Berfentung in geiftige Eigenart bedeutender Individuen, wie fie bei folden Denkmalen gefordert wird und in einer größeren Angahl von Bortrat= busten nach dem Leben, von denen noch die Rede fein foll, durch Bolg gegeben wurde,

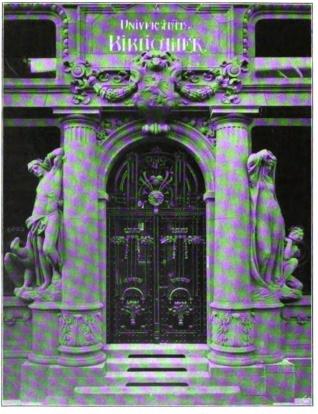
banklich bedeutungsvoll und zugleich plastisch

empfunden find, das ift bas Runftlerische an

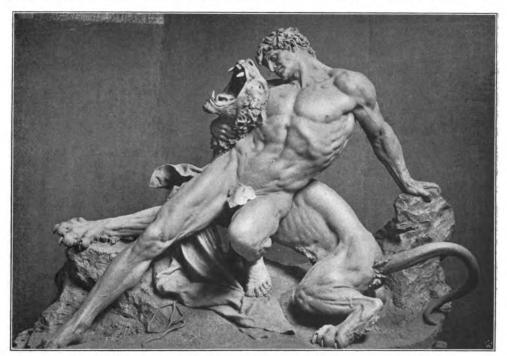
möchte ich überhaupt als eine hervorragende Fähigkeit diefes Rünftlers ertennen.

In diesem Busammenhange mag auch ein andres eindrucks= volles Wert von feiner Sand erwähnt werden, das zwar fein monumentales Dentmal ift, das er aber doch als ein Zeichen der Bewunderung aus eignem Antrieb einem der allergrößten Rünftler gesett hat. Es ift eine ausdrucksvolle überlebens= große Marmorbufte Michel= angelos, den feine eigne Runft wohl in besonderer Beise als Borbild betrachten durfte, und in deffen ein tragisches Geschick nur zu deutlich aussprechenden Bügen er wohl vieles von eigner Weltanschauung in edel= ftem Bilbe geftalten fonnte. Das Werf wird in ber Rarls= ruber Runfthalle aufbewahrt.

Von den Grabmonumenten, die Bolg geschaffen hat, find vor allem hervorzuheben das der Familie Schmieder auf dem Friedhof zu Karlsruhe und das des Pringen Ludwig von Baben in der großherzoglichen Gruft=



hermann Dolg: Die Statuen an dem Dortal der Universitäts. bibliothek zu Beidelberg.



hermann Dol3: Nackter heros, ein Ungeheuer bezwingend. Gruppe, in Gips modelliert, in der Karlsruher Kunfthalle.

die in ftiller Baldumgebung draußen vor ber Refibeng gelegene fürstliche Begrabnisstätte besucht, wird einen unvergeglichen Eindruck mitnehmen, der ihm durch dieses edle pla= ftische Wert geworden ift. Auf einem ein= fachen schmucklosen Sartophag fieht man ben Berftorbenen wie ichlafend ausgestrecht liegen, in schlichtem Solbatengewand mit brapiertem Manteltuch, ohne konventionelle Abzeichen höherer irdischer Würden, nur mit einem Rofengweig unter ben übereinandergelegten Banden - ein Bild edler Jugend, auf das feinste beseelt in den plaftischen Formen, die bis auf die Unterscheidung der verschiedenen Tücher charakteristisch sind und doch zu einer ruhigen und schlichten Ginheit im Befamt= eindruck fich verbinden (Abbild. S. 695).

Ein andres Erinnerungszeichen, aber dies= mal an ein erfreuliches Ereignis in ber groß= herzoglichen Familie Babens, errichtete Bolg 1906 im Auftrag feiner Runftgenoffen, d. h. ber Karlsruher Atademie. Es ift eine Brunnenanlage in beren Barten, bem Brunder, Großherzog Friedrich, zum Tage feiner gol= benen Sochzeit in Dankbarkeit gewibmet. Auf alle die üblichen Denkmalsmotive verzichtete hier ber Rünftler völlig. Un ber Border=

firche zu Rarleruhe vom Jahre 1896. Ber feite eines hohen einsachen Steinblods ift neben der Inschrift eine edle Reliefdarftellung angebracht: ein Menschenpaar, das frisches Baffer geschöpft hat und liebend fich in die Augen schaut, indem die Frau dem fraftigen Manne die Trinfschale reicht. Bor diefem Reliefstein ift bas Brunnenbeden errichtet. und im Salbtreis schließt sich links und rechts eine Schlichte fteinerne Ruhebant an. Für die Ginfachheit ber Formensprache wie für die Einheitlichkeit des plastischen Stils in Bolg' gegenwärtiger Entwicklungsphafe ift auch diefes Wert wieder ein tüchtiges Bei= spiel. Zugleich aber ift es ein gelungener Beweis, wieviel gludlicher ein folches Chren= mal gelingt, wenn man nicht den ganzen Ap= parat barocker Formen und Allegorien fpie= len läßt, fondern fich in funftlerischer Beis= heit auf bedeutungsvolle rein menschliche, zu= gleich aber gute plaftische Motive beschränkt,

Diefe Borbedingungen für eine rein funft= lerische Wirkung fehlen 3. B. bei givei Sta= tuen, die Bolg für das Reichstagsgebäude in Berlin in Auftrag befam. Bei ihnen ift ber unfünstlerische Charafter, ja eigentlich die Unmöglichfeit ber Aufgabe zu bedauern. Wie foll ein Bildhauer die Begriffe der diploma= tischen und verwaltenden Staatsfunft, wie hier

gefordert wurde, personifizieren und plaftisch einwandfrei, d. h. rein fünftlerisch gestalten? Much bei den Giebelfiguren am Softheater in Wiesbaden, die unfer Künftler geschaffen hat, ift faft ein übermaß an poetischen Ideen und damit an einzelnen Motiven und Bewegungen, wodurch eine gewisse Unruhe in die Gesamtkomposition gefommen ift. Doch zeigen gerade hier einige schöne und anmutige Wirkungen, daß Motive, welche nicht ver= standesmäßig allegorisch erdacht, sondern rein menschlich gefühlt und in plastischen Aftfiqu= ren darftellbar find, immer verwendet wer= ben konnen. Borwurfe wie die der jugend= lichen Liebe und des im Tode erliegenden Heldentums, wie sie als Bilder der heitern und der tragischen Minfe in diesem Giebel angebracht find, lassen sich eben in einzel= nen menschlichen Figuren oder Gruppen vor= ftellen. Wie aber follte uns der Bildhauer abstratte Begriffe wie die Diplomatie ober Die Staatstunft finnlich verdeutlichen? Huch ein alteres Wert von Bolg, bas an einem vornehmen Privathaus in Karlsruhe zu sehen ift, zeigt eine ganze Reihe entzuckender, rein

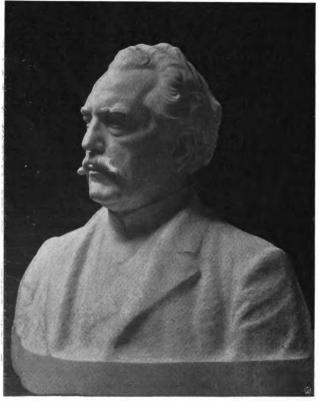
welche der Künftler als in seine Sprache die Themata "Die Künfte" und "Die Jahres= zeiten" überfett hat. Es find zwei Friese an der Billa Bürflin, von denen befon= bers ber langgeftrectte, mit vielen foftlichen und munter bewegten Rinderfgenen gegiert, Vortreffliche plaftische hervorzuheben ift. Werke, nach Gehalt wie nach Formgestaltung, find die beiden Figuren, die Bolg für das Hauptportal der vor wenigen Jahren voll= endeten neuen Universitätsbibliothet gu Beidelberg ichuf: ber gefeffelte Prometheus und das verschleierte Bild von Gais, ausbrucksvolle Afte, schon in der Bewegung, edel in ber Form (Abbild. S. 696). Bang frei aber hat fich Bolg' Begabung in unabhängig geschaffenen Ginzelwerten betätigen können, wenn er weder burch die

menschlich zu verstehender Ginzelmotive, in

Ganz frei aber hat sich Bolz' Begabung in unabhängig geschaffenen Einzelwerken bestätigen können, wenn er weder durch die Hemmungen unkünstlerisch gestellter Aufsgaben noch durch die Bedingungen schon vorhandener baulicher Umgebungen gebunsden war. Bon solchen bewahrt die Kunstshalle in Karlsruhe eine große Arbeit in Gipsaus, in der der Künstler seine Fähigkeit

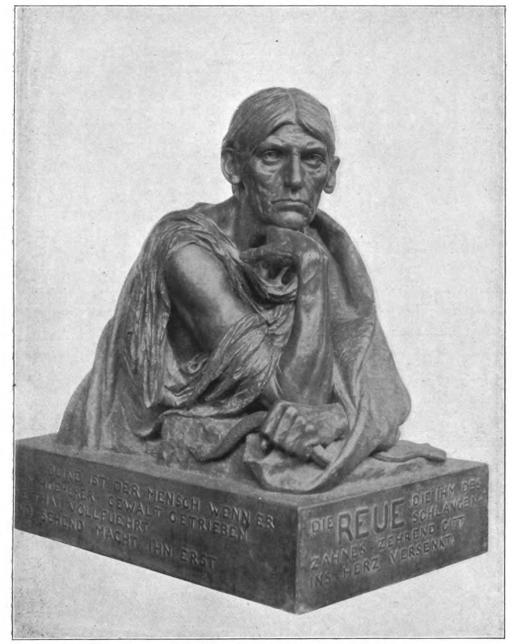
leidenschaftlich ausdrucksvoller Bewegungsdarftellung einmal gang frei und in bochfter Poteng hat walten laffen. Es ift eine im Jahre 1886 entstandene Rampffgene zwifchen einem sieghaften, gigantisch gebildeten nadten Beroen und einem Pan= ther, ben er um ben Sals ge= preßt hält, und ber fich ver= gebens gegen ben überwinder aufbäumt (Abbildung G. 697). Gin altes Motiv, besonders ber Sfulptur, das immer wieder Rünftler gur bochften Unftren= gung ihrer Rrafte gereizt hat. Bei Bolg' Behandlung fällt vor allem die eingehende Berückfichtigung bes Anatomischen, des Spieles der Muskeln, Sehnen und Abern an biefem ge= waltigen Mannerleib auf, fo daß wir dieses Werk wohl als ein Sauptergebnis jener icon früh begonnenen, fehr eingehend betriebenen anatomischen Studien zu betrachten haben.

Recht interessant ist hier nun wieder ein Bergleich mit einem



hermann Dolg: Bufte des Intendanten von Burklin.

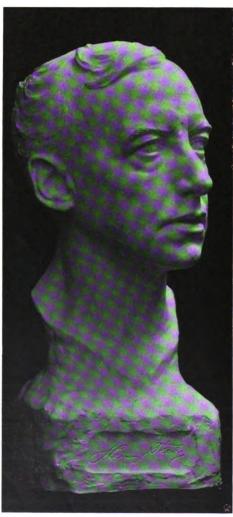




hermann Dolg: Reue. Bronge. (Kunfthalle, Karlsrube.)

Wert bes Rünftlers aus fpaterer Beit, bas in gewiffer Sinficht ein ahnliches Beftreben zeigt und doch den großen Fortschritt und die tiefere Reife ber späteren Entwicklung. 3ch meine die in Bronze gegoffene Salbfigur eines alten Weibes mit eindringlich unerbitt= lichem Gesichtsausdruck und einer Schlange vornehmlich eine gewaltige Attfigur, sonbern in der einen Sand, vorwärtsgebeugt mit un= eine tiefere Beseelung und Durchgeistigung,

heimlichem Blid uns anschauend: eine burch ihren Musdruck unmittelbar verftandliche Bersonifizierung ber "Reue" (f. die obenstehende Abbildung). Auch hier haben wir eine weitgehende naturalistische Behandlung bes Körperlichen, jedoch nicht mehr bloß ober in einem plastisch sehr bedeutend durch= gearbeiteten abgerundeten Werk. Mit diefer Arbeit nahe verwandt, sowohl nach dem innern Behalt wie ber Musführung, ift eine andre neuere Arbeit des Runftlers, die als plastische Gruppe fast eine zu große Härte hat, aber gerade dadurch vielleicht das Ausbrucksvollste, das am furchtbarften Packende ist, was Volz je geschaffen hat: die Gruppe "Judas und die Furie". Auf einem lang= lichen Steinblock liegt ausgestreckt bie nachte Leiche des felbstmörderischen Berräters. Im rechten Winkel zu dieser gestreckten Horizon= tale aber fitt fteif und ftarr und gefpenfter= haft am Fugende aufrecht die Geftalt einer alten Furie. Auch das Motiv des gigantisch gestalteten Beroen, ber feine Krafte anspannt,



hermann Dolg: Bufte henry Thodes.

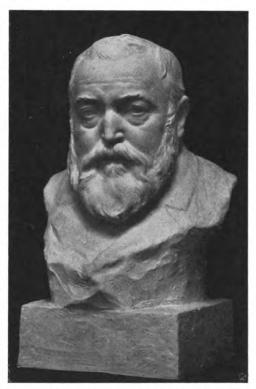
hat der Künftler in neufter Zeit noch ein= mal behandelt, doch auch in gang andrer Form wie bei jenem Raubtierbezwinger von 1886. Aus einem unregelmäßigen Marmor= block haute er in fraftigem Relief die Geftalt des Prometheus in halber Figur heraus, wie wenn der Beros an diefen Block ge= schmiedet ware. Der gierige Abler frift an feiner Ceite, ohne daß ber Runftler diefem gräßlichen Motiv allzuviel Betonung verlie= hen hätte. Das schmerzvolle Saupt und die felbst in den Fesseln sich regende Rraft bes mächtigen Körpers nehmen gang die Aufmertfamteit in Unspruch. Sier ging ber Bildhauer lange nicht mehr fo weit in der Durchbildung und Betonung des Anatomi= ichen. Wie bei jeder bedeutenderen Runft= lerentwicklung zeigt auch Bolz nun, daß bei wirklicher Beherrschung ber Naturdarftellung schließlich eine stilistische Bereinfachung der Formen eintreten darf, ja muß, die wie in biefem Falle ber fünftlerischen Reinheit und Eindringlichfeit des feelischen und geiftigen Ausdrucks nur förderlich ift.

Für die treffliche Berbindung, die in Bolzscher Aunst das Bermögen lebensvoll charafeteristischer Durchbildung und die Fähigkeit zu edelster Schönheitsgestaltung eingehen können, sei aber vor allem auf zwei geradezu entzückende Statuetten hingewiesen, die ebenfalls in jüngster Zeit entstanden sind und in Bronze ausgeführt wurden. Die eine nannte er "Zugend", die andre "Lethe". Ich möchte wegen der ausdrucksvollen Schönheit und zugleich dem lebendig bewegten Schwung der Linien — diese Schöpfungen zu den geslungensten des Meisters zählen.

Auf feine fämtlichen Arbeiten, Studien, Modelle und ausgeführten Werke hier ein= zugehen, fehlt es mir an Raum. Gin gan= zer Areis von Arbeiten unfers Meifters bleibt jedoch noch auf das nachdrücklichste hervorzu= heben. In ihm sehe ich vor allem sein be= sonderes Kunstvermögen zu ungestörtem Aus= bruck fommen, jo daß ich gerade auf dieje Seite feiner Tätigfeit ftarte Betonung legen Es ift bas Gebiet ber Bortrat= plaftit, das unfre Betrachtungen ichon mit ben Denfmalen berühmter Manner berührt haben. Seine Reigung und Fähigkeit, fich in geiftig bedeutende Perfonlichkeiten zu ver= senken, hat ihn hie und da nach freier Wahl Portratbuften ichaffen laffen, ihm öfter auch entsprechende Aufträge eingebracht. Gine folche

bes verstorbenen Malers Karl Hoff vom Jahre 1886 mag als Beispiel aus früherer Epoche bes Künftlers genannt werden; aus späterer Zeit (1891) die Halbfigur des badischen Staats= minifters Dr. 28. Nott. Weiter nenne ich die des Karlsruher Intendanten v. Bürklin, des= jelben, der sein Haus mit den schon genannten Friesen schmücken ließ (Abbild. S. 698), und beffen Gattin. Bon mehreren Bildniffen bes verstorbenen Großherzogs Friedrich von Baben fei etwa das angeführt, das der ge= rade für solche Aufgabe wie berufene Künstler in Form einer herme für die Ruhmeshalle in Görlit bildete (f. Ginschaltbild). Auch die Großherzogin Quife von Baden hat ihm ge= feffen. Gine treffliche Brongebufte in ber Rarlsruber Runfthalle zeigt uns die Buge von Bolg' großem Kollegen an der dortigen Alfademie, Sans Thoma (f. die nebenftebende Abbildung). Bon gang befonders feiner Durch= bildung des durchgeiftigten Ropfes ift feine Portratbufte Benry Thodes, des Beidel= berger Runftgelehrten (Abbild. S. 700). Den verstorbenen Seidelberger Philosophen Runo Fischer hat er in einem Porträtrelief geschilbert, bas zur Prägung von Preismedaillen für wiffenschaftliche Konfurrenzen an ber Universität Beidelberg dienen foll.

Daß die naturwissenschaftliche Fakultät dieser Hochschule den Künftler nach der Entshüllung seines Bunsen-Denkmals, als den begabten Darsteller geistiger Bedeutung, zu ihrem Ehrendoktor ernannt hat, darf als eine wohlverdiente und sinnvolle Anerkennung verzeichnet werden. Wir aber dürsen ihn vor allem als eine der sympathischsten Ersicheinungen in der Reihe der lebenden deutsichen Plastifer seiern und dürsen hossen, daß unter der Hand des unermüdlich Schaf-



hermann Volz: Bufte hans Thomas. (Kunfthalle, Barlsruhe.)

fenden noch manches Werk entstehen wird. Wer das Glück hat, in jüngster Zeit von der schlichten und vornehmen Künstlergestalt in dem stillen Atelier in Karlsruhe empsangen zu werden, der weiß, daß gegenswärtig wieder ein wundervolles und edles Werk der Bollendung entgegengereist ist, wieder ein Sarfophag für die großherzogsliche Gruftsapelle, der des verewigten Großsherzogs Friedrich von Baden.

## Letter Abend

... Dann aber kommt er einmal, kaum zerstreut, Zu dir, und seine Hände drücken nicht. Dielleicht, daß er das Blenden heute scheut — Er rückt sich etwas aus dem Campenlicht.

Ein wenig müde, weiter nichts — Du sagst Wie sonst etwas vom Tag, er hört dir zu, Und einmal nur, wie du ihn herzlich fragst, Schrickt er herum: "Gewiß — Wie sagtest du?"

Die alte Stimme hat so andern Klang, Es ist dir fast, du hätt'st ihn nie gesehn, Er geht hinaus mit einem fremden Gang —

Und du verlierst, du weißt nicht einmal, wen ...
Ernst A. Bertram





raf Harro Bessungen war der Meisnung, es sei ihm noch wie im fo gut ergangen wie in diesem erften Dresdner Commer. Er fam fich fo frisch gehabe er wirklich seinen alten Abam irgendwo fich versunten. Glaftischen Schrittes wie ein Jüngling streifte er freuz und quer durchs Land und genoß die festliche Ruhe seiner ungestörten Ginsamfeit. Nicht nur was der Broterwerb unmittelbar erheischte, brachte er zu Papier, sondern er begann auch wieder Baufteine zusammenzutragen für fein Lebens= wert, für ben suftematischen Ausbau feiner Weltanschauung und deren praftische An= wendung auf alle Berhältniffe bes öffent= lichen und privaten Lebens. Und des Nachts erfreute er sich eines gefegneten Schlafes, ungeftort von den Gespenftern seines gehn= jährigen Chejammers. Raum daß ihm noch manchmal der Gedanke an die Butunft Corgen machte. Die Gegenwart war ja fo schon und fruchtbar, daß er barüber wohl gum leichtsinnigen Benießer werden fonnte.

Er war sich feinen Augenblick im Zwei= fel darüber, daß er dies beruhigende Gleich= gewicht zwischen Körperlichkeit und Beiftig= feit ber Singabe Fräulein Julchens verdante. Sie war es, die ihm die neue Schwungfraft gab und feine Seele von aller Erden= schwere befreite. Sie verschonte ihn völlig mit Sentimentalitäten wie mit findischen Giferfüchteleien; fie vermied es flug, fich ihm aufzudrängen, wenn fie merfte, daß feine Gedanten weitab von gartlichen Stimmun=

Sie leitete aus ihrer Stellung fein Recht ab, sich in seine Beheimniffe zu brangen, aber wenn er ihr freiwillig beichtete, fo lieh fie ihm nicht nur ihr Ohr, sondern auch ihr gutes Berg, und manche treffende Behäutet, so durch und durch erneuert vor, als merkung bewies ihm, wie flar fie alles Menschliche, Allzumenschliche erfaßte, und in der Elbe erfäuft. An allen schönen Tagen wie gut sie manche Besonderheit seiner Natur machte er weite Denkwanderungen, gang in verftand. Sie begriff auch gang wohl alles, was er ihr in die Feber diftierte, das be= zeugte ichon die Korreftheit ihrer Manuffripte; nur wenn er fich in höhere philo= sophische Regionen verstieg, konnte sie nicht mit und heuchelte auch fein Intereffe an folden Dingen. Gie nannte bas Manns= gedanken, die fie nichts angingen. Go fette fie auch feinen Berfuchen, fie zu feinen religiösen Anschauungen zu bekehren, einen brolligen paffiven Widerftand entgegen. Gie brudte fich einmal über diefe Frage fehr hubsch aus. "Solange du mich liebhaft und folange bu mich gludlich machft, bis du meine Religion. Ginen Ratechismus brauche ich dazu nicht. Und reben follte man über= haupt nicht über fo was.

Harro begriff jest erft, wie weise Goethe gehandelt hatte, als er Chriftiane zu feiner Frau machte, rein um Ruhe zu haben bor ben anspruchsvollen Ambitionen amourofer Damen. Die absolute Beiblichkeit in Julchens Wesen wirkte unsagbar wohltuend auf ihn. Sie war ja im Grunde eine von ben neuen Frauen, wie sie die ökonomische Notwendig= feit ber Wegenwart in ben givilifierten San= dern herausgebildet hat. Gie ftand burch= aus auf eignen Fugen, bedurfte weder bes mutterlichen noch bes mannlichen Schutes, um in der Welt gurechtzufommen. Ihre gen weilten. Seine Arbeitsftunden teilte fie Berufstuchtigfeit, ihr Gleiß und ihr flarer als eine bescheibene Ramerabin, bie ihrer Berftand hatten ihr unter allen Umftanden nutlichen Silfeleiftung von Bergen froh ift. ein anftandiges Austommen und eine gute



bürgerliche Reputation gesichert - und den= noch war fie weit entfernt davon, fich weiter= gehende Unsprüche der Frauenrechtlerinnen zu eigen zu machen.

Julchens wunderliche Lebensweisheit regte Harro dazu an, seine Auffassung der mobernen Frauenfrage ernstlich nachzuprüsen. Wie es auch schon größeren Philosophen vor ihm paffiert war, hatte feine Dbjeftivität biefer Frage gegenüber mertlich unter feinen perfonlichen Erfahrungen gelitten. Wie alle ehrlichen Wahrheitsucher und warmherzigen Ibealisten war er in seinen jungen Jahren durch Ibsen bestochen worden, in der Frau vornehmlich die arme Dulderin zu feben, die vom männlichen Egoismus brutalifiert und um ihre seelischen Entwicklungsmöglichkeiten ichnode betrogen wird. Seit er aber in seiner Frau Liese die totale Entwicklungs= unfähigkeit bei talter Tugend, in ber schönen Centa die würdelose Rachfucht ber finnlich Unbefriedigten und in Frau Coralie endlich die geistreich kaschierte Frivolität der großen Weltdame gründlich genug fennen gelernt hatte, war er gegen den modernen Feminis= mus mehr als mißtrauisch geworden. War ihm schon das ganze demofratische Prinzip ein Greuel, welches allen Männern vom un= reifen Alter von einundzwanzig Jahren an durch das allgemeine gleiche Wahlrecht Gin= fluß auf öffentliche Angelegenheiten einräumen will, so flößte ihm der Bedanke, auch noch das andre Weschlecht zur Mitherrichaft zu berufen, geradezu Entsetzen ein. Bewiß, er war sehr dafür eingenommen, daß ebenso wie den Männern auch den Frauen jede Möglichkeit eröffnet werbe, sich förperlich und geistig aufwärts zu entwickeln, wirtschaftlich selbständig zu werden und individuelle Ber= anlagung zur Geltung zu bringen. Die gegen= wärtige Berfahrenheit der weiblichen Bildung, bie auf der einen Seite eine überfütterung mit oberflächlichem, buntschedigem Bildungs= stoff, auf der andern Seite totale Unwiffen= heit und Denkunfähigkeit zeigte, schien ihm aber das unmöglichste Stadium zur Offnung ber Käfigtur. Die gang Dummen wie die Superklugen waren seiner Meinung nach gleich gefährlich, wenn man ihnen eine Stimme im Rate gab. Die Unmagung ber über= und boch nur Halbgebildeten schlug bei ben Frauen noch viel leichter in Lächerlichkeit um als bei den Männern, und von den Dumm= gebliebenen war ficher nichts andres zu er= warten als eigenfinniges Beharren bei vor= gefaßten Meinungen, boshafter Bauerntrot oder ein hilfloses Sichtreibenlaffen von jedem Winde der sogenannten öffentlichen Meinung.

Julchens naive Offenherzigkeit hatte ihm zu benten gegeben. Sie war ihm ein leben= diger Beweis bafür, daß es möglich war, die harten Forderungen der wirtschaftlichen Not= wendigkeit mit der guten Absicht der ewigen Ratur zu vereinigen. Da war ja das moderne Madchen: selbständig erwerbend, prat= tisch flug bis zur Nüchternheit, ohne senti= mentale Vorurteile und dennoch von so un= gebrochenen Instinkten wie ein gesundes freies Dier der Wildnis. Sarro glaubte nie einen harmonischeren, glücklicheren Menschen kennen gelernt zu haben als dies bescheidene Burgermädchen, diese stolze Seligmacherin! Es war also doch möglich, das Mannesideal von Weiblichkeit auch innerhalb unfrer unnatur= lichen Zivilisation aufrechtzuerhalten. Und im Anschluß an diese seine neue fröhliche Wiffen= schaft fand Harro, daß es überhaupt eine einheitliche Frauenfrage vernünftigerweise nicht gebe, fondern nur die verschiedenen Fragen der hübschen und der garstigen, der jungen und ber alten, ber mütterlichen und ber un= fruchtbaren Frauen. Alle diese hätten ihre gang eignen, teilweise einander schroff wider= streitenden Interessen und seien schlechterdings nicht unter einen Sut zu bringen wie die allgemeinen Menschheits= oder Mannheits= intereffen.

Die Difenbarung, die ihm durch Julchen geworden war, beeinflugte Harros Denken jo start, daß er bald genug dazu gelangte, das interessante Thema in einer Reihe von Auffägen zu behandeln. Und diese Arbeiten stachen durch ihre Driginalität, durch die Frische und den Wit der Darstellung fo merklich ab von denen, die in der ersten trüben Beit die große Not bes Brotverdie= nens seinem Sirn abgequalt hatte, daß fie von den Beitschriften begierig aufgenommen wurden. Die Wirfung aufs Bublitum war überaus ftart. Der gänglich unbefannte Bans Beg machte plöglich bem Brieftrager viel Arbeit. Wochenlang brachte ihm die Bojt Karten und Briefe in Fülle. Außerungen von männlicher Seite waren allerdings fparlich darin vertreten, aber fast durchweg zu= ftimmend. Die gahllosen spontanen Ergusse von weiblicher Seite bagegen spiegelten in den verschiedensten Stilen alle Spielarten der



Weiblichkeit, alle Lebensalter, alle Tempera= mente wiber. Bon nackten Injurien auf offenen Postfarten bis zu schwärmerischen Unhimmelungen auf vier, acht, zwölf, fech= gehn eng beschriebenen Seiten mar jede Befühlsrichtung, jeder Parteistandpuntt vertreten. Extreme Frauenrechtlerinnen sprachen ihm jede Befugnis zum Mitreden ab, da er in seiner männlichen Arroganz von der diffe= renzierten Pfuche des modernen Beibes feine blaffe Ahnung habe; wohlmeinende mütter= liche Frauen riefen Wehe über seine gefähr= liche Moral und ermahnten ihn, seine Studien über die Weiblichfeit lieber unter den wohlbehüteten Töchtern driftlicher Familien der höheren Stände fortzuseten; gefinnungs= tüchtige Sozialistinnen goffen die dunne Brühe der Varteiphraseologie fübelweise über sein Haupt; Badfische wünschten in lufterner Neugierde nähere Aufflärung über gang intime Fragen; aber auch eine erfreulich große Un= gahl arbeitender Madchen vom gefunden Schlage Julchen Neddermanns beglückwünsch= ten sich und ihn zu seinen Aufflärungen. Eine Krankenschwester war darunter, die ihm aus ihrem eignen Leben Beweismaterial zur Stütze seiner Theorie anbot, indem sie ihm mit einer Offenheit, die durch Humor und Selbstironie gewürzt war, ihr ganzes Liebes= leben offenbarte und schließlich um feine Ent= scheidung in der Frage bat, ob sie ein an= ständiges Mädchen sei oder nicht.

Barro hatte sich in seinen letten Auf= fätzen zur Frauensache nicht die geringste Mühe gegeben, seinen perfonlichen Stil zu verleugnen, er hatte sogar, allerdings ohne An= führungsftriche, eigne frühere Schriften zitiert, Behauptungen wieder aufgestellt, derentwegen man ihn früher heftig angegriffen hatte; und dennoch schien niemand in dem obsturen Bans Beg den berüchtigten "deutschen Gra= fen" zu erkennen, wenigstens begegnete ihm weder in der Presse noch in den Privat= zuschriften eine Spur solcher Entdeckung. Und doch - ein Mensch, ein einziger in gang Teutschland, erfannte ihn unter ber Maste.

Es war um Mitte Juni, als er folgendes Schreiben erhielt.

Berlin, den ...

Mein lieber Berr Bans Beg!

Beim himmel, Gie find ein Mann von Bort! Bieben sich als frommer Buger in

schlagen Ihren Freunden die Tür vor der Nase zu! Daß Ihre Che glücklich geschic= ben wurde, ftand in ben Beitungen zu lefen. Meinen aufrichtigen Glückwunsch übrigens. Bon Ihnen selbst bagegen war feine Runde zu erlangen, nicht einmal durch Ihren ge= treuen hinkel, den ich mit großen Schwierig= feiten aufgestöbert habe. Faft wollte in mir schon der Berdacht aufsteigen, Sie verwischten nur deshalb Ihre Spur fo forgfältig, um meiner Berfolgung zu entgehen; aber nun habe ich den Löwen an seiner Klaue er= fannt. Diese Handschrift schreibt nur einer - Meiner! Erfundigung bei der Redattion verschaffte mir endlich Ihre Abresse.

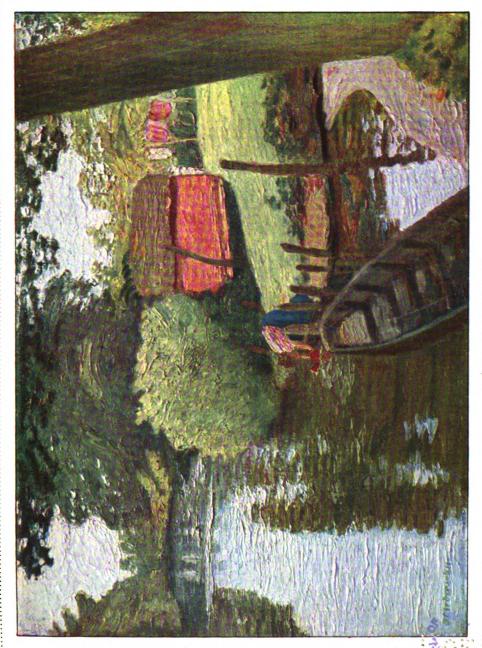
\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Ich möchte wiffen, warum ich Ihnen nicht schreiben sollte. Sch habe meinem armen Gatten ben Gefallen getan und ihm bas Bersprechen gegeben, mit Harro Beffungen nicht zu forrespondieren, bevor ich meiner Chebande gleichfalls ledig wäre; aber wer will mich hindern, mit hans heß zu forrespondieren? Bei, wie es mich in allen Fingern judt, diesem langen Sanfen ben Schopf zu zausen für den heillosen Unfinn, den er über uns arme Weiber zusammengeschrieben hat! Ich vermute, mein herr, daß Sie im Begriffe fteben, Mostem zu werden. Der wohlaffortierte Sarem, der bequeme Sühner= hof scheint Ihr neustes Ideal zu fein. Darum scheint es mir ferner bochfte Beit zu fein, daß ich tomme und Sie aus Ihren Bascha= träumen aufwecke. Gie burfen mir nicht bei Schlafrock und Tichibut verbauern und versauern. Sie find offenbar wiederum in die Rlauen eines Ur= und Nurweibchens mit einem Normal=Sühnergehirn geraten. Bald werde ich frei sein, und bann, mein lieber, schlecht maskierter Domino, fliege ich zu Ihrer Erlöfung herbei.

Coralie.

Harro las das distret nach Cornloviis duftende Schreiben mit fehr gemischten Befühlen durch. Sein ironisch überlegener Ton ärgerte ihn zunächst, und es wäre ihm schwer= gefallen, ohne Bitterkeit darauf zu antworten. Glücklicherweise überhob ihn das Versprechen, das er Oppenheimer gegeben hatte, dieser Berpflichtung. Er war sicher, daß Coralie fich einstellen wurde, sobald die Scheidung ausgesprochen war und, als etwas Gelbitverständliches, die Einlösung seines Mannes: Bott weiß welche versteckte Rlause gurud und wortes von ihm fordern wurde. Die Para-





Otto Moderfohn: Am Sluß.

Digitized by Google

Handhabe, um die Trauung auf Jahr und Tag hinauszuschieben, aber schließlich murbe er sich doch heiraten lassen - er kannte sich ju gut! Seine hergliche, bantbare Buneigung zu Rulchen Redbermann war es nicht ober wenigstens nicht ausschließlich, was ihn vor bem Bedanken an eine neue Che gurudichreden ließ. Er hatte trop aller Liebes= feligkeit seinen klaren Ropf bis jest behalten und wußte, daß ihm auch dieses Mädchens fraglose hingabe nicht zur Fessel werden burfte, wenn anders er feinen Grundfaten treu bleiben und seine Lebensaufgabe nach allen Richtungen bin erfüllen wollte. Biel ernstlicher riet ihm die Antipathie gegen Coralies Charafter bavon ab, ein zweites Mal eine solche vernunftlose Ehrenpstichtehe einzugehen. Allerdings, fagte er fich, wurde er durch diese Berbindung wieder den Weg ju feinen höheren Bielen frei befommen. Er durfte nicht für alle Zeiten in der Berbor= genheit eines fleißigen Lohnschreibers weiter= existieren, er mußte wieder hinaus in die Belt, er mußte seinen Plat unter feines= gleichen, unter ben jum Berrichen Berufenen wieder einnehmen. Coralies Bermögen fonnte ihm ba die nötige Unabhängigkeit verschaffen. Aber gerade diefer Gedanke peinigte ihn am hartesten. Er wußte nichts Genaues barüber, doch ließen ihn Oppenheimers An= beutungen vermuten, daß fein armer Freund burch ben Zusammenbruch bes Zeitungs= unternehmens finanziell so gut wie ruiniert war, und es schien ihm nicht mahrscheinlich, daß Coralie ihm ihr Bermögen als Breis für ihre Freiheit zurücklassen würde. Sie war so sehr an das sorglose Leben der gro= Ben Dame gewöhnt, daß es ihr schlechter= bings unmöglich fein mußte, sich in seine gegenwärtigen Verhältniffe einzufügen. Ihm aber bunkte es ebenso unmöglich, sich mit diefem Bermogen zu bereichern, deffen Ent= gang den schuldlosen Gatten an seinem Lebens= abend der Sorge, vielleicht gar der Not preißgab. Sarro hatte Julchen fein bofes Abenteuer

\*\*\*\*\*\*\*

mit Coralie nicht vorenthalten. Gie fannte feine ganze Bergangenheit und ichien feine bisherige Handlungsweise zu verstehen und zu billigen. In seiner großen Berzensnot suchte er abermals bei feiner lieben "Geheimrätin" empfangen, sagte er nichts. Er wollte nur seinen Mund. - -

graphen des Gejeges gewährten ihm ja eine in Erfahrung gebracht haben, daß Coralies Scheidung nahe bevorftehe.

> Julchen wurde blaß bei ber Eröffnung. Sie trat ftumm ans Fenfter und blidte lange Beit hinaus in ben gesegneten Tag. Ends lich hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie ihm ein lächelndes Geficht zeigen konnte. Gie seufzte und sagte mit mubsamer Fassung: "Dann is's also aus mit uns, und ich muß wieder emal einen zu den übrigen legen."

> Er trat zu ihr und strich ihr leise über das Haar. "Glaubst du das wirklich, mein armes Julchen? Muß bas wirklich sein?"

> "I, nu nadierlich," versette fie achsel= zudend. "Du wärscht bich boch nicht be= finnen, mei Gut'fter? Die Frau bietet dir boch alles, was de brauchst."

"Und du, Julchen?"

"Ich bin's boch nicht anders gewöhnt," fagte fie einfach. "G bifichen länger hätt's freilich dauern konnen - aber vielleicht ift bas gang gut fo. Du benkst boch nicht etwa bon mir, daß ich mir jemals Dummheiten hatte einbilden fonnen? Für fo eine haltst be mich boch hoffentlich nich? Ubrigens bu haft mir boch ergählt, die Frau war' fo tlug und fo hochherzig - vielleicht bringft du se dazu, daß se freiwillig verzichten tut. Sie schlug ihre flaren Augen hoffnungsvoll zu ihm auf.

Aber Harro hob seufzend die Schultern. "Was willst du: eine geschiedene Frau bie gibt so leicht ihre Unspruche auf einen neuen Namen nicht auf - und besonbers wenn gar eine Grafenkrone dabei ist."

"Da wüßt' ich nur einen Rat," sagte Julchen nach längerem Nachdenken. "Schiebe be Hochzeit auf, so lange wie meglich, und mach' bich berweile bermaßen unangenahm, daß e'r ber Ap'tit auf dich grindlich vergeht."

Harro mußte lachen. "Du, bas ist eine großartige Idee! Es wird mir wahrschein= lich nicht einmal besonders schwer werden, mich unangenehm zu machen - aber wenn ich daran denke, was für ekelhafte Kerle gebeiratet werden, wenn sie nur einen guten Namen oder eine ichone Stellung haben ... ich habe boch wenig hoffnung.

"Alfo red'n mer nicht mehr bervon," rief Julchen laut, sich zu einem frischen Ton zwingend. "Soll's tommen wie der Blit."

Und sie warf ihre Arme um seinen Sals Trost und Hilse. Bon dem Briefe, den er und schmiegte ihre üppigen Lippen fest auf

Monatshefte, Band 109, II; Beft 653.



Am Tage nach bieser immerhin tröstlichen, wenn auch nicht gerade befreienden Untersredung verlangte schon frühmorgens bald nach sieben ein Schutzmann den Herrn Obersleutnant a. D. Graf Bessungen zu sprechen. Fräulein Julchen, die bereits seit einer Stunde auf den Beinen war, übernahm es, Harro zu wecken.

"Was - ein Schutmann?" harro unterbrach sich mitten im Gahnen.

"Nu freilich," neckte Julchen. "Du sollst verhaft't wer'n wägen Beleid'jung und Bersleimdung des weiblichen Geschlechts in beinen Artikeln."

"Ach, geh zu, du Narr!" lachte Harro und zauste sie an einem der eigenwilligen Löckchen, die sich am Nacken aus der Frisur losgemacht hatten. "Frage doch den Mann, was er von mir will."

"Das sagt er nich," versetzte Julchen, dies= mal ernsthaft. "Er müßte dich durchaus selber sprechen. Es wär' ene dienstliche An= gelägenheit."

"Also bann laß ihn 'reinkommen — und, sei so gut, zieh' erst bie Jasousien auf."

Julchen tat, wie er begehrte, und bann ließ fie ben Schutymann eintreten. Der nahm die Hacken militärisch zusammen und stand an der Schwelle stramm vor dem Oberleut= nant a. D., der seinem Ausschen nach min= bestens schon Majorsrang hätte haben kön= nen. "Berr Graf wollen entschuld'jen, daß ich fo fruh ichon ftere," fagte ber Mann bes Gesetzes. Er wollte noch etwas zu seiner Entlaftung hinzufügen, gab es aber nach einigen Unläufen auf. In feinem feiften Besicht ftand große Butmutigfeit geschrie= ben. Sein dienstlicher Auftrag schien ihm wider fein menfchliches Gefühl zu gehen. Er schaute verlegen zu Boden und wischte fich mit dem Urmel den Schweiß von der Stirn.

Harro wurde ungeduldig. "Na, nu sagen Sie doch schon, was es gibt," herrschte er den Polizeier an. "Ich wüßte nicht, daß ich mich kriminalisch gemacht hätte."

"I, wo wär'n Se benn, Herr Graf!" grinste der Mann in seiner Berlegenheit, und dann holte er aus seiner Tasche ein kleines Päckchen in Papier hervor, trat zögernd an das Vett heran und händigte es Harro mit den Worten ein: "Aber vielleicht, daß der Herr Graf e bischen was vermissen tun? Tieser kleene Gägenstand is heite frieh vom

Barkwächter in nächster Nähe bes Rarolinen= beichs im Großen Garten gefunden worben."

Harro hatte inzwischen aus der Papier= umhüllung einen Siegelring ausgewickelt. Er hielt ben Stein ans Licht und fixierte ihn scharf mit zusammengezogenen Brauen. "Was, zum Teufel, ift benn bas?" rief er, ploglich hell wach, und richtete fich im Bette auf. Er framte unter ben vielen Gegenständen auf seinem Rachttisch herum, fand alsbald feinen eignen Siegelring heraus und hielt ihn zur Bergleichung neben ben von dem Schutzmann überbrachten. "Wahrhaftig," fuhr er gang perplex fort, "es stimmt! Das ist unser Wappen. Mein Ring ift es nicht, denn den habe ich hier in der Hand, wie Sie sehen. Er kann boch aber nur einem Bessungen gehören. Im Großen Garten. fagen Sie, ift er gefunden worden? Carolafee? Ja, nu fagen Sie mal, wie find Sie benn barauf verfallen, bei mir angu= fragen? Haben Sie im Wappenbuch nach= geschlagen?"

"Nee, das nich, Herr Graf, aber es lag Sie nämlich eene Fisitenkarte bernäben."

"Mit meinem Namen?"

"Das nich, aber mir bachten auf unsern Revier, es kennte vielleicht der Herr Sohn sein. Und weil ich mich per Zufall erinnerte, daß Herr Graf hier kürzlich zugezogen sin, hat mich der Herr Wachtmeister hergeschickt."

"Mein Sohn ist noch keine vier Jahre alt und besitzt weder Siegelring noch Bisitensfarte," lachte Harro. "Ich wüßte aber auch gar nicht, daß noch ein andrer Graf Bessungen hier in Dresden ... Hm! daß ist ja eine verrückte Geschichte: Sie sagen, da hätte an der Fundstelle eine Bisitenkarte geslegen und der Siegelring dabei?"

Nun gab sich der Schutmann einen Ruck und sprach ziemlich fließend: "Das hab' ich nur so hingesagt, nämlich von wägen weil ich doch den Herrn Grasen schonend vorbereiten soll. Wenn's nu aber doch der Herr Sohn nich is, da kann ich ja ooch de Wahrheit sagen: es lag Sie nämlich ooch e Doter da beim Karolinensee, un die Karte un den Ring ham mir 'n abgenommen, um die Identität sestzustell'n, wie mer spricht. Un außerdem sin hier noch verschiedene Babiere, die mer in dem Borteselch von dem jungen Herrn gesunden ham." Damit überreichte er Harro die Visitensarte und ein ziemlich neues Täschchen von Juchtenleder.



Harro warf einen Blick auf die Karte. "Mein Gott," rief er aus, "mein Neffe Erich! Ich hatte ja keine Ahnung, daß der hier in Dresden fich aufhalt. Der Junge kann doch höchstens ein= bis zweiundzwanzig Jahre alt sein. Bas in aller Welt ift benn bem nur ...

"Schuß in die Schläfe," fiel der Schuts= mann mit militarischer Rurge ein. Revolver hielt er noch fest in der Hand. Mord icheint ausgeschlossen.

"Können Sie zehn Minuten warten?" "Lassen Sie sich von der fragte Harro. Frau Neddermann etwas zu frühftuden geben. Ich mache mich sofort fertig und komme mit. Die Benachrichtigung der Eltern und was fonst etwa notwendig ift, nehme ich auf mich."

Der Schutzmann machte eine stramme Kehrtwendung und verließ das Zimmer. Und Harro sprang mit beiben Füßen aus dem Bett und fleidete fich in größter Gile an. Nachdem er noch rasch eine Tasse Raffee ge= trunten hatte, machte er fich mit dem Schuts= mann auf ben Weg. Sie nahmen fich eine Droschke und fuhren zum Großen Garten Bahrend ber Fahrt untersuchte hinaus. Harro den Inhalt des Ledertäschchens. Zwei Briefe und ein offner Bettel fielen ihm zu= nächst in die Hände. Die Briefe waren an . Erichs Bater, den Grafen Gottfried von Beffungen, Ritterautsbesiter im Bofenschen, der andre an einen Paftor in Greifswald gerichtet, und ber Bettel enthielt die Worte: "Ich habe mich felbst gerichtet. Man suche keinen andern Schuldigen. Ich wünsche irgendwo in der Stille verscharrt zu werden. Das Geld, welches man bei mir findet, dürfte bie Roften beden. Die wenigen Freunde, welchen meine Tat Schmerz bereiten follte, bitte ich um Berzeihung. Ev. Luca 15. 21. Gott fei mir gnabig! Erich, Graf Beffun= gen.

Außerdem fand Harro noch eine Photographie in Bisitformat, die einen hübschen, aber ausbruckslofen Frauenkopf zeigte.

Er hatte feinen Reffen Erich feit einer ganzen Reihe von Jahren nicht gesehen. Den nach bem Posenschen versprengten Biveig sei= ner Familie hatte er überhaupt nur ein ein= ziges Mal aufgefucht, bald nachdem er den Militardienst quittiert hatte. Und bamals war Erich noch ein Kind gewesen. Der Bater hatte ihn bagegen öfter besucht, da er fast alljährlich ein= oder zweimal in Berlin zu aber nein: er wurde schwerlich gewagt haben,

tun hatte. Er hatte biefen Gottfried Beffungen, einen rechten Better feines Baters, immer gern gehabt, obwohl sie in ihren Unschauungen schroff auseinandergingen; benn er war ein wunderlicher Querfopf, der mit rührendem Gifer und mit bem Aufwand nicht gewöhnlichen Scharffinns philosophische Meinungen verfocht, die seit mindestens hundert Jahren erledigt waren. Aber seinen Befuch auf dem Posenschen Gut hatte er boch nie wiederholt, weil die Atmosphäre altlutherisch orthodoger Bigotterie, welche die Gattin des Betters Gottfried verbreitete, ihm zu arg auf die Nerven ging.

Und jetzt stand er vor der Leiche des jungen Mannes. Es hatte in der Nacht ftart geregnet. Die Rleiber bes Selbstmorbers, seine Basche waren burchweicht und beschmutt, die frausen braunen Saare vom Blut und vom Regen verflebt und zerzauft, das wachsbleiche Antlit schmerzverzerrt und dennoch vermochte er mit Bestimmtheit in diefen Bügen bas Gbenbild Gottfried Bessungens zu erkennen, so wie er sich aus feiner eignen Jugendzeit bes Pofenschen Betters erinnerte. Der Staatsanwalt und ber Bezirksarzt waren bereits zur Stelle gewesen, als Harro mit dem Schutzmann eintraf, und auf seine Versicherung hin wurde die Leiche zur Beerdigung freigegeben. Sarro wartete noch ab, bis ber Wagen antam, ber ben Toten nach ber Leichenhalle auf bem Fried= hof brachte, bann verfügte er fich nach dem nächsten Telegraphenamt und depeschierte an ben Better: "Bitte, sofort herkommen. Erich verunglückt. Anfunft brahtlich anzeigen. Abhole dich Hauptbahnhof.

Daheim angekommen, schlug er zunächst bie Bibelftelle nach, die Erich in bem offnen Bettel angegeben hatte. Es war aus bem Gleichnis vom verlorenen Sohn ber Spruch: "Herr, ich habe gefündigt im himmel und vor dir. Ich bin nicht wert, daß ich bein Sohn heiße.

Das lette, was Harro von Erich gehört hatte, war die Kunde gewesen, daß er von ber Juristerei zur Theologie umgesattelt habe. Diefer Bibelfpruch und die Photographie - ficherlich eine Jugendeselei, bie ein vernünftiger alterer Freund bem armen Jungen doch vielleicht hatte aus dem Ropfe reden fonnen. Bielleicht wenn Erich gewußt hätte, daß sein Ontel in Dresden war ...



bas Schredgespenft ber frommen Familie in gen biefes Abichiebsbriefes, fo meinte er ben feiner Sohle aufzusuchen!

Um Nachmittag verfügte sich Harro nach bem Friedhof hinaus und überzeugte fich, daß die notwendigen Vorbereitungen zu einer würdigen Bestattung getroffen waren. Und bann suchte er bie Bimmervermieterin auf, bei ber Erich zulett gewohnt hatte. Es war ihr nichts Besonderes an dem jungen Manne aufgefallen, ber ein überaus punktlicher Bahler und überhaupt ein Mufter von Solidität ge= wesen sei. Nur wenn er Besuch von "bem Fräulein" bekommen, habe er sich manchmal auffallend scheu und erregt benommen. Den Namen des Frauleins wußte fie nicht. Er habe sie für seine Coufine ausgegeben; aber mit einer Cousine brauche man sich boch nicht einzuschließen! Bon einer Rrankheit bes herrn hatte fie nichts bemerkt. Er hatte auch ganz vernünftig gesprochen. Nur über Schlaflosigfeit hatte er manchmal geflagt und Pulver dagegen eingenommen. -

Um Mitternacht holte Harro den Better Gottfried vom Sauptbahnhof ab.

Unfähig, seine Aufregung zu bemeistern, würgte ber große, schwere Mann im Ber= austlettern aus dem Wagen die Schickfalsfrage hervor: "Was ist mit meinem Jun= gen?"

Und Harro legte seine Arme fest um bie breiten Schultern bes Grafen und fagte leise, aber fest: "Fasse bich, lieber Better - Erich ift tot."

Er geleitete den schwankenden, schwer keu= chenden Mann die Treppe hinunter und führte ihn in das nächste beste Hotel am Bahnhof. Und als sie im Zimmer allein waren, eröffnete er ihm die traurige Wahrheit und handigte ihm ben Siegelring und bie Brieftasche ein.

Graf Gottfried riß das an ihn gerichtete Schreiben auf und begann zu lefen; aber bald übermannte ihn der Schmerz, die Tränen fturzten ihm aus ben Augen, und er reichte Harro bas Schreiben hin. "Lies bu, ich kann nicht - ich werbe nicht baraus flug."

Harro wurde auch nicht baraus flug. Es war das wirre Geftammel eines heißen Bergens, eines grubelnden Beiftes, ber in über= wältigenden Ungften feinen Salt verloren hat. Wenn er die Aussage ber Zimmer= wirtin zusammenhielt mit ben bunklen Unbeutungen und leidenschaftlichen Selbstankla-

Busammenhang einigermaßen zu begreifen. Erich hatte offenbar ber Jurifterei entfagt, weil sein schwärmerisches religioses Empfinben sich von ber nackten Realität aller niebrigsten menschlichen Triebe und Berirrungen, mit ber fich ber Richter fast ausschließlich zu befaffen hat, in tieffter Seele angewidert fühlte. Richt richten wollte er feine Mitmenschen, sondern ihre Seele beilen und zum lautern Ibeal emporheben. Dann hatte er aber offenbar mahrend feiner Studienzeit schwere Erschütterungen seines Glaubens, nicht nur an die Dogmen ber Kirche, sonbern auch an die Möglichkeit ber Berwirk lichung urchriftlicher Ideale erfahren. Den grüblerischen Sinn hatte er von feinem Bater geerbt, und Falle von Beiftesftorung maren in diesem Zweige der Familie nicht selten. Die Photographie im Taschenbuch und die Aussagen seiner Wirtin beuteten barauf bin, daß er in ein Liebesverhältnis verwickelt worden war, dessen er sich zu schämen Urfache zu haben vermeinte. Er hatte - bas ging aus bem Briefe trop feiner zusammenhanglosen Dunkelheit hervor — barum an fich selber bas Strafgericht vollzogen, weil er seine eignen heiligsten Ibeale verraten und sich baburch unwürdig gemacht hatte, ein Diener bes Wortes Gottes, ein Seelforger zu sein. Er fühlte sich zu schwach, zu innerlich erschöpft, um noch nach einem andern Lebensziele zu suchen, zu schwach auch, um in Demut und werktätiger Reue abzuwarten, mas Gottes Gerechtigfeit über ihn beschließen mochte.

Er trug diese seine Kombination bem Bater vor und führte ben Stil bes Abschiebs= briefes als Beweis für eine ziemlich weit vorgeschrittene Beistesstörung an, weil er meinte, daß in ben Augen bes frommen Baters eine solche als einzige tröstliche Entfoulbigung für bie fcwere Gunde bes Selbitmörders gelten fonnte.

Bang in sich berfunken, nur bon Beit gu Beit fich über die Augen wischend, hörte ber gewaltige Mann Harros Auseinanderfetjungen an, und bann ftutte er ben biden Ropf schwer auf seine Hand, fingerte in bem grauen, frausen Bewirr feiner Saare berum, bachte eine ganze Weile angestrengt nach und fuhr dann plötlich laut und heftig heraus: "Wie follte mein Erich aber bazu tommen, im Glauben irre zu werden? Was

hat er überhaupt hier in Dresden zu suchen gehabt!?" Er schlug mit der Faust hart auf den Tisch und starrte den Vetter mit einem schmerzlich versorenen Ausdruck an. "Wehe benen, durch die das Argernis in die Welt kommt! Wir wissen alle, wes Geistes Kind du bist. An ihren Früchten sollt ihr sie erskennen! Du hast ja die Welt erfüllt mit dem Rus deiner Verirrungen. Was hat mein Erich hier zu schaffen gehabt? Ist er dir ins Garn gegangen, dann begreife ich, daß er seinen Halt verlieren mußte."

"Du irrst dich," versetze Harro mit einem trüben Lächeln. "Ich gebe dir mein Ehrenswort, daß ich von Erichs Anwesenheit keine Ahnung gehabt und ihn nie gesehen habe, weder hier noch in Berlin. Aber angesichts dieser Katastrophe kann ich nur sagen: ich bedaure aufrichtig, daß wir uns nicht gestrossen haben, denn es wäre mir vielleicht noch gelungen, dem armen Jungen den Kopfzurechtzurücken."

"Ihr seid einander nicht begegnet?" fragte Gottfried verstört. Und da Harro energisch ben Kopf schüttelte und ihm dabei fest in die Augen sah, seufzte er tief auf, reichte ihm die Hand hin und sagte leise: "Dann verzeih, daß ich mich so hinreißen ließ."

Harro brudte die dargereichte Rechte fest, und bann nahm er bem Better gegenüber Blat und sagte warm und traurig: "3ch habe bir nichts zu verzeihen, mein Lieber. 3ch weiß, in welchem Lichte ihr mich feht, — ich weiß auch, wer euch dies Licht aufgestect hat: mein lieber Bruber Philipp. Nun ja, es ift mir vollfommen begreiflich, wie er armen gebankenlosen Betschwestern vom Schlage ber seligen Tante Dobo ober folchen engen Gehirnen wie bem Better Grafwurm vor mir bange machen fann aber bu bift boch ein bentenber Menich. Du mußt doch imstande sein, zu begreifen, daß Aberzeugungen, die der deinigen schnurstrads zuwiderlaufen, gleichfalls tief und ernst und heilig sein konnen. Schau, wenn bein Junge zu mir gekommen ware in fei= nen Glaubenszweifeln, feinen Seelennöten, und ich hatte ihm herausgeholfen aus ber Wirrnis, hatte ihm ein neues Ziel und einen neuen Glauben geschenft, der ihn wieder ftart und froh und schaffenstüchtig gemacht hatte — warst bu mir bann nicht bankbar gewesen, auch wenn biefes Biel bir fremd und dieser Glaube nicht der beine gewesen wäre?"

Graf Gottfried bachte eine Weile mit gerunzelter Stirn nach, bevor er erwiderte: "Das weiß ich nicht. Meiner Meinung nach fann es wenigstens in religiösen Dingen keinen andern Glauben geben als den, der uns durch das Evangelium offenbart ist, und kein andres Ziel, als das uns Jesus gesept hat."

"Ter starte, frohe Mensch ist dir also nichts — das unbedingte Festhalten an einer Aberlieferung alles?! Lieber Geistesnacht und — Tod als ein neues Ausleben in einer andern Aberzeugung?"

Gottfried schüttelte den Ropf und begann: "Es steht aber doch geschrieben ..."

"Berzeih," unterbrach ihn harro rasch, "in andern offenbarten Evangelien steht andres geschrieben, und andre Bölfer gelangen durch andern Glauben zur Erlösung und zur Seligsteit. Wie findest du dich damit ab?"

"Zu denen ist eben das wahre Evangelium nicht gekommen," versetzte der Better eifrig, "oder sie haben ihre Ohren davor verschlossen."

"Ich meine aber," fiel Harro lebhoft ein, "es kommt nur auf das Resultat an. Ist das nicht ein trauriger Hochmut, wenn wir die innere Kraft und Zuversicht andrer deshalb verachten wollen, weil sie auf einem uns fremden Wege dazu gekommen sind?"

"Aber das tust du doch auch," rief der Better triumphierend. "Du hast doch nur Worte der Verachtung für unsre Frommen. Was hast du eben erst von Tante Dodo und dem lieben guten Better Graßwurm gesagt? Denkst du nicht an deine Mutter mit ihrer starken, vorbildichen Frömmigsteit? Unsre ganze Familie, unsre Vorsahzen, so weit wir sie zurückversolgen können, bis ins dreizehnte Jahrhundert — waren sie nicht alle eifrige Kämpser für den Glausben an unsern Ersöser? Willst du sie alle mit Verachtung abtun? Ist das vielleicht nicht Hochmut?"

"Ich bente nicht baran, sie mit Bersachtung abzutun," erwiderte Harro ruhig. "Wenn sie in ihrem Glauben ihre Seligkeit fanden, so gönne ich ihnen das von Herzen. Es würde mir auch nie einfallen, Menschen, benen alle Voraussehungen zum selbständigen Denken sehlen, in einer Aberzeugung irremachen zu wollen, die sie beglückt. Aber der Fortschritt der Erkenntnis, der Mut zum Weiterdenken darf doch nicht gestört werden



durch die Rücksicht auf die Schwachen im Beifte. Der Rabbi Jeschua ben Joffef aus Nazareth war boch nicht der einzige Prophet, ber gesagt hat: Lasset bie Toten ihre Toten begraben, und: Ihr follt Bater und Mutter verlaffen und mir nachfolgen. Das haben alle Berfünder neuer heiliger überzeugungen fagen muffen, wie fehr ihnen vielleicht auch babei bas Berg blutete, wenn fie ihrer Mutter, ihrer Borväter gedachten. Nein, lieber Better, ich weiß mich von Sochmut frei. Ich bilbe mir nicht ein, ber einzige Besither einer neuen, untrüglichen Offenbarung ju fein. 3ch bin nur ein ehrlicher Gottsucher, ich fasse nur zusammen, was die Wiffenschaft unfrer Beit fest begründet hat, und ftute barauf einen neuen Glauben. 3ch fuche nur alte Vorurteile los zu werben, um meine Bahrheitsliebe unbestechlich zu machen. Ich gebe nur weiter zurud und suche mir aus der Berdunflung feindlicher Tendenzen bas Bilb des vorchriftlichen Deutschen flarzumachen. Was ich als wahr erfannt habe, das behalte ich allerdings nicht für mich, benn das Sprichwort hat recht: Wer bie Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ift fürwahr ein erbarmlicher Wicht. - Es ift ein weites Feld, Better. Wir fonnten Tage zusammensigen, und wir würden damit nicht fertig werden. Bieles bavon habe ich in mei= nen Schriften niedergelegt. Ich fann bir nur sagen, daß mir gerade die jüngsten Borgange in unfrer Familie vieles zur Bestätigung meis ner Meinung an die Sand gegeben haben."

"Willst bu uns vielleicht gar für ben Tob unsers armen Jungen mitverantworts lich machen?" knurrte ber Better feindselig. "Nun ja, ich will ja zugeben, daß meine Frau vielleicht manchmal zu weit gegangen ift in ihrem Glaubenseifer. Sie hat in ber Erziehung wohl ein bigchen mehr mit bolle und Teufel gearbeitet, als findlichen Bemutern gut fein mag; aber ich habe mich doch immer bemüht, ausgleichend zu wirken. Töchter kann man allenfalls hermetisch abschließen vor den gefährlichen Berlockungen eines aufrührerischen neuen Beistes, habe ich mir gefagt - aber Jungens nicht, wenn fie feste Manner werden follen. Deshalb habe ich meinen Jungens gegenüber Schweines politit getrieben."

"Was heißt bas?"

"Schweine find befanntlich die eigenfinnig=

aufs Gegenteil. Wenn man fie also in ihren richtigen Stall hinein haben will, fo muß man sie an ben Ohren ober am Schwanz, wie's fommt, nach ber entgegengesetzten Richtung zerren. Darum habe ich auch anfangs auf bas juristische Studium bestanden und habe nachher bem Jungen vollständige Freiheit gelaffen, seine Jugendbummheiten nach eignem Gefallen zu machen, benn wir Manner werden ja boch nur durch schlimme Erfahrungen klug.

Harro seufzte und sagte, indem er sich erhob, um der nächtlichen Unterredung ein Ende zu machen: "Du siehst, er hatte bie Fähigfeit nicht mehr, fich feiner Freiheit zu freuen. Das kommt bavon, wenn man ein Rind in fteter Ungft vor ber Gunbe auf-

wachsen läßt."

Graf Gottfried erhob sich gleichfalls, inbem er fopfschüttelnd sprach: "Mir scheint, hier hat eine bofe Frauenzimmergeschichte ben Ausschlag gegeben. Der Junge hat in Greifswald eine sogenannte Braut figen, eine Baftorstochter, und bann ift er offenbar in bie Nete eines gemeinen Frauenzimmers gefallen. Da hat ihm fein Bewiffen feine Ruhe mehr gelaffen. Go reime ich mir's zusammen.

"Ach so!" rief Harro, trübselig lächelnd. "Die alte Geschichte! ... Also auf morgen! Du mußt dich ausschlafen. Ginigen werden wir uns heute boch nicht mehr. Gute Nacht, lieber Better. Gott beschere bir sieben Stunben Schlaf. Morgen früh um halb neun hole ich dich ab."

# Dierzehntes Kapitel

arro verwunderte sich nicht wenig über Die Fassung, die sein Better vor der Leiche feines Sohnes an ben Tag legte. Schmerz schien sich bereits gestern nacht ausgetobt zu haben. Beute bor bem offnen Sarge hatte er feine Trane mehr. Er ftand ba mit gefalteten Banben, ben biden graubuschigen Ropf gesenkt, und schien in ein Gebet für die arme Seele bes Frevlers verfunten zu sein.

Soll man diese Leute um ihre Bemutsruhe beneiden? grübelte Harro, mahrend er schweigend hinter bem Better ftand und gebuldig bas Ende seiner Andacht abwartete. Diefer gebeugte Bater fah nicht banach aus, als ob er fich selber die Schuldfrage ftelle, ften aller Bestien. Sie versteifen sich immer und ber Same bes Bewissenszweifels, ben



er, Harro, gestern nacht in seine Seele zu senken versucht hatte, war offenbar nicht aufsgegangen. Ober verstand der Mann sich nur so vollkommen zu beherrschen?

Der Vormittag verging mit den nötigen Besorgungen für das Begräbnis. Vetter Gottfried erklärte, daß er nicht wohlhabend genug sei, um sich den kostspieligen Luxus einer überführung der Leiche in das Erbbegräbnis auf seinem Gute leisten zu können; außerdem sei er aber auch sicher, daß es dem Gesühl seiner Frau widerstreben würde, einen Selbstmörder unter die christlich verstorbenen ehrenwerten Mitglieder der Familie zu betten.

Auf bem Wege vom Standesamt zum Beerdigungsinstitut platzte Better Gottsried aus tiesem Schweigen mit der Frage hersaus, wie denn nun Harros Philosophie sich einem solchen tragischen Todesfall im engsten Familienkreise gegenüber verhalte. Für einen solchen Atheisten wie ihn sei's doch wohl aus und Schluß mit dem leiblichen Tode.

Harro blieb stehen. "Ach so, für einen Atheisten und Materialisten haltet ihr mich also!" rief er lächelnd. "Nun, ich versichere dich, daß ich ungefähr das Gegenteil die Für mich ift Gott der allgegenwärtige Geist. Ich fenne feine Materie ohne Geist, und ich fenne auch fein endgültiges Erlöschen mit dem Tode. Alles Sterben ist für mich Verzgehen zu neuem Erstehen. Unser Schicksal und das der Generationen nach uns ist ganz in unser Hand gegehen. Und das ist für mich der schaffe Sporn zum sittlichen Hansbeln."

"Dann glaubst du also an Seelenwandes rung, wenn ich dich recht verstehe?" sagte der Better erstaunt. "Also immerhin hast du doch einen Glauben, der sich nicht auf exakte wissenschaftliche Beweise stützen läßt. Woher beziehst du denn den?"

"Aus ber überzeugung ber ältesten und weisesten Kulturvölker, die vermutlich auch die unsrer eignen direkten Ahnen gewesen ist. Außerdem ist es mir wahrscheinlich, daß wir nahe davorstehen, die Weitereristenz nach dem Tode sogar exakt zu beweisen. Ich habe noch keine Zeit gefunden, mich mit dem Oktultismus eingehend zu besassen, aber ein paar nicht wegzuleugnende Tatsachen aus diesem Gebiete deuten doch darauf hin, daß Zwischenzustände vorhanden sind, in denen unser geistiges Wesen individuell fortlebt.

Ich halte mich absichtlich von diesem Gebiete fern, weil es mir unverantwortlich scheint, gerade darin zu dilettieren; aber ich bedaure, daß gerade unsre deutsche Wissenschaft dieses vielleicht bedeutungsvollste Forschungsgebiet so vernachlässigt."

Der Better zeigte sich lebhaft interessiert. Seine Freude am philosophischen Debattieren befam einen starken Anstoß durch die aufgeworsene Frage. Daheim hatte er so gar keine Gelegenheit, dieser seiner Leidenschaft zu frönen. Seine Frau war für dergleichen wöllig unzugänglich, und die deutschen Gutsnachbarn, mit denen er verkehrte, ließen sich auf Fragen, die außerhalb der Politik, der Landwirtschaft und des materiellen Wohlsbesindens lagen, grundsählich nicht ein. Für die war Graf Bessungen eine konische Figur, ein sanst übergeschnappter harmloser Narr.

Nach dem Essen suhr Harro mit Gottsried nach Strehlen hinaus und räumte ihm sein Sosa zu einem Verdauungsschläschen ein. Hernach servierte ihnen das schöne Julchen mit Anmut den Kaffee, und wie die beiden in dem hellen, behaglichen Jimmer bei dem braunen Trank einander gegenübersaßen, gestieten sie bald wieder in die eifrigste Disstussion.

Wiewohl es Harro freute, mit einem Mitgliebe feiner Familie wenigstens ernft und ehrlich sich aussprechen zu können wie ein gebildeter Mann zum andern, fo war boch gerade diesem wunderlichen Beiligen gegen= über das Berfahren einigermaßen schwierig und ermudend, benn ber gute Better Bott= fried hatte von den grundlegenden kritischen Werken unabhängiger Denker, die für die Beurteilung des Christentums und feiner Grundlagen in Frage tamen, feins gelefen. Er erflärte David Friedrich Straug und Rietische zum Beispiel faltlächelnd für freimaurerische Schriftsteller, als welche er grund= fätslich nicht der Lefture würdige, wohingegen er bei seinem Opponenten eine gründliche Renntnis Rants und seines Lieblingsphilo= fophen, bes Minftifers Samann, voraussette. Der feinfinnige banische Theologe Soren Rierkegaard war der einzige neuere, einiger= maßen liberale Schriftsteller, ben er gelten ließ. Unter diefen feltsamen Umftanden fah sich Harro genötigt, eine Menge Dinge aus= guframen, die für ihn langft erledigte Binfen= wahrheiten bedeuteten, dem andern aber als unerhört neue Behauptungen erschienen.



"Was nennst benn bu ben echten ein= geborenen beutschen Glauben?" fragte ber Vetter begierig, als im Laufe ber Diskussion biefes Schlagwort aus Harros Munde fiel.

"Rechtfertigung burch bie Tat," versette Harro mit ernster Aberzeugung. "Der germanische Mensch hat fich in seinen Seelennoten nie nach einem Beiland umgesehen, nach einem unschuldigen andern, ber seine Schuld auf sich nehmen sollte. Er war sich bewußt, fein Teil Gottheit in sich zu tragen, und wenn er bies gottliche Teil durch eine schmachvolle Tat beleidigt hatte, so wußte er, bag nur er felbft burch freies Befenntnis, burch Bufe und wenn möglich burch die Sühne einer guten Tat den beleidigten Gott in ihm wieder verfohnen konnte. Siehst bu, lieber Better, das ist mein schwerstwiegender Unflagepunkt wider das Chriftentum, daß es biesen Dritten zwischen Gott und die Mensch= heit geschoben hat, diesen Bermittler, der die Schuld auf sich nimmt, wofern ihm nur von seiten bes Menschen die gebührende glau= bige Berehrung zuteil wird. Das ift eine prächtige Religion für befabente Stlavenvölfer, wie sie Roms Weltherrschaft überall erzeugt hatte. Es ist auch heute noch die beste Reli= gion für ben ruffifchen Muschit; aber bie römischen Casaren wußten wohl, was sie taten, als fie die Lehre bon der Aufhebung ber sittlichen Selbstverantwortlichkeit ben un= besiegbaren germanischen Barbaren mit solchem Gifer predigen ließen; nur damit haben fie unfer abliges herrenvolt flein getriegt."

"Dann stehen also," triumphierte ber Bet= ter mit verschmittem Augenzwinfern, "bann ftehen also nach beiner Meinung wir luthe= rischen Rechtgläubigen auf dem Rulturftand= punkt bes ruffischen Muschiks, und unfer Chriftentum ift nur ein bequemes fittliches Betäubungsmittel."

Harro schüttelte lächelnd den Kopf. "Durch solche scherzhafte Trugschlüsse bringst du mich nicht aus dem Konzept. Du für deine Berfon ftellft allerdings eine selten gewordene Spezies modernen Christentums bar. Was sich aber sonst in den breiten Schichten des gebildeten Europäertums heute noch Chriften nennt und die Kirchen mehr ober minder füllen hilft, damit ist doch nicht viel Staat ju machen, bas wirft du mir zugeben. Alle abhängigen Existenzen tun gerade so weit mit, als nötig ist, um höheren Orts nicht anzuftogen, weil ja einmal bas Chriftentum ob ber Better vielleicht Freimaurer fei.

offiziell für eine wesentliche Eigenschaft bes guten Staatsbürgers und Soldaten anerkannt ist. Das liberale Bürgertum macht, selbst wenn es religios ganglich indifferent ift, boch noch die firchlichen Gebrauche mit, nun, fagen wir: um nicht Unlag zu Gerede zu geben. Da, und unfre lieben Stanbesgenoffen?"

Graf Gottfried feufzte befummert: "Ach Gott ja, das ift mohl mahr. Aber woher tommt benn biefe religiofe Indiffereng in unsern Rreisen? Doch nur baber, daß bie bestruftiven Tenbengen überall burchsidern, und bag ber infame materialiftische Bug ber Beit ....

"Die Rebensart darf ich dir nicht paffieren laffen," unterbrach ihn Harro ftreng. "Es ist gar nicht wahr, daß unfre Zeit materias listischer ware als irgendeine frühere. Der ftumpffinnige Philifter ift zu allen Beiten Materialist gewesen; aber je freier die Geister bom Drude ber firchlichen Polizei werben, je höher sich die Menschheit ihre fulturellen und zivilisatorischen Ibeale stedt, desto mehr Refruten werden der Urmee des Philisteriums und bamit auch bem oben Materialismus entzogen. Ich betrachte das als die heilige Pflicht aller wirflich Gebildeten, bas heißt innerlich freien herrenmenschen: bie gesamte geistig waffenfähige Mannschaft ber Nation in ben Rampf wider dies stumpffinnige Philisterium mit feiner religiofen Bleichgültigfeit und feinem dummen Materialismus hineinzuführen; und ich kann mich ingrimmig barüber erbosen, daß fich zu ben Offizierstellen unfre Standesgenoffen fo gar nicht melben wollen. Meiner Meinung nach ist bas ber eigentliche ablige Beruf."

Der Better zog seine Stirn in buftre Falten. "Ich meine bagegen, unfre Pflicht fei es, bei dem zu fteben, wofür unfre Uhnen Gut und Blut gelassen haben."

"Aber siehst du denn nicht ein," rief Harro ungeduldig, "daß das zu seiner Beit eben auch das Butunftsfrohe war? Unfer Geschlecht hat doch immer frondiert und protestiert gegen bas abgelebte Alte, gegen die plumpe Macht ber Aberzahl, gegen die finnlos geworbene Weisheit von ehegestern. Es ist also nur ber Stachel meines Blutes, ber mich in meine Rampfftellung getrieben hat."

Graf Gottfried senkte nachdenklich das schwere Haupt und schwieg eine Reitlang. bevor er die schier angstliche Frage magte,



Harro wußte, daß die Freimaurerei des guten Betters großer Popanz war. Bor Freimaurern und Jesuiten hegte er eine abersgläubische Furcht, wie ehemals die kindliche Wenschheit vor dem seurigen Teuselsschweis der Kometen. Er mochte ihm auf diesem bedenklichen Abwege nicht solgen und gab dem Gespräch eine harmlose Wendung, indem er sich mit scheinbarem Interesse nach dem Gebeihen der Landwirtschaft erkundigte.

Graf Gottfried Bessungen war troß seiner Philosophie ein tüchtiger Landwirt, und er hatte auf seinem Gut eine Menge Neuerungen eingeführt, die es geradezu zu einer Muster-wirtschaft machten. Er fühlte sich geschmeischelt durch die lebhafte Teilnahme, die Harro für diese Dinge an den Tag legte, und drückte ganz naiv seine Verwunderung darüber aus, daß der Vetter in Fragen der landwirtschaftslichen Politik ziemlich weit rechts zu stehen scheine.

"Was findest du baran Merkwürdiges?" fragte Harro ebenso erstaunt zurud.

"Na, bu bist boch enragierter Fortschritts= mann," gab Gottsried zurück. "Da muß dir boch von Rechts wegen Junker= und Agra= riertum ein Greuel sein."

"Ach, du lieber Gott!" feufzte Sarro in tomischer Berzweiflung. "Kommt bies biebre alte Migverständnis auch noch bran! Also laß bir fagen, lieber Better, daß meiner Deis nung nach jeder bentende Mensch und ehr= liche Batriot selbstverständlich ein Fortschritts= mann fein muß, daß das aber mit bem Programm der heute zufällig mit dieser Marke versehenen politischen Partei nicht das minbeste zu tun hat. Mich persönlich lassen sämtliche Fraktionen gleich kalt, wie ich denn überhaupt von dem praktischen Werte des und gegen die Geschichte fündigt; und bennoch machen mir die Sozialdemokraten, als Parlamentarier wenigstens, oft aufrichtiges Bergnügen, weil sie bie fedften Wahrheitsager find. Mein Berg ift aber mehr bei den Bauern und bei den Junkern als selbst bei den gescheitesten Freisinnigen. Da ist doch noch viel gute Tradition, viel knorriges Mannes= tum zu finden. Mir ift eben bas Berrenbewußtsein und die eingeborene Würde in

guten Junfer fast immer auf der falschen Seite zu sehen. Mein Gott, daß sie ihren ererbten Grundbesit verteidigen und einen möglichst hohen Ertrag für sich herausschlagen wollen, kann ihnen kein vernünftiger Mensch übelnehmen, ebensowenig wie daß sie den schäbigen Rest von alten Privilegien nicht kampfloß sahren lassen wollen; aber daß sie in allen Kulturfragen, mit einziger Ausnahme des Sports, so fürchterlich rückständig sind, das nehme ich ihnen ernstlich übel. Mir sehlt der Humor, um solche Karikatur der Vornehmheit zu goutieren."

"Mir auch," knurrte der Vetter. "Aus dir ist aber auch verdammt schwer klug zu werden, lieber Harro, das darsit du mir nicht übelnehmen. Du hältst es ja mit keiner Partei — überall hast du dein Wenn und Aber — ja, auf wen willst du dich denn dann stützen? Auf die Weise machst du dir doch alle Welt zum Feinde."

"Gewiß, du haft ganz recht," gab Harro ruhig zu. "Ich bin eben ein Erzkeher in aller Augen. Aber das bekümmert mich wenig. Mein Meister, der große Psadfinder Nietsiche, ist auch so ein großer Erzkeher geswesen, und er hat zunächst mehr Vöses als Gutes gewirkt, weil er die scharfe Wasse sewirkt, weil er die scharfe Wasse sewirkt, weil er die scharfe Basse ber Unwürdigen und Unmündigen bewahren ber Unwürdigen und Unmündigen bewahren konnte. Dagegen ist freilich nichts auszurichsten. Es ist möglich, daß ich keine große Gesolgschaft sinde. Wenn ich nur meinen Dienst als Aufklärer gut versehe, will ich schon zufrieden sein."

versehenen politischen Partei nicht das minbeste zu tun hat. Mich persönlich lassen und zerkaute in sichtlicher Erregung seine s
süberhaupt von dem praktischen Werte des stallamentarismus nicht so viel halte. Die endlich eine Frage heraus, die ihm wohl schon unsinnigste Parteidoktrin ist für mich die lange auf der Seele brennen mochte. "Willst du mir mal ein offnes Wort nicht übelsund gegen die Geschichte sündigt; und dennoch nehmen?"

"Aber gewiß nicht!"

"Also wie vereinigst bu es mit beinem vertieften sittlichen Bewußtsein, daß bu — na, diese Geschichten machen konntest, von benen die Zeitungen voll waren?"

ben gescheitesten Freisinnigen. Da ist boch noch barro hatte die Frage kommen sehen. Er viel gute Tradition, viel knorriges Manness war ganz froh, sich dem einzigen leidlich verstum zu sinden. Mir ist eben das Herrens nünstigen Mitgliede seiner Familie gegenüber bewußtsein und die eingeborene Würde in aussprechen, wenn auch nicht rechtsertigen zu seder Erscheinungssorm sympathisch; aber ein können. Und er gab dem Vetter eine kurze Fammer zum Haarausrausen ist es, unsre klare Darstellung seiner unmöglichen Ehe und



ber unglücklichen Berkettung von Umständen und Bufallen, die ju feinem Berhaltnis mit Coralie geführt hatten. Dann ichloß er feine Beichte mit den Worten: "Du siehst, lieber Better, ich suche meine Schuld nur begreiflich zu machen, nicht aber sie von mir abzuwälzen. Ich trage ja auch die Folgen. Ich habe mich nicht mit Spiegelfechtereien gegen die öffent= liche Anklage gewehrt, weil sie ja objektiv die Wahrheit gefagt hatte. Ich habe folglich ben Busammenbruch meines schönen Unternehmens nicht verhindern können. Ich habe meine stolze Herrscherstellung, die mir so große Befriedigung gewährte, ohne Murren aufgegeben und mich felbst verbannt aus der Welt, in die ich von Talents und Rechts wegen gehöre. Ich lebe in völliger Ber= borgenheit das muhevolle Dasein eines Bei= ftesproletariers - und das betrachte ich als meine Buge."

"Hm," machte der Better nachdenklich, "so weit kann ich dir ja folgen. Ich begreife sogar, daß du dich mit einer gewissen Berechtigung für ein Opfer der Berhältnisse halten kannst — wenn man eben die Dinge nur vom weltlichen Standpunkt aus betrachtet. Ich sehe nur nicht ein, warum du auch deine unschuldigen Kinder mit büßen läßt. So schlecht geht es dir doch offenbar nicht, daß du ihnen nicht zahlen könntest, wozu du dich verpflichtet hast."

"Wer sagt benn, daß ich nicht zahlte?" fuhr Harro heftig auf.

"Nun, Philipp fchrieb doch aber ..."

"Ach so, der liebe Philipp!" unterbrach ihn Harro bitter. "Wieder einmal der und immer wieder der! Die Wahrheit ift, daß ich einen Bahlungstermin nicht einhalten fonnte, weil ich über einen Monat frank und völlig erwerbsunfähig war. Und da hat Frau Liefe unbedentlich ihre Sand auf mein bifichen Eigentum gelegt. Ich besitze jett nichts mehr. Seither habe ich aber gezahlt, wozu ich mich verpflichtet hatte — was sie mir in meiner Notlage erpreßt haben, diese Frau und diefer von Philipp bearbeitete Rechts= beistand. Ich hätte es nicht leisten können, wenn mich nicht ein freundlicher Zufall dies billige Ufyl hier hätte finden laffen und bie außerordentlich wertvolle Silfe des Mädchens, das du vorhin gesehen hast."

"Aber zum Donnerwetter!" braufte Gottfried auf. "Was fann Philipp denn davon haben, dich jo niederträchtig zu verleumden? Er schreibt doch immer die warmherzigsten Briefe, so sorgfältig stilisiert und so voll innigster Teilnahme, auch für dich — beshauptet er wenigstens."

"Das ist ja eben das Argste dabei — biese seige hinterrücksche Fuchsschwänzerei, dieser Meuchelmord unter der Maske öliger Nächstenliebe. Ich vermute, er haßt in mir nur die Männlichteit — oder aber, er müßte mir in alle Ewigseit nicht vergessen können, daß ich einmal seine gräßliche mussige Traktätschenschreiberei ziemlich unverblümt als das, was sie ist, bezeichnet habe."

"Armer Harro," grinste ber Better trubs selig, "da bist bu allerdings arg ins Fetts näpschen getreten!"

Un diesem Tage gingen die beiden Grafen als gute Freunde auseinander. —

Am andern Morgen wurde Harro vom Briefträger ein Wechsel präsentiert über fünfshundert Mark, zahlbar am fünfzehnten Juni, domiziliert bei der Dresdner Bank in Berlin. Der Wechsel trug seine eigne Unterschrift und war akzeptiert von Jean Oppenheimer.

Harro schlug fich vor ben Ropf. Bar es benn bentbar, bag ihm eine fo bedeutsame geschäftliche Handlung wie das Ausstellen eines Wechsels ganglich aus ber Erinnerung verschwunden sein sollte? Das Papier trug bas Datum vom erften April biefes Jahres. Da hatte er allerdings noch im Krankenhause gelegen, aber doch schon längst wieder bei vollem Bewußtsein. Das war unzweifelhaft seine Sandschrift, fest und ficher hingehauen, und Oppenheimers Handschrift, die er boch fast so gut wie seine eigne kannte, war es ebenso unzweifelhaft. Er erinnerte sich auch nicht, damals in dringender Geldverlegenheit gewesen zu fein; und überhaupt - selbst wenn ihm das Baffer bis an die Rafe gegangen wäre - hätte er boch unmöglich bie Taktlofigkeit begeben konnen, gerade in jenen Tagen von Oppenheimer eine berartige Befälligkeit zu beanspruchen. Bar es möglich, daß er im Traum gehandelt hatte? — Un= finn - Unfinn! Alles blanker Unfinn schiere Unmöglichkeit! Der Wechsel war gefälscht.

Alber wer in aller Welt konnte biese Gemeinheit begangen haben? Sicherlich doch nur ein Angestellter der Zeitung, der die beiden Unterschriften oft vor Augen hatte, und der außerdem wußte, daß Jean Oppenheimer mit der Dresdner Bank in Geschäfts-



verbindung ftand, fonft wurde boch taum eine Bant ben Wechsel ohne weiteres distontiert haben, zumal da das Ende von seiner, Bar= ros, Chefredakteurherrlichkeit und ber Bu= fammenbruch ber Beitung bamals in Berlin allgemein befannt gewesen waren. Gneomar Hintel war der erfte Rame, der ihm einfiel. Er erinnerte sich, daß der ihm geklagt hatte, er habe noch feine neue Stellung finden tonnen. Er war ja auch wegen schwerer Ur= tundenfälschung vorbestraft. Alber das war doch nicht denkbar, daß dieser hinkel, den er durch sein Bertrauen menschlich wieder auf= gerichtet, und der ihm seine tiefe Dantbarkeit durch rührende Fürsorge so schön bewiesen ... Rein, nein, nein, er wollte solch häßlichen Berbacht nicht auffommen laffen.

Der Briefträger wurde ungeduldig. rief ihn harro herein und gab ihm das Bapier mit ber bestimmten Erflärung, daß beide Unterschriften gefälscht sein mußten, zum Broteft zurud. Er felbit machte fich fofort auf den Weg nach bem Stammhause ber Dresdner Bank und gab dort feine Erklä= rung einem Beamten zu Protofoll.

Der Bang hatte ihn immerhin fo lange aufgehalten, daß er beinahe zu fpat zum Begrabnis gefommen ware. Der fleine Bug hatte fich schon von der Leichenhalle aus in Bewegung gefett. Außer bem Bater folgte nur Grichs lette Zimmermirtin bem Sarge. Sarro drückte dem Better fest die Sand mit einem leisen Dankeswort. Es ware ihm für seine Person unerträglich gewesen, die er= chütternde Ratastrophe dieses verängstigten, ubergarten Bewiffens durch einen banalen Wortschwall um ihre tragische Weihe gebracht ju feben. Er ließ bes Betters Sand auf dem gangen Wege jum Grabe nicht los, und fooft fie in ber feinen zu gittern begann, versicherte er sie durch einen festen Druck feiner teilnehmenben Gegenwart. Gottfried Bessungen sah sich unterwegs mehrmals ängst= lich suchend um. Er fürchtete, daß das Weib, welches ohne Zweifel den unmittelbaren Un= ftoß zu dem unseligen Entschluß Erichs gegeben hatte, auftauchen und eine Szene am Grabe verurfachen fonnte.

Aber es geschah nichts bergleichen. Der Sarg wurde ftumm in die Gruft hinabgesenkt. Und da ftanden nun die feche Leichenträger fowie ber Beamte bes Beerdigungsinstituts unschlüssig umber und blickten die beiden tief= ergriffenen herren beinahe vorwurfsvoll an,

als ob sie sagen wollten: Wie? Aft euch euer Sohn und Berwandter fein Trofteswort, fein christliches Gebet wert? Da aber nichts er= folgte, entblößte ber Beamte, ein grauhaariger alter Mann mit verschiedenen Rriegsdent= mungen und andern Ehrenzeichen auf dem schwarzen Rock, sein Haupt und sprach, einer guten Regung folgend, ein Baterunfer.

"Bergib uns unfre Schuld, wie wir vergeben ... " murmelte Gottfried ergriffen nach. Die Sprache versagte ihm ben Dienst, und die Tranen fturzten ihm aus den Hugen.

Rafch faßte Barro mit feiner Linten bes Betters Sand und legte ihm feinen rechten Arm um die Schultern. Dann begann er in tiefer Bewegung, erst leife, gutig, bann immer lauter und freier und überzeugter zu reden:

"Weine dich aus, aber fürchte dich nicht! Es gibt feinen harten überirdischen Richter für diesen Fall. Nach Schuld und Sünde wollen auch wir nicht suchen. Dein Sohn hat strenger und unerbittlicher gerichtet, als irgendein weltlicher oder göttlicher Richter es jemals getan hätte. Die ewige Urfache aller Dinge, der Weltschöpfer und Erhalter, der liebe Gott, der in uns wohnt, der eins ift mit all unferm Fühlen und Denken, ber ward nicht beleidigt durch die rasche Tat beines armen Kindes. Wie konnte fie überhaupt ge= schehen? Doch nur deshalb, weil unser guter Erich noch nicht reif für die ganze Wahrheit des Lebens war, weil das allzumenschlich Natürliche ihn bei ber plötlichen Begegnung in feiner eignen Bruft gar zu heftig er= schreckte. In der Borftellungswelt, die feines Beistes Beimat war, hieß das Menschliche Sunde und das Natürliche Schande, und das Vertrauen auf die eigne sittliche Kraft hieß ihm Hochmut. So tam er dazu, sich vor seinem Gotte als ein Unwürdiger zu empfinden, und feine hoffnung auf Guhne ging unter in findlicher Bergweiflung. Er war so rein, so zart, so gut, daß alle, die ihn fannten und liebten, seinen Untergang nur beweinen konnen, wie ben eines hoffnungs= vollen Kindes, das die Angst im Finstern erstickt hat, weil man es bas Fürchten lehrte. - Run haben wir sein vergängliches Teil hinabgesenkt, auf daß es sich auflöse in seine Elemente und die mutterliche Erde burch= fege mit neuen treibenden Rraften. unsterbliches Teil aber wird wieder zur Erde zurückfehren - im Fleische manbeln, wie die Schrift fagt. Und in diefer neuen Be=

ftalt wird ihm Ebelreife beschieben sein; benn das fostbare Gut, das ihm anvertraut war durch die Erbschaft seines Blutes, das hat er in der kurzen Spanne seines Lebens treu behütet, die feinen, seltenen Anlagen seines Beistes und Bemuts hat er wie ein sorg= famer Gartner gepflegt, und für feine Ideale hat er gekämpft wie ein tapferer Solbat. Er ist nur gefallen in diesem Kampfe, weil er ohne Schutwaffen sich in die Schlacht gewagt hat. Aber wir Deutsche wissen von unsern kriegerischen Ahnen her, daß benen, die an Schlachtenwunden sterben, die herrlichste Auferstehung gewiß ift. Sich aufwärts entwickeln ist für uns Menschen das oberste Pflichtgebot, sich aufwärts entwickeln zur lichten Sohe bes reinen Ibeals, einen Plat anstreben in ber nächst höheren Stufe vergeistigter, bas heißt vergöttlichter Menschlichkeit. Das hat bein Erich getan mit bem Aufgebot aller seiner Rraft, und barum wird er als ein Stärkerer wiedergeboren werden, als einer, dem es ge= geben ift, nicht nur zu tämpfen, sondern auch ju fiegen. Bielleicht werben wir beinem auferstandenen Erich noch zu unsern Lebzeiten in seiner neuen Gestalt begegnen und uns feiner Reife und feines Sieges freuen bur-Aber auch wenn er erst kommenden Beichlechtern zur Freude wieder leben darf, so wollen wir boch nicht trost= und mutlos von diesem Grabe gehen. Es gibt feine Ber= nichtung, es gibt fein Ende, das ist meines Herzens Glaube und meines Glaubens zu= versichtliches Wissen. Und die frohe Gewiß= heit ber ewigen Wieberkehr muß uns auch an Gräbern lehren, durch Tränen zu lächeln. "

Er richtete fich straff auf und gab bem ihm zunächst stehenden Totengraber einen Wink. Der verstand ihn recht, indem er ihm eine Schaufel mit Erde entgegenhielt. Als erster warf Harro ihm drei Hände voll nach, dann folgte der Bater. Und auch die Arbeiter und der Beamte des Beerdigungsinstituts er= füllten verwundert und ergriffen das Gebot ber alten Sitte. Die Zimmervermieterin begann heftig zu schluchzen, als auch fie bem jungen Grafen ihre brei Bande voll Erbe hinabwarf. Und als die beiden Leidtragenden sich auf ben Beimweg machten, haschte fie schüchtern nach Harros Hand und sagte innigft überzeugt: "Schene ham Se gesprochen, Herr Bafter, wärklich wunderschene!"

"Ich bin fein Paftor," versette Harro fopfichüttelnd.

"Uch nee, is 's de Meglichkeit?!" verwunderte sich die Frau. "Ich dachte, Sie war'n vielleicht eener von den Baptiften oder von der freien Gemeinde oder sonst so eener, die de keenen schwarzen Talar und keene weißen Bäffchen nich tragen tun. Na, mir is 's egal. Ich weeß bloß, daß mancher Bafter lachen tennte, wenn er's fo beefe verfteben bate wie Sie, mei gutfter Berr. Denn das muß wärklich wahr sin, wie Sie's gefagt ham: wenn mer ben jungen herrn Grafen ooch nur gang ang bassang gekennt bat wie ich, so e feiner, lieber, garter Berr, wie bas war, ba tann Sie mahrhaft'gen Gott feene Rebe nich fein von Sinde und von Schande."

Die Frau schwatte noch weiter, bis die beiden Grasen an der Friedhosspforte angeslangt waren. Sie konnte nicht genug Rühsmens machen von ihrem lieben jungen Herrn, der so sleißig und solide gewesen sei und so gar keinen Abelsstolz gezeigt, im Gegensteil sich immer so "richtig gemein" gemacht habe mit einsachen Leuten ihres Schlages. Erst als die beiden Herren ihren Wagen bestiegen, verabschiedete sie sich unter wiedersholten komisch untertänigen Verbeugungen.

Während der Fahrt drückte Graf Gottfried dem Better warm die Hand und dankte ihm für seine schönen Worte am Grabe.

"Ich bitte dich," versetzte Harro, "nimm es nur nicht etwa als Zudringlichseit von meiner Seite auf. Ich versichre dir auf Ehre, daß ich nichts dergleichen vorbereitet hatte. Es sam ganz plötzlich über mich, als dieser alte Biedermann mit seiner geschäftsmäßigen Trauermiene das Vaterunser sprach. Es ging mir zu sehr wider das Empfinden, daß einer von den Unsrigen so ohne Sang und Klang sollte verscharrt werden wie ein Verbrecher. Es wäre mir schrecklich, wenn du etwas Theatralisches, etwas Absichtliches dabei gefunden hättest."

"Nein, nein, wirklich nicht," beeilte sich Gottfried zu versichern. "Du hast mich sogar aufgerichtet und gestärkt durch beine Worte, obwohl wir im Glauben so weit außeinandergehen. Schabe, jammerschabe, daß du unsern Glauben verloren hast — du hättest daß Zeug zu einem wirklichen Seelsorger, zu einem ergreisenden Prediger gehabt."

Harro versank in Nachdenken und sagte erst nach längerer Weile, an des Betters Worte anknüpsend: "Ich kenne auch keinen



schöneren Beruf - Seelforger, Erwecker, Lehrer, Berfündiger einer heiligen überzeugung! Warum sollte ich bas nicht auch außerhalb aller Kirchen in meinem Glauben werden können? Mit der Feder bemühe ich mich ja schon, in solchem Sinne zu wirken. Ich wollte, ich fonnte es auch mündlich. Gine Bemeinde grunden, sehnsuchtige Seelen, unverbildete, wohlveranlagte Jugend um mich scharen, bas ware eine Aufgabe, ber ich mich mit Leidenschaft hingeben wurde, nicht nur fritisieren, niederreißen, ausroben - nein, frisch umpflügen, faen, ernten, aufbauen möchte ich.

Der Better erwiderte nichts. Er blickte nur harro verstohlen von der Seite an, wie er fo traumverloren, aber leuchtenden Auges in die Beite schaute.

Als die beiden Grafen bei einem eiligen Babelfrühftud im Sotel beisammensagen es war nicht mehr viel Zeit bis zum Abgang bes Juges -, fagte Gottfried unvermittelt: "Weißt du was, lieber Harro, du mußt heraus aus diefen Berhaltniffen. Benbe bich boch an unsern Herzog. Wir Bessungens find boch eins ber altesten Geschlechter in seinem Lande und haben seinem Hause immer besonders nahegestanden. Da mußte er doch bie Berpflichtung fühlen, etwas für dich zu tun.

"Das habe ich schon versucht," erwiderte Harro achselzuckend. "Ich habe gar keine Antwort bekommen.

"Ach was!" beharrte Gottfried unwirsch, "bu mußt nur nicht loderlaffen. Du mußt ben Allergnäbigften ftellen, daß er bir nicht austommen fann. Man fagt ihm boch aus= gesprochen liberale Reigungen nach. Na, und schließlich, wenn er auch feinen birekten Posten für dich hat — zum Hofmann taugst bu ja boch nicht -, er tann bir boch ficher bazu verhelfen, bag bu wieder in beine Sphare hineinkommft. Das scheint mir die haupt= sache. Was willst bu benn so als Dutsider erreichen? Verbohrst und verbiesterst dich bloß in beiner Ginsamkeit. Mit beinen Talenten und beiner Tatkraft mußt du boch wirklich etwas Bedeutendes Schaffen können, wenn bu nur einen sichern Boben unter ben Fugen, wenn bu einen Unhang unter beinesgleichen hättest. Sieh mal, jetzt bist du ja frei. Daß beine erste Ehe eine Dummheit war, fiehst du ja selber ein. Wenn du jest bloß vernünftig sein und nicht etwa aus dem un=

gludlichen Berhaltnis zu der judischen Dame wieder neue törichte Konsequenzen ziehen wolltest, ba mußte es bir boch ein leichtes fein, wieder unter beinesgleichen heimisch zu werden. Heirate, Harro, das ist der beste Rat, ben ich dir zu geben habe — heirate in unserm Rreise eine gescheite Frau mit einigen Mitteln und einflugreicher Bermandtschaft - am beften eine, die dir ein Gut mitbringt. Abel ohne Grundbesit ist ja doch finnlos - bas weißt bu so gut wie ich. Und wenn du erst als Herr auf eignem Grund und Boben ftehft, tannft bu auf alle Falle beinen Tätigfeitsbrang befriedigen, auch wenn es nicht gerade in der Richtung ware, bie dir jest vorschwebt."

Harro mußte lächeln. "Ich merke schon, worauf es hinaus foll. Ihr benkt: Wenn der erft einmal wieder von der Familie, von ber Kaste, von der Tradition eingefangen ist, bann legt er bie Jatobinermute gang un= auffällig ab und fest wieder den wohlgebügel= ten Bylinder ber standesgemäßen Unständigfeit auf. Na ja, laß nur gut sein. Ich weiß, daß bu's gut mit mir meinst, barum bante ich dir für beinen Rat." -

Eine Biertelstunde später entführte ber Bug ben Better nach Bofen. Harro fah Gottfrieds weißes Taschentuch noch flattern, als der Bug ichon weit braußen aus der Halle mar. Kopfschüttelnd wandte er fich zum Gehen: Das ift nun von allen lebenden Genossen beines Namens und beines Blutes ber einzige, mit bem man gerabezu von Beift ju Beift, von Berg zu Bergen reben kann. Und was haft du bei dem damit erreicht, daß bu ihm beine Bahrheiten enthüllt, ben Blid in beine Beiten und beine Tiefen eröffnet haft? Vielleicht korrigiert er nun seine schiefen Unsichten über beine Moral, aber von seinem Glauben gibt er nicht ein Titelchen preis.

# Sünfzehntes Kapitel

harro war in ben nächsten Tagen ziemlich zerstreut bei seiner Arbeit. Er mußte immer an ben gefälschien Bechsel benten. Nachdem er nun gar von der Dresdner Bank nach Verlauf etlicher Tage die erwartete Ausfunft bekommen hatte, bag ber Berlags= buchhändler Jean Oppenheimer gleichfalls auf das bestimmteste erklärt habe, den Wechsel nicht afzeptiert zu haben, vermochte er, trop feiner erflärlichen Scheu, gerade biefe Beziehung wieder aufzufrischen, dem Drange nicht



länger zu widerstehen, dem einstigen Freunde ein aufklärendes Wort zu schreiben. Er machte es ganz kurz, indem er nur seine ehrenwörtliche Versicherung gab, daß der Wechssel nicht von ihm herrühre, und ihn aufstorderte, ihm bei der Entdeckung des Fälsschers behilflich zu sein. Er sprach seinen Verdacht gegen Nubensohn aus, vermied es jedoch, seinen ehemaligen Sekretär oder sonst einen der untergeordneten Angestellten in Vetracht zu ziehen.

Wenige Tage später, am 1. Juli, kam bie Antwort:

## Sehr geehrter Herr Graf!

Ihre ehrenwörtliche Versicherung genügt mir selbstverständlich, um mich zu überzeugen, daß wir es bei dem fraglichen Wechsel mit einer doppelten Fälschung zu tun haben. Ich erwartete eine solche Bestätigung meiner Meisnung von Ihrer Seite und habe inzwischen keine Schritte getan, um die Sache der Staatssanwaltschaft zur Verfolgung zu übergeben. Nunmehr aber werden wir doch gemeinsam gegen den Fälscher vorgehen müssen, falls Sie nicht, um die Dresdner Bank vor Schaden zu bewahren und die unangenehme Sache aus der Welt zu schaffen, es vorziehen sollsten, die fünshundert Mark zu zahlen.

Ich für meine Person sehe mich dazu außerstande, da ich jeden Groschen zusammen= halten muß, um meine Firma und auch mei= nen Haushalt vor dem völligen Zusammen= bruch zu bewahren. Durch die vorzeitige Auflösung unfrer B. m. b. H. ift natürlich auch der Vorschlag meines Freundes Ifrael hinfällig geworden, wonach die übrigen Be= fellschafter meinen Anteil übernehmen follten. Mein Verluft ift so beträchtlich, daß ich mein Berlagsgeschäft nur mit ganz wenigen sichern Artifeln fortzuführen imftande bin. Dei= nen Haushalt mußte ich auflösen und mich in einer billigen Stadtgegend im bescheiden= ften Stil niederlaffen. Diefer Umzug mußte auch bagu bienen, um vor bem Befet ben Tatbestand ber boswilligen Berlaffung zu fonstruieren, indem ich meiner Battin ben Butritt in die neue Wohnung vor Beugen verweigerte. Ich habe ihr die Demütigung erspart, die Klage gegen sie wegen Chebruchs einzuleiten, dafür foll fie mir die Söhne überlaffen und einen fleinen Teil ihres Bermogens zur Aufbefferung meines Beschäfts hergeben. Ich schreibe Ihnen das, um et=

waiger tendenziöser Darstellung von andrer Seite vorzubeugen.

Ich banke Ihnen auch bafür, baß Sie mir Ihr Wort gehalten und feinen Bersuch gemacht haben, sich in ber Bwischenzeit mei= ner Frau wieder zu nahern. Es ist somit nicht Ihre Schuld, wenn meine Frau von einer Berftellung unfrer ehelichen Gemein= schaft nichts wissen wollte. Gie erklärte, von ihrer Leibenschaft durchaus nicht laffen zu fonnen. Allerdings wird fie noch reichlich Geduld üben muffen, benn bas neue Burgerliche Gesethuch gestattet die Klage auf bos= willige Verlaffung erft, nachdem mahrend eines ganzen Jahres die Berftellung ber ehelichen Gemeinschaft verweigert wurde - und bann fann unter Umftanden das Berfahren felbit auch noch längere Beit in Anspruch nehmen.

Ich glaube nun schwerlich, daß Coralie imstande sein wird, ihren Gesühlen Zwang anzutun. Ich vermute sogar, daß sie Sie sehr bald schon überfallen wird. Sie werse den wissen, was Sie in diesem Falle zu tun haben. Sollte dem Klatsch neue Nahrung gegeben werden, so kann ich für mich auch nicht einstehen — sie hat meiner Geduld ja schon reichlich viel zugemutet.

Es besteht übrigens für mich kaum ein Zweisel, daß Ihr Sekretär Hinkel der Täter ist, denn ich habe durch Erkundigung bei der Firma, bei welcher dieser Herr zurzeit anzgestellt ist, ersahren, daß er daselbst eine Naution von fünshundert Mark leisten mußte und diese Summe tatsächlich am 1. April eingezahlt hat, also an demselben Tage, an dem der gefässchte Wechsel von der Dresdner Bank diskontiert wurde. Ich überlasse es Ihnen zur Entscheidung, ob Sie selbst bei der Staatsanwaltschaft den Antrag auf Versfolgung stellen wollen, oder ob ich das tun soll, und din inzwischen mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebenster

Jean Oppenheimer.

Am selben Tage noch empfing Harro von der Dresdner Bank die Nachricht, daß die fünshundert Mark bei derselben Berliner Fisliale, die seinerzeit den gefälschten Wechsel diskontierte, von unbekannter Seite durch Postanweisung gezahlt worden seien. Der Name des Absenders sei offendar absichtlich unleserlich geschrieben gewesen.

Harro war nunmehr überzeugt, daß Oppensteiners Verdacht gegen hinkel gerechtfertigt



gewesen sei, und er sette fich in großer Auf= regung hin, um ihn zu bitten, vorläufig feine Schritte gegen hinkel zu unternehmen. Er bat nur um dessen Adresse, denn er wolle ben Berfuch machen, ihn zu einem Geftand= nis zu bewegen. Es fei ihm unmöglich, ben Mann, trot seiner schlimmen Bergangenheit, einer nieberträchtigen Sandlung gerabe gegen ihn, der als der einzige ihm Bertrauen er= wiesen, für fähig zu halten. Auf den übrigen Inhalt von Oppenheimers Brief ging er nicht näher ein. Er begnügte fich damit, fein Schreiben mit folgenden Sagen zu schließen:

Bie fehr mich Ihre übrigen Mitteilungen im Innersten bewegt haben, das erlassen Sie mir zu schildern, verehrtefter Freund. Bis ans Ende meiner Tage werbe ich es mir nicht vergeben können, daß ich all dies Leib burch meine Schwäche über Sie bringen mußte - über Gie, ben ich erft in biefem Leid als einen wahrhaft vornehmen Men= ichen in meinem Sinne erkennen durfte. Der Rausch, der mich in die schwere Schuld hineintrieb, ift verflogen, und ich weiß nicht, ob für mich und meine Mitschuldige eine wirkliche Suhne möglich ift in dem Sinne, den Sie andeuten. Das Zutrauen, daß Sie in meine Ehrenhaftigkeit setzen, werde ich mir auf alle Fälle zu verdienen suchen, wie auch mein Schicksal sich gestalten möge. Ich spreche Ihnen für dies Butrauen meinen tiefempfundenen Dank aus und fehne die Gelegenheit herbei, Ihnen besser als nur durch Worte diese Dankbarkeit und Ber= ehrung zu beweifen. Stets in treuer, auf= richtiger Gefinnung Ihr

Barro Graf Beffungen.

Schon am übernächsten Tage erhielt Harro burch eine Postfarte ohne Unterschrift und weitere Mitteilung die erbetene Adresse. Da fette er sich hin und schrieb in seiner großen, flüchtigen Schrift nur diese paar Worte:

Wie konnten Sie mir und sich felbst bas antun! Erleichtern Sie Ihr Bewiffen gegen= über bem einzigen Menschen, ber in Ihrer ichwersten Beit Bertrauen zu Ihrem red= lichen Willen gehabt hat. 5. B.

An einem der nächsten Tage schon traf die Antwort ein, auf einem großen Quart= bogen mit breitem Respektrand, offenbar nach einem Konzept forgfältig fopiert, in der schnörkelfroben Kalligraphie, die Gneomar Bintel bei allen feierlichen Gelegenheiten anzuwenden pflegte.

Hochzuverehrender, gnädigster Berr Graf!

In tieffter Berknirschung nahe ich Guer Hochgeboren und befenne mich schuldig. Ich bin mir wohl bewußt, daß Euer Hochgeboren feine Ursache haben, mich nicht der verdien= ten Strafe für rudfällige Berbrecher meines Schlages zu überantworten. Wenn ich ben= noch wage, die untertänige Bitte auszu= sprechen, noch einmal Gnade vor Recht er= gehen zu laffen, fo geschieht dies nur, weil ich weiß, daß Guer Hochgeboren ein wirklicher Seelenkenner und wahrer Menschen= freund ohne Voreingenommenheit und pha= rifaischen Hochmut find. Ich wurde zu ber Tat verleitet durch meine bringende Rot= lage und durch die Furcht vor meiner Bergangenheit. Guer Hochgeboren wiffen, daß ich nach dem Zusammenbruch der Zeitung mittellos dastand, und daß die Aussicht, eine neue Stellung zu finden, nur eine fehr geringe sein konnte, wenn ich meine echten Papiere vorzulegen genötigt war. Nun fügte es der Bufall, daß mir in dem Seniorchef der Firma, die einen mit zweihundertund= fünfzig Mark Monatsgehalt dotierten Buch= halterposten ausgeschrieben hatte, ein Berehrer des herrn Grafen begegnete, der be= reit war, mich ohne weiteres anzunehmen, lediglich auf das glanzende Beugnis bin, das Euer hochgeboren so gutig waren mir aus= zustellen. Nur von der Kaution abzusehen erklärte fich ber Herr jedoch grundfätlich außerstande. Ich habe niemand auf der Welt, der vermögens oder willens gewesen ware, mir die nötigen fünfhundert Mart zu leiben. Bei meiner genauen Kenntnis ber bamaligen Berhältnisse bes herrn Grafen durfte ich am allerwenigsten magen, Hochdieselben selbst darum anzugehen. Unter den übrigen Ber= ren von der Redaktion oder vom Berlag war auch feiner, ben ich um eine fo hohe Summe ansprechen durfte, da ich die sichere Empfindung hatte, allen diefen herren mehr ober minder unsympathisch zu fein. Go fam ich dazu, den Wechsel herzustellen, durch welchen ich das Geld ohne Schwierigkeit erhielt. Ich glaubte gang sicher zu gehen, indem ich bas Papier nur auf zweiundeinhalb Monate aus= ftellte und bei der Berliner Bantfiliale bo=



mizilierte. Bei meinen geringen Bedürfnissen wäre es mir keineswegs schwergefallen, mich mit monatlich fünfundsiebzig Mark durchzu= schlagen und die fünshundert Mark von meis nem Gehalt bis zum fünfzehnten Juni zu ersparen, zumal da ich bei Antritt ber neuen Stellung immerhin noch im Befite von etwa fünfzig Mart war. Alles ware auch gut ausgegangen, und Berr Graf hatten von der ganzen Sache nie etwas erfahren, wenn ich nicht unglücklicherweise Ende vorigen Monats schwer erfrantt ware. Die Rosten bieser Krankheit und ber Gehaltsabzug, ben ich mir vertragsmäßig von ber zweiten Woche an gefallen laffen mußte, machten es mir unmöglich, die fünfhundert Mark bis zum fünfzehnten bieses Monats bereitzuhaben. Da ich nicht wagen burfte, mich irgendeinem meiner Mitangestellten ober gar bem Chef felber zu eröffnen, aus Furcht, meiner guten Stellung baburch verluftig zu gehen und die Möglichkeit ber Rückzahlung daburch für immer abgeschnitten zu sehen, so blieb mir nichts andres übrig, als auf die Bergoge= rung zu hoffen, die burch die Prafentation eines burch verschiedene Sande gegangenen Bechfels häufig einzutreten pflegt. Beim Empfang meines britten Monatsgehalts ultimo biefes ware ich imftande gewesen, ber Bank Deckung zu leisten, und Berr Graf hatten nie von meiner Berfehlung Kenntnis bekommen.

Mein Kartenhaus ist zusammengebrochen. 3ch ftebe bor meinem hohen Gonner und Wohltater als ein rückfälliger Berbrecher ba, ber auf sein Urteil wartet. 3ch habe ba= mals geglaubt, bas fleinere übel zu mählen, indem ich lieber die Fälschung beging, als Euer Hochgeboren in Ihrem iconungsbeburftigen Buftanbe mit meinen Sorgen zu belästigen. Herr Graf werben sich erinnern, baß ich auch nach bem ersten Upril von mei= nen Angelegenheiten nichts erwähnt habe. Ich habe mir im Geschäft Urlaub geben laffen, um herrn Grafen die notwendigen Dienste bis zur Abfahrt nach Dresben leiften zu tonnen. Ich weiß jedoch wohl, daß alles dies und auch meine Guer Hochgeboren fonft erwiesene treue Unhänglichkeit und Dankbarkeit meine Schulb nicht geringer erscheinen laffen tann. Das erstemal habe ich gefehlt aus Liebe zu einer unwürdigen Frau, das zweite= mal aus Furcht vor meiner eignen Schwäche. Wenn man mich beswegen einen moralisch haltlosen Charafter nennen wollte, so ver= möchte ich selbst bem nicht zu widersprechen. Aber es ift mein Glaube, daß auch der verworfenfte Gunber noch gerettet werben tann, wenn er nur einen Menschen findet, ber ihm mit Vertrauen entgegenfommt. Für mich Ungludlichen find Berr Graf diefer eine gewesen, dieser Fels, an den sich meine Schwäche antlammerte. Wenn herr Graf mich preisgeben, bann weiß ich, was mir allein noch zu tun übrigbleibt. Sollten Berr Graf es bagegen bennoch noch einmal mit mir magen wollen, so wurden Sie in mir ein blind ergebenes Wertzeug Ihres Willens finden, unfähig, je wieder Ihr Bertrauen zu täuschen. — So ober so, ich lege mein Leben in Ihre Sand.

Und somit verharre ich in Erwartung Ihres Urteilsspruches Guer Hochgeboren untertänigster

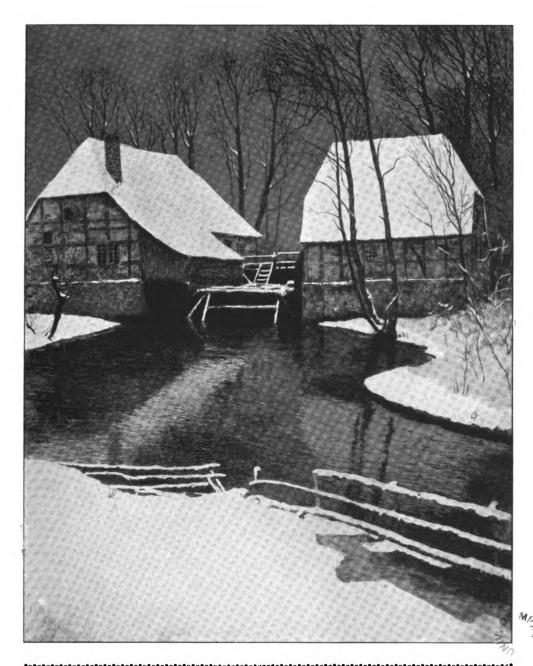
Gneomar Sintel.

Harro wand sich mit sehr gemischten Gefühlen durch das lange Schreiben hindurch. Der unterwürfige Ton ekelte ihn an, und
er fühlte sich stark versucht, den Schreiber
als haltlosen Schwäckling preiszugeben. Fand
er wirklich den Mut, sich selber zu richten
— um so besser: dann war die Menscheit
ein krankes, unnühes Glied los. Fand er
jedoch diesen Mut nicht, so bewieß er dadurch, daß auch seine Zerknirschung leeres
Gerede gewesen, daß er nicht wert war, dem
Gesch entzogen zu werden.

Harro gab ben Brief Fräulein Julchen zu lesen. Die lachte nur verächtlich dazu und sagte: "Der Lappschwanz bringt sich nich um, so viel weiß ich! Du wärscht dich doch nich durch Nedensarten tumm machen lassen?! Ich würde gar nich antworten. Der Mensch endet doch im Zuchthause."

Aber Harro vermochte die Sache nicht so leicht zu nehmen. Julchens schnellfertige Entscheidung weckte vielmehr seinen Widerspruchsgeift. Er hatte eine schlaslose Nacht. Er mußte an das Schickal seines unglücklichen Neffen benken und daß er dem vielzleicht sein Leben zu kostbarem Zwecke hätte retten können, wenn nicht der blöde Zusall ihre Begegnung verhindert hätte. Er wollte nicht Schuld tragen an dem moralischen Untergang eines Menschen, wenngleich dieses Menschenleben für die Allgemeinheit wenig oder gar keinen Wert besitzen mochte. Er





Franz Hecker: Mühle im Schnee.

nach der Originalradierung.

Digitized by Google

ijor M

Digitized by Google

mußte fich bei genauer Aberlegung fagen, daß die widerwärtig demütige Form dieses unglückseligen Sinkel schließlich boch nur ein ganz natürliches Erzeugnis einer untergeord= neten, ewig gedruckten Lebensftellung war. Für die Echtheit seiner Gesinnung hatte er doch während der ganzen Beit ihres Bu= fammenarbeitens am "Deutschen", burch seine Disfretion, seinen Pflichteifer und feine treue Fürsorge während der Arankheit Harros vollgültiges Zeugnis abgelegt. — So fette sich denn Harro hin und schrieb ein paar Beilen an Oppenheimer, in benen er ihn ersuchte, den armen Teufel unbehelligt laufen zu laffen, und an Gneomar hintel felbit einen Brief voll ernster und warmer Mensch= lichkeit, der mit den Worten schloß: "Also leben Sie und fühnen Sie durch Ihr Leben. Und wenn Sie in schwerer Sorge und Be= wissensnot sind, so scheuen Sie sich nicht, zu mir zu fommen."

Am Nachmittag, bevor er mit Julchen zu arbeiten begann, sagte er ihr, was er getan. Sie schaute mit leuchtenden Augen zu ihm auf und schüttelte lächelnd den Kopf, ohne etwas zu erwidern.

Er mußte lachen über ihren schelmischen Ausdruck. "Ich weiß, was du dentst," sagte er, indem er sie beim Ohrläppchen zupste. "Dummes Luder — dentst du."

"Ja, das denk' ich," bestätigte Julchen fröhlich. Und dann erhaschte sie seine Hand, drückte einen raschen Kuß darauf und setzte mit Innigseit hinzu: "Aber ich hab' dich schrecklich lieb so."

Bon dem Tage an fand er seine fröhliche Zuversicht wieder, und die Arbeit ward ihm leicht wie zuvor in den köstlichsten Tagen der ersten Liebesseligkeit.

Es war um die Mitte des Julis, als Harro eines Nachmittags nicht pünktlich zur gewohnten Arbeitsstunde zur Stelle war. Ein starkes Gewitter war um die Mittagszeit niedergegangen, und er wollte die köstzliche Auffrischung benutzen, um sich den Kopfklar zu laufen.

Julchen hatte sich ihre Schreibmaschine in Harros Zimmer getragen, wo es verhältnissmäßig am kühlsten war, und klapperte fleißig in Erwartung seiner Heiner. Sie hatte es sich so leicht und bequem wie möglich gemacht. Ihre bloßen Füße steckten in blauen türkischen Bantosieln mit Goldstickerei und

Monatshefte, Band 109, II; Deft 653.

Chenillepompons. Ihren Körper hatte sie, außer der allernotwendigsten Leibwäsche, nur mit einem weißen Musselin-Morgenrock bestleidet, dessen lange, weite Armel die zarte Fülle der blendenden Unterarme zur Gelztung brachten. Auch den Nacken mit seinem lustigen schwarzen Löckchengekräusel und ein schmales, reichlich tief hinabreichendes Treieck auf der Brustseite ließ das nur lose überzeinandergeschlagene Gewand frei. Im Gegensatz zu solcher nahezu paradiesischen Ungezwungenheit ihrer äußern Verfassung hatte sie aber nicht unterlassen, sich sorgfältig wie immer zu frisseren.

Da flingelte es braugen, und Julchen schlappte eilfertig auf ihren Pantoffelchen nach ber Entreetur, in der Meinung, daß ihr Schatz und Gebieter vielleicht feinen Druder beim Fortgeben einzusteden vergeffen habe. Gie prallte mit einer fleinen Ber= legenheit zuruck und zog instinktiv ihr Bewand fester um die Taille, als fie beim Öffnen der Tür einer hochelegant getleideten Dame anfichtig ward. Mit jener fichern Feindseligkeit, die jede schöne Frau sofort bei ber ersten Begegnung mit einer andern in fich aufsteigen fühlt, erfaßte die hochgewach= fene schlanke Fremde Fraulein Julchens Besamterscheinung, während diese mit derselben gereizten Scharfe das Momentbild ber Fremden in ihrer Seelendunkelfammer figierte. Die Dame trug auf der kunftvollen Frisur einen üppig mit fostbaren schwarzen Strauß= febern garnierten feinen Florentiner But, beffen breiter Rand ihr Besicht vorteilhaft beschattete; ein beigefarbenes Foulardfleid mit schwarzen Tupfen brachte durch seine raffi= nierte Machart ihren schlanken Buchs herr= lich zur Geltung. In der einen Sand hielt fie einen langstieligen hellen Sonnenschirm und in ber andern ein grunes Rartentasch= chen von feinstem Leber. Sie machte eine Bewegung, als ob sie das Täschchen auf= flappen und eine Bisitenfarte herausnehmen wollte, besann sich aber anders und ließ beide Bande finten.

Julchen kam zuerst wieder zu sich. "Sie wünschen, gnädige Frau?" fragte sie mit kühler Hösslichkeit. Sie hatte selbstwerständlich mit dem ersten Blick erfaßt, was die Dame wünschte und wer sie war, aber die Klugheit gebot ihr, sich einigermaßen dumm zu stellen.

gemacht. Ihre bloßen Füße steckten in blauen "Bitte, ist Graf Bessungen zu Hause?" türkischen Pantoffeln mit Goldstickerei und versetzte Frau Coralie ebenso tühl, mit einem

leichten Buden um die Mundwinkel. "Er wohnt doch noch hier?"

"Gewiß," sogte Julchen, indem sie von der Schwelle zurücktrat und eine einladende Handbewegung machte. "Wenn Sie vielleicht nähertreten wollen, gnädige Frau — der Herr Graf ist ausgegangen, muß aber jeden Moment zurück sein, denn um vier pflegen wir mit der Arbeit anzufangen."

"Gut, also bann werde ich ihn erwarten," erwiderte Coralie nach ganz furzem Bögern und trat an Fräulein Nedbermann vorbei über die Schwelle.

In Harros Zimmer angekommen, sah sie sich nur flüchtig um. Ihr Blick kehrte sofort mit leidenschaftlichem Interesse zu der hübschen, wenig bekleideten Mitarbeiterin zuruck.

Julchen bat sie, Plat zu nehmen, und setzte sich dann selbst wieder vor ihre Masschine. Mit einem kurzen höslichen "Sie gestatten, ich habe noch eine Kleinigkeit zu erledigen" tippte sie energisch drauflos, wähsend die schritte weit hinter ihr in einem weiten Korbsessel Plat nahm.

Mit der Spite ihres Sonnenschirms stoscherte die Dame nervöß auf ihren hellgelben Halbschuhen und auf dem billigen Teppich zu ihren Füßen herum, während sie die weiße Mädchengestalt da vor ihr nicht aus den Augen ließ. Sie sah die feingeformten rosigen Füßchen auf und nieder wippen, die Musteln der weißen Arme sich spannen bei dem Tastenspiel, sie sah die schwarzen Löckschen necksich den Halswirbel kipeln — und ein jäh auflodernder Haß jagte ihr das Blut rascher durch die Abern.

Und Fraulein Julchen fühlte, wie fie beobachtet wurde, und die feindseligen Blide brangen burch ihr bunnes Gewand burch und brannten sie wie Reffeln auf der Saut. Mit einer boshaften Freude begann fie mit allen ihren Gliedmaßen zu kokettieren vor biefen feindseligen Bliden. Soll fie feben, wie hübsch ich bin, foll fie sich blau und grün ärgern, soll ihr die Galle das Blut vergiften, dachte Julchen und faßte ihre Unterlippe mit den weißen Bahnen. Selbst= verständlich hatte sie den Moment nicht ver= faumt, in dem Coralies Geficht aus ber Dämmerung des Vorplages die grausame Helligfeit eines Sonnenstrahls passieren mußte, der durch die nicht ganz schließenden weißen ger Zeit."

"Er Vorhänge quer burch bas Zimmer fiel unb burch eine Band hell erleuchteter Staubteilchen die fanfte Dammerung bes Zimmers in zwei Teile zerschnitt. In diesem Moment hatte fie bas Alter ber Gegnerin unbedentlich auf etliche vierzig geschätt. Der zweifelfüchtigste Mann hatte Coralie, die heute einen ungewöhnlich guten Tag und für diese wichtige Stunde alle Hilfsmittel der Natur und Runft forgfältig verwendet hatte, nicht mehr als zwei=, breiundbreißig gegeben; das eifersüchtige Weib jedoch legte freigebig zehn Jahre zu, eben weil sie die sieghafte Schön= heit der ftolgen Erscheinung so ftart emp= finden mußte. So also, fühlte Julchen, sieht das Weib aus, um das er Ropf und Kragen ristiert hat. Jest heißt es Rampf bis auf Bahne und Arallen. Aus ist's mit bem friedlichen Ibyll. Ich gebe ihn nicht her! Ich liebe ihn boch, wie ich noch nie geliebt habe — und mich braucht er doch, der arme Rerl! Die ba - bie ift fein bofer Engel, die ruiniert ihn noch einmal, wenn er sich wieder mit ihr einläßt. Und fie friegt ihn nicht - sie kriegt ihn nicht!

Wütend schlugen ihre schlanken Finger auf die schwarzen Tasten, wie sie so simuslierte. Die Zeilen ihres Stenogramms verssisten sich vor ihren Augen zu unentwirrsbaren Gespinsten, und die übel traktierte Maschine hämmerte ungeheuerliche Wortsgebilde zusammen.

Da hörte sie die mühsam zur Ruhe geswungene Stimme der Feindin hinter ihrem Rücken erklingen und ließ die Hände sinken. "Sie sind also wohl die Schreiberin des Herrn Grafen?" fragte die Dame, indem sie einen deutlichen Akzent der verächtlichen Aberslegenheit in ihren Ton legte.

"Ich bin die Stenogräfin des Herrn Grafen," versetzte Julchen prompt, indem sie den Kopf zurückwandte und der Dame einen großen Blick aus ihren blanken Augen gönnte. Und dann setzte sie mit einem muntern Lächeln keck hinzu: "Man darf Ihnen wohl zur Scheidung gratulieren, gnastige Frau?"

Coralie zucte zusammen. "Ach - Sie wissen, wer ich bin?"

"Natürlich," gab Julchen mit einer kleis nen Verbeugung zurück. "Der Graf hat boch hier keine andern Damenbekanntschaften und er erwartet Sie ja auch schon seit einis ger Zeit."



"Ach so — ftieß Corolie kurz hervor, und wieder lief bas verräterische Zucken um ihre Mundwinkel.

Julchen setzte sich befriedigt wieder zusrecht. So, lachte sie innerlich, jest hat sie ihr Teil weg. Dumm ist sie gewiß nicht, also weiß sie jest ungefähr, wie wir zuseinander stehen. Wohl bekomm's!

Coralie würgte noch an diesem Bifsen, als draußen feste Schritte hörbar wurden. Sie sprang auf und wandte sich in gespannster Erwartung der Tür zu.

Barro war offenbar in glanzender Laune. Er pfiff fich eins, mahrend er über ben Korridor zu seiner Stubentür hinschritt. Und nun stand er auf ber Schwelle und fah die beiden Frauen beisammen — die stolze Dame mit ben bufter glühenden Augen und ben vom Zorn geröteten Wangen und das Mädel aus dem Bolte, das ihm den Ropf über die Schulter zuwandte und mit all seiner frischen Rraft und Fulle, mit Augen und Bahnen ihn triumphierend anblitte. Das Pfeifen verging ihm. Er ftutte einen Moment auf der Schwelle und fuhr sich erst noch einmal rasch und heftig mit dem feinen Batistuch, bas er beim Eintreten ichon in ber Sand gehalten hatte, über bas erhitte Gesicht, bevor er das erfte Wort zur Begrüßung fand. "Cor ...," er verbefferte fich verlegen: "Gnädige Frau — Sie hier? Das ist aber eine freudige überraschung! Gestatten Sie: Fraulein Neddermann, meine Sefretarin -Frau Oppenheimer." Er griff nach Coralies hand, um sie an die Lippen zu führen, aber fie hatte noch die Handschuhe an. Da ließ er es beim Sandedruck bewenden. Dann wandte er sich wieder an Julchen und sagte: "Ach, Fräulein, es wird wohl heute aus der Arbeit sowieso nicht viel werden. bente, wir laffen's."

Julchen erhob sich und erwiderte, während sie ihre Sachen zusammenkramte: "Bon — mir ist's recht. Ich bin aber noch nich sert'ch. Da muß ich driben weiterschreiben." Sie klemmte ihr Stenographierbuch unter den Arm und schiekte sich an, die Maschine mit beiden Händen aufzuheben.

Harro sprang bienstfertig zu. "Warten Sic, ich trage Ihnen bas schwere Ding."

"Bemühen Se sich nich, ich schaff's schon alleine," lachte Julchen. "Wollen Se mir nur bitte den Blei in de Gusche gab'n und be Tire aufmachen." Harro tat ihr ben Bleistift quer zwischen bie geöffneten Bähne, und dann hielt er die Tür für sie auf. Dann wandte er sich Coralie zu und streckte ihr beide Hände entsagen.

Aber sie nahm sie nicht. Sie machte auch keine Miene, ihm um den Hals zu sliegen. Sie packte vielmehr ihren Sonnenschirm mit beiden Händen und sagte, sich mühsam zu einem leichten, spöttischen Ton zwingend: "Mademoiselle sans gene scheint sich hier sehr zu Hause zu fühlen."

"Allerdings," versetzte Harro, mit den Augen am Boden, "ich wohne ja auch hier bei ihrer Mutter."

"So, fo, das ist ja fehr bequem," versfette Coralie, kaum noch fähig, ihren Born zu bemeistern.

"Ift es auch," gab Harro mit gespielter Munterkeit zurück. "Ich habe es fabelhaft gut getroffen mit meiner Wohnung und mit bieser Zugabe. Das Fräulein leistet Außersorbentliches."

"Das scheint so!" rief Coralie mit schneis bender Fronie. "Sie fühlen sich hier offensbar so — komplett, mein lieber Graf, daß ich mir recht überflüssig vorkomme."

"Coralie!" mahnte Harro fanft, indem er beschwörend die Hande gegen sie erhob.

Aber jett konnte sie nicht mehr an sich halten. "Ein angenehmer Empfang, das muß ich wirklich sagen!" keuchte sie bebend hervor. "Seit Monaten sehne ich mich nach dieser Stunde und freue mich wie ein Kind darauf, dich in deiner Einsamkeit zu überzraschen, mit einem ganzen Herzen voll aufzgespeicherter Sehnsucht dich zu überfallen — und da muß ich das erleben!"

"Was denn?"

"Die Berson hat mir zu meiner Scheis bung gratuliert!"

"Mein Gott, das ist ihr wohl so heraus= gefahren. Was ist denn dabei?"

"Was dabei ist, fragst du? Fühlst du benn nicht, daß das eine Frechheit ist von dieser Schreibmamsell?"

"Erlaube mal," unterbrach sie Harro, ins bem er gequält seine Augenbrauen zusammens zog, "das kann doch ganz naiv und gut ges meint sein."

"Du bift vielseicht so naiv, mein Lieber," rief Coralie, schier heiser vor Wut, "ich nicht — das Fräulein auch nicht. Sie wollte mir's damit nur beutlich machen, wie ihr

55\*



zueinander steht. Den Zweck hat sie ja auch gründlich erreicht. Ich hätte es übrigens auch ohne das durchschaut - das Gewand war ja durchsichtig genug.

Barro bemuhte fich noch einmal, die Sache leicht zu nehmen, indem er lachend ausrief:

"Dlein Gott, bei bie Sige!"

Coralie warf den Kopf auf und zerbrach beinahe den Schirm in ihrer hand vor Aufregung, als fie schneibend erwiderte: "Ich glaube, felbst auf bem Aquator treten bie Klapperschlangen nicht ohne Strumpfe an."

"Ich hätte — ich habe bas nie bemerkt," stammelte Barro in toblicher Berlegenheit. Und bann ward er fich bewußt, eine wie törichte Rolle er in diesem Augenblick spielte, und trat mit einer schroffen Rehrtwendung ans Genfter. Er öffnete die Genfterflügel weit und brummte ärgerlich vor sich hin: "Hier ist es ja zum Erstiden schwül!" Er atmete in tiefen Zügen die erfrischte Luft ein und bemühte sich mittlerweile, einen Ausweg aus ber peinlichen Lage zu finden.

"Gib dir keine Mühe, dich auf eine Aus= rede zu besinnen," hörte er Coralies Stimme hinter sich. "Die Sache ist sonnenklar. Über ben Beschmad ist ja nicht zu streiten. ift nur für mich fehr schwer - und grausam ist es von dir — unmenschlich grau= fam, mich fo - geben zu laffen."

Mit drei Schritten war Harro bei ihr, die sich wirklich bereits der Tür zugewendet hatte, und pactte sie ruchvärts bei den Schul= tern. "Aber, Coralie, was willst du denn?" flüsterte er aufgeregt. "Will ich dich denn gehen laffen? Nimm doch Bernunft an! Ich bachte, wir hätten uns in dieser Stunde doch andres und wichtigeres zu sagen, als uns mit solchen eifersüchtigen Wallungen die nur an meine schweren materiellen Berpflichtungen. Selbstverständlich bin ich bem glücklichen Zufall bankbar, ber mich in ber Tochter meiner Wirtin zugleich eine fo ausgezeichnete Silfe finden ließ."

"Jawohl," lachte fie höhnisch auf, "vor lauter Arbeitseifer sichst bu gar nicht, was das Mädchen dir für begehrliche Augen macht. Selbstverständlich gucift du in ihren Halsausschnitt hinein, ohne das mindeste zu bemerken; und ob fie Strumpfe anhat oder nicht, das läßt bich gang kalt. Ich möchte die er ihr nicht gugetraut hatte, gewann die

ten Ausreden zu verschonen. In derlei Angelegenheiten läßt sich auch die dummste Frau nicht hinters Licht führen — und die Dümmste bin ich nicht mal, das wirst bu mir vielleicht zugeben. Mein Gott, mein Gott - wie foll ich diese furchtbare Ent= täuschung überleben!"

Harro erschraf im Innersten. Dieser Ber= zweiflungsschrei war echt gewesen. "Coralie, Coralie," versuchte er sie zu beschwichtigen, "du redest dich in eine Aufregung hinein ... Coralie, du machst mir Angst. Komm boch zu dir! Du kannst boch nicht im Ernst glauben, ich könnte bich fo von mir laffen. Ich weiß boch, was ich bir schuldig bin." Dabei versuchte er, sie zärtlich über den Urm zu streicheln.

Aber fie riß fich heftig aus feinen San= den los und flüchtete in die entfernteste Ede bes Zimmers. Da stand eine Kommobe, an beren Rand klammerte fie fich mit beiben Händen an und jammerte, den Oberleib vor= gebeugt, wie in forperlichen Schmerzen: "D mein Gott, mein Gott, barum habe ich nun meine Kinder aufgegeben und Unehre, Armut und Berzweiflung über meinen guten Mann gebracht! Auf dich habe ich vertraut wie auf einen Felsen. Du aber haft das Abenteuer bloß so mitgenommen. Ich habe mich bir ja an ben Sals geworfen. Recht geschicht mir, wenn du mich behandelft wie die erfte beste Dirne." Und dann rectte fie fich plot= lich hoch empor und wandte sich ihm zu. Mit ihren unheimlich flammenden Augen ftarrte fie ihm brobend ins Gesicht und keuchte in wilder Erregung: "Habe ich mich dir an den Hals geworfen? Sast du mich nicht an bich gelockt mit allen Teufelsfün= ften der Berführung, bu biederer deutscher Stimmung zu verderben. Ich habe hart zu Rede? Ich weiß noch jedes kleinste Bort, arbeiten gehabt die ganze Reit über — denke das du zu mir gesprochen hast. Soll ich dir alles wiederholen? Ach, Unfinn — lächerlich — es ist alles aus! Ich bin erledigt abgetan! Ich fann sehen, wo ich bleibe mit meiner verspielten Ehre, mit meinem rampo= nierten Gemissen! - Ich weiß auch, wo ich bleibe. — Ich weiß, was ich zu tun habe!"

Er hörte ihren Atem keuchen, wie fie an ihm vorbei der Tür zustürmte. Laut und ftreng rief er ihren Namen. Er fette ihr mit einem Sprung nach und padte fie am Urm. Sie ftieß ihn gurud mit einer Araft, boch wirklich bitten, mich mit solchen schlech= Tür und schlug sie ihm vor der Nase zu.





Johann Spert: Schmudeung zum Seft. (Original im Befige der Galerie Ernft Arnold in Dresden.)

...... 3u dem Auffat "Die bildenden Klinfte" von Dr Ernft Dieg, ......

Digitized by Google

Digitized by Google

"Das ist ja heller, lichter Wahnsinn!" fnirschte Harro außer sich und stampfte wutend mit dem Fuße auf. "Bu einer folchen Romodie gebe ich mich nicht her." Und er rectte seine Faufte hinter ihr brein. Doch ebenso plöglich pacte ihn ein talter Schred und lief ihm eifig über ben Hücken. Wenn Schrei ber Berzweiflung gewesen war, wenn Sotels nach ber Berichwundenen abzufuchen. fie nicht mehr zur Überlegung kam, sondern in biefer wutenden Erregung aller ihrer Sinne verharrte, bis ihr eine Gelegenheit winkte, ihre wilde Drohung zur Tat werden zu laffen!

\*\*\*\*\*\*

Und ohne weiteres Besinnen sturmte er ihr nach, auf die Strafe hinaus, ohne but, lief bis zur nachsten Ede nach rechts, und da er sie dort nicht mehr gewahrte, bis zur nachsten Ede nach links in weiten Sagen - aber es war nichts mehr von ihr zu sehen. Bielleicht hatte fie gerade die Tram= bahn erreicht, die hier vorüberfuhr, vielleicht jaß sie in dem Auto, das dort gerade um die Ede bog. Bu spät!

Er fehrte in die Wohnung zurück. Die Entreetur stand auf, und hinter der Tur wartete Julchen auf ihn.

"I, was war benn bas?" empfing fie ihn ganz gemütlich. "Hat's en Arach ge= gab'n? Die is ja, haste nich gesehn, fort wie Schmidts Rate."

"Schweig!" herrschte sie Harro an. "Du weißt nicht, was du angerichtet haft."

"Ich?" verwunderte sich Julchen, unschul= big zu ihm aufblickenb.

"Ja, du - mit beinen bloßen Füßen." Er griff fich an bie Stirn. "Ach was, Un= finn - verzeih! Bas fannft bu dafür? Das war ein dummer Zufall — natürlich. Aber sie hat es sich so zu Herzen genom= men - fie ift fort in heller Berzweiflung. Sie tut fich was an." Er schlug die Bande vors Gesicht und zitterte am ganzen Leibe.

Da schmiegte sich Julchen gang leicht an feine Seite, ftreichelte ihm über den Sinterfopf und fagte in ihrem gartlichsten Tone, wie eine Mutter, die ihr jammerndes Rind troftet: "Na, na, bif' nur ruhig, mei Lamm! Die tut vermutlich ebenfo gehandelt haben. Gie hatte sich nischt an. Und morgen fruh ziehst du dei= nen Bratenrod an und fett beinen Bylinder feierlich verfichert und, als er ihr fein Berauf und machst ihr einen Besuch in ihrem Hotel. Dann wärscht de sehen, se hat sich's schon andersch überlegt. Mannst mich meins= derwegen so schlecht machen, wieste willst. Auf mich brauchst de keine Rücksicht zu nähmen."

Monatshefte, Band 109, II; Deft 653.

Da fiel es Harro plöglich ein, daß er ja gar nicht einmal wußte, wo fie abgestiegen war. "Herrgott!" fagte er nur, indem er fich vor die Stirn schlug. Und bann nahm er seinen hut und Stod vom Garderobe= halter, wintte Julchen einen flüchtigen Ab= schiedsgruß zu und eilte wieder auf die das feine Komödie, wenn das der echte Strafe hinaus, in der Absicht, alle Dresdner

#### Sechzehntes Kapitel

Spät abends erst war Harro heimgekehrt. Er hatte in einigen ber vornehmsten Hotels persönlich nachgefragt, in einer ganzen Reihe andrer telephonisch - eine Frau Oppenheimer war nirgend abgestiegen. Er hatte fich auch ihres Madchennamens Enriquez erinnert; aber auch unter biesem Namen hatte fich nirgend eine Dame ein= geschrieben. Dann hatte Barro eine gange Stunde auf bem Bentralbahnhof zugebracht, die abfahrenden Baffagiere musternd. Und als er auch unter ihnen Coralie nicht ent= bectte, war er auf den Gedanken verfallen, fie in dem Restaurant Belvedere zu suchen, wo die vornehmeren Fremden an warmen Commerabenden gern auf der aussichts= reichen Terrasse zu siten pflegen. Wieder vergeblich. Er hatte bort gegeffen und auf dem heimweg noch in einigen geringeren Hotels nachgefragt, die er vorher außer acht gelassen hatte. Auch da wußte man nichts von einer Frau Oppenheimer oder Enriquez.

Es wurde eine fehr bofe Nacht für ihn. Zwar hatte er sich in bezug auf Coralies Selbstmordbrohung ein wenig beruhigt, denn nach seiner Kenntnis ihres Wesens war ihr allerdings eine folche jugendliche überstürzung faum zuzutrauen. Biel ärger fette ihm bas Bewußtsein seiner peinlichen Lage zwischen den beiden Frauen zu. Er war wütend auf Julchen. Er hatte ihr gar nicht gute Nacht gesagt und seine Bimmertur hinter sich zu= geriegelt. Aber schließlich - was hatte er Julden vorzuwerfen? Gie fämpfte um ihren Besitsstand — jede Frau in ihrer Lage wurde ihn zwar der Uneigennütigkeit ihrer Liebe hältnis zu Coralie gebeichtet, seiner Meinung beistimmen muffen, daß es für ihn einfach Chrenpflicht sei, sie zu heiraten. Aber nun fie diefer Nebenbuhlerin Aug' in Auge gegen= überstand - du lieber Gott, sie hatte ja

Digitized by Google

Fischblut in ben Abern haben, ihre eigne Liebe hatte ja feinen Beller wert fein muffen, wenn sie sofort, großmütig verzichtend, sich por ber ftolgen Dame bescheiben ins Edchen gedrückt hätte! - Und Coralie? Konnte die die Entdedung feines Berhältniffes zu biefem blühenden Beschöpf anders auffaffen, als fie es getan hatte? Hatte die nicht auch vollkommen recht gehabt mit jedem Wort ihrer verzweifelten Unflage gegen ihn?

Das war's ja eben, weshalb er solche Angst bavor hatte, sich Frau Coralie anfcmieben zu laffen. Gine gerabezu knabenhafte Angst war bas. Er tannte die Frau gut genug, um zu miffen, wie alles tommen würde, wenn er ihr eine gesetliche Macht gegen fich einraumte. Diefer Frau murbe es niemals einfallen, in ber Che bescheiben zurückzutreten und fich mit ber Rolle ber forgenden, pflegenden, verstehenden Gerzens= freundin zufrieden zu geben. Gie murbe beanspruchen, lebenslang seine einzige Beliebte, seine angebetete Herrscherin zu bleiben, beren Launen zu schmeicheln und um deren Gunft täglich auf neue biensteifrig zu betteln ihm Wonne und Lebensinhalt fein follte. Sie wurde ihn gang und gar, mit haut und Haaren, geistig und forperlich für sich beschlagnahmen und nie begreifen lernen, daß die Beit des Schaffenden ein kostbares But ift, und daß in dem heiligen Begirt feiner Einsamfeit die Nichtigfeiten des Tages nichts ju fuchen haben. Coralie war ber vollendete Typus der überbildeten modernen Weltdame - für harros hochfliegenden Grift der Inbegriff aller Schrecken! Er war sich burch= aus bewußt, daß es nichts andres als fraffer männlicher Egoismus sei, ber ihm das bequeme, zu nichts verpflichtenbe Berhaltnis ju Julden fo überaus angenehm machte. Es fiel ihm auch bei aller Sochschätzung von Juldens unfompliziertem Befen burchaus nicht ein, Frau Coralie mit ihrem unge= wöhnlich reichen Beift und fprühenden Tem= perament durch einen Vergleich mit ihr franten zu wollen. - Und doch: nun er die beiden nebeneinander acfehen hatte, die reife, bicht vor dem Berblühen ftehende, begehr= liche, anspruchsvolle Dame und bas "füße Dladel", fo liebreigend in feiner gefunden

er die Freiheit der Bahl besäße. Und dennoch wußte er gang genau: wenn Coralie ihm morgen wieder gegenübertrat und nachdrücklich ihre Rechte geltend machte, fo konnte er fich nur mit ben Forberungen bes Bürgerlichen Gefetbuchs herausreben, und bas murde fie ihm bitter übelnehmen. Beit gewinnen ichien ihm die einzige Politik, die ihm übrigblieb.

Es war schon spät, als er am andern Morgen nach furzem, traumzerquältem Schlummer erwachte. Als er die Tur öffnete, um nach feinem Frühftud zu rufen, bemerfte er auf feinen Stiefeln, die braußen neben ber Tur ftanden, einen Brief. Er erfannte fofort Coralies Handschrift und nahm ihn in gro-Ber Erregung an fich. Dann las er:

## Liebster Freund!

Ich habe mich gestern unfäglich albern benommen. Du mußt Dein möglichftes tun, um die bumme Szene zu vergeffen, die ich Dir in meiner wahnsinnigen Giferfucht gemacht habe. Ja, ich war wirklich wahn= finnig. Du würdest mich begreifen, wenn Du in meiner Saut stedtest - nein, Unfinn! - Du begreifst mich auch ohne bas - Du bist ja ein so feiner Menschenkenner; aber ich könnte mir die Augen aus bem Ropfe schämen, daß ich mich gerade von Dir auf folder Menschlichfeit ertappen ließ. Gifersucht auf so ein - fagen wir: gefälli= ges Madchen — lächerlich! Sobald ich das heim war — ich wohne hier bei einer Sus gendfreundin, Frau Konful Bloch -, habe ich mir alles vernünftig überlegt. Ja, mein liebster harro, auf meine Bernunft kannst Du bich doch noch verlassen, wenn Du nur zuweilen mit meinem Temperament Rachsicht üben willst. Ich bin doch kein hilf= loses Jungferlein, das seine Weltweisheit ausschließlich aus ftubenreinen Homanen bezogen hat - ich weiß doch, was ihr Mannsleut' für nichtsnutige Beftien scid - Parbon! Du fonntest ja gar nicht einmal wissen, baß es mit meiner Scheidung schließlich boch noch Ernft wurde. Es fonnte ja fein, daß ich mich boch wieder von meinem guten Jean einfangen ließ. Du tapptest ja völlig im Dunkeln, ba Du in Deiner entzuckenden Ehrpußlichkeit Dein Bersprechen, nicht mit Sinnlichfeit und fo vertrauen Bivurbig in fei= mir zu forrespondieren, fo getreulich gehalten ner bürgerlichen Tüchtigseit, konnte er un= haft. Alfo, was will ich benn überhaupt? möglich mehr im Zweisel sein, für welche Du wärst ja ein Narr gewesen, wenn Du bon beiben er fich entscheiben murbe, wenn bir in Deiner betrublichen Bergenseinfam-



feit das nette Madel nicht zu Gemute geführt hättest. Sie ist übrigens wirklich sehr hübsch, und ich werde ihr ein Dutzend Paar durchbrochener Sommerstrumpse schenken, ehe ich abreise. So, nun habe ich gebeichtet und bereut - nun ift es an Dir, zu fommen und mir Absolution zu erteilen. Ich erwarte Dich morgen vormittag. Meine Freundin ift eingeweiht, fie wird uns nicht ftoren.

Wieder wie bisher Deine vernünftige, Dich bis zum Wahnfinn liebende

Coralie.

Harro war wütend. Er ballte das Schrei= ben in ein Anäuel zusammen und warf es auf ben Schreibtisch. "hol' ber Benter biefe husterische Weibsmanier!" fluchte er ganz laut vor sich hin. "Erst einem eine große Sene porfpielen und einen Schrecken ein= jagen, daß einem vor Angst bie Bahne flappern - und eine Stunde fpater die gange Geschichte wie eine Rinderei mit ein paar nedischen Späßchen abtun." Das war nicht fein Weschmad. Und am meisten ärgerte ihn babei die frivole, wegwerfende Art, mit ber fie von Julchen sprach. Sollte er bas gang ruhig einsteden? Sollte er sich gang gehor= fam zum Rendezvous trollen, fich von der er= fahrenen Menschenkennerin überlegen am Dhr zupfen und die Schuld an seinem Sündenfall ber argen Berführerin zuschieben laffen, die den großen dummen Jungen listig in ihr Net geloct? Rein, er hatte nicht die mindeste Lust, fich zu dieser neuen Romödienfzene herzugeben.

Er rief nach feinem Frühftud. Julchen brachte es ihm selber. Der Pastor, der seit furzem begonnen hatte, ihr ein theologisches Werk zu diktieren, und bei dem fie eigentlich heute vormittag hatte arbeiten sollen, hatte ihr abgeschrieben, da er das schöne Wetter zu einem Ausflug benuten wollte.

"Na," erfundigte fie fich mit unverhohle= ner Reugierde, "wie ftcht's? Immer noch e Wetter auf der Sterne? Immer noch beje auf mich?"

"Bose auf bich — wieso?"

"Haft mer boch gar nich gute Racht gewinscht gestern. Ronntst bir boch benten, baß ich machtig brauf spannte, mas aus ber gnad'gen Frau geworden mar'. Is fe nu ins Wasser gemacht, oder hat se Bift genommen?"

Scherz. "Aber du haft richtig prophezeit, Julchen: fie hat fich feineswegs umgebracht, sondern vielmehr gestern abend noch einen Entschuldigungsbrief in den Raften gestedt. Sie schämt sich ihrer Gifersucht. Bas sagst bu nun? Ist das nicht groß gedacht von der Frau?"

Julchen gudte ihn mißtrauisch von ber Seite an, ob er das wohl im Ernft meinte, und bann gudte es spottisch um ihre Mund= wintel. "Wie bas gedacht is?" erwiderte fie nach furzem Befinnen. "I nu, ich meine, die Dame fagt fich aben gang einfach: Ene geschiedene Frau hat feene angenahme Position in der Welt. Bericht bu fo bumm fein und ben einzigen Mann, ben be an ber Strippe haft und der dir Ehre und Anschen wiedergab'n fann, laufen laffen! Bard,' bein'n Arger run= ter und tu, als ob gar nischt gewesen war'."

harro staunte seinen Schatz in ehrlicher Bewunderung an. Woher fonnte bie fo flar in der Seele ihrer Nebenbuhlerin lefen, die fie boch nur ein paar Minuten lang zu ftudieren Gelegenheit gehabt hatte? Dber mar das ein allen Frauen gemeinsamer Instinft? Der aber - hatte fie Coralics Brief etwa gar heimlich geöffnet und geschickt wieder zu= gepappt? Er zog mißtrauisch bie Stirn in Falten und grobte fie an: "Bor' mal, bu, ich will nicht hoffen ... Woher weißt benn du das fo genau?"

Sie machte große, unschuldige Augen. "Woher? Jemersch, seid ihr Mannsbilder dumm und dapp'ch! Könnt ihr denn euch in gar teen' andern 'neinversetzen? Ich frage einfach: was hatt'ft benn bu in bem Falle getan? Ru, und danach urteile ich."

"So, fo," brummte harro lebhaft inter= Und bann nahm er fie bei ber Sand, sah ihr in die Augen und forschte weiter: "Da du dich so gut in diese unglückliche Frau Coralie hincinversetzen fannst, fo wirft du mir vielleicht auch verraten konnen, was fie tun wird, wenn ich nun nicht gleich auf ihren erften Wint geflogen tomme, fon= bern sie schriftlich barauf aufmertsam mache, daß ich folde Szenen, wie fie fie mir gestern gemacht hat, nicht liebe, und daß ich ..."

"I gar," unterbrach sie ihn lebhaft, "bu bist wohl ganz närr'sch! Wenns du se jett fo beitlich merfen läßt, daß du bei Repp= chen aus der Schlinge ziehen möcht'ft, dann "Ihr Beiber feib boch richtige Ranaillen weicht fe nich von der Stelle und läßt bir gegeneinander," grollte harro ichon halb im teine Stunde Ruh' - na, und ich - ich



kann mich ooch uff was gefaßt machen! Nee, mein Lieber, sapp' du nur ganz art'ch zu beinem Stelldichein, set' de Angströhre auf und schmeiß dich in gelbe Glasés. Here alles ruhig an, was se zu sagen hat, mach' beine treisten blauen Eigelchen und seifze recht herzbrechend. Auf mich brauchste weiter keine Rücksicht zu nähmen. Das Gesetz erlaubt's ja glücklicherweise nich, daß ihr schon in vierzehn Tagen Hochzeit macht. Na, und Zeit gewonenen — alles gewonnen. Am besten wär's, wenn du se bei jemanden versehen könnt'st."

"Wie meinst bu bas?" fragte Harro, ganz ratlos.

Und während fich Julchen baran machte, ihm den Raffee einzuschenken und ein Bröt= chen mit Butter zu streichen, schwatte fie mit ernfthaftem Gifer weiter: "Beißte, nach allem, was du mir von der Frau erzählt hast, fommt mir's so vor, als ob die sich boch merschbendeels in den berihmten Mann verliebt hatte. Die will glanzen mit bir, und feine Leute follft bu ihr in ihren Salon zichen. Graf bist de ja ein für allemal; das ist ja ooch ganz scheene, aber sonst biste doch augenblicklich nischt weiter — bloß mächt'ch unten durch bei allen moralischen Leiten und bei beinen Standesgenoffen und was mer sonft so die gute Besellschaft nennt. Meen Beld hafte nich und feene Stellung, und mit beinen Aussichten fteht's ooch faul. Das mußte ihr nur recht beitlich aufs Butter= brot schmieren — da wird se schon selber froh fein, daß fe noch fo lange Bebentzeit vor sich hat. Na, und wer weiß - viel= leicht will's bein Glicke, daß fe zufällig mit'n andern befferen Berrn zusammentrifft, ber be gerade viel von sich reben macht.

Harro begann sein Frühstück zu verzehren und sagte dabei ganz vergnügt: "Mir scheint, Julchen, du bist ein verdammt gescheiter Kerl! Woher hast du bloß deine Menschenkenntnis? Tein Feldzugsplan hat entschieden viel für sich; aber ich fürchte, ich bin nicht der rechte Mann, ihn auszusühren. Ich bin ein miserabler Tiplomat, denn ich kann unglücklichere weise nicht lügen. Und wenn ich's trothem versuche, sieht mir's jedes Kind sofort an der Nase an. Einer so eminent klugen Frausind jedensalls meine dürstigen Verstellungsekünste nicht gewachsen. Lußerdem sasse fünste nicht gewachsen.

Julden setzte fich ihm gegenüber an ben Garten spazieren, und bann kaufte er noch in kleinen Tisch, stützte die Ellbogen auf, seufzte der Stadt eine Handvoll gelber Rosen, bevor

und sagte bang und leise: "Ich meine, es käm' doch nur darauf an, ob du die Frau liebst oder nich."

"Nein, darauf kommt's eben nicht an," tief Harro, indem er heftig die leere Tasse von sich school. "Ich bin mir ganz klar darüber, daß es mit meiner Liebe zu der Frau gänzlich auß ist — es wird wohl nie die richtige Liebe gewesen sein —, aber dasnach darf ich überhaupt nicht fragen. Ihrem Manne habe ich schweres Leid zugefügt, und der hat ein Necht auf Buße und Sühne von meiner Seite. Dem armen, unschuldig gestränkten Manne habe ich so quasi in die Hand versprochen, daß ich die Frau nicht fallen lassen will — und daß ist das Außschlaggebende für mich."

Julchen schling die Hände zusammen und schüttelte gänzlich ratios ben Kopf: "Ja, wenns be so benkst ..."

Harro erhob sich und trat zu Julchen. "Du hältst mich vermutlich für verrückt," sagte er lächelnd. "Mag sein, daß das versrückt ist, aber man kann doch nun einmal nicht aus seiner Haut heraus."

Da richtete sich Julchen noch einmal tief seufzend auf, streichelte ihn zärtlich über die glatte Wange und sagte tief bekümmert: "Nu, Gott steh' dir bei — dir is nich zu helfen!" Ihre Augen schimmerten feucht, aber sie mochte in seiner Gegenwart nicht heulen. Darum wandte sie sich ab und verließ mit einem gekünstelten Lachen rasch das Zimmer.

Harro sah ihr mit strahlenden Augen nach, bann zündete er sich eine Zigarre an und fette fich an seinen Schreibtisch. Er bachte lange nach. Enblich nahm er ben zerknüllten Brief Coralies wieder vor, glättete ihn, schnitt mit dem Taschenmeffer die Abreffe der Frau Konful Bloch heraus und zerriß alsdann ben Bogen in gang fleine Studchen, die er in den Bapierforb warf. Er steckte die Adresse in seine Westentasche und starrte bann wieber lange zum offenen Fenfter hinaus. Erft als die nabe Turmuhr zehn schlug, fuhr er aus seinem Sinnen empor und er= hob fich feufzend vom Schreibseffel. Er nahm seinen Zylinderhut aus dem Futteral, glättete ihn forgfältig mit ber Sammetburfte, prufte flüchtig feine Erscheinung im Spiegel und machte sich bann endlich auf ben Weg. Aber er ging erft eine halbe Stunde im Großen Barten spazieren, und bann faufte er noch in

er sich eine Droschke nahm und nach der Villa der Frau Bloch in der Canalettostraße fuhr.

Ein dunkelgrun livrierter Diener nahm feine Rarte in Empfang und fagte ihm, baß er bereits erwartet werbe. Er geleitete ihn alfo ohne weiteres durch einen prunfvoll aus= gestatteten verdunkelten Salon in ein fleines tofettes Rofotoboudoir mit einem lauschigen blumengeschmückten Erfer; bann ging er, Frau Oppenheimer aus dem Garten herauf= zuholen.

Bwei Minuten später hing ihm Coralie am Salfe. Sie hatte gar nichts gesagt beim Eintreten. Mit erhobenen Urmen war fie auf ihn zugeflogen und hatte, ohne ihn zu fuffen, ihre beiße Wange an die seine ge= schmiegt. Er legte leicht seine Urme um fie, wußte aber nichts zu fagen. Auch fie fcwieg langere Beit, indem fie wie in Scham ben Ropf an feiner Schulter verstedte und fich nur fester an ihn drückte.

"Belt, du verzeihst mir?" flufterte fie endlich fofett mädchenhaft. "Ich mar gestern fo entjeglich dumm." Dann machte fie fich aus feinen Armen los, fuhr fich rafch mit ihrem Spigentuchlein über die Augen und nahm auf bem fleinen geschweiften Sofa Blag. Er fette fich ihr gegenüber in einen leichten Polsterfessel und schlug die Beine übereinander. Bu fagen wußte er immer noch nichts. Es war eine gräßlich peinliche Situation. Er fühlte, wie fie ihn heimlich beobachtete und ängstlich auf sein erstes Wort wartete - und bennoch fand er es nicht. Beinahe ware ihm die Frage entschlüpft, wie sich ihr Mann befinde; da mußte er über folche Dummheit erröten.

"Was ist dir, lieber Harro?" fragte sie endlich. "Du siehst so abgespannt aus. Haft du schlecht geschlafen?"

Er bestätigte, daß er allerdings fehr schlecht geschlafen habe, und berichtete von der auf= regenden Rundfrage bei fämtlichen Dresdner Hotels. Sie bedauerte ihn mit übertriebe= nem Wortschwall und knüpfte daran eine eingehende Erläuterung ihrer Jugendfreund= schaft zu der Dame, bei der fie hier wohnte. Harros Gedanken waren inzwischen gang wo= anders. Er erwartete jeden Moment die Frage "Liebst bu mich noch?" aus ihrem Munde zu hören, und er hatte trot alles Nachdenkens immer noch keine Ahnung, wie er sie beantworten wurde. Aber sie tat die Schidfalsfrage vorläufig noch nicht. Sie Menich noch mehr von mir verlangen?"

brachte ihn zum Reden, indem fie fich nach feinen Arbeiten erkundigte, nach feinen Er= folgen und Aussichten. Da mußte er an Juldens flugen Rat benten, und er befolgte ihn mit Gifer, indem er feine Arbeit als an= strengend, wenig erquicklich und lohnend und eine Soffnung auf eine balbige Berbefferung feiner außern Umstände als überaus gering darstellte. Das war ja nun die volle Bahr= heit, und darum klang sein Ton auch über= zeugend echt.

"Du armer hascher! Co hast bu bich abrackern muffen!" versette Coralie mit lä= chelndem Mitleid. "Nun, danten wir Gott, daß das vorbei ist.

"Wieso soll das vorbei Er horchte auf. sein?"

"Alber ich bitte dich," schalt sie fröhlich, indem sie die Sande verwundert zusammen= schlug, "es ift boch wohl gang selbstverständ= lich, daß du jest nicht mehr in fo unwür= digen Berhältniffen weiterleben fannft. habe ja, Gott fei Dank, so viel aus bem Schiffbruch gerettet, daß wir, wenn auch nicht üppig, so doch recht anständig davon leben können, auch wenn du gar nichts verdienst. Du darfit dich überhaupt nicht so verzetteln. Was mein ist, ist selbstverständlich auch dein."

"Coralie!" rief er in heller Empörung und sprang babei unwillfürlich auf die Guge. "Du glaubst boch nicht etwa, daß ich so er= bärmlich sein fonnte, mich von dir noch vor der Hochzeit Jahr und Tag ernähren zu laffen und später vermutlich auch noch!?"

Sie blickte gang verwundert zu ihm auf. "Ja, aber warum denn nicht? Das ift boch selbstverständlich, solange du nichts hast und ich bagu imstande bin.

Dhne sie anguschauen, sprach Harro, die Augenbrauen finster zusammengezogen, vor fich hin: "Du vergißt wohl, was das für Geld ist, mit dem ich es mir bequem machen soll."

Da erhob sie sich ebenfalls und erwiderte voll ärgerlicher Ungeduld: "Was willst du benn? Mein Geld ift es, mein väterliches Erbteil, über das ich absolut frei zu verfügen habe. Ich verstehe dich wirklich nicht — du machft ein Beficht, als ob ich dir zumutete, einen schmutigen Sandel einzugehen. 3ch gable von meinem Bermögen reichliche Bu= schüffe für die Erziehung meiner Sohne und habe jogar noch eine anständige Summe im Beichäft stecken laffen. Rann ein vernünftiger



"Die Hauptsache vergißt bu aber boch," beharrte er streng und kalt; "wenn eure Ehe nicht durch meine Schuld gesprengt worden wäre, dann stünde Oppenheimer jest doch dein ganzes Vermögen zur Verfügung, und er hätte nicht nötig, sich vor seinen Veruißsgenossen zu demütigen und auf seine alten Tage wieder von vorn anzusangen."

"Da irrit du dich aber fehr," rief fie gereigt. "Wir haben nie Gütergemeinschaft gehabt, und es ware mir auch nie eingefallen, mein ganzes Bermögen in sein Geschäft zu steden."

"Bang gleichgültig," braufte er auf, fich mit Muhe zu einem gedampften Tone zwingend. "Es war unfre Schuld - ober, wenn du willst, meine Schuld -, bag bein guter, vertrauensseliger Mann in diese bemütigende Lage geriet. Ich empfinde es nun einmal als eine Unmöglichfeit, mit bir von beinem Belde forgenfrei brauflos zu leben, mahrend er fich in Durftigfeit abqualen muß. Magft bu dich in meine Anschauung hineindenken fonnen oder nicht, das sage ich dir hiermit, und dabei bleibe ich: ich lehne es ftrifte ab, mit dir zusammen zu leben, ehe du nicht ge= schieden bist, und ehe ich nicht so weit bin, daß ich aus Eignem mindestens die Sälfte ju einem Sausstand beisteuern fann in dem Stile, wie du ihn gewohnt bift."

"So," grollte sie bebend vor Zorn, "du willst mich also meinem Schicksal überlassen auf unbestimmte Zeit, auf wer weiß wies viele Jahre hinaus? Du weißt wohl nicht, was für eine ekelhaste Stellung das Vorsutteil der Gesellschaft der geschiedenen Frau zu bereiten imstande ist."

"Ich weiß nur, daß das Ekelhafteste von allem ein — ausgehaltener Mann ist," knirschte Harro zwischen den zusammensgebissenen Zähnen hervor.

Er hörte hinter sich einen unterbrückten Ausschrei und wandte sich rasch nach Coralie um. Sie war so ofsensichtlich beleidigt, daß er Mitleid mit ihr empfand. Er trat einen Schritt auf sie zu und streckte seine Urme aus, um sie bei den Schultern zu sassen sie entwischte ihm mit einer brüsken Bewegung und rauschte mit ein paar großen Schritten dem Blumenerker zu. Harro blieb stehen, wo er war, und sagte in mildem Ton, indem er traurig den Ropf schüttelte: "Was willst du denn, Coralie? Du mußt sernen, die Dinge mit meinen Augen zu sehen, sonst kommen wir gar nicht zusammen.

Was soll benn an ber Stellung einer geschiedenen Frau so Schlimmes sein? Über dumme Borurteile kann man sich doch hinswegsehen, und in die Gesellschaft, in der solche Borurteile überhaupt noch mächtig sind, gehören wir doch unserm geistigen Rang nach nicht hinein. Darüber mußt du dir doch klar sein, daß wir unter allen Umständen immer außerhalb der Gesellschaft würden leben müssen — schon meiner relisgissen Überzeugung wegen."

"Das glaubst du ja selber nicht," gab sie erbost zurück. "Wenn du nur imstande bist, beinem Namen entsprechend aufzutreten, fraht kein Hahn danach, ob du zum heiligen Nespomut oder zum heiligen Biplipupli betest. Nein Mensch fragt nach beinen Aberzeugunsgen, wenn du es nicht geradezu darauf anslegst, dich in der Gesellschaft unmöglich zu machen. Oder willst du vielleicht den Umsturz von den Dächern predigen?"

Er lächelte grimmig. "In gewiffem Sinne ja - fonnte ichon fo tommen."

Sie riß ihr Spitsentuch aus bem Gürtel und fächelte sich in nervöser Erregung da= mit Kühlung zu. Ihre Blicke irrten flackernd burch das fofette Gemach und streiften seindsselig den dunkelblonden Hünen. "Mir scheint, bu hast es darauf abgeschen, mich abzusschrecken," stieß sie hestig atmend hervor. "Du willst mich nicht — ich bin dir lästig."

Da trat Harro einen Schritt näher und sprach, an ihr vorbei in das Grün des Garstens hinausschauend, fest und ernst: "Ich weiß, was ich dir und deinem Gatten schulbig bin. Ich benke nicht daran, mich meiner Pflicht zu entziehen, und ich werde alle meine Kräfte anspannen, um möglichst dalb das Ziel zu erreichen, nämlich dir und mir eine würdige Existenz aus eignen Mitteln zu schaffen. Bersprich mir, daß du mir nie wieder dein Geld anbieten willst, wenn dir daran liegt, daß ich mit Freudigkeit auf unser Ziel losarbeiten soll."

Coralie hob ungeduldig die Schultern und verfügte sich wieder nach dem kleinen Sofa, in welches sie sich aufjeufzend fallen ließ. "Also ich muß dir offen gestehen," begann sie nach kurzer Überlegung, "daß mir deine sittliche Entrüstung unverständlich ift. Daß ich noch einen leidlichen Rest von meinem väterlichen Bermögen aus dem Jusammensbruch gerettet habe, ist doch bloß ein ans genehmer Glücksfall für uns beide. Sch



weiß doch, daß du dich in das Berhältnis mit mir nicht etwa aus Spefulation auf mein Gelb eingelassen hast. Ich war so eitel, mir einzubilden ... Sonst werden ja freilich reiche Judenmädchen nur des Geldes wegen geheiratet, und zwar vorzugsweise von deinen Standesgenossen. Willst du etwa die zahlereichen Gardeossiziere und überschuldeten Landziunfer, die sich auf diese Weise hochrappeln, als ausgehaltene Wänner brandmarken?"

"Jawohl will ich das!" fuhr er heftig auf. "Soweit sie Idioten und Faulpelze sind, die selbst nicht arbeiten können oder wollen, verachte ich diese Gesellschaft wie nichts auf der Welt. Hälft du das für Pose bei mir? Weshalb hätte ich denn dann die Liese Schmerling geheiratet, tropdem ich das mals noch nicht aus meiner Kaste aussesestoßen war wie heute? Glaubst du, es wäre mir nicht ein leichtes gewesen, meine Grasenstrone vorteilhaft loszuschlagen? Die Position als Oberleutnant a. D. und Anhängsel eines Geldsacks genügte meinem Ehrgeiz nicht."

"Lieber Freund, dein Stolz überschlägt sich," sagte Coralie, ironisch die Oberlippe hochziehend. "Auf unsern Fall angewendet, ist deine Redensart vom ausgehaltenen Mann Unsinn."

Harro wollte etwas Heftiges erwidern, nahm sich aber zusammen und sagte nur leichthin, indem er sich nach seinem Hut umsah: "Dann verstehen wir uns eben in diesem Punkte nicht."

Sie war seinem Blide gefolgt. In größeter Erregung sprang sie auf die Füße und rief ganz laut mit bebenden Nüftern: "Uh, du willst gehen? Du fannst es nicht erwarten, wieder zu beinem ausgehaltenen Mädchen zu fommen."

Das traf ihn wie ein Peitschenhieb. Aber er nahm sich mit aller Gewalt zusammen und sagte, sie sest anblickend, so ruhig wie möglich: "Du irrst dich, dieses Mädchen nimmt keinen Pfennig von mir geschenkt. Ich zahle ihr ihre Arbeit, wie jeder andre auch, damit basta."

Sie lachte höhnisch auf. "Damit basta — ausgezeichnet! Du verlangst doch wohl nicht im Ernst, daß ich dir das glauben soll? Ein Blick in eure Wirtschaft genügt, um zu wissen, wie du mit dieser Person stehst."

"Schön," versette er sast tonlos vor Erregung, "dann habe ich ja wohl auch nicht nötig, dir über diesen Punkt Rede zu stehen.

Bewisse Natürlichkeiten verstehen sich eben von selbst. Aber eins möchte ich doch mit allem Nachbruck betonen: ohne biefes ... ohne diese - Person, wie du dich aus= zudrücken beliebst, ware es mir vermutlich unmöglich gewesen, ben Berpflichtungen gegen meine Familie nachzukommen oder überhaupt zu leisten, was ich diese Monate über ge= leistet habe. Und wenn es mir gelingen follte, mein nächstes Biel zu erreichen, bas heißt, also in turger Frist, in Sahr und Tag vielleicht, die nötige pekuniäre Unabhängigkeit und Sicherheit wiederzuerlangen, die ich brauche, um ohne Scham beine Band anzunehmen, bann wird mir bas, bas weiß ich gang gewiß – eben nur mit Hilfe dieser selbstlosen, ausgezeichneten Mitarbeiterin gelingen."

Coralie rectte sich auf in ihrer Sofaecte und flammte ihn mit ihrem bösesten Blicke an. "Das heißt also wohl," rief sie, heiser vor Aufregung, "daß dieses Berhältnis in Permanenz ertlärt werden soll! Fehlte nur noch, daß du mir das unvergleichliche Fräuslein als Hauptstück deiner Ausstattung mit in den ehelichen Hausstand bringst."

"Wenn du die Großzügigseit besitzest, die ich dir bisher immer zugetraut habe," verssetze er, ohne sich von ihrem höhnischen Ton beirren zu lassen, "so würdest du eine solche Zumutung keineswegs als kränkend empsinsben. Ich weiß, daß ich Fräulein Neddersmann ebensogut wie mir die nötige Chasratterscstigkeit zutrauen darf — sobald ich nicht mehr frei wäre, würde sie ebenso wie ich Selbstverleugnung und Pflichtbewußtsein genug besitzen, um unser Verhältnis auf eine neue, einwandfreie Basis zu stellen."

"Wunderschön gesagt!" rief Coralie mit schneidendem Hohn. Sie sprang auf und machte eine mokante kleine Verbeugung gegen Harro. "Ich muß bedauern, Herr Graf, nicht so großzügig zu sein, wie Sie annehmen. Ich verzichte darauf, mein Glüd aus den Händen von Fräulein Neddermann zu empfangen. — Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten. Entschuldigen Sie, daß ich Ihre kostdare Zeit so lange in Anspruch genommen habe."

Ohne ihn noch einmal anzuschauen, rauschte sie an ihm vorbei zur Tur hinaus.

Harro starrte ihr ganz perplex nach, bann fuhr er sich über die Stirn und knurrte ärgerlich vor sich hin: "Auch gut!", ergriff seinen hut und verließ auf dem Wege, den er gekommen war, die Villa Bloch.



Er nahm die Strafenbahn, um heimzufahren. Auf dem hinterperron ftand er und schlürfte die Luft wie eine köstliche Er= frischung ein, bann gundete er fich zur Beruhigung feiner aufgeregten Rerven eine Bigarre an. Gs war ihm unmöglich, zu= nächst etwas andres zu empfinden als eine unbandige Freude über feine wiedererlangte Freiheit. Sie selbst hatte ihm den Abschied gegeben mit Hohn und Berachtung, und er war sich bewußt, daß er sie nicht absichtlich burch Berftellungsfünfte dazu gebracht, fon= bern nur seinen natürlichsten, echtesten Emp= findungen Ausdruck gegeben hatte.

Wie gut, daß Julchen heute nicht im Dienst abwesend war! Er ftürmte, daheim angetom= men, sofort in ihr Bimmer und erstattete ihr, glühend vor Cifer, ausführlichen Bericht. Er erwartete, daß das Mädchen ihm mit einem Jubelschrei um den Hals fliegen werde.

Aber Julchen tat nichts bergleichen. Gie schüttelte den Nopf und schlug die Hände zusammen. "Ach, bu Grundgütiger, was hast de nur da wieder angerichtet!" rief sie fomisch verzweifelt. "Daß doch die gescheitsten Männer so unglaublich dumm sein können!"

"Bieso — wieso?" fragte er gefränft. Und Julchen darauf: "Nu, was wird de Folge sein davon, daß de vor der Dame

mei Loblied mit vollen Baden ausposaunt haft? Auflauern wird fe mir auf der Strafe, Bitriol wird fie mir ins Gefichte schitten."

Harro lachte zwar ausgelassen über biese phantastische Schlußfolgerung, aber er war sich doch bewußt, ein nichts weniger als geistreiches Besicht bazu gemacht zu haben. Ilnd das ärgerte ihn. Als er dann bald barauf in seinem Zimmer allein war und über das Ergebnis diefes bedeutungsvollen Tages nachzusinnen versuchte, tam er zu sei= nem Leidwesen immer wieder auf die dunkle Ahnung zurück, daß die Klugheit der Weiber offenbar auf einem gang andern Baume ge= wachsen sei als die Intelligenz ber Männer.

# Siebzehntes Kapitel

Erst nach acht in steter Angst verbrachten Tagen fand Harro seine Gemutsruhe wieder. Er hatte nämlich in früher Morgen= stunde in Villa Bloch vorgesprochen und bom Diener erfahren, daß die beiden Damen bereits zwei Tage nach seinem ersten Besuch nach Biarrit abgereist seien. An diesem Tage machte Barro mit Julchen Nedder=

mann einen Musflug auf die Baftei, ohne die Frau Mutter mitzunehmen. Im Restau= rant "Ruhstall" spendierte er sogar eine Flasche Seft, die ihm freilich weit weniger ju Ropfe ftieg als ber gludliche Freiheits= rausch, bem er sich nunmehr mit ganger Seele hingeben zu fonnen vermeinte.

Dennoch fehrte er viel nüchterner beim, als er ausgezogen war. Er hatte fich nam= lich der deutlichen Empfindung nicht ent= gieben können, daß fein liebes, gutes, ge= scheites Rulchen nicht die rechte Genoffin bionysischer Sonntagsrausche sei. Sobald er versuchte, das Gespräch von ihren allerperson= lichsten Beziehungen hinweg ins Allgemeine zu lenken, verfagte fie ihm die Befolgschaft, und aus der glänzenden Maste ihrer tadel= los geschmactvollen Eleganz gucte mit lie= benswürdig lächelnder Ungeniertheit das kleine Bürgermädchen, die Tochter der Philister, hervor. Harro tat fein Beftes, um ihren lebhaften Geist das Fliegen zu lehren. Wohl flammerte fie fich vertrauensvoll an ihn an, aber seine Schwingen vermochten nicht, fie in die Höhe zu tragen, vielmehr zog ihr Gewicht ihn sicher zur Erde nieder.

Harro fand sich mit dieser Enttäuschung ab und wendete nach wie vor dem wackern Mädchen alles zu, was er an warmer Menschlichkeit erübrigen konnte. In seinen nachdenklichen Stunden bankte er feinem Gott voll Inbrunft, daß seine Bartlichkeit ihm nicht mehr geiftigen Aufwand verursachte, denn er hatte es wahrlich nötig, sein Napital beisammenzuhalten: die Arbeit, die er für den Reft dieses Sommers zu leisten hatte, verlangte die höchste Anspannung seiner Kräfte. Er hatte nämlich neben den für den Brot= erwerb nötigen Arbeiten, ben leichtverfäuf= lichen Journalartikeln, ein Buch zu schreiben begonnen, das bestenfalls nur ein dürftiges Honorar einbringen fonnte. Berschiedene packende Titel schwebten ihm vor: "Der Berrenspiegel, von Machiavelli dem Jungeren" ober "Revolution von oben" ober "Bon ber Buchtung bes neuen Abels". Er fonnte fich noch für feins diefer Schlagworte endgültig entscheiden, aber ber Inhalt ftand flar vor feinem Beifte. Gine Art padagogifcher Leitfaden für Fürsten und Berrenmenschen follte es werden, ein Verfuch, feine Vegriffe von Bornehmheit, die fich mit benen Niepfches fast durchweg bedten, praftisch anzuwenden auf die Budytung einer neuen Adelsraffe.

Er war mit Feuereifer bei der Sache, aber es war sehr schwer, dieses Buch zu fördern und gleichzeitig die mindestens acht= hundert Mart, die er für den Unterhalt fei= ner Familie und für feine eignen Bedürfniffe brauchte, punktlich zum Erften jedes Monats herbeizuschaffen. Es gelang auch nicht immer. Dann stellten sich sofort die eingeschriebenen Briefe des Berliner Rechtsanwalts oder aber der Herr Gerichtsvollzieher ein. Harro besaß noch nicht das nötige dicke Fell, um folche Briefe mit Gleichmut zu öffnen und solche Besuche mit gutem Humor abzufertigen. Das Wort "Offenbarungseid" befonders flößte ihm immer noch ein Graufen ein, das ihm mindestens auf mehrere Tage die Laune ver= darb und die Arbeit zum Stocken brachte. Es gelang ihm immer noch, mit einem blauen Muge bavonzukommen. Berfchiedene Beit= schriften Schätten seine Mitarbeiterschaft fo hoch ein, daß fie ihm Borfchuffe gewährten, und die gute Witwe Neddermann wartete mehr als einmal acht ober vierzehn Tage auf die Bezahlung ihrer Monatsrechnung. Auch Julchen mar feine bosartige Gläubigerin, sondern kam mit ihrer Abrechnung nur, wenn fie wußte, daß er's übrig hatte. So schlug er fich ohne Ferien durch den heißen Som= mer 1905 durch und arbeitete mit Anspan= nung aller seiner Rrafte den Winter über, bis endlich Anfang April 1906 sein Buch fertig war. Er hatte fich für den Titel "Revolution von oben" entschieden. Nur fünfzehn Bogen stark war das Buch gewor= den, aber es hatte ihn seine ganze Araft ge= toftet, es allen Unterbrechungen, allen Auf= regungen, Sorgen und hoffnungslofen Stimmungen zum Trot zu vollenden.

Jett war er aber auch einfach fertig. Die Brotarbeit hatte sein Wehirn ganzlich aus= gepumpt. Er war auch förperlich so her= unter, daß er einer gründlichen längeren Ausspannung bedurft hätte, boch war es ihm materiell unmöglich, fie sich zu vergönnen. Mit den breihundert Mark, die er als Ho= norar für die "Revolution" erhielt, machte er sich auf die Reise und lief im Fichtelgebirge und im Frankischen Jura herum mit Ruciac, Wettermantel und Anotenstock, sich als hans heß in die ländlichen Fremden= bücher eintragend. Aber das Wetter war meist noch falt und regnerisch, die Gasthäuser auf so frühen Besuch schlecht eingerichtet und die langen Abendstunden in den öden, qual=

migen Wirtsstuben tödlich langweilig. bloße physische Anstrengung tat es nicht; er hatte jest leichte, anmutige Berftreuung, freundliche, unterhaltsame Menschen nötig gehabt. Der Better Gottfried Beffungen hätte ihn gern nach Groß=Polfwit geladen, aber seine Frau wies die Bumutung, den leibhaftigen Untichriften bei fich zu beherber= gen, mit Entruftung von fich - bas ging deutlich aus des Betters Schreiben hervor. Bei der Gelegenheit erwähnte der gute Jun= fer überflüffigerweise auch, daß Philipp Bef= fungen, ber liebreiche Bruber, wieder eifrig am Werk gewesen war, um im Umtreis der Familie und der ehemaligen Freundschaft gegen das räudige Schaf Harro die Glut der fittlichen Entruftung neu zu heller Flamme anzufachen, indem er die Runde verbreitete, daß dieser verlorene Sünder in Dresden mit einem Frauenzimmer zusammen lebe und infolgedeffen nur durch ftrenge Unwenbung ber gesetzlichen Bwangsmittel bagu ver= halten werden fonne, seine Rinder vertrags= mäßig zu alimentieren. Harro witterte in biefer infamen Verdrehung der Wahrheit ein Busammenwirken Coralies mit Frau Liese, und der grimme Efel, den er darüber emp= fand, mußte natürlich dazu beitragen, seine überreizten Nerven noch mehr herunterzu= bringen. Er fühlte fich jammervoll elend. Mord= und Berfolgungsträume raubten ihm nachts die Ruhe, und am Tage schleppte er feine matten Glieder durch Frühlingssturm und kalten Regen trostlos babin, und sein ganges bohrendes Denken freiste um die eine Frage herum: Wo ift ber Ausweg aus biefer Bölle? Ift überhaupt ein Ende abzusehen meiner Plage? Warum quale ich mich warum lebe ich noch weiter?

Er lief das ganze reizende Wiesenttal hinauf, von Muggendors über Gössenweinstein nach Pottenstein und im Vogen wieder zurück, indem er alle die pittoresten Felspartien und Naubschlösser aufsuchte, die den Nürnberger Malern der Nenaissance die Modelle zu ihren unwahrscheinlichen Hintergründen geliesert haben; er froch psilichtschuldigst in alle Tropssteinhöhlen hinein und ließ Regen, Sonnenschein und alle vier Winde geduldig über sich ergehen, wie der launische Himmel sie schifte. Auf dem Nüchvege von der berühmten Sophienhöhle erwischte ihn gar ein Frühlingsgewitter. Von aus- und inwendig pudelnaß, erreichte er schügenden Unterstand



in der Burg Nabenstein, und da er hörte, daß die Herrschaft zu Hause seine Karte hinauf mit der Bitte, seine Aleider irgendwo am Ofen trocknen lassen zu dürfen.

Der Burgherr war offenbar ein Mann, ber sich den Kopf nicht mit philosophischer Lefture zu beschweren liebte und für den insolgedessen der Name Graf Harro Bessungen noch einen guten Klang hatte. Er geleitete selber den schmutzigen, nassen Wandrer in ein freundliches Fremdenzimmerchen, versah ihn aus seiner eignen Garderobe mit trockenen Sachen und nötigte ihn, es sich auf dem Schlassos bequem zu machen, bis seine eignen Kleider wieder gebrauchsfähig geworden sein würden. Da Harro über Schüttelfrost klagte, ließ er ihm durch die Schaffnerin auch sogleich ein Hausmittel gegen Fieder verabsolgen.

Sobald Harro unter dem Ginfluß dieses Mittels warm zu werden begann, schlief er auch fest ein und erwachte erst gegen Abend neu gestärft und lebensfroh wie feit langem nicht, benn es war dies seit Wochen ber erfte ticfe, traumlofe Schlaf gewesen. Seine Alei= der fand er getrochnet und gereinigt auf einem Stuhl bor feiner Bimmertur, und fo zog er fich benn flugs an und melbete fich alsdann zum Dantsagen und Abschiednehmen bei sei= nem freundlichen Wirte. Er fand die gange Familie beisammen, und man wollte ihn nicht fortlassen. Herzlich gern nahm er die Einladung, zur Nacht zu bleiben, an. fühlte sich außerordentlich wohl in diesem gaftfreien Familienfreise und fpruhte ben gangen Abend über von Beift und guter Laune, merfte auch wohl, wie vergnügt und geschmeichelt Burgherr, Burgfrau und bie Fraulein barüber maren, einen fo feltenen Bogel eingefangen zu haben. Der Burg= herr ritt ein Stedenpferd, bas ihm als bem Besitzer der Cophienhöhle gar wohl anftand, indem er nämlich prähistorische Altertumer fammelte. Anochen von Söhlenbaren und Böhlenlöwen, Geweihe vorweltlicher Biriche und seltene Versteinerungen aller Urt, primi= tive Wertzeuge und Schmucfftucke aus ber Stein= und Brongezeit erfüllten feine noch gang bom Beifte des achtzehnten Sahrhun= berts umwitterte Runftfammer. Die Burg felbit, fentrecht über bem Tal trugig auf ben Fels gestellt, war wohl ausgebaut und inftand gehalten. Winflig und eng war's freilich, aber eben barum überaus behaglich. Alles fügte sich hier zu schöner harmonie ineinander — die pittoreste Landschaft, die uralte Architektur und die schlichten, ganz unsbewußt vornehmen Menschen darin, die nicht mit einem aufdringlich modernen Unwesen den Zusammenhang mit einer jahrhunderteslangen Vergangenheit mißtönig unterbrachen. Man empfand mit wohligem Vehagen diesen schönen Zusammenklang des Toten und Lebens digen, des Vergangenen und Gegenwärtigen. Alter Abel auf altem Vesit — was war das doch für eine wunderherrliche Sache — auch heute noch — und justament heute noch!

Es hatte sich ausgeregnet, und die Sonne ging in glutender Bracht hinter dem Bald= tal unter, als harro mit feinen Gaftacbern ju einem appetitreizenden Schluck Abendluft auf ben engen Söller hinausgeführt murbe, auf bem die Burgfrau fich ein Burggartlein im mittelalterlich trauten Stil angelegt hatte. Und in diesem Würzgärtlein, wo es vorerst nur noch verheißungsvoll feimte und fproßte, geschah es, daß harro auf seine Frage über das Wohin berichtete, er habe die Absicht, schon morgen "gen hove ze faren", um seinem Ber= zog aufzuwarten in schuldiger Basallentreue. Und was er ins Belag fo hingesagt, das nahm er fich dann vor dem Ginschlafen ernftlich vor, zur alsbaldigen Ausführung zu bringen.

Bang plöglich mar ihm ber Gedante gefommen, die "Revolution von oben" feinem Herzog zu widmen. Die nötige Erlaubnis bazu wollte er sich persönlich holen und bei ber Belegenheit ben Berfuch machen, ben tatendurftigen jungen Fürften für feine Reformplane, soweit fie ohne weiteres praftisch burchführbar waren, zu gewinnen. Seine Abschiedsunterhaltung mit dem posenschen Better fiel ihm wieder ein. Gottfried hatte gang recht gehabt: wenn ein Beffungen bitten tam, burfte ber Bergog fich nicht zugelnöpft zeigen. Es gab ja Sinefuren für fo viele höhere Militaranwarter, Protektion für fo eflatante Gfel, daß ein Dann von feinem geistigen Kaliber boch unmöglich leer ausgehen fonnte. Bwar auf Begenintrigen feis nes freundlichen Bruderchens, auf Ronterminen ber Frommen, unter Führung ber Aurfürstinwitwe, war er gefaßt; aber wenn er nur perfonlich zur Stelle war und uns erschroden feine Farben auf dem Rampfplate zeigte, glaubte er schon mit den Widersachern fertig zu werden. Mit jedem Amtchen wollte er freudig vorliebnehmen, bas ihm einen wenn auch noch so geringen materiellen Rudhalt verschaffte. Er verstand ja etwas von fast allen praftischen Dingen. Er wollte auch die nüchternste Arbeit nicht scheuen, so= fern fie ihn nur nicht verpflichtete, feine Meinungen zu verleugnen. Gine Biblio= thefarstelle beispielsweise mit freier Wohnung auf einem Schloß, bas ware etwas für ihn gewesen, ober beffer noch ein Umt, bas ihm Gelegenheit gab, fein Talent zum Organi= fieren, zum Befehlen, zum Menichen=in=Be= wegung-fegen zu betätigen. Hur heraus aus biejem Tintenfulitum, aus diefem Bedanfen= Rleinverschleiß, aus dieser Industrie zur Berwertung von Ideenabfällen! Bielleicht glückte es ihm wirklich, auf bem Wege einer standes= gemäßen Che zu Grundbesit zu tommen; bann wußte er aber auch gang genau, daß er sich nicht damit begnügen würde, seinen Ader zu bungen und feine Frucht eingufahren, sondern daß er auf seiner gräflichen Gemarfung ein Erziehungsheim gründen wurde zur Buchtung eines in seinem Sinne ablig unverzagten Beschlechts.

über folden Phantasien schlief er ein und erwachte am andern Morgen zum erstenmal ohne Ropfschmerzen und dantbar für fein Leben. Er verabschiedete fich auf das herz= lichste von seinen liebenswürdigen Wirten und pilgerte zu Suß bis zur nächften Bahnftation Ebermannstadt, von wo aus ihn ein betuliches Bimmelbähnchen weiter verforgte. Er fette fich in einem ber entzuckenben alten Speffartstädichen fest und telegraphierte von bort an seinen Berleger, er möge ihm sofort fauber abgezogene Revisionsbogen seines Buches in Gangleder binden laffen und que fenden, die Herausgabe des Werkes aber noch aufhalten. Inzwischen ließ er sich in Burgburg einen neuen Gehrod bauen, ba ihm fein alter nicht mehr hoffahig dunfte, und von Rulchen die übrigen notwendigen Barderobe= und Bafcheftude gufenden.

Nach acht Tagen hatte er alles beisamsmen, was er brauchte, und fuhr wohlgemut nach ber Reidenz ab. Er wußte, daß der Herzog regelmäßig Mittwoch und Samstag Audienzen zu erteilen pflegte, und trug Sorge, erst spät abends einzutreffen, damit die Nunde von seiner Unwesenheit sich nicht vorher in der Residenz verbreiten konnte. Er stieg auch absichtlich nicht in dem vornehmiten Gastshause der Stadt ab, um nicht etwa alten Verlannten zu begegnen und ihnen über sein Vorhaben Rede siehen zu mussen. Um ans

bern Morgen nahm er ein heißes Bad, kleis bete sich schr sorgsältig an und machte sich zwischen neun und zehn Uhr auf den Weg nach dem Residenzschloß. Mit gutem Borsbedacht hatte er sich nicht in Frack, Last und Glacés geworfen, um schon durch seinen Anzug zu betonen, daß er als Mitglied des eingesessenn Adels zu seinem Fürsten komme und nicht als subalterner Petent.

Er traf es gut. Es waren nur noch wenige Versonen im Vorzimmer, unbeträcht= liche Leute, die fich für Auszeichnungen und Beforderungen bedanten wollten, und untertänige Supplifanten. Es war zu erwarten, daß sie rasch erledigt wurden. Bon ben biensttuenden Lafaien hatte ihn feiner er= fannt. Er fah fich in bem wohlbefannten Raume um, von beffen Banden eine harmlofe Schönheitsgalerie herablächelte, fürstliche Damen aus drei Jahrhunderten. Da trat ber Adjutant du jour herein, um ben an der Reihe befindlichen herrn herbeizuwinken, und diefen Moment benutte harro, um rafch an den jungen Offizier heranzutreten und mit einer militärischen furzen Berbeugung feinen Namen zu nennen.

Der kleine schlanke Dragoner hob in sicht= licher Aberraschung sein kurzgeschorenes Röpf= chen zu dem Riesen empor und stammelte verwirrt: "Ach — ist die Möglichkeit! Auch mal wieder im Lande, Gras?" Dann erst schlug er die Hacken zusammen und nannte seinen Namen: "Freiherr von Dubsky."

"Dubsky?" wiederholte Harro, und ein Lächeln ging über sein Gesicht. "Ah — gewiß, ich erinnere mich — natürlich — haben wir uns nicht auf der Graßwurmschen Hochzeit getrossen? Ich glaube, Sie waren damals noch Fähnrich. — Freut mich sehr." Er reichte ihm die Hand und drückte die seine kräftig. Dann suhr er sort, indem er auf das in Seidenpapier gewisckte Buch wies, das er in der Hand trug: "Ich komme mit dem Dolch im Gewande. Möchte um die Ehre bitten, Seiner Hoheit mein neues Werk widmen zu dürsen. Wenn Sie die Güte haben wollen, mich Serenissimo zu melden — ich warte natürlich gern, dis die Herrsschaften hier verabschiedet sind."

"Alber gewiß — gewiß," versette ber Abjutant diensteifrig. "Der Herzog wird sich sehr freuen, Sie begrüßen zu können. Sie haben sich ja eine Ewigkeit nicht bei uns sehen lassen."



"Allerdings ja," gab Harro lächelnd zurück. "Ich war schon der reine Zigeuner geworden. Sett hat mich ganz plötzlich das Heimweh gepackt. Bitte, sagen Sie das Hoheit."

Der Adjutant verbeugte sich korrekt und verschwand im Audienzzimmer.

Reichliche zwanzig Minuten dauerte es immerhin noch, bis der letzte der Audienzssuchenden mit einem schwachen Widerschein der fürstlichen Gnadensonne auf dem zufries den lächelnden Gesicht sich entsernte. Gleich darauf erschien Dudsky in der Tür und melsdete, daß Hoheit bitten lasse. Mit großen Schritten durchmaß Harro das Adjutantenzimmer, das den Audienzsaal vom Wartezimmer trennte, und dann stand er seinem jungen Landesherrn gegenüber. Er verbeugte sich tief und wartete auf Ansprache.

Der Herzog trug die Uniform als Oberst seines Leibregiments. Er sah mit seiner ge= funden, fonnengebräunten Befichtsfarbe, fei= ner schlanken, sehnigen Figur und seinem rassigen, schmalen Ropf sehr gut und vertrauenerweckend vornehm aus. Die scharf be= obachtend zusammengekniffenen Augen und ber etwas mofante Bug um ben Mund, ben bas englische Modebärtchen, bas er fich neuer= bings angewöhnt hatte, nirgends verhüllte, verstärfte nur ben Gindruck einer lebhaften Intelligenz. Und doch schien der Fürst, dessen große Gewandtheit im Unigang mit Menschen sonst allgemein gerühmt wurde, angesichts bes Riefen harro einigermaßen verlegen. Er mufterte den intereffanten Besucher nur wenige Setunden lang, aber als er ihn dann an= sprach, ohne ihm die Hand zu reichen, schaute er an ihm vorbei auf den Teppich.

"Also wirklich mal den Weg zu mir gestunden, Graf Bessungen?" eröffnete er die Audienz. "Wenn ich mich recht entsinne, habe ich in meiner erbprinzlichen Maienblüte zum letztenmal das Vergnügen gehabt — so mit achtzehn, neunzehn Jahren."

"Toch nicht," sagte Harro lächelnd, "ansläßlich ber Thronbesteigung Eurer Hoheit habe ich mich pflichtschuldigst eingefunden; aber damals bin ich wohl in ber Menge nicht aufgefallen."

"So, so, wohl möglich," versette ber Herzog, indem er sich auf die Ede seines Schreibetisches seinen Fuß am Boden, mit dem andern nervöß hin und her pendelnd. "Na, Sie haben jedenfills dafür gesorgt, daß man immer etwas von Ihnen hörte. Sie haben

ja die Welt gehörig in Atem gehalten durch Ihre Schriften und durch Ihre — ahm ..."

"Missetaten — wollen Hoheit vermutlich sagen," ergänzte Harro ruhig. "Es ist mein Schicksal, gerade hier in der Person meines Brudes einen Leumundmacher zu besitzen, der meine Bersonalakten schwerlich mit empsehlenden Bemerkungen versehen hat. Außersdem konnte ich mich nicht gut bei Hose sehen lassen, weil ich das Gefühl hatte, durch meine törichte Ehe mich tatsächlich in gesellschaftslichem Sinne unmöglich gemacht zu haben. Ich bin jest wieder frei, ganz und gar frei, Hoheit, sonst hätte ich mich wohl immer noch nicht heimgefunden."

"Dh, da beglückwünsche ich Sie aufrichtig." rief der Herzog lebhaft, indem er nun erst Harro die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte.

Harro legte die feinige hinein und über= ließ fie freudig errötend dem mannlich festen Drucke der fürstlichen Hand.

"Sie muffen nicht benten," fuhr ber Ber= zog fließend fort, "daß ich von gefellschaft= lichen Vorurteilen befonders befangen wäre. Ich bin fogar fest bavon überzeugt, daß es außerhalb unfrer Rafte mehr geiftvolle, schar= mante und intereffante Damen gibt als bei uns. Wenn einer von uns auf die Befell= schaft pfeift und sich lieber unter ben begüter= ten Töchtern ber Industrie ober Finang, aus Rünftler= und Belehrtenfreisen eine Frau holt, anstatt sich lebenslang mit einer ebenbürtigen militärfrommen Normalpringeffin ober = foin= teß zu ennunieren, so begreife ich das voll= tommen. Man barf sich nur nicht geistig beflassieren; das nenne ich erft Mesalliance." Er bemerkte das Patet in Harros Sand und brach feine Auseinandersetzung mit der Frage ab: "Was bringen Sie mir benn da?"

"Mein neues Buch, Hoheit," sagte Harro, indem er den roten Lederband aus dem Seis benpapier wickelte und dem Herzog übersreichte. "Ich wollte um die Erlaubnis bitten, Hoheit das Werk widmen zu dürsen. Das ist der Zweck meines Besuchs."

Der Herzog warf einen Blick auf den Titel. "Nevolution von oben", las er. Und dann lachte er mit zurückkehrender Berlegensheit: "Hu, hu — machen Sie immer noch in Revolutionen? Ich habe Ihr erstes Buch gelesen — die Aberwindung des Christenstums durch den Aristokratismus. Das war ja schon kühn genug — ist das hier auch so schlimm?"



"Kür den liberalen Bourgeois gewöhnlicher lichkeit wird ein etwas bedenkliches Ideal. Pragung wird es wohl ein rechter Greuel fein." versette Harro rasch, "für den frei benkenden Herrenmenschen jedoch ein Labsal - hoffe ich. Es ist so etwas wie ein mo= berner Fürstenspiegel, ein neuer Machiavell."

"Hm — und bas wollen Sie mir widmen?" jagte ber Herzog zögernd, indem er ärger benn zuvor fein Spielbein läutete. "Sie halten mich also bemnach für einen benfenden Berrenmenschen? Woher fennen Gie mich benn?"

"Ich tenne Hoheit allerdings nicht anders als par renommée ber Presse," gab Harro gleichfalls in einiger Verlegenheit zur Unt= wort. "Ich habe keine Ahnung, wie Hoheit im Grunde Ihres Bergens über die wirtlich bedeutenden, ausschlaggebenden Fragen der Beit benten; aber ich schließe aus Ihrem offenen Bekenntnis zu den modernen Ideen in ber Runft und aus manchen befannt ge= wordenen Proben von Vorurteilslofigfeit, daß Hoheit meinem Ideal einer aristofratischen Renaiffance zum wenigsten nicht gang gleich= gültig gegenüberfteben werden.

"Mein Gott ja, ich interessiere mich für alles mögliche," fagte ber Herzog leichthin, indem er feine hodende Stellung aufgab und sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch "Alles, was neu und feck ist, niederließ. zieht mich an. Ich habe sogar für das Ber= rudte ein Faible - haha! Aber bitte was verstehen Sie unter Aristofratismus, lieber Graf? Was verstehen Sie unter Revolution von oben?"

"Ich möchte meinen Aristokratismus im schlichten Sinne bes Wortes aufgefaßt mif= fen," begann harro, den Blid geradeaus ge= richtet, die ftarten Brauen in scharfem Nachbenten zusammengezogen. "Die Auslese ber Beften also - beileibe nicht eine Abelskaste mit ererbten Borrechten. Ich befämpfe aus leidenschaftlicher überzeugung das demotra= tifche Prinzip. Freiheit, Gleichheit und Bruberlichkeit — bas ift als Feldgeschrei für eine Revolution allerdings eine glanzende Pragung. Bei Lichte besehen aber eine finn= lofe Redensart. Freiheit und Brüderlichkeit - à la bonheur! - erstrebenswerte Ideale - aber Gleichheit unter den Menschen gibt es nicht und fann es niemals geben. Damit würde sich ber Mensch außerhalb ber Natur Gibt es aber teine Gleichheit, fo muß auch die Freiheit den Menschen verichieden zugemeffen werden, und die Brüder- ob er fie auf normalem Wege fich erworben

Die große Maffe braucht Befete und Führer, damit fie einesteils feinen Schaben anrichten, andernteils zu einem nütlichen Wirfen und leidlichem Lebensgenuß fommen fann. Und zu dieser Führerschaft sollen die jeweils wirf= lich Besten im Bolt berufen sein. flingt höchst simpel und gemeinplätzlich, be= dingt aber bennoch, um praftisch in meinem Sinne burchgeführt zu werden, eine gang gewaltige Umwälzung unfrer gegenwärtigen fozialen Wertungen, besonders aber eine gründ= liche Umgestaltung unsers Erziehungswesens, zumal des höheren Studienganges und feiner Berechtigungen und so weiter. Ich fordre nichts weniger, als daß in Zukunft nur die wirklich ungewöhnlich begabten Rinder zu ben höheren Schulen zugelaffen werben, die Dummtöpfe aber ohne Unade bavon aus= geschlossen werben, selbst wenn ihre Bater Leute von Namen und Gewicht sind. Um bas burchzuführen, muß ber Schulunterricht gänglich unentgeltlich sein, damit ein Privi= legium der Wohlhabenden unmöglich gemacht werde, und muß ferner der Stand der Lehrer fo gewaltig über das gegenwärtige Niveau hinaufgehoben werden, daß die fähigften Röpfe und die ftartsten Perfonlichkeiten aus allen Ständen von diefem schönften aller Berufe mächtig angelockt werden. Die Lehrer wür= ben ja berusen sein, in meinem aristofratischen Staatswesen einen Areopag zu bilden, dem die Entscheidung über das vitalfte Intereffe bes Baterlandes anheimgegeben wäre, indem fie die erfte und bedeutungsvollste Auslese unter bem vorhandenen Menschenmaterial zu treffen hätten. Aber selbstverständlich, da biefer Areopag fich irren fann, fo burfte die Bulaffung zu ben Sochschulen und ben höhe= ren Berufen nicht ausschließlich von regel= recht erworbenen Diplomen abhängig gemacht werden. Wenn unter ben gegenwärtigen Berhältniffen so fehr häufig die stärtsten Berfönlichkeiten nicht in die führenden Stellungen gelangen, so ist baran unser unglückseiger traditioneller Respett vor allem offiziell Ab= gestempelten, normal Geeichten, Berbrieften und Verfiegelten schuld. Es muß in Bu= funft für jeden Menschen, der gang besondere Renntnisse und Fähigfeiten prattisch bewiesen hat, möglich werden, in eine Laufbahn hinein= zukommen, wo er sie zum Nuten der All= gemeinheit verwerten fann, gang gleichgültig,



hat ober nicht. Tas Ersigen, Erfaufen und Erschwindeln von Borrechten, die nur die tüchtigere Vildung und die glücklichere Vezgabung verdienen, muß unmöglich gemacht werden. Es dürste sich also, um ein ganz krasses Veispiel zu wählen, niemand groß wundern, wenn der Sohn eines Handlangers Minister wird und der Sohn eines Ministers in einem ehrsamen Handwerf untertaucht, falls er nicht eiwa genügend Geld hat, um ohne Umt und Veschäftigung leben zu können."

Ter Herzog hob den Ropf und lächelte geringschätzig. "Aber bester Graf," sagte er, "was wollen Sie denn? Das ist doch erz= bemokratisch gedacht."

"Pardon, Soheit, boch nicht," versette Harro eifrig. "Das demofratische Prinzip will ja feine Borrechte anerfennen. Ce will ja unterschiedelos allen einen Unteil an ber Berrschaft gewähren, sei es auch nur durch Stimmabgabe. Dadurch hängt es das Blei= gewicht der Masse an die Entschlußfähigfeit ber Regierenden. Ich aber brauche die ruckfichtslofe Freiheit der Auswahl nur dazu, um erst einmal die neue Aristofratie, das heißt also eine solche, die im strengen Wortfinne diefen Namen verdient, heranguguchten. Ich glaube an das Blut, an die Macht der Bererbung. Degenerierte Familien find wert, daß sie zugrunde gehen. Ihr Nachwuchs hat unter ben herrschenden nichts mehr zu suchen. Dagegen find andre Familien, die durch gludliche Buchtwahl in mehreren Generationen ober burch luckenlos gepflegte geiftige Rultur fich in die natürliche Aristofratie hinein= gearbeitet haben, gebührenderweise ans Licht ju ftellen. Wer aber dann feine Befähigung jum Befehlen erwiesen hat, ber foll auch wirklich befehlen dürfen - die andern haben bas Maul zu halten und zu gehorchen. Das Alugichwäßen der Salbgebildeten, das Bor= brangen der mittelmäßigen Intellefte und Charaftere, besonders aber die Berücksichtigung ber gang unbeträchtlichen Maffe als Bewicht bilden gegenwärtig noch das schlinimste Rul= turhemmnis. Es ift übrigens meine feste Aberzeugung, daß der Neid, der gegenwärtig die Maffe der Verhetzung durch die foziali= ftische Phrase so zugänglich und darum so gefährlich macht, sich zu den gang minder= wertigen Individuen verfriechen und als Krantheitssymptom der Allgemeinheit aufhören wird zu existieren, sobald erst einmal die Gewißheit greifbar zutage tritt, daß wirk-

lich nur ber Tüchtigere zu den bedeutenderen Lebensftellungen fommt. Die Achtung vor ber Tüchtigfeit ift ein allgemein menschliches Gefühl, dem fich felbst ber Rohling nur ge= waltsam zu entzichen vermag. Der unzweifel= haften Aberlegenheit gehorcht sogar ber eigen= sinnigfte Individualist — ich weiß das aus meiner militärischen Erfahrung. Gin Schwach= kopf, der von Amts wegen Subordination verlangt, züchtet Revolutionare - ein geborener Beschishaber bagegen macht reißenbe Wölfe zu schmiegjamen Lammern. Wenn es nur erft gelungen ift, bas Bertrauen bes gangen Bolles in die Berechtigfeit ber Bevorzugung zu erweden, wenn erft ein paar= mal der Fall eingetreten ift, daß ein völliger Dutsiber, ich meine ein gang unoffizieller Mensch - ein Journalist meinetwegen Rultusminifter, ein bedeutender Advotat fchlantweg Justigminister geworden ist ...

"Tas haben Sie ja in Frankreich oft genug erlebt," unterbrach ihn der Herzog einigers maßen ungeduldig. "Ich kann mir nicht helsen, lieber Graf, mir scheint, Sie predis gen da mit mehr Emphase als Originalität die republikanische Tugend."

"Das sieht allerdings fo aus, Hoheit," versetzte Harro ruhig lächelnd. "Ich gebe fogar zu, daß mein aristofratisches Ideal sich berzeit noch in ber kleinen Republik am leich= testen praftisch gestalten läßt. Bon der Republik als Großstaat bin ich durchaus nicht eingenommen, aber in ber Schweiz zum Bei= fpiel finde ich beinahe das Ideal verwirklicht, das mir vorschwebt. Ich habe den Ginbrud, als ob die Schweiz bas aristofratischste Land Europas ware - aristofratischer felbst als England. Nirgendwo wird die eheliche Buchtwahl noch so als heilige Pflicht respettiert, nirgend mehr ift ein vernünftiger Familienstolz so in Blute wie in ber Schweiz. Bas ift es jum Beifpiel für ein feltsames Beugnis vornehmften Feingefühls, bag bort, im Lande der allgemeinen Bolfsabstimmung, ber höchste Regierungsbeamte gesellschaftlich unter Umftanden weit hinter einem Rauf= mann oder einem Sotelier rangieren fann; eine in Ehren alt gewordene, vom Bater auf ben Sohn oft burch Jahrhunderte vererbte Familie ift boch so gut wie ein Abelsbrief. Wer aber ein Staatsamt erstrebt, der muß um die Bolfegunft buhlen, auf den Stimmenfang ausgehen - und bas widerstrebt bem ftolgen Gelbstgefühl biefer freien Burger. 3ch



nenne bas ariftofratisch gefühlt. Man muß nur feben, wie vornehme Schweizer jeder Art bem Bobel gegenüber Diftang zu mah= ren verstehen, und wie das niedere Bolf, ohne fich gefrankt zu fühlen, den Abstand höflich anerkennt. Dann wird man an die Mög= lichfeit glauben lernen, daß auch in andern als rein bemofratischen Staaten ein herzliches Empfinden der brüderlichen Interessengemein= schaft unter den Menschen gerade burch die energische Burudweisung ber Bleichheitslüge und zielbewußte Buchtigung bes natürlichen Aristofratismus erstarten fonnte; sogar eine allgemeine Bolfsabstimmung hätte in einem so aristofratisch fundierten Staate ihre Da= seinsberechtigung. Nicht ein durch mehr ober minder verructte Barteiwirtschaft zusammen= gestoppeltes Parlament, sondern wirklich jeder erwachsene ober felbständige Bürger, Manner und Frauen, follte bei ganz wichtigen, das Brivatleben direkt berührenden Fragen zur Meinungsäußerung zugelaffen werden. Das Staatsoberhaupt müßte das Recht haben, gegen seine Regierung an den Volkswillen zu appellieren. Und das Bolf mußte bas Recht haben, öffentliche Fragen, die ihm gang befonders wichtig ober gefährlich bunfen, vor fein Forum zu zwingen. Es tonnte fich fo niemand entrechtet fühlen; in ruhigen Beiten würde die Regierungsmaschine glatt, rasch und unauffällig arbeiten, frivolen Wichtig= machern wurde bas Bergnugen bes Berhetens verdorben und tropdem, bei den befferen Elementen wenigstens, eine großere politische Reife vorbereitet."

"Was erzählen Sie mir von der Schweiz, lieber Graf?" warf ber Bergog immer noch ein wenig mofant ein. "Ich meine: was geht das mich an? Dber verlangen Gie vielleicht von mir, daß ich mein herzogtum zur Republit erflaren und bann um die Bra= fibentschaft fandibieren foll?"

Dem jungen Fürften gefiel fein plöglicher Ginfall fo gut, daß er fich nicht genierte, selber barüber zu lachen. Harro stimmte gang fröhlich ein, bevor er in seinem Bortrag fortfuhr. "Soheit haben die Brude betreten," fagte er vergnügt, "jest tommen wir auf meine Revolution von oben. 3ch halte felbit biefes Ideal einer aristofratischen Berfaf= fung auf mahrhaft freier Grundlage vorläufig für undurchführbar in großen Staats= wefen. In den großen Republiken sehen wir das schlimmste Strebertum fortwährend am

Werte, eine gierige Jagd nach Umtern, bie zur Bereicherung führen fonnen, Deib, Dig= gunft, Bestechung, rudfichtslofe Ausbeutung als Folge eines raschen Wechsels der Machthaber. Meinem Geschmad nach ist einer folchen Entfeffelung niedrigfter Selbitsucht gegenüber vielleicht sogar die kleinlichste Bolizei= und Beamtenherrschaft unfrer großen monarchis schen Staaten vorzuziehen. Nun aber halte ich einen Bundesstaat wie unser Deutsches Reich für das gegebene Bersuchsfeld einer Revolution in meinem Sinne, indem ja bie Reichsverfassung jedem einzelnen Bundesfürsten gerade genügend Freiheit gewährt, um in seinem Lande die Probe auf so manches Erempel zu machen. Es wäre bazu nur nötig, daß unfre Bundesfürften einmal grund= lich mit dem Borurteil brechen, als ob fie bie geborenen und berufenen Bertreter aller erledigten Ideen waren."

"Donnerwetter!" entschlüpfte es bem jun= gen Fürsten. "Bas meinen Gie damit?" fragte er und horchte hoch auf.

"Nun, zum Beifpiel," erwiderte Barro ruhig, "es ift bei uns in Deutschland immer noch ein Dogma der herrschenden Rlaffe, wenn man barunter bie Fürsten, ben Abel, die abhängige Beamtenschaft und das Militar versteht, daß es dieser Rlasse vor= nehmfte Pflicht fei, Augen und Ohren fest zuzuhalten vor ben Ergebniffen bes freien Dentens und Forschens, soweit sie das Chriftentum berühren. Wir find tatfächlich in Deutschland in diesem Puntte fast ebenfo lächerlich befangen, wenigstens in gewiffen exflusiven Arcisen, wie in England, wo es für unanständig gilt, in befferer Wefellichaft biefe Fragen überhaupt zu berühren. Es ist boch nicht verwunderlich, daß die gebildete Schicht des Volles von der Begriffsstutigfeit und freiwilligen Blindheit ber oberften Areise religiofen Fragen gegenüber zu bem Schluffe gelangt, daß es überhaupt mit ber Dent= und Urteilsfähigfeit diefer Areise in jeder Beziehung übel bestellt sein muffe. Das geht so weit, daß man jum Beispiel jedes Bort aus Fürstenmund, das nur einen leid= lich gesunden Menschenverstand oder Mutter= wit verrat, als eine extraordinare Leistung anstaunt. Wenn ein Mitglied bes Bochadels oder gar ein regierender herr mit noch fo mäßigem Talent in ben schönen Run= ften bilettiert, so fagt man mit mitleidigem Schmungeln: Run ja, für einen Gurften gar nicht mal so übel! Diese beschämende Milbe bedeutet doch offenbar nichts Geringeres, als baß bas Bolt fich in feiner Befamtheit für überzeugt hält, daß in unfern Tagen die geiftige Fähigfeit im umgefehrten Berhältnis gur Extlufivität der Rafte ftunde."

Der Herzog rudte unruhig auf seinem Sessel herum und warf abwechselnd das rechte Bein über das linke und das linke über das rechte. Auf feiner beiter glatten Stirn erschien eine senfrechte Falte bes Bornes. Er holte offenbar zu einem Einwurf aus, boch fam ihm Harro zuvor, indem er, seine Stimme dämpfend, in ftarfer Erregung fortfuhr: "Das ift in ihrer Berallgemeinerung, meine ich, eine so schwere Kränkung, daß den Betrof= fenen boch alles baran liegen mußte, fich dagegen zu wehren. Solange sich unsre Für= sten so ängstlich davor hüten, zu den ent= scheidensten Weltanschauungsfragen Stellung zu nehmen und sogar jeder freien Erörterung solcher Dinge ausweichen, können sie sich nicht darüber wundern, daß das Vorurteil immer mehr an Verbreitung gewinnt, daß Unfähig= keit zum Denken ober mindestens der Mangel an Interesse für die eigentlichen weltbewegen= den Fragen ein sonderbares Vorrecht der oberiten Herrenklasse sei. Was bleibt denn noch für ein Feld zur Betätigung ihrer innern Anteilnahme übrig, wenn sie alle richtung= gebenden Menschheitsfragen ausschließen in einem fonftitutionellen Staatswesen wenig= jtens? Repräsentation von Ideen, an die nur eine wenig beträchtliche Minderheit noch glaubt, und Protektion von harmlofen Wich= tigkeiten - ober auch Nichtigkeiten."

Der Herzog sprang auf die Füße. "Na, hören Sie mal ..." begann er, indem er mit der Hand fräftig auf den Tisch schlug, als ob er dem fecten Grafen den Mund ver= bieten wollte; aber er besann sich eines andern, machte einen Bang auf und ab, lehnte fich bann rudwärts gegen das Fensterbrett und fagte mit einem tomischen tleinen Seufzer: "Mein, bitte, fahren Gie nur fort! Es intereffiert mich fehr, Ihre Meinung über uns fennen zu lernen. Ich glaube übrigens zu verstehen, worauf Sie auspielen. Wollen Cie nur nicht vergessen, daß ich gewisse Deut= lichkeiten nicht hören barf.

Harro verbeugte sich lächelnd. "Ich ver= stehe, Hoheit. Es gibt ja auch glücklicher= weise rühmliche Ausnahmen. Wir haben tat= bie ausschließliche Interessensphäre barftellt. haben sogar Protektoren von Kunft und Bissenschaft darunter, für die es feine verbotenen Richtungen gibt; aber wir haben meines Wiffens feinen einzigen regierenden herrn aufzuweisen, ber es magte, ben großen Belt= anschauungsfragen gegenüber sich als moder= nen Menschen zu befennen. Und glauben Sie mir, Hoheit, ber erste Herrscher, ber feit Friedrich dem Großen! - diesen Mut wiederfande - er wurde nicht nur eine bil= lige Popularität erringen, sondern eine wirkliche Macht, eine Führerstellung wie fein andrer europäischer Botentat. Die Bergen würden ihm zufliegen, und seine Landestinder würden aus Untertanen freudig ergebene Bel= fer, freiwillige Mittampfer werben."

"Ja, und ber Abel im Berein mit ber Beiftlichkeit wurde ihn von feinem Thron fturzen," erganzte ber Herzog, indem er mit einem bittern Lächeln den Ropf schüttelte.

"Von unferm Abel glaube ich das nicht," erwiderte Harro, geringschätzig die Achseln zudend. "Hoheit haben vielleicht gehört von dem vornehmen Rennflub, der in corpore aus der Kirche auszutreten drohte, wenn das von der Geiftlichkeit durchgesette Berbot ber Rennen an Sonntagen nicht aufgehoben werden sollte. Es wurde baraufhin aufgehoben! Dein, an die uneigennütige Gefinnungstuch= tigfeit unsers Abels glaube ich nicht. Gefahr= licher könnte in manchen Gegenden Deutsch= lands die Bauernschaft werden, vorausgesett, daß man bem Klerus freies Spiel gewährte. Laffen Sie die erfte und felbstverftandlichite Forberung bes mobernen Geistes, nämlich die Trennung von Kirche und Staat, erst einmal überall burchgeführt fein, Hoheit, bann wird es sich sehr bald erweisen, wie wenige Menschen heute noch ein Gefühl ber Rufam= mengehörigkeit mit ihrer Kirche besiten. Go= bald der politische und gesellschaftliche Bivang in dieser Beziehung beseitigt ift, werden nur diejenigen ihrer Kirche treu bleiben, deren seelische Bedürfnisse sie tatsächlich befriedigt - und das werden wertvolle Elemente fein, die man beileibe nicht verfpotten ober gar schifanieren burfte: benn felbstverftand= lich ist mir jeder Glaube, jede Kirche recht, bie sich fähig erweist, einen sittlichen Salt zu gewähren und erhebende Ideale aufzustellen.

"Na also!" versuchte der Herzog zu scher= zen. "Sehen Sie, ich bin mit dem Chriften= fächlich Gurften, für die noch nicht ber Sport tum, wie ich mir's zurechtgelegt habe, gang





Franz Skarbina:

Kartenspielende Spiegbürger.

Aus der Gedächtnisausstellung der Kgl. Akademie in Berlin. Original im Besitze des herrn C. Prächtel in Berlin. Bu dem Aufsat "Die bildenden Künste" von Dr. Ernst Die3.



Cork

Digitized by Google

zufrieden. Man gibt doch nicht eine beswährte Überzeugung auf, um etwas ganz Unklares, Unerprobtes dafür einzutauschen. Ober haben Sie vielleicht auch schon eine neue Religion in der Tasche?"

"Allerdings, Hoheit," verfette Harro feelen= "Ich bin auf die Religion unsrer Borfahren zurückgegangen und habe da über= raschend reiche Möglichkeiten einer Renaissance bes beutschen Glaubens gefunden. was unfer heutiges Christentum noch an wirf= lich volkstümlichen Gemütswerten, an Poesie und Schönheit besitzt, ist ja treu bewahrte Erbschaft aus heidnischer Borzeit - bei uns so gut wie in ben sübromanischen Ländern. Es braucht also feineswegs das natürliche Empfinden des Boltes durch gewaltsame Berstörungsarbeit verlett zu werden. Gin Wiener Dichter und Gelehrter, Guido von List, hat uns in seinen Schriften bereits die Grundlage gegeben, auf der man die Rultformen und den Katechismus des deutschen Glaubens aufbauen könnte. Es ift fein Zweifel möglich, daß die Missionare dieses Glaubens unter allen germa= nischen Bölfern leichte Arbeit haben würden."

"Hm, das ist ja interessant," sagte der junge Fürst zögernd. "Ich habe von diesen Dingen noch nie gehört. Worin besteht denn eigentlich Ihr deutscher Glaube? — Aber, bitte, segen Sie sich doch."

Harro folgte der Aufforderung, und dann begann er, obwohl auf diese schwierige Aufgabe nicht vorbereitet, kurz und klar seine heilige Aberzeugung von der ewigen Wiederstehr, von der Untrennbarkeit von Geist-Gott und Materie, von dem Kreislauf des Entstehens, Wachsens und Vergehens zu neuem Erstehen, von der Menschenpslicht der Aufswärtsentwicklung, von der sittlichen Selbsteverantwortlichseit, von der Selbsterlösung durch Vuße und Sühne seinem jungen Fürsten verständlich zu machen.

Der Herzog hatte mit lebhafter Spannung zugehört. Als Harro zu Ende war, erhob er sich abermals von seinem Schreibtischsessel und ging raschen Schrittes mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. "Ich danke Ihnen herzlich für Ihren höchst anregenden Vortrag," saste er rasch und mit liebenswürdigem Lächeln. "Ich werde Ihr Buch jetzt mit um so größerem Interesse studieren und — äh — wenn es Ihnen gelingt, mich zu bekehren, dann ..."

"Dann machen mich Hoheit zum Kultus= minister," rief Harro fröhlich.

Monatshefte, Band 109, II: Seft 653.

"Haha — nicht ausgeschlossen — burchs aus nicht ausgeschlossen!" lachte ber Herzog. "Jebenfalls hat es mich sehr gefreut, Sie mal wieder bei mir zu sehen. An originellen Geistern leidet meine Umgebung gerade keinen überfluß — aber sagen Sie das nicht weiter."

Er drückte ihm fräftig die Hand. Harro machte eine forrefte Verbeugung, und damit war die Audienz beendet.

Just als Harro hoch erhobenen Hauptes, clastischen Schrittes das Abjutantenzimmer querte, schlug dort eine kleine Pendüle die elste Stunde. Leutnant von Dubsth stürzte ihm aufgeregt entgegen. "Um Gottes willen!" rief er mit einer komisch verzweiselten Grismasse, "Sie haben wohl Hoheit Ihr ganzes Buch vorgelesen? Gute Fünsviertelstunden hat die Audienz gedauert! Der Finanzminister, der Geheime Kabinettsrat, der Heaterintendant und der Oberhosprediger verzwazzeln mir vor Ungeduld das Vorzimmer. Na, ich habe was zu hören gekriegt, daß ich Sie so unangemeldet hineingelassen habe."

"Machen Sie sich nichts daraus, Bersehrtester," lachte Harro, indem er dem kleisnen Abjutanten seine große Tate zum Abschied entgegenstreckte. "Meinen Dank haben Sie sich für ewige Zeiten verdient."

Als Harro das Borzimmer betrat, sah er sich sauter befannten Gesichtern gegenüber. Er trat mit einer Berbeugung zuerst auf den Finanzminister zu, um ihn mit ein paar höfslichen Redensarten zu begrüßen; doch dieser Herr eilte an ihm vorbei mit einem bittersbösen Blick und einem hastig gemurmelten: "Pardon, Herr Graf, meine Zeit ist sehr knapp bemessen." Und fort war er mit seinem geschwollenen Porteseuisse.

Harro sah ihm mit hochgezogenen Augen= brauen nach und sagte, zu den andern Herren gewendet: "D weh, mit dem habe ich's ver= schüttet! Hoffentlich nehmen Gie es nicht fo tragisch, meine Herren. Ich habe Sie freilich ein bissel arg lang warten lassen — aber ich fonnte es unmöglich fürzer machen. Es handelte fich um die hochsten Fragen und bie letten Dinge - Sie werden begreifen, Berr Dberhofprediger. Entfinnen Gie fich meiner noch? Sie haben mich feinerzeit ton= firmiert - Harro Beffungen. Es hat leider nicht lange vorgehalten, aber da können Hoch= würden wahrhaftig nichts bafür. Ich war von je ein Böservicht und schwur auf Leh= rers Worte nicht."



\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Berlegenheit schier bis an die Nafenspite hinauf, und als er bemerkte, daß der Bojewicht ihm treuherzig die Hand zum Gruß entgegenstreckte, zog er rafch sein Taschentuch und machte fich eifrig bamit zu schaffen.

Da er mit seiner Liebenswürdigkeit auch hier feinen Erfolg hatte, wandte fich harro nunmehr an feinen ehemaligen Mitschüler, einen mittelgroßen, höchst eleganten Berrn mit einem ausgesprochenen Suchstopf, ber weniger durch den start ins Rötliche schim= mernden, kurzgehaltenen Kinnbart als durch die listig eingefniffenen Augen zustande fam. Er schlug ihm fraftig auf bie Schulter und rief laut: "Gruß' dich, gruß' dich, Krieger= Marel, alter Oberftreber! Glüdlich oben an= gelangt? - Kabinettsrat, wie ich höre."

"Geheimer sogar, wenn Sie nichts ba= gegen haben," verbefferte Berr Arieger ver= tniffen, indem er feine Schulter mit einem ärgerlichen Ruck unter ber schweren Hand bes großen Grafen weggog.

"Geheimer?! Allerhand Achtung!" fpot= tete Harro gutmütig. "Wer hatte bas in bir gesucht! Saha! Allerdings, die mathemati= schen Aufgaben pflegte ich von dir abzuschrei= ben - dafür habe ich dir aber auch beine deutschen Auffätze gemacht. Weißt du noch?"

"Ich erinnere mich wirklich nicht mehr fo genau," versetzte der hohe Beamte ftreng zu= gefnöpft. "Sie hatten übrigens wiffen muffen, Herr Graf, daß man Hoheit nicht so ohne wei= teres überrumpelt. Es ware forrett gewesen, sich an mich oder an das Hofmarschallamt um Bewilligung einer Audienz zu wenden."
"Danke für die Belehrung," sagte Harro,

indem er den ehemaligen Mitschüler unter den buschigen Augenbrauen hervor zornig anfuntelte. "Ich weiß allein, wie sich ein Graf Beffungen seinem allergnädigsten Lan= besherrn gegenüber zu benehmen hat. übri= gens begreife ich nach dieser Probe Ihrer freundlichen Gesinnung, daß ich die Audienz niemals erhalten hätte, wenn ich mir hätte einfallen laffen, forrett zu sein. Ich werde mir bas für die Bufunft merten." einer brüsten Wendung tehrte er bem Beheimen Rabinettsrat den Rücken und wandte sich an den ehemaligen Kameraden vom Leib= regiment. "Nu sag' mir bloß, um Gottes wil= Ien, Mertschütz, bist du auch stolz geworden?"

Der Theaterhäuptling, dem ein kohlschwar=

Der "Ameisenbar" zungelte in peinlicher jes Bartchen wie ein bider Blutegel auf ber Oberlippe saß, und ber sich außerdem durch einen blankpolierten Langschädel auszeichnete, blickte angftlich zu bem Beheimen Rabinetts= rat hinüber und stammelte hilflos: "Ich ftolz? Ich wußte nicht. 21 - ahm a - Sie sehen übrigens famos aus, Graf Bessungen. Erbschaft gemacht - was? Wir haben ja - ähm - Ewigkeit nichts vonein= ander gehört. Sie haben ja wohl - ä umgesattelt — Jura studiert, was?"

"Nein — Theologie," verfette Sarro tod= ernft, indem es dabei schalthaft um feine Mundwinkel zuckte. "Ja, Mann, habt Ihr benn nicht in ben Beitungen gelesen, daß ich Archimandrill von Philippopel geworden bin — sozusagen die rechte Hand des Scheich ül Islam?"

"Nee - wahrhaftig?!" mederte Berr von Mertschütz unsicher. "Darf ich Ihnen übri= gens für heute abend Fremdenloge zur Ber= fügung ftellen, Graf?"

Harro verbeugte sich militärisch knapp. "Besten Dank. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich von Ihrer Liebenswürdigkeit Ge= brauch mache.

In diesem Augenblick öffnete ein Lafai die Ausgangstür, und herein trat mit vor= geneigtem Oberförper, schmal und schlottrig wie nur je, Graf Philipp Beffungen. ftutte, erblagte und fah feinen Bruder ftarr Die brei andern Berren beobachteten, an. gespannter Erwartung voll, die beiden Brüber. Graf Philipp zog die Nase fraus und sog hörbar die Luft ein. Dann schritt er, ohne von Harro die mindeste Rotiz zu nehmen, auf den Oberhofprediger zu.

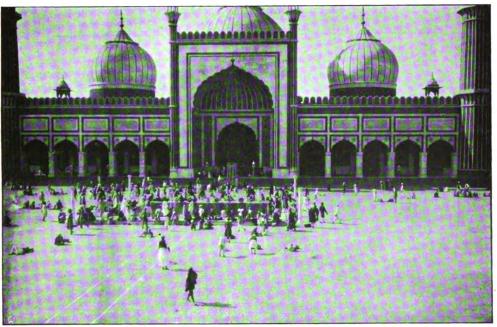
Ein boshaftes Lächeln huschte über das listige Gesicht bes Geheimen Rabinettsrats. Er machte fich an ben Rammerherrn heran und flufterte ihm zu: "Hoheit find heute fehr lange aufgehalten worden, wir werden faum fo bald vorkommen. Wollen wir nicht einft= weilen in den roten Salon gehen?" Philipp Beffungen nickte, ließ fich von herrn Krieger fordial unterärmeln und verließ so mit ihm bas Vorzimmer durch eine Seitentur rechts.

In Barro fochte es heiß auf. Er war eine ganze Weile sprachlos, bann nahm er sich energisch zusammen und fagte, zum Dberhofprediger gewendet, mit bebender Stimme: "Es ift eine schone Cache um die christliche Bruderliebe, nicht wahr, Hochwürden?"

(Edluß folgt.)







Die Jumna Musjid in Delhi. Rituelle Waschungen vor dem Gebet.

## Die Schäße Indiens

Don Alice Schalek



allem, Jaipur, Delhi und Agra, deren Palafte und Prachtmoscheen gewaltiges Zeugnis ablegen von den sprichwörtlich gewordenen "in= dischen Schätzen", von der sichtbaren Berwertung jener fagen=

haften Milliarden, die vor dem großen Reine= machen Englands von indischen Fürsten durch Aussaugung des Bolkes zusammengescharrt worden sind. Jaipur ist noch jett der Sit einer uralten Maharadschadynastie, aus den Residenzen Delhi und Agra aber sind die Großmoguln, die dort unumschränkt geherrscht haben, vor fünfzig Sahren von den Eng= ländern vertrieben worden.

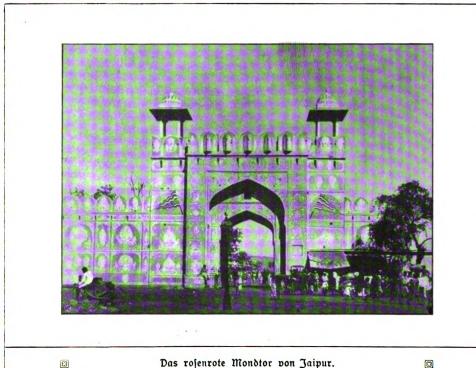
Die "indischste" der drei Städte ift Saipur, wo fehr wenig Europäer leben und wo daher das Dugend Bergnügungsreisender, das unter der Flagge des Öfterreichischen Lloyd frühmorgens in Jaipur ankommt, großes Aufsehen erregt. Wir fahren durch glühende Novembersonne, die das Quecfilber bes Thermometers um zehn Uhr früh schon bis zu 42 °C hinauftreibt, zum Hotel Raiser= i=hind. Es liegt außerhalb der Stadt zwi= ichen fühlenden Riefenbaumen und ift bas erste wirklich indische Hotel, das die Teil=

rei nordindische Städte sind es vor nehmer der Lloyd-Gesellschaftsreise aufnimmt. Es besteht aus einem Erdgeschoß, ift wie ein Bahnhofsperron ber Breite nach angelegt und mit einem Arfadenvorbau berfeben. Jedes Zimmer hat zwei Ausgänge: einen nach vorn, in die typische fühle steinerne Sau= Ienhalle, wo Strobchaifelongues zum Musruhen einladen, und wo nachts der Nativbon vor der Tur auf den Fliesen schläft; einen zweiten nach rudwärts, durch das Badezim= mer, in den hinterhof, wohin das gebrauchte Wasser durch ein Mauerloch abfließt. Läßt man beibe Turen offen, fo gibt's einen an= genehmen Luftzug. Man fann bas um fo leichter wagen, als Schloß und Schluffel, in Indien nicht übliche Requisiten, ohnedies nirgend vorhanden find. Ebensowenig finden fich Schränke ober Schublaben vor, man legt eben seine Sabseligkeiten auf den Tisch. Ge= ftohlen wird in Indien nicht.

> In der Mitte des fast leeren Zimmers fteht das vom Mostitonet überzogene Bett auf fo hohen und dunnen Gifenfugen, daß von den Bande und Ecfen bevölfernden Amei= fen, Storpionen, Blutegeln und Gibechfen nur felten welche hineingelangen. 2113 Be= leuchtung dient eine Kerze, als Wanne ein blecherner Trog, als Badebehelf ein Senkel=

> > 57\*

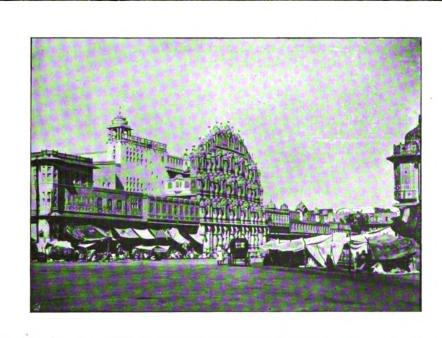




becher, mittels bessen man sich mit Wasser übergießt.

Muf einem fiesbestreuten Blate bor bem Hoteleingang fauern indische Bandler, die ihre Waren: Waffen und Halbedelfteine fowie bie eigenartigen Jaipurarbeiten, fleine Def= finggößen in ungähligen Barianten, bor fich auf der Erde ausgebreitet haben. Die Schwierigfeit beim Gintaufen besteht barin, daß man bieses indische Rauern auf den Sohlen auch bei größter Unftrengung nicht nachmachen fann, und daß für den Aufrechtstehenden ber Fußboden einen recht unbequemen Ladentisch abgibt. Aber man muß fich baran gewöh= nen, benn alle diese Dinge find in gang Inbien Brauch. Die Steine - Amethufte, Rar= neol, Lapislazuli, Bernftein - find faft ge= ichenkt zu haben, nur weiß man nie, welche aus Glas find. Jede Stadt in Indien bietet ihre Spezialität spottbillig feil, die der andern Städte dagegen unverhaltnismäßig teuer. Bier, an der Ginbruchsftelle nach Raschmir, finden sich auch Raschmirkunfterzeugnisse, Rahmen aus Türfisen, Gürtelichnallen aus Berg= friftall. Jedes Ding ift reizvoll und originell, und die Qual der Auswahl begleitet den taufluftigen Reisenden durch gang Indien.

Fast alles, was der Tag bringt, ist neu und überraschend. Auch die Dichte des Staubes gehört zu ben Bundern Indiens, und des Abbürftens wird fein Ende. Wir fahren in bequemen Landauern gur Stadt. bem Bock fist neben dem weißgekleibeten, buntgegürteten Rutscher ein beständig jum Abspringen bereiter Läufer, ber im Gewühl dem Wagen Durchfahrt zu schaffen hat; hin= tenauf stehen zwei Lakaien, beren schwarze Barte, in der Mitte geteilt, nach beiden Sei= ten aufwärtsgebürftet, ihre Trager als echte Radichputen fennzeichnen. Barttracht, Ropf= put oder Haarfrifur, Rleidung und Stirnbemalung find überhaupt Standes= und Raffenmerkmale, und wer längere Beit in Indien lebt und diesen Dingen ein Studium widmet, mag es schließlich dazu bringen, die einzelnen Individuen in dem Bölkermischmasch nach Serfunft und Beschäftigung zu erkennen. Die meiften Eingeborenen vermögen bas, und daher kann der Rutscher jeden Unvorsichtigen auf ber Strage mit perfonlichem Unruf gum Ausweichen auffordern. "Du, Schneider, gib acht!" oder "Du, Töpfer, fpute dich!" Go geht es fort, und bei dem riefigen Menschen= gewühl bedeutet das keine geringe Leistung.



Das haus der Winde in Jaipur.

8

Die äußere Stadtmauer ift grau, von anklopischer Dicke und Sohe. Aber hat man eins ihrer schweren eifernen, gegen Glefan= tenangriff stachelgespickten Tore passiert, fo fieht sich das an Farblosigkeit gewöhnte euro= päische Auge fast geblendet dem reizendsten Bunder gegenüber.

**E3** 

Ein riefiges, turmchengeschmücktes inneres Tor (Abbild. S. 744) öffnet sich der Durch= fahrt durch eine zweite innere Mauer. Und sowohl die zinnengefronte Mauer wie das majestätische Tor, aber auch alle Baufer ber Sauptstraße, die man durch die perfisch ge= schweifte Bogenöffnung überschaut, find hell= rosa angestrichen. Es ist ein unwahrschein= lich farbfreudiges, sußgrelles Rosa, auf dem ungählige Mufter und Ornamente weiß scha= bloniert find; weiße Linien folgen auch ben mannigfaltigen Konturen der entzückenden Erter, Loggien, Balfone und Ruppelföller= chen, die aussehen, als feien fie aus Tragant.

Das rosenrote Tor heißt Mondtor, weil es dem Mondaufgang gegenübersteht, und führt zu der fiebenunddreißig Meter breiten, dreieinhalb Kilometer langen, mit Gastande= labern versehenen Sauptstraße Jaipurs.

Gine rofenrote Stadt! Welch pikanter Anblick! Aber ber überraschungen gibt es noch mehr, und bald reicht die Zeit nicht jum Staunen aus. Gin festungsgefronter Sügel flanfiert die Stadt, und fein ihr gugewendeter Abhang trägt in Riefenlettern aus Pflanzen das von überall fichtbare Wort "Welcome", eine Anlage für den Befuch König Eduards vor seinem Regierungsantritt.

Mitten in ber Stadt fteht bas Baus ber Winde (f. die obenftehende Abbildung). Es hat eine fünfstöckige Faffade ohne eigentliches Hintergebaube - ein phantastischer steingewordener Ginfall bes Maharabichas, die nur in Indien mögliche Verwirklichung einer tollen Cafarenlaune. Die wenigen Bemächer diefer himmelanragenden, natürlich auch him= beerrosa getunchten Ruliffe werden nur für Fürstenbesuche verwendet. Un besonders bei-Ben Tagen läßt fich ber Fürft auf den Binnen vom Winde umfächeln, und von diesem Brauch ftammt ber sonderbare Name.

Der hervorragenofte Bau Jaipurs ift ber Balaft des Maharabichas. Der Berricher bewohnt ihn bei gunftigem Horostop, andern= falls halt er fich in feinem Landhause auf. Much wenn die Best in Jaipur wütet, zieht er aus, und zwar nach Amber, der ehe= maligen Sauptstadt. Die Anlage biefes Balaftes ift ungeheuer. Gine Mauer umgur= tet ihn wie jede indische Burg. Gin nur dem Maharadscha sich öffnendes Tor aus Goldbronze pruntt neben der für die ge= wöhnlichen Sterblichen beftimmten Pforte. Dabei ift ber jetige Maharabscha eigentlich auch nur ein gewöhnlicher Sterblicher, noch bagu aus gang niederer Rafte; fein Bor= ganger hatte nämlich einft einem Bettler die Forderung um Aleider für Mutter, Schwefter und Tochter abgeschlagen und wurde dafür von diefem gur Rinderlofigfeit verflucht. Co mußte er einen Nachfolger adoptieren und wählte, weil er feinen high-cast=Bunftling hatte, diefen trot feiner geringen Berfunft.

Der Llondgesellschaft steht der Schloßpark offen, doch sehen wir weder den Fürsten noch sein prächtiges Haus. Denn tiese Trauer herrscht am Hose zu Jaipur. Die Leiche der ältesten Gemahlin des Maharadschas, die seinem Herzen am nächsten stand, vielleicht weil sie ihm noch vor der Adoption ans getraut war und also gleich ihm aus den Tiesen des Volkes stammte, ist eben versbrannt worden. So bleibt der Palast mit seinen Schätzen unzugänglich, doch bieten die rosenrot bemalten Ställe und die schier unsabsehbaren tropischen Gärten des Bemerkenss

werten genug. Hier sind zwischen Beeten voll fremdartiger Blumen der Lieblingshund und das Leibpferd des Maharadschas in kunstereichen Marmorstandbildern verewigt, und eigne Kalthäuser schüßen die seltensten Orchiedeen vor der Sonne. Ein heiliger Teich besherbergt dreizehn gewaltige Krokodile. Auf ein ihnen wohlbekanntes unartifuliertes Schreien des Wärters schwimmen sie träge herbei, sperren schläfrig ihren zungenlosen Rachen dem dargebotenen Fleischslumpen auf. Riesenschilderöten schauen gierig zu.

Hier gibt's auch noch einen wunderbar edlen und temperamentvollen Königstiger ansustaunen, der seinem Bärter vor kurzem einen Urm ausgerissen hat. Trotdem reizt derselbe Mann für geringen Backschisch die wilde Bestie noch immer zu Proben ihrer Bildheit. Dann führt er die gesamte Lloydsgesellschaft zum heiligen Uffenhain (f. die untenstehende Abbildung), wo auf einen nicht nachzuahmenden Rus Dutende von Makaks mit ihren Jungen herbeilausen und sich zustraulich füttern und photographieren lassen.

Der ebenso freundliche wie intelligente Einsgeborene ist ein Anhänger des Jainkult. Er berichtet bereitwillig von dieser mit Buddhissmus verquicken Abart des Wischnuglaubens, von dem die Sekte hauptfächlich dadurch abeweicht, daß sie ihre Götter unbekleidet dars



0

Der heilige Affenhain.

3



Schloß Amber und das Spiegelbild im Krokodilteich.

wertlosen Blech= und Glasschmuck. Sogar bie Zehen sind mit Ringen bedeckt. Da bie ohnedies häßlich zerrissenen Ohrläppchen das

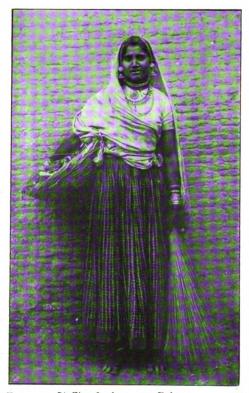
ganze Gewicht der Gehänge nicht aushalten tonnen, find die schwersten an Stirnreifen

befestigt.

Eine zweite für Jaipur charafteristische Handwerkskaste bilden die Teppichknüpser. In großen Hösen stehen gewaltige Rahmen, in die auf kunstvolle Weise Grundfäden gespannt werden. Dann kauern sich sast noch Kinder zu nennende Knaben neben die Rahmen und knüpsen mit ihren verblüffend geschickten Fingerchen farbige Wollendchen hinsein. Das Interessanteste daran ist der sogenannte "Borleser": Bei jedem Rahmen sitt nämlich auf erhöhtem Podium ein Erswachsener, der mit eintöniger Stimme das Muster in Zissern dittiert.

stellt. Auch darf ein Jainist nur essen, während es Tag ist, und nach Sonnenuntersgang höchstens Milch trinken. Er hält einen einzigen Feiertag im Jahr durch Fasten und Rasten, sonst arbeitet er täglich zehn Stunsden für fünfundzwanzig bis sechzig Pfennige. Die religiöse Hauptidee ist die strengste Versmeidung des Tiermordes. Der Jainpriester trägt ein Tuch vor dem Munde, um das Sinatmen von Insetten, einen Wedel in den Händen, um das Zertreten von Kriechtieren zu vermeiden. Wer eine Kuh tötet, wird für fünf Monate ins Gefängnis gesteckt.

Reger Gewerbefleiß herrscht in der Stadt. Die Kaste der Stoffdrucker fällt durch ihr eigentümliches Kostüm auf. Die Frauen (Abbild. S. 748) tragen gefältelte bunte Röcke, unter denen eng anliegende gemusterte Beinkleider sichtbar werden, und massenhaft



Stoffdruckerfrau aus Jaipur.

Die rosenrote Stadt Jaipur ist durchweg modernen Ursprungs. In alten Zeiten war das naheliegende Amber die Residenz der Maharadschas. Zett liegt Amber völlig leer mitten im Lande einsam da. Es ist zum Teil in Trümmer zerfallen. Doch größtes Staunen rusen die noch gut erhaltenen Stadtviertel hervor, weil es zum Seltsamsten, was es gibt, gehört, durch die ausgestorbenen Gassen einer toten Stadt zu spazieren.

Das fast noch unversehrt erhaltene Schloß von Amber (Abbild. S. 747) front einen grunbewachsenen Sugel und spiegelt sich in seiner legendenhaften Bracht mit deutlichster Rlarheit in dem dunklen, unbeweglichen Pro= fobilteich zu feinen Fugen. Die Bande feiner leeren Sale find mit Gold eingelegt, die Brüftungen seiner weißen Marmorbalkone find funftvollfte Spigenarbeit in Alabafter und Stein. Die Unhohe, die ben gespenftig öden, grandios ausgeschmückten Palaft trägt, liegt inmitten eines Bebirgsteffels. Sanft geneigte grune Bergruden formen um die Stadt einen natürlichen Bürtel, den eine gigantische indische Fürstenphantasie durch eine Binnenmauer zu einer mehrere Meilen im

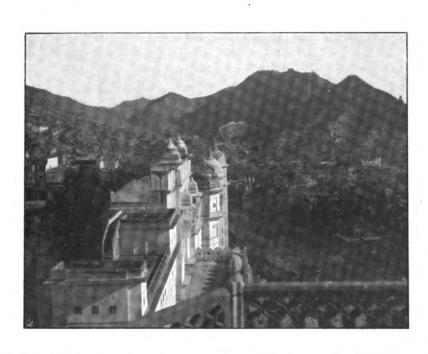
Areise umfassenden Natursestung ausgestaltet hat (Abbild. S. 749). Ein einziger Sattel gestattet den Zugang, doch ist die steil anssteigende Straße für Wagen nicht sahrbar. Elesanten vermitteln daher den Verkehr der Fremden. Der Doppelblick vom Joch, von Ambers Naturtor, nach der einen Seite über die farbige, lebendig pulsierende Stadt Jaipur und nach der andern über das gestorsbene, verwesende Amber gehört zu den bleisbenden Eindrücken des an Kontrasten so reichen Indien.

Ebenso exotisch wie Jaipur und Amber, aber in ihren Wirkungen doch verschieden sind die Sensationen von Delhi und Agra. Seitdem vor fünfzig Jahren der letzte Großmogul Bahadur Schah nach Rangoon versbannt wurde, gehören diese beiden Städte den Engländern. Aber trotz alles westslichen Kulturimports bleiben die Fürstensschlösser unverändert und leer. Sie sollen als Wahrzeichen altindischen märchenhaften Reichtums erhalten werden; ja, der frühere Vizefönig Lord Curzon hat auß Privatmitzteln viele der Schäden, die englische Solsdatessa in Kriegszeiten den Kunstbauten zusfügte, restaurieren lassen.

Auch die thpischen Burgmauern stehen noch unversehrt. Zwei Kolossaltore gewähren in das Fort von Delhi Einlaß. Das westliche, das Lahoretor (f. die untenstehende Abbildung), ist von den beiden Marmorelesanten flantiert, die der kunstsinnigste unter den Großmoguln, der als Erbauer der Tadsch Mahal in Nara



Das Cahoretor des Delhiforts.



Die Aussicht vom Schloß Amber.

berühmte Schah Jehan, im fiebzehnten Jahr=

hundert nach Delhi brachte. Mitten aus der Stadt ragt die ungeheure allerheiligste Jumna Musjid (Abbild. S. 743). Sie gilt als völlig unerreicht und unvergleichlich ebenso in ihrer Gewaltigfeit wie in der faprigiofen pricelnden Elegang ihrer mächtigen Formen. Die ungeheure Wirfung wird durch die fontraftreiche Miichung von rotem und weißem Canbftein mit riefigen schwarzen Marmorlinien, durch die edle monumentale Ginfachheit bes Auf= baues und durch die grandiose außere Ginfassung der Moschee hervorgebracht. 325 Quadratfuß große marmorne Plattform nämlich, auf der fie fteht, wird von drei Seiten durch entzuckende Sandfteingalerien begrenzt, die bem Riesentempel gegenüber in eine mächtige Triumphpforte mit Ruppeln und Turmen auslaufen. Durch den Mittel= bogen des dreifachen Tores durfte nur ber Großmogul einziehen, jest ift er für ben englischen Bizetonig referviert. Fünftaufend Arbeiter haben fechs Jahre an ber Moschee gearbeitet.

Um intereffantesten ift ber Augenblick, ba die Gläubigen vor dem Gebet die rituell vorgeschriebenen Baschungen in dem Mar= morbaffin verrichten. Befanntlich ift Delhi ber einzige Ort auf der Welt, wo der Mueggin den Fremden in diefem dem Gebet un= mittelbar vorausgehenden Augenblick nicht hinausweift. Den Mohammedanern Delhis ift es zur ewigen Strafe für ihre Unftifter= rolle bei ber Muting, ber großen Revolution des Jahres 1857, auferlegt worden, Europäer ju ihrem Gottesbienft zulaffen zu muffen. Und trot ber zornigen Blide bes Scheichs betrachtet es jeder Globetrotter als feine Pflicht, folche seltene Belegenheit für die Ramera zu nüten.

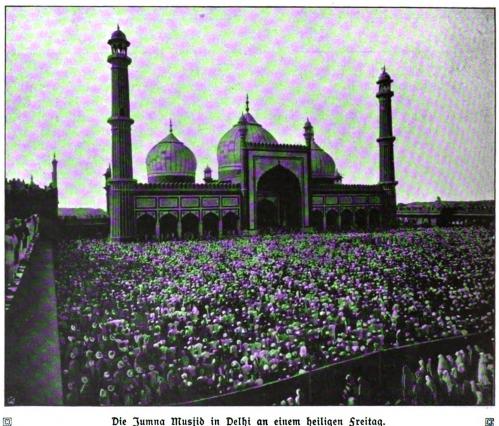
Ein wenig ironisch lächelt man ansangs, wenn man sieht, wie die Gläubigen die Panstoffeln von den nackten Füßen streisen, die Behen und die Zähne mit demselben Tröpfslein Wasser recht oberslächlich netzen — tropsdem wird das Wasser des Bassins schnell sehr unappetitlich trüb — und ihre Turbane frisch wickeln (was darunter gewesen, bleibt unberührt). Wenn aber dann die Beter ihre

Manteltücher vor sich auf den Boden breiten und fich auf einen Wint bes Mueggins in ber Richtung nach Metta — hier also nach Sudwesten - niederwerfen, dann ift plot= lich der gange riefige Raum von rührender Feierlichkeit erfüllt. Immer wieder fteben fie auf und harren, Ropf an Ropf gedrängt, des nachsten Beichens zum Niederwerfen (f. die untenftehende Abbildung).

So heilig wie die Jumna Musjid, die fogar einen dotumentarisch beglaubigten Ban= toffel des Propheten und ein Saar feines Schnurrbarts aufweisen fann, ist keine zweite weit und breit. Aber noch romantischer in ihrer Berfallenheit, in ihrer aus Schmut gebackenen Patina ift die alteste Moschee Delhis, jene des Adham Rhan. Hier ist unter den Bewohnern der Nachbarschaft aus uraltem Ritus die Bettelfitte entstanden, für eine fleine Silbermunge von der fünfund= zwanzig Meter hohen Kuppel in den Tum= pel hinabzuspringen, der wie in jeder Moschee auch hier als heiliger Teich verehrt wird. Affenartig ift bie Biegfamkeit ber jungen

Inder, und da fie feben, daß man den tollen Sprung photographieren möchte, ftreiten fich gleich fechs um ben Borzug.

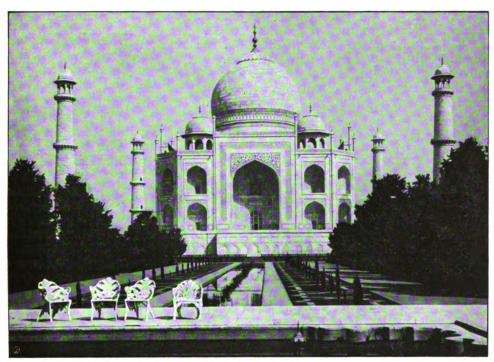
In Delhi hat man mehr als sonft Be= legenheit, Bolfstypen zu feben. Die Färber, charakteristische Erscheinungen, arbeiten auf offener Strafe. Die wunderbar erlefenen Farben indischer Stoffe werden zumeift in Delhi erzeugt, und man fieht überall frifch= gefärbte Stude von Rnaben gum Trodnen hin und her geschwenkt ober auf ben Rafen gebreitet. Leichenzügen begegnet man, Die, von gellend ichrillen Trompetenftogen be= gleitet, eine auf Bambusftabe gebundene, in ein rosa Tuch eingeschnürte, stelettartig magere Leiche als Schauftuck zeigen. Klageweiber, die sich heulend auf die Bruft schlagen, bil= den die Komparserie des grotesken Aufzuges. Dann tommen Sochzeitsprozessionen auf gold= verbrämten Elefanten vorbei oder propige Equipagen reicher haremsdamen, beren Gen= fter geheimnisvoll verhängt find, und deren Bferden ein wichtigtuender Läufer im toll dahinbraufenden afiatischen Stragentreiben



Die Jumna Musito in Delhi an einem heiligen freitag.







Die Tabich Mahal in Agra.

Eckhen, so produzieren sich sofort die welt= berühmten, vielbefungenen Bajaberen.

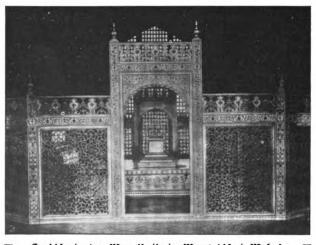
Aber ebensowenig, wie man in Indien biefes Wort tennt, erfüllen die Tangerinnen bie vom Europäer mitgebrachte Erwartung. Die Noatchgirls, wie fie hier heißen, find in ihrer Jugend durchweg als Tempeltangerinnen Gigentum der Brahminenpriefter und verdingen sich erst nach Ablauf ihrer Blüte= zeit bei Festen, Sochzeiten oder Fremden= befuchen als öffentliche Tänzerinnen. Die meist hohen Preise schwanken je nach der Schönheit der Madchen, in ihrer Runft aber gibt es wenig Unterschiede. Fast jede Stra-Benfangerin beherrscht fie. Geit die indischen Tänze Programmnummern euoropäischer Barietés find, träumen die Beltreisenden von berauschendem, hinreißend leidenschaft= lichem Glieberfpiel. Gie erleben bann eine gewiffe Enttäuschung in bem unerwarteten Finger= und Behentanz der wirklichen in= dischen Bajadere, deren Körper und Gesicht unbeweglich bleiben. Die begleitenden ein= tönigen Rhythmen, deren unzüchtigen Inhalt der Fremde nicht versteht, wirken durch die meift ausgefungenen, unmufikalisch leeren Stimmen, durch den Mangel jedweden Bor-

Blat schafft. Gibt's irgendwo ein stilleres trages und aller Mimik tödlich langweilig. Erft nach gründlichem Umwerten der mit= gebrachten Borftellung von Bajaderenreiz fann ber Beftlander zum Berftandnis die= fer feltsamen Runft, indischer Unmutsbegriffe überhaupt, durchdringen. Die ftereotype Rlage über die erfte Enttäuschung begegnet baber beim Indo-Europäer einem schadenfroh-tvif= fenden Lächeln. Dazu fommt noch die über= raschung über die gängliche Berhülltheit des Tangmadchens vom Salfe bis zu den Anö= cheln. Die ehrbare eingeborene Frau, ber Tang in jeder Form unterfagt ift, und die darin, auch bei ber weißen Dame, ben Bipfel= punft aller Unflätigkeit erblickt, trägt eine recht ausgiebige Defolletage ihres Körpers zur Schau, hauptfächlich zwischen Süfttuch und Leibchen. Die Tangbirne bagegen tut bies nie, aus - Raffiniertheit. Ihre wirtliche Erscheinung stimmt also gang und gar nicht mit der in Europa auftretenden In= Dierin. Mit einer Bariation eines befannten Nietichewortes fonnte man fagen: Europa macht fich ein Bild von der Bajadere, und die nach Europa reisende bildet sich nach diefem Bilbe.

Jede Tängerin befoldet ihre eignen Musi= fanten. Die vielbegehrteften beschäftigen zwei bis vier Männer, Straßentänzerinnen begnügen sich oft zu britt mit zwei Begleitern. Die hier üblichen Instrumente, eine faßartige Trommel und eine zitherartige Streichmanboline, wirken auf uns nervenzerreißend. Hingegen sinden die Inder wiederum europäische Musik abscheulich.

Die Tanzmädchen sind fast fämtlich Mäd= chenwitwen, entlaufene Schwiegertochter, die, wie üblich, im vierten Lebensjahre verhei= ratet, burch ben vorzeitigen Tob bes Gatten nie zur wirklichen, erft für das achte Lebens= jahr beabsichtigten Che gelangten. Im Saufe ber Schwiegermutter fteht ihnen übermensch= liche Arbeit, Faften, Brügel, das Berbot far= biger Rleidung und - bas Schlimmfte bes Schmudtragens bevor. Als Noatchgirls bagegen fonnen fie fich mit Schmudt form= lich beladen, und in der Tat bedecken die meist massiven Rleinodien alle ihre Körper= teile, hängen von allen Gliedmaßen herab. Als Beweis, wie wenig sich ber Leib der Tänzerin bewegt, mag gelten, daß beim Tang felten eins ber Behänge ins Rlirren gerät. Ein noch feltsamerer Beweis wird manchmal dadurch erbracht, daß ein Säugling fich beim Tang der Mutter nicht im geringsten in fei= ner Mahlzeit ftoren läßt.

Ebenso typisch für das indische Straßensbild wie die Bajadere sind andre Tänzerinsnen: die Kobras und ihr Tanzmeister, der Schlangenbändiger. Der zieht mit seinem verdeckten Korbe durch die Lande, hockt niesder, wo er Schaulustige wittert, und holt seine seltsamen Tänzerinnen hervor. Die Schlangen entleeren wohl allmorgendlich ihr



Grabichrein der Mogulkaiserin Mumtadich : i = Mahal.

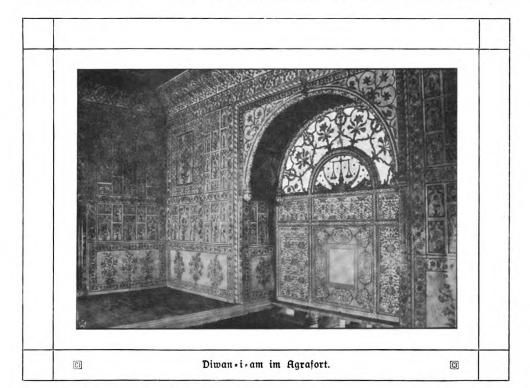
Gift durch erzwungene Bisse in harte Gegenstände, aber dem Zuschauer gruselt's doch bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines zurückgebliebenen Tropsens. Schaurig ist es, wie sich die seuchten Leiber heben. wie sich die breiten Hauben mit den Brillenzeichen entsalten, wie sich die Köpse leise zischene tanzartig bewegen. Dann gibt's immer wies der einen blutenden Bis auf den Armen des alten Schlangenbeschwörers, den er durch Auslegen eines wundertätigen heiligen Steisnes unschädlich macht. Ob es wirkliche Gesahr ist oder nur ein Mittel zur Vergrößerung des Vackschisch? Wer kennt sich je bei Asiaten aus! ...

Die grandioseste der drei prachterfüllten nordindischen Städte ist zweisellos Ugra, die am heiligen Jumnafluß gelegene ehemalige Residenz der beiden bedeutendsten unter den Mogulfaisern, Atbars des Großen und Schah Jehans.

Diesem dankt Ugra, vielmehr Indien, nein, die Welt das wunderbarste aller Bauwerke, die weithin berühmte, aber allen Ruhm noch tausendmal überstrahlende Tadsch Mahal (Absbildung S. 751). Schah Jehan wollte seiner geliebten Gattin Mumtadsch=i=Mahal das hehrste Grabmal auf Erden segen und schuf eins der herrlichsten Gedäude der Welt über=haupt. Inmitten von vier freistehenden folosalen roten Sandsteintoren mit je sechsund=zwanzig kleinen weißen Kuppeln erhebt sich die Tadsch Mahal ganz rein und keusch mit ihrem schlanken weißen Leib aus lichtem Marmor. Sine ungeheure sockelartige Plattform trägt sie und ihre vier riesigen Minarette. So

harmonisch ist dies Wunderwerk gefügt, daß es trop feiner ge= waltigen Dimenfionen aussieht, als schwebe es wie ein Schemen in überirdischem Glanze frei in ben Lüften. Ohne fichtbaren Aufgang - die Treppe ist hin= ter ber Bruftung verftedt -, scheinbar unzugänglich also, spie= gelt fich die Tabich in bem regungslosen Lotosteich, der zwi= schen Jasmin und Zypressen träumt. Das weiße Maufoleum der Mogulfaiserin hat vierzig Millionen Mark gekoftet und zweitaufend Arbeiter fiebzehn Sahre lang beschäftigt. Bang Ufien mußte feine Schäte für bas





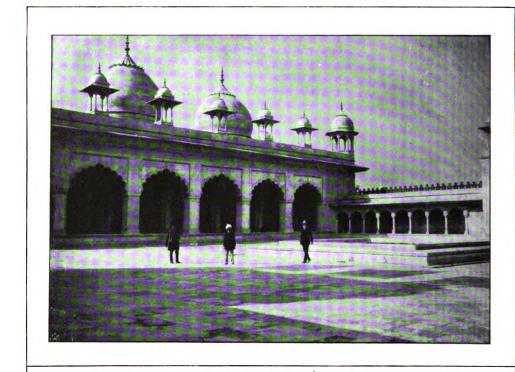
Innere bes Domes liefern (Abbild. S. 752). Aus dem zartblau geäderten weißen Marmor blinken eingemeißelte Blumenornamente, in mühseliger, kunstreicher Agraarbeit sind Krisstall und Jaspis, Saphire und Amethyste, Onyx, Achat, Granaten und Korallen, Karsneol, Diamanten und Türkise zu scheinbar frischgepflückten Blüten vereinigt. Der schönsten und geliebtesten Kaiserin Asierin Kriens kostbarer und wunderlieblicher Grabstein wird von einem zierlich in Steinstickerei durchbrochenen Riesenschrein eingeschlossen.

Zu der Harmonie der Bauanlage, der Erlesenheit des Prunks und der Weiße des poetischen Gedankens stimmt erschütternd seierslich die einzigartige Akustift des hohen Kupspelraumes. Wenn aus dem unterirdischen Gewölbe, das ganz mit Glimmerplättchen und Silber ausgelegt ist und den wirklichen Sarg enthält, Gebete tönen, so scheint es, als zittre aus der Kuppel eine melodische Sphärenantwort.

Beim Verdämmern des Tages beginnt der weiße Tempel rosig zu schimmern und brennt im blauschwarzen Himmel. Auch den Nüchsternsten saßt dann die halb unbewußte Angst, daß die Tadsch doch nichts Wirkliches, Greifsbares sein könne, daß sie in Dust und Wols

ken zerstießen müsse. Und neigt sich die Nacht herab, die dunkle, körperliche und densnoch so durchsichtige Nacht der Tropen, dann erscheint die Tadsch, zur Silhouette geworsden, wie ein schattenhaftes Gespenst. Wer sie aber im Mondlicht geschaut, wer sie wie aus Silber gegossen, als förmlich steinsgewordene Musik in der Erinnerung trägt, dessen Seele kann nie wieder ganz verzagt sein.

Much dem Erbauer der Tadich, dem Schah selber, hat der Bedanke an fie viel bitteres Leid tragen helfen. Er, ber schönheittrun= tene, allmächtige Großmogul, der ein zweites ähnliches Weltwunder für feine eignen fterb= lichen Refte errichten wollte und die Tabich in Sicht feines Palaftes fcuf, um fie immer vor Augen zu haben, er wurde vom eignen Sohn Aurangagib entthront und fieben Sahre lang zwischen nachten Mauern in einem vier Schritt langen fenfterlofen Räfig eingeferfert gehalten. Erft in feiner Todesftunde erfüllte der grausame Nachfolger die lette Bitte bes Unglücklichen, den Unblick ber Tabich mit= nehmen zu dürfen ins Jenseits. Er murde aus feinem Berlies auf den Göller des Jas= minturmes getragen, wo er ftarb, das Geficht ju feines Beibes Grab gewendet.



Die Perimofchee im Agrafort.

Dieser Jasminturm, so genannt, weil golsbene Jasminblüten seine Säulen und Pfeiler schmücken, ist selbst ein Wunderwerf indischer Kunst. Das Marmorschnitzwert seiner Basluftraden, die seinen Konturen seiner Bogensgänge, die Feinheit seiner Pietra-dura-Arbeit stehen kaum hinter der Tadsch zurück. Zu Beiten von Kanonen hätte man solche Filisgrangebilde nicht auf Festungsmauern erzichten dürsen — ein Schuß, und die ganze Herrlichseit läge in Trümmern.

Aber auch im Innern des Schlosses besgegnen dem längst recht abgestumpsten Insdienreisenden immer noch Schönheiten, die ihm die Legende von den "indischen Schätzen" blaß und nüchtern erscheinen lassen. Die Seitenwand des Diwanzizam, der öffentzlichen Gerichtshalle, die eine Wage, das Sinnbild der Gerechtigkeit, in goldener Einzlegearbeit auf weißem Hintergrund ausweist (Abbild. S. 753), reiht sich würdig dem Gez

febenen an. Dagegen zeugt bie Berlmoschee (f. die obenstehende Abbildung), das pri= vate Bethaus des Großmoguls, davon, daß diefer edle Fürst nicht nur in der Daglofigfeit des Cbelfteinpruntes, fondern auch in erhabener Ginfachheit fein Schönheits= ideal suchte. Die Perlmoschee, beren Rame die Sage fälschlich von der Berle der Rai= ferinnen, die bier betete, herleitet, wahrend er in Wirklichfeit von der graziofen Ruppelform ftammt, ift ein besonders durch feine Form vollendctes Meifterwert. Die reine, Unendlichfeit verfinnbildlichende Ber= fpettive feiner Bogenwölbungen, die matel= lose, Berzenseinfalt darftellende Klarheit sei= ner Grundlinien, die schimmernde, Blaubensgröße symbolifierende Unbeflectheit feiner Beiße reißen den Beschauer mit in den Glauben an Allah, ben einzigen Gott, bem fich die Schönheit felbst zum Tempel ver= steinert hat.

8



[3]



# 3wei Märchen

Erzählt von Else Leigmann



#### Molch Nimmersatt



der voll war von bunten Beeren, lebte unter ben vielen Tieren Sein Fell war gang goldgeflectt, und wenn er sich bewegte, bann fonnte man benten, die Sonne scheine. Schon in früher Rind-

heit war er ein Sonderling, und weil er von allem Schönen immer gleich fo ganglich hingenommen wurde, daß er sich gar nicht wieder davon trennen fonnte und seine Um= gebung völlig barüber vergaß, nannten ihn feine guten Eltern Rimmerfatt.

und leuchtende Raminfeuer zu ftarren: babei ließ es sich so herrlich träumen. In den Flammen las er die wunderschönsten Ge= schichten und konnte Effen, Trinken, Schlafen, alles darüber vergessen. Seine guten Eltern, benen bas leid tat, sorgten eifrig für ihn und brachten ihm Würmer von allen erdenklichen Urten und alle möglichen belifaten Inseften. Sie liebten ihn, benn er war ihr einziger Sohn.

Als er aber groß und erwachsen war, da beschloß er, sich von ihnen zu trennen und gang felbständig zu werden. Co lud er benn seine Bücher und alle seine andern Habselig= feiten, die transportabel waren, meift Be= schenke feiner guten Eltern, auf einen Do= belmagen, vor den er ein halbes Dupend eiliger Frosche gespannt hatte, und zog eine Tagereife weiter in ben großen Bald hinein.

Vorläufig stellte er seine Sachen dort bei einem geschäftstundigen Specht unter, der ein großes hotel befaß und viel Blat darin hatte, da es nur von der allerbesten Gesellschaft be= fucht wurde. Dann aber mietete er fich ein Dutend Maurersleute, schwarze Maulwürfe, ließ von ihnen erft unter herrlich hohen Bei= belbeersträuchern die Erde fein sauberlich aus= schachten, und bann wurde ein wunderhub= fches, gang verstedtes Sauschen gebaut mit vielen lauschigen Edchen und Wintelchen zum stillen Träumen. Auch eine Rüche war ba,

n einem großen, großen Walde, die einen Herd hatte, auf dem man richtig tochen tonnte.

Dann ließ er beim Specht feine Sachen ein wunderschöner Salamander. abholen, und es machte ihm unendliche Freude, alle feine fauberen, blanken Biedermeier= möbelchen, die wunderschön mit hellem Solz eingelegt waren, selber mit eignen Sanben aufzustellen und sich so behaglich wie möglich einzurichten. Nachdem dann der Tapezier Seidenwurm feine alte Gardinen an die Fenster gemacht hatte, war alles fertig, und Nim= merfatt konnte nun wieder feine eigentliche Lieblingstätigfeit anfangen.

Er war nämlich nicht nur fehr klug und Nie wurde er müde, in das knisternde beinahe philosophisch veranlagt, sondern er war auch ein wirklicher Dichter. Go fing er alfo an, alles, was er bei feinen Traumereien im Raminfeuer gelesen hatte, aufzuschreiben. Das schickte er dann hinaus in die Welt, und es war sehr interessant und schön und vor allem fo verständlich, daß es alle Salamander gang gut verstehen fonnten.

> Und sie wurden alle sehr stolz auf ihren Dichter und bewunderten ihn. Manche waren natürlich auch im stillen im Grunde ihres Salamanderherzens recht neidisch auf ihn und feine Erfolge; aber auch die fühlten fich boch fehr geehrt, wenn er fie auf ber Strage ober beim Spazierengehen erfannte und womöglich fogar ansprach. Biel leuchtenber fah er aus als die andern; fein Fell glänzte wie Gold, und man fonnte wirflich benten, die Sonne schiene, wenn er sich bewegte.

> Es war nun aber bei allen Salamanber= leuten althergebrachte Sitte, dem Sonnen= schein sorgfältig aus bem Wege zu gehen. Ja, es wurden die schrecklichsten Beschichten erzählt von Molchen, die aus Versehen, weil fie nicht ordentlich aufgepaßt hatten, in die Sonne gefommen und die dann unmittelbar verbrannt und eines jämmerlichen Todes verstorben waren. Andre follten gar durch die Sonnenstrahlen direkt ihren Berftand ver= loren haben.

> Huch waren alle fehr eitel und glaubten, das Leuchten ihrer Körper ware ja viel, viel



schöner als das Licht der Sonne. Deshalb gingen sie nur aus bem Baufe, wenn es regnete oder geregnet hatte, wenn der him= mel so recht grau und dunkel war. Ihre Fensterläden waren immer fest verschlossen, auch am Tage, aus Furcht vor der Sonne.

Eines Nachts aber hatte Nimmersatt, der gang in Träumereien versunken gewesen war, vergessen, die Läden an seinen Fenstern für den folgenden Tag zu schließen, und als er am Morgen aufwachte, da war fein weißes Schlafzimmerchen voll von flutendem golde= nem Licht. Und die Sonne schien ihm gerade ins Gesicht, so daß er die Augen wieder zu= machen mußte. Dann aber blinzelte er ein bifichen durch die halbgeöffneten Lider, die gang hellrot aussahen, und er fühlte eine wunder= bare Barme wohlig burch alle feine Glieder rinnen, und es wurde ihm so frei und leicht und glücklich wie nie vorher in seinem Leben.

Aber nun erschraf er heftig, denn es fiel ihm ein, was man immer von der Sonne gesagt hatte, und er glaubte, er musse nun verbrennen und sterben oder gar den Ber= ftand verlieren. Schnell sprang er also auf und schloß alle Fensterläben fest zu, benn er wollte so gern noch leben. Er hatte boch noch so vieles und besonderes auf dem Berzen, was er ben Molchen zu fagen und zu schreiben hatte.

Es ging ihm aber nun ganz eigentümlich, er begriff es felber faum. Den leuchtenden Sonnenschein und die schöne wohlige Barme in den Gliedern und all die ftille Seligkeit ber heiligen Frühe konnte er gar nicht wieder vergessen und wurde barüber ganz nachdenklich und schwermütig. Das Raminfeuer, das er fonst so gern gehabt hatte, genügte ihm nun nicht mehr, und der Glanz der Körper der Salamander, der ihm fonft fo wunderbar erschienen war wie seinen eiteln Mitmolden, erschien ihm blaß, stumpf und recht nüchtern neben jener Berrlichfeit. Und er fehnte fich fo heiß und glühend nach ber Sonne, daß er frank wurde.

Da fam denn der Argt: das war die duftere Schleiereule, die hatte eine große graue Brille auf der Naje und sah sehr ernst und gravitätisch aus. Gie schüttelte bedenklich den Ropf und sagte, sie glaube nicht, daß ba viel zu machen sei, benn ber Patient habe fich ja die Sonne direkt aufs Behirn scheinen laffen. Was daraus entstehe, nun, das wiffe man ja; der Toftor Gule selber könne das nicht vertragen, wieviel weniger er. ein Mittel gebe es, die torichte Sehnfucht nach der Sonne loszuwerden: er solle die Fenfter did vermauern laffen und eine Beit= lang gang im Bimmer bleiben; bann murbe es sich vielleicht allmählich wieder geben. Abri= gens fei jeder feines Gludes Schmied.

Und Nimmersatt befolgte genau und pünkt= lich, was Doktor Gule geraten hatte; benn er wollte boch gar so gern noch leben. Aber fein Fell, das so schön glänzend gewesen war, daß man benten fonnte, die Sonne scheine, wenn er sich bewegte, wurde zu= sehends grauer und unscheinbarer und verlor alle Leuchtfraft. Seine große Sehnsucht nach dem Sonnenlicht wurde in der ewigen Dun= kelheit nur größer und immer gualender. Un nichts hatte er mehr rechte Freude: er mochte weder effen noch schlafen, nicht einmal träumen konnte er mehr. Alle Salamander glaubten, daß er nun bald fterben wurde: fie wußten ja, daß es jedem unweigerlich fo ging, ber in die Sonne gesehen hatte.

Sein Sehnen aber wuchs gang übermäch= tig, fo daß es nicht mehr Raum hatte in feiner kleinen Bruft. Und da er doch fter= ben zu muffen glaubte, fo wollte er wenig= ftens in ber Sonne fterben und noch einmal das unendliche Glücksgefühl erleben, von ihr burchglüht zu werben; mochte es bann auch immer mit dem fußen Leben und Traumen auf immer zu Ende fein.

Und er nahm einen großen Sammer und zerschlug damit die Fenster und die Läden und die vorgemauerten Bande, bis die helle Sonne fröhlich burch die Löcher schien. Er= schöpft von der übermenschlichen Unstrengung lehnte er fich bann an die Band ber Stube, die gang von ber Sonne beleuchtet wurde.

Und wunderbar! Es wurde ihm auf ein= mal ganz frei und leicht, und er fühlte sich wie neugeboren. Und was war das? Sein Fell, das in der Dunkelheit grau geworden war, fing wieder frifch an zu glänzen und wurde goldener und goldener, und bald leuch= tete es wieder wie früher, daß man glauben fonnte, die Sonne scheine, wenn er sich be= wegte.

Da dichtete er herrliche Lieder und Hym= nen auf die Sonne und ihre göttlich belebende Macht und schickte fie hinaus in die Welt. Aber die Salamanderleute verstanden fie nicht und schüttelten die Röpfe und sprachen unter= einander: "Früher, da war er ein großer



Dichter, und wir konnten stolz auf ihn fein; mehr verstand; aber dann kummerte er sich aber jeht ist er verrückt geworden — der nicht mehr um die andern Molche und ging Arme! Ja, ja, so geht es!"

Er aber lebte feitbem in großem Glud zuerst, daß man ihn und seine Lieder nicht und blieb also zeitlebens ein Nimmersatt.

für fich feinen Beg burch bas Leben.

Er wurde nicht fatt, die Sonne zu trinken, im hellen Sonnenschein. Es schmerzte ihn fich in ihr zu baden und in ihr zu traumen,

#### Der Bücherwurm

Es war einmal ein männlicher Bücherwurm. Welt versank mit all ihren Büchern, die doch Weibliche sind ja überhaupt so selten. für ihn bisher ihr ganzer Inhalt waren. Aber sonst fehlte ihm nichts, er war jung Er fragte sie: "Wer bist du?", und sie und gesund. Er hatte wieder einmal den ganzen Tag bei den Buchern gesessen und studiert und sich um den ganzen herrlichen Commersonnenschein nicht gefümmert. Da, als es duntel wurde und er fich eben die nämlich Mittwoch und Sonntag, habe ich Ur= Lampe anftecken wollte, um weiterzuochsen, fing ihm der Ropf gang mächtig an zu brum= men, und er befam ploglich Luft, ihn in die frische Luft zu tragen. Und so wanderte er benn bireft zur Stubentur und Saustur hinaus in den munterbaren dichten Bald, dem Monde schwer wurde, seine silbernen schön schien fie ihm. Ihre Augen waren irdisch Weib fein." gelb und flar wie Bernftein, ihr Haar floß wie ein Funkenmantel um sie her, und ihre bis es Morgen wurde. Da mußte die Bald= Saut war weiß wie Elfenbein.

Hand entgegen, und er mußte fie faffen, und - ein Strom unendlicher Glüdfeligfeit der Berr des Lebens bestimmt. ftromte burch all seine Blieber. Gie zog ihn zu fich und fußte ihn gang fauft und an gar nicht mehr viel um feine Bucher. Alle leise einmal: ba war es ihm, als wenn die Tage und alle Nachte waren seine Gedanten

Monatshefte, Band 109, II; Beft 653.

fagte: "Ich bin eine Waldfrau und vom Herrn des Lebens bestimmt, bafür zu forgen, daß alle Pflanzen bicfcs Waldes ihren Tau bekommen. Aber zwei Tage in der Woche. laub und fann tun, was ich will, und darum faß ich heute hier und fang, als du famit, und nun habe ich dich lieb. Ich weiß jett, wie bas ift, wenn die Menschen fich liebhaben."

Ihre Worte flangen ihm im Ohr wie die herrlichste Musit, und er empfand eine reine, ber gang buntel war, und in bem es selbst tiefe Freude barüber, benn fie fuhlte ja nur gang wie er selbst. Da riß er fie in seine Lichtbundel zu werfen. Er ging immer Urme und fußte fie fo wild, fo wild; alles weiter hinein, ohne recht auf ben Weg zu wantte um ihn ber, er vergaß fich felber achten, was er fonft immer mit großer Ge- gang und war wie in tiefer, feliger Dhnmissenhaftigkeit tat, benn er mar ein Pflichten= macht, gang aufgelöft und hingegeben. Als menich, einer ber nur geebnete Wege liebte. er wieder ruhiger murbe, fette er fich neben Als er fo wanderte, ohne aufzumerten und fie, und fie ergählte ihm, daß ber herr bes noch ben gangen Ropf voll Bucher, da hörte Lebens ihr nicht verboten habe, fo glücklich er ploglich einen weichen, fugen, fingenden ju fein und einen Menichen mit aller Araft Ton, und unwillfürlich ging er dem Rlange bes Beiftes und ber Ginne gu lieben. "Nur nach, und bor ihm faß auf einem bemooften, fowie du ein andres Wefen lieber haft als wie gruner Samt schimmernden Stein eine mich, und bu betrittst wieder diesen Bald, wunderbar schöne Frau, die lächelte ihn an. dann muß ich dich toten!" Er sagte: "Da Er hatte noch nie Beit gehabt, fich die Frauen tannst bu gang unbesorgt sein, mir wird es recht anzuschen, und fie waren ihm bisher ewig unmöglich sein, eine andre Frau zu wie die überflüffigsten Dinge von der Welt lieben, das fühle ich genau. Die habe ich vorgefommen. Jest aber — mochte es der mir eine Frau angesehen, und nun weiß Miondschein sein oder seine Jugend, die doch ich ja erft, daß es nichts Bunderbareres einmal fich bemertbar machte — fah er fie auf der Welt gibt als eine Baldfrau. So an und fonnte nicht fatt werden bavon, fo herrlich aber wie bu, fo herrlich fann kein

Sie schwatten noch viel und mancherlei, frau schnell sich unsichtbar machen, bamit Sie hob ihm die kleine hellschimmernde kein Connenstrahl fie traf, sonst ware sie gleich in eine Wolfe zerfloffen: fo hatte es

Der Bucherwurm fummerte fich von nun



laut, wenn der Mittwoch= oder Conntagabend, an denen er fie feben und liebhaben durfte, näher kam. Oh, wie war er glücklich bei ihr, und wie wußte fie zu plaudern, Mär= chen zu erzählen und zu fingen! Bas hörte er alles Geheimnisvolles von ihr, was fein Mensch sonst wissen konnte! Und wie war fie schön und gut, und wie verstand sie ihn! Sie fonnte lejen in seinem Innerften, fie kußte ihm alles Säßliche und Schlechte, mit bem er an den andern Tagen zusammen= gefommen war, weg, und er war so froh und so glücklich.

Co waren fieben Jahre vergangen, und er war in Amt und Würden; benn wenn er auch immer an die Waldfrau gedacht hatte, so ging ihm doch die Arbeit eher leichter von der hand als früher, weil er fo froh und fo gludlich war. Da bachte er eines Tags, daß so eine Waldfrau wohl doch nicht bas Rechte für ihn ware. Er fing an fich vorzustellen, wieviel schöner es fein mußte, eine rechte Hausfrau bei fich zu haben, folche, die man immer hat, nicht nur Mittivoch und Sonntag. Gine Sausfrau, die einem Rinder Schenft, und die einem das eigne Seim behaglich macht. Er fagte von diefen Gedanken der Waldfrau noch nichts. aber mochte sie ihm wohl wieder von der Stirn und von den Augen gelesen haben, benn fie erschraf tief und wurde gang still. Und als er das nächste Mal zu ihr kam, da sagte sie zu ihm: "Ich weiß, daß du nicht mehr so recht froh und glücklich bei mir bist. Ich weiß, daß du dich schnst, eine liebe Frau zu haben, die dir Rinder gibt und die um dich forgen fann, die nicht nur Mittwoch und Sonntag für dich da ist, son= dern immer und immer, und deshalb habe ich mich umgesehen nach einer, die dir wohl gefallen wird, und ich will fie dir zeigen, fie ist in meinem Walde. Ich möchte fo gern, daß du fo gludlich wirft, wie du dir's wünschest. Aber bedente, daß du nie wieder, wenn du eine andre liebgehabt haft, meinen Wald betreten darfft, soust muß ich dich töten: so will es der Herr des Lebens." Sie tat ihm leid bei ihren Worten, aber er glaubte doch an fein noch größeres fommendes Glud.

So führte fie ihn denn zu einem schlafenden Mädchen, das war gang braun von Haut und lieblich anzuschen, und sie weckte nen, das sind solche Waldfrauen.

nur bei der Waldfrau, und sein Berg klopfte es, und er sah, es hatte lachende schwarze Augen und einen roten Mund, fo recht gum Ruffen. Da mertte die Balbfrau, daß fie das Rechte getroffen hatte, und daß die beiden Menfchenfinder gut zueinander paften. Und sie warf sich noch einmal über ihren Beliebten, fußte ihn lange und hullte ihn gang ein in ihren buftenden haarmantel, und er war selig wie einst und glaubte von ihr nicht wegzutönnen, so schön war fie. Aber nun bat fie ihn, nicht wiederzufommen und als Menfch unter Menfchen glücklich zu fein.

Nicht lange dauerte es auch, fo hatte er wirflich die Balbfrau vergeffen, und das braune luftige Mädchen ward seine Frau. Und nach einem Jahre, ba hatte er einen Sohn und war fo froh, als ware nie eine Balbfrau feine Liebite gewesen. Und alle Jahre be= tam er einen neuen Sohn, und feine Frau wurde diet und fett und häßlich und war auch gar nicht mehr fo luftig wie im Anfang. Er wurde alt und grau und gang traurig, und immer öfter mußte er an die fcone Waldfrau benten, und ihm schien, als mare fie doch das größte Glück seines Lebens ge= wesen. Seine Sohne wuchsen ihm über den Ropf, und er hatte so viele unendliche Sor= gen und fein Glud mehr im Saufe, denn seine Frau war nicht mehr lieb zu ihm, fondern zankte immerzu.

Da betam er solche Sehnsucht nach bem rubigen Balde, und er ging hinein in ben ticfen, großen Bald, in dem es felbit dem Monde schwer wurde, feine filbernen Licht= bundel zu werfen. Und als er fo ging und an seine vergangene Jugend bachte, ba fant er an den grunen Stein, auf dem die Bald= frau am erften Tage geseffen hatte, und bar= auf legte er sich nieder. Nicht lange bauerte es, da fam die Waldfrau, schon wie da= mals. In ihren klaren Bernfteinaugen fchim= merten Tranen, und fie neigte fich zu ihm. Ihr buftendes Haar leuchtete wie einst und hüllte ihn gang ein. Ihr roter Mund aber preßte sich fest an seinen und trank ihm das Leben aus. Er ftarb in Wonne und Celigfeit im Traum seiner Jugend. Gie aber bachte nicht an den Morgen und an die Conne, als fie fo weinte um ihn, und als der erste Strahl der Sonne sie traf, da löste fie fich auf in eine Wolke. Und all die Wolfen, die über der Erde ziehen und weis

\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$\$







Bhot Jaeger & Goergen, Munchen Johann Sperl: Oberbanrijche Gebirgslandichaft. (Original im Besitze der Frau Therese Simon in Berlin )

### Die bildenden Künste

Rück= und Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart. Don Dr. Ernst Dieg Die Sperl-Ausstellung bei Cassirer - Gedächtnis-Ausstellungen von Skarbina und Glbrich in der Akademie - Die Schwedische Sezession am Kurfürstendamm



m 3. November feierten die Freunde Johann Sperls den siebzigsten Geburtstag des Rünftlers. Und wenn gur Borfeier Diefes Tages der Runftsalon von Caffirer in Berlin eine Sonderausftellung fei= ner Berte veranftaltete, fo mußte man fragen: Wem gilt biefe

Chrung? Gilt fie bem Runftler allein, ober gilt fie dem Freunde Leibls? Entsprang die Tat einem Gefühl ber Bietat und Dant= barfeit für den Leiblichen Edermann, oder foll man fie als geschickte Ausnutung einer gunftigen Konjunttur hinnehmen? Rein, bas lette war sicherlich nicht der Beweggrund. Und entbehrte die Ausstellung auch nicht eines gewiffen literarifchen Beigeschmacks, wenn man jo fagen darf, jo galt fie doch nicht nur dem Freunde Leibls, fie galt mehr bem Rünftler felbit feiner Berfonlichfeit wegen.

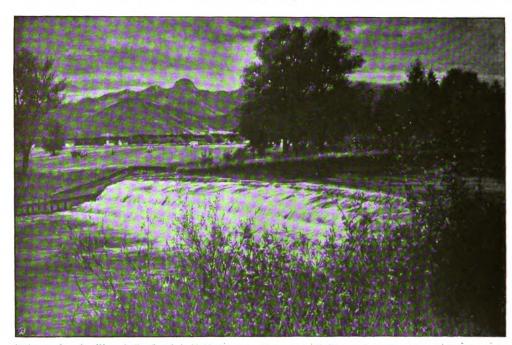
Denn die gediegene, gang in sich beruhende Perfonlichkeit zwingt uns Hochachtung vor Sperl ab, zieht uns zu ihm hin, zu ihm und feinen Bilbern, die der ehrliche Mus-

brud feines Befens find. Es war ba ein Bild zu feben, eine fleine, unscheinbare, auf Rarton gemalte Stigge mit fpielenden Rin= bern, die vielleicht ben Schluffel zu Sperls fünftlerischer Personlichfeit gab, benn fie ift modern-impressionistisch empfunden und gemalt und von einer farbigen Tonung, die ftaunen macht. Und fie gab zu benten: Much fo hatte Sperl malen fonnen, hatte ihm ber Sinn banach geftanden. Um Ronnen hat es ihm nicht gefehlt. Er fonnte auch fo "feben", wie man heute zu feben pflegt, und wie heute viele feben, die feine Farbenreiber fein fonn= Beil dieses Sehen aber nicht seiner überzeugung entsprach, überließ er es andern und blieb feinem Huge treu. Er weiß die modernen Frangofen fehr wohl zu schäten, foll ju den älteften Freunden Liebermanns gahlen, und sein tuchtiges Konnen hatte ihn zu man= chen überraschenden Schwenfungen befähigt, doch er blieb, eine echte frantische Bauern= natur, auf feiner angestammten Scholle.

Mls armer Leute Rind in Buch bei Nürn= berg geboren, hat Sperl fich muhfam als

58\*





Johann Sperl: Mangfallwehr bei Kolbermoor. (Aus dem Beitte und nach einer Aufnahme von C. Jordan in Kolbermoor.)

Lithograph emporarbeiten muffen, bis er fo viel erübrigt hatte, um im Jahre 1865 in die Münchner Atademie eintreten zu können. Und wenn er dort, um feiner alten Mutter Geld fenden zu können, ftatt Landschaften Genrebilder malte, die gesucht wurden, fo folgte er mehr ber Notwendigfeit als feinem innersten Triebe. Die Genremalerei hatte er bei Ramberg gelernt, der noch mit Schwind= schen Traditionen nach München gefommen war. Doch auch auf diesem gefährlichen Be= biet, bas leicht zur Schablone führt, blieb Sperl ftets ehrlich und wahr. Er locte weder mit falscher Sentimentalität noch mit billigem Sumor die Raufer, fondern malte mit Ernft und Sachlichfeit die Leute eines Standes, den er kannte. Die von uns als Ginschaltbild wiedergegebene "Schmudung zum Fest" ift eins feiner reifften Werte auf diefem Bebiet. Sperl malte es, als er schon mit Leibl zusammen in Aibling haufte (1881 bis 1892), beffen Ginfluß benn auch unverfennbar ift. Freilich find diese Figuren alle fein fauber= lich zurechtgestellt und =gesetzt, ift jede Sand und jede Aleiderfa'te arrangiert. Aber ift bas nicht gerabe im Sinne biefer Bauersleute getan? Sigen nicht fo die Madchen in ihren faubern Sonntagsstuben, zurechtgezupft und herausgeputt, wenn fie zur Kirche oder zur ses Bild auf uns. Und wie wir den einen

Rirchweih gehen, und betrachten sich gegen= feitig bewundernd und voll festlichen Gefühls? Ja, ganz unbewußt sind sie in folchen Hugen= blicken Modelle und harren nur des Malers, der fie fo malt. Richt einfallen wurde es ihnen, eine andre benn zurechtgemachte, in ihrem Sinne fittsame Saltung einzunehmen. Wie treu hat fie Sperl in ihrer Einfalt er= faßt, und er hat durch feinen eigentlich genre= haften Nebenzug die treuberzige Stimmung zerbrochen. Andre hatten sicher einen Sund oder eine Rate hineingesett, hatten nicht auf den Jäger mit der Schneidfeder am Sut vergichtet, ber auf sein Dirndl wartet, oder auf dergleichen beliebte Attraftionen der Genremaler von Profession. Sperl hat seine Leute unter sich gelassen, hat ihnen nichts von ihrer heimlichen und findlich verschämten Freude genommen; er hat ihre Rleiber treu gemalt, mit jener naiven Freude am Detail und an der Buntheit, die fie felbft daran haben. Andre hatten ihnen vielleicht des Farben= affords wegen gang andre Tücher umgelegt und hatten damit - vielleicht - ein Bild von rein malerischem Intereffe zusammengebracht. Sperl gibt uns einen feelischen Afford und eine Bemütsstimmung. Wie eine schlichte Dorferzählung von Beter Rosegger wirft die-

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*



Franz Skarbina: Sijamarkt in Blankenberghe. (Original im Besihe des Geh. Kommerzienrats Wilhelm Berg in Berlin.)

als Dichter lieben, schätzen wir den andern als Maler.

Aber Sperl felbst war von dieser Art Runft offenbar nicht befriedigt, nein, er wollte von allem, was ans Beschichtenergablen erinnert, absehen und nur die Natur malen. Schon als Afademifer hatte er der Landschaft feine freie Beit gewidmet; in Aibling hat er feine zweite, in Kutterling, wo er sich nach Leibls Tode dauernd niederließ, feine dritte Land= schafterperiode. hier erft murde er als Land= schafter gesucht und berühmt. hier malte er Werfe voll treuer Beobachtung und liebevoller Singabe an die Natur. Und die oberbanrische Boralpenlandschaft verlangt viel Singabe, be= bor sie sich bewältigen läßt. Sie ist male= risch spröde wie alle Alpennatur und führt so gar nicht die Farben, welche die Moder= nen lieben. Wie ihre Bauern am Sonntag ift auch fie im Sommer recht bunt und faftig grun gefleidet und birgt ihre Schon= heiten im Detail, weniger in ber Befamt= ftimmung. Mit Borliebe malte Sperl ben Borfrühling und den Frühling mit den bluhenden Bäumen und vor allem den blühenden Wiesen. "Geradezu zu einer Sperlschen Spezialität wurden blühende Wiesen, die er unter Unspannung feiner gangen Sehfraft und gulett unter überspannung bes Mervensustems in unglaublicher Treue malte, und immer und immer wieder tamen Bitten um folche an ihn. Und er fonnte ja niemandem etwas abschlagen. Satte er es boch getan! Bor einer blühenden Biefe fant er an einem bei= Ben Tag an ber Staffelei gufammen."

So erzählt der Leiblbiograph J. Mayr in einer Schilderung des Rünftlers. Und es ift rührend, wenn wir hören, wie ihn feine Dörfler lieben und ichaten. Bahrend er frant war, brachten einmal nach einem Un= wetter Anaben des nahen Dörfleins Altofing eine Blechbüchse voll Hagelförner, damit der Berr Sperl fie als Gisumschläge benute.

Mls zwei feiner reifften landschaftlichen Schöpfungen, die auf der Ausstellung zu sehen waren, zeigen wir eine Dberbanrifche Be= birgslandschaft und das Mangfallwehr bei Rolbermoor mit bem Wendelftein. Raum nötig, diefen Bildern einen Rommen= tar mitzugeben, da fie die Physiognomie der Begend fo treu und vom forgfam gewählten Standpunft aus gesehen wiedergeben. "Ruh= volle Beiterfeit, ein friedliches Behagen und ein unendliches Loblied auf alles Beschaffene, das find die Stimmungsmerfmale einer Sperlschen Landschaft. Und daß es ihm gelang, fo rein und reftlos feine Malerei in Emp= findung ausgehen zu lassen, das sichert ihm feinen Ehrenplat unter den Meiftern der deutschen Landschaft, zu deren Besten ihn schon Leibl gezählt hat." Go schließt Bans Mafowsty, der sich als erster bemüht hat, Sperl weiteren Kreifen befannt zu machen, feine lette Burdigung des Runftlers.

wei recht verschieden strebende Rünftler O waren es, deren Nachlaß die Königliche Atademie ber Runfte zu einer gemeinsamen Ausstellung vereinigte: ber vorwärtsstur= mende "Neutoner" Josef Olbrich und Frang Starbina, ber vornehm=liebenswürdige Maler bom guten alten Schlag. Gie ahneln fich nur in der echten Runftlerschaft, von der fie beide durchdrungen waren, und diefe ver= einigte sie benn auch schon seit Jahren im Bunde der Wiener Sezession, der auch der Berliner feit ihrer Gründung als Chrenmit= glied angehörte.

Frang Starbina, der am 18. Mai vorigen Jahres im einundsechzigften Lebensjahre verschied, war trot seiner südslawischen Ab= stammung (fein Bater war aus Agram nach Berlin eingewandert) ein richtiger, echter Ber= liner Maler. Diefer zwar feltene, aber un= verkennbare Typus gipfelte einst in Menzel und wurde seit beffen Tobe von Starbina und Liebermann vertreten, denn auch Lieber=

manns Runft wäre trot ihres hollandischen Urfprungs ohne Berlin faum das geworden, was fie heute ift. Sie alle vereint eine ge= wisse trockene Freude am Malerischen, Die fie austoften, wo immer fie fie zu verfpuren meinen. Mag auch jeder von ihnen fein Steckenpferd haben und biefes mehrmals im Leben wechseln - im Grunde zeichnen und malen sie doch alles, ift doch nichts vor ihrer Balette gefeit. Und fie malen es fast ftets aus reiner Freude an Licht und Farben und nur für den Renner diefer beiden Materien, nicht in majorem gloriam irgendeines Ge= fühls der Freude, des Schmerzes, der Trauer, Luft ober Sehnsucht. Dadurch und burch ihren fonsequenten Realismus unterscheiden fie fich von den Münchnern und den Wienern, gleichen fie eher ben alten Sollandern.

Man wird vielleicht einwenden, daß Sfar= binas Wert biefem "Programm" nicht gang entspricht. Gewiß spielt die Sentimentalität als Mitgift bes flawischen Blutes in manchen seiner Werte eine große Rolle, 3. B. im "Allerseelentag" (f. das Einschaltbild im Januarheft 1907), aber diese Werte bleiben Ausnahmen und fonnen am Grundcharafter seiner Runft nichts ändern. Aus den wenig= ften seiner Bilder spricht ein Gefühl, das uns gefangennehmen wurde; fast immer fesselt



Frang Skarbina: Die alte Wiefe in Karlsbad.



Richard Bergh: Der Dorstand des Schwedischen Künftlerbundes. (Aus der Ausstellung des Schwedischen Künftlerbundes in Berlin.)

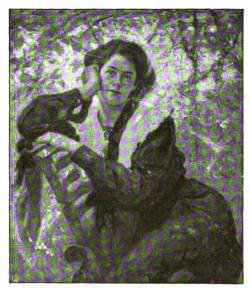
farbige Behandlung, die glänzende Technit, die Gilhouettierung ber Figuren, ihre Ber= teilung oder Massierung, die Lösung von Belldunkelproblemen, von Zwielichtstimmun= gen, von farbigen Gegenfäten. Der flawi= sche Einschlag hat Starbina allerdings mit= unter an jenen Abgrund der Malerei geführt, in den viele befähigte Künftler des neunzehn= ten Sahrhunderts gefturgt find. Man nannte ihn eine Zeitlang fogar ben "Leichenmaler", als er einen im Leichengewölbe Erwachenden gemalt hatte, und vergebens rechtfertigte er fich damals mit dem Interesse am Lichtpro= blem. Tatfächlich ift Starbinas Runftlerlauf= bahn von der anekdotenhaften Darftellung ausgegangen, doch fiegte fein reines Runft= lerstreben bald über alle sich aufdrängenden Rebeneffette ober aber ließ ihn das Unet= botische zu reinster Runft im besten Ginne fteigern, wie in feinen "Rartenfpielenden Spiegburgern", einem Meifterwert fein abgewogener Komposition und sachlicher Charafterifierung. Da haben wir ein Bild, das ringfte wegnehmen ober hinzuseten durfte. Abenddammerung und Laternenschein, das

uns nur die zeichnerische, fompositionelle und über frühere Brrtumer half Cfarbina ein längerer Aufenthalt in Baris hinweg, ber für seine spätere Runft maggebend wurde. In Baris erft fand er fich felbit und nahm ben pariferischen Beift zu sehen und darzu= ftellen fo gang in fich auf, daß man ihm nunmehr bas "Undeutsche" feiner Arbeiten zum Borwurf machte. In Baris öffneten fich Starbinas Augen für die fünftlerischen Darftellungsprobleme des wogenden Groß= ftadtlebens und befähigten ihn zu feiner oft bewunderten Meisterschaft in der malerischen Bezwingung ber fomplizierteften Stragen= fgenen. Mus feiner Barifer Beit batiert ber "Fischmartt in Blantenberghe", in def= fen geschäftigem Stragengetriebe die Mittel= gruppe ber um einige Rochen feilschenden Frauen und Fischer einen foftlichen Rube= punft bildet. Gin Meisterwert feiner Runft in der Schilderung bes bewegten Strafen= lebens ift ferner "Die alte Biefe in Rarlsbad", mit Liebermanns ahnlichen Bil= bern geiftig verwandt. Bahlreich find feine Bilber aus dem Berliner Strafenleben, def= bis in jedes Detail wohlüberlegt und durche fen Schilderer er schließlich wurde. Berlins bacht ift und von dem man nicht das ge= buntes abendliches Leben im Zwielicht von

Gedränge ber Menge auf den Stragen an Winterabenden, Da= men, die ins Theater eilen, und im Salb= dunkel wartende Rut= ichen tauchen vor uns auf, wenn wir Star= binas Namen nennen. War er auch fein Sucher neuer Bicle, bahnte er auch nicht neue Pfade, fo schenfte er besonders den Ber= linern mit feiner Runft doch sehr viel, und lange werden wir fei= ner danfbar gedenfen.

Durfte Starbina fein Werf vollenden, ehe er von hinnen ging, fo mußte der junge Josef Dibrich

es auf halbem Wege im Stiche laffen. Nur die eine Tatsache mildert die Tragit feines frühen Sinscheidens, daß er früh zu einem Werf berufen wurde, bei beffen Ausführung er alle feine Fähigfeiten entfalten, fein Pfund gang nuten fonnte: ein fürftlicher Dlagen stellte den Zweiunddreißigjährigen schon vor eine Aufgabe, wie fein Baufunftler fie fich schöner hätte wünschen können. So ward ihm trot feines frühen Todes eine gehn= jährige fruchtbare Tätigkeit in Darmstadt ver= gönnt, nachdem er schon vorher in Wien sein in einem etwas zu raschen und siegesbewuß=



Richard Bergh: Des Künftlers Tochter Ellen. (Aus der Ausstellung des Schwedischen Künftlerbundes in Berlin.)

Talent hatte erproben können. Noch nicht fünfzehn Jahre ift es her, seit dort einige junge Rünftler die Cezeffion begrunde= ten und fo Wien mit einem Schlage für Jahre gur ton= angebenden Runftftadt Deutschlands erhoben. Olbrich war einer ihrer führenden Bei= fter, und ihm mar es vorbehalten, der neuen Bereinigung bas neue Saus zu bauen, ber neuen Runft eine wür= dige Stätte zu be= reiten. Er hatte in Wien bleiben muffen, wo ihm gleichgesinnte Freunde zur Seite

standen und ihn in seinen Planen forderten, ihn aber auch von zu tonfequenten Außerungen feiner funftrevolutionaren 3deen ab= gehalten hatten.

Vom Großherzog Ernst Ludwig nach Darmitadt berufen und über Nacht berühmt geworden, ichog er oft über bas Biel hinaus. Dier hatte er feine Beit mehr, feine Plane ausreifen zu laffen, er mußte um jeden Breis erfinden und entwerfen. Sier fang man bas Bolasche Wort "L'art nouveau est en marche"



Bruno Liljefors: Wildganse beim Einfall. (Aus der Ausstellung des Schwedischen Künstlerbundes in Berlin.)



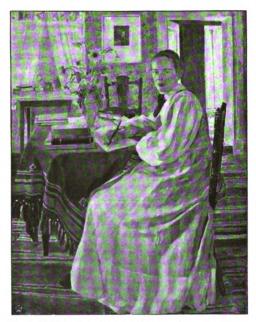
Richard Cindström: Märztag. (Aus der Ausstellung des Schwedischen Künstlerbundes in Berlin.)

ten Marich=Marich=Tempo. Diefe fieberhafte Tätigfeit, die Olbrich in Darmftadt entfalten mußte, darf man nicht übersehen, um seine positive fünstlerische Leistung richtig würdigen Man muß sich bas trunfene zu fönnen. Selbstbewußtsein vergegenwärtigen, in dem bie jungen Rünftler damals, aller Feffel ledig, um jeden Breis Neues schaffen wollten. Man= ches in ehrlicher Begeisterung geprägte Bort über Bwed und Biel ber Runft, bas man damals als Devise prangen ließ, flingt uns heute phrasenhaft. Aber ohne dionysische Be= geisterung ift noch teine Revolutiou burch= geführt worden, und ber Bergleich mit bem garenden Moft hat fich auch hier bewährt.

Die Stillofigfeit und Sinnlofigfeit aller an= gewandten Rünfte war noch nie zuvor fo ins Araut geschoffen wie in der Gründerzeit, und die Reaftion fonnte gar nicht radifal und laut genug sein. Sie hat doch wesentlich beffere Beiten gezeitigt. Fragt man heute nach DI= brichs großer Tat, so scheint die Antwort nur Celbitverftandliches zu fagen, fo fehr ift uns heute in Bleisch und Blut übergegan= gen, was por anderthalb Sahrzehnten noch neu war. Daß Baufunft vor allem Raum= funft fein muß, daß Materialechtheit eine bleite die Blafer und lehrte die Sandwerfer

Grundbedingung jeder gefunden Sandwerks= funft ift, das find heute wenigftens theore= tisch anerkannte Binsenwahrheiten. Dibrich aber war nicht nur einfacher Raumfünftler, er war Raumpoet. Biele feiner Bimmer in Wien (Villa Friedmann, Villa Bahr) und Darmftadt find Raumdichtungen. Er felbit fagt im Ratalog ber Darmftadter Ausftel= lung: "Dem Guten im Menschen eine Ber= förperung im Raum zu geben, war Motiv für alles. Des Abends feierliche Stunden und die Beiligfeit der Ginfamfeit follten bier empfunden werden. Ginem Borhof gleich, von dem man gur Ruhe geht. Beifes Linnen, weiße Sölzer ohne pruntvollen Bierat spielen mit dunflen Flächen ein ruhiges Spiel. Die Raumpoesie wollte ich hier in einfachster Form zur höchsten Wirfung bringen." Er gliederte den Innenraum durch Ginbauten aller Art, durch Unterleitungen, Edlösungen, Nischenbildungen, Durchblicke aus einem Raum in den andern, aus einer Farbe in die andre. Seine ftartfte Selferin war die Farbe. Um fie nach seinen Absichten zu gewinnen, griff er selbst zum Sandwerk, schliff die Solzer, bemalte und mufterte die Bande, farbte und

alle Ginzelheiten in feinem Sinne burchführen und sich von den herkömmlichen Typen be= freien. Geine Fenfter und Turen, Spiegel und Rahmen bezog er nicht aus Fabrifen, und die bewährten Bapiere und Draperien ber Tapezierer existierten für ihn nicht. In feinen Säufern gibt es nichts Bufälliges, alles ift mit Bedacht zu einem bestimmten Bweck, und nur ju diesem, angefertigt. In dieser feiner Universalität glich Olbrich ben großen Allesmachern von einft. Das eine allerdings mußte er von feinen Beftellern verlangen, daß fie fich seinem Geschmack anpaßten. Ihre Wohnungen atmeten nicht ihre eigne Perfon= lichfeit, sondern die des Rünftlers. Und diese oft zu start betonte Subjeftivität in der an= gewandten Runft birgt ficherlich manche Schat= tenseiten. Architeftur, innere wie außere, muß im Zeitstil wurzeln, barf nicht fo perfonlich werden wie Werke der hohen Kunft. Aber wo nichts ift, wo fein Zeitstil herrschte, muß= ten einzelne Berfonlichfeiten einen zu schaffen versuchen. Und darin liegt die Bedeutung Olbrichs und andrer moderner Architeften: daß sie uns aus einem Labyrinth heraus= führten und uns neue Möglichfeiten zeigten. Daß fie Mufterbeispiele schufen, aus benen fich jeder das Seine nehmen fann, wenn's ihm gefällt. Dazu bedurfte es nicht nur gro= Ber Talente, dazu bedurfte es auch großer



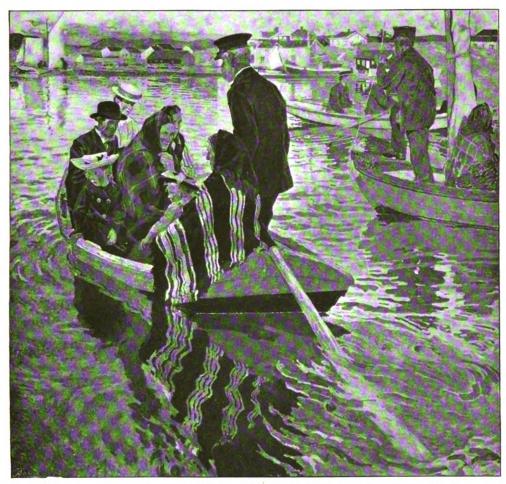
Karl Wilhelmson: Damenbildnis. (Aus der Ausftellung des Schwedischen Künftlerbundes in Berlin.)

Organisatoren mit unbezwinglicher Energie. Und das war Josef Olbrich - ein "wahrer Professor ber Energie", wie ihn Bermann Bahr treffend genannt hat.

Threr Tradition gemäß, alljährlich einer ausländischen Künstlergruppe ihre Säle zu öffnen, hat die Berliner Sezeffion diesmal bie Schweden als Gafte geladen. Und zwar war es ber Schwedische Runftlerbund, die schwedische Sezession, die feit 1886 besteht und die älteste diefer neuen Urt von Sonderbunden ift. Daher mag es wohl auch fommen, daß fie uns ichon etwas altersgrau anmutete. Junge Künftler fuchte man in dieser Gesellschaft fast vergebens. Mit Ausnahme bes jungen Richard Lindftrom waren fast nur fünfzig= bis fechzigjährige Maler vertreten, schon die Bierziger waren felten. Die Ausstellung war also eher eine retrospettive benn eine vorausschauende die wirklich jungen Maler Schwedens lernen wir vielleicht ein andermal tennen, wie jungst einige junge, noch faum befannte Norweger bei Caffirer. überdies fehlte ihr geistiges Baupt Anders Born, ber neben ihrem ver= ftorbenen Begründer Josephson jedenfalls die markanteste Persönlichkeit des Bundes ift. Neues murde daher wenig geboten. Dieselben Bilder von Wilhelmson, Jansson, Liljefors und andern waren schon 1901 in der Rordischen Ausstellung der Wiener Sezession zu feben, und man fannte fie außerdem, um nicht in die Gerne zu schweifen, von Dresden und Darm= ftadt, Reller & Reiner und Caffirer ber. Und wenn damals, im Jahre 1901, ichon Muther ber Wiener Sezeffion ben Borwurf machte, fie hatte eine schlechte Auswahl getroffen, fo tonnte man diesen Borwurf auch jest ber Berliner Ausstellung nicht gang ersparen.

Bunachft brangte fich die Frage auf: Warum fo viele Bilder von jedem Runftler? Damit schadet man den Leuten eher, statt ihren Ruf gu mehren. Gin Rünftler wie Dils Rreu= ger, ber mit fünf Werfen alles, was er zu fagen hat, reichlich fagen könnte, war mit ein= undvierzig Werfen vertreten. Geine immer= hin recht engen Grenzen hatten nicht deut= licher gezogen werden fonnen. Bon Eugene Sanffon fah man beinahe ein Dutend fei= ner Riesennofturnos, die ein an fich un= malerisches Thema ebensooft wiederholen. Und ähnliches galt von ben meisten, benn fast alle diese Schweden find deforative Runit=





Karl Wilhelmson: Kahnsahrt nach der Kirche. (Aus der Ausstellung des Schwedischen Künstlerbundes in Berlin.)

ler, nicht eigentlich Maler, und ihre dekorative Note fündeten drei Bilder so gut wie zwanzig.

Gine ber intereffanteften Berfonlichfeiten ift zweifellos Richard Bergh, der bedeu= tendste schwedische Bildnismaler, der Maler feiner berühmten Landsleute Svante Arrhe= nius, Buftav Froding, August Strindberg, Ber Hallström - Perfonlichkeiten, die wir meift fast ebensogut tennen und schäten wie bie Schweden felbst, und die uns Bergh charafteristisch vor Augen zu stellen weiß. Bang besonders gilt dies auch von dem Sarton zu ber Gruppe des Rünftlerbundvorstandes, bie außerst geschickt fomponiert ift. Jedoch bom malerischen Standpunkt aus dürfen wir auch an diese Bildniffe nicht herantreten. Es find Meisterwerte der Zeichnung und Charafterifierung, ja, wie Froding und Strindberg vifionar aufgefaßt, aber schlecht gemalt. Dem

frischen Bildnis Ellens, der Tochter des Malers, werden wenige widerstehen können; aber die Grenzen von Berghs oberflächlicher Malfunst zeigen sich vielleicht gerade an diesem sonst so anmutenden Berk am besten.

Bruno Liljefors ist als nordischer Tiersmaler längst besannt. Will man seiner Kunst gerecht werden, so darf man aber auch ihn nicht schlechthin als Maler, muß ihn vielsmehr von vornherein als Tiermaler, besser noch als Illustrator der standinavischen Vogelswelt einschäßen. Von der Warte der hohen Kunst aus betrachtet, können seine Vilder nur als desorative Panneaus gewertet werden. Trozdem ist er ein ganz seltener Künstler und eine Persönlichseit von Nang. Es geshört viel Können dazu, die Tiere so am richtigen Ort auf die Leinwand zu seßen, daß sie Mittelpunkt des Interesses und Träger

Bertrautheit mit den Objeften und den Farben ift die Boraussetzung für feine freie Farbengebung. Denn das Bunderbare feiner Runft ift die Großzügigfeit seiner Pinfel= führung, mit der er trogdem minugioje Wirkungen erzielt. Das hat er seinerzeit in Paris gelernt, als dort die Japaner befannt wurden. Seine Tiere find nämlich nicht nur zoologisch eindeutig bestimmte Urten, fie find, wie er selbst fagt - wir fonnen bas ja faum begreifen -, Portrate: "Wir feben im allgemeinen das Tier auf die nämliche Beise, wie ein auf unfre Erde versetzter Mars= bewohner die Menschen sehen würde. würde bei ihnen einzig die Art, die Typen, bie Raften unterscheiden, nicht bie Individuen. Bas ich hingegen in meinen Tierbildern dar= zustellen versuche, das sind gerade die Indi= viduen. Ich male Tierportrate."

Mit seinen Tieren in täglichem vertrauten Berkehr, lebt Liljefors heute in Jerna an einem Fjord unweit Stocholms über bem Meer auf eigner Scholle. In feinem ehrlichen Streben ift er einzigartig und bewunderns= wert. Gein Lebenswert mußte einer eigens dazu geschriebenen Zoologie des Nordens als Illustration beigegeben werben. Dort mare es am richtigen und zwedmäßigften Blat.

In Paris scharten sich Liljefors und die andern damals jungen Schweden in den acht= ziger Jahren bes vorigen Jahrhunderts um Ernft Josephson, ihren geiftigen Guhrer. Es ift ein Berdienft der Ausstellung, vom Schaffen biefes ichon 1906 verftorbenen Begrunders des Runftlerbundes und Borfampfers ber Bewegung ein flares Bilb gegeben zu haben. Den jungen Freunden gegenüber= gestellt, wirft ja heute sein Wert ichon fast historisch. Es wird jedoch nicht so bald ver= alten wie viele Bilder feiner Genoffen. 30= fephson gehörte zu ben größten Talenten ber siebziger und achtziger Jahre, die alle in Paris und München eine mehr ober weniger gleiche, besonders handwerflich gute Schulung befamen, und die sich daher mangels jeder Driginalitätshascherei überraschend gleichen. Vilder wie "Der Falschspieler" setzen ein außerordentliches, heute recht seltenes Rönnen voraus, und das Vildnis eines herrn am Schreibtisch ift in seiner Art unvergänglich.

Werte schon ihres Umfangs wegen den Haupt- mit Recht viele Liebhaber finden.

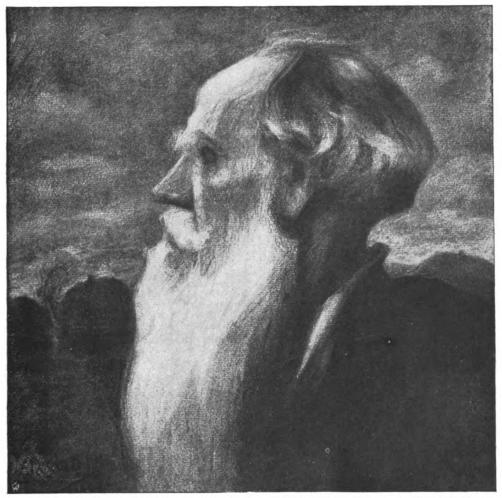
ber beforativen Komposition werden; größte fal ber Sezession einnehmen mußten, sind, wie schon angedeutet, nicht annähernd von folder Bedeutung wie ihr verstorbener Lands= mann. über Sanffons Nachtbilder wurde schon gesprochen. Die "Badeanstalt" und bas Selbstbildnis mit ben zahlreichen eintönigen Alten, zwei Bilber, in benen er fich zum Monumentalfünftler aufwirft, halten feiner ernsten Aritit stand. Auch berührt biefer plögliche Sprung vom Notturnogenre gum Monumentalbild, das doch langjährige ver= tiefte Arbeit voraussett, nicht sympathisch. Marees ift an seiner unermudlichen Arbeit zugrunde gegangen, und Sodler hat jahre= lang gerungen, bis er zu ben Meisterwerfen ber letten Beit emporgestiegen ift. Un Rreugers älteren Bildern wirft zunächst bas barübergelegte Ret von fcwarzen Linien und Bunften unerträglich. Solche Rinferligen, bie etwas vortäuschen sollen, das nicht ba ift, haben mit Runft nichts zu tun. In letterer Beit befleißigt er fich einer andern, normaleren, vom Pointillismus abgeleiteten Technif, ohne jedoch feine Urt zu vertiefen.

Ein sympathischer junger Landschafter ift bagegen Richard Lindstrom. Sein "Maratag" zeigt, daß er sich in seine heimatliche Landschaft gut hineingesehen hat. Geine Bilber wirken in größerer Menge zwar auch noch zu gleichförmig, aber fein Können und feine Chrlichteit funden Gutes für die Bufunft.

Uls malerische Berfönlichkeit ragt aber heute innerhalb bes Bundes nur Rarl Bilhelm= fon hervor. Geine beiden Damenbildniffe legen für feine Fähigfeiten bas beste Beugnis ab. Die "Rahnfahrt nach ber Rirche" ift eins ber vielen Berfe, in benen er fein Bolt trefflich schildert. Er zeigt in einem Interieur mit einer Urbeiterfamilie feine Sähigfeiten in ber Schilderung feiner Lichtstimmungen und in einer "Märchen" benannten Komposition von brei Salbfiguren fein beforatives Rönnen.

Bon ben übrigen ift nichts Sonderliches ju fagen, Sjöberg etwa ausgenommen, ber Liljefors=Traditionen mit modern gegebenen Landschaftsstimmungen oft recht gut verarbeitet. Auffallend gut mar die Rlein= plaftif vertreten. Unter ben fleinen Figuren von Christian Eritson fand man vor= zügliche Stude. Schabe, baß er fich mit bem Schlittschuhläufer im Format übernommen E. Janison und Nils Kreuger, deren hat! Die Statue würde als Bronzestatuette





Pasternak: Bildnis Ceo Colstojs. Pastell. (Das Original befindet sich im Besiche des russischen

# Früchtekranz aus Dichtung und Literatur Leo Tolstoj



er da am 20. November zu Aftaspowo in bitterm Unfrieden mit seinen nächsten Angehörigen Welt und Leben hinter sich ließ, war nicht mehr der Dichter und Künstsler Tolstoj, den wir in "Krieg und Frieden", in der "Anna Karenina", in der "Auferstehung", ja selbst in

ber "Macht der Finsternis" bewundern — der hatte sich längst selbst begraben —, es war der zur Knechtseligkeit mahnende Moralprediger, der seiner Zeit ties zürnende Prophet, der eisernde Feind unster Kultur, der haßerfüllte Verneiner alles Fortschritts, der uns am liebsten gleich in den Zustand des urchristlichen Anarchismus zurückzgestoßen hätte. Alles, was dieser im Leinenstittel des Muschif einbergehende Gutsberr von

Jasnaja Poljana in der letten Zeit vernehmen ließ, wirkte wie Faustichläge und Fußtritte gegen die Früchte unster Kulturentwicklung. Wenn er gegen russische Geset und russische Mißbräuche protestierte, traf er immer auch Geist und Seele des modernen Staates und der allgemeinen Zievilization, die nach seiner Meinung alles Unheil in die Welt gebracht hatten. Bei keiner andern Persönlichkeit ist es so nötig, beides streng auseinanderzuhalten: den ergreisenden Dichter, fraste vollen Gestalter, gebieterischen Gewissenscher auf der einen Seite — den verworrenen Sozialspolitiker, schwächlichen Philosophen und wehleidigen Mystifer auf der andern.

Bustand des urchristlichen Anarchismus zurud- Uns sollte das fraft des Gesetes der Entsergestoßen hätte. Alles, was dieser im Leinen- nung weniger schwer werden als den Russen, tittel des Muschif einhergehende Gutsherr von aber auch wir sind noch immer nur zu leicht versucht, diesen letten Tolstoj mit von dem mohl= verdienten Ruhme zehren zu laffen, den der andre fich durch ein paar unfterbliche Werfe erwarb. Mls Rurt Behr (Brof. Gugen Ruhnemann) bor elf Jahren (Juni= und Juliheft 1899) seinen erichöpjenden Auffat über den Siebzigjährigen veröffentlichte, der turg vorher noch die macht= volle Erzählung "Herr und Anecht" geschrieben hatte, ftand das dichterische Lebenswert Tolftojs noch fo beherrichend im Bordergrunde, daß diefe Würdigung mit der hoffnung schließen fonnte, feine gange theoretische Schriftstellerei werbe nur ein Durchgangspunft zu einer neuen dichterischen Unschauung der Dinge werden. "Bir warten," hieß ce da, "ob er une nicht noch Bilder einer neuen Menscheit hinstellen wird. Dann murde flar werben, wie seine Werfe eigentlich ein Mittel find, Leben neu zu verstehen, und im Runftwert würden die Menschen gern mitfühlend hinnehmen, mas in ber Mahnung best fittlichen Bedankens fremd an ihr Ohr geflungen ift."

Diefe Buverficht hat fich nicht bewährt. Tolftoj hat den Beg zu der Rlarheit fünstlerisch reiner Bestaltung nicht bauernd wiedergefunden, immer tiefer hat er fich in feine welt= und lebensfeind= lichen Theorien und Philosopheme verrannt, und es gehörte das gange ftolze Konto feiner früheren bichterischen Schöpfungen und die ganze auch von feinen Teinden nie angetaftete Lauterfeit jeines Charaftere bagu, um fein Bild bis gulest ben= noch hoch und groß zu erhalten.

Denn eins durfen wir nicht bergeffen: mas biefer Mann von Tula schrieb und redete, bas lebte er. Wie er, die Sand am Pflugfterg, über feinen Alder schritt, fo war er auch sonft allezeit mit Aufopferung feines Borteils und feiner Bequemlichfeit bereit, feine Erfenntniffe in die Braris ju überfegen. Er hat die Identität bon Bort und Tat, von der nur aus Urmythen noch eine mude Sage ju une herüberflingt, mitten in einer aufe heftigfte widerstrebenden Beit und Umgebung bis zur letten Ronfequenz mahr gemacht. Das war das Einzigartige, das Bunderbare an ihm: wie ein weithin leuchtendes Fanal, das ba für bie Möglichkeit bes Unmöglichen zeugte, ftand er ba, und fo ging bon feinem Dafein und Birfen, jo gefährlich es manchmal schien, doch nichts Niederdrudendes, im Begenteil etwas Befreien= bes und Emporreigendes aus. Gine Größe mar in ihm, die Micinlichkeit nicht buldet, und die auch bem Zagften und Zweifelfüchtigften ben Glauben an das übermenschliche wiedergeben fonnte ...

Sein Gedachtnis zu erneuern, schlingen wir hier zur Erganzung jener beiden ausführlichen Auffäße, auf die ichon verwiesen, eine lose Rette martanter Auszüge aus feinen Werten, in benen fich trop der Rurge die Fulle, Originalität und heilige Leidenschaft seines Befens spiegeln wird. Wir legen babei bie muftergültigen übersetungen ber von Raphael Löwenfeld herausgegebenen, bei Eugen Dieberiche in Bena erschienenen Bejamt= ausgabe von Tolftojs Berfen zugrunde. F. D.

#### 3×2×3×3×6×2×6

Gott kennt man nicht so sehr durch den Berftand, auch nicht durch das Berg, son= dern durch das Gefühl der völligen Abhan= gigfeit von ihm; ein Gefühl, bas ber Saug= ling in dem Schoß der Mutter empfindet. Er weiß nicht, wer ihn hält, wer ihn warmt und nährt; aber er weiß, daß diefer Irgend= jemand ist, und er weiß es nicht nur, son= dern er liebt diesen Irgendjemand auch.

("Rrieg und Frieden".)

Was tann unsittlicher sein als die ent= settliche Lehre, nach welcher Gott zornig und rachgierig ift, alle Menfchen für die Gunde Aldanis bestraft und zu ihrer Erlöfung fei= nen Sohn auf die Erde sendet, wobei er im voraus weiß, daß die Menschen ihn toten, und daß sie deswegen verdammt werden; und was unsittlicher, als daß die Erlösung ber Menschen von der Gunde barin besteht, getauft zu werden oder zu glauben, baß all diefes gerade fo fich zutrug, und daß Gottes Sohn durch die Menschen behufs Erlösung der Menschen getötet wurde, und daß die= jenigen, welche dies nicht glauben, von Gott mit ewigen Qualen bestraft wurden.

("Was ift Religion?")

Der Aberglaube der Religion wird ge= fördert durch den Bau von Kirchen, durch die Abhaltung von Prozessionen, durch die Aufrichtung von Denkmälern, durch die Feier von Geften für die vom Bolte gesammelten Mittel mit Silfe der Malerei, der Baufunft, der Musik, mit Silfe von Wohlgerüchen, die das Volk betäuben, und gang besonders durch die Unterhaltung der sogenannten Beistlich= feit, beren Pflicht barin besteht, burch ihre Ermahnungen, durch das Pathos der Litur= gie, der Predigten, durch ihre Ginmischungen in das Privatleben der Menschen — bei Geburten, Cheschließungen, Todesfällen - die Menschen zu benebeln und fie in einem un= unterbrochenen Buftand ber Betäubung zu ("Das Reich Gottes".) erhalten.

Das Glück liegt barin, für andre zu leben. ("Die Rojaten".)



Das Gute ist das ewige, höchste Ziel unsers Lebens. Wie wir das Gute auch auf= fassen, unser Leben ist boch nichts andres als ein Streben nach bem Buten, bas beißt nach Gott ... Das Gute ift dasjenige, was bon niemandem definiert werden fann, was aber alles übrige befiniert.

("Was ift Runft?")

Der Cetter, ber eine Sprache nicht tennt, fett beffer, da er ben Ginn nicht nach fei= ner Art deutet. Go muß man auch leben, ohne den Sinn beffen zu deuten, mas man tut - nicht erraten das Werk, das Gott scheinbar so nötig hat, sondern eins nach dem andern tun, was Gott befiehlt - einen Buch= ftaben nach bem andern feten. Den Ginn für alles aber habe nicht ich, sondern Gott gegeben. ("Der Ginn bes Lebens".)

Der Menich ftirbt bloß, weil in diefer Welt das Wohl seines wahren Lebens sich nicht vergrößern fann, nicht aber, weil seine Lungen trant find, ober weil er den Arebs hat, oder weil man auf ihn geschoffen oder eine Bombe geworfen hat.

("Das Leben".)

Das Christentum in seiner wahren Be= beutung hebt ben Staat auf.

("Das Reich Gottes".)

Ich hatte schon mehrmals Belegenheit, den Gedanken auszusprechen, daß der Patriotis= mus für unfre Beit ein unnatürliches, un= vernünftiges, schädliches Gefühl fei, welches einen großen Teil ber übel verursache, unter benen die Menschheit leidet, und daß daher bicfes Wefühl nicht genährt und großgezogen werden dürfte, wie es jetzt geschieht, son= bern im Wegenteil unterdrückt und durch alle Mittel, die vernünftigen Menschen zugänglich find, vernichtet werden follte.

("Batriotismus und Regierung".)

"Ich fnuffe dich!"

"Ich gebe dir eins mit der Fauft!"

"Ich dir mit der Beitsche!"

"Ich mit bem Anüppel!"

"Ich werde schießen!"

So zanten und prügeln sich nur bose Rin= der, betrunfene Menschen oder Tiere. Und doch geschicht basselbe unter den höchsten Bertretern der aufgeflärten Staaten, der-

felben Staaten, die fich zu Leitern der Er= zichung und Moralität ihrer Untertanen be= rufen fühlen.

("Patriotismus und Regierung".)

Die Haupturfache der Stlaverei bilben die Gefete, und daß es Menschen gibt, die Bejege vorschreiben fonnen.

("Moderne Stlaven".)

("Was ist Kunft?")

Der Menich lebt nicht darum, daß man für ihn arbeite, sondern daß er arbeite für andre. ("Pein Glaube".)

Die Runft muß das vermogen, daß die Gefühle der Brüderlichteit und der Nächsten= liebe, die jest nur den besten Menschen der Besellichaft zugänglich find, zu gewohnten Befühlen, zum Inftinkt aller Menschen werden.

Das Biel und die Aufgabe der Runft in dem Genuffe, den wir von ihr erhalten, gu schen, ist dasselbe, wie den Brock und die Bedeutung der Nahrung bem Genuffe, den man beim Berzehren hat, zuzuschreiben, wie dies Menschen, die auf der niedrigften Stufe ber fittlichen Entwicklung fteben (z. B. Wilde), ("Was ift Runft?")

Die Liebe ist nur dann Liebe, wenn sie das Dpjer unsers Selbst ist.

("Das Leben".)

Die Frau ist glücklich und hat alles er= reicht, was fie erreichen fann, wenn fie einen Mann bezaubert. ("Kreuterjonate".)

Beiraten follte man immer fo, wie man ftirbt, das heißt, nur dann, wenn es nicht anders fein fann. (Briefe.)

Die Che, die wirkliche Che, die fich in ber Kinderzeugung offenbart, ift in ihrer wahren Bedeutung ein indirefter Gottesdienst, ein Gottesdienst durch die Kinder. Des= wegen wird die Che, die eheliche Liebe von uns wie eine Erleichterung und Beruhi= gung empfunden. Es ift ein Moment ber übertragung seiner eignen Schuldigfeit auf einen andern. Wenn ich bas nicht erfüllt habe, was ich erfüllen follte und konnte, fo mogen bieje meine Kinder es an meiner (Briefe.) Statt tun.



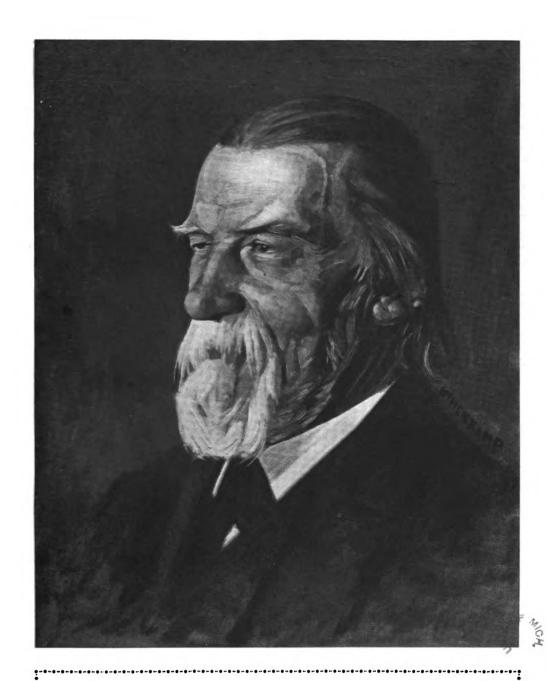


berühmter Naturforicher in die Worte ge= fleidet: "Der Mensch ift, mas er igt." Treffender laffen fich - wenn man einmal bon allem Beiftigen und Seelischen abfieht - die Begiehungen von Speife und Trant zu Befundheit und Leiftungefähigfeit des Menichen faum ausbruden. Gine gute Nahrung - gut im Ginne ber Wiffenschaft - ift die unerläßliche Vorbedingung für eine vernünftige Lebensführung, die fich im richtigen Gleichmaß von Arbeit und Benuß bewegt. Umgefehrt erzeugt eine qualitativ ober quanti= tativ fehlerhafte Rahrung ichwere Erfranfungen, nicht nur des Berdauungsapparats, fondern auch der verschiedenften Organe, ja fogar des Befamt= organismus. In Rrantheiten fteht dem Urgte, wie jederman weiß, in der Diat eine mächtige Baffe zur Berfügung, um fie erfolgreich zu befampfen. Dieje allgemeinen Gage bewahrheiten fich auch für die immer mehr fich verbreitende Modefrantheit, für die Rervosität. Ihre Ur= fachen dürfen als bem gebildeten Laien längft befannt vorausgesett werben. Es verlohnt fich baber nicht, bariiber weiter zu reden, mohl aber foll hier erörtert merden, inmiefern die Ernah= rung imftanbe ift, mitzuwirten bei ber Berhütung und Behandlung ber Merbo= fität.

Die Ernährung fteht wie alle andern forperlichen Verrichtungen unter ber Herrichaft bes Rervensniteme. Unter normalen Berhältniffen vollzieht sich die eigentliche Verdauung gang un= merklich: die chemische Berarbeitung der in der Rahrung ftedenden Rahrftoffe zu Gubftangen, die ben Körperbeftandteilen ähnlich find und in die Rorperfafte übergeführt werden, ihre Tren= nung bon unverdaulichen Maffen, alle diefe fom= plizierten Borgange werden nicht mahrgenommen. Die Nahrungsaufnahme ift durchaus abhängig bon teils nervojen, teils pfnchischen Einflüffen. Gemeiniglich denft man bei der Ernährung haupt= fächlich an die Einverleibung der nötigen Nähr= ftoffe: Eiweiß, Fett, Starte, Baffer und Salze. Ungefichts der bewunderungswürdigen Leiftungen ber Mährmittelinduftrie, welche die genannten Stoffe chemisch rein darftellt, fonnte man fich leicht versucht fühlen, fich das 3beal der Er= nährung fo vorzustellen: Man nimmt ein ausreichendes Gemenge von Nährstoffen, fügt etwas Baffer hingu, warmt allenfalls ein wenig an, und die Nahrung ift jum Benug fertig. Ber nach diefem Regept handeln wollte, murbe ba=

ie Bedeutung der Ernährung hat einmal ein mit die übelften Erfahrungen machen, höchstwahr= scheinlich brachte er eine folche Roft überhaupt nicht herunter; wollte er fich aber mit Bewalt bagu zwingen, fo wurden bereits nach einigen Tagen ichwere Befundheiteftorungen unausbleib= lich fein. Es fehlt eben etwas Befentliches und gang und gar Unentbehrliches: bie Benugftoffe, ohne welche die Befriedigung zweier Ginne, bes Beruches und Beschmadeorgane, undenfbar ift. Ober mit andern Worten: ber Appetit oder die Efluft läßt fich nur durch eine schmadhafte Roft aufrechterhalten, ja man barf fagen, fie foll innerhalb vernünftiger Grenzen fo ichmachaft wie nur möglich fein. Dangelt es baran, fo muß die Bejundheit barunter leiden, nicht gum mindeften das Nervensuftem, an welches die heutige Beit mit ihrem haften und Jagen fo ge= maltige Unforderungen ftellt. Das wird begreif= lich noch durch die Tatjache, daß gerade die Berbauungstätigfeit des Magens eng gusammen= hängt mit ber Schmadhaftigfeit ber Speifen. Die Magendrusen scheiden nur dann einen qualitativ und quantitativ mirtfamen Dagenfaft aus, der die Aufgabe hat, bas zugeführte Gimeiß in eine lösliche und in die Rorperfafte aufnahmefähige Form umzuwandeln, wenn die Nahrung mit Benußstoffen verseben ift. Weht bas doch fo meit, daß allein ichon ber Anblid und ber Beruch lederer Speifen genügt, um eine Husscheidung hervorzurufen. Es ist also ein rein pinchisches Moment, welches eine ausgesprochen gunftige Birfung auf eine forperliche Funftion ausubt. Dit diefem Fattor ift bei ber Nahrungsauf= nahme zu rechnen. Wer möchte etwa darauf ber= gichten, daß die Speisen appetitlich aussehen und daß fie in ansprechender Form serviert werden?

> Nicht zu unterschäten ift ferner die Stim= mung, in welcher man fich mahrend der Dahl= Beftige Bemütserregungen, wie zeit befindet. Born, Schred, Trauer u. dgl., fonnen befannt= lich felbit den größten Sunger unterdrücken. Es bedarf jedoch feineswegs folder Extreme, um die Nahrungsaufnahme zu beeintrachtigen, bas ge= ichieht icon bei ben meiften Menichen, wenn fie bei Tische berührt werden von den fleineren Un= annehmlichkeiten und Berdrieglichkeiten des 2111= tagslebens. Deshalb follte man fich bemüben, bei ber Mahlzeit alles fernzuhalten, mas die Laune verderben fonnte; heitere und leichte Be= fprache mogen fie begleiten. Der Bausherr ber= geffe für eine fleine Weile bes Berufce Laft und Plage, die Sausfrau die Sorgen, welche fie druf-



Wilhelm Raabe. Nach der Natur gemalt von W. Immenkamp (München).



Lor k

ten und qualen; gerade jest vermeide sie es, über etwaige Sunden und Versehlungen der Kinsber zu berichten, sonst läuft sie Gesahr, ärgerlich zurückgewiesen zu werden.

In gleichem Dage wie an ber Nahrungsauf= nahme ift bas Nerveninftem beteiligt am Schluß= aft der Verdauung, der Darmentleerung. Recht halt man barauf, daß fie bei Erwachienen durchweg mindestens einmal täglich, bei Gauglingen und kleinen Rindern mehrfach erfolgt. Darmträgheit ift mit den unangenehmften Er= scheinungen vergesellichaftet, so allgemeines Un= behagen, das Befühl der Bolle, Ropfichmerzen, manchmal Neuralgien, auch hypochondrische Berftimmungen find nichts Geltenes. Die Daffen, bie aus dem Darmfanal entfernt werben, wirfen bei zu langem Berbleiben als Bifte, indem gemiffe Stoffe in die Blutbahn reforbiert werden. Dem übel ist ja einfach durch Abführmittel ab= aubelfen, follte man meinen. Bewiß find Alb= führmittel bei richtiger Verwendung vorzügliche Beilmittel, allein sie find ein trauriger Rotbehelf, wenn fie dazu dienen follen, beim Befunden Tag für Tag fünstlich das zu bewirfen, mas die Natur aus eigner Rraft zu leiften bat. Gine Beitlang mag es noch angehen, sehr bald jedoch stellt sich Ungewöhnung ein, d. h. es muffen ftets größere Gaben der mehr oder weniger reizenden Medi= famente verabreicht werden, um gum Biel gu ge= langen. Schlieglich tann bas Ergebnis nur fein, daß der Darm ichwer erfrankt und das ursprüng= liche Leiden, anftatt gebeffert oder gar geheilt zu werden, fich verschlimmert. Gerade in diefer Sin= ficht ift eine vernünftige Ernährung als eins der mächtigsten, vielleicht das mächtigste Borbeugungsmittel gegen die drobende Rervosität anzuschen.

In vielen, namentlich in unfern wohlhabenden Kreisen herrscht noch das Borurteil, daß Fleisch bas beste Bemuje fei. 3m Ginflang bamit wird es in der Roft neben Giern und Butter mefent= lich bevorzugt unter der Begründung, daß es fich um fehr nahrhafte und zugleich leicht ver= dauliche Nahrungsmittel handle. Richtig! aber eben diese Eigenschaft ichließt einen Digftand in fich ein, nämlich ben, daß eine berartig gufammengesette Nahrung wenig unverdauliche Rud= ftanbe im Darm hinterläßt. Dadurch verliert bieses Organ, indem es mit ber Fortbewegung unverdaulicher Maffen nur wenig beläftigt wird, allmählich an Spannfraft, die Darmträgheit ift ba. Deshalb gehört zur Nahrung des Bejun= ben unbedingt ein nicht zu fnappes Dag von jogenannten Fullftoffen, die an fich von niedri= gem Nährwert und geringer Berdaulichfeit find; das trifft zu für eine große Bahl von Begeta= bilien. Es ift baber eine gemischte Roft zu emp= fehlen mit besonderer Berudfichtigung bon Bemufe, Salatpflangen und Obft, die in verhältnis= mäßig großen Mengen verzehrt werden follen.

Monatshefte, Band 109, II; heft 653.

Bäufig wird in einem wichtigen Bunfte ge= fündigt, in der Mahlzeitenordnung. Es foll hier weiter nicht erörtert werden, ob die englische Sitte, wonach die Hauptmahlzeit auf den Abend verlegt wird, den Vorzug verdient vor der deutschen, welche zu biejem Bwede die Mittags= zeit mablt. Darin jedoch ift das Beifpiel der Engländer nachahmenswert, daß bei ihnen bas Frühstück schon recht gehaltvoll zu sein pflegt. Es ist geradezu ein Unfug, nachdem etwa zwölf Stunden feit dem Abendeffen verfloffen find, mit einem geringen Imbig ober fast nüchtern ber Berufstätigfeit nachzugeben, um erft zu Mittag reichlich zu effen. Da in den Morgenstunden wohl durdiweg mindeftens die Balfte der Tages= arbeit verrichtet wird, jo ist die Forderung voll berechtigt, daß der Mörper borher durch eine er= giebige Nahrungsaufnahme gestärft werden muß. Wer das unterläßt, verfährt eigentlich jo töricht, als wollte man einer Dampfmaschine volle Wirfung zumuten, ohne fie gehörig zu heizen, und er darf sich nicht wundern, wenn dadurch feine Befundheit geschwächt wird und namentlich das Merveninftem verfagt.

Das gilt noch mehr für das Kind als für den Erwachsenen. Gerade im Beginn der Schulzzeit, also in einem noch zarten Alter, nehmen sich die Kleinen der lauter Aufregung nicht die Zeit, ihr Frühstück zu verzehren, sie stürmen fort, nachdem sie kaum daran genipht haben. Dem muß unter allen Umständen, wenn nötig, mit Strenge entgegentreten werden, sonst haben es sich die Eltern selbst zuzuschreiben, daß ihre Liebzlinge von Nervosität heimgesucht werden.

Bon jeher haben die Menschen das Bedürfnis embfunden, außer der eigentlichen Nahrung, welche allein die Rraftquelle bildet für jegliche zu lei= ftende Arbeit, noch über Mittel zu verfügen, die bas augenblidlich erschöpfte Nervensnstem ichnell ju beleben vermögen, die das Wefühl der Er= frischung und Erquidung hervorrusen. Darauf beruht die Wirkung ber sogenannten Reizmittel, von denen Altohol, Raffee, Tee und Rafao fowie Tabat die gebräuchlichsten find. Da ihre wirtfamen Bestandteile Gifte find, das heißt Gub= ftangen, die bereits in verhaltnismäßig geringen Mengen für Bejundheit und Leben eine Befahr bedeuten, fo dürfen Reizmittel niemals anders als in mäßigen Quantitäten verwendet werden, fonft wird aus ihrem Gebrauch ein Digbrauch, der bor allen Dingen das Nervensuftem bedroht. Tatfächlich erlebt man bas in bedenklichem Dage beim Altohol, der in jedem geiftigen Getrant gu finden ift; ferner, wenn auch in geringerem Grade, beim Tabat, noch viel weniger beim Raffee und Tee, jo gut wie gar nicht beim Rakao. Der Altohol hat fich in einer Weise als Schädling erwiesen, daß man allgemein gegen ihn mobil macht. Die einen wollen feinen Benug in jeder Form ftrengftens berponen, die andern ihn nur



in fleinen Mengen zulaffen. Diese Streitfrage foll hier nicht erledigt werben, sicher aber ift eine, daß die geiftigen Getrante innerhalb ber Arbeitszeit ein durchaus unzwedmäßiges, ja geradezu für die Nerven schädliches Reizmittel darstellen, weil nach der ursprünglichen Anregung als Reaftion sich ein Lähmungsstadium einstellt, bas fich in einem Wefühl ber Ermubung fund= gibt und die Arbeitsfähigkeit erheblich mindert.

Beit ratjamer ift für den Erwachsenen, bor= ausgesett, daß man sich bor einem Buviel und Bugut hütet, Raffee und Tee, die unschädlich find. Das gleiche gilt für Rafao. Run liefert die Rüche noch ein andres Reigmittel, dem man nur bas Befte nadhrühmen fann, die Fleischbrühe. Unter ihrer Wirtung erholen sich wirklich die erschöpften Lebensgeister, überdies ift fie noch ein vortreff= liches Appetit= und Verdauungsmittel, indem fie bie Magendrufen zu energischer Ausscheidung eines berdauungstüchtigen Magenfaftes anspornt. Der frischen Bouillon flebt freilich ber Nachteil an, daß sie sich nicht zu jeder beliebigen Tageszeit ichnell zubereiten läßt. Er wird indeffen in ein= mandfreier Beife ausgeglichen burch ben auf Ber= anlaffung des berühmten Chemiters Liebig querft hergestellten und mit seinem Namen bezeichneten Fleischertraft, in dem sämtliche Bestandteile der Fleischbrühe enthalten find. Bermittels diefes Bra= parats tann man billig und bequem in wenigen Minuten ein größeres ober fleineres Quantum Fleischbrühe von tadelloser Beschaffenheit bereiten.

Fleischbrühe aus frischem Fleisch ober aus Liebigschem Fleischextrakt darf auch dem heranwachsenden Geschlecht als unschädliches und wohl= befommliches Reizmittel verabreicht werden. Da= gegen sind die vorhergenannten mit Ausnahme des Rataos im Rindesalter zu meiden, es fei denn,

daß sie arztlicherseits als Beilmittel verordnet werben. Das findliche Nervensuftem ift an fich bon fo schwankendem Gleichgewicht, daß es mahr= lich nicht gutgetan ift, wenn es burch Reizmittel wie Alfohol u. a. noch besonders erregt wird.

Ift bie Nervosität einmal ba, so tommt ber Diat fraglos die Rolle eines erstflaffigen Beilmittels zu. Best beißt es, eine allgemeine Rraf= tigung bes Organismus zu erftreben mit bem Biele eines vermehrten Rorperanfages. Dag gu bem Behufe eine fraftige Roft vorgeschrieben werben muß, begreift fich von felbft. Allein ber Begriff bes Kräftigen wird in Laienkreisen noch vielfach verkannt. Man stellt sich barunter eine Nahrung bor, die hauptfächlich aus Fleisch und Giern besteht, mahrend Milch und Begetabilien gemissernaßen als minbermertig angesehen merben. Grundfalich! Denn ohne ben Wert von Fleisch und Giern herabseten zu wollen, barf man fagen, daß fie fich als wenig geeignet erweisen für eine überernährung. Sie fättigen viel gu febr, als daß es gelingen fonnte, fie in folden Mengen quau= führen, die erforderlich find, einen Rörperanjas zu erzeugen. Dahingegen ift für biefen Bmed bie Milch ein gerabezu ibeales Nahrungsmittel, fie fteht beshalb bei berartigen Ernährungsfuren im Mittelpunft ber Diat, mahrend Gleifch und Gier nur nebenbei verwandt werden. Außerdem hat die fog. latto=vegetabile Roft (b. i. Dilch= Pflanzentoft) noch ben nicht zu unterschäpenden Borzug, daß fie schonend wirtt, weil fie feiner= lei für bas frante Nervenspftem reigende Stoffe enthält. Sie wird baher als blande (milde) Diat bezeichnet, mas jedoch ihrer traftverleihen= den Eigenschaft nicht ben geringften Gintrag tut.

Ernährung und Nervosität also find zwei Dinge, bie aufe innigfte miteinanber verfnupft find.

Der Schmied von Gretna Green

Es wohnt ein Schmied in Gretna Green, Es wohnt ein Schmied in Gretna Green,
Der legt meine hand in deine hand. Weiß nicht, wie Liebe tut.
Der schmiedet einen güldnen Ring,
Der meint wohl, so ein güldner Ring
Im Ringe uns zusammen — Sei für die Sehnsucht gut —
Mit roten Schmiedessammen.

Wenn du mir löst den kleinen Schuh,
Wenn ich in deinen Armen ruh',
Wenn sterne uns vorüberziehn:
O Schmied, o Schmied von Gretna Green —
Im Ringe glühen Flammen.

Ruth Holwede Der Schmied von Gretna Green

Es wohnt ein Schmied in Gretna Green, Der legt meine hand in deine hand.

Der schmiedet einen güldnen Ring,

Image uns zusammen — Sei für die Sehnsucht gut —

Imit roten Schmiedessammen.

Wenn du mir löst den kleinen Schuh,

Wenn ich in deinen Armen ruh',

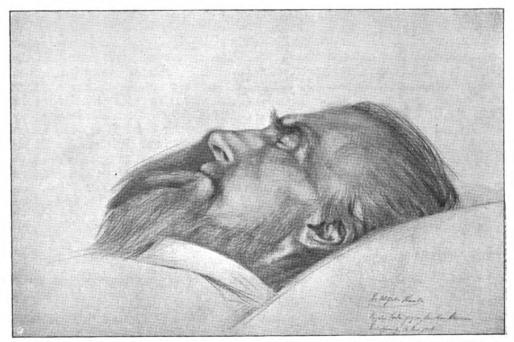
Wenn Sterne uns vorüberziehn:

O Schmied, o Schmied von Gretna Green —

Image glühen Flammen.

Ruth holwede





B Wilhelm Raabe auf dem Sterbebett. (Nach einer Briginalzeichnung von Gunther Clausen.)

### Wilhelm Raabe

Ein Abschiedsgruß von Ludwig Cofer (Wolfenbüttel)



u lieber Wilhelm Raabe! Nun haben sie dein Sterbliches hinab= gesenkt in die stille Kühle, und du hast deine Ruhe. Schlicht und schön ist die Feier an dei= nem Grabe gewesen. Da hat der Geistliche über das Bibelwort "Ich will dich segnen, und du

sollst ein Segen sein" Kluges und Gutes geredet; Wilhelm Brandes, der unter den Getreuen deinem Herzen wohl am nächsten gestanden, hat dir an der Gruft das letzte Freundes Lebewohl nachgesandt, und Hersmann A. Krüger hat im Namen der deutschen Dichter den Abschiedsgruß gesprochen mit den auch in deiner "Chronif" zitierten Versen:

Sein Lied war deutsch und beutsch seid, Sein Leben Kampf mit Not und Neid, Das Leid slieht diesen Friedensort, Der Kampf ist aus — das Lied tönt sort! —

über den weiten Leonhardsplatz sind wir ernst und still nach Hause gegangen und haben hinübergegrüßt nach deinem Fenster. Da wirst du nun nicht mehr aufblicken zu den Sternen, wirst nicht mehr deutschen Frühling grünen sehen und die Herbststürme braufen hören, auch nicht mehr frohem Spielruf beutscher Anaben lauschen, wenn er in die Gedankenstille beiner Stube klingt.

Doch unste Trauer wird zur Wehmut und unste Wehmut zu einer frohen Gewißsheit. Du bist uns nicht gestorben, du lebst noch, lebst und wirst leben, solange deutsch deutsch ist und Weisesein mehr als Alugsein, und solange Schwachen und Traurigen, Einssamen und Geschlagenen dein Humor eine Tröstung, eine Stärfung und eine Verheiskung ist, den Tiefen und Gesunden aber ein Sichsselberssicherswerden. Leben wirst du und geliebt werden und eine immer größere Gemeinde werben; denn die du einmal hast, läßt du nicht wieder los. ...

Der dieses schreibt, war vor fünfundzwanzig Jahren ein lesehungriger Primaner, heismisch in Sterne, Thackeray und Dickens; da las er in "Westermanns Monatsheften" seine erste Raabes Geschichte: "Fabian und Sesbastian", und er fühlte mit Verwunderung, daß hier mehr zu holen war als bei den klassischen Engländern. Doch wie manches Jahr ging noch hin, und wie manchen Band Raabe verschlang ich noch, ehe ich mit fros

59\*



hem Staunen erfuhr, daß der verehrte Dichter ein Landsmann von mir war und nur ein halbes Stündchen Eisenbahnfahrt von meiner Beimat entfernt wohnte. Go wenig war damals von ihm die Rede. Wie an= ders, als ich auf einen gutigen Brief des Dichters hin zum erstenmal mit am Tische der Aleiderseller, der Freunde Raabes, figen durfte! Da war sein siebzigster Geburtstag gewesen und hatte ben stillen Ginsamen mit einem wahren Berg von Chrungen über= schüttet. Hohe Orden waren geflogen gekom= men. Zwei Universitäten hatten sich und ihn durch die Berleihung des Dottortitels geehrt, und immer mehr gewöhnte fich Deutschlands Dichterschaft daran, in ihm ihr verchrtes Saupt zu feben. Unter benen, die da am Leonhardsplat und in Berbsts Beinftube im Naabe-Eckhen auftauchten, war auch - nicht ein Mond, sondern selber ein Planet - der große Schweizer Carl Spitteler, die einzige Raabe ebenbürtige Dichtergroße unfrer Beit. Köstliche Erinnerung für mich, mit diesen beiden Rönigen im engen Kreise und im ver= trauten Bejprach geseisen zu haben; fostlich hochmütiges Bewußtsein, zu den Wenigen zu gehören, die auf jenen Säuptern ichon die Arone der Zufunft schimmern saben!

Denn wahrlich, ein König war Raabe ein König, mehr noch: ein Weiser. Was joll man reden von seiner unglaublichen Be= lesenheit! Ihm stand in seinen Erzählungen aus der deutschen Bergangenheit eine Menge von Einzelzügen zu Gebote, daß der gunf= tige Forscher erstaunt fragt: Woher? Bor seiner Renntnis der Antife fonnte zuweilen selbst dem gelehrtesten Philologen bange wer= ben. Geschichtliche Zusammenhänge durch= schaute er wie ein Hellseher, er sagte z. B. den gewaltigen Aufschwung Japans schon im Rahre 1863 voraus, als wir andern noch auf Jahrzehnte die Japaner nur für ein munderliches Boltchen hielten. Die edelften Beifter der Weltliteratur waren sein täglicher Umgang; neben Boltaire, Goethe, Shafespeare ftand die Bibel, nicht verstaubt, auf feinem Schreibtisch zum Handgebrauch. Und biese Bielheit des Wiffens nicht verzettelt, fondern fest eingebaut in eine harmonische Bildung, an ber Beift und Berg gleichen Unteil hatten. So schaute er das Leben von hoher Warte bes Gelehrten und Denfers. So fam es, daß diese Universalität seines Beistes alle

Einstellung in eine Weltanschauung, soziale Schichtung ober politisches Parteinefen bilbet. Wir Protestanten glauben ihn den Un= fern, und von den Ratholiten ein Literar= historifer der ersten Reihe wirbt für ihn be= geistert in seinen Areisen. Gine beutsche Für= ftin hat ihn zur Spazierfahrt durch Braun= schweig abgeholt, und die bedeutendste Sozial= demofratin hat ihm herzenswarme Briefe geschricben. Unter bes deutschen Dichters lettem Geleit ging ein amerikanischer Paftor, und in feinen letten Wochen besuchte ihn eine ferbische Dichterin, die den "Abu Telfan" ihrem Bolf in beffen Sprache zugänglich machen will. Co konnte benn auch Sans von Wolzogen zu Raabes fiebzigstem Ge= burtstag ein ganzes Buch von tiefen Beis= heitsfprüchen aus feinen Werfen zufammen= ftellen, bem er ben Titel "Raabenweisheit" gab. Aber diese überlegene Beisheit führt bei Raabe nicht zur Bläffe der Abstraftion, benn fie ist ja aufgesogen von der stärtsten Bersönlichkeit, sie ist durch und durch getränkt von der Eigenheit seines Wesens. Und die= fes Befen ift beutsch.

Was ist denn deutsch?

Leicht läuft man Gefahr, irgendeines Stammes Eigentümlichkeit für ein beutsches Befonderes anzusehen, des Friesen Chrbarteit vielleicht oder des Dftpreußen scharfes Den= fen, und bann ftimmt bie Rechnung nicht überall. Aber wir haben Manner genug in der Weichichte, bei denen wir herausfühlen, auch ohne daß wir es uns fofort begrifflich flarmachen: die find durch und durch deutsch. Ich nenne Luther und Bismard. Was die beiden, der Märfer und der Oberfachse, ge= meinfam haben unter fich und etwa mit ben Bestalten unfrer ältesten Dichtung, den Nibe= lungenhelben vor allem, das wird ja wohl deutsch sein. Dieser Grundzug ift die Inner= lichfeit des Gemuts, die feelische Tiefe, und in zwei Richtungen gibt fie sich fund: in innigem Empfinden und in startem Billen. Ber einen ftarfen Billen befitt, ber fest fich felber, feine Berfonlichkeitsanlagen fraftig durch, er befampft Grengen und Schranten, die feinem Ich entgegenstehen, er gelangt zur Freiheit. Ber tief empfindet, der nimmt innig die Außenwelt in fich auf; wo er Wurzeln schlägt, da find diese Wurzeln fraftig und zähe. Wer bei ben Nibelungen, bei Luther und Bismard, bei Goethe und Grenzen überflog, die Konfession oder die Wagner nachpruft, wird es bestätigt finden.



leiden!" Wie uns bas Goethewort anklingt, wenn wir Raabe sprechen hören: "Frei durch= gehen! Ift das nicht das größte Wort, das in biefem in Stricken und Banden liegenden Menschenleben gesprochen werden fann?" Und gleich im Buche, in bem es fteht, in dem "Deutschen Abel", gibt er uns die Beispiele dazu, die ftolgen, felbstfichern Menschen, denen ber Abel nicht im Geblut, aber im Gemute fitt. Da ift eine beutsche Mutter, die ihren Welt und seine Art. Wem's nicht gleich ge-

Sohn hinausgegeben hat in den Arieg, und die sich boch nicht unterfriegen läßt bon ben Sorgen um ben Einzigen; die ihren gefunden Schlaf nicht verliert, als ihr Sohn vor Paris frangösische Rugeln pfeifen hört. Da ist der Krieger felbft, der aus Schul= den und Dummen= jungenftreichen hinaus in Feindesland ge= zogen ift, der auch den Tod nicht zu ernst nimmt, den aber die Not des Lebens gum verständigen Manner= zieht. Da ift schließ= lich der Literat Wede= hopp mit seinem nie versiegenden Sumor, der fich bor Welt und

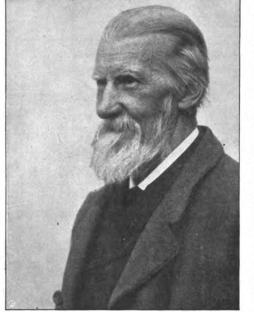
Teufel nicht fürchtet, nicht einmal bor feines Freundes bofer Sieben, der geftrengen, gift= geschwollenen Frau Achtermann.

Und wie die Perfonlichkeit, fo ber Stil bes Dichters. Es gibt unter ben Dichtern unfrer Beit feinen, ber einen fo ausgeprägten, eigen= und einzigartigen Stil geschrieben hat, wie Wilhelm Raabe. Un einer halben Geite tann man ihn erfennen und fagen: Das hat er geschrieben, so schreibt fonft feiner. Frei= lich, fonderlich glatt und bequem ift diefer Stil nicht, und unfer Dichter wußte gar wohl, daß die breite Menge, der fo ein Roman nur eine angenehme Bugabe gum Berdauungsviertelftundchen ift, beim Bucher= lesen sich nicht gern anstrengt; er wußte, baß er gerade wegen biefes Stils trot feiner Bedeutung fich nur langfam in der Lefer=

"Bas euch das Innere ftort, durft ihr nicht welt durchsette. Aber das ftorte ihn nicht; er machte der Menge feine Bugeftandniffe. Man glaubt ihn manchmal spottisch aus ben Beilen feiner Schriften hervorlachen zu hören: Ihr möchtet mich wohl gern anders, aber ich bleibe Ich. Wer aber vom hohen Rich= terftuhl herab an Raabes Stil herummätelt, der laffe fich gesagt fein: "Wer den Dichter will verftehen, foll in Dichters Lande geben", das heißt, er foll einzudringen fuchen in feine

> fällt, wie er schreibt, der urteile nicht hoch= mütig ab, sondern gebe sich fein beschei= den Mühe, ihm nahe= zukommen — er ver= dient's, und er ver= lohnt's.

> Eigenartig find auch die Geftalten, die er prägt. Raabe ift ein Meifter in ber Runft, Charaftere zu schil= bern. Und wenn er jo energisch Front macht gegen die mo= berne Gleichmacherei -, Stramm, stramm, ftramm, alles über einen Ramm", wie es die Frau Konrektor Ederbusch im "Bor= acker" ironisch be= zeichnet -, fo wun= dern wir uns nicht



Bhot. Grip Limmer, Braunfdweig. Wilhelm Raabe. (Cette Aufnahme.)

über die Fulle von Driginalen in feinen Dichtungen. Was find das für sonderbare Räuge, ber alte Schonow, ber von weitem aussieht wie der gräßlichfte nafeweise Ber= liner in der Proving, und der in der Mabe folch weiches, goldenes Berg hat. Frau Ritt= meifter Grunhage im "Sorn von Banga", der Karifaturenmaler Strobel in der "Chronik der Sperlingsgaffe", und wie fie fonft heißen. Festen Willen haben die alle, scharf ift ihr Berftand und schärfer noch ihre Bunge, mit ber fie bem die Leviten lefen, ber ihnen nicht in den Rram paßt. Das find zivilifierte Nachflänge alter germanischer Raufluft, wie fie unabgeschwächt der fostliche alte Schwede im "Marich nach Saufe" zeigt. Den alten Rriegsfnecht hat eine Woge des Dreißig= jährigen Krieges auf einer Alm in Borarl=

meltt und Rase formt; aber als ihm Runde wird, daß zwischen Schweden und Branden= burg ein Strauß im Gange ift, halt's ihn nicht, er nimmt Reißaus von der Alm und tritt bei seinem alten General Wrangel wie= ber ein, zu schlimmer Stunde freilich, benn Fehrbellin und Rathenow zeigen ihm, wie sich inzwischen das Blatt gewendet hat und wie am himmel des Ariegsruhms der Branbenburger Stern allmählich aufgeht.

Freilich, dies eine ist zuzugestehen, die Willensstärke, die Raabe und seine Gestalten auszeichnet, sie hat nicht die Form, die uns felber und Fremden am neuen Deutschen Reiche und an der neuen deutschen Seele heutzutage am meiften in bie Augen fällt. Sie ift nicht die Stoffraft des Willens, die Bielstrebigkeit, ber Wagemut in Neuland. Das sehlt bei unserm Meister. Bier sind Grenzen, die auch die Verehrung sieht; hier zeigt sich, daß er noch im alten Deutschland vor 1870 wurzelt, in dem Deutschland ber Dichter und Denker, dem Deutschland ber Originale. Aber wie es flar ist, daß in jener Beit die beutsche Seele eine Summe von nach innen geschlagener Energie auf= gespeichert hatte, die sich jett stolz und ftart entlädt, so dürfen wir vielleicht behaupten, daß die Raabesche Form des Willens, die Bähigfeit und das Sich-selber-wahren, doch bem Lefer, der sich bavon nährt, in der Ge= famtheit der Willensäußerung zugute fommt.

Richts ift jedenfalls verfehrter, als nun dem Bater jener Originale ben Vorwurf zu machen, er sei ber Dichter bes Schrullen= und Launenhaften. Der Vorwurf ist so ober= flächlich wie ungerecht. Wird man erft den Reichtum des Bergens hinter ber Maste gewahr, so hört man bald auf, an der Ober= fläche herumzumäteln.

Denn wie in ihrem Schöpfer, ift auch in ihnen die innere Freiheit mit jener Schwe= stertugend, von der wir schon sprachen, ge= paart. Bewiß, das einseitige Bervorfeh= ren der Verfönlichfeit allein ware undeutsch. Charaftere, die rücksichtslos nur sich gelten laffen, beren Wesensfern ber Wille zur Macht ift, Eroberernaturen, wie ber Nationalheld unfrer Nachbarn, Napoleon, leuchten uns nicht als Leitbilder vor. Die deutsche Frei= heit muß auch verschwistert sein mit der deutschen Treue, mit dem deutschen Bemut. Daß man es uns nicht verwechste mit ber Welt nur zu treuen und weichen Bergen,

berg ftranden laffen, wo er friedlich Rube faben Gemutlichfeit, die fchnell wie Unfraut ihre dunnen Wurzeln schlägt, die fich leicht anschließt und sich's wohl sein läßt, heute hier und morgen da. Fest und zäh treibt das beutsche Gemüt Wurzeln in dem einmal erwählten Boben, wie eine niederfächsische Eiche in ihrem Sain. Und an foldem Ge= mut mit seiner Frucht, ber Treue - wer hat da größeren Reichtum als Raabe?

Bem bas Glud geworben ift, bem Meister persönlich nahezutreten, der weiß es nicht nur von dem Dichter, nein, auch von dem Menschen, wie gemutvoll, wie treu er den Seinen war, auch wo er sich herb und ver= schlossen gab. Selbst am alten Hausrat fonnte er rührend hängen. Noch ift die Lampe vorhanden, bei deren Schein der Berliner Student die "Chronik der Sperling3= gasse" schrieb. Um bas Ranapee und den Schlafrock bes Alten webt schon die Legende, und die Geschichte vom neuen Frack ist fo hubsch, daß ich fie hier einflechten barf. Als der siebzigste Geburtstag nahte, hatten ihm die Freunde endlich das Berfprechen abgerungen, fich einen neuen Frack zu leiften. Die Feier verrauschte, und ein paar Wochen hernach fam in der Herbstischen Weinstube die Rede auf die Ereignisse bes festlichen Tages. Da ging ein Schmungeln über Raabes Besicht, und gludlich lächelnd fagte er vor fich bin: "Und es war doch mein alter Frack!"

So wiffen wir benn alfo, warum auch der Dichter seine Gemeinde so eigenartig in feinen Bann nimmt. Es mag felbft heute Schriftsteller geben, die uns mehr imponieren durch Araft und Großartigfeit; es gibt fie, die uns mit noch duftigerem, leichterem Sauch der Phantasie bezaubern — aber Raabe, den treuen Wilhelm Raabe, hat man einfach lieb.

Weil er selber so fest verwachsen ist mit Heimat und Familie, Freunden und Lands= leuten, beshalb hat er auch Beimat und Baus= lichkeit, Liebe und Freundschaft mit so war= mer, inniger Farbe geschildert. Wie tief bei ihm das Verhältnis zwischen Mann und Weib! Da ift nichts von schwüler Sinnenglut, da ift die felsenfeste deutsche Busammengehörig= feit der Bergen, die sich als Teil eines Banzen fühlen. Ich erinnere an Hans Un= wirrsch und sein Frangchen, an Horader und fein Lottchen, an Belten Andres in den "Aften des Bogelfangs". Gewiß, der ift uns fein Mufter und Vorbild mit seinem für bieje



aber wer fühlt nicht für ihn die innigfte gen Bewohner von Raddenau, die gegen bie Freundschaft, wie er so langfam bahinsiecht an dieser einen nie verharschenden Wunde ber unvergessenen Jugendliebe. Bon Raabes Bilbern aus der deutschen Familie gibt jum Beispiel ber fostliche "Horacker" eine ganze Musterfarte. Man möchte fich gleich zu Gaste laden in dem gemütlichen Pfarrhaufe ober beim Herrn Konreftor und seiner resoluten Chefrau oder im jungen Chegluck des Beichenlehrers. Tiefer, leuchtender find die Farben etwa im "Hungerpastor"; aus dem schö= nen Familienleben in der Schufterwertstatt von Hans Unwirrsch' Bater, aus dem Ber= hältnis von Mutter und Sohn wogt uns eine Wärme entgegen, daß man sich beim Lefen forgjam Borrat mit hinausnehmen möchte ins manchmal fo falte Leben.

Das innerliche Aufnehmen beffen, was braußen ift, das feste Wurzelschlagen ift es auch, weswegen Raabe mit Vorliebe das Kleinstadtleben und seine vertraute Behag= lichfeit, seine engen Kreise schildert. Auch in die Großstadt führt er uns oft hinein, aber da hat er alsbald einen kleinen Birkel gefunden, abseits vom lauten, falten Betriebe, in dem sich's warm und wohl sein läßt, so Belten Andres' Heim bei der Frau Fecht= meisterin ober Butemanns Reller. Doch die Kleinstadt ist seine stille Liebe. Da sind wir gleich zu Sause in den engen Stragen mit ben Giebelhäusern, ben hohen Beden und friedlichen Gärten. Wir fühlen herzlich für die frischen Mädchenblüten, die hier so un= berührt gebeihen, die beutschen Jünglinge, bie fo weltbumm find und fo rein empfinden, für die guten Tanten und die rechtschaffenen Ontel, und selbst an den philistrosen Spick= bürgern haben wir unfer Behagen, wie fie fo flug schwaßen und einander über die Bäune guden. Indessen nur der harmlos fomische Anflug und bas Festivurzeln im heimatlichen Boden ift es, was Raabe am Philister ge= fällt. Aber die eigenartige beutsche Mischung von Freiheit und Treue läßt leicht auch jenes Berrbild bes Philifters entstehen, dem Goethe fo oft auf ben Gersen ift. Das Streben nach freier Selbstentwicklung wird hier überhebliche Unmaßung, die Treue wird rechthaberische Berbohrtheit und fabe Bemütlichfeit. Begen diefe Sorte von Philistertum schwingt Raabe frei= lich die Beißel seines Spottes fraftig genug.

So im "Dräumling". Da gesellt sich zu bem engherzigen, schwunglosen Chor berjeni=

geplante Schillerfeier Stellung nehmen, ber Hamburger Großhandelsherr, Inhaber ber berühmten Firma Anachsteert Witwe & Sohn, und der übertrifft mit seinem beschränkten Rrämerhorizont und der geldprotenden Un= maßlichkeit die kleinstädtischen Philister noch um ein Erkleckliches. Nein, in die Sorte von Spiegburgertum versant unser Dichter nicht. Dazu war sein Blick zu weit und sein Ropf zu flar, dazu war vor allem fein Berg zu fromm; von jener Frommigfeit, die nicht großtut in Worten und äußerlichen Gebär= den, aber die das gange Sein durchsett und nährt wie das Blut, das durch die Adern pulst. Die ewige Liebe, das Ginsfein im Gemüt mit Gott, diese höchste Form beut= scher Treue, ist der Grundton, der durch fast alle feine Berte klingt. "Sei gegrüßt, du große schaffende Gewalt, welche du die ewige Liebe bist! Amen" — so ist der Schluß der "Chronik der Sperlingsgaffe". Frei und treu! Die Mischung bezeichnet beutsches Befen, fie bezeichnet Wilhelm Raabe.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Rann es nun noch eine Frage fein, wie unser Dichter zum großen Vaterlande stand? Wahrlich, es mußte ein Fehler im Exempel sein, wenn diese Rechnung nicht stimmte! Wenn er, der Treue, der so fest in Haus und Beimat, in Gott und lieben Menschen wurzelt, wenn der fich nicht dem Baterlande aufs innigfte verbunden fühlte; wenn er, ber Freie, nicht ftolz auf fein Bolfstum für beutsche Eigenart und beutsche Freiheit glühte. Und in der Tat, der Niedersachse, der fo gab an seiner engeren Heimat hing, er hat dem größeren Baterlande eine leidenschaft= liche Liebe entgegengebracht. Er, ber ben Berftandnislofigteiten der Kritik nur fein ftilles Lächeln entgegenzuseten pflegte, er fonnte Bornesblige fprühen über den Berliner Literaturprofessor, ber da behauptete, Raabe sei in der Aleinstaaterei der vorsiebziger Jahre befangen und im neuen Deutschen Reich nie recht warm geworben. Seine Baterlands= liebe hatte eine Blut, die uns aus allen feinen Werfen warmend anleuchtet, ja, die uns oft mit begeisternder Flamme entgegen= schlägt. Was ihm schon ein warmes Emp= finden bes Gemüts war, bas hatte fein Aufenthalt in den verschiedenen deutschen Bauen, das hatten seine tief eindringenden Forschun= gen in den Büchern unfrer Beschichte zu flarer Erfenntnis gestaltet, daß nämlich die beutschen Stämme mit all ihren Besonders wird Platz, und heiten und Unterschieden boch nur Glieder auch ohne sie zu einer großen Familie sind, die sich gleichen in den Grundzügen ihres Wesens, und die immer eins sein sollten in brüderlichen Gestühlen. Wohin er uns führt, an des Bodens "Vergess ich dein, sowerde nitädtchen Bützow, in die alte Krönungsstadt Frankfurt oder in das Haupt des neuen Deutschen Reichs, Verlin — Liebe heißt die Vrille, durch die er Land und Leute gessehen hat, Liebe die Feder, mit der er sie großer Humdrift. Was ist das

Nicht daß ihn diese Liebe blind gemacht hätte! Nein, wohl sieht er auch die deut= schwächen und Lafter genau, und manchmal erhebt er feine Stimme, warnend in der Borrede zum "Chriftoph Bechlin", wenn er die Schlammwogen des Mammontultus über beutschem Beistesleben zusammen= schlagen sieht, oder mahnend, wie in "Des Reiches Krone", wo ein deutsches Mädchen gelehrte Träumer antreibt: "Was sitzet ihr und treibt Aurzweil mit fremder Bolfer toten Beichen, weil daß eures eignen lebendigen Bolfes Arone hart berannt und bedrängt wird von dem Feinde?" Oder selbst in der Bitterfeit des Spottes, wie im "Abu Telfan", wenn er uns unfre Aluslanderei vor= hält oder jene Ausgeburt deutscher Mannes= treue, die Bedientenhaftigkeit gegen die Gro-Ben ber Welt. Alber, wie bitter er auch tadelt, immer klingt doch die Liebe zu seinem Volke durch, immer der Glaube an fein Bolf. Wie ftolz und prächtig, mit ahnungsvollem Bu= funftsblick, führt im Jahre 1859 im "Dräum= ling" der Rektor Fischarth jene begeisterungs= losen Krämerseelen ab, die gegen das Schil= "Mein Bert, wir feiern lerfest eiferten! heute ein Fest, wie keine andre Nation der Erde es in gleicher Weise zu seiern imstande ware. Ein ganzes Bolf fturzt sich heute in die lichten Wogen ber Schönheit, ein ganges großes, edles Bolt befinnt fich heute auf das, was es ist. Es sieht mit glanzvollen Augen sich um im Erdensaale, und da es seinen Stuhl im Rate von den andern befett fin= det, da es seinen Plat am Tisch vergeblich sucht, da hebt es langfam die Bande und legt sie auf die Stirn - es befinnt sich, und dann lächelt es - ein Erstaunen, welches zum Schrecken wird, geht durch ben Saal. Die Nationen am Tische der Mensch= heit rucken verlegen flufternd zusammen, es

wird Plat, und wir werden Plat nehmen, auch ohne sie zu fragen. So klingt der eine Ton durch alle seine Werke hindurch, der eine Ton, der angeschlagen ist in seinem Erstling, der "Chronit der Sperlingsgasse": "Vergessi' ich dein, Deutschland, großes Vatersland, so werde meiner Rechten vergessen!", und der wiedererklingt in seinem letzten Vuche "Hastenbeck": "Ich habe nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland."

Und dieser Deutsche, dieser Weise war ein aroker Humorist.

Was ist das überhaupt: Humor? Gin rätselhastes Ding, das schon manches Dens fers Gehirn in Schwingungen gesetzt hat. Soviel ist gewiß: Humor muß mehr sein als Spaß und With und Komik.

Wir feben einem Paar ungleicher Rampfer Da steht ein Riese Goliath fampfbereit und ihm gegenüber ein fleines Rerlden von David. Klein und groß, schwach und stark, beide plöglich im Kampf einander gegen= Wir lachen, wir finden den übergestellt. Rampf komisch. Aber siehe da, der Goliath lacht auch, auch er empfindet ben Gegenfat als komisch, und so nimmt er ben Rampf lachend auf, er nimmt ihn auf mit Humor. "Was will doch dieser kleine Fant auf sol= chem Roffe machen?" Was ist nun neu hinzugekommen, daß aus der Komit ber Humor wurde? Dies, daß der Riese bas Uneinandergeraten entgegengesetzter Borftel= lungsgruppen als Beteiligter empfindet vom Standpunft ber überlegenheit aus. Und dies ift das Neue, Wichtige für die Begriffs= bestimmung bes humors, die überlegen= heit. Wenn der David jetzt über die Prah= lerei des Riesen lacht im Vollgefühl seiner größeren Gewandtheit und Schlauheit, fo hat er nun den Sumor, und dieser Sumor ift um fo viel wertvoller, als die Beistesüberlegen= heit mehr ist denn bloße förperliche Stärke.

Wir nähren uns ja von diesem überslegenheitsgefühl des Humoristen, wenn wir seine Werke genießen und seine Geistesschätze zu den unsern machen. Wir werden so innerlich stärker. Aber sosort sehen wir auch, daß es mancherlei Arten von Humor gibt, und daß diese Arten recht verschiedenen Wert haben können. Was haben wir etwa vom sogenannten Galgenhumor? Den hat der Bechvogel, wenn er einzieht, es ist halt doch nichts mehr zu ändern. Was vom Lumpenhumor eines Falstaff? Dessen übers

legenheit stammt ja nur vom Mangel jeg= lichen moralischen Gefühls. Und so weiter.

\*\*\*\*

Was aber macht uns den Raabeschen Humor so über alles wertvoll? Raabes Überlegenheit stammt aus seiner Weisheit. Er
sieht die kleinen Eitelkeiten und Verbohrtheiten, diese Schwächen, Vorurteile und Dummheiten der wunderlichen Menschenwelt um sich
herum und lächelt. Ja, er lächelt auch über
die Klugheiten der Klugen. Denn er mißt
die Vorteile dieser Welt an den ewigen
Werten. Und wie er so das Treiben hier
aus der Vogelschau betrachtet, so zieht er
uns, die Leser, empor auf seine hohe Warte,
er läßt uns zu sich herauswachsen.

Aber das ist noch nicht alles. Der Humor, der vom Verstande kommt, hat etwas Kaltes, er ist Spott; so bei Molière und Voltaire. Deutscher Humor ist mehr, der stammt auch aus dem Gemüt, aus der Liebesfülle. Lessing hat ihn und seine "Minna von Barnhelm". "Was will denn all dein starrer Edelmut, all deine ritterliche Verstocktheit machen, du lieber Tellheim! Ich habe dich ja viel zu lieb, geheiratet wirst du doch."

Will man aber die ganze wunderbare Stärfe Raabeschen Humors ermessen, so muß man sich erst einmal flar werden, welche unend= liche Tiefe der Leidempfindungen er zu überwinden hat. Nur ein paar Beispiele. Es ist bei einigen neueren Dichtern viel die Rede vom Leid der Einfamkeit, von diesem Ge= fühl des Alleinseins auch im Trubel der Menge, des Frembfeins felbst im Bund geliebtester Seelen. Dies fennt auch Raabe. Es taucht auf in "Pfifters Mühle". Da ist ein liebliches Honigmondsidull auf einer abbruchreifen Mühle, aber aus dem Rofen und Aneinanderschmiegen des jungen Paares hört man es leise, nur dem Lauscher ver= nehmbar, herauftlingen, dieses dumpfe Weh im Bergen des Gatten. Was hier nur leifer Unterton ift, das schwillt in den "Aften des Bogelfangs" zu einer fo mächtigen Beethoven= ichen Symphonie des Schmerzes an, daß uns in bes Belben Bergen ber Menschheit ganger Sammer anpackt. Es gibt keinen er= schütternderen Roman jenes Empfindens als diesen ...

Beiter. Es ist eine trübe Bahrheit, daß in dieser Belt der Birren Herzenswärme und Seelenadel eine schnöbe Beute sind für die falte Gemeinheit. So im "Wilden Mann", so vor allem in Raabes Meisterroman "Der Schüdderump". Da wird ein holdes Madchen von der Seite des väterlichen Freundes geriffen - der nebenbei gesagt ein wunder= voll verklärtes Selbstporträt von Raabe ist -, und nun fiecht die aus dem Wurzelboden geriffene Blume in Sumpf und Ralte babin. Dh, ich kenne in ber gangen Dichtung ber Welt nur noch eine einzige Szene, Die fo unendlich füß und so unendlich schmerzlich ist wie das Wiedersehen des Greises mit der Sterbenden. Diese einzige Szene hat Chatespeare gedichtet. Es ift das wortfarge, boch ach! so gemütsgewaltige Wiedersehen zwi= schen Lear und Cordelia. So wie Raabe, fo tief empfindet von unfern Beitgenoffen nur ein Dichter das Leid ber Menschheit mit: Gerhart Hauptmann. Aber wo der im Lei= den und Mitleiden befangen bleibt, da fett nun Raabes Humor zum Kampf ein und ringt und ringt und bleibt - fast immer lächelnder Sieger. Unendlich reich die Farbenffala dieses überwindenden humors bei ihm. Sonnengoldig leuchtet er über "Horader", herb und winterfrisch über dem "Horn von Wanza", schmunzelnd behaglich im "Marsch nach Hause". Doch in jener Wiedersehensszene im "Schüdderump" ragt er in die Höhen der Erhabenheit. Du schnöde Welt fannst das Schöne und Gute und Wahre in diesem Leben bedrohen, es peinigen, es morden, doch nicht kannst du es erniedrigen. Im hinsterben noch flammen die Ideale auf und fteigen empor und leuchten uns Nach= gebliebenen vor als ewige Sterne ...

Ich bin am Ende.

Dieser Weiseste, er ist heimgegangen zur göttlichen Klarheit. Dieser Deutschefte hat sich vollendet zur letten Freiheit, ist gebettet in den Schoß der unendlichen Treue. Dieser große Humorist ist in Höhen entschwebt, wo selbst der Humor noch überwunden ist. Dies waren seine letzten Worte: "Alles schön und gut! — Alle miteinander! — Mein lieber Brandes!" Und der Gattin, die ihm den Todesschweiß von der Stirn strich: "Es warschön!" Wer die Worte zu deuten weiß, der hört aus ihnen schon den Klang heraus aus Sphären, wo alle Gegensätze zur Einsheit zusammenklingen.

So schließt bes Dichters größtes Runft= wert - sein Leben.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*





Abot. Banber & Pabifd. Berlin. der "Ödipus". Kreon (Ed. von Winterstein) dringt burch die Dolksmasse gum König. (Szene aus Aufführung des Deutschen Theaters im Birkus Schumann gu Berlin.)

### Dramatische Rundschau

Don Friedrich Dufel

Die "Boipus".Aufführung des Deutschen Theaters im Birkus Schumann - "Das zweite Ceben", Schauspiel von Georg hirichfeld - "Joachim von Brandt", Komodie von Morit Geimann



bramatische Reuheiten biesmal nicht schwer gemacht, historisch zu berfahren, mas in unferm Falle heißt, nicht mit Beorg Birichfelb anzufangen, sondern mit den alten Griechen und ihrem großen Tragifer Sophofles. Nicht blog bem

izenischen Massenaufgebot und dem Aufsehen, nein, auch dem dramatischen und dramaturgischen Werte nach war die "Bbipus"= Mufführung des Deutschen Theaters im Birtus Schumann weitaus bas Bedeutenbfte, mas die November= wochen des Berliner Theaterlebens boten.

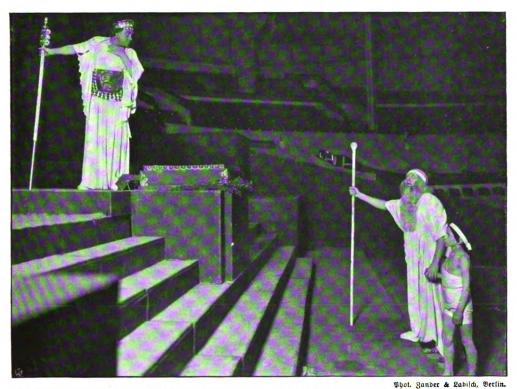
In dem Bersuche, die antife Tragodie für unfre Tage wiederzubeleben, hat Mag Reinhardt viele Borganger. Mit literarischen Studentenverbindungen und altphilologischen Professoren fing es an, mit Neuromantifern wie hofmanns= thal und mobernen Mufifern wie Richard Strauß wird es noch lange nicht enben. Bunt wie die Magene und Abepten maren die Arten, wie man bas Drama ber Alten auf die Szene brachte. Die Rompromiffe, zu denen man fich bei folchem Beginnen bor ber Gegenwart bon bornberein verpflichtet fühlte, ließen der Gelehrsamkeit, dem Geschmad und bem Experiment einen weiten Spielraum. Mit dem Radifalismus archaolo= gischer Genauigkeit ift hier aber auch wirklich nichts anzufangen. Rothurn und Daste, ber Bergicht auf mimische Musbruckstunft, die Chor= behandlung und die Schauspielerbeschränfung der Alten find Dinge, die uns fein Taucher aus dem Lethestrom heraufholt. Nur als eine Art prat-

🕏 wird dem Berichterstatter über 🛮 tischer Rollegübung kann man solche Erweckungen gelten laffen; wie paradigmenartig fie in ihrer hölzernen Kahlheit wirken, hat erft fürzlich wieder bie ftreng nach antifem Mufter gehandhabte Aufführung des "Obipus auf Rolonos" im Musftellungstheater am Boologifchen Garten gezeigt. Rein, Legierungen find nicht zu vermeiben; es fommt nur barauf an, welche Berbindungen gwi= ichen Altem und Neuem man mahlt, mas man als bas Wichtigfte ber antifen Darftellung erfennt und rettet, und wie man die Berhaltniffe ber Mischung nimmt.

> Undre haben - man dente nur an die Bringipien der Münchner Reliefbuhne - in der Sparfamteit ber barftellenden Mittel bas Befentliche ber antiken Tragodienwirkung gesehen und dem= gemäß den Grundfat ber Simpligitat gum führenden gemacht; Reinhardt erblidte das Saupt= tennzeichen, das Geheimnis des antiten Theaters in der Raumdehnung, sowohl für den brama= tischen Spielplat wie für ben Buschauerfreis. Und gewohnt, sich aus Borurteilen und foge= nannten unüberwindlichen Sinderniffen nur einen Unfporn mehr gur Tat zu nehmen, berlegte er, nachdem ihn der im Sommer gemachte Berfuch in der Musiffefthalle auf der Münchner Therefienwiese nicht befriedigt hatte, die Aufführung turger= hand in den Birfus. Da hatte er den gewaltigen Raum, ber, wenn nicht breißig=, wie im alten Athen, fo boch fünf= ober fechstaufend Buschauer ju faffen bermag; ba hatte er bas Umphitheater mit den aufsteigenden Gigen, mas allein den Refonangboden für einen volfstumlichen Daffen= widerhall abgibt; ba hatte er in ber Manege

die Orcheftra, die sonst feiner unfrer modernen Bühne anzuheften ift. Auch außerdem boten fich wie bon felbst allerlei Silfsmittel, dem antiken Bühnenbilde nahezukommen. Auf die Orcheftra munden zwei einander gegenüberliegende, feil= förmig die Sigreihen durchichneibende Bugange, die hier für gewöhnlich Reitern und Tieren als Bugang ober Abgang bienen, nun aber für ben Bau des Prostenions, jenes Deforationshinter= grundes, der den Schauplat des Studes architeftonisch zu fennzeichnen hat, und den Auftritt bes Chors sowie einzelner, nicht gerade aus dem Palaft herzufommender Spieler benutt werden. Much Seitenzugänge boten fich da, und wenn ber Regiffeur gewollt hatte, hatte er ce machen tonnen wie die Alten, die Leute aus der Beimat bon rechts, Leute aus der Fremde bon links bor dem Prostenion auftreten ließen. Doch an folden Genauigkeiten lag ihm nichts. 36m fam es auf die Doglichfeit des Musichwingens für Spiel und Wirfung an: die Schaufpieler, der Chor und die Boltemaffe follten fich in weit ausholender Befte entfalten, verschlingen, wieder trennen und abermals vereinigen fonnen zu einem frei dahinflutenden und doch rhythmisch geglieder= ten Bangen, und diefe grandiofe Bewegung follte sich fortpflanzen, sich verhundert=, vertaufendfacht wiederholen in dem gewaltigen Auditorium, das sich schon durch seine Ringform ungleich enger mit bem Spielraum verbunden fühlen durfte als die Parkettreihen und Logen im Saaltheater.

Man fühlte die Bolluft nach, mit ber bier ein fo revolutionares, um nicht zu fagen gewalt= tätiges Regietalent wie Reinhardt hergebrachter, bon den Sahrhunderten nur immer fefter ge= ichmiedeter Geffeln fpottete. Der Gedante, mit ben mächtigen Lauten des antit tragischen Bathos ju einer großen Menge zu fprechen, muß etwas Berauschendes für ihn gehabt haben. Wenn es noch einer Bestätigung dafür bedürfte, so hat biefes Unternehmen fie geliefert: nicht auf die interne, die intime Wirfung, wie die Rammer= ipiele fie erftreben, geht Reinhardts Ehrgeiz und eigentliche Reigung, fondern auf die Maffen= wirfung, wie benn auch in der Maffenentfaltung - benten wir nur an bas Entscheibenbe und Bleibende feiner unerhört vielen Unregungen feine Regie, feit fie fich frei bewegen fann, ihre glangenoften Lorbeeren geerntet hat. 3m "Ddi= pus" erflomm fie ihren Gipfel. Wo faben wir auf bem modernen Theater eine Szene wie die, da das von der Best erregte Bolf der Thebaner in hellen Saufen in die Orcheftra bor ben Ronigs= palast stürmt, angefündigt schon von weither durch ein erft dumpf brodelndes, bann mächtiger und mächtiger anschwellendes Betoje? Go viel Sta=



Der blinde Seher Teiresias (Wör3) vor König Göipus (Wegener). (Szene aus der "Goipus"-Aufführung des Deutschen Theaters im Jirkus Schumann zu Berlin.)



tisten — in diesem Falle waren es meist Kunstsschüler und Studenten — ausbieten kann jeder, der das Geld dazu hat oder den schlummerndeu Theaterenthusiasmus der Jugend zu wecken verssteht — aber sie auch zu regieren, zu rechter Zeit zu spornen und zu bändigen, daß Freiheit mit Harmonie sich gattet — das ist eine seltene Kunst.

So starke, ganz große Momente, bor deren Gewalt alle Vergleiche mit sonstigen modernen Theatererlebnissen verstummen, wiederholen sich noch ein paarmal. Kreon kommt und bricht sich durch das Volksgewühl Bahn; Teiresias, der blinde Seher, an der Hand des Knaben, naht sich zögernd, düstern Wissens voll, über den weisten Raum dem unter hoher Säulenhalle noch in ahnungslosem Glücks und Königsstolz dasstehenden Ödipus; die Boten vom delphischen Orakel werden von sern gesichtet und von der Ungeduld der Massen in ihrem Gang beslügelt; der alte Hirte, der den kleinen "Schwellfuß" einst im wilden Gebirge aussetzen sollte, wird vom Felde herbeigeholt, und des Königs nun

ichon heimlich in dumpsem Bangen zitternde Unsewißheit stürzt ihm jach entgegen, über die hohen Stusen herab in die weite Orchestra, um ihn mit sich hinauszureißen; Josaste tritt mit ihren Frauen aus dem Palast, das heilige Opsergefäß in den Händen — mögen wir uns zehnmal sagen: dies und dies muß anders gewesen sein, ruhiger, harmonischer, erhabener, rezitatorischer, das Gesühl der Größe, der Gewaltigkeit des Schicksals bleibt herrschend über allen Zweiseln und Bedenken, und dies Gesühl ist es, was uns die Gewißheit innerer Echtheit und Ebenbürtigskeit gibt.

Es fommen die letten furchtbaren Greuels szenen, die Blendung des Schipus, die Selbstsentleibung der Jokaste, die der Hellene in das Innere des Palastes verlegt, unsern Augen und Ohren entzogen. Da wird Reinhardt dem Dichter untreu. Das müssen wir sehen, das müssen wir miterleben! ruft die Stimme des Naturalismus in ihm. Nicht die Stimme eines einzelnen, die Stimme einer ganzen Zeit. So rusen Hosmanns



Königin Jokaste (Tilla Durieux) opsernd. (Szene aus der "Ödipus"=Aufführung des Deutschen Theaters im Zirkus Schumann zu Berlin.)



thals und Straugens Gleftra, fo Schmidtbonns Achilles. Es lehnt fich etwas auf in uns gegen bas Windelmanniche Briechenideal bon der Gin= falt und ftillen Größe, auf bas unfre Rlaffifer ichwuren. Mennt es Mangel an Chrfurcht, Frevel, Blasphemie - es ift da. Es will fich nicht mit dem ichonen Schein ber Dinge begnugen, es will in die Eingeweide bringen. Etwas Barba= rifches fordert fein Recht. Schon in der außern Erscheinung biefes Obipus (Baul Wegener) und biefer Jokafte (Tilla Durieng) prägt es fich aus: mehr afiatisch als hellenisch muten sie uns an in ihrer fteifen Stilifiertheit. In jenen letten Szenen wird dies unerbittliche, ben Schmerz und bas Elend mit einer Art Wolluft enthüllende Naturlichkeitspringip nun bollends offenbar. Da gerreißt Reinhardts Regie ben Borhang, ber fich zwischen und und ben hauslichen Greueln bes thebanischen Königspalastes herniedersenft, und wenn sie auch nicht so weit geht wie jener franzöfische Mime - Mounet=Sully mar es, glaub' ich -, ber fich auf offner Szene die Augen aus= fticht, daß bas Blut über Wangen und Bruft läuft, fo gibt fie fich doch jede erdenkliche Mühe, und Bufchauer jene unfichtbaren Borgange bis ins Rleinfte und Furchtbarfte durch Augenzeugen, die bon drinnen auf die Buhne gehett werden, so unmittelbar, so graufig wie möglich miterleben zu laffen. Auch hier fteben wir bewundernd vor einer Fulle der Erfindung, einer Beweglichfeit ber Phantafie, einer Ausbrudsfraft bes Billens, die einzig find. Aber wozu der Aufwand? Der einfache Bericht bes Dichters über bas, mas ba brinnen geschehen, bewegt uns ebensojehr. Und jeder überfluß ift in der Runft bom übel. Ent= fest über die Stufen des Palaftes und durch die Orchestra rasende Weiber, mögen sie unter ber Beitiche einer leidenschaftlichen Regie noch fo furienhaft wirten, find nicht berufen, uns mit ihren fliegenden Saaren, rollenden Augen, wild geftifulierenden Urmen und hyfterifchen Schreien die Runde bon der tragischen Ratastrophe zu bringen. Wir nehmen zu Saufe die Dichtung felbft bor und find beim blogen Lefen ihrer ruhigen Worte erschütterter als bon ber auf= geregten Darftellung. Bier hat der gewaltige Raum, der fonft nur gab, Röftliches, Unantaft= bares genommen ...

Nur ganz wenige Schauspielernamen sind uns aus der Antike überliesert. Das ist kein bloßer Zusall. Art und Wesen des antiken Dramas und der antiken Darstellung ließen eine mimische Gestaltungskunst in dem Sinne, wie wir sie kennen, nicht zu. Un dem Passionsspiel in Oberammers gau haben wir dafür noch heute einen lehrsreichen Bergleich. Da kann sich auch nur ein dilettantischer, klatschaftenhaft in der Obersläche der Dinge herumreutender Unsug einen Sport daraus machen, lange Kritiken — oder vielmehr Schwähereien — über einzelne Darsteller zu vers



Phot. Beder & Maag, Berlin.
Paul Wegener als König Ödipus.

gapfen. Gute Baltung, angemeffene Bewegungen, treu und ehrlich mit ichidlicher Burbe die Borte bes Dichters bringen, das ift die Sauptfache. Uhnlich im antifen Drama. Reinhardt hat bas wohl begriffen, und feine Schauspieler find bar= auf bedacht gemejen, darftellerische Ginzelansprüche zugunften ber Stilreinheit gurudzudrangen. Um besten ift bas ber Darftellerin ber Jofafte gelungen: felbft in ihren innerlich bewegteften Szenen war eine Rube und Strenge ber Saltung, die imponierte. Much Winterfteins Rreon und Diegel= manns hirte mußten fich in Spiel und Rebe meifterhaft zu zügeln. Dem Darfteller bes Obi= pus murde ber Ausgleich zwischen Erhabenheit und Intimität ichmerer. Er ftrebte manchmal ichauspielerische Wirfungen an, die beffer in ben Rammerfpielen als in einem Umphitheater bon biefen Dimenfionen am Plate find. Uber un= vergeflich wird auch er uns bleiben, wenn fein machtvolles Bathos fich bon ber hohen Balaft= treppe herab durch die Orcheftra malzte und Bolt oder Chor es ihm noch gewaltiger widerhallend zurudgab. Noch einmal: wie und weshalb die antife Tragodie fo hinreigend zu den Behntaufenden sprach, ahnen wir erft jest, ba wir fie in diesem Raume faben, der allein ihren Rom= positionsformen gewachsen ift. -

Ein Gedankenstrich, ein Spatium und eine neue Initiale ... und eigentlich mußten boch weite Stadien und Klüste bazwischenliegen, wenn wir nun an der Hand des Berliner Nobember=

spielplans von Sophofles zu Georg Birich= felb fcreiten. Auch bann, wenn er fich, wie in feinem breiaktigen Schaufpiel "Das zweite Leben", bemüht, die rostigen Retten bes Ra= turalismus zu fprengen und in der Sulle eines fpannenben Rriminal= und Senfationeftude ein psnchologisches Drama zu geben, bas an die letten und tiefften Fragen von Tod und Leben rührt. Ja, dann erst recht. Denn dieses Dopbelitreben wird unter seinen Banden zu nichts anderm ale einer ungludfeligen Bwiefpaltigfeit, die ihm den letten Reft von Sympathie gu rauben droht. Und diefe Zwiespältigkeit hat fich felbst ein Denkmal gesett, indem Birschseld ben Schluß bes Dramas gegenüber ber Buchausgabe (Berlin, Fleischel & Ro.) und ber erften Wiener Aufführung - die im Borfrühling diefes Jahres Schlenthers Burgtheaterara fchloß - für das Berliner Leffingtheater fo umarbeitete, daß das Drama völlig auf den Ropf geftellt wurde. Wie fann jemand, dem es auf den psychologischen Rern anfommt, fich felbit fo bementieren!

Aber fam es hirschselb wirklich darauf an? Er felbft gefteht uns in ber Borrede, wie er gu bem Stoff gelangte. Seine Mutter bewahrte in einem treuen Gedächtnis die Erinnerung an eine Beitschriftennovelle, die sie als junges Mädchen ju Unfang der fechziger Jahre gelesen hatte. 218 Frau erzählte sie ihrem Sohne immer wieber bavon, aber eigentlich nur von dem Grund= motiv, "und diefes lebte," berichtet der Dichter weiter, "bis heute in mir fort. Es ift die Ur= sache des Dramas geworden, das ich als Sechs= unddreißigjähriger geschrieben habe. Uhnlich wie meine Mutter, die ihre Lieblingegeschichte nie wieder las, lernte ich die Novelle niemals wirklich kennen. Erst im Jahre 1909 verschaffte ich mir die Beitschrift. Ich freute mich fast der Ent= täuschung, die sie mir brachte, denn die spate Befanntichaft brauchte mich nicht zu verwirren. Nur das Grundmotiv blieb wertvoll. Was dar= aus entwidelt worben, mar für mich nicht zu gebrauchen.

Dice Grundmotiv ift nicht schwer zu erkennen. Eine Scheintote lebt auf dem Seziertisch unter bem Messer des Anatomen wieder auf. Ihr Bebachtnis ift ausgelöscht. Der Argt, von ihrer Schönheit bezaubert, suggeriert ihr ein neues, ein zweites Leben, bas bon bem erften nichts weiß und die Auferstandene gang zu seinem Gigentum macht. Wie nun, wenn bennoch das erfte Leben in ihr wiedererwacht ober gar leibhaftig bor fie hintritt in Bestalt lieber Denschen von einst? Welches wird fiegen, das erfte oder das zweite Leben? Eine intereffante pinchologische Frage, bon der nur bon bornherein zweifelhaft ift, ob eine Antwort darauf in dramatischer Form er= teilt werden fann, ob nicht vielmehr jener alte Erzähler aus den sechziger Jahren sehr gut wußte, was er tat, als er eine Novelle baraus machte. Auf dem Titelblatt des Birichfelbichen Dramas finden wir eine Bignette gezeichnet: im Gezweig eines Dlärchenbaums fitt ahnungslos ober angit= erftarrt ein Bogel, nach dem eine fich am Stamm emporringelnde Schlange gierig hinaufzungelt. So fist bas arme Opfer bes anatomischen Truges mehrlos, mit gebundenen Schwingen bor dem Rachen ihres Schicffals.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

hirschfelb hat fein Stud in bas England bes siebzehnten Jahrhunderts verlegt. Dadurch betommt es fein friminaliftisches Beficht. Denn bort war es auch ber Wiffenschaft burch ein strenges Befet verboten, Leichen zu fezieren. Bas freilich nicht hindern tonnte, daß fich eine form= liche Gilbe, die fogenannten "Auferstehungeman= ner", bildete, die den Urgten bei nächtlicher Beile bas begehrte Material aus den frijchen Grabern So auch eines Rachts bem Doftor Arthur Lyde, einem Gelehrten, dem fich bas ererbte ichwere ichottische Blut im Bann wiffen= ichaftlichen Grüblertums fait zur Galle bes Di= fanthropen verdickt hat. Die Lebendigen hat er aufgegeben, die Toten follen ihm ihre Bebeim= niffe enthüllen; fein alleiniger Gott ift die Erfenntnis. Da legen fie ihm die Leiche Evelyn Grans auf ben Seziertisch, einer Reunzehnjäh= rigen, die geftern unter den plumpen Banben eines Rurpfuschers einer rätjelhaften Rrantheit jum Opfer gefallen ift. Gie mar mit Lord Richard Warwick verlobt. Db fie feine Liebe erwidert hat? Wer fann bas missen in einem Lande, beifen ebelfte Tochter Bare des englischen Raufherrn find? Lydes sonst so ichonheitefremde Hugen saugen sich gleich ganz verzückt an diesen jungfräulichen, tauigen Reigen fest. Dem Freund, der dem wiederauffeimenden Leben der Schein= toten aus Furcht bor ben Berichten mit dem Dolch ein Ende bereiten möchte, fällt er beilig entruftet in den Urm: "Du willft ein Urgt fein, ein Lebensspender? Juble, wenn dies Weib er= macht! Anie vor beinem Schöpfer, Rnecht, der bu bich anmaßest, sein Wertzeug zu beißen! Leben! Zum erstenmal Leben in diesem Hause! Dafür find wir da! Das muffen wir forbern!" Gleichviel, mas danach fommt! Der Freund fturat fort. Gleich barauf ichlägt Evelyn die Augen auf, und nun ift Gir Arthurs Entichluß gefaßt: dies himmlische Wefen muß fein werden.

Da wird benn ber Weg zu dem Kriminalstud, bas den forschungseifrigen Arzt in die Zwangs= lage verfett: entweder Rudgabe der Bieder= erwachten an die Angehörigen und die Todes= ftrafe für den Leichenraub oder ein neuce Berbrechen, um das erfte zu verdeden, plöglich berlaffen, nachdem der Verfaffer noch eben alle Schauder- und Grufeleffefte barauf verwendet hat, und an die Stelle bes friminalistischen tragischen Ronflitte zwijchen Forichungedrang und Berbrechen tritt die Liebe, die im Ru aus dem fitt= lichen Recht unbeschränkter wissenschaftlicher Foi-



schungstätigfeit ein physisches auf ben Befit bes geretteten Denschenlebens macht. "Sier ift eine Seele und Ion für einen Phibias, feuich und unverbildet ... Ich glaube an das Weib, das des Mannes Schöpfung ift und den Schöpfer erlöft. 3ch mag' es! Nun wed' ich bich zum zweiten= mal!" Er hat die Beschichte, die er ihr aufbindet, ichon fertig: Evelyns Beimatichloß, ihre Eltern, ihre Schwester und ihr Brautigam werden von ber Tafel ihres Gedächtniffes meggelöscht; der Beglüdte, ber einzige, ber ihr Leben betreut hat, war er, Arthur Lyde, ihr Pfleger, Retter und Geliebter.

Fern von London, unter dem lachenden Simmel bon Florenz, glaubt Urthur auf diesem Lügenfundament ein neues Leben beglückter Liebe aufbauen zu tonnen. Gin gefunder Rnabe wird geboren, gartliche Freundschaft eines Welchrten= ehepaars nimmt die junge Frau in hut und bereitet ihr eine neue Beimat. Aber eine ber= borgene Ungit erwacht hinter den träumenden Augen bes lieblichen Weichöpis. Wie eine Racht= wandlerin am hellen Tage, sich selbst und den andern fremd, fo lebt Evelyn an ber Seite ihres Mannes. Es ift, als truge fie eine unfichtbare Laft mit fich herum, als juche fie beständig etwas. Erft als bas Rind geboren murde, fam es über fie, als ob ihr plöglich ein Ausblid gegeben ware aus ber Nacht, die fie wohltätig umfangen gehalten, in ein fahles, brobendes Licht. Das innere Erwachen der jungen Frau mit der Beburt ihres Rindes zusammenfallen zu laffen, ift ein feiner Bug, ber ebenjowohl bem Bocten wie bem Pjnchologen Ehre macht: bas Rind, bas einzige "Wirkliche" in bem aus lauter Trugfaben gewobenen Leben, wedt auch in der Mutter das Birfliche, und an einem alten schottischen Bolteliede, bas immer dunkel in ihr fortgesummt hat, taftet fie fich unficher gurud in ihre Rindheit und Jugend. Dan möchte ben Spuren biefes feinen Motive mit Dank und Freude gern weiter nach= geben, wenn fich une nicht gerade hier der Gin= mand entgegenstellte: Ja, bas alles, mas ba über bas Erwachen der Wirklichfeit und die machjende Entfremdung der plöglich lebenshungrig gewor= benen jungen Frau von ihrem immer noch "am Leben leidenden" Danne gejagt wird, ftraft fich vor der tiefen feelischen Wahrheit und Notwendig= feit ja selber Lügen, wenn ber Dichter es nach wenigen Monaten durch die Umarbeitung ge= radezu in sein Begenteil verfehren fonnte. Denn während es früher auf ein Berlaffen des Dan= nes hinauslief, auf eine Flucht ins Rlofter, als bie Schwester und der Brautigam aus dem erften Leben, durch einen Bufall gleichfalls nach Floreng geführt, leibhaftig bor Evelyn hintreten, entscheidet fie fich jest, in der neuen Fassung, für die Treue, für das Ausharren bei Rind und Mann, läßt ben ehemaligen Beliebten fahren und rettet bamit auch ihrem Gatten (ber fich in ber uriprünglichen Bearbeitung erdolchte) das Leben.

Die Mittel, mit benen bas Stud gu Enbe geführt wird, find genau fo billig und unwahr, wie der Unfang sensationell und folvortagehaft. Um die große Rühr= und Erfennungefzene berbei= zuführen, muß Evelnus Schwefter dem fie begleitenden Richard, dem unglücklichen Brautigam - für ben übrigens in biefer Schwester Unna schon ein Tausch= und Troftpreis bereit zu sein icheint - just basselbe schottische Beimtehrlied fingen, bas ihr nicht mehr aus bem Ginne will. Und mas bergleichen Opernhaftigfeiten mehr find.

Bo in aller Welt blich bas angesponnene Motiv bon der Ohnmacht menschlicher Liebe, durch die Rraft ihres Willens ein eignes geiftiges Leben zu erichaffen? Wohin verflüchtigte fich das andre, eng damit verfnüpfte von der Bermeffenheit bes Arztes, bas Schidfal nach eigner Wahl meiftern, an die Stelle der Erfahrung den Blauben fegen ju wollen? Das Grauenvolle bes Stoffes, bas schon anfing, wohltuend zu verdämmern, tritt zu Echluß zu erneuter Qual in ichreienden Gffetten ans Tageslicht, und bas Seelische, anftatt einen uns miterhebenden Aufschwung zu finden, ger= ichmilgt jum Tranenwaffer billiger Rührung.

Es gehörte im Leffingtheater die gange tiefmenichliche Bornehmheit Defar Sauere bagu, um bie Spengali=Rolle bes Arztes nicht völlig in bie Untiefen bes Scharlatanismus fturgen zu laf= fen, fondern ihr einen Schimmer tragischen Un= febens zu retten, als handle es fich hier wirklich, um einen Menschen und Rünftler, ber aus einer wunden Seele das Recht nehmen barf, fich bie Befährtin seiner Einsamkeit frei zu erschaffen. Aber auch Irene Triefch, die doch für alles Bi= fionare und Dinftische über einen eignen unmittel= baren Ion verfügt, hatte ichwere Dube, von ber erwachten Scheintoten und ber zwischen zwei ober gar brei Leben geteilten Traumwandlerin die profane Beiterfeit abzumehren.

Aus der Schule des Naturalismus, deren Ban-fen hirschjeld trop aller Anstrengungen nie gang entwachsen wird, tommt auch Moris Bei= mann, von dem nach vielen ungeschriebenen und noch mehr unveröffentlichten Werfen jest jum erftenmal ein abendfüllendes Stud auf die Buhne gelangt ift. Es heißt "Joachim von Brandt" und ift eine Rleinstadt=Charafterfomodie mit zeit= politischer Spipe und allgemein-menschlichem bumor als tieferem Behalt. Wenn man die Buch= ausgabe (Berlin, G. Fischer) zur Sand nimmt, erschridt man bor bem Wortreichtum ber fünf Alte, und gern möchte man dem Aleinen Theater, das fich mit der Aufführung ehrliche Daube gab, das Bugeftandnis nicht weniger ausgiebiger Rurzungen machen, wie das Leifingtheater fie bem "Konzert" hat zuteil werden laffen, wenn damit nicht ein unentbehrlicher Wefensbestandteil biefer Romodie in die Bruche zu gehen drohte: ihre icholastische Bewußtheit. Der bies geschrieben



hat, ift ein feiner, scharfer, reinlicher und tulti= vierter Ropf - ein Dichter, der feinen Trank unmittelbar aus unfrer Mutter Erde Quellen schöpft, ift er nicht. Nicht von ungefähr erinnert biefe feine Romodie in Stil und Menschenzeich= nung an den "Biberpelz"; Liebe und verständnis= volle Freundschaft zu hauptmann haben zweifel= los an ihr geschult. Das hindert freilich nicht, baß Beimann über Sauptmanns Diebstomöbie, bie nur die Polizei ein wenig am Narrenseil berumführt, beträchtlich binauswächst. Gin mehr= mals hart die Tragit streifender Konflikt zwischen Staatenotwendigfeit und Biirgernorm einerseite, Berfonlichkeitedrang und Individualitätsbewußt= fein anderseits wird in Formen gebracht, die uns das langentbehrte Mufter eines höheren bu= moristischen Beitluftspiels bescheren murden, wenn ju der Intelligeng des Ropfes fich Gulle des Berzens und Ursprünglichkeit der Phantafie gesellten.

Heimanns Romödie spielt in einer Rleinstadt bes öftlichen Preußens, und bas ift ebenso be= beutsam wie der Umftand, daß ihr Beld ein preußischer Edelmann und Rittmeifter ift. Der preußische Junfer und Soldat als Trager bes Anarchismus! Man braucht vor bem Wort nicht zu erichreden. Bei Licht bejehen ift diefer Joachim bon Brandt foniges und heimatetreu bis auf die Anochen. Aber fein Ginjamfeitedrang, feine Weltfremdheit, fein quertopfiger Gigenfinn und feine Berträumtheit laffen ihn an allen Eden und Enden gegen die fozialen Bejetesichranten an= laufen, die der Staat nicht glaubt entbehren gu fonnen, und die Art und Beife, wie er bas tut, nimmt zuweilen Formen an, die fich bom Revolutionärtum nicht mehr groß unterscheiben. Staat! Was ist das, Staat? "Ich weiß nicht, wer bas ift. Man tritt ein Rad, damit es fich breht, und muß es treten, weil es sich breht, da wird einem ja schwindlig im Ropf." Aber ge= rade weil der Staat ihm ein großer Unbefannter ift, reigt es herrn bon Brandt, Ropfftogen mit ihm zu fpielen, fei's auch nur, um zu feben, wer ben harteren Schabel hat. Das alte Junferblut, das einst die Quipows gegen Joachimten ftachelte, rumort in ihm; da aber die Beit des Raub= rittertums borbei, läßt er's mit allerhand gro= bem Unfug, Auffässigteit, Widerstand gegen die Staatsgewalt und die heilige hermandad bemenben. Schließlich fommt es glücklich fo weit, bağ er sich gegen die Polizei auf seinem Gutshof regelrecht verichangt. Er weiß, was banach fommt. Alber mag es! Er sehnt fich nach all der fieber= haften, unluftigen Raftlofigkeit beinahe nach der Rube und Ginjamfeit der Wefängnismauern. Aber die Genugtuung wird ihm nicht zuteil. Die Regierung ift tein Mann ber außersten Ronflitte. Sie zieht die Bafferspripe ber Augelspripe bor. "Ein wilder Mann rennt gegen eine Tür", fagt ber Regierungerat, ihr Eprecher, "- nun gut,

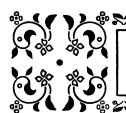
so machen wir ihm die Tür auf; was wird er sur ein Gesicht machen? Ich nehme an, daß er einigermaßen verdußt sein wird, und damit ist er abgetan." Spiegelt sich in diesem Wort nicht die Quintessenz unster gegenwärtigen Diplomatenspolitit, die bestilsen ist, jeder Spise einen runsben, unschällich machenden Knopf aufzusehen, die nichts so scheut als den Zusammenstoß, die lieber nach allen Richtungen der Windrose einen Diener als einmal sich gerade macht?

Much Joachim von Brandt ftogt mit feinen ichon gesentten hörnern ins Leere: ber Staat ift nicht mehr ba, er foll nun einmal nicht zu bem Bergnügen gelangen, ihn von Angesicht zu Angeficht tennen zu lernen. Wirklich, ber Mann ift abgetan. Abgetan und - geheilt. Daran freilich ift nicht ber Staat fculd. Das ift eine gang und gar private Angelegenheit. In bem Augenblid nämlich, wo Brandts vage, turbulente überfräfte wieder ins Leere hinausschweifen wol= Ien, tommt ihm die Runde, daß ihm feine Frau, bie er bisher gar nicht recht für boll erachtete, weil er meinte, eigentlich fei ihm beren Schwefter bestimmt gewesen, ein Rind geboren hat. "Ein gang bollständiges Rind, mit einem Saarbuichel= chen auf bem Röpfchen, und hat ichon richtige Waden an feinen fleinen Beinen." Das bringt ihn zur Rajon, zur Staaterajon. Denn nun hat er boch eine Aufgabe, und zwischen ihm und ber Gesellschaft schlingt sich ein Band, bas die Unterordnung lohnt und das ihn einst noch man fieht es voraus - ju einem muftergültigen Staatsbürger machen wird.

Schade, daß man es nur voraussieht. Den zweiten, erft pofitiv erfüllenden Teil ber Romodie hat Morit heimann nicht geschrieben - wie benn auch nur ein Bufall, feine organische Rot= wendigkeit, die Lösung vom Banne bringt. Dafür aber ift diejer fonderbare Raug bon anarchifti= schem Junter und Rittmeifter bon hundert Lich= tern bes humors umspielt. Gein Temperament fprüht Funten nach allen Seiten; jeber, ber im Guten oder Bofen mit ihm zusammenftößt, holt Neues, Ergöpliches aus ihm hervor. Sinter fei= ner widerborftigen Schale ftedt eine feine, intelleftuelle Rultur und ein findlich reines Bemüt. Und diese Beweglichkeit der Charafteriftit, die fich aus einer urftändigen Sprach= und Bildfraft nährt, fommt auch all den andern, freilich immer etwas schiefgewachsenen Rleinstadtfrautern zugute: fie alle tragen die Farbe der Bahrheit auf den Bangen. Man benkt an hauptmann, zuweilen aber auch an Raabe. Wenn nur nicht immer wieder die Bewußtheit geschlichen fame und ihre Rommentare mit dreingabe! Eine Romodie mit Unmerfungen, mit einem fritischen Apparat im Dialog, die der Berfaffer fich nicht verfagen tann, ein wenig unter Spiritus zu fegen, nachbem er fie aufgespießt hat wie der Naturforicher den Schmetterling.

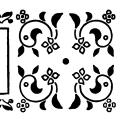
**\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 





## Von Kunst und Künstlern

Otto Modersohn — Franz fiecker — hans von Petersen — Wilhelm Immenkamps Raabe Bildnis — Juri Repin &



orpswede! Fast icon historisch flingt uns heute dieser Name, und es find boch noch feine anderthalb Jahrzehnte verfloffen, feit er zuerft als eine frohe Botichaft bes Reuen, Jungen und Bufünftigen bedeutungsvoll an unfer Dhr ichlug. Damale, in ben letten Jahren bes alten Jahrhunderts, war das einsame Moordorf zwischen Bremen und hamburg über Nacht plöglich ju einer Beltberühmtheit geworben. Richt durch materielle Schäpe, die aus bem Boben quollen, fondern burch die Rolonie junger niederdeutscher Maler, die fich bort angesiedelt hatten und mit ihren der armseligen, bisher verachteten Begend abgewonnenen Bitdern ale erfte bas Evangelium einer neuen beutschen Beimattunft berfündeten. Berade ihre zielfichere Selbstbeichränfung, bas flare Bewußtsein ihres begrenzten, aber einheit= lichen Strebens gab ihnen mit einem Schlage eine überlegenheit über begabtere, aber zerstreute und zielunsichere Runftler. Noch mehr aber mar es die in ihren Bilbern gutage tretende Reaftion gegen die raffinierte Technif eines feelenlofen Ra= turalismus, mas ihre beispiellofen Erfolge er= flärte. Man sehnte sich nach schlichten, innigen, ungefünstelten Naturlauten und fand bei den Worpswedern nach langer Entbehrung die erste Erfüllung biefer Schnfucht. In München, Dresden, Wien und Berlin — überall berfelbe Sturm der Freude und Begeisterung; die Namen Fris Madenjen, Otto Moderjohn, Sans am Ende, Frit Overbed, Rarl Binnen und Beinrich Bogeler waren bald in aller Munde und hallten wider aus ben Spalten aller Zeitungen und Beit= schriften. Im Upril 1899 widmeten auch unfre Monatshefte der "Malerfolonic Worpswede" einen ausführlichen, für den damaligen Stand der Reproduktionstechnik außergewöhnlich reich und kost= bar illustrierten Auffaß aus der Feder Karl Krum= machers, ber als Maler und Schriftfteller felber eine Beitlang zu ben Worpswedern gehörte und der denn auch später ihrem allzufrüh verstorbenen Mitgliede Overbed in Geftalt eines eignen, gleich= falls wieder reich illustrierten Aufsages den mohl= verdienten Nachruf geschrieben hat (Juniheft 1910).

Der erste, der sich ausschließlich die Landschaft Worpswede zum Vorwurf nahm, war nach Krummachers Mitteilungen Otto Modersohn, eine "seine, in sich gekehrte Natur, der geborene Lysiter". Ein ausgesprochener Kolorist von vornehmer Zurüchgaltung, versentte er sich früh schon ganz in die Stimmung, wenn man unter "Stimmung" die "rein subjektive Empfindung im Unsblick einer vorüberhuschen Naturitimmung"

Monatshefte, Band 109, II; heft 653.

versteht, "bas Gefühl des Erhabenen, Unendlichen, ein still beglückendes Abagio nach der Art des großen Daubigny: alle Kämpse haben ausgetobt, aller Lärm ist verklungen, die Natur schlummert in einem wunschlosen, beseligenden Dämmerstiesden". Um das zu illustrieren, erschien damals, 1899, als doppelseitiges Einschaltbild seine Lithographie "Im Walde", ein Blatt, auf dem nur die Töne in ihren Wertunterschieden sprechen, auf dem sich alles dem geheimnisvollen Leuchten der Stämme unterordnet, Pilze, Gräser, Halme, ja selbst die beiben Kinder, die wie Hänsel und Gretel durch den Wald wandern.

Wie Overbed, so hat sich inzwischen auch Do= berfohn die Grengen meiter und die Riele höber gestedt. Uber feiner nordwestdeutschen Beimat (geboren am 22. Februar 1865 gu Goeft i. 28.) ift er auch nach ber Auflösung ber Worpsweder Malerfolonie treu geblicben, forperlich und gei= ftig: er wohnt jest in Fischerhude bei Bremen, und bort, mahrend bes Sommers und Berbftes 1909, find auch die brei in biefem Beft farbig wiedergegebenen Bilber entstanden. Es ift ein masserreiches Stud Erde, bas Dorf Fischerhube an der Bumme, einem Rebenfluß der Befer, der in bielen Urmen ein weites Wiefen= und Beide= land durchfließt. Die Bilder find im wesentlichen gleich bor der Natur entstanden und fertig ge= macht worden. Modersohn legt auch heute noch Wert auf eine möglichst frische, lebendige Er= faffung und Beftaltung der Natur, auf das weiche Wogen, Flimmern und Bibrieren bes Lichts und ber Luft, innerhalb einer geschloffenen Bildform. Die Stimmungen find nicht mehr fo bewußt, find einfacher und felbstverständlicher geworden, als er sie früher malte. Das schlicht Tagtägliche ist es, was den Künftler lockt, und das sucht er in feinem eingeborenen, natürlichen Reiz zu erfafsen, ohne Butaten und verschönernde Phantafie. Wenn bas bann märchenhaft ober romantisch wirft, wie die "Allten Saufer", diese urwuchsigen, echt niederdeutschen Fachwertgebäude mit ihren tief herabhangenden, moosbewachsenen Stroh= dächern, so liegt es an der Natur oder an der natürlichen Poefie ber Landschaft, die von ber nicht groß verschieden ift, die einft den Fünf= undzwanzigjährigen mit geheimnisvollem Bauber in bas weltentlegene Moordorf Worpswede zog.

Wir bleiben in Nordwestdeutschland, wenn wir an diese drei Bilder aus Fischerhude Franz Heders "Mühle im Schnee" anschließen, die Wiedergabe nach einer Radierung. Das Wotiv stammt aus der Osnabrüder Gegend, aber ob-

00



gleich bas Bilb noch nicht zwei Jahre alt ift, heute fieht die Stelle, wie uns ber Maler nicht ohne Wehmut ichreibt, ichon gang, gang anders aus. Gine Feuersbrunft hat die Gebaude gerftort, und die "praftischen" Reubauten haben bafür geforgt, bag nichts bon ber alten maleri= ichen Stimmung auf die Butunft vererbt werbe. Doppelt erfreulich und wertvoll, daß ber Rünftler ben Bled Erbe in feiner alten Schönheit fest= gehalten hat! Bas er gibt, ift so bescheiben wie möglich. Nur einen Naturausschnitt wollte er bringen mit einer falten buntlen Winterftimmung. Der Schnee ift icon etwas abgetaut, aber bie schwere duntle Luft, die am himmel fteht, funbet ichon wieder balbigen Erfat an. Die eigent= liche Schönheit bes Blattes muß man aber boch wohl noch woanders suchen: sie liegt in den betorativen Reizen bes Nebeneinanders ber schwarzen und ber weißen Flachen, in ber bornehmen, fein abgewogenen Romposition von Bell und Dunkel.

In den Süden Deutschlands, in die baprischen Borberge, versetzt uns das Winterbild von Hand von Petersen, dem verdienten Prässebenten der Münchner Künstlergenossenschaft, das wir auf der letten Münchner Jahresausstellung im Glaspalast sanden, und das es uns gleich auf den ersten Blid durch die schwermütige Weichheit seines Tones antat. Uns scheint, als sei diese Hauptschönheit des Bildes — es hat noch andre, die der Betrachter selbst schon entdeden wird — auch in unsrer Wiedergabe erhalten geblieben.

Unsern Raabe-Gebenkaussaß können wir mit einem ber letten Bildnisse des Dichters schmüden, die aus Künstlerhand hervorgegangen sind, einem Blatt, an dem der alte Herr selbst noch seine Freude gehabt hat. Als diese lebensgroß gemalte Studie unter Wilh. Immenkamps Händen im Vebruar 1909 sertig geworden war, rief er Frau und Lochter zur Kritik herbei und stimmte ihnen schmunzelnd zu, als die Frauen ihre dankbare Freude darüber aussprachen, daß hier einmal die freundliche Seite des Raabeschen Wesens zur Erscheinung kam. Er holte ein Exemplar des "Hungerpastors" herbei, eines Buches, das er besonders liebhatte, und schrieb dem Maler eine

freundliche Bidmung hinein. - Noch ein paar Borte über ben Runftler felbft: Immentamp ift Münchner und hat an ber Münchner Afabemie unter Brof. von Sadl und Brof. von Marr feine Studien absolviert. Sein Roloffalgemälde "Auferwedung des Lazarus" murbe mit ber großen Medaille ber Münchner Atabemie ausgezeichnet. Rach einer längeren Stalienreise malte Immenkamp hauptsächlich Bilber aus bem Arbeiterleben und Bildniffe: für Effen unter anderm bas Bildnis bes Rarbinals Fischer und führenbe Berfonlichleiten ber rheinisch = mestfälischen Inbuftrie. Porträtauftrage, die ihn für längere Beit nach Braunschweig führten, verschafften ihm die erfte Bekanntschaft mit Raabe und balb banach ben ehrenvollen Auftrag, Raabes Bildnis für bas dortige Baterlanbische Museum zu malen. Es waren unvergeglich icone Stunden für 3mmentamp, jo erzählt er uns felbft, als Raabe ihm zu Saufe in feinem Arbeitegimmer fag. "Ein prächtiges Mobell! Die freundlichen Mugen Augen vergesse ich nie! Und wie herrlich mußte er zu erzählen!" Uns buntt, es ift etwas bon biefen befeelten Stunden auch in unferm Bilbe, ber letten Borftubie ju jenem für bas Baterländische Dufeum bestimmten Porträt, lebendig geworden, und neben ben vielen herben oder gar bittern Bildern, die wir bon Raabe haben, wird sich biefes fast sonnige behaupten, ja vielen Ber= ehrern des Dichters deshalb erft recht wert und teuer merben. -

Eine Fansare zu Schluß! Des Finnländers Juri Repin "Großer Heerführer". Auf der letten Internationalen Ausstellung der Münchner Sezessisch war dies Gemälde einer der "Clous". Nicht bloß dant seinem außergewöhnlich großen Format, nein, auch seiner leuchtenden, schmetternden Farben wegen. Wie dankbar sind wir doch jest wieder sur solche Frische und Verbe geworden! Wie freut es uns, wenn wir don dem Elan eines Bildes, wie hier, mit emporgeschnellt werden! Die vornehme, aber doch auch etwas stumpse Eintönigkeit der Münchner Ausstellungssäle unterdrach dieses Bild in höchst erfrischender und belebender Weise. F. D.

### s Citerarische Rundschau

Entdeckungsfahrten — Länders und Wölkerkunde — Naturwissenschaften — Dichter und Dichtungen — Goethe — Mit und neben Goethe — Neuere Dichter bis auf heute — Notizen

Entdeckungsfahrten

och immer wollen die Fragen: Cook ober Beary, beibe ober keiner von beiben? nicht zur Ruhe kommen. Literarisch hat einstweilen Robert E. Peary das Rennen gewonnen. Er ist bereits mit einem starken, inhaltzeichen und selbstbewußten Buche auf dem Plan, das er schlechtweg und bestimmt "Die Ent-

bedung des Nordpols" nennt, während sein Bettbewerber noch irgendwo im Berborgenen sipt und seine Papiere ober seinen berlorenen Berstand sucht. Und dieses zunächst natürsich englisch erschienene Buch ist jest auch schon in deutscher Ausgabe da. Roosevelt hat es mit einem überzeugten Geleitwort aus der Tause geshoben, Gustav Uhl hat es übersetzt und wissenschaftlich eingeleitet (mit über 100 Bildern nach





M

photographischen Aufnahmen; Berlin, Gufferott). Möglich, baß unter ben Gelehrten auch nach Beröffentlichung biefes Buches bie Zweifel noch nicht gang schweigen - für den literarischen Wert ber Schilberungen und Berichte macht bas wenig aus. Jede neue Fahrt nach dem heiß umworbenen Biel ift fo voller neuer, einzigartiger Befahren, Abenteuer, Entdedungen, Erfahrungen, überrafdungen, Schreden und Wunder, bag man immer wieder mit jagenden Bulfen babei ift und nicht mude wirb, all diesen Borbereitungen, Erturfionen und tobesmutigen Gingelfampfen mit bem ewigen Gife ju folgen. Bearn hat bor anbern Rorbpolfahrern, die nach ihrer Rudfehr gleichfalls zur Feber gegriffen haben, ben Borjug, mit bem Organ für bas Beroifche ben Sinn für bas Intime und Ibyllifche zu verbinden. Faft ebenso feffelnd wie feine bem Gife und ber Ralte gelieferten Schlachten lefen fich feine Plaubereien über bas Leben ber Estimos und ihre feltfamen Brauche, über Winterquartiere und Jagben. Das ftreng Biffenichaftliche, Bahlen und was bazugehört, ift einer eignen Darftellung borbehalten; nur ein Anhang bringt Tieffeelotungen, Fluthoben und fonftige meteorologische Beobachtungen. Go wird ber Lefer nirgend von Unverftändlichkeiten in dem Blug der immer spannenden Schilderungen aufgehalten.

Reben bie Belben ber Norbpolforichung ftellt fich bollauf ebenburtig Gven Bedin, ber Erforfcher Libets und Entbeder bes Transhimalaja. Seine neuften Taten und Errungenschaften haben fich in bem Buche "Bu Lande nach Indien burch Berfien, Seiftan, Belutschiftan" ihr literarisches Dentmal gesett (mit 300 Abbilbungen, 6 bunten Tafeln, 3 Panoramen und 2 Karten; Leipzig, Brockhaus; geb. in 2 Bon. 20 M.). Che Bedin an die Erforschung der ebenso geheimnisvollen wie riefenhaften Bergwelt Tibets ging, wollte er auch das Land durch= manbern, bas fich bor ben Toren Indiens mit mächtigen Gebirgen und ungeheuren Salg= und Sandwüften ausbreitet: Berfien, wo er bor einem Vierteljahrhundert fich feine Sporen als geographischer Forscher errungen hatte. Unter Stürmen vollzieht fich fein Gintritt auf afiatischem Boben. Beller Aufruhr empfängt ibn; unter bem Schute türfischer Militaresforten zieht er burch bas verobete Armenien; bom Fuße bes Ararat geht die Reise nach Teheran, aber weiter, weiter lodt ihn unwiderstehliche Abenteuer= und Biffens= luft: er fennt die Bufte in= und auswendig, nur die Remir, die perfifche Salge und Gum wlifte, die icon fo viele Rarawanen beri bat, fehlt ibm noch! Und er entwirft biofes Bilb biefer feltfamen Oberflächer Erbe, in ber ichwarze Schlammgurtel bend weißen, fpiegelglatten Salgflächer Sier, mitten zwischen Gfeletten, G Regenfluten ausgefest. t Sec:

schungen fo rubig und spftematisch, als fage er babeim in feiner Studierftube. Ja, bas hobe Lied ber Bufte flingt aus biefem neuen Berte Bedins, und wie er bas tote Land ju beleben weiß, wie er Steine und Sand gum Reben bringt, das bezeugt von neuem auch feine ftarte fcriftstellerische ober bichterische Rraft. Dan braucht nur eine feiner Dasenschilderungen ju lefen, wenn die Rronen ber Balmen raufchen, die unterirbischen Brunnen platichern und in ber Stille ber Racht ein Echo von den Liedern bes unsterblichen Safis aus den Rosengarten bon Schiras herüberweht, um ihn als begnabeten Boeten zu ertennen. Gin Forscher bon unbeftreitbaren Berbienften, ein Schriftsteller bon bin= reißendem Temperament und ein Runftler, der fein Buch mit einer Fulle von Beichnungen bereichert: wo gibt es in ber Reife= und Entdeder= literatur eine gleich gludliche Dreieinheit? Richt gu vergeffen die Rarte von Berfien, die ale bie neufte unmittelbares zeitpolitisches Intereffe bat.

Lange war Afrika das Dorado kühner For= ichungs= und Entbedungeluft. Beute hat ben Foricher und Entbeder ber Jager abgeloft. Der Name Schillings bezeichnet für bies Land eine neue Ctappe. Er ift es benn auch, ber Dr. M. Bergers Buch "In Afritas Wildtammern als Foricher und Jäger" eingeleitet und bem Berfaffer bamit ein wertvolles Befähigungszeug= nis ausgestellt hat (mit 240 Abbildungen und 40 Tafeln nach Originalaufnahmen; Berlin, Baren; geb. 14 M.). Die Biele, die ber Bir faffer, Argt und Boologe, verfolgte, waren beren Schillinge' abnlich: auch er fuchte bor allem wilde Tiere in ihrer ungeftorten täglichen Lebens= weise zu photographieren, aber nicht mittels tes Blip-, fondern des Tageslichts. Goery hatte ibn bafür besondere Apparate tonftruiert. Die Egges bition betrat Ufrita in ber Rahe bon Canffer und führte in fühnem Buge nördlich burch gentralafrifa hindurch, um in Agppten gu enter. Der Erfolg lohnte alle Mühen. Berger ians ein mahres Wildparadies. Es waren beinate alle hauptinpen ber afritanischen Fauna Der: treten, und viele babon fonnte er auf bie Binte bringen, nicht felten unter Ginfegung bes Lebeng, Es ift ein Benug für jeden Raturfreun: biefen Bilbern ju ichwelgen. Bas aber tie Freude noch erhöht, ift ber Umftand, bag Der ger in Wort und Bild Anspruch auf unber reit Glaubwürdigfeit machen fann. "Benn id heißt es in Schillings' Einführung, 2008 tr

Betrachtung der Bilber, bei der Buches auch nicht ein einziger keine ist, der mich befremdet hatte, der ist, der mich bedrechte betreit ich nicht bedingungstos bereit wäre, so ist dies wird ber machen kan ich dem Berrickt ber ich bei machen kan ... The Prick bei ind wahr, urkundentreu und

#### Länder- und Dölkerkunde

Bon ber 1900 erichienenen Originalausgabe bes Wertes "In Retten bes Ralifen" von Rarl Neufeld ist jest eine britte Auflage zu einem billigeren Preise erschienen (mit 103 3uu= ftrationen und 2 Rartenffiggen; Stuttgart, Spemann; geb. 3 M.). . Neufelde gefahrvolle Erlebnisse im schwarzen Erbteil find noch heute außer= ordentlich spannend, babei in ethnographischer hinficht nicht übel fundiert. Aber ben Dabbis= mus und ben Sudan findet man hier Mit= teilungen und Schilberungen, bie auf einer zwölf= jährigen Beobachtung und Erfahrung beruhen, und wenn die Darstellung auch nichts weniger denn mustergultig ift, fo gibt ihr doch der Um= ftand, daß alles felbft erlebt, einen eignen Reig. Begen die Angriffe, die dem Berfaffer nicht erspart geblieben find, erläßt er in biefer Ausgabe eine ausführliche "Rechtfertigung".

Ein Buch, bas in England icon feit langem als flassische Geschichte Agpptens galt, hat uns jest hermann Rante ins Deutsche übersett: Breaftebs "Gefdichte Agpptens" (mit 170 Abbild.; Berlin, Curtius; 2 Bbe., geb. 18 D.). Es ift eine Runft=, mehr noch eine Rulturgeschichte bes Landes und hat icon beshalb besonderen Unfpruch auf Beachtung, weil es im Gegenfas gu ben vielen Büchern, bie ben nachbrud auf die reine Archaologie des Pharaonenlandes legen, das Lebendige hervorhebt. Mit überraschender Unschaulichkeit erzählen uns die alten Rulturbentmäler ihre Geschichte; als waren es Erscheinun= gen unfrer eignen Beit, werben wir an fie berangeführt. Uns fehlt feit Chuard Megers bor fünfundzwanzig Jahren erichienenem Wert eine populare und zugleich ausführliche Beschichte bes alten Ugpptens, für bie boch gerabe bie beiben letten Jahrzehnte fo ungeheuer biel neue For= ichungeresultate gebracht haben. So ift bies Bert eines ber erften Renner ber hiftorifchen Litera= tur bes Pharaonenlandes einer bantbaren Aufnahme sicher.

Für bas erfreuliche Bachstum bes Interesses an unsern Rolonien zeugt bie machsende Lite= ratur barüber. Es ist manches barunter, was deutlich ben Stempel oberflächlicher Mache an ber Stirn trägt und beshalb ftillschweigend bei= feite gelegt werben muß. Um fo nachbrudlicher mag auf bas Gute und Tuchtige aufmertfam gemacht werben, bor allem auf bas "über= feeische Deutschland", zwei Bande, in benen Renner wie Prof. Rarl Dove, Hauptmann Sut= ter, Brof. Buttner, Wirfl. Admiralitäterat Schrameier u. a. die beutschen Rolonien nach ihren geographischen, ethnographischen und wirtschaft= lichen Verhältniffen darftellen (1. Band: Rame= run, Deutsch=Sudwestafrita, Rleinere Besitzungen im Stillen Dzean, Samoa, Kiautschou; 2. Aufl.; Stuttgart, Union; geb. M. 7.50). Für die Ju- Dienste leiften, gibt ce boch gerade für das Ber-

gend freilich ist bieses Buch gerade nicht beftimmt, es gehört in bie Sande Erwachsener. Ihnen, zumal bem Raufmann und bem Gewerbetreibenden, wird es als ein auf ber Sobe ber Beit stehendes authentisches Nachschlagewert gute Dienste leiften, wird es in ernster, boch angiebenber Form die Renntnis des Rulturftandes unfrer Rolonien vermitteln. Die Bilber find martant, bie Rarten beruhen auf ben neuften Ermittlungen.

Eine Reife burch bie beutichen Rolonien nennen fich brei bon ber Beitschrift "Rolonie und Beimat" herausgegebene Illustrationsbande, die viele carafteriftifche Landichaften und Szenen aus unsern afritanischen Siedlungen mit begleitenbem Text enthalten. Bereits bor anberthalb Jahren ift ber erfte Band über Oftafrita erichienen (Berlin, Berlag tolonialpolitifcher Beitschriften). Jest liegen auch ber zweite und ber britte, bie Ramerun und Togo behandeln, bor (mit 2 Rarten und zahlreichen Abbilbungen, geb. 5 M). Wie im erften Band ift die Natur und Wirtschaft des Landes in turgen Stiggen bargestellt, und jeder fteben die entsprechenden Bilber gegenüber. Lanbichaft, Tier= und Pflanzenwelt, Bevölkerung, insbesondere aber unfre Rolonialarbeit finden ba eine feineswegs erichöpfenbe, aber boch in Umriffen gut unterrichtende Darftellung.

"Mit beutschen Rolonistenjungens burch ben brafilischen Urmalb" gieht R. A. Wettftein, der als Pionieroffizier ben Rrieg in Deutschsüdwest mitgemacht bat, bevor er von ber Hanseatischen Rolonisationsgesellschaft als Bermeffungeingenieur für ihre Rolonien im füdbrafilischen Staate Santa Catharina gewonnen wurde. Er tut es in einem Buche, bas die Er= gebniffe forgfamer Beobachtungen in unterhalten= ber Form zu popularifieren weiß (Leipzig, Engelmann; geb. 8 D.), bas aber, ba es immerbin einiges Wiffen und auch einige praftische Erfahrung voraussest, mehr noch für die Erwachsenen als für die Jugend bestimmt scheint.

Mit Oberländer tonnte der Jagdfreund und Liebhaber erhabener Naturschönheiten ichon bor einigen Jahren "Durch norwegische Jagbgrunbe" ichweifen; jest, ba eine neue, vermehrte Auflage des fonell beliebt gewordenen Buches vorliegt, fann er es in noch ausgebehnterem Mage, zumal ba bie Verlagshandlung von 3. Neumann in Neudamm die neue Ausgabe mit noch zahlreicheren Ubbildungen nach Driginalen eines Jagdmalers und photographischen Aufnahmen geschmudt hat. Der Verfasser sucht feinen Ehr= geig weniger in ber absoluten Egaftheit als in einer belebten und unterhaltenden Form.

Dem bewährten Italienkenner Albert Bacher verdanken wir ein vielseitiges und gründliches Studienbuch über "Römisches Bolfeleben ber Begenwart" (Stuttgart, hoffmann; geb. 4 M.). Auch bem Reisenben fann es gute



ftanbnis ber römischen Bolfepsuchologie und ben Runftgenuß in ben Mufeen Winke, bie man in ben landläufigen Reisebüchern schwerlich findet.

Durche Berratal - ein neues Banderbuch bon Auguft Trinius (Leipzig, Grethlein & Ro.). Bas gibt den Banderbüchern von Trinius ihren eigentümlichen Reis und ihre immer wieder frijch anmutende Besonderheit? Bit es die geschickte, lebenfprudelnde, anschauunges und erlebnisfrohe Berbindung von Natur, Sage und Beschichte, Realitätssinn und Poefie? Ift es die von zarter Empfindung und begeistertem Schwunge getra= gene Sprache? Ift es ber Reichtum an Rennt= niffen? Die innige Bertrautheit mit Land und Bolt? Gewiß, all bas gereicht biefen Buchern gur Bierde und unterscheidet fie von den allzuvielen Schablonenreiseführern, die immer nur in abge= broichenen juperlativischen Phrasen schwelgen. Aber über dem allem haben fie noch etwas, bas jene Tugenden erft erflärt und ausammenfaft: biefer "Thuringische Bandersmann", wie ber Beh. Hofrat von Waltershausen sich gern nennen bort, hat fich bas, mas er uns aus friftallhellem Becher einschenft, felbit gefeltert, unbildlich gesprochen: er hat es fich Fuß vor Fuß segend wirklich noch erwandert, mahrend bas heer feiner nachfolger und Nachahmer zwischendurch gern auf die Gifenbahn fteigt und ftredenweise mit eignen Augen nur bas gesehen hat, mas sich burch bie Waggonfenfter im Bluge erhaschen läßt, im übrigen bon bem Bertrauen erfüllt, daß fich, mas "zur Gullung" fonft noch nötig, ichon aus ben literarischen Quellen ergeben werde. Ja, es manbert fich gut mit biefem treuen Edart beuticher Beimatichon= beiten, und auch sein gelegentliches Poltern auf die gedanken= und pietatloje Berhungung ber beutschen Landschaft und der alten Rulturdent= maler zugunften gewinnbringenber "allermobern= fter" industrieller Unternehmungen fteht ihm gut. So fei benn auch biefes neue Buch, bas bon ber Quelle ber Werra am Rennstieg bes Thus ringer Baldes bis nach hannoversch=Munben, ihrem Bereinigungspunft mit ber Fulba, führt, und bas ju Schluß in einem warmen Breislied auf Baterlandes Berrlichfeit gipfelt, allen benen empfohlen, die im beutschen Lande und im beut= ichen Bolle die deutsche Seele suchen.

Der fechfte Jahrgang bon Speemanns MI= pentalender (Stuttgart, 28. Speemann; 2 M.) wendet feine Aufmertsamkeit insbesondere ben Oft= alpen zu und erweift den bisher etwas bernach= läffigten Ofterreichern eine Sonderrefereng, indem er ausgiebiger als fonft bie grune Steiermart und bas anmutige Wiener Aussluggebiet in fei= nen Rreis gieht. Für bie Redaktion zeichnet M. Bundt, die Gattin des befannten Alpiniften; man darf aber wohl annehmen, daß diefe Dame, fo tapfer fie felbft bas Bergfteigen betreibt, von ihrem Gatten auch in diefer literarischen Arbeit ritterlich geleitet wirb.

Als freundlicher Bote des neuen Jahres hat fich auch ichon Meners Siftorijd=Geogra= phifcher Ralender eingestellt (Leipzig u. Bien, Bibliographisches Inftitut). Bum fünfzehnten Dale. Er hat feine alte, in der beutschen Familie nun ichon fo moblvertraute Geftalt bemahrt, aber mer in fein Inneres blidt, ber findet fast Blatt für Blatt Neuerungen und Befferungen gegenüber ber früheren Form. Nicht nur, bag die Abbilbungen durchweg flarer, mannigfaltiger und zeit= gemäßer geworden find, auch die Terte des Ralendariums, ber Bedenktage, ber Lefefrüchte unter den Bilderläuterungen streben immer erfolgreicher einer literarischen Ginheit zu, die bas Band bes Bertrauens, das sich zwischen diesem muntern Befellen und bem beutichen Saufe gewoben bat, nur noch fefter zu fnüpfen geeignet ericheint.

Bei diefer Belegenheit fei daran erinnert, bag bie fleine Ausgabe von Sievers' Allgemeiner Länderfunde feit einiger Reit gum Abichluß gefommen ift (mit 62 Textfarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Upung und Farbendruck und 1 Tabelle; 2 Bande je 10 M.; Leipzig, Bibliographisches Inftitut). Die "große Länderfunde" ift wohl vorzüglich aufgenommen worben, doch ist sie manchem nicht wohlfeil genug, fo daß fich die Liebhaber oft nur ben einen ober ben andern Band, ber fie gerade besonders interessiert, anschaffen. Einem andern möchte es wieder zuviel fein, sich durch fechs Bande hindurchzuarbeiten. Bedenfalls fand allent= halben größten Unklang bie Methobe ber Lanberfunde: aus ben geographischen Grundlagen beraus die Lebenserscheinungen, die Pflanzen= welt, die Tierwelt, vor allem aber die Stellung bes Menichen und feiner Werfe in Bergangen= beit und Gegenwart entwidelt gu feben. Allen biefen Intereffenten, feien fie nun Lehrer, Stubierende oder eben nur gebildete Laien, tommt bie "fleine Länderfunde", bie bas größere Schmefterwert in nuce enthält, verftanbnisvoll entgegen.

#### Naturwissenschaften

Die Biologie fteht gurgeit im Mittelpuntt bes naturwissenschaftlichen Interesses. Wieviel mehr Teilnahme wird fie noch auf fich gieben, wenn sie erft allgemein jum Pflichtunterricht ber boberen Schulen gehort. Dieje Borzugestellung bann auch zu behaupten, tann ihr nicht fehlen: welche naturwissenschaftliche Disziplin ließe sich reizvoller barftellen, welche hat ichon jest fo viele fesselnbe, anregende und ästhetisch befriedigende Darftellungen gefunden? Doch fehlte bisher icheinbar noch ein Buch, das die Brude vom Unter= richt ins Leben und wieder zurud zur philo= fophisch ausschauenben Belehrung schlägt, jene Brude, über die eigentlich alles ihren Weg neh= men muß, mas dem Deutschen in Fleisch und Blut übergeben foll. 3m Berlage von B. G.

Teubner in Leipzig beginnt jest, wenn nicht alles täuscht, ein solches Wert zu erscheinen. Es nennt fich "Tierbau und Tierleben in ihrem Bufammenhang betrachtet", wird von Dr. Ri= darb Beife, Professor ber Boologie an ber Landwirtschaftlichen Sochschule zu Berlin, und Dr. Frang Dofle, Professor ber Boologie an ber Universität Dunden, bearbeitet und foll zwei Bande mit etwa 900 Abbilbungen und 35 Ta= feln in Schwarg=, Buntbrud und Gravure um= faffen, worin nach Originalen von Benter, Boffe, Ruhnert, Bollrath u. a. alles Darftellbare aus ber Biologie vorgeführt werden foll (geb. je 20 D.; bas Bange auch in 36 Lieferungen zu je 1 DR. zu beziehen). Die Betrachtung bes Tieres als Lebewesen, wie es, gebunden durch die Erbschaft feiner Uhnen, fich veranberten Berhaltniffen anpaßt, die Betrachtung der gegenseitigen Ubhan= gigkeit bon Form und Funktion, der Wechselwirfungen ber Teile im Tierforper, ber Beein= fluffungen ber Tiere untereinander und durch bie umgebende Welt, das find die Aufgaben, die fich die Berfaffer in diefem Berte geftellt haben. Der erfte Band betrachtet "das Tier als felbftändigen Organismus". Er verfolgt nach einer furgen Ginleitung über allgemeine Fragen bes Lebens die einzelnen Organinfteme und Funttionen durch die Tierreiche. Man barf ihm als Motto des Zoologen Leuchart Wort mitgeben: "Lebensäußerungen und Bau berhalten fich zu= einander wie die zwei Seiten einer Bleichung. Man fann feinen Faftor, auch nicht den fleinften, verändern, ohne die Bleichung zu stören." Statif und Mechanit bes Tiertorpers, ber Stoffwechsel und feine Organe, Fortpflanzung und Bererbung und ichlieflich Rerveninftem und Sinnesorgane bilben den Wegenstand der überall durch egafte Abbilbungen erläuterten Sauptabichnitte.

Meerwarthe ichone "Lebensbilber aus ber Tierwelt" haben in diesem Jahre in Liefe= rungsheften zu ericheinen begonnen, fo baß bie Grengen ihrer Benutung weiter und weiter gezogen werden; Darwins und Saedels grund= legende Berte erscheinen in billigen Ginzelaus= gaben bei Adolf Rroner in Leipzig (je 1 M.); und bei Berber in Freiburg hat B. Mudermann angefangen, einen Grundriß ber Biologie herauszugeben, deffen erfter Band die Lehre bon den allgemeinen Lebenserscheinungen und beren Ursachen barstellt, womit eine ganz vortreffliche Einführung in die allgemeine Biologie gegeben wird, wenn es auch felbstverftandlich ift, bag ber Berfasser als Mitglied ber S. J. ber Sppothese ber Urzeugung die von ber Schöpfung ber Organiemen borgieht.

Ein höchst wichtiges und wertvolles Buch er= halten wir sodann von dem Berliner Professor für Tropenagrifultur Otto Warberg und sei= nem Behilfen Someren = Brand (Leipzig, Boigt=

fich "Rulturpflangen ber Weltwirtschaft", behandelt aber Dinge, mit benen jeber von uns täglich zu tun hat: Reis, Bucker, Kaffee, Tee, Rafao, Tabat, Baumwolle ufm., und zwar alle diese Pflanzen bon ihrem Ursprung und ihrer Entwidlung an bis in die letten Produtte binein, bie aus ihnen gewonnen werden. Die fich babei abspielenden Borgange werden bon 600 bis 700 Bildern veranschaulicht, so bag es ein un= mittelbar nügliches Silfebuch werden fann, na= mentlich bem jungen Raufmannslehrling, ber frijch an diese Dinge herantritt.

Popularisierer auf diesem Gebiete find nötiger als bas tägliche Brot, und fie follen es fich wenig anfechten laffen, wenn exakte Belehrfamkeit, wie es wohl noch immer geschicht, fie burch die Bant verbammt, bevor fie die Bode von den Schafen gesondert hat. Ginen Wilhelm Boliche freilich fängt auch fie an zu respektieren. Möglich, baß ber Dichter in ihm ftarter ift als ber Belehrte. Jedenfalls haben beide einen Bund geschlossen, aus dem der naturwissenschaftlich intereffierte Laie oft mehr Rugen gieht als aus ben gelehrteften Rompendien. Freilich, brauchen biefe Bücher überhaupt noch empfohlen zu werden? Sie find ba, und ihre Auflage schnellt gleich in bie Behntausende empor. Go ift die Boltsaus= gabe bon Boliches "Sonnen und Sonnen= stäubchen" (Berlin, Bondi; geb. M. 2.50), worin u. a. ber in den "Monatsheften" zuerst erschienene Muffat "Die Bunderwelt der Radiolarien" wieder erscheint, bereits über das 25. Taufend hinausgedrungen. Und Boliches ebendort erschienenes "Tierbuch" ift wirklich zu einer polfstümlichen Naturgeschichte geworben, weil es Treue und Ernft mit einer mahrhaft ermarmens ben Darftellung verbindet und unfre eignen taglichen Beobachtungen als hilfsmittel für feine Bwede genial zu benuten berfteht. Richt bergeffen feien Boliches naturmiffenschaftliche Blaubereien "Stunden im All" (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt; geb. 6 Dt.), die in buntem Bechsel nicht bloß biologische, sonbern auch zoologische, physiologische, physikalische, chemische, botanische, geologische und astronomische Fragen behandeln und Berftand und Phantafie bom Greifbaren gum überirbischen binauflenten, Pfade, die man mit diesem Führer getrost gehen barf, fooft andre auf diesem Grengland von Naturwiffenschaft und Philosophie gestrauchelt find.

Gin unerreichter Meifter biefer Berbindung ift bis auf ben heutigen Tag ber Dane Troels= Lund geblieben, und mit Recht fehrt fein flaffifches Bert "himmelsbild und Beltanschauung im Bandel ber Zeiten" (Leipzig, Teubner) fast bon Jahr zu Jahr in neuer Auflage wieder. Es find nicht sowohl die speziellen Untersuchungen, die dieses Buch wertvoll machen, als vielmehr ber tiefe, allgemein philosophische, länder; reich illustriert; geb. 14 M.). Es nennt ja religiöse Rug, ber burch bie Seiten geht, und



biefer sichert bem Buche benn auch gerabe jest wieder ein erneutes und vertieftes Interesse.

Neu herausgefommen ift Wilhelm Meners gemeinverftandliche himmelstunde "Das Belt= gebäude" (mit über 300 Abbildungen und Rar= ten; Leipzig, Bibliographisches Inftitut; geb. 16 M.). Fast alle Rapitel haben erhebliche Bufape erfahren, namentlich die über die Sonne und bie veränderlichen Sterne find ziemlich neu gestaltet worden, wie benn auch die Abbilbungen, besonders die farbigen Tafeln und das Karten= material, überall mit ben neuen Forschungen in Einflang gefest worden find. Ein Sammelband besielben Berfaffere betitelt fich "Bom Simmel und bon ber Erbe" (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt; reich illustriert; geb. 7 M.) und vereinigt 18 lofe aneinandergefügte Auffage, in benen taleidoftopartig ein Beltgemalbe an une vorüber= gieht. Das Erfrischende an diesem Bande ift nicht julest die Bermertung eigner Erlebniffe, wie g. B. ber icone Auffat "Capri und ber große Bejuv= ausbruch vom April 1906" aus unmittelbarfter Beobachtung erwachsen ift, um bann freilich vom Gegenwärtigen in die Fernen des Bergangenen und Buffinftigen zu ichweifen.

Einen Bilberatlas zur Abstammungs= und Entswicklungsgeschichte des Menschen hat Dr. Konsrad Guenther unter dem Titel "Vom Urtier zum Menschen" zusammengestellt und gleich auch textlich erläutert (vollständig in 20 Lieferungen zu je 1 M.; Stuttgart, Deutsche Verlags= anstalt). Die Bilbertafeln in Großsolio lassen an Exaktheit in Zeichnung und Farbe nichts zu wünschen übrig, und das Versahren der Gegensüberstellung wirkt meistens so instruktiv, daß man ichon beim bloßen Betrachten der Bilber Belehrung und Anschauung in Fülle gewinnt, mag man sich dann hinterher auch gern noch in den genauer erläuternden Text vertiesen.

#### Technik &

In einem umfangreichen Bande, "Ruhmes= blätter ber Technit" betitelt, ftellt &. D. Geld= haus bie Beschichte ber wichtigften Erfindungen ber Menschheit von ihren Unfängen an dar (Leip= gig, Brandftetter; geb. 10 DR.). Er betritt bamit ein wenig bebautes Feld, das bisher nur von vereinzelten Forschern gelegentlich jum Gegen= ftand eindringlicher Studien gemacht worben ift. Feldhaus halt eine reiche Ernte. Er weiß geschidt und angenehm zu erzählen, schöpft aus guten und bisher wenig beachteten Quellen, vermag man= cherlei eingewurzelte Erfinderlegenden gu wider= legen, und in vielen Fallen gelingt es ibm, ben Beisheitsspruch Ben Ufibas zu bewähren und bie Ursprünge unfrer mobernen Errungenichaften bis in weit zurudliegende Beiten zu verweisen. Das Buch wendet fich mit feiner leichten feuilletonifti= ichen Form an den Laien, den es, gang ab= gesehen von dem belehrenden Inhalt, durch amüssante Kuriositäten bald zu sesseln weiß; aber es wird auch dem Fachmann willsommen sein, der hier übersichtlich und kritisch gesondert die vielssach zerstreuten Notizen über Ersinders und Erssindungssichicksale zusammengetragen sindet. Dabei ist es gut illustriert, zum Teil nach schwer zusgänglichen Vorlagen und Handschriften.

Berwandt mit der Tendenz der "Ruhmes= blätter der Tednif" ift das "Buch berühmter Ingenieure" von Dr. Richard hennig (Leip= gig, Spamer), nur daß hier nicht die Erfindungen, fonbern die Erfinder im Mittelpunkt der Betrach= tung fteben, und daß ber Berfaffer die Belben feiner gehn Lebensbilder (William Giemens, Lefseps, Nobel, Inpe, Enth u. a.) aus dem jüngst= verfloffenen Jahrhundert mahlt. Mit Recht hat Bennig fich folde Dlanner erforen, die bisher noch selten biographisch behandelt sind, ober von beren Lebenswert die Laienwelt nur eine unbestimmte Uhnung ober einseitige Unschauung ju haben pflegte. Auch gludt es ihm, die Folgen ber einzelnen Großtaten für das allgemeine Rul= turleben herauszuarbeiten und bamit ben Blid des Lefers für die Errungenschaften der Gegen= wart und die Biele ber Bufunft gu icharfen.

Für jung und alt gleich lehrreich und unterhaltend ist das "Ergößliche Experimentier= buch" von Dr. Albert Neuburger (Berlin, Ullstein; geb. 6 D.). hier lernt man die Grund= begriffe ber Physit im weitesten Ginne fpielend tennen und beherrichen. Gin Sauptvorzug bes Buches ift, bag es praftifche Winfe gibt, wie man sich physikalische Apparate mit ben einfachsten und billigften Mitteln felbft herftellen tann. Dabei ereignen fich die seltsamften Bunder, ober ift es feine, wenn aus einer alten Ronservenbuchse eine Laterna magica wird, aus einer Bigarrenfifte ein photographischer Apparat ober aus elektrischen Rlingelanlagen eine vollständige Ginrichtung gur brahtlosen Telegraphie? Natürlich find folche Un= leitungen nicht nur mit Worten zu geben, die Illuftration tritt überall anleitend hingu.

In vierter Auflage und bamit zum erftenmal in einer unverfürzten moblfeilen Musgabe find A. Glabys "Entbedungsfahrten in ben eleftrifchen Dzean" herausgefommen (Ber= lin SW, Simion Nachf.; geb. M. 6.50). Das Buch fest fich aus Bortragen zusammen, die Glaby in feinem Laboratorium an ber Technischen Soch= schule zu Charlottenburg vor dem Raiser, der Raiferin und herren und Damen der hofgefell= schaft gehalten hat. Dem Raiserpaare ist das Buch benn auch gewidmet, bas in formichoner und allgemeinverständlicher Beise schwierige tech= nische Fragen auch dem Laien klar und einleuch= tend barzustellen verfteht. Bu ben gehn "Entbedungefahrten", die sich burchweg auf Probleme ber Eleftrigität beziehen, gefellen fich einige andre, "abseits vom Wege", die die Wanderung ber



Energie, das Berden und Bachsen deutscher Insgenieurkunft und einige große Entbeder und Ersfinder behandeln.

Bu ben berebteften Berfundern der "Boefie ber Technit" gehörte Max von Enth, der wie keiner feiner Genoffen praftische Lebenserfahrung mit fünstlerischer Darftellung vereinigt, eben weil er auch ein Dichter mar und wir aus jeder Beile, die er geschrieben, den lebensfrohen und =frischen Menichen herausspüren, der hinter Bflug und Schraubstod bie großen Rrafte bes Menichenund Weltgeschens walten fieht. In zweiter Auflage find jest feine "Lebendigen Rrafte", fieben Bortrage aus bem Gebiet ber Technit, ju haben (Berlin, Springer; geb. 5 DR.), und feine Besammelten Berte beginnen bei Binter in Bei= belberg und ber Deutschen Berlagsanftalt in Stuttgart zu erscheinen. Der erfte Band biefer auf feche Banbe berechneten Ausgabe ("Sinter Pflug und Schraubftod") liegt bor (geb. 6 D.).

#### B Dichter und Dichtungen

Immer mehr der früher nur dem Philologen und Literarhiftorifer borbehaltenen Bebiete beuticher Rationalliteratur werben jest burch funbige Bearbeiter und geschmadvolle Erneuerer für die Allgemeinheit ber Gebildeten erobert. Much in die altesten beutschen Dichtungen ift biefe im ganzen durchaus erfreuliche Tendenz neuerdings borgedrungen: ber Lyrifer Bolfstehl hat in Berbindung mit bem Münchner Germaniften bon der Legen eine Ausgabe und übersetung (barallel gegenübergebrudt) biefer Alteften beut= ichen Dichtungen veranstaltet, fich babei aber zunächst auf die fleineren beschränkt, deren Rraft und Tiefe, Rlang und Anmut sich nun unter ber Runft fprachlicher Erneuerung wiederbeleben. Diefe älteften Proben unfrer Nationalbichtung follte bie Gegenwart nicht verachten: es webt und wirft barin die helbenhaft tragische Selbst= überwindung bes Bermanen, tiefe Beisheit und Erfahrung bes Bolles, findlich-gläubiges Ber-trauen auf Gott, die fromme Berehrung Unfrer Lieben Frau, die glühende Beredfamfeit ber Rirche, bas mannhafte Chriftentum ber erften Rreugzüge und des erwachenden Rittergeiftes, aber auch mancher berbe humor und ein ganges heer brol= liger Nedereien (Leipzig, Infelverlag; geb. 6 M.).

Eine neue Ausgabe des Nibelungenliedes in der Simrodichen Abersehung hat das Bibliographische Institut in seine bekannten Rassischer ausgaben aufgenommen (geb. 2 M.). Es ist eine kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, der der Leipziger Germanist Prof. Georg Holz all die in neuerer Zeit vielsach hervorgetretenen neuen Forschungsergebnisse hat zugute kommen lassen, deren Text sich aber mit den notwendigsten Fußenoten begnügt, um alle tiesergehenden, zumal kritisschen Anmerkungen in den Anhang zu verweisen.

Damit sind die Ehren, die der Simrockschen übersetung wiberfahren, aber noch lange nicht erschöpft. Auch bie in zwei Farben auf fraftigem Bapier mit einer charaftervollen altbeutichen Eppe gedruckte Ausgabe bei Julius Bard in Berlin, eine unter ben Sanden Rudolf Rochs aus der Offizin Osfar Brandftetters in Leipzig hervorgegangene Bierbe unfrer gur Rube gurudgefehrten Buchausstattung, bedient sich der Sims rodichen übersetzung, gleichwie der Tempelverlag in Leipzig in feiner zweibandigen, bon Unbreas Beuster beforgten Ausgabe (geb. 6 DR.), bie sich aber bei fast gleich schönem Druck von ber Barbichen baburch unterscheibet, bag fie ben altbeutschen Originaltert parallel links neben bie Übertragung sett, so daß der Leser bei bequemer Lefture noch ben Borteil hat, wo er will, auch bie Rraft und Eigenart ber alten Sprache zu genießen. Der erfte Band enthält bie Siegfriedtragodie, der zweite Kriemhilde Rache.

Untife und altbeutsche Sagenwelt ift, burch bas Feuer nachschaffenber beutscher Bearbeitung gegangen, nur schwer voneinander zu trennen. Schwabs "Schönfte" ober, wie fie jest bescheis bener und einfacher beißen: Schwabs Sagen bes flaffifchen Altertums, noch immer eine musterhafte Nacherzählung, flopfen jest in einer bom Infelverlag beforgten neuen Ausgabe an (amei Bande, geb. 8 Di.). Bas wir ba erhalten, ift ein genauer, möglichft unveränderter Abdrud ber Musgabe letter Sand. Brrtumer Schwabs, wie fie ingwischen die Philologie und Altertumswissenschaft festgestellt bat, find borfichtig verbeffert, ebenfo Musbrude, bie inzwischen einen altväterischen Beigeschmad befommen ober fogar ihren Sinn geandert haben. Diefer Mrbeit hat fich Dr. Ernft Beutler in tattvoller Weise unterzogen, wie er auch in einem Nachwort Schwabs mosaifartig verfahrende Art, die bald hier, bald ba ihre Steine findet und ihre Runft nicht weniger in ber ftilvollen, wiberfpruchslofen Bufammenfegung als in ber poetischen Nacherzählung bewährt, fritisch, boch verständnisboll würdigt. "Wem flingt aus bem Prometheusmpthos noch heraus, bag bier auf feche Seiten die Mitteilungen bon rund zwölf berichiebenen Schriftstellern immer wieber miteinander wechfelnd zu einem Ganzen verschlungen find? Und bie braufende Sprache eines Afchplos und Binbar mit ber lendenlahmen eines Spgin zu berbinben, ohne burch ben jaben Abergang einen effen Mißton hervorzurufen, bedurfte eines feinen und forgfam magenden Urteile." Bas biefe und andre grundverschiedene Stilarten in einer hohe= ren, eignen zusammenhält, ift Schwabs voltetümliche Unmittelbarkeit und bie unberührte Bertraulichfeit ber Rebe. Alles Fremdländische scheint bem Stoff abgeftreift ju fein; es ift, als ob wir heimisch in ben Ländern maren, bon benen ba erzählt wird, als ob die Manner, die an uns



vorüberschreiten, eines Stammes und Blutes mit uns feien.

Ehe Schwab diese Sagen des klassischen Altertums herauszugeben unternahm, hatte er die Deutschen Boltsbücher gleich forgfam betreut. Beibe Berte follten in geschwisterlicher Eintracht auf ben Borben unfrer Sausbüchereien fteben. Und der Bufall fügt es, daß wir ge= rabe jest auch von diefem alteren Erneuerunges werte Schwabs eine gute zweibandige Ausgabe bei ber Deutschen Union in Stuttgart finden (zwei Bande, geb. je Dt. 2.50). Bon borther übertrug Schwab ben Duft auf bas neue Wert, das er angriff; in Berbindung mit jenen heis mischen überlieferungen wollte er die fremben betrachtet miffen. Darum verwendete er die altertumelnden Musbrude und Formen, mahlte mit Bedacht folche Wörter, die leife die Nebenvorstellung von deutscher Landschafts- und deutscher Ritterzeit auffteigen laffen, und brauchte auch bie epische Chrlichkeit und Schlichtheit jener alten Bollsbücher, die es verschmäht, sich zwischen Stoff und Lefer zu brängen.

Als wir Schwabs Sagen zuerft in bie Sand befamen, ba mar es eine alte Ausgabe, eine bon benen, bie noch mit einigen Bilbern geschmudt waren. Geltjame Bilber! Dehr Umriffe als Bilber. Steif, geradlinig, fahl, aber bon einer Strenge, die Respett einflößte. Erft viel fpater erfuhr oder beachtete man, bag fie bon John Flagman, bem Engländer, maren (1755 bis 1826), der durch die Plastif und durch Wedg= woods Reramit ging, ebe er in Rom feine auffebenerregenben Umriffe ju Dante, homer und Ufchylus ichuf und, in seine Beimat zurudgekehrt, ber führende Bertreter ber neuen hellenifierenden Richtung murbe. Gin Schüler Windelmanns, ein Rachahmer ber althellenischen Basenmalerei mit dem Wahlspruch: Was ist Farbe gegen Form! Goethe hat - wider Erwarten - über diese primitiven Beichnungen eine freilich bis 1896 apolryph gebliebene, äußerst fühle Rezension ge= schrieben. Anders Schlegel und die gange Romantit, die fich namentlich durch bas die Phan= tafie zu eigner Tätigfeit aufrufende Aphoristische biefer Reichnungen entzuden liegen. Uhnlich Rlopftod, ahnlich Philipp Otto Runge, ber nach Flagmanichem Mufter Beichnungen zu Schwabs "Deutschen Bollebuchern" und jum "Offian" plante. Ja, noch bie Razarener, z. B. Schnorr von Carolefeld, und felbft Cornelius fteben unter Flarmans Ginflug. Lange maren John Flarmans Beichnungen zu Sagen des flaffischen Altertums fo gut wie berichollen. Best gibt fie Ernft Beutler, berfelbe, ber bie Infel-Ausgabe ber Schwabichen Sagen beforgt hat, neu in ihrer echten Form heraus (Infel= verlag; geb. wie die "Sagen" 5 Dt.). Go find fie bequem wieber zugänglich, und jeder tann erproben, ob diefe Beichnungen gu Befiod, gur

Blias und Obhssee und zu Aschzlus' Tragödien nach Schlegels Wort "die Phantasie auf den Flügeln der bildenden Kunst zu der Welt der alten griechischen Dichter emporheben wie nichts andres sonst".

Grimms Märchenbuch ift längst über die Kinderstube hinaus zu einem Volksbuch geworsden, aber meistens tritt es doch immer nur in verkürztem Umsang vor uns hin. Zu den wenisgen vollständigen Ausgaben, die wir haben, gessellt sich in der zweibändigen des Inselverlages (geb. 10 M.), die der Worpsweder Weidemeher ausgestattet hat, eine besonders reizvolle.

Wie die Bruder Brimm ber Biehmannin, ber alten heifischen Bäuerin, ihre Marchen abhörten, fo hat auch Wilhelm Buich eine Zeitlang ben Märchensammler gespielt; aber was er um 1850 in und um Wiedenfahl zu Bapier gebracht und bann in forgfältig geschriebenen Manuffripten noch bor seinem Tode unter bem Titel "Ut oler Belt" ("Aus alter Zeit") brudfertig gemacht hat, bas find nicht Rinder= und Sausmärchen jum Borlefen bei winterlicher Lampe am Familientisch oder zum Nacherzählen in der Dämmerung, fondern Stude, die gunachft und hauptfächlich volkstundlich fesseln und beshalb auch nur für Ermachiene, ja insonderheit für miffenschaftlich interessierte Lefer bestimmt find (Munchen, Lothar Joachim). Es ist manches Befannte und vieles uns in andern Bariationen Beläufige barunter, aber wer möchte nicht bantbar fein für bie Bereicherung unfrer Bolfstunde burch folche andächtig erlauschten und treu wiedergegebenen Offenbarungen ihres heimlichen Lebens?

Für die deutschen Bolfelieder haben wir jest bon hermann heffe, Martin Lang und Emil Strauß, beren eigne Dichtungen fie bagu berufen ericheinen laffen, eine fleine, aber um so sorgfältigere Auswahl unter dem Titel "Der Lindenbaum" (Berlin, Fifcher; geb. 2 M.). Wunderhorn und Uhland, Berder, Rochus von Liliencron, Erd-Böhme und Soffmann von Fallersleben find ftart benutt, aber auch entlegenere Quellen haben mancherlei Schones beigefteuert; altes verträgt fich gut mit bem Neuen, bas nicht verschmäht worden ift. - Eine ahnliche Sammlung, die aber auch die Quellen anführt, ift die bon Georg Wehr: "Mus Bolles berg und Mund" (Leipzig, Boigtländer; geb. D. 1.80). Der herausgeber betont jeinen volkstümlichen Standpunkt bei Auswahl und Anordnung und hat bei jedem aufgenommenen Stud an bie Wirfung auf die unmittelbare Begenwart gebacht, wodurch die Sammlung eine fast rein lyrische geworden ift und neben dem Ernften ftarter als andre Scherz und humor malten laffen fann.

Einer ber Herausgeber bes "Lindenbaums", Martin Lang, hat auch das hübsche Büchlein "Der Dom", eine kleine Sammlung von Segen und Liedern, veranstaltet (München, Martin Moerike), die gleichsam als eine geistliche Er-



gänzung zu jener profanen Bolfeliebersammlung gelten darf. Für Leute, die ein frommes Buch zum Geschent suchen und doch den stumpsen und geschmacklosen Ballast nicht mitnehmen möchten, den unsre meisten geistlichen Anthologien nicht glauben entbehren zu können, dietet sich hier ein schöner, nach sorgsältigen literarischen Maßstäben ausgewählter Ersat.

hans Sachiens Musgemählte Berte tommen in einer neuen zweibandigen Ausgabe im Inselverlage zu Leipzig heraus (geh. 10 M.). Das Wort "neu" zu gebrauchen, wird hier etwas schwer, da Form und Aussehen gang im Stil ber alten Driginalbrude mit ihrer fraftigen Fraftur und ihren berben Solgichnitten gehalten find. Bild und Wort wirfen burch= und miteinander, ja, viele Stellen der Dichtungen finden erft burch die dazutretenden Bilder ihre lette Erflärung. Die Auswahl beschränft sich nicht auf die Schwänke und Fastnachtspiele, sondern zieht auch die Lyrik, bie politische und religiose Satire fowie ein paar Profaftude mit in ihren Rreis, enthält fich aber, abgesehen von einem kurzen biographischen Nach= wort und einem gedrängten erläuternden Borter= verzeichnis, jedes fritischen Rommentars. über= fest wird hans Sachs nicht, wohl aber wird feine Schreibung ber heutigen möglichft angepaßt.

Gög von Berlichingens Selbstbiogras phie, ein höchst markantes Dokument ihrer Zeit, hat Robert Kohlrausch verhochdeutscht, was nach unser Meinung nicht nötig gewesen wäre, da das alte knorrige Deutsch mit ein bischen liebevoller Mühe auch heute noch recht gut zu versstehen ist, aber immerhin: da Stil und Ausdrucksweise möglichst geschont sind, so ist zu hoffen, daß sich diese Ausgabe (Stuttgart, Luß; geb. M. 3.50) das Verdienst erwerben wird, erst eine größere Leserschaft für das Buch zu gewinnen.

Grimmelshausensabenteuerlicher sim plizississimus, in seinem Inhalt und dichterischen Berte weit bedeutender, liegt in einer dreibänzbigen Ausgabe des Inselverlags, aber auch bei Langen in München in einer Erneuerung bon Hegaur bor, der es sich namentlich hat anzgelegen sein lassen, die Grundsarbe des Originals träftig durchscheinen zu lassen.

Bwei geistliche Liederdichter des siebzehnten Jahrhunderts, Friedrich Spee und Paul Gershardt, sinden neue Ausgaben. Spees "Trußsnachtigall" erscheint bei Herder in Freiburg nach der Ausgabe von Brentano, die schon längst zu den literarischen Seltenheiten gehört, fügt die Lieder aus dem "Güldenen Tugendbuch" hinzu und schmückt sich mit den Titelbildern der Orisginalausgabe. Auch die Biographie des Dichters von Brentano ist, nach dem Stande der heutigen Forschung ergänzt, dem Bande beigegeben, wie denn auch sonst Einleitung und Anmertungen dasier sorgen, den modernen Leser an diese uns etwas fremd gewordene Lyrit heranzusühren. —

Ist es hier ber wesensverwandte romantische Dichster und Literarhistoriker, der einen halbvergessenen Poeten wieder zu Ehren bringt, so leistet dem protestantischen Liederdichter Paul Gerhardt einen ähnlichen Dienst der Zeichner Rudolf Schaefer, wenn er eine Auswahl Gerhardtscher Lieder mit 25 Federzeichnungen begleitet, die salte der schönen, gefühlshaltigen Innigseit des Dichters würdig sind (Hamburg, Schloesmann; Volksausgabe M. 0.60).

UII Braefer, ben Schweizer Boltsdichter des achtzehnten Jahrhunderts, braucht man mit seinem Anmalt und Herausgeber Abolf Wilbrandt nicht gleich auf eine Stuse mit dem jungen Goethe zu stellen, wird aber doch seiner von sonniger Daseinsfreude erfüllten, in einer kernigen Sprache geschriebenen Selbstbiographie, "Das Leben und die Abenteuer des armen Mannes im Todenburg", die Wilbrandt mit einer Einleitung bei Meher & Jessen in Berlin neu erscheinen läßt, Interesse und Dankbarkeit entgegenbringen, zumal da Wilbrandt möglichst nahe an die Ursform heranzusommen sucht.

Der erfte Band ber Befammelten Schrif= ten bon Jac. Mich. Reinh. Leng, die Ernft Lewy herausgibt, ift hier ichon bor einiger Zeit angezeigt worden. Jest sind auch die folgenden brei Bande erschienen, und damit liegt biefe Reus ausgabe vollftändig vor (Berlin, Baul Caffirer; fart. 22 D.). Es ist bas eine Auswahl, deren Text auf wissenschaftliche Genauigkeit Unspruch macht und die alles bas von bem unseligen Stür= mer und Dranger bringt, mas für den heutigen Literaturfreund ansprechend und wichtig ift. Allen Ballaft, ber die lebendigen Werte diefer Runft beschwert, hat fie abgestreift. Schneller noch als biefe reichliche Auswahl aus ben bramatischen Werfen, den Gebichten, ben Erzählungen und Auffapen wird fich ben Weg ins große Bublifum bie Auswahl ber Gedichte bahnen, die Erich Ofterheld herausgegeben und mit wertvollen Beigaben verseben bat (Leipzig, Brit Edardt; geb. 3 M.): einer pfnchologisch einbringlichen Lebensbeschreibung Lengens, die über Goethes Benehmen gegen den Jugendfreund zu einem fehr harten und nicht gang triftigen Urteil fommt, einem Un= hang, der Leng im Urteil der Literaturgeschichte und feiner Beitgenoffen zeigt, und endlich einer fritischen Bücherfunde über ben Dichter. Leng noch nicht näher fennt, wird mit Silfe biefes Auswahlbandes am ichnellften ein Berhältnis zu ihm gewinnen.

Die Sehnsucht nach Primitivität bes Gesühls, bie unsern Geschmad augenblidlich kennzeichnet, spricht sich in ber Literaturgeschichtschreibung unter anderm auch in einer wachsenden Vorliebe für den Göttinger Hain und seinen Kreis aus. Bürger gehört wie eine Urt in kühnem Bogen barüber schwebenden Genies dazu; den "Kondor" nannte er sich selbst im hinblid auf die eigent-



lichen Mitglieder. Burgers Gedichte hat jest Ernft Conjentius neu in Bongs Goldener Rlaffiterbibliothet herausgegeben, mit ihrem Behalt, ihrer fünstlerischen Technif und ihren bio= graphischen Grundlagen wohl bertraut. Gine geschickte, gut geschriebene und im Urteil wohlabgewogene Ginleitung ftellt Bürgers Lebens= und Entwidlungegang bar. Dann folgen die Be= bichte nach der Ausgabe von 1789 und in einer Nachlese (2. Teil) mancherlei weniger Befanntes ober von neueren Forschern, zu denen Consentius felbft gahlt, als Burgerisches Eigentum Erfanntes. So mahrt fich biefe übrigens erstaunlich billige Musgabe (2 M.) auch neben ben älteren von Sauer, Brisebach u. a. ihre Daseinsberechtigung, zumal ba ber Herausgeber in ben Anmertungen mandes Wiffenswerte beibringt.

Befolgt die Goldene Rlaffikerbibliothet den Grundfas, wenn irgend möglich Befamtausgaben ber in ihr vertretenen Dichter zu bringen, fo ftellt sich der Herdersche Berlag mit seiner "Biblio= thet beutscher Rlaffiter" auf ben Grundfas, daß der Laie nicht alles genießen könne, mas fich ba in langen Banbereihen zusammenfindet, und - hierüber tann man andrer Meinung fein - auch aus sittlichen Gründen nicht alles lesen Die bon Bellinghaus herausgegebene Sammlung ift bon Lebensbeichreibungen, Gin= leitungen und Anmerkungen begleitet und um= faßt zwölf Bande (je 3 M.), die von Rlopftod und ben Böttingern über Leffing und Wieland, herder, Claudius und Jean Paul zu Goethe und Schiller führen. Der gehnte Band gilt ber Romantit, den Freiheitsfängern, Cha= misso und Platen, die beiden letten den ichwäbischen und öfterreichischen Dichtern fowie bem jungen Deutschland. Dieje Hus= wahlen wird man bor allen Dingen ber Jugend gern in die Sand geben, sobald fich ihr erftes Intereffe für unfre Nationalliteratur regt, ein Intereffe, bas durch allzu banbereiche Ausgaben leicht erftidt merben fann.

Bilh. Beinr. Badenrober, der "tunft= liebende Rlofterbruder", beffen "Bergensergießun= gen" die romantische Richtung in der bildenden Runft einleiteten, lebt in unfrer Literatur haupt= fächlich als Unreger und Förderer Tiecks fort, auf ben bon diesem edlen und frommen Bungling eine hohe Begeisterung für bas Mittelalter und feine Runft vererbt murbe. Jest, da Baden= robers Werte und Briefe in einer hubichen und mohlfeilen Ausgabe bei Eugen Dieberichs in Jena in zwei Banben neu herausgefommen find, wird man fich aber auch um feiner felbst willen gern mit ihm beschäftigen. Die beiden Bande (geh. 6 D.) geben bas Wert Waden= robers vollständig, auch alles, mas fein Berhältnis gu Tied angeht, und veröffentlichen gubem einiges überhaupt gum erftenmal, worüber der Beraus= geber b. b. Lepen im Nachwort Ausfunft erteilt.

Bu den viel genannten und wenig gelesenen Dichtern gehört Jean Baul ober vielmehr ge= hörte, denn allem Anschein nach bildet sich eine neue Gemeinde um diefen humoriften, ber nach Bornes prophetischem Wort gebuldig an ber Pforte des zwanzigken Sahrhunderts fteht und lächelnd wartet, bis fein schleichend Bolf ihm nachkomme. Freilich, die 65 Bände seines Gesamtwerkes wer= den schwerlich alle auferstehen, aber die vierbändige Musmahl R. Bustmanns wird willige Leser finden (Leipzig, Bibliographisches Institut; geb. 8 M.). hier find hauptwerke aus Pauls reiffter Beit neugedrudt, eingeleitet und erläutert: ber "Titan", bes Dichters genialftes, die "Flegeljahre", fein liebensmürdigftes Wert, und die reigende Jonle bom "Schulmeifterlein Bug". Den letten Band beansprucht die "Borschule der Afthetit", eins ber flarften und vorzüglichsten Bücher diefer Bif= senschaft. — Gleichzeitig hat sich auch Bongs Goldene Rlaffiferbibliothet Rean Baule bemach= tigt. Sie bringt ihn in fünf Auswahlbanben (geb. 10 M.), außer "Titan" und "Flegeljahren" von größeren Erzählungen noch den "Siebenfäs", neben der "Borschule" auch die Erziehungelehre "Levana". Lebensbild und Anmerfungen führen in Jean Pauls nicht jedem offene Belt ein.

Den Lyriker Jean Paul bringt der erste Band der von Stefan George und Karl Wolfskehl herausgegebenen "Deutschen Dichtung" (Berlin, Bondi). Die Herausgeber erblicken Pauls Bedeutung nicht in seiner Tatsachenschilberung, im Erssinden und Entwicklin seiner Fabeln oder seinen launigen und derbescherzhaften Unsügseln, sondern in der unvergänglichen Schönheit seiner Gedichte, die er selbständig oder lose angewoben seinen bunten Erzählungen mitgegeben, in der Farbe und dem Klang seiner Prosa. So setzt sich diese Auswahl aus sieben Bruchstücken der verschiedenen Dichtungen zusammen, die den "bisher ungeschesnen Jean Paul der Töne und Träume" offenbaren.

#### B Goethe &

Bon der großen Ausgabe des "Jungen Goethe", die, von Max Morris im Inselverlage besorgt, die veraltete Ausgabe von Bernays und Hirzel ersehen soll, liegen nun auch die Bände 2 bis 4 vor. Sie enthalten alle Werke und Briefe des jungen Goethe und eine sehr reichliche Ausswahl aus seinen Zeichnungen in zeitlicher Folge und in strengster Treue, so daß man hier klar und übersichtlich die Entwicklung Goethes bis zum Dezember 1774 überblicken kann. Die noch ausstehenden zwei Bände werden uns bis zu Goethes Einzug in Weimar sühren und eine aussührliche erläuternde Darstellung des Herausgebers brinsgen (jeder Band geh. M. 4.50).

Die große heinemannsche Goetheausgabe bes Bibliographischen Instituts liegt, wie unfre Leser wissen, mit bem 30. Bande, der die spä=



teren naturwissenschaftlichen Schriften Goethes mit Erläuterungen Bölsches bringt, vollständig vor. Jest ist Goethes "Faust" ebenda in einer Sonsderausgabe erschienen (geb. 2 M.), der alle Forsschungen und Arbeiten für den fünsten Band der großen Ausgabe zugute gesommen sind. Auch dieses Sonderdrucks hat sich Otto Harnack ansgenommen und eine leicht faßliche, aber streng wissenschaftliche Einleitung dazu geschrieben. Sehr wertvoll sind die erläuternden Fußnoten dieses für gelehrte wie populäre Zwede gleich empsehslenswerten Sonderdrucks.

Die Berleger tonnen fich in neuen Lugus= und Bibliophilenausgaben ber Goethischen Berte nicht genugtun: noch ist die große Weimarer Sophien-Ausgabe nicht fertig, noch hat die Jubiläumsausgabe bon ber Bellens nicht Beit gefunben, fich in den Bucherschränken der Bebilbeten einzubürgern, noch hat ber Golbbrud bon Bongs Golbener Musgabe feine Beit gehabt, blind gu werben, ba eröffnen ichon wieder zwei neue, aufs Repräsentative angelegte ein neues Rennen: Flanke an Flanke starten die Prophläenausgabe bes Münchner Berlages bon Georg Müller und bie Tempelausgabe ber eigens zu biefem 3med bereinigten feche großen Berlagefirmen. Doch Gott fei Dant! Auch bie gefunde Reaftion gegen biefen gefährlichen Lugus-Massentrieb ist schon auf dem Blan: es gibt jest einen Bolte = Goethe in feche Banben zu insgesamt 6 DR. (Leipzig, Infelberlag). Er besteht aus feche ichlichten, aber fraftig, ebel und gebiegen gebrudten Bappbanben und bringt alles, mas Goethe nötig hat, um - Goethe au fein, und alles, mas ber schlechtweg genießenbe Lefer nötig hat, um sich Goethes Wefentliches und Lebendiges zu eigen zu machen. Das Unternehmen war nur mit Opfern burchzusegen wenigstens vorläufig, folange nicht die hunberttaufende ju Räufern biefer Ausgabe gemacht find, bie bisher trot all ber zahllosen früheren Musgaben nichts bon ihm mußten ober befagen. Diefe Opfer brachte die Goethe=Gesellschaft, die des= halb auch als Berausgeberin zeichnet. Die Bereitwilligfeit bazu mar nicht fo einmutig, wie man es vielleicht von einer Gefellschaft hatte erwarten burfen, die feit langem ichon mit bem Borwurf der fachgelehrten Erflusivität verfolgt wird und immerhin mit einigen ihrer eignen ober boch auf ihren Namen getauften Beröffentlichungen biefer Aritik Borschub geleistet hatte. Der sich für diese heilsame Wendung zur Popularität einsepte, fie burchfocht und ihre erfte Frucht jest mit bem blanten Schilde feines Namens bedt, ift fein Beringerer als Erich Schmidt, ber erfte Borfipende der Goethe=Gesellichaft. Er hat diese Mus= gabe beforgt, eingeleitet und erläutert. Und wie hat er es getan! Man zeige uns eine Gesamt= einleitung, die wie biese knapp, flar, fest, sicher und allgemeinverftändlich bas Leben Goethes bar= ftellt, ohne mit ihrem Biffen - und mit welchem

Wiffen! - zu paradieren. Man zeige uns bie Einzeleinleitungen, die fo flärend, ebnend, anregend, jum Lefen und Lieben anfeuernd gu ben einzelnen Werfen binführen! ... Und mas bringt bie Ausgabe? Die Gebichte (in chronologischer Unordnung), beide Teile bes Fauft, Gop, Glabigo, Rünftlere Erbenwallen, Befdwifter, Egmont, Iphigenie, Taffo, Paläophron und Neoterpe, Masfenzug von 1818 (Auszug), Werther, Bahlvermandtichaften, Stude aus ben Banderjahren, ben Mann von fünfzig Jahren, Die neue Melufine, die Novelle, Hermann und Dorothea, Wilhelm Meiftere Lehrjahre, Dichtung und Bahrheit und im letten Banbe bas Wichtigfte aus ben biogra= phischen, den literatur=, funft= und naturwissen= schaftlichen Auffägen. Wer bies fennt und fich "erwirbt", darf getroft fagen, er habe und "befige" Goethe.

Bon ber großen Besamtausgabe ber Goethischen Werte in ber Golbenen Rlaf= fiterbibliothet liegen une bieber brei Banbe por: die Teile 5 bis 10 (2 Banbe), die Dramen bon ber "Laune bes Berliebten" bis jum Fauft enthaltend, und Teil 27 bis 28, mit ben Schweis ger Reifen, ben Unnalen u. a. Der Tert biefer Musgabe, die in 20 Banden (je 2 DR. geb.) bollftändig wirb, ift forgfam revidiert. Bollftandigkeit ist für die Werke angestrebt, auch aus dem Nachlaß ist alles, was felbständige Bedeutung hat, mit aufgenommen. Dagegen wird von ben naturmiffenschaftlichen Schriften eine reichliche und forgfältige Auswahl geboten. Bei der Anordnung ift ein Rompromiß zwischen ber zeitlichen Folge und ber fachlichen Blieberung gefunden. Bur bie Abersichtlichkeit forgen bequeme Rolumnenüberschriften, Bers- und Beilenzählung und bor allen Dingen - biefer Band fteht freilich noch aus ein Gesamtregister, in dem die Außerungen Goethes über feine Berte, Berfonen, Sachen, Orte u. bgl. nachgewiesen werden. Die Musgabe fteht unter ber Leitung von Rarl Alt, bem für feine Aufgabe eine Siebenzahl geschulter Germanisten und Literarhistoriker zur Seite tritt und ber ihnen felbft in feiner Musgabe bes Fauft (auch einzeln ju haben) ein Mufter wiffenichaftlich zuverläffiger und boch allgemein verftändlicher wie allgemein anregender Berausgeberarbeit geliefert hat.

Einen hübschen Gedanken hat Ernst Hartung in einem Bändchen ber "Bücher ber Rose" verwirklicht (Ebenhausen bei München, Langewiesches Brandt). Er zeigt uns Goethes Gedichte im Rahmen seines Lebens, das heißt, er versucht, diesenigen Gedichte Goethes, "die heute
noch für seben unbedingt lebendig sind ober werben können", in zeitlicher Reihenfolge dem heutigen Leser auf eine neue Weise und als ein
Ganzes zuzueignen. Lebensgeschichtliche Anmertungen, in den Rahmen der Seite gespannt, begleiten die Gedichte und stellen so knapp und
geschicht die Ersednisbeziehungen her im Verein



mit ben 30 Bilbniffen aus allen Lebensaltern Goethes, die (leider zweiseitig gedruckt) in bas gefällige Bandchen eingeflochten find.

Rur ben Dichter zu Worte fommen laffen will der Tempelverlag mit feinen Deutschen Dichter= ausgaben, die muftergültige Texte und gediegenste Musftattung mit verhältnismäßig wohlfeilem Breife vereinigen. In diefen Banben ericheinen feine Einleitungen, Anmerkungen, Lesarten u. bgl., son= bern alles bies wird in einen Erganzungeband an ben Schluß der Ausgabe verwiesen, der in zusammenhängender Darftellung bas Leben und Wirfen bes Dichters schilbert. Bisher find brei Dichter in diefer Art behandelt: Goethe, Rleift und Beine. Bon ben 30 Banben, die Goethes fämtliche Werke enthalten follen (babon bie ersten 15 mit den poetischen Schriften für sich abgeschlossen) liegen bisher 13 bor: die Bedichte und die Epen in antifer Form, ber Diman, die Dramen, ber Werther und ber Meifter, die Bahl= verwandtschaften und die felbstbiographischen Schriften. Jeder Band ift auch einzeln fäuflich. Daneben besteht eine Borzugsausgabe, die aber nur bollftandig an Gubifribenten abgegeben wird und in ber jeder Band (in Gangleber) 12 M. toftet. - Bon ben andern beiden Rlaffifern bes Tempelverlags liegen vollständig vor: Rleifts fämtliche Werte in fünf Banden (die den letsten Band füllende meifterhafte Biographie Gloef= jere flicht bie wichtigsten Briefe ein), mabrend von der Beine=Ausgabe noch zwei Banbe, ber 9. und 10., fehlen. Auch biefe Banbe toften je 3 M. in Leinen gebunden.

#### Mit und neben Goethe

Unfre Beit mit ihrem Streben nach einer neuen, fconen Form in Dichtung, Runft und Leben erscheint wohl berufen, dem reinsten und unglüde= lichsten Bertreter flaffischer Form auf beutschem Boden Berftanbnis und Liebe bargubringen, bem Spätling bes Griechentums, bem Schwaben Sol= derlin. Seine Werte und Briefe hat Wilhelm Böhm bei Dieberichs in Jena in brei Banden herausgegeben und eingeleitet. Bohm hat auch die in vielen Ausgaben fehlenden übersepungen von Sophofles' "Odipus" und "Antigone" mit auf= genommen, weil fie trop vieler Unzeichen geistiger Berruttung zu dem fprachlich Schönften geboren, was der Dichter geschaffen hat, ja, er hat auch den Gedichten aus der Wahnsinnszeit die Aufnahme nicht verweigert, weil über ihnen ein wehmütiger Stimmungezauber liegt, wie wenn ein irrender Windhauch über eine foftliche Sarfe ftreicht.

Es wird trop aller Neudrude und Bejamt= ausgaben immer nur wenigen vergönnt fein, zu den Romantifern Urnim und Brentano in ein innigeres Berhaltnis ju tommen, bas feine Liebe aus ber genauen Renntnis ber Werte bie= fer Manner ichöpft. Biele biefer Dichtungen find

uns heute fremd geworben und bermögen uns nur zu feffeln und zu bereichern, wenn wir uns ichon in die Bebanken und Befühle jener Beit eingelebt haben. Bu biefem Biele ift der beften und anmutigften Gubrer einer ber "Frühlings= frang", ben Bettina bon Urnim ihrem Bruber Clemens Brentano aus dem Briefwechfel amifchen beiben gewunden bat. Diefer Briefwechsel stammt aus den Jugendtagen der Beschwifter und ber Romantit, aus jener Beit, ba ber Rhein "entbedt" und die Lurlei zuerft befungen murde, als die Proteste wider die Phi= lifter des aufklärerischen Berftandes von den Lip= pen der Bergens- und Gefühlsbrobheten am lauteften erklangen. Brentano nannte biefe Briefe bas Frommfte, Liebevollfte, mas er in feinem Leben geschrieben. Sie waren ihm in späten, trüben Sahren wie ein verlorenes Baradies. Der "Frühlingefranz", ber in ben Originalausgaben fast gang verschollen mar, liegt feit einiger Beit in einem bon Beinrich Bogeler=Borpswede aus= gestatteten Reudrud bor (Ronigeberg, Aberjahn; M. 9.50).

Chamiffos Sämtliche Berte, auf Grund ber hempelichen Ausgabe neu herausgegeben, mit Biographie, Einleitungen und Unmertungen ber= schen von Mag Sydow (Berlin, Bong; 2 Bbe.; geb. M. 3,50), laffen une mit Wohlbehagen ben wieder begrüßen, der uns allen bon früher bertraut ift als der Sänger der Frauenliebe und ber humorift bes weitverzweigten, berühmten und unfterblichen Beichlechts berer von und zu Schlemihl. Er hatte biefe mundersame Beschichte bon bem verlorenen Schatten nicht erfinden können, wenn er nicht felbst mit gur Familie gehörte. Seine frangofische Bertunft, seine natürliche Unlage und die Beitverhältniffe mirften gusammen, ihm felbft bas tragitomische Schidfal bes armen Schelmes und Bechvogels zu bereiten. Als Sproß eines bornehmen und reichen Abelsgeschlechts in Frankreich geboren, durch die Revolution um Befit und Beimat gebracht, fühlte er fich unter ben beutschen Rameraden fremd, zumal ale ber Begeisterungssturm ber Freiheitsfriege alles mit sich fortriß und nur ihn, den Deutsch-Franzosen, ab= feits fteben ließ. Rachbem Chamiffo fich aber auf einer Weltumseglung als Naturforscher be= mahrt hatte, fand er als Menich und Dichter feine Beimat in Deutschland und muche in unser innerftes Leben binein: ein ftarfer Band Bedichte, bon benen viele bant ihrer Innigfeit ober auch ihrer gemütstiefen Beiterfeit bolfstumlich gewor= ben find, und feine Profaschriften, unter benen neben bem Schlemift die "Weltreife" ben wich. tigften Plat einnimmt, beweisen bas.

Ber Beter Schlemible Bunberfame Beichichte in einer besonders erlesenen Westalt aufs neue genießen will, ber taufe fich ben Neudrud ber erften Ausgabe, die bei hans von Weber in Münden neu aufgelegt worden ift. Ginen be-



fonderen Reiz erhält sie noch durch die humors vollen Zeichnungen und Bignetten von Preetorius.

Grillparzers Werke erscheinen jest in einer neuen monumentalen Gesamtausgabe, heraussgegeben von Prof. August Sauer im Austrage der Reichshaupts und Residenzstadt Wien, bei Gerlach & Wiedling in Wien. Der erste Band dieser schmucklos, aber würdig ausgestatteten Ausgabe bringt außer Sauers Einleitung die beiden Fassungen der "Ahnsrau" und die "Sappho" sowie einen umsangreichen Anhang mit Lesarten und Anmerkungen. Wir haben es also mit einer erschöpsenden und historischeskritisschen Ausgabe zu tun, die wenigstens sür den Fachsmann alle früheren in den Schatten stellen wird.

### B Neuere Dichter bis auf heute

Mörike=Ausgaben haben sich, seit der Dich= ter "frei" geworden, so gehäuft, daß selbst ber Rundige ben überblid über fie verlieren fann, aber eine Ausgabe, die den Text ber Dichtungen fritisch nachprüfte und von den vielen Unzuver= lässigteiten fauberte, an benen er litt, gab es bis bor furgem noch nicht. In biefe Lude fpringt nun die fritisch burchgesehene und erläuterte Musgabe bes Bibliographischen Inftitute (Leipzig; 3 Bande; geb. 6 M.). Harry Manne, ber Mörife-Biograph, hat fie bearbeitet und seine vielen Borganger in ber Berftellung eines einwand= freien Textes burch ausgiebige Berwertung ber Sandichriften übertroffen. Besondere Ermabnung berdient, daß ber "Maler Rolten" hier nicht in ber geläufigen Bearbeitung von Rlaiber, fondern in der uriprünglichen Geftalt bes erften Drudes von 1832 wiedergegeben ift, und daß ber Berausgeber auch die in andre Neudrucke nicht mit aufgenommenen übersetungen aus Theofrit und Unafreon rettet; hat boch bie antite Lyrit auf Mörifes Schaffen nachhaltig eingewirft. Auch eine Muswahl aus ben fast gang unbefannten fleineren Prosaarbeiten des Dichtere fehlt nicht.

Sier bittet nun ein — Birtichaftsbuch um ein paar Beilen Raum. Schiller, heißt es, hat an den Rand feiner Jugendmanuffripte, ba, wo ber Begafus nicht gleich weiterwollte, "Röffle gemalt"; Beter Sille, der neuromantische Dhiftifer bon Schlachtenfee, fchrieb feine Rhapfobien auf Frühftudepapier und Beitungerander. Auch einem fo guten Saushalter wie Chuard Mörite ichien der Raum im täglichen Unschreibebuch, der gwi= ichen "Wurft", "Wed", "Salat" und "Mandelfeife" auf ber linken und ben bazugehörigen Bulden und Rreugern auf ber rechten Seite flafft, gu schabe, um ihn leer zu laffen. Go zeichnete er allerlei Ernftes und Beitres hinein, wie's Tag und Stunde ihm eingaben, balb nur um die Phantafie spazierenzuführen, balb um bem Urger Luft zu machen, bald bem Behagen zuliebe, bald um feinen Big zu erproben, bald auch aus reis nem, selbstlosem Kunstdrang. Es sind ganz reizende Sächelchen darunter! Wer den Lyrifer und Novellisten Wörise liebhat, sollte sich dies sein Haushaltungsbuch in der neuen billigen Boltszausgabe (Stuttgart, Streder & Schröber) ja kausen und es zum Blättern und Lesen zu Hause durch die Hände von Frau und Kind gehen lassen, wär's auch nur, um ihnen zu zeigen, wie wenig so prossischen der Poesie zu entbehren brauchen, wenn man das Gemüt danach hat. Walther Eggert Windeg hat das liebe Büchlein in Mergentheim gefunden und eine Einleitung dazu geschrieben, die Zeichnungen und Eintragungen mit dem Leben und Dichten Mörises in Berbindung sept.

Dit Bergnugen berfentt fich auch ein breiteres Bublifum heutzuge wieder in die abenteuerliche Belt E. T. Al. Soffmanns. Bir bewundern an diesem Dichter die überwuchernde Fulle der Phantafie, die freilich auch in Phantaftif ausartet, und daneben die peinlich genaue Beobachtung und Darftellung ber Birklichkeit, mit ber er in einzelnen seiner Novellen an Menzels penible Benauigfeit erinnert. Gine Musmahl bes Beften, mas er geschrieben hat, bringt die Ausgabe bes Bibliographischen Inftitute (4 Banbe), die Schweis ger fritisch burchgesehen und mit Ginleitungen und Unmertungen verforgt bat. Gie umfaßt bie beiden großen Sauptwerfe bes Romantifers, die "Eligiere des Teufels" und ben "Rater Murr", vollständig und eine geschickte Auslese aus ben Märchen, Novellen und Erzählungen.

Auf bem Grabftein bes Gefpenfterhoffmanns fteben die rühmenden Borte, bag er ausgezeich= net im Umte, als Dichter, als Romanfünftler, als Maler gewesen fei. Denselben Lobspruch tonnte auch Graf Bocci für fich forbern. Erft in neuerer Beit, Sand in Sand mit der er= machenden Liebe jum Puppentheater, ift biefer wunderliche Oberftfammerer am Münchner bof aus halber Bergeffenheit wieder hervorgetaucht, und man fieht in feinen Spielen und Darchen, Bildern und Liebern, Karikaturen und Rompo= fitionen nicht mehr Erzeugniffe eines poffierlichen Dilettanten, sondern den tiefen humor eines bebeutenben Menschen, bes "letten Romantiters", in dem bei allen Sprungen und Spagen feines Rasperle ein Stud Abschiedswehmut und tragis scher Sehnsucht stedt. Gine Auswahl ber Buppenspiele hat R. Schloß mit einer bie bauernde Große Boccis marmbergig verfündenden und bedächtig begrundenden Ginleitung berfeben (München, Müller). - Gine andre Auswahl, die außer ben luftigen Romöbien auch die Dar= chen und Lieder Boccis umfaßt, und bie gu ihrem Berold Martin Greif erforen hat, ift bei Epold & Ro. in München erschienen. Sie bringt auch eine Anzahl Stude, die nicht von Bocci verfaßt, aber bon ihm illustriert find, und rudt somit den Reichner in den Borbergrund. Das Buch



in seinem heitern Einband wird leicht ben Weg zu ben Kindern finden, mährend sich die Auswahl von Schloß niehr an die Erwachsenen wendet.

Freiligraths Werke, herausgegeben mit Einleitungen und Anmerkungen von J. Schwering, bringt Bongs "Goldene Klassister-Bibliosthet" in einer neuen, vollständigen und billigen Ausgabe (geb. 4 M.) Schwering hat mit hilse bisher unbekannten Materials die Texte revidiert; seine Gesamteinleitung erzählt das bewegte Leben Freiligraths und gibt zugleich mit der Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke eine Würzbigung des Menschen und Dichters. Als Bilbersbeilagen zieren ein Porträt und eine Handschriftsprobe Freiligraths die beiden Bände.

Ein in katholischen Landen viel gelesener Bolks-schriftsteller ist in Nordbeutschland nur sehr wenig bekannt geworden und verdiente doch mit der klassischen Unmut seiner Sprache und der kernisgen Frömmigkeit seiner Gesinnung nicht auf die Kreise seiner Glaubensgenossen beschränkt zu bleisben. Wie der Protestant vorausseht, daß der Katholist an Gotthelf oder Hebel nicht vorübersgeht, so solltauch er den katholischen Kalendersmann Alban Stolz nicht von der Tür weisen. Eine Bolksausgabe seiner gesammelten Werke ist bei Herder in Freiburg erschienen (10 Bände; geb. 25 M., jeder Band auch einzeln käussch, die ein fröhliches Christentum pslegen.

Der Beffesche Berlag in Leipzig begann mit gang billigen Bolfsausgaben, die bor andern ben Borgug guter Ginleitungen und zuverläffiger Terte besaßen. In neuerer Beit pflegt aber der Ver= lag daneben auch höhere, miffenschaftliche Biele, ohne dabei von den bewährten volkstümlichen Breisen für feine Beröffentlichungen abzugeben: fo ift eine hiftorisch-fritische Ausgabe von Schil-Iers Werfen (10 Bde.; geb. 20 M.) und eine freilich für den blogen Literaturliebhaber taum in Betracht tommende Ausgabe fämtlicher Werte von Laube (20 Bde.; geb. 60 M.) erichienen. Die neufte Ericheinung auf diesem Bebiet ift die nach miffenschaftlichen Brundfägen gearbeitete, mit Lesarten, Chronologie ufm. verfehene Ausgabe von Blatens Sämtlichen Werten, beforgt bon Max Roch und Erich Pepet (4 Bde.; geb. 8 Dt.). Boran geht eine fehr ausführliche, fast 500 Seiten umfaffende Biographie des Dichters von Max Roch.

Die neue Ausgabe von Georg Büchners Gesammelten Schriften (2 Bände; Berlin, Paul Cassirer; je 5 M.) erneuert das Gedächtenis eines Stürmers und Drängers, dessen meteorgleich aufslammende und vorüberziehende Genialität in unser Literatur, zumal der dramatischen, vielsache Spuren hinterlassen hat. Es lohnt sich, diese Erscheinung in ihrer Gesamtheit kennen zu lernen. Nachdem der Jüngling, eng verstrickt in die revolutionären Wirren seiner Zeit, aus eigensstem Erleben heraus in "Dantons Tod" ein histo-

risches Milieubrama großen Stils hingeworfen hatte, rang er fich für eine Beile gu einem ge= flärteren Schaffen burch: er schuf in "Leonce und Lena" eine fein stilifierte Biedermeierkomodie, beren Gereniffimusnote heute fo unveraltet wirft wie ihr feiner Rulturduft, geftaltete in feinem Novellenfragment "Lenz" eine psychologische Cha= rafterstudie, die in ihrem Naturgefühl eine gang neue Tonart anschlägt und in ihrer impressio= nistischen Form noch Sauptmann in einer feiner Projajfiggen ("Bahnwarter Thiel") ftart beein= flußt hat, und endlich hinterließ er in dem Trauerfpiel "Bogget" eine realistische Tragodie, die be= reits vieles von den Errungenschaften des Da= turalismus vorausnahm und zugleich eine groß= artige Symbolit fchuf. Gerade im hinblid auf biefes Wert fann man als ben nächsten Beiftes= verwandten Büchners unter den lebenden Dich= tern, ja als seinen Schüler Frant Wedefind bezeichnen. Die Caffireriche, von Baul Landan beforgte Ausgabe unterscheidet fich von der letten, bor mehr als breißig Jahren erschienenen bon Frangos burch die stärfere Betonung der rein afthetischen Werte, burch übersichtlichere Unord= nung und Berausarbeitung des eigentlichen Lebens= und Schönheitsgehaltes im Werte biefer eigenschöpferischen Personlichkeit. Diesem Zwed bienen auch bas vorangeschickte Lebensbild und die Ginführungen zu den einzelnen Schriften.

Mit Buchner zusammen wird meistens Grabbe genannt, bessen Werte in einer vollständigen, auch die fritischen Aussabe des Dichters umfassenden Ausgabe Hesse Verlag bringt (Leipzig; 2 Bbe.; geb. 4 M.). Die Einleitung dazu hat Nieten gesschrieben und sie auf selbständige Studien sicher und fein auszubauen gewußt.

Der weltfundige Verfasser der "Briese eines Berstorbenen" gehört nach der landläusigen Meisnung längst zu den Toten unfrer Literatur. Wer liest noch den Fürsten Büdler=Muskau? Und boch stedt in seinen Schriften eine Fülle von Wis und gesundem, vornehmem Urteil, so daß ihn nicht mit Unrecht Heinrich Conrad eine Sammlung "Lebenskünstler" eröffnen läßt, die er bei Georg Müller in München erscheinen läßt und die neben dem deutschen Grasen noch sieben andre verwandte Naturen mit einer Auswahl aus ihren Briesen, Memoiren u. dgl. zu Worte kommen lassen will. Die Auslese aus Pücklers Schriften und Briesen (2 Bde.; geb. 14 M.) erscheint unter dem Gesamtitel "Fronie des Lebens".

In den hübschen Pappbänden des Inselverlags (2 M.) ist eine von Paul Merker revidierte Aussgabe von Ludwigs "Heiterethei", diesem klassischen Dorfroman, erschienen, und gemeinsam mit dem Verlage von C. F. W. Siegel hat dersselbe Berlag in der gleichen Ausstattung eine Auswahl von Wagners Schriften veranstaltet, die Chamberlain eingeleitet hat. Mit Bedacht ist von den großen Werken "Oper und Drama" und



"Kunst und Religion" abgesehen worden, benn babon hätten boch nur unvollsommene Bruchstüde geboten werden können; desto reicher ist aus den kleineren selbstbiographischen, poetischen und theozreischen Schriften geerntet worden, die bisher in der großen und teuren Ausgabe der gesammelten Werke sür viele nur schwer zugänglich waren.

Theodor Fontanes noch frischem Undenken hat vor einiger Beit ber Berlag feines Sohnes, F. Fontane u. Ko. in Berlin, eine schöne Ge= famtausgabe gewibmet. Die erfte Gerie, bie bie Erzählungen bringt, barunter Meifterwerke deutscher Epit, wie "Schach von Buthenow", "Grete Minde", Ellernflipp", "Stine", "Frau Jenny Treibel", "Effi Brieft", "Der Stechlin", liegt in zehn Banden abgeschlossen bor (geb. je 4 Dt.). Dem beutschen, insbesondere dem nord= beutschen Sause erschließt sich hier eine fo gesunde Quelle edler Unterhaltung und bichterischen Benuffes, bag biefe Befamtausgabe nicht marn genug benen empfohlen werden fann, die eine lebens= volle realistische Roft lieben. Fontanes Runft, bas unverfälscht Menschliche noch aus den verzwickte= ften und absonderlichften Berhältniffen bindurch= leuchten zu lassen, ift und bleibt unnachahmlich.

Ein auserlefenes Geschentwert, fo wie man es gern auf ben Gabentisch seiner Liebsten und Nächsten legt, tommt zu guter Lest in ben brei Bänden Ausgemählter Ergählungen bon Marie bon Ebner-Efchenbach zu uns (Berlin, Gebr. Paetel). Dünkt einen ichon ber buntel= grüne Ledereinband in seiner ruhigen edlen Bor= nehmheit nach ber Aberfättigung mit aufbring= licher Buchtunft überaus foftlich, fo fangt ber Schat boch erft zu funkeln an, wenn bu bie Deckel aufschlägst und die teuren Rleinodien Cb= nerscher Novellistif dir entgegenblinken siehst: ben "Jatob Szela", "Mašlans Frau", ben "Bor-zugsschüler", "Oversberg", "Nach bem Tode", bie "Prinzessin Leilagin" und endlich bie lieben unbergeflichen "Freiherrn bon Gemberlein". Muf vielseitigen Bunsch hat ber Berlag von biefen "Ausgewählten Erzählungen" auch eine Lugus= ausgabe bon zweihundert numerierten Eremplaren auf feinstem hollandischem Buttenpapier (Ban Geldern), gebunden in echtes Ralbleder, berftellen laffen, die bei bem in Unbetracht bes mertvollen Materials niedrigen Preise von 46 M. jedem Bücherfreund willtommen fein wirb.

### B Notizen

Die Nieberschrift ber "Neujahrsbetrachs fagen hatten, eingeschoben. Das Ganze umfaßt tung" von Bilh. Busch (S. 658 bieses Heftes) zwei starte Bände, in autorisierter Aberschung von hat uns herr hofrat Prof. Dr. Schlagintweit Dr. E. H. Schmitt und Dr. A. Starvan besorgt.

in München, lange Jahre hindurch ein vertrauter Freund des Malers und Dichters, in liebenswürdigsster Beise zur Berfügung gestellt. Bir versehlen nicht, dem herrn Ginsender dafür auch an dieser Stelle unsern verbindlichsten Dank auszusprechen.

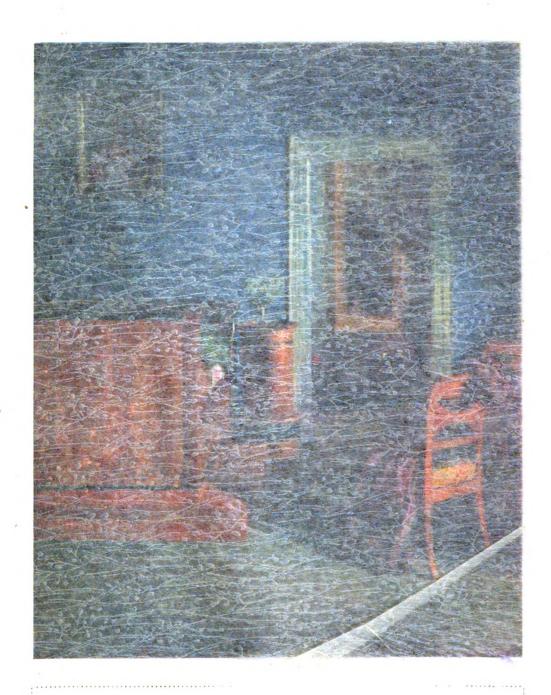
Für die Beschäftigung mit Bilbelm Raabe fei daran erinnert, daß ihm schon bor breigehn Jahren Baul Gerber die ausführliche, von dem Meister selbst hochgeschätte Biographie geschrieben hat (Leipzig, Friedrich), daß aber auch in fürgerer Form bortreffliche Burbigungen feiner Runft und Berfonlichfeit borliegen in ben Schriften bon Abolf Bartels und namentlich - bas Befte und Tieffte, mas über Raabe gefagt worben in bem Büchlein von Wilhelm Brandes (Bolfenbüttel, Zwißler). Auch die akademisch=wissen= schaftliche Forschung hat sich bereits in eignen Studien mit Raabe beschäftigt. Go ift in ben von Brof. Wilhelm Roich herausgegebenen "Deutichen Quellen und Studien" eine eindringende und formgewandte literarhiftorifche Untersuchung über bie Rovelle "Die Holunderblüte" von Marie Speyer (Regensburg, J. Habbel) und neuerdings in den Schriften der von Brof. Berthold Ligmann geleiteten Literarhiftorifchen Befellichaft zu Bonn ein Studienbandchen über Form und Inhalt feiner Werte bon Bermann Junge erichienen (Dortmund, Ruhfus; geh. M. 3.50).

Tolstojs Tod hat gleich eine ganze Anzahl neuer Bucher und Schriften über ibn bervorgerufen. Der Raum gestattet uns einstweilen nur, zwei der wichtigften bervorzuheben. Da find gunachft "Gefprache mit Colftoj", mit= geteilt bon J. Teneromo (Berlin, Erich Reiß). Der Band bringt Aufzeichnungen, die der intime Freund Tolftojs mährend der Jahre 1885 bis 1908 in Jasnaja Poljana nach Gesprächen mit ihm niedergeschrieben bat. Religiofe, moralifde, politische und soziale Fragen fteben im Bordergrund, aber auch über die Entftehung und bie Absichten einzelner Tolftojicher Werte, die "Früchte ber Aufflärung" und "Macht ber Finfternis", werden uns interessante Aufschlusse gegeben. Gobann ift bei Reigner in Dresben bas Rollettaneen= buch erschienen, das Lesefrüchte Tolftojs mit Aufzeichnungen eigner Bedanten berbindet und fo "Für alle Tage" (bies ber Titel; geb. 11 D.) eine Urt Laienlebensbrevier barftellt. Bon Woche ju Boche ift zu bem eine langere Erzählung, balb von Tolstoj, bald von andern, die ihm etwas zu fagen hatten, eingeschoben. Das Bange umfaßt zwei ftarte Bande, in autorifierter Aberfetung von

Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dufel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-hauff-Straße 5. Redaktionsvertretung und verantwo. Redaktion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Richard Wengraf in Wien XIX/1, Hyrtergasse 3. Ofterreich-Ungarn für Herautwortlich: Bobert Mohr in Wien I, Domgasse 4. — Für den Inseratented verantwortlich: Emil Fischer in Berlin-Friedenau. — Drud und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Rachdrud verboten. — Alle Rechte vorbehalten.





"Hand und Mitiglon" abgeleben worden, denn in München, king hans bar auf am neut in b t von hatten doch nur misolitenimene kandhituste. Der großen und feuten Anelgabe ber gesommelten Sicile hir nice pur schwer gradinglich morme.

Chester genranes voch friidjem Miconten. hat vor biefigt glot ber Berleg feines Colonis. A. Komane a Kes. in Verino, cine lihane is to iourausgave g mont. Tie eiße Frie tie ne Organia alem belage saciones Medialismes and responsible e others had, was proposed non Monte const. and the and , Greek Erlicht, Erlantichaff, "Stare", "staat Erlicht voor de George er ofert, "nig Proble", "Der Steeffer", ers der de de Part in verte fereden gierkniegen voor (ged. 19 die 2009 a. n. o. 4. 28.), wegen deut ven, inskejendere dem voor die eerste e. d. d. 28.), wegen deut eelste fereden in de 1. de 19 r von, ben diese die jaar nadzie nacht warm gemit bei bei bei bei bei seen errolitien werden fann, die eine federt in die bied to raiding to Well lieben. Frommers Hann, 2 . west for each are a enne atlendarikehre Berdiktriben hadande eine E. der eine etter eine E. der ei rise on topen of and blette managinguation in corner of a co mit begertelenes Geichenkmert, fo wir falle a legi den Gabenfijde feiner Riehmen und court keinmit zu gufer Legt in big borr Der nichtiglier Erzahlungen ben in A. Go. B. r. huces Chéanbach zo nice (b. c. . . . i., Dunft Gaen fegen der am bie noched fa seiner ruhigen edlar Ber-· by Oberpatrigung mix awaring as a connis Billich, fo tängt dar not in rente ga an, wenn bu bie totamen Breinobler for a section e i i nerve ti ja kali i

an open the state out in cuite faltilier with the Makertocht decide The same of the same of the

one of terminal love word.

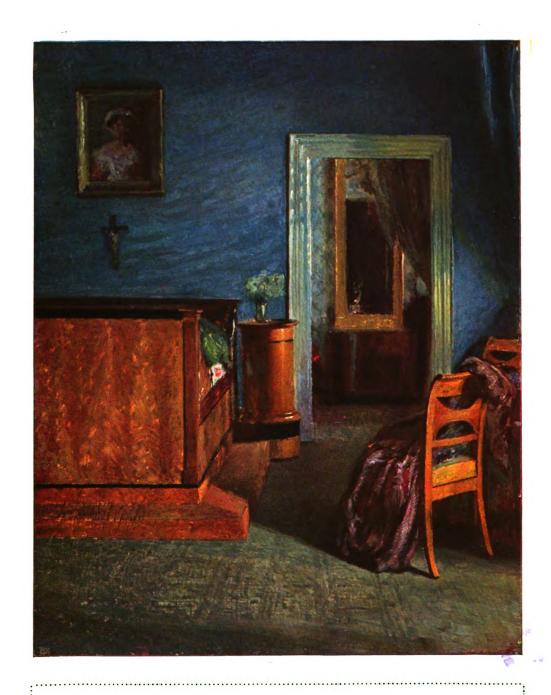
frieur o des Pontes une Entre et la

And the Bollett and the end of the least of the State of the end o The A Shirt the other states Magner who read the state of Large Committee Are Thirties with

રૂપ પ્રદેશના છે 🛰 von Leino, i fagen ball in, eles) with this year 1. 1. Pr. & S. F. 11.

ya saron Laf**ei in** Bri Sarona ii Ke∲rana Sarona i The strain of th the state of the s





Maximilian Schaefer: Das Schlafzimmer der Herzogin.



Mac.

Digitized by Google



## Die steilste höhe

Novelle von Einar hjörleifsson

Abersehung aus bem Islandifden von grang Kunge (Weimar)



bie Aussicht betrachten.

andre, und fortwährend fah ich neue und immer wieber neue Bergfpigen über mir. Stets glaubte ich, ich wurde mein Biel erreicht haben, wenn ich auf die nächste Sohe gelangt mare. Aber immer wieder zeigte fich eine neue Sobe, bis ich ben hochsten Gipfel erreicht hatte. Da erhob fich bor mir eine schroffe Kelswand, und es war keine Ausficht, fie zu erflimmen.

So war ich benn nach ber gangen Wande= rung eigentlich nicht weitergefommen. Denn von dem höchften Gipfel fah ich nichts an= dres als dasselbe Tal, das ich täglich von unferm Saufe aus vor mir erblichte.

Nun bin ich eine alte Frau geworden und habe kaum noch lange zu leben. Ich habe alle Sohen erftiegen bis hinauf zu der Fels= wand, und ber Gipfel, wo bas Glud wohnt, ift weit, weit über mir. Den Beg legt nie= mand in meinem Alter zurud. überhaupt erinnere ich mich nicht, wie fehr ich mich auch befinne, daß ich irgendein andres Wefen bort habe emportlimmen feben.

3ch hoffe, daß niemand biefe Blätter gu lesen bekommt. Es gab eine Beit, wo mich verlangte, für andre lange und ergreifende Lebens waren selten himmelblau.

Monatshefte, Band 109, II; Beft 654.

ie wohl erinnere ich mich, als ich Geschichten zu schreiben von all der Schön= mir einft vornahm, den Berg zu beit, der Wonne, den Bundern, die, wie besteigen, ben Berg, ber oberhalb ich glaubte, die meisten Menschen einmal ge= bes Pfarrfiges liegt, wo mein niegen wurden, wenigstens ich. Diefe Beit Bater wohnte. Ich war damals ift lange, lange vorüber. Ich schreibe nur etwa gehn Sahre alt und wollte für mich felbft, um mir die Beit zu fürzen. mir von der Höhe des Berges Und dies um so mehr, als ich wohl weiß, daß das, was ich zu schreiben habe, mir Auf jede Sohe folgte beim Aufftieg eine wenig Ehre machen wurde, wenn ich es auch noch fo gut barzustellen bermöchte.

3ch gebente einen fehr fleinen Abschnitt aus meiner Lebensgeschichte zu schreiben, will mir felbst ergablen, wie es mir gelang, auf einen Berg zu fommen, auf ben, der am fcmerften zu erfteigen war: ben Berg ber Gattenliebe. Ich gebenfe von alledem fo wahr und treu zu berichten, als mir mog= lich ift. Es macht nichts, wenn diefe Blat= ter bermobern follten, ba feine Geele fie gu feben befommen foll außer mir, die ich vor allem an ber Beschichte beteiligt bin und barüber die letten vierzig bis fünfzig Sahre nachgedacht habe.

Ja, es wurde mir recht ichwer, meinen Mann lieben zu lernen. Indes ich lernte es. Ich hatte ihn lieb. Ich beugte mich bor feiner treuen, feften Mannlichfeit, feiner reinen, offenen Geele.

Freilich - es gab recht wenig Freude in meiner Che. 3ch brauchte mich nicht fehr anzuftrengen, um auf Lebensfreude zu ver= gichten. Gewöhnlich fam mir meine Um= gebung grau oder neblig vor - helle Far= ben fah ich nur wenig. Die Baffer meines



Bohe bin ich getommen.

Ich war das einzige Kind und mutter= los, solange ich denten fann. Gespielinnen hatte ich feine, aber zwei Spielkameraden, feit ich heranzuwachsen begann.

Asgeir war der eine von ihnen, Thorfell ber andre.

Sie waren die Sohne begüterter Bauern, die in der Nähe der Pfarre ihre Sofe hatten, in gleichem Alter, drei Jahre älter als ich. Bur Winterzeit hatten sie beide einige Jahre bei meinem Bater Unterricht, bann famen fie in die Schule.

Sie waren so gute Freunde, daß fie sich niemals ohne Not trennten. Aber unglei= chere Jungen fann es nicht geben. Asgeir war lebhaft, herrschsüchtig, redselig und be= hielt alles, was er zu lernen hatte, wenn es ihm ber Mühe wert war, brachte es aber nicht fertig, langere Zeit in ein Buch zu sehen; er gab gern und hatte viel natur= liches Gefühl. Thorfell hatte eine schwere Bunge, tonnte fich nicht recht ausbruden, war nachgiebig und unterwürfig, schwer von Begriffen, aber fleißig und fparfam. Usgeir bestimmte bei allem, was sie zusammen trie= ben. Das Ende vom Liebe war ftets, daß Thorfell Asgeir nachlief wie ein Lamm sei= ner Mutter und Asgeir mir nachlief.

Ich lernte dasselbe, mas die Jungen lern= ten, che sie in die Schule famen. Ich las mit bem größten Gifer, meine Reigung jog mich viel mehr zu den Büchern als zur Hausarbeit. Und über alles, was ich fah und las, bachte ich eifrig nach.

Ja, ich verlor mich in ein fortwährendes Sinnen und Grubeln. Ich machte mir Bebanken über ben Löwenzahn, wenn er seine Büschelfrone bekommen hat; über das Abend= rot, wenn fich ber Schleier der Nacht barüber= zubreiten beginnt; über Gudrun, die Toch= ter Divifurs, da fie sagte, daß fie benen am meisten wehgetan, die fie am meisten geliebt habe; über die Wittven, die ich zu wiederholten Malen am Grabe ihrer Gatten gesehen hatte.

Und im Commer, wenn Asgeir in ben Ferien heimgekommen war, plauderte ich mit ihm stundenlang über solche Dinge. lachte bisweilen darüber, gab aber feine be= ftimmte Antwort. Gewöhnlich hielt er mir folgendes vor: in Wahrheit ware in unferm Leben und in unfern Sagen viel mehr Freude und Genuß, als ich darin fände. In mei=

Alber wie auch immer — hinauf auf die ner Anschauung wäre etwas Krankhaftes. Nichts fei gefund als die Freude und die Intelligenz.

> Manchmal habe ich bergleichen gedruckt gesehen, nicht am wenigsten in den letzten Jahren. Ich bin nicht imftande, diefe Welt= anschauung zu widerlegen, jest nicht mehr als bamals, wo ich als junges, eben konfir= miertes Madchen mit Asgeir darüber plauberte. Dazu fenne ich die Menschenseele zu= Aber das weiß ich jett, was ich wenig. damals nicht wußte, daß die Freude mir auf feine Weise geholfen hat. Es ift die Befanntschaft mit ber Sorge, Die Ergeben= heit in diese, das Berständnis für sie, mas mich bavor bewahrt hat, ein schlechtes Weib zu werden, und Gefundheit in mein Leben geflößt hat.

> Aber wie wonnig war es, mit Asgeir darüber zu reden und über alles andre, was uns auf die Lippen fam! Dieje Freude ist ficherlich in meinem Leben die größte ge= wefen. Und fie wurde mit jedem Jahre reicher. Mir war, als könnte ich gar nicht ohne ihn fein, seit wir miteinander befannt geworden waren. Ich weiß nicht, wann ich anfing, in ihm das Geschlecht zu lieben, die Beränderung ging so allmählich vor sich. Aber das weiß ich, daß mir den Sommer, bevor er die Schule verließ, jedesmal heiß ums herz wurde, wenn er mich ansah. Und ich fand, daß er mich immerhin etwas an= bers ansah als andre Madchen. Aber tein dahinzielendes Wort wurde zwischen uns ge= wechselt.

> Als er den Frühling darauf von der Schule entlassen und heimgekehrt war, fagte er mir, daß er nach Ropenhagen wolle, um dort die Hochschule zu besuchen. Ich wunderte mich natürlich, und er wollte noch mehr fagen. Aber ba fam mein Bater darüber zu, darum wurde für diesmal nichts aus der Unterredung. Aber beim Abschied gab Asgeir mir zu verstehen, daß er mir noch vieles zu fagen habe.

> Lurze Zeit darauf wurde ich in den nächsten Sof geschickt, am Nachmittag, furg vor der Heuernte. Ich ging zu Fuß, brauchte mich nicht zu beeilen, wanderte gemächlich füdwärts über die Matten, ichlurfte die Commerluft ein und ließ meinen Geist in die Beite schweifen.

> Als die Cbene aufhörte, tam ich in ein grasreiches tiefes Tal, das vom Wege aus



erft dann sichtbar wurde, wenn man es er= reicht hatte. Ich setzte mich dort auf einem Bügel nieder, sog ben Duft bes Thymians ein und schaute nach den buntfarbigen Bolkenburgen, die sich im Nordwesten erhoben und gutes Wetter verhießen. Gie bewegten sich sacht in der ruhigen Luft, blaugrune fensterähnliche Offnungen wuchsen und ver= fleinerten fich, und bunkelrote Wolkenzüge wurden zu Dächern oder Türmen oder Berg= spiten.

Mir schien, daß sie sich entfernten, daß sie von mir fort in die weite Welt zögen — gerade wie Asgeir. Die Verbindung meiner Gedanken war in jenen Jahren oft so lose und ist es eigentlich noch heute. Es ift unglaublich, wie damals alle Gegenftande mich an Asgeir erinnern fonnten. Und doch wurde man es mahrscheinlich noch unglaub= licher finden, wenn man erführe, wie vieles mich noch heute an ihn erinnert, so alt ich auch geworden bin.

Da lag ich nun im Grase und bachte an ihn, ob fein Beift mir in Wirtlichkeit jemals näher gewesen sei als jene Bolfenburgen ob er selbst völlig aus meinem Leben verschwinden würde, gerade wie die Wolfen dort, die ich niemals wiedersehen würde, wenigstens nicht in berfelben Gestalt.

Dann schaute ich auf den Abhang jen= seits des Tals. Da sah ich, wie Asgeir zu Roffe von oben herabgesprengt fam.

Alls er im Tal war, sprang er bom Pferde und lief eilig zu mir herauf. Seine Jugendfraft prägte sich in jeder Bewegung feines schlanten Rörpers aus. 2113 er heran= gefommen war, sah ich, daß er mehr als froh war. Es war ein triumphierender Ausdruck in seinem Gesicht, gerade als ob er foeben die halbe Welt erobert hätte. fam natürlich aus den Augen, Dieser Aus= brud. Darin schimmerte ein Glang, der mich mein ganzes Leben lang an einen fiegreichen Rämpfer nach der Schlacht erinnert hat.

"Sei gegrüßt, Difa!" sagte er und füßte mich, wie damals Sitte war.

"Wie ungewöhnlich froh bist bu heute!" sagte ich.

"Ich bin in diesem Augenblick so froh geworden," erwiderte er und sah mich lä= chelnd an.

Ich fühlte, daß ich errötete. Ich glaubte ihn zu verstehen. "Was hat dich denn so froh gemacht?" fagte ich tropbem.

"Daß ich dich hier allein getroffen habe. Ich war so bange, daß ich dir zu Hause Lebewohl fagen mußte; ich bin auf bem Wege, mich zu verabschieden, benn in einer Woche reise ich mit dem Schiff, das von Alfurenri abgeht. Darum habe ich bir noch fo vieles zu fagen. Setze bich ein Beilchen zu mir hierher."

Wir fetten uns auf bem Sügel nieber. "Ich weiß, du liebst mich, Disa," sagte er. Das ärgerte mich natürlich. "Ich?" sagte ich. "Bist du gang aus dem Bauschen? Wann habe ich bas gesagt?"

"Gesagt hast du es niemals. Aber ich weiß es - oh, ich weiß es - ich weiß es gewiß! Ich habe bir auch niemals gesagt, daß ich dich liebe. Und doch weißt du es."

Ja, ich bente mohl, daß ich das gewußt habe. Und oft hatte ich barüber nachgebacht, wie er mir bas fagen wurde. Ich war fo findlich, daß ich mir einbildete, er wurde das jedenfalls viel feierlicher tun. Die Ent= täuschung und ber Reiz, dieses Geständnis doch gehört zu haben — das erstemal in meinem Leben -, bazu die Angft, Asgeir nun entbehren zu muffen und außer Landes zu wissen - all biese Befühle verschmolzen in meiner Seele, und ich fing an zu weinen.

"Warum weinft bu, mein Liebling?" fagte er und umarmte mich.

"Ich weiß nicht. Es ist gewiß toricht," sagte ich. "Mir scheint, daß du die Sache boch zu leicht nimmft. Gie ift doch recht ernsthaft - meinst bu nicht? Und bann dich so weit fortzuwissen und dich vielleicht niemals wiederzusehen!"

"Wie fannst du fo reden, mein liebes, bestes Mädchen! Warum solltest du mich nicht wiedersehen? Wohin follte ich eilen, wenn ich die Brufung bestanden habe und Amtmann geworden bin, als zu bir? Mit wem follte ich von all bem Schonen, bas ich bann gesehen haben werbe, reben als mit bir? Und von all ben Buchern, die ich bann gelesen habe, und von all den Menschen, die ich kennen gelernt habe, und von all meiner Sehnsucht nach bir? Wem sollte ich von alledem erzählen als dir? Wen sollte ich in meine Urme schließen als dich? Wen küssen als dich und wen lieben als dich? Du siehst das wohl selbst ein, Disa."

Ja, ich sah es ein. Die frohe Bartlich= feit in feinen Worten wie in feiner Stimme hatte eine folche Gewalt über mich befom=



men, daß ich in dieselbe Stimmung geriet mehr an mich benten als an alle andern, wie er.

Und so sagen wir bort auf bem Sügel bis zum Abend und plauderten von der Ru= tunft - von all den Briefen, die wir uns schreiben wollten mit jedem fälligen Boftfchiff, von der Freude des Wiedersehens, wie wir uns einrichten und leben wollten, wenn wir verheiratet waren. Die hoffnung nahm unfre Seelen auf ihre ftarten Schwingen, trug fie weiter und weiter und wiegte fie in bem schimmernden Luftmeer der Phantasie.

So fagen wir lange bis in den Abend hinein, da fam ich endlich wieder gur Befinnung.

"Man wird sich zu Sause über mich munbern," sagte ich, "wenn ich mich jest nicht spute. Lebe wohl und sei glüdlich!"

"Nein, nein, sei du glücklich, Difal Ret erst haben wir uns in unserm Leben gefun= den. Lebe wohl und fei gludlich!"

Und er fußte mich wieber und wieber, halb lachend, mit einem unfäglichen Wonne= glang in feinen Mugen. Und während er mich füßte, bat ich ihn, er möchte an mich schreiben, mich nicht vergessen und an mich denken und mich überall und ewig lieben und ich weiß nicht, was sonst noch.

Der Herbst fam, und die Postschiffe trasen in Akureyri ein. Aber es kam kein Brief für mich. Dann blieben die Schiffe aus. Der Winter tam, es wurde wieder Frühling, und mit ihm trafen die Schiffe wieder ein. Aber feins von ihnen brachte mir etwas mit.

Gütiger Gott! Noch heute fann ich faum ohne Tränen baran benten - fo zu warten und zu warten, zu hoffen und zu hoffen - und immer wieder getäuscht zu werden! Bu wissen, daß die Hoffnung nur Trug ist – und tropdem zu hoffen — zu hoffen in törichtem Unverstand und ruhelosem Berlans

Wir hatten miteinander ausgemacht, mit niemand von unfrer Begegnung zu sprechen, ehe er heimgeschrt ware. Mir fiel es leicht, bas Bersprechen zu halten; benn ich war mit niemand fo befreundet, bag ich mein Geheimnis hätte verraten mogen. Buerft freilich hätte ich es gern jemand anvertraut. Aber als die Enttäuschung eingetreten war, verging das Verlangen. Wovon hatte ich erzählen sollen? Daß ich mir hatte einreben laffen, ein Jungling wurde fort und fort dem Wege. Und boch habe ich so viel in

nachdem er die schönen gebildeten und ge= scheiten Mädchen der Reichshauptstadt fennen gelernt bätte!

Ich fah ein, daß das kindisch gewesen ware. Aber dafür war mir nun auch weber leichter noch beffer zumute. Und so bachte ich des Tags an Asgeir und die Madchen in Rovenhagen und weinte des Abends in meinem Bett, mahrend ich bes Nachts von ihnen träumte.

Mein Bater mertte, daß ich bleich und trübsinnig murbe, ließ mich viel mehr Milch trinken, als ich mochte, und versuchte es auch mit andern Mitteln. Ich tat alles, was er wollte, grübelte aber weiter und weiter und weinte und verzehrte mich vor Sehnsucht. Es war ein langer und trauriger Winter.

Im Frühling kamen Nachrichten von Als= geir: er hatte seine Studien vernachlaffigt und sei auf Abwege geraten. Solche Nach= richten kamen Jahr für Jahr. Und ich bachte fort und fort an ihn. Aber in meiner Seele brannte nicht langer ber Stachel ber Gifer= sucht, fondern die Flamme des Mitleids.

Sechs Jahre waren vergangen, seit U3= geir und ich uns im Tal getroffen hatten. Rein Brief war gefommen, und fein Soffnungsichimmer lebte mehr in meinem Bergen. Die Sehnsucht wurde mir nicht mehr zur Dual. Ich glaubte, daß er aus der Bahl ber Lebenden geschieden fei. Aber jest scheint es mir, daß ich doch in allen meinen Be= dankengängen einen Hauch seines Daseins gespürt habe. Jedenfalls mar jegliches Gefühl für Lebensfreude und Lebensluft aus meiner Seele geschwunden. Alles war trüber und trauriger geworben, als es früher ge= wesen war. Ich meinte, es kame davon, daß ich älter geworden war. Die Menschen waren abgeschmackt, gemein und langweilig geworden. Auch die herzliche Freude, die ich an ber Natur, ber lebenden wie der leblosen, gehabt hatte, war dahin. Ja, sogar meine Vorliebe für Pferde hatte ich so gut wie verloren.

Auch in meiner Lebensweise war eine merkliche Anderung eingetreten. Mein Bater ließ mir Freiheit, zu tun, was ich wollte. Denn es war gewiß eine wahre Bein für ihn, mich zu Dingen anzuhalten, die mir, wie er merfte, verleidet waren. Go ging ich benn jeder Arbeit nach Möglichkeit aus



meinem langen Leben gelernt, daß die im Herzen keimende Saat nie so leicht verdorrt wie in verantwortungsloser Trägheit, und daß es nichts gibt, was die Quellen des Lebens so erschließt, wie das Bemühen, seine Pflicht zu tun.

Mein Leben kehrte sich ganz nach innen, es ward zu einem untätigen Glauben, einer liebeleeren Gefühlsduselei, zu einem Strom von unklaren, wesenlosen Träumen, zur Sehnsucht nach etwas Unverhofftem, Ungewöhnslichem, Undenkbarem.

Inzwischen hatte Thorkell die Schule verslassen. Sein Sinn hatte sich immer mehr von den Büchern abs und der Landswirtschaft zugewandt. Er war jetzt ein stattslicher Nerl geworden, hochgewachsen und fräftig und in jeder Beziehung eine mannhafte Erscheinung. Da sein Bater vor kurzem gesstorben war, hatte er ein großes Besitztum geerbt. Er war ein ausgezeichneter Landwirt und ein Arbeiter, der seinesgleichen suchte.

Wenn ich seinen Bart erblickte, den er an Wangen und Kinn hatte, wie es damals bei den Landseuten Mode war, konnte ich nie den Gedanken unterdrücken, daß es ihm am besten stehen musse, wenn er etwas Heuden hätte.

Auffallend ungeschieft war er in seinem Benehmen. Es ging selten glatt ab, wenn er am Sonntag eine Tasse vom Kasseebrett nahm. Er setzte sich stets hinter den andern hin, wenn es ihm möglich war, und es schien mir immer, als ob er ein starses Berslangen habe, die Wand einzudrücken. Niesmals öffnete er die Tür ganz, sondern schobsich immer seitwärts durch eine möglichst schmale Öffnung. Er war ungewöhnlich schweissam, aber gutmütig. Von Vildung konnte bei ihm nicht wohl die Rede sein. Aber es hieß allgemein, er sei ein treuer Freund und guter Kamerad.

Mir fam die Ahnung, daß er für mich mehr übrig habe als für andre weibliche Wesen. Nicht als ob er sich mehr um mich gekümmert hätte als um andre. Ganz im Gegenteil. Aber wenn er mich mit seinen grauen gutmütigen Augen ansah, wurden sie von einem heißen Glanz erhellt, obwohl ihr Ausdruck sonst ziemlich matt war. Aberdies hatte mein Bater in den letzten Wochen mehr= mals angedeutet, daß sich ein Bewerber um meine Hand eingestellt habe. Und das wußte ich wohl, daß Thorfell keinen wärmeren Fürs sprecher hatte als meinen Vater.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Darum kam es mir durchaus nicht unerwartet, als mein Bater mich im Herbst eines guten Tags zu einer Unterredung in sein Zimmer rief und mir die Werbung Thortells vortrug.

"Warum sagt er mir das nicht selbst?" war mein erstes Wort, und ich weiß, daß in meiner Stimme ein ziemlicher Grad von Geringschätzung lag.

"Ich benke wohl," sagte mein Vater ruhig, "das kommt daher, weil er mich besser kennt als dich, obwohl der Altersunterschied zwisschen uns so viel größer ist. Er hängt an mir seit seiner Kindheit, und diese Neigung hat vorgehalten bis auf diesen Tag."

"Ich liebe ihn aber nicht, Pabbi," sagte ich.
"Ich verstehe das," erwiderte er. "Aber ich weiß auch, das kommt ebenfalls daher, weil du ihn nicht kennst. Einen besseren und tüchtigeren Mann kannst du nicht beskommen."

Ich antwortete nicht, und mein Bater schwieg eine Weile. Tann fuhr er fort: "Ich habe dich niemals groß mit Heiratsanträgen gequält, Disa. Aber ich habe oft daran gesdacht, was aus dir werden soll, wenn ich einmal die Augen zumache. Ich weiß, was du sagen willst — du hast es ja schon früher gelegentlich geäußert —, daß ich ja selbst lehre, daß es am sichersten sei, seine Sorge auf den Herrn zu wersen. Gewiß, er hilft auch. Aber seine Hilft auch. Aber seine hilft such zugänglich, die sich selbst nicht helsen."

"Und darum meinst du, ich musse mir selbst helsen, indem ich Thorfell heirate, das heißt, ihn für mich sorgen lasse?"

Ich bereute diese Worte alsbald und stockte. Ich fühlte, daß sie spitzfindig waren, und bemerkte, wie mein Bater mich traurig ansah.

"Das habe ich nicht gesagt, Disa. Aber sicher ist es, daß du dir selbst helsen mußt. Du mußt dir dadurch helsen, daß du lernst, jemand zu lieben. Glaube mir, das wird die beste Hilse sein. Aberleg' es dir ein= mal — kannst du durchs Leben kommen, wenn es Gott gesällt, mich abzurusen?"

Ich schwieg.

"Wie du dir wohl benken kannst, habe ich nicht die Absicht, dich zu brängen," sagte mein Bater bann. "Für dich steht ja das meiste auf dem Spiel, und du bist in dem



Alter, daß du dir selbst raten mußt. Künfstig werde ich nicht mehr auf die Sache zusrücktommen. Aber überleg' es dir. Und bedenke ebenfalls, daß die Liebe nicht bloß in dem besteht, was man gewöhnlich Herzensneigung nennt, sondern auf der Grundslage der Gutwilligkeit, der Einigkeit, der Uchtung und der Selbstwerleugnung beruht. Diese ist bei uns Menschen selten vollkomsmen. Aber damit werden wir uns am besten durchhelsen."

Warum ich nachgab? Etwa infolge ber ernsten, wenn auch kurzen Mahnworte meisnes Vaters? Ober dank dem Gefühl, daß mein Leben in meiner eignen Hand des sesten Halts entbehre, und daß es am sichersten sei, meinem Vater das Steuer zu überlassen, solange es noch möglich war? Oder war es die dumpfe Trägheit und Gleichgültigkeit, die solche Gewalt über mich bekommen hatte, daß ich einwilligte, mich vom Strome tragen zu lassen? Ich weiß es nicht. Alles dies mag Anteil daran gehabt haben ...

Warum soll ich vor mir selber das erste Jahr meiner Ehe vollständig aufrollen, den unersprießlichsten und unwürdigsten Abschnitt meines Lebens?

Warum sollte ich mir Mühe geben, mir selbst jett darzutun, wie er versuchte, über jeden meiner Wünsche zu wachen — wie ich teils darüber verdrießich war, teils seine Aufsmerksamkeiten als selbstverständliche Schulbigsteit annahm, teils mich dadurch bedrückt fühlte — wie ich einerseits nicht daran denken mochte, es könne jemand etwas andres glausben, als daß ich meinen Mann geziemend liebte, anderseits empört war, solch einen Einsfaltspinsel zum Manne zu haben, der nicht einmal merkte, daß ich ihn geradezu versachtete?

Warum soll ich mich quälen, indem ich mir selbst aussührlich schildere, wie kalt, wie brückend, wenn auch nicht gerade qualvoll die Hoffnungslosigkeit war, wie ich tatsächlich alle Lust verlor, meine Psslicht zu tun — wie ich mir einzureden suchte, daß das Leben aller Menschen schlechterdings ohne Liebe und Zärtlichkeit wäre und einer widrigen, laus warmen und schalen Brühe gliche?

Warum meinen Geist in ein eisgraues, trostloses Nebelmeer schweifen lassen?

Da kam ein Sturmwind, ehe ich mich bessen versah, und der Nebel wurde verscheucht. Por meiner Seele steht ber Tag, an dem Thorfell zur Zeit des Sommermarktes aus der Stadt heimkehrte, ein Jahr nach unsrer Berheiratung.

Ich erinnere mich nicht, ihn vorher jemals so fröhlich gesehen zu haben. Er hatte auch Neuigkeiten zu erzählen. Asgeir war heimgekommen. Sie hatten sich in der Stadt getroffen. Ja, mehr als das, er war unser Amtmann geworden.

Es war ein fröhliches Wiedersehen gewesen, und am Abend hatten sie sich im Wirtshaus zum Trunk zusammengesett. Asgeir hatte ihm allerlei interessante Dinge über seinen Ausenthalt in Kopenhagen erzählt, wie er sich nach seiner Ankunft einem unregelmäßigen Leben ergeben, aber zulett eingesehen habe, daß er jett umkehren oder zugrunde gehen müsse. Eins von beiden: er mußte ansangen ordentlich zu arbeiten oder gänzlich vor die Hunde gehen. Und so hatte er benn die Staatsprüfung bestanden und war gleich darauf Amtmann geworden.

Dann hatte mein Mann gefragt, wo er sich benn niederlassen wolle. Worauf Asgeir erwidert hatte, er hätte noch keinen sesten Entschluß gesaßt, da er eben erst angetomsmen sei; er werde aber wohl in ziemliche Berlegenheit kommen, da es weit und breit keine Wohnungen gäbe. Im Frühling wolle er ein eignes Hauswesen einrichten, aber dies Jahr könne davon selbstverständlich noch keine Nede sein.

Ich fragte, ob er nicht verheiratet sei.

Man begreift wohl, wie nahe mir das ging, ja wohl noch etwas mehr als bloß naheging. Ich wagte denn auch gar nicht, meinen Mann anzusehen, während ich diese Frage an ihn richtete. Und ich fürchtete, er könne eine Veränderung in meiner Stimme wahrgenommen haben.

Nein, er war unverheiratet, nicht einmal verlobt, wie er gesagt hatte.

Darum hatte mein Mann ihn eingeladen, bis zum nächsten Frühling bei uns zu wohnen.

Ich wurde dadurch höchlich beunruhigt. "Wie konnte dir so etwas in den Sinn komsmen?" sagte ich.

"Wir sind ja doch, wie du weißt, Jugendsfreunde, Landsleute und Schulkameraden. Und hier bei uns ist mehr Raum als in irgendeinem andern Hof im Amt. Ich dachte auch, die Wahrheit zu sagen, seine Anwesens

heit könnte bir etwas Unterhaltung gewähren ober nicht? Mir ist es manchmal so vorgekommen, als ob du bich langweilst.

"Was sagte er benn? War er einver= ftanden?"

"Er überließ die Sache dir. War nicht dazu zu bringen, sich zu entscheiden, ehe er wüßte, wie du es aufnehmen wurdest. Ich glaubte aus feinen Meden herauszuhören, daß er der Meinung ift, du würdest ihn nicht gern jum Sausgenoffen haben. Er ichien meinem Manne, daß es mir gleich mare, sich gar einzubilden, du hättest einen alten Groll gegen ihn. Wahrscheinlich will er bir teine Unbequemlichkeit und feine Arbeit ver= ursachen. Aber irgendwo muß er doch unter= fommen, der arme Kerl."

Darauf schwiegen wir beide eine Weile. Ich war so außer mir, daß ich an gar nichts denken konnte, weder an dies noch an andre Dinge.

"Haft du etwas dagegen, daß er kommt?" sagte er dann. "Überleg' es dir bis morgen. Da geht ein Bote in die Stadt, und ich habe ihm versprochen, ihm so bald als mög= lich Nachricht zukommen zu laffen."

Ich weiß jest wohl, was ich hätte ant= worten muffen. Selbstverständlich hätte ich verhindern muffen, daß er einen Kuß über die Schwelle meines Hauses sette. Das hätte ich auch getan, wenn ich nicht Bedentzeit bis zum nächsten Morgen erhalten hatte. Zuerst war ich fest entschlossen, das zu tun.

Aber ich tat es nicht. Ich fing an, mir bie Sache ju überlegen, überlegte fie ben ganzen Tag und beinahe die ganze Nacht. Nun weiß ich wohl, was den Ausschlag gab. Aber damals konnte ich mir keine Rechenschaft barüber geben, vermied sogar wie hei= Bes Feuer jeden Berfuch, barüber ins flare zu fommen.

Ich redete mir ein, daß, wenn ich nein sagte, meinem Manne eine Ahnung aufgehen fonnte von dem, was zwischen mir und Us= geir vorgegangen war. Immer war mir bas ein nicht als unerfreulicher Bedanke gewesen. Nun schien er mir geradezu unerträglich, da Asgeir in unfre Nähe gekommen war.

Besonders aber dachte ich damals, welch eine Genugtuung es für mich fein wurde, Asgeir die handgreifliche überzeugung bei= zubringen, daß ich mich nicht so viel um seinen Berluft grämte, ihn tagtäglich sehen zu laffen, daß ich ihn gänzlich aus meiner Seele und aus meinem Berzen geriffen hatte, und nun tam es barauf an, daß ich mir

so fehr, daß er mir nicht einmal wert wäre, ihm boje zu scin.

2222222222222222

Das aber verbarg ich mir damals, was mir jest vollkommen flar ift, bag in ber Tiefe meines Bergens trot allem und allem das heimliche Verlangen schlummerte, ihm nahe zu fein. Und biefes Berlangen war stärker als meine Bernunft, ja, ich darf wohl fagen, als mein Bewiffen.

So sagte ich benn am nachsten Morgen wenn der Amtmann auch zu uns zöge.

Gine Woche darauf am Abend follte er eintreffen. Thorfell hatte fich aufgemacht, ihn zu holen. Mir ließen meine Gedanken, Furcht und Hoffnung, feine Ruhe.

Welch ein Gedante, daß ich ihn wieder= sehen follte! Nicht fünftig einmal, nicht nach Jahr und Tag, sondern heut' abend.

Die würde es mir möglich sein, ihn zu empfangen! Ich wurde kein Wort heraus= bringen können, ohne in Tranen auszubrechen. Guter Gott, daß wir uns so wieder= sehen sollten! Ich eine verheiratete Frau und nichts mehr in feinen Augen als jedes andre Weib.

Aber was wußte ich überhaupt davon? Und Zweifel und Reue mischten sich in mei= ner Seele. Guter Gott, wenn Asgeir -Und ich wagte nicht, diesen Gedanken zu Ende zu benten, stockte mitten in meinem Gedankenlauf, fing anderswo an, tam aber immer auf denfelben Bedanten gurudt: ich wußte ja nicht, ob ich in seinen Augen nichts andres war als jedes andre Weib.

Ich suchte diese Gedanken zu verbannen — die Gedanken an ihn, an meinen Mann und an mich felbft. Aber bas ging nicht. Meine Gedanken find immer am ungestum= sten gewesen, wenn ich mich angestrengt habe, fie zu verscheuchen.

Ich sah nach ihnen aus und erblickte sie, wie sie in den Grashof einritten. Dann eilte ich hinein; benn ich wollte bem Gaft nicht früher begegnen, als nötig war. Was an jenem Tage geschah, ift mir so beutlich, als ob es heute morgen geschehen mare. Dennoch fonnte ich jett nicht genau angeben, ob ich damals alles darum geben wollte, ihn nie wiederzusehen oder für alle Güter der Welt nicht auf das Wiedersehen ver= zichten wollte.

Eins war jedenfalls gewiß: er war ba,



nichts merken ließ. Ich eilte ins Wohnstimmer und sah in ben Spiegel. Umgekleidet hatte ich mich schon vorher.

Da tam Thortell, um mich zu holen, nachbem er Asgeir in die gute Stube geführt hatte, und ich folgte ihm. Er ging voran, trat auf Asgeir zu und stand hinter ihm, als wir uns begrüßten.

"Herzlich willsommen, Asgeir!" sagte ich und reichte ihm die Hand.

Er sah mich, als er meinen Gruß emp= fing, so eigentümlich, so unsäglich traurig an, wie mir schien. Ich hielt es im Zim= mer nicht länger aus.

"Ihr seib gewiß hungrig, ich werbe euch gleich etwas zu effen bringen," sagte ich und ging in die Speisekammer.

Aber es bauerte eine gute Weile, bis ich mit dem Essen kam. Ich verschloß die Sprisekammer so, daß niemand hineinkonnte, und setzte mich auf die Bank, die da war.

Der weiche Händebruck, die feine auslänsbische Kleidung, die aufrechte, schlanke Gestalt, das Haar, das in den sechs verflossenen Jahren ziemlich gelichtet war, der müde Zug im Gesicht und vor allem der traurige Blick — all das hatte sich meiner Seele in dem furzen Augenblick, wo ich ihm im Zimsmer gegenüberstand, sest eingeprägt.

Und nun Thorfell hinter ihm stehend, unschön, sorglos, in kindischem Unverstand seelensvergnügt. Er kam mir wie ein Hund vor, wie ein gutmütiger, treuer Hund. Wohl bat ich Gott in demselben Augenblick, mir diesen Gedanken zu verzeihen, aber ich konnte ihn tropdem nicht loswerden.

Ich weiß nicht, wie lange ich bort auf ber Bank faß und weinte, bitterlich weinte. Als ich zurücklam, meinte Thorkell, ich wäre ja merkwürdig lange weggeblieben, um das Essen zu holen.

Als sie gegessen hatten und ich ben Tisch abräumte, gab Thorkell noch Toddy zum besten. "Du setzest dich zu uns, mein Herz," sagte er zu mir. "Ich weiß, daß Asgeir sich freuen wird, die Bekanntschaft mit dir sosort zu erneuern."

Ich hatte mich so erleichtert, daß ich fühlte, ich würde nicht wieder anfangen zu weinen. So konnte ich benn nicht wohl daran benken, das Zimmer zu verlaffen, sondern blieb bis in die Nacht hinein.

Aber, gutiger Gott, was war das für eine Qual!

Asgeir gab sich alle Mühe, unbefangen und heiter zu erscheinen. Aber ich mußte boch bei allem, was er sagte, in steter Angst sein; es kam mir vor, als ob er fortwäh= rend über Wasserlachen und Tümpel spränge.

Er fragte nach unfrer Wirtschaft, wie wir bamit zufrieden waren, und wie sie ginge.

Nun legte Thorfell los und zählte seine Schafe, seine Kühe und Pferde auf, als ob es für die Steuerlisten wäre. Ich schwieg. Einmal, während er so fortschwapte, sah Uszein mich an. Ich meine, ich hätte es mehr gefühlt als gesehen. Aber immerhin, ich sühlte ober sah, was von beiden es auch war, daß der müde Ausdruck aus seinem Gesicht plöglich verschwand und ein blipzartiges Leuchten aus seinen Augen schoß.

Endlich war Thorfell mit seinem Beitrag zur Unterhaltung zu Ende. Da lenkte Usgeir das Gespräch so schnell wie möglich auf andre Dinge.

Buerst brachte er die Rede auf Bücher, die wir zusammen gelesen hatten. Ob ich sie wieder einmal gelesen hätte? Nein. Ob ich in den letten Jahren neue Bücher kennen gelernt hätte? Nein. Dann fing er an, von andrer Kurzweil zu sprechen, die wir mitseinander gehabt hatten, auch von den Pläßen, die uns am meisten gefallen hätten; ja, er ging so weit, daß er sagte, er kenne keinen herrlicheren Plat als den Hügel im Tal.

Ich beschränkte mich auf wenige und kurze Antworten. Jedes seiner Worte berührte mich wie ein Nadelstich.

Thorfell wurde von dem allem nichts gewahr. Er saß da mit einem vergnüglichen Lächeln auf den Lippen und einem leeren Kopf, wie ich dachte, sagte so gut wie nichts und nichte nur fortwährend beifällig. Ich dachte, ich würde alles darum geben, wenn einmal in diesem Schädel ein selbständiger Gedanke aufstiege, am liebsten ein energischer Widerspruch gegen diesen seinen verschlagenen Freund. Bei meinem Gatten hätte ich Trost und halt suchen müssen, wenn es überhaupt bergleichen in der Welt gab. Und nun war bei ihm nichts andres zu finden als tölpische Gutmütigkeit und einfältige Unterwürfigkeit.

Ich sagte ihnen gute Nacht und ging zur Ruhe. Aber einschlafen konnte ich nicht. Ich bachte an die schmähliche Lage, in die ich geraten war.

Bis zum Morgen grübelte ich in einem fort. Und das Ergebnis war: ich wollte



ben Rampf allein burchfämpfen, niemand etwas davon merken laffen, aber mich in acht nehmen, Asgeir irgendeine Belegenheit ju geben, mit mir unter vier Augen ju fprechen. Ich suchte mir flarzumachen, einen wie guten Mann ich hatte, und hoffte, baß feine Chrenhaftigfeit mir ein Schut gegen bie Berfuchung fein wurde.

\*\*\*\*\*

Der Commer verging, ohne bag etwas Schlimmes paffiert ware. Mein Mann ahnte nichts. Ja, man fonnte fagen, daß er mit jedem Tage gütiger und rücksichtsvoller gegen mich wurde, und ich suchte mir nach Mog= lichfeit ins Gedächtnis zu rufen, wie ich mich benehmen mußte. Aber schwer fiel es mir - guter Gott, wie schwer war es boch! Es war mir immer, als wenn ein falter Wind meinen nackten Körper berührte, wenn er fich anders gegen mich benehmen wollte als gegen Fremde.

Fortivährend hatte ich das Gefühl, daß Asgeir mir etwas unter vier Augen zu fagen wünschte, obwohl er fich taum etwas merten ließ. Aber ich war auf meiner hut.

Bis zu einem Tage im Spätjahr, als ber erfte Schnee fiel. Mein Mann war braugen im Felde, ziemlich weit vom Saufe. Da über= tam mich ein unbegreiflicher Unfall von Ber= geflichkeit und Leichtsinn, daß ich allein zu Asgeir ins Zimmer ging.

Er faß und schrieb gerade, als ich eintrat, erhob sich aber sofort. Er schien entschlossen ju fein, die erfte Belegenheit, die ihm gegeben wurde, zu benuten, und begann fofort.

"Ich habe lange den Bunich gehabt, mit bir zu reden, Thordis - schon solange ich hier bin. Aber ich habe nie Gelegenheit dazu gehabt. Nun erlaube mir, dir einige Worte zu fagen."

Ja, ich hatte mir bas wohl gedacht. Aber ihm das ausdrücklich zu erlauben! Indeffen, es konnte boch nicht viel schaden, wenn ich zu hören befam, was ihm am Berzen lag.

"Du mußt dich aber sputen," sagte ich lachend; "benn ich habe noch viel zu tun."

"Ich wollte bir nur banten," fagte er und hielt bann inne.

"Mir banfen? Wofür?"

"Rein, nicht nur banten — bich auch um Berzeihung bitten. Es war rudfichtslos von mir, eure Ginladung, hierherzutommen, an= zunehmen; ich sehe bas jett nachträglich ein. Um so stärker empfinde ich, wie der Empfang von beiner Seite gewosen ift - wie einen Bruder, auf beffen Wiedersehen du dich freutest, hast bu mich aufgenommen."

Diese Danksagung verstimmte mich nicht wenig. Das war ja ein ganglicher Dig= erfolg. Ich hatte ihn qualen wollen, indem ich ihn aufnahm. Und nun war er über alle Magen bantbar bafür.

"Wie hatteft bu bir benn vorgestellt, baß ich dich empfangen würde? Vielleicht vielleicht wie einen alten Liebhaber, den ich gar nicht vergeffen konnte? D nein, ber= gleichen fonnen auch andre vergeffen als ihr Männer. Und ihr müßtet ungewöhnlich lie= benswürdig fein, wenn wir unfer ganges Leben um euch trauern und feufzen follten."

Diefe findlich unüberlegten Worte wollte ich glatt und lächelnd vorbringen, gleich als ob ich nur luftige Gedanken im Ropfe hatte. Alber der Klang meiner Stimme muß doch unsicher gewesen sein. Und ich bereute so= fort, diese Außerung getan zu haben.

Er fah mich an, als ich zu Ende war. Und da bemerkte ich, daß in diesem Augenblick feine Schwermut in seinen Augen lag, sondern derselbe Glanz barin aufloderte wie an jenem Tage, als wir uns in dem Tal getroffen hatten.

"Nein, ich glaubte nicht, daß du meiner anders gedenken könntest, als recht ist. Ich bin kein Rind. Bin auch nicht so schlecht, daß ich mich nicht darüber freuen follte, daß bu einen guten Mann haft, den bu - ja, den du liebst. Ich weiß nicht, was ich mir vorgestellt habe. Und doch weiß ich es. Ich dachte, ich würde dich reizend finden. Und als ich kam, warst du noch reizender, als ich gedacht hatte."

Daß ich das Gespräch nicht abbrach, als es fo weit gefommen war! Dag ich mich auf eine fo eisglatte Flache loden ließ, gang im Widerspruch zu all meinen Borfaten! Wie würde mir bas verdacht werden, wenn jemand diese Blätter zu lefen befäme! Wie würde ich das selbst migbilligen, wenn es fich um jemand anders handelte!

"So, du stelltest mich dir als besonders reizend vor. Wann? War das etwa in Ropenhagen, als bu bir bas vorstelltest?"

Niemals habe ich bei einem erwachsenen Menschen eine so jahe Beränderung eintreten sehen. Der triumphierende Ausdruck mar verschwunden. Unftatt beffen mar in feinen Mugen wie in feiner Stimme ein beweglicher Ernft zu fpuren.



"Ja, ja," sagte er. "Immer und überall. der Sirenengesang mich berauschte. Du hast Grund, alles mögliche von mir zu benken. Leider auch dies. Nicht einen Augen- Leben — alles war hell, glanzvoll un blick in meinem Leben habe ich aufgehört lockend. In meiner Seele war's wi dich zu sieben, Thordis. Nicht ein einziges sender Tauschnee, wie ein Gießbach, Mal haben sich meine Sinne so getrübt, daß ich ausgehört hätte, dich sür das reizendste was in der Jugend mein Leben g Wesch zu halten, das ich jemals mit Augen hate. Du weißt es nicht — niemanigeschaut habe."

Warum saß ich, eine verheiratete Frau, ruhig da und lauschte solchen Worten? Warum trinkt ein Verschmachtender den versberblichen eiskalten Trank? Weil er bis zum Verschmachten durftig ift.

"Warum haft du mir niemals geschrieben, Asgeir?" fagte ich.

"Ja, warum schrieb ich nicht? Warum sließen einige Bäche durch grüne Wiesen, andre durch unfruchtbaren Sand? Warum sind einige Steine Diamanten und andre Kiesel? Warum sind einige Wesen Engel und andre Teufel? Warum sind einige Glückstinder und andre Unglückstinder?"

"Jeder ist seines Glückes Schmied, As= geir."

"Ja, ja, jeder ift feines Glückes Schmied. Aber warum schmieden nicht alle gleich gut? Darum, weil sie nicht alle gleich gute Schmiede find. Darum, weil einige als Hel= ben, andre als Feiglinge geboren werden. Weil einige zum Denken, andre zum Ar= beiten, andre wieder zu feinem von beiben geboren werden. Beil einige mit Gis und andre mit Feuer im Bergen auf die Welt fommen, während andre weder warm noch falt find. Beil einige ftark und andre schwach find. Beil das Leben einigen zum Leitstern, andern zum Frrlicht wird. Beil einige zum Sieg, andre zu Niederlagen geboren find. Darum, weil einige Glücklinder und andre Unglückstinder find."

"Ich verstehe nicht, wo du hinauswillst, Asgeir. Mir scheint es undenkbar, daß du mir keine Zeile hättest schreiben können, wenn du nur gewollt hättest. Und ich sehnte mich so sehr danach."

"Auch mir scheint das so. Es gibt keine Entschuldigung dafür. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll — kaum kann ich mir's selbst erklären als so, daß ich schwach und die Sinnenlust stark war, daß das Verlangen nach den Genüssen des Lebens stärker war als Vernunft und Gewissen, daß die Genüsse gesährliche Trugbilder waren, daß

Benuffe, neue Sunden, neue Bedanten, neues Leben — alles war hell, glanzvoll und verslockend. In meiner Seele war's wie flies Bender Tauschnee, wie ein Giegbach, ber am Felsen zerstiebt. Und es löste sich alles, was in der Jugend mein Leben gefestigt hatte. Du weißt es nicht - niemand weiß es, der es nicht erfahren hat, was es für einen haltlosen Jüngling bebeutet, fozusagen im Ru aus der Ginsamfeit in bas Menschen= gewühl, aus dem roben Bauernhaus in ben Glanz ber Bildung, aus ber Unfreiheit in die Freiheit versetzt zu werden — wahrzuneh= men, wie die Freude die Musteln stählt und die Ginbilbungstraft belebt, das Leben im Lichtmeer ber Jugendsonne zu schauen und zulett in die Sand leichtsinniger Benoffen zu fallen. Niemand als ber, ber es erfahren hat, weiß, was es heißt, auszu= giehen, um die Göttin der Freiheit zu um= armen und in die Arme einer Riefin zu geraten, ohne die Kraft zu haben, sich von ihr loszumachen. Niemand weiß, was es heißt, von Dämonen beherrscht zu werben, als der, der es erfahren hat. Es ist gräß= lich, spater baran zu benten, und es wäre rudfichtslos, wollte ich es dir genau schildern. Aber verdamme mich nicht, Thordis, ver= bamme mich nicht, sonbern vergib mir!"

Ich ihn verdammen! War ich nicht selbst einem Dämon verfallen, und zwar durch meine eigne Schuld? Und war mein Rausch nicht um so furchtbarer und unverzeihlicher, weil mein Gatte ein Ehrenmann vom Scheistel bis zur Sohle war? Das erleuchtete plößlich meine Seele wie ein Bliz, der die Tiefe vor den Füßen eines Menschen ershellt.

"Ich verdamme niemand — am wenigsten bich. Aber warum schriebst du nicht? Hattest du mich vergessen? Gefielen dir andre Weiber besser"

"Nein, nein! Im Unwetter kann niemand sehen. Neue Liebe schlägt keine Wurzeln im Strudel des Lebens. Nur an dich dachte ich, trot allem, Tag und Nacht. Manchemal, ja oft wollte ich an dich schreiben. Aber ich fand immer, ich könnte es nicht. In der Lage, in der ich mich befand, kam es mir vor, als wollte ich schneeweiße Scide mit rußgeschwärzten Händen berühren oder einen herzergreisenden Psalm im Rausch bei einem wüsten Gelage anstimmen."

bies Wahrheit oder Gingebung des Augen= blicks war. Aber nicht einen Augenblick habe ich geglaubt, daß er mir wissentlich die Unwahrheit gefagt hätte. Unbedingt und gang habe ich ihm geglaubt. Und mir war, als ob jede Faser meiner Seele schwer wurde vom Tau des Mitleids.

"Wie hast du dich denn von diesem Un= heil freigemacht?" fragte ich.

"Ich weiß von allem eigentlich nur, wie ich hineingeriet. Doch das weiß ich: die Erlösung hatte ich dir zu danken, der Er= innerung an dich. In einer Nacht wurde fie stärter als je zuvor. Und ihr folgte der Abscheu vor dem Leben, das ich bis dahin geführt hatte. Ich fühlte, daß ich auf dem Wege war, ganglich zugrunde zu gehen oder ein Beichen, bag bu mir alles und jedes boch in Schimpf und Schande zu geraten. Und ich schauerte vor dem Licht, schauerte vor der Finsternis, schauerte vor mir selbst, ja vor allem, mas lebte. Gine Strophe, die ich als Rind gelernt hatte, tam mir mehrere Tage lang nicht aus bem Ginn:

3ch manderte draußen im Sonnenlicht Und taumelt' in Pfügen und Lachen; Run padt mich bas Unheil und läßt mich nicht, Bie ein Bolf mit gierigem Rachen.

"So vergingen einige Tage. Ich sehnte mich fort in einen abgelegenen Binkel der Welt, um mich dort vor dem Unheil zu verbergen. Manchmal dachte ich auch baran, gerades= wegs nach Island zurudzutehren. Aber ich hatte nicht ben Mut, mich in ber Beimat feben zu laffen. Endlich beschloß ich, mich aufzuraffen, meine Studien zu beendigen ober, beffer gesagt, anzufangen. Und bas gelang, wiewohl es mir im Unfang schwerfiel. Wie verlangte es mich, an dich zu schreiben, als ich mich wiedergefunden hattel Aber ich meinte, es fei nach allem, was vorherge= gangen war, eine allzu große Dreistigkeit. Anftatt beffen arbeitete ich - erwarb mir Seelenstärte und feelisches Gleichgewicht, und fo unglaublich es auch klingen mag, ich ge= wann neue Hoffnung, dich zu besitzen ich habe niemals auf etwas andres gehofft als auf bich. War es nicht eine grenzen= loje Torheit, nach allem, was geschehen war, noch zu hoffen? Natürlich, das lehrt der Augenschein ja beutlicher als Worte. Aber ich tat es tropdem. Ich hätschelte die neue hoffnung wie eine Mutter ihr neugeborenes

Noch heute laffe ich ungesagt, wieweit Kind. Ich weiß, du bist nicht bose barüber, benn tein lebendes Befen hat es außer dir zu wissen befommen."

> Mir ist unbefannt, wie andre Weiber lie-Ich weiß auch ganz und gar nicht, ben. wie wir eigentlich schicklicherweise lieben soll= ten. Aber das weiß ich, daß ich in jenem Augenblid bachte, ber allgutige Gott könne mir die Sunde nicht vergeben, daß ich nicht auf ihn gewartet hatte, auf den ich doch bis in alle Ewigfeit hatte warten muffen.

> Wir schwiegen beide eine Weile. Ich wagte nicht, aufzusehen. Aber ich fühlte, daß er seine Augen nicht von mir ließ. näherte er sich mir, beugte sich über mich und sagte leise und innig: "Russe mich, Thorbis - nur bies eine Mal! Gib mir vergibst - und gib mir ben Abschiedstuß! Du erinnerst dich, daß wir früher dort im Tal nicht voneinander Abschied genommen, sondern uns nur Lebewohl gesagt haben. Nun wollen wir Abschied nehmen, nichts andres als Abichied nehmen. Es fann feine Sunde fein, mir den Abschiedsfuß zu geben. Denke dir, ich ware tot, das ist ja dasselbe, da die Freude tot ist und die Hoffnung tot ift. Wenn ich hier als Leiche läge, bu murbest zu mir schleichen, wenn es niemand fabe, und mich fuffen, mich, deinen alten, armen und unglücklichen Jugendfreund, der niemals ein andres Beib geliebt hat als bich. Du fonntest nicht anders, und du wüßtest wohl, daß das feine Sunde ware. Ruffe mich fusse mich!"

> Und ich schlang meine Urme um seinen Hals. Aber wie aus einem Traum erwachte ich, als ich meinen Mann gerade in der Tür des Bimmers erblickte; er hatte feinen Regenmantel an und war über und über mit Schnee bedecft.

> Ich ließ ben Amtmann los, fuhr zurück und trat in die Mitte bes Zimmers, ratlos und ohne Befinnung.

> Mein Mann sprach kein Wort - ich weiß nicht, wie lange es bauerte, es schien mir eine Ewigfeit zu fein - und ftarrte mich fortwährend an. Ich fühlte die Ralte, die von feinen schneebedeckten Rleidern ausging, und ein Schauer burchriefelte mich.

> Bulett entfielen ihm die Borte: "Daß du das tun mußtest, Thordis!"

> Dann wantte er aus der Tur, als ob er eine schwere Last auf bem Ruden truge, unter ber er sich nicht aufrichten fonnte.



war zumute, als ob ich ein unschuldiges Kind mißhandelt hätte.

Aber augenblicklich faßte ich mich wieder, eilte ihm nach und fah, wie er aus der Haus= tür fuhr. Ich lief hinter ihm her.

Es war dunkel in der Luft, loser Schnec lag auf der Erde, es herrschte dichter Nebel und eifige Ralte. Ich fah, wie es fortwah= rend in seine Sußspur schneite.

"Thorfell, Thorfell!" rief ich und rannte burch ben Schnee hinter ihm her.

Er antwortete nicht, sonbern eilte ohne Aufenthalt vorwärts. Sein Schritt schien mir noch gerade so wankend zu sein wie eben, als er das Zimmer verließ.

"Thorfell, Thorfell! Um Gottes willen, geh nicht so von mir! Tu es um meinet= willen, laß mich ein Wort mit bir reben!"

Reine Untwort. Aber der Abstand zwi= fchen uns hatte fich boch verringert.

"Thorfell, Thorfell! Geh nicht, lieber Mann, geh nicht! Laß mich ein Wort mit dir reden!"

Run ftand er ftill und wartete auf mich am Nande des Grashofs.

"Was willst du von mir?" sagte er, als ich ihm näher fam.

Ja, was wollte ich von ihm? Ich hatte noch gar nicht barüber nachgebacht, mas ich ihm fagen follte, und fand nun feine Worte.

"Was willst bu von mir?" wiederholte er ungeduldig.

"Weh nicht, geh nicht! Komm nach Hause und laß mich mit dir reden. Ich will dir alles erflären. Es ift ein Migverftandnis. Komm heim! Geh nicht bei dem Wetter! Es gibt einen furchtbaren Schneefturm."

"Ja, es gibt einen Schneesturm, und barum muß ich fort nnd den Jungen beim Eintreiben des Biehes helfen. Du wirft bir boch keine Sorge und Umftande um meinet= willen machen. Das ist Unsinn, Thordis! Meinst du nicht, daß du dich bald wieder beruhigen würdeft, felbft wenn mir plöglich etwas zustieße?"

Er sagte bas nicht gereigt, sondern mit einem rührenden Unflug von Trauer in ber Stimme. Indessen nahm die Finsternis mit jedem Augenblick zu, und es schien mir bei= nahe, als ob er in ben Sturm hinauseilte, weil er dort daheim wäre.

"Sage das nicht, Thorfell, es ift so schrecklich! Du haft viel zu vergeben, aber nicht eines Gefühls ber Untreue barge.

Ja, ja, daß ich das tun mußte! Wir fo viel, wie du denkst. Komm zurück, komm zurud und geh nicht!"

"Geh heim, Thordis, du wirft dich erfälten bei bem Amtmann brinnen ist es viel wärmer. Lebe wohl und gruße ihn von mir."

Und er drehte sich um und wollte vor= wärts. Da faßte ich ihn am Urm und sagte: "Willst du so fort von mir?"

Er gab keine Antwort, sondern machte sich von mir los.

Ich taumelte hinter ihm her. "Thorkell, lieber Thortell," rief ich, "geh nicht!"

Aber er setzte seinen Weg fort und ent= fernte fich von mir. Ich fah ein, daß alles vergeblich war, blieb stehen, schaute ihm noch eine Weile nach, sah noch, wie seine Fuß= fpuren fich mit Schnee füllten, und fehrte bann ins Haus zurück.

3ch sette mich in unser Schlafgemach am Ende des Wohnraums, von wo man einen Blick auf ben Vorplat hatte, schloß hinter mir zu und nahm eine Sandarbeit vor. Aber ich konnte keinen orbentlichen Stich tun.

Ich dachte an meinen Mann, wie er von mir gegangen war, das Herz voll von dem Gedanken an meine Untreue — ob er mich nicht haffen, mich nicht verwunschen wurde – ober ob die Sorge noch weiter auf ihm laften wurde, wie der Schnee draußen im Sturm - fo, wie es mir vorgekommen war, als er aus bem Zimmer verschwand.

Wie furchtbar hatte ich mich an ihm ver= fündigt — daß ich ohne Not mich mit mei= nem Beheimnis in sein Leben gestohlen hatte, ihn nichts andres hatte wissen lassen, als daß alles in befter Ordnung fei, und bann zu bem Endergebnis gefommen war, daß ich ihn niemals lieben konnte - daß ich ein unbesiegbares hindernis für ihn geworden war, sich der Liebe eines andern, besseren Beibes zu erfreuen, und sozusagen mutwilligerweise sein Glud zerftort batte.

Nein, nein, das war ein unerträglicher Bedanke, bas Unglud irgenbeines Menfchen auf bem Gemiffen zu haben, eines Mannes zumal, von dem ich wußte, daß er mich gartlich liebte, und ben ich zu lieben verpflichtet war. Das mußte wieder wettgemacht werben, wenn nicht burch aufrichtige Liebe, so burch Schein und Verstellung. Was es auch toften mochte, ich mußte ben Gebanten aus seiner Seele reißen, daß ich ihm untreu ware ober in meiner Bruft auch nur ben Schatten



Mir kam ber Gedanke an den Schauer, der mich bei seinen Liebkosungen durchrieselt hatte. Es war nicht zu ändern, ich mußte mich darin sinden. Ich enupsand, daß es kein andres, wärmeres Gefühl war als das des Mitleids, daß mich erfüllte. Aber ich fühlte auch, daß das Mitleid mein Gewissen war, und ich wußte, daß, wenn es galt, sich start zu zeigen, mein Gewissen die ktärfte Kraft in meiner Seele war. Das war keine Tugend. Es war mir schlechterdings unswöglich, dauernd und wissentlich jemand Unsrecht zuzusügen, der mir nichts als Gutes getan hatte. Ich fühlte, daß mein Gewissen ein solches Betragen verbot.

Und trothem — mitten in der Aufregung und Seelenangst — konnte ich nicht umbin, an Asgeir zu denken. Seine schwermütigen Augen schienen an mir zu hängen, voll von Tränen und sehnsüchtigem Verlangen. Ich mußte an die unendliche Seligkeit denken, wenn ich sie mein ganzes Leben lang um mich haben könnte, nicht sehnsuchtsvoll und verlangend, sondern tagtäglich voller Freude und Liebe.

Nun schaute ich aus dem Fenster, und diese halb bewußtlosen Träume waren im Nu verflogen.

Das Wetter war furchtbar geworden, ein entsetzliches Schneetreiben, so daß ich nicht eine Spanne weit aus dem Fenster sehen konnte. Wie dicke Graupen wirbelte der Schnee in der Luft, und fortwährend tobte ein Sturm, der einem Orfan glich. Das heulte im Kamin und pfiff um die Fenstersscheiben, das Wohnzimmer erzitterte, und ich glaubte bald ein Wutgeheul, bald laute Jammerrufe aus dem Schneetreiben zu versnehmen.

Und in biesem Wetter war mein Mann braußen.

Als ich mich von ihm trennte, hatte mich einen Augenblick der Gedanke durchzuckt, sein Leben könne in Gesahr sein. Dann hatte ich es vergessen. Nun fiel es mir wieder ein.

Draußen war er in dem Unwetter, gramsbeschwert oder empört über mich oder beisdes. Ich dachte an die Schwäche, die ihn infolge der Gemütsbewegung übermannt hatte, als er sorteilte. Ich dachte, er würde umskommen. Es schien mir undenkar, daß jesmand aus solchem Wetter mit dem Leben davonkäme, zumal wenn er nicht vollkommen Herr seiner Besinnung und seiner Kraft war.

Eine angstvolle Frage folgte ber andern. Wie konnte er sich lange in dem Schneesturm halten, verwirrt, ratlos und gebrochen wie er war? Würde er sich im Schnee vergrasben, oder würde man ihn tot auf dem Schneesfelbe finden, wenn der Sturm sich gelegt hatte? Würde er zusammengefrümmt dasliegen oder lang ausgestreckt? Würden seine Augen, wenn er nach Hause gebracht war, sich öffnen und mir seine Alage wie seinen Richterspruch aus der Ewigkeit bringen?

Und das Mitleid, das bisher wie ein besfruchtender Tau meine Seele benetzt hatte, wurde zum äpenden Gift, da es mit der Hoffnungslosigseit sich paarte. Mir war, als ob meine Seele zerrissen würde.

3ch stellte mir ihn vor auf einem Brett in der eisfalten Scheuer auf dem Borplat liegend und alle mehr oder minder erschreckt über den Anblick. Ich dachte baran, wenn er auf dem Rirchhof in die falte Erde ge= fenkt und bas Grab sich im Nu mit kaltem Schnee fullen wurde, fo wie feine Fuß= spuren sich mit Schnee gefüllt hatten. Ich fonnte es nicht fassen, daß er nach dem Tode in der Schar der Abgeschiedenen selig weiter= Ichen würde, obwohl ich nicht daran zwei= Ich bachte nur an ben Tod, an die Ralte, die Ginsamfeit, die unfägliche Berlassenheit des entseelten Leichnams, die ich mir in feiner Beise erflären und vorstellen fonnte.

Diese Gedanken fingen an unerträglich zu werden. Konnten sie nicht möglicherweise mit bem Bieh zu den Ställen gelangt sein? Jedensfalls mußte das ermittelt werden. Ich konnte nicht solange gänzlich untätig warten. Sollte ich Asgeir bitten, sich aufzumachen und nach den Schafställen zu eilen? Er war der einzige Mann im Hause. Es kam mir nicht in den Sinn, daß er mir das abschlagen könnte.

Usgeir ging im Zimmer auf und ab, als ich die Tür öffnete. Ich bemerkte, daß er niedergeschlagen und unruhig war. In der guten Stude hörte man noch besser als im Wohnzimmer, wie das tobte, denn der Wind stand gerade auf das Fenster zu. Er blieb vor mir stehen.

"Ich wollte bich bitten, Asgeir, nach den Ställen zu eilen," fagte ich.

Er verftand mich zuerst gar nicht. "Nach ben Ställen?" sagte er. "Was meinst bu bamit?"



"Nach den Schafställen," sagte ich, "um zu schen, ob sie sie erreicht haben. Ich hoffe, daß sie dort sind, aber ich möchte gern Gewißheit haben. Ich habe solche Angst."

"Ungst?" sagte er wie im Traum. Dann klärte sich plöglich sein Gesicht auf, und er fügte hinzu: "Weinst du, er haßt mich, Thorsbis?"

"Das weiß ich nicht. Das wird sich später finden. Erst mussen wir wissen, ob er noch am Leben ist."

"Ich verstehe, was du meinst: er haßt mich — und — und daß er — daß er nicht lebend zurücksommen wird. Dann ist übershaupt nichts mehr dabei zu machen."

"Ich hoffe, bu siehst bich nach ihm um, Alegeir; bu weißt ja, baß es bis zu ben Ställen bort im Grashof nicht weit ift."

Er ging wieder auf und ab. "Ich versitche nicht," sagte er dann halb im Traum, "was es für einen Zweck hat, nach den Ställen zu gehen. Damit ist nichts gewonnen. Ich will nicht davon reden, daß es geradezu lebensgefährlich ist — zumal für jemand, der an dergleichen Unwetter nicht gewöhnt ist. Aber wenn sie die Ställe erreichen, dann kommen sie auch bald wieder nach Hause — vorausgesetzt, daß sie sich zutrauen, von dort ihren Weg fortzusehen. Und trauen sie sich das nicht zu, dann werde ich die Ställe schwerlich erreichen."

Damit war bas Gespräch zu Ende, und ich ging schweigend fort.

"Thordis, Thordis!" rief er hinter mir her, als ich aus der Tür ging. Aber ich wandte mich nicht um, schloß die Tür hinter mir zu und eilte in den Wohnraum.

Es schmerzte mich, daß er meinen Worsten kein Gehör gab. Es siel mir eben ein, daß ich an seiner Stelle alles getan hätte — mochte es sein, was es wollte —, wenn ich unter solchen Umständen darum gebeten worden wäre. Denn er hatte mir ja eben erst seine Liebe rückhaltlos zu erkennen gegeben. Ich sand freilich, daß seine Bedenken durchaus begründet waren. Es war nichts damit geswonnen, sich in den Sturm hinauszuwagen. Aber ich hatte ihn doch in meiner Angst darum gebeten. Es war allerdings lebenssgefährlich, dem Wetter zu trozen — ich sah das nachher ein. Aber ich hatte ihn doch darum gebeten.

War er feig? Diese Frage qualte mich eine Zeitlang. In jenen Jahren beuchte mir

nichts so verächtlich auf der weiten Welt wie ein mutloser Mann. Ich verglich — auf ganz andre Weise als früher — meinen Mann, der draußen im Schneesturm um Leben und Tod tämpste, mit dem Amtmann, der im wohlgeheizten Zimmer saß und vor der Fahrt nach den Ställen zurückschraft. Und einen Augenblick kam mir meine Entgleisung lächerlich und schmählich vor.

Dann plöhlich kam mir die Frage in den Sinn, die Asgeir an mich gerichtet hatte, ob mein Mann ihn wohl hasse. Und in demsselben Augenblick wurde mir klar, daß es der Haß eines Toten oder Sterbenden war, den er fürchtete. Das war in meinen Augen keine Schande.

Es war nahezu stockunkel im Zimmer geworden, denn das Unwetter wurde mit jedem Augenblick wilder. Der Eindruck, den Asgeirs triftige Gründe auf mich gemacht hatten, wurde schwächer und schwächer. Die Furcht und die Unruhe wuchsen sozusagen mit jedem Atemzuge. Das Toben jedes Windstoßes wurde zu einer neuen Anklage.

"Bas foll ich tun? Guter Gott, was foll ich tun?" fagte ich zu mir felbst.

Und nun war's, als ob die Antwort aus der Tiefe meiner Seele käme: Was du tun sollst? Du tust gewiß nicht mehr, als du getan hast. Du sandtest ihn hinaus in den Tod, von Kummer beschwert und gelähmt. Tie Treue, die du ihm am Hochzeitstage gelobt hast, war die Hallgerdslocke, von welscher möglicherweise sein Leben abhing. Und nun weigertest du ihm die Locke in der Stunde der Todesgesahr.

Da plötzlich fand ich einen Rat: selbst zu gehen und in den Ställen nachzusehen. Freislich war das im Grunde ein sehr mißlicher Rat. Aber es war doch keine Untätigkeit — und die Untätigkeit war am unerträgslichsten. Ich machte mir schlechterdings keisnen Begriff von der Gefahr, dazu verachtete ich sie zu sehr.

Ich hatte einmal gehört, daß es unmögslich wäre, im Schneesturm in Frauenkleidern vorwärtszukommen, und das fiel mir jest wieder ein. In unserm Schlafgemach stand eine Kiste mit Kleidern, die meinem Manne gehörten; sie war, als Usgeir kam, aus der guten Stube entfernt worden. Da entledigte ich mich alsbald meiner Röcke und zog Hosen an. Da sie viel zu lang waren, krempte ich sie unten um. Dann zog ich eine lange

Jade über mein Unterfleid, wichelte einen Schal um Ropf und Hals und rannte aus ber Wohnstube an den Madchen vorbei, die am Spinnrad fagen ober Wolle fammten. Sie erhoben ihre Stimme und riefen etwas hinter mir her. Aber ich achtete nicht bar= auf, sondern stürmte burch ben hausgang, wobei ich merkte, daß ich mich in den Bein= fleidern ungewöhnlich gut bewegte.

Ich öffnete die Haustür, trat auf die Schwelle und hatte die größte Mühe, die Tur wieder zuzumachen, ba ber Sturm fie zurückstieß. Dennoch gelang es mir. Dann taftete ich mich am Hause entlang vorwärts, indem ich mich mit der einen Hand an den Latten hielt, während ich die andre hängen ließ.

Als ich um die Ede des Hauses bog, hörte der Schut auf. Ginen Augenblick ftutte ich, da ich das haus loslassen mußte. Es fiel mir ein, daß ich nun geradeswegs in ben Tod ging, daß ich nicht lebend heim= fehren wurde. Aber bas machte nichts. In bem Buftande, in dem ich war, seit mein Mann mich verlaffen hatte, hatte ich zu Saufe nichts mehr zu tun.

Der Wind trich mich bom Sause fort, und ehe ich mich bessen versah, stolperte ich und fiel topfüber in ben Schnee.

Warum sollte ich hier nicht umfommen? fagte ich zu mir felbft. Warum nicht vom Schnee mich zudecken und einhüllen laffen? Ich hatte gehört, daß man in solchem Bett ruhig Schlafe, wenn es auch talt fei. Aber mir schien, daß ein solcher Schlaf für mich in meiner Lage nicht ruhig sein würde.

Ich raffte mich wieder auf, wandte das Besicht gegen ben Wind, um Bewißheit über bie einzuschlagende Richtung zu erhalten, brehte mich bann um und schritt vorwärts.

Noch heute, nach so vielen Jahren, durch= rieselt mich ein falter Schauer, wenn ich an diese Fahrt denke, mochte fie auch nicht all= zu lang sein; wenn ich an das Toben in ber Luft benke — ähnlich muß etwa ber Flügelschlag bofer Beifter fein -; wenn ich baran dente, wie das Unwetter mich armes, schwaches Ding schüttelte und zerschlug; wenn ich daran denke, wie der Schnee vor mei= nen Füßen zerging; wenn ich an das fort= währende Stolpern und Schnaufen denke. Und noch jett kommt es manchmal vor, daß ich aus schrecklichen Träumen von dieser Rälte, biefen Schneemaffen, biefer Finfternis und barunter bemerkte. Aber ich fah nichts.

diesem wütenden Sturm auffahre, bag ich im Schlaf bente, all bies Unheil fei, um mich zu foltern, von irgendeinem schrecklichen Totenstrand getommen.

Aber während ich mitten drin war, hatte ich feine Angft, und es fam mir lange nicht fo ichlimm wie fpater vor. Der Sturm in meiner Seele, als ich im Zimmer faß, hatte mir viel heftiger zugesett. Nun fummerte mich das nicht, solange ich alle meine Kräfte aufbieten mußte, um mein Leben zu erhalten.

Immerhin erreichte ich die Ställe, merkte es freilich erft bann, als ich an einen Tür= pfosten stieß. Ich nahm ben Strick, womit die Tür festgebunden war, vom Nagel und machte auf. Rohlschwarze Finsternis gähnte mir entgegen. Ich ging hinein und merfte bald, daß kein lebendes Wejen drinnen war.

Was sollte ich nun machen?

Die forperliche Unftrengung hatte mich mude gemacht und meine Nerven beruhigt. Ja, ich hatte das seelische Gleichgewicht so weit wiedererlangt, daß ich einen vernünf= tigen Bedanken faffen konnte. Ich konnte mir vorstellen, wie ergebnislos meine Jahrt gewesen war, und ich überlegte, daß, wenn ich meinen Weg fortsette - sei es nach Baufe oder zu einem der andern Ställe, um nachzusehen —, mein Leben verloren wäre. Wenn ich aber blieb, wo ich war, war

ich in Sicherheit.

Ich erinnerte mich von früher her, daß Birten auf einem Dachsparren eine Barte verwahrten. Ich ftreckte taftend die Sand banach aus und fand fie. Dann schob ich fie als Riegel por die Tur; denn nur auf diese Beise konnte ich sie geschlossen halten, da der Wind gerade baraufstand. Dann befühlte ich die Arippe und fand, daß Beu darin war. Ich stieg hinein und fauerte mich am obern Ende zusammen.

Wie lange ich dort lag, weiß ich nicht, es tann taum fehr lange gewesen fein; aber mir fam es lange vor.

Ich fürchtete mich und mußte an verschiedene schauerliche Geschichten benten dachte an Gespenster, die hier und da im Dunkeln stehen und den Menschen anstarren - man fieht aber nur die feuerroten Augen und die schlohweißen Bähne. Ich erhob mich, ftütte mich auf einen Ellbogen und schaute in die Finsternis, indem ich achtgab, ob ich nicht irgendwo rete Bunfte und weiße Striche



Dann siel mir ein, daß ich von mächtigen Geistern gehört hatte, die von den Toten kämen und sich auf Menschen in Biehställen und Heuhausen stürzten. Darum erwartete ich, daß irgendeiner von ihnen mich hoch in die Luft schleudern oder sich auf mich stürzen würde.

Enblich bachte ich an Menschen, die aus solch einem Unwetter wie dies sich mühsam in einen Stall oder in eine Schuthütte schleppen, ohne einen andern Zweck, als daß sie dort sterben und benen, die nach ihnen kommen, erstarrt zu Füßen liegen.

Dann dachte ich wieder an meinen Mann. Sollte er jest in einem Schneehausen versgraben sein? Ober sollte er sich durch den Sturm troß seiner Verwirrung und Erschöpsfung durcharbeiten? Würde sein Blick mich zuerst im Hause suchen und mich dann hier in der Arippe sinden?

Und so verschlangen sich alle möglichen fürchterlichen und abergläubischen Gebanken in meiner Seele zu einem Knäuel oder trennsten sich wieder — unzählige Schreckbilder und Höllengeister, wie sie isländisches Dunskel, Einsamkeit und Schwermut im Verlauf von zehn Jahrhunderten geschaffen haben. Aber besonders erschien mir mein Mann — tot, traurig und vorwurfswoll.

Da hörte ich braußen vor der Tür rufen, und ich fuhr auf.

Gütiger, allmächtiger Gott, waren fie mit ben Tieren gefommen!? Ober waren es nur ihre Geister, während sie selbst irgendwo im Schneesturm umgesommen waren?

So wahr ich lebte, es waren Leute vor ber Tür.

Dann hörte ich einen Knecht braußen fluchen. Und er setzte hinzu, die Tür wäre nicht festgebunden, ließe sich aber doch nicht ausmachen.

Natürlich nicht — die Harke war davor. Da kletterte ich aus der Krippe und riß sie eiligst von der Tür fort. Der Wind warf die Tür nach innen und schlug sie gegen die Wand. Ich stand am obern Ende der Krippe.

Einige Schafe brängten fich durch die Tür und blieben da stehen, und obwohl sie durch Ruse von außen angetrieben wurden, rührten sie sich nicht von der Stelle.

Dann hörte ich, daß jemand in der Tür stehend sagte: "So wahr ich lebe, da drinnen ist irgendein unsauberer Geist, Thortell!"

Er war also lebend bavongekommen.

Ich war außer mir vor Freude, fühlte jedoch, wie meine Kraft mich verließ, und sank nach all der Aufregung um wie ein abgerissener Faden. Dunkel schwebte mir der Gedanke vor, daß Gott unendlich gütig sei. Aber ich hatte meine Vorstellungen nicht mehr so in der Gewalt, daß ich ihm hätte danken können; ja, ich hatte nicht einmal so viel Besinnung, den Tieren Plaß zu machen, sondern stand wie ein lebloses Wesen und hielt mich am Rande der Krippe sest.

"Ist da jemand?" fragte Thortell, nachs bem er hineingesommen war und sich mir genähert hatte.

"Ja," sagte ich, indem ich mich zu erholen begann.

Ich dachte daran, aufzuspringen und ihm um den Hals zu fallen, wagte es jedoch nicht.

"Wer ist es benn?" fragte er. "Ich bin es — Thordis."

Er trat bicht an mich heran und faßte mich bei ber Schulter: "Bas in aller Belt hat bas zu bedeuten, daß du hier bijt?"

"Um himmels willen," rief jemand uns geduldig von braußen, "stellt euch boch nicht dem Bieh in den Weg! Es kommt ja bei bem Unwetter hier draußen zu Schaden!"

Da ergriff mein Mann meinen Arm und 30g mich in eine entferntere Ede.

"Was willst du denn hier? Bist du von Sinnen?"

"Ich weiß es nicht, es kann wohl fein," fagte ich.

"Was willst du hier?"

"Ich war zu Hause so unruhig. Ich bachte, bu könntest hierhergelangt sein."

"Wo ist benn der Amtmann? Ist er auch hier?"

"Nein, nein! Der ist nicht hier. Ich bin allein gekommen. Er ist zu Hause geblieben."

"Bist bu unsinnig, Menschenkind? Siehst bu benn nicht, daß dies ein Mordswetter ist?"

"Jawohl, ich sah das. Aber du warst braußen. Und ich glaubte, daß an mir nicht viel gelegen sei."

Nun konnte ich mich nicht länger halten, sondern fing an zu weinen. Und zugleich fand ich den Mut, ihm um den Hals zu fallen.

"Du hättest heute nicht so von mir gehen sollen. Es war so schrecklich," sagte ich und küßte seine schneetriefenden Wangen.





Phot. Schneider, Berlin.

Die Schwestern Ridlen in einem altfranzösischen Canz. 3u dem Aussau, Moderne Tanzkunst" von Erich Köhrer.



Digitized by Google

"Verstehe ich recht, daß du nur darum dich in das Unwetter gewagt haft, um nach mir zu seben?" fragte er, indem er mich umarmte.

"Ja, ja," sagte ich.

"Warum ist der Amtmann nicht mit= gefommen?"

"Ich habe ihn nicht barum gebeten."

"Soll ich ihn morgen oder den ersten passenden Tag aus unserm Bause weisen?" "Ja," sagte ich.

Da brudte er mich fo fest an seine Brust, baß es mir weh tat.

Run hatte fich ber Stall ganglich gefüllt. Da hob er mich hoch auf wie ein kleines Kind, trug mich durch das Gewoge ber Tiere und machte sich mit mir auf ben

"Du kannst mich nicht den ganzen Weg burch das Unwetter tragen," sagte ich.

"Ja," sagte er. "Und ich fann dich mein ganzes Leben lang auf Banden tragen, wo= hin es auch geht, und will das auch."

Dennoch brachte ich ihn dazu, daß er mich los ließ; denn ich wollte lieber geben. Er stütte mich aber so, daß ich das Unwetter gar nicht empfand.

mar ich auf die Höhe gekommen, die am schwersten zu ersteigen war?

Ich tat wenigstens so, als ob ich fie er= reicht hatte. Und ich hoffe, Gott vergibt mir, wenn ich eine Stelle der Sohe nicht erstiegen haben sollte. Ich tat, was ich konnte. Ich versuchte unablässig daran zu benken, wie gut, wie aufrichtig, wie geduldig, wie wahrhaft männlich er war. Ich fuchte mir immer vorzustellen, wie er sein mir gegebenes Wort, mich fein Leben lang auf Sanden zu tragen, einlöfte.

Aber ich mußte mich zwingen, daran zu denken. Sie waren so wenig zudringlich, Diefe Gedanken — famen fo felten von felbit.

Undre Gedanfen tamen ungeheißen. Ich zog mich ganz in mich zurück, wagte niemand anzusehen und weinte den Tag nach der Sahrt zu dem Biehschuppen in meinem Bett, da ich wußte, daß Asgeir im Begriff stand, uns zu verlassen. Und ich weinte im fol= genden Frühling, als ich erfuhr, daß er für auch die Bitte, daß es Asgeir fein moge. immer ins Ausland gehen wollte. Ich habe ben ich jenseit des Berges treffen werde.

so oft geweint - öfter als irgend jemand weiß - öfter, als ich hätte weinen follen.

Aber jest bin ich damit durch. Ich habe angesangen zu hoffen — außer wenn ich mich unruhig fühle.

Beide find bor mir über den Berg, in das unbefannte Land jenseits gewandert. Und bald - das ist gewiß - gehe ich benselben Beg. Ich freue mich auf das Bieberseben, nur daß ich manchmal von diesem Gedanken beunruhigt werde.

Wen von beiden hoffe ich zu finden? Ich weiß wohl, daß in jenem Leben die Men= schen werden wie Engel Gottes. Aber ich fann mir boch auf feine Beise vorstellen, daß es eine Freude für mich wäre, mit bei= ben vereint zu fein.

Hätte ich einen Sohn, würde ich froh fein, wenn er in allen wesentlichen Gigen= schaften Thorfell gliche. Ich wüßte dann, daß er absichtlich feinem Menschen etwas qu= leide tate. Ich wußte bann, daß es nicht seine Schuld ware, wenn er nicht glücklich würde.

Hätte ich einen Sohn, konnte ich es für fein Glück halten, wenn er würde wie Us= Ich wußte, daß er dann in seiner Secle ben Reim bes Unglücks truge, und ich wurde glauben, daß er Ungluck in die Seele andrer Menschen bringen mußte.

Was fage ich da? Hat Asgeir Unglück in meine Seele gebracht?

Unruhe allerdings - Seelenfampfe -Schmerz. Aber ist das ein Unglück?

Ift es ein Unglud für den Teich, wenn er Augen befommt? Ift es ein Unglud für die Seele, wenn der Hauch der Liebe ben Staub von ihr nimmt? Sit es ein Un= glud für ben Quell, daß die Sige, die weder im Sommer noch im Winter schwindet, ihn erwärmt?

Ift ce ein Unglud für mich, die ich allein hier unterhalb des Berges stehe, daß ich nur mit unfäglicher Freude daran denken fann, einen von meinen Reisegefährten drüben zu treffen?

Wenn etwas zu vergeben ift, habe ich meinerseits vergeben — wie ich anderseits hoffe, daß Gott mir alles vergeben werde,



Monatshefte, Band 109, II: Beft 654.



## Reitermorgen

An Josephine R.

Auf weißem Pferd vor der grunen Gartentur Meine Augen feben, halt die frohe Frau und ruft hinauf. 3ch aus dem Bett ans Senfter! hinter mir Schwüle und Nacht, por mir ber Morgen mit Leuchten wenn auch regenverhangen, jo doch durchglangt, durchlautet vom reinen Lachen der frohen grau auf in die atmende Seele dem Pferd, voll ichnell gerblafener Trauer, voll hoffen, voll aller gulle des Cebens icon, voll des Dufts einer fernen Seligkeit alles durchs kurze Cachen der froben grau auf dem Pferd. Und plöglich fangen die Dogel im Garten gu fingen an. 3ch in die Kleider, hinaus, hinaus! Schon ist das Pferd, icon ift es, ihm nahzustehn und den lebendigen hals zu klopfen. Schoner die grau darauf: die Sufe versteckt unterm Cangrock, hufte und Schenkel hoch hinaufgeschwellt, und oben, unterm Breithut, die braunen, herunter sich freuenden Augen. Das Pferd tangt, die Frau tangt, zwei Schwestern tangen. 3mei Schwestern nicht: ein Ceib, den ich einfangen möchte mit furchtsamen, magenden Armen. Arm fteh' ich am Boden, brebe mich im Kreis des Pferds, der grau,

gu ichmer, gu erdvoll,

Doll Kraft.

Und tropig.

Nur meine Augen können mit.

Und in diesen Augen bin ich reich.

wo nichts als Luft ist. 3h strecke die hand aus und rühre die goldenen Bilder an. Denn meine Augen bat keiner. und keinem tropft durch die Augen so viel an Schönheit. so viel an Beiligkeit wie mir jest. Cronia: denn wenn du jest reitest in den kaum empfangenen Morgen, das Pferd mit dir, bu mit dem Pferd, und beide ihr hinter der Ecke des hauses verschwindet mir verichwindet ihr nicht, mir bleibt ihr, gehört mir, feid in mir, wie in keines lebenden Menichen Innern mehr.

<u>每时时间时间的时间的时间的时间的最后的一种的时间的时间的时间的时间的现在的现在的现在的现在的现在的现在的现在的时间的的时间的时间的时间的时间的时间的时间的时间的</u>

Froh darum ift mein Abichiedsruf wie deiner. Denn ich habe diese Kraft in mir und jauhze darüber: daß du nicht Abschied nehmen kannst, wohin dich dein Pferd auch tragt, übers Gras, grun bis gum blauen himmel gebreitet. durch den dunkel anklimmenden Wald, wo das schwarze Holz unter den vortaftenden hufen des Pferdes bricht ich sige doch mit auf dem Rücken des Pferds,

du schüttelst umsonst verwundert mich ab. ich umfasse dich doch, bem Umfang des glücklichen Kreises felber atme dich ein, fulle mich voll mit bir und bin der Glückliche, der die nicht beneidet, die neben dir reiten und blind find.

Wilhelm Schmidtbonn

zu folgen.





Die drei Schwestern Grete, Elfa und Bertha Wiefenthal.

#### Bhot. Bab. Berlin

# Moderne Tanzkunst

Don Erich Köhrer

(ch kann nun ruhig schlafen gehn, 3ch habe das Sochite im Leben, Der göttlichen Fanny Beine, gefehn Sich hoch bis zum himmel erheben.

Friedrich Rudert, der mit diefem Cpi= gramm fich huldigend vor Janny Elgler vom Tang her. Und doch hat er durch die

neigte, gab mit ihm nur einer Beitströmung Ausdruck, die fich noch präziser und eindrucks= voller in dem geflü= gelten Worte fundtat: "Die Elklertanzt Welt= geschichte." Uns er= scheint heute diefe Ber= gucfung, diefe ins Effta= tische gesteigerte Ber= ehrung für eine Tan= zerin als etwas Unfaß= bares. Wir schütteln den Ropf, wenn wir hören, daß fie im füh= Ien England folche Ber= wirrung in den Bergen anrichtete, daß die Uni= versität Oxford ihrer Bewunderung für die ElBler durch Berlei= hung bes Doftor h. c. den verblüffendften Aus= druck gab. Wir haben

[3]

gewiß nicht die Fähigkeit verloren, uns für Runft und Rünftler zu begeiftern. Aber der Tang, scheint es, ift für uns aus der Reihe ber ernft zu nehmenden Runfte ausgeschieden.

Und doch fommt alle Runft ber Buhne

Jahrhunderte, burch die Rulturgeschichte ber Menschheit hindurch feine Bedeutung ge= wahrt, ist in jeder Epoche, bei jedem Bolt in verschiedenen Be= ftalten erneuert worden und zum Ausdruck ge= fommen. Aber mit ber Beit ist es ihm wie allen Rünften ergan= gen: er hat seine Wur= zeln im Bolf verloren, er hörte auf, aus der ursprünglichen Frische völfischer Eigenart ftets neue Kräfte zu ziehen, er wurde aus einem natürlichen Ausbruck allgemeiner Empfin= bungen ein Runftpro= duft, begründet und eingegäumt mit gewis= fen genauen Regeln, 62\*







Gudrun hildebrandt im Kostüm eines hollandischen Bauerntanzes.

Beruf und Abwechstung für wenige. Schließ= lich kriftallisierte sich aus allen Überresten von Tänzen jene streng schematische, technisch sorgfältig durchgearbeitete und allem Persön= lichkeitsdrang abholde Kunst, die uns als Ballett überliefert ward.

Diefes Ballett bildete durch lange Bene= rationen das Entzuden der Buschauer. Die forgfältig abgezirkelten "Exerzitien" und "Evo= lutionen" einiger Dugend gut breffierter Mä= bels erschienen nicht bloß den älteren Serren im Parkett als höchste Offenbarungen reiner Runft. Die Theater bemühten fich eifrig um Die Pflege diefer Runft, und ihre Bertrete= rinnen wurden von dem verehrten Bublifum mit verschwenderischer Zuneigung beehrt. Aber das junge Geschlecht, das in Benedig und Lindau, in Blumenthal und Sardou nicht mehr echte Dichter fah, wollte auch von der leichten Runft des Balletts nicht mehr viel wiffen. Das Intereffe des Bublitums folgte willig den temperamentvollen Führern und wandte fich naferumpfend vom Tang ab. Er war - fo glaubte man die Situation in aller Schärfe flaren zu fonnen - allmäh= lichem Absterben, allmählichem Untergang und bald wohl gar völligem Bergeffen geweiht.

Er war, er ichien es wenigftens. Bar es im Laufe einer Entwicklung, die auf allen Gebieten der Runft nach neuen Ausdrucks= formen rang, dem Tang zunächst feine fand und an feinem alten Schema verächtlich vor= überging. Den letten Jahren war es vor= behalten, auch im Reiche Terpfichores neue Bebiete zu erschließen, und damit regte fich auch sogleich wieder das Interesse für ihre Runft. Der Perfonlichkeitsbrang, der pra= gnantefte Bug unfrer Generation, ftand auch gegen die erstarrten Formen einer altüber= lieferten Tangkunft auf und suchte mit bem ganzen überschwang seiner jungen Kraft Neues zu gestalten. Es war eine natürliche Reaktion gegen lange Gleichgültigkeit, daß fich das Interesse mit Siedehite auf die lockende Aufgabe fonzentrierte und mit immer neuen Gedanken ein wildes Chaos fcuf, aus dem sich nun erst langsam ein künstlerisches Etwas friftallifieren fann.

Und wiederum: nachdem wir fast zehn Jahre mit heißem Bemühen uns daran geswöhnt hatten, die alte Ballettkunst zu versachten und nur bei Neuschöpfungen das Heil zu suchen, erschienen die Russen bei uns und warsen mit einem Schlage oder vielsmehr mit wenigen Pas all unsre überzeus



gungen über ben Saufen. Wir lernten von ihnen, daß auch bas scheintote Ballett alle Elemente einer großen Runft in fich birgt, und daß es nur von den ausführenden In= dividualitäten abhängt, wieweit diese Runft in die Erscheinung tritt. Dem Jubel, ber die Ruffen umbraufte, fehlte jener peinliche Beigeschmack ber Sensation, der fünstlichen Mache, der in vielen Fällen den Erfolgen unfrer Tangreformatorinnen anhaftete. Man fühlte, daß hier eine fpontane Ergriffenheit fich Bahn brach, die ihren Ausgang von wahr= haft fünftlerischen tiefen innern Bewegungen nahm. Sie bewies, daß die alte Runft ihren Bauber noch nicht verloren hat, und daß man nicht einfach über sie hinweggeben barf, wenn man nach einer originalen und charafterifti= schen Tangtunft für unfre Beit sucht.

Alber den Wert der Reformatorinnen soll man tropdem nicht leugnen. Sie haben das Gewissen wachgerüttelt und haben das Berständnis für die kulturelle Bedeutung des Tanzes geweckt. Daß es eine Amerikanerin war, von der der Anstoß ausging, ist kein Zufall. Die Angelsachsen sind eine zähe Rasse. Den Gedanken, der einmal von ihnen Besitz ergriffen hat, halten sie fest und sehen allen Eifer daran, ihn zu verwirtslichen. Es mußte



Sa Guerrero, fpanifche Tangerin.



Evn Peter, Primaballerina der Kgl. Hofoper in Berlin, als Stumme von Portici.

Isadora Duncan flar sein, daß von den Tän= zen der Bergangenheit nichts mehr lebendig war, und daß ber Tang bei uns nur als Runftichöpfung zu einem neuen Leben er= stehen konnte. Der Tang erscheint als wesent= licher Bestandteil der Rultur in der Geschichte aller Bolfer und Beiten. Jede hat uns ihre eignen Ausdrucksformen gegeben und burch die Sahrtaufende überliefert. Daß die Dun= can aus Bafen und Bemalden juft griechische Tänze refonstruierte, war wohl nur ein Bu= fall. Ihr tam es einfach barauf an, ben Tanz wieder zu einer übung bes ganzen Körpers zu machen, die Teilung des Kör= pers durch die Gagerocken in zwei Salften, eine starre obere und eine ewig zappelnde untere, aufzuheben und aus Rorper und Be= wand eine einzige harmonische und fünstle= risch abgeschliffene Linie zu bilben. Un bie Stelle ber genau einstudierten, immer gleichen Bewegungen sollten Rhythmen treten, die dem Augenblick entsprangen und gur Offenbarung eines feelischen Erlebens werden fonnten.

Der Erfolg der Duncan war beispiellos und materiell gewiß nicht geringer als kunst=



Bhot. Kaufhaus des Bestens, Berlin. 
Bern Peter von der Kgl. Hofoper in Berlin.

Aber heute, nach noch nicht zehn Jahren, ist es merkwürdig still von ihr ge= worden. Bahllose Nachahmerinnen haben die Erinnerung an fie immer wieder aufgefrischt, und doch ift ihre Spur verweht. Ich muß fagen, daß ich das nicht bedauerlich finde. Ich bin bereit, den guten Willen zuzuge= ftehen; aber gerade in der Runft gilt nie der Wille für die Tat. Tang ift finnliche Runft, Tang ift beforative Runft. Das Grund= element des Tanzes ist die Schönheit. Das vergaß die Duncan. Dber glaubte vielleicht, es vergeffen machen zu fonnen. Ihr ecfiger, burchaus unraffiger Rörper wirfte in den hüpfenden und fpringenden Bewegungen, in ber erfünftelten Antififierung ihrer Stellun= gen mitunter gerabezu faritaturiftisch.

An einem praktischen Versuch, die Tanzsideen der Duncan in das Gesamtkunstwerk eines Theaterabends zu verweben, hat es nicht gesehlt. Sie wirkte mit zwei früheren Mitzgliedern des preußischen Hosballetts zusammen als Grazie in der Baireuther Tannhäusers Aufführung des Jahres 1904 mit. Für das Ergebnis spricht die Tatsache, daß die Namen der beiden andern Grazien heute kein Lied, kein Helbenbuch mehr kündet, und daß man auf einen zweiten Versuch bisher verzichtet hat. Es zeigte sich, daß Miß Duncans Mimit (von Tanz kann man wirklich dabei nicht mehr

gut reden!) nicht nur weit ab von jedem griechischen Ideal bleibt, sondern auch unsern bescheidener gewordenen Schönheitsansprüchen nicht im geringsten zu genügen vermag. Es zeigte sich weiter die absolute Unmöglichkeit, ihre Anregungen im Rahmen des Gesamtstunstwerkes zur Geltung kommen zu lassen. Mir scheint aber der Tanz in seiner innern Primitivität als Einzelkunst gegenüber unserm auf stärkere Reizungen reagierenden Kunstempsinden nur eine recht bescheidene Existenzeberechtigung zu haben, während er als willstommene Ergänzung und Abwechslung zu andern Künsten eine weit größere Kolle spieslen kann.

Ich weiß: die Sachwalter der Duncan weisen dorauf hin, daß sie ja gar nicht im hergebrachten Sinne tanzen, daß sie ja eben neue Tanzformen schaffen wollte. Aber jedes ästhetische Gefühl empört sich in mir gegen den Gedanken, in den hölzernen Gesten der



Cleo de Mérode.

[2]





Katharina Gelger vom ruffifchen hofballett.

83

Duncan etwas andres als eine vielleicht gefunde, sicher aber völlig kunstfremde Leibes= übung zu sehen.

Ihre Nachahmerinnen waren natürlich noch "schmerzlicher". Weniger der künstlerische als der materielle Erfolg der Duncan ließ allent= halben Vortämpferinnen ihrer Unschauungen auftreten. Erfreulicherweise find jie bald alle im Orfus der Bergeffenheit verschwunden. Auch die berühmten Schlaftangerinnen, bei denen man befanntlich nie wußte, welche die allein echte und wahre fei, fie find und waren im Grunde nur eine aparte Spielart ber Wie es um den Trancezustand Duncan. tatsächlich beschaffen ist, bleibt wohl gleichgül= tig. Db Madeleine eine geschicfte Schwind= lerin ift, oder ob fie wirklich durch fremde oder durch eigne Suggestion in Schlummer fällt, das ift eine Frage, über die Mediziner und Juriften ftreiten mogen. Das Wefent= liche ist: bietet sie wirklich in ihrem echten oder erheuchelten Traumzustand eine Tang= funft, die aus überirdischen Spharen zu stam= men scheint? Ich suche bas überfinnliche vergeblich. Ich sehe nicht mehr als eine liebenswürdige Dilettantin, die ftart unter bem Ginfluß der Duncan fteht, und beren nen Wert gewinnen.

Ausdrucksmittel feinerlei individuellen Reig haben.

Es ift gewiß kein bloßer Zufall, daß die meisten modernen Tanzreformatorinnen von München aus ihren Weg genommen haben. Berlin, obwohl es der Duncan wie jeder Sensation Millionen zu Füßen gelegt hat, ist und bleibt die Stadt der Skepsis. Das süddeutsche Temperament der Münchner bezeistert sich leichter. Auch ein bißchen Parztikularismus spricht dabei mit. Man will den Berlinern zeigen, daß man doch auch eine Kunst hat, und schwört daher gern mit Begeisterung auf jede fünstlerische oder kunstsähnliche Bewegung, die von München ihren Ausgang nimmt.

Nach der Traumtänzerin sandte München uns die Ruth St. Denis und die Rita Sacchetto. Beide Tänzerinnen wichen von den Bahnen der Duncan weit ab. Sie gestehen, daß ihre Aunst mit den Bestrebungen für eine Resorm unsrer Tanzkunst nur ganz bescheidene Berührungspunkte hat. Sie ist durchaus der Ausdruck einer Persönlichkeit und wird immer das Borrecht einzelner Insbividualitäten bleiben, doch niemals allgemeisnen Wert gewinnen.



La florida, spanische Tängerin.

Daß sowohl Ruth St. Denis wie Rita Sacchetto feine unerfreulichen Erscheinungen find, fann man gern zugeben. In ihren Borführungen waltet wenigstens das oberfte Be= fet des Tanges: die Schönheit. Das Auge genießt bei beiden der Freuden viele. Fragt fich nur, wieweit diese Freuden aus dem Tanze felbst fich ergeben. Die Sacchetto ift ein Intellekt. Der Tang fordert Warme, innere Belebtheit. Die fehlt ihr. Gie fennt diesen Mangel und sucht ihn durch äußern Prunt zu verdecken. Sie konstruiert fich gleich geschickt die rhythmische Auflösung der Sarabande von Bandel wie den Tang einer Bigeu= nerin und die Geften der Haremsfflavin. Aber fie tonstruiert fie fich, fie erlebt fie nicht. Sie schafft ben paffenden, stilechten und natur= getreuen Rahmen, widmet ihm aber fo viel Fleiß, daß von ihm die primare Wirtung ausströmt, vom Tang erft die fefundare. Die Wirfung ift ihr alles, ber Rhythmus nichts. Sie belaftet ihn mit einer folchen Fulle von Butaten, daß er völlig jum Stlaven ihrer überlegung herabgewürdigt wird. Rurg ge= fagt, fie ift letten Endes gar feine neue Tänzerin, fondern eine allerdings geschmad= volle Pantomimistin alten Schlages.

So einfach ift die St. Denis nicht auf eine Formel zu bringen. Auch bei ihr ift 1

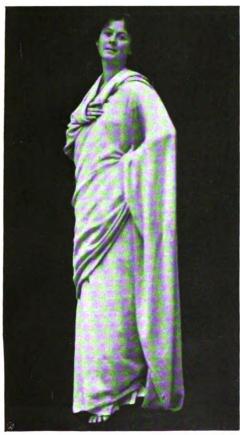
das Beiwerk viel, aber nicht alles. bei ihr fühlt man das Raffinement des Intelletis, aber er herrscht nicht allein. Sinter ber ftrengen Stilifierung ihrer Tange wird eine Perfonlichkeit fühlbar. Die Frage, ob fie ihren Beihrauch= ober ihren Schlangen= tang, ihren Doghi ober ben Tang ber fünf Sinne wirklich indischen Borbildern entlehnt hat, interessiert mich hier nicht. Ich werte hier nur fünstlerische Eindrücke, ohne nach den Quellen zu forschen. Und so wenig ich in ben Darbietungen ber St. Denis irgend= welche Bege zu einer neuen Tangtunft für unfer Runftempfinden erbliden fann, fo gern geftehe ich ben perfonlichen Reiz ihrer Tange gu, ohne ihn allein aus ihrer Ruriofitat gu erflären. Die ungewöhnliche Beweglichfeit dieses keineswegs schönen Körpers, die spre= chende Lebendigfeit der schlanken, feinen Blieder, die jäh aufzuckende und ebenso jäh plot= lich verlodernde Flamme ihres Temperaments haben so gut zum Erfolg der Indierin bei=



Mary Deba, Barfußtangerin.

getragen wie das geschmackvolle Raffinement der Ausmachung und die exotische Absonderlichkeit ihrer Erscheinung und Tänze.

Entnahm die St. Denis ihre Unregungen dem indischen Märchenreich, fo ftieg die jungfte Munchner Tangfenfation noch tiefer in bie Schächte ber Menschheitsgeschichte gurud. Nicht umfonft ift Gent M'abefa im burger= lichen Leben Studentin der Philosophie. Die Gelehrsamfeit hat sie auch bei der Wahl ihrer Tangthemen nicht verlaffen. Bon altägyp= tischen Basen und hieroglyphen hat sie ihre Tangfiguren entnommen. 3ch habe felbit noch nicht den Genuß gehabt, fie tangen gu feben, doch geben gablreiche Bilder eine ge= nügende Borftellung von ihr, um feine besondere Sehnsucht zu erwecken. Diese ectigen, unfagbar gezwungenen Bofen haben höchftens Ruriositätswert und liegen jedenfalls weit= ab von jeder Tangtunft. Bas und wie fie tangt, mag originell fein - ichon ift es schwerlich.



Atelier Elvira, München Isadora Duncan.



Die Saharet.

Schon fann auch nie ber Nackttang fein, und das ift nicht das fleinfte Bedenfen, das man gegen seine Bortampfer geltend machen muß. Ich febe von allen andern Grunden ab und bleibe beim Afthetischen. Mehrfach schon habe ich auf den engen Zusammenhang zwischen Rhythmus und Roftum hingewiesen. Der bloge, unbekleibete Rörper weift meinem Empfinden nach ftets etwas Ectiges, eine Unausgeglichenheit ber Linien, eine Schärfe ber Ronturen auf, die den funftlerischen Gin= bruck ftoren. Und wenn man felbst, was schwerhält, den Damen Desmond, Billany, und wie sie heißen mögen, ihre ehrlichen Absichten zu glauben bereit ift, muß man ihnen fagen, daß fie auf einem falfchen Wege find. Schon die nachten Fuße find ein ge= fährliches Silfsmittel, weil hier ber geringste Mangel in ihrer Form beim Tang peinlich in die Erscheinung tritt. Da ift Gertrude Barrifon, die lette ber einft fo berühmten five sisters, flüger. Sie murbe früher mit ben andern befannt burch die Reigung gu ftarter Ausgezogenheit. Beute hat fie fich zwar der neuen Tanzfunft in die Arme geworfen, aber ohne von den dabei gebotenen Möglichkeiten zur Nacktfultur Gebrauch zu machen. Sie tangt in Roftumen, die einen

[23]



Albertine Rasch, Primaballerina des Neugorker Bippodromtheaters.

erlesenen Geschmack beweisen. Biedermeier und Rososo erstehen in ihren zarten, anmutigen Bewegungen zu neuem reizvollem Leben.

Die Barrifon ift mit ihrer Runft beim Barieté geblieben. Sie tat gut baran. All biefe Berfuche, im Reich einer reinsten und höchften Runft Fremdlinge, wenn nicht Schablinge, find auf bem Bariete nuglich. fonnen hier ben Beschmad veredeln und bas Publitum auf die große Runft vorbereiten. Bon ihnen mag manche Anregung auf die Tangfornphäen des Barietés ausströmen, die bisher bei ihren alten Rhythmen verharren. Freilich fann biefe Unregung auch verhäng= nisvoll wirken. Ich sah jüngst wieder Cléo be Merobe im Berliner Wintergarten. In bem Wunsche, mit der Entwicklung Schritt zu halten, gab auch sie irgendwelche exotischen Tange. Es war ein Bild bes Jammers. Selten habe ich einen folden Widerspruch zwischen Wollen und Können beobachtet. Da zieht man boch die forgenlose, durchaus unintellektuelle Kunst der Saharet und der Tortajada, der Otéro und der Guerrero bei weitem vor. Die Saharet schöpft ihr Runftler= tum allein aus einem hinreißenden Tempe=

rament, einem schrankenlosen Sichgeben, einem Berhauchen in glühendem Lebensgenuß. Bei den andern kommt der besondere Reiz ihrer völkischen Tänze hinzu, deren sinnliches Feuer sie in wirbelnden Rhythmen versprühen lassen. Auch die Schwestern Ridley läßt man sich gern gefallen, die, von Natur mit Ansmut und Grazie ausgestattet, alte Tänze ausserstehen lassen und sie in überaus reizvollen Kostümen von historischer Treue wiedergeben.

Aufs Barieté gehören nach meiner überszeugung auch die Wiesenthals. Sie kommen vom Ballett der Wiener Hospoper, emporsgetragen von der Reklamegeschikklichkeit des Wiener Afthetentums. Aber es ist doch etwas mehr an ihnen als Reklame. Sie sind Berstörperungen der Wiener Kultur, fleischgeworsdene Walzer, sebendiger Rhythmus. Benn sie Gedanken tanzen wollen, werden sie schal und kunstlos wie ihre Vorgängerinnen. Aber wenn sie sich frei und hingegeben auf den Wellen eines Walzers wiegen, seuchten sie wie Frühlingsblüten im zärtlichen Winde.



Sa Tortajada, fpanifche Tangerin.



B Nijinski, Mitglied des ruffifchen hofballetts. D

Das Körperliche scheint bann abgestreift, und jedes Empfinden ift in Bewegung aufgelöft. So entguckten fie, als fie im Berliner Apollotheater dem Barietépublifum reine Rhythmen ohne philosophischen Ballast boten, auch die anspruchsvolleren Buschauer. Aber fie gur Pantomime breffieren, beißt mehr von ihnen verlangen, als fie geben fonnen. Das lehrte Freffas "Sumurun" im Deut= schen Theater, wo die fließende Weichheit ihrer Bewegungen zur Monotonie erftarrte, wo feinen Augenblick irgendwelche Gigen= art hervortrat, wo die Unschönheit ihrer Be= fichter nicht im Taumel ber Rhythmen ver= schwand. Ihre Stärke liegt letten Endes boch in der alten Ballettkunft, deren ftrenge Formen fie in eine freiere und daher ab= wechslungsreichere Bewegung auflösen. Nichts andres tut Gudrun Sildebrandt, die freilich ben Borzug einer durch Sunderttaufende von Bostfarten populär gewordenen Schönheit für fich hat. Auch sie schwankt zwischen der rhythmischen Gestaltung von Chopin und reinen Phantafietangen, aber ben vollen Bauber ihres scharmanten Berfonchens entfaltet fie doch wohl, wie die Schwestern Wiesen=

Der überblick über die Entwicklung der Tanzausübung in den letten Jahren drängt zur Erfenntnis einer mertwürdigen Tatfache: die meisten Reformversuche kommen aus dem Lager des Dilettantismus, und diefelben Meinungsmacher, die in Malerei und Schau= spielfunft, in Befang und Bildhauerei jeden Dilettanten verlachen, haben die bilettantischen Rünfteleien im Reiche ber Tangfunft mit Enthusiasmus begrußt. Sicherlich fann man auch zur Tänzerin wie zu jeder andern Kunst geboren sein, aber ohne die handwertliche Grundlage fann man im Tang ebensowenig wie in irgendeiner andern Runft ein rundes und reifes Aunftwert geftalten. Mit weni= gen Ausnahmen aber find die neuen Tange= rinnen in eine Reform des Tanges hinein= gesprungen, ohne vorher durch die Schule irgendwelcher Ausbildung gegangen zu fein. So fehlte ihnen die fichere Bafis, auf der fie bauen fonnten, und fo mußten fie wohl an ben eignen technischen Mängeln scheitern. Freilich konnten fie es wagen, so unvorbereitet



thal, erft im jugendselig vertaumelten Balzer. 🖂 Anna Pawlowa vom russischen hofballett 🗵

Digitized by Google

an ihre Aufgabe zu gehen, weil das Bu= blifum (und meift auch die Kritif) bem Tang durchweg ohne Verständnis, ja fast ohne Ge= fühl für das Wesen seiner fünstlerischen Natur und Biele gegenübertritt. Eben weil Tang, wie ichon betont, sinnliche Kunft ift, war es leicht, die innere Wertlosigfeit unter einer großen Befte zu bergen. Das Reue errang feine Er= folge, allein weil es das Berdienft hatte, neu zu fein. Und verföhnend blieb in diefer fünft= lerischen Berwirrung nur die Tatsache, daß jeder Neuheit bereits die nachfte Reform auf bem Guge folgte und fie nach furgem Glang in wohlverdiente Bergeffenheit finten ließ.

ahraus, jahrein sind uns neue Brophe= tinnen der Tangtunft erftanden. Immer wieder hörten wir die Beilsbotschaft, daß jett ber wahre Meffias gefommen fei. Da warf ein Augenblick alle hoffnungen, alles Schwanten über den Saufen, als zum erften= mal die gertenschlanke Gestalt der Pawlowa fich vor uns entfaltete, eine weiße Rofenfnospe, die sich dem Lenzwind beut; da er=



Anna Pawlowa und Nijinski vom ruffifchen hofballett.



Ruth St. Denis, die indifche Tangerin.

fannten wir, daß wir Toren waren, nach einer neuen Runft zu suchen, da doch die alte noch so voll war von saftigem, blüben= bem Leben. Der beispiellose Erfolg ber Ruf= fen hat bewiesen, daß unfre Sinne noch nicht ftumpf geworden find gegen mahre Tang= funft, daß auch wir noch ben finnbetorenden Reiz schöner Frauenglieder empfinden, wenn er durch eine hohe fünftlerische Rultur ge= adelt ift. Die Pawlowa und ihre Kunft find Produtte einer aufs höchste verfeinerten, durch Generationen unabläffig gepflegten Rul= tur, die nur ein Biel fennt: Die Schonheit. Daneben war die Natur geftellt, die Eduar= dowa, die ben wilden Glan ihres Bolfes in flammenden Efftasen verzucken ließ. Will gesellte fich bazu, dies entzückende Figur= chen, wie aus Meigner Porzellan gebilbet, in der technischen Bollendung ihrer Bas von der Pawlowa übertroffen, in der bezaubern= den Gesamtwirfung ihrer Perfonlichfeit und

Und ftaunend fahen wir neben diefen Frauen ben Mann auf einer Stufe ber Tangfunft, bie uns bisher völlig fremd war. Es war nicht nur die fabelhafte Glaftigitat ber Sprunge, womit Schirajeff feine Triumphe errang, fon=

ihrer Runft ihr ebenbürtig.

dern mehr noch die ins Unendliche gesteigerte Fähigkeit des mimischen Ausdrucks. Man sah plöglich, daß auch in der scheindar so unisormen Kunst des Balletts Platz für Instividualitäten ist, wenn sie nur stark genug und in künstlerischer Glut so gehärtet sind, daß sie sich durchzuseßen vermögen. Die Pawlowa mag tanzen, was sie will, sie ist, und nicht zum Schaden ihrer Kunst, doch immer die Pawlowa. Mag sie jedes Gestüll in weiche Rhythmen von wunderbarer Annut, von prickelnder Leichtigkeit, von atems beraubender Sinnlichkeit auslösen — alle Beswegungen sließen zusammen in dem einen Vrennpunkt: Ich, die Pawlowa.

Aber die Russen erreichen ihre Wirkungen nicht allein durch die Möglichseit zur freien Entfaltung überragender Individualitäten. Gewiß: auch ihre zweite Gruppe wies in der Gelzer und der Fosina, in Nijinsky und Fosine Künstler von durchaus persönlichem Gepräge auf; aber die große Überraschung, den tiesen Eindruck brachte uns erst das Gesamt bild. Nie waren Tanz und Kostüm, Musik und Khythmus einheitlicher auseinsander abgetönt als in den Ensembles dieser



Sent M'ahese, die ägnptische Tänzerin.



Phot. Schneiber, Berlin.

Elfa Will vom ruffifchen hofballett.

Ruffen. Das beforative und bas finnliche Element tamen bei ihnen zu vollstem Recht. Die flutete eine glühendere Welle von Sinnen= freude, von Lebensgenuß aus einer Szene ins Parkett als etwa von dem Ballett Rleopatra. Aber diese Sinnlichkeit ift frei von jedem üblen Beigeschmack, weil fie durch bas flarende Feuer eines durch und durch fünft= lerisch empfindenden Geschmacks gegangen ift. Sie ift auch nicht die einzige Waffe, mit der die Ruffen uns erobert haben. Gie bezauberten uns nicht minder mit dem duf= tigen Sauch eines Sylphidentanges, in dem die träumerische Romantik mondheller Som= mernächte wach wurde. Und fie riffen uns völlig bin, als fie ihr Beftes gaben, fich felbst, als fie die lohenden Flammen ihres Blutes, in dem Afien und Europa fich mischen, in bacchantischen Orgien vor unfern Augen verraften.

In all der Begeisterung wurde uns das Herz weh. Notwendig mußte der Bergleich mit den Leistungen wach werden, die uns in Deutschland, insbesondere in der Berliner Hofoper, als Ballett vorgesetzt werden. Aber die Berbitterung, die bei diesem Bergleich zum Durchbruch kam, wandte sich nach der salschen Richtung. Ich glaube, man tut



Maud Allan.

unserm Ballett an sich Unrecht, wenn man es angesichts der Russen mit Hohn überhäuft. Die Möglichkeiten zu einer künstlerischen Entewicklung sind auch hier vorhanden. Daß sie nicht genutt werden, hat andre Gründe.

Datiert doch auch der unleugbare Verfall unsers Balletts erft aus verhältnismäßig neuer Beit. In ber zweiten Salfte bes let= ten Jahrhunderts, als die Grangow, die Cherritow, die David, die Borsberg in der vorderften Reihe des Berliner Balletts ftan= den, waren seine Leistungen zu beachtens= werter Schönheit und fünftlerischer Bollendung gedieben. Auch Antoinette dell'Era, die nach einem Gaftspiel im Jahre 1878 im nächsten Jahre nach Berlin fam, durfte noch ein paar Jahre ihre Runft häufig und in Aufgaben von beträchtlichem Umfang zei= gen und erftarten laffen. Der alte Raifer liebte und schätte bas Ballett und forderte es durch fein Intereffe. Der Umichwung, ber fich fpater in ber Stellung gum Ballett einstellte, wird vielleicht durch nichts deut= licher aufgezeigt als durch die Tatfache, daß die dell'Era - dreißig (30!) Jahre lang unser Stern sein konnte. Auch wer ihre flassisch reine und reizvolle Kunft schätzte, mochte nach ihrem Scheiden mit Spannung und ein wenig auch voll Hoffnung auf die jüngere Kraft sehen, die an ihre Stelle trat.

Enn Beter, feit einem Sahr erfte Golo= tangerin bes Berliner Balletts, hat gewiß. das Beug, Großes zu leiften und auch die Chre des deutschen Balletts zu retten. 3ch habe fie in ihren meiften Rollen gefehen und weiß, daß neben den außern Borgugen bon Jugend und Anmut auch die funftlerischen Grundlagen für eine gebeihliche Entwicklung. gegeben find. Evy Peter hat Temperament und den Ehrgeig, über das Sandwertliche ihrer Tätigfeit hinauszukommen. Sie be= gnügt fich nicht mit bezaubernder Unmut und rhythmischem Glan, fondern ftrebt nach vertiefender Charafterifierung. In diefem zierlichen, energischen Berfonchen ftectt ber Wille und wohl auch die Fähigkeit, mit Silfe der fünftlerischen Mittel, die ihr die alte Ballettfunft gewährt, neue Aufgaben gu lösen. Wo sie sich stlavisch an vorgeschrie-



Madiah Surith, Schlangentänzerin.



Gertrud Barrifon in ihrem Biedermeiertang.

Phot. Glite, Berlin.

bene Bas hält (ober vielleicht halten muß!), ist auch ihr Tanz, wie etwa im Bacchanal von "Camfon und Dalila", nicht immer frei von konventioneller Manier. Wo fie un= gehemmt gestaltet - ich bente ba an eine Tanzballade von Mary Möller und Bogumil Bepler -, wächst sie über die Tradition er= freulich hinaus. Da wird nicht nur ihr Tang völlig in Rhythmus aufgelöfte Schönheit, da weiß sie auch, indem fie nicht nur die Beine, fondern den gangen Rörper, jede Mustel und jedes Mienenspiel in den Dienst der fünft= lerischen Wirkung stellt, die gange Stala ber Empfindungen choreographisch zu illustrieren und den Zuschauer durch alle Höhen und Tiefen menschlicher Empfindungen zu reißen. Und dies Talent steht noch nicht am Ende einer abgeschlossenen Entwicklung, hier ift noch ein lohnend Feld für liebevolle und fluge Förderung.

Auch die Urbanska, die Lucia und die andern bewährten Kräfte des Berliner Balletts braucht man nicht zu unterschäßen. Aber Kunft suchen, die zu ihrer Entwicklung und ihnen fehlt neben der Beschäftigung in gro- Blüte einer Freiheit bedarf, an deren Toren

und reifen läßt, eins, das Wichtigfte: die Bewegungsfreiheit. Die Ruffen find fich bes großen Baubers bewußt, ben ber menschliche Rörper auszuüben bermag, und ftellen ihn fühn in den Dienst ihrer Runft. Die Linien ihres Körpers und ihres Koftums verschmel= gen zu einem harmonischen Bangen. Aber der Körper ift das Primare, das Koftum ift das Sefundare. Sie freuen fich ber Schon= heit ihrer Formen und laffen fie voll zur Geltung fommen.

In der Machtatmosphäre der Unschauungen, die in Berlin auch im Theater bestimmend find, ift für die freiere oder fagen wir lofere Runft des Balletts die Luft zu schwer. Bon ben Ruffen fonnen wir lernen, wie Schonheit adelt, wie Runft erhebt. Sie tragen fich felbit in eine Sphäre, in der alles Körperliche abfällt und nichts bleibt als ein Leuchten von Glanz und Schönheit, ein fußes Duften, ein föstliches Träumen. In dieser Sphäre sollten auch wir die Erneuerung der alten schönen Ben Aufgaben, die allein die Kräfte weden nur der fünftlerische Geschmad Bache halt.



## Österreich=Ungarn und der Krieg von 1870

Don Prof. Dr. Gustav Roloff (Giegen)



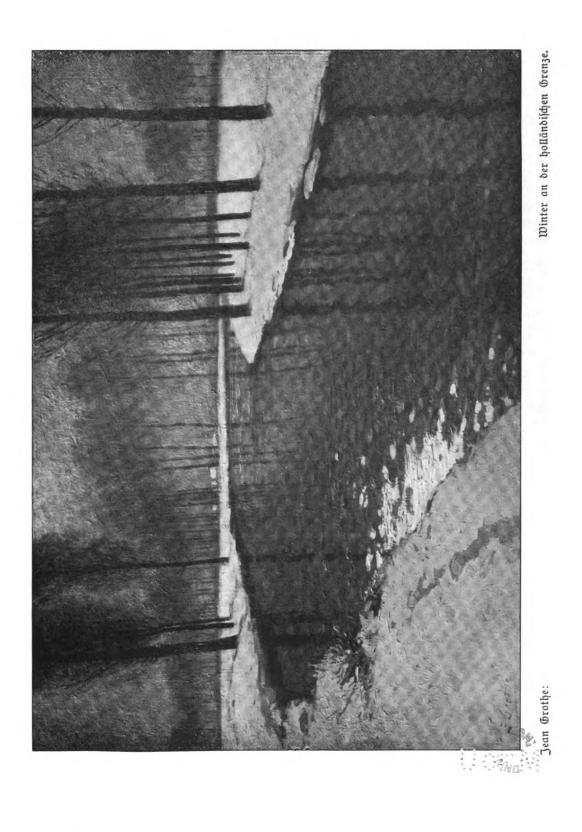
Borgeichichte des deutschen Gini= gungefrieges zu ben am häufigften erörterten Fragen ber neuen Be= ichichtswiffenichaft. Die Außerungen Bismards über die Emfer Depefche im Jahre 1892, die Beröffent= lichung ber Denkwürdigkeiten aus bem

Leben des Königs von Rumanien, die Bollendung bes Sphelichen Werkes über die Begründung bes Deutschen Reichs, Beröffentlichungen von Aften, Tagebüchern und Memoiren in Deutschland und Frankreich haben neue Quellen erichloffen und neue Fragen gestellt. Bu den wichtigsten und um= strittenften Ginzelfragen ber ereignisreichen Beit gehört die Politif Ofterreichs bor und im Beginn des Krieges. Waren Raifer Franz Josef und sein Minifter des Muswärtigen, Graf Beuft, der chemalige fachfische Minister und heftige Breugen= feind, von Revanchegedanken beseelt und bestrebt, dem Hause habsburg die 1866 verlorene Stellung in Deutschland gurudzuerobern? Septen fie babei ihre hoffnung auf Franfreich, schmiebeten fie mit Napoleon Kriegeplane gegen Breugen, und warum haben fie die Belegenheit, Breugen 1870 mit übermacht anzugreifen, vorübergeben laffen? Es liegt auf ber Sand, wie wichtig es ift, auf diese Fragen eine sichere Untwort zu finden. Wie anders mare der Rrieg verlaufen, wenn Deutschland feine Grenzen zugleich im Beften und Gudoften hatte verteidigen muffen!

Berade über dieje Tinge haben wir neuerdings durch Veröffentlichungen aus dem öfterreichischen Lager manche Aufschlüsse erhalten. Eduard Wert= heimer hat in einer Biographie des Grafen Ju= lius Andraffn auch die Krifis von 1870 behandelt und dabei mehrere bisher unbefannte Quellen, bie auf Undraffn gurudgeben, benuten fonnen, und zugleich hat Wilhelm Alter in dem Rachlaß des Grafen Beuft ebenfalls manchen wertvollen Fund getan. ("Deutsche Rundschau", Oftober 1910.) Andrassy, der ungarische Ministerpräsi= dent, und Beuft maren bamals in ber auswär= tigen wie innern Politif Antipoden, ihre Dit= teilungen muffen sich also ergänzen und gegen= feitig fontrollieren. Bwar bleiben auch jest noch viele Züge der Wiener Politik zu erklären, aber über ihre Ziele läßt fich klar sehen, ebenso über ihre Taktik in den entscheidenden Momenten und

eit etwa zwanzig Jahren gehört die über die Strömungen, die damals in den obersten Rreisen durcheinandergingen. Ich will im folgen= den versuchen, die Sauptphasen, die neu beleuchtet worden find, zu ffiggieren, ohne mich immer ber Auffassung der beiden Forscher bon den Bersonen und Sachen anzuschließen.

Längst mar befannt, daß in der Tat Raiser Frang Jojef und Beuft einen Tag ber Rache für Sadowa herbeigeschnt und daß fie deshalb mit Frankreich und Italien über einen Dreibund gegen Breugen verhandelt haben. Die Berhandlungen führten zu feinem positiven Bundnis, fondern nur zu einem Berfprechen ber brei Monarchen, enge Beziehungen untereinander pflegen und feine Illiang mit einer fremden Dacht ohne Borwiffen bes Freundes abichließen zu wollen (1869). Gern hatte die Wiener Regierung einen formellen Bund mit Franfreich und Italien gegen Breugen abgeschlossen, aber Napoleon ließ es nicht fo weit fommen, weil er fich nicht politisch binden wollte und der Meinung mar, bei der Gefinnung der Wiener Politifer im Augenblid des Losbruchs auch ohne festes Abtommen des öfterreichischen Beiftanbes ficher zu fein. überdies ftanden ber Aufnahme Italiens in einen folden Bund noch manche hinderniffe im Wege, jo die Abneigung einer ftarten öfterreichischen Partei gegen den alten Feind, dem man mit Recht Belufte auf Südtirol zuschrieb, bor allem aber die romifche Frage. Denn Ronig Biftor Emanuel berlangte als Lohn für die Waffenhilfe gegen Preußen die Muslieferung Roms, und Napoleon wollte fie mit Rudficht auf ben papitlich gefinnten Teil der Franzosen nicht zugestehen. Indessen trop ber Unterbrechung der offiziellen Bundnisverhandlun= gen ruhten die Borbereitungen für einen gemeinfamen Krieg gegen Preußen nicht. Um die beiden Schwierigfeiten zu beseitigen, trat Beuft in Baris lebhaft für die italienische Forberung ein, und er erreichte damit wenigstens fofort bas eine, bag ein näheres Berhaltnis zwischen Ofterreich und Italien angebahnt wurde. Geftütt auf diesen Erfolg, der Ofterreiche Sudgrenze für den Fall eines Ronflifts mit Preußen sicherte, versuchte er es, nun auch Napoleon weiterzudrängen. Ergherzog Albrecht, "der Chef der nach Bergeltung für Cadowa lechzenden Militarpartei", wie ihn Wertheimer nennt, reifte im Marg 1870 nach Paris, um dem Raifer Napoleon im Namen



Digitized by Google

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Breugen vorzutragen, ber in einem ber nächsten Frühjahre nach vollendeter Reorganisation der t. f. Armee ausgeführt werben follte. Man fam hier noch nicht über einen bestimmten Operations= plan überein, ba die frangösischen Marschälle ben militärischen Boraussepungen Albrechts nicht zu= ftimmten, aber bald gerieten die Berhandlungen in befferen Flug, und wiederum mar es Beuft, ber fie vormarteichob.

Eine Uftion feines großen Feindes, ben es gu umgarnen galt, tam ihm zustatten. Wie betannt, suchte Bismard, dem die gegen Breugen zielenben Intrigen nicht gang verborgen blieben, in diefer Beit die internationale Stellung Breu-Bens zu ftarfen durch die Erwerbung des fpaniichen Thrones für den Prinzen Leopold bon Sohenzollern. Gin befreundeter Berricher auf dem ipanischen Thron, meinte ber nordbeutsche Bunbestanzler, fei für den Fall eines preußisch=fran= gösischen Rrieges von gemisser Bedeutung; Frantreich werde die ipanische Grenze beobachten, also feine Streitfrafte teilen muffen. So geheim diefe Randidatur durch die maßgebenden Instanzen von Berlin und Madrid betrieben murbe, die fremden Diplomaten bekamen doch Wind davon, und Beuft glaubte jest bas ersehnte antipreugische Bundnis sicher zu haben. In allen früheren Berhandlungen mit Frankreich hatte er ftets barauf bestanden, daß mit Rudficht auf das Gemeinichaftsgefühl der Deutschen innerhalb und außer= halb Biterreichs der Bruch mit Preußen nicht wegen einer national=beutschen Ungelegenheit, die den deutschen Batriotismus entflammen konne, gefucht merbe, fondern an einer fpegififch preußi= ichen Frage, die Preußen und Deutschland trenne, muffe fich ber Ronflitt entzunden. Jest glaubte er eine folche Möglichkeit gefunden zu haben. Die fpanische Randidatur, fchrieb er nach Baris, gebe einen trefflichen Kriegsgrund, denn fie be= rühre die deutsche Nation nicht; Biterreich werde aljo, falls Frantreich baraus einen Rriegsfall mache, ihm gur Seite fteben (28. Dai 1870).

Die frangösische Regierung hatte ichon borber ben General Lebrun zur Fortsetzung ber militä= rischen Beratungen nach Wien geschickt, und bies= mal wurde ein bollftändiges Einverftändnis über einen Operationsentwurf erzielt. Die frangösische Urmee, wie man annahm, weit rascher in der Mobilifierung als die preußische, follte den Rhein überichreiten, die Suddeutschen überrennen oder zur Neutralität zwingen und an der böhmischen Grenze ericheinen, ehe die Truppen des Norddeut= ichen Bundes gefechtsbereit waren. Dann follte die öfterreichische Urmee sich mit ihr vereinigen, auch eine italienische über ben Brenner herranrücken und alle brei den Bormarich auf Berlin antreten. In Sachjen, meinte Ergherzog Albrecht, murben fich die Breugen gur Entscheidungeschlacht ftellen und von der erdrudenden übermacht aufs Saupt

Monatshefte, Band 109, II; Beft 654.

Raifer Frang Josefs einen Feldzugsplan gegen geschlagen werben. Freilich ist oft versucht worben und jest auch wieder von Wertheimer, diese mili= tärischen Beratungen als akademisch hinzustellen; ber Raifer habe fie zwar gebilligt, aber im Begen= fat ju Albrecht und Beuft im Grunde feines Herzens friedliche Absichten gehegt. Habe er doch bem General Lebrun ausdrudlich erflärt: "Ich will bor allem den Frieden; um Rrieg zu führen, muß ich dazu gezwungen fein." Aber diefe Muslegung icheitert an ben weiteren Außerungen bes Raisers: er brauche, sagte er, einen folchen Zwang mit Rudficht auf feine beutschen Untertanen, benen ein Rrieg gegen Preußen wiberwärtig fei. Und er gab auch fogleich das Mittel an, wie der Zwang herbeizuführen sei: eben durch das Ericheinen einer großen frangofischen Armee in Gudbeutschland. Dann murden alle feine Bolfer ein= feben, daß ihm nichts übrigbliebe, als fich an Frankreich auguschließen. Man sieht, die Be= teuerung der Friedensliebe wird hierdurch wieder aufgehoben, und der Sinn der faiferlichen Erflärung ist etwa: Ich tann nur unter bestimm= ten Umftanden Rrieg führen, aber ichafft mir die bezeichnete Situation, und ich gehe gern mit euch. Mit biefer friegerischen Stimmung Frang Jojefe fteht es im Ginflang, bag er ben Raifer Napoleon, wie früher schon Beuft, auf die Befahren hinwies, die Ofterreich brohten, wenn Preußen Belegenheit erhielt, bas beutsche National= gefühl zu erregen. Berblumt gab er dem Raifer aufs neue ben Rat, in seiner Bolitit gegen Breufen alles zu vermeiden, mas das deutsche Gemeinschaftsgefühl verlete und damit die Deut= ichen Biterreiche gur Opposition gegen ein frangofifch-öfterreichisches Bundnis aminge.

> Derfelbe Bunich, das deutsche Bolt nicht zu verlegen, leitete die öfterreichische Regierung, als einige Bochen später Frankreich die Folgerungen aus den bisherigen Berabredungen jog und den Ronflift mit Preußen im Unschluß an die spanische Randidatur suchte. Die Ereignisse find befannt; man weiß, daß die spanische Regierung Unfang Juli amtlich bem frangösischen Botichafter von der bevorftehenden Bahl des Prinzen Leopold Mitteilung machte, und bag von Paris aus fogleich aufs ftartite in Parlament und Preffe bagegen Stimmung gemacht wurde. Bisher hat man vielfach angenommen, daß Napoleon und fein Minister Gramont bon der spanischen Dit= teilung überrascht worden seien, jest wissen wir aus bem ermähnten Bricfe Beufts vom 28. Mai, baß fie ihnen nichts Neues fagte, daß fie fich vielmehr feit Wochen auf ben nun einsegenden biplomatischen Feldzug vorbereiten konnten. Biel= leicht ist sogar die Bermutung gestattet, daß Na= poleon, um die Throntandidatur zum Ausgangs= punkt des Borgehens gegen Preußen machen zu können, die Mitteilung provoziert hat. Wie dem auch fei, die Lärmtrommel murde gegen die Ran= didatur gerührt, und ber Erfolg war gewaltig:



die gange frangofische Nation erfüllte fich mit ber überzeugung, daß Preugen Franfreiche Sicher= heit durch die Errichtung einer preugischen Ge= fundogenitur in Spanien bedroben wolle, und baß Franfreich felbit um den Preis eines Rrieges die Randidatur Sobenzollern vereiteln muffe. Und bald forderte man noch mehr. Für die französische Nation und Regierung handelte es sich nicht nur um bies ipanische Brojeft; fie munich= ten zugleich ber verhaßten preugischen Regierung, die feit 1866 auf dem Wege mar, die jedem Frangofen widerwärtige deutsche Ginheit zu ver= wirklichen, eine tiefe Demütigung jugufügen und fie gur Umfehr auf bicfem Wege ober ju großen Opfern an Frankreich zu zwingen, die es mit der beutichen Ginheit verfohnen fonnten. Zedenfalls galt es zunächit, Breugen mit friegerischen Drohungen gegenüberzutreten. Napoleon begann fo= gleich mit ber Musführung Diefes Brogramms, und es ift fein Bunder, daß er dabei nach allem Borangegangenen ficher auf die aftive Bilfe Ofter= reichs rechnete. Während er von Preugen die Burudnahme der Randidatur forderte, beantragte er in Wien (8. Juli) den Abichluß eines Bund= niffes, wonach Ofterreich und Stalien nach bem Musbruch des Rrieges ihre Truppen mobilifieren follten; hierauf follten fie gemeinsam von Preu-Ben tategorisch die unbedingte Aufrechterhaltung bes 1866 in Deutschland geschaffenen Buftandes forbern. Preußen follte fich alfo für immer mit bem Nordbeutichen Bunde begnügen und auf die Einigung Deutschlands verzichten. Wenn Ronig Wilhelm fich bem Begehren fügte, bedeutete bas ben Todesftog für die deutsche Ginheit und eine ichwere moralische Riederlage Breugens, von bem fich gewiß alle Ginheitsfreunde abwandten, weil es die deutsche Bufunft den Drohungen des Muslandes geopfert hatte. Es mar deshalb ju er= warten, daß Preugen ablehnte, und hieraus follte ein Rriegsfall megen Berlegung des Brager Friebens für die beiden vermittelnden Dachte ber= geleitet werden.

Ee fragte fich nun, ob die Biener Regierung auf das frangöfische Begehren einging. Wie die Dinge lagen, tonnte fie mit bem Borgeben ber Frangofen nicht zufrieden fein. Gie hatte eine forgfältige Schonung ber beutschen öffentlichen Meinung bei ber Einleitung bes Krieges emp= fohlen: die Art, wie Kammer, Regierung und Nation in Frankreich den Streitfall vom Baune brachen, Preußen mit Beleidigungen überschüt= teten und ihrem Bag gegen die deutsche Gin= heit freien Lauf liegen, mar aber gerade geeig= net, das deutsche Gelbstgefühl in Wallung gu bringen; dem Beift bes verabredeten Rriegeplans entsprach es, den Krieg politisch und militärisch forgiam borgubereiten, in der Stille die eignen Ruftungen zu fördern und Preußen womöglich zu überfallen, ebe es gerüftet mar. Das bol= ternde Auftreten der Frangofen ließ aber ber=

mutlich bie Breugen die Rriegsgefahr ahnen. Endlich fühlte fich Beuft verlett, weil die französische Regierung, ohne mit ibm Rudiprache gu nehmen, in den Rrieg hineintrieb und auf felbft = verftändliche öfterreichische Befolgichaft rech= nete. Aber trop ber ichlechten Befolgung feiner Ratschläge war Beuft dafür, bas frangösische Bündnis anzunehmen; schwerlich murbe eine ahn= liche gunftige Belegenheit gur Abrechnung mit Breugen wiederfehren, wenn man bieje aus der Sand ließ. Diese überzeugung vertrat er mit Erzherzog Albrecht in einem Kronrat, ben ber Raifer gur Entscheibung ber Frage, ob Rrieg ober Frieden, abhielt (10. Juli), fand aber ba in dem Grafen Undraffy einen lebhaften Bider= facher. Der Madjar munichte bie Wiedereroberung ber beutschen Bormachtestellung nicht und fürchtete überdies eine Schilderhebung Ruglands, falle Ofterreich mit Breugen handgemein murbe. Er pladierte baber für unbedingte Neutralität, wenn der Rrieg zwischen Breugen und Frantreich ausbräche. Bei biefer Spaltung unter ben oberften Beratern verichob ber Raifer die Ent= icheidung; man tonnte fich noch einige Lage gur überlegung gonnen, ba ja ber Rrieg zwischen bem Freund an ber Seine und bem Feind an ber Spree noch nicht erflärt mar. Naturlich fuchten beibe Parteien innerhalb ber öfterreichischen Regierung bis jur Entscheidung Propaganda für ihre Auffassung zu machen: Andrassy gewann die Buftimmung des Ungarischen Reichstags für feine Neutralitätspolitif (14. Juli), Beuft befämpite in der offiziofen Breffe die deutschen Ginheites bestrebungen. Bor allem suchte Beuft auch in Paris auf eine geschicktere Politit hinzuwirten. Er tabelte bas frangösische Borgeben als unge= schickt und legte Gramont abermale bringend Schonung bes beutschen Nationalgefühls ans Berg (11. Juli). Go fuchte er noch in elfter Stunde einen Rriegegrund nach feinem Bergen ju geminnen. Dieje öfterreichischen Borftellungen find zwar nicht ohne vorübergehenden Eindruck in Baris verhallt, aber eine Bendung ber französischen Bolitik vermochten sie nicht mehr berbeis auführen. Gedrängt bon ber öffentlichen Dei= nung und fortgeriffen burch die Ronfequeng ber früheren Magregeln, ftellte Napoleon in Ems bie befannten verlegenden Forderungen an ben Ronig Wilhelm, deren Ablehnung burch den Ronig und Brandmarkung durch Bismark (13. und 14. Juli) ben Rrieg unbermeiblich machten und ihn in Deutschland als nationale Sache erscheinen

Wiederum stand Beuft vor der Frage, ob er trop der Durchfreugung feiner Politit burch bas frangösische Ungeschick und trop ber ungarischen Opposition an dem ungeschriebenen Bundnis fest= halten folle. Er hat nicht geschwantt, fondern hielt an der im Kronrat befannten überzeugung feft. Unmittelbar nach ben Emfer und Berliner



Vorgängen (Mitte Juli) hat er, wie wir aus einem Schreiben bes Herzogs von Gramont (vom 19. Juli) ersahren, burch den Botichafter in Paris, den Fürsten Metternich, in der französischen Regierung die Hoffnung auf ein Zusammengehen wach erhalten lassen, senn seine Regierung auch die Reutralität erkläre, sagte Fürst Wetternich, ebensalls ein eifriger Anhänger des französischen Bündnisses, brauche Frankreich nicht zu erschrecken, denn früher oder später werde sie in aktive Mitwirkung umschlagen. Über eine Form, die Kriegserklärung vorzubereiten, war Beust nicht in Verlegenseit: er gedachte jene Aufsorderung über die ewige Garantie des Frager Friedens an Preußen zu richten und damit den Bruch hervorzurussen.

Eine große Befahr freilich galt es für ben Fall des Rrieges zu bermeiben: einen Bufam= menftog mit Rugland. Dit Ofterreich feit bem Rrimfriege gespannt, hatte Rugland bant ber entschlossenen Bismardischen Politit im polnischen Aufftande (1863) enge Beziehungen zu Breugen unterhalten; Raiser Frang Josef und Beuft rech= neten daher wie Undraffn mit der Wahrschein= lichfeit eines ruffifchen Ungriffs, wenn Ofterreich an die Seite Frankreichs trete. Aber Beuft hielt bie Schwierigfeit nicht für unüberwindlich. Er gebachte einstweilen bewaffnete Neutralität zu proflamieren und fo den Ruffen jeden Bormand jum Gingreifen ju nehmen; wenn bann nach einiger Beit die öfterreichischen Ruftungen beendet waren und ruffifche Beere megen der bor= gerudten Jahreszeit nicht mehr ins Felb ziehen tonnten, etwa im September, wollte er die Kriegs= erklärung aussprechen. Da man in Wien min= bestens für die ersten Wochen auf eine große überlegenheit der Frangosen rechnete, so famen bie Ofterreicher gerade gur rechten Beit, um die Niederwerfung ber Preugen raich bollenden gu helfen. Dann hatte man auch bon Rugland nichte mehr zu fürchten.

Es handelte fich nun darum, diese Politik innerhalb ber öfterreichisch=ungarischen Regierung burchausegen. Und da ftanden die Dinge gun= ftig. Denn obgleich Unbraffy ben Raifer unaus= gefest mit hinweisen auf die friedliche Stimmung bearbeitet hatte, hatte er wenig Gehör gefunden. Franz Josef war vielmehr, wie ein Beamter im Ministerium, ber Undraffn perfonlich nahestehende Baron Orczy, in feinem Tage= buch schreibt, bereit, für Frankreich zu mobili= fieren: ein weiterer Beweis, daß feine ichon erwähnten Außerungen zu Lebrun friegerischen Beift atmeten. Ohne Zweifel wirften zweierlei Do= mente auf ben Raifer ein: ber Bunich nach Wicbererwerbung bes Berlorenen und Bergeltung für bie Niederlage, bor allem aber die Beforgnis, baß ein über Frankreich siegreiches Preußen auch über Ofterreich=Ungarn herfallen und feine deut= ichen Provingen anneftieren werde. Beitverbreitet mar biefe Furcht in Wien; ber Rriegsminifter Ruhn zum Beispiel hielt bem Raifer eindringlich folche Schredbilder bor. Bedachtig und gemiffen= haft wollte ber Raifer angesichts ber überaus wichtigen Enticheidung zu Werte geben; er berief einen neuen Kronrat, um Beuft und Un= braffn in Rede und Wegenrede abermals gu boren und banach seinen endgültigen Entschluß zu faf= fen (18. Juli). über den Verlauf diefer Sigung hatten wir bisher nur eine furze Notiz in einem Schreiben bes Fürften Metternich, jest haben wir eine gange Reihe Gingelheiten erfahren. Gin völlig flares Bild fonnen wir uns auch jest noch nicht von den Verhandlungen machen, aber bas geht mit Sicherheit aus den Berichten bervor, daß der Kaiser, Erzherzog Albrecht, der Rriegeminifter und Beuft gufammenhielten und für bewaffnete Neutralität mit ichleunigen Ruftungen pladierten, mahrend Undraffn ftrifte Neutralität empfahl und jede Unterftupung Frant= reichs verwarf. Aber auch er war mißtrauisch gegen Breugen und forderte menigftens teilmeife Mobilmachung, um allen Möglichkeiten gewachsen ju fein. Gine Berftandigung mit diefer Dacht hielt er jedoch nicht für ausgeschlossen; er meinte, durch eine offene Erflärung an die norddeutsche Bundesleitung, unerschütterliche Neutralität mah= ren zu wollen, werde man fich nach biefer Seite hin fichern. Indeffen er blieb in der Minder= heit. Der Kronrat beschloß, die bewaffnete Neutralität angufündigen, und es mar fein 3meifel, daß fie nur die Borbereitung ber Kriegserflärung fein follte. Der Raifer hatte, wie uns wiederum Orczy berichtet, einen überaus friegerischen Ton angeschlagen, und Erzherzog Albrecht hatte bie hoffnung geäußert, daß im September auf einem fächfischen Schlachtfelbe die Entscheidung fallen werde.

Beuft konnte fich mithin als Sieger nach bem Kronrat fühlen. Daß etwa Undraffy feiner Bo= litik weiter entgegenwirkte, womöglich ben Un= garischen Reichstag gegen sie aufrief und jo innere Schwierigkeiten hervorrief, brauchte er wenig gu fürchten. Denn Andrassys Widerwille gegen ben preußischen Krieg mar feineswegs unerschütterlich. Der ungarische Ministerpräsident fah den Saupt= feind ber Donaumonarchie in Rugland, und wenn es Beuft gelang, aus der frangösischen Allianz Borteile gegen Rugland zu gieben, mar Unbraffps Opposition gewiß gebrochen. Und das war nicht unmöglich, denn die Niederwerfung Breugens, bes ruffischen Bundesgenoffen, ließ fich als Schlag gegen Rugland darftellen; ja, Andrassy selbst spielte, wie Orczy erzählt, mit bem Gedanken, gemeinsam mit ben siegreichen Frangofen gegen Rugland zu Felde zu ziehen. Das waren Bebanten, die die turge frangofisch-ofterreichische En= tente von 1863 ichon hervorgerufen hatte. Dag Beuft gerade diese uns heute abentenerlich an= mutenden Erwägungen Undrafins gefannt haben



oder nicht, er wußte, wie russenseindlich sein intimer Gegner war, und er wird mit diesem Moment gerechnet haben, um Andrassens Widerstand, wenn erst der richtige Augenblick zur Kriegserklärung gekommen war, zu lähmen und die Madjaren selbst zum Kriege gegen Preußen sortzureißen.

Nach dem Kronrat ließ Beuft daher abermals beruhigende Berficherungen nach Baris ergeben; Biterreich betrachte bie Sache Frankreichs als feine eigne und werde fich, fobald bie Beziehungen gu Rugland, der Stand der Ruftungen und die innern Berhältnisse es gestatteten, "bem eigent= lichen Biele" feiner Bolitit nahern. Die Reutralität sei die Borbereitung dazu (20. Juli). Wenige Tage fpater ließ er ahnliche Beteuerungen wiederholen: "Der Raifer, Erzherzog Albrecht und Beuft benten wie Sie und ich." fcrieb Fürst Metternich an Gramont (24. Juli). Gleichzeitig begann Beuft die Berhandlung mit Italien, um es ebenfalle zu einstweiliger bewaffneter Reutra= lität zu beftimmen und ben Bermittlungefeldzug gegen Breugen borgubereiten. Sier gab es frei= lich noch eine Schwierigfeit, die schon geschilberte römische Frage, zu besiegen. Aber Beuft hegte gute Buberficht. Er hat in ben nächften Bochen mit Stalien verhandelt, um einen Modus zu feiner Befriedigung gu finden. Biftor Emanuel war bald gewonnen; ihn bestimmte die alte Rei= gung zu Frankreich und bie Ermägung, bag Italien nach einem Siege Frankreichs über Preu-Ben, den er für gewiß hielt, vollends nichts zu erwarten habe, wenn es sich den Kaifer Napoleon nicht durch einen Dienst verpflichte und fich von ihm nicht bor bem Rriege Berfprechungen geben ließe. Go blieb nur der Biderftand Napolcone gegen bie ichliefliche Preisgebung Rome ju überminden. hierüber berhandelte man noch, ale die feindlichen Beere einander berührten; mah= rend Beuft unermudlich für den Dreibund wirfte, fiel bereits auf bem Schlachtfelbe bie Entscheidung gegen ihn. Der raiche Aufmarich ber Deutschen am Rhein machte die Prophezeiung des Erg= herzogs Albrecht bon ber größeren Schnelligfeit ber frangofischen Mobilifierung guschanben und entzog damit bem gangen Rriegeplan den Boben. Die Tage bom 4. und 6. August zeigten die gewaltige überlegenheit der deutschen Baffen und zerstörten jebe Doglichfeit, sich an eine fiegreiche frangofifche Urmee unter icheinbarem 3mange anauschließen und die Dabjaren mit einem Feld= jug über Preußen gegen Rugland ju loden; ber September, der nach Erzherzog Albrecht die Ent= icheidung in Sachsen bringen follte, fah nur noch ichwache Refte der Napoleonischen Macht, und ber Sieger mar jest in ber Lage, auch einem Ungriff im Ruden nachdrudlich entgegenzutreten.

Man weiß, daß Österreich in dieser Lage jede friegerische Neigung unterdrückt hat, aber es ist offenbar, nach allem, was wir wissen, daß sie bestanden hat und wodurch sie bereitelt worden ist: nicht, wie Wertheimer glaubt, durch die Opposition des Grasen Andrassy gegen Beusts Kriegspolitik, sondern durch die alle Gegner überzraschende Schnelligkeit der deutschen Siege.

Mit ungeteilten Empfindungen konnen wir heute auf diese Beit gurudbliden. Wenn wir mit Stolg der Leistungen unfrer Urmee gebenten, bie bas heraufziehenbe Gemitter verscheuchten, ebe es fich entladen tonnte, fo freuen wir une zugleich, daß wir seitdem die Feindschaft in Ofterreich= Ungarn, die Urfache jener großen Befahr, übermunden haben. Reine Spur bitterer Empfindung fann die Erfenntnis von der damaligen Absicht des Raifere Frang Jojef, Breugen niederzuschlagen und die deutsche Einheit zu verhindern, mehr in une hervorrufen. Denn wir miffen, wie ichmer politische Traditionen wiegen, wie schwer es dem Raifer werden mußte, auf die fast vierhundert= jährige Borherrichaft seines Sauses in Deutsch= land zu verzichten; wir wundern une baber nicht, daß er noch einmal versucht bat, bas Bergangene wieder lebendig zu machen; wir verfteben auch, daß er der preußischen Regierung fo schwarze Blane gegen seine Monarchie zugetraut hat: bergleichen Urgwohn war damals nach den gewaltigen friegerischen Leiftungen und ben Unnerionen von 1866 weitverbreitet; alle fleinen Rachbarländer fühlten sich mehr ober weniger von ber vermeintlichen Eroberungesucht Preugens bedroht. Es erfüllt uns vielmehr mit Bewunderung, daß der Raiser, sobald der Versuch von 1870 sich als unmöglich erwiesen hatte, die Wandlung ber Beiten und feinen Irrtum über Breugen ertannt, mit voller hingabe bie neuen Aufgaben ergrif= fen, jede Gifersucht gegen ben fiegreichen Rivalen begraben und durch feine perfonliche Tätigkeit nicht am wenigsten bagu beigetragen hat, bag bas deutscheöfterreichische Bundnis wie uns, fo auch bem weitaus größten Teil feiner Untertanen etwas Selbstverftandliches und Unerschütterliches geworben ift. Diefe rafche überwindung ber Befürch= tungen in Ofterreich beißt uns auch an ber friedlichen Besiegung ber heute gegen Deutschland beftebenden Untipathien nicht zu verzweifeln; auch fie find ja jum guten Teil burch das Auffteigen des neuen Raiserreichs und durch die daraus willfürlich hergeleitete Beforgnis bor aggreifiben Tendenzen geschaffen worben. Wie fich Ofterreich bon ber Unrichtigfeit feines Berbachts überzeugt hat, so werden auch andre Mächte nicht unbelehrbar fein und in einem ftarten Deutschland einen Sort ber europäischen Rultur erfennen.







Achtzehntes Kapitel 8 ufgeregt wie faum je in feinem Leben Dir aussprechen konnen. schritt Harro durch die wohlbekannten Strafen der Refibeng und ftieß feinen Stock gegen die Steinplatten bes Trottoirs, als ob er Löcher hineinbohren wollte. Seines Bruders Benehmen war ihm geradezu un= faglich. Er war so von kochender Wut gegen ibn erfüllt, daß er imftande gewesen mare, das faubere Bruderlein auf offener Straße beim Rragen zu paden und mit feinem fpa= nischen Rohr windelweich zu prügeln, wenn der Bufall es ihm in den Weg getrieben hatte. Die Aussprache sollte ihm nicht er= spart bleiben. Er wollte ihm sofort auf die

Mis er aber ber Billa feines Brubers gegenüberstand, machte er nach furzem Befinnen wieder fehrt. Er mußte erft feine Merven wieder so weit in der Gewalt haben, daß er gegen einen elementaren Musbruch feiner physischen übermacht einigermaßen ge= sichert war. So fehrte er benn um und fette in seinem Botel ein Schreiben auf, bas nur biefe Beilen enthielt:

Bude rücken.

## Mein Bruder!

3ch fordre eine Erklärung für Dein heutiges unbegreifliches Benehmen. Ich will darauf verzichten, Dir den erften Schritt zuzumuten, was ich als der schwer Belei= bigte zu fordern berechtigt mare. Ich will annehmen, daß Du ausreichende Grunde gu Deinem Benehmen gegen mich zu haben vermeinft, und will Dir Belegenheit geben, mir biese Grunde zu entwickeln. Ich verlange als Gegenleiftung von Dir nur, daß auch Du mir Gelegenheit gibft, meine Gefinnun=

cher Stunde heute wir uns ungeftort bei

Harro B.

Er übergab bem Sausdiener den Brief gur Beforgung um die Mittagszeit, und dann machte er fich wieder auf den Weg, um bei einigen der beften Freunde feines Saufes, foweit fie noch in der Refideng anfäffig waren, vorzusprechen.

Es waren fünf Familien der Bofgejell= schaft, bei benen er seine Rarte abgab. über= all dauerte es auffällig lange, bevor ber Diener gurudfehrte - ftets mit bemfelben Bescheid: die Berrschaften seien nicht zu Sause. Das war also ber Erfolg ber brüderlichen Umtriebe! Denn daß alle diese fünf Familien, die fehr verschieden geartet waren, mit folder Ginftimmigfeit ben Berausgeber bes "Deutschen" verurteilen sollten, war schwer glaublich.

In fein Botel gurudgefehrt, fand Barro Philipps Antwort vor. Reine überschrift, nur diefe Beilen:

3ch bitte, jeden Berfuch, in meine Saus= lichkeit einzudringen, unterlassen zu wollen. 3ch fann mit ber Gunbe feine Gemeinschaft pflegen.

Philipp B.

Mit offenem Munde ftarrte Sarro bas Papier an. Er fuhr fich über die Stirn, er las und las wieber, bann gerriß er bas Blatt in taufend Fegen, und fein ungeheurer Efel machte fich in einem schmerzlichen Belächter Luft. Er hatte feinen Bruber mehr! Diefe Seite feines Befühlslebens mar end= gen und Taten Dir gegenüber ins rechte gultig erledigt. Gine halbe Stunde lang Licht zu setzen. Ich ersuche Dich, mir burch tobte er in seinem Zimmer bin und ber wie ben überbringer nachricht zu geben, zu wel- ein wildes Tier im Räfig, nur von Zeit zu

Beit ein bitteres "Bfui Teufel!" hervorwür= gend. Um liebsten hatte er feine Sieben= sachen in den Roffer geworfen und den näch= ften Bug nach Dresden genommen; aber das hatte wie Flucht ausgesehen. Er mußte ja auch den Bescheid des Herzogs abwarten. So gab er benn biefen Bedanten auf.

Bald nach bem Effen machte er fich auf ben Weg, um sich in den herrlichen Balbern der nächsten Umgebung der Residenz auszulaufen. Es war ein herb-frischer, sonni= ger Frühlingstag. Das Frühobst stand in voller Blütenpracht. Die Acfer leuchteten knallgrun, wie frisch geftrichen. Das Busch= werk glanzte wie lackiert. Die Baumwipfel Schleier gewickelt, und in den heimlichen Baldwegen wirbelte die leichtbewegte Luft Duft= wolfen auf - ein prickelndes Parfum ber Fruchtbarkeit.

Tief atmend hielt Harro in seinem wüten= ben Betäubungslauf zum erstenmal an einer gelbgesprenkelten luftigen Baldwiese inne. Es wurde ihm plöglich so sonderbar schwül und schwindlig zumute, daß er froh war, eine Bank in der Nähe zu finden, auf die er sich gang ermattet fallen ließ. Er überließ fich willenlos einem muden Sindammern. Als er wieder zu sich kam, schaute er auf feine Uhr und bemerkte erstaunt, daß er eine reichliche halbe Stunde fo zugebracht hatte. Aber als er fich nun erhob und weiterschritt, fühlte er sich frisch gefräftigt. Der Druck auf seinem Behirn war geschwunden, die wütende Erbitterung hatte ihn aus ihren Arallen gelaffen. Er vermochte wieder ruhig zu benten. Dann pfiff er fich eins und fuch= telte übermütig wie ein Student mit seinem spanischen Rohr durch die Luft. "Ach was, hol' euch alle zusammen der Teufel, erbarm= liche Gesellschaft!" knurrte er halblaut vor sich hin. "Wenn die Gnadensonne über mir aufgeht, kommt ihr ja doch wieder schweif= wedelnd dahergefrochen." Er recte sich aus und lachte leise vor sich hin. Jest erst begann er des Gefühls froh zu werden, das ihn heute vormittag beim Berlassen des Audienz= saales so wohlig durchschauert hatte. Er war endlich einmal wieder so recht bei sich zu gegen Mann gegenübergestanden, als gleich= wie fürzlich auf ber frantischen Ritterburg. fnufen?"

Sein Berg mar erfüllt von beinahe schwärmerischer Liebe zu seinem jungen Berzog. Wie leicht hatte es doch so ein geborener großer Herr, die Berzen zu gewinnen! Harro mußte sich felber auslachen, daß er sich burch einen fraftigen Sanbebruck, durch ein paar freundliche Rebensarten bermaßen hatte bezaubern laffen. Aber nein - so wenig war es doch nicht gewesen, was ihm der Herzog geleiftet hatte: er hatte zugehört - und wie zugehört! Er hatte fein Dhr aufmertfam ber Erörternng von Fragen geliehen, die sonst in fürstlichen Gemächern überhaupt Tabu find. Wenn der Herzog die Widmung seines Buches annahm — und warum sollte erschienen von fern wie in braungrunliche er bas nicht, nach bem lebhaften, sicherlich ungeheuchelten Interesse, das er dafür an ben Tag gelegt hatte? —, bann war es auch durchaus mahrscheinlich, daß er seine Bitte um Buwendung eines Amtes erfüllte. Und wenn er, Harro, erst wieder wie ehemals bei Sofe aus und ein ging und des Bergogs Tür ihm offenstand, dann wollte er ein= mal feben, wie diefe felbe hofgefellschaft, die heute nicht für ihn zu Hause gewesen war, ihn schmeichelnd umbuhlen wurde. Ja, er wollte nun juftament fich festsetzen in der Refidenz, feines Fürften Gnade ausnuten aufs äußerste, um die ganze hofgesellschaft einschließlich seines trauten Bruderleins und beffen liebenswürdiger Gesponfin burch feine Allgegenwärtigfeit nachbrudlich zu ärgern.

> Unter solchen erbaulichen Meditationen war er unversehens auf einen breiten Weg geraten, eine ber vielen fahrbar hergerichteten Schneisen, die freuz und quer, bergauf, berg= ab den ausgedehnten Forft durchschnitten. Er vernahm gedämpftes Pferbegetrappel in eini= ger Entfernung, und als er ben nachsten Rreuzweg erreichte, bog just ein Reiter von links her in die Schneise ein. Es war ber fleine Dragonerleutnant, Baron Dubsty. Die beiden Berren begrüßten fich überrascht, und ber Abjutant erhob sich in ben Steigbügeln und spähte vorsichtig nach allen vier Windrichtungen die beiden sich schneidenden Wege hinunter, bevor er Harro vom Gaul herab die Sand reichte.

"Ift es möglich, Graf Beffungen!" rief Sause gewesen, als er seinem Fürsten Mann ber junge Offizier. "Hier begegne ich sonft nie einer Menschenfeele. Gie suchen wohl berechtigtes Mitglied berselben Kaste. Und da absichtlich die tiefste Ginsamkeit auf, um in war es ihm wieder einmal so wohl geworden Ruhe die Eindrücke dieses Tages zu ver-



"Richtig geraten, Baron!" lachte Harro ein auf meinen lieben Bruder als letzte Ursache wenig verlegen. "Sagen Sie mir bloß -Sie werben's ja wohl wiffen -, ift bas nun gemeinsame Berabredung oder bloß Raften= instinkt, der die ganze hiefige Gesellschaft ver= anlaßt, mich in diefer Beife zu brüstieren? Sie waren ja wohl Zeuge heute vormittag, wie der Herr Geheime Rabinettsrat und der Dberhofprediger und schließlich gar ..."

"Man hat mir erzählt," unterbrach ihn Berr von Dubsty raich, um ihm die Ermahnung von Philipps niederträchtigem Benehmen zu ersparen. "Haben Ihnen nicht die Ohren geklungen zwischen elf und zwölf? himmlischer Bater, wie hat man fich über Ihre Audienz ereifert, und wie ist man über mich Unglückswurm hergefallen! Sie find ja hier als jo eine Urt Anarchift verschrien, als leibhaftiges bojes Prinzip — was weiß ich! Und so was habe ich unstrer Hoheit ohne weiteres in die gute Stube gelaffen! Sie hatten ja auch Bomben schmeißen fonnen, was? Abrigens - Gie muffen nicht benten, Graf, daß ich wirklich bloß aus Dam= lichkeit so gehandelt hätte. Sie kamen mir zwar heute morgen mit überraschender Plog= lichkeit vor Augen, aber ich hätte Sie boch nicht ohne weiteres gemelbet, wenn ich nicht meinen guten Grund bafür gehabt hätte. Unfre Hoheit ist nämlich mal burch einen reinen Bufall bahintergefommen - warten Sie mal - es muß jest zwei Jahre her fein - ober nein, jett fällt mir's ein: im September 1904 war's, in Eberstein Ihr herr Bruder, der Rammerherr, hatte eine Novelle vorgelesen, die von der Befeh= rung eines Freidenkers handelte; sie war mordsmäßig ennunant - ich erinnere mich, daß ich Gähnfrämpse friegte und mich hin= ter ben Ruden des Frauleins von Genften= berg verfroch - na, jedenfalls kamen wir von diesem bekehrten Freidenter auf Gie gu sprechen, Graf, und da fam's gelegentlich heraus - ich glaube, unfre gute Aurfürstinmutter verschnappte sich irgendwie -, daß Ihr Herr Bruder ein Gesuch, das Sie an Hoheit um Unftellung im Rolonialdienft ge= richtet hatten, einfach - na, jagen wir: unterschlagen hatte."

"Gi, fieh da, fieh da!" rief Barro mit neu aufquellender Bitterfeit. "Alfo barum habe ich keine Antwort bekommen! Immer, wo mir im Leben unbegreifliche Bosheit Bindernisse entgegenstellt, muß ich, scheint's, ftogen. "

Leutnant von Dubsty befann fich ein fleines Weilchen, dann streckte er harro bie Hand entgegen, indem er dabei im Tone famerabschaftlicher Neckerei fagte: "Gie ge= hören zwar auch zu der verfluchten Gilde ber Beitungsschreiber, verehrter Braf, aber wenn Sie mir die Sand barauf geben, bag Sie nichts davon für die Offentlichkeit ausschlachten wollen, so möchte ich Ihnen etwas anvertrauen, was Sie perfonlich angeht und Sie zweifelsohne intereffieren wird.

"Ravaliersparole," verfette Harro lächelnd, indem er fest die Hand des jungen Offiziers ergriff. Mit weit ausholenden Schritten ging er neben dem behaglich schnaufenden elegan= ten Fuchswallach des Adjutanten her und lauschte mit steigendem Interesse der Er= zählung des jungen herrn.

Dubsty erstattete ihm einen Bericht über jenen bentwürdigen Septembertag im Jagd= schloß Eberstein, als der junge Fürst, im Busammenhang mit dem Meinungsaustaufch, der über Harro Bessungens Bücher und sei= nen Charafter stattgefunden hatte, sich zu jenen temperamentvoll farkaftischen Außerun= gen hatte hinreißen laffen, die dem lebens= luftigen jungen Offizier in nachbenklichen Stunben immer wieder in Erinnerung tamen.

"Sehen Sie, lieber Graf," schloß Dubsky feinen Bericht, "ich bin also doch ber ein= zige in der ganzen näheren Umgebung bes Berzogs, der feine Privatmeinung über Sie fennt, der weiß, daß er Ihre Bucher gelesen hat und was er davon hält. Ich konnte also doch ziemlich sicher sein, Hoheit einen Gefallen damit zu erweisen, daß ich ihm bie Belegenheit, Sie perfonlich zu sprechen, nicht vorenthielt. Daß Arieger und Genoffen, und Ihr herr Bruder erst gar, darüber wütend fein wurden, fonnte ich mir aller= dings auch benken; aber ich stehe ja nicht im Dienste biefer Clique, sondern meines Berzogs. Ubrigens ist Ihr Berr Bruder heute gar nicht mehr zur Audienz gefom= men. Er hat ja aber Beit genug gehabt, feinen Freund, den Rabinettsrat, grundlich zu instruieren, ebe ber zum Bortrag fam. Außerdem haben Sie, ich weiß nicht wodurch, ben biedern Arieger perfonlich gefranft. Er fpuctte ja Wift und Galle. Sein Bortrag bei Hoheit dauerte heute besonders lange. Sobeit war miserabler Laune, als er bas Schloß



eingeseift. Unter uns gesagt, biese Rebenregierung der Frommen im Lande unter Fuh= rung der Rurfürstinwitwe legt alle guten Absichten unfrer Hoheit lahm; baber fommt's auch, daß Ihr Herr Bruder einen fo ver= hältnismäßig starken Einfluß auf unfre Ho= heiten ausübt, obwohl ihn der Herzog nicht riechen tann. überhaupt, wer hier bei Sof irgend etwas gegen das bon plaisir des Her= jogs ausrichten will, ber ftectt fich hinter die fromme Kamarilla. Der Herzog denkt im Grunde liberaler als fein Landtag und feine Regierung. Er möchte fich am lieb= ften mit lauter Kornphäen des Freifinns umgeben und würde sich gar nichts baraus machen, damit bas Ropfichütteln ber andern Bofe, ja sogar ein brobendes Stirnrungeln in Berlin zu erregen — aber einen Krafeel mit seiner Frau Mutter, ben scheut er wie die Kate bas Waffer. — Bundern Sie fich jedenfalls nicht, wenn Ihnen die Annahme ber Widmung abgeschlagen werben sollte."

"Nein — halten Sie das wirklich für möglich?" rief harro in größter Erregung. "Nach allem, was heute in der Audienz ...

Der junge Offizier hob nur vielsagend die Schultern, und bann fette er ein bigchen nervos hingu: "Sie haben lange feine Bof= luft geatmet, lieber Graf. Ich fann Ihnen nur fagen, ich felber wurde mich nicht im mindesten wundern, wenn Ihre berühmte fünfviertelstündige Audienz mir das Genick brechen würde, tropdem ich fest in der Bunft meines allergnädigsten Berrn zu figen glaube. Sie nehmen mir's nicht übel - nicht wahr? -, wenn ich Sie bitte, sich nicht öffentlich mit mir zeigen zu wollen, falls Sie etwa die Absicht haben sollten, noch länger hier= zubleiben. Ich möchte Sie auch bitten, über unfre Begegnung hier im Balbe zu schweis gen. Das erscheint Ihnen vielleicht als lächer= liche Ungstlichkeit; aber ich versichre Ihnen, ich fenne meine Pappenheimer. Man wurde fofort eine Berschwörung bahinter wittern, wenn man uns zusammen sieht; die Frommen wenigstens wurden mich schleunigst als Reter verdächtigen, nach dem Sprichwort: Sage mir, mit wem bu umgehft et cetera. Wenn ich Ihnen privatim irgendwie mal nütlich fein fann - fehr gern."

"Auf meine Disfretion konnen Sie fich verlaffen, lieber Dubsty," fagte Barro mit

Ich fürchte, fie haben ihn wieder von ganzem Berzen für Ihre Mitteilungen und für Ihre freundliche Gefinnung gegen mich.

> Die beiden Manner drudten fich noch einmal fräftig die Hand, dann trieb der Dragoner mit einem fleinen Schnalzlaut fein Pferd an und trabte militärisch grußend bavon.

> Harro besuchte abends bas Hoftheater. Alle Operngucker der vornehmeren Plate waren nach der Fremdenloge gerichtet, in der er faß; aber niemand aus ber Befellichaft naherte sich ihm im Zwischenaft, lediglich einige alte Befanntschaften aus ber burgerlichen Wefellschaft, ein paar ehemalige Schulkameraben, einer feiner Bymnafialprofessoren und ein jovialer Raufmann, von dem er jahrelang feine Zigarren bezogen hatte, wagten es, ihn angureden. Die Damen der befferen Bürger= freise strichen scheu flusternd an ihm vorüber.

> Am andern Morgen nach dem Frühstück erschien ein Hofbediensteter in seinem Hotel und überbrachte ihm ein Rabinettsschreiben. Er zerriß ben großen Umschlag in nervöser Hast und las:

> > Rabinett Seiner Hoheit des Herzogs. Herrn

Grafen Barro Beffungen, Bochgeboren, Hier.

Im Allerhöchsten Auftrage Seiner Sobeit bes Bergogs beehre ich mich, Guer Sochgeboren mitzuteilen, daß Seine Soheit fich zu ihrem lebhaften Bedauern außerstande feben. die Widmung Ihres Werkes "Revolution bon oben" anzunehmen. Seine Soheit laffen jedoch Euer Sochgeboren für die freundliche Ubficht Allerhöchft ihren Dank aussprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Rrieger, Beh. Rabinettsrat.

Sarro fampfte die grimmige Enttaufchung mannhaft nieder. Er war ja immerhin vorbereitet gewesen. Er widerstand der Bersuchung, das Dokument in Fegen zu zerreißen, faltete es fein fauberlich wieder gusammen und barg es in feinem Portefeuille, um es ben Alten feines Lebens einzureihen. Gine Stunde später war er bereits wieder unterwegs nach Dresden.

Es fam eine schwere, trube Beit für Sarro Bessungen. Lange dauerte es, bevor es ihm bitterm Lächeln. "Jedenfalls danke ich Ihnen gelang, feine Berftimmung fo weit zu überwinden, daß er wenigstens die notwendige Brotarbeit wieder leiften konnte. Das qute Julchen Meddermann umgab ihn mit gart= licher Fürsorge und tat, was in ihren Kräf= ten stand, um ihn aufzuheitern und abzu= lenken. Er fand seine alte Freudigkeit nicht wieder. Die Gelbsorgen im Berein mit ber grenzenlofen Berbitterung, die feines Brubers Saltung in ihm erzeugt hatten, festen ihm arg zu. Er hatte bei der Beimtehr nur noch ein paar Mart in der Taiche ge= habt und war nicht imftande, bis zum ersten Mai die fälligen Alimente zu verdienen. Da fette ihm benn wieber Frau Liefes Unwalt mit dem Gerichtsvollzieher zu, und außerdem mußte er fich von Julchens Mutter auf Aredit wochenlang füttern laffen. Er litt unfäglich unter diesen Berhältniffen, und die Arbeiten, die er, gepeitscht von der harten Notwendig= feit, seinem Birn abqualte, gerieten schlecht und ärgerten ihn burch ihre Unbeträchtlich= feit. Die "Revolution von oben" erlebte zwar im Laufe des Sommers drei Auflagen, aber das honorar reichte nur hin zu einer einzigen Monatsrate für feine Familie in Berlin. Das Buch murbe ja viel besprochen in den Beitungen, aber die, die es zunächst anging, die regierenden Berren, ichenkten ihm taum Beachtung. Bon Privatleuten empfing er allerdings fehr häufig Briefe, meift alber= nes Geschwät mußiger Röpfe, zuweilen aber boch auch felbständig gedachte Außerungen.

Um meiften zu denten gab ihm ein Brief seines ehemaligen Sefretärs Gneomar hintel, in welchem dieser einen Plan entwickelte, der Barro gunächst laut lachen machte. Berrn Sintel ging es jest nämlich fehr gut: er faß nicht nur fest in seiner Buchhalterstellung, son= dern hatte auch noch einen ganz gut bezahlten Posten als torrespondierender Sefretär eines sozialdemokratischen Berbandes erhalten. Er schlug nun seinem verehrten Chef und Le= bengretter alles Ernftes vor, im tommenden Berbst und Winter eine größere Vortrags= tournee bei den Bildungsvereinen der Bartei zu unternehmen, die er, Bintel, ihm dant feiner Kenntnis der Berhältnisse leicht vor= bereiten und petuniär ergiebig gestalten fonne.

So tomisch widersinnig im ersten Augenblid auch Harro der Gedanke erschien, daß gerade er, der radikale Aristrokat, als Wanderprediger die bildungshungrigen "Genossen" beglüden sollte, so versöhnte er sich doch allmählich damit. Hinkel hatte in seinem Schrei-

ben ihm auch gleich als selbstverständliche Voraussetzung die Bedingung gestellt, daß gerade der Gedankengang der "Revolution von oben" in solchen Vorträgen nicht zur Sprache tommen durfe; es fei aber, abge= feben von diefem letten Buche, in seinen Schriften fo viel enthalten, was der fogia= liftischen Lehre zum mindesten weit entgegen= zutommen ichien, daß er um Themata für feine Bortrage nicht in Verlegenheit geraten fonne. Außerdem murde es den Benoffen fehr schmeicheln, einen leibhaftigen Grafen als Bereinsredner zu gewinnen, und fie mur= den gern ein Auge oder, beffer gefagt, ein Dhr zudrucken, wenn in seinen Wedanken= gängen nicht alles nach dem Kanon des hei= ligen Mary oder Laffalle geriete.

Harro mälzte den Plan eine ganze Woche lang in feinem Gehirn herum, bevor er fich bereit erklärte. Wenn er's nämlich leiden= schaftsloß bedachte, fo hatte er mahrend feiner erften Dresdner Monate, als er unter dem Pfeudonym Sans Beg fo muhfam um feine Existenz gefampft, auch nichts andres getan, als was jest von ihm verlangt wurde. Er hatte weder wissentlich gelogen noch seine heiligen überzeugungen verraten, er hatte nur flüglich für fich behalten, was den Ab= nehmern feiner Ware ärgerlich fein konnte, und die gefährlichen Fragen einfach ausge= schaltet. Mit dieser Politik tam er schließ= lich wohl auch bei den Sozialisten durch, ohne fich vor fich felbst erniedrigen zu muffen.

Wegen Ausgang bes Sommers fügte es sich, daß er mit einem jungen unternehmungs= lustigen und, wie es schien, auch fapitalfräf= tigen Verleger befannt murde, der ihm nabe= legte, sein Blud mit einer eignen fleinen Beit= schrift zu versuchen. Der junge Berr versicherte dem migtrauisch aufhorchenden Gra= fen, daß die Bahl der Menschen, die sich in allen Ländern deutscher Zunge für seine Ideen interessierten und die fraftige Eigenart seiner Schreibweise zu schätzen wüßten, viel größer sci, als er felbst ahne. Der junge Dann, Hermann Betiche mar fein Name, mar in ben letten Monaten in Deutschland, Bfter= reich und der Schweiz viel herumgekommen und hatte mit eignen Ohren vernommen, wie in den verschiedensten Lebenstreisen die Schriften des Grafen Beffungen zu lebhaf= ter Distussion und leidenschaftlicher Bartei= nahme Anlaß gaben. Sarro hatte die Befanntschaft des Herrn Betiche gerade in einer Beit hoffnungslosester Verstimmung gemacht, als er juft mit dem Entschluffe rang, die ganze Schreiberei an ben Ragel zu hängen und lieber in China, in der Turfei oder fonstwo das Soldatenhandwerk wieder auf= zunehmen. Freilich, ein leichtes, forgenlofes Leben sicherte ihm ein folches Unternehmen feineswegs, wie verlockend auch der jugend= liche Sanguinismus bes herrn Begiche bie Bewinnchancen barftellen mochte, benn bie Aufgabe, allwöchentlich bis zu einer bestimm= ten Stunde einen Leitauffat von sicherer Schlagfraft, vielleicht gar ein ganzes Beft von mehreren Druckbogen Stärke allein zu= fammenschreiben zu muffen, fette eine gei= ftige Spannfraft voraus, die sich harro in feinem jetigen Seelenzustande taum gugu= trauen wagte. Aber immerhin war es boch rühmlicher, das begonnene Werk mit uner= schütterlichem Mute, wenn auch vielleicht mit Drangabe feiner letten Grafte, fortzuseten, als seine Schiffe hinter sich zu verbrennen.

harro machte fich allmählich mit bem Bebanten vertraut. Er wollte nur ben Erfolg feiner Bortragstournee abwarten und bann, wenn er wirklich ein paar tausend Mark da= bei erübrigt hatte, in Ruhe das neue Unter= nehmen vorbereiten. Das Zutrauen, das der junge Berleger in feine Berfonlichkeit fette, richtete ihn tatfächlich einigermaßen wieder auf. Aber dann stellte fich ein andrer Strupel bei ihm ein. Wenn eine lediglich auf bie Suggestionstraft seines Namens und bie Bedeutsamfeit seiner Ibeen begründete Beit= schrift wirtlich einen großen materiellen Er= folg haben follte — würde ihn dann sein Gewiffen je wieder ruhig schlafen laffen? Burde er nicht in seinem Glude Tag und Nacht an ben Mann benten muffen, ber auch einst im Bertrauen auf seine Perfonlichkeit und auf seine Ideen sein Bermögen ristiert und verloren hatte? Gewiffenhaft, wie er war, teilte er seine Strupel bem neuen jun= gen Freunde mit. Der zog bann freilich ein sehr langes Gesicht dazu, aber er bemühte sich vergebens, durch seinen Spott als Torheit erscheinen zu lassen, was harro eine felbstver= ständliche Forderung anständiger Gefinnung buntte. Go mußte es benn Berr Betiche ge= schehen laffen, daß Harro Ende August nach Berlin fuhr, um sich mit Jean Oppenheimer über den neuen Plan außeinanderzuseten.

Er hatte sich nicht schriftlich angemelbet, in ber Befürchtung, daß Oppenheimer sich

feinen Befuch vielleicht verbitten konnte, und es lag ihm doch so viel daran, dem alten Freunde wieder einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten und durch ein offenes Manneswort für alle Zeiten Rlarheit in ihre Beziehungen zu bringen. Er hatte feit fünfviertel Jahren nichts mehr von Oppenheimer gehört, auch nicht in Erfahrung ge= bracht, ob die Chescheidung endlich erfolgt Da auch Coralie sich ihm nie mehr burch irgendwelche birekte ober indirekte Lebenszeichen ins Gedächtnis gerufen hatte, fo war es gar nicht ausgeschloffen, daß sie in ihrem Born gegen ben ungetreuen Liebhaber sich wieder mit bem Gatten ausgesöhnt hatte. Er fuhr also aufs Geratewohl nach Berlin und sprach zunächst in bem Saufe in ber Landsberger Straße vor, wohin Oppenheimer nach dem Busammenbruch sein Geschäft verlegt hatte. Aber er war auch von dort wie= ber verzogen, und zwar nach Friedrichshagen.

harro war trüber Ahnungen voll, als er mit dem nächsten Vorortzug nach diefer bescheibenen Villenkolonie ber fleinen Leute hinausfuhr. Es dauerte lange, bis er fich nach bem unscheinbaren, aber funkelnagelneuen Häuschen durchgefragt hatte, an deffen braunlactierter Tür das blanke, schön gravierte Rupferschild mit der Aufschrift "Jean Oppenheimer, Berlagsbuchhandlung" prangte, deffen Befanntschaft er zuerft im vornehmften Westen ber Reichshauptstadt gemacht hatte. Da er niemand vorfand, der ihn hätte anmelden können, klopfte er an die nächstbeste Tür bes Erdgeschosses und betrat auf das rasche "Herein!" einen einfachen, aber freundlich= hellen Bureauraum.

Ein altliches Fraulein blickte bei feinem Eintritt interessiert von ber Schreibmaschine auf, und hinter dem Schreibpult tauchte Oppenheimers Saupt empor. Rasch breitete der kleine Herr feine Urme aus und hielt fich mit beiden Sanden an der Pultplatte fest, als fürchte er, von bem hohen Schreib= bod herunterzufallen. Doch Harros Schred war kaum geringer. Wie war der Mann gealtert! Sein Haar war fast schneeweiß geworden, die einst blühend vollen Wangen hingen ihm welk herab, zogen sein Gesicht merkwürdig in die Länge und verliehen ihm einen muden, hoffnungslofen Ausdruck; nur die Augen schauten noch leidlich munter hinter dem großen schwarzgeränderten klemmer hervor.

Oppenheimer nach einer beängstigend langen Pause stockend hervor. Er verschluckte den "Grafen", indem er einen verlegenen Blid nach dem Schreibfräulein warf. Und dann lud er harro durch eine handbewegung ein, ihm ins Nebenzimmer zu folgen. Mit einem Seufzer fletterte er von feinem hoben Stuhl herunter und ging die paar Schritte zur nächsten Tur voran. Auch sein behäbiges Bäuchlein schien ihm welf geworden, gleich ben genußfreudigen Bangen.

Das winzige Nebenstübchen schien gleich= zeitig als Sprechzimmer und Magazin zu dienen. Es enthielt nur einen Tisch, mit einer sehr alten Pluschdecke bedeckt, ein paar Rohrstühle und war im übrigen gang mit Büchern vollgepfropft, die teils in Regalen ftan= den, teils in Stapeln auf dem Boden auf= geschichtet waren. Als fich die beiden Männer gegenübersagen, bemächtigte fich Sarro ber welfen hand des Berlegers und brudte fie fraftig. Er versuchte ganz leicht und unbefangen die Unterhaltung mit der Frage nach Oppenheimers geschäftlichem und perfonlichem Ergeben zu eröffnen.

"Nun — ich danke," sagte dieser, sich zu einem Lächeln zwingend. "Man muß zu= frieden sein. Es sieht ja hier nicht gerade nach einem - hm! - Welthause aus, aber immerhin — es geht vorwärts; es geht in ber Tat nicht schlecht. Ich habe ein paar gute Artitel, technische Lehrbücher, aus bem Busammenbruch gerettet, und die bestreiten die gefamten Beschäftsunkoften. Den über= schuß zum Leben bringt der Kommissions= verlag ein, lyrische Gedichte, die natürlich auf Rosten der Verfasser erscheinen, und dergleichen mehr, wobei fein Rifito ift. 3ch habe auch in ber letten Beit Glud gehabt mit einem , Sumoristischen Tischredner in der Westentasche' und einem "Notizfalender für höhere Töchterschillerinnen". Ich sage Ihnen, diese Sachen gehen glänzend. übers Jahr hoffe ich mir diese - Billa hier taufen zu fonnen. Sieben Minuten vom See und zwei Obstbäume im Garten! Was wollen Sie mehr? Man spart die Commerfrische. Und für die Jungens ist es so gesund. Ich bin froh, daß fie aus ber schrecklichen Lands= berger Straße heraus find. Das bischen Ar-

"Uch, Sie sind es, Herr ..." brachte Jean See rudern. Die machen mir ja, Gott sei Dank, feine Sorgen. Herbert macht Oftern sein Abiturium als primus omnium — mit faum achtzehn Jahren, benten Sie! Und Waldo, den habe ich auf die Realschule ge= tan. Zwei ftudieren laffen, bagu langt's am Ende doch nicht. Er hat große Luft gur Raufmannschaft. Leider ift er ein bigchen franklich, aber die Schule wird er ichon noch burchhalten. Er ift ja mit foldem Bflicht= eifer dabei. Und dann gebe ich ihn nach dem Süden in die Lehre. Ich habe da von früher her noch mancherlei Beziehungen. Da wird er fich schon wieder herausrappeln. Ach Gott ja, die Jungens find meine Freude und mein Stolz! - Na, und Sie, herr Graf? Sie feben famos aus - mein Mompliment!"

"So - finden Sie?" erwiderte Barro mit einem verlorenen Lächeln. "Ich fann gerade nicht behaupten, daß es mir gut ginge." Er erstattete ihm furzen Bericht über die Ereignisse bes letten Jahres, und bann wollte er auf ben Bwed feines Befuches tommen, unterbrach fich aber schon im erften Sat und jagte, verlegen feine Stiefelfpigen betrachtend: "Ehe ich Ihnen meine Blane ent= widle, muffen Sie mir eine Frage gestatten, lieber Freund."

"Bitte."

"Ift Ihre Che eigentlich geschieden in= zwischen?

Oppenheimer fuhr erstaunt auf. "Was bas wiffen Sie nicht?! - Ja, find Sie benn nicht ... forrespondieren Sie benn nicht mit Coralie?"

Harro schüttelte ben Ropf. "Nein. Rurze Beit nach unferm letten Briefwechsel fuchte fie mich in Dresden auf - aber da fonn= ten wir uns nicht verständigen. Ihre Bor= schläge waren für meine Begriffe ganglich unannehmbar. Wir find im Unfrieden auseinandergegangen, und seitdem hat sie nie wieder etwas von sich hören laffen.

"So, so, fo," sagte Oppenheimer mit nach= denklichem Kopfneigen. "Das ist mir aller-dings neu. Ich muß sagen, es freut mich - für Gie - in gewiffem Sinne. Für Coralie allerdings ... Ich habe ja auch fast jeden Zusammenhang mit ihr verloren - nicht nur wegen der Scheidung. Die ist übrigens auch erst fürzlich ausgesprochen worbeit erledige ich leicht mit meinem Fräulein den. Nötig wäre sie ja im Grunde nicht allein, und im übrigen gehe ich spazieren mehr gewesen, aber mir ist es jetst doch lie= und lasse mich von meinen Jungens auf dem ber so — schon wegen der Kinder."

"Wie soll ich das verstehen?" fragte Harro ängstlich gespannt.

Oppenheimer nahm feinen Aneifer ab, fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen und putte bann umftandlich die Blafer, wah= rend er flüfternd Bescheid gab: "Das bißchen Europa ist schließlich doch nur ein ein= ziges großes Krähwintel. Man hat überall feine Beziehungen und erfährt oft mehr, als einem angenehm zu hören ift. Die Frau scheint sich ja gang verloren zu haben. Den vorigen Sommer hat fie in Biarrit juge= bracht, und da hat fie die Bekanntschaft eines französischen Politifers gemacht, deffen Name damals gerade in aller Munde war. weiß nicht, ob sie sich eingebildet hat, daß er fie heiraten murbe - jedenfalls. Er muß sie wohl sehr energisch abgeschüttelt haben, benn sie hat nachher ben gangen Winter in Paris gegen ihn zu intrigieren versucht, bis fie sich dann mit einem blutjungen spanischen Beiger getröftet hat. Mit bem ift fie ein paar Monate herumgereift - bis nach Mexito, wie ich höre. Kürzlich stand aber in der Zei= tung, daß fich diefer Beiger mit einer rei= chen Areolin in Buenos Aires verheiratet habe. Das Scheidungsurteil fonnte ihr bis= her noch nicht zugestellt werden, da ihr Aufenthaltsort seit längerer Zeit unbefannt ift. 3ch habe feine Ahnung, wo sie gegenwärtig fteden mag. Bielleicht erfahre ich es ge= legentlich boch noch, wenn sie mal wieder Weld für die Jungens schicken follte."

Harro schlug die Hände zusammen und startte fassungsloß den alten Mann an, der da ganz zusammengesunken vor ihm auf dem Stuhle saß. "Mein Gott, ist denn das denks bar!?" war alles, was er zu sagen wußte.

"Mich wundert es eigentlich gar nicht ein= mal jo jehr," versette Oppenheimer, sich einen Ruck gebend. "Die Frau war ja glänzend begabt, aber maßlos eitel. Sie wollte durch= aus immer im Mittelpunkt bes Interesses stehen, darum machte sie sich immer an die Männer heran, von benen jeweils am mei= ften geredet wurde. Solange fie ihren eig= nen Salon hatte, in dem fie mit Korpphäen ber Runft und Biffenschaft brillieren fonnte, ging's ja noch. Sie hat die große Dame nicht bloß geschickt gespielt, sie hatte wirklich das Beug dazu und auch Beift genug, um nicht nur in Modefragen tonangebend zu wirken; aber es fehlte ihr doch der feinere Tatt, um die Unterschiede zwischen Lumpen und Genies herauszuwittern und zwischen vornehmer Broteftion und leichtsinniger Sin= gabe den fichern Mittelweg zu finden. Seben Sie mal zum Beispiel — ich habe Ihnen bas bamals nicht fagen wollen, es hatte Sie zu empfindlich gefrantt -, sie hatte sich ja auch mit dem - bem Rubenfohn eingelaffen - wie weit, weiß ich nicht; aber jeden= falls fo weit, daß der Bengel fich erlauben durfte, ihr gegenüber frech zu werden. Ich war ja so froh, wie ich merkte, daß sie für Sie Feuer gefangen hatte, benn bei Ihnen war ich ficher, daß Sie die Führung übernehmen wurden. Daß Sie bann doch nicht ftark genug waren - bas war freilich ein Unglud für uns alle. Daß Sie es nicht darauf angelegt hatten, mich zu betrügen, das habe ich schon immer geglaubt - jest weiß ich's gang bestimmt. Immerhin ein fleiner Trost. '

"Und sagen Sie," sorschte Harro eifrig weiter, "troß allem haben Sie nicht den Spieß umgedreht, sondern sich für den schuldigen Teil erklären lassen?"

"Was hätte ich bavon gehabt?" versetze Oppenheimer trühselig lächelnd. "Neuen Standal und Arger. Das Versahren wegen böswilligen Verlassens dauert ja so lange, daß mittlerweile Gras über die Geschichte gewachsen ist. Und dann sollen doch auch die Jungens nicht so einen Eindruck." Die Aufregung verschlug ihm die Rede, und er vermochte erst nach etlichem Würgen tonsloß sortzusahren: "Ein Urteil wegen Spesbruchs würde ihr die Wiederverheiratung ganz erheblich erschweren, und mir liegt doch im Interesse meiner Söhne alles daran, daß sie sich möglichst bald, wenn's sein kann, ansständig wiederverheiratet."

In sichtlicher Nervosität sah Oppenheimer nach seiner Uhr, die er in einem Zelluloidzgehäuse in seiner Hosentasche trug. Und auf Harros Frage, ob er denn etwa keine Zeit mehr für ihn übrig habe, erwiderte er in großer Verlegenheit: "D doch, doch — Zeit habe ich reichlich, ich wollte mich nur verz gewissern — aber nein, die Jungens komzmen ja erst in einer Stunde aus Verlin zurück. Sie werden begreisen, lieber Herr Graf ..."

"Was denn?" fragte Harro verwundert, da Oppenheimer sich plöglich unterbrach und mit seinen Händen nervöß auf den Knich herumfingerte.



peinlichster Verlegenheit, "ich kann's nicht hindern, daß die Kinder immer noch in ihrer Mutter eine Urt Ideal sehen. Ich will doch nicht so graufam sein, ihnen die Wahrheit ju fagen. Die Jungens haben fo viel Temperament und Phantafie ... Na, und Ber= bert besonders, das ist ein Charafter — was der sich einmal in den Ropf gesetzt hat ... Er fieht eben in Ihnen den Mann ..."

"Ad fo, jest verfteh' ich," feufzte Barro trub. "Run ja, es fällt mir nicht ein, eine Begegnung zwischen uns provozieren zu wollen. — Lassen Sie mich Ihnen also kurz vortrogen, weshalb ich eigentlich komme. Ich habe mich Ihnen gegenüber in mehr als einem Sinne schuldig gemacht. Was meine - nun, fagen wir, meine Charafterschwäche gegen Sie verbrochen hat, das habe ich schon hart genug gebüßt; aber nun möchte ich auch gern den materiellen Schaden, den ich Ihnen zugefügt habe, wenigstens einigermaßen wieder ausgleichen. Ich habe Ihnen ein Ge= schäft vorzuschlagen, durch das wir vielleicht beide wieder hochkommen fonnen." Und er entwickelte ihm in furgen Worten ben Plan der kleinen Wochenschrift, verschwieg ihm auch nicht, daß die Idee nicht von ihm selber îtamme.

Oppenheimer hörte aufmertsam zu, und bann fratte er nachdenklich in feinem wei-Ben Bart herum. "Sm!" machte er end= lich nach längerem Befinnen, "bie Cache hat Sand und Fuß. Sie fonnen ein gutes Beschäft babei machen. Die Berftellungstoften find ja gering. Zwei, drei Bogen jede Woche, das könnte ich auch noch leisten — aber die Reflamespesen! Wenn bas nicht in großem Stil vorbereitet und in Maffen vertrieben wird, dann ift es nichts. Jedenfalls fehlt es mir an Rapital."

"Sie haben aber doch fapitalfräftige Freun-de," warf Harro ein.

über das welke Geficht des Alten huschte wie eine Erinnerung aus befferen Beiten jenes joviale, schlau überlegene Lächeln, das Harro so gut an ihm gekannt hatte. "Was meinen Sie, Berehrtefter, wenn ich zu Ifrael komme oder zu Jordan oder zu Kommer= zienrat Goldstein und sage zu ihnen: Sch habe eine glänzende Sache vor mit dem Gra= fen Bessungen, springen Sie mit Kapital hinein — was meinen Sie wohl, wie die

"Mein Gott," versetzte der alte Herr in nicht sehen! Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie an mich gedacht haben, lieber Graf das ist mir ein neuer Beweis, daß ich Sie immer richtig tagiert habe —, aber die Sache schlagen Sie sich aus bem Sinn. Wir ton= nen feine Geschäfte miteinander machen ja, wir durfen nicht, schon meiner Jungens megen."

Sie redeten noch eine Beile hin und her, aber Oppenheimer blieb fest bei seiner Mei= nung bestehen. Da mußte sich benn Sarro feufzend brein fügen. Er reichte bem alten Freunde beide Sande zum Abschied und drudte fie fehr bewegt. "Es ist mir doch lieb," fagte er, "daß wir uns einmal so gründlich aussprechen konnten. Darf ich die hoffnung mitnehmen, daß Sie nun wirklich fein Miß= trauen, keinen Groll mehr gegen mich hegen?"

"Das dürfen Sie," fagte Oppenheimer gang leife, indem er den Drud der großen, starten hand erwiderte. "Und Sie durfen auch jest meinen aufrichtigften Glückwunsch mit heimnehmen, daß Gie drum herumge= fommen find, diefer unglückfeligen Frau Ihr Wort einlösen zu muffen."

"Sie find wirklich ... Mein armer Freund, wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen Ihre Bute und Großherzigfeit ... " Er vermochte nicht weiterzusprechen. Er fühlte, daß ihm die Tranen nahestanden, und darum wandte er fich nach einem letten Bandebruck rafch der Tür zu.

"Sorgen Sie sich nicht um mich, lieber Graf," fagte Oppenheimer, ihm fast gärtlich über den Arm ftreichend; "ich habe meine Sohne - die find mein Glud, mein Stolg, mein Leben. Für mich ift geforgt."

Harro nahm feinen hut und Stock, nickte dem alten Herrn noch einmal rasch zu und verließ mit großen Schritten bas dürftige Bäuschen.

## Meunzehntes Kapitel

In tiefer Berstimmung war Harro nach Dresben zuruchgefehrt. Er hatte seine Rinder wiedergesehen - eine halbe Stunde lang, in der Privatwohnung des Rechts= anwalts. Mehr hatte bie gestrenge Frau Liese dem Vaterherzen nicht bewilligen wollen. Und felbst diese halbe Stunde war ihm qualend lang geworben. In ber fremben Umgebung, ein bamliches Dienstmädchen als Aufpasserin dabei - wie sollte er sich da fpringen! Buh - ich möchte die Gefichter den Kindern herzlich geben! Wie follten fie



ihm unbefangen gegenübertreten! Sie hatten mann fühlte, wie er litt. Sie tat ihr mogsich gegenseitig nichts von Belang mitzutei= len, benn alles, was von Belang gewesen ware, davon gebot die Vorsicht zu schweigen. Beim Abschied hatte Gerda fich weinend an ihn gebrückt und lange feine Sand festgehal= ten. Burgel war sichtlich froh, die peinliche Situation zu beenden, und ber fleine Diet= rich hatte sich geradezu feindselig gezeigt. Er fagte es bem ernften Manne mit dem großen Schnauzbart ins Gesicht, daß er ihn nicht leiden möge. Harro versuchte gar nicht, sich etwas vorzumachen: die Kinder waren für ihn verloren — nach anderthalb Jahren schon! Gerda freilich hätte er noch leicht wieder= gewinnen können, vielleicht auch die beiden Meinen, wenn diese Frau aus bem Wege geschafft werden könnte, bevor die Rinder fer= tige Menschen geworden waren. Aber ob er ihnen das munschen durfte? Konnte er, ber gang und gar in seiner geistigen Arbeit auf= ging, ihnen ein guter Bater fein? Ronnte er ihnen eine Stiefmutter gewährleisten, die ihnen ein ganzes Berg hingab? Dein, er durfte biefe Frau nicht aus bem Wege munschen, benn fo unmöglich fie auch als Gattin für einen Mann feines Schlages gewesen war, so zu= verläffig war ihr Mutterinftinkt. Er hatte sicherlich auf Schritt und Tritt an ihrer Er= ziehungsmethode zu tadeln gefunden; ihr ge= bankenloses Berharren in alten Borurteilen, ihre überangstlichteit, ihr Mangel an Frohfinn, an Berftandnis für humor und übermut hatte ihn tagtäglich zur Berzweiflung gebracht. Es war immer noch beffer für die jungen Gefcopfe, wenn in ihrem Beim gar fein Beift lebendig war, als daß ein wilder Bankteufel barinnen spukte. Steckte in biesen Kindern etwas von dem ritterlichen Drauf= gangertum feines eignen baterlichen Stam= mes, hatten sie von ihm die Luft, wider den Stachel zu lecten, im Blute, dann fonnte viel= leicht diefer Mutter zum Trop die väterliche Eigenart später noch zum Durchbruch tommen und boch etwas Besonderes aus ihnen War aber ihre Blutmischung zu werden. ungludlich, ber mutterliche Beitrag zu ftart, nun, dann brauchten fie es überhaupt nicht besser zu haben, als Frau Liese mit ihrem unzweifelhaft guten Willen es ihnen zu bieten vermochte.

Mit solcher Erwägung suchte sich Harro über den Gindruck jener qualvollen halben wände dagegen vorzubringen hatten. Hin Stunde hinweggutroften. Rulchen Redder- und wieder tam es wohl vor, daß folche

lichstes, um ihn aufzuheitern und von seinen qualerischen Grubeleien abzulenten. Ihrem gartlichen Bemühen allein banfte er es, daß er in diesem schlimmen Sommer nicht abermals leiblich und feelisch zusammenbrach.

Harro war herzlich froh, als ihn gegen Ende September feine neue Tätigfeit als Wanderredner ber aufregenden, forgenvollen Lohnschreiberei entzog. Gneomar Hintel bewährte fich übrigens in seiner Gigenschaft als Manager vortrefflich. Harro hatte in jeder Woche vier bis fünf Tage besetzt und brauchte feine allzu großen Reisen zwischen den einzel= nen Vortragsstationen zu machen. Er lernte viel in dieser neuen Tätigkeit: frei sprechen zunächst einmal und dann auch die Runst= mittel bes freien Vortrags bewußt anwenben. So heimste er benn schon nach furzer übung regelmäßig von den Bereinsvorftan= ben das Lob ein, daß er einer der wirfungs= sichersten und anregenosten Rebner sei. Das bereitete ihm ehrliche Genugtuung; aber noch mehr freute ihn die hochinteressante neue Befanntschaft, die er bei biefer Belegenheit machte: er lernte einen wichtigen Teil bes eigentlichen Bolkes, ben organisierten Arbeiter. fennen, und diese Befanntschaft nötigte ihm eine mit Rührung gemischte Hochachtung ab vor dem heiligen Ernft biefes Beighungers nach Erfenntnis, ber offenbar die ganze tom= patte Masse beseelte, joweit sie sich unter die Fittiche der Partei geschart hatte. Gin idealeres Publikum konnte er sich für feine tief= ernsten, burchaus nicht effekthascherisch aufgeputten Ausführungen nicht munschen. Diese gespannte Aufmerksamkeit, obwohl die Leute meistens mahrend ber Bersammlungen Bier tranken und rauchten, diese wohltuende Hochachtung bor bem überlegenen Biffen, bem reicheren Intelleft, wie fie fich in ben Augen, in dem gangen wohlerzogenen Benehmen ber Buhörer ausbruckte, war in bem Bublifum ber höheren Stände nicht so leicht zu finden. Un vielen Abenden schloß fich eine freie Dis= kuffion an den Bortrag an, und dann wurde es erst recht offenbar, mit welcher innern Unteilnahme biefe Buhörer feinen Bedankengangen gefolgt waren. Manner und nicht selten auch Frauen melbeten sich zum Wort, bie, oft stodend und ungeschickt, Ergangun= gen zu harros Ausführungen oder auch Gin-

Einwände erheblich genug maren, um die Mühe, ernstlich barauf einzugehen, zu loh= nen; meistens freilich waren es jedoch nur Gemeinpläte, was da vorgebracht wurde, und je gewandter die Opponenten sich in der Rede zeigten, besto sicherer liefen ihre Ausführungen auf ein Spiel mit den Blech= marten des sozialistischen Phrasenschatzes hin=

Nur ein einziges Mal ließ fich Harro durch den arroganten Ton eines folchen ge= wandten Parteiphrasendreschers zu einer hef= tigen Entgegnung hinreißen, in der er wiber das geflissentliche Schuren des Klassenhasses scharfe Worte gebrauchte, die seinen antidemokratischen Standpunkt beutlich genug merden ließen. Auch bafür fand er den lauten Beifall einer naiven Minderheit, der aber freilich von der Majorität energisch niedergezischt wurde. Immerhin bezeugte die Versammlung seiner Berfonlichkeit so viel Bochachtung, daß fie in verlegenem Schwei= gen auseinanderging. Erst draußen auf ber Straße stimmten radaulustige junge Burichen die Arbeitermarfeillaife an. Die Festnage= lung diefes Ereigniffes im "Bormarts" blieb benn auch nicht aus. Die Benoffen murben ernstlich gewarnt vor diesem verkappten Aristo= fraten, wenngleich seinem Streben nach Berechtigfeit Unerfennung gezollt wurde. In Süddeutschland empfand Sarro feinerlei Nach= wirkung diefes parteioffiziellen Barnungs= rufes; nur in ben letten mittelbeutschen Sta= tionen feiner Reise glaubte er einen fühleren Empfang zu bemerten.

Die eigne fleine Zeitschrift erfüllte zwar durchaus noch nicht seine Sehnsucht nach mündlicher Aussprache von Angesicht zu Angeficht, aber fie bedeutete immerhin ein er= höhtes Bodium, von dem aus sein Wort weiter hinaus erflingen fonnte. Er warf sich mit Feuereifer, sobald er, erfrischt von ben neuen Gindruden, in feiner Menschen= fenntnis bereichert, in seinem Glauben an bie Menfchheit geftartt, in fein Dresdner Beim zurudtehrte, auf die Borbereitung bes neuen Unternehmens. Borerft aber hatte er gern feiner physischen Menschlichkeit ein warmes Nest gebaut, in einem windgeschützten Winkelchen, und sich ein wackeres Weibchen hineingesett, das ihn liebreich wieder glatt= ftriegelte und troftend gurechtflicte, wenn er gergauft und gerbeult aus Rampf und Sturmesnot fich unter das schirmende Dach flüch= tete. Seine Erfahrung in ber heimatlichen Residenz hatte ihn endgültig barüber aufge= flärt, daß er von Fürstengunst nichts mehr zu erhoffen und bei feinen Standesgenoffen nur haß und Berfolgung ju gewärtigen hatte. Go wollte er benn ben letten Reft feiner gesellschaftlichen Vorurteile über Bord werfen und ehrbar um die Tochter der Phi= lifter, um fein glanzend bewährtes Liebchen freien.

Eines schönen Taas im Oftober nahm er fein Julchen beim Ropf, schaute ihr lächelnd tief in die Augen und tat die Schicffalsfrage: "Willft bu mein Beib fein?"

Sie wurde blutrot, verftedte ihren dunf= len Ropf an seiner Schulter und schmiegte sich mit laut flopfendem Bergen lange, lange fest an seine Bruft. Und dann seufzte sie tief auf, machte sich los und ging still ans Fenfter. Sie fah hinaus und hinauf in den blauen Simmel.

Harro wurde endlich ungeduldig und ging ihr nach. Wie fie aber seinen Schritt hinter sich hörte, wandte sie sich rasch um, fette fich auf einen Stuhl am Fenfter und fagte: "Das hätt' ich nie von dir erwartet, du liebster Mensch, du! 3ch will bir's auch im Laben nie vergeffen, daß du mir die Ehre antun wolltst. Aber — bu mußt bir's aus bem Sinn schlagen. Das wird nischt bas gibt nischt Gescheites. Rein, nein sag' du gar nischt! Laß mich emal ver= ftandiger fein wie du. Go gut mir uns auch verstehn — schließlich passen mer doch nich zusammen - ich hab's tausendmal ge= fihlt, und ich lass' mersch nich ausreden. Ich weiß, daß du mich richtig liebhaft und daß du's jett von Herzen ehrlich meinst, aber du fommst ja doch wieder hoch - das ist gar nich anders möglich - so ein Beist wie Und nachen häng' ich dir wie so e Alog am Bein. Nachen möchtste gerne wieber 'nein in die Gesellschaft, woste hin= geherft, und bann fannfte nich.

"Aber, Schatz, du weißt boch, ich pfeif' auf die Gefellschaft!" warf Harro ärgerlich dazwischen.

Sie schüttelte ihre gespreizten fünf Finger gegen ihn. "Gib dir feine Mibe, mei Lamm, ich laffe mir emal nischt weismachen. Wennfte auch feifft auf beine Besellschaft, sehnen tufte bich boch bernach. — Und außerdem haste auch noch die Frau und die Rinder und die ewigen Geldforgen!"



"Aber dir danke ich's doch allein, daß mich die Sorgen nicht schon gänzlich aufgerieben haben. Du könntest höchstens sagen, es wäre reiner Egoismus von mir, daß ich beine Arbeitskraft für mich allein haben will."

Sie schüttelte energisch ben Kopf. "Sehr schmeichelhaft, aber es is doch nich an dem. Ene or'ntliche Stenographin und Tippmamssell findste immer wieder; aber wennste mich auf'm Halfe hast, ein für allemal, dann bin ich dir nur ene Sorge mehr. Bon beinem Kram versteh' ich ja doch nischt. Mihe bät ich mer ja drum gäben, aber ich hab' doch sein' Kopp nich dazu. Na, und da tätste dich ärgern über mich. Und wenn mer so erst ins Boßen und Ticsschen 'neinsommt, nachen geht de schenste Liewe pö a pöchen stöten."

"Julchen, bu bist ein schreckliches Frauen= zimmer!" rief Harro, hochrot im Gesicht vor Zorn und Beschämung. Er packte sie bei den Ohren und beutelte ihren Ropf hin und "Du redest wie ein geschickter Abvofat, der eine faule Sache verteidigt. denn unfre Liebe so eine faule Sache? Und dentst du denn — zum Teufel noch mal! gar nicht ein bifichen an bich? Du weißt, daß ich's ehrlich meine, das fannst du nicht leugnen, und bu glaubst auch an meine Bu= funft — haft ja selbst gesagt, daß ich mich sicher noch einmal hinaufrappeln würde —, warum willst du benn durchaus nicht für bich forgen laffen? Beht dir denn beine Selbständigkeit so fehr über alles, daß du lieber als spätes Madden immer so fort= wurfteln möchtest, als bich einer männlichen Führung anvertrauen?"

Julchen lächelte schmerzlich vor sich hin und sagte, verlegen zur Seite blickend: "Dar= um brauchste dir keine weißen Haare wachsen zu lassen. Für mich is gesorgt."

Harro stutte. "Was willst du damit sagen? Euer kleines Bermögen reicht auf Lebenszeit doch nicht aus für dich und deine Mutter!"

"Nee, das gerade nich," versetzte sie zösgernd, "aber ich hab' schon einen, der de mich gleich nimmt, wenn ich's bloß drauf anlege."

"Julchen!" fuhr Harro laut auf, indem er in fomischem Schred auf den Fußboden stampste. "Was hat das zu bedeuten? Hat mich ein andrer bei dir ausgestochen, wäh= rend ich auf Reisen war?"

"Ach wo — Unfinn! Reg' dich nich auf, mei Lieber!" versette Julchen, indem sie ihm ruhig lächelnd ins Gesicht sah. "Das is doch schon ene alte Geschichte. Ich sah's kommen seit Wonaten — er braucht bloß noch e bißchen gestuppst zu wer'n."

"Doch nicht etwa der Paftor?" rief Harro, die Augen weit aufreißend.

"I nu nadierlich — ber Bafter — wer benn sonft?" lachte Fräulein Neddermann ganz harmloß. "Ich hab', weiß Gott, nich nach'em geangelt, aber er zappelt mir schon seit fünf Monaten an ber Schnur."

Harro schlug sich aufs Knie und stimmte ein verzweifeltes Gelächter an. "Gin Bastor — ausgerechnet ein Bastor!" rief er in seisnem ausgelassensten Bubenton.

"Nu hör' schon auf!" rief Julchen gestränkt und wandte ihm schmollend den Rücken zu. "Glaubste vielleicht, e Baster kennte kee anständiger Mensch nich sein?"

"Ei, wo werbe ich benn so was Dummes glauben!" versetzte Harro mit Galgenhumor. "Du liebst also beinen Pastor, und ich bin erledigt — wie?"

"Frag' boch nich so bumm!" grollte sie. "Begreisste benn gar nich, wie ich's meine, Mensch, unglaublicher?! — Wenn ich bich nich so bledsinnig liebhätte, bät' ich mich boch schwer hieten und dir's so klarmachen, warum's dei Unglicke wär', wenn de mich heiraten wolltst, du Dapps, du! Und von dem Baster, das hab' ich dir doch bloß gesagt, damit de leichter wieder zur Vernunst kommen sollst. Das hab' ich doch wenigstens um dich verdient, daß de's einsiehst, wie gut ich's mit dir meine."

Da trat Harro hinter ihren Stuhl und strich ihr zaghaft über den Scheitel. "Julschen, mein Julchen!" stammelte er in großer Bewegung. "Das gibt's ja gar nicht — fo viel Selbstlosiakeit ..."

"Uch Gott, nu ja, daß ich e dummes Luder bin, das weiß ich schon lange," sagte Julchen mit einem drolligen Seufzer, indem sie vor sich hin die Fäuste ballte. "Jedes Weißsbild, dem ich daß erzählen wollte, daß ich hätt' Frau Gräfin wer'n kennen und lieser en Hissprediger in Ketschenbrode nähmen däte, die mechte denken, ich wär' rein närrschgeworden. Aber der Mensch kann doch nischt vor seine Nadur! Ich kann mich nich blind stellen und in mei Unglicke neindappen, wo ich doch zwee klare Augen im Koppe habe





John Quincy Adams:

Der Künftler und seine Samilie.

Große Berliner Kunftausstellung 1910.



und e gutes Sticke weit in be Bukunft nein= fehn tann. — Siehste, mei harro, das is 's ja gerade, weswägen ich meine, daß der Bafter aus Retschenbrode der Richt'ge vor mich war'. Den wer'n auch feine Umts= brüder und was mer so de ganze Welt nennt, e dummes Luder schimpfen, wenn er mich werklich nimmt; und dabei is er doch e hel= les Reppchen, e mordsgescheiter Kerl — das fannste mer glauben!"

"Das glaube ich dir auch," versette Harro feufzend. "Wer dich nimmt, begeht unter allen Umftanden einen gescheiten Streich. -Ma, und du meinst, daß du den - lieben fonnteit?"

Julchen nickte ernsthaft und fügte rasch und wichtig hinzu: "Ich habe Butrauen zu bem Manne, und außerdem is er fo e guter Mensch - ich bente mir, auf de Dauer wird's aben gar nich anders möglich fein, als daß mer'n liebgewinnt."

"Hast du ihm denn ..." forschte Harro eifersüchtig weiter, "haft du ihm denn was gefagt - von -?"

"Ach, was denkst denn du!" rief Julchen indigniert. "Wir haben doch von fo was iber= haupt noch feinen Ton geredt."

"Und trotidem glaubst du, daß er dich heiraten will?"

"I nu freilich, bas weiß ich gang sicher. Ich bin je doch nich auf'n Ropp gefallen!" "Aber wenn er nun Erfundigungen ein= zieht, ober wenn er dich direkt fragt auf Ehr' und Bewiffen ..."

Julchen zuckte leichtfinnig die Achseln. "Uch nu - erschtens is er viel zu anständig da= ju, um einer Dame dermaßen de Bixtole auf be Bruft zu fegen, und zweitens - wenn schon! Der hat das feinste Berftandnis für alles, was menschlich is - der fällt desder= wegen noch lange nich vom Stengel."

"Hm," brummte Barro mit verbiffenem Ernste, "das ist ja alles ganz schön und gut — aber wie willst du dich denn mit seinem Glauben abfinden? Weiß er benn, was ich dir für furchtbare Retereien in die Feder dit= tiert habe - ober haben die feinen Eindruck auf dich gemacht?"

"Ach Gott, das geht je doch mich nischt an! Glauben und Weltanschauung und wie mer das alles heißt, das find Mannesfachen. So unbescheiden bin ich nich, daß ich mer iber be Rirche ober iber ben lieben Gott e war nicht imstande, ben fnabenhaft treuher=

Monatshefte, Band 109, II; heft 654.

in Sachen, die ich verftehe. Und wenn ich en Mann so recht von Herzen liebhab', und hab' außerbem Respett vor seinen Kenntnissen und fei'm Beift, bann hab' ich auch feinen Glauben. Ich meine, das gehört fich fo von e anständ'ges Beib."

Harro machte seine allergrößten Augen zu diesen Offenbarungen. Dann fuhr er sich mit allen zehn Fingern durch seinen dichten blon= ben Schopf und rief in fomischer Berzweif= lung: "Also weißt du, Julchen — ich habe bich immer für einen feltenen Bogel gehal= ten, für ein rares Musterbeispiel absolut un= verfälschter, gesunder Beiblichkeit - aber jett wird mir's bange vor deiner robusten Ge= fundheit! Ich weiß nicht mehr aus und ein bei dir. Bist du nun wirklich eine folche Festnummer der Beiblichkeit, wie ich mir immer eingebildet habe, oder bift du nur ein gang närrisch verdrucktes Eremplar - eine Faschingsnummer?!"

Da stand Fräulein Neddermann auf, trat vor Harro hin und legte ihm ihre Hände auf die Schulter. "Siehfte, nu lachfte iber mich," sprach sie zufrieden, ihn mit ihren klaren Augen hell anstrahlend. "Das is recht. Meinswegen halt du mich auch für närrsch - wenn de nur einsiehst, daß ich dich, folange wir uns kennen dun, noch nie fo liebgehabt hab' wie heite, wo ich dersch fagen mußte, daß de e großer Schafstopp warft, wenn de mich jum Beiraten beredten wolltit."

Sie bog seinen Ropf zu fich hernieder, füßte ihn innig auf den Mund, und bann ging fie, ihm fröhlich zuwinkend, hinaus.

Etwa acht Tage nach diefem schicksalschwe= ren Gespräch flopfte es, als Barro gerade mit Julchen im schönften Arbeiten war, an die Tur. Auf fein "Berein!" erichien ein junger Mann auf der Schwelle, der wohl fo um die Dreißig herum sein mochte, groß, schlank, ein bigden gart von Anochen und von Gefundheit, wie es schien, aber feines= wegs schwächlich im Ausdruck bes bartlofen, fest umriffenen Befichtes. Etwas burchaus Unmodernes lag in diesem ectigen Schadel und in der braunen Stirnlocke, die bis auf die starfen Brauen herabfiel. Spitzweg oder Ludwig Richter hatte diese Figur gezeichnet haben fonnen. Die gelehrte goldene Brille Urteil erlauben mechte. Ich rede bloß mit zigen Blick der blauen Augen zu verbergen.



Als der Herr mit einer korrekten Ber= beugung das Zimmer betrat, wandte fich Julchen um und fuhr mit bem leisen Aufschrei "Ach, du griene Neine!" zusammen, indem fie mit der Linken unwillfürlich nach ihrem Bergen griff. Und noch ehe ber Besucher feinen Namen genannt hatte, wußte harro, bas konnte kein andrer sein als der Paftor Engelbrecht aus Rötichenbroda.

Nachdem die Vorstellung erledigt war, ent= schuldigte sich der Herr Bastor wegen der Störung und bat um eine furze Unterredung unter vier Augen. Rulchen taumelte von ihrem Stuhl empor und hielt sich an der Lehne fest, unschlüssig, ob sie ohne weiteres gehorsam abziehen oder durch irgendeinen Vorwand die gefährliche Unterredung ver= eiteln sollte. Harro fah ihr die Aufregung an und war felbst faum minder verlegen. Aber wie in aller Welt sollte er diesen bebentlichen Besucher hinaustomplimentieren, ohne unhöflich zu werden? Er erklärte zwar mit großer Befliffenheit, daß er bor Fraulein Neddermann feine Geheimniffe habe; da aber der Berr Baftor darauf bestand, ohne Beugen mit ihm zu sprechen, so war gegen das Schickfal nichts auszurichten. Julchen zog sich also mit einem jämmerlich flehenden Blick zuruck, und harro forderte feinen Gaft jum Gigen auf.

"Sie miffen jedenfalls, herr Graf," be= gann der junge Mann, der übrigens in fei= nem Anzug und in seinen Manieren durch= aus nichts Geiftliches zur Schau trug, "daß ich seit einer Reihe von Monaten damit be= schäftigt bin, Fraulein Neddermann ein Buch zu diftieren - ,Allzugöttliches - Allzus menschliches' heißt es.

Harro verbeugte sich artig. "Allerdings, Herr Pastor, ich weiß; aber vom Inhalt hat mir Fraulein Neddermann nichts verraten. Sie ift peinlich genau mit dem Beschäfts= geheimnis. Hoffentlich wird fie Ihnen auch nicht verraten haben, was fie von mir zu hören befommen hat - benn fonft wurde ich wohl schwerlich das Vergnügen haben, Sie hier bei mir zu sehen."

"Wie bas?" fragte ber Paftor, seine Augen= brauen hochziehend. "Ich habe mehrere von Ihren Büchern gelesen, Herr Graf. Unfre Unfichten gehen allerdings fehr ftark aus= einander, aber das fann mich doch nicht hin= bern, Ihre Chrlichfeit als Gottesftreiter an=

vielleicht in der Offentlichkeit noch fehr energisch bekämpfen muffen, aber barunter braucht doch meine Hochachtung bor Ihrem reinen Willen nicht zu leiden.

Gin flüchtiges Rot ber Freude huschte über Harros Gesicht, und er sagte mit vieler Wärmc, indem er sich gegen den jungen Mann verneigte: "Das ist eine Auffassung, die mir selten genug im Leben begegnet ift. 3ch danke Ihnen herzlich für Ihre gute Meinung. Mit folden Gegnern die Klinge zu freuzen, ift eine Ehre."

Paftor Engelbrecht verneigte fich ftumm; bann holte er tief Atem, rectte ben Dberkörper stramm auf und sprach: "Der Zweck meines Besuches ist ... Ich freue mich, daß wir uns nicht nur bem Namen, sondern auch ber Gefinnung nach einander vorgestellt haben - ich darf darum wohl von Ihnen erwarten, herr Graf, daß Sie meinen Schritt nicht falsch auffassen und mir auf eine offene Frage eine offene Untwort geben werden."

Barro begann es fehr ungemütlich zu werben. Er murmelte: "Bitte!", und verbeugte sich artig.

"Sie arbeiten nun ichon anderthalb Sahre mit Fraulein Nedbermann - Sie wohnen mit ihr zusammen im Saufe - ich mochte mir die Frage erlauben — wie Sie zu dem Fräulein ftehen?"

Ohne Besinnen stürzte sich Harro in die Antwort: "Vermutlich nicht anders als Sic, Herr Paftor. Ich betrachte es als einen ber größten Glüdsfälle meines Lebens, daß ich, ber ich hier in Dresden ganglich fremd bin, gerade hierher nach Strehlen und zu dieser braven, fürforglichen Wittve Neddermann geriet. Ich habe nie zuvor eine solche wert= volle Silfe in meiner Arbeit gefunden wie in Fraulein Neddermann. Bas fie leiftet, werden Sie gewiß ebenso zu schatzen wiffen wie ich; nur daß ich vielleicht als ihr Hausgenosse noch mehr Belegenheit gefunden habe, fie in ihrem menschlichen Befen hochschätzen zu lernen. Fraulein Neddermann ift ein Charafter - gang flar und untompliziert, ganglich unverbildet vor allen Dingen — nichts von Uffektation, nichts von Sentimentalität - ein heller Ropf und ein echtes, warmes Bemüt."

Paftor Engelbrecht hatte fehr aufmerksam zugehört und den Grafen babei fest burch feine Brille fixiert. Er zog fein Taschen= zuerkennen. Ihren Standpunkt werde ich tuch und tupfte fich die Schweißperlen ab.

bie auf seine hohe Stirn getreten waren, besvor er wieder zu reden begann. "Das war ein Panegyrifus," sagte er mit einem Verssuch zu lächeln. "Sie müssen mir aber noch eine weitere Frage gestatten, Herr Graf: Wie hat sich im Lause dieser Zeit Ihr Verhältsnis zu dem Fräulein entwickelt — ich meine, sind Sie einander so nahe ... also geradesheraus gesagt: haben Sie ein Verhältnis mit ihr?"

Nun war die Neihe, sich steif aufzurichsten, an Harro. Mit kavaliermäßiger Kühle versetzte er nach kurzem Bedenken: "Herr Pastor, das ist eine Frage, die man unter Männern unsrer Art als indiskret bezeichsnet."

"Gewiß — ich weiß," beeilte sich ber junge Mann mit einer begütigenden Handbewegung zu versichern. "Ich habe mich dennoch zu diesem ungewöhnlichen Schritt entschlossen, weil ich Sie, Herr Graf, als einen ungeswöhnlichen Menschen achte. Ihr Wahlspruch ist doch: Die Wahrheit über alles! — wenigstens scheint mir das aus Ihren Schrifsten hervorzugehen."

"Gewiß, Herr Paftor," erwiderte Harro, immer noch steif und kalt. "Wenn es sich um Ideen handelt, um den Ernst und die Würde der Forschung, darf man von der Wahrheit kein Titelchen abhandeln; aber im Verkehr von Mensch zu Mensch kann das unsbedingte Wahrheitsagen sehr leicht zur Dummsheit oder gar zur Brutalität ausarten."

"Möglich, daß Sie recht haben," rief Herr Engelbrecht eifrig, "aber ich meinerseits glaube auch ein Recht zu haben, die indistrete Frage ju tun. Ich habe eine ftarte Buneigung gu Fräulein Neddermann gefaßt, und ich gehe mit der Absicht um, sie zu fragen, ob sie meine Frau werben will. Gie werben mir zugeben, daß mein Wunsch, über das Leben ber jungen Dame die volle Wahrheit zu er= fahren, berechtigt ift. Gin Detektivinstitut etwa mit Recherchen zu beauftragen, wie das ja wohl in manchen Kreisen heute üblich ist, das widerstrebt meinem Anstandsbegriff. Und das Fräulein selbst zu fragen ... Ich nehme es ernft mit meinem Seelforgeramt, Berr Graf - ich halte es einfach für unerlaubt, die menschliche Schwäche — einer Frau oben= brein - bermaßen in Berfuchung zu füh= ren. Ich weiß, daß von hundert Frauen neunundneunzig in einem folden Falle lügen würden. Alls Gewiffensrat, als Renner des

menschlichen Herzens wurde ich die Sünde auch nicht allzuschwer nehmen können bei einer Frau — außer bei der, die meine Lebensgefährtin werden soll! Darum habe ich mich entschlossen, zu Ihnen zu kommen."

Harro zog seine Stirn in Falten und nagte ungeduldig an seiner Unterlippe, dann sprang er kurz entschlossen auf und sagte mit kühler Würde: "Trot alledem, mein verehrter Herr — ich halte im allgemeinen nicht viel von der sogenannten Kavaliersehre, doch in solchem Falle ist der Kavalierstandpunkt auch der meinige. Die Ehre einer Frau darf ein ritterlicher Mann auch der Wahrheit zuliebe nicht preisgeben. Ich muß es ablehnen, Ihre Frage zu beantworten."

Der Pastor war gleichfalls in großer Erergung aufgesprungen und würzte nun, sich mühsam beherrschend, hervor: "Es tut mir leid, Herr Graf — dann muß ich nach dem Rechtsgrundsatz Qui tacet consentire videtur meine Frage für bejaht halten." Er versbeugte sich hastig und machte eine Wendung, das Zimmer zu verlassen.

Da faßte Harro einen raschen Entschluß. Mit zwei großen Schritten überholte er den jungen Mann und vertrat ihm den Weg. Er legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte leise, aber in einem sesten, väterslichen Tone: "Gehen Sie nicht so, mein lieber Herr; hören Sie, was ich Ihnen sage: Fräulein Neddermann wäre wert, Ihre Frau zu werden, und wenn sie zehn Liebhaber geshabt hätte. Wenn Sie wirklich noch des Glaubens sein sollten, daß der sittliche Wert einer Frau allein von ihrer physischen Reinsheit abhänge, dann wären Sie ein sehr schlechster Menschenkenner."

"Wofür halten Sie mich?" brauste der junge Pfarrer auf. "Ich bin kein Kind mehr, und es fällt mir nicht ein, Menschenwerte an solch kleinlichem Maßstabe zu messen."

"Nun asso!" rief Harro in fröhlichem Triumph. "Was stellen Sie dann überhaupt solche überstüssige Fragen! Na ja — na ja — ich begreise: es kommt auch unter benkenden Männern häusig genug vor, daß man in der Theorie über ein Vorurteil längst hinaus ist und doch in der Praxis des perssönlichen Erlebens darüber stolpert. So einen Mann aber kann Julchen Neddermann nicht brauchen. Da haben Sie meine ehrliche Anslicht. Und jest din ich Ihnen noch eine Chrlichteit schuldig, damit Sie nicht etwa



glauben, ich wollte Ihre Abficht durchkreugen aus felbstfüchtigen Motiven: meine Ber= ehrung für diese junge Dame ift so ftart, daß ich sie selbst schon gefragt habe, ob sie meine Frau werden wollte. Sie hat mei= nen Antrag abgelehnt."

"Abgelehnt?!" stammelte der Pastor und riß seine Augen auf.

"Jawohl — abgelehnt!" wiederholte Harro mit zuckendem Munde. "Aus Grunden, die mir sehr schmerzlich zu hören waren, das kann ich Sie versichern, mein verehrter Berr Paftor. Aber auf Sie treffen diese Brunde nicht zu, und Ihren Antrag wird Sie nicht ablehnen, das weiß ich. Besinnen Sie sich feinen Augenblick langer! Geben Gie bin= über zu Fraulein Julden und fragen Sie fie fofort. Gie fonnen in der gangen Welt feine beffere Frau finden."

Rein Wort vermochte Paftor Engelbrecht hervorzubringen. Es war, als ob der Herren= wille des Grafen einen Bauberbann über ihn ausübte. Er hob hilflos die Arme ein wenig empor, ließ sie mit einem sonderbaren Lachen wieder herabsinken, und bann faßte er nach Harros Hand und druckte fie in überwallenbem Dankgefühl. Che er noch recht wußte, wie ihm geschah, hatte Harro seinen Arm um seine Schultern gelegt, ihn vor Julchens Tür geführt und für ihn angeklopft.

"Herein!" flang es von brinnen ganz hoch und ängstlich. Und da tat Harro ihm noch den letten Liebesdienst, stieß die Tür auf und rief mit versagender Stimme binein: "Fraulein Julchen, hier tommt Besuch für Sie. Behandeln Sie ihn gut!" Dann stürmte er mit großen Schritten in fein Zimmer, warf fich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch, stütte die Urme auf die Tischplatte und schluchzte in fich hinein, wie ein großer Junge, bem ber erste ernste Mannesschmerz bas Berg abstößt. Er gab feinen Laut von sich, aber die Tränen liefen ihm ftromweise über bie Wangen, und seinen schweren, ftarfen Körper schüt= telte von Beit zu Beit ein Mervenframpf, ber keinen Widerstand auffommen ließ. Aber es tat ihm gut, sich auszuweinen; und als die Arisis überstanden war, badete er sein Besicht in kaltem Basser, burftete haar und Bart und gundete fich eine gute Bigarre an.

Alls nat einer halben Stunde die über= glückliche Witwe Neddermann mit dem Brautpaar bei ihm erschien, hatte er sich ganz wieder in der Gewalt, und sie verlebten zu vieren jeder Post ins Haus flogen und sich schon

einen schönen Abend, bei dem Barro fait allein die Roften der Unterhaltung trug und sogar übermütig heiter war wie seit langen Monaten nicht. Er schlief sogar gut und traumlos in dieser Nacht; nur am andern Nachmittag, als Julchen bei ihm gur Arbeit erschien, wollte ihn die Wehmut wieder über= rumpeln. Das mußte jest aufhören.

Benige Tage später pacte er seinen Roffer und nahm innig bewegt von Mutter und Tochter Neddermann Abschied. Es litt ihn auch in Dresden nicht länger. Sein neuer Berleger, Herr Zetiche, hatte es für richtig gehalten, die kleine Zeitschrift "Deutsche Blätter" in München erscheinen zu laffen, und war selbst schon seit dem ersten Oftober mit feinem jungen Berlage borthin überge= Es war durchaus nicht nötig, daß siedelt. Barro am felben Orte wohnte, aber nun glaubte er einem Schicksalswint zu folgen, indem er fich gleichfalls in München nieder= ließ. Weit draußen in Schwabing mietete er fich eine kleine Wohnung von zwei Stuben und Ruche und benutte den überschuß von bem Erträgnis feiner Bortragsreise baju. fich dieses bescheidene Beim leidlich behaglich zu möblieren. Alls Stenographin engagierte er ein fehr behäbiges Fraulein, das in dem fichern Alter von siebenundvierzig Jahren ftand, und feine Mahlzeiten nahm er beim "Großen Birt" ein. Er arbeitete fleifig und lief in Sturm und Better, bei Schnee, Regen und Nebel im Englischen Garten fpazieren. Das machte ihm den Ropf flar und verschaffte ihm leidliche Nachtruhe.

Die Manuftripte für mindestens zwei Monate lagen brudfertig bereit, als am Neujahrstage die "Deutschen Blätter" zum erftenmal hinausflatterten.

harro hatte das erfte heftchen gang allein zusammengeschrieben. Es enthielt nur einen großen Leitauffat, ber sein Programm ent= wickelte, und eine Reihe furger Notigen über marfante Tagesfragen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Herr Zetische rieb sich vergnügt die Hände, und Harro war über Racht eine Münchner Lofalberühmtheit geworden.

Zwanzigstes und lettes Kapitel er ungewöhnliche Erfolg ber "Deutschen 🕒 Blätter" machte sich für Harro beson= ders durch die außerordentliche Fülle der Buschriften bemertbar, die ihm jest fast mit



im Laufe ber erften bier Wochen zu einem imposanten Berge aufgehäuft hatten. Harro besaß ja schon von früher her eine ganz amü= fante Raritätensammlung von solchen Buschrif= ten aus dem Publifum. In blaue Mappen hatte er sie verteilt, die mit marfanten Auf= schriften versehen waren, wie z. B. "Narren= haus", "Suchende Seelen", "Krafceler und Querulanten", "Berstörte Philister", "Erboste Fahnenschwenker", "Gefrantte Leber= wurste", "Hochstapler und Bettelgenies". Seine bisherigen Bücher waren jedoch viel zu teuer gewesen, als daß fie über einen fleinen Rreis von geistig tiefer interessierten Mitgliedern der Oberschicht hinausgedrungen wären, und gerade in diesem Elitepublifum fanden fich die paffionierten Briefschreiber am feltenften. Nun aber, wo seine aufwühlen= den Sonntagspredigten für fünfundzwanzig Pfennig auf allen Bahnhöfen und fliegenden Beitungsftänden zu haben waren, in allen Literaturcafés auflagen und von Sand zu Sand weitergeliehen murden, bis fie ganglich zerfett und zerfrümelt waren - nun wirf= ten fie auf alle unruhigen Röpfe, bedruckten Seelen und troftsuchenden Bergen gang Deutschlands und erregten ein wirres Durch= einander der Meinungsäußerungen, ein Flüch= ten und Rennen zur Nettung, ein eifervolles Wesen und boshaftes Unwesen, wie wenn im Balbe ein Ameifenhaufen durch einen Stock aufgestört wird.

Die Fachgelehrten, historiker und Theologen schrieben ihm nicht, sie ignorierten vor= nehm die Außerungen des extravaganten Auch in der Presse wurden die Laien. "Deutschen Blätter" so ziemlich totgeschwie= gen, und wo man ihrer Erwähnung tat, da geschah es im Tone geringschätiger Fronie. "Graf Harro Bessungen, der berühmte ober berüchtigte - beutsche Graf, fühlt das Bedürfnis, einmal wieder von sich reden ju machen." Das war alles. Die politi= schen Parteihäuptlinge schrieben auch nicht bagegen sämtliche fanft ober unsanft über= geschnappte Grübler, Brillenfänger, Maulaffen-Feilhalter, fämtliche eigenfinnige Quer= topfe, Seftierer, Konventikler, neue Prophe= ten und Lebendigbegrabene ber ganzen deutsch sprechenden und beutsch benfenden Welt.

Harro hatte seine Absicht in dem pros grammatischen Auffatz der ersten Nummer nicht einfacher klarmachen zu können ges glaubt, als indem er sich als einen praktis schen Nietischeaner vorstellte. larifieren im gewöhnlichen Sinne wollte er Nietssches Lehre, nicht Zarathustra, den vor= nehmsten der Ginfiedler, an die Maffe ber= raten, nicht den hehrsten Tempel, den je ein Dichter geschaut, jene Bergeshöhle, darin Ba= rathustras Tiere, der Adler, der Löwe und die Schlange, königlich Sof hielten, den Biel= zuvielen öffnen, nicht das flingende Gold des Allerreichsten in Nickel und Kupfer umwechfeln wollte er, fondern nur die Auslese berer um sich scharen, benen ber Dichter=Seber von Sils-Maria die Sinne wachgesungen, das Denken aufgerüttelt und die Bergkam= mern frisch durchlüftet hatte. Diesen furcht= losen, wachen Lebensbejahern, diesen Dies= feitsgläubigen, mochten fie auch noch fo ge= ring an Bahl fein, wollte er versuchen, etwas Lebendiges zu wirken; nicht übermenschen züchten, sondern nur versuchen, die neu um= gewerteten Begriffe von Tugend, Bornehm= heit, Redlichkeit, Berechtigkeit auf ihre gegen= wärtige Menschenmöglichkeit hin zu erproben. Er gab fich nicht ber Illufion hin, als ob fein Wort und Beifpiel imftande fein fonnte, Kirchen und Throne zu stürzen ober auch nur fertige Menschen so zu burchglühen mit bem Teuer seiner Leidenschaft, daß fie fich umschmieden ließen zu Schwertflingen und Pflugscharen — sie, die bisher vielleicht als Fagbander und Trambahnschienen gedient hat= ten; er wollte fich damit begnügen, ben Alten und Fertigen eine kitzelnde Neugier, eine zeh= rende Unruhe, eine schämige Verlegenheit zu erwecken - in ben Jungen allein hoffte er inbrunftig bereits eine Erfullung wirfen und ein Ergebnis erleben zu fonnen. Das mar fein schönfter Cehnsuchtstraum: Jugend um fich zu scharen, ber er ein neues, sicheres Gewissen und einen froben beutschen Glauben hinterlaffen fonnte.

Wie wach ihm angesichts seines täglich wachsenden Briefberges die Wahrheit des Nietzichewortes vor Augen geführt: "Starke Wasser reißen viel Gestein und Gestrüpp mit sich sort — starke Gester viel dumme und verworrene Köpfe." Ja, sicherlich, wenn ein Narr schon viele macht, ein Weiser macht ihrer noch viel mehr. Wer hat nicht eins mal flüchtig die Nase hineingesteckt in den weitbauchigen Tuttifruttitopf Nietzsches und sich je nach Geschmack eine herbe Dlive oder einen saftigen Priessich herausgeholt? Und alle diese flüchtigen Lecker und Schmecker



fühlten fich nun berufen, mitzureden und an Sicherheit ichließen, ob er es mit einem Harro Bessungen ihre meist beträchtlich langen Schreibebriefe abzusenden. Es war im all= Durch= und Abarbeiten dieser Korrespondenz konnte gar keine Rebe mehr fein, er hatte benn nichts andres zu tun und ber Tag fechsunddreißig Stunden haben muffen. 3m einzelnen freilich lief viel Spaghaftes, Bertracttes und wohl auch Bedeutsames unter.

Nicht wenige dieser Briefe schienen bireft aus dem Irrenhause zu kommen und ent= hielten nur weitschweifigen, hirnverbrannten Unfinn; andre wieder fuchten in heißen Befühlstönen den verirrten Mann der "Deut= schen Blätter" auf den rechten Weg zu bringen, und aus ben Werbebriefen biefer felt= famen Quertopfe erfuhr ber staunende Barro erft, was in Deutschland alles für wunder= liche Bruderschaften, Gehrimbunde und ideale Rettungsgesellschaften vorhanden waren. Um zahlreichsten schienen bie verschiedenen Rich= tungen, Seften und Schulen ber Spiritiften, Ottultisten und Theosophen vertreten zu sein, bann folgten an Reichhaltigfeit ber Schattie= rungen die hygienischen Fanatifer, die ber Menschheit ein neucs Blut in die Aldern gießen wollten, indem sie im Genusse von Gras und Araut, von besonderen Obstfäften und toft= lichen Lativergen bas alleinige Seil erblickten.

Das alles nannte fich also geistige Bewegung in Deutschland, reformatorische Bestrebung, Zukunftsidealismus. Und all diese seltsamen Leute sahen Harro Bessungen als ihresgleichen an! Ihm graufte vor diefer Kameradschaft, und er hätte wohl bald genug verzweifeln muffen an der Möglichkeit, irgend etwas Ersprießliches für seine Zeitgenossen zu leisten, wenn nicht hin und wieder aus bem chaotischen Konzert jener heulenden Derwische einzelne Stimmen aufgetaucht wären, die ihn laut und flar ihrer vollen Zustimmung verficherten ober boch wenigstens burch belang= reiche Ginwände fich als benkende Menschen und brauchbare Wahrheitsfreunde erwiesen. Solche Briefe beantwortete Barro auch, fo= viel es feine Beit irgend erlaubte, und es entspannen sich auf diese Beise Korrespon= bengen, die aus lebhaft intereffierten Lefern perfönliche Freunde und aus Freunden eifrige Belfer machten.

Eine gang besondere Freude hatte Barro an einem anonymen Brieffdreiber aus Bien. Er konnte aus den Schriftzugen nicht mit

Manne ober mit einer Frau zu tun habe. Die Schrift erschien ihm ausgesprochen eigen= gemeinen zum Berzweifeln, benn von einem willig mannlich, ber Stil bagegen fehr häufig aus männlicher Klarheit in weibliche Laune umschlagend. Aber eben biefe Laune mar fo überaus erfrischend, benn fie war nicht aus geistreicher Spielerei, sonbern aus urwuchsi= gem humor entsprungen, aus einem humor noch dazu, ben eine offenbar schmerzhaft er= rungene Menschenkenntnis nicht hatte burch= bittern können.

> Erft nachdem ein halbes Dutend Briefe unter Chiffre poste restante nach Wien ge= gangen und ebensoviele, nur mit T. V. V. unterzeichnet, nach Munchen zurüchgekommen waren, erhielt harro zu Anfang April bes neuen Jahres ein ichonduftendes Briefchen auf blauem Papier folgenden Inhalts:

Lieber Graf, Freund und Prophete!

3ch fange an, mir dumm vorzufommen mit meinem Berftedipiel; wenigftens bin ich feine dumme Bans, ber fo etwas auf die Dauer Bergnügen machen könnte. Die Nach= richt in Ihrem letten Schreiben, baß Sie nächsten Samstag in bem hochberühmten Schwabing einen Bortrag halten wollen über bie praftischen Wege zur Erreichung Ihrer nächsten Ziele, hat meinem albernen Schwanfen ein Ende gemacht. Da muß ich dabei= fein - ich muß Ihre lebendige Gemeinde beisammen sehen. Ich habe eine Leidenschaft für Menagerien, und wenn's wirklich dazu fommt, daß diese Berde sich zu einer Bintel= firche verdichten und Ihnen den Krumm= ftab bes Oberhirten in die Sand drucken follte, bann muß ich babeisein. ich hineintreten - wenn es irgend möglich ift, mit reichlich fußfreien Röcken. Für alle Fälle werbe ich mich mit bem föstlichsten Haarol verforgen, welches in Wien aufzu= treiben ift, benn wenn es zur Salbung tom= men follte in diefer feierlichen Sigung, bann möchte ich die Maria mit dem Nardenflasch= chen spielen. Ich bin nun einmal ein Frauengimmer, und mein Berg will seine Bet haben. 3ch komme also am Samstag bestimmt nach München, und nach ber Schwabinger Berfammlung werbe ich mir die Ehre geben, mich Ihnen perfonlich vorzustellen als

Ihre ergebenfte Berehrerin

Irma von Thot-Bafarhelni geb. Freiin von Bolmeringen.



Barro tat diesen Brief nicht zu den übrigen, sondern trug ihn in seinem Taschenbuch mit sich herum. Es war ihm eine große Freude, in jenem eifrigften feiner Rorrespondenten und fröhlichsten seiner Freigeister eine Frau entdeckt zu haben; und daß diese unerschrockene Denkerin, die sich mit bem bloßen Philosophieren nicht bescheiben, son= bern sich immer gleich mit ber praftischen Ausführbarkeit seiner Ideale befaffen wollte, noch dazu eine Standesgenoffin war, das freute ihn gang besonders. Diese Dame mit dem vollen madjarisch=deutschen Namen stellte tatsächlich den ersten Zuzug zu seiner Jahne aus dem adligen Lager dar. Die Aussicht auf die baldige persönliche Befannt= schaft machte Sarro nun freilich einigermaßen nervos, benn er gedachte der Beisheit seines großen Bropheten, der da behauptet hatte, daß eine mahre Freundschaft zwischen Berfonen verschiedenen Beschlechts wohl möglich fei, vorausgesett, daß mindestens ein wenig physische Antipathie vorhanden sei. Nun wäre es ihm aber eine schmerzliche Enttäuschung gewesen, wenn seine erzgescheite und stets fo heiter überlegene Korrejpondentin ihm eine physische Antipathie eingeflößt hätte. War fie aber ein reizvolles Weib, jo fonnte auch bas von übel sein, wenn sie nämlich noch ver= es ihm nach dem Grundton ihrer Briefsprache, daß fie eine unabhängige ältere Dame sei, sintemal der Humor unter dem jungen Beibervolt ein seltener Baft zu sein pflegt.

Mit einer rechten Nandidatenbefangenheit trat er daher an jenem bedeutsamen Samstag im großen Saale ber Schwabinger Brauerei der zahlreichen Buhörerschaft gegenüber, der er feinen beutschen Blauben zu explizie= ren versprochen hatte. Seine blauen Augen musterten so langsam und aufmertsam prü= fend die Reihen seiner Berehrer, daß er darüber fast ganglich aus dem Konzept ge= fommen ware. Er beherrichte fein Thema völlig, ben schwungvollen Eingang hatte er fogar auswendig gelernt. Als er nun aber beim Thema selbst war und frei zu sprechen begann, da rachte fich feine Unaufmertfamfeit. Er geriet ins Stottern, versprach fich etliche Male und erregte einmal sogar laute Beiterfeit burch eine feltsame Wortmiggeburt, bie dabei zustande fam. Das ärgerte ihn gang gewaltig; das dumme Belächter ärgerte ihn, feine eigne bubenhafte Reugier ärgerte ihn,

und das ganze buntschedige Bolt, bas hier zusammengelaufen war, ärgerte ihn am aller= Diese formlosen Malweiber, in meisten. Säden von wunderlichften zwitterhaften Farbennuancen schlotternd; dieje Vertreter der neuen Generation einer rein afthetisch fundamentierten Jugend mit frampfhaft ftilifierten Besichtern, eingedrudtem Bruftfaften und feltsam feierlicher Bewandung; diese blei= chen zigarettenqualmenden Junglinge, die zum Teil recht erfolgreich die Synthese von Benie und Idiotismus anstrebten; diese eleganten Damen, die mit ihren phantaftischen Butgebilden rudfichtslos ihren hinterleuten die Aussicht versperrten; diese zielbewußten älteren Fortschrittstanten, die mit suffisantem Lächeln zu ihm aufblickten; diese salopp ge= fleideten Greise, ausgemergelte Fafirgestalten, in deren durchfurchten Gesichtern ein lebens= langes Märtyrertum für irgendeinen beiligen Bahn deutlich geschrieben stand; oder end= lich diese wohlbeleibten jungeren und älteren Bierkonsumenten, die offenbar nur die Soff= nung auf einen Ult hierhergeführt hotte was wollten fie bei ihm?! Rein Dupend Röpfe lieferte ihm seine eifrige Beerschau, von denen seine brennende Schnsucht nach Freunden und Selfern, nach Jungern und Aposteln sich etwas versprechen fonnte. Und heiratet war. Am wahricheinlichiten dünkte wo unter dieser zweiselhaften Menge hatte er Irma von Thot-Basarhelyi, die geborene Freiin von Volmeringen, zu suchen? War es jene feiste Matrone bort mit den wohl= wollenden Samsterbaden und dem turge= schnittenen grauen Haar, die so eifrig Notizen machte, oder jene elegante junge Rofette in der erften Reihe, die ihre Beine fo fect übereinanderschlug, um ihr feines Schuh= und Strumpfwert bewundern zu laffen? Dder war es jene wildfrisierte, knochenlose Botti= cellidame mit den riefigen Märchenaugen im blaffen Weficht, die mit den nervojen Spinnen= fingern fortwährend an ihrer meterlang herab= hängenden Rette herumspielte? Dber war es gar jenes Mannweib in schwarzem Samt mit dem scharfgeschnittenen Philosophenkopf und der tiefen fentrechten Falte auf der über= hohen Stirn?

> Harro fuhr sich mit der Hand durch den Schopf, brudte feinen Daumen fest auf die hämmernde Schläfe - erft rechts, dann links - und schloß ein paar Sckunden lang die Augen. Nimm dich zusammen, Mann! herrichte er sich selber an und gab sich einen



scharfen Rud. Er warf einen Blid auf fei= nen Zettel, und dann nahm er, die Augen auf den Pultdeckel seines Ratheders heftend, seine Rede wieder auf, und sein fester Wille half ihm wirklich aus der dummen Zerstreut= heit heraus. Sein Hirn ließ ben aufgenom= menen Faden nicht mehr loder, fein Vortrag wurde ficherer und freier, und schlieglich merfte er an ber Stille im Saal, bag feine Beredsamfeit die Buborer in ihren Bann gu zwingen beginne. Nun erst wagte er wieder aufzuschauen. Er fixierte ber Reihe nach jene paar sympathischen Gesichter, die er sich gleich anfänglich vornotiertt hatte, und redete mit leidenschaftlichem Gifer in fie hinein, als ob er sie einzeln hypnotisieren und seinem Willen untertan machen wollte.

Wie der Föhn im Hochgebirge braufte Harros heiße Beredsamkeit über die Zuhörer= schar dahin, mit glühender Zunge das Gis ber Gleichgültigkeit wegleckend, bas Schwache, Furchtsame zerknickend wie dürres Holz und die wurzelechte Kraft zu gesunder Gegenwehr aufrüttelnd, als er jum Schluß feinen Glau= ben an die ewige Wiederfehr, an die Mög= lichfeit der fittlichen und intellektuellen Aufwärtsentwicklung von Erifteng zu Erifteng mit dithprambischem Schwunge vortrug. Sein beutscher Glaube sei unabhängig von jedem Fortschritt ber wissenschaftlichen Erkenntnis, meinte er, auch wenig gefährdet burch etwaige Dogmatisierungsgelüste. Man muffe ihn eben nur vor dem Ginbruch pfaffischen Beistes zu behüten suchen, daburch, daß man ein Laien= prieftertum der geiftig und fittlich Auserlese= nen anftrebe. Die intellettuellen Führer bes Bolles, die tiefblickenden und weitschauenden Dichter und Seher wären die geborenen Hohen= priester dieser Religion, und die geborenen praktischen Seelsorger maren die Lehrer der Jugend, und die flugen, warmherzigen Frauen, jene Beilsrätinnen und schwesterlichen Bel= ferinnen, die, wie in heidnischer Borgeit be= reits, berufen maren, aus ihrem ebelften weib= lichen Instinkt heraus sich ber Aranken und Urmen, der findlichen und greifen Silflofig= feit anzunehmen. Diefe werftätig helfenden Frauen und warmherzigen Lehrer ber Jugend sollten auch hauptfächlich berufen sein, ben beutschen Glauben dem Gemut und dem Berftandnis des niederen Bolfes naherzu= bringen. Sie wurden wohl leichter als Belehrte und Philosophen imstande sein, die einfache Formulierung für diefen Blauben

zu finden. Feste, die, an die wichtigsten Vorgänge in der Natur anknupfend, die ur= alte tief poetische Symbolik wieder lebendig werden ließen und alle fünstlerischen Rräfte ber Rasse zur Mitbetätigung beranzögen, mußten den neuen Glauben popularisieren hel= fen, sonntägliche Andachten, geleitet von den bedeutendften Röpfen und vorbildlichften Ber= fonlichfeiten der Gemeinde, mußten ben fitt= lichen Ernft feiner Berfünder auch ben un= ficher Zweifelnden und den boshaft Feind= feligen zum Bewußtsein bringen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Harro schloß mit einem Aufruf an die Berfammlung, wenn irgend möglich, fofort zur Bilbung einer Gemeinde zu ichreiten, minbeftens aber zur Mitarbeit im Auftlä= rungs= und Werbedienst fich bereit zu er= flären.

Der Beifall flang voll und ehrlich genug, aber zur Bemeindegrundung tam es darum doch noch nicht gleich. Bielmehr kehrte ber große Substriptionsbogen, den harro nach Beendigung feines Bortrags in Umlauf ge= fest hatte, am Schluß ber Berfammlung nur mit einem halben Dugend Unterschriften versehen in feine Sande zurud. Irma von Thot=Vasarhelnis fest hingehauener Namens= jug ftand an der Spige des fleinen Saufleins unbefannter Namen.

Aber noch immer hatte feine mutigfte, froheste Bekennerin sich ihm nicht vorgestellt. Bis tief in die zweite Morgenftunde hinein mußte er seine Ungeduld noch zügeln, benn ber von allen Seiten fturmisch verlangten Diskussion konnte er sich nicht entziehen. Und diese Diskuffion wurde ihm zu einer schier unerträglichen Qual, denn unter ben famtlichen Rednern war nicht einer, der gerade= aus zur Sache gesprochen, etwa Ausfunft über einzelne, ihm buntel gebliebene Buntte verlangt hätte; vielmehr tummelten fie alle, die weißhaarigen Manner wie die bartlosen Jünglinge, die fanatischen Frauenrechtlerinnen wie die ekstatischen Mägdelein, ihre verschiebenen Stedenpferde, ohne Rudficht auf bie Ungebuld ber Buborer und ben eigentlichen Biveck ber Versammlung. Die elegante Welt verließ balb gelangweilt ben Saal, ber von Hige und Tabaksqualm schon um Mitter= nacht bermaßen erfüllt war, daß die Lid= rander zu brennen begannen und die Lungen faum noch zu arbeiten vermochten. Es half nichts, daß Harro immer wieder die Redner ermahnte, bei ber Sache zu bleiben,

und mehr als ein dutendmal wiederholte: hygienische und pädagogische Sonderbestresbungen, fünstlerische Absichten und wirtschaftsspolitische Bersuche aller Art fänden ja in der neuen Gemeinschaft ein freies Tummelsfeld, ihm komme es aber vorläusig nur darauf an, Menschen um sich zu scharen, die von der gleichen religiösen Inbrunst erfüllt wären. Es half ihm alles nichts, und es war kein Ende dieser uferlosen Debatte absylischen.

Da bat gegen breiviertel zwei Uhr eine fleine schlanke Dame ziemlich weit hinten im Saal ums Wort und rief mit einer hellen weichen Stimme über die erhitten Röpfe hinweg: "Ich beantrage Schluß der Debatte. Wir werden weder heute noch morgen die foziale Frage lösen oder Glaubensbekenntnis und Gebote der neuen Religion für die Ewig= feit formulieren. Nur in einer Beziehung find wir uns wohl alle einig, nämlich barin, baß wir unserm verehrten Grafen Beffungen eine gewaltige Aufrüttelung unfrer fittlichen Energie und eine reiche Befruchtung unsers Denfens verdanfen. Er hat uns eine heiße Nacht bereitet — jett haben wir einen langen Schlaf verdient; aber bevor wir uns gute Nacht fagen, wollen wir uns gum Bei= chen unfrer tiefen Dantbarkeit von ben Sigen erheben und dem mutvollen Erweder des beutschen Glaubens ein breifaches Beil rufen."

Da schloß sich niemand aus. Alle, Männ= lein und Weiblein, alt und jung, sprangen von den Sigen auf und stimmten in das helle "Beil!" ber tapfern Dame ein. Dann leerte fich rasch ber Saal. Harro Beffungen aber raffte sich aus feiner ganglichen Er= schöpfung auf und wand sich durch die wirr durcheinandergeschobenen Tische und Stühle hindurch, bis er vor ber kleinen feinen Dame ftand. Er streckte ihr beide Bande entgegen und fagte leife, mit leuchtenden Augen: "Das war Irma von Thot=Vasarhelyi, geborene Freiin von Volmeringen, von der mir das Tausend Dank, ver= Beil gefommen ift. ehrte Freundin."

Und sie legte ihre winzigen weichen Händschen in seine großen sesten Tagen hinein und lachte: "Richtig geraten!"

Er begleitete sie zum Ausgang, half ihr in den Mantel und verließ mit ihr zusam= men die Brauerei. Es war eine kalte sternen= klare Nacht, keine Trambahn ging mehr, keine Droschken hielten mehr hier draußen, und fie wohnte in einem Hotel in der Nähe bes Bahnhofs. Er bot ihr seine Begleitung an und freute sich von Herzen auf die lange Nachtwanderung. Berftohlen blidte er fie bon ber Seite an, sooft fie in ben Strahlen= bereich einer eleftrischen Bogenlampe famen. Und er banfte Gott in feinem Bergen. Seine neue einzige Freundin war nicht impofant, auch wohl kaum schön zu nennen, aber phy= sisch antipathisch war ihm nichts an ihr ganz und gar nichts, von den zierlichen schma= len Sugen hinauf bis zu bem lockern afch= blonden Haar. Ihre schlanke Figur, ihr leichter elastischer Bang entzückten ihn, und ber helle Ton ihrer Stimme, ihre völlig bialettfreie Sprache, ihre musterhafte Artifu= lation umschmeichelten wohlig fein in diefer Beziehung sehr anspruchsvolles Ohr. hatte ein gang unmobernes Besicht, ein Em= piregesicht, wie ihm schien, im Prosil fast flaffisch streng gezeichnet und bennoch, von vorn gesehen, zart und weich, und dabei immer lebhaft bewegt durch eine ausbrucks= volle Mimik. Das erste Kompliment, bas er ihr nach längerem stillzufriedenem Schwei= gen machte, galt ihem Organ und ihrer Aus= ibrache.

"Das ift wohl kein Wunder," sagte sie, "das gehört ja zu meinem Metier. Ich bin nämlich Schauspielerin."

"Nein — ist nicht möglich!" rief er, stehenbleibend in naiver Verwunderung. "Gine Schauspielerin, die sich so intensiv für relisgiöse Fragen interessiert?!"

"Haben Sie so altmodische Borurteile gegen Schauspielerinnen, Graf?" fragte sie schnip= pisch.

"Nein, gewiß nicht," beeilte er sich zu versichern. "Mir ist nur noch keine besachent... Sie sind überhaupt die erste Schauspielerin, die ich näher kennen zu lerenen das Bergnügen habe."

"Nun, dann lassen Sie sich gesagt sein," sprach Frau von Thot-Vasarhelyi ernsthaft belehrend, "daß in unserm Stande geistige Beweglichkeit, glaube ich, häufiger zu finden ist als bei den meisten andern Frauen. Ich bin übrigens bei meinen Kolleginnen berüchtigt als denkende Künstlerin — mögslich, daß ich gerade deswegen keine besondere Schauspielerin bin. Ich passiere eben so mit durch als utilité. Mein Talent reicht gerade auß, um mir auf anständige Weise mit diesser Kunst mein Brot zu verdienen."



"Ach, haben Sie benn das nötig?" rief Harro ein wenig verwirrt. "Ich bachte, nach allem ...

"Weil ich einen klangvollen Namen habe, bachten Sie, ich ware so eine beschäftigungs= lose geistreichelnde Dame ber Wiener Aristo= fratie?" Sie seufzte komisch. "Ach, du lieber Gott, das ift aber weit gefehlt! Alfo hören Sie zu, Graf. Da ich mich einmal als Mitglied in die Stammatrifel Ihrer Gemeinde eingetragen habe, bin ich Ihnen doch wohl meine Bersonalien schuldig. Ich bin die Toch= ter eines öfterreichischen Infanterieoffiziers; fechs Geschwister waren wir, sechs, und ber Papa ist als Major in Pension gegangen. Können Sie sich benken, wie wir auf Ber= bienen angewiesen waren! Ich habe immer eine Paffion fürs Theater gehabt und einen unbändigen Lesehunger. Da hat man mich in Wien aufs Konservatorium geschickt. Bon ba aus bin ich auf die Provinz losgelassen worden. Sechsundzwanzig Jahre bin ich jest alt, aber die drei davon, die ich mich auf den deutschen Nudelbrettern in der Gegend zwischen Bielit und Bludenz und zwischen Leitmerit und Abbazia herumdruden mußte, bie gahlen doppelt. In Pregburg fand ich mein erstes besseres Engagement, befam erfte Rollen zu spielen und wurde ein Liebling des Bublifums. Da war's auch, wo sich herr von Thot=Basarhelni sterblich in mich ver= liebte. Er war ein bilbschöner Mensch, fescher Honvedleutnant. Biel Geift hatte er aller= bings nicht, das hatte ich nach fünf Minuten weg; aber ein biffel verliebt war ich halt auch. Da er viel überfluß an Beit und reich= lich Geld hatte, so dachte ich, ich könnte am Ende ein biffel an feiner Bildung arbeiten. Auf ein Verhältnis wollte ich aber doch nicht eingehen, und so blieb ihm nichts übrig, als mich zu heiraten. Was das für eine Che war, das fann eine Frau einem fremden Manne unmöglich ergählen. Ich ging bamals noch fleißig in die Rirche, aber vom Beicht= ftuhl habe ich mich ferngehalten feitbem. Der Schreck versiegelte mir die Lippen. Auch herr von Thot hatte schon nach drei Monaten genug von mir. Schließlich habe ich mein Bundel geschnurt und bin davongegan= gen und habe mich weder durch Berfpredungen noch durch Drohungen verleiten lassen, es noch einmal mit ihm zu versuchen. Da wir beide katholisch sind, kirchlich getraut,

es feine Möglichkeit ber Scheidung für uns. Auch mein Austritt aus der Kirche andert darin nichts. Ich habe den Herrn nie wieder gesehen und nehme auch tein Beld von ihm. Das einzige, was mir diese gute Partie ein= gebracht hat, war eine glänzende Barberobe, und mit ber glückte es mir, an guten Wiener Bühnen unterzukommen. Da habe ich mich die letten drei Jahre hindurch mit einigen Ehren behauptet. Nun will ich mal im Deut= schen Reiche mein Glud versuchen, möglichst fern von der fopficuttelnden Tanten= und Betternschaft und von ber Bahrscheinlichkeit, meinem honvedleutnant wieder zu begegnen. Ich reise von hier nach Duffeldorf zum Baftspiel. Wenn etwas daraus wird, bedeutet das einen großen Schritt vorwärts für mich."

"Nach Duffelborf wollen Sie mir ent-fliehen?" rief Harro in kläglichem Tone. "Ja, du lieber Gott, ich brauche Sie aber hier fo nötig! Bas foll benn aus meiner Be= meinde werden, wenn ihr erftes und zuver= lässigstes Mitglied in Duffelborf Komodie spielt, ftatt bier mit mir Geelen zu fangen?"

Da hakte sich Frau Jrma unaufgefordert ganz vertraulich in Harros Arm ein und fagte in dem liebreich scheltenden Tone einer fleinen Mama, die ihrem großen Buben ben Ropf wafcht: "Ja aber, mein Berehrtefter, glauben Sie benn wirklich baran, bag Sie hier in München Ihre Gemeinde ernfthaft begründen könnten? Ich bin zum erstenmal hier, aber biefes berühmte Schwabing fennt man ja aus ber neusten Literatur. was ich heute nacht davon gesehen habe -Wie ernft es den Leuten mit ujegerl! Ihrer Sache ift, bas sehen Sie boch aus den feche Unterschriften auf Ihrem iconen großen Bogen. Nein, nein, mit den Groß= stadtsnobs und mit der Boheme ist nichts anzufangen — glauben Sie mir bas. När= risches Gefindel übereinander! Bor dem hal= ten Sie Ihre Tur fest gu, und wenn's noch so fräftig anklopft. Ich habe die Ohren fein gespitt und an den Nachbartischen herumgehorcht, was die Leuteln fich in den 3wischenpausen zugewispert haben. In der Distuffion haben sie sich freilich nicht heraus= getraut, aber ich hab's wohl gespitt, was fich die bleichen Junglinge und die schmachtenden Malfegen in meiner Begend da ber= unten unter Ihrer neuen Gemeinde fo un= gefähr vorstellen. Saben Sie einmal mas geauf öfterreichischem Boden noch bagu, so gibt bort von ben fogenannten Nacktlogen, Graf?"

"D ja," erwiderte Harro verwundert. "Sie glauben doch nicht etwa, daß diese Leute bei mir so etwas Ahnliches suchen?"

"Ja, aber gewiß — mein Wort barauf! Schauen Sie, lieber Graf, bas ift ja ber Grund, weswegen die ganze afthetische Belt= anschauung nig nut ift fur ben Fortichritt, wie wir ihn verstehen. Bei diesen Berr= schaften läuft alles schließlich boch auf ben faulen Benuß hinaus. So viel Runft, wie alle diese Schaffenden heutzutage produzie= ren, braucht doch die Menschheit wahrhaftig nicht. Je fleißiger die bei der Arbeit find, um fo größer ift bas Unglud für die Mit= welt. Und was die Erzichung zum Genuß heißen, bedeutet am Ende doch weiter nichts, als daß fie fich freiere Bahn zum bequemeren Austoben ihrer Sinnlichfeit Schaffen wollen."

"Hm!" machte Harro nachdenklich. "Bon biefer Welt der Rünftler tenne ich so wenig - und was ich heute bavon gesehen habe, das hat mir allerdings ein gelindes Graufen eingejagt. Ich habe mir ja auch die Berwirklichung meiner Ibee auf einem ganz andern Boden gedacht. Gine große ländliche Rolonie möchte ich grunden, mit irgendeinem industriellen Betrieb und mit Landwirtschaft – und vor allen Dingen mit einem großen Erziehungsinstitut, Anaben und Madchen zu= fammen. Fröhliche Arbeit möchte ich um mich sehen, Verzweifelnde heranziehen und fie wieder aufrichten durch die Arbeit, Bu-Bern eine frohe Hoffnung schaffen; vor allen Dingen aber Jugend, Jugend, Jugend um mich scharen — wie ich's Ihnen in meinen letten Briefen außeinandergesett habe."

"Das hat auch mich am meisten begeisstert," sagte Frau Irma. "Schauen Sie, ich habe keine Kinder gehabt und auch kein Lehrerinnenseminar besucht, aber ich meine, ich täte doch zu nichts besser taugen als zum Kindererziehen. Wissen Sie, lieber Freund, Sie brauchen Geld, Geld, nix wie Geld! Sie müssen von Ansang an den großen Herrn spielen und aus dem Vollen wirtsschaften können, dann kriegt die Welt ein Zutrauen zu Ihrer Sache. Aber in Vierssälen die wüsten Strudelköpse versannter Genies bearbeiten und sensationslüsternen Monsdänen pikante Weltanschauungsbissen serviezren, das führt Sie keinen Schritt weiter."

"Woher follte ich wohl bas nötige Geld beschaffen können?" feufzte Harro tonlos.

"Vielleicht schaff' ich's," rief Frau Irma mit kecker Zuversicht. "Eine Frau kann viel leichter betteln als ein Mann, zumal wenn sie eine einigermaßen saubere Person und obendrein von der Bühne ist. Wenn ich in Düsseldvorf engagiert werde — Herrgottsfakrament! Da oben im Rheinland und in Westfalen, da sind doch Millionen beieinander — wenn man nur eine davon erwischte, könnte man schon ein bissel Vorsehung spieslen. Und die Leute, die all die großartige Arbeit dort im Industriebezirk geschaffen haben, die werden doch nicht lauter Trottel sein! Haben Sie denn gar keine Bekanntsschaften in den Kreisen?"

"Leider nein," sagte Harro nachdenklich; "aber ich müßte einmal nachsehen und die zahllosen Zuschriften sortieren, die ich von überallher bekommen habe. Möglich, daß ich Leute übersehen habe, die vielleicht in Bestracht kämen."

"Schauen wir Ihre Sammlung mitsammen durch," rief die kleine Dame lebhaft. "Kann man Sie mit Anstand besuchen, Graf? Dann komme ich morgen zu Ihnen und nehme mir einen Haufen Abressen mit auf die Reise."

Harro ging begeistert auf diese Idee ein, und als er seine reizende Schutbefohlene dem verschlasenen Nachtportier ablieserte, ließ er sich noch einmal ihre allerliedste Hand darauf geben, daß sie bestimmt im Laufe des Vormittags bei ihm erscheinen und dann mit ihm zu Mittag speisen werde.

Als nach einem in Ernft und Fröhlich= feit wohl ausgenutten Tage Irma von Thot= Bafarhelni vom Schlafwagen bes Nachtzuges aus, ber sie nach Duffeldorf entführen follte, dem ihr verklärt nachstarrenden Sarro Bef= fungen Lebewohl winkte, da kicherte sie zu= frieden in sich hinein. Die Ausbeute ihrer gemeinsamen Forschung an vielversprechenden Abreffen im Rheinland und Westfalen war zwar nur unerheblich gewesen, bagegen aber höchst erheblich das Wohlgefallen, das die beiden aneinander gefunden hatten. Sarro war fich flar barüber, bag ihm in feinem ganzen Leben noch fein Weib begegnet fei, das in gleichem Maße alle Tugenden und Borzüge in sich vereinigte, die er beim an= bern Geschlecht am höchsten schätte. Sie war hübsch, tätichenhaft grazil und dennoch fest und fesch, padte ihre Lebensaufgabe mit größtem Ernft an und trotte allen Wetterunbilden des Schicksals mit dem soliden Regenschirm



ihres Humors. Sie gab fich frei und natur= lich und war doch die elegante Frau von besten Manieren, wie fie nur altes Blut und eine aute Kinderstube gewährleisten. Frau Arma ihrerseits nahm die fröhliche Gewißheit mit sich fort, daß der blonde Riese mit der energischen Denkerstirn, dem furchterweden= ben Schnaugbart und den findlichen Blauaugen gang rettungslos in fie verliebt fei. Sie waren an diesem einen Tage so weit miteinander gediehen, daß fie beim Geft auf Bruderchen und Schwesterchen, auf Du und Du schmolliert hatten.

Gine Boche fpater erhielt Barro aus Dufseldorf die Nachricht, daß Irma bei ihrem Baftspiel fehr gefallen und ihren Bertrag in der Tasche habe. Da sie ihre geringen Er= sparnisse nicht allzu heftig angreifen burfe, habe sie sich ihre Siebenfachen von Wien nachschicken lassen und gedenke die Theater= ferien in einem der nahen hollandischen Gee= bader zu verbringen, wohin sie eine reiche Dame und paffionierte Theaterfreundin ein= geladen habe. Sie verspreche fich ungemein viel von dieser Befanntschaft, die fie gleich in den ersten Tagen gemacht habe, weil ihre liebenswürdige mütterliche Freundin zahlreiche Familienbeziehungen zu fehr bedeutenden Induftriellen besitze und außerdem immer gern Gäste um sich sehe. Sie selbst, Irma, habe in ihrem Hause schon eine Menge schwerwiegender Geldfacte und auch sonft bedeut= fame Perfonlichfeiten fennen gelernt; einen für Religionsgrundungen fpeziell begabten Finanzier habe sie allerdings noch nicht dar= unter entdectt.

Der gute harro genoß biefen Brief mit recht gemischten Gefühlen. Er wollte sich gern felbitlos bes mühelofen Erfolges feiner Freundin freuen, aber die Gewißheit, daß er sie nun Jahr und Tag nicht wiedersehen werde, war ihm doch äußerst schmerzlich und außerdem ertappte er fich fogar noch auf bem geraden Wege zur gang gewöhn= lichen Gifersucht.

Harro war, außer wenn ihm eine neue Arbeit gut gelungen war, das ganze gefeg= nete Frühjahr hindurch fast immer übler Laune. Er verschloß fich vor ben Menschen, verfehrte, außer mit feinem Berleger, nur noch mit ein paar foliden älteren Berren, bewährten Freidenkern und ehrlichen Freunden seiner Sache, ließ sich aber burchaus nicht bewegen, sein Evangelium wieder ben Schwabingern zu verfünden oder seine Perlen vor die Alftheten zu werfen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Die große Sehnsucht, die völlige Verein= famung, der stete kleine Arger waren just bis zur Unerträglichkeit gediehen, ein abermali= ger nervöser Busammenbruch jeden Augenblick zu erwarten, als Harro eines Tags bei ber Rückfehr von einem anftrengenden Gebirgs= ausflug ein Telegramm in feinem Brieffasten porfand. Es fam aus Scheveningen und lautete: "Beil uns! Der Mann ift ge= funden. Reise sofort Ronftang Infel= hotel, erwarte bort Rarl Overstolt."

Harro ftieß sein beliebtes Bundegeheul aus, bas er für die gang großen Gelegenheiten feines Lebens reserviert hatte, führte in der nächtlichen Ginfamfeit feines Bimmers einen Indianertanz aus und schlief acht Stunden lang wie ein Bar. Um andern Morgen er= hob er von herrn Betiche einen genügenden Borfchuß und dampfte nach Konftang ab.

Um Abend des folgenden Tags meldete ihm ber Zimmerfellner die Anfunft bes Berrn Rarl Overftolt. Gine Stunde fpater faß er mit diesem herrn auf der Terrasse des berühmten Sotels und entwidelte ihm bei einer Flasche Johannisberger Kabinett seinen Blan. Er hatte noch felten einen fo aufmertfamen Buhörer gefunden wie diesen millionenschwes ren Maschinenfabrifanten, und es war auch ber erfte Inpus biefer neuen Gattung von weitschauenden, zielbewußten Tatmenschen, ber ihm zu Gesicht fam. Gin wohlgebauter, breit= schultriger herr, ungefähr in seinem eignen Alter, war dieser Karl Overstolt. Aus dem runden, doch fest geschnittenen, bartlofen Ge= ficht leuchteten ein paar gute, scharfe graue Augen heraus, und um die schmalen Rechnerlippen zucte bisweilen ein liebenswürdi= ges Lächeln, welches Harro einigermaßen irri= tierte, weil er nicht wußte, ob er es als wohlwollend humoristisch oder überlegen iro= nisch deuten follte. Alls er mit feinem Bor= trag zu Ende war, blidte harro in aufgeregter Spannung feinem Begenüber ins Geficht. Berr Dverftolt hatte fich, während ber Graf fprach, auf einem Stud Bapier einige Notizen gemacht. Er starrte wohl eine Minute lang mit fest geschlossenen Lib= pen auf diefe Notigen, bann hellte fich feine Stirn auf, und er ftredte Barro über ben Tisch die wohlgeformte große Band entgegen.

"Schlagen Sie ein, Berr Graf, und ber= fügen Sie über mich. Etwas Reues haben



Sie mir eigentlich nicht gesagt, benn Frau von Thot=Vasarhelyi hat mir bereits mit vollkommener Klarheit Ihre Ideen ausein= andergesett. Was haben Sie für eine begeisterte Borfampferin in diefer reizenden Dame! Aber glauben Sie nicht, daß ich mich nur aus Galanterie hatte überrumpeln laffen — ich kenne alle Ihre Schriften, und bin wohl in allem Besentlichen längst mit Ihnen einverstanden — außer vielleicht in Fragen der praftischen Bolitif. Die Saupt= sache ist für mich die, einmal durch die Tat den Versuch zu machen, was für eine Art Menichen wohl bei einer Erziehung heraus= fommen mögen, die völlig frei von firch= lichen Einflüssen ist. Kommerzienrat werbe ich allerdings durch diese Stiftung nicht werben, und wenn meine Rollegen von der Sache hören, werden sie sagen, ich hätte schon einen so bedeutenden Vogel, daß mir selbst ber König von Preußen feinen höheren verleihen tonnte - aber das fann ich verschmerzen. - Ich bin, das glaube ich wohl behaupten zu dürfen, Aristofrat in Ihrem Sinne und doch ein aufrichtiger Freund meiner Arbeiter. Auch in dieser Beziehung lockt mich Ihre hoffnungsvolle Absicht, im fleinen wenigstens eine noble Kameradschaft anzubahnen zwischen Berren und Lohnstlaven. — Boren Sie, mas ich Ihnen vorzuschlagen habe. — Ich besitze feit etlichen Jahren hier gang in ber Rabe, aber auf Schweizer Bebiet, ein Aluminium= wert, das bereits gang nette Erträgniffe ab= wirft und wohl noch eine schöne Butunft vor fich hat. Ich will nun in berfelben Wegend oder in der Nachbarschaft so viel Grundstücke faufen, als irgend möglich ift. Auf ein paar Quadratfilometer, dente ich, werden wir schon tommen. Dann bauen wir auf unserm eig= nen Grund und Boden Ihre Erziehungs= anstalt gang nach Ihren Wünschen und was Sie sonst noch nötig zu haben glauben. Gin Tempel fann meinetwegen auch dabei fein. Ich habe vorläufig anderthalb Millionen Frank für den Plan ausgeworfen, damit wird nach meiner Berechnung schon einiges zu machen sein. Gine Berginfung biefes Rapitals erwarte ich selbstverständlich vor= läufig nicht. Es ist ja möglich, daß sich an das Aluminiumwert mit der Beit noch andre Industrien angliedern laffen werben, die mich für diese Luxusaufwendung ent= schädigen; aber bas laffen Sie meine Sorge fein. Sie selbst muffen überhaupt von pe=

tuniären Erwägungen gänzlich befreit sein, um einzig an Ihre ideale Aufgabe denten zu können. Ich werde Ihnen also ein reich= liches Gehalt außsehen als — na, sagen wir: Generaldirektor der ganzen Kosonie und Ihnen einen tüchtigen Rendanten für die Rechen= arbeit zur Seite geben. Natürlich kommen Sie mit allen Ihren Wünschen und Fordezungen direkt zu mir. Ich denke, wir werzben und als Freunde und Gesinnungsgenosen leicht verständigen."

In heftiger Vewegung hielt Harro die dargereichte Hand seines Gönners seit. Das Herz schlug ihm bis in den Hals hinauf, und er vermochte lange überhaupt sein Wort zu sprechen; aber es war nicht nur die Aber-wältigung durch die Freude, die ihn so im Innersten aufrührte, es war auch eine große Angst dabei. Gibt es eine so völlig selbstslose Begeisterung für eine fremde Idee übershaupt? fragte er sich mit zitternden Nerven — oder hat dieser prachtvolle Mensch seisnen Lohn schon vorweggenommen? Ist nicht vielleicht Irma der Preis, den ich zahlen muß für diese märchenhafte Glück?

Da entzog ihm Karl Overstolt lächelnd seine Rechte und rief lustig: "Aber so lassen Sie mich doch aus, bester Graf, ich brauche meine Schreibhand einen Moment. Zwei Tepeschen möchte ich aussen — eine an Frau Irma, die mir das Versprechen absgenommen hat, es sie sosort wissen zu lassen, wenn wir einig geworden seine, und eine an meine Frau — die übrigens auch eine ausrichstige Verchrerin Ihrer Ideen und außerdem in Frau Irma geradezu närrisch verliebt ist."

Da atmete Harro tief auf. Er sprang auf die Füße, reckte seine Arme empor und stieß einen unartikulierten Freudenschrei aus. Und als Karl Overstolt seine Depeschen dem Kellner zur Besorgung übergeben hatte und sich nun gleichfalls erhob, da konnte Harro sich nicht helsen, er mußte den Überschwang seines Glückes irgendwie austoben — er riß den baumstarken Rheinländer in seine Arme und preste ihn an seine Brust, als ob er im Ringkamps seine Kräste mit ihm messen woll. e.

Unter den ehrlichen Freunden seiner Sa ge befand sich auch ein junger Münchner Archieteft. Den riesen sich die beiden Verschwosrenen sosort herbei, sobald sie die Sicherheit hatten, daß sie die erforderlichen Grundstücke in ihre Hand bekommen würden; und nan wurden Pläne entworsen, gezeichnet und ges



rechnet, daß ihnen allen dreien die Röpfe rauchten.

Bu Anfang August wurde bereits der Grundstein für die Erziehungsanstalt gelegt, und auf bem weiten Gebiet begannen fich ein paar hundert fleißige Bande luftig zu regen. Da wurde gegraben, gemauert, ge= meißelt, gezimmert, Gifen geschweißt und genietet und bom frühen Morgen bis jum Feierabend so fleißig geschafft, daß, als der harte Frost dem Treiben vorläufig ein Ende machte, nicht nur die Erziehungsanstalt, son= bern auch die wichtigsten Gebäude für ben landwirtschaftlichen Betrieb im Robbau be= reits fertig standen. Im Winter waren ber leitende Architeft und ein ganzer Stab von Rünftlern und Handwerkern fleißig bei der Arbeit, um die Innenausstattung im ein= zelnen zu entwerfen und auszubauen sowie ben gang neue Aufgaben bietenden Tempel= bau in ber Ibee wenigftens zu gestalten. Nicht nur ein Beiligtum follte bas Bauwert barftellen, sondern zugleich eine Beimftätte für alle wichtigen Gemeindeangelegenheiten; ein großer feierlicher Festsaal, mit Oberlicht für den Tag und reicher eleftrischer Beleuch= tung für die Nacht, follte nicht allein der Undacht der Gemeinde geweiht sein, sondern auch ihren winterlichen Sestlichkeiten bienen: Musik= und theatralischen Aufführungen, Tan= gen und Spiclen. Gin Beratungszimmer, eine Bibliothef mit Lesesaal, eine ganze Reihe luftig-luftiger Bellen für fleißige Belfer und Belferinnen, foweit fie unvermählt waren, follten fich gefällig dem Hauptbau angliedern, und die Türen dieser Bellen follten in einen verdeckten Areuzgang münden, der als Wanbelhalle bei schlechtem Wetter ober bei arger Connenglut zu dienen hatte. Der gange Bebäudekomplex follte von einer reizenden Gartenanlage eingehegt werden. Gin fehr be= mittelter Urgt mit flangvollem Ramen in ber medizinischen Wissenschaft wollte auf seine Rosten am Seeuser ein Sanatorium für Ner= venfranke errichten, und dieser weitblickende Urzt zog die Weltanschauung harro Beffungens und ben beitern Ernft feiner prafii= ichen Meligionsübung in ben Bereich seiner Heilfaktoren. Außerdem war noch ein be= scheidenes Arankenhaus mit einem eigens da= für angestellten Arzte vorgesehen.

Bu Oftern wurde das erste religiöse Fest ber neuen Gemeinschaft im Freien gefeiert. Mit Unterftützung einiger Gelehrter und einer bas buftende haar, und bann hielt er ihren

ganzen Menge junger Künftler ließ Harro die schönen Oftergebräuche der Vorfahren leben= dig werden, und was da die einfachen Ar= beiter, die aus der näheren und weiteren Um= gebung neugierig zusammengeströmten Stadt= und Landleute zu sehen befamen, machte einen ftarten Gindruck und führte dem neuen Blauben nicht wenige neue Anhänger zu. Sogar ein paar eigenwillige Bauernschädel ließen fich einfangen - und bas war der größte Triumph, den Harro, der Seelenfischer, bis= her erlebt hatte.

Am 1. Juli stand das Schulhaus fix und fertig ba, und zugleich wurde bas Richtfest ber Billa Overftolt geseiert. Bur Haus= weihe kam endlich auch Frau Irma von Thot=Vasarhelyi aus Düsseldorf, wo ihre erste Spielzeit fürzlich zu Ende gegangen war, und zwar in Begleitung ber Familie Overstolt. Als die festliche Bewirtung der gesamten, bei bem Bau tatig gewesenen Ur= beiterschaft vorbei war und die Overstoltens mit den Architeften, Runftlern und Bauführern fich in eine eifrige Erörterung wegen des Tempelbaues vertieft hatten, gab Harro mit ben Augen Frau Irma ein Zeichen und verließ unbemerkt bas Bimmer.

Er wandelte in der Abendfühle vor feinem schmucken neuen Sause auf und ab, bis er Irmas zierliche Geftalt, gang in weißen Batist gehüllt, aus der Tür treten sah. Er sprang ihr entgegen die Treppe hinauf, nahm fie schweigend bei ber Hand und geleitete fie hinunter ans Seeufer. Und ba fand er end= lich das Wort, das ihm alle diese Monate auf der Seele gebrannt hatte. Er lofte das rote Siegel feiner Bergenssehnfucht und flufterte ihr zu: "Irma, ich liebe dich — ich fann nicht ohne dich leben!"

Da legte fie ihre Bande auf feine Schultern und sah hochatmend zu ihm hinauf. "Steht es fo mit bir?" fprach fie wehmutig lächelnd. "Du kennst mich ja noch kaum und außerdem: du weißt doch, daß ich bir nicht gehören barf."

"Ich weiß nur, daß du für mich geboren bist," versette Harro aus heiliger überzeu= gung. "Dir verdante ich biese wunderbare Erfüllung ... Es geht gar nicht anders du mußt nun bei mir bleiben, damit ich bir zu jeder Stunde danken kann — danken danfen!"

Er zog fie fanft an fich und füßte fie auf



Ropf mit beiden Händen sest und suchte in ihren Augen zu lesen, wie sie für ihn fühlte. Und dann war's ihm, als ob sein Herz einen Freudensprung in seiner Brust tue, und das Blut schoß ihm kribbelnd wie Champagner in die Fingerspitzen. Er preßte seine Lipspen auf ihren Mund und küßte sie erst zart und zitternd und dann wild verlangend, so daß sie kaum zu Atem kommen konnte.

"Laß mich, Liebster, laß mich!" flüsterte sie heiß erregt. "Ich fühl's, es geht wohl nicht anders — es wäre vielleicht gar unsvernünftig und frivol, jetzt noch brav und vernünftig sein zu wollen. Wenn du den Wut hast, alles über dich ergehen zu lassen, was daraus folgen kann — dann nimm mich, dann halte mich und laß mich nimmer wieder fort. Ich weiß, was ich tue — ich tue es froh und freudig."

Um selben Abend noch sagten fie es Over= stoltens und ihrem Freunde, dem Architef= ten. Irma fuhr in später Nacht mit Over= stoltens in deren Automobil mit nach Kon= ftang. Schon am andern Tage aber, als bie Fabrik Feierabend machte, ließ Rarl Dver= stolt diejenigen Arbeiter, die sich der neuen Gemeinde angeschlossen hatten, in den Speise= saal des Schulhauses zusammenrusen und pollzog por ihnen und den gleichfalls einge= ladenen Bauhelfern, Künstlern und Hand= werksmeistern als Laienpriester nach altem beutschem Brauch die Ginsegnung ber Che bes Grafen Barro Bessungen und ber ge= borenen Freiin von Vollmeringen. Er er= klärte den aufmerksam lauschenden Arbeitern, daß diese neue Form, eine freie Che eingusegnen, keineswegs einen Hohn auf den staat= lichen oder firchlichen Begriff der Che vor= ftellen folle, fondern daß nur in diefem Hus= nahmefall die Form der freien Gewiffensche gewählt werden mußte, um sinnlose, durch fein sittliches Empfinden gestütte Binderniffe zu überwinden. Alle Anwesenden zeig= ten sich tief ergriffen von der einfachen Teier, und ein junger Arbeiter, ein derber Dberbayer, fand bei der allgemeinen Gratulation ein hübsches Wort. Mit feiner zerarbeiteten Sand prefte er bes Grafen Rechte wie in einem Schraubstod und sagte schmunzelnd: "Recht ham' S', Herr Graf, allewei ham' S' recht. Und wann nur d' Bergen fest g'famm= halten tun, nacher fahrt ma pfei'grad in b' Geligfeit eini."

Taufende von Brospetten über die neue Schule waren in alle Länder deutscher Zunge hinausgeflattert. Und ber Erfolg mar ber, daß ichon zu Beginn des erften Schuljahres, um Mitte September, nahezu die Salfte der verfügbaren Betten im Allumnat befett mar. Die stete Werbung ber "Deutschen Blätter" hatte wohl am meisten zu diesem Erfolge beigetragen. Da die Benfionspreise ziemlich niedrig gehalten waren, schickten nicht nur freigeistige Eltern ber oberften Stande, son= bern auch weniger bemittelte Beamte, Runft= ler und vornehme Lehrer aus großen Städ= ten ihre Kinder nach "Beffungen am Boden= fee", wie man die Kolonie getauft hatte. Ein kleiner Stab von Lehrern und Lehrerinnen erteilte den fröhlichen Buben und Mädeln den Unterricht nach einem Plane, ben harro gemeinsam mit einem erfahrenen Schweizer Bädagogen ausgearbeitet hatte.

Barro selbst trug ben Kindern Rultur= geschichte vor ober vielmehr eine Bereinigung der Lehren von der Entwicklung der Natur und der des Menschengeistes. Den gang Aleinen deutete er Bilberbogen aus, auf benen die Tiere und wichtigften Pflanzen ber Beimat, inpische Bertreter ber verschiedenen Sandwerke, Gewerbe und bergleichen mehr ju feben waren, und den Größeren brachte er reiche Nahrung für die Phantasie und das Nachdenken, indem er ihnen auch ohne Silfe der Unschauung die Zusammenhänge zwischen ber Natur eines Landes, seiner Bobengestaltung, seinem Alima, seiner Frucht= barkeit und ber menschlichen Kulturbestrebung erflärte und durch anekdotische Beispiele hel= benhaften Ringens mit der Natur und den Machtgelüften bofer Nachbarn die Unfänge eines Geschichtsunterrichts verband.

Die Frau Gräfin bagegen, wie sie widersspruchsloß nicht nur von den Gemeindemitsgliedern, sondern auch von der ganzen Umgegend genannt wurde, sang und spielte und tobte mit den Kindern in ihrer freien Zeit und schmeichelte sich mit ihrer entzückenden Art so freundlich in die jungen Herzen ein, daß sie von den wildesten Buben und den ängstlichsten Mädchen mit gleicher Leidenschaft verehrt wurde. So stark war die Freude der Kinder an ihrer Schule, daß viele von ihnen, selbst unter den in der Nähe beheimateten, zum Jussest gar nicht nach Hause wollten.

Und dieser selbe Harro Bessungen, der in einem Bierteljahr folch Bunder zustande ge-



bracht hatte, trug schwarz auf weiß, amtlich versicgelt und verbrieft, die Bestätigung fei= ner völligen und ewigen Unfähigteit zum Er= zicher in der Tasche! Das war so getom= men: Gerda, feine älteste Tochter, hatte die Cehnsucht nach bem Bater niemals überwinben können. Sie war ein stilles, nachdenk= liches Mädchen geworden, das fehr viel las und fich auf diese Weise selber zu einer für ihre fünfzehn Jahre ungewöhnlichen geistigen Reife entwickelt hatte. Sie hatte auch viele von ben Schriften ihres Baters, vornehmlich gahl= reiche Sefte ber "Deutschen Blätter", beim= lich gelesen, bis bann eines Tags die Mutter diese Lekture bei ihr entdectte und ihr eine schlimme, schlimme Szene machte. Da hatte sich Gerba hingesetzt und aus der Not ihres gequälten Bergens heraus bem Bater geschrieben: "Nimm mich zu bir, ich halte es hier nicht länger aus." Und Harro hatte um fein Rind zu fämpfen begonnen. 2113 bie von guten Freunden versuchte Ginwirkung auf Frau Liese sich als aussichtslos erwies, hatte er sich an das Obervormundschafts= gericht gewandt. Der Prozeß zog sich mo= natelang hin, bis endlich die Entscheidung fiel. In dem amtlichen Schriftstuck stand zu lesen, daß Graf Harro Beffungen laut Scheidungs= urteil als offen erflärter Atheist und Feind aller durch Sitte und Herfommen altgeheilig= ter Anschauungen als dauernd untauglich zur Erziehung von Kindern zu erachten fei. Go entschieden in letter Inftang und im Namen des Königs! — -

Eines Tags, im Tezember, trat unangemeldet in Harros Sprechzimmer Senta von Graßwurm ein. Ehe sie noch ein Wort hervorzubringen vermochte, umklammerte sie seine Hände und sank hestig schluchzend vor ihm in die Knie.

"Senta, liebe Senta, was hat's denn gegeben?" rief Harro erschrocken. "Komm, komm, steh auf! Weine dich aus und beichte." Unter dem sansten Streicheln seiner Hände beruhigte sie sich endlich und sand den Mut, ihm die ganze Unerträglichkeit ihres Cheelends zu schildern, das sie zur Flucht gestrieben habe. Nun sollte Harro ihr helsen.

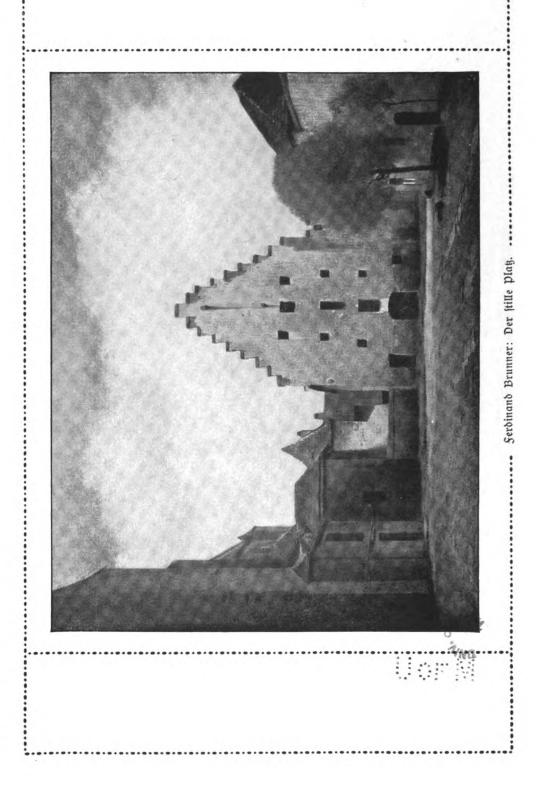
Er ließ Frau Irma rusen, und der mußte erhebung der Gemeinde Bessungen, einem Senta eine volle Beichte ihres Lebens abs selsgefrönten Hügel, flammte ein mächtiger legen. Irma war zunächst in tiefster Seele Scheiterhausen in die Nacht. Die Linder erschrocken. Der Etel wollte sie überwältigen, in weißen Gewändern, mit Blumenfranzen ihr reines Weibtum empörte sich gegen diese im offnen Haar, tanzten singend im Rreise unglückseitige Frau, die in Haß und Vers herum; die Familie Overstolt hatte sich ins

zweiflung ihre Scham verloren hatte; aber bald fand sie sich zurecht in dieser armen Seele. Sie zog Senta an ihr Herz und sprach ihr Mut zu. Arbeiten und nicht ver= zweifeln! - follte für die Bugerin die Lofung sein. Die schwerfte Arbeit sollte fie übernehmen, um ihre Gedanken abzulenken und ihrem Leben einen neuen Inhalt gu geben. Barro übertrug ihr bas Umt einer Wirtschafterin für den landwirtschaftlichen Betrieb. Da mußte fie vom frühen Morgen an bis zum fpaten Abend auf den Beinen fein, schaffen und forgen, rechnen und vor= denken und ausschließlich nur mit den Armen im Beifte vertchren. Aber die bittere De= digin half. Die forperliche Ermudung brachte ber nervos Berrutteten ben gefunden Schlaf. und die unablässige Sorge für andre ließ ihr feine Zeit, der Erinnerung an ihre Schmach in qualvollen Träumen nachzuhängen.

Das Leben in Lüge und häßlichen Lei= benschaften hatte Sentas Schönheit zerstört; schon im Frühjahr jedoch begann fie gang schüchtern wieder aufzublühen. Wohl fah fie oft mit traurigen Augen ihre frostroten Arme, ihre zerarbeiteten Sände an, aber diese Augen hatten wieder Glang befommen, die welfen Wangen hatten sich gestrafft, und bas start ergraute Haar schmiegte sich schlicht um eine Stirn, auf der die tiefen Rummerfalten fich ju glätten begannen. Bu Unfang bes neuen Schuljahres wurde das harte Amt von ihren Schultern genommen. Gie durfte eine der freundlichen Tempelzellen beziehen und als Lehrerin für Sprachen an der Unftalt wirfen. Und an bem Tage, an bem ein fleines Mädchen sich aus freiem Antrieb um ihren Hals nestelte und zu ihr sagte: "Fraulein, ich habe Sie so lieb!" — an dem Tage schlug Centa zum erstenmal die Augen ohne ver= grämte und verschämte Scheu zu Barros Gat= tin auf. —

Das Mittsommersest vieses Jahres 1910 wurde von der ganzen Schule, von der ganzen Gemeinde unter einem außergewöhnlich starken Zuzug von Freunden der Kolonie und Neugierigen auß Deutschland und der Schweiz begangen. Auf der höchsten Bodenzerhebung der Gemeinde Bessungen, einem selsgekrönten Hügel, flammte ein mächtiger Scheiterhausen in die Nacht. Die Kinder in weißen Gewändern, mit Blumenkränzen im offnen Haar, tanzten singend im Kreise herum; die Familie Overstolt hatte sich inz





Digitized by Google

**.** . !!

mitten der gesamten Arbeiterschaft auf der Wiefe gelagert zu einem festlichen Schmause; bie glücklichen Breisträger in ben Bettspie= len, die man mit sinkender Sonne abgehal= ten hatte, nahmen mit ihren Gichenfrangen die Chrenpläge ein. Raketen ftiegen in die Luft, Kanonenschläge frachten, und factel= schwingende Buben rannten mit tollem Freudengeschrei hügelab, als Harro dem "Subend= feuer" entgegenschritt. Mit ausgebreiteten Armen fteuerte er auf feinen Freund Rarl Dverstolt zu und rief, seinen hut schwenkend, ichon von weitem: "Gut ist's gegangen ein Bub ift's!" Wortlos umarmte ihn ber Freund, stumm drückte ihm Frau Dverstolt die Sand, während die Arbeiter und die Schulfinder mit ihren Lehrern und schier das gange Bublifum, sobald die Runde fich verbreitet hatte, in ein betäubendes Hurrageschrei ausbrach. Alles brängte sich um ihn und wollte ihm die Sand schütteln. Nur langfam gelang es ihm, bis zum Sonnwendfeuer sich emporzutämpfen.

Nun ftand er oben, allen fichtbar, auf dem Felsvorsvrung - und mit eins ver= ftummte ber laute Larm. Er wischte fich mit seinem Tuch die feuchten Augen, bann holte er tief Altem und begann zu reden:

"Die Dynastie ist gesichert. Allvater sei Dank! Nun wißt ihr's, meine lieben Kin= der und Kameraden, warum Frau Jema, unfre helle Morgenlerche, nicht mit uns fingen und springen konnte. Sie hat mir einen Sohn geschenft. Frohwalt soll sein Name fein, und mit Teuer wollen wir ihn taufen: mit dem feurigen Ernft, der unfre Arbeit fegnet, mit der hell lodernden Buversicht, die uns arme, irrende, ringende Menfchen als Allvaters Rinder seines Beiftes voll, seiner Rraft teilhaftig uns fühlen läßt. Rein hoch= ragender Berg ift es, auf dem unfer Subend= feuer weit hinausleuchtet in alle Lande aber wenn ihr jett eure Feuerrader hugel= ab rollen lagt, bis fie im Gee verlofchen, bann sehen sie boch die Schweizer und die Reichsdeutschen am Ufer ringsumher. Das ist schon etwas, worauf wir stolz sein können. Die Leute vom Secujer werden's nicht bei sich behalten: die Schweizer werden es den Badenern und die Badener den Bürttem= bergern und die Württemberger den Bauern und die Bayern den Ofterreichern fagen die Runde wird sich weiterraunen von Ohr zu Dhr: ,Da ist ein Häuflein Leute, die

haben den starken Glauben ihrer Urväter wiedergefunden. Und es muß etwas bran sein an diesem Glauben, benn er macht bie Augen hell und die Wangen rot; singen und springen sieht man die Leute, aber auch schaffen und wirken, daß es eine Freude ist, zuzuschauen; es muß etwas dran sein an dem Glauben dieser Leute, denn sie schreiten aufrecht einher, nicht nackenbeugend und scheel= blickend die Dienenden, wenn sie ihren Füh= rern und herren begegnen, nicht mißmutig und verschüchtert ihre Kinder, wenn fie die mahnenden Stimmen ihrer Lehrer vernehmen; es muß etwas fein um diefen Glauben, ihr Leute, denn nicht neidet der Geringere dem Höheren Besitz und Rang, und wenn sie hören, was die törichte Welt von ihnen denkt und spricht, dann friechen fie nicht angstvoll ins Mausloch und verleugnen ihre Prophe= ten, sondern fie lachen fröhlich.

"Dies Geraune der Leute wird für uns werben, und jedes diefer Kinder, das um unser Feuer tangt, wird bereinst für uns loden und werben, und wir werden unser Feuer auf immer höhere Gipfel tragen dürfen, bis vielleicht unfre Urentel es erleben, daß ganz hoch oben am Himmelsgewölbe eines Glaubens Conne allen germanischen Bölfern leuchtet. In diesem froben Glauben fprech' ich euch zur Gute Nacht ben Feuerspruch:

> Lagt uns Scheiterhaufen schichten, Denn wir wollen Reger richten Schleppt alt Holz vom Tal herauf: Göbenbilder, wurmzernagt, Beil'ge, die ber Schimmel blagt, Alles Lügenüberbleibiel, Alt vermodertes Beichreibsel, Belfen Wahns ehrwürd'ger Plunder -Bei! das brennt wie trodner Bunder. Und den dummen teutschen Teufel Segen wir auf unfer Baufel MIS Turmgodel obendrauf.

> Bir, wir wollen Bollenzwinger, Wir, wir wollen Flammenfpringer, Wollen felber Flammen fein! Bir find feine Feuericheuer, Denn wir find getauft mit Feuer, Wir find Fadeln durch die Nacht Wir find Trommler in der Schlacht -Wir find Liebende und Lacher, Anfang= ober Endemacher, Wir find Saffer, wir find Schlager, Wir find Ja= und Umenfager Bu der mundervollen Welt."

**?\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 

Monatshefte, Band 109, II; Deft 654.





der Spätrenaiffance mogen dem heutigen Beschlecht, das eine großartige, weit ausgebehnte und wohlorganifierte Museums= tätigkeit nach festen Bringipien

entfaltet, fast in dem Licht erscheinen, wie ein Entel feine altfrantischen Urahnen fieht. Schrullenhaft und fleinlich, eigenfinnig und unflar; fpiegburgerliche Gewohnheiten und Unfichten, die ihm wie aus einer verklungenen Welt herzufommen dünken; und doch wieder, wenn man näher hinschaut, so mancher liebe Bug im Antlit, fo manche Bewegung, die ihm felbit eigen, fo febr viel in ihrem Denten, bas auch ihm am Bergen liegt, das auch er er= ftrebt und erarbeitet. Und zieht er gar zufällig einmal die alten Aleider feiner Borfahren an, wie frappant tritt da plötlich eine nie ge= ahnte Familienahnlichfeit mit alten Bortraten zutage! Go ift auch das neue Fuggermuseum in Augsburg in das alte, doch noch fo herr= liche Gewand seiner Borgangerin geschlüpft und lächelt uns in der prächtigen Umgebung, die einft die nun langft zerftreuten Samm= lungen eines Sans Jugger umgab, fo ficher und freundlich entgegen, als ob diefe Räum= lichkeiten von jeher für feine Schätze bestimmt gewesen waren ...

Wer von uns fennt fie nicht, die rei= zende Geschichte, die man sich immer wieder erzählt, wenn das Gefpräch auf die Fugger fommt. Der alternde Raifer Rarl V. faß eines Tags frierend am Ramin bes Bauses Roch heute pulfiert Raufmannsleben in die-

ie Kunst- und Bunderkammern Anton Fuggers und wog forgenvoll den mächtigen Back Schuldverschreibungen, den er an die Fugger hatte und nicht zahlen fonnte. Da habe Anton fämtliche Scheine gepactt und fie in den Ramin geworfen, fo daß der Raifer fich an dem luftig aufflackern= den Feuer warmen tonnte. Die Erzählung ift sicher historisch unrichtig, dazu war schon Anton Fugger ein viel zu vorsichtiger und berechnender Raufmann. Aber in ihrer ent= zückend naiven Bereinigung von hiftorischen Tatfachen, wie ungeheurem Reichtum, Groß= herzigkeit, Batriotismus und einer gewissen familiaren Berglichfeit auch Großen gegen= über, weiß sie fo recht nach Bolfesart Die marfanteften Gigenschaften der Familie ber= vorzuheben und ift somit in ihrem innersten Kern doch wahr.

über diese Eigenschaften hat man die große Bedeutung, die sich die Jugger für die Kunft und Runftpflege erwarben, in den Hintergrund treten laffen. Und doch hat dies feltsame Weschlecht, das durch viele We= nerationen feinen fühlen, scharfen, taltulieren= ben Berftand in allen wirtschaftlichen und politischen Wirrniffen feiner Beit in die Bag= schale fallen ließ, stets ein warmes Befühl für Runft und Runftler befeffen. Mutet es uns nicht gang modern an, zu hören, daß die Fugger - es waren Ulrich und Georg fich als erftes großes Beschäftshaus im Jahre 1488 eine fünftlerisch vollendete Salle am Rindermartt in Augsburg bauen ließen?

jen Räumen; hat sich doch hier mit pietät= voller Wahrung des alten Zustandes ein modernes Kaufhaus eingerichtet, dort, wo einst Gewürze, Obst, Tucher, Gdel= und Halbedelmetalle in mächtigen Warenballen auslagen. Das äußerst fein durchgeführte Portal an der jetigen Unnaftrage weift in seinen originellen Rapitellen und dem reichen Stabwert die besten fünstlerischen Seiten der Spätgotit auf. Tropig schauen immer noch die prächtig stilifierten Löwen herab, die mit ihren Tapen bas Juggerwappen halten. Im Innern zeigen besonders die Artaden fehr ele= gantes Rippengewölbe. Die berühmte "Gol= bene Stube" bagegen, bas Privatfontor ber reichen Kaufherren, ift längst ber Berftorung anheimgefallen.

Zwei Jahrzehnte später baute sich der Bruder der beiden Genannten, Jafob Fugger ber Reiche, ein neues Privathaus am Weinmarft, an der heutigen Maximiliansstraße. Für diesen größten und mächtigsten der Fa= milie, um deffen Bunft fich Raifer und Ronige bewarben, und der selbst einem Raiser Narl V. in stolzen, fast brobenden Worten die Bedeutung feiner Macht fagen fonnte, ist es höchst charakteristisch, daß sein Saus im Außern fich wenig von den andern Burgerhäusern der Zeit unterscheidet. Bewiß ift es stattlicher in der Längenausdehnung, und für die damals allgemein gebräuchliche Be= malung der Front wurde der erste Maler Mugsburgs, Bans Burgfmair, gewonnen, dessen Fresten allerdings der Zeit zum Opfer gefallen find und 1863 durch die Entwürfe Ferdinand Bagners erfett wurden. Um fo pruntvoller und reicher waren dagegen die Innenräume ausgestattet, mit prachtvollen Marmorkaminen und Türen, reichgeschnitzten Solzdecken, Bemälden, plastischen und funft= gewerblichen Gegenständen. Gine Ahnung von der fünstlerischen Ausschmückung gibt auch jett noch der entzückende Innenhof des Hauses, der allerdings in vielem verändert und deffen Ausmalung von Burgtmair heute taum mehr fenntlich ift. Diese wohlberech= neten Proportionen, diese zierlichen Säulen und Balufter mit ihren lauschigen Gängen zeigen uns, wo der hochgebildete Raufmann seinen Geschmack gebildet: es ist die Frührenaissance ber oberitalienischen Städte, die fich hier auf deutschen Boden verpflanzt hat.

Jatobs Neffe und Erbe, Unton Fugger, scheint nichts Hervorragendes für die Runft

getan zu haben. Erft sein zweiter Sohn Bans widmete - gleichzeitig wie einige feiner Bettern - fein ganges Leben und feine Tätigkeit der Kunftpflege. Er ift der inpische Bertreter der reichen Runftmägene und Sumanisten ber Spätrenaiffance. Beboren am 4. September 1531, trat er gerade in bem Augenblick in die reichste Familie seiner Beit cin, als fie den Söhepunkt ihrer Macht und ihres Ruhms erflommen hatte. Bor fur= zem hatte ihr Raiser Rarl in gnadenvoller huld und Dankbarkeit, daß fie es vor allem war, der er die Kaisertrone verdankte, die Grafichaften Kirchberg und Weißenhorn verlichen, dazu eine Reihe von Privilegien, wie sie bisher noch feiner ehemals bürgerlichen Familie zuteil geworden waren. So lachte ber hellste Sonnenschein ichon über die ersten Schritte Hans Juggers. Huf den besten Sochschulen Italiens durfte er studieren, die bedeutendsten Länder durfte er auf langen Reisen besuchen, und schließlich führte er am 27. Mai 1560 die ichonite Hofdame der Bergogin von Banern, das Freifräulein Gli= fabeth Nothafft von Weißenstein, als feine Bemahlin in sein väterliches Saus in Augs= burg heim.

Wenige Monate danach ftarb fein Bater. Um so leichter konnte er nun feiner Lebens= führung nach eignem Butdunken Beftalt und Form geben. Sorgen lagen noch weit von ihm ab, wenn auch schon manchmal gleich fernem Wetterleuchten brobende Runde aus Spanien tam, die Schlimmes für die Bu= funft fürchten ließ. Aber dies berührte Bans Fugger weniger, da er die weitverzweigte Beichäftsführung gang seinem alteren Bruder Max überlaffen hatte. Sein Intereffe hatte fich auf ein von Kunft, froher Beselligfeit und allgemein geistigen Interessen erfülltes Leben fonzentriert. Hur felten wuchs in Deutschland diese lette und feinste Blüte ber Menaissancefultur, die unter der warmen Conne Italiens jo prächtig gedeihen konnte. Einige wenige hochstehende Fürstlichkeiten Deutschlands huldigten dieser Richtung: so Herzog Wilhelm V. von Bayern, Erzherzog Ferdinand und dann vor allem Raiser Rudolf II., bei dem all diese Bestrebungen bis zum Kranthaften gesteigert waren. war Deutschland im allgemeinen noch zu robust und derb veranlagt, um in weiteren Areisen solchen Lebensanschauungen zu hul= digen; im Gegenteil, der materialistische Bug,

der Trinfen und Gffen im übermaß hoch= der Turtei und den Riederlanden zu be= Bans Fugger gehörte bagegen zu jener flei= im Lande, und bezeichnenderweise ftand er mit Bergog Wilhelm V. in intimen, ja berg= lichen Beziehungen. Überhaupt brachte ihn feine enorme Privatforrespondeng - es find bon ihm noch gegen fünftausend Briefe in Abschriften erhalten - mit allen möglichen Ständen und Berfonlichfeiten ber bamaligen weltbewegten Beit zusammen. Bon größtem Interesse ift bas politische und tulturhisto= rische Material, das in diesen Aufzeichnun= gen noch vergraben liegt. Aber auch einen reichen Benug für bas Bemut bietet ihre Lefture; benn gar oft lacht in ihnen ber berbe, gefunde Sumor des fechzehnten Sahr= hunderts oder erflingt der weiche, findlich fromme Ton der trot allen Wirrniffen tief religiösen Zeit. Durch sie wissen wir auch, wie ein fo großes Saus feine bamals ichon recht hochgespannten Unsprüche befriedigte. Die weit ausgedehnten Juggerischen Sandels= beziehungen erlaubten, Genugwaren, Aleider, Schmuck, Pferde und alles sonst Erdentliche aus Italien, Spanien, Frankreich, Biterreich,

fchatte, gewann immer mehr an Ausdehnung. ftellen. Und biefelben Beziehungen ermög= lichten auch Sans Fugger, ein Runftmägen nen Gruppe ber Burudgezogenen und Stillen im großen Stil zu werben, ber fich nicht auf feine engfte Umgebung beschränten mußte, fondern als Eflettifer famtliche Aunftlander in feine Dienfte ftellen tonnte. Gein Auge hatte fich in Italien an der Formenschönheit der italienischen Runft erfreut. Mit offen= bar tiefem Berftandnis hatte er die alte ro= mische wie die neue italienische Runft ftu= biert. Dabei war er jedoch fein Berachter deutscher Runft geworden; im Gegenteil be= tont er einmal in einem Briefe, daß er bei ben Stalienern die "Andacht" vermiffe; fie zeigten nur ihre Runftfertigfeit. Underfeits war in Deutschland in der zweiten Salfte des sechzehnten Jahrhunderts die goldene Beit der Runft vorüber. Richt mehr ein ftolzer, ftarker Strom floß dahin, fondern ein breiter, trager, in hunderttaufend Adern zerronnener, der mehr ben täglichen flein= lichen Bedürfniffen als ftolger Schönheit feine Dienfte leiftete.

> So mußte Sans Fugger, um große monumentale Arbeiten ausgeführt zu befommen, zu auswärtigen Meiftern geben.



Das Suggerhaus am alten Weinmarkt.



Der Innenhof im Suggerhaufe.

In den Jahren von 1566 bis 1573 ließ er fein ererbtes Saus am Beinmarft neu für sich gestalten. Den vordern, schon glan= zend eingerichteten Teil hatte fein Bruder Max im Besit; ben rudwartigen gegen bas Beughaus zu hatte er betommen. Dort ftanden nur wenige fleinere Bebaulichfeiten, die feinen hochgesteigerten Anforderungen natür= lich nicht mehr entsprachen. Deshalb ließ er an ihrer Stelle einen ftattlichen Bau auf= führen, der einen großen Festsaal, eine Rapelle, einen hübschen Innenhof mit Brunnen und eine Reihe von Wohn= und Gaftzim= mern, alles fo recht nach feinem Belieben, enthielt. Für die Innendeforation verwen= dete er venezianische Ledertapeten als Wand= bespannung. Ginige hervorragendere Raume jedoch, wie den großen Saal, die Rapelle, "des Raifers Rammerlein" und im Parterre zwei "gewölbte Räume", wollte er nach italie= nischer Beise ausmalen laffen. Nach langem Suchen glückte es ihm, teilweise durch Bermitt= lung seiner venezianischen Geschäftsfreunde, einen geeigneten Runftler zu gewinnen. Es war dies Friedrich Suftris, ein geborener Niederländer, der bei Bafari gelernt hatte.

In ihm haben wir den Typus des Spat= renaiffancefünftlers; genial und umfaffend, bald Architeft, bald Maler, bald Blaftifer; wenn es fein muß, auch in Gartenbaufunft und Kunftgewerbe arbeitend. Leicht fließen ihm die Gedanten zu, und fo ift er ein wenig leichtsinnig und verschwenderisch, auch nicht felten ein bigchen faul, ba man boch bei schönem Wetter nicht gut arbeiten fann, fondern fpazierengehen muß. Seine große Unpassungsfähigfeit und sein fünftlerisches Organisationstalent hat er erft später, als er durch Empfehlung Sans Fuggers an den bagrifchen Sof gefommen war, auf Burg Trausnig und in München zeigen konnen. Etwas später gesellte fich ihm in Augsburg Antonio Ponzano bei. Er ftammte aus Benedig und war ein geschickter Maler, ein fleißiger, ftiller, "frommer und trauter" Mann, der die besondere Bunft Sans Fuggers genoß.

Ihrer beider Künstlerhand wurden in den Jahren 1569 bis 1573 die genannten Räume anvertraut. Hans Fugger gab ihnen wenig Anweisungen; sie durften nach eignem funstslerischen Ermessen handeln. Leider sind nur

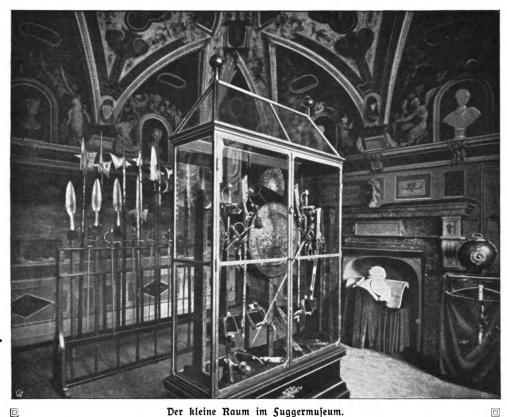


Der große Raum im Suggermuseum.

[23]

noch die Deforationen der "beiden Bewölbe" erhalten geblieben. Gie bestehen in einem größeren rechtectigen Raum und einem flei= neren quadratischen, beide flachgewölbt mit Stichtappen und, wie fo häufig in der deut= fchen Renaiffance, etwas gedrückt und nie= drig. Richt sehr große, ziemlich hoch ange= brachte Tenfter laffen das Licht einfallen. Der Raumeindruck ist vollständig deutsch, wie ja wohl das Bauwert von einem deutschen Baumeifter schon vor Gintreffen der italie= nischen Rünftler fertiggestellt war. Die De= foration der Wandflächen war dann die Auf= gabe Suftris und Ponganos. Gie wußten bie geometrischen Telber, die fie mit schon profilierten Studftreifen gezogen hatten, mit immer neu fprudelnder Phantafie, mit leben= diger, ausdrucksvoller, graziöser Zeichnung und mit virtuofer Technif durch funftvolle Bebilde zu füllen. Die Runft ber Groteste, bie in ihrer alten Schönheit eigentlich erft wieder der große Raffael aus den verschüt= teten römischen Gemächern zu neuem Leben gerufen hatte, und die dann in der Schule Giulio Romanos und Bafaris weitergepflegt

wurde, ift hier zuerft in voller Reinheit auf deutschen Boden verpflangt. Feinfinnig haben die Runftler das leichte Spiel der fünftleri= ichen Phantafie einem Grundgedanken dienftbar gemacht, indem fie überall die Fuggerischen Wappen: Lilie, weißes Horn und Mohrin mit ber Bischofsmute, gleichsam als Mittel= punkt anbrachten. Ilm diese Embleme schlin= gen sich die dunnen phantastisch aufgebauten Lauben, fie thronen inmitten der baldachin= artigen Bauten in ben Bwickeln, und die tangenden, fich fofett drehenden und fich burch= einanderschlingenden Mädchen an ber Decke erheben fie boch in ihren Rechten. fleineren Rabinett find die Beziehungen auf die Familie Fugger noch enger; in jedem Felde wächst aus dunnem Pflanzenstengel eine Frauengestalt bervor, die Goldmungen ber= abstreut oder mit Merfurstab, mit Sanduhr ober Beltfugel, mit dem Lilienbanner ober mit Posaunen ihr anmutiges Befen treibt: bedeutungsvolle Unfpielungen auf die wetter= wendische Glücksgöttin, die auf ber Fugger weltumfpannenden Sandel in Friedenszeiten Blud und Pracht herniederströmen läßt.



Der kleine Raum im Suggermuseum.

Im größeren Raume find in den Zwickelfelbern ausgebehntere Fresten angebracht: die neun Mufen und Apollo auf Wolfen. Be= fonders bewunderungswürdig find jedoch im fleineren Saal in den Bierpaffelbern die vier Jahreszeiten und oben in der Mitte die prächtige Geftalt der Flora, die Blumen ftreut. Die Figuren find von einer fochen Beichheit ber Formen, einem fo prachtigen Schmelg ber Farben und fo reigend in der Bewegung, daß man an venegianische Borbilder benten muß. überhaupt zeichnet fich ber fleinere Raum durch eine viel warmere, harmonischere Befamtfärbung aus, während der größere etwas fühler im Ton ift.

Die beiden Räume waren offenbar für einen doppelten Zweck bestimmt. Bunächst follten fie bas fünftlerisch ebenbürtige Belag für die reichen Runftsammlungen Sans Fuggers bilden. In Italien hatten die großen Camm= ler ichon längft ihre Schätze in Bemächern und Galen untergebracht, die hervorragende Rünftler ausgemalt hatten. Als erfter in Deutschland folgte ihnen nun Bans Fugger. In jahrelanger emfiger, weit ausgedehnter Tätigfeit und mit gutem Geschmack hatte er alles das zusammengebracht, was man damals für sammelnswert hielt und in den Runft= fammern vereinigte. Gin einziges Stud tonnen wir noch baraus nachweisen. Es ift ber berühmte Fuggerische Amazonensartophag, ein griechisches Driginal aus dem vierten Sahr= hundert v. Chr., das fich jest in der Untifen= fammlung des Raiferhauses zu Wien befindet. Rach vielen Fährlichkeiten tam es im Jahre 1568 von Benedig in den Befit Sans Fug= gers nach Augsburg. Schon aus biefem Stud erften Ranges tonnen wir einen Schluß auf die hohe Bedeutung der Cammlung Sans Fug= gers machen. Deben den Untiten intereffierten ihn vor allem die Mungen; von den Bapft= mungen hatte er eine vollständige Rollettion, allerdings nur in Rupferabguffen, da es ihm dabei mehr auf die Porträte anfam. Andre Sammlungsgegenftande waren Silbergeschirr, venezianische Gläser, Bilder von gleichzeitigen Schlachtorten, Porträte von Zeitgenoffen, Bemalbe, Musifinstrumente, Buchsen, Uhren, Bücher, dann auch "Raritaten", wie fie da= mals geschätzt wurden: Einhörner, Wachs= funftstude, Rolibrifebern, feltene Steine aus Amerika und Indien. All das war zum gro-Ben Teil in den beiden Räumen, feiner "Bi= bliothefa", wie er fie nannte, vereinigt. Aber noch einem andern Broecke mochten sie dienen. Sie waren auch zugleich Repräsentations= und Gefellichaftsräume. Durch eine Marmortur des größeren Saals tonnte man hinaustreten auf eine offene, von borifchen Saulen getragene Galerie, die rings um eine fleine Bar= tenanlage mit einem Runftbrunnen lief. 2118 Freund einer frohen Gefelligfeit und als Lieb= haber von Musik freute es dann wohl hans Fugger, wenn nach heiterem Gastmahl die Besellschaft sich hier erging und in leichtem Gevlauder oder im bewundernden Betrachten bon Runftsachen der Musik lauschte - ein schönes Bild, das wir uns liebevoll aus= malen mogen, um die gange ftille Beschau= lichfeit des dem edelften Lebensgenuß ge= widmeten Dafeins diejes Magens und Bumanisten des ausgehenden sechzehnten Sahr= hunderts recht verfteben zu können.

Und das nächste Bild, die nächste Nachsericht über die Sammlungen! Das Jahr 1635. Die Ariegsfurie heult durch Deutschland, und all die mühsam zusammengebrachten Gegenstände sind "von den Hohenlohischen und ansbern genommen". Nur fümmerliche Reste



Seite aus dem Geheimen Chrenbuch des Juggerischen G Geschlechts.

blieben übrig. Das andre ist zerftört oder in alle Winde zerstreut.

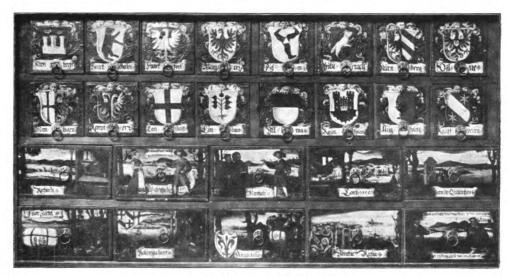
\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Das war die erste Sammlung des Fugger= museums ...

Jahrhunderte find vergangen. Sie haben die Erinnerung an jene Zeit fo grundlich verwischt, daß den Sammlungsräumen felbft der Name genommen war. Man hielt fie für ehemalige Badezimmer. Gefchwärzt, durch viele fleine Löcher ruiniert, blickten die pracht= vollen Grotesten traurig herab. Gin Fug= ger follte ihnen erft wieder ihre Bedeutung zurückgeben. Der feinsinnnige Fürst Rarl Maria Fugger=Babenhaufen, der für die stolze Bergangenheit seines erlauchten Saufes das größte Intereffe hatte und dies auch wieder= holt durch die Tat zeigte, hatte ein gang be= fonderes Wohlgefallen an diefen Räumen. Als es fich bann um die Unterbringung einer großen Runftsammlung handelte, die sein ver= ftorbener Bruder Fürst Leopold zusammen= gebracht hatte, richtete fich fein Augenmerk ohne jede Kenntnis der früheren Bedeutung, fondern allein durch fünftlerisches Feingefühl geleitet, auf fie. Gine gründliche, fachverftan= dige Reftaurierung durch Prof. R. Bahler in München ließ ihren Blang bald neu er= ftrahlen. Doch bevor Fürft Rarl Maria fei= nen Lieblingswunsch, die Fertigstellung des Museums, in Erfüllung geben fah, nahm ihn der Tod hinweg. Erst jest hat Runft= maler Joseph Zwerschina in München die Begenstände in Bitrinen und Raften in tunft= vollen Gruppierungen geordnet und aufge= ftellt. Das fleinere Rabinett enthält vor allem Baffen, ber größere Caal mittelalterliche Runftgegenftande und Mungen und ein Bor= faal, der ichon früher aus einem Umbau des früheren Artadenganges gewonnen war, flei= nere Sachen, wie Porzellan ufw. 3m gan= gen beherbergen die Gale 1317 Gegenstände.

Die Mehrzahl ist funstgewerblicher Art, wie sie im Besitze des feudalen Abels der Renaissance= und Barockzeit bis hinein in die Reuzeit zu finden waren. So überwiegen Wassen, Ninge, Siegel, Ketten, Münzen, Orden, Anhänger und Hutagraffen, Tabaks= dosen, Goldschmiedearbeiten, Becher, Gläser, Krüge, Porzellan, Majolisen, Kameen, ein= gelegte Schränkchen. Daneben sinden sich aber auch firchliche Kunstgegenstände, wie Kruzissize, Kelche, Monstranzen, Tausschlichen, mittel= alterliche Elsenbeinarbeiten, Miniaturen, Meß= gewänder, Hausaltärchen.





Kaufmannsichränkchen der Welfer = Döhlin

[3]

Wie es ber natürliche Bang ber Dinge mit sich bringt, konnte Fürst Leopold in feiner erft fpat angelegten Sammlung nur berhältnismäßig wenige Dinge vereinigen, die fich direkt auf die große Bergangenheit feines Saufes - abgesehen natürlich von Begen= ftänden des achtzehnten und neunzehnten Sahr= hunderts - bezogen. Unter ihnen fteht an erfter Stelle ein Stud, bas zwar feinen tunft= historischen Wert besitt, jedoch für das Saus Fugger ein einzigartiges Erinnerungszeichen an die zwei bescheibenen, doch gefunden und foliden Grundlagen seiner späteren Größe ift. Es ift ein gang einfaches vierediges Stud grober Leinwand, auf bem in fcmarger Schrift Konrad Fugger und die Jahreszahl 1461 aufgetragen ift, einer ber wenigen überrefte ber erften Tätigfeit ber berühmten "Beberfamilie".

Gin weiteres Erinnerungsftuck aus altem Fuggerbesit ift bagegen ein Bruntstück ersten Ranges, auf das jedes große Museum ftolz fein fonnte. Es ift bas mit Miniaturen ge= schmudte "Geheim Gernbuch Manftammens und Namens des eerlichen und alt loblichen Fuggerischen geschlechts aufgezeichnet anno 1545." Seine Entstehung ift jenem Sans Jatob Fugger, bem Better von Bans, zu banten, ber anfänglich Leiter bes Sandels= hauses war, jedoch durch unfinnige Berichwendung Banfrott machte und dann eine Bufluchtsftätte als Soffammerprafident bei Herzog Albrecht V. von Bayern fand. Er ließ mit außerster Sorgfalt diejes Buch, das der Fugger in allen Geschlechtern und Le=

die glanzende Reihe feiner Ahnen vereinigen follte, herftellen. Der Entwurf bagu, mit eigenhändigen Einträgen Sans Jatobs, liegt im Germanischen Museum zu Nürnberg; die Originalausführung ift dagegen immer im Besitze der Familie geblieben. Die Eintei= lung ift durchgehends fo, daß auf der lin= fen Seite bes Buches immer ein Baar, ge= wöhnlich Mann und Frau, in der Art der damaligen Wappenmaler nur als Anieftuck abgebildet ift, während der untere Teil des Körpers durch das Wappenschild verdeckt ift; über dem Ropfe fteben auf einem Spruch= bande die furzen Lebensdaten. Um das gegen= überliegende rechte Blatt zieht fich ein prach= tiger deforativer Leistenrahmen, jedesmal aus andern Motiven zusammengesett, der bestimmt ift, einen ausführlichen chronifalischen Text aufzunehmen. Auf den erften Seiten ift er auch in forgfältiger Schrift eingetragen; boch wurde dies nicht durchgeführt. Un den Malereien, die fich über 165 Seiten ausbehnen, waren offenbar mehrere Künstler beteiligt; ihre Namen find bis jest unbefannt, boch waren es ficher Augsburger Buchmaler. Gie haben bie Umriglinien leicht vorgezogen und bann mit fraftigen, mitunter etwas grellen Farben foloriert. Die Porträte der alteren Fugger find natürlich Idealbilder, die fich fogar mehr= mals wiederholen. Bei den jungeren ift da= gegen erfichtlich eine lebenswahre Darftellung erstrebt und wohl auch erreicht. Blättern wir in dem Buch, so zieht die Ahnenreihe



hans Daucher : Tonrelief einer Madonna mit Engeln.

bensaltern vorüber: der ehrwürdige Greis wie der stuterhafte Jüngling, die schüchterne zarte Jungfrau wie die luftig in die Welt schauende junge Frau, ehrwürdige Bralaten und fromme Monnen, sie alle treten wie lebendig in der frischen Charafteristif und den prunkvollen Zeitkoftumen vor uns bin. Die deforativen Randleisten zeigen die deutsche Renaiffancefunft, die fich an italienischem Beift gebildet, von der liebenswürdigften Seite. Bwischen profilierten Stäben wachsen die Drna= mente aus teftonischen und pflanzlichen Motiven organisch und symmetrisch empor. Die Eden find durch Medaillons mit Krieger= töpfen betont. In der Mitte ber Seitenran= der treiben fleine diche Butten, spielend, flet= ternd oder raufend, ihr Unwesen. Doch am reizvollften find die Bildchen am obern Rand. Der Rünftler hat bier ben Guctfaften feiner Beit geöffnet, und ohne Ordnung, was ge= rade die drehende Aurbel bringt, läßt er den gesamten Bilderftoff des fechzehnten Sahr= hunderts vorüberrollen. Db das nun ro= mische Geschichte oder griechische Mythe, Dvid oder Horaz, Altes Testament ober gleichzeitige Sittengeschichte, Phantafie ober Wirklichfeit ist, das ist ihm gleich. So durchwandern wir die biblische Geschichte von Abam und Eva über Noah, Loth, Moses bis zu den Batriarchen, Propheten und Aposteln; aus 🗵 hagenauer: holzplakette des Georg Jugger. 🗉

ber griechischen Mythologie und Cage find idullische Banfgenen, das Urteil des Baris, Andromedas Befreiung, Attaons Beftrafung vertreten. Monatsbilder, Bauernleben, Git= tenbilder aus den Städten zeigen die Um= welt des Runftlers, und bem freien Spiel der Phantafie find die luftigen Buttenfzenen, das geheimnisvolle Seewunder und ähnliches entnommen. Rann man von einem Guct= faftenmann mehr verlangen? Die naive Freude an reichem Stofflichen, an vielen angeschla= genen Themen finden wir heute nur noch beim niedern Bolt und bei den Rindern; da= mals beherrschte fie alle, groß und flein, vor= nehm und gering. Es ift das buntefte Leben ber beutschen humanistischen Renaissance.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Reben diefem Luxuswert der Renaiffance beherbergt das Mufeum einen Gegenstand berfelben Beit, ber uns zeigt, wie damals auch Gegenftande des praftifchen Gebrauchs fünstlerisch geschmückt wurden. Es ist ein Raufmannsschränfchen, bas zwar nicht bem größten Augsburger Sandelshaufe felbit, fon= bern, wie bas Warenzeichen auf einem Bild= chen bermuten läßt, feiner bedeutenden Ron= furrentin, der Sandelsfirma Belfer-Böhlin, gehörte. Es ftand wohl in dem Privatfontor des Handelsleiters. Heutzutage ift ein folcher Beschäftsraum von hohen Bureauschränten und Aftengestellen eingenommen, alles glatt, nüchtern, wie es unfre übermäßig prattische Beit verlangt. Damals gab man felbft einem Raufmannszimmer einen intimen, fünftle= rischen Charafter. Unfer Schränkchen ift ein fleiner überreft bavon. Seine Rud- und Seitenwände find neu ergangt, während die



bemalten Frontseiten der Schubladen wohl= erhalten find. Nicht auf glatten Deffing= schildchen wie jett find die Aufschriften, was die einzelnen Fächer aufnehmen sollen, ein= graviert, sondern auf einem schon geschwun= genen Spruchband find fie talligraphisch aufgemalt. Doch damit nicht genug! Noch finnen= fälliger wollte der feingebildete Kaufmann jener Tage die Bezeichnung haben. Des= halb tragen die obern Schubfächer die Wap= pen jener Städte, wo die Gesellschaft Rieder= laffungen hat und von denen fie fomit Rorre= spondenzen erwartete. Es find dies Unn= torff (Antwerpen), Sankt Ballen, Franckfort, Bangen, Fiesen (Füssen), Biberach, Nürnberg, Dine (Jiny), Memingen, Kempten, Conftants, Lindaw, Illma, Rauensburg (Ravens= burg), Augspurg, Rauffpeuren.

Roch lebendiger und sprechender find die Malereien auf den untern größeren gehn Schubladen. Gine jede trägt eine auf ben Inhalt bezügliche Szene mit reicher Land= schaft. Auf dem Raften mit "Rechordi" (tag= liche Aufzeichnungen) fitt im engen Rauf= mannsftubchen ein junger Mann, der den Inhalt eines Gefäßes durch einen Trichter gießt. Die nächste Lade follte offenbar Liebes= briefe aufnehmen; benn die reizende Szene stellt ein junges Madchen in reicher bunter Tracht bar, bas bem Geliebten eine Blume hinreicht, während er in ftuterhafter italie= nischer Modetracht ihr eilig entgegenschreitet und ebenfalls ein Geschent mitbringt. Im Bintergrunde tummeln fich auf einem Gee Auf zwei Spruchbandern fteht der Boote. Wechselrede: "Du alein erfrewest beiden mich." "Alß ab ohn dich." (= Alles ist wertlos ohne dich.) "1507". Ginen sinn= voller gezierten Aufbewahrungsort für die fußen Beheimniffe bes Bergens wird es wohl faum geben. Mur muffen damals die Menschen weniger neugierig gewesen sein, benn bas Fach war nicht verschließbar. Auf dem nächsten, "Mercati" überschrieben, ver= handeln zwei ältere Kaufleute mit einem jungeren; bei "Conti 1507" zahlt ein junger Mann, ber in einer faulengetragenen Loggia fitt, bem alteren Beld aus. Die Lade, "darin die Quitaingen", trägt nur eine ftim= mungsvolle Landichaft. Un zwei knorrigen Bäumen vorbei wird der Blick über einen großen Torturm auf eine weite Seelandschaft geführt, die durch eine im Abendrot dam= mernde Sügelfette abgeschloffen wird. Die



Silberbecher mit dem Berg Ararat als Suß. 🗵

"Fuor Böttel" (Fuhrzettel) find durch einen Laftschlitten, wie er damals beim übergang über die Alpen gebräuchlich war, gefenn= zeichnet. Gin fraftiger Fuhrmann lentt fei= nen Rappen, ber ben mächtigen Ballen mit der Belfer-Böhlinschen Sandelsmarte gieht, durch eine Alpenlandschaft. Die drei nach= ften Schubfächer find für die drei großen italienischen Sandelsstädte bestimmt. Professor auf dem Ratheder lieft bor einer Ungahl Borer, die auf Banten figen. Inschrift lautet: "Bolontzia docet". Nach "Florentza bella" trabt ein bepacktes Maultier, auf deffen Warenballen fich die Welfer= sche Handelsmarke befindet. "Vönetia Richa" erfteht felbst in etwas phantaftischer Geftalt bor uns. Auf Infeln lagern bigarre Bauten. Segelschiffe ziehen burchs Meer, eine Statue eines römischen Feldherrn mahnt an seine große Bergangenheit. Auf bem letten Raften eilt ein junger Mann in rotem Reisemantel auf einen stattlichen Raufherrn zu. Diefer ruft ihm entgegen: "Gott grief euch, freind,



Drei Silberbecher.

was thuet ihr bus news fagen?" Darauf antwortet der Kommende: "Ber, ich bring gelt und wolt mein schuldbrieff haben."

Rulturhiftorisch find die fleinen Gemälbe bon hobem Intereffe. Mit größter Ginbringlichfeit wird uns burch fie bas gange Leben und Treiben eines großen Sandels= hauses zu Anfang bes fechzehnten Jahrhunberts vor Augen geführt. Auch fünftlerifch find die etwas flüchtigen Bemalbe von guter Qualität. Die intimen fleinen Landschaften, bie in grunen und grauen Tonen verdam= mern, die fnorrigen Baume mit ihren fraf= tigen Silhouetten, die phantaftische Bebirgs= formation mahnen uns an eine Richtung, wie fie die banrische Schule diefer Beit und in diefer am vorzüglichsten Altdorfer vertreten hat. Bis jest find diese hubschen Bei= trage zur fudbeutschen Malerei noch gang unbeachtet geblieben.

Un plaftischen Arbeiten ift im Museum besonders ein fleines buntbemaltes Tonrelief der heiligen Familie hervorzuheben, das nach bem Monogrammtäfelchen an einer Säule von dem berühmten Augsburger Bildhauer vielfach verzweigter Weinstock, in dem ein

Bans Daucher aus bem Jahre 1515 her= rührt. Die gange Prachtliebe ber Mugs= burger Frührenaiffance fommt auch in ihm gur Geltung. In einer weiten, machtigen Salle, die mit reichen Ornamenten beforiert ift, thront Maria mit bem Rinde, neben ihr fteht der heilige Joseph, während zwei Dia= tonengel fie bedienen - ein wertvolles, fein empfundenes und auch ftilistisch interessantes Runftwerk.

Gine minugiofe Rleinarbeit ber Plaftit haben wir in der Holzmedaille vor uns, die Georg Fugger im Jahre 1541 barftellt. Der eindringlich sprechende lebenswahre Ropf, die liebevolle Ausführung, die fich in die neben= fächlichften Ginzelheiten der Rleidung ver= fenft, verraten uns die Sand eines ber beut= fchen Rleinmeifter, wie benn auch ihr Berfertiger hagenauer zu diefer Gruppe gehört.

Unter den gablreichen Bruntbechern ragt ein ananasförmiger aus ber Renaiffancezeit hervor, der in finniger Anspielung auf Noah, den erften Pfleger des Beinbaues, den Berg Ararat mit der Arche als Jug hat. Gin Winger fteht, wachft baraus hervor und tragt Stud moge ben Schluß bilden, zumal da Formgefühl ift einer der befannten Berier= becher "Bans im Reller", bei benen während des Trinkens ein Männchen in einer dunnen Röhre auf und ab ftieg. Auch die schöne Majolitavase um 1600, die dem Becher jest als Untersatz gegeben ift, muß wegen ihrer flotten Bemalung mit dem baprifchen Wappen und zwei grotesten Fabelwesen beachtet werden. Schone Broben ber fpateren bluhenden Augsburger Goldschmiedefunft find zwei Schütenbecher, einer von 1760, ber einen Butto als Tug hat, und einer von 1783, der mit gablreichen Medaillen behängt Die flotten Treibarbeiten mit Band= werf und Blumenranten waren der besondere Stolz der Augsburger Bertftätten.

Im Waffentabinett zieht ein großer Prunt= schild die Augen auf sich, den der berühmte Augsburger Plattner Wilhelm Seigenhofer fertigte. In der Mitte des Rundes ift in Treibarbeit die Übergabe eines Besiegten an

einen romischen Raifer dargestellt; im Sinter= grund behnt fich eine reichbewegte Rriegsland= schaft aus. Um den Rand reihen fich zwi= ichen friegerischen Em= blemen Medaillons mit den Allegorien der vier Jahreszeiten und Rö= merfopfen. Ginen bagu= gehörigen fpanischen Belm zieren gleichfalls Me= daillons mit Szenen aus der römischen Geschichte. Die vorzüglich ausge= führten Arbeiten, reich mit Gold und Gilber tauschiert, find etwas derb, doch von detora= tiv hervorragender Wir= fung. Bon ben übrigen Brunkwaffen find einige der besten, die sich durch besonders reiche Orna= mente auszeichnen, auf der beigegebenen Abbil= dung zusammengestellt.

Ein ganz hervorragend schönes kunstgewerbliches

ben Traubenpokal. Bon besonders feinem es sicher aus altem Familienbesit ftammt: ein Bronzetürklopfer, der bei aller Stilifie= rung wunderbar frisch empfunden ift. Diefer flaffische Schönheitsfinn und echte Lurus ber Renaissance war am vollendetsten den floren= tinischen Meistern eigen. Auch diese Arbeit: zwei Ranten, benen Fabeltiere entwachsen, die von einem jungen Manne mit einem Strick gefesselt werden, wurde man einem jener großen italienischen Meister zuschreiben, wenn nicht fehr ähnliche Arbeiten auf bem Fuggerischen Schloß Kirchheim vorhanden waren. Die bortigen find nun nachweislich von dem befannten Münchner Erzplaftifer Subert Gerhard geschaffen, ber, ein gebore= ner Niederlander, in Stalien feine Lehrzeit durchgemacht hat. So durfen wir auch diefe Arbeit nebft zwei weiteren einfacheren Tür= griffen mit Sphingtopfen feinem Lebenswerte einreihen.

> Genug der andern nennenswerten Runft= gegenstände fonnten noch aus dem Fugger=

museum angeführt werden. Doch uns lag mehr daran, die älteren be= beutenben Werte, die noch mit der großen Beit der Familie im engeren Busammenhang fteben, berauszuheben. Augsburg hat nunmehr neben feinem großen ftädtischen Maximilians= museum und der be= rühmten staatlichen Ge= mäldegalerie ein Brivat= museum seiner hervor= ragendsten Familie, das wegen seiner einzigarti= gen alten Ausstattung und wegen des geschloffe= nen Bildes feiner Samm= lungen eine fehr wert= volle Ergänzung zu den beiden andern bildet. Ein neu erschienener Ra= talog wird auch jedem laienhaften Besucher bas Studium der Kunftwerfe erleichtern und hoffent= lich recht vielen ein an= genehmer Führer fein.



🖾 hubert Gerhard: Brongetürklopfer. 🖾



## **§** Hamlet **₹**

Von Josef Kohler



amlet ist das gedankenreichste, aber auch das defadenteste Stud Shatespeares befadent in bem Sinne ber Infommen= furabilität; indem überall von Anfang bis ju Ende Geheimniffe lauern und der gange Aufbau dahin ftrebt, eine vollständige ratio= nelle Lösung aller Begebniffe unmöglich zu machen. Das Rätsel liegt zunächst in ber mertwürdigen feelischen Verfassung des Saupt= helden, deffen nervoje Saft und Grubelei im höchsten Grade modern find. Kaum fonnte ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts gehett durch alle Berfeinerungen ber Rultur hindurch, gepeitscht durch Reiz und Wegen= reiz, angewidert durch die Nichtigfeit bes Menschendaseins, erfüllt von Nietsschischem Berrenbewußtsein, schnell in seinen Entwür= fen, langfam in der Ausführung, hervor= fturmend zur Unzeit und in Momenten ber Rrife durch plogliche Bedenflichfeit gurud= gehalten -, taum fonnte er beffer getenn= zeichnet werden als in der Gestalt dieses Helden, ber uns fo anzichend, fo edelmütig groß erscheint, wie er auf ber anbern Seite hart und jäh, in seinen Handlungen voreilig und überhaftend ift.

Das erste Rätsel, warum er nicht sotort nach der Offenbarung des Beiftes zur Rache schreitet, löst sich alsbald, wenn man den grüblerischen Charafter des Helden ins Auge faßt; es ift nicht eine Mangel an Mut und Entschloffenheit, es ift nicht Schen vor bem Handeln als solchem: es find vielmehr alle Be= wissensbedenken, welche dem modernen Men= schen ankommen muffen, wenn er eine ber= artig grauenvolle Tat höchst eigen vollbringen Der plumpe Bluträcher alten Stils, ein Mann nach dem Bergen Bijchers, ber mit Samlet ebenjowenig zurechtfam wie mit Faust, wird sofort Schlag auf Schlag seines Umtes walten, und was daraus folgt, das ist ihm gleichgültig, mindestens überläßt er alles weitere der Beit und dem Schickfal. Bang anders hamlet, eine moderne Denfergestalt, fo modern, daß wir fast einen Fernblict Chatespeares annehmen möchten. Nicht nur ist die Blutrache, mag fie eine Beranlaffung haben, welche sie will, eine Tat schwerster Brutalität und schrecklichsten Menschenmordes,

sondern fie entfesselt auch die Beister der wil= den Eris und fat eine Drachenfaat der Zwie= tracht, welche die Menschheit zermartert und ihre Kulturtat zu Boden streckt. Und gar noch in einem solchen Falle, wenn es sich um die gewaltsame Entfernung eines Berr= ichers handelt. Bedenfen benn bie Begner Bamlets, die mit allen möglichen Borwürfen gegen den Belden einstürmen und ihn schließ= lich nur wegen verminderter Burechnungs= fähigkeit entschuldigen wollen, nicht die furcht= baren Folgen, welche der Sturg des Monarchen, die Erhebung der Fahne des Auf= ruhrs und die Berklüftung der Nation herbei= führen mußten, und dies zu einer Beit, in welcher Dänemark in eine Krife gestellt ift und Norwegen den ersten Unlag ergreifen möchte, um loszuschlagen? Wer naiv genug ift, fich bas Saupt zu verhüllen vor all den Schrecken, die eine derartige Tat im Schofe birgt, wenn die Anhänger und die Gegner bes Königs fich zerfleischen, ber Bürgerfrieg losbricht und die Nation sich entzweit, ber möge immerhin das Handeln des Bringen un= begreiflich finden; der Kundige aber hat diese Naivität nicht. Aufruhr und Empörung, jahrelange Zwietracht, Grausamkeiten auf der einen wie auf der andern Seite und schließ= lich Unterdrückung unter fremde Mächte, das find die Gefahren, welche eine folche Tat heraufbeschwören muß. Gin Ronig lebt nicht nur für fich, er lebt vor allem für die Nation; der Rönig Claudius aber, gegen den die Blutrache losbrechen sollte, ist anerkannter Herricher: er verhandelt in voller Ausübung feines Hoheitsrechtes mit Norwegen. Wenn bemgegenüber fich ein Pratendent auftut, und ware es auch einer im Falle Samlets, fo handelt er im eignen nichtigen Intereffe und gegen die Intereffen des Boltes, welches ein Anrecht darauf hat, nachdem einmal feste Ber= hältniffe eingetreten find, bei diefen Ber= hältniffen zu bleiben und nicht durch Brä= tendenteneingriffe immer und immer wieder beunruhigt zu werden. Prätendentenfriege, auch wenn fie von einem zur Berrichaft zwei= fellos Berufenen unternommen werden, zeigen immer den Miggriff, daß man privatrecht= liche Berhältnisse mit öffentlichen vermischt.



Wer in seinem Privatrecht geschmälert ist, kann und darf sein volles Recht geltend machen; der Herrschaftsberusene aber, der durch einen andern zurückgedrängt wurde, muß, sobald die Herrschaft dieses andern beseitigt ist, sich dies gesallen lassen, denn er hat kein Ansrecht darauf, daß die Nation um seiner Intersessen willen in Wallung gerät und in Urieg und Empörung verfällt.

Hiermit will ich natürlich nicht behaupten, daß folche Gedankenfolgen fich in der Seele bes Prinzen flar logisch abgespielt haben; aber das ist vijensichtlich, daß er durch eine unbestimmte, aus dem Schofe biefer Ideen hervorgehende Empfindung von der Tat zurud= gehalten wird. Soll er losichlagen? Soll er eine Mordtat begehen? Soll er das Volk in Berrüttung bringen? Das find die Fragen, die sich ihm immer und immer wieder entgegenstellen. Und daß Shakespeare ihm derartiges nicht etwa in flarer Aussprache in den Mund legt, hat zwei einleuchtende Gründe: einmal, weil folche Regungen haupt= fächlich unter ber Schwelle bes Bewußtseins verlaufen, und zweitens, weil Chakespeare ein befadentes Stud mit Beheimniffen und Inkommensurabilitäten schreiben wollte, dessen unvergleichliche Anziehungstraft gerade barin liegt, daß die wahren Motive immer unter ber Oberfläche spielen und daß die Sand= lungsweise bes Prinzen von Anfang bis zu Ende in einen unbestimmten Dammer ge= hüllt ist.

Daß nun aber der Bring immer und immer wieder Bweifel hegt und die Tat ver= schiebt, und daß ihm hierbei stets neue und andersartige Bedenken entgegentreten, bas entspricht dieser Befühlslage durchaus. Denn wem ein Tun innerlich widerstrebt, dem flie= Ben hemmende Gründe ohne Unterlaß zu; und bei derartig nervösen Naturen sind die Grunde immer mehr aufschiebende als gang aufhebende. Solde Naturen scheuen davor zuruck, die Brucke vollständig abzubrechen, die sie mit der Tat verbindet, aber immer und immer wieder kommt ihnen ein Grund zum Berichieben und zum hinauszögern in die Quere. So ist es mit Hamlet; zuerst will er, obgleich doch vollkommen durch die Offenbarung des Geistes überzeugt, die Tat hinauszögern, bis er durch das furchtbare Schauspielordal und seine Bewiffensfolter eine unzweifelhafte Sicherheit erzielt hat: denn der Beift könnte ja auch ein Söllengeist sein und Unlauteres und Lügnerisches verfündet haben! Dann, wie er den König am leichtesten ersichlagen könnte, tritt ihm die etwas raffinierte und gequälte Lusslucht entgegen: er will ihn nicht töten im Beten, sondern mitten in seinen Sünden — wobei allerdings der Jammer des Geistes und seine Fegeseuerqualen ihm schwer ans Herz gehen. Dann im Schlaszimmer der Mutter will er zuschlagen, nicht offen, sondern verdeckt, und ich möchte sagen verslausuliert — und da tötet er den Poloznius.

Selbstverständlich muß ihn folches Bershalten immer mehr verwickeln; Ophelia ftirbt, Laertes droht, der König kann Hamlets Answesenheit nicht weiter dulden; die strikte Staatsraison ist dagegen. So kommt der Prinz in die furchtbarste Gesahr im Schiffe und rettet sich durch Notwehrfälschung, Rosenskranz und Güldenstern werden ans Messer geliesert — bis in der Fechterizene die graussige Rechnung nach allen Seiten beglichen wird.

Es ist begreiflich, daß das Tun und Lassen bes Prinzen seiner Umgebung ein Rätsel fein muß; denn von allen diesen Impulsen, diesen Zweifeln und Bedenken fagt er nichts und fann er nichts fagen, die ganze Welt ist zu unverständig dafür, und er selbst eine fo intime, feinfühlige, sensitive Ratur, daß er ein Grauen davor hat, derartige, sein innerstes Wesen aufrührende Bergensregungen andern fundzugeben. Bei diejem allgemeinen Berkanntsein und bei ben ungarten Bersuchen, mit Gewalt in ihn einzudringen und ihm fein Rätsel zu entreißen, wird er immer ein= famer, grüblerischer, sonderlicher, weltabge= schiedener, und die Kluft gegenüber seiner Mitwelt vertieft fich, anftatt daß fie fich über= brückt.

Der entsetliche Schwäter Polonius, eine Gestalt, wie sie nur Shatespeare hat schaffen können, haltlos, kriecherisch und dann doch wieder selbstherrlich, von einem widerwärtigen Jynismus, der wieder durch eine gewisse Bonhomie umschlottert ist: sodann der neue König, der trot aller Berruchtheit ersolgzreich regiert und die Jügel des Staates krästig in Händen hält; die verworfene Mutter, die sich in elender Sinnsichteit in überreisen Jahzen einem ränkevollen Berbrecher in die Arme stürzt: diese ganze Umgebung muß natürlich den Prinzen von allem Versehr heraus in sich selber hincinstürzen, und so wird er immer



selfsamer und grillenhafter. Das Gebot des Geistes auf der einen Seite, die widerstresbenden Motive auf der andern führen ihn zu ftürmischen Ausfällen gegen andre und gegen sich selber, und seine Gereiztheit würde uns widerstreben, wenn sie nicht wiederum durch seine außerordentlich gewinnende Persönlichkeit, durch den Adel und die Hoheit seiner Gesinnung und durch eine unendliche Tiefe seiner Philosophie ausgewogen würde.

Ja, seine Umgebung! Darunter auch So= ratio, ein braver Biedermann und edler Freund, dem er aber das Tiefste und Innerste nicht anvertrauen fann! Und nun gar Ophelia, beren jugendlicher Reig und latente Sinn= lichkeit mit einer gewissen Boesie bes Befens ihn anzieht, die aber so wenig seine Ber= traute ift, daß er ihr von seinen tiefften Bebanken nichts verraten fann, und die sich als fo gute Saustochter gebarbet, daß fie auf den Bunfch bes Baters ben Aushorcher spielt: sie ift nicht imftande, seinem Wefen Harmonie und Frieden zu bieten, sie wird ein neues Moment feiner Erregbarteit; und jo fehr er ihr naiv-lauteres Wefen gegenüber der umgebenden Berderbnis anerkennen muß, um so mehr erregt es ihn, fie in einem Rreise zu wissen, der sie mit der Zeit in den Schmut ber Nichtigfeit ober mindestens in die Niederungen der gemeinen Berleumdung herabziehen muß. Geh in ein Kloster! -

Und dazu Rosenfranz und Güldenstern, zwei charafterlose Liebediener, wie sie nur in un= gefunder Sofluft gedeihen können, zu allem bereit, überall sich verbeugend und schar= wenzelnd, immer nach ber gnädigen Miene des Herrschers schielend — zwei Kabinett= ftucke von Sammerlichkeit, einander so ähnlich und doch so verschieden! Man hört den Rosenfranz heraus, und man hört den Buldenftern heraus; denn gerade hier hat Shafe= speare seine unerreichte Runft der Einzel= charafteristif bemiesen. Diese zwei Bucklings= figuren sind das Prototyp einer ganzen ver= derbten Hofgesellschaft: wenn zwei solche Jam= mermenschen existieren können, einer so er= bärmlich wie der andre und doch wieder einer anders als der andre, dann fann auch ein Dugend eriftieren, und ein Dugend, die reichlich das Dutzend spielen können. Das ift die Atmosphäre, die den Bringen umgibt. Da ift es fein Bunder, daß er diese edlen

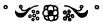
Jünglinge bald mit Hohn und Spott bes gießt, bald in der Art streichelt, daß sie ihm ihre Nichtigkeit ehrfurchtsvoll zu Füßen legen.

Ophelia behandelt er mit der Härte des ehemaligen Geliebten, der sein gewesenes Idol zertrümmert, den König mit unverhüllter Feindschaft, und gegen seine Mutter hat er Worte der Entrüstung, die so tief wühlen und so scharf treffen, daß sie an die Propheten des Altertums gemahnen.

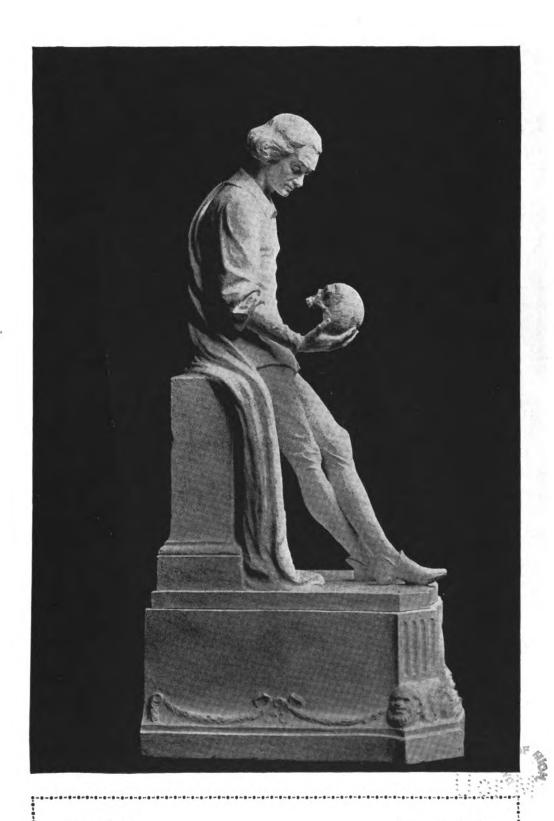
Gine Gigentumlichkeit bes Bringen, Die aber ebenfalls höchst modern ift, besteht darin: so sehr er vor der Tat überlegt und grübelt, so ruhig ist er nach der Tat. Die Tat ist für ihn wie eine Erlöfung, mag sie aus= geben, wie fie will; Gewiffensbiffe fennt er nicht. Daß er Rosenfrang und Gulbenftern ans Meffer liefert, dazu hat er ein Recht, aber immerhin könnte ihm ihr Schickfal nabe= gehen: es läßt ihn volltommen unberührt. Den Polonius, den er niedersticht, bedauert er nicht, obgleich der Schwätzer zwar ein paar Rippenstöße, aber tein folch "brutales" Schicksal verdiente. Die Reue ist das un= nötigste ber Befühle: bas ift ein Bedanke des Modernismus, und keiner hat ihm mehr gehuldigt als Hamlet.

Als ich in der Trinity church in Strat= ford, einer der geweihtesten Stätten der Erde, dort am ftillen Ufer des lieblichen Avon, am Grabe Shakespeares stand, wurde ich den Be= danken nicht los: Shakesveare hat alle Ratsel Hamlets beshalb so tief geschilbert, ohne fie zu lösen, weil er folche Rätsel in seiner eignen Seele fand. Er hat die Beuchelei der Welt und das Gleißen bes Lafters genugsam erkannt und in der Liebe niemals die volle Harmonie gefunden - er, der an die Hoheit und den Opfermut des Weibes die größte Anforderung ftellte; ihm felbst ift die Erkenntnis gereift, daß man in fehr vielen Fällen die Unvollfommenheiten der Welt eher erträgt, als daß man um ihret= willen seine ganze Umgebung in Garung bringt; wobei sich bann allerdings die edle Menschennatur nicht selten verblutet. Und mas er an jener weihevollen Stätte erftrebte, war - die Rube für seine Gebeine.

Good frend for Jesus sake forbeare To digg the dust encloased heare; Bleste be ye man yt spares thes stones, And curst be he yt moves my bones.







Sandor Jaran:

Kaing als Hamlet.





er das Wetter des kommenden Tages wissen möchte, der beobachtet an dem Quecksilber die Höhe des Lustsbrucks und den Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre. Das Barometer der Kultur eines Volkes ist die Lage des weiblichen Geschlechts. Noch ist im Bewußtsein weiter Kreise die Fraunatürlicher Besit des Mannes, und

er ift ihr Lebenszwed. Roch fann man es als ftaatserweichenben Feminismus verdammen boren, wenn dem Frauenleben bei Beurteilung der Bolts= tultur öffentlich vollwertige Beachtung geschenft wird. Bas bedeuten aber die fortichrittlichen Bar= teibrogramme bon Freiheit, Menschenwürde, wenn man vergißt, fie auf ben weiblichen Menschen anzuwenden? Der Frau gegenüber sind die meiften Männer tonfervativ und gefühlsmäßig reaktionar. Rur die gang rabitale Sozialbemofratie macht Ernft bamit, die Ronsequenzen ihrer Weltanichauung auch auf die Frauen auszudehnen. Gine furchtbare Bersuchung für die ins politische Inter= effe eintretende Frau zu politisch=sozial=ethischer Regation mit allen ihren Folgen! Da brangt es unter dem Druck des modernen Birtichafts= lebens von Müttern und gufünftigen Müttern des deutschen Bolfes bin. Das follte man als Sturmzeichen wohl beachten; Rlopfen und Schütteln am Barometer nutt nichts bagegen.

Der gesamte Liberalismus hat mit wenig Musnahmen Gewehr bei Fuß zugefeben, wie bie Frau fich jeben Fortichritt, jebe neue Bilbungemöglich= feit, jede neue Berechtigung auf Arbeit wie eine Beute aus dem wohlumzäunten Männerleben holen mußte, durch die Beden friechend, über die Mauern fpringend, bon Rläffern verfolgt, bon Berleumdern verwundet, oft genug zu Boben ge= riffen. Ja, er stellt fich wohl gar gang einfach auf ben Ronfurrengstandpunkt und verteidigt die mannlichen Borrechte feiner Intereffenten gegen die eindringende Mitburgerin. Das hat eben= falls eine deutlich erkennbare Folge für die Bolitit der deutschen Frau. Bu Tausenden wurde fie von Natur eingeströmt fein in die liberalen Barteien, deren Brogramme die felbstverftanbliche Unterlage für ihre neuen Forberungen an bas Leben find. Aber beim Offnen der politischen Bereinsschranken für die Frau hatte fie jene Erfahrung ichon gemacht, und ber Bug wurde ge= hemmt. Zwar ift fie parteipolitisch noch nicht jo forrumpiert, daß sie nach Rugen ober Schaben wie im Ruhhandel ihre überzeugungen wechselt.

Monatshefte, Band 109, II; heft 654.

Die sind anders verankert als in dem Berhalten dieser oder jener Männerkreise. Aber sie erkennt, daß ihr Eintreten in die nur nach Männerintersessen entwicklte Parteigruppierung nicht so einssach möglich ist. Die wenigen Frauen, die in Bukunstshoffnung den Mut haben, liberalen Wahlsvereinen beizutreten, tun es mit dem innern Vorbehalt: Wenn ich deine Sache liebe, was geht's dich an! Auch hier werden die Folgen bei dem starken Einsluß der Frau auf Stimmungen, Shmspathien und sittliche Strömungen der Jugend auf lange Zeit hin bemerkdar sein.

Bei ben fogenannten "reaktionaren" Parteien hat dagegen die moderne Frauenbewegung ein überraschendes Erlebnis zu verzeichnen. Für fie ist an sich in Konsequenz ihres politisch=sozialen Brogramme felbstverftandlich, daß die moderne Entwidlung bes Frauenlebens ihnen wiberwärtig und unheilvoll ericheint; fie machen fein Behl aus ihrem Festhalten an bem herrenftandpunkt bon ben gottgewollten Abhangigfeiten. Die Frau gehört ins Saus. Ihre Berforgung geschieht burch ben Mann. Der teilt bie Frauenwelt mit harter Selbstverständlichkeit in "behütete" und "unbehütete" Frauen und hat sich sozial und moralisch bamit vortrefflich eingerichtet. So war die Lage flar und unmigverftandlich. Obwohl nun die Not der Frauenfrage ihre Kreise noch verhältnismäßig wenig berührt hatte, haben diese Parteien doch in ben letten Jahren nicht nur die Frauenfrage fehr ernft genommen, sondern haben auch nicht gezögert, ihren Standpuntt in ber Sache mit fittlichem Ernft, ohne Rudficht auf den Wind, der gerade wehte, ohne Rudficht auf die etwaigen Bablerinftintte, ju revidieren und ber tampfenden Frauenbewegung, soweit es ihre Beltanichauung erlaubte, ritterlich ju Silfe ju fpringen. Dag fie bier, wenn auch freudlos, Treue hielten, wo man fie gar nicht erhoffte, wird ihnen die deutsche Frauenwelt sicher nicht vergeffen, und fie werben es noch fpuren, wenn längft die ihnen fo unspmpathischen bollen Burgerrechte ber Frau ein felbsiverständlicher Fattor im politischen Leben geworben find.

Nichts tann beutlicher beweisen, in wie getrennten Luft- und Lebensschichten die beiden Geschlechter heute bei uns atmen und weben, als diese eigentümliche Verwicklung der Interessen, die bei den verschiedensten Gelegenheiten zutage tritt.

Es ist ein boses Wetterzeichen, daß die Atmosphäre zwischen den Geschlechtern noch so mit gegensäplicher Spannung geladen ist. Sie stoßen

66



sich bauernd ab. Die Eleftrizität wird ftart vermehrt durch den Umftand, daß der Frau zwar der Eintritt in die Belt bes Mannes verschloffen wird, weil fie andersartige Anlagen und anders= artige Lebensaufgaben habe, daß fie aber immer wieder die Wahrheit des Wortes erfahren muß, bas Ibien zornig fprach: "Es gibt zwei Arten geistiger Gesete, eins im Manne und ein ganz andres im Beibe. Sie verftehen einander nicht, aber bas Weib wird im braktischen Leben nach bem Befet bes Mannes beurteilt, als ob fie nicht ein Weib, sondern ein Mann wäre." Man braucht nur einmal den perverfen Anäuel der um bas Berhältnis von Mann und Weib sich schlingen= den Standalprozesse anzuschen, mit denen uns heute auch die fonft anftändige Preffe fo reich= lich regaliert, um ben ins Unerträgliche geftei= gerten Drud zu empfinden, der über diefem Berhältnis brütet. Ich fürchte, die Blipe, die ba noch niederschlagen muffen, werden bon berbees render Wirkung sein und auch reines Glück zerftoren, bis die beiden geiftigen Welten fich gu neuer, fruditbarer Barmonie und neuer Bolts= fraft durchdrungen haben in einer edleren Kultur ber Bufunft.

In der Frauenwelt bagegen mehren fich bie Frühlingezeichen, die auf neuen Commer beuten. Doch ist eine schwere Sorge nicht von der Hand ju weisen. Db nicht die brutale Notwendigfeit, verhältnismäßig plöglich ohne gründliche Borbereitung in den für Frauen jo erschwerten Rampf ums Dasein einzutreten, die Ratur des heran= wachsenden Beichlechts fo harthammert, daß es alle idealen Möglichfeiten ber Entwidlung berliert und fich in selbstsüchtigen Individualismus verfrumelt? Dan beobachte nur, mas biefer ein= fame Lebenstampf aus jo unendlich vielen in mechanischen schlechtbezahlten Berufen fich verforgen= den Mädchen macht; ein schweres memento mori für die Besellichaft, die die hilflose Jugend jammerlich allein ließ mit ihrem Lebenshunger und ben Berfuchungen. Der fummerliche Drill auf Berforgung, mit bem die egoistische Besellschaft geneigt ift, fich für bas Mäbchen zu begnügen - "zum Chut ber weiblichen Gigenart!" -, ift ber bent= bar unglüdlichfte übergang zur Entwidlung neuer Rrafte im Frauengeschlecht; er hilft nur ben fitt= lichen Niedergang beschleunigen. Die Rosten trägt bann bas Bolf, dem wird bie Rechnung an allen Eden und Enden prafentiert merden. Db es ge= lingen wird, diese Befahr zu überwinden, wird ab= hängen bon ber Energie, mit ber die nicht mit ben Wellen der Not fampfende Frauenwelt ihre Aufgaben an ihrem Beschlecht und für ihr Beschlecht begreift. Denn daß ber Frauennot in erfter Linie burch Frauenfraft gesteuert werben muß, baß ber Untrieb bagu nicht aus ber bie Befell= schaft beherrschenden männlichen Rultur tommen wird, bas hat die Erfahrung nun gur Benuge gezeigt. Silf bir felbft, fo hilft bir Gott! Das ift bie Lehre, bie bie anschmiegungefreubige, anlehnungsgewohnte Frauenseele zu begreifen beginnt. Die Schule ift bart, aber vielleicht not= Un den fich immer aufs neue betwendig. schiebenben Bemmungen bes Frauenlebens muß erft die genügende Rraft aufgespeichert, jum Bewußtsein erwedt und durch Filtration gereinigt werden, ehe eine tiefgehende Reform der berfandeten Rultur möglich wird. Go hat ber gange oberflächliche Modeschaum, ber um die Bewegung herum entsteht, Beit jum Absließen, wo boch eine fast übergroße Wefahr brobte, die Frauenfrage bis in ben Grund zu trüben und ihren sittlichen Ernft zu bergiften. Run haben die Frauen aus ben berichiedenften Lebensfreisen bauernden Unlag, fich zusammenfinden zu lernen und fich ale ber= antwortliche Gemeinschaft zu fühlen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Das ist eine sehr schwere Kulturaufgabe, weil bie Frau gemäß ihrer natürlichen Unlage und als Produft ber Sitte eingestellt ift auf einen fleinen, gang perfonlichen Intereffenfreis, ber fich biel eher bem gegenfählichen Dannerleben als bem gleichgefärbten Frauenleben berbindet. gab faum eine bobere chinefifche Mauer ale bie, bie sich aufgeturmt hatte zwischen der die Befell= schaft fast bespotisch beherrichenben Dame, ber jebe Gorge ferngehalten wurde, um ben Camt und Duft ihres Blumenlebens nicht zu vermischen, und ber unter bem Drud ber gesellschaftlichen Borurteile ftehenden Beruffarbeiterin. 3mmer gereizter auch murde in ber an sich gleichen Befellichafteichicht ber Wegensat zwischen ber berbeirateten Frau, die Titel, Rang und Borrechte ihres Gatten in ficherm Befig teilt, und ber selbständigen gebildeten Frau, dem "Fraulein" empfunden, bas fich energisch bem Altjungferntum entwindet. Das in hierarchischen Berhaltniffen leicht wuchernde Chefeusen= und Rommandeusen= unwesen wird unerträglich, sowie neben den verheirateten Beamten bie gielbewußte Beamtin tritt. Bwischen dem imponderabilspatriarchalischen und bem vollbewußt-jogialen Ginfluß der alten und der neuen Frau herricht Krieg auf Leben und Tod, und die Ronfurrenten ber Berufsfrau mif= fen keinen wirtsameren Bundesgenoffen bor die Front zu rufen als bie Bantoffelheldin, die mit ben Vorrechten ihres Ernährers ihre Berrichaft dahinschwinden fieht. Selbst auf dem Bebiete der Moral, wo boch mahrlich die Frau die Not der Frau am beften verfteben follte, fann ce fei= nen unbarmherzigeren Richter über Frauenfünden geben als ben weiblichen Tugendprot; wobei freilich biefer Pharifaismus von den Intereffenten der bestehenden zweierlei Moral noch fünstlich da= burch gesteigert ift, bag man die behütete Frau burch die Vorschrift ber unwissenden Unschuld von der Frauenschicht getrennt hielt, die ins Leben bineingeführt und in Schuld verfentt murbe.

Diese Mauern beginnen jest immer mehr zu manten und zu gerbrodeln; bie Frau erwacht



zum Gesamtbewußtsein, das bisher allein die lichkeit aufgewachsen, von fremden Einflüssen ins Rraft des Dannes ftarfte, und der fünstliche, burch die gesteigerte Kultur aufgerichtete Wegen= fat zwiichen Frauenschicht und Frauenschicht macht bem natürlichen menschlichen Gegensas Plat, ber immer die felbstverantwortliche Berfontichfeit, die ihre Baben gebraucht, um etwas zu leiften, trennen wird bon bem felbstfüchtigen Benugweibchen, bas Reize, Beld und feine Berrichaft über ben Mann nur benugen will, um für fich Borteile ju ergattern. Beobachten wir heute die Frauen= freise, die bon einer Bersorgungenot nicht aufgerüttelt, zu gründlicher Borbereitung auf Ur= beiteleistung nicht getrieben murben. Umbegt bon behaglichen Berhältniffen, mar ihre Erzichung mehr auf iconce Cein ale auf tuchtiges hanbeln gerichtet; nach dem alten Frauenideal "Gee= Ienftille, Scelenreinheit, Seclenschönheit" follten fie zu eblen Berfonlichkeiten fich entwideln und als Gattin und Mutter, als intuitive Belferin gludlich machen. Aber biefe patriarchalisch gehüteten, von ihrer Familie reichlich berforgten Frauen fühlen heute in ihrem von anmutigem Dilettantismus ausgefüllten Dasein ein feufgen= bes Ungenüge; immer bewußter empfinden fie. wie fremd fie im modernen Leben fteben, wie fie weder seine Bedingungen noch die Besete seiner Entwidlung versteben fonnen, und mochten boch mit ehrlich warmem herzen und gutem Willen ihrer Beit etwas fein und ben Ginfluß ber Frau auf die Rultur sichern helfen. Daber treten jest auch fie zu Organisationen und Bereinen gusam= men, und man follte bas als bedeutsames und gufunftefräftiges Beichen ber Beit wohl beachten und nicht über die dilettantischen Ungeschicklich= feiten aus den Gewohnheiten der Bergangenheit spotten, die ihnen noch, vielleicht reichlich, an= haften. Es ftedt ein Segen brin. Es will boch etwas heißen, wenn folche Frauen in fteigenbem Gifer ihr Lugusleben, das fie egoiftijch führen tonnten, von Liebe und Pflichtgefühl getrieben, aufgeben, um mit ben andern Frauen arbeiten ju lernen. Alles, mas fie haben, ihren oft mach= tigen Ginfluß in ber Gesellichaft, Reichtum, Beit und Rrafte, bieten fie an gur Mitarbeit an ben Forderungen des Tages für ihr Weichlecht und erwarten mit Recht von der im Rampf ums Dafein geübten Frau: Lehre uns aus deinem Ur= beitsleben heraus die Probleme des Frauenlebens fennen und lehre uns zielbemußte Arbeit; zeige uns immer flarer bie Guter, bie wir um ber Befundheit bes Bolfslebens willen noch erftreben muffen für unfer Beichlecht, beffen Ginfluß noch fo unficher wie eine im Wind fladernde Rerge, bie einmal höher aufflammt, bann wieber bis jum Erlöschen meggeweht merben foll.

Eine folche Bereinigung auf christlich=evan= gelischer Grundlage ftellt ber Deutsch=Evan= gelifche Frauenbund bar. Schuchtern auf ber altgewohnten Liebesarbeit driftlicher BeibLeben gerufen, junächst geradezu in der Wefahr, gegen die übrige Frauenbewegung ausgenutt ju werden, ift er heute zu einer nach Tausenden zählenden Organisation mit über neunzig Ortsgruppen aufgeblüht und hat fich, immer bewußt auf ber Grundlage bes Evangeliums ftebend, bor einigen Jahren mit voller überzeugung bem großen Bunde deutscher Frauenvereine angeschlof= fen. Wie energisch er mit der übrigen Frauenbewegung die Reform der Frauenverhältniffe in unfrer Beit anftrebt und alles bafür einzuschen bereit ift, beweift fein Brogramm.

Er tritt entichloffen ein:

Muf geiftigem Bebiet: 1) für bie ungehin= berte Ausbildungsmöglichkeit und vertiefte Berufs= bildung der Frau; 2) für obligatorische Fort= bildungeichulen; 3) für eine Reform ber höheren Dladdenschule; 4) für die Erschließung bes Uni= berfitätsftudiums mit bem Recht ber Immatrifulation auf Grund ber bollwertigen Reifeprüfung; 5) für die Bulaffung zu den Hochschulen und Runftatabemien.

Muf rechtlichem Bebiet: 1) für die Befeiti= gung ber bie Frauen schädigenden gesetlichen Beftimmungen; 2) für die Erweiterung der Frauen= pflichten und erechte in der firchlichen und burgerlichen Gemeinde; 3) für die Erweiterung ber Schut= und ber Berficherungegesetgebung für Frauen; 4) für die Buzichung und Mitmirfung bon Frauen bei Berichtsverhandlungen, in benen Frauen- und Rinderintereffen zu mahren find; 5) für das aftive und paffive Wahlrecht ber Frauen bei Bertretung bestimmter Berufsinter= effen (3. B. Raufmannegerichte, Gewerbegerichte, Arbeitsfammern).

Auf wirtschaftlichem und fozialem Bebiet: 1) für die ausgedehntere Erschließung von Berufen für die Frau; 2) für die Organisation ber Frauen zur Vertretung beruflicher und wirtichaft= licher Intereffen; 3) für günftige Urbeite= und Lohnbedingungen für die Frauen; 4) für die Forberung: Gleicher Lohn für gleiche Arbeiteleiftung.

Auf fittlichem Gebiet: 1) für Beilighaltung ber Che und ber Familie, als Grundlage ber Sittlichfeit und bes Bolfewohls; 2) für gleiche Moral für beibe Geschlechter, als Forderung ber driftlichen Sittenlehre und ber Berechtigfeit; 3) für den Rampf gegen die Reglementierung und Rafernierung bes Lafters.

Praftische Arbeit leiftet ber Bundespor= ftand burch: die driftlich-joziale Frauenschule; bie Bentrale ber Stellenvermittlung für gebilbete Frauen und Mädchen, und die Ortegruppen auf folgenden Arbeitsgebieten: 1) Ausbildung ber Frau in miffenschaftlicher, gewerblicher, wirtschaft= licher und fozialer Beziehung; 2) driftliche Liebes= und foziale Silfstätigfeit; 3) Bebung ber Sitt= lichfeit und Befämpfung des Alfoholmigbrauchs; 4) Rechtsichut für Frauen.



Der Bund jucht feinen Bunichen und Forderungen Geltung zu verichaffen burch praftifche Arbeit, burch Wort und Schrift, burch Betitionen und Gingaben, über= baupt durch Beeinfluffung bes öffent= lichen Lebens und ber Preffe, burch Gin= wirtung auf die Unichauungen in ber Befellicaft und in der Familie.

Ein solches Auswachen und tatkräftiges, durch überzeugung begeiftertes Gintreten ber "ber= forgten" Frau für die Befreiung ihres Geschlichts ist mahrlich ein ernstliches Beichen, daß eine neue Beit heraufziehen will, eine Beit, in der die Frau wieder fest auf ihren Bugen fteht und entschloffen ift, fich ihren Unteil an der Rultur, die über fie wegeilen wollte, zu sichern. Es ift auch fein Bu= fall, daß das zusammentrifft mit einem allgemei= nen Reformbrangen, weil viele Berhaltniffe un= erträglich scharftantig gerieben sind und eine weitere Entwidlung nicht zuzulaffen scheinen, ohne baß ein Weltbrand entstehen muß, der alle befteben= ben Ordnungen und Lebensformen gertrummert.

Wie fonnte dieje Wefahr ermachfen?

Bir nennen unfre Rultur eine driftliche Rultur, reben bom driftlichen Staat, driftlichen Bolfe-Ieben, nennen une Chriften. Wir betennen uns damit als Staatsbürger jenes Reiches, bas nicht bon biefer Welt ift, fein Ronig ift Chriftus, auf feiner Sahne fteht: Berechtigteit, Liebe und Frieben; fein oberftes Reichsgesetz lautet: Liebe beinen Nächsten als dich selbst; seine Rangordnung beftimmt: Wer unter euch herrichen will, ber fei bes andern Diener. Es ift also ein Reich innerer Rrafte, beffen Burger Galg und Licht ber Reiche biefer Welt fein follen.

Ihm steht gegenüber das Reich des äußern natürlichen Lebens biefer Welt. Much in ihm wurzeln wir alle, ichwimmen lebenslang im Strome mit und geben oft genug fo tief unter Baffer, daß wir nicht Rraft behalten, den Blid auf das Licht aus bem Reich unfere Baters zu heften. Ronig biefce Reiches ift ber natürliche Egoismus; auf feiner Sahne fteht bas Recht bes Stärferen; fein Reichsgeset fordert: Lebe dich aus und behaupte bich! Und nach feiner Rangordnung fteben bie herrenmenichen oben.

3m Ringen zwischen biefen beiben entgegen= gesetten, einander ausschließenden Reichen leben und entwideln fich die Individuen und die Bolfer, die Chriften und die driftlichen Staaten. Und die Staaten haben fich in langer Rultur geformt. Mus Familien, fleinen natürlichen Bemeinschaften murden fie Bölfer, beren National= bewußtsein fich unter not und Tob entwidelte. "Wir wollen fein ein einig Bolt von Brubern, in feiner Not uns trennen und Wefahr!" "Richts= würdig ift die Nation, die nicht ihr Alles freubig fest an ihre Ehre!" Die Nationen machfen fich aus zu Grofimachten und geraten nun gang giale Pringip, bas bie Schwachen gegen bie mur-

Waffen ftarren, um fich zu behaupten, muffen freffen oder gefreffen werben. Rur mubjam schieben sich die Paragraphen des Bölkerrechts, ber Konventionen und Bertrage bazwischen, fo= lange ce bauert. Sie steigern fich eben gegenseitig im Machthunger und mit Machtmitteln wie eine Schraube ohne Ende, wenn es nicht ein Ende nimmt mit Schreden. Auch im Boltes leben folder Großstaaten brangt alles mit be= fonderer Bucht ber Dacht und bem Rampfe zu in rapider Entwidlung feiner Glieber. Birtschaftlicher Rrieg aller gegen alle muß bie Lofung werben. Es gilt um Reichtum, Dacht, Unfeben, Rang, Lugus und Genuß, um den Plat an der Sonne. Da behauptet fich nur ber Starte, und bie Schwachen beginnen bald, fich zusammenguballen, bis fie ftart genug find gum Rampf mit bem Starten, um ihn zu befiegen.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Mit steigender Gorge also blidt man bon der Höhe biefer modernen Machtfultur auf bas Wogen und Treiben, auf die Riffe und Schlunde im wirtschaftlichen Leben der Gegenwart. Selbst= verständlich muß sich im Ginzelleben ber Indi= viduen dieselbe Entwidlung wiederholen. Un bem wirtschaftlichen Ringen erftartt bie Rampfesluft und das Freiheitsbedürfnis bes einzelnen unaufhaltsam bon Generation zu Generation. Die Menichen ftreben immer energischer und bemußter auseinander, wie bom Baume, ber fie trug, die reifen Grüchte abfallen und die Berbft= blatter niederrieseln. Un Stelle des natürlich ge= machsenen Zusammenhanges im Bolfsganzen und ber natürlichen Gliederung tritt eine neue Grup= pierung nach Intereffengemeinschaft, Barteitenben= zen, Organisationen und Roalitionen; eine neue Weltordnung der menschlichen Gefellichaft gieht herauf.

Das ebelfte Menschheitsibeal, die Freiheit, deren Morgenrot aufleuchtete in ber Reformation, in den Ideen unfrer großen Denfer und Dichter, im Ringen der Biedergeburt gur Beit der Freis heitstriege, fteigt bober und bober und erleuchtet bie Welt. Aber bas Leuchten wird gur Glut, schwül lagert es am Horizont. Wer hürt es aus ben auffteigenden Wolfen, die fich bilben unter bem furchtbaren Drud und Gegenbrud ber Intereffengegenfäge, nicht bonnern? Ber fühlte nicht, wie diefe auf wirtschaftlichen und fozialen Rampf geftellte Welt in ihren Fugen gittert?

Wo ift nun das Salz, wo find die Lichtträger aus bem Reiche ber Berechtigfeit und ber Liebe? hat fie die Brandung berschlungen? D nein; trop aller Schwäche bes Menschlichen, Allgumenschlichen bei uns wiffen wir:

> Er ift bei une wohl auf bem Plan Mit feinem Beift und Baben!

Mus feinem Reiche weht rettend herüber bas fo= in das Triebrad des Machtfampfes, muffen in gende Ausbeutung durch den Starfen fchupen



Soweit es echt ist und unter den Men= schenhänden nicht bloß das heimlich selbstfüchtige Mittel wird, die eignen Brivilegien und Borteile ju ichüten, wird es fich als Galg erweifen, bas ben faulenben, garenden Zusammenbruch aufhält.

Aber diefer Sozialismus, der aus dem Weifte Chrifti erwächst, bedarf ber ftarfen, tüchtigen menschlichen Trager, die bas Leben und feine Befege gründlich verfteben und fo neben dem Willen bas Wiffen haben, wo der Bebel angefest werden muß. Da richtet fich von felbft ber Soff= nungeblid auf die Berbenden, auf die Jugend, mit bem Sehnen, fie ftart und zufunftefräftig zu erziehen ale bie rechten sozialgefinnten Burger unfere großen beutschen Baterlanbes.

Aber auch beim Blick auf die Jugend geht ein Erschreden burch unfer Berg. Bewiß wird in jedem jungen Menichen die Belt frühlings= mäßig wieder neu. Allein im gangen, und besonders bei der Großstadtjugend, läßt sich nicht verbergen, daß uns viele Buge einer alternden Rultur entgegenstarren, und daß fie ein unheil= bolles Erbe weiterträgt. In ber mobernen Jugend reißt eine große Bleichgültigfeit ein gegen die nationalen Ideale unfere Bolles, die fie nicht ertämpfen halfen in großen Beiten, und die in fleinen Beiten nicht fünstlich durch Feste und Erinnerungegepränge geichaffen werden fonnen, fo gut ber Bille fein mag. Es zeigt fich bei ihr in hohem Mage ein überdruß an ihren Auf= gaben, ein nagender hunger nach ichrankenlosem Benug und ichrantenlofer Freiheit, ein talter Egois= mus, ber sich bas Leben nur nach eignen Intereffen formen will, ein unaufhaltsames Gin= munden in den unjugendlichen Beitgeift.

Warum ist unsre Jugend so arm geworden an lebendigen Rräften der Gemeinschaft?

Ein großes Besinnen geht bei diefer Erfahrung burch alle ernften, baterlandsliebenden Rreise, wie man unfrer Jugend die Jugend guruderobern tonne. Im Staatsintereffe an Jugendfraft und im Lebensinteresse an Jugendglud erhebt sich ber Ruf nach Erzichungereform: Burud gur Freubigfeit einer das Leben bejahenden Jugend, die fonft bem gerfegenden Beitgeift, der verneinenben, auseinanderstrebenden Rulturrichtung anheimzu= fallen in größter Befahr ift!

Der Weg zurud ift nicht leicht bei ben alten, hartgetretenen Bewohnheiten bes Lebens. fonders die Jugendbildung ift in unfern Schulen festgelegt auf bestimmte Formen und überladen burch mitgeschleppte, aufgehäufte Aufgaben, die mit unfrer Beiftesgeschichte auf bas innigfte ber= machien find.

Bon Unfang an war unfre Bildung gelehrte Bildung von internationalem Charafter und großer Weltfrembheit. Gelbft ber Frau wußte man nur biefe oder teine zu bieten. Als diefe Belehrten= bildung bann genügend mit bem Leben und Sein unfere Bolfes vermachsen mar und fie national

werden jollte, ba maren wir eben ichon zu dem bis an die Bahne gewappneten Großstaat ge= worden, ber alles in feinen Machtbereich gieben und zum Machtmittel umbiegen mußte. Die gelehrte Bilbung murbe gur Berechtigungsbilbung, die dem Staate die geeigneten Rulturtrager für Militär und Parlament, für die Bermaltung die Beamten liefern mußte. Damit war wieder für das weibliche Geschlecht zunächst wenig anzufangen, und in diefer Bilbungsentwicklung liegt eine Sauptursache für die Entfremdung ber beiden geiftigen Belten der Beichlechter, bis die Not die Frau trieb, nach dem Rezept "Bogel, friß ober ftirb!" die mannliche Berechtigungebildung fich ju holen für ihren Rampf ums Dafein, obwohl niemand behaupten wird, daß fie fo dem Ideal weiblicher Rraftbildung entsprechen fann. Für die gesamte Jugend, mannliche wie weibliche, wird Berechtigungsbildung feine gefunde Forderung der idealen höchsten Menschenbildung bringen fonnen; fie gefährbet fogar bas Biel ber Charafter= und Willensbildung durch ihre Richtung auf die zufünftige Karriere. Sie nimmt ber Jugend burch ben 3med ber Berufebilbung für ben Rampf ums Dafein die frobe Wegenwart und entwidelt, ehe noch der Charafter fich formen tonnte, bas Streben, an die Spipe zu tommen und die andern zu überflügeln. Die Jugend hat feine Zeit, Mensch zu werden. Baulfen, gewiß ein ruhiger, besonnener Beurteiler, flagt: "Bor lauter Lernen ift unfrer Jugend ber Berftand rudimentar geworden." Das Murren ber Unab= hängigen, die andre Bilbung fuchen, fteigt.

Trop diesem allzu praktischen Streben nach Er= folg und ben bamit verbundenen Borteilen wird Bildung immer mehr abstratte Fachbildung, woran felbst die erstarkende Richtung auf die realen Wiffenschaften nicht viel andern tann, da auch fie mit "Biffen" überladen find. Es bleibt feine Beit, die jungen Menschen in bas Leben ber Begenwart einzuführen. Wir beobachten die Mertmurdigfeit, daß die Jugend, die gu Staates beamten herangebildet werden foll, nicht in bem notwendigen Biffen bes Staatsburgers bei= mifch merden tann und über die Staatsformen ihres Bolfes, über die Lebensbedingungen und wirtschaftliche Entwidlung ihrer Zeit nichts er= fährt. Alls zeitlose Bildungsphilister machsen sie auf, die guttun, bormartegubegen in die unbetannte Butunft binein. Da muß fich bei ihnen in dem fremden Beiftesleben die Bier nach greifbarem Gegenwartegenuß fteigern und anderseits eine unnatürliche Lebensverachtung entfalten wie die gahlreichen Schülerfelbstmorde zeigen -, benn fie tennen die Wirflichfeiteguter ihrer Beit und die praftijden Werte für ihr Beimatleben nicht.

Einer folden Schule, die fich ftolg vom Burger= leben abschließt, ihm fremd als vorgesetter Ber= waltungsapparat gegenübersteht, als Fachichule eine abgeschloffene, für gewöhnliche Sterbliche un=



verstandene Welt für sich bilbet, muß bas haus mißtrauen. Und fo hat sich benn auch ein Giferjuchtsverhältnis zwischen Haus und Schule herausgebildet, das aufe haar einer unglüdlichen Che gleicht: sie find aufeinander angewiesen und voneinander abhängig um der Berforgung ber Rinder willen, die fie einander ftreitig machen und beren Vertrauen sie bin und ber zerren, bis es jener blafierten Schülerfritit weicht, die fich nach nichts jo febnt, als unter bem Joch hervorfriechen ju burfen. Bei den Madden herrichte bisher ber Friede bes Unbewußten, weil bas haus die Schule beherrichte; mit dem Dage, als auch bei ihnen bie Energie ber Berechtigungebildung einset, wird ba erft recht der gersepende Rampf zwischen Schule und Saus um die Jugend entbrennen, Bwietracht faen und blafierte Gleichgültigfeit gegen die gegebenen Führer ernten.

Mus diefen Erfahrungen heraus gipfelt ber Ruf nach Reform ber Jugenberziehung in ber Forderung, daß das Rind nicht mehr verdroffener, blind gehorchender Untertan, fondern froher Burger feiner Welt in Saus und Schule werbe. Das wird erreicht burch Erziehung ju Arbeitefraft bei allfeitiger übung feiner Unlagen, ju Arbeitefreudigfeit in natürlicher Arbeitegemein= schaft und zu Arbeitstüchtigfeit, bie in fester Bewöhnung an verantwortliche Aufgaben für das Mohl eines weiteren Lebenstreifes ermächft. Für alles dieses bringt bas Rind, bas nur miffen will, wie es tätig fein fann und warum es arbeiten foll, so viel natürliche Neigung mit, daß in einer folden Schule ein frohes Bedeihen bon felbst fich einstellen muß.

Der verehrungewürdige, energische und erfolg= reiche Hauptvertreter biejes Ideals einer modernen Arbeiteichule, wie fie unter feinem Ginfluß ent= fteht, Schulrat Rerschenfteiner in München, fieht in solchem Schulpringip die einzige Bedingung ber Entwidlung zum gefunden Staatsbürger ber Bufunft. Doch muffen wir noch unterftreichen, baß eine flare, gründliche Ginführung in bas Wiffen um die Bürgerfunde, um Entwicklung und Berfaffung unfere Staates, um bas Ent= fteben und ben Charafter feiner Befege, um bas Busammenwirten seiner wirtschaftlichen Rräfte und um die Ideale, die ein Staatsleben praftisch regeln muffen, bie Freudigkeit zum Dienft am Bangen nur fteigern tonnen. Wir Frauen haben es besonders am eignen Leibe erfahren, wie fremd und hilflos man in einer Welt bleibt, beren Grundbeziehungen man nicht fennt, nicht über= fieht und nicht zur bewußten Richtschnur für sein handeln machen fann. Jedes Tappen im Dunkeln macht unficher, mude und verbroffen, weil es die Kräfte bindet, statt fie zur frischen Tat zu löien. Aber die neue mahre Bürgerschule murden bie Eltern berfteben fonnen und nicht zogern, vollwertige staatsburgerliche Erziehung.

sich mit leibenschaftlicher Schaffensfreube zu beteiligen. Mit ihren Rindern und mit der Schule murben fie immer mehr wieber bineinwachsen in bie Liebe ju bem Staat, ber fie alle umfaßt, beffen Rinder fie find, deffen Mitschöpfer ihre Rinder immer weiter werben follen. Bo Mufgaben liegen, da wächst Interesse, Lebensbejahung und Liebe bon felbft, ber Berfall tommt gum Stillftand, neues Leben wachst treibend hervor, und das fogiale Bringip: Berechtigfeit, Liebe, Frieden! fann und muß feine weltüberwindende Dacht entfalten.

In solcher echt staatsbürgerlichen Erziehung wird auch bie in unfrer Beit beimatlos gewor= bene Frau wieber festwachsen auf bem Boben ihres Baterlandes und mitschaffende, freubige Bürgerin - was liegt nicht alles in bem Wort! - werben fonnen. Dann werben völlig die chinesischen Mauern finken, die boneinander fo lange trennten, was zusammengehört zu einem großen, freien, harmonischen Spiel aller Kräfte: Mann und Weib, Führer und Geführte. Dann wird auch die Frau nicht mehr auf minder= wertige Mittel angewiesen fein, fich im Leben gu behaupten. Sie wird nicht fo viel Befensfraft verschwenden muffen, um burch andre versorgt zu werden, wird nicht fo leicht im wirtschaftlichen Rampf zugrunde geben; fie wird nicht mehr im sozialen Rampf bis zur Erschöpfung aufgerieben und bann ber Opposition und Negation zur Beute fallen, wird nicht mehr weltfremd und hilflos unter ihren Rindern ohne Ginfluß fteben, wird in ber fremden, unheimlichen Welt tein Traumleben mehr führen, aus bem fie fich einsam und erschroden auf ihren fleinen oberflächlichen Intereffentreis gurudzieht. Sie wird miffen, tonnen, handeln ale ein lebenbiges Glied ihres Bolfes, fei es als Frau und Mutter, fei es als tuchtige Berufearbeiterin, fei es in ber fogialen Arbeit als gründlich geschulter Gegenwartemenich.

Und weiter: find die Frauen erft einmal wieber gewonnen für bas positive Bolfsleben, bann zichen sie auch die Jugend nach; taum etwas anbres ift eine fo machtige Waffe gegen bie Befahren ber negativen Berfetung als die rechte staatsbürgerliche Erziehung ber Frau. Bergessen wir auch nicht, daß sie traft ihrer tiefften weiblichen Eigenart die natürliche Bermittlerin ift zwischen bem Reich Chrifti, bas in ber Selbsthingabe und Liebe feine Quelle bat, und bem Reich bes natürlichen Lebens, bas auf Rraftentfaltung brangt für bie beutsche Jugend. Dieses echt beutsch=evangelische Wirken ber Frau hängt nicht an diesem ober jenem Frauenbund, fonbern wird am besten ausgelöst, wenn bas beutsche Bolt sich entschließt, seine Frauen in vollem Bertrauen aus Gebundenheit gur Freiheit zu rufen burch eine gründliche und wahrhaft







Der Kleine war inmitten seiner Ernährung Kind, ich zieh' es mit auf." eingeschlafen; sie wiegte ihn mit eintönigem ab; es war ihr, als ob fie felbst einnickte. Der Schatten von den hohen Bergen beckte Säugling. das Dorf; es dunkelte rasch. Da meinte fie braußen ein Leuchten zu feben, wie wenn fich die Morgenrote felbft vor ihre Sutte geftellt hatte und ichiene, und eine fuße Stimme rief dreimal: Bolla!

Sie fuhr aus dem Traume auf, fand alles stockdunkel und rief ihren Mann, der hinter bem Berde ftand, Anoblauch faute und lang= fam das Öllämpchen am Berd entzündete: "Doffenn, mir war im Traum, als ob man mich von braugen riefe. Sieh boch einmal nach, was ift."

Doffenn big in eine große Zwiebel und fagte knurrend: "Glaubst du, ich foll beinen Träumen nachlaufen?"

"Gewiß, tu's, tu's!" bat die Frau. "Es hat breimal gerufen."

"Ich hab' nichts gehört," fagte ber Mann; aber er schlüpfte in feine schweren Solgichuhe, riß die knarrende Tur auf, die nach innen schlug, und fah auf der Schwelle etwas lie= gen. Er leuchtete: es war in ein rofen= farbiges Tuch gewickelt. Er hob es auf; ba bewegte es fich. Es war ein Rind, taum zwei Tage alt. "Gin Fallfind auf unfrer

haus und rief gang außer fich: "Doffenn, Doffenn, in diefem Augenblick haben beine beiden Saue geworfen: zweiunddreißig Ferfel= chen auf einmal. Du bift ein reicher Mann geworden."

Den Bauer burchfuhr es; er wollte gu feinen Gauen und ben fremben Balg fort= schleubern. "Bas follen wir damit?"

"Bift du unfromm?" rief da Bolla ener= gifch. "Siehst du nicht, daß das Gluck uns ben Eindringling ins haus gebracht? Im felben Augenblick, als ich ben Lichtschein fah,

olla, die Bauersfrau, faß im Flur ihres ift im Stall bas prachtige Bunder geschehen. Saufes unter dem Binfendach und ftillte Ber weiß, wer das Rind brachte! Bielihren Jüngsten, ber zwei Monate gahlte. leicht war es irgendein Gott. Gib her bas

Eben fing der Findling erbarmlich an zu Gefang, und ihre rauhe Stimme setzte eben schreien. "Hör' nur, er brüllt, er brüllt! Das Leben tut weh; das bezeugt jeder rechte Aber er lebt, er hat Kraft, zu leben."

> Und fie fette ben eignen Sohn ab und nahm das fremde Rind an ihre Bruft. Ihre Natur war ftark genug und freute fich, beide zu nähren. "Die Götter hören jeden Rinder= schrei," sagte sie andächtig und felbstzufrie= den. Erst als der Meine wieder still gewor= ben, wickelte fie ihn in Windeln von oben bis unten, daß nur das Röpfchen herausfah. Es schien gar fein schönes Rind zu fein.

> Doffenn aber hatte ingwischen die Glud's= befcherung in feinem Stall mit Wonne betrachtet. Zweiunddreißig Ferkel auf einmal! Dafür konnte er sich bald ein ganges Alder= rind erstehen. Als ihn am andern Morgen zwei Balge ftatt eins aus bem Schlafe ichrien, lachte er nur, fah fein Beib gefpaßig an und fagte: "Du machit es ichon; es bringt bich nicht um. Wenn nur meine Gaue an den zweiunddreißig nicht frepieren!"

Raum hatte er das gefagt und ftand auf der Strafe, ba fam in einer Staubwolfe ein reicher Mann aus Berona auf einem feinen zweirädrigen Luftwagen einhergefahren; ein Laftwagen tam im Gefolge. Der Mann hielt Schwelle?" Ein Fluch wollte ihm entfahren. an, winkte mit ber Beitsche und fragte: "Wir Da fturzte aus dem Stall der Anecht ins bauen in Berona einen großen Bau. Sabt ihr nicht Ziegel im Dorf?"

> "Biegel! Biegel! Gi, ihr lieben Götter! Ift's mit ben Sauen noch nicht genug?"

> Doffenn hatte in den letten Jahren wirtlich Ziegel gestrichen; aber fie ftanden unterm Berschlag, alle mißmutig und unverkauft. Seine Wirtschaft wollte nicht voran. Jest riß er bas Maul auf vor Staunen, er hatte auf einmal einen Raufer und half felbft, fie aufzuladen, und faßte einen gang frifchen Mut. Denn ber reiche Mann fagte, er folle nur immer mehr Steine baden, fo Sahr für

Jahr; er werde sie ihm alle abnehmen, Fuhre um Fuhre.

"Bolla, hast du es gehört?"

Polla stand in der Tür und nickte sprachslos, und ihre Augen gingen ihr über. Sie hielt beide Kinder auf den Armen, in jedem Arm eins; sonst hätte sie vor Überraschung das Gleichgewicht verloren.

Und der Wohlstand mehrte sich gleich, der Raften schwoll zusehends, und es wurden auch noch ein paar Kinder mehr im Sause geboren. Die gebiehen alle gang munber= voll und ftropten wie die Burten und Me= lonen. Nur der kleine Findling - fie hat= ten ihn Fortuit genannt — war zart und enttäuschte fie. Er lernte laufen und fprechen wie jedes andre Kind und hatte eine liebliche Stimme, wie eine Hirtenflote, dazu schöne buntle Locken um bie Schläfen, und große blaue Angen von übermenschlichem Glanz standen ihm im Kopf. Aber was nutten die Stimme und die Augen! Das Bürschchen hatte einen kleinen Socker, ber Nopf war größer als nötig, und die Arme waren gar schwächlich und ohne Kräfte.

Bolla hatte Mitleid mit dem Kleinen, und Fortuit hing mit Liebe an ihr. Doffenn aber fah jett mißmutig auf ben Gindring= ling, der in der Wirtschaft nie nüten wurde. Als der Junge sechs Jahre alt war, noch fein Reisig aus bem Walde schleppen konnte und nicht einmal ein paar Bacfsteine auf den Wagen hob, gönnte er ihm das Brot nicht. Fortuits große Augen sahen, was ber Biehvater bachte, und er begann auf einmal ihn zu haffen und zu fürchten und brehte sich um, wie der Bater tam. Der pacte ihn derb und schlug ihn. Tags darauf hörte Doffenn, der reiche Mann in Berona fei gestorben. Das Geschäft ging ein. Ziegelei ftand ftill. Die Armut ftand wieder vor der Tür.

Dossens üble Laune wuchs: er mußte bie Urmut einlassen. Und eines Tags war auch Fortuit verschwunden.

"Ein Glück, daß wir ihn los find!" murrte ber Mann, machte sein dummstes Gesicht und kaute an seinem Arger, als hatte er Knoblauch im Munde.

Polla weinte: "Ich fürchte, das Glück zürnt uns darum, daß wir an dem Knaben nicht recht getan. Ich sah einen Schimmer wie Morgenröte, als er uns ins Haus kam. Du solltest ihn suchen gehen."

Aber Doffenn war tropig und suchte ihn nicht.

Fortuit saß weinend am Feldrain unter einem Wacholderbusch. Er ängstete sich sehr, aber er wollte doch eben artig wieder nach Hause schlieben. Da sagte ein Wanderer zu ihm: "Du armer Kauz, was gibt's denn zu weinen?" Derselbige Wanderer bemerkte, daß das Kind etwas bucklig war, und dachte: Ausgepaßt! Das gibt einen guten Handel. Bucklige sind besonders klug, und in Kom kauft man gern solche Knaben! Freundlichschmeichelnd nahm er Fortuit an der Hand, und der folgte ihm willig und voll Zutrauen.

"Wie heißt bu?" fragte Fortuit.

"Ich heiße Atrox."

Das gab eine lange Reise — erst zu Fuß, bann auf bem Karren, durch Berge und Tiefsland und wieder durch Berge. Wie sonnig ist die Welt und wie groß! bachte Fortuit und sang vor sich hin und sah dankbar auf diesen Utrox, der doch nichts als ein Menschenshändler war. Der aber gab bald das Schmeischeln auf und sperrte den Knaben, um seine Mißgestalt noch zu steigern, in einen niesdrigen Kasten, worin er nicht aufrechtsitzen konnte; so würde er noch besser verläussich sein.

Und Fortuit faß in sich gekrümmt und sah kläglich mit seinem feinen Gesicht aus dem Gitter hervor, wie ein mißhandelter Amor im Vogelkäfig; durch das Gitter bekam er sein Futter — bis sie endlich an einem Strom anlangten. Es war der Tiber.

Da stand ein schlechtes Wirtshaus, worin die Fuhrseute und Flößer verkehrten. Utrox fing sogleich mächtig zu trinken an, den Kasten aber ließ er in der Sonne auf der Straße stehen.

Bum Glück kam Berus, der Flößer; der entdeckte den Gefangenen, und cs erbarmte sein Harker und guter Mann. "Komm heraus, armer Junge!"

Bitternd hängte sich Fortuit an den Bestreier und legte sein Haupt ohne Furcht in sein rauhes, struppiges Gesicht. So ansgeschmiegt, schlief er gleich ein im Arm des Fremden. Der trug ihn sorgsam zu seinem Weibe und trat dann zu Atrox an den Tisch; und das Würfelspiel begann und endete erst am Morgen. Und siehe da: Verus gewann. Utrox verlor und verlor, bis er den Würfelsbecher trachend auf den Tisch schlug.

"Was haft bu noch zu verlieren?"



"Nichts als den Knaben."

\*\*\*

Da verspielte Utrox auch noch den Fortuit. Der Flößer nahm Fortuit auf sein Floß. "Ich glaube, ber Junge war's, er hat mir Glück gebracht!" sagte er abergläubisch. Und fo ging nun die Fluffahrt den Tiberftrom hinab, durch die Krümmungen des Gebirges, indes wilde Olbaume, Bergeschen und Erlen vom Ufer grüßten. Das Floß war bebeckt mit Korben duftender Bemufe und Früchte. Dazwischen hockten des Berus Frau und zwei Töchterlein, und Fortuit lag daneben selig traumend auf dem Rücken und ftarrte gerade= auf in ben himmel. Die Töchter wuschen den Knaben, sie fämmten ihn, sie steckten ihm Früchte in den Mund, fie fragten ihn nach feiner Geschichte, und er ergählte viel; sie necten ihn und nicten ihm, und er mußte lachen. Er hörte das Baffer unter fich gur= geln und zischen und strudeln und fühlte sich endlich frei und ungeveinigt und glücklich, wie der Fisch im Grund.

Berus aber, der das Steuer zu drehen hatte, zählte inzwischen mit Eifer das gestern gewonnene Geld nach. Er zählte und rechenete, als auf einmal die Balken krachten, der Boden schwankte, das Ruder zerbrach und das schöne Geld ihm aus der Hand türzte. Er hatte auf die Stromschnelle nicht achtgegeben. "Berloren!" schrie er. "Das Sündengeld bringt uns allen Verderben."

Aber — o Wunder! — das Floß blieb heil, inmitten der Klippen, und Fortuit froch hersbei und las ihm das Geld auf, Stück für Stück. Sein Kinderauge war dabei voll von fremdartigem Glanz. Die schwimmenden Balsten, die sonst außeinanderklafften, schlossen eng und ohne Spalt zusammen wie der Boden einer Tenne. Kein Heller war ins Wasser gefallen.

Verus war bleich vor frommem Schreck. Das geschieht nicht mit rechten Tingen! In dem Kinde steckt etwas! dachte er wundersgläubig. Bei mir behalten fann ich es nicht, heimatlos, wie ich bin, aber ich muß sorgen, daß es ihm gut geht, sonst rächt es sich an uns noch nachträglich und aus der Ferne wie ein Gespenst.

Als sie endlich an der schönen Hafentreppe in Rom das Fahrzeug sestlegten, da bot die Frau das Gemüse, das sie mitgebracht, er selbst aber bot das Kind aus im Menschensgewühl der Großstadt. Den vornehmen Händslern, die ganz anschnliche Sümmchen zahlen

wollten, gab er Fortuit boch nicht heraus; benn er meinte, folche Leute wurden ihn am Ende nur peinigen und migbrauchen. Aber da war ein Schullehrer, ber fah fpindelbunn und ebenso verhungert wie liebreich aus; ber taufte fich eben fünf Sarbellen für fein Mittagbrot; benn fie waren zu Saufe fünf Ber= fonen bei Tifch. Ihm zeigte Berus feinen Schützling, und der Lehrer blidte in bas Anabenauge, nahm ihn gleich an der Hand benn er war nicht nur mager und liebreich, fondern auch flug -, faufte am Stand noch rasch eine sechste Sarbelle und führte ben neuen Miteffer stracks nach Sause. Es war ein Sandel gang ohne Gelb. Berus hatte für das Rind feine Bezahlung genommen und bantte den Göttern für die glüdliche Fahrt und ihre Gnade.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Der Herr Magister wohnte in der Altsstadt im fünsten Stock. Fortuit verging auf den endlosen engen Treppen der Atem. Als sie oben waren und in den schwindel. Die Magistersfrau und zwei garstige Töchter dezüßten ihn mit freudigem Geschrei. Die dritte Tochter, Megilla, war hübsch, aber trauzig und teilnahmlos. Die Sardellen wurzden zu Brot und Wasser verzehrt. Da war er! Er wurde dann auch noch oben auß Tach gesührt, denn er sollte gleich ganz Kom sehen. Aber da wurde ihm so schwindlig, daß man ihn zurücktragen mußte.

Die Schüler hatten in Rom Sommerferien von Mai bis September, und der Lehrer hatte also fünf Monde lang nichts zu tun. Wie ein ausgehungerter Tiger stürzte sich des Magisters Lehreifer auf den Antomm= ling. Fortuit mußte gleich lefen lernen, und nicht nur Lateinisch, nein, gleich auch Griechisch, und er begriff bas herrlich, als hatte er felbst die Sprachen erfunden. Flugs tamen auch Geschichten daran wie vom Pelopidas und vom Epaminondas, denn Cornelius Re= pos war damals eben erschienen; sowie auch Tiergeschichten vom Löwen und Gjel und von ber alten Rrabe, die fich mit Pfauenfedern schmückt. Die waren vom Asop. Fortuit strahlte dabei vor Vergnügen, sein Lehrer aber war gang gerührt, denn das Lerntalent des Jungen war ihm wie ein Leckerbiffen und Buderbrot; er ftrich ihm fanft über ben Rucken und fagte mit fugen Tonen: "Auch Alop war bucklig wie du, und er ist boch berühmt geworden und hat all die Fabeln



erdacht, und auf der Promenade steht sein buckliges Sigbild in Marmor. Das will ich dir zeigen. Und dein Höcker ist nur klein, aber ich glaube, es sigt Gehirn darin, und er ist dir ein Ehrenschmuck; und du sollst mir wie ein Sohn sein, um den ich die Götster umsonst gebeten."

Da kamen dem Fortuit die Tränen; denn es war das erstemal, daß jemand so ehren= voll von seinem Gebrechen sprach.

Aber der Magister sprach noch, da hatte es schon laut an der Flurtür gepocht. Ein Bote überbrachte ihm einen großen gallischen Schinken mit Gruß vom Marktbeamten, dem Kollen; und gleich darauf kam schon ein ansbrer Bote, der meldete bei ihm für den Herigclassenensöhne aus dem Haus des großen Horstensius. Die zwei garstigen Töchter jubislierten und sprangen umber, der Vater rang die dünnen Hände vor Erregung, daß sie knackten, und auf einmal stürzte er mit einem Stück Schinken im Mund und mit einem zweiten unterm Arm zum Tiberhasen.

Der Flößer, der ihm den Anaben gegeben, war wirklich noch da. "Hier, nimm, nimm, du sollst auch etwas vom Schinken haben!" rief er atemlos und erzählte, was eben vorgefallen, und auch Berus gab nun zum besten, was er an Fortuit beobachtet und was seine Frau von dem Kinde erlauschte; und der Magister zog die Augenbrauen hoch, als hätte er eine Entdeckung gemacht, wichtiger als die Duadratur des Zirkels.

"Aber was nutt mir der Schinken und alles andre, solange noch meine Wegilla traurig ist?" Megilla saß seit Wochen weisnend auf einem Schemel. Ihr Verlobter war verzaubert und lief einer andern nach. Uls jedoch der Magister nach Hause kam, war auch Megilla froh.

Fortuit war aus Neugier aufs slache Dach bes Hauses geklettert. Er wollte noch eins mal ganz Kom sehen; benn Kom war ja die Stadt, wo der Kaiser wohnte. Aber der Schwindel hatte ihn wieder gepackt. Er hielt sich an der niedrigen Brüstung und glaubte, es zerrte ihn vornüber jäh in die Tiese. Er konnte vor Angstebetäubung nicht einmal schreien. Megilla aber hatte auf ihn achtsgehabt. Sie sand den Hillosen und schloß ihn in die Arme, bis ihm wieder wohl wurde. Alls sie ihn heruntergetragen, stand ihr Berslobter im Jimmer und stammelte Entschuls

bigungen. Sie schimpfte ihn erst gründlich aus in beiden Sprachen, benn sie zeigte gern, daß sie auch Griechisch gelernt, und fiel ihm dann glückselig um den Hals. Denn er war Auchenbäcker und hatte einen Honigkuchen mitzgebracht, der war größer als der Tisch. Schinzten und Honigkuchen? Nun ging es hoch her, und Fortuit besam sein Teil von allem.

So fand er hier für ein ganzes Jahr eine rechte Heimat, wo ihn ohne Trübung nur Güte und wirkliche Zuneigung umgab. Im Oktober begannen die Schulstunden. Da mußeten sie beide, der Meister und er, zu den Lauben im untersten Stod hinunter; denn die Stuben zu ebener Erde waren nach der Straße ganz offen. Da wurde Schule geshalten, und zwar schon eine Stunde vor Sonnenausgang und im Stockbunkeln. Es galt früh aufzustehen, während sonst alles noch schließ. Die Hähne der Nachbarschaft wurden wach von dem Singen und Gedichtsaussgan der kleinen Schreihälse, das über die Straße school.

Mit Wonne half Fortuit seinem Herrn, hielt ihm die Bücher, spitte bie Rreibe und stellte jedem Knaben ein Öllämpchen hin, da= mit ein jeder auch ins Buch sehen konnte. Alber es waren diesmal so viel Schüler her= beigeströmt, fünfzig statt zwanzig, daß der Plat taum reichte und er eilen mußte, um neue Lampen hinzuzukaufen. Der Lehrstoff schwirrte im rauchigen Zimmer, ber Stock fuhr bazwischen, und alle lernten herrlich. Am Schluß bes Quartals brachten fämtliche Rinder dem Magister prompt das in Ba= pier gewidelte Schulgeld, das bisher fo oft ausblieb; benn die Eltern brudten fich fonft gern darum und fagten, die Rinder mußten es wohl auf der Strafe verloren haben, und ber Magister war wehrlos und hungerte.

Bur Prüfung endlich tamen die Eltern selbst herbeigeströmt, standen auf der Straße, horchten in die Stuben und hörten zu. Das gab einen wahren Volksaufstand. Aber die Rinder auf den Bänken machten es mustershaft, als hüpfte ihnen vor Freude der Verstand in der Brust. Das war noch nicht das gewesen! Der Magister wurde sosort des rühmt; sein grammatisches Lehrbuch, das er vor zehn Jahren abgesaßt und das niemand ansah, war sosort vergriffen; und im hohen römischen Senat selbst trat eine Kommission zusammen, die beriet, ob es nicht an der Zeit sei, diesem bewährten Schulmann ein



Marmordenkmal zu fegen. Es tam ichon und er fragte fie, ob ihr benn fein höcker ein Runftler, ber feinen Schattenriß aufnahm. Triumphierend saß der Alte Modell. Bu berselbigen Beit heiratete auch Megilla ihren Ruchenbäcker.

222222222222222222222222

Wem bankte er bas alles? Es konnte tein Zweifel fein. Und er fette fich bin und schrieb rasch ein Buch, betitelt "Fortuit"; darin pries er, was alles der Anabe voll= bracht, und dichtete noch etliches hinzu. Denn er glaubte, das Talent des Schriftstellers zeige sich erst da, wo er die Wahrheit ver= läßt. Fortuit selbst erfuhr nichts vom Inhalt des Werkes. Kaum war das Buch erschienen, da bot man dem Verfasser 100 000, 200000 Sesterze für das Rind. Die kolos= falen Summen betäubten ihn. Er gab Fortuit weg an den reichen Lollius und wurde nun auf einmal fett und faul, satt und un= tätig und verlor die Freude aus seinem Herzen. Seine Schule schlief ein, sein Marmorbild tam nicht zustande, und die Geschichte hat nicht einmal den Namen des Mannes aufbewahrt.

Fortuit brach fast das Herz vor Betrüb= nis, als er die fünf Stiegen zum lettenmal hinunterstieg. Er hatte noch nicht bas achte Jahr vollendet. Auch der Magister weinte ein bigchen — aber es half wenig — und gab dem Leselustigen zum Trost noch ein paar Bücher mit, die er nicht mehr brauchte. Wie schnell trockneten indes die Tränen, als Fortuit im Palast seines neuen herrn war!

Daß Lollius ein hämischer, ehrgeiziger Mann, daß er seine Reichtumer aus Alien burch Raub erworben, konnte bas Rind nicht ahnen. Wie wundervoll war der Marmorpalast, und all die Saulen und Erzfiguren und Malereien! Wie schön war bas Bett, bas er befam! Und bei ben fürstlichen Mahl= zeiten burfte er fteben und vom Gilberteller naschen und trug ein himmelblaues linnenes Röckhen, bas lag so weich auf seiner Haut! Auch schenkte ihm Lollius gleich, um ihn recht gut zu ftimmen, einen Bagen mit zwei schneeweißen Bongs, die furzgeschorene Mähnen und rote Schleifen hatten; bamit fuhr er in bem von Rolonnaden umgebenen Baum= part umber, wo das Waffer aus wundervollen Muschelgrotten sprang — da war es geschütt auch im Winter -, und vornehme Anaben spielten mit ihm, vor allem auch des Lollius fleine Tochter Lolliana. Lolliana jog ihn auf die Bant und fußte ihn, um ihm Mut zu machen. Das machte ihn lachen,

nicht miffiele. Sie aber fand ihn gang elegant und wunderhübsch und führte ihn gleich zu einem Spiegel; barin beschaute er sich lange von der Seite und dachte heimlich: Es ftectt Gehirn barin, fagte ber kluge Mann. Gehirn? Was ist das nur? Und er wurde fast eitel; aber Lolliana liebte er fortan über die Magen, benn sie war liebreizend und fein.

SSESSESSESSESSES

Lollius war mit dem faiserlichen Sof zer= fallen und faß barbeißig, verärgert, gedemutigt und schmollend in seinem Reichtum. Jest aber ging ihm plöglich bes Raifers Unabe auf. Niemand begriff, wie das zuging. Der große Raiser Oftavian erschien in Berson bei ihm; Lollius wurde mit allem Glang zum Ronful erhoben - eine lang ersehnte Ehre -, feine Frau und feine Schwefter wurden als Hofdamen bei der Raiserin zugelassen, und auf einmal strömten ihnen auch die Bunft und die Huldigungen der großen Gefellschaft zu. Er hatte, was er wollte. Oftavian war übrigens gefommen, um ben fleinen Fortuit bei Lollius zu erspähen. Denn auch zu ihm war bas märchenhafte Gerücht gedrungen. Er hätte ihn gern mit in den nächsten Arieg geschieft. Wer weiß? Der Sieg ware burch ihn entschieden gewesen. Aber Lollius verbarg den Kleinen wohlweislich, und der Rai= fer scheute sich, nach ihm zu fragen.

Seitdem hielt ihn Lollius verborgen. Nur jum Birfustennen ließ er ihn geben; benn Fortuit bat so fehr. Im Birtus fuhren bie Vierspänner ber Bornehmen um die Wette, und Lollius und viele andre öffneten ihre Stallungen und sandten ihre schönften Bierer dorthin. Fortuit war mit im Zirkus. Er schlich voll Reugier zu den Autschern, die eben mit Geschrei ihre Tiere anschirrten. Niemand fannte ihn. Aber im Gedränge fiel er hin, und ein Rutscher trat auf ihn und ftieß ihn mit bem Fuß zur Seite, als ein andrer ihn emporriß und freundlich festhielt und troftete. Es war ein schöner, feuriger, ftarker Mann in blauem Rod: das mar For= tuits Lieblingsfarbe. Der ftellte ihn in fei= nen Wagenforb, und die Wettfahrt begann; der Anabe bebte bor Erregung, die Sandwolfen flogen, die Uchsen frachten, ber Schaum der Tiere flog ihm sprigend ins Gesicht. Das Bolt schrie von allen Seiten aus taufend Rehlen: "Ein Anabe im Wagen! Der Anabe, ber Anabe!" - Ein Wirbel, ein Donnern, ein Beulen, ein Stampfen - fiebenmal die



Bahn! Die Fahrt war zu Ende. Fortuit hing jauchzend und halb von Sinnen in seines Besschützers Armen. Sein Wagen hatte gesiegt. Aber es war nicht des Lollius Wagen, der siegte. Fortuit war mit dem Gegner seines Herrn gesahren. Lollius wütete; seine Niesberlage war schwer; die höchsten Wetten stansben auf seinen Pferden.

Um andern Tage wurde Fortuit mit Ruten blutig gestrichen, daß ihn das Rückgrat noch lange schmerzte, und er wurde fortan in stren= gem Gewahrfam gehalten. Niemand follte etwas von ihm haben. Auch Lolliana fah er jett nur noch von weitem; sie blickte nicht mehr nach ihm; er sprach sie nie wieder. Nur mit ber Dienerschaft im engften Saus= verbande durfte er noch verkehren. Da kam ein tiefes Trauern, eine unsägliche Verlassen= heit über ihn, schwerer benn je. Denn er war fich feiner Schuld bewußt. Er war so stolz, so glücklich gewesen, und aus all bem Glanz und all ber Wonne war er ge= riffen. Er begriff nicht, warum, weshalb man ihn geliebt hatte und wieder verftieß. Unter den roben Stalljungen und Wasch= mägden verbrachte er die nächsten sieben Jahre. Sein herr vergaß ihn ganz. Er war für ihn nur Bahl, nichts weiter. Aber fein Rörper gedieh in der Stille und muchs ansehnlich. Und seine Natur gefundete. Glück brachte er niemandem. Er liebte nur die Bücher, die er bejaß; die las er in der Einsamkeit immer wieber.

So ward er fünfzehn Jahre alt. Da merkte er, daß eine wohlhabende griechische Frau — sie hieß Helena —, die bei einer ber Schaffnerinnen verkehrte, auf ihn achtgab. Sie hatte längst von Fortuit gehört. Er war ja das Wunderfind, über das der Masgister, als er noch hungerte, sein bekanntes Buch geschrieben hatte. "Besuche mich!" saute sie zu ihm.

"Mein Herr hat verboten, daß ich außgehe," gab er zurück. Aber er kam heimlich
zu ihr, einmal und oft; es war ein Abenteuer, als wäre er ein Liebhaber, und in
ihm erwachte ein verschleiertes Gefühl grenzenloser Hingabe.

Aber Helena war nicht wie andre Frauen. Sie war Witwe und schön wie eine Heilige. Ihre Stimme klang scierlich wie Tempelzgesang. Schwarz wie Kohlen glommen ihre Augen in ihrem tiesbleichen Gesicht, und sie hatte den Blick der Scherin.

Sie wollte ihn erziehen und versuchte in heiligen Büchern mit ihm zu lesen. Aber er sah nur sie. Sie erzählte ihm Legenden von frommen Männern, die Wunder taten und verbrannt wurden, und die Welt priessie selig. Fortuit fand das sehr grausam und fremd, und er hörte nur sie. Sie sührte ihn ins Nebengemach: da stand in magischem Licht eine Statue Birgils, des großen Dichters, großmächtig und gedankensvoll.

"Wer aber ift Birgil?" fragte Fortuit.

"Das ist der Weiseste unter den Mensschen," antwortete sie; "und er lebt noch. Könntest du ihn suchen!"

"Ich will nur dich!" stammelte er zärtlich. Da begann Helena: "Sieh nicht auf mich, Kind. Die Götter haben ihre Plane mit dir. Berühmt wie Virgil und ein Veglücker bes Menschengeschlechts, das sollst du wersben."

"Das versteh' ich nicht," sagte Fortuit und weinte. Sein Herz öffnete sich endlich ganz: "Siehst du denn meinen Höcker nicht? Mein Höcker ist mir ein Zeichen: ich werde wohl ein Sklave bleiben mein lebelang. Er ist wie die Last, die den gebückten Knechten im Rücken hängt, während der Freie nichts trägt. Des Freien Nacken steht schlank und gerade!"

Helena sagte sanft: "Die Götter tun nichts Ables. Glaube mir: der Höcker des Buckeligen ift wie der Henkel am Krug; Gott will ihn daran sassen zu seiner Zeit, um ihn emporzuheben und anzufüllen mit Glückesselfeit aus dem Born des Himmels bis oben hin."

"Warum aber verdurste ich benn?" fragte Fortuit traurig. "Und was soll aus mir werden?"

"Du bist ein Glücksbringer! Darum lieben bich die Guten, und die Schlechten fürchten bich. Weißt du es nicht?"

Fortuit wußte es nicht.

"Aber daß du ein Findelfind, das weißt du doch? Findelfinder aber sind Kinder des Glück, die Glücksgöttin Fortuna selbst ist beine Mutter, und heimlich hat sie dich einst auf die Schwelle gelegt. Deine Mutter seleber, die wirkt in dir. Daher hast du der Megilla zur Ehe, ihrem Bater zum Wohlstand, hast du dem Lollius zu des Kaisers Gnade verholsen. Daher hast du auf der Rennbahn gesiegt. Du bist ein gefährlicher



Mensch und mächtig wie das Schicksal selber. Gib acht, daß du hinfort nicht den Berfehrten beglückit."

"Und wie foll ich achtgeben?"

\*\*\*\*\*\*

"Prüfe die Menschen. Häng' beine Zu= neigung nur an die, die es verdienen. Wen du nicht liebst, der hat von dir nichts zu hoffen. Deine Liebe ift beine Macht. Liebe nur, die reines Bergens find, und bu wirft fein wie ein Gott auf Erben; benn alsbann wird durch dich die Tugend schon hienieden ihren Lohn haben."

So sprach die eifrige Frau. Fortuit aber war tief bestürzt, er erschrat vor sich selber, er war sich selbst ein Gespenst: "Es muß schredlich sein, ein Gott zu sein! Und wer ist gut? Bist bu es, Helena? Und warum darf ich dich — dich allein — nicht glücklich machen?"

"Weil ich wunschlos bin," fagte fie herb und gab ihm ein Schriftstud in einer Rap= fel, die ganz erfüllt war von Weihrauch= duft. "Geh! Ich habe hier ein Wort für dich geschrieben, das lies bereinst, wenn du ein Mann geworden; es wird bir helfen, wenn du es brauchst.

Am andern Tag war Fortuit an Agatharch in Capua verhandelt. Man schleppte ihn fort aus Rom. Er follte auch Belena nie wiedersehen. Denn Lollius, sein Berr, wollte ihn endlich los sein, da er nichts mehr von ihm hoffte, und ließ seine unheimliche Begabung beim Verkauf laut anpreisen, um wenigstens noch ein gutes Geschäft zu machen. Agatharch, ber neue Räufer, versprach sich viel von ihm. Bon neuem war er unter Fremden. Sollte hier basselbe Spiel noch einmal beginnen?

Agatharch war Arzt und schliff gerade fein Seziermeffer, als Fortuit, gang aus= gehungert von der Reise, in die Halle trat. Fortuit sah in ein Sabichtsgesicht mit frum= mer Rase und in ein paar Augen, die gelb und blant wie Sonig waren. "Willtommen, Burichchen! Du follft uns Glud bringen!" fagte Agatharch.

"Und bist bu auch gut?" fragte Fortuit einfach.

"Ich bin Argt, und wir Argte find alle gut; benn bu weißt, wir helfen ben Leiben= ben." Und er zeigte ihm gleich feine Beftede und Bangen und Sagen und Sonden; die lagen alle fein fauber und ganz unbenutt. Denn Agatharch hatte als Militararzt im

letten Kriege die Berwundeten arg mißhan= delt; in Capua fürchtete man ihn daher wie den Tod und vertraute ihm feinen Gfel an.

Fortuit fragte fritisch: "Die Urzte, bie gut find, brauchen die auch noch Blud?" Als ihn aber Agathard mit an seinen Herren= tisch nahm zu einem herrlichen Empfangs= effen und ihm gar in Jahresfrist die Freiheit versprach, die Freiheit und noch Geld dazu, da erwärmte sein Berg sich rasch: "Frei= heit! Roftliches Wort! Wer mir die Freiheit schenkt, den muß ich lieben."

Um felben Tag noch brach ein großes Biehsterben in Capua aus, und man schickte in der Not auch zu Agatharch. Er konnte sich jest wenigstens an den Gseln bewähren. Ja, auch ein Mensch ließ sich von ihm am= putieren und blieb am Leben; Fortuit affi= stierte bei dem Werk; der abgeschnittene Fuß wurde forgfältig einbalfamiert und zum Dant in einem Tempel aufgehängt.

"Daß doch die Seuche endlich auch in die Menschen führe!" zischelte Agatharch zu Rufa, seiner Frau, und fniff vor Gier die blanten Augen zu, als ob sie klebten. Fortuit hörte es, und er stutte. Das schien ihm nicht gut zu sein. Un feinen Sausturpfoften schrieb Agatharch die Anpreisung: "hier finbet man heilung gegen Schlangenbiß" - in seinem Sofe aber züchtete er giftige Nattern und fette fie dann heimlich in die Barten und häuser der Nachbarschaft aus. Fortuit fah mit Angst die züngelnden Tiere. Widerwille faßte ihn.

Im Baufe faß ein altes Mannchen mit wackelndem Ropf auf einer Kifte. Das war Agatharchs reicher Bater. Der fah aus, als wäre er wie Tantalus am Berhungern; man wusch ihn nicht, man kammte ihn nicht, und er warf täglich lechzende Blicke herüber, wenn Fortuit mit seiner Berrschaft Rrebse und Masthuhn aß. Fortuit sprang auf, um dem Tantalus feinen Teil zu bringen, aber man riß ihn jurud: "Das huhn ift für uns; er verträgt es nicht."

"Es ift Beit, daß er ftirbt," hörte er Agatharch zu feinem Beibe raunen. "Beiß er benn nicht, daß wir fein Beld brauchen, und ist er nicht alt genug geworben?"

Den andern Tag brachte das Paar dem großen guten Gott Jupiter ein reiches Brand= opfer im Tempel. Fortuit aber wußte, wes= halb fie beteten. Er haßte, haßte jest feinen Berrn. Webe, wenn er ihm auch nur einen



feiner Bunfche erfulte! Sein Herr aber - denn auch der Tantalus verjüngte sich wunderbar und saß fester als je auf seiner Weldfifte.

Das Jahr war verstrichen, aber die versprochene Freiheit blieb aus. "Was, Freiheit?" freischte Agatharch, und feine Bonig= augen wurden giftig wie die Nattern. "Wenn bu mir nicht Glud bringft, Betruger, mir nicht gleich morgen einen Saufen von Kranten schaffft - und ob die Beft unter bie Menschen fährt! -, so schneide ich dir den Boder weg, daß du merten follft, wozu ich meine Meffer Schleife. Du haft Bedentzeit bis morgen.

Da befiel den Fortuit Todesangst. liebte doch jett seinen Socker, und er bachte, ber Arug fonnte zerbrechen, wenn man ihm seinen hentel nähme; und der Arug war immer noch fo leer an Glud.

In stockbunkler Nacht floh er bavon, irrte im Wintersturm durch die Gaffen und fand erft am Morgen einen Bauersmann, ber mit einem Rarren voll Gaden ins Bebirge fuhr. Tief in den Sacken verfroch er fich, ohne daß ber Fuhrmann es mertte; nur sein Boder ragte ein wenig heraus. Die Maultiere zogen an. Agatharch verfolgte fein Opfer umfonft. Er war gerettet.

Der Fuhrmann machte große Augen, als er am Biel war und ben Gindringling fand. Er wollte die Sunde auf ihn heten. Aber es stellte fich heraus, bag die Gade auf der Fahrt sich wunderbar vermehrt hatten: zwan= zig hatte ber Mann aufgeladen, und breißig lud er wieder ab. Auch fand sich im ersten Sad gleich noch ein goldener Ring, der für eine Bringeffin getaugt hatte. Das ift mir ein toftbarer Junge! bachte ber Juhrmann und fogte grunzend: "Du darfft bei uns bleiben."

Fortuit hätte ihn fussen mögen vor Dankbarkeit; benn er war nun endlich frei und geborgen. Aber der Kerl war borftig und wild wie ein Waldteufel.

Da saß er nun unter rauhen Hirten, ein= geschneit im engen Hochgebirge bes Avenning. Die einfältigen Leute fahen mit Scheuer Berchrung auf ihn und brachten ihm Sirfe und Rafe und haferbrot gegen den hunger. Das schmeckte ihm freilich wenig, benn er war durch die städtische Rüche arg verwöhnt. Und er war nun gang vereinsamt. Denn wer follte ihn hier verstehen?

Der himmel zog seine schweren Winter= merkte ben Banbel und verging vor But wolfen burchs Tal; bann tam ber Frühling und legte seinen Glanz um sein junges Berg. Aber er trauerte und war wie ein junger Baum ohne Trieb, als follte er eingehen. Er hatte die Menschenverachtung gelernt. Er glaubte nicht mehr an bas Gute. Wogu leben die Menschen? Sie fündigen, um reich zu werben; sie werben reich, um zu fun= bigen; fie fcwelgen, um ju fterben - und hatten fie nicht gelebt, die Welt ware beffer.

Und Fortuit felbst? Bogu feine Be= gabung, an die alle glaubten? Auch er trug ja taufend Bunfche in ber jungen Bruft, aber er fonnte fich feinen erfüllen. Er fonnte nur anbre gludlich machen. Er hatte Beim= Er weh nach Polla, die seine erste Mutter ge= wesen. Er hatte Beimweh nach bem Floß, auf bem er den Tiber hinabgeglitten wie in die Gefilde der Seligen. Er hatte Beimweh nach ber Schulflasse mit den Ollampden, wo er mit Myrtenbefen ben Boden gereinigt, wo er bem Magister das Buch gehalten, und wo er wirklich gefühlt, baß er etwas galt. Er hatte Beimweh endlich nach Lolliana, die wie ein Morgenstern, und nach Selena, die wie ein Abendstern ihm por der Scele ftand. Alle, die er liebte, waren ihm entriffen worden, und keiner hatte ihm mit gleicher Liebe gelohnt. Da fraß ber Deid in ihm. Ginsam wie die Gule faß er in einem Baum und ließ fich feinen nabe= tommen, aus Angft, er tonne ihm Gutes tun, indes sein Berg aus Mangel an Liebe verschmachtete.

Die Hirten aber hatten gang andres von ihm gehofft; fie gonnten bem Nichtsnut feine Nahrung mehr und verlangten, daß er ihr Tal verlasse. Bereinsamung ift ber hunger= tod der Seele. Aber er wollte auch fonft nicht verhungern. Das gab ihm einen ge= funden Stoß. Er brauchte bie Menschen boch! Sein Leben mußte fich entscheiben. Wohin follte er fich wenden?

Er fturzte fich in ben fprudelnden Berg= bach, babete fich Leib und Seele rein, und ein fraftiges Wollen tam über ihn. Jest enblich griff er nach ber Rapfel, die ihm Helena gegeben, und die von heiligem Beihrauch noch immer buftete. Da las er bie ftrengen Worte, die ihm Belena für bieje Stunde geschrieben hatte.

"Lebe für andre," hieß es, "und vergiß bich felbst! Liebe, aber hoffe nichts! Und du



wirst nicht nur in dieser Welt, sondern auch vor Gott groß werden. Geh hinaus zu den Guten und Bedürstigen und gib ihnen das Glück, das du nicht hast! Ich weiß, schrieb Helena, "diese Lehre ist herb und schwer. Laß sie groß werden in deinem Herzen und mache mir Ehre als mein recheter Schüler. Wenn du aber verzagst, so geh zum Virgil! Virgil wird die Trost wissen. Denn er ist weiser als wir alle."

Fortuit las mit Andacht; er dachte an Helena, und es gab ihm Kraft. Der übersirdische Glanz war wieder in seinen Augen. Er griff zum Stecken, gürtete sich in ein Fell, schlug um seinen Rücken den blauen Mantelstreisen und schritt rüstig hinab ins Tal des Bolturnus. Hätte er sich selber sehen können, er hätte bemerkt, wie er gewachsen; seine Züge waren sein und gedankenvoll, seine Wange blühte, und der Schatten eines Bartes stand keck auf seiner Lippe.

Da tat sich die Tiefe vor ihm auf, und er sah dort unten im rotgelben Dunft das Bolt in langem Buge um einen Acter geben. Es war große Durre im Land, die Luft glühte, die Saat versengte, das Bieh lag verlechzend am Wege, und das Volk flehte in Prozession mit lauten Litaneien um Ret= tung der Ernte. Das traf gleich sein Berg: es war die Not der Areatur! Er stellte fich mit in ben Bug und betete mit. Man warf erstaunte Blicke auf ihn. Wer war ber Pilger, so fromm und jung? Da be= gann es ichon zu bunkeln. Im Donner= gewölf tam bas Bewitter. Es fam, es fam! Der Regen ergoß sich. Er währte brei Tage. Der Balm ftand auf. Die Fluffe raufchten. Der Segen war wieder im Lande. Das Volf warf die Götterbilder aus ben Sanden und schrie nach dem jungen Bundermann: "Wo ist er? Wir wollen ihn speisen und wie einen himmlischen verehren!" Fortuit aber war ge= flohen, noch ehe man auf ihn achten konnte.

Freute er sich nicht? Er hatte eine Gemeinde beglückt! Es war das erstemal, daß er mit bewußtem Willen Unglück in Glück verwandelte. Er kannte jest seine Macht. Wie ein Heiland und Segenbringer schritt er durchs Land. Aber sein Herz blieb tot: "Und wann wird mir der Segen? Wann fällt Regen in mein Herz? Einsam, verslassen, verstoßen unter den Fröhlichen — wo soll ich hin?" Und er schluchzte vor Weh. "Ich bin kein Gott, ich bin ein

Mensch und habe Sehnsucht wie andre Mensschen. Wer nimmt diese Begabung von mir, die ich nicht tragen kann?"

Da siel ihm Birgil ein. Virgil sollte ihm Nat geben. Er wohnte am Posisipp bei Neapel in einem Landhaus, über bem Meer. Das Haus war ein Palast, denn Virgil war reich wie ein Fürst und Herr, und brei Tage lang stand Fortuit zaudernd und wagte nicht, an das Tor zu pochen, als könne er die Majestät des Hauses beleidigen.

In der Nähe wohnte eine Fischersfrau; bei der trat er ein. Sie hieß Polla, geradeso, wie einst auch seine Ziehmutter geheißen. Der Name schlug ihm mächtig ins Herz, und mit der Sehnsucht des Kindes sing er an, diese Polla heiß zu lieben; denn sie schien ihm so schlicht und so mütterlich edel. Und er sagte ihr in beweglichem Ton: "Ich bin elternlos, Frau. Oh, könnte ich hier mein Heimweh stillen! Könnte ich nicht bei dir bleiben, und wolltest du nicht meine Mutster sein?"

"Ich habe brei Sohne," sagte Polla stolz und mild. "Sie sind draußen auf dem Meer. Die Götter legen jedem das Seine auf. Sie werden dir auch helsen. Geh nur zum Virgil, wie du es wolltest."

Virgil hauste wie ein Geheimnis in seinem Schloß; seit zehn Jahren hatte die Welt ihn nicht gesehen. Er dichtete ein großes Werk über Götter und Helden zum Ruhm der ewigen Stadt Nom, und die Menschheit wartete darauf und harrte seit langem. Vessucher ließ er ungern zu sich ein. Als aber Fortuit sich melbete, da befahl er, sogleich das verrostete Tor zu öffnen; denn er wußte längst von diesem Wunderkind. Er war sast wie ein Allwissender.

Fortuit schritt gedrückt und scheu durch all die Säle. Der eine Saal hing voll von Heldenwassen; denn der große Dichter hatte ein gar zu friedliches Herz und eine zu weiche Hand und mußte erst Speere sehen, wenn er von Schlachten dichten wollte. In einem andern Saale stand ein Kranz edler Göttersbilder auf hohen Säulen, die waren wie lebendig, und der Meister starrte sie an, tagelang, bis sie ihm vernehmlich zu reden schienen, und er sang himmlisch von den himmlischen Dingen. Dann war da noch ein Turm, der war drehbar und von Glas, und Virgil sah, wenn der Turm sich drehte, ringseum in alle vier Teile der Welt, und nichts

biefe Unterwelt ber schwarzen Grotten ftieg ber Dichter mit Fackellicht gedankenvoll, wenn er vom Jenseits bichten wollte und von den Strafen ber Sölle.

Birgil fam eben aus der Unterwelt. Er war bleich wie der Tod, aber ein Riese von Buchs. Mit stumpfem Blid fah er auf ben und einer bunnen, weichen Stimme: "Gente beine Augen, Anabe! 3ch tomme aus der Nacht, und beine Augen strahlen und blen= den mich. Ich weiß, du bist der Gluds= bringer, der jest durch die Welt geht. Ich hoffe aber, bu überhebst bich nicht. Denn ein Mensch wie du ist nicht mehr als ein Amulett; man wirft es fort, wenn es fein Blück bringt. Sieh hier, ich selbst trage folch Amulett am Salfe. Es ift ein Bernll, und es hat fich bewährt. Wenn ich ben Stein berühre, da geftalten fich plötlich meine Be= banken, mein Werk gelingt, und ich bin mit Glud versorgt. Womit fann ich bir nugen?"

Fortuit sagte bitter: "Ich will mein Los nicht mehr tragen. Ich will fein Umulett fein. Ich bin ein Mensch. Die gräßliche Bunderfraft bringt mich um. Sage mir, wie kann ich ihr entrinnen?"

Da faste Virgil weich das Haupt des Knaben und fagte: "Deine Augen strahlen nicht mehr und find voll Tranen. Jest sieh mich an. Es gibt brei Rlaffen von vernünftigen Befen: es gibt Götter, es gibt Dichter und es gibt Menschen, die im Saufen leben. Die Götter brauchen fein irdisches Glud; der Dichter braucht es, aber er fin= bet es nicht, weil sein Berlangen in die Bol= fen greift, wo die Ideale schweben, und er lernt zu entfagen, um fo zu feinem Wert heranzureifen. Dein Wert lebt, nicht ich. Das ist mein schweres, dumpfes Los. Du aber taugst weber zum Gott noch zum Dich= ter. Du brauchft Liebe, armes Rind. Ich beflage dich. Suche jemanden, der dich liebt wie du ihn, und der Zauber wird von dir fallen, der dich vernichtet, und bu hörft auf, ein elender Sohn bes Gluds zu fein."

Birgil ftieg mube auf feinen Turm. Der fing schon an sich zu dreben. Fortuit sah ihm voll Chrfurcht und Mitleid nach, in seinem Ohr aber tonte es: Suche jemanden,

entging seiner Aunde. Unter bem Schloß follte es; er wollte ihr Berg erweichen. Aber aber ging es tief in den Erdenschoß. In er fand fie nicht zu Haufe. Bom Hafen fam ein Geschrei. Da fand er Polla. Ihre Söhne waren in der Frühe beim Fischfang ertrunten. Wie mahnfinnig lag fie über ben brei Leichen. Fortuit umfaßte fie. "Bolla! Mutter!" rief er. "Ich wollte bein Sohn sein! Warum haft du mich fortgeschickt? 3ch hatte dir Blud gebracht, und die Sohne jungen Bilger und fagte mit muben Mienen waren bir nie geftorben." Gie horte nicht. "Mutt er," rief er wieder, "trofte bich nur und sieh mich an! Ich bringe ja Gluck, und mit allem, was ich bin, will ich bir bienen." Gie hörte noch immer nicht. Be= waltsam zog er sie empor. Da stöhnte sie in ihrem Jammer: "Ich will fterben! Kinder, Kinder, nehmt mich mit in den bleichen Tod!"

Das sprach sie noch; da war sie zuruck= gefunken. Ihre Augen standen glafern. Ihre Hand war ftarr und kalt. Ihr Bunsch war erfüllt. Er, er hatte fie getötet. Das graue Entsegen faßte Fortuit: er war imstande, auch Menschen umzubringen, Menschen, bie er liebte.

Er rannte hinweg - man konnte ibn für den Mörder halten - und warf sich mit einem Sprung auf ein Schiff, bas eben nach Agupten abfuhr.

Das blaue Meer lag lauernd da wie ein schönes Raubtier. Die Segel blahten sich. die Wogen stießen bas Schiff. Auf Deck brangten fich fahrende Spielleute, Beiber und Gefellen, bei fußem Saitengeflimper und Liederklang. Bunte Tucher wehten vom Maft. War es nicht eine Jubelfahrt? Fortuit aber glaubte, die blauen Bellen lecten nach ibm, und er mußte in die endlose Tiefe verfinten. Dort unten war es still. Da waren auch Pollas Söhne still geworben.

Da legte fich eine Band auf feine Schul= ter. Ein hochgewachsener Mann mit langem weißem Bart trat zu ihm und fagte: "Co jung, mein Freund, und fo betrübt?"

"Ich bin verflucht und ein Sohn des Glücks," ächzte Fortuit.

Der Alte aber nahm ihn lächelnd an der Sand: "Romm mit! Dort hinter den Frucht= forben fitt Manto, meine Enfelin. 3ch bin ju alt für fie; fei bu ihr ein Befährte."

Manto hielt gegen die Sonne über ihrem Haupt ein großes Palmenblatt, und Fortuit tonnte ihr Wesicht nicht sehen; er fah nur ber bich liebt wie du ihn! Und er fturzte ihre langhangenden fcmarzen Bopfe, darin gu Polla: fie follte ihm Mutter fein, fie golbene Bander geflochten maren, bis fie bas





Raffael Schuster = Woldan: Kinderbildnis.



Digitized by Google

Blatt senkie. Da fah er fie; fie war schon Schicksal hoch über ihm, das ihn in bies und träumerisch wie das Meer. Er meinte Leben geworfen und ausgesett. Er hatte Lolliana, er meinte Belena ju feben; aber bas Blud gefunden und hatte bas Glud er fah mehr als fie beide. Manto hob die gebracht. Es war das Blud, das jenem schweren Lider, und ihr dunkles Auge ruhte weisesten ber Dichter nie erschienen, das Gluck, warm und fest auf ihm, wie ein aufrich= um das felbst die Ewigen in ihrer Selig= tiger Gruß bes Willfommens, und als fruge feit ben armen Staubgeborenen beneiben. Er fie ihn nach seinem Rummer. Wie zwei brachte es seinem Beibe und feinem andern Ringe fich verschlingen, so fingen ihre Blide mehr. sich da ineinander und konnten sich nicht trennen. Da beschlich es Fortuit wie un= gläubige hoffnung, wie Anospenspringen, wie fers Bunft. Doffenn, der Bauer, lebte mit Bogelfang. Er atmete tief, als zoge er mit biesem Odem den himmel ein. Es wurde licht. Er war Mann geworden. Er liebte! Er liebte von neuem, aber er liebte ein jun= ges Weib.

\*\*\*\*\*

Der Breis fuhr mit feiner Entelin nach Lipara. Lipara, das dürre Felseneiland, das weltverloren und fteil und eng im Meere lag, war ihre Heimat. Sie baten ihn, dort ihr Gaft zu fein. Und er war ihr Gaft und nächtete in dem stillen Saus, das unter Felsenhängen hoch über der Brandung stand, und erzählte ihnen das seltsame Marchen fei= nes Lebens. Um Morgen aber trat der Greis zu ihm und sprach: "Bleibe hier und suche bir ein Beib. Du wirst nicht weit suchen, und Manto liebt dich, und du bist mir teuer."

Fortuit brach zusammen. Ihm murde zu= mute wie damals, als er auf hohem Dach gestanden und gang Rom in feiner Berr= lichkeit zu seinen Füßen lag: der Schwindel vererbte sich nicht auf seine Kinder. faßte ihn; die Sinne vergingen ihm. Manto war es, die ihn in ihren Urmen hielt, als mit Glud bis jum Rande. Dann ging er er die Augen aufschlug. Da fiel er in die in Scherben, wie einst alle Aruge, wenn ihre Anie und bankte mit gestreckten Sanden bem Zeit gekommen, in Scherben geben.

**EEEEEEEEEE** 

Agatharch war am Natterbiß gestorben. Der große Lollius fiel langit aus bes Rai= ben Seinen in grauer Armut und Plage. Der Flößer Berus bagegen trank allabendlich lachend seinen würzigen Landwein und ge= dachte bes fremben Rindes, das ihm feinen Wohlstand begründet, mit Dantbarfeit. Der Magister hatte sich von seinem Marmorbilde, das nie zustande fam, zum wenigsten den Sociel erworben; barauf faß er nun täglich als sein eignes Monument vor seinem Sause und horchte, ob er nicht wieder etwas vom Fortuit höre; denn er hätte gar zu gern über ihn auch noch ein zweites Buch geschrieben. Fortuit aber blieb verschollen für immer.

Er lebte mit Manto weltenfern, wie auf einem stillen Sterne. Auch geschahen feine Wunder mehr. Das haus gedich, die Felfen begrünten sich; aber das war ihrer Sande Werk und der Lohn ihres Gleißes, den die Natur bem Redlichen felten verfagt. Der Boder, der dem Griff des Aruges glich, Rrug felbst aber füllte fich von Tag zu Tag

## Grauer Caq

Der Regen pocht mit dunnem Singer Gegen hauchbespannte Scheiben, Und alle die muden Sorgenbringer Müssen heute draußen bleiben.

Komm, wir woll'n zusammenrücken, Daß fich unfre Schultern fühlen, Wollen mit Gedanken fpielen, Die die Seele nicht bedrücken ...

Sieh, die Sorgen gleichen grauen Saltern, die fich bunkelnd wiegen, Aber fie konnen - du darfft mir vertrauen! -Niemals durch den Regen fliegen.

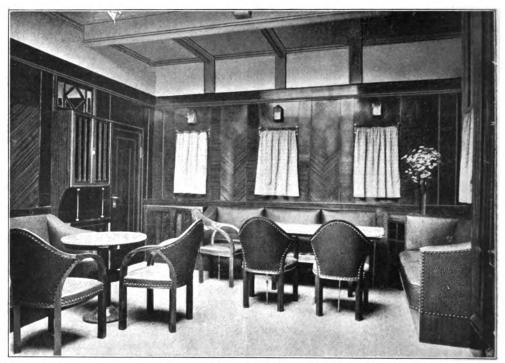
Erich K. Schmidt

Monatshefte, Band 109, II; Beft 654.

67







Bruno Paul: Salon auf einem Dampfer.

## Bruno Paul Don Ernft Schur



as uns an den alten Beiten ent= guctt, das ift die Ginheit von Runft und Runftgewerbe. Wenn wir die verschiedenften Berioden durchgehen, so empfinden wir diese übereinstimmung von Leben, Rultur und Runft als etwas, das begründet ift in bem Bolts=

charafter, das also so fein muß, wie es ift. Bild, Schrank, Tifch und alle fonftigen Begenstände stimmen miteinander überein, und noch jest überraschen uns diese Refte aus ber Bergangenheit in unfern Runftgewerbe= mufeen, in benen fie aufbewahrt find. In unfrer Beit finden wir dagegen Zwiespalte. Ginzelne Runftzweige find befonders üppig entfaltet. Wohl niemals find fo viel Bilber gemalt worden wie zu unfrer Beit, wo allenthalben Ausstellungen ftattfinden und felbit bas fleinfte Städtchen feinen Runft= verein hat. Dahingegen ift das Kunftgewerbe bei uns verfümmert. Wir wohnen in Räu= men, deren triviale Charafterlofigfeit uns gar nicht mehr flar ift. Wir gebrauchen Wegenstände, deren Säglichfeit uns nicht mehr beleidigt.

Mus bem Befühl biefes Begenfates ber= aus ift die moderne funftgewerbliche Be= wegung entstanden. Man ift auf die ge= funde 3bee getommen: erft gut, praftifch und folid wohnen, bann die andre, die fogenannte hohe Runft. Aus diefen Motiven beraus entstand die Konzentration von Rraften, die wir heute als die "deforative Runft" bezeich= nen. Gin Sinftreben zu bem Biel, bas bie alten Beiten uns zeigen, eine Bereinigung von Runft und Leben, fo daß jedes fleinfte Ding eine fachliche, zwedmäßige Schönheit predigt. Mus diefem Grunde von Jahr gu Jahr die immer umfaffender werdenden Musftellungen (München, Darmftadt, Dresden), und fo mehrten fich auch die Rünftler= perfonlichkeiten, die auf diesem Gebiet ichop= ferisch tätig waren, als beren letter und modernfter Bertreter und Bruno Baul, ber Direftor ber Rgl. Runftgewerbeschule in Berlin, ericheint.

Sein Anschluß an die moderne Entwicklung erfolgte bei der beforativen Graphif. Der "Simpligiffimus" brachte zuerft ben Namen bes Rünftlers in aller Munde. Man fann biefe Beit vielleicht als Pauls Flegeljahre be-

zeichnen. Denn hier konnte er sich rücksichts= los austoben, und er hat es redlich getan.

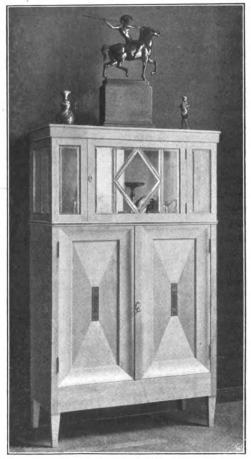
Aber auch unter den Beichnern bes "Gim= plizissimus" trat Baul anfangs nicht so auf= fallend hervor. Er hatte nicht gleich den ausgesprochenen Stil eines Th. Th. Beine, auch nicht bas abgegrenzte Gebiet, wodurch sich fünftlerisch nicht so feine Zeichner nach außen hin eine marfante Physiognomie fchufen, wie etwa Regnicet und Thony. Ill= mählich aber gewann feine Linie Rraft und Gigenart; dieje Linie hatte Ausbruck, Charafter, sie war breit, ja zuweilen klobig, aber fie war nicht schwerfällig. Gie hatte eine gewisse Glaftigitat in fich, die fie befähigte, auch im Groben fünstlerisch zu blei= ben. Streifenbe, Schiffer, Bummler, das waren feine Stoffe, und fein Big war bon einer draftischen amerifanischen Urt, die ben Gegner breitschlug. Alles elementar, wuch= tig und durch feine fachliche Selbftverftand= lichfeit verblüffend.

Man konnte in diesem Drauflosgeben schon ben fünftlerischen Charafter vorausahnen. Diefe Sachlichkeit, diefe brutale Formung, biefes unbeirrte Durchführen der Idee brauchte nur stilistische Gestaltung zu erfahren. Und so erfuhr feine naturalistische Urt allmählich eine mehr beforative Bragung, die auf eine großzügige Bereinfachung ausging. In die= fer Art schuf er seine weniger aggressiven Beichnungen, in benen er einen breiten Sumor in Linie übersett. In derbsten Ron= turen schreibt er feine Gindrude bin, mit bentbarfter Ausnutung ber Rarifatur und fnappfter Berwendung der Mittel. Sier ton= nen wir den Busammenhang mit feinen raum= fünftlerischen Tendenzen psychologisch kon= struieren. Wir bemerten in diefer ausdrucks= vollen Linie, in diefer ebenso breiten wie aufs einfachfte reduzierten Berwendung der Maffen und Flächen sowohl die Kraft der Idee wie die ftiliftische Macht des Defora= tiven, berbunden mit ber außerften Gpar= famfeit im Drnamentalen.

Die Sachlichkeit leitete ihn auch hier. Er übertrieb in dieser Zeit, unterstrich, um sei= ner Linie die Ausdrucksfähigkeit und Be= weglichkeit zu geben, die sie brauchte, um Lebendigkeit in der persönlichen Führung zu gewinnen. Man denkt bei diesen plumpen Figuren, in denen Bruno Paul eine er= staunliche Monumentalität des Massigen ge= wann, an amerikanische Art. Ein Zeichen,

daß wir hier vor einem Modernen stehen, ber nichts Künstliches an sich hat, ber mosbern, willensträftig, elastisch und einsach ist, ber zu einer eindrucksvollen Sachlichkeit strebt. Der Salontiroler und der früher übliche Typus des Gebirglers entweichen vor dieser handgreislichen Ursprünglichkeit, mit der Paul seine Bauern und Bäuerinnen sormt, in das Reich der Phantasie, aus dem sie stammen.

Diesem übertrieben kraftvollen Anpacken merkt man es an, daß der Künstler entschlossen nach der Form strebt, und daß es nur des Materials bedarf, diese Form Wirkslichkeit werden zu lassen. Dieses Material sand er, als er in die nächste Etappe der Entwicklung der modernen Kultur, als er in die Naumkunst eintrat, als er ansing, Möbel zu entwersen, Räume zu schaffen. Materialstreude ist ihm nichts Fremdes. Sein ganzes Schaffen drängte dahin, war eine Erziehung



Bruno Paul: Bierichrank.

67\*





Bruno Paul: Ecke eines Wohngimmers.

ben meiften Runftlern: die in ber Raum= funft ihren Ramen haben, find borher als Maler icon hervorgetreten, und ihr Können ift schon vor ihrer späteren Tätigfeit als Raumfünftler befannt geworden. Bruno Baul als Maler ift unbefannt, ben Beichner be= gann man zu schäten. Mit ber Raumfunft begann fein Ruhm.

Bruno Pauls Bedeutung für die Raum= funst ist nachhaltig zur Erscheinung gekom= men in Dresben auf ber funftgewerblichen Musftellung 1906, bann in Berlin auf ber Großen Berliner Ausstellung; bazwischen liegt die Berufung an das Kunftgewerbe= museum zu Berlin. Go beruht alfo feine hervorragende Stellung auf dem raumfünft= lerischen Können. Nachdem er das Material (Holz, Stein) gefunden, nachdem er die Zweckform (Möbel ufw.) gefunden, trat fein Ron= nen bedeutsam hervor. Es fam in die Bah= nen, die dafür bestimmt waren.

Paul ift weder Architeft noch Maler. Mus beiden Berufen fommen zurzeit hauptfächlich die Raumfünftler, und ihre Tenbengen scheiben fich nach dem Sinneigen gu bem einen ober dem andern. Er beschränft fich. Er ift Innenfunftler. Er weist badurch die Bahn, auf der die Ausbildung zu erfolgen hat. Er zieht aus der Be= schränfung Borteil, und indem er bas tut, nur die Erforder= niffe bes Raumes berücfichtigt, gewinnt er Charafter. Es hat ben Wert, daß feine Fabig= feiten fich nicht mit Aufgaben beschweren, die ihm nicht lie= gen. Er hebt bas Befentliche feiner Unlage und Beftimmung heraus und erzieht fich dadurch zugleich zu einer Konzentration, die ihm fehr guftatten fommt.

Bruno Baul Schafft ein In= terieur nicht aus Band, Boden und Dede wie die Architeften, er läßt auch nicht aus großen Farbengegenfägen ben Raum erftehen wie die Maler - er fest ben Raum aus ben Do= beln zusammen. Er verfleibet den Raum, er ordnet Arrange=

hierzu. Denn darin unterscheidet er sich von ments an, er ordnet diese vielleicht zuviel an. Und das Bedenten greift Blat, daß er ju fehr bis ins einzelne bem Befiger vorgreift. Jedenfalls aber erreicht er wieberum badurch das Intime, Wohnliche, und bas ift ber neue Charafter. Mit neuen, ihm eignen Mitteln läßt er ben Bohn= raum erstehen. Und es liegt auch ber Wert barin, daß bas Rleine wie das Große bier Berudfichtigung erfährt. Die Sarmonie ber Teile geht zu einem Rhythmus zusammen. Das Ginfachfte wie bas Teuerste wird gleich behandelt, und in diefem Betonen der Quali= tät des Schaffens liegt der Wert. Das Er= flusive tritt dadurch hervor. Man fann all= gemeine Folgerungen baran nicht fnupfen, etwa in der Beife, daß diefe Formen nun der Stil find. Der Geift, der Geschmack aber tann anregend wirfen für weitere Rreife. und das Miethaus mit feinen Räumen fann fünftig feinen Ruten von diefer Bestaltung ber Interieure haben. Denn bas ift bas Rennzeichen: daß fünftighin Rünftler die Unregungen geben, die für die Allgemeinheit bann fruchtbar gemacht werden fonnen.

Der bisherige Bang ber Entwicklung vollzog fich unter einem fteten Rampf zwischen ber Berfonlichfeit und bem Talent. Dies ist so zu ver= fteben: Fernerstehende werden dem modernen Runftgewerbe gegenüber oft die Empfindung gehabt haben, daß anscheinend eine Entwicklung gewaltsam er= zwungen wurde. Es mag ihnen richtig erschienen fein, daß an Stelle bes Alten eine neue Er= icheinung treten muffe. Gie haben vielleicht die Auffaffung, daß folche Entwidlung fich langfam anbahnen muffe, und daß alle Berfuche, diefen Bang zu beschleunigen, verfrüht feien.

Es wird dabei vergeffen, daß ber Anfang zu allen folchen entscheidenden Bewegungen faft immer gewaltsam, wie burch einen Ruck geschieht. bumpflaftende Widerftand, den die alten Inftitutionen, Be= bräuche und Gewohnheiten ent= gegenstellen, reigt zu impulsive=

rem Angriff. Indem fich die Kräfte höher= schrauben, wird Stoß und Wegenstoß heftiger. Und es zeigt fich, daß da nur die Rraft sich behauptet, die mit dem ganzen Ungestum elementarer Bucht bas Alte überwältigt.

Solche Perfonlichkeiten, bei benen Intellett und Leidenschaft in gleicher Weise ausgebildet, find die einseitigen Maturen. Auf ihnen beruht in den ersten Momenten die Entwicklung, und es ist bei ihnen felbitver= ftandlich, daß fie fich mit feltenem Fanatis= mus ein abstraftes Programm erbenten, fich gewiffermaßen aus überlegungen heraus einen Stil erfinden wollen.

Das Talent ift vielseitig. Seine Rolle übernimmt es, wenn der Fortgang durch immer größere Musbreitung gefichert ift und eine Fulle von neuen Berfonlichfeitsftilanregungen vorliegt. Es fommt eine neue Etappe, das Talent ftellt fich an die Spige. Bahrend die Berfonlichfeiten die Dinge gwin= gen wollen, fügt bas Talent fich ein: es



Bruno Paul: Ede eines Reprafentationsraumes.

wächst hinein in die Notwendigkeiten. die Allgemeinheit begrüßt vielleicht das Ta= Ient mit nachhaltigen Befühlen, ba es beffer ihr dient, ihr nahefommt. Der Arampf ber Entwicklung löst fich. Wo die andern einen Stil erzwingen wollen, loft Baul fpie= lend Gegenwartsaufgaben, je nach ihrem Breck, je nach ihrer Bestimmung. Wo Not= wendigfeit gebietet, folgt er bem Breck. Huch auf andern Bebieten der Runft konnte folche Entwicklung von Borteil fein. Das Talent hat Kulturgewiffen, es überfieht die Mog= lichfeiten. Die großen Unreger murben blei= ben, aber es ware von ihnen zur Maffe eine Brude geschlagen. Und die große Auswahl aller Möglichfeiten brangt in bas Leben ein, ba bas Talent zugleich Grenze und Biel im Muge hat und bem Dafein nicht Bewalt an= tun will.

Und auch infofern ftellt Bruno Baul einen neuen Typus bar, als er bie Gigenschaften bes modernen Runftgewerblers, ber mit bem



Publikum und ben Geschäftsleitern in glei= cher Beise fertigwerden muß, den Bedingungen des Materials folgen und den Bweck im Auge behalten foll, in fich vereinigt. Diefe Gigenschaften waren ben Räumen, die Baul in den letten Jahren schuf, in be= fonderem Mage eigen, und barum befriedig= ten fie ben Geschmack des Renners. Ja mehr noch, fie zogen die Blicke auf fich, da fie das hatten, was andern Schöpfungen fo oft fehlte: Sarmonie, Geschmad, Rultur. Es lag das hauptfächlich baran, daß Bruno Baul eine feltene Fähigfeit ber Anpaffung an bas Material beobachtet. Er weiß bas Bolg, die Stoffe nach ben in ihrem Wefen jum Ausbruck fommenden Eigenarten zu verwenben. Er benutt die Maferung, die bei ihm charakteristisch als Schmuck mitwirkt. Er be= nutt die entsprechende Tonung der Materialien zu jenen wie felbstverftandlichen Bir= fungen, die den Raum als Banges erfteben laffen. Go gibt jedes Zimmer eine aus bem Material erwachsende Farbenftimmung, die nichts Auffallendes mehr hat. Damit fommt Baul nun von felbft dahin, ben überreichen Farbenschmuck zu meiden; er will nicht Musstellungsräume schaffen, die für das alltag= liche Leben der Menschen unbrauchbar find.

Und es ift bezeichnend, daß einmal der Biedermeierstil und dann die englische Innen= tunft feine Ausgangspuntte, feine Stugen ge= worden find; beides Stile, bei benen Brauch= barteit und Schönheit eins find, die in un= ferm modernen Leben wohl erneuernd wirken fonnen. Dem Biebermeierstil entnimmt er die Intimitat, das Ginheimisch = Rulturelle; damit aber diese Note nicht überhandnehme, nicht eine Großmuttergemütlichkeit Blat greife - welche Unmodernität Paul aufs außerfte schaden wurde -, fügt er die Sachlichfeit, die Elegang, die er aus der englischen Innen= funft entnimmt, bingu. Bon beiben lernt er, was dem modernen Runftgewerbe noch oft fehlt: die Mäßigung, die Burudhaltung, das Sichbescheiben, die Rultur. Das find die Grundpfeiler feines Konnens; und über all dies streut er freigebig aus, mas fonft fünftlerische Ginfälle und Unregungen ihm geben; diefes Primare aber bleibt.

Huch das merft man, daß Paul beftrebt ift, fich aus den engen Feffeln des Allgu= perfonlichen zu befreien, die dem Raum= fünftler oft hinderlich find, der auf feine Berfonlichfeit erpicht ift. Der zuviel bedenft und den fünftigen Besither einschränkt, ber Raume Schafft, in benen ber Atem beengt



Bruno Paul: Speisezimmer.



Bruno Paul: Arbeitsgimmer.

im

wird, da all dieser Dinge Wegenwart zu fehr auf die Ginne druckt. Diefes Beflemmende bes Allzuvielen fucht Baul zu vermeiben. Er ift auf bem rechten Wege, insofern er bie allzu begrenzte Komposition meidet und hinftrebt jum "Wohnraum", hinftrebt ju der Sprache bes Materials. Und zweifellos fann Baul da noch energischer vorgeben, fann noch ichärfer zum Ausbruck bringen, was als all= gemeine Lehre für das Runftgewerbe von Borteil mare: daß ber Rünftler nur ben Auftaft, die allgemeine Saltung angibt, das Material sachgemäß zwingt, so daß dem Wohnenden der Rahmen gegeben ift, daß ihm noch Spielraum bleibt, feinen Musbruck anzufügen. Dann wird fich auch bas zeigen, daß folche Räume mit ihrer vornehm ruhigen, materialschönen, fachlichen Rultur eine Erziehung auf den Bewohner ausüben.

Neben der Anpassung an das Material steht bei Paul die Anpassung an den Zweck. Auch hier ist dem Künstler der Zukunft mehr Reserve auserlegt. Er schafft nicht frei, er ist gebunden. Dem Unbegabten mag dieser Zwang Fessel bedeuten. Dem Talent gibt er Fingerzeige, und gerade die Aberwindung bringt den Eindruck der Eleganz, Kraft und

Schönheit hervor. Immer näher dem Bweck fich anzupaffen, ben Willen bes Raumes erhorchen und den daraus fich ergebenden Gefamtgebanken herrschend werden zu laffen: barin besteht die Aufgabe des raumgestalten= ben Rünftlers. In diesem Zwang ift er bann frei. Er fommt zu Raumpringipien. Und er fommt erft damit zu jener Selbitverftand= lichfeit, die dauert. Aus dem arrangieren= den Tapegier wird der im Großen fich aus= gebende Runftler, ber es verschmäht, mit fleinen Mitteln zu operieren, der die großen Flächen, die ruhigen Farben, die energischen Formen liebt und alles fernhält, was diefen großen Eindruck schädigen, was die Ginheit zerpflücken konnte. Diefe Breckbeftimmung ift ben Raumen Bruno Pauls immer auf= geprägt, im Großartigen wie im Bierlichen, im Stillen wie im Reichen. Und biefe Selbstverftandlichfeit gibt ben Raumen eine Harmonie, die die Menge wie den Renner anheimelt. Indem man scharf zusieht, ent= bedt man die feinen Ruancen, mit benen er jedem Raume gerecht wird. Dem Speife= gimmer gibt er Eleganz, bem Arbeitszimmer Ruhe, bem Leferaum Behaglichfeit, bem Bohnzimmer Gemütlichkeit. Bruno Baul ift

für fich auf eine Linie ber Entwicklung ge= langt, wo er Einheiten gibt, die reftlos aus Material und Zweck gewonnen sind. Er fteht auf ben Schultern ber Borganger. Er hat sich seinen eignen Blat erobert. Er hat in die Entwicklung einen neuen Faktor hin= eingebracht, der nun weiterwirken wird. Er fügt fich in die Entwicklung finngemäß ein. Runftgewerbe burchgemacht, miterlebt hat, weiß, daß eine folche Perfonlichkeit fommen mußte. Besonders nach der Dresdner Kunft= gewerbeausstellung war das flar. Bielerlei Regungen, vielerlei Unfage, Bersuche und Schöpfungen. Es galt nun, bas Fazit zu ziehen und aus bem Chaos bes Angebots gewiffermaßen Ergebniffe barzubieten. Paul hat das in seiner Beise getan, er hat Er= fahrungen innerlich verarbeitet.

Die Gigenart, die Bruno Bauls Schaffen in diesem Sinne carafterifiert, beruht barauf, daß es ihm gelungen ist, sich zu einem reifen und feinen Können zu entwickeln, bem bie Schönheit eigen ift wie etwas Selbst= verständliches, bas aus bem Material felbst entspringt. Die Wurzeln, aus benen seine Runft Nahrung saugt, sind, wie gesagt, der Biedermeierstil und die englische Innenkunft. Und die Art, wie er beide verschmilzt und ein Neues hinzutut, jene elegante Affuratesse und Sicherheit, zeugt von einem besonders hochentwickelten Stilgefühl. Bwed und Material find bei ihm eins geworden und emp= fangen durch die fünstlerische Bewältigung noch eine höhere Freiheit, in der sie wie ein leichtes Spiel gebändigter Formen erscheinen.

Bruno Paul zeigt in dieser Sinsicht ein Kulturgewissen, wie es vorderhand wenig Rünftler in Deutschland besitzen. Das ftellt voll mit der Schönheit zu verbinden. Er heit und Rulturfulle wieder nahern konnen.

hat eine Sohe erreicht, die ihm überblick über bie Dinge und über fich felbst gibt. Auf biefer Sohe werden feine Rrafte frei und erreichen jene spielende Harmonie, die immer ba eintritt, wo Kräfte sich organisch auswirten. Die Möbel, die Bruno Baul ent= wirft, haben sozusagen eine europäische Form. Sie stellen eine Abstraktion bar, ein Sich= Wer die einzelnen Etappen, die das moderne klarwerden über Prinzipien. Paul handelt banach, und das gibt seiner Kunft die Klarheit. Und trop der Abstraktion haben diese Möbel die volle Schönheit realer, sinngemäßer Form. Damit tritt die tunftgewerbliche Bewegung als Banzes in ein neues Stadium. Das überstürzen hört auf. Ruhige über= legung greift Plat. Es mußte ein Tempera= ment fommen, bas fich felbst Bugel anlegt und boch bas Bormartsschreiten nicht vergißt. Es mußte ein Tempo eingeschlagen werden, bas die Schreitenden mäßigt. Das Fabrikantentum überwucherte mit seiner Bege nach Novitäten die gefunde Entwicklung. Beides ift nun ausgeglichen, fann ausgeglichen werben.

Manche der früheren Künstlerpersönlich= feiten waren zu vorsichtig, andre zu brutal. Paul halt die Mitte. Er weiß, was zu er= ftreben: daß die Menschen, die heute leben, wirklich unter edlen und schönen Formverhalt= nissen leben. So erweitert sich seine Innenfunft von felbst zur beherrschenden Raum= funft. Damit beginnt eine neue Beriobe: bie Beriode ber Allgemeinheit ber Rultur. Run erft konnen alle Grenzen ausgefüllt werden. Run erst ist ein Ausgleich mog= lich. Nun erft wird all bas viele, bas früher in Unfätzen vorhanden mar, wirklich frucht= bar gemacht. Es wird damit die Möglich= feit eines neuen Stils angebahnt, ber nicht zwangvoll geschaffen werden soll, der nach ihn an ben eignen Blag. Er hat eine leichte und nach natürlich entsteht. Und fo zeigt Sand, ein feines Auge, und er weiß bas es fich, bag wir uns auf biefe Beife ben Braftische ficher zu finden und es geschmad- alten Beiten mit ihrer reichen Lebensichon-

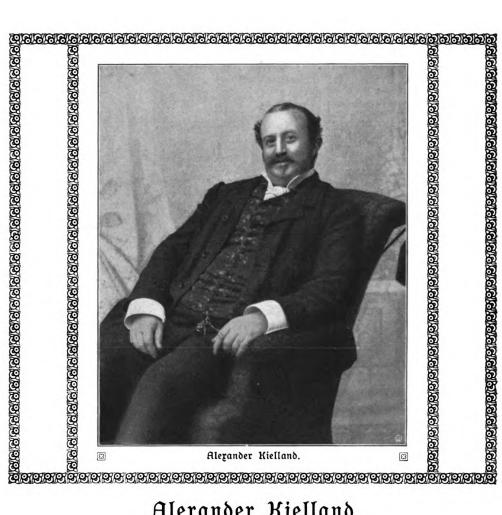
#### Meer der Tränen

Wär' jedem Mutterhergen, das geblutet, Ein Quell entsprungen in verlornen Zeiten, Dereinten fich die Tranen, die geflutet, Mit ihm zu nie geschauten Stromesbreiten -

Und gogen immer neue Qualen ber, Wie murbe ichmer der weiten Waffer Caft! Aus dunklen Seen entwühlte fich ein Meer, Mit feinem Arm hielt' es die Welt umfaßt.

Stark gleich dem unbesiegten Ozean Rollt' es der Wogen braufendes Ergießen Und mudfe fort in unermegner Bahn Aus Tränen, die von Mutterherzen fließen. Maria Stona





# Alexander Kielland

Ein Gedenkblatt von Alfred Wien

ine ber fürzesten und glanzendsten Ber-Diefen Worten leitet Benrit Jager in feiner "Illustreret Norsk Literaturhistorie" den umfangreichen, gedankentiefen Abschnitt ein, ber bem Schaffen Riellands gewidmet ift. Mit breißig Jahren - also verhältnismäßig fpat - fchreibt ber Dichter fein erftes Buch, bie "Novelletten", die ihn mit einem Schlage jum berühmten Manne machen, ihm einen Blat unter Norwegens hervorragendften Ergablern fichern. Raum gwölf Jahre fpater, 1891, verfaßt er fein lettes poetisches Wert, mit bem festen Entschluß, ein für allemal ber Runft zu entfagen. Freilich ergreift er nach einer vierzehnjährigen Baufe bennoch

Schöpfung. Aber es handelt fich hier nicht fafferlaufbahnen in unfrer Literatur um ein Erzeugnis rein fünftlerifcher Ronift die Alexander Riellands" - mit zeption, sondern um ein bei aller porsievollen Durchführung doch mehr wiffenschaftliches Wert, um bas Beschichtsgemalbe "Rings um Napoleon".

Weshalb wohl leistete ein Dichter von der hohen Begabung Riellands, ber boch ficher= lich zu ben Berufenften gehörte, fo zeitig Bergicht? - Der Grund lag für ihn ein= fach barin: er hatte gefagt, was er fagen wollte; damit war es genug. Er trat zurück auf der Sohe feines Ronnens, war zu ftolg, um, wie fo viele andre Dichter, die Sonne feines Ruhmes ben Benit überschreiten und finfen zu feben. "Etwas Alfibiadesartiges" nennt Jager Diefes plogliche Auftauchen in wieder die Feder und schenft ber Belt ein ber Literatur als fertiger Runftler und die-Jahr vor seinem Tobe, 1905, eine neue fes ebenso plogliche Berfcwinden mitten im monumental angelegte, grandios ausgeführte beften und fraftvollften Mannesalter, "etwas

Bornehmes, Aristofratisches, echt Kiellandi= sches". Mit Recht fragt er: "Wie viele Schriftsteller gibt es wohl, die fich in diefer Bezichung mit Rielland meffen fonnen? Mus biefer Resignation spricht eine Selbstbeherr= schung, die beinahe einzig dafteht."

Etwas Aristofratisches haftete Rielland trot seiner aufrichtig demokratischen Aberzeugungen, trot des sich frühzeitig bei ihm entwickelnden Banges zur Opposition zeit seines Lebens an, war ihm gewiffermaßen burch feine Beburt in Fleisch und Blut übergegangen. Denn er entstammt einer der angesehensten Batri= zierfamilien, einem alteingeseffenen Sandels= geschlecht, das wir zurud immerhin bis ins vierte Glied verfolgen fonnen: der Ururgroß= vater siedelte vom Sofe Rielland im Sogne= tal nach Stavanger über und gründete hier bas Saus Jatob Rielland & Cohn. Giner seiner Enkel verheiratete sich mit der Tochter des Dichters Jens Betlit; dieser Che ent= stammte Riellands Bater: Jens Zetlig Rielland. Seine Mutter war die Tochter bes Propftes Alexander Lange, eines hochange= schenen Geistlichen; nach diesem Großvater mütterlicherseits erhielt der Anabe seinen Namen.

Alexander Lange Kielland wurde geboren zu Stavanger am 18. Februar 1849. Die Luft, sich gegen allen Druck und Zwang verftaubter Pedanterie aufzulehnen, begann fich bereits auf ber Schule, die er vom fechften bis achtzehnten Lebensjahre besuchte, in dem lebhaften und begabten Anaben zu regen. Noch in seinen späteren Romanen - beson= bers in "Gift" - fpielt die Lateinschule eine nicht unwesentliche Rolle; manchen erbitter= ten Angriff richtet er gegen bas veraltete Suftem flaffischer Bilbung: "Sie streuten Staub," heißt es von den Lehrern. Rach= bem er bas Examen nicht besonders gunftig bestanden hatte, wandte er sich ohne Reigung dem Studium der Rechte zu. Den werden= den Dichter konnte noch niemand aus feiner Ilmgebung in dem jungen, eleganten Studenten vermuten, der den Tag zwischen Stubium und gesellschaftlichen Berpflichtungen teilte, ein besonderes literarisches Interesse jedoch feinesfalls befundete. Allerdings foll er - und das ist vielleicht nicht ohne Ginwirfung auf sein späteres bichterisches Schaf= fen geblieben — frangofifche Schriftsteller, wie Daudet und Bola, vor allem aber Dickens, Beine und Soren Rierfegaard mit Liebe und

Eifer gelesen haben. Brandes schildert ben Jüngling als ben "fcmudften Stubenten fei= nes Jahrgangs; ber alte Rurichnermeister Werring foll verfichert haben, folange er feine Troddelmugen auch schon nähe, nicht einer hätte bie Studentenfappe getragen wie er".

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

1871 verläßt Rielland die Universität und fauft eine Ziegelei bei Stavanger, auf ber er volle gehn Jahre in einer von fleinlichen, felbitsüchtigen Intereffen erfüllten geschichaft= lichen Atmosphäre ausharrte. Allerdings ftand ihm in Berte Ramsland, einer Raufmanns= tochter aus Stavanger, mit ber er fich bereits als Student verlobt hatte, eine liebende, verftandnisvolle Gattin gur Seite. Bon feiner innern Entwicklung in biefer Beit wiffen wir so gut wie nichts. Doch wird wohl der Ber= fehr mit den Arbeitern der Ziegelei ihm frühzeitig die Augen geöffnet haben für den "großen, verhängnisvollen Wegenfat in ber modernen Gesellschaft" - ben Gegensat givi= schen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Jedenfalls muß nach diefer Richtung bin um das Jahr 1878 ein Durchbruch erfolgt fein. Es erscheinen die ersten Stiggen, der geborene Dichter in Rielland regt sich, und bald bemächtigt sich seiner ein unwiderstehlicher Drang zu literarischer Betätigung auf fogialem Bebiet. Es halt ihn nicht langer dabeim, er will hinaus in die Welt, um zu lernen. Im Frühjahr 1878 verläßt er die Heimat und wendet sich nach Paris.

1879 erscheint sein erstes Buch, die "No= velletten", und ber Eindruck ift gewaltig. Diese eigenartige Mifchung von Scherz und Ernft, diese verblüffenden übergange von neckischem Wit und treffender Satire gu packender, wuchtiger Tragit — so unerwartet und barum fo faszinierend - waren bamals für die Literatur Norwegens etwas völlig Reues: "Es lag etwas fo Soigniertes über bem Ganzen, nichts did unterstrichen (serveret direkte) und brutal, vielmehr disfret und halb im Scherz." Und das war man nicht gewohnt; benn bie Dichter bes letten Menschenalters, ein Ibsen, ein Björnson, waren mehr als zurnende Propheten aufgetreten, hatten außerhalb ber guten Gefell= schaft gestanden, hatten die Bahrheit gerade= heraus gefagt. "Aber ba fam diefer junge liebenswürdige Mann und verfündete einige von den alten und einige von den neuen Wahrheiten auf seine eigne Weise. Und die Art war so neu, so pitant, daß sie erobern



mußte. Wo die alten Dichter bonnerten und zuvor in Deutschland Ibsen, Undank für die raften, da konversierte der Verfasser der ,No= velletten' leicht und elegant. Und man durfte über alle noch so gefährlichen Themata in der guten Gesellschaft konversieren, nur nicht donnern und rafen."

"Es kommt bald mehr; ich bin im Buge, und es scheint leicht zu geben," schrieb Riel= land an einen seiner Freunde im Mai 1879. Und es tam mehr: 1880 erschien der Roman "Garman und Worse". Hier führt der dreißig= jährige Dichter feine Lefer - wie jener ge= heimnisvolle Kunftler in ber fpateren No= vellette "Siesta" seine Zuhörer — in die Tiefe, dorthin, wo die Armut lebt, wo es gedämpft und dumpf murmelt wie von Drohungen und Alagen. Er taucht hinab in jenen Schlund, den "alles Gold ber Belt" nicht füllen tann, bectt die Aluft auf givi= schen den Glücklichen und den vom Glück Enterbten, den Reichen und den Armen, die "zur Ungelegenheit" find "im Leben wie im Sterben", ben Urmen mit biefem "abge= schabten Musdruck", der denen anzuhaften pflegt, die nicht bezahlt haben.

Aberall klingt diese Dissonanz als Leit= motiv an, auch in der Mehrzahl ber nun folgenden Dichtungen. Wir vernehmen ihren schrillen Klang in einigen der "Neuen No= velletten" ("Siesta", "Ein Bolfsfest", "Ein gutes Gewissen"). Sie tont uns machtvoll entgegen in dem Roman "Arbeiter", in der Erzählung "Else" sowie in einer ber beiden "Novelletten aus Danemart", der bissigen Satire "Treu". Einen andern, neuen Ton schlägt der Dichter an in dem zwischendurch entstandenen Roman "Schiffer Worfe". Bier beschäftigt ihn das Problem der pietistischen Bewegung, wie fie in Riellands Baterftadt Stavanger eine große Rolle fpielte.

Alle diese zum Teil recht umfangreichen Werfe sind in den Jahren 1881 bis 1883 entstanden, während der Dichter in Ropen= hagen weilte. Das ist eine erstaunlich starke, schier unglaubliche Produktivität. "Treu" hatte Rielland es mit seinen anfäng= lich begeisterten Bewunderern in Danemark gründlich verdorben: er hatte Ropenhagener Berhältniffe unter die Lupe genommen, die ehrmurdige, bisher von allen Fremden viel= gepriesene Stadt zur Bielscheibe seines nur allzu gerechtfertigten Spottes gemacht. Man fühlte sich getroffen, und das verzieh man ihm nicht so leicht. Man warf ihm, wie gewährte gastliche Aufnahme vor; nicht viel fehlte, und man hätte ihm die Tur gewiesen, etwa mit den Worten, die der Großhandler in "Treu" an den Kandidaten Biggo Sanfen richtet: "Boren Sie, Berr Randidat Banfen! Ich will nicht unterlassen, Sie darauf auf= merksam zu machen, daß es in meinem Saufe gewisse Dinge gibt, die - - ". Nun, Riel= land verließ Danemark freiwillig und kehrte 1883 nach Stavanger zurück.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Ungefähr gleichzeitig erschien sein Roman "Gift". Man hatte dem Dichter, der ja nun mitten in der Opposition stand, vorgeworfen, feine Berfe enthielten gefährliche Biftitoffe. Bohl möglich, daß er diesen Gedanken auf= genommen und zum Sohn das abschreckende Wort "Gift" auf das Titelblatt feines Buches gesetzt hat. Der Angriff gilt diesmal dem feigen Kompromiß= und Lügenleben, wie es die "Stugen der Gesellschaft" führen, die in ihrer innern Haltlofigfeit die neue Beit mit ihren idealen Forderungen von Wahrhaftigkeit und Treue gegen sich selbst fürchten, ihr nur scheinbare, von der Angst biktierte und darum verlogene Bugeständniffe machen. Alte, verstaubte, feige Rudfichten – sie sind das Gift, das frühzeitig in Schulund Konfirmandenunterricht in die Seelen ber Jugend gesenkt wird, bis bas Tote bas Lebende verpestet. Dasselbe Thema wird wei= tergeführt in der Fortsetzung von "Gift", dem Roman "Fortuna" (1884), variiert in ber zwei Jahre barauf erscheinenden Ergah= lung "Schnee".

Die scharf satirische, ihr Biel nie verfehlende Polemif, die der Dichter führte, hatte ihm bei allen Parteien eine große Bahl er= bitterter Feinde gemacht. 2113 daber Björn= fon und Jonas Lie um Bewilligung einer Dichtergage für Rielland einfamen, antwortete das Romitee mit acht von neun Stim= men ablehnend: der Staat fonne nicht "das Wirten eines Berfaffers unterftugen, bas jedenfalls zum Teil als im Begenfat zu den in der Nation herrschenden moralischen und religiösen Begriffen stehend zu erachten" Darüber entbrennt dann ein hitiger politisch-literarischer Rampf, der mit der Bewilligung bes Wesetzes durch den Storthing einen vorläufigen Waffenstillstand, aber fein Ende erfährt. Alls nämlich die Dichtergage ein Jahr barauf nicht erneuert wird, nimmt ber Streit mit gesteigerter Erbitterung seinen



Fortgang; er findet erft jeinen Abschluß, als das wohl etwas mehr aufgeklärte Minissterium Steen Kielland zum Bürgermeister seiner Baterstadt ernennt.

Der gefährlichste und rudfichtsloseste Beg= ner des Dichters in diesem Kampfe war der seinerzeit zu Stavanger und weit über bie Kreise ber Stadt hinaus beinahe allmächtige Baftor Lars Oftebal; bas Bolt ftromte ihm ju, fah in ihm einen Beiligen, so bag er im Laufe ber Jahre einen Ginfluß ohne= gleichen gewonnen hatte. Dabei war er ein Beuchler und Betrüger, ber seine Macht in gewissenloser Beise auszunuten mußte. Riel= land durchschaute ben Scheinheiligen und griff ihn an in der Ergählung "St. Bans", bie freilich eher ein politisches Pamphlet genannt werden mußte. Sie gab mit ben Unftoß jum Sturge Diefes gemeingefährlichen Dan= nes, der wie Morten Aruse "Gott in der einen und die Stadt in der andern Tafche", fo troden und geschütt in feinem "Überzug" brinnen faß, "in einer guten, gaben Saut, die was aushalten fonnte". Bier Jahre nach Erscheinen bes Romans trat ber Zusammen= bruch ein: Lars Oftebal befannte vor ber versammelten Bemeinde, allerdings erft, als sich nichts mehr verheimlichen ließ, daß er ein ruchloses Leben voll fleischlicher Luft hin= ter sich habe.

Viel Verwandtes mit "St. Hans" in be= treff des Schauplages und bes behandelten Begenstandes hat auch ber lette Roman bes Dichters, "Jatob". Hier wie dort haben Riel= land Berhältniffe und Perfonlichkeiten feiner Baterstadt Stavanger zu Modellen gedient. Freilich, die Hauptfigur in "Jakob" ist nicht ein aus der Menge hervorragender Bertreter eines bevorzugten Standes, wie jener Beiftliche: es ist ein geriffener Bauernbursche, ber in seiner unersättlichen Geldgier, auf bem Bege des Betrugs, die höchsten Stufen ber menschlichen Rangleiter erflimmt, Großhand= ler, Storthingsabgeordneter, ja fogar Ritter des St. Olaf=Ordens wird. Darin eben gleichen Morten Arufe und Törres Snörte= vold einander: ihr Wesen ist ungeheurer "Appetit", "Gewinnsucht, die sich nie schämt, Beuchelei, die niemals mit der Wimper zuctt".

Mit diesem Werk hat das fünstlerische aus in der Prophezeiung jenes ersehnten Schaffen Kiellands sein Ende erreicht; dem Sieges, von dem einstweilen die Ideologen Redasteur einer Zeitung, der ihn um einen träumen, den wir vielleicht eines Tags gesteitrag ersucht, antwortet er lakonisch: "Jeg winnen sollen: "Friede zwischen den Völs

skriver ikke mere" — ich schreibe nicht mehr.

Nur einige knappe Essanz, Beobachtungen aus dem Leben der Natur, voll sein-humoristischer Bliglichter, und Reslexionen über Geistesleben, voll tieser Gedanken, erscheinen noch 1891 zu einer Sammlung vereint in "Menschen und Tiere". Dann ruht die Feder des Dichters volle vierzehn Jahre. Und nun seiert seine glänzende Kunst der Erzählung einen letzten Triumph in dem erwähnten historischen Gemälde "Rings um Napoleon".

Ein hiftorisches Gemalbe nannte ich es. Denn im mesentlichen handelt es sich um bas mit feinster psychologischer Blickschärfe, intui= tivem geistigem Erfassen entworfene Portrat biefes glanzenoften Raifers und Heerführers, ein Porträt, bas sich in flaren, von der Sand eines allerersten Künftlers fest hingelegten großen Bügen von dem dunkel-wirren Beit= hintergrund abhebt. Sie lebt formlich vor uns auf, die gedrungene Beftalt "im Mar= morftil, mit dem fest zusammengepreßten Mund", der nie frohlich lachte, um den nur felten ein wohlmeinendes Lächeln zuchte. Aber bies Lächeln fonnte Bunden heilen; fein Blick, wenn er fie zum erstenmal traf, ber= schmolz die jungen Refruten miteinander "in ber unerschütterlichen Liebe zu diesem einen Mann, für ben fie alle bereit waren in den Tod zu gehen". - "Und wenn ihnen der= einst etwas zustößt und sie zu Tode ver= wundet auf dem Wahlplat bleiben, bann reitet vielleicht ber Raifer vorbei, Gabel und Sporen flirren, er fteigt ab und heftet ihnen das Areuz auf die Bruft." Weiter jagt er von Sieg zu Sieg, erreicht die hoch= ften Soben, aber - mit feinem Tobe ift die Geschichte aus. Und barin besteht ber Unterschied zwischen ihm und etwa den gro-Ben Religionsstiftern, die gleich ihm ihre Beit in revolutionare Bewegung festen. Ihre Lehre mußte durch den Tod geben, che fie zu einer wirklichen Macht ward - fein Bedante reichte nicht über fein Icben bin= aus, benn eine Ibee hatte er ber Belt nicht ju geben. Aber eine große Perfonlichteit war der Raiser sicher; ihr gebührt ein verföhnender Abschluß. Und so flingt bas Wert aus in der Prophezeiung jenes ersehnten Sieges, von dem einstweilen die Idcologen träumen, den wir vielleicht eines Tags ge=



Das Buch erschien 1905, wenige Monate vor dem Tode des Dichters.

Aus ber letten Beriode feines Lebens ift nicht viel zu berichten. Die Stellung eines Bürgermeisters seiner Baterftadt befleidete er jeit 1892. Er hat Stavanger bis 1903, abgesehen von Besuchen der Hauptstadt und einigen Reisen nach Danemark und ins Ausland, nur felten verlaffen. Um diese Beit folgte er einem Rufe nach Molde, als Bezirksamtmann (Regierungspräsident) von Romsbal. Rielland ftarb an Berglähmung am 6. April 1906 zu Bergen, wohin er fich zur Rur begeben hatte.

Riellands Werfe find in Deutschland bis= her noch nicht recht befannt geworden, nach ihrem tiefen Werte kaum gewürdigt. Es ist daher ein unschätsbares Berdienst, das sich ber Leipziger Verlag von Georg Merseburger mit der übersichtlich geordneten, vornehm ausgestat= teten Wesamtausgabe ber Schöpfungen Riellands erworben hat. Die getreue, stilistisch makellofe Abertragung ift von Dr. Friedrich Lesfien und feiner Gattin Marie Lesfien-Lie besorgt. Bon den sechs Banden bringen der erste, dritte und vierte die großen Roman= zyklen "Garman und Worfe", "Abraham Lövdahl" ("Gift", "Fortuna", "St. Hans") und "Arbeiter" ("Arbeiter", "Jatob"); der zweite umfaßt die Novelletten und fürzeren Erzählungen; ber fünfte "Rings um Napo= leon"; eine "Nachlese" vereinigt die Effans "Menschen und Tiere".

**W**as ihn zur Dichtung trieb, war die Empörung" — schreibt Brandes. Björnfon erweitert in feiner Bedachtnisrede, gehalten zur Weihe bes Rielland=Dentmals von Severin Kroyer zu Molde,\* den Ge= danken in überaus glücklicher und zutreffen= ber Beife: "Gein inniges Mitgefühl, fein großer Ingrimm leiteten bie Stoff= wahl für die meisten seiner Arbeiten wohlgemerkt, das Mitgefühl und der Ingrimm des weitschauenden Beiftes ... Für die natürlichen Forderungen des Bergens fampfte er, um eine beffere Befellichafts= ordnung zn schaffen als die, in der wir stehen." Inniges Mitgefühl, großer Ingrimm - bas find die treibenden Rräfte, in benen das eigentlich Positive von Riel-

lands Schaffen zu suchen ist. Denn auf den ersten Blick will uns sein Wirken als mehr negativ erscheinen: er reißt nieder, raumt mit alten, toten Wahrheiten, "längst ge= storbenen Träumen" auf, aber er erbaut auf den Trummern feinen "großen Dom bes Lebens". Und darin liegt ber charafteristische Unterschied zwischen ihm auf ber einen, Ibsen und Björnson auf der andern Seite. Alle brei ftreben im großen gangen ben gleichen Idealen zu, fämpfen für eine "beffere Gesellschaftsordnung". In gleicher Beise gelangen fie aus ber Erfenntnis ber Unvollkommenheit alles Menschlichen zu der schmerzvollen überzeugung von der Unerfüll= barteit ihrer idealen Forderungen. Aber ein Ibsen erschaut hinter der Nacht des Todes die Morgenröte einer Auferstehung, das dritte Reich dämmert herauf, von dem feine tragischen Helden und Heldinnen in schau= erndem Uhnen träumen; ein Björnson ver= fündet das heilig = ergreifende Evangelium: "Alles, von dem wir wünschen, daß es leben foll, muß durch den Tod gehen." Und fo tämpfen fie unentwegt für die Berwirflichung ihres Ideals in der Butunft, in froher Be= wißheit des einstigen Sieges, den sie und ihre Zeit nicht mehr erleben werden. Gie geben, wie Rielland selbst in dem Effan "Mufit" bestätigt, "Zukunftsmusit", bei der man fich überall die Ohren zuhält, aber fie ruden mit ihren großen, neuen Gedanken die Grenzsteine weit hinaus, ziehen die Masse hinter sich her und "ftärken unsern Willen badurch, daß fie uns vor die großen For= berungen, vor das Unmögliche, das wir noch einmal erreichen werden, ftellen". Ibsen und Björnson hoffen, Rielland re= figniert. Bas fast burchweg seinen Bestalten fehlt, ift "ber hochgespannte Lebens= wille, das anspruchsvolle Streben nach hohen und fühnen Bielen", das den tragischen Beftalten Ibsens und Björnsons eignet: "Diese Menschen haben die höchste Form von Bachs= tum erlebt. Sie haben das Leben gelebt. Wir haben eine Empfindung, als wuchsen wir, indem wir ihr Leben mit ihnen leben ... Diese Menschen wollen nicht bedauert wer= ben." Das ift bei Rielland nicht der Fall: wir verlaffen die Lefture seiner Werfe selten ohne ein Wefühl tieffter seelischer Depression.

Betrachten wir einmal das im übrigen schon kulturgeschichtlich höchst wertvolle Zeit= bild, das Kiellands Romane und Erzählun=



<sup>\*</sup> Gedenkblatt für Alexander L. Kielland. Leipzig, Berlag bon Georg Merjeburger, 1908.

gen vor unfern Augen aufrollen. Bergegen= wärtigen wir uns mit andern Worten das "Milieu", in dessen Rahmen die Sandlun= gen sich abspielen. Es ist, mit nur wenigen Ausnahmen, die typische Provingstadt Nor= wegens; ja, wir burfen geradezu fagen: es ist die Baterstadt des Dichters, es ist Sta= vanger. Auch hierin ein charafteristischer Unterschied: Ibsen und Björnson wuchsen über die Enge ihrer Umgebung hinaus, ent= wickelten fich von Norwegern zu Standi= naviern, von Standinaviern zu Europäern, wurden Kulturträger nicht allein für ihr eig= nes Land, fondern für die ganze gebildete Belt. Riellands Gesichtsfreis dagegen bleibt im wesentlichen auf die engen Grenzen flein= städtischer Verhältnisse beschränkt. Er hat die Heimat auch nur selten und immer nur auf fürzere Zeit verlaffen. - Die Provingftadt Morwegens, "eine alte Stadt", in ber das Leben stagniert, deren geistiger Horizont nicht weit über bas Rächste hinausreicht. über ihren vorurteilsvollen Bürgern laftet der Druck veralteter, verstaubter Syftemc. Sie bereiten abgelebten Beiten Auferstehungs= feste, bei denen der Pesthauch des Toten das Lebende trifft. In diese alte Stadt hält neues Leben feinen Ginzug: "Gine alte Stadt, von neuem Leben erfüllt." Und nun fommt es zum erbitterten Rampfe zwischen bem Alten und bem Reuen, ben Alten und ben Jungen; eine übergangszeit, eine Beit des Suchens und Irrens bricht herein.

Diefe Beriode des Umschwungs weiß der Dichter von ihren ersten Anfängen an durch alle Phasen ihrer Entwicklung hindurch in feffelnden, dramatisch bewegten Konflitten an= schaulich, in greifbarer Deutlichkeit aufleben zu lassen. Wir empfinden sie mit, jene schwer= mutig=resignierte Stimmung, wie sie in "Gar= man und Worfe" bem Rampfe vorausgeht. Gin Bild von tiefer Lebenswahrheit: Der alte Ronful kann sich in die neue Zeit nicht mehr hineinfinden, mit seinem vergeblichen Mühen, dem Kampfe zu wehren. Er er= folgt unabänderlich. Der junge Ronful Christian Frederik, gang in den Fußtapfen des Baters wandelnd, bust sein Untersangen, gegen die neuen erschwerten Daseinsbedin= gungen anzurennen, mit einem unzufriedenen Leben. Auf die Bobe bes Rampfes führt uns dann der Roman "Abraham Lövdahl": der Projeffor, ein Bertreter der alten Beit, auf der einen, Frau Wenche, als Borfamp=

ferin bes Neuen, auf ber anbern Seite; ein Ronflikt, den selbst der Tod nicht endet. Er besteht fort über das Grab hinaus in dem Ringen um ben Sohn, in beffen Seele vater= liches und mutterliches Erbe miteinander ftreiten. Und das Ende? Es ift troftlos. "Laßt alle Hoffnung draußen" — das ist der Grundton der abschließenden Erzählungen "St. Hand" und "Jafob" sowie des Romans "Fortuna". In bem allgemeinen moralischen und materiellen Zusammenbruch triumphieren weder die Alten noch die Jungen, sondern zwei "verneinende" geistige Mächte: Ge= winnsucht und Beuchelei, das Beld in der Tasche und das Bekenntnis auf der Bunge. Rielland verfolgt den Kampf zwei bis drei Menschenalter hindurch, dann bricht er ab. Den endlichen Sieg berer, die mit ber Rutunft im Bunde stehen, schildert er nicht. Und damit fehlt diesem glanzenden, vornehmen Erzählertalent eben jenes Lette, jenes Soch= geborene, das ihn aus einem Berufenen jum Auserwählten hätte erheben fonnen.

Darum wird man Unftand nehmen muffen, ihn ohne weiteres neben Ibsen und Björn= fon als "ben britten großen Norweger" zu nennen. Rielland verharrt in der Negation. Ihm fehlt der jenen Großen eigne weite Blick auf ben Sohen ber Ginsamteit; das Uhnen des Bufunftigen, der feste, unerschüt= terliche Glaube an die endliche Befreiung ber garenden Rrafte - bas alles bleibt ihm versagt. Das Positive in Kiellands Dich= tung besteht eben in der wahrheitsgetreuen Beichnung beffen, was ist, in ber Darstellung der schroffen Gegenfäte zwischen hoch und niedrig, arm und reich, Beltordnung und Berzensforderung, wie er fie beständig fich verschärfen sieht. Darin liegt bann die Aufforderung an die Befellschaft, zur Aber= brückung diefer Gegenfage beizutragen und bamit eine beffere Ordnung zu schaffen. Und das alles ist durchweht von innigem Mitgefühl mit bem Niedergang berer, deren trauriges Los er uns vor Augen hält, durch= lobert von heiligem Born gegen die, die nach seiner Meinung biesen Niedergang verschulder haben. Und auch überall ein tiefes, großes Berfteben, ein mildes Begreifen und Berzeihen für die Frrungen schuldbeladener Monichenherzen.

So halt uns der Dichter einen Spiegel vor, in dem wir uns beschauen sollen gur Selbsterkenntnis, benn, wie Björnson fagt:



"Es handelt fich um den Mangel an Ber= antwortungsgefühl, die Verantwortungslofig= feit im Berfehr mit unbefestigten, arglojen Bejen gegenüber Schwächeren und Fehlenben, gegenüber benen, die fich aus Liebe opfern, gegenüber Silflosen und Dummen." Riellands Teilnahme gilt vor allem jenen gartbefaiteten, ichwachen Naturen, jenen bas Unrecht tausendfältig empfindenden feinen Seelen, die mahrend eines langen Lebens an einer schmerzlichen Erinnerung tragen. Der Rummer fpult "mit schweren Wellenschlägen" über fie hin, nur felten aussetzend, "wie die Brandung einen Augenblick den Strand trocken läßt, während die neue Woge fich sammelt". Der Rummer, er ist wie der Ejeu, der sich Sommer und Winter gleich frisch halt. Er taftet sich mit seinen weichen Fühlhörnern hinein in die fleinsten Spalten und Bffnungen: "Und erft, wenn er groß und start gewor= ben ift, merken wir, daß er sich nicht mehr ausreißen läßt, und daß er unerbittlich forts fährt, das gange Bebäude zu zerstören. Aber der Cfeu ist wie der wohlerzogene Rum= mer; er verdedt feine Berheerungen mit ben glatten hübschen Blättern. Und die Den= schen lachen mit glatten Gesichtern und tun, als ob sie nicht wissen, daß sie zwischen Ruinen umberwandeln, die mit Efeu über= wachsen."

\*\*\*\*

Wie tief ergreifend der Kummer jener un= befestigten und arglosen Besen, die um bas Recht ihres Bergens betrogen werden! im "Pfarrhof" die junge Tochter des Beift= lichen, die, unberührt von den schmutig-grauen Wogen des Lebensmeeres, in feuscher Un= wissenheit aufwächst. Und dann kommt ein junger, leichtfertiger Stadtherr, der mit glat= ter Rede ihr Berg betort und fie viele, viele Male füßt. Er verläßt sie wieder, und da= mit ift die Beschichte aus: "Aber du ftat= test ihr nachher einen Besuch in ihrer Gin= famteit ab, folange du lebft." So in "Naren" bas fleine aufwartende Madchen im Birts= hause zu Ararup, mit den großen grauen Mugen, die einen zu gleicher Beit ansehen und weit, weit vorbeibliden, als ob fie lauschte oder wartete oder träumte. Gie liebt den stattlichen Bostführer in dem scharlachroten Vertrauensvoll hat sie sich ihm hingegeben - als fie erfährt, daß er bereits verheiratet ift, Weib und Rinder besitt. Da geht sie hin und ertränkt sich in der schwar= zen schweigenden Tiefe des Torimoors.

Mit schier unerträglich harten Schlägen pocht der Kummer der Elenden an das Ge= wissen der Gesellschaft in der Weihnachts= geschichte von "Gise", die, halb ein Kind, ohne ein Bewußtsein beffen, mas mit ihr vorgeht, den Berführungsfünften eines ge= wiffenlosen Buftlings erliegt, von Stufe gu Stufe finft, ihre Schönheit verliert und noch manches andre dazu, bis das Schicffal fie verbraucht in einen Winfel bes Wefängniffes wirft, wo fie wie ein elendes Tier frepiert. Und der Mond blickt durch das fleine Gitter= fenster hinein und verweilt lange bei ihr: "Denn da war viel zu feben. Es war der Abriß eines gangen Menschenlebens, der da lag, eine ganze Geschichte, eine alte Ge= schichte übrigens." Dann gieht er weiter und breitet im Weggeben einen biden, weichen Teppich von Dunkelheit und Bergeffen über die Tote.

Ift es nicht eine Mahnung an uns, an die Menschheit, wenn wir die große Rahl derer seben, die von ihren Mitmenschen um ihr bißchen Lebensglück betrogen werden, eine Mahnung, auch unserseits für die natür= lichen Forderungen des Herzens zu fämpfen? Das ist das positive Ergebnis der trauri= gen Cpisode von Madeleine und Warte=Ver ("Garman und Worfe"), die mit zu dem Schönsten und Ergreisendsten gehört, was wir aus der Feder des berufenen Menschen= schilderers besitzen. Meeresrauschen flingt hinein in die Introduction und in das Finale: ben gebuchteten Strand entlang; während die Brandung in fleinen, gefräufelten Wellen rollt, feiern die jungen Herzen das Fest ihrer Liebe. Dann tommen die Menschen und reißen fie voneinander. Madeleine wird die Gattin eines Geistlichen, der fie nicht bersteht, dem sie den Haushalt führt und ein Kind nach dem andern gebiert. Per wartet lange auf ihre Rücktehr; dann nimmt auch er ein Beib. Rach Jahren finden fie eins ander wieder — für eine turze Stunde. Und nun erfennt Madeleine, wie fie an der Bruft des Geliebten ruht, zu fpat, wo fie zu Sause ist: "Es war diese Mischung von Fisch, Tabat und naffem Wollzeug, aber dennoch: hier war ihr Plat; fie fühlte es Hier war das Leben, das sie ver= stand, und der Mann, den sie liebte. Und in einem wunderbaren Augenblick von Glück und Qual ftromte es über, diefes einge= schnürte und wohldressierte Berg, während



ihre ganze Jugend und ihre Liebe schluch= gend ihre Seele durchzog.

Uhnlich das Geschick Kristinens in ben "Arbeitern". Nur noch unendlich erschüttern= ber. Um einer ernstgemeinten Liebe bes jungen Doktors vorzubeugen, eine nicht ftan= besgemäße tompromittierende Beirat zu ver= hindern, verkuppelt man fie an einen ab= gelebten, von widerlicher Krankheit befallenen Greis. Erst auf dem Sterbelager lodert ihre verborgene Liebe empor und erfüllt ihre letten Stunden mit einer Seligfeit, von ber fie nie geträumt hatte.

Und in "Schiffer Worse" Sarah Torve= stad und Hans Nilsen Fennefos. Diese bei= den Menschen, deren Wesen Reinheit ift, ent= brennen in sündiger Liebe zueinander, nach= bem man fie getrennt hat. Sie überwinden, entsagen und - leben weiter. Nicht so die Schwester Benriette: fie geht in den Tod, weil sie von ihrer Liebe nicht lassen kann und ihren Treuschwur auch nicht unter bem Amange des mütterlichen Gebotes brechen mag. In die lange Reihe folder Ungludlichen hinein gehört auch Grete Steffensen ("Fortuna"), das blinde Mädchen, die Abraham Lövdahl in so feuscher, von Sinnlich= feit freier Reigung zugetan ift. Wir hören nichts von ihrem weiteren Ergeben. Aber wir erinnern uns ihres schlichten Geftand= niffes über den heimlich Geliebten: fei auch er nicht besser und wahrer als alle die an= bern, fo muffe fie fterben.

So wandeln an uns noch viele vorüber, bie Opfer der Gesellschaft, in andern Berhältniffen, doch bemfelben Schicfial verfallen: ber fleine Marius in "Gift", Frau Jürges in "Schnee", ber Schiffer Worfe, Njadel in ben "Urbeitern", ber alte, freilich burch eigne Schuld verkommene Pianist Schirrmeister in "Elfe". Sie alle unbefestigte, arglose Befen, Schwache und Fehlende, Hilflose, Dumme. Da ift vor allem Frau Jürges, einer der fein= ften und mahrsten Frauencharaftere, welche die Literatur aller Länder und Beiten aufweift. Dieje einst in ber Hauptstadt gefeierte, hochbegabte Schönheit - nun die Gattin eines leidenschaftlichen, fanatischen Beistlichen, ber fie völlig seinem Willen unterjocht hat, bis fie wie unter einem unverständlichem Drud nur noch ein raftloses Schattenleben auf dem Sin= tergrunde unflarer, großer Aufgaben führt: "Sie existierte gar nicht für sich felbit, um ihrer selbst willen; sie war nicht zerschmet= tert, sondern nur ausgelöscht worden, nicht zerstampft, sondern ganz sachte, beinahe zart niedergetreten. Die verstanden, nur gebraucht. verfaumt und abgenutt." Gine ungeheure Trauer fteigt empor, wie ein Meer mit schwarzen Wogen, und spült über ihr ver= früppeltes Leben bin.

Wo Rielland bem Rummer die Wege öff= net, erzielt er die größten Wirfungen, pactt und ergreift er am tiefften, ruft er am er= folgreichsten auf zum Rampfe für eine bef= fere Gesellichaftsordnung.

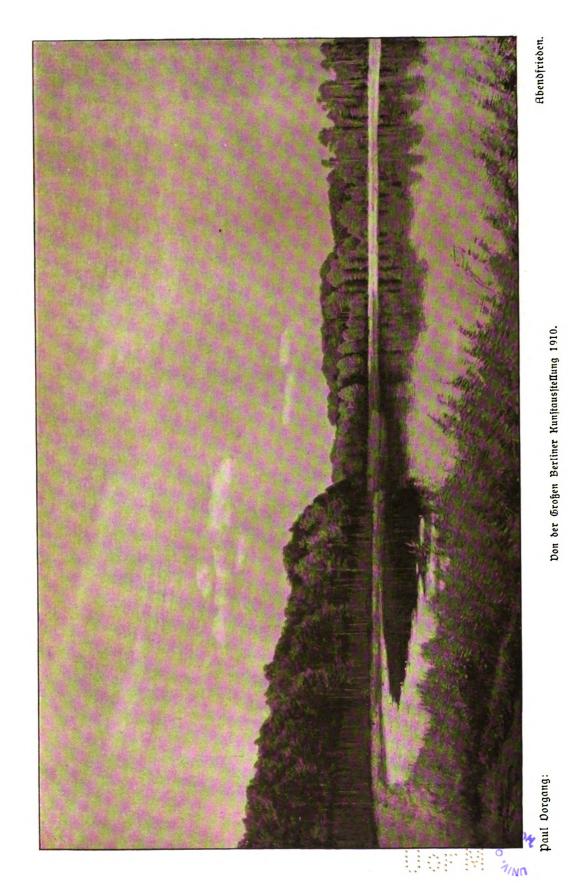
### Dämmerung

In leisen Schatten Liegt uns nun die Welt: Die Dinge, die fo buntes Ceben hatten, Eins nach dem anderen gerfällt. 3m Sinftern halt Noch irgendwer fein Angeficht Gegen die Scheiben, sucht nach Licht Und findet es nicht mehr. Auf unfern hergen ruht das Dunkel, ichmer Wie eine Caft, die nur im Licht Der Cag uns hebt, Der fern ichon über andern Garten ichwebt, Indes die Seele uns gerbricht.

Armin T. Wegner

arealisation and an anti-alisation and a contraction of the contraction of the contraction of the contraction of





Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

## Der Phonograph im Dienste der Sprachwissenschaft

Don Universitätsprofessor Dr. Friedrich Kluge (Freiburg i. Br.)



gegen Ende August 1910 eine fleine iprachwissenschaftliche Gemeinde in Graubunden. Das ratische Thufis beherbergte einige Freunde der Sprach= forichung gemeinsam mit einigen Bertretern der Bolfsiprache. Der Mittelpunkt des fleinen Rongreffes

war Professor Albert Badmann aus Burich, der als Chefredafteur des Schweizerischen Idiotifons den Rongreß eingeleitet und vorbereitet hatte. Es handelte fich um die Aufnahme der lebenden Bolts= iprache mit dem Phonographen. Männer und Frauen aus dem Bolfe follten den angeborenen Dorfdialett ihrer Beimat dem Phonographen anvertrauen, damit dereinst die spätesten Weschlechter Klang und Toujarbe, Atzent und Rhythmus ihrer Sprechweise mit derselben Treue reproduzieren tonnen, wie fie beute gelten.

Pfarrer und Schulmanner hatten fich nach ben Anrequigen von Projeffor Badmann im voraus bemüht, paffende Bertreter von Dorfmundarten auszumählen und vorzubereiten. Die Inftrut= tionen zielten barauf ab, daß jeder Bertreter einer Mundart eine fleine Anekdote, einen hübschen Scherg, ein bedeutsames Erlebnis aus dem heimat= lichen Bereich schriftlich aufzeichnete. Der Beitpunkt bes Rongresses war zwar ungünstig, denn es war gerade die Beuernte, aber die Freude an der schönen Absicht, die Boltssprache gleichsam zu verewigen, fiegte doch zumeist, und jo tam der Rongreß in gang erfreulicher Beife guftande.

Er galt nicht bloß den deutschen Mundarten Graubundens, jondern zugleich auch den Dlund= arten des rato = romaniichen Eprachgebiets, von dem Jahrhundert um Jahrhundert immer mehr abbrodelt. Aber es hatte Schwierigfeiten, die ichlichten Leute aus dem Bolfe ftreng beim Dialeft gu halten. Cowohl die schriftlichen Darftellun= gen wie auch die Landesiprache im Berfehr mit ben Gebildeten neigten doch leicht gur Beein= fluffung von feiten der gemeinschweizerischen Um= gangsiprache. Dem Areise der Borer gegenüber führte eine begreifliche Scheu bann und mann zu fleinen Bugeftandniffen, und ce maren bor= bereitende Auseinandersetzungen und Aufflärun= gen nötig, um die Dorfmundart gur bollen und reinen Entfaltung zu bringen. Denn die Sprachforicher maren den Landleuten feineswegs un= bequem, diese Leute genierten sich mehr vor Un= gehörigen der eignen Dorfichaften und hatten auch im voraus oft zur Bedingung gemacht, daß kein Angehöriger der eignen Dorfichaft bei der phonographischen Aufnahme zugegen sein dürfte. Und die Freude an einer eignen Erzählung er= leichterte diesen Leuten auch die freie volkstum= liche Aussprache. Da erzählte der eine die Beichichte eines Budligen, der in der Schule an

Monatchefte, Band 109, II; Beft 654.

eräuschlos und ohne Aufsehen tagte den verdienten Schlägen vorbeikam, weil er vom himmel ichon genug geftraft mare, ber aber schließlich im himmel bei St. Beter dafür einen befferen Poften glaubte erhoffen zu durfen. Gin andrer ergählte, wie er einft einen Stier unter allerlei Difgeschick in die nahe Stadt gum Markt habe führen wollen. Go waren es meift luftige Beichichten, an benen die Erzähler warm wur= ben, und sie ließen sich auch bei wiederholtem Borlefen ichnell davon überzeugen, wenn fie ein= mal von ihrer angeborenen Dorffprache abwichen. So tamen erfreuliche Aufnahmen zustande, und der fleine Kongreß hat schöne Ergebniffe gezeitigt.

> Erstaunt waren die einfachen Landleute, als der Phonograph unmittelbar nach der Aufnahme die eben erft in den Schalltrichter hineingespro= chene Erzählung flar und deutlich wiederholen tonnte. Der Sprecher felber erfannte ja wohl mehrfach seine eigne Stimme nicht gleich an; so jeltjam ift es, fich felber zum erftenmal jozufagen aus fremdem Munde sprechen zu hören! Aber die Echtheit, Reinheit und Alarheit des Phonogramme war tadellos, und alle die Sprecher, die zu Worte gefommen waren, haben einen blei= benden und schönen Eindruck von der Tagung mit in die Heimat genommen.

Bas ich da in Thusis miterlebt habe, ist ein wichtiges Blied in der großen Rette von Arbeiten, bie nun schon ein Jahrzehnt im Bange find. 3m Commerfemester 1899 beschäftigte fich bie Raiserliche Atademie ber Wiffenschaften zu Wien zum erstenmal mit dem Plan, den Edisonschen Phonographen für die allgemeine Sprachwiffen= schaft nugbar zu machen; und was man für die Sprachwijjenichaft plante, follte auch der Bolfer= funde mit musikalischen Ausnahmen zugute kom= men. Schon damals fonnten Raturjoricher und Sprachforicher der Wiener Universität die Leistungsfähigkeit des Edisonschen Phonographen für ausreichend erklären, und fie überzeugten schnell die hohe Körperichaft von dem großen Bewinn, den die Wiffenschaften aus umfassenden phono= graphischen Aufnahmen für Wegenwart und Bufunft erzielen fonnten. "Man braucht nur daran zu benten," fo lautete es in dem Antrage, "mit welchem Intereffe heute ber Renner laufchen würde, wenn man ihm von einer Phonographen= walze den Cat einer Symphonie Beethovens ab= widelte, ben diefer felbst spielte." Und wurde nicht ber Eindrud von Goethes Berfonlichfeit durch die Fortdauer seines lebendigen Wortes mit hilfe des Grammophons fast bis zur Tauschung gesteigert werden fonnen, als wenn er noch körperlich weiterlebte, wo wir sonst nur ben Sauch feines Beiftes fpuren? Gin Minne= fänger, wie Walther von der Bogelweide, der Komponist und Ganger zugleich mar, wird uns in seinem reichen und vielseitigen Können nie=



mals klar werben, weil der lebendige Vortrag auf immer unwiederbringlich verrauscht ift. So kann unser Jahrhundert mit Zuversicht erhossen, daß die kommenden Geschlechter lebensvollere Einsdrücke von der Gegenwart erben werden, und solche Erwägungen führten die Wiener Akademie 1900 zur Gründung eines Phonogramm-Archivs.

Bunächst mußte allerdings die Bervollsommnung der Technit geprüft und gesteigert werden. Den Bemühungen des Herrn Friß Hauser in
Bien, dessen frühzeitigen Tod vor kurzem die
Zeitungen meldeten, ist die Berseinerung des Ausnahmeversahrens und die Herstellung von volltommenen Dauerplatten in einer Beise gelungen,
die allen Erwartungen der hohen Körperschaft
völlig entsprach. Und so versügt schon heute das
Biener Phonogramm-Archiv über ein sehr erfreuliches Material.

Wie von Anfang an geplant war, nutte bie Raiserliche Alademie eigne und fremde Erpedi= tionen und Forichungereisen im Dienste des Ur= dive aus. Forichungereisenbe murden mit bem neuen Grammophon vertraut gemacht und ausgerüftet; fo murden auf Expeditionen gu ben Papuas und zu ben Estimos nicht blog reich= liche Sprachaufnahmen gemacht; in Neu-Guinea tonnte man auch Befänge mit Trommelbegleitung, wie fie bei den Tangen ber Papuas üblich find, aufnehmen. In Indien wurden achtundsechzig Aufnahmen gemacht, in Bomban, Benares, Ral= kutta und Madras; es wurden hauptfächlich Re= zitationen in Canefrit aufgenommen, boch finb dabei auch einige lebenbe indische Sprachen ber= treten, wie die hindustanische, Marathi, Tamil, Te= lugu und Malagalam. Bur europäische Sprachen find feltische Bebiete wiederholt mit dem Phono= graphen bereift. Aber auch der Muttersprache in ihren endlosen Erscheinungeformen fommt ber Apparat zugute. Profeffor Seemüller hat bamit begonnen, die deutschen Bolfssprachen in den öfterreichisch=ungarischen Landen aufzunehmen.

So ist schon jest das Wiener Phonogramms Archiv ein Museum eigner Art, und die Ansregungen und Wirtungen, wie sie von Wien aussstrahlen, versprechen Bedeutendes für die Zufunst. Zwar hat sich zunächst nur erst die Züricher Universität an das Viener Vorbild angeschlossen, aber wem leuchtet nicht ohne weiteres ein, wie wertvoll es wäre, wenn das gesamt deutsche Sprachgebiet mit einem großen Nes phonograsphischer Aufnahmen systematisch überzogen würde?

Was wir von der Vergangenheit so gern wüßeten, wie die einzelnen Landschaften sich konfret voneinander sprachlich unterscheiden, das wird nun nicht mehr bloß die Zukunst mit Sicherheit ersahren können, wenn alle Dialektgebiete ihre eignen Phonogramm-Archive besitzen. Auch die sprachwissenschaftliche Arbeit der Gegenwart würde einen endlosen Gewinn und einen kräftigen Ans

trieb erhalten. Es ift der Borteil der Dauerplatten, daß man nicht bloß eine fleine Erzäh= lung als Ganges, sondern auch jedes einzelne Wort für fich oft wiederholen fann, und fo fommt bie lebendige Aussprache flarer und unmittel= barer zur Geltung als bei bem Berfahren, wie es bie Mundartenforschung in der zweiten Balfte bes borigen Jahrhunderts übte. Früher tonnte man die Sprachlaute nur durch Unnaberungs= werte symbolisch andeuten, ohne daß Rhythmus, Tonfall und Rlangfarbe wiedergegeben murben. Das heutige Berfahren mit dem Grammophon führt nicht sowohl zur täuschenden Nachahmung, fondern gur ibentischen Biebergabe ber menfch= lichen Sprache. Und fo hat fich im ftillen ein Fortschritt im Bereich ber Sprachwissenschaft angebahnt, von bem die Butunft die größten Erfolge erwarten barf. Es erregte bie Berwunderung ber weitesten sprachwissenschaftlichen Rreife, als Professor Meringer im Berbst 1909 auf ber Grazer Philologenversammlung Bericht erstattete über die Leiftungen, die bas Phonogramm=Archiv ber Wiener Atademie icon jest aufzuweisen bat.

Mit unserm Jahrhundert hat der Phonograph nun auch eine padagogische Bedeutung erhalten, indem er als akuftisches hilfsmittel im neusprach= lichen Unterricht eine wichtige Rolle übernimmt; und auch im Gelbstunterricht ift der Phonograph bereits beim Erlernen moberner Rultursprachen dienstbar. Es belebt den Unterricht nicht bloß, sondern steigert auch die Korrektheit in der Er= lernung von Frangofisch und Englisch, wenn Bertreter ber Frembiprachen nach einer reiflich über= legten Auswahl zu Worte kommen und in tadel= loser Aussprache flar und deutlich im Unterricht burch ben Phonographen verlautbart werden: die Dauerplatten fonnen beliebig oft abgehört merben, bis ber Lernende die akuftischen Lautwerte getreu nachzuahmen imstande ift. Jedenfalls gewöhnt man fich durch fein andres Berfahren fo gang an die Sprechweise bes Frangosen ober Engländers, an Rhythmus und Lonfall und Afgent wie mit Silfe bes Phonographen, ber den Londoner oder Pariser unmittelbar in die Unterrichtsftunde als Borbild einführt. Go ift ce nur natürlich, daß unfre neufprachlichen Arcife in ihren Fachzeitschriften sich in den letten 3ab= ren regelmäßig mit der Berwertung des Grammo= phons beschäftigen und mehrere hochangesehene Berlagshäufer fich ichon einige Jahre hindurch um die Berftellung folder Lehrplatten für den Unterricht bemühen. Fügen wir schließlich noch hinzu, daß neuerdings auch eine "Phonographische Beitschrift" ins Leben getreten ift, jo bemerft man beutlich, wie gang im stillen ber Phonograph auch im Bereich ber Sprachwissenschaft und bes Sprachunterrichts einen Umschwung herbeiführt. Co er= wedt die großartige Erfindung Edisons vom Jahre 1877 noch die besten hoffnungen für die Butunft.

**?\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*** 





er Selbstmord ift in demfelben Grade eine natürliche wie eine widernatürliche Erschei= nung. Bidernatürlich ift er, ba ber pris mare Trieb eines jeden Lebewesens Gelbfterhal= tung beißt. Natürlich fann man ihn nennen, da bas bem Menschen Eigne bier in feiner bochften Ronfequeng erscheint: Die Freiheit und Autonomie des Wollens einem als widernatürlich erkannten

Dafein gegenüber.

So betrachteten die Stoifer ben Gelbstmord nicht nur als eine ethisch gerechtfertigte, fon= bern auch als eine vernünftige Sandlung: ben recht gewählten Musgang aus einem Leben, bas feinen Sinn und Zwed mehr hat. Die Belden in Shafespeares "Julius Cajar" fterben als überzeugte Stoifer ben Belbentod burch eigne Sand. Und wir merben fie ebenfo als große Manner und Selden verehren wie den Themifto= fles, der den freiwilligen Tod dem schmählichen Berrat an feinem Baterlande vorzog, zu dem ber Berferfonig ihn bewegen wollte. Gur die ftoifche Ethit gilt nicht ber als fchlecht, ber aus einem flaren Grunde fein Leben beendet, fon= bern ber vielmehr, ber es fortführt, nachbem es für ihn natur= oder vernunftwidrig geworden.

Aber diese Ethit ift übermunden. Die chriftliche hat fie abgelöft, und fie ftellt fich auf einen gang andern Standpunft. Bahrend bem Stoifer bas Leben als etwas Gleichgültiges und Rebenfach= liches ericheint, ein dem Individuum gugehöriges But, über bas er ichrantenlos verfügen barf, betrachtet bas Chriftentum bies Leben als ein bem Menfchen von Gott als Leben gegebenes, als ein Pfund, mit bem er gu muchern bat, und bas er bermaleinft in feines Gottes Sanb jurudzulegen hat. Bit der Menich also nicht un= beichränfter Berr, fonbern nur verantwortlicher Lebensträger feines Leibes und Lebens, fo er= gibt fich folgerichtig, daß er nicht autonom bar= über berfügen, es am wenigften felbständig berfürzen ober feinen Faden abschneiben barf. Bas in der heidnischen Ethit gestattet, ja unter Um= ftanden gebilligt und gepriefen wird, das gilt in der driftlichen als schlecht und fündhaft. Wir haben unfer Leben bon Gott empfangen und muffen unter allen Umftanden, felbft in der bit= terften Rot, in Schande und unheilbarer Rrant= heit marten, bis Gott bas Leben bon uns nimmt,

bas er uns gegeben hat. Go ericheint im Spiegel diefer Ethit der Selbstmord als Selbstsucht und Feigheit, als die nicht nur große, fondern als die unvergebbare Sunde, da Tod und Schuld hier zusammenfallen und ber Mensch nicht ein= mal mehr Belegenheit hat, feine Gunbe gu be= reuen. Es mag gur Bericharfung biefer ftrengen Unficht hingutommen, daß der berhaftefte aller Sünder, Judas Ifchariot, einen ichmählichen Selbstmord beging. Und die bon freier und menich= lich bentender Seite gemachte Ginwendung, daß Judas durch dies ftrenge Bericht über fich felbft bas Borhandensein einer befferen Seele in fich zeigt, daß er wenigstens nicht als gemeiner, jedes Chrgefühls barer Menich bor uns fteht, wird bor dem Forum ber ftrengen driftlichen Ethit ichwerlich einen Berteibiger finden.

Run aber eine wichtige Frage: Ift diese Ethit und ihre ernfte Borichrift für die Tat enticheis bend geworden? Sind durch ihren Ginfluß die Selbstmorbe geringer geworben?

Diefe Frage barf taum bejaht werben. Bielmehr gilt als ausgemacht und burch ftatiftische Rachweise erhartet, daß mit dem Bachstum bon Rultur und Intelligenz trop aller religiösen und firchlichen Gebote die Gelbstmorbe zugenommen, ja, was besonders schwerwiegend erscheint, fich in unfrer Beit immer mehr auch in die Reihen ber aufftrebenden Jugend berpflangt haben. Be= rade also hier, wo durch Schul= und Ronfirs mandenunterricht religiofe Ginfluffe am unmittel= barften geprägt, wo neben den andern das fünfte Gebot und die Lehren der driftlichen Ethit, ge= wiß auch in besonderer Sinficht auf den Gelbit= mord, eindringlich gepredigt werden, gerade bier zeigt fich Religion und Ethit ber um fich grei= fenden Epidemie gegenüber mirfungelos.

Es ift also natürlich, daß die Rirche Dagnahmen zu treffen sucht, ber ihrer driftlichen Tendeng entgegenarbeitenben Beitftrömung, die für fie grobe und unbergebbare Gunde beißt, er= folgreich zu begegnen. Sie tut es burch Lehre und Bredigt, energischer und einschneidender aber sucht fie auf die Abnahme des Gelbstmorbes baburch einzumirten, daß fie bem Gelbftmorder bei fei= nem Begrabnis firchliche Ehren entzieht.

Diefes Borgeben ift burchaus nicht neu, es ift nicht einmal durch die driftliche Rirche ein=

68\*



geführt worden. Die Briechen, die trot der fto= ischen Philosophie dem Gelbstmorde mit Abscheu gegenüberstanden, versagten in foldem Falle bereits die Grabesehren. Der Gelbstmörder erschien also hier schon als ein Entehrter, und die Rirche der Chriften entnahm diese Ansicht nicht der Phi= lofophie, wohl aber dem naiven Bolfsempfinden ber antiken Welt. Das Bolksempfinden fteht nun einmal dem Tode, insbesondere seinen gewalt= famen Arten, mit Grauen gegenüber. Das ift nicht abzustreiten und fommt der driftlich-firchlichen Lehre entgegen, die den Tod nicht ledig= lich bom natürlichen Standpunkt betrachtet, fon= bern in ihm "ber Gunde Gold" ficht. Um fo berftändlicher, daß fie gegen den Selbstmord mit aller Schärfe und Strenge fich wendet.

In früherer Beit mar es das preußische Staats= gefet, das fich mit der Behandlung der Gelbit= mörder beschäftigte. Im § 803, Titel 20, Teil II bes Allgemeinen Landrechts ichrieb es bor, daß Selbstmörder zwar nach ihrem Tode nicht be= schimpft werden, aber doch alles deffen, womit fonft das Absterben und Andenken andrer Leute bon ihrem Stande und Range geehrt zu werden pflegt, verluftig fein follten. Aber ichon bas Straf= geset vom 14. April 1851 übergeht diesen Wegen= ftand, ale zur Strafgesetzgebung nicht gehörig, mit Stillschweigen. Ja, durch ein Geset vom 13. Mai 1873 über die Grengen firchlicher Straf= und Buchtmittel ift jede Urt der Beerdigung, welche fich als eine Beschimpfung der Berftorbenen dar= ftellt, also auch die Beftattung außerhalb des Kirchhofs oder an "unehrenhaften" Pläten, ausgeichloffen.

Seitdem hat fich die ftaatliche Gesetgebung nicht mehr mit ber Beerdigung ber Gelbitmorber beschäftigt. Diese ift vielmehr ausschließlich bem Ermeffen der Rirche und ihrer Organe überlaffen geblieben.

Aber - und bas ift ber heifle Bunft - es fehlt hier wie in manchen andern Dingen in der evangelischen Kirche ein einheitliches Vorgeben. Bielen Beiftlichen und Bemeindeförperschaften ift die Art ihres Berhaltens in dieser Angelegenheit bis heute nicht, trop aller Erlaffe und Borfchrif= ten, zu einer innern Marheit und Sicherheit ge= worden. Vor allem erschwert naturgemäß die Notwendigkeit, in plöplichen Fällen unter tief bewegenden Eindrücken einen raschen Entschluß zu fassen, ein grundsätliches und einheitliches Berfahren. Der Beiftliche felbst tommt in die schwersten Konflikte zwischen bem, was sein Amt vorichreibt, und bem, was fein Berg biftiert.

Die firchliche Obrigfeit zwar zeigt ihm einen Husweg aus diefem Dilemma feiner Bewiffens= bedenten: sie untersagt ganz einfach die Dit= wirfung des Pfarrers bei der Bestattung eines Celbstmorders. Gine folde Berfagung ift des= halb nicht mehr als eine in der willfürlichen Entscheidung des einzelnen Geiftlichen begründete Magnahme zu crachten, und die ihm personlich obliegende und ichnell zu treffende Enticheidung findet fich ficher auf dem Boden allgemein binbender Borichriften gurecht.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Um jedoch dem harten Urteil zu begegnen, als übe fie im einzelnen Falle eine Art bon Rirchenzucht an Berftorbenen, die dem menfch= lichen Gericht entzogen und allein dem Gericht Gottes unterstellt find, gestattet die Rirche, wünscht fie vielmehr eine von der eigentlichen Begrabnis= feier abgesonderte firchliche Andacht im engiten Rreise der nächsten Ungehörigen. Denn es liegt auf ber hand, daß niemand fo des Troftes und ber Aufrichtung bedarf wie die Angehörigen eines fo ungludlich Berftorbenen. Berade ihnen wird ce ein Bedürfnis fein, die niederbeugende Er= fahrung in bas Licht bes Wortes Gottes gestellt zu feben, aus ihm Rraft und Troft zu empfan= gen. Anderseits - fo folgern die firchlichen Er= laffe - merden fie tattvolles Berftandnis befigen, um aus eignem Untriebe ein lediglich ftilles Be= grabnis für den Abgeschiedenen zu munschen. Darum foll eine folche Trauerfeier niemals den Cha= rafter einer feeljorgerischen Einwirfung überichrei= ten, por allem nicht den Gindruck einer "Ent= laftung oder Chrenrettung für den Gelbstmörder" gewinnen. Denn barauf legt bie Rirche bas Saupt= gewicht, daß durch Verfagung der firchlichen Chren= bezeugungen bei der Beftattung das sittliche Be= mußtsein in der Gemeinde über die Verwerflich= feit willfürlicher Gelbstentleibung vor Bermirrung geschütt und die Neigung gur Entschuldigung oder gar Rechtfertigung folcher Tat aus angeb= lich driftlichen Motiven ber Liebe ferngehalten werde.

In einem ift dem Berhalten der Rirche und ihren Borichriften hier ohne weiteres zuzustim= men. Sie ichütt fich und ihre Beiftlichen gegen bie erfahrungsgemäß gerabe in folden Gallen versuchten Zumutungen und Tattlosigkeiten man= der hinterbliebenen, die folch ein Begrabnis mit allem Prunt ausstatten, um zu vertuichen und zu verbeden. Es ift nichts andres als einfache Chrenpflicht ber Rirche, fich zu folchen äußerlichen und ihr Bringip einfach verneinenden Dienften nicht berzugeben.

In andern Bunften aber fann man bon die= fen firdlichen Erlassen und Vorschriften trop des beften Willens und des fittlichen Ernftes, der fie zweisellos erfüllt, nicht behaupten, daß fie besonders gludlich in der Lösung biejes schwer laftenden menschlichen und firchlichen Problems gemesen sind.

Das liegt nicht am Wollen und Können ihrer Berfaffer, es liegt tiefer, in ber Sache felbit begründet. Denn wo in aller Belt gabe es etwas Individuelleres, etwas pinchijch Berzweigteres und Subtileres als hier, wo aus jedesmal gang an= bern Motiven, aus Berhältniffen und Anlagen, die fein menschliches Auge durchschauen fann, ein



letter Entschluß heranreift, dessen eigentliche und innerliche Bründe uns trot hinterlaffener Briefe, trop Unfichten der Nächststehenden und trop Beitungenotigen in ben meiften Fällen verschleiert bleiben? Wir fennen und verstehen den Menschen oft in feinen icheinbar fo einfachen und normalen handlungen nicht. Und wir wollen jene ber Na= tur, ja bem primitivften Trieb feines Seins grell widersprechende Sat mit unfrer Schulweisheit und ein paar hingeworfenen Worten zu erhellen fuchen! Und gerade hier, wo alles fompliziert, alles seelisch subtil und meist unerweisbar ift, gerade bier follen einige Generalgebote erlaffen, foll mit einem naturgemäß ganz allgemein ge= haltenen firchlichen Ufas eine Lösung des Problems herbeigeführt werden? Unmöglich!

Die Kirche kann sich beshalb ber Unsicht nicht berichließen, daß sie einen durchgreisenden, einen ausnahmslos gültigen Erlaß in dieser Angelegenheit nicht aufrechterhalten kann. Sie statuiert also Ausnahmen von der Regel und muß sie statuieren: notorische Unzurechnungsfähigkeit. Ganz richtig und konsequent. Es liegt auf der Hand, daß ein Menich, der in krankhastem Zustande seinen Lebenssaden gewaltsam abschneidet, nicht anders als jeder Kranke behandelt werden dars.

Aber ein Zweites ist ebenso klar: daß mit dieser recht und gerecht erwogenen Ausnahme jeder Wilkür die Tore weit geöffnet sind. Welscher Selbstmörder begeht seine Tat in gesundem, welcher in krankem Zustande? Welcher ist zusrechnungsfähig und welcher notorisch unzurechsnungsfähig? Hat man nicht ein Recht, zu beshaupten, daß in einem gewissen Grade sast jeder Selbstmörder unzurechnungsfähig ist? Und weister: wer soll nun die maßgebende Entscheidung tressen, od in jedem Einzelfalle Unzurechnungssähigseit vorgelegen hat? Her klasst der Zwiespalt.

Der Arzt, wird man antworten. Und so ist es auch in den meisten Provinzen. Bescheinigt da irgendein Arzt den Hinterbliebenen, daß ihr Angehöriger bei Begehung seiner Tat nicht zusrechnungssähig gewesen, so ist seine Ehrenrettung ersolgt. Wit allen kirchlichen Ehren und einer großen Rede des Geistlichen wird er beerdigt.

Ich habe die größte Hochachtung vor der ärztlichen Gewissenhaftigkeit auch in diesen recht schweren Fällen. Aber ich frage: Kann der weise, gütige, menschenliebende Arzt solche rettenden Atteste nicht in vielen Fällen mit reinem Gewissen ausstellen? Denn er selber kann bei aller Kenntnis doch nicht hineinblicken in die Abgrundtiese der Nacht, in der ein verzweiselter Selbstmörder handelt. Kann er nicht da, wo das sachliche Wotiv nicht ganz offendar ist, seinem Attest eine Form geben, die nicht die leiseste Verschleierung enthält, es aber dem betressenden Geistlichen sehr wohl möglich macht, den Selbst-

morder als einen wenigstens bei Begehung ber Tat franken Menschen zu betrachten? Kurz: bedarf es noch eines Wortes, den unermeglichen Spielraum zu bezeichnen, den folche ärztlichen Attefte, aus humanität, Mitleid mit ben hinterbliebenen, Berachtung der firchlichen Rigorofität gegeben, für weite Willfür laffen? Und biefer Modus ift noch der bei weitem richtigfte und flügste. Biel wunderlicher ist die Lösung der heitlen Frage in andern Provingen, in den beiden westlichen sowie in Dit= und Westpreußen. überall dort hat der Superintendent die "Ent= icheidung über das Borhandenfein des die Ausnahme rechtfertigenden Tatbeftandes", wie es in ber amtlichen Musbrudsweise heißt, das heißt, er hat zu entscheiden, ob der Gelbstmörder gu= rechnungsfähig war ober nicht. Jedermann wird fragen: Wie fann bas ein Superintendent? Er fennt in den meisten Fällen - man vergegen= wärtige fich doch nur eine Großstadt - weder ben Gelbstmörder noch feine Berhältniffe, weder feine Familie noch feine erbliche Beranlagung. Die armen Superintendenten! Ihr Amt ist in der evangelischen Kirche wahrhaftig nicht benei= benswert. Sier mutet man ihnen aber tatfach= lich das Unmögliche zu. Auf dieje Beije fann die Kirche zu teiner Lösung der schwierigen Frage fommen. Der Gelbstmord darf weder generali= fiert noch einseitig vom lediglich medizinischen Standpunkt betrachtet werben, noch fann er bem Botum firchlicher Auffichtsbeamter unterftellt mer= ben. Er muß vielmehr unter allen Umftanden individualifiert und jedesmal aus bem Gin= zelgeschehnis und seinen begleitenden Umftanden und Berhaltniffen heraus betrachtet und behandelt werden. allein ist evangelisches Pringip und Recht.

Schon theoretisch geben die Unsichten über ihn weit auseinander. Die einen sehen in bem Selbstmörder einen Feigling, die andern einen Belben. Beides ift richtig, beides ift falich. Ber fich für eine beilige Sache, gar für fein Bater= land opfert, ift fein Feigling; wer, bon einem Unglud getroffen, den Ropf verliert; wer, un= fähig, ein schweres Unrecht durch bas Leben wie= ber zu forrigieren, die Rugel ober ben Strick wählt, ift fein Belb. Es läßt fich hier wirklich nichts generalifieren, weder theoretisch noch prat= Man fann den Selbstmord chenfo eine tiich. Inkonsequenz wie eine Konsequenz heißen. Die einzige Konsequenz des Pessimismus ist er neuer= binge oft genannt worben. Darum gilt auch für ihn das Wort: Un fich ift nichts weder gut noch boje — das Denten macht es erft bagu.

So bleibt auch der Kirche, will sie gerecht handeln, nur das eine: ihn nach seinen Motiven zu beurteilen, nach ihnen ihr Berhalten zu regeln. Es unterliegt doch kaum einem Zweisel, daß der Arzt, der an sich selber die sichere Tiagnose einer unheilbaren Gehirnkrankheit gestellt und, um einem



furchtbaren geistigen und körperlichen Siechtum zu entgehen, seinem Leben ein Ziel sett, wesentslich anders und milder zu beurteilen ist als der Wüstling, der einem inhaltlosen und ausschweissenden Leben nach einer durchzechten Nacht ein Ende bereitet; daß der seinstühlige, ernst veranslagte Jüngling, der einen übereilten Fehltritt in der Verwirrung seiner Seele nur mit dem selbstgewählten Tode sühnen zu können meint, eine mildere Ausschlichung beanspruchen darf als der, der gewohnheitsmäßige Unterschlagungen begangen und sich ein Leben nimmt, das ihm durch die Entdeckungen seiner Betrügereien die Aussssicht auf Genuß versperrt.

Bwar mussen wir uns auch in dieser Beziehung vor Sentimentalität zu hüten suchen: alles in allem ist der Selbstmord das naturzgemäße Ende eines förperlich oder geistig zerzütteten Lebens, und das Wort des Apostels Paulus behält gerade ihm gegenüber recht: Der Tod ist der Sünde Sold.

In Unbetracht aber bes Umftanbes, bag bei feiner Begehung viele Saftoren mitfprechen, die bie Einzelschuld mindern und bas Beschlecht ber Menschen antlagen: ungludliche foziale Berhaltniffe, erbliche Beranlagung, ichlechte Erziehung und Gesellichaft, bererbte Reigung jum Alfohol; in Unbetracht, daß oftmale übertriebenes Scham= und Chrgefühl feinen andern Ausweg mehr offen ficht; in Unbetracht ichließlich einer falichen, aber boch immerhin durch ihn bollzogenen Guhne follte auch die Rirche ihn nicht generalifieren, sondern ihn psychologisch und individualisiert behandeln. Sebbel hat einmal fehr richtig zwischen bem fleinlichen und bem größeren, heroischen Selbstmord unterschieden, indem er ihn Gunbe nannte, wenn ihn eine Einzelheit, nicht bas Bange bes Lebens hervorriefe.

Der borhin öfter zitierte leste und generelle Erlaß ber firchlichen Obrigfeit fommt nach allen Erwägungen zu bem Schlusse, die Entscheidung, ob in dem einzelnen Fall eine frankhafte Stözung borgelegen, ausschlicklich bem Geistlichen, als dem Seelsorger ber Familie, zu überlassen.

Hindahnung zu der eine sehr richtige und gerechte Anbahnung zu der einzig gesunden Lösung der immer noch schwebenden Frage. Aber freilich eine Anbahnung nur, die der Erweiterung und Ausgestaltung bedarf. Man überlasse der gewissenschaften Erwägung des Geistlichen, ohne ihn an ein ärztliches Attest oder gar die Weisung eines Vorgesehen zu binden, die alleinige Entscheidung. Aber nicht nur über das Vorliegen einer Unzurechnungssähigkeit, sondern — und dies ist die Ausgestaltung des richtig angebahnten Weges —

ob die Berhältniffe, ob die unselig treibenden Motive in einem Ginzelfalle berart find, bag ber Beiftliche es für firchlich und menschlich richtig halt, fich an ber Beerdigung zu beteiligen. Db und wann das der Fall ift, das fei ihm ledig= lich auf das Gewissen gebunden. Man hindere ihn aber burch feine Borichrift. Man bergeffe hierbei doch nicht zweierlei: erstens, daß ein Beiftlicher fo oft in die Lage tommt, Denichen eine Grabrebe zu halten, die fich nicht etwa nur firchlich falt, ja feindlich ihr ganges Leben binburch gezeigt, nein, gegen beren fittliche Qualttaten genug einzuwenden ift. Gind biefe Schmachen und Berfehlungen nicht offenbar, fo mag cs ber Kirche sehr schwer werden, ihre Beteilisgung zu versagen. Und bei dem sittlich und feelisch unter Umftanden höherftehenden Gelbitmorber will fie fie generell mit einziger Musnahme notorischer Ungurechnungefähigfeit berweigern? Und zweitens: geftraft wird durch folche Bersagung boch nur die der besonderen Aufrichtung bedürftige Familie bes Gelbftmorbers, niemals biefer felbft. Ich möchte auch febr ftart bezweifeln, bag unter Sunderten nur einer bom letten unseligen Schritte burch bie Ermagung eines nicht ehrenvollen Begrabniffes gurud. gehalten wirb.

Ihr Recht und ihre Burbe wird die Rirche tros solchen Entgegensommens zu wahren wissen. Sie wird auf ein stilles Begräbnis ohne Brunk halten. Der amtierende Geistliche wird nichts vertuschen oder beschönigen; er wird voller Lakt und Liebe die Hand auf die Bunden unfrer Beit legen und vielleicht nie so empfängliche Berzen sinden wie einem so ernsten Kalle gegenüber.

In biesem Sinne allein möchte eine Lösung bieses nicht einsachen Problems nach evangelissiem Prinzip und in der Richtung des Wortes Schleiermachers möglich sein, daß es im Wesen unser evangelischen Kirche liege, keinen einzelnen weiter zu binden, als sein eignes Gewissen ihn bindet unter dem Worte Gottes, auf daß wir uns der Freiheit der Kinder Gottes in ihrer ganzen Kraft erfreuen.







rnst Haeckels Lebenswerk liegt abgeschlossen wurde, worin ich die Seele dieses Werkes sehe, die Araft, die es geschaffen hat und wirten läßt, so würde ich antworten: in der Begeisterung für das Wahre und Schöne. Die Worte des französischen Sozialisten Saint Simon: "Wisse, mein Sohn, daß man begeistert sein muß, wenn man große Dinge vollbringen will", bilden den Leitspruch, dem Haeckel zeitsebens folgte. Ohne den Hauch des Enthusiasmus, der seine Persönlichseit und seine Werke durchweht, wäre seine imposante Lebensarbeit undenkbar, seine weitreichende Wirkung unverständlich.

Schon in gewissen kleinen Zügen, die uns aus Haeckels Kindheitstagen berichtet werden, ist die enthusiastische Aber zu verspüren, und mancherlei äußere Einflüsse der Jugendzeit trugen dazu bei, seinen eingeborenen Hang

gur Schwärmerei gu verstärken. Die Mut= ter hatte ihre helle Freude an dem frohen Naturfinn des Rin= bes, und auch die Leh= rer des Merfeburger Gymnasiums fahen in bem eifrig betriebe= nen Pflanzenfammeln ihres Schülers eine Beschäftigung, die Auf= munterung verdiente. Die Bücher, die der heranwachsende Anabe las — Humboldts "Unfichten ber Da= tur", Darwins "Reife um die Erde", Boe= thes Werfe und Schlei= bens "Pflanze und ihr Leben" -, waren gang bagu angetan, das Feuer der Be= und in dem jungen Naturfreunde das Berslangen zu wecken, wie Humboldt und Darwin fremde Länder forschend zu durchwandern, wie Goethe die GottsNatur zu suchwandern, wie Schleiden das stille Leben der Pflanzen zu studieren. Erfüllt von solchen hohen Zieslen, will sich Haeckel ganz dem Studium der Votanik widmen, und nur mit Widerstreben solgt er dem Nate des verständigen Baters, diese brotlose Wissenschaft mit der Medizin zu vertauschen.

Aber für einen Haekel mußte auch das medizinische Studium zum Mittel der Begeisterung werden. Zwar nicht der Medizin als solcher vermochte er Reiz abzugewinnen, wohl aber den in ihrem Dienst stehenden Hilfsdisziplinen. Bei Alexander Braun, dem idealen Menschen und denkenden Botaniker, hört er Vorlesungen über seine Lieblings- wissenschaft; von Kölliker, Leidig, Birchow

und Johannes Müller läßt er fich in die Tatfachen und Bro= bleme ber vergleichen= den Anatomie, Gewebe= lehre, Entwicklungs= geschichte und Physio= logie einführen. Die gefeiertsten Rornphäen diefer Biffenschaften waren feine Lehrer, und zeitlebens hat Sae= del mit warmer Dant= barkeit von ihnen ge= fprochen. Wiederholt hat er den genialen Berliner Physiologen Johannes Müller und den großen Bürgbur= ger Pathologen Ru= dolf Virchow als die Erzieher feines Bei= ftes und bie Bildner feiner Beltanschauung gepriefen. Müller ge=



geisterung zu ichuren Ernit haechel. 1882. Achtundvierzig Jahre alt.

wann ihn ganz für die zoologische Wissensschaft und die wundervolle Formenwelt der niedern Seetiere, Birchow begeisterte ihn für die einheitliche oder monistische Auffassung der Natur.

Ein Jahr praktisch ärztlicher Tätigkeit in Berlin vermochte diese fraftig wuchernden Reime nicht zu ersticken, und auch ber Bater mußte nun einsehen, daß in seinem Sohne etwas andres stedte als ein fünftiger Argt. Er ließ ihn nach Italien ziehen und dort im blauen Mittelmeer mifroffopische Wesen fischen, beren wiffenschaftliche Bearbeitung hackels zoologischen Ruf begründen sollte. Fast frei= lich wäre jest ber junge Naturforscher seiner alten Liebe untreu und Landschaftsmaler ge= worden, fast hatte die Begeisterung für die Schönheit der italienischen Landschaft das Interesse für die wissenschaftliche Erfenntnis der Lebensformen bejiegt. Aber gum Blud für die zoologische Wiffenschaft vermochten jene kleinen Meeresgeschöpfe, die Strahlinge oder Radiolarien, die in ihrem winzigen Protoplasmaleib Stelette von wunderbarer Bier= lichfeit, Schönheit und Mannigfaltigfeit ber Formen aufbauen, den afthetischen Sinn des Rünftlers nicht weniger zu befriedigen als den Erfenntnistrieb des Forschers, und fo wurde haeckel für die Boologie gerettet. 1862 erschien seine Monographie der Radiolarien, und in demfelben Jahre wurde er außer= ordentlicher Professor in Jena.

Es war gewiß fein Zufall, daß Haekel gerade den Radiolarien seine erste zoologische Liebe schenkte. Sie waren Wesen, für die er sich begeistern, bei deren Anblick sein blaues Schwärmerauge heller aufleuchten fonnte. Auch in seinen späteren Jahren ist er wies der zu ihnen zurückgekehrt, als er das umsfassende Material der englischen Challengers Tiesse-Expedition zur Bearbeitung erhalten hatte. Sein eingeborener Formensinn fand hier reiche Nahrung und ermöglichte ihm die Unterscheidung von mehr als 4000 Arten.

Hackel ist in gewissem Sinne ein geboresner Systematiker, ein genialer Meister der Formunterscheidung, und derselbe Mann, der von theoretischen Gesichtspunkten aus den Artbegriff auslöste und zersepte, hat praktisch in seinen Niesenmonographien vielleicht mehr Arten unterschieden als irgendein andrer unter den zeitgenössissschen Joologen. Die umsfassenden Arbeiten über die Kalkschwämme, die Medusen und Staatsquallen legen das

von nicht weniger Zeugnis ab als das funs damentale Werk über die Nadiolarien. Und immer sind es Organismen, die entweder durch ihre mikrostopischen Strukturen oder durch die Farben und Formen ihrer äußern Erscheinung das Auge des schönheitsfrohen Menschen nicht weniger entzücken, als sie den wissenschaftlichen Sinn des Forschers bestries digen. "Aunstformen der Natur" hat Haeckel selbst sie genannt und in dem also betitelten Taselwerk am Abend seines Lebens das Beste gesammelt, was die zoologische und botanische Literatur auf diesem Gebiet enthält.

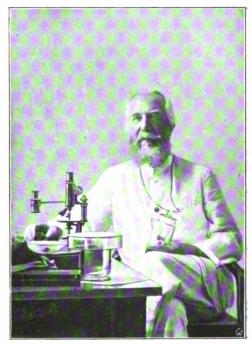
Ber haedel somit in seiner Gigenart rich= tig verstehen und würdigen will, der darf ihn nicht als reinen Gelehrten, als Professor der zoologischen Wissenschaft beurteilen. Da= durch würde er dieser einzigartigen Erschei= nung, diefer feltenen und großen Berfonlich= feit nicht gerecht. Haedel tritt nicht nur als ftrenger Fachforscher an die Natur heran, es ist der ganze Mensch, der sich ihr nähert. Bemäß ber Forberung Goethes schließt er feine ber menschlichen Erfenntnisfrafte von feiner wiffenschaftlichen Tätigkeit aus, auch die "sehnsuchtsvolle Khantasie" und die "liebes volle Freude am Sinnlichen" nicht. Selbst in den strengsten zoologischen Facharbeiten Baccfels pragt fich feine menschliche Berfon= lichfeit aus, überall fühlt man ben Schwär= mer, den Rünftler, den Poeten. Und nun gar erft in den populären, für weitere Arcise beftimmten Schriften, wo fich ber Berfaffer gang geben laffen, wo feine ureigenfte Natur zum Ausbruck gelangen kann. Man nehme feine "Indischen Reisebriefe" zur Band und lese da, was er uns von den Korallengärten bei Punto Galla und den Urwäldern von Elephanta zu erzählen weiß. Noch nie in feinem Leben hatte er eine fo zerfeste und geschundene Saut wie nach mehrtägigem Tauchen zwischen den Korallenbanken, aber ge= ring erschienen ihm diese vorübergehenden Leiden im Berhältnis zu den märchenhaften Unschauungen, mit denen ihn der Besuch ber wunderbaren Bante für fein ganges Leben bereichert hatte. Und wie ein Kind haschte er im Urwald nach all den herrlichen Sieben= sachen und legte seine Band auf die Stämme der Palmen und Bambufen, um sich zu überzeugen, daß nicht alles nur ein schöner Märchentraum war. Traumbefangen fuhr er von Elephanta nach Vomban zurud und fah in der schlaflosen Nacht Taufende der prach=

tigsten Bilder an seinem Auge von neuem vorüberziehen.

Aber diefe Begeisterung Saedels gilt nicht nur ben fonfreten Gegenständen der Natur, fie gilt in noch höherem Grade den Ideen. Sier lodert fie zu hellster Flamme auf, hier streift sie an den Fanatismus. Schon der Student hatte mit Enthusiasmus die mechanistische Naturansicht Birchows in sich auf= genommen. Aber diefer Mechanismus ichien ihm noch eine Lucke zu enthalten, die Ent= ftehung ber organischen Formen ichien er nicht erflären zu fonnen. Da fam Darwins Buch. Haeckel las es, als er aus Stalien zuruck= fehrte, und gleich beim erften Lefen pactte es ihn gewaltig, im Sturm eroberte es fei= nen gangen Berftand. Die Idee ber Ent= wicklung, die Darwin ihm verfündet, erfüllt ihn nun gang, alles fieht er in ihrem Licht, und fie läßt ihn nicht wieder los bis an bas Ende feines Wirfens. Die glühende Begeisterung, die ihn für den Gedanten Dar= wins erfüllt, fest sich in die Tat um, all sein wissenschaftliches Arbeiten und Forschen fteht von nun an im Dienste ber Entwicklungslehre, die er zugleich als Prophet und Apostel in die weitesten Kreise zu tragen fich bemüht.

Bunächst freilich wendet er sich nur an die Fachsorscher. In der Monographie der Nadiolarien legt er sein erstes darwinistisches Bekenntnis ab. Ihm folgt bereits im nächsten Jahr das zweite. Auf der Natursorschers versammlung zu Stettin spricht er trot der Warnungen seiner Freunde über die Entswicklungstheorie Darwins und bekennt, daß er von ihrer Wahrheit ebenso sest überzeugt sei wie Darwin selbst. Zugleich berührt er die letzten, von Darwin noch nicht gezogenen Konsequenzen dieser Lehre: die tierische Abstammung des Menschen und die natürliche Entstehung der ersten und einsachsten Lebeswesen.

Was die Freunde vermutet, trifft ein: Haeckels Rede findet die entschiedenste Versurteilung der meisten anwesenden Natursforscher. Die Hossenung des jugendlichen Enthusiasten, daß die Viologen eine Resorm ihrer Wissenschaft auf Grund des Entwickslungsgedankens unternehmen würden, erfüllt sich nicht. Da entschließt sich Haeckel, die ihm zunächst liegende Wissenschaft, die Morsphologie oder Formenlehre der Organismen, nach Darwinschen Prinzipien neuzugestals



Ernst Haeckel. 1900. Sechsundsechzig Jahre alt.

ten. Drei Jahre nach jener Stettiner Rede erscheint sein fundamentales Hauptwerk, die "Generelle Morphologie der Organismen".

Mur ein von dem Feuer ber Begeisterung für eine große Idee durchglühter Forscher fonnte diefes Wert in fo furger Beit geftal= ten. Bewundernd ftehen wir noch heute bor dieser Riesenleiftung eines vom Beifte ge= triebenen Mannes, ber fich feine geringere Aufgabe stellte, als eine ganze Wiffenschaft neu zu organisieren. Haeckel will die Mor= phologie monistisch und mechanisch begründen, er will den Gedanken von der Einheit der organischen und anorganischen Natur, von der allgemeinen Wirtsamfeit mechanischer Ur= fachen in allen ertennbaren Erscheinungen gur Beltung bringen, er will die überzeu= gung verbreiten, daß die entstehenden und bie entwickelten Formen ber Organismen nichts andres find als das notwendige Bro= duft ausnahmslofer und ewiger Naturgefete. Und zu diesem Aweck untersucht er die De= thoden der morphologischen Wiffenschaft, das Berhältnis der Organismen zu den Anorga= nen, der Tiere zu den Pflanzen, die Stufen ber organischen Individualität, die mathema= tischen Grundformen der Organismen, das Berhältnis der Defzendenztheorie zur Keimes=

geschichte und Stammesgeschichte, die Erscheinungen der Vererbung und Anpassung, ben Speziesbegriff und bas Wefen bes natur= lichen Suftems, die Stellung des Menschen in der Natur und die Stellung der Morphologie im Suftem ber Wiffenschaften. Bas der Zweiunddreißigjährige hier der Fachwelt vorlegte, war ein von genialer Hand entwor= fenes und aufgerichtetes Gebäude, bas zwar in seinen einzelnen Teilen bes Ausbaues bedurfte, beffen Grundlinien aber gezogen Die "Generelle Morphologie" war, waren. um mit Rudolf Burchardt zu reden, der glänzenoste Versuch nach Aristoteles, die Form des Lebendigen industiv zu fassen und philosophisch zu durchdringen.

Dieses grandiose Werk, durch das Haeckel eine Reform der morphologischen Wissen= schaft herbeizuführen hoffte, blieb von den Fachgelehrten zunächst vollständig unbeachtet. Saedel beschloß beshalb, sich an ein größeres Publikum zu wenden, an jene Rreise ber Gesellschaft, die zwar nicht mit dem empirischen Material der Naturwissenschaft ver= traut, aber durch ihr Interesse an dem Na= turganzen berechtigt und durch ihren natür= lichen Menschenverstand befähigt sind, die Entwicklungstheorie zu begreifen und als Schlüffel zum Berftandnis ber Erfcheinungs= welt zu benuten. Die Frucht diefes Be-ichluffes war die "Natürliche Schöpfungsgeschichte", die 1868 erschien und jest in elfter Auflage vorliegt.

So gering ber Erfolg ber "Generellen Morphologie" gewesen war, so groß wurde ber der "Schöpfungsgeschichte". Durch sie wurde Saeckel zum berühmten Manne, durch fie erzwang er fich die Beachtung auch bes Fachgelehrtentums. Jede Seite des Buches läßt erkennen, daß haeckel fich als der Prophet einer neuen Weltansicht, als Apostel einer auf Bernunft und Natur gegründeten Religion fühlt. Die großen Ideen der Ent= wicklung und der Einheit der Natur geben bem Werfe bas Geprage. Der Darwinismus als mechanische Erflärung ber organischen Formenwelt fteht im Mittelpunkt bes Banzen, Darwin erscheint als der von Kant für unmöglich gehaltene Newton ber lebendigen Natur, der das Rätsel löste, wie zweckmäßige Formen ohne Hilfe eines zwecktätigen Prinzips rein mechanisch entstehen können. Ein historischer überblick über die Schöp= fungs= und Entwicklungsideen von Mose bis

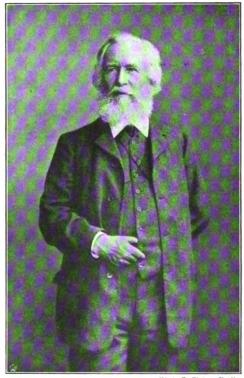
Darwin foll zeigen, daß ber große Englander erfolgreich durchführte, was Goethe und Dlen, Kant und Lamarck vergeblich erstreb= Un allen allgemeinen Erscheinungen der organischen Natur wird die Fruchtbarfeit bes Entwicklungs= und Buchtungsgedan= fens nachzuweisen versucht. Die kosmogene= tischen Spekulatiouen eines Rant und Laplace werden herangezogen, um darzutun, daß sie von demselben mechanistisch=monisti= schen Grundgebanken getragen sind wie der Darwinismus, und daß aus ihnen die natürliche Entstehung ber erften organischen Wesen durch Urzeugung unmittelbar folgt. Eine bis ins einzelne ausgeführte Stammesgeschichte der drei organischen Reiche endlich soll ertennen lassen, wie die Entwicklung der Lebes wefen im Laufe ber Erbgeschichte fich voll= zogen und ber gewaltige Stammbaum ber Organismen fich nach und nach entfaltet hat. Der Mensch mit feinen Raffen erscheint hier als der lette fleine Zweig des großen Stam= mes ber Wirbeltiere.

Ernst Haeckels "Natürliche Schöpfungs= geschichte" ist in ihrer Art ein literarisches Runftwerk. Nicht in bem Sinne einer glanzenden ftiliftischen Leiftung - einen flaffis schen Stil hat Haeckel niemals geschrieben —, aber insofern, als sie ein von einer zentralen 3bee getragenes, wohltomponiertes Bedan= tengebäude darstellt. Und als Trager der 3dee wiederum erscheint haectels Berfonlich= feit, die dem gangen Werfe bas eigenartige Bepräge aufdrückt. Ohne fie, ohne das Feuer ber Begeisterung, mit bem Saedel feine Un= sichten verficht, wurde die an sich kalte me= chanistische Weltauffaffung, ber bas Wert huldigt, nicht fo gewirft haben. Erft burch Haeckels Persönlichkeit erhalt auch diese nuch= ternste aller Naturansichten einen poetischen Sauch, einen religiösen Charafter. Wir tonnen den Jenaer Kirchenhistoriker Friedrich Nippold verstehen, wenn er sagt, daß er es trot der steigenden Gegenfätlichkeit nie über sich habe gewinnen können, haeckel mit Rarl Bogt, Ludivig Buchner und andern verschol= lenen Größen bes Materialismus zusammen= zuwerfen, und bag ber häßliche Bynismus Bogts und ber triviale Dogmatismus Buch= ners für seine Empfindung etwas völlig Beterogenes fei im Bergleich mit Baedels fcwungvollem Idealismus und feiner be= mußt religiös gearteten Begeisterung. Nur bei dieser Auffassung ist der gewaltige Gin=

fluß zu verstehen, den die "Natürliche Schöp= fungsgeschichte" auf weite Kreise der Gebil= deten und ganz besonders auf die begeiste= rungsfähige und leicht zur Schwärmerei ge= neigte Jugend ausgeübt hat.

Sechs Jahre nach der "Natürlichen Schöp= fungsgeschichte" erschien das dritte große de= fzendenztheoretische Werk haeckels, die "Un= thropogenie oder Entwicklungsgeschichte bes Menschen". Schon in der "Generellen Mor= phologie" und in der "Schöpfungsgeschichte" hatte Saeckel ben Berfuch unternommen, einen Stammbaum bes Menschen auf Grund ber Reimesgeschichte, Anatomie und Balaontolo= gie zu entwerfen. In der "Anthropogenie" bemüht er fich, diesen Stammbaum eingehen= der zu begründen und namentlich den durch= gehenden Barallelismus zwischen Reimes= geschichte und Stammesgeschichte, wie er in bem fogenannten biogenetischen Grundgeset ausgedrückt wird, an dem Beispiel des Men= schen zu bemonstrieren. Die menschliche Em= bryologie ober Reimesgeschichte findet daher in diesem Werk eine nicht weniger eingehende Berücksichtigung als die Phylogenie ober Stammesgeschichte, und Saectel war wohl ber erfte, ber die schwierige Aufgabe zu lösen versuchte, die komplizierten keimesgeschicht= lichen Prozesse auch dem gebildeten Laien verständlich darzustellen.

Der starte Subjettivismus, der in den drei großen naturphilosophischen Berten Saectels jum Ausdruck fommt, die große Rolle, die ber Sypothese darin zuerteilt ift, und die harten Urteile über das biologische Bunft= gelehrtentum mußten notwendig den Wider= fpruch ber Bertreter einer exaften, möglichft hypothesenfreien, objektiven Wiffenschaft er= wecken. Adolf Baftian, der berühmte Ethno= graph, nannte damals Saeckel ben fanati= ichen Kreugprediger eines neuen Glaubens, eines Glaubens in ber Biffenschaft, die ben Glauben nicht fenne und fennen burfe; er warf ihm vor, mit seinen naturphilosophischen Deutungen und Erflärungen die Art an die Burgeln des Biffenschaftsbaumes gelegt zu haben. Der große Embryologe Sis beschuldigte Saeckel gar der Unwahrheit und Falichung, bezeichnete seine schematischen Abbil= dungen als erfunden und verurteilte feine Rampfesweise in den harteften Worten. Der Burzburger Zoologe Semper erhob gegen den Jenaer Rollegen den Vorwurf, durch spekulative Ausbeutung bes Darwinismus



Bbot. E. Bieber. Berlin. Ernst Haeckel. 1905. Einundsiebzig Jahre alt.

feine Wiffenschaft zu einer beduktiven Difgi= plin und Metaphysik gemacht und fie bem Dogmatismus und phantaftischen Formelfram zugetrieben zu haben. Er bezeichnete die Werfe feines Gegners als Romane, machte feine Schreibweise lächerlich, erflärte feine Abbildungen für Phantafiebilder und warf ihm falsche Darftellung der Beobachtungen oder Außerungen andrer Naturforscher vor. Und als im Jahre 1877 Haeckel auf ber Naturforscherversammlung in München gar die Einführung der Entwicklungslehre in den Schulunterricht verlangte, ba trat fein Be= ringerer als Birchow, Haeckels früher so ver= ehrter Lehrer, gegen diese Forderung auf. Für ihn verflüchteten fich alle Theorien Saeckels in Probleme, die wohl Gegenstand der For= schung, aber nicht Gegenstand ber Lehre sein follten.

Haeckel antwortete auf diese Angriffe in den Vorreden zu den späteren Auflagen der "Schöpfungsgeschichte" und der "Anthroposgenie" sowie in zwei wuchtigen Streitschriften, von denen die eine die Ziese und Wege der Entwicklungsgeschichte beseuchtete, die andre für die von Virchow bedrohte freie Lehre eine

Lanze brach. In diesen polemischen Schriften steckt der ganze Haeckel, hier schaut man in die Tiesen seiner Seele, wo Wahrheitsmut und Bekennerfreudigkeit, unerschütterslicher Glaube an die Richtigkeit seiner Ideen und heiliger Jorn über jeden Versuch, die Freiheit der Lehre einzuschränken, sich mit Intoleranz gegen Andersdenkende und Verständnislosigkeit für fremde Meinungen verschwistern.

Einen friedlicheren Charakter als diese polemischen Schriften trug die Rede, die Saeckel im September 1882 auf der Gisenacher Na= turforscherversammlung zu Ehren seines im April desselben Jahres verftorbenen Meisters Darwin hielt. Gisenach mit seiner Wartburg und seinen Erinnerungen an das Werf ber Reformation, das so oft mit dem Darwinschen Reformwert verglichen worden ift, schien ihm zu dieser Huldigung vor den Manen bes großen Briten besonders geeignet zu fein. Darwin, Goethe und Larmarck werden in dieser Rede in Parallele gestellt, ohne daß es Saeckel indessen gelingen will, die von ihm behauptete Wesensgleichheit der Welt= anschauungen dieser drei Denfer zu erweisen.

Behn Sahre ruhte nun Saedels schrift= stellerische Tätigkeit auf naturphilosophischem Webiet. Die Untersuchung der Radiolarien, Medufen und Staatsquallen der Challenger= Expedition nahm ihn jest ganz in Anspruch. Erft als diese große zoologische Facharbeit mit der Schrift über "Planttonftudien", in der Haeckel die allgemeinsten Resultate seiner viel= jährigen pelagischen Untersuchungen zusam= menfaßte, beendet war, fonnte er fich wieder intensiver seinen barwinistischen und moni= ftischen Studien widmen. Ihr erstes Er= gebnis war der 1892 in Altenburg gehaltene Bortrag über ben "Monismus als Band zwischen Religion und Wiffenschaft", der die Brundgedanten des Haeckelichen Monismus in großen Bügen barlegte und den Nachweis zu erbringen versuchte, daß durch ihn das ethische Bedürinis unsers Gemüts nicht weniger befriedigt wird als das logische Raufalitätsbedürfnis unfers Berftandes.

In den Jahren 1894 bis 1896 übergab sodann Haeckel seine große "Systematische Phylogenie" der Öffentlichteit, den Entwurf eines natürlichen Systems der Organismen auf Grund ihrer Stammesgeschichte. In drei starten Bänden sind hier die Ergebnisse dreißigs jähriger phylogenetischer Forschungen nieders

gelegt, ein gewaltiges Hypothesengebäude, das nur von einem Manne aufgeführt werden konnte, der alle Zweige der morphologischen Bissenschaft in so seltenem Maße beherrscht wie Hackel. Phylogenetischen Inhalts war auch der 1898 auf dem internationalen Zosologenkongreß in Cambridge gehaltene Borstrag "Aber unsre gegenwärtige Kenntnis vom Ursprung des Menschen", der in großen Umsrissen die Beweise für die tierische Abstamsmung des Menschen zusammensaßte und die Hauptstufen des menschlichen Stammbaums beleuchtete.

Mit dem Ende des neunzehnten Sahr= hunderts, als beffen Rind er fich gang und gar fühlte, wollte Baedel einen Strich unter feine Lebensarbeit machen, und fo fchrieb er als sein philosophisches Testament die "Welt= rätsel", benen später noch die "Lebenswun= der" als Ergänzungsband jolgten. Bon den "Welträtseln" find jest gegen 250000 Exem= plare allein in Deutschland verbreitet. Die englische Volksausgabe hatte in drei Monaten 30000 Räufer gefunden. "Sie hat," schrieb ihr übersetzer, "Saeckels Namen in Rreifen befannt gemacht, in benen felbft Spencer für einen ,großen Luftschiffer' gehalten wurde. Beiftliche haben in ihren Zeitungen geschrie= ben, daß fie hörten, wie die monistische Philo= fophie unter Gruppen von Stragenpflafterern distutiert wurde. Sir Leslie Stephen er= zählte mir auf seinem Totenbett, aber mit einem momentanen Aufflackern feines alten humors, daß ein Beiftlicher der Orfneninseln ihn um Trost gebeten habe, da das Buch unter ben Fischern dieses ultima thule zirkulierte."

Gine gange fleine Bibliothet von Schrif= ten ift durch die "Welträtsel" hervorgerufen worden. Wer sich die Mühe gibt, sie durch= zuarbeiten, wird einen Begriff von der enormen Berschiedenartigfeit der menschlichen Beiftes= organisation erhalten und, wenn er nicht be= reits im Befit einer gefestigten, seiner Natur entsprechenden Weltauffassung ift, als ein entschiedener Steptifer von der Lefture auf= Was soll der philosophische Laie îtehen. bazu fagen, wenn ber Grazer Philosoph Sugo Spiger in den "Welträtfeln" das Glaubensbefenntnis eines in ungewöhnlichem Mage philosophisch veranlagten und philosophisch gebildeten Naturforschers sieht, während der Berliner Philosoph Friedrich Paulsen befennt, er habe das Buch mit brennender





Das Phylogenetische Museum in Jena.

[3]

Scham über ben Stand ber allgemeinen Bildung und ber philosophischen Bildung unfers Boltes gelefen? Wie foll ber Laie es verftehen und fich erflären, daß einem 30= hannes Schlaf die Saeckelsche Entwicklungs= ffala der organischen Seele wie der Blick einer letten Erfüllung erscheint, während ein Baulfen fein Beifpiel öden und inhaltlofen Schematismus fennt, das eben jene Stufen= leiter ber Seele in bem Welträtfelbuch Saeckels überträfe? Wir haben feinen Grund, an der Chrlichkeit eines dieser Männer zu zweifeln, nur die fundamentale Berschiedenheit ber menschlichen Beiftesorganisation gibt uns einen Anhalt für die Erflärung fo verschie= bener Urteile, und unbedingte Tolerang gegen jebe Meinung mag das positive Ergebnis des Studiums der Beltratfelliteratur fein.

Philosophen wie Paulsen, Abickes, v. Hartsmann und v. Schnehen, Theologen wie Loofs, Harnack, Nippold und Troeltsich, Physiter wie Chwolson und Oliver Lodge, Zoologen wie Burchardt und Braß, Botanifer wie Reinke und Hans, Botanifer wie Mehseinke und Hans Messer der Aritik an die "Welträtsel" angelegt und find fast alle zu einem vernichtenden Urteil gelangt. Und wer vorurteilslos diese Aritiken liest, der wird zugeben müssen, daß Paulsen und Abickes

im Rechte find, wenn fie bei Saeckel die un= entbehrliche Vorbedingung für jedes Philo= fophieren, die erkenntnistheoretische Durchbil= dung vermiffen und ihm vorwerfen, er habe Spinoza und Rant migverftanden; daß Loofs nicht getadelt werden kann, wenn er bei Saeckel Unwissenheit auf firchengeschichtlichem Gebiete feststellt; daß Chwolson und Lodge ernsthaft zu nehmen find, wenn fie Baeckels Auslegung des Substanzgesetzes scharf friti= fieren; daß Brag und Reinte die Wahrheit fagen, wenn fie behaupten, Saeckel habe die Grenze zwischen Sypothese und Tatsache bei feinen biogenetischen Spekulationen nur allguoft nicht respettiert, und daß Mehring durch= aus beizustimmen ift, wenn er haeckels Aus= führungen über die Entstehung des Chriften= tums mit dem feichten Auffläricht bes acht= zehnten Sahrhunderts vergleicht, der fich ebenfo unflar über das Wefen wie über den Ur= fprung der Religionen war. Auch Wilhelm von Schnehens und Eduard von Hartmanns einschneidender Kritik wird man in den Saupt= punften zustimmen muffen. Go wenn Schnehen von einem Schillern der philosophischen Begriffe bei Saeckel fpricht, und wenn Sart= mann behauptet, die Biologie sei in vielen Bunften über den von Saeckel vertretenen Standpunkt hinausgekommen, einer feiner Schüler nach bem andern habe seine Fahne verlassen, Haeckel könne sich diese Fahnenflucht nur aus perfonlichen und außerwiffenschaft= lichen Gründen erflären, er verstehe sich nicht auf sachliche Polemik und werde stets perfönlich, wo er fich polemisch äußere. Und was Adickes einmal von Aufzeichnungen des alternden Kant gefagt hat, das gilt auch von Baeckel: "Die Gebanken haben fich in feinem Behirn festgesett und werden nun rein me= chanisch ausgelöst, ohne daß ein eigentlicher Meubildungsprozeß ftattfande. Es ist wie bei einer Spieluhr: hat man das Werk auf= gezogen, so leiert fie ihr Repertoire herab." Nur daß hieser Stillstand der Beistesentwick= lung bei Kant erst im siebzigsten, bei Haeckel aber bereits im zweiunddreißigsten Lebens= jahr eintrat, benn alle Werke, die er nach ber "Generellen Morphologie" geschrieben hat, zeigen in philosophischer Sinsicht faum einen prinzipiellen Fortschritt, eine fo glan= zende und wertvolle Arbeitsleiftung fie auch im übrigen darstellen mögen. Ganz besonders aber sind die schriftstellerischen und redne= rischen Leistungen Haeckels aus dem letten Jahrzehnt nur ermüdende Wiederholungen feiner feit einem Menschenalter vorgetragenen Ideen. Mit einem gewiffen, wenn auch feineswegs uneingeschränften Recht durfte baher ber Biologiehistoriter Radl schreiben: "Wer ein Buch von Haedel gelesen hat, hat alle gelesen."

Aber haben nun alle diese Kritifer das Todesurteil über Haeckel gesprochen? Mitnichten! Haeckel hat als eine mächtig anregende Kraft in unfrer Beit gewirft, er hat
die Geister aufgerüttelt und in Bewegung
gesett, er hat vermöge seines hohen Joealismus und seiner todesmutigen Begeisterung
für eine große Idee auch als Mensch vorbildlich gewirft. Freilich sehlt auch hier die
Kehrseite nicht, und nur mit tiesem Schmerz
kann jeder geistig seiner organisierte Mensch
mit ansehen, wie innerhalb des auf Haeckels

Anregung gegründeten Monistenbundes ber materialistische Dogmatismus und Fanatis= mus wahre Orgien feiert und Haeckels nur durch die Berfonlichkeit ihres Tragers ge= adelte Lehren zu einem Darwinismus und Monismus der Gasse herabgewürdigt wer= ben. Aber niemand, ber in feiner Jugend mit heißer Stirn und glühenbem Bergen haectels "Natürliche Schöpfungsgeschichte" las; niemand, ber durch die tampfesfrohen Schriften dieses Mannes für die Freiheit der For= schung begeistert wurde; niemand, der in Baedels "Runftformen ber Natur" und far= benglühenden "Wanderbildern" reinsten Ge= nuß für sein schönheitsdurstiges Auge fand: niemand endlich, ber nur einmal Belegenheit hatte, mit Saeckel in perfonliche Beziehung zu treten, wird einen Stein gegen biefen Ebelmenschen aufzuheben wagen. Das tatt= lose Vorgehen des Replerbundes und jenes Boologen, ber feine vergifteten Bfeile gegen einen ehrmurdigen Greis absendet, um fich felbst zu einem billigen Ruf zu verhelfen, fann auch bei benen, die biefen Fanatifern in ber Sache bis zu einem gewissen Brabe Recht geben, nur Etel und Abicheu erweden. Und so wenig sympathisch auf der andern Seite bie maßlosen Berherrlichungen bes Jenaer Forschers durch seine blinden und urteils= unfähigen Unhänger berühren mögen, so sehr wird jeder mahre und vorurteilslose Ber= ehrer haectels dem beiftimmen durfen, was die "Tägliche Rundschau" vor einigen Jahren gelegentlich feiner Berliner Bortrage fchrieb: "Man mag zu bem, was er als Frucht sei= nes beifpiellos arbeitfamen Forscherlebens ber Mitwelt geboten hat, stehen, wie man will, bas eine burfte auch ber scharffte Begner zugeben, wenn er diese ragende Mannes= geftalt mit dem herrlichen Rünftlertopf er= blidt: das ift ein Banger, ein Aufrechter, eine Perfonlichfeit voll bes suggestiven Teuers ber großen Temperamente."

### Vergangenes

Nimmer vergess' ich dies Lächeln, das deine, Das so mich entzückte! — Nun ich dich fremd und entschwunden schon meine, Du mir Entrückte,

Spiegeln mir oft ber vereinsamten Jimmer Dunkelnde Wande Noch beines Lachelns vergolbenden Schimmer Und beiner hande.

Tage um Tage vergingen, doch nie mehr Sah ich dich wieder. Selige Worte erfand ich, doch nie mehr Süßere Lieder.

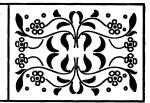
Ernst Peter Cal





## Treibende Wracke

Von Kapitän Otto Altmann





reibende Brade sind die Bagabunden ber Meere. Uns den Schiffslisten gestrichen, von keiner Menschenhand geleitet, irren sie heimatlos und ohne Biel über die unabsehbaren Beiten der Ozeane. Wonatelang, jahrelang wandern sie ohne Rast und Ruh' in schauerlicher Ode Meile um Meile. Unes Leben auf ihnen ist erstorben;

es ift still, todesstill geworden auf den modernden Planken. Tod und Bersall sind ihre Begleiter; Sturm und See singen ihnen das Totenlied. Nur der heisere Schrei des Seevogels, als einzziger Laut eines Lebewesens, unterbricht dann und wann die trostlose Stille. So schwanken sie bahin auf den blauen unruhigen Fluten, wie schwimmende Särge, in denen viele hochssliegende Pläne, blühende Hoffnungen und manscher Mutter Kind ein jähes Ende sanden.

Bon ben großen Bafferbeden ber Erbe weift ber Nordatlantische Dzean die meisten treibenden Brade auf, benn er gehört zu ben befahrenften Gemäffern. Zahllose Schiffe freuzen jahraus, jahrein die weite Fläche von Dit nach Weft, von Nord nach Gub. Wütende Stürme mühlen bas Nordmeer auf, manches Schiff wird von den weißmähnigen Sturgfeen entmastet und ledgeschlagen. Die Mannschaften, soweit fie nicht im Rampfe mit Sturm und See den Tod fanden, retten fich in die Boote ober werden bon an= bern Schiffen geborgen. Wenn bas Wrad nicht fintt, wenn es aus irgenbeinem Grunbe noch Schwimmfähigfeit genug befist, fo vermehrt ce bie Bahl berer, bie als willenlose Spielzeuge ber Elemente bie weite Baffermufte burchqueren.

Für den Seemann bedeutet das Aufgeben eines beschädigten, aber noch schwimmfähigen Schiffes immer einen Sprung ins Ungewisse. Und er entschließt sich nur dann dazu, wenn der Ausenthalt an Bord gesährlicher erscheint als eine Bootsahrt von unbestimmter Dauer auf offener See.

In einer Zeit, wo Eisen und Stahl bas Masterial zum Schiffbau hergeben, fragt ber Laie mit Recht, wie es möglich sein kann, daß ein ledgesprungenes, voll Wasser gelausenes Schiff— sei es leer oder beladen — sich noch an der Oberstäche zu halten vermag.

Es sind allerdings durchweg hölzerne Schiffe, die als Treibgut die Schiffahrtstraßen der Ozeane unsicher machen. Auf den Wersten der waldzeichen Staaten Amerikas entstehen noch alljährlich eine Menge hölzerner Segelschiffe von ans

sehnlichen Abmessungen, ja fogar fleine Dampfer aus holz. Aber auch fie mußten, schwer led geworben, unfehlbar verfinfen, wenn nicht leicht schwimmende Ladungen, wie Holz, Rort und Ol, vermöge ihrer Auftriebstraft ben Schiffstorper bor bem Untergang bewahrten. Solange ber Rumpf noch zusammenhalt, wird ein bolgernes Brad mit berartigen Gutern feine Schwimm= fähigkeit nicht verlieren, mögen auch alle leerftebenben Räume mit Baffer gefüllt fein. Ledgeschlagene eiserne Schiffe verfinten mit ober ohne Belaftung burch ihr erhebliches Eigengewicht fast immer. Sie verbleiben allenfalls an der Ober= fläche, bis ber an fich schwimmfähige Inhalt von bem eingebrungenen Nag burchzogen ift. Dann aber verschwinden fie ausnahmslos von ber Bildfläche.

hin und wieder sind aber auch eiserne oder stählerne Brade auf See angetroffen worden. Bird das verloren geglaubte Fahrzeug später geborgen, so hat das sür den überlebenden Kapitän recht unangenehme Folgen. Die zuständigen Gerichte verhängen oft schwere Strasen über den Schuldigen; man bezichtigt ihn der Feigheit, da er sein Leben höher einschäpte als die Psicht. Er hätte auch unter den densor schwierigsten Umständen, selbst auf die Gesahr hin, ein Opfer seines Berus zu werden, auf dem Schiffe oder in seiner Nähe bleiben müssen, bis jede Hosen wung auf Acttung und Erhaltung der hohen Werte geschwunden war, die das Fahrzeug vor seinen Augen versank.

Bur Chre ber Seeleute aller Nationen fei gefagt, bag folche Bortommniffe, bie auf grober Pflichtvergeffenheit beruhen, außerft felten find. Meiftens liegen andre Urfachen zugrunde. Die Befatung tann anftedenben Rrantheiten erlegen fein. Es ift nachgewiesen worben, daß die gange Bemannung eines ameritanischen Seglers, bom Rapitan bis zum Schiffsjungen, mahrend einer langen Sturmperiode von Sturgfeen über Bord geriffen und getotet murbe. Sunger und Durft, aber auch Meuterei, Mord und andre Berbrechen haben auf langen Reisen die Schiffe ihrer Mannschaft beraubt. Ber die mannigfaltige internatio= nale Literatur der Seefahrt hier und da durch= blättert, dem tritt eine bunte Reihe von Berichten dieser Art entgegen, die so wunderbar, so romantisch anmuten, daß man glauben follte, fie entstammten der schranfenlosen Phantafie eines Jules Berne. Und doch enthalten fie in nuch= ternen, fnappen Worten einwandfrei bewiesene Tatfachen. Mus der Fulle des überlieferten will



ich an dieser Stelle nur einige Begebenheiten aufführen, die ich selbst miterlebt habe ober beren mitwirfende Personen mir befannt maren.

In den sechziger Jahren entbedte ber Rapitan einer englischen Bart mahrend einer Reise über den Nordatlantischen Dzean öftlich von Reufund= land ein altes Schiff, das hoch und troden, zwi= schen Eisblöcken eingeklemmt, auf einer mächtigen Treibeisscholle saß. Kajüte und Achterdeck waren von einem dicken Eispanzer eingeschlossen. den Papieren, die man in der ziemlich gut erhal= tenen Rajute vorfand, ging hervor, daß ber alte Segler als Balfifchfanger fünfzig Jahre bor fei= ner Wiederauffindung die lette Fangreise nach dem Norden angetreten hatte. Infolge eines außergewöhnlich marmen Commers mar bas Fangichiff bamale in hohe Breiten vorgedrungen. Plöglich auftretende Stürme und zusammenge= triebene Gisichollen hatten ihm bann ben Rudweg abgeschnitten. Die Mannschaft war in ber grimmigen Ralte bes arttifchen Winters jammer= lich ums Leben gefommen; nur einige turze Auf= zeichnungen des Kapitans gaben Runde von dem erichütternden Drama, das fich in der furchtbaren Einode des Cismeeres abgeipielt hatte. Durch Eisbreffungen murde bas Schiff dann im Laufe ber Beit höher und höher gehoben, bis es auf einer foliden Unterlage von Schollen und Bloden ruhte. Erft nach einem halben Jahrhundert löfte ein zweiter warmer Sommer ben eifigen Bann, ber das alte Fangichiff gefangenhielt, und es trat endlich auf einem Eisselde die Rücksahrt nach dem marmeren Guben an.

Ein andrer Fall erregte feinerzeit die Auf= merksamkeit und die Teilnahme weitester Rreife.

Nahe der afrikanischen Rüste murde ein von ber Mannichaft verlaffener beutscher Segler mit havarierter Takelage und zerriffenen Gegeln an= getroffen. Das Schiff war fonft gang unberfehrt; nur die Boote fehlten. Gie maren bon der Besatung offenbar ordnungsgemäß zu Baffer gelaffen, denn die Taljeläufer der Bootsbavids hingen außenbords. Bei genauer Durchsuchung des Fahrzeugs zeigten fich Spuren, die zweifel= los auf ein schweres Verbrechen hindeuteten: es mußte in ber Rajute und auf bem Achterbeck ein Rampf ftattgefunden haben. In den Wohn= räumen des Rapitans maren außerdem alle Schub= laden erbrochen, fämtliche Wertgegenstände maren nebst dem Journal und andern schriftlichen Aufzeichnungen verschwunden. Dahingegen lagen die Schiffspapiere vollzählig in ihrem Behälter. Und gerade diefer Umftand erichien im höchsten Grade befremdend. Rein Rapitan, fein Offizier hatte die Schiffeurfunden, als wichtigftes But, an Bord zurückgelaffen.

Der Segler hatte einige Monate vorher in einem mittelameritanischen Safen am Golf von Merifo Solz geladen. Während jeines bortigen Aufenthalts mar die ganze Mannichaft befertiert. Die Beit brangte, bas Schiff mar fegelfertig, und der Rapitan mußte fich hals über Ropf neue Matrosen besorgen. Es melbeten sich auch eine Ungahl abenteuerlicher Befellen, die der Rapitan fofort engagierte, obwohl ihm von der Unbeuerung diefer Leute bringend abgeraten wurde. Aber der Schiffer fummerte fich nicht darum; er nahm, mas fich ihm im Augenblid bot, benn er wollte und mußte unter allen Umftanden fegeln. Bu fpat erfuhren die ameritanischen Behörden, daß die neue Mannichaft des deutschen Seglers aus entlaffenen Buchthäuslern und anderm Befindel ichlimmfter Urt bestand; die Bande hatte alle Urfache, aus den Bereinigten Staaten gu ber= schwinden. Das Schiff mar mittlerweile in Gee gegangen, und man mußte bem Schidfal feinen Lauf laffen. Bas fich mahrend ber Reife an Bord ereignet hat, wird wohl immer ein Geheimnis blei= ben. Man weiß beute nur fo viel, daß der Führer bes Schiffes und seine Offiziere nicht mehr unter ben Lebenden weilen; fie find verschollen. Gin= geborene berichten, bag an einer entlegenen Stelle ber afritanischen Rufte weiße Sceleute landeten, beren Spuren fich in der Wildnis verloren.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Die treibenden Brade find in der Beit des mächtig anwachsenden Seevertehre zu einer ge= fährlichen Plage der Secfahrer geworden. Mit wenigen Ausnahmen schwimmen fie, bis zum Berded im Baffer liegend, ihrer Maften und Aufbauten beraubt, umber. Bei hellem Tages= licht und flarem Wetter fonnen fie ben fpaben= ben Bliden ber Schiffsführer taum entgeben, aber in dunkler Racht und bei Rebel bleiben fie felbft dem icharfften Beobachter unfichtbar. Weder Lichter noch Nebelfignale funden ihre Rabe an, bis der frachende, ichutternde Stoß der Rollifion Rapitan und Offiziere zu spat auf ihr Vorhan= bensein aufmerkjam macht. Millionen an Eigen= tum, ungegählte Menschenleben find den trei= benden Braden ichon jum Opfer gefallen. Bon jeher haben die Kriegsschiffe aller Nationen, als berufene Buter ber Ordnung auf Gee, mit Ge= fcugen, Feuer und Sprengftoffen einen Bernich= tungstampf gegen biefe Feinde der Sicherheit ge= führt, ohne jedoch einen nennenswerten Erfola Die ungeheure Ausdehnung der au erzielen. Ozeane und der Mangel jeglicher Anhaltspunkte machen die Auffindung treibender Schiffstrummer lediglich vom Bufall abhängig.

Reuerdings hat die Regierung der Bereinig= ten Staaten einen fleinen Dampfer mit allen notwendigen Errungenschaften der modernen Tech= nit ausgerüftet, deffen Aufgabe es ift, die Deerstraßen der Ozeane von Treibgut zu fäubern. Er hat bereits zahlloje Brade unichadlich gemacht, und in allernächster Beit follen mehr Sahrzeuge biefer Art in Dienft gestellt werben. Gind boch gerade die Ruftengemaffer des amerikanischen Geft= landes, von Ranada bis in den Golf von Merifo hinein, ein Saupttummelplat für treibende Brade.





Ernst Bischoff = Culm:
Am Ufer.





Die furchtbaren Orfane bes tropischen Westindiens, die Winterstürme des Nordens vernichten alljährslich eine Wenge hölzerner Segler, die dort in der Küstensahrt beschäftigt sind. Nach jedem Orfan im westindischen Inselarchipel treiben Wracke und zahllose Schisstrümmer mit dem Golsstrom durch die Floridastraße in den Atlantischen Ozean hinsein, um sich hier nach allen Richtungen hin zu zerstreuen. Um diese Erscheinung verständlicher zu machen, muß ich die Eigenart des Golsstroms in jenen Breiten ersäutern.

Mus dem Golf von Mexito tommend, drangt fich diefer merkwürdige Strom mit einer Geschwin= bigfeit von drei bis fünf Seemeilen in der Stunde (5,6-9,3 km) durch die Floridastraße und fließt bis jum Rap hatteras mit dem Festlande Umeritas parallel, ohne es jedoch zu berühren. Bwi= schen bem Kontinent und der scharf ausgeprägten weftlichen Grenze des Stromes liegt ein Meeres= teil, den man im Begenfat zu den warmen Bolf= ftromgemäffern die "falte Mauer" nennt. Es ift nun wissenschaftlich nachgewiesen, daß der Golf= ftrom auf der eben ermahnten Strede in feiner mittleren Längsachse um etwa 60 cm höher liegt als feine beiden Rander und die fie umgebenden Meeresgebiete. Dieje wunderbare Naturerichei= nung erflärt fich durch das leichtere Gewicht ber warmen Golfftromgemäffer. Sie werden durch bie benachbarten und unter ihnen liegenden falteren und infolgedeffen schwereren Wafferschichten zusammengebrängt und emporgehoben. Je mehr sich der Golfstrom auf seinem weiteren Wege nach Norden abfühlt, um so geringer wird die Erhöhung, bis fie ichlieglich gang verschwindet. Alle Begenftande, die führerlos auf der gewölb= ten Fläche treiben, ftreben natürlich den niedriger gelegenen Seiten zu. Go fommt es, daß fich fowohl im Westen, also auf der sogenannten "fal= ten Mauer", als auch an ber öftlichen Grenze bes Golfftroms eine Menge Brade und Bradteile ansammeln. Undre Schiffstrummer, welche bie ichwächer werdende Strömung noch weiter mitführt, schlagen, von Wind und Wellen getrieben, die verschiedensten Rurse ein und verteilen fich auf weite Streden.

Alber nicht nur zerftörte Schiffe und saulendes Bradgut bevölfert vagabundierend das Meer, sondern man sindet auch andre Gegenstände, die mit dem Wasser in irgendeiner Berbindung standen, oft viele hundert Meilen von Land entesent. Hauptsächlich sind es von ihren Besetigungen losgerissene Bojen, die bekanntlich an den Küsten und in den Flußmündungen zur Kennzeichnung des Fahrwassers benutt werden. Sie halten dem zerstörenden Einfluß des seuchten Elements insolge ihrer besonderen Bauart am längssten stand, und es gibt Veteranen unter diesem "sahrenden Volf", die im Lause der Jahre an weit voneinander gelegenen Punkten der See gesiehen und wiedererkannt wurden.

Monatshefte, Band 109, II; heft 654.

So gefährlich herrenlos umherschwimmendes Treibgut dem Seesahrer werden kann, so unnüßes im allgemeinen ist, es hat doch auch schon öster dazu beigetragen, Schiffe und Menschen vor Untergang und Tod zu bewahren.

Bor einigen Sahren fant in einer verfehrearmen Wegend bes tropifchen Stillen Dzeans eine norwegische Bart; sie war mabrend einer schweren Bo gefentert. Mit genauer Not vermochten sich die Schiffbrüchigen in die ichnell ausgesetten Boote zu retten. Wochenlang freuzten sie umber, ohne ein Schiff zu fichten. Der Proviant mar längst verzehrt, und der geringe Borrat an Waffer hatte nur für wenige Tage ausgereicht. Das furchtbare Befpenft bes Durftes ftredte feine Krallen nach ben Unglücklichen aus; einer nach dem andern fiechte unter entsetlichen Qualen babin. Schon waren ber erfte Offizier und drei Mann in wil= ben Delirien über Bord gesprungen und eine Beute der lauernden Saie geworden, da erblidte man gang in der Nabe einen dunflen Begen= ftand. Es war nur ein Brad, aber es war boch ein Schiff! Und man fand Baffer an Bord; die eisernen Tante, die das fostbare Dag enthielten, waren zum Glud unversehrt geblieben. Die Berichmachtenden maren gerettet! Reue Kraft, neuer Lebensmut strömten durch ihre Adern; fie errichteten Notmaften auf bem Brad, holten Segel aus der überschwemmten Segelfoje und gelangten endlich, wenn auch nach langer Mühe, in eine Dampferroute, wo fic alsbald bon einem borüber= fahrenden Schiff aufgenommen murben.

Bum Schluß will ich noch ein Erlebnis ichils bern, bas mir felber auf einer Winterreise über ben Nordatlantischen Dzean begegnet ist.

Es war eine neblige, stürmische Februarnacht. Bon Nordamerita nach England bestimmt, hatte ich feit Wochen weder Conne noch jonftige Beftirne geschen. Dichte Nebelschwaden lagen tag= ein, tagaus über der See, und der himmel ver= barg sich dauernd hinter einer grauen, undurch= dringlichen Wolfenschicht. Da ich infolgedessen teine aftronomischen Beobachtungen machen konnte, wa= ren meine Ortsbestimmungen fehr unficher. Ob= gleich ich nach meiner Rechnung noch reichlich fünfzig Seemeilen von der Südwestede der Scilly= infeln entfernt fein mußte, fuhr ich doch wegen bes unsichtigen Wetters mit mäßiger Beschwindig= Plöglich tauchte bicht bor bem Bug ein Blinkfeuer aus Nacht und Nebel auf; alle fünf Sekunden, in ftreng regelmäßigen Paufen, blinkte bas Licht breimal. Das war fein Schiff. Das mußte ein Landfeuer fein ober eine Boje, die unmittelbar bor einer Untiefe verankert mar! Jeben Augenblid tonnte die Strandung erfolgen; bei dem schweren Nebel waren auch die stärtsten Lichtstrahlen taum eine Schiffslänge weit ficht= bar. Mit angehaltenem Atem riß ich den Sebel bes Maschinentelegraphen zurüd: "Außerste Rraft rüdwärts!"



lluter dem Drud des Ruders und der macht= voll mablenden Schraube drehte fich der Dampfer, und ich steuerte in entgegengesetter Richtung dem offenen Meere zu. Das Schiff mußte meiner Meinung nach unmittelbar bor den judlichen Scillningeln gestanden haben, sonft hatte ich boch fein Leuchtfeuer in Sicht befommen. Wind, Scegang und Strom hatten ben Dampfer jedenfalls viel weiter westlich verset, als ich unter forg= fältiger Berücksichtigung aller Umftande annehmen tonnte. In großem Bogen dampfte ich fudwarts um die Inselgruppe herum. Zwei Stunden spä= ter flarte es ab, der Nebel löfte sich auf, und nun erblidte ich bie Leuchtfeuer ber Scillninfeln in nordöstlicher Beilung. Danach mar also mein Schiff, ale ich das unheimliche Blinffeuer plot= lich dicht voraus fah, noch mindeftens feche See= meilen von Land entfernt gewejen. Merfwür= bigermeise war in den nautischen Büchern und Rarten bei den Scillninfeln feine Boje verzeich= net, die alle fünf Sefunden breimal blinfte. Die Sache wurde immer ratfelhafter, und ichlieflich nahm ich an, eine loggeriffene, treibende Boje gesehen zu haben. Nachdem ich das Reiseziel wohlbehalten erreicht hatte, bestätigte sich meine Mutmagung. Undre Dampfer meldeten, daß fie bei flarem Wetter genau fünf Scemeilen weft= lich der Scillys eine treibende Leuchtboje mit der geschilderten Rennung gesichtet hätten.

Dir lief ein leichtes Frofteln durch die Blic= der, als ich die Runde vernahm. Die baga= bundierende Leuchtboje hatte mir in jener nebligen Sturmnacht allerdings einen gewaltigen Schreden eingejagt, aber fie mar gleichzeitig gu meiner Retterin geworden. Außergewöhnliche, un= berechenbare Strömungen hatten mein Schiff in ber Tat fo weit nach Westen berichoben, bag ce au ber fraglichen Beit nur noch fünf ober fechs Seemeilen von den fteinigen Rlippen der Scilly= inseln entfernt gewesen war. Satte ich, ohne die Boje zu bemerten, ben ursprünglichen Rurs beibehalten, fo ware mein Dampfer hochftmahr= scheinlich in der stockfinftern Nacht auf den niedrigen Felsen gescheitert und in der furchtbaren Brandung mit Mann und Maus untergegangen. Eine sonderbare Fiigung hatte mich bor einer Ratastrophe bewahrt, die außerhalb jeder mensch= lichen Berechnung lag.

Wenn nun auch treibende Wrade und andre Gegenstände bin und wieder Menschen und Schiffe bor Tod und Berderben gerettet haben, jo fteht bas boch zu bem Schaden, den fie alljährlich anrichten, in feinem Berhältnis. Es ift daber im Intereffe ber Sicherheit auf Gee mit Freuden zu begrußen, daß fich die an der Schiff= fahrt beteiligten Nationen in den letten Jahren eingehend mit ber Frage beschäftigt haben, wie man das Treibgut aller Urt unichadlich machen fonne. Biffenichaft und Technit, die hand in hand ichon fo viel Großes geleiftet haben, werben im Laufe ber Beit zweifellos Mittel und Bege finden, auch diese schwierige Aufgabe ju lofen.

Die Einsame

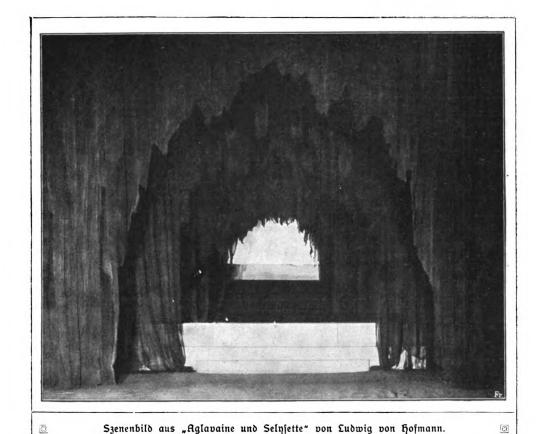
An ungezählten Tagen hatte sie,
Im Darke wandelnd, auf das schwarze Meer
hinausgelugt, od nicht der Kahn erschiene,
Und goldne Wimpel sühren mußte und
Musik an Bord und schone junge Menschen,
Init denen sie zu lichteren Gestaden,
In Glück und Freiheit singend sahren wollte.

Sie stand, ein Erzbild, wirren Auges da,
Bis daß der Mond kam. Dann schritt sie parkein,
Und niemals wieder spütte ihren Suß
Das User, das so surchtbar sie betrog,
Und gleich wie Wahnsinn, wenn der Sturm im Dunkel
Die Wipsel beugte, klang ihr Cautenspiel

So sagen Wandrer, die in später lacht
Am Gitter ihres Parks vorüberighlichen.

hans Bethge





## Dramatische Rundschau

Don Friedrich Dufel

Die deutschen Volkssestipiele — "Pan", eine neue Theatergesellschaft — Drei Stücke von Heinrich Mann und zwei von Alfred Capus — "Dihello" im Deutschen Theater — "Max Rei ihardt" von Siegfried Jacobschn — "Von der Kunst des Theaters" — "Bühnennot" — "Schattenspiele" — Nochmals die Deutsche Theaterausstellung — Das Herzogliche Hostheater — 3u Koburg Gotha — Serenissimus als Schauspieler — Der philosophierende Vagabund — Kainz Bücher — Be



chneller, als man benken konnte und wünschen mochte, scheint sich die lette große Anregung, die Max Reinhardts ewig bewegliche Phantasie dem Theaterleben durch seine Sdipus-Ausstührungen im Zirkus gegeben hat, in die Prazis einer weitausschauchen nationals

Bereinigung ins Leben zu rusen zum Zwecke beutscher Volkssestischer Us Darsteller sollen bie bedeutendsten Schauspieler ber beutschen Bühne herangezogen werden. Die Spielleitung der Aufstührungen wird Max Reinhardt übernehmen. An alle, ohne Rücksicht auf Stand, Beruf und Parztei, ergeht die Aufsorderung, sich der Geschlichaft für deutsche Bolkssessipiele anzuschließen."\*

Das Erfreuliche dieses Aufruss sehe ich zunächst in den beiden Superlativen, die er gleich Banieren auswirft: es sollen die "bedeutendsten Schauspieler der deutschen Bühne" als Darsteller herangezogen werden, und der bedeutendste Regisseur, den das deutsche Theater seit den Tagen Laubes und der Meininger gehabt hat, soll die Spielleitung übernehmen. Für jeden, der die Aufruse und Ansänge ähnlicher nationaler Theater=

69\*



<sup>\*</sup> Die Geschäftsstelle ber Gesellschaft befindet fich in Berlin, Unter den Linden 14, und erteilt gern nabere Austünfte.

unternehmungen im Bedächtnis hat, liegt in die= fen beiben anspruchsvollen Superlativen eine mit Buverficht erfüllende Beruhigung. Dit dem qut= gläubigen Vertrauen allein auf unfre flaffischen Dichterwerke, mas immer fo viel heißt, wie bei Darftellung und Infzenierung fünf gerade fein laffen, ift ce heute nicht mehr getan. Solche populäre Beicheidenheit riecht von vornherein nach bem "Billig und Schlecht" und scheucht, noch che die Pforte fich aufgetan hat, alle die von ihrer Schwelle, die aus den Möglichkeiten und Leis Stungen ihrer Beit beraus den berechtigten Un= fpruch erheben, große bramatische Schöpfungen in großer, vollendeter Form zu genießen. 3ch weiß mich von jeder inobistischen überschätzung der Großstadt und ihrer Treibhauskultur frei, aber wenn ich einmal den "hamlet" im Deutschen Theater zu Berlin oder Bebbels "Nibelungen" im Burgtheater ju Wien gesehen habe, befenne ich offen, daß mir die bon Burgen ober Bud= weis nicht mehr schmeden. Im Grunde verlang= ten das aber all die bisherigen gutgemeinten Unfape zu einer neuen "Nationalbühne" von uns. Shatespeare und Schiller, Bebbel und Rleift follten bie Gunden und Schwächen ber aus allen Simmelsgegenden je nach augenblicklicher Duge zu= sammengetrommelten Darfteller auf ihren Ruden nehmen und fie in die Bufte binaustragen. Rlaffiter wie fie, troftete man fich, find ebenfo unverwüstlich wie geduldig. Mit diesem Beicheidenheitswahn muß aufgeräumt werden! Nur wenn Beftes fich mit Beftem paart, gibt es einer guten Rlang. Das icheint biefe neue Bejellichaft für deutsche Bolfefestipiele endlich ertannt gu haben, und deshalb darf man ihrer Arbeit mit guter Buberficht entgegensehen.

Eine andre Frage ift die, ob es vorteilhaft ift für das Bange unsers modernen Theaterlebens, daß ein Mann von der Beweglichkeit, dem Ideen= reichtum und ber Anregungefülle Reinhardte fich und seine Kräfte in das Joch dieser doch nicht allein seinem Wollen und seinen fünftlerischen überzeugungen überlaffenen Unternehmens fbannt. Für einen Geist wie ihn könnten daraus Feffeln ermachsen, die uns eines Teils feines Eigen= ften und Wertvollften berauben. Man foll ein lebendiges Triebrad nicht bor der Beit zum Guß= geftell eines Storchneftes machen wollen. Wir brauchen den häufig irrenden, aber immer raft= los fuchenden, raftlos vorwärtsftrebenden Biloten= geift Mag Reinhardts, ben eine beispiellose Ener= gie der Sehnsucht tagtäglich zu neuen Ufern lodt, ju nötig für bas Befamtleben unfere Theaters, als baß wir ihn jest schon einem einzelnen Be= banken, mag ber noch so wichtig sein, dienstbar gemacht sehen möchten. Bielleicht aber ift bas eine unbegründete Furcht. Bielleicht - hoffent= lich find Bürgichaften vorhanden, die Reinhardts freie, unbeeinflußte Initiative auch für die Bufunft gewährleisten. Dann foll seine führende Beteiligung an den zufünftigen Deutschen Boltsfeitspielen doppelt willfommen fein.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Es ift mertwürdig und zeugt von neuem für bie problematische Berriffenheit unfrer Beit, bag fast in demselben Augenblick, wo der Aufruf für die Deutschen Volkssestspiele an die Offentlichkeit tritt, in bemfelben Berlin fich die Gründung einer andern Theater=Bejellichaft vollzog, die das gerade Gegenteil von jener auftrebt. "Ban" nennt fie fich. Man barf ben Namen aber bei= leibe nicht als Symbol des Weltalls auffaffen, als das Allumfaffende, Allgegenwärtige, jondern eben nur an den arfadischen Bald- und Beidegott benten, ber mit Nymphen fein verliebtes Wefen treibt, abends vor feiner Grotte Colo= flote blaft, über Mittag ichtaft und ob jeder Störung feiner Rube ungehalten wird. Die Er= innerung an die in ben neunziger Jahren gu Berlin ericheinende Zeitschrift gleichen Namens mag auffteigen, die fich die Pflege der neuften Richtungen zur Aufgabe machte und, abgeseben bon gemiffen hyperafthetischen Marotten, recht Berdienstliches geleiftet hat. Auch den Namen bessen, der die Zeitschrift "Ban" anfangs redi= gierte, Julius Meier-Graefes, findet man unter dem Aufruf der neuen Gesellschaft "Pan" wieber, und die Reihe der übrigen namen: Baul Caffirer, Beinrich und Thomas Mann, Frank Wedefind, Rarl Walfer u. a., berrät und, daß es fich um eine fezeffionistische Bestrebung bandelt, die nicht ins Bolle und Beite, fondern umgekehrt ins Enge und Nahe, ins Intime wirten möchte. Das bestätigt ihr Programm, bas ftatt mit einer Fanfare mit einer Schamade beginnt: "Es gilt beute nicht, eine neue Bewegung durchzusepen, denn es ift gar teine da ... Weber die naturalistischen noch die neuromantischen noch die neuflassischen Dichter stellen eine ber Pflege bedürftige Bewegung bar." Dagegen gebe ce heute bei uns und im Auslande (daß wir das Ausland nur ja und ja nicht bergeffen!) Dichter, beren Stude nicht ober nur felten gespielt merben, vielleicht weil fie fich nicht ohne weiteres ben befannten Richtungen jugablen laffen. Diefe find es, die der Gesellschaft "Ban" als Wegweiser zu neuen Zielen der bramatischen Literatur ber Aufmerksamkeit wert scheinen, ihre Werke will fie auf die Buhne bringen. Aber wie? hier melbet fich eine vorsichtige Reaktion gegen Rein hardts, bon ihm felbst freilich ingwiichen schon wieder übermundene beforative Stilbeftrebungen. Bewiß, heißt es, wir verdanken diefer Bewegung zu viel reizende Bilber, ale bag wir ihr gram fein möchten, fonnen uns aber nicht verheblen, baß fie zuweilen babin brangt, bas bichterische Broblem zu äußerlich anzufaffen, ber Ruliffe eine au große Bedeutung juguweifen und bae Echau= fpiel in eine beforative Befte gu bermandeln. 3m Begenfat bagu mochte man versuchen, die geistigen Elemente ber fzenischen Darftellung mehr



in den Bordergrund zu ruden. Das läuft aber nur so nebenher; die Hauptsache bleibt die Aufführung von Werken, gegen die fich die allgemeine Meinung sträubt, die fich den Lebens= bedingungen ständiger Bühnen widerseten, oder die von der Zenfur verboten murden, vor einem fleinen Areise Intellektueller. Gine Art Borprüfungeinstang follen diefe Aufführungen darstellen, aus deren Erfolg oder Migeriolg die Theaterleiter Winfe und Aufflärungen, die Ben= fur Direttiven und Berichtigungen ihrer Tätig= feit entnehmen möge. "Ihr erscheint oft ein Werk als unfittlich, das der heute geltenden Moral widerspricht, und fie hat die Macht, seine Aufführung zu verhindern. Wir bieten ihr burch unfre Borftellungen die Belegenheit, fich gu überzeugen, daß das Wert eines Runftlers, der mit Recht den Ramen eines Dichters führt, nie un= sittlich wirfen fann, da das vermeintliche Un= sittliche stets durch die schöpserische und gestal= tende Rraft des Dichtere aufgeloft wird." wenigstens ein Pronunziamento - aber eben nur bas alte, hergebrachte aller Bereins= und Gegeifionsbuhnen: gegen die dreimal verhaßte und verfemte Benfur.

Das erfte, womit die Befellichaft "Ban" die= jes ihr Programm in Taten umjette, war eine Aufführung dreier Einafter von Beinrich Mann. Mit der Wahl der beiden ernften ("Der Tyrann" aus dem Buche "Die Bojen" und "Die Unschuldige") erwies man diesem lebensgefättigten, ftil= fichern Romandichter und noch stärkeren Novel= liften einen üblen Liebesdienst: auch eine fo feine Binchologie, ein fo icharf geschliffener Dialog, wie Beinrich Mann fie meiftert, macht die einfachften und selbstverständlichsten igenischen Forderungen nicht überflüffig, die die Buhne mit Recht ftel-Ien barf. Erft bas britte Stud "Bariete", eine grell humoriftische Groteste im Simpliziffimus: ftil, lofte einigermaßen die der Besamtericheinung bes mertvollen Dichtere nichts meniger denn mur= bige peinliche Stimmung Diefes Nachmittags im Aleinen Theater. Wenn die praftischen Beftrebungen der Wesellschaft auf dieser Linie zu ver= meilen gedenken, merden uns mohl die Grengen der Theatermöglichkeiten verdeutlicht, nicht aber ihr Gebiet erweitert und ihr humus verbeffert merden.

Der "Ban" mag im günftigften Galle ein amijantes Intermeggo im modernen Theaterleben bedeuten; Epoche machen wird er nicht - um bies vorauszusagen, braucht man fein Prophet gu fein. Die Magnetnadel zeigt nach andrer Rich= tung. Man braucht nur zu beobachten, wie fich im letten Jahre oder länger ichon Reinhardts Interesse von den "Kammerspielen" ab der uns gleich größeren und wirfungemächtigeren Bühne bes Deutichen Theaters, weiter neuerdings der Urena des Birfus und abermals darüber hinaus ben Hallen der Deutschen Volkssestspiele zugewandt

hat, in denen boch nur das große heroische Ba= thos herrichen tann. Die "Rammeripiele" über= läßt er infolgedeffen mehr und mehr feinen Dramaturgen und Unterregisseuren, jo daß der Do= vember und der Dezember hier nacheinander zwei ziemlich gleich belangloje und matte Stücke des Granzofen Alfred Capus bringen tonnte, ben "Bermundeten Bogel", eine elegisch-leife Cheund Liebestomodie mit ein wenig Wehmut und viel Wortreichtum, und ben "Engel", ein Luftipielchen, das eine höchft unbequeme, aber immer, bis zulest in all ihren Wanderungen und Wandlungen gleich begehrenswerte Drohne von Welt= dame als das himmelsgeschöpf feiert, das diefem stumpfgrauen Dasein doch erst seinen Glanz und feinen Schimmer verleiht — eine Spielerin, eine Berschwenderin, ein oberflächliches Flatterding, ein Satanden, eine Teufelinne, aber bennoch und trot alledem ein "Engel"! ...

Nichtigfeiten wie diese muffen vielleicht fein und dürfen ertragen werden, wenn es baneben im Rachbarhaufe Rojtbarkeiten gibt, wie Rein= hardts Neueinstudierung des "Samlet" mit Baffer= mann in der Titelrolle, einer gang und gar aufs Beiftige und Mannhafte gestellten Leistung, und por allem feine neue Aufführung des "Othello". Auch bier ift Albert Baffermann ber Trager und Präger ber gesamten Aufführung. Bon ihm bekommt sie ihr Wesicht, von ihm ihren Atem und ihre Atmosphäre. Er gibt den Mohren gang elementar, als ein großes unverdorbenes Rind ferner, von der Aultur noch nicht entweihter Welten. Roch find die Schladen bes Barbarentums von diesem venezianischen Söldnerführer nicht ge= nommen, noch will bas glatte gebildete Wort ihm nicht von der widersvenstigen Bunge, noch haben all feine Liebensmürdigkeiten und Bartlichkeiten etwas rührend Unbeholfenes, fast möchte man jagen: Unimalijdjes, das an verfuntene Baradiefes: zeiten erinnert, mo der Lome mit bem Menichen friedlich unter bem Schatten eines Baumes ruhte. Man denkt an die Beschreibung, die uns Ludwig Deffvirs Kollegin Lina Fuhr von def= jen denkwürdiger, aber wenig rühmlicher Lon= doner Othello-Parstellung übermittelt hat. Deffoir hatte den Mohren in Deutschland in einer maß: vollen, edlen Ritterlichfeit gegeben; in England fiel es ihm ein, die Bestie in ihm herauszukehren, den nur äußerlich zivilifierten Reger zu spielen, in bem die Wut und Leidenschaft bes Tigers durchbricht, und fich felbst zu einer wildhitigen Maglofigfeit hinaufzusteigern, mas seinem ber= ichloffenen, innerlichen Naturell gang und gar nicht entsprach. Seine Berzweiflung fannte bann feine Grenzen, als dieje Auffaffung mit aller nur denkbaren Deutlichkeit abgelehnt wurde. Dieje Parallele aus der Schauspielgeschichte sett an, aber sie wird alsbald durch die fluge und über= legene Wendung unterbrochen, die Baffermanns Temperament und Intelleft feiner elementaren



Auffassung zu geben wissen. Ihm bedeutet näm= lich dies alles, diese Naivität der Gefühle, diese Ungebundenheit des Bergens, diefe Bertrauens= feligfeit des Gemüte, diefe Unfertigfeit der Bebarbe und bes Musbruds, biefe arglos lachende Rinderfreude der Augen, diese weitgeöffneten Urme der Freundschaft und Liebe, ihm bedeutet dies alles nur die Untermalung bes fonft durchaus aufs Männliche, Sicherbewußte, Tapfere und Tüchtige bin tomponierten Bildes. Was er eigent= lich gibt, ift die Tragodie des getäuschten, in einer fremden, unverstandenen Welt fchmählich betrogenen Bertrauens bei einem Manne, ber reich genug ift, auch noch ein Rind zu sein. Be= wundernswert und erichütternd, wie fich diefe Tragit gleich glübender Lava aus einem lange ftumm gebliebenen Bultan aus ihm beraus= arbeitet. über die offenfichtlichen Schwächen bes Studes, die Berfettungen von ungludlichen Bu= fällen und fünftlich fonftruierten Difperftand= niffen, vermag auch seine Runft nicht überall hinwegzutäuschen, aber den Charafter felbft geftaltet er gu einer Ginheit und Befchloffenheit, gegen die es bis zu Schluß teine Möglichfeit bes Zweifels gibt. Bu Tranen ruhren fonnen auch das gepanzertste Berg feine letten Ber= trauensbefenntniffe: "Ich glaube, Desdemona ift



Bbot. Beder & Maan, Berlin. Paul Wegener als Jago in Shakespeares "Othello".

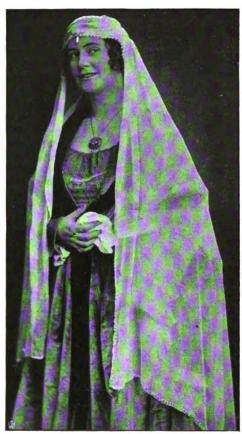
mir treu" - ward bas je auf beutscher Buhne fcon jo fchlicht, fo gläubig erlebt geiprochen wie bon diefem mit feinem mannheimischen Dialett noch immer ichmer fampfenden Munde? Alle Glieder und Fajern an uns gittern mit, wenn er dann in milden Husbrüchen feine vergiftete But ausströmt und bagmifchen immer wieder um Mannhaftigfeit, Berechtigfeit, Sachlichfeit, Celbitbeberrichung ringt. Gin flein wenig fangt bie Blamme an ju fladern, wenn bas ichwere Erz diejes Charafters in den Glug des Bathos fommt. Da ift der übergang vom Elementaren ins Bewußte nicht gang rein und mühelos; man fühlt, daß fich ber aus bem Mugenblid beraus gestaltende moderne Menschendarfteller, der schein= bar jedes Bort und jede Webarde als ein Reues, noch nicht Dagemejenes formt, nur widerstrebend bon den Gluten der Chafespearischen Berfe ba= hintragen läßt, fo fehr er plöglich auf alle bis babin feftgehaltenen Charaftermale des halbbarba= rifchen Mauren verzichtet. Der Barogismus ber Raferei, in den Othello nach Desdemonas Er= mordung und Enthüllung ihrer Unichuld berfällt, ichont unfre Derven nicht, aber er bat nichts Rlinifches, nichts fleinlich Gezierendes eines auf Unatomie bedachten Intellette, er ift gang fonjequente Große eines jum Letten und Augerften felbstverftändlich entschloffenen Selden und Mannes.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Reben diefem Othello fteht in Baul Bege= nere Jago eine in ihrer teuflischen Damonie nicht minder energisch herausgearbeitete Bestalt, die durch ben afiatischen Unflug ihrer Daste die Buweilen etwas gefuchte Monumentalität geschickt ju nuancieren weiß. Die Desdemona erfüllt Elfe Beime mit ber gangen jungfräulichen Lieblichfeit ihrer Erscheinung und ber hingebenden Innigfeit ihrer Seele. Alles, mas man daran ausjegen fonnte, mare ein fleines Buviel an nor= bifcher Müchternheit, ein fleines Buwenig an jud= ländischem Feuer und venezianischem Rolorit. -Die Infgenierung erfpurte Atmofphare und Struttur des Studes wieder mit derfelben Teinfühlig= feit und Sachlichfeit, die bei allen Borurteilelojen bas törichte Gerede von Reinhardte Ausstattungs: manie längft zu einer Fabel geftempelt bat.

Wer sich über den Weg, den Reinhardts Inssenierungss und Regiefunst durchschritten hat, von einem freudig mit ihm gehenden, aber gegen seine Schwächen nicht blinden Interpreten unterstichten lassen will, der greife zu dem vor furzem erschienenen Buche "Max Reinhardt" von Siegfried Jacobsohn (Berlin, Erich Reiß). Hier wird an dreißig verschiedenen Aussührungen, die heroische Tragödien der Vergangenheit und Gegenwart, flassisiche, realistische, neuromantische Schauspiele, Komödien, Lustspiele und Farcen umsschließen, zu beweisen gesucht, wie Reinhardt jedem Drama seinen individuellen Stil, seine eigne Musse zu geben weiß, so sehr er manchmal an der restlosen dramaturgischen Aussestatung seis

ner letten fünftlerischen Absichten burch Luden bes Darftellungsapparats gehindert merden mag. Bon diefen dreißig Aufführungen trachtet die eine Balfte, die Dramatit der Bergangenheit in die Sprache unfrer Tage zu überseten, die andre, in der Dramatif unfrer Tage bas Leben und die Runft zu finden, deren Wegenwartsausdrud jener nicht gleichmäßig, aber einigermaßen ebenbürtig ift. Durch die Synthese ber vorwiegend "flaffi= ichen" Direktionsperiode L'Urronges und ber bor= wiegend "modernen" Periode Brahms hat Rein= hardt nach Jacobsohns überzeugung - und Beweisführung, durfen wir hinzuseten - bem feit nunmehr feche Sahren bon ihm geleiteten Saufe erft die volle Unwartichaft auf den Ramen "Deut= iches Theater" erobert. Diefer dantbarfte Unban= ger der Reinhardtischen Bestrebungen bertennt, wie gesagt, beren Schwächen und Irrtumer nicht, aber er begibt fich aller fleinlichen Rörgeleien aus der aufrichtigen, gläubigen überzeugung ber= aus, daß fich bor folchen positiven Tüchtigfeiten und Leiftungen, wie fie Reinhardt zu buchen hat, der Merfer und Tabler in den Ermunterer und Förderer zu verwandeln hat, daß es Pflicht für ihn wird, mit feiner Rritif auf ber großen Linie zu bleiben, die jener ichopferische Bille ihm vorgezeichnet hat. Wer folche lebendigen Vorzüge entfaltet wie Reinhardt, folche Bageluft, folche Wandlungsfähigfeit, folchen Finder= blid, folch feines Behör, folche Begenwärtigfeit, jolche ftets neu verjüngte Glut, folchen Enthusias= mus der Sache, und wer bei aller Senfiblität folche Treue, Energie und Großzügigkeit bewährt hat, der darf aus dem Bewußtsein feines Befens und Wertes die Forderung ftellen, daß ihm aus der Kritif eine gleich lebendige, gleich gegenwarts= frohe und gleich begeifterte Gefolgichaft erftebe. Benn eine Flamme, wie fie aus Reinhardts Arbeit lodert, nicht auch in uns Kritifern die fibre adorative zum Glühen brächte, fo hätte er guten Grund, ein taubes Afchenfeld gu ber= muten, wo alle andern mit ihrer Beit und ihren Intereffen hoffenden, liebenden oder haffenden Menschen ein blutgefülltes Berg figen haben. Sier wird foldes Mitgeben allein bon bem ein= fachen Gefühl der Dantbarkeit gefordert. Denn ber, auf beffen Namen diefes Buch getauft, ift bem Berfaffer felber gu einem Befreier und Er= gieher geworden. Er hat ben Fluch eines gallig ober gar hämisch absprechenden Bamphletismus von ihm genommen, mit bem ber allzu junge Jacobsohn bereinft übel genug anfing, und beffen Obium ihm in den Augen vieler scheinbar heute noch anhaftet. Er hat ihn gelehrt, daß die Runft der Anerkennung nicht geringer ift als die des Absprechens. Er hat ihn durch seine posi= tiven Regietaten gelehrt, biefen Schöpfungen mit berfelben Methode willigen und feinfühligen Rach= ichaffens zu folgen, wie er es bei feinen Bubnen= bichtungen tat; er ift es eigentlich, bem biefes



Bhot. Beder & Mang. Berlin. Else Heims als Desdemona in Shakefpeares "Othello".

Buch feinen geiftigen Stil und feine feelische Schönheit verdanft. Die Elemente dafür mußte ber Berfaffer freilich aus fich felber mitbringen. Dhne die eingeborene, von fruh auf gartlich ge= pflegte Liebe zu allem, mas Drama und Theater heißt, hatte diefes Buch nicht geichrieben werden tonnen. Richt viele Rritifer befigen die in fol= chem Mage und miffen fie fich fo frifch zu erhalten wie Jacobiohn; nicht viele haben einen gleich scharfen Unterscheidungsblid für Wahres und Faliches in der mastenreichsten aller Runfte wie er; nur wenige haben fich fo in ihre Bedingungen und Möglichkeiten hineingelebt, einfach deshalb, weil nur wenige ihr die gleiche Achtung und Wertschäßung entgegenbringen. Bor einem nur hüte er fich, bor bem, was ich die Ingucht bes bramatifchen Stils nennen möchte. Fällt ihm felbit die antithetische Spigfindigfeit feiner Sprache noch nicht auf? Wegen dieje drohende Stels= frantheit follte ihm fein Argt zwei Monate gute Lyrit=, Roman= oder hiftorische Letture verschrei= ben. — Das Buch wird mit zwanzig trefflichen Blluftrationen nach Szenenentwürfen Orlits, Walfers, Ludwig von Sofmanns, Alfred Rollers u. a. erläutert und geschmudt, bon denen wir eine



Probe bringen (S. 935); im Anhang findet sich eine dankenswerte tabellarische übersicht über Reinshardts Spielplan von 1902 ("Schall und Rauch") bis auf heute.

Mus Reinhardts Schule tommt auch das fleine höchst anregende Buch "Bon ber Kunft bes Theaters" (München, Georg Müller). Sein Berfaffer Efraim Frifch mar mehrere Sahre als Dramaturg an den Reinhardtischen Bühnen tätig und hat naturgemäß aus diefem Rreife feine hier niedergelegten Erfahrungen und Beobach= tungen gesammelt. Sie find in Befprachsform gehalten, geben aber tropbem recht fuftematifch bor, um - mit dem "Schriftsteller" als Brota= goniften - auseinanderzuseten, worin die Runft des Theaters besteht, welche Rollen den dieser Runft dienenden oder bon ihr zehrenden Rraften, dem Dichter, dem Schaufpieler, dem Rritifer, dem Bublitum, zufallen. Darfteller und Rritifer, aber auch Regiffeur und Direftor werden in ihre Schranten gurudgewiesen, dem Schriftfteller wird die Führung, aber auch die Laft der Berantwor= tung bei dem dramatischetheatralischen Progeg auferlegt. Angenehm fällt auf, daß fich die Dia= lettit von jener duntelhaften überhebung fern= hält, die ähnliche aus dem Lager der Drama= turgen und Regiffeure ftammende Schriften fonft jo gerne gegen das liebe Publifum hervorfehren. Es steht sehr viel Gescheites und Nachbenkliches auf den achtzig Seiten, und eine reise Besonnens beit hilft manche von den jest so start in Fluß befindlichen Kompetenzfragen klären, die die Prosduktiven, die Nachgestaltenden und die bloß Kristischen so oft hart aneinanderbringen.

Mus diesem uralten Rompetengftreit zwischen Dichter und Darfteller find auch die Unregungen entstanden, die ein junger Dramatifer, Balde = mar Müller = Cberhart, in feiner Schrift "Bühnennot" (Berliner Theaterverlag, Berlin 58) für eine neue bramatifche Schreibform gu Martte bringt. Diefe mit dem alten gebei= ligten Schematismus brechende Form foll all die fgenischen, milieuzeichnenden und ftimmunggeben= den Bemerfungen aus dem Regiebuch des Spiel= leiters in die einzig dazu berufenen Sande des Dichters zurücklegen: er hat fein Drama fo nieder= guichreiben, daß es fich ichon bor jedem Lefer in feiner Befamtheit und feinem bollen Leben auf= baut. Ift es nicht ein Unding, fragt der Berfaffer, das Dramenbuch gu fchreiben, als ob es fcon bas Drama felbft mare? Schreibt es fo, wie es in euch geworden ift; nicht den falten Extraft, fondern das marme Entstehungsleben gebt! "Löfen wir uns los bon ber Buhne, dann Schaffen wir im Buch nachft feiner Bestimmung ein ureignes Runftwert." Wenn nicht auf



eine neue Novellenabart, so boch auf eine starke Annäherung an die Novellensorm und eine höhere Kreditierung des Buchdramas, dieses Stieffindes des Publikums und der Kritik, wird dies ganze Hornberger Schießen wohl hinauslausen. Der Verfasser ist offen genug, das selber anzudeuten, und verschweigt auch nicht, daß er bei seiner Neuerung in fürsorglicher Courtoisie an die Bequemlichkeit der Herren Dramaturgen, Regisseure und Schauspieler gedacht hat.

Rein häufiger migbrauchtes Schlagwort in ben bramatischen Reformbeftrebungen ber Wegenwart als das Wort "Stil". Ift es ben Mitlebenben benn überhaupt vergönnt, den Stil ihrer eignen Beit zu erfennen? 3ft "Stil" nicht bielmehr ein rein hiftorifcher Begriff, ben erft bie Döglich= feit des Rudblide gebaren fann? Alles, mas die Begenwart dafür zu tun vermag, daß die Bufunft in ihren Schöpfungen einen Stil erfenne, befteht in dem Willen, fie felber gu fein, fich felber fo rein wie möglich auszudruden. Jedes Berübernehmen alterer Stilformen ift und bleibt Theorie oder Spielerei. Manchmal eine amufante und lehrreiche Spielerei, die wir uns als Beit= vertreib gern gefallen laffen wollen. Dabin rechne ich 3. B. all die Miniaturbuhnen, eine Dit= und Rachblüte unfers Biedermeiergeschmacks, also bie Buppentheater und Schattenfpiele. Bier find beren

mannigfaltige Bieberbelebungeversuche feit Jahren mit ermunternder Liebe verfolgt worden, die fich freilich immer gehütet hat, aus dem "Stil" ben folche Untiquitaten gang natürlich mitbringen - eine allgemeine Forderung zu machen. Mit biefer für jeden Ginfichtigen felbstverftändlichen Beschränfung sei benn auch jest wieder auf die neue Sammlung "Sieben Schattenfpiele" hingewiesen, die Alexander von Bernus, der ebenso geschmadvolle wie unermüdliche Vorfampfer biefer Spezialität, bei Beorg Müller in München herausgegeben hat. Sie find alle bon ihm felbft gedichtet, und es ist erstaunlich, mit welcher anmutigen Formbeweglichfeit er den wechselnden Wefühls= und Phantafiefreisen feiner Stoffe ge= recht zu werden weiß. Da find galante Rototo=, moralische und unmoralische Szenen, ba ift ein derbfomisches Sanswurftspiel, ein romantisch-Inri= iches, ein myftisches, ein weihnachtliches und ein "vifionares" Schattenfpiel - alle Lages= und Sahreszeiten ber Seele blüben in bem Garten diefer Rleinfunft, alle aber bleiben in jene Dam= merung gehüllt, die unfern ermudeten Rerven diefen garten Gebilden fo mobiltut:

> In diesem Traumgelände Ist jede Nähe weit, Und alle Gegenstände Sind ihrer Last befreit ...



Wir fehn die Welt fich wandeln In ein n fremben Stern, Wir gehn und ftehn und handeln Und find uns felber fern.

Und treiben wie im Rachen Um eignen Leben bicht Borüber und erwachen In legten leifen Licht.

Mus den vierzehn Schattenbilbern, die ben Band begleiten, geben wir mit giitiger Erlaubnis des Ber= legers auf den Seiten 940-942 ein paar Broben.

Bon all diesen und ähnlichen, vergangenen und gegenwärtigen, fleinen und großen Provingen bes weiten Theaterreichs hatte uns die Deutsche Theaterausstellung zu Berlin ein historisches Bild vermitteln muffen, wenn fie ihrer ernften Aufgabe auch nur im entfernteften gerecht werden wollte. Statt beffen ift fie ein Jahrmarft ber Eitelfeiten und Dichtigfeiten, eine Rumpelfam= mer voll verftaubter Schartefen und Ruriofitaten, ein Schaufenfter ichreiender Weichäfteretlame für Buder=, Beruden=, Deffous= und Rorfettfabri= fanten geworden. Gelbit ba, wo ernitere Un= fage fich zeigen, wie in den Modellen der Bub= nenbilder, macht bas, mas baift, erft recht emp= findlich auf die Lücken aufmertfam, die überall flaffen. Bon Reinhardte beforativen Beftrebungen feben wir gar nichts; die provinziellen Reflege,

die dies oder jenes von seinen Unregungen wider= ftrahlen, migberfteben und entftellen fie häufiger, ale daß fie - Roln und Duffeldorf find mir in biefer hinficht angenehm aufgefallen - das über= nommene felbständig weiterbilden. Much Sagemanne Mannheimer Infgenierungen, die hier ihren guten Ruf bor dem ffeptischen Berlin hatten bemeifen fonnen, find ausgeblieben.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*

Ber es gut mit diefer Ausstellung meint, lagt fo fcnell wie möglich den Borhang der Liebe über fie fallen. Den Umgang mit dem Bapiernen fann er bequemer haben; unfre Theaterliteratur ift ja rührig genug, auch ben fleinen Buhnen allmählich ihre mehr oder weniger verdiente Mono= graphie gu ichenten. Go hat der Berliner Dra= maturg Dr. Berbert Birichberg jest die Be= ichichte ber Bergoglichen Softheater gu Roburg und Gotha in einem ftattlichen Bande bargeftellt, ber im Deutschen Berlagehause Bita gu Berlin erichienen und mit Bildniffen, Ggenen= bildern, Tabellen und benkwürdigen Theaterzet= teln reich ausgestattet ift (eine Probe auf G. 943). Das Gothaifche Theater mar die erfte deutiche Sof= buhne und hat für die Oper und bas Gingfpiel, namentlich ihre Abarten, das Melo- und das Monodrama in der borflaffischen Beit eine wich= tige Rolle gefpielt. Ethof, ein Mufterbild an Ernft und Burde für feinen Beruf, mar der erfte



Schattenbild von Rolf von Hoerschelmann: Maria und Joseph mit dem Kinde auf der Slucht nach Ägnpten.

fünftlerifche Direttor biefer Buhne und fand bier menigftens für feine letten brei Lebensjahre bie Stellung, für die feine gange Ber= fonlichkeit geschaffen und die ihm doch bisher durch die leidigen Bringipalverhältniffe berfümmert worden mar. Das jugendliche Freundestleeblatt Beil, Jffland und Bed verband fich unter bes Allten Mugen und erfüllte bas ftille Gotha und bas nabe Gieb= leben mit bem fröhlichen Trei= ben ihrer ichaumenden Begeifte= rung. Das Intereffe des Für-ften für bas Theater wurde am Gothaischen Sofe fozusagen erb= lich: in Bergog Ernft II. (1844 bis 1893) ermachte es zu befon= derer Lebhaftigfeit, jo daß der junge Fürst felbft fich nicht felten als Darfteller unter die Darfteller mifchte, wenn auch nur bor Gin= gelabenen. Gein Mentor Buftab Frentag mar freilich wenig er= baut babon: "Da trägt mir," fchrieb er an den Bergog 1857, "durch Bufall der Wind die dii= ftere Rachricht zu, bag wieder Romodie zu fpielen die Abficht ift.

Sabe diese Nachricht durchaus ohne Freude ver= nommen, weil Em. Sobeit mir in jeder andern Situation beffer gefallen, als frifiert und ge= schminft bor bem Souffleurfasten. Sie fpielen ja gar nicht ichlecht, beffer als einer Ihrer Bejell= ichaft, aber gulett ift bon wirklicher Runft ja auch bei Em. Sobeit Spiel nicht die Rede, und bas gange Bergnugen läuft auf eine anmutige Tätigfeit bor verjammeltem Bolt und fleine Be= friedigung allerliebster und wohlberechtigter Gitel= feit hinaus. Doch geftebe ich, daß mir jede andre Methode fich zu prafentieren bei einem Berrn, wie Em. Sobeit ift, beffer gefällt, als dies Beiber= vergnügen, Toilettenwechiel und einstudierte Attituden ... " Eine erfrischende Sprache; schabe, daß fie beute ausgestorben ift! Genutt freilich hat bie Offenherzigfeit ichon damals nicht viel: noch am 29. Februar 1869 fpielte Gereniffimus im Bergoglichen Residenzichloß unter Friedrich Baafes Regie den Bolingbrofe im "Glas Baffer". Da ging es nicht viel höflicher gu. "Saafe, wenn ich Schauspieler mare, mas glauben Sie mohl: tonnte ich Gage fordern?" - "Sobeit, fordern fönnten Sie in Gottes Namen ..." — "Run, also schnell!" — "Hoheit, ich dente ..." — "Nun also, was benten Sie?" — "Ich bente, 800 Taler bei mittleren Buhnen." Der Herzog brehte sich auf bem Saden um: "Da, ba fann ich alfo nicht faput geben!" und verlangte eine Bigarre um brei Bochen fpater abermals aufzutreten,



herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha bei der Einstudierung des Bolingbroke mit Friedrich haase.

biesmal sogar als Tellheim! Das sind ein paar heitere Episoden aus einem Buche, das sonst, von Anckotenkram weit entsernt, durchaus ernste historische, wenn auch mehr registrierende als kristische Arbeit leistet.

Bang andre Bilder als dort am privilegierten, bon fürftlicher Gunft und Teilnahme beionnten Softheater zu Gotha erwarten den Lejer, wenn er fich die Lebensbeichte eines Banderfomodianten anhört, die Ernft Clefeld oder, wie er fich im Titel nennt, "Der philosophierende Baga= bund" in bem neuften Bande der Lupichen Memoirenbibliothet ablegt (Stuttgart, Lup; ein= geleitet von Rud. Lothar). Die Difenheit diefer Beichte grengt an die ber Rouffeaufchen Ronfessionen, wenn man auch nicht immer genau gu unterscheiden vermag, mas Wirflichfeit und mas "Wahrheit", d. h. dichterisch erhöhte oder funft= Ierifch fomponierte Birflichfeit ift. Bleichviel, es handelt fich um eine bochft intereffante Lebens= geschichte, ftellenweise um mehr, um ein fultur= historisches Dotument eines fogialen Lebensgebietes, aus bem uns nur jelten gleich ungeschminfte Runde fommt. Senjationelles und Romanhaftes foll man bier nicht suchen; der Durchichnitt hat bas Wort, aber ein Durchichnitt, ber auch in ben Niederungen des Dafeins nicht den Blid für bie geheimnisvoll bewegenden Rrafte verliert und mit ichonungelojem Gifer nach den tieferen Bu= fammenhängen foricht. Mus bem Schmierenelend und der zerfetten Wanderromantit der "Meer= ichweinchen" fommt der Beld eigentlich nicht her= aus; all die großen Leidenschaften und Explosionen der Theaterwelt schauen uns hier in der Lat aus einem grotest verzerrenden Sohlipiegel Aber in dieser Komödiantenwelt welches unerschrodene, unermudliche Ringen um Bahrheit und ben tieferen Ginn bes Lebens! Manch= mal allerdings mutet mit dem Berausgeber auch uns diese Wahrheitssucht fast frankhaft an. Es ftedt eine Wolluft des Leides und eine fich pro= ftituierende Schamlofigfeit in folch rudfichtslofem Enthüllen ber eignen Schwächen und nadten Menichlichkeiten. Doch hält der herrichende Ernft ber Auffassung, genährt an dem Studium bon Rants Moralphilosophie, jeden Gedanken an be= absichtigte Unfittlichkeit fern, und mit Respett legen wir ichlieflich ein Buch aus ber Sand, das une in der fozialen Niederlage bes äußern Menschen einen besto höheren Sieg bes innern über Lüge und Unfreiheit miterleben läßt. Dan denkt an das Wort Nathans, des Weisen: "Der wahre Bettler ist boch einzig und allein ber mabre Ronig."

Freilich, wenn man die Lorbcerfranze muftert, die einem Raing von der Mit= und Nachwelt aufs haupt gedruckt werden, fo weiß man, daß unter den Schauspielern der "wahre Ronig" auch Ronig feines Berufes fein darf. Wir muffen bis in die Beiten eines Emil Devrient und Ludwig Deffoir gurudgeben, um einem abnlichen Daß bon Glorifitation für einen eben erft beim= gegangenen Schauspieler zu begegnen. Mehr als ein Dupend "Lebensbilder" und "Gedentblätter" find in wenigen Monaten über Josef Kainz er= ichienen. Darunter ift viel phraseologisches Be= trätich und auch manche redlich nüchterne Landläufigfeit, wie Eugen 3folanis bei Bulver= macher & Sto. in Berlin erichienenes Lebensbild bes "größten Mimen seiner Beit", bas getreulich ein seit vielen Jahren fleißig gesammeltes Quellen= material verarbeitet und viele bisher unbefannt gebliebene biographische Einzelheiten, noch mehr anetdotijche Buge ans Licht gieht, aber zu einem bollen, runden Besamtbild des Rünftlers bennoch nicht gelangt. Ein folches Gesamtbild gewinnt man weit eher aus ben Erinnerungen, die Otto Brahm, der Direttor des Leffing=, früher des Deutschen Theaters in Berlin, nach Beschenem und Erlebtem niedergeschrieben hat (Berlin, Blei= ichel & No.). Brahms Pinjel malt durchaus im= preisionistiich, im Freilicht der unmittelbaren, per= fönlichen Unschauung, er zieht wenig oder gar nichts aus andern Wiffensquellen herbei, und eigentlich umfreift fein Budblein nur das Thema "Raing und Berlin" - aber wie lebt diefer "Rönig der Bühne, diefer Berricher über die Seelen, Diejer Gebieter ber Bergen" trop folder Beidhrantung bor une auf! Wir begleiten fein Aufblühen und Wachsen, aber auch feinen 3wie-

spalt mit der Zeit und nochmals seinen endlichen Sieg über diese feindlichen Mächte, die ihn eine mal beinahe vorzeitig aus der Bahn geworsen hätten.

Bit dieses Gedenkblatt bei allem innern Reich tum in der Form essanistisch gehalten, so dringt Ronrad Falfes umfangreiche Studie "Rainz als Samlet" (Zürich, Rajcher & Ro.) bei der Unalhse diefer höchften und glangenoften Raing= Rolle ins Kleinste und Feinste. Nahe an dreis hundert Geiten über eine Rolle - Die Wefahr ber Pedanterie murte nur ichwer zu vermeiben fein, wenn Salfe mit der fritischen Bergliederung der schauspielerischen Leistung nicht gleich auch eine Interpretation ber Dichtung felbst verfnüpfte. Er legt seiner Nachzeichnung ber Rainzischen Darftellung die acht Samletaufführungen zugrunde, die fein Gaftipiel im Neuen Schauspielhaus in Berlin zu Anfang 1909 brachte; alle acht hat der Berfasser besucht und mabrend oder unmittel= bar nach ihnen die Rolle bis ins einzelnfte fixiert, mas er nun in Form eines Dialogs zweier Theaterbesucher, ber fich zwischen den Szenen über bas Beichaute verbreitet, möglichft getreu, aber boch geschloffen und einheitlich ausarbeitet. Bis einmal der Phonograph dem Schriftsteller folche Arbeit abnimmt, wird dies die penibelfte Ropie bleiben, die einem Schaufpieler auf der Bobe feines Ronnens für feine reiffte Leiftung zuteil geworden.

Co viel Tüchtiges und Wertvolles in Diefen beiden lettgenannten Rainzbüchern enthalten ift, ich gabe fie beide doch bin, wenn es hieße: Ent= weder fie oder Friedrich Kanglers "Worte gum Gedächtnis an Josef Raing", gespro-chen in ber Totenfeier bes Deutschen Theaters am 22. Oftober 1910. (Berlin, Erich Reiß.) Boll Dantbarkeit verzeichne ich biefe Stunde in meinem Gedachtnis. Raum daß ich gleich bei ben erften Worten von einer Rede, ihrer Chrlichkeit, ihrer Treue und Wahrhaftigfeit je fo er= griffen worden mare wie von diefer. Und diefer Eindrud hielt an, ja, vertiefte fich mehr und mehr. Es mag Blangenderes und Tieferes, bor allem Umfaffenderes über Raing gefagt worden fein - vielleicht bei der Gedentfeier des Burgtheaters in Bien -, Berufeneres und Bahreres über ben Schaufpieler Raing bat feiner gejagt als dieser Schauspieler, der ihm in der Wirkung fo unähnlich und im fünftlerischen Streben jo gleich und ebenbürtig ift. Dit feinem Wort ging Rang: Ier über die Rompeteng des Schaufpielers hin= aus; fo blieb ein für allemal jeder Schein bloß tonender Phrasenhaftigfeit von seiner Rede ver= bannt. Alls einen Ronig ber Sprache feiert er ihn, was ihm gleichbedeutend ift mit einem Ronig im Reiche des Beiftes, benn für den Schaufpieler verforpert fich der Beift im Leibe des Wortes als in einem sichtbaren Symbol. Freilich, "Sprache" bedeutet für den Schauspieler etwas andres als



Ilmgangs=, Berftändigungsiprache bes täglichen Lebens. Geine Sprache ift eine formenbe, bildende, aufbauende, in bewußter Technif ichrei= tende, tangende Sprache für die Runft, eine Sprache mit schrankenlosen Döglichkeiten, die zu einem Runftwert von unermeglicher Schönheit ausgebildet werden fann. Das und nichts Geringeres war die Sprache einem Raing: ein lebendiges göttliches Chaos von Beift, das ber Künftler in Elemente zu icheiden hatte, in Linien, Formen und Befenheiten, das aber bennoch niemals er= starrte, das ewig lebendig blieb, incinanderflie= Bend und wallend, in jedem Augenblick ein über= mächtiges Ganges. "Er tonnte gange Sande voll von scheinbar unwesentlichen Worten zusam= menraffen und achtlos beiseite werfen, jo daß sie wie verachtete Verlen am Boden hinrollten um dann, ein einziges hauptwort boch über fich ichwingend wie eine Tadel, davonzusturmen. Dann fiel von der Facel des Hauptworts ein Licht= ichein gurud auf die scheinbar verlorenen Berlen am Boden, und jede für sich wurde nachträglich fichtbar, hell und flar ... Das Bange gab er, und bas mar bas Große an ihm: bas Bewußtiein vom Gangen in jedem Augenblid. Er mußte um bas Bange ber Eprache, wenn er einen ein= zigen Laut iprach, bas follen wir von ihm ler=

nen. Denn es ist unste heilige deutsche Sprache, für die wir zu leben und zu sterben haben, wir Schauspieler. Wir sollen das gesprochene Wort zum Kunstwerk machen, das ist unste Lebenszausgabe." Und dann ging Kankler, den wir ja längst als Dichter voll lyrischedramatischer Insbrunft schäpen, in Verse über, um seinen Hörern die Grundstimmung der Kainzischen Kunst ins Gedächtnis zu rusen:

Goldene Sadeln ichwang er in Sanden, Worte der Dichter: ein toniglich Spiel. Selen Pjerden gleich taugten die Monthmen, fühn gespannter Lippe eniflohn. Das war ein Baumen, ein Mähnengeichüttel, Stampfen und Tangen, Wagen und Weichen fdmebender Sufe auf wiegender Feffel. Er, laifig ein König ber Sprache, regte der Bunge fliegenden Stahl: und fie ftanden hochbebend, gebandigt. Doch ba ichof aus bem tief n Bulfan ieuerlufthauchend ein Atemftoß: riß sie, stachelte, peiticht' sie davon jum Sprunge, jur Jagd, jum Rauid, jum Orfan. -Behende Bolten von Schaum um edelfte Müftern, triefende Flanten gefegt bon famenben Schweifen, jah aufzüngelnd ein Blit, des Lichtes Fanfare fern in ber Beide verdonnernd nachhallendes Schweigen. Frühlingsfrurm in ber Ebene. Go fühlt' ich fein Spiel.

### Der Dorfkrug

Pferdegetrappel, Kommandoruf, Aus reit't die Schwadron, eh' der Cag noch graut; Die Stallmagd steht am Hoftor und schaut Auf den lustigen Schatz mit dem leichten Gewissen. In der Fremdenkammer des Krugwirts drückt Ein blondes Kind sich, ein Herrenkind, In die blaugewürfelten Kissen.

Müde Gäule auf sand'gem Geländ', Die Sonne glüht, und es rinnt der Schweiß — Dem jüngsten Ceutnant, dem ist so heiß, heiß von dem Glück, um das andre nicht wissen. Die Ebene flimmert, und blond ist der Sand, Goldblond der Sand, wie Mädchenhaar Auf blaugewürselten Kissen.

Aber stahlblauen Dächern blinkt reglos der Mond, Es schlottert ein Kater die Sirsten entlang — Im Krug haben zwei ihr Kinderglück bang Sich an die bebende Brust gerissen... Leis' rinnt der Brunnen, ein Sinkenhahn singt Den Armeleutsegen, den Kesselsstam Aber blaugewürfelte Kissen.

C. M. Schultheis





## Don Kunst und Künstlern

Maximilian Schaefer - Ernft Bifchoff Culm - Frig Burger -Raffael Schufter-Woidan - Paul Dorgang - Jean Grothe -Serdinand Brunner - John Quincy Adams - Sandor Jaran

> Bon feinen Sauptwerten verdient der in den Befit ber Chrengalerie ju Weimar übergegangene "Sonntagmorgen" hervorgehoben zu werden. Sein hier wiedergegebenes Interieur ift zuerft auf ber Großen Berliner Runftausstellung bom Commer 1910 hervorgetreten.

Schlafzimmer ber Bergogin" bon Maximilian Schaefer eröffnet als mohl= gelungener Farbendruck die Behnzahl unfrer bicemaligen Ginschaltbilder. Belder Bergogin? hatten früher die Lefer gefragt, als noch ein Bild bor allem andern dem Betrachter novelliftische oder hiftorische Dinge ergahlen follte. Seute find fie fünftlerifch fo weit erzogen, daß das Male= rische auch allein für sich zu ihnen spricht, daß ihnen bas Wie genügt, wenn aus irgendeinem Grunde das Was ftumm bleibt. Go find wir in unferm Falle ficher, daß bas Eröffnungeblatt diefes heftes allgemein als ein feines Stud guter Interieurmalerei gewürdigt werden wird, wenn es auch durch die "Mobleffe der Farbe" und die "Bartheit der Baleurs", wie die Runftausdrücke lauten, befonders den Feinschmeckern in unserm Leferfreise gefallen mag. Das Motiv - so viel foll doch bon bem Bilbe felbit verraten werden - hat ber Rünftler in einem alten bornehmen

Fürftenfig gefunden.

Maximilian Schaefer ift ein geborener Berliner (geb. 1851). Er hat anfänglich feinen fünftlerischen Unterricht an berfelben Berliner Atademie genoffen, an ber er jest als Lehrer tätig ift, verdanft aber feine eigentliche und ent= icheidende Ausbildung in den Jahren 1874 bis 1878 bem in Weimar tätigen belgischen Maler Mlexander Strups. 218 Rachfolger bon Warth= muller gum Leiter der Berliner Stillebenmal= tlaffe berufen, hat Schäfer nicht bloß eine frucht= bare Lehrtätigkeit entfaltet und fich burch feine ftete Bilfsbereitschaft die Berehrung feiner Schüler erworben, er ift auch der Schöpfer einer gang eigenartigen Studiensammlung geworden, wie fie in folder Bollfommenheit wohl faum eine andre Atademie gu bieten vermag. Es ift dies eine lange Flucht von Interieurateliers, angefüllt mit dem furiofen Sausrat, den der emfige Sammler für fich und feine Schüler aus den verschieden= ften Beiten und Wegenden gusammengebracht bat. Much als schon seit langem erfolgreich wirfender Leiter ber Anatomieflaffe und als Berfaffer eines vielbenutten anatomijden Bertes über "Tier= formen" (Dresden, Berlag von Gerh. Rühtmann) hat fich Schaefer einen Ramen gemacht. 2118 freischaffender Rünftler hat er ben Stoff gu fei= nen ftets durch folide Maltednit und geschmadvolle Romposition ausgezeichneten Genrebildern meift bem gesellschaftlichen Leben entnommen. Dazu fommen eine große Angahl Stilleben und Interieure bon feinfter foloriftijcher Birfung.

Bang andre Wirtungen, fraftigere, ins Große, Bolle und Breite gehende, ftrebt Ernft Bifchoff= Culm an, auch er in Berlin wirfend (geb. 1870 gu Culm) und ein Schüler ber Berliner Soch= ichule, dann aber auf der Afademie Julian in Paris ausgebildet. Go ichloß er fich ber neuen, sezeisionistischen Richtung an und ift nun schon feit Jahren, bant ber faftigen Farbenfreudigfeit feiner Bilder, ein willfommener Baft auf ben Sommerausstellungen ber Berliner Sezeifion, mo neben seinem "Mädchen mit dem neuen Tuch" auch bas hier von und jum erstenmal farbig wiedergegebene Bemalbe "Um Ufer", ein aus feiner weftpreußischen Beimat geschöpftes Motiv, zuerft an die Offentlichteit gefommen ift. Bon Biichoff-Culms größeren, allgemein befannt ge= wordenen Bilbern nennen wir "Auf dem Bege gur Rirche" (im Befit des Raifer=Friedrich=Du= feums in Magdeburg) und "Olympische Spiele" (im Befit bes Altstädtischen Onmnafiums gu Königsberg).

Gris Burger, von dem wir ein neues elegantes Damenbilbnis farbig reproduzieren, ift unfern Lefern als geschmadvoller und fein= fühliger Porträtift ichon befannt. Schweizer bon Abstammung, verrat er in feiner graziofen Runft nichts von beren fornig = herber Urt, vielmehr zeichnen fich faft alle feine Bildniffe, namentlich bie weiblichen, burch eine fluffige, einschmeichelnbe Technif aus, und besonders feine Rinderportrate find ihrer lieblichen, gewinnenden Unmut wegen schnell beliebt und berühmt geworden, faum meniger als die bes Frangofen Blanche in Baris. Unfer Blatt, das Bildnis einer jungen Dame in grüner Robe, fällt durch eine feltene Bereinigung von Elegang und Lebensfrifche auf und barf fich getroft neben die vielgerühmten und vielbegehr= ten Bildniffe des Engländers John Lavery ftel= Ien. Burgers Leiftungen find ichon bor einigen Jahren auf der Berliner Runftausstellung durch die Berleihung der Großen Goldenen Dedaille ausgezeichnet worden.

Reben Dicfes Damenbortrat ftellen wir Raf= fael Schufter=Boldans "Rinderbildnis", ein neues Beugnis der liebenswürdigen, anmuti= gen und feelenvollen Runft diefes Berliner Ma=



lere, ber burch feine großen Dedenmalereien im Bundesratsfaale bes Reichstagsgebäudes wie burch feine zahlreichen, in weitverbreiteten Reprodut= tionen allgemein befannt gewordenen Rinderbild= niffe gezeigt hat, daß fich Intimität und Dis= fretion in einem und bemfelben Runftler out mit Monumentalität und einem wirfungevollen Bathos vertragen.

Auf bem Bilde "Abendfrieden" von Paul Borgang wird der Betrachter unichwer ein Do= tib aus ber Mart erfennen, die durch Leiftifows Bemälde fünstlerisch faum weniger verherrlicht worden ist als dichterisch durch Fontanes Werke und Banderungen. In Paul Borgang ift die= fer Landichaft ein neuer begeisterter Interpret erftunden. Unfange freilich ichien Borgange Runft gang andre Bege geben zu wollen. 1860 gu Berlin geboren, bejuchte er bon Ende ber fiebgiger bie Mitte ber achtziger Sahre bie bortige Kunftatademie und bildete sich besonders unter den Professoren Thumann, Wilberg und Eugen Bracht. Dit diesen arbeitete er an verschiedenen großen Banoramen und mar zu diesem Bwede zweimal bruben in ben Bereinigten Staaten. Dann, wieder in die Beimat gurudgefehrt, ge= wann er auf Studienreifen nach Rugen und Jut= land allmählich ben Blid für die Schönheiten ber norddeutichen Landichaft, inebefondere für bie malerischen Reize ber dunflen Riefernwälder und ber träumerijchen Geen ber Darf. Huch Gtu= dienreisen nach Süddeutschland fonnten ihn die= fer Liebe für die martische Natur nicht mehr un= treu maden; er taufte fich in Blankensce, einem Dorfe bei Trebbin, an und verbrachte bort feine Ferien zu jeder Jahreszeit. Seit 1886 mar er nämlich als Lehrer an der Rgl. Alfademie ber bilbenden Runfte tätig; seit 1890 mar ihm an Stelle des verftorbenen Profeffore Beller= mann die Leitung der Rlaffe für landschaft= liches Zeichnen übertragen. Im Jahre 1888 er= hielt Prosessor Borgang auf der Berliner Kunft= ausstellung die Rleine Goldene Dedaille für fein Bild "Commertag an der Spree", 1896 murde bom preußischen Staat fein "Berbstabend" (Do= tiv aus dem Charlottenburger Schlofpart) angefauft, mahrend das Bemalde "Alus der Um= gegend bon Berlin" in ben Befit bes Mufeums ber ichonen Runfte in St. Louis überging. Das von une in Doppeltondrud wiedergegebene Bild "Abendfriede" schmudte bie vorjährige Große Berliner Runftausstellung am Lehrter Bahnhof.

Bu ber martijden gesellt fich eine hollandische Landichaft: "Winter an der hollandischen Grenge". Bo die Roer nach vielen Windun= gen und Rrummungen in die Dlaas mündet, liegt der Beburteort Roermond Jean Grothes, bem wir diefes stimmungetiefe, fast buftere, aber großzügige Winterbild verdanten. Dort tam er 1865 gur Belt, und die hollandische Malerei mit ihrer Rube, ihrem Ernft und ihrer Cach=

lichkeit war es auch, die ihn von früh auf ent= icheidend beeinflußte, obwohl er feine Studienzeit auf den Atademien in München und Düjfeldorf verbrachte. Und trop mancher Studienreisen nach holftein, dem Schwarzwald, der Eifel, Tirol, Südfranfreich und Italien vermochten beutsche Landichaftseindrücke auch ferner nie lange auf ihn einzuwirken; immer zog es ihn bald wieder in das andern arm, ihm einzig ichon ericheinende Land gurud, mo er die Tage feiner Rindheit verlebt hatte. In Baffenberg fiedelte fich Grothe bann fest an, hier, wo von den umliegenden Soben der Blid durch bas schone Roertal bis ju ben Turmen feiner Baterftast ichweisen fann, um fich bann in fast unbegrengte Gernen zu ver= lieren. "Aber dieser Landichaft," schreibt uns ber Künftler, "liegt für mich, sei es Frühling ober Berbit. Commer ober Binter, der Sauch einer ftillen Traumerei von großem malerischem Reig. Auch bas Motiv biefes meines Binterbildes ift bem Roertal entnommen, und wenn es mir nur einigermaßen gelungen ift, mußte der Beschauer die stille Weltabgeschiedenheit spuren, die diefer Wegend ihre eigentümliche Schon= heit gibt."

Mus dem Nordweften in den Gudoften! Das Bild "Der ftille Blag" von dem Biener Fer= binand Brunner (geb. 1870), einem Schüler bon Lichtenfels, ift bor wenigen Jahren nach Studien entstanden, die er in der füdbohmischen Stadt Budweis gemacht hatte. Die Rirche und bas Biebelhaus gehören zu den älteften Bebäuden der Stadt, und Brunners fünftlerische Absicht mar es, bie Stille und Abgeichiebenheit bes Plages jum überzeugenden Ausdrud zu bringen, wie er fich benn auch selbst als ein Menich befennt, "ber gern abseits geht, der die Rube und Ginsamfeit liebt, der die Mugen gudruden und die Ohren verichließen möchte vor allem, mas ihm in unferm modernen Leben und Treiben nicht gefällt ... Dieje Reigung," fahrt er fort, "brudt fich natur: lich auch in meinen Arbeiten aus. Ich arbeite zumeift in ber Ebene, die mir erlaubt, Luft, Wolfen und Gerne zu genießen und zu ftudieren, ober ich fuche alte Stadte und Stadtchen auf. wo es noch altväterisch ftill zugeht, wo das Leben noch langsamer und behaglicher dahin= fließt." Etwas von diefer wohltuenden Ruhe wird bem Betrachter auch aus diefem "Stillen Play" entgegentommen, obgleich unfre Bieber= gabe burch den Bergicht auf die Farbe bon den feinabgetonten Reizen bes Originals vieles hat opfern muffen.

Ein Idull aus dem Familienleben des Rünft= lers zaubert uns das Gemalde des Wieners John Quinch Adams bor Augen: Die Gzene ist ebenso fein belauscht wie intim und belifat wiedergegeben. Immer, wenn man mahrend der Commermonate in die Große Berliner Runft= ausstellung fam, fand man eine fleine Schar



entzückter Betrachter und Bewunderer vor dieser Leinwand eines Künstlers, der zu den tüchtigsten jüngeren Malern Wiens zählt (geb. 23. Dezember 1874) und sich namentlich in den Handelskreisen der österreichischen Kaiserstadt als Bildniskund Genremaler wachsender Beliebtheit ersreut. Zu seinen Hauptwerken gehören das "Totengebet im Trauerhause zu Bolendam", das Bildnisseiner Frau (1906 für die Moderne Galerie in Wien angesaust), das in Wien mit der Großen Goldenen Staatsmedaiste ausgezeichnete Triptpschon "Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen" und das Bildnis der Frau Gretl Urban, sür das der Künstler 1905 die Erzherzog-Karl-Ludwig-Medaiste erhielt.

Die Kainz=Statue, die wir in Mattonsbruck wiedergeben, verdanken wir dem Berliner Bilbhauer Sandor Jaran, einem Schüler der Wiener Meister Hellmer und Zumbusch, demsselben, der uns schon vor einigen Jahren seine Schiller-Büste zur ersten Wiedergabe überlassen hatte (Juliheft 1905). Jaran hat Kainz als Hamlet dargestellt, und zwar in der Kirchhoss-

fgene, beren Worte nun fo erschütternd auch auf ben allzufrüh von uns Gegangenen felbft paffen, ber fie fo oft tiefbewegt, tiefer bewegend ge= fprochen hat: "Urmer Porit, wo find nun beine Schwänke, beine Sprunge, beine Lieber!" bem nervös-beweglichen Antlig des Rünftlers ergreift uns ein bitter=ironischer Bug; das Bol= tairehafte in seinen Bügen, das sich mit den Jahren mehr und mehr herausbildete, fpringt scharf hervor. Seiner Darstellung fonnte der Rünftler eine Bortratbufte zugrunde legen, die et ichon bor einer Reihe bon Jahren in Angriff nahm, als Rainz noch am Deutschen Theater in Berlin mirkte und ihm zu diefer Arbeit mehr= male faß. Jaray plant die endgültige lebene= große Ausführung diefer Statue, beren Godel in freien Empireformen mit antifisierten Dasten an den Eden gehalten ift, in Laafer Marmor und hofft, daß fie dann ihren Blat in der Bor= halle eines unfrer großen Theater finden wird, wie ja ichon fürzlich die Raing-Bufte von Fris Klimich im Beftibul bes Neuen Schaufpielhaufes zu Berlin aufgestellt worden ift.

## 🛚 Literarische Rundschau

Gerhart hauptmanns Chriftusroman — Schule und haus; Eltern und Kinder — Neue Literaturgeschichten — Literarische Notizen

### Gerhart Hauptmanns Christusroman

er nur einigermaßen mit Berhart Saupt= manne Art und Wesen vertraut ift, durfte von vornherein vermuten, daß fein Chri= ftusroman, an dem er feit 1896 arbeitete und von dem dann und mann im Laufe der fünfzehn Jahre ein paar nähere Gingelheiten verlauteten, auf bas Grundmotiv bes erbarmenden Mitleids mit der menschlichen Rreatur gestellt sein werde. Gein "Rarr in Chrifto Emanuel Quint" (Berlin, S. Fischer) läßt diese Erwartung nicht zuschanden werden, aber zugleich überrascht bies Buch von fechftehalbhundert engbedructen Gei= ten, der erfte große Roman, den der überfrucht= bare Dramatifer geschrieben hat, burch die Ron= feaueng der auf das eine Saubtthema fongen= trierten Komposition, mehr noch durch die ftrenge Beistigkeit des Inhalts. Alles Rleinliche, Alltag= liche, blog Milieuhafte, an das viele den Dichter der "Weber", des "Hannele" und des "Fuhr= mann Benichel" ein für allemal gefettet glaub= ten, ist hier von ihm gefallen; er halt sich in jedem Wort und Cat an die große geistige Linie feines Bormurfs; fein Weg ift lang und fein Biel ift weit, aber mas nicht am Saum biefes Pfades liegt, das verichmäht der Dichter aus dem natürlichen Bewußtsein eines naben, ftets gegenwärtigen Reichtums, ber feines Buichuffes aus abgelegenen Quellen bedarf. Zwar machen fich die verschiedenen Beiten, in benen Sauptmann

an dem Roman gearbeitet hat, bemerkbar - jo verraten die erften Szenen bei dem Schmuggler Josef noch ben alten, in jedem fleinsten Birtlichfeitsbrange meifterhaften, aber auch in feiner Manier befangenen Naturalisten -, das Bange aber steigt, wie eine Lerche von der harten Aderfrume, aus ber greifbaren Birflichfeit in eine rein geiftige Sphare, um mit einer erftaun= lich beweglichen und ficheren Intelligeng fein Thema im Konzert und im Widerstreit verichiebenfter Beifter, Bemüter und Temperamente durchzusühren. Bewundernswert ift auch die ge= laffene, vorurteilslofe, alles mit gleicher Liebe umfaffende Objeftivität, mit der hauptmann fei= nem Belben, beffen Freunden wie Feinden, jedem in feiner Art, Starte und Schwache gerecht gu merben meif.

Für dies alles finden wir ja wohl Anjäpe in den früheren Werken des Dichters; aber das Erstaunen und die Bewunderung vor der Fülle und Reinheit dieses Triebes, wie sie hier hers vortreten, können dadurch nicht geschmälert werden. Auch der Berweis auf Hauptmanns frühe Novelle "Der Apostel", auf Motive der "Berglunsenen Glode" und auf die Heilandserscheinung im "Hannele" nimmt dieser spirituellen Gestalstung des Themas von der Wirkung und Nachsfolge Christi nichts von ihrer Neuheit. Bas und hier entgegentritt, ist nun mal ein andere Gerhart Hauptmann, als der war, den wir biss her kannten und in dem wir voreilig sein Besen





. Brig Burger: Damenbildnis. .....

Wor M

und Können umgrenzt glaubten. Man muß ichon an das alte Schlefierblut in Sauptmann, dies mustische Seftiererblut erinnern, das sich in der beutschen Beistesgeschichte seit Jakob Bohme mehr als einmal lebensvoll geregt hat, um zu ver= stehen, mas ihn anderthalb Jahrzehnte lang mit folder Treue und Inbrunft auf dem Pfade die= fes Gottsuchers, dieses "Narren in Christo" fest= halten fonnte. Mannigfache Erfahrungen seines personlichen Lebens, die zwischen ben beiden feind= lichen Polen gläubiger Wefolgichaft und verräterischen Abfalls freisen, aber, wie fich hier zeigt, ausnahmslos mit ben Augen eines ernft an fich arbeitenden Menschen und unbestochenen Runst= Iers aufgenommen wurden, fie tamen hingu, aus bem Senfforn burch fünfzehn Sommer und Win= ter allmählich biefen murgeltiefen, mipfelmeiten Baum erwachsen zu laffen.

Bas Sauptman gibt, ift, furz und bundig ge= fagt, eine ins Moderne, Narren= und zuweilen auch Rranfhafte modifizierte Wiederholung bes Schidfals Chrifti. Waren wir nicht burch eine weitverzweigte Dramen=, Roman= und Novellen= literatur schon längst an solche Travestie bes heiligsten aller Stoffe gewöhnt, hauptmanns Roman wurde gleich burch feine ersten Rapitel dafür forgen, daß biefem Parallelismus jeder Verbacht einer Blasphemie fernbleibt. Außer= bem wird er nicht mube, die Berirrung, bas Narrentum bes "ungliidfeligen, falichen Pro= pheten" zu betonen; mit augenscheinlicher Ab= fichtlichkeit fallt er feinem Beiland, dem ichlefi= ichen Tischlerssohn, just da mit solchen und ahnlichen mitleidigen Bezeichnungen ins Wort, wo dieser sich zur höchsten Verzudung der Menschen= liebe oder des Gotteswahns erhebt.

Wozu diese immer erneute, geflissentlich begra= dierende Kritif? Was haben wir denn nun lets= ten Endes bon biefem Emanuel Quint, ber mit einer das nabende himmelreich verfündenden Brebigt auf offnem Marktplat bemütig beginnt, bann allmählich an feiner eignen Beiligfeit und bem Glauben oder Sohn ber Menichen zu ber über= zeugung "Ich bin Chriftus" emporgetragen wird und schließlich hoch oben auf dem Gotthardpaß in Schnee und Gis einsam erftarrt, mas haben wir benn nun eigentlich bon ihm zu halten? Bas war er: ein Befessener, ein Betrüger, ein religiöser Phantast, ben die gerufenen Beister über die Grenzen seines ursprünglichen frommen Willens hinaustrieben, ein ausgemachter Narr, ein exaltierter Idiot ober eine mahrhaft zum Lehrer, Erzieher, Beiland und Erlöfer ber fündigen Menschheit berufene anima candida, der nur die ungludlichen Beitumftande die Narren= fappe nicht zur Märthrerfrone werben ließen?

Der Dichter bleibt uns trop seiner unaussgeschten Betonung des Narrentums in Quint die entscheidende Antwort darauf schuldig. Wie er denn überhaupt eifrig darauf bedacht ist, das Monatsheste, Band 109, II; Dest 654.

serntem, das bei aller Realistik im einzelnen auf die Tauer keine volle Greisbarkeit aufkommen läßt. Schon der Parallelismus mit der Bibel zeigt sich meistens, freilich wie unabsichtlich, sein verhüllt; der epische Berichtston wird nicht selten von Zeitbemerkungen subjektiver, erläuternder oder ergänzender Natur unterbrochen, in denen der Erzähler sein Ich gleichsam spaktet und sich einen Partner oder Gegner aus sich selber erschaftt. Däusig tut der Dichter so, als sei ihm von dem Schicksal Emanuel Duints aus späterer oder früsherer Kenntnis oder aus verschwiegenen Questen noch mancherlei bekannt, von dem er einstweiten nur laut werden lassen wolle, was ihn gut dünkt. Alles dieses empsindet man wohl zunächst als

Bange in eine Art Dammerung zu billen, in

ein Zwielicht zwischen Gegenwärtigem und Ent=

funstwidrig und stimmungzerstörend, vermag sich aber bem eigentümlichen Belldunfel, in bas bie Creignisse dadurch gerade getaucht werden, nicht zu entziehen und fühlt sich manchmal fogar von einem muftischen Schauer angeweht, den eine gerablinige Stilgerechtigkeit schon an der Schwelle verscheucht haben würde. Der Dichter macht fich durch dies Verfahren gleichsam zum Instrument einer höheren Macht, einer Zuspiration, die ihn treibt und beseelt. Rünftlerijch, wie gesagt, ift bas nicht immer ein Borteil, zumal dann nicht, wenn sich mit den Difenbarungen dieser ge= heimnisvollen Rraft nüchterne Erwägungen aus Philosophie oder Geschichte verquicken, die die Kritif heraussordern; aber immer von neuem wird durch dieses Versahren und die sbrunghafte Erzählungsweise, in die hauptmann ftredenlang verfällt, die Erwartung auf etwas gang Außer= ordentliches, Unerhörtes gespannt. Bedenflicher ift die Vermischung bon Naivität und bewußtem Rationalismus, die zuweilen beliebt wird. Saupt= mann vertraut offenbar nicht genügend auf die schlichte Erzählung der blogen Tatjachen; er ftreut häufig allgemeine Betrachtungen ober Belege aus der organischen Welt ein, er sucht "natürlich" zu erflaren, mas allein aus ben Befühlen und Emp= findungen, dem Glauben oder dem Bahn ber Menichen erflärt werben fann.

Ein Sprung in der Konzeption des Werkes wie in der Gestalt seines Helden bleibt bestehen. Solche Indextunst, wie sie hier unverkennbar und in voller Wahrhaftigkeit waltet, verträgt sich nicht mit der Ironie oder der Stepsis, die darüber immer wieder ausgegossen wird. Dichtungen von diesem Gehalt, dieser Tiese, dieser geistigen Besteutsamkeit fordern ein unzweideutiges Ja oder Nein. Ist es nicht am Ende doch ein schmerzsischer Mangel an dichterischer Selbstgewischeit, an Glauben und an Festigkeit in sich selber, wenn jemand die Fäden immer wieder auftrennt, die er soeben kunstvoll zu einem sinnigen oder gar erhabenen Gewebe zu verknüpsen angesangen hat? Ward unserm Poeten bei seiner Nachschöpspung



bes Christusbilbes selber bange? Brachte erst eine spätere, reisere Periode des Denkens und Schassens die geistigen und seelischen Kräfte in dies Buch, während es sich ursprünglich, der Erde und dem Naturalismus näher, allein mit dem trüben Erdenlause eines gottverwirrten Narren beschäftigen wollte? Das sind Fragen, die sich kaum je lösen werden, die aber während der Lektüre nicht zum Schweigen kommen wollen.

Diefer Emanuel Quint ift, wie der Chriftus bes Dogmas, zweierlei Urfprungs. Gein leib= licher Bater beißt Werhart Sauptmann, fein gei= ftiger - ober follen wir fagen geiftlicher? ift die Beilige Schrift. Bener bildete den Den= schen, diesen rothaarigen, sommersproffigen, gart= häutigen, äußerlich zunächst recht vermahrloften Giersdorfer Tijdlersjohn mit der fpigen langen Nase, den gewölbten buschigen Brauen, dem gro-Ben, gütigen, unerstaunten Auge, den sich über= all liebevoll Erbarmenden, den treuen Wefährten seiner Kameraben, den Freund ber unmündigen Rinder und ber ftummen Tiere, ben tief im fchlesischen Boltestamm veranterten Landmenschen, ben baterlofen Cohn, ben fruh Bereinfamten, Berachteten und Berftogenen, ber "nicht ber= urteilt, sondern so weit wie möglich begriffen und gerechtfertigt merden foll". Die Bibel bagegen, bas Buch ber Bücher, formte nach bem höchsten und heiligften der Menschenbilder den Gottsucher, Propheten und Beilsbringer Emanuel Quint. Außerordentlich fein ift motiviert, wie bas Christusbewußtsein in Emanuel heraufsteigt; eine ver= bluffende Bibelkenntnis und =beherrichung forgt für die stete lebendig mitschwingende Erinnerung an das neutestamentliche Borbild. Gin Johannes, rauh wie jener in tamelharenes Bewand Be= fleidete, schreitet ihm voran und erteilt ihm im Bach die Wiedertaufe, indes über ihm die Taube, ber Bogel des heiligen Beiftes, schwebt. Ein un= widerftehlicher Bauber geht bon ihm aus, bem fich die Menichen beugen, bem fie willfährig fein muffen. Junger scharen fich um ihn; Wunder begeben fich unter feinen Sanben. Er zieht fich vierzig Tage lang in die Stille gurud, in bas einsame Sochgebirge, und ringt mit sich und ben Berfuchungen des Satans. Er fammelt die Rin= der um sich und lehrt sie - freilich in einer blaffen und ftumpfen Szene, die unendlich weit hinter der biblischen Parallelszene zurüchleibt —; gegen die heilige überlieferung pflangt er bas Bild einer höheren geläuterten Sittlichfeit auf. Alles Ideen, die ein armer ichlefischer Tijchlers= fohn diefes Ursprungs und diefer Erziehung nach der realistischen Auffassung faum haben, geichweige benn jo wie hier vertreten fann.

Und weiter: auch in seinen Anhängern sinden wir Spiegelbilder der Heilandsjünger wieder. Bor allem einer, der rauhborstige böhmische Josef, der Schmuggler, wiederholt Erscheinung und Berrat des Judas. Getrieben zu dem, was sein Schicks

fal und Berhängnis bilbet, wird Quint nur gur fleineren Salfte burch fich felbit, gur größeren burd ben Fanatismus, bas Difverfteben und die falschen Absichten der andern. "Er hat ge= fagt: 3ch bin ber Gefalbte; wenn er's nicht ift, ist er ein gemeiner Lügner" - so malt fich sein Gottsuchen in bem birn ber Talbruber, feiner Unhänger. Ein Stiller, mar er friedlich und felig= einig mit ben Stillen. Aber nun hebt fich mit= ten aus ber Schar feiner Nachsten eine fchwielige Fauft und bedroht ibn. Er felbft wird zu bem Wild, das die unbarmherzigen Jäger hepen, wohin fie es haben wollen. Man tonnte fagen, bag fich bas Beilandsbewußtsein Quintens in bem Mage vergröbert, als er genötigt war, es ben roben und grellen Forberungen ber niebern Bedürftigfeit feiner Bemeinde anzuhaffen. Die Demut verwandelt sich in Gelbstbewußtheit und Berrentum. Er berwirft in einem heilig-unbei= ligen Erop, ber fich gegen diese Bergröberung auflehnt und bas Ertrem ber reinen Beiftigfeit auf den Schild erhebt, felbit die Bibel und ger= fclägt mit grobem Anotenftod ben Arugifirus in ber Rirche. Längst ift aus der subjeftiben Bahr= heit ("Ich bin wie Chriftus, weil im Beifte wiedergeboren") eine objeftibe Lüge geworden ("Ich bin Chriftus"), einfach, weil die Umwelt ju plump und zu materiell ift, um diefe gei= ftige Bahrheit anders als leiblich, fozial und materiell zu verstehen und gelten zu laffen. Alber die Erzeuger biefer Lüge werden alsbald auch ihre Benfer, nicht blog die der leiblichen Lüge, auch die der geistigen Bahrheit. Co wird aus bem Beiligen der Gefteinigte, ber Berfolgte, der Berratene, der untergeben muß, freilich mit einer innern Sieghaftigfeit, die fich und ihre Bewißheit - oder find es Zweifel? - mit fich verhüllt und begrabt, nachdem der Roman, ein Panorama buntefter und bewegtefter Situatio=. nen, marfanter Geftalten, bald feurig lodern= der, bald milde leuchtender Farben, wenn auch manchmal ermübend burch bie fich mehr und mehr verwirrenden Reden Quints — nachdem bie Ereignisse in ben Breslauer Tumultigenen noch einmal einen Bipfel voller bramatischer Spannung und aufrüttelnder Rontrafte erflom= men hat ...

Es ist ein ungleiches Werk, vor dem wir stehen. Vieles in uns bäumt sich dagegen aus, und wo wir uns ganz hingeben möchten, jagt der Dichter selbst mit der Peitsche seiner Widerssprüche den Geist des Zweisels und der Vereneinung in uns auf. Die letze vollendete Klarzheit sehlt auch hier wieder wie wohl immer bei Hauptmann; er bleibt wie sein Emanuel Quint ein Suchender, ein Grübler und ein Warterer seiner selbst. Aber mit ihm zu suchen, zu grüsbeln, zu irren und zu leiden ist gewinnvoller und beglückender als mit andern auf glattem Wege zu glänzendem Ziele zu schreiten. F. D.



### Schule und haus — Eltern und Kinder

Alle Erziehungsfragen, soweit fie nicht unter bas padagogijche Dogma fallen, une vielmehr eine Bereicherung unfere innern Gelbft verfprechen, durfen heute wieder mit lebhafter Emp= fänglicheit rechnen. Dabei wird es auch nicht verschmäht, bier und ba auf altere Meister ober Bergangenheitsdokumente zurückzugreisen, wie sich benn die fnappe Auswahl aus ben Brief= wechseln und Schriften Beftaloggis, auf ber Berm. Walfemann fein Charafterbild Peftalozzis aufgebaut hat (Deutsche Charafter= töpfe Bd. 3; Leipzig, Teubner; geb. 2 Ml.), ichnell Freunde gewonnen hat. Ebenso wie die in ber Teubnerschen Sammlung "Aus Natur und Geifteswelt" (250. Bändchen; geb. M. 1.25), doch weit historischer und fritischer vorgehende Darftellung bon P. Natorp, die fich bei ihrer Rurge auf ben instematischen Aufbau ber Ideen Vestalozzis etwas zugute tun darf, fo eng fie fich auch fonft an Reine engnflopadifchee Sandbuch anichließt. In derselben Sammlung (299. Bändchen) gibt Dr. Rarl Anabe, nachdem er zuvor ichon bie Weschichte bes beutschen Schulmejens behandelt hat, eine historische Weschichte des deutschen Unterrichtswesens der Wegenwart, die, weit entfernt bon einer trodenen Aufzählung unfrer noch immer recht bunten Schuleinrichtungen, vielmehr überall bas Bemeinjame und Ent= scheibende durch Vergleichung zu veranschaulichen fucht und die wichtigften Fragen auf allen Be= bieten furz und bündig, doch fritisch beleuchtet. Das Buch geht von den Bolfs- und Bürgerschulen aus und endet bei den Universitäten, ihren modernen Schwesterinstituten, den techni= ichen Sochichulen, und ben übrigen Spezialhoch= fculen oder Alfademien.

Beniger in afademischer Chjektivität als in ber unmittelbaren Herzenswärme und ber Virfung auf die Gegenwart, der Erwedung von Soffnungen und ber Aufmunterung Kämpsender sucht das kleine temperamentvoll geschriebene Buch über "Die deutsche Volksschule" von Johannes Tews seinen Ehrgeiz (mit 19 Bollbildern; Berlin, Marquardt & Ko.; geb. 3 M.), ein Bändchen der von Cornelius Gurlitt herausgegebenen Sammslung "Die Kultur".

Den praktischen Führer ins Leben, eine umsassende Anleitung für die Beruswahl, den ja
boch nun einmal die moderne Zeit in ganz neuer
Form braucht, hat uns Tenbners Verlag in dem
ernsten und gründlichen Werke "Schaffen und
Schauen" gegeben, das sich gleich in seinem
ersten Bande (geb. 5 M.) zu einem Ehrenspiegel
beutscher Art und Arbeit erweitert. Im zweiten
verspricht es nach einer Natur= und Seelen=
geschichte des Menschen übersichten über die geistige Kulturentwicklung, die verschiedenen Wissen=

schaften, Philosophie, Kunst und Religion, wobei es selbstverständlich ist, daß all diese verschiedenen Abschnitte von berufenen Fachleuten bearbeitet werden.

Unter bem Titel "Rultur und Erziehung" hat Wilhelm Dund eine größere Angahl ber= mijchter Betrachtungen zu einem Bande gefam= melt, ber, wie alles, mas biefer auch unfern Lesern so wohlvertraute feine Mensch und kluge Erzieher Schreibt, von der tiefen Bute feines rei= den Bergens durchleuchtet ift und aus bem Schat feiner vielfeitigen Erfahrungen und Erlebniffe uns Unregungen und Weisungen nach mannig= fachen Richtungen bin fpenbet. Die Sammlung eröffnet der Auffat "Die Gohne ber Bater", ben wir vor drei Jahren im Oftoberheit querft veröffentlichen durften; baran schließen fich in loser Folge und doch innerlich zusammengehörig Betrachtungen über bas Reifen in ber Wegenwart, die Deutschen und bas Ausland, Bildung und Besittung, Erziehungsideale, über das Blud= wünschen (f. Januarheft 1907), Menschen und Jahreszeiten - um nur einige Schlagworte gu geben, die den reichen Inhalt biefes gedanken= vollen Buches andeuten tonnen (München, Bed; geb. 4 D.). In allen diefen Auffäten bewährt fich Diunche Gabe, burch meifterliche Berlegung und Bergliederung ber Wedanken ben Rern ber Dinge zu erspüren und blogzulegen. - Im Unichlug hieran erwähnen wir gleich besselben Berfaffers Buch "Fürstenerziehung" (ebenda), bas dem Kronprinzen gewidmet ift, bas aber beshalb nicht etwa eine gegenwärtige ober gu= fünftige Fürstenpadagogit auftischt, sonbern vielmehr Bedanten über Fürftenerziehung aus alter und neuerer Zeit historisch vergleichend und abwägend zusammenstellt, etwa von Xenophons "Enropadie" an bis auf Ernft Morit Arnots "Unterweisung eines Fürsten" von 1813.

Wir ziehen uns von dem Feld der öffentslichen Erziehung auf das Haus und die Familie zurück und finden da zunächst eine Reihe von Büchern, die sich in erster Linie an die Frauen und Mütter wenden. Unste Mitarbeiterin Laura Frost hat unter dem Schlagwort "Aus unsern vier Bänden" (Leipzig, Teubner) ihre von Ernst und Berantwortungsgesühl ersüllten Erziehungsaussäussäus gesammelt, zu deren Charakteristit und Lob wir nach den hier mitgeteilten Proben nichts weiter als ein paar Kapitelübersschriften, wie "Wutterpslichten", "Lüge im Kinzdesben", "Erziehung zur Religion", "Erziehung zur Beligion", "Erziehung zur Selbständigkeit" und "über die Strasse" anzusühren brauchen.

Die Leser erinnern sich wohl, daß es kein Geringerer als Abolf Matthias war, der auf Frau Frosts die Diskussion über Elternwille und Kindeswille eröffnenden Aussas als erster antswortete, zum Teil in abweichendem, mehr konsservativem Sinne. Bon ihm, der inzwischen



Dluge genug befommen hat, um fich auf seinem padagogischen Gebiete stärker literarisch zu be= tätigen, liegen zwei altere, inzwischen ichon in vielen Familien eingebürgerte Bücher in neuen Auflagen vor: in britter, ftart veranderter und erweiterter bas, in bem Matthias mit einer Reihe bon Gingelauffagen nach allen Seiten bin, aber immer von der Praris des täglichen Lebens ausgebend, die Frage erörtert: "Wie merden mir Rinber bes Gluds?" (Munchen, Bed; geb. 4 Dl.); icon in 7., verbefferter Auflage bas allen beutschen Batern und Muttern ans Berg gelegte, aber durch italienische und japanische Abersehungen auch schon über die Alpen und bas Weltmeer gebrungene Buch "Wie erziehen wir unfern Sohn Benjamin?" (ebenda; geb. 5 M.).

Dies Buch findet sein weibliches Gegenstück in dem von Dr. Hugo Gruber, das sich "Ruths Erziehung" nennt und eine Neusbearbeitung von "Unster Ruth Lernjahre" darsstellt (München, R. Oldenbourg; geb. 4 M.). Hier wird die Erziehung des Mädchens, abhold allem hohlen Buchstabenwissen, aber auch feind jeder Unselbständigkeit, bis zum Eintritt in die Geschlichast eingehend geschildert, werden die in Betracht kommenden Beruse erwogen und die neuen, nach den Mädchenschultesormen sich darbietenden Lehrs und Erziehungsmittel erörtert. Es ist ein Buch, das den Eltern das Gewissen und den jungen Mädchen das Nachdenken über den Ernst des Lebens schärft.

Bei allen Eltern, die sich mit Erziehungs= fragen beschäftigen und bon bem modernen Re= ibeft bor bem Rinde burchdrungen find, hat ber Name Berthold Otto einen guten Klang. Gie jum geiftigen Bertehr mit ihren Rinbern anguleiten, hat er viel Löbliches getan, namentlich in feiner befannten Wochenschrift "Der Saus-Iehrer". Die Erzichungegrundfage nun, von denen biefer geiftige Vertehr mit Rindern ausgeht und fich nährt - fie berühren fich vielfach mit benen Ludwig Gurlitte -, fest Otto in einem Buch= lein auseinander, bas er "Bom foniglichen Umt ber Eltern" betitelt und bem man bas Motto voranschen könnte: "Die Schulreform muß jeder in feinem eignen Saufe anfangen." Dies Buch wird hier absichtlich aus alteren Erichei= nungen herausgehoben, weil fein Wert als ethi= icher und padagogischer Bemiffensicharfer bon Jahr zu Jahr eber machft als abnimmt.

Ein Lebensbuch für beutsche Frauen nennt sich mit Recht die Sammlung von Einzelschriften, die Jakob Wychgram bei Amelang in Leipzig unter dem Gesamttitel "Die Kulturaufgaben der Frau" herausgibt. Unter den drei Bänden, die bisher da sind (geb. je 5 M.), heben wir die beiden ersten hervor, in denen sich Elsbeth Krukenberg mit der "Frau in der Familie" und Ilka Freudenberg mit

der "Frau und deren Stellung gur Rul= tur bes täglichen Lebens" beichaftigt. Sier fteht im Mittelpunkt eine Darftellung ber Frauen= bewegung, ihrer Entstehung, ihrer Biele wie ihrer geschichtlichen und fittlichen Berechtigung. Das alles aber bleibt nicht in der Theorie, jonbern spitt sich gleich auch auf bestimmte wich= tige Fragen des öffentlichen Lebens, der sozialen Arbeit und ber Rechtstellung ber Frau in Bemeinde und Staat gu. - Gin ahnlicher gefundbebergter Sinn herricht in Umelange Frauen= jahrbuch für 1911 (ebenda; geb. 4 M.), aber während die "Kulturaufgaben" in aussührlich be= gründender Darftellung verfahren, berichtet bas Jahrbuch in attuellerer Form über neue Ereig= niffe und Wandlungen bes Frauenlebens und ber Frauenbewegung burch Bilber aus dem Leben, Biographien hervorragender Berfonlichkeiten und furze Gifans. Guter Buchichmud und hubiche Monatebilder forgen für eine freundlich anspre= chende Ausstattung.

Auch ihre besondere Anthologie hat die müttersliche Frau nun schon erhalten: Wilhelm Lausbengeiger legt ihr eine Blumenlese aus deutsschen Dichtungen zu Fühen, die er "Die Mutster im deutschen Liede" betitelt, und an deren liedevoller Komposition er mit Recht dem Herzen mehr Anteil gegönnt hat als der streng literarischen Kritik (Berlin, Martin Warned; mit Buchschmuck von Rich. Flodenhaus; geb. M. 4.50).

"Aus der Welt des Kindes" hat endlich Jakob Loewenberg, der um Erziehungsdinge viel verdiente Hamburger Schuldirektor, ein für Eltern und Erzieher bestimmtes Büchlein gesnannt, das frisch aus der Ersahrung heraus, bald in darstellerischer, bald in novellistischer Form allerlei über Kindererziehung und Kindersleben, Schulseiern und andres weitergibt. D. W.

### 🐞 Neue Literaturgeschichten 😻

Gine Geschichte ber Beltliteratur fann, wenn fie bon einem einzelnen auf bie Schultern genommen wird, immer nur, wenigstens in ihrem erften, alteren Teile, tompilatorifch fein. Der Bearbeiter muß vertrauensvoll die Wege früherer Forschungen geben und frembe Resultate übernehmen; sonst tommt er durch das Didicht nicht hindurch. Da wird benn weit wichtiger als Belehrsamkeit und wichtiger noch als jelbst Belesenheit ber Blick für bas, mas heute noch lebendig und wertvoll, die Energie der Auswahl, bie Beschicklichkeit der Gruppierung und der Beschmad für bie Urt, es uns zu prafentieren. Bumal wenn bas Buch für weitere Rreife beftimmt ift und, wie es einft Ronig für die deut= sche Literaturgeschichte getan hat, den Abbildungen nach Bahl und Bedeutung stredenweise die Führung überläßt, wird die immer noch fdiwierige Aufgabe leichter von einem gewandten Schrift=



fteller als bon einem vielseitigen Welehrten gelöft werben fonnen. In diesem Falle befindet fich Dr. Carl Buffe, ber bei Belhagen & Elafing in Bielefelb feit bem vorigen Sahre feine neue Weichichte ber Weltliteratur ericheinen läßt. Der erfte Band (mit 235 Abbildungen und 22 jum Teil farbigen Ginichaltbildern; geb. 16 M.), bis zu Luther und Chakespeare reichend, beweist durch strenge Konzentrierung und sichere Unterscheidung zwischen bem, mas heute schon abgestorben und mas noch lebendig ift, eine glückliche Begabung für eine folche Aufgabe. Singu fommt eine auf diesem Gebiete felten so gut be= währte Schmiegsamfeit ber Form und eine feine Schulung für die Nacherzählung dichterischer Inhalte auch aus entlegenen Zeiten und Rulturen. Nicht bloß zum Nachichlagen, zum wirklichen Lefen foll bas Buch geschaffen fein, auch wenn es fich um fprobe Perioden handelt, und bafür gerade mar Buffes Feder die berufene. Doch foll auch die Silfe nicht verfannt werden, die ihm fein eignes dichterisches Talent lieferte: er hat aus fich felbst die Liebe zum Perfonlichen, jum Unschaulichen und Erwärmenden bem Stoff entgegengebracht, und er weiß Menschen und Dinge fo plaftifch, wie er fie felber fieht, auch andern vor Augen zu führen. Gin fröhliches Draufgängertum, bas manchmal faft ans Bur= schifose streift, bewahrt ihn bor der Wefahr, fich lange bei biffizilen Einzelheiten und schwierigen Problemen aufzuhalten, was ihm nicht behaglich und feinen Lefern nicht angenehm fein murbe, wohingegen feine Reigung, so oft wie möglich an die Gegenwart anzutnüpfen ober aus fern= fter Bergangenheit fühne Parallelen zu ihr ber= überzuziehen, des allgemeinen Dantes befto ge= wiffer fein tann. Berleiht ichon dieje Betrach= tungeart bem Buche eine eigne Note, fo tritt biese auch in den Urteilen, die sich oft sogar etwas gesucht gegen die bergebrachten, zumal die bon Philologen geprägten, auflehnen, befto ftarfer hervor, je mehr fich die Darftellung unfern Tagen nähert. Der entschlossene Begenwartsgeift mirb freilich erft im zweiten Teile, in der Behandlung ber neueren Epoche, zur vollen herrichaft gelan= gen, ift doch ichon burch die Romposition und bie Glieberung bafür geforgt, bag biefe Teile weit eingehender behandelt werden fonnen als bie alteren. Wie der Tert, fo beschränft sich auch die Illustration nicht auf bas rein Literarische, sondern sucht möglichst viel auch von ben übrigen Felbern des Rulturlebens herein= zuziehen und erfett fo burch ein einziges Bild mandmal ganze Rapitel.

Eigen wie ber Titel "Beltgeschichte ber Literatur" ist die Unordnung und Behand= lungeart, die Otto Saufer für fein im Bibliographischen Institut erscheinendes zweibandiges Werk gewählt hat (mit 60 Bilbertafeln; geb. je

Monatshefte, Band 109, II; Beft 654.

übersichtlich wie möglich zu gestalten, faßt ver= wandte Literaturen eng und knapp zusammen und behandelt belanglojere nur als Unhängsel der führenden, wobei er fich der neuften Ergebnisse anthropologischer Forschung bedient. Gine lebendige Darstellung wird man bas Banze nicht gut nennen fonnen, wohl aber muffen wir es als ein mit bewundernswürdigem Fleiß zusammen= gestelltes Rachschlagewert respettieren, bas burch seinen wohldurchdachten Plan, seine ruhige Sach= lichfeit imponiert. Auch kommt bem Berfaffer feine ausgedehnte formgewandte übersetertätigfeit zugute, die es ihm ermöglicht, aus fast allen Literaturen, zumal ben orientalischen, Proben eigner poetischer übertragung einzuftreuen. Reicher noch als in dem bisher erschienenen erften Bande, der die großen Gruppen der orientalischen, antifen und romanischen Literaturen umfaßt, wird die wie immer gediegene und vornehme Illustrationsweise bes Bibliographischen Justituts bem zweiten, ber fich außer der deutschen, eng= lischen, uralaltaischen und flawischen auch mit ben nordischen Literaturen befaßt, zugute fom=

Bon beutschen Literaturgeschichten ift bas zweibandige Wert von Bogt und Roch neu aufgelegt und vielfach auch neu bearbeitet wor= ben (ebenda; mit 173 Abbildungen 31 farbigen Tafeln und vielen Faffimilebeilagen; geb. 20 Dt.). Doch behauptet auch jest noch der erfte, von Bogt bearbeitete Band, der bis an die Schwelle bes fiebzehnten Sahrhunderts reicht, bei weitem ben Vorrang: ein gründliches Wiffen verbindet fich hier mit Geschmad und Darftellungegabe, und ber Tert wird Seite für Seite durch geschickt ausgemählte Bilber und Proben wirffam unterftupt. Dagegen versagt Roch im zweiten Teile mehr und mehr, je näher er der Wegenwart fommt, und die Behandlung der modernen Literatur ift fo äußerlich, daß diese Partien auch als Leitfaden nicht mehr empfohlen werden ton= nen. Das ift um fo bedauerlicher, als der fraftig ausgebrägte nationale Beift hier viele bisher ber= borgene ober furgfichtig übersebene Werfe unfrer heimischen Literatur ans Licht zieht, die ihre er= zieherische Aufgabe noch lange nicht erfüllt haben. Sehr viel Neues und Butes ift für die Bilder getan, namentlich durch hinzufügung neuer schöner Farbentafeln und zeitgenöffischer Bildniffe. Much die Literaturnachweise find jest so vertieft und erweitert worben, daß fie für ben popularen 3med mustergültig genannt werben fonnen, wie man auch die Proben und Inhaltstiggen in einer neueren Literaturgeschichte nirgend so reichlich und anschaulich finden wird wie in dieser.

Dit ber Ausgabe bes britten Bandes ift Al= fred Biefes "Deutsche Literaturgeschichte" jum Abichluß gelangt (München, Bed; geb. je 7 M.). Diefer neue Band ftellt die Entwicklung 10 DR.). Saufer trachtet banach, ben Stoff fo ber beutichen Literatur feit 1848 bar, beginnt



mit Bebbel und ichließt mit Dehmel und Bofmannsthal. Gein Schwergewicht liegt in ben umfangreichen und liebevoll eindringenden Rapiteln, die fich mit ben führenben Beiftern ber ameiten Balfte bes vorigen Jahrhunderte be= ichäftigen, also mit Bebbel, Benfe, Storm, Reller, Deper, Reuter, Raabe, Wilbrandt, Rofeager. Ebner-Eichenbach u. a. Man foll bei Biefe feine überraschend originellen Besichtspuntte und Reuwertungen erwarten, bas Berbienft biefes Werfes beruht auf der tundigen Einführung in ben Schat und bie Schönheiten unfrer National= literatur. Die Empfänglichkeit und einschmeis chelnde Darftellungstunft muffen bies Buch ju einem Freund bes beutschen Saufes machen, und wer es fich zum Befährten feiner Lefeftunden wählt, barf das mit der Zuversicht tun, sich einem fichern und gemiffenhaften Gubrer anguvertrauen, der ihn überall auf das Lebendige, sittlich Wertvolle und baterländisch Tüchtige bin= leitet. In den Urteilen über moderne Literatur ift Biefe weit verläglicher als Roch und Engel, und wo ein abichliegendes Urteil ichlechterdings noch nicht gegeben werben tann, weiß er ben Leser durch Mitteilung glücklicher Zitate zu eignen Schätzungen anzuregen. Gine ftattliche Ungahl guter Bildniffe fcmudt ben gefchmadvoll ausgeftatteten Band.

Einen bewußt und tonsequent eflettischen Charatter trägt bas Wert "Die Rulturmerte ber beutiden Literatur in ihrer gefchicht= lichen Entwidlung" bon Runo Frande, bon bem bie Weidmanniche Buchhandlung in Berlin junächst ben bas beutsche Mittelalter be= handelnden Band ausgegeben hat. Mur die gro-Ben Schöpfungen find es, beren Bedeutung Frande zu bestimmen sucht, wie er fie einft in fnappen für ein englisches Publifum bestimmten Bor= tragen festgehalten bat. Gin Beitrag gur Beschichte ber beutschen Perfonlichkeit mochte bas Buch fein, und es richtet fich beshalb an Denichen, welche zu ben Ibealen ber Beften unfere Bolles in ein perfonliches Berhaltnis tommen möchten. Mit feuriger Liebe gu feiner beutichen Beimat und ihrem Schrifttum ftand ber Berfaffer bereinft bor feinen englischen Borern und fragte fich: Wie fann ich euch die rechte Borftellung und jugleich Liebe jur beutschen Literatur einflößen, ohne euch durch Nebenfächlich= feiten zu zersplittern und zu ermuden? Die praftische Antwort hierauf liegt in diesem Bande bor und fommt nun auch uns Beimischen zugute.

Afthetische Betrachtungen mit unmittelbarer Unwendung auf die Dichtung erfreuen sich einer wachsenden Beliebtheit. So behandelt Philipp Wittop die neuere Deutsche Lyrik (Leipzig, Teubner; 6 M.), nachdem er das Mittelalter etwas eilig abgetan hat, eingehender von Friedrich von Spee dis Hölderlin. Bemüht, durch die Oberstäche der Form in den lyrischen Kern

ber Poesie und der Poeten einzudringen, ist das Buch nicht immer ganz leicht zu lesen, wird aber gerade deshalb dem, der sich ernsthafter das für interessiert, desto mehr zu geben haben, zusmal da sich Wittops Aussührungen auf ein sein ausgebildetes Gefühl für lyrische Schönheiten stüpen können.

Unter "Neuer Form" versteht D. E. Lessing den Naturalismus in seiner modernen, seiner reinen Gestalt, und so ist der Held seines Buches (Dresden, Reißner) Urno Holz, der Bersaller der "Familie Selide" und des "Papa Hamlet", dem es, nach mancherlei ungerechten Herabsehungen von andrer Seite, eine geharnischte und oft polemisch recht erregte, aber höchst geistereiche und eindringliche Apologie schreibt. —I.

### 👿 Literarische Notizen &

Oft werben wir aus unserm Leserfreise gefragt, wie und wo man fich am beften über bie neuen Erscheinungen auf allen Gebieten ber schönen wie der populärwissenschaftlichen Literatur unter= richten könne, unabhängig bon einseitigen Buch= händleranzeigen und doch in so praktischer Beise, bağ man gleich auch über Preis, Bezugsort und sbedingungen Bescheid erhalte. Ich will mir eine Sausbücherei anlegen, wie mache ich bas? fragt ber eine; ich möchte meine Büchersammlung all= jährlich um das Wichtigfte, Befte und mich besondere Interessierende vermehren, wer leitet mich bagu an? ber zweite. Briefliche Silfe einer Re= battion, fo gern wir fie erteilen möchten, ber= fagt biefen Unfragen gegenüber bald, und fo freut es une doppelt, daß wir hier auf ein lite= rarisches Unternehmen hinweisen tonnen, welches unfrer Meinung und Erfahrung nach jenen Beburfniffen am beften gerecht wirb. Es ift ber Literarische Ratgeber des Dürerbundes (München, Callwen; fart. M. 1.80). Diefer Literarische Ratgeber ift aus einem ursprünglich bom Runftwart zu Beihnachten herausgegebenen Rata= log erwachsen, ber damals icon außer ben Reuig= feiten auch eine furze überficht über bie gefainte nicht ausgesprochen fachwissenschaftliche Literatur enthielt. Dieser Grundsat, bas Reue nicht wegen feiner Neuigfeit zu bevorzugen, fondern nach bem Ermeffen ber gegenwärtigen Urteilsfähigen nur bas Gute, gleichviel wann es erschienen ift, zu darafterisieren, beherricht auch jest noch bas Buch. Bede Neuauflage wird auf den Beftand ber Wegen= wart ergangt, vielleicht auch um einige Rapitel erweitert, nicht aber in ihrer Form geandert. Neben bem giemlich umfänglichen literarischen, fünstlerischen und musikalischen Beiträgen find jest auch die wissenschaftlichen zu beachtenswerten Einführungen in die betreffenden Bebiete ange= machfen. Es find manche anerkannte Foricher und in allen Fallen gründlich gebilbete, ernfte und borurteilelofe Renner, die an ben einzelnen



Abteilungen arbeiten. Das bezeugen die religiösen und naturmiffenschaftlichen Teile. Um aber bem Bedürfnis nach unmittelbarer Beratung beim Unfauf bon Jahresneuigkeiten zu genügen, bat sich die Leitung des Unternehmens voriges Jahr zum erstenmal entichlossen, außer dem Ratgeber und getrennt bon biefem einen Literarischen Sahresbericht herauszugeben, ber nur die Reuigkeiten enthält und in der Form mit ben befannten Buchhändlerweihnachtstatalogen fon= furriert. Er hat dieselben Mitarbeiter und die= selbe Redaktion wie der Literarische Ratgeber und erschien voriges Jahr am 15. November gum zweitenmal, unabhängig und getrennt vom "Rat= geber". Das gange Unternehmen wird jest bom Dürerbund übermacht; als Berausgeber zeichnet nach wie bor Avenarius. Das Publifum bes Ratgebers ist überall da zu suchen, wo geistig interessierte Leute nach ernster Vertiefung ihrer Bildung ftreben; großen Ginfluß üben "Ratgeber" und "Jahresbericht" aber auch auf die Bufam= menftellung von allerlei öffentlichen Bibliothefen aus. überhaupt verdienen diese hilfsmittel mehr als ein gelegentliches Aufschlagen und Blättern; sollen sie recht fruchtbar werden, verlangen sie einen bauernden Umgang, ein gemiffes Bertraut= fein mit ihren Ginrichtungen und Gigenheiten.

Die Tempel=Rlaffifer haben jest mit den fürglich erichienenen Banden ihre Goethe= und ihre Beine= Musgabe jum Abichluß gebracht. Die Italienische Reise stellt sich in der Goethe= Ausgabe als ein sehr schöner und stattlicher Band dar; die poetischen Schriften find voll= ftandig abgeschlossen mit dem 1. und 3. Bande. Die Wedichte bringen alles Bollendete und Blei= bende ber Goethijchen Lyrit, bagu bie Jugend= gedichte und das Buch Unnette; die Spruchweis= heit in Bers und Proja umfaßt die fämtlichen Goethischen Spruche, die Magimen und De= flexionen sowie viele fonft zerftreute Aphorismen in Profa und Reimen aus Goethes Gedanken= welt. Die Beine=Musgabe bringt in den bio= graphisch=fritischen Darftellungen bon Borne und Marcus auch die Rezensionen, selbständige Auffage sowie Sendichreiben und Testamente des Dichters. Der Schlußband ift ber Biographie von Dr. Rudolf Fürst vorbehalten geblieben, die sich der Gloesserschen Kleist=Biographie würdig anreiht. Unter Ginftreuung gablreicher Briefe gibt Fürst ein subtiles Lebensbild des fo viel bewunderten, fo viel gescholtenen Dichters bon bem erften Liebeserlebnis mit bem roten Gefchen bis zum Martyrium ber Matragengruft. Bu= gleich beginnt der Tempel mit einer Ausgabe von Schillers Sämtlichen Werken. Ein Band "Wallenstein" liegt schon vor; er enthält die ge= famte Trilogie. Die Unerkennung, die der Tempel= berlag für seine fünstlerische Alusstattung verdient, hat die Bruffeler Weltausstellung durch Verleihung ber Goldenen Medaille jum Ausbrud gebracht.

Der bon der Genoffenichaft Deutscher Buhnenangehöriger seit 1889 herausgegebene "Reue Theater= MImanadi" ift wiederum erschienen und bringt in gewohnter Weise einen bis ins fleinste zuverläffigen überblick über bas weite Reich ber Bühne beutscher Zunge. Den Saupt= raum bes taufenbseitigen Banbes verschlingen bie Berzeichnisse aller deutscher Bühnen mit den Aldreffen ihrer Mitglieder und Angestellten. Da= neben treten die Chronif des vergangenen Jahres, bie Berzeichnisse der dramatischen Schriftsteller, ber neu aufgeführten Stude fowie miffenswerte Mitteilungen über die sozialen Verhältnisse des Schauspielerstandes und den vielverzweigten Buh= nengeschäftsbetrieb. Der literarische Teil wird burch Auffätze über Ludwig Barnan, Roderich Benedix und Karl Gupkow bestritten. Geschmückt wird ber Band durch zwei schöne, in Beliograburentechnit ausgeführte Bilder bon Raing und Björnson und eine größere Anzahl andrer, die bas Andenken an geringere Bühnengewaltige er= halten. Das Buch toftet gebunden 6 Ml. (Berlin, Berlag F. A. Günther & Sohn).

Dtto Liebmann, der Berausgeber und Berleger ber Deutschen Juristenzeitung, Dr. h. c. der Berliner Universität, bat dieser Unftalt eine be= merkenswerte Huldigung dargebracht: ein Stamm= buch, in das 450 Juriften oder folche, die es fein könnten, ihre Meinung über Recht und Rechtsübung eingetragen haben. "Die Juri= ftische Safultat ber Universität Berlin bon ihrer Gründung bis zur Wegenwart" fteht auf bem Titelblatt, und fo anspruchsvoll bas zunächst flingen mag, es spiegelt fich wirtlich ein gut Teil der akademischen Berliner Juri= ftit auf diesen handschriftlich wiedergegebenen Blat= tern. Beteiligt haben fich einflugreiche Staats= manner und Politifer, Bertreter der Bermaltung und der juristischen Pragis, bedeutende Rechts= gelehrte, Journalisten, Bantleiter u. b. a. Wert= voller aber als diese Gedankenipane find die bielen Urfunden und Briefe, die uns einen Gin= blid in die Grundungegeit ber Universität gewähren und intime Lichter auf bas perfonliche Leben ihrer berühmten Rechtslehrer werfen. Bur Belebung haben schließlich auch noch namhafte Rünftler allerlei Bildichmud, teils ernfter, teils heiterer Erfindung, zwischen die Blätter gestreut.

Eine der erfreulichsten Früchte der selber ichon wieder bahingegangenen heimatkunstbewegung sind die heimatkalender, die sich der Kunft und Kultur eines bestimmten, enger oder weiter umgrenzten Volksgebietes widmen und durch Pslege alles Bodenständigen den zeelischen Zusammenshang des einzelnen mit seiner heimat und ihren oft verborgenen oder doch mißachteten Kunstgütern unterhalten. Eine neue erfreuliche Erscheinung dieser Landschaftstalender ist der von Dr. Ernst Sauermann, dem Direktor des Städtischen Kunstgewerbemuseums in Flensburg, herausges



gebene "Schleswig-Solfteinische Runftfalender". Schon und fraftig gebruckt, mit Geschmad und Stilgefühl ausgestattet, wendet sich dieser Ralender mit seinen bon Momme Riffen, Prof. Juftus Brindmann, Otto Schwindragheim, Belene Boigt=Diederichs u. a. geschriebenen lite= rarifchen Auffägen über ichleswig = holfteinische Malerei, altes Kunftgewerbe, Gartenftadt= und Schulbaubewegung, die gut und reichlich illuftriert find, an alle die, die an bem fünftlerischen Leben in Schleswig-Dolftein ein Intereffe nehmen, wo= bei zu unfrer Freude zwischen hiftorischem Sinn für alte Runft und ber lebendigen Freude an ber gegenwärtigen ein glückliches Bleichgewicht gehalten wird. Wir empfehlen den bei Chr. Aldolff in Altona=Ottensen erschienenen Ralender jo warm und borbehaltlos, wie uns bas jonft felten bei einem ähnlichen Unternehmen vergönnt ift. - Uhnliche Bwede verfolgen ber Schle= fifde Ralender mit zwölf charafteriftifchen Bilbern aus schlesischen Städten und Wegenden bon E. Weffel und Brof. R. Anotel (Breslau, Phonig= Berlag) und der Thüringer Ralender, im Auftrage des Thuringer Museums in Gifenach heraus= gegeben bon Brof. Dr. Georg Bog (Gifenach, Sugo Brunner). Diefer hat in ben zwölf far= bigen Steinzeichnungen Frit Beners, die famt= lich thuringische Bau= und Runftbenkmaler bar= ftellen, einen fünstlerischen Schmud von beson= berem Wert. - Bermandte Zwede wie diese nordund mitteldeutschen verfolgt Subers Bagri= icher Runftfalender (Dieffen, Jof. C. Suber) für die Bolfe und Beimatfunft bes Ummerfeegebiete. Da grugen une bas alte Undeche und manche andre Rulturftatte des Benediftinerordens, das ehrmurdige Wessohrunn, der königliche Renaissancebau der Rlofterpfarrfiche zu Dieffen sowie viele Trachten=, Architeftur= und Landschaftsbilder, bie gudem alle mit einem erläuternden Tegt berfeben find.

Un der Spige dieses heftes steht eine Erzählung aus dem Jeländischen. Etwas unsgewöhnlich, werden die Leser denken. Aber wir glauben, die Ausnahme rechtsertigt sich; die Nosvelle, dünkt uns, ist tünstlerisch wie ethnographisch gleich wertvoll und interessant. Einar hiër-leifsson, von den jest lebenden Dichtern Islands wohl der bedeutendste, ist geboren im Jahre 1859 und schon seit längerer Zeit Redakteur der in Renksauft erscheinenden Zeitung "Jaseld". In dieser Stellung bemüht er sich eifrig um

ben materiellen wie geistigen Fortschritt seines Beimatlandes - Beftrebungen, bei benen ihm bie auf seinen vielfachen Reisen, namentlich in Amerifa, gesammelten Renntniffe und Erfahrungen auftatten fommen. Beröffentlicht bat er außer einem Band Gedichte verschiedene Novellen, von benen zwei ins Deutsche übersett find, und neuer= bings einen größeren Roman, worin bie fozialen Berhaltniffe ber Sauptftadt Rentjamit in ftart satirischer Beleuchtung geschildert werden. Außer einem lebhaften Naturgefühl begegnen wir in feinen Dichtungen namentlich einer nicht gewöhn= lichen Fähigfeit, seelische Borgange aufzufaffen und barzustellen. Und diefer Borzug gerade leuchtet nirgend so beutlich hervor wie aus ber bon uns gur Beröffentlichung gewählten Chegeschichte "Die fteilfte Bobe".

Theodor Birt, der Marburger Brofeffor der flaffischen Philologie, von dem die "Monatshefte" erst fürzlich eine Reiseschilderung aus Solland gebracht haben (Augustheft 1910), tritt ben Lesern hier als Novellist entgegen. Sein Dichtername Beatus Rhenanus wird fie baran erinnern, bag wir außer ben gelehrten Buchern manches an= mutige poetische und novellistische Wert bon ihm haben, alle ausgezeichnet durch eine an antifen Daftern geschulte burchfichtige und ebenmäßige Form. hier möchten wir nur auf feine Reifebilder "Aus der Provence" aufmertfam ma= chen, die fürglich in ber "Deutschen Bücherei" (Dr. 112-113; geb. D. 1.40) erschienen find. Much in biefen Plaudereien verleugnet fich ber Belehrte nicht gang. Gifrig geht Birt ben Spuren bes Griechen= und Römertums nach, wur= bigt bas Mittelalter und Betrarca, aber auch bie Wegenwart in Sitte, Art und Unart, läßt uns ein Stiergefecht, eine Begegnung mit bem Dich= ter Mistral und manches artige Abenteuer mit= erleben. Aber das Wie brauchen wir dem nichts Rühmenbes mehr zu fagen, der jene hollandi= ichen Reiseerinnerungen noch im Bebachtnis hat.

Mitteilung. — Die auf Seite 591, 593 und 594 unsers Beihnachtsheftes (Nr. 4) wiedersgegebenen Abbildungen sind, was zu bemerken leisber vergessen worden ist, aus der Zeitschrift der Société Internationale de Musique entnommen, und zwar aus der Septembernummer, die sich ausssührlich, unter Wiedergabe zahlreicher künstlerischer Abbildungen, mit dem in Wünchen abgehaltenen Französischen Musiksselbeises Sommers beschäftigt.



Derantwortliche und leitende Redaktion: Dr. Friedrich Dusel in Berlin-Friedenau, Wilhelm-Hauff-Straße 5. Redaktionsvertretung und verantw. Nebaltion für Ofterreich-Ungarn: Dr. Nichard Wengraf in Wien XIX/1, Hyrfergasse. In Dierreich-Ungarn fur Gerausgase verantwortlich: Bobert Wohr in Wien I, Domgasse 4. — Für den Insertatenteit verantwortlich: Emil Kischer in Berlin-Friedenau. — Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

\* Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.





ILLUSTRIERTE DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER GEGENWART

## AUS DEM INHALT DIESES HEFTES:

Österreich und der Krieg von 1870. Von Professor Dr. Gustav Roloff.

Phonograph und Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Friedrich Kluge.

Der Selbstmord und die Kirche. Von Archidiakonus Artur Brausewetter.

Ernst Haeckel. Von Prof. Dr. Walther May.

Die moderne Tanzkunst. Von Erich Köhrer (farbig illustr.).

Die staatsbürgerliche Erziehung der Frau.
Von Oberlehrerin Dr. Marie Martin.

Kunstblätter von Maximilian Schaefer, John Quincy Adams, Ferdinand Brunner, Sandor Jaray, Raffael Schuster-Woldan, Ernst Bischoff-Culm u. a.

55. JAHRG.

Februar 1911 Preis M. 1,50 HEFT 6

GEORGE WESTERMANN . BRAUNSCHWEIG

Digitized by GOOSE

UNIVERSITY OF MICHIGAN



# Miedersachsen

Il. Balbmonatsschrift fur Selchichte, Bandes- u. Wolkshunde, Sprache, Aunft und Titeratur (Riedersachsens.

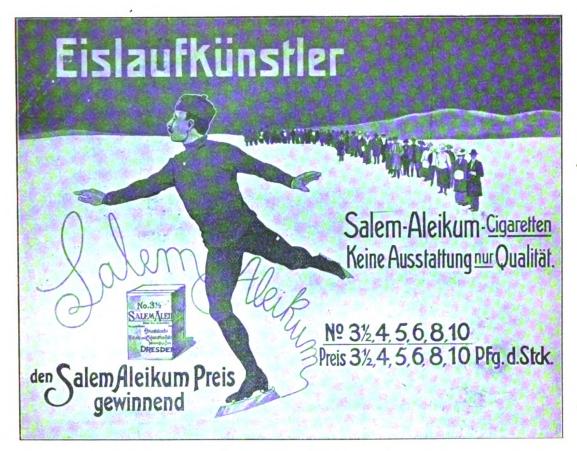
Hedakteure: Friedrich Freudenthal, Fintel. (Testerer für den plattbeutschen Coll.)

Preis vierteljährlich Mk. 1,50.

Siel und Swech der Zeitschrift ist die Pflege der Beimatliebe und der Beimatkunst. Oornehm, gediegen und künstlerisch in Wort und Bild ist Niedersachsen das Nieblingsorgan der Sebildeten aller Stände Mordwestbeutschlands.

Man abonntert bein Buchhandler ober bei ber nächlten Poftanftalt.

Probe-Mummern und Prospekte gratis und franko vom Miedersachsen-Verlag Carl Schunemann, Bremen.







## Hermann Jacob & Braunfifth, Berlin O

Bereinigte Berliner Möbelfabrif. u. Tapeziererwerfftätt. Nur 27a, Aleganderftr. 27a, zwifch. Blumen- u. Magazinftr.

Spezial-Wertstätten für

Wohnungs - Einrichtungen

Illustrierte Kataloge kostenfrei

## Lebensbücher der Zugend

herausgegeben von Dr. Friedrich Dufel. <del></u></del>

1 Die Königin. Ein Buch aus Dreuhens schwerer Zeit. Don Theodor Rehimisch.

1 Die Königin. Ein Buch aus Dreuhens schwerer Zeit. Don Theodor Rehimisch.

2 die Kanisbeliagen (Bitonissen Königh) und 13 Porträts. Geb. Nr. 2.50.

Schlicht und doch träftig, fret von aller überschwenglichen Derhimmelung und doch voll warmberziger Bewunderung sie das ehle Frauenbild.

2 Geschlichte eines Soldaten im Jahre 1813. Don Erdmann-Chattian. Mil 18 Textobbild. und 12, davon 4 sarbigen Bolbisten von 21. Wilte. Geb. Nr. 3.—

Bei diese Erzählung hobe ich die Prode aus Czempel selbt gemacht. Schon als 11 säriger las ich sie. Und nach heute freue ich mich des bunten Cebensbildes aus großer Zeit. Dollends in diese mil so prächtigen Bilderen ausgestalteten Ausgadet

3 Rose und Ring oder die Geschichte von den Prinzen Giglio u. Bulbo. Ein Märcherspieles in diese fülle für große u. steine Kinder v. W. Nr. Thaderen, Müller. v. verf. Geb. Nr. 2,50

Gine Geschichte von allerechtellem humor. ...

Reue Järcher Zeitung.

Und day die höchs die riginellen, dom Derssifte selbs herrührenden Müllerationen, deren unwiderschelzigen komit bemertensvert ist. Nan mertt, wie der Verfalfer sich vollüg geden löst in hermischen Schorx, ein klind mit klindern, indem er schonen diese Müchgenspiel zu meben gibt.

4 Tierbuch. Märchen, Sagen, Jadeln, Geschichten, Schilderungen v. Martin Braeß.

Nitt 4 farbigen und 12 schwarzen Bolbischen von W. Schoder. Geb. Nr. 2,50

Die Franke an der Lierwelt ist ein Erdyul unster Ühnen, lebendig geblieden die auf den hehung der geschichten und verberrücht werden. Zuch zu eigener Naturbeobachtung regt des "Lierbuch" en. 200 ju eigener Naturbeobachtung regt des "Lierbuch" en. 200 ju eigener Raturbeobachtung regt des "Lierbuch" en. Nose Wert ist unvertennbar die Arbeit eines ernsten Dichters. Der Annehöfman.

5 Die Wassertenber. Don Charles Kingssen, überstest werden Geb. Nr. 2,50

Ein seines Buch.

7 Graf Zeppellin. Werden und Schaffen eines Ersschlers. Don Dr. Georg Biedenten bei Duchschlann werden bei Lieder eines Ersschlann



<del>la francia francia de la colonia de la colo</del>

Derlag von George Westermann in Braunschweig.

\*\*Robinson Grusse.\*\* Auch Daniel Desse übertragen und bearbeilet von Eugenie Stein. Mit 12 Tertabb. u. 4 serbigen Dostibiern v. Sans Adym. Geb. M. 2.50

\*\*Gin unvergängliches, sier die Jugendeltsier unriessliches Duch, in mendslich wahr, erin und gehaltvoll, doch on verbient. Unter Jugend. menn auch grüftigt, is doch unverwässelt vorserbeien, unreben.

\*\*D Taniendssche.\*\* Gin Märchen, Ders. u. Johliund, and Dossmund, Sage u. Dichtung gesamment von Friedrich Dussel. u. 21bert Sergel. Reich illust. Geb. M. 3.—

\*\*Cin entpädendes Jamilieubuch.\*\* Tägliche Auch in mendsche erzieben biss.\*\* Daus tragen auch die beroortogend sichen nicht Dussel.\*\* Diller bei. Planse dies Zaulenbisch in das zehn der Rinder. Sächlisse Saulistung.

\*\*Dat Band ist eine prächtige Gode, die zu fünstlerlichem Geniehen erzieben biss.\*\* Daus tragen auch die beroortogend lichen nicht zu 21bert Sergel. Reich illustr. Geb. M. 2.00.

\*\*Tängliche Saulistung.\*\* Daus Lausenbisch in has der Arch. Geb. M. 2.00.

\*\*Dissentierung dann es erneden bei der Jugend!\*\* Abeinlich-wessellstüng.\*\* Die Saulistung.\*\*

\*\*Tängliche Begeisterung sam es erneden bei der Jugend!\*\* Abeinlich-wessellstüsselle Seitung.\*\*

\*\*Tängliche Schlichen Steinen Berdom.\*\* Datersländ. Roman d. Wissells der in. Die niegends wichtige Beschendwise der die Gigenat sienes Wesen und den Arch. den Brüchliche der die Rinder Schling.\*\* Der Sauch von Friedrich Dalel. Reu Hüult: onn S. von Sauchobiest. Geb. M. 2.00.

\*\*Sitt ein gündlicher Gedonte. den prächtigen Bonne durch gewissende Arrangen, die niegends wichtige Beschwichte der die Gigenat sienes Wesen und den Armangen der im Die niegend beschäftige Spienblig sienen Jagend nöher zu beitigen. Die Sauch in der der Die Schlichen Besche der Schlichen Der merit ungendehmen und eine gerüche Derbung gie und erne Bendigige Schlichen Besche der Schlichen Besche



## Wereinigte Werkstätten unst i. Handwerk





München Bremen

Ridlerett 31 Semelingen Frankfurter

Munchen, Odeonsplat 1/Bremen, Am Wall 138 Berlin, Bellevuestr. 5 a / Koln, Minoritenstr. 7/9 hamburg, Mondebergftrage Barkhof haus 1



Bruno Paul: herrenzimmer in Eichenholz.

Wohnungseinrichtungen

Bauten Einzelmöbel Husstattung v.Oceandampfern n.Entwürfen von: Prof. Bruno Paul, F.A.O. Kriiger, Bernhard Pankok Th. Th. Heine, R.A. Schröder u.a.

Die Vereinigten Werketätten sidd im Jahre 1897 gegründet und das frühste u.vorbildliche Unterneh = men, das in Deutschland den Gedanken des modernen Zunstgewerbes in die industrielle Praxis umsetzte; Sie wurden auf allen Zusstellungen mit den höchsten Zusseichnungen bedacht. Preisbucher: As Rauptverzeichnis W. 3.—: Fs einfachere Einrichtungen von (1), 350,— ab (Typenmöbel von Bruno Paul) W. 1.—: Bs Beleuchtungskörper W. 1.—: Ds Kleinkunst W. 1.—: Cs Stickerei-Katalog auf Wunsch zur Ansicht. Musterbücher für Stoffe und Copeten: Kostenanschläge. Abbildungen.

In zweiter verbesserter und vermehrter Auflage erschien soeben:

# Kunstanalysen

aus neunzehn Jahrhunderten

Innerhalb dreier Jahre ist eine zweite Auflage des Werkes notwendig geworden, womit sicher der Beweis erbracht ist, daß es den rechten Ton für sein Publikum getroffen hat. Tägliche Rundschau.

Dies Buch will nicht in erster Linie kunstgeschichtliche Kenntnisse übermittelr, sondern bei loser historischer Verbindung der einzelnen Kunstwerke künstlerische Fragen im engeren Wortsinne sachlich erörtern; es will dem Leser die Absichten, die den Künstler bei Schaffung seines Werkes beseelten, verständlich machen.

Leipziger Tageblatt.

Eines der klügsten und den Geist aufs beste ordnenden Kunstbücher. Österreichische Rundschau.

Ein wundervoll ausgestattetes Werk. Ein populäres Werk im besten Sinne des Wortes.

Hamburger Nachrichten. Literarisches Zentralblatt.

Ein Handbuch für die Betrachtung von Kunstwerken von Professor Dr. Berthold Haendcke

Mit mehr als zweihundert Abbildungen Ein Band von 284 Seiten kl. Quart. Gebunden 10 Mark Verlag von George Westermann in Braunschweig

- 24 -

## Molé

in völlig neuer Bearbeitung

77. Auflage

Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Vollständig umgearbeitet von Professor Dr. H. Wüllenweber. In zwei Bänden. I. Französisch-Deutsch. II. Deutsch-Französisch. Preis jedes Bandes, biegsam in Leinwand gebunden, M. 4,—.

## Thibaut

ganz neu bearbeitet

150. Auflage

Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Neu bearbeitet von Professor Otto Kabisch in Berlin. In zwei Teilen. I. Französisch-Deutsch. II. Deutsch-Französisch. Preis jedes Teils gebunden M. 7,—, beide Teile in einen Band gebunden M. 13,—.

## Flügel

erschöpfend und zuverlässig

4. Auflage

Allgemeines englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. I. Teil: Englisch-Deutsch. Zwei Bände. In Halbfranz gebunden M. 30,—. II. Teil: Deutsch-Englisch. In Halbfranz gebunden M. 15,—.

## Flügel=Schmidt=Tanger

8. Auflag

Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache für Hand- und Schulgebrauch. In zwei Bänden. Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch. In 2 Leinenbänden M. 12,50, in 2 Halbfranzbänden M. 13,—.

## Hecker

praktisch und handlich

2. Auflage

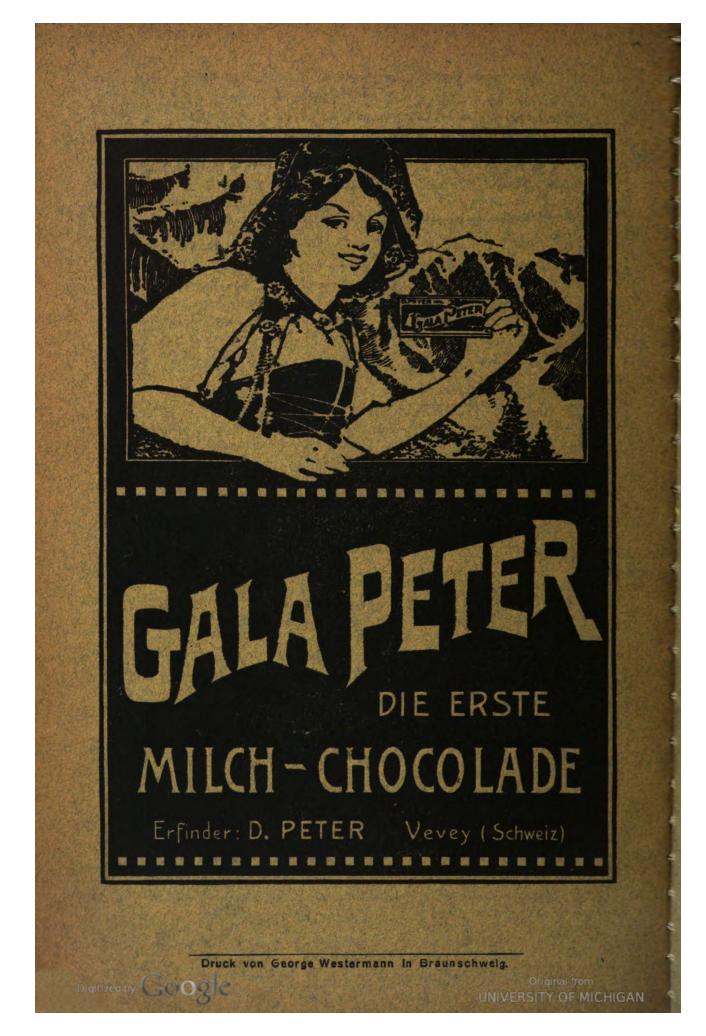
Neues deutsch-italienisches Wörterbuch aus der lebenden Sprache mit besonderer Berücksichtigung des täglichen Verkehrs. I. Italienisch-Deutsch. In Leinwand gebunden M. 3,—. II. Deutsch-Italienisch. In Leinwand gebunden M. 4,—.

Verlag von George Westermann in Braunschweig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Cathing on the con-

TT 6 2-



ed on 2019-02-03 16:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.390150



